UNIV.OF
TORONTO
LIBRARY

Digitized by the Internet Archive
in 2011 with funding from
University of Toronto

http://www.archive.org/details/philosophenlexik00eisl

PHILOSOPHEN-LEXIKON

LEBEN, WERKE UND LEHREN DER DENKER

VON

DR. RUDOLF EISLER

13278 5-
16 15-14

BERLIN 1912
VERLEGT BEI ERNST SIEGFRIED MITTLER UND SOHN
KÖNIGLICHE HOFBUCHHANDLUNG :: :: KOCHSTRASSE 68—71

B
43
E34

Alle Rechte aus dem Gesetze vom 19. Juni 1901
sowie das Übersetzungsrecht sind vorbehalten.

Vorwort.

Dieses historische „Philosophen-Lexikon" ist ein neues, selbständiges Buch, zugleich aber auch ein, von vielen Seiten gewünschtes, Ergänzungswerk zu meinem im gleichen Verlage erschienenen „Wörterbuch der philosophischen Begriffe" (3. Aufl., 3 Bde., 1910), mit dem zusammen es nun ein vollständiges philosophisches Lexikon bildet.

Während das „Wörterbuch" die einzelnen philosophischen Begriffe und Ausdrücke erklärt und sie mit den chronologisch-sachlich geordneten Definitionen der Philosophen belegt, geht das vorliegende Lexikon von den Philosophen selbst aus und bringt ihre Systeme, Lehren, Standpunkte in ihrem eigenen Zusammenhange zur möglichst objektiven Darstellung. In der Regel werden zunächst die wichtigsten biographischen Daten (soweit sie notwendig und zu ermitteln waren) angeführt; hierauf folgt gewöhnlich eine Charakterisierung des Philosophen oder seiner Richtung; sodann werden seine Lehren dargestellt oder sein Standpunkt gekennzeichnet, in der Weise, daß sich neben einer großen Zahl mehr oder weniger ausführlicher Artikel auch kurze und — zwecks Ergänzung der Bibliographie — auch noch einige finden, die vorläufig nur Daten und Literaturangaben enthalten, aber doch erwünscht sein werden. Die Darstellung der Lehren der Philosophen erfolgte möglichst auf Grund ihrer eigenen Werke und vielfach mit Anführung von Stellen*) daraus, teilweise natürlich auch mit Benutzung von Monographien und anderen Hilfsquellen (Noack, Ueberweg-Heinze, Erdmann, Zeller, Siebert u. a.). Den Schluß jedes Artikels bildet die Aufzählung der Schriften des Philosophen (zum Teil

*) Weitere Stellen- und Seitenangaben aus den Originalwerken der Philosophen findet man im „Wörterbuch der philosophischen Begriffe", worin der Verfasser auch seine eigenen Anschauungen darlegt. Vgl. auch dessen „Kritische Einführung in die Philosophie" (Berlin, 1905).

auch von Zeitschrift-Abhandlungen); dazu kommen noch vielfach Nachweise ausgewählter Literatur über den betreffenden Autor. Nach Möglichkeit wird auch angegeben, von welchen Denkern die Philosophen beeinflußt sind und welche Schüler und Anhänger sie selbst haben. Kurz, es findet sich wohl alles, was man in einem solchen Hand- und Nachschlagebuch suchen kann.

Indem der Verfasser sich tunlichster Gedrängtheit der Darstellung befleißigte und überall das Wesentliche hervorhob, wurde es ihm nicht nur möglich, die klassischen und andere bedeutende Denker relativ ausführlich zu behandeln, wodurch besonders dem Bedürfnisse der Studierenden Rechnung getragen wurde, sondern auch moderne in- und ausländische Autoren in größter Anzahl zu berücksichtigen, sowie endlich auch Vertreter von Grenzwissenschaften (Soziologie, Biologie, Pädagogik, Theologie, Jurisprudenz, Physik usw.), soweit sie für die Philosophie Bedeutung haben, anzuführen. Zusammenfassende Artikel wie Gnostiker, Sophisten usw. sollen hauptsächlich nur zur Kenntlichmachung der wichtigeren Mitglieder der betreffenden Schulen dienen.

Die Verteilung des gewaltigen Stoffes auf einen einzigen, wenn auch stattlichen Band, bot nicht geringe Schwierigkeiten, und so wird man gewiß Nachsicht üben, wenn hier und da ein Artikel im Verhältnis etwas zu kurz oder zu lang ausgefallen ist, oder wenn sonst noch etwas vermißt wird. Es möge ferner beachtet werden, daß der Verfasser im Nachtrag am Schluß des Werkes noch eine Reihe Autoren, Schriften, Daten usw. anführt, die aus diesem oder jenem Grunde noch nicht im Texte enthalten sind. Eine absolute Vollständigkeit der Daten war freilich nicht zu erzielen. Der Verfasser darf wohl hoffen, daß man über die Mängel, von denen ein solches Werk bei seinem ersten Inslebentreten kaum ganz frei sein kann, nicht die Menge des Gebotenen und das Ausmaß des selbständig Erarbeiteten übersehen wird.

Deckt sich auch der Stoff des vorliegenden Lexikons erklärlicherweise im wesentlichen mit demjenigen großer philosophiegeschichtlicher Kompendien — wobei hier aber doch auch manches Neue gebracht wird —, so hat doch auch die lexikalische Anordnung ihre besonderen Vorzüge; vor allem den, daß die Darstellung jedes Philosophen für sich allein, nicht als Mitglied einer Gruppe, seine Lehren oft schärfer und geschlossener hervortreten und daß diese Darstellung, indem sie Wertungen, Klassifizierungen, Einordnungen u. dergl. möglichst vermeidet, den Eigenwert jedes Denkers

bestehen läßt. Ein mehr äußerlicher, aber doch bedeutsamer Vorteil ist die Übersichtlichkeit und das schnelle Zurechtfinden, die jedes lexikalische Werk gewährt und die es zu einer Ergänzung jeder anderen Behandlungsweise desselben Gebietes machen. So dürfte das Werk wohl geeignet sein, dem Studierenden bei der Repetition der Philosophiegeschichte, dem Lehrenden als Hilfsbuch, dem Bibliothekar, Schriftsteller usw. als Nachschlagebuch, dem Laien zur Erleichterung bei der Lektüre philosophischer Autoren zu dienen; dem Fachmann werden auch die Daten und Literaturangaben willkommen sein, die er hier schnell auffinden kann.

Für Mitteilungen von Daten u. dergl., Berichtigungen, Einsendung von Publikationen, deren Verwertung jedesfalls späteren Auflagen zugute kommt, spricht der Verfasser schon jetzt seinen Dank aus.

Möge das Werk die gleiche günstige Aufnahme finden, die das „Wörterbuch der philosophischen Begriffe“ erfahren hat.

Wien, Frühjahr 1911.

Der Verfasser.

A.

Aall, Anathon, Professor in Kristiania.

Schriften: Der Logos. Geschichte seiner Entwicklung in der griech. Philos. u. d. christl. Literatur, 1896—99. — H. Taine, 1898. — Macht und Pflicht, 1902. — Zur Frage der Hemmung bei der Auffassung gleicher Reize, Zeitschr. f. Psychol. d. Sinnesorgane, Bd. 47, 1908.

Aars, K. Birch-Reichenwald, Privatdozent in Kristiania. = A. vertritt eine „Projektionsphilosophie", in welcher die „Erwartung" von Bedeutung ist. Der Gegenstandsglaube ist nur eine Form des Kausalglaubens und dieser die „Erwartung" eines wiederholten Zusammenhanges; die Projektion (der Vergangenheit in die Zukunft) schafft die Dauer des Gegenstandes. Die Naturgesetze sind nichts selbständig Wirkliches, sondern beziehen sich auf Eigenschaften und Kräfte der Substanzen.

Schriften: Die Autonomie der Moral, 1896. — Die Erwartung, Zeitschr. f. Psychol. d. Sinnesorgane, Bd. 22, 1900. — Zur psychologischen Analyse der Welt, 1900. — Zur Bestimmung des Verhältnisses zwischen Erkenntnistheorie u. Psychologie, Zeitschrift f. Philos. u. philos. Kritik, Bd. 122, 1903. — Pragmatismus und Empirismus, l. c. Bd. 135, 1909. — La nature de la pensée logique, Revue de Métaphys. et de Morale, XVII, 1909. — Haben die Naturgesetze Wirklichkeit? 1907. — Gut und Böse, 1907. — Die Idee, 1910.

Abälard (Abeillard, Abélard), Petrus. Geb. 1079 in Pallet (oder Palette) bei Nantes. Er genoß den Unterricht der Scholastiker Roscelinus, Wilhelm von Champeaux u. a. Er lebte und lehrte an verschiedenen Orten, besonders in und bei Paris (Schloß Melun, Corbeil). Sein Liebesverhältnis mit Heloise (vgl. den Briefwechsel zwischen beiden, Reclams Universalbibliothek), der Nichte des Domherrn Fulbert, verlief bekanntlich schließlich so, daß sowohl Heloise als Abälard ins Kloster gingen. A. starb 1142 in der Priorei St. Marcel bei Chalons. Als Lehrer hatte A. einen großen Erfolg, aber auch heftige Gegner, besonders in Bernhard von Clairvaux. Wiederholt verwarf die Kirche seine Lehren.

A. ist einer der bedeutendsten Vertreter der älteren Scholastik. Er betont mit großem Freimut das Recht der Vernunft und des Zweifels gegenüber der bloßen Autorität. Der Glaube ist wohl das Höchste, aber die Vernunft muß die Gründe des Glaubens darlegen und auch entscheiden, welcher Autorität zu folgen ist. In „Sic et non" werden einander widersprechende Aussprüche von Autoritäten vorgeführt und die Methode angegeben, wie man

den Widerspruch lösen könne; die Schrift ist das Vorbild zu den theologischen „Summen“ (Sentenzensammlungen). Die Dreieinigkeit Gottes wird so aufgefaßt, daß Gott Vater die Macht, Gott Sohn die Weisheit und der heilige Geist die Güte oder Liebe ist. Die „Dialektik“ hat nach A. zur Aufgabe die Unterscheidung des Wahren vom Falschen („veritatis seu falsitatis discretio“). Voraussetzung der Logik ist die Physik. Die Worte sind Erfindungen der Menschen, stehen aber zu den Dingen in natürlicher Beziehung.

In bezug auf den Universalienstreit vertritt A. einen vermittelnden Standpunkt, wobei er aber dem Nominalismus nähersteht. Das Allgemeine liegt nicht in den Worten selbst, sondern in den Aussagen („sermones“, Sermonismus), in den Bedeutungen der Worte. Das Allgemeine ist ein „sermo praedicabilis“, eine begriffliche Bedeutung (Konzeptualismus): es ist das von vielem Aussagbare („quod de pluribus natum est praedicari“). Das Allgemeine ist daher kein Ding, keine selbständige Wesenheit. Die Universalien (oder die Ideen) existieren vor der Schöpfung nur als „conceptus mentis“ (Gedanken) im göttlichen Geiste.

Am bedeutendsten ist A.'s Ethik. Diese zeigt, wie das höchste Gut durch die Tugend erreicht wird. Auf die Gesinnung, den guten Willen sowie auf das Gewissen kommt alles an, nicht auf äußere Werke, die an sich weder gut noch schlecht sind. Die Tugend ist „bona in habitum solidata voluntas“. Das Sittliche liegt stets in der „intentio animi“, die Sünde in der Zustimmung zum Bösen, in der Absicht, in dem, was das Gewissen verwirft („non est peccatum nisi contra conscientiam“). Wenn eine Handlung sowohl objektiv als subjektiv richtig ist, dann ist sie gut, immer aber kommt es auf die Gesinnung, das sittliche Bewußtsein an, das freilich irren kann. „Intentio faciendi propter Deum quod convenit et dimittendi quod non convenit sola in se bona est; opus vero quodcunque numquam ex se bonum appellatur, nisi si ex bona intentione procedit. Intentionis igitur bonitas est propria, operis vero tantum communicata“ (Scito te ipsum, C. 7). Das objektiv Gute ist das dem göttlichen Willen Gemäße und dieses ist das natürliche Sittengesetz. Höchstes Gut ist Gott und die Liebe zu ihm.

Schriften: Historia calamitatum mearum. — Theologia, 1616 (nur der erste Teil). — Scito te ipsum, 1721 (Ethik). — Dialogus inter philosophum, Judaeum et Christianum, 1831. — Die Schriften: Sic et non (1851), die Dialektik und das Fragment: De generibus et speciebus u. a. sind enthalten in: V. Cousin, Ouvrages inédits d'Abélard, 1836. — De unitate et trinitate divina, 1891. — Gesamtausgabe der Schriften (mit Ausnahme der letztangeführten) von Cousin, 1849—59. — Vgl. Ch. de Rémusat, Abélard, 1845. — S. M. Deutsch, Peter Abälard, 1883. — A. Hausrath, P. Abälard, 1893. — Th. Ziegler, Abälards Ethica, Zeller-Festschrift, 1884.

Abbt, Thomas, geb. 1738 in Ulm, 1761—62 in Berlin (Verbindung mit Mendelssohn u. a.), gest. 1766 in Bückeburg. = A. gehört zu den aufklärerischen Popularphilosophen.

Schriften: Vom Verdienste, 1765. — Vermischte Schriften, herausgegeben von Fr. Nicolai, 1768—81 u. 1790, u. a.

Abel, J. Fr., geb. 1751 in Vaihingen, seit 1790 Professor in Tübingen, gest. daselbst 1810. = Eklektiker, gemäßigter Gegner Kants. A. war auf der Karlsschule der Lehrer Schillers.

Schriften: Einleitung in die Seelenlehre, 1786. — Über die Quellen der menschlichen Vorstellungen, 1786. — Versuch über die Natur der spekulativen Vernunft, 1787, u. a. — Vgl. F. Aders, J. Fr. Abel als Philosoph, 1893.

Abicht, J. H., geb. 1762 in Volkstedt bei Rudolstadt, seit 1790 Professor in Erlangen, seit 1804 in Wilna, daselbst gest. 1816. = Kantianisierend, auch von Reinhold beeinflußt.

Schriften: Versuch einer krit. Untersuch. über das Willensgeschäft, 1788. — Neues System einer philos. Tugendlehre, 1790. — Philosophie der Erkenntnisse, 1791. — System der Elementarphilosophie, 1795. — Revidierende Kritik der spekulat. Vernunft, 1799. — Psychologische Anthropologie, 1801. — Enzyklopädie der Philosophie, 1804.

Abraham ben David aus Toledo, jüdischer Philosoph des 12. Jahrhunderts. = Für Aristoteles, gegen den Neuplatonismus.

Schriften: Emunah Ramah (der erhabene Glaube), 1160; mit deutscher Übersetzung 1852.

Abubacer (Abu Bekr . . . Ibn Tofail), arabischer Philosoph, geb. um 1100 zu Wadi-Asch (Guadix) in Spanien, gest. 1185 in Marokko. = Sein Hauptwerk ist: Hajj Jbn Jokdhân; deutsch: Der Naturmensch, übers. von J. G. Eichhorn, 1781, ein philos. Roman. Ein auf einer einsamen Insel aufwachsender Naturmensch entwickelt sich geistig bis zur Erkenntnis Gottes als Geist, in dessen Anschauung die höchste Seligkeit besteht (Ekstase).

Ach, Narziß, geb. 1871, Professor in Königsberg. = A. hat auf Grund psychologischer „Reaktionsversuche" eine Reihe theoretischer Ergebnisse gewonnen. Unter „determinierenden Tendenzen" versteht er die „im Unbewußten wirkenden, von der Bedeutung der Zielvorstellung ausgehenden, auf die kommende Bezugsvorstellung gerichteten Einstellungen, die ein spontanes Auftreten der determinierten Vorstellungen nach sich ziehen." Die „Determination" geschieht so, daß die „durch die Zielvorstellung in Bereitschaft gesetzten Tendenzen unter den von der Bezugsvorstellung ausgehenden Reproduktionstendenzen diejenigen verstärken, welchen die Bedeutung der Zielvorstellung entspricht." Durch die determinierenden Tendenzen wird der geordnete und zielbewußte, apperzeptive Verlauf des geistigen Geschehens bestimmt.

Schriften: Über die Willenstätigkeit und das Denken, 1905 (auf experimenteller Grundlage). — Willensakt und Temperament, 1909. — Beiträge zur Psychologie und Erkenntnistheorie, 1909 ff. (Sammlung von Monographien verschiedener Autoren).

Achelis, Th., lebte als Gymnasialprofessor in Bremen, gest. 1909. = Von Wundt u. a. beeinflußt.

Schriften: Ethik, 1898. — Soziologie, 1899, 2. Aufl. 1908. — Vergleichende Religionswissenschaft, 1904. — Die philos. Bedeutung der Ethnologie, 1893. — Das Zweckprinzip in der modernen Philosophie, Archiv f. Gesch. d. Philos. IV. — M. Lazarus, 1900. — H. Steinthal, 1898. — F. Nietzsche, 1895, u. a.

Achillini. Alexander, geb. 1463 zu Bologna, gest. 1518 daselbst. = A. deutet den Aristoteles nach dem Kommentar des Averroës. Die „Universalien" sind in den Dingen (gemäßigter „Realismus").

Schriften: 1508 und 1518.

Adam, Charles-Ernest, geb. 1857, Rektor der Universität Nancy, Verfasser philosophiegeschichtlicher Arbeiten, über F. Bacon (1890) u. a.

Schriften: Essai sur le jugement esthétique, 1885. — Etudes sur les principaux philosophes, 1903. — La philosophie en France, 1894, u. a.

Adamson, Robert, geb. 1852 zu Edinburgh, gest. als Professor der Logik zu Glasgow 1902. = A. lehrt einen kritischen Empirismus und Realismus. Objektives und Subjektives scheiden sich aus einem ursprünglich einheitlichen Ganzen. Erscheinungen sind Arten der Wirklichkeitsverfassung. Geist und Materie sind Manifestationen eines einheitlichen Prozesses.

Schriften: Development of Modern Philosophy, 1903. — Abhandlungen in der Encyclop. Britan. IX. ed. und im „Mind".

Adelard von Bath, englischer Scholastiker, um 1200. = Vertreter der „Indifferenzlehre", nach der dieselben Objekte je nach der Betrachtung ein Einzelnes oder ein Allgemeines sind.

Schriften: De eodem et diverso, um 1110; auch in: Beiträge zur Gesch. d. Philos. d. Mittelalt., herausg. von Baeumker und G. v. Hertling, 1903. Quaestiones naturales

Adickes, Erich, geb. 1866, Professor in Tübingen.

A. steht in seinen Anschauungen Paulsen nahe, er ist kritischer Empirist oder gemäßigter Kantianer. Die Philosophie ist Theorie des Denkens (Logik, Erkenntnistheorie) und Metaphysik, im weiteren Sinne umfaßt sie auch Psychologie, Ethik und Ästhetik, aber nicht die Soziologie. Sie hat die „allgemeinen Bedingungen und Prinzipien des Denkens und Erkennens zu untersuchen und festzustellen", darf nicht in die Einzelwissenschaften eingreifen. Apriorische Funktionen sind nicht apriorische Erkenntnisse; durch innere Erfahrung werden sie gefunden. Ein Minimum des Apriorischen ist nur anzunehmen. So ist eine Theorie der geometrischen Axiome ohne Apriorismus möglich; es handelt sich in der Geometrie um einfachste, leichtest übersehbare Verhältnisse und quantitative Unterschiede, die ein für allemal gelten. Nicht die fertige Raum- und Zeitvorstellung, nur der Zwang, räumlich und zeitlich anzuschauen, ist apriorisch. Die Materie ist als solche „ein Werk unseres Geistes, sie existiert nur als Bewußtseinszustand". Körper gibt es nur für ein Subjekt, Atome sind nur „Lückenbüßer des Verstandes". In uns haben wir den Schlüssel zur Welt. Für sich sind die Dinge psychisch, Glieder eines „universellen psychischen Kausalzusammenhanges", die als Körper erscheinen (Idealistischer Parallelismus). Es gibt keine absoluten, wohl aber allgemeingültige Normen und Werte. Der wohlverstandene ethische Relativismus und Eudämonismus sowie der psychologische Determinismus sind berechtigt.

Schriften: Kants Systematik als systembildender Faktor, 1887. — Kantstudien, 1895. — German Kantian Bibliography, 1895. — Die bewegenden Kräfte in Kants

philos. Entwicklung, Kantstudien I, 1897. — Philosophie, Metaphysik und Einzelwissenschaften, Zeitschr. f. Philos. u. philos. Kritik, Bd. 113, 1898. — Ethische Prinzipienfragen (Zeitschr. f. Philos. u. philos. Krit., Bd. 116—117). — Kant contra Haeckel, 1901; 2. A. 1906. — Charakter und Weltanschauung, 1905, u. a.

Adler, Felix, Professor der Ethik in New-York. Gründer der amerikanischen Gesellschaft für ethische Kultur.

Schriften: Die ethischen Gesellschaften, 1892. — Der Moralunterricht der Kinder, 1894.

Adler, Max. Wien. = A. sucht den Marxismus mit dem Kantschen Idealismus zu verbinden und will auch Hegels „Dialektik" als „Totalitätsdenken" zur Geltung bringen. Er fragt nach den Voraussetzungen des sozialen Bewußtseins und findet, daß das individuelle Denken von vornherein auf artgleiches Denken bezogen ist. Der gesellschaftliche Charakter ist also schon im Zustande jedes Einzelwesens gegeben. Der Stoff der Sozialwissenschaft besteht wohl in Willenshandlungen und Zwecksetzungen, aber die soziologische Methode ist die kausale, die teleologische nur sekundär, nur regulativer Art (gegen Stammler, Rickert u. a.). Ideen sind „bewußt gewordene Wirkungen", „Formen der sozial gewordenen Selbsterhaltung". Die Idee ist als „Richtungselement der Kausalität" die „Triebkraft" der Geschichte, aber nicht die „Maschine" des sozialen Lebens, welche ökonomischer Art ist.

Schriften: Kausalität und Teleologie, 1904. — Marx als Denker, 1908. — Das Formalpsychische im historischen Materialismus, Neue Zeit, 26. Jahrg. I, 1908. — Ethik u. Naturalismus, 1910, u. a.

Aegydius von Colonna (Romanus), mit dem Ehrennamen „doctor fundatissimus", geb. 1247 in Rom, gest. 1316 in Avignon. = Verbindet Lehren des heil. Augustinus mit dem Thomismus.

Schriften: Quodlibeta, 1481. — De ente et essentia, 1493. — De anima, 1491. — Quaestiones metaphysicales, 1499. — De regimine principum, 1473. — Vgl. R. Scholz, Aegydius von Rom, 1902.

Aeneas von Gaza (Syrien), lebte in der 2. Hälfte des 5. Jahrh. n. Chr. Aen. bestreitet die Präexistenz der Seele und die Ewigkeit der Welt und lehrt eine beständige Schöpfung der Seele.

Schriften: „Theophrastus" (um 487), 1560. — Vgl. Aeneas Gazaeus et Zacharias Mitylenaeus de immortalitate animae, ed. Boissonade, 1836.

Aenesidemos s. Ainesidemos.

Aeschines s. Aischines.

Agricola, Rudolf (Rolef Huysmann), geb. 1442 zu Baflo bei Groeningen, gest. 1485. = Einer der Begründer des Humanismus und Gegner der Scholastik. Das Wesen der Dinge ist nicht völlig erkennbar.

Schriften: De inventione dialectica, 1480. — Opera, 1539.

Agrippa, Skeptiker aus dem 2. Jahrh. n. Chr. = A. führt die zehn skeptischen „Tropen" (Gesichtspunkte) auf fünf zurück. 1. Der Widerstreit der Meinungen (ὁ ἀπὸ τῆς διαφωνίας). 2. Das Hinauslaufen des Beweises ins

Unendliche, zu immer neuen Beweisen (ὁ ἀπὸ τῆς εἰς ἄπειρον ἐκπτώσεως). 3. Relativität und Subjektivität der Erkenntnis (ὁ ἀπὸ τοῦ πρός τι). 4. Unbewiesene Voraussetzungen (ὁ ἐξ ὑποθέσεως). 5. Zirkelbeweis (ὁ διάλληλος τρόπος).

Vgl. SEXTUS EMPIRICUS, DIOGENES LAËRTIUS IX, ZELLER, Philosophie der Griechen III, 1³.

Agrippa (Heinrich Cornelius) von Nettesheim, geb. 1486 in Köln, führte ein unstetes Leben, beschäftigte sich mit „Magie" u. dgl., gest. 1535 zu Grenoble.

A. ist vom Neuplatonismus und der Kabbala beeinflußt. In seiner ersten Schrift lehrt er die Schöpfung der Welt aus dem Nichts gemäß den göttlichen Ideen. Die Namen Gottes sind die von ihm ausgehenden Strahlen („Sephiroth" der Kabbala). Es gibt drei Welten: das Elementarreich, die Welt der Gestirne und die intelligible Engelswelt. Eine allgemeine Sympathie verbindet alle Welten und Dinge und darauf beruht die Magie. Eine Weltseele („spiritus mundi") wirkt in den Dingen. Der Mensch besteht aus Seele, Lebensgeist und Leib; die Seele besitzt einen Ätherleib und wirkt im ganzen Körper. Die Magie, welche die verborgenen Kräfte der Dinge erkennt, ist die höchste Wissenschaft. In der zweitgenannten Schrift wird A. zum Skeptiker, der die Nichtigkeit aller menschlichen Wissenschaft und den alleinigen Wert des Glaubens und der Offenbarung betont.

Schriften: De occulta philosophia, 1510. — De incertudine et vanitate scientiarum, 1527. — Opera, 1550, 1660; deutsch 1856. — Vgl. MORLAY, The Life of A. v. N. 1856.

Ahrens. Heinrich, geb. 1808 zu Kniestedt (Hannover), studierte in Göttingen, ward dort Dozent, ging dann nach Brüssel und Paris, wo er Vorlesungen hielt. 1834 wurde er Professor in Brüssel, 1850 in Graz, 1860 in Leipzig. Er starb in Salzgitter 1874. = Schüler Chr. Krause's. Das Recht ist nach A. „das organische Ganze der von der Willenstätigkeit abhängigen Bedingungen zur Verwirklichung der Gesamtbestimmung des menschlichen Lebens und der darin enthaltenen wesentlichen Lebenszwecke."

Schriften: Cours de droit naturel, 1838, 5. éd. 1849. — Naturrecht, 1852, 6. A. 1870.

Ahron ben Elias aus Nikomedien, lebte im 14. Jahrhundert (gest. 1369). = Jüdischer Karäer, Gegner des Maimonides.

Schriften: Es chajim (Lebensbaum), hrsg. 1841. — Vgl. J. FÜRST, Gesch. d. Karäertums, 1862—65.

Aidesios aus Kappadokien, gest. um 355 n. Chr., Schüler des Neuplatonikers Jamblichos, lehrte in Pergamos.

d'Ailly, Pierre (Petrus de Alliaco), geb. 1350 zu Compiègne, gest. 1425 auf einer Reise. = Schüler Occams, Nominalist. Die Gewißheit des Außenweltbewußtseins ist nicht so groß wie die Existenz des Ichs. Gott könnte die Außenwelt vernichten und uns doch die äußere Wahrnehmung lassen. Das Dasein Gottes läßt sich nicht beweisen, nur glauben.

Schriften: Quaestiones super libros sententiarum, 1490; Tractatus de anima (in: Tractatus et sermones, 1490). — Vgl. P. TSCHACKERT, Peter von Ailly, 1877.

Ainesidemos aus Knossos, lehrte um 70 n. Chr. in Alexandria. = Skeptiker, Erneuerer des Pyrrhonismus. Ein sicheres Wissen ist weder durch Sinneswahrnehmung noch durch das Denken zu gewinnen. Zehn „Tropen" (*τρόποι*, Wendungen) bezeugen dies. 1. Die Verschiedenheit der Lebewesen und ihres Werdens. 2. Die Verschiedenheit der Menschen und ihre Besonderheiten. 3. Die Verschiedenheit der Sinnesorgane. 4. Die Verschiedenheit der Zustände des Menschen. 5. Die Verschiedenheit der Lagen und Entfernungen. 6. Das Vermischtsein des Wahrgenommenen mit Anderem. 7. Die Verschiedenheit der Erscheinungen je nach der Art der Verbindung. 8. Die Relativität überhaupt. 9. Die durch die Anzahl der Erlebnisse bedingte Verschiedenheit. 10. Die durch Bildung, Sitten, Gesetze, Philosopheme usw. bedingte Verschiedenheit (Sextus Empir. Pyrrh. hyp. I, 36 f.; Diog. Laërt. IX, 79 f.).

Schriften: *Πυρρωνείων λόγων ὀκτὼ βιβλία.* — Vgl. NATORP, Forsch. z. Gesch. d. Erkenntnisproblems, 1884. — R. RICHTER, Der Skeptizismus in der Philos. I, 1904. — A. GOEDECKEMEYER, Gesch. d. griechischen Skeptizismus, 1905.

Aischines aus Athen, um 400 v. Chr. — Schriften: Sieben Dialoge. — Vgl. DIOG. LAËRT. II, 60 ff. — HERMANN, De Aeschinis Socratici reliquiis, 1850.

Aischines aus Neapel, um 200 v. Chr., einer der Vorsteher der Platonischen Schule zu Athen.

Akademiker: Philosophen aus der Schule Platons (Akademie) in Athen. Man unterscheidet die ältere, mittlere und neuere Akademie; die beiden letzteren umfassen die zweite, dritte, vierte und fünfte Ak. Der älteren (ersteren) A. gehören an: Speusippos, Krates, Herakleides aus Pontos, Philippos aus Opus, Hermodoros, Polemon, Krates aus Athen. Der zweiten A., welche eine skeptische Richtung vertritt: Arkesilaos, Karneades. Der dritten: Kleitomachos. Der vierten: Philon von Larissa. Der fünften: Antiochos von Askalon. In der mittleren A. herrschte ein gemäßigter Skeptizismus, in der neueren ein Eklektizismus.

Aksakow. Alexander, Staatsrat in Petersburg = Spiritist.

Schriften: „Animismus und Spiritismus", 1890, 3. A. 1898.

Alanus ab insulis (Ryssel, Allain de Lille), gest. um 1203 in Citeau. Unter dem Einflusse von Aristoteles, Boëthius, Gilbertus Porretanus, Thierry von Chartres. Die Schrift „De arte fidei catholicae" befolgt eine ähnliche Methode wie die „Ethik" Spinozas (Definitionen, Postulate, Axiome). In dem Lehrgedichte „Anti-Claudianus" wird eine Zusammenfassung des zeitgenössischen Wissens gegeben. Die Schrift „De planctu naturae" enthält Naturphilosophisches. Gott ist die Ursache des Formalen und Materiellen der Dinge, er wirkt in den Dingen, ist eine Einheit („monas").

Schriften: Regulae de sacra theologia. De arte fidei catholicae. Opera, 1654. — Migne, Patrolog. T. 210. — Vgl. M. BAUMGARTNER, Die Philos. d. Al. de Ins., 1896.

Alberich von Rheims, Zeitgenosse des Abälard. = Gegner des Nominalismus.

Albericus Gentilis. geb. 1551, gest. 1611 als Professor zu Oxford. = Naturrechtslehrer, Vorläufer von H. Grotius.

Schriften: De legationibus, 1585. — De iure belli, 1558. — De iustitia bellica, 1590.

Albert der Große von Bollstädt (Albertus Magnus), geb. 1193 zu Lauingen (Schwaben), studierte in Padua und, nachdem er in den Dominikanerorden eingetreten, in Bologna oder Paris. A. lehrte dann Philosophie in Köln, später in Paris, dann wieder in Köln. Eine Zeitlang war er Bischof von Regensburg. Er starb 1280 in Köln. Durch seine große Gelehrsamkeit war er berühmt, seine nicht unbeträchtlichen naturwissenschaftlichen Kenntnisse verschafften ihm den Ruf eines „Zauberers."

A. ist einer der bedeutendsten Scholastiker. Er stützt sich in allem, was nicht die Lehren der Offenbarung betrifft, die von denen der Philosophie scharf zu scheiden sind, wesentlich auf Aristoteles. Als einer der ersten Scholastiker zieht er die ganze Aristotelische Philosophie heran und benutzt auch deren arabische Kommentatoren, Alfârâbi, Avicenna, Averroës u. a.; auch Ibn Gebirol („Avicebron") und Maimonides zitiert er häufig.

Die Metaphysik („philosophia prima") handelt vom Seienden und dessen allgemeinsten Prädikaten (Einheit, Wahrheit, Güte). Das Allgemeine ist real, und zwar vor den Dingen im Geiste Gottes, in den Dingen als Gattung, nach den Dingen als Begriff. Das Prinzip der Individuation (Vielheit) liegt in der Materie als Substrat der Form. Die Vielheit ist durch die „Division" der Materie bedingt. In der Materie ist nur der potentielle Beginn der Form („potentia inchoationis formae"). Das Werden ist die „Eduktion" der Form aus der Materie. Das Allgemeine liegt nur in der Form. — Gott ist „ens a se", absolut. Er ist nicht vollkommen begreiflich; durch den kosmologischen Beweis wird sein Dasein festgestellt. Er ist eine Einheit, die besonders als tätiger Intellekt sich äußert, aus der andere Intelligenzen hervorgehen. Die Welt ist nicht ewig, sondern von Gott aus Nichts geschaffen, was für uns ein Wunder ist. Die Materie ist ebenfalls geschaffen, auch die Zeit hat einen Anfang. Gottes Wille und Verstand wirken in der Welt; das Wesen Gottes trägt alle Dinge, die sonst nichtig wären. Die Form der Dinge ist das (in ihnen treibende) Ziel der Entwicklung. Weil die Dinge dem göttlichen Intellekt entstammen, sind sie zweckmäßig. Die Bedeutung von Erfahrung und Beobachtung für die Erkenntnis der Natur wird von A. betont.

Die Seele des Menschen ist Substanz und „actus", die aktive „Form" des Leibes. Die Seele ist Lebensprinzip („principium physici corporis organici potentia vitam habentis"). Die vernünftige Seele ist unkörperlich und einfach. Der „aktive" Intellekt ist ein Teil der Seele und der Träger auch der vegetativen, sensitiven, appetitiven und bewegenden Kräfte, die insgesamt vom Leibe trennbar sind. Die Seele ist unsterblich („manet separata post mortem"). Es gibt in der Seele einen „intellectus possibilis", der erst durch Übung zum „intellectus agens" wird; ersterer ist nur ein potentieller

Verstand. Der Mensch hat einen freien Willen („liberum arbitrium"). Prinzip der Sittlichkeit ist das Gewissen, welches als allgemeines Prinzip angeboren ist, wenn es auch im einzelnen irren kann. Untrüglich ist hingegen die „Synteresis" (Synderesis), der „Funken" des Gewissens, das ursprüngliche, reine Sittlichkeitsbewußtsein („semper inclinans ad bonum et remurmurans malo, in nullo nec viatore nec damnato exstinguitur in toto"), das niemals erlischt. (Der Ausdruck „synteresis" zuerst bei Hieronymus, dann bei Basilius, Gregor dem Großen, Tertullian, Maximus Confessor, Alexander von Hales u. a.) Die Tugend definiert A. wie Augustinus und unterscheidet von den vier Platonischen Kardinaltugenden und den übrigen „virtutes acquisitae" die drei theologischen Tugenden (Glaube, Hoffnung, Liebe) als „virtutes infusae". Die selige Schauung Gottes ist das Endziel des Menschen. — Die Anhänger Alberts wurden als „Albertisten" bezeichnet. A.s größter Schüler ist Thomas von Aquino (s. d.)

Hauptwerke: Summa theologica. — Summa de creaturis. — Opera, 1651; vollständiger, ed. Borguet, 1890 ff. — Vgl. J. Sighart, Albertus Magnus. 1857. — O. d'Assailly, Albert le Grand, 1870. — G. v. Hertling, Albertus Magnus, 1880. — J. Bach, Des A. M. Verhältn. zur Erkenntnislehre d. Griech. u. Römer, Araber u. Juden, 1881. — E. Michael, A. d. Große, Zeitschr. f. kathol. Theol., Bd. 25; vgl. Bd. 27. — A. Schneider, Die Psychologie A. d. Großen 1, 1903.

Albert von Sachsen (de Saxonia), Lehrer an der Pariser Universität, gest. 1390. = Scholastiker, Nominalist.

Schriften: Quaestiones in libros de coelo et de mundo, 1497. — Vgl. Prantl, Gesch. d. Log. IV.

Albinos, lehrte um 151—152 n. Chr. in Smyrna. = Platoniker.

Schriften: Kommentare zu Platon. — *Εἰσαγωγὴ εἰς τὴν τοῦ Πλάτωνος βίβλον*, 1852.

Albinos, um 400 n. Chr. = Neuplatoniker.

Alcuinus, Albinius, geb. 735 in York, lehrte seit 782 am Hofe Karls des Großen an der Hochschule, dann Abt von Tours, gest. 804 daselbst. = Durch die Begründung von Klosterschulen verdient. Schrieb über Dialektik, Rhetorik, auch Psychologie („De animae ratione"), welche von Augustinus beeinflußt ist. Die Seele ist immateriell, unsterblich, mit freiem Willen begabt.

Schriften: Opera, 1615, 1777. — Vgl. Lorentz, Alkuins' Leben, 1829.

Alemanni, Vittore, Salerno. = Positivistische Richtung.

Schriften: Introduzione ad una psicologia del dubbio, Riv. di filosofia, 1903, I. — L'elemento psichico, 1903. — P. Ceretti, 1904, u. a.

d'Alembert, Jean le Rond, geb. 1717 in Paris, gest. 1783 daselbst als Sekretär der Akademie.

Mit Diderot u. a. gab er die für die Aufklärung so bedeutsame „Encyclopédie ou dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers", 1753—72, heraus. Die Einleitung dazu (Discours préliminaire) ist von ihm. Im Anschlusse an F. Bacon gibt er darin eine Einteilung der Wissenschaften und erörtert deren Ursprung.

D'Alembert vertritt einen Positivismus und Relativismus: Wir er-

können nichts als die Relationen zwischen den uns gegebenen Erscheinungen, nicht die Ursachen derselben. Prinzip der Moral ist das wohlverstandene Interesse, welches das Gesamtwohl berücksichtigt. Das Wesen der Materie und der Seele ist unbekannt. Alles Erkennen geht auf Empfindung zurück. Das Denken ist ein Kombinieren, Verknüpfen, Ordnen. Der Substanzbegriff ist leer, die „Kraft" nur eine abkürzende Bezeichnung für quantitative Relationen.

Schriften: Mélanges de littérature, d'histoire et de philosophie, 1752 u. 1770. — Eléments de philosophie, 1759. — Oeuvres philos., histor. et littér. 1805, 1820. — Oeuvres et correspondances inédites, 1887. — Vgl. M. FÖRSTER, Beiträge zur Kenntnis des Charakters u. d. Philos. d'Alemberts, 1892.

Alexander von Aigai, im 1. Jahrh. n. Chr. = Peripatetiker, Lehrer Neros.

Erklärungen zu Schriften des Aristoteles.

Alexander. Bernát, Prof. in Budapest. — Schriften: Der Pessimismus des 19 Jahrhunderts, 1884. — Kants Lehre vom Erkennen, 1876 u. a., ferner ungarische Schriften über Kant, Psychologie, Ästhetik u. a.

Alexander. Samuel. = Evolutionistischer Ethiker. Das individuell Gute ist die Einhaltung der Harmonie zwischen den verschiedenen Funktionen der menschlichen Natur. Sozial gut ist die der gesellschaftlichen Stellung entsprechende Handlungsweise. Sittlicher Endzweck ist das im Gleichgewicht erhaltene Handeln aller Personen, „an order or system in which the functions of each are maintained", „the health or vitality of the society". Zwischen den sittlichen Idealen besteht ein Wettbewerb; das als passendstes sich erhaltende Ideal ist das Gute.

Schriften: Moral Order and Progress, 1889, 2. ed. 1891. — Abhandlungen im „Mind".

Alexander von Aphrodisias (Karien), der „Exeget", lehrte zwischen 198 und 211 n. Chr. in Athen Philosophie. Berühmt als Kommentator des Aristoteles.

A. bekämpft die Stoische Lehre von der Durchdringung der Körper sowie den Stoischen Determinismus. Das Allgemeine als solches ist nur im Denken. Die Seele als „Form" des Leibes ist vergänglich, nur der (göttliche) tätige Intellekt ist unsterblich. So lehrten auch die italienischen „Alexandristen" in der Renaissancezeit.

Ein Teil der Kommentare ist erhalten, ferner die Schriften: *Περὶ ψυχῆς* (De anima, 1536), *Περὶ εἱμαρμένης* (De fato, 1824), *Περὶ μίξεως* (1527), Quaestiones naturales et morales, 1842. Commentar. in Aristot. metaphys., 1847. Weitere Kommentare 1875, ferner in der großen Berliner Aristoteles-Ausgabe. — Vgl. FREUDENTHAL in Abhandl. d. Akad. d. Wissensch. zu Berlin, 1885.

Alexander von Damaskus, um 170 n. Chr. = Peripatetiker in Athen.

Alexander von Hales, „Doctor irrefragabilis", aus der Grafschaft Gloucester, lehrte in Paris, starb daselbst 1245.

Der erste Scholastiker, der die gesamte Philosophie des Aristoteles und einen Teil seiner Kommentatoren (Avicenna, Algazel) gekannt und sie zur Begründung

der Dogmen benützt hat. Bezüglich der Universalien ist er „Realist". Vor den Dingen sind die Universalien im göttlichen Geiste. Alles Geschaffene besteht aus Materie und Form (wie nach Ibn Gebirol).

Schriften: Summa universae theologiae, 1475, 1576. — Vgl. J. A. Endres, Des Al. von H. Leben u. psychol. Lehre, in: Philos. Jahrb. 1888.

Alexander Neckam, lehrte um 1180 in Paris, starb um 1217 bei Worcester. = Scholastiker, vertritt den „Realismus" betreffs der Universalien.

Schriften: De naturis rerum, hrsg. von Wright, 1863.

Alexandriner: 1. Vertreter der jüdisch-griechischen Philosophie in Alexandrien (Ägypten), wie Philo Judaeus u. a. 2. Neupythagoreer (s. d.) wie Nigidius Figulus u. a. und Neuplatoniker (s. d.). 3. Die christlichen Gnostiker aus der Katechetenschule zu Alexandrien, Clemens, Origenes u. a.

Vgl. Hasselbach, De schola, quae Alexandriae floruit, catechetica, 1826. — Vacherot, Histoire critique de l'école d'Alexandrie, 1846—51.

Alexandristen s. Alexander von Aphrodisias.

Alexinos aus Elis, um 300 v. Chr. Schüler des Eubulides von Megara. = Eristiker (s. d.).

Schriften: *Περὶ ἀγωγῆς* (Fragment bei Philodemos). — Vgl. Diog. Laërt. II, 106 ff.

Alfârâbi (Abu Nasr Mohammed), arabischer Philosoph, geb. um 900 zu Balah (Turkistan), studierte und lehrte in Bagdad, ging nach Damaskus und Aleppo, wo er von dem Lehrer der Sûfis beeinflußt wurde, starb 950 in Damaskus.

A. hat zuerst unter den Arabern die logischen Schriften des Aristoteles kommentiert. Im übrigen steht er unter dem Einflusse des Neuplatonismus. Er unterscheidet „logica docens" und „l. utens". Das Allgemeine ist in den Dingen, nicht selbständig. Gott ist das notwendige Sein, welches die Voraussetzung der ganzen Kausalreihe des Universums ist. Er ist Weisheit, Macht, Wille und das Gute. Aus der göttlichen Einheit emaniert der Intellekt (Geist), aus diesem die Weltseele, aus dieser gehen die sinnlichen Seelen, die Elemente, die Materie (mit der die Form verbunden ist) hervor. Die Vernunftseele des Menschen ist unsterblich. Sie ist der wirkende Intellekt, der aus dem potentiellen durch den göttlichen aktiven Intellekt geformt wird (erworbener Intellekt). Das Sein ist seiner Form nach mit der Natur des Erkennenden, dem Intellekt, identisch.

Schriften: De scientiis u. De intellectu et intellecto, in: Opera, 1638. — Fontes quaestionum, in: Schmölder, Documenta philosophiae Arabum, 1836. — A.'s philos. Abhandl., hrsg. von Dieterici, 1890, deutsch 1892. — Vgl. Munk, Mélanges, p 341 ff. — M. Steinschneider, A. des arab. Philos. Leben u. Schriften, 1869.

Alfredus Anglicus, Zeitgenosse von Roger Bacon. = Die Seele ist zugleich die Lebenskraft und hat ihren Sitz im Herzen.

Schriften: De motu cordis, in: Bibliotheca philosophorum mediae aetatis, hrsg. von Barach, II, 1878.

Algazel (Abu Hâmid Mohammed Ibn Mohammed Ibn Achmed Alghazzâli), arabischer Philosoph, geb. 1059 in Ghazzalêh (Persien), studierte in Tûs, lehrte in Bagdad, lebte als Sûfi in Damaskus u. anderen Orten, starb 1111.

Verbindet die größte Orthodoxie mit Skeptizismus in der Philosophie und neuplatonischen Ideen. Betreffs der Universalien ist A. Konzeptualist (Das Allgemeine ist nur im Denken). Die Kausalität ist kein festes Gesetz, Wunder sind möglich, ebenso die Schöpfung aus Nichts. Während er in der Schrift: „El Makâssid al falâsifa" (Zielpunkte der Philosophie), 1506, 1888, besonders von Avicenna beeinflußt ist, bekundet er in „Tahâfut al-falâsifa" („Destructio philosophorum") seinen philosophischen Skeptizismus und in „Ihijâ al-'ulûm", 1396, seine Orthodoxie.

Vgl. A. SCHMÖLDER, Essai sur les écoles philos. chez les Arabes, 1842.

Alkendi (Abu Jusuf Jacub Ibn Ishak Al Kindî), geb. zu Basra um 800, lebte daselbst und in Bagdad, starb um 870. Arabischer Arzt, Mathematiker, Astronom; der erste Philosoph bei den Arabern. = Aristoteliker, vom Neupythagoreismus und Neuplatonismus beeinflußt. Die Mathematik ist die Grundlage aller Wissenschaft.

Schriften: Philos. Schriften hrsg. von A. Nagy, in: Beitr. zur Gesch. d. Philos. d. Mittelalt., hrsg. von Baeumker u. Hertling, 1897. — Vgl. SCHMÖLDERS, Essai sur les écoles philos. chez les Arabes, S. 131 ff. — G. FLÜGEL, Al-Kindî, 1857.

Alkidamas, ein Sophist, der über das natürliche Recht gesprochen hat. — Vgl. ARISTOTELES, Rhetor. I, 3.

Alkinoos soll ein Platoniker gewesen sein. Die ihm zugeschriebene Schrift: *Λόγος διδασκαλικὸς τῶν Πλατόνων δογμάτων* (Introductio in Platonis dogmata, 1783) rührt wohl von Albinos her. — Vgl. J. FREUDENTHAL, Hellenistische Studien, H. 3, 1879.

Alkmaion aus Kroton, Zeitgenosse und Schüler des Pythagoras, Arzt und Philosoph. = A. führt die pythagoreische Lehre von den Gegensätzen weiter. Die Seele hat, wie er zuerst lehrt, ihren Sitz im Gehirn; sie bewegt sich ewig. Die Empfindungen gelangen durch „Poren" in die Seele.

Περὶ φύσεως (Fragmente bei Diels, Vorsokrat. I, 100 ff.). — Vgl. J. WACHTLER, De Alcmaeone Crotoniata, 1896.

Allen, Grant, Evolutionistischer Ästhetiker. — Schriften: Physiological Aesthetics, 1877. — The Colour-Sense, 1879. — The Evolution of the Idea of God, 1897 (Atheismus). Abhandlungen im „Mind".

Allievo, Giuseppe, geb. 1830, Prof. in Turin. = Idealistische Richtung.

Schriften: Principi di metafisica, antropologia e logica, 5. ed. 1900. — Saggi filosofici, 1866. — Del positivismo in sè e nell' ordine pedagogico, 1883. — L'uomo e il cosmo. — Studi pedagogici, 1892. — Opuscoli pedagog. 1908, u. a.

Allihn, Friedrich Heinrich Theodor, geb. 1811, gest. 1885 bei Cöthen. = Herbartianer.

Schriften: Antibarbarus logicus, 1850. — Die Grundlehren d. allgemeinen Ethik, 1861. — Grundriß der Ethik, 1898.

Alrutz, Sidney, Privatdozent in Upsala. = Der Schmerz ist nach A. eine besondere Empfindung des Hautsinnes.

Schriften: Über den Schmerzsinn, 1901. — Zur Physiologie u. Psychologie d. Gemütsbewegungen, 1901.

Alstedt, Joh. Heinrich (Alstedius), geb. 1588, gest. 1638. = Gemäßigter Anhänger des Petrus Ramus, einer der „Semi-Ramisten".

Schriften: Clavis artis Lullianae et verae Logicae, 1609. — Compendium philosophiae, 1626.

Althusius (Althus), Johannes, geb. 1557 zu Diedenhausen, gest. 1638. = Rechtsphilosoph, lehrt die Souveränität des Volkes, dessen Rechte durch die „Ephoren" gewahrt werden.

Schriften: Politica, 1603, 1610. — Vgl. O. Gierke, Joh. Althusius, in: Untersuch. zur deutschen Staats- u. Rechtsgesch., 1880.

Amafinius, einer der ersten Römer, der über Philosophie schrieb. Epikureer, nur aus Cicero bekannt.

Amalrich (Amalricus) von Bena (Amaury de Bennes), geb. im Gebiet von Chartres, lehrte in Paris, mußte widerrufen, gest. 1207. Seine Schüler heißen Amalricaner.

A. lehrt unter dem Einflusse von Joh. Scotus Eriugena einen Pantheismus. Gott ist das Wesen aller Dinge und ihr einheitliches Sein. Die Ideen sind geschaffen und schaffen selbst. Alle Dinge kehren schließlich zur göttlichen Einheit zurück und bleiben unveränderlich in ihm. Nach der Lehre der Amalricaner ist Gott Urheber unseres (guten oder schlechten) Willens. Die Abhandlung „Contra Amaurianos" ist von Garnerius von Rochefort (um 1210).

Vgl. Krönlein, Theolog. Studien u. Kritiken, 1847. — Baeumker, Jahrb. f. Philos. u. spekul. Theol. VII, 1893; VIII, 1894.

Ambrosi, Luigi, Privatdozent in Rom. = A. vertritt einen „dynamischen Monismus", wonach die Materie an sich Geist ist.

Schriften: Saggio sull' Immaginazione, 1892. — La psicologia dell' Immaginazione, 1898. — I principi della conoscenza, 1898. — Che cos' è la materia, 1899. — Il primo passo alla filosofia: I. Psicologia, 4. ed. 1910. II. Logica, 3. ed. 1910. III. Etica, 2. ed. 1908, u. a.

Amelios (Gentilinianus) aus Ameria, 3. Jahrh. n. Chr. Schüler des Plotinos. = Im Gegensatz zu Plotin lehrt er die Einheit der Seelen in der Weltseele. Im göttlichen Geist sind drei Hypostasen: das Seiende, das Habende und das Schauende.

Vgl. Porphyrios' Leben des Plotin im Anhang zu Diog. Laërt.

Ament, Karl Wilhelm, [Bamberg. — Schriften: Die Entwicklung vom Sprechen und Denken beim Kinde, 1899. — Begriff und Begriffe der Kindersprache, 1902. — Fortschritte der Kinderseelenkunde, 2. A. 1906.

Amerbach, Vitus, geb. 1504, Professor in Wittenberg und Ingolstadt, daselbst 1557 gest. Stritt mit Melanchthon wegen der Lesart des Aristote-

lischen „Entelecheia" (bei Melanchthon: „Endelecheia"). — Schriften: De anima. 1542. — De philosophia naturali. 1549.

Ammon. Otto. = Sozialbiologe, betont die Bedeutung der natürlichen Auslese für die menschliche Rasse, die durch Beseitigung alles Antiselektorischen zu kräftigen ist.

Schriften: Die natürliche Auslese beim Menschen, 1893. — Die Gesellschaftsordnung und ihre natürlichen Grundlagen. 2. A. 1896, u. a.

Ammonios von Alexandria, im ersten Jahrh. n. Chr. Lehrer des Plutarch von Chaironeia.

Ammonios Hermiae (Sohn des Hermias), lehrte um 500 n. Chr. in Alexandrien, Schüler des Proklos.

Schriften: Scholia in Platonis Phaedrum, ed. Couvreur, 1901. — Commentaria in Aristotelis Categorias et Porphyrii Isagogen, 1545.

Ammonios Sakkas (der Sackträger), lebte um 200 n. Chr. in Alexandrien. Hat nichts geschrieben. Begründer des Neuplatonismus.

Vgl. ZELLER, Griech Philos. III, 2⁴ — L. DEHAUT, A. S., 1836. — G. V. LYNG, Die Lehre des A. S., 1874.

Ampère. André Marie, geb. 1775 in Lyon, Prof. der Mathematik und Physik, gest. 1826 in Marseille.

A. teilt die Wissenschaften in „sciences cosmologiques" und „noologiques" (Geisteswissenschaften) ein. Die durch das wissenschaftliche Erkennen bestimmten, den konstanten Relationen der Dinge zugrundeliegenden Wirklichkeiten bezeichnet er als „Noumena". Die Erkenntnisfunktion besteht in der Verknüpfung der Vorstellungen vermittelst der Relationen, die wir zwischen den Tatsachen entdecken.

Schriften: Essai sur la philosophie des sciences, 1834—43, 2. ed. 1857. — Korrespondenz mit M. de Biran bei Barthol. Saint-Hilaire, Philos. des deux Ampère, 1866, u. J. J. Ampère, Introduction à la philosophie de mon père, 1855.

Anatolios. Schüler des Porphyrios, Lehrer des Jamblichos.

Anaxagoras aus Klazomenae (Kleinasien), geb. um 500 n. Chr., lebte in Athen als Freund des Perikles, wurde der Gottlosigkeit angeklagt, ging nach Lampsakos, starb dort um 427 n. Chr.

A. ist einer der jüngeren griechischen Naturphilosophen. Er lehrt eine qualitative Atomistik. Werden und Vergehen ist gleichbedeutend mit Verbindung (σύγκρισις) und Trennung (διάκρισις) von unveränderlichen Teilchen. Diese Teilchen sind die „Samen" (σπέρματα) der Dinge; nach dem Vorbilde des Aristoteles wurden sie später „Homöomerien" (ὁμοιομέρειαι) genannt, weil gleichartige Teilchen (wie Knochen-, Gold- und andere Teilchen) sich zu den betreffenden Körpern (Knochen usw.) verbinden oder wenigstens in den betreffenden Körpern vorwiegen, denn eigentlich ist „alles in allem" (πάντα ἐν παντί). Ursprünglich bestand ein Chaos, in welchem alle Teilchen ungeordnet lagen (ὁμοῦ πάντα χρήματα ἦν) und ruhten. Neben diesen materiellen Teilen gibt es nach A. noch eine feinste Substanz oder Kraft, den „Geist"

(*νοῦς*). Der „Geist" ist unbegrenzt, für sich seiend, rein, der Grund der Bewegung und Ordnung (*εἴθα ὁ νοῦς ἐλθὼν αὐτὰ διεκόσμησεν*). Er ist allwissend (*πάντα ἔγνω νοῦς*) und allmächtig, eins mit der Gottheit (Stofflich ist er nach Peipers, Dilthey, Gomperz, Windelband, Zeller u. a., immateriell nach Heinze, Arleth u. a.). Indem der „Geist" zunächst an einem Punkte einen Umschwung bewirkte, welcher immer weiter um sich griff, erfolgte allmählich die Sonderung der ungleichartigen und die Verbindung der gleichartigen Teilchen. Der Geist ist das Zweckprinzip, von dem aber (wie Aristoteles es ihm vorwirft) A. keinen weiteren Gebrauch macht. Den Pflanzen schreibt A. Beseelung zu. Sie und die Tiere sind aus Keimen, die aus dem Äther auf die Erde fielen, entstanden (damit sind neuere „kosmozoische" Hypothesen, z. B. bei Arrhenius, zu vergleichen).

Die Sinne empfinden Wärme durch Kälte usw., d. h. durch Ungleichartiges (gegen Empedokles). Wahre Erkenntnis ist aber ein Werk des Denkens, da die Sinne nicht genügend analysieren. — Schüler des A. sind Archelaos und Metrodoros von Lampsakos.

Schriften: *Περὶ φύσεως* bei Diels, Vorsokrat. I, 293 ff. — Vgl. SCHAUBACH, Anax. Clazom. Fragm., 1827. — BREIER, Die Philos. d. Anaxag., 1840. — HEINZE, Über d. *νοῦς* des A., 1890. — E. ARLETH, D. Lehren d. A. vom Geist u. d. Seele, Arch. f. Gesch. d. Philos., Bd. 133.

Anaxarchos aus Abdera, Schüler des Demokritos, skeptische Richtung. Der Endzweck des Handelns ist die Glückseligkeit.

Anaximander aus Milet, geb. um 610 v. Chr.

A. gehört zu den jonischen Naturphilosophen. Als Prinzip der Dinge bestimmt er einen qualitativ unbestimmten Urstoff, das „Unbegrenzte", Apeiron (*ἄπειρον*), welches unsterblich und unvergänglich ist. Er ist wohl nicht ein Gemenge (wie Aristoteles, Ritter, Teichmüller u. a. meinen), sondern eine Substanz, welche die Qualitäten der Dinge nur potentiell enthielt (Zeller u. a.). Der Urgrund muß unendlich sein, damit das Werden sich nicht erschöpfe. Alles stammt aus dem Apeiron und alle Dinge kehren in dasselbe zurück, „um zu büßen für ihr Verschulden nach der Ordnung der Zeit" (*διδόναι γὰρ αὐτὰ τίσιν καὶ δίκην τῆς ἀδικίας κατὰ τὴν τοῦ χρόνου τάξιν*). Aus dem Apeiron gehen durch Scheidung zunächst Warmes und Kaltes und dann aus diesem das Feuchte, die Erde, die Luft und das Feuer hervor. Eine unendliche Anzahl von Welten folgt aufeinander. Der ursprüngliche Zustand der Erde war ein flüssiger. Die Tiere haben sich aus dem Feuchten unter dem Einfluß der Wärme entwickelt. Aus Seetieren sind die Landtiere hervorgegangen, darunter auch die Menschen. Hier sind also Anfänge einer Entwicklungstheorie vorhanden. Die Seele des Menschen ist luftartig.

Schriften: *Περὶ φύσεως* (vgl. Diels, Vorsokr. I, 11 ff.). — Vgl. SCHLEIERMACHER, WW. III. Abt., 2. Bd. — NEUHÄUSER, A. Milesius, 1883. — NATORP, Philos. Monatshefte, 1884, Bd. 20.

Anaximenes aus Milet, lehrte um 546 v. Chr., starb um 528 v. Chr. Einer der älteren jonischen Naturphilosophen. Als Prinzip, Urstoff be-

stimmt er die Luft. Sie ist unendlich und beseelt (Hylozoismus). Alles Werden beruht auf Verdichtung (*πύκνωσις*) und Verdünnung (*μάνωσις, ἀραίωσις*) der Luft. Erde, Feuer, Wasser gehen aus der (Ur-)Luft hervor. Auch unsere Seele ist Luft. „Wie unsere Seele, die Luft ist, uns zusammenhält, so umfaßt Hauch und Luft das All" (*οἷον ἡ ψυχὴ ἡ ἡμέτερα ἀὴρ οὖσα συγκρατεῖ ἡμᾶς, καὶ ὅλον τὸν κόσμον πνεῦμα καὶ ἀὴρ περιέχει*). Ähnlich lehren Diogenes von Apollonia und Idaios von Himera.

Vgl. DIELS, Vorsokratiker I, 17 ff. — TEICHMÜLLER, Studien, S. 71 ff.

Ancillon. J. P. Friedrich. 1767—1837. preußischer Minister. = Von Jacobi beeinflußt.

Schriften: Über Glauben und Wissen in d. Philosophie, 1824. — Pensées sur l'homme, 1829, u. a..

André. Y. M., 1675—1764. Jesuitenpater und Philosoph. = Schüler Malebranche's.

Schriften: Oeuvres, 1766, 1843.

Andreae. Antonius, „Doctor dulcifluus", Scholastiker des 14. Jahrh., Schüler des Duns Scotus.

Schriften: Kommentare zu Petrus Lombardus, Aristoteles und Boëthius. — Quaestiones de tribus principiis rerum naturalium, 1489.

Andronikos von Rhodus, lehrte um 70 v. Chr. in Rom. = Ordner der Aristotelischen Schriften (mit der Logik beginnend) und Kommentator.

Vgl. LITTIG, A. v. Rh., 1894—95.

Angell. James Roland. Prof. in Chicago. = Vertreter der experimentellen Psychologie.

Schriften: Psychology, 1905 u. a.

Angelus Silesius s. Scheffler.

Annikeris (der Jüngere) aus Kyrene, gehört zu den Kyrenaikern (Schule des Aristippos). = Ziel des Handelns ist die Lust, aber nicht bloß die egoistische, sondern auch die, aus der Mitgefühl, Dankbarkeit, Freundschaft u. dgl. erwächst.

Vgl. DIOG. LAERT. II, 65 ff.

Anselmus von Canterbury, geb. 1033 zu Aosta (Piemont), wurde Schüler des Lanfranc im Kloster Bec (Normandie), 1063 Prior des Klosters und Leiter der Klosterschule, 1078 Abt, 1093 Erzbischof von Canterbury, gest. 1109.

A. gehört zu den Begründern der Scholastik. Die Dogmen der Kirche sind unanfechtbar, an ihnen hat alles Denken seinen Prüfstein. Ohne Glauben gibt es keine Erkenntnis, vom Glauben ist zur Erkenntnis (der Gründe des Glaubens) fortzuschreiten: „Ich glaube, um zu verstehen" — „Credo, ut intelligam" (Proslog. 1; vgl. schon Augustinus, de vera relig. 5 u. ö.). Nie aber kann der Glaube durch die Erkenntnis erschüttert werden; das Unbegreifliche muß schließlich als Wahrheit hingenommen werden. Es gibt nicht nur ein Gutes an sich, sondern auch eine Wahrheit an sich und die ist Gott, das absolute Sein und Gute. Die Universalien sind etwas Reales („Realismus"), existieren außerhalb unseres Denkens, vor den Dingen als Ideen, Urbilder der

Dinge im göttlichen Geiste. Gott hat die Welt aus Nichts geschaffen. Der menschliche Geist ist ein Abbild des göttlichen und hat wie dieser Gedächtnis, Verstand und Liebe, welche im Glauben wurzelt. Der menschliche Wille ist von Natur frei, auf das Gute gerichtet.

Berühmt ist A. durch sein „ontologisches" Argument für das Dasein Gottes (Proslogium). Aus dem Begriffe Gottes wird dessen Existenz gefolgert. Das Größte, was wir denken können, ist Gott. Gott ist zunächst als Inhalt unseres Denkens wirklich. Zur vollen Realität gehört aber noch das Sein außerhalb unseres Denkens, wie es die Außendinge haben. Würde nun Gott nicht real außer uns existieren, dann wäre er nicht das Größte, weil ihm etwas, eben die Existenz außerhalb des Gedachtwerdens, fehlte. Also muß Gott, zu dessen Begriff (als „Größtes") das Sein gehört, existieren. Was aber das Größte ist, begreift selbst der Tor, der Gottlose. „Convincitur ergo insipiens esse vel in intellectu aliquid bonum quo maius cogitari nequit, quia hoc quum audit intelligit et quidquid intelligitur in intellectu est. At certe id quo maius cogitari nequit, non potest esse in intellectu solo. Si enim quo maius cogitari non potest, in solo intellectu foret, utique eo quo maius cogitari non potest, maius cogitari potest . . . Existit ergo procul dubio aliquid, quo maius cogitari non valet, et in intellectu et in re" (Prosl. 2).

Hiergegen wandte der Mönch Gaunilo (aus dem Kloster Marmoutiers bei Tours) in der Schrift „Liber pro insipiente" ein, aus dem Verstehen des Gottesbegriffs folge noch nicht das Sein Gottes im Intellekte und aus diesem nicht ein reales Sein Gottes. Auf diese Weise könnte man die Existenz aller möglichen Fiktionen erweisen, während in Wahrheit die Realität eines Objektes schon feststehen muß, bevor aus dessen Wesen etwas gefolgert wird. Anselm betont im „Liber apologeticus contra Gaunilonem", sein Argument gelte eben nur für das „Größte". In der Folge ist wiederholt der Versuch gemacht worden, das ontologische Argument neu zu formulieren und zu retten (vgl. Descartes).

In „Cur Deus homo" entwickelt A. die Lehre von der Erbsünde und von der „stellvertretenden Genugtuung" (Satisfaktionstheorie) für die unendliche Schuld des Menschengeschlechts durch den Mensch gewordenen Gott.

Schriften: Dialogus de grammatico. — Dialogus de veritate. — Monologium. — Proslogium (Alloquium Dei). — De libero arbitrio. — Cur Deus homo? Opera, 1491, 1573, 1675 u. ö., ferner bei: Migne, Patrologiae cursus, T. 155, 1852—54. — Vgl. R. Hasse, Ans. v. Cant. 1843—52. — Domet de Vorges, Saint Anselm, 1901.

Antigonos von Karystos, um 225 v. Chr., Verfasser von Lebensbeschreibungen von Philosophen. — Vgl. R. Köpke, De A. Carystio, 1862.

Antiochos von Askalon (Syrien), gest. um 68 v. Chr. War 79—78 v. Chr. Lehrer Ciceros. Schüler Philons von Larissa. = Begründer der fünften akademischen Richtung bezw. der späteren Akademie. Eklektiker, stark von der Stoa beeinflußt.

Vgl. Grysar, Die Akademiker Philon u. Antiochus, 1849. — Chappuis, De A. Asc. vita et scriptis, 1854.

Antipater von Kyrene, Schüler des Kyrenaikers Aristippos.

Antipater von Tarsos (Kilikien), Nachfolger Diogenes' des Babyloniers im Lehramt (Athen), Stoiker.

Antipater von Tyros, gest. um 45 v. Chr. in Athen, Stoiker.

Antiphon, Sophist, Zeitgenosse des Sokrates, Verfasser einer Abhandlung „Wahrheit" (*Ἀλήθεια*). — Vgl. DIELS, Vorsokratiker, II.

Antisthenes von Athen, gest. um 366 v. Chr., Schüler des Gorgias, später des Sokrates, lehrte im Gymnasium Kynosarges, Gründer der kynischen Schule.

Ax Bedeutung liegt auf ethischem Gebiete. Es gibt nur ein Gut, die (auf Wissen beruhende) Tugend; alles, was zwischen ihr und dem Laster liegt, ist gleichgültig, ein Adiaphoron. Es gibt nur eine Tugend, und sie reicht zur Glückseligkeit aus, sie ist selbstgenügend (Autarkie). Genuß ist zu verwerfen, Bedürfnislosigkeit und Geringschätzung aller Güter der Menschen geziemt dem Kyniker, dem Weisen, der stets tugendhaft bleibt und wahrhaft frei ist, indem er nur das Gute, d. h. das zu unserer Natur Gehörige (*οἰκεῖον*) tut. Der Weise ist Weltbürger (*κοσμοπολίτης*) und verehrt nur den einen, nicht aus Bildern erkannten Gott. — Das Wissen ist *δόξα ἀληθὴς μετὰ λόγου,* die Definition geht auf das Wesen: *λόγος . . . ὁ τὸ τί ἦν ἢ ἔστι δηλῶν.* Es läßt sich nicht widersprechen (*οὐκ ἔστιν ἀντιλέγειν*) und es gibt nur identische Sätze, wie: der Mensch ist Mensch.

Vgl. DIOG. LAËRT. VI. — MULLACH, Fragmente II. — F. DÜMMLER, Antisthenica, 1882. — JOËL, Der echte u. der xenophontische Sokrates.

Antonius Andreae s. Andreae.

Apelles, gest. um 180 n. Chr., Schüler des Marcion, Gnostiker. Lebte in Rom, Alexandrien, dann wieder in Rom. = A. unterscheidet von dem höchsten Gott den Demiurgen, der die Welt geschaffen hat und von diesem den Judengott, der die Seelen zur Verleiblichung verführte.

Vgl. AD. HARNACK, De Apellis gnosi monarchica, 1874.

Apel, Max, Dozent an der „freien Hochschule" zu Berlin. = Kritizistischer Standpunkt.

Schriften: Kants Erkenntnistheorie u. seine Stellung zur Metaphysik, 1895 u. a.

Apel, Paul, Berlin. = Von G. Thiele u. a. beeinflußt.

Schriften: Geist und Materie, 1905. — Die Überwindung des Materialismus, 2. A. 1909.

Apelt, Ernst Friedrich, geb. 1815 zu Reichenau (Sachsen), Professor in Jena, gest. 1850. = Anhänger von Fries. Die formale Apperzeption ist die Quelle der Apriorischen. Die metaphysischen Grundsätze entspringen aus der Verbindung von Kategorie und Schema. Die Induktion basiert auf einem angeborenen Hang der Vernunft nach Einheit des Erkennens, setzt das A priori voraus.

Schriften: Ernst Reinhold u. d. Kantische Philosophie 1840. — Theorie der Induktion, 1854. — Metaphysik, 1857. — Religionsphilosophie, 1860.

Apollinaris von Hierapolis (Phrygien), um 172 v. Chr. = Apologet.
Schriften: *Λόγος ὑπὲρ πίστεως. Πρὸς Ἕλληνας. Περὶ ἀληθείας.*

Apollinaris von Laodicea, gest. 390. = Patristiker.
Vgl. Drāseke, A. v. L., 1892.

Apollodoros aus Athen, um 140—100 v. Chr. = Epikureer.

Apollodoros, Zeitgenosse des Posidonius. = Stoiker.

Apollonides, Freund des jüngeren Cato. = Stoiker.

Apollonius der Syrer. Platoniker aus der Zeit Hadrians.

Apollonios von Tyana (Kappadokien), lebte unter Nero, als Theurg und Magier viel auf Reisen, als „Wundertäter" berühmt, wurde als neupythagoreische Idealgestalt dem Stifter des Christentums gegenübergestellt, gest. in Ephesus. = Von den Göttern unterscheidet er den einen, höchsten Gott, der nur durch den Geist erfaßt wird und nicht mit Worten zu nennen ist.

Schriften: *Περὶ θυσιῶν* u. a., nichts erhalten außer 85 (wahrscheinlich nicht echten) Briefen. — Vgl. Eusebius, praep. evangel. IV, 13. — Philostratus, Vita Ap. Tyanensis, 1870—71; deutsch 1883. — J. Göttsching, A. v. T., 1889.

Apollonios von Tyrus, Stoiker aus dem letzten Jahrh. v. Chr.

Apuleius von Madaura (Numidien), geb. um 130 n. Chr. = Eklektischer Platoniker. Die Ideen liegen im göttlichen Intellekt.

Verfasser eines satirischen Romans (mit dem Märchen Amor und Psyche) „Metamorphoseon sive de asino aureo libri XI" (1869.) De Deo Socratis. De dogmate Platonis. Opera, 1786, 1842, 1876. — Vgl. Prantl, Gesch. d. Logik, I. — H. Becker, Studia Apuleiana, 1879. — Th. Sinko, De Apulei et Albini doctrinae Platonicae adumbratione, 1905.

Aquinas s. Thomas von Aquino.

Archelaos aus Athen (oder Milet), Schüler des Anaxagoras. = Er hat vielleicht das ursprüngliche Stoffgemisch als Luft bestimmt, als eine Mischung von Geist und Stoff und die Göttlichkeit von Luft und Geist gelehrt. Das Recht besteht nicht von Natur (*φύσει*), sondern durch Satzung (*θέσει*).

Vgl. Diels, Vorsokrat. I, 323 ff.

Archytas von Tarent, Staatsmann, um 400—365 v. Chr. = Pythagoreer.
Fragm., ed. Orelli, Opuscula Graecorum veter. sententiosa et moralia, II, 1829. — Gruppe, Über die Fragmente des A., 1839.

Ardigò. Roberto, geb. 1828 in Padua.

A. ist der bedeutendste Vertreter des italienischen Positivismus. Die Tatsachen sind uns als Bewußtseinsinhalte gegeben: der Gegensatz von Subjekt und Objekt ist das Resultat psychischer Prozesse, der Verarbeitung von an sich neutralen Elementen („indifferenza primitiva delle sensazioni"). Subjektives und Objektives sind Korrelate, Sonderungen eines Gemeinsamen, welches zuerst ungeschieden ist, des „Indistinto" (im Unterschiede vom „distinto"). Es gibt an sich nur eine einheitliche, psycho-physische Realität, deren beiden Seiten das Psychische und das Physische, die einander parallel gehen, sind (Identitäts-

standpunkt, „psychophysischer Monismus"). Das „Indistinto" ist kein transzendentes, sondern nur ein relativ unerkanntes Absolutes. Materie und Kraft sind Seiten eines Wirklichen, nichts Geschiedenes. In der ganzen Natur besteht ein Prozeß der Sonderung, so auch im Geistigen und in der Gesellschaft, aus der die Individuen sich erst herausformen. Das Denken ist Verarbeitung, Verbindung von Empfindungen. Der Wille ist der Inbegriff der die sinnlichen Triebe beherrschenden Bewußtseinstendenzen; determiniert ist er nur durch innere Ursachen und ist daher verantwortlich. Prinzip der Ethik ist der Altruismus, Prinzip der Gesellschaft die Gerechtigkeitsidee.

Schriften: Opere filosofiche, 1882 ff. (Bd. III: Ethik, Logik, Bd. IV: Soziologie, Bd. V ff.: Erkenntnistheoretisches und Psychologisches). — Vgl. G. MARCHESINI, La vita e il pensiero di R. A. 190 f. — HÖFFDING, Moderne Philosophen, 1905. — K. v. ROBITZ, R. A., Wissensch. Beilage der Philos. Gesellsch. in Wien, 1908.

Areios Didymos aus Alexandrien, im letzten vorchristl. Jahrh. = Eklektiker.

Schriften: *Ἐπιτομή* (Exzerpte). Fragmente davon bei Stobaeus. — Vgl. DIELS, Doxographi, S. 69 ff.

Aresas, als Pythagoreer aus Unteritalien (Kroton) genannt (bei Stobaeus).

Arete, Tochter und Schülerin des Kyrenaiker Aristippos.

d'Argens, J. B. B., gest. 1771. = Popularphilosoph, der einen gemäßigten Skeptizismus vertritt und die Existenz einer Seelensubstanz und Willensfreiheit bestreitet. Alle Vorstellungen kommen aus den Empfindungen. Das Wirken der Urkräfte ist unbekannt. „J'ai toujours suivi mon premier dessein, qui étoit d'être utile aux gens du monde".

Schriften: La philosophie du bon sens, 1737, 2. ed. 1740; deutsch 1756. — Mémoires pour servir à l'histoire de l'esprit et du coeur, 1744; deutsch 1764. — Oeuvres du Marquis d'Argens, 1768.

Aristarchos von Samos, um 280 v. Chr., lehrte die Umdrehung der Erde um ihre Achse und um die Sonne; ebenso Seleukos von Seleukeia, um 150 v. Chr.

Aristeas, angeblicher Verfasser eines Briefes an Philokrates, worin die Entstehung der Septuaginta erzählt wird (unecht). = Allegorische Schriftauslegung. Von Gott, dem bedürfnislosen höchsten Herrn, wird dessen alles durchdringende Macht und Herrschaft unterschieden. Die Tugend stammt von Gott.

Schriften: Ar. ad Philocr. epist., ed. Wendland, 1900.

Aristides, Marcianus, um 140 n. Chr. Altester Apologet. = Gottes Wesen ist unergründlich.

Vgl. R. SEEBERG, Der Apologet Ar., 1893 (in: Zahn, Forsch. z. Gesch. d. neutest. Kanons).

Aristippos von Kyrene, Gründer der kyrenaischen Schule, um 435 v. Chr. geb., seit 370 in Athen, zweimal in Syrakus am Hofe des älteren (Zusammenkunft mit Platon) und des jüngeren Dionysius, lehrte zuletzt in Kyrene.

A. ist ein Schüler des Sokrates, der die Ethik hedonistisch begründet. Die Glückseligkeit ist das Ziel des Handelns und sie besteht aus einzelnen Lustgefühlen, so daß die (einzelne, gegenwärtige, positive) Lust Endziel und höchster Wert ist; die Tugend ist wertvoll als Mittel zur Lust. Die Lust ist Selbstzweck, an sich ein Gut (*ἡ ἡδονὴ δι' αὑτὴν αἱρετὴ καὶ ἀγαθόν*), auch wenn sie von Schlechtem ausgeht. Die Lust ist die sanfte Bewegung in uns (*τὴν λείαν κίνησιν*), liegt also im ruhigen (aber nicht zu schwachen) Übergang von einem Zustand zum andern. Alle Lust ist qualitativ gleichwertig, aber durch ihre Intensität und Dauer verschieden. Daher gehört Einsicht zum richtigen Genießen und innere Freiheit, welche verhindert, daß wir Sklaven der Lust werden (*ἔχω, οὐκ ἔχομαι*). In der Erkenntnislehre ist A. Sensualist und Subjektivist (bezw. „Positivist"). Gegeben sind nur die Empfindungen (*πάθη*), nicht das diese bewirkende Ding (*τὸ ἐκτὸς ὑποκείμενον καὶ τοῦ πάθους ποιητικόν*), welches unbekannt ist. Wir wissen nicht einmal, ob die Empfindungen unserer Mitmenschen mit den unsrigen übereinstimmen. Zu den Kyrenaikern gehören auch Arete, Aristippos der jüngere (Enkel des älteren A., Systematiker), Antipater von Kyrene, Theodoros der Atheist, Hegesias, Annikeris der jüngere.

Vgl. Diog. Laërt. II, 65 ff.; Diels, Doxogr. — H. de Stein, De philos. Cyrenaica I, 1855. — Natorp, Arch. f. Gesch. d. Philos. III.

Aristobulos, jüdischer Theologe, lebte in Alexandrien unter Ptolemaeus Philometor (181—146 v. Chr.). = A. wies auf (angeblich) Orphische Dichtungen hin, um darzutun, daß schon die älteste griechische Weisheit einer alten Übersetzung des Pentateuchs entstamme. Gott ist unsichtbar und überweltlich und wirkt durch seine Kräfte.

Schriften: Kommentar zum Pentateuch; Bruchstücke daraus bei Clemens von Alexandrien (Strom. I, V, VI) und Eusebius (Praep. evang. VII, VIII, IX, XIII). — Vgl. Jost, Gesch. d. Judentums I, 1857. — R. Binde, Aristobul. Studien I—II, 1869—70.

Aristokles s. Platon.

Aristokles aus Messene, Peripatetiker des dritten Jahrh. n. Chr.

Ariston aus Alexandrien, um 50 n. Chr. = Peripatetiker.

Ariston von Chios, Stoiker. = Außer der Sittlichkeit ist alles gleichgültig; die Logik ist unnütz, die Physik unerreichbar.

Vgl. A. Dyroff, Die Ethik der alten Stoa, 1897.

Ariston von Keos, um 260 n. Chr., Peripatetiker.

Ariston von Kos, Schüler des A. von Keos.

Aristos von Askalon, um 65 v. Chr., Schüler des Antiochos von Askalon.

Aristoteles, geb. 384 v. Chr. zu Stagira (Stageiros, Stavro) in Thrakien (Chalkidike), als Sohn des (einer alten Ärztefamilie entstammenden) Arztes Nikomachos. Er kam etwa in seinem 18. Jahre nach Athen, wo er zwanzig Jahre Schüler Platons war. Nach dessen Tode (347) ging er mit Xenokrates zu dem Freunde Hermias von Atarneus, dessen Nichte (und Adoptiv-

tochter) er nach dem Regierungsantritt Alexanders des Gr. heiratete. Von Atarneus wandte er sich nach Mitylene, von wo ihn Philipp d. Gr. von Makedonien als Lehrer seines Sohnes Alexanders berief (343), der ihn später in seinen Studien (Sammlungen) unterstützte. Im Jahre 334 ging er nach Athen, wo er eine neue philosophische Schule gründete, und zwar im Lykeion, nach dessen Alleen (*περίπατοι*), auf welchen man hin und her ging, die Schüler „Peripatetiker" genannt wurden. Er hielt (nach Gellius) „akroamatische" (später „esoterisch" genannte) Vorträge über schwierigere und entlegenere Themen, sowie „exoterische" (rhetorische u. dgl. für weitere Kreise). Als einer der ersten besaß A. eine große Bibliothek und umfassende Sammlungen. Nachdem er zwölf Jahre in Athen gelehrt hatte, wurde er — wegen seiner Beziehungen zu den Makedoniern mißliebig — der Gottlosigkeit (Asebie) beschuldigt und floh nach Chalkis, wo er 322 v. Chr. an einem Magenleiden starb.

Vgl. über sein Leben: AD. STAHR, Aristotelia I, 1830. — LEWES, Aristotle, 1864. — SIEBECK, Aristoteles, Frommanns Klassiker d. Philos., 2. A. 1902.

Die Schriften des A. waren teils in dialogischer, teils in zusammenhängender (akroamatischer) Form verfaßt; erhalten sind nur die letzteren. Es sind dies: 1. Logische Schriften (als Ganzes „Organon" genannt): *Κατηγορίαι* (Kategorien); *Περὶ ἑρμηνείας* (De interpretatione); *Ἀναλύτικα πρότερα* (Analytica priora, über Schluß) und *Ἀναλ. ὕστερα* (Analytica posteriora, Beweis, Definition, Einteilung); *Τοπικά* (Topica, über Wahrscheinlichkeitsschlüsse); De sophisticis elenchis (über Trugschlüsse und deren Auflösung). 2. Metaphysik (*τὰ μετὰ τὰ φυσικά*, weil in der Sammlung des Andronikos von Rhodos nach den physikalischen Schriften gestellt), bei Aristoteles selbst „erste Philosophie" (*πρώτη φιλοσοφία*, 14 Bücher). 3. Naturwissenschaftliche (bezw. naturphilosophische) Schriften: Physik (8 Bücher). De coelo. *περὶ γενέσεως καὶ φθορᾶς* (De generatione et corruptione). Meteorologie. *Περὶ τὰ ζῷα ἱστορίαι, περὶ ζώων γενέσεως* u. a. 4. Psychologische Schriften: *περὶ ψυχῆς* (De anima, 3 Bücher). Kleinere psychologische Schriften („Parva naturalia"): *περὶ αἰσθήσεως καὶ αἰσθητῶν, περὶ μνήμης καὶ ἀναμνήσεως, περὶ ὕπνου, περὶ ἐνυπνίων* u. a. 5. Ethische Schriften: Ethica Nicomacheia (10 Bücher, ethische Hauptschrift). Die Schrift: „Ethica Eudemeia" (7 Bücher) rührt von Eudemos, dem Schüler des A. her. Magna moralia (Auszug aus beiden). Politik (*πολιτικά*, Staatslehre, 8 Bücher). 6. Ästhetische Schriften: Poetik (*περὶ ποιητικῆς*, unvollständig). Rhetorik (3 Bücher). — Der erste Sammler und Ordner der A.schen Schriften war Andronikus von Rhodus. Durch Syrer, Araber und Juden besonders wurde man im Mittelalter mit den Schriften des A. bekannt. Sie erschienen gedruckt zuerst lateinisch 1489 (mit den Kommentaren des Averroës), griechisch 1495—1498. Gesamtausgabe von der Berliner Akademie der Wissenschaften (Bekker u. a.) 5 Bände, 1831—1870 (Bd. IV: Scholien; Bd. V: Index Aristotelicus von Bonitz). Nach dieser Ausgabe wird meistens zitiert. Einzelwerke bei Teubner, Teubner. Deutsch z. T. in der Philos. Bibl. Kommentare zu A. 1882 ff. (von der Berliner Akademie).

Vgl. F. BRAST, D. Philos. d. A., 1835—42. — TEICHMÜLLER, Stud. z. Gesch. d. Begriffe. O. — SIEBECK, Aristoteles, 2. A. 1902. — BONITZ, Aristotel. Studien,

1862—67. — TRENDELENBURG, Elementa logices Arist., 1836. — F. BRENTANO, D. Psychol. d. Aristoteles, 1867. — LUTHARDT, D. Ethik d. Aristot., 1869. — A. DÖRING, D. Kunstlehre d. Aristot., 1876.

A. ist der größte Schüler Platons, dessen Ideenlehre er aber bekämpft, vor allem das Geschiedensein der Ideen von den Dingen. Platon gegenüber ist er trotz seines Rationalismus mehr der Erfahrung und Wirklichkeit zugewandt; er geht stets von dieser, vom Besonderen aus, wenn auch das Allgemeine, zu dem er fortschreitet, schließlich in unmittelbar gewissen (*ἄμεσα*) Einsichten der Vernunft seine Grundlage hat. A. ist entschieden nüchterner als Platon, mehr auf Zusammenfassung des Erfahrungsmaterials — er ist oft ein guter Beobachter — gerichtet, mehr ein systematischer Kopf. Er ist einer der größten Gelehrten aller Zeiten, ein Polyhistor ersten Ranges. Was die Systematisierung der Erkenntnisse anbelangt, steht er im Altertum unerreicht da. Er hat eine Weltanschauung entworfen, die viele Jahrhunderte hindurch Wissenschaft und Philosophie mächtig beeinflußt hat. Eine Reihe von Disziplinen (Psychologie, Logik, Ethik) hat er eigentlich erst begründet.

Die Philosophie ist bei A. noch die Gesamtwissenschaft. Sie gliedert sich in die theoretische, praktische und poietische (auf das Schaffen sich beziehende) Philosophie. Zur theoretischen Philosophie gehört die Metaphysik, die „erste Philosophie“ (*πρώτη φιλοσοφία*, auch *θεολογική* genannt), die auch Erkenntnistheoretisches enthält.

Die Logik ist systematisch erst von A. begründet worden. Sie tritt wesentlich als „Analytik“ auf, als zergliedernde, die Denkelemente und Schlußformen heraussondernde Wissenschaft, die sich stark an der Sprache und deren Formen orientiert (wie dies Trendelenburg zuerst bezüglich der Kategorien gezeigt hat). Die Logik des A. ist formal, aber nicht formalistisch, da sie die Beziehungen der Denkformen zum Seienden berücksichtigt. Ihr Inhalt ist das, was den Kern der meisten Logiken bis zur Gegenwart gebildet hat. Sie handelt vom Begriff, vom Urteil, vom Schluß, vom Beweis usw. Der Begriff (*λόγος*) geht auf das Wesen (*οὐσία*), das im Einzelnen enthaltene Allgemeine der Dinge, die zeitlose Wesenheit (*τὸ τί ἦν εἶναι*). Es gibt Allgemein- und Einzelbegriffe. „Materieller Begriff“ (*λόγος ὕλινος*) ist der objektive Begriffsinhalt, den das Denken aus dem Gegenstande heraushebt. Was nicht im Begriffe erfaßt wird, ist zum Teil akzidentiell (*συμβεβηκός*). Auch die Definition (*ὁρισμός*) geht auf das Wesen. Sie besteht in der Angabe der Gattung und der Artmerkmale (*ἐκ γένους καὶ διαφορῶν*; genus — differentiae specificae). Real- und Nominaldefinitionen sind zu unterscheiden. Das Urteil (*ἀπόφανσις*) besteht in der Verknüpfung (*συμπλοκή*) der Vorstellungen, in der Synthese von Begriffen; es ist bejahend oder verneinend. Wahrheit gibt es nicht in den Vorstellungen, sondern nur im Urteil; sie ist die Übereinstimmung des Denkens mit dem Sein, der Vorstellungsverknüpfung mit der Seinsverknüpfung. Wahr ist ein Urteil, welches von dem Seienden aussagt, daß es ist, von dem Nichtseienden, daß es nicht ist. Die Wahrheit liegt nicht in den Dingen, sondern im Urteil über die Dinge (*οὐ γάρ ἐστι τὸ ψεῦδος καὶ τὸ ἀληθὲς ἐν τοῖς πράγμασιν . . ἀλλ' ἐν διανοίᾳ*). Wir denken aber etwas als wahr, weil es wahr ist

(also kein Subjektivismus). Der Schluß ist die Ableitung eines Urteils aus anderen: er besteht aus drei Gliedern (*ἄκρα* und *ὅρος μέσος*, terminus medius) und tritt in drei Schlußfiguren (*σχήματα τοῦ συλλογισμοῦ*) auf. Es gibt drei Arten des Syllogismus, der (deduktiv) vom Allgemeinen zum Besonderen geht: apodiktische, dialektische (Wahrscheinlichkeits-), eristische Schlüsse. Die Induktion (*ἐπαγωγή*) geht von einer Reihe von Einzelfällen zum Allgemeinen; nur die „vollständige" Induktion ist exakt. Das Allgemeine ist von Natur aus (*φύσει*) das Erste, wenn es auch für uns (*ἡμῖν*) und der Zeit nach das Spätere ist. Das Allgemeinste ist selbstgewiß, Grundlage alles Schließens und Beweisens, Gegenstand des reinen Denkens (*νοῦς*). Das oberste Denkgesetz ist der Satz des Widerspruchs, an den sich der Satz des ausgeschlossenen Dritten reiht. — Die Kategorien (*κατηγορίαι*, praedicamenta, Aussagen) sind die obersten, allgemeinsten Denk- und Seinsformen. Es sind ihrer zehn: Substanz (*οὐσία*), Quantität (*ποσόν*), Qualität (*ποιόν*), Beziehung (*πρός τι*), Ort (*ποῦ*), Zeit (*ποτέ*), Lage (*κεῖσθαι*), Haben (*ἔχειν*), Tun (*ποιεῖν*), Leiden (*πάσχειν*). Anderwärts läßt A. die beiden letzten Kategorien aus oder stellt der Substanz die übrigen Kategorien als Bestimmungen dieser entgegen. Auch von drei Kategorien ist die Rede: Substanz, Eigenschaft, Beziehung. Die Kategorien sind nicht etwa subjektive Begriffe, sondern Aussagen über ein objektiv Seiendes; damit ist die Lehre Kants u. a. zu vergleichen.

Metaphysik. Unter der *πρώτη φιλοσοφία* versteht A. die allgemeine Wissenschaft vom Seienden als solchen (*τὸ ὂν ᾗ ὄν*), von den Urgründen oder Prinzipien (*τῶν πρώτων ἀρχῶν καὶ αἰτιῶν*) der Dinge. Während nach Plato das Wesen des Dinges, die „Idee", getrennt von ihm existiert, hält A. solche gesonderte, nichts bewirkende Ideen nur für unnütze Verdoppelungen der Dinge. Das Wesen der Dinge, das Allgemeine, die Gattungseinheit besteht wohl an sich, objektiv, aber nur in den Dingen selbst. Das Allgemeine ist das, was einer Vielheit von Dingen naturgemäß zukommt (*ὃ ἐπὶ πλειόνων πέφυκε κατηγορεῖσθαι*). Selbständige Existenz hat freilich nur die Substanz (*οὐσία*) als Einzelding, während die Gattungen nur sekundäre „Substanzen" sind (*δεύτεραι οὐσίαι*). Aber die Substanz ist zugleich das Allgemeine, Gattungsmäßige an den Einzeldingen, das dem Begriff Entsprechende, das eigentliche Erkenntnisobjekt (wie bei Plato), wenn es auch nur am Einzelnen und durch Aufsteigen vom Einzelnen zum Allgemeinen erkannt wird, für uns also nicht das Frühere ist.

Die Prinzipien (*ἀρχαί*) der Dinge sind: Form oder Wesen (*εἶδος, μορφή, οὐσία, τὸ τί ἦν εἶναι*), Stoff (*ὕλη, ὑποκείμενον, τὸ ἐξ οὗ*), bewirkende Ursache (*τὸ ὅθεν ἡ ἀρχὴ τῆς κινήσεως*), Zweck (*τὸ οὗ ἕνεκα, ἀγαθόν*). Das einzelne Ding (*τόδε τι*) ist ein Ganzes (*σύνολον*) aus Stoff und Form. Die Form ist das, was dem Dinge sein Wesen verleiht, was den Stoff zu einem bestimmten Etwas (*τόδε τι*) macht. Sie ist das begriffliche Sein des Dinges (*ἡ κατὰ τὸν λόγον οὐσία*). Form ist nicht nur die äußere Gestalt, sondern jegliche Art der Gestaltung eines Dinges, die von innen aus erfolgt und durch ihre eigene Tätigkeit wirksam ist; sie ist zugleich ein aktives Prinzip, während der Stoff rein leidend ist. Die Formen sind ewig, unvergänglich, keinem

Werden unterworfen, sondern selbst Prinzipien des Werdens. Der Stoff ist das Substrat der Dinge, das freilich nur begrifflich ohne Form existiert, während in Wirklichkeit jeder Stoff schon geformt ist und nur im Hinblick auf eine weitere Gestaltungsfähigkeit Stoff ist (z. B. Marmor-Statue). Der Stoff ist nicht (wie bei Platon) ein Nichtseiendes, aber auch kein volles Wirkliches, sondern das Unbestimmte (*ἀόριστον*), eine Möglichkeit zu etwas, eine Potenz (*δύναμις*), ein der Möglichkeit nach Seiendes (*δυνάμει ὄν*), wie z. B. der Keim zu einer bestimmten Pflanze. Der Stoff ist die Grundlage aller Gestaltung, das „weibliche" Prinzip, träge, unbegrenzt, für sich allein nicht erkennbar. Es gibt sinnlich wahrnehmbaren und denkbaren Stoff. Allen Dingen wohnt ein und dieselbe Materie inne. Die Urmaterie (*ὕλη πρώτη*) existiert nur in der Abstraktion. Ohne Materie ist nur Gott. Die Materie ist der Grund des Zufälligen, Akzidentiellen, Mechanischen. Das Werden besteht in dem Übergange des Stoffes zur Form, also in einer Entwicklung, Formung, in der Verwirklichung (*ἐνέργεια*) und Vollendung (*ἐντελέχεια*) des Dinges. Das „Wirkliche" im engeren Sinne als Verwirklichtes und Wirksames ist also die Form (bezw. das geformte Ding). Form, Ursache und Zweck werden von A. als in Wirklichkeit zusammenfallend dem Stoffe gegenübergestellt. Das Geschehen ist (abgesehen von den Hemmungen, welche der Stoff bietet) ein zweckbestimmtes. Die Formen des Dinges sind zugleich deren immanente Zwecke (Ziele), die sie bewegen, indem die Dinge ihnen (als ihren Formen und Vollendungszuständen) zustreben („Zielstrebigkeit", wie dies später K. E. v. Baer genannt hat). Wohl ist auch das Mechanische und Zufällige (*αὐτόματον, τύχη*) im Geschehen zu berücksichtigen, wesentlich herrscht aber in dem System des A. die Teleologie, deren eigentlicher Begründer er ist. Die Natur wirkt nie ohne Ziele (*οὐδὲν μάτην*). Oberstes Ziel alles Geschehens ist Gott. Er ist die erste und letzte Ursache aller Zweckmäßigkeit, der, nach dem alles strebt, so daß er die Dinge zu sich hinzieht wie das Geliebte (*κινεῖ ὡς ἐρώμενον*). Die Existenz eines Gottes wird durch den (später so genannten) kosmologischen Beweis dargetan. Alles Werden besteht in der Aktualisierung einer Potenz durch ein Wirkliches. Dies führt schließlich zu einem Wirklichen, das nicht Wirkung, nur Ursache, nicht Stoff, sondern reine Form, also immateriell ist, zu einem ersten Beweger (*πρῶτον κινοῦν*). So ist Gott reine Energie (später „actus purus" genannt), leidlos, einfach, ewig, unbewegt, alles bewegend. Er ist Geist (*νοῦς*), reines Denken, Denken seiner selbst (*νόησις νοήσεως*), das seligste und beste Leben, weil er, als Denken des Besten, veränderungslose Tätigkeit ist (*ἐνέργεια ἀκινησίας*; vgl. darüber F. C. S. Schiller, Humanism). Gottes Leben ist das Beste, weil er reiner Geist ist, denn das Schauen (die *θεωρία*) ist das Schönste und Beste (intellektualistisch gefärbter Monotheismus).

Naturphilosophie. Die „Physik" (Naturwissenschaft) ist die Lehre vom Physischen, d. h. von dem, was das Prinzip der Bewegung (Veränderung) in sich hat, denn alles dieses, alles veränderliche Stoffliche ist und gehört zur „Natur" (*φύσις*), welche auch das Prinzip der Veränderung bedeutet, soweit sie nicht eins ist mit dem Inbegriff der materiellen Dinge. A. bekämpft die streng mechanistische und atomistische Naturauffassung eines Demokrit und

ersetzt sie durch eine qualitative und teleologische, in welcher der Begriff der „Form" als Kraftprinzip herrscht und die Dinge als Qualitätenkomplexe bestimmt sind. Die Bewegung ist von Natur aus zweckmäßig, trotzdem unzweckmäßige Nebenwirkungen bestehen; der Zweck ist Ziel (*τέλος*) des Geschehens, das Endstadium einer Entwicklung, die Wirklichkeit und Wirksamkeit, zu der das Potenzielle sich aktualisiert. Die Veränderung (*μεταβολή*) ist entweder Entstehen und Vergehen oder Bewegung (Veränderung im weiteren Sinne, *κίνησις*). Diese ist quantitativ (Zu- und Abnahme), qualitativ (Zustandswechsel) oder räumlich (Ortsveränderung, *φορά*). Der Raum (Ort, *τόπος*) ist die innere Grenze des umschließenden Körpers (*τὸ τοῦ περιέχοντος πέρας*). Es gibt keinen leeren Raum, sondern die Bewegung vollzieht sich durch Ortswechsel im Vollen (durch *ἀντιπερίστασις*). Wie die Welt ist der Raum begrenzt, denn das Unbegrenzte ist unvollkommen. Die Zeit ist die Zahl der Bewegung betreffs des Früheren und Späteren (*ἀριθμὸς . . κινήσεως κατὰ τὸ πρότερον καὶ ὕστερον*); da das Zählen ein Akt der Seele ist, so würde es ohne Seele (außer uns) keine Zeit als solche geben (Lehre von der subjektiven Bedingtheit der Zeit). Die Zeit ist stetig und unendlich, ohne Anfang und Ende, so daß die Welt ewig existiert. Durch die Vollkommenheit ihrer (Kreis-) Bewegung unterscheidet sich die Fixsternsphäre des Himmels von den Planetensphären. Gott setzt unmittelbar den Fixsternhimmel in Bewegung (durch *ἁφή*, „Berührung") und diese Bewegung teilt sich den übrigen Sphären, an denen die Sterne befestigt sind, mit; die Erde ist unbewegt. Die Materie des Himmels ist der Äther, das erste Element, welches als das den vier Empedokleischen Elementen hinzugefügte später das fünfte heißt (*πέμπτον στοιχεῖον*, quinta essentia, davon „Quintessenz"). Die vier übrigen Elemente (Erde, Feuer, Luft, Wasser) sind Kombinationen des Warmen, Trocknen, Kalten, Feuchten. — Die Organismen sind zweckvoll eingerichtete Wesen. Die höheren entstehen durch Zeugung von gleichartigen Eltern, die niedrigsten durch Urzeugung aus Schlamm oder tierischen Aussonderungen. Bei der Zeugung ist das Männliche das Aktive, Formende, das Weibliche das die Form Empfangende. Auf dem Gebiete der Zoologie, deren Begründer A. ist, besaß dieser teilweise gute Kenntnisse, in klassifikatorischer wie auch in anatomisch-physiologischer Hinsicht.

Psychologie. A. ist der Begründer der empirischen Psychologie und zugleich eines gemäßigten Dualismus. Das Leben ist nach A. (wie nach den meisten älteren Denkern) schon eine Funktion der Seele, die also zugleich (als „anima vegetativa", wie im Mittelalter gelehrt wird) die Lebenskraft ist. Diese Seele ist weder ein Körper noch eine immaterielle Substanz als besonderes Einzelwesen (wie bei Descartes u. a.), sondern die „Form" des organischen Leibes, die Verwirklichung (*ἐνέργεια*) und Vollendung und zugleich das Ziel desselben, eine „Entelechie" (*ἐντελέχεια*, ein das Ziel in sich Habendes), genauer die „erste Entelechie des Organismus (*ἐντελέχεια ἡ πρώτη σώματος φυσικοῦ δυνάμει ζωὴν ἔχοντος*, de anima II, 1), die Kraft der psychischen Betätigung (des Empfindens, Fühlens, Wollens, Denkens) und die psychische Auswirkung des Organismus (der an sich eine Lebenspotenz ist) selbst (dynamisch-aktualer

Seelenbegriff). Sie ist die „Funktionsverwirklichung" des Organismus, die lebendige Tätigkeit desselben. Der Körper ist nicht selbst die Seele, sondern ein Stoff. Die Seele ist die „Form" eines Körpers, der das Vermögen zum Leben hat, sie ist die vollendete Wirklichkeit (Entelechie) eines solchen Körpers, den sie zusammenhält und dessen Wesen sie bildet. Trennt man das Seelische vom Organismus, so ist dieser kein Organismus mehr, dessen Ziel, Vollendung jenes ist. Wäre das Auge ein lebendiges Wesen, so würde das Sehen seine Seele sein, da dieses das begriffliche Sein des Auges ist, und das Auge wäre dann nur der Stoff des Sehens, ohne das Sehen aber kein wirkliches Auge. So ist auch ohne die Seele der Organismus nur dem Namen nach ein solcher. Hieraus folgt, daß die Seele vom Körper nicht trennbar ist. Die Seele ist kein Körper, aber etwas am Körper und im Körper, dessen Verwirklichung sie ist. Die Seele ist Ursache und Prinzip des lebenden Körpers, auch Ziel und Zweck desselben, denn alle natürlichen Körper sind Werkzeuge der Seele; die Körper der Pflanzen und Tiere sind nur wegen der Seele da.

Wie die Organismen treten auch die Seelen auf verschiedenen Entwicklungsstufen auf. In den Pflanzen ist die Seele nur Bildungskraft (*θρεπτικόν*), sie leitet die Ernährung und Zeugung; in den Tieren wirkt sie auch als Empfindendes (*αἰσθητικόν*), Begehrendes (*ὀρεκτικόν*) und Bewegendes (*κινητικόν*). Sitz der Empfindung ist das Herz. In der menschlichen Seele kommt zu den übrigen Kräften noch der Geist (*διανοητικόν*), die vom Leibe trennbare Denkkraft (*νοῦς*) hinzu. Die Empfindung (oder Sinneswahrnehmung, *αἴσθησις*) ist die Verwirklichung von Qualitäten, die vorher nur potentiell (in uns und in den Dingen) vorhanden waren, durch die Sinne, ein Geformtwerden dieser, aber kein Aufnehmen fertiger Formen, sondern ein „Verähnlichen" durch Annahme der „Form" des Dinges ohne dessen Stoff (*τὸ δεκτικὸν τῶν αἰσθητῶν εἰδῶν ἄνευ τῆς ὕλης*), wie das Wachs das Zeichen des Siegelringes ohne das Eisen aufnimmt. Durch einen und denselben Akt wird das Ding tönend, das Ohr hörend. Der Sinn leidet, so lange er nicht übereinstimmt mit dem Wahrnehmbaren, welches er zu seiner Funktion bedarf; durch das Erleiden seitens desselben wird er diesem gleich gemacht. Jeder Sinn hat sein spezifisches Wahrnehmbares (Farbe usw.). Das Licht ist die Wirklichkeit (Energie) des „Durchsichtigen"; die Farbe ist eine Bewegung des Durchsichtigen (Goethe, Hegel, Schopenhauer haben diese Lehre weitergebildet). Durch die Sinne gemeinsam werden Bewegung, Ruhe, Gestalt, Zahl, Größe wahrgenommen. Mit der Sinneswahrnehmung beginnt alle Erkenntnis, wenn auch das Wesen der Dinge nur dem Denken sich enthüllt. Die Erinnerungs- und Einbildungsvorstellung (*φαντασία*) ist eine psychische, beharrende Nachwirkung der Sinneswahrnehmung. Ohne vorangegangene Wahrnehmungen kommen keine Vorstellungen zustande. Die Erinnerung beruht auf dem Beharren (*μονή*) des Eindrucks in der Seele. Die Assoziationsgesetze (nach Berührung in Raum und Zeit, Ähnlichkeit und Kontrast) kennt A. schon. Die Besinnung ist vom Willen geleitet und unterscheidet sich dadurch von der passiven Erinnerung. Das Begehren knüpft sich vermittelst der Gefühle an das Empfinden, Vorstellen und Denken. Der Mensch besitzt außer den sinnlichen Seelenkräften einen Geist (Intellekt), der

„göttlich" ist und „von außen" (θύραθεν) in ihn gelangt. Ohne Vorstellungsbilder kann das Denken sich nicht betätigen (οὐδέποτε νοεῖ ἄνευ φαντάσματος ἡ ψυχή), wenn es auch nicht aus ihnen entspringt, kein Leiden, sondern eine besondere Tätigkeit der Seele ist. Indem der Intellekt die „Formen" der Dinge begrifflich erfaßt, ist er selbst dem Vermögen nach ein Inbegriff solcher Formen (ὅτι δυνάμει πώς ἐστι τὰ νοητὰ ὁ νοῦς). Die denkende Seele ist der „Ort der Formen". Das wirkliche Wissen ist mit seinem Gegenstande identisch; die Seele ist gewissermaßen das „All der Dinge", die Vernunft ist die „Form der Formen". A. unterscheidet einen „passiven" und einen „aktiven" Geist (παθητικὸς — ποιοῦν, später erst νοῦς ποιητικός genannt). Der passive Intellekt ist wie eine „tabula rasa" (γραμματεῖον), insofern er nur die Potenzen zu den Begriffen enthält, die in ihm durch den aktiven Geist (der zugleich das Gedachte, νοητόν ist) aktualisiert werden. (Kein Sensualismus, wie etwa bei Condillac.) Die Vernunft ist teils so, daß sie alles wird, teils so, daß sie alles bewirkt, gleich dem Lichte, welches die potentiellen zu wirklichen Farben macht. Die Vernunft ist auch das Einheitsprinzip im Denken. Nur der aktive Geist ist unsterblich: wie er schon vor dem Leben existierte, dauert er nach dem Tode fort, da er vom Leibe trennbar (χωριστός), einfach, leidlos (ἀπαθής), rein (ἀμιγής) ist, wobei man nicht an eine individuelle Unsterblichkeit zu denken braucht, denn nach A. hört mit dem Tode die Erinnerung auf. Das Gefühl (Lust und Unlust) besteht in der Wirksamkeit des wahrnehmenden Mittelpunktes nach dem Guten oder Schlechten hin, es weist auf die Förderung oder Hemmung der naturgemäßen Beschaffenheit des Organs hin. Aus dem Gefühle entspringt das Begehren (ὄρεξις, ἐπιθυμία) als Streben nach Lust, nicht verschieden von dem Wahrnehmungsvermögen. Begehren und Verabscheuen bedeuten ein Bejahen und Verneinen eines Guten oder Schlechten. Das Begehren bewegt teils mittels der, teils gegen die Vernunft. Der Wille ist vom Intellekt geleitet, im Unterschiede vom sinnlichen Begehren. Eine Willensfreiheit besteht im psychologischen und ethischen Sinn. Freiwilligkeit und Wahlfreiheit, spontanes, unbehindertes und überlegtes, vernunftgemäßes Handeln stehen dem erzwungenen und unvernünftigen gegenüber. Von dem bloß Freiwilligen (ἑκούσιον) ist die besonnene Wahlfreiheit (die προαίρεσις) zu unterscheiden, welche zwischen Gutem und Bösem wählt, so daß die Tugend bei uns steht (ἐφ' ἡμῖν δὴ καὶ ἀρετή).

Ethik. Die Ethik des A. ist eudämonistisch (aber nicht hedonistisch) und zugleich „Energismus" (Betonung der richtigen Betätigung). Sie ist „teleologisch", weil sie in einem Ziele den obersten Maßstab des Ethischen findet. Ferner ist sie wesentlich Güter- und Tugendlehre; der Begriff der Pflicht spielt erst bei den Stoikern eine Rolle. Die Aristotelische Ethik ist psychologisch begründet und zeugt auch in ihrer Anwendung von großer Menschenkenntnis. Sie will praktisch sein und tritt als ein Teil der Staatslehre auf. — Das von jedem Erstrebte ist ein Gut. Stets besteht es in der Verwirklichung des Naturzweckes. Es gibt ein Gut an sich (ἀγαθὸν ἁπλῶς) und in Beziehung zu etwas (ἀγαθὸν τινί), jenes ist ein Ziel des Handelns, das um seiner selbst willen begehrt wird. Das beste Ziel ist das höchste Gut. Ein solches Ziel ist am

meisten die Glückseligkeit (*εὐδαιμονία*), da wir diese immer um ihrer selbst willen erstreben. Überall besteht sie in der einem Wesen gemäßen Tätigkeit. Die menschliche Glückseligkeit also beruht auf der dem Wesen des Menschen gemäßen (*οἰκεῖον*) Betätigung (*ἐν τῷ ἔργῳ*), d. h. im vernunftgemäßen = tugendhaften Leben (*κατ' ἀρετὴν τελείαν*); die Lust ist nicht das Ziel, sondern nur der Eudämonie beigemischt, deren Vollendung. Äußere Güter sind ebenfalls nicht das oberste Ziel des Handelns, sondern nur Mittel zur Eudämonie. Die höchsten Güter sind die geistigen; sie sind die beständigsten und können zugleich vielen zuteil werden. Die Tugend ist die (aus einer Anlage durch Übung und Einsicht entwickelte) Fertigkeit (*ἕξις*) zum vernunftgemäßen Handeln (*ψυχῆς ἐνέργεια κατὰ λόγον*). Die Tugend besteht im besten Handeln und in der festen Gemütsrichtung dazu, vermöge welcher der Mensch gut wird und sein Werk gut verrichtet. Es kommt hier nicht (wie nach Sokrates) auf das bloße Wissen an, sondern Gewöhnung, Übung ist vonnöten. Wir haben die Tugenden nicht von Natur, sondern müssen sie erst erwerben, auf Grund einer Anlage zum Guten. Erst durch Übung im gerechten Handeln wird man gerecht: aus gleichmäßigen Handlungen gehen dauernde Gemüts- und Willensrichtungen hervor. Die „praktische Vernunft" entscheidet über das Richtige, sie bewährt sich im Maßhalten und zwar in den „ethischen" (*ἠθικαί*) Tugenden, den Tugenden des Charakters, welche von den „dianoëtischen" (*διανοητικαί*) Tugenden, den Tugenden des Verstandes, unterschieden werden. Unter „ethischer" Tugend versteht A. die dauernde Willensrichtung (*ἕξις προαιρετική*), welche auf die rechte Mitte (*μεσότης*) zwischen dem Zuviel und Zuwenig geht, d. h. sich von der Vernunft leiten läßt und die Extreme vermeidet (z. B. ist die Tapferkeit die rechte Mitte zwischen Feigheit und Tollkühnheit). Zu den ethischen Tugenden gehören Tapferkeit jeder Art, Mäßigkeit (*σωφροσύνη*), Freigebigkeit, Wahrhaftigkeit u. a., besonders die Gerechtigkeit (*δικαιοσύνη*). Sie ist die vollkommenste Tugend (*ἀρετὴ μὲν τελεία*), die ganze Tugend (*ὅλη ἀρετή*). Im engeren Sinne ist sie entweder austeilende (*ἐν ταῖς διανομαῖς*) oder ausgleichende (*ἐν τοῖς συναλλάγμασιν*) Gerechtigkeit; erstere waltet nach geometrischem, letztere nach arithmetischem Verhältnis (z. B. bei der Strafe), ohne Berücksichtigung des persönlichen Wertes (juridische gegenüber der sozialen Gerechtigkeit). Dazu kommt noch das Billige (*ἐπιεικές*). Die dianoëtischen Tugenden sind die intellektuellen Tüchtigkeiten in Theorie und Praxis, im Denken, Handeln und Gestalten. Dazu gehören Vernunft, Wissenschaft, Weisheit, Kunst (*τέχνη*) und Einsicht (*φρόνησις*), welche die rechte Vernunft (*ὀρθὸς λόγος*) ist. Die Tätigkeit der theoretischen Vernunft, die Spekulation (*θεωρία*), ist das Höchste, das Stetigste und Beglückendste, sie ist an sich wertvoll, göttlicher Art (Intellektualismus).

Staatsphilosophie. Gegenüber dem Platonischen Staatsideal weist das Aristotelische Staatsbild realistischere, die historisch gewordene Wirklichkeit mehr berücksichtigende Züge auf. Wie Plato ist aber A. der Ansicht, daß das wahrhaft menschliche, sittliche Leben nur im Staate zur vollen Ausbildung gelangen kann. Der Mensch ist von Natur aus ein soziales, ein „politisches Wesen", er ist auf das Gemeinschaftsleben angelegt (*φανερὸν ὅτι τῶν φύσει ἡ*

πόλις ἐστὶ καὶ ὅτι ὁ ἄνθρωπος φύσει πολιτικὸν ζῷόν ἐστι, Polit. I 2, 1253 a 1). Der Staat ist ein Naturprodukt (φύσει) und früher als der Einzelne (πρότερον ἢ ἕκαστος). Wenn der Staat auch historisch aus Familien und Gemeinden hervorgegangen ist (ἡ δ' ἐκ πλειόνων κωμῶν κοινωνία τέλειος πόλις), so hat er doch das teleologische Prius; dem Ziele nach ist er das Erste, wie das Ganze den Teilen vorangeht. Um des Lebens willen triebmäßig (durch ὁρμὴ) entstanden, wird er eine Organisation zum guten und sittlichen Leben (εὖ ζῆν), ein Mittel zum vollkommenen Leben. Ein Motiv der sozialen Verbindung ist auch der gemeinsame Nutzen (τὸ κοινῇ συμφέρον). Die Gesinnung soll die Bürger zur Einheit verbinden; einer Gütergemeinschaft (deren Schäden A. im Einzelnen erörtert) bedarf es nicht. Die Verfassung (πολιτεία) des Staates soll den Verhältnissen entsprechen, muß aber immer vernünftig sein, dem Gemeinwohl und der Sittlichkeit dienen. Gute Verfassungen sind (je nach den Umständen) Monarchie, Aristokratie und „Politie" (πολιτεία), gemischte („republikanische") Verfassung; letztere ist die beste von allen. Schlechte Verfassungen sind Tyrannis, Oligarchie und „Demokratie" (Ochlokratie). Das Ideal ist die Herrschaft der Vernünftigsten und Sittlichsten. Bürger können nur Freie sein; Sklaverei ist etwas Naturgemäßes, solange wenigstens keine Maschinen erfunden sein werden, welche die Sklavenarbeit ersparen. Manche Völker und Individuen sind zu „Sklaven" geboren, und es gibt Herrscher von Natur aus. Aufgabe des Politikers ist es, eine solche Staatsordnung vorzuschlagen, deren bereitwillige Annahme und mögliche Aufrechterhaltung zufolge der bestehenden Zustände am ersten zu erwarten ist. Der Staat ist der beste, in welchem der Mittelstand herrscht. Der glücklichste Staat ist der, welcher auch der beste, sittlichste ist. Der gute Gesetzgeber hat zu sehen, wie der Staat zum tugendhaften Leben und zur Glückseligkeit gelangen kann.

Die Erziehung der Kinder ist eine soziale Angelegenheit, denn die Kinder müssen zu tüchtigen Staatsbürgern herangebildet werden. Von der Geburt an sind die Kinder körperlich zu kräftigen, in jeder Hinsicht geschickt zu machen. Dann sind sie auch intellektuell und sittlich zu bilden, kurz sie sind an Leib und Seele, Geist und Charakter tüchtig zu machen.

Ästhetik. Die Kunst (τέχνη) im weiteren Sinne ist Fähigkeit des Gestaltens (ποιεῖν), die das von der Natur nicht Vollendbare ausführt oder aber die Natur nachahmt. Hierbei aber geht sie auf das Allgemeine an den Dingen, auf das Typische und ist insofern „philosophischer" als die Geschichte. Es besteht ein angeborener Nachahmungstrieb und eine Lust an den Gebilden der Nachahmung; diese darf keinesfalls eine sklavische sein, sondern muß typisieren und idealisieren. Die schöne Kunst dient der Ergötzung und Erholung, indem sie reine Gefühle auslöst, Bedürfnisse nach gefühlsmäßigem Auslaben befriedigt und so die Seele von ihren Affekten (und deren Übermaß) reinigt, sie (und die Affekte selbst) auf ein ruhiges Maß herabstimmt, eben durch den Ablauf der Affekte. Diese Reinigung und Läuterung, Katharsis (κάθαρσις), wird besonders durch die Tragödie bewirkt; diese ist die nachahmende Darstellung einer bedeutungsvollen, in sich abgeschlossenen und maßvollen Handlung in schöner, den Teilen der Dichtung entsprechender Sprache, durch

handelnde Personen und nicht mittels Erzählung, zum Zwecke, durch Mitleid und Furcht die Reinigung solcher Affekte [bezw. von solchen] zu bewirken (*δι' ἐλέου καὶ φόβου περαίνουσα τὴν τῶν τοιούτων παθημάτων κάθαρσιν*, Poët. C. 6). Über die Auffassung der Katharsis — ob Reinigung von den Affekten oder der Affekte selbst oder beides —: vgl. LESSING (Hamburg. Dramat. 74 ff.), GOETHE (WW. XXIX, 490), UEBERWEG (Wegschaffung von Affekten), J. BERNAYS (Zwei Abhandl. üb. d. Aristot. Theor. d. Drama, 1880; K. = „erleichternde Entladung"), A. DÖRING (Kunstlehre d. Aristot., 1876), H. LEHR (D. Wirkung d. Tragödie nach Aristot.) u. a. (vgl. UEBERWEG-HEINZE, Grundr. I[10], S. 238 f.).

Aristoteliker (Peripatetiker): die Schüler und Anhänger des Aristoteles. Im Altertum: Theophrastos von Lesbos, Eudemos von Rhodus, Aristoxenus von Tarent, Dikaearch von Messene, Strato von Lampsakus, Alexander von Aphrodisias, Simplicius u. a. (die teilweise in eklektischer Weise Aristotelische Lehren mit solchen Platos, der Stoiker oder der Neuplatoniker verbinden).

Die mittelalterliche Philosophie kennt zunächst das „Organon", dann beschäftigen sich die Araber und Juden mit den Schriften des Aristoteles und (seit dem Anfang des 13. Jahrhunderts) auch die christlichen Scholastiker. Aristoteles wird teilweise zur weltlichen Autorität der Scholastik, zum „praecursor Christi in naturalibus". In der Renaissance kommt zuerst der Platonismus auf, dann auch der Aristotelismus, zuerst in Averroistischer oder Alexandrinistischer Form, dann reiner bei Gennadius, Theodorus Gaza, Melanchthon, Goclen u. a. In der späteren Scholastik (Suarez u. a.) wirkt er weiter. Durch den Empirismus Bacons u. a., sowie durch den Rationalismus Descartes u. a. sowie durch die immer mächtiger anstrebende Naturforschung (Galilei, Kepler usw.) wird der Aristotelismus zurückgedrängt, um dann (abgesehen von der Neuscholastik) im 19. Jahrhundert vereinzelt wieder hervorgehoben zu werden, so von Trendelenburg, Brentano u. a. Elemente der Aristotelischen Philosophie finden sich bei sehr vielen Denkern, von den Stoikern, Neuplatonikern angefangen bis auf die Gegenwart.

Aristoxenos von Tarent, der Musiker, ein (von Pythagoreischen Lehren beeinflußter) Aristoteliker. = Die Seele ist ihm die „Spannung" (intentio) und Harmonie des Leibes, der harmonische Ablauf der Leibesbewegungen.

Schriften: „Elemente der Harmonie", griech. u. deutsch, 1868. — Vgl. MEWALDT, De A. Pythagoricis sentent., 1904.

Arkesilaos (Arkesilas), geb. um 315 v. Chr. zu Pitane (Aeolien), Schüler des Theophrastos, Polemon, Diodoros, Pyrrhon, Haupt der mittleren (zweiten) Akademie, gest. um 241 v. Chr. = A. trug skeptische Grundsätze vor, wahrscheinlich aber nur als Vorbereitung für das Studium Platos. Er soll das Wissen so sehr bestritten haben, daß wir auch nicht wissen, ob man nichts wissen kann (A. negabat, esse quidquam, quod sciri possit, ne illud quidem ipsum, Cicero, Acad. post. I, 12). Die Urteilsenthaltung (*ἐποχή*) wird (gegenüber dogmatischen Entscheidungen) empfohlen. Für das praktische Verhalten genügt die Wahrscheinlichkeit (*εὔλογον*). Gegen das Stoische Kriterium der Wahrheit

betont er, auch eine falsche Vorstellung könne „kataleptisch“ richtig erscheinen (Cicer., Acad. post. II, 24).

Vgl. Diog. Laert. IV, 28 ff. — R. Hirzel, Unters. zu Ciceros phil. Schrift. III.

Armand von Beauvoir, Scholastiker des 14. Jahrh., Schüler Occams, Nominalist.

Arnauld, Antoine, geb. 1612 in Paris, seit 1643 Lehrer an der Abtei von Port-Royal, gest. 1694 in Lüttich. Jansenist und Philosoph, Anhänger des Descartes. (Vgl. aber seine „Objectiones novae“ und die „Responsiones quartae“ Descartes'). = Gegner von Malebranche.

Schriften: Des vraies et des fausses idées, 1683. — Oeuvres complètes, 1775—1783. — Oeuvres philos., 1843. — Zusammen mit Pierre Nicole: L'art de penser („Logik von Port Royal“), 1662; auch 1879 (lange benutztes Lehrbuch). — Vgl. H. Schutz, A. Arnauld als Philosoph, 1897.

Arnobius aus Afrika (Africanus), lebte um 300 n. Chr. in Sicca.

A. gehört zu den lateinischen Kirchenvätern. In seiner Psychologie und Erkenntnislehre ist er von der Stoa beeinflußt. Alle Erkenntnis beruht auf Erfahrung und Wahrnehmung. Vor aller Erfahrung ist die Seele des (einsam aufwachsenden) Menschen leer (Ähnlichkeit mit der späteren Lehre von der „tabula rasa“ und der „Statue“ des Condillac). Angeboren ist nur die Gottesidee. Die Seele ist körperlich und durch ihre Natur vergänglich, nur Gottes Gnade verleiht ihr die Unsterblichkeit. Gott hingegen ist immateriell und ewig.

Schriften: Adversus gentes, 1543, 1816, 1875. — Vgl. K. B. Francke, Die Psychologie u. Erkenntnislehre des Arnobius, 1878.

Arnold von Villanova, gest. 1312, Arzt und Schüler des R. Lullus. Opera, 1585.

Arnoldt, Emil. 1828—1905, Kantforscher. — Schriften: Kritische Exkurse im Gebiete der Kant-Forschung. (Gesamm. Schriften. IV—V.) Gesammelte Schriften, 1907 ff.

Arrianus, Flavius, aus Nikomedien, im 2. Jahrh. n. Chr. Schüler des Epiktet, der dessen Lehren in den *Διατριβαί* (Dissertationes) zusammenstellte.

Artemidoros, Stoiker, lebte in Rom unter Trajan.

Asklepiades aus Bithynien, lebte unter Pompeius als Arzt in Rom. = Ein von Epikur beeinflußter Atomistiker. Die Atome sind nicht unteilbar und sind durch Zersplitterung zusammenstoßender Massen entstanden.

Vgl. H. v. Vilas, Der Arzt u. Philosoph A. v. B., 1893.

Asklepiades aus Phlius, im 3. Jahrh. v. Chr., Freund des Menedemos, des Begründers der eretrischen Schule.

Asklepiodotos aus Alexandrien, Arzt und Schüler des Proklos, lebte später in Aphrodisias.

Aspasios aus Aphrodisias, 2. Jahrh. n. Chr. Peripatetiker, schrieb Kommentare zu Schriften des Aristoteles.

Ast, Friedrich, geb. 1778 in Gotha, Professor in Landshut und München, gest. daselbst 1841. = Schellingianer.

Schriften: Handbuch d. Aesthetik, 1805. — Grundlin. d. Philosophie, 2. A. 1809. — Grundr. d. Gesch. d. Philos., 1807, 2. A. 1825 (konstruktiv). — Platons Leben u. Schriften, 1816. — Lexicon Platonicum, 1834—39.

Astafjew, 1846—1893, Prof. in Moskau. = Von Leibniz beeinflußt, Vertreter einer Monadologie, einer nach dem Muster der inneren Erfahrung die Dinge deutenden, spiritualistischen Weltanschauung.

Schriften (russisch): Monismus oder Dualismus, 1873. — Der Sinn der Geschichte, 1885. — Der Wille zum Wissen, 1892. — Glauben und Wissen, 1893.

Asturaro, A. Italienischer Soziologe. — Schriften: La sociologia e le science sociali, 1893. — La sociologia morale, 1900, u. a.

Athanasius von Alexandrien, 296—373 n. Chr. = Begründer des „Athanasianismus", welcher (gegen Arius) die Wesensgleichheit (Homousie, nicht bloß Ähnlichkeit: Homoiousie) des Logos (Christus) und des heil. Geistes mit Gott Vater lehrt.

Athenagoras von Athen, christlicher Apologet des 2. Jahrh. n. Chr. = Urbild und Schöpferkraft aller Dinge ist der ewig in Gott seiende Logos.

Schriften: *Πρεσβεία περὶ Χριστιανῶν* (um 177), 1557 (nebst der Schrift: *Περὶ ἀναστάσεως τῶν νεκρῶν*), 1857, 1891. — Vgl. Voigtländer, Die Philos. des A., 1882.

Athenodoros aus Tarsos. = Stoiker. Freund des jüngeren Cato.

Attalos, Stoiker, lebte in Rom unter Tiberius. = Lehrer Senecas.

Attikos, um 170 n. Chr. = Platoniker, bekämpft die Aristotelische Lehre von der Ewigkeit der Welt.

Augustinus, Aurelius, geb. 354 zu Thagaste (Numidien) als Sohn des Patricius und der Christin Monica.

Er wurde von seiner Mutter fromm erzogen und kam dann nach Madaura in die Rhetorenschule. Bald ergab er sich einem ausschweifenden Leben, da er ein sinnlich-leidenschaftliches Temperament hatte, das erst durch die Beschäftigung mit der Philosophie (Ciceros „Hortensius") einer anderen Geistesart wich, nicht ohne daß aber der leidenschaftliche Untergrund noch oft zur Geltung kommt. Er war erst Lehrer der Rhetorik in Karthago, Rom (383) und Mailand (384), stand eine Zeitlang unter dem Einfluß des (später von ihm bekämpften) Manichäismus, dann des Skeptizismus und des Neuplatonismus. Durch die Predigten des Bischofs Ambrosius dem Christentum zugeführt (387), wurde er zum Priester geweiht (391) und endlich (395) Bischof von Hippo Rhegius (Nordafrika), wo er 430 starb. Seine Biographie schrieb sein Freund Possidius. Zu seinen philosophisch bedeutsamen Werken gehören: De pulchro et apto (verloren). Contra academicos (Gegen die Skeptiker). De beata vita. De ordine (Vom Bösen und Guten). Soliloquia (Selbstgespräche). De immortalitate animae. De quantitate animae. De duabus animis (Gegen die Manichäer). De libero arbitrio. De vera religione. De trinitate. De civitate dei

(22 Bücher). Retractationes (Übersicht über die Schriften). Confessiones (Bekenntnisse, z. B. bei Reclam erschienen; enthalten auch Philosophisches, z. B. über die Zeit, Außenwelt). Gesamtausgabe der Werke: 1506, 1679—1700, 1835—1840.

A. ist der größte unter den Kirchenvätern, seine Wirkung — nicht bloß in der Theologie, sondern auch in der Geschichte der Philosophie — war eine bedeutende. Seine Weltanschauung ist streng christlich, ist aber doch nicht in allen Punkten von der Kirche rezipiert worden. In manchem verrät sich besonders der Einfluß Platos, auch der Neuplatonismus macht sich geltend. Eine volle Harmonie der Gedanken hat A. nicht immer erreicht.

Was die Erkenntnis anbelangt, so ist der Glaube der Kern alles Wissens, der Weg zur Erkenntnis. Ohne Glauben können wir nicht einmal annehmen, daß es eine Außenwelt gibt (Confess. VI, 7). Der Skeptizismus ist unhaltbar. In der inneren Erfahrung unseres eigenen Lebens und Denkens besteht eine unmittelbare, allem Zweifel entrückte Gewißheit. In unserem Innern wohnt die Wahrheit; Selbsterkenntnis ist die feste Grundlage alles Denkens. Wer zweifelt, existiert, lebt und denkt und kennt damit Wahrheit: „Quando quidem, etiam si dubitat, vivit, si dubitat, cogitat" (De trinit. X, 14). Wenn ich zweifle oder irre, so muß doch ich, der Zweifelnde, sein (vgl. Campanella, Descartes). Es gibt also einen festen Maßstab der Wahrheit. Diese selbst ist unwandelbar, von unserem Denken unabhängig, zeitlos, ewig. Gott selbst ist die Wahrheit an sich, die Einheit aller Wahrheiten, die wir in ihm, dem höchsten Lichte, erkennen. Die ewigen Wahrheiten in ihm sind die „rationes rerum", die Ideen, die Urbilder der Dinge: „Ideae principales formae quaedam vel rationes rerum stabiles atque incommutabiles, quae ipsae formatae non sunt . . ., quae in divina intelligentia continentur" (De divin. qu. 46).

Gott ist das höchste Wesen, das Allerrealste („ens realissimum"), das höchste Gut, die höchste Liebe und Schönheit, über die Kategorien erhaben. Er ist der Grund aller Dinge, welche dadurch wurden, daß er sie (vorzeitlich) erkannte. Gott ist überweltlich und zugleich in der Welt wirksam, die Dinge sind in ihm („omnia igitur sunt in ipso"). Er ist dreieinig (Macht, Weisheit, Liebe), und diese Dreiheit hat ihren Abglanz in allen Dingen, besonders in unserer Seele (Sein, Wissen, Liebe u. dgl.). Gott hat (aus Liebe) die Welt aus Nichts geschaffen, d. h. sie ist nicht durch Emanation, noch durch Gestaltung einer ewigen Materie entstanden. Die Erhaltung der Welt ist eine „creatio continua", eine ewige Schöpfung, mit der zugleich erst die Zeit geschaffen ward. Als Werk des höchsten Gutes ist die Welt selbst gut (Optimismus). Das Böse ist nichts Positives, sondern nur eine „Beraubung" (privatio) des Guten, entstanden durch einen Abfall seitens des Willens; es kann der Ordnung und Schönheit des Universums keinen Abbruch tun.

Die Seele des Menschen ist eine immaterielle, vom Leibe trennbare Substanz („substantia immaterialis"), welche im ganzen Körper ihren Sitz hat, da sie nicht räumlich ist. Sie ist unkörperlich, einfach, einheitlich („in singulis tota operatur"), unauflösbar, gestaltet den organischen Leib zum solchen, ist der

Vernunft teilhaftig. Die Grundfunktionen der Seele sind Gedächtnis, Verstand und Wille, welch letzterer in allen Bewußtseinszuständen (auch im Denken) ist („voluntas est quippe in omnibus", Voluntarismus). Schon der Wahrnehmung geht ein Streben voran („appetitus videndi"). Auch der Glaube ist ein Willensakt. Der Wille ist ein Vermögen, sich selbst zu bestimmen, er ist der Kern des Menschen. Die Seele ist unsterblich, weil sie die ewigen Wahrheiten zu erkennen vermag und von der ewigen Vernunft nicht trennbar ist; ihre Kraft ist unbegrenzt („infinita animae vis"). — In bezug auf die Willensfreiheit schwankt A. einigermaßen. Die absolute Willensfreiheit („posse non peccare") besaß nur Adam vor dem Sündenfalle. Jetzt hat der Mensch nur das Vermögen der Selbstentscheidung, die psychologisch-ethische Freiheit. Der gute Wille ist wohl unser Wille, aber letzten Endes von Gott abhängig, dessen Gnade uns grundlos zum Guten bestimmt hat, während andere von Anfang an zum Bösen und damit zur Verdammnis prädestiniert sind (gegen Pelagius). In Adam hat schon die ganze Menschheit gesündigt („Erbsünde").

Einen ethischen Dualismus bekundet die Lehre vom „Gottesstaat", dem Reiche der Guten, und dem weltlichen Staat; ersterer ist prädestiniert, ewig zu blühen, letzterer ist dem Teufel verfallen. Die Geschichte ist nur eine Entwicklung dieser zwei Reiche, welche in (drei oder genauer) sechs Stufen erfolgt (Kindheit, Knabenalter usw.); die letzte Periode beginnt mit Christus. Von der Zeit des Naturzustandes erfolgt der Übergang zum Zustand des Gesetzes und dann zu dem der Gnade. — Endziel des Lebens ist die Anschauung und Liebe Gottes, die im Jenseits vollendet wird, höchstes Gut ist „frui Deo". Das Sittengesetz ist göttlich, ewig, es ist „scripta in cordibus hominum". Die Tugend ist der Wille zum rechten Leben („qua recte vivitur"), die Liebe zu allem je nach dessen Werte („ordo amoris").

Schriften: Migne, Patrol., Bd. 32—47. — Vgl. Bindemann, Der heilige August., 1844—1869. — A. Dorner, August., 1873. — H. Reuter, Augustin. Studien, 1887.

Aureolus s. Petrus Aureolus.

Austin, John, 1790—1859. = Utilitaristischer Rechtsphilosoph.

Schriften: Lectures on Jurisprudence.

Avempace (Ibn Bâdsha), arabischer Arzt, Mathematiker und Philosoph, geb. gegen Ende des 11. Jahrh. in Saragossa, lebte in Sevilla, Granada, Marokko, starb 1138 zu Fez. = Die Schriften des A. sind meistens verloren gegangen. Die Seele erhebt sich von ihrem triebartigen Verhalten bis zum „erworbenen Intellekt". Dieser ist eine Emanation des göttlichen aktiven Intellekts.

Vgl. Munk, Mélanges, p. 386 ff. (Inhalt der Schrift „Leitung des Einsamen").

Avenarius, Richard, geb. 1843 in Paris, 1876 Dozent in Leipzig, seit 1877 Prof. in Zürich, gest. 1896.

A. vertritt eine Art Positivismus, den „Empiriokritizismus", d. h. einen Empirismus, der die Erfahrung von allen metaphysischen „Zutaten" reinigen will und nur Erfahrbares, „Vorgefundenes" anerkennt. Nachdem A. in

einer seiner ersten Schriften die Bedeutung des Ökonomieprinzips für das seelische Leben und das Erkennen erörtert, gab er in der zweiten die Grundlegung zum Empiriokritizismus, der nicht vom Bewußtsein, Ich oder Denken, auch nicht von transzendenten Dingen, sondern vom unmittelbar Gegebenen ausgeht und die eigene und fremde Erfahrung prinzipiell für gleichberechtigt hält. Die Kritik geht darauf aus, alles zu eliminieren, was nicht reine Erfahrung ist, d. h. was nicht Aussageinhalt („E-Wert") ist, der durch die „Umgebung" selbst bedingt ist. Reine Erfahrung enthält nichts anderes als Erfahrungsbestandteile, welche wiederum nur Umgebungsbestandtteile voraussetzen. A. gibt seiner Erkenntnislehre eine biologische Grundlage. Das vorfindende Individuum ist repräsentiert und zentralisiert im „System C" (im Großhirn), welches beständig einem Erhaltungsmaximum seiner Kräfte zustrebt, indem die „unabhängigen Vitalreihen" auf Minderung und Aufhebung der „Vitaldifferenzen", der jeweiligen „Störungen" ausgehen. Durch diese Prozesse sind die „abhängigen Vitalreihen", die Bewußtseinsprozesse und Erkenntnisinhalte (zu deren „Elementen" die „Charaktere", d. h. gefühlsmäßigen Auffassungsweisen hinzukommen) funktional bedingt; die Prozesse im „System C" sind wiederum von den Umgebungsbestandteilen (R) abhängig, ferner von Stoffwechselveränderungen (S), also von zwei „partialsystematischen Faktoren". Das „System C" ist im Erhaltungsmaximum, wenn f (R) = f (S) ist. „Vitaldifferenz" ergibt sich durch die Entfernung vom Maximum der Erhaltung, von der „Systemruhe". Was wir nun „Erfahrung" und „seiende Sachen" nennen, steht in bestimmter Abhängigkeit vom „System C" und der „Umgebung". Sie ist „rein", wenn alle von dieser nicht abhängigen Aussageinhalte eliminiert sind.

Von der „Multiponiblen" höchster Ordnung, der Endbeschaffenheit des „System C", ist der „Weltbegriff" abhängig, der sich auf die „Allheit der Umgebungsbestandteile" bezieht und der den „natürlichen" Weltbegriff restituiert, indem er die „Introjektion" ausschaltet, welche die ursprüngliche Weltanschauung verfälscht. Die ursprüngliche „Prinzipialkoordination" besteht in der Existenz eines „Zentralgliedes" (Individuum) und seiner „Gegenglieder", über die es Aussagen macht. Durch die „Introjektion" (Einlegung von Innenzuständen in die Menschen) werden die wahrgenommenen Umgebungsbestandteile zu „Vorstellungen in uns". Aus dem „vor mir" wird ein „in mir", ein Bewußtseinsinhalt, eine Erscheinung u. dgl., es entsteht so der Gegensatz von Subjekt und Objekt, Innen- und Außenwelt, wodurch die Welt verdoppelt, die Erkenntnis verfälscht wird. In Wahrheit gibt es nur eine einzige Art des Seins. Es gibt auch keine Dualität von Physischem und Psychischem. „Psychisch" ist ein Vorgang nur als „Abhängiger" einer Änderung im „System C" und insofern er „mehr als mechanische" Bedeutung hat, d. h. ein Erlebnis bedeutet.

Anhänger des A. sind besonders Carstanjen, Petzoldt, Willy, C. Hauptmann, W. Heinrich, J. Kodis, M. Klein u. a., beeinflußt sind K. Wahle, H. Gomperz u. a. Vgl. E. Mach.

Schriften: Philosophie als Denken der Welt gemäß dem Prinzip des kleinsten Kraftmaßes, 1876; 2. A. 1903. — Kritik der reinen Erfahrung, 1888—90. — Der menschliche Weltbegriff, 1891, 2. A. 1905. — Vierteljahrsschr. f. wissensch. Philos.

Bd. 18—19, 1894—95 u. a. — Vgl. Carstanjen, R. Avenarius' biomechan. Grundleg. d. reinen allgem. Erkenntnistheorie, 1894. — Wundt, Philos. Stud. XIII, 1896. — Ewald, R. Avenarius, 1905.

Avencebrol s. Avicebron.

Avendeath (Avendear) oder Johannes Hispanus, zum Christentum bekehrter spanischer Jude im 13. Jahrhundert, Übersetzer von Schriften des Aristoteles, Avicenna u. a. aus dem Arabischen.

Averroës (Abul Walid Mohammed . . . Ibn Roschd), der bedeutendste arabische Philosoph (auch Arzt u. a.), geb. 1126 zu Cordova, war eine Zeitlang Richter in Sevilla und Cordova, wurde 1182 Leibarzt des Chalifen Abu Jakub Jussuf, unter dessem Sohne kurze Zeit Statthalter. Der Ketzerei verdächtigt, wurde er in die Nähe von Cordova verbannt und dann nach Marokko berufen, wo er 1198 starb. Außer Kommentaren zu Aristoteles schrieb er u. a.: Tehafot al Tehafot (Destructio destructionis, gegen Algazel), lateinisch 1497 u. 1527. Quaesita in libros logicae Aristotelis. De connexione intellectus abstracti cum homine. De animae beatitudine. Über den potentiellen und materiellen Intellekt. Opera, 1472, 1553. J. Müller, Averroës Philos. u. Theol., übersetzt, 1875.

A. verbindet den religiösen Glauben mit einer Philosophie, die in vielem (besonders in der Logik) sich an Aristoteles anschließt, in anderem vom Neuplatonismus beeinflußt ist. Die Religion ist als bildlich-allegorische Weltanschauung für die Menge, während der Philosoph zur begrifflich reinen Wahrheit vordringt, die mit der theologischen nicht immer zusammenfallen muß (Ursprung der Lehre von der doppelten Wahrheit bei Occam u. a.). In logischer Beziehung nimmt A. an, daß die Universalien in den Dingen sind, als Allgemeines aber erst durch Abstraktion im Intellekt entstehen („intellectus in formis agit universalitatem", wie schon Avicenna bemerkt). Gott ist das Weltprinzip, die Urform, der (unbewegte) oberste Beweger und Endzweck der Dinge, die Einheit aller Dinge, die schöpferische Natur. Eine Emanation der Gottheit ist der göttliche, universale „aktive Intellekt", welcher die sublunarische Welt beseelt. Die Seele des Menschen ist die „Form" des Organismus und zwar ist in allen Menschen eine allgemeine Seele (Monopsychismus), welche sich in ihnen individualisiert. Es gibt in allen Menschen nur einen aktiven Intellekt, der die Geistesanlagen (den „passiven" Intellekt) zum „erworbenen" Intellekt gestaltet. Unsterblich ist der Geist nur soweit, als er nach dem Tode in den universalen aktiven Intellekt zurückgenommen wird, also nicht als Persönlichkeit. Die Formen der Dinge sind in der Materie schon potentiell enthalten und werden durch höhere Formen zur Entfaltung gebracht (vgl. damit G. Bruno). Für die Philosophie ist die Welt ewig, gibt es nur ein Verwirklichen von Potenzen.

Der Averroismus übte eine nicht geringe Wirkung aus und wurde von der christlichen Kirche wiederholt verdammt, besonders von Thomas von Aquino bekämpft. Italienische „Averroisten" (in Padua, Bologna) seit dem 14. Jahrh. sind Nic. Vernias, Alex. Achillini, Aug. Niphus, Andreas Caesalpinus, Caesare Cremonini u. a.

Vgl. SCHMÖLDER, Documenta philosophiae Arabum, 1836. — DE BOER, Gesch. d. Philos. im Islam, 1901. — RENAN, Averroës et l'averroisme, 3. éd. 1869. — MUNK, Mélanges, p. 418 ff. (vgl. Dictionn. philos. 1885 I). — MANDONNET, Siger de Brabant et l'averroisme latin au 13me siècle, 1889.

Averroisten s. Averroës.

Avicebron (Avencebrol), der von den Scholastikern so genannte (für einen Araber gehaltene) jüdische Philosoph und Dichter Salomo ben Jehuda ben Gebirol (Gabirol), geb. um 1020 in Malaga, lebte zuerst in Saragossa und dann in verschiedenen spanischen Städten, gest. um 1069 in Valencia.

Avicebrons Philosophie ist eine von Aristoteles beeinflußte, stark neuplatonisch gefärbte Emanationslehre, welche ihrerseits die Kabbala beeinflußt hat (in manchem Punkte auch christliche Scholastiker, besonders Duns Scotus). Das Wichtigste ist seine Lehre von der Materie und vom göttlichen Willen. Er nimmt (wie schon Plotin) an, daß (mit Ausnahme Gottes) alles Seiende (auch die Seele) aus Form und Materie bestehe; neben der sinnlichen, körperlichen gibt es auch eine geistige Materie, d. h. eine Grundlage der Gestaltung und des Wirkens. Form und Materie werden durch die Bewegung verbunden. Die Materie existiert nur durch die Form, denn die Existenz rührt von der Form her; daher bewegt sich die Materie, um die Form zu empfangen, um aus dem Schmerz der Nicht-Existenz herauszukommen. Die Materie ist eins, die Verschiedenheit rührt von der Form her. Materie und Form sind vom göttlichen Willen abhängig. Es gibt neben der allgemeinen Form eine allgemeine, universale Materie, ferner eine Weltvernunft, eine Weltseele und eine Natur, welche alle aus Gott emanieren, wobei das Körperliche im Geistigen sein Urbild hat.

Gott, der alles Sein überragt und seinem ureigensten Wesen nach unfaßbar ist, wirkt in der Welt durch den aus ihm emanierenden schöpferischen Willen, aus dem weitere Kräfte emanieren. Dieser Wille ist eine göttliche Schöpferkraft, welche alles bewegt und von der alles abhängig ist, da er in allem ist. Alle Dinge streben nach Vereinigung. Der Wille ist der Erzeuger von Form und Materie, die er mit einander verknüpft. Die menschliche Seele ist eine Emanation des Weltgeistes.

Schriften: Hauptwerk: Mekor chajjim (Fons vitae), von Schem Tob ibn Falaquera ins Hebräische übersetzt, bei Munk, Mélanges 1857; lateinisch 1892—95 (ed. Baeumker). — Vgl. J. GUTTMANN, D. Philos. d. Sal. Ibn Gabirol, 1889, ferner die historischen Arbeiten von D. KAUFMANN, M. EISLER, M. JOËL, D. NEUMARCK.

Avicenna (Ibn Sina), arabischer Philosoph und Arzt (als solcher durch seinen medizinischen „Kanon" lange berühmt), geb. 980 in der persischen Provinz Bokhara, lehrte Medizin und Philosophie, führte ein unstetes Leben, schrieb über hundert Bücher, starb 1037 zu Hamadan. Außer einer großen wissenschaftlichen Enzyklopädie schrieb er besonders Kommentare zu Aristotelischen Schriften (De anima. De mundo. Metaphys. Logic. Phys. u. a.). Metaphysica, 1493. Opera, 1495, 1546.

Von Alfârâbi ausgegangen, näherte A. die neuplatonische Gedankenrichtung

desselben dem Aristotelismus. Wichtig ist zunächst seine Universalienlehre, welche spätere Scholastiker beeinflußt hat. Er stellt den Satz auf: „Intellectus in formis agit universalitatem", wonach das vergleichend-abstrahierende Denken das logisch Allgemeine („genus logicum") auf Grund des in den Dingen steckenden realen Allgemeinen gewinnt. Vor den Dingen existiert das Allgemeine nur im göttlichen Intellekte. Das Allgemeine als logisches Gebilde ist Gegenstand der Reflexion („intentio secunda"). Das Prinzip der Vielheit, der Individuation ist die Materie. Diese ist ewig, d. h. sie geht wie der Weltgeist (aktive Intellekt) und wie die Welt ewig aus Gott hervor. Die Himmelssphären sind durch je eine Seele bewegt. Die vernünftige Seele ist unsterblich. Sie ist einfach und vom Leibe trennbar. Es gibt äußere und innere Sinne. Zu den letzteren gehört der Gemeinsinn. Auch eine Theorie des Sehens gibt A., der als Psychologe nicht ohne Bedeutung ist.

Vgl. Prantl, Gesch. d. Log. II², S. 325 ff. — M. Winter, Über Avicennas Opus egregium de anima, 1903, auch die im Artikel Averroës zitierten Schriften von Munk u. de Boer.

Azaïs, P. H., gest. 1875. = Sensualistischer Psychologe und Sozialphilosoph.

Schriften: Cours de philosophie générale, 1821—24. — Des compensations dans les destinées humaines, 3. éd. 1847.

B.

Baader, Franz (von), geb. 1765 in München, studierte Medizin und Bergbau, war höherer Beamter (Bergbau), seit 1826 Professor in München, gest. 1841.

B. ist ein auf katholischem Boden selbständig spekulierender (von Jacobi, Schelling, auch von der Kabbala, J. Böhme, V. Weigel, Saint-Martin beeinflußter) Philosoph, dessen Lehren einen gnostischen, mystischen, theosophischen Charakter haben und vielfach ein Prävalieren der symbolisierenden Phantasie vor dem reinen Denken aufweisen. In seiner Erkenntnislehre ist eigenartig die organische Auffassung des Erkenntnisaktes, dessen Analogie zur Zeugung betont wird, wie überhaupt bei B. Geistiges, auch Religiöses zu erotischen Begriffen in Beziehung gebracht wird. Erkennen ist ein „Durch- und Eindringen", ein „Umgreifen", ein Bilden und Gestalten, ein Erhobenwerden des Durchdrungenen in das Ein- und Durchdringende. Der Erkenntnistrieb geht auf geistige Zeugung, wobei von dem äußern, mechanischen das innere, lebendige, dynamische Erkennen zu unterscheiden ist. Nicht „cogito, ergo sum" (Descartes) muß es heißen, sondern „cogitor", denn unser Erkennen ist ein Mitwissen des göttlichen Wissens, ein Gewußtwerden, indem uns Gott innewohnt.

Gott ist erkennend und wollend, „aktuose" Einheit, er ist Sein und Werden, ein sich entfaltendes Leben, das sich selbst gebiert, sich innerlich und äußerlich offenbart. In Gott ist als Ungrund die ewige Natur enthalten. Gott erkennt sich nur, indem er sich hervorbringt und umgekehrt, es besteht eine ewige Selbsterzeugung Gottes. Der Ungrund faßt sich wollend als Vater

nimer als Wort, geht aus dieser Fassung immer als Geist in die Weisheit. Der Vater wird sich durch das Wort (den Sohn) erst selbst offenbar. Wie in uns ein „Ternar" von Geist, Seele, Leib besteht, so ist Gott der „Urternar", der mit der Welt einen „Quaternar" bildet. „Sich selbst verzehrend in der Zeugung des Sohnes, kehrt Gott als Geist wieder vom Gezeugten in sich zurück, im Sohne mit Wohlgefallen ruhend und doch wirksam oder schöpferisch tätig von ihm ausgehend." „Drei sind hervorgebracht: Sohn, Geist und Welt, und einer nicht hervorgebracht: der Vater". Der „immanente" Lebensprozeß Gottes wird zum „emanenten", durch den erst Gott dreipersönlich wird. Die Schöpfung der Welt (aus der ewigen Natur) ist ein Akt der Liebe. Die Materie (sowie Raum, Schein-Zeit und das Mechanische) ist erst durch den Sündenfall bedingt. Das vollkommene Leben ist die wahre, ewige Zeit. Der Mensch war ursprünglich mann-weiblich; durch den Sündenfall ist er dem wahren, zentralen Leben entrückt, in einer Unnatur, von der er zu erlösen ist. Die Ethik gründet B. auf den Glauben an eine innere Wiedergeburt. Prinzip des Gesellschaftlichen ist die Autorität; das Ideal ist ein theokratischer, christlicher Staat, ohne daß B. dem unbedingten Papsttum ergeben wäre.

B. hat besonders auf Schelling, Molitor u. a. eingewirkt. Schüler Baaders sind Franz Hoffmann, Lutterbeck, Hamberger.

Schriften: Beiträge zur Elementarphysiologie, 1796 (von Schelling benutzt). — Über das pythagoreische Quadrat in der Natur, 1798. — Beiträge zur dynamischen Philosophie, 1809. — Über den Blitz als Vater des Lichts, 1815. — Über den Urternar, 1816. — Über den Begriff der Zeit, 1818. — Fermenta cognitionis, 1822—25. — Vorlesungen über Sozietätsphilos., 1832. — Vorlesungen über spekulat. Dogmatik, 1828—38. — Sämtliche Werke, 1851—60 (im 15. Band die Biographie B.'s von Hoffmann). — Philos. Schriften und Aufsätze, 1832. — Vgl. HAMBERGER, Die Kardinalpunkte der B.'schen Philos., 1855. — HOFFMANN, F. v. Baader, 1856 u. Die Weltalter, 1868. — NOACK, Philos.-geschichtl. Lex., S. 87 ff.

Bachmann, C. Fr., geb. 1785 in Altenburg, seit 1812 Prof. in Jena, gest. 1855. = Erst Anhänger Schellings und Hegels („Die Philos. u. ihre Gesch., 1811), dann Gegner Hegels.

Schriften: System der Logik, 1828. — Anti-Hegel, 1835.

Bachofen, J. J., 1815—1887. Die Schrift „Das Mutterrecht", 1861, ist für die Soziologie wichtig (Lehre vom „Matriarchat").

Baco (Bacon), Roger, „Doctor mirabilis", geb. um 1214 bei Ilchester, studierte in Oxford und (seit 1240) in Paris Theologie, aber auch Mathematik u. a., trat auf Rat seines Lehrers, des Robert Grosseteste (Greathead) in den Franziskaner-Orden ein, beschäftigte sich viel mit Naturwissenschaft, auch durch eigene Beobachtung, lebte 1257—67 in Frankreich, wurde der Zauberei angeklagt, war zehn Jahre im Kerker, starb 1294 in seiner Heimat.

Roger Baco ist einer der wenigen Scholastiker, die den Wert der Erfahrung erkannten. Neben phantastischen Einfällen hat er schon gute Ideen (Flugmaschine u. a.). Von Aberglauben nicht frei (Astrologie u. dgl.) besitzt B. doch nicht geringe naturwissenschaftliche Kenntnisse, so besonders

in der Optik, in seiner Theorie des Sehens, die auch den Einfluß des Urteils berücksichtigt. Stark betont er den Wert der Mathematik und der Sprachforschung. Die syllogistische Logik schätzt er (wie später Francis Bacon) gering. Außer der demonstrativen Erkenntnis, welche für sich allein den Zweifel nicht ganz behebt, gibt es das empirische Erkennen, ohne welches nichts festgestellt werden kann („sine experientia nihil sufficienter sciri potest"). Die Erfahrung ist entweder äußere („per sensus exteriores"), welche die Natur zum Gegenstande hat, oder innere, auf das Übersinnliche gerichtete, auf „Inspiration", göttlicher Eingebung beruhende („scientia interior", „illuminatio"). Von dieser letzteren Art der Erfahrung gibt es sieben Stufen, auf denen man zur mystischen Ekstase gelangt. Der „intellectus agens" ist eins mit dem Logos, welcher die Seelen der Menschen erleuchtet, indem das göttliche Licht in uns eindringt (daß dies nicht mit dem Averroismus, von dem B. immerhin beeinflußt ist, zu verwechseln ist, zeigt Mandonnet in: Siger de Brabant, 1899). Die Philosophie ist der Theologie untergeordnet, und so ist die Erkenntnis schließlich dem Glauben untertan, welcher dem Wissen vorangeht. Während die Philosophie die Tatsachen in ihrer qualitativen und auch quantitativen Beschaffenheit sowie ihrer Ursächlichkeit nach erforscht, verfährt die Theologie teleologisch und fragt nach den Zwecken des Geschehens.

Schriften: Opus maius, 1773. Opus minus (Auszug aus dem vorigen). Opus tertium. Compendium philosophiae. Opera, ed. J. S. Breuer, 1859. — Vgl. E. Charles, R. Baco, 1861. — K. Werner, Psychol., Erk. u. Wissenschaftslehre des R. Baco, 1879: Kosmologie u. allg. Naturlehre des R. B. 1879.

Bacon (lat. Baco), Francis (von Verulam), geb. 22. Januar 1561 in London als Sohn eines hohen Beamten, studierte in Cambridge, widmete sich der Jurisprudenz, wurde Kronanwalt, Mitglied des Parlaments; 1618 wurde er Lordkanzler und Baron von Verulam, dann Viscount von St. Albans. Er wurde (1621) der Bestechlichkeit beschuldigt und (vom Parlament) zu einer großen Geldstrafe und zum Verlust seiner Ämter verurteilt. Vom König (Jacob) begnadigt, lebte er nur noch wissenschaftlichen Studien und starb am 9. April 1626 zu Highate bei London. Sein Charakter war, wenn auch bei weitem kein fleckenloser, doch nicht so schlimm, als es oft behauptet wurde.

Bacon gehört zu den Begründern der neueren Philosophie, indem er scharf dem rein begrifflich-syllogistischen Verfahren der Scholastik entgegentritt, auf das Studium der Natur verweist und als Grundlage des Erkennens die Erfahrung und Induktion ansieht, so daß er der Begründer des neueren Empirismus ist. Er hat zwar nicht (wie Galilei u. a.) die Naturforschung bereichert, aber trotz mancher Unzulänglichkeiten und Irrtümer kritische und positive Leistungen auf dem Gebiete der Methodologie, Erkenntnis- und Wissenschaftslehre erzielt. Der praktische Sinn des Engländers zeigt sich darin, daß er der Erkenntnis die Aufgabe zuweist, das Leben des Menschen besser zu gestalten. „Wissen ist Macht" ist seine Devise („Tantum possumus, quantum scimus"). Um aber wahres Wissen zu erlangen, bedarf es einer fundamentalen Erneuerung der Wissenschaft, wie denn auch die Schriften „De dignitate" und „Novum Organon" Teile einer „instauratio magna" bilden sollten.

In der Schrift „De dignitate“ scheidet B. scharf das Gebiet der Philosophie von dem der Theologie (wobei die Lehre von den „zweifachen Wahrheiten“ zur Geltung kommt und erklärt wird, wenig Philosophie führe von Gott ab, viel Philosophie wieder zu ihm zurück) und gibt eine Übersicht über den „globus intellectualis“, eine Einteilung und Begriffsbestimmung der Wissenschaften. Diese Einteilung hat ein psychologisches Prinzip: dem Gedächtnis entspricht die Geschichte, der Einbildungskraft die Poesie, dem Verstand die Philosophie. Die Geschichte zerfällt in „historia naturalis“ und „historia civilis“ (zu der die postulierte National-, Literatur- und Philosophiegeschichte gehört). Die Philosophie, die begriffliche Gesamtwissenschaft, ist die Wissenschaft von Gott, der Natur und dem Menschen. Die „philosophia prima“ (scientia universalis) handelt von den obersten Grundbegriffen und Grundsätzen aller Wissenschaften (von den „communia et promiscua scientiarum axiomata“). Die Naturphilosophie ist teils theoretisch (spekulativ), teils angewandt („operativ“: Mechanik, natürliche „Magie“); die erstere zerfällt in Physik (Lehre von den Ursachen und Kräften) und Metaphysik (Lehre von den „Formen“ und Zwecken). Die Anthropologie ist „philosophia humana“ und „philosophia civilis“ (Staatsphilosophie). Neben der Physiognomik und Physiologie ist die Anthropologie Psychologie, Logik (wesentlich Erfindungskunst) und Ethik. Aus der Psychologie B.'s ist hervorzuheben seine Unterscheidung der sinnlichen von der Vernunftseele (Geist) und die Ansicht, daß (unbewußte) Perzeptionen (Empfindungsfähigkeiten) allen Dingen zukommen (Panpsychismus). Prinzip der Ethik ist der soziale Eudämonismus, das Gesamtwohl. Die Kenntnis des Seelenlebens ist für die Ethik wichtig, da man z. B. wissen muß, daß Affekte wieder nur durch Affekte zu bekämpfen sind (vgl. Spinoza). Eine Ergänzung zur Staatsphilosophie ist die (nicht vollendete) Utopie „Nova Atlantis“ (deutsch 1890).

Im „Novum Organon“ geht B. zunächst kritisch vor. Wollen wir die Natur durch unser Wissen beherrschen, dann müssen wir ihr zuerst gehorchen, ihren eigenen Intentionen folgen, sie getreu auffassen und interpretieren. („Ea demum est vera philosophia, quae mundi ipsius voces quam fidelissime reddit et veluti dictante mundo conscripta est.“ „Naturae imperare parendo.“) Dazu ist es vor allem notwendig, daß wir uns unserer Vorurteile („Idole“) entledigen, welche die Erkenntnis trüben und verfälschen. Es gibt erworbene und angeborene Vorurteile; letztere inhärieren der Natur des Intellekts selbst. Vier Arten von „Idolen“ gibt es: 1. Die Idole des Stammes („idola tribus“), d. h. die in der allgemein-menschlichen Natur begründeten Vorurteile (Anthropomorphismus u. dgl.). 2. Die Idole der „Höhle“ („idola specus“), die individuellen Vorurteile. (Diese „Höhle“ erinnert an die Höhle Platons, in der die Gefangenen nur die Schatten der vorüberziehenden Gegenstände sehen.) 3. Die Idole des Marktes („idola fori“), die durch die Gesellschaft und besonders durch die Sprache bedingten Irrtümer. 4. Die Idole des „Theaters“ („idola theatri“), die Irrtümer der Tradition, z. B. der Aristotelischen Philosophie mit ihrer Überschätzung des begrifflich-deduktiven Verfahrens, des Syllogismus, der (wie die formale Logik überhaupt) nur geringen Wert hat.

Die richtige Methode der Naturerkenntnis ist nicht die deduktive (die erst an zweiter Stelle kommt), sondern die auf Beobachtung und Erfahrung beruhende Induktion. Aber nicht von der „vagen", gemeinen, sondern von der methodisch geregelten Erfahrung ist auszugehen. Ebenso ist die gewöhnliche Induktion (per enumerationem simplicem) durch eine „wahre", exakte Induktion zu ersetzen, welche auf Grund von Beobachtungen, Vergleichungen und Experimenten erst zu Sätzen von mittlerer Allgemeinheit und dann von diesen aus zu allgemeinsten Sätzen und Gesetzen aufsteigt, wobei sie neben den positiven auch besonders die negativen Instanzen berücksichtigt, sich auf die (27) „prärogativen" (d. h. besonderen Erkenntniswert aufweisenden) Instanzen stützt und quantitative Beziehungen („tabula graduum") feststellt. „Spes est una in inductione vera." „De scientiis tum demum sperandum est, quando per scalam veram et per gradus continuos et non intermissos aut hiulcos a particularibus ascendetur ad axiomata minora et deinde ad media, alia aliis superiora, et postremo demum ad generalissima" (Nov. Organ. 104). In der empirischen Naturwissenschaft sind als Ursachen („Vere scire est per causas scire"), Kräfte und Gesetze, nicht verborgene Qualitäten, „Formen" und Zwecke zu erforschen. (Unter den „Formen" versteht B. aber auch gesetzmäßige Konstitutionsweisen der Dinge: Nov. Org. II, 17.) Das Verfahren, welches B. als induktive Methode empfiehlt, ist infolge seiner Umständlichkeit zum Teil veraltet. In neuerer Zeit hat J. St. Mill die Methoden der Induktion neu formuliert.

Schriften: Essays moral, economical and political, 1597, auch 1862. — De dignitate et augmentis scientiarum (erst englisch, 1605), 1623, deutsch 1783. — Novum Organum scientiarum (auf Grundlage der Cogitata et visa, 1612), 1620, 1839, deutsch 1870 (Phil. Bibl.). — Sylva sylvarum, 1627 (Nur Materialien zur Naturgeschichte). — Werke 1663, 1825—34, 1857—59, nebst Letters and Life of F. Bacon, 1862—72. — Vgl. K. Fischer, F. Bac. v Verul., 1856, 2. A. 1875; Bacon und seine Schule, Gesch. d. neueren Philos. X, 1904. — H. Heussler, F. Bacon u. s. geschichtl. Stellung, 1889. — E. A. Abbott, Fr. Bac., 1885.

Baconthorp, John, gest. 1340. = Scholastiker.

Schriften: Super quatuor sententiarum libris, 1510. — Quaestiones quodlibetales.

Baer, Karl Ernst v., 1792—1876. = Als Biolog berühmt, für die Philosophie durch seine teleologische Entwicklungslehre bedeutsam. Die Natur weist auf das Wirken einer Gottheit hin, sie enthält Vernunft und Harmonie, wirkt nach Zwecken. Es kommt ihr „Zielstrebigkeit" zu, ein nicht bewußtes Gerichtetsein auf bestimmte Ziele, die durch die mechanische Gesetzlichkeit erreicht werden.

Schriften: Reden und kleine Aufsätze, 1864—77, 2. A. 1886. — Studien auf dem Gebiete der Naturwissenschaften, 1874. — Vgl. Stölzle, K. E. v. Baer u. seine Weltanschauung, 1897, auch die Schriften von Dennert u. a.

Bagehot, Walter, englischer Soziologe. = Darwinistischer Standpunkt, Betonung der Rasse.

Schriften: Physics and Politics, 1872. — Der Ursprung der Nationen, 1874.

Baggesen. Jens, dänischer Dichter, 1764—1826. = Anhänger Jacobis. Die Welt ist eine Offenbarung Gottes.

Schriften: Philos. Nachlaß, 1858—63.

Bahja (Bachja) ben Josef, jüdischer Philosoph, um 1100, Verfasser einer Schrift über die Herzenspflichten (1490, 1846, deutsch 1836), die er von den „Gliederpflichten" unterscheidet und zu denen er u. a. Liebe zu Gott, Demut u. dgl. rechnet. Diese Pflichten bilden die Grundlage der Gesetzestreue.

Bahnsen. Julius, geb. 1830 in Tondern, Gymnasiallehrer, gest. 1881 in Lauenburg. = B. ist besonders von Schopenhauer beeinflußt.

Der Hegelschen Dialektik stellt B. eine „Realdialektik" gegenüber, eine pessimistische Metaphysik, nach welcher das Ding an sich, der Wille, gegen sich selbst im Gegensatz steht. Der Wille ist nicht ein Wesen, sondern in eine Vielheit von Individuen („Henaden") zerspalten, die zueinander in Gegensatz treten. Der Wille ist überall „selbstentzweit", das Seiende die „Vereinigung des Wollens mit einem widersprechenden Nichtwollen". Der Wille will eigentlich das Nichtwollen, strebt aber immer wieder. So ist das Seiende „antilogisch", die Zwecke des Willens sind, als einander widersprechend, unrealisierbar. Das Denken kann das Sein nicht bewältigen, weil im Sein selbst ein Widerspruch steckt, eine „Realdialektik". Die „Weltnegativität" ist unaufhebbar, das Logische führt sich selbst ad absurdum. Die Realdialektik ist das Resultat des „in verschiedenen Richtungen auseinanderstrebenden, selbstentzweiten Willens". Die Ideen sind Willensinhalte. Der Wille liegt aller Bewegung, Kraft usw. zugrunde, er ist das Movens alles Geschehens.

Schriften: Beiträge zur Charakterologie, 1867. — Zur Philos. der Geschichte, 1871. — Das Tragische als Weltgesetz, 1877. — Der Widerspruch im Wissen und Wesen der Welt, 1880—81 (Hauptwerk). — Wie ich wurde, was ich ward, hrsg. von R. Louis, 1905.

Bain. Alexander, geb. 1818, Professor in Aberdeen, gest. 1903.

B. gehört zu den bedeutendsten englischen Assoziationpsychologen; in der Logik ist er wesentlich von J. St. Mill beeinflußt. Außen- und Innenwelt, Objekt und Subjekt sind Korrelate, die Dinge sind uns nur in Beziehung zu unserem Bewußtsein gegeben. Für das Außenweltsbewußtsein ist der Muskelsinn, der zugleich Kraftsinn ist, von Bedeutung, indem die Außenwelt nur die Gesamtsumme der Anlässe, Energie zu entfalten, ist („the sum total of all occasions for putting forth active energy"). Kein Objekt ohne Subjekt und umgekehrt („We can speak only of a world presented to our own minds"). Psychisches und Physisches sind nur zwei „Aspekte" einer und derselben Wirklichkeit (Identitätsstandpunkt). Den Empfindungen gehen schon Bewegungen voran, die durch Nervenimpulse ausgelöst werden, indem „Spontaneität" zur Natur des lebenden Organismus gehört. Die „spontaneous activity" äußert sich triebhaft von Anfang an. Sie ist das Urelement des Willens, der auf Assoziation zwischen Bewegungsvorstellungen und Muskelempfindungen beruht. Das Gefühl der Lust beruht auf der Harmonie, das der Unlust auf einem Konflikt zwischen unseren Empfindungen. Alles

Geistesleben beruht auf (einfacher oder zusammengesetzter oder konstruktiver) Assoziation. Es gibt Assoziation durch Kontiguität (Berührung in Raum und Zeit) und durch Similarität. Auf einer Assoziation zwischen Sinnes- und Muskelempfindungen beruht die Raumvorstellung.

Schriften: The Senses and the Intellect, 1855, 4. ed. 1894. — The Emotions and the Will, 1859, 4. ed. 1899. — Logic, 1870. — Mind and Body, 1873; deutsch 2. A. 1881. — Autobiography, 1904. — Abhandlungen im „Mind".

Baldinotti, Cesare, gest. nach 1820. = Empirist.

Schriften: De recta humanae mentis institutione, 1787, u. a.

Baldwin, J. Mark, Professor in Baltimore.

B. erörtert in seinen evolutionistisch-sozialpsychologischen Arbeiten wichtige Begriffe, wie den der Nachahmung, der „Projektion" des Ichs, der „organischen" Selektion usw. Seine „Logik" steuert auf einen „ästhonomischen Idealismus", welcher die (relativ berechtigten) „Dualismen" des Verstandesstandpunktes überwindet. Gegenüber den Gegensätzen: Subjekt — Objekt, Geist — Körper usw., welche die Reflexion nicht zu überwinden vermag, geht die „ästhetische Erfahrung" auf die Einheit der Gegensätze. In dieser Erfahrung, welche eine einheitliche Synthese ist, „erlebt das Bewußtsein seine vollkommenste und unmittelbarste, endgültigste Auffassung dessen, was die Wirklichkeit ist und bedeutet" (Genet. Log. I, S. X f.). Die „aesthetic contemplation" ist überlogisch und überpraktisch, nicht auf Teilinteressen bezogen, sondern ihr Ideal ist Vollständigkeit und Verbindung von Ich und Nicht-Ich (Psychol. Review, 1908). Gefunden wird diese Art Erkenntnis durch die „Real Logic", welche die „Genetic Logic" ergänzt. — Über den Begriff des „Realitätskoëffizienten" vgl. Mind XVI.

Schriften: Handbooks of Psychol., 1890. — Mental Development in the Child and in the Race, 1896 (deutsch 1898). — Social and Mental Interpretations in Mental Development, 1898 (deutsch 1907). — Story of the Mind, 1898. — Development and Evolution, 1902. — Dictionary of Philos. and Psychol., 1901, 1905. — Thoughts and Things (deutsch: Das Denken u. die Dinge oder genetische Logik, 1908 f.).

Balfour, James, englischer Staatsmann und Philosoph. = Gegner des „Naturalismus", d. h. der Identifikation der (allein praktisch wertvollen) Anschauung der Naturwissenschaft mit der endgültigen Weltanschauung, welche sich auf einen Glauben stützt, der durch die Naturwissenschaft — die auch im Glauben ihre Grundlage hat — nicht zu erschüttern ist. Die Bedeutung der Autorität wird von B. betont.

Schriften: The Foundations of Belief, 1895. — Reflections suggested by the New Theory of Matter, 1904 (auch deutsch).

Ballanche, Pierre Simon, geb. 1776 in Lyon, gest. 1847 in Paris. = B. betont den Zusammenhang zwischen Geschichte und Offenbarung, deren Produkt die Sprache ist.

Schriften: Palingénésie sociale, 1827. — Oeuvres complètes, 1833.

Ballauf, Ludwig, geb. 1817, Realschuldirektor in Varel (Oldenburg), gest. 1904. = Von Beneke ausgegangen, Herbartianer.

Schriften: Die Elemente der Psychologie, 1877; 3. A. 1890. — Die Grundlehren der Physik, 1879 f. u. a. (viele psychologisch-pädagogische Aufsätze).

Balmes, Jaime Luciano, geb. 1810 zu Vich (Spanien), gest. 1848. = B. bekämpft sowohl den französischen Sensualismus wie die idealistische Spekulation Hegels u. a. und nimmt (mit gewisser Selbständigkeit) einen scholastischen Standpunkt ein.

Schriften: Filosofia fundamental, 1846; 2. A. 1849; deutsch 2. A. 1861. — Curso de filosofia elemental, 1847; deutsch 1852—53. — Vermischte Schriften, deutsch 1855—1856.

Barach, C. S. = Ethischer Idealismus.

Schriften: Die Wissenschaft als Freiheitstat, 1869, u. a.

Barbarus, Hermolaus (Ermolao), geb. 1454 in Venedig, gest. 1493. Übersetzer von Kommentaren zu Aristoteles. = Gegner der Scholastik.

Schriften: Compendium scientiae naturalis ex Aristotele, 1545, u. a.

Bardesanes, geb. um 154 n. Chr. bei Edessa (Syrien), gest. um 225. = Gnostiker. Gott ist der „Urvater", mit dem die Urmutter verbunden ist; beider Sohn ist der himmlische Christus, welcher die „Achamoth" erlöst, die dann mit ihm verbunden wird.

Vgl. Cureton, Spicilegium Syriacum, 1855. — A. Merx, B. von Edessa, 1863.

Bardili, Christoph Gottfried, geb. 1761 in Blaubeuren, gest. 1808 in Mergelstetten. = Seine Lehre ist ein „rationaler Realismus", für welchen das Weltprinzip das (objektive, in uns subjektiv werdende) Denken ist. Die Welt ist eine Manifestation des Denkens, dessen Prinzip die Identität, die unendliche Wiederholung des Einen im Vielen ist. Das Denken bedarf eines Stoffes; was am Objekt nicht durch das Denken zu „zernichten" ist, ist dessen Form. Das Denken ist in jedem Gegenstande enthalten (vgl. Hegel).

Schriften: Allgemeine praktische Philosophie, 1796. — Über die Gesetze der Ideenassoziation, 1797. — Briefe über den Ursprung der Metaphysik, 1798 (Betonung des Gefühls, Pantheismus). — Grundriß der Logik, 1800 (Hauptschrift). In dieser Schrift bekämpft B. Kant

Bärenbach, Fr. (eigentl. Medveczky), ungarischer Philosoph. Deutsch schrieb er: Gedanken über die Teleologie der Natur, 1878. Prolegomena zu einer anthropolog. Philos. 1879 (= 1. Teil der Grundleg. d. krit. Philos.). — Ungarische Schriften über Ethik (1886, 1889) und Staatslehre (1887). — Kritizistischer Standpunkt.

Barratt, Alfred, 1814—81. = Evolutionist und Hylozoist (das Gefühl als Eigenschaft alles Seienden). Das Gefühl ist auch die Wurzel der Moral.

Schriften: Physical Ethics, 1869. — Physical Metempiric, 1883. — Abhandlungen im Mind (II u. III).

Barth, Paul, Prof. in Leipzig. Herausgeber der Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Philosophie und Soziologie.

Von Spencer, Riehl und Wundt beeinflußt. Der Wille ist das Movens in der Geschichte, in welcher von der Stufe des assoziativen die des apper-

zeptiven, aktiven Geisteslebens zu unterscheiden ist. Soziologie und Geschichtsphilosophie sind eins. „Eine vollkommene Soziologie . . . würde sich mit der Geschichtsphilosophie ganz und gar decken." Es gibt nur eine Wissenschaft der Schicksale der menschlichen Gattung, die Geschichtsphilosophie und diese ist Soziologie. Die Soziologie ist der „Versuch der Wissenschaft der Veränderungen, die die Gesellschaften in der Art ihrer Zusammensetzungen erleiden" (Ph. d. G. I, 4 ff.). Gegenstand der Soziologie sind die „prinzipiell wichtigen Veränderungen des menschlichen Willens". Die Gesellschaft ist ein „geistiger Organismus, ein System von Willenseinheiten". Das soziale Leben ist wesentlich Willensleben, und der Wille verbindet sich mit seinesgleichen, um besser den Kampf ums Dasein zu führen. Schon verhältnismäßig früh wird die Gesellschaft dem Einflusse des apperzeptiven, wissenschaftlichen Denkens unterworfen. In der Geschichte sind Ideen als geistige Kräfte wirksam (gegen den Marxismus); sie haben einen direkten oder indirekten Einfluß auf das Leben und pflanzen sich von Geschlecht zu Geschlecht fort. Auch die Geschichte der Erziehung hat B. soziologisch untersucht. Die Pädagogik baut er auf psychologischer und ethischer Grundlage auf, mit Berücksichtigung der experimentellen Arbeiten. Die Erziehung definiert er als die „Fortpflanzung der Gesellschaft".

Schriften: Die Geschichtsphilos. Hegels u. der Hegelianer, 1890. — Die Philos. d. Geschichte als Soziologie I, 1897. — Der Beweggrund des sittlichen Handelns, 1899. — Die Stoa, 2 A. 1908. — Die Elemente der Erziehungs- u. Unterrichtslehre, 2. A. 1908. — Abhandlungen soziologischen u. geschichtsphilos. Inhalts in der Vierteljahrsschr. f. wiss. Phil. (Bd. 23 u. a., besonders: Geschichte d. Erziehung).

Basedow, Joh. Bernhard, geb. 1723 in Hamburg, Begründer des „Philanthropinum" (1774), gest. 1790. = Aufklärer, Pädagog, der das Naturgemäße betont (Anklang an Rousseau). B.s praktische Philosophie ist eudämonistisch; auch das Erkennen soll dem Glücke dienen.

Schriften: Philalethie, 1764. — Theoret. System der gesunden Vernunft, 1765, u. a. — Prakt. Philos., 1777. — Elementarbuch, 1774, 1909.

Basilides (Basileides) aus Antiochia (Syrien), lehrte um 125 n. Chr. in Alexandrien. Fragmente aus seiner Schrift finden sich bei Clemens, Irenäus Hippolytus.

B. gehört zu den bedeutendsten Gnostikern, welche christliche Lehren unter dem Einflusse orientalischer (persischer) Ideen zu einem System der Emanation verarbeiten, wobei die religiöse Entwicklung (besonders vom Juden- zum Christentum) metaphysisch ausgedeutet wird. Aus dem namenlosen göttlichen Urvater, welcher nicht geworden ist, geht der Nus (Geist), aus diesem der Logos hervor, dann emanieren Phronesis (Besonnenheit), Sophia (Weisheit), Dynamis (Macht), Gerechtigkeit und Friede. Alle diese Emanationen (Engeln, Aeonen) bilden mit dem Urvater den ersten Himmel, aus dem weitere Himmelssphären emanieren. Es sind ihrer 365, welche Zahl der Name „Abraxas" symbolisiert. Der Judengott steht in dieser Ordnung zu unterst; er erschafft aus dem Chaos, der Quelle des Bösen, die Welt. Die an die Materie gefesselten Geister erlöst der Nus als Christus. Die Basilidianer

sprechen vom nichtseienden Gott und dessen Willen, von der Einheit, in welcher die „Panspermie" der ganzen Welt lag, von den „Sohnschaften", vom „überweltlichen Raume" u. dgl.

Vgl. UHLHORN, Das basilidian. System, 1855. — BAUR, Theol. Jahrbücher, 1850.

Basso, Sebastian, 17. Jahrhundert. = Atomistiker.

Schriften: Philosophia naturalis, 1621.

Bastian, Adolf, 1826—1904. Ethnolog und Völkerpsycholog. = Unter „Elementargedanken" versteht B. die bei allen Völkern sich gemeinsam findenden Grundanschauungen, unter „Völkergedanken" die verschiedenen Weltanschauungen der Völker.

Schriften: Beiträge z. vergleich. Psychol., 1868. — Der Völkergedanke im Aufbau einer Wissenschaft vom Menschen, 1881. — Die Welt in ihren Spiegelungen unter dem Wandel des Völkergedankens, 1887. — Ethnische Elementargedanken in der Lehre vom Menschen, 1895. — Die Lehre vom Denken, 1903, u. a. (Viel Material.)

Batteux, Charles, 1713—1780. = Prinzip der Kunst ist die Nachahmung der schönen Natur: die „Nachahmung" besteht aber in einer auswählenden und verschönernden Wiedergabe der Natur.

Schriften: Les beaux arts réduits à un même principe, 1746; deutsch 1752.

Bauch, Bruno, Privatdozent in Halle. = Kantianer. Die Ethik ist die „Wissenschaft vom Werte des menschlichen Handelns". Der Wertmaßstab ist aus der Vernunft, dem Inbegriff des Geltens, zu entnehmen. Das Sollen hat unmittelbare Gewißheit. Sittlich wertvoll ist allgemeingültiges Wollen, Handeln aus Pflichtbewußtsein des reinen Willens.

Schriften: Glückseligkeit u. Persönlichkeit in der kritischen Ethik, 1902. — Ethik, in: Die Philos. im Beginne des 20. Jahrhunderts (hrsg. von Windelband). — Kant u. Luther, 1909, u. a.

Bauer, Bruno, geb. 1809 in Eisenberg, Privatdozent in Berlin und Bonn, gest. 1882 in Rixdorf. = Herausgeber der „Allgemeinen Literaturzeitung" und Verfasser einer Reihe von Arbeiten, in welchen er das historische Christentum und dessen Quellen scharf kritisiert. B. war anfangs Anhänger der (theistisch-orthodoxen) „Rechten" der Hegelschen Schule, dann einer der radikalsten Vertreter der „Linken".

Schriften: Die gute Sache der Freiheit, 1843. — Kritik der Evangelien, 1850 bis 1852. — Kritik der paulinischen Briefe, 1850 ff., u. a. — Ferner: Die Posaune des jüngsten Gerichts, 1841. — Hegels Lehre von Religion und Kunst, 1842. — Philo, Strauß, Renan und das Urchristentum, 1874, u. a.

Baumann, Julius, geb. 1837 in Frankfurt a. M., Prof. in Göttingen.

B. vertritt einen Idealrealismus. Philosophieren heißt, „sich durch Nachdenken in der Welt orientieren". Die Erkenntnislehre beginnt mit dem Phänomenalismus. „Wir kennen bloß unsere Vorstellungen, nicht die Dinge als solche." Aber nur durch Setzung einer absoluten Realität läßt sich die Wahrnehmungswelt begreiflich machen und so siegt der Realismus. Unseren Anschauungs- und Denkformen entspricht etwas in den Dingen selbst, sie sind aprioriach und doch nicht ohne Grundlage in der Wirklichkeit,

durch welche das Wissen bedingt ist. Geistiges und Körperliches sind verschieden und nicht auseinander ableitbar; doch sind die psychischen Funktionen an die physiologischen gebunden. Die Substanz der Seele ist unzerstörbar; eine Unsterblichkeit besteht, indem die Wiederkehr der Seele in einem neuen Organismus möglich ist (Elem. d. Philos. S. 189 f.). Die Annahme der Existenz Gottes beruht auf sittlichen Motiven. Die Welt ist eine Manifestation des göttlichen Denkens. Moralprinzip ist die „Erhaltung und Förderung der Menschheit" (l. c. S. 158 ff.).

Schriften: Philosophie als Orientierung über die Welt, 1872. — Sechs Vorträge auf dem Gebiete der praktischen Philos., 1874. — Handbuch d. Moral nebst Abriß der Rechtsphilos., 1879. — Elemente d. Philos, 1891. — Über Willens- u. Charakterbild., 1897. — Die grundleg. Tats. z. e. wiss. Welt- u. Lebensansch., 2. A. 1901. — Die Grundfrage d. Religion, 1895. — Realwiss. Begründ. d. Moral, d. Rechts- u. d. Gotteslehre, 1898. — Über Religionen u. Religion, 1905. — Die Lehren von Raum, Zeit u. Mathematik, 1868. — Gesch d. Philos., 1890. — Deutsche u. außerdeutsche Philos. d. letzten Jahrzehnte, 1903 u. a.

Baumeister. Friedr. Christian, 1709—1785. = Anhänger Leibniz' (Prästabilierte Harmonie) und Chr. Wolffs.

Schriften: Philosophia definitiva, 1735. — Institutiones philos. rationalis, 1736. — Inst. metaphys., 1738, 1751. — Historia doctrinae de mundo optimo, 1741.

Baumgarten, Alexander Gottlieb, geb. 1714, 1735—40 Dozent in Halle, dann Prof. in Frankfurt a. Oder, gest. daselbst 1762.

B. ist der bedeutendste Anhänger Chr. Wolffs; für die Ausbildung der philosophischen Terminologie und die Systematisierung der Philosophie hat er viel getan. Seine Lehrbücher wurden von Kant (in dessen vorkrit. Periode) den Vorlesungen als Text zugrunde gelegt. Die Philosophie definiert er als die Wissenschaft von den Eigenschaften, die durch bloße Vernunft erkennbar sind. Oberstes Denkprinzip ist der Satz des Widerspruches, aus dem der Satz des Grundes folgt, wonach alles Grund ist und Folgen hat. Den Dingen liegen einfache Kräfte, Monaden zugrunde, die zueinander im Verhältnis der prästabilierten Harmonie stehen. Das Dasein Gottes ergibt sich durch den ontologischen Beweis. In der Ethik ist B. Perfektionist wie Chr. Wolff. Seine Hauptbedeutung liegt auf dem Gebiete der Ästhetik (der Ausdruck stammt von ihm). Die „Gnoseologie" (Erkenntnislehre) zerfällt in die Logik und in die „Ästhetik", die Lehre von der niederen, sinnlichen Erkenntnis („scientia cognitionis sensitivae", „gnoseologia inferior"). Der Zweck derselben ist die Vervollkommnung der sinnlichen Erkenntnis, und in dem vollkommenen Anschauen und Vorstellen besteht die Schönheit (Ästhet. § 1, 14). Die Schönheit ist „erscheinende Vollkommenheit" („perfectio phaenomenon"). Die Einzelheiten der B.schen Ästhetik sind ohne Bedeutung.

Schriften: Metaphysica, 1739. — Ethica philosophica, 1740. — Aesthetica, 1750—1758. — Initia philosophiae practicae primae, 1760. — Acroasis logica, 1761. — Jus naturae, 1765. — Philos. generalis, 1770. — Vgl. Th. Abbt, A. G. B.'s Leben u. Charakter, 1765.

Bäumker, Clemens, geb. 1853, Prof. in Straßburg. Katholischer Philo-

soph. historisch tätig. — Schriften: Das Problem der Materie in d. griech. Philos., 1890. — Die Impossibilia d. Siger, 1898. — Domin. Gundissalinus, 1899. — Abhandlungen im Philos. Jahrb., Arch. f. Gesch. d. Philos. u. a. Mit v. Hertling: Beiträge z. Gesch. d. Philos. d. Mittelalters (Monographien verschiedener Autoren).

Baur. Ferd. Christian, 1792—1860, Theologe, von Hegel beeinflußt.

Schriften: Die christl. Gnosis, 1835. — Die Tübinger Schule, 1859, u. a.

Bautain. Louis, geb. 1796 in Paris, gest. daselbst 1867. = Schüler V. Cousins.

Schriften: Leçons dictées de philosophie morale, 1818 (Fichteisch). — Philosophie du christianisme, 1835 (kirchlich). — Philos. morale, 1842. — L'esprit humain et ses facultés, 1859. — Manuel de philos., 1866.

Bayle. Pierre, geb. 1647 zu Carlat als Sohn eines reformierten Predigers, studierte bei den Jesuiten scholastische Philosophie, war Prof. d. Philos. in Sedan und Rotterdam, gest. 1760. In der 1737 (aus seinem Nachlaß) herausgegebenen Schrift: Système de la philosophie ist B. Kartesianer, sonst meist skeptisch, vor allem in dem für die Geschichte der Aufklärung sehr wichtigen Dictionnaire historique et critique, 1695—97, 1702, 1740, 1820; deutsch 1741—1744; 1797—98 (nur die philosophischen Artikel). Oeuvres diverses, 1727—1731, 1737.

Bayles Stärke liegt in seiner Kritik, wie er denn auch die Anschauung hat, daß die menschliche Vernunft nur in der Feststellung von Irrtümern stark sei. Wissen und Glauben stehen in schärfstem Gegensatze zueinander, wobei B. sich insofern schwankend verhält, als er zuerst für das Wissen, dann aber für die Rechte des Glaubens eintritt, der Gemütsbedürfnissen dient. Unglaube, erklärt er als Aufklärer, ist besser als Aberglaube; Toleranz ist zu üben, ein Staat von Atheisten ist durchaus möglich. Es gibt selbstgewisse Gesetze der Vernunft und des Willens, eine vom ursprünglichen Lichte (vgl. damit das „lumen naturale" Descartes') erleuchtete Einsicht. Die kirchlichen Dogmen widersprechen der Vernunft, sind aber zu glauben.

Vgl. DES MAIZEAUX, La vie de P. B., 1730. — L. FEUERBACH, P. Bayle, 1838, 2. A. 1844. — W. BOTIN, P. Bayle, 1905.

Bayrhoffer, Karl Theodor, 1812—1888. = Erst Anhänger, dann zum Teil Gegner Hegels.

Schriften: Die Grundprobleme der Metaphys., 1835. — Beiträge z. Naturphilos., 1839—1840.

Beattie. James, geb. 1735 zu Lawrencekirk (Schottland), Prof. in Edinburgh, gest. 1803. = B. ist ein Vertreter der Schottischen Schule, welche (gegen Hume) in dem „Gemeinsinn" (common sense) die Quelle der allgemeinsten Grundsätze sieht, welche „selbstgewiß" sind. Was wir infolge unserer Natur glauben müssen, ist wahr.

Schriften: Essay on the nature and immutability of truth, 1770; deutsch 1772. — Essays, 1776. — Dissertations moral and critical, 1783. — Elements of moral Science, 1790. — Neue philos. Versuche, 1779. — Vgl. FORBES, Account of the Life and Writings of J. B., 1806 ff.

Beaunis, H., Psychophysiologe, Herausgeber von „L'Anné psychologique". Schriften: Les sensations internes, 1889 — Nouveaux éléments de physiologie humaine, 1896. — Der künstlich hervorgerufene Somnambul., 1889, u. a.

Beauvais s. Vincenz.

Beccaria, italienischer Jurist des 18. Jahrh. (Utilitarist). — Schriften: Trattatto dei delitti, 1764; deutsch 1870 (für die Aufhebung der Todesstrafe). Vgl. Bentham.

Becher, Erich, Prof. in Münster. = B. vertritt einen kritischen Realismus und verteidigt die mechanische (bezw. die „kinetische") Physik gegen die rein phänomenologische und energetische Theorie. Die Entwicklung der modernen Physik (Elektronentheorie u. a.) hat die Berechtigung der mechanistischen Naturauffassung aufs neue dargetan; auch wenn man Hypothesen wie die des Athers unterläßt, bleibt die Gültigkeit jener bestehen. Die Hypothese einer realen Außenwelt, welche durch die Regelmäßigkeit des Geschehens gefordert ist, bewährt sich durchaus, sie hat einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit. Die Wirksamkeit ist das Merkzeichen der nicht in meinem Bewußtsein gegebenen Existenzen. Die Raumvorstellung mag subjektiv sein, die Zeit aber ist objektiv. Jedenfalls aber müssen Raum und Zeit irgend eine objektive Grundlage haben. Körper sind „raumerfüllende Qualitäten". Es sind das Qualitäten, die mit denen der Sinneswahrnehmung nicht identisch sind, sondern die realen Korrelate derselben bilden. Substanzen sind Komplexe beharrender Qualitäten. Für die kinetische (mechanische) Naturauffassung sprechen verschiedene Motive, sie ist eine der Erfahrung entnommene Hypothese, aber auch mitbedingt durch das Wesen unseres Erkennens. — Die Gültigkeit des Prinzips der Erhaltung der Energie auch für die Organismen zeigt B. an der Hand der Versuche von Rubner, Atwater u. a.

Die Ethik begründet B. im Sinne eines wohlverstandenen „Utilitarismus" (Eudämonismus). „Das Streben nach Glücksverwirklichung schlechthin erscheint als das Seinsollende. Das erreichbare Maximum von Glück der Gesamtheit aller fühlenden Wesen zu erringen, ist die tiefste Forderung unseres vernünftigen Gewissens." Höchstes Willensziel ist das selige Leben.

Schriften: Erkenntnistheoret. Untersuchungen zu St. Mills Theorie der Kausalität, 1906. — Philos. Voraussetz. d. exakten Naturwissenschaft, 1907. — Die Grundfrage d. Ethik, 1908. — Zeitschr. f. Psychol. Bd. 45—46 (über Erhaltung der Energie und Parallelismus). — Der Darwinismus u. die soziale Ethik, 1909.

Bechterew, W. v. — Schriften: Die Persönlichkeit u ihre Entwickl., 1906. — Psyche und Leben, 1908.

Beck, Jakob Sigismund, geb. 1761 zu Marienburg (Preußen), hörte in Königsberg Kant, wurde 1799 Prof. in Rostock, gest. 1840.

B. will die Konsequenz aus dem Kritizismus Kants ziehen und vertritt einen rein idealistischen Standpunkt. Das „Ding an sich" und dessen Einwirkung auf das Subjekt ist eine Inkonsequenz, denn die Kategorie der Kausalität gilt nur für Erscheinungen. Affiziert wird das Subjekt nur durch die Erscheinungen. Sowohl die Mannigfaltigkeit als die Einheit im Objekte

ist ein Produkt des Subjekts, des „ursprünglichen Vorstellens" der a priori verknüpfenden Bewußtseinstätigkeit. Die Anschauungsformen entspringen derselben Synthesis wie die Kategorien, sie sind ursprüngliche Verknüpfungsarten. Die „ursprüngliche Anerkennung" objektiviert die Erzeugnisse der apriorischen Synthese. Es gibt auch ein ursprüngliches Sollen.

Schriften: Erläuternder Auszug aus den krit. Schriften d. Herrn Prof. Kant, 1793—96, 3 Bde., davon Bd. III: Einzig möglicher Standpunkt, aus welchem die kritische Philos. beurteilt werden muß. — Grundriß d. krit. Philos. 1796. — Kommentar über Kants Metaphys. d. Sitten. Lehrbuch d. Logik, 1820. — Lehrb. d. Naturrechts, 1820.

Beckers, H., 1806—1889, Prof. in München. — Schriften: Üb. d. Wesen d. Gefühls, 1830. — Aphorismen über Tod u. Unsterbl., 1869, u. a. (Anhänger Schellings).

Beda (Venerabilis), 647—735, angelsächsischer Mönch. — Schriften: Kompendien (Auszüge), wie: De rerum natura. Opera, 1521 u. ö., 1643—44. — Vgl. K. Werner, Beda der Ehrwürdige u. seine Zeit, 1875.

Béguelin, Jacques (Wegelin), geb. 1721 in St. Gallen, gest. 1791 in Berlin. = Geschichtsphilosoph; unterscheidet „forces mortes" und „forces vives" der Geschichte.

Schriften: Histoire universelle, 1776. — Briefe über den Wert der Geschichte, 1783. — Mém. sur la philos. de l'histoire (Berl. Akad. 1770—74).

Béguelin, Nicolas de (Wegelin), Schweizer, 1714—1789 (gest. in Berlin). = Eklektiker.

Schriften: Abhandlungen in den Mémoires de l'académie de Berlin". Essai d'une conciliation de la métaphysique de Leibniz avec la physique de Newton (Berliner Akad.), 1766.

Behrend, F. — Schriften: Psychologie u. Begründung einer Erkenntnislehre, 1904. (Rickertscher Standpunkt.)

Bekker, Balthasar, 1634—1698. = Kartesianer. — Schriften: De philosia Cartesiana, 1668. — Die bezauberte Welt, 1690 u. ö. (gegen den Hexenglauben).

Bendavid, Lazarus, geb. 1764 in Berlin, hielt dort seit 1790 (privat) Vorlesungen über Kantsche Philosophie, gest. 1832.

Schriften: Versuch über das Vergnügen, 1794. — Vorles. üb. d. Krit. d. rein. Vernunft, 1795, 1802. — Vorles. üb. d. prakt. Vern., 1796. — Vorles. üb. d. Krit. d. Urteilskraft, 1796. — Üb. d. Zweck d. krit. Philos., 1796. — Versuch einer Rechtslehre, 1802. — Selbstbiographie, 1804. (Kantscher Standpunkt.)

Bender, Helene, geb. 1854. = B. macht den „Versuch einer Neubegründung der großen einheitlichen Weltanschauung Spinozas unter Zuhilfenahme der Atomistik und einer freien selbständigen Auffassung der Kantschen Lehren von der Idealität des Raumes und der Zeit" (gemäßigter Idealismus). Das (nicht positiv erkennbare) Ding an sich ist das Unbedingte, die Substanz im Sinne Spinozas, welche als Substrat der einzelnen Dinge, ihrer Akzidentien denknotwendig ist. Die göttliche Substanz ist „ein allen nur bedingt realen Erscheinungen gemeinsame reguläre Liegende, alle Dinge samt allen ihren Relationen in sich Begreifende". Raum und Zeit sind subjektiv, aber objektiv bedingte Anschauungsformen. Die (dynamisch gedachten) Atome sind nur relativ selbständige Kraftcentren, nicht Dinge an sich.

Schriften: Die Substanz als Ding an sich, Zeitschr. f. Philos., 1884. — Die Idealität von Raum und Zeit, l. c. 1885. — Zur Lös. d. metaphys. Problems, 1886. — Üb. d. Wes. d. Sittlichk., 1891. — Philos., Metaphys. u. Einzelforsch., 1897.

Bender, Wilhelm, 1845—1891, Theologe und Philosoph. = Die Quelle der Religion ist das Streben nach Überwindung des Gefühls unserer Ohnmacht.

Schriften: Das Wesen d. Religion, 4. A. 1888. — Mythologie u. Metaphys. 1899, u. a.

Benedikt, Moriz, geb. 1835, Prof. an der medizinischen Fakultät in Wien. = Psychophysiologischer Standpunkt.

Schriften: Die Seelenkunde des Menschen, 1895. — Das biomechanische Denken in der Medizin u. in d. Biologie, 1903 u. a.

Beneke, Friedrich Eduard, geb. 17. Februar 1798 in Berlin, studierte Theologie und Philosophie in Halle und Berlin, wurde 1820 Dozent in Berlin. 1822 wurden seine Vorlesungen sistiert, 1824 habilitierte er sich in Göttingen, 1827 wieder in Berlin, wo er aber infolge des Sieges des Hegelianismus wenig Hörer hatte. 1832 wurde er Professor und starb als solcher am 1. März 1854 (vielleicht durch Selbstmord).

B. gehört zu den Begründern der neueren Psychologie und hat auch die Pädagogik beeinflußt. Beeinflußt ist er von Kant, Schleiermacher, Schopenhauer, Fries, Herbart, Th. Brown u. a. Er ist ein Gegner rein begrifflicher, über alle Erfahrung hinausgehender, konstruierender Spekulation. Sein Standpunkt ist der eines philosophischen, kritischen Empirismus, für den die Erfahrung die Grundlage alles Philosophierens ist, besonders die innere Erfahrung und die auf sie sich stützende Psychologie. Erkenntnis ist aber nicht das passive Produkt der sinnlichen Erfahrung, sondern das Resultat denkender Verarbeitung des Erfahrungsinhalts. Die Anschauungsformen sind nicht rein subjektiv und apriorisch, sondern allgemeine, konstante Formen der Erfahrung, denen in den Dingen etwas (eine Ordnung) entspricht. Sein, Inhärenz, Kausalität sind uns unmittelbar durch innere Erfahrung gegeben und werden dann auch in die Objekte hineinverlegt. Überhaupt beruht alle Erkenntnis fremder Wesen auf Analogie, auf Deutung derselben als seelenartige Kräfte.

Die Metaphysik ergänzt die äußere durch den Befund der inneren Wahrnehmung. Letztere ändert am Sein nicht das geringste, sondern hat absolute Wahrheit, geht auf das „An sich" unseres Wesens. Unser psychisches Sein ist nicht Erscheinung, es wird unmittelbar erfaßt, in die Dinge hineinverlegt und die Objekte werden als Erscheinungen eines psychischen Seins aufgefaßt. „Es löst sich hierdurch das Rätsel, wie wir, obgleich rein auf unser Sein beschränkt und in uns selber bleibend, doch mit unserem Empfinden und Vorstellen zu einem Sein außer uns hinüberkommen können" (Lehrb. d. Psychol. § 159; Syst. d. Met. S. 76 ff.). Seele und Leib sind nur gradnell verschieden, nur verschiedene Formen und Auffassungen derselben Art Wirklichkeit, wobei aber die Seele vom „An sich" des Leibes numerisch verschieden ist. Die Seele ist immateriell, wie es das An sich des Leibes auch ist, nur ist sie sinnlich und geistig zu-

gleich. Sie ist keine absolut einfache Substanz, sondern ein sich entwickelndes Kräftesystem, ein mit dem „An sich“ des Leibes in Wechselwirkung stehendes „immaterielles Wesen, aus gewissen Grundsystemen bestehend, welche eins sind“ (Lehrb. d. Psychol. § 38 f.; Met. S. 414 ff.). Der Leib ist an sich eine Psyche niederer Art. Die Seele besteht aus „Urvermögen“; die das Geistige konstituierenden „Spuren“ nehmen immer mehr zu (Dynamischer Seelenbegriff). Durch die immer reichere Ausbildung ihrer Kräfte wird schließlich das Leben der Seele nach innen gezogen, bis dann der Tod eintritt, mit dem vielleicht ein neuer Bewußtseinsquell eröffnet wird (Met. S. 385 ff.).

Die Psychologie B.s will nichts von den „Seelenvermögen“ wissen, sondern das durch innere Erfahrung möglichst getreu (mittelst „naturwissenschaftlicher“ Methoden) erkannte psychische Geschehen dynamisch erklären. Angeboren sind der Seele nur „Urvermögen“ (Kräfte), durch welche die Aufnahme und Aneignung der Reize erfolgt. Diese „sind schon vor allen Eindrücken, oder grundwesentlich, mit einem Aufstreben, einer Spannung behaftet und aller Aktivität von seiten unserer Seele voran. Diese Spannung der Vermögen wird dann allerdings aufgehoben durch die Befriedigung, welche ihnen die Ausfüllungen durch die von außen kommenden Reize gewähren.“ Jedes Urvermögen strebt schon vor der Anregung dem Reize entgegen und es wächst in dem Maße, wie mehrere „Angelegtheiten“ gebildet werden. Reizempfänglichkeit, „Kräftigkeit“, Beharren, Verarbeitetwerden, sich Verbinden und Wirken alles dessen, was in der Seele auf Grund der Reize und psychischen Akte sich ansammelt, ist der Kern der B.schen Psychologie. Unter „Spur“ versteht er das in der Seele unbewußt Beharrende, soweit es Nachwirkung von Reizungen ist, während es als Bedingung weiterer psychischer Entwicklung Anlage, „Angelegtheit“ ist (Lehrb. d. Psychol. § 27). Die „Spur“ ist das, „was von früheren Seelenakten innerlich fortexistiert“, eine psychische Disposition. Die vier seelischen „Grundprozesse“ sind das Gesetz der Reizaneignung (Empfindung), der fortwährenden Bildung neuer Urvermögen (aus Spuren), der Ausgleichung beweglicher Elemente, der Verbindung gleichartiger Elemente (Verschmelzung). Was aus dem Bewußtsein geschwunden ist, erhält sich im innern, unbewußten Seelensein weiter als Spur, die zugleich „Strebung“ ist („Strebungshöhe“, „Strebungsraum“).

Die Ethik beruht bei B. auf der Werttheorie, welche wiederum psychologisch fundiert ist. Wir schätzen die Werte der Dinge „nach den (vorübergehenden oder bleibenden) Steigerungen und Herabstimmungen, welche durch dieselben für innere psychische Entwicklung bedingt werden.“ Die Höhe dieser Steigerungen und Herabsetzungen wird bedingt „teils durch die Natur unserer Urvermögen, teils durch die Natur der Reize oder Anregungen, teils endlich durch die den tiefsten Grundgesetzen der psychischen Entwicklung gemäß erfolgenden Aneinanderbildungen der aus den Verbindungen beider hervorgehenden Akte.“ „Inwiefern . . . eine Steigerung als eine höhere bedingt ist, insofern ist auch der Wert, welcher durch sie vorgestellt wird, allgemeingültig ein höherer.“ Es gibt also eine natürliche Wertskala (so ist z. B. das Geistige wertvoller als das Sinnliche), wenn es auch

Störungen der Wertschätzung gibt (Lehre vom „übermäßigen Schätzungsraum" des Niederen). Die sittlichen Urteile entwickeln sich aus Wertgefühlen. Sittlich geboten ist, „was nach der (objektiv- und subjektiv-) wahren Wertschätzung als das Beste (das Natürlich-Höchste) sich ergibt" (Lehrb. d. Psychol. § 256 ff. Grundl. d. Sittenl. I, 231 ff.; II, 411 ff.). Die richtige Wertschätzung kommt im Gefühl der Pflicht, des Sollens zum Ausdruck. Das oberste Sittengesetz ist ein Produkt psychischer Entwicklung, wie überhaupt alles Geistige (Vernunft, Wille, Denken usw.) sich aus einfachen psychischen Prozessen durch Verbindung, Steigerung usw. entfaltet (Genetischer Standpunkt). — Von Gott, den wir als das Unbedingte denken müssen, gibt es keine rechte Erkenntnis.

Anhänger Benekes sind Dressler, Dittes und andere Pädagogen. Beeinflußt von B. sind Fortlage, Ueberweg u. a.

Schriften: Erkenntnislehre, 1820. — Erfahrungsseelenlehre, 1820. — De veris philos. initiis, 1820 (gegen die dialektische Methode). — Neue Grundlegung zur Metaphysik, 1822. — Grundleg. z. Physik d. Sitten, 1822. — Psychol. Skizzen, 1825—27. — Das Verhältnis von Seele u. Leib, 1826. — Kant u. d. philos. Aufgabe unserer Zeit, 1832 (gegen die erfahrungsfeindliche Spekulation). — Lehrbuch d. Logik, 1832. — Lehrbuch d. Psychol. als Naturwissenschaft, 1833, 4. A. 1877 (Hauptwerk). — Die Philosophie, 1833. — Erziehungs- u. Unterrichtslehre, 1835—36, 4. A. 1876. — Erläuterungen üb. d. Natur u. Bedeut. meiner psychol. Grundhypothesen, 1836. — Grundlin. d. natürl. Systems d. prakt. Philos., 1837—1840. — System d. Metaphys. u. Religionsphilos., 1840. — System d. Logik, 1842. — Die neue Psychol. 1845. — Pragmatische Psychol., 1850. — Lehrbuch d. pragmat. Psychol., 1853. — Archiv f. pragm. Psychol., 1851—53. — Vgl. O. Gramzow, Fr. Ed. B., 1898; Fr. Ed. B.s Philos. 1899. — Renner, B.s Erkenntnistheor., 1902. — A. Wandscheider, D. Metaphys. B.s, 1903.

Bentham, George, geb. 1800 in Stoke bei Plymouth, gest. 1884, Neffe von J. Bentham.

Schriften: An Outline of a New System of Logic, 1827 (Mathematische Logik).

Bentham, Jeremy, geb. 1748 in London, erst Advokat, dann Privatgelehrter, gest. 1832 in London.

B. ist der eigentliche Begründer des (systematischen) Utilitarismus, den er vor allem in der Gesetzgebung, dann auch in der Ethik durchgeführt wissen will. Der „Nutzen" (utility) ist das Prinzip alles Handelns und bezieht sich auf die Eigenschaft einer Sache, Lust zu erregen („that property in any object, whereby it tends to produce benefit, advantage, pleasure, good, or happiness", Introd. I, ch. 1). Eine unsittliche Handlung ist nur eine falsche Bewertung des persönlichen Interesses. Tugend ist alles, was zum Glücke beiträgt, die Lust steigert und die Unlust verringert. Das Handeln ist gut oder schlecht „en proportion de sa tendance à accroitre ou à diminuer la somme du bonheur public." Die Lust und das Lusterregende ist das höchste Gut. Es kommt nur darauf an, richtig zu werten, den wahren Nutzen anzustreben und daher ist ein Lustkalkül („hedonic calculus") notwendig und ein „moralisches Budget", durch welches bei jeder Handlung die nützlichen und schädlichen Folgen berechnet werden. Es kommen für die Wertung der Lust und Unlust in Betracht: Intensität, Dauer, Nähe der Lust u. a., aber auch die Menge der Individuen,

die davon betroffen werden. Es gibt eine Ökonomie der Lust und Unlust, und es zeigt sich, daß aus wohlverstandenem Interesse auch die Lust anderer zu berücksichtigen ist, ganz abgesehen von der Sympathie, die wir andern gegenüber empfinden. Das Glück der Gemeinschaft ist die Summe der Lust der Einzelnen; mit der Förderung des Wohles anderer und des Gesamtwohles fördern wir uns selbst. Die Ethik lehrt, den Egoismus zu regulieren, ihn vernünftig, zweckmäßig zu gestalten. Die Tugend besteht in der Opferung einer geringeren gegenwärtigen Befriedigung, die als Versuchung auftritt, gegenüber einer größeren, aber entfernteren Befriedigung. Der extreme Egoismus erweist sich als schädlich; es ist gut, erst zum mindesten uneigennützig zu scheinen und es dann auch wirklich zu sein. Das Ziel des sittlichen Handelns ist die Maximation des Glückes, der Lust, das „größtmögliche Glück der größtmöglichen Anzahl" („the greatest happiness of the greatest number", „the greatest possible quantity of happiness", Deontol. u. Princ. II, ch. 17; das Prinzip schon bei Beccaria u. Hutcheson). Die „Deontologie" (Lehre vom Richtigen, Seinsollenden) klärt uns über die besten Mittel zur Erreichung des Glückes auf. Die „Stimulantien" zum Handeln sind die „Sanktionen", welche das Gegengewicht gegen Versuchungen abgeben, als Vorstellungen strafender oder lohnender Faktoren. Es gibt eine physische, soziale, moralische, politische und religiöse Sanktion (Déontologie I, 109 ff.).

Schriften: Introduction to the Principles of Morals and Legislation, 1789, 1876. — Traité de la législation civile et pénale, trad. par E. Dumont, 1802, 2. éd. 1820; deutsch von Benecke, 1830. — Deontology, or the Science of Morality, ed. by J. Bowring, 1834; auch französisch u. deutsch, 1834—35. — Works, 1843. — Vgl. L. STEPHEN, The English Utilitarians, 1900, I. — E. ALBEE, A History of Engl. Utilit., 1902. — O. KRAUS, Zur Theorie d. Wertes. Eine Bentham-Studie, 1902.

Berengar von Tours, 999—1088. — Schriften: De sacra coena, 1834 (Anstoß zum Nominalismus). — Vgl. J. SCHNITZER, B. v. T., 1890. — A. CLERVAL, Les écoles de Chartres, 1895.

Berg. Franz, 1753—1821. = Gegner Schellings. — Schriften: Epikritik d. Philos., 1805, u. a.

Bergbohm. Carl, geb. 1849. = Gegner des Naturrechts. — Schriften: Jurisprudenz u. Rechtsphilos. I, 1892, u. a.

Bergemann. Paul, geb. 1862, Direktor in Striegau. = Sittlicher Endzweck ist die „Förderung des Kulturfortschritts".

Schriften: Ethik als Kulturphilosophie, 1904 (Evolutionistisch). — Soziale Pädagogik, 1900. — Lehrbuch d. pädagog. Psychologie, 1901.

Berger. Joh. Erich von, geb. 1772 auf der Insel Fünen, 1814 Prof. in Kiel, gest. 1857.

B. ist von Schelling, aber auch von Kant, Fichte und Hegel beeinflußt. Das Erkennen entwickelt sich in demselben Zusammenhange wie das Sein, von der Empfindung bis zur Vernunft. Die Natur ist einheitlich; an sich geistig, erscheint sie äußerlich als materielle Natur; sie ist der Entwicklung unterworfen. Das Organische hat seinen Zweck in sich selber, dieser ist die

Lebenskraft. Der Mensch ist vielleicht aus dem Affen hervorgegangen. Gott ist nicht als außerweltlich zu denken, er offenbart sich in den Geistern (Gemäßigter Theismus).

Schriften: Philos. Darstell. d. Harmonie d. Weltalls, 1808. — Allgemeine Grundzüge zur Wissenschaft, 1817—27. I. Analyse des Erkenntnisvermögens, 1817. II. Zur philos. Naturerkenntnis, 1821. III. Grundz. d. Anthropol. u. Psychol., 1824. IV. Grundz. d. Sittenlehre, d. philos. Rechts- u. Staatslehre u. d. Religionsphilos., 1827. — Vgl. H. Ratjen, J. E. v. B.s Leben, 1835. — Noack, Philos.-gesch. Lex., S. 132 ff.

Berger, Moritz. — Schriften: Der Materialismus im Kampfe mit d. Spiritual. u. Idealismus, 1883. (Materialistisch.)

Bergerac s. Cyrano.

Bergmann, Julius, geb. 1840, Prof. in Königsberg u. Marburg, gest. 1904.

B. ist besonders von Fichte beeinflußt. Er vertritt einen objektiven Idealismus. Die Außenwelt als solche ist weder ein Ding an sich, noch bloß subjektiv, sondern Inhalt eines göttlichen Universalbewußtseins und insofern unabhängig vom erkennenden Subjekt. Das Ich, die Geistigkeit, das Bewußtsein ist nicht Erscheinung, sondern ein Sein an sich. An sich ist jedes Ding ein „Ich". Die Körper sind Erscheinungen von Monaden, die aber nicht selbständig, sondern nur in Gemeinschaft existieren. Alles Existieren ist Zusammenhängen mit unserem Ich und „Zugehörigkeit zum Weltganzen", „Enthaltensein in der Welt". Alles Seiende denken wir als „zusammenseiend mit unserem Ich in einem Ganzen" (Arch. f. syst. Philos. II, 1896). Die Gesetze der Natur sind Folgen des aus dem Wesen des Weltgrundes hervorgehenden einen Gesetzes. In Gott, dem unwandelbaren Grunde der ewigen Veränderung, ist alles als Inhalt, bezw. zugleich als selbstbewußte Einheit (Seele) enthalten. „Sein" ist im Grunde „sich selbst perzipierendes Bewußtsein". So ist die Metaphysik, als die Wissenschaft vom Sein, von der Dingheit, zugleich die Lehre vom Bewußtsein, von der Ichheit (Met. S. 160 f.)

Schriften: Erste Probl. d. Ontologie, 1865. — Grundlin. ein. Theor. d. Bewußtseins, 1870. — Reine Logik, 1879. — Sein u. Erkennen, 1880. — D. Ziel d. Geschichte, 1881. — D. Grundprobl. d. Log., 1882, 2. A. 1895. — Material. u. Monismus, 1882. — Über d. Richtige, 1883. — Üb. d. Utilitarism., 1883. — Vorles. üb. Metaphys., 1886. — Üb. d. Schöne, 1887. — Gesch. d. Philos., 1892 f. — Untersuch. üb. Hauptpunkte d. Philos., 1900. — System d. objekt Idealismus, 1903.

Bergson, Henri, geb. 1859 in Paris, seit 1890 Prof. in Paris (Collège de France).

Beeinflußt ist B. von Ravaisson, Lachelier, Boutroux u. a. Wie diese vertritt er einen „Neo-Spiritualismus", der zugleich „Panvitalismus" ist, insofern nach ihm das „Leben" das wahre Sein ist. Verwandtschaft hat seine Lehre in einzelnem mit Anschauungen von Leibniz, Schelling, Schopenhauer, James, Mach, Nietzsche, Wundt u. a. Methodisch (nicht erkenntnistheoretisch, da er ein A priori, z. B. in der Raumvorstellung zugibt) ist B. Empirist und zwar betont er die innere Erfahrung als Erkenntnisquelle. Im Gegensatze zur dialektischen, panlogistischen Philosophie ist B.s Lehre ein „Irrationalismus".

Die Metaphysik B.s stellt sich in Gegensatz zu der abstrakten Ver-

standesauffassung, deren praktische, für die Zwecke des Handelns, des Lebens berechtigte und notwendige Leistung aber anerkannt wird. Dort, wo es sich um Beherrschung, Antizipation, Berechnung der Dinge und des Geschehens handelt, da hat die äußerliche, mechanistische, analytische Auffassung und Zurechtlegung der Wirklichkeit ihre Berechtigung. Denn dieses Erkennen dient ja ursprünglich nur praktischen Zwecken (insoweit nur ist B. „Pragmatist"). Aber das wahre, unmittelbare, absolute Sein der Dinge kann uns keine verstandesmäßige, begriffliche, abstrakte, symbolische, analytische Erkenntnis enthüllen. Die aus dem Instinkt geborene Intuition leistet hier viel mehr. Durch „Intuition" (und Einfühlung) erfassen wir in und außer uns das konkrete, individuelle, absolut wirkliche, einheitliche, stetigwerdende, sich schöpferisch entfaltende, lebendige Sein und Geschehen, welches die begrifflich-analytische Erkenntnis verräumlicht, veräußerlicht, mechanisiert, stabilisiert, zerstückelt (Gegen den Intellektualismus). Der Verstand ist nur „la faculté de fabriquer des objets artificiels" (Evol. créatr. p. 151). Er hat es nur mit Relationen, nicht mit Dingen selbst zu tun. Der Mechanismus ist nur ein Denkmittel. Es gibt eben zwei Richtungen des Geistes: die eine geht auf das Relative, Äußerliche, Mechanische, Starre, Notwendige, die andere auf das Absolute, Aktive, Stetige, Lebendige, Freie (l. c. p. 243).

Das über alle Kategorien (Einheit, Vielheit, Kausalität usw.) erhabene Sein ist das Leben. Es ist innere, stetige Entwicklung, Streben, Aktivität, ist schöpferisch („évolution créatrice"). Mit einem „élan originel", der sich in Individuen und Gattungen differenziert, durch alle Generationen nachwirkt, setzt es ein. Es ist eine Tendenz, auf die anorganische Materie einzuwirken, ihre Energie zu verwerten, in die Materie die größtmögliche Summe von Freiheit einzuführen; nur infolge von Hemmungen wird die Entwicklung divergent. Die Entwicklung ist „schöpferisch", indem das Leben beständig neue Momente entfaltet (Evol. créatr. p. 31 ff.). Sie ist weder mechanisch, noch „final" in dem Sinne, als ob sie auf äußerliche Ziele eingestellt wäre. Das Leben ist eine „Tendenz" (Voluntarismus), ein Streben, das beständig neue Ziele setzt und durchläuft, ein fortwährendes Neuschaffen von Formen und Werten. Es ist in seiner positiven Richtung geistig, Bewußtsein (im weiteren Sinne), das erst in der Stauung und Rückströmung unbewußt wird und sich materialisiert, so aber, daß das Körperliche gleichsam in das Geistige eingelagert ist.

Das Bewußtsein bedeutet „hésitation ou choix", Wahl. Intensiv ist es, wo viele mögliche Aktionen bestehen; es mißt den „Abstand zwischen Vorstellung und Handeln". Die assoziationistische und atomistische Psychologie verfälscht das Seelenleben, indem sie die Äußerlichkeit, Koëxistenz, kurz die Eigenschaften des Räumlichen auf die innere Erfahrung überträgt. Aus der rein qualitativen Bestimmtheit des innern, stetigen Bewußtseinsverlaufes (der „reinen Dauer") machen wir etwas Quantitatives, Intensives, Extensives, Mechanisches; wir verräumlichen, mechanisieren das Seelische. Der Raum ist apriorisch und subjektiv und die äußerliche, „homogene" Zeit der äußeren Erkenntnis eigentlich nur ein Raum, während die wahre, reine Dauer („durée pure"), der stetige Fluß des sich in allen seinen Momenten selbst erhaltenden und steigernden, vor-

wärts strebenden Geschehens, die schöpferische Zeit („temps-inventeur"), absolut real ist. Sie ist das innere Werden, sich Entfalten und Wachsen des (seelischen) Lebens selbst, das Sichdurchdringen aller Momente des Bewußtseins in der Einheit des sich im Flusse seiner Erlebnisse stetig setzenden und erhaltenden Ichs, wobei die Vergangenheit im Gegenwärtigen nachwirkt und die Gegenwart sich in die Zukunft erstreckt (Ess. p. 74 ff., 170 ff.; Mat. et mém. p. 225 ff.). Die „reine Dauer" ist „le progrès continu du passé" (Evol. créatr. p. 5). Das seelische Geschehen ist keine Summe von Elementen oder Zuständen, sondern ein Strom, ein stetiger Verlauf, ein Hineinwirken der Vergangenheit in die Gegenwart. So ist das reine, geistige Gedächtnis der Kern des Bewußtseins; es ist „durée agissante et irréversible". Das „reine Gedächtnis" ist mit der Vorstellung verbunden und seinem Wesen nach vom Gehirn unabhängig (Mat. et mém. p. 67 ff.). Es ist vom körperlichen Gedächtnis zu unterscheiden, d. h. von der Aufspeicherung von Gewohnheiten, von motorischen Mechanismen. Reproduziert werden in der Regel nur die nützlichen Erinnerungen. Das Gehirn ist keine Quelle des Bewußtseins, sondern nur ein motorischer Apparat, ein „intermédiaire entre les sensations et les mouvements", ein Werkzeug zur Auswahl der Bewegungen; es speichert nur die „mécanismes moteurs" der Vorstellungen auf. Der psychophysische Parallelismus ist ein „Paralogismus". Es ist nicht wahr, daß allen Bestimmtheiten der psychischen Vorgänge Bestimmtheiten der Gehirnprozesse parallel gehen. Im Gehirn, einem bloßen Teile der Welt, kann diese selbst nicht in der Darstellung vertreten sein. Den Gehirnprozessen entsprechen nur motorische Wirkungsmöglichkeiten der Vorstellungen, nicht diese selbst als reine Bilder. Demselben Gehirnzustand können verschiedene psychische Zustände korrespondieren, nämlich alle, welche dieselben Bewegungstendenzen haben. Das Gehirn ist ein Werkzeug, durch dessen zahlreiche Aktionsmöglichkeiten der Gewohnheit, dem Automatismus entgegengewirkt und die Freiheit aufrechterhalten wird, also ein Instrument des Geistes; Geist und Materie sind nicht zwei Wesenheiten, denn die Materie besteht selbst schon aus den objektiven Wahrnehmungsbildern (vgl. Mach, Avenarius u. a.), mit denen unsere Empfindungen usw. verbunden sind. Der „Dualismus" ist dahin zu deuten, daß die Materie die „Umkehrung", Stabilisierung, Erstarrung des Lebensstromes darstellt, daß sie die „Zerstreuung", Auflösung des stetigen Werdens in eine Summe statischer Elemente, eine „Entspannung" des Geistes ist. Das Leben in der reinen, schöpferischen Zeit ist das Geistesleben; das Materielle ist das verräumlichte Geschehen. Der Geist strebt immer über die Automatisierung hinaus, gestaltet (in und durch das Nervensystem) die Materie zu einem Werkzeug für seine Aktivität, für seine Freiheit, welche eine (rein begrifflich nicht zu bestimmende) Spontaneität des aus den Tiefen des zentralen Ichs entspringenden Strebens und Handelns ist.

Anhänger B.s sind Luquet, E. Le Roy, Wilbois, Dwelshauvers u. a.

Schriften: Essai sur les données immédiates de la conscience, 1889, 6. éd. 1910; deutsch 1910. — Matière et mémoire, 1896, 5. éd. 1909, (deutsch 1908) — Le rire, 1900, 5. éd. 1910; deutsch 1910. — L'évolution créatrice, 6. éd. 1910. — Abhandlungen: L'effort intellectuelle, Rev. philos., 1902. — L'idée de néant, Rev. philos., 1906. — Introduct. à la

metaphys., Rev. de mét. et de morale, 1903; deutsch 1910. — Le paralogisme psycho-physiol., Rev. de mét. 1904. — Le souvenir du présent et la fausse reconnaissance, Rev. philos., 1908. — Vgl. über B.: Delbos, Rev. de mét., 1897. — Rauh, ib. 1897. — Couturat, ib. 1896. — Gurewitsch, Archiv f. syst. Philos. II. — A. Steenbergen, H. Bergsons intuitive Philos., 1909. — R. Kroner, H. Bergson, Zeitschrift „Logos", 1910.

Berkeley. George, geb. 12. März 1684 zu Killerin (Irland), studierte Theologie in Dublin, war 1713, 1714, 1715 in Frankreich (Bekanntschaft mit Malebranche) und Italien (bis 1720), wurde 1724 Dechant, lebte 1728—31 in Amerika, wurde 1734 Bischof von Cloyne (Irland), lebte seit 1752 in Oxford, wo er 14. Januar 1753 starb.

Von Locke ausgehend, begründete B. den neueren erkenntnistheoretischen Idealismus als „Immaterialismus". Ansätze zur idealistischen Auffassung der Außenwelt finden sich schon in der ersten Ausgabe der „Theorie des Sehens", in welcher gezeigt wird, daß Farbe und Licht nur Empfindungen sind und daß die Entfernung u. dgl. nicht direkt wahrgenommen wird, sondern auf dem Urteil beruht. In dem Hauptwerke, den „Principles", bekämpft B. zunächst die Lehre von den abstrakten Ideen. Er ist entschiedener „Nominalist", da es nach ihm weder außer noch im Geiste so etwas wie ein allgemeines und abstraktes Dreieck u. dgl. gibt, sondern bloß Einzelvorstellungen, die nur insoweit allgemein sind, als sie (vermittelst des Wortes) eine ganze Klasse repräsentieren, vertreten. (Eine Vorstellung wird allgemein „by being made to represent or stand for all other particular ideas of the same sort".) Ein Dreieck, das weder gleichseitig noch ungleichseitig noch schiefwinkelig usw. ist, besteht höchstens „in den Köpfen der Gelehrten".

Was B. vor allem bekämpft, ist die Annahme einer außerhalb des Geistes, des Vorstellens und Wahrnehmens, also an sich existierenden Materie, die ihm ein Unding, ein Unbegriff ist. Eine solche kann es nicht geben; sie ist weder durch die Sinne noch durch das Denken konstatierbar, auch könnte sie nicht auf den Geist einwirken, wäre überhaupt ganz unnütz. Es gibt vielmehr nur aktive „Geister", d. h. perzipierende und wollende Wesen (Subjekte) und deren Bewußtseinsinhalte, zu denen auch die Objekte oder Außendinge, die Körper, gehören. Gegeben sind mir nur Vorstellungen (ideas) und diese sind in mir, nicht außer mir. Die Dinge (Körper) nun sind mir nur als Vorstellungen gegeben; ziehe ich das Vorstellbare von ihnen ab, so bleibt nichts übrig. Ein Ding außerhalb der Vorstellung ist ein undenkbares Unding, ein Widerspruch. Körperliche Dinge sind also nicht Dinge an sich, aber auch nicht etwa Einbildungen; sie sind als Vorstellungen wirklich da, wo wir sie wahrnehmen, im Raum und in der Zeit, unter bestimmten Bedingungen für jeden, der normale Sinne hat, gegeben — aber eben nur in Beziehung zum Wahrnehmenden, als rein passive Wahrnehmungsinhalte, als Komplexe (wirklicher oder möglicher) Empfindungsqualitäten, als gesetzlich verknüpfte Bündel von Farben, Tönen, Drücken usw. Nicht bloß die „zweiten" Qualitäten (wie Locke, Descartes u. a. meinten), auch die „ersten" Qualitäten (Ausdehnung, Dichte u. dgl.) existieren nur subjektiv, nur als Wahrnehmungsinhalte, denn sie sind ohne die zweiten Qualitäten (Farbe usw.) nicht denkbar („In

short, extension, figure and motion, abstracted from all other qualities, are inconceivable“). Alle Bewegung ist nur relativ, einen absoluten Raum gibt es nicht, nur einen Vorstellungsraum, der nicht außerhalb des Geistes existiert, ebensowenig wie die Zeit, die nichts anderes ist als die Aufeinanderfolge der Vorstellungen. Eine unendliche Teilbarkeit gibt es nicht, denn keine endliche Ausdehnung kann aus unendlich vielen Teilen bestehen. Die Dinge sind also Empfindungskomplexe oder diese selbst sind die Dinge, denn auch der naive Mensch versteht unter diesen nichts anderes als seine Wahrnehmungsinhalte. (Ein „Positivismus“, wie ihn später J. St. Mill, E. Mach u. a. erneuerten.)

Die „Existenz“ der von mir nicht wahrgenommenen Objekte bedeutet nur die Fortdauer der betr. Wahrnehmungsinhalte in anderen Subjekten oder die Möglichkeit, daß ich sie unter bestimmten Bedingungen haben werde, wobei wir in der Regel an uns, die Subjekte, vergessen, von ihnen abstrahieren. Niemals aber können wir von einem wahrnehmenden Subjekte überhaupt abstrahieren. So ist alles (äußere) Sein ein Vorgestelltsein („their ‚esse‘ is percipi“), das ganze räumliche Universum setzt sich aus Empfindungskomplexen zusammen („that all the choir of heaven and furniture of the earth, in a word all those bodies which composes the mighty frame of the world, have not any subsistence without a mind, that their being is to be perceived or known“). Da Vorstellungen wieder nur Vorstellungen ähnlich sein können, so kann es keine von ihnen verschiedene, extramentale Dinge geben, deren Abbilder (Kopien) sie wären. Unsere Vorstellungen sind selbst die Dinge — aber nicht unsere Phantasievorstellungen, sondern unsere intensiven, lebhaften, konstanten, geordneten, zusammenhängenden Wahrnehmungsinhalte, die sich uns in regelmäßigen Reihen aufdrängen, von unserem Willen unabhängig sind, naturgesetzlich auftreten, verschwinden und sich miteinander verbinden. Die Naturgesetze sind feste Regel der Verbindung von Wahrnehmungsinhalten in einer von uns unabhängigen Ordnung, die uns eine Art von Voraussicht behufs zweckvoller Lebensgestaltung ermöglicht („a sort of foresight, which enables us to regulate our actions for the benefit of life“). Die Kausalität steckt aber nicht in den Dingen selbst darin. Der Urheber dieser Vorstellungen (= Dinge) und der naturgesetzlichen Verbindungen derselben kann nur ein aktives Wesen, ein Geist sein. Gott selbst prägt uns die Objektvorstellungen (= Dinge) in bestimmter Ordnung auf. („The ideas imprinted on the senses by the autor of nature are called real things.“) So erkennen wir alle Dinge in Gott (Ähnlichkeit mit der Lehre Malebranches), in welchem die von uns nicht wahrgenommenen Dinge ihren Bestand haben („subsist in the mind of some eternal spirit“).

Es gibt keine andere Substanz als der Geist, das Vorstellende, Denkende, Wollende. Ein materielles Substrat existiert nicht, alle Vorstellungen sind inaktiv, passiv, sie weisen auf nichts Wirksames, Aktives hin, welchem sie gleichen könnten. Die Kausalität besteht nur darin, daß eine Vorstellung als natürliches Zeichen für das Auftreten einer andern dient, aber nicht in einem Wirken der Dinge selbst. Kausal, aktiv verhält sich nur der Geist (des Subjektes oder der göttliche Geist) in seinem Denken und Wollen. Die Ur-

sache der Vorstellungen ist in jedem Falle eine „unkörperliche aktive Substanz", ein Geist („a spirit is one simple, undivided, active being"). Da der Geist aktiv, die „Idee" passiv ist, so kann es von einem Geiste kein Vorstellungsbild, nur einen „Begriff" („notion") geben, indem der Geist vermittelst seiner Wirkungen erkannt wird und wir wissen, was das Wort „Geist" bedeutet. Die fremden Geister erkennen wir aus der Analogie zu unserem eigenen, durch einen Schluß.

Im Sinne von B. ehrt Collyns Simon, verwandte Anschauungen betreffs der Außenwelt finden sich bei Hume, J. St. Mill, E. Mach u. a.

Schriften: Theory of Vision, 1709. 1711, 1733. — Treatise on the principles of human knowledge, 1710 (Hauptwerk); deutsch in der Philos. Bibl. 1869, 4. A. 1906. — Three Dialogues between Hylas and Philonous, 1713; deutsch 1781, 1901 (Phil. Bibl.). — Alciphron or the minute philosopher, 1732; deutsch 1737. — Siris, 1744. — Miscellanies, 1752. — Works, 1784, 1871 (ed. Fraser). — Vgl. Fraser, Berkeley. 1881. — Ueberweg, Z. f. Philos., 1869, 1871. — R. Böhme, D. Grundlagen d. B.schen Immaterialismus, 1893.

Bernard. Claude, 1813—1878, Prof. in Paris. = Gegner des Vitalismus als Annahme einer Lebenskraft, der aber den Mechanismus im Organischen dem „influence vitale" unterordnet und von einem „plan organique" spricht (Leçons, 1878–79).

Schriften: Introduction à la médecine expérimentale, 1865. — La science expérimentale, 1878 u. a.

Bernès, Maurice, Soziologe. — Schriften: Sociologie et morale, 1895, u. a. (Katholischer Standpunkt).

Bernhard Silvestris (von Tours), im 12. Jahrhundert. = Platonisierender Scholastiker. Die Vorsehung Gottes bezeichnet er als „Noys". Die Materie (Hyle) wird durch die Weltseele (Endelychia) geformt. In der göttlichen Vernunft sind die Ideen, die „formae exemplares" (Urbilder) der Dinge, enthalten (vgl. Ueberweg-Heinze, Grundriß II⁹, S. 216 f.).

Schriften: De mundi universitate, in: Bibl. philosophor. mediae aetatis, hrsg. von Barach I, 1876.

Bernhard von Chartres, platonisierender Scholastiker des 12. Jahrhund., gest. nach 1124. = Die Universalien sind nach B. ewige Ideen in Gott.

Schriften: Fragmente bei Joh. von Salisbury, Metalogicus I, II, III, IV; Policrat. VII. — Vgl. M. de Wulf, Hist. de la philos. médiévale, 1900.

Bernhard von Clairvaux (Clarevallensis), „Doctor mellifluus", geb. 1091 zu Fontaines (Burgund), seit 1115 Abt des Klosters Clairvaux, Gegner Abälards, gest. 1153. = B. v. Cl. ist der Begründer der christlich-orthodoxen Mystik. Er bekämpft den Wissensdünkel, die Dialektik, die Schätzung des Wissens um seiner selbst willen. Das Höchste ist die Liebe zu Gott, die demutvolle Hingabe an ihn, die Kontemplation bis zur Ekstase, in der man in Gott eingeht.

Schriften: De contemptu mundi. De consideratione. De deligendo Deo. De gradibus humilitatis. Opera, 1567, 1719. — Vgl. Neander, B. v. Cl., 3. A. 1865. — Hüffer, Der heil. B. v. Cl., I, 1886.

Bernhard von Trilia, gest. 1292, Schüler des Thomas von Aquino.

Schriften: Quaestiones de cognitione animae (nur handschriftlich, Paris).

Bernheim, Ernst, geb. 1850, Prof. in Greifswald. = Materiale und formale Geschichtsphilosophie sind zu unterscheiden. Die historische Erkenntnis leitet nicht aus Gesetzen und Begriffen naturwissenschaftlicher Art ab, sie betrachtet das Einzelne im Zusammenhange der Entwicklung.

Schriften: Lehrbuch der histor. Methode, 6. A. 1908. — Einl. in. d. Geschichtswiss. (Sammlung Göschen) 1905, u. a.

Bernier, François, 1620—1688. = Anhänger Gassendis.

Schriften: Abrégé de la philos. de Gassendi, 1678, 1684. — Traité du libre et du volontaire, 1685.

Bernies, Victore. — Schriften: Spiritualité et immortalité, 1901, u. a. (für die Unsterblichkeit).

Bernoulli, Daniel, 1700—1782. — Schriften: De mensura sortis, 1738 (Ansätze zum „Weberschen Gesetz").

Bernstein, Eduard, geb. 1850, Kantianer und „revisionistischer" Sozialist, Berlin. = B. betont die Wirksamkeit auch des Ideologischen in der Geschichte. „Die rein ökonomischen Ursachen schaffen zunächst nur die Anlage zur Aufnahme bestimmter Ideen, wie aber diese dann aufkommen und sich ausbreiten und welche Form sie annehmen, hängt von der Mitwirkung einer ganzen Reihe von Einflüssen ab."

Schriften: Aufsätze in der „Neuen Zeit". — Die Voraussetzungen des Sozialismus, 1889, 1902. — Zur Theor. u. Gesch. d. Sozialism., 4. A. 1904, u. a.

Berolzheimer, Fritz, geb. 1869. = Von Kohler beeinflußt. — Schriften: Mitherausgeber des „Archiv für Rechts- u. Wirtschaftsphilos.", Rechtsphilos. Studien, 1903. — Syst. d. Rechts- u. Wirtschaftsphilos., 1904 f. u. a.

Berthelot, René. = Der Mechanismus und Evolutionismus weist auf eine Weltvernunft hin.

Schriften: Evolutionisme et Platonisme, 1908, u. a.

Bertrand, Alexis, geb. 1850, Prof. in Lyon. — Schriften: Psychologie de l'effort, 1889 (Das Streben als das Wesen der Dinge). — Lexique de philos., 1893, u. a.

Besant, Annie, geb. 1847. — Schriften: Theosophische Schriftstellerin. Uralte Weisheit, 1905, u. a. (Okkultismus).

Bessarion, geb. 1403 zu Trapezunt, trat zur lateinischen Kirche über, wurde Kardinal, gest. 1472 zu Ravenna. = B. verteidigt den Platon, soweit dessen Lehren denen des Christentums nicht widersprechen, ohne (wie andere „Platoniker" der Renaissance) den Aristoteles zu schmähen.

Schriften: Adversus calumniatorem Platonis, 1469, 1503. — Opera, Migne Patrol. T. 161, 1866. — Vgl. H. Vast, Le cardinal Bessarion, 1878.

Bias von Priēne, wird unter den „sieben Weisen" genannt. = Aussprüche: „Die meisten Menschen sind schlecht" (*πλεῖστοι κακοί*) u. a.

Biedermann, Alois Emanuel, geb. 1819 in Winterthur, Prof. der Theologie in Zürich, gest. 1885. = Von Hegels Panlogismus beeinflußt. Gott

ist überpersönlicher, absoluter, unendlicher Geist, der sich im menschlichen Geist offenbart und Weltgrund ist. Der unendliche Weltprozeß hat in Gott seinen ewigen Grund und sein Endziel. Der religiöse Glaube enthält nebst der Vorstellung Gefühl und Willen. Die Religion ist die „Wechselbeziehung zwischen Gott als unendlichen und dem Menschen als endlichen Geist."

Schriften: Christl. Dogmatik, 1869, 2. A. 1884.

Biedermann, Gustav, geb. 1815 zu Böhmisch-Aiche, Arzt in Bodenbach. = Von Hegel beeinflußt. Die Philosophie ist die Wissenschaft vom Geist, von der Natur und vom Leben. Die Wissenschaft vom Geist zerfällt in die Lehre vom Bewußtsein, die Lehre vom Geiste und die Seelenlehre.

Schriften: Die Wissenschaftslehre, 1856—60. — D. Wissensch. d. Geistes, 3. A. 1890. — Metaphys., 1870. — Zur log. Frage, 1870. — D. Naturphilos., 1875. — Philos. als Begriffswissenschaft, 1878—80. — Philos. d. Geschichte, 1884. — Philos. d. Geistes, 1886. — Naturphilos., 1888. — Religionsphilos., 1887, u. a.

Biedermann, Karl, Prof. in Leipzig, geb. 1812 in Leipzig, gest. 1901.

Schriften: Zeit- u. Lebensfragen auf d. Gebiete d. Moral, 1899. — D. deutsche Philos. von Kant bis auf unsere Zeit, 1842—43, u. a.

Biel (Byel), Gabriel, der „letzte Scholastiker", geb. in Speier, gest. 1495 zu Tübingen. = B. ist Anhänger Occams, also Nominalist. Das Kriterium des Wissens ist die (unmittelbare oder mittelbare) Evidenz.

Schriften: In quatuor sententias, 1501. — Collectorium ex Occam, 1512. — Vgl. Linsemann, Theologische Quartalsschrift, 1865.

Bierling, E. R., geb. 1841. = Recht ist „alles, was Menschen, die in irgendwelcher Gemeinschaft leben, als Norm und Regel dieses Zusammenlebens wechselseitig anerkennen".

Schriften: Juristische Prinzipienlehre, 1895 f. — Zur Krit. d. jur. Grundbegr., 1877 ff.

Biese, Alfred, geb. 1856, Gymnasialdir. in Neuwied. = B. betont die Rolle der Metapher in der Erkenntnis.

Schriften: Die Philos. d. Metaphorischen, 1893. — Das Assoziationsprinzip u. d. Anthropomorphismus in d. Ästhetik, 1896. — Die Entwicklung des Naturgefühls bei d. Griechen u. Römern, 1884. — D. E. d. N. im Mittelalt. u. d. Neuzeit, 1892.

Biese, Franz, 1803—1805. = Hegelianer.

Schriften: Philos. Propädeutik, 1845. — D. Philos. d. Aristoteles, 1835—42.

Bilfinger (auch Bülffinger), Georg Bernhard, geb. 1693 in Cannstatt, Prof. in Petersburg und Tübingen, gest. 1750 in Stuttgart.

B. ist Anhänger Leibniz' und Wolffs; von ihm stammt der Ausdruck „Leibniz-Wolffische Philosophie". In manchem weicht er aber von L. und W. ab. Die „Monaden", die er wie L. annimmt, sind nicht alle vorstellend, sondern zum Teil nur mit bewegenden Kräften begabt. Die prästabilierte Harmonie besteht darin, daß die inneren Zustände in den vorstellenden und nicht vorstellenden Monaden einander entsprechen. Die Sphäre des Vorstellens der Seelenmonaden ist beschränkt. Die Grundtätigkeiten der Seele sind Vorstellen und Begehren, die miteinander in Wechselwirkung stehen, so daß die Vorstellungen aus Begehrungen entspringen und umgekehrt. Es besteht eine Willensfreiheit, wenn auch das Wollen nie ohne zureichende Gründe erfolgt.

Schriften: Disputatio de triplici rerum cognitione, 1722. — Commentatio de harmonia animi et corporis, 1724. — Commentationes philos. de orig. et permiss. mali, 1724. — Dilucidationes philos. de deo, anima humana, mundo, 1725 (Hauptwerk). — Vgl. R. Wahl, Zeitschr. f. Philos., Bd. 85, 1884.

Bilharz, Alfons, geb. 1836, war Direktor des Landesspitals in Sigmaringen. = B. ist von Schopenhauer beeinflußt. Vom „heliozentrischen" Standpunkte aus sind die Dinge an sich Subjekte wie wir, Willenskräfte. Die Außenwelt ist nach Analogie unserer inneren Erfahrung zu deuten. Kraft ist der von außen gesehene Wille, Wille das Innensein der Kraft. Wie für die Psychologie der Kraftbegriff, so ist für die Physik der Willensbegriff interpretatorisch bedeutsam.

Schriften: Der heliozentrische Standpunkt der Weltbetrachtung, 1879. — Metaphys. als Lehre vom Vorbewußten, 1890—97. — Metaphys. Anfangsgründe d. mathemat. Wissenschaften, 1880. — Die Lehre vom Leben, 1902. — Neue Denklehre, 1908

Billroth, Joh. Gust. Friedr., 1808—1836 (gest. als Prof. in Halle). = Anhänger C. H. Weißes.

Schriften: Beiträge z. herrschenden Theol., 1831. — Vorles. über Religionsphilos., hrsg. 1837, 2. A. 1844.

Binet, Alfred, geb. 1857, Prof. in Paris. = Experimenteller Psychologe, Direktor des psychol. Laboratoriums.

Schriften: Introduct. à la psychologie expérimentale, 1894. — Psychologie du raisonnement, 1886. — L'âme et le corps, 1905. — Les altérations de la personnalité, 1892, u. verschiedene psychol. Aufsätze (in: L'année psycholog., Revue philos.).

Bion von Borysthenes, 4. Jahrh. v. Chr. Fragmente bei Stobaeus. = Popularisierender Kyniker, Verfasser von „Diatriben", beeinflußte Horaz.

Biran s. Maine.

Binnde, F. H. = Von G. Hermes beeinflußt. Die empirische Psychologie soll „die psychischen Zustände in ihrem naturgemäßen Zusammenhange darstellen, so wie sie einander bedingen, voraussetzen, veranlassen und verursachen". Erkenntnis, Gefühl und Begehren sind die drei Seelenvermögen. Das Sein ist ein übersinnlicher, apriorischer Begriff, die „Grundform, in welche wir alles, was ist und erscheint, selbständig, obgleich mit Notwendigkeit, hineinschlagen".

Schriften: Versuch einer systemat. Behandl. d. empir. Psychol., 1831.

Bixby, P. — Schriften: The Ethics of Evolution, 1901, u. a. (Evolutionistisch).

Blanc, Elie, geb. 1846, Prof. in Lyon. = Neoscholastiker. — Schriften: Traité de philos. scolastique, 3. éd. 1909. — Dictionnaire de philosophie, 1906, u. a.

Blanc, Louis, 1811—1882. = Sozialist. — Schriften: Organisation du travail, 1841; deutsch 1847.

Blanqui, Louis, 1805—1881. = Lehre vom Kreislauf des Geschehens (vgl. Nietzsches „ewige Wiederkunft").

Schriften: L'éternité dans les astres, 1872. — Critique sociale, 1885 (kommunistisch).

Blasche, Bernh. Heinrich, geb. 1776 in Jena, gest. 1832 in Walters-

hausen. = Schellingianer. Das Böse existiert nur für den beschränkten endlichen Standpunkt. Jedes Seinselement kommt irgendeinmal zur Unsterblichkeit.

Schriften: Das Böse im Einklang mit der Weltordnung, 1827. — Philos. d. Offenbarung, 1829. — Philos. Unsterblichkeitslehre, 1831.

Blavatsky, H. P. = Theosophin. — Schriften: Die Geheimlehre, 1900 ff. — Schlüssel zur Theosophie, 1907. — Isis, 1907 ff., u. a.

Blondel, Maurice, Prof. in Aix. = Religionsphilosophie mit Betonung der Aktivität des Geistes, der freien Tat, des Willens, als Grundlage aller Erkenntnis und Lebensgestaltung. Der Wille will sich die Welt erobern. Er kann sich aber nicht selbst genügen und muß etwas Überlegenes anerkennen, an Gott glauben, in dem die menschliche Aktivität zur Ruhe gelangt.

Schriften: L'action, 1893, u. a.

Blount, Charles, 1654—1693. = Anhänger Herberts von Cherbury, Deist (Naturreligion).

Schriften: De anima mundi, 1679. — Orakel der Vernunft, 1693.

Bobrik, Ed. = Herbartianer. — Schriften: Freie Vorträge über Ästhetik, 1834. — Neues prakt. Syst. d. Logik I, 1838.

Bodin (Bodinus), Jean, geb. 1529 oder 1530 zu Angers, gest. 1596 oder 1597 zu Laon. = B. ist in der Rechtsphilosophie ein Vorläufer von Montesquieu. Die beste Verfassung ist die durch göttliche und natürliche Gesetze beschränkte Monarchie. Im „Colloquium" predigt B. Toleranz, da alle Religionen etwas Wahres haben und nur Formen der natürlichen Religion sind (Deismus).

Schriften: Methodus ad facilem historiarum cognitionem, 1566. — Six livres de la république, 1577, lat. 1584. — Démonomanie, 1581 (Annahme von Dämonen, Hexen u. dgl.). — Colloquium heptaplomeres, 1841 (Guhrauer), vollständig hersg. von Noack, 1857. — Vgl. Baudrillart, J. B., 1853. — E. Hancke, Bodin, 1896.

Bodnár, Sigmund, Ungarischer Geschichtsphilosoph, betont die Idee des Fortschritts (Schriften darüber 1892, 1894, 1898).

Boëthius, Anicius Manlius Torquatus Severinus, geb. um 480 n. Chr. in Rom, war Staatsmann und Günstling des Königs Theodorich, wurde später bei diesem verdächtigt, ins Gefängnis geworfen und 525 hingerichtet. Er verfaßte viele Übersetzungen und Kommentare, u. a. Commentarii in libr. Aristotel. περὶ ἑρμ., 1877. In Isagogen Porphyrii comment., 1906 (diente im Mittelalter als Schulbuch). Ferner Arbeiten über die Schlüsse, über Einteilung u. dgl. Seine Hauptschrift ist die (im Gefängnis entstandene) Trostschrift: De Consolatione philosophiae, 1873, 1871, deutsch in der Reclam'schen Bibliothek.

Die Bedeutung des B. liegt vor allem darin, daß er im Mittelalter lange Zeit der eigentliche Vermittler der Aristotelischen Philosophie war. Er genoß ein solches Ansehen, daß er schlechthin als „auctor" bezeichnet wurde. Seine eigene Philosophie ist platonisch-stoisch gefärbt. Sie ist in der „Consolatio" (Prosa und Verse wechselnd) enthalten. Die „Philosophie" erscheint dem B. und zeigt ihm, daß das wahre Glück in uns selbst wohnt, uns nicht genommen

werden kann. Das Böse ist etwas Nichtiges; auch das Übel gereicht zum Guten. Auf Gott, dessen Vorsehung alles weiß und leitet, ist zu vertrauen.

Vgl. Fr. Nitzsch, Das System des B., 1860. — A. Hildebrand, B. u. seine Stellung zum Christentum, 1885.

Boëthius, Daniel, 1751—1810, Prof. in Upsala. = Von Kant beeinflußt. Unser Wesen fordert Harmonie. Die Sittlichkeit ist ein Leben in Gott.

Boëthos; 1) Schüler des Andronikos von Rhodus, Peripatetiker. 2) B. aus Sidon, Stoiker. = B. nimmt verschiedene Kriterien der Wahrheit an (Wahrnehmung, Denken, Streben, Wissenschaft), behauptet die Ewigkeit der Welt (gegen die „Ekpyrosis") und nähert sich dem Aristotelismus.

Vgl. Diog. Laërt. VII, 54.

Böhm, Andreas, 1720—1790 (Gießen). = Wolffianer. — Schriften: Logica, 1749. — Metaphysica, 1753.

Böhm, Karl, geb. 1846, ungarischer Philosoph. = B. vertritt erkenntnistheoretisch den Phänomenalismus.

Schriften: Der Mensch u. seine Welt, 1883—93 (ungar.). — Aufgabe u. Grundproblem d. Werttheorie, 1900 (ung.), u. a.

Böhme, Christian Friedrich, 1766—1844. = Kantianer. — Schriften: Über die Möglichkeit synthet. Urteile a priori, 1801.

Böhme, Jakob, geb. 1575 in Alt-Seidenberg (Oberlausitz), hatte schon als Knabe Visionen, las auf der Wanderschaft religiöse und astrologische Schriften, wurde 1594 Schuhmachermeister in Görlitz; als solcher las er Schriften von Mystikern, schrieb 1612 die „Aurora", der seit 1619 noch viele andere Schriften folgten. B. wurde von den Orthodoxen angefeindet und starb 1624.

J. Böhme, der „philosophus teutonicus", ein Autodidakt von höchst frommem Gemüt, gibt in schwerfälliger, aber oft eindringlich-lebendiger Weise seinen mystisch-theosophischen, von Paracelsus u. a. (besonders Alchymisten) beeinflußten Ideen Ausdruck. Die Art seines Denkens erinnert an die älteren Gnostiker. Das Christentum bekommt bei ihm eine pantheistische Färbung und ein religiöser Dualismus tritt auf, für den neben dem Guten auch das Böse ein allen Dingen innewohnendes, als aufgehobenes Moment (als „bittere Qual", die hier „Freudenquell" ist) auch in Gott enthaltenes Weltprinzip ist. Gott ist „Herz oder Quellbaum" der Welt, diese ist Gottes Leib; in ihr hat sich Gott kreatürlich gemacht (Aurora Kap. 1 f.). Der Gegensatz von „Licht" und „Finsternis" spielt hier eine große Rolle. Alles, was ist, ist aus dem „Ungrunde" in Gott. Für sich allein (als Vater) ist Gott der Wille des Ungrunds, der über alle Gegensätze erhaben, insofern alles und nichts ist, ein Wille, der im „Nichts" urständet und ein „Ichts", ein Etwas, Bestimmtes werden will. Dies führt zur Selbstoffenbarung Gottes, zur Selbstschauung Gottes und Selbstfindung in seinem Sohne vermittelst des heiligen Geistes. Gott muß, um wahrhaft Gott zu sein, sich offenbaren, er muß sich gegenständlich werden und die Welt aus sich hervorgehen lassen. Kein bestimmtes und bewußtes Sein ohne Gegensatz. Dieser liegt also auch in Gott; die „ewige Natur" in ihm ist der Quell aller Dinge, der Wille zum Sein (zum „Ichts"), die „Sucht" zur

Manifestation und Vergegenständlichung führt das Eine in die „Schiedlichkeit" ein. Gott bedarf eines „Gegenwurfs", der Welt. In Gott ist Liebe, aber auch ein „Zornfeuer" und so bestehen alle Dinge in „Ja und Nein"; das Ja ist Kraft und Leben, aber ohne das Nein gäbe es keine Bewegung, keinen Trieb zur Veränderung. In Gott sind beschlossen die sieben „Quellgeister" (Qualitäten), d. h. die Grundkräfte des Seins und Geschehens, die psychischer Art sind und im Materiellen zum Ausdruck kommen. Sie werden (ewig) im „Blitz des Lebens" geboren (Aurora, S. 81, 159 ff.), nämlich: Begierde, Bewegnis, herbe „Angstqualität", Feuerblitz, Liebe, Verständnis (Hall oder Schall) und deren Zusammenfassung. Die Welt ist eine Manifestation göttlicher Kräfte, ein Spiegel der Gottheit und seiner Dreieinigkeit, ein Gleichnis derselben. Die „herbe" und die „süße" Qualität, das „Zorn-" und „Liebesfeuer" und die anderen Kräfte, die in Gott liegen, äußern sich in allem, so auch im Menschen, dessen Seele das Böse, Teuflische überwindet, wenn sie in Gott und Christus ihre Wiedergeburt feiert, Gottes Wesen anzieht, dieses in sich walten läßt; denn Himmel und Hölle sind in uns.

Anhänger Böhmes sind Chr. v. Frankenberg, B. Walther, Werdenhagen, J. G. Gichtel, J. Pordage u. a.; beeinflußt von ihm Saint Martin, Schelling, Baader, Schopenhauer u. a.

Schriften: Aurora oder die Morgenröte im Aufgang, 1612, 1656. — Von den drei Prinzipien göttlichen Wesens. — Vom dreifachen Leben des Menschen. — Von sechs mystischen Punkten. — Der Weg zu Christo. — Mysterium magnum, u. a. Werke, 1675, 1682; 1831—47, 1861. In Auswahl, hrsg. von Classen, 1885 ff. — Vgl. Baader, WW. III, XIII. — A. Peip, J. Böhme, 1850. — Deussen, J. B, 1897. — Lasson, J. B., 1897.

Böhmer, Hermann. = Nativistischer Standpunkt bezüglich der Raumvorstellung.

Schriften: Die Sinneswahrnehmung, 1863. — Die physiol. Theorie d. Sinneswahrnehmung, 1865. — Die physiol. und psychol. Prinzipien d. Sinnenlehre, 1868.

Boirac, Emil, geb. 1851, Rektor der Akademie zu Dijon. = B. ist ein besonders von Leibniz beeinflußter Phänomenalist. Ein Sein außerhalb des Denkens gibt es nicht. Die Objekte sind Erscheinungen, Inhalte eines universalen Denkens, insofern also vom Einzelsubjekt unabhängig. Die Substanz ist das universale Denken, der Gedanke der die Phänomene verknüpfenden Beziehung. Die Monade ist die konkrete Einheit, das lebendige Gesetz der Vorstellungen.

Schriften: L'idée de phénomène, 1894. — La psychologie inconnue, 1908, u. a.

Bois-Reymond s. Du Bois-Reymond.

Bolin, Wilhelm, geb. 1835, Prof. in Helsingfors. Mitherausgeber der ersten Ausgabe von L. Feuerbachs Werken. = Anhänger Feuerbachs.

Schriften: L. Feuerbach, 1891, u. a.

Bolingbroke, Graf von (Henry St. John), geb. 1662 bei London, Staatsmann, gest. 1751. = B. ist Empirist (von Locke beeinflußt), der die Unerkennbarkeit des inneren Wesens von Geist und Materie betont, Gegner aller Metaphysik. Ferner ist er Freigeist und Deist; die positive Religion ist

nur ein Mittel für Staatszwecke und muß dem Volke erhalten bleiben, damit dieses dadurch geleitet werde. Die Existenz eines Gottes und einer Vorsehung steht durch das Licht der Vernunft fest.

Schriften: Letters on Study of History, 1738, 1752; deutsch 1794. — Works, 1753—54, 1808—9, 1849. — Vgl. Brosch, Lord B., 1883.

Bolland, G. J. P. J., Prof. in Leiden. = Anhänger E. v. Hartmanns, aber später mit Modifikationen und jetzt mit Hinwendung zu Hegel.

Schriften: Collegium logicum, 1904 f. — Denken u. Wirklichkeit, 1905 (holländ.), u. a.

Bölsche, Wilhelm, geb. 1861, lebt in Berlin. = Evolutionist und Monist.

Schriften: Entwicklungesch. d. Natur, 1893 f. — Das Liebesleben in der Natur, 1901. — Naturgeheimnis, 1905, u. a.

Boltzmann, Ludwig, gest. 1908, Prof. der Physik in Wien. = Für die mechanistisch-atomistische Physik; Atome sind als Denkmittel notwendig (gegen die rein „phänomenologische" Physik). Die Außenwelt existiert unabhängig von uns.

Schriften: Über die Frage nach der objektiven Existenz des Vorgestellten. Populärwiss. Schriften, 1905. — Wissenschaftl. Abhandlungen, 1909, u. a.

Bolzano, Bernard, geb. 1781 in Prag, seit 1805 Priester und Professor der Religionswissenschaft, 1820 suspendiert, gest. 1848.

B. (der jetzt durch Husserl, Palágyi u. a. zur Geltung kommt) ist in seiner (heute erst beachteten) Logik (Wissenschaftslehre) wesentlich von Leibniz beeinflußt. Er ist ein Gegner des Subjektivismus und stellt die Lehre von den „Wahrheiten an sich" auf. Vom Urteilsakt unterscheidet er den objektiven Inhalt des Urteils, den Sinn des Satzes, den „Satz an sich", der unabhängig vom Denken gilt. Er ist „eine Aussage, daß etwas ist oder nicht ist; gleichviel ob diese Aussage wahr oder falsch ist, ob sie von irgend jemand in Worte gefaßt oder nicht gefaßt, ja auch im Geiste nur gedacht oder nicht gedacht worden ist". Eine raum-zeitliche Existenz hat der „Satz an sich" aber nicht, nur ein ideales Sein (Wissensch. I, S. 76 ff.; II, § 122 ff.). „Wahrheiten an sich" sind „Wahrheiten, abgesehen davon, ob sie von jemand erkannt oder nicht erkannt werden" (l. c. I, § 20). Die objektive Wahrheit ist nicht durch das Denken gesetzt, auch Gott erkennt sie nur, weil sie ist (vgl. Leibniz). Die gedachte, erkannte Wahrheit ist die „logische" Wahrheit (vgl. Husserl).

Das Schöne bezieht B. auf die angemessene Anregung unserer Erkenntniskräfte. Es gibt ein unbedingt verpflichtendes Sittengesetz, welches die Förderung des Gesamtwohles fordert. Die Staatslehre B.s liegt nur im Manuskript vor (vgl. Bergmann, l. c. S. 130 ff.). Der Staat hat dem Wohle und der Sittlichkeit der Menschen zu dienen. Eigentum ist nur soweit anzuerkennen, als es für das allgemeine Wohl dienlich ist und soweit es die nützlichste Verwendung findet. Auch in der Metaphysik ist B. von Leibniz abhängig. Die Dinge bestehen aus „Monaden", welche alle empfinden, wobei es aber auch „herrschende" Monaden, Seelen gibt. Die Schöpfung ist eine

zeitlose, die Welt ist unendlich. Zwischen den Monaden besteht wahre Wechselwirkung.

Schriften: Lebensbeschreibung, 1836, 2. A. 1875. — Für die Mathematik bedeutend: Beiträge zu einer begründeteren Darstellung d. Mathematik, 1810. — Paradoxien des Unendlichen, hrsg. von Prihonsky, 1851, 2. A. 1889, u. a. — Für die Theologie: Lehrb. d. Religionswissenschaft, 1839, u. a. — Philosophisch: Athanasia, 1827; 2. A. 1838. — (Über Unsterblichkeit): Wissenschaftslehre, 1837. — Über d. Begriff d. Schönen, 1843. — Über d. Einteil. d. schönen Künste, 1843. — Drei philos. Abhandl., 1851. — Was ist Philos.? 1849. — Vgl. Prihonsky, Neuer Anti-Kant, 1850. — Pálagyi, Kant u. Bolzano, 1905. — G. Gotthard, Bolzanos Lehre vom „Satz an sich", 1909. — H. Bergmann, Das philos. Werk B. Bolzanos, 1909 (die Literatur enthaltend). — Kreibig, Über e. Paradoxon in d. Logik B.'s, 1900.

Bon, Fred, geb. 1871, lebt in Leipzig. = B. hält das hypothetische und das kategorische Sollen, das „Angeratenwerden" und das „Gebotenwerden" scharf auseinander.

Schriften: Die Dogmen d. Erkenntnistheorie, 1902. — Ueber das Sollen u. d. Gute, 1898. — Grundz. d. wiss. u. techn. Ethik, 1896.

Bon, Le, s. Le Bon.

Bonald, Louis Vicomte de, geb. 1754, reaktionär-legitimistischer Abgeordneter und Pair, gest. 1840. = B. gehört zu der „theologischen" Schule der „Traditionalisten", jener französischen katholischen Philosophen, welche eine göttliche Uroffenbarung lehren, aus der die Sprache stammt, die wiederum die Quelle aller Erkenntnis ist. Ohne die Sprache kann der Mensch nicht denken. Der Mensch ist ein soziales Wesen; Gesellschaft, Staat, Gesetze sind göttlichen Ursprungs bezw. der Religion und Kirche untergeordnet.

Schriften: Théorie du pouvoir politique et réligieux, 1796, 4. éd. 1860. — La législation primitive, 1802. — Oeuvres, 1817—30, 1857—75. — Vgl. G. Buschbell, Philos. Jahrb. XII.

Bonatelli, F., geb. 1830. = Von Herbart u. a. beeinflußt. Das Psychische ist das, was in den Dingen und für dieselben geschieht, das Physische eine Beziehung zwischen den Dingen. Die Seele ist eine immaterielle Substanz und unsterblich.

Schriften: Pensiero e conoscenza, 1864. — La coscienza, 1872. — Intorno alla conoscibilità dell' Io, 1902. — Il concetto della vita, 1904, u. a.

Bonaventura (eig. Johann Fidanza), „Doctor seraphicus", geb. 1221 zu Bagnarea (Toskana), Franziskaner, Ordensgeneral, Schüler des Alexander von Hales, gest. 1274, 1482 kanonisiert.

B. ist einer der Hauptvertreter der mittelalterlichen Mystik, der (neben Aristoteles) von Plato, Augustinus, älteren Mystikern, Alexander von Hales, Avicebron u. a. beeinflußt ist. Die „Ideen" sind Gedanken Gottes. Die Individuation entsteht durch die Vereinigung von Form und Materie, die auch in den geistigen Substanzen besteht. Alles begriffliche Wissen ist nichtig gegenüber der Kontemplation und Ekstase, in welcher sich die Seele zu Gott aufschwingt und selig wird — ein Zustand, der erst nach Zurücklegung verschiedener Stufen der Erkenntnis und Beschaulichkeit erreicht wird. Ein reines, asketisches Leben ist Vorbedingung dazu.

Schriften: Perlustratio in quatuor libros sententiarum, 1495. — Centiloquium. De septem gradibus contemplationis. Soliloquium. De septem itineribus aeternitatis Itinerarium mentis in Deum. Breviloquium (die beiden letzten, 1862) u. a. — Opera, 1482, 1861 ff., 1882 ff. — Vgl. K. Werner, D. Psychol. u. Erkenntnislehre d. J. Bonav., 1876. — Ed. Lutz, Die Psychologie B.s, 1909.

Bonnet, Charles, geb. 1720 in Genf, wurde schon früh infolge seiner naturwissenschaftlichen Beobachtungen Mitglied gelehrter Gesellschaften, gest. 1793 auf seinem Gute am Genfer See.

B., dessen Schriften von Einfluß auf verschiedene deutsche Psychologen (Feder, Hissmann, v. Irwing u. a.) waren, ist ein (von Locke beeinflußter) Empirist, der in der Psychologie die Verbindung der psychischen Vorgänge mit den Nervenprozessen (Vorgängen in den „Fibern") betont, aber dabei die Reaktivität und Aktivität der Seele, die nach ihm eine immaterielle Substanz ist, beachtet. Die Psychologie beruht auf Beobachtung und Erfahrung (Ess. anal. préf.). Die Bewegungen der Nervenfibern sind „natürliche Zeichen" der Bewußtseinsvorgänge. Die Vorstellungen entspringen teils aus den Sinnen, teils aus der Reflexion. Vor aller Erfahrung hat die Seele keine Vorstellungen, was B. (ähnlich wie Condillac) durch Vergleich des Menschen mit einer Bildsäule zeigt. Die Verbindungen der Vorstellungen (Assoziation), die Reproduktion usw. hängt von den Verbindungen der Nervenbewegungen ab. Der Begriff der Disposition (als Spur, Anlage in den Gehirnfibern) besteht hier schon. Die Aufmerksamkeit ist eine Reaktion der Seele auf ihre Eindrücke, wodurch sie schwächere Eindrücke verstärken kann. Sie ist „une modification de l'activité de l'âme", „un certain exercise de la forme motrice de l'âme sur les fibres de son cerveau". Die Seele besitzt einen ätherartigen Leib als unverlierbares Organ, welches die Erinnerungen des Erdenlebens aufbewahrt. Mit diesem Ätherleib geht sie in andere Körper ein, worauf die „Palingenesie", die Auferstehung der in der jetzigen Weltperiode verstorbenen Lebewesen in einer künftigen Weltperiode beruht (ähnlich wie Whiston, Nova telluris theoria, 1680; vgl. Offner, l. c. S. 709 ff.). Die organischen Keime bestehen auf der Erde von Anfang an und entwickeln sich im Sinne der Präformation.

Schriften: Essai de psychologie, 1775; deutsch 1775. — Essai analytique sur les facultés de l'âme, 1760; deutsch, 1770—71. — La palingénésie philos. 1769, deutsch von Lavater, 1769. — Considérations sur les corps organiques, 1762. — Essai sur la liberté, 1747. — Oeuvres, 1779. — Vgl. A. Lemoine, Ch. B., 1850. — M. Offner, die Psychol. Ch. B.s, 1893.

Boole, George. = Begründer der mathematischen (symbolischen) Logik.

Schriften: The mathematical Analysis of Logic, 1847. — An Analysis of the Laws of Thought, 1854.

Bordas-Demoulin, Jean, 1798—1859. Mathematiker und Philosoph. Gegner Cousins. = B. ist besonders von Malebranche beeinflußt. Die Wirklichkeit ist Idee. Die mathematisch-mechanische Betrachtung macht aus dem Sein etwas Unwirkliches; die Wirklichkeit selbst ist Kraft, Idee, Vollkommenheit. Jede Substanz besteht aus zwei Elementen: Größe und Vollkommenheit

(Leben. Kraft). In der anorganischen Welt herrscht die Größe oder Ausdehnung vor, in der organischen die Kraft.

Schriften: Lettre sur l'éclecticisme, 1834. — Le Cartésianisme, 1843. — Mélanges philos. et relig., 1855. — Oeuvres posthumes, 1861.

Borelius. J. J., geb. 1823. Schwedischer Philosoph. = Hegelianer, aber mit Modifikationen.

Schriften: Über d. Satz d. Widerspruchs, Philos. Monatshefte, 1881. — Blicke auf d. gegenwärt. Standp. d. Philos., 1886, u. schwedische Schriften (1849, 1853, 1857).

Borelli. Pasquale, 1782—1859. = Von Th. Brown beeinflußt.

Schriften: Principii della genealogia del pensiero, 1825.

Bosanquet, Bernard, geb. 1848. = B. vertritt (ähnlich wie Bradley) einen objektiven Idealismus, nach welchem die Wirklichkeit, auf die sich unsere Urteile beziehen, in einem einheitlichen System besteht, dessen analytische Erkenntnisweise durch Begriffe vermittelt wird. Das Wesen des Urteils besteht in der Beziehung eines ideellen Inhalts auf die Wirklichkeit („reference of an ideal content to reality").

Schriften: Knowledge and Reality, 1885. — Logic, 1888. — An History of Aesthetics, 1892. — The Essentials of Logic, 1895. — Psychology of the Moral Self, 1897. — Aufsätze im „Mind", „Monist", „Intern. Journ. of Ethics" u. a.

Boscovich, R. Josef, geb. 1711 in Ragusa, Jesuit, Prof. d. Mathematik u. Philosophie, Astronom und Physiker, gest. 1787 in Mailand. = B. ist in der Physik Atomistiker. Die Atome sind räumlich bestimmte (aber unausgedehnte) Kraftzentren, mit abstoßenden Kräften begabt.

Schriften: Dissertationes duae de viribus vivis, 1745. — Theoria philos. natural. 1758, 2. A. 1762. — De continuitatis lege, 1754.

Boström, Christopher Jakob, der bedeutendste schwedische Philosoph, geb. 1797 in Pitea, seit 1840 Professor d. Philosophie in Upsala, gest. 1866.

B.s Lehre ist ein „rationaler" Idealismus und spiritualistischer (von Leibniz beeinflußter) Personalismus. Alles Sein ist an sich Selbstbewußtsein, persönlich, es besteht aus Monaden, geistigen persönlichen (d. h. in irgend welchem Grade empfindenden oder bewußten) Wesen, und die Außenwelt als solche ist Inhalt des Erlebens oder Bewußtseins der persönlichen Wesen, eine Erscheinung der geistigen oder übersinnlichen Welt. (Objektiver Phänomenalismus.) So ist auch der Leib nur die Erscheinung der Seele des Geistes. Das Geistige ist „das einzig Wirkliche und ursprünglich Seiende". Gott ist die absolute, unendliche Persönlichkeit, in der alles enthalten ist (Panentheismus). Denn das Absolute kann, als das Vollkommene, nichts außer sich haben. Es ist über Raum, Zeit und Veränderung erhaben, ist reines Selbstbewußtsein. Die Momente des Absoluten sind Subjekte und Zentren für die Auffassung ihrer selbst. Es gibt eine Stufenordnung niederer und höherer Wesen im Absoluten. Gott ist absolute Persönlichkeit und zugleich ein Reich persönlicher Geister. Die sinnliche Welt ist nicht ohne Gott, aber Gott setzt jene nicht voraus. Die persönlichen Wesen sind die ewigen Ideen Gottes, dessen Leben über Raum und Zeit erhaben ist und allem immanent ist. Die Körper als

solche sind Phänomene, d. h. die Art und Weise, wie das Sein sich den einzelnen Geistern in den subjektiv-relativen Anschauungsformen (Raum und Zeit) darstellt. — Die Sittlichkeit besteht darin, an der Realisierung unserer Idee und des Reiches Gottes, der Vernunft zu arbeiten. Die Gesellschaft ist ein Organismus, eine eigene göttliche Idee, welcher Persönlichkeit und Wille zukommt. — Schüler B.s sind Ribbing, Nybläus, Sahlin u. a. (vgl. Ueberweg-Heinze, Grundr. IV[10], S. 600 ff.).

Schriften: 1883—1901. — Vgl. Philos. Monatshefte, 3. Bd., 1869.

Bouglé, Charles, Soziologe. — Schriften: Les sciences sociales en Allemagne, 1896, u. a. — Le solidarisme, 1907. — Qu'est ce que la sociologie? u. a.

Bouillée s. Bovillus.

Bouillier, Francisque, 1813—1899, Prof. in Orleans und Lyon, dann Direktor der Ecole Normale. = B. ist biologischer „Animist". Die Seele ist zugleich Lebensprinzip, gestaltet selbst den Organismus.

Schriften: Histoire et Critique du Cartésianisme, 1842. — De l'unité de l'âme pensante et du principe vital, 1858. — Le principe vital et l'âme pensante, 1862, 2. éd. 1873.

Bouterwek, Friedrich, geb. 1766 bei Goslar, Prof. in Göttingen, gest. 1828.

Unter „Apodiktik" versteht B. die „Wissenschaft, durch welche der Grund der Erfahrungen gefunden und vor der Vernunft gerechtfertigt wird" (Apod. I, 6). Sie zerfällt in logische, transzendentale und praktische Apodiktik. Das reine Denken reicht zur Erkenntnis nicht aus. Nur ein unmittelbares Erkennen findet die Wirklichkeit, welche das Denken als solche bewährt. Durch innere Erfahrung erfassen wir das absolut Wirkliche. Dieses ist über den Gegensatz von Subjekt und Objekt erhaben, es ist der Träger beider, ist die Einheit der Kräfte und Widerstände, in der wir und die Dinge sind, es ist „absolute Virtualität", wie alle Dinge an sich Kraft sind („Virtualismus"). „Kraft in uns oder außer uns ist relative Realität. Widerstand ist entgegengesetzte, also auch relative Realität. Beide vereinigt sind Virtualität. Durch Virtualität sind wir." „Die absolute Realität ist nichts anderes als eben diese Virtualität, die in uns ist, wie wir in ihr sind. Sie ist das Absolute, das durch sich selbst ist" (Apod. II, 68 ff.). Der Mensch erfaßt sich in seinem Willen als endliche Virtualität und muß auch seine Nebenmenschen als solche behandeln. Auf das Unbedingte geht der „Glaube", den B. in seinen Arbeiten seit 1810 stärker betont.

B.s (von Grillparzer gelobte) Ästhetik hat eine psychologische Grundlage. Sie hat „zu erklären, was wir empfinden, wenn wir mit Recht urteilen, daß etwas schön ist . . ." (Ästh. I, 3). Das ästhetische Gefühl ist das „menschliche Urgefühl", in dem die menschliche Natur als ein Ganzes wirkt. Das Spiel ist mit der Kunst verwandt. Das Schöne beruht auf dem Gesetz einer „harmonischen Tätigkeit aller geistigen Kräfte" (I, 50), auf innerer Harmonie, ästhetischer Einheit im Mannigfaltigen.

Schriften: Idee einer Apodiktik, 1799 (Hauptwerk). — Anfangsgründe der speku-

lativen Philosophie, 1800. — Ästhetik, 1806, 3. A. 1824. — Ideen zur Metaphysik des Schönen, 1808. — Praktische Aphorismen, 1808. — Lehrbuch der philos. Wissenschaften, 1813. — Die Religion der Vernunft, 1824. — Die beiden letzten Schriften nähern sich dem Standpunkt Jacobis sehr.

Boutroux, Emile, geb. 1845 in Montrouge, Prof. in Paris (Sorbonne).

B. ist ein von Kant u. a. beeinflußter „Neospiritualist", der die Aktivität und Freiheit des Geistes betont, eine Freiheit, deren Abglanz mehr oder weniger die Welt erfüllt. In der Welt herrscht eben nicht starre Notwendigkeit, sondern auch „Kontingenz" und schöpferische Entfaltung. Die Gebiete der verschiedenen Disziplinen und deren Gesetzlichkeiten ordnen sich einander so über, daß von der relativen Notwendigkeit des Mechanischen bis zur freien Aktivität des Geistes Übergänge stattfinden, die überall Neues, aus dem Niederen nicht völlig Ableitbares aufweisen; auch die Notwendigkeit des Mechanischen ist nur durch Gewohnheit mechanisierte Spontaneität (vgl. James u. a.). Die Naturgesetze sind nur annähernd strenge Gesetze, sie lassen der Kontigenz, der Individualität des Wirkens, der Freiheit Raum. Die Naturgesetze formulieren nur die Folgen der Wechselwirkung der Dinge selbst, gehen ihnen nicht voran. Sie sind „die Summe der Methoden, die wir erfunden haben, um uns die Dinge anzueignen und sie in den Dienst unseres Willens zu stellen" (Aktivismus). Das Sein ist an sich „contingent dans son existence et dans sa loi" (Conting. d. lois, p. 43). Die Aktivität des Geistes geht auf Beherrschung der Natur. Der Geist entwickelt sich mit der Wissenschaft. „Einerseits ist es der Verstand, der die Wissenschaft macht . . . Anderseits wirkt das Werk auf den Arbeiter, und das, was wir die Kategorien des Verstandes nennen, ist nur die Gesamtheit der Gewohnheiten, die der Geist angenommen hat, indem er sich bearbeitete, um sich den Erscheinungen anzupassen."

Metaphysik und Religion haben gegenüber dem abstrakten Standpunkt der Wissenschaft und ihres Determinismus endgültige Bedeutung für die Bestimmung des Wesens der Wirklichkeit. Der Pragmatismus und die „Aktionsphilosophie" (Blondel u. a.) enthalten berechtigte Momente, sind aber einseitig, vernachlässigen die objektive Bestimmtheit des Erkennens bezw. die Bedeutung des Intellekts auch für die Religion. Die Wissenschaft ersetzt die Dinge durch Symbole, welche das Allgemeingültige der Objekte darstellen; sie drückt die Qualitäten durch Quantitäten aus. Aber die Wissenschaft vermag die Dinge nicht ganz zu ergreifen, auch ist sie unpersönlich. Es besteht daneben noch die Möglichkeit und das Bedürfnis, die Dinge vom Standpunkt des Individuums aus zu systematisieren, wie dies die Religion tut, welche die Persönlichkeit betont, den Glauben an die Wirklichkeit und den Wert der Individualität einschließt. Das volle menschliche Leben stellt andere Forderungen als die bloße Wissenschaft. Die Religion nun bietet dem Menschen ein reicheres und tieferes Leben als das bloß verstandesmäßige Leben, sie ist „eine Art Synthese oder vielmehr eine Art inniger und geistiger Vereinigung des Instinkts und Verstandes". Der religiöse Geist ist „der Glaube an die Pflicht, das Forschen nach dem Guten und die allgemeine Liebe". Das religiöse Prinzip offenbart sich

immer mehr als die Behauptung der schöpferischen Macht des Geistes und verkörpert sich in Symbolen.

Schriften: De la contingence des lois de la nature, 1874, 4. éd. 1902. — De l'idée de loi naturelle, 1895 (auch deutsch, 1908). — Questions de morale et de pédagogie, 1896. — Etudes d'histoire de la philos., 2. éd. 1901. — La psychol. du mysticisme, 1902. — Science et réligion, 1908; deutsch 1910, u. a.

Bovillus, Carolus (Charles Bouillée), geb. um 1470 bei Amiens, Schüler des Faber Stapulensis, Mathematiker und Philosoph, gest. um 1553.

B. ist ein Anhänger von Nikolaus von Cusa. Der Intellekt ist ein Spiegel des Universums. Gott erfassen wir durch „docta ignorantia" (s. Nik. von Cusa). Die Welt ist aus dem Nichts geschaffen. Die Seele ist die „Form" des Organismus.

Schriften: De sensibus. De intellectu. De nihilo, u. a. — Vgl. Dippel, Vers. e. system. Darstell. d. Philos. d. C. Bov., 1865.

Boyle, Robert, 1627—1691, Chemiker. = Für die Philosophie ist B. durch seine Atomistik sowie durch seine Lehre von der Subjektivität der (von Locke „sekundär" genannten) Qualitäten (Farbe usw.) von Bedeutung.

Schriften: Tractatus de ipsa natura, 1682. — Considerationes et experimenta de origine qualitatum et formarum, 1688. — Vgl. S. Mosessohn, R. B. als Philosoph, 1902.

Bradley, Francis Herbert, Prof. in Oxford, geb. 1846.

B. ist ein von Kant und Hegel beeinflußter „kritischer Idealist", der aber den Intellektualismus teilweise bekämpft und auch dem Gefühl eine Rolle im Erkennen zuschreibt. (Nach B. ist das Universum nicht ein „ungreifbarer Einschlag gespenstiger Abstraktionen oder ein überirdisches Ballet blutleerer Kategorien".) Wahrheit und Wirklichkeit decken sich nicht. Dies zeigt zunächst die Theorie des Urteils. Dieses ist logisch die Qualifizierung der Wirklichkeit durch einen Begriff, indem es einen ideellen Inhalt auf die Wirklichkeit bezieht („the act which refers an ideal content . . . to a reality beyond the act"). Der „ideelle Inhalt", die „logische Idee" ist die Bedeutung des Gedachten, nicht ein psychisches Gebilde, sondern ein Symbol für das Wirkliche, das diesem aber nie adäquat ist, obzwar es ein Teil der Wirklichkeit selbst ist („No idea can be real"). Das Prädikat ist ein Zeichen für die Wirklichkeit, die Wirklichkeit selbst ist das Subjekt des Urteils (l. c. I, 2). Die Wahrheit des Urteils ist allgemein, begrifflich, relativ; das Denken ist ideell und einseitig und kann die konkrete, individuelle, volle Wirklichkeit nicht als solche erreichen. Die Wirklichkeit ist konkret, einheitlich zusammenhängend, individuell, alle Verschiedenheit in einer umfassenden Harmonie einschließend, Für sich-Sein („self-existent"), die Begriffe aber, durch welche wir sie bestimmen, sind allgemein und unselbständig („general and adjectival"). Insofern etwas als einzelnes Gedachtes dem absolut Wirklichen nicht entspricht, indem es in sich widerspruchsvoll ist, ist es, mag es auch „existieren", Erscheinung. Die Erscheinung ist, als das Widerspruchsvolle, Relative unwirklich, wenn sie auch in der Wirklichkeit selbst eine Stelle hat. Die Dinge

als einzelne, unselbständige Denkobjekte, die Relationen aller Art: Raum, Zeit, Kausalität, Veränderung, Bewegung sind phänomenal, enthalten einen „Widerspruch" in sich selbst. Auch das Ich ist Erscheinung. Leib und Seele sind nur „phänomenale Konstruktionen". Die Wirklichkeit darf aber nicht widerspruchsvoll sein; Übereinstimmung mit sich selbst („self-consistency") ist ihr Kriterium („Ultimate reality is such, that it does not contradict itself"). In ihr müssen alle Differenzen, Widersprüche, Gegensätze der Erscheinungen aufgehoben sein, sie muß alle Erscheinungen als aufgehobene Momente enthalten, Subjekt und Objekt umspannen, absolute Totalität sein. Das Absolute ist eine individuelle lebendige, geistige Einheit, wie sie ähnlich in unserem noch undifferenzierten Gefühl sich darstellt, ein harmonisches „System", die allumfassende, sich selbst durchdringende („self-pervading") Erfahrung, die sich in den Subjekten und Objekten entfaltet, so daß in der Einheit des göttlichen Geistes alles Einzelne beschlossen und aufgehoben („transformiert" ist (absoluter Idealismus). Die volle Harmonie des Seins ist für das an Relationen gebundene Denken ein nie erreichtes Ideal.

Schriften: Ethical Studies, 1876. — The Principles of Logic, 1883. — Appearance and Reality, 1893; 2. ed. 1897. — Abhandlungen im „Mind" (VIII, IX, XI, XII, XIII u. ff.). — Vgl. H. EVANS, F. H. B.s Metaphysik, 1902.

Bradwardine, Thomas, gest. 1349. = Anhänger des Thomas von Aquino.

Braig, Carl, geb. 1853, Prof. in Freiburg i. B. = Katholischer Philosoph, modifiziert-scholastischer Standpunkt.

Schriften: Enzyklopädie d. theoret. Philos., 6. A. 1886. — Vom Denken, 1896. — Vom Sein, 1896. — Vom Erkennen, 1897.

Brandis, Christian August, geb. 1790 in Hildesheim, Prof. in Berlin und Bonn, gest. 1867.

Schriften: Handbuch d. Gesch. d. griech.-röm. Philos., 1835 ff. — Gesch. d. Entwickl. d. griech. Philos., 1864.

Braniss, Julius, geb. 1792 in Breslau, Prof. in Breslau, gest. 1873. = B. ist von Schleiermacher, Steffens, Hegel beeinflußt. Die Metaphysik hat „von der absoluten Idee aus den Weltbegriff zu bestimmen und zu entwickeln". Die Wirklichkeit ist noch nicht abgeschlossen, der Geist gestaltet sie zielgemäß.

Schriften: Die Logik in ihr. Verh. z. Philos., 1823. — Grundr. d. Logik, 1829. — Syst. d. Metaphys., 1834, u. a.

Brastberger, Gebhard, Ulrich, 1754—1813, Gymnasialrektor in Stuttgart. = Teilweise ein Gegner Kants und Anhänger der Leibniz-Wolffschen Philosophie.

Schriften: Untersuch. über Kants Kritik d. reinen Vernunft, 1790. — U. ü. K.s Kritik d. praktischen Vern., 1792. — Untersuch. üb. d. Grund uns. Glaubens an Gott, 1802.

Brassai, Samuel, 1797—1897, Prof. in Klausenburg. Ungar. Philosoph.

= Spiritualistischer Standpunkt. Die Einzelseelen sind Teile der göttlichen Weltseele.

Braubach, Wilhelm. = Gegner des Materialismus. — Schriften: Köhlerglaube u. Materialismus, 1872. — Neues Fundamental-Organon d. Philos., 1872.

Braun, Otto, geb. 1885, lebt in Hamburg. = Von Schelling, Hartmann und Eucken beeinflußt. B. vertritt einen aktivistischen, „tatkräftigen Idealismus". Eine „Schaffenstheorie" ist der Erkenntnistheorie an die Seite zu stellen. „Ideales und Reales wird nur im Schaffen umspannt."

Schriften: Schellings geistige Wandlungen, 1906. — Hinauf zum Idealismus, 1908. — Monismus u. Ethik, in: D. Monism., hrsg. von Drews, 1908. — Ed. v. Hartmann, 1909.

Brentano, Franz, geb. 1838, früher katholischer Theologe, Professor in Würzburg und Wien, lebt seit 1902 in Florenz.

B., der von Aristoteles und der Scholastik in manchem beeinflußt ist, ist „Psychologist". Die Psychologie ist die Grundlnge der Philosophie, auch der Logik. Die Psychologie muß in erster Linie beschreibend, deskriptiv sein; sie ist die Wissenschaft von den psychischen Erscheinungen und introspektiv, auf innerer Wahrnehmung beruhend. Die innere Beobachtung ist durch das Gedächtnis vermittelt. Das Psychische hat unmittelbare, absolute Realität, das Physische ist uns nur als Phänomen gegeben, nicht in seiner unmittelbaren Wirklichkeit. Die Empfindungen sind physisch; psychisch sind nur die psychischen Akte, welche „intentional" (als Inhalt) einen Gegenstand enthalten. „Jedes psychische Phänomen ist durch das charakterisiert, was die Scholastiker . . . die intentionale (auch wohl mentale) Inexistenz eines Gegenstandes genannt haben . . . Jedes enthält etwas als Objekt in sich" (Psychol. S. 115). Einzuteilen sind die psychischen Phänomene in Vorstellungen, Urteile, Gemütsbewegungen (Phänomene der Liebe und des Hasses).

Das Urteilen setzt das Vorstellen voraus, ist aber von diesem fundamental unterschieden, ein eigener, unableitbarer Bewußtseinsakt („Idiogenetische" Urteilstheorie: F. Hillebrand). Das Urteil ist (ähnlich schon Occam, J. St. Mill u. a.) ein (als wahr) Anerkennen oder (als falsch) Verwerfen einer Vorstellung (A ist, A ist nicht). Es kommt hier zum Vorstellen eine zweite intentionale Beziehung hinzu, ein Existenzbewußtsein. Die Urteile lassen sich alle auf Existentialsätze zurückführen, es ist für sie nicht wesentlich, aus Subjekt und Prädikat zu bestehen. Die „Impersonalien" („subjektlosen" Sätze) sind das Muster des Urteilens, da sie nur „anerkennen" oder „verwerfen". Die „Existenz" ist aus dem Urteil abzuleiten. „A ist" heißt: „A wird als wahr anerkannt." Ob ich sage, „ein Urteil ist wahr" oder „sein Gegenstand existiert", stets sage ich dasselbe. „Wir nennen etwas wahr, wenn die darauf bezügliche Anerkennung richtig ist." Bejahung und Verneinung sind die Formen des Urteils, die Unterschiede der „Quantität" gehören nur zur Materie des Urteils („Qualitative" Logik). Gegenüber der Aristotelischen Logik erklärt B., jeder Syllogismus bestehe aus vier (nicht drei) Begriffen (Termini), so daß die sog. „quaternio terminorum" kein Fehler ist (Psychol. I, 303; ausgeführt von Hillebrand).

In der Ethik ist B. „Intuitionist". Es gibt eine Evidenz des Guten, Sittlichen. Eine „innere Richtigkeit" zeichnet die sittlichen Willensakte aus. Das Gute ist „das mit richtiger Liebe zu Liebende" (Vom Urspr. sittl. Erk., S. 11, 17 ff.).

Anhänger Brentanos sind Marty, E. Arleth, Miklosich, Fr. Hillebrand, O. Kraus, Kastil, H. Bergmann u. a. Ausgegangen von B. sind Meinong, Höfler u. a. (Meinong-Schule).

Schriften: Die Psychologie des Aristoteles, 1867. — Psychol. vom empir. Standpunkt I, 1874. — Vom Ursprung sittl. Erkenntnis, 1889. — Das Genie, 1892. — Das Schlechte als Gegenstand dichter. Darstell., 1892. — Üb. d. Zukunft d. Philos., 1893. — Die vier Phasen der Philos., 1895. — Untersuch. zur Sinnespsychol., 1907.

Brooke, Lord (Robert Greville), 1608—1643. = B. vertritt einen „spiritualistischen Idealismus", nach welchem Raum und Zeit subjektiv und die Körper als solche Phänomene sind.

Schriften: The Nature of Truth, 1641. — Vgl. O. FREUDENTHAL, Archiv für Geschichte der Philosophie VI.

Broussais, F. J. V., 1772—1838, Militärarzt, dann Prof. an der medizinischen Fakultät in Paris. = Von Cabanis und Gall beeinflußt. — Die Seele ist das tätige Gehirn („cerveau agissante"), das Psychische ist (auf Grund der Phrenologie) physiologisch zu erklären.

Schriften: Traité de l'irritation et de la folie, 1828.

Brown(e), Peter, gest. 1735. = Gegner Lockes; Hinwendung zum Sensualismus. Alle Vorstellungen entspringen aus der äußeren Wahrnehmung. Sowohl von unserem seelischen als vom göttlichen Sein können wir nur per analogiam sprechen.

Schriften: The procedure, extent and limits of human understanding, 1729. — Things divine and supernatural conceived by analogy with things natural and human, 1733.

Brown, Thomas, schottischer Philosoph, geb. 1778 bei Edinburgh (Kirmabreck), Schüler von Dugald Stewart, Prof. in Edinburgh, gest. 1820.

B. gehört zu den Begründern der neuen Assoziationspsychologie. Er bezeichnet die Hervorrufung einer Vorstellung durch eine andere als „suggestion" und unterscheidet von der „simple suggestion" die Denkvorgänge als „relative suggestions". Es gibt im Grunde nur ein Assoziationsgesetz, das der „Berührung" (contiguity) in Raum und Zeit. Die Aufmerksamkeit ist die Verbindung eines Begehrens mit der Vorstellung („the coexistence of desire with the perception of the object"). Die Muskelempfindungen haben in der Psychologie eine große Bedeutung. Die Kausalität beruht auf Gewohnheit, ist aber objektiv gültig.

Schriften: Lectures on the philos. of human mind, 1820, 19. ed. 1856. — Lectures on Ethics, 1856. — Vgl. WELSCH, Accounts of the life and writings of Th. B., 1825.

Brucker, Joh. Jakob, 1696—1770. = Einer der ersten Historiker der Philosophie.

Schriften: Historia critica philosophiae 1742—44.

Brüder, lautere s. Lautere Brüder.

Brunner, Constantin (Ps. für L. Wertheimer), geb. 1862. = Die „Geistigen" sind die zur Höhe der Spinozistischen All-Einheitslehre sich Aufschwingenden, vom Mythus und dem Anthropomorphismus der positiven Religionen freien, das wahrhaft Seiende Erkennenden; alle anderen (auch Denker wie Kant u. a.) gehören, mögen sie noch so scharfsinnig sein, zum „Volke". Alle Erscheinungen sind auf „Bewegung" (im weiteren Sinne) zurückzuführen, aber nur für den praktischen Verstand.

Schriften: Die Lehre von den Geistigen u. dem Volke, I, 1908. — Spinoza gegen Kant, 1909, u. a.

Bruno, Giordano, geb. 1548 in Nola (Campanien), lernte in Neapel Logik und Dialektik, wurde 1563 Mönch, beschäftigte sich als solcher mit den Schriften antiker und mittelalterlicher Philosophen, aber auch mit der Lehre des Kopernikus, Nicolaus von Cusa, Cardanus, Telesius u. a. Er mußte wegen seiner freien Anschauungen das Kloster verlassen, ging 1576 nach Genua, dann nach Venedig, Mailand u. a. Städten, lebte eine Zeitlang in Genf, Toulouse seit 1579 in Paris als Lehrer an der Sorbonne und als Dichter (Drama „Il candelajo") und mit der „Lull'schen Kunst" beschäftigt. 1583 ging B. nach London, weitere Schriften ausarbeitend. 1584 schrieb er die Satire „Spaccio della bestia trionfante" (Austreibung der menschlichen Gemeinheit), dann die „Cabala del cavallo Pegaseo con l'aggiunta del' asino Cillenico" (Ränke des Pegaseischen Rosses) sowie die halb poetische, halb Prosa-Schrift „Degli eroici furori" (Über die heroische Raserei, d. h. den Enthusiasmus für das göttliche Unendliche, für das der Philosoph in Liebe und Bewunderung erglüht). Die Schrift „La cena delle ceneri" (Aschermittwochsmahl) enthält Gespräche über die Weltanschauung des Nicol. Cusanus. Von England ging B. über Wittenberg, Prag, Helmstedt, wo er Vorlesungen hielt, nach Venedig, wo er am 23. Mai 1592 infolge der Denunziation eines Edelmannes, Mocenigo, von der Inquisitionsbehörde verhaftet wurde. Vor allem verübelte man ihm seine heliozentrische Weltauffassung. Er wurde 1593 nach Rom gebracht, sieben Jahre im Kerker gehalten, 1600 zum Tode verurteilt und am 17. Februar auf dem Campofiore in Rom als Ketzer verbrannt, ohne widerrufen zu haben. Im 19. Jahrh. wurde ihm eine Statue in Neapel, dann auch in Rom errichtet. Im Jahre 1900 wurde der dreihundertste Todestag B.s glänzend gefeiert und es erschienen viele Publikationen über ihn. In Deutschland wurde sogar ein „Giordano Bruno-Bund" (mit Flugschriften) gegründet (Kuhlenbeck u. a.).

B. war eine künstlerisch-religiös gerichtete Natur; in seinem Philosophieren kommt die leidenschaftlich erregte Phantasie zu vollster Geltung, in einem lebendigen Einheitsschauen und Einheitsfühlen. Die „Natur", die von der mittelalterlichen Philosophie so oft verachtet oder gering geschätzt wurde, ist für ihn das Höchste, sie ist göttlich, ja (als „natura naturans") Gott selbst. B. ist von der Naturphilosophie seiner Zeit, insbesondere von der Lehre des Kopernikus, die ihn begeisterte, beeinflußt, aber auch von Epikur, den Stoikern, den Neuplatonikern, u. a. Wie die Lehre der Stoiker ist seine Weltanschauung eine organische, ein naturalistischer Pantheismus. Das Universum ist ihm eine lebendige Einheit, deren Leben in allem wirkt und an der alles

eine Modifikation ist. Das All ist unendlich, ewig besteht es und im unendlichen Raum existieren unendliche Welten, die alle ihre Seele haben. Gott ist die „natura naturans", die wirkende Natur, der innere Urgrund, das Prinzip, die Einheit, die Substanz der Dinge. Gott ist der Welt immanent, die Einheit aller Gegensätze und in allem ganz enthalten. Alles ist in und aus Gott; aus ihm geht alles ohne Willkür, ohne zeitliche Schöpfung, mit innerer Notwendigkeit hervor. Die Welt („natura naturata") ist (wie bei Nic. von Cusa) die entfaltete Gottheit, die auf absolute Weise alles sein kann und ist. Gott ist das positiv Unendliche, Unteilbare, das Maximum und das Minimum, Einheit und Mannigfaltigkeit, die Viel-Einheit, die ewig wirksame und im Wechsel der Formen sich gleichbleibende Substanz und Weltseele. Macht, Weisheit und Liebe sind seine Prädikate.

Die Materie ist nicht träg, nicht leblos, der Form nicht entgegengesetzt, nicht von der Kraft verschieden, sondern aus ihr selbst entfalten sich alle Formen und wirken in ihr. Das Universum ist ein lebendiges Wesen. Die Dinge sind Modifikation, Erscheinungsweisen der einen Substanz; nur sie, als einzelne, sind vergänglich und veränderlich. Die Weltseele durchdringt alles, faßt alles harmonisch-zweckmäßig zusammen zu höchster Schönheit, so daß die Natur höchst „liebenswürdig" ist (Ästhetischer Pantheismus). Die Übel tragen nur zur Harmonie der Welt bei (Optimismus). In allen Dingen ist (wenigstens der Anlage, Potenz nach) Leben, Seele, Empfindungsfähigkeit (Panpsychismus).

Die Dinge bestehen aus Elementen („Monaden", „Minima"), welche physische (aber nicht ausgedehnte) Kraftzentren sind, die zugleich empfindungsfähig sind (Hylozoismus). Solcher Einheiten gibt es unendlich viele und verschiedene. Die höchste Monade, die Monade der Monaden, ist Gott. Eine Monade ist auch die unsterbliche (aber nicht immaterielle) Seele. Der Mensch ist ein Mikrokosmus, ein Spiegel des Universums. Seine Seele ist eine Modifikation der Weltseele. Alles ist entwicklungsfähig, zielstrebig und niemals ist die Entwicklung abgeschlossen, immer neue Formen gehen aus der sich im Werden erhaltenden Substanz hervor.

Von Einfluß wurden B.s Lehren auf Spinoza, Leibniz, Herder, Goethe, Schelling u. a.

Schriften: Außer den schon genannten: De umbris idearum et arte memoriae, 1582. — De la causa, principio et uno, 1584; deutsch von Lasson, Philos. Bibl., 1872, 1902, u. Kuhlenbeck, 1905. — De l'infinito, universo e mondi, 1584; deutsch, 1893, 1904. — Degli eroici furori, 1585. — Lampas combinatoria logicorum, 1587. — De triplici minimo et mensura, 1591. — De monade, numero et figura. De immenso et innumerabilibus, 1591. — Opere, 1829—30 u. 1888—89 (italien. Schriften). — Opera latine conscripta, 1880—89. — Gesammelte philos. Werke (Kuhlenbeck), 1890 ff. — Vgl. FICKER, u. SIBER, Beitr. z. Gesch. d. Physiol. 1819 ff., H. 5. — BARTHOLMÈS, Jordano Bruno, 1846—47. — R. MARIANO, G. Br., 1881. — BRUNNHOFER, G. B.s Weltanschauung, 1882. — H. St. CHAMBERLAIN, in: J. Kant, 1905.

Brunschvicg, L., Prof. in Paris. = Das Geistesleben weist eine schöpferische Entwicklung auf; der Geist wirkt vereinheitlichend, synthetisch.

Schriften: Introduction à la vie de l'esprit, 1900, u. a.

Bruyère, La, 1639—1696. = Moralist. Der Egoismus ist die Quelle der Moral.

Schriften: Caractères, 1687, 1862 u. ö.

Bryson (oder Dryson) war entweder ein Schüler des Stilpon oder ein Schüler des Euklid von Megara. = Er soll ein Lehrer des Pyrrhon gewesen sein und sich an Demokrit angeschlossen haben.

Buchez, Philippe Joseph Benjamin, 1796—1866. Mitbegründer der revolutionären „Société des amis du peuple" (1830). = Katholisch-theologisierende Richtung, verbunden mit sozialistischen Ideen.

Schriften: Introduction à la science de l'histoire, 1833. — Essai d'un traité complet de philos., 1832.

Büchner, Ludwig, geb. 1824, Arzt in Darmstadt, gest. 1899.

B., dessen „Kraft und Stoff" außerordentliche Popularität genoß, ist Materialist, der aber in den fundamentalen Begriffsbestimmungen schwankt. Die Naturwissenschaft ist die Grundlage aller Philosophie, Metaphysik ist etwas Rückständiges. Das Wirkliche ist so, wie Physik, Biologie, Entwicklungstheorie, Physiologie es zeigen. Aller Dualismus von Geist und Materie, Seele und Leib ist zu bekämpfen. Es gibt nur ein Seiendes, welches zugleich Kraft und Stoff ist. „Keine Kraft ohne Stoff — kein Stoff ohne Kraft". Sie sind nur zwei Seiten oder Erscheinungsweisen eines und desselben Wesens. Es gibt nichts Immaterielles. Die Kraft ist Bewegung des Stoffes oder Ursache einer solchen. Materie und Bewegung sind ewig. Stoff, Kraft und Geist sind nur verschiedene Ausdrücke für ein Seiendes. Das Geistige ist an die Materie gebunden, nichts Selbständiges. „Seele" ist ein Kollektivbegriff für die Gehirnfunktionen. Wie das Leben so ist auch das Denken nur eine besondere Form der allgemeinen Naturbewegung. In der Natur gibt es nur strenge Gesetzlichkeit, nur Kausalität, keine Zweckursachen. Der Mensch ist ein Naturgebilde, ein Produkt der Entwicklung, in seinem Wollen und Handeln durch die Natur determiniert. Die menschliche Seele ist das Gehirn selbst und daher sterblich. Gott ist nichts als die Natur selbst.

Schriften: Kraft und Stoff, 1855, 21. A. 1904. — Natur und Geist, 1857, 3. A. 1876. — Sechs Vorles. üb. d. Darwinsche Theor., 1868. — Der Mensch u. s. Stell. in d. Natur, 1869. — Der Gottesbegriff, 1874. — Das künftige Leben u. d. mod. Wissensch., 2. A. 1889. — Am Sterbelager d. Jahrhund., 1897. — Die Macht d. Vererbung, 2 A. 1909 u. a.

Buckle, Thomas H., geb. 1821 in Lee, gest. 1862. = Abhängigkeit der Geschichte vom Naturmilieu und besondere Rolle des intellektuellen Faktors, der allein den Fortschritt bedingt.

Schriften: History of Civilisation in England, 1857—61, 1902; deutsch 1881, 7. A. 1901. — Miscellaneous and posthum. Works, 1892.

Budde (Buddeus), Franz, geb. 1667 zu Anclam (Pommern), Professor in Halle und Jena, gest. 1729. = Gegner Chr. Wolffs, Eklektiker.

Schriften: Analecta historiae philosophiae, 1706. — Compendium hist. philos., 1731. — Historia iuris naturae, 1695. — De syncretismo philosophico, 1701. — Elementa philosophiae, 1703, u. a.

Buddhismus, die Lehre Buddhas (um 500 v. Chr). = Eine Metaphysik

enthält der B. nicht, wohl aber eine Ethik auf Grundlage des Pessimismus, da nach Buddha alles individuelle Sein nichtig und mit Schmerzen behaftet ist. Das Ich ist aber nichts Reales, Dauerndes; wenn die Begierde zum Leben gänzlich erlischt, dann hört alle Seelenwanderung auf und wir treten aus der nichtigen Welt der „Sansara" in das „Nirwana", wo alle Individualität erlischt.

Schriften: Vgl. T. W. Rhys Davids, Buddhism, 1878; deutsch in der Univers.-Bibl. — H. Oldenberg, Buddha, 5. A. 1906. — H. Kern, Der Buddhismus, 1882—84. — Buddhas Reden, deutsch von K. E. Neumann, 1896 ff.

Buffier, Claude, 1640—1737. = Jesuit, von Descartes und Locke beeinflußt.

Schriften: Cours des sciences sur des principes nouveaux et simples, 1732.

Buffon, G. L. L. de, der berühmte Naturforscher, 1707—1788. = Hylozoist. Annahme empfindungsfähiger Körperelemente, Ansätze zum Evolutionismus.

Schriften: Histoire naturelle, 1749—88.

Buhle, Joh. Gottlieb Gerhard, 1763—1821. = Kantianer. — Schriften: Entwurf einer Transzendentalphilos. 1798. — Lehrb. d. Naturrechts, 1799. — Lehrb. d. Gesch. d. Philos., 1796—1804 (8 Bde.). — Gesch. d. neueren Philos., 1800—05 (6 Bde.).

Bullaty, Emil. = Standpunkt der „Immanenzphilosophie". Nach B. ist die empirische Sinnenwelt weder als (reales) Subjekt noch als Objekt gegeben, sondern sie wird erst als beides gedacht. Damit ist aller Dualismus erkenntnistheoretischer Art überwunden. Der Standpunkt der erkenntnistheoretischen Unmittelbarkeit ist der Standpunkt der „Bewußtseinsunmittelbarkeit".

Schriften: Das Probl. d. Philos. I, 1895. — D. Bewußtseinsproblem, Archiv f. system. Philos., 1900. — Erkenntnistheorie u. Psychologie, Archiv f. systemat. Philos., 1906. — Das Problem der Erkenntnis, Zeitschr. f. Philos., 1908. — Zwei Fragen der Erkenntnistheorie, Bericht über den III. intern. Kongreß f. Philos., 1909.

Bunge, Gustav von, geb. 1844 in Dorpat, Prof. in Basel. = Psychovitalistische Richtung. In der (psychischen) Aktivität steckt das Rätsel des Lebens, welches nur von der inneren Erfahrung aus zu verstehen ist.

Schriften: Vitalismus u. Mechanismus, 1886 (In: Lehrb. d. physiol. u. pathol. Chemie, 1898). — Lehrb. d. Physiologie, 1905.

Burdach, Karl Friedr., 1776—1847. = Von Schelling beeinflußt.

Schriften: Blicke ins Leben, 1842—48. — Der Mensch, 1836, 2. A. (Anthropol.), 1847.

Buridan, Johannes, geb. in Bethune gegen Ende des 13. Jahrh., Schüler Occams, Rektor in Paris, gest. nach 1350.

B. ist Nominalist. Er hat sich besonders mit dem Problem der Willensfreiheit beschäftigt und die Frage, ob der Wille unter gleichen Umständen sich für oder gegen etwas entscheiden, das Entgegengesetzte wollen könne, für unlösbar erklärt, also hier eine Antinomie gefunden, wobei der Verstand eher für den Determinismus, der Glaube und die Moral für den Indeterminismus spricht. Wille und Verstand sind nur zwei Äußerungen der Seele, welche denkt und will. Der Wille richtet sich nach dem Urteil, kann aber die Entscheidung aufschieben. Von dem „Esel des Buridan", der zwischen zwei gleichen Heu-

bündeln stehend verhungern müßte, weil er von beiden Seiten gleich stark motiviert würde, findet sich in den Schriften des B. nichts, wohl aber etwas Ähnliches bei Aristoteles (De coelo II, 13) und Dante (Paradis, IV). Auch von der „Eselsbrücke" (zur Auffindung des Mittelbegriffs in Schlußfiguren) ist nicht die Rede.

Schriften: Summa de dialectica, 1487. — Compendium logicae, 1489. — Kommentare („Quaestiones") zu Aristotel. Schriften, 1516 u. ff. — Vgl. Prantl, Gesch. d. Log. IV.

Burke, Edmund, geb. 1728 in Dublin, 1794 Rektor der Universität Glasgow, gest. 1797.

Als Ästhetiker hat B. Lessing, Mendelssohn, Kant, Schiller u. a. beeinflußt. Seine Ästhetik ist psychologisch begründet. Dem Selbsterhaltungstrieb entspricht das Erhabene, dem Geselligkeitstrieb das Schöne. Das Gefühl des Erhabenen erweckt ein Großes, Unendliches, das in uns Schrecken, Schauder erregt, so aber, daß wir ihm entrückt sind, uns sicher fühlen (Inquir. I, 7). Die Schönheit ist eine soziale Emotion („a social quality"), indem uns das Schöne zum Zusammensein mit ihm reizt, in uns Liebe zu ihm erweckt (l. c. I, 10). Das Schöne gefällt ohne Beziehung auf einen (praktischen) Zweck (vgl. Kant).

Schriften: A vindication of natural society, 1756. — A philosophical inquiry into the original of our ideas of the sublime and the beautiful, 1756; deutsch 1773.

Burleigh (Burlaeus), Walter, geb. 1273 in Oxford, gest. um 1337 in Oxford. = Schüler des Duns Scotus. Das Allgemeine ist real, es ist außerhalb des Vorstellens, ist (als Gattung) von der Natur bezweckt, sowie das Begehren sich auf Allgemeines (z. B. Speise überhaupt) richtet.

Schriften: Kommentar zu Aristoteles.

Burthogge, Richard, im 17. Jahrh. = B. ist vielleicht von Geulincx beeinflußt, in mancher Beziehung ein Vorläufer Berkeleys und Kants. Die Kategorien (Sein, Substanz, Ursache u. a.) sind nicht objektiv, sondern subjektiv, Formen der Denktätigkeit. Die Dinge sind für uns nur, soweit sie durch uns erkannt sind. Als unmittelbare Objekte sind sie Gedankendinge („entia cogitationis"), Phänomene („appearances"), die nicht an sich („in the things themselves") existieren. Ein „Ding" ist nur ein „modus concipiendi", ein Begriff (notion), nur die subjektive Auffassung der Wirklichkeit selbst („reality itself"). „All the sentiments of sense, those of the mind, and even mere objective notions, are things, not things of mundane and external existence, but of cogitation and notion; intentional, not real things" (Upon reason IV, ch. 1). Dieser Phänomenalismus wird metaphysisch durch einen Spiritualismus ergänzt, indem die Dinge an sich als geistige Kräfte (Modifikationen der Weltseele) bestimmt werden.

Schriften: Organum vetus et novum, 1677. — An essay upon reason and the nature of spirits, 1694. — Vgl. G. Lyon, L'idéalisme en Angleterre au XVIIIe siècle, p. 72 ff. — Cassirer, Das Erkenntnisproblem 1, 1906, S. 464 ff.

Busse, Ludwig, geb. 1862, 1887—92 Prof. in Tokio, dann in Königsberg und Münster, gest. 1907.

B. ist hauptsächlich von Lotze beeinflußt. Tatsachen, Prinzipien und Werte sind das Inventar der Wirklichkeit, mit dem es die Philosophie in ihren verschiedenen Teilen zu tun hat. In der Erkenntnislehre ist B. kritischer Realist („Korrelativismus"), indem er die vom Erkennen unabhängige Existenz der Außendinge annimmt. Die Zeit ist keine bloß subjektive Anschauungsform. Denn da seelisches Sein ohne Zeit nicht denkbar ist, das Seelische (Bewußtsein im weitesten Sinne) eine absolute Realität ist, und wir das An sich der Dinge als seelisch auffassen müssen, so gehört die Zeit zur Existenz der Dinge selbst, wenn auch die Raumform als solche subjektiv ist. An sich sind die Dinge Komplexe von Monaden, da alles Sein „Für sich sein" ist; die Monaden sind relativ selbständige Modi des göttlichen Wesens, des Weltgrundes.

Die Seele ist eine Monade, welche mit dem Leibe in Wechselwirkung steht. In ausführlicher Weise erörtert B. alles, was gegen den psychophysischen Parallelismus aller Arten und für die psychophysische Wechselwirkung spricht. Die parallelistische Theorie vermag zu den geistigen Werten, zur geistigen Aktivität und Freiheit und vor allem zur Einheit des Bewußtseins kein physiologisches Korrelat aufzuweisen und führt zum psychologischen Automatismus, der aber undurchführbar ist. Weder das Kausalprinzip noch das Prinzip der Konstanz der Energie (Äquivalenzprinzip) machen die psychophysische Wechselwirkung unmöglich; der Satz der „geschlossenen Naturkausalität" aber ist nur eine „petitio principii".

Schriften: Philos. u. Erkenntnistheor., 1894. — Leib u. Seele, Zeitschr. f. Philos., Bd. 114, 1889. — Die Wechselwirkung zwischen Leib u. Seele, 1900. — Geist u. Körper, Seele u. Leib, 1903. — Wechselwirk. oder Parellelismus, Zeitschr. f. Philos., Bd. 116, 1900. — Zur Beurteil. d. Utilitarism., Z. f. Ph., Bd. 105 u. a.

Butler, Josef, 1692 - 1752, Bischof. = Von Shaftesbury beeinflußter Ethiker. Gegner des Eudämonismus, da wir bei sittlicher Beurteilung nicht an Glück zu denken haben. Das Gewissen ist unmittelbare Erkenntnis des Sittlichen (Intuitionismus); ihm sind die Affekte zu unterordnen.

Schriften: The analogy of religion, natural and revealed, to the constitution and course of nature, 1736; deutsch 1756. — Fifteen sermons upon human nature, 1726. — Works, 1875. — Vgl. W. L. Collins, Butler, 1899.

Bütschli, Otto, geb. 1848, Prof. in Heidelberg. = Gegner des Vitalismus.
Schriften: Mechanismus und Vitalismus, 1901.

Byel, s. Biel.

C.

Cabanis, Pierre Jean Georges, geb. 1757 in Cosnac, Arzt, Mitglied des Instituts, gest. 1808 in Rueil bei Paris.

Die Psychologie behandelt B. auf physiologischer Basis. Aus der Gesetzlichkeit des Organismus, aus dessen „Sensibilität" entspringen sowohl die Bewegungen der Muskeln als die Empfindungen, Bedürfnisse, Triebe usw. Das Leben ist eine Summe von Bewegungen, Äußerungen eines „Instinkts", dessen niederste Form schon in den physikalisch-chemischen Prozessen sich äußert. Das Gehirn

ist selbst die Seele, soweit wir sie kennen, es denkt genau so, wie der Magen verdaut oder die Leber Galle absondert, verarbeitet die Empfindungen zu Begriffen und Urteilen. Der Tastsinn ist die Quelle der übrigen Sinne, welche stets zusammenwirken. Alle psychischen Vorgänge sind organisch bedingt und beeinflußt. — B. wird öfter von Schopenhauer zitiert und war von Einfluß auf den deutschen Materialismus (C. Vogt u. a.).

Schriften: Traité du physique et du moral de l'homme, 1802 (in späteren Auflagen „Rapports . . .“). 8. éd. 1844; deutsch 1808.

Cabasilas s. Nicolaus.

Cabet, Etienne, 1788–1856. = „Utopist“. — Schriften: Voyage en Icarie, 2. éd. 1842; deutsch 1848 (Staatsroman).

Caesalpinus (Cesalpino), Andreas, geb. 1519 in Arezzo, Arzt, Naturforscher und Philosoph, gest. 1603 in Rom. = Aristoteliker, der den Averroismus pantheistisch weiterbildet. Gott ist reine, einfache Form, über den Gegensatz von Endlich und Unendlich erhaben, unveränderlich, als Endzweck von allem nicht selbst zielstrebig. Gott ist die Allseele („anima universalis“), die alles belebt, an der alles teilhat und von der alles eine Modifikation ist. Die allen Dingen immanente Kraft ist ewig, wenn auch die Einzeldinge als solche vergehen. Die Lebewesen sind aus einem Urschlamm unter dem Einfluß der Wärme hervorgegangen. Die Seele des Menschen hat im Herzen ihren Sitz und enthält etwas, was nach dem Tode weiter besteht.

Schriften: Quaestiones peripateticae, 1571, 1593.

Caird, Edward, Prof. in Oxford, gest. 1908. = C. ist kritischer Idealist, von Hegel beeinflußt. Als Bewußtsein einer den Gegensatz von Subjekt und Objekt überwindenden Einheit ist das Religiöse ein Faktor alles Bewußtseins. Das Unendliche offenbart sich in den Dingen und ist zugleich der alles Endliche überragende göttliche Geist.

Schriften: Hegel, 1888. — The Critical Philosophy of J. Kant, 1880. — Essays on Literat. and. Philos., 1892; 2. ed. 1910. — The Evolution of Religion, 1893.

Caird, John, 1820—1898, Bruder von E. Caird. = Von Hegel beeinflußt.

Schriften: Introduction to the Philos. of Relig., 1889, 1891; deutsch 1893. — Mind and Matter, 1888. — The Fundamental Ideas of Christianity.

Calderwood, Henry. = Anhänger Hamiltons, der aber die Unerkennbarkeit des Absoluten bestreitet.

Schriften: Philosophy of the Infinite, 1854, 2. ed. 1861. — Evolution, 1893.

Calker, Friedrich van, geb. 1790 in Neudietendorf, Prof. in Bonn, gest. 1870. = Anhänger von Fries. Die Philosophie ist Selbsterkenntnis des Geistes, in welchem wir die Urgesetze des Wahren, Guten und Schönen finden.

Schriften: Urgesetzlehre d. Wahren, Guten u Schönen, 1820. — Propädeut. d Philos. 1820—21. — Denklehre oder Logik u. Dialektik, 1822.

Calkins, W. M. (Amerikanerin). = C. plädiert für die Berechtigung einer philosophischen, voluntaristischen Psychologie neben einer assoziationistisch-atomistischen Psychologie.

Schriften: An Introduction to Psychology, 1905. — Der doppelte Standpunkt in d. Psychologie, 1905. — The Persistent Problems of Philosophy, 1907.

Calvin, Jean, 1509—1564. = Der berühmte Theologe ist durch seine Prädestinationslehre für die Geschichte des Freiheitsproblems von Bedeutung.

Schriften: Institutio religionis Christianae u. a. Opera, 1863 ff.

Campanella, Tommaso, geb. 1568 bei Stilo (Calabrien), Dominikanermönch, wurde nach einem unsteten Leben 1598 verhaftet und 27 Jahre gefangen gehalten, lebte dann in Rom und später in Paris, wo er 1639 starb.

C. bekämpft den Aristoteles und verlangt ein selbständiges Studium der Natur, in Anlehnung besonders an Telesius. In der Erkenntnislehre betont C., daß alle (weltliche) Erkenntnis auf Wahrnehmung und Erfahrung beruht, daß alles, was im Verstande ist, aus den Sinnen kommt, um dann aber beurteilt zu werden, da die Sinne allein täuschen können. Nur aus der Betrachtung der Natur selbst ist für die Metaphysik Erkenntnis möglich. Denn die Welt ist „das zweite Buch, darinnen ewiger Verstand selbst eigene Gedanken schrieb", „der lebendige Spiegel, welcher uns das Antlitz Gottes im Reflexe zeigt". Die innere Erfahrung zeigt uns unser Ich als etwas absolut Gewisses. Ich kann mich nicht über mich täuschen, wenn ich nicht bin (Univ. philos. I, 3, 3). Der Anfang aller äußeren Erkenntnis ist die Empfindung. „Omnes sensus simul causant totius rei cognitionem". „Duce sensu philosophandum esse existimamus". Die Erinnerungsvorstellungen entstehen durch Abschwächung von Empfindungen. Das Denken ist ein „sentire languendum et a longe" (l. c. I, 4, 4). Es gibt in uns „notiones communes", allgemeingültige Begriffe, welche die sichersten Prinzipien der Wissenschaften sind (l. c. I, 2, 5).

Daß Gott existiert, wissen wir absolut gewiß, denn die Vorstellung des Unendlichen kann nur von diesem selbst stammen, nicht von einem endlichen Wesen. Gott ist das unendliche, über alles Endliche erhabene Sein, das Übersciende. Die allen Dingen eigenen Prinzipien („Primalitäten") des Seienden: Macht (Können), Weisheit (Wissen) und Liebe (Wille) sind in ihm unendlich. Durch seine Macht und Liebe hat Gott die Welt aus nichts geschaffen und sie zweckmäßig geordnet. Alle endlichen Dinge enthalten die „Proprinzipien" des Seins und Nichtseins, d. h. neben den positiven Bestimmtheiten auch Mängel und Schwächen des Erkennens usw. Gott hat zuerst die Ideen und die Weltseele geschaffen, die in allem wirkt. Die Urkräfte sind Wärme und Kälte, welche in der Materie wirksam sind (De sensu rer. II, 5; wie Telesius). Alle Dinge sind durch „Sympathie" miteinander verbunden, worauf die Magie beruht. Bis in die kleinsten Elemente ist alles beseelt, strebend und empfindend (De sensu rer. I, 5). Die Seele des Menschen ist unsterblich, ein Ebenbild Gottes, der sie so liebt, wie er seine Geschöpfe liebt. Das Streben nach Selbstvervollkommnung ist die Quelle der Sittlichkeit. — Im „Sonnenstaat" gibt C. (von Plato beeinflußt) das Bild eines vollkommenen Staates, in welchem Priester-Philosophen herrschen, ein Kommunismus in allen Dingen besteht, Ehe und Erziehung vom Staate geleitet sind. In späteren politischen Schriften fordert C. die Unterordnung des Staats unter die Kirche.

Schriften: Philosophia sensibus demonstrata, 1596. — Prodromus philos., 1611, 1617. — De sensu rerum, 1620. — Realis philos. epilogisticae partes IV; 1623 (Anhang: Civitas solis, auch 1643). — Atheismus triumphatus, 1631. — Philos. rationalis et realis

partes V, 1638. — Universalis philos. seu metaphysicarum rerum iuxta propria dogmata partes III, 1638 (Hauptwerk). — Vgl. Rixner u. Siber, Beitr. z. Gesch. d. Physiol. H. 6. — Sigwart, Kleine Schriften I. — H. Wuttig, Erkenntnislehre u. Ethik bei C., 1897.

Cantoni, Carlo, geb. 1840, Prof. in Pavia, Herausgeber der „Rivista filosofica". = Durch seine Darstellung der Lehren Kants und seine eigene kritizistische Philosophie für den philosophischen Unterricht in Italien sehr bedeutsam.

Schriften: Corso elementare di filosofia, 1896. — Emanuele Kant, 1879—84.

Canz, J. G., 1690—1753. = Eklektiker (Leibniz-Wolffsche Philos.).

Schriften: Ontologia polemica, 1741. — Meditationes philosophicae, 1750.

Capito s. Greathead.

Capreolus, Johannes, gest. 1444. — Thomistischer Standpunkt.

Schriften: In libros sententiarum, 1589.

Cardaillac, J. J. S., 1766—1845. = Eklektiker. — Schriften: Etudes élémentaires de philosophie, 1830.

Cardanus (Cardano), Hieronymus, geb. 1501 in Pavia, Arzt in Pavia u. Bologna, gest. in Rom 1576.

Mit nicht geringen Kenntnissen und Einsichten in naturwissenschaftlichen Dingen vereinigt C., der an Halluzinationen litt, Aberglauben und unkritische Leichtgläubigkeit. Beeinflußt ist er von Aristoteles, dem Neuplatonismus, Nicolaus Cusanus u. a. Die Welt ist das Produkt einer ewigen Schöpfung und Entfaltung Gottes und wird in allem von der Zahl beherrscht, so daß die Mathematik für das Erkennen der Natur wesentlich ist. Die Dinge bestehen aus drei Elementen (Luft, Wasser, Erde). Die formale und aktive Ursache des Geschehens ist die Wärme, die materielle, passive die Feuchtigkeit; beide sind „principia generationis". Die himmlische Wärme ist das allgemeine Lebensprinzip, die Weltseele, durch die alles lebt und in Verbindung (Sympathie) miteinander steht; diese Sympathie ist ein „consensus rerum". Empfindung und Streben ist allen Dingen eigen (Panpsychismus). Von der vergänglichen vitalen Seele ist der unsterbliche Geist zu unterscheiden. Der Mensch ist zur Erkenntnis Gottes und zur Beherrschung der Natur geschaffen. Das Höchste ist die Schauung Gottes in der Ekstase.

Schriften: De vita propria, 1542, 1575. — De subtilitate, 1552, 1554. — De varietate rerum, 1556. — Opera, 1663. — Vgl. Rixner u. Siber, Beitr. z. Gesch. d. Physiol., H. 2.

Carey, H. Ch., 1793—1879 (Amerikaner). = Die Soziologie wird von C. auf mechanische Gesetze (Gravitation usw.) basiert.

Schriften: Principles of Social Science, 1858—60, deutsch: Die Grundlegung der Sozialwissenschaft, 1863. — The Unity of Law, 1873; deutsch 1878 u. a.

Carlyle, Thomas, 1795—1881. = C. ist vom deutschen Idealismus, besonders von Fichte beeinflußt. Nach dem „natural supernaturalism" ist das Universum das Kleid, die Hülle, das Symbol des göttlichen Geistes, der sich in Natur und Geschichte manifestiert. In der Geschichte kommt es vor allem

auf die führenden Geister, die „Helden", die großen Persönlichkeiten an. Die Geschichte ist geradezu „die Geschichte der großen Männer".

Schriften: Sartor resartus, 1834; deutsch 1882 (Philos. Roman). — Heroes and Hero Worship, 1841; deutsch 1853, auch in der Reclamschen Bibl. (Ueber Helden u. Heldenverehrung). — Works, 1870—71. — Sozialpolit. Schriften, 1894—97. — Works, 1898. — Vgl. HENSEL, Th. Carl., 1900 (Frommans Klassiker d. Philos.).

Carneri, Bartholomäus, 1821—1909, lebte in Marburg (Steiermark), war Abgeordneter. = C. ist Evolutionist und „agnostischer" Monist. Geistiges und Körperliches sind zwei Seiten des Wirklichen. Was der Stoff an sich ist, wissen wir nicht; auch der Geist ist Erscheinung. Nicht die Materie, sondern der Organismus denkt. Unser Bewußtsein ist Funktion des zentralisierten Organismus. Der Wille ist (innerlich) determiniert. C. vertritt in der Ethik einen „praktischen" Idealismus, der die Sittlichkeit als eine sozial bedingte Lebensform auffaßt. Der Staat bildet ein soziales Ideal heraus, welches für das Verhalten des Einzelnen den Wert einer Richtung hat. Das ethische Ideal ist der „wahrhaft glückliche Mensch". Unter der Herrschaft der Vernunft erweitert sich unser Ich zu einem Ich der Menschheit.

Schriften: Sittlichkeit u. Darwinismus, 1871, 2. A. 1903. — Gefühl, Bewußtsein, Wille, 1876. — Grundlegung d. Ethik, 1881; (Volksausgabe 11.—15. Tausend bei Kröner). — Entwicklung u. Glückseligkeit, 1886. — Der moderne Mensch, 1891, 5. A. 1901. — Empfind. u. Bewußtsein, 1903, 2. A. 1906 u. a.

Caro, E., 1826–1887, Prof. an der Ecole Normale u. Sorbonne in Paris. = C. gehört zu der (von V. Cousin beeinflußten) französischen spiritualistischen Schule. Er verficht die Idee des persönlichen Gottes und der Unsterblichkeit.

Schriften: L'idée de Dieu, 1864, 1889. — Le Pessimisme au XIXe siècle, 2. éd. 1881. — Le matérialisme et la science, 4. éd. 1883 u. a.

Carpenter, William Benjamin, 1813—1885. = Anhänger Martineaus, der besonders die hemmende, regulierende Funktion des Willens betont.

Schriften: Principles of Mental Physiol., 1874. — Nature and Man, 1888. — Abhandlungen in „Modern Review" (1880, 1882, 1884).

Carriere, Moritz, geb. 1817 in Griedel (Hessen), seit 1853 Prof. in München, gest. 1895.

C. ist erst von Hegel, dann von J. H. Fichte u. a. beeinflußt. Er lehrt einen Panentheismus, nach welchem Gott in der Welt sich entfaltet und die Welt in Gott ist. Gott ist „Einheit in der Allheit", das „Ich des Universums", Geist, Persönlichkeit. Die Geister sind „seine einzelnen Willensakte, die sich in ihm zur Selbständigkeit erheben, weil er nach seiner Freiheit nur in freien Wesen offenbar werden kann" (Ästhet. I, 46; Sittl. Weltordn. S. 384; „Semipantheismus"). Materie ist die Veräußerlichung, Bewußtsein die Verinnerlichung der Kraft. Alle Kräfte verbinden sich zur Harmonie einer einheitlichen, sittlichen Weltordnung. Die Kraft ist die Substanz der Dinge, das All ein „System von Kräften", von denen ein Teil „selbstseiend" ist. Der weltordnende sittliche Geist benutzt die Natur für seine Ziele. In der Einigung des individuellen mit dem allgemeinen Willen besteht das sittlich Gute. Schön ist die

Form nur als „Ausdruck des Innern", die „Idee, welche ganz in der Erscheinung gegenwärtig, die Erscheinung, welche ganz von der Idee gebildet und durchleuchtet ist" (Ästhet. I, S. VII ff., 70).

Schriften: Die philos. Weltanschauung d. Reformationszeit, 1847, 2. A. 1880. — Asthetik, 1859, 3. A. 1885. — Die Kunst im Zusammenhange der Kulturentwickl. u. d. Idee d. Menschheit, 1863 ff., 3. A. 1877 ff. — Über d. sittliche Weltordnung, 1877, 2. A. 1890. — Erkennen, Erleben, Erschließen, 1893. — Gesammelte Werke, 1880—93.

Carstanjen, Friedrich, Zürich. = Anhänger von Avenarius, auch in der Ästhetik, die er bio-psychologisch begründet.

Schriften: Avenarius' biomechanische Grundleg. d. reinen allgem. Erkenntnistheorie, 1894. — Der Empiriokritizismus, Vierteljahrsschr. f. wiss. Philos., 1898 u. a.

Cartesius s. Descartes.

Carus, Friedrich August, geb. 1770 in Bautzen, Prof. in Leipzig, gest. 1807. = Von Kant und Jacobi beeinflußter Psychologe.

Schriften: Psychologie, 1808, 2. A. 1823. — Geschichte d. Psychol., 1808. — Ideen zur Gesch. d. Menschheit, 1809. — Moralphilos. u. Religionsphilos., 1810, u. a. (Nachgelassene Werke 1808—10.)

Carus, Karl Gustav, geb. 1789 in Leipzig, Arzt und Professor der Medizin in Dresden, gest. 1869. = Von Schelling beeinflußter Pantheist. Als einer der Ersten hat C. vergleichende Psychologie getrieben.

Schriften: Vorlesungen über Psychologie, 1831. — Psyche; zur Entwicklungsgesch. d. Seele, 1846, 3. A. 1860. — Vergleichende Psychologie, 1866. — Organon der Erk. d. Natur und des Geistes, 1855. — Natur u. Idee, 1861 u. a. — Vgl. Carus, Lebenserinnerungen und Denkwürdigkeiten, 1865.

Carus, Paul, geb. 1852 in Ilsenburg, Prof. in Chicago, Herausgeber des „Monist", Begründer von „The Open Court" (Publikationen).

C. ist Positivist und Monist. Nach seiner „unitarischen" Auffassung sind Objekt und Subjekt, Geist und Materie, Seele und Leib, Gott und Welt nur Seiten einer einheitlichen, konkreten Wirklichkeit, deren Einheit der Gegenstand der Philosophie ist. Eine Metaphysik, die auf Erfahrung fußt, ist möglich (gegen den Agnostizismus). Die Subjektivität (Selbstheit) ist das Innensein des Wirklichen, die Objektivität der äußere Aspekt derselben. In allem ist Leben („Panbiotismus"), wenn auch erst in den Organismen das Seelische auftritt. Gott ist Weltseele, die der Welt immanente Allmacht („Entheismus"), die Macht der sittlichen Weltordnung. Die Unsterblichkeit besteht in dem Weiterleben der Seelen in den Nachkommen, in denen sie sich immer weiter entwickeln.

Schriften: Metaphysik, 1881 (deutsch). — The Ethical Problem, 1890. — The Soul of Man, 1891. — Fundamental Problems, 1894. — Primer of Philosophy, 1896. — Monism and Meliorism. The Idea of God. The Religion of Science, 1893 u. a. (Vgl. „Monist", I ff.) — Philosophy as a Science, 1909. — Pragmatism, 1908.

Case, Thomas H., Prof. in Oxford. = C. lehrt erkenntnistheoretisch einen Realismus, nach welchem wir von den unmittelbar wahrgenommenen, die Außendinge repräsentierenden Teilen und Zuständen des Nervensystems auf die Außendinge schließen, welche (als Körper) aus Atomen bestehen.

Schriften: Physical Realism, 1888. — Encyclop. Brit. 9 ed. XXX, p. 328, 346.

Casmann. Otto, Rektor und Prediger, gest. 1607 in Stade. = Schüler von R. Goclenius.

Schriften: Psychologia anthropologica, 1594 (eines der ersten Bücher, welche den Titel „Psychologie" führen).

Caspari, Otto, geb. 1841, Prof. in Heidelberg, war Herausgeber des „Kosmos" (bis 1886).

C. vertritt einen „kritischen Empirismus" (Zus. d. Dinge, S. 192). In aller Erkenntnis wirken Subjektives und Objektives zusammen. Angeboren sind nur die allgemeinsten Elemente des Bewußtseins, nicht die Erkenntnisgebilde als solche, die erst das Produkt einer Entwicklung sind. In dieser spielt die Ausbildung der Sprache eine große Rolle. Nach der „Adaptionstheorie" vollzog sich die Höherentwicklung der Sprache zugleich „durch die in Familie und Staat auftretende unwillkürliche Leitung der Mitteilung und mitteilsame Belehrung" (Zus. d. Dinge, S. 393 f.). Es gibt in der Natur kein starres Sein, keine zeitlos geltenden Gesetze, sondern stete Entwicklung (auch neuer Gesetze). Es gibt auch keinen Weltzweck. Die Materie besteht aus „Synaden", empfindenden Elementen, die überall nur in Verbindungen und Gruppen vorkommen („Konstitutionalismus").

Schriften: Die Urgeschichte d. Menschheit, 2. A. 1877. — Die Grundprobleme d. Erkenntnistätigkeit, 2. A. 1879. — Der Zusammenhang der Dinge, 1881. — Das Erkenntnisproblem, 1881. — Drei Essays über Grund- u. Lebensfragen d. philos. Wissenschaft, 1886. — D. Erkenntnisprobl. m. Rücks. a. d. herrsch. Schulen, 1908 u. a.

Cassiodorus (Cassiodorius) Senator, Magnus Aurelius, geb. um 477, Geheimsekretär Theodorichs, seit 540 im Kloster Vivarium wissenschaftlich tätig. = C. war für die Ausbildung des wissenschaftlichen Unterrichts im Mittelalter durch seine Arbeiten von Bedeutung. Die Einteilung der sieben freien Künste und Wissenschaften in das „Trivium" (Grammatik, Dialektik, Rhetorik) und „Quadrivium" (Arithmetik, Geometrie, Musik, Astronomie) geht auf ihn zurück. Als Philosoph ist er von Augustinus, Boëthius, Claudianus Mamertinus abhängig. Die Seele des Menschen ist geistig, unsterblich, ganz in allen Teilen des Leibes.

Schriften: Institutiones divinarum et saecularium lectionum; davon das zweite Buch: De artibus ac disciplinis liberalium. De anima. Opera, 1679, 1729. — Vgl. AD. FRANZ, M. Aur. Cassiod., 1872.

Cassirer, Ernst, geb. 1874, Privatdozent in Berlin. = Neukantianer. Standpunkt Cohens („Methodischer Idealismus"). Jede Epoche besitzt „ein Grundsystem letzter allgemeiner Begriffe und Voraussetzungen, kraft deren sie die Mannigfaltigkeit des Stoffes, den ihr Erfahrung und Beobachtung bieten, meistert und zur Einheit zusammenfügt". Die Urteilsformen sind Motive des Denkens, die durch alle Mannigfaltigkeit seiner Gestaltungen hindurchgehen und sich „in der Erschaffung und Formulierung immer neuer Kategorien betätigen".

Schriften: Leibniz' System in seinen wissenschaftl. Grundlagen, 1902. — Das Erkenntnisproblem in der Philosophie und Wissenschaft der neueren Zeit, 1906—07. — Der kritische Idealismus, 1907. — Substanz und Funktionsbegriff, 1910.

Castro, Frederico de, Prof. in Sevilla. = Schüler von del Rio.

Schriften: Metafisica, 1888—93, u. a.

Cathrein, Victor, geb. 1845, Jesuit, Prof. in Valkenburg. = Die Moralphilosophie ist „die aus den höchsten Vernunftgrundsätzen mit dem natürlichen Lichte der Vernunft geschöpfte Wissenschaft vom sittlichen Handeln". Das Gute ist das der vernünftigen Natur des Menschen Angemessene. Es gibt eine natürliche Rechtsordnung: alles Recht stammt, unmittelbar oder mittelbar, aus dem göttlichen Willen.

Schriften: Moralphilosophie, 4. A. 1904 (Hauptwerk). — Philosophia moralis, 2. A. 1895. — Naturrecht u. positives Recht, 1901. — Die kathol. Weltansicht, 2. A. 1909 u. a.

Cattaneo, Carlo. 1801—1869. = Positivist. Die Völkerpsychologie ist die Lehre von der Wechselbeziehung der Geister.

Schriften: Scritti di filosofia, 1892 (darunter: La Psicologia delle menti associate).

Cattell, J. M. Amerikanischer Psychologe. — Schriften: Experimentalpsychol. Arbeiten über Assoziation u. a. (Mind XI, XIV, XV; Philos. Studien III—IV, u. a.).

Causis, liber de (Die Schrift von den Ursachen), enthält meist Auszüge aus der „Institutio theologica" des Proklos, verfaßt von einem Juden oder Araber, ins Lateinische übersetzt von Gerhard von Cremona (um 1167), 1496, 1552 (in latein. Ausgaben des Aristoteles), 1882 (hrsg. von Bardenhewer). Von vielen Scholastikern gekannt.

Celsus, Cornelius, in Rom, zur Schule der „Sextier" (s. d.) gehörend.

Celsus (Kelsos), um 170 n. Chr. Schrieb gegen das Christentum eine Abhandlung (*Ἀληθὴς λόγος*). = K. ist ein (vom Stoizismus) beeinflußter Platoniker. Die Übel führt er auf die in der Materie liegende Notwendigkeit zurück, mit der die Vergänglichkeit gegeben ist. Die Wirkung Gottes auf die Welt ist nur eine mittelbare. Die Seele des Menschen ist unsterblich. Gegen die Angriffe des C. auf das Christentum, dem er alles Mögliche vorwirft, schrieb Origenes (s. d.) eine Apologie.

Vgl. Th. Keim, Celsus' „wahres Wort", 1873. — B. Aubé, Histoire des persécutions de l'église, 1878.

Cerdon (Kerdon) aus Syrien, um 140 n. Chr. in Rom. = Gnostiker.

Vgl. Irenaeus, *Ἔλεγχος τῆς ψευδωνύμου γνώσεως*, ed. Stieren, 1853, I. — Hippolytus, Refutationis omnium haeresium librorum decem quae supersunt, 1859. — A. Hilgenfeld, Cerdon und Marcion, Zeitschr. f. wissensch. Theol. XXIV, 1881.

Ceretti, P. = Von Hegel beeinflußt. — Schriften: Saggio circa la ragione logica di tutte le cose, 1888 ff. — Vgl. Nussbaum, C.'s phil. Syst., 1906.

Cerinthus (Kerinthos), um 115 n. Chr. in Kleinasien. = Gnostiker, der den Judengott vom höchsten Gotte unterscheidet.

Vgl. Irenaeus u. Hippolytus (s. Cerdon), ferner A. Wurm, Cerinth, Theol. Quartalsschrift, 1904.

Cesca, Giovanni, geb. 1859 in Messina. = C. betont die Aktivität des Geistes und vertritt einen „Humanismus", eine dem Leben und Handeln dienende Philosophie.

Schriften: L'origine del principio di causalità, 1892. — La religione morale dell'

umanità, 1902. — La filosofia della vita, 1903. — L'attività psichica, 1904. — La filosofia dell' azione, 1907. — Die Lehre vom Selbstbewußtsein, Viertelj. f. wissensch. Philos. 11. Bd 1887, u. a. (auch Schriften über Lotze, Wundt u. a.).

Chairemon. Stoiker, Lehrer Neros und vielleicht Vorsteher einer Schule in Alexandria.

Chalybaeus, Heinrich Moritz, geb. 1796 zu Pfaffrode (Sachsen), Prof. in Kiel, gest. 1862 in Dresden. = C. gehört zu jenen Gegnern Hegels, welche neben der Immanenz Gottes dessen Transzendenz und Persönlichkeit betonen. Gott ist Einheit von Denken und Sein, absoluter Wille, absolute Persönlichkeit (Wissensch. S. 285). Philosophie ist die „Wissenschaft, durch denkende Erkenntnis die Wahrheit hervorzubringen". Sie ist nicht nur theoretisch, sondern auch Wille zur Weisheit, zur Realisierung des menschlichen Zwecks.

Schriften: Historische Entwicklung d. spekulat. Philosophie von Kant bis Hegel, 1839, 5. A. 1860. — Phänomenologische Blätter, 1841. — Die moderne Sophistik, 1843. — Entwurf eines Systems der Wissenschaftslehre, 1846. — System d. spekulat. Ethik, 1850. — Philos. u. Christentum, 1853. — Fundamentalphilos., 1861.

Chamberlain, Houston Stewart, geb. 1855 in Portsmouth, lebte früher in Wien, jetzt in München, naturalisierter deutsch schreibender Engländer. = Von Plato, Goethe, der Romantik beeinflußt, vertritt Ch. eine organisch-teleologische Weltanschauung (Wirksamkeit der „Idee" im Lebensprozesse). In der Geschichte ist die „Rasse" von höchster Bedeutung; Träger höchster Kultur ist der „Germane" (Grundl. d. 19. Jahrh. I, 16 ff., 481 ff.), dem der „Jude" als minderwertig gegenübergestellt wird.

Schriften: Die Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts, 1889, 8. A. 1907. — J. Kant, 1905; 2. A. 1908. — Arische Weltansch., 2. A. 1906 u. a.

Champeaux s. Wilhelm von Ch.

Charlier s. Gerson.

Charron, Pierre, geb. 1541 in Paris, Kanzelredner, Kanonikus, gest. 1603 in Paris.

Ch. ist ein von Montaigne beeinflußter Skeptiker. Die Weisheit besteht in Selbsterkenntnis und in dem auf ihr beruhenden Handeln. Weisheit ist es, sich naturgemäß zu verhalten („consentir à la nature"), sich in die Ordnung der Natur einzufügen, sich durch nichts fesseln zu lassen und seine innere Freiheit zu bewahren. Eine sichere Erkenntnis des Wesens der Dinge ist weder durch Erfahrung, noch durch Vernunft möglich. Die Wahrheit ist für uns nicht erreichbar; sie ist in Gott, der Mensch aber „ne fait et n'entend rien à droit, au pur et au vrai comme il faut" (De la sag. I, 14). Wir müssen daher unser Urteil suspendieren, uns mit Wahrscheinlichkeit begnügen, um die leidenschaftslose Geistesruhe zu erlangen. Das sittlich Gute ist das Naturgemäße und beruht subjektiv nur auf der Gesinnung. Sittlichkeit, Rechtschaffenheit („preud'hommie") beruht nicht auf Religion, sondern diese auf jener. Der Atheismus ist zu bekämpfen; der Glaube ersetzt das Wissen.

Schriften: Trois vérités contre tous athées, 1594. — Hauptwerk: De la sagesse,

1601, 2. éd. 1604 (modifiziert); deutsch 1801. — Oeuvres, 1635. — Vgl. L. Wessel, Die Ethik Ch.'s, 1904. — R. Richter, Der Skeptizismus in d. Philos. II, 1908.

Chartres s. Bernhard von Ch.

Chateaubriand, Vicomte de, 1769—1848. = Gegner der Aufklärung, der die (katholische) Religion als Bedingung der menschlichen Höherentwicklung ansieht.

Schriften: Génie du Christianisme, 1802, 1836.

Chauvin, Etienne, geb. 1640 in Nîmes, Prof. am französischen Gymnasium in Berlin, gest. 1725. = Kartesianer.

Schriften: Lexicon rationale, 1692, 1713.

Cherbury s. Herbert.

Chiapelli, Alessandro, geb. 1857 in Pistoja. = Von Kant beeinflußter Idealist.

Schriften: Nuovi studi sul criticismo, 1885, u. a.

Christiansen, Broder. = Rickertscher Standpunkt. — Schriften: Erkenntnistheorie u. Psychologie d. Erkennens, 1902. — Philos. d. Kunst, 1909.

Chrysippos, geb. um 281 v. Chr. in Soloi oder Tarsus (Kilikien), Nachfolger des Kleanthes in der Stoa (Athen), gest. um 208 v. Chr. = C. ist der Systematiker des Stoizismus und soll über 700 Bücher verfaßt haben, von denen nur Fragmente erhalten sind.

Vgl. J. v. Arnim, Stoicorum veterum fragmenta, 1903. — Über die Lehre des Chrysipp vgl. Stoiker.

Chwolson, russischer Physiker. = Betonung des Entropie-Satzes u. a. Schriften: Hegel, Häckel, Kossuth u. d. zwölfte Gebot, 1906. (Gegen Häckel.)

Cicero, M. Tullius, der berühmte Redner, geb. 106 v. Chr. in Arpinum, wurde durch Phädrus mit der Epikureischen Philosophie, durch Philon von Larissa mit den Lehren der neueren Akademie, durch Diodotos mit dem Stoizismus bekannt. 78—77 v. Chr. lebte er in Athen, wo er Antiochos von Askalon hörte, dann in Rhodos, wo er Schüler des Posidonius war. Seit 54 lebte er, schriftstellerisch tätig, auf seinem Landgute Tusculum. Er starb 43 v. Chr.

C. ist in seinen Arbeiten (die vielfach nur Bearbeitungen griechischer Schriften sind) besonders von der neueren Akademie und deren gemäßigtem Skeptizismus, in der Ethik von den Stoikern abhängig, daneben von Plato, Aristoteles u. a. Für die Ausbildung der lateinischen philos. Terminologie ist er von Bedeutung; in ethisch-rechtsphilosophischer Hinsicht hat er bis in die neuere Zeit hinein gewirkt. Die Philosophie ist ihm vor allem eine praktisch-sittlichen Zwecken dienende Wissenschaft; sie ist Erkenntnis der menschlichen und göttlichen Dinge und der Prinzipien der Dinge, Studium der Weisheit (De finibus II, 2; V, 3). Ein sicheres Kriterium der Wahrheit gibt es nicht, aber das Dasein Gottes und die Gültigkeit des Sittlichen ist uns durch die Übereinstimmung aller Völker („consensus gentium") und durch gemeinsame („notiones communes") und angeborene Begriffe („notiones innatae") verbürgt (Tusc. disput. I, 24, 57; de legib. I, 8, 24.).

C. bekämpft den Atheismus und die Atomistik der Epikureer, sowie den blinden Zufall. Gottes Vorsehung waltet in der Welt. Die Seele des Menschen ist eine unkörperliche Natur (Academica IV, 39) und unsterblich (Tuscul. disp. I, 1. 2 ff.; I, 27. 66; I, 49). Das Sittliche („honestum") ist das zu Billigende (De fin. II, 14); es ist zugleich das sozial Nützliche (Über d. Pflichten, S. 25 ff., 162 ff.). Wenn wir dem Naturgesetz folgen, so folgen wir damit dem uns angeborenen göttlichen Gesetz, der rechten Vernunft. Die Tugend ist „perfecta ratio", vollkommene Vernunft und vollkommene Natur; die Glückseligkeit ist durch sie schon gegeben. Strenge Pflichterfüllung ist zu fordern, ebenso Unterdrückung der Leidenschaften.

Schriften (zum Teil unvollständig erhalten): De re publica. — De legibus. — Paradoxa Stoicorum. — Academica I u. II. — De finibus bonorum et malorum. — Hortensius sive de philosophia. — Tusculanae disputationes. — De natura deorum. — Cato maior sive de senectute. — De fato. — Laelius sive de amicitia. — De divinatione. — De officiis (Über die Pflichten, Reclam). — De virtutibus libri fragmenta coll. — Opera philosophica, 1881. — CICEROS philos. Schriften, deutsch 1840—41. — R. HIRZEL, Untersuchungen zu Ciceros philos. Schriften, 1877—83. — SCHMEKEL, Phil. d. m. Stoa, 1892.

Cieszkowski, August von, 1814—1895, Pole. = Geschichtsphilosoph, von Hegel beeinflußt. Die Geschichte hat drei Phasen, deren dritte die des Willens und der Tat ist; sie ist der dialektische Entwicklungsprozeß des Weltgeistes. C. bekämpft aber den Pantheismus und erklärt sich für die Persönlichkeit Gottes und die Unsterblichkeit der Seele.

Schriften: Prolegomena zur Historiosophie, 1838, 2. A. 1908. — Gott und die Palingenesie, 1842 (deutsch) und polnische Schriften.

Claparède, Ed., Prof. in Genf. = Gegner der rein assoziationistischen Psychologie. Der Prozeß des Assoziierens selbst fällt nicht ins Bewußtsein. Simultane Bewußtseinsinhalte haben die Tendenz, sich zu assoziieren.

Schriften: L'association des idées, 1902. — Psychol. de l'enfant, 1909 u. a.

Clarke, Samuel, geb. 1675 in Norwich, studierte in Cambridge Mathematik und Philosophie, später Theologie, trat energisch für Newtons Lehren ein, wurde Pfarrer in London und starb 1729.

In theoretischer Beziehung schließt sich Cl. an Newton an; wie dieser betrachtet er den Raum als das „Sensorium Gottes". Das Dasein Gottes, die Unsterblichkeit der Seele, die Willensfreiheit sucht er sicherzustellen. In seiner Ethik nimmt er einen intuitionistisch-objektivistischen Standpunkt ein. Das Sittengesetz ist von unserem Willen unabhängig und beruht letzten Endes auf dem Willen Gottes, der die Welt nach (in der Natur der Dinge selbst liegenden) bestimmten Verhältnissen und Gesetzen eingerichtet hat, die zur Harmonie des Ganzen zusammenwirken sollen. Es ist nun oberstes Sittengesetz, die Dinge ihrer Eigenart gemäß nach ihrem Verhältnis zu anderen Dingen und zur Weltharmonie zu behandeln (Works II, 60 ff.). Auf der Angemessenheit („fitness") der Verhältnisse der Dinge und deren Behandlung beruhen unsere Pflichten. Unsere Nebenmenschen sind als vernünftige Wesen zu behandeln und daher Selbstzwecke.

Schriften: A demonstration of the being and attributes of God, 1705—6; deutsch 1756. — A discourse concerning the unchangeable obligations of natural religion, 1708. — Remarks upon a book entitled a philosophical enquiry concern. hum. liberty, 1715. — Cl.s Briefwechsel mit Leibniz in: A collection of papers, 1717; deutsch 1720. — Works, 1738—42. — Vgl. R. Zimmermann, Cl.s Leben u. Lehre, 1870.

Class, Gustav, geb. 1836 in Niesky (Oberlausitz), Prof. in Tübingen und Erlangen, gest. 1908.

C. ist ein von Kant und Lotze beeinflußter Vertreter des ethischen Idealismus und Spiritualismus. Die Wirklichkeit ist an sich ein Reich des Geistes, beherrscht vom absoluten, aber persönlichen göttlichen Geist, der Einheit von absolutem Denken und absolutem Ich. Die menschlichen Seelen sind unsterblich. Soweit sie individuell sind, ist ihr Leben ein „personalistisches", sofern sie von geistigen, gedanklichen Inhalten erfüllt und bewegt sind, ist es „sachlich". Geistige, historische Inhalte sind lebensvolle Gedankensysteme von überindividueller Geltung und Macht, aber nur in lebendigen Geistern bestehend, von ihnen erfaßt und gedacht. Religion, Recht und Moral, Kultur sind die drei Ideen, aus denen sich unbedingt gebietende Imperative ergeben und welche, als Ideale, die freie Entwicklung des Menschlichen leiten. Mit den Geistern und deren Inhalten hat es die „Pneumatologie" zu tun. Gott offenbart sich uns im Gefühl der Abhängigkeit von ihm.

Schriften: Ideale und Güter, 1886. — Untersuchungen zur Phänomenologie u. Ontologie d. menschlich. Geistes, 1896. — Die Realität d. Gottesidee, 1904. — Vgl. H. Rust, G. Class' Philosophie, 1909.

Classen, August. = Anwendung der Kant'schen Erkenntnislehre auf die Psychophysiologie des Sehens.

Schriften: Physiologie d. Gesichtssinnes, 1877. — Wie orientieren wir uns im Raume durch d. Gesichtssinn, 1879.

Clauberg, Johann, geb. 1622 in Solingen, Prof. in Herborn und Duisburg, gest. 1665. = Kartesianer, der sich durch die Zurückführung der Wechselwirkung zwischen Leib und Seele auf den Willen Gottes dem Okkasionalismus eines Geulincx u. a. nähert. Die Welterhaltung betrachtet er als andauernde Schöpfung.

Schriften: Differentia inter philos. Cartesianam et vulgarem, 1651. — Logica vetus et nova, 1654, 1658. — Ontosophia, 1656. — Physica contracta, 1664. — Opera, 1691.

Claudianus Mamertus, um 470 n. Chr., Presbyter zu Vienne (Frankreich). = Von Augustinus beeinflußt, zum Teil auch vom Neuplatonismus bekämpft er die Lehre von der Materialität der Seele, die er als unkörperlich, der Räumlichkeit nicht unterworfen, einheitlich, rein qualitativ und intensiv sich verändernd auffaßt. Die Seele ist in ihrem Leibe ganz und umfaßt den Körper (De stat. an. I, 15 u. ff.; II, 7; III).

Schriften: De statu animae, 1520, 1655, 1855. — Opera, 1876 f. — Vgl. M. Schulze, Die Schrift d. Cl. M., 1883.

Clemens Alexandrinus, Titus Flavius, aus Athen (oder Alexandrien),

in Alexandrien Schüler des Pantänus, floh infolge einer Christenverfolgung nach Kappadokien, gest. 211 n. Chr.

Cl., der Lehrer an der Katechetenschule zu Alexandrien war, ist nebst Origenes der bedeutendste Vertreter der orthodoxen Gnosis, welche ihre Aufgabe darin setzt, den Glauben zum Wissen zu erheben, die Lehren der Religion und die Geschichte des Christentums selbst philosophisch zu begreifen und zu begründen, ohne aber (wie die „häretischen" Gnostiker) historisch-religiöse Momente und Prozesse metaphysisch-theosophisch zu hypostasieren. Beeinflußt ist Cl. besonders von Plato, Aristoteles und den Stoikern, auch von Philo Judaeus.

Nach Cl. stammt alle Erkenntnis vom göttlichen Logos her, welcher schon die Juden, aber auch Heiden — die großen Philosophen (besonders Plato) — erleuchtet hat. Die Philosophie ist daher nicht zu verachten, sondern vielmehr zur Vollendung des Glaubens zu verwerten. Der Glaube ist der Prüfstein der Erkenntnis, diese darf ihm nicht widersprechen, aber erst die „Gnosis", die klare Erkenntnis alles dessen, was im Glaubensinhalt liegt, ist das Höchste. Der Glaube enthält einen freien Willensakt der Zustimmung (vgl. Strom. II, IV, VI, VII). Gott ist über alle endlichen Prädikate erhaben, sogar über die Einheit; erkennbar ist eigentlich nur Gott als der Logos. Dieser ist vom Vater zeitlos geschaffen, das Urbild der Welt, alles durchdringend und erkennend, die Einheit der Ideen und göttlichen Kräfte. Die menschliche Seele besteht aus einem leiblichen und vernünftigen Teil (Strom. VI, 16). Der Gnostiker, d. h. der Weise, überwindet das Sinnliche und Weltliche und strebt nach geistiger Vereinigung mit Gott, in dem seine Seele ruht.

Schriften: *Λόγος προτρεπτικός πρὸς Ἕλληνας* (Ermahnungsrede an die Hellenen). *Παιδαγωγός* (Erzieher). *Στρωματεῖς* („Teppiche"). Opera, 1550, 1831—34, 1869, 1905 f.; bei Migne T. VIII—IX. — Fragmente verlorener Schriften in: Supplementum Clementinum, 1884 — Vgl. F. J. WINTER, D. Ethik des Cl. von Al., 1882. — P. ZIEGERT, D. Psychol. d. Cl. Al. 1892, 1894. — ERNESTI, Die Ethik des C., 1902.

Clementinen heißen die (fälschlich dem Clemens Romanus zugeschriebenen) „Rekognitionen" und „Homilien", zwei philosophisch-theologische Schriften (um 200 n. Chr.). = In diesen Schriften wird die Einheit des Juden und Christentums betont, die Formen einer ursprünglichen reinen Religion sind, welche schon Adam besessen hat und die verschiedentlich offenbart wurde. Juden und Christen verehren nur einen Gott, den Schöpfer der Welt; das Christentum ist nur die Vollendung und Erweiterung des Judentums. Auf die Befolgung der göttlichen Gesetze kommt es an. Die Welt baut sich aus einer Reihe von Gegensätzen auf.

Schriften: Cl. Romanis quae feruntur homiliae, 1854. — Clementina, ed. P. de Lagarde, 1865. — Recognitiones Cl., 1838. — Vgl. G. UHLHORN, Die Homil. und Rekognit. d. Cl. Rom, 1854.

Clifford, William Kingdon, 1845—1879, Mathematiker und Philosoph. Cl. ist Evolutionist und idealistischer Positivist (ähnlich wie Mach u. a.). Das Physische, Materielle ist ihm Erscheinung eines Psychischen. Die Dinge bestehen an sich aus psychischen Atomen. Aus diesem „Seelenstoff" (mind-stuff) setzen sich die Empfindungen zusammen. „Ein bewegtes Teilchen

der Materie besitzt weder Seele noch Bewußtsein; aber es nennt ein kleines Stückchen Seelenstoff sein eigen." Erst in der komplizierten Verbindung zu organischer Substanz, zum Nervensystem bilden die psychischen Elemente das eigentliche Seelische (Gefühl usw.) und ein Bewußtsein. Die aus Seelenstoff zusammengesetzten Empfindungen (feelings) existieren objektiv, als das „Ding an sich" der Materie. Sie bedürfen keines Trägers, sind selbständig. Die Physik hat es mit „wirklichen oder möglichen Empfindungen" zu tun. Unsere Vorstellungen sind unvollkommene Repräsentationen derselben, ihnen aber ähnlich. Ein „Objekt" ist nur eine Gruppe von Empfindungen, von Veränderungen in meinem Bewußtsein. Die Empfindungen anderer Subjekte kann ich nicht zum Objekt meiner Wahrnehmung machen, ich folgere sie aber und projiziere sie aus mir heraus als „Ejekte", von denen eben ein Teil unpersönlich, an sich existiert.

Schriften: Seeing and Thinking, 1879. — Lectures and Essays, 1879, 2. ed. 1886 (darunter: „On the Nature of Things in themselves"; deutsch 1903). — The Common Sense of the Exact Sciences, 1885. — Über d. Ziele u. Werkzeuge des wissensch. Denkens, 1896. — The Ethics of Belief, deutsch: Wahrhaftigkeit, 1909.

Clodius, Chr. Aug. Heinr., geb. 1772 in Altenburg, Prof. in Leipzig, gest. 1836 in Leipzig. = Erst Anhänger Kants, dann Jacobis.

Schriften: Grundriß d. allgemeinen Religionslehre, 1808. — Gott in der Natur, in der Menschengeschichte und im Bewußtsein, 1818—22.

Cocceji, Heinrich v., 1644—1719. = Wie sein Sohn Samuel v. C. (1679—1755) führt er das Naturrecht auf den göttlichen Willen zurück.

Schriften: Juris publici prudentia, 1695. — Anatomia iuris gentium, 1718. — Prodromus instit. gentium, 1719.

Cohen, Hermann, geb. 1842 in Coswig (Anhalt), Prof. in Marburg.

C. ist das (von Plato, aber auch von Fichte und Hegel beeinflußte) Haupt des Neukantianismus rationalistischer Richtung, der seine Anschauungen allmählich zu einem über Kant hinausgehenden „methodischen Idealismus" entwickelt hat. Nachdem C. in seinem Kant-Buche die rein logische (nicht psychologische) Bedeutung des A priori und die Einheit des Bewußtseins betont, sowie dargelegt hatte, daß es sich bei Kant um eine Theorie der Erfahrung handle, gibt er im ersten Teile seines Systems eine objektive, nicht von den Vorgängen im Einzelbewußtsein ausgehende, antipsychologische, transzendentale Logik, die zugleich Erkenntnislehre und Ontologie ist, da das Sein nichts anderes ist als Denken (bezw. Gedachtsein). Die Logik (bezw. der „methodische Idealismus") geht von den „sachlichen Werten der Wissenschaft, den reinen Erkenntnissen" aus, nimmt nichts als gegeben an, was nicht durch das Denken als solches bestimmt ist, fängt also nicht (wie Kant) bei der Sinnlichkeit, sondern mit dem Denken an. Die Logik ist „Logik des Ursprungs", indem sie aus dem im Denken gesetzten Infinitesimalen als dem Ursprung aller Realität die reinen Erkenntnisse ableitet. Der Ursprung ist das „Denkgesetz der Denkgesetze". Die Logik muß „Logik der mathematischen Naturwissenschaft" sein, die Begriffe als Erzeugnisse des reinen Denkens begreifen. Sie ist die

„Logik des Idealismus". Die Idee ist ihr die „Hypothesis", die Grundlegung alles Erkennens und Seins, das wahrhafte Sein, das zugleich Denkinhalt ist; denn im Sein darf kein Problem stecken, „für dessen Lösung nicht im Denken die Anlage zu entwerfen wäre". Indem das Denken die „Grundlagen des Seins" setzt und sich selbst zur Rechenschaft zieht, wird die Logik „Dialektik". „Nur das Denken kann erzeugen, was als Sein gelten darf", es muß den „Ursprung" alles Inhalts in sich selbst legen und finden. Der Inhalt des Denkens ist nicht der Stoff des Bewußtseins, sondern „Einheit". „Die Einheit des Urteils erzeugt die Einheit des Gegenstandes in der Einheit der Erkenntnis." Das Bewußtsein ist eine Kategorie; der Geist ist Bewußtsein sofern er Wissenschaft erzeugt. Die Einheit des Bewußtseins, der „transzendentalen Apperzeption" ist nichts Subjektives, sondern die objektive „Einheit des wissenschaftlichen Bewußtseins", sie ist den Kategorien nicht übergeordnet, sondern entfaltet sich im System der Kategorien selbst.

Die Kategorien sind nicht angeborene Begriffe oder der Erfahrung vorangehende psychische Funktionen des Subjekts, sondern sie sind Produkte des Urteils und zugleich die Grundlagen, Bedingungen und Voraussetzungen der Wissenschaft. Sie sind „die Grundformen, die Grundrichtungen, die Grundzüge, in denen das Urteil sich vollzieht". „Die Kategorie ist das Ziel des Urteils, und das Urteil ist der Weg zur Kategorie." Die Logik ist eine „Logik des Urteils". Das Urteil „erzeugt die sachlichen Grundlagen, als die Voraussetzungen der Wissenschaft". Das Urteil tritt in vier Klassen auf: Urteile der Denkgesetze (Ursprung, Identität, Widerspruch), der Mathematik (Realität, Mehrheit, Allheit), der mathematischen Naturwissenschaft (Substanz, Gesetz, Begriff), der Methodik (Möglichkeit, Wirklichkeit, Notwendigkeit). Eine Urteilsart kann also eine Mehrheit von Kategorien enthalten und eine Kategorie kann zugleich in mehreren Urteilen enthalten sein. Die Kausalität beruht nicht auf Sukzession, sondern auf „Erhaltung" eines Vorganges im andern. Die Substanz bedeutet „Immanenz der Erhaltung in der Bewegung", die „Hypothesis" der Veränderungen. Auch Raum und Zeit sind Kategorien, ebenso die Zahl. Die Leistung des Raumes ist das im Urteil der Allheit erzeugte „Beisammen" und „Außen". „Das Äußere ist in der Tat das Innere; aber das Innere verwandelt sich zum Äußern in dem Fortschritt des Erzeugens von Zeit zum Raum." „Die Allheit im Denken erzeugt die des Raumes." Die Gegenwart ist ein Moment des Raumes. Das Charakteristikum der Zeit ist die „Antizipation". „Die Zukunft enthält und enthüllt den Charakter der Zeit. An die antipizierte Zeit reiht sich, rankt sich die Vergangenheit. Sie war nicht zuerst; sondern zuerst ist die Zukunft, von der sich die Vergangenheit abhebt." Die Zeit ist so die „Kategorie der Antizipation". Sukzession und Zugleichsein sind nicht „gegeben", sondern werden denkend erzeugt. Die Zeit wird, als das gleichförmige Urmaß, zum Träger der Kontinuität. Die Zahl hat ihren Ursprung in der Einheit des Bewußtseins. Das „Urteil der Realität" erzeugt die Zahl als Kategorie, als Mittel für die Erzeugung des Gegenstandes, als Fundament, in welchem der Gegenstand seine Realität empfängt. Indem die Zahl den objektiven Inhalt erzeugt, darf sie das Sein bedeuten. Auf Mathematik

muß alles reduziert werden können, was als Naturwirklichkeit soll behauptet werden können. Die Axiome der Mathematik sind Erzeugnisse des reinen Denkens, und so wurzelt alles Sein im Denken. Auch die „Mehrheit" wird als Einheit des Denkens erzeugt. In den Zahlen erzeugt die Zeit einen „Kosmos des reinen Denkens", die „Einheiten der Mehrheit". Auch der Zweck ist eine Kategorie, eine Methode. Die Naturwissenschaft als solche muß aber streng kausal-mechanisch verfahren; hier hat der Zweckbegriff nur regulative Bedeutung.

Alles Sein ist „Sein des Denkens". Die Realität hat ihren Ursprung im Denken. Das Unendlichkleine ist „Grund und Werkzeug des realen Gegenstandes", in ihm wird als seinem Ursprunge das Endliche gegründet (Prinz. d. Infin. S. 30, 133 f.). Realität, die von der „Wirklichkeit" zu unterscheiden ist, ist eine besondere Leistung des Denkens. „Daß ich ein Element selbst an und für sich setzen darf, das ist das Desiderat, welchem das Denkmittel der Realität entspricht." Realität bedeutet „intensive Größe". In der Gewißheit der Infinitesimal-Analysis ruht die Gewißheit der Wissenschaft, die Objektivierung der Empfindung, ihr „Entsatz" durch ein rein gedanklich bestimmtes Element (Atom u. dgl.).

Wie die Logik auf dem reinen Denken, so beruht die Ethik auf dem (mit der praktischen Vernunft identischen) reinen Willen. Sie ist die „Logik der Geisteswissenschaften", die Prinzipienlehre der Rechts- und Staatsphilosophie, auf die Rechtswissenschaft orientiert, indem sie sich selbst als Rechtsphilosophie durchführen muß. Die Ethik ist Ethik des „reinen Willens", ihre Methode ist nicht psychologisch, sondern transzendental. Der reine Wille vollzieht sich in der Handlung, und so kommt es nicht bloß auf die Gesinnung an. Als „Willensgefühl" bildet der Affekt einen Bestandteil der Willenshandlung. Der sittliche Wille geht auf Einheit im Wollen (Gesinnung) und Handeln. Nur in Recht und Staat ist Sittlichkeit möglich; das sittliche Ideal wird nur in der Gemeinschaft realisiert, in welcher erst die rechte Einheit des Willens zur Geltung kommt. Der Gesamtwille ist der „geeinte repräsentative, ideale Wille". Die Einheit des Menschen ist nur in der Allheit des Staates gesichert. In der juristischen Person des Staates wird das Selbstbewußtsein zur ethischen Person. Die fundamentale Tugend des Staates ist die Gerechtigkeit. Durch das Recht wird das ethische Subjekt zum Objekt der Geschichte. Die Kontrollinstanz aller Tugenden ist die Humanität, das „Grundgesetz der sittlichen Harmonie". Auf ein „Reich der Zwecke" strebt alle sittliche Entwicklung hin. Die „Gemeinschaft autonomer Wesen" ist der Inhalt des formalen Sittengesetzes (Kants Begründ. d. Ethik, 2. A. S. 227). Das sittliche Wesen ist Zweck an sich, Endzweck. Der reine Wille ist der autonome, freie Wille, der niemals bloß Mittel, sondern immer zugleich Zweck ist. „Die Autonomie, die eigene, allgemeine Gesetzgebung, ist Autotelie." Im ethischen Sollen wird eine „sytematische Verbindung autonomer Wesen" zum „Reich der Zwecke". — Das sittliche Ideal wird durch die Idee Gottes insofern gestützt, als diese die Verbindung zwischen Natur und Sittlichkeit herstellt. Gott ist das „Zentrum aller Ideen, die Idee der Wahrheit", die Bürgschaft des Sieges des Guten. Die Idee

des Menschen als Selbstzweck führt zu einem ethischen Sozialismus (vgl. Einleit. m. kritischem Nachtrag zu F. A. Langes Gesch. d. Materialismus, 1896, S. LXV ff.).

Schriften: Kants Theorie d. Erfahrung, 1871; 2. A. 1885. — Kants Begründ. d. Ethik, 1877; 2. A. 1910. — Das Prinzip der Infinitesimalmethode, 1882. — Kants Begründ. d. Ästhetik, 1889. — Einleit. m. krit. Nachtrag zu F. A. Langes Geschichte d. Materialismus, 1896, 3. A. 1908. — Sytem d. Philos.: I. Logik der reinen Erkenntnis, 1902. II. Ethik d. reinen Willens, 1904; 2. A. 1907. — Religion u. Sittlichkeit, 1907. — Kommentar zu J. Kants Krit. d. rein. Vernunft, 1907 (Philos. Bibl.), u. a.

Cohn, Jonas, geb. 1869 in Görlitz, Prof. in Freiburg in Br.

Die Ästhetik ist nach C. eine kritische Wertwissenschaft, für welche die Psychologie nur eine Hilfswissenschaft ist. Der ästhetische Wert hat „Forderungscharakter", will allgemeingültig sein. Das Schöne tritt da auf, wo der „Ausdruck" gänzlich in der Form sich offenbart.

In erkenntnistheoretischer Beziehung weist C. Verwandtschaft mit Rickert auf. Die Logik und Erkenntnistheorie ist nicht auf Psychologie zu basieren. Die Erkenntnistheorie fragt, „was muß gelten oder vorausgesetzt werden, damit sie, sei es Erkenntnis überhaupt, sei es eine bestimmte Art von Erkenntnis, möglich ist"; es handelt sich hier um eine rein logische Genese, ein Aufsteigen von den Folgen zum Grunde. Die Grundsätze des Erkennens sind von Werten und Zielen abhängig. Der „Satz der Immanenz" besagt, daß „alles, was erkannt werden soll, unter den Bedingungen der Erkenntnisformen stehen muß". „Alles zu Erkennende und alles Erkannte steht unter den Bedingungen des erkennenden Ich." Aber nicht um das psychologische, individuelle Ich handelt es sich hier, sondern um das reine Erkenntnissubjekt, um ein ideales Ich, welches Norm und Ziel des Erkennens ist. „Im Erkennen strebt das individuelle Ich danach, sich von seiner Individualität zu befreien." Es will sich auf den Standpunkt des überindividuellen Ich erheben, welches nie bloßes Objekt sein kann, sondern als „Einheit der Formen alles zu Erkennenden" vorausgesetzt wird (vgl. Kants „Bewußtsein überhaupt", Rickerts „erkenntnistheoretisches Subjekt"). Eine metaphysische Existenz hat dieses reine Ich nicht. Dingheit und Einheit sind Erzeugnisse dieses Ich, welches also selbst kein Ding ist (vgl. Fichte). Die Ichheit ist die „Zusammenfassung zur Einheit einer Forderung". Voraussetzung des Erkennens ist „das zur Möglichkeit des Erkennens teleologisch Geforderte". Ziel des Erkennens ist stets ein Zusammenhang; reines Erkenntnisziel ist ein Urteilszusammenhang. Die „ideale Erlebniswirklichkeit" ist das überlogische Erkenntnisziel, der Zusammenhang aller Wertgebiete. Unter einem „Wertgebiet" versteht C. den „Inbegriff alles dessen, was durch die Beurteilung nach einem Wert zusammengehalten wird". Der zusammenhaltende Wert ist der „leitende Wert". „Wahrheit ist der leitende Wert des Erkenntnisgebietes; wahr ist das Urteil als Ergebnis, nicht das Urteilen. Urteile sind die einzelnen Gegenstände oder Bestandteile des Wertgebietes der Erkenntnis, auf die der leitende Wert Wahrheit anwendbar ist." Wo der Gegenstand des Wertes durch eine Tätigkeit erreicht werden kann, wird er Ziel.

Schriften: Geschichte d. Unendlichkeitsproblems im abendländ. Denken I, 1896. — Beitr. z. Lehre von d. Wertungen, Zeitschr. f. Philos., 1897. — Allgemeine Ästhetik, 1901. — Psychologie u. kritische Begründung der Ästhetik, Archiv f. systemat. Philos. X, 1904. — Voraussetzungen u. Ziele d. Erkennens, 1908. — Führende Denker, 1907, u. a.

Coit, Stanton, geb. 1857, lebt in London, einer der Begründer der Gesellschaft für ethische Kultur.

Schriften: Die ethische Bewegung in der Religion, deutsch 1890.

Colajanni. Napoleone, geb. 1847 in Castrogiovanni, Prof. der Statistik in Neapel. = C. betont die soziale Bedingtheit des Verbrechens.

Schriften: Criminologia sociale, 1889. — Socialismo e Sociologia criminale, 1884.

Collard, s. Royer.

Collier, Arthur, geb. 1680 bei Salisbury, studierte in Oxford, als Pfarrer 1732 gest.

C. ist von Malebranche (und J. Norris) beeinflußt und hat schon 1708 (in einer ungedruckten Abhandlung) einen dem Berkeleyschen ähnlichen Immaterialismus und Idealismus vertreten. Wahrnehmungsobjekte gibt es nur in Abhängigkeit vom Empfinden („in dependance on its respective faculty"), nur in Beziehung zu einem Bewußtsein („respectively on the mind"). Alles Sein der Dinge ist immanent („inexistence in mind"), Vorgestelltsein. Eine unabhängig existierende materielle Außenwelt würde zu Widersprüchen führen und unwahrnehmbar sein (Clav. univ. p. 3 ff., 64). Die Körper sind nur Vorstellungen in den vorstellenden Geistern, von Gott in ihnen geordnet bewirkte Wahrnehmungsinhalte.

Schriften: Clavis universalis or a new inquiry after truth, being a demonstration of the non-existence or impossibility of an external world, 1713, 1837, 1910; deutsch 1756. — Vgl. A. Kowalewski, Krit. Analyse von A. C.s Clav. univ. 1897.

Collins, Anthony, geb. 1676 zu Heston, gest. 1729 als Schatzmeister. = C. ist von Locke beeinflußt und eines der Häupter der englischen „Freidenker" und „Deisten". Er tritt energisch für das den Autoritäten gegenüber freie, selbständige Denken ein, das für die Religion nicht gefährlich, sondern geradezu nützlich und notwendig sei. Seine Anschauungen riefen viele Diskussionen (auch in Deutschland) und Gegenschriften hervor, so besonders (1710) von seiten des Philologen R. Bentley (als Philelutherus Lipsiensis).

Schriften: A discourse of freethinking, 1713; französ. 1714 (Hauptschrift). — Philosophical enquiry concern. hum. liberty, 1715. — A discourse of the grounds and reasons of the Christian religion, 1724. — Liberty and Necessity, 1729. — Vgl. Thorschmid, Krit. Lebensgesch. A. C.s, 1755.

Collyns-Simon s. Simon.

Commer, Ernst, geb. 1847 in Berlin, Prof. d. Theol. in Wien. = Katholisch-scholastischer Standpunkt.

Schriften: Die philos. Wissenschaft, 1882. — System d. Philosophie, 1883—86. Logik, 1897. — Immerwährende Philosophie, 1900.

Comte, Auguste, geb. 19. Jan. 1798 in Montpellier, studierte auf dem Lyceum und der polytechnischen Schule, gab dann in Paris Privatunterricht, verkehrte 1818—22 mit Saint-Simon, von dem er zum Teil beeinflußt ist, hielt

seit 1825 private Vorträge über seine Philosophie, die er nach einem kurzen Aufenthalt im Irrenhaus wieder aufnahm, wurde 1833 Repetent für Mathematik und Mechanik an der Polytechnik, verlor aber diese Stelle bald und lebte als Privatmann, nachdem er (1845) die von ihm schwärmerisch verehrte Clotilde de Vaux kennen gelernt hatte, bis er 5. Sept. 1857 starb, von seinen Anhängern fast als Heiliger angesehen.

Comte ist der Begründer des neueren Relativismus und Positivismus (der Ausdruck stammt von ihm), d. h. einer metaphysikfreien, bloß auf Tatsachen der Erfahrung beruhenden, diese systematisch zusammenfassenden Philosophie. „Positiv" bedeutet hier tatsächlich, gewiß, objektiv gegeben. Die Philosophie in ihrem positiven Stadium ist „le système général des conceptions humaines". Es gibt nämlich drei Stadien in der Entwicklung der Wissenschaft („lois des trois états"; vgl. schon Turgot, St.-Simon), welche einen Fortschritt vom phantasiemäßigen zum wahrhaft wissenschaftlichen Denken darstellt. Das erste Stadium ist das theologische, in welchem die Naturvorgänge aus übernatürlichen (dämonischen, göttlichen) Willenskräften, also anthropomorphisch, erklärt werden. Im metaphysischen Stadium — das keineswegs noch überwunden ist — treten an die Stelle persönlicher Faktoren unpersönliche, abstrakte, logische Wesenheiten, Prinzipien, Kräfte, Ursachen. In der dritten Periode, der positiven, wird alles Metaphysische eliminiert; man erklärt nicht durch Rückgang auf unbekannte Faktoren (Kräfte, Ursachen), sondern beschreibt die empirisch beobachtbaren Zusammenhänge und Relationen, die Koëxistenzen und Sukzessionen, regelmäßigen, gesetzmäßigen Verbindungen der Phänomene selbst, über die wir nicht hinaus können. (Das einzige Absolute ist nach C., daß es nichts Absolutes gibt.) Die „coordination des faits observés" ist Ziel der Forschung. „Tout les bons esprits reconnaissent aujourd'hui que nos études réelles sont strictement circonscrites à l'analyse des phenomènes pour découvrir leurs lois effectives, c'est-à-dire leurs relations constantes de succession ou de similitude, et ne peuvent réellement concerner leur nature intime ni leur cause ou première ou finale, ni leur mode essentiel de production" (Cours I, 5 ff., 28). Die Wissenschaft dient praktischen Zwecken; sie will den Lauf der Dinge voraussehen und so beherrschen („voir pour prévoir"). C. betont aber dann auch die Ordnung der Tatsachen durch das Denken gemäß dem Prinzip der Denkökonomie (s. Mach), welche direkte Beobachtung erspart. Die Biologie geht vom Ganzen zu den Teilen und muß eine Einheit annehmen, zu welcher alles konvergiert, ein Ziel, dem alle Teile zustreben.

Nach dem Grade der Kompliziertheit und abnehmenden Allgemeinheit der Relationen ergibt sich eine Hierarchie der Wissenschaften, bei der jede folgende auf der vorangehenden basiert, indem sie sich auf deren Gesetzmäßigkeiten stützt, zugleich aber ihre Sondergesetzlichkeiten hat, so daß sie doch nicht restlos auf ihre Grundwissenschaft zurückführbar ist. Mathematik (die sicherste Wissenschaft, weil sie es mit dem Einfachsten und Allgemeinsten zu tun hat), die Grundlage der Naturwissenschaft, ferner Astronomie, Physik, Chemie, Biologie, Soziologie sind die sechs Grundwissenschaften. Zur Biologie gehört

auch (als ein Teil der Physiologie) die Psychologie, die nicht „introspektiv" sein kann, weil eine innere Selbstbeobachtung unmöglich ist (l. c. I, 30 ff., III. 766 ff.). Auf der Biologie fußt die komplizierteste und wichtigste Wissenschaft, die Soziologie (Ausdruck von Comte), die zugleich Ethik und Geschichtsphilosophie ist.

Die Methode der Soziologie (oder „physique social") muß die „positive" sein: Beobachtung, Analyse, Vergleichung, Induktion. Naturgesetze (biologisch-psychologischer Art) walten in der Gesellschaft. Die soziale Statik hat es mit den unveränderlichen Faktoren und Wechselbeziehungen der Gesellschaft zu tun, die soz. Dynamik mit deren Entwicklung, dem Fortschritt der Gesellschaften (nach dem Gesetze der „drei Stadien"). Die Gesellschaft ist ein „kollektiver Organismus", dessen Entwicklung durch das Naturmilieu bedingt ist. Diese Entwicklung ist eine geistige, in erster Linie eine intellektuelle, so aber, daß das Gefühl im Ethischen und Religiösen zur Geltung kommt. Der Mensch ist durchaus für das Gemeinschaftsleben bestimmt, nur in diesem entfalten sich seine Fähigkeiten. Der Intellekt wird im Laufe der sozialen Entwicklung immer mehr zum Herrscher über das rein Affektive. Den intellektuellen Stadien entsprechen die sozialen der Herrschaft der Priester und Könige, der Philosophen und Juristen, der Gelehrten und Industriellen, welche letzteren in der rechten Gesellschaftsordnung zugunsten der großen Massen regieren und wirtschaften sollen. Die sozialen Neigungen bedingen den Altruismus (Ausdruck von Comte), die Quelle aller Moral. Das Sittliche ist das sozial Heilsame (Cat. posit. p. 278 ff.).

Die Humanität ist das Objekt und Ziel aller Ethik und Religion, welche (nach Comtes späterer Lehre) „Menschheitsreligion" ist, nicht einen persönlichen Gott u. dgl., sondern das „große Wesen" (grand être), die Menschheit verehrt und deren großen Repräsentanten huldigt. Der „positive Kalender" enthält die Namen der großen Menschen, denen ein Kultus gewidmet wird; jährlich finden 84 Feste statt usw., es gibt neun Sakramente und es herrscht eine Art Ahnenkultus, der viel Schwärmerisches enthält, wie denn auch Comte sich ganz als Priester gab und (besonders seit seiner Begegnung mit Clotilde de Vaux) zum Mystiker wurde, der von der Mutter Erde als „großem Fetisch" und von einem neuen „Fetischismus" sprach, demgemäß der in allen Dingen sich manifestierende Wille und die überall wirksame Liebe zu verehren ist. In mancher Beziehung nahm C. Formen des Katholizismus in seine positivistische Religion hinein (Dreieinigkeit des „Großen Medium" = Raum, „Großen Fetisch" = Erde und „Großen Wesen" = Menschheit). Eine Unsterblichkeit gibt es nach C. nur als Erinnerung in den Nachkommen.

Der „Positivismus" hat in der Folge sich in Frankreich, England und Deutschland usw. verschieden entwickelt und ist von dem Positivismus im engeren Sinne wohl zu unterscheiden. Anhänger Comtes sind Laffitte, Littré u. a., im weiteren Sinne Taine u. a. (Vgl. Ueberweg-Heinze, Grundr. d. Gesch. d. Philos. IV.)

Schriften: Considérations philos. sur les sciences et les savants, 1825 (nebst anderen Abhandlungen in: Système de politique positive, 1851—54). — Cours de philos.

positive, 6 Bände, 1830—42, 5. éd. 1893—94; die letzten 3 Bände (Soziologie) auch deutsch (Hauptwerk), 1907. — Discours sur l'esprit positif, 1844, 1909. — Discours sur l'ensemble du positivisme, 1848. — Catéchisme positiviste 1852; deutsch 1891. — Synthèse subjective I (Syst. de logique positive). Lettres d'A. C. à J. St. Mill, 1877. — Vgl. J. RIG, Comtes posit. Philos., 1883—84. — H. SCHNEIDER, C.s Einleit. in d. posit. Philos., 1880. — LITTRÉ, A. C., 1863, 3. éd. 1877. — MILL, A. C., 1865; deutsch 1874. — LÉVY-BRUHL, La philos. d'A. C., 1900; deutsch 1902. — H. WÄNTIG, A. C. u. seine Bedeut. f. d. Entwickl. d. Sozialwissensch., 1895. — MEHLIS, Die Geschichtsphil. C.s, 1909.

Condillac. Etienne Bonnot de, geb. 1715 in Grenoble, wurde Abbé, verkehrte mit Diderot und Rousseau, will durch den Verkehr mit einem Fräulein Ferrand zu seinem Sensualismus gekommen sein, wurde Erzieher des Infanten Ferdinand, späteren Herzogs von Parma, für den er einen „Cours d'étude" (1755) in 13 Bänden schrieb, wurde Mitglied der französischen Akademie und starb 1780 auf seinem Landgute Flux bei Beaugency.

Von Locke ausgehend, hat C. den neueren Sensualismus begründet, indem er nur eine Quelle der Erkenntnis, die Sinnesempfindung annimmt, aus der auch die Vorstellungen der Lockeschen „reflexion" entspringen: „Le principal objet de cet ouvrage est de faire voir comment toutes nos connaissances et toutes nos facultés viennent des sens, ou, pour parler plus exactement, des sensations." An der Fiktion einer empfindungsfähigen Statue (vgl. Arnobius, Bonnet, Lamettrie u. a.), deren Sinne allmählich erwachen (zuerst der Geruchssinn), zeigt er, wie alle Vorstellungen und psychischen Vorgänge (Aufmerksamkeit, Vergleichen, Urteilen, Wille usw.) sich aus Empfindungen bilden, da es absolut nichts Angeborenes gibt. Die Empfindung selbst wandelt sich sukzessiv zur Aufmerksamkeit usw. um, alles ist nur „sensation transformée". Die Empfindung (Sinneswahrnehmung) schließt alle psychischen Fähigkeiten ein. Im Empfinden verhält sich die Seele rein passiv, aufnehmend, aber sie ist doch Bedingung des Empfindens, ist das Empfindende („c'est l'âme seule qui sent à l'occasion des organes"), ist eine immaterielle Substanz. In genetischer Weise zeigt C., wie als Spur der Empfindung die Erinnerung entsteht, wie die Verbindung von Empfindungen zum Vergleiche zwischen ihnen führt, wie durch Festhaltung des Gemeinsamen Begriffe entstehen, wie der Tastsinn den Gesichtssinn unterstützt und eine Rolle bei dem Bewußtsein der Existenz von Außendingen (Körpern) und bei der Bildung der Raumvorstellung spielt, wie Gefühl, Begierde, Wille, Vernunft usw. sich entwickeln, wie Erfahrung zustande kommt und verwertet wird u. dgl. Das Denken ist auch nur Empfindung, denn Urteilen heißt, Ähnlichkeit oder Verschiedenheit, eine Beziehung zwischen zwei Vorstellungen gewahren. Die (passive oder aktive) Aufmerksamkeit, die hierbei wirksam ist, ist selbst nur eine lebhaftere Empfindung („une sensation plus vive que toutes les autres"). Das Begehren entspringt aus Empfindungen, ist durch ein Bedürfnis ausgelöst. Es wird zum Willen, so wir das Bewußtsein haben, daß das Begehrte in unserer Macht liegt. Das Ich (Selbstbewußtsein) hängt mit der Erinnerung zusammen (das Ich der „statue" ist „la conscience de ce qu'elle est et le souvenir de ce qu'elle a été") und ist nur eine Sammlung (collection) von Empfindungen und Erinnerungs-

bildern, also von der Seele selbst zu unterscheiden. Die Dinge können an sich ganz anderes sein, als wir sie erkennen (Trait. d. sens. IV, 5, 1). Die Sprache führt C. auf Schreie, Assoziation und Übung zurück.

Schriften: Essai sur l'origine des connaissances humaines, 1746; deutsch 1780. — Traité des systèmes, 1749. — Recherches sur l'origine des idées que nous avons de la beauté, 1749. — Traité des sensations, 1754, 1885 (nebst „Extrait" daraus); deutsch 1870 (Hauptwerk). — Traité des animaux, 1755 (gegen Buffon). — Logique, 1781, 1811. — Oeuvres, 1795, 1803, 1822. — Vgl. Réthoré, C. ou l'empirisme et le rationalisme, 1864. — L. Dewaule, Cond. et la psychol. anglaise contemporaine, 1892.

Condorcet. Marie Jean Antoine, Marquis de, geb. 1743 zu Ribemont (Picardie), seit 1762 in Paris, wissenschaftlich tätig, während der Revolution ins Gefängnis geworfen, wo er 1794 durch Gift starb. = Nach C. ist der menschliche Fortschritt festen (psychologischen) Gesetzen unterworfen. Die Vervollkommnungsfähigkeit des Menschen ist unbegrenzt. In der französischen Revolution erblickt C. die Realisierung der Idee einer Herrschaft der Vernunft. Eine sittliche Volksbildung, welche Egoismus und Altruismus in das rechte Verhältnis setzt, ist notwendig.

Schriften: Esquisse d'un tableau historique des progrès de l'esprit humain, 1795; 4. éd. 1798; deutsch 1796.

Confucius (Khung-tse, Kong-tse, Kong-fu-tse), 551—478 v. Chr., vier Jahre lang Minister, viele Jahre auf Reisen mit seinen Schülern, der „Stifter" der chinesischen Staatsreligion, der aber an das Alte anknüpft. = Die Ethik des C. ist altruistisch, sie basiert auf dem Satze: Was du nicht willst, das man dir tu usw. und auf dem Prinzip des Maßhaltens, der Harmonie. Menschlichkeit, Pietät, Treue, Rechtlichkeit, Milde werden betont. Die Tugend ist erlernbar (vgl. Sokrates).

Vgl. Tschon-Yông, Der unwandelbare Seelengrund: deutsch 1878. — Ta-hio, Die erhabene Wissenschaft, 1875. — J. H. Plath, C. u. seiner Schüler Leben und Lehren, 1867—74. — v. d. Gabelentz, C., 1888. — P. Carus, Chinese Philosophy, 1902. Chinese thought, 1907. Kungfutse, Gespräche, deutsch von R. Wilhelm, 1910.

Conring, Hermann, 1602—1682, Prof. in Helmstädt. = Aristoteliker.

Schriften: De civili prudentia, 1662. — Propolitica, sive introductio in civilem philosophiam, 1663 (Naturrecht).

Considérant, Victore, 1808—1893. = Anhänger Fouriers.

Schriften: Destinée sociale, 1834—36.

Conta, Basilius, Rumäne, Prof. in Bukarest, 1846—1882. = Evolutionist und (kritischer) Materialist.

Schriften: Théorie du Fatalisme, 1887. — Théorie de l'ondulation universelle, 1895. — Philos. matérialiste, 1880. — Les fondements de la Métaphysique, 1890. — Vgl. Radolescu-Pogoneanu, Leben u. Philos. Contas, 1902.

Contarini. Gasparo, Kardinal, 1483—1542. = Erst Schüler des Pomponatius, verteidigte er gegen ihn die Unsterblichkeit der Seele.

Schriften: De imortalitate animae. Primae philosophiae compendium.

Conti, A., 1822—1905. = Von Mamiani beeinflußt.

Schriften: Il buono nel vero, 2. ed. 1884. — Il vero nell' ordine o ontologia e logica, 1891, u. a.

Cope, E. D., geb. 1840 in Philadelphia, amerikanischer Evolutionist (Lamarkist). — Schriften: The Origin of the Fittest, 1887. — The primary factor of organic evolution, 1896.

Cordemoy, Giraud de, gest. 1684. = Kartesianer, der schon den „Okkasionalismus" vertritt, wonach die Wechselbeziehungen zwischen Seele und Leib durch Gott vermittelt sind, so daß z. B. bei Gelegenheit bestimmter Willensimpulse bestimmte Körperbewegungen auftreten und umgekehrt.

Schriften: Le discernement de l'âme et du corps, 1666.

Cornelius, Hans, Prof. in München, geb. 1863 ebenda.

C. ist idealistischer, kritischer Positivist, von Kant beeinflußt, in manchem sich Mach u. a. nähernd. Die Grundlage aller erkenntnistheoretischen Beweisführung ist die „Analyse und Beschreibung der unmittelbar gegebenen Tatsachen des Bewußtseins", die Psychologie. C. ist aber ein Gegner der „atomistischen" Psychologie, indem er jeden psychischen Vorgang als Moment eines Gesamtzusammenhanges betrachtet. Die Psychologie hat die Tatsachen des geistigen Lebens nicht physiologisch zu erklären, sondern „vollständig auch in der einfachsten Weise zu beschreiben". Die Schwächen der Assoziationspsychologie sind da auffällig, wo es sich um die Erklärung derjenigen Tatsachen handelt, für deren Zustandekommen der „Zusammenhang unserer Erlebnisse zur Einheit des Bewußtseins" maßgebend ist. Die Assoziationsgesetze sind notwendige Folgen der Bedingungen, ohne welche die Einheit unseres Bewußtseins nicht gedacht werden kann. Von verschiedenen Assoziationen (durch Berührung oder Ähnlichkeit) ist die eingeübtere die wahrscheinlichere. Es gibt keine eigentliche „Reproduktion", nur eine „symbolische Funktion" der Gedächtnisbilder, denen eine durch die umgebenden Inhalte bedingte „Relationsfärbung" (vgl. James) anhaftet. Die Merkmale der Komplexe von Empfindungen, durch welche sich die Komplexe von der Summe der Merkmale ihrer Bestandteile unterscheiden, sind Gestaltqualitäten. Von Wichtigkeit ist überhaupt, daß unsere Bewußtseinsinhalte jederzeit als Teile von Komplexen auftreten und so in Beziehungen zu anderen Inhalten stehen. Allgemeine Relationsbegriffe oder Anschauungsformen sind die Begriffe Gesamtheit und Teil, Zahl, Mehrheit, Zeit, Ähnlichkeit, Gleichheit, Konstanz, Veränderlichkeit, Richtung. Unbewußte psychische Tatsachen sind die „dauernden gesetzmäßigen Zusammenhänge, welche unser gesamtes psychisches Leben beherrschen". Unsere Empfindungen müssen bestimmten physischen Vorgängen parallel gehen, weil die physischen Vorgänge nichts anderes sind, als die gesetzmäßigen Zusammenhänge, denen wir unsere Empfindungen einordnen. Für den Vorstellungsvorgang, der sich an die Empfindungen anschließt, besteht unmittelbar kein physiologischer Parallelvorgang. Der Glaube an eine Unsterblichkeit ist möglich.

In der Erkenntnislehre betrachtet C. als das A priori des Erkennens das Prinzip der Denkökonomie. Alle Erklärung ist identisch mit dem Prozeß der „Vereinfachung unserer Erkenntnis". Das Prinzip der Denkökonomie

ist das Grundgesetz aller Verknüpfung unserer Erfahrungen, es ist nur der Ausdruck unserer Begriffsbildungen, welche aus den „notwendigen Bedingungen für die Einheit unserer Erfahrungen" herfließen. Das Streben nach „Begriffen für die Zusammenfassung der Erscheinungen" ist von Anfang an wirksam. Die „naturalistischen" Begriffe (Ding, Ich, Raum usw.) sind kritisch zu verarbeiten, auf ihren Ursprung in der Erfahrung und deren Verarbeitung zurückzuführen. Die Kategorien sind Formen des Erfahrungszusammenhanges. Erkenntnis ist vereinheitlichte und vereinfachte Zusammenfassung wirklicher und möglicher Erfahrungen, ohne metaphysische Zutaten.

Die Gegensätze von Objekt und Subjekt, Innen- und Außenwelt u. dgl. werden in der Einheit des Erfahrungszusammenhanges überwunden. Ein unerkennbares „Ding an sich" ist unvorstellbar, widerspruchsvoll, die Objekte sind (mit Ausnahme des fremden Ich) nur mögliche Bewußtseinsinhalte. Die „Außenwelt" ist nur der „einfachste zusammenfassende Ausdruck für die Gesamtheit unserer sinnlichen Wahrnehmungen". Aber der Gegenstand ist nicht ein bloßes Zusammen, sondern ein gesetzlicher Zusammenhang von Wahrnehmungen, die niemals gleichzeitig gegeben sind. Die Inhalte, die wir unserem Ich zurechnen, gehören dem „Zusammenhang unseres Bewußtseins" an. Die Identität des Ich ist nicht Schein, weil das Ich immer denselben, durch ein eigenes Gefühl charakterisierten Zusammenhang bedeutet. Durch psychische Prozesse bilden sich Begriffe „konstanter Faktoren unserer Persönlichkeit", dauernde Dispositionen. Stets bedeutet beharrende Existenz Wahrnehmungsmöglichkeiten (vgl. J. St. Mill), welche erwartet werden. Existieren ist dauerndes Stehen in gesetzmäßigen Zusammenhängen. Das bleibende Sein ist nur das bleibende Gesetz für die Veränderung der Erscheinungen. Das Existentialgefühl ist die „besondere Relationsfärbung, die jeder auf den Gegenstand bezüglichen Vorstellung vermöge der vielfältigen Erfahrungszusammenhänge zukommt, in welche wir dieselbe auf Grund unserer Erfahrungen einordnen müssen." Durch eine begriffliche Ordnung schließt sich das Chaos unserer Erlebnisse zur Einheit des Erfahrungsganzen (mit konstanten Teilen) zusammen. Prinzipien dieser Ordnung sind die logischen Axiome, die Anschauungsformen und endlich die Begriffe, welche dem Mechanismus unserer Erfahrungsurteile entspringen (Ding, Eigenschaft, Raum, Kausalität). Die Welt ist „ein Fluß der Erscheinungen, innerhalb dessen der gesetzmäßige Zusammenhang sich als das einzige Bleibende bewährt". — Werte (wertvoll) sind die Qualitäten, welche wir den Dingen vermöge ihrer erfreulichen Wirkungen auf unseren Gefühlszustand beilegen. Bedingungen aller übrigen Werte sind die „Persönlichkeitswerte". Ein Wert kann für uns bestehen, ohne daß wir ihn kennen. Die Aufgabe der Ethik besteht in der „allgemeinen Bestimmung der wertvollen Ziele unserer Entwicklung". Das Sittengesetz lautet: „Handle so, daß dein Ziel nach dem Stande deiner Erfahrungen als das positiv Wertvollste unter allen möglichen Zielen erscheine." Eigene und fremde Persönlichkeitswerte sind zu fördern. Die Dinge sind (begrifflich symbolisierte) gesetzmäßige Zusammenhänge von Wahrnehmungen.

Schriften: Psychologie als Erfahrungswissenschaft, 1897. — Einleitung in d.

Philosophie, 1903. — Versuch einer Theorie d. Existentialurteils, 1894. — Elementargesetze der bildenden Kunst, 1908, u. a.

Cornelius. Karl Sebastian, geb. 1819 in Ronshausen, Dozent in Halle, gest. 1896. = Anhänger Herbarts. Die Körperatome sind von Ätheratomen umgeben, welche die Verbindung der Wirklichkeitselemente, der „Realen", vermitteln. Zwischen Seele und Leib besteht eine Wechselwirkung.

Schriften: Ueber d. Bildung d. Materie aus einfachen Elementen, 1855. — Theorie d. Sehens u. räumlichen Vorstellens, 1861. — Zur Theorie des Sehens, 1864. — Grundzüge einer Molekularphysik, 1866. — Ueber d. Bedeutung d. Kausalprinzips, 1867. — Die Wechselwirkung zwischen Leib und Seele, 2. A. 1875. — Zur Theorie d. Wechselwirk. zw. L. u. S., 1880. — Abhandlungen zur Naturwissenschaft u. Psychologie, 1887, 2. A. 1904. — C. gab auch die 4. Auflage der Volkmannschen Psychologie heraus.

Cosh. James M., 1811—1894, Amerikaner. = Anhänger der Schottischen Schule (Reid, Th. Brown u. a.), lehrt einen Realismus.

Schriften: The Intuitions of the Mind, 1860. — The Scottish Philosophy, 1874. — The Supernatural, 1862. — The Realistic Philosophy, 1887. — The Prevailing Types of Philosophy, 1891. — Cognitive Powers, u. a.

Coßmann. Paul Nikolaus, München, geb. 1869 in Baden-Baden. = Die Kausalität hat Allgültigkeit, aber nicht Alleingültigkeit, so daß für die Finalität Raum bleibt. Diese besteht im Zusammenhang dreier Zustände: Antezedens, Medium, Sukzedens: M = F (A, S), wobei S (Wirkung) konstant ist.

Schriften: Elemente d. empirisch. Teleologie, 1899. — Aphorismen, 1898; 2. A. 1902.

Costa ben Luca, Arzt in Baalbek, zwischen 864—923.

Schriften: De differentia spiritus et animae (ins Lateinische von Joh. Hispanus übertragen); hrsg. von Barach, 1878. — Physiologische Betrachtungsweise des Psychischen (vgl. Ueberweg-Heinze, Grundr. II⁹, 273).

Cournot. Antoine, 1807—77, Prof. in Lyon, dann Studien-Inspektor, Mathematiker und Philosoph.

Als Methodologe bedeutend, betont C. das „Zufällige", die „Kontingenz" im Geschehen. Er vertritt einen logischen „Probabilismus", der die Wahrscheinlichkeit als etwas Objektives auffaßt, insofern sie Ausdruck des Zufalls ist. Dieser besteht in der Kombination oder Zusammenkunft von Vorgängen, die unabhängigen Reihen des Geschehens angehören (Ess. I, 52). In Natur und Geschichte gibt es für uns, wenn auch im allgemeinen Ordnung, Gleichmäßigkeit und Regelmäßigkeit vorherrschen, „kontingente" Vorgänge („faits primordiaux, arbitraires et contingents"). Die Idee einer vernünftigen Ordnung ist ein Produkt der in der Welt herrschenden Ordnung selbst und verifiziert sich selbst (l. c. II, p. 173 ff., 384 f.). Die Naturgesetze gelten nur annähernd, mit höchster Wahrscheinlichkeit, die für den Physiker der Gewißheit gleichkommt, wenn sie es auch nicht logisch ist. Noch weniger gibt es in der Geschichte feste Gesetze, hier spielen der Zufall und die Individuen eine große Rolle, so aber, daß die Vernunft sich in ihr zu realisieren strebt.

Schriften: Exposition de la théorie des chances et des probabilités, 1843. — Essai sur les fondements de nos connaissances, 1851. — Des méthodes dans les sciences

de raisonnement, 1865. — Considérations sur la marche des idées et des événements dans les temps modernes, 1872. — Matérialisme, vitalisme, rationalisme, 1875. — Vgl. Revue de Métaphys. et de Morale, Mai 1905.

Cousin, Victor, geb. 28. Nov. 1792 in Paris, wurde, nachdem er unter dem Einflusse von Laromiguière, M. de Biran u. a. gestanden hatte, 1814 Professor an der Sorbonne, reiste dreimal nach Deutschland, von wo er (nach der zweiten Reise) die Hegelsche Philosophie mitbrachte, die er 1828—29 vor einem riesigen Zuhörerkreise entwickelte, wurde Mitglied der Akademie, Pair u. a., 1840 Minister, zog sich 1848 ins Privatleben zurück und starb 14. Jan. 1867. Er war ein glänzender Redner und hat dadurch wie auch durch sein energisches Einsetzen für einen von der Kirche unabhängigen philosophischen Unterricht stark gewirkt.

C. ist ein „Eklektiker", der entschieden nur gegen Empirismus, Sensualismus und Materialismus kämpft, selbst aber eine Art Spiritualismus und Idealismus vertritt, der durch Plato, die Schottische Schule, Kant, Schelling, Hegel, M. de Biran u. a. beeinflußt ist. Die Begriffe „Idee" und „Vernunft" spielen in seinen Lehren eine Hauptrolle. Von der inneren Erfahrung geht die Philosophie aus und erhebt sich zur Spekulation über das Absolute, das wir durch unsere Vernunft erfassen, die an sich unpersönlich ist. Die „raison impersonelle" ist die Quelle der Kategorien (Substanz und Kausalität). Sie ist an sich nichts Individuelles, sondern allgemein und mit der Individualität nur verbunden, in deren Tiefen sich ihr offenbarend (Du vrai p. 100 f.). Später (1828) lehrt er: Die drei Grundideen sind das Unendliche (Gott), das Endliche (Welt) und die Beziehung zwischen beiden. Gott ist in der Welt, die Welt ist in Gott und erschöpft das göttliche Wesen niemals (Panentheismus). Die Aktivität des Geistes und die Willensfreiheit werden von C. stets betont. Die Geschichte ist der Fortschritt des Geistes, die Entfaltung der Ideen. In der Ethik ist C. „Intuitionist"; das Gute, das der vernünftigen Natur des Menschen Entsprechende wird unmittelbar als solches beurteilt.

Von C. beeinflußt sind Jouffroy, Garnier, Bouillier, Tissot, Ravaisson u. a.

Schriften: Außer Übersetzungen (Plato) und Editionen (Abälard, Descartes) und historischen Arbeiten: Cours de l'histoire de la philosophie moderne, 1. Serie, 1841; 2. éd. 1846. — Daraus einzeln und umgearbeitet: Premiers essais de philosophie, 4. éd. 1862. — Du vrai, du beau et du bien (1837), 12. éd. 1872. — Philosophie sensualiste, 4. éd. 1863. — Philosophie Ecossaise, 4. éd. 1863. — Philos. de Kant, 4. éd. 1863. 2. Serie, 1829, 2. éd. 1847. — Einzeln: Introduction à l'histoire de la philos. 6. éd. 1865. — Histoire générale de la philos. jusqu'à la fin du XVIIe siècle, 7. éd. 1867. — Fragments philosophiques (1826), 5. éd. 1866, u. a. — Vgl. C. E. Fuchs, Die Philos. V. C.s, 1847. — Secrétan, La philos. de V. C., 1868.

Couturat, Louis, Prof. in Paris. = C. vertritt (ähnlich wie Russell) eine logisch-deduktive Auffassung der Mathematik bezw. eine mathematische Auffassung der Logik.

Schriften: De l'infini mathématique, 1896. — La logique de Leibniz, 1902. — L'algèbre de la logique, 1905. — Die philos. Prinzipien d. Mathematik, 1908.

Coward. William, Arzt, geb. 1656. = Von Hobbes beeinflußter Materialist.

Schriften: Cogitationes de anima, 1702.

Creighton, J. E., geb. 1843 in Carlisle, gest. 1901 in London. = Schriften: Introductory Logic, 1898. — Abhandlungen in der „Philos. Review" (1897, 1903, 1904, 1906).

Cremonini, Cesare, geb. 1552 in Cento (Modena), Prof. in Padua, dort gest. 1631. = Als Lehrer berühmt, interpretierte er den Aristoteles im Sinne teils des Averroismus, teils des Alexandrinismus. Die Seele ist die „Form" des Körpers; sie bewegt den Leib durch die allen Elementen innewohnende Wärme.

Schriften: Außer Kommentaren zu Aristoteles: Disputatio de coelo, 1613. — De calido innato et semine, 1634. — Tractatus tres: de sensibus externis, de sensibus internis, de facultate appetitiva, 1644, u. a. — Vgl. MABILLEAU, Etude historique sur la philos. de la renaiss. en Italie, 1881.

Creuz, Friedr. Casimir Carl von, geb. 1724 in Homburg, als Staats- und Geheimrat 1770 gest. = Von Leibniz und Locke beeinflußt. Die Seele ist nicht absolut einfach, sondern enthält Teile, die eine Einheit bilden; sie ist ein Mittelding zwischen Einfachem und Zusammengesetztem, ein „Einfachähnliches", aber immateriell und unsterblich.

Schriften: Versuch über die Seele, 1753. — Vgl. ELEUTHEROPULOS, F. C. Cr.s Erkenntnistheorie, 1895.

Croce. Benedetto, geb. 1866. = Von Hegel u. a. beeinflußt.

Die Ästhetik ist nach C. „Wissenschaft des Ausdrucks". Die Vorstellung ist zugleich ein Ausdruck, eine „Sprache" im weiteren Sinne. Das ästhetische Verhalten ist eine von Gefühlen begleitete Erkenntnisform. Schön ist der gelungene Ausdruck. Die Philosophie der Sprache spielt bei C. eine große Rolle, auch in der Logik, die nicht formalistisch sein darf (Lehre von der „reinen Wahrnehmung"). Zwei Arten der Erkenntnis gibt es: Intuition und begriffliche Erkenntnis; erstere geht auf Individualität und Vielheit, letztere auf Allgemeinheit und Einheit. Mit den „reinen Begriffen" hat es die Logik zu tun. Die reinen Begriffe sind Synthesen von Gegensätzen, lassen sich aber nicht dialektisch ableiten. Der reine Begriff stellt sich auch als Urteil, Schluß und Definition dar. Raum und Zeit sind ideell. Die „Werturteile" sind keine Urteile, sondern lassen auf ein Urteil den „Ausdruck eines Gefühls" folgen („Wertausdruck"). Das Sollen ist Ausdruck eines Wollens oder eines Gefühls, eine zweite Wirklichkeit neben dem Sein. Ein Dualismus besteht hier aber nicht, denn der Gedanke ist Denken des Tuns, das Tun ein Tun des Denkens; Denken und Wille sind untrennbar. Voraussetzung der Ethik ist die Lehre vom reinen Willen. Der historische Materialismus (Marxismus) hat nur Wert als „simple canon d'interprétation historique", nicht als Geschichtsphilosophie.

Schriften: Materialismo storico ed economia marxista, 1900, 2. ed. 1907; französ. 1901. — Il concetto della storia, 1896. — Lineamenti di una Logica come scienza del concetto puro, 1905, 2 ed. 1909. — Estetica, 1902, 1910; deutsch 1905. — Lebendiges und Totes in Hegels Philosophie, 1910.

Croll, James, Geologe, 1821—1890. = Vereinigung von Evolutionismus und Theismus. — Schriften: The Philosophical Basis of Evolution, 1890. — The Philos. of Theism, 1857, u. a.

Crousaz, Jean Pierre de, geb. 1663, Prof. in Lausanne und Gröningen, Erzieher des Prinzen Friedrich von Hessen-Kassel, gest. 1748. = Gegner der Leibniz-Wolffschen Philosophie, bekämpft die Monadologie und die Lehre von der prästabilierten Harmonie. In der Ästhetik betont C. die Einheit in der Mannigfaltigkeit.

Schriften: Traité du beau, 1712, 2. éd. 1724. — La logique, 3. éd. 1725. — De l'esprit humain, 1730 — Examen du Pyrrhonisme ancien et moderne, 1733 (gegen Bayle u. a.). — Observations critiques sur l'abrégé de la logique de Chr. Wolff, 1744.

Crusius, Christian August, geb. 1712 zu Leuna bei Merseburg, Prof. in Leipzig, gest. 1775.

C. (von Rüdiger u. a. beeinflußt) ist der bedeutendste Gegner der Leibniz-Wolffschen Philosophie. In seinem Bestreben, Wissen und Glauben, Philosophie und Theologie zu vereinbaren, sowie in seiner Aufstellung materialer Grundsätze der Erkenntnis hat er Kant beeinflußt. Es ist ihm sehr um die Rettung der Willensfreiheit zu tun. Dies zeigt sich schon in seiner Bekämpfung des Satzes vom zureichenden Grunde in dessen üblichen Formulierung; es folgen nicht alle Wirkungen notwendig aus ihren Ursachen. Die Denkgesetze sind: der Satz des Widerspruchs, der Satz des nicht zu Trennenden, der Satz des nicht zu Verbindenden. Kriterium der Wahrheit ist die Denkbarkeit: Wahr ist, was sich nicht anders denken läßt. Mit absoluten Vernunftwahrheiten hat es die Metaphysik zu tun. Alles Endliche ist in Raum und Zeit, sonst würde es eben nicht „existieren"; Raum und Zeit selbst sind nur Abstraktionen. C. bekämpft die Lehre von der prästabilierten Harmonie, den Satz von der Erhaltung der bewegenden Kraft, den Determinismus und strengen Mechanismus, den Optimismus (die Welt ist relativ gut, aber nicht die beste der möglichen). Die Seelen streben ewigen Zielen zu und sind unsterblich. Der Wille ist frei, motiviert, aber nicht determiniert. Die Sittlichkeit ist objektiv zu begründen, sie besteht in der Befolgung des göttlichen Willens. Tugendhaft sein heißt „aus Gehorsam gegen Gott und Erkenntnis seiner Schuldigkeit handeln" (Vernunftwahrh. § 481). Der „Gewissenstrieb" liegt den Pflichten zugrunde.

Schriften: De usu et limitibus principii determinantis, vulgo sufficientis, 1743 (neu bearbeitet, deutsch 1766) — Anweisung, vernünftig zu leben, 1744. — Entwurf der notwend. Vernunftwahrheiten, 1745. — Weg zur Gewißheit und Zuverlässigkeit d. menschlichen Erkenntnis, 1747. — Anleitung, über natürl. Begebenheiten ordentlich und vorsichtig nachzudenken, 1749 (Naturphilosophie). — Vgl A. Marquardt, Kant u. C., 1885. — C. Festner, C. als Metaphysiker, 1892.

Cudworth, Ralph, geb. 1617 in Aller (Sommerset), studierte in Cambridge, seit 1645 Prof. daselbst, gest. 1688.

C. ist der Hauptvertreter der platonisierenden, zur Mystik und Theosophie geneigten Cambridger Philosophen. Gottes Geist enthält die Ideen als Urbilder der Dinge und alle Erkenntnis ist ein Teilhaben am göttlichen Geiste. Es gibt angeborene Ideen (von Gott, dem Sittlichen usw.) und es gibt ewige unveränderliche Wahrheiten, enthalten im göttlichen Geist („eternal mind"). Unwandelbar, absolut ist vor allem die Idee des Guten und

die sittlichen Urteile entspringen mit Evidenz aus der Vernunft. In der Welt gibt es eine Harmonie, die auf das Wirken von Zweckursachen zurückzuführen ist. Eine Art Weltseele, eine „plastische Natur" („plastic nature") regelt und ordnet die Bewegungen der Materie im Sinne der göttlichen Vorsehung. Auch das Leben beruht auf der im Organismus wirksamen plastischen Natur. Die Seele ist unsterblich.

Schriften: The true intellectual system of the universe, 1678; lateinisch (von Mosheim): Systema intellectuale huius universi, 1733, 1773. — Treatise concerning eternal and immutable morality, 1731. — Vgl. H. v. STEIN, Sieben Bücher zur Geschichte d. Platonismus, III. — LOWREY, The Philosophy of R. C., 1885.

Cuffeler, Abraham Johann, Utrecht. = Anhänger Spinozas.

Schriften: Specimen artis ratiocinandi, 1684. — Principia pantosophiae, 1684.

Cumberland, Richard, geb. 1632 in London, als Bischof von Peterborough 1719 gest. = C. ist in der Ethik Gegner Hobbes'. Neben dem Egoismus gibt es in uns ein ursprüngliches Gefühl des Wohlwollens. Indem wir das allgemeine Wohl fördern, fördern wir zugleich unser eigenes. Unterordnung des eigenen unter das allgemeine Wohl ist Sittlichkeit und Kriterium einer rechten Gesellschaftsordnung.

Schriften: De legibus naturae disquisitio philosophica, 1672; englisch 1727; französ. 1744. — Vgl. F. E. SPAULDING, R. C. als Begründer d. engl. Ethik, 1894.

Čupr, Franz, 1821—1882 in Prag. = Herbartianer.

Schriften: Sein oder Nichtsein der deutschen Philosophie in Böhmen, 1848. — Grundriß d. empir. Psychologie, 1852.

Cusanus, s. Nikolaus.

Cyniker s. Kyniker.

Cyon, Elie de, Prof. in Paris. = C. findet in den Bogengängen des Ohres das physiologische Organ der Raumvorstellung und der geometrischen Axiome, im Labyrinth das Organ der Zeitvorstellung und der Arithmetik. Seele und Leib sind verschieden (Dualismus).

Schriften: Leib, Seele und Geist, 1909. — Dieu et Science, 1910 (Theismus), u. a.

Cyrano de Bergerac, geb. 1619 in Paris, gest. 1655. = C. ist ein (von Descartes beeinflußter) Schüler Gassendis. Wie dieser ist er Hylozoist, indem er allen Körperelementen Empfindungsfähigkeit zuerkennt. Auch lehrt er eine stufenweise Entwicklung der Materie. „Tous les êtres dans la nature tendent au plus parfait et aspirent à devenir hommes" (Oeuvres I, 156).

Schriften: Oeuvres diverses, 1741. — Vgl. A. W. LOEWENSTEIN, Die naturphilos. Ideen bei C de B., Archiv f. Geschichte d. Philos. XVI, 1903.

Cyrenaiker s. Kyrenaiker.

Cziczerin s. Tschitscherin.

Czolbe, Heinrich, geb. 1819 bei Danzig, Oberstabsarzt in Königsberg, gest. 1873.

C. vertritt einen „Sensualismus" und „Naturalismus", der in seiner ersten Periode materialistischen Charakter hat, um sich später dem Spinozis-

mus zu nähern. Die philosophische Erkenntnis hat alles Übersinnliche preiszugeben und nur anschauliche, empirisch fundierte Begriffe zu verwenden. In der zweiten Schrift wird das Psychische auf Bewegungen zurückgeführt. Das Selbstbewußtsein erklärt C. durch Annahme einer „Leitung der Gehirnbewegung in kreisförmiger Linie, wodurch in jedem Punkte Anfang und Ende beisammen sind". Die Wahrnehmung der Außenwelt gibt Abbilder von den Eigenschaften der Dinge selbst. Das Organische ist ebenso ursprünglich wie das Anorganische. In der dritten Schrift wird dieser Gedanke beibehalten, aber der Materialismus aufgegeben. Die Existenz einer „Weltseele" wird gelehrt, welche die Körperwelt durchdringt, und die Empfindungen werden als räumlich ausgedehnt betrachtet. In der vierten Schrift endlich kommt dazu die Auffassung des Weltraums als der Weltsubstanz, deren Inhalt die Weltseele ist und die zugleich in Atome sich gliedert; die Zeit ist die vierte Dimension des Raumes. Der Geist ist eine Äußerung der Weltseele, welche durch das Nervensystem nur vermittelt wird. Empfindungen und Gefühle sind objektiv im Weltraum enthalten und werden durch ihre Verdichtung bewußt. Sie werden „aus dem die Körperwelt, mithin auch das Gehirn der Menschen und Tiere durchdringenden unbegrenzten Raume, in welchem sie als sein ruhender Inhalt, als tote, unsichtbare Spannkraft überall verborgen sind, durch ganz bestimmte Gehirnbewegungen als lebendige, zum Bewußtsein kommende Kräfte freigemacht oder ausgelöst" (Grenz. u. Urspr. d. m. Erk. S. 200 ff.). Die menschliche Seele ist eine Summe von „Mosaikbildern". Das Bild unseres Körpers befindet sich neben den (ausgedehnten) Empfindungen ohne Projektion im Raume. Der in der Welt herrschende Zweckzusammenhang ist eine „höhere Potenz oder Kombination des Kausalzusammenhangs". Endzweck ist das möglichste Glück aller Wesen, so daß der Eudämonismus das ethische Prinzip ist.

Schriften: Neue Darstellung des Sensualismus, 1855. — Die Entstehung des Selbstbewußtseins, 1856. — Die Grenzen u. d. Ursprung d. menschl. Erkenntnis, 1865. — Grundzüge einer extensionalen Erkenntnistheorie, 1875 — Vgl. Vaihinger, Die drei Phasen d. C.schen Naturalismus, Philos. Monatshefte, Bd. 12, 1876.

D.

D'Acquisto. Benedetto, 1780—1867. = Anhänger Giobertis.

Schriften: Elementi di filosofia fondamentale, 1836. — Sistema di Scienza universale, 1850. — Trattato di ideologia, 1858 — Vgl. Giovanni, D'A., 1869.

D'Ailly s. d'Ailly.

D'Alembert s. d'Alembert.

Dalberg. Karl Theodor von, 1744–1817, Erzbischof von Regensburg, Fürstprimas des rheinischen Bundes. = Popularphilosoph.

Schriften u. a.: Betrachtungen über d. Universum, 1777. — Grundsätze der Ästhetik, 1791. — Vom Bewußtsein als dem allgemeinen Grunde der Weltweisheit, 1793.

Dalgarno. George, geb. 1627 in Aberdeen, gest. 1688 in Oxford. = Von Leibniz gekannt.

Schriften: Ars signorum, vulgo character universalis et lingua philosophica, 1661.

Damascenus s. Johannes.

Damaskios (Damascius), letzter Vorsteher der Platonischen Schule in Athen, wanderte nach Schließung der Schule durch Kaiser Justinian im Jahre 529 nach Persien aus und kehrte mit anderen Neuplatonikern 533 ins Oströmische Reich zurück. = D. vertritt die neuplatonische Emanationslehre, nach welcher aus dem unerkennbaren Einen alles hervorgeht.

Schriften: Quaestiones de primis principiis, ed. Kopp, 1826; ed. Ruelle, 1889. — Vgl. RUELLE, Le philosophe D., 1861.

Damiron. Jean Philibert, 1794—1862, Prof. in Paris, war auf dem Gebiete der Philosophiegeschichte tätig.

Schriften: Essai sur l'histoire de la philosophie en France au 19. siècle, 1834; 3. éd. 1834. — Essai sur l'hist. de la philos. en France au 17. siècle, 1846. — Mémoires pour servir à l'hist. de la philos. en France au 18. siècle, 1858—64.

Dantec. Le, Félix, geb. 1869, Physiologe. Paris. = Jedes Ding ist ein Gleichgewicht von Kräften; in allem besteht die Tendenz zur Einheit und Stabilität. Das Bewußtsein ist ein Epiphänomen, ist unwirksam. Das elementare Leben ist ein chemisches Phänomen. Das Leben eines Menschen ist die Resultierende der „synergischen" Funktionen von Milliarden „Plastiden".

Schriften: Théorie nouvelle de la vie, 1896. — Le déterminisme biologique, 1897. — Les lois naturelles, 1904. — Éléments de philosophie, 1907. — De l'homme à la science, 1907, u. a.

D'Argens s. d'Argens.

Darjes (Daries), Joachim Georg, geb. 1714 in Güstrow, Prof. in Jena und Frankfurt a. d. Oder, gest. 1792. = Eklektiker, teilweise Gegner Chr. Wolffs (gegen den Determinismus, gegen die prästabilierte Harmonie usw.), ähnlich wie Crusius. Die Monaden betrachtet er als ausgedehnt.

Schriften: Introductio in artem inveniendi sive Logicam, 1742. — Elementa metaphysices, 1743—44. — Anmerkungen über einige Sätze der Wolffschen Metaphysik, 1748. — Erste Gründe der philos. Sittenlehre, 1755. — Via ad veritatem, 1755; deutsch 1776.

Darwin, Charles, 1809—1882, der berühmte Naturforscher, ist auch durch seine Entwicklungslehre, welche (neben der Spencerschen) zu einer evolutionistischen Philosophie und Ethik geführt hat, von Bedeutung.

D. hat eine ganze Reihe von Evolutionisten zu Vorläufern, von Empedokles angefangen bis zu Lamarck, Erasmus Darwin, Goethe, Owen, Spencer u. a. Sein Eigentum ist die Selektionstheorie, so daß der Darwinismus eine besondere Form des Evolutionismus und der Deszendenztheorie ist. Die Arten sind nicht von Anfang an fertig geschaffen worden, sondern haben sich aus wenigen niedrigsten Formen von Lebewesen erst entwickelt. Sie sind durch Stabilisierung von Varietäten entstanden und viele Arten sind bereits untergegangen. In der Natur walten aber nicht Zweckursachen, es gibt keine

Zielstrebigkeit, sondern die Zweckmäßigkeit ist das notwendige Resultat natürlicher, rein kausal wirkender Faktoren. Die organische Entwicklung erfolgt meist durch allmähliche Anhäufung kleiner Variationen, die sich vererben. Von Malthus (Essay on Population, 1798) beeinflußt, setzt D. voraus, daß die Vermehrung der Lebewesen stets über das Maß erreichbarer Lebensmittel hinausgeht. Dies führt zu einem „Kampf ums Dasein" (struggle for life), zu einem Wettbewerb um die Existenzbedingungen, bei dem die relativ lebensfähigsten, tüchtigsten Individuen und Arten sich erhalten, gleichsam von der Natur ausgelesen werden („Natürliche Auslese" analog der Wahl seitens des Züchters). Die Variationen, welche bei den Individuen auftreten, werden vererbt und indem die Selektion wiederholt die günstigen Variationen zum Weiterbestande gegenüber den mit ungünstig ausgestatteten Individuen bringt, entstehen, oft erst nach langen Zeiträumen, aus Varietäten neue Arten. „In dem Überleben der begünstigten Individuen und Rassen im stets wiederkehrenden Kampf ums Dasein sehen wir eine mächtig und immer wirkende Form der natürlichen Zuchtwahl. Der Kampf ums Dasein erfolgt unvermeidlich aus der allen organischen Wesen gemeinsamen hohen Vermehrung im geometrischen Verhältnisse."

Durch die Selektion erfolgt die Anpassung an die Lebensbedingungen; diese Anpassung ist eine passive und indirekte. Es gibt aber auch eine aktive und direkte Anpassung, denn Milieu und Funktion (Übung) spielen, wie D. später mehr betont, auch eine Rolle als Entwicklungsfaktoren. „Wachstum nebst Fortpflanzung, Erblichkeit, die fast in der Fortpflanzung enthalten ist; Variabilität zufolge indirekter und direkter Wirkungen der Lebensbedingungen, und Gebrauch und Nichtgebrauch; ein so hohes Vermehrungsmaß, daß es zum Kampf ums Dasein führt und infolgedessen zur natürlichen Zuchtwahl die Divergenz des Charakters und das Erlöschen der minder verbesserten Formen enthält." Neben der natürlichen gibt es auch eine sexuelle Auslese im Wettbewerbe der Männchen um die Weibchen. Der Mensch hat sich aus affenartigen Vorfahren (nicht aus einer lebenden Affenart) entwickelt. Auch die psychischen und sittlichen Eigenschaften des Menschen sind das Produkt einer Entwicklung. Unter den (auf vererbten Gewohnheiten beruhenden) Instinkten der Tiere befinden sich auch schon soziale Triebe, die Quelle der Sittlichkeit beim Menschen. Die sittlichen Gefühle sind durch Selektion aus sozialen Impulsen hervorgegangen. Ziel des sittlichen Handelns ist das allgemeine Wohl, das nicht in Lust, sondern in Lebenstüchtigkeit („full vigor and health") besteht.

Schriften (Hauptwerke): On the Origin of Species by means of natural Selection, 1859; deutsch in der Univ.-Bibl. — The Descent of Man and Selection in relation to sex, 1871; deutsch in der Univ.-Bibl. — The Expression of Emotions in Man and Animals, 1873. — The Variations of Plants and Animals under Domestication, 1867. — Vgl. F. Darwin, Life and Letters of Ch. D., 1887; deutsch 1894. — Die Literatur über Darwin und Darwinismus ist außerordentlich groß. — Vgl. Arbeiten von Huxley, Haeckel, Fr. Schultze, Zacharias, H. Spitzer, Plate, Weismann, Wigand, Goldscheid u. a.

Darwin, Erasmus, Arzt, Großvater von Ch. Darwin, 1731—1832. =

Die veränderten Lebensbedingungen bewirken eine Anpassung der Organismen. Diese sind „alle auf ähnliche Art aus einem einzigen lebenden Filamente" entstanden. Die Bedeutung der Assoziation für das Seelenleben wird von D. betont.

Schriften: Temple of Nature (Lehrgedicht). Zoonomia or the Laws of Organic Life, 1794—96.

Daub, Karl, geb. 1765 in Cassel, Theologe, Prof. in Heidelberg, gest. 1836. = Erst Kantianer, dann von Schelling beeinflußt (Theologumena, 1806), später Hegelianer. — D. deutet Form und Gehalt der Religion im Sinne des Hegelschen Idealismus, nach welchem Gott in unserer Erkenntnis Gottes sich selbst weiß.

Schriften: Die dogmatische Theologie jetziger Zeit, 1833. — Über den Logos, 1833. — Philos. u. theol. Vorlesungen, 1838—44. — Vgl. K. Rosenkranz, Erinnerungen an K. D., 1837. — W. Hermann, Die spekul. Theol. in ihrer Entwickl. durch D., 1847.

Daumer, Georg Friedrich, geb. 1800 in Nürnberg, Gymnasiallehrer, gest. 1875 in Würzburg.

Schriften: Der Anthropologismus und Kritizismus der Gegenwart, 1844 (gegen Bruno Bauer und L. Feuerbach, Bekämpfung des Naturalismus). — Religion d. neuen Weltalters, 1850, u. a.

Dauriac, L., geb. in Brest. = Vertreter des Phänomenalismus.

Schriften: Croyance et Realité, 1889. — L'idée de catégorie chez Renouvier, 1900, u. a.

David der Armenier, um 500 n. Chr., Schüler des Neuplatonikers Syrianos in Athen, Verfasser von Kommentaren zu den „Kategorien" des Aristoteles, Prolegomena zur Isagoge des Porphyrios u. a. (im 4. Bd. der Akademieausgabe des Aristoteles). Opera, 1823.

Vgl. C. F. Neumann, Mémoire sur la vie et les ouvrages de D., 1829.

David von Augsburg, gest. 1271. = Mystiker.

Vgl. F. Pfeiffer, Deutsche Mystiker I.

David von Dinant (Frankreich), gest. um 1200.

D. lehrt (ähnlich wie Amalrich von Bennes) im Anschluß an Avencebrol und unter dem Einfluß von Joh. Scotus u. a. einen Pantheismus. Gott, Geist, Materie sind dem Wesen nach eins. An sich ist alles eins („omnia esse unum simpliciter"). Die Körper bestehen aus der Materie (Hyle), die Seelen aus dem Geist (νοῦς, Noys) und in den ewigen Substanzen ist das „primum individuabile" Gott. Alles dieses aber ist eins („et haec tria esse unum et idem", bei Thomas von Aquino, In libr. II. sententiar. dist. XVII, quaest. 1, art. 1). Gott ist das „principium materiale omnium", er ist alles und in allem, die Substanz der Körper wie der Seelen (bei Albertus Magnus, Summa theol. T. II, tr. XII, qu. 72; T. I, tr. IV, qu. 20; I, tr. XVIII, qu. 70). Die Formen sind nur sinnliche Erscheinungen der einen, materiellen und zugleich geistigen und göttlichen Substanz.

Schriften: De tomis, hoc est de divisionibus (nur aus Albert und Thomas bekannt). — Vgl. Hauréau, Histoire de la philos. scolastique II, 2.

Dawýdow, J. J., 1794—1863. Prof. in Moskau. = Anhänger Schellings.

Schriften: Elemente der Logik, 1821. — Über die Möglichkeit der Philosophie als Wissenschaft, 1826 u. a. (russisch).

Dégérando. Joseph Marie de, 1772—1842. Der erste kritische Historiker der Philosophie in Frankreich.

Schriften: Histoire comparée des systèmes de la philosophie, 1804; 2. éd. 1822—23; deutsch 1806—7.

Delboeuf, J., 1831—1896. Prof. in Lüttich. = Als Psychologe und Psychophysiker bedeutend, Vertreter der symbolischen (mathematischen) Logik.

Schriften: Essai de logique scientifique, 1865. — Théorie générale de la sensibilité, 1876. — La psychologie comme science naturelle, 1876. — Logique algorithmique, 1877. — Psychophysique, 1882. — Examen critique de la loi psychophys., 1883. — Matière brute et matière vivante, 1887

Delff, Hugo, geb. 1840 in Husum, gest. daselbst 1898. = D. vertritt eine religiös orientierte Philosophie, deren Methode die geistige Anschauung, nicht die Induktion ist. Die Einheit ist das Absolute im Bewußtsein, die Bedingung alles Erkennens, welches sich in den Formen (Kategorien) des Bewußtseins vollzieht. Die Geschichte ist eine Offenbarung des Absoluten und gipfelt im Christentum.

Schriften: Ideen zu einer philos. Wissenschaft d. Geistes u. d. Natur, 1865. — Grundlehren d. philos. Wissenschaft, 1869. — Die Hauptprobleme d. Philos. u. Religion, 1886. — Philosophie des Gemüts, 1892, u. a.

Demetrios der Kyniker, lebte im 1. Jahrh. n. Chr., war ein Freund des Seneca und des Thraseas Paetus; wegen seiner Uneigennützigkeit berühmt.

Demetrios von Phaleron (Phalereus), der bekannte Staatsmann, in der Mitte des 4. Jahrh. v. Chr., Schüler des Theophrast. = Von seinen zahlreichen Schriften ist nichts erhalten.

Vgl. Fragmente bei Chr. Ostermann, D., 1847.

Demokritos von Abdera (Thrakien), geb. um 460 v. Chr., nach größeren Reisen in seiner Heimat um 370 v. Chr. gest.

D., der auf allen Wissensgebieten seiner Zeit große Kenntnisse besaß, ist (vielleicht als Schüler Leukipps) der Begründer der mechanistisch-atomistischen Weltanschauung. Mit den Eleaten stimmt er darin überein, daß das Wirkliche ein unveränderliches, beharrendes, ewiges Sein ist. Indem er aber eine Vielheit des Seienden annimmt, wird ihm das Werden, die Veränderung zu mehr als einem bloßen Schein, nämlich zur Verbindung und Trennung der einfachen Seinselemente. Der Schein liegt nur in der sinnlichen Wahrnehmung, welche uns die Dinge als farbig, tönend usw. darstellt, während in Wahrheit diese Qualitäten nur in unserem Bewußtsein (*νόμῳ*), nicht objektiv existieren (*νόμῳ γλυκὺ καὶ νόμῳ πικρόν, νόμῳ θερμόν, νόμῳ ψυχρόν, νόμῳ χροιή· ἐτεῇ δὲ ἄτομα καὶ κενόν*). In Wirklichkeit (*ἐτεῇ*) existiert nur das „Volle" (*πλῆρες*) und das „Leere" (*κενόν*) als das Seiende und Nichtseiende.

d. h. die Materie und der leere Raum. Das Wesen der Dinge ist nur durch das Denken zu erfassen, nur dieses verschafft uns die echte (*γνησίη*) Erkenntnis im Gegensatze zur dunklen (*σκοτίη*), verworrenen Erkenntnis der Empfindung. Das „Nichtseiende" nun ist der leere Raum, der existieren muß, damit die Bewegung der Körper möglich ist; das „Seiende" besteht in einer unendlichen Anzahl rein geometrisch-kinetisch bestimmter Körperelemente, der „Unteilbaren", Atome (*ἄτομα*, auch „Gestalten", *σχήματα, ἰδέαι* genannt). Sie sind unentstanden, unvergänglich, unveränderlich, einfach, verschieden an Gestalt (*σχῆμα*), Größe (*μέγεθος*), Lage (*θέσις*); von der Größe der Atome hängt deren Schwere ab. Innere Eigenschaften oder Kräfte kommen ihnen nicht zu. Die Dinge sind Komplexe (*συγκρίματα*) von Atomen. Ein ursprünglicher Zustand dieser ist die Bewegung. Alles Geschehen ist mechanischer Art, beruht auf Druck und Stoß der sich bewegenden Atome. Es gibt keine Zweckursachen, sondern alles erfolgt streng notwendig, kausal, indem alles einen Grund hat, aus dem es notwendig hervorgeht (*οὐδὲν χρῆμα μάτην γίνεται, ἀλλὰ πάντα ἐκ λόγου τε καὶ ὑπ' ἀνάγκης*), so daß es keinen Zufall gibt (Leukippos), ebensowenig eine Schöpfung aus Nichts (*μηδέν τε ἐκ τοῦ μὴ ὄντος γίνεσθαι*).

Indem die nach allen Richtungen sich bewegenden Atome zusammenstoßen, entstehen Wirbel (*δίνη*), welche zur Bildung unzähliger Welten und Körper führen. Immer neue Welten entstehen und vergehen auf rein mechanische Weise. Die Organismen haben sich aus feuchter Erde gebildet. Die Seele ist materiell, sie besteht aus den feinsten, sphärischen, beweglichen, den Feueratomen gleichenden Atomen, welche den ganzen Körper durchdringen, ihn beleben und beseelen, wobei das Gehirn der Sitz des Denkens ist. An das Ein- und Ausatmen von Seelenatomen ist das Leben geknüpft. Die Empfindung (bezw. Sinneswahrnehmung, *αἴσθησις*) beruht ebenfalls auf der Wirkung der Atome. Es gehen von den Atomgruppen „Bilderchen" (*εἴδωλα*) aus, welche die Seele modifizieren und zur Produktion der Sinneswahrnehmung nötigen (*τὴν αἴσθησιν καὶ τὴν νόησιν γίνεσθαι εἰδώλων ἔξωθεν προσιόντων*). Die Wahrheit aber liegt in der Tiefe (*ἐν βυθῷ*), sie kann nur durch das Denken erfaßt werden, welches den Sinnenschein durchdringt und das Verborgene (*ἄδηλα*) ergreift.

Die Ethik D.s ist eudämonistisch, betont aber stark die Gesinnung, die Scheu vor dem Unrecht und dem Willen dazu, den sittlichen Willen. Die Glückseligkeit besteht nicht in der sinnlichen Lust, sondern in der rechten Seelenstimmung, in der heiteren, frohen Seelenruhe (*εὐθυμίη, εὐεστώ, ἀταραξίη, ἀθαμβίη*). Das Glück liegt in uns selbst, in unserem Seelenfrieden (*ψυχὴ οἰκητήριον δαίμονος*). Ohne Mäßigung und Einsicht ist kein Glück möglich. Wenn auch das Vaterland des Weisen das Universum ist, so muß man doch für das Gemeinwesen wirken.

Als Anhänger des Demokrit gelten Nessas, Metrodoros von Chios, Anaxarchos, Diogenes von Smyrna, Nausiphanes. Erneuerer des Atomismus ist Epikur.

Schriften: Von seinen zahlreichen Werken (*Μικρὸς διάκοσμος, Περὶ φύσεως* u. a.; vgl. das Verzeichnis bei Diog. Laërt. IX, 45 ff.) sind nur Fragmente erhalten. — Vgl. MULLACH, Fragmenta philos. Graecor. I. — DIELS, Fragmente der Vor-

sokratiker I. — Natorp, Forsch. z. Geschichte des Erkenntnisproblems, S. 164 ff., Die Ethika des D., 1893. — Dyroff, Demokritstudien, 1899.

Demonax, geb. um 80, gest. um 180 n. Chr., in Athen, ein von Lukian in einer besonderen Schrift (Vita Demonactis) gefeierter Kyniker.

Vgl. Fritzsche, De fragmentis Demonactis philosophi, 1866.

Dennert, Eberhard, geb. 1861 in Pützerlin, Prof. in Godesberg. = Gegner des Darwinismus, von Wigand und K. E. v. Baer beeinflußt. Die Entwicklung ist teleologisch (Zielstrebigkeit), das Leben ist nicht rein mechanisch zu begreifen (Neovitalismus). Die Schöpferkraft Gottes betätigte sich bei der Entstehung des Lebens und des menschlichen Geistes (Theismus). Die Zielstrebigkeit, die Zweckmäßigkeit und die Individuation des Weltalls sind mit Gott besser zu erklären als ohne Gott. Die Anerkennung des streng kausalen, gesetzmäßigen Zusammenhanges der Geschehnisse schließt die Teleologie nicht aus. Die Zweckmäßigkeit in der Welt setzt eine „kosmische Intelligenz" voraus.

Schriften: Die geschichtliche Entwickl. d. Deszendenztheorie, 1890. — Die Religion d. Naturforscher, 1896, 4. A. 1903. — Vom Sterbelager des Darwinismus, 1902; 2. A. 1906. — Bibel und Naturwissenschaft, 3. A. 1904. — Darwinistisches Christentum, 1904. — Die Weltanschauung des modernen Naturforschers, 1906. — Ist Gott tot? 1908, u. a.

Derham, William, 1657—1735. = Es wird von D. der teleologische Beweis für das Dasein Gottes zu führen gesucht und der Optimismus verkündet.

Schriften: Physikotheologie, 1713. — Astrotheologie, 1714—15.

Derkyllides, gest. 36 n. Chr., pythagoreisierender Platoniker. Wird unter jenen genannt, welche die Platonischen Dialoge in Tetralogien einteilten; er soll auch eine Schrift über die Platonische Philosophie verfaßt haben.

Descartes, René (Renatus Cartesius), geb. 31. März 1596 in Lahaye (Touraine), wurde (1604—12) im Collège der Jesuiten in La Flèche (Anjou) erzogen, beschäftigte sich, nachdem er von der scholastischen Philosophie unbefriedigt geblieben, in Paris mit Mathematik (1615—16), ging dann zum Kriegsdienst über (1617—21) und machte die Schlacht am weißen Berge mit. Dann ging er auf Reisen und lebte von 1629—49 in verschiedenen Ortschaften Hollands, wissenschaftlich und schriftstellerisch tätig, wobei er dreimal auf kurze Zeit nach Paris reiste. Der Ruhm D.'s als Philosoph wuchs unterdessen zusehends. 1649 folgte D. einer Einladung der Königin Christine von Schweden (Tochter Gustav Adolfs) und ging nach Stockholm, wo er aber infolge des ungewohnten Klimas am 11. Februar 1650 starb. D. ist nicht nur als Philosoph grundlegend geworden, sondern auch als Mathematiker (Analytische Geometrie) und Physiker (Lichtbrechung, Regenbogen u. a.), teilweise auch als Physiologe (Reflexbewegung u. a.) hervorragend.

D. ist der Begründer der rationalistischen Richtung der neueren Philosophie und des neueren Dualismus. Im Gegensatz zu F. Bacon u. a. betont er nicht die induktive, sondern die deduktive Methode und stützt er die Erkenntnis nicht auf sinnliche Wahrnehmung, sondern auf die Gewißheit klarer und deutlicher Vernunfteinsichten und Anschauungen, wobei ihm die Mathematik mit ihrer Evidenz zum Vorbild dient. Anstatt Autoritäten zu folgen und begrifflichen, nichtssagenden Spielereien sich hinzugeben, will D. selb-

ständig denken, nichts auf Treu und Glauben hinnehmen, ohne Voraussetzungen philosophieren, nur der Stimme der Vernunft gehorchen, nur dem logisch Festgestellten, aus unumstößlichen Tatsachen Deduzierten trauen. Ohne eine einheitliche, zuverlässige Methode kann kein sicheres Wissen zustande kommen. Die Methode besteht formal in der Ordnung und Disposition des Wissensstoffes. Stufenweise ist vom Einfacheren zum Zusammengesetzten fortzuschreiten. Vier Grundregeln haben sich bewährt, welche viel wichtiger sind als die Sätze der formalistischen Logik. 1. Nichts für wahr zu halten, was nicht sicher und mit Evidenz als wahr erscheint, was nicht so klar und deutlich ist, daß es auf keine Weise zu bezweifeln ist. 2. Jede Schwierigkeit in Teile zu zerlegen, um ihrer besser Herr zu werden. 3. Nach einer bestimmten Ordnung vom Einfachsten und Leichtesten zum Schwierigeren und Zusammengesetzteren sich zu erheben. 4. Sich der Vollständigkeit der Untersuchung zu vergewissern (De la méthode II). Das Muster aller Demonstration ist die Mathematik. Die größere Sicherheit der Arithmetik und Geometrie beruht darauf, „daß sie gar nichts voraussetzen, was die Erfahrung unsicher zu machen imstande wäre, sondern gänzlich in verstandesmäßig abzuleitenden Folgerungen bestehen" (Regeln zur Leitung d. Geistes, II). Nur was wir durch „klare und evidente Intuition oder durch sichere Deduktion" feststellen können, dürfen wir untersuchen (l. c. III). Die Fähigkeit, die Wahrheit zu erfassen, eignet nur dem Verstande (Denken), doch muß er von den Sinnen, dem Gedächtnis und der Einbildungskraft unterstützt werden (l. c. XII). In uns ist ein „natürliches Licht" (lumen naturale), eine angeborene Fähigkeit des Geistes, das Sichere und Wahre als das Denknotwendige und Evidente zu erfassen, auch unabhängig von der Erfahrung (also a priori). Diesem Lichte der Vernunft, welches uns auch die Existenz Gottes verbürgt, müssen wir vertrauen, es ist uns von Gott selbst gegeben.

Zu seinem Rationalismus kommt D. durch Überwindung des methodischen Zweifels („doute méthodique"), der in der vorläufigen, durch Sinnestäuschungen, die Erscheinungen des Traumlebens und sonstige Irrtümer veranlaßten Annahme besteht, alles, was wir bisher als wahr und wirklich ansahen, sei möglicherweise falsch und illusorisch; vielleicht ist selbst die ganze Außenwelt nur eine Art Traum, nur eine Summe von Vorstellungen in uns. Vor der philosophischen Prüfung des Gegebenen darf man an allem zweifeln, denn alles kann Täuschung sein. Aber bald findet sich der gesuchte feste Ausgangspunkt der Erkenntnis. Denn mag auch alles falsch und unwirklich sein, etwas ist doch unbedingt sicher und wirklich, nämlich die Tatsache, daß ich zweifle und damit irgendwie denke. Logisch und durch innere Intuition (vgl. schon Augustinus, Occam, Campanella) steht die Existenz eines Denkens, eines denkenden Ichs fest, sicherer als alles Sein der Außenwelt (Primat der inneren Erfahrung). „Ich denke, also bin ich" (Cogito ergo sum) — dies ist die feste Basis aller Erkenntnis. Niemand, auch nicht Gott, kann bewirken, daß ich, der ich denke, nicht bin („ego sum, ego existo, quoties a me profertur, vel mente concipitur, necessario esse verum", Meditat. II). Die Existenz des denkenden Ichs wird durch eine „prima notio", ohne Syllogismus,

mit Evidenz eingesehen. Das Denken kann vom Ich nicht getrennt werden, das Ich ist seinem Wesen nach ein „denkendes" Wesen („res cogitans") und hat damit die sicherste Wirklichkeit. „Facile supponimus nullum esse Deum, nullum coelum, nulla corpora; nosque etiam ipsos non habere manus, nec pedes, nec denique ullum corpus; non autem ideo nosqui talia cogitamus nihil esse: repugnat enim, ut putemus id, quod cogitat, eo ipso tempore, quo cogitat, non existere. Ac proinde haec cognitio: ego cogito, ergo sum, est omnium prima et certissima" (Princ. philos. I. 7).

Die Einsicht in die Existenz des denkenden Ichs ist also untrüglich. Und nun findet D. rasch den Zugang zu weiteren Erkenntnissen (bezw. zu deren Rechtfertigung). Wahr ist alles, was die Merkmale jener Einsicht hat, nämlich Evidenz. „Klarheit und Deutlichkeit" sind das Kriterium der Wahrheit. Klar („clarum") ist, was dem aufmerksamen Geiste einsichtig („aperta") ist, deutlich („distinctum"), was zugleich so von anderem unterschieden wird, daß es nur Klares in sich enthält. „Video pro regula generali posse statuere, illud omne esse verum quod valde clare et distincte percipio" (Medit. III). Daß diese Merkmale uns nicht trügen, daß uns mit den klaren und deutlichen Begriffen nicht ein allmächtiger Dämon täuscht, sucht D. durch den Beweis der Existenz Gottes darzulegen, zu dessen Attributen die Wahrhaftigkeit („veracitas") gehört. Diese verbürgt uns die absolute Richtigkeit des Wahrheitskriteriums, denn Gott kann uns nicht täuschen wollen, sondern hat uns das „lumen naturale", das Existenzbewußtsein gegeben. Der Irrtum aber ist nur unsere Schuld, indem wir weiter denken, entscheiden wollen, als es der Intellekt vermag, dessen Fähigkeiten nicht unendlich sind; so entspringt der Irrtum „ex eo uno quod cum latius pateat voluntas quam intellectus, illam non intra eosdem limites contineo, sed etiam ad illa, quae non intelligo, extendo" (Med. IV). Nur im Urteil, nicht in den Dingen und Vorstellungen liegen Wahrheit und Irrtum. Außer den von außen erzeugten („ideae adventitiae") und unseren Phantasievorstellungen u. dgl. („a me ipso factae") gibt es auch angeborene („innatae") Ideen, die der Geist (auf Grund von Anlagen) aus sich selbst gewinnt, wie z. B. die Idee Gottes. Sie entspringen aus der Denkfähigkeit mit Notwendigkeit („a sola facultate cogitandi necessitate quadam naturae ipsius mentis manant"). Es gibt ewige Wahrheiten, welche unbedingt und zeitlos gelten, wenn sie auch keine Existenz außerhalb des Denkens haben, z. B. der Satz, daß aus nichts nichts geschieht. Die mathematisch-logischen Grundsätze gelten absolut. Die mathematischen Erkenntnisse sind klar und deutlich und daher gewiß, sie enthalten etwas Apriorisches; Intuition und Verstand sind an ihnen beteiligt. Die Geometrie wird grundlegend für die Erkenntnis der Körperwelt, indem alles aus den Sinnen stammende Qualitative (Farben, Töne usw.) nur subjektiv („in nostra tantum cogitatione") ist, während Ausdehnung, Größe, Gestalt, Bewegung den Körpern selbst zukommt, welche also geometrisch-quantitativ bestimmt werden (vgl. auch Galilei u. a.). Die Sinnesqualitäten sind nur Reaktionen des empfindenden Subjekts auf die Einwirkungen der Dinge; sie sind ohne objektiven Erkenntniswert, haben nur biologische Bedeutung.

An der Spitze der systematischen Philosophie D.s (seiner Metaphysik und Naturphilosophie) steht der Begriff Gottes, den D. im Sinne des Theismus auffaßt. Gott ist ewig, allmächtig, allwissend usw., er ist Geist, eine allgegenwärtige Substanz und ist nur durch die Vernunft erfaßbar (mit dem Kirchenglauben sucht D. möglichst in Übereinstimmung zu bleiben, wie er auch — wenigstens nach außen hin — die Kopernikanische Theorie ablehnt). Daß Gott existiert, geht aus der uns eingeborenen Idee vom göttlichen Unendlichen hervor, die als Unendlichkeitsidee nicht von uns endlichen Wesen erzeugt sein kann (vgl. schon Campanella). Die in der Gottesidee enthaltene „objektive" (d. h. vorgestellte) Realität weist, da sie die Realität alles Endlichen überragt, auf Gott selbst als Urheber der Idee hin. Ich selbst könnte ohne Gott nicht existieren, da ich mich nicht selbst erzeugt habe und die Reihe meiner Erzeuger schließlich zu einer letzten Ursache führt, die alles im Dasein enthält. Außerdem bedient sich D. des ontologischen Gottesbeweises, wonach im Begriffe Gottes als des vollkommensten Wesens auch die Existenz, das notwendige Sein liegt, welches von Gott untrennbar ist (Princip. philos. I, 14). Nur Gott ist im strengsten Sinne des Wortes Substanz, die endlichen Dinge sind, als von Gott geschaffen und in ihrem Sein abhängig, nur relative Substanzen (Ausgangspunkt Spinozas). Substanz ist das Selbständige, in seinem Sein Unabhängige, für sich Bestehende. „Per substantiam nihil aliud intelligere possumus, quam rem quae nulla plane re indigeat ad existendum. Et quidem substantia quae nulla plane re indigeat, unica tantum potest intelligi, nempe Deus." Die endlichen Substanzen existieren nur durch den „concursus Dei" (Princ. philos. I, 51), durch göttliche Assistenz. Erschlossen wird die Substanz aus ihren Attributen, ihren konstanten Eigenschaften, wie Ausdehnung und Denken. Bestimmtheiten der Attribute sind die wechselnden Modi, wie Figur, Empfindung usw. Es gibt zwei Arten von Substanzen: Geist und Körper (Dualismus), die einander schroff gegenüberstehen und völlig verschiedene Eigenschaften haben. („Substantia corporea" — „substantia cogitans", „mens"). Der Unterschied zwischen Körper und Geist ist ein evidenter, klarer und deutlicher und daher realer. „Itemque ex hoc solo, quod unusquisque intelligat se esse rem cogitantem et possit cogitatione excludere a se ipso omnem aliam substantiam, tam cogitantem quam extensam, certum est unumquemque sic spectatum, ab omni alia substantia cogitante atque ab omni substantia corporea realiter distingui" (Princ. philos. I, 60).

Die körperliche Substanz wird von D. rein geometrisch bestimmt. Sie ist das räumlich Ausgedehnte, der konkrete Rauminhalt, ohne innere Qualitäten und Kräfte. Die Körper werden nicht eigentlich durch die Sinne erfaßt, sondern ihrem Wesen, ihrem konstanten Eigensein nach durch das Denken (Urteil) bestimmt (Meditationes). Die Körper sind nichts als erfüllter Raum, daher auch ins Unendliche teilbar, wenn sie auch aus „Korpuskeln" bestehen, die eben nicht mit den Atomen zu verwechseln sind. In allen Körpern ist ein und derselbe Stoff, der ausgedehnt und beweglich ist; von den Bewegungen der Körper hängen alle Veränderungen ab. Alle Bewegung ist Ortsbewegung, die von Natur geradlinig ist und keines leeren Raumes bedarf. Wie die Materie, ist auch die Bewegung konstant, stets von gleicher Menge (Bewegungsgröße:

mv), weil Gott sie in bestimmter Größe geschaffen hat und sie unveränderlich erhält. Der Raum ist die dreidimensionale Ausdehnung und von der körperlichen Ausdehnung nur in der Abstraktion unterschieden. Einen absolut leeren Raum gibt es nicht. Raum und Materie sind unbegrenzt (indefinit). Die Zeit, die ein Modus des Bewußtseins ist, ist das Maß der Bewegung, die Dauer derselben. Aus einem chaotischen Zustande sind durch Wirbelbewegungen die Weltkörper entstanden. Abgesehen von der Schöpfung geht in der Natur alles streng mechanisch (durch Druck und Stoß) zu, ohne Eingreifen von Zweckursachen, die nichts erklären (Princ. philos. III, 3).

Auch das organische Leben wird von D. mechanistisch erklärt. Es gibt keine Lebenskraft, ebensowenig ist das Leben eine Wirkung der Seele (gegen Aristoteles und die Scholastik). Es gibt keine Pflanzen- und keine Tierseelen, in allen Organismen ist das Leben rein physisch bedingt, ein Produkt von Bewegungen. D. geht so weit, daß er den Tieren alles Bewußtsein (auch Schmerz u. dgl.) abspricht, sie sind reine Automaten („credere debemus, omnes motus vitales, qui non pendent a cogitatione, esse solius corporis", Pass. anim. I, 4). So ist D. Vertreter einer mechanistischen Biologie, die leicht (so bei Lamettrie) materialistisch weitergebildet werden konnte.

Die Seele faßt D., im Sinne des anthropologischen Dualismus, als eine vom Körper qualitativ und numerisch verschiedene, immaterielle, einfache, unzerstörbare Substanz auf. Die Seele ist die „denkende" Substanz, sie denkt immer, denn das Denken (cogitatio) im weiteren Sinne gehört zu ihrem Wesen. Seele und Leib sind „unvollständige Substanzen", die durch Gott miteinander vereinigt sind und (vermittelst der „Assistenz" Gottes) miteinander in Wechselwirkung stehen, so aber, daß die Seele nicht die Menge, nur die Richtung der Bewegung zu beeinflussen vermag. Wenn auch die Seele mit dem ganzen Leibe verbunden ist, so wirkt sie doch vorzugsweise vom Gehirn aus und zwar von der Zirbeldrüse (glandula pinealis). Von hier aus verbreiten sich die (aus dem Blut aufsteigenden) „Lebensgeister" (spiritus animales) durch die Nerven und wirken vermittelst der Muskeln motorisch. Rein tätig ist die Seele nur im Denken und Wollen, in ihren sinnlichen Vorstellungen, Gefühlen und Gemütsbewegungen ist sie zum Teil vom Leibe und dessen Zuständen abhängig. Die Empfindungen entstehen durch Affektion der Seele vermittelst der Lebensgeister in den Nerven, welche seitens der Dinge erregt werden; sie sind daher zwar objektiv veranlaßt, selbst aber nur Zustände der Seele („mentis affectiones"). Beim Vorstellen ist die Seele den im Gehirn zurückgebliebenen Spuren der Eindrücke, den Ideenbildern („ideae rerum materialium") zugewandt. Auf diesen Spuren beruht auch die Assoziation der Vorstellungen („associatio idearum mechanica"). Das Denken ist vom Willen geleitet, indem das Urteil (der „actus iudicandi") in einer Zustimmung des Willens („assensus") besteht. „Affirmare, negare, dubitare sunt diversi modi volendi" (Princ. philos. I, 32). Es gibt eben äußere und innere Willenshandlungen. Es besteht Willensfreiheit, indem wir die Fähigkeit der Wahl haben und unsere Zustimmung suspendieren können, bis wir, durch eine klare und deutliche Einsicht beeinflußt, aktiv zu handeln vermögen. Die Leidenschaften (Affekte, Gemütsbewe-

gungen, „passiones animae") knüpfen sich an bestimmte Vorstellungen und werden durch Bewegungen der Lebensgeister ausgelöst. Die sechs Grundaffekte sind: Bewunderung, Liebe, Haß, Begierde, Freude, Trauer (Pass. anim. II, 51; 69). Eine Disziplinierung unserer Affekte ist notwendig, damit die Vernunft zur Herrschaft gelangt. Die geistige Liebe zu Gott (vgl. Spinoza) ist der edelste Affekt.

Die Ethik (welche auf „Physik", d. h. hier Psychologie, zu gründen ist) hat D. nicht ausgebaut. In der Abhandlung über die Methode gibt er einige Sittenregeln, in welchen von Anpassung an die Landesverhältnisse, von Mäßigung, Folgerichtigkeit des Handelns die Rede ist. Die Glückseligkeit knüpft sich an die Tugend, den sittlichen Willen, das reine Gewissen (Epist. I, 1).

Trotzdem der Kartesianismus seitens der Kirche und der Jesuiten bekämpft wurde, fand er doch schnell viele Anhänger, wie Renerius, Ludwig Meyer, Arnauld, Nicole, Regis, Rohault, de Cherselier, Heereboord, Bekker, Chr. Sturm, Clauberg, Cordemoy, Mersenne (Freund D.s) u. a. Ausgegangen sind von D. die Okkasionalisten Geulincx und Malebranche, ferner Spinoza, der aber neue Wege ging und an Stelle des Dualismus einen Monismus und Pantheismus setzte.

Schriften: Discours de la méthode (nebst Dioptrique, Météores, Géometrie unter dem Titel: Essais philosophiques), 1637; lateinisch 1644; deutsch in der Philos. Bibl. und in der Univ.-Bibl. — Meditationes de prima philosophia, 1641; 1642 (nebst den Einwänden, „Objectiones" von Caterus, Hobbes, Arnauld, Gassendi u. a); deutsch in der Philos. Bibl. und Univ.-Bibl. — Principia philosophiae, 1644; deutsch in der Philos. Bibl. — Les passions de l'âme, 1650. — Aus dem Nachlaß: Le monde ou traité de la lumière, 1664, 1667. — Traité de l'homme, 1664. — Briefe, 1657—67. — Opera posthuma, 1701 (Darin: Regulae ad directionem ingenii; Inquisitio veritatis per lumen naturale) — Gesamtwerke: 1650, 1670, 1692, 1701 (französisch), 1824—26 (ed. V. Cousin, franz.), 1897 ff. (ed. Adam und Tannery). — Oeuvres inédites, 1859—60. — Deutsche Gesamtausgabe in der Philos. Bibl. — Vgl. A. BAILLET, La vie de Mr. D., 1691. — F. BOUILLIER, Histoire de la philos. Cartésienne, 1854, 3. éd. 1868. — K. FISCHER, Gesch. d. neuern Philos., 1897 ff., I. — A. HOFFMANN, R. Descartes, 1905 (Frommans Klassiker d. Philos.). — A. KOCH, Die Psychologie D.', 1881. — NATORP, D.' Erkenntnistheorie, 1882. — Revue de Métaphys. et de Morale, 1896 (Descartes-Heft). — KASTIL, Stud. z. neuer. Erkenntnisth. I, 1909.

Deschamps, Léger Marie, geb. 1716 in Poitiers, Benediktiner, gest. 1774. = D. ist Hylozoist und Pantheist, indem nach ihm die Dinge Erscheinungen des mit Vernunft begabten Alls sind. Zugleich predigt D. die Gütergemeinschaft.

Schriften: Lettres sur l'esprit du siècle, 1769. — La voix de la raison, 1770. — Vgl. E. BEAUSSIRE, Antécédents de l'Hégélianisme dans la philos. française. Dom Deschamps, son système et son école d'après un manuscrit et des correspondances inédites du 18. siècle, 1855. — K. ROSENKRANZ, D., in der Zeitschrift „Der Gedanke" VII.

Deslandes, A. F. B., 1690—1757. — Schriften: Histoire critique de la philosophie, 1730—56, 1756. Erstes philosophie-geschichtliches Werk in Frankreich.

Dessoir, Max, geb. 1867 in Berlin, Prof. ebenda, Herausgeber der „Zeitschrift für Ästhetik".

Nach D. besteht die Persönlichkeit aus mehreren, unter Umständen trennbaren und voneinander ganz verschiedenen, voneinander nichts wissenden Sphären, deren jede für sich durch eine Erinnerungskette zusammengehalten wird. „Der Normalmensch ist aktuell ein Einfaches, potentiell ein Mehrfaches, da er in sich die Möglichkeit einer verschiedenen Gruppierung von Persönlichkeitselementen birgt." „Wir tragen gleichsam eine verborgene Bewußtseinssphäre in uns, die, mit Verstand, Empfindung, Willen begabt, eine Reihe von Handlungen zu bestimmen fähig ist. Das gleichzeitige Zusammensein beider Sphären nenne ich Doppelbewußtsein." Mehrere Bewußtseinszusammenhänge können zugleich und nacheinander in einem Individuum auftreten. Aus dem Wirken des „Unbewußten" sind die hypnotischen, „spiritistischen" u. a. Phänomene zu erklären, auch die Erscheinung der „Depersonalisation".

Die Ästhetik bedient sich der Psychologie als Hilfswissenschaft, ist aber kein Teil derselben. Die Ästhetik ist die Wissenschaft von den äußeren und inneren Bedingungen gewisser Wertvorgänge. Die Pflicht einer allgemeinen Kunstwissenschaft ist es, der großen Tatsache der Kunst in allen ihren Bezügen gerecht zu werden. Das Schöne ist nicht mit dem künstlerisch Wertvollen zu verwechseln, der Geschmack kann sich unabhängig von der Kunst entwickeln. D. betont, „daß die im Leben genossene Schönheit und die in der Kunst genossene nicht dasselbe sind". Die Kunst hat nicht ästhetische Funktionen. Sie hat nicht das Schöne, sondern höchstens schön darzustellen. Die ästhetischen Kategorien sind die möglichen Formen der ästhetischen Apperzeption im allgemeinen. Der ästhetische Eindruck ist der notwendige Erfolg eines objektiven Tatbestandes, eine „anschauliche Notwendigkeit". Die Aufgabe der Kunst ist es, „ein durch subjektive Zutaten abgeändertes Bild der seelisch-körperlichen Realität zu bieten". Das künstlerische Schaffen hängt mit der Lust am Anderssein zusammen. Gegenüber dem „ästhetischen Subjektivismus" verficht D. den „ästhetischen Objektivismus", nach welchem Spiel und Kunst „Sphären besonderer Gesetzmäßigkeit" bilden und das ästhetische Sein objektive Wirklichkeit und Wert besitzt.

Schriften: Bibliographie des modernen Hypnotismus, 1888, 1891. — Das Doppel-Ich, 1890; 2. A. 1896. — Psychol. Skizzen, 1893. — Geschichte d neueren deutschen Psychologie, 1894; 2. A. 1897 f. — Beiträge zur Ästhetik, Archiv. f. systematische Philos., Bd. V—VI. — Ästhetik u. allgemeine Kunstwissenschaft, 1906. — Das Unterbewußtsein, Rapport au VI. Congrès intern. de Psychologie, 1909. — Ästhetische Abhandlungen in der „Zeitschr. f. Ästhetik", „Zeitschr f. Psychol. d. Sinnesorgane" (Bd. 32), „Archiv f systemat Philosophie" (X). — Die Grundfragen der gegenwärtigen Ästhetik, 1904. — Philos Lesebuch (mit P. Menzer), 2. A. 1905, u. a.

Destutt de Tracy, Antoine Louis Claude, geb. 1754, Mitglied der Konstituierenden, lebte dann auf seinem Gute bei Auteuil, wo sich die „Ideologen" versammelten, wurde unter Napoleon Senator, unter den Bourbonen Pair, gest. 1836.

Unter dem Einfluß von Locke, Condillac, Cabanis u. a. begründete D. die Ideologie als die Wissenschaft von den Ideen, von den psychischen Gebilden und Vorgängen, als die allgemeine, der psychologischen Analyse sich bedienende und zur Grundlage der Ethik und Politik dienende Geisteswissenschaft. „L'idéologie est la science des idées." Von Einfluß auf M. de Biran u. a. wurde die

Betonung der gewollten Bewegung und des empfundenen Widerstandes, den sie erleidet, als Kern des Außenweltsbewußtseins (vgl. schon die 2. Auflage des Condillacschen Hauptwerkes). „C'est à la faculté de vouloir, jointe à celle de nous mouvoir et de sentir, que nous devons la connaissance de ces corps et la certitude de la réalité de leur existence." „Action voulue et sentie d'une part, et résistance de l'autre: voilà le lien entre notre moi et les autres êtres" (Elém. I, 147, 431). Der Wille in uns ist ein den Empfindungen überlegenes Aktivitätsprinzip. Das Urteil besteht in der Erfassung der Beziehung einer Vorstellung zur andern (l. c. p. 53). Die Sprache ist als Zeichensystem eine Bedingung der Erkenntnis. Die Sittlichkeit beruht auf dem Prinzip des wohlverstandenen Interesses.

Schriften: Eléments d'Idéologie, 1803 ff., 1817, 1825 f. — Traité de la volonté et de ses effets, 1815. — Commentaire sur l'esprit des lois, 1819.

Deussen, Paul, geb. 1845 in Oberdreis, Prof. in Kiel.

D. ist Anhänger Schopenhauers, dessen Lehren er im Sinne des Christentums, Platons und der indischen Philosophie auffaßt. Nach D. besteht die ganze räumlich ausgebreitete Welt nie und nirgends außer im Bewußtsein. Die Objekte sind Vorstellungen, zu denen auch die Sinnesorgane und das Gehirn gehört. Die Außenwelt ist dem Bewußtsein immanent, sie hat „transzendentale Idealität", aber zugleich „empirische Realität". Das empirische Bewußtsein ist die Art, wie das Bewußtsein erscheint, das transzendentale Bewußtsein ist das Bewußtsein an sich. Dieses erzeugt Raum, Zeit und Kausalität, die materielle Erscheinungswelt; es ist der Träger der empirischen Realität, das Subjekt des Erkennens, ewig unerkennbar, raum- und zeitlos, eins. Empirisch erscheint das Bewußtsein als Gehirn, die Empfindung als Affektion der Nervenenden. Für das empirische Bewußtsein ist nur die Empfindung, für das transzendentale die in ihm von jeher fertig vorhandene Ausspannung der Körperwelt das Gegebene; vom empirischen Bewußtsein ist also die Welt unabhängig. Das Ding an sich ist raum- und zeitloser, daher für uns transzendenter Inhalt; die Vielheit der Ideen ist eine Hilfskonstruktion für die Philosophie. In uns manifestiert sich das Ding an sich als unbewußter Wille. Dieser ist die „Triebkraft des eigenen Lebens wie der ganzen übrigen Natur". Aber wir erkennen ihn nur, sofern er erscheint: als Leib und als Wollen (d. h. auseinandergezogen in die subjektiven Anschauungsformen von Raum und Zeit). Das An sich der Körper und Kräfte ist überall der Wille, der zunächst als „erkenntnisloser Drang, als blinder Trieb" auftritt. Unser Leib ist der räumlich angeschaute Wille. In den Organismen arbeitet der Wille zweckmäßig als Einheit des Lebewesens. Die Unsterblichkeit des Willens ist dessen Unabhängigkeit von der Zeit, „Unzerstörbarkeit ohne Fortdauer". Betreffs der Willensfreiheit und anderer Fragen lehrt D. ganz im Sinne Schopenhauers.

Die Sittlichkeit besteht im Altruismus, in den Tugenden der Gerechtigkeit, Liebe und Askese. Aller Egoismus muß überwunden werden. Das höchste Ziel ist die Verneinung des Willens zum Leben, welcher mythisch als „Abfall" von Gott zu denken ist, mit dem das Leid verbunden ist. Durch Erkenntnis der sündigen, schlechten, unseligen dieses Abfalls wird die Erlösung angebahnt.

Das Prinzip der Verneinung, das nicht als persönlich gedacht werden darf, ist Gott. Gott ist eine „überweltliche Kraft, ein weltwendendes Prinzip", mit dem wir im Grunde identisch sind. Gott ist das „Prinzip der Welterlösung", das sich in uns kundgibt als jene Kraft, welche die Wendung des Willens zur Verneinung des individuellen Seins bewirkt. Das Höchste ist der „Friede Gottes".

Schriften: Elemente der Metaphysik, 1877; 4. A. 1907. — Der kategorische Imperativ, 1891; 3. A. 1903. — Das System der Vedanta, 1883; 2. A. 1905. — Sechzig Upanishads des Veda, 1897. — D. Geheimlehre des Veda, 3. A. 1909. — Allgemeine Geschichte d. Philosophie, 1894 ff., 2. A. 1906 f. (Indische Philosophie).

Deutinger, Martin, 1815—1864, lehrte in Freising und Dillingen Philosophie. = D. ist besonders von Schelling und Baader beeinflußt. In der Ästhetik vertritt er eine idealistische Auffassung (Gestaltung nach innerer Idee durch die Kunst). Im Selbstbewußtsein, in der Aktivität des Denkens, welches vom Willen in Bewegung gesetzt wird, liegt die Voraussetzung alles Erkennens.

Schriften: Grundlinien einer positiven Philosophie als vorläuf. Versuch einer Zurückführ. aller Teile d. Philos. auf christliche Prinzipien, 1843—49: I. Propädeutik, II. Seelenlehre, III. Denklehre, IV.—V. Ästhetik. — VI. Moralphilosophie. — Der gegenwärtige Zustand der deutschen Philos., 1866. — Vgl. L. Kastner, M. D.'s Leben u. Schriften, 1875.

Dewey, John, geb. 1859 in Burlington, Prof. an der Columbia-Universität (Amerika). = D. ist Vertreter des „Pragmatismus", einer voluntaristischen, den Zweck- und Wertgesichtspunkt betonenden Auffassung des Denkens und Erkennens (s. James). Wahr und wirklich ist das, was als sichere Basis für weitere Erfahrungen und Handlungen dienen kann (Stud. p. 106 f.).

Schriften: Psychology, 1886. — Ethics, 1891. — Studies in Logical Theory, 1903, 1909.

Dexippos, um 330 n. Chr. = Neuplatoniker.

Schriften: In Aristot. categorias dubitationes et solutiones, ed. Spengel, 1859.

Diderot, Denis, geb. 1713 in Langres, studierte in Paris und widmete sich bald der wissenschaftlich-literarischen Tätigkeit; seit 1749 war er (mit d'Alembert) Herausgeber der „Encyclopédie" (vgl. d'Alembert). Katharina von Rußland kaufte ihm seine Bibliothek ab, die er aber selbst als Bibliothekar (in Paris) verwaltete. Nach einem kurzen Aufenthalte in Rußland (1773—74) kehrte D. nach Paris zurück, wo er 1784 starb.

D. gehört zu den Häuptern der französischen Aufklärung. Von Theismus ausgegangen, hat er sich zur Naturreligion des Deismus, dann zum Hylozoismus und Pantheismus bekannt, beeinflußt von Locke, Leibniz, Spinoza, Robinet, Maupertuis u. a. Was die Mathematik betrifft, so erklärt er, das mathematische Gebilde habe keine reale Existenz, es sei „une affaire de conventions" (Pens. sur l'interprét. de la nat. III). Die Philosophie muß sich auf Erfahrungstatsachen stützen. Die Analyse der Dinge führt zu Atomen, die schon im Anorganischen eine latente Empfindungsfähigkeit (noch ohne Bewußtsein) besitzen („sensibilité sourde"). Aus niedersten empfindungsfähigen Elementen können sich die Organismen entwickelt haben. Würde es der religiöse Glaube erlauben, so könnte man annehmen, „que l'animalité avait de

toute éternité ses éléments particuliers épars et confondus dans la masse de la matière; qu'il est arrivé à ces éléments de se réunir, parce qu'il était possible que cela se fît; que l'embryon formé de ces éléments a passé par une infinité d'organisations et de développements". Zwischen Organischem und Anorganischem besteht nur der Unterschied in der Organisation und wahren Spontaneität des ersteren. Die teleologische Erklärung des Geschehens ist zu verwerfen. Nicht das Wozu, sondern das Wie ist anzugeben. „Le comment se tire des êtres, le pourquoi de nôtre entendement". In „Entretien" nimmt D. an, daß das Universum ein im Wechsel des Geschehens sich konstant erhaltendes Individuum sei. Alles in der Natur ist dem Werden unterworfen. Das Ich-Bewußtsein beruht auf der Stetigkeit und Langsamkeit der psychischen Veränderungen. Der Wille ist stets (innerlich) determiniert.

Philos. Schriften: Principes de la philosophie morale, 1745 (Anschluß an Shaftesbury, Theismus, Unsterblichkeit der Seele). — Promenade d'un sceptique, 1747 (Skeptische Periode). — Pensée philosophiques, 1748 (Deismus). — Lettre sur les aveugles à l'usage de ceux qui voient, 1749. — Lettre sur les sourds et muets, 1751 (Ursprung der Sprache). — Pensées sur l'interprétation de la nature, 1754 (Hylozoismus). — Sur la matière et le mouvement, 1770. — Entretien entre d'Alembert et Diderot ou le rêve d'Alembert (1769), 1831 (Pantheismus). — Oeuvres philos. 1772; Oeuvres 1798, 1821, 1875 ff. — Correspondance philos. et critique de Grimm et D., 1829. — Mémoires, correspond. et ouvrages inédits, 1830. — Vgl. K. ROSENKRANZ, D.s Leben u. Werke, 1866. — MORLEY, D. and the Encyclopaedist, 1886.

Diels, Hermann, geb. 1848 in Biebrich, Prof. in Berlin.

Schriften: Doxographi graeci, 1879. — Parmenides, 1897. — Elementum, 1879. — Herakleitos, 1901. — Poetae philosophi, 1902. — Die Fragmente der Vorsokratiker, 1903; 2. A. 1906. u. a.

Dieterich, Konrad von, 1847—1888, Prof. in Würzburg.

D. lehrt eine Art, von Kant und Herbart beeinflußten, „Spinozismus". Die (reine) Metaphysik untersucht die „allgemeinsten, mit unwiderstehlicher Notwendigkeit sich jedermann aufdrängenden, m. a. W. die a priori gültigen Gesetze der Wirklichkeit." Die Anschauungs- und Denkformen sind a priori, subjektiv, aber durch objektive Verhältnisse bedingt. Die obersten Gesetze sind das Inhärenz- und das Kausalgesetz. Der zweckmäßige Erfolg einer Idee muß sich zugleich als mechanisch notwendiges Produkt der Wechselwirkung der konstanten Naturelemente betrachten lassen. Die Dinge sind relativ selbständige „Modifikationen eines einzigen absolut selbständigen, d. h. schlechthin durch sich und für sich existierenden Wesens", der unendlichen Substanz. Die „Monaden", deren Erscheinungen die Atome sind, sind konstante Aktionen der einen Substanz. Das Leben ist, wenn auch den Wirklichkeitselementen eine Tendenz zukommt, mechanisch zu erklären. Die psychischen Vorgänge sind „Erlebnisse in für sich seienden Modifikationen der Weltsubstanz, also Zustände relativ selbständiger und dauernder seelischer Einheiten.

Schriften: Kant und Newton, 1877. — Philosophie und Naturwissenschaft, 2. A. 1882. — Grundzüge der Metaphysik, 1885, u. a.

Dietrich von Freiburg (oder von Freiberg), im 13. Jahrhundert, Domini-

kaner, ein vom Neuplatonismus stark beeinflußter Mystiker (Emanationsstandpunkt, Lehre vom „aktiven Intellekt").

Vgl. W. Preger, Geschichte der Mystik, 1875, I. — E. Krebs, Studien über Meister Dietrich, 1903.

Digby, Everard, geb. um 1550. = Englischer Philosoph, Eklektiker (Verbindung von Aristotelismus und Neuplatonismus).

Schriften: Theoria analytica, 1579. — Vgl. Freudenthal, Archiv f. Geschichte der Philosophie IV—V.

Digby, Kenelm, englischer Philosoph des 17. Jahrhunderts. = D. verbindet scholastische mit neueren, mechanistischen Anschauungen. Das Sein ist der Grundbegriff des Erkennens, dem alles untergeordnet werden muß („nihil mente concipi quod sub entis notione non apprehendamus"). Die Einheit in den Objekten zu erfassen ist die Grundfunktion der Seele.

Schriften: Demonstratio immortalitatis animae rationalis (englisch 1644), 1664. — Vgl. Lasswitz, Gesch. d. Atomistik, II. — Cassirer, Das Erkenntnisproblem, II.

Dikaiarchos von Messene, 4. Jahrh. v. Chr., Schüler des Aristoteles. = Peripatetiker, der die Lehre des Aristoteles von der Seele im naturalistischen Sinne modifiziert. Die Seele ist nicht eine immaterielle, besondere Substanz, sondern die allen Organismen eigene Fähigkeit des Lebens und Empfindens. „Nihil esse omnino animum et hoc esse nomen totum inane . . ., neque in homine inesse animum vel animam, nec in bestia, vimque omnem eam, qua vel agamus quid, vel sentiamus, in omnibus corporibus vivis aequabiliter esse fusum, nec separabilem a corpore esse, quippe quae nulla sit nec sit quidquam nisi corpus unum et simplex ita figuratum, ut temperatione naturae vigeat et sentiat" (Cicero, Tuscul. disput. I, 10, 21).

Vgl. Dicaearchi quae supersunt, ed. M. Fuhr, 1841.

Dilles, Ludwig, geb. 1870 in Bielitz, lebt dort. = Von Spinoza und Herbart, auch von Feuerbach beeinflußt. Die Empfindungen sind eine „Bruchrealität vom unermeßlichen Reiche des Seienden", sie enthalten Hinweise auf die Außenwelt und das Ich. Die Außenwelt ist „ein Zeichensystem, ein Balancebild für das Ich im Gleichgewichtskampf um seine Position." Die Dinge und Subjekte wurzeln im All-Einen, der gemeinsamen Basis aller Ichwesen („Panmonismus"). Durch sein „Mehrseinwollen" setzt sich das Ich in einen (ethisch zu überwindenden) Gegensatz zum Allsein.

Schriften: Weg zur Metaphysik, 1903 f.

Dilthey, Wilhelm, geb. 1833 in Biebrich, Prof. in Berlin.

D., dessen historische Arbeiten zugleich eine Analyse und Synthese verschiedener Seiten und Momente des philosophischen Denkens enthalten, gründet die Philosophie auf die innere Erfahrung und vertritt so eine Art idealistischen Positivismus oder positivistischen Idealismus. Die Metaphysik hat ihre Rolle ausgespielt, sie gibt nur Seiten der Wirklichkeit wieder, verabsolutiert Erfahrungsmomente, führt zu Antinomien und unlösbaren Problemen. Sie hat nur noch die Aufgabe, „die Ergebnisse der positiven Wissenschaften

in einer allgemeinen Weltansicht abzuschließen". Die Philosophie ist „die Grundwissenschaft, welche Form, Regel und Zusammenhang aller Denkprozesse zu ihrem Gegenstande hat, die von dem Zweck bestimmt sind, gültiges Wissen hervorzubringen." Sie erfaßt die Wirklichkeit der reinen Erfahrung und zergliedert sie, erfaßt sie auch in ihrem Zusammenhange. Die Funktion der Philosophie ist es, „die inneren Antriebe einer Kultur zum Bewußtsein ihrer selbst zu erheben und so dieser Kulturbewegung die Klarheit ihrer Ziele und die Energie ihres Wollens zu verstärken, ihr die letzten Generalisationen der erworbenen Begriffe auszubilden". Ihre Methode ist die „Selbstbesinnung", die über erkenntniskritische Analyse hinausgeht und im „Strukturzusammenhang" des Ichs ihre Quelle und ihre Bedingungen hat. Nicht das Denken allein, sondern auch der Wille, das einheitliche Seelenleben überhaupt gehört zu den Erkenntnisfaktoren (gegen den Intellektualismus); die abstraktanalytische Betrachtungsweise wird dem stetigen Zusammenhang des Geschehens nicht gerecht (gegen das „Atomisieren" u. dgl.; vgl. Bergson). Die Kategorien (Substanz und Kausalität) stammen aus ursprünglichen, konkreten seelischen Zusammenhängen (Identität, Wesen, Wirken, Zweck u. a.) und sind auf diese nicht übertragbar. Es gibt also keine psychische Kausalität, keinen äußerlichen Nexus zwischen gesonderten, selbständigen Elementen, sondern nur einen stetigeren inneren Zusammenhang, welcher final ist, so daß im Geistesleben der Zweck herrscht.

Die Geisteswissenschaften sind von den Naturwissenschaften scharf zu sondern; sie haben es mit der unmittelbaren, vollen Wirklichkeit sowie mit Werten, Zwecken und Normen zu tun. Ihr Gegenstand ist die „geschichtlich-gesellschaftliche Wirklichkeit", deren Manifestationen wir „nachzuerleben und denkend zu erfassen" haben; sie untersuchen die Zweckzusammenhänge (Kultursysteme) und deren objektive Gestaltungen. Eine „Kritik der historischen Vernunft" tut not. Aufgabe der Geschichte ist nicht die Erforschung von Gesetzen, sondern die künstlerische Darstellung des Einmaligen in dessen Zusammenhange. Die Grundlage der Geisteswissenschaften ist die (nicht assoziationistisch-atomistische oder physiologische, sondern teleologische, beschreibend-analytische) Psychologie, welche die Gleichförmigkeiten in der Abfolge der seelischen Struktur beschreibt. Sie ist „die Darstellung der in jedem entwickelten menschlichen Seelenleben gleichförmig auftretenden Bestandteile und Zusammenhänge, wie sie in einem einzigen Zusammenhang verbunden sind, der nicht hinzugedacht oder erschlossen, sondern erlebt ist." In der inneren Erfahrung sind auch die Vorgänge des Erwirkens, die Verbindungen der Funktionen gegeben. Der psychische Strukturzusammenhang, dessen Realität durch das Trennen, Unterscheiden usw. nicht aufgehoben wird, ist ein teleologischer (Auswahl der Eindrücke usw.). Eine „innere erlebbare Beziehung" verbindet die psychischen Vorgänge zu einer primären Einheit, die keine Summation psychischer Elemente ist. „Die Natur erklären wir, das Seelenleben verstehen wir".

Die Außenwelt ist uns nur als sinnlich vermitteltes Phänomen gegeben. Ein solches bleibt die Außenwelt für das bloße Vorstellen. Hingegen ist uns

in unserem ganzen wollend-fühlend vorstellenden Wesen die äußere Wirklichkeit gegeben, als Korrelat und Gegensatz zu unserem Ich, dem sie Widerstand leistet. Der Glaube an die Außenwelt ist zu erklären „nicht aus einem Denkzusammenhang, sondern aus einem in Trieb, Wille und Gefühl gegebenen Zusammenhang des Lebens, der dann durch Prozesse, die den Denkvorgängen äquivalent sind, vermittelt ist." Indem trotz des erlebten Widerstandes der Willensimpuls fortwährt, fühlen wir uns gehemmt und fassen die Hemmung als Betätigung eines fremden Faktors, einer willensartigen Kraft auf. Die Objekte (Empfindungsverbände als permanente Ursachen von Wirkungen) erweisen in den von unserem Willen unabhängigen Gleichförmigkeiten des Wirkens (d. h. den Gesetzen) ihre selbständige Wirklichkeit.

Schriften: Schleiermachers Leben, 1870. — Einleitung in die Geisteswissenschaften I, 1883. — Dichterische Einbildungskraft u. Wahnsinn, 1886. — Die Einbildungskraft des Dichters, 1887. — Das Erlebnis u. d. Dichtung, 2. A. 1910. — Beiträge zur Lösung der Frage vom Ursprung unseres Glaubens an d. Realität d. Außenwelt, Sitzungsber. d. Preuß. Akad. d. Wissensch., 1890. — Das Schaffen des Dichters, Zeller-Festschrift, 1887. — Ideen über eine beschreibende u. zergliedernde Psychologie, Sitzungsber., 1894. — Beiträge zum Studium d. Individualität, Sitzungsber., 1896. — Studien zur Grundlegung d. Geisteswissensch., Sitzungsber., 1905. — Auffass. u. Analyse d. Menschen im 15. u. 16. Jahrh., Arch. f. Gesch. d. Philos. IV—V. — Das natürl. System d. Geisteswissensch. im 17. Jahrh., Arch. f. Gesch. d. Philos. V—VI. — Die Autonomie d. Denkens, der konstruktive Rationalismus u. d. pantheist. Monismus im 17. Jahrh., Arch. f. Gesch. d. Philos., VII. — Der entwicklungsgeschichtl. Pantheismus, Archiv f. Gesch. d. Philos., XIII, 1900. — Das Wesen d. Philosophie, Kultur d. Gegenwart I, 6, 1907. — Die Jugendgeschichte Hegels, 1905, u. a.

Diodoros Kronos aus Karien, gest. 307 v. Chr.

D. gehört zur Schule der Megariker, die als Dialektiker berühmt waren, auch durch ihre Trugschlüsse. Unter dem Namen „Kyrieuon" (*κυριεύων λόγος*) ist D.'s Argument bekannt, daß nur das Wirkliche möglich, das Nichtwirkliche aber unmöglich sei („Id solum fieri posse, quod aut verum sit aut verum futurum sit", Cicero, de fato 17; vgl. 6, 12: Epiktet, Dissertat. II, 19, 1). Wenn von zwei Alternativen eine wirklich ist, so ist die zweite unmöglich, kann daher nicht möglich werden. D. erklärte sich auch (dialektisch) gegen die Möglichkeit der Bewegung (Sext. Empiric. Adv. Phys. II, 115).

Vgl. Zeller, Sitzungsberichte d. Berliner Akademie, 1882.

Diodoros von Tyrus, Peripatetiker im 2. Jahrh. v. Chr.

Diodotos von Sidon, Bruder des Boëthius, Peripatetiker im 1. Jahrh. v. Chr.

Diodotos, Stoiker, ein Lehrer Ciceros, gest. um 60 v. Chr.

Diogenes der Babylonier, s. D. von Tarsos.

Diogenes Laërtios, um 240 n. Chr. — Schriften: *Περὶ βίων, δογμάτων καὶ ἀποφθεγμάτων τῶν ἐν φιλοσοφίᾳ εὐδοκιμησάντων* (De viris illustribus), 10 Bücher; griech. u. latein. 1850 u. ö.; deutsch 1806 (Materialiensammlung und Biographisches, aus verschiedenen Quellen kompiliert. Vgl. darüber Ueberweg-Heinze, Grundriß I[10], 16 f.).

Diogenes von Apollonia (Kreta oder Phrygien), lebte im 5. Jahrh. v. Chr. in Athen. = D., ein Zeitgenosse des Anaxagoras, bildete die Lehre des Anaximenes weiter. Allen Dingen liegt ein ewiges Prinzip zugrunde, die „Luft", welche alles beherrscht und durchdringt und zugleich geistig, vernünftig, die Gottheit ist. Alles Geschehen beruht auf Verdichtung der Luft und Verdünnung des Verdichteten. Auch die Seele ist „Luft".

Schriften: *Περὶ φύσεως* (nur Fragmente). — Vgl. DIELS, Vorsokratiker I. — SCHLEIERMACHER, WW. Abt. III, Bd. II. — PANZERBIETER, De Diog. A. vita et scriptis, 1823.

Diogenes von Oinoanda, Anhänger des Epikur. — Vgl. Diog. Oenoand. fragmenta, ed. J. William, 1907.

Diogenes von Seleukeia (der Babylonier), Nachfolger des Zenon von Tarsus in der Stoa, gehörte mit Kritolaos und Karneades zur Gesandtschaft, die 156—155 v. Chr. in Rom war. = D. setzt, wie die anderen Stoiker, das sittlich Gute in das der menschlichen Natur Gemäße und unterscheidet dann das Nützliche als dessen Folge.

Vgl. C. F. THIERY, De Diog. B., 1830.

Diogenes von Sinope, Schüler des Antisthenes, wegen seines starken „Cynismus" (Bedürfnislosigkeit, Hinwegsetzung über die sozialen Werte usw.) *κύων* (Hund) genannt, eine Zeitlang Erzieher der Söhne des Xeniades in Korinth (Unterredung mit Alexander dem Großen), gest. um 323 v. Chr. = Schriften hat er wohl nicht verfaßt, er ist nur durch seine oft derben und witzigen Aussprüche bekannt.

Vgl. K. W. GÖTTLING, Diog. d. Kyniker, Gesammelte Abhandl. I, 1851.

Diogenes von Smyrna, war ein Anhänger Demokrits.

Diokles wird als Pythagoreer genannt..

Diokles von Magnesia, 1. Jahrh. n. Chr. — Schriften: *Βίοι φιλοσόφων; ἐπιδρομὴ φιλοσόφων* (Materialiensammlungen).

Dion von Prusa (Chrysostomos), Rhetor, Kyniker (unter Trajan).

Vgl. Dion. Prus. . ., ed. Arnim, 1893—96. — Leben u. Werke d. D. von Pr., 1898.

Dionysius Areopagita (Pseudo-Dionysius). Unter dem Namen des Dionysius, der als erster Bischof von Athen genannt wird, laufen Schriften eines christlichen Autors aus der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts, die im Mittelalter einen nicht geringen Einfluß (auf Maximus Confessor, Joh. Scotus, verschiedene Scholastiker und Mystiker) geübt haben und deren Unechtheit schon der Humanist Laurentius Valla (15. Jahrh.) behauptet hat. Es sind dies: *Περὶ θείων ὀνομάτων. Περὶ μυστικῆς θεολογίας. Περὶ τῆς ἱεραρχίας οὐρανίου. Περὶ τῆς ἐκκλησιαστικῆς ἱεραρχίας.* Briefe. — Opera 1539, 1834 u. ö., auch bei Migne, Patrologiae cursus; deutsch von Engelhardt, 1823.

D. ist philosophisch von Plotin, aber auch von Jamblichos und Proklus beeinflußt und wendet die christliche Lehre dem Emanationssystem zu, ohne die Dreieinigkeit Gottes aufzugeben. Er unterscheidet von der positiven Theologie die negative (*ἀποφατική*) Theologie, welche Gott als den über

alle Prädikate Erhabenen, Überseienden, Überguten. Übereinen betrachtet, den wir nur durch ein Nichtwissen (*ἀγνώστως ἀνατάθητι*, vgl. die „docta ignorantia" des Nikolaus von Cusa) erfassen. Mit Gott eins zu werden, sich ihm zu verähnlichen (im Schauen) ist das höchste Ziel, welches die Menschheit als Ganzes durch Reinigung, Erleuchtung und Vollendung, vom Logos unterstützt, erreichen kann.

In Gott sind die Ideen, die ewigen Formen und Gründe der Dinge, nach denen sie gestaltet sind. Das Sein als solches ist gut; das Böse hat keine Existenz, es würde sich selbst aufheben. In allem wirkt die göttliche Vorsehung.

Vgl. O. Siebert, Die Metaphys. u. Ethik des Pseudo-Dionysius, 1894.

Dittes, Friedrich, geb. 1829 in Irfersgrün (Vogtland), als Leiter des Pädagogiums in Wien 1896 gest. = Anhänger Benekes, der drei psychische Grundprozesse annimmt: Rezeptions-, Verschmelzungs- und Ausgleichungsprozeß. Es gibt sinnliche, geistige und der äußeren und inneren Wahrnehmung gemeinsame Kategorien.

Schriften: Das Ästhetische, 1854. — Naturlehre des Moralischen, 1856. — Über die sittliche Freiheit, 1860, 2. A. 1892. — Grundriß der Erziehungs- u. Unterrichtslehre, 1868. — Lehrbuch d. Psychologie, 5. A. 1876. — Lehrbuch d. praktischen Logik, 7. A. 1884, u. a.

Dominicus Gundisalvi, s. Gundisalvi.

Dominicus Sotho, 1494—1560, spanischer Scholastiker (Thomist), bekannt als Vorläufer des Hugo Grotius durch seine Schrift: De iustitia et iure, 1556.

Döring, August, geb. 1834 in Elberfeld, Professor in Berlin.

Nach D. ist die Philosophie „Güterlehre". Diese ist die philosophische Zentralwissenschaft (vgl. Über den Begriff der Philosophie, 1878). Die Güterlehre ist „die Wissenschaft von den allgemeingültigen Werten und vom Gesamtwert". Ein Gut ist etwas, das Wert hat, indem es Lust erregt oder ein Bedürfnis befriedigt. Höchstes Gut ist das „Bewußtsein objektiven Wertes", die „begründete Selbstschätzung". Die Ethik muß unabhängig von Metaphysik und Religion, auf „menschlicher Grundlage" begründet werden; sie ist altruistisch, sozial-teleologisch. Der größte Teil der sittlichen Vorschriften bezieht sich auf das „keinem Wechsel unterworfene Verhältnis von Menschen". Die oberste sittliche Vorschrift ist, „keinem fühlenden Wesen ohne Not, ohne zwingenden Grund, Leid zuzufügen, vielmehr jedes fühlende Wesen, soviel wir vermögen, in seinem Wohlsein zu fördern". Die Gesellschaft ist nicht der letzte Zweck des Handelns, aber eines der wichtigsten Mittel dazu. Zur Sittlichkeit gehört nicht der bloße Erfolg, sondern die Absicht zur Förderung und die Einsicht in das wirklich Heilsame. Das Sittliche ist demnach „die Verfolgung fremden Wohlseins als Zweck, oder doch die Unterlassung von Handlungen einzig aus dem Grunde, weil sie fremdes Wohlsein stören". Das sittliche Motiv ist das recht verstandene Bedürfnis der Selbstschätzung. Das direkte Sittliche sind die Tugenden der „Leistungsfähigkeit".

Das Bedürfnis ist (subjektiv) das Streben nach Erfüllung der Erhaltungsbedingungen, ein „potentielles Gefühl", der letzte Wertmesser. Es gibt materiale und formale oder Funktionsbedürfnisse. Funktionelle Bedürfnisse liegen dem Ästhetischen zugrunde (vgl. Zeitschr. f. Psychol. I, 1890). Raum und Zeit sind Ingredienzien der Welteinrichtung, aber ohne Wirksamkeit.

Schriften: Die Kunstlehre des Aristoteles, 1876. — D. Begr. d. Philos., 1878. — Grundzüge d. allgemeinen Logik, 1880. — Philos. Güterlehre, 1888. — System der Pädagogik, 1894. — Über Raum und Zeit, 1894. — Handbuch der menschlich-natürlichen Sittenlehre, 1898. — Gesch. d. griech. Philos., 1903.

Dorner, August, geb. 1846 in Schiltach, Prof. in Königsberg.

D. ist besonders von Kant und Schleiermacher beeinflußt. Die Anschauungsformen, Raum und Zeit, sind nicht bloß subjektiv. Der Raum ist ein reales, aber unwirksames Ingrediens der Welt. Ebenso haben die Kategorien (Kausalität usw.) objektive Geltung, sie weisen ins Transzendente, Metaphysische hinaus. „Daß unser Denken gezwungen ist, Kategorien zu bilden, die über das bloße Denken hinausgreifen, beweist uns . . ., daß es intelligible Realitäten gibt, die die Vernunft beeinflussen, Kategorien zu bilden, mit denen sie sich diese Realitäten vergegenwärtigt." An sich existieren Substanzen, die miteinander in Wechselwirkung stehen, deren Erzeugnis der Raum ist. Leib und Seele sind numerisch verschieden und stehen in Wechselwirkung.

Gott ist absoluter, selbstbewußter Geist, über die Welt erhaben und ihr zugleich immanent, Einheit von Vernunft und Wille; in Natur und Geschichte offenbart sich sein Wirken. Die geschichtliche Entwicklung ist teleologisch, von Ideen, Normen, vom Sollen beherrscht. Der Mechanismus ist ein Werkzeug des Geistes, soweit er ihn nicht hemmt. Die Religion beruht auf dem Einheitsbedürfnis, welches den Gegensatz zwischen Geist und Natur überwinden will. Der Mensch kann seine Abhängigkeit von der Welt nur überwinden, wenn es eine Macht gibt, die der Naturobjekte mächtig ist. Die Religion ist so „die Beziehung zu einer dem Ich übergeordneten transzendenten Sphäre". Für die Geistesreligion der Gottmenschheit ist Gott dem Menschen als Geist immanent und zugleich der alle Seelen überragende absolute Geist. Die Ethik ist keine normative Wissenschaft. Sie zerfällt in Pflichten-, Tugend- und Güterlehre und betont die Rationalisierung und Harmonisierung der Natur durch das menschliche Handeln im geschichtlichen Prozesse. Das ethische Ideal ist das Reich der Persönlichkeiten.

Schriften: Über d. Prinzipien d. Kantschen Ethik, 1875. — Das menschliche Erkennen, 1887. — Das menschliche Handeln, 1895. — Zur Geschichte d. sittlichen Denkens u. Lebens, 1901. — Religionsphilosophie, 1903. — Individuelle und soziale Ethik, 1906. — Enzyklopädie der Philosophie, 1910, u. a.

Drbal, Matthias, 1829—1885, gest. in Brünn als Landesschulinspektor. = Herbartianer.

Schriften: Über die Natur der Sinne, 1860. — Lehrbuch der propädeut. Logik, 1865, 4. A. 1885. — Empirische Psychologie, 1868, 6. A. 1897. — Darstellung der wichtigsten Lehren der Menschenkunde und Seelenlehre, 1872 f.

Dreher, Eugen, geb. 1841, gest. 1900 in Berlin. = D. ist ein Gegner des Materialismus. Gott, Freiheit, Unsterblichkeit sind Postulate, die empirisch-wissenschaftlich nicht zu widerlegen sind. Die Seele ist zusammengesetzt, eine Art Staat.

Schriften: Der Materialismus eine Verirrung d. menschl. Geistes, 1892. — Der Darwinismus u. s. Stellung in d. Philos., 1877. — Der Darwinism. u. s. Konsequenzen, 1882. — Über d. Begriff d. Kraft, 1885. — Die Grundlagen d. exakten Naturwissenschaften, 1900. — Kritizismus u. Materialismus, 1893. — Philos. Abhandlungen, 1903, u. a.

Dressel, Ludwig, geb. 1840, Prof. in Valkenburg. = Thomistischer Standpunkt.

Schriften: Der belebte und unbelebte Stoff, 1883, u. a.

Dreßler, Johann Gottlieb, 1799—1867, gest. als Direktor des Lehrerseminars in Bautzen. = Standpunkt Benekes. — D.s Sohn ist O. Dreßler. (Grundriß der psychol. Anthropologie, 1868. — Lehrbuch der Anthropologie, 1876.)

Schriften: Beiträge zu einer besseren Gestaltung d. Psychol. u. Pädagogik, 1840—1846. — Praktische Denklehre, 1852. — Die Grundlehren d. Psychol. u. Logik, 1867, 3. A. 1872, und viele Aufsätze.

Dreßler, Max, geb. 1863 in Karlsruhe, Prof. an der Akad. der bildenden Künste daselbst. = D. lehrt einen voluntaristischen „Monismus der Selbstentwicklung". Subjekt und Objekt sind in untrennbarer Einheit die Form des lebendigen Wissens, des Selbst, Korrelate. Das Wissen vom Ding ist nur Mittel für das Wissen vom Selbst, welches höchste Aktivität ist, so daß alles Dingliche, Passive nur Durchgangsstadium ist. Das Sein ist das selbstgewollte Mittel zur Selbsterkenntnis; die Dinge entspringen dem Willen zum Wissen. Das Selbst ist „lebendige Selbsterkenntnis durch schöpferische Selbstdarstellung". Der Wille zum Selbst ist Schöpfer der Welt. Mittel zum Selbstsein. Die Weltentwicklung ist Wissensentwicklung.

Schriften: Vorlesungen über Psychologie. Die Welt als Wille zum Selbst, 1904. — Hegel-Goethe, 1904. — Der Monismus des Gesetzes u. das Ideal d. Freiheit, 1908. — Aufsätze in den Preuß. Jahrbüchern.

Drews, Arthur, geb. 1865 in Uetersen, Prof. an d. techn. Hochsch. in Karlsruhe. D. ist Anhänger E. v. Hartmanns. Er betont, daß vom Ich kein Zugang zur absoluten Wirklichkeit besteht. Das Ich ist kein reales Subjekt, kein Agens, keine Substanz, nur die „Form" des Bewußtseins, und dieses ist nur die passive, unwirksame Erscheinung des Dinges an sich, d. h. des „Unbewußten", welches Wille und Idee ist und sich in eine Mannigfaltigkeit von Akten (den Individuen) gliedert. Das Dynamische im Sein ist der Wille, das Logische die Idee. Gott hat an sich weder Bewußtsein noch Persönlichkeit, er ist Einheit in der Vielheit („konkreter Monismus"). Die Seele ist „das lebendige System von unbewußten . . . Willensakten der absoluten Substanz, deren äußere Erscheinung unser Leib und deren innere Erscheinung die Gesamtheit unserer bewußten psychischen Funktionen bildet". Die Wirklichkeit meiner selbst kann ich nicht erleben, nur erschließen. Sein und Bewußtsein sind auch in uns nicht identisch; ein Bewußtsein an sich gibt es nicht,

an sich existiert nur das Unbewußte als gemeinsames Wesen von Natur und Geist.

Schriften: Die Lehre von Raum und Zeit in der nachkantischen Philos., 1889. — Die deutsche Spekulation seit Kant, 1893; 2. A. 1895. — Kants Naturphilos., 1894. — Über d. Verhältnis d. Naturwissenschaften zur Philos., 1896. — Das Ich als Grundprinzip d. Metaphysik, 1897. — Ed. v. Hartmanns philos. System im Grundriß, 1902. Nietzsches Philosophie, 1904. — Die Religion als Selbstbewußtsein Gottes, 1906. — Der Monismus, 1908. — Plotin und der Untergang der antiken Welt, 1908. — Die Christus-Mythe, 1909, u. a.

Dreyer, Friedrich, geb. 1866 in Gotha, lebt in Wenigenjena.

Schriften: Wege biolog. Forschung, 1892. — Studien zur Methodenlehre u. Erkenntniskritik, 1895—1903, u. a.

Dreyer, Hugo, geb. 1860 in Ludwigsburg. = Personalistischer Standpunkt (vgl. L. W. Stern).

Schriften: Personalismus und Realismus, 1905. — Der Begriff ‚Geist' in der deutschen Philosophie von Kant bis Hegel, Kantstudien V, 1907, u. a.

Driesch, Hans, geb. 1867, Privat-Dozent in Heidelberg.

D. ist ein vitalistischer Biologe, der erkenntnistheoretisch von Kant (Annahme eines A priori, Kategorien als Bedingungen der Natur), naturphilosophisch von Aristoteles, Ed. v. Hartmann u. a. beeinflußt ist. Das Leben ist etwas Autonomes, es hat eine Eigengesetzlichkeit, ist mechanisch nicht restlos zu erklären. Die Prozesse der Regulation, Restitution, Regeneration, Selbststeuerung, die Tatsache der „harmonischen Äquipotentialität" (Umgestaltung von Bruchstücken des Organismus zu einem verkleinerten Ganzen), die Tatsache der „Handlung", der historisch-individuelle Faktor des Lebens, der die Funktionen immer im bestimmten Sinne ausfallen läßt, zwingen zu einer dynamischen Teleologie. Was in den Organismen zweckmäßig wirkt und auch der „prospektiven Potenz" des Keimelementes zugrunde liegt, ist ein besonderer Naturfaktor, dem Psychischen analog („Psychoid"), aber nicht psychologisch-subjektiv, sondern objektiv, als „Entelechie" zu bestimmen, als ein nicht-energetisches, das Ziel in sich tragendes und verwirklichendes Prinzip, eine Konstante höchster Art, welche gestaltend, organisierend, hemmend und regulierend wirkt. Sie ist die „Individualitätskonstante", indem die Individualität nach D. eine eigene Kategorie ist. Eine der Hauptkomponenten der Handlungen ist die „historische Reaktionsbasis", die individuelle Geschichte des Organismus. „Entelechie" ist die Grundlage des Ursprungs eines organischen Körpers und die Grundlage der Handlung; sie ist eine Mannigfaltigkeit typischer Art, keine Maschine, sondern eine „intensive Mannigfaltigkeit", deren Leistung nicht räumlich ist, wenn sie auch Räumliches schafft. Es gibt verschiedene Arten von Entelechien (Entelechia morphogenetica, E. psychoidea usw.).

Zu betonen ist: „Es gibt freilich im Organismus viele Prozesse vom statisch-teleologischen Typus, d. h. Prozesse, welche auf Grundlage einer maschinellen Basis teleologisch oder zweckmäßig verlaufen; aber die Entelechie hat diese Basis geschaffen; und so hat statische Teleologie ihre Wurzel in dynamischer Teleologie." Ferner: „Entelechie kann zur Entfaltung gebracht

werden durch eine Veränderung in der körperlichen Natur . . .. und auf der anderen Seite kann Entelechie ihrerseits zu Änderungen der körperlichen Natur führen." Da der Entelechie alle quantitativen Kennzeichen fehlen, sie nur „beziehende Ordnung" ist, kann sie nicht Energie sein. Sie kann Energie nicht vermehren, nicht auslösen, nicht in ihrer Richtung verändern, sondern nur mögliches Geschehen so lange „suspendieren", wie sie es nötig hat. Sie ist nur fähig, „diejenigen Reaktionen, welche zwischen den in einem System vorhandenen Verbindungen möglich sind und ohne die Dazwischenkunft von Entelechie geschehen würden, so lange zu suspendieren, wie sie es nötig hat". „Wir lassen Entelechie nur das in Aktualität setzen, was sie selbst vordem gehindert, was sie selbst suspendiert hatte" (Philos. d. Organischen II). Die Selektion ist nur ein negativer Entwicklungsfaktor, sie setzt das Zweckmäßige schon voraus und ist nur Ausmerzung des Unzweckmäßigen. Die „Finalität" ist eine Unterklasse der Kategorie der Individualität. Was wirkt, ist nicht das Ende, sondern „das Ende in seiner Einbildung haben". Der übliche psychophysische Parallelismus ist abzulehnen. Es gibt nur einen „Parallelismus" zwischen dem bewußten Selbsterlebten der intrapsychischen Reihe und den Tätigkeiten des „Psychoid". Metaphysisch aber tritt das Wirkliche, dessen beide Seiten das Psychische und das Psychoid sind, mit dem Wirklichen, welches wir in der Erscheinungsform des Mechanischen oder Energetischen kennen, in Wechselwirkung. — Die Natur besteht aus einem vollständig räumlichen und aus einem nur teilweise räumlichen Teile: sie ist also nicht bloß ein mechanisches System. Eine Kategorie ist auch die „Moralität", die ein Bestandteil der (idealen) Natur ist. Gott oder das Absolute ist die primäre Entelechie der Bauordnung der Welt.

Schriften: Über d. Grundlagen der Erkenntnis, 1890. — Die Biologie als selbständige Grundwissenschaft, 1893. — Die organischen Regulationen, 1901. — Analyt. Theorie d. organischen Entwicklung, 1894. — Die „Seele" als elementarer Naturfaktor, 1903. — Die Maschinentheorie d. Lebens, 1896. — Naturbegriffe und Natururteile, 1904. — Der Vitalismus, 1905. — Philosophie d. Organischen, 1909. — Über den Begriff „Natur", Bericht über den III. int. Kongreß f. Philos., 1909, S. 512 ff — Zwei Vorträge zur Naturphilosophie, 1910, u. a.

Drobisch, Moritz Wilhelm, geb. 1802 in Leipzig, Prof. daselbst, gest. 1896. D. ist wesentlich Herbartianer. Aufgabe der Logik ist die Feststellung der „Normalgesetze" des Denkens. Die Logik ist eine formale Wissenschaft und von der Psychologie unabhängig; sie ist eine normative Wissenschaft. Voraussetzung der Logik ist das konkrete, mit dem Erkennen verschmolzene Denken, aus welchem sie ihre Grundformen durch Abstraktion gewinnt. „Formen ohne Inhalt kennt sie nicht, sondern nur solche, die von dem besonderen Inhalt, der sie erfüllen mag, unabhängig ist." Das Allgemeine und Notwendige ist nach D. kein Ergebnis der Erfahrung, sondern des Denkens, d. h. „derjenigen Verknüpfung der Begriffe, welche der Beschaffenheit und den Verhältnissen des in ihnen Gedachten gemäß ist". Nicht die Begriffe selbst sind von der Erfahrung unabhängig, aprioriscb, nur die Verknüpfung ist es. „Es gibt nur notwendige Urteile und Schlüsse, aber kein

notwendigen Begriffe.“ Die Axiome der Mathematik haben unmittelbare Evidenz als Tatsachen der Anschauung von assertorischer Geltung. Das Denken ist, seiner Funktion nach, ein „Zusammenfassen eines Mannigfaltigen in einer Einheit“. Im Denken, im Urteil erst entstehen die (logischen) Begriffe. „Das Denken bildet aus den Vorstellungen Begriffe, indem es das zu dem Was des Vorgestellten Gehörige zum Bewußtsein bringt und das, was nicht dazu gehört, absondert. Dies geschieht in den Urteilen, die daher teils beilegende, teils absprechende sind.“ Das Urteil ist die „Denkform, durch welche Vorstellungen zu Begriffen ausgebildet werden“.

Assoziation und Reproduktion sind die psychischen Grundprozesse. Mit den Hemmungen und Bewegungen der Vorstellungen haben es die Statik und Mechanik zu tun. — Die Religion ist ein Produkt der Bedürftigkeit des Menschen nach Befreiung und Erlösung von dem Druck der Natur. Die Religionsphilosophie hat das Dasein Gottes objektiv zu erweisen. Der teleologische Gottesbeweis verfügt über eine gewisse Wahrscheinlichkeit, höher steht aber das ethiko-theologische Argument, indem (der persönliche) Gott als Bedingung der Verwirklichung des sittlichen Weltzweckes durch unser Handeln zu denken ist.

Schriften: Neue Darstellung der Logik, 1836; 5. A. 1887. — Grundlehren der Religionsphilos., 1840. — Empirische Psychologie, 1842; 2. A. 1898. — Erste Grundlinien d. mathemat. Psychologie, 1850. — Die moralische Statistik u. d. menschliche Willensfreiheit, 1867. — Über d. Fortbildung d. Philos. durch Herbart, 1876. — Kants Dinge an sich u. s. Erfahrungsbegriff, 1885. — Vgl. Neubert-Drobisch, M. W. Drobisch, 1902.

Droßbach, Max. = D. ist wesentlich von Leibniz beeinflußt. Die Dinge bestehen aus Atomen, die — indem sie innere Zustände besitzen — als Monaden gedacht sind und eine Stufenreihe bilden, an dessen Spitze die dem Universum immanente Gottheit als höchste Intelligenz und Macht steht. Die Seele ist unsterblich. Wir nehmen nicht Erscheinungen, sondern die Ursachen solcher, die Kräfte wahr, die mit uns in Wechselwirkung stehen.

Schriften: Die individuelle Unsterblichkeit, 1853. — Die Harmonie der Ergebnisse d. Naturforsch. mit d. Forderungen d. menschl. Gemüts, 1858. — Die Objekte der sinnlichen Wahrnehmung, 1865. — Die Genesis des Bewußtseins nach atomistischen Prinzipien, 1866. — Über Erkenntnis, 1869. — Über d. verschiedenen Grade der Intelligenz in d. Natur, 1873. — Über Kraft u. Bewegung, 1876. — Über d. Ausgangspunkt u. d. Grundlage d. Philos., 1881. — Über die scheinbaren u. d. wirklichen Ursachen d. Geschehens in d. Welt, 1884.

Duboc, Julius, 1829—1905, lebte in Dresden. = D. bekennt sich zu einer evolutionistisch-monistischen Weltanschauung und zum Atheismus. Die Lust in ihrer höchsten Verfeinerung, die Glückseligkeit ist das Ziel des Handelns, auch des sittlichen. Der ethische Imperativ lautet: Tue, was du willst, d. h. was der Menschheitswille in dir verlangt. (Sozialer Eudämonismus.)

Schriften: Leben ohne Gott, Untersuchungen über d. ethischen Gehalt d. Atheismus, 1875. — Der Optimismus als Weltanschauung, 1881. — Grundriß einer Trieblehre

vom Standpunkt des Determinismus, 1892. — Jenseits vom Wirklichen, 1897. — Die Lust als sozial-ethisches Entwicklungsprinzip, 1900, u. a.

Du Bois-Reymond, Emil, geb. 1815 in Berlin, Prof. der Physiologie daselbst, gest. 1896.

D. ist durch sein „Ignorabimus" in weiten Kreisen bekannt geworden. Von den sieben „Welträtseln" sind der Ursprung des Lebens, die Zweckmäßigkeit der Organismen und die Ausbildung der Vernunft und Sprache im Prinzip lösbar. Hingegen bleiben unlösbar, transzendent vier Probleme: Wesen von Kraft und Materie, Ursprung der Bewegung, Entstehung von Empfindung und Bewußtsein, Willensfreiheit. Wenn man auch noch so genau den Bau des Gehirns und das mechanische Zusammenwirken der Moleküle und Atome kennen wird, kann man daraus doch nicht im geringsten das Psychische als solches begreifen und ableiten. Dies gilt selbst für einen unendlichen („Laplaceschen") Geist, der aus der Kenntnis der Lage und Bewegungen der Atome zu einer bestimmten Zeit alles Zukünftige, soweit es mechanisch abläuft, vorauszusehen vermag. Trotz ihrer Mängel und Schwierigkeiten (z. B. des Atombegriffs) ist doch die mechanistische Naturerklärung die einzig mögliche. „Es gibt für uns kein anderes Erkennen als das mechanische, ein wie kümmerliches Surrogat für wahres Erkennen es auch sei, und demgemäß nur eine wahrhaft wissenschaftliche Denkform, die physikalisch-mathematische". „Die theoretische Naturwissenschaft ruht nicht eher, als bis sie die Erscheinungswelt auf Bewegungen letzter Elemente zurückführt, welche nach denselben Gesetzen vor sich gehen wie die der gröberen, sinnfälligen Materie" (Red. I, 232, 434).

Schriften: Gesammelte Abhandlungen zur allgemeinen Muskel- und Nervenphysik, 1875 ff. — Über die Grenzen der Naturerkenntnis, 1872. — Die sieben Welträtsel, 1882. — Reden u. Aufsätze, 2. A. 1886 (enthalten auch die beiden genannten Vorträge).

Dubos, Jean Baptiste, 1660—1742. = Betonung des Gefühls im Ästhetischen, der reinen Affekte im Unterschiede von jenen des realen Lebens. Kunst und ästhetischer Genuß entspringen dem Triebe, die Seelenkräfte in angenehme Funktion zu setzen.

Schriften: Réflexions critiques sur la poésie, la peinture et la musique, 1719.

Dugald Stewart s. Stewart.

Dugas, Louis, geb. 1871 in Portici. = Die Sprache bedeutet eine Abkürzung des Denkens durch Unterdrückung der anschaulichen Vorstellungen („un pouvoir d'arrêt ou de suspension des images"). Das sprachliche, vereinfachte Denken ermöglicht Allgemeinheit der Erkenntnis, indem es symbolisch ist. Doch darf es nicht bis zum „Psittazismus" kommen, wo die Worte alle Bedeutung eingebüßt haben, leer sind.

Schriften: Le psittacisme et la pensée symbolique, 1896. — Psychologie du rire, 1902. — Le probl. de l'éducation, 1909.

Duhamel, J., 1797—1872, Mathematiker. = Die Grundoperationen der Mathematik, Natur- und Geisteswissenschaften sind die Analyse und Synthese. Die Analyse ist die Methode der Entdeckung.

Schriften: Des méthodes dans les sciences de raisonnement, 1866—72.

Duhem, Pierre, geb. 1861 in Paris, Physiker, Prof. d. Physik in Bordeaux. = Vertreter der „phänomenologischen", begrifflich-mathematischen Physik. „Eine physikalische Theorie wird . . . ein System logisch aneinandergeketteter Lehrsätze, nicht aber eine zusammenhängende Folge mechanischer oder algebraischer Modelle sein." Da dieselben Tatsachen die verschiedenste theoretische Fassung erhalten können, so ist in den physikalischen Theorien manches Konventionelle und kommt hier die „Denkökonomie" (s. Mach) zur Geltung.

Schriften: Ziel und Struktur der physikalischen Theorie, 1908, u. a.

Dühring, Eugen, geb. 1833 in Groß-Zehlendorf bei Berlin, 1863 Privatdozent in Berlin, verlor die venia legendi wegen seiner Angriffe auf verschiedene Professoren.

D., der von Feuerbach, Comte u. a. beeinflußt ist, lehrt einen dem Materialismus zuneigenden Positivismus, eine „Wirklichkeitsphilosophie", welche nichts anerkennt, als denkend verarbeitete Tatsachen der Erfahrung. Die Philosophie ist aktivistisch zu gestalten, sie soll ein „Prinzip allseitiger Gestaltung des Lebens" sein. Sie ist die „Entwicklung der höchsten Form des Bewußtseins von Welt und Leben". Sie ist Wirklichkeitsphilosophie, verfolgt das Sein „ausschließlich am Leitfaden der Materialität oder, was dasselbe heißt, am Leitfaden der wahrnehmbaren Kräfte". „Sie beruft sich nur auf Augen und Ohren und auf Verstandesschlüsse." Sie ist Realismus und Objektivismus, Gegnerin alles Subjektivismus und Idealismus (Kants u. a.). Denken und Sein sind insofern identisch, als die Gesetze beider einander entsprechen, als das Sein durch das Erkennen nachgebildet wird, so daß alles restlos zu begreifen ist. „Die Naturwirklichkeit muß genau dem Gedanken entsprechen." Die Empfindungsqualitäten, die Anschauungsformen (Raum und Zeit), die Kategorien (Kausalität usw.) sind objektiv. Letztere sind Schemata, „deren gegenständliche und an sich vorhandene Seite das Grundgerüst des Seins und der Seinsverhältnisse, also die Grundgesetze der Seinsverfassung selbst vorstellt." Unsere Erkenntnisformen sind durch die ihnen vorausgehenden Seinsformen bedingt, sie sind subjektive Kopien objektiver Verhältnisse. Hingegen sagt das „Gesetz der bestimmten Anzahl" (vgl. auch Renouvier), daß jede gegebene Zahl und Größe als solche endlich sein muß, daß Unendlichkeit also nur in unserer subjektiven Fähigkeit, immer weiter zu zählen, liegt. „Eine abgezählte Unzahl oder Unendlichkeit von Einheiten wäre der völligste Widerspruch." Das Geschehen (nicht das Sein) hat einen Anfang; es gibt kein objektives Gegenstück zur „subjektiven Schrankenlosigkeit" der Zeit, die Welt ist endlich in bezug auf Zeit, Raum und Kausalität. Die „Weltschematik" umfaßt die für alles Sein geltenden Prinzipien.

Die Denkgesetze haben objektive Korrelate; so gibt es in der Wirklichkeit (wie im richtigen Denken) keinen Widerspruch, nur einen „Antagonismus der Kräfte". Es gibt eine „innere Logik" der Dinge. Das Geschehen in der Natur ist mechanischer Art, es hat einmal als ein erster Zustand des an sich gleichen Seins angefangen. Beharrung und Entwicklung gehören untrennbar zusammen. Die Substanz des Geschehens ist die Materie, deren Zustand die Kraft ist; die Materie besteht aus Atomen. Ein Produkt des Natur-

geschehens ist auch die Empfindung. Eine immaterielle Seele ist ein Unding; die Bewußtseinsvorgänge beruhen auf den Wirkungen besonderer Teile des Gehirns. Die Natur ist auf die Entstehung der Empfindung angelegt, hat diese zum Ziele, indem die Ordnung der Kausalreihe sie notwendig zur Folge hat. Immer höhere Seinsstufen zu produzieren, ist das Ziel der Natur. Trotz der in ihr vorkommenden Störungen ist sie als Ganzes gut (Optimismus). — Die „denkerische" Ethik D.s ist altruistisch, sie betont die Gerechtigkeit und die vernünftig geleitete Sympathie (Mitleid). In dem „sozietären System" sind Individualismus und Sozialismus vereinigt; die Gleichberechtigung aller ist zu fordern, der Wegfall aller Unterdrückung und Gewalt. Die Religion ist dann überflüssig (Atheismus).

Schriften: De tempore, spatio, causalitate atque de analysis infinitesimalis logica, 1861. — Waffen, Kapital, Arbeit, 2. A. 1906. — Natürliche Dialektik, 1865. — Der Wert des Lebens, 1865; 6. A. 1902. — Krit. Grundlegung d. Volkswirtschaftslehre, 1866. — Krit. Geschichte d. Philos., 1869; 4. A. 1894. — Krit. Geschichte d. Nationalökonomie u. d. Sozialismus, 1871; 3. A. 1879. — Krit. Gesch. d. allgem. Prinzipien d. Mechanik, 1873; 3. A. 1887. — Kursus der National- u. Sozialökonomie, 1873; 2. A. 1876. — Kursus d. Philosophie, 1875. — Logik u. Wissenschaftstheorie, 1878; 2. A. 1905. — Sache, Leben u. Feinde, 1882; 2. A. 1902. — Der Ersatz der Religion durch Vollkommeneres, 1883; 3. A. 1906. — Gesamtkursus d. Philos., 1894 ff. — Die Judenfrage, 1901. — Wirklichkeitsphilos., 1895. — Soziale Rettung durch wirkl. Recht, 1907. — Vgl. Vaihinger, Hartmann, Dühring u. Lange, 1876. — Fr. Engels, Herrn Dührings Umwälzung d. Wissenschaft, 1878; 5. A. 1904 („Anti-Dühring"). — Druskowitz, E. D., 1889. — S. Posner, Abriß d. Philos. E. D.s, 1906.

Dumont, Louis, 1837—1877. = Das Gefühl ist ein Reflex von Empfindungen. Lust entsteht, wenn eine Vermehrung der Kraft in der Sphäre des Bewußtseins zutage tritt. Ursache der Unlust ist ein starkes Abweichen von der molekularen Gleichgewichtslage der Nervensubstanz.

Schriften: Les causes du rire, 1862. — Vergnügen und Schmerz, 1876, u. a.

Dunan, Charles, geb. 1849 in Nantes, Prof. in Paris. = Betreffs der Raumvorstellung vertritt D. den Nativismus. Die „Kontingenz" führt D. auf die Unendlichkeit zurück.

Schriften: Théorie psychologique de l'espace, 1895. — Sur les formes a priori de la sensibilité. Essais de philosophie générale, 1898; 3 éd. 1902. — Les deux Idéalismes, 1910.

Duns Scotus, Johannes, „doctor subtilis", geb. 1265 oder 1274 in Dunston (Northumberland) oder in Dun (Irland), wurde Franziskaner und Professor in Oxford, lehrte dann in Paris, seit 1308 in Köln; gest. daselbst 1308.

D. ist das Haupt einer eigenen Richtung der Scholastik; erst bei ihm und den „Skotisten" findet sich eigentlich jene subtile, oft abstruse, spitzfindige Art des Unterscheidens und Argumentierens, die der Scholastik so oft vorgeworfen wird. Beeinflußt ist D. u. a. auch vom Platonismus und Neuplatonismus, von Augustinus, von Avicebron. Polemik und Kritik spielen in seinen Schriften eine große Rolle, eine gewisse Skepsis gegenüber den herkömmlichen Argumenten für das Dasein Gottes usw. verbindet sich mit strengster Gläubigkeit. Gegenüber den Schwächen logischer Demonstrationen in theologischen

Dingen wird auf die Offenbarung, den Glauben, den Willen rekurriert. Wie Augustinus ist D. Voluntarist, er betont den Primat des Willens vor dem Intellekt und tritt so zu Thomas von Aquino in einen gewissen Gegensatz. Während die Philosophie die theoretische Wissenschaft vom Wesen der Dinge ist, hat die Theologie mehr praktischen Wert als logische Bedeutung.

Der allgemeinste Begriff ist der des Seienden (ens); dieser Begriff ist über alle Gegensätze von Substanz, Akzidens usw. erhaben. Ein Ding ist alles, was eine Wesenheit (quidditas) und eine Form hat und existiert oder existieren kann; im engeren Sinne ist das Ding das für sich Seiende. Das Nichts ist entweder absolutes oder relatives Nichts. Die Allgemeinheit (universalitas) ist die Indifferenz, vermöge deren das, was durch sich ist, die Möglichkeit enthält, von allem ausgesagt zu werden („ut dicatur de quovis supposito"); die Einzelheit („singularitas", „individuatio") bedeutet nur die doppelte Negation der realen Verschiedenheit („realis alteritatis") in sich und der Identität in bezug auf Anderes. Das Allgemeine ist vor den Dingen (als Idee in Gott), in den Dingen (als „quidditas") und nach den Dingen (als Begriff.). D. ist also „Realist", da nach ihm das Allgemeine wirklich („formaliter", daher die Skotisten auch „Formalisten" genannt werden) in den Dingen selbst, wenn auch nicht getrennt von ihnen ist. Besondert, individualisiert wird es, durch die „haecceitas" (das Sosein-Bestimmende, die Einheit der individualisierenden Momente, z. B. Socratitas, die zur Wesenheit des „Menschen" hinzukommend den Sokrates ausmacht). „Haecceitas nihil aliud est, nisi quidam modus intrinsecus, qui immediate contrahit et primo quidditatem ad esse . . . et nominatur differentia individualis" (Prantl, Gesch. d. Log. III, 290). Zu den „transcendentalia" gehören (außer „ens") die „passiones entis" (unum, bonum, verum; idem-diversum, contingens-necessarium, actus-potentia). Von der realen ist die numerische Einheit zu unterscheiden. In den Dingen gibt es eine dreifache Zahl: die essentielle, welche allem das Maß der Dingheit („entitatis mensuram") gibt, die formale (oder natürliche), nach welcher, und die akzidentelle (oder mathematische), durch welche gezählt wird. Zahl und Zeit sind von den Dingen bezw. Bewegungen nicht real verschieden. Material ist die Zeit nur die Kontinuität der Dauer oder der Sukzession („continuum durationis sive successionis motus").

Gott ist immateriell („actus purus"), absolute Kraft („agens absolute"); er wird hauptsächlich aus seinen Wirkungen erkannt, als erste Ursache und Endzweck der Dinge, deren Urbilder in seinem Geiste liegen. Der göttliche Wille ist die „prima causa" der Dinge, die er aus Nichts, ohne Notwendigkeit des Seins oder Erkennens („non aliqua necessitate vel essentiae vel scientiae vel voluntatis, sed ex mera libertate"), ohne jede auch nur innere, geistige (logische) Determinierung frei geschaffen hat, so daß die Welt nicht existieren müßte (Kontingenz der Welt). Gott sieht in Einem alle Gegensätze, ohne sie deshalb als identisch zu sehen. Was Gott (die „causa libera") in seiner Allmacht will und tut, ist dadurch gut, daß er es will, denn der göttliche Wille ist „summa lex".

Alles Geschaffene hat (wie nach Avicebron) Form und Materie; auch

den Seelen kommt eine (unkörperliche) Materie zu. Die formlose Urmaterie („subiectum omnis receptionis") ist die „materia primo-prima", die Gott geschaffen hat. Die „m. secundo-prima" ist das Substrat des Entstehens und Vergehens, die „m. tertio-prima", die schon geformte, aber noch weiter zu formende Materie (z. B. Marmor). Die Urmaterie, die allem zugrunde liegt, ist „radix et seminarium" der Welt, deren Blüten die vernünftigen Seelen, deren Früchte die reinen Intelligenzen (Engel) sind. Die Natur strebt immer nach Vollkommnerem, nach der Individualität. Ihre Einheit besteht in der Ordnung ihrer Teile und in der Harmonie aller Körper.

Die edelste Materie ist die organische des Menschen, weil sie nicht nur die sinnliche, sondern auch die vernünftige Seele aufnehmen kann. Die Seele ist die (von der „forma corporeitatis" zu unterscheidende) wesentliche Form („forma essentialis") des Menschen; sie ist ganz im ganzen Leibe. Sie erkennt sich selbst, indem sie ihr eigenes geistiges Bild (species) erfaßt, also nicht völlig unmittelbar. Die Kräfte der Seele sind nur formell verschieden („sine diversitate reali potentiarum"). Die Sinneswahrnehmung (Empfindung) erfolgt durch Aufnahme einer „species" (Form) des Wahrgenommenen, welche zunächst im Gegenstande, dann im Medium existiert, durch das Organ (hier aber „magis spiritualiter"). Der Intellekt erkennt (vermittelst besonderer „species") das Allgemeine in den Dingen; angeborene Begriffe gibt es nicht. Der Intellekt gibt das Willensobjekt („Imperat autem voluntas non quidem cogitationi primae, quae praecedit omne velle"), bestimmt aber nicht den Willen selbst, welcher autonom ist und der Motor des Seelenlebens ist („motor in toto regno animae") und dem Intellekt gebietet („imperans intellectui"). Der Wille ist absolut frei (Indeterminismus), er kann grund- und motivlos wollen, wird durch den Intellekt nicht determiniert, kann sich für das Entgegengesetzte entscheiden („voluntas libera est ad oppositos actus"); er gibt frei den Motiven seine Zustimmung, auch im Denken („assensus voluntatis"). Willensgrund ist stets wieder der Wille selbst („ut voluntatis causa sit ipsa voluntas"). Gut ist der Wille, wenn er inhaltlich und dem Motive nach dem göttlichen Willen gemäß ist, von dem Gut und Böse abhängen, so daß eine Umkehrung der Werte auch möglich gewesen wäre, wenn nämlich Gott es anders gewollt hätte.

Zu den Skotisten gehören Franciscus Mayronis, Antonius Andreae, Peter von Aquila, Walter Burleigh u. a.

Schriften: Quaestiones quodlibetales, 1506. — Reportata super IV libros sententiarum (Opus Parisiense), 1517—18. — Quaestiones in Aristotel. logicam, 1520. — Quaestiones super libros de anima, 1528. — Distinctiones in quatuor libros sententiarum (Opus Oxoniense), 1620, u. a. — Opera, 1639; 1891—95. — Vgl. K. Werner, J. D. Sc., 1881. — H. Siebeck, Archiv f. Gesch. d. Philos. 1, 1888. — Zeitschr. f. Philos. u. philos. Kritik Bd. 94, 1888; Bd. 112, 1898. — R. Seeberg, Die Theologie des D. Sc., 1900.

Duprat, G. L. = Nach D. ist die Gesellschaft ein System von Zwecken, Tendenzen, Bedürfnissen, Interessen, Funktionen, Organen, Tatsachen. Die Tendenzen objektivieren sich in Institutionen.

Schriften: Science sociale et démocratie, 1900. — Le mensonge, 1902; 2. éd. 1909. — La morale, 1901. — Les causes sociales de la folie, 1900.

Du Prel s. Prel.

Durand de Gros (geb. zu Gros), 1826—1900, Pseudonym Dr. Philips (Electrodynamisme vital ou les relations physiol. de l'esprit et de la matière, 1855).

D. ist ein Gegner des Positivismus und Materialismus. Er lehrt eine idealistische (spiritualistische) Metaphysik, nach welcher es Monaden, psychische Kräfte gibt, die miteinander in Wechselwirkung stehen und durch ihre gegenseitigen Anpassungen zur Weltharmonie führen. Leben und Entwicklung sind durch die Reaktionen der psychischen Kräfte, die mit den verschiedenen Nervenzentren verbunden sind, bedingt (Ganglienseelen usw.; ähnlich Pflüger, Preyer u. a.). Die Seele ist zusammengesetzt, ein „Polyzoismus" oder „Polypsychismus"; als Substanz ist sie unsterblich, wenn auch ihr Bewußtsein sich nicht erhält.

Schriften: Essais de physiologie philos., 1866. — Ontologie et psychol. physiol., 1871. — Les origines animales de l'homme, 1891. — Genèse naturelle des formes animales, 1888. — Le merveilleux scientifique, 1894. — L'idée et le fait en biologie, 1896. — Nouvelles recherches sur l'esthétique et la morale, 1900. — Variétés philosophiques, 1900. — Questions de philos. morale et sociale, 1901.

Durand de St. Pourçain (Durandus de Sancto Portiano), Wilhelm, „Doctor resolutissimus", lehrte in Paris, wurde Bischof von Meaux, gest. 1332.

D. war erst Anhänger des heil. Thomas, wandte sich aber dann dem Nominalismus zu. Das Allgemeine ist nicht in den Dingen (abgesehen von den Ideen in Gott), welche nur Individuen sind, sondern es wird durch unser Denken mittelst Abstraktion gewonnen. Die Gattung bezeichnet auf unbestimmte Weise dasselbe, was das Individuum auf bestimmte Weise darstellt; Allgemeines und Individuelles bilden nur ein Objekt und sind nur nach der Auffassung verschieden. „Universale est unum solum secundum conceptum, singulare vero est unum secundum esse reale." „Universale . . . est aliquid formatum per operationem intelligendi, per quam res secundum considerationem abstrahitur a condicionibus individuantibus" (In l. II Sentent., dist. 3).

Schriften: In sententias commentarium, 1508.

Durdík, Josef, geb. 1837, Prof. in Prag, gest. 1903. = Wesentlich von Herbart beeinflußt.

Schriften: Leibniz und Newton, 1869. — Über das Gesamtkunstwerk, 1880, und böhmische Schriften (Ästhetik, 1875, Psychologie, 1882, System d. Philos. 1904, u. a.).

Durkheim, Emile, geb. 1858 in Epinal, Prof. in Paris, Herausgeber der „Année sociologique", 1898 ff.

D. will die Soziologie als eine nicht auf (Individual-) Psychologie basierende, objektive, induktive Wissenschaft von den sozialen Tatsachen durchführen, welche etwas Spezifisches sind. Sie sind von den Individuen als solchen unabhängig. „Die Mentalität der Gruppen ist nicht die der Einzelnen; sie hat ihre eigenen Gesetze." Eine soziale Tatsache ist „jede mehr oder minder festgelegte Art des Tuns, welche die Fähigkeit besitzt, auf den Einzelnen einen äußeren Zwang auszuüben". Der „Zwang", der von der Gesamtheit, von den

Gruppen und Institutionen ausgeht, verähnelt, vereinheitlicht die Individuen. Die Formen des sozialen Seins sind fest gewordene Arten und Ordnungen des Handelns, als solche etwas Objektives. „Normal" ist eine soziale Tatsache, sobald sie im Durchschnitte der Gesellschaften einer Art in der entsprechenden Entwicklungsphase auftritt. Zu erklären sind soziale Tatsachen nur durch andere und aus dem sozialen Milieu. Das Gesamtbewußtsein als Inbegriff des gemeinsamen Denkens und Fühlens ist etwas Reales. Die Solidarität ist teils durch die Ähnlichkeit der Individuen, besonders aber durch die Arbeitsteilung bedingt; die Gesellschaft ist ein Mittel zur Organisation der Arbeitsteilung. Im Recht ist die Solidarität objektiviert. Sittlich ist die sozial sanktionierte Regel des Verhaltens.

Schriften: Eléments de sociologie, 1889. — La division du travail social, 1893; 2. éd. 1901. — Les règles de la méthode sociologique, 1895; deutsch 1908. — Le suicide, 1897, u. a.

Dürr, Ernst, Prof. in Bern, geb. 1878 in Würzburg.

D. verficht in der Erkenntnistheorie einen kritischen Realismus („Korrelativismus"), nach welchem die Dinge von uns unabhängig sind und die Transzendenz eine Eigentümlichkeit des Beziehungsbewußtseins ist. Die Aufmerksamkeit besteht in einer „besonderen Höhe des Bewußtseinsgrades", sie ist keine Tätigkeit, kein Willensakt. Wille ist „jede zentral bedingte, eine bestimmte Erwartung erfüllende Lebensäußerung".

Schriften: Über die Grenzen der Gewißheit, 1903. — Grundzüge d. realistischen Weltanschauung, 1907. — Die Lehre von d. Aufmerksamkeit, 1907. — Einführ. in d. Pädagogik, 1908. — Grundzüge d. Ethik, 1909, u. a.

Dwelshauvers, G., Prof. in Brüssel. = Mit Bergson verwandt: betont die Aktivität und Schöpferkraft des Geistes.

Schriften: Les principes de l'idéal. scientif., 1892. — Réalisme naïf et r. critique, 1896. — La synthèse mentale, 1908. — Psychol. de l'apperception, 1890, u. a.

Dyroff, Adolf, geb. 1866 in Aschaffenburg, Prof. in Bonn.

Existieren heißt, „daß der Gegenstand des Gedankens mehr ist als eine bloße Fiktion, ein Erzeugnis reiner Willkür oder ein einfaches Gedankenerzeugnis". — Die Aufmerksamkeit ist nach D. nicht eine Eigenschaft des Willens u. dgl., sondern „das Ergebnis unseres auf das Gegenständliche gehenden psychischen Verhaltens". Wollen und Fühlen sind miteinander verwandt; das Wollen kann sich in einem Gefühle fortsetzen und Willensakte lösen sich aus den Gefühlen ab. Aber der Wille ist nicht als Unterart des Fühlens anzusehen, er hat einen Gegenstand, ist aktiv, auf die Zukunft gerichtet, ist unanschaulich usw. Das Denken ist nicht mit dem Wollen identisch; es ist schließlich ein Ruhen im Objekte, das Wollen aber eine auf die Objekte abzielende Bewegung. Ein Motiv wird zu einem solchen erst durch den Willen, ist es nicht von vornherein. Die Seele ist ein wahrnehmendes, vorstellendes, fühlendes, denkendes und wollendes Wesen.

Schriften: Über den Existentialbegriff, 1902. — Einführung in d. Psychologie, 1908. — Die Ethik d. alten Stoa, 1897; 2. A. 1907. — Demokritstudien, 1899. — Üb. d. Seelenleben d. Kindes, 1904. — Rosmini, 1906.

E.

Ebbinghaus, Hermann, geb. 1850 in Barmen, Prof. in Halle, zuletzt Prof. in Breslau u. Herausgeber der „Zeitschr. f. Psychol. u. Physiol. d. Sinnesorgane", gest. 1908.

E. nimmt in der Psychologie einen vermittelnden Standpunkt ein. Ohne Anhänger des psychologischen Atomismus zu sein, hält er die Zerlegung des Bewußtseins in Elemente für notwendig. Bei der Assoziation stellt die Seele möglichst „die umfassenderen Verbände und größeren Einheiten wieder her, in denen sie das gegenwärtig fragmentarisch und lückenhaft in ihr Hervorgerufene früher erlebt hat". Die Aufmerksamkeit besteht in dem „lebhaften Hervortreten und Wirksamwerden einzelner seelischer Gebilde auf Kosten anderer". Die Gefühle sind „Nebenwirkungen derselben Ursachen, die den begleitenden Empfindungen und Vorstellungen zugrunde liegen". Es gibt keine einfachen Willensakte, sondern nur Kombinationen von Empfindung (bezw. Vorstellung) und Gefühl; Wille im engeren Sinn ist der „vorausschauend gewordene Trieb". Das Gedächtnis weist folgendes Gesetz auf: „Die Quotienten aus Behaltenem und Vergessenem verhalten sich etwa umgekehrt wie die Logarithmen der verstrichenen Zeit." Alle psychischen Prozesse haben biologische Bedeutung, dienen Lebenszwecken. Seele und Nervensystem sind „ein und derselbe Verband, nur dieser in verschiedenen und auseinander fallenden Manifestationsweisen. Seele ist dieser reichhaltige Verband, so wie er sich gibt und darstellt für seine eigenen Glieder, für die ihm angehörigen Teilrealitäten. Gehirn ist derselbe Verband, so wie er sich anderen analog gebauten Verbänden darstellt" (Identitätstheorie). Es besteht ein psychophysischer Parallelismus, keine Wechselwirkung zwischen Seele und Leib.

Schriften: Über das Gedächtnis, 1885. — Theorie d. Farbensehens, 1893. — Neue Methode zur Prüfung geistiger Fähigkeit, 1897. — Grundzüge der Psychologie I, 2. A. 1905. — Abriß d. Psychol., 1908; 2. A. 1909 (vgl. Kultur der Gegenwart I, 6). — Über erklärende u. beschreib. Psychol., Zeitschr. f. Psych. IX (gegen Dilthey), u. a.

Ebel, Kaspar, Prof. in Gießen, gest. 1664. = Aristoteliker.

Schriften: Metaphysica, 1638. — Logik, 1645.

Eberhard, Johann August, geb. 1739 in Halberstadt, Prof. in Halle, gest. 1809. = E. steht auf dem Boden der Leibniz-Wolffschen Philosophie, die er auch gegen Kant verteidigt, dessen Lehren nur soweit richtig seien, als sie schon bei Leibniz zu finden sind. (Dagegen Kants Abhandlung „Über eine Entdeckung . . . ", 1790.)

Schriften: Neue Apologie des Sokrates, 1772. — Allgemeine Theorie d. Denkens u. Empfindens, 1776; 2. A. 1786 (Hauptwerk). — Vom Begriff d. Philosophie u. ihrem Teile, 1778. — Allgemeine Geschichte d. Philos., 1788. — Sittenlehre der Vernunft, 1781. — Kurzer Abriß der Metaphysik, 1794. — Handbuch der Ästhetik, 1803—

1805 (vgl. Theorie der schönen Wissenschaften, 1783). — Zeitschriften: Philos. Magazin, 1787—92. — Philos. Archiv, 1793—95. — Vgl. Ferber, Der philos. Streit zwischen J. Kant u. E., 1894.

Ebert, Johann Jakob, 1737—1805, Prof. in Wittenberg. = Popularphilosoph, Wolffscher Standpunkt.

Schriften: Unterweisung in d. Anfangsgründen d. Vernunftlehre, 5. A. 1790. — Der Philosoph für jedermann, 1784, u. a.

Eberty, Felix, geb. 1826 in Berlin, gest. 1884 als Prof. in Breslau. = Von Schleiermacher beeinflußt.

Schriften: Versuche auf dem Gebiete des Naturrechts, 1852. — Über Gut und Böse, 1855. — Gedanken über Raum, Zeit u. Ewigkeit, 3. A. 1874.

Echekrates wird als einer der letzten Pythagoreer genannt.

Eckhart (Eckehard), Johann, geb. um 1260 bei Gotha, wurde Dominikaner, studierte in Köln und Paris, lehrte dort mit Unterbrechungen, auch in verschiedenen Städten Deutschlands, wurde 1307 Generalvikar, war von 1325 an in Köln, wegen seiner Lehren von der Kirche verfolgt; gest. 1327.

E. ist der bedeutendste christliche Mystiker. Vom Neuplatonismus, von Augustinus, Dionysius Areopagita u. a. beeinflußt, auch scholastische Lehren benützend, will er den Inhalt des Glaubens nicht antasten, sondern vertiefen und lebendig zu Gemüte führen. Das Höchste ist ihm die Vereinigung der Seele mit Gott, die Schauung Gottes durch Versenkung in die Tiefen der eigenen Seele, in der sich für den, der sich von den Schranken des Ichs geistig losmacht, Gott selbst offenbart. Unser Erkennen Gottes ist Selbsterkenntnis Gottes in uns, welche erfolgt, wenn wir uns von aller Vielheit und Körperlichkeit abscheiden, um in der Schauung Gottes zu ruhen. Durch ein Nichtwissen erkennen wir Gott (vgl. Nicolaus Cusanus); wir müssen uns aufgeben, ersterben, in die „Abgeschiedenheit" gehen, um mit Gott eins zu werden (Ekstase). Dann wird Gott in unserer Seele geboren, nur er ist und wirkt in uns und wir sind vergöttlicht. Die Seelenkraft, welcher dies gelingt, nennt E. das „Fünklein", in Erinnerung an die „scintilla", als welche die „Synteresis" bei den Scholastikern (s. Albert) bezeichnet wird. Dieses „Licht" der Seele macht ihr die Zeit zur Ewigkeit, geht über alles diskursive Erkennen als Einheitsschauen hinaus.

Der Begriff Gottes und dessen Verhältnis zur Welt hat bei E. trotz alles Christentums und trotz des Festhaltens an der Dreieinigkeit zuweilen eine Wendung ins Pantheistische (oder Panentheistische). Persönlichkeit hat Gott nicht als die vor der Welt über alle Gegensätze erhabene „Gottheit", sondern erst im und mit dem Akte der (ewigen, zeitlosen) Schöpfung. Die Gottheit, die „ungenaturte Natur", ist vor der Schöpfung im Nichts das Nichts, sich selber unbekannt. Gott ist nichts von dem, was existiert, und zugleich die Allheit des Seins, das Sein aller Dinge, in allen Dingen „wesenlich", „wirklich". Erst in der „genaturten Natur" kommt Gott zum Bewußtsein seiner selbst, wird er sich als Dreieiniger selbst offenbar, indem er durch die Liebe (den heil. Geist) sich (als Vater) mit sich selbst (als Sohn) ewig zusammenschließt.

Gottes zeitloses Schaffen ist ein Gebären seines Sohnes, der ein Wort und ein Bild des Vaters ist. Gott ist in allen Dingen wie in den Seelen, in denen er sich selbst gebiert, in allem liebt er sich selbst, indem er alle Kreaturen liebt, die alle nach ihm streben. Ohne Bezug auf Gott sind die Dinge, deren Urbilder (Ideen) ewig in Gott waren, nichts, ohne Wesen; ohne die Welt war die Gottheit nicht Gott. Die Selbstentfaltung Gottes ist also zugleich der (zeitlose) Prozeß der Weltentstehung, und wie Gott in seiner Dreiheit immer wieder sich als Einheit zusammenfaßt, zu sich zurückkehrt, so kehrt alle Vielheit der Dinge zur Einheit und Ruhe in Gott zurück, strebt alles nach dem „Entwerden", nach der Vergöttlichung.

In demütiger Liebe sich Gott hinzugeben, ist denn auch das rechte, sittliche Verhalten des Menschen; aus dieser lauteren Gesinnung, aus dieser Gottinnigkeit fließen dann von selbst die guten Werke, die nicht an sich wertvoll, aber auch nicht zu verachten sind. Die Seele des Menschen ist eine immaterielle „Form" des Leibes, ein „einfaltig" (einfaches) Wesen, die in Gott präexistierte und zu ihm zurückkehrt. Gott ist Mensch geworden, damit wir Gott werden, wie wir in Christus alle nur ein Mensch sind und unsere Seele in ihren Kräften das Abbild Gottes ist, besonders in ihrem vernünftigen Erkennen.

Schüler E.s sind Tauler, Suso, ferner der Verfasser der „deutschen Theologie" (14. Jahrh., von Luther entdeckt), Ruysbroek u. a.

Die deutschen Schriften E.s finden sich bei F. PFEIFFER, Deutsche Mystiker, Bd. II, 1857; 2. A. 1906. — Die lateinischen Schriften z. T. bei DENIFLE, Arch. f. Liter. u. Kirchengesch. d. Mittelalters II, 1886. — Meister E.s myst. Schriften, hrsg. von G. Landauer, 1903; hrsg. von H. Büttner, 1903 f. — Schriften und Predigten, hrsg. von Büttner, 1902 f. — Vgl. AD. LASSON, Meister E., 1868.

Edwards, Jonathan, geb. 1703 in Windsor (Connecticut), gest. 1758 in Princeton, amerikanischer Theologe und Philosoph.

E. lehrt einen von Malebranche und Berkeley beeinflußten, in manchem schon an Kant erinnernden Idealismus (bezw. Spiritualismus). Die Körper haben keine selbständige Existenz, sie existieren an sich nur in Gott, sind nur „constant exertions of divine power". Die Körperwelt ist nur ideell („ideal one"), ein Inbegriff von Ideen nach festen Gesetzen („the law of creating and the succession of these ideas is constant and regular"). Alles ist im göttlichen Geiste, der alles umfaßt („all-comprehending mind") enthalten. Ohne Gott können wir nicht sein. Gott ist der unendliche Raum („space is God"). Die Zeit ist ebenfalls etwas Geistiges („mental succession"). Raum und Zeit sind ideal wie die Dinge („that the existence of all exteriors things is ideal"). Gott ist Aktivität, Energie, Vernunft und Wille. Die Seele ist in ihrem Wirken Gott analog, sie steht mit Gott, in dem sie lebt, in Verbindung, wird von ihm erleuchtet. Von der konstanten, stetigen Schöpferkraft und dem Willen Gottes ist alles abhängig. Das Universum ist die Selbstoffenbarung Gottes und seiner unaufhörlichen Aktivität. Wahrheit ist nach E. die Übereinstimmung unserer Ideen mit den Ideen Gottes („the consistency and agreement of our ideas with the ideas of God"). Die Erkenntnis führt zu einer Reihe von Antinomien

(vgl. Kant); so kann z. B. die Vernunft nicht begreifen, wie die Wechselwirkung zwischen Leib und Seele möglich ist. Die Seele ist keine Substanz, sondern der Inbegriff ihrer Kräfte („the soul is nothing besides its properties"). Die Existenz Gottes, die wir annehmen müssen, ist (wie nach Kant) nicht logisch zu beweisen (Primat der praktischen Vernunft).

Tugend ist Liebe zum Seienden („true virtue consists in love to being in general") je nach seiner Bedeutung, so daß die Liebe zu Gott unendlich ist. Der Zweck des Menschen ist die Ausübung seiner Kräfte im Dienste Gottes, Vervollkommnung, welche auch die Unsterblichkeit verbürgt. Moralische Triebe sind soziale Triebe („moral agents are social agents") und die Gesellschaft ist eine Art Stadt, in der Gott und die Bürger durch Verkehr, Gespräch (conversation) und Liebe miteinander vergesellschaftet sind. Liebe („holy love") ist der Kern der Religion.

Schriften: Works, 1829, 1840. — Selections from the Unpublished Writings of J. E., 1865. — Vgl. A. V. G. Allen, J. E., 1889. — Curtis, Kantians Elements in J. E.s Philos., Abh M. Heinze gewidmet, 1906. — Mc Cracken, J. E.s Idealismus, 1899.

Ehrenfels, Christian Freiherr von, geb. 1859 in Rodaun, Prof. in Prag. E. ist besonders von Brentano und Meinong beeinflußt. Das „Begehren" (Streben, Wollen) ist ein auf ein Ziel gerichteter Akt, „nämlich entweder auf die Existenz oder die Entstehung eines Dinges, das Eintreten oder Zutreffen eines Vorganges, oder aber auf die Nichtexistenz oder Vernichtung eines Dinges, das Hintanbleiben oder Aufhören eines Vorgangs". Das Begehren ist kein spezifisches Bewußtseinselement, sondern nur „die — eine relative Glücksförderung begründende - Vorstellung von der Ein- oder Ausschaltung irgend eines Objekts in der oder aus dem Kausalgewebe um das Zentrum der gegenwärtigen Ichvorstellung". Der Motivenkampf ist ein spezieller Fall der gelungenen oder sistierten allmählichen Ausbildung des Wunsches zum Streben oder Wollen. Das Motivationsgesetz ist das Gesetz der „relativen Glücksförderung". Der Wert eines Dinges ist seine „Begehrbarkeit". „Wert ist eine Beziehung zwischen einem Objekte und einem Subjekte, welche ausdrückt, daß das Subjekt das Objekt entweder tatsächlich begehrt oder doch begehren würde, falls es von dessen Existenz nicht überzeugt wäre". Es gibt „Eigen"- und „Wirkungswerte". Der höchste moralische Wert ist das Streben nach dem größtmöglichen Wohl der Gesamtheit. Das biologisch-sozial Förderliche ist das Feste in der Moralentwicklung. — „Gestaltqualitäten" nennt (zuerst) E. „positive Vorstellungsinhalte, welche an das Vorhandensein von Vorstellungskomplexen im Bewußtsein gebunden sind, die ihrerseits aus voneinander trennbaren (d. h. ohne einander vorstellbaren) Elementen bestehen".

Schriften: Über Gestaltqualitäten, Vierteljahrsschr. f. wissensch., Philos. 1890. — Werttheorie u. Ethik, Viertelj. f. w. Ph., 1893 f. — Von der Wertdefinition zum Motivationsgesetz, Arch. f. system. Philos. II, 1896. — Zur Philos. d. Mathematik, Viertelj. f. w. Ph., 1897. — Die Intensität d. Gefühle, Zeitschr. f. Psychol. VI, 1898. — System d. Werttheorie, 1897—98. — Über Fühlen u. Wollen, Sitzungsber. d. Akad. d. Wissensch. in Wien, 1903. — Beiträge zur Selektionstheorie, Annalen d. Naturphilos. III Grundbegriffe d. Ethik, 1907. — Sexualethik, 1907, u. a.

Ehrlich, Joh. Nepomuk, geb. 1810 in Wien, Prof. in Graz und Prag, gest. 1864. = Katholischer Standpunkt, von Jacobi beeinflußt. Philosophie ist die „Wissenschaft vom Übersinnlichen aus reiner Vernunft". Seele und Leib sind verschiedene, miteinander in Wechselwirkung stehende Substanzen.

Schriften: Metaphysik als rationale Ontologie, 1841. — Die Lehre von d. Bestimmung d. Menschen als rationale Teleologie, 1842. — Fundamentaltheologie, 1862—64.

Eisler, Moritz, bekannt durch seine „Vorlesungen über die jüdischen Philosophen des Mittelalters", 1870 ff.

Eisler, Robert, geb. 1882 in Wien. = Von Avenarius beeinflußt, biopsychol. Standpunkt.

Schriften: Studien zur Werttheorie, 1902. — Die Erkenntnistheorie d. ästhet. Kritik, Wiss. Beil. d. Philos. Gesellsch. in Wien, 1902. — Der Wille zum Schmerz, l. c. 1904. — Weltenmantel u. Himmelszelt (Beziehungen zwischen Mythus u. Philosophie), 1910, u. a.

Eitle, Johannes, geb. 1855 in Göppingen, 1892 Dr. philos. (Tübingen), 1889—1910 Prof. am evang.-theolog. Seminar in Urach, seit 1910 Ephorus dieser Anstalt. = Theistischer Standpunkt, gegen den Evolutionismus.

Schriften: Grundlinien zu e. Theorie d. Erkenntnis, 1890. — Grundriß d. Philosophie, 1892. — Friedrich Schleiermacher in „Schmid, Gesch. d. Erziehung" IV, 1898.

Ekphantos wird als Pythagoreer genannt, der die Zahlen mit den Atomen identifizierte.

Eleaten: Philosophen, welche in Elea (Velia) in Unteritalien lehrten (500—540 v. Chr.), nämlich Xenophanes, Parmenides, Zenon, Melissos. Die Einheit und Unveränderlichkeit des Seins, die Nichtigkeit des Werdens, der Vielheit, des Sinnenscheins ist der Kern ihrer Lehre.

Eleutheropulos, Abraham, geb. 1870 in Konstantinopel, Privatdozent in Zürich. = E. untersucht u. a. die Abhängigkeit der philosophischen Weltanschauung von den sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen. In der Moral sind Form und Inhalt zu unterscheiden, erstere bleibt bei allem Wechsel des letzteren (des Lebensgesetzes) erhalten. Die geistige Entwicklung ist auf die Geltendmachung des Menschlichen gerichtet.

Schriften: Die Philosophie als d. Lebensauffassung d. Griechentums, 1898. — Krit. d. reinen rechtlich gesetzgeb. Vernunft, 2. A. 1898. — Die Sittlichkeit, 1899. — Wirtschaft u. Philos., 1900 f. — Einführ. in eine wissenschaftl. Philos., 1906. — Soziologie, 1904; 2. A. 1908. — Das Schöne, 1905. — Rechtsphilos., Soziologie und Politik, 1908, u. a.

Elische Schule: Die von Phaidon aus Elis (s. d.) begründete Richtung, zu der auch Menedemos und Asklepiades gehörten.

Elsas, Adolf, geb. 1855 in Elberfeld, gest. 1895 als Prof. in Marburg.

Schriften: Über die Psychophysik, 1886. — Die Deutung des psychophysischen Gesetzes, Philos. Monatshefte, 24. Bd., 1898.

Elsenhans, Theodor, geb. 1862 in Stuttgart, Prof. an der Technischen Hochschule in Dresden.

Die Ethik ist nach E. die „Wissenschaft vom sittlichen Bewußtsein". Es

gibt ein absolutes Sittengesetz, dessen Äußerungen aber der Entwicklung unterliegen. Die Wurzel der Gewissensäußerungen liegt in der ursprünglichen Menschennatur. Das Gewissen ist „das sittliche Bewußtsein in der Anwendung auf sein eigenes Subjekt oder in seiner reflexiven Anwendung". Das unbedingt Wertvolle liegt objektiv in den höheren geistigen Gütern, subjektiv in den daran sich knüpfenden Gefühlen. — Wahrheitskriterium ist das Evidenzgefühl, das mit dem Vernunftglauben sich verbindet. Die Psychologie ist eine Vorarbeit zur Erkenntnistheorie, die ihr Augenmerk auf die Beziehung von Subjekt und Objekt richtet. Das A priori wird a posteriori (durch innere Erfahrung) erkannt.

Schriften: Psychologie u. Logik, 1890; 4. A. 1903 (Sammlung Göschen). — Wesen und Entstehung des Gewissens, 1894. — Selbstbeobachtung und Experiment in der Psychologie, 1897. — Fries und Kant, 1906. — D. Aufgabe e. Psychol. d. Deutung, 1904. — Kants Rassentheorie, 1904. — Charakterbildung, 1908, u. a.

Elvenich. P. J., geb. 1796 in Embken, gest. 1886 als Prof. in Breslau. = Anhänger Günthers.

Schriften: Die Moralphilosophie, 1830 f.

Emerson. Ralph Waldo, geb. 1803 in Boston, eine Zeitlang Geistlicher, gest. 1882 in Concord.

E. vertritt den „transzendentalen Idealismus" im Sinne einer spiritualistisch gefärbten Weltanschauung, nach welcher der Geist das Wesen der Dinge, das Körperliche, die Natur nur Erscheinung ist. Geist ist der Mittelpunkt der Natur, der sich in uns offenbart. In allem offenbart sich Gott. Das Universum ist voll Leben, alle Dinge haben einen „moralischen Zweck". Die „Überseele" umfaßt raum- und zeitlos alles; die Welt ist „das ewig währende Wunderwerk der Seele". „Die Seele schaut beständig voraus, eine Welt vor sich erschaffend und Welten hinter sich lassend." „Unaussprechlich ist die Vereinigung Gottes und des Menschen in jedem Akte der Seele."

Schriften: Works, 1887, 1894, 1908, deutsch 1904 f. — Essays, 1841 ff. (Univ.-Bibl., Hendelsche Sammlung). — Vgl. F. B. Sandborn, Genius and Charakter of E., 1885. — Dugard, E, 1907.

Empedokles von Agrigent, geb. um 483 v. Chr., durchzog verschiedene Länder als Arzt, Sühnpriester und Redner, als wundertätig berühmt. Die ihm von seinen Mitbürgern angebotene Königswürde soll er ausgeschlagen haben. Aus seiner Vaterstadt verbannt, dürfte er im Peloponnes gestorben sein; sein Tod wurde sagenhaft ausgeschmückt, so soll er sich in den Krater des Ätna gestürzt haben, u. dgl.

E. gehört zu den jüngeren griechischen Naturphilosophen, welche insgesamt eine Vielheit des Seienden annehmen. Wie die Eleaten betont er, daß es ein eigentliches Werden (φύσις), ein Entstehen aus und ein Vergehen zu nichts nicht gibt, sondern nur Mischung (μῖξις) und Entmischung (διάλλαξις) von Teilen. Was sich verbindet und trennt, das sind die vier Elemente, die bei E. „Wurzeln" (ῥιζώματα) der Dinge heißen und die selbst unveränderlich sind: Feuer, Luft, Wasser und Erde. Die Kräfte, welche dem Geschehen zu-

grunde liegen, sind Liebe oder Freundschaft (φιλότης, φιλία) und Haß oder Streit (νεῖκος). Ursprünglich sind die Elemente in einer Kugel (σφαῖρος) miteinander zur Einheit vermischt, da gibt es, indem die Liebe herrscht, nur Ruhe, keine Vielheit einander entgegengesetzter Dinge. Durch den Haß erfolgt die Bildung von Einzeldingen, ja die Trennung kann so weit gehen, daß nur Elemente ohne Komplexe existieren, bis dann die Liebe wieder überwiegt, zur Bildung von Ding-Komplexen und schließlich wieder zum Sphairos führt — ein Prozeß, der sich unendliche Male wiederholt. Der Sphairos als solcher ist göttlich; denn Gott ist kein menschenähnliches Wesen, sondern die (zugleich geistige) Welteinheit.

Durch Verbindung der Elemente sind auch die Organismen entstanden und zwar gingen aus der Erde zuerst die Pflanzen, dann die Tiere hervor. Erst traten, indem einzelne Teile (wie Augen ohne Gesichter, u. dgl.) sich einseitig ausbildeten, Mißgeburten auf, die nicht lebensfähig waren und verschwanden, während andere Organismen sich erhielten (Vorahnung der Selektionstheorie). Schon die Pflanzen besitzen Empfindung und Streben. Die Sinneswahrnehmung beruht darauf, daß von den Dingen Ausflüsse (ἀπορροαί) ausgehen und in die Poren (πόροι) der Sinneswerkzeuge eintreten, wo sie sich (beim Sehen) mit den aus diesen kommenden Ausflüssen begegnen. Gleiches wird durch Gleiches (in uns) erkannt, Wärme durch Wärme usw. (ἡ γνῶσις τοῦ ὁμοίου τῷ ὁμοίῳ). Die Seele muß wegen ihrer Schuld im Zustande der Präexistenz durch verschiedene Leiber wandern (τὴν ψυχὴν παντοῖα εἴδη ζώων καὶ φυτῶν ἐνδύεσθαι). Es ist dies ein Anklang an Lehren der „Orphiker" und der Pythagoreer. Durch Reinigungen muß sich der Mensch zu einem höheren Zustande erheben.

Pseudo-Empedokles: Eine dem Empedokles fälschlich zugeschriebene Schrift über die Elemente hat im 10. Jahrh. ein Araber aus Cordova, Mohammed Ibn Mesarra, nach Spanien gebracht und diese ist in lateinischer Übersetzung seit dem 12. Jahrhundert öfter zitiert worden. Aus der von Gott geschaffenen Urmaterie emaniert der Intellekt, aus diesem die Seele; die Einzelseelen sind Teile der Weltseele, aus der die Natur hervorgeht.

Von seinen Schriften: *Περὶ φύσεως* und *Καθαρμοί* sind Fragmente erhalten. — Vgl. DIELS, Poëtarum philos. fragm. Fragm. der Vorsokratiker I. — H. STEIN, Empedocl. fragmenta, 1852. — WINNEFELD, Die Philos. d. E., 1862.

Engel, Johann Jakob, geb. 1771 in Parchim, Lehrer in Berlin, Mitglied der Akademie, Oberdirektor des Theaters, gest. 1802. = Popularphilosoph, dessen Aufsätze im „Philosoph für die Welt" (Herr Lorenz Stark u. a.) sehr bekannt geworden sind.

Schriften: Der Philosoph für die Welt, 1775, 1777 (auch in der Univ.-Bibl.). — Ideen zu einer Mimik, 1785—86. — Mémoire sur l'orig. de l'idée de la force, 1802 (Ableitung der Kraft aus der Muskelempfindung). — Schriften, 1803—7, u. a.

Engels, Friedrich, 1820—1895. = Mit K. Marx hat E. die „materialistische" (ökonomische) Geschichtsauffassung begründet (s. Marx). Die „ideologischen" Faktoren (Sittlichkeit, Religion usw.) reagieren aufeinander und wirken auf die ökonomische Basis zurück, so daß schließlich der Mensch aktiv seine Verhältnisse gestaltet.

Schriften: Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen Philosophie, 1888. — Der Ursprung der Familie, des Privateigentums u. d. Staates, 1884; 6. A. 1894 (Urkommunismus). — Herrn E. Dührings Umwälzung d. Wissenschaft („Anti-Dühring"), 1878; 5. A. 1894. — Die Entwicklung d. Sozialismus, 1883; 4. A., 1896. — Briefe, in: Der sozialistische Akademiker, 1895. — Vgl. W. Sombart, Fr. E., 1895. — F. Mehring, Aus dem literar. Nachlaß von K. Marx, Fr. E. u. F. Lassalle, 1902.

Enriques, Federico, geb. 1871, Prof. der Mathematik in Bologna. = Nach E. sind der subjektive und objektive Bestandteil der Erkenntnis nicht irreduzible Elemente der Erkenntnis, sondern verschiedene Aspekte derselben. Das objektive Element ist überall da, wo eine „Übereinstimmung der Voraussicht" vorhanden ist. Unser Glaube an die Realität eines Dinges setzt eine Gesamtheit von Empfindungen voraus, die aus gewissen, willkürlich hergestellten Bedingungen in unveränderlicher Weise folgen, ferner eine assoziative Beziehung zwischen Empfindungen. Der Charakter der Wirklichkeit besteht in der „Übereinstimmung der Empfindungen mit der gewollten Ewartung". Die Wirklichkeit ist „eine Invariante in dem Verhältnis zwischen Willensvorgängen und Empfindungen".

Schriften: Problemi della scienza, 1906; deutsch 1910, u. a.

Epicharmos, geb. um 550, gest. um 460 in Syrakus, Komödiendichter. Von ihm sind auch manche philosophische Aussprüche bekannt.

Schriften: Fragmenta, 1834. — Vgl. Diels, Vorsokratiker I.

Epiktet aus Hierapolis (Phrygien), Sklave des Epaphroditos in Rom, dann Freigelassener; 94 n. Chr. aus Rom verbannt, lebte er in Nikopolis (Epirus), wo er viele Schüler hatte. Seine Reden hat sein Freund Arrianus aus Nikomedien aufgezeichnet: *Διατριβαί* (dissertationes), 8 Bücher, davon 4 erhalten, und *Ἐγχειρίδιον* (Manuale, Handbüchlein); beide zusammen 1799—1800, 1894; deutsch 1866, das „Handbüchlein" auch in der Univ.-Bibl. u. bei Kröner.

E. ist ein Stoiker, der in manchem den Kynikern verwandt ist und dessen Lehren teilweise auch an solche des Christentums erinnern. Die Philosophie besteht nicht im bloßen Wissen, sondern in Lebensweisheit; im richtigen Handeln bewährt sie sich. Anwendung der Grundsätze im Leben ist die Hauptsache. Weise sind wir nur, wenn wir der Natur folgen und das, was in unserer Gewalt (*ἐφ' ἡμῖν*) steht, was uns frei und stark macht, kennen, in uns selber unser Glück suchen. „Hältst du aber nur das Deine für dein eigen, das Fremde aber für das, was es auch ist, für fremd, so wird niemand je dich zwingen, niemand dich hindern . ." „Wenn du nun allein dem auszuweichen suchst, was naturwidrig ist und zugleich in deiner Macht steht, so verfällst du überhaupt nicht in etwas, wogegen du Abneigung empfindest." Nicht die Dinge selbst, nur unsere Vorstellungen von ihnen machen uns glücklich oder unglücklich, beunruhigen uns. Vernunft und Wille lassen uns den rechten Gebrauch von unseren Vorstellungen machen. Was wir nicht ändern können, müssen wir ruhig hinnehmen, Gutes und Schlechtes. Alles ist schließlich so, wie es Gott gefällt, der der Vater der Menschen ist, von dem unsere Seele stammt (*ἀπόσπασμα τοῦ θεοῦ*) und mit dem wir verwandt sind. „Aushalten und sich

enthalten" (*ἀνέχου καὶ ἀπέχου*) ist die große Devise. Wir müssen uns in den Willen der Gottheit schicken und nicht über das grollen, was naturgemäß ist. Unsere Pflichten gegen unsere Mitbürger und gegen den Staat werden wir erfüllen, wenn auch die ganze Welt unser Vaterland ist und wir alle Brüder, als Kinder Gottes, sind; allgemeine Menschenliebe, Wohltun gegenüber jedem ziemt dem Edlen.

Vgl. BONHÖFFER, E. u. die Stoa, 1890. — Die Ethik des Stoikers E., 1894. — SCHRANKA, D. Stoiker E., 1885.

Epikuros, geb. 342 oder 341 v. Chr. in dem Athenischen Gaue Gargettos (oder in Samos?) als Sohn des Lehrers Neokles, wurde in Samos erzogen, war dort Schüler des Demokriteers Nausiphanes, lehrte in Mytilene und Lampsakos und begründete 306 eine eigene Schule in Athen, in einem Landhaus, dessen Garten die Stätte der Unterredungen der Epikureer bildete, die zu einer Art Freundschaftsbund sich vereinigten und eine heitere Geselligkeit pflegten, die von den Ausschweifungen, die spätere „Epikurerer" berüchtigt machten, nichts aufwies, trotzdem auch Frauen dazu gehörten. E. starb 271 (oder 270). Zu den Epikurern gehören: Metrodoros aus Lampsakus, Hermarchos, Polyainos, Timokrates, Kolotes, Polystratos, Apollodoros, Zenon von Sidon, Diogenes von Tarsos, Philodemos, T. Lucretius Carus u. a.

Von den vielen (angeblich 300) Schriften des E. sind nur Fragmente erhalten, außerdem eine Zusammenstellung der Hauptlehren in der Art, wie sie E. seinen Schülern zum Auswendiglernen gab (bei Diogenes Laërtius X). Fragmente aus den 37 Büchern *περὶ φύσεως* sind seit Ende des 18. Jahrh. aus Papyrusrollen in Herkulanum veröffentlicht worden: Herculanensium voluminum quae supersunt, I, 1793—1855; II, 1861—1876. Epicuri Fragmenta, ed. Orellius, 1818; ed. Usener (Epicurea), 1887.

E. erneuert einerseits die mechanistisch-atomistische Weltanschauung Demokrits, anderseits die Ethik der Kyrenaiker. Bei ihm ist die Philosophie aufs Praktische gerichtet, sie soll uns eine gesicherte, von aller Unruhe und allem Drucke des Aberglaubens freie Lebensauffassung geben; sie ist vernunftvolles Streben nach Glückseligkeit (*τὴν φιλοσοφίαν εἶναι λόγοις καὶ διαλογισμοῖς τὸν εὐδαίμονα βίον περιποιοῦσαν*). Sie gliedert sich in Physik, Ethik und „Kanonik" (Logik und Erkenntnislehre), die Lehre von den Normen (*κάνωνες*) der Wahrheit und Wirklichkeit. In der Erkenntnislehre ist E. Empirist, ja Sensualist. Die Basis aller Erkenntnis ist die unmittelbare Gewißheit, Evidenz (*ἐνάργεια*) der Sinneswahrnehmung, aus der alle Begriffe entspringen (*αἱ ἔννοιαι πᾶσαι ἀπὸ τῶν αἰσθήσεων γεγόνασι . . . πᾶς γὰρ λόγος ἀπὸ τῶν αἰσθήσεων ἥρτηται*). Die Wahrnehmung ist immer wahr, sie kann durch nichts widerlegt werden, denn auch die Vernunft muß, um etwas als wahr zu erweisen, auf die Wahrnehmung rekurrieren. Die Wahrnehmung und deren Evidenz ist das Kriterium der Wahrheit, das Gefühl das Kriterium des Handelns. Insofern auch Einbildungsvorstellungen uns erregen, haben sie ebenfalls eine Wirklichkeit. Die Vorstellung (*πρόληψις*) definiert E. als die Erinnerung an das wiederholt Wahrgenommene (*καθολικὴν νόησιν ἐναποκειμένην, τουτέστι μνήμην τοῦ πολλάκις ἔξωθεν φανέντος*). Durch die Fortdauer der Eindrücke in uns

entsteht die Meinung (*δόξα*) oder Annahme (*ὑπόληψις*), welche (je nach dem Zeugnis der Wahrnehmung) richtig oder falsch ist. Über Induktion und Analogie findet sich bei Philodemos (*Περὶ σημείων καὶ σημειώσεων*; vgl. Gomperz, Herkulanische Studien I, 1865) manches Richtige.

In der Physik betont E. (wie Demokrit), daß aus nichts nichts wird und daß nichts zu nichts wird. Alles Wirkliche ist, soweit es nicht der leere Raum ist, körperlich (Materialismus): *τὸ πᾶν ἐστι σῶμα*. Ein Körper ist das dreidimensional Ausgedehnte, Widerstand Leistende (*τὸ τριχῇ διαστατὸν μετὰ ἀντιτυπίας*); die Existenz der Körper verbürgt uns die Wahrnehmung. Die Körper sind Komplexe (*συγκρίσεις*) von Atomen (*ἄτομα καὶ ἀμετάβλητα*). Die Eigenschaften der Atome, deren Anzahl (aber nicht Formen) unendlich sind, sind Größe, Gestalt und Schwere (*βάρος*). Alles in der Welt geschieht streng kausal, rein mechanisch, ohne Eingreifen übernatürlicher Kräfte und ohne Zweckursachen. Anfangs bewegten sich die Atome mit gleicher Geschwindigkeit durch den leeren Raum vermöge ihrer Schwere in gerader Richtung, die ihnen natürlich ist („ferri deorsum suo pondere ad lineam, hunc naturalem esse omnium corporum motum", Cicero, De finib. I, 6). Die Mannigfaltigkeit des Geschehens und die Bildung von Atomkomplexen erklärt E. durch die Annahme einer willkürlichen (zufälligen) geringen Entfernung vom geraden Falle, wodurch die Atome zusammenstoßen, Wirbelbewegungen und Körper (bezw. Welten) entstehen (*κινεῖσθαι τὰ ἄτομα τοτὲ μὲν κατὰ στάθμην τοτὲ δὲ κατὰ παρέγκλισιν*. „Declinare dixit atomum perpaulum, quo nihil posset fieri minus; ita effici complexiones et copulationes et adhaesiones atomorum inter se", Cicero, de finib. I, 18; „decellere paulum", Lucrez, de rer. nat. II, 217 ff.; „declinando": II, 253 ff.). Der Raum muß unendlich sein, unendlich ist auch die Anzahl der Welten (*τὸ πᾶν ἄπειρόν ἐστι; κόσμοι ἄπειροί εἰσιν*). Irgend welche Vorsehung oder Zweckbestimmung gibt es nicht; auch das Zweckmäßige ist Produkt des Mechanismus, das Erhaltungsgemäße. Die Götter kümmern sich nicht um den Lauf der Welt und um die Schicksale der Menschen, erhaben über alles Leid führen sie ein seliges Leben in den „Intermundien" (Zwischenwelt); sie bestehen aus den feinsten Atomen. Wir haben sie nicht zu fürchten, sondern ehrfurchtsvoll zu bewundern.

Die Organismen sind durch Urzeugung entstanden (Lucrez, de rer. nat. II, 843 ff.). Die Seele ist materiell, eine aus feinsten Atomen bestehende, den Leib durchdringende Substanz (*σῶμα λεπτομερὲς παρ' ὅλον τὸ ἄθροισμα παρεσπαρμένον . . . ἐξ ἀτόμων αὐτὴν συγκεῖσθαι λειοτάτων καὶ στρογγυλωτάτων, πολλῷ τινι διαφερουσῶν τῶν τοῦ πυρός*: also die Seelenatome sind von den Feueratomen verschieden; vgl. Demokrit). Die Seele enthält etwas Luftartiges (*ἐκ ποιοῦ ἀερώδους*). Eine Unsterblichkeit gibt es nicht, sondern nach dem Tode zerstreuen sich die Seelenatome. Der Tod braucht uns nicht zu kümmern, denn wir sind dann nicht mehr da und solange wir leben, ist der Tod nicht da (*ὁ θάνατος οὐδὲν πρὸς ἡμᾶς*; vgl. Cicero, Tusc. disp. I u. Cato maior 18, 66). Die Empfindung erklärt E., ähnlich wie Demokrit, durch „Ausflüsse" und „Bilderchen" (*εἴδωλα, τύποι*, „rerum simulacra"), welche von den Körpern ausgehen und durch die Luft zur Seele dringen (vgl. Lucrez, de rer. nat. IV,

26 ff., 720 ff.). Von der (motorischen) Vorstellung geht der Wille aus (Lucrez, de rer. nat. IV, 878 ff.). Eine psychologisch-ethische Willensfreiheit besteht (*τὸ παρ' ἡμῖν ἀδέσποτον*), indem das vernünftige Handeln unser aktives Werk ist („sua cuique voluntas principium dat", „esse in pectore nostro quiddam quod contra pugnare obstareque possit", Lucrez, de rer. nat. II, 266 ff.).

Die Ethik basiert E. auf das Prinzip der Lust, also auf den Hedonismus. Die Lust ist Prinzip und Ziel des glücklichen Lebens (*ἡδονὴν ἀρχὴν καὶ τέλος λέγομεν εἶναι τοῦ μακαρίως ζῆν*); sie ist das erste, unserer Natur gemäße Gut (*ταύτην γὰρ ἀγαθὸν πρῶτον καὶ συγγενικὸν ἔγνωκεν*). An sich ist keine Lust schlecht (*οὐδεμία καθ' ἑαυτὴν ἡδονὴ κακόν*). Ein wahres Gut ist aber nur die Lust in der Ruhe (*καταστηματικὴ ἡδονή*), jene Lust, der keine Schmerzen folgen, denn das Fehlen von Unlust, Schmerz u. dgl. ist das eigentliche Ziel (*μήτε ἀλγεῖν κατὰ σῶμα, μήτε ταράττεσθαι κατὰ ψυχήν. — τούτου γὰρ χάριν ἅπαντα πράττομεν, ὅπως μήτ' ἀλγῶμεν μήτε ταρβῶμεν*). Die Abmessung (*συμμέτρησις*) der Lust und deren Folgen ist Sache der rechten Einsicht (*φρόνησις*), ohne welche, als die eigentliche Tugend (Maßhalten usw.), ein glückliches Leben nicht möglich ist. Die höchste Lust ist die geistige (*οὕτως οὖν καὶ μείζονας ἡδονὰς εἶναι τὰς τῆς ψυχῆς*). Die Begierden zerfallen in natürliche (*φυσικαί*) und nichtige (*κεναί*); von den ersteren sind einige notwendig. Auf die Pflege der Freundschaft wird von E. großes Gewicht gelegt. Der Staat beruht auf Vertrag zum Schutz gegen Feindseligkeiten und Übergriffe, ebenso das Recht, welches nicht von Natur aus existiert (*οὐκ ἦν τι καθ' ἑαυτὸ δικαιοσύνη, ἀλλ' ἡ ἐν ταῖς μετ' ἀλλήλων συμφοραῖς — τὸ γὰρ τῆς φύσεως δίκαιόν ἐστι σύμβολον τοῦ συμφέροντος εἰς τὸ μὴ βλάπτειν ἀλλήλους μὴ δὲ βλάπτεσθαι*; vgl. Lucrez, de rer. nat. 947 ff.). Der Weise hält sich möglichst fern vom politischen Leben (*λάθε βίωσας*).

Vgl. GASSENDI, De vita, moribus et doctrina Epicuri, 1647 (Erneuerung der Atomistik, vgl. Gassendi). — KREIBIG, E.s Persönlichkeit u. s. Lehren, 1886. — USENER, Epicurea, 1887. — Verschiedene Abhandlungen von TH. GOMPERZ. — GUYAU, La morale d'Epicure, 2. éd. 1881. — A. v. GLEICHEN-RUSSWURM, E.'s Lehre, 1909.

Epimenides von Knossos (Kreta), Weihepriester zur Zeit des Solon, als Verfasser einer „Theogonie" genannt. = Als Welterzeuger traten hier Luft (*ἀήρ*) und Nacht (*νύξ*) auf, aus denen der Tartaros und das Weltei hervorgingen.

Vgl. DIELS, Sitzungsberichte d. Berliner Akad., 1891.

Erdmann, Benno, geb. 1851 in Guhrau, Prof. in Berlin.

E. ist vor allem als Logiker bekannt. Erkenntnistheorie ist die Wissenschaft, deren Aufgabe es ist, die allen Einzelwissenschaften gemeinsamen Voraussetzungen über die materialen Grundlagen unseres Erkennens zu untersuchen. Die Logik ist „die allgemeine Wissenschaft von den Arten und der Geltung der Urteilsoperationen, d. i. den formalen Voraussetzungen, die allem wissenschaftlichen Denken zugrunde liegen". Sie abstrahiert nicht von allem Denkinhalt. Sie ist nicht Psychologie, keine Tatsachenwissenschaft, sondern „die allgemeine formale und normative Wissenschaft von den methodischen Voraus-

setzungen des wissenschaftlichen Denkens". Ihr Maßstab ist das „Ideal durchgängiger Allgemeingültigkeit oder Wahrheit". Nach der „Einordnungstheorie" (einer Abart der Inhaltstheorie) ist das Urteil eine „Gleichheitsbeziehung der Einordnung" und ist gültig, wenn das Prädikat als Inhaltsbestandteil des Subjekts vorgestellt werden kann („Logische Immanenz" des Prädikats). „Das Urteil ist die durch den Satz sich vollziehende, durch die Inhaltsgleichheit der materialen Bestandteile bedingte, in logischer Immanenz vorgestellte Ordnung eines Gegenstandes in den Inhalt eines andern." Urteile über Urteile sind „Beurteilungen". — Die Axiome der Geometrie sind empirischen Ursprungs (induktiv). Nur sofern die Raumvorstellung durch psychische Vorgänge erzeugt wird, ist sie apriorisch. Unsere Urteile beziehen sich auf ein Transzendentes, welches aber nur symbolisch, vermittelst der Phänomene erkannt wird, ebenso der postulierte dynamische Zusammenhang. Die Außenwelt als Phänomen ist „nur ein besonderer Ausschnitt aus unserem vorstellenden Bewußtsein".

Die Dualität der Erscheinungen ist unaufhebbar; es besteht aber zwischen Psychischem und Physischem keine Wechselwirkung, sondern ein Parallelismus. Psychisches und Physisches sind „koordinierte Erscheinungsreihen des Seienden, das die kausale Grundlage der Innen- wie der Außenwelt bildet, in unserem Bewußtsein". „Das Mechanische ist das von außen erfaßte Seelische, das Seelische das von innen erfaßte Mechanische unseres Körpers." Alles Leben ist seelisch, alles Geschehen auch psychisch („Doppelnatur" des Seins). So wird der Panpsychismus ein „phänomenologischer Dualismus auf monistischer Grundlage". Ein Teil des psychischen Geschehens ist unbewußt. Es gibt ein „erregtes" und „unerregtes" Unbewußtes. Die Gedächtnisreste sind „unbewußte Bedingungen möglichen Bewußtseins". Mit dem vorliegenden Bewußtseinsbestande sind „unbewußt erregte Gedächtnisresiduen" verflochten (Assoziation, Sprechen, Lesen usw.).

Schriften: M. Knutzen, 1876. — Kants Kritizismus, 1877. — Die Axiome der Geometrie, 1877. — Zur Theorie d. Apperzeption, Vierteljahrsschr. f. wiss. Philos. X. — Die psychol. Grundlagen der Beziehungen zwischen Sprechen und Denken, Arch. f. syst. Philos. II—III. — Umrisse zur Psychol. d. Denkens, Sigwart-Festschrift; 2. 1908. — Logik I, 1892; 2. A. 1907. — Psychol. Untersuchungen über das Lesen, 1898 (mit Dodge). — Die Psychol. d. Kindes, 1901. — Über Inhalt u. Geltung d Kausalgesetzes, 1905. — Wissenschaftliche Hypothesen über Leib u Seele, 1907 u. a.

Erdmann, Johann Eduard, geb. 1805 in Wolmar (Livland), Prof. in Halle, gest. 1892.

E. gehört zur Hegelschen „Rechten" (bezw. zur „Mitte") und vertritt streng die dialektische Methode; freier ist er in seiner Geschichte der Philosophie, die in der neuen Bearbeitung viel benutzt wird. Der Zusammenhang von Leib und Seele besteht darin, „daß es ein und dasselbe Wesen ist, welches als Mannigfaltiges und Äußeres, eben darum der Außenwelt Angehöriges und ihr Aufgeschlossenes Leib, als Eines und Inneres, welches als der immanente Zweck die Mannigfaltigkeit ideell setzt und durchdringt, Seele . . . ist" (Identitätstheorie).

Schriften: Vorlesungen über Glauben u. Wissen, 1837. — Seele u. Leib, 1837; 2. A. 1849. — Natur oder Schöpfung, 1840. — Grundriß d. Psychologie, 1840; 5. A. 1873. — Grundriß d. Logik u. Metaphysik, 1841; 5. A. 1875. — Vermischte Aufsätze, 1845. — Psychologische Briefe, 1851; 7. A. 1896. — Philos. Vorles. über d. Staat, 1851. — Grundriß d. Geschichte d. Philosophie, 1866; 4. A. 1896 (bearbeitet von seinem Sohne Benno Erdmann).

Erennios (Herennius), Schüler des Ammonius Sakkas, Neuplatoniker. Die ihm zugeschriebene Schrift *εἰς τὰ μετὰ τὰ φυσικὰ* stammt erst aus der Renaissance-Zeit.

Vgl. E. HEITZ, Sitzungsber. d. Berlin. Akadem. 1889, S. 1167 ff.

Eretriker heißen die Philosophen der Elischen Schule (s. d.), nach der Stadt Eretria, wo Menedemos und Asklepiades lehrten.

Erhardt, Franz, geb. 1864 in Niedertrebra, Prof. in Rostock.

E., der von Lotze beeinflußt ist, tritt für das Recht einer kritischen Metaphysik ein. Die Anschauungsformen (Raum und Zeit) sind als solche subjektiv. Der (aus der inneren Erfahrung stammende) Begriff der Kausalität hingegen ist das letzte Prinzip der Erklärung alles Geschehens. Die Körperwelt ist (als Materie) phänomenale Erscheinung. Die Kräfte sind das An sich der Materie, sie haben „absolute Realität", sind die eigentlichen Substanzen; sie sind immateriell. Alle mechanischen Vorgänge sind Erscheinungen dynamischer Prozesse. Der Dynamismus schließt die (immanente) Teleologie als Teil in sich. Es gibt nur „causae efficientes", von diesen aber ist ein Teil teleologisch; der Zweck wirkt nur durch eine Kraft (Willenskraft), nicht als ein Zukünftiges. Schon in der anorganischen Natur gibt es Kräfte, welche auf die Erreichung eines bestimmten Zieles hinarbeiten (Krystall). In den Lebewesen gibt es „spezifisch organische Kräfte" und der Organismus selbst ist durch planvoll und zweckmäßig wirkende Kräfte gebildet, die im befruchteten Ei selbst liegen und ohne Bewußtsein wirken.

In der Körperwelt geht also alles im weiteren Sinne mechanisch zu, d. h. alle Veränderungen in derselben sind Bewegungen. „Aber weder geht alles im engeren Sinne mechanisch, noch physikalisch-chemisch zu. Denn die Gesetze der Mechanik sagen nichts aus über die Beschaffenheit der Materie, des Subjektes der Bewegung, und über die Qualität der Kräfte, durch welche Bewegungen hervorgebracht werden sollen." Die Geisteswissenschaften untersuchen die psychischen Veranlassungen gewisser Bewegungen. Eine Erklärung sämtlicher Naturveränderungen ohne Berücksichtigung psychischer Faktoren ist unmöglich (Gegen die ‚realistische' Theorie des psychophysischen Parallelismus). Die Kräfte, welche den Leib zusammensetzen, stehen mit der Seele in Wechselwirkung; das Prinzip der geschlossenen Naturkausalität ist nur eine petitio principii.

Schriften: Kritik d. Kantschen Antinomienlehre, 1888. — Mechanismus und Teleologie, 1890. — Der Satz vom Grunde als Prinzip d. Schließens, 1891. — Metaphysik 1: Erkenntnistheorie, 1894. — Die Wechselwirkung zwischen Leib u. Seele, 1897. — Psychophysischer Parallelismus u. erkenntnistheoret. Idealismus, 1900. — Das historische Interesse, 1908. — Z. Philos. d. Spinoza im Lichte der Kritik, 1908.

Erhardt, Simon, geb. 1776 in Ulm, Prof. in Erlangen und Heidelberg, gest. 1829. = Schellingianer.

Schriften: Philos. Enzyklopädie, 1818. — Grundlage der Ethik, 1821. — Einleit. in d. Studium d. gesamten Philosophie, u. a.

Eric (Heiricus) von Auxerre, studierte in Fulda, begründete im Kloster St. Germain zu Auxerre eine Schule, gest. um 881. Er schrieb Glossen zur pseudo-augustinischen Schrift „Categoriae", die V. Cousin publiziert hat (In: Oeuvres inédits d'Abélard). = E. erblickt in nominalistischer Weise in den Universalien (Gattungen) nur sprachliche Zusammenfassungen.

Vgl. Hauréau, Histoire de la philos scolastique 1.

Eristiker s. Megariker.

Eriugena s. Johannes Scotus.

Ermolao Barbaro s. Barbarus.

Eschenmayer, Karl Adolf, geb. 1786 in Neuenburg (Württemberg), Prof. in Tübingen, gest. 1852 in Kirchheim.

E. ist von Schelling ausgegangen, hat sich dann aber (unter dem Einflusse von Jacobi) einer supranaturalistischen Glaubensphilosophie zugewandt. Vom Wissen ist zum Glauben, zur „Nichtphilosophie" fortzuschreiten, welche das Gute, Wahre usw. unmittelbar erfaßt; Gott wird durch innere Offenbarung, durch geistiges Schauen erkannt. In unserem Geiste (Ich) liegt der Maßstab für Natur und Leben, er überträgt seine „Gesetze, Gleichungen und Typen" auf die Natur. Die Kategorien sind durch die rationale Psychologie aus der Ichheit zu deduzieren. In dem Grundgesetz des Selbstbewußtseins ist die Form schon mit dem Gehalt gegeben und „erst von ihm aus erhält der logische Verstand seine Formen, seine Kategorien, seine Fundamentalsätze, die er dann auf die ihm anderwärts her dargebotene Materie des Denkens anwendet" (Psychol. S. 299 ff.). Die Ideen sind „Urtypen, die vor allem Einzelnen und Wirklichen bestanden haben und die das Einzelne, Wirkliche beseelen und ihm ihr Wesen leihen". Die Natur ist ein Reflex der Idee. Das Wort Gottes ist der „Urquell der Dinge". „Im Wort ist die Allweisheit und Allmacht, ihre Offenbarung ist die Schöpfung, und in dieser liegt das Reich der Geister, des Lebens und der Natur . . . Allen aber ist ein Plan zur Entwicklung vorgeschrieben" (Naturphilos. S. 270 ff.). Die Ideen des Wahren, Schönen und Guten sind im Geiste als Urbilder, als „Integrale" oder höhere Einheiten, in der Natur als Abbilder oder als „gebrochene oder differenzierte Einheiten", im System des Lebens haben sie individuelle Existenz. Überall bilden die Ideen „drei große Proportionen". „Im Geistigen ist das Freie im Übergewicht, im Weltlichen das Notwendige, im Leiblichen sind beide im Gleichgewicht." Die Welt ist „nur der differenzierte Geist". In der Mitte der Welt ruht unbewegbar die „Naturseele" als Organ des göttlichen Geistes. Die „Lebenskraft" modifiziert alle physischen Gesetze und schafft sich ihre eigenen. Gott ist außer Raum und Zeit, aber sein allgegenwärtiges Wirken geht herein in Raum und Zeit und substantialisiert die Ideen darin. Die unbedingte Wahl- und Machtvollkommenheit in Gott geht allen Gesetzen und Ideen vorher.

Schriften: Sätze aus der Naturmetaphysik, auf chemische und medizinische Gegenstände angewandt, 1797. — Die Philosophie in ihrem Uebergange zur Nichtphilosophie, 1803. — Psychologie, 1817. — System der Moralphilosophie, 1818. — System des Moralrechts, 1819—20. — Religionsphilosophie, 1818—24. — Grundriß der Naturphilosophie, 1832. — Grundzüge der christlichen Philosophie, 1840, u. a.

Esenbeck s. Nees.

Espinas, Alfred, geb. 1844 in St. Florentin, Prof. in Paris. = Die Gesellschaft ist nach E. eine Art Organismus, ein Individuum, ein „lebendiges Bewußtsein oder ein Organismus von Ideen". Die Gesellschaft ist eine Kooperation von Individuen. „un concours permanent que se prêtent pour une même action des individus vivants, séparées".

Schriften: Les sociétés animales, 1877; 2. éd. 1878 (auch deutsch, 1879). — La philosophie expérimentale en Italie, 1885. — La philosophie sociale du XVIIIme Siècle 1898, u. a.

Eubulides von Milet, Vertreter der Megarischen Schule, als Dialektiker bekannt.

Verschiedene Sophismen (Fangschlüsse) werden ihm zugeschrieben. 1) Der Lügner (*ψευδόμενος*): Ein Kretenser sagt: alle Kretenser sind Lügner. Also ist diese Aussage selbst eine Lüge. Also sind nicht alle Kretenser Lügner. Oder: Wer ein Lügner ist und hierbei zu lügen erklärt, lügt und spricht zugleich die Wahrheit. 2) Der Verhüllte (*ἐγκεκαλυμμένος*) oder die Elektra (ähnlich): Kennst du diesen Verhüllten? Nein. Es ist dein Vater; also kennst du deinen Vater nicht. 3) Der Kornhaufe (Sorites): Wie viel Körner machen einen Haufen? Ähnlich der Kahlkopf (*φαλαρός*): Wie viel Haare müssen ausfallen, bis man ein Kahlkopf wird? 4) Der Gehörnte (*κερατίνης*): Hast du deine Hörner verloren. Nein. Also hast du sie noch, du bist gehörnt.

Vgl. Diogen. Laërt. II.

Eucken, Rudolf, geb. 1846 in Aurich, seit 1874 Prof. in Jena.

E. lehrt, unter dem Einfluß besonders von Plato und Fichte, einen objektiven Idealismus als Weltanschauung, der aber nicht intellektualistisch ist, sondern auf selbständige, aktive Gestaltung des Lebens gerichtet ist (Aktivismus). Es ist ihm überall um eine Erhöhung des Lebens zu tun, um Gewinnung eines festen Standpunktes, von dem aus das Leben Sinn und Wert erhält, indem es als in einem universalen Geistesleben verankert erscheint, zu dem es sich aktiv im Kampfe gegen alles bloß Naturhafte und Hemmende zu erheben hat. E. geht nicht von der Psyche des Einzelnen, nicht psychologisch vor, sondern „noologisch", vom geistigen Lebensprozeß und großen geistigen Zusammenhängen aus. Das „Geistesleben" umspannt Gott und Welt, Subjekt und Objekt in einer selbständigen, übergeordneten Einheit. — Die einheitlichen Zusammenhänge von Lebensanschauungen und Lebenstendenzen nennt E. „Lebenssysteme" oder „Syntagmen". Die Einseitigkeiten derselben, des Naturalismus, Intellektualismus, Ästhetizismus, werden von E. scharf beleuchtet. Die wahre geistige Kultur muß dem Menschen eine selbständige Stellung in der Natur geben, eine neue Art des Seins, eine Erhöhung seines Wesens, eine Innerlichkeit und Kraft, die über Natur und Intellekt hinausführt in das

Reich des Geistes und seiner Werte. Das Geistesleben muß in uns immer voller und reiner zum Durchbruch kommen, unser Leben sinnvoll erfüllen, uns erhöhen und vom Drucke des Daseins, des Ichs befreien.

Der bei sich selbst befindliche Lebensprozeß ist Geist. Dieser „erzeugt aus seinem Schaffen eine neue Wirklichkeit und will die vorgefundene Lage damit umwandeln". Im schaffenden Geistesleben erfolgt ein „Aufsteigen der Wirklichkeit zu einer innern Einheit und zu voller Selbständigkeit". Durch Kampf und Selbsttätigkeit muß die geistige Welt immer neu erobert werden; das Geistige ist aktive Selbstentwicklung. In der Geschichte eröffnet sich uns das — an sich selbständige — Geistesleben durch die Arbeit der Gesamtheit. Das Geistesleben ist eine an sich bestehende, selbständige Wirklichkeit, aber für unser Bewußtsein und unsere Tätigkeit ist es erst zu gewinnen und anzueignen, nur damit kann es eine deutliche Gestalt und einen bestimmten Inhalt gewinnen. Die Geschichte der Menschheit ist nur dadurch möglich, daß hier „eine Eröffnung des Geisteslebens als einer neuen Stufe der Wirklichkeit in Fluß kommt und vordringt". Ein Gesamtgeschehen trägt alles Einzelne, treibt alles einem gemeinsamen Ziele zu. Die Natur ist Vorstufe des Geistes, ein Trieb zum Geistigen wirkt schon in ihr. Die Wirklichkeit ist nichts Abgeschlossenes, daher auch nicht rein begrifflich erschöpfbar. Unser seelisches Leben wird von der (transzendenten und zugleich immanenten) Einheit der göttlichen All-Person getragen und zu einem „personalen Lebenssystem" verknüpft. Von vornherein gehören die Einzelwesen einem universalen Personalleben an. Die Entfaltung eines wahrhaft personalen (einheitlich-aktiven) Geisteslebens ist eine unendliche Aufgabe, die einerseits durch unsere Selbsttätigkeit, anderseits durch das uns tragende, in unser Leben hineinreichende Wirken der geistigen Überwelt ermöglicht wird. Daher ist die (universale) Religion eine wahre Lebensmacht. Es gehört zu ihr, daß sie „der nächsten unmittelbar vorhandenen Welt eine andere Art des Seins, eine neue überlegene Ordnung der Dinge entgegenhält".

Von E. beeinflußt sind O. Siebert, J. Goldstein, O. Braun, M. Scheler, H. Leser, E. Fuchs, O. Trübe, O. Kästner u. a.

Schriften: Geschichte der philos. Terminologie, 1879. — Beiträge zur Geschichte d. neueren Philosophie, 1886; 2. A. 1906. — Geschichte u. Kritik der Grundbegriffe der Gegenwart, 1878; 4. A. 1909 (Geistige Strömungen der Gegenwart). — Prolegomena zu Forschungen über d. Einheit d. Geisteslebens, 1885. — Die Einheit des Geisteslebens in Bewußtsein und Tat der Menschheit, 1888. — Die Lebensanschauungen der großen Denker, 1890; 8. A. 1909. — Der Kampf um e. geistigen Lebensinhalt, 1896; 2. A. 1907. — Das Wesen der Religion, 1901. — Der Wahrheitsgehalt der Religion, 1901; 2. A. 1905. — Thomas von Aquino u. Kant, 1901; 2. A. 1910. — Gesammelte Aufsätze, 1903 — Hauptprobl. d. Religionsphilos., 3. A. 1909. — Grundlin. e. neuen Lebensansch., 1907. — Der Sinn u. Wert des Lebens, 1908; 2. A. 1910. — Einführ. in eine Philos. des Geisteslebens, 1908, u. a. — Vgl. O. Siebert, R. E.s Welt- und Lebensanschauung, 1904.

Eudemos von Rhodus, Schüler des Aristoteles. Von seinen Schriften sind nur Fragmente und teilweise die (früher dem Aristoteles zugeschriebene) „Eudemische Ethik" erhalten. = Mit Theophrast hat E. die Aristotelische

Logik in manchem ergänzt, so in der Lehre vom Urteil und vom Schlusse. In der Ethik macht sich eine Tendenz, zu theologisieren, bemerkbar.

Vgl. Eudemi Rhodii peripatetici fragmenta, ed. Spengel, ed. II, 1870. — Eudemische Ethik, hrsg. von Fritzsche, 1851.

Eudoros von Alexandrien, um 30 n. Chr., platonisierender Eklektiker. Er schrieb Kommentare zu Aristoteles und verfaßte eine Sammlung philosophischer Lehren.

Eudoxos von Knidos, um 370 v. Chr., Schüler Platons, studierte in Heliopolis Astronomie, lehrte in Kyzikos und Athen, errichtete in Knidos eine Sternwarte. = Nach E. ist (im Gegensatz zu Platon) die Lust das höchste Gut.

Vgl. DIOG. LAËRT. IV u. VIII.

Euhemerus (Euemeros), lebte um 300 v. Chr. am Hofe des makedonischen Königs Kassandros. Aus seiner Schrift (*ἱερὰ ἀναγραφή*) sind nur Fragmente erhalten. = Nach seiner Lehre, dem „Euhemerismus", sind die mythologischen Gottheiten und Heroen nur vergötterte Menschen, die Großes geleistet haben und dafür verehrt werden.

Schriften: Euhemeri reliquiae, coll. Némethy, 1889. — Vgl. R. BLOCK, Euhémère, 1876.

Eukleides von Megara (nicht der Mathematiker!), Begründer der Megarischen Schule, Schüler des Sokrates, soll sechs Dialoge verfaßt haben.

E. vereinigt Lehren des Sokrates mit solchen der Eleaten und identifiziert das Seiende mit dem Guten. Wirklich ist nur das Gute, d. h. das Seiende, die Vernunft (*φρόνησις, νοῦς*), Gott. Das Nicht-Gute ist nicht (*τὰ δὲ ἀντικείμενα τῷ ἀγαθῷ ἀνήρει, μὴ εἶναι φάσκων*, Diog. Laërt. II, 106). Das Gute ist unveränderlich („quod id bonum solum dicebant, quod esset unum et simile et idem semper", Cicero, Acad. II, 42). E. wird auch als Begründer der (eristischen) Dialektik genannt; er griff nicht die Voraussetzungen, sondern die Folgerungen an (*ἀλλὰ κατ' ἐπιφοράν*). Ob die Lehre, daß das Seiende aus rein begrifflich zu erfassenden Formen (*εἴδη*) besteht, von E. vertreten wird (vgl. Platon, Sophistes 246 B ff.), ist sehr fraglich.

Vgl. DIOG. LAËRT. II. — MALLET, Histoire de l'école de Mégare, 1845. — PRANTL, Gesch. d. Logik I.

Eulenburg, Franz, geb. 1867 in Berlin, Prof. d. Nationalök. in Leipzig.

Schriften: Über d. Mögl. e. Sozialpsychologie, 1900. — Gesellschaft u. Natur, 1905. — D. neue Geschichtswiss., 1907, u. a.

Euler, Leonhard, 1707—1783, der Mathematiker und Physiker. = Gegen Leibniz verteidigt er die Realität des Raumes („qu'il y a quelque chose du réel au monde qui répond à cette idée").

Schriften: Réflexions sur l'espace et le temps, 1748. — Theoria motus, 1765. — Lettres, 1768—72

Eunapios aus Sardes, um 360 n. Chr., Neuplatoniker.

Schriften: Vitae philosophorum et sophistarum, 1822, 1849.

Eusebios von Myndos, Neuplatoniker im 4. Jahrh. n. Chr.; seine Vorträge hörte Kaiser Julianus.

Eustathios, Neuplatoniker im 4. Jahrh. n. Chr.

Eustratius, Metropolit von Nicaea, im 12. Jahrh. Kommentare zu Aristotelischen Schriften, 1534, 1536, 1541, 1542.

Euthydemos aus Chios, Sophist, dessen hohle Dialektik Platon (im Dialog „Euthydemos") verspottet.

Ewald, Oskar, geb. 1881 in St. Georgen, Privatdozent in Wien.

E. bekämpft den Relativismus, Subjektivismus und Psychologismus und steht der Neu-Friesschen Schule nahe. Die Gültigkeit und der Wert der Kategorien ist von der Erfahrung, auch der inneren, unabhängig, aber das Vorhandensein der Kategorien wird durch innere Erfahrung konstatiert. „Wir sind wohl Psychologen, aber nicht Psychologisten." Die logische, aprioristische Deduktion ist unmöglich, ebenso ist die teleologische Methode abzulehnen. Die Kategorien sind „letzte Vernunftakte" von objektiver Geltung, die „idealen, reinen Formen . ., die die Wahrnehmungen zur Erkenntnis veredeln". Das eigentliche A priori in ihnen entspringt aus den Denkgesetzen sowie der Einheit und Identität, die sie beherrscht; sie bestehen aus einem A priori der Zahl und des zureichenden Grundes sowie aus „empirischen Formen". So ist von einer „empirischen Behaftung der Kategorien" zu sprechen. Ein A priori ist die reine Anschauung als Prinzip der Mannigfaltigkeit. Die Zahl entspringt der transzendentalen Apperzeption als Synthese von Anschauung und Denken. E. ist auch ein Gegner der „atomistischen" Assoziationspsychologie.

Schriften: Nietzsches Lehren in ihren Grundbegriffen, 1903. — Romantik und Gegenwart I, 1904. — R. Avenarius, 1905. — Kants Methodologie, 1906. — Kants Kritischer Idealismus, 1908. — Gründe und Abgründe, 1909. — Erkenntniskritik und Erkenntnistheorie, Wissensch. Beilage der Philos. Gesellsch. in Wien, 1910. — Lebensfragen, 1910, u. a.

Exner, Franz, geb. 1802 in Wien, 1827 Prof. daselbst, 1832 in Prag, 1848 Ministerialrat, gest. 1853 in Padua. = Durch seinen Einfluß wurde die Herbartsche Philosophie in Oesterreich für lange Zeit an den Universitäten und in den Gymnasien (Propädeutik) herrschend.

Schriften: Über Nominalismus u. Realismus, 1842. — Die Psychologie der Hegelschen Schule, 1842—44. — Über Leibniz' Universalwissenschaft, 1843. — Die Lehre von der Einheit des Denkens und Seins, 1845.

Exner, Sigmund, geb. 1846 in Wien, Professor der Physiologie in Wien.

Schriften: Die Lokalisation der Funktionen in der Großhirnrinde, 1881. — Entwurf e. physiol. Erklär. d. psychischen Erscheinungen, 1894, u. a.

F.

Faber Stapulensis (Jacques Lefèvre), geb. 1455 in Etaples (Picardie), lehrte in Paris, gest. 1537. Er gab die Werke des Nicolaus Cusanus heraus. = Betreffs der Universalienlehre vertritt F. eine Art Terminismus.

Schriften: Paraphrasen zu Aristoteles, 1525, 1526. — Introductio in Aristotelis ethica, politica et oeconomica, 1514. — Intr. in Aristot. libros de anima, 1538, u. a.

Faber, Philipp, 1570—1630. = Italienischer Scholastiker (Skotist).

Schriften: Philosophia naturalis. Commentarii in IV libros sententiarum, 1618, u. a.

Fabianus, Papirius, Zeitgenosse des Seneca, gehört zur Schule der Sextier (s. d.).

Fabri, Honoré, geb. 1607. = Eklektiker.

Schriften: Philosophia universa, 1646. — Logica analytica, 1646. — Metaphysica demonstrativa, 1648.

Faggi, Adolfo, Pavia. = Vertreter einer kritizistisch-positivistischen Philosophie. Der psychophysische Materialismus ist als Arbeitsmethode (nicht metaphysisch) gültig.

Schriften: Principii di psicologia moderna, 1895—97. — Il materialismo psicofisico, 1901, u. a.

Falckenberg, Richard, geb. 1851 in Magdeburg, Prof. in Erlangen. = Nach F. ist Lotze der bedeutendste Philosoph in der Zeit nach Hegel. Einer idealistischen, den Ergebnissen der Erfahrung und der Wissenschaften gerecht werdenden Philosophie, welche den Gehalt der Fichte-Hegelschen Spekulation bewahrt, gebührt die Zukunft. Die Abneigung der „Marburger" Schule (Cohen u. a.) gegen das Psychologische in der Vernunftkritik geht zu weit.

Schriften: Über den intelligiblen Charakter, 1879. — Grundzüge d. Philos. des Nic. Cusanus, 1879. — Geschichte der neueren Philosophie, 6. A. 1908. — Über d. gegenwärtige Lage der deutschen Philosophie, 1890. — Hilfsbuch d. Geschichte d. Philos. seit Kant, 1899; 2. A. 1907. — H. Lotze, I, 1901. — Kant u. d. Jahrhundert, 2. A. 1907.

Fardella, Michel Angelo, 1650—1718. = Kartesianer.

Schriften: Universae philosophiae systema, 1691.

Farges, Adolphe. = Thomistischer Standpunkt.

Schriften: Etudes philosophiques, 1887—94, u. a.

Favorinus aus Arelate (Gallien), um 150 n. Chr. = Skeptiker. Da für alles sowohl Gründe als Gegengründe sich erbringen lassen, ist Urteilsenthaltung zu empfehlen.

Vgl. J. GABRIELSSON, Über F., 1906.

Fechner, Gustav Theodor, geb. 19. April 1801 in Großsärchen (Lausitz), Prof. der Physik und später der Philosophie in Leipzig, gest. 18. November 1887. Verschiedene (satirische) Schriften verfaßte er unter dem Pseudonym Dr. Mises.

F. vereinigt ausgesprochensten Tatsachensinn und empirische Grundlegung des Philosophierens mit hohem spekulativen Schwunge, bei dem die Phantasie eine große Rolle spielt. Beeinflußt ist F. von Spinoza, Leibniz, Kant, Schelling u. a. So ist er zum Begründer einer idealistischen Identitätslehre, eines Systems des psychophysischen Parallelismus, Panpsychismus und

objektiven Idealismus geworden, wonach das Geistige das An sich dessen ist, was von außen als materiell erscheint.

Zunächst ist aber F. auch Begründer der Psychophysik als systematischer Wissenschaft. E. H. Weber hatte das Gesetz aufgestellt, daß die Veränderung der Empfindung proportional dem Verhältnis des Reizzuwachses erfolgt. Nach Fechners psychophysischem Gesetz entsprechen gleichen relativen Reizunterschieden gleiche Unterschiede der Empfindungsintensitäten. Während die Reizintensitäten im geometrischen Verhältnisse zunehmen, wachsen die Empfindungsintensitäten nur in arithmetischer Progression. Oder die Ordnungszahl der Empfindungen wächst proportional dem Logarithmus der Reizintensität, wobei als Einheit der Schwellenwert des Reizes gilt. Dieses Gesetz gilt für die Beziehungen zwischen psychischen und leiblichen Funktionen, also psychophysisch. Auf das Verhältnis der Nervenprozesse zu den äußeren Reizen beziehen das Gesetz G. E. Müller, Spencer u. a. Psychologisch (aus Vergleichungsprozessen) interpretieren das Gesetz Delboeuf, Ziehen, Wundt und Lipps u. a.; nach beiden letzteren ist das Gesetz ein „Apperzeptionsgesetz", ein Gesetz der „apperzeptiven Vergleichung". Betreffs der Gültigkeit des Fechnerschen Gesetzes werden auch verschiedene Bedenken geäußert.

Die Atome sind nach F. unausgedehnte Kraftpunkte. Sie sind weder Dinge an sich noch Fiktionen, sondern „eine für die Konstruktion des Gegebenen notwendige Grenzvorstellung des Gegebenen". Der Beweis ihrer Realität liegt in der „mathematischen Notwendigkeit, sie zu gebrauchen".

F. stellt der „Nachtansicht", welche von allen Qualitäten der Dinge abstrahiert und sie als fühllose Mechanismen auffaßt, die „Tagesansicht" gegenüber, für welche die Wirklichkeit von dem Leuchten und Klingen und von den anderen Qualitäten, die wir an ihr gewahren, selbst etwas verspürt. Alles ist, entweder selbständig oder nur als Teil eines umfassenderen Zusammenhangs, geistig, seelisch. Aber es gibt keine „Monaden" und keine substantiellen Seelen, die mit dem Leibe sich verbinden. Es gibt nur eine Art des Wirklichen. Wie ein und derselbe Kreis von der einen Seite konvex, von der anderen konkav erscheint, so sind auch Materie und Geist nur „zwei Erscheinungsweisen desselben Wesens", deren Gemeinsames in der „untrennbaren Wechselbedingtheit" beider besteht. „Was dir auf innerem Standpunkt als dein Geist erscheint, der du selbst Geist bist, erscheint auf äußerem Standpunkt dagegen als dieses Geistes körperliche Unterlage." Der Geist (das Psychische) ist das Innen-, das Selbstsein, die „Selbsterscheinung" des Dinges, dessen Außenseite oder „Fremderscheinung" der Leib (das Physische) ist. Je nach dem Standpunkt erscheint das Wirkliche als Geist oder als Körper, wobei die leibliche Erscheinung als Äußerung der geistigen Selbsterscheinung dienen kann. „Vom Grundwesen selbst, was beiden Erscheinungsweisen in uns unterliegt, läßt sich nichts weiter sagen, als daß es eben nur eins ist, was sich durch das Vermögen beider Erscheinungsweisen zweiseitig charakterisiert, als geistiges Wesen, sofern es sich selbst, als leibliches, sofern es einem andern als sich selbst zu erscheinen vermag." Die „Zweiseitigkeit" des Wesens liegt in der Möglichkeit einer zweifachen Auffassung desselben gegründet. Der Leib ist einerseits Ausdruck, anderseits

Träger oder „Sitz“ oder Organ der Seele. „Das Leibliche ist die äußere Hülle des Geistigen, sofern die leibliche Erscheinung nie das Selbst gibt, sondern nur dessen äußere Erscheinung für ein anderes.“

Zwischen Psychischem und Physischem besteht keine Wechselwirkung, sondern ein universaler Parallelismus. Es entspricht die eine Seite oder Erscheinungsweise der anderen, hat ein Korrelat in ihr. Was aber auf der Außenseite, im Physischen, eine Vielheit ist, kann im Psychischen als Einheit auftreten. Ein Teil des Psychischen, das physiologischen und physischen Prozessen parallel geht, ist (relativ oder absolut) unbewußt, wobei F. annimmt, daß das Unbewußte durch „Mechanisierung“ des Bewußtseins entstanden ist und jetzt im allgemeinen Bewußtsein ununterschieden aufgeht. Da es zwischen Psychischem und Physischem keine Wechselwirkung gibt, so ist nicht die Bewegung als solche, sondern das Innensein derselben Ursache unserer Empfindung. Ein und derselbe Kausalzusammenhang in uns läuft, je nach der Betrachtung, auf zwei Weisen ab. Das Wirkliche verhält sich wie eine Uhr, „die sich selbst in ihrem Gange als geistig sich regendes Wesen und einem Gegenüberstehenden als ein Getriebe und Treiben materieller Räder erscheint“.

Die Welt ist nach F. eine Stufenordnung von Bewußtseinseinheiten. Die höheren umfassen die niederen und wissen von ihnen, während diese von jenen kein unmittelbares Bewußtsein haben. Das höchste Sein ist das alles umfassende und zugleich allem immanente göttliche Allbewußtsein, dessen relativ selbständige Glieder die Einzelgeister sind. Die diesen zunächst übergeordneten Bewußtseinseinheiten sind die Planetenseelen, die den „Engeln“ der Religion entsprechen. Die Erde ist ein lebendiger Zusammenhang, sie hat ihr Nervensystem, indem die Einheit aller Menschenhirne ihr Gehirn bildet. Die Erde ist unsere Mutter, deren Sinnesorgane die Lebewesen sind. Die Erdseele ist die Einheit des psychischen Seins der Lebewesen. „Trieb und Wille der Geschöpfe verknüpfen sich nun ebenso in einem höheren darüber hinausgreifenden Willensgebiete der Erde, als Empfindung und Wissen derselben in einem höheren Wissensgebiete.“ Das Leben geht dem Tode, das Organische dem Anorganischen voran. Das „Kosmorganische“ der Erde hat sich einerseits in die Organismen, anderseits in das Anorganische gegliedert. An der Entwicklung der Organismen sind psychische Faktoren beteiligt. Die Pflanzen haben eine Seele (Empfindung usw.), denn es besteht ein Gewebezusammenhang, der auf eine Psyche als Innensein hinweist und als Substrat derselben hinreicht; ein Nervensystem ist nicht Bedingung des Seelenlebens überhaupt, sondern nur Ausdruck eines besonderen, differenzierten Seelenlebens.

Die Seele des Menschen ist keine Substanz, sondern der einheitliche Zusammenhang psychischen Geschehens, dessen Ausdruck und Außenseite der Organismus und das Zentralnervensystem ist. Unsterblich ist die Seele nicht substantiell, sondern aktual, in der Sphäre ihres Wirkens, indem sie sich schon während des Lebens einen neuen Organismus, einen „Tatenleib“ schafft. Der Kreis der Wirkungen, die der Mensch hinterläßt, wird sein individuelles Wesen in dem größten Kreise forterhalten, verborgen für die Hinterbliebenen, aber bewußt für sich. Der Geist des Menschen erhält sich in dem umfassenderen

Bewußtsein, in das er eingeht und schließlich im göttlichen Geiste in einer neuen, höheren Form der Bewußtheit. „Das jenseitige Leben unserer Geister verhält sich zu dem diesseitigen ähnlich, wie ein Erinnerungsleben zu dem Anschauungsleben, aus dem es erwachsen ist." „Unsere künftigen Existenzen verlaufen, stören, verwirren sich deshalb nicht, daß wir uns mit unseren Wirkungen und Werken alle derselben Welt, demselben großen Leibe einverleiben."

Gott weiß alles, was in den Geistern vorgeht. Er ist unendlicher Geist, dessen Leib die Welt ist, der „Allgeist", ein „einiges, höchst bewußtes, wahrhaft allwissendes, d. h. alles Bewußtsein der Welt in sich tragendes und hiermit auch das Bewußtsein aller Einzelgeschöpfe in höheren Bezügen und höchster Bewußtseinseinheit verknüpfendes Wesen". Gott ist und wirkt alles in allem; als die Totalität des Seins und Wirkens hat er keine Außenwelt außer sich. „Alle Geister regen sich in der Innenwelt seines Geistes, alle Körper in der Innenwelt seines Leibes." Alle Entwicklung ist Entfaltung in Gott, in dem es an sich nichts Böses gibt; die Übel bestehen nur im Gebiete des Einzelnen. Ein und dasselbe Wirkliche ist einerseits Gott, göttlicher Geist, anderseits Natur. „Dasselbe Ganze, was dem Einzelgeschöpf und mittels des Einzelgeschöpfes Gott in äußerer Anschauung als Natur erscheint, erscheint sich selbst im ganzen als göttlicher Geist." Alles, was ist, ist in Gott (Panentheismus), ist Teil und Inhalt des göttlichen Bewußtseins (Objektiver Idealismus). Der Glaube an Gott ist ein praktisches Bedürfnis, dessen objektive Grundlage die Vernunft aufzeigt.

Die Ethik F.s ist eudämonistisch. Gut ist die Lust schlechthin, wahrhaft gut das, was geeignet ist, den Glückseligkeitszustand der Welt zu fördern. Das Maximum der Lust des Universums als solchen ist der Endzweck des Handelns, so daß der Egoismus abzulehnen ist. — F. gehört zu den Begründern einer experimentellen Ästhetik „von unten auf". Wichtig ist seine Unterscheidung zwischen dem „direkten" und dem „assoziativen" Faktor des Ästhetischen, Gefallenden. „Direkt . . ist der Eindruck eines Gegenstandes, insofern er subjektiverseits von der angeborenen oder nur durch Aufmerksamkeit und Übung im Verkehr mit Gegenständen gleicher Art entwickelten und verfeinerten inneren Einrichtung abhängt, assoziativ, insofern er von einer Einrichtung abhängt, die dadurch entstanden ist, daß sich der Gegenstand wiederholt in Verbindung und Beziehung mit gegebenen Gegenständen anderer Art dargeboten hat" (Vorschule der Ästhet. I, 121).

Anhänger F.s sind mehr oder weniger Paulsen, B. Wille, W. Pastor, K. Lasswitz, P. Möbius u. a. Beeinflußt von F. sind Wundt, Heymans, u. a.

Schriften: Das Büchlein vom Leben nach dem Tode, 1836; 5. A. 1906. — Über das höchste Gut, 1846. — Nanna oder über das Seelenleben der Pflanzen, 1848; 2. A. 1899. — Zendavesta oder über die Dinge des Himmels u. d. Jenseits, 1851; 2. A. 1901. — Über d. physikal. u. philos. Atomenlehre, 1855; 2. A. 1864. — Elemente der Psychophysik, 1860; 2. A. 1888; 3. A. 1907. — Über d. Seelentrage, 1861; 2. A. 1907. — Die drei Motive u. Gründe d. Glaubens, 1863. — Zur experimentalen Ästhetik, 1873. — Einige Ideen zur Schöpfungs- und Entwicklungsgesch. d. Organismen, 1873. — Vorschule der Ästhetik,

1876; 2. A. 1897 f. — In Sachen d. Psychophysik, 1877. — Die Tagesansicht gegenüber der Nachtansicht, 1879; 2. A. 1904. — Revision der Hauptpunkte d. Psychophysik, 1882. — Über d. psychischen Maßprinzipien u. d. Webersche Gesetz, Philos. Stud. IV, 1887. — Kollektivmaßlehre, 1897. — Kleine Schriften, 1875. — Vgl. J. E. Kuntze, G. Th. F., 1892. — K. Lasswitz, G. Th. F., 1896; 3. A. 1910 (Frommans Klassiker d. Philos.). — Wundt, G. Th. F., 1901. — W. Pastor, G. Th. F., 1904.

Feder, Joh. Georg Heinrich, geb. 1740 in Schornweisach (bei Bayreuth), Prof. in Göttingen, Direktor des Georgianum in Hannover, gest. 1821. = F. — der auch durch seine Verstümmelung der Garveschen Rezension der Kantschen „Kritik der reinen Vernunft" (Göttinger gelehrte Anzeigen, 1782) bekannt ist — gehört zu den von der Leibniz-Wolffschen Philosophie ausgehenden Eklektikern. Er hat wesentlich praktische Gesichtspunkte und betrachtet als das eigentliche Objekt der Philosophie den Menschen, dessen Handeln und Denken zu einem richtigen gestaltet werden soll. Die praktische Philosophie ist eine „Kunst, zu genießen". Quelle der Moral ist die Sympathie.

Schriften: Grundriß d. philos. Wissenschaften, 1767. — Logik u. Metaphysik, 1769; 7. A. 1790. — Lehrbuch d. praktischen Philosophie, 1770; 4. A. 1776. — Untersuchungen über d. menschlichen Willen, 1779—93. — Über Raum und Kausalität, zur Prüfung der Kantschen Philosophie, 1787. — Über d. moralische Gefühl, 1792. — Grundsätze d. Logik u. Metaphysik, 1794, u. a. — Mit Meiners Herausgeber der Zeitschrift „Philos. Bibliothek", 1788—91. — Vgl. K A. L. Feder, J. G. H. F.s Leben, Natur und Grundsätze, 1825.

Feldegg, Ferdinand Fellner Ritter von, geb. 1855, Prof. an der Staatsgewerbeschule in Wien. = Das An sich der Dinge ist das „Gefühl", in welchem Subjektives und Objektives zur Einheit verbunden sind.

Schriften: Das Gefühl als Fundament der Weltordnung, 1890. — Grundlegung einer Kosmobiologie, 1891. — Das Verhältnis der Philosophie zur empirischen Naturwissenschaft, 1894. — Beiträge zur Philosophie des Gefühls, 1900.

Feldner, P. Gundisalvus, Magister S. Theologiae, geb. 1849 zu Prägraten in Tirol, lebt in Wien. = Thomistischer Standpunkt.

Schriften: Die Lehre des hl. Thomas von Aquino über d. Willensfreiheit, 1890.

Felix s. Minucius.

Fénelon, Erzbischof von Cambray, 1651—1715. = Anhänger Malebranches, 1699 wegen seines Mystizismus verurteilt.

Schriften: De l'existence et des attributs de Dieu, 1861. — Oeuvres, 1838, u. a.

Féré, Charles, geb. 1852, Prof. in Paris, Schüler Charcots.

Schriften: Sensation et mouvement, 1887; 2. éd. 1900. — La pathologie des émotions, 1892. — Le magnétisme animal, 1887, u. a.

Ferguson, Adam, geb. 1724 bei Perth, Prof. in Edinburg, gest. 1816 daselbst.

F. ist Sozialethiker; er betrachtet den Menschen als soziales Wesen. Die Moralphilosophie ist die Kenntnis dessen, was sein soll, die Wissenschaft von den Gesetzen des Willens. Diese sind: das Gesetz der Selbsterhaltung, das Gesetz der Geselligkeit (der Wohlfahrt der Nebenmenschen), das Gesetz

der Wertschätzung. Das Wohl der Gesellschaft ist zugleich das Wohl der Einzelnen. Die Sympathie mit den Nebenmenschen ist ebenso ursprünglich wie der Egoismus. Tugendhafte Handlungen sind Mittel zur Förderung der eigenen Vollkommenheit. Die vier Haupttugenden sind: Gerechtigkeit oder Rechtschaffenheit, Klugheit, Mäßigung und Mut. Die Menschen haben immer in Gesellschaft gelebt, erkannten immer „sowohl ein allgemeines Bestes der ganzen Gesellschaft als ein Bestes der einzelnen Personen".

Schriften: Essay on the history of civil society, 1766; deutsch 1768. — Institutes of moral philosophy, 1769; deutsch (Fergusons Grundsätze der Moralphilos., 1772). — Principles of moral and political science, 1792; deutsch, 1. Bd., 1795. — Vgl. Umaji Kaneko, Die Moralphilos. A. F.s, 1904.

Ferrari, Giuseppe, geb. 1812 in Mailand, gest. 1876 als Prof. in Rom. = Positivistischer Geschichtsphilosoph. Revolutionen und Reaktionen wechseln in der Geschichte ab.

Schriften: Filosofia della rivoluzione, 2. ed. 1873 u. a.

Ferrero, Guglielmo, geb. 1871 in Portici, Historiker. = Die Funktion des Symbols ist die Hervorrufung eines bestimmten Bewußtseinsinhalts, durch Bedürfnisse des sozialen Lebens bedingt. Es gibt intellektuelle und emotionelle Symbole. Die Symbole sind Reste alter Gewohnheiten, ursprüngliche Äußerungen des Fühlens und Wollens.

Schriften: I Simboli, 1893. — Les lois psychologique du symbolisme, 1895. u. a.

Ferri, Enrico, geb. 1856 in San Benedetto Po, Prof. in Rom. = F. ist in der Frage der Willensfreiheit strenger Determinist. Das Verbrechen führt er auf soziale Mißstände zurück.

Schriften: Teoria del' imputabilità, 1878. — La sociologie criminelle, 1893. — Socialismo e scienza positiva, 1894. — Das Verbrechen als soziale Erscheinung, 1896.

Ferri, Luigi, geb. 1826, Prof. in Florenz und Rom, gest. 1895. = F. ist ein von M. de Biran, Mamiani u. a. beeinflußter Spiritualist („Dynamischer Monismus": Das Wesen der Dinge ist Kraft geistiger Art).

Schriften: La Psychologie de l'association depuis Hobbes jusqu'à nos jours, 1883; italienisch, 1894. — Abhandlungen in Acad. Lincei 1887—1888 u. a. — Vgl. Tarozzi, La vita e il pensiero di L. F., 1895.

Ferrier, James Frederick, geb. 1808, Prof. zu St. Andreas, gest. 1864. = F. ist Idealist und Immaterialist wie Berkeley. Eine selbständige Materie gibt es nicht, alles Sein der Außendinge ist ein Sein für Subjekte. Es gibt nur Geister und deren Vorstellungsinhalte, deren objektiver Teil (die Außenwelt) vom göttlichen Geiste abhängig ist.

Schriften: Institutes of Metaphysics, 1854, 1856. — Works, 1866, 1875. — Vgl. E. S. Haldane, J. E. Ferrier, 1899.

Feuerbach, Anselm, s. Feuerbach, P. J. A.

Feuerbach, Ludwig, geb. 28. Juli 1804 in Landshut als Sohn des Kriminalisten Anselm von Feuerbach. 1823 studierte er in Heidelberg Theologie bei dem Hegelianer Daub, 1824 ging er nach Berlin, wo er besonders Hegel

hörte, 1828 wurde er Privatdozent für Philosophie in Erlangen. Nachdem er sich öfter vergeblich (wegen seiner Schrift „Gedanken über Tod u. Unsterblichkeit", 1830) um eine Professur beworben, verheiratete er sich mit Bertha Löwe und nahm (1836) seinen Wohnsitz im Dorfe Bruckberg (zwischen Ansbach und Nürnberg). Dezember 1848 bis März 1849 hielt er im Heidelberger Rathaussaal Vorlesungen. In sehr ungünstigen Verhältnissen lebend, übersiedelte er 1860 nach dem Rechenberg bei Nürnberg und starb dort 13. September 1872.

F. ist der Begründer des neueren Naturalismus und Anthropologismus, indem er an die Stelle der Verehrung übernatürlicher Wesenheiten die Natur in ihrer Unendlichkeit setzt. Ausgegangen von Hegel, tritt er in Gegensatz zum absoluten Idealismus, indem er als das Wirkliche nicht die Idee, nichts Abstraktes, Übersinnliches, sondern das konkrete Sein setzt, welches wir äußerlich und innerlich wahrnehmen. So vertritt Feuerbach einen Positivismus, Empirismus und Realismus. Insofern F. den Gegensatz von Spiritualismus und Materialismus durch Betonung des Einheitlichen im Menschen zu überwinden sucht, ist seine Lehre „Anthropologismus". „Gott war mein erster Gedanke, die Vernunft mein zweiter, der Mensch mein dritter und letzter Gedanke."

In der Schrift über „Tod und Unsterblichkeit" ist F. noch idealistischer Pantheist. Die Realität des Geistes ist das Ewige. Der Mensch als Individuum ist nicht unsterblich, sein Tod ist ein wahrhafter Tod, bedeutet die Auflösung im unendlichen Sein. Die Unsterblichkeit kommt nur dem allgemeinen Geist zu und dem Ganzen der Menschheit, in welchem wir als Erinnerung weiterleben.

Die Hauptbedeutung Feuerbachs liegt in seiner Religionsphilosophie, deren Methode die psychologisch-kritische ist. Scharf betont F. den Gegensatz zwischen Theologie und Wissenschaft; erstere hat den Willen, letztere die Idee zur Grundlage. In der Religion spielt die Phantasie, das Irrationale eine große Rolle; das Dogma als solches ist vernunftwidrig, der Glaube hat sein eigenes Prinzip. Es gilt, den Inhalt des religiösen Glaubens auf seine psychologische Wurzel zurückzuführen, zu zeigen, daß alle Theologie „Anthropologie" ist. Die Religion ist aber deshalb nicht eine wertlose Illusion. „Die Religion ist der Traum des menschlichen Geistes. Aber auch im Traume befinden wir uns nicht im Nichts oder im Himmel, sondern auf der Erde — im Reiche der Wirklichkeit, nur daß wir die wirklichen Dinge nicht im Lichte der Wirklichkeit und Notwendigkeit, sondern im entzückenden Scheine der Imagination und Willkür erblicken." Die Religion ist „das Bewußtsein des Menschen von seinem, und zwar nicht endlichen, beschränkten, sondern unendlichen Wesen". Der Mensch kann nicht über sein wahres Wesen hinaus. Wie er denkt und gesinnt ist, so ist sein Gott. „Das Bewußtsein Gottes ist das Selbstbewußtsein des Menschen." Das göttliche Wesen ist „das Wesen des Menschen, abgesondert von den Schranken des individuellen, d. h. wirklichen, leiblichen Menschen, vergegenständlicht, d. h. angeschaut und verehrt als ein anderes, von ihm unterschiedenes, eigenes Wesen".

Gott ist „das vergötterte Wesen des Menschen", das „offenbare Innere,

das ausgesprochene Selbst des Menschen". Die Götter sind Wunschwesen, „die als wirklich gedachten, die in wirkliche Wesen verwandelten Wünsche des Menschen". In den Dogmen liegen lauter realisierte Wünsche vor. Die Abhängigkeit vom All, aus der die Religion entspringt, zeitigt diese als ein Mittel, unseren Glückseligkeitstrieb zu befriedigen. Gott ist die Liebe, die unsere Wünsche erfüllt; diese Liebe ist die hypostasierte Liebe des Menschen zu sich selbst. „Die Liebe ist die wahre Einheit von Gott und Mensch, von Geist und Natur." Der Glaube ist das Bewußtsein dessen, was dem Menschen heilig ist und so ist Gott für den Menschen „das Kollektaneenbuch seiner höchsten Empfindungen und Gedanken". „Gott ist das von aller Widerlichkeit befreite Selbstgefühl des Menschen." „Die Grunddogmen des Christentums sind erfüllte Herzenswünsche — das Wesen des Christentums ist das Wesen des Gemüts." „Christus ist die Allmacht der Subjektivität, das von allen Banden und Gesetzen der Natur erlöste Herz." „Die Religion ist das Verhalten des Menschen zu seinem eigenen Wesen — darin liegt ihre Wahrheit und sittliche Heilkraft —, aber zu seinem Wesen nicht als dem seinigen, sondern als einem andern, von ihm unterschiedenen, ja entgegengesetzten Wesen — darin liegt ihre Unwahrheit, ihre Schranke, ihr Widerspruch mit Vernunft und Sittlichkeit". Der wertvolle Kern der Religion ist die Liebe zur Menschheit als Gattung, zum reinmenschlichen Wesen. In der Liebe ist Erlösung des Menschen gegeben. Jeder hat Religion, der „einen Zweck hat, einen Zweck, der an sich wahr und wesenhaft ist". Endzweck ist „die Einheit von Natur und Geist im Menschen". „Vernunft, Liebe, Willenskraft sind Vollkommenheiten, sind die höchsten Kräfte, sind das absolute Wesen des Menschen als Menschen und der Zweck seines Daseins." Die Vollkommenheit und Unendlichkeit der Gattung ist das Göttliche im Menschen.

F. ist ein Gegner der „absoluten", „immateriellen" Spekulation. „Ich brauche zum Denken die Sinne, vor allem die Augen, gründe meine Gedanken auf Materialien, die wir uns stets nur vermittelst der Sinnentätigkeit aneignen können, erzeuge nicht den Gegenstand aus dem Gedanken, sondern umgekehrt den Gedanken aus dem Gegenstande, aber Gegenstand ist nur, was außer dem Kopfe existiert." „Ich bin Idealist nur auf dem Gebiete der praktischen Philosophie." „Kurz, die Idee ist mir nur der Glaube an die geschichtliche Zukunft, an den Sieg der Wahrheit und Tugend." Theoretisch aber gilt nur der Realismus und der (kritische, die Leistung des Denkens betonende) „Sensualismus". F.s Philosophie macht zu ihrem Prinzip „das wahre ‚Ens realissimum', den Menschen, also das positivste Realprinzip". Mit dem Wirklichen, Bestimmten, Endlichen hat es die Philosophie zu tun, mit dem Sinnenfälligen, dem Konkreten. „Die Philosophie ist die Erkenntnis dessen, was ist." Das Wirkliche ist das „Sinnliche" (im weitesten Sinne: das in letzter Linie Anschauliche). Das Sinnliche ist die „wahre, nicht gedachte und gemachte, sondern existierende Einheit des Materiellen und Geistigen". „Nur ein sinnliches Wesen ist ein wahres, ein wirkliches Wesen." Auch das Ich ist ein sinnliches Wesen; der Leib in seiner Totalität ist mein Ich, mein Wesen selber. Geistiges und Körperliches sind nur zwei Seiten desselben Dinges, des

Organismus. Sinnlich — d. h. für die Sinne des Naturforschers, für den Blick des Philosophen gegeben — ist auch die Natur als das Unendliche, von dem wir abhängig sind. Die menschlichen Empfindungen haben metaphysische Bedeutung, wir erfassen durch sie das physische Sein wie die psychischen Zustände unserer Mitmenschen. Unsere Empfindungen sind objektiv bedingt. Der Begriff des Objektes ist ursprünglich der Begriff eines anderen Ichs. Die Liebe ist der wahre Beweis vom Dasein äußerer Dinge. Raum und Zeit sind objektive Formen der Existenz der Dinge.

Die Wissenschaft ist „das Bewußtsein der Gattungen". „Wahr ist, was mit dem Wesen der Gattung übereinstimmt, falsch, was ihr widerspricht. Ein anderes Gesetz der Wahrheit gibt es nicht." Übereinstimmung mit den Nebenmenschen ist das erste Kennzeichen der Wahrheit, weil die Gattung das letzte Maß der Wahrheit ist. Die Wissenschaft ist „ein gemeinschaftlicher Akt der Menschheit". Die Vernunft ist ein Kulturprodukt, ein Produkt der menschlichen Gesellschaft. „Nur in der Rede, einem gemeinsamen Akte, entsteht die Vernunft. Fragen und Antworten sind die ersten Denkakte. Zum Denken gehören ursprünglich zwei." — „Gemeinschaftliches Leben nur ist wahres, in sich befriedigtes, göttliches Leben."

Die (altruistische) Moral kann nur aus der Verbindung von Ich und Du abgeleitet werden, aus der beide umfassenden Glückseligkeit. „Mein Recht ist mein gesetzlich anerkannter Glückseligkeitstrieb, meine Pflicht ist der mich zu seiner Anerkennung bestimmende Glückseligkeitstrieb des andern" (Werke X, 66).

Von F. beeinflußt sind sein Bruder Friedrich Feuerbach (Grundzüge d. Religion d. Zukunft, 1843—45), K. Beyer, K. Grün, K. N. Starcke, L. Knapp, Moleschott, D. Fr. Strauß, K. Marx u. a., ferner W. Bolin, Fr. Jodl u. a.

Schriften: De ratione una, universali, infinita, 1828. — Gedanken über Tod u. Unsterblichkeit (anonym), 1830; 3. A. 1876. — Geschichte d. neueren Philosophie, 1833; 2. A. 1844. — Darstellung, Entwicklung u. Kritik d. Leibnizschen Philosophie, 1837. — P. Bayle, 1838; 2. A. 1844. — Über Philos. u. Christentum, 1839. — Das Wesen des Christentums (Hauptwerk), 1841; auch in der Univ.-Bibl. — Vorläufige Thesen zur Reform der Philos., 1842. — Grundsätze d. Phil. d. Zukunft, 1843. — Das Wesen der Religion, 1845; 2. A. 1849, 1908. — Vorlesungen über d. Wesen d. Religion. Theogonie, 1857. — Gottheit, Freiheit u. Unsterblichkeit. — Sämtliche Werke, 1846—83; hrsg. von Bolin u. Jodl, 1903 ff. — Briefe von und an L. F., hrsg. von Bolin, 1904. — Vgl. K. GRÜN, L. Feuerbach, 1874. — FR. ENGELS, L. F., 1888. — W. BOLIN, L. F., 1891. — FR. JODL, L. F., 1904 (Frommans Klassiker der Philosophie). — A. KOHUT, L. F., 1909.

Feuerbach, Paul Johann Anselm, 1775—1833, Prof. in Jena, Kiel, Landshut. = Berühmter Kriminalist (Abschreckungstheorie der Strafe). In seiner Rechtsphilosophie ist er von Kant beeinflußt. Das Naturrecht ist „die Wissenschaft der durch Vernunft gegebenen und durch Vernunft erkannten Rechte des Menschen". Das Recht entspringt der „praktisch-juridischen Ver-

nunft". Es ist „ein von der Vernunft um des Sittengesetzes willen bestimmtes Erlaubtsein des Zwanges".

Schriften: Kritik des natürlichen Rechts, 1796.

Feuerlein, Emil. = Von Hegel beeinflußt.

Schriften: Die philosophische Sittenlehre in ihren geschichtlichen Hauptformen, 1857—59.

Fichte, Immanuel Hermann, geb. 1797 in Jena (als Sohn Joh. Gottlieb Fichtes), Prof. in Bonn und Tübingen, gest. 1879 in Stuttgart.

F. vertritt einen (von Kant, J. G. Fichte, Hegel, Herbart u. a. beeinflußten) „ethischen Theismus". In erkenntnistheoretischer Beziehung ist er Ideal-Realist: die Außenwelt ist ihm Erscheinung eines Systems realer, dynamisch bestimmter Wesen geistiger Art. Kräfte sind die „realen Wesen" durch ihre Verbindung mit anderen und durch ihre Behauptung der Qualität. Die Anschauungs- und Denkformen sind apriorisch, aber objektiv gegründet. Der Raum ist die unmittelbare Folge der Selbstbehauptungen der realen Wesen, eine Expansionstat. Der „göttliche Raum" ist die Grundbedingung jeder Wechselwirkung.

Auch die Seele ist ein raumsetzendes Wesen. Sie ist ein individuelles, beharrliches Reale, eine „Geistesmonade" mit vorempirischen Anlagen und Trieben, ein „Triebwesen". Sie ist dynamisch ganz in ihrem Leibe. Das Bewußtsein ist der ideale Ausdruck der Seele; es ist nicht produktiv, sondern begleitet nur die (an sich unbewußten) seelischen Vorgänge. Gott ist der Welt immanent, aber auch ein transzendenter, absoluter, persönlicher Geist, schöpferisches Denken, welches der Welt vorangeht. Persönlichkeit ist die höchste Form des Seins. Gott ist selbstbewußte Persönlichkeit, welche alle endlichen Wesen in sich befaßt, sie zum System einer Weltordnung verknüpft. Gott wirkt in der Welt, offenbart sich in Natur und Geschichte.

Schriften: Über Gegensatz, Wendepunkt und Ziel heutiger Philosophie, 1822 f. — Das Erkennen als Selbsterkennen, 1833. — Grundz. z. Syst. d. Philos., 1833 f. — Ontologie, 1836. — Die Idee der Persönlichkeit und der individuellen Fortdauer, 1834; 2. A. 1855. — Spekulative Theologie, 1846—47. — System der Ethik, 1850—53. — Anthropologie, 1856; 3. A. 1876. — Zur Seelenfrage, 1859. — Psychologie, 1864 f. — Die Seelenfortdauer und die Weltstellung des Menschen, 1867. — Vermischte Schriften, 1869. — Die theistische Weltansicht, 1873, u. a. — Vgl. C. C. Scherer, I. H. F. u. seine Gotteslehre, 1902.

Fichte, Johann Gottlieb, geb. 19. Mai 1762 in Rammenau (Oberlausitz) als Sohn eines Bandwirkers. Er besuchte 1774—80 die Schule in Pforta, studierte in Jena und Leipzig Theologie und gab Privatstunden. 1784—88 war er Hauslehrer in sächsischen Orten, 1788—90 in Zürich, wo er sich mit einer Nichte Klopstocks, Johanna Rahn, verlobte. 1790 gab er in Leipzig einem Studenten Unterricht in der Kantschen Philosophie, die ihn selbst von seinem anhänglichen Determinismus und Spinozismus abbrachte. 1791 ging er (von Warschau, wo er eine Erzieherstelle hätte bekommen sollen) nach Königsberg, wo er sich mit dem Manuskript seiner „Kritik aller Offenbarung" Kant vorstellte, der ihn sehr wohlwollend aufnahm und den Druck der Schrift vermittelte, die nach ihrem Erscheinen (1792, anonym) Kant selbst zugeschrieben

wurde. Kurze Zeit war F. Hauslehrer beim Grafen von Krokow bei Danzig, dann ging er (1793) wieder nach Zürich, wo er schriftstellerisch tätig war und 1793 heiratete. 1794 wurde er als Professor der Philosophie nach Jena (an Stelle von Reinhold) berufen und hatte dort eine große Hörerschaft. 1798 brachte Forbergs „Philos. Journal" einen Aufsatz Fichtes „Über den Grund unseres Glaubens an eine göttliche Weltregierung" im Anschluß an Forbergs Abhandlung „Über die Bestimmung des Begriffs der Religion". Fichte bestimmte hier Gott als die „sittliche Weltordnung" und wurde nun des Atheismus beschuldigt. Er erhielt einen Verweis und wurde — da er erklärt hatte, im Falle eines solchen werde er seinen Abschied nehmen — entlassen. Er ging nun, 1799, nach Berlin, wo er öffentliche Vorlesungen hielt. 1805 erhielt er eine Professur in Erlangen, wo er aber nur ein Sommersemester las. 1806 hielt er Vorlesungen in Königsberg, 1807—8 in Berlin die „Reden an die deutsche Nation". 1809 wurde er Professor an der neubegründeten Berliner Universität, deren Rektor er 1811 war. Er starb am 27. Januar 1814 an einem Nervenfieber, das er sich bei der Pflege seiner Frau zugezogen hatte. In Fichtes Natur fehlt alles Weiche, Schmiegsame. Er war ein strenger, oft starrer, starrsinniger, aber höchst lauterer, ehrlicher Charakter, ein Willensmensch, dessen Denken ein Ausdruck seiner nach Aktivität und innerer Freiheit strebenden, die Geistes- und Willenskraft aufs höchste schätzenden Persönlichkeit ist. Er war ferner ein höchst national und patriotisch denkender Mann, der unerschrocken seine Ideen verfocht und durch seine aufrüttelnde Energie stark und breit wirkte.

F. ist von Kant ausgegangen und hat dessen Kritizismus zu einem vollen („subjektiven" oder besser „ethischen") Idealismus ausgestaltet, indem er das „Ding an sich" ganz streicht und Inhalt wie Form der Erfahrung aus dem „Ich" (dem allgemeinen, überindividuellen Subjekt) ableitet. Da nach Fichte das Primäre nicht das Sein, sondern das Tun, die Handlung ist, so ist seine Philosophie Aktualismus und Aktivismus; den Primat der „praktischen Vernunft" führt F. konsequent durch.

Die Philosophie ist ein Ausfluß der ganzen Persönlichkeit. „Was für eine Philosophie man wähle . . ., hängt davon ab, was man für ein Mensch ist." Auch in dem theoretischen Teile hat sie es mit dem Handeln zu tun, wenn auch mit der rein geistigen, inneren Richtung desselben, mit der aber zugleich die Setzung des Äußeren, des Objekts, der Außenwelt verknüpft ist. Die Philosophie untersucht, was im Geiste an ursprünglichen „Tathandlungen" besteht und in welchem Zusammenhange sich diese entfalten. So ist sie „Erkenntnis, die sich selbst werden sieht, genetische Erkenntnis", „Erkenntnis der gesamten Erkenntnis". Sie ist Wissenschaftslehre. Diese ist „eine pragmatische Geschichte des menschlichen Geistes", die Ableitung alles Seins der Erscheinung aus dem Geiste, die Begründung des Wissens; ihre Aufgabe ist es, „das eine, allgemeine und absolute Wissen in seiner Entstehung zu sehen". Vermittelst einer Art transzendentaler oder metaphysischer Psychologie wird der allgemeine Inhalt der Erfahrung und die Form derselben aus vorbewußten Prozessen des Geistes deduziert. So ist die Quelle der philosophischen Er-

kenntnis die intellektuale Anschauung als „das unmittelbare Bewußtsein, daß ich handle und was ich handle; sie ist das, wodurch ich etwas weiß, weil ich es tue". Die logische Methode, deren sich F. bedient, ist dialektisch („synthetisch"); sie besteht in der Aufsuchung des Übereinstimmenden im Entgegengesetzten nach dem Schema: Thesis, Antithesis, Synthesis. Dogmatisch ist nach F. jede Philosophie, welche vom Sein, von Dingen ausgeht, also über das Ich hinausgeht. Die kritische (idealistische) Philosophie hingegen geht vom Ich aus, ist „immanent", weil sie „alles in das Ich setzt", alles aus dem Ich (Kants „transzendentaler Apperzeption") ableitet, die Welt als Produkt geistiger Aktivität begreift.

Der Idealismus muß (wie schon Reinhold betont) alles aus einem einzigen Grundsatz ableiten; er geht nicht von Tatsachen aus, sondern von „Tathandlungen", von absoluten „Setzungen" des Ichs, welches kein Ding, sondern „absolute Tätigkeit und nichts als Tätigkeit" ist. Dieses Ich ist das allen Einzel-Ichs gemeinsame, ihnen logisch vorangehende, das bewußte, intelligente Ich ebenso wie die Außenwelt erst in sich setzende reine, absolute, aktive, dem empirischen Bewußtsein vorangehende Ich, die „Ichheit", das „absolute Subjekt", dessen Sein bloß darin besteht, daß es sich selbst als seiend setzt. „So wie es sich setzt, ist es; und so, wie es ist, setzt es sich, und das Ich ist demnach für das Ich schlechthin und notwendig." Substanz ist das Ich nur als „den ganzen schlechthin bestimmten Umkreis aller Realitäten umfassend". Es ist das „erste Prinzip aller Bewegung, alles Lebens, aller Tat und Begebenheit". Als Subjekt hat es das Objekt zum Korrelat, so aber, daß das „Nicht-Ich" selbst schon ein Produkt der absoluten Ich-Tätigkeit ist und als unabhängig vom Ich nur erscheint. Das absolute Ich ist die Identität des Bewußtseienden und Bewußten, die allen gemeinsame Vernunft, die erst in dem Ich als Idee, dem idealen Ich (als Strebensziel) vollkommen realisiert ist.

Der oberste Grundsatz alles menschlichen Wissens soll „diejenige Tathandlung ausdrücken, die . . . allem Bewußtsein zum Grunde liegt und allein es möglich macht". Als Thesis nimmt F. den Satz: A ist A (A = A), welcher schlechthin, ohne allen weiteren Grund gewiß ist. Man schreibt sich damit das Vermögen zu, „etwas schlechthin zu setzen". Gesetzt ist hier aber nicht, daß A sei, sondern: Wenn A ist, so ist B, also ein notwendiger Zusammenhang zwischen A und B. Und zwar wird er im Ich und durch das Ich gesetzt, d. h. es wird gesagt, daß im Ich etwas ist, was sich stets gleich ist, so daß man sagen kann Ich = Ich, Ich bin Ich. In diesem Satze ist das Ich schlechthin gesetzt (nicht, wie A, bedingt), er bedeutet soviel wie: Ich bin. Es ist Erklärungsgrund aller Tatsachen des empirischen Bewußtseins, daß vor allem Setzen im Ich vorher das Ich selbst gesetzt sei. Allem Urteilen liegt das: Ich bin zugrunde. Der reine Charakter des Geistes ist Tätigkeit; das Ich ist das Handelnde und zugleich sein Produkt. „Sich selbst setzen und Sein sind, vom Ich gebraucht, völlig gleich". Ich bin daher schlechthin, weil ich bin. So ergibt sich, daß nicht der Satz A = A den Satz: Ich bin, sondern daß vielmehr dieser den ersteren begründet, denn dieser ergibt sich durch Abstraktion

vom Gehalt des ersteren. Abstrahiert man von der Handlungsart des Geistes, so hat man die Kategorie der Realität. Was durch das Setzen irgend eines Dinges gesetzt ist, ist in ihm Realität, ist sein Wesen. „Alles, was ist, ist nur insofern, als es im Ich gesetzt ist, und außer dem Ich ist nichts." An der Hand des Satzes vom Widerspruch (Non-A nicht -A) weist F. das „Entgegensetzen" als Tathandlung auf. Das dem Ich Entgegengesetzte ist „Nicht-Ich" (Objekt). Dem Ich wird schlechthin entgegengesetzt ein Nicht-Ich. „Von allem, was dem Ich zukommt, muß kraft der bloßen Gegensetzung dem Nicht-Ich das Gegenteil zukommen". Die Reflexion auf die Form der Folgerung vom Entgegengesetzten auf das Nicht-Sein ergibt die Kategorie der Negation. Ich und Nicht-Ich sind beide „Produkte ursprünglicher Handlungen des Ich". Sie schränken sich gegenseitig ein, d. h. ihre Realität wird partiell aufgehoben: Ich und Nicht-Ich werden als teilbar gesetzt. Es ergibt sich: „Ich setze im Ich dem teilbaren Ich ein teilbares Nicht-Ich entgegen". Die Reflexion auf die bloße Form der Vereinigung Entgegengesetzter durch den Begriff der Teilbarkeit ergibt den Satz des Grundes (A zum Teil = Non-A), aus dem die Kategorie der Bestimmung (Begrenzung, Limitation) folgt. Aus dieser Synthesis folgen alle anderen apriorischen Grundsätze und Kategorien. In ihm liegt zweierlei: 1. „Das Ich setzt das Nicht-Ich als beschränkt durch das Ich" — die Grundlage der praktischen Wissenschaftslehre; 2. „Das Ich setzt sich selbst als beschränkt durch das Nich-Ich" — die Grundlage der theoretischen Wissenschaftslehre.

Die Kategorien entstehen (zugleich mit den Objekten) durch die Tathandlungen des Ichs. Aus der Verbindung von Tätigkeit und Leiden im Ich ergibt sich die Wechselbestimmung (bei Kant: Relation). Das Nicht-Ich hat nur Realität, sofern das Ich leidet (d. h. sich selbst beschränkt). Es wird hier dem Nicht-Ich Tätigkeit zugeschrieben, dieses gilt als Ursache und so haben wir die Kategorie der Wirksamkeit (Kausalität). Das Ich als umfassend alle Realitäten ist Substanz, nämlich insofern alle möglichen Handlungsweisen (Seinsweisen) in das Ich gesetzt werden. Das unendliche Ich ist Eins und Alles, da es an sich unendlich ist. „Leiden" ist nur ein geringeres Quantum der ins Unendliche gehenden Ich-Tätigkeit, die sich selbst begrenzt. Das Handeln ist nur dadurch begrenzt, daß es dem Ich ein Nicht-Ich entgegensetzen muß. Das Gesetz des Bewußtseins lautet: „Kein Subjekt, kein Objekt; kein Objekt, kein Subjekt".

Die (unbewußt) die Anschauungsinhalte und deren Formen setzende Funktion ist die der (produktiven) Einbildungskraft, durch welche das Ich sich begrenzt. „Es kann nichts in den Verstand kommen, außer durch die Einbildungskraft." Der Wechsel des Ichs, daß es sich endlich und unendlich zugleich setzt, ist das Vermögen der Einbildungskraft, welche zwischen Endlichem und Unendlichem in der Mitte schwebt. Für uns entsteht alle Realität durch die Einbildungskraft. Die Empfindung ist eine Handlung des Ichs, durch welche dieses etwas in sich aufgefundenes Fremdartiges in sich setzt. Die Anschauung ist die Zusammenfassung eines Mannigfaltigen. Sie erfolgt durch einen „Anstoß" auf die Tätigkeit des Ichs, die nach innen

getrieben und reflektiert wird, so daß das Angeschaute als Vorstellungsinhalt dem Ich gegenübersteht. Das Angeschaute als solches wird produziert. Das Anschauen ist ein Schweben der Einbildungskraft zwischen widerstreitenden Richtungen und wird erst durch den Verstand (die „durch Vernunft fixierte Einbildungskraft") fixiert, womit erst Realität gesetzt ist, das Ideale zum Realen wird. Als „gegeben" erscheint das Reale, weil wir uns der Art seiner Produktion nicht bewußt werden. Der „Zwang" des Objektiven ist nur die „Unmöglichkeit der entgegengesetzten Tätigkeit" des Ichs. Als Ursache der Anschauung wird das als denkbar Beurteilte gedacht. Die Anschauungsformen (Raum und Zeit) entstehen zugleich mit dem Anschauungsinhalte und sind ideell wie dieser. Das vorstellende Ich ist Intelligenz; dies ist es aber nur in Beziehung auf das Nicht-Ich, da die Vorstellung nur durch einen „Anstoß" auf die Ich-Tätigkeit möglich ist. Erst die praktische Wissenschaftslehre erklärt diesen Anstoß. Der Grenzpunkt liegt, wohin in die Unendlichkeit ihn das Ich setzt. Das Ich ist endlich, weil es begrenzt sein soll. Es ist die Forderung der praktischen Vernunft, „daß alles mit dem Ich übereinstimmen, alle Realität durch das Ich schlechthin gesetzt sein solle". Setzen einer Schranke und stete Erweiterung unserer Schranken ist unsere Aufgabe.

Das Ich setzt eine Außenwelt, um praktisch-sittlich wirken zu können. Die Außenwelt ist das „versinnlichte Material unserer Pflicht". „Objekt und Sphäre meiner Pflicht". „Weil das Ich sich im Selbstbewußtsein nur praktisch setzen kann, überhaupt aber nichts denn ein Endliches setzen kann, mithin zugleich eine Grenze seiner praktischen Tätigkeit setzen muß, darum muß es eine Welt außer sich setzen".

Den Übergang zur Ethik bildet die Untersuchung des praktisch sich verhaltenden Ichs. Das Ich setzt sich als tätig und frei, inwiefern es ein Handeln oder Sein aus seinem Begriffe erklärt. Das Geistige im Ich, unmittelbar als Prinzip einer Wirksamkeit angeschaut, ist Wille, dessen Objektivation der Leib ist (vgl. Schopenhauer). Als wollend finde ich mich durch intellektuelle Anschauung. „Tendenz zur Selbsttätigkeit um der Selbsttätigkeit willen" ist das Wesen des Ichs; diese Tendenz ist ein Trieb. Das vernünftige Ich ist frei, autonom. Das Prinzip der Sittlichkeit ist der notwendige Gedanke der Intelligenz, „daß sie ihre Freiheit nach dem Begriffe der Selbständigkeit, schlechthin ohne Ausnahme, bestimmen sollte". Endzweck alles sittlichen Handelns ist, „daß die Vernunft, und nur sie, in der Sinnenwelt herrsche". „Alle physische Kraft soll der Vernunft untergeordnet werden." Sittlichkeit soll in der Gemeinschaft vernünftiger Wesen herrschen. Das Sittliche ist Selbstzweck, da die Natur als solche nichtig und wertlos ist. So ist z. B. der menschliche Leib nur „ein Werkzeug zur Realisierung des Sittengesetzes in der Sinnenwelt". Das Sittengesetz ist die Darstellung des reinen, absoluten Ich in der Individualität. Kultivierung der Sinnlichkeit ist ein sittliches Ziel. Die Pflicht gebietet unbedingt, ohne jede Rücksicht auf Glückseligkeit u. dgl. Das Leben ist Zweck nur um der Pflicht willen. „Mein empirisches Selbst ist nur Mittel zur Erreichung des Zwecks der Vernunft"; es ist nur ein „Werkzeug des Sittengesetzes". Objekt des Sittengesetzes ist „die Vernunft überhaupt".

Das Ganze der vernünftigen Wesen ist die „Darstellung des reinen Ich". Mein Grundtrieb ist die Übereinstimmung des wirklichen mit dem idealen Ich (Unterscheidung des „reinen" Triebes vom „Naturtrieb"). Das Gewissen ist „das unmittelbare Bewußtsein unserer bestimmten Pflicht", das „Bewußtsein unserer höheren Natur und absoluten Freiheit". Die allgemeinste ethische Forderung lautet: „Erfülle jedesmal deine Bestimmung!" (Forderung des sittlichen Triebes). Oder: „Handle stets nach bester Überzeugung von deiner Pflicht", oder: „Handle nach deinem Gewissen". Das ist das Prinzip der Moralität (Gesinnung), das formale Sittengesetz. Das Sittengesetz gebietet, „jedes Ding nach seinem Endzwecke zu behandeln". Moralität aller vernünftigen Wesen ist Endzweck; wir sollen alle gleich handeln.

In seiner Rechts- und Staatslehre deduziert F. zuerst die Existenz von vernünftigen Individuen außer dem Ich. Ohne die Setzung freier, aktiver, vernünftiger Wesen, welche das Ich zur Selbstbestimmung veranlassen und mit ihm in Wechselwirkung stehen, kann sich das Ich als Vernunftwesen nicht denken. Deduziert wird das Rechtsverhältnis also aus dem Ich, aus der „reinen Form der Vernunft", unabhängig von der Ethik, d. h. vom guten Willen. Es ist ein Verhältnis gegenseitiger Einschränkung freier Wesen. Das Recht ist Bedingung einer Gemeinschaft solcher Wesen, ist durch die Vernunft gefordert. Es gibt kein besonderes Natur- oder Vernunftrecht, sondern alles Recht ist seiner Idee nach Vernunftrecht. Der Zweck ist der Grund und Maßstab des Rechtes. Das allgemeine Rechtsgesetz lautet: „Ich muß das freie Wesen außer mir in allen Fällen anerkennen als ein solches, d. h. meine Freiheit durch den Begriff der Möglichkeit seiner Freiheit beschränken". „Urrechte" sind die Ansprüche des Vernunftwesens auf Freiheit seines Leibes als Organs der sittlichen Pflichterfüllung und seines Eigentums. Zur gegenseitigen Sicherheit vereinigen sich die Individuen in einem gemeinsamen Willen und es entsteht der Staatsbürgervertrag. Der Staat ist „das Recht selbst, zu einer zwingenden Naturgewalt geworden", er ist ein Organ der Vernunftverwirklichung, sein letztes Ziel ist die Sittlichkeit; er geht auf seine eigene Vernichtung aus: „Es ist der Zweck aller Regierung, die Regierung überflüssig zu machen". Kontrolliert wird der Staat am besten durch „Ephoren". Im „geschlossenen Handelsstaate", welcher die Produktion, Güterverteilung, die Preise regelt, nur ein „Landesgeld" duldet, kurz möglichst selbständig ist, hat jeder das Recht auf Arbeit und Existenz, aber auch die Pflicht zur Arbeit (Staatssozialismus).

Damit sind wir bei der Sozial- und Geschichtsphilosophie F.s angelangt. Gesellschaft ist nach ihm die „Beziehung der vernünftigen Wesen aufeinander". Der soziale Trieb ist ein Grundtrieb des Menschen, dieser ist bestimmt, in der Gesellschaft zu leben, da er nur in dieser ganz Mensch ist. Das Leben im Staate ist ein Mittel zur „Gründung einer vollkommenen Gesellschaft". „Wechselwirkung durch Freiheit" ist der Charakter der Gesellschaft. Durch sie entsteht die Vervollkommnung der Gattung; gemeinschaftliche Vervollkommnung ist unser Ziel in der Gesellschaft. Kultur als Gestaltung und Beherrschung äußerer und innerer Verhältnisse durch die Vernunft ist Endzweck des Menschen, dem er sich in der Geschichte immer mehr nähert.

In ihr wirkt die Vernunft erst als Instinkt (Stand der Unschuld), dann als Autoritätszwang, es kommt zur Auflehnung gegen diese, bis endlich eine Synthese eintritt, bei der alles frei durch Vernunft organisiert wird, die Menschheit ihr Leben aktiv-bewußt, rationell-sittlich gestaltet. Endphase ist der Stand der „vollendeten Rechtfertigung und Heiligung". Eine besondere Aufgabe hat in der Gesellschaft der Gelehrte, er ist der Vertreter der Vernunft, er widmet sein Leben der Idee. — Ideen zu einer National- und Sozialpädagogik führt F., unter dem Einfluß von Pestalozzi, in den „Reden an die deutsche Nation" aus. Nur durch innere Umwandlung kann das deutsche Volk wieder sich erheben, auf die Jugend muß man einwirken. Die Erziehung ist (wie nach Plato) eine Sache des Staates, der darauf zu sehen hat, daß die Jugend in geeigneten Anstalten sittlich und national erzogen wird. Eine „deutsche Nationalerziehung" tut not. Wichtig ist vor allem die Erziehung zu einem festen, nicht schwankenden Willen; denn der Wille ist die „Grundwurzel des Menschen selbst". Die Liebe zum Guten als solchen muß zur Entfaltung gelangen. Die eigene Tätigkeit des Zöglings anzuregen, ist notwendig. Für die Förderung des Vernunftzwecks ist auch ästhetische Bildung höchst wirksam.

Auf dem Gebiete der Religionsphilosophie erklärt F. in der „Kritik aller Offenbarung" die Offenbarung als Erziehungsmittel für möglich. Sollen Wesen, deren Natur gegen das Sittengesetz teilweise widerstreitet, die Sittlichkeit nicht ganz verlieren, so mußte diese durch Offenbarung gefördert werden. In der Schrift, die ihm den Vorwurf des Atheismus zuzog („Über den Grund unseres Glaubens an eine göttliche Weltordnung") bezeichnet F. Gott als die lebendige, aktive „moralische Weltordnung" (als „ordo ordinans"). Es bedarf keines andern Gottes; Gott ist kein Ding, keine besondere Substanz. In der „Appellationsschrift" erklärt er, keineswegs Atheist zu sein; seine Gegner, welche nur ihre Wünsche personifizieren, für die also Gott nur „Geber des Genusses" sei, seien die eigentlichen Atheisten, religionslos. Später identifiziert er Gott mit dem unendlichen, absoluten Welt-Ich, der die Welt setzenden absoluten Vernunft, die reine Tätigkeit ist. Dann, in der Abhandlung „Über das Wesen des Gelehrten", faßt er Gott als ein unendliches „Leben" auf, dessen Erscheinung die Welt ist. Das Sein ist „lebendig und in sich tätig". Das Leben aus und durch sich ist „das Leben Gottes oder des Absoluten". Dieses ist an und für sich „rein in sich selber verborgen", es ist alles Sein, ist ohne Veränderung. Seine Äußerung, Darstellung, äußerliche Existenz ist die Welt. „Das göttliche Leben an sich ist eine durchaus in sich geschlossene Einheit, ohne alle Veränderlichkeit oder Wandel . . . In der Darstellung wird dasselbe . . . ein ins Unendliche sich fortentwickelndes und immer höher steigendes Leben in einem Zeitflusse, der kein Ende hat". Die immer wieder zu überwindende Schranke des Lebens ist die Natur, ein totes, starres, in sich beschlossenes Dasein. Aus dem göttlichen Leben fließt das „Zeitleben". Wo die göttliche Idee rein und ohne Beimischung des natürlichen Antriebes ein Leben gewinnt, da baut sie neue Welten auf (vgl. Eucken). Erst in der Erscheinung zerfällt das eine Leben in Individuen. Die Idee selbst verschafft sich im Menschen ein selbständiges und persönliches Leben und gestaltet ver-

möge desselben die Welt nach sich. Dieses Leben der Idee stellt sich dar als Liebe, als Liebe zur Idee. Die Schrift „Anweisung zum seligen Leben“ führt aus, wie das göttliche Leben im gottergebenen Menschen rein zur Äußerung gelangt, wie die Seligkeit in der Liebe besteht.

Unter dem Einflusse Schellings hat F. später (von 1811 an) seine Lehre dahin modifiziert, daß er das göttliche Sein dem Wissen voranstellt. Das Sein ist, „Insichsein“, unveränderliches „Beruhen auf sich selbst, Absolutheit“. Alles ist Bild, Erscheinung des einen Seienden, Gottes. Das Wissen ist das Sehen des Seins durch ein Bild, die Erscheinung des Seins, die sich als Bild erfaßt und so in der Form des Ichs auftritt, für die es erst Dinge gibt.

Anhänger Fichtes sind Forberg, Niethammer, J. B. Schad, Mehmel u. a.; weitergebildet wurde seine Lehre durch Schelling und Hegel. Von den „Neukantianern“ sind stark von Fichte beeinflußt Windelband, Rickert u. a. („Neufichteaner“), aber auch Cohen, Natorp u. a. Ferner Wundt, Lipps u. a., besonders Eucken, J. Bergmann, Schellwien, F. Medicus, Münsterberg, teilweise I. H. Fichte, Fortlage, Harms u. a.

Schriften: Aphorismen über Religion und Deismus, 1790. — Versuch einer Kritik aller Offenbarung, 1792; auch in d. Philos. Bibl., 1872. — Zurückforderung der Denkfreiheit von den Fürsten Europas, 1793. — Beiträge zur Berichtigung der Urteile d. Publikums über d. französ. Revolution, 2. A. 1795. — Über den Begriff der Wissenschaftslehre, 1794. — Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre, 1794; 2. A. 1802 (Hauptwerk). — Über die Bestimmung des Gelehrten, 1794; auch in der Univ.-Bibl. — Grundriß des Eigentümlichen der Wissenschaftslehre, 1795. — Grundlage des Naturrechts, 1796. — Erste Einleit. in d. Wissenschaftslehre usw. Versuch einer neuen Darstellung der Wissenschaftslehre, 1797. — System der Sittenlehre, 1798. — Über d. Grund unseres Glaubens an eine göttliche Weltordnung, 1798. — Appellation an das Publikum gegen die Anklage des Atheismus, 1799. — Die Bestimmung des Menschen, 1800; auch in der Univ.-Bibl. — Der geschlossene Handelsstaat, 1800; auch in der Univ.-Bibl. — Darstellung der Wissenschaftslehre, 1801. — Grundzüge des gegenwärtigen Zeitalters, 1806. — Anweisung zum seligen Leben, 1806. — Über das Wesen des Gelehrten, 1806. — Reden an die deutsche Nation, 1808; auch in der Univ.-Bibl. — Die Tatsachen des Bewußtseins, 1810. — Staatslehre, 1813; erschienen 1820, u. a. — Sämtliche Werke, hrsg. von I. H. Fichte, 8 Bde., 1845—46. — Nachgelassene Schriften, 3 Bde., 1834. — Briefe, hrsg. von Weinhold, 1862. — J. G. F.s Leben und literar. Briefwechsel, hrsg. von I. H. Fichte, 1830; 2. A. 1862. — Werke in Auswahl, hrsg. von F. Medicus. — Vgl. J. H. LÖWE, Die Philosophie F.s, 1862. — K. FISCHER, Gesch. d. neueren Philos. VI. — W. KABITZ, Studien zur Entwicklungsgesch. d. Fichteschen Wissenschaftslehre, 1901. — E. LASK, F.s Idealismus u. d. Geschichte, 1902. — X. LÉON, La philosophie de Fichte, 1902. — MEDICUS, F., 1905.

Ficinus, Marsilius (Ficino, Marsiglio), geb. 1433 in Florenz, Lehrer der Philosophie an der Platonischen Akademie in Florenz, gest. 1499. Er übersetzte die Werke Platons (1483—84), Plotins (1492) u. a. und verfaßte außer einem „Compendium theologiae Platonicae“ besonders eine „Theologia Platonica“, 1482, 1524. Opera, 1576.

Seine Lehre ist eine vom Neuplatonismus inspirierte Mystik. Die Erkenntnis ist ein Erkennen in Gott, der unseren Geist erleuchtet. Es gibt in der Seele ver-

borgene, bei Anlaß der Erfahrung sich entfaltende, angeborene Begriffe, vermittelst welcher der Geist alle Erkenntnis aus sich erzeugt. Durch diese angeborenen Begriffe erinnern wir uns wieder der Ideen, der im göttlichen Geiste bestehenden ewigen Urbilder der Dinge. Die Ideen sind zugleich Naturkräfte. Gott ist höchste Intelligenz und höchste Güte, über alle Veränderung und Vielheit erhaben. Es gibt eine unvergängliche Weltseele und ebenso ist die menschliche Seele als vernünftige Seele unsterblich, da sie von Gott stammt, dessen Bild sie ist und dem sie sich immer mehr zu verähnlichen und zu vereinigen strebt.

Fick, Adolf, geb. 1829 in Kassel, gest. 1901 in Blankenberghe. = F. lehrt, ähnlich wie Schopenhauer und Helmholtz, daß die Setzung von Objekten als Ursache der Empfindung auf einem unbewußten Schluß beruht, der durch das apriorische Kausalgesetz veranlaßt ist. Auch Raum und Zeit gehen der Erfahrung voran. Bei der Entwicklung der bewußten Erkenntnis von den Eigenschaften des Raumes spielt die Erfahrung eine Rolle. Auch Kraft, Masse, Bewegung usw. sind nur subjektive Erkenntnisformen. Die Atome sind absolut ausdehnungslos, Systeme von „Kraftrichtungen". Die materielle Welt ist „das Gespinst unseres eigenen Intellekts". Die Dinge an sich sind unerkennbar.

Schriften: Die Welt als Vorstellung, 1870. — Über Ursache und Wirkung, 2. A. 1882. — Philos. Versuch über die Wahrscheinlichkeiten, 1883.

Fidanza s. Bonaventura.

Filippow, M. M., 1858—1903, russischer Philosoph, Verfasser einer „Wirklichkeitsphilosophie" (1895—98). = Evolutionist und Monist.

Fischer. Engelbert Lorenz, geb. 1845 in Aschaffenburg, Stadtpfarrer in Würzburg.

F. steht auf dem Boden der katholischen (Aristotelischen) Philosophie, ist aber in vielem selbständig. In erkenntnistheoretischer Beziehung ist er „kritischer Realist" oder „Ideal-Realist", da wir nach ihm zwar nicht bloße Bewußtseinsinhalte, aber auch nicht das An sich, die Substantialität der Dinge, sondern deren Kraftäußerungen (objektive Erscheinungen) wahrnehmen. Die Außendinge sind nicht im Bewußtsein, sondern dieses bezieht sich auf jene als Objekte des Bewußtseins, deren Erscheinungsweise vom Subjekt abhängig ist. Die Dinge sind an sich Systeme von Kräften, haben also alle Energie. Die Seele ist ein Energiewesen besonderer Art, dessen Zustände nicht räumlich und nicht in physische Energien umsetzbar sind. Es gibt aber Gesetze, die allen Wesen gemeinsam angehören und vermöge deren sie ein harmonisches System (des „Vernunft-Energismus") bilden. Gott ist die absolute Vernunftenergie.

Schriften: Über das Gesetz der Entwicklung auf psychisch-ethischem Gebiete, 1875. — Über d. Pessimismus, 1880. — Das Problem des Übels und die Theodizee, 1883. — Über d. Prinzip d. Organisation u. d. Pflanzenseele, 1883. — Die Grundfragen der Erkenntnistheorie, 1887. — Theorie der Gesichtswahrnehmung, 1891. — Das Grundproblem der Metaphysik, 1894. — Der Triumpf der christlichen Philosophie, 1900. — Fr. Nietzsche, 1901. — Überphilosophie, 1907. — Der Großgeist, 1908 u. a.

Fischer, J. C. = F. ist strenger Determinist und Materialist. Das Bewußtsein ist nur eine „Funktion des Gehirns", eine „materielle Bewegungserscheinung". Das Denken ist ein Naturprozeß, der Gedanke materiell. Die Seele ist der „Inbegriff aller materiellen Funktionen des menschlichen Gehirns". Das Bewußtsein ist eine Begleiterscheinung, eine Art Schatten, rein passiv. Der Wille ist eine Bewegung; alles Handeln ist Wirkung von Naturfaktoren, deren Zusammenhang ein mechanischer ist.

Schriften: Die Freiheit des menschlichen Willens, 2. A. 1871. — Das Bewußtsein, 1874.

Fischer, Karl Philipp, geb. 1807, Prof. in Erlangen, gest. 1885. = F. bildet (von Baader beeinflußt) Hegelsche Lehren zu einem spekulativen Theismus um. Gott ist nach ihm das Ursubjekt, der Urgeist. Die selbstbewußten Individuen sind Einheiten eines geistigen Reiches, welches die Manifestation des göttlichen Ursubjektes ist.

Schriften: Die Freiheit des Willens, 1833. — Wissenschaft der Metaphysik, 1834. — Die Idee der Gottheit, 1839. — Grundzüge des Systems der Philosophie, 1848 f., u. a.

Fischer, Kuno, geb. 1824 in Sondewalde (Schlesien), Prof. in Heidelberg, gest. 1908.

F., der als Vortragender hohen Ruhm genoß, ist vor allem durch seine Geschichte der neueren Philosophie und deren glänzende Diktion bekannt. In seinen eigenen Lehren zeigt er sich als (teilweise Kantianisierender) modifizierter Hegelianer. Die Logik ist zugleich Erkenntnislehre und Metaphysik. Die dialektische Entwicklung geht vom Sein durch das Wesen zum Zweck. Gegenüber Trendelenburg erklärt F., die von diesem behauptete „Lücke" in Kants Argumenten für die Subjektivität der Anschauungsformen bestehe nicht. Es gibt zwei Willensarten: die Willkür, die durch Erkenntnis geleitet ist, und das allem Erkennen und bewußten Handeln vorausgehende, unbewußte Wollen. Diese Affekte sind Willenszustände. Der ganze Leib ist eine „Willenserscheinung": im Gehirn manifestiert sich das Erkennenwollen. Der Wille ist die Quelle der Lebenstätigkeiten. Was in uns Wille ist, ist in der Natur Kraft. Der Wille ist das Wesen des Menschen, der Geist ist seine Begabung. Im Ästhetischen liegt ein spielendes Verhalten vor, eine Sammlung und Einheit aller unserer Fähigkeiten. Der Witz ist ein „spielendes Urteil". „Was noch nie vereint war, ist mit einem Male verbunden, und in demselben Augenblick, wo uns dieser Widerspruch noch frappiert, überrascht uns schon die sinnvolle Erleuchtung."

Schriften: Diotima, die Idee des Schönen, 1849. — System der Logik und Metaphysik, 1852; 2. A. 1865; 3. A. 1909. — Geschichte der neueren Philosophie, 10 Bde., 2.—5. A., 1898—1910 (Hauptwerk). — Philos. Schriften, 1891 f.; 5. A. 1902 ff. (Einleit. in d. Gesch. d. neuern Philos.; Kritik der Kantischen Philos., u. a.) — Kleine Schriften, 1889 ff. (Über den Witz; Über die menschl. Freiheit; Das Verhältnis zwischen Willen und Verstand, u. a.). — Schiller als Philosoph, 1858; 2. A. 1892. — Schiller-Schriften, 1891. — Goethe-Schriften, 1888—90. — Goethes Faust, 4. A. 1903, u. a.

Fischhaber, Gottlob Christian, 1779—1829, Gymnasialprofessor in Stuttgart. = Gegner Fichtes, Kantianer.

Schriften: Über das Prinzip u. die Hauptprobleme des Fichteschen Systems, 1801. — Lehrbuch der Logik, 1818, u. a.

Fiske, John, amerikanischer Philosoph, 1842—1901. = F. vertritt eine evolutionistische und zugleich theologisch-teleologische Naturphilosophie, verbunden mit dem Glauben an Unsterblichkeit. Die Entwicklung zeigt ein wachsendes Übergewicht des psychischen Lebens, rein geistige Ziele treten beim Menschen in den Vordergrund. Die natürliche Zuchtwahl tritt gegenüber der Zuchtwahl durch den Menschen zurück, der Kampf ums Dasein hört hier auf.

Schriften: Outlines of Cosmic Philosophy, 1884. — Destiny of Man, 1884; deutsch von Fr. Kirchner, 1890. — Excursions of an Evolutionist, 4. ed. 1884.

Flechsig, Paul, geb. 1847 in Zwickau, Prof. der Psychiatrie in Leipzig. = Es gibt nach F. eine Vielheit von Gehirnprovinzen und eine Reihe von „Assoziationszentren", Zentren der Verarbeitung der Sinneseindrücke, des Denkens („Kogitationszentren").

Schriften: Gehirn und Seele, 2. A. 1896. — Die Lokalisation der geistigen Vorgänge, 1896 u. a.

Fließ, Wilhelm, geb. 1858 in Arnswalde, Arzt in Berlin. = Lehre von der Periodizität der Lebensprozesse (vgl. auch Swoboda).

Schriften: Der Ablauf des Lebens, 1906. — In eigener Sache, 1906, u. a.

Flint, Robert, geb. 1838 in Dumfriesshire, Prof. in Edinburgh. = Von Martineau beeinflußt, aber zum Teil gegen diesen polemisierend. Theistischer Standpunkt.

Schriften: Theism, 1877; 10. ed. 1902. — Anti-theistic Theories, 1878. — History of the Philosophy of History, 1893. — Socialism, 1894. — Philosophy, 1904.

Flourens, M. J. P., 1784—1867, Begründer der experimentellen Gehirnphysiologie, war Prof. am Collège de France. = Nach F. sind alle Hirnpartien funktionell gleichwertig, es gibt keine Lokalisation im Gehirn.

Schriften: Psychologie comparée, 1854. — De la vie et de l'intelligence, 1858. — De l'instinct et de l'intelligence des animaux, 4. éd. 1861, u. a.

Flournoy, Théodore, Prof. in Genf. = Anhänger der Lehre vom psychophysischen Parallelismus.

Schriften: Métaphysique et Psychologie, 1890, u. a.

Fludd, Robert (R. de Fluctibus), geb. 1574 in Milgate (Kent), Arzt in London, gest. 1637. = Von der Kabbala und besonders von Paracelsus beeinflußt. Gott ist das ewige Licht, der unendliche Geist. Prinzipien der Dinge sind Licht und Finsternis, Liebe und Haß, Sympathie und Antipathie. Die Gegensätze sind in der Weltseele vereinigt. Die Materie entstammt der Finsternis, das Leben dem Lichte, dessen Ausstrahlung auch der Intellekt des Menschen ist, der gut und selig wird, wenn er sich dem göttlichen Lichte ganz hingibt. Makro- und Mikrokosmus stehen miteinander in Wechselwirkung.

Schriften: Historia macro- et microcosmi, 1617. — Clavis philosophiae et alchymiae, 1633. — Philosophia Mosaica, 1638.

Flügel, Otto, geb. 1842 in Lützen, Pastor in Dölau bei Halle, Herausgeber der Zeitschrift für Philos. u. Pädagogik.

F. steht wesentlich auf dem Boden der Herbartschen Philosophie, deren pluralistische Realen-Lehre er gegen jeglichen Monismus verteidigt. Die Wirklichkeit besteht aus Monaden, aus einfachen Wesen mit qualitativen, inneren Zuständen, die erst im Zusammensein zu Kräften werden. Die Seele ist eine mit dem Leibe in Wechselwirkung stehende Substanz. Das Dasein Gottes ist mit höchster Wahrscheinlichkeit (besonders auf Grund der Zweckmäßigkeit der Welt) zu erschließen. In der Geschichte wirken auch geistige Faktoren, Ideen (Gegen die „materialistische" Geschichtsauffassung).

Schriften: Der Materialismus, 1865. — Die Probleme der Philosophie, 1876; 4. A. 1906. — Die Seelenfrage, 1878; 2. A. 1890. — Die spekulative Theologie der Gegenwart, 1881; 2. A. 1887. — Das Ich u. die sittlichen Ideen im Leben der Völker, 1885; 4. A. 1904. — Das Seelenleben der Tiere, 1884; 3. A. 1897. — Über die persönliche Unsterblichkeit, 1888. — Über die Phantasie, 1892. — Der substant. u. d. aktuelle Seelenbegriff, Zeitschr. f. Philos. u. philos. Päd. III, 1896. — Idealismus u. Materialismus der Geschichte, 1898. — Der Wille, 1899. — Die Bedeutung der Metaphysik Herbarts für die Gegenwart, 1902. — Herbarts Lehren u. Leben, 1907. — Abr. d. Logik, 4. A. 1901. — D. Seelenleb. d. Tiere, 1897. — Monismus u. Theol. 3. A. 1908 u. a.

Fonsegrive, G. L., geb. 1852 in Saint-Capraise de Salinde, Professor in Bordeaux. = Indeterministischer Standpunkt. Der Begriff der Kausalität hat seine Quelle in der Erfahrung des Denkens über den Zwang, von einem Inhalt zum andern überzugehen. Die wirkende Ursache ist eins mit der Zweckursache. Zweck der Welt ist die objektive Darstellung von Gedanken. Gott ist die oberste geistige Ursache von allem.

Schriften: Essai sur le libre arbitre, sa théorie et son histoire, 1887. — La causalité efficiente, 1893, u. a.

Fontenelle, B. L. de, 1657—1757. = Kartesianischer Standpunkt.

Schriften: Entretiens sur la pluralité des mondes, 1686, 1750, 1864; deutsch 1724, u. a.

Forberg, Friedrich Karl, geb. 1770 in Meuselwitz (Sachsen), gest. 1848 als Kirchenrat in Hildburghausen. Durch seinen Aufsatz im „Philosophischen Journal", 1798 über die „Entwicklung der Religion" gab er Veranlassung zum Fichteschen Atheismusstreite (s. Fichte). Er verfaßte dann noch (1799) eine „Apologie" seines angeblichen Atheismus. Die Religion definiert er als Glauben an eine moralische Weltordnung, basiert sie also auf die Ethik, auf die Stimme des Gewissens, nicht auf den Glauben. Das schließliche Gelingen des Guten in der Welt ist der Sinn der moralischen Weltordnung, deren Prinzip Gott ist.

Forel, Auguste, geb. 1848 in Morges, früher Prof. der Psychiatrie in Zürich. F. ist Monist und Determinist. Zwischen den psychischen Vorgängen, den „Introspektionen" und der Gehirntätigkeit besteht das Verhältnis der Identität, d. h. es entspricht jedem psychologischen Vorgang ein Komplex von Energieentfaltungen in den Nervenelementen des Gehirns. Die „Introspektion" ist die „innere Begleiterscheinung jeder Nerventätigkeit (elementar-metaphysisch supponiert jeder Molekulartätigkeit)". In der unorganischen Natur ist schon

das Seelische potentiell enthalten. „Alles ist Seele so gut wie Kraft und Stoff." Gott ist die unpersönliche Allmacht. Die Außendinge erkennen wir durch Symbole. Die Psychologie muß wesentlich vergleichende Psychologie sein. Besonders eingehend hat sich F. mit den Ameisen und deren psychischem Leben beschäftigt.

Schriften: Das Gedächtnis und seine Abnormitäten, 1885. — Der Hypnotismus, 1891; 4. A. 1902. — Gehirn und Seele, 1894; 11. A. 1910. — Über die Zurechnungsfähigkeit d. normalen Menschen, 1902. — Das Sinnesleben der Insekten, 1910. — Die psycho-physiologische Identitätstheorie als wissenschaftliches Postulat, 1906. — Sexuelle Ethik, 3. A. 1908. — D. sex. Frage, 1905. — Verbrechen u. konstitutionelle Seelenabnormitäten, 1907. — Leben u. Tod, 1908. — Psychologie comparée, théorie de la mnème et déterminisme, 1910, u. a.

Forge, Louis de la, Arzt in Saumur, Kartesianer. = de la F. ist schon ein Vertreter des „Okkasionalismus", wonach die Bewegungen des Leibes nur Veranlassungen zur Hervorbringung der entsprechenden psychischen Vorgänge sind, die letzten Endes von Gott verursacht sind.

Schriften: Traité de l'esprit de l'homme, 1664 (1666). — Vgl. H. Seyfarth, L. de la F., 1887.

Formey, Joh. Heinr. Samuel, geb. 1711 in Berlin, gest. als Sekretär der Akademie 1797. = Eklektischer Popularphilosoph, in der Ethik Anhänger des Perfektionismus (Die Glückseligkeit besteht in der Vervollkommnung).

Schriften: La logique des vraisemblances, 1747. — Recherches sur les éléments de la matière, 1747. — Le système du vrai bonheur, 1750. — Essai sur la perfection, 1751. — Principes de morale, 1762—65. — Mélanges philosophiques, 1754, u. a.

Förster, Friedrich Wilhelm, geb. 1869 in Zürich (Sohn des Astronomen Wilh. Förster, des Hauptes der Deutschen Gesellschaft für ethische Kultur).

Bezüglich des Willensproblems ist F. psychologischer Determinist. Die sittliche Freiheit ist die „relative Unabhängigkeit des Menschen von der Sinnenwelt, seine Abhängigkeit von seiner Gedankenwelt, insbesondere von den Vorstellungen, welche der Ausdruck der Anpassung an das soziale Leben sind". Die Idee der Verantwortlichkeit wird für den Einzelnen zur Quelle seiner sittlichen Freiheit. F. ist besonders auf dem Gebiete der Moral-Pädagogik tätig, die er aber nicht mehr von der Religion ganz frei halten will, da sie fester Grundlagen bedarf, die nur die Religion geben kann (Katholisierende Tendenzen, obwohl F. Protestant ist).

Schriften: Willensfreiheit u. sittliche Verantwortlichkeit, 1898. — Jugendlehre, 1907. — Sexualethik u. Sexualpäd., 1907. — Lebensführung, 1909, u. a.

Förster-Nietzsche, Elisabeth, Weimar. Schwester Friedrich Nietzsches, geb. 1846 in Röcken. Verwalterin von Nietzsches Nachlaß.

Schriften: Das Leben Fr. Nietzsches, 1895 ff.

Fortlage, Karl, geb. 1806 in Osnabrück, Prof. in Jena, gest. 1881.

F. ist besonders von Kant, Fichte und Beneke beeinflußt. Er lehrt einen „transzendenten Pantheismus", nach welchem Gott das absolute Ich, der Urgeist ist, in welchem alle Einzel-Ichs enthalten sind. Die Substanzen sind

„ewige Produkte ewig wirkender Kräfte". Die Seele ist ein Triebwesen. Das Bewußtsein kommt durch eine „Triebhemmung" zum Vorstellungsinhalt erst hinzu: es ist die Richtung des Triebes auf eine antizipierte Anschauung. Es gibt einen unbewußten Trieb, unbewußte Assoziationen usw. Die seelische Grundkraft, aus der durch Umwandlung Aufmerksamkeit, Frage, Überlegung usw. hervorgehen, ist der Trieb. Das Subjekt ist „ein Grundtrieb nach Manifestation seiner selbst", Selbsterhaltungstrieb. Die Befriedigung des Triebes ist die Lustempfindung. Die Begriffe sind Produkte der „Denktriebe".

Schriften: Die Lücken des Hegelschen Systems, 1832. — Darstellung und Kritik der Beweise für das Dasein Gottes, 1840. — Genetische Geschichte der Philosophie seit Kant, 1852. — System der Psychologie, 1855. — Acht psychol. Vorträge, 1868. — Sechs philos. Vorträge, 1869; 2. A. 1872. — Vier psychol. Vorträge, 1874. — Beiträge zur Psychologie, 1875.

Foucher, Simon, geb. 1644 in Dijon, Kanonikus daselbst, dann Abbé in Paris, gest. 1696. = Von Descartes ausgegangen, wandte sich F. einem gemäßigten Skeptizismus zu und war u. a. ein Gegner der Leibnizschen Lehre von der prästabilierten Harmonie.

Schriften: Critique de la recherche de la vérité, 1675 (gegen Malebranche). — De la sagesse des anciens, 1682. — Histoire des Académiciens, 1690.

Fouillée, Alfred, geb. 1838, war Prof. in Paris, lebt jetzt in Mentone. F. ist der Hauptvertreter des französischen idealistischen Evolutionismus. Er stellt eine Synthese her zwischen dem Platonischen Ideenbegriff, dem Begriff der Kraft und der Aktivität und dem Evolutionsbegriff und vertritt so einen psychischen Monismus, eine psychistische Identitätslehre, nach welcher das Seelische das wahre Wesen der Dinge, die Triebkraft des Geschehens, der innere, wahre Faktor der Entwicklung ist. Ausgegangen ist F. von dem Gedanken, daß die Idee der Freiheit sich selbst verwirklicht, uns durch das Streben nach ihrer Realisierung frei macht (Autodeterminismus). Er schließt dann weiter, daß alle „Ideen" (Bewußtseinsinhalte als gefühlsbetonte, ein Streben einschließende Prozesse) dynamische Faktoren, „idées-forces", Kraftideen (bezw. Ideenkräfte) sind. Nach dem „empirischen Monismus" („monisme expérimental") ist das Physische die objektive Seite dessen, was in seiner Unmittelbarkeit psychisch ist. Der Gegensatz von Innen und Außen, Objekt und Subjekt fällt in das Bewußtsein selbst. „Der Unterschied zwischen unseren inneren Erfahrungen und den von uns objektivierten Erscheinungen, die wir äußere nennen, rührt von den verschiedenen Mitteln her, wodurch wir das eine Wirkliche mit seinen vielen Eigenschaften erfassen." Je nach dem Gesichtspunkt ist alles für uns objektiv oder subjektiv. Da unsere Grundreaktionen die des Strebens und der Bewegung (d. h. des räumlich aufgefaßten Strebens) sind, so ist die Welt, auf die wir unser eigenes Sein projizieren, Streben und Bewegung, wobei das Streben das eigentlich Reale ist (Voluntarismus). Die Bewegung ist das Abstraktum und die Substitution innerer Veränderungen, die psychischer Art sind. In unserem Bewußtsein haben wir den Typus aller wahren Wirksamkeit. Jedes Streben in uns ist zugleich ein sensorisch-motorischer Prozeß, unmittelbar erlebte Kraft. Bewußtsein der Beziehung der Kraft zu anderen Kräften,

Kraft-Idee. Das Bewußtsein ist wahrhaft dynamisch, aktiv, kein „Epiphänomen", kein bloßer Reflex. Die Kraft der Idee ist „das Bewußtsein der tätigen Wirklichkeit selbst, die strebend und empfindend, also geistig ist". Die Idee drückt eine Willensrichtung aus. Trieb, Streben, Wille sind die Motoren des Seelenlebens, auch des Denkens, dessen apriorische Formen (Kategorien) zugleich Willensformen sind. Die Seele ist die psychische Einheit des Organismus, steht also nicht mit einem von ihr verschiedenen Leibe in Wechselwirkung (Parallelismus).

Der Wille ist der Kern alles Seins und so sind die psychischen Prozesse insgesamt Strebungen („appétitions", „vouloir"). In jedem Bewußtseinsvorgange ist Streben, „impulsion volontaire". Das Streben liegt allem Vorstellen, Denken und Erkennen zugrunde, es ist der Hauptfaktor aller geistigen Entwicklung, die auf einem Triebvorgang („processus appétitif") beruht. Das psychische Geschehen ist zielstrebig; denn der Wille ist „la tendance de l'être au plus grand bien-être, à la conservation et à l'expansion de la vie". Der Wille ist die Einheit von Kausalität und Finalität (vgl. Lachelier u. a.). Auch die biologische Entwicklung beruht auf inneren Kräften, auf Strebungen. Ebenso wirken Ideenkräfte in der sozialen Entwicklung, wie man überhaupt das Universum als eine Gesellschaft betrachten kann. Die Gesellschaft ist ein Willensorganismus, der sich selbst verwirklicht, ein „organisme contractuel", indem der Vertrag die „idée directrice" der höheren Gesellschaftsordnung wird. Das volle Eigenleben schließt das Leben für andere ein.

Der Kern der Sittlichkeit ist die Hingebung des Ichs an die Gesamtheit; Endzweck ist die Identifikation von Individuum und Gesamtheit. Die sittliche Idee verwirklicht sich selbst, indem sie in uns zu einem „persuasif" wird, uns so innig durchdringt, daß unser Handeln durch sie motiviert wird, ohne Zwang und ohne Eigennutz (vgl. Guyau).

Schriften: La philosophie de Platon, 1869; 2. éd. 1883. — La philosophie de Socrate, 1874. — Histoire de la philosophie, 1875; 6. éd. 1892. — La liberté et le déterminisme, 1872; 5. éd. 1901. — Critique des systèmes de morale contemporaine, 1883; 4. éd. 1894. — L'idée moderne du droit, 1878; 2. éd. 1883. — La science sociale contemporaine, 1883; 2. éd. 1885. — L'avenir de la métaphysique, 1889; 2. éd. 1895. — La morale, l'art et la religion d'après Guyau, 1889. — L'évolutionnisme des idées-forces, 1890; deutsch 1908 (Hauptwerk). — La psychologie des idées-forces, 1893; 2. éd. 1896. — Le mouvement positive et la conception sociologique du monde, 1896; 2. éd. 1903. — Le mouvement idéaliste et la réaction contre la science positive, 1896; 2. éd. 1904. — Esquisse psychol. des peuples europ., 1902; 3. éd. 1903. — Tempéraments et caractères, 1895. — Les éléments sociolog. de la morale, 1905. — Morale des idées-forces, 1908. — Le socialisme et la sociologie réformiste, 1909, u. a. — Vgl. S. Pawlicki, F.s neue Theorie der Ideenkräfte, 1893. — D. Pasmanik, A. F.s psychischer Monismus, 1899.

Fourier, Charles, 1772—1837. = F. gehört zu den „ideologischen" Sozialisten. Er verkündet das Recht auf Arbeit verbunden mit Arbeitspflicht. Die Produktion soll kollektivistisch in „Phalansterien" erfolgen; der Ertrag wird je nach Arbeit und Fähigkeit verteilt. Die Gesellschaft und Geschichte

interpretiert F. psychologisch; die Individuen werden durch gegenseitige Neigungen verbunden.

Schriften: Théorie des quatres mouvements, 1818. — Traité de l'association, 1822. — Le nouveau monde industriel, 1829. — Théorie de l'unité univers., 1841 f. — Oeuvres complètes, 1841—46. — Vgl. BEBEL, Ch. F., 3. A. 1906.

Fowler, Thomas, geb. 1832 in Bourthon-Stather, Prof. in Oxford, gest. 1904 daselbst. = Anhänger J. St. Mills, Utilitarist und Perfektionist.

Schriften: Elements of Deductive and Inductive Logic, 1869. — Progressive Morality, 1886. — The Principles of Morals, 1886—87.

Fracastoro, Girolamo, Arzt und Naturforscher, geb. 1483 in Verona, gest. 1553. = F. gibt eine Psychologie des Erkennens, welches durch sinnliche Symbole erfolgt („cognitionem omnem per rerum simulacra fieri"). Verknüpfung und Trennung sind die Grundfunktionen des Denkens.

Schriften: Turrius sive de intellectione, Opera 1555. — Vgl. CASSIRER, Das Erkenntnisproblem 1, 208 ff.

Francé, Raoul H., geb. 1874 in Wien, Direktor des „Biologischen Institutes" in München. Herausgeber der „Zeitschrift für den Ausbau der Entwicklungslehre".

F. ist evolutionistischer Monist, Panpsychist, Pantheist. Das Leben ist eine Äußerung psychischer Faktoren („Psychovitalismus"), die Entwicklung beruht wesentlich auf direkter, funktioneller, aktiver Anpassung (Neo-Lamarckismus). Die Pflanzen haben eine Psyche (Empfindung, Unterscheidung, Streben). Die Lebensvorgänge sind bedürfnisgemäße, immanent-zielstrebige Reaktionen, optimale Reizverwertungen. Von der unbewußten „Körperseele" ist die „Gehirnseele" (mit Ichbewußtsein und assoziativem Gedächtnis) zu unterscheiden.

Schriften: Das Leben der Pflanze, 1905 ff. — Grundriß einer Pflanzenpsychologie, Z. f. d. A. d. E., 1907 f. — Der Wert der Wissenschaft, 3. A. 1908. — Der heutige Stand der Darwinschen Frage, 1908. — Das Sinnesleben der Pflanze, 2. A. 1907. — Das Liebesleben der Pflanze, 20. A. 1908, u. a.

Franciscus de Mayronis, „Doctor illuminatus", Lehrer an der Sorbonne in Paris, gest. 1325. = Schüler des Duns Scotus. Der Intellekt erfaßt das Einzelne in allgemeiner Weise. Die Ideen sind ewige Urgründe der Dinge, die durch sich selbst ihr Wesen haben.

Schriften: Opera, 1520.

Franck, Adolphe, 1809—1893, Prof. in Paris. — Schriften: La Cabbale, 1843; 3. éd. 1892. — Philosophie du droit pénal, 1863. — Dictionnaire des sciences philosophiques, 1844—52; 3. éd. 1885 u. a.

Francke, Georg Samuel, 1773—1840, Prof. der Theologie in Kiel. = Von Chr. Wolff beeinflußt.

Schriften: Über die Eigenschaften der Analysis u. d. analyt. Methode in der Philosophie, 1805. — Versuch über die neueren Schicksale des Spinozismus, 1806, u. a.

Frantz, Constantin, 1817—1891. = Erst Anhänger Hegels, dann Schellings späterer Richtung.

Schriften: Die Philosophie der Mathematik, 1842 (Hegelscher Standpunkt). — Vorschule zur Physiologie der Staaten, 1857. — Die Naturlehre des Staates, 1870 (Organischer Standpunkt). — Philosophismus und Christentum, 1875. — Schellings positive Philosophie, 1879 f. — Weltpolitik, 1882.

Fraser, Alexander Campbell, geb. 1819 zu Ardchattan Manse, Prof. in Edinburgh. = F.s Standpunkt ist zum Teil dem Martineaus u. a. verwandt. Ein sittlicher Glaube ist die Grundlage der Weltanschauung, die nicht restlos auf Begriffe zu bringen ist. Die Welt ist ein Inbegriff von Wesen, die im unendlichen göttlichen Geiste enthalten sind.

Schriften: Essays in Philosophy, 1856. — Rational Philosophy, 1858. — Philosophy of Theism, 1895—97, u. a. (auch Herausgeber von Berkeleys Werken).

Frauenstädt, Julius, geb. 1813, lebte in Berlin, gest. 1879.

In den ersten Schriften erst von Hegel abhängig, vertrat F. später einen, von dem Schopenhauerschen teilweise abweichenden, Voluntarismus. Die Vielheit der Individuen ist mehr als bloßer Schein („Objektiv-phänomenaler Individualismus"); die Einheit des Weltwillens umschließt eine Vielheit relativ selbständiger Wesen. Wie der Wille ist auch das Vorstellen ein allgemeines Attribut des Seienden; der Intellekt ist ein ebenso ewiges Prinzip wie der Wille. Wie die Anschauungsformen (Raum und Zeit) ist auch die Denkform der Kausalität objektiv bedingt; die eigentliche Ursache alles Geschehens ist der Wille. Auch den Pessimismus lehnt F. ab. In der Geschichte wirken „immanente Kräfte und Triebe der menschlichen Natur". „Das Ziel schreibt der Wille vor, den Weg zeigt der Intellekt." Im Ästhetischen nimmt der Wille eine objektive Richtung.

Schriften: Die Freiheit des Menschen und die Persönlichkeit Gottes, 1838. — Die Menschwerdung Gottes, 1839. — Studien und Kritiken zur Theologie und Philosophie, 1840 — Ästhetische Fragen, 1853. — Briefe über die Schopenhauersche Philosophie, 1854. — Über den Materialismus, 1856. — Briefe über die natürliche Religion, 1858. — Das sittliche Leben, 1866. — A. Schopenhauer, 1868. — Blicke in die intellektuelle, physische und moralische Welt, 1869. — Schopenhauer-Lexikon, 1872. — Neue Briefe über die Schopenhauersche Philosophie, 1876, u. a.

Fredegisus, gest. 834 als Abt des Klosters von St. Martin in Tours, Schüler Alcuins. = Nach F. ist das Nichts (als Gegenstand eines Begriffes) ein Seiendes, etwa als die Materie von allem Dinglichen.

Schriften: „De nihilo et tenebris" (Migne, Patrologiae cursus, Bd. 105). — Vgl. M. Ahner, Fredegis von Tours, 1878.

Freud, Siegmund, geb. 1856, Prof. der Nervenheilkunde in Wien, Herausgeber der „Schriften zur angewandten Seelenkunde".

Unter Psychoanalyse versteht F. die Aufdeckung des „Verborgenen, Vergessenen, Verdrängten im Seelenleben". In seinen „psychoanalytischen" Untersuchungen betont F. den Anteil des Sexuellen am Seelenleben, ferner die Rolle des Unbewußten. Triebe, die nicht befriedigt werden und nicht

„abreagiert" sind, drängen nach Erfüllung, nehmen dabei oft eine andere Richtung („symbolische" Befriedigung). Der Traum ist wesentlich „Wunscherfüllung". Ein nicht zur Erledigung gelangter „Tagesrest", ein „latenter Traumgedanke", der während des Tages aufgebaut, aber nicht zur Erledigung gelangt ist, wird durch die Traumarbeit in einen Traum verwandelt. „Der aus den Traumgedanken hervorgehende Wunsch bildet die Vorstufe und später den Kern des Traumes." Der „manifeste" Traum ist nach F. eine „verkappte Erfüllung verdrängter Wünsche", eine Entstellung der „latenten Traumgedanken". Der Witz beruht auf unbewußt hergestellten Vorstellungsverbindungen.

Schriften: Der Witz und seine Beziehungen zum Unbewußten, 1905. — Die Traumdeutung, 1900; 2. A. 1909. — Studien über Hysterie (mit J. Breuer), 1895; 2. A. 1909. — Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie, 1906; 2. A. 1910. — Sammlung kleiner Schriften zur Neurosenlehre, 1910. — Zur Psychopathologie des Alltagslebens, 3. A. 1910. — Über Psychoanalyse, 1910, u. a.

Freudenthal, Julius, gest. 1907. — Schriften: Beiträge zur Geschichte d. englischen Philosophie, Arch. f. Gesch. d. Philos., Bd. IV—V, 1891. — Spinoza-Studien, Zeitschr. f. Philos. u. philos. Kritik, Bd. 108—109, 1896—97. — Die Lebensgeschichte Spinozas, 1898. — Spinoza, sein Leben und seine Lehre, 1904 f., u. a.

Freytag, Wilhelm, geb. 1873 in Jüterbog, Prof. in Zürich. = Gegner des Phänomenalismus, Vertreter des kritischen Realismus; die Erkenntnis bezieht sich auf das Transzendente, jenseits des Bewußtseins Liegende.

Schriften: Der Realismus und das Transzendenzproblem, 1902. — Die Erklärung der Außenwelt, 1904. — Zur Frage der Realität, 1906. — Über die Erkenntnistheorie der Inder, Vierteljahrsschr. f. wissensch. Philos. 1905, 1908.

Fries, Jakob Friedrich, geb. 23. August 1773 in Barby, besuchte die Schule der Brüdergemeinde, studierte in Leipzig und Jena, war eine Zeitlang Hauslehrer in der Schweiz, wurde 1801 Dozent in Jena, 1805 Professor in Heidelberg, 1816 in Jena, gest. daselbst 10. August 1843.

F. will (gegenüber der Spekulation Schellings u. a.) den Standpunkt des von der Erfahrung ausgehenden, Wissen und Glauben scharf unterscheidenden Kritizismus vertreten und die Kantsche Vernunftkritik in neuer Weise begründen, nämlich auf dem Boden der „philosophischen Anthropologie", der inneren Erfahrung. Aber dies soll nicht empiristisch und (wie man sich jetzt ausdrückt) „psychologistisch", wenn auch psychologisch geschehen. Denn die apriorische, von der Erfahrung unabhängige Geltung der Anschauungsformen und der Kategorien bleibt unangetastet, durch innere Erfahrung wird nur der Bestand an diesen apriorischen Formen und Grundsätzen festgestellt; das Apriorische wird also durch innere Erfahrung entdeckt, stammt aber nicht selbst aus der Erfahrung, sondern liegt im Wesen des Geistes, der Vernunft. Die philosophische Anthropologie gibt eine „Theorie der inneren Natur unseres Geistes, eine Erklärung der geistigen Organisation unseres Lebens". Die philosophischen Grundsätze sind aus „anthropologischen" Voraussetzungen zu deduzieren, nicht aber durch empirische Psychologie zu beweisen. Den in der Vernunft (der „erregbaren Selbsttätigkeit des Erkenntnisvermögens", kraft

deren die Erkenntnis unter den notwendigen Gesetzen der Einheit steht) liegenden Erkenntnisformen kommt unmittelbar Evidenz zu. Die Vernunft ist das „unmittelbare Vermögen der Erkenntnisse in uns", der Verstand macht diese nur bewußt. Abstraktion und Vergleichung dienen dem Denken nur, um die „sonst gegebenen Erkenntnisse der Einheit in unserem Geiste zu beobachten". Durch die psychologische Methode erkennen wir, welche apriorischen Einsichten die Vernunft besitzt und wie sie in ihr entspringen. Die ursprüngliche Selbsttätigkeit des Bewußtseins bekundet sich in den Anschauungs- und Denkformen. Durch die produktive Einbildungskraft entsteht die Anschauung. Die reinen, apriorischen Anschauungen (Raum und Zeit) sind „ursprüngliche Arten der Verknüpfung der Mannigfaltigkeit, welche nicht aus der Empfindung entspringen". Formal ist, was zur Einheit gehört. Die Kategorien sind Formen der Vernunfttätigkeit, Einheitsformen. „Reine Apperzeption" ist die eigene Selbsttätigkeit des Geistes, das „reine Selbstbewußtsein". „Transzendentale Apperzeption" ist das „unmittelbare Ganze der Erkenntnis". Die Selbsttätigkeit, Aktivität, Willkürlichkeit des logischen „oberen Gedankenverlaufes" ist vom gedächtnismäßigen, assoziativen, „unteren" Gedankenverlauf zu unterscheiden. Der innere Sinn ist das „Vermögen der inneren Wahrnehmung unserer geistigen Tätigkeiten". Das reine Selbstbewußtsein sagt mir (als unbestimmtes Gefühl), daß ich bin, nicht was ich bin; zu einem „qualifizierten" Selbstbewußtsein wird es erst, indem innere Sinnesanschauungen hinzukommen. Die äußere Anschauung bezieht sich unmittelbar auf ein Objekt; die Vorstellung eines Gegenstandes kommt nicht erst durch Reflexion hinzu. „Die Anschauung in der Empfindung hat für sich allein unmittelbare Evidenz, indem sie den Gegenstand als gegenwärtig vorstellt." Wir erkennen aber nicht das Ding an sich, sondern alles Wissen hat es nur mit Erscheinungen der Dinge an sich zu tun, ist also relativ. Alle Erscheinungen unterstehen den allgemeinen Erkenntnisgesetzen. Die Natur als das Ganze der Sinnenwelt, der Inbegriff raum-zeitlicher Phänomene, ist nur quantitativ, mathematisch, kausal, mechanistisch zu erklären. Die Naturphilosophie soll „die Gesetze möglicher Hypothesen über die Natur der Körper", die Voraussetzungen der Naturobjekte geben. Vollständige Naturerkenntnis ist nur die Erkenntnis „der Welt der Gestalten und deren Bewegungen". Auch das Organische ist kausal-mechanisch, ohne Teleologie zu erklären. Seele und Leib sind zwei Erscheinungsweisen eines und desselben Wesens. Dem empirischen liegt der intelligible Charakter zugrunde, so daß das Ich an sich frei ist, in der Erscheinung determiniert.

F. spricht von der Idee einer „intelligiblen Welt freiwollender ewiger Intelligenzen, welche durch die Gottheit, das Ideal des höchsten Gutes, den heiligen Urgrund dieser Welt, als ein Reich der Zwecke besteht, in dem die Idee der persönlichen Würde das Gesetz gibt". Der höchste Glaube ist der Glaube an das höchste Gut, an das Reich der Zwecke. Das unbedingt Gute ist der gute Wille. Die Vernunft hat absoluten Wert, ist Zweck an sich. Die Natur als zweckmäßig beurteilen heißt schließlich, sie auf die Idee des ewigen Gutes beziehen. „Nur in dem vollendeten Ganzen der ewigen Ordnung

der Dinge liegt für unseren Glauben dieses Gesetz des Endzweckes im Sein der Dinge, nicht aber in den zerstreuten wechselnden Bildern der erscheinenden Natur. Wir behalten in der Betrachtung der Natur nur eine Ahnung jenes höheren, geheimwaltenden Gesetzes durch die Zusammenstimmung der mannigfaltigen Formen einzeln aufgefaßter Organisationen mit den Gesetzen der Schönheit und Erhabenheit für eine bloß ästhetische Beurteilung für das Gefühl." Überall gilt der Satz, daß das Endliche Erscheinung des Ewigen ist. So ist die empirische Äußerung unseres Willens in der Natur die Erscheinung des „intelligiblen Charakters unseres freien Willens in der ewigen Ordnung der Dinge".

Auf das Absolute, Unbedingte, Ewige geht nicht das Wissen, sondern (wie nach Jacobi) der Glaube, eine unmittelbare Überzeugung der Vernunft. Der Inhalt desselben ist uns in den (von der Beschränkung der Kategorien freien) Ideen gegeben (Idee des Absoluten, der Einfachheit, der Totalität, der Freiheit, der Gottheit usw.). Das Gebiet der Ideen ist das Reich der Vernunftzwecke, in welchem der Geist Zweck an sich ist. Dieses Reich ist eine Welt von freien, wollenden Wesen unter dem Sittengesetz, welches ein Wert- und Zweckgesetz ist. Die menschliche Würde ist die Basis der Ethik, die den absoluten Wert der Persönlichkeit, des Geistes zur Voraussetzung hat. Die Einheit von Wissen und Glauben ist die Ahnung („Ahndung"), die „Überzeugung nur aus Gefühlen ohne bestimmten Begriff", die ganz dem Gefühl gehörende Beurteilung der Natur nach den Ideen des Schönen und Erhabenen. Die Ahnung gibt uns einen Reflex des Wesens der Dinge in deren Erscheinungen, deren ewigen Sinn sie erfaßt, im Schönen wie im Religiösen. Für diese ästhetische Weltanschauung ordnet sich die Natur den Ideen unter, sie wird zu einem sinnvollen Zweckzusammenhang in Gott („Weltzweckslehre"). Die Ahnung ist also auch das Organ der Religion, der ästhetisch-symbolischen Erfassung des Göttlichen in der Schönheit und Erhabenheit der Welt („Ästhetischer Rationalismus").

Anhänger von Fries sind Apelt, Mirbt, van Calker, Schleiden, Hallier, de Wette, J. H. Th. Schmid, Schlömilch, teilweise J. B. Meyer u. a. Beeinflußt von F. sind Chr. Weiß, Benecke, Elsenhans u. a. Vgl. Abhandlungen der Friesschen Schule, 1847 ff. Der neuen Fries-Schule gehören an: L. Nelson, K. Kaiser, G. Hessenberg u. a., z. T. auch O. Ewald. Vgl. Abhandlungen der Friesschen Schule, Neue Folge, 1904 ff.

Schriften: Reinhold, Fichte u. Schelling, 1803. — Philos. Rechtslehre, 1804. — System der Philosophie als evidenter Wissenschaft, 1804. — Wissen, Glaube und Ahndung, 1805; 2. A. 1905. — Neue Kritik der Vernunft, 1807; 2. A. 1828—31 (Hauptwerk). — System der Logik, 1811; 3. A. 1837. — Grundr. d. Log., 3. A. 1827. — Handbuch der praktischen Philosophie, 1818 (Ethik) —1832 (Religionsphilosophie). — Handbuch der psychischen Anthropologie, 1820—21; 2. A. 1837—39. — Mathematische Naturphilosophie, 1822. — Julius und Evagoras, ein philos. Roman, 1822, 1910. — Die Lehren d. Liebe, d. Glaub. u. d. Hoffn., 1823. — System der Metaphysik, 1824. — Geschichte der Philosophie, 1837—40, u. a. — Vgl. Henke, J. F. Fries, aus seinem

handschriftlichen Nachlaß dargestellt, 1867. — Elsenhans, Fries und Kant, 1906 f. — Fries als Erkenntnistheoretiker, 1906. — Töschmann, Das Wertproblem bei F., 1905.

Frischeisen-Köhler, Max, geb. 1878, Privatdozent in Berlin.

Schriften: Moderne Philosophie, 1907. — Wirklichkeitserkenntnis, Arch. f. wiss. Philos., XIV, 1908, u. a.

Fritzsche, Dr. Richard, geb. 1856 in Leipzig, Prof. u. Konrektor am Gymnasium in Schneeberg. = Voluntaristischer Standpunkt, von Wundt u. a. beeinflußt.

Schriften: Vorschule der Philosophie, 1906.

Froehlich, Josef Anselm, geb. 1855 in Schönau, Oberstabsarzt in Dresden. = F. lehrt eine Steigerung der Kräfte zu immer höheren Einheiten durch den in allem wirksamen göttlichen Willen.

Schriften: Das Gesetz von der Erhaltung der Kraft und der Geist des Christentums, 1903. — Der Wille zur höheren Einheit, 1905. — Freiheit und Notwendigkeit, 1908, u. a.

Frohschammer, Jakob, geb. 1821, katholischer Priester, Prof. der Theologie, dann der Philosophie in München, gest. 1893.

F. begründet, von Leibniz, Fichte, Schelling u. a. beeinflußt, eine idealistische Metaphysik, welche als das schaffende, gestaltende Prinzip in Natur und Geist die „Phantasie" setzt. Die Metaphysik muß von äußerer und innerer Erfahrung ausgehen, sich auf die Tatsachen der Natur und Geschichte stützen. Die Philosophie erklärt alles aus einem Prinzip, der Phantasie, vermittelst der Gott in der Welt wirkt. In der Natur gibt es eine objektive, unbewußte, schöpferische, gestaltende Weltphantasie, eine „Bildungskraft", die ursprünglich mit der Materie innig verbunden war. Die ganze Naturentwicklung erfolgt unter ihrem Einfluß, sie ist auch das Lebensprinzip in den Organismen, das Gestaltende im Seelenleben, in dem sie (als subjektive, bewußte Phantasie) zur Erscheinung gelangt. Ebenso ist sie in der Gesellschaft und in der Geschichte wirksam. Der Weltprozeß ist die objektive Imagination Gottes, aus ihm entspringend, aber nicht mit ihm identisch. Ideell sind in ihr alle Formen enthalten, welche naturgesetzlich verwirklicht werden. Durch Veräußerlichung im Weltprozesse kommt die objektive Phantasie zur Selbstrealisierung in immer höheren Gebilden, in immer bewußteren Individualisationen. Überall entfaltet sie sich als Einheit von Stoff, Kraft und Norm. Die Zweckmäßigkeit der Natur beruht auf einer Zielstrebigkeit, auf Ideen, die in den Organismen zur Entfaltung treiben und als Denk- und Willensziele im menschlichen Geiste wirken.

Im Menschen wird die Phantasie individuell-selbstbewußt. Sie ist das Prinzip auch des seelischen Lebens, durchdringt alle Seelenkräfte und verbindet sie zur Einheit als geistige Organisationskraft und bewußt-zweckvolles Gestaltungsprinzip (das Psychische modifiziert den Organismus). Der Instinkt ist die „lebendig gewordene, und wenn subjektiv noch nicht bewußte, so doch objektiv urteilende und rational und psychisch-teleologisch wirkende

Gestaltungskraft". Der menschliche Geist ist ein Entwicklungsprodukt der schöpferischen Weltphantasie; die Einzelseele entsteht aus dem Gattungstriebe der Menschheit durch die Generationskraft der Eltern (Generationismus), sie ist ein synthetisches Formprinzip, belebt den Leib und entwickelt sich mit ihm. Die Seele differenziert sich zum selbstbewußten Ich. Psychologisch ist die Phantasie „das Vermögen, das Geistige in sinnliche (oder sinnlich-psychische) innere Formen, Vorstellungen zu bringen". Sie ist zugleich, durch die Ideen, das Organ der höheren, idealen Wahrheit. Die Anschauungsformen (Raum und Zeit) und Kategorien (Sein, Kausalität, Möglichkeit u. a.) sind nicht angeboren, sondern Formen der gestaltenden Phantasie im Anschauen und Denken. Die Kategorien wohnen dem Geiste insofern inne, als er selbst in seiner Realität und Wirksamkeit deren Realisierung ist. Sie sind „gleichsam die Organe, wodurch das Material der Sinneswahrnehmung in die Einheit des psychischen Organismus aufgenommen werden kann". Sie sind subjektiv und objektiv zugleich. — Die geschichtlich-soziale Entwicklung dient der Realisierung der Idee der Menschheit, der Humanität.

Anhänger F.s sind Fr. Kirchner, B. Münz u. a.

Schriften: Der Ursprung der menschlichen Seele, 1854. — Menschenseele und Physiologie, 1855. — Einleitung in die Philosophie und Grundriß der Metaphysik, 1858. — Über die Aufgabe der Naturphilosophie, 1861. — Über die Freiheit der Wissenschaft, 1861. — Das Christentum und die moderne Naturwissenschaft, 1868. — Das neue Wissen und der neue Glaube, 1873. — Die Phantasie als Grundprinzip des Weltprozesses, 1877. — Monaden und Weltphantasie, 1879 (die beiden Hauptwerke). — — Über die Genesis der Menschheit und deren geistige Entwicklung in Religion, Sittlichkeit und Sprache, 1883. — Die Philosophie als Idealwissenschaft u. System, 1884. — Über die Organisation und Kultur der menschlichen Gesellschaft, 1885. — Die Philosophie des Thomas von Aquino, 1889. — Über das Mysterium magnum des Daseins, 1891. — System der Philosophie im Umriß, 1892. — Herausgeber der Zeitschrift „Athenaeum" (1862 ff.). — Vgl. B. MÜNZ, J. F., 1895; Briefe von und über F., 1897.

Fuchs, Emil, geb. 1874 in Beerfelden i./O., Pfarrer in Rüsselsheim a./M. = Von Eucken beeinflußt.

Schriften: Schleiermachers Religionsbegriff, 1901. — Vom Werden dreier Denker, 1904. — Wesen und Werden der Sittlichkeit, 1906. — Gut u. Böse, 1906.

Fullerton, George Stuart, Prof. an der Columbia-Universität in New York. = F. sucht eine Synthese zwischen Idealismus und Realismus herzustellen, indem er die Außendinge als vom individuellen Subjekt unabhängige, allgemeingültige Phänomene bestimmt.

Schriften: The Consciousness of the Infinite, 1887. — Sameness and Identity, 1890. — On Spinozistic Immortality, 1899. — Metaphysics, 1904. — Introd. to Philosophy, 1906, u. a.

G.

Gabler, Georg Andreas, geb. 1786 in Altdorf, seit 1835 als Nachfolger Hegels Prof. in Berlin, gest. 1853. = Hegelianer.

Schriften: Lehrbuch der philosophischen Propädeutik I: Kritik des Bewußtseins, 1827, 1901. — Die Hegelsche Philosophie, I, 1843, u. a.

Gabriel Biel s. Biel.

Gale, Theophilus, 1628—1677. = G. gehört zu den englischen Platonikern des 17. Jahrhunderts. Unsere Erkenntnis ist nach ihm ein symbolisches Erfassen der den Dingen zugrunde liegenden göttlichen Weisheit.

Schriften: The Court of the gentiles, 1669—77 (Aula deorum gentilium, 1676; Philosophia universalis).

Galenos, Claudius, geb. 131 n. Chr. in Pergamos, Arzt in Alexandrien, dann (als Leibarzt des Kaisers Commodus) in Rom, gest. um 200 n. Chr.

G. war das ganze Mittelalter hindurch die höchste Autorität auf medizinischem Gebiete. Die Logik behandelt er nach Aristoteles und zwar in synthetischer Weise (ähnlich wie Euklid die Mathematik). Die vierte „Galenische" Schlußfigur schließt an die schon bei Theophrast vorhandenen Schlußmodi an. Die vier Aristotelischen Prinzipien ergänzt G. durch den Begriff des Mittels (*δι' οὗ*). Die Lebenskraft nennt G. (wie die Stoiker) Pneuma (*πνεῦμα*): im Gehirn und in den Nerven wirkt das Seelenpneuma (*πνεῦμα ψυχικόν*). Doch gibt es vielleicht auch eine immaterielle Seele, die vielleicht unsterblich ist.

Schriften: Opera, 1679, 1821—31, 1884 ff. — Vgl. E. Chauvet, La psychologie de Gal., 1860—67. — La théologie de G., 1873. — La logique de G., 1882, u. a. — Die Pseudogalenische Schrift *Περὶ φιλοσόφου ἱστορίας* ist größtenteils nur ein Auszug aus den pseudoplutarchischen „Placita".

Galilei, Galileo, 1564—1641, der berühmte Physiker, kommt auch für die Geschichte der Philosophie in Betracht.

G. ist der eigentliche Begründer der neueren mechanistischen Weltanschauung. Alles Geschehen ist Verbindung und Trennung der Atome, ist Bewegung, die durch mechanische Kraft beschleunigt wird. Die Kraft (impetus) ist die stetige Folge momentaner Impulse. Das Gesetz der Trägheit wird zuerst von G. formuliert. Farben, Töne usw. sind bloß subjektive Empfindungen („nel corpore sensitivo"), an sich existieren nur Gestalt, Größe, Bewegung. Die wahre Methode der Naturwissenschaft ist die quantitative, auf Grund von Beobachtung und Experiment analytisch („metodo risolutivo") vorgehende. Die mathematischen Erkenntnisse aber haben eine apriorische Grundlage („da per se").

Schriften: Il saggiatore, 1623. — Dialogo sopra i due massimi sistemi del mondo, 1632, deutsch 1892. — Opere, 1842—58, 1887 ff. — Vgl. Natorp, G. als Philosoph, Philos. Monatshefte, 1882. — L. Müllner, Die Bedeutung G.s für die Philosophie, 1894.

Gall, Franz Josef, geb. 1758 in Tiefenbrunn, Arzt, gest. 1828 in Montrouge bei Paris. = G. ist der Begründer der Phrenologie. Er nimmt 27 geistige Organe („innere Sinne") an, die alle an bestimmten Stellen des Hirnes und

Schädels lokalisiert sein sollen. Auch von einem Sprachzentrum ist schon bei G. die Rede.

Schriften: Anatomie et physiologie du système nerveux, 1810 ff.

Galluppi, Pasquale, geb. 1770 in Tropea (Calabrien), Prof. in Neapel, gest. 1846.

G. ist von Descartes, Locke, Reid, Kant u. a. beeinflußt und vertritt einen kritischen Empirismus, nach welchem äußere und innere Erfahrung die Quellen der Erkenntnis bilden. Die Relationen aber sind keine Erfahrungsinhalte, sondern Produkte der Denktätigkeit. Der Begriff der Ursache stammt aus der inneren Erfahrung. Mit dem Ichbewußtsein ist zugleich das Bewußtsein äußerer Objekte gegeben, deren Existenz also unmittelbar gewiß ist (Elem. di filos. I. 155 ff.). Die Seele ist einfach, unteilbar und unsterblich. Der Freiheit unseres Willens sind wir uns unmittelbar bewußt. In der Ethik ist G. stark von Kant beeinflußt.

Schriften: Dell' analisi e della sintesi, 1807. — Saggio filosofico sulla critica della conoscenza, 1819 ff., 1846. — Elementi di filosofia, 1820—27, 1838 f. — Lezioni di logica e metafisica, 1832—36. — Filosofia della volontà, 1832—40, u. a. — Vgl. PAGANO, G. e la filosofia italiana, 1897.

Galton, Francis, geb. 1822. = G. ist Evolutionist; besonders wichtig sind seine Studien auf dem Gebiete der Vererbungslehre (Statistische Methode) und der „Eugenik", der Verbesserung der Menschenrasse durch Beeinflussung der Selektion. Die allgemeinen Vorstellungen nennt er „generic images" oder „blended memories", indem er sie aus der Vermischung der Differenzen von Vorstellungen eines und desselben Gegenstandes ableitet.

Schriften: Hereditary Genius, 1869; 2. ed. 1892; deutsch 1910. — Inquiries into the Human Faculty and its Development, 1883. — Natural Inheritance, 1889, u. a.

Gandavensis s. Heinrich von Gent.

Gans, Eduard, geb. 1798 in Berlin, Prof. der Jurisprudenz in Berlin, gest. 1839. = Hegelianer.

Schriften: Das Erbrecht in weltgeschichtlicher Entwicklung, 1824—35, u. a.

Gaquoin, Karl, geb. 1839 in Darmstadt, lebt in Wiesbaden.

Schriften: Die Freiheit des Willens, 1873. — Die Grundlage der Spencerschen Philosophie, 1888. — Die transzendentale Harmonie bei E. Marcus, 1907 f.

Garnier, Adolphe, geb. 1801 in Paris, Prof. an der Sorbonne, gest. 1864. = G. ist besonders von Jouffroy beeinflußt. Die Seelenvermögen sind: Bewegende Kraft, Neigung, Wille, Intellekt.

Schriften: Précis de psychologie, 1830. — Essai sur la psychologie et la phrénologie comparées, 1839 (gegen Gall). — Traité de morale sociale, 1850. — Traité des facultés de l'âme, 1852; 2. éd. 1865 (Hauptwerk).

Garve, Christian, geb. 1742 in Breslau, kurze Zeit Dozent und Prof. der Philosophie in Leipzig, gest. 1798 in Breslau. Er übersetzte Schriften von Ferguson (mit eigenen Bemerkungen), Burke, Cicero (Von den Pflichten, 1783),

Paley, A. Smith, Aristoteles (Ethik und Politik, erstere mit historisch-kritischen Ausführungen über Ethik).

G. ist ein geistreicher, aber eklektischer Popularphilosoph, der vom englischen Empirismus beeinflußt ist. Die Sinnesqualitäten sind nach ihm Wirkungen der Dinge auf den Organismus. Unlust entsteht, wenn der Körper Teile verliert oder wenn sich andere anhäufen; Lust entsteht, wenn jener Mangel ersetzt wird oder dieser Überfluß wegfällt. Der „Trieb zur Wirksamkeit" ist vielleicht der Grund aller übrigen Triebe (Begriff des funktionellen Bedürfnisses, Samml. einiger Abhandl.², I, 32).

Schriften: Über die Verbindung der Moral mit der Politik, 1788. — Versuch über verschiedene Gegenstände, 1792—1802; 2. A. 1821. — Vgl. Manso, Chr. G., 1799. — A. Stern, Über die Beziehungen Chr. G.s zu Kant, Leipz. Dissert.

Gassendi (Gassend), Pierre, geb. 1592 in Champtersier (Provence), Prof. in Aix, Kanonikus in Dijon, gest. 1655 in Paris.

G. ist der Erneuerer des Epikureismus, wobei er die mechanistisch-atomistische Naturauffassung mit dem Theismus verbindet. Gegen Descartes erhebt er eine Reihe von Einwänden, so z. B. daß es unmöglich ist, an allem zu zweifeln, daß aus jeder Tätigkeit des Menschen (nicht bloß aus dem Denken) auf die Existenz des Ichs geschlossen werden kann, usw. Die Körper bestehen, da die Teilung derselben schließlich zu etwas Unauflöslichem führen muß, aus Atomen, die durch ihre Größe, Gestalt und Schwere voneinander verschieden sind. Die Zahl der Atome ist unbestimmt groß, aber nicht unendlich. Die Atome sind von Gott aus dem Nichts geschaffen und haben von ihm einen unverlierbaren Antrieb (impetus) zur Bewegung erhalten, der während der Ruhe nur gehemmt ist. Alles Geschehen in der Natur besteht in Bewegungen, auch in den Organismen, die aus (empfindenden) Atomen zusammengesetzt sind. Die Ordnung der Natur stammt von Gott; in der Wissenschaft aber kommt es nur auf die sekundären Ursachen an. Die tierische Seele ist ein feinster Körper, die vernünftige Seele aber immateriell. Der Wille ist, wie das Denken, frei. Die Erkenntnis entspringt aus der Sinneswahrnehmung; bei der Geburt ist die Seele eine leere Tafel. Das Ziel des Handelns ist die Glückseligkeit, die nur durch Tugend erreicht wird.

Schriften: Exercitationes paradoxicae adversus Aristoteleos, 1624—59. — Disquisitiones Anticartesianae, 1643. — De vita, moribus et placitis Epicuri, 1647. — Syntagma philosophiae Epicuri, 1649 (Hauptwerk), u. a. — Opera, 1658, 1727. — Vgl. Bernier, Abrégé de la philos. de G., 1678. — F. Thomas, La philosophie de G., 1889. — H. Schneider, Die Stellung G.s zu Descartes, 1904. — Pendzig, G.s Metaphysik, 1908.

Gast, Peter (recte H. Köselitz), Weimar, geb. 1854 in Annaberg, Musiker, war der treueste Freund Nietzsches.

Schriften: Nietzsches gesammelte Briefe, 1900 f.

Gataker, Thomas, 1574—1654, London. — Schriften: De disciplina stoica, 1652

Gaultier, Jules de. = Von Kant und Nietzsche beeinflußte Erkenntnislehre.

Schriften: De Kant à Nietzsche, 1900.

Gaunilo, ein Mönch, im Kloster Marmoutier bei Tours, angeblich ein früherer Graf von Montigni, im 11. Jahrh., Verfasser eines „Liber pro insipiente adversus Anselmi in Proslogio ratiocinationem". — Vgl. Anselm.

Gauss, Karl Friedrich, 1777—1855, der berühmte Mathematiker. Durch seine „Disquisitiones generales circa superficies curvas" (1828) für die Geschichte der Nicht-Euklidischen Geometrie und der „metageometrischen" Spekulationen von Bedeutung. Werke, 1863—1906.

Gaza, Theodorus, geb. um 1400 in Thessalonichi, ging als Flüchtling nach Italien, lehrte in Ferrara, lebte später in Rom, Neapel, Ferrara, wo er 1478 starb. Er übersetzte Schriften des Aristoteles und Theophrast und war Aristoteliker.

Vgl. L. STEIN, Der Humanist Th. G. als Philosoph, Arch. f. Gesch. d. Philos. II, 1889.

Gebirol s. Avicebron.

Geiger, Lazarus, geb. 1829 in Frankfurt a./Main, Lehrer an der israelitischen Realschule daselbst, gest. 1870.

Nach Geiger ist die Sprache und mit ihr die menschliche Vernunft ein Entwicklungsprodukt, an dem der „Zufall" großen Anteil hat. Hervorgegangen ist die Sprache aus dem „Sprachschrei", der sich an Affekt-erregende Gesichtseindrücke reflektorisch knüpft. Für die Wahl der Ausdrücke war dann je ein hochbegabtes Individuum maßgebend. Vor der Sprache war der Mensch vernunftlos, denn erst an und in der Sprache entwickelt sich die Vernunft, das Denken. — In metaphysischer Beziehung ist G. Anhänger eines hylozoistischen Monismus, nach welchem den Elementen der Dinge Empfindung und Bewegung eigen sind.

Schriften: Über Umfang und Quelle der erfahrungsfreien Erkenntnis, 1857. — Die Urgeschichte der Menschheit im Lichte der Sprache, 1868. — Der Ursprung der Sprache, 1869. — Ursprung und Entstehung der menschlichen Sprache und Vernunft, 1872; 2. A. 1899. — Vgl. L. A. ROSENTHAL, L. Geiger, 1883; Die monistische Philosophie, 1880.

Geijer, E. G., 1783—1847, Prof. der Geschichte in Upsala, war als Philosoph (Vorlesungen über die Geschichte des Menschen, 1856) Panentheist; Gott ist die unendliche Persönlichkeit, welche die endlichen Geister einschließt.

Geijer, Reinhold, geb. 1849, Prof. in Upsala. = Von Boström beeinflußt.

Schriften: Arbeiten über Lotze (1885, 1891; vgl. Höffding, Philos. Monatshefte 1888), über Hegelianismus (1883), über das Gewissen u. a.

Geißler, Kurt, geb. 1859, lebt in Lonay (Schweiz). = Das Kontinuierliche besteht in der Möglichkeit einer jeden beliebigen „Weitenbehaftung".

Das Wesen des Unendlichen liegt darin, daß es sich „als je ein Glied bestimmter Art mit bestimmten Beziehungen und Grundsätzen einordnet in die Reihe der „Weitenbehaftungen".

Schriften: Über Begriffe, Definitionen und mathematische Phantasie, 1896. — Die Grundsätze und das Wesen des Unendlichen, 1902. — Zeit u. Raum, 1885. — Grundl. e. Metaphys. d. Möglichkeiten, 1900. — Das Willensproblem, 1907. — Über Lehren vom Wesen des Seins, Vierteljahrsschr. f. wiss. Philos. Bd. 29. — Ist die Annahme von Absolutem in d. Anschauung u. im Denken möglich? Archiv f. syst. Philos. IX. — Über Notwend., Wirklichkeit, Möglichk. u. d. Grundlagen d. Mathematik, l. c. XI. — Moderne Verirrungen auf philos.-mathemat. Gebieten, 1909. — Mögl. Wesenserklär. f. Raum, Zeit, d. Unendl. u. d. Kausal., 1900, u. a.

Gellert, Christian Fürchtegott, 1715—1769, Prof. in Leipzig, der bekannte Dichter, ist auch als Moralist zu verzeichnen. = Tiefe Religiosität ist die Grundlage der Gellertschen Moral.

Schriften, 1769—70; Moralische Vorlesungen, 1770. — Vgl. Chr. Garve, Sammlung einiger Abhandlungen I², 163 ff.

Gellius, Aulus, um 150 n. Chr. — Schriften: Noctes Atticae, ed. M. Hertz, 1883, 1886 (Sammlung philosophie-geschichtlicher Materialien).

Gemisthos s. Plethon.

Generibus et speciebus, De, eine von V. Cousin dem Abälard fälschlich zugeschriebene Schrift aus dem 12. Jahrh. (Vgl. Oeuvres inéd. d'Abael., p. 507 ff.; Ueberweg-Heinze, Grundr. d. Gesch. d. Philos. II⁹, S. 209 f.). Standpunkt des gemäßigten „Realismus" betreffs der Universalien; das Allgemeine inhäriert einer Gesamtheit von Individuen („Omnis natura, quae pluribus inhaeret individuis materialiter, species est").

Gennadius (Georgius Scholarius), geb. in Konstantinopel, gest. um 1464 (Patriarch von Konstantinopel, dann Mönch). = Aristoteliker; schrieb Kommentare zu Porphyr und Aristoteles und eine Schrift gegen Plethons Kritik des Aristoteles (ed. Minas, 1858).

Vgl. W. Gass, Gennadius und Pletho, 1844.

Genovesi, Antonio, geb. 1712 in Castiglione bei Salerno, Weltpriester und Prof. in Neapel, gest. 1769. = G., der auch als Nationalökonom (Lezioni di commercio e di Oeconomia civile, 1754) von Bedeutung ist, ist u. a. von Locke, Leibniz, Chr. Wolff, Vico beeinflußt. Wir erkennen nach ihm nur die Erscheinungen der Dinge. In der Ethik ist G. Eudämonist.

Schriften: Elementi di scienze metafisiche, 1766 (lateinisch 1743). — Arte logica, 1766 (lateinisch 1745). — Meditazione filosofica su la religione e la morale, 1758. — Diceosina, 1766. — Delle scienze metafisiche, 1766, u. a. — Vgl. Gentile, Dal Genovesi al Galluppi, 1904.

Gentile, Giovanni. = Neo-Hegelianer. — Schriften: La rinascita dell' idealismo, 1903. — Dal Genovesi al Galluppi, 1904, u. a.

Gentilis, Albericus, geb. 1551 in der Mark Ancona, Prof. in Oxford, gest. 1611. = G. ist ein Vorläufer des Hugo Grotius. Das Völkerrecht gehört

als ein Teil des göttlichen Rechtes der Natur an. Das Naturrecht ist ein unveränderlicher „instinctus naturae". Von Natur aus ist der Mensch gesellig.

Schriften: De iure belli, 1558. — De iustitia bellica, 1590.

George, Leopold, geb. 1811 in Berlin, Prof. in Greifswald, gest. 1874. = G., der teilweise von Schleiermacher beeinflußt ist (in der Psychologie), sucht die Hegelsche Dialektik weiter zu bilden, indem er eine aus neun Momenten bestehende dialektische Entwicklung durchführt, die wie bei Hegel vom Begriff des Nichts ausgeht.

Schriften: Über Prinzip und Methode der Philosophie, 1842. — System der Metaphysik, 1844. — Die fünf Sinne, 1846. — Lehrbuch der Psychologie, 1854. — Die Logik als Wissenschaftslehre, 1868. — D. Prinzip d. Philos. bei Hegel u. Schleiermacher, 1842.

Georgius Pachymeres, um 1260 in Konstantinopel. = Aristoteliker. *Ἐπιτομὴ τῆς Ἀριστοτέλους λογικῆς*, 1584, latein. 1560 (als Teil der Epitome in universam fere Aristotelis philosophiam).

Georgius Scholarius s. Gennadius.

Georgius Trapezuntius, geb. 1396 (wohl auf Kreta), ging nach Florenz, Venedig, Padua, wurde in Rom apostolischer Sekretär, ging 1452 nach Neapel, dann nach Venedig, starb 1484 in Rom. = Gegner Platons und Plethons, Anhänger des Aristoteles.

Schriften: Comparatio philosophorum Platonis et Aristotelis, 1464, 1523. — De re dialectica, 1513, 1559, ferner Übersetzungen.

Georgius Venetus s. Zorzi.

Georgy, Ernst August, lebt in Halle, geb. 1858 in Weimar. = Im Sinne der Hebbelschen Weltanschauung wird hier das Tragische als Gesetz jeder Entwicklung zum Vollkommneren aufgefaßt und die Identität von Natur und künstlerischem Schaffen gelehrt.

Schriften: Das Tragische als Gesetz des Weltorganismus, 1905, u. a.

Gerber, Gustav, geb. 1820 in Berlin, Realgymnasial-Direktor zu Bromberg, gest. 1901 in Berlin. = G. leitet die Sprache aus einem „Kunsttrieb" ab und betont die Bedingtheit der Erkenntnis von der Sprache. Die Erkenntnis ist ferner nicht bloß ein Produkt des Intellekts, sondern auch des Fühlens, welches uns die Bewußtseinswelt durch sprachliches Denken zum Weltbild gestalten läßt. Das volle Ich des Mensch gestaltet erkennend und handelnd das Weltbild, indem es sich den Dingen einbildet. Gott ist Ichheit und so wird das Ich zum Weltprinzip.

Schriften: Die Sprache als Kunst, 1871, 2. A. 1885. — Die Sprache und das Erkennen, 1884. — Das Ich als Grundlage unserer Weltanschauung, 1893.

Gerbert, später Papst Sylvester II., gest. 1003. = G. unterscheidet von dem zur Natur der rein intelligiblen Wesen gehörigen den nur akzidentiellen Vernunftgebrauch sinnlicher Vernunftwesen.

Schriften: De rationali et ratione uti, in: Oeuvres de Gerbert, 1867. — Vgl. PICAVET, G. ou le pape philosophe, 1897. — K. WERNER, G. von Aurillac, 2. A. 1881.

Gerdil, Giacinto Sigismondo, geb. 1718 in Savoyen, Kardinal, gest. 1802 in Rom. = G. ist wesentlich von Descartes und Malebranche beeinflußt. Gott ist der Ort der Ideen, deren Abbilder er dem menschlichen Geiste einprägt.

Schriften: Introduzzione allo studio della religione, 1755. — Recueil de dissertations sur quelques principes de philos. et de religion, 1760. — Anti-Emile, 1763 (gegen Rousseau). — Oeuvres, 1806—20.

Germain, Sophie, 1776—1831, Mathematikerin; als Philosophin in manchem eine Vorläuferin Comtes. = Nach S. G. besteht in uns ein Gefühl für Einheit, Ordnung und Proportion als Maßstab für unsere theoretisch-praktischen Urteile. Wir suchen zu jeder Tatsache eine Ursache, weil eine Tatsache uns immer als ein Bruchstück erscheint, zu dem wir das Ganze suchen müssen.

Schriften: Oeuvres philosophiques de S. G., 1879, 1896. — Vgl. H. Göring, Zeitschr. f. Philos. u. philos. Kritik, Bd. 91, 1887. — Biedenkapp, S. G., 1909.

Gerson (Johann Charlier aus Gerson bei Rheims), geb. 1363, Schüler von Pierre d'Ailly, Kanzler der Universität Paris, gest. 1429. = G. ist ein von den Grafen von St. Victor und von Bonaventura u. a. beeinflußter Mystiker, der in der Logik dem Nominalismus zuneigt. (Das Allgemeine ist nur im Intellekt, aber in den Dingen begründet.) Die mystische Theologie stützt sich auf die innere Erfahrung und Offenbarung; über der Vernunft (ratio) steht die „intelligentia", welche unmittelbar das Wesen der Dinge erfaßt.

Schriften: Opera, 1483, 1521, 1706. — Vgl. A. J. Masson, Jean G., 1894.

Gersonides s. Levi ben Gerson.

Geulincx (Geulincs, Geulinx), Arnold, geb. 1625 in Antwerpen, seit 1646 Prof. in Löwen, 1658 entlassen, Prof. in Leiden, gest. 1669.

G. ist, von Descartes ausgehend, der eigentliche Begründer des Okkasionalismus, des „Systems der Gelegenheitsursachen". Die Seele wirkt nicht auf den Leib, dieser nicht auf die Seele ein, sondern Gott hat die Zustände in beiden so miteinander in Übereinstimmung gebracht, daß aus Anlaß der einen notwendig die entsprechenden anderen auftreten. Eine direkte Wechselwirkung zwischen Leib und Seele ist nicht möglich, weil beide total verschiedene Substanzen sind und weil wir das, dessen wir uns nicht bewußt sind, daß und wie wir es tun, nicht tun („Quod nescis, quomodo fiat, id non facis"). Alles erfolgt in Leib und Seele „absque ulla causalitate, qua alterum hoc in altero causat, sed propter meram dependentiam, qua utrumque ab eadem arte et simili industria constitutum est" (Ethica I, sect. II, § 2). Die Bewegungen im Leibe sind nicht Wirkungen des Psychischen, sondern nur Begleiterscheinungen desselben. Seele und Leib korrespondieren einander „sine ulla alterius in alterum causalitate vel influxu". Sie verhalten sich wie zwei Uhren, die ständig miteinander in Übereinstimmung gebracht werden (vgl. Leibniz).

Die Körper sind modi des unendlichen Körpers, die Geister modi des göttlichen Geistes. „Sumus igitur modi mentis, si auferas modum, remanet ipse Deus" (Metaphys. p. 56). Wir sind Zuschauer dessen, was Gott in uns bewirkt. Daher ist die Demut (humilitas), die auf „inspectio et despectio sui"

beruht, die Haupttugend, denn es gilt der Satz: „Ubi nihil vales, ibi nihil velis". Wir müssen Gott lieben, wie Gott uns liebt (vgl. Spinoza), uns ohne allen Egoismus der göttlichen Vernunft hingeben und in reiner Gesinnung unsere Pflicht erfüllen.

In erkenntnistheoretischer Beziehung betont G. schon, daß wir modi unseres Denkens als Dinge zu betrachten gewohnt sind („solere homines illos modos suarum cogitationum in res obiectas transfundere", Opera II, 204 f.). Die Dinge sind an sich nicht so, wie wir sie erfassen („rem non esse ita in se, ut apprehenditur a nobis").

Schriften: Quaestiones quodlibeticae, 1653, 2. A. 1665. — Logica, 1662, 1698. — Methodus inveniendi argumenta, 1663. — Disputatio ethica de virtute, 1664. — De virtute, 1665. — *Γνῶθι σεαυτόν* sive Ethica, 1675, 1696. — Physica vera, 1688. — Metaphysica vera, 1691. — Annotata, 1690–91. — Opera philosophica, 3 Bde., ed. Land, 1891–93. — Vgl. E. PFLEIDERER, A. G., 1882. — J. P. N. LAND, A. G., Arch. f. Gesch. d. Philos. IV. A. G., 1895.

Geyer, August, geb. 1831 in Asch (Böhmen), gest. 1885 in München. = Herbartscher Standpunkt.

Schriften: Geschichte und System der Rechtsphilosophie, 1863, u. a.

Geyser, Josef, geb. 1869 in Erkelenz, Prof. in Münster i. W.

Schriften: Grundlegung der empirischen Psychologie, 1902. — Das philosophische Gottesproblem, 1899. — Naturerkenntnis u. Kausalgesetz, 1906. — Lehrbuch der allgemeinen Psychologie, 1908. — Grundlagen der Logik und Erkenntnislehre, 1909, u. a.

Giddings, Franklin Henry, geb. 1855 in Sherman, Prof. an der Columbia Universität (New York). = Die Soziologie ist die Wissenschaft von den natürlichen Gruppen und dem kollektiven Verhalten lebender Wesen. Es gibt eine „intermental action", durch welche Solidarität entsteht, ferner ein Gattungsbewußtsein („consciousness of kind") und einen Sozialwillen (als „concert of individual wills"). Die Gesellschaft ist eine Organisation, kein Organismus. Die sozialen Kräfte sind Willenskräfte, welche zielstrebig sind.

Schriften: The Province of Sociology, 1890. — The Theory of Sociology, 1894. — The Principles of Sociology, 1896; deutsch 1911. — The Elements of Sociology, 1899, u. a.

Gilbert de la Porrée (Gilbertus Porretanus oder Pictaviensis), geb. um 1070 in Poitiers, Schüler Bernhards von Chartres, Anselmus u. a., 1142 Bischof von Poitiers, gest. 1158.

Von den Kategorien sind Quantität, Qualität und Relation der Substanz inhärent, die übrigen sind nur „assistierende" Formen. Die Substanz bedeutet sowohl das Subsistierende wie die Subsistenz. Das Allgemeine ist in den Dingen und wird durch den Verstand, der auf die Ähnlichkeit der Dinge achtet, herausgehoben, abstrahiert, gesammelt. Die Dinge bestehen aus Form und Materie (im Aristotelischen Sinne); nur Gott ist ohne Stoff, reine Form und Wirksamkeit. Die Gottheit (deitas) ist die Form, die in drei Personen auseinandertritt; die Kategorien sind auf ihn nicht anwendbar. In Gott sind die Ideen, die ewigen Formen der Dinge. Seele und Leib vereinigen sich zur Einheit des Menschen.

Schriften: Kommentare zu Boëthius in den Schriften des letzteren 1570; Migne,

Patrologiae cursus, Bd. 64. — De sex principiis, 1507. — Vgl. A. Berthaud, G. de la P. et sa philosophie, 1892. — A. Clerval, Les écoles de Chartres, 1895.

Gilbert, Leo, geb. 1862 in Galatz, lebt in Wien. = G. betont die Einheit von Energie und Materie (Neue Energetik, 1911).

Gioberti, Vincenzo, geb. 1801 in Turin, studierte Theologie, wurde 1825 Professor in Turin, 1833 politisch verdächtigt und verbannt, lebte dann in Paris und Brüssel (als Lehrer), setzte sich für ein reformiertes Papsttum ein, durch welches Italien seine nationale Einheit erhalten sollte, gest. 1852 in Paris.

Von Plato, Malebranche, Leibniz, Hegel u. a. beeinflußt, will G. eine katholische, Wissen und Glauben vereinigende, auf „Offenbarung" sich stützende Philosophie geben, die er als „Ontologismus" bezeichnet und dem „Psychologismus", d. h. dem Ausgehen vom Ich, vom Bewußtsein wie bei Descartes u. a. und bei Rosmini, entgegengestellt. Er will die Dialektik der Schöpfung entwerfen und das Existierende aus dem göttlichen Sein ableiten. Gott, das Seiende wird durch seine Idee, durch Selbstoffenbarung im menschlichen Geiste (als Gegenstand einer „Superintelligenz") erfaßt. Die ontologische Formel lautet: Das Seiende erschafft das Existierende („L'ente crea l'esistente", Introd. I, 4). Aus dem absoluten, göttlichen Sein geht das Endliche, Existierende durch Schöpfung hervor in einer Weise, die der Begriffsentwicklung der Vernunft entspricht. Das Seiende als solches ist Gegenstand der „scienza ideale". Die Dinge sind Besonderungen der ewigen Idee; diese ist zugleich das Ziel des Strebens, welches schließlich auf die Einigung des Endlichen mit dem göttlichen Sein geht. Durch seine Monadenlehre und seine dynamistische Physik sowie durch die Annahme einer prästabilierten Harmonie nähert sich G. Leibniz. Die „Protologie" ist die „erste Philosophie", die Wissenschaft von der Schöpfertätigkeit („la scienza dell' atto creativo"). Das Gute und das Schöne stehen in Beziehung zur göttlichen Vollkommenheit.

Schüler G.s sind Massari, Fornari, P. Luciani, d'Acquisto, Toscano, Di Giovanni, Garzilli u. a. — Beeinflußt von G. ist Mamiani.

Schriften: Teoria del sovranaturale, 1838. — Introduzione allo studio della filosofia, 1839—40 (Hauptwerk), französ. 1845. — Del bello, 1841. — Del buono, 1842, deutsch 1848. — Il gesuita moderno, 1846—47. — Opuscoli politici, 1850. — Del rinnovamento civile d'Italia, 1851. — Della filosofia della rivelazione, 1856. — Della protologia, 1857. — Ricordi biografici e corrispondenza, 1860—63, u. a. — Vgl. Spaventa, La filosofia di G., 1863. — Gentile, V. Gioberti, 1901.

Gioja, Melchiorre, geb. 1767 in Piacenza, Direktor des Statistischen Amtes in Mailand, gest. 1829. = Von Kant, aber auch von Condillac, Destutt de Tracy u. a. beeinflußt. Er betont den Wert der Statistik für die Moral- und Gesellschaftswissenschaften und die ökonomische, kraftersparende Funktion des Staates.

Schriften: Logica della statistica, 1803. — Elementi di filosofia, 1818. — Ideologia, 1822. — Filosofia della statistica, 1826, 1829—30.

Giovenale, 1635—1713, ein Mönch aus Tirol. = Lehrt ähnlich wie Malebranche.

Schriften: Solis intelligentiae lumen indeficiens ac inextingibile, 1686. — Vgl. A. Gnesotto, La dottrina del P. Giov., 1901.

Gizycki, Georg von, geb. 1851, Prof. in Berlin, gest. 1895. = G., der zu den Begründern der deutschen Gesellschaft für ethische Kultur gehört, ist als Ethiker sozialer Utilitarist. Die Moralphilosophie hat die Aufgabe, dem Menschen ein klares Bewußtsein über sein sittliches Leben zu verschaffen. Die Quelle des Sittlichen ist das Gefühl, das Ziel der Sittlichkeit die allgemeine Wohlfahrt. Nützlich ist, was mittelbar, aber in einem höheren Maße, Freude erzeugt. Subjektiv und objektiv Nützliches sind zu unterscheiden. (Vgl. Über den Utilitarismus, Vierteljahrsschr. f. wissensch. Philos. Bd. 8.)

Schriften: Konsequenzen der Lamarck-Darwinschen Entwicklungstheorie, 1876. — Grundzüge der Moral, 1883. — Moralphilosophie, 1888. — Vorlesungen über soziale Ethik, 1895, u. a.

Glanville, Josef, geb. 1636 in Plymouth, Geistlicher, gest. 1680 in Bath. Die Kausalität wird nach G. nicht wahrgenommen, nur erschlossen, und dieser Schluß kann trügerisch sein. „All knowledge of causes is deductive, for we know none by simple intuition, but through the mediation of their effects. So that we cannot conclude any thing to be the cause of another but from its continual accompanying it, for the causality itself is insensible. But now to argue from a concomitancy to a causality is not infallibly conclusive, yea in this way lies notorious delision" (Scepsis scient. 23, p. 142). Es folgt nicht notwendig „hoc est post illud, ergo est propter illud". Die Erkenntnis ruht also auf unsicheren Grundlagen, besonders wenn sie rein begrifflicher Art ist, während die empirisch-induktive Wissenschaft immer mehr fortschreiten kann, indem sie die Tatsachen selbst beschreibt.

Schriften: The vanity of dogmatizing or confidence in opinions, 1661. — Scepsis scientifica, 1665 (Hauptwerk). — De incrementis scientiarum, 1670. — Plus ultra, or the progress and advancement of knowledge, 1668. — Sadducaeismus triumphans, 1681, deutsch 1701 (Sammlung von Spukgeschichten, für die G. sich einsetzt). — Essays, 1676, u. a.

Gley, M. E. E., geb. 1857 in Epinal, Prof. der Medizin in Paris.

Schriften: Etudes de psychol., physiol. et pathol., 1903, u. a.

Glisson, Francis, geb. 1596, Prof. der Medizin in Cambridge und London, gest. 1677. = Nach G. sind die Substanzen an sich unausgedehnte, empfindende und strebende Kräfte, schon ähnlich wie bei Leibniz die Monaden.

Schriften: Tractatus de natura substantiae energetica, 1672.

Glogau, Gustav, geb. 1844 in Tilsit, Prof. in Kiel, gest. 1895.

G. ist von Steinthal ausgegangen, später aber von Plato, dem Christentum, Lotze u. a. beeinflußt worden. Er ist ein Gegner des Intellektualismus und neigt zur Mystik. Die Kräfte des Geistes entfalten sich in der Geschichte aus unbewußten Anlagen. In der Welt herrscht Vernünftigkeit, Zwecksetzung. Natur und Geist sind Unterschiede innerhalb des Bewußtseins. Alle Dinge haben ein Innensein, welches aber von den Naturwissenschaften in seiner räumlichen Erscheinung betrachtet wird. Die Seele ist eine Monade unter Monaden. In Gott hängen alle Wesen einheitlich zusammen. Daß Gott existiert, ist so sicher wie meine eigene Existenz, die auf ihn hinweist. Aus

Gott stammt die Ideenwelt des Wahren, Guten und Schönen. Diese Ideen üben in den Geistern eine „Sollizitation" aus, welche sie zu geistigen Produktionen antreibt. Wir haben eine intellektuelle Anschauung des wahren Seins und Geschehens. Das Denken schafft nicht das Erfahrungsmaterial, sondern zergliedert und deutet es nur. — Es besteht eine „Glogau-Gesellschaft", die seit 1899 Jahrbücher publiziert.

Schriften: Das Wesen und die Grundlagen der heutigen Psychologie, 1877. — Abriß der philosophischen Grundwissenschaften, 1880—88 (Hauptwerk). — Grundriß der Psychologie, 1884. — Die Phantasie, 1884. — Die Schönheit, 1892. — Hauptlehren der Logik u. Wissenschaftslehre, 1894. — Vorlesungen über Religionsphilosophie, 1898, u. a. — Vgl. H. Clasen, Zeitschr. f. Philos., 1901—1902.

Gnostiker (von *γνῶσις*, Erkenntnis) heißen besonders jene Philosophen in den ersten Jahrhunderten nach Chr., welche auf Grund neuplatonischer Gedanken die Entwicklung der Religion zum Christentum metaphysisch und mythisch als Weltprozeß auffassen, der mit der Emanation des Geistes und der Seele aus dem göttlichen Sein einsetzt, zum Abfall des Geistes führt, der dann schließlich durch Christus erlöst wird. Vom Glauben zum Wissen fortzuschreiten, das Wesen des im Glauben Enthaltenen spekulativ zu erfassen, ist die Tendenz des Gnostizismus, der wesentlich vom Orient herstammt und z. Teil Elemente des Parsismus enthält (Manichäer). Zu diesen „häretischen" Gnostikern gehören Basilides, Valentinus, Cerinthus, Saturninus, Cerdon, Marcion, Apelles, Karpokrates, Bardesanes, die Ophiten (Naassener) und Peraten. Die orthodoxen „Gnostiker", die nur den Glauben durch Erkenntnis stützen wollen, ohne ein Emanationssystem mit Demiurg, Äonen usw. aufzustellen, sind Clemens Alexandrinus und Origenes.

Vgl. Matter, Histoire critique du gnosticisme, 1828; 2. éd. 1843. — F. Chr. Baur, Die christliche Gnosis, 1835. — R. A. Lipsius, Gnostizismus, 1860. — Harnack, Dogmengeschichte 1^3; Zur Quellenkritik der Geschichte des Gnostizismus, 1873. — E. H. Schmitt, Die Gnosis, 1903. — W. Schultz, Dokumente der Gnosis, 1910. — Vgl. ferner: Pistis Sophia, 1851. — Irenaeus, *Ἔλεγχος τῆς ψευδωνύμου γνώσεως*, ed. Stieren, 1853. — Hippolytus, *Ἔλεγχος κατὰ πασῶν αἱρέσεων*, ed. Miller, 1851.

Gobineau, Jos. Arthur, Graf, geb. 1816 in Bordeaux, Diplomat und Orientalist, gest. 1882 in Paris. = G. gründet die Geschichtstheorie auf den Rassenbegriff. Die Fort- und Rückschritte der Gesellschaft sind nur Wirkungen von Rassenmischungen, welche letzteren in der Regel zur Degeneration führen. Die stärkeren Rassen gelangen ursprünglich zur Herrschaft.

Hauptwerk: Essai sur l'inégalité des races humaines, deutsch 1898—1901. — Vgl. Schemann, G. u. die deutsche Kultur, 1910; G.s Rassenwerk, 1910.

Goclenius (Göckel), Rudolf, geb. 1547 in Corbach, Prof. in Marburg, gest. 1628. = G. verbindet die Dialektik des Petrus Ramus mit der Aristotelischen Logik, gehört also zu den Semi-Ramisten. Seine „Psychologie" ist (abgesehen von den Vorlesungen Melanchthons) die erste, die diesen Namen führt.

Schriften: Isagoge in Organon Aristotelis, 1598. (Hier kommt der nach ihm benannte Kettenschluß vor.) — Controversiae logicae, 1604. — Psychologia, 1590. —

Philosophiae naturalis libri II. 1596. — Metaphysica, 1597. — Lexicon philosophicum, 1613, u. a.

Goethe, 1749–1832, ist zwar kein „Fach-Philosoph", durch seine Äußerungen über philosophische Ideen aber doch auch für die Philosophiegeschichte höchst beachtenswert. Beeinflußt ist er zum Teil von Spinoza, er nähert sich aber auch in manchem Giordano Bruno u. a. (z. B. Paracelsus, Leibniz, Lessing, Herder). In Betracht kommen besonders die „Sprüche in Prosa", „Psychisches", die „Farbenlehre", „Metamorphose der Pflanzen", Aufsätze wie: „Die Natur", „Der Versuch als Vermittler von Objekt und Subjekt", „Einwirkung der neueren Philosophie", „Anschauende Urteilskraft", „Bedenken und Ergebung" u. a. Vgl. WW., Hempel; Eckermanns Gespräche mit Goethe.

G.s Weltanschauung ist monistisch, pantheistisch (bezw. panentheistisch), organisch: Geist und Materie sind an sich eins, alles Körperliche ist beseelt, alles Seelische tritt in materieller Form auf. Betreffs G.s Definition des Schönen vgl. den Art. „Hemsterhuis".

Erkenntnistheoretisch betrachtet ist G.s Denken „gegenständlich" und allem eigentlichen Subjektivismus abgeneigt. Wir erkennen nach G. zwar nicht das göttliche Unendliche als solches, wohl aber seine Manifestationen, also nicht bloß subjektive Erscheinungen. Kant, von dem G. manchen Einfluß empfangen hat und mit dessen „Kritik der Urteilskraft" er sehr sympathisiert (besonders mit der Lehre von der Zweckmäßigkeit ohne äußeren Zweck), kommt „nie zum Objekt.", G. hingegen will überall die „Urphänomene" der Dinge erfassen. Freilich betont er wieder, daß wir gar nicht wissen, wie anthropomorphistisch wir denken, daß wir von keiner Welt und Wahrheit als in bezug auf den Menschen wissen. Gedanklich geleitete und synthetisch vereinigte Erfahrung ist der Weg zu Erkenntnis der Dinge („Rationeller Empirismus"). Die „höhere" Erfahrung besteht aus mehreren anderen und stellt „die Formel dar, unter welcher unzählige einzelne Rechnungsexempel ausgedrückt werden". Jeder Versuch hat seinen Wert erst durch Vereinigung und Verbindung mit anderen. Die „anschauende Urteilskraft" geht auf das „Urbildliche, Typische", sie erfaßt die Idee der Sache, die aber in der Erfahrung niemals völlig zur Darstellung gelangt. Wir müssen in der Erkenntnis zu den „Urphänomenen" gelangen. — Den höheren Formen der Pflanzen und Tiere liegt ein „Urbild" zugrunde. Eine „Metamorphose" (Entwicklung) besteht, bedingt durch einen „Bildungstrieb und durch äußere Einflüsse". Das Gesetz eines jeden Wesens bedingt dessen Werden, trotz aller äußeren Zufälligkeiten erhält sich der Typus und die Individualität bei aller Entfaltung.

Gott und Natur sind einander immanent („Gott in der Natur, die Natur in Gott"). „Was wär' ein Gott, der nur von außen stieße." „Ihm ziemt's, die Welt im Innern zu bewegen, Natur in sich, sich in Natur zu hegen." Die Natur ist „der Gottheit lebendiges Kleid". Wirksam ist die Gottheit nur im Lebendigen, sie ist im Werdenden und sich Verwandelnden, nicht im Gewordenen und Erstarrten. Gott ist die Allvernunft, der uns durchdringende Weltgeist. Alle Dinge sind im Unendlichen, ohne Teile desselben zu sein. Gott ist die

Weltseele, die ewig in allem sich regt und in der doch auch alles Drängen, Ringen, Werden ewige Ruhe, ewiges Sein ist. Die Natur wirkt „nach ewigen, notwendigen, göttlichen Gesetzen". Die Natur umfaßt alles, wir können nicht aus ihr heraus. Sie schafft ewig neue Gestalten, alles ist neu und doch immer das Alte. Sie scheint alles auf Individualität angelegt zu haben und macht sich nichts aus den Individuen. „Es ist ein ewiges Leben, Werden und Bewegen in ihr, und doch rückt sie nicht weiter. Sie verwandelt sich ewig und ist kein Moment Stillestehen in ihr." „Alles ist ihre Schuld, alles ihr Verdienst." Überall gibt es in der Natur „Polarität" und „Steigerung" (wie nach Schelling) und die Materie ist beseelt (Hylozoismus). „Weil aber die Materie nie ohne Geist, der Geist nie ohne Materie existiert und wirksam sein kann, so vermag auch die Materie sich zu steigern, sowie sich's der Geist nicht nehmen läßt, anzuziehen und abzustoßen." Geist und Materie, Wille und Bewegung sind die „notwendigen Doppelingredienzien des Universums" (Identitätstheorie). Die Welt ist eine in „Monaden" oder „Entelechien" („Seelen") gegliederte Einheit; diese Elemente sind alle unzerstörbar (wie nach Bruno, Leibniz). Die Monaden scheiden nur aus den alten Verhältnissen, um auf der Stelle wieder neue einzugehen (vgl. Herder). „Bei diesem Wechsel kommt alles darauf an, wie mächtig die Intention sei, die in dieser oder jener Monas enthalten ist." Unverwüstlich ist in allem der Lebenstrieb. „Kein Wesen kann zu nichts zerfallen." „Die Überzeugung von unserer Fortdauer entspringt mir aus dem Begriffe der Tätigkeit; denn wenn ich bis an mein Ende rastlos wirke, so ist die Natur verpflichtet, mir eine andere Form des Daseins anzuweisen, wenn die jetzige meinen Geist nicht mehr auszuhalten vermag."

Vgl. K. Vorländer, G.s Verhältnis zu Kant, Kantstudien I—III. — H. Siebeck, G. als Denker, 1902; 2. A. 1905 (Frommans Klassiker d. Philos.). — M. Heynacher, G.s Philosophie aus seinen Werken, 1905 (Philos. Bibl.). — H. St. Chamberlain, J. Kant, 1906.

Goldfriedrich, J., geb. 1870 in Bautzen, lebt in Leipzig-Plagwitz. = Die Ideen wirken als psychische Faktoren in der Geschichte. Mit Relationen hat es alle Erkenntnis zu tun; die höchste Stufe derselben ist eine „Relationssystematik".

Schriften: Die historische Ideenlehre in Deutschland, 1902, u. a.

Goldscheid, Rudolf, geb. 1870 in Wien, lebt daselbst.

G. vertritt einen aktivistischen Evolutionismus und „willenskritischen" Idealismus, indem die „ideale Weltwollung" zum sozialen Aktivismus führt. Die „aktivistische Wendung des gesamten Wissenschaftsbetriebes" ist zu fordern. Abzuweisen ist aller Passivismus. Wir können die Richtung des Geschehens beeinflussen, denn unser Wille ist eine „Richtungsintensität" unter anderen; die Welt ist ein System von „Richtungselementen" und der Geist gerichtete Energie, die sich als Wollen und Sollen darstellt und als Richtungsstrebigkeit wirkt. Es gibt keine besonderen „Richtkräfte", sondern aller Kraft ist die Richtung immanent (gegen den Vitalismus). Die Willenskritik (Willenstheorie) ist das Korrelat zur Erkenntnistheorie. Sie geht zu den „Grundbedingungen des Willens" zurück und untersucht das Können des Willens gegenüber

der Natur; sie fragt, „welchen Einfluß seinerseits sowohl der rohe, wie der gebildete und verbildete Wille einerseits auf das eigene, geistige Sein und anderseits auf die nächste Umgebung, auf die äußere Natur, auf die ökonomischen Verhältnisse, auf die sozialen Institutionen, mit einem Worte auf die geschichtliche Entwicklung auszuüben vermag". Wir dürfen nicht eher ruhen, bis wir die Zweckmäßigkeit des Geschehens bewerkstelligt haben.

Aktive Anpassung des Milieu und der sozialen Verhältnisse an unsere Zwecke ist das Wesen menschlicher Höherentwicklung. Die Selektion spielt hier eine untergeordnete Rolle und der Kampf muß immer mehr zurücktreten. (Gegen den extremen soziologischen Darwinismus bei Ammon u. a.) Jede Art erhält sich entweder durch Steigerung der Quantität oder durch Verbesserung des Nachwuchses. Unsere Art der Erhaltung fordert nun das letztere; die scharfe Selektion ist für den Kulturmenschen etwas Unökonomisches. (Gegen den Malthusianismus im Darwinismus.) In der Gesellschaft ist es unökonomisch, „wenn man mit dem Entwicklungswert Mensch verschwenderisch umgeht, um Entwicklungswerte niedrigerer Ordnung zu produzieren". Der Mensch selbst ist für uns der höchste Entwicklungwert. Für die „Entwicklungswerttheorie" hat nur das wahren Wert, was geeignet ist, im Interesse der Höherentwicklung wünschbare menschliche Begehrungen zu befriedigen. Die „Menschenökonomie" fordert ökonomische, möglichst zweckvolle Verwendung und Pflege der Menschenkräfte, so daß „organischer innerer Mehrwert" produziert und die Entwicklung nach jeder Hinsicht die bestmögliche wird („Entwicklungsökonomie"). G. ist entschiedener Sozialist, aber nicht streng orthodoxer Marxist. (Gegen die Verelendungstheorie, Betonung des psychologischen Faktors.)

Schriften: Zur Ethik des Gesamtwillens I, 1903. — Grundlinien zu einer Kritik der Willenskraft, 1905. — Der Richtungsbegriff und seine Bedeutung für d. Philosophie, Annal. d. Naturphilos., 1906. — Verelendungs- oder Meliorationstheorie, 1906. — Soziologie u. Gesellschaftswissenschaft, Annal. d. Nat. 1908. — Entwicklungswerttheorie, Entwicklungsökonomie, Menschenökonomie, 1908. — Darwin als Lebenselement unserer modernen Kultur, 1909. — Höherentwickl. u. Menschenökon., 1911, u. a.

Goldschmidt, Ludwig, geb. 1853 in Sondershausen, Gymn.-Professor in Gotha. = Streng Kantscher Standpunkt mit Betonung der Unmöglichkeit einer Metaphysik (gegen Paulsen).

Schriften: Kant und Helmholtz, 1898. — Zur Würdigung der Kritik der reinen Vernunft, 1900. — Kantkritik oder Kantstudium, 1901. — Kant über Freiheit, Unsterblichkeit, Gott, 1904. — Baumanns Anti-Kant, 1906. — K.s Privatmein. üb. d. Jenseits, 1905. — K. u. Häckel, 1906, u. a.

Goldstein, Julius, geb. 1873 in Hamburg, Privatdozent an der Technischen Hochschule in Darmstadt. = Von Eucken beeinflußt. Es gibt eine „objektive Weltvernunft".

Schriften: Untersuchungen zum Kulturproblem der Gegenwart, 1899. — Die empiristische Geschichtsauffassung D. Humes, 1903 (gegen den Empirismus in der Geschichte). Über ästhetische Weltanschauung, Deutsche Rundschau, 32. Jahrg. H. 5. — Moderne Religionspsychologie, Internat. Wochenschrift, 3. Jahrg. No. 1. — Soziologie der Technik, I. v. H. 26. H. Bergson u. die Sozialwissenschaft, Arch. für Sozialwissenschaft u. Sozial-

politik, Bd. 31, H. 1. — W. James, Deutsche Rundschau, Dezember 1910. — Wandlungen in der Philosophie der Gegenwart, 1911, u. a.

Golubinsky, Th. A., 1779—1854, Prof. in Moskau. = Von Kant und Jacobi beeinflußter Theist.

Schriften: Vorlesungen über Philosophie, 1884 ff., u. a. (russisch).

Goluchowski, Josef, geb. 1797, Prof. in Wilna, gest. 1858. = Anhänger Schellings.

Gomperz, Heinrich, geb. 1873 in Wien, Privatdozent in Wien.

G. ist von Avenarius, Kant, Hegel u. a. beeinflußt. Er vertritt (wie Mach u. a.) einen „Monismus des Geschehens", für den die Welt eine Ordnung von Vorgängen ist. Nach dem „Pathempirismus" ist die Form des Erkennens Gefühl. Die „Formgefühle" (mit den „Charakteren" von Avenarius verwandt) gehören der „reaktiven Erfahrung" an im Unterschiede vom Erfahrungsinhalt; aus jener entspringen die Kategorien als Formgefühle, welche den Inhalt der Erfahrung vereinheitlichen. Der „Aussageinhalt" ist der logische Gehalt, der den Sinn der Aussagen ausmacht: „Aussagegrundlage" sind die Tatsachen, auf die sich die Aussage bezieht. Der Aussageinhalt ist ein „gegliederter Komplex von generell-typischen Totalimpressionen". Die Logik ist nicht eine psychologische Wissenschaft, auch nicht normativ. Die „Noologie" ist der Teil der „Kosmotheorie", der sich mit dem Widerspruch zwischen subjektiven und objektiven Gedanken und den Problemen daraus beschäftigt. Ihre Aufgabe ist es, „jene Widersprüche auszugleichen, die sich aus der sachgemäßen Bearbeitung der Gedanken in der Logik einerseits, in der Psychologie anderseits ergeben". Sie zerfällt in „Semasiologie" (Lehre von den Denkinhalten) und „Alethologie" (Lehre von den Denkwerten). Die „Weltanschauungslehre" (Kosmotheorie) ist jene Wissenschaft, welche die Aufgabe hat, „einen widerspruchslosen Zusammenhang aller jener Gedanken herzustellen, die von den Einzelwissenschaften, sowie vom praktischen Leben zur Nachbildung der Tatsachen verwendet werden".

Das Kausalgesetz ist ein Postulat, indem wir uns entschließen, die Erscheinungen soweit als möglich gesetzlich aufzufassen. Hierbei verhält sich unsere Welt unserem „Ordnungsstreben" gegenüber wie ein Stoff von mittlerer Bildsamkeit. Es ist denkbar, daß schon die materiellen Elemente individuelle und momentane Besonderheiten ihres Verhaltens zeigen, die sich aber kompensieren und erst im Organischen, noch mehr im Psychischen, im Willen hervortreten. Nach dieser „spontanistischen Theorie" wären die Naturgesetze „Durchschnittsregeln des stofflichen Massenverhaltens". Eine allgemeine Notwendigkeit an sich existiert nicht, noch weniger ein allgemeiner Zwang. Der Wille ist weder durch die Motive determiniert, noch wählt er frei zwischen ihnen. Die Lebhaftigkeit der Motive ist keine konstante Größe. Im Streite der Motive ist die Chance des Sieges für jedes Motiv seiner relativen Stärke proportional; mit der Dauer des Schwankungsprozesses nimmt die antreibende Komponente an Kraft zu (vgl. über die Wahrscheinlichkeit der Willensentscheidungen, Sitzungsber. d. K. Akademie der Wiss. in Wien, Philos.-histor. Klasse, Bd. 149.

Schriften: Zur Psychologie der logischen Grundtatsachen, 1897. — Kritik d.

Hedonismus, 1898. — Die Welt als geordnetes Ereignis, Zeitschr. f. Philos. Bd. 118, 1901. — D. Lebensauffass. d. griech. Philosophen u. d. Ideal d. inneren Freiheit, 1904. — Weltanschauungslehre I—II, 1905—08. — Das Problem der Willensfreiheit, 1907.

Gomperz, Theodor, geb. 1832 in Brünn, Prof. in Wien.

Schriften: Philodemi de ira, 1864. — Herkulan. Studien, 1865 f. — Bruchstücke Epikurs über d. Willensfrage, 1876. — Philodem, 1891. — Griechische Denker, 1896 ff., 1902 ff, u. a. — Uebersetzer von J. St. Mill (s. d.). — Essays u. Erinnerungen, 1905.

Gorgias aus Leontini (Sizilien), geb. um 380 v. Chr., kam 427 nach Athen, war Lehrer der Beredsamkeit und Sophist, gest. um 375 v. Chr. In der Naturphilosophie ist er von Empedokles beeinflußt, sonst von den Eleaten. Von seiner Schrift: *Περὶ τοῦ μὴ ὄντος ἢ περὶ φύσεως* finden sich Fragmente bei Sextus Empiricus (Adv. Mathem. VII).

Nach G.s erkenntnistheoretischem (dialektischem) „Nihilismus" ist nichts (*οὐκ ἔστιν*), gibt es kein Seiendes; denn es kann ein solches weder geworden noch ewig (unendlich) sein (das Unendliche ist weder in sich selber noch in einem anderen). Wäre aber auch etwas, so wäre es unerkennbar und undenkbar (*ἄγνωστον καὶ ἀνεπινόητον*), denn dann müßte das Gedachte sein und das Nichtseiende nicht einmal gedacht werden können. Gäbe es aber auch eine Erkenntnis, so wäre sie nicht mitteilbar, da die Worte Zeichen sind, die von dem Bezeichneten verschieden sind.

Vgl. DIELS, Fragmente der Vorsokratiker II. — H. E. FOSS, De G. Leontino, 1828. — DIELS, G. und Empedokles, Sitzungsber. d. Akad. d. Wissensch. zu Berlin, 1884, I. — Vgl. auch den Platonischen Dialog „Gorgias".

Göring, Carl, geb. 1841, Prof. in Leipzig, gest. 1879.

G. ist kritischer Empirist und Positivist, da er alle Erkenntnis auf Erfahrung und Tatsachen derselben basiert. Die Aufgabe der philosophischen Kritik ist es, „den festen Punkt aufzuzeigen, von welchem alles Erkennen und Wissen ausgeht". Es gibt eigentlich weder ein A priori noch ein A posteriori; das eine ist nicht früher als das andere, sondern „der subjektive und der objektive Faktor sind gleichzeitig in der Erkenntnis verbunden". Das unmittelbare Bewußtsein, das subjektiv gewisse Erkennen liegt in der Sinneswahrnehmung, aber erst das vermittelte Wissen, welches in Schlüssen, Urteilen, Begriffen besteht, ist das Werkzeug der wissenschaftlichen Erkenntnis (Betonung der Bedeutung der Sprache, des „namentlichen" Wissens). Wahrheit und Irrtum liegen nur im vermittelten Wissen. Urteil und Begriff beruhen schon auf einem sprachlosen, primitiven Schluß. Der Wille ist an sich unbewußt, blind; er ist determiniert.

Schriften: System der kritischen Philosophie, 1874—75. — Über die menschliche Freiheit und Zurechnungsfähigkeit, 1876. — Über den Begriff der Erfahrung, Vierteljahrsschr. f. wissenschaftl. Philosophie Bd. 1—2, 1877—78.

Görres, J. v., 1776—1848, der bekannte erst revolutionäre, dann katholisch denkende Publizist, ist als Philosoph von Schelling beeinflußt.

Schriften: Exposition der Physiologie, 1805. — Glaube und Wissen, 1806. — Mythengeschichte der asiatischen Welt, 1810. — Ueber die Grundlage, Gliederung und

Zeitenfolge der Weltgeschichte, 1830. — Die christliche Mystik, 1836—42; 2. A. 1879 f. — Gesammelte Schriften, 1854—74, u. a

Göschel, Karl Friedrich, geb. 1781 in Langensalza, 1845 Präsident des Konsistoriums für die Provinz Sachsen, gest. 1862 in Naumburg. = G. ist Hegelianer, gehört zur äußersten „Rechten" der Hegelschen Schule (Christlicher Standpunkt).

Schriften: Aphorismen über Nichtwissen und absolutes Wissen im Verhältnis zum christlichen Glaubensbekenntnis, 1829. — Der Monismus des Gedankens, 1832. — Hegel und seine Zeit, mit Rücksicht auf Goethe, 1832. — Von den Beweisen für die Unsterblichkeit der menschlichen Seele, 1835. — Beiträge zur spekulativen Philosophie von Gott, dem Menschen und dem Gottmenschen, 1838.

Göthals s. Heinrich von Gent.

Gottfried von Fontaines (Godefredus de Fontibus), Lehrer an der Sorbonne, 1280 Kanzler, gest. um 1290. = Anhänger des Thomas von Aquino, aber nicht in der Frage der Individuation, die ihm mit dem Akt der Existenz selbst identisch, also ursprünglicher Art ist.

Schriften: Quodlibeta (vgl. Hauréau, Philos. scolastique II).

Gottl, Friedrich, Edler v. Ottlilienfeld, geb. 1868 in Wien, 1900 Privatdozent in Heidelberg, 1902 Prof. in Brünn, 1908 Prof. an der Technischen Hochschule in München.

Das „idiographische" Verfahren bedarf der Mitwirkung „nomothetischer" Erkenntnis und eines steten Bezuges auf innere Zusammenhänge, einer „idiographischen Reihenbildung". Das Typische ist nicht nur im Gesetzlichen enthalten, auch in der idiographischen (individualisierenden) Darstellung kommt es zum Ausdruck. Die empirische Wirklichkeit selber, die „Totalität des Erlebten" ist der Gegenstand der Geschichte. Historik ist „Interpretation von Sein, um Geschehen zu erschließen". Kosmogenie, Entwicklungsgeschichte u. dgl. gehören zur „Metahistorik". Die Historik erschließt ein Geschehen, das wir vom Boden der logischen Denkgesetze aus als ein „Geflechte vernünftigen Tuns" erschließen. Die Grenzen der Geschichte sind zugleich die Grenzen unserer Erkenntnis.

Schriften: Die Grenzen der Geschichte, 1904. — Über den Ursprung der Geschichte, 1906. — Archiv für Sozialwissenschaft Bd. 23—24, 1906, u. a.

Gottsched, Joh. Christoph, 1700—1766, der bekannte Dichter und Kritiker, ist als Philosoph Anhänger Chr. Wolffs.

Schriften: Erste Gründe der gesamten Weltweisheit, 1734; 2. A. 1735—36; 7. A. 1762, u. a.

Gramzow, Otto, geb. 1864 in Greiffenberg, Dozent an der Humboldt-Akademie in Berlin. = Anhänger von R. Avenarius.

Schriften: Fr. Ed. Beneke, 1898. — Fr. Ed. Benekes Leben und Philosophie, 1899. — F. Nietzsches Herrenmoral, 1902. — G. Ratzenhofer, 1904. — Geschichte der Philosophie seit Kant, 1904 f., u. a.

Grapengießer, Carl. = Anhänger von Fries. — Schriften: Kants Kritik der reinen Vernunft u. deren Fortbildung durch J. F. Fries, 1882.

Graßmann, Robert, geb. 1815 in Stettin, gest. 1901 daselbst. = Die Philosophie muß auf Erfahrung und Mathematik basieren. Die Dinge bestehen aus „Körben" (Atomen) bezw. „Korbbällen" (Molekülen). Die Metaphysik ist die Lehre vom „Weltleben" in dessen atomistischer Gliederung. Jedes Atom hat eine Ätherhülle. Die Atome selbst bestehen aus unausgedehnten Punktwesen. Die Moleküle sind belebt. Im Menschen kommt als neu das Geistwesen hinzu, welches mit seiner Ätherhülle einen „Geisteskorb" bildet.

Schriften: Die Wissenschaftslehre oder Philosophie, 1875. — D. Weltleben, 1881. — Einleitung in das Gebäude des Wissens, 1882. — Das Gebäude des Wissens, 1882 ff. — Die Logik und die anderen logischen Wissenschaften, 1890. — Wesenslehre, 1890. — Das Menschenleben, 1900.

Gratry, Auguste, geb. 1805 in Lille, wurde Artillerieleutnant, dann Priester, 1863 Prof. an der Sorbonne, gest. 1872 in Paris.

G. ist ein Gegner des „Hegelianismus" (gegen Vacherot, Renan u. a.) und tritt für eine christliche Philosophie ein, welche „induktiv" (analog der Platonischen Dialektik und der „Infinitesimal-Methode") zum Transzendenten, Unendlichen aufsteigt und Gott als Gegenstand innerer Erfahrung betrachtet. Das göttliche Wort offenbart sich in der menschlichen Vernunft; Gott ist die Quelle unserer Freiheit, unserer Willenskraft durch die Liebe. Der Körper ist ein Abbild der Seele, die Seele ein Abbild der göttlichen Natur. Die Seele ist zugleich das Lebensprinzip.

Schriften: Etude sur la sophistique contemporaine, 1851. — De la connaissance de Dieu, 1855. — Logique, 1856. — De la connaissance de l'âme, 1857. — Philosophie du Credo, 1861. — Les sophistes et la critique, 1864. — La morale et la loi d'histoire, 1868. — Über d. Erkenntnis d. Menschen, deutsch 1859. — Vgl. FLOECKNER, Krit. d. Grundelem. d. G.schen Systems, 1889.

Gravesande, Wilhelm Jacob, geb. 1688 in Herzogenbusch, Prof. in Leyden, gest. 1742. = Anhänger Lockes und Newtons.

Schriften: Introductio ad philosophiam, Logicam et Metaphysicam, 1736; deutsch 1755 — Oeuvres philos. et mathématiques, 1774.

Greathead, Robert (Grosseteste, Capito), geb. in Strodbrook, Kanzler in Oxford, Bischof von Lincoln, gest. 1253. = G. vereinigt Platonische mit Aristotelischen Lehren. Die Physik beschäftigt sich mit den dem Stoffe immanenten Formen. Stofflose Formen sind Gott, die Seele, die ewigen Ideen.

Schriften: Auszug aus den acht Büchern des Aristoteles: Summa in octo physicorum Aristotelis libros 1498, 1538. — Kommentare zu Pseudo-Dionysius und Aristoteles, u. a. — Vgl. G. V. LECHLER, R. Grosseteste, 1867. — L. BAUER, Domin. Gundissalinus, 1903.

Greef, Emil de, Prof. in Brüssel. = Boden und Bevölkerung bilden die Grundlage der Gesellschaft. Die Wirtschaft ist das soziale Grundphänomen. Die Gesellschaft ist kein biologischer Organismus, sondern (wie nach Fouillée) ein „organisme contractuel". Die Soziologie ist die Wissenschaft von den Beziehungen der Menschen zueinander.

Schriften: Introduction à la sociologie, 1886 ff. — Les lois sociologiques, 1893,

1908. — La structure générale des sociétés 1908. — Sociologie générale élémentaire, 1894. — Le transformisme social, 1895. — La sociologie économique, 1904, u. a.

Green, Thomas Hill, geb. 7. April 1836 in Birkin (Yorkshire), Prof. in Oxford, gest. 26. März 1882.

G. ist der Hauptvertreter des englischen kritischen Idealismus, der von Kant, Fichte und Hegel beeinflußt ist. Das Wirkliche — der Inbegriff der Tatsachen — besteht in einem System von Relationen für ein Bewußtsein, als eine gesetzlich verknüpfte Summe möglicher, zusammenhängender Erfahrungen, im Unterschiede von den subjektiv-individuellen Erlebnissen, welche vielmehr von diesem objektiven System selbst abhängig sind. Dieses Erfahrungssystem ist aber auch kein Ding an sich, sondern Inhalt eines universalen, über Raum und Zeit erhabenen, überindividuellen Bewußtseins, im Unterschiede vom empirischen Bewußtsein, in dem es zur zeitlichen Entfaltung gelangt. Die Einheit, die alle Erfahrungsrelationen umfaßt (Kants „transzendentale Apperzeption", Fichtes „absolutes Ich", Hegels „Idee"), ist das unendliche, absolute Subjekt, das ewige, reine Selbstbewußtsein, das zeitlose synthetische Einheitsprinzip, welches sich in den Individuen manifestiert. Das zeitlose, intelligible Bewußtsein liegt allem zugrunde und in ihm sind die Relationen der Dinge ewig beschlossen. „We must hold, that there is a consciousness for which the relations of fact, that forms the object of our gradually attained knowledge, already and eternally exist, and that the growing in knowledge of the individual is a progress towards this consciousness." Das menschliche Erkennen ist also nur eine annähernde Reproduktion der absoluten, unendlichen Erkenntnis der göttlichen Weltvernunft, die zugleich freier Wille und Liebe ist.

Die Seele ist ein unterscheidendes und synthetisches Prinzip und ist als Modifikation des absoluten Denkens unsterblich. Raum und Zeit sind ideell, zugleich aber synthetische Relationen der Dinge selbst, die ja nur in Beziehung zu einem Subjekt existieren. Die Kategorien sind Bedingungen des objektiven Erfahrungszusammenhanges, notwendige Relationen. Aber als Modus des absoluten Bewußtseins ist der Mensch nicht der Kausalität unterworfen, sondern eine freie Ursache (free cause), d. h. eine sich selbst bestimmende, selbst motivierende Aktivität. Das Motiv bestimmt notwendig das Handeln, wird aber selbst durch einen „act of self-consciousness" geschaffen, wie auch das Subjekt selbst seinen Charakter frei zu dem bestimmt, als was er erscheint. Gut ist etwas in Beziehung zum Begehren, und zwar ist das wahrhaft Gute für alle Menschen gut. Sittlich gut ist dasjenige, worin das Ich sein wahres Wesen möglichst vollkommen verwirklicht; Endzweck des sittlichen Willens ist ein Leben nach der Vernunft, möglichste Annäherung an das reine, göttliche Selbst, dessen Vollkommenheit wir niemals erreichen, der wir aber immer nachstreben.

Schriften: Introduction to Hume's Treatise (Hume's Philos. Works, 1874 f.). — Prolegomena to Ethics, 1883; 2. ed. 1884. — Works, 1885—1900, 1906. — Theory of Political Obligation, 1895. — Vgl. Fairbrother, The Philosophy of T. H. Green, 1896. — A. Grieve, Das geistige Prinzip in der Philosophie T. H. Greens, 1896. — G. F. James, T. H. Green und der Utilitarismus, 1894.

Gregor von Ariminum s. G. von Rimini.

Gregor von Nazianz, geb. um 330 n. Chr., gest. 390, Freund Basilius' des Großen, Schüler des Athanasius. = Trinitätslehre.

Vgl. K. Ullmann, G. v. N., 1825.

Gregor von Nyssa, geb. 331 in Caesarea (Kappadokien), ein Bruder des Basilius, seit 372 Bischof von Nyssa, gest. 394.

G., der von Origenes beeinflußt ist, von dem er u. a. dadurch abweicht, daß er keine Präexistenz der Seele kennt, sucht die Dogmen der christlichen Kirche vernunftgemäß zu begründen und zur Einheit zu verknüpfen. Gott ist nach ihm das einheitliche Wesen, welches in drei Personen (Hypostasen) sich darstellt. Die zweite Person, der Logos, ist ewiges Leben, dem Willens- und Schöpferkraft zukommt. Vermittelst der *σοφοί τε καὶ τεχνικοὶ λόγοι*, der Vernunftkräfte, durchdringt Gott alles. Die Welt hat Gott durch seine Vernunft geschaffen und den Menschen aus Liebe als Ebenbild Gottes, mit Willensfreiheit begabt, wobei Gott wußte und weiß, wie der Mensch sich entscheiden wird. Nur das sittlich Böse ist ein Übel, ein Produkt des Abfalls, zugelassen um der Freiheit willen. Schließlich aber werden alle gerettet werden, es wird eine allgemeine Wiederbringung (*ἀποκατάστασις*) aller Dinge und deren Vereinigung mit Gott erfolgen. Die Materie besteht aus immateriellen Qualitäten. Die Seele ist eine immaterielle, einfache Substanz (*ἁπλὴ καὶ ἀσύνθετος φύσις*), sie ist ganz in ihrem Leibe, mit dem sie zugleich geschaffen ist, den sie durchdringt und der in ihr ist. Bei der Auferstehung vereinigt sie sich wieder mit ihrem Leibe.

Schriften: *Λόγος κατηχητικὸς ὁ μέγας. Περὶ ψυχῆς καὶ ἀναστάσεως* (deutsch: Über die Seele und Auferstehung, 1864), u. a. — Opera, 1615, 1865. — Deutsche Auswahl in Oehlers Bibliothek der Kirchenväter I, 1–4, 1858–59. — Vgl. J. Rupp, G.s des Bischofs von Nyssa Leben und Meinungen, 1834. — Stigler, Die Psychologie des heil. G. von Nyssa, 1857. — W. Meyer, Die Gotteslehre des G. v. N., 1894. — F. Preger, Die Grundlagen der Ethik des G. v. N., 1897.

Gregor von Rimini (Ariminensis), Augustinermönch, hielt Vorlesungen in Paris, wurde Ordensgeneral in Rimini, gest. 1358. = Von Augustinus und Occam beeinflußt.

Schriften: Lectura primi libri sententiarum, 1482. — In secundum librum sententiarum, 1494, u. a.

Gregorius Palamas, um 1350, Metropolit von Thessalonichi.

Schriften: *Προσωποποιΐα*, 1553, 1884. (Erörterungen über Seele und Leib).

Griepenkerl, Friedrich Konrad, geb. 1782 in Peine, Gymnasiallehrer in Braunschweig, gest. 1849. = Herbartianer.

Schriften: Lehrbuch der Logik, 1828; 2. A. 1831. — Lehrbuch der Ästhetik, 1827.

Grimm, Eduard, geb. 1848, Pastor in Hamburg. — Schriften: Descartes' Lehre von den angebor. Ideen, 1873. — A. Geulincx' Erkenntnistheorie, 1875. — Zur Gesch. d. Erkenntnisproblems, 1890. — Theorie d. Religion, 1908, u. a.

Grohmann, Joh. Christian, geb. 1770 in Groß-Corbetha, Professor in

Wittenberg und Hamburg (Gymnasium), gest. 1847 in Dresden. = Von Kant beeinflußt. Begründer der Kindespsychologie.

Schriften: Ideen zu einer physiognomischen Anthropologie, 1791. — Über das Verhältnis der Theorie zur Praxis, 1795. — Neue Beiträge zur kritischen Philosophie, 1796, 1798. — Über das Verhältnis der Kantschen Kritik zur Herderschen Metakritik, 1802. — Psychologie des kindlichen Alters, 1812, u. a.

Groos, Karl, geb. 1861 in Heidelberg, Prof. in Basel und Gießen.

G. behandelt die Ästhetik auf psychologischer und biologisch-evolutionistischer Grundlage. Der ästhetische Genuß ist ein „spielendes sensorisches Erleben", das edelste Spiel des Menschen. Das Zentrum des ästhetischen Genießens ist das „innerliche Miterleben", die „innere Nachahmung". Die ästhetische Anschauung ist eine „innere Nachahmung des äußerlich Gegebenen, durch welche sich das Bewußtsein das innere Bild, den ästhetischen Schein, erzeugt und in der Erzeugung dieses Scheins spielend verweilt". Die „monarchische Einrichtung" des Bewußtseins beeinflußt die künstlerische Darstellung. Das allgemeinste Motiv dieser entspringt dem „Betätigungsdrang, der das Spiel in seinen verschiedenen Formen hervorruft". Neben dem Prinzip der „Selbstdarstellung" sind das Prinzip der „Schöngestaltung" und das der „Nachahmung" wirksam. Der psychologische Ästhetiker kann normativ verfahren, indem er Wertentscheidungen, von deren Richtigkeit er überzeugt ist, als unbedingt geltend annimmt und (hypothetisch) andere Wertentscheidungen davon ableitet. (Die Philos. im Beginne des 20. Jahrhund. I, 145.) Das Spiel ist um seiner selbst willen lustvoll, es entspringt angeborenen Trieben, Bedürfnissen und hat biologische Bedeutung. Es ist ein „Ergebnis der natürlichen Auslese", dient zur Abschwächung der ererbten Instinkte und zur Entwicklung der Intelligenz, zur Übung für den Lebenskampf. Es ist eine „Einübung unfertiger Anlagen", eine „Vorübung".

Schriften: Die reine Vernunftwissenschaft, 1889. — Einleitung in die Ästhetik, 1892. — Die Spiele der Tiere, 1896; 2. A. 1907. — Die Spiele des Menschen, 1899. — Der ästhetische Genuß, 1902 — Die Anfänge der Kunst. — Das Seelenleben des Kindes, 1903; 2. A. 1908. — Die Befreiungen der Seele, 1909, u. a

Groot s. Grotius.

Groppali, Alessandro, geb. 1874 in Cremona, Prof. in Modena. = Von Ardigò beeinflußter Soziologe.

Schriften: Saggi di sociologia, 1899. — Filosofia del diritto, 1907.

Gros s. Durand.

Grosse, Ernst, geb. 1862 in Stendal, lebt in Tokio. = Ethnologisch-kulturgeschichtliche Ableitung der Kunst.

Schriften: Spencers Lehre vom Unerkennbaren, 1890. — Die Anfänge der Kunst, 1894. — Kunstwissenschaftliche Studien, 1900. — D. Formen d. Familie u. d. Wirtschaft, 1896.

Grot, Nikolaus von, 1852—1899, Prof. in Odessa, dann in Moskau. = Physische und psychische Energie sind nach G. ineinander umsetzbar, wobei eine Erhaltung psychischer Energie besteht. G. stellt eine Theorie des „psychischen Kreislaufes" auf. Dieser Kreislauf umfaßt vier Momente: objektive

Empfänglichkeit (Empfindung und Vorstellung), subjektive Empfänglichkeit (Gefühl), subjektive Tätigkeit (Streben), objektive Tätigkeit (Bewegung). Im All formt der Wille die Materie und strebt, sie zu unterdrücken.

Schriften: Psychologie der Gefühle, 1880. — Über die Seele, 1886. — Archiv für systematische Philosophie IV, 1898. (Der Begriff der Seele und der psychischen Energie.)

Grote, George, 1794—1871. = Der bekannte Historiker ist als Ethiker Utilitarist.

Schriften: Fragments on Ethical Subjects, 1876. — Minor Works, 1874.

Grotenfelt, Arvid, geb. 1863 in Helsingfors, Prof. daselbst. = Es gibt relative Wertmaßstäbe in der Geschichte. Ohne Rücksicht auf die allgemeinen Verhältnisse ist die Erforschung des Einmaligen nicht möglich. „Wir fixieren das Individuelle durch Zusammenstellung von Vorstellungen, die jede für sich etwas Allgemeines bedeuten."

Schriften: Das Webersche Gesetz, 1888. — Die Wertschätzung in der Geschichte, 1903. — Geschichtliche Weltmaßstäbe, 1905, u. a.

Grotius, Hugo (Huig de Groot), geb. 1583 in Delft, Generaladvokat, Mitglied der Generalstaaten, lebte zehn Jahre in Paris, wurde dann schwedischer Gesandter am französischen Hofe, gest. 1645 auf der Reise (in Rostock).

G., der von der Stoa, Bodin u. a. beeinflußt ist, ist der eigentliche Begründer der Völkerrechts-Theorie und des neueren Naturrechts. Vom „ius divinum", welches auf den Geboten des alten und neuen Testaments beruht, ist das „ius humanum" zu unterscheiden. Dieses ist „naturale" („ius naturae") oder „voluntarium" („ius civile", „ius gentium"). Das Naturrecht beruht letzten Endes auf dem göttlichen Willen, würde aber auch ohne diesen gelten und kann selbst von Gott nicht geändert werden, es ist unveränderlich. Es liegt unmittelbar in der zur Geselligkeit treibenden menschlichen Natur, ist der Vernunft angemessen und die Bedingung der Erhaltung der menschlichen Gesellschaft. Die Menschen haben einen „appetitus societatis". Das positive Recht („ius voluntarium") ist eine Anwendung des Naturrechts im Staate, der durch Vertrag entsteht, „iuris fruendi et communis utilitatis causa".

Schriften: Mare liberum, 1609 (Für die Freiheit des Handels). — De veritate religionis christianae, 1619. — De iure belli et pacis, 1625; deutsch 1869 (Philos. Bibl.; Hauptwerk). — Kommentar dazu von den beiden Cocceji, 1751. — Vgl. H. LUDEN, H. G., 1806.

Grubbe, Samuel, 1786—1853, Prof. in Upsala. = Von Biberg beeinflußter Vertreter des spekulativen Theismus, der die Sittlichkeit auf den göttlichen Willen zurückführt. Die endlichen Geister sind ewige Gedanken Gottes. Raum und Zeit sind nur subjektiv.

Schriften: Schwedische Arbeiten über Ethik, Phänomenologie, Rechtsphilosophie, Ästhetik u. a.

Grün, Karl. = Anhänger Feuerbachs. — Schriften: L. Feuerbach, 1874. — D. Philos. in d. Gegenwart, 1876.

Gruppe, O. F., geb. 1804 in Danzig, Prof., Sekretär der Akademie der Künste in Berlin, gest. 1876. = G. ist ein Gegner aller metaphysischen

Spekulation und tritt für den Empirismus und Relativismus ein. Die Begriffe sind schon Niederschläge von Urteilen, mit denen sie sich weiter entwickeln.

Schriften: Antaeus, 1831. — Der Wendepunkt der Philosophie im 19. Jahrhundert, 1834. — Gegenwart und Zukunft der Philosophie in Deutschland, 1854.

Guastella, Cosmo, geb. 1854 in Misilmeri, Prof. in Palermo. = G. ist Empirist und Phänomenalist: nur betreffs der Ähnlichkeits- und Verschiedenheitsrelationen gibt es apriorische Urteile.

Schriften: Saggi sulla teoria della conoscenza, 1905, u. a.

Gumplowicz, Ludwig, geb. 1838 in Krakau, Prof. in Graz, gest. 1909. G.s Soziologie ist naturalistisch, auf den Begriff des „Rassenkampfes" gestützt. Die Soziologie ist „die Lehre von den sozialen Gruppen, ihrem gegenseitigen Verhalten und ihren dadurch bedingten Schicksalen". Die Gruppe ist das soziale Element, das Individuum nur ein „passives Atom" in der Gruppe. Die soziale Tätigkeit ist „Selbsterhaltung der Gruppe, die Mehrung ihrer Macht, Begründung und Kräftigung ihrer Herrschaft oder doch ihrer sozialen Stellung in Staat und Gesellschaft zum Zwecke hat". Der „Rassenkampf" hat folgendes Gesetz: „Jedes mächtigere ethnische oder soziale Element strebt danach, das in seinem Machtbereich befindliche oder dahin gelangende schwächere Element seinen Zwecken dienstbar zu machen." Das Recht ist eine Resultante von Machtfaktoren, der Staat eine Machtorganisation, eine „naturwüchsige Organisation der Herrschaft behufs Aufrechterhaltung einer bestimmten Rechtsordnung" (Allgemeines Staatsrecht, 1897).

Anhänger G.s sind Ratzenhofer, Savorgnan, teilweise auch F. Oppenheimer. Ähnlich lehren zum Teil L. v. Haller, Cattaneo, Nietzsche u. a.

Schriften: Der Rassenkampf, 1883; 2. A. 1908. — Grundzüge der Soziologie, 1885; 2. A. 1905. — Die soziologische Staatsidee, 1892; 2. A. 1902. — Soziologische Essays, 1899. — Geschichte der Staatstheorien, 1905. — Soziologie im Umriß, 1910.

Gundisalvi (Gundissalinus), Dominicus, lebte im 12. Jahrh., Archidiakonus von Segovia, Übersetzer des Aristoteles aus dem Arabischen. Platonisierender Aristoteliker. Alles Seiende besteht aus Form und Materie, wobei erstere die Einheit begründet. Die Seele ist unkörperlich und unsterblich.

Schriften: De unitate et uno, Beiträge zur Gesch. d. Philos. d. Mittelalters, hrsg. von Baeumker, Bd. I, 1, 1891. — De anima, hrsg. 1890. — De immortal. animae, hrsg. 1897. — De divisione philosophiae, 1903. — Vgl. Baeumker, D. G., 1899.

Gundling, Nicolaus Hieronymus, 1671—1729, Prof. in Halle. = Von Thomasius beeinflußt, unterscheidet scharf zwischen Recht und Moral.

Schriften: Jus naturae et gentium, 1714. — Via ad veritatem moralem (Eklektisch). — Historia philosophiae moralis I, 1706.

Günther, Anton, geb. 1785 in Lindenau (Böhmen), studierte in Raab, wurde 1820 Weltpriester, gest. 1861 in Wien. 1857 wurden seine Lehren von der Kirche verdammt.

G. bekämpft den Pantheismus Schellings und Hegels, ist aber doch von beiden beeinflußt und verarbeitet Hegels dialektisches Prinzip in seinen (zum Teil auf Descartes zurückgreifenden) Dualismus hinein. Die Philosophie kann zwar

nicht das „Wie“ des Weltgeschehens erklären, aber das „Warum“ von allem, auch der Mysterien, muß sie zu ergründen trachten. Der Glaube muß sich zum Wissen erheben. Gott steht über der Welt und ist persönlich. Er denkt sich selbst, unterscheidet sich von sich und verbindet seine Gegensätze zur Einheit des göttlichen Selbstbewußtseins. Der absolute Prozeß des göttlichen Lebens vollzieht sich in drei realen Momenten, die untrennbar zusammenhängen. Der trinitarische Prozeß der Objektsubjektivierung ist ein Selbstwerdungsprozeß. Gott ist auch die absolute Liebe der drei Personen zueinander. Mit Weglassung alles Endlichen sind die Geisteskategorien auch auf Gott zu übertragen. Ohne die Weltidee kommt die persönliche Gottesidee nicht zustande. Die Welt hat Gott als seine „Kontraposition“ geschaffen. Das Ich kann sich nicht selbst denken, ohne Gott als das Unbedingte mitzudenken. Ebenso muß das Ich, das sich als das Prinzip seiner Tätigkeit erfaßt, auch die anderen Dinge auf ein reales Prinzip zurückführen, auf die Natur. Diese ist das „Eine in Vielen“, das Realallgemeine, die Substanz der Dinge.

Die Natur entfaltet und verinnerlicht sich immer mehr bis zur Seele (Psyche), welche sowohl Lebensprinzip, als Prinzip des Empfindens, Strebens, des niederen Urteilens usw. ist. Das Naturprinzip ist als Lebensprinzip seelisch; nachdem es im materiellen Bilden die äußerste Grenze erreicht hat, gelangt es vermittelst der organischen Individuen zum Vorstellen, zum Bewußtsein (aber ohne Selbstbewußtsein). Die lebendige Natur ist nicht bloßes Objekt, sondern auch Subjekt für sich. Den Gegensatz zur Natur (samt der Seele) bildet erst der immaterielle Geist, der Träger des Selbstbewußtseins, des aktiven Denkens und Wollens, im Unterschiede von der Seele, die nur das organisierte und subjektivierte Naturprinzip ist. Geist und beseelter Leib stehen in Wechselwirkung. Das „geistige“ Denken und Wollen wirkt auf das „psychische“ Denken und Wollen (und umgekehrt) ein. Die Materie ist nur „eine Erscheinung des Naturprinzips“, kein selbständiges Sein neben dem Geiste.

Das Denken der bloßen Naturwesen (Tiere) ist ohne Bewußtsein. Beim Menschen ist die Existenz des Ichs die unbezweifelbare Tatsache des Selbstbewußtseins, in welchem sich das Subjekt als Identisches, als reales Sein, als Substanz, als kausales Prinzip auffaßt. Das „cogito ergo sum“ ist ein „ontologischer“ oder „idealer“ oder „Vernunftschluß“. Das Bewußtwerden des Geistes ist ein Wissensprozeß. Das Urrecht des Geistes ist es, alle Objekte seines Wissens dem Gesetze seines Erkennens zu unterwerfen. In sich selbst findet er die Gesetze und Formen seines Erkennens. Aus dem Selbstbewußtsein sind die Kategorien zu entwickeln und auf die Objekte zu übertragen, vom unbestimmten Sein angefangen. Auch Raum und Zeit sind Kategorien, apriorische Formen, zuerst Lebensformen im Geiste (Nach- und Nebeneinander der Kräfte im Ich), dann Formen jedes geschöpflichen Seins. Die Wurzelkategorie der Relation treibt drei Stämme: die Stammkategorien der Substanz, der Ursache und des Zweckes. Die Kategorien sind (subjektiv) apriorische Formen des Selbstbewußtseins, Bedingungen desselben; zugleich haben sie objektive, transzendente Geltung. Die Kategorien sind „das reflektierte Selbstbewußtsein selber“, sie ergeben sich aus dem Prius des reinen Geisteslebens. Die

Grundideen sind Geist, Natur, Mensch und Gott. Der höhere subjektive Zweck des Geistes liegt in der praktischen Verwirklichung der eigenen Idee, der höchste objektive Zweck in der Vereinigung mit Gott.

Güntherianer sind J. H. Pabst, C. von Hock, E. Melzer, J. Merten, P. Knoodt, Veith, V. Knauer, Elvenich, Th. Weber, Löwe, Kaulich, Volkmuth, Kreuzhage, F. X. Schmid u. a. Gegner G.s sind Oischinger, F. J. Clemens, Fr. Michelis u. a.

Schriften (teils bizarr und satirisch gehalten): Vorschule zur spekulativen Theologie des positiven Christentums, 1828; 2. A. 1846—48. — Süd- und Nordlichter am Horizonte spekulativer Theologie, 1832. — Janusköpfe, 1834. — Thomas a scrupulis, 1835. — Die Juste-milieus in der deutschen Philosophie, 1838. — Eurystheus und Herakles, 1843. — Antisavarese, hrsg. von P. Knoodt, 1883, u. a. — Gesammelte Schriften, 1881. — Lydia, 1849—54 (Zeitschrift). — Vgl. P. Knoodt, A. G., 1881, und Anhang zu „Anti-Savarese". — E. Melzer, Erkenntnistheoret. Erörterungen über die Systeme von Ulrici u. Günther, 1886. — Oischinger, Die G.sche Philos., 1852.

Gutberlet, Constantin, geb. 1837 in Geismar, Prof. in Fulda. = Katholisch-scholastischer Standpunkt. Dualistische Auffassung von Geist und Körper, Natur und Gott, Ableitung der Sittlichkeit aus dem göttlichen Willen usw. Die Seele ist eine immaterielle Substanz. „Daß wir für die ganz eigentümlichen Tätigkeiten der Seele auch ein entsprechendes Sein setzen, ist eine Forderung der Vernunft." Gegenüber dem naturalistischen Monismus, dem Darwinismus usw. besteht die teleologische Weltanschauung zu Recht.

Schriften: Lehrbuch der Philosophie, 1878 ff.; 3. A. 1900 ff., 4. A. 1909 f. (Psychologie, Logik u. Erkenntnistheorie, Metaphysik, Naturphilosophie, Ethik). — Das Gesetz von der Erhaltung der Kraft, 1882. — Ethik und Religion, 1892. — Die Willensfreiheit und ihre Gegner, 1893. — Der mechanische Monismus, 1893. — Der Mensch, 1896, 1903. — Der Kampf um die Seele, 1898, 2. A. 1903. — Psychophysik, 1905. — Vernunft u. Wunder, 1905. — Der Kosmos, 1908, u. a.

Güttler, Carl, geb. 1848 in Reichenstein, Prof. in München. = Kantscher Standpunkt; gegen den Psychologismus.

Schriften: D. Unsterblichkeitsglaube, 1890. — Wissen und Glauben, 1893; 2. A. 1904. — Psychol. u. Philos., 1896. — L. Oken, 1884, u. a.

Guyau, Jean Marie, 1854—1888, Stiefsohn Fouillées und Schüler desselben. G. ist der begeisterte Verkünder einer evolutionistischen Weltanschauung, die (bei aller Entfernung vom bloßen Individualismus) durch ihre Betonung des Lebens und dessen Wertes an Nietzsche erinnert. Kraft ist Leben, der Lebenstrieb ist der Kern alles Seins, ein universaler Lebensdrang besteht. Je intensiver das Leben, desto expansiver ist es zugleich. Leben ist „eine Art auf sich selbst gelenkte Schwerkraft". Es strebt nach möglichster Entfaltung, denn Leben „heißt ebensosehr ausgeben wie einnehmen". Der Individualismus selbst fordert und bedingt also den Solidarismus, das Leben auch für andere, die Hingabe an das universale Leben aus Kraftüberschuß. Das Wachstum der Solidarität ist das gemeinsame Prinzip von Sittlichkeit, Religion und Kunst. Die Entwicklung geht auf immer umfassendere Sozialität und

Solidarität; im Raum und in der Zeit wird immer mehr alles Seiende zur solidarischen Einheit des Universums verknüpft.

Die Ethik bedarf keiner kategorischen Imperative, keines Zwanges, keiner äußeren Verpflichtung. Die Sittlichkeit entspringt vielmehr dem Lebensdrange selbst. Pflicht leitet sich aus Kraft ab, die notwendig zur Tat drängt. Das Leben gibt sich selbst das Gesetz durch den Drang, sich unausgesetzt zu entfalten. „Ich soll, weil ich kann." „So lebt in unserem Handeln, unserem Denken, unserem Fühlen ein Drang, der sich in altruistischem Sinne betätigt, eine Expansionskraft, die ebenso mächtig ist wie die Kraft, die den Sternen ihre Bahnen vorschreibt, und diese Expansionskraft gibt sich den Namen Pflicht, sobald sie ihrer selbst bewußt geworden ist." Es besteht eine sittliche „Anomie", welche Autonomie ist, ferner eine soziale „Synergie".

In der Kunst erreicht das Leben sein Maximum an Intensität und Expansion. Durch die Kunst wird die Solidarität und Sympathie erweckt und gesteigert, ihr Ziel ist die Hervorbringung einer „émotion esthétique d'un caractère social", und „d'agrandir la vie individuelle en la faisant se confondre avec une vie plus large et universelle". Die Religion definiert G. als „Soziabilität, die den Menschen nicht nur mit allen ihm erfahrungsgemäß als lebend bekannten Wesen verbindet, sondern auch Geistesgebilde, mit denen der religiöse Sinn die Welt bevölkert hat, in diesen Kreis zieht". Religion ist „universeller Soziomorphismus", eine „soziologische Welterklärung in mythischer Form". Die „Irreligion" (Areligion) ist nicht Antireligion, sondern nur Verneinung jedes Dogmas, aller Offenbarung, aller Wunder, alles Mythus und Ritus. Sie ist religiöse Unabhängigkeit oder Anomie, religiöser Individualismus. In ihr wird sich das Wertvolle der Religion erhalten: „der Zusammenschluß auf dem Gebiete intellektueller, ethischer und ästhetischer Bestrebungen, die Solidarität mit dem All-Leben."

Schriften: La morale d'Epicure, 1878; 3. éd. 1886. — La morale Anglaise contemporaine, 1879; 6. éd. 1902. — Vers d'un philosophe, 1888; deutsch 1910. — Les problèmes de l'esthétique contemporaine, 1884; 6. éd. 1901. — Esquisse d'une morale sans obligation ni sanction, 1885; 5. éd. 1903; deutsch: Sittlichkeit ohne „Pflicht", 1909 (Philos.-soziolog. Bücherei, in der auch noch andere Werke G.s deutsch erscheinen sollen). — L'irréligion de l'avenir, 1887; 7. éd. 1904; deutsch 1910. — L'art au point de vue sociologique, 1889; 5. éd. 1901. — Education et hérédité, 1889; 5. éd. 1900. — La genèse de l'idée de temps, 1890; 2. éd. 1898. — Vgl. FOUILLÉE, La morale, l'art et la réligion d'après G., 1889. — E. CARLEBACH, G.s metaphysische Anschauungen, 1896. — WILLENBÜCHER, G.s soziolog. Ästhetik I, 1900.

Gystrow, E., Pseudonym für Hellpach.

H.

Haacke, Wilhelm, geb. 1855 in Clenze, lebt in Otterndorf.

Nach H. ist die Gesamtheit der unmittelbar gegebenen Inhalte der Wahrnehmung (Farben, Töne usw.) das Wirkliche der Natur. Es ist ein „Strom" von Qualitäten mit raum-zeitlichen Bestimmtheiten, ein Zusammenhang von

„Naturaten". Das Ich ist ein „Mundulus", ein „Träger oder Inhaber der Naturate", ein Verschmelzungsprodukt der „Grundnaturate" mit den übrigen Naturaten. Die einzelnen Munduli sind „Knoten des Weltstromnetzes". Die Welt ist ein „Stromnetz von Gedanken". Die Naturate unseres Mundulus, die „Empfindungen", sind die „psychische" Energie. Eigentlich gibt es nur eine Welt, die weder physisch noch psychisch ist, sondern einfach aus Naturaten besteht (vgl. Mach u. a.). Die Munduli sind Träger der Energie. Alles Geschehen ist seinem Wesen nach „psychisch", sei es in uns, sei es in anderen Naturaten; allem Geschehen liegt „gestörter Gleichmut" zugrunde. Die Naturate sind letzten Endes Inhalte und Erzeugnisse des Allgeistes. „Dem ewigen, nicht in Raum und Zeit gebannten Urquell des Geistes entspringt in jedem Zeitpunkte neu geschaffen, der Wirklichkeitsstrom der uns zugänglichen Welt der Naturate. Es ist der Geist, der Naturate schafft und zusammenfügt."

Schriften: Die Schöpfung des Menschen, 1895. — Vom Strome des Seins, 1905. — D. Schöpf. d. Tierwelt, 1893. — Gestalt u. Vererbung, 1893. — K. E. v. Baer, 1905, u. a

Haeckel, Ernst, geb. 16. Februar 1834 in Potsdam, seit 1865 Prof. der Zoologie in Jena.

H. ist der Hauptvertreter des naturalistisch-evolutionistischen Monismus in Deutschland. Er ist ein scharfer Gegner aller transzendenten Spekulation, alles Theismus, Dualismus, Spiritualismus, aller Teleologie. Gegenüber Dubois-Reymond hält er alle „Welträtsel" für lösbar. Alle unsere Begriffe stammen aus der Erfahrung. Ein „Ding an sich" gibt es nicht; dann aber heißt es wieder, wir kennen das letzte Wesen der Dinge nicht. Ein gewisses Schwanken findet sich überhaupt öfter. Unter Monismus versteht H. die „einheitliche Auffassung der Gesamtnatur", die Ansicht, daß die Welt eine „kosmische Einheit" bildet und daß Gott und Welt eins sind. Der Monismus ist die naturgemäße Weltanschauung, die allen „Anthropismus" überwindet und rein auf den Ergebnissen der Naturwissenschaft und Entwicklungstheorie (Darwinismus) beruht. Es gibt im Universum nur eine einzige Substanz, die „Gott und Natur" zugleich ist. Körper und Geist (oder Materie und Energie) sind untrennbar verbunden. Materie und Geist sind die Attribute der universalen Substanz („Realmonismus"). Da alles, auch das Atom (hier macht sich ein Pluralismus, die Annahme einer Vielheit von Elementen, geltend), belebt, beseelt ist, alles Fühlung (Ästhesis) und Strebung (Tropesis) besitzt (wenn auch zum Teil unbewußt), so ist die Substanz physisch und psychisch zugleich (Hylozoismus). In den „Lebenswundern" bezeichnet H. Materie, Kraft (Energie) und „Psychom" (Empfindung) als Attribute der Substanz. Das Substanzgesetz ist das Gesetz von der Erhaltung der Kraft und des Stoffes; es ist zugleich das universale Entwicklungsgesetz. Das Weltall ist ewig, unendlich und unbegrenzt, ewig bewegt, in allem Wechsel ewig sich erhaltend („Axiom von der Konstanz des Universums"); das Entropiegesetz in seiner kosmischen Deutung ist abzulehnen. Mit J. G. Vogt ist der „pyknotische" Substanzbegriff anzunehmen, wonach die Urkraft Verdichtung einer den Raum stetig erfüllenden Substanz ist, durch deren Kontraktions-

streben die „Pyknatome" entstehen. Nur die Masse, nicht der Äther ist in Atome gegliedert. Bei Verdichtung entsteht Lust, bei Spannung Unlust. Äther und Masse stehen in Wechselwirkung. Überall herrschen nur physikalisch-chemische Gesetze, wirken nur mechanische Kräfte, gibt es nur „Werkursachen", keine Zweckursachen. Die „Dysteleologie" (Unzweckmäßigkeitslehre) widerlegt die teleologische Naturauffassung. Alle Zweckmäßigkeit ist rein kausal-mechanisch entstanden, ein Produkt des Kampfes ums Dasein, der Selektion oder der Übung. Ohne jede Zielstrebigkeit ist die Vervollkommnung („Teleosis") der Organismen zu erklären. Von einer Lebenskraft kann nicht die Rede sein, das Leben ist ein physikalisch-chemischer Prozeß. Durch Urzeugung ist das Plasma entstanden; die niedrigsten Lebewesen sind die Moneren. In der Entwicklung herrscht das bekannte „biogenetische Grundgesetz", wonach die Ontogenese eine kurze und schnelle Rekapitulation der Phylogenese ist. Der Mensch stammt nach der „Pithekoidentheorie" von einem affenartigen Vorfahren ab und ist ein Glied der Natur wie alles andere.

Die Psychologie ist nur ein Teil der Physiologie. Einen immateriellen Geist gibt es nicht. Das Seelenleben ist vielmehr „eine Summe von Lebenserscheinungen, welche gleich allen anderen an ein bestimmtes materielles Substrat gebunden sind". Dieses Substrat ist das „Psychoplasma", bei den höheren Tieren das „Neuroplasma". Durch Differenzierung und „Assozion" hat sich das menschliche Geistesleben aus dem tierischen entwickelt. Die Psyche ist nur ein „Kollektivbegriff für die gesamten psychischen Funktionen des Plasma". Empfindung kommt schon den niedersten Organismen zu; es gibt ferner „Zellseelen", „Gewebeseelen", „Nervenseelen". Die Psyche des Menschen entsteht durch „Seelenmischung" aus der Verschmelzung der „Seelen" der Sperma- und Eizelle. Die empfindenden organischen Moleküle nennt H. „Pastidule". Das eigentliche Bewußtsein ist an ein zentralisiertes Nervensystem geknüpft. Der Wille ist streng determiniert, teils von der Außenwelt, teils durch die Organisation des vollendeten Individuums selbst, die wiederum durch die Vererbung bedingt ist. Das stärkste Motiv gibt beim Handeln stets den Ausschlag. Nach dem „Thanatismus" ist die Seele sterblich. — Der Mensch ist ein „soziales Wirbeltier". Neben dem Egoismus ist der Altruismus ein ursprüngliches Gefühl und muß in der Gesellschaft mit jenem in Einklang gesetzt werden. Das „goldene Sittengesetz" lautet: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Die Sittlichkeit hat also nach H. eine biologisch-soziologische Basis.

Alle Dogmen positiver Religionen sind abzulehnen. Gott, die Summe der Naturkräfte, ist für den Pantheismus eins mit der Natur, die Natur selbst, im Innern der Substanz als Kraft oder Energie tätig. Dieser Pantheismus ist zugleich Atheismus, da es nach ihm keinen Gott außerhalb der Natur gibt. Gegen das (theologische) Christentum übt H. scharfe Polemik.

Unter der Ägide H.s entstand 1896 der „Deutsche Monistenbund", dessen Vorsitzender jetzt W. Ostwald ist. Organ desselben ist die Zeitschrift „Der Monismus" seit 1906, früher unter dem Titel „Blätter des deutschen Monisten-

bundes"). Außerdem gibt der Monistenbund Flugschriften heraus. Schriften gegen Haeckel und den naturalistischen Monismus verfaßten Adickes, Paulsen, Loofs, Wobbermin, Engert, Br. Weiß, Gutberlet, V. Brander, Dennert, Reinke, Chwolson u. a.

Schriften: Generelle Morphologie der Organismen, 1866, 1906. — Anthropogenie, 1874; 5. A. 1904. — Ziele und Wege der heutigen Entwicklungsgeschichte, 1875. — Die heutige Entwicklungslehre im Verhältnis zur Gesamtwissenschaft, 1878—79. — Die Perigenesis der Plastidule, 1876. — Gesammelte populäre Vorträge aus dem Gebiete der Entwicklungsgeschichte, 1878—79; 2. A. 1902. — Natürliche Schöpfungsgeschichte, 1886; 11. A. 1909. — Der Monismus als Band zwischen Religion und Wissenschaft, 1893; 10. A. 1900. — Die Welträtsel, 1899, 1903 u. ö. — Die Lebenswunder, 1904 u. ö. — Der Kampf um den Entwicklungsgedanken, 1905. — Monismus u. Naturgesetz, 1906. — Zellseelen und Seelenzellen, 1909. — Freie Wissensch. u. freie Lehre, 1908. — Das Weltbild vom Dasein u. Lamarck, 1909, u. a. — Vgl. H. Schmidt, Der Kampf um die Welträtsel, 1900. — R. Hoenigswald, E. H., 1900. — W. Bölsche, E. H., 1900. — Adickes, Kant contra H., 1901. — Paulsen, Philosophia militans, 1901. — Baumann, H.s Welträtsel, 1900. — Belart, H.s Naturphilos., 1905. — W. May, E. H., 1909 (mit Literatur über H.). — Eisler, Gesch. d. Monism., 1910.

Haffner. Paul, geb. 1829 in Hort. Prof. in Mainz u. Bischof, gest. 1899. = Katholisch-thomistischer Standpunkt.

Schriften: D. Materialismus, 1865. — Grundlinien d. Gesch. d. Philosophie, 1881—84.

Hagemann. Georg, geb. 1832, Prof. in Münster, gest. 1903. = Scholastischer Standpunkt, dualistisch-theistisch. Die Logik ist formal, aber nicht formalistisch; sie bedarf nicht der Psychologie.

Schriften: Logik und Noëtik, 8. A. 1909. — Metaphysik, 1869; 6. A. 1901. — Psychologie, 7. A. 1905. — De veritatis principio, 1892, u. a.

Hales s. Alexander.

Hall. G. Stanley, geb. 1846, Präsident der Clark-University (Vereinigte Staaten), Begründer des ersten Laboratoriums für experimentelle Psychologie in Amerika (1881). = H. vertritt einen idealistischen Evolutionismus.

Schriften: Adolescence, its Psychology, 1904 (Begründer der Religionspsychologie), u. a.

Hallier. Ernst, geb. 1831 in Hamburg, Prof. in Jena, gest. 1904 in Dachau. Botaniker. = Anhänger von Fries.

Schriften: Die Weltanschauung des Naturforschers, 1875, u. a.

Hamann, Johann Georg, geb. 1730 in Königsberg, machte Studien auf dem Gebiete der Theologie, Jurisprudenz, Philologie, unternahm größere Reisen, kehrte 1759 nach Königsberg zurück, wurde 1777 Packhofverwalter daselbst, verkehrte mit Kant, Hippel u. a., war literarisch tätig; gest. 1788. Wegen der Dunkelheit seines oft barocken Stils führte er den Beinamen des „Magus im Norden".

H. vertritt neben Jacobi eine „Glaubensphilosophie" auf christlicher Grundlage und ist ein Gegner aller Aufklärung, alles „Rationalismus". Alle die Gegensätze, die der Verstand in der Welt und in deren Verhältnis zum Göttlichen findet, fallen in Wahrheit zusammen (wie in der „coincidentia oppositorum" bei G. Bruno). Gott und Mensch, Geist und Natur, Vernunft

und Offenbarung, Idealismus und Realismus, Materie und Form usw. sind in Wahrheit nicht zu trennen. Der trennende Verstand mit seinen abstrakten Begriffen kann das Ursprüngliche, Absolute nicht erfassen; auf Erfahrung, auf die „Offenbarungen" der Sinne usw., auf die Tradition, auf das unmittelbare Erlebnis, auf den Glauben ist zurückzugehen. Unser eigenes Dasein und die Existenz der Außendinge muß geglaubt werden. Das Kriterium der Wahrheit liegt in der festen Überzeugung des Subjekts; das gilt auch von religiösen Dingen (Dogmen). Die Trennung von Sinnlichkeit und Verstand bei Kant ist eine künstliche. In der Sprache sind beide geeinigt. Sprache ist das „Organon und Kriterion" der Vernunft, Überlieferung das zweite Element. „Das ganze Vermögen zu denken beruht auf Sprache." Die Wörter sind reine und sinnliche Anschauungen und Begriffe zugleich. „Vernunft ist Sprache." „Die ganze Philosophie ist Grammatik." Sie nimmt Wörter für Begriffe, diese für die Dinge selbst. Allen Sprachen liegt als allgemeine Sprache die Natur zugrunde. Natur und Geschichte sind die Kommentare des göttlichen Wortes, alles ist ein Spiegel der Offenbarung; alles ist göttlich und menschlich. Das wahre Leben ist das Leben in Gott, an dem wir Anteil haben.

Schriften: Biblische Betrachtungen eines Christen, 1758. — Sokratische Denkwürdigkeiten, 1759. — Kreuzzüge eines Philologen, 1762. — Golgatha und Scheblimini. Metakritik über den Purismum der reinen Vernunft (gegen Kant), 1800, u. a. — Briefwechsel mit Jacobi in Jac.s Werken, Bd. IV. — Werke, hrsg. von Roth, 1821 ff.; von Gildemeister, 1857 ff.; von Claassen, 1878—79. — Vgl. HAMANN, Sibyllinische Blätter des Magus, ausgewählt und eingeleitet von R. Unger, 1905. — H. WEBER, H. und Kant, 1904. — R. UNGER, H.s Sprachtheorie, 1905.

Hamberger, Julius, geb. 1801 in Gotha, 1841 Prof. am Kadettenkorps in München, 1872 Lyzealprof. daselbst, gest. 1885 in Berlin. = Schüler Baaders.

Schriften: Kardinalpunkte der Fr. Baaderschen Philosophie, 1855. — Fundamentalbegriffe von Fr. Baaders Ethik, Politik und Religionsphilosophie, 1858. — Physica sacra, 1869. — Gott und seine Offenbarungen in Natur und Geschichte, Christentum und moderne Kultur. — Ein Wort über Franz Baaders Ethik und Politik, 1869. — Ein Blick auf Jakob Böhmes Lehrsystem, 1875. — Die göttliche Präsenz und die sittliche Freiheit, 1881. — Die Präexistenz des Gottmenschen, 1881. — Erinnerungen aus meinem Leben, 1883, u. a.

Hamelin, O., Prof. in Paris, gest. 1908. = Von Plato und Hegel beeinflußt.

Schriften: Les éléments principaux de la représentation, 1907.

Hamerling, Robert, der bekannte österreichische Dichter, 1830—1889, hat sich auch als Philosoph betätigt, in der „Atomistik des Willens", 1891. = Er zeigt sich hier als Voluntarist und idealistischer Evolutionist. Der Wille ist die Triebkraft alles Seins. „Dasein ist notwendig Selbstbejahung, Wille zum Leben." Das Seiende ist subjektiv Ich, objektiv Atom. Das Ding an sich ist Wille, dessen Erscheinung die Materie ist. Das Atom ist an sich unräumlich, dynamisch, ein Lebens- und Kraftpunkt, eine Willenseinheit mit primitivem Bewußtsein (Atomgefühl). Gott ist das All-Sein, der All-Wille. Die Sittlichkeit beruht auf dem „Allsinn".

Hamilton, Sir William, geb. 8. März 1788 in Glasgow, wurde 1821 Prof. der Geschichte in Edinburg, 1836 Prof. der Logik und Metaphysik, gest. 6. Mai 1856. Herausgeber der Werke Reids (2. ed. 1849 mit Erläuterungen usw.).

H., einer der bedeutendsten englischen Philosophen des 19. Jahrhunderts, ist hauptsächlich von der Schottischen Schule (Reid u. a.) und von Kant beeinflußt. Er ist ein Gegner alles Skeptizismus und subjektiven Idealismus, alles „Repräsentationismus", dem er die Lehre von der unmittelbaren Wahrnehmung der Realität (den „presentationism" oder „natural realism", weil sie auch im Sinne des „common sense" ist) entgegensetzt. Zugleich betont er gegenüber der idealistischen Spekulation Schellings u. a. die Relativität unserer Erkenntnis, insofern das Absolute von uns nicht denkbar und erkennbar ist. Endlich lehrt H. die Apriorität (Notwendigkeit und Allgemeinheit) gewisser ursprünglicher Relationen (der Anschauungs- und Denkformen).

Die Philosophie des Geistes zerfällt nach H. in 1. „Phänomenologie" (Beschreibung der geistigen Tatsachen), 2. „Nomologie" (Darstellung der Gesetze des Geisteslebens), bestehend aus Logik, Ästhetik, Ethik, und 3. „Ontologie" (Metaphysik), welche es mit dem Ich, der Außenwelt und dem Dasein Gottes zu tun hat. Das Absolute (das Unbedingte und Unendliche) ist weder denkbar noch erkennbar, weil es eben nicht bedingt ist und nach dem „Gesetz des Bedingten" („law of the conditioned") alles Denken ein Bedingen („to think is to condition") und alles Denkbare durch ein Undenkbares begrenzt ist, über das wir nicht hinauskönnen („that the conceivable is in every relation bounded by the inconceivable"). Alles Erkennbare ist bedingt und relativ, weil es innerhalb des Gegensatzes Subjekt-Objekt liegt und raum-zeitlich ist. Eine ursprüngliche Bewußtseinstatsache ist zunächst die Überzeugung von der Existenz (Realität) unseres Ichs und der Außenwelt, welche beide unmittelbar wahrgenommen werden, eins als Gegensatz zum andern: „We may . . . lay it down as an undisputed truth, that consciousness gives, as an ultimate fact, a primitive duality; a knowledge of the ego in relation and contrast to the non-ego. The ego and non-ego are thus given in an original antithesis, as opposed in the contrariety of existence." Die Wahrnehmung enthält schon Unterscheidung, Vergleichung usw. Je mehr der affektive Bestandteil der Wahrnehmung (die „sensation") zurück- und die „perception" der objektiven Qualitäten hervortritt, desto stärker ist das Gegenstandsbewußtsein. Ursprüngliche Bewußtseinstatsachen sind ferner die logischen Denkgesetze, Raum und Zeit, Kausalität, Substanz und andere Kategorien. Die Kausalität bedeutet, daß wir keine Existenz als beginnend denken können, daß wir alles Geschehen als Modifikation eines Identischen auffassen müssen.

Das Bewußtsein ist ein unmittelbares Wissen, welches im psychischen Erleben selbst liegt; im engeren Sinne ist es der „Ort der Prinzipien", die Quelle des Apriorischen. Alles psychische Erleben ist aktiv und passiv zugleich, nur überwiegt bald das eine, bald das andere Moment. Das Erleben ist intellektuell, emotionell und volitionell. Die Assoziationsgesetze beruhen auf der „law of redintegration", dem „Gesetz der Totalität", nach

welchem Vorstellungen, die einmal einen einheitlichen Zusammenhang bildeten, die Tendenz haben, einander zu reproduzieren. Das logische Denken besteht in der Verknüpfung und Trennung der Begriffe. Das Urteil ist ein einfacher Bewußtseinsakt, eine Aussage von Verhältnissen zwischen den Begriffen, ein Vergleichen des Umfangs von Subjekt und Prädikat (Identitätstheorie des Umfangs: Subjekt und Prädikat sind dem Umfange nach identisch). Die Lehre von der „Quantifikation des Prädikats" berücksichtigt den Umfang nicht bloß des Subjekts, sondern auch des Prädikats. Das Urteil ist eine Gleichung zwischen Subjekt und Prädikat („an equation, an identification"). „The predicate has allways a quantity in thought, as much as the subject, although this quantity be frequently not explicitly enounced . . . The predicate is as extensive as the subject." Der Begriff ist ein „implizites oder unentwickeltes Urteil" (Lectur. I, 204 f.; II, 225 ff., 272 ff.).

Schriften: Discussions on Philosophy and Literature, 1852; 3. ed. 1866. — Lectures on Metaphysics and Logic, 1859 ff., 1865 f. — Vgl. J. St. Mill, Examination of Sir W. Hamiltons Philosophy, 1865; 4. ed. 1874; deutsch 1908. — Ulrici, Zeitschr. f. Philos. u. philos. Kritik, 1855. — J. Veitch, Memoir of Sir W. H., 1869.

Hannequin, Arthur, 1856—1908, Prof. in Lyon. = Raum und Zeit sind wohlbegründete Erscheinungen. Der Atomismus ist ein Postulat der Naturwissenschaft, bezieht sich aber nicht auf das An sich der Dinge, welches einheitlich ist.

Schriften: Essai critique sur l'hypothèse des atomes dans la science contemporaine, 1894; 2. éd. 1899. — Etudes d'histoire des sciences et d'hist. de philos., 1908.

Hansch, Michael Gottlieb, geb. 1683 in Müggendahl (bei Danzig), hielt 1703-11 in Leipzig Vorlesungen, gest. 1752. = Leibnizianer.

Schriften: Selecta moralia, 1720. — Ars inveniendi, 1727. — Leibnitzii principia philosophiae, 1728. — Medicina mentis, 1728, u. a.

Hanusch (Hanuš), Ignaz, 1812—1869, böhmischer Philosoph. = Hegelianer.

Schriften: Handbuch der wissenschaftlichen Denklehre, 1843; 2. A. 1850. — Handbuch der philosophischen Ethik, 1846. — Grundzüge eines Handbuches der Metaphysik, 1845, u. a.

Hardenberg, Friedrich von (Novalis), 1777—1801, der bekannte Dichter, ist auch als Philosoph beachtenswert, als ein von Hemsterhuis und besonders von Kant, Fichte und Schelling beeinflußter Romantiker. Außer dem Roman „Heinrich von Ofterdingen" kommen hier besonders die „Fragmente" in Betracht, welche eine Menge philosophischer Aphorismen enthalten.

N. verkündet einen „magischen Idealismus", der von der Macht des Geistes über die Natur durchdrungen ist. Aus dem Geiste allein ist die Natur zu begreifen und durch den Geist wird sie beständig gestaltet, erneuert. Die Philosophie ist „Heimweh, ein Trieb, überall zu Hause zu sein", das „Poem des Verstandes", eine „Erregung des wirklichen Ich durch das idealische Ich", die Kunst, ein Weltsystem aus den Tiefen unseres Geistes heraus zu denken. „Erst im vollständigen System aller Wissenschaften wird die Philosophie recht sicht-

bar sein". Philosophie ist „das Ideal der Wissenschaft überhaupt", die „vollendete Intelligenz". Die wahre Philosophie ist „realistischer Idealismus" und beruht auf „höherem Glauben"; sie behandelt die „Ehe von Natur und Geist".

Die Kategorien kommen nur verbunden vor. Sie sind das „Alphabet cogitationum humanarum, worin jeder Buchstabe eine Handlung begreift". Raum und Zeit entstehen zugleich und sind eins. „Raum ist beharrliche Zeit, Zeit ist fließender, variabler Raum". Jeder Körper ist ein „ausgefüllter Trieb", ein „Raumerfüllungsindividuum." Das Ich, die „Selbstheit" ist der Grund aller Erkenntnis, der Zentralpunkt, in dem wir alle identisch sind. Wir müssen uns erst zum wahren Ich erheben, wir sind es noch nicht ganz. Die Welt ist ein „Universaltropus des Geistes, ein symbolisches Bild desselben". Wir schaffen eine Welt aus uns heraus und werden damit immer freier. „Wir wissen nur, insoweit wir machen." Die Natur ist ein „enzyklopädischer, systematischer Index oder Plan unseres Geistes". Sie ist eine „versteinerte Zauberstadt", und sie hat sich wohl mit wachsender Kultur wesentlich verändert; der Mensch erlöst die Natur. Die Natur ist ein „gehemmter Personifikationsprozeß". Alles Leben ist ein „Erneuerungsprozeß", ein „ununterbrochener Strom", „Opposition gegen den Mechanismus" (vgl. Bergson). Die Mathematik ist realisierter Verstand; das höchste Leben ist Mathematik, reine Mathematik ist Religion. Der „innige Zusammenhang, die Sympathie des Weltalls" ist die Basis der Mathematik. Zahlen sind Erscheinungen, ihre Verhältnisse sind „Weltverhältnisse". „Die reine Mathematik ist die Anschauung des Verstandes, als Universum". Echte Mathematik ist das „eigentliche Element des Magiers". Sie ist echte Wissenschaft, weil sie „gemachte Kenntnisse enthält, Produkte geistiger Selbsttätigkeit". Wahrscheinlich gibt es in der Natur eine „wunderbare Zahlenmystik", auch in der Geschichte. Philosophie ist die „Universal- oder höhere Mathematik".

Die Welt werden wir verstehen, wenn wir uns selbst verstehen. Wir sind Gotteskinder, göttliche Keime; einst werden wir sein, was unser Vater ist. Die Welt ist „Resultat einer Wechselwirkung zwischen mir und der Gottheit". „Alles, was ist und entsteht, entsteht aus einer Geisterberührung." Gott ist „das Ziel der Natur, dasjenige, mit dem sie einst harmonieren soll". Die Natur soll moralisch werden. In allem offenbart sich Gott, er ist die Liebe. Der Glaube ist wundertätig, Gott ist in dem Augenblicke, als ich ihn glaube. Glaube ist „Wahrnehmung des realisierten Willens". Wahre Religion ist Christentum. „Die christliche Religion ist die eigentliche Religion der Wollust. Die Sünde ist der große Reiz für die Liebe der Gottheit." Das System der Moral muß ein System der Natur werden. Unser sittlicher Wille ist zugleich der göttliche Wille. Wir sind die Erzieher der Natur. Unser Körper soll willkürlich, unsere Seele organisch werden. Wille ist „magisches, kräftiges Denkvermögen" und fähig, die Natur zum Ausdruck und Werkzeug des Geistes, zu Gedanken zu machen; wer dies vermag, ist der „magische Idealist". Magie ist „Kunst, die Sinnenwelt willkürlich zu gebrauchen". „Die Welt muß romantisiert werden. So findet man den ursprünglichen Sinn wieder. Romantisieren ist nichts als eine qualitative Potenzierung."

Schriften: Novalis' Schriften, 1802; hrsg. von Meissner, 1898, von Heilborn, 1900, von J. Minor, 1907; von H. Friedemann (Goldene Klassiker-Bibl.). — Vgl. E. HEILBORN, N., der Romantiker, 1901. — E. FRIEDELL, N. als Philosoph, 1904. — H. SIMON, Die theoretischen Grundlagen des magischen Idealismus von N., 1905. — R. HUCH, Die Blütezeit der Romantik, 2. A. 1901.

Harms, Friedrich, geb. 1819 in Kiel, Prof. in Berlin, gest. 1880.

H. ist von Fichte beeinflußt, ist aber erkenntnistheoretischer Realist. Die Philosophie ist nach ihm die Wissenschaft des Absoluten aus den Grundbegriffen der Erfahrung, die „Wissenschaft von den Grundbegriffen und den objektiven Voraussetzungen der einzelnen Wissenschaften". Die Logik ist Wissenschaftslehre, Wissenschaft vom Wissen, zugleich Metaphysik, indem sie das Wissen in dessen subjektiven und objektiven Bestandteilen untersucht. Im engeren Sinne handelt die Logik von den Formen und Methoden, die Metaphysik von den Gegenständen des Erkennens. Natur- und Geschichtswissenschaften sind zu unterscheiden. Die Natur ist das Reich der Bewegungsvorgänge des Konstanten, die Geschichte (und Ethik) das Reich der Willenskräfte, des Neuen. Die geistige Kausalität ist „Kausalität der Willenskräfte des Geistes". „Geschichte . . . ist ein stets fortschreitendes, neue Gestaltungen der Wirklichkeit erzeugendes Geschehen, welches nur durch Willenskräfte stattfinden kann".

Die Materie ist „das Bewegliche mit bewegender Kraft". Die „Materie" ist die Anlage, der „Samenzustand" jedes Dinges. „Alles wird aus der Materie. Sie ist das anfänglich gegebene Sein, woraus alles wird. . . . Nimmt man Atome und einfache Stoffe an, so sind das die Samen aller Dinge. Man wird sie aber zugleich als Monaden oder geistige Anlagen denken müssen." Die Natur fällt nicht mit der Körperwelt zusammen, denn nicht alles Körperliche ist Objekt der Naturwissenschaften (die Artefakte). Es gibt ferner auch eine „geistige Natur"; auch in der Seele ist eine Natur. Im Gegensatz stehen Natur und Vernunft. Letztere ist das „Vermögen der Freiheit", während Natur das „notwendig Geschehende" ist. Die positive Freiheit ist der Wille selbst. „Weil der Geist sich in der gegebenen Wirklichkeit befangen und unbefriedigt fühlt, will er. Und sein Wille geht auf die Umgestaltung der gegebenen und die Produktion einer neuen Wirklichkeit." Der Wille setzt selbst den Zweck, den er realisiert, er hat Selbstgesetzgebung. Die Natur hat keinen Willen, die sittliche Welt beruht auf dem Willen, sie ist das „Reich der Freiheit". Die Welt ist ein „Ineinandersein von Natur und Vernunft". Gott ist das Absolute. „Die Sehnsucht nach dem Absoluten ist ein Zeugnis vom Absoluten." Gott und Welt sind nicht eins. „Gott ist das Seiende, welches vollkommen ist; die Welt ist das Seiende, welches vollkommen wird." Gott ist der Grund der Materie, der Welt, der Anlagen aller Dinge, das Vollkommene im Sein.

Geist und Körper sind voneinander unterschieden. Erscheinungen gibt es nicht ohne etwas, das erscheint, und ohne ein anderes, dem es erscheint. „Das, was einem andern erscheint, ist der Körper; das aber, dem alles erscheint, ist der Geist. Erscheinung ist also ohne die Duplizität von Geist und Materie überall nicht möglich." „Materie und Geist sind die Bedingungen aller Er-

scheinungen." Beide Elemente der Erscheinung sind gleich positiv und real. Das Wesen des Geistes besteht in reflexiblen Tätigkeiten; das Bewußtsein ist „die Wirkung oder die Tätigkeit eines Dinges auf sich selbst". Der Geist hat das Bewußtsein nur durch seine Tat. Das Ich als Objekt ist die Erscheinung des Ich als Subjekt, der einheitlichen Seele (Monade).

Schriften: Prolegomena zur Philosophie, 1852. — Abhandlungen zur systematischen Philosophie, 1868. — Über den Begriff der Psychologie, 1874. — Die Reform der Logik, 1874. — Über den Begriff der Wahrheit, 1876. — Die Philosophie seit Kant, 1876. — Die Formen der Ethik, 1876. — Geschichte der Psychologie, 1878. — Geschichte der Logik, 1881. — Metaphysik, 1885. — Logik, 1886. — Ethik, 1889. — Begriff, Formen und Grundlagen der Rechtsphilosophie, 1889. — Naturphilosophie, 1895. — Psychologie, 1897. — Vgl. F. Zimmer, Grundriß der Philosophie nach F. Harms, 1902.

Harper, Thomas. = Scholastischer Standpunkt. — Schriften: The Metaphysics of the Schools, 1879 ff.

Harpf, Adolf, geb. 1857 in Graz, lebt in Leoben. = Das Gemeinsame von Natur und Geist ist die Formgebung.

Schriften: Goethes Erkenntnisprinzip, 1883. — Die Ethik des Protagoras, 1884. — Darwin in der Ethik, 1901. — Natur- u. Kunstschaffen, 1910.

Harpokration, ein Neuplatoniker, der an Numenios sich anschloß.

Harris, William T., geb. 1835, amerikanischer Pädagoge, Begründer des „Journal of speculative Philosophy" (1867 ff.).

Schriften: Exposition of Hegel's Logic, 1890. — Introduction to Philosophy, 1890. — Psychologic Foundations of Education, 1898.

Harrison, Frederick. — Schriften: The Philosophy of Common Sense, 1907. — Realities and ideals, 1908, u. a.

Hartenstein, Gustav, geb. 1808 in Plauen, Prof. in Leipzig, Oberbibliothekar in Jena, gest. 1890. = Herbartianer.

Schriften: Die Probleme u. Grundlehren der allgemeinen Metaphysik, 1836. — Die Grundbegriffe der ethischen Wissenschaften, 1844. — Historisch-philosophische Abhandlungen, 1870, u. a. — Herausgeber von Herbarts und Kants Werken.

Hartley, David, geb. 1704 in Illingworth oder Armley, Arzt, gest. 1757 in Bath.

H. gehört zu den Begründern der Assoziationspsychologie. Die psychischen Vorgänge und deren Verbindungen sind nach ihm von bestimmten Schwingungen in den Nerven und im Gehirn abhängig. Durch Wiederholung ähnlicher Schwingungen entstehen im Gehirn Dispositionen zu kleineren ähnlichen Schwingungen („Miniaturen"). Diese Schwingungen reproduzieren solche Schwingungen, mit denen sie einmal assoziiert waren und dem entsprechen die Vorstellungsassoziationen, welche synchronistisch oder sukzessiv sind. Eine Tendenz der Vorstellungen nach Ergänzung besteht. Durch Assoziation entstehen zusammengesetzte Ideen und Vorstellungsreihen („trains"); auch Gefühle und Willensvorgänge sind von Nervendispositionen funktionell abhängig. Die Unsterblichkeit der Seele bestreitet H. nicht.

Schriften: Coniecturae quaedam de motu, sensus et idearum generatione, 1746. — Observationes on Man, his frame, his duty and his expectations, 1749, 6. ed. 1834; deutsch 1772—73. — Vgl. Spencer Bower, H. and J. Mill, 1881. — B. Schoenlank, H. u. Priestley, 1892.

Hartmann, Eduard von, geb. 1842 in Berlin, wurde Offizier, mußte eines Leidens wegen 1865 seinen Abschied nehmen, promovierte 1867 in Rostock und lebte dann als Schriftsteller in Groß-Lichterfelde bei Berlin, wo er 1906 starb. Seine erste Gattin, Agnes geb. Taubert, wie seine zweite, Alma geb. Lorenz, waren ebenfalls schriftstellerisch tätig. Die „Philosophie des Unbewußten" machte gleich nach ihrem Erscheinen großes Aufsehen und erlebte viele Auflagen, obgleich infolge der geänderten Strömung später das Interesse des Publikums für derartige metaphysische Spekulationen erheblich nachließ.

v. Hartmann ist ein philosophischer Systembildner, der eine Synthese von Schelling, Schopenhauer und Hegel unternimmt und auf Grund der Ergebnisse der Wissenschaften „spekulative Resultate nach induktiv-naturwissenschaftlicher Methode" geben will. Den irrationalen „Willen" Schopenhauers (und Schellings) verbindet er mit der Hegelschen „Idee" zum Begriff des „Unbewußten" als Einheit von Wille und Idee (Vernunft), als zweckvoll wirkende Urkraft, als unpersönliches, göttliches Absolutes. Eine Metaphysik ist möglich, aber nicht als aprioristische, apodiktische, sondern nur als hypothetische Wissenschaft. Als solche aber braucht sie nicht bei der Erfahrung und beim Bewußtsein stehen zu bleiben, sondern sie kann durch Schlüsse zum Transzendenten und Unbewußten, zum Ding an sich vordringen.

Erkenntnistheoretisch bekennt sich H. zum „transzendentalen Realismus", nach welchem Außen- und Innenwelt (Ich) Erscheinungen eines Ding an sich sind, dessen Existenzweisen die objektiven Grundlagen unserer Anschauungs- und Denkformen bilden. Am Leitfaden der Kausalität erschließen wir aus unseren Wahrnehmungsinhalten die Welt des Ding an sich. „Die transzendente Kausalität zu meiner Empfindung hinzuzudenken, dazu fühle ich mich dadurch gezwungen, daß meine Empfindung etwas von mir nicht Gewolltes, mir Aufgezwungenes ist, daß ich sie als das Endglied einer Kollision zwischen einem fremden Willen und meinem eigenen Willen fühle." Vermöge unserer geistigen Organisation wird der gefühlte Zwang „unwillkürlich und a priori als dynamischer Zwang eines fremden Willens gedeutet". Betreffs des Ursprung der Erkenntnis steht v. H. auf dem Boden des Kritizismus, nur betont er die objektive Bedingtheit der Erkenntnisformen, welche als solche aus aprioristischen unbewußten Synthesen entspringen. Das A priori (dessen Feststellung nicht selbst apriorisch ist) ist ein vom Unbewußten Gesetztes, das nur als Resultat ins Bewußtsein fällt. Schon die Empfindung ist das Produkt „synthetischer Intellektualfunktionen", nämlich „eine für das Bewußtsein des zusammengesetzten Individuums überschwellige Synthese aus unterschwelligen Empfindungen und Gefühlen der umspannten Individuen nächsttieferer Stufe, letzten Endes aber eine indirekte Synthese aus qualitätslosen Lust- und Unlustgefühlen der Uratome". Produkte von Synthesen mit objektiver Geltung sind Raum und Zeit. Apriorisch ist nur die Räumlichkeit, nicht die konstruierte

Raumanschauung. Der Raum ist nicht bloß subjektiv, er ist eine Äußerungsform des Wirklichen selbst. Die Räumlichkeit ist schon eine Kategorialfunktion, eine subjektiv-ideale Rekonstruktion der transzendent-realen Raumverhältnisse der affizierenden Dinge an sich. Der objektive Raum ist das Produkt des Aufeinanderwirkens der Atomkräfte. Der absolute Raum wird durch den absoluten Willen (— das eine Attribut des Ding an sich —) realisiert. Die Zeitlichkeit des Bewußtseinsinhalts kann nur aus einem zeitlichen unbewußten Geschehen erklärt werden. In der objektiv-realen Sphäre ist die Zeit „Veränderung der Willensintensität oder Kraftäußerungsintensität". Das Wollen setzt die unbestimmte, die Idee (— das andere Attribut des Absoluten —) die bestimmte Zeitlichkeit. Zeit als Synthese gibt es nur in der subjektiv-idealen Sphäre. Auch die Zeit ist eine Kategorie.

Zu den „Kategorien der Sinnlichkeit" (Qualität, Quantität: intensive, extensive Q. = Zeitlichkeit, Räumlichkeit) kommen die „Kategorien des Denkens" hinzu: 1. Urkategorie der Relation. 2. Kategorien des reflektierenden Denkens. 3. Kategorie des spekulativen Denkens (Kausalität, Finalität, Substantialität). Das Wahrgenommene ist ein „Kategoriengespinst". Nicht als Begriffe, nur als „Kategorialfunktionen" sind die Kategorien apriorisch. Sie entwickeln sich aus Keimen und Anlagen des Verstandes, in denen sie vorbereitet liegen. Jede Kategorie ist eine „unbewußte Intellektualfunktion von bestimmter Art und Weise, oder eine unbewußte logische Determination, die eine bestimmte Beziehung setzt". Die Kategorien sind supraindividuelle Betätigungsweisen der unpersönlichen Vernunft in den Individuen, synthetische Formen. Ein Teil der Kategorien gilt für die subjektive, objektive und metaphysische Sphäre zugleich. Die transzendente Kausalität umfaßt die intra-, interindividuelle, allo- und isotrope Kausalität. „Allotrop" ist die Kausalität, welche „innerhalb eines Individuums nicht zwei verschiedenartige Substanzen, sondern bloß zwei verschiedenartige Erscheinungsweisen miteinander verbindet". Alle Kausalität ist innerhalb des Absoluten intraindividuell: „Alle Wechselwirkungen der Individuen untereinander sind gesta absoluti per individua." Alle psychische Kausalität liegt im Unbewußten, da die Bewußtseinsinhalte als solche rein passiv, ohne Kraft sind. In der subjektiv-idealen und objektiv-realen Sphäre gibt es nur Pseudosubstanzen (Materie, Seele). Eigentliche Substanz ist nur das Absolute als „reines Subjekt der Tätigkeit", als immaterielles, geistiges, unbewußtes, unpersönliches, ewiges Subjekt, dessen „funktionelle Einschränkungen" die Dinge sind und das in allem zweckmäßig wirkt. Der Zweck ist ein Weltprinzip, eine Kategorie, das ideelle primum movens. Kausalität und Finalität sind nur verschiedene Aspekte einer Sache („Kosmogonischer Monismus"); die Finalität bestimmt das Gesetz, nach welchem die Kausalität wirkt, sie ist eine logisch notwendige Determination. Der Weltzweck ist die „logische Verurteilung des Antilogischen als solchen".

Damit kommen wir zur Metaphysik H.s, einer Vereinigung von Voluntarismus und Logismus zu einem „Panpneumatismus" und „konkreten Monismus". Die absolute Wirklichkeit ist Geist, aber (absolut) unbewußter Geist. H. unterscheidet das physiologisch, das relativ und das absolut Unbewußte. „Das

physiologisch Unbewußte umfaßt die ruhenden molekularen Prädispositionen der materiellen Zentralorgane des Nervensystems, beziehungsweise bei niederen Organismen des Protoplasmas." „Das relativ Unbewußte sind psychische Phänomene, die wohl für Individualbewußtseine niederer Stufen innerhalb des Organismus bewußt sind, für das oberste Zentralbewußtsein oder Samtbewußtsein des Organismus aber unter der Schwelle und darum unbewußt bleiben." Das absolut Unbewußte ist nur durch einen Rückschluß von den Erscheinungen auf das ihnen zugrunde liegende, unmittelbar nicht erlebbare geistige Geschehen zu erkennen. Es wirkt in Natur und Geist zweckmäßig (wie im Instinkt usw.). Es ist als Einheit das „metaphysische Wesen mit den Attributen des unbewußten Willens und der unbewußten Vorstellung", der gemeinsame Grund von Objekt und Subjekt, Physischem und Psychischem. Es ist Einheit von Logischem und Alogischem. Der Wille setzt das „Daß" der Welt; die Idee, zu welcher das Logische gegenüber dem antilogischen Willen wird, das „Was" der Welt. Die Funktion des Willens ist „Übersetzung des Idealen ins Reale"; nur die Wirkungen und Produkte des unbewußten Willens fallen ins Bewußtsein. Keine geistige Tätigkeit als solche ist bewußt. Die unbewußte Vorstellung ist „ideale Antizipation eines zu realisierenden Willenserfolges", „logische Intellektualfunktion". Durch die Idee wird die Willensentfaltung logisiert, sie bekommt ein vernünftiges Ziel, welches zur Erlösung des Willens vom Sein, zur Aufhebung des Antilogischen führt. Das Unbewußte ist einfach und hat zugleich die Mannigfaltigkeit der Individuen in sich („Konkreter Monismus"). Als das Unbewußte und Überbewußte ist Gott der Welt immanent und unpersönlich, erst in den Individuen schafft er sich ein Bewußtsein, das im Laufe der Weltentwicklung immer stärker wird und dann durch Einsicht in die Unseligkeit des Daseins zur Willensverneinung und zur Erlösung des Absoluten führt, wodurch der „Abfall" wieder gut gemacht wird, durch den einst der Wille von der Potenz zur Aktualität überging. Die Welt ist zwar, da sie die Möglichkeit der Erlösung in sich birgt, die durch Hingabe an die Zwecke des Absoluten erreicht werden kann, die beste der möglichen, aber doch schlecht, weil alles Dasein als solches Unlust und Leid bringt (Verbindung des „eudämonologischen" Pessimismus mit dem „teleologischen" Optimismus).

In allem wirkt der unbewußte Wille als dynamisches Prinzip (Panpsychismus) und zweckmäßig. Die Körper sind als Stoffe objektive Erscheinungen und bestehen aus dynamischen Atomen („Dynamiden") als Manifestationen des All-Einen, also als nur relativ selbständige Willenseinheiten. An sich ist die Kraft Streben, Wille; die „Energie" ist etwas Sekundäres. Die Lehre von der „Entropie", dem „Wärmetod" der Welt (Clausius u. a.), spricht für die Welterlösung. Die Organismen sind aus Anorganischem unter dem Einfluß nichtenergetischer, zweckmäßig wirkender Kräfte entstanden, die noch jetzt in den Organismen ordnend, leitend, gestaltend wirken (Vitalismus). Die Lebenskraft ist eine Modifikation des „Unbewußten" und dessen Finalität. Die unbewußte Zielstrebigkeit leitet die ganze Entwicklung der Organismen, bedingt die direkte und aktive Anpassung. Eine „unbewußte Abänderungstendenz" besteht, die nach Richtung und Intensität beschränkt ist. Die natürliche Auslese ist nur

ein Hilfsmittel, nicht die Ursache der Entwicklung, sie wirkt nur negativ, beseitigt nur das Unzweckmäßige; der Kampf ums Dasein ist nur ein „Handlanger der Idee".

Die Seele ist keine einzelne Substanz, sondern „die Summe der auf den betreffenden Organismus gerichteten Tätigkeit des einen Unbewußten". Zu der Mehrheit von Bewußtseinen des Individuums kommt die einheitliche Tätigkeit des Unbewußten als „Zentralmonade" hinzu. Das Ich ist nur eine Erscheinung der Seele, es gehört nur zur Bewußtseinsform. Auch dem Leibe liegt das einheitliche Unbewußte zugrunde, so daß Seele und Leib „reelle Teilfunktionen als Glieder derselben absoluten Funktion des absoluten Subjekts" sind. Der Parallelismus zwischen den psychischen und physischen Erscheinungen ist nur eine „homologe Korrespondenz" als Produkt der „interindividuellen Wechselwirkung beider Erscheinungsseiten untereinander innerhalb desselben Individuums". Das Unbewußte erscheint zweifach: als Bewußtseinsphänomen und als Bewegung, die einander funktional zugeordnet sind, auf Basis einer Wechselwirkung, wobei die Seele die Richtung der Bewegungen ohne Energiezuwachs zu lenken vermag. Das Unbewußte ist der Untergrund des Seelenlebens. Alle Synthese im Geistigen, alle Denk- und Willensakte, alle aktiven Apperzeptionen sind unbewußt: Bewußt sind nur die psychischen Phänomene, die psychischen Akte sind absolut unbewußt. Absolute Willensfreiheit gibt es nur im Absoluten; der Mensch hat nur psychologische Wahlfreiheit. Der Motivationsvorgang ist unbewußt. Motiv ist nicht das Gefühl selbst, sondern nur die Vorstellung eines künftig zu erlangenden oder abzuwehrenden Gefühls oder auch eine Vorstellung ohne jede Rücksicht auf Lust und Unlust, lediglich nach Maßgabe des Charakters.

Die Ethik H.s ist ein universalistischer Evolutionismus. Der Eudämonismus ist abzulehnen, Glückseligkeit ist kein Ziel des Handelns und ist unerreichbar. Die Quelle der Moral ist die Vernunft, die auch Gesellschaft und Recht begründet. Der Fortschritt des sittlichen Bewußtseins hängt von der Erkenntnis der Zwecke des Weltprozesses ab. „Das reale Dasein ist die Inkarnation der Gottheit, der Weltprozeß die Passionsgeschichte des fleischgewordenen Gottes und zugleich der Weg zur Erlösung des im Fleische Gekreuzigten; die Sittlichkeit aber ist die Mitarbeit an der Abkürzung dieses Leidens- und Erlösungsweges." In der Hingabe des Individuums an die objektive Teleologie des Weltprozesses um der Wesensidentität aller Willen besteht die wahre Sittlichkeit. Wenn auch stets ein Überschuß der Unlust gegenüber der Lust besteht, wie die „Axiologie" (Wertlehre) zeigt, die Welt also in dieser Hinsicht minderwertig ist, so ist doch die Hingabe an den Kulturprozeß und ein aktiv-produktives Verhalten zu fordern, weil dann die Vernunft die Welt zur bestmöglichen macht, das Absolute von seiner Qual erlöst.

Die Ästhetik faßt v. H. „konkret-idealistisch" auf. Die Idee wird mit der Form im Realen erfaßt. Das Schöne ist sinnlich ästhetischer Schein in der Sphäre einer idealen Phänomenalität, eine Erscheinung des unbewußt Logischen im Sinnlichen. Der ästhetische Schein muß den geistigen Gehalt latent in sich tragen, um als schön zu wirken. Durch die Kunst werden

„ästhetische Scheingefühle" erweckt und das Genießende ist hier das „Schein-Ich". Das Wohlgefallen am Schönen ist uninteressiert. Das imposant Schöne ist das Erhabene. Die Lösung des tragischen Konfliktes besteht in der Abkehr des Willens vom Einzeldasein.

Die Religion ist eine Beziehung des Menschen auf Gott. Vorstellung, Gefühl und Wille sind an der Religion beteiligt. Alle wahre (Geistes-) Religion beruht auf dem Gefühl des Erlösungsbedürfnisses, auf dem Verlangen nach Erlösung vom Übel, auf Erhebung von den egoistischen Zwecken des phänomenalen Individuums zu den universalen Zwecken des ihm subsistierenden Absoluten. Der Theismus ist abzulehnen, Gott ist unpersönlicher Geist ohne Gegensatz, daher auch ohne Bewußtsein; die Welt ist die Entfaltung Gottes. Eine individuelle Unsterblichkeit ist nicht anzunehmen.

Anhänger v. H.s sind M. Schneidewin, L. Ziegler, A. Drews, A. Taubert, Venetianer u. a.

Schriften: Über die dialektische Methode, 1868; 2. A. 1910. — Philosophie des Unbewußten, 1869; 11. A. 1904. — Das Ding an sich und seine Beschaffenheit, 1871. — Gesammelte philos. Abhandlungen zur Philos. des Unbewußten, 1872. — Das Unbewußte vom Standpunkt der Physiologie u. Deszendenztheorie, 1872; 2. A. 1877. — Die Selbstzersetzung des Christentums u. die Religion der Zukunft, 1874. — Wahrheit und Irrtum im Darwinismus, 1875 — Kritische Grundlegung des transzendentalen Realismus, 1875; 3. A. 1886. — Gesammelte Studien und Aufsätze, 1876; 3. A. 1888. — Phänomenologie des sittlichen Bewußtseins, 1879; 2. A. 1886 (Das sittliche Bewußtsein). — Zur Geschichte und Begründung des Pessimismus, 1880; 2. A. 1891. — Die Krisis des Christentums, 1880, 1888. — Religionsphilosophie, 1881—82 (Bd. II: Die Religion des Geistes; 3. A. 1907). — Philosophische Fragen der Gegenwart, 1885. — Der Spiritismus, 1885; 2. A. 1898. — Das Judentum, 1885. — Moderne Probleme, 1886. — Ästhetik, 1886—87 (II: Philosophie des Schönen). — Lotzes Philosophie, 1888. — Kritische Wanderungen durch die Philosophie der Gegenwart, 1889. — Das Grundproblem der Erkenntnistheorie, 1889. — Kants Erkenntnistheorie und Metaphysik, 1893. — Die sozialen Kernfragen, 1894. — Kategorienlehre, 1896. — Schellings philosophisches System, 1897. — Ethische Studien, 1898. — Geschichte der Metaphysik, 1899—1900. — Die moderne Psychologie, 1901. — Die Weltanschauung der modernen Physik, 1902; 2. A 1909. — Das Christentum des neuen Testaments, 1905. — Das Problem des Lebens, 1906. — System der Philosophie im Grundriß, 1907 ff.: Grundriß der Erkenntnislehre, der Naturphilos., der Psychol., der Metaphys., der Axiologie, der ethischen Prinzipienlehre u. a. — Zum Begriff des Unbewußten, Arch. f. system. Philos., 1900. — Der Wertbegriff und der Lustwert, Zeitschr. für Philos. u. philosoph. Kritik, 1895. — Neukantianismus, Schopenhauerianismus und Hegelianismus, 3. A. 1910, u. a. — Vgl. O. PLUMACHER, Der Kampf ums Unbewußte, 1880. — R. KÖBER, Das philos. System E. v. H.s, 1884. — A. DREWS, E. v. H.s philos. System, 1902; 2. A. 1906. — TH. KAPPSTEIN, E. v. H., 1907. — O. BRAUN, E. v. H., 1909 (Frommans Klassiker d. Philos.).

Hartmann, Franz. = Theosophischer Standpunkt. — Schriften: Mysterien, Symbole und magisch wirkende Kräfte, 1902. — Die weiße und die schwarze Magie, 2. A. 1903. — Was ist Theosophie? 1903, u. a.

Hartsen, F. A., geb. 1838. = Die Philosophie basiert nach H. auf der Psychologie. Die Seele ist ausgedehnt, aber nicht materiell.

Schriften: Grundlegung von Ästhetik, Moral und Erziehung, 1869. — Grundzüge der Wissenschaft des Glücks, 1869. — Untersuchungen über Psychologie, 1869. — Untersuchungen über Logik, 1869. — Grundzüge der Logik, 1873. — Grundzüge der Psychologie, 1874; 2. A. 1877. — Grundriß der Philosophie, 1875. — Vermischte philosophische Abhandlungen, 1876. — Die Philosophie als Wissenschaft, 1876, u. a.

Hauptmann, Carl, geb. 1858, lebt in Schreiberhau. = Ähnliche Anschauungen betreffs der Unterscheidung des Physiologischen und Psychischen wie bei Avenarius.

Schriften: Die Metaphysik in der modernen Physiologie, 1893.

Haurćau, Barthelom., 1812—1896. — Schriften: De la philosophie scolastique, 1850. — Histoire de la philosophie scolastique, 1872—80. — Notices et extraits de quelques manuscrits latins de la bibliothèque nationale, 1890—93 (Quellenwerk), u. a.

Havenreuter. Joh. Ludwig, gest. 1548 in Straßburg, Prof. daselbst, später als Arzt tätig, gest. 1618. = Aristoteliker.

Schriften: Kommentare zu Aristoteles.

Haym, Rudolf, geb. 1821 in Grünberg i. Schl., Prof. in Halle, gest. 1901 in St. Anton (Tirol).

Schriften: Feuerbach u. die Philosophie, 1847. — Hegel u. seine Zeit, 1857. — A. Schopenhauer, 1864. — Die romantische Schule, 1870; 2. A. 1906, u. a.

Hebler, Carl, geb. 1821 in Bern, seit 1863 Prof. daselbst, gest. 1898 in Bern.

Schriften: Elemente einer psychologischen Freiheitslehre, 1887 (Psychologischer Determinismus). — Philos. Aufsätze, 1869.

Hebraeus s. Leo H.

Hedoniker s. Kyrenaiker.

Hegel, Georg Friedrich Wilhelm, geb. 27. August 1770 in Stuttgart, studierte in Tübingen Theologie und Philosophie, war erst Hauslehrer in Bern, dann in Frankfurt a. M., habilitierte sich 1801 in Jena, wo er Mitherausgeber des „Kritischen Journal der Philosophie" wurde und eine außerordentliche Professur erhielt, die er 1805 aufgab. 1805—1808 war er Redakteur der „Bamberger Zeitung", 1808—1816 Direktor des Ägidiengymnasiums in Nürnberg, 1816—1818 Prof. in Heidelberg, von da an Prof. in Berlin, wo er eine außerordentliche Zahl von Hörern hatte und als „preußischer Staatsphilosoph" galt. Er starb (an der Cholera) am 14. November 1831 in Berlin.

H. ist der bedeutendste Philosoph des 19. Jahrhunderts. Schwerfällig und in seiner Ausdrucksweise oft dunkel, beweist er doch eine gewaltige logisch-spekulative Kraft, mit der er den Erfahrungsinhalt zur Einheit eines Systems des absoluten Idealismus zu verarbeiten sucht. Von Heraklit, Plato, Aristoteles, dem Neuplatonismus, Spinoza, Leibniz, Herder, Kant, Fichte und Schelling beeinflußt, ist er der Begründer einer neuen Weltanschauung und Methodik geworden, des Panlogismus, der aus einer logischen („dialektischen") Denkbewegung den Erkenntnisinhalt ableitet und begreiflich macht und zugleich in der Welt selbst die Entfaltung eines objektiven Denkens oder Gedankengehaltes („Begriffs") erblickt. Alles Seiende ist Manifestation (objektive

Erscheinung) einer absoluten Wirklichkeit, welche Idee, Vernunft, Denken ist und sich in der Natur wie im Bewußtsein entfaltet. Aus seiner abstraktesten, allgemeinsten Form entwickelt sich (logisch, nicht zeitlich) das Absolute (das Weltsubjekt) bis zur Stufe des selbstbewußten, sein Wesen erfassenden absoluten Geistes. Im philosophischen Erkennen wiederholt sich der Weltprozeß und so wird durch die Spekulation der Vernunft (das absolute Wissen) der Subjektivismus und Relativismus des nur auf endliche, „unwahre" Seinsbestimmungen gerichteten abstrakten Standpunktes der Reflexion, des Verstandes (vgl. Jacobi, Schelling) überwunden und auch der Kritizismus Kants nur als Durchgangsphase anerkannt. Das Vertrauen zur konstruktiv-deduktiven Macht des spekulativen Denkens erscheint bei H. in seiner höchsten Potenz, wenn H. auch den nicht zu überwindenden irrationalen Rest in der Natur anerkennt.

Die Philosophie ist formal „denkende Betrachtung der Gegenstände", material „Wissenschaft des Absoluten", als die sich denkende Idee, die wissende Wahrheit. Das Seiende zu begreifen ist die Aufgabe der Philosophie. Sie ist „zeitloses Begreifen, auch der Zeit und aller Dinge überhaupt, nach ihrer ewigen Bestimmung", sie will erkennen, „was unveränderlich, ewig, an und für sich ist", sie will den Gedanken, den Begriff mit der Wirklichkeit versöhnen. Sie zerfällt in Logik, Natur- und Geistesphilosophie, indem sie zuerst die Idee, das Logische an sich (als reines Denken, als Idealität, als System der Kategorien), dann die entäußerte, objektivierte Idee, d. h. die Natur, endlich die Idee in ihrem Beisichsein, ihrem An und für sich als Geist betrachtet. Die Identität von Denken und Sein, Natur und Geist, darf nicht wie bei Schelling „aus der Pistole geschossen" sein, sondern muß deduziert werden. Das Vernünftige muß als wirklich, das Wirkliche als vernünftig dargetan werden, wobei nicht alles Zufällige oder Vorübergehende als „wirklich" (im vollsten Sinne) zu gelten hat, so daß es natürlich in der Erfahrung auch Unvernünftiges gibt, das zu überwinden ist.

Die Methode der H.schen Philosophie ist die dialektische als Gegenstück zur objektiven Dialektik des Weltprozesses, der im philosophischen Denken zum Bewußtsein seiner selbst gelangt; denn das Sein selbst ist Denken, Denkentwicklung. Der „Widerspruch" (Gegensatz) ist die Triebkraft dieser Denkbewegung, die im Dreischritt von Thesis, Antithesis, Synthesis (vgl. Fichte, ferner Kants Antinomien, Heraklit) erfolgt und zur „Aufhebung" des Gegensatzes in einem höheren Begriff führt, der wieder seinen Gegensatz hat usw. Alles existiert zunächst „an sich", in der Unmittelbarkeit der Potenz zu einem besonderen Sein (wie z. B. der Keim zu einer Pflanze), dann „für sich", als Einzelnes, schließlich „an und für sich" als Konkret-Allgemeines, als Einheit in der Mannigfaltigkeit seiner Bestimmungen, als objektiver „Begriff", der zugleich den Gehalt, das Wesen des Dinges bildet. Indem das philosophische Denken die Selbstentfaltung der Idee zum Gegenstande hat, macht es den Gehalt des Seins selbst zum Objekt; das System des Denkens erzeugt so aus sich das System der Erfahrung, der Panlogismus wird zu einem „Panempirismus" (Külpe). Das dialektische Denken ist ein „Totalitätsdenken" (M. Adler), in der

die Tatsachen selbst zum Ausdruck kommen sollen. Die Idee ist das Denken „als die sich entwickelnde Totalität seiner eigentümlichen Bestimmungen und Gesetze, die es sich selbst gibt". Die Dialektik entsteht dadurch, daß das Denken „sich in Widersprüche verwickelt, d. i. sich in die feste Nichtidentität der Gedanken verliert, somit sich selbst nicht erreicht, vielmehr in seinem Gegenteil befangen bleibt". Als Verstand muß das Denken in das „Negative seiner selbst, in den Widerspruch geraten". Die Kategorien des Verstandes sind als solche beschränkte Bedingungen, Formen des Bedingten, abstrakt, unwahr. Das dialektische Moment ist nun „das eigene Sichaufheben solcher endlicher Bestimmungen und ihr Übergehen in ihre entgegengesetzte". „Alles Endliche ist dies, sich selbst aufzuheben." Durch Negation der Negation wird der Widerspruch beseitigt; so ist z. B. das Nichts die Negation des Seins, mit dem zusammen es im „Werden" aufgehoben wird. Diese Dialektik ist ein „Waltenlassen der Sache selbst oder der allgemeinen Vernunft in uns, die mit dem Wesen der Dinge identisch ist". Das Denken selbst löst seine eigenen Widersprüche auf. Dem analog ist das Absolute die eine Idee, die als urteilend sich zum System der bestimmten Ideen besondert, die wieder in die eine Idee zurückgehen. Die Idee ist selbst die Dialektik, eine ewige Schöpfung, ewige Lebendigkeit, ewiger Geist, ewiges Anschauen ihrer selbst im andern.

Die Wissenschaft der „reinen Idee", der Idee als solcher ist die Logik, die zugleich Erkenntnistheorie und Ontologie (Metaphysik) ist, da das Sein selbst Begriff ist. Sie enthält den „Gedanken, insofern er ebensosehr die Sache an sich selbst ist". Sie ist die Wissenschaft der Idee im abstrakten Elemente des Denkens, die Wissenschaft vom Logos, von der Vernunft als solcher, von der Wahrheit an sich, die „Darstellung Gottes, wie er in seinem ewigen Wesen, vor der Erschaffung der Natur und eines endlichen Geistes ist", die „Wissenschaft der Dinge in Gedanken gefaßt". Sie zerfällt in die Lehre vom Sein (vom Gedanken in seiner Unmittelbarkeit), die Lehre vom Wesen (vom Gedanken in seiner Reflexion) und die Lehre vom Begriff und der Idee (vom Gedanken in seinem Beisichsein). Oder (in der „Enzyklopädie") in die „objektive" und die „subjektive" Logik. Diese „spekulative" Logik, welche Form und Inhalt des Denkens nicht isoliert, stellt die innerliche und apriorische Notwendigkeit der Gedanken und damit auch der Sachen dar. Es wird von H. betont, der Inhalt der Philosophie sei kein anderer als „der im Gebiete des lebendigen Geistes ursprünglich hervorgebrachte und sich hervorbringende, zur Welt, äußeren und inneren Welt des Bewußtseins gemachte Gehalt", die Wirklichkeit im Unterschiede von der Erscheinung, d. h. dem, was „vorübergehend und bedeutungslos" ist. Die Übereinstimmung mit der Wirklichkeit und Erfahrung ist notwendig trotz alles Apriorismus und Rationalismus. Die spekulative Logik anerkennt den Inhalt der Erfahrung und die Gesetze der Wissenschaft, aber sie bildet sie mit weiteren Kategorien weiter und um. Das Aufnehmen des von den Wissenschaften verarbeiteten Inhalts durch die Philosophie ist zugleich ein „Entwickeln des Denkens aus sich selbst", wodurch die Philosophie diesem Inhalte die Gestalt des Apriorischen und die Bewährung der Notwendigkeit gibt. Die Wissenschaft des Absoluten,

der Idee ist System, „weil das Wahre als konkret nur als sich in sich entfaltend und in Einheit zusammennehmend und haltend, d. i. als Totalität ist". Die Idee ist „das Denken nicht als formales, sondern als die sich entwickelnde Totalität seiner eigentümlichen Bestimmungen und Gesetze, die es sich selbst gibt, nicht schon hat und in sich vorfindet". Das Denken als Tätigkeit ist das „tätige Allgemeine", dessen Tat eben das Allgemeine ist; es ist von der Vorstellung scharf zu unterscheiden. Das Allgemeine als Produkt der Denktätigkeit ist die Sache, das Wesentliche, das Wahre. Nach der Subjektivität ist das Denken das Erzeugnis des Geistes als denkendes Subjekt, ein Akt der Freiheit. Insofern die Gedanken Ausdruck der Sachen sind, sind sie „objektive Gedanken". „Daß Verstand, Vernunft in der Welt ist, sagt dasselbe, was der Ausdruck: objektiver Gedanke enthält." Der objektive Gedanke bezeichnet die Wahrheit, welche „absolut an und für sich ist". Der Empirismus ist insoweit berechtigt, als das, was wahr ist, „in der Wirklichkeit sein und für die Wahrnehmung da sein muß". Der Kritizismus betont mit Recht, daß es die Kategorien sind, wodurch die bloße Wahrnehmung zur Objektivität, zur Erfahrung erhoben wird. Aber wie sie der Verstand festhält, sind die Kategorien „beschränkte Bestimmungen, Formen des Bedingten, Abhängigen, Vermittelten". Die Einseitigkeit und Beschränktheit der Verstandesbestimmungen wird nun durch die Dialektik überwunden und die Kategorien werden jetzt zu Momenten der Denkentwicklung und damit zu Formen des Weltinhalts selbst.

Vom reinen Sein geht das Denken aus, weil jenes sowohl reiner Gedanke als das unbestimmte einfache Unmittelbare ist. Das Sein schlägt als die reine Abstraktion, als das absolut Negative (Inhaltslose) in das Nichts um. Dieses ist dasselbe wie das Sein und die Wahrheit beider; deren Einheit ist das Werden, die „Unruhe in sich". Das Sein ist das Übergehen in nichts und das Nichts das Übergehen ins Sein, das Werden das Resultat von Sein und Nichts. Alles Sein ist Werden, Prozeß. Aus dem Sein geht das Dasein hervor, das bestimmte Sein, welches seine Qualität hat, deren Sein als solches Ansichsein ist. Etwas wird ein Anderes, dieses ist selbst wieder ein Etwas, das ein Anderes wird, und so fort; dies ergibt die („schlechte", „negative") Unendlichkeit als bloße Negation des Endlichen, als Progreß ins Unendliche. Indem das Etwas in seinem Übergehen in Anderes nur mit sich selbst zusammengeht, entsteht die wahre Unendlichkeit und das Dasein wird Fürsichsein. Die Wahrheit des Endlichen ist seine Idealität, denn das Wahre und Wirkliche an ihm ist das Unendliche (Absolute). Das aufgehobene Fürsichsein ist die Quantität als reine Quantität, Quantum, Grad. Das qualitative Quantum ist das Maß. Das Sein, welches aus seiner Unmittelbarkeit zu sich zurückgekehrt, mit sich selbst vermittelt ist, ist das Wesen, das „Sein als Scheinen in sich selbst". Als Beziehung auf sich ist es Identität mit sich, als Abstehen seiner von sich selbst ist es Unterschied; die Einheit beider ist der Grund. Aus ihm geht die Existenz hervor. Das Existierende ist das Ding mit Eigenschaften; es zerfällt in Materie und Form. Als sich selbst aufhebend ist die Existenz Erscheinung.

Das Wesen muß erscheinen, das entwickelte Scheinen ist die Erscheinung. Das Wesen ist nicht hinter oder jenseits der Erscheinung. Die Form ist das „Gesetz der Erscheinung", sie schlägt in Inhalt um und dieser in Form. So ergibt sich das Verhältnis. Das unmittelbare Verhältnis ist das des Ganzen zu den Teilen. Das mit sich identische Ganze ist die Kraft, deren Äußerung sie selbst zum Ausdruck bringt; das Äußere ist derselbe Inhalt wie das Innere. Die Identität beider ist die Wirklichkeit, die „unmittelbar gewordene Einheit des Wesens und der Existenz". Hierher gehört das Substantialitätsverhältnis. Die Substanz ist die „Totalität der Akzidenzen, in denen sie sich als deren absolute Negativität, d. i. als absolute Macht und zugleich als den Reichtum alles Inhalts offenbart". Die Substantialität ist die „absolute Formtätigkeit". Die Substanz ist Ursache als die ursprüngliche Sache und als die Wirkung setzend. Dieses Gesetztsein ist die Reflexion der Ursache in sich selbst, daher ist die Ursache an und für sich „causa sui". Die Reihe der Ursachen und Wirkungen geht ins Unendliche. Dieser Prozeß ist in der Wechselwirkung aufgehoben, zu einem in sich geschlossenen Verhältnis umgebogen. Die Wahrheit der Substanz ist der Begriff als die Wahrheit des Seins und des Wesens; das Sein ist nur ein Moment des Begriffs. — Der Übergang von der Notwendigkeit zur Freiheit ist damit gegeben und damit die „subjektive" Logik. Der Begriff ist „das Freie als die für sich seiende substantielle Macht und ist Totalität". Das Fortgehen des Begriffes ist nicht mehr Übergehen, noch Scheinen in Anderes, sondern (logische) „Entwicklung". Der Begriff tritt auf als subjektiver oder formeller Begriff, als „Objektivität", als „Idee" (Subjekt-Objekt). Der Begriff ist das „schlechthin Konkrete"; Allgemeinheit, Besonderheit, Einzelheit sind in ihm vereinigt. Das Bestimmen des Begriffes ist das Urteil, d. h. der „Begriff in seiner Besonderheit, als unterscheidende Beziehung seiner Momente". „Alle Dinge sind ein Urteil, d. h. sie sind einzelne, welche eine Allgemeinheit oder innere Natur in sich sind, oder ein Allgemeines, das vereinzelt ist. Die Einheit des Begriffs und des Urteils ist der Schluß. Er ist das Vernünftige: Alles ist ein Schluß, alles wird mit sich selbst zusammengeschlossen. Diese Realisierung des Begriffs, in welcher das Allgemeine diese eine in sich zurückgegangene Totalität ist, ist das Objekt. Dieses tritt auf als Mechanismus, Chemismus, Teleologie. Der Zweck ist der „in freie Existenz getretene, für-sich-seiende Begriff vermittelst der Negation der unmittelbaren Objektivität". Die Zweckmäßigkeit ist eine innere. Der erreichte Zweck wird Mittel für andere Zwecke. Im Zweck vermittelt sich der Begriff mit sich selbst. — Es wird so die an sich seiende Einheit des Subjektiven und Objektiven als für sich seiend gesetzt: die Idee. Diese ist die „absolute Einheit des Begriffs und der Objektivität". Das Absolute ist die Idee. Alles Wirkliche, sofern es ein Wahres ist, ist die Idee und hat seine Wahrheit nur durch diese. „Das einzelne Sein ist irgend eine Seite der Idee." Das Absolute ist als Idee nicht bloß die allgemeine Substanz, sondern als entwickelte wahrhafte Wirklichkeit Subjekt, Geist. Die Idee ist die Vernunft, das Subjekt-Objekt, die Einheit des

Ideellen und Reellen, des Endlichen und Unendlichen, der Seele und des Leibes, sie ist ewige Schöpfung, welche dies alles in sich unterscheidet, sie ist wesentlich „Prozeß". Die unmittelbare Idee ist das Leben. Der Begriff ist als Seele in einem Leibe realisiert. Der Tod der nur unmittelbaren einzelnen Lebendigkeit ist das Hervorgehen des Geistes. Die Idee tritt ferner als das Erkennen auf, als theoretisches Erkennen und als Wollen, als Trieb, sich zu realisieren. Die absolute Idee ist die Einheit der subjektiven und der objektiven Idee, der Begriff der Idee, dem die Idee als solche der Gegenstand ist, die sich selbst denkende Idee. Als Form ist sie die Methode ihres Inhalts. Die Wissenschaft ist die reine Idee, für welche die Idee ist. — Die anschauende Idee ist Natur. „Als Anschauen aber ist die Idee in einseitiger Bestimmung der Unmittelbarkeit oder Negation durch äußerliche Reflexion gesetzt."

So kommen wir zur Naturphilosophie, zur denkenden, begreifenden Betrachtung der Natur. Die Philosophie muß mit der Naturerfahrung übereinstimmen, ohne in bezug auf die Notwendigkeit ihres Inhalts sich auf die Erfahrung zu berufen. Sie betrachtet diesen Inhalt „in seiner eigenen immanenten Notwendigkeit nach der Selbstbestimmung des Begriffs". Die Naturphilosophie betrachtet, „wie die Natur an ihr selbst dieser Prozeß ist, zum Geiste zu werden, ihr Anderssein aufzuheben". Sie ist die „Wissenschaft der Idee in ihrem Anderssein". Die Natur ist das „Aus-sich-heraustreten der Idee", daher zeigt sie in ihrem Dasein keine Freiheit, sondern Notwendigkeit und Zufälligkeit. An sich, in der Idee, ist sie göttlich, aber wie sie ist, entspricht ihr Sein ihrem Begriffe nicht, sie ist der „unaufgelöste Widerspruch", eine Art Abfall der Idee von sich selbst. „Die Natur ist der sich entfremdete Geist, der darin nur ausgelassen ist." „Von der Idee entfremdet ist die Natur nur der Leichnam des Verstandes." Die Natur ist ein „System von Stufen", „deren eine aus der andern notwendig hervorgeht . . . ., aber nicht so, daß die eine aus der andern natürlich erzeugt würde, sondern in der inneren, den Grund der Natur ausmachenden Idee". Also kein eigentlicher Evolutionismus in der Natur, denn die „Metamorphose" kommt nur dem Begriffe (und Geiste) zu, dessen Veränderung allein „Entwicklung" ist. Es besteht eine „Ohnmacht der Natur, den Begriff in seiner Ausführung festzuhalten". Die Natur ist an sich ein „lebendiges Ganzes". Ihre Bewegung ist die, daß die Idee sich als das setze, was sie an sich ist (Potentialität-Aktualität) oder „daß sie aus ihrer Unmittelbarkeit und Äußerlichkeit, welche der Tod ist, in sich gehe, um zunächst als Lebendiges zu sein, aber ferner auch diese Bestimmtheit, in welcher sie nur Leben ist, aufhebe und sich zur Existenz des Geistes hervorbringe, der die Wahrheit und der Endzweck der Natur und die wahre Wirklichkeit der Idee ist". Die Naturphilosophie ist Mechanik, Physik und Organik.

Zur Mechanik gehört die Betrachtung von Raum und Zeit. Der Raum ist die ganz abstrakte Allgemeinheit des Außersichseins der Natur, das „ganz ideelle Nebeneinander". Die Zeit ist die „negative Einheit des Außersichseins", ein Ideelles wie der Raum, das „angeschaute Werden". Raum und

Zeit sind Anschauungsformen. Nur das Natürliche ist der Zeit unterworfen, der Begriff (Geist) hingegen ist überzeitlich, ist die „Macht der Zeit", der Geist ist ewig. Die Zeit ist ein Produkt des Weltprozesses selbst, nicht dessen Faktor. Die Zeit selbst ist das Werden, das „seiende Abstrahieren". Sie ist der „aufgehobene Raum". Das Vergehen und Sichwiedererzeugen des Raums in Zeit und der Zeit in Raum ist die Bewegung. Die unmittelbar identisch daseiende Einheit von Raum und Zeit ist die Materie. Die Substanz der Materie ist die Schwere. Die Einzelheiten der Mechanik und Physik übergehen wir hier. Der unendliche, sich selbst anfachende und unterhaltende Prozeß ist der Organismus, als geologischer, vegetabilischer und animalischer Organismus. In letzterem erhält sich die selbstische Einheit. Das Lebendige ist nur, indem es sich zu dem macht, was es ist; es ist „vorausgehender Zweck, der selbst nur das Resultat ist". Die auf bewußtlose Weise wirkende Zweckthätigkeit ist der Instinkt. Die Natur bildet die Organismen an die Umwelt an, schmiegt sie dieser an. Die Unangemessenheit des Lebewesens zur Allgemeinheit ist der angeborene Keim des Todes. Durch diesen wird die Unangemessenheit aufgehoben, das letzte Außersichsein der Natur fällt weg, der in ihr nur an sich seiende Begriff ist für sich geworden. Aus dem „Tode des Natürlichen" geht so der Geist hervor als die Wahrheit, das Ziel der Natur, das „Bei-sich-selbst-sein" der Idee, die „unendliche Subjektivität" derselben.

Die Philosophie des Geistes ist die Wissenschaft der Idee, die aus ihrem Anderssein in sich zurückkehrt. — Schon in der „Phänomenologie" wird die Entwicklung des Geistes von seiner niedrigsten bis zu seiner höchsten Bewußtseinsstufe und die Notwendigkeit seines Fortgangs bis zum absoluten Standpunkt dargestellt. Diese Phänomenologie bildet auch einen Teil der Geistesphilosophie (in der „Enzyklopädie"). Die Geistes- und Geschichtsphilosophie ist die Hauptleistung Hegels. — Der Geist, der an sich das Prius der Natur ist, macht sich selbst zu dem, was er ist. Seine Tätigkeit ist „Hinausgehen über die Unmittelbarkeit, das Negieren derselben und Rückkehr in sich". Das Wesen des Geistes ist die Freiheit, seine Bestimmtheit die Manifestation. Der Geist ist 1. subjektiver Geist (in der Form der Beziehung auf sich selbst), 2. objektiver Geist („in der Form der Realität als einer von ihm hervorzubringenden und hervorgebrachten Welt . ., in welcher die Freiheit als vorhandene Notwendigkeit ist"), 3. absoluter Geist („in an und für sich seiender und ewig sich hervorbringender Einheit der Objektivität des Geistes und seiner Identität oder seines Begriffs . ., der Geist in seiner absoluten Wahrheit"). Die verschiedenen Stufen der Geistesthätigkeit sind Stufen seiner Befreiung, seines zu sich selbst Kommens.

Der subjektive Geist ist a) an sich oder unmittelbar als Seele oder Naturgeist (Anthropologie), b) für sich und vermittelt als Bewußtsein (Phänomenologie), c) der in sich bestimmende Geist als Subjekt für sich (Psychologie). Die Seele ist die „allgemeine Immaterialität der Natur, deren einfaches ideelles Leben" (der „passive Geist" des Aristoteles). Der Geist ist die „existierende Wahrheit der Materie". In der natürlichen Seele lebt der Geist

das allgemeine planetarische Leben mit. Die Empfindung ist „die Form des dumpfen Webens des Geistes in seiner bewußt- und verstandlosen Individualität, in der alle Bestimmtheit noch unmittelbar ist". Das Gedächtnis ist der „Mechanismus der Intelligenz", die Gewohnheit der „Mechanismus des Selbstgefühls" (Mechanisierung). Seele und Leib sind an sich identisch. Die Seele ist in ihrer Leiblichkeit als einzelnes Subjekt für sich und die Leiblichkeit ist die Äußerlichkeit, das Zeichen der Seele. Das Fürsichsein der freien Allgemeinheit ist das Erwachen der Seele zum Ich und zum Bewußtsein. „Ich" ist die unendliche Beziehung des Geistes auf sich, aber als subjektive, als Gewißheit seiner selbst. Der Geist ist als das Ich Wesen, als Bewußtsein aber nur das Erscheinen des Geistes (daher die „Phänomenologie" des Geistes). Die Stufen des Bewußtseins sind: Bewußtsein überhaupt, Selbstbewußtsein, Vernunft (Einheit beider). Das sinnliche Bewußtsein ist das reichste an Inhalt, das ärmste an Gedanken; dann folgen das Wahrnehmen und der Verstand. In Wirklichkeit ist alles Bewußtsein eines anderen Gegenstandes zugleich Selbstbewußtsein. Dieses tritt auf als Begierde, anerkennendes Selbstbewußtsein, allgemeines Selbstbewußtsein. Die Vernunft ist die Identität der Subjektivität und Objektivität, des allgemeinen Objekts und des „reinen Ich" (der „reinen Form"). Die „wissende Wahrheit" ist der Geist (im engeren Sinne), dessen Fortschreiten Entwicklung ist; Ziel des Geistes ist, die objektive Erfüllung und damit die Freiheit seines Wissens hervorzubringen. Der Begriff selbst ist der Endzweck. Der Geist ist theoretischer, praktischer und freier Geist. Der theoretische Geist ist die Intelligenz, das Wissen, Erkennen. Kein Wille ohne Intelligenz, keine Intelligenz ohne Willen. Das Erkennen tritt auf als Anschauung, Vorstellung („erinnerte Anschauung"), Denken. Der praktische Geist, die Intelligenz sich wissend als das Bestimmende des Inhalts, ist Wille, als welcher der Geist in Wirklichkeit tritt. Die wahre Freiheit des (denkenden) Willens ist, daß er einen allgemeinen Inhalt zu seinen Zwecken hat. Der Wille tritt auf als praktisches Gefühl, Trieb und Willkür und wird endlich zum freien Geist (freien Willen), zum Geist, „der sich als frei weiß und sich als diesen seinen Gegenstand will, d. i. sein Wesen zur Bestimmung und zum Zwecke hat". Es ist dies der „vernünftige Wille". Die Idee erscheint hier im endlichen Willen, der die Tätigkeit ist, sie zu entwickeln und ihren sich entfaltenden Inhalt zu verwirklichen — als objektiver Geist.

Im objektiven Geiste erhält die Freiheit, zur Wirklichkeit einer Welt gestaltet, die Form der Notwendigkeit und Macht. Recht, Moralität, Sittlichkeit sind die Formen des objektiven Geistes. Das Recht ist das „Dasein der Freiheit im Äußerlichen"; es hat nur in der Gesellschaft seine Wirklichkeit, ist die Verwirklichung der Freiheit in der Gesellschaft. Das Verbrechen ist die Negation des Rechts, die Strafe die Negation dieser Negation (Vergeltung) das „Recht des Verbrechers". Die Moralität ist die subjektive Sittlichkeit, die Sphäre der Gesinnung, des Charakters usw. Das Gute ist der Inhalt des allgemeinen Willens; es ist der absolute Endzweck der Welt, die Pflicht des Subjekts. Das Gewissen ist der Wille des Guten. Die Sittlich-

keit ist das objektivierte Gute, der objektivierte freie, vernünftige Wille. Die Gesetze der Sittlichkeit sind das Vernünftige selbst. Die Sittlichkeit ist „die Idee der Freiheit, als das lebendige Gute". Die frei sich wissende Substanz, in welcher das absolute Sollen ebensosehr Sein ist, hat als Geist eines Volkes Wirklichkeit, der sich in Personen vereinzelt. Die Sittlichkeit ist „der göttliche Geist als inwohnend dem Selbstbewußtsein in dessen wirklicher Gegenwart als eines Volkes und der Individuen derselben". In sozialen und staatlichen Gebilden ist also nach H.s ethischem „Universalismus" die Sittlichkeit verkörpert; der Einzelne ist dem Ganzen untergeordnet. Die „sittliche Substanz" tritt auf als Familie, als bürgerliche Gesellschaft und als Staatsverfassung (d. h. als „der zu einer organischen Wirklichkeit entwickelte Geist"). Der Staat ist die „selbstbewußte sittliche Substanz", „der vernünftige, göttliche Wille, der sich so organisiert hat". Er ist eine Persönlichkeit, ein Individuum. Die Gesetze sprechen die „Inhalts-Bestimmungen der objektiven Freiheit" aus. Die Verfassung ist die „existierende Gerechtigkeit"; sie ist ein Produkt des Volksgeistes und dessen Geschichte, nichts Künstliches. — Der Volksgeist geht in die allgemeine Weltgeschichte über, deren Begebenheiten die „Dialektik der besonderen Volksgeister, das Weltgericht" darstellt. Die Geschichte ist „der Weg zur Befreiung der geistigen Substanz, die Tat, wodurch der absolute Endzweck der Welt sich in ihr vollführt, der nur erst an sich seiende Geist sich zum Bewußtsein und Selbstbewußtsein und damit zur Offenbarung und Wirklichkeit seines an und für sich seienden Wesens bringt und sich auch zum äußerlich allgemeinen, zum Weltgeist, wird". Die einzelnen Momente und Stufen der historischen Entwicklung sind die Völkergeister, deren jeder seine ganz besondere Leistung hat, so daß Vernunft in der Geschichte herrscht. Der Zweck jedes Volkes liegt in seiner Staatlichkeit. Das Selbstbewußtsein eines besonderen Volkes ist Träger der jedesmaligen Entwicklungsstufe des allgemeinen Geistes. Die Weltgeschichte ist der „vernünftige, notwendige Gang des Weltgeistes". Sie ist der „Fortschritt im Bewußtsein der Freiheit". Es ist die „List der Vernunft", die Interessen und Leidenschaften der Individuen für ihre Zwecke arbeiten, den Willen des Weltgeistes erfüllen zu lassen, den besonders die „Heroen" realisieren. Die erste Stufe der Geschichte ist das „Versenktsein des Geistes in die Natürlichkeit", die zweite das „Heraustreten desselben in das Bewußtsein seiner Freiheit", die dritte das „Selbstbewußtsein und Selbstgefühl des Wesens der Geistigkeit". Bei den Orientalen ist einer, bei den Griechen mehrere frei, bei den Germanen (im Christentum) ist der Mensch als Mensch, die ganze Menschheit frei.

Der absolute Geist ist der sich als solchen wissende Geist, der Geist in seiner absoluten Wahrheit, als an und für sich seiende und sich ewig hervorbringende Einheit der Objektivität des Geistes und seiner Idealität oder seines Begriffs. In der Kunst, Religion und Philosophie stellt er sich auf verschiedene Weise (in der Anschauung, in der Vorstellung, im Denken) dar.

Die Ästhetik ist „Philosophie der Kunst". Die Kunst ist die sinnliche Vorstellung des Absoluten und tritt als klassische, symbolische, romantische Kunst auf. Nur als den Geist bedeutende, charakteristische, sinnvolle Natur-

form ist die Wirklichkeit durch die Kunst nachzuahmen. Die Asthetik H.s ist eine spekulativ-idealistische Gehalts-Ästhetik. Das Schöne ist das „sinnliche Scheinen der Idee". Die Gestalt ist hier Zeichen, unmittelbarer Ausdruck der Idee, des Geistigen. In der klassischen Kunst liegt die Vollendung der Schönheit, in der symbolischen die Erhabenheit; hier ist die der Idee angemessene Gestaltung noch nicht gefunden. Die romantische Kunst stellt das Göttliche als Innigkeit in der Äußerlichkeit dar.

In der Religion ist der Inhalt der Idee als absoluter Geist für den Geist. Die Religion ist das „Wissen des endlichen Geistes von seinem Wesen als absoluter Geist", das „Selbstbewußtsein Gottes" im Menschen, die vorstellungsmäßige (nicht rein begriffliche) Erfassung des absoluten Geistes, der sich im Bewußtsein des Menschen offenbart. „Gott ist nur Gott, insofern er sich selber weiß; sein Sichwissen ist ferner sein Selbstbewußtsein im Menschen." Der Mensch weiß nur von Gott, sofern Gott im Menschen von sich weiß. Die Stufen der Religion sind: die Naturreligion, die Religion der geistigen Individualität, die absolute Religion. Gott ist (analog der christlichen Dreieinigkeit) a) als in seiner Manifestation bei sich selbst bleibender, ewiger Inhalt, Gedanke (Gott als Vater), b) als Unterscheidung des ewigen Wesens von seiner Manifestation in Natur und endlichem Geist (Sohn); c) als unendliche Rückkehr und Versöhnung der entäußerten Welt mit dem ewigen Wesen. Schöpfung, Sündenfall, Erlösung sind ewige Prozesse, welche auf dem Standpunkte der Vorstellung zu einmaligen Vorgängen werden (Spekulative Dogmendeutung). Gott ist nicht eins mit der Welt, sondern die Geisteseinheit, die die Welt ewig von sich unterscheidet. (Idealistischer Pantheismus im Gegensatze zum naturalistischen „Pantheismus".) Das „ontologische" Argument für das Sein des Absoluten steht in Kraft.

Die Einheit der Kunst und Religion ist die Philosophie, deren Definition wir oben anführten. Sie ist „die sich denkende Idee", die „wissende Wahrheit", die „sich wissende Vernunft", die *νόησις νοήσεως* des Aristoteles. In der Philosophie wird das Absolute durch reines, unsinnliches Denken erfaßt; das philosophische Denken ist geradezu eine Reproduktion der Dialektik des Weltprozesses, in dem sich Gott offenbart, das Absolute zu sich kommt. Die Geschichte der Philosophie wiederholt die Phasen des philosophischen Denkens. Die Aufeinanderfolge der Systeme der Philosophie ist dieselbe wie die Aufeinanderfolge in der logischen Ableitung der Begriffsbestimmungen der Idee. Die letzte Philosophie ist das Resultat aller früheren, die als aufgehobene Momente in ihr erhalten bleiben; daher ist sie, wenn sie wahrhafte Philosophie ist, die entfaltetste, reichste und konkreteste. Die Geschichte der Philosophie ist die Geschichte des Sichselbstfindens des Gedankens.

Nachdem die Hegelsche Philosophie lange Zeit eine gewaltige Herrschaft ausgeübt hatte, geriet sie infolge der Reaktion der naturwissenschaftlichen, positivistischen, realistischen, materialistischen Tendenzen schon bald nach H.s Tode in Verfall und wurde sogar vielfach sehr verachtet, wozu auch Schopenhauers Angriffe beigetragen haben. Seit einiger Zeit aber hat sie (in modifizierter Form) in England und Amerika eine Erneuerung gefunden und gegen-

wärtig ist sie auch wieder in Deutschland im Emporkommen, ganz abgesehen von dem Einflusse, den sie auf viele Philosophen schon geübt hat. — Das Organ der Hegelschen Schule waren die „Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik" (1827—47). Nach H.s Tode trat eine Spaltung der Hegelschen Schule in eine „Rechte" (orthodox-theistische), gemäßigte und „Linke" (Junghegelianer), pantheistische oder geradezu naturalistische ein, deren Organ die „Hallischen Jahrbücher" (1838—43) waren. Zur „Rechten" bzw. zur „Mitte" gehören Gabler, Göschel, Hinrichs, Vatke, Daub, Marheineke, Conradi, K. Rosenkranz, J. E. Erdmann, G. Biedermann, A. E. Biedermann, K. Fischer, Schaller u. a., zur „Linken" Richter, Ruge, Bruno Bauer, D. Fr. Strauß, Feuerbach u. a. Von Hegel beeinflußt sind C. H. Weisse, Chalybaeus u. a., auch E. v. Hartmann, Wundt, Cohen, Kohler, Stirling, Höijer, Green, Bradley, Mc Taggart, Vera, Ceretti, Spaventa, Fiorentino, Croce, Monrad, Bolland, Cieszkowski, Bjelinskij, Strachow, Gogozkij, Tschitscherin und viele andere deutsche und ausländische Philosophen (vgl. Ueberweg-Heinze, Grundriß der Geschichte der Philosophie IV[10], 1906).

Schriften: Das Leben Jesu (1795; erschien erst 1906). — System der Sittlichkeit (erschien erst 1893). — Differenz des Fichteschen und Schellingschen Systems der Philosophie, 1801 (Schellings Identitätslehre wird dem „subjektiven" Idealismus als „absoluter" Idealismus gegenübergestellt). — Phänomenologie des Geistes, 1807; hrsg. von G. Lasson 1907 (Philos. Bibl.) u. Bolland 1907. — Wissenschaft der Logik, 1812—16. — Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse, 1817; 2. A. 1827; 3. A. 1830; 1905 (Philos. Bibl.), 1906. — Grundlinien der Philosophie des Rechts, 1821; 1902. — Vermischte Schriften, 1834 f. — Die Vorlesungen über die Naturphilosophie, über die Philosophie der Geschichte (auch in der Univ.-Bibl.), über die Ästhetik, über die Philosophie der Religion (auch 1901 und, hrsg. von Drews, 1905), über die Geschichte der Philosophie, die philosophische Propädeutik, die Briefe u. a. finden sich in der Gesamtausgabe von H.s Werken (19 Bde.), 1832 ff. — Vgl. K. Rosenkranz, G. W. F. Hegels Leben, 1844; H. 1870. — R. Haym, Hegel und seine Zeit, 1857. — Dilthey, Die Jugendgeschichte H.s, 1905. — H. Nohl, H.s theologische Jugendschriften nach den Handschriften der kgl. Bibliothek zu Berlin, 1907. — K. Köstlin, H., 1870. — E. Caird, H., 1883. — P. Barth, Die Geschichtsphilosophie H.s u. der Hegelianer, 1890. — K. Fischer, Gesch. d. Philosophie VIII. — Vera, Introduct. à la philos. de H., 1855. — Stirling, The Secret of H., 1898. — Croce, Lebendiges u. Totes in H.s Philosophie, 1909. — Windelband, D. Erneuer. d. Hegelianism., 1910.

Hegesias aus Kyrene, ein Vertreter der Schule der „Kyrenaiker" oder der von Aristipp begründeten Lebensanschauung, wegen seines Pessimismus *ὁ Πεισιθάνατος* (der zum Tode Überredende) genannt. Seine Schrift *Ὁ ἀποκαρτερῶν* ist nicht erhalten.

Den Hedonismus, d. h. den Standpunkt, daß die Lust das Höchste ist, biegt er dahin um, daß er die Glückseligkeit für nicht erreichbar ausgibt (*τὴν εὐδαιμονίαν ἄλυσιν ἀδύνατον εἶναι*), wegen der vielen Leiden des Körpers und der Seele. Das Höchste ist daher, möglichst wenig Unlust zu empfinden, schmerzfrei zu sein, und dazu ist es notwendig, die Dinge, welche Lust erregen, mit

Gleichgültigkeit zu behandeln (*τόν τε σοφὸν οὐχ' οὕτω πλεονάσειν ἐν τῇ τῶν ἀγαθῶν αἱρέσει ὡς ἐν τῇ τῶν κακῶν φυγῇ, τέλος τιθέμενον τὸ μὴ ἐπιπόνως ζῆν μηδὲ λυπηρῶς· ὃ δὴ περιγίνεσθαι τοῖς ἀδιαφορήσασι περὶ τὰ ποιητικὰ τῆς ἡδονῆς*, Diog. Laërt. II, 95 f.). Da niemand freiwillig schlecht ist, sollen wir den schlecht Handelnden nicht hassen, sondern belehren.

Vgl. Diogen. Laërt. II, 94 ff., Rambach, H., 1771.

Heiberg, Joh. Ludwig, 1791—1860, Kopenhagen. Er schrieb (dänisch) über die Freiheit (1824), über den Zufall (1825) u. a. und war Hegelianer.

Heim, Karl, geb. 1874 in Frauenzimmer, Privatdozent in Halle a. S. = H. vertritt einen erkenntnistheoretischen Idealismus, nach welchem alles als Bewußtseinsinhalt gegeben ist, auch die Mehrzahl fremder (empirischer) Ichs. Das Ich ist in jedem Falle eine „zusammengefaßte Erlebnisweise". Die Unterscheidung gehört zum Wesen des Bewußtseins und Denkens. Raum, Zeit und Kategorien sind Formen von Bewußtseinsinhalten.

Schriften: Psychologismus oder Antipsychologismus, 1902. — Das Weltbild der Zukunft, 1904 (Energetismus).

Heineccius (Heinecke), Joh. Gottlieb, 1681—1741, Prof. in Halle. = Anhänger Chr. Wolffs.

Schriften: Elementa philosophiae rationalis et moralis, 1728. — Elementa iuris et gentium, 1738. — Opera, 1744—48, 1777.

Heinrich, Wladyslaw, geb. 1869, Prof. in Krakau. = Von Avenarius beeinflußt.

Schriften: Die moderne physiologische Psychologie, 1895. — Zur Prinzipienfrage der Psychologie, 1899, u. a.

Heinrich von Gent (Henricus Gandavensis; nicht, wie er früher fälschlich genannt wurde, H. Goethals), geb. um 1217, gest. 1293. = H. ist einer der von Plato und Augustin besonders beeinflußten Scholastiker. Im göttlichen Geiste gibt es nur Ideen der Arten und Gattungen, nicht eigene Ideen der Individuen („individua proprias ideas in Deo non habent"); das Individuelle wird von Gott in und mit den Gattungen erkannt. Die Materie der sinnlichen Objekte ist etwas Reales. Der menschliche Wille ist absolut frei, dem Verstande übergeordnet.

Schriften: Quodlibeta theologica, 1518. — Summa quaestionum, 1520. — Summa theologiae, 1520, 1646. — Vgl. K. Werner, H. v. G., 1878. — M. de Wulf, Histoire de la philos. scolastique dans les Pays-Bas, 1895. — Baeumker, Archiv für Gesch. d. Philos. V, 1892; X, 1897. — Lichterfeld, D. Ethik H.s, 1906.

Heinrich von Hessen, lehrte in Paris, seit 1385 in Wien, gest. 1397. = Nominalist.

Vgl. Baeumker, Arch. f. Gesch. d. Philos. X, 1897.

Heinroth, Joh. Christ. A. — Schriften: Psychologie als Selbsterkenntnislehre, 1827. — Lehrbuch der Störungen des Seelenlebens, 1818. — Ueber die Wahrheit, 1831. — Lehrbuch der Anthropologie u. a. (Spiritualist. Seelenbegriff.)

Heinze, Max, geb. 1835 in Prießnitz, Prof. in Leipzig, gest. 1909. Herausgeber und Bearbeiter von Ueberweg-Heinze, Grundriß der Geschichte

der Philosophie, (9.—10. A., 1905 ff.). = Dualistisch-theistischer Standpunkt, der aber die Objektivität der historischen Arbeiten nicht beeinträchtigt.

Schriften: Die Lehre vom Logos in der griechischen Philosophie, 1872. — Zur Erkenntnislehre der Stoiker, 1880. — Über d. sittl. Wert d. Wissenschaft, 1883. — Ernst Platner als Gegner Kants, 1880. — Über den *νοῦς* des Anaxagoras, 1890. — Vorlesungen Kants über Metaphysik, 1894. — D. Eudämonismus in d. griech. Philos., 1883. — Ethische Werte bei Aristoteles, 1909, u. a. — Vgl. Eleutheropulos, M. H., 1909.

Heiric s. Eric.

Hekaton aus Rhodos, Stoiker, Schüler des Panaitios, schrieb über die Pflichten.

Schriften: Panaetii et Hecatonis librorum fragmenta, ed. Fowler, 1885.

Helfferich, Adolf, geb. 1813 in Schaffhausen, Prof. in Berlin, gest. 1894 daselbst. = Von Schleiermacher beeinflußt.

Schriften: Die Metaphysik, 1846. — Der Organismus der Wissenschaft u. die Philos. der Geschichte, 1856. — Die Schule des Willens, 1858.

Heliodoros, Neuplatoniker, Zeitgenosse des Proklos.

Hellenbach, Lazar von, 1827—1887 (Österreicher). = H. ist von Schopenhauer beeinflußt, betrachtet aber die Realität als eine Summe individueller Willenseinheiten. Die Seele ist ein reales, individuelles Wesen, etwas Organisiertes, ein „Metaorganismus", der in einer vier- oder nulldimensionalen Sphäre unsterblich ist und sich auf Grund der Erlebnisse in seiner Verkörperung entwickelt.

Schriften: Der Individualismus im Lichte der Biologie und Philosophie der Gegenwart, 1878; 2. A. 1887. — Die Vorurteile der Menschheit, 1879—80; 3. A. 1893. — Aus dem Tagebuche eines Philosophen, 1881. — Die neuesten Kundgebungen einer intelligiblen Welt, 1882. — Die Magie der Zahlen, 1882; 2. A. 1898. — Geburt u. Tod, 1885, u. a. — Vgl. Hübbe-Schleiden, H., 1891.

Heller, Theodor, geb. 1869 in Wien, Direktor der Heilpädag. Anstalt Wien-Grinzing. = Schüler Wundts.

Schriften: Grundriß d. Heilpädagogik, 1904. — Studien z. Blindenpsychol., 1904, u. a.

Hellpach, Willy (Pseudon. Ernst Gystrow), geb. 1877 in Öls, Dozent an der Technischen Hochschule in Karlsruhe. = Anhänger Wundts (Voluntarismus, Apperzeptionslehre usw.) und Kraepelins (Chemische Methode der experimentellen Psychologie).

Schriften: Die Grenzwissenschaften der Psychologie, 1903. — Grundgedanken zur Wissenschaft der Psychopathologie, 1906. — Die Soziologie des Genies, 1900 (unter dem Pseud. E. Gystrow). — Nervenleben u. Weltanschauung, 1906. — Geistige Epidemien, 1907, u. a.

Helmholtz, Hermann von, geb. 1821 in Potsdam, Prof. der Physiologie in Königsberg, Bonn, Heidelberg, Berlin, gest. 1895 in Berlin.

Der berühmte Naturforscher ist philosophisch von Kant und Schopenhauer beeinflußt. Das Erkennen besteht in denkender Verarbeitung des Sinnesmaterials und führt zu einer symbolischen Erfassung der Verhältnisse der Dinge. „Unsere Vorstellungen von den Dingen können gar nichts anderes sein

als Symbole, natürlich gegebene Zeichen für die Dinge, welche wir zur Regelung unserer Bewegungen und Handlungen benutzen lernen. Wenn wir jene Symbole richtig zu lesen gelernt haben, so sind wir imstande, mit ihrer Hilfe unsere Handlungen so einzurichten, daß dieselben den gewünschten Erfolg haben, d. h. daß die erwarteten neuen Sinnesempfindungen eintreten" (vgl. damit die „pragmatistische" Auffassung der Wahrheit bei James u. a.). Zu den Objekten kommen wir (wie nach Schopenhauer) durch einen nicht zum Bewußtsein kommenden Schluß von den Empfindungen auf deren Ursachen. Das Gesetz der Kausalität ist hierbei apriorisch, ein „aller Erfahrung vorausgehendes Gesetz unseres Denkens", welches durch keine Erfahrung widerlegt werden kann. Das Gesetz der „spezifischen Sinnesenergien" ist dahin einzuschränken, daß durch die Beschaffenheit des Sinnesapparats nur die „Modalität" der Empfindung (Farbe, Ton usw.) bedingt ist, während die „Qualität" (Rot, Ton C usw.) in Beziehung zum Reiz steht. In der Natur herrscht ein strenger Mechanismus. Endziel der Naturwissenschaft ist die Auflösung alles (äußeren) Geschehens in Mechanik. Alle elementaren Kräfte sind Bewegungskräfte und die Bewegung ist die „Urveränderung, welche allen anderen Veränderungen in der Welt zugrunde liegt". Die Kraft ist das Gesetz als objektive Macht, Kraft und Materie sind Abstraktionen aus einem unteilbaren Ganzen, die Materie wirkt nur durch ihre Kräfte. Der Vorrat der Kraft oder Energie im Weltall kann weder vermehrt noch vermindert werden; nur die „Erscheinungsformen" des Energievorrats können wechseln (Gesetz der Erhaltung der Kraft, von Joule, Colding, Helmholtz, R. Mayer aufgestellt). Den Mechanismus kann der Mensch seinen sittlichen Zwecken unterwerfen. Die Axiome der Mathematik sind empirischen Ursprungs. Die Arithmetik ist die „folgerichtige Anwendung eines Zeichensystems". Empirischen Ursprungs sind auch die geometrischen Axiome; diese beziehen sich zugleich auf das mechanische Verhalten der festen Körper bei Bewegungen. Ein „pseudosphärischer" Raum ist denkbar und vorstellbar. In der Tonpsychologie hat H. die „Resonanzhypothese" aufgestellt („Schneckenklaviatur" des Gehörorganes, Schwingungen bestimmter Fasern bei bestimmten einfachen Klängen). Die Youngsche Theorie der Farbenempfindungen, wonach jedes Netzhautelement dreier Erregungen fähig ist, denen die Empfindungen Rot, Grün, Violett entsprechen, hat H. adoptiert und weiter ausgeführt.

Schriften: Über die Erhaltung der Kraft, 1847. — Über das Sehen des Menschen, 1855. — Handbuch der physiologischen Optik, 1859 ff.; 2. A. 1886 ff.; 3. A. 1909 f. — Die Lehre von den Tonempfindungen, 1863; 6. A. 1896. — Die Tatsachen in der Wahrnehmung, 1879. — Über die tatsächlichen Grundlagen der Geometrie, 1868. — Zählen und Messen, Zeller-Festschrift, 1887. — Populäre Vorlesungen, 1876. — Vorträge und Reden, 5. A. 1903. — Wiss. Abhandl., 1882—95. — Vgl. L. Goldschmidt, Kant und Helmholtz, 1898. — L. Königsberger, H. v. Helmholtz, 1902 f. — J. R. Conrat, H.s psychol. Anschauungen, 1904.

Helmont, Franz Mercurius van, geb. wahrscheinlich in Wilforden 1618 als Sohn J. B. van H.s, führte ein unstetes Leben und starb 1699 in Berlin. H. ist ein Gegner der Scholastik, aber auch der mechanistischen Welt-

anschauung Descartes', Hobbes' u. a., und ist vom Platonismus, der Mystik, der Kabbala beeinflußt. Die Körper bestehen aus „Monaden" oder „Atomen". Die Seele herrscht über eine Vielheit von Monaden im Körper („primarius regens"). Körpermonaden können vergeistigt werden, der Geist kann auf die Stufe des Körpers herabsinken; Körper und Geist sind nur graduell verschieden. Die Seelen präexistieren in den Eltern und machen eine Wanderung durch.

Schriften: Opuscula philosophica, 1690.

Helmont. Johann Baptista van, geb. 1577 in Brüssel, studierte Mathematik, Botanik, Medizin, befand sich viel auf Reisen, gest. 1644 in Vilvorden bei Brüssel.

H. ist besonders von Paracelsus beeinflußt. Die Erkenntnis der Wahrheit seitens des Intellekts erfolgt unter dem unmittelbaren Einflusse Gottes, dessen unendlicher Intellekt die Quelle aller endlichen Intellekte ist. In den Dingen wirken innere Kräfte. Die Materie ist der „fluor generieus sive generativus", die Substanz der Dinge, die aber nur individualisiert existiert. In allen Dingen ist ein „principium vitale et seminale", ein gestaltendes Lebensprinzip. Es ist dies der „Archeus" (schon bei Paracelsus), der „generationis faber ac rector", die „Lebensform", die aus der Verbindung der „aura vitalis" (Lebensluft) mit der „imago seminalis" (dem „Samenbild") besteht, nach welchem letzteren der Archeus zeugt und gestaltet. Die erregende Ursache („causa excitans", Reiz), welche die in der Materie schlummernden Potenzen erweckt, ist das „Ferment". Die Teile des Organismus besitzen eigene „Archeen", Lebenskräfte. Die empfindende Seele ist eins mit dem Archeus des Organismus, der aber auch eine unsterbliche Vernunftseele besitzt. Die Elemente der Dinge sind „Wasser" und „Luft"; Salz, Schwefel und Quecksilber (bei Paracelsus die Elemente) bestehen aus Wasser. Das Luftförmige nennt zuerst H. „Gas", dem er den „Blas" (Antrieb) koordiniert. Die Dinge sind durch allgemeine Sympathie miteinander verbunden (Magie). Hingabe an den göttlichen Willen ist das oberste Ziel des menschlichen Lebens.

Schriften: Archeus Faber. — Causae et initiae rerum naturalium. — Formarum ortus. — De elementis. — Imago mentis. — Sedes animae. — Tractatus de animae, u. a. — Opera, 1648, 1652; deutsch 1683. — Vgl. Rixner u. Siber, Beiträge zur Geschichte der Physiologie, VII. — F. Strunz, Die Psychologie des J. B. v. H., Zeitschr. f. Philos. u. philos. Kritik, Bd. 125, 1905; J. B. v. H., 1907.

Helvetius. Claude Adrien, geb. 1715 in Paris, war 12 Jahre lang Generalpächter, lebte dann als Privatmann in Paris, wo sein Hauptwerk „De l'esprit" 1759 auf Parlamentsbefehl öffentlich verbrannt wurde, gest. 1771.

H. ist ein Vertreter der französischen Aufklärung. Als Philosoph ist er Sensualist und Utilitarist. Alle Vorstellungen entspringen aus der Sinneswahrnehmung. Das Denken (Urteilen) als Vergleichen von Empfindungen ist sinnlichen Ursprungs und erfaßt nur die Relationen der Dinge. Den Impuls zum Denken geben die Gefühle. Der Mensch ist ein hedonistisches Wesen, er strebt nach Lust und nach Vermeidung von Unlust, so daß in diesem Sinne der Egoismus die Quelle alles Handelns ist. Was in der phy-

sischen Welt das Bewegungsgesetz, ist in der geistigen Welt das Interesse. Dem sittlichen Handeln liegt aber das „wohlverstandene Interesse" („intérêt bien entendu") zugrunde, die Verbindung des Eigenwohles mit der Förderung des Gesamtwohles. Die Leidenschaften sind nicht zu unterdrücken, sondern zu regeln und gemeinnützig zu machen. Eine Beschränkung der Arbeitszeit, ein Recht auf Eigentum, Verbreitung von Bildung u. dgl. sind soziale Forderungen.

Schriften: De l'esprit. 1758; deutsch 1760. — Le bonheur, 1772. — De l'homme, de ses facultés et de son éducation, 1772; deutsch 1794, 1877. — Le vrai sens du système de la nature, 1774; deutsch 1873. — Les progrès de la raison dans la recherche du vrai, 1775. — Oeuvres complètes, 1776, 1784, 1795, 1818. — Vgl. W. ARND, Das ethische System des H., 1904.

Heman, C. F., geb. 1839 in Grünstadt (Pfalz), seit 1888 Prof. d. Philos. u. Pädag. in Basel, gest. 1902. = Aristotelisch-scholastischer Standpunkt. Mit der Passivität der Empfindungen ist das Bewußtsein der Außenwelt unmittelbar gegeben; einer „Projektion" bedarf es nicht. Die primären Qualitäten sind objektiv. Die Seele ist ein immaterielles, mit dem Leibe zur Einheit verbundenes Wesen.

Schriften: Die Erscheinung der Dinge in der Wahrnehmung, 1881.

Hemert, Paul van, 1756—1825, Prof. in Amsterdam. = Kantianer.

Hemming, Nicolaus, geb. 1513 in Embolds (auf Laaland), Prof. in Kopenhagen, dann Kanonikus in Roeskilde, gest. 1600. = H. gehört zu den Vertretern des Naturrechts. Dieses entspringt der Natur des Menschen, der Vernunft überhaupt und ist göttlichen Ursprungs.

Schriften: De lege apodictica, 1577, u. a.

Hemsterhuis, Franz, geb. 1721 in Franecker als Sohn des berühmten Philologen Tiberius H., studierte in Leyden, wurde Sekretär der Generalstaaten, gest. 1790 im Haag.

H., der von Plato, Locke, Shaftesbury, Leibniz u. a. beeinflußt ist, bekämpft den Materialismus. Die Dinge erkennen wir nur in ihren Relationen zu uns, Gottes Dasein aber unmittelbar durch die Vernunft (vgl. Jacobi, den er — Verkehr im Hause der Fürstin Gallitzin — beeinflußt hat). Geistige und körperliche Wesen sind ihrem Wesen nach verschieden (Dualismus). Die Seele steht mit dem Leibe in Wechselwirkung. Gott ist der Schöpfer der Welt. Die Schönheit beruht auf dem rechten Verhältnis eines Gegenstandes zur Seele, auf der leichten Übersichtlichkeit des Mannigfaltigen. Schön ist, was uns die möglichste Anzahl von Vorstellungen in der kürzesten Zeit verschafft, was Goethe (Kampagne in Frankreich, WW. hrsg. von L. Geiger, Bd. 27, S. 122) dahin modifiziert: „Ich aber muß sagen: das Schöne sei, wenn wir das gesetzmäßig Lebendige in seiner größten Tätigkeit und Vollkommenheit schauen, wodurch wir, zur Reproduktion gereizt, uns gleichfalls lebendig und in höchste Tätigkeit versetzt fühlen." Dies laufe aber auf dasselbe was H. meint, hinaus.

Schriften: Lettres sur le désir, 1770. — Lettre sur l'homme et ses rapports, 1772. — Sophyle ou de la philosophie, 1778. — Aristée ou de la divinité, 1779. —

Alexis ou sur l'âge d'or, 1787; deutsch von Jacobi 1787. — Simon ou des facultés de l'âme, 1790. — Oeuvres philosophiques, 1792; 2. éd. 1809; 1846—50; deutsch 1782—97. — Vgl. E. Gruiker, F. H., 1866. — E. Meyer, Der Philosoph F. H., 1893.

Henning, Leopold von, geb. 1791 in Gotha, Prof. in Berlin, redigierte 1827—47 die „Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik", gest. 1866. = Hegelianer.

Schriften: Das Verhältnis der Philosophie zu den exakten Wissenschaften, 1821. — Über Goethes Farbenlehre, 1822. — Prinzipien der Ethik, 1824, u. a.

Henri, Victor, Prof. in Paris. — Schriften: Über die Raumwahrnehmungen des Tastsinnes, 1898. — Abhandlungen über Muskelsinn (Année psychol., 1889), psychische Arbeit (l. c. 1897), Erziehung und Gedächtnis (l. c. 1902), u. a.

Hensel, Paul, geb. 1860 in Gr. Barthen, Prof. in Erlangen.

Wesentlich Kantscher Standpunkt („Gesinnungsethik"). Das Pflichtbewußtsein ist etwas Apriorisches. Das Wesen des Sittlichen besteht „in der mit einem Pflichtgebot übereinstimmenden Willensrichtung". Die Beurteilungsnorm für die Güte einer Handlung liegt nur in der „pflichtmäßigen Gesinnung". Aber nicht zur Verwirklichung einer abstrakten Pflicht, sondern einer individuell bestimmten Handlung sind wir verpflichtet. Das Recht ist „objektive Sittlichkeit" und kümmert sich nicht um die Gesinnung. Eine sittliche Handlung bleibt sittlich, „wenn auch ein Strom von Elend und Unlust sich aus ihr ergeben sollte, und eine sittliche wird niemals sittlich, auch wenn der reichste Erfolg von Lust für die gesamte Menschheit ihre notwendige Folge wäre" (Gegen Utilitarismus und Evolutionismus).

Schriften: Ethisches Wissen und ethisches Handeln, 1889. — Carlyle, 1900. — Hauptprobleme der Ethik, 1903. — Rousseau, 1907.

Herakleides Lembos, um 150 v. Chr., Verfasser eines Auszuges aus den *Bioi* des Satyros und den *Διαδοχαί* des Sotion. = H. ist Peripatetiker.

Vgl. Müller, Fragment. histor. Graecae III.

Herakleides der Pontiker (Ponticus), geb. in Heraklea am Pontos, Schüler Platons. = H. gehört zu den Philosophen der älteren Akademie, ist aber auch vom Pythagoreismus beeinflußt (so in der Atomenlehre von Ekphantos). Die Erde bewegt sich von Westen nach Osten um ihre Achse. Die Seele hat schon vor der Geburt des Menschen in ätherischer Form existiert.

Vgl. Diels, Doxographi. — Zeller, Philos. d. Griechen, II, 1. — E. Deswert, De Heraclide Pontica, 1830.

Herakleitos von Ephesos (Heraklit), geb. um 540 v. Chr., aus einem vornehmen Geschlechte, von aristokratischer Gesinnung, ein Verächter der Menge und ihrer Beschränktheit, lebte nach der Verbannung seines Freundes Hermodoros einsam, gest. um 480. Wegen des Tiefsinnigen und zuweilen Schwierigen seiner (wohl aphoristisch) gehaltenen Lehren erhielt H. den Beinamen „der Dunkle" (*ὁ σκοτεινός*); wegen seiner Schwermut wurde er (gegenüber Demokrit) der „weinende Philosoph" genannt. Von seiner Schrift: *Περὶ φύσεως* sind etwa 126—129 echte Fragmente erhalten.

H. schließt die Reihe der älteren „jonischen Physiker" ab. Wie diese forscht er nach dem Urprinzip der Dinge, als welches er das ätherische, bildende „Feuer" findet, und wie sie ist er Hylozoist, denn das „Feuer" ist zugleich lebendig, beseelt, ja vernünftig, die Weltvernunft, der „Logos" (*λόγος*). Zuerst aber erfaßt H. die Idee des Werdens als solche, insofern ihm das ruhige Sein, das Beharren als Sinnenschein, die beständige Veränderung, der Wechsel, der „Fluß" des Geschehens als das Wahre und Wesentliche, als die Wirklichkeit selbst gilt. H. ist Monist, denn die Mannigfaltigkeit der Dinge und Geschehnisse ist nur Ausdruck einer Welteinheit, und er ist Pantheist, denn diese Einheit, das Weltfeuer, ist zugleich die Gottheit. Diese Welt, sagt er, hat weder ein Gott noch ein Mensch gemacht, sondern ewig ist sie ein lebendiges Feuer, das gesetzmäßig sich entzündet und verlöscht (*κόσμον τόν δε τὸν αὐτὸν ἁπάντων οὔτε τις θεῶν οὔτε ἀνθρώπων ἐποίησε, ἀλλ' ἦν ἀεὶ καὶ ἔστιν καὶ ἔσται πῦρ ἀείζωον, ἁπτόμενον μέτρα καὶ ἀποσβεννύμενον μέτρα*). Aus Feuer besteht alles, in Feuer löst sich alles auf. Erde und Wasser sind Formen (*τροπαί*) des Feuers. Einen Doppelweg des Werdens gibt es, den Weg nach unten (*ὁδὸς κάτω*), wo das Feuer in Wasser und Erde übergeht und damit an Lebendigkeit verliert, und den Weg nach oben (*ὁδὸς ἄνω*), wo alles sich in Feuer umsetzt — so aber, daß beide Wege eins sind. Immer wieder löst sich die Welt in das Weltfeuer auf (*ἐκπύρωσις;* vgl. die Stoiker; auch eine „Wiederkunft des Gleichen" wird hier gelehrt).

Die Vielheit der Dinge entsteht durch den Kampf (Streit), den „Vater der Dinge" (*πόλεμος πάντων μὲν πατήρ ἐστι, πάντων δὲ βασιλεύς*). Das Verschiedene, Gegensätzliche steht aber in Harmonie wie die des Bogens oder der Leier (*παλίντροπος ἁρμονίη ὅκωσπερ τόξου καὶ λύρης*). Alles in der Welt geht in seinen Gegensatz über und alles enthält Gegensätze in sich vereinigt: Leben und Tod, Jugend und Alter usw.; Kaltes wird warm, Warmes kalt usw. Aus allem wird alles. Im „Gegenlauf" (*ἐναντιοδρομία*) des Geschehens schlägt alles in sein Gegenteil um (vgl. Hegel), mit dem es identisch ist (*ταὐτ' εἶναι ζῶν καὶ τεθνηκός . . .; γίνεσθαί τε πάντα κατ' ἐναντιότητα . . .; πάντα . . . μεταβάλλει εἰς ἐναντίον*). Alles fließt (*πάντα ῥεῖ*), nichts beharrt, nichts „ist" absolut, sondern ist nur im Werden (*ὅτι πάντα χωρεῖ καὶ οὐδὲν μένει*). Da sich alles fortwährend verändert, so kann man nicht zweimal in denselben Fluß steigen (Nach dem Herakliter Kratylos auch nicht ein einziges Mal). Aber das Werden ist ein gesetzmäßiges, streng geregeltes. Die Sonne wird ihre Maße nicht überschreiten, sonst würden die Erinnyen, welche das Recht (*δίκη*) schützen, sie ereilen. Ist also auch der Auf- und Abbau der Welten eine Art Spiel der Gottheit, so ist es doch ein geregeltes Spiel, ohne Willkür. Das ewige Feuer (*πῦρ ἀΐδιον*) ist zugleich der Logos, die Weltvernunft und das Weltgesetz (*νόμος, δίκη, εἱμαρμένη, γνώμη*), dem sich alles fügen muß. Alles geschieht „logisch", dem Logos gemäß (*γιγνομένων γὰρ πάντων κατὰ τὸν λόγον*), der den Dingen innewohnt und dessen die Menge der Menschen sich nicht bewußt ist, obzwar alles richtige Denken nur ein Denken im Sinne der Allvernunft ist, der wir folgen müssen (*δεῖ ἕπεσθαι τῷ ξυνῷ τουτέστι τῷ κοινῷ*).

Die Seele des Menschen ist um so besser, je „trockener" (d. h. feuer-

artiger) sie ist. Sie ist ein Teil des Urfeuers, eine Art Ausdünstung (*ἀναθυμίασις*) des Weltfeuers. Feucht zu werden, ist der Tod der Seelen. Wahre Erkenntnis ist ohne Denken, Vernunft nicht möglich; die Sinne ohne Leitung seitens dieser sind „schlechte Zeugen" (*κακοὶ μάρτυρες ἀνθρώποισιν ὀφθαλμοὶ καὶ ὦτα βαρβάρους ψυχὰς ἐχόντων*). Bloße Vielwisserei ist nutzlos (*πολυμαθίη νόον οὐ διδάσκει*). Wir erkennen wahrhaft nur vermittelst der allgemeinen Vernunft in uns (*τοῦ λόγου δὲ ἐόντος ξυνοῦ ζώουσιν οἱ πολλοὶ ὡς ἰδίαν ἔχοντες φρόνησιν*). Das Denken ist das dem Geiste Gemeinsame (*ξυνόν ἐστι πᾶσι τὸ φρονέειν*) und dieses ist die Quelle der Wahrheit. Für das Allgemeine müssen wir kämpfen wie die Stadt für die Gesetze, die sich ja alle von dem einen göttlichen Gesetz nähren; für das Gesetz, wie das Volk für die Stadtmauern kämpft (*ὅκωσπερ νόμῳ πόλις . . .; μάχεσθαι χρὴ τὸν δῆμον ὑπὲρ τοῦ νόμου ὅκωσπερ τείχους*). Überhebung (*ὕβρις*) ist zu bekämpfen; zufrieden ist nur der dem Gesetze Gehorchende. Der Charakter des Menschen ist sein Schicksal (*ἦθος ἀνθρώπῳ δαίμων*). Den Menschen erwartet nach dem Tode Unverhofftes.

Schriften: Heracliti Ephesii reliquiae, rec. Bywater, 1877. — H. v. Ephesos, griechisch und deutsch von Diels, 1901; 2. A. 1909. — Die Briefe (ed. Westermann, 1857) sind unecht. — Vgl. Diels, Vorsokratiker I. — Schleiermacher, H. der Dunkle, WW. Abt. III, Bd. II, 1838. — J. Bernays, Heraclitea, 1848. — F. Lassalle, Die Philosophie H.s des Dunklen, 1858. — Teichmüller, Neue Studien I, 1876. — M. Kohn, Also sprach Herakleitos, 1907. — E. Pfleiderer, Die Philos. des H., 1886. — Pressler, D. metaphys. Anschauungen H.s, 1908.

Herakleitos der Stoiker, wahrscheinlich unter Augustus. = Allegorische Mythendeutung.

Schriften: Allegoriae Homericae, ed. Mehler, 1851.

Herakleon. Gnostiker, Anhänger des Valentinus.

Vgl. Lipsius, Die Zeit des Marcion und des Herakleon, Zeitschr. f. wissensch. Theol. X, 1867.

Heraklit s. Herakleitos.

Herbart, Johann Friedrich, geb. 4. Mai 1776 in Oldenburg als Sohn eines Justizrates, studierte seit 1794 in Jena und hörte dort Fichte, 1797 ging er als Hauslehrer nach der Schweiz (Bern), wo er durch Pestalozzi angeregt wurde, lebte 1800—1802 in Bremen, habilitierte sich 1802 in Göttingen für Philosophie und Pädagogik, wurde 1805 außerordentlicher Professor und 1809 ordentlicher Professor in Königsberg. Seit 1833 lebte er in Göttingen und starb dort 14. August 1841. H. ist ein kritisch-systematischer Kopf, dem (gegenüber Fichte u. a.) eine gewisse Nüchternheit eigen ist.

H. bekämpft den „subjektiven" Idealismus Fichtes wie die „Identitätslehre" Schellings (— zwei kritische Aufsätze hierüber legte H. in Jena seinem Lehrer Fichte vor —) und bildet unter dem Einflusse der Eleaten, Platos und Kants die Leibnizsche Monadologie zu einem „Realismus" aus, indem er das empirische Sein als Erscheinung einer Vielheit von Dingen an sich, der einfachen, immateriellen „Realen" bestimmt. In erkenntnistheoretischer Beziehung steht er zwischen Empirismus und Rationalismus in der Mitte, indem er die Erkenntnis

als denkende Verarbeitung von Erfahrungsinhalten auffaßt. In der Ethik bildet er die Platonische Ideenlehre weiter. In der Psychologie hat H. neue Bahnen eingeschlagen, Mathematik auf das seelische Leben angewendet und in mancher Beziehung der modernen Psychologie vorgearbeitet; als Psycholog ist H. Intellektualist.

Die Philosophie ist nach H. „Bearbeitung der Begriffe", d. h. Läuterung, Klärung und Vereinheitlichung derselben durch das Denken, die Reflexion. Die Philosophie geht vom unmittelbar Gegebenen — den Empfindungen und deren Formen — aus und übt daran Kritik, wobei sie durch die Skepsis hindurchgeht. Sie zerfällt in die Logik, Metaphysik (allgemeine und angewandte) und Ästhetik, deren Anwendung die „praktischen" Wissenschaften ergibt.

H.s Logik ist formalistisch. Sie dient der Verdeutlichung der Begriffe, betrachtet die „Deutlichkeit in Begriffen und die daraus entspringende Zusammenstellung der letzteren". Von der Psychologie ist sie scharf unterschieden, denn „sie beschäftigt sich nicht mit dem Aktus des Vorstellens . . ., sondern mit dem, was vorgestellt wird", mit „Verhältnissen des Gedachten". Es sollen lediglich „diejenigen Formen der möglichen Verknüpfung des Gedachten . . . nachgewiesen werden, welche das Gedachte selbst nach seiner Beschaffenheit zuläßt". Begriff ist (logisch) die Vorstellung „in Hinsicht dessen, was durch sie vorgestellt wird", „jedes Gedachte, bloß seiner Qualität nach betrachtet", also mit Abstraktion von der psychologischen Entstehung der Vorstellungen. Auf die Verhältnisse der Begriffsinhalte zueinander kommt es an (disparate, konträre usw. Begriffe). Reine Begriffe sind „logische Ideale". Wir denken sie tatsächlich nur vermittelst der Urteile auf Grund von Allgemeinvorstellungen. Das Urteil ist die Entscheidung der Frage, ob ein Paar sich im Denken begegnender Begriffe eine Verbindung eingehen können oder nicht; durch die Urteile entstehen erst bestimmte Begriffe.

Die Metaphysik ist die „Lehre von der Begreiflichkeit der Erfahrung", von der „Ergänzung der Begriffe". Sie bearbeitet die allgemeinen Begriffe (wie Ding, Kausalität usw.) so, daß sie die in ihnen liegenden „Widersprüche" durch die „Methode der Beziehungen" beseitigt. „In dem Zusammen, also in den Formen des Gegebenen, wie sie durch Begriffe zunächst gedacht werden, müssen Widersprüche stecken. Die Spekulation wird diese Widersprüche ergreifen und sie lösen, indem sie die Formen ergänzt, d. h. indem sie den durch die Erfahrung dargebotenen Begriffen diejenigen Begriffe hinzufügt, worauf dieselben sich notwendig beziehen." Widerspruch ist Unmöglichkeit eines Gedankens. Das sich Widersprechende kann nicht real sein. Die Metaphysik zerfällt in allgemeine M. und angewandte M. (Naturphilosophie, Psychologie); erste zerfällt in „Ontologie", „Synechologie" (Lehre vom Stetigen), „Eidologie" (Erscheinungslehre).

Überall forscht die Metaphysik nach dem Grunde der vorgefundenen Widersprüche, die sie beseitigt, indem sie das, was als Eines nicht gedacht werden kann, als Vielheit von Dingen in Beziehungen zu anderen denkt (Pluralismus). Gegeben ist nach H. die Erfahrung mit dem Empfindungsmaterial und

den Formen der Erfahrung. Letztere sind nicht (wie bei Kant) apriorisch, sondern gehen psychologisch aus „Reihen" hervor, deren Ordnungen schon mit den Empfindungen gegeben sind. Alles in Raum und Zeit Gegebene ist als solches nur Erscheinung, weist aber auf ein An sich hin, welches mittelbar erkannt wird. Das Sein ist „absolute Position", die schon mit der Empfindung da ist, da uns diese zunächst (durch ihren Zwang) als das Seiende erscheint. Indem wir uns aber der Subjektivität der Empfindung bewußt werden, sie als (objektiven) „Schein" erkennen, der doch, um da zu sein, ein wahres Sein fordert („So viel Schein, so viel Hindeutung aufs Sein"), wird die Empfindung auf ein Ding an sich, die Vielheit der Empfindungen auf eine Vielheit des Seienden, ein System realer Wesen, Monaden („Realen") bezogen. Im Sein liegt die Anerkennung des „Nicht-Aufzuhebenden". „In der Empfindung ist die absolute Position vorhanden, ohne daß man es merkt. Im Denken muß sie erst erzeugt werden aus der Aufhebung ihres Gegenteils." Das Zurückbleibende, nach aufgehobenem Sein, ist Schein und dieser weist auf ein reales, nicht aufhebbares Sein hin. „Objektiv" ist ein solcher Schein, der von jedem einzelnen Objekt ein getreues Bild dem Subjekte darstellt. Das Sein muß ohne Negation und Relation sein; seine Qualität ist positiv, einfach, unveränderlich, absolut, an sich unbekannt. „Die Qualität des Seienden ist gänzlich positiv oder affirmativ, ohne Einmischung von Negativem." Jedes „Reale" hat seine besondere Qualität, welche es gegen „Störungen" erhält, wobei nur die in der „zufälligen Ansicht" bestehenden Beziehungen wechseln, je nach dem „Zusammen" oder „Nichtzusammen" der Realen.

In dem Begriff des einen Dinges mit vielen Eigenschaften, also im Inhärenzverhältnis, liegt nach H. ein Widerspruch. Der Widerspruch löst sich, wenn das Ding als Komplex von „Realen" gedacht wird, deren „Zusammen" und „Nichtzusammen" der Erscheinung der Dinge und ihrer Veränderungen zugrunde liegt. Auch im Begriff der Veränderung liegen Widersprüche (wie in dem der Kausalität), indem wegen der veränderten Merkmale die Substanz anders, wegen der beharrenden dieselbe Komplexion sein soll. Auch hier handelt es sich in Wirklichkeit um ein „Zusammen mehrerer Seienden", um Wesen, die vermöge der „Störungen" und „Selbsterhaltungen" als sich verändernde Dinge erscheinen. Kein Ding ist an sich Substanz, sondern nur im Verhältnis zu anderen, im „Zusammen" mit diesen. Da die „Störungen", welche die Realen bedrohen, infolge der „Selbsterhaltung" derselben gar nicht erfolgen, so gibt es an sich kein eigentliches Werden (Eleatismus). „Die Wesen erhalten sich selbst, jedes in seinem eigenen Innern und nach seiner eigenen Qualität, gegen die Störung, welche erfolgen würde, wenn die Entgegengesetzten der mehreren sich aufheben könnten." Der Wechsel von Zusammen und Nichtzusammen der Realen ist das wahre Geschehen, welches im An sich des psychologisch-subjektiven Raumes, im „intelligiblen Raum" erfolgt, den wir „zu dem Kommen und Gehen der Substanzen unvermeidlich hinzudenken", für die Lagenveränderungen intelligibler Wesen konstruieren. Eine Stetigkeit gibt es in diesem „Raum" nicht. Das „Aneinander" der Realen ergibt die „starre Linie". Alle Bewegung ist relativ, ist Ruhen der Wesen in bezug auf sich selbst. Reale mit

gleichartigen Qualitäten und an einem Punkte durchdringen einander. Die ausgedehnte Materie ist „objektiver Schein", dem eine Summe einander partiell durchdringender Realen entspricht, deren Innenvorgänge in äußerlichen Veränderungen zur Erscheinung gelangt. Den inneren Zuständen, den Selbsterhaltungen gehören gewisse Raumbestimmungen als notwendige Auffassungsweisen für den Zuschauer zu, die eben, weil sie nichts Reales sind, nach jenen inneren Zuständen sich richten müssen. So entsteht die Erscheinung von Abstraktion und Repulsion, deren Gleichgewicht ein materielles Element, ein Atom ergibt. Je nach der Art und Stärke des Gegensatzes der Elemente (starker, schwacher, gleicher, ungleicher Gegensatz) entsteht die feste Materie, der Wärmestoff, das Elektrikum, der Äther.

Die Lebenskräfte sind nichts Ursprüngliches, sondern das Produkt der Selbsterhaltungen eines Wesens, die „innere Bildung" der einfachen Wesen. Entstanden sind sie nach den „Zweckbegriffen" der Vorsehung. Die Lebenskräfte erscheinen als bewegende Kräfte, sind aber nicht durch physikalisch-chemische Gesetze zu verstehen. Ohne Hilfe der Psychologie gibt es keine Definition des Lebens. Zwischen den inneren Zuständen des einfachen Wesens treten Hemmungen ein und die Zustände eines solchen Wesens haben in anderen, mit denen zusammen es den Organismus bildet, gleichartige Zustände zur Folge (Assimilation usw.).

Widersprüche enthält nach H. auch der Ichbegriff. Das Ich soll (als Subjekt-Objekt) sich vorstellen, sein sich Vorstellen vorstellen und so fort ins unendliche, was zu einer unendlichen Reihe führt, bei der das Ich nicht zustande kommt. Ebenso ist das Ich als einfacher Träger einer Vielheit von Zuständen ein Unwesen. In Wahrheit nun setzt sich das Ich nur im Zusammen mit anderen Wesen und ist ein „Mittelpunkt wechselnder Vorstellungen". Das Ich liegt in den jeweilig apperzipierenden Vorstellungsmassen. Unter Apperzeption versteht H. die Aufnahme und Bearbeitung anderer durch andere, neuer durch alte, zuweilen auch alter durch neue. Neue Vorstellungen werden apperzipiert, indem „ältere gleichartige Vorstellungen erwachen, mit jenen verschmelzen und sie in ihre Verbindungen einführen".

Damit sind wir bereits bei der Psychologie H.s angelangt, welche er als „angewandte Metaphysik" betrachtet und, gegen die Vermögenspsychologie und die konstruktiv-dialektische Methode, mit Anwendung der Mathematik auf Vorgänge der inneren Erfahrung durchzuführen sucht. Als „Ergänzung der innerlich wahrgenommenen Tatsachen" überschreitet sie die Erfahrung, von der sie aber ausgeht. Sie ist die „Lehre von den inneren Zuständen einfacher Wesen". Sie soll ihren Stoff nicht bloß sammeln, sondern begreiflich machen. Die Lehre von den „Seelenvermögen" macht die Psychologie zur Mythologie; in Wahrheit sind die Seelenvermögen nur „Klassenbegriffe". Die inneren Zustände der Seele, ihre „Selbsterhaltungen" sind „Vorstellungen" (zu denen auch die Sinnesempfindungen gehören); Gefühle und Begehrungen sind nichts neben und außer den Vorstellungen, nur „veränderliche Zustände derjenigen Vorstellungen, in denen sie ihren Sitz haben" (Intellektualismus). Die Seele selbst ist eine einfache, immaterielle, unsterbliche Substanz, deren eigentliches „Was" unbekannt

ist, die aber wegen der Einheit des Bewußtseins als Träger desselben angenommen werden muß. Sie ist ohne Teile und an sich ohne Vielheit in ihrer Qualität, auch ist sie nicht eigentlich irgendwo im Raume. „Dennoch muß sie in dem Denken, worin sie mit anderen Wesen zusammengefaßt wird, in den Raum, und zwar für jeden Zeitpunkt an einen bestimmten Ort gesetzt werden. Dieser Ort ist das Einfache im Raume, oder das Nichts im Raume, ein mathematischer Punkt. Die Seele ist an sich auch nicht irgendwann, muß aber im Denken in die Zeit gesetzt werden. Sie hat weder Anlagen noch Vermögen, weder etwas zu empfangen, noch zu produzieren. Der „Sitz" der Seele im Organismus ist wechselnd; manche Tiere haben mehrere Seelen. Seele und Leib als Komplex von „Realen") stehen in Wechselwirkung miteinander, wobei das seelische Geschehen durch den Leib bald gehemmt, geschwächt, bald beschleunigt, verstärkt werden kann" (Physiologischer Druck — physiologische Resonanz).

Die Vorstellungen sind Ausdrücke für die innere Qualität der Seele, die sich gegen drohende Störungen erhält. An sich nicht dynamisch, werden sie zu Kräften, indem sie einander widerstehen; dies geschieht, wenn mehrere entgegengesetzte zusammentreffen. Vorstellungen können niemals ganz untergehen, sie werden durch andere nur verdrängt, gehemmt, bleiben aber als Strebungen erhalten. „Das Vorstellen also muß nachgeben, ohne vernichtet zu werden. Das heißt, das wirkliche Vorstellen verwandelt sich in ein Streben, vorzustellen". Sobald das Hindernis weicht, kann die Vorstellung (auch ohne Assoziation) durch ihr eigenes Streben wieder hervortreten („freisteigende Vorstellungen"). Unter den „Resten" nach der Hemmung sind jene Teile der Vorstellung zu verstehen, welche unverdunkelt bleiben. Indem gleichzeitig auftretende, einander partiell oder total entgegengesetzte Vorstellungen einander „hemmen" (schwächen, verdunkeln, aus dem Bewußtsein, d. h. dem aktuellen Erlebtwerden und dessen Zusammenhang, verdrängen), ist eine „Statik" und „Mechanik" des Geistes möglich, welche sich mit der Berechnung des „Gleichgewichts" und der „Bewegung" der Vorstellungen beschäftigt. Im Gleichgewichte sind Vorstellungen, wenn den notwendigen Hemmungen unter ihnen gerade Genüge geschehen ist; die fortgehende Veränderung ihres Grades von Verdunkelung ist ihre Bewegung. Zu bestimmen ist die „Hemmungssumme" und das „Hemmungsverhältnis". Erstere ist „gleichsam die zu verteilende Last, welche aus den Gegensätzen der Vorstellung entspringt", also das „Quantum des Vorstellens, welches von den einander entgegenwirkenden Vorstellungen zusammengenommen muß gehemmt werden". Das Hemmungsverhältnis ist jenes Verhältnis, in welchem sich die Hemmungssumme auf die verschiedenen Vorstellungen verteilt. „Die Summe sowohl als das Verhältnis der Hemmung hängt ab von der Stärke jeder einzelnen Vorstellung — sie leidet die Hemmung im umgekehrten Verhältnis ihrer Stärke — und von dem Grade des Gegensatzes unter je zweien Vorstellungen, denn mit ihm steht ihre Wirkung auf einander im geraden Verhältnis." Die Hemmungssumme ist als möglichst klein anzunehmen. Das einfachste Bewegungsgesetz der Vorstellungen lautet: „Während die Hemmungssumme sinkt, ist dem noch

ungehemmten Quantum derselben in jedem Augenblick das Sinkende proportional." Die Art und Weise, wie Vorstellungen aus dem Bewußtsein verdrängt und doch darin wirksam sind, läßt sich so ausdrücken: sie sind auf der „mechanischen Schwelle". Unter der Schwelle ist eine Vorstellung, wenn sie nicht aktuell zu werden vermag.

Der Grund, weshalb entgegengesetzte Vorstellungen einander widerstehen, ist die Einheit der Seele, aus der auch die Verbindung der Vorstellungen zu erklären ist. Die Verbindungen sind Komplexionen (der nicht entgegengesetzten Vorstellungen; z. B. Ton und Farbe) oder Verschmelzungen. Vorstellungsfolgen, deren Glieder einander in bestimmter Ordnung reproduzieren, sind „Reihen" (z. B. Raum, Zeit). Diejenige Reproduktion ist „unmittelbar", welche „durch eigene Kraft erfolgt, sobald die Hindernisse weichen" (Begriff der „Wölbung" und „Zuspitzung"). Bei der „mittelbaren" Reproduktion dienen Vorstellungen als „Hilfen", d. h. sie unterstützen einander im Tragen der Hemmung und im Verluste derselben. Das Streben, vorzustellen, fällt nicht ins Bewußtsein. Von der „Apperzeption" von Vorstellungen war schon oben die Rede, ebenso von den Gefühlen und Begehrungen, welche H. als Zustände der Vorstellungen auffaßt. Der Wille ist eine Begierde, verbunden mit der Voraussetzung der Erlangung des Begehrten; er ist das „Inwendigste im Menschen und in der Gesellschaft". Das Begehren selbst ist das „Hervortreten einer Vorstellung, die sich gegen Hindernisse aufarbeitet". Der Verstand ist die Fähigkeit, sich im Denken nach der Qualität des Gedachten zu richten; die Vernunft ist das Vernehmen von Gründen und Gegengründen; beiden liegen Vorstellungsreihen zugrunde. Die Freiheit besteht in der Herrschaft der stärksten Vorstellungsmassen, in der Aktivität des Charakters.

Unter „Ästhetik" versteht H. die Wissenschaft von den Begriffen, mit welchen Urteile des Beifalls oder Mißfallens sich verbinden; sie umfaßt die Ethik und eigentliche Ästhetik. Die Ethik ist „praktische Philosophie" (Lehre vom Tun und Lassen), Lehre von den Billigungen und Mißbilligungen („Geschmacksurteilen") der Willensverhältnisse, die unmittelbar gefallen oder mißfallen und an sich (ohne Beziehung auf das Subjekt) mit Evidenz gewertet werden (Intuitionismus). Das Sittliche ist also Gegenstand absoluter Wertschätzung. Aus den ethischen „Geschmacksurteilen" über Willensverhältnisse gehen praktische, ethische Ideen hervor, welche das sittliche Leben leiten; aus den Ideen erst entspringt die Pflicht. Die Ideen sind Musterbilder des sittlichen Willens, Maßstäbe zur Beurteilung des Wertes des Wollens. Die fünf ursprünglichen Ideen sind: 1. die Idee der inneren Freiheit (Übereinstimmung des Willens mit der eigenen Beurteilung); 2. Idee der Vollkommenheit (Gefallen des Größeren neben dem Kleineren); 3. Idee des Wohlwollens (Harmonie zwischen eigenem und vorgestelltem fremdem Willen); 4. Idee des Rechtes (beruht auf dem „Mißfallen am Streit": „Recht ist die Einstimmung mehrerer Willen, als Regel gedacht, die dem Streite vorbeuge"; der Staat ist die „Gesellschaft durch Macht geschützt"); 5. Idee der Billigkeit (Vergeltung). Die abgeleiteten Ideen sind die Ideen der Rechtsgesellschaft, des Lohnsystems, des Verwaltungssystems, des Kultursystems, der beseelten Gesellschaft. Die Ge-

sellschaft ist von einem gemeinsamen Wollen beseelt, psychologische Kräfte wirken in ihr, mit Verhältnissen, die denen zwischen den Vorstellungen analog sind (Statik und Dynamik des Staates: „Schwelle" des gesellschaftlichen Einflusses).

Die Ästhetik H.s im engeren Sinne ist „formalistisch", d. h. das ästhetische Gefallen haftet nach ihr nicht am Gehalt des Wahrgenommenen oder Dargestellten, sondern an der „Form", an Vorstellungsverhältnissen, die als solche unmittelbar gefallen (bezw. mißfallen): Harmonie, Rhythmus, Einheit usw.

Die Pädagogik H.s hat bis in die Gegenwart hinein außerordentliche Geltung gehabt. Sie basiert auf der Psychologie und erhält ihr Ziel durch die Ethik. Die Bedeutung des Interesses wird stark betont. Zwischen „Regierung", Unterricht und „Zucht" wird unterschieden.

Die Religion entspringt der Hilfsbedürftigkeit des Menschen, sie beruht auf Demut und dankbarer Verehrung. Sie ergänzt und stützt die Sittlichkeit, tröstet, bessert, beruhigt. Ein eigentliches Wissen von Gott ist unmöglich, aber wir müssen die Zweckmäßigkeit in der Welt auf eine zwecksetzende, göttliche Intelligenz beziehen.

Herbart hatte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts viele Anhänger und Nachfolger, und auch jetzt finden sich ihrer, besonders unter den Pädagogen so manche. Außer in Leipzig wurde die Herbartsche Philosophie besonders in Österreich (auch in den obersten Klassen der Gymnasien) gepflegt, durch F. Exner und H. Bonitz gefördert. Das Organ der Herbartianer war die „Zeitschrift für exakte Philosophie", 1861—75, 1883—96; jetzt ist es die „Zeitschrift für Philosophie und Pädagogik", 1894 ff. Von Lazarus und Steinthal, die von Herbart ausgingen, wurde (seit 1859) die „Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft" herausgegeben.

Herbartianer sind Drobisch, Hartenstein, Strümpell, Zimmermann, Thilo, Ziller, Flügel, Rein, C. S. Cornelius, Schilling, Stiedenroth (z. Teil), Griepenkerl, Bobrik, Drbal, Lott, Volkmann, Waitz (z. Teil), G. A. Lindner, Nahlowsky, Stoy, Wittstein u. a.

Schriften: Über Pestalozzis neueste Schrift: Wie Gertrud ihre Kinder lehrt (Zeitschrift „Irene" 1), 1802; 2. A. 1804. — De Platonici systematis fundamento, 1805. — Allgemeine Pädagogik, 1806; auch in der Universalbibl. — Über philosophisches Studium, 1807. — Hauptpunkte der Metaphysik, 1808. — Hauptpunkte der Logik, 1808. — Allgemeine praktische Philosophie, 1808. — Psychol. Bemerkungen zur Tonlehre, Königsberger Archiv 1. — Psychol. Untersuchung über die Stärke einer gegebenen Vorstellung als Funktion ihrer Dauer betrachtet, ibid. — Lehrbuch zur Einleitung in die Philosophie, 1813; 2. A. 1821; 5. A. 1883. — Lehrbuch zur Psychologie, 1816; 2. A. 1834; 3. A. 1887. — Gespräch über das Böse, 1817. — De attentionis mensura, 1822. — Über die Möglichkeit u. Notwendigkeit, Mathematik auf Psychologie anzuwenden, 1822. — Psychologie als Wissenschaft, 1824—25. — Allgemeine Metaphysik, 1828—29. — Kurze Enzyklopädie der Philosophie, 1831; 2. A. 1841. — De principio logico exclusi medii, 1833. — Umriß pädagogischer Vorlesungen, 1835; 2. A. 1841, auch in der Universalbibl. — Zur Lehre von der Freiheit des menschlichen Willens, 1836. — Analytische Beleuchtung des Naturrechts und der Moral, 1836. — Psychologische Untersuchungen, 1839—40. — Kleinere philos. Schriften, hrsg. von Hartenstein, 3 Bde.,

1842—43. — Sämtliche Werke, hrsg. von Hartenstein, 12 Bde., 1850—52; 2. A., 13 Bde., 1883—93. — Sämtliche Werke, hrsg. von Kehrbach, 15 Bde., 1887 ff. — Pädagogische Schriften, hrsg. von Willmann, 2 Bde., 1873—75; 2. A. 1880. — Herbartsche Reliquien, hrsg. von Ziller, 1871. — Ungedruckte Briefe von u. an H., hrsg. von Zimmermann, 1877. — Vgl. Drobisch, Über die Fortbildung der Philosophie durch H., 1876. — Strümpell, Die Metaphysik H.s, 1896. — W. Kinkel, J. F. H., 1903. — F. Franke, H., 1909. — Lipps, Zur H.schen Ontologie, 1874. — E. Wagner, Vollst. Darstell. d. Lehre H.s, 1896. — Ziechner, H.s Ästhetik, 1908.

Herbert von Cherbury, geb. 1581 in Nordwales (Montgomerycastle), studierte in Oxford, führte ein unstetes Leben, trat in den politischen Kämpfen auf die Seite des Parlaments, gest. 1648 in London. Er schrieb u. a. auch eine Autobiographie, hrsg. 1764, 1886.

H. ist der Begründer des englischen Deismus, des Standpunktes der „Naturreligion". Er gründet die letztere auf den „consensus gentium", die Übereinstimmung der Menschen, die auf den Besitz allgemeiner Begriffe, „communes notitiae" hinweist, in welchen sich die Grundwahrheiten darstellen. Diese Begriffe sind Bedingungen der Erfahrung, also eine Art A priori. Es gibt einen „instinctus naturalis", dem allgemeine, übereinstimmende Begriffe entspringen. Der „Naturinstinkt" ist die erste der seelischen Fähigkeiten; sie entfaltet sich allmählich nach den Objekten hin und hat eine antizipatorische Funktion. Die „notitiae communes" liegen in jedem normalen Menschen, von der Natur uns eingepflanzt („restat, ut in nobis a natura describantur et ut, ista lege, explicentur . . . . notitiae communes"). Es gibt vier Arten der Wahrheit: 1) „veritas rei" als Übereinstimmung des Dinges mit sich selbst, 2) „veritas apparentiae", Übereinstimmung der Erscheinung mit dem Ding, 3) „veritas conceptus", Richtigkeit der Auffassung, 4) „veritas intellectus", logische Richtigkeit. Zu den allgemeinen Wahrheiten gehören auch die sittlichen Grundsätze und endlich die religiösen Grundwahrheiten, die durch Aberglauben, Priestertrug usw. vielfach entstellt sind. Die natürliche Religion ist in der menschlichen Vernunft gegründet und hat fünf Grundwahrheiten: 1. Existenz eines höchsten Wesens. 2. Verehrung desselben. 3. Tugend und Frömmigkeit sind der wichtigste Bestandteil des Kultus. 4. Forderung der Reue über Vergehungen. 5. Lohn und Strafe im Jenseits. Gott hat sich auch im Universum offenbart: alle Offenbarung hat ihr Kriterium darin, daß sie auf Wahrheit und Sittlichkeit Bezug hat.

Schriften: Tractatus de veritate, 1624, 1633. — De causis errorum, 1645, 1656. — De religione gentilium errorumque apud eos causis, 1663, u. a. — Vgl. Ch. de Rémusat, Lord H., 1853. — Güttler, Lord H. v. Ch., 1897.

Herbertz, Richard, geb. 1878 in Cöln a. Rh., Prof. in Bern. = Betreffs des Unbewußten steht H. wesentlich auf dem Standpunkte B. Erdmanns. Den assoziativen Reproduktionen liegen unbewußte Bedingungen zugrunde. Der philosophiegeschichtlichen Entwicklung des Methodenproblems legt er eine große Bedeutung für die Gesamtentwicklung der Philosophie bei.

Schriften: Die Lehre vom Unbewußten bei Leibniz, 1905. — Bewußtsein und Unbewußtes, 1908. — Studien zum Methodenproblem und seiner Geschichte, 1910, u. a.

Herder, Johann Gottfried, 1744—1803, der bekannte Dichter, ist auch als Philosoph von Bedeutung. In Königsberg hörte er bei Kant Vorlesungen und er äußerte sich später sehr günstig über Kants Wirken; noch später aber trat er dem Kritizismus und Apriorismus schroff entgegen und kritisierte diesen nicht ohne Mißverständnisse in seiner „Metakritik". Er nennt Kants kritische Untersuchungen „öde Wüsten voll leerer Hirngeburten im anmaßendsten Wortnebel". Von starkem Einflusse auf H. war (neben Jacobi) Hamann, insbesondere bezüglich der Weigerung, Form und Inhalt der Erkenntnis scharf zu sondern, und auch in der Betonung der Bedeutung der Sprache. In seiner Weltanschauung ist H. wesentlich von Spinoza und Leibniz, die er zu vereinigen sucht, beeinflußt, auch von Rousseau u. a.

Gegenüber der Zurückführung der Sprache auf die göttliche Schöpfung seitens Süßmilchs u. a. betont H. den menschlichen Ursprung der Sprache. Diese tritt zuerst als Ausdruck von Gefühlen in Tönen auf, welche aber erst Besinnung, Reflexion, Apperzeption interessierender Merkmale der Dinge zu Worten macht, so daß die Sprache „Ausdruck und Organ des Verstandes", Werkzeug der Vernunft wird. Die erste Sprache war eine Art Poesie, „Nachahmung der tönenden, handelnden, sich regenden Natur". Erst mit dem Sprechen entsteht die Vernunft.

Im Erkennen wirken alle Seelenvermögen zusammen; Sinnlichkeit und Vernunft, Denken und Wille und Gefühl. Es ist die eine, einheitliche Seele, welche empfindet, wahrnimmt, denkt, will usw. Ohne Aufnahme der Reize, durch welche sich uns die Welt kundgibt, gibt es keine Erkenntnis; aus sich allein heraus kann die Seele sie nicht spinnen. „Wir empfinden nur, was unsere Nerven uns geben; danach und daraus können wir auch nur denken." Die Seele weiß nur, „was ihr von innen und außen ihr Weltall zuströmt und der Finger Gottes zuwinket". Der abstrakte „Formalismus" ist zu bekämpfen, der ein Erkennen vor einem Erkannten annimmt. Es gibt keine apriorischen Begriffe. Der Unterschied zwischen analytischen und synthetischen Urteilen ist nur relativ. Anstatt einer unmöglichen Kritik der reinen Vernunft ist eine „Physiologie der menschlichen Erkenntniskräfte" zu versuchen. Es gibt ohne Sprache keine Vernunft, die allerdings wie jene nur gewisse „Merkmale" der Dinge, nicht deren Inneres erfaßt. Die Sinne geben nicht tote Materie und die Seele kann den Empfindungen nicht die Form geben, die ihr gefällt. Raum und Zeit sind nicht a priori, sondern Erfahrungsbegriffe. Der Raum ist unsere erste Erfahrung und sie ist mit unserer organisierten Gestalt, mit unserem begrenzten Dasein dem Verstande „mitangeboren". Die Geometrie leitet ihre Axiome nicht aus dem Raum her, sondern zieht nur auf ihm ihre Linien und Figuren. Analoges gilt von der Zeit und der Arithmetik.

Ebenso sind die Kategorien empirische Begriffe, durch Abstraktion entstanden. Der Grundbegriff der Vernunft ist das Sein, welches sich durch Kraft offenbart, also „kräftiges Dasein zur Fortdauer" ist. Die erste Klasse der Kategorien ist: Sein, Dasein, Kraft, Dauer, aus welchen die Nebenbegriffe des Raumes und der Zeit hervorgehen. Die Kraft ist das „Maß der Realität eines Daseins von innen". Die Kraft, die durch sich erst Raum und Zeit

setzt, ist das „einzig denkbare energische A priori". Eine absolute „Spontaneität" des Denkens besteht nicht, ebensowenig eine rein subjektive Synthesis von objektivem Wert. „Kein Prius ist ohne ein Posterius, kein Verstand ohne ein Verständliches denkbar: kein Nehmen findet statt ohne ein Geben. Du kannst nicht erkennen, wo nichts zu erkennen ist; du kannst in dir nichts verbinden, wo nicht ein von der Natur Verbundenes dasteht." Die Funktion des Verstandes ist, „anerkennen, was da ist, sofern es dir verständlich ist". Der Verstand liest aus und versteht, d. h. er ergreift der gelesenen Dinge Bedeutung, durch Auflösen und Verknüpfen. Das Urgesetz des Erkennens ist die Erkenntnis der Einheit in der Vielheit. Die Kategorien der Eigenschaften: der Identität, Gattung, Geschlecht, Art entspringen daraus. Die Kategorien der Kräfte sind: bestehend, entgegenwirkend, mitwirkend, erwirkend; die des Maßes: Punkt, Moment; unermessener Raum, unermessene Zeit, unermessene Kraft. Diesen vier Arten der Kategorien entsprechen vier Wissenschaften: Ontologie, Naturkunde, Naturwissenschaft, Mathematik; die Ontologie ist „Philosophie der Verstandes- und Vernunftsprache". Das „Kategorisieren" erfolgt „durch Erfassung, Distribution und Komprehension des Gegebenen: das Eine wird ein Mehreres, das Mehrere wieder zu Einem". Die Vernunft ist nur ein „anwendend-höherer Verstand". Sie hat die Funktion, „im Unbedingten das Bedingte anerkennend zu finden und festzustellen", das Unbedingte auf das Bedingte anzuwenden.

Die Weltanschauung H.s ist dynamisch, organisch, panpsychistisch, panentheistisch. Gott ist die höchste, ja die einzige Substanz. Die Dinge sind „modifizierte Erscheinungen göttlicher Kräfte". Während Gott ewig ist, ist die Welt ein System vergänglicher Dinge. Die Gottheit ist die Urkraft, die sich in unendlichen Kräften auf unendliche Weisen offenbart. Die Dinge sind „Ausdrücke der göttlichen Kraft, Hervorbringungen einer der Welt einwohnenden ewigen Wirkung Gottes". Jedes Geschöpf hat seine eigene Welt, ist eine Individualität. An sich ist die Welt ein „Reich immaterieller Kräfte, deren keine ohne Verbindung mit anderen ist". Alle Dinge sind und leben in Gott, der Wirkungs- und Denkkraft zugleich ist. Gott offenbart sich in allem, aber in besonderer Modifikation. Er selbst ist die „ewige, unendliche Wurzel aller Dinge", in ihm ist weder Raum noch Zeit; die ganze Welt ist sein Ausdruck, eine Erscheinung seiner ewig wirkenden Kräfte. Die Gesetzlichkeit und Ordnung der Welt ist Ausdruck der göttlichen Macht und Vernunft. Nichts kann völlig untergehen; wenn es auch als Erscheinung verschwindet, so wirkt es doch weiter fort. Die Grundgesetze des Geschehens sind Beharrung (Selbsterhaltung), Vereinigung mit Gleichartigem, Scheidung von Entgegengesetztem; überall gibt es Gegensatz. Die Natur dauert in „ewiger Palingenesis" und ist ewig jung, indem sie sich immer mehr harmonisiert. Im Reiche Gottes besteht ein „Fortgang"; immer höhere Daseinsformen treten auf. Alle Materie ist belebt, sie besteht selbst aus lebendigen Kräften. Vom Stein bis zum Menschen herauf steigert sich die Form der Organisation. In der Natur steht nichts still, „alles strebt und rückt weiter". Die Seele ist eine individuelle Kraft, deren Werkzeug und Spiegel der Leib ist. Nach dem Tode wird die Seele ein neues

Organ finden. Was wirkt, wirkt ewig; wenn die Hülle wegfällt, so bleibt die Kraft, die auch schon vor dieser Hülle existierte.

Der Zweck unseres jetzigen Daseins ist auf Bildung der Humanität gerichtet, der alle niedrigen Bedürfnisse der Erde nur dienen sollen. Die Humanität ist der Grundbegriff der H.schen Geschichtsphilosophie, welche die menschliche Geschichte als Weiterentwicklung der Natur und als bedingt durch das Naturmilieu auffaßt. „Die ganze Menschengeschichte ist eine reine Naturgeschichte menschlicher Kräfte, Handlungen und Triebe nach Ort und Zeit.“ In der Geschichte herrscht Gesetzlichkeit des Fortschrittes und dieser zielt auf die Herrschaft von Vernunft und Liebe, auf Humanität. „Unsere Vernunftfähigkeit soll zur Vernunft, unsere feineren Sinne zur Kunst, unsere Triebe zur echten Freiheit und Schöne, unsere Bewegungskräfte zur Menschenliebe gebildet werden.“ Die Erde ist ein „Übungsplatz“, eine „Vorbereitungsstätte“, die Humanität ist „Vorübung, die Knospe zu einer zukünftigen Blume“. Die menschliche Kultur erwächst nur in der Gemeinschaft; der Mensch wird erst in ihr und durch die Menschheit als geschichtliches Ganzes, durch Tradition, Erziehung, Sprache zum wahren Menschen. Die Menschheit schreitet, trotz aller Rückschritte im Einzelnen, ihrem Ziele, der höchsten Humanität, immer mehr zu.

In seiner Ästhetik („Kalligone“) tritt H. ebenfalls als Gegner Kants auf. Das Schöne ist nicht interesselos. Schönheit ist das „Gefühl der Vollkommenheit eines Dinges“. Die höchste Humanität ist die Religion, die Mutter aller Kultur, aller Wissenschaft; die reine Religion ist Menschheitsreligion.

Ohne daß H. eine philosophische Schule begründet hat, waren seine Lehren doch nicht ohne Einfluß (auf Goethe, Jacobi, W. v. Humboldt, Schelling u. a.). Sein Humanismus und Kultur-Evolutionismus findet sich, in neuer Form, bei Hegel u. a. und in der modernen Geschichtsphilosophie und Soziologie (Humboldt, Comte, Taine, Wundt u. a.) wieder.

Philos. Schriften: Abhandlung über den Ursprung der Sprache, 1772; 2. A. 1789. — Auch eine Philosophie der Geschichte der Menschheit, 1774. — Vom Erkennen und Empfinden der menschlichen Seele, 1778. — Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit, 1784 ff. (Hauptwerk). — Gott, 1787; 2. A. 1800. — Von der menschlichen Unsterblichkeit, 1792. — Briefe zur Beförderung der Humanität, 1793—97. — Verstand und Erfahrung, Vernunft und Sprache, eine Metakritik zur Kritik der reinen Vernunft, 1799. — Kalligone, 1800. — Adrastea, 1809. — Werke, 1805 ff., 1820 ff., hrsg. von Suphan, 1877 ff. — Vgl. Haym, H., 1877—85. — Kühnemann, H.s Persönlichkeit in seiner Weltanschauung, 1893. — H. Stephan, H s Philosophie (Anthologie), 1906 (Philos. Bibl.). — Siegel, Herder als Philosoph, 1908. — Tumarkin, H. u. Kant, 1896. — Goetz, H. als Psycholog, 1904.

Herillos von Karthago, Schüler des Stoikers Zenon. = Die Erkenntnis ist nach ihm Endzweck des Strebens, die anderen Güter sind nur Nebenzwecke.

Vgl. Diog. Laert. VII, 165.

Hering, C. Ewald, der berühmte Physiolog, geb. 1834 in Neugersdorf i. Sachsen, Prof. in Leipzig, ist auch für die Philosophie von Bedeutung. = Nach H. ist das „Gedächtnis“ eine allgemeine Eigenschaft der organischen Materie.

Schriften: Über das Gedächtnis, 1873. — Über Fechners psychophysisches Gesetz, 1875. — Zur Lehre vom Lichtsinn, 1905 ff. (neue Theorie d. Farbenempfind.). — Deutungen des psychophys. Gesetzes, 1909, u. a.

Hermann, Conrad, geb. 1818, Prof. in Leipzig, gest. 1897. = H. betont den Anschluß der Philosophie an die Geschichte der Philosophie. Der Zweck der Geschichte ist „der Begriff oder die Idee der Freiheit der Menschen in der an und für sich unendlichen Ausbildung eines Inhaltes".

Schriften: Grundriß einer allgemeinen Ästhetik, 1857. — Gesch. d. Philos., 1867. — Philosophie der Geschichte, 1870. — Die Sprachwissenschaft nach ihrem Zusammenhang mit Logik, menschlicher Geistesbildung und Philosophie, 1875. — Ästhetik, 1875. — Der Gegensatz des Klassischen und des Romantischen in der neueren Philosophie, 1877. — Hegel und die logische Frage der Philosophie in der Gegenwart, 1878. — Vgl. Brasch, Leipziger Philosophen, 1894.

Hermarchos. Schüler Epikurs. Von seinen Schriften ist nichts erhalten.

Hermeias aus Alexandria, Schüler des Neuplatonikers Syrianos, Verfasser von Kommentaren zu Platon (In Platonis Phaedrum, ed. Couvreur, 1901).

Hermes, Georg, 1775—1831, Prof. der Theologie in München und Bonn. = H., von Kant beeinflußt, vertritt einen theologischen Rationalismus (Hermesianismus). Anhänger von H. sind Esser, Elvenich, Biunde u. a.

Schriften: Philos. Einleit. in d. christkathol. Theol., 1819; 2. A. 1831 f., u. a. — Vgl. Esser, Denkschrift auf G. H., 1832.

Hermes Trismegistos. Unter diesem Namen (des „dreimalgrößten Hermes") traten gegen Ende des 3. Jahrhunderts n. Chr. Schriften von synkretistischem, dem Neuplatonismus verwandtem Charakter auf („Hermetische Bücher").

Vgl. Stobaeus, Ecloga (Fragmente). — Ferner Ausgaben von Parthey, Poëmander, de potestate ac sapientia divina, 1854 (deutsch schon 1781). — Ménard, H. T., 2. éd. 1868. — W. Schultz, Dokum. d. Gnosis, 1910. — Vgl. Pietschmann, H. T., 1875.

Hermias, christlicher Apologet (Lebenszeit unbekannt, zwischen dem zweiten und sechsten Jahrhundert), verspottet in seiner Schrift „Verspottung der heidnischen Philosophen" (griechisch und lateinisch, 1855) die Ansichten der Philosophen und deren Widersprüche.

Herminos, in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts v. Chr. = Peripatetiker. Schrieb Kommentare zu Aristoteles.

Vgl. H. Schmidt, De H. Peripatetico, 1907.

Hermippos aus Smyrna, um 200 v. Chr., Verfasser biographischer Arbeiten (*Περὶ τῶν σοφῶν, περὶ Πυθαγόρου, περὶ Ἀριστοτέλους* u. a.).

Hermodoros aus Ephesos, Freund des Heraklit. — Vgl. Zeller, De H. Ephesio et de H. Platonis discipulo, 1859.

Hermodoros, Schüler Platons, schrieb über Platon. — Vgl. den vorigen.

Hermolaus s. Barbarus.

Hermotimos von Klazomenai, angeblicher Vorläufer des Anaxagoras in der Lehre vom νοῦς.

Vgl. Aristoteles, Metaphys. I, 3.

Herrmann, Wilhelm, geb. 1846 in Melkow, Prof. in Marburg. = H. ist Schüler Ritschls und betrachtet wie dieser die Religion als etwas von wissenschaftlicher Erkenntnis und Metaphysik Unabhängiges. Der Glaube beruht auf Werturteilen mit besonderer Kraft der Geltung, bezogen auf höchste Bedürfnisse und Ziele der Persönlichkeit, denen sie entsprechen.

Schriften: Die Metaphysik in der Theologie, 1876. — Die Religion in ihrem Verhältnis zum Welterkennen u. zur Sittlichkeit, 1879. — Die Gewißheit des Glaubens, 2. A. 1889, u. a.

Hertling, Georg von, geb. 1843 in Darmstadt, Prof. in München. = Aristotelisch-teleologischer, theistischer Standpunkt.

Schriften: Materie und Form und die Definition der Seele bei Aristoteles, 1871. — Über die Grenzen der mechanischen Naturerklärung, 1875. — Albertus Magnus, 1880. — Aufsätze und Reden, 1884. — J. Locke u. die Schule von Cambridge, 1892. — Naturrecht und Sozialpolitik, 1893. — Das Prinzip des Katholizismus u. die Wissenschaft, 1899, u. a.

Hertz, Heinrich, 1857—1894, seit 1889 Prof. in Bonn, berühmter Physiker (Zusammenhang zwischen Licht und Elektrizität).

H. ist einer der Begründer der neo-mechanistischen Physik, für welche die mechanischen Vorstellungen Symbole („Scheinbilder") der Dinge und deren Verhältnisse sind, so daß „die denknotwendigen Folgen dieser Bilder stets wieder die Bilder von den naturnotwendigen Folgen der abgebildeten Gegenstände" sind. Das Grundgesetz der Mechanik lautet: „Jedes freie System beharrt in seinem Zustande der Ruhe oder der gleichförmigen Bewegung in einer geradesten Bahn." Innere Kräfte gibt es nicht, nur verborgene Massen und Bewegungen (Kinetische Theorie).

Schriften: D. Prinzipien der Mechanik, 1894 (Bd. III der Gesammelten Werke, 1894).

Hervaeus Natalis, aus Nedellec in der Bretagne, Dominikanermönch, hielt Vorlesungen in Paris, gest. 1323 in Norbonne. = Anhänger des Thomas von Aquino.

Schriften: In quatuor Petri Lombardi sententiarum volumina, 1505. — Quodlibeta, 1513. — Vgl. Hauréau, Notices et extraits V.

Herz, Hans, geb. 1869 in Breslau, lebt daselbst. = Energetischer Standpunkt. „Richtkräfte und Energien (Arbeitskräfte) bewirken in ihrer Kombination das Weltganze." Die Organisation beruht auf einer neuen Gruppierung von Richtkräften; diese wirken auch im Seelenleben, teils zentripetal, teils abstoßend.

Schriften: Energie und seelische Richtkräfte, 1909. — Annalen der Naturphilosophie II, 1906.

Herz, Marcus, 1749—1803, Arzt in Berlin. Bekannt durch seinen Briefwechsel mit Kant, der ihm wichtige Mitteilungen über seine Arbeiten machte.

Schriften: Betrachtungen aus der spekulativen Weltweisheit, 1771 (Standpunkt der Kantschen Inaugural-Dissertation). — Versuch über den Geschmack, 1776. — Briefe, 1784. — Versuch über den Schwindel, 1791 (Assoziation aus der Übung erklärt).

Hessen, Sergius, Petersburg. = H. steht in seinem Denken Rickert nahe (Erkenntnistheoretischer Monismus, Wertteleologische Methode). Das Problem des Individuellen ist (gegenüber Kant) zu betonen, indem das Individuelle ebenfalls transzendental begründet wird. Kausalität ist mit Gesetzmäßigkeit nicht identisch. Es gibt eine individuelle Kausalität, so in der Geschichte. „Das individuelle Glied einer historischen Entwicklungsreihe wird immer als Wirkung des ihm vorangehenden Individuums und als Ursache des darauf folgenden individuellen Gliedes betrachtet." Ziel der Geschichte ist die „historische Entwicklungsreihe".

Schriften: Individuelle Kausalität. Studien zum transzendentalen Empirismus, Kantstudien (Ergänzungsheft 15), 1909, u. a.

Heußler, Hans, geb. 1855 in Basel, lebt daselbst. — Schriften: D. Rationalism. d. 17. Jahrh. 1885. — F. Bacon, 1889.

Heydenreich, Karl Heinrich, geb. 1764 in Stolpen (Sachsen), seit 1789 Prof. in Leipzig, lebte seit 1797 in Burgwerben bei Weißenburg, gest. 1801. = Kantianer.

Schriften: System der Ästhetik, 1790. — System des Naturrechts, 1794—95. — Grundsätze der Kritik des Lächerlichen, 1797. — Betracht. üb. d. Philos. d. natürl. Relig., 1790 f. — Briefe üb. d. Atheism., 1796, u. a. — Vgl. die Heinze-Festschrift, 1905.

Heyder, Karl, 1812—1886, Prof. in Erlangen. = Anhänger Trendelenburgs.

Schriften: Die Aristotelische und Hegelsche Dialektik, 1845. — Die Lehre von den Ideen, 1874.

Heymans, Gerard, geb. 1857 in Ferwerd (Friesland), Prof. in Groningen. H.s Philosophie basiert auf der Psychologie. So vertritt er denn eine psychologische Logik und Erkenntnistheorie. Die Logik fragt, „wie es zugehe, daß im Bewußtsein aus gegebenen einfacheren neue zusammengesetzte Urteile entstehen; sie versucht diesen Prozeß auf allgemeine und allgemeinste Gesetze zurückzuführen und unsere Überzeugung, daß die Ergebnisse derselben auch für die Wirklichkeit gelten müssen, zu erklären". Die Denkgesetze haben Normcharakter. Wir treten mit apriorischen Voraussetzungen an das Gegebene heran und ergänzen dieses. Die Metaphysik ist „angewandte Erkenntnistheorie" und hat „die für unser Denken notwendigen Grundlinien des Weltbildes zu bestimmen, sofern sich dieselben aus den Gesetzen des Denkens entwickeln lassen".

Die metaphysische Lehre H.s ist ein psychischer Monismus. Die Wirklichkeit ist primär psychisch; physisch ist sie erst sekundär, als Reihe möglicher Wahrnehmungsinhalte mit eigener Gesetzlichkeit. Was in dem einen Subjekt ein psychischer Vorgang ist, wird von einem anderen (bezw. von einem ideellen Beobachter) als Gehirnprozeß wahrgenommen. Die Gehirnvorgänge existieren also nur als Wahrnehmungsinhalte, welche durch psychische Vorgänge in einem anderen Wesen veranlaßt sind. Die Naturgesetze beziehen sich auf die möglichen Wahrnehmungen der Beziehungen zwischen den psychischen Vorgängen, welche ihre eigene Gesetzlichkeit haben. Zwischen beiden

Reihen und deren Gesetzlichkeiten besteht ein Parallelismus; Kausalität besteht nur innerhalb jeder Reihe. Der Panpsychismus besteht zu Recht, denn wir dürfen annehmen, daß das, was hinter den äußeren Naturerscheinungen steckt, nur der Komplikation nach vom menschlichen Bewußtsein unterschieden ist.

Schriften: Gesetze und Elemente des wissenschaftlichen Denkens, 1890—94; 2. 1905. — Einführung in die Metaphysik, 1905. — Zur Parallelismusfrage, Zeitschr. für Psychologie d. Sinnesorgane, Bd. 17—18. — Untersuchungen über psychische Hemmungen, l. c. Bd. 21. — Psychologie der Frau, 1910, u. a.

Hickock, Laurens P., 1798—1888, amerikanischer Philosoph. = Von Kant beeinflußt.

Schriften: Rational Psychology, 1848. — Empirical Psychology, 1854. — Rational Cosmology, 1858. — Creator and Creations, 1872. — Collected Works, 1875.

Hicks, G. Dawes, Prof. in London. — Schriften: Die Begriffe Phänomenon und Noumenon und ihr Verhältnis zueinander bei Kant, 1897. — The Belief in External Realities, Proc. of Aristot. Society, N. S. 1901, u. a.

Hierokles, um die Mitte des 2. Jahrh. n. Chr., Stoiker.

Vgl. K. Praechter, H. d. Stoiker, 1901. — H., Ethische Elementarlehre (Papyrus 9780) nebst den bei Stobaeus erhaltenen ethischen Exzerpten aus H., unter Mitwirkung von W. Schubart bearbeitet von H. v. Arnim, 1906.

Hierokles, um 430 n. Chr. in Alexandrien, Neuplatoniker.

Schriften: Commentar. in aurea carmina Pythagori, 1583. — De providentia et fato, 1597. — Quae supersunt, 1655, 1673.

Hieronymos aus Rhodos, im 3. Jahrh. n. Chr., Peripatetiker. = Nicht die Lust, sondern die Schmerzlosigkeit ist das höchste Gut.

Schriften: Fragmenta, coll. E. Hiller, in: Satura philolog. H. Sauppio oblata, 1880.

Hiketas aus Syrakus, Pythagoreer (Zeitgenosse Platons). Er lehrte die Achsendrehung der Erde und den Stillstand der Fixsterne. „Hycetas Syracusius, ut ait Theophrastus, caelum, solem, lunam, stellas, supera denique omnia stare censet neque praeter terram rem ullam in mundo moveri: quae cum circum axem se summa celeritate convertat et torqueat, eadem effici omnia quae si stante terra caelum moveretur" (Cicero, Acad. priora II, 39, 123).

Hilarius, Bischof von Poitiers, um 350 n. Chr. = Alles Geschaffene ist körperlich, auch die Seele des Menschen.

Vgl. A. Beck, Die Lehre des H. v. P., Philos. Jahrb. 1900.

Hildebert von Lavardin, geb. 1057, Bischof von Tours, gest. um 1133. Der ihm früher zugeschriebene „tractatus theologicus" und die „philosophia moralis" sind nicht von ihm.

Vgl. Hauréau, Notices et extraits, 1890, 1892.

Hildebrand, Adolf, geb. 1847 in Marburg, berühmter Bildhauer, durch seine Schrift „Das Problem d. Form in d. bildenden Kunst", 1893, 6. A. 1908, für die Ästhetik von Bedeutung.

Hillebrand, Franz, geb. 1863, Prof. in Innsbruck. = Anhänger Brentanos. Der Schluß ist „ein durch ein oder mehrere Urteile motiviertes Urteil". Es gibt Syllogismen mit vier Termini (S, M, P, p), von denen zwei einander kontradiktorisch entgegengesetzt sind; die Quaternio terminorum besteht also zu Recht. Die Hypothese ist „ein Urteil, welches wir darum für wahr halten, weil wir erkennen, daß ein anderes Urteil, welches uns als sicher gilt, aus ihm mit Notwendigkeit oder mit Wahrscheinlichkeit folgt".

Schriften: Die neuen Theorien der kategorischen Schlüsse, 1891. — Zur Lehre von der Hypothesenbildung, 1896. — Über die spezifische Helligkeit der Farben, Sitzungsberichte der Wiener Akad. 1896. — Theorie der scheinbaren Größe beim binokularen Sehen: Denkschrift. der Wiener Akad. Bd. 72, 1902, u. a.

Hillebrand, Josef, geb. 1788 in Großdüngen bei Hildesheim, Prof. in Heidelberg (1818) und Gießen (1822), gest. 1871 in Soden. = H. ist wesentlich von Leibniz, Jacobi und Hegel beeinflußt. Wie dieser geht er von dem Begriff der Identität des Denkens und Seins aus und faßt den Weltprozeß als dialektische Entfaltung der Idee auf. Das Absolute ist vollendete Tätigkeit. Der Geist ist Freiheit, „Selbsterfassung und Selbstsetzung des Seins", ein Produzieren und Erhalten, Organisieren. Nur in und mit der lebendigen (Selbst-) Individualisierung gelangt er zur konkret erscheinenden Wirklichkeit.

Schriften: Die Anthropologie als Wissenschaft, 1822—23. — Lehrbuch der theoretischen Philosophie, 1826. — Die Philosophie des Geistes, 1835. — Der Organismus der philosophischen Idee, 1842. — Universalphilos. Prolegomena, 1830, u. a.

Hinneberg, Paul, geb. 1862 in Felchow, Prof. d. Geschichte in Berlin. = Kollektivistische Geschichtsauffassung.

Schriften: D. philos. Grundlagen d. Geschichtswiss. 1888 u. a.

Hinrichs, Hermann Friedrich Wilhelm, geb. 1794 in Karlseck, 1819 Privatdozent in Heidelberg, 1822 Prof. in Breslau, 1825 in Halle, gest. 1861 in Friedrichsroda.

H. ist Hegelianer, der Hegelschen „Rechten" angehörend. Was am Sein das Wahre ist und die eigenen Bestimmungen des Denkens sind derselbe Inhalt, als welcher Sein und Denken übereinstimmen. Im Erfahren ist das Sein als Gedanken dem Denken gegenständlich; die Gedanken gehören sowohl den Dingen als dem Denken an und sind das Letzte, wozu es im Beobachten kommt, das Innere der Dinge. Das Sein erweist sich als „das Sein des Denkens". In der Logik „erzeugt" das Denken sich selbst und ist insofern „genetisch". Es erzeugt sich selbst den Stoff und ist sein eigener Stoff (vgl. Cohen).

Schriften: Die Religion im inneren Verhältnis zur Wissenschaft, 1822 — Grundlinien der Philosophie der Logik, 1826. — Genesis des Wissens I, 1835. — Politische Vorlesungen, 1844. — Geschichte der Rechts- und Staatsprinzipien seit der Reformation, 1848—52, u. a.

Hinton, James, 1822—1875. = Standpunkt z. T. ähnlich wie Hodgson.

Schriften: Man and his dwelling Place, 1859. — Life in Nature, 1862. — The

Mystery of Pain, 1866. — Chapters on the Art of Thinking, 1879. — Philosophy of Religion, 1881, u. a.

Hippasos aus Metapont, im 5. Jahrh. v. Chr. = Als das Prinzip der Dinge betrachtet er wie Heraklit das Feuer, aus dem alles hervorgeht und worin sich alles auflöst.

Hippias aus Elis, um 430 v. Chr., Sophist, durch seine Kenntnisse und seine Rhetorik bekannt. = H. unterscheidet von den allgemeinen, einen göttlichen Ursprung aufweisenden sittlichen Gesetzen die positiven Gesetze, die nach ihm oft nicht naturgemäß, bei verschiedenen Völkern verschieden und wandelbar sind. Das Gesetz ist ein Tyrann, denn es nötigt die Menschen zu Naturwidrigem (*Ὁ δὲ νόμος, τύραννος ὢν τῶν ἀνθρώπων, πολλὰ παρὰ τὴν φύσιν βιάζεται*, Platon, Protagor. 337 D).

Vgl. Platon, in den Dialogen: Protagoras, Hippias maior und H. minor; ferner: Fragmente bei Diels, Fragmente der Vorsokratiker II.

Hippodamos von Milet, im 5. Jahrh. v. Chr., hat nach Aristoteles (Polit. II, 5) als erster Privatmann über die Staatsverfassung geschrieben. Den Staat teilte er in drei Abteilungen, ebenso das Land (Heiliges Land, *ἱερά*; Gemeinland, *δημοσία*; Privateigentum, *ἰδία*).

Hippokrates. Den Namen dieses berühmten Arztes (Mitte des 5. Jahrh. v. Chr.) tragen auch verschiedene (pseudohippokratische) Schriften (*περὶ διαίτης* u. a.). = Von Heraklit beeinflußt.

Vgl. Diels, Fragmente der Vorsokratiker I. — Patin, Quellenstudien zu Herakl. Pseudohippokr. Schriften, 1881.

Hippolytus, um 230 n. Chr., Schüler des Irenäus, Presbyter in Rom, um 235 nach Sardinien verbannt. Er schrieb u. a. ein Buch gegen die Ketzereien (*κατὰ πασῶν αἱρέσεων ἔλεγχος*), Refutatio omnium haeresium, 1842 aufgefunden, 1851 herausgegeben. = Nach H. sind die Lehren der Gnostiker nicht aus den heiligen Schriften, sondern aus der Philosophie der Griechen hervorgegangen. Den Logos hat Gott als den Weltgedanken aus sich selbst erzeugt und durch ihn ist dann die Welt aus nichts geschaffen worden.

Vgl. Bunsen, H. u. seine Zeit, 1852–53. — Strinopulos, H.s philos. Ansch., 1903

Hippon aus Samos oder Rhegium, im vierten Jahrh. v. Chr. = Nach H. ist (wie nach Thales) das Wasser das Prinzip der Dinge; auch die Seele ist „Wasser".

Schriften: Fragmente bei Diels, Fragm. d. Vorsokratiker I. — Vgl Schleiermacher, WW. Abt. III, Bd. 3.

Hirn, Yrjö, geb. 1870, Dozent an der Universität Helsingfors. = Ethnologisch-kulturgeschichtliche Ableitung der Kunst.

Schriften: Origin of Art, 1902; deutsch 1904.

Hirnhaym, Hieronymus, geb. 1637 in Troppau, Generalvikar der Prämonstratenser, gest. 1679 in Prag.

H. ist (wie Pascal u. a.) insofern „Skeptiker", als er das Wissen gegenüber Glauben und Offenbarung geringschätzt und als unsicher hinstellt. Vor

allem zieht er gegen die Überhebung und Nichtigkeit der Wissenschaft los. Er erklärt ferner, weder die Sinneswahrnehmung noch der Intellekt seien zuverlässig. Hingegen gibt es ein „inneres Licht", welches dem Glauben die Gewißheit verleiht. „Parum igitur in scientiis nostris certitudinis et veritatis." Die Tugend ist die wahre Weisheit.

Schriften: De typho generis humani, 1676. — Vgl. C. S. Barach, H. H., 1864.

Hissmann. Michael, geb. 1752 in Hermanstadt (Siebenbürgen), Prof. in Göttingen, gest. 1784. = Von Bonnet beeinflußt. Die Assoziation erfolgt nach Koëxistenz und Ähnlichkeit.

Schriften: Geschichte d. Lehre von d. Assoziat. d. Ideen, 1776, u. a.

Hobbes, Thomas, geb. 5. April 1588 in Malmesbury, studierte in Oxford Aristotelische Philosophie und wurde von dem Nominalismus des Wilhelm von Occam beeinflußt. 1608 wurde er Erzieher im Hause Cavendish (des späteren Grafen von Devonshire) und reiste als solcher in Frankreich und Italien. Später hielt er sich öfters in Paris auf, wo er mit Gassendi und Mersenne verkehrte und seine Hauptwerke verfaßte. H. starb am 4. Dezember 1679 zu Hardwicke, im Hause des Grafen Devonshire.

H. tritt der Scholastik, die er genau kennen gelernt hatte, entgegen und stellt eine auf Erfahrung, exakter Wissenschaft, logischer Ableitung beruhende Philosophie auf, die von den Ideen und Ergebnissen von F. Bacon, Kepler, Galilei, Harvey u. a. ausgeht. Philosophie und Theologie werden scharf auseinandergehalten, wie bei Bacon, und es wird wie von diesem die praktische (dem Streben nach Macht dienende) Bedeutung der Philosophie betont. Zwar huldigt H. einem gewissen Phänomenalismus, nach welchem der (abstrakte) Raum etwas Ideelles ist, aber innerhalb desselben vertritt er den Naturalismus, Mechanismus, ja Materialismus, überall die strenge Gesetzlichkeit des Geschehens betonend. In seiner Erkenntnislehre verbindet er mit dem Empirismus, ja Sensualismus einen gewissen Rationalismus (unter dem Einfluß der Mathematik, Logik und Jurisprudenz).

Die Philosophie ist nach H. die Erforschung der Wirkungen aus den Ursachen und der Ursachen aus den Wirkungen („effectuum per causas cognitas vel causarum per cognitos effectus brevissima investigatio"; „effectuum sive phaenomenon ex conceptis eorum causis seu generationibus, et rursus generationum quae esse possunt, ex cognitis effectibus per rectam rationem acquisita cognitio"). Der Zweck der Philosophie ist, daß wir uns der vorausgesehenen Wirkungen zu unserem Nutzen, unserer Macht bedienen. Da alles Wirkliche „Körper" oder Zustand von Körpern ist, so ist Gegenstand der Philosophie „corpus omne, cuius generatio aliqua concipi potest". Die Philosophie gliedert sich in Natur- und Gesellschaftsphilosophie („philosophia naturalis", „philosophia civilis"); letztere zerfällt in Ethik und Politik. Die „erste Philosophie" hat es mit den Grundbegriffen (Raum und Zeit, Ding, Ursache usw.) zu tun. Die Methode der Erkenntnis ist die analytische, verbunden mit der synthetischen („methodus resolutiva, analytica — methodus compositiva, synthetica"). Ihren Ursprung hat die Erkenntnis in der Erfahrung und diese in der

Empfindung, welche durch äußere Reize — vermittelst einer Reaktion seitens des Organismus — ausgelöst wird. Die Erfahrung ist eine Summe von Vorstellungen sinnlichen Ursprungs („phantasmatum copia orta ex multarum rerum sensionibus"), die Erinnerung an eine Vielheit von Dingen („memoria multarum rerum"). Die Empfindung ist eine Reaktion des Organismus auf eine äußere Einwirkung („Sensio est ab organi sensorii conatu ad extra qui generatur a conatu ab obiecto versus interna, eoque aliquamdiu manente per reactionem factum phantasma"). Indem die Erregung fortdauert und das Bewußtsein, empfunden zu haben, entsteht, ergibt sich das Gedächtnis („Sentire se sensisse est meminisse"). Es gibt nur Berührungsassoziationen und diese sind mechanisch zu erklären. Indem wir mit den Vorstellungen Zeichen (Worte) verknüpfen und die Namen verbinden und trennen, addieren und subtrahieren, kommt es zum Denken, welches ein Rechnen ist („Rationari igitur idem est, quod addere et abstrahere, vel si quis adiungat his multiplicare et dividere. Computare est plurium rerum simul additarum summam colligere vel una re ab alia detracta cognoscere residuum"). Für den Weisen sind die Worte bloße Rechenpfennige, die nur für den Toren Gold bedeuten („Vocabuli . . . sapientium quidem calculi sunt quibus computant"). Das Allgemeine besteht nur in der Geltung eines Namens für eine Klasse ähnlicher Dinge (Nominalismus). Es gibt in den Dingen selbst nichts allgemeines (z. B. keine allgemeine Materie, nur einzelne Körper).

Die Qualitäten der Empfindung (Farbe usw.) sind nur subjektiv, kommen nicht den Dingen selbst zu („seeming and apparitions only"): „Lux, color, calor, sonus et caet. qualitates, quae sensibiles vocari solent, obiecta non sunt, sed sentientium phantasmata." Eigenschaften der Körper selbst sind nur Größe, Ausdehnung und Bewegung, welche beiden letzteren aber auch zuweilen als ideell angesehen werden. Der allgemeine Raum als solcher jedenfalls ist etwas Imaginäres, eine Vorstellung („imaginarium, quia merum phantasma"), ein „phantasma rei existentis, quatenus existentis, i. e., nullo alio eius rei accidente considerato praeterquam quod apparet extra imaginantem". Die Zeit ist ein Bild der Bewegung („phantasma motus"). Die Bewegung ist das stetige Verlassen eines Ortes und das Einnehmen eines anderen. Alles Naturgeschehen besteht in Bewegungen der Körper und ihrer Teilchen, denn alles Wirkliche ist körperlich (bezw. ein natürlicher oder ein künstlicher Körper, wie es der Staat ist). Körper ist das den Raum Erfüllende, aus kleinsten ausgedehnten Teilchen (Korpuskeln) Bestehende. Die Materie ist der Körper, sofern er allgemein gedacht wird; die Potenz zur Empfindung ist ihr eigen (so schon Bacon).

Bewegungen liegen auch unseren Empfindungen zugrunde, ebenso unseren Gefühlen, die auf einer von den Sinnesorganen zum Herzen dringenden Erregung beruhen, welche die Zirkulation teils begünstigt (Lust), teils hemmt (Unlust). Das Begehren ist ein Streben, das auf zukünftiges Angenehmes sich richtet. Der Wille ist ein der Überlegung entspringendes Streben, das letzte, im Kampf der Motive sich durchsetzende Streben. Da alles ursächlich bestimmt ist, so ist auch das Wollen streng determiniert. Das Handeln ist frei, nicht der Wille; die Menschen haben „facultatem non quidem volendi, sed

quae volunt faciendi". Frei ist das Handeln, sofern es der Natur des Menschen und dem Willen entspringt.

Von Natur aus strebt alles nach Selbsterhaltung (vgl. die Stoa) und Macht; der Egoismus wurzelt im Wesen der Dinge. Gut ist das Erstrebte, Lusterregende und das erste Gut ist „sua cuique conservatio" (vgl. Spinoza). Durch Nützlichkeitserwägungen führt die Selbstliebe zur Übereinkunft, zum Staate und zur Sittlichkeit innerhalb desselben. Die Ethik ist die Lehre von dem, was in der Erhaltung und Gesellschaft der Menschen gut und schlecht ist.

Die Rechts- und Staatsphilosophie H.s beruht auf einer Art Vertragstheorie. Im Naturzustande strebt jeder nur nach Selbsterhaltung und Macht, jeder ist gleich und hat ein Recht auf alles. Der Mensch ist hier dem Menschen ein Feind („homo homini lupus) und es besteht der Möglichkeit oder Idee nach ein Krieg aller gegen alle („bellum omnium contra omnes", De cive I, 11 ff.; Leviathan II, 17). Furcht und Vernunfterwägungen führen aber aus einem solchen „status hostilis" heraus, nicht etwa soziale Triebe. Durch Verzicht der Individuen auf ihre absolute Freiheit entsteht der Staat, der politische Körper, der alles verschlingende, mit einem einheitlichen Willen begabte „Leviathan", eine Person mit absoluter Macht. „Civitas persona una est, cuius actionum homines magno numero per pacta mutua uniuscuiusque cum unoquoque fecerunt se autores; eo fine, ut potentia omnium arbitrio suo ad pacem et communem defensionem uteretur" (Leviathan II, 17). Der Staat dient dem Schutze und Wohle des Volkes („salus populi suprema lex"), muß aber zu diesem Zwecke die absolute, ungeteilte Gewalt der Regierung haben, auch über die Religion und Kirche. Erst im Staate kommen Kultur, Recht und Sittlichkeit zur Entfaltung; letztere ist also durch den Staat bedingt (Autoritative Ethik). Die Strafe dient der Abschreckung. Die beste Verfassung ist die (absolute) Monarchie. Die Religion muß Staatsreligion sein; sie ist Furcht vor unsichtbaren Gewalten. Die Gottheiten sind ein Produkt der Furcht und Sorge und der Unkenntnis der Ursachen der Dinge.

Schriften: Elementa philosophica de cive, 1642, 1647; deutsch 1873. — De corpore politico, 1650. — Human nature, 1650. — Leviathan or the matter, form and authority of government, 1651; lateinisch 1668; deutsch 1794—95 (Der „Leviathan" ist der Staatsorganismus). — Quaestiones de libertate, necessitate et casu, 1656. — De corpore, 1655 (englisch, 1668 lateinisch). — De homine, 1658 (englisch, 1668 lateinisch). — The Elements of Law, Natural and Politic, ed. Tönnies, 1888. — Behemoth or the Long Parliament, ed. Tönnies, 1889. — The Life of Th. H., 1680. — Werke, 1668 (lateinisch), 1750 (englisch). — Opera philosophica, ed. Molesworth, 5 Bde., 1839—45. — English Works, ed. Molesworth, 10 Bde., 1839—45. — Vgl. Tönnies, H.s Leben und Lehre, 1896 (Frommans Klassiker d. Philos.); Vierteljahrsschr. f. wissensch. Philos., 1879—81; Arch. f. Gesch. d. Philos., 1904. — G. C. Robertson, Hobbes, 1901. — M. Köhler, H., 1902. — Lyon, La philos. de H., 1893.

Hobhouse, L. T., geb. 1861, Prof. in London. = H. hat zuerst unter den modernen englischen Philosophen der Neuzeit ein eigenes Werk über Erkenntnistheorie verfaßt. Er ist ein Gegner Greens, vertritt einen empiristischen Idealismus (ähnlich wie Mill u. a.) und nimmt an, daß in der Wahrnehmung

durch welche uns die Dinge gegeben werden, die Elemente schon miteinander verbunden sind.

Schriften: The Theory of Knowledge, 1896. — Some Problems of Conception, Mind N. S. VI, 1897.

Hodgson, Shadworth H., geb. 1832 in Boston, englischer Philosoph.

Die (immanente) Metaphysik muß nach H. auf einer Analyse der Erfahrung beruhen. Es zeigt sich hierbei der Reflexionscharakter des Bewußtseins als Wissen um Objekte durch Rückgang von einer gegenwärtigen Wahrnehmung zu einem (objektivierten) Erinnerungsinhalt. Die Objektivität ist also kein Ding an sich, nichts jenseits des Bewußtseins Liegendes, sondern ein zum Bewußtsein Gehöriges, im „primary consciousness" Gebildetes. Existenz ist „presence in consciousness", phänomenal. Die Dinge sind phänomenal, ursprünglich mit der Vorstellung eins, dann aber von dieser als Inhalt (im Gegensatz zum Bewußtseinsvorgang) unterschieden. Der „ordo cognoscendi" des Bewußtseins ist reflexiv, der „ordo existendi" nach vorwärts gerichtet. Ein unendliches Bewußtsein umfaßt alle Erfahrungsinhalte. Die physischen Vorgänge sind nicht Ursachen, sondern „reale Bedingungen" der psychischen. Überhaupt ist der Begriff der Ursache durch den der „real condition" zu ersetzen. Das Denken ist durch das Streben nach geistiger Ökonomie (vgl. Mach), nach Erlangung größtmöglicher Wirkungen mittelst des kleinsten Kraftaufwandes bedingt: „The fundamental law of all reasoning considered as an action is the law of parcimony, because it is the practical law of all voluntary effort to do the most we can with the least effort we can" (Philos. of Reflection I, 296).

Schriften: Time and Space, 1865. — The Theory of Practice, 1870. — The Philosophy of Reflection, 1878. — The Metaphysic of Experience, 1898 (Hauptwerk). — The Method of Philosophy, 1882. — The two Senses of Reality, 1883. — Philosophy and Experience, 1885. — The Unseen World, 1887 u. viele Abhandlungen im „Mind" (V, VI, VIII, X, XI, XIII, XVI) u. a. — Vgl. L. Dauriac, S. H., L'année philos., 1901.

Hoene-Wroński, Josef Maria, 1778—1853, Polnischer Philosoph, von Kant beeinflußt, der vermittelst der Mathematik die Philosophie auf den Standpunkt des absoluten Wissens erheben will und später einen „Messianismus" vertritt, die Lehre von der einstigen Herrschaft der Vernunft in der Welt.

Schriften: Philosophie critique découverte par Kant, 1803. — Sept manuscrits inédits, 1803—06. — Prospectus de la philosophie absolue, 1811 (1878; enthält die Formulierung des Weltgesetzes). — Historiosophie u. viele polnische Schriften. — Vgl. Bukaty, H. W., 1844 (polnisch).

Hoffbauer, Johann Christoph, geb. 1766 in Bielefeld, Prof. in Halle, gest. daselbst 1827. = Kantianer.

Schriften: Analytik der Urteile und Schlüsse, 1792. — Naturrecht, 1793. — Anfangsgründe der Logik, 1794. — Naturlehre der Seele in Briefen, 1796. — Anfangsgründe der Moralphilosophie, 1798. — Untersuchungen über die Krankheiten der Seele, 1802—07. — Die Psychologie in ihren Hauptanwendungen auf die Rechtspflege, 1808. — Über die Analysis in der Philosophie, 1810, u. a.

Höffding. Harald, geb. 1843, Prof. in Kopenhagen.

H. ist teils von Kant und Schopenhauer, teils vom englischen Positivismus und Evolutionismus beeinflußt. Seine (viel gebrauchte) Psychologie steht zwischen Assoziations- und Apperzeptionspsychologie in der Mitte und hat einen voluntaristischen Charakter. Den Elementen des Bewußtseins geht der „Totalitätszusammenhang" voraus und die Synthese gehört zum Wesen des Bewußtseins, in welchem das Streben nach Einheit auch für die Erkenntnis von Bedeutung ist. Neben der Assoziation ist die Aktivität des Bewußtseins zu beachten, welche im Denken und Wollen zum Ausdruck kommt. Gefühl und Trieb sind auch in der Assoziation wirksam. Das direkte Wiedererkennen beruht auf einer „Bekanntheitsqualität" infolge psychophysischer Dispositionen. „Das Wiedererkennen (und die Bekanntheitsqualität) entsprechen der Leichtigkeit, mit welcher vermöge der Disposition des Gehirns die Umlagerung bei Wiederholung des Eindrucks geschieht". Der Wille ist die „fundamentalste Form des Bewußtseinslebens", die synthetische Kraft, die Aktivität desselben; er ist primär, unableitbar, indem ein Drang nach Bewegung schon aller Wahrnehmung vorausgeht. Der Wille ist nicht Gegenstand der Beobachtung, da er sich als Voraussetzung über das ganze Bewußtseinsleben erstreckt. Die Aufmerksamkeit ist durch Interesse und Willen bedingt, das Denken eine aktive Willensfunktion. Das Bewußtsein enthält eine „zentrale Richtung", ein Wählen gemäß dem Wesen des Ichs.

Betreffs des Verhältnisses von Leib und Seele vertritt H. die Identitätstheorie und den Parallelismus. Die Identitätslehre ist nach H. eine Arbeitshypothese. Jede Reihe des Geschehens ist so vollständig und kontinuierlich wie möglich zu untersuchen. Psychisches und Physisches gehen einander als zwei Äußerungsformen eines und desselben Wesens parallel. Die physische Kausalkette ist lückenlos, nirgends wird das Energieprinzip durchbrochen; das Psychische ist mit dem Physischen gleichzeitig.

Es gibt nach H. vier philosophische Hauptprobleme: I. das psychologische Problem von der Natur des Bewußtseinslebens; II. das Problem von der Gültigkeit der Erkenntnis; III. das Problem von der Natur des Daseins; IV. das Wertungsproblem. Voraussetzung des Erkennens ist die synthetische Tätigkeit des Bewußtseins, die Quelle der Kategorien. Erste Kategorie ist die Synthese selbst, zweite die Relation. Gefunden werden die Kategorien durch „Analyse der Formen, in welchen sich der Gedanke unwillkürlich in Wechselwirkung mit dem Gegebenen und den von diesen gestellten Aufgaben bringt" (Annalen der Naturphilos. 1898). Das Kontinuitätsprinzip (Streben nach einheitlichem Zusammenhang) kommt im Kausalprinzip zum Ausdruck, welches insofern apriorisch ist. Die Gesetze des Denkens nötigen zur Annahme eines Ding an sich, welches wir aber nur so erkennen, wie es für uns ist. Der Widerstand, den wir seitens der Dinge erleben, bedingt die Setzung von Objekten, die erst durch das Denken ihre Bestimmtheit erhält.

Jedem Gefühle entspricht ein Wert, d. h. etwas, was Befriedigung herbeiführt oder einem Bedürfnis abhilft; die Rangfolge der Werte bemißt sich nach einem Grundwerte. Das Lebensgefühl, das intellektuelle, das ästhetische und das ethische Gefühl bekunden verschiedene Arten von Werten. Die Ethik

H.s ist evolutionistisch, teleologisch, stark sozial. Die Ethik hat zwei Aufgaben: erstens die historisch-vergleichende, zweitens die philosophische der Wertschätzung auf Grundlage der biologisch-psychologisch-sozialen Natur des Menschen. Das ethische Gesetz entsteht, wenn die Lebensbedingungen des umfassenderen Ganzen in bestimmten Gedanken formuliert werden. Möglichste Wohlfahrt und möglichster Fortschritt der Gesellschaft (als Mittel zur Entwicklung der Individuen) ist anzustreben (Sozialeudämonismus). Die Sympathiegefühle, welche den Ausgang der Moral bilden, sind ebenso ursprünglich wie der Egoismus; auch ist das Gesetz der „Motivverschiebung" von Bedeutung für die Entwicklung des Geistes und der Sittlichkeit. — Der Kern der Religion ist „der Glaube an die Erhaltung des Wertes". Der religiöse Glaube ist die Überzeugung von einer Festigkeit, einer Zuverlässigkeit, einem ununterbrochenen Zusammenhange in dem Grundverhältnisse des Wertes zur Wirklichkeit. Die religiösen Gefühle sind durch das Schicksal der Werte im Kampf ums Dasein bestimmt. Ein „kosmisches Lebensgefühl" besteht.

Schriften: Die Grundlag. d. humanen Ethik, 1880. — Einleit. in d. englische Philos., 1889. — Psychologie, deutsch 2. A. 1893, 4. A. 1908. — Ethische Prinzipienlehren, 1896. — Geschichte der neueren Philosophie, 1895—96. — Ethik, 2. A. 1901. — Religionsphilosophie, 1902. — Philosophische Probleme, 1903. — Moderne Philosophen, 1905. — Lehrb. d. Gesch. d. neueren Philos., 1907. — Arbeiten über Spinoza (1877), Darwin (1889), Kierkegaard (Frommans Klassiker der Philos.). — Abhandlungen: Über Wiedererkennen, Assoziation u. psychische Aktivität, Vierteljahrsschr. f. wissensch. Philos. Bd. 13—14, 1889—90. — Über das Wiedererkennen, Philos. Studien VIII. — Le concept de la volonté, Rev. de mét. et de morale, 1904, u. a.

Hoffmann, Franz. 1804—1881, Prof. in Würzburg. = Bedeutendster Anhänger Baaders.

Schriften: Spekulative Entwicklung der ewigen Selbsterzeugung Gottes, aus Baaders Schriften, 1835. — Vorhalte zur spekulativen Theologie Baaders, 1836. — Grundzüge der Sozietätsphilosophie von F. Baader, 1837. — F. v. Baader als Begründer der Philosophie der Zukunft, 1836. — Theismus und Pantheismus, 1861. — Die Weltalter, Lichtstrahlen aus Baaders Werken, 1868. — Philos. Schriften, 1868 ff., u. a.

Höfler, Alois, geb. 1853 in Kirchdorf, Prof in Wien.

H. ist wesentlich von Meinong beeinflußt. Gegenstand der Psychologie sind nach ihm die psychischen Erscheinungen, welche durch innere Wahrnehmung (mit Evidenz) festgestellt werden. Seele und Leib sind verschieden und stehen miteinander in Wechselwirkung. Die intellektuellen Vorgänge sind Vorstellen und Urteilen, die des Gemütes Gefühle und Begehrungen. Vom psychischen Akt ist dessen unmittelbarer Inhalt und von diesem der Gegenstand (bezw. das „Objektiv", s. Meinong) zu unterscheiden. Das Urteil ist ein Akt des Anerkennens oder Verwerfens. Gewisse Urteile werden mit Evidenz von uns gefällt. Es gibt apriorische (und unmittelbar evidente) Urteile im Sinne der „Gegenstandstheorie" Meinongs (s. d.). Die obersten Denkgesetze sind solche unmittelbar evident gewisse Urteile, deren Gegenstand Unmöglichkeits- und Notwendigkeitsbeziehungen zwischen Urteilen selbst sind. Die Psychologie ist eine Grundlage der Philosophie, da aber (in der Logik usw.) überall auch

„gegenstandstheoretisch" vorgegangen, d. h. das Gegenständliche, auf welches psychische Akte gerichtet sind, untersucht werden muß, so ist die Philosophie nicht „psychologistisch." — Eine Philosophie der Physik ist notwendig und zwar auf dem Boden des Realismus und der mechanischen Naturauffassung (gegen Mach, u. a.).

Schriften: Logik, 1890 (mit Meinong). — Grundlehren der Logik, 1890, 1908. — Psychische Arbeit, 1893. — Psychologie, 1897. — Grundlehren d. Psychol., 1897, 1907. — Die metaphys Theor. von Leib u. Seele, 1897. — Studien zur gegenwärtigen Philosophie der Mechanik, 1900. — Propäd. Logik u. Psychol., 1903. — Zur gegenwärtigen Naturphilosophie, 1904. — Sind wir Psychologisten? Lesestücke aus philos. Klassikern, 1906. — Grundlehren der Logik u. Psychol., 2. A., 1907. — Drei Vorträge über Mittelschulreform, 1909, u. a.

Höijer, Benjamin, 1767—1812, Prof. in Upsala. = Von Fichte, Schelling und Hegel beeinflußt. Das Absolute ist die Einheit von Subjekt und Objekt. Die Individuen (Subjekte) sind nur die Selbsteinschränkungen, durch welche sich das Absolute offenbart.

Schriften: Über die philosophische Konstruktion, 1799; deutsch 1801. — De systemate, u. a.

Holbach, Paul Heinrich Dietrich, Baron von, geb. 1723 in Edesheim (Pfalz), in Paris erzogen, wo er mit d'Alembert, Diderot, Helvetius, Grimm u. a. verkehrte und wo seine Salons von den Freigeistern aller Art besucht wurden, gest. 1789.

H.s „Système de la nature", die „Bibel des Materialismus", ist das System des Materialismus (Mechanismus, Determinismus und Atheismus) des 18. Jahrhunderts. Es übte eine große Wirkung aus, vor allem in Frankreich, wo die Anschauungen dieses Systems nur die von vielen Kreisen gehegten zum Ausdruck brachten. Holbachs Lehre ist vor allem ein System des Naturalismus. Die Einbildungen der Metaphysik sind ohne Wert, nur auf die Tatsachen der Natur, auf Erfahrung muß sich das Erkennen, die Philosophie stützen. Es gibt nichts Übernatürliches, alles geschieht natürlich, im Bereiche des Universums, in welchem ein streng geschlossener Kausalzusammenhang herrscht und strenge Gesetzlichkeit und Notwendigkeit, ohne Zweckursachen, aber auch ohne Zufall walten. Die Natur ist ungeschaffen, ewig, das System der Körper und ihrer Bewegungen. Sie ist „le grand tout qui résulte de l'assemblage des différentes matières, de leur différentes combinaisons, et des différents mouvements que nous voyons dans l'univers". Unbekannte Kräfte gibt es nicht, nur Anziehung und Abstoßung der Atome, auf welchen Kräften die Verbindung und Trennung der Dinge beruht. Alles ist tätig, reagierend, absolute Ruhe gibt es nicht. In dem ewigen Werden entsteht aber nichts absolut Neues und ebenso wird nichts zu nichts. Attraktion und Repulsion treten im Anorganischen wie im Organischen, Geistigen, Sozialen auf, hier als Liebe und Haß, Sympathie und Antipathie. Das Streben nach Selbsterhaltung herrscht überall, sei es als Trägheit der Materie, sei es als Selbstliebe.

Das Leben ist ein Komplex von Bewegungen und auch die Seele ist ein „rein physisches Wesen", identisch mit dem Gehirn, da eine immaterielle

Seelensubstanz eine reine Fiktion und Verdoppelung ist. Das Psychische, die Empfindung und das auf ihr beruhende Denken, ist nur eine Funktion des Gehirns, von dessen Entwicklung das psychische Wachstum und der psychische Verfall abhängig ist. Wie alles in der Welt ist auch der Wille des Menschen streng determiniert, unmittelbar durch die Motive bestimmt. „La volonté . . . est nécessairement déterminée par la qualité bonne ou mauvaise de l'objet ou du motif . . . Nous agissons nécessairement. Notre action est une suite de l'impulsion que nous avons reçue de ce motif" (Syst. de la nat. I. 11). Eine Verantwortlichkeit besteht gleichwohl; die Strafe kann die Motivation beeinflussen. Der Glaube an eine Unsterblichkeit ist reine Illusion, die freilich ihren Nutzen hatte. Es gibt nur ein Fortleben im Andenken der Menschheit. Auch der Glaube an einen übernatürlichen Gott ist eine Illusion, aber eine widerspruchsvolle und unnütze. Die Moral bedarf der Religion nicht als Stütze. Ihr Prinzip ist der Eudämonismus, der Gesichtspunkt der Verbindung des Eigeninteresses mit der Förderung des Wohles der anderen und der Gesamtheit.

Schriften: Système de la nature ou des lois du monde physique et du monde morale, 1770, 1821 (Hauptwerk, unter dem Namen des Sekretärs der französischen Akademie Mirabeau — gest. 1760 — erschienen; deutsch 1783, 1841). — Le bon sens, 1772. — La politique naturelle, 1773. — Système social, 1772; deutsch 1898. — Eléments de la morale universelle, 1776. — L'éthocratie, 1776.

Holcot, Robert, Dominikaner, Lehrer der Theologie in Oxford, gest. 1349. Seine Schriften erschienen 1497. = H. ist von Occam beeinflußt, Nominalist. Er unterscheidet von der „logica naturalis" die „logica fidei", so daß es eine doppelte Wahrheit, eine philosophische und eine theologische, gibt.

Hölderlin, Friedrich, 1770—1843, der bekannte Dichter, mit Schelling und Hegel befreundet, erst Kantianer (als Hörer Fichtes), dann Verkünder eines ästhetischen Pantheismus in seinem Roman „Hyperion".

Seinem Pantheismus gibt H. folgenden Ausdruck: „Eines zu sein mit allem, das ist Leben der Gottheit, das ist der Himmel des Menschen." „Eines zu sein mit allem, was lebt, in seliger Selbstvergessenheit wiederzukehren ins All der Natur, das ist der Gipfel der Gedanken und Freuden" (Hyperion, 1. Buch). „Die Liebe gebar Jahrtausende voll lebendiger Menschen; die Freundschaft wird sie wiedergebären. Von Kinderharmonie sind einst die Völker ausgegangen, die Harmonie der Geister wird der Anfang einer neuen Weltgeschichte sein" (l. c. 2. Buch). Die Dichtung ist Anfang und Ende der Philosophie. „Wie Minerva aus Jupiters Haupt, entspringt sie aus der Dichtung eines unendlichen göttlichen Seins." Das in sich unterschiedene Eine (Heraklit), das Wesen der Schönheit, ist auch das Wesen des Alls (ib.). „Es wird nur eine Schönheit sein: und Menschheit und Natur wird sich vereinigen in eine allumfassende Gottheit" (ib.). „Wir trennen uns nur, um inniger einig zu sein, göttlich-friedlich mit allem, mit uns. Wir sterben, um zu leben" (l. c. 4. Buch). Ewig lebt die Seele in der Welt.

Vgl. Sämtliche Werke, 1846 und in der „Goldenen Klassikerbibliothek". — J. Klaiber, H., 1877. — Vgl. Karlowa, H. u. Nietzsche-Zarathustra, 1907.

Hollitscher, Jakob J., lebt in Wien.

Schriften: Das historische Gesetz, 1901. — E. Nietzsche, 1904. — Vom Typus in der Kunst, 1905 (Ps. H. Hollenhaag).

Hollmann, Samuel Christian, 1696—1787, Prof. in Wittenberg und Göttingen. = Anhänger Chr. Wolffs.

Schriften: Institutiones philosophiae, 1723. — Institutiones pneumatologiae et theologiae naturalis, 1740. — Philosophia prima, 1747 (auch historisch). — Institutiones philosophiae naturalis, 1753 (auch historisch), u. a.

Home, Henry, geb. 1696 in Kames (Schottland), wurde Oberrichter und Lord Kames, gest. 1782 in Edinburg.

H. wendet auf das Ästhetische die psychologische Analyse an. Gegenstände können uns unmittelbar durch sich selbst oder im Hinblick auf einen Zweck gefallen. Die eigene Schönheit („intrinsic beauty") ist von der Schönheit in der Beziehung („relative beauty") zu unterscheiden. Erstere wird unmittelbar empfunden, letztere erfordert Verstand und Reflexion. „In a word, intrinsic beauty is ultimate, relative beauty is that of means relating to some good or purpose" (Elem. of Critic. I, 1 ff.). Regelmäßigkeit und Einheit erleichtern die Auffassung. Auf die Güte der Handlungen geht der moralische Sinn, der sich auch im Gewissen äußert.

Schriften: Essays on the principles of morality and natural religion, 1751; deutsch 1768. — Elements of Criticism, 1762; deutsch 1765. — Vgl. Tytler, Memoirs of the life and writings of H., 1807—10. — W. Neumann, Die Bedeutung H.s für die Ästhetik, 1894. — J. Norden, Die Ethik H.s, 1895. — Bühler, Studien über H. H., 1905.

Hönigswald, Richard, geb. 1875 in Ungarisch-Altenburg, Privatdozent in Breslau. = Kritizistischer Standpunkt, besonders von Riehl beeinflußt. Das analytisch-hypothetische Verfahren wird von H. von der Induktion unterschieden und für die Naturwissenschaft betont.

Schriften: Zum Begriff d. exakt. Naturwiss., 1899, 2. A. 1900. — E. Haeckel, 1900. — Zur Kritik der Machschen Philosophie, 1903. — Beiträge zur Erkenntnistheorie und Methodologie, 1906. — Vom allgem. System d. Wissensch., 1907, u. a.

Hoppe, Reinhold, 1816—1900, Prof. der Mathematik in Berlin.

H. ist von Locke, Berkeley, Beneke beeinflußt und vertritt eine Art Idealismus. Dinge gibt es nur als Vorstellungen, also nur in Beziehung zu Subjekten. Die Objektivität ist eine Leistung des Verstandes. Alles Objektive ist zugleich subjektiv, im Geiste, das Subjektive ist zugleich objektiv; der Gegensatz muß überwunden werden. Das gedachte Sein ist ein Sein im vollen Sinne, ideal und real zugleich. Das Denken ist keine Nachbildung eines Ding an sich, sondern „Originalkonstruktion". „Ein äußeres Sein gibt es nur, sofern das Denken es aus intellektuellem Grunde nach außen setzt" (Vgl. Runze, Metaphysik, S. 122 f.).

Schriften: Die Zulänglichkeit des Empirismus in der Philosophie, 1852. — Elementarfragen der Philosophie, 1877, u. a.

Horneffer, August, geb. 1875 in Treptow a. Rega. = Herausgeber von Nietzsches nachgelassenen Werken.

Schriften: Nietzsche als Moralist und Schriftsteller, 1906. — D. klass. Ideal, 1906. — D. Erzieh. d. mod. Seele, 1908, u. a.

Horneffer. Ernst, geb. 1871 in Stettin, lebt in Leipzig. Herausgeber der Zeitschrift „Die Tat".

H. ist von Nietzsche beeinflußt, geht aber über ihn zu einem ästhetischen Voluntarismus und Pantheismus weiter. Die „Macht" ist nur das Ergebnis, nicht der Zweck des Willens. Vielmehr will der Wille „sich gestalten, sich zur Form bilden". Die Entwicklung geht auf Einheit des Willens, auf Gliederung, Ordnung, Form, Schönheit. Der „Wille zur Form" ist das Agens der Welt. Nur durch Form, durch System kann sich der Wille erlösen. Ein „künstlerischer Urtrieb", ein Wille zur Gestaltung, zur Harmonie, zur Vereinheitlichung ist das Letztgegebene der Welt.

Schriften: Nietzsches Lehre von der ewigen Wiederkunft, 1900. — Vorträge über Nietzsche, 1900. — Das klassische Ideal, 1906 (mit seinem Bruder August Horneffer); daraus einzeln: Die künftige Religion, 1909. Wege zum Leben, 1907, u. a.

Horváth. Cyrill, 1801—1884, Prof. in Budapest. = H. lehrte einen Ideal-Realismus, den er „Konkretismus" nannte.

Vgl. Maghentiu, C. H.s philos. System, 1898.

Horwicz. G. Adolf, geb. 1831 in Marienwerder, gest. 1894 in Jena.

H. betrachtet als Grundfaktor des seelischen Lebens das Gefühl. Aus Komplikationen und Steigerungen desselben entspringen alle Bewußtseinsprozesse. Das Gefühl ist Ausdruck des die Erhaltung und Wohlfahrt des Ichs Fördernden oder Hemmenden. Auch das Denken beruht auf dem Gefühle, ebenso der Wille. Durch das Gefühl ist unser Erkennen bedingt und auch die Anschauungs- und Denkformen entstehen auf der Grundlage des Gefühls. Das Außending existiert unabhängig von uns und wird als ein „Quasi-Ich" gesetzt und aufgefaßt, als „Reflexbild unseres Ich".

Schriften: Grundlinien eines Systems der Ästhetik, 1867. — Psychologische Analysen auf physiologischer Grundlage, 1872 ff. (Hauptwerk). — Analyse des Denkens, 1875. — Naturgeschichte der Gefühle, 1876. — Zur Entwicklungsgeschichte des Willens, 1876. — Moralische Briefe 1878, u. a.

Hostinský. Ottokar, geb. 1847 in Martinoves, Prof. a. d. böhm. Univ. in Prag. = Herbartscher Standpunkt.

Schriften: Das musikalisch Schöne und das Gesamtkunstwerk vom Standpunkt der formalen Ästhetik, 1877. — Über die Bedeutung der praktischen Ideen Herbarts für die allgemeine Ästhetik, 1883. — Herbarts Ästhetik, 1891, und böhmische Arbeiten.

Hotho. Heinrich Gustav, 1802—1873, Prof. in Berlin. = Von Hegel beeinflußt.

Schriften: Vorstudien für Leben und Kunst, 1835, u. a.

Hotmann (Hotomannus), Franz, 1524—1590. Opera, 1599. = H. gehört zu den „Monarchomachen", welche die Volkssouveränität auch dem Herrscher gegenüber betonen.

Howison, G. H., Prof. an der Universität California. = Vertreter des „personalen Idealismus“ (wie Sturt u. a.).

Schriften: The Limits of Evolution, 1901, u. a.

Hrabanus Maurus s. Rabanus.

Hübbe-Schleiden, Wilhelm, geb. 1846 in Hamburg, Kolonialpolitiker in Döhren, Herausgeber der okkultistischen Zeitschrift „Sphinx“, 1886 ff.

Schriften: Das Dasein als Lust, Leid und Liebe, 1891. — Hellenbach, 1891, u. a.

Huber, Johannes, geb. 1830 in München, Prof. daselbst, gest. 1879. = H. ist ein Gegner des Mechanismus und Materialismus und tritt für die Willensfreiheit und für eine teleologisch-ethische Weltanschauung theistischen Charakters ein.

Schriften: Über die Willensfreiheit, 1858. — Die Idee der Unsterblichkeit, 1864. — Kleine Schriften, 1871. — Die Lehre Darwins, 1871. — Zur Kritik moderner Schöpfungslehren, 1875. — Die ethische Frage, 1875. — Der Pessimismus, 1876. — Die Forschung nach der Materie, 1877. — Das Gedächtnis, 1878, u. a. — Vgl. Zirngiebl, J. H., 1881.

Huet, Pierre Daniel, geb. 1633 in Caën (Normandie), Priester, Bischof von Arvanches, gest. 1721 in Paris. = H., der von Descartes ausging, ist ein Skeptiker, der die Relativität der menschlichen Erkenntnis und die Schwäche der Vernunft betont, welche zu einer Erfassung des Wesens der Dinge nicht gelangt. Ruhe und Sicherheit gewährt nur der religiöse Glaube.

Schriften: Censura philosophiae Cartesianae, 1689. — Traité philosophique de la faiblesse de l'esprit humain, 1723; deutsch 1724 (Hauptwerk), u. a. — Vgl. Barach, P. D. H. als Philosoph, 1862. — Vogel, H.s sozialpolit. Ansch., 1901.

Hufeland, Georg, 1760—1817. = Kantscher Standpunkt.

Schriften: Naturrecht, 1790.

Hughes, Henry, geb. 1860 in Hamburg, Arzt in Bad Soden. = Voluntarist.

Schriften: Die Mimik des Menschen, 1900. — Ideen und Ideale, 1908, u. a.

Hugo von Sanct Victor, geb. 1096, Abt des Klosters von St. Victor (Paris), gest. 1141.

H. gehört zu den orthodoxen Mystikern, welche gegenüber der dialektischen Methode der Scholastik die geistige Schauung höchster Wahrheiten und Wirklichkeiten betonen, wobei aber die kirchliche Lehre das Kriterium der Wahrheit des Schauens abgibt. Gott ist über alles Sein erhaben und schließt es in sich ein. Gott ist dreieinig, Vernunft, Weisheit und Liebe. Der Mensch ist dazu bestimmt, an der Seligkeit Gottes Anteil zu nehmen. Zur inneren Schauung Gottes erhebt sich der Geist über die Stufen des Denkens (cogitatio) und Nachdenkens (meditatio) zu der der Kontemplation (seitens der „intelligentia“) und Ekstase. Die Seele ist eine immaterielle belebende Substanz („anima substantia est vivificans . . . minime vero corporea“). Die Lebenskraft

(„vis vitalis“) hat ihren Sitz im Herzen, die Vorstellungskraft („vis animalis“) im Gehirn. Vgl. Richard von St. Victor.

Schriften: De arca Noë mystica. — De arrha mundi. — Eruditio didascalica. — De sacramentis (Hauptwerk), u. a. — Opera, 1524, 1588, 1648 und bei Migne, Patrolog. Bd. 175—177. — Vgl. Haurëau, Notices et extraits, 1890—93. — A. Liebner, H. von St. V., 1832. — J. Kilgenstein, Die Gotteslehre des H. v. St. V., 1897.

Hugonin, F. A. A., geb. 1823 in Thodure, Prof. in Paris, später Bischof. = H. ist ein Vertreter des französischen (bezw. belgischen: Universität zu Löwen) „Ontologismus“, welcher von Platon, Augustinus, Malebranche ausgeht und nach welchem die Ideen nicht bloß subjektive Gedanken, sondern Modi des göttlichen Geistes, also objektive Wesenheiten sind.

Schriften: Ontologie ou étude des lois de pensée, 1856—57.

Humboldt, Wilhelm von, 1767—1835, der berühmte Sprachforscher und Staatsmann, kommt in mancherlei Hinsicht für die Geschichte der Philosophie in Betracht. Zuerst im Bildungskreise der Aufklärung (Engel, Nicolai u. a.) aufgewachsen, wurde er später mächtig durch Herder, Kant, Schiller, Goethe, Fichte u. a. beeinflußt und trat als Verkünder einer humanistischen Weltanschauung auf. In seiner Jugendschrift: „Ideen zu einem Versuch, die Grenzen der Wirksamkeit des Staates zu bestimmen“, 1792 (auch in der Universalbibliothek) verficht H. die individualistische Auffassung des Staates, der den Bürger nicht (auch nicht zu dessem Wohle) zu bevormunden, sondern nur rechtlich zu schützen hat.

Die Sprache ist nach H. der Ausdruck des Geistes selbst und in ihrer Entwicklung von der Geistesentwicklung abhängig. Sie ist kein fertiges, starres Gebilde, sondern Prozeß, Wirksamkeit; sie ist das Organ des Geistes, des Gedankens, die Arbeit des Geistes, den Laut zum Ausdruck des Gedankens geeignet zu machen. Entstanden ist die Sprache aus der Natur des Menschen, als organischer Ausdruck derselben, als bedürfnisgemäßes Produkt. Die Poesie geht der Prosa voran; der Mensch ist ein singendes Geschöpf, aber er verbindet mit den Tönen Gedanken. Die Wörter sind ursprünglich nicht selbständig. Das Sprechen ist ein Anknüpfen des Empfundenen an die gemeinsame Natur der Menschheit, die jedem innewohnt; die Sprache verbindet also Individuum und Gesamtheit. Sie ist ein Ausdruck des Volksgeistes und zugleich eine „Weltansicht“. Es gibt auch eine innere „Sprachform“. — Die Ideen sind Formen von relativer Immaterialität; sie wirken als Kräfte in den Individuen und gehen zugleich von einer „Weltregierung“ aus, als historische Richtkräfte fungierend. Das Genie ist etwas Irrationales, es ist ein Mensch, in dem sich eine Idee geltend macht. Die Richtung der Geschichte, deren Ziel die Humanität ist, wird durch die großen Individuen, welche die Zukunft antizipieren, beeinflußt. Die ästhetische Harmonie des Sinnlichen und Geistigen im Menschen, die Idealisierung der Natur im Sinne ihrer Übereinstimmung mit dem Geiste, die Entfaltung edler und voller Menschlichkeit — das ist der Kern des von H. vertretenen Humanismus.

Schriften: Über das vergleichende Sprachstudium, 1820. — Über das Entstehen der grammatischen Formen und ihren Einfluß auf die Ideenentwicklung, 1825. —

Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues (auch als Einleitung zu dem Werk über die Kawisprache), 1836, u. a. — Sprachphilos. Werke, 1883. — Gesammelte Werke, 7 Bde., 1841 ff. — Gesammelte Schriften, 1903 ff. — Vgl. STEINTHAL, Die Sprachwissenschaft H.s, 1848. — HAYM, W. v. H., 1856. — E. SPRANGER, W. v. H. und die Humanitätsidee, 1909. — J. SCHUBERT, W. v. H.s ausgewählte philos. Schriften, 1910 (Philos. Bibl.).

Hume, David, geb. 26. April 1711 in Edinburg, studierte daselbst Jurisprudenz, lebte 1734—1737 in Frankreich, schrieb dort den „Treatise", und kehrte dann nach Schottland zurück, wo er „Essays" veröffentlichte. 1745 war er Gesellschafter des Lord Annandale, ging 1747 als Sekretär des Generals Sinclair nach Wien und Turin, von wo er 1749 nach Schottland zurückkehrte, nachdem er den „Treatise" umgearbeitet und aus einem Teil davon den „Enquiry" verfaßt hatte. 1752—1757 war H. Bibliothekar in Edinburg, wo er seine „Geschichte Englands" (1763) herausgab. Als Sekretär des Grafen von Hertford kam H. 1763 nach Paris und verkehrte dort mit Rousseau und den Enzyklopädisten; mit Rousseau, der ihn nach England begleitete, befreundete er sich, entzweite sich aber bald mit ihm, infolge der Empfindlichkeit des Genfer Philosophen. 1767 wurde H. Unterstaatssekretär, aber schon nach zwei Jahren zog er sich ins Privatleben zurück (1769) und starb am 25. August 1776 in Edinburg.

H. hat Lockes Empirismus und Berkeleys Idealismus zu einem Positivismus weitergebildet, der insofern „Skeptizismus" ist, als er die Möglichkeit metaphysischer Erkenntnis bestreitet und auch innerhalb der Wissenschaft (mit Ausnahme der Mathematik) keine apriorische, von vornherein absolut gewisse Erkenntnis anerkennt. H. analysiert die Erkenntnis, besonders die fundamentalen Begriffe der Kausalität und der Substanz, und kommt hierbei zu dem Ergebnis, daß nichts als real anzunehmen ist, was nicht auf äußere oder innere Erfahrung — auf „Eindrücke" beider — sich gründet und daß sichere Erkenntnis nicht weiter reicht als Erfahrung, also nicht ins Transzendente, mag dessen Existenz auch feststehen. Im ganzen steht H. auf dem Boden des Phänomenalismus und Psychologismus. H. vertritt, wie er sagt, einen „milderen", „akademischen" Skeptizismus, der alles die Erfahrung Übersteigende als müßig und unwißbar zurückweist und auf die Erfahrung und die praktische Beherrschung der Natur verweist. Die letzten Ursachen der Dinge sind unerkennbar.

Eine genaue Zergliederung der Kräfte und Fähigkeiten des Verstandes ist notwendig. Der Ursprung unserer Begriffe ist zu ermitteln, die „secrets springs and principles" des Verstandes sind aufzudecken, damit die Grundlagen und Grenzen unserer Erkenntnis gefunden werden. Überall ist nach dem primären Erlebnis („impression") zu suchen, aus dem ein Begriff hervorgeht; findet sich kein solches Erlebnis, dann handelt es sich um einen Scheinbegriff. Eindrücke (Impressionen) und Ideen (Vorstellungen, Begriffe) als „Kopien" jener machen den Bestand des geistigen Lebens aus. Unter „Eindruck" (impression) versteht H. jedes primäre Erlebnis wie Empfindung, Gefühl, Streben. Es gibt einfache und zusammengesetzte, ursprüngliche und

reflektive Eindrücke. Aus Eindrücken stammen alle Vorstellungen und Begriffe (ideas), die von jenen nur durch ihre geringere Lebhaftigkeit und Frische unterschieden sind. Die Ideen sind „faint images", Kopien der Eindrücke. Die Vorstellungen verbinden sich gemäß ihrer Assoziation, einer Art „Anziehung in der geistigen Welt". Die Assoziation ist das Prinzip des „erleichterten Überganges von einer Idee zur andern" und das verknüpfende Band der Ideen. Sie erfolgt nach Ähnlichkeit, raum-zeitlicher Berührung (contiguity), Kausalität. Ein Begriff entsteht, indem mit einer Vorstellung eine Gewohnheit sich verbindet, ähnliche Vorstellungen zu reproduzieren: In nominalistischer Weise erklärt H., eine Einzelvorstellung werde zu einer allgemeinen nur durch ihre Verbindung mit einem allgemeinen Ausdruck. Das Denken besteht in einem Verbinden und Vergleichen von Ideen, im Auffinden der Beziehungen zweier Objekte; es ist nicht schöpferisch, nur zusammensetzend.

Eine apriorische Erkenntnis von Tatsachen ist unmöglich, alle Tatsachenerkenntnis ist empirisch, durch Erfahrung bedingt. Hingegen gibt es eine apriorische, unmittelbare, von der Existenz des Beurteilten ganz unabhängige Beurteilung von Relationen (vgl. Meinong). „Sätze dieser Art sind durch die reine Tätigkeit des Denkens zu entdecken, ohne von irgend einem Dasein in der Welt abhängig zu sein. Wenn es auch niemals einen Kreis oder ein Dreieck in der Natur gegeben hätte, so würden doch die von Euklid demonstrierten Wahrheiten für immer ihre Gewißheit und Evidenz behalten" (Enquir. IV). So ist die Mathematik eine demonstrativ-apriorische, analytische, deduktive Wissenschaft, denn sie hat es nur mit einer Art der Relationen, nicht mit wirklichen Dingen zu tun, und so ist hier die Vernunft imstande, apriorisch und apodiktisch zu schließen. Ähnlichkeit, Widerstreit, Qualitätsgrade, Quantität und Zahl werden durch reines Denken festgestellt und haben absolute Gewißheit.

Tatsachen hingegen sind nicht durch reines Denken zu erkennen, auch bleibt das Gegenteil jeder Tatsache immer möglich. Tatsachen sind nur durch Erfahrung erkennbar. Worin besteht nun diese Erfahrung? In einer Folgerung von Tatsachen aus anderen am Leitfaden der Kausalität. Welchen Ursprung und Geltungswert hat nun das Kausalprinzip? Nach H. ist die ursächliche Verbindung weder aus reiner Vernunft noch aus der objektiven Erfahrung zu entnehmen. Wir sind nicht imstande, a priori eine bestimmte Wirkung aus dem Begriff einer Ursache abzuleiten, mit absoluter Notwendigkeit und Evidenz darzutun, daß und warum, weil A auftritt, B mit ihm verknüpft sein muß. Die Regelmäßigkeit und Gleichförmigkeit des bisherigen Geschehens beweist nicht, daß sie auch in Zukunft statthaben muß, wenn wir sie auch erwarten; sie ist nicht logisch begründet. Das Prinzip unseres kausalen Erkennens ist nicht die Vernunft, sondern die Gewohnheit, die „große Führerin im menschlichen Leben". Sie allein gestaltet unsere Erfahrungen nutzbringend. Ein „natürlicher Instinkt" treibt uns zum Glauben an konstante Kausalverknüpfung und Gesetzmäßigkeit; er ist notwendig zur Erhaltung des Menschen, ist biologisch zweckmäßig. Wir sind in allen Kausalurteilen auf die Be-

obachtung und Erfahrung angewiesen, welcher wir die einzelnen, speziellen Gesetze entnehmen. Aber die Erfahrung — äußere und innere — zeigt uns nichts von einer Kraft, von einem inneren Bande, welches notwendig die Wirkung aus der Ursache hervorgehen läßt; ein besonderer „Eindruck" der Ursächlichkeit, ein Kausalerlebnis findet sich nirgends. Erst in der subjektiven Verbindung der Wahrnehmungen und Vorstellungen liegt das Kausale und dieses ist, rein empirisch genommen, nur ein regelmäßiges Aufeinanderfolgen von Ereignissen, nichts mehr. Die Art und Weise, wie und wodurch etwas wirkt, ist uns völlig unbekannt. Wir kennen nur — auch bei unseren Willensakten — eine Aufeinanderfolge, erkennen nicht ein Bewirken. Die Kraft, durch die etwas erfolgt, ist überall verborgen, gegeben ist nur eine mehr oder weniger konstante Beziehung zwischen Vorgängen. Wir kennen Zusammenhänge (conjunction), aber keine innere Verknüpfung (connexion). Das Plus, den inneren Zusammenhang, das „Durch", die notwendige Verknüpfung legen wir selbst in die Objekte hinein. So ist die Kausalität rein subjektiven, psychologischen Ursprungs, ein Produkt der Gewohnheit, indem auf Grund wiederholter, konstanter Assoziation zwischen zwei Vorstellungen A und B das Auftreten der einen ein Gefühl subjektiver Notwendigkeit erzeugt, zur anderen überzugehen, sie zu erwarten. Erst dieses Überzeugungsgefühl, dieser feste „Glaube" (belief), die Vorstellung B werde wieder auftreten, macht aus dem post hoc ein propter hoc, welches letztere nichts objektiv Erfahrbares ist. Der „Glaube", auf den sich H. beruft, ist ein lebhaftes, intensives Überzeugungsgefühl, das sich an Vorstellungen und deren Ablauf knüpft, nicht etwa eine bloße Vermutung. Ungeachtet dieses subjektiven Ursprungs des Kausalprinzips aus Assoziation, Gewohnheit und „Glauben" können und müssen wir es doch für Erfahrungsobjekte gebrauchen, auch zu immer allgemeineren Ursachen und Gesetzen aufsteigen, ohne aber über metaphysische, transzendente „Ursachen" und Kräfte das Geringste ausmachen zu können (Positivismus). Der einzige unmittelbare Nutzen der Wissenschaften besteht darin, „uns die Beherrschung und Regelung künftiger Ereignisse durch ihre Ursachen zu lehren" (Aktivismus).

Mag auch eine Realität außer uns bestehen, so ist doch auch der Ursprung des Ding- und Objektsbegriffs ein subjektiv-psychologischer. Gegeben sind nur „Perzeptionen" (Wahrnehmungsinhalte) in bestimmter Verbindung (wie nach Berkeley). Die Einbildungskraft erst macht daraus dauernde und selbständige Dinge, auf Grund der Konstanz (constancy) und des Zusammenhanges (coherence) der Wahrnehmungskomplexe. Da der Geist „einmal im Zuge ist, in den Gegenständen auf Grund der Beobachtung Gleichförmigkeit anzunehmen, so ist es ihm natürlich, damit fortzufahren, so lange, bis er die Gleichförmigkeit in eine möglichst vollkommene verwandelt hat. Zu diesem Zweck genügt aber die einfache Annahme der dauernden Existenz der Gegenstände". Aus der Ähnlichkeit von Wahrnehmungen macht die Einbildungskraft eine Identität derselben und beseitigt die scheinbare Unterbrechung der Wahrnehmung durch Erdichtung eines dauernden Dinges. So ist auch der Begrif der Substanz (den Berkeley noch für die innere Erfahrung aufrecht erhielt) eine Fiktion der Einbildungskraft, für die er ein Prinzip der Vereinheitlichung und Verbindung

ist. Die Idee der Substanz ist nur „ein Zusammen einfacher Vorstellungen (collection of simple ideas), die durch Einbildungskraft (imagination) vereinigt (united) worden sind, und einen besonderen Namen erhalten haben". Die Perzeptionen bedürfen aber keiner Substanz als Träger, sie existieren selbständig in ihren Komplexen. Auch die Seele oder das Ich ist keine Substanz, sondern ein Bündel fortwährend wechselnder Vorstellungen und Gefühle („a bundle of perceptions in a perpetual flux and movement"). Es ist dies der „aktualistische" Seelenbegriff. Diese „skeptischen" Betrachtungen über Ding, Substanz, Ich finden sich im „Treatise", nicht mehr im „Enquiry." Von Wichtigkeit ist, daß H. dort, wo er eine logische Grundlage fundamentaler Begriffe wie Kausalität und Ding nicht findet, doch die biologische Notwendigkeit und Nützlichkeit ihres Gebrauchs betont (vgl. Mach u. a.).

Unter „Moralphilosophie" versteht H. die Wissenschaft von der menschlichen Natur, die Geisteswissenschaft überhaupt. In ausführlicher Weise untersucht er die Affekte, Neigungen und Leidenschaften und betont, daß die Vernunft für sich allein nicht das Handeln bestimmen kann; jedes Motiv ist ein Gefühl oder Affekt. Auch das Wollen ist eine Wirkung des Gefühls. Die Freiheit des Menschen ist nur die Freiheit zu handeln, die Fähigkeit willensgemäß tätig zu sein („a power of acting or not acting, according to the determination of the will"). Gleiche Motive führen zu gleichen Akten; die Verknüpfung zwischen Motiv und Handlung ist eine regelmäßige und gleichförmige, der Wille ist durch Umstände, Motive, Charakter bestimmt. Die Quelle der Moral ist die Sympathie als die Fähigkeit, sich in die Gemütslage anderer hineinzuversetzen. Die sozialen Gefühle sind ebenso ursprünglich wie die selbstischen. Die Tugend ist eine geistige Eigenschaft oder Handlung, welche in dem unbeteiligten Zuschauer ein Gefühl des Beifalls erregt („whatever mental action or quality gives to a spectator the pleasing sentiment of approbation"). Das sittlich Rechte wird unmittelbar wahrgenommen, gefühlt und beurteilt; es bezieht sich in erster Linie auf das Gesamtinteresse.

Von Bedeutung ist auch die Religionsphilosophie Humes. Er leitet die Religion aus der Sorge um das Leben, aus Hoffnung, Furcht und Schrecken und dem Anthropomorphismus ab, welche zuerst zum Poly-, dann zum Monotheismus führt. Der Mensch hat einen Hang, an eine unsichtbare intelligente Macht zu glauben. Den Glauben an Wunder kritisiert H. scharf, mit dem Hinweise darauf, daß jedes Wunder eine Verletzung von Naturgesetzen bedeutet, der Erfahrung widerspricht und nicht genügend beglaubigt ist. In religiösen Dingen verbleibt H. (gegenüber dem Deismus) in skeptischer Haltung. Eine Unsterblichkeit der Seele ist zweifelhaft. „Unsere Empfindungslosigkeit vor der Zusammensetzung des Körpers scheint für die natürliche Vernunft einen gleichen Zustand nach der Auflösung zu beweisen."

Von H. unmittelbar beeinflußt ist Ad. Smith. Teilweise eine Reaktion gegen seine Lehren bedeutet die Schottische Schule (Reid u. a.). Von H. aus seinem „dogmatischen Schlummer" geweckt wurde, nach seinem eigenen Zeugnis, Kant, der aber an die Stelle der psychologischen die transzendentallogische Wurzel der Erkenntnis sucht. Weitergebildet wurde der Humesche

idealistische Positivismus von J. St. Mill u. a., teilweise auch von E. Mach u. a., so daß von einem „Neu-Humismus" geredet werden kann.

Schriften: Treatise on human nature, 1739—40, 1874; I, deutsch von Lipps 1895, 2. A. 1904; II, 1906. — Enquiry concerning human understanding, 1748; deutsch 1755, 1793, 1869 (Kirchmann), 1893 (Nathanson) und in der Philos. Bibliothek, neu von R. Richter. — Enquiry concerning the principles of morals, 1751; 1902; 1908; deutsch von Masaryk, 1883. — The natural history of religion, 1755; deutsch 1909 (Anfänge u. Entwicklung der Religion). — Essays and treatises, 1770 (enthält u. a. die Essays von 1741). — Dialogues concerning natural religion, 1779; deutsch 1781. — Essays on suicide and the immortality of soul, 1783, 1789 (Drei Dialoge über natürliche Religion, über Selbstmord und Unsterblichkeit, deutsch von Paulsen, 3. A. 1905). — Works, 1827, 1836, 1856, 1874, 1898 (von Green und Grose). — Selbstbiographie, 1777. — Vgl. Jodl, H.s Lehre von der Erkenntnis, 1871; Leben und Philosophie D. H.s, 1872. — A. Meinong, Hume-Studien, 1877—1882. — W. Knight, Hume, 1886. — Gizycki, Die Ethik D. H.s, 1878. — Hedvall, H.s Erkenntnistheor., 1900.

Husserl, Edmund, geb. 1859 in Proßnitz (Mähren), Prof. in Göttingen.

H., einer der Hauptvertreter der „reinen", antipsychologistischen Logik (von Plato, Leibniz, Kant, Herbart, Bolzano u. a. beeinflußt) ist von Brentano ausgegangen und war also erst „Psychologist". In der „Philosophie der Arithmetik" untersucht H. fundamentale Begriffe wie Einheit, Vielheit, Allheit, Etwas und Eins, Vielheit und Anzahl sind Kategorien, Relationsbegriffe. Die zeitliche Sukzession ist nur für die Entstehung der Zahlvorstellungen unerläßlich, ohne daß die zeitliche Ordnung in den Inhalt des Zahlbegriffs selbst eingeht. Die Zahl ist nicht ein Teil des psychischen Erlebnisses, sondern eine zeitlose „ideale Spezies, die im Sinne der Arithmetik schlechthin eine ist, in welchen Akten sie auch gegenständlich werden mag".

Die reine Logik ist eine formale, apriorische, demonstrative, von der Psychologie unabhängige Wissenschaft, welche die Grundlage der wissenschaftlichen Erkenntnis liefert. Sie hat es nicht mit den Denkakten der Subjekte zu tun, sondern mit den „objektiven Geltungseinheiten", den idealen Bedeutungen derselben, mit „idealen Möglichkeiten", welche zeitlos, unabhängig vom wirklichen Denken gelten. Der „Idealismus" ist jene Form der Erkenntnistheorie, „welche das Ideale als Bedingung der Möglichkeit objektiver Erkenntnis überhaupt anerkennt und nicht psychologistisch wegdeutet". Der Logik geht zur eindeutigen Bestimmung ihrer Begriffe und Ausdrücke die deskriptive „Phänomenologie" voran, welche zeigt, was die logischen Begriffe wirklich bedeuten, auf welche Inhalte sie sich beziehen. Die Ausdrücke haben außer ihrer „kundgebenden" Funktion eine Bedeutung. Die objektiv-ideale „Bedeutung an sich" (vgl. Bolzano) ist vom subjektiven Bedeutungsakte zu unterscheiden. Ebenso ist das ideale Gelten der Wahrheit vom psychologischen Sein des Gedachten und Denkens zu unterscheiden. Dieses objektive Sein ist das Korrelat zur „Evidenz", dem „Erlebnis der Wahrheit". „Das Erlebnis der Zusammenstimmung zwischen der Meinung und dem Gegenwärtigen, Erlebten, das sie meint, zwischen dem erlebten Sinn der Aussage und dem erlebten Sachverhalt ist die Evidenz, und die Idee dieser Zusammenstimmung die Wahrheit." Die Erlebnisse sind reale

Einzelheiten, zeitlich bestimmt, werdend und vergehend. Die Wahrheit aber ist ewig, sie ist „eine Idee und als solche überzeitlich", eine „Geltungseinheit im unzeitlichen Reiche der Ideen". „Was wahr ist, ist absolut, ist ‚an sich' wahr; die Wahrheit ist identisch eine." Der Charakter der Wahrheit kommt nicht dem flüchtigen Erkenntnisphänomen zu, sondern dem „identischen Inhalte desselben, dem Idealen oder Allgemeinen". Die Wahrheit ist die „volle Übereinstimmung zwischen Gemeintem und Gegebenem als solchem". Es gibt „individuelle" und „generelle" Wahrheiten. Das Ich schwebt nicht über den Erlebnissen, sondern ist identisch mit ihrer eigenen Verknüpfungseinheit; es ist eine „einheitliche Inhaltsgesamtheit": Die Dinge sind die „durch eine Kausalgesetzlichkeit einheitlich umspannten Konkreta".

H.s „Logische Untersuchungen" haben nicht geringen Einfluß ausgeübt, aber auch scharfe Gegnerschaft (Jerusalem, Palágyi, Matičević u. a.) hervorgerufen.

Schriften: Philosophie der Arithmetik I, 1891. — Logische Untersuchungen: 1. Prolegomena zur reinen Logik, II. Untersuchungen zur Phänomenologie und Theorie der Erkenntnis, 1900—01. — Archiv f. systemat. Philos. IX. — Philos. Monatshefte XXX (Psychol. Studien zur elementaren Logik), u. a.

Hutcheson, Francis, geb. 1694 in Irland, wurde 1729 Professor der Moralphilosophie in Glasgow, gest. 1747.

H. geht von Locke und Shaftesbury aus. Er unterscheidet von den Leidenschaften die Neigungen, die „ruhigen" Gemütsbewegungen und von den selbstischen die wohlwollenden Willensregungen („animi virtutes praecipuas esse benevolos voluntatis motus"). Es gibt einen „moralischen Sinn" als Sinn für das Rechte und Unrechte, welches unmittelbar erfaßt und gebilligt oder mißbilligt wird („decori et honesti sensus", „laudi et vituperii sensus"). H. vertritt also einen „emotionalen Intuitionismus". Gebilligt wird besonders das allgemeine Wohlwollen, das Streben nach allgemeiner Glückseligkeit. Auch die Schönheit gefällt unmittelbar, ohne Rücksicht auf Nutzen, besonders die Harmonie, die Einheit in der Mannigfaltigkeit.

Schriften: Inquiry into the origin of our ideas of beauty and virtue, 1725; deutsch 1762. — Essay on the nature and conduct of the passions and affections, 1728; deutsch 1760. — Philosophiae moralis institutio compendiaria, 1745. — A system of moral philosophy, 1755 (Hauptwerk); deutsch von Lessing, 1756. — Works, 1772. — Vgl. Th. Fowler, Shaftesbury and Hutcheson, 1882. — W. R. Scott, F. H., 1900.

Huxley, Thomas Henry, geb. 1825 in Ealing, Prof. in London, gest. 1895. Naturforscher und Philosoph.

H. hat als einer der ersten den Evolutionismus bezw. Darwinismus verfochten. Er ist in erkenntnistheoretischer Beziehung Positivist und Agnostiker. Dieser Ausdruck stammt direkt von ihm (Nineteenth Century XXV, 169). Unsere Erkenntnis ist auf die Tatsachen der Erfahrung beschränkt, auf Inhalte unseres Bewußtseins. Zwar ist alles Natürliche als materiell aufzufassen und das Psychische ist in gewisser Hinsicht eine Begleiterscheinung physiologischer Prozesse. Aber Materie und Kraft sind uns nur als objektive Bewußtseinsinhalte gegeben. Neben den Vorstellungen von Dingen gibt es auch ursprüng-

liche Beziehungsvorstellungen. Der sittliche Fortschritt liegt im Kampfe gegen die Natur, nicht im Waltenlassen der Naturbedingungen.

Schriften: Mans Place in Nature, 3. ed. 1864; deutsch 1863. — Lay Sermons, 1870; deutsch 1877. — Critiques et Adresses, 1873. — American Adresses, 1877. — Hume, 1879. — Science and Culture, 1882. — Essays, 1892. — Evolution and Ethics, 1893. — Collected Essays, 1893—94. — Scientific Memoirs, 1898—1901.

Hypatia, Tochter des Mathematikers Theon in Alexandria, Verfasserin mathematischer Schriften (nicht erhalten) und Lehrerin neuplatonischer Ideen. Im Jahre 415 wurde sie von Christen ermordet. Ihr Schüler war der spätere Bischof Synesios.

Vgl. R. HOCHE, H., Philol. XV, 1860. — W. A. MEYER, H., 1886.

Hyslop, James Hervey, geb. 1854 in Xenia (Ohio), früher Prof. an der Columbia-Universität in New York. = H. hat sich den „okkulten" Phänomenen der Psychologie und dem Spiritismus zugewandt.

Schriften: Elements of Logic, 1894. — Problems of Philosophy, 1906. — Science and a futur Life. — Probleme der Seelenforschung, 1909, u. a.

I, J.

Jacob s. Jakob.

Jacobi, Friedrich Heinrich, geb. 1743 in Düsseldorf, wurde zum Kaufmann erzogen, beschäftigte sich in Genf mit den Schriften Rousseaus und Bonnets, übernahm in Düsseldorf das Geschäft seines Vaters, wurde später Kammerrat in Jülischen Diensten und lebte, literarisch tätig und gesellig, auf seinem Landsitze in Pempelfort (Briefwechsel mit Lavater, Mendelssohn, Goethe, Hamann, Herder u. a.). 1794 übersiedelte er nach Holstein, 1805 nach München, wo er 1807 Präsident der Akademie der Wissenschaften wurde und 1819 starb.

J. ist kein systematischer Denker, sondern seine Ideen sind, wie er selbst sagt, Ausdruck seines persönlichen Lebens, seiner geistigen Kämpfe und Bestrebungen. Auf der einen Seite machen sich in ihm die Forderungen des Verstandes geltend, auf der andern die des Gemütes. Er muß die Konsequenz des abstrakten Verstandesstandpunktes, der nach ihm zum Mechanismus, Materialismus, Atheismus führt, anerkennen, aber er fühlt sich doch von ihnen abgestoßen und ist zwar mit dem Verstande ein „Heide", mit dem Herzen aber ein Christ, von der Gewißheit der Existenz Gottes, der Unsterblichkeit, der Willensfreiheit durchdrungen. So verficht er gegenüber der Aufklärung und der „Verstandesphilosophie" unter dem Einfluß von Rousseau, Hamann, Herder die Rechte des Gefühls und begründet er eine „Glaubensphilosophie", zum Teil in Übereinstimmung mit Kant, aber im Gegensatz zu dem „Formalismus" Kants.

Nach J. kann der Verstand nie zum Unbedingten gelangen; geht die Vernunft als erweiterter Verstand auf das Übersinnliche, Unendliche, so macht sie es zu einem Endlichen. Sie findet immer nur wieder Bedingtes und Bedingungen, alles wird ihr zu einem Notwendigen, Gesetzlichen, Determinierten,

zu einem Mechanismus ohne Freiheit, zu einem Fatalismus, dem nichts sich entziehen kann. Von diesem Standpunkte aus ist der „Spinozismus" das einzig konsequente System. Es ist notwendig atheistisch, denn einen Gott kann man nicht beweisen, weil jeder Beweis einen Grund, also eine Bedingung angibt und Gott zu einem Bedingten macht. Eine mittelbare, demonstrative Erkenntnis des Unbedingten, ein verstandesmäßiges Begreifen desselben ist unmöglich. Auch der Kantsche Kritizismus ist unzulänglich und durch seinen Formalismus abstoßend. Zwar hat Kant Recht, wenn er die Verstandes-Erkenntnis auf mögliche Erfahrung einschränkt und das Transzendente als unbeweisbar bestimmt, aber die bloß praktische Postulierung des Übersinnlichen (Gott, Freiheit) genügt nicht. Auch enthält der Kritizismus Widersprüche, indem er ein „Ding an sich" annimmt, welches der Grund unserer Empfindungen ist, uns „affiziert", während doch nach Kant selbst die Kausalität nur eine auf Erscheinungen anwendbare Kategorie ist. Das Ding an sich kann daher als solches nicht auf uns wirken und ebensowenig kann die Erscheinung — eine Vorstellung — die Ursache von Vorstellungen überhaupt sein. Ohne die Voraussetzung von Dingen an sich kommt man nicht in das Kantsche System hinein, mit ihr kann man nicht darin bleiben (WW. II, 301 ff.). — Die Außenwelt ist uns wie das Ich unmittelbar, ohne Reflexion, ohne Dazwischentreten von Vorstellungen oder Schlüssen, rein durch „objektiven Glauben", durch eine Art „Offenbarung" gegeben (vgl. Reid). Die Dinge und ihre Form (Raum, Zeit und Kategorien) sind zwar nur endliche, bedingte Seinsweisen, aber mehr als Erscheinungen.

Außer der mittelbaren Verstandeserkenntnis gibt es nach J. eine unmittelbare Erkenntnis, die J. als „Glaube" (im Sinne von Humes „belief"), „Sinn", Anschauung, Gefühl, später als „Vernunft" (im engeren Sinne) bezeichnet. „Dasein enthüllen und offenbaren" ist der Zweck wahrer Erkenntnis und der Glaube erfaßt unmittelbar-lebendig das Wirkliche, auch das Übersinnliche, Göttliche mit höchster Sicherheit. Mit Geistesblick erfassen wir das Ideale und Göttliche, das sich uns wie die Natur unmittelbar offenbart und ohne das wir nicht sein können, denn der Mensch kann sich selbst nur zugleich mit Gott finden. Der Glaube an Gott ist uns angeboren; aber beweisen läßt sich das Dasein Gottes nicht, auch wäre ein Gott, der gewußt werden könnte, gar kein Gott, der als Unbedingtes notwendig unbegrifflich ist, aber in unserem Herzen gefühlt wird. Gott ist Geist und Persönlichkeit, selbstbewußt, überweltlich, wundertätig. Gott lebt in uns und wir in ihm. Wahre Religion ist Christentum. Unmittelbar bewußt sind wir uns auch in unserem Handeln und Wirken unserer Willensfreiheit und Unsterblichkeit. Das Prinzip der Sittlichkeit ist die Liebe zum Guten, nicht die Vernunft, welche der Individualität nicht gerecht wird.

Wenn auch J. keine eigentliche Schule begründet hat, so hatte er doch eine Reihe von Anhängern und übte außerdem einen gewissen Einfluß auf die Spekulation aus. Anhänger J.s sind Wizenmann, J. Neeb, Köppen, C. v. Weiller, J. Salat, A. H. Clodius, F. Ancillon; zwischen Kant und J. vermitteln Fries, Bouterwek, Calker, Snabedissen u. a.

Schriften: Die philosophischen Romane: „Allwills Briefsammlung", 1774 und „Woldemar", 1779. — Über die Lehre Spinozas, 1785 (handelt über Lessings „Spinozismus", welchen Mendelssohn bestritt, worauf J. replizierte). — Über eine Vernunft, die keine ist (gegen die Berliner Aufklärer). — David Hume über den Glauben, oder Idealismus und Realismus, 1786. — Brief an Fichte, 1799. — Über das Unternehmen des Kritizismus, die Vernunft zu Verstand zu bringen, 1801. — Von den göttlichen Dingen, 1811 (gegen Schelling). — Werke, 1812—25. — Briefwechsel, hrsg. von F. v. Roth, 1825—27. — Vgl. E. ZIRNGIEBL, F. H. J.s Leben, Dicht. und Denken, 1867. — HARMS, Über die Lehre von F. H. J., 1876. — LÉVY-BRUHL, La philosophie de J., 1894. — KUHLMANN, Die Erkenntnislehre F. H. J.s, 1906. — FR. A. SCHMID, Fr. H. J., 1908.

Jacobus de Viterbo, lehrte an der Sorbonne in Paris und starb 1308 als Erzbischof von Neapel. = Schüler des Aegydius von Colonna, Anhänger des Thomas von Aquino.

Schriften: Commentarii in IV libros Sententiarum. — Quodlibeta, u. a.

Jacoby. Günther, geb. 1881 in Königsberg, Privatdozent in Greifswald. Der Sinn des „Pragmatismus" ist es, Wissenschaftslehre zu sein. Für den P. ist eine Philosophie um so wertvoller, je wertvoller ihr Zweck ist und je vollkommener sie diesen Zweck erreicht. Der Sinn des Pragmatismus ist „Umsetzung in Tat". Der Streit um die Wahrheit ist nicht die Hauptsache. Die Hauptsache ist die Umgestaltung des philosophischen Wissenschaftsbetriebes. Pragmatisch ist die Bildung unserer Aussagen mit Rücksicht auf die Verwendung, deren sie fähig sind. Das Wesentliche der Wahrheit liegt darin, daß sie uns „auf Verhaltungsweisen führt". „Die Abbildung, die Übereinstimmung mit den Ereignissen ist nur ein Mittel zu diesem letzteren Zweck." Aber Wahrheit selbst bedeutet nicht das Hinführen, sondern die Beziehung zu einem Tatbestand. Der Wert einer Wahrheit besteht darin, was ich mit ihr anfangen kann; die Wahrheit an sich selbst hat keinen Wert. Die wahrsten Urteile sind uns aber die unentbehrlichsten. Die Bewahrheitung nach der Zukunft ist die eigentlich pragmatistische. „Jede Wahrheit, wenn wir sie bilden, bilden wir sie mit Rücksicht auf eine tatkräftige Verwendung in der Zukunft." Der Sinn aller Wissenschaften ist es, „Einschub zu sein zwischen einer Handlung und ihrem Anreiz; hinüber zu führen von einer vielleicht noch unvollkommenen Weise des Handelns zu der vollkommeneren Weise". Vor diesen Endzweck schiebt sich aber eine Menge vorläufiger Mittelzwecke. In der Wissenschaft besteht die Verrichtung einer Wahrheit, zunächst wenigstens, im Weiterführen zu neuen Wahrheiten.

Schriften: Herders Kalligone und ihr Verhältnis zu Kants Kritik der Urteilskraft, 1906. — Herders und Kants Ästhetik, 1907. — Der Pragmatismus, 1909.

Jäger. Gustav, geb. 1832 in Bürg, lebt in Stuttgart. = Anhänger Darwins.

Schriften: Die Darwinsche Theorie u. ihre Stellung zur Moral und Religion, 1869. — In Sachen Darwins contra Wigand, 1874. — Die Entdeckung der Seele, 1879; 3. A. 1885 (Theorie der Seelen-Duftstoffe), u. a.

Jäger, Hermann, geb. 1856 in Darmstadt, Geh. Schulrat in Offenbach. = Das Gefühl der ästhetischen Lust, des Schönfindens, begleitet die Betätigung der seelischen „Vorratskräfte"; das Gefühl der ästhetischen Unlust, des Häßlichfindens, stellt sich ein bei Mitinanspruchnahme von „Erhaltungskräften" (Lustgesetz). Das schöne Kunstwerk ist eine „Objektivierung des wahren Menschen". Einheitliche Verknüpfung einer Mannigfaltigkeit ist das Gemeinsame in Kunst, Moral und Wissenschaft.

Schriften: Das Prinzip des kleinsten Kraftmaßes in der Ästhetik, Vierteljahrsschrift für wissensch. Philos. V. — Die gemeinsame Wurzel der Kunst, Moral und Wissenschaft, 1909.

Jahn, Max, geb. 1853 in Ronneburg, Schuldirektor in Leipzig. = Die Psychologie sucht zunächst die Erscheinungen unserer inneren Natur, dann den gesetzmäßigen Verlauf derselben, zuletzt die Grundlage oder das Substrat der Erscheinungen. J. steht Herbart nahe, berücksichtigt aber auch die experimentelle Psychologie.

Schriften: Die Zeitverhältnisse des Vorstellens, 1881. — Psychologie als Grundwissenschaft der Pädagogik, 1897; 5. A. 1907. — Ethik als Grundwissenschaft der Pädagogik, 3. A. 1905, u. a

Jakob (Jacob), Ludwig Heinrich, geb. 1759 in Wettin, 1789 Prof. in Halle, 1807 in Charkow, 1809 Mitglied der Gesetzkommission in St. Petersburg, 1816 wieder Prof. in Halle, gest. 1827. = Kantianer. Die psychischen und physischen Phänomene haben zwei verschiedene Ursachen. Das Physische ist nur eine Bedingung des Auftretens des Psychischen, nicht dessen Ursache. Es gibt eine besondere psychische Kausalität. (Über die Grenzen der Physiologie und der philosophischen Anthropologie; Einleitung zur Übersetzung des Hauptwerkes von Cabanis.)

Schriften: Prolegomena zur praktischen Philosophie, 1787. — Grundriß der allgemeinen Logik, 1788. — Kritische Anfangsgründe zur allgemeinen Metaphysik, 1788. — Grundriß der Erfahrungsseelenlehre, 1791; 4. A. 1810. — Philosophische Sittenlehre, 1794. — Philos. Rechtslehre, 1795. — Allgemeine Religionslehre, 1797. — Philos. Handwörterbuch, 1797 (Auszug aus Bayle). — Beweis f. d. Unsterbl., 1790. — Über d. Beweise f. d. Dasein Gottes, 2. A. 1798.

Iamblichos, der Begründer der syrischen Schule des Neuplatonismus, aus Chalkis (Cölesyrien), Schüler des Anatolios und des Porphyrios in Rom, starb in Syrien um 330 n. Chr. Er war bei seinen Anhängern als Wundertäter verehrt und hatte den Beinamen „der Göttliche" (*ὁ θεῖος*).

I., der die Lehren der Neupythagoreer und besonders die des Plotin weiterbildet, ist ein philosophisch-theosophischer Ausdeuter des Polytheismus und legt großes Gewicht auf Symbolik, Zahlenmystik und Theurgie. Seine Lehre ist, wie die Plotins, ein Emanationssystem. Über das „Eine" Plotins hinaus liegt noch das unaussprechliche Prinzip (*ἡ πάντῃ ἄρρητος ἀρχή*). Aus diesem ersten überseienden Einen geht das zweite „Eine" hervor, aus diesem die intelligible Welt der Ideen (*κόσμος νοητός*), aus dieser die intellektuelle Welt der geistigen Wesen (*κόσμος νοερός*). Zur intelligiblen Welt gehören Vater (*πατήρ*), Kraft (*δύναμις*) und Geist (*νοῦς*), zur intellektuellen: Geist, Kraft und

Demiurg. Es emanieren dann das Seelische, zuerst die überweltliche Seele, dann zwei innerweltliche Seelen und die Natur. Die menschliche Seele hat einen Ätherleib und ist nebst diesem unsterblich. Eine Menge Seelen von Göttern, Dämonen usw. wirken in der Welt, welche reich an Wunder ist. Zahlen sind Symbole verborgener Wahrheiten und Verhältnisse.

Schüler I.s sind Theodoros von Asine, Sopatros aus Apameia, Dexippos, Aidesios, Chrysanthios, Eunapios, Kaiser Julian u. a.

Schriften: Kommentare zu Platon und Aristoteles (nicht erhalten). — *Χαλδαϊκὴ τελειοτάτη θεολογία* (bei Damaskios zum Teil angeführt). — De mysteriis Aegyptiorum (wohl nicht von I selbst, sondern aus seiner Schule), 1483, 1678, 1857. — *Περὶ τοῦ Πυθαγορικοῦ βίου* (De vita Pythagorica, 1815, 1851). — *Λόγος προτρεπτικὸς εἰς φιλοσοφίαν* (Adhortatio ad philosophiam, 1813, 1888). — *Περὶ τῆς κοινῆς μαθηματικῆς ἐπιστήμης*, 1781 (bei Villoison, Anecdota Graeca II). — *Περὶ τῆς Νικομάχου ἀριθμητικῆς εἰσαγωγῆς* (In Nicomachi arithmet. introd.), 1894. — *Θεολογούμενα τῆς ἀριθμητικῆς* (Theologumena arithmeticae), 1817. Diese Schriften bildeten Teile einer *συναγωγὴ τῶν Πυθαγορείων δογμάτων*. — Vgl. Eunapios, Vitae sophistarum (1849).

James, William, geb. 1842 in New York, Prof. an der Harvard-Universität, gest. 1910; der bedeutendste (amerikanische) Vertreter der modernen introspektiven Psychologie und des Pragmatismus.

J. (der philosophisch von Lotze, Renouvier u. a. beeinflußt ist) ist ein Gegner der das Bewußtsein als eine Summe psychischer Elemente auffassenden „atomistischen" Psychologie und des Assoziationismus. Die Psychologie ist die Lehre vom seelischen Leben und dessen Bedingungen. Das Seelische ist genau zu beschreiben und zu analysieren, aber auch in seiner Bedingtheit durch physiologische Vorgänge zu erforschen. Auch ist der biologische, immanent-teleologische Charakter der psychischen Vorgänge zu beachten. Wenn auch die Metaphysik zur Annahme einer unsterblichen Seelensubstanz, die mit dem Leibe in Wechselwirkung steht, gelangen kann, so hat doch die Psychologie sich auf den Zusammenhang (Parallelismus) der psychischen Vorgänge mit den physiologischen zu beschränken und das Seelische als Prozeß (Aktualismus) aufzufassen.

Das Bewußtsein (welches keine Teile hat, nicht aus psychischen Atomen besteht) hat vier Eigenschaften: „1) Jeder ‚Zustand' tritt auf, mit dem Anspruch, Teil eines persönlichen Bewußtseins zu sein." „2) Innerhalb jedes persönlichen Bewußtseins wechseln die Zustände fortwährend." „3) Jedes persönliche Bewußtsein ist merklich kontinuierlich." 4) Das Bewußtsein ist durch sein Interesse auswählend (selektiv), es wählt unter den Reizen und Gegenständen. Es besteht nicht aus unverbundenen Gliedern, sondern „fließt", ist ein „Strom" (stream of consciousness) mit konstanteren, „substanzartigen" Ruhestellen und „transitiven" Bewegungsstellen. Das Bewußtsein des ein Bild umgebenden „Hofes" (halo) von Relationen ist dessen psychischer „Oberton", dessen „Franse" (fringe; relation-fringes). Das Bewußtsein ist nie rein passiv, sondern reaktiv oder aktiv, so besonders in der Aufmerksamkeit, im Denken und Wollen. Den Empfindungen ist ein Ausdehnungsgefühl („original sensation of space") eigen (ein „element of voluminousness"). Der Zeit-

vorstellung liegt physiologisch die Arbeit des Gehirnprozesses („the feature of the brain process") zugrunde. Die Assoziation findet nicht zwischen Vorstellungen (als Vorgängen), sondern zwischen Bewußtseinsgegenständen statt: Ursache der Assoziation ist die Gewohnheit, die Grundeigenschaft der Materie und des Lebens und Erlebens, und auch das Interesse ist hier von Bedeutung. Die Aufmerksamkeit hat eine „selektive" Funktion und eine Tendenz zur Zentralisierung („Fokalisierung"), so aber, daß die ferngehaltenen Erregungen den „Hof" oder „Rand" des Bewußtseins beeinflussen.

Die Aufmerksamkeitsanstrengung ist das Wesen des Willens. Dieser ist ein Befehl, ein Entscheid, eine Zustimmung; das „Fiat" ist das eigentliche Willenselement („the element of consent or resolve that the act shall ensue"). Im einfachen Willensvorgang liegt nur eine „kinästhetische" Vorstellung des zu Geschehenden, ein „antizipierendes Bild" der Bewegung vor, das sich in wirkliche Bewegung umsetzt („ideomotorischer" Prozeß). Das Bewußtsein ist seiner Natur nach „impulsiv" und motorisch. Im höheren Willen kommt nun das „Fiat", daß gewisse Konsequenzen einer Bewegung sich verwirklichen sollen, hinzu. Die Affekte (Gemütsbewegungen) sind nicht Ursachen, sondern schon Folgen organischer Zustände vasomotorischer Art, welche direkt durch bestimmte Wahrnehmungen ausgelöst werden. „Wir sind traurig, weil wir weinen, zornig, weil wir zuschlagen, erschrocken, weil wir zittern." „Ohne die körperlichen Zustände, die auf die Wahrnehmung folgen, würde die letztere rein intellektuellen Charakter besitzen." Im Selbstbewußtsein ist die funktionelle Identität das einzig Gegebene. „Sukzessiv auftretende denkende Subjekte, numerisch verschieden, aber sämtlich dieselbe Vergangenheit in derselben Weise erfassend, bilden einen vollständig genügenden Träger für alle Erfahrung persönlicher Einheit und Identität, die wir tatsächlich machen". Es besteht die Möglichkeit mehrerer Iche, eines bewußten und unterbewußten („subliminalen"). Eine Unsterblichkeit der Seele, ein Fortwirken derselben ist durchaus möglich.

J. bekennt sich erkenntnistheoretisch zum aktiven „radikalen Empirismus", nach welchem nur das existiert und wahr ist, was sich in irgendwelchen Erfahrungen bewährt. Auch für die aprioriseh-idealen Relationen mathematischer, logischer u. a. Art muß die Erfahrung die Verifikation liefern. Für den ‚radikalen Empirismus' sind die Naturgesetze keine absoluten Wesenheiten vor den Dingen, sondern „unveränderliche Gewohnheiten" der Dinge selbst. Für den „Pluralismus" sind verschiedene Auffassungen der Welt, ja verschiedene Arten der Wirklichkeit selbst möglich, und ebenso besteht für ihn eine Vielheit von Wesen, aus denen das Universum sich zusammensetzt. Eine Einheit ist die Welt nur durch die Verbindungen der Dinge, nicht als Prinzip, sondern als Resultat fortschreitender Entwicklung der durchaus ‚plastischen' Welt.

Der Pragmatismus (vgl. Peirce), den J. neben F. C. S. Schiller, Dewey u. a. vertritt, verlangt eine Philosophie, die zur wirklichen Welt menschlicher Lebendigkeiten einen Zugang herstellt. Urteile werden nach pragmatischer Methode dadurch gedeutet und gewertet, daß man ihre „praktischen" Konsequenzen untersucht: ist zwischen zwei Urteilen kein praktischer Unterschied vorhanden, dann ist der

Streit müßig, das Problem hinfällig. Der Pragmatismus wendet sich dem Handeln zu, ist also aktivistisch. Für ihn sind Theorien nur „Werkzeuge", deren Wert in ihrer Leistung („power to work") liegt. Indem die Theorien zu neuen Wahrheiten und zu zweckmäßigem Verhalten führen, unsere Erkenntnis und unser Leben zweckvoll beeinflussen, sind sie pragmatistisch „wahr", d. h. gut, wertvoll, brauchbar, lebensfördernd. Nach der „instrumentalen" Wahrheitstheorie bedeutet die Wahrheit der Ideen deren „Arbeitswert". Das Wahre ist das, was uns „auf dem Wege des Denkens vorwärts bringt", was uns von einem Teile der Erfahrung zu anderen führt, was sich intellektuell als gut erweist, was „uns am besten führt, was für jeden Teil des Lebens am besten paßt, was sich mit der Gesamtheit der Erfahrungen am besten vereinigen läßt". Wahre Vorstellungen sind solche, die wir verifizieren können; in der Bewahrheitung, in ihrer sich Geltend-Machung selbst ersteht und besteht die Wahrheit, die also wie die Wirklichkeit nichts Fertiges ist. Mit der Wirklichkeit „übereinstimmen" wird jede Idee, die uns dazu verhilft, „logisch oder praktisch mit einer bestimmten Wirklichkeit und dem, was zu ihr gehört, zu operieren".

Diesen Pragmatismus wendet nun J. besonders auf die Religion an, auch hier den Intellektualismus und Rationalismus bekämpfend und sich für die Rechte des persönlichen Erlebens und Fühlens einsetzend. Der Glaube (belief) ist der Wirklichkeitssinn (sense of reality). Ein „Wille zum Glauben", ein Glaubensbedürfnis besteht. „Wir fordern eine Beschaffenheit des Universums, zu der unsere Gefühlserregungen und Betätigungstriebe passen." Der Glaube ist eine Bereitwilligkeit zum Handeln, auch wo der Ausgang nicht im voraus garantiert wird; ein Wagemut ist damit verbunden, der auf Erfolg hofft, den erst die Erfahrung bewähren kann. Jeder Glaube, der uns wahrhaft befriedigt, unser Leben fördert, sich in der Erfahrung und im Handeln bewährt, ist berechtigt, wertvoll. Der Glaube an eine unsichtbare Ordnung, an ein göttliches, geistiges, ewiges Sein ist nicht auszurotten; er selbst ist ein Faktor der Vergeistigung der Welt. Haben wir doch, gemäß dem „Meliorismus", die Kraft, die Welt zu verbessern, die noch keineswegs abgeschlossen, sondern im Werden begriffen ist. Die Religion untersucht J. psychologisch in allen ihren Formen, auch in ihren pathologischen. Die Wurzel der Religion (= die Gesamtreaktion eines Menschen auf das Leben, „a mans total reaction upon life") ist das Gefühl. Insbesondere durch seine unterbewußten Erlebnisse (die des „subliminalen Ich") steht der Mensch in Beziehung zur übersinnlichen Welt, zum Göttlichen. Die mystischen Erlebnisse, ja auch die pathologischen Visionen usw. haben für den Erlebenden vollen Wirklichkeits- und Wirkungswert, ja sie können trotz ihrer Abnormität ebensogut auf eine Realität außer ihnen hinweisen. Mindestens aber können religiöse Erlebnisse auf pragmatistische Wahrheit Anspruch machen, wenn sie sich eben im Leben bewähren. Die Religion ist „wahr", wenn sie förderlich ist. Verschiedene Arten der Religion sind möglich; gefordert wird nur, daß die Kraft jenseits des Menschen eine andere und weitere ist als unser bewußtes Ich. Es braucht diese Kraft nicht unendlich und nicht vereinzelt zu sein, eine Vielheit von Ichen (Geistern) könnte existieren, so daß eine Art „Polytheismus" gültig wäre. Die Idee eines „spirituel universe"

aber gehört zu jeder Religion, ebenso die Empfindung, daß wir vom Übel erlöst werden, indem wir mit den höheren Mächten in Verbindung treten.

Während die Psychologie vom freien Willen abstrahiert, postuliert die Ethik die Willensfreiheit. Diese bedeutet pragmatistisch soviel, „daß in unserer Welt Neues entsteht", daß die Zukunft nicht eine bloße Wiederholung und Nachahmung der Vergangenheit sein wird; vielleicht ist die Natur nur annäherungsweise gleichförmig. Die Wirklichkeit verändert sich, sie ist nicht durch die früheren Zustände eindeutig festgelegt. Von verschiedenen Alternativen, zu handeln, ist nicht bloß eine möglich. Das Weltganze wird nicht durch einen Teil desselben gänzlich bestimmt.

Schriften: The Feeling of Effort, 1880. — What is an Emotion, Mind IX, 1884. — The Physical Basis of Emotion, Psychol. Review I, 1899. — Principles of Psychology, 1890. — Briefer Course, 1892: deutsch (Psychologie) 1909. — Will to believe, 1897; deutsch 1899. — Human Immortality, 1898. — Talks to Teachers, 1899; deutsch 1900. — The Varieties of Religious Experience, 1902; deutsch von Wobbermin, 1907. — Pragmatism, 1907; deutsch von W. Jerusalem, 1908. — The Pragmatist account of truth, Philos. Rev. XVII 1908 u. andere Abhandlungen. — A Pluralistic Universe, 1909; deutsche Übersetzung in Vorbereitung. — The Meaning of Truth, 1909. — Vgl. Höffding, Moderne Philosophen, 1905, sowie Aufsätze von Goldstein, Jerusalem u. a.

Janet, Paul, 1823—1899, Prof. in Straßburg, dann in Paris (Sorbonne). = J. bekämpft den Materialismus und den biologischen Mechanismus. Materie ohne Kraft ist eine Abstraktion. Aus der Materie kann man nur etwas erklären, wenn man schon Kraft und Geist in sie hineingelegt hat. Ein die Tatsachen der Naturwissenschaften berücksichtigender Spiritualismus, welcher die Geltung von Zweckursachen im Leben und Geiste anerkennt, ist der richtige Standpunkt. Die Seele ist eine mit dem Leibe in Wechselwirkung stehende immaterielle Kraft.

Schriften: Histoire de la philosophie morale et politique, 1858; 3. éd. 1887. — Le matérialisme contemporain en Allemagne, 1864; deutsch 1866. — Eléments de morale, 1869. — La morale, 1874. — Les causes finales, 1877. — La philosophie française, 1879. — Principes de métaphysique et de psychologie, 1897, u. a.

Janet, Pierre, geb. 1859, Prof. in Paris. = J. hat besonders die Erscheinungen des psychischen „Automatismus", des ohne Leitung des Oberbewußtseins sich Vollziehens psychischer und psychomotorischer Akte erforscht.

Schriften: L'automatisme psychologique, 1889. — Névroses et idées fixes, 1898, u. a.

Jäsche, E. — Schriften: Das Grundgesetz der Wissenschaft, 1886. — Grundz. e. allgem. Weltansch., 1897. — Werden, Sein u. Erscheinungsweise d. Bewußtseins, 1887.

Jäsche, Gottlieb Benjamin, geb. 1762 in Wartenberg (Schlesien), war Privatdozent in Königsberg (von 1799 an) und (von 1802 an) Prof. in Dorpat, gest. 1842. = Im Auftrage von Kant hat J. dessen Vorlesungen über Logik herausgegeben (1800).

Schriften: Über reinen Naturalismus, 1790. — Versuch eines faßlichen Grundrisses der Rechts- und Pflichtenlehre, 1796. (In diesen Schriften ist J. strenger Kantianer. Später wurde er von Jacobi und Fries beeinflußt.) — Grundlinien der Moralphilosophie, 1804. — Grundlinien der Ethik, 1824. — Kurze Darstellung der philos. Religionslehre, 1825. — Der Pantheismus nach seinen verschiedenen Hauptformen, 1826—32 (gegen den Pantheismus).

Jastrow, Joseph, geb. 1863 in Warschau, Prof. an der Universität in Wisconsin. = Vertreter der experimentellen Psychologie.

Schriften: The Time-Relations of Mental Phenomena, 1870. — Psychology of Intention, Psychol. Review IV, 1898. — Fact and Fable in Psychology, 1901. — The Study of Religion, 1901. — La subconscience, 1908, u. a.

Jaurès, Jean, geb. 1859 in Castres. = Von Kant beeinflußter Sozialist.

Schriften: De la réalité du monde sensible. — Idéalisme et materialisme dans la conception de l'histoire (mit T. Lafargue) u. a.

Ibn Badschah s. Avempace.

Ibn Gebirol s. Avicebron.

Ibn Roschd s. Averroës.

Ibn Sina s. Avicenna.

Ibn Tophail s. Abubacer.

Idaios von Himera hat (nach Sextus Empiricus, Adv. Mathem. IX, 360) wie Anaximenes die Luft als Prinzip der Dinge bestimmt.

Jean Paul s. Richter.

Jehuda ha-Levi s. Juda.

Jenisch, Daniel, 1762—1804, Prediger, dann Gymnasialprofessor in Berlin. = Gegner Kants, von Jacobi beeinflußt.

Schriften: Über Grund und Wert der Entdeckungen Kants in der Metaphysik, Moral und Ästhetik, 1796. — Kritik des idealistischen Religions- und Moralsystems, 1804.

Jentsch, Carl, geb. 1833 in Landshut, lebt in Neiße. = Sozialpolitischer Standpunkt, Gegner des Selektionismus.

Schriften: Geschichtsphilos. Gedanken, 1892; 2. A. 1903. — Weder Kommunismus noch Kapitalismus, 1893. — Neue Ziele, neue Wege, 1894. — A. Smith, 1905. — Sozialauslese, 1898. — Christentum u. Kirche, 1908, u. a.

Jerusalem, Karl Wilhelm, Sohn des bekannten Theologen J., gest. 1772 (durch Selbstmord, Vorbild von Goethes „Werter"). Aus seinem Nachlasse wurden „Philosophische Aufsätze" (1776) herausgegeben (Über Entstehung der Sprache, über Freiheit, u. a.).

Jerusalem, Wilhelm, geb. 1854 in Drenic, Reg.-Rat, Privatdozent und emer. Gymnasialprofessor in Wien.

J. verlangt von der Philosophie, sie solle wie die Wissenschaft aktivistisch sein, dem Leben dienen und in kritischer Weise — als kritischer Empirismus und kritischer Realismus — der Auffassung des gesunden Menschen-

verstandes gerecht werden. Die Metaphysik ist durchaus zulässig. J. ist ein entschiedener Gegner der Richtung Brentanos, ferner des erkenntnistheoretischen Idealismus (u. Apriorismus) und der „reinen" Logik. Er bekennt sich zum Psychologismus und betont überall das Genetische, so daß seine Philosophie — trotz ihrem Dualismus und Theismus — einen evolutionistischen Charakter hat. Dies zeigt sich zunächst in seiner Psychologie. Die psychischen Vorgänge sind ein reines, substratloses Geschehen (Aktualismus), welches mit dem physischen in Wechselwirkung steht. Die biologische Auffassung des Seelenlebens berücksichtigt überall die Bedeutung der psychischen Vorgänge für die Lebenserhaltung, so in der Theorie der Aufmerksamkeit, der Gefühle, der „typischen Vorstellung" usw. Die Psychologie muß die Rolle von Gefühl und Willen beachten, also voluntaristisch (im weiteren Sinne) sein. Neben der Assoziation ist die Aktivität des Denkens und Wollens zu berücksichtigen. J. nähert sich in psychologischer Beziehung besonders Ebbinghaus, Höffding und Wundt.

Die Logik faßt J. (gegen Husserl, Cohen u. a.) psychologisch, biologisch, genetisch, empiristisch, pragmatisch auf. Die Aufgabe der Logik ist die „Erforschung der allgemeinen Bedingungen objektiver Gewißheit und Wahrscheinlichkeit". Sie hat zu untersuchen, „wieviel allgemeine und bewährte Erfahrung in jeder einzelnen Erfahrung enthalten ist". Sie hat keine apriorischen Gesetze aufzustellen, denn nur das in der Erfahrung Bewährte hat logische Gültigkeit. Auch die Denkgesetze sind empirischen Ursprungs. Eine wichtige Rolle spielt (wie nach Mach) das Prinzip der Denkökonomie. Absolute Wahrheiten, „Wahrheiten an sich" gibt es nicht, Wahrheit selbst ist schon eine Beziehung zwischen zwei Seiten des Urteils. Ursprünglich ist ein Urteil wahr, wenn es „zweckentsprechende Maßnahmen zur Folge hat". Wahrheit heißt hier also „Förderlichkeit der Maßnahmen". Die Überzeugung befestigt sich (beim „Urteilen auf Vorrat"), daß die Verwertbarkeit der Urteile wächst, je mehr sie den Tatsachen entsprechen, d. h. wenn die in ihnen vorgenommene Formung und Objektivierung den wirklichen Vorgängen so entspricht, daß Voraussagen, die sich auf diese Urteile stützen, tatsächlich eintreffen. J. bekennt sich ausdrücklich zum Pragmatismus (vgl. James). Daneben ist auch der soziale Faktor der Wahrheit und des Erkennens zu berücksichtigen („Soziale Verdichtung" usw.).

J. gibt eine „Introjektionstheorie" des Urteils. Das Urteil ist keine Assoziation, sondern ein abschließender Akt, dessen Funktion ein Gliedern, Formen, Objektivieren ist, eine Deutung des Wahrgenommenen nach unseren eigenen Willenserlebnissen (vgl. G. Gerber). Im Urteil wird der Vorstellungsinhalt „als etwas Selbständiges, von mir unabhängig Existierendes" hingestellt: er wird zu einem „Kraftzentrum", welches nach Analogie unserer eigenen Willenshandlungen wirksam ist. Die Urteilsfunktion ist die sprachlich formulierte „fundamentale Apperzeption", vermöge der wir unseren eigenen Willen in die Dinge hineinlegen und sie als Subjekte wie wir deuten. Aus der Urteilsfunktion gehen unsere Denkmittel und Erkenntnisformen hervor, immer aber auf Grund der Erfahrung, auf der sogar die Mathematik beruht. In sym-

bolischer Weise erkennen wir vermittelst des Urteils die Eigenschaften und Relationen der Dinge selbst, die nicht bloß Erscheinungen sind, sondern unabhängig von uns existieren. Der Idealismus ist eine „Hypertrophie" des Erkenntnistriebes, der, aus biologischen Wurzeln erwachsend, zum funktionellen Bedürfnis wird; er ist unhaltbar, schon wegen der Unmöglichkeit, das fremde Ich und Bewußtsein als Inhalt meines, des Erkennenden, Bewußtseins anzusehen (gegen K. Heim u. a.).

Die Ethik muß die Entwicklung der sittlichen Anschauungen untersuchen, ferner psychologische Analyse treiben und endlich Normen aufstellen (als „Philosophie des Wollens"). Die moralische Beurteilung ist „die Wertschätzung einer sozial bedeutsamen Leistung", wobei allmählich die Gesinnung in den Vordergrund rückt. Der Gesamtwille hat die Förderung des Gemeinwesens zum Ziel. Neben dem „sozialen" gibt es ein „individuelles" Gewissen: ersteres geht auf die „Menschenpflicht", letzteres auf die „Menschenwürde". Gegenstand der Soziologie ist „die zur Einheit zusammengeschlossene Menschengruppe". Die Ästhetik muß genetisch und biologisch sein. Das ästhetische Genießen ist eine Art von „Funktionslust", d. h. „eine Freude, die aus der Betätigung verschiedener psychischer Funktionen hervorgeht". Schön ist alles, was unsere ästhetische Funktionslust auszulösen geeignet ist (vgl. Döring). Oft ist die Schönheit nicht bloß Ursache, sondern Wirkung der Liebe zum Gegenstand. Wie alles Erkennen und Deuten beruht auch die Religion auf der Urteilsfunktion und fundamentalen Apperzeption, und zwar in deren Anwendung auf das Weltganze. Gott wird uns dann zum Subjekt, dessen Prädikat die Welt ist, zum unendlichen Willen, dessen Kraftäußerung eine konstante ist. „Dieser mächtige Wille ist der Urgrund für Materie und Geist, die Naturgesetze sind seine Gesetze, er hat sie gegeben, wie der Psalmist sagt, und er selbst bricht sie nicht."

Schriften: Zur Reform des Unterrichts in der philos. Propädeutik, 1885. — Über psychol. Sprachbetrachtung, 1886. — Laura Bridgman, 1890; 2. A. 1891. — Grillparzers Welt- und Lebensanschauung, 1891. — Die Urteilsfunktion, 1895. — Die Psychologie im Dienste der Grammatik und Interpretation, 1896. — Glaube und Urteil, Vierteljahrsschr. f. wissensch. Philos. Bd. 18. — Über psychol. u. log. Urteilstheorien, l. c. Bd. 21. — Ein Beispiel von Assoziation durch unbewußte Mittelglieder, Philos. Studien, Bd. X. — Die Aufgaben des Mittelschullehrers, 1903; 2. A. 1911. — Lehrbuch der Psychologie, 4. A. 1907. — Einleitung in die Philosophie, 4. A. 1909. — Gedanken und Denker, 1905. — Der kritische Idealismus und die reine Logik, 1905. — Kants Bedeutung für die Gegenwart, 1904. — Wege u. Ziele d. Ästhetik, 1906. — Unsere Mittelschule, 1907. — Soziologie des Erkennens, Zukunft Nr. 33, 1909, u. a. — Vgl. L. EGGER, D. Problem d. Urteilsfunktion, 1896—98.

Jessen, Paul Wilhelm. = Hegelianer. — Schriften: Beiträge zur Erkenntnis des psychischen Lebens, 1831. — Versuch einer wissenschaftl. Begründung der Psychologie, 1855.

Jevons, W. Stanley, geb. 1835 in Liverpool, Prof. in Manchester und London, gest. 1882. = J. ist ein Schüler Booles und Vertreter der „symbolischen" Logik. Die Logik ist die „Wissenschaft von den notwendigen

Formen des Denkens". J. vertritt die Identitätstheorie des Urteils; dieses besteht in der Vergleichung zweier Vorstellungen oder Begriffe. „Propositions may assert an identity of time, space, manner, quantity, degree, or any other circumstance in which things may agree or differ." Der Schluß beruht auf der „Substitution des Ähnlichen" (substitution of similars).

Schriften: Pure Logic, 1864. — The Substitution of Similars, 1869. — Elementary Lessons in Logic, 1870; deutsch 1906. — Primer of Logic, 1878. — The Principles of Science, 2. ed. 1877. — Studies in Deductive Logic, 1880. — Methods of Social Reform, 1883.

Jezirah s. Kabbala.

Ihering, Rudolf von, geb. 1818 in Aurich, Prof. in Göttingen, gest. 1892. J.s Rechtslehre ist sozial-teleologisch („utilitaristisch"): Der Zweck ist der Quell des Rechtes. Das Recht ist „das System der durch Zwang gesicherten sozialen Zwecke". Es ist „disziplinierte Gewalt". Es gibt kein Naturrecht, alles Recht ist durch den Staat bedingt, durch die „Organisation des sozialen Zwanges". Der Staat ist die Gesellschaft selber als Inhaberin der organisierten Zwangsgewalt. Endzweck von Recht und Staat ist die „Herstellung und Sicherung der Lebensbedingungen der Gesellschaft". Um sein Recht zu kämpfen ist Pflicht (wie schon Kant, Fichte u. a.). Die Sitte ist die „im Leben des Volkes sich bildende verpflichtende Gewohnheit". Sie enthält das Moment des sozial Verpflichtenden, ist die als richtig und notwendig erprobte Ordnung des Volkslebens. Auch die Sittlichkeit hat sozialen Ursprung und Zweck; sie ist der „Egoismus der Gesellschaft", ihre Normen sind „gesellschaftliche Imperative" und haben die Wohlfahrt der Gesellschaft zum Zweck (Sozial-Utilitarismus).

Schriften: Der Geist des römischen Rechts, 6. A. 1894 f. — Der Zweck im Recht, 1877 f.; 4. A. 1894—95. — Der Kampf ums Recht, 1872, 1910.

Jodl, Friedrich, geb. 1849 in München, 1885 Prof. in Prag, 1896 in Wien. J., der von J. St. Mill, Spencer, Feuerbach, Comte beeinflußt ist, vertritt den Positivismus in dem Sinne, daß wir nach ihm nur soweit erkennen können, als die Erfahrung reicht, also nicht das Transzendente, so daß Metaphysik als Wissenschaft nicht möglich ist. Mit diesem Positivismus, den J. auch in der Ethik festhält, verbindet sich ein praktisch-sittlicher Idealismus, der an eine Verwirklichung menschlicher Ideale glaubt (ähnlich Feuerbach, Comte). In erkenntnistheoretischer Beziehung steht J. zum Teil A. Riehl nahe; er ist kritischer Realist, hält unsere Anschauungs- und Denkformen für bedingt durch die Verhältnisse der Dinge selbst, welche uns im Physischen wie im Psychischen erscheinen.

Die Ethik muß nach Jodl unabhängig von Religion, Metaphysik und Politik begründet werden. Es ist dies im Sinne der „Gesellschaft für ethische Kultur" gesprochen, zu deren energischen Vorkämpfern J. gehört. Der Begriff der Humanität, welcher eine Erweiterung des Ichs zum Selbst der Menschheit fordert, tritt hier in den Vordergrund und macht alle Appellationen an transzendente Mächte und an ein Jenseits unnötig, ohne daß jemandem der

Glaube, der ihn befriedigt, genommen werden soll. Die Ethik der Wissenschaft hat zwei Hauptaufgaben: erstens die Beantwortung der Frage, was ist sittlich, das Sittliche? zweitens, wie entsteht das Sittliche? Normen sind durch Idealisierung der sittlichen Erfahrung zu gewinnen. Das Sittliche ist einer beständigen Entwicklung unterworfen, das bleibende Wesen dieser aber ist die „Abhängigkeit von einem höheren überpersönlichen Willen" (der Gesellschaft, der Menschheit).

Die Psychologie J.s ist evolutionistisch, introspektiv mit Berücksichtigung des Physiologischen und besonders des Biologischen; sie steht zwischen Assoziations- und Apperzeptionspsychologie in der Mitte und ist nicht intellektualistisch, sieht vielmehr im Fühlen und Streben einen ursprünglichen Faktor alles Bewußtseins. Wichtig ist bei J. die Unterscheidung zwischen primären, sekundären und tertiären Bewußtseinszuständen (so z. B. betreffs des Ichs). Die Psychologie ist „die Wissenschaft von den Formen und Naturgesetzen des normalen Verlaufs der Bewußtseinserscheinungen, welche im menschlich-tierischen Organismus mit den Vorgängen des Lebens und der Anpassung des Organismus an die ihn umgebenden Medien verbunden sind, und deren Gesamtheit wir als seelische (psychische) Funktionen oder Prozesse bezeichnen". Alle psychischen Vorgänge sind Bewußtseinsvorgänge, ein Unbewußtes gibt es nur als physiologisches, als „Zerebration". Das Bewußtsein ist eine intermittierende Funktion des Lebens; sein allgemeinstes Merkmal ist „die Innerlichkeit eines lebenden Wesens, welches sich in der Entgegensetzung von Objekt und Subjekt oder eines Inhalts und des auffassenden Wesens oder seiner Tätigkeit kundgibt." Träger des Bewußtseins ist nicht eine immaterielle Seele, sondern der lebende Organismus.

J. ist ein Anhänger der Identitätstheorie und des psychophysischen Parallelismus. Das Psychische ist das innere, subjektive Erleben, Selbstwahrnehmen eines neurologischen Prozesses, also nicht jedes physischen Geschehens; denn das Bewußtsein tritt nur da auf, wo die Organisation eines Weltkörpers die Bedingungen dazu geschaffen hat (doch ist J. nicht Materialist, sondern dürfte, da er das „Streben" als ein Letztes, Unableitbares ansieht, dem Voluntarismus nahe stehen, etwa wie Ribot). Die Theorie der psychophysischen Wechselwirkung widerspricht den Tatsachen wie den methodischen Grundforderungen des Naturerkennens. Psychisches und Physiologisches sind in Wahrheit nur Ausdrücke für denselben Vorgang in verschiedenen Sprachen. Im Bewußtsein, in der Selbstwahrnehmung haben wir unmittelbar das Psychische selbst; von außen gesehen, finden wir nur organische Materie mit Bewegung, an die sich immer wieder nur Bewegung schließt. Der Gesamtkomplex der durch das Leben und seine Reize ausgelösten zerebralen Vorgänge eines Individuums wird von diesem zugleich als Subjekt in innerer Wahrnehmung erlebt. Die Seele ist der einheitliche Zusammenhang des psychischen Erlebens selbst, die Lebensfunktion eines Organismus. — Die Einzelheiten der J.schen Psychologie, welche reich an Analysen und genetischen Erklärungen (z. B. des Gefühlslebens) ist, können hier nicht zur Darstellung gelangen.

Schriften: Leben und Philosophie D. Humes, 1872. — Die Kulturgeschichts-

schreibung, 1878. — On the Origin and Import of the Idea of Causality, Monist VI. — Geschichte der Ethik in der neuern Philosophie, 1882 f.; 2. A. 1906 f. — Volkswirtschaftslehre und Ethik, 1886. — Religion, Moral und Schule, 1892. — Über das Wesen des Naturrechts, 1893. — Wesen und Ziele der ethischen Bewegung, 1893. — Was heißt ethische Kultur? 1894. — Lehrbuch der Psychologie, 1896; 3. A. 1909. — Über das Wesen und die Aufgabe der ethischen Gesellschaft, 1903. — Ludwig Feuerbach, 1904 (Frommans Klassiker der Philos.). — Was heißt Bildung? 1909. — Aus der Werkstatt der Philosophie, 1911, u. a.

Joël, Karl, geb. 1864 in Hirschberg, Prof. in Basel.

J., der als Historiker der Philosophie Hervorragendes geleistet hat, ist in seinem eigenen Denken durch die Mystik und Romantik beeinflußt und zeigt manche Verwandtschaft mit Anschauungen, wie sie Kant, Fichte, Schelling, Nietzsche, Bergson u. a. hegen, indem er eine aktivistische Lebensauffassung vertritt. Die Naturphilosophie stammt nach J. nicht aus dem Mythus, sondern aus der Mystik, aus dem Gefühl. „Man entdeckte die Natur, indem man Gott in ihr suchte." Das Gefühl ist werdende, indifferenzierte Erkenntnis; es schlägt die Brücken zwischen Subjekt und Objekt. Alle Mystik stammt aus einem gesteigerten Lebensgefühl, aus dem „Totalgefühl", dem Gefühl des Unendlichen, in welchem Gott und Welt eins sind, alles ein Leben, eine Seele, Gott selbst ist.

Die Kausalität ist nach J. nicht etwas, was an sich besteht; zu Ursache und Wirkung wird ein Geschehen erst in bezug auf unsere Zwecke. Der Kausalsatz verurteilt die Welt nicht zur ewigen Gebundenheit und Unfreiheit. Der Mechanismus und Determinismus ist etwas Sekundäres; die Kausalität gilt, aber nur als Erkenntnisgesetz. An sich ist die Welt weder frei noch notwendig. Freiheit und Notwendigkeit gelten nicht als Tatsachen, sondern als Werte, als praktische Begriffe. Die Materialität und der Mechanismus der Welt besteht nur in bezug auf die Zwecke unseres Handelns, stehen im Dienste desselben. „Weil wir wirken wollen, Wirkungen suchen, müssen wir Ursachen setzen. Der Wille setzt Zwecke, und damit ist die Kausalität gegeben." Teleologie und Mechanismus bedingen sich gegenseitig; der Mechanist erklärt aus Mitteln, der Teleologe aus Zwecken. Ohne „Perspektive" gibt es keine Kausalität, die also schon durch den Willen (zum Wirken) bedingt ist. „Wir erst machen die Dinge zu alledem. Und darum sage ich, die Kausalität ist praktisch"; sie ist eine Sache des Betrachtens und des Wirkens. Die Theorie selbst ist praktisch, die Kausalität ein Anthropomorphismus. Die Kausalität liegt im Denken und im Willen. „Durch den Willen allein . . . wird die Spannung erlebt zwischen Ursache und Wirkung." „Unser Wille ist das Freie, das Selbständige, Wirksame in uns, dessen Wesen es ist, Wirkungen zu setzen, also Abhängiges, Bedingtes, Notwendiges hervorzubringen. Der Wille kann gar nichts anderes als causa sein. Er ist das Aktive als solches, das als seine Folie, sein Gegenüber, sein Objekt das Passive fordert, das Abhängige." „Aus unserer Freiheit, d. h. aus unserem Willen setzen wir Notwendigkeiten." „Wir wollen wirken und damit werden die Erscheinungen Passiva für unsere Aktionen. Wir fühlen uns als Subjekt, Person, Kraft, und

dadurch werden sie Objekte, Dinge, Stoffe." Nach der von uns erlebten Freiheit und Notwendigkeit deuten wir die Objekte. Das Körperliche ist das Beharrende, der Geist (das Bewußtsein) ist „das Variierende, Individualisierende".

Freie und gebundene, gehemmte, erstarrte, mechanisierte, einseitig gewordene Aktivität — das ist's, was den Determinismus und Indeterminismus zu höherer Einheit verbindet, die Bindung des Willens anerkennen und ihn doch als seinem Wesen nach frei bestimmen läßt. „Die Kausalität fordert die Freiheit." Leiden ist nur gehemmtes Wirken. Das Ich, das Subjekt, der Wille ist das Freie als solche; Motive sind schon Momente des Wollens, durch die er sich selbst determiniert, bindet. Das Unfreie ist das Willenlose, ist Willenseinseitigkeit, Willenshemmung. Die Gesetze sind nicht selbständige Mächte, sondern Ausdruck unseres Handelns. Die Freiheit lebt nur in immer neuen Akten der Befreiung, durch „Überwindung der Konstanz". Sie ist zugleich (innere) Notwendigkeit als Eigengesetzlichkeit. „In Freiheit dem Ganzen dienen, das ist das Höchste."

Schriften: Zur Erkenntnis der geistigen Entwicklung u. d. schriftstellerischen Motive Platons, 1887. — Zur Gesch. d. Zahlprinzipien in d. Griech. Philos., 1890. — D. Zukunft d. Philosophie, 1893. — Der echte und der Xenophontische Sokrates, 1893—1901. — Philosophenwege, 1901. — Der Ursprung der Naturphilosophie aus dem Geiste der Mystik, 1906. — Nietzsche und die Romantik, 1905. — Der freie Wille, 1908, u. a.

Johannes Avendeath s. Avendeath.

Johannes Capreolus, geb. 1380 in Rodez, Dominikaner, studierte und lehrte in Paris, lebte seit 1426 in Rodez, wo er 1444 starb. = Hauptverteidiger des Thomismus im 15. Jahrhundert.

Schriften: Commentarii in IV libros sententiarum, 1483. — Defensiones theologiae divi Thomae, neu herausgegeben 1899. — Vgl. PÈGUES, Revue thomiste 1899—1900.

Johannes Charlier s. Gerson.

Johannes Damascenus, geb. in Damaskus, Mönch, gest. um 754. = J., dessen Werk auf die Scholastiker von Einfluß war und das noch heute im Morgenlande geschätzt wird, gibt in seinem Werke eine Darstellung der Dogmen des Christentums, wobei er von der Aristotelischen Logik und Ontologie Gebrauch macht.

Schriften: Sein Hauptwerk ist „Quelle der Erkenntnis" (*πηγὴ γνώσεως*). — J. Damasceni Opera, 1577, 1712, 1748. — Vgl. J. LANGEN, J. v. Damascus, 1879.

Johannes Duns Scotus s. Duns Scotus.

Johannes Fidanza s. Bonaventura.

Johannes Hispanus s. Avendeath.

Johannes Italus, gegen Ende des 11. Jahrh. in Byzanz, Nachfolger des Michael Psellos.

Schriften: Kommentare zu Schriften des Aristoteles. — Vgl. PRANTL, Gesch. der Logik II², 301 f.

Johannes Philoponos (Grammaticus) aus Alexandrien, um 550, Schüler des Neuplatonikers Ammonius Hermiae, zur Partei der Monophysiten gehörend. = P. verbindet Platonische mit Aristotelischen Anschauungen. Die Ideen faßt er als schöpferische Gedanken Gottes auf, welche als Urbilder vor ihren Abbildern existieren. Anderseits lehrt er die Substantialität der Individuen; durch die Anwendung dieser Lehre auf die Dreieinigkeit zog er sich den Vorwurf des Tritheismus zu. Die Wiederbringung der Dinge ist eine Neuschöpfung.

Schriften: Kommentare zu Aristoteles (vgl. die Kommentaren-Ausgabe der Berliner Akademie, 1887 ff.). — Adversus Procli Diadochi pro aeternitate mundi argumenta, 1535, 1557, 1899. — De opificio mundi, ed. Reichardt, 1897.

Johannes Saresberiensis (von Salesbury), geb. um 1110—1120, studierte in Frankreich, wo er ein Schüler Abälards, des Wilhelm von Conches, des Gilbert de la Porrée u. a. war, wurde Sekretär des Erzbischofs Theobald von Canterbury, 1176 Bischof von Chartres, gest. 1180.

J.s Schrift „Metalogicus" ist wichtig wegen der Angaben über die zeitgenössische Logik, namentlich über den Universalienstreit. J. selbst neigt am meisten der gemäßigt realistischen Ansicht zu, wonach die Universalien (Gattung, Art) den Dingen selbst als Formen oder Qualitäten immanent sind und durch den abstrahierenden Verstand herausgehoben werden. Auf Spitzfindigkeiten kommt es nach J. nicht an, er betont den praktisch-ethischen Zweck der Philosophie (Wahrheit und Gottesliebe). Gott lebt in uns und erleuchtet uns.

Schriften: Policraticus sive de nugis curialium et vestigiis philosophorum (um 1160 entstanden), 1513, 1909. — Metalogicus, 1610. — Entheticus, 1843. — Opera, 1848. — Migne, Patrolog. Bd. 199. — Vgl. C. Schaarschmidt, J. S., 1862. — Prantl, Gesch. d. Logik II.

Johannes Scotus (der Schotte) Eriugena (der Irländer), ein in Irland (welches damals „Scotia maior" hieß) um 810 geborener Schotte, studierte in Irland, verstand lateinisch und griechisch, ging (um 840) an den Hof Karls des Kahlen von Frankreich nach Paris, wo er Lehrer an der Hofschule wurde und die Schriften des Dionysius Areopagita (Pseudo-Dionysius) und dessen Kommentators Maximus Confessor ins Lateinische übersetzte. Gegen den Mönch Gottschalk schrieb er eine Abhandlung „De divina praedestinatione", wegen welcher er als Ketzer verdächtigt wurde. Er starb um 877.

J. ist in seinen Lehren wesentlich durch Dionysius Areopagita und Maximus Confessor beeinflußt, damit also auch von Plato, dem Neuplatonismus, Augustinus, zum Teil auch von Aristoteles. Seine Lehre ist der Versuch einer Verschmelzung des neuplatonischen Emanationssystems mit dem christlichen Schöpfungsgedanken und der Trinitätslehre, wobei eine Art Panentheismus, in welchem Mystik und Dialektik vereinigt sind, herauskommt. Die Autorität der Heiligen Schrift und die der Kirchenväter ist ihm maßgebend, weil er hier eine Offenbarung der Vernunft sieht, die bei Widersprüchen stets den Vorrang hat; denn die Autorität erfließt aus der Vernunft, nicht umgekehrt. Wahre Philosophie und wahre Religion sind identisch („veram esse philosophiam veram religionem"). Die Philosophie ist „sapientiae studium" und zerfällt in praktische, physische,

theologische, logische Wissenschaft. Wie Pseudo-Dionysius unterscheidet J. positive und negative Theologie; letztere hat den Vorrang, da Gott über alles, was man von ihm aussagen kann, erhaben ist.

Das Allgemeine ist nach J. real, als Idee vor den Dingen und als Essenz in den Dingen. Die Dialektik als die Lehre von den allgemeinen Begriffen und Wesenheiten geht von den Gattungen zu den Arten und von diesen wieder zu den Gattungen („ars illa, quae dividit genera in species et species in genera resolvit"). Die Kategorien stehen untereinander in Beziehung, wobei die Substanz (*οὐσία*) die Grundlage der anderen ist. Keine Kategorie vermag das Wesen Gottes auszudrücken. Zur Erkenntnis gelangt man durch vier Methoden: Einteilung (*διαιρετική*), Definition (*ὁριστική*), Beweis (*ἀποδεικτική*), Analyse (*ἀναλυτική*). Unter „Analyse" versteht J. auch den Prozeß („processio") der Entfaltung der Welt aus Gott mittels der Ideen.

Es gibt eine vierfache Natur, wobei J. unter „natura" sowohl das Geschaffene als auch das Schöpferische versteht: 1. die schaffende, nicht geschaffene Natur („quae creat et non creatur"), 2. die geschaffene und schaffende, 3. die geschaffene, nicht schaffende, 4. die nicht geschaffene und nicht schaffende (De div. nat. I, 1). Die erste und die letzte Natur sind eins, nämlich Gott als Ursprung und als Ziel des Seins. Die zweite Natur ist der Inbegriff der Ideen in Gott als Urbilder der Dinge, die dritte die raum-zeitliche Welt.

Die oberste Natur ist Gott als Urgrund der Dinge, die aus ihm emanieren und wieder zu ihm zurückstreben. Gott ist das Wesen (essentia), die Subsistenz, das wahre Sein der Dinge, er ist alles („omnia universaliter est") und doch nichts von allem, sondern über das Sein erhaben („super ipsum esse"), die Einheit des Alls, die Gesamtheit desselben („universitas", *τὸ πᾶν*, „totum omnium", „omnia in omnibus"), aber zugleich einfach, unvermischt, in jedem Dinge ganz („tota enim in singulis est in se ipsa"), immanent und transzendent. Gott ist in allem, alles ist in und aus Gott, der sich in den Dingen manifestiert und sie doch überragt („In Deo immutabiliter et essentialiter sunt omnia." „Nam et creatura in Deo est subsistens, et Deus in creatura mirabili et ineffabili modo creatur, se ipsum manifestans"). Gott, der eins und dreieinig ist (seine Weisheit ist der Sohn, sein Leben der heilige Geist), ist der Urgrund der Dinge („principalis causa omnium, quae ex ipso et per ipsum facta sunt"), Ursache, Mittel und Zweck zugleich. Gott weiß sich nicht durch Begriffe, sondern nichtwissend, weil er überseiend (*ὑπερούσιος*) ist. („Nescit igitur, quid ipse est, h. e. nescit se quid esse".) Gott manifestiert sich in seiner Schöpfung, ja er ist nicht vor dieser („Deus non erat prius, quam omnia faceret").

Alles Geschaffene ist eine Selbstoffenbarung Gottes, eine Theophanie („omnis visibilis et invisibilis creatura theophania, i. e. divina apparitio potest appellari"). Durch die Theophanien wird die Existenz Gottes von uns erkannt. Gott schafft alles und wird dadurch in allem („ipse facit omnia et fit in omnibus"), aus seiner Verborgenheit hervortretend. Gott war ewig Schöpfer („semper creator"), die Zeit ist erst mit der Welt entstanden. Unmittelbar geht aus Gott die Welt der Ideen hervor, die intelligible, ewiggeschaffene, übersinnliche Welt

(„mundus intelligibilis"). Die Ideen sind die schöpferischen Urbilder und Urgründe der Dinge („causae primordiales", *πρωτότυπα καὶ προορίσματα, θεῖα θελέματα*, „exempla"), die Formen, welche die unwandelbaren Gründe der Dinge („immutabiles rationes") enthalten. Die Einheit der Ideen ist der Logos. Durch seinen Willen und sein Schauen erschafft nun Gott die raum-zeitliche Welt als Abbild der Idealwelt aus Nichts oder aus seinem Wesen heraus. Er selbst manifestiert sich in der Welt, die aus ihm vermittelst der Ideen ewig hervorgeht (processio) und in der er ebenso ist, wie sie in ihm („Per nihilum . . . intelligo ineffabilem et incomprehensibilem divinae naturae inaccessibilemque claritatem"). Gott ist in die Welt hinabgestiegen („per condescensionem quandam ineffabilem in ea, quae sunt, prodit"), hört aber nicht auf, über alles erhaben zu sein („tamen super omnia esse non desinit"). Die Körper bestehen aus Form und Materie, bezw. aus vier Elementen. Sie sind (wie nach Gregor von Nyssa) aus Intelligiblem, aus immateriellen Qualitäten zusammengesetzt („ex . . . qualitatibus copulatis corpora sensibilia conficiuntur": „materies . . . ex incorporeis qualitatibus copulatur"). Der Mensch ist ein Mikrokosmus, gleichsam die Zusammenfassung von allem („homo veluti omnium conclusio"). Die Seele ist eine einfache, sich selbst denkende Substanz, welche den Körper durchdringt, der ihr Abbild ist. Die Seele bewegt den Leib und ist ganz in allen ihren Funktionen. Die Erkenntnis schwingt sich von der sinnlichen Wahrnehmung über die Erfassung der Ideen durch die Vernunft zur Schauung Gottes in seiner Theophanie. Das Böse existiert nicht in Gott, es ist unnatürlich, beruht nur auf einer Verkehrtheit des freien Willens, einer Privation des Guten.

Vermittelst des Logos kommt der Mensch zur Vergottung (*θέωσις*, deificatio), zur Vereinigung mit Gott, die im weiteren Sinne die ganze Welt erfaßt, welche zu Gott, ihrem Quell, zurückstrebt, um ewig in ihm zu ruhen und mit seinem Wesen eins zu sein. Dann wird Gott wahrhaft alles sein („eritque tunc Deus omnia in omnibus", „omnia convertentur in Deum"). Die Rückkehr in Gott erfolgt auf verschiedenen Stufen bis zur völligen Ruhe der Welt in Gott.

Die Lehre des J. S., die von der Kirche verdammt wurde, hat u. a. David von Dinant und Amalrich von Bennes beeinflußt, aber auch sonst Einfluß ausgeübt.

Schriften: De divina praedestinatione, 1650. — De divisione naturae (Hauptwerk), 1681, 1838, 1853 (Migne Patrolog. Bd. 122), deutsch von Noack, 1870 f. (Philos. Bibl.). — Kommentar zu Martianus Capella, bei Hauréau, Notices et extraits, 1862. — Vgl. J. HUBER, J. S. E., 1861. — PRANTL, Gesch. d. Logik II. — NOACK, J. S. E., 1876.

Johannes Stobaeus s. Stobaeus.

Johnson, Samuel, amerikanischer Philosoph, 1696—1772. = J. ist von Berkeley beeinflußt; die Körper bestehen nach ihm aus Vorstellungsinhalten. Die Aktivität des Bewußtseins konstituiert das Ich. Die Ethik J.s ist eudämonistisch.

Schriften: Introduction to the Study of Philosophy, 1723. — A System of Morality, 1746. — Elementa philosophica, 1752; 2. ed. 1754. — Vgl. E. E. BEARDSLEY, S. J., 1874.

Jonische Naturphilosophen („Physiologen"): Die älteren jonischen Naturphilosophen sind Thales, Anaximander, Anaximenes, Heraklit. Sie lehrten im 7. und 6. Jahrh. v. Chr. und sie forschten alle nach dem Prinzip (ἀρχή) der Dinge, das sie in irgend einer Substanz (Wasser, Unbegrenztes, Luft, Feuer) erblicken. Sie sind Hylozoisten (der Stoff ist von Natur aus belebt).

Vgl. Diels, Fragmente der Vorsokratiker. — Zeller, Philos. d. Griechen, I.

Joscellinus (Gauslenus), als Bischof von Soissons 1151 gest. Ob er (wie H. Ritter meint) der Verfasser der (von Cousin fälschlich dem Abälard zugeschriebenen) Schrift „De generibus et speciebus" ist (Oeuvres inéd. d'Abael. S. 507 ff.), ist fraglich.

Josef Ibn Zaddik, jüdischer Philosoph, der um 1140 eine Schrift „Mikrokosmus" verfaßte, in welcher er sich vom Neuplatonismus beeinflußt zeigt und die Unerkennbarkeit des Wesen Gottes betont.

Vgl. D. Kaufmann, Geschichte der Attributenlehre in der jüd. Religionsphilos. des Mittelalters, 1877. — M. Doctor, Die Philosophie des J., Beiträge zur Gesch. d. Mittelalters, hrsg. von Bäumker u. Hertling, II, 2, 1895.

Jouffroy, Théodore Simon, geb. 1796 in Pontets, 1817—20 Professor an der Ecole Normale in Paris, hielt eine Zeitlang Privatvorlesungen, wurde dann Professor an der Sorbonne, später am Collège de France, gest. 1842.

J., der von Cousin ausgegangen, von der Schottischen Schule und von Maine de Biran beeinflußt ist, vertritt (wie Royer-Collard) eine Richtung der Philosophie, welche auf der Psychologie beruht. Die psychischen Vorgänge sind von den physischen scharf unterschieden, sie enthalten mehr als bloße Phänomene und deren Relationen, nämlich das Ich als wahre Ursache des Handelns, als Prinzip der Aktivität des Denkens und Wollens. Die Psychologie ist die Wissenschaft vom Ich („du principe intelligence de l'homme, du moi"). Das Ich ist ein reales, durch seine Aktivität sich bekundendes Wesen. Die Seele ist einheitlich, obzwar sie sechs Grundfähigkeiten besitzt (Neigungen, Wille, Bewegung, Ausdruck, Empfindung bzw. Gefühl, Denken). Jedes Wesen hat sein besonderes Ziel. Die Sittlichkeit besteht in der Erfüllung des menschlichen Zweckes (Nouv. Mélanges, S. 281 ff.). Das Schöne ist der Ausdruck des Unsichtbaren durch das Sichtbare.

Schriften: Übersetzung von Dugald Stewarts Moralphilosophie mit Einleitung, 1826 und der Werke Reids, ebenfalls mit Einleitung, 1835. — Les sentiments du beau et du sublime, 1816. — Cours de droit naturel, 1834—35; 4. éd. 1866. — Mélanges philosophiques, 1833; 4. éd. 1866. — Nouveaux mélanges philosophiques, 1842; 3. éd. 1875 (hrsg. von Damiron). — Cours d'esthétique, 1843; 3. éd. 1875. — Correspondance, hrsg. von A. Lair, 1901. — Vgl. Ollé-Laprune, Th. J., 1899.

Irenaeus, geb. 140 n. Chr. in Kleinasien, Bischof von Lyon und Vienne, gest. um 202. = I., dessen Hauptbedeutung eine theologische ist, bekämpft den Gnostizismus und betont die Einheit des höchsten Gottes mit dem Weltschöpfer. Der Logos hat in Gottvater seinen Ursprung, ist aber gleich ihm ewig. Die Seele ist (infolge des Sündenfalls) nicht von Natur, sondern nur durch den Willen Gottes unsterblich.

Schriften: Ἔλεγχος καὶ ἀνατροπὴ τῆς ψευδωνύμου γνώσεως, u. a. — Opera, 1526 u. ö., 1849—53, auch bei Migne, Patrologiae cursus. — Vgl. Böhringer, Die Kirche Christi I 1, 2. A. 1861. — Kunze, D. Gotteslehre des I., 1891.

Irons, D. = Evolutionistischer Standpunkt. — Schriften: A Study in the Psychol. of Ethics, 1903, u. a.

Irwing, Karl Franz von, geb. 1728 in Berlin, Oberkonsistorialrat, gest. 1801. = Von Bonnet beeinflußt, führt I. alle Erkenntnis auf äußere und innere Erfahrung zurück; er betont wie dieser die Funktion der Aufmerksamkeit und die Aktivität der Seele, und unterscheidet (wie Sulzer) Empfindungen und Gefühle. Die Sprache erst schafft den Verstand; Begriffe sind eigentlich Worte.

Schriften: Erfahrungen und Untersuchungen über den Menschen, 1772—85 (Hauptwerk). — Über die Lehrmethoden in der Philosophie, 1773. — Über den Ursprung der Erkenntnis, der Wahrheit und der Wissenschaft, 1781. — Fragmente der Naturmoral, 1782.

Isaak Israeli, jüdischer Arzt und Philosoph, um 900. = Annahme von vier Elementen.

Schriften: Das Buch über die Elemente, hrsg. von S. Fried, 1901. — Vgl. Neumark, Gesch. d. jüdischen Philos. des Mittelalters I 1, 1907, S. 414 ff.

Isaak von Stella (Stellensis), Abt von Stella (bei Poitiers) in den Jahren 1147—1169, verfaßte Schriften mystischer Richtung, lehrt ähnlich wie die Grafen von St. Victor.

Vgl. Noack, Philos.-geschichtliches Lexikon, S. 457.

Iselin, Isaak, geb. 1728 in Basel, gest. 1782. = I. betrachtet als psychischen Faktor der Geschichte den Trieb nach Erreichung eines angemessenen Zustandes.

Schriften: Über d. Gesch. d. Menschheit, 1768. — Gesch. d. Menschh., 1791. — Vgl. Miaskowski, I. I., 1875.

Isidoros, ein Sohn des Gnostikers Basilides, mit dessen Lehren er übereinstimmt (Fragmente bei Eusebius). = Die Tugend besteht in der Ausmerzung aller Spuren des sinnlichen Lebens.

Isidoros aus Alexandrien, Schüler des Proklos, Nachfolger des Marinos. = Neuplatoniker.

Isidoros aus Gaza, Neuplatoniker, wanderte um 531 mit sechs anderen Neuplatonikern, die infolge des Verbotes des Kaisers Justinian nicht mehr lehren durften, nach Persien aus, von wo sie aber alle bald zurückkehrten.

Isidorus Hispalensis (von Sevilla), seit 600 Bischof von Sevilla, gest. 636. = Durch seine, längere Zeit viel benutzten Schriften war er auf das wissenschaftliche Studium von Einfluß; philosophisch ist er ohne Bedeutung.

Schriften: Originum sive Etymologarum libri XX, 1472, 1833. — De natura rerum, 1857. — Opera, 1580, 1797—1803, auch bei Migne, Patrologiae cursus. — Vgl. Prantl, Gesch. d. Logik II.

Israeli s. Isaak Israeli.

Juda (Jehuda ben Samuel) ha-Levi, geb. um 1080 in Kastilien, jüdischer Arzt und religiöser Dichter, ein Gegner der griechischen Philosophie, aber ein

Schätzer der Kabbala und Mystik und energisch für die jüdische Religion eintretend.

Schriften: Khozari (Khuzari, nach dem Khazaren-König Bulan, der zum Judentum übertrat), um 1140 arabisch verfaßt, 1167 durch Jehuda ben Tibbon ins Hebräische übersetzt, gedruckt 1506, 1841 ff. (mit deutscher Übersetzung, 2. A. 1869). — Vgl. D. KAUFMANN, J. H., 1877.

Judd, C. H. = Schüler Wundts. — Schriften: Genetic Psychol., 1905 u. a.

Julianus Apostata, römischer Kaiser, geb. 331 n. Chr., von 361 bis 363 Kaiser, Schüler des Neuplatonikers Iamblich, Gegner des Christentums und glühender Verehrer des Heidentums, das er wiederherstellen wollte, zeigt sich in seinen Schriften als Neuplatoniker.

Schriften: Opera, 1583 u. ö., 1863 (französisch), 1875. — Contra Christianos quae supersunt, 1880. — Epistolae, 1828. — Philos. Werke, 1908 (Philos. Bibl.). — Vgl. D. FR. STRAUSS, J. d. Abtrünnige, 1847. — G. MAU, Die Religionsphilos. Kaiser Julians, 1906, 1908.

Jungius, Joachim, aus Lübeck, 1587—1657, Rektor des Hamburger Gymnasiums. = J., der wohl von F. Bacon beeinflußt ist, betont den Wert der Erfahrung für die Naturwissenschaft und Philosophie, und die Bedeutung der Mathematik. Nicht die Zweckursachen, sondern die Kausalzusammenhänge sind zu erforschen. Die Körper bestehen aus Atomen; von den physischen sind die seelischen Substanzen zu unterscheiden.

Schriften: Logica Hamburgiensis, 1638. — Doxoscopiae physicae minoris, 1662. — Vgl. GUHRAUER, J. J., 1851. — E. WOHLWILL, J. J, 1888.

Jungmann, Josef, geb. 1830 in Münster, 1858 Prof. für Liturgik im theologischen Konvikt an der Universität Innsbruck, gest. 1885 daselbst. = Thomistische Grundlage.

Schriften: Ästhetik, 3. A. 1886.

Justinus, Flavius, als Sohn griechischer Eltern zwischen 100 und 110 n. Chr. in Flavia Neapolis (Nablus) in Palästina geboren, studierte griechische Philosophie, wurde, durch einen Greis bekehrt, Christ, wirkte als Verteidiger (Apologet) des Christentums und starb um 164–166 den Märtyrertod.

J. ist der bedeutendste der christlichen Apologeten. Er ist mit der Platonischen, Aristotelischen und Stoischen Philosophie vertraut und von ihr beeinflußt. Von Bedeutung ist namentlich seine Lehre vom Logos, die ihm dazu dient, die christlichen Wahrheiten als schon vor Christus bekannt gewesene hinzustellen; alle, welche dem Logos gemäß lebten, sind „Christen", und der „samenhafte Logos" (*λόγος σπερματικός*) ist allen Menschen inne und eingeboren (*διὰ τὸ ἔμφυτον παντὶ γένει ἀνθρώπων σπέρμα τοῦ λόγου*, Apol. II, 8). Auch die sogenannten „Atheisten", welche dem Logos gemäß lebten, waren Christen (*πᾶν γένος ἀνθρώπων τοῦ λόγου τοῦ θεοῦ μετέσχε· καὶ οἱ μετὰ λόγου βιώσαντες Χριστιανοί εἰσι, κἂν ἄθεοι ἐνομίσθησαν*, Apol. II, 83). Auch haben die griechischen Philosophen (Heraklit, Plato u. a.) ihre Lehren aus Moses und den Propheten geschöpft. Kurz, alle wahre Philosophie ist Christentum, wenn auch von der allgemeinen Offenbarung vermittelst des Logos die besondere

christliche Offenbarung zu unterscheiden ist. Das Gottesbewußtsein ist nach J. angeboren. Gott ist unnennbar, ungeworden, ewig, unbewegt, jenseits der Himmel. Aus sich hat er eine Vernunftkraft (*δύναμιν λογικήν*) erzeugt, den Logos, seinen Sohn, der nebst dem heiligen Geist mit ihm eins ist und durch den er die Welt geschaffen hat (*ὁ λόγος πρὸ τῶν ποιημάτων καὶ συνὼν καὶ γεννώμενος ὅτε τὴν ἀρχὴν δι' αὐτοῦ πάντα ἔκτισε καὶ ἐκόσμησε*, Apol. II, 6). Die Unsterblichkeit der menschlichen Seele betrachtet J. wie andere Apologeten als Geschenk der göttlichen Gnade. Auf die erste Auferstehung folgt das tausendjährige Reich Christi, dann erfolgt erst die allgemeine Auferstehung und das jüngste Gericht.

Schriften: Eine größere und eine kleinere Apologie, und ein „Dialog mit dem Juden Tryphon"; vielleicht echt sind auch *περὶ μοναρχίας* und *περὶ ἀναστάσεως*. (Die „Cohortatio ad Graecos" ist nicht von J. selbst.) — Opera, 1551, 1592 u. ö., 1875 ff. (ed. Otto), auch bei Migne, Patrologiae cursus. — Vgl. K. Semisch, J., 1840—42. — B. Aubé, S. Justin Philosophe et Martyr, 1861. — Windisch, Die Theodizee d. christl. Apologeten J., 1906.

Juvalta. Erminio, geb. 1862, Redakteur der „Rivista filosofica." = Kritizistischer Standpunkt.

Schriften: Prolegomeni a una morale distinta alla metafisica, 1901. — La dottrina delle due etiche di H. Spencer e la morale come scienza, 1904, u. a.

Izoulet. Jean. = I. faßt die Solidarität als soziale Grundtatsache auf; die Gesellschaft ist ein Organismus mit Arbeitsteilung und Zielstrebigkeit. Seele und Vernunft sind ein Produkt der Gesellschaft.

Schriften: La cité moderne, 1894; 6. éd. 1901.

K.

Kabbala (Kabbalah, Überlieferung), jüdische Geheimlehre und Mystik, enthält Elemente, die bis in die vorchristliche Zeit reichen (Spekulationen über die Engel, den Thron Gottes, den „Schnee" um denselben, den „Metathron" usw.), ist aber erst infolge des Einflusses des Neuplatonismus und der pythagoreisierenden Zahlensymbolik und nicht vor dem 9. Jahrhundert entstanden (das Buch Jezirah = Buch der Schöpfung), im Buche Sohar (Zohar, Glanz) um 1300 wohl durch den spanischen Juden Moseh ben Schem Tob de Leon (auf Grundlage von Lehren Isaaks des Blinden, seiner Schüler und verschiedener Gegner des Maimonides) zusammengefaßt und von anderen kommentiert und fortgesetzt (Isaak Luria, gest. 1572; Horwitz, gest. 1622). Das Buch Jezirah erschien hebräisch 1562, lateinisch 1642, deutsch 1894. Das Buch Sohar erschien 1558, 1560, 1623, 1858 u. ö., lateinisch 1684. Artis Cabbalisticae scriptores, 1587.

Die Kabbala weist die Einflüsse der griechisch-alexandrinischen Philosophie, des Neuplatonismus, Neupythagoreismus und Gnostizismus auf. Ihre Lehre ist eine emanatistische: Die geistige und die sinnliche Welt geht durch Ausstrahlung aus dem göttlichen Einen hervor, durch eine Art Selbstschöpfung, Selbstoffenbarung desselben. Gott ist das Unendliche, das

„En-Soph", das unbegrenzte, eigenschaftslose „Nichts", das anfangs alles war, das Urlicht, das alles erfüllte, das Verborgene, der „Alte der Tage". Um sich zu offenbaren, setzt er die Welt aus sich heraus; sie geht aus ihm hervor, indem sich das Urlicht gestaltet und nicht gestaltet, indem es in alles hineinstrahlt und doch eins bleibt. Es beschränkt sich selbst; dadurch entsteht ein leerer Raum, in welchen das Urlicht die Welt (bzw. die Welten) hineinstrahlt. Die Vermittlung zwischen Gott und der sinnlichen Welt bilden die geistigen Kräfte, welche von Gott ausstrahlen, bzw. aus dem „Adam Kadmon", dem himmlischen Urmenschen und Urbild des irdischen Menschen, dem Sohne Gottes. Es gibt zehn solcher Kräfte oder Urzahlen, „Sephiroth", Lichtkreise, welche durch die Selbstbeschränkung des göttlichen Lichtes entstehen; die drei ersten Sephiroth sind „Krone", „Weisheit" und „Verstand" (*λόγος*). Die Sephiroth bilden zusammen die Welt „Aziluth" (Azilah), die auch als der Körper des Adam Kadmon bezeichnet wird. Die anderen aus dem Ensoph emanierenden Welten sind „Beriah" (die Welt der, als Geister gedachten, Ideen), „Jezirah" (die Welt der Seelen), „Asijjah" (die Welt der Sinneswesen). Der Mensch gehört den drei letzten Welten zugleich an, der zweiten durch die Vernunftseele (neschama), welche unsterblich ist, der dritten durch den Geist (ruach), der vierten durch den Lebenshauch (nephesch). Es gibt eine Präexistenz und eine Seelenwanderung.

Die Kabbala hat auch auf eine Reihe christlicher Philosophen einen Einfluß ausgeübt, so auf Raymundus Lullus, die Grafen Pico von Mirandola, Marsilius Ficinus, Reuchlin, Agrippa von Nettesheim, Paracelsus, H. More, St. Martin u. a.

Vgl. A. FRANCK, Système de la Kabbale, 1842; deutsch, 1844. — AD. JELLINEK, Beiträge zur Geschichte der Kabbala, 1852. — Auswahl kabbalistischer Mystik, 1858. — NEUMARK, Gesch. d. jüdischen Philos. 1, 1.

Kaftan, Julius Wilhelm M., geb. 1848 in Loit, Prof. der Theologie in Berlin. = K. steht in seinen Anschauungen über das Wesen der Religion Ritschl nahe, also auf ethisch-idealistischem Boden, auf dem der Glaube von der, die höchsten Wahrheiten und Werte nicht erfassenden, wissenschaftlichen Erkenntnis scharf geschieden wird.

Schriften: Das Wesen der christlichen Religion, 2. A. 1888. — Die Wahrheit der christlichen Religion, 1889. — Glaube und Dogma, 3. A. 1889. — Das Christentum u. die Philosophie, 3. A. 1896. — D. ethische Wert d. Wissenschaft, 1906. — Drei akad. Reden, 1908, u. a.

Kallias, Sophist, Zeitgenosse des Sokrates, stand in seinen Anschauungen dem Protagoras nahe.

Kallikles, ein Sophist, welcher (nach Plato im „Gorgias") die Macht als die Quelle des Rechtes bestimmt und das Ausleben des Mächtigen (auch im Staate) gut heißt.

Kalthoff, A., geb. 1850 in Barmen, war Pastor in Bremen, gest. 1906 daselbst. = K. verbindet das modern aufgefaßte Christentum mit einer evolutionistischen Weltanschauung.

Schriften: Das Christusproblem; Die Entstehung des Christentums; Zarathustrapredigten. — Religiöse Weltansch., 1903. — D. Religion d. Modernen, 1905, u. a.

Kant, Immanuel, geb. 22. April 1724 in Königsberg als Sohn eines Sattlermeisters, dessen Familie (früher wohl Cant) wahrscheinlich aus Schottland stammt. Er wurde streng religiös, im Geiste des Pietismus erzogen. Er besuchte 1732—1740 das Collegium Fridericianum mit bestem Erfolge und bezog dann die Königsberger Universität, wo er (1740—46) Philosophie, Mathematik, Physik und Theologie studierte und besonders von Martin Knutzen beeinflußt wurde (Bekanntschaft mit den Lehren Newtons). Von 1746 bis 1755 war K. Hauslehrer, zuletzt im Hause des Grafen Keyserling in Rautenburg. Im Jahre 1755 habilitierte sich K. in Königsberg, wo er über Mathematik und Physik, dann über Logik, Metaphysik, Moralphilosophie, auch über physische Geographie, Anthropologie u. a. las. Seine Vorträge waren sehr anregend, so daß er durch sie einen großen Ruf hatte. Trotzdem und trotz seiner Arbeiten bewarb er sich mehrmals vergeblich um eine Professur, die er erst nach fünfzehnjährigem Warten, 1770 erhielt, nachdem er seit 1766 eine bescheidene Stelle als Unterbibliothekar bekleidet hatte. Infolge Altersschwäche, die immer mehr zunahm und Kant schließlich des Gedächtnisses beraubte, gab er 1796 seine Vorlesungen auf.

Unter dem neuen Ministerium Wöllner kam ihm infolge des Erscheinens seiner „Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft“ (1793) eine Kabinettsordre zu (1794), welche ihm die Veröffentlichung weiterer Schriften über Religion verbot. Kant, dessen Maxime es war, nur Wahres zu sagen, aber nicht verpflichtet zu sein, alles Wahre, was man denke, auch öffentlich sagen zu müssen, unterwarf sich, ohne aber das Geringste zu widerrufen. Am 12. Februar 1804 starb Kant, der Zeit seines Lebens nicht aus dem Bannkreise von Königsberg herausgekommen war und doch von der Welt die anschaulichste Vorstellung hatte. Er wurde feierlich zu Grabe getragen und erhielt einen Denkstein, später ein Denkmal in Königsberg (von Rauch). Sein Ruhm war damals schon lange weit verbreitet, nachdem es kurze Zeit nach dem Erscheinen der „Kritik der reinen Vernunft“ (1781) nicht an Zurückhaltung oder Mißverständnissen seitens der Leser gefehlt hatte. Trotzdem meinte Kant, er sei mit seinen Schriften um ein Jahrhundert zu früh gekommen, man werde sie erst nach hundert Jahren recht verstehen, sie neu studieren und gelten lassen. In der Tat ist seit Ende der 50er und Anfang der 60er Jahre des 19. Jahrhunderts, wo der Ruf „Zurück zu Kant“ erscholl, der Kantsche „Kritizismus“ immer mehr in den Vordergrund getreten, ja es ist eine eigene „Kantphilologie“ entstanden, ferner eine eigene „Kantgesellschaft“ und auch eine eigene Zeitschrift („Kant-Studien“, herausgegeben von Vaihinger und Br. Bauch) für das Studium Kants und für Arbeiten, die im Geiste der philosophischen Kritik gehalten sind. Anläßlich des hundertjährigen Jubiläums der „Kritik der reinen Vernunft“, 1881, sind viele Schriften über Kant erschienen, ebenso gelegentlich der Feier des hundertsten Todestages Kants, 1904.

Kants Charakter zeichnet sich durch größte Lauterkeit der Gesinnung, strengste Wahrhaftigkeit und Pflichttreue, die sogar bis zur Pedanterie geht,

aus. Obzwar Kant das Sittliche „rigoristisch“ auffaßt, den Neigungen wenig Einfluß auf das Handeln einräumt, war er doch kein „Mucker“, sondern heiter und gesellig (Freundschaft mit Hamann, Motherby, Hippel u. a.). Kant war eine tief religiöse Natur, stand aber nicht im Banne theologischer Dogmatik. In politischer Beziehung verbindet Kant einen starken Liberalismus — er sympathisierte z. B. mit der französischen Revolution — mit gewissen konservativen Tendenzen, die ihm zum Teil sein (auch in der Ethik sich äußerndes) Preußentum eingab.

K. ist der Begründer des Kritizismus. Aber er ist nicht gleich zu diesem Standpunkte gelangt, sondern stand erst im Banne der Leibniz-Wolffschen Philosophie und ihres Rationalismus, sowie später unter dem Einflusse der Newtonschen Lehren, Lamberts, Rousseaus, Shaftesburys und des Empirismus und Skeptizismus, bis er endlich — nachdem auch Leibniz' „Nouveaux essais“ auf ihn eingewirkt — von Hume aus dem „dogmatischen Schlummer“ erweckt wurde und zum Kritizismus überging, der schon in den „Träumen eines Geistersehers“ (1766) anklingt, in der Schrift „De mundi sensibilis usw.“ (1770) weiter ausgebildet wird und in der „Kritik der reinen Vernunft“ gipfelt. Der Kritizismus bedeutet eine Synthese von Rationalismus, Empirismus und Skeptizismus zu einem neuen, allen Momenten dieser drei Geistesrichtungen gerecht werdenden Standpunkte. Über die Entwicklung des Kantschen Denkens vgl. Vaihinger, Kommentar zu Kant I; B. Erdmann, Paulsen, Adickes, Riehl u. a.

Schriften: Gesamtausgabe von Hartenstein, 10 Bde., 1838—39: neue Ausgabe, 8 Bde., 1867—69; von Rosenkranz und Schubert, 12 Bde., 1838—42; von Kirchmann (Philos. Bibl.), 1868 ff., jetzt ganz neu von verschiedenen Herausgebern, endlich von der Akademie der Wissenschaften in Berlin (vollständigste Ausgabe mit den Vorlesungen zu „Reflexionen“, Briefen; noch nicht vollendet). — Vermischte Schriften, 1799. — Kleinere Schriften, 1800.

Die wichtigeren Arbeiten Kants bis zum Erscheinen der Vernunftkritik sind:

Gedanken von der wahren Schätzung der lebendigen Kräfte. 1747 (Vermittlung zwischen der Kartesianischen und Leibnizschen Auffassung). — Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels, 1755. Hier verbindet K. die mechanistische Naturerklärung mit der teleologischen so, daß die Kräfte, die Gott in die Materie hineingelegt hat, von selbst zu geordneten, zweckmäßigen Zuständen führen. Durch Ballung der Materie sind die Himmelskörper entstanden (vgl. die Theorie von Laplace, Exposition du système du monde, 1769). — Es sei hier gleich bemerkt, daß K. auch zu den Vorläufern der Entwicklungstheorie zu zählen ist, indem er hypothetisch von einer Verwandtschaft der Lebensformen „in der Erzeugung von einer gemeinschaftlichen Urmutter“ spricht (Krit. d. Urteilskraft, § 80). — Meditationum quarundam de igne succinta delineatio, 1755 (Doktor-Dissertation). — Principiorum primorum cognitionis metaphysicae nova dilucidatio, 1755 (Habilitationsschrift). Teilweise auf Leibnizscher Grundlage, doch nimmt K. eine Wechselwirkung der Geister und Körper an. Oberstes Denkgesetz ist der Satz der Identität. Gewicht legt K. auf den Satz des „bestimmenden Grundes“ (ratio determinans):

„Nihil est verum sine ratione determinante". Zu unterscheiden sind Seins- und Erkenntnisgrund. Die Quantität der absoluten Realität in der Welt bleibt konstant (l. c. sct. II, prop. X). — Metaphysicae cum geometria iunctae usus in philosophia naturali, cuius specimen I. continet monadologiam physicam, 1756. K. nimmt hier physische Monaden als Kraftzentren an, welche undurchdringlich sind und abstoßende (elastische) und anziehende Kräfte haben, durch die sie den Raum erfüllen. — Neue Anmerkungen zur Erläuterung der Theorie der Winde, 1756 (bedeutsam). — Neuer Lehrbegriff der Bewegung und Ruhe, 1758 (Relativität der Bewegung). — Versuch einiger Betrachtungen über den Optimismus, 1759 (Die Welt ist die beste der möglichen). — Die falsche Spitzfindigkeit der vier syllogistischen Figuren, 1762 (Nur die erste Schlußfigur ist natürlich). — Versuch, den Begriff der negativen Größen in die Weltweisheit einzuführen, 1763. K. unterscheidet logischen Gegensatz (auf Widerspruch der Gedanken beruhend) und realen Gegensatz (Widerstreit von Kräften und anderen Prädikaten, die beide — nur nach entgegengesetzter Richtung — positiv sein können). — Der einzig mögliche Beweisgrund zu einer Demonstration des Daseins Gottes, 1763. K. bestimmt hier schon das Dasein als absolute Position eines Dinges, nicht Prädikat eines solchen und glaubt Gott aus der Unmöglichkeit, daß nichts existiert, und aus der Notwendigkeit, daß etwas existiert, als seiend erweisen zu können. — Untersuchung über die Deutlichkeit der Grundsätze der natürlichen Theologie und der Moral, 1764 (Preisschrift der Berliner Akademie, K. erhielt nur das Akzessit, Mendelssohn für seine Arbeit den ersten Preis). Hier zeigt sich wieder der Einfluß Newtons, dessen Methode K. für die Philosophie empfiehlt, deren analytisches Verfahren von der synthetischen Methode der Mathematik zu unterscheiden ist. In den Äußerungen über Ethik ist K. von den Engländern (Hutcheson u. a.) beeinflußt. — Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen, 1764 (Einfluß Shaftesburys und Burkes; Gefühlsmoral).

Träume eines Geistersehers, erläutert durch Träume der Metaphysik, 1766. Diese, teilweise ironisierende Schrift knüpft an die Visionen und die Geistertheorie Swedenborgs an und zeigt, zu welchen Ergebnissen eine alle Erfahrung überschreitende Spekulation gelangen kann, ohne logischen Widerspruch, aber auch ohne jede wirkliche objektive Grundlage. Eine Metaphysik als vermeintliche Wissenschaft vom Übersinnlichen enthält lauter Fiktionen und reizt zum Skeptizismus. Hingegen wird hier schon die Metaphysik mit Einschränkung auf die Grenzen unserer Erfahrung, also kritisch, aufgefaßt. „Der andere Vorteil ist der Natur des menschlichen Verstandes mehr angemessen und besteht darin: einzusehen, ob die Aufgabe aus demjenigen, was man wissen kann, auch bestimmt sei, und welches Verhältnis die Frage zu den Erfahrungsbegriffen habe, darauf sich alle unsere Urteile jederzeit stützen müssen. Insofern ist die Metaphysik eine Wissenschaft von den Grenzen der menschlichen Vernunft." K. meint, „daß die verschiedenen Erscheinungen des Lebens in der Natur und deren Gesetze alles seien, was uns zu erkennen vergönnt ist, das Prinzipium dieses Lebens aber . . . niemals positiv könne gedacht werden, weil keine Data hierzu in unseren gesamten Empfindungen anzutreffen sind". Die

Geltung der sittlichen Gesetze ist unabhängig von der Metaphysik. — Von dem ersten Grunde des Unterschiedes der Gegenden im Raume, 1768 (Existenz eines absoluten Raumes, auf den die Lage bezogen wird).

De mundi sensibilis atque intelligibilis forma et principiis, 1770 (Professursschrift). Hier nähert sich K. schon erheblich dem Standpunkt der Vernunftkritik, doch anerkennt er noch eine Erkenntnis der Dinge an sich durch den Verstand und hält nur die raum-zeitlichen Wahrnehmungsdinge für Erscheinungen. Die Sinnlichkeit hat es mit Phänomenen, der Intellekt mit den Noumena, den intelligiblen Wesen zu tun. Form und Materie der Erkenntnis werden (wie bei Tetens und Lambert) unterschieden (l. c. § 13 ff.). Die Materie der Sinneserkenntnis ist die Mannigfaltigkeit der Empfindungen. die Formen jener sind Raum und Zeit, welche „reine Anschauungen", subjektive Verknüpfungsweisen seitens des Geistes sind, nicht empirische, von den Dingen abstrahierte Begriffe, denn die Möglichkeit äußerer Wahrnehmungen setzt schon den Raum voraus. Die Raumvorstellung ist eine „reine Anschauung" („intuitus purus"), nichts Objektives („non est aliquid obiecti et realis entis vel affectionis"), sondern etwas Imaginäres („imaginarium"), Subjektives, Ideelles („subiectivum et ideale e natura mentis stabili lege proficiscens"), aber dennoch in bezug auf jedes mögliche Wahrnehmungsobjekt wahr („verissimum"); analog die Zeit. Die Formen des Verstandes sind nicht angeborene Begriffe, sondern ursprüngliche Beziehungsformen (Substanz, Ursache, Notwendigkeit usw.), welche gesetzlich aus der Seele bei Gelegenheit der Erfahrung entspringen („in ipsa natura intellectus puri, non tamquam conceptus connati, sed e legibus mentis insitis . . . abstracti, adeoque acquisiti"). Die Wechselwirkung der Dinge ist durch die göttliche Einheit vermittelt.

Schriften aus der endgültigen kritischen Periode: Kritik der reinen Vernunft, 1781; 2. teilweise veränderte Auflage 1786 (Stärkere Betonung des Ding an sich). Ausgaben der Kr. d. r. V. von B. Erdmann, 5. A. 1900; Adickes, 1889; Vorländer 1899 (mit Register); Kehrbach (Univ.-Bibl., nach ihr wird oft zitiert); Valentiner (Philos. Bibl.). — Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik, die als Wissenschaft wird auftreten können, 1783 (durch die Rezension der Kr. d. r. V. seitens Garve-Feder, 1782, veranlaßt); wie die anderen kritischen Hauptwerke auch in der Univ.-Bibl. — Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht, 1784. — Was ist Aufklärung? 1784 (A. ist „der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit"). — Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, 1785. — Metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft, 1786; herausg. von Höfler, 1900. — Was heißt, sich im Denken orientieren? 1786 (Es heißt, „sich, bei der Unzulänglichkeit der objektiven Prinzipien der Vernunft, im Fürwahrhalten nach einem subjektiven Prinzip derselben bestimmen", d. h. auf Grund theoretisch-praktischer „Bedürfnisse" der Vernunft etwas annehmen). — Über den Gebrauch teleologischer Prinzipien in der Philosophie, 1788. — Kritik der praktischen Vernunft, 1788. — Kritik der Urteilskraft, 1790. — Über eine Entdeckung, nach der alle neue Kritik der reinen Vernunft durch eine ältere entbehrlich gemacht werden soll, 1790; auch in: Kleinere Schriften zur Logik und Meta-

physik, Philos. Bibl. (Gegen Eberhard). — Über das Mißlingen aller philos. Versuche in der Theodizee, 1791. — Welches sind die wirklichen Fortschritte, die die Metaphysik seit Leibniz' und Wolffs Zeiten gemacht hat? 1804 (Kl. Schrift. z. L. u. M.). — Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft, 1793. — Über Philosophie überhaupt, 1794. — Zum ewigen Frieden, 1795. — Zu Sömmering über das Organ der Seele, 1796. — Von einem neuerdings erhobenen vornehmen Tone in der Philosophie, 1796 (Gegen die Gefühlsphilosophie). — Metaphysische Anfangsgründe der Rechtslehre, 1797; Metaphysische Anfangsgründe der Tugendlehre, 1797 (Zusammen = Metaphysik der Sitten, 2 Teile). — Der Streit der Fakultäten; Von der Macht des Gemüts, durch den bloßen Vorsatz seiner krankhaften Gefühle Meister zu sein, 1798. — Anthropologie in pragmatischer Hinsicht, 1798. — Logik, hrsg. von Jäsche, 1800; hrsg. von Kinkel, Philos. Bibl., 1904 (Nach Vorlesungen). — Physische Geographie, hrsg. von Rink, 1802—3. — Pädagogik, hrsg. von Rink, 1803. — Übergang von den metaphysischen Anfangsgründen der Naturwissenschaft zur Physik, teilweise hrsg. von Reicke (Altpreuß. Monatsschrift), 1882—83. — Vorlesungen über die philos. Religionslehre, hrsg. von Pölitz, 1817. — Vorlesungen über die Metaphysik, hrsg. von Pölitz, 1821; vgl. Heinze, Vorlesungen Kants über Metaphysik aus drei Semestern, 1894. — Reflexionen Kants zur kritischen Philosophie, hrsg. von B. Erdmann, 1882—84. — Lose Blätter aus Kants Nachlaß, hrsg. von Reicke, 1889, 1895, 1899.

Erkenntnislehre. Der Standpunkt, den K. gegenüber dem Rationalismus einerseits, dem Empirismus anderseits einnimmt, ist der des Kritizismus. Verschiedene Elemente und Tendenzen verbinden sich hier zu etwas Neuem. Mit dem Rationalismus, der bei K. zum Teil stark hervortritt, wird das Vorhandensein absolut gewisser und notwendiger Begriffe und Urteile, die aus reiner Vernunft entspringen, angenommen: es gibt Erkenntniselemente, die unabhängig von der Erfahrung gelten. Aber gegenüber dem Ontologismus der rationalistischen Metaphysik behauptet K., daß auch die aus reiner Vernunft stammenden Erkenntniselemente nur für mögliche Erfahrung, also nur soweit Erfahrung überhaupt reicht, Geltung haben, also nicht über alle Erfahrung hinaus, nicht für das Transzendente, nicht für das „Ding an sich", welches unerkennbar ist und bleibt. Erkenntnis bezieht sich, auch da, wo sie „apriorisch" ist, auf Erfahrung und deren Objekte; auch das Rationale dient nur der Verarbeitung des Erfahrungsmaterials und das Apriorische ist Bedingung der Erfahrung. Innerhalb des Gebietes wissenschaftlicher Erkenntnis gibt es nach K. — gegenüber dem Skeptizismus — unbedingt gültige, feste, sichere Erkenntnis, über die Erfahrung hinaus aber versagt die Gesetzlichkeit unseres Erkennens, die hier keinen Stoff mehr hat. Eine transzendente Metaphysik, eine Metaphysik vom Übersinnlichen, von den Dingen an sich und ihren Eigenschaften ist nicht möglich. Da wir aber vom Übersinnlichen nichts wissen können, so ist der negierende Dogmatismus und Skeptizismus unschädlich gemacht, es bleibt Platz für den (auf Moral und Vernunft gestützten) Glauben an Gott, Freiheit, Unsterblichkeit. „Ich mußte also das Wissen aufheben, um zum Glauben Platz zu bekommen." Das vermeintliche Wissen dogmatischer Meta-

physik, welches jederzeit den Angriffen des Skeptizismus ausgesetzt ist, gibt K. völlig preis, um aber zugleich den Skeptizismus in seine Schranken zu weisen.

Unter dem Dogmatismus der Metaphysik versteht K. „das allgemeine Zutrauen zu ihren Prinzipien ohne vorhergehende Kritik des Vernunftsvermögens selbst, bloß um ihres Gelingens willen". Dogmatismus ist die „Anmaßung, mit einer reinen Erkenntnis aus Begriffen (den philosophischen) nach Prinzipien, so wie sie die Vernunft längst im Gebrauche hat, ohne Erkundigung der Art und des Rechts, wodurch sie dazu gelangt ist, allein fortzukommen". „Dogmatismus ist also das dogmatische Verfahren der reinen Vernunft, ohne vorangehende Kritik ihres eigenen Vermögens." Auf das Stadium des Dogmatismus und des Skeptizismus folgt das Stadium der Kritik, welche die Erkenntnisfähigkeit der reinen Vernunft prüft und zugleich eine Theorie der Erfahrung gibt. Die „Kritik der reinen Vernunft" ist eine Kritik „des Vernunftgebrauchs überhaupt, in Ansehung aller Erkenntnisse, zu denen sie, unabhängig von der Erfahrung, streben mag, mithin die Entscheidung der Möglichkeit einer Metaphysik überhaupt und die Bestimmung sowohl der Quellen als des Umfanges und der Grenzen derselben, alles aber aus Prinzipien". Die Kritik will also feststellen, was die Vernunft bezw. das apriorische Erkennen aus sich heraus zu leisten vermag, was es zustande bringt, worauf es sich erstreckt. Die Bedingungen der Erkenntnis, die Quellen derselben in der Gesetzlichkeit der Vernunft sind zu suchen und es ist zu zeigen, welches der einheitliche Zusammenhang dieser Erkenntnisbedingungen ist, welche die „Möglichkeit" der Erfahrung und ihrer Objekte enthalten.

Denn der „Kopernikanische Standpunkt" in der Erkenntnistheorie bedeutet eine Umkehrung des früheren Standpunktes. „Bisher nahm man an, alle unsere Erkenntnis müsse sich nach den Gegenständen richten; aber alle Versuche, über sie a priori etwas durch Begriffe auszumachen, wodurch unsere Erkenntnis erweitert würde, gingen unter dieser Voraussetzung zunichte. Man versuche es daher einmal, ob wir nicht in den Aufgaben der Metaphysik damit besser fortkommen, daß wir annehmen, die Gegenstände müssen sich nach unserer Erkenntnis richten, welches so schon besser mit der verlangten Möglichkeit einer Erkenntnis derselben a priori zusammenstimmt, die über Gegenstände, ehe sie uns gegeben werden, etwas festsetzen soll". Es ist eben zu beachten, daß wir von Dingen nur das a priori, unabhängig von der Erfahrung erkennen, was wir „selbst in sie legen". Die Kritik leistet nun zweierlei: erstens beschneidet sie dem Dogmatismus gänzlich die Flügel betreffs der Erkenntnis des Übersinnlichen; zweitens grenzt sie das Gebiet ab, auf dem sichere, objektive, allgemeingültige Erkenntnis möglich ist. Das fruchtbare Tiefland der Erfahrung ist die wahre Domäne der Erkenntnis trotz, ja wegen der Grundlage derselben in der reinen Vernunft.

Die Kritik der reinen Vernunft ist die „notwendige vorläufige Veranstaltung zur Beförderung einer gründlichen Metaphysik als Wissenschaft". Diese Metaphysik ist aber keine vermeintliche Wissenschaft vom Transzendenten mehr, sondern „das System aller Prinzipien der reinen theoretischen Vernunftbegriffe", das System der „reinen theoretischen Philosophie", die

„Wissenschaft von den Gesetzen der reinen Vernunft". Sie ist nicht transzendent, sondern das System des Transzendentalen, also „Transzendentalphilosophie". Transzendental ist aber die Erkenntnis nicht des jenseits aller Erfahrung Liegenden (Transzendenten), sondern des vor der Erfahrung Gültigen, sie Konstituierenden, Apriorischen, sofern es zugleich die Möglichkeit enthält, sich auf Erfahrung und Erfahrungsobjekte zu beziehen. Transzendental ist die Erkenntnis, wie etwas apriorisch und doch objektiv sein kann, also jene Erkenntnis, „dadurch wir erkennen, daß und wie gewisse Vorstellungen . . . lediglich a priori angewandt werden oder möglich seien". „Ein transzendentales Prinzip ist dasjenige, durch welches die allgemeine Bedingung a priori vorgestellt wird, unter der allein Dinge Objekte unserer Erkenntnis überhaupt werden können."

Die Methode der Vernunftkritik ist (wenn auch nicht frei von allem „Psychologismus") nicht genetisch-psychologisch (wie bei Locke, Condillac u. a.), sondern transzendental, insofern nicht gefragt wird, wie die Erkenntnis sich im subjektiven, individuellen Bewußtsein zeitlich entwickelt, sondern welches die Bedingungen der Anwendung apriorischer Begriffe und Urteile auf die Erfahrung oder wie reine Mathematik, reine Naturwissenschaft und „Metaphysik" möglich sind. Daß es allgemeingültige, streng notwendige, von der Erfahrung unabhängige Wahrheiten, also reine Wissenschaft gibt, setzt Kant auf Grundlage der Mathematik usw. voraus; wie solche Begriffe und Urteile apriorisch und doch objektiv gültig sein, wie sie nicht aus der Erfahrung stammen und doch für die Erfahrung gelten können, dies will Kant begreiflich machen. Unter der „reinen Vernunft" versteht K. das Vermögen apriorischer Erkenntnis. Vernunft im engeren Sinne ist das „Vermögen der Prinzipien".

Die „Kritik der reinen Vernunft" gliedert sich in die „transzendentale Elementarlehre" und die „transzendentale Methodenlehre"; erstere zerfällt in die „transzendentale Ästhetik" und „transzendentale Logik", welche wiederum in die „transzendentale Analytik" und „transzendentale Dialektik" zerfällt. Die „transzendentale Ästhetik" ist die Wissenschaft von den „Prinzipien der Sinnlichkeit". Die Frage: wie ist reine Mathematik möglich, beantwortet sie durch ihre Bestimmung von Raum und Zeit als apriorischer Anschauungsformen. Die „transzendentale Logik" hat es mit den apriorischen Denkformen oder Kategorien als Bedingungen der reinen Naturwissenschaft zu tun. Als „transzendentale Analytik" befaßt sie sich mit den Prinzipien, ohne welche überall kein Gegenstand gedacht werden kann; als „transzendentale Dialektik" ist sie eine Kritik des Scheins, als ob unsere Vernunft über die Erfahrung hinaus könnte.

Erkenntnis von Gegenständlichem ist nach K. nur „in dem Ganzen aller möglichen Erfahrung" möglich. Alle Erkenntnis beginnt bei der Erfahrung und endet bei ihr, aber nicht alles an der Erkenntnis stammt aus der Erfahrung, die Erfahrung selbst ist mehr als bloße Wahrnehmung, mehr als bloß ein von außen Gegebenes, sie ist schon ein Werk des Intellekts und durch die Formen desselben bedingt. Die Erfahrung selbst besteht in den „synthetischen Verknüpfungen der Erscheinungen in einem Bewußtsein, sofern dieselbe notwendig ist". Durch Analyse der Erfahrungserkenntnis findet man das rein Empirische

in ihr und das, was „Zutat“ unseres Geistes ist. „Wenn aber gleich alle unsere Erkenntnis mit der Erfahrung anhebt, so entspringt sie darum doch nicht eben alle aus der Erfahrung. Denn es könnte wohl sein, daß selbst unsere Erfahrungserkenntnis ein Zusammengesetztes aus dem sei, was wir durch Eindrücke empfangen, und dem, was unser eigenes Erkenntnisvermögen (durch sinnliche Eindrücke bloß veranlaßt) aus sich selbst hergibt, welchen Zusatz wir von jenem Grundstoffe nicht eher unterscheiden, als bis lange Übung uns darauf aufmerksam und zur Absonderung desselben geschickt gemacht hat.“ „Erfahrung ist ohne Zweifel das erste Produkt, welches unser Verstand hervorbringt, indem er den rohen Stoff sinnlicher Empfindungen bearbeitet.“ K. unterscheidet also Stoff und Form der Erscheinung. Die Form ist dasjenige, was macht, „daß das Mannigfaltige der Erscheinung in gewissen Verhältnissen geordnet angeschauet wird“. Die Form liegt a priori in uns, sie geht (logisch) allen sinnlichen Eindrücken vorher, sie bringt Einheit und Ordnung in das Empfindungsmaterial (Formen der Sinnlichkeit) und die Anschauungsmannigfaltigkeit (Formen des Denkens). Die Erfahrung enthält nämlich außer der Anschauung der Sinne, wodurch etwas gegeben wird, noch einen Begriff von einem Gegenstande als Bedingung a priori der (objektiven) Erfahrungserkenntnis.

Die Erfahrung nun „lehrt mich zwar, was da sei und wie es sei, niemals aber, daß es notwendigerweise so und nicht anders sein müsse“. Sie gibt daher ihren Urteilen keine wahre, strenge, sondern nur „komparative“ Allgemeinheit (durch Induktion), keine Apodiktizität, keine unbedingte Notwendigkeit. Allgemeinheit und Notwendigkeit kommen zu: erstens in strenger Weise den analytischen Urteilen, welche nur „Erläuterungsurteile“ sind, d. h. im Prädikate nur etwas, was schon im Subjekt liegt, aussagen und auf dem Prinzip des zu vermeidenden Widerspruchs beruhen (z. B. alle Körper sind ausgedehnt); zweitens (in komparativer Weise) den synthetischen Urteilen („Erweiterungsurteilen“) a posteriori, welche auf Grund der Erfahrung ein neues Prädikat mit dem Subjekt verbinden (z. B. alle Körper sind schwer). Es gibt aber, drittens, auch synthetische Urteile a priori, welche unabhängig von aller Erfahrung mit strenger Allgemeinheit und Notwendigkeit etwas von einem Subjekt aussagen. Unter dem Apriorischen im engeren Sinne versteht K. nicht wie andere Autoren Erkenntnis aus den Ursachen oder aus Begriffen oder durch Schlußfolgerung, auch nicht das psychologisch Angeborene, sondern das von aller Erfahrung schlechthin Unabhängige und dabei doch absolut Gewisse, Notwendige, Allgemeingültige, weil rein in der Vernunft Wurzelnde. „Solche allgemeine Erkenntnisse nun, die zugleich den Charakter der inneren Notwendigkeit haben, müssen, von der Erfahrung unabhängig, vor sich selbst klar und gewiß sein; man nennt sie daher Erkenntnisse a priori, da im Gegenteil das, was lediglich von der Erfahrung erborgt ist, nur a posteriori oder empirisch erkannt wird.“ Die Apriorität der Urteile kündigt sich von selbst durch das Bewußtsein ihrer Notwendigkeit an und bezieht sich nur auf das Formale der Erkenntnis, nicht auf deren Stoff oder deren Einzelheiten. Das Apriorische liegt in der „formalen Beschaffenheit des Subjekts“, wobei unter „Subjekt“ nicht das individuelle Bewußtsein als solches, sondern das

allen Individuen gemeinsame, insofern überindividuelle Geistige oder das Erkennen in Abstraktion vom zufälligen Erleben verstanden wird. A priori ist, was wir in die Dinge hineinlegen, was in unserem Erkennen „niemals weggelassen" werden kann, was der formenden Tätigkeit des Geistes entspringt, in ihm bereit liegt und. bei Gelegenheit der Empfindung, als Eigengesetzlichkeit des Anschauens und Denkens funktioniert. Rein sind jene apriorischen Erkenntnisse, denen gar nichts Empirisches beigemischt ist, die vielmehr selbst Bedingungen der Erfahrung sind.

Wie sind nun synthetische Urteile a priori möglich? Wie können wir a priori, unabhängig von der Erfahrung, dabei notwendig und allgemeingültig etwas von möglichen Erfahrungsobjekten aussagen, wie dies nach K. in der (reinen) Mathematik, Naturwissenschaft und Metaphysik geschieht? Worauf stützt sich eine solche apriorische Erkenntnis, welches ist ihre Grundlage, wodurch ist sie ermöglicht? Die Antwort lautet: solche Urteile sind möglich, weil die Bedingungen der Möglichkeit der Erfahrung zugleich die Bedingungen der Möglichkeit der Erfahrungsobjekte sind, weil diese letzteren nicht Dinge an sich sind, deren Übereinstimmung mit der Gesetzlichkeit unseres Geistes rätselhaft wäre, sondern synthetische Produkte des Bewußtseins selbst, die in einem „Ding an sich" ihren „Grund" haben, als solche Synthesen aber nur für ein „Bewußtsein überhaupt" Sinn und Existenz („empirische Realität") haben (Transzendentaler Idealismus). Weil die Dinge als Erscheinungen selbst schon durch die Formen des Bewußtseins bedingt sind, gelten diese Formen, obwohl, ja gerade weil sie nur „subjektiv" sind, a priori für alles Objektive, das durch sie erst konstituiert wird.

Die Urteile der reinen Mathematik zunächst sind nach K. (im Gegensatz zu Hume) synthetisch und apriorisch, weil streng allgemein und notwendig. Die mathematischen Axiome „gelten als Regeln, unter denen überhaupt Erfahrungen möglich sind, und belehren uns vor denselben und nicht durch dieselben". Die mathematische Erkenntnis ist Vernunfterkenntnis aus der „Konstruktion der Begriffe". Nicht auf die Erfahrung, sondern auf die Handlung der Konstruktion in der reinen Anschauung kommt es an; wir schaffen die Gegenstände in Raum und Zeit selbst durch „gleichförmige Synthesis". Der Satz $5 + 12$ z. B. ist kein analytischer Satz. Der Begriff der Summe von sieben und fünf enthält nur „die Vereinigung beider Zahlen in eine einzige, wodurch ganz und gar nicht gedacht wird, welches diese einzige Zahl sei, die beides zusammenfaßt". Die zwölf ist durch Analyse in dem Begriff der Summe nicht zu finden. „Man muß über diese Begriffe hinausgehen, indem man die Anschauung zu Hilfe nimmt, die einem von beiden korrespondiert, oder . . . fünf Punkte und so nach und nach die Einheiten der in der Anschauung gegebenen fünf zu dem Begriffe der sieben hinzutut." „Ebensowenig ist irgend ein Grundsatz der reinen Geometrie analytisch. Daß die gerade Linie zwischen zween Punkten die kürzeste sei, ist ein synthetischer Satz. Denn mein Begriff vom Geraden enthält nichts von Größe, sondern nur eine Qualität. Der Begriff des Kürzesten kommt also gänzlich hinzu und kann durch keine Zergliederung aus dem Begriffe der geraden Linie gezogen werden. Anschauung muß also

hier zu Hilfe genommen werden, vermittelst deren allein die Synthesis möglich ist."

Die Apriorität dieser Urteile nun begründet K., indem er dartut, daß Raum und Zeit, auf die sich die Mathematik stützt, Formen der Anschauung („reine Anschauungen") sind, welche die apriorischen Bedingungen der Existenz von Gegenständen für uns sind. Unter der „Form" der Sinnlichkeit versteht K. „das, worinnen sich die Empfindungen ordnen", was also nicht selbst Empfindung sein kann. Die Anschauungsformen sind nicht angeboren, sondern „ursprünglich erworben". Angeboren ist nur der „erste formale Grund" der Möglichkeit der Anschauungsformen.

Der Raum ist die Form des „äußeren Sinnes", kein aus der Erfahrung abstrahierter Begriff, sondern eine „reine Anschauung". K. argumentiert wie folgt: „1. Der Raum ist kein empirischer Begriff, der von äußeren Begriffen abgezogen worden. Denn damit gewisse Empfindungen auf etwas außer mir bezogen werden (d. i. auf etwas in einem anderen Orte des Raumes, als darinnen ich mich befinde), ingleichen damit ich sie als außer (und neben) einander . . . vorstellen könne, dazu muß die Vorstellung des Raumes schon zugrunde liegen. Demnach kann die Vorstellung des Raumes nicht aus den Verhältnissen der äußeren Erscheinung durch Erfahrung erborgt sein, sondern diese äußere Erfahrung ist selbst nur durch gedachte Vorstellung allererst möglich." „2. Der Raum ist eine notwendige Vorstellung a priori, die allen äußeren Anschauungen zugrunde liegt. Man kann sich niemals eine Vorstellung davon machen, daß kein Raum sei, ob man sich gleich ganz wohl denken kann, daß keine Gegenstände darin angetroffen werden." „3. Auf diese Notwendigkeit a priori gründet sich die apodiktische Gewißheit aller geometrischen Grundsätze und die Möglichkeit ihrer Grundsätze a priori." 4. „Der Raum ist kein diskursiver, oder, wie man sagt, allgemeiner Begriff von Verhältnissen der Dinge überhaupt, sondern eine reine Anschauung. Denn erstlich kann man sich nur einen einigen Raum vorstellen, und wenn man von vielen Räumen redet, so verstehet man darunter nur Teile eines und desselben alleinigen Raumes. Diese Teile können auch nicht vor dem einigen allbefassenden Raume gleichsam als dessen Bestandteile . . . vorhergehen, sondern nur in ihm gedacht werden." „5. Der Raum wird als eine unendliche Größe gegeben vorgestellt."

Damit in der Geometrie apriorische Sätze möglich sind, muß der Raum ursprünglich Anschauung, nicht bloßer Begriff sein. Diese Anschauung muß ferner apriorisch sein. Wie kann nun eine solche Anschauung dem Objekte selbst vorangehen? „Offenbar nicht anders, als sofern sie bloß im Subjekte, als die formale Beschaffenheit desselben, von Objekten affiziert zu werden und dadurch unmittelbare Vorstellung derselben, d. i. Anschauung zu bekommen, ihren Sitz hat, also nur als Form des äußeren Sinnes überhaupt." Die Apriorität des Raumes schließt nun nach K. auch dessen „Subjektivität" (bzw. Erfahrungs-Immanenz im Gegensatz zum Transzendenten) ein, freilich nicht die individuelle Subjektivität der Empfindungsqualitäten, sondern die Gattungs-Subjektivität, die eine Allgemeingültigkeit und insofern eine Objektivität

(ein vom Einzelwahrnehmen Unabhängigsein) des Raumes nicht ausschließt. „Der Raum stellet gar keine Eigenschaft irgend einiger Dinge an sich, oder sie in ihrem Verhältnis aufeinander vor, d. i. keine Bestimmung derselben, die an Gegenständen selbst haftete, und welche bliebe, wenn man auch von allen subjektiven Bedingungen der Anschauung abstrahierte. Denn weder absolute, noch relative Bestimmungen können vor dem Dasein der Dinge, welchen sie zukommen, mithin nicht a priori angeschauet werden." Der Raum ist also kein Ding an sich, auch keine Eigenschaft desselben, auch keine Beziehung zwischen Dingen an sich, sondern die Form der „Erscheinung äußerer Sinne", d. h. der Dinge, wie sie in Beziehung zum äußeren Sinne sich allgemein darstellen müssen. „Der Raum ist nichts anderes als nur die Form aller Erscheinungen äußerer Sinne, d. i. die subjektive Bedingung der Sinnlichkeit, unter der allein uns äußere Anschauung möglich ist." Wir können nur vom Standpunkte eines Menschen (bzw. eines analogen Wesens) vom Raum, von ausgedehnten Dingen, von Bewegung, von Körperlichkeit u. dgl. reden. „Gehen wir von der subjektiven Bedingung ab, unter welcher wir allein äußere Anschauung bekommen können . . ., so bedeutet die Vorstellung des Raumes gar nichts. Dieses Prädikat wird den Dingen nur insofern beigelegt, als sie uns erscheinen, d. i. Gegenstände der Sinnlichkeit sind." Der Raum hat „empirische Realität", d. h. er ist die Form aller nur denkbaren äußeren Erfahrung, zugleich aber „transzendentale Idealität", d. h. er ist nur auf Erscheinungen, nicht auf das Ding an sich — welches nicht räumlich ist, wenn es auch den Grund zu unseren (so und so bestimmten) Raumvorstellungen (bzw. zu deren Anwendung) enthält — bezüglich.

Analog verhält es sich mit der Zeit, der Form des „inneren Sinnes" (mittelbar auch der äußeren Sinne). Die Erfahrung ist nicht die Quelle der Zeitanschauung, sondern setzt diese schon voraus. Die Zeit ist eine stetige Größe ohne Teile, nur mit Grenzen. Die Zeit ist keine Bestimmung der Dinge an sich, als welche sie nicht die Grundlage apriorischer Sätze (Arithmetik) sein könnte. „Die Zeit ist nichts anderes, als die Form des inneren Sinnes, d. i. des Anschauens unserer selbst und unseres inneren Zustandes." Sie ist weiter die „formale Bedingung aller Erscheinungen überhaupt". Alle Erscheinungen sind in der Zeit, insofern ist die Zeit objektiv, d. h. empirisch real; nie kann uns ein Gegenstand in der Erfahrung gegeben werden, der nicht unter die Bedingung der Zeit gehörte. Betreffs der inneren Erfahrung hat die Zeit „subjektive Realität", als Erlebnisform ist sie wirklich, nicht ein Schein. „Wenn aber ich selbst oder ein ander Wesen mich, ohne diese Bedingung der Sinnlichkeit anschauen könnte, so würden eben dieselben Bestimmungen, die wir uns jetzt als Veränderungen vorstellen, eine Erkenntnis geben, in welcher die Vorstellung, mithin die Veränderung gar nicht vorkäme." An sich gibt es also keine Zeit, keine Sukzession, keine Veränderung, und der „innere Sinn" zeigt unser Ich nicht wie es an sich ist, sondern nur als Erscheinung, wie es der Körper ist.

Erscheinung ist aber vom Schein scharf zu sondern. Erscheinung ist das Ding, sofern es „Objekt der sinnlichen Anschauung" ist, das Ding im

Verhältnisse zum Subjekt. Erscheinungen als solche sind „Vorstellungen, die nach empirischen Gesetzen zusammenhängen“ und „Gründe“ haben, die nicht selbst Erscheinungen sind. Der Satz: die Körper sind Erscheinungen, heißt also nicht etwa, die Körper scheinen bloß außer mir oder außer einander zu sein; sie sind es wirklich (in aller möglichen und allgemeinen Erfahrung), wenn auch nicht ohne Beziehung zum Erfahren überhaupt. „Ein Ding an sich“ muß es geben, denn sonst wäre Erscheinung ohne etwas, was da erscheint. Die Dinge an sich sind nicht Gegenstand unserer Erkenntnis, aber sie geben den Stoff zu empirischen Anschauungen, indem sie uns „affizieren“, d. h. den Grund zu unserem Empfinden und Wahrnehmen enthalten (was noch nicht die Kategorie der Kausalität im engeren Sinne erfordert). Die Dinge sind nicht an sich das, als was wir sie anschauen; was sie unabhängig von unseren Anschauungen sind, wissen wir nicht.

Aber auch nicht, was sie unabhängig von den Formen unseres Denkens (den „Kategorien“) sind, denn auch diese sind nicht Bestimmungen der Dinge an sich, sondern Einheitssynthesen des Denkens, des Intellekts, wie er sich allgemein in aller Erfahrung und namentlich in der Wissenschaft betätigt. — Anschauung und Denken, Sinnlichkeit und Verstand sind, wenn sie auch nur zusammen zur Erkenntnis führen und vielleicht sogar eine gemeinsame Wurzel haben, scharf zu sondern. Die Sinnlichkeit ist rein rezeptiv, der Verstand aktiv. Unter der „Sinnlichkeit“ versteht K. die Fähigkeit („Rezeptivität“), „Vorstellungen durch die Art, wie wir von Gegenständen affiziert werden, zu bekommen“. „Vermittelst der Sinnlichkeit also werden uns Gegenstände gegeben, und sie allein liefert uns Anschauungen; durch den Verstand aber werden sie gedacht, und von ihnen entspringen Begriffe.“ Alles Denken aber muß sich direkt oder indirekt auf mögliche Anschauung beziehen, sonst ist es leer: „Gedanken ohne Inhalt sind leer, Anschauungen ohne Begriffe sind blind.“ Der Verstand vermag nichts anzuschauen, die Sinne vermögen nichts zu denken; nur aus ihrer Vereinigung kann Erkenntnis entspringen. Die Anschauung beruht auf „Affektion“, der Begriff aber (die „Einheit des Bewußtseins verbundener Vorstellungen“) auf „Funktionen“ des Verstandes. Dieser hat „Spontaneität“, d. h. das Vermögen, „Vorstellungen selbst hervorzubringen“; er ist das „Vermögen zu urteilen“, das „Vermögen der Regeln“. Die Funktion des Denkens ist die Vereinigung von Vorstellungen in einem Bewußtsein, zugleich Beziehung gegebener Anschauungen auf einen Gegenstand. „Realisierte logische Funktionen“ sind nun die Kategorien, die allgemeinsten Formen der gedanklich bestimmten Erscheinungen.

Die Kategorien oder „reinen Verstandesbegriffe“ entnimmt K. den logischen Urteilsformen, in denen sie sich entfalten. Sie sind nicht Prädikate der Dinge an sich, sondern Begriffe von je einer Art „reiner Synthese“ seitens des Verstandes, durch welche er Anschauungsinhalte formt, ordnet und objektiviert. Sie sind also nicht angeborene Begriffe, sondern ursprüngliche Synthesen, vermittelst Funktionen, die erst bei Gelegenheit der Anschauung wirksam werden. Diese Funktion aber ist nach K. dieselbe Funktion, welche den verschiedenen Vorstellungen in einem Urteile Einheit gibt. So viele logische

Funktionen in allen möglichen Urteilen, so viele Kategorien gibt es, nämlich genau zwölf: 1. Der Quantität nach: Einheit, Vielheit, Allheit. 2. Der Qualität nach: Realität, Negation, Limitation. 3. Der Relation nach: Inhärenz und Subsistenz (Substanz und Akzidenz), Kausalität und Dependenz (Ursache und Wirkung), Gemeinschaft (Wechselwirkung). 4. Der Modalität nach: Möglichkeit und Unmöglichkeit, Dasein und Nichtsein, Notwendigkeit und Zufälligkeit. Als Quelle der Kategorien ist der Verstand „reiner" Verstand; die Kategorien sind die wahren „Stammbegriffe" des reinen Verstandes. Es gibt ferner „Prädikabilien", reine, aber (aus den Kategorien, Prädikamenten) schon abgeleitete Verstandesbegriffe (Kraft, Handlung, Leiden, Widerstand usw.). — In der Tafel der Kategorien entspringt überall die dritte Kategorie aus der Verbindung der zweiten mit der ersten. Die „mathematischen" Kategorien gehen auf Gegenstände der Anschauung, die „dynamischen" auf die Existenz der Gegenstände. Im allgemeinen sind die Kategorien Denkformen, welche einen Gegenstand überhaupt bestimmen. Sie ermöglichen, konstituieren objektive Erfahrung und Erfahrungsobjekte, indem sie erst die Mannigfaltigkeit der Anschauungen auf feste Einheiten und Zusammenhänge allgemeingültig beziehen lassen. Die „transzendentale Deduktion" der Kategorien rechtfertigt die apriorische Geltung derselben für alle mögliche Erfahrung durch den Nachweis, daß durch sie allein Erfahrung in begrifflicher Form möglich ist, daß sie also Bedingungen solcher Erfahrung sind und daß es ohne sie keine Erfahrungsobjekte (d. h. wirkende Dinge in gesetzlichen Relationen) geben kann. Der Begriff der Kausalität z. B. ist ein apriorischer Verstandesbegriff, der erst feste Ordnung in die Erscheinungen bringt. Es ist nur dadurch, „daß wir die Folge der Erscheinungen, mithin alle Veränderung dem Gesetze der Kausalität unterwerfen", Erfahrung möglich. So ergibt sich a priori das Gesetz: Alles, was geschieht, setzt etwas voraus, worauf es nach einer Regel folgt. Aber die einzelnen Kausalverbindungen und Gesetze können nur auf Grund denkender Verarbeitung der Erfahrung — also nicht rein apriorisch — gefunden werden. Im Gegensatze zu Hume aber schreibt K. der Kausalität (wie allen Kategorien) strenge Notwendigkeit zu, sie hat nicht eine biologisch-psychologische, sondern eine transzendental-logische (aber nicht formal-logische) Wurzel.

Zu betonen ist, daß die Kategorien nur Erkenntnis verschaffen, wenn sie auf mögliche Anschauung sich beziehen, ohne welche sie absolut leer sind. Sie gelten nur für Gegenstände möglicher Erfahrung, dienen gleichsam nur, „Erscheinungen zu buchstabieren, um sie als Erfahrung lesen zu können". „Unsere sinnliche und empirische Anschauung kann ihnen allein Sinn und Bedeutung verschaffen." Was der Verstand aus sich selbst schöpft, hat er dennoch nur zum Erfahrungsgebrauch. Die Kategorien bedürfen daher „Bestimmungen ihrer Anwendung auf Sinnlichkeit überhaupt", der „transzendentalen Schemate", welche die Kategorien „realisieren" und auf die Sinnlichkeit „restringieren". Indem das Schema sowohl mit der Kategorie als mit der Anschauung etwas gemein hat, ermöglicht es die Anwendung jener auf diese. Das transzendentale Schema ist „die reine Synthesis, die die reine Kategorie ausdrückt, und ist ein

transzendentales Produkt der Einbildungskraft". Die Verbindung zwischen Kategorie und Anschauung stellt die transzendentale Zeitbestimmung her. Die Schemate sind nichts als „Zeitbestimmungen a priori nach Regeln, und diese gehen nach der Ordnung der Kategorien auf die Zeitreihe, den Zeitinhalt, die Zeitordnung, den Zeitinbegriff in Ansehung aller möglichen Gegenstände". Das Schema der Größe ist die Zahl, das der Realität die stetige Erzeugung des Inhalts in der Zeit; das Schema der Substanz ist die Beharrlichkeit des Realen in der Zeit, usw. Was also in der Kategorie abstrakt gedacht ist, wird durch den „Schematismus" als formal-anschauliche Relation gesetzt. — Die Gesetzmäßigkeit, die wir in den Dingen anschauen und erfahren, ist also schon durch die Funktionen unseres Verstandes bedingt. Dieser ist „selbst die Gesetzgebung für die Natur, d. h. ohne Verstand würde es überall nicht Natur, d. h. synthetische Einheit des Mannigfaltigen der Erscheinungen geben". Der Verstand ist der „Quell der Gesetze der Natur", ohne daß aber die empirischen, einzelnen Gesetze als solche aus dem reinen Verstande entspringen. Die Frage: Wie ist reine Naturwissenschaft möglich? beantwortet sich also wie folgt: Sie ist möglich, weil die Begriffe und Grundsätze, welche in ihr a priori verwendet werden, erst Natur (als objektive Erscheinung) konstituieren, herstellen.

Die apriorischen Grundsätze sind die Regeln des Gebrauchs der Kategorien, aus deren Abstraktion sie gewonnen werden. Sie sind die obersten Regeln und Bedingungen der synthetischen Urteile, zugleich allgemeine Gesetze der Natur, welche a priori erkannt werden können, sie erst machen ein „Natursystem" aus. Alles, was uns als Gegenstand vorkommen kann, steht notwendig unter Regeln, weil ohne solche überhaupt keine gegenständliche Erkenntnis möglich ist. Die Regelmäßigkeit der Natur legen wir selbst — aber methodisch, allgemeingültig, durch das Erkenntnisziel genötigt — in sie hinein. Die mathematischen Grundsätze gehen nur auf die Anschauung und sind unmittelbar evident, die dynamischen gehen auf das Dasein überhaupt und sind mittelbar evident. Das Prinzip der Axiome der Anschauung ist: „Alle Erscheinungen sind ihrer Anschauung nach extensive Größen." Das Prinzip der Analogien der Erfahrung (nach welchen aus Wahrnehmungen Einheit der Erfahrung entspringen soll) ist: „Alle Erfahrungen stehen, ihrem Dasein nach, a priori unter Regeln der Bestimmung ihres Verhältnisses untereinander in der Zeit." Darin liegen die Grundsätze der Substanz, der Kausalität, der Gemeinschaft (Wechselwirkung). Die Postulate des empirischen Denkens überhaupt sind: „1. Was mit den formalen Bedingungen der Erfahrung (der Anschauung und den Begriffen nach) übereinkommt, ist möglich." „2. Was mit den materiellen Bedingungen der Erfahrung (der Empfindung) zusammenhängt, ist wirklich." „3. Dessen Zusammenhang mit dem Wirklichen nach allgemeinen Bedingungen der Erfahrung bestimmt ist, ist (existiert) notwendig." Vermittelst dieser Grundsätze können wir a priori über das Allgemein-Formale aller Erscheinungen urteilen. Die Realität dieser aber ist ebenso groß für die innere wie für die äußere Wahrnehmung; das empirische Ich ist ebenso unmittelbar gegeben

wie der Körper, ja die innere Erfahrung ist sogar ohne die äußere nicht möglich.

Großes Gewicht legt K. auf den Begriff der Synthese. Durch eine solche kommt erst alle Verbindung in den Erscheinungen zustande, die niemals von selbst oder von außen gegeben ist.. Synthesis ist die Handlung, „verschiedene Vorstellungen zueinander hinzuzutun und ihre Mannigfaltigkeit in einer Erkenntnis zu begreifen". Sie sammelt erst „Elemente zu Erkenntnissen". Zunächst ist sie die Wirkung der „Einbildungskraft", „einer blinden, obgleich unentbehrlichen Funktion der Seele, ohne die wir überall gar keine Erkenntnis haben würden, der wir uns aber selten nur einmal bewußt sind". Die transzendentale, reine, produktive Einbildungskraft geht auf die „Verbindung des Mannigfaltigen a priori" und vermittelt zwischen Sinnlichkeit und Verstand, indem sie Vorstellungen den Kategorien gemäß verbindet. Die „reine Synthesis" aber, allgemein gedacht, gibt den reinen Verstandesbegriff; die Kategorien sind geradezu „Arten der synthetischen Einheit der Apperzeption". Die erste Synthesis der produktiven Einbildungskraft ist die „Synthesis der Apprehension", das „Durchlaufen der Mannigfaltigkeit und dann die Zusammennehmung derselben". Dazu kommt die Synthesis der „Reproduktion" und die der „Rekognition", der Identifizierung des Jetzigen mit Früherem. Ohne diese Synthesen ist Einheit und Zusammenhang des Bewußtseins nicht möglich.

Die Einheit der transzendentalen Apperzeption ist die oberste Bedingung alles Denkens und aller Kategorien, ja auch der Einheit von Raum und Zeit. Die Einheit, welche der Gegenstand notwendig macht, die ihn konstituiert, ist die „Einheit des Bewußtseins in der Synthesis des Mannigfaltigen der Vorstellungen". Nichts kann Objekt der Erfahrung werden, was nicht den Bedingungen dieser formalen Einheit genügt, nicht zur Einheit des reinen Selbstbewußtseins zusammengeht. Es können keine Erkenntnisse stattfinden, keine Synthesen derselben zur Einheit ohne „diejenige Einheit des Bewußtseins, welche vor allen Datis der Anschauungen vorhergeht und worauf in Beziehung alle Vorstellung von Gegenständen möglich ist". „Dieses reine, ursprüngliche, unwandelbare Bewußtsein will ich nun die transzendentale Apperzeption nennen" (im Unterschiede von der empirischen Apperzeption, dem wandelbaren inhaltlichen Ichbewußtsein). Die Einheit und Identität, um die es sich hier handelt, ist die des Ich überhaupt, nicht des jeweilig auftretenden (empirischen) Ichbewußtseins. Der Ausdruck der Apperzeption ist das „Ich denke", das alle unsere Vorstellungen muß begleiten können (als logische Möglichkeit); dieses „Ich denke" ist „in allem Bewußtsein ein und dasselbe". Die Identität des reinen Selbstbewußtseins ist eine „notwendige Bedingung der Möglichkeit aller Vorstellungen". Das „stehende und bleibende Ich" der reinen Apperzeption macht das Korrelat aller unserer Vorstellungen aus; alles Bewußtsein gehört zu einer „allbefassenden reinen Apperzeption". Die transzendentale Einheit der Apperzeption macht aus allen möglichen Erscheinungen, die in einer Erfahrung sein können, einen gesetzmäßigen Zusammenhang, indem die reine Apperzeption ein Prinzip der synthetischen

Einheit des Mannigfaltigen an die Hand gibt. „Es werden also soviel Begriffe a priori im Verstande liegen, worunter die Gegenstände, die den Sinnen gegeben werden, stehen müssen, als es Arten der Zusammensetzung (Synthesis) mit Bewußtsein, d. i. als es Arten der synthetischen Einheit der Apperzeption des in der Anschauung gegebenen Mannigfaltigen gibt“ (Kleine Schr. III², S. 97).

Anschauungs- und Denkformen als allgemeingültige Ordnungen, in welche die Data der Sinne bezogen werden, konstituieren das Objektive. Urteile sind nach K. objektiv, wenn sie „in einem Bewußtsein überhaupt, d. i. darin notwendig vereinigt werden“. Das Objektive ist also zwar das vom psychischen Erleben des Individuums Unabhängige, diesem gegenständlich Entgegentretende, aber nicht das absolut Transzendente, nicht das Ding an sich, welches unerkennbar ist, nie selbst Objekt wird. Objekt ist das, in dessen Begriff das Mannigfaltige einer gegebenen Anschauung vereinigt ist; die Einheit des Bewußtseins allein macht die Beziehung der Vorstellung auf einen Gegenstand aus, die objektive Einheit ist durch die Einheit der transzendentalen Apperzeption bedingt, ja nur das Korrelat, der Ausdruck derselben: Wir erkennen den Gegenstand, wenn wir in dem Mannigfaltigen der Anschauung synthetische Einheit bewirkt haben. Der Begriff vom Gegenstande ist nichts als der Begriff der „Einheit der Regel“, nach welcher das Mannigfaltige verbunden wird. Die Beziehung auf einen „transzendentalen Gegenstand“, d. h. die objektive Realität unserer empirischen Erkenntnis beruht auf dem Gesetze, daß alle Erscheinungen, sofern uns durch sie Gegenstände gegeben werden sollen, unter apriorischen Regeln der synthetischen Einheit derselben stehen müssen. „Wenn wir untersuchen, was denn die Beziehung auf einen Gegenstand unseren Vorstellungen für eine neue Beschaffenheit gebe, und welches die Dignität sei, die sie dadurch erhalten, so finden wir, daß sie nichts weiter tut, als die Verbindung der Vorstellungen auf eine gewisse Art notwendig zu machen und sie einer Regel zu unterwerfen.“ Der Gegenstand ist etwas, „was dawider ist, daß unsere Erkenntnisse nicht aufs Geratewohl oder beliebig, sondern a priori auf gewisse Weise bestimmt seien“, also das nach einer Regel zu einer festen, allgemeingültig gedachten Einheit, zu einem Inhalt des „Bewußtseins überhaupt“ Verknüpfte und vom subjektiven Ablauf der Vorstellungen wohl Unterschiedene (z. B. das Ding „Sonne“ mit dem, was wesentlich zu ihm gehört, im Unterschied von den einzelnen Wahrnehmungen, welche dieses Ding in uns auslöst). Der Gegenstand einer Wahrnehmung heißt Erscheinung, und Erscheinungen (Phänomene) sind die einzigen Gegenstände unserer Vorstellungen und selbst nur gesetzmäßig verknüpfte (mögliche) „Vorstellungen“, die selbst wieder ihren Gegenstand haben. Dieser „transzendentale Gegenstand“ kann nicht mehr angeschaut werden, er ist nicht empirisch, ein X, wovon wir nichts wissen können; er kann nur als „Korrelatum der Einheit der Apperzeption“ dienen.

Dies führt zum Grenzbegriff des Noumenon. „Erscheinungen, sofern sie als Gegenstände nach der Einheit der Kategorien gedacht werden, heißen Phänomena. Wenn ich aber Dinge annehme, die bloß Gegenstände des Ver-

standes sind und gleichwohl, als solche, einer Anschauung, obgleich nicht der sinnlichen (als coram intuitu intellectualis) gegeben werden können, so würden dergleichen Dinge Noumena (intelligibilia) heißen." Die Noumena sind also die Dinge, wie wir sie als nichtsinnliche Gegenstände einer rein geistigen, intellektuellen Anschauung (bzw. eines reinen Verstandes) denken, die aber uns nicht zukommt, so daß wir nichts Positives über die Noumena aussagen können. Dieser Begriff ist daher nur ein „Grenzbegriff", um die „Anmaßung der Sinnlichkeit" einzuschränken und uns zu erinnern, daß die Dinge (etwa durch Gott oder höhere Wesen als wir) noch anders erfaßt werden können, als wir es mit unserer sinnlichen Wahrnehmung, auf die sich unsere ganze Wirklichkeitserkenntnis bezieht, vermögen. Außerdem ist der Begriff des Noumenon von Wert für die Ethik, welche den Menschen als „homo noumenon", als intelligiblen, freien autonomen Charakter (als „causa noumenon") betrachtet. Wenn wir also auch nichts von der Beschaffenheit der Dinge an sich erkennen können; daß sie bestehen und daß sie anders sind, als die Objekte unserer Erfahrung, denen sie letzten Endes zugrunde liegen, steht fest. Wir dürfen daher nie Bestimmungen, die nur auf die Welt der Erscheinungen passen, auf das Ding an sich anwenden, auch nicht glauben, daß selbst die feinste (experimentell ermöglichte oder gedankliche) Zergliederung der Erfahrungsobjekte oder die Ergänzung der Erfahrung durch Hypothesen (Atom u. dgl.) uns über mögliche Erfahrung zum Ding an sich führe. Auch wenn wir über etwas nicht Wahrgenommenes, über etwas längst Vergangenes oder Zukünftiges urteilen, so können wir es nur so vorstellen und denkend bestimmen, wie es für ein Bewußtsein überhaupt gewesen wäre, ist oder sein würde. Man muß sich auch vor der Amphibolie der Reflexionsbegriffe hüten (was z. B. Leibniz nicht getan hat). Vermittelst der „transzendentalen Überzeugung" stellen wir vergleichend fest, ob Vorstellungen zum reinen Verstande oder zur sinnlichen Anschauung gehören. Die „Reflexionsbegriffe" (Einerleiheit und Verschiedenheit, Einstimmung und Widerstreit, Materie und Form) sind nur Begriffe der Vergleichung, des Verhältnisses schon gegebener Begriffe, dürfen also nicht auf die Dinge an sich angewandt werden und es darf nicht (wie bei Leibniz) geglaubt werden, daß die sinnliche Anschauung nur eine „verworrene Vorstellung" intellektueller Verhältnisse sei; sie hat vielmehr ihre eigenen Beziehungen, die auch da vorhanden sind (z. B. räumliche Unterschiede), wo der Verstand nichts mehr unterscheidet (Gegen das „Prinzip der Identität des Nichtzuunterscheidenden"). —

Die transzendentale Dialektik hat es mit der Vernunft (im engeren Sinne, im Unterschiede vom Verstande) und mit den Illusionen zu tun, welche aus der falschen Anwendung der Vernunftbegriffe entspringen, sie ist also eine Kritik der (älteren, dogmatischen, transzendenten) Metaphysik. Die Dialektik ist die „Logik des Scheins", die transzendentale Dialektik die „Kritik des dialektischen Scheins". Die in der Natur der Vernunft liegende Dialektik, die zur Verwechslung subjektiver Notwendigkeit des Fortgangs im Denken mit objektiver Realität führt, beruht auf „ursprünglichem, natürlichem Illusionen", auf einem „transzendentalen Schein", den sie nicht gänzlich zerstören, wohl

aber unschädlich machen und begründen kann. Eine Selbsterkenntnis der reinen Vernunft ist das beste Mittel gegen die Verwirrungen und Widersprüche, in welche sie gerät, „wenn sie ihre Bestimmung mißdeutet und dasjenige transzendenterweise aufs Objekt an sich bezieht, was nur ihr eigenes Subjekt und die Leitung desselben in allem immanenten Gebrauche angeht". „Immanent" bedeutet hier: innerhalb des Bereiches möglicher Erfahrung und möglichen Denkens bleibend. Die Vernunft (im engeren Sinne) ist nun das „Vermögen der Prinzipien", der systematischen Einheit der Verstandesbegriffe, das Vermögen, zu schließen, vom Allgemeinen das Besondere abzuleiten, das Unbedingte zum Bedingten zu suchen, also alles unter eine höchste Einheit des Denkens zu bringen. Die Vernunft geht nicht direkt auf Erfahrung oder Gegenstände dieser, sondern auf den Verstand, um dessen Urteilen apriorische Einheit durch Begriffe zu geben („Vernunfteinheit"). Sie hat „zu dem bedingten Erkenntnisse des Verstandes das Unbedingte zu finden, womit die Einheit desselben vollendet wird", also die Verstandeserkenntnisse zu höchster Synthese zusammenzufassen.

Wie die Kategorien mit den Urteilen, so hängen mit den verschiedenen Arten der (Vernunft-)Schlüsse die reinen Vernunftbegriffe oder Ideen zusammen. Sie sind Begriffe, denen in der Erfahrung kein Gegenstand gegeben werden kann. Die „transzendentalen Ideen" betrachten alle Erfahrungserkenntnis als „bestimmt durch eine absolute Totalität der Bedingungen". „Sie sind nicht willkürlich erdichtet, sondern durch die Natur der Vernunft selbst aufgegeben und beziehen sich daher notwendigerweise auf den ganzen Verstandesgebrauch. Sie sind endlich transzendent und übersteigen die Grenze aller Erfahrung." Daher sind sie nicht wie die Kategorien „konstitutiv", d. h. nicht Bedingungen von Gegenständen, sondern nur „regulativ", die Richtung des Denkens, der Einheitssetzung bestimmend und nur dann, wenn sie als methodische Regeln des Fortgangs im Denken gebraucht werden, nicht als Begriffe von Dingen und deren Verhältnissen, werden sie frei von dialektischem Schein: „Der Grundsatz der Vernunft . . . ist eigentlich nur eine Regel, welche in der Reihe der Bedingungen gegebener Erscheinungen einen Regressus gebietet, dem es niemals erlaubt ist, bei einem schlechthin Unbedingten stehen zu bleiben. Er ist also kein Prinzipium der Möglichkeit der Erfahrung und der empirischen Erkenntnis der Gegenstände der Sinne." Auch die Ideen also führen nicht wirklich ins Transzendente, sie regeln nur den immanenten Verstandesgebrauch, geben ihm nur die Richtung aufs Unbedingte, Unendliche, nicht dieses selbst als abgeschlossene Einheit. — Die Vernunftschlüsse gliedern sich in kategorische, hypothetische und disjunktive. Die darauf gegründeten Vernunftbegriffe (Ideen) sind: das Unbedingte der kategorischen Synthesis in einem Subjekt (Seele), das Unbedingte der hypothetischen Synthesis der Glieder einer Reihe (Welt), das Unbedingte der disjunktiven Synthesis zu einem System (Gott). Die dialektischen Vernunftschlüsse, die sich darauf beziehen, sind die psychologischen Paralogismen, die kosmologischen Antinomien und die Beweise für das Dasein Gottes.

Die transzendentalen Paralogismen sind Fehlschlüsse betreffs der Natur

der Seele, welche auf Grund der psychologischen Identität und logischen Einheit des Subjekts als eine einfache, immaterielle, unvergängliche Substanz bestimmt wird, ohne daß diese Eigenschaften aus jener Identität und Einheit folgen. In Wahrheit wird das Ich, das Subjekt des Denkens nur als ein X gedacht, welches nur durch seine Prädikate, die Vorstellungen erkannt wird, niemals aber abgesondert von diesen; schon deshalb nicht, weil durch die Form des „inneren Sinnes" das Ich nur als Erscheinung, nicht als Ding an sich erfaßt werden kann, also nur so, wie es den inneren Sinn „affiziert", nicht als reines, übersinnliches Wesen. Denn daß das Ich in seinem Denken und Wollen als Aktionsprinzip auftritt und sich als mehr als Erscheinung existierend weiß, genügt noch nicht zur Erkenntnis des Ichs an sich; Erkenntnis ohne Anschauung ist ja, nach Kant, unmöglich. Das Ich ist also stets nur Subjekt, nie Prädikat, aber nicht eine Substanz jenseits des Bewußtseins, von der wir nichts wissen. Ebenso ist die Einheit des Bewußtseins noch keine Erkenntnis der Einfachheit des Subjekts. Logische Einheit des Subjekts ist nicht reale, substantielle Einfachheit. Ferner bedeutet die Identität der Persönlichkeit in ihren Erlebnissen als Konstanz des Ichbewußtseins nicht die numerische Identität einer einfachen Seele. Daß ich endlich als psychologisch-logisches Subjekt von meinem Körper mich unterscheide, weist noch nicht auf die Möglichkeit einer leibfreien Existenz der Seele hin, deren Unsterblichkeit theoretisch nicht zu erweisen ist. Im Bewußtsein ist alles in kontinuierlichem Flusse, von einer einfachen, unveränderlichen Seelensubstanz findet sich hier nichts. Doch kann man sich die Seele so denken, als ob sie einfach wäre, also in regulativer Hinsicht. Das (empirische) Ich ist nicht das Ding an sich, sondern Erscheinung desselben wie der Körper; das beiden zugrunde liegende Ding an sich ist weder Materie noch ein denkendes Wesen. Es ist aber möglich, daß dasjenige, welches uns als ausgedehnt erscheint, für sich selbst vorstellend, denkend ist. So würde „eben dasselbe, was in einer Beziehung körperlich heißt, in einer anderen zugleich ein denkendes Wesen sein, dessen Gedanken wir zwar nicht, aber doch die Zeichen derselben in der Erscheinung anschauen können" (Annäherung an Leibniz; vgl. die Identitätstheorie Schellings, Schopenhauers, Fechners, Wundts u. a.). Das Etwas, was den äußeren Erscheinungen zugrunde liegt, könnte zugleich das Subjekt der Gedanken sein.

Die vier kosmologischen Ideen sind: 1. Die absolute Vollständigkeit der Zusammensetzung des gegebenen Ganzen aller Erscheinungen; 2. die absolute Vollständigkeit der Teilung eines gegebenen Ganzen in der Erscheinung; 3. die absolute Vollständigkeit der Entstehung einer Erscheinung überhaupt; 4. die absolute Vollständigkeit der Abhängigkeit des Daseins des Veränderlichen in der Erscheinung. Gemäß dem Grundsatze: „Wenn das Bedingte gegeben ist, so ist auch die ganze Summe der Bedingungen, mithin das schlechthin Unbedingte, gegeben" entstehen vier Antinomien, d. h. „Widersprüche, in die sich die Vernunft bei ihrem Streben, das Unbedingte zu denken, mit Notwendigkeit verwickelt, Widersprüche der Vernunft mit sich selbst". Sie beruhen auf einer „natürlichen Täuschung", weil die Idee der absoluten Totalität, welche nur als eine Bedingung der Dinge an sich gilt, auf Erschei-

nungen angewandt wird. Jede Antinomie besteht aus einer „Thesis“ und „Antithesis“. Beide sind nach K. in den ersten zwei („mathematischen“) Antinomien falsch, weil Raum, Zeit, Einfachheit und Zusammengesetztheit nicht Bestimmungen von Dingen an sich sind. Es gilt nur das regulative Prinzip, nirgends eine Grenze (nach oben oder nach unten) anzunehmen, soweit wir auch in der Reihe der empirischen Bedingungen gekommen sind. Also weder die Thesis: die Welt ist veränderlich und zeitlich begrenzt, noch die Antithesis: die Welt ist unendlich; weder die Thesis: die Dinge bestehen aus einfachen Teilen, noch die Antithesis: es gibt nichts Einfaches, sind richtig. Als bloße Erscheinung kann die Welt weder ein an sich unendliches noch ein an sich endliches Ganzes sein, da sie nur „im empirischen Regressus der Reihe der Erscheinungen“, nicht als abgeschlossene Totalität gegeben ist. Ebenso ist die Menge der Teile in einer gegebenen Erscheinung an sich weder endlich noch unendlich. Der Raum besteht nicht aus unendlich vielen Teilen, er ist nur ins Unendliche teilbar, ebenso wie wir die Grenzen von Raum und Zeit immer weiter hinausrücken können. — Die beiden letzten („dynamischen“) Antinomien lösen sich so, daß die Thesis für das Ding an sich, die Antithesis für die Erscheinungen gilt. Also: im Reiche des Ding an sich (des Intelligiblen, Noumenalen) herrscht Freiheit („Kausalität durch Freiheit“), in der Natur hingegen ist alles (auch das Handeln des Menschen) streng und ausnahmslos gesetzlich, bedingt, notwendig. Ferner gibt es in der Erscheinungswelt kein Absolutes, keine „schlechthin notwendiges Wesen“, wohl aber jenseits der Erscheinungen überhaupt. Die Antinomien setzen den transzendentalen Idealismus voraus, sind aber auch eine Stütze für denselben, wie später besonders Fries betont.

Das transzendentale Ideal ist „theologischer“ Art, es ist Gott als Inbegriff aller Vollkommenheit. In rein theoretischer Hinsicht ist Gott kein Gegenstand der Erkenntnis, kein als existierend zu erweisendes Wesen, sondern ein „bloßes, aber doch fehlerfreies Ideal, ein Begriff, welcher die ganze menschliche Erkenntnis schließt und krönet, dessen objektive Realität auf diesem Wege zwar nicht bewiesen, aber auch nicht widerlegt werden kann“. Die Ideale der Vernunft sind also nicht Hirngespinste, sondern sie beziehen sich auf etwas, von dem man (zu ethischen Zwecken) glauben kann, daß ihnen (Gott, Unsterblichkeit, Freiheit) etwas entspricht, aber die „Beweise“ für das Dasein Gottes beweisen nicht, was sie wollen. Das ontologische Argument, welches aus dem bloßen Begriffe Gottes dessen Existenz erschließt, ist hinfällig, denn die unbedingte Notwendigkeit der Urteile ist nicht die absolute Notwendigkeit der Dinge und wenn ich in einem Satze Subjekt und Prädikat aufhebe, so besteht kein Widerspruch. Denn Existenz ist kein Prädikat von Dingen unter anderen Prädikaten, sondern die „absolute Position“ eines Dinges oder gewisser Bestimmungen desselben, wodurch an diesen nichts geändert wird: hundert wirkliche Taler enthalten nicht das Mindeste mehr als hundert mögliche. Wo alle Beziehung zu möglicher Erfahrung fehlt, da können wir nicht das Dasein eines Gegenstandes erweisen. Aus dem bloßen Begriffe folgt noch keinerlei Existenz, wir müssen aus ihm herausgehen, um

dem Gegenstande Erkenntnis zu erteilen. „Bei Gegenständen der Sinne geschieht dies durch den Zusammenhang mit irgend einer meiner Wahrnehmungen nach empirischen Gesetzen; aber für Objekte des reinen Denkens ist ganz und gar kein Mittel, ihr Dasein zu erkennen." Ebenso unhaltbar ist das kosmologische Argument, welches aus der Existenz der Dinge auf ein schlechterdings notwendiges Wesen schließt. Das teleologische (physikotheologische) Argument ist ebenfalls kein Beweis, wir können uns nur die Welt so betrachten, als ob sie von einer „verständigen Weltursache" herrühre, deren Erkenntnis aber völlig unmöglich ist. Kurz, hinsichtlich der Existenz Gottes läßt sich nichts beweisen, weder für noch gegen diese, so daß mit dem Dogmatismus auch der Skeptizismus weichen muß, denn nichts steht einem vernünftigen Glauben im Wege. Was als Erkenntnis der theoretischen Vernunft nicht möglich ist, das rechtfertigt Kant als „Postulate" der praktischen Vernunft, der Ethik. Die Fragen: Was kann ich wissen? Was soll ich tun? Was darf ich hoffen? finden so ihre Erledigung (s. unten).

Die Metaphysik ist also nach K. als Wissenschaft vom Transzendenten, jenseits aller Erfahrung Liegenden, an sich Seienden unmöglich. Möglich (und notwendig) ist sie nur als kritische Metaphysik, als Transzendentalphilosophie, als Systematik der apriorischen Begriffe und Grundsätze, als Wissenschaft von den „obersten Prinzipien des Verstandesgebrauchs". Sie gliedert sich in „Metaphysik der Natur" (Naturphilosophie) und „Metaphysik der Sitten" (Ethik, Rechtsphilosophie). Die Philosophie überhaupt ist „Vernunfterkenntnis aus bloßen Begriffen" (als „Schulbegriff"), oder (als Weltbegriff) Wissenschaft von der „Beziehung aller Erkenntnis auf die wesentlichen Zwecke der menschlichen Vernunft". — Die (gewöhnliche, nicht „transzendentale") Logik ist eine von allen Objekten abstrahierende Disziplin von der „bloßen Form des Denkens überhaupt", ein „Kanon des Verstandes und der Vernunft, aber nur in Ansehung des Formalen ihres Gebrauchs, der Inhalt mag sein, welcher er wolle". — Die empirische Psychologie gehört zur „angewandten Philosophie", nicht zur „Metaphysik" und auch nicht zur Naturwissenschaft; denn sie kann, nach K., nie exakt werden, weil Mathematik auf die Phänomene des inneren Sinnes nicht anwendbar ist. Sie kann niemals mehr als eine historische, möglichst systematische „Naturlehre des inneren Sinnes, d. h. eine Naturbeschreibung der Seele, aber nicht Seelenwissenschaft, ja nicht einmal psychologische Experimentallehre werden". Sie ist Anthropologie, Kenntnis des Menschen als Gegenstand des inneren Sinnes. Die „physiologische" Anthropologie geht auf die Erforschung dessen, was die Natur aus dem Menschen macht, die „pragmatische" auf das, was er als frei handelndes Wesen aus sich selber macht oder machen kann und soll. In der „pragmatischen Anthropologie" finden sich mancherlei gute psychologische Beobachtungen, eine Theorie und Einteilung der Affekte („sthenische" — „asthenische" Affekte") u. dgl.

Naturphilosophie. K.s Naturphilosophie will keine Wissenschaft von Dingen an sich sein, sondern von objektiven Phänomenen, d. h. von der Art und Weise, wie die Wirklichkeit sich allgemeingültig darstellt und denken

läßt. Die Grundkräfte, auf welche die Erscheinungen zurückgeführt werden, sind und bleiben Relationen innerhalb möglicher Erfahrung auf Grund apriorischer Voraussetzungen. Reine Naturerkenntnis hat es nur mit a priori bestimmbaren Naturgesetzen zu tun. In jeder besonderen Naturlehre aber ist nur soviel eigentliche Wissenschaft, als in ihr Mathematik anzutreffen ist. Unter Natur ist das „Ganze aller Erscheinungen, d. i. die Sinnenwelt, mit Ausschließung aller nicht sinnlichen Objekte" zu verstehen. Natur ist die „Existenz der Dinge unter Gesetzen". In der körperlichen Natur ist alles auf die Gesetzmäßigkeit der Materie, ihrer Kräfte und Bewegungen zurückzuführen (Mechanistisch-dynamische Naturauffassung). Die Materie ist (dynamisch) „das Bewegliche, sofern es einen Raum erfüllt", d. h. sofern es anderem Beweglichen widersteht durch eine besondere „bewegende Kraft". Sie erfüllt ihre Räume durch abstoßende, „repulsive Kräfte aller ihrer Teile", durch eine ihr eigene „Ausdehnungskraft, die einen bestimmten Grad hat", so daß alle Materie elastisch ist. Dazu kommt noch die Anziehungskraft, welche im Konflikt mit der Repulsion die Materie als einen „bestimmten Grad der Erfüllung des Raumes" möglich macht. Die Materie ist ins Unendliche teilbar, besteht also nicht aus Atomen. Bei allen Veränderungen bleibt die Quantität der Materie „im Ganzen dieselbe, unvermehrt und unvermindert". Die Materie ist kein Ding an sich, sondern Phänomen bzw. die Anwendung der Kategorie der Substanz auf den Inhalt der äußeren Wahrnehmung. Alle Bewegung der Materie ist relativ; die Bewegung überhaupt ist ein gemischter, kein rein apriorischer Begriff, nur ein „sinnlich bedingter Begriff a priori" und natürlich ebenso phänomenal wie die Materie. Das Ding an sich ist nicht ausgedehnt, nicht materiell, nicht bewegt, sondern nur der verborgene „Grund" der Raumdinge und deren Bewegungen, die erst und nur in Beziehung zu einer möglichen Erfahrung als solche erscheinen. — Vgl. unten „Kants Teleologie".

Ethik. Kants Ethik ist formalistisch, apriorisch, Gesinnungsethik, Vernunftmoral, rigoristisch. Die Ethik ist die „formale Philosophie, welche sich mit den Gesetzen der Freiheit beschäftigt". Sie hat einen empirischen und rationalen Teil. Als reine Ethik („Metaphysik der Sitten") soll sie „die Idee und die Prinzipien eines möglichen reinen Willens untersuchen" und Kritik der praktischen Vernunft sein, denn reiner Wille ist nach K. mit der „praktischen Vernunft" identisch. Die Vernunft ist praktisch, sofern sie den Willen bestimmt; am Ende gibt es nur eine Vernunft, die bloß in der Anwendung verschieden ist. Die Kritik der praktischen Vernunft hat nun die Aufgabe, „die empirisch-bedingte Vernunft von der Anmaßung abzuhalten, ausschließungsweise den Bestimmungsgrund des Willens allein abgeben zu wollen", und die Wirksamkeit und Forderung der reinen praktischen Vernunft, des reinen Willens, damit also das Prinzip reiner Sittlichkeit zu demonstrieren. Das apriorische Gesetz des sittlichen Willens als die Grundlage des sittlichen Handelns und der Beurteilung desselben soll als wirksam und gültig, als alle anderen Moralprinzipien ausschließend erwiesen werden.

Reine Vernunft ist für sich allein praktisch und gibt dem Menschen ein allgemeines Gesetz, das Sittengesetz. Sittlich ist nur, was der Forderung des

der Vernunft entspringenden Sittengesetzes gemäß ist, vorausgesetzt, daß es nur aus Achtung vor demselben, nicht aus Eigennutz, Neigung u. dgl. erfolgt. Als „eudämonistisch" bestimmt K. alles Handeln, welches um irgendwelcher „materialer" Zwecke (Glückseligkeit, soziale Wohlfahrt, Vervollkommnung usw.) erfolgt. Das Sittliche bestimmt er rein formalistisch, indem er betont: „In der Unabhängigkeit . . . von aller Materie des Gesetzes (nämlich einem begehrten Objekte) und zugleich doch Bestimmung der Willkür durch die bloße allgemeine gesetzgebende Form, deren eine Maxime fähig sein muß, besteht das alleinige Prinzip der Sittlichkeit." Der „Rigorismus" K.s besteht darin, daß er erstens von allem Erfolg des Handelns absieht und nur auf die Gesinnung schaut, zweitens aber die sittliche Gesinnung unabhängig von allen Neigungen rein in dem Willen zur Pflichterfüllung erblickt. „Das Wesentliche alles sittlichen Wertes der Handlungen kommt darauf an, daß das moralische Gesetz unmittelbar den Willen bestimmt." Es genügt nicht, daß eine Handlung pflichtmäßig ist, also „Legalität" hat, sie muß — um sittlich zu sein — auch „Moralität" haben, d. h. unbeeinflußt von Neigungen u. dgl., ja möglichst frei von solchen und „mit Abweisung aller derselben, sofern sie jenem Gesetze zuwider sein könnten", rein aus Achtung (die später zum Wohlgefallen werden kann) vor dem Sittengesetze erfolgen. K.s Ethik ist in erster Linie Pflichtenmoral.

Die Sittlichkeit des Menschen ist nicht von außen bedingt, aber auch nicht durch innere Triebe, Affekte u. dgl. begründet, sie beruht nicht auf der „Heteronomie der Willkür". Diese entsteht, wenn der Wille das Sittengesetz nicht rein aus sich selbst, sondern aus seiner Beziehung zu Objekten, die ihn erregen, entnimmt. Die reine praktische Vernunft, der reine Wille aber ist autonom, frei, selbstgesetzgebend. Die Autonomie des Willens bedeutet, daß dieser sich selbst, unabhängig von allen Gegenständen des Wollens, allen Zwecken, ein Gesetz ist. Die Würde des Menschen liegt in dieser sittlichen Autonomie. Sittlich ist nur jene Handlung, bei der sich der Wille durch seine Maxime selbst als allgemein gesetzgebend betrachten kann; unsittlich sind alle Maximen, die mit dieser Gesetzgebung nicht zusammen bestehen können. Die Möglichkeit, ein allgemeines Gesetz des Willens und Handelns sein zu können, ist also nach K. das Kriterium der Sittlichkeit (Formalismus): „Das Prinzip der Autonomie ist also: nicht anders zu wählen, als so, daß die Maximen seiner Wahl in demselben Wollen zugleich als allgemeines Gesetz mit begriffen seien."

So gelangt K. zum kategorischen Imperativ als dem obersten ethischen Grundsatze der Beurteilung des Handelns. „Imperativ" ist die „Vorstellung eines objektiven Prinzips, so wie es für einen Willen nötig ist". „Hypothetisch" ist ein Imperativ, der etwas um eines bestimmten Zweckes willen gebietet (Klugheitsregeln), „kategorisch" aber ein solcher, der unbedingt gebietet, als absolutes Sollen, ohne Rücksicht auf „materiale" Motive, auf Zwecke, rein nur, weil der sittliche Wille selbst es verlangt, der sich nur so realisieren kann, so daß die Sittlichkeit Selbstzweck ist. Der kategorische Imperativ lautet nun: „Handle so, daß die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne." Oder auch: „Handle nach derjenigen

Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, daß sie ein allgemeines Gesetz werde" (vgl. schon Paley, Princ. of Mor. and Polit. Philos., 1786). Oder endlich, da der Mensch als sittliches Vernunftwesen Selbstzweck ist: „Handle so, daß du die Menschheit sowohl in deiner Person als in der Person eines jeden andern jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloß als Mittel brauchst." Sittlich ist also das einheitliche, allgemeingültige Wollen, der Wille zum Allgemeingültigen im Handeln und Verhalten, das dem reinen Willen überhaupt Gemäße, ihn Konstituierende, der gute Wille.

Sittlich handeln heißt nach K., so handeln, wie es unserer Würde als freie Vernunftwesen, als Mitglieder eines geistigen „Reichs der Zwecke" angemessen ist. Sittlichkeit besteht in der „Beziehung aller Handlung auf die Gesetzgebung, dadurch allein ein Reich der Zwecke möglich ist". Alle Maximen sollen zu einem möglichen Reich der Zwecke zusammenstimmen, ein Reich neben und über der Natur konstituieren, eine Welt der Aktivität, Freiheit, Vernünftigkeit. Jedes Wesen muß so handeln, „als ob es durch seine Maximen jederzeit ein gesetzgebendes Glied im allgemeinen Reiche der Zwecke wäre". Die „intelligible Welt", die theoretisch nicht erfaßbar ist, hat ethische Bedeutung, indem sich der Mensch als Intelligenz und Wille als zur „Verstandeswelt" gehörig ansehen muß, unter Gesetzen, die bloß in der Vernunft, im Willen gegründet sind. Das sittliche Wollen ist ein Wollen als Glied einer intelligiblen Welt, d. h. eines Ganzen vernünftiger Wesen als Dinge an sich selbst, als Idee eines solchen, dem wir uns nur durch unsere Freiheit eingliedern. So rückt unsere freie Pflichterfüllung in ein neues Licht, denn sie macht uns zu Bürgern eines höheren Reiches, als welche wir (als intelligible Wesen) uns selbst (als Sinneswesen) die Pflicht auferlegen. So kann denn Kant begeistert ausrufen: „Pflicht! Du erhabener großer Name, der du nichts Beliebtes, was Einschmeichelung bei sich führt, in dir fassest, sondern Unterwerfung verlangst, doch auch nichts drohest, was natürliche Abneigung im Gemüte erregte und schreckte, um den Willen zu bewegen, sondern bloß ein Gesetz aufstellst, welches von selbst im Gemüt Eingang findet." Der bestirnte Himmel über uns und das moralische Gesetz in uns reizen stets zu neuer Bewunderung.

Die praktische Vernunft hat den „Primat", den Vorrang vor der theoretischen, indem sie die nicht erkennbaren Gegenstände der letzteren, wie Freiheit, Unsterblichkeit, Gott als Objekte des Glaubens rechtfertigen kann. Diese Objekte sind Postulate der praktischen Vernunft; sie sind nichtbeweisbare Annahmen, die um des Praktischen, Sittlichen willen notwendig sind. „Wenn es nun Pflicht ist, zu einem gewissen Zweck (dem höchsten Gut) hinzuwirken, so muß ich auch berechtigt sein, anzunehmen: daß die Bedingungen da sind, unter denen allein diese Leistung der Pflicht möglich ist, obzwar dieselben übersinnlich sind und wir (in theoretischer Rücksicht) kein Erkennen derselben zu erlangen vermögend sind." Das Postulat ist ein „Vernunftglaube", der ebenso sicher ist wie das Wissen, weil er mit dem Sittlichen fest verwebt ist.

Ein solches Postulat ist zunächst die Willensfreiheit. Abgesehen von

der psychologischen Freiheit, welche nach K. nur ein innerer Determinismus, ein Bedingtsein des Handelns durch Triebfedern, nur die „Freiheit eines Bratenwenders“ ist, muß es eine absolute Freiheit als Autonomie des Willens geben, soll dieser sittlich sein können (Das Kantsche: „Ich kann, denn ich soll“ wird hier gerechtfertigt). Die sittliche Freiheit ist die Unabhängigkeit von allem Naturgesetzlichen, auch von der psychologischen Gesetzlichkeit, die Fähigkeit des Vernunftwillens, rein sich aus sich selbst zu bestimmen, sich selbst das Gesetz zu geben, also „einen Zustand von selbst anzufangen“. Eine solche Freiheit ist kein Gegenstand sinnlicher Erfahrung, muß aber ethisch gefordert werden. Wie ist sie möglich, wenn die Kausalität alles Naturgeschehen bedingt? Durch die Unterscheidung zweier Arten von Kausalitäten, einer phänomenalen und einer intelligiblen („causa noumenon“). Die Wirkung kann nach K. „in Anschauung ihrer intelligiblen Ursache als frei“, in Ansehung der Erscheinungen als Erfolg aus denselben als notwendig angesehen werden. Das Handeln ist als Erscheinung determiniert, naturgesetzlich bestimmt, Wirkung und Ursache von anderen Handlungen und Vorgängen; zugleich aber liegen ihr freie Ursachen, autonome Willensentscheidungen zugrunde. „Alle Handlungen vernünftiger Wesen, sofern sie Erscheinungen sind, stehen unter der Naturnotwendigkeit; eben dieselben Handlungen aber, bloß respektive auf das vernünftige Subjekt und dessen Vermögen, nach bloßer Vernunft zu handeln, sind frei.“ Ein jedes Wesen, das nicht anders als unter der Idee der Freiheit handeln kann, ist praktisch wirklich frei. Der „empirische Charakter“ des Menschen ist vom „intelligiblen Charakter“ desselben zu unterscheiden. In der Erscheinung sind alle Handlungen durch die Natur und durch den empirischen Charakter so determiniert, daß sie im Prinzip voraussagbar sein können. Insofern aber das Wollen ein Ausfluß des intelligiblen Charakters (des dem Menschen zugrunde liegenden Intelligiblen, Noumenalen) ist, ist es frei (vgl. Schelling, Schopenhauer).

Die Unsterblichkeit, die keinen Gegenstand theoretischer Erkenntnis bildet, ist ebenfalls ein praktisches Postulat. Der Mensch kann in dieser Welt der Glückseligkeit, deren er sich würdig gemacht, nicht völlig teilhaftig werden, es muß daher eine Welt, einen Zustand geben, wo das „Wohlbefinden des Geschöpfs dem Wohlverhalten desselben adäquat sein wird“. Die völlige Angemessenheit des Willens zum moralischen Gesetze („die Heiligkeit“) ist nur „in einem ins Unendliche gehenden Progressus“ zu erreichen und dieser Fortschritt ist nur möglich „unter Voraussetzung einer ins Unendliche fortdauernden Existenz und Persönlichkeit“. — Endlich ist das Dasein Gottes ein solches Postulat (Ethiko-theologisches Argument, „Moral-Beweis“). Indem das moralische Gesetz uns einen Endzweck, das höchste Gut, bestimmt und dieses die Glückseligkeit als Mitbedingung fordert, müssen wir einen moralischen Weltgrund, der das rechte Verhältnis zwischen Sittlichkeit und Glückseligkeit herstellt, postulieren. Dieser Weltgrund muß als höchste Intelligenz und höchster Wille gedacht werden, als ewig, allmächtig, allwissend usw., kurz als höchste Persönlichkeit (Ethischer Theismus).

Rechts- und Geschichtsphilosophie. Während die „Tugendlehre“

(der zweite Teil der Metaphysik der Sitten) die Lehre von den Pflichten, die nicht unter äußeren Gesetzen stehen (Tugendpflichten), ist, hat es die Rechtslehre mit den Rechtspflichten, d. h. mit den aus äußerer Gesetzgebung entspringenden Pflichten zu tun. Die Tugend ist eine Willensfertigkeit, die „moralische Stärke des Willens in Befolgung seiner Pflicht". Die Tugendpflichten gehen auf eigene Vollkommenheit und fremde Glückseligkeit, ohne daß aber das Kriterium des Sittlichen selbst ein eudämonistisches ist. Das Recht aber sieht von der Gesinnung, dem Moralischen ganz ab. Es ist der „Inbegriff der Bedingungen, unter denen die Willkür des einen mit der Willkür des andern nach einem allgemeinen Gesetze der Freiheit zusammen vereinigt werden kann". Das strikte Recht ist die „Möglichkeit eines mit jedermanns Freiheit nach allgemeinen Gesetzen zusammenstimmenden durchgängigen wechselseitigen Zwanges". Die Strafe dient der Vergeltung. Der Staat beruht auf einem „ursprünglichen Vertrag" (als „Idee der Vernunft") und ist die „Vereinigung einer Menge von Menschen unter Rechtsgesetzen". Das Wohl desselben besteht im Zustand größter Übereinstimmung der Verfassung mit Rechtsprinzipien. K. faßt also den Staat wesentlich als Rechtsstaat auf. Der Staat hat drei Gewalten: Herrschergewalt (Gesetzgebung), vollziehende Gewalt (Regierung), richterliche Gewalt. Der Herrscher hat lauter Rechte, keine (Rechts-) Pflichten und es gibt auch kein Recht des Aufstandes (obzwar K. von der Souveränität des Volkes ausgeht). Daß auch in dem Verhältnis der Staaten zueinander das Recht herrsche, ist das Ziel der Geschichte, deren höchstes Ideal das Aufhören des Krieges, der „ewige Friede" auf Grundlage eines Völkerbundes ist. In jener Formulierung des kategorischen Imperativs, welche den Mensch als Zweck, nicht als bloßes Mittel zu behandeln gebietet, liegt die Grundlage zu einer sozial-teleologischen Ethik, wenn auch nicht gerade zum „Sozialismus".

In der Geschichte kommen die menschlichen Kultur-Anlagen zur Entfaltung, was nur in der Gesellschaft möglich ist. Eine „ungesellige Geselligkeit", ein Streit zwischen individuellen und sozialen Neigungen besteht, bis schließlich aus der Zwangsgesellschaft ein innerlich verbundenes, moralisches Ganzes mit einer vollkommenen Verfassung ersteht. Der „Antagonismus", von dem K. spricht, ergibt sich aus der Neigung des Menschen einerseits zur Vergesellschaftung, anderseits zur Vereinzelung. Endziel der Geschichte ist „Freiheit unter äußeren Gesetzen", eine „vollkommen gerechte bürgerliche Verfassung", verbunden mit Herrschaft der Vernunft.

Die Kritik der Urteilskraft. Nach K. liegt zwischen Verstand und Vernunft die „Urteilskraft", welche zwischen dem Übersinnlichen und Sinnlichen, Intelligiblen und Empirischen, Naturgesetzlichen vermittelt. Auch die Urteilskraft enthält ein „Prinzip a priori", sie ist eine Quelle nicht-empirischer Urteile. Urteilskraft ist „das Vermögen, unter Regeln zu subsumieren" und tritt als „bestimmende" und „reflektierende" Urteilskraft auf. „Urteilskraft überhaupt ist das Vermögen, das Besondere als enthalten unter dem Allgemeinen zu denken. Ist das Allgemeine (die Regel, das Prinzip, das Gesetz) gegeben, so ist die Urteilskraft, welche das Besondere darunter subsumiert . . ., bestimmend. Ist aber nur das Besondere gegeben, wozu sie das Allgemeine

finden soll, so ist die Urteilskraft bloß reflektierend.“ Die reflektierende Urteilskraft ist teils ästhetische, teils teleologische Urteilskraft, je nachdem sie es (in regulativer, nicht konstitutiver Weise) mit subjektiv-formaler oder aber mit objektiv-materialer Zweckmäßigkeit zu tun hat. Der bestimmenden Urteilskraft ist das Gesetz a priori vorgeschrieben, die reflektierende aber bedarf eines Prinzips, durch welches sie die Natur zwar nicht erklärt, aber doch deutet. Dieses Prinzip verlangt, daß die besonderen Gesetze der Natur, die nicht apriorisch erkannt werden, in bezug auf das ihnen unbestimmt Gelassene so zu einer Einheit verbunden gedacht werden, als ob ein höherer Verstand sie gegeben hätte, um ein System der Erfahrung möglich zu machen. (Vgl. Über Philosophie überhaupt.) Durch diese Einheit in der Vielheit besonderer Gesetze, durch diese innere Verbindung derselben — die nicht erkannt werden kann, aber als Regulativ für die Forschung dient — wird der Aprioriismus der reinen Vernunft ergänzt. Zugleich wird der Einfluß der Freiheit (des Intelligiblen) auf die Natur durch den Gedanken der Einheit des beiden Zugrundeliegenden begreiflich gemacht. Die Natur muß „so gedacht werden können, daß die Gesetzmäßigkeit ihrer Form wenigstens zur Möglichkeit der in ihr zu bewirkenden Zwecke nach Freiheitsgesetzen zusammenstimme“. Die Urteilskraft vermittelt also zwischen „Naturbegriffen“ und „Freiheitsbegriffen“.

Kants Teleologie. Wir lassen die Betrachtung der „teleologischen“ Urteilskraft jener der „ästhetischen“ vorangehen, befassen uns also zuerst mit der „materialen“ Zweckmäßigkeit. Die „transzendentale“ Zweckmäßigkeit ist uns schon bekannt, sie besteht in der Zusammenstimmung der Mannigfaltigkeit empirischer Naturgesetze zur Einheit vermittelst der Urteilskraft, welche bemüht ist, bei aller „Spezifikation“ überall die Übergänge, die Verwandtschaft, die höhere Gattung, das Gemeinsame, Einheitliche zu finden, kurz eine einheitliche stetige Ordnung der Natur selbst methodisch herzustellen; soweit sich die Natur diesem Willen zur Einheit und Ordnung fügt, besteht eben die transzendentale, „idealische“ Zweckmäßigkeit, ist die Natur unserem Erkenntnisvermögen „angemessen“. Diese Angemessenheit, die auch im Ästhetischen besteht, begründet hier die subjektiv-formale, im Intellektuellen die objektiv-formale Zweckmäßigkeit, von der endlich die objektiv-reale (materiale) Zweckmäßigkeit zu unterscheiden ist, welche die Dinge selbst betrifft. „Objektiv“ heißt aber hier nicht transzendent, sondern nur allgemeingültig für alle Deutung der Erscheinungen.

Der Zweck ist ein Begriff der Urteilskraft, keine Kategorie des Verstandes, denn er ist nicht im Objekte, sondern lediglich im Subjekte, in dessen Vermögen zu reflektieren, zu suchen. Den Zweck legen wir in die Dinge hinein, er ist kein konstitutiver Bestandteil der Erkenntnis des Gegenstandes. Es ist aber wohl zwischen äußerer Zweckmäßigkeit, „Zuträglichkeit“ oder „Nutzbarkeit“ für andere (z. B. der Dinge für den Menschen) und „innerer Zweckmäßigkeit“ zu unterscheiden. Die äußere, relative Zweckmäßigkeit (d. h. daß etwas um des Vorteils eines andern willen da ist) ist nicht das, was wir der Natur zumuten dürfen. Es handelt sich vielmehr um die Zweckmäßigkeit der Dinge selbst, wobei Zweck deren „Begriff von einem Objekt, sofern er zugleich den Grund der Wirklichkeit dieses Objekts enthält“, also das ideale Prius des

Dinges, das sich in ihm verwirklicht hat, bedeutet. Bei einem Dinge als „Naturzweck" ist die Beziehung der Teile und des Ganzen das Wesentliche, wonach die Teile ihrer Existenz und Form nach durch das Ganze bedingt sind und dieses wiederum durch die Wechselwirkung der Teile.

Naturzwecke sind nur die Organismen, bei denen dieses Verhältnis statt hat; in ihnen ist ein Teil durch den anderen und zugleich um des anderen (und des Ganzen) willen da. Die Natur organisiert sich hier selbst durch eine „bildende Kraft" (die aber nicht als Seele u. dgl. gedacht werden darf). Ein organisiertes Naturprodukt ist also „das, in welchem alles Zweck und wechselseitig auch Mittel ist". „Nichts ist in ihm umsonst, zwecklos, oder einem blinden Naturmechanismus zuzuschreiben." Rein mechanisch, d. h. ohne teleologische Beurteilung, läßt sich das Organische nicht verstehen, der „Newton des Grashalmes", der das Wachstum des Grases bloß mechanisch zu erklären vermag, ist noch nicht da. Aber die teleologische Interpretation schließt die mechanisch-kausale Erklärung nirgend aus, wenn auch diese allein im Organischen nicht ausreicht und die heuristische Funktion der Zweckidee unentbehrlich ist. Mechanismus und Teleologie schließen einander nicht aus, die Antinomie zwischen beiden besteht nicht zu Recht, ist lösbar. Das Prinzip des Mechanismus besagt nur, wir sollen soweit als wir nur können, nach dem Mechanischen forschen, sonst gibt es keine eigentliche Naturerkenntnis. Dieses hindert nicht, bei einigen Naturformen (Organismen) und schließlich bei der ganzen Natur die Zweckbetrachtung heranbringen, wobei wir aber nicht den bloß regulativen Charakter des Zweckbegriffs vergessen dürfen, vermittelst dessen wir die Natur nach Analogie mit unserer Zwecktätigkeit deuten, ohne sie dadurch allein zu erklären. Jedenfalls ist der Zweck „ein Prinzip mehr, die Erscheinungen . . . unter Regeln zu bringen, wo die Gesetze der Kausalität nach dem bloßen Mechanismus derselben nicht zulangen". Denn wir führen einen teleologischen Grund an, wo wir einem Begriff vom Objekt, als ob er in der Natur (nicht in uns) gelegen wäre, Kausalität zuschreiben, ohne aber absichtlich-wirkende Ursachen, die wir nur Vernunftwesen zuschreiben, in die Natur als solche hineinzulegen. Und wenn wir die Zweckmäßigkeit der Natur auf einen „obersten Verstand" zurückführen, so ist das zwar eine berechtigte Maxime, aber keine objektive Erkenntnis. Was den Unterschied zwischen Mechanismus und Teleologie betrifft, so ist es möglich, daß „in dem uns unbekannten inneren Grunde der Natur selbst die physisch-mechanische und die Zweckverbindung an denselben Dingen in einem Prinzip zusammenhängen mögen".

Ästhetik. Als einer der ersten deutschen Philosophen unterscheidet K. scharf zwischen Erkenntnis und Gefühl. Das Gefühl ist das „Subjektive" im engeren Sinne, es bezieht sich nicht auf das Objekt, sondern auf den Zustand des Subjekts, es kann durch Erkenntnis bewirkt werden, ist aber nicht selbst Erkenntnis. Auf die gefühlte Zweckmäßigkeit nun bezieht sich die „ästhetische Urteilskraft". Die Ästhetik kann, nach K., mit einer psychologisch-empirischen Exposition anfangen, aber sie selbst ist eine kritische Wissenschaft, welche nach dem apriorischen Prinzip der Allgemeinheit ästhetischer Urteile fragt, welches sie zur Wertung der ästhetischen Urteile braucht. Eine „Deduktion"

(Legitimation) der reinen ästhetischen Urteile ist nötig. Das ästhetische Urteil (Geschmacksurteil) hat zum Gegenstand das Gefühl, welches das „harmonische Spiel der beiden Erkenntnisvermögen der Urteilskraft, Einbildungskraft und Verstand, im Subjekte bewirkt", also die subjektive Zweckmäßigkeit, die unmittelbar (ohne Begriff) lustvoll empfunden wird. In der ästhetischen Urteilskraft liegt ein apriorisches Prinzip der Beurteilung, das hier auf die subjektive und formale Zweckmäßigkeit geht und subjektive Allgemeingültigkeit beansprucht. Das ästhetische Urteil fordert diese nicht absolut, erwartet aber die Einstimmung jedermanns mit dem eigenen Geschmack. Die Schönheit ist die Form der Zweckmäßigkeit eines Gegenstandes, sofern sie ohne Vorstellung eines Zweckes an ihm wahrgenommen wird, nämlich die Angemessenheit zu unserem Bewußtsein in der unmittelbaren Auffassung. Das Wohlgefallen, welches das Geschmacksurteil bestimmt, ist „ohne alles Interesse", d. h. ohne Bezug auf das Begehren und unabhängig von der realen Existenz des Wohlgefallenden; hingegen ist die Lust am Angenehmen, an dem, „was den Sinnen in der Empfindung gefällt", mit Interesse verbunden, ebenso das Wohlgefallen am Guten, an dem, „was vermittelst der Vernunft durch den bloßen Begriff gefällt". Ästhetischer Geschmack ist das „Beurteilungsvermögen eines Gegenstandes oder einer Vorstellungsart durch ein Wohlgefallen oder Mißfallen, ohne alles Interesse". Der Gegenstand eines solchen Wohlgefallens heißt schön. Das Schöne ist „das, was ohne Begriffe, als Objekt eines allgemeinen Wohlgefallens vorgestellt wird". Das Schöne bezieht sich nicht auf die individuelle Neigung des Subjekts und muß daher „einen Grund des Wohlgefallens für jedermann" enthalten; daher haben wir Grund „jedermann ein ähnliches Wohlgefallen zuzumuten". Was bloß einem Einzelnen gefällt, kann angenehm sein (z. B. eine besondere Farbe, ein einzelner Ton u. dgl.), aber nicht schön. Das Geschmacksurteil setzt „universale Regeln" voraus, wenn auch die Allgemeinheit hier „subjektiv" (d. h. als allgemeinsubjektive Reaktion auf den schönen Gegenstand) ist, nicht auf einem Begriffe, sondern auf einem Gefühl beruht und als „Gemeingültigkeit" zu bezeichnen ist. Der Gemütszustand in dem „freien Spiele der Einbildungskraft und des Verstandes" ist die Bedingung und Grundlage dieser Allgemeinheit, eine „Zweckmäßigkeit ohne Zweck". Nur dann, wenn diese Zweckmäßigkeit der Form ohne „Reiz" oder „Rührung" zum Ausdruck kommt, ist das Geschmacksurteil „rein". Mit der Erkenntnis der Vollkommenheit eines Gegenstandes hat das ästhetische Urteil nichts zu tun (gegen Leibniz, Baumgarten u. a.); es kommt nur auf die (durch den Gegenstand veranlaßte) „Einhelligkeit im Spiele der Gemütskräfte" an.

Es gibt zweierlei Arten von Schönheit: „Freie" Schönheit und „bloß anhängende" Schönheit. „Die erstere setzt keinen Begriff von dem voraus, was der Gegenstand sein soll; die zweite setzt einen solchen und die Vollkommenheit des Gegenstandes nach demselben voraus" (die Schönheit einer Blume — die Schönheit eines Gebäudes). Nur das Geschmacksurteil, dessen Gegenstand die freie Schönheit ist, ist rein. Begriffliche Geschmacksregeln gibt es nicht. Das Urbild des Geschmacks ist eine „bloße Idee, die jeder in sich selbst hervorbringen muß", ein „Ideal der Einbildungskraft". Der „Gemein-

sinn", an den wir in unseren Geschmacksurteilen appellieren und der „exemplarische Gültigkeit" besitzt, ist eine „bloße idealische Norm", die wir a priori voraussetzen. Das Schöne ist insofern der Gegenstand eines „notwendigen" Wohlgefallens.

Das Erhabene findet sich im Gegensatz zum Schönen auch am Formlosen, Unbegrenzten. Es führt ferner eine „Bewegung des Gemüts" mit sich. Erhaben ist, „was schlechthin groß ist", „was über alle Vergleichung groß ist". Die Erweiterung der Einbildungskraft ins Große ist hier das Gefallende, indem die „Unangemessenheit unseres Vermögens der Größenschätzung" das Gefühl eines „übersinnlichen Vermögens in uns" erweckt. So ist erhaben, „was auch nur denken zu können, ein Vermögen des Gemütes beweiset, das jeden Maßstab der Sinne übertrifft". Die Urteilskraft bezieht hier die Einbildungskraft auf die Vernunft und das Übersinnliche, Unendliche. Erhaben wirkt die Natur in jenen Erscheinungen, deren Anschauung „die Idee ihrer Unendlichkeit bei sich führt", die also den Begriff der Natur auf ein „übersinnliches Substrat" führen, welches uns in eine erhabene Gemütsstimmung versetzt. Die Überlegenheit unserer das Unendliche denken könnenden Vernunft über das Gewaltigste der Natur ist der Grund dieser Gemütsstimmung. Das Gefühl des Erhabenen ist „ein Gefühl der Unlust aus der Unangemessenheit der Einbildungskraft in der ästhetischen Größenschätzung für die durch die Vernunft, und eine dabei zugleich erweckte Lust aus der Übereinstimmung eben dieses Urteils der Unangemessenheit des größten sinnlichen Vermögens zu Vernunftideen". Im Gefühl des Erhabenen fühlen wir uns zugleich abgestoßen und angezogen. Je nachdem die Gemütsbewegung auf das Erkenntnis- oder auf das Begehrungsvermögen bezogen wird, liegt das „mathematisch" Erhabene (das Große der Anschauung) oder das „dynamisch" Erhabene vor. Dynamisch-erhaben ist die Natur als „Macht, die über uns keine Gewalt hat", der wir uns als Vernunftwesen überlegen fühlen. Die eigene Erhabenheit unserer Menschlichkeit und deren Bestimmung kommt uns hier zum Bewußtsein, trotz aller physischen Ohnmacht wird unsere ureigene, höchste Kraft wachgerufen. Das Erhabene läßt uns die Natur selbst als „Darstellung von etwas Übersinnlichem" denken. Damit ist eine Annäherung an das Moralische gegeben. — Das Komische erweckt Lachen und dieses ist „ein Affekt aus der plötzlichen Verwandlung einer gespannten Erwartung in nichts".

Es gibt keine Wissenschaft des Schönen, nur Kritik desselben und schöne Kunst. Von der mechanischen ist die ästhetische Kunst zu unterscheiden und diese ist entweder „angenehme" oder „schöne" Kunst. „Das erste ist sie, wenn der Zweck derselben ist, daß die Lust die Vorstellungen als bloße Empfindungen, das zweite, daß sie dieselben als Erkenntnisarten begleite", sich an die Urteilskraft knüpft. Schöne Kunst ist „eine Vorstellungsart, die für sich selbst zweckmäßig ist, und obgleich ohne Zweck, dennoch die Kultur der Gemütskräfte zur geselligen Mitteilung befördert". Die schöne Kunst ist eine Kunst, sofern sie zugleich Natur zu sein scheint. „An einem Produkte der schönen Kunst muß man sich bewußt werden, daß es Kunst sei und nicht Natur, aber doch muß die Zweckmäßigkeit in der Form desselben von allem

Zwange willkürlicher Regeln so frei scheinen, als ob es ein Produkt der bloßen Natur sei.“ Begriffliche Kunstregeln gibt es nicht, sondern schöne Kunst ist Kunst des Genies. Dieses ist „das Talent (die Naturgabe), welches der Kunst die Regel gibt“ oder die „angeborene Gemütsanlage (ingenium), durch welche die Natur der Kunst die Regel gibt“. Es besteht das Genie auch in dem glücklichen Verhältnis, „zu einem gegebenen Begriff Ideen aufzufinden und anderseits zu diesen den Ausdruck zu treffen“. Schönheit ist „Ausdruck ästhetischer Ideen“. Eine ästhetische Idee ist aber „diejenige Vorstellung der Einbildungskraft, die viel zu denken veranlaßt, ohne daß ihr doch irgend ein bestimmter Gedanke, d. i. Begriff adäquat sein kann“, im Gegensatze zur Vernunftidee, der keine Anschauung adäquat sein kann. Die ästhetische Idee ist eine „inexponible“ Vorstellung der Einbildungskraft, die Vernunftidee ein „indemonstrabler“ Begriff. Genie ist geradezu „das Vermögen ästhetischer Ideen“. Die Schönheit ist letzten Endes das „Symbol des Sittlichguten“, der Geschmack im Grunde ein „Beurteilsvermögen der Versinnlichung sittlicher Ideen“.

Religionsphilosophie. Bei K. steht die Religion in enger Beziehung zur Ethik. Religion ist ihm die „Erkenntnis unserer Pflichten als göttlicher Gebote“, derjenige Glaube, „der das Wesentliche aller Verehrung Gottes in die Moralität der Menschen setzt“. Sie ist nicht der Inbegriff gewisser Lehren als göttlicher Offenbarungen, nicht Theologie, sondern der Inbegriff aller Pflichten als göttlicher Gebote und die Maxime, sie als solche zu befolgen. In ethischer Hinsicht gibt es nur eine Religion, wenn auch der „statutarische“ Offenbarungsglauben verschieden ist. Betreffs der rein sittlichen Gesetze kann jeder aus eigener Vernunft den Willen Gottes, der seiner Religion zugrunde liegt, erkennen. „Denn eigentlich entspringt der Begriff von der Gottheit nur aus dem Bewußtsein dieser Gesetze und dem Vernunftbedürfnisse, eine Macht anzunehmen, welche diesen den ganzen in einer Welt möglichen, zum sittlichen Endzweck zusammenstimmenden Effekt verschaffen kann. Der Begriff eines nach bloßen rein moralischen Gesetzen bestimmten göttlichen Willens läßt uns nur einen Gott, also auch nur eine Religion denken, die rein moralisch ist.“ Der „Afterdienst“ des statutarischen Glaubens und Kultus, sofern dieser vom Sittlichen absieht und zum Formalismus und Aberglauben führt, ist abzulehnen. Christus ist die Idee des Gott wohlgefälligen Menschen, der sittlich-vollkommenen Menschheit, und der Glaube an einen solchen Christus ist notwendig. Die „unsichtbare Kirche“ ist die Idee der Vereinigung der Sittlichen unter der göttlichen Weltregierung, des Reiches Gottes. — Im Menschen existiert ein „radikales Böses“, eine Widerspenstigkeit der sinnlichen Triebe gegen das Sittengesetz, es beruht auf dem natürlichen Egoismus, ist unausrottbar, eine „angeborene Schuld“ und muß durch das Sittengesetz, die Stimme des Übersinnlichen in uns, immer wieder bekämpft werden, indem es sich Achtung erzwingt. — Indem Kant in der Religionsphilosophie wie auch sonst die Aufklärung, das freie Denken und Kritisieren verficht, überwindet er zugleich den einseitigen Rationalismus der Aufklärung, indem er (z. Teil durch Rousseau beeinflußt) die Rechte des Gemüts und des Glaubens verteidigt, also bei aller „intellek-

tualistischen" Methode nicht bloßer Intellektualist ist. Überall ist es ihm endlich um die Festhaltung der inneren Freiheit des Geistes zu tun gegenüber der „Natur" außer und in uns, aber einer sich selbst bindenden, autonomen, gesetzlichen Freiheit. Sein „Subjektivismus" des Tuns steht in keinem Gegensatze zur Objektivität des Produkts der Tat, ja er dient ihm geradezu zur Begründung der apriorischen Gesetzlichkeit des Objektiven, welches durch das „Subjektive" (des Bewußtseins überhaupt, nicht des Individuums als solchen) bedingt ist.

Kants Lehren wurden in verschiedener Weise aufgefaßt und weitergebildet, teils in noch idealistischerer, teils in mehr realistischer Weise, je nachdem das „Ding an sich" aufgefaßt oder gar gestrichen wurde, ferner bald mehr psychologisch, bald rein transzendental-logisch. In verschiedene Sprachen wurden Werke Kants übersetzt und bei allen Nationen gab und gibt es viele Kantianer und Halb-Kantianer oder „Kritizisten" im weiteren Sinne (vgl. Ueberweg-Heinze, Grundriß der Geschichte der Philos. III und IV). Sehr bald fanden sich auch Gegner des Kantschen Apriorismus oder Kritizismus oder Idealismus, wie A. Weishaupt, Feder, Garve, Eberhard, Tiedemann, Herder, G. E. Schulze (Aenesidemus-Schulze), zum Teil Platner, Jacobi, Hamann, Bardili, Bouterwek, B. Stattler u. a. Anhänger Kants aus älterer Zeit sind J. Schultz, Chr. E. Schmid, Reinhold, Beck, Heydenreich, Krug, Hoffbauer, Jakob, Mellin, Bendavid, Maaß, Tieftrunk, Tennemann, Buhle, A. Feuerbach, Kiesewetter, Abicht, Fries, Salomon Maimon (teilweise), Schiller u. a. Reinhold, Beck, Fries, Schiller u. a. bildeten Kants Lehren weiter, ebenso Fichte, Schopenhauer u. a., während Herbart, Beneke, Trendelenburg u. a. zum Teil in Gegensatz zu Kant traten. Seit dem Anfang der Sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts erschallte wiederholt der Ruf: Zurück zu Kant, und es traten „Neukantianer" verschiedenen Charakters auf, wie F. A. Lange, J. B. Meyer, Helmholtz, Fr. Schultze, Cornelius u. a., die den Kritizismus mehr psychologisch auffassen; ferner O. Liebmann, Cohen, Natorp, Windelband, Volkelt, Riehl, Vorländer, Staudinger, Bernstein, Menzer, Cassirer, W. Kinkel, Stadler, A. Krause, E. König, Lasswitz, Vaihinger, B. Bauch, Medicus, L. Goldschmidt, Reicke, Marcus, W. Tobias, Lorm, Falkenberg, Gacquoin, E. Arnoldt, B. Erdmann, Kern, A. Messer, M. Adler, Stammler, Hönigswald, J. Cohn, Eisler u. a. Von Kant beeinflußt sind Lotze, Fechner, Paulsen, Simmel, Wundt, die Immanenzphilosophen (Schuppe, F. C. Schmidt u. a.), die Theologen Ritschl, Lipsius, Herrmann u. a., die Ausländer Renouvier, Lachelier, Green, Testa, Cantoni, Tocco u. a. Ein Teil der Kritizisten nähert sich Fichte (Windelband, Rickert, Falckenberg, Münsterberg, teilweise Cohen u. a.), ein anderer Hegel (Cohen, Green u. a.) oder Fries (Nelson, Ewald, J. Schultz u. a.) oder Leibniz und Lotze (F. Erhardt, Külpe, Wundt u. a.).

Die Literatur über Kant füllt eine ganze Bibliothek. Vgl. Ueberweg-Heinze, Grundr. d. Gesch. d. Philos. III[10], 316 ff. u. die „Kantstudien". Vgl. BOROWSKI, Darstellung des Lebens und Charakters I. Kants, 1804; JACHMANN, I. K.; WA-

sianski, I. K. (zusammen 1904 neu herausgegeben). — W. Schubert, K.s Biographie, in WW. von Rosenkranz u. Schubert, XI, 2, 1842. — K. Fischer, K.s Leben u. die Grundlagen seiner Lehre, 1860; Gesch. der neueren Philos. III. — Kronenberg, Kant, 1896; 4. A. 1910. — Paulsen, Kant, 1898; 4. A. 1904 (Frommans Klassiker der Philos.; Betonung der metaphysischen Tendenzen bei Kant). — Th. Ruyssen, Kant, 1900. — H. St. Chamberlain, I. Kant, 1905. — Külpe, I. Kant, 1906. — Uphues, K. u. s. Vorgänger, 1906. — E. Arnoldt, Gesammelte Schriften, 1907 ff. (Kritische Exkurse im Gebiet der Kant-Forschung u. a.). — Vaihinger, Kommentar zur Kritik der reinen Vernunft, 1881 ff. — Cohen, Kommentar, 1909 (Philos. Bibl.). — Simmel, Kant, 2. A. 1905. — B. Bauch, K., 1911. — Über K.s Erkenntnislehre: Mellin, Marginalien u. Register zu K.s Kritik des Erkenntnisvermögens, 1794—95; hrsg. von L. Goldschmidt, 1900—02. — Enzyklopäd. Wörterbuch der kritischen Philosophie, 1797—1803. — Liebmann, Kant u. die Epigonen, 1865. — Trendelenburg, Über eine Lücke in Kants Beweis von der ausschließenden Subjektivität des Raumes und der Zeit, in: Histor. Beiträge zur Philosophie III, 1867. — Kuno Fischer und sein Kant, 1869. — K. Fischer, Anti-Trendelenburg, 1870 (Leugnung der von T. behaupteten „Lücke"). — Cohen, Kants Theorie der Erfahrung, 1871; 2. A. 1885. — Riehl, Der philos. Kritizismus, 1876—87; 1, 2. A. 1908. — Laas, Kants Analogien der Erfahrung, 1876. — Stadler, Die Grundsätze der reinen Erkenntnistheorie in der Kantschen Philosophie, 1876. — B. Erdmann, Kants Kritizismus, 1878. — J. Volkelt, I. Kants Erkenntnistheorie, 1879. — G. Thiele, Die Philosophie K.s, 1882—87. — Wundt, Was soll uns Kant nicht sein? Philos. Studien VII, 1892. — Adickes, Kant-Studien, 1895. — Reininger, K.s Lehre vom inneren Sinn, 1900. — Uphues, Kant u. seine Vorgänger, 1906. — Amrhein, K.s Lehre vom Bewußtsein überhaupt, 1908. — Oesterreich, K. u. d. Metaphys., 1905, u. a. — Über Kants Naturphilosophie: L. Bendavid, Vorlesungen über die met. Anfangsgründe der Naturwiss., 1798. — Stadler, Kants Theorie der Materie, 1883. — Drews, Kants, Naturphilosophie, 1894. — Höfler (s. oben). — Über Kants Ethik: H. Cohen, Kants Begründung der Ethik, 1877; 2. A. 1910. — K. Vorländer, Die Kantische Begründung des Moralprinzips, 1889; Der Formalismus der K.schen Ethik, 1893. — P. Menzer, Der Entwicklungsgang der K.schen Ethik, 1897; K.s Lehre von d. Entwickl. in Natur u. Geschichte, 1911. — K. Schmidt, Beiträge zur Entwicklung der K.schen Ethik, 1900. — A. Messer, K.s Ethik, 1904. — Delbos, La philos. pratique de K., 1905. — Über K.s Religionsphilosophie: Pünjer, Die Religionslehre Kants, 1874. — A. Schweitzer, Die Religionsphilos. Kants, 1899. — E. Sänger, K.s Lehre vom Glauben, 1903. — Rechts-, Staats- und Geschichtsphilosophie: Vorländer, K. u. der Sozialismus, 1900: K. u. Marx, 1911. — Kalischer, K.s Staatsphilosophie, 1904. — Medicus, K. u. Ranke, Kantstudien VIII; K.s Philos. d. Gesch., 1901. — Ästhetik und Teleologie: Stadler, K.s Teleologie, 1874. — Cohen, K.s Begründung der Ästhetik, 1889. — Kühnemann, K.s und Schillers Begründung der Ästhetik, 1895. — Goldfriedrich, K.s Ästhetik, 1895. — Weissfeld, K.s Gesellschaftslehre, 1907. — O. Schlapp, Kants Lehre vom Genie, 1901. — C. v. Brockdorff, K.s Teleologie, 1898. — J. B. Meyer, K.s Psychologie, 1870; ferner Schriften von Reicke, Adickes, Liebmann u. a.

Kleinere Abhandlungen über Kant erschienen 1904 von Cohen, Falckenberg, Freudenthal, Jerusalem, Külpe, Liebmann, Windelband u. a., auch in der „Revue de Métaphys. et de Morale", 12. année, Nr. 3. — Zu K.s Gedächtnis 1904 (Sep.-Abdr. aus den Kantstudien IX). — Zur Erinnerung an I. K., Abhandl. hrsg. von d. Univ. Königsberg, 1904. — Rosenkranz, Gesch. d. Kantschen Philos., 1840.

Kantorowicz, H. N., geb. 1877 in Posen, Dozent an der Universität in Freiburg (Pseud. Gn. Flavius, als welcher er für die Freirechtstheorie eintrat). = Gegenüber Stammler betont K. die geschichtlich-realistische Methode und die Existenz nur relativer, historisch bedingter Rechtsideale.

Schriften: Archiv f. Rechts- und Wirtschaftsphilos. II, 1908. — Der Kampf um d. Rechtswissensch., 1906, u. a.

Kapp, Christian, geb. 1798 in Bayreuth, Prof. in Erlangen und Heidelberg, gest. 1874 in Heidelberg.

K. ist ein Gegner Schellings und verbindet Fichtesche mit Hegelschen Anschauungen. Die Philosophie ist ihm die Wissenschaft des Alls; alle Wissenschaft ist der ganze wirkliche Geist selbst, wie er sich und die Welt selbstbewußt erfaßt. — Auch die Brüder K.s, Ernst und Alexander Kapp waren wissenschaftlich tätig; ersterer verfaßte eine „Philosophische oder vergleichende allgemeine Erdkunde", 1845 (2. A. 1868), letzterer eine „Gymnasialpädagogik", 1841. Der Vetter Chr. K.s, Friedrich K., verfaßte „Der wissenschaftliche Schulunterricht als ein Ganzes", 1834, und „Hegel als Gymnasialdirektor", 1835.

Schriften: Christus und die Weltgeschichte, 1823. — Einleitung in die Philosophie, 1825. — Das konkrete Allgemeine der Weltgeschichte, 1826. — Über den Ursprung der Menschen und Völker, 1829. — Schelling und die Offenbarung, 1842. — F. W. J. Schelling, 1843, u. a. — Vgl. L. FEUERBACH, Chr. K., 1839. — A. KAPP, Briefwechsel zwischen L. Feuerbach und Chr. K., 1876.

Karejew, N., geb. 1850, Prof. in Warschau, dann in St. Petersburg. Sein Hauptwerk (Die Grundfragen der Philosophie der Geschichte, russisch) erschien 1883—90; 2. A. 1887. = K. ist Evolutionist und basiert die Geschichtsphilosophie auf Biologie, Völkerpsychologie usw. Die Philosophie der Geschichte hat nach dem Sinn der Veränderungen im Leben der Menschheit zu suchen. Ein Fortschritt zu immer größerer Solidarität besteht.

Karneades von Kyrene, lebte zwischen 214 und 129 v. Chr. Mit dem Stoiker Diogenes und dem Peripatetiker Kritolaos kam er als athenischer Gesandter um 156 v. Chr. nach Rom. Schriften von ihm sind nicht vorhanden.

K. ist der Stifter der dritten Akademie und vertritt einen gemäßigten Skeptizismus, indem er vor allem die Stoische Philosophie bekämpft. Die Argumente für das Dasein eines Gottes sind unhaltbar, wenn es auch für die Praxis von Nutzen ist, an die Götter zu glauben. Ein festes Kriterium der Wahrheit existiert nicht und die Beweisführung ist ohne feste Grundlage, da sie ins Unendliche führt; die „kataleptische" Vorstellung (s. Stoiker) verbürgt nicht die Wahrheit. Eine völlige Urteilsenthaltung aber würde das Handeln beeinträchtigen; dieses bedarf der Wahrscheinlichkeitsannahmen. Drei Grade der Wahrscheinlichkeit gibt es: 1. Die Vorstellung, Meinung ist schlechthin wahrscheinlich (*πιθανή*); 2. sie ist in Beziehung zu anderen Vorstellungen wahrscheinlich und widerspruchslos (*πιθανὴ καὶ ἀπερίστατος*); 3. sie ist zugleich erhärtet (*π. καὶ ἀ. καὶ περιωδευμένη*; Sext. Empir., adv. Mathem. VII, 166).

Vgl. DIOG. LAËRT. IV, 62 ff. — CICERO, Tuscul. disput., Academ., De natur. Deor. u. a. — SEXTUS EMPIR., Adv. Mathem. — R. RICHTER, Gesch. d. Skeptizismus I.

Karpe, Franz Samuel, geb. 1741 in Laibach, Prof. in Wien, gest. 1806 daselbst. = Eklektiker, Gegner Kants.

Schriften: Darstellung der Philosophie ohne Beinamen, 1802—4. — Institutiones philos. dogmaticae, 1804. — Inst. philos. moralis, 1805.

Karpokrates aus Alexandrien, um 130 n. Chr. = K. ist ein von Plato beeinflußter Gnostiker. Nach ihm ist das Urprinzip der „ungewordene Vater", aus dem Geister hervorgegangen sind, die sich gegen Gott empörten. Die menschlichen Seelen haben im Zustande der Präexistenz das Ewige geschaut und können sich daran erinnern (Anamnese). Während die sündigen Seelen Metempsychosen durchmachen, nach dem Tode verschiedene Leiber einnehmen müssen und erst nach vielen Bußen zu Gott eingehen, vereinigen sich die guten Seelen gleich nach dem Tode mit Gott. Gut oder böse ist nur die Gesinnung, die Werke als solche sind gleichgültig und können nicht beflecken. Von den Anhängern des K. (sein Sohn Epiphanes, eine gewisse Marcellina u. a.) wurde der Kommunismus vertreten.

Vgl. die im Artikel „Gnostiker" aufgezählten Schriften.

Kasdorf, Otto (Pseud. O. Kado), geb. 1880 in Weltzin, Prof. in Graz. = K. vertritt einen idealistischen Monismus.

Schriften: Ziel u. Wege moderner Weltansch. 1908. — Entwicklung, 1909.

Kassowitz, Max, geb. 1842 in Preßburg, Prof. d. Medizin in Wien. = Mechanistisch-biologischer Standpunkt. Nach seiner „metabolischen" Lebenstheorie besteht die Wirkung der Lebensreize in einem Zerfall der labilen chemischen Einheiten der lebenden Substanz. Bezüglich der Entwicklung der Arten ist K. Neo-Lamarckist. Das Psychische ist eine Funktion des Organismus als Ganzen („funktionaler Dualismus").

Schriften: Allgemeine Biologie, 1898 ff. — Welt, Leben, Seele, 1908, u. a.

Kastil, Alfred, geb. 1874 in Graz, Prof. in Innsbruck. = Anhänger Brentanos.

Schriften: Die Frage nach der Erkenntnis des Guten bei Aristoteles und Thomas, 1900. — Zur Lehre von der Willensfreiheit in der Nikomachischen Ethik, 1901. — Studien z. neueren Erkenntnistheor. I. Descartes, 1909.

Kaufmann, David, geb. 1852 in Kojetein, Prof. in Budapest, gest. 1899.

Schriften: Gesch. d. Attributenlehre in d. jüd. Religionsphilos., 1877. — Die Sinne, Beitr. z. Gesch. d. Physiol. u. Psychol. im Mittelalter, 1884. — Abhandl. im „Arch. f. Gesch. d. Philos.", u. a.

Kaufmann, Nikolaus, geb. 1852 in Sursee (Schweiz), Kanonikus und Lyzealprofessor in Luzern. = Scholastischer Standpunkt (Teleologie).

Schriften: Die teleologische Naturphilos. des Aristoteles, 1883; 2. A. 1893. — Die Bedeutung d. Philosophie in d. Gegenwart, 1889. — Das Kausalitätsprinzip, 1891. — Elemente d. aristotel. Ontologie, 1896. — Christliche Moral u. moderne atheistische Ethik, 1898. — La finalité dans l'ordre moral, 1899, u. a.

Kauffmann, Max, war Herausgeber der „Zeitschrift für immanente Philosophie", gest. 1896. = K., der von Berkeley und Hume beeinflußt ist, ist ein Vertreter der idealistischen „Immanenzphilosophie". Das „Ding an

sich" ist rein hypothetisch, hat keine wirkliche Existenz. Das Wirkliche, der Unterschied von Subjekt und Objekt fällt in das Bewußtsein selbst. Die einzige Existenzweise der Objekte ist deren „Gegenwart im Bewußtsein". Objekt sein heißt Inhalt des Subjekts, der höchsten „Form" des Bewußtseins sein. Das Subjekt ist nicht ein dem Objekte Entgegengesetztes, sondern die „oberste Einheitsform aller Objekte überhaupt", die „anschauliche Einheit der räumlichen und der zeitlichen Welt".

Schriften: Immanente Philosophie I, 1893. — Fundamente der Erkenntnistheorie u. Wissenschaftslehre, 1890.

Kaulich, Wilhelm, geb. in Weckelsdorf (Böhmen), Prof. in Graz, gest. 1880. = Anhänger Günthers.

Schriften: Über d. Freih. d. Menschen, 1866. — Über die Möglichkeit, die Grenze und das Ziel des Wissens, 2. A. 1870. — Handbuch der Logik, 1869. — Handbuch der Psychologie, 1870. — System der Metaphysik, 1874. — System der Ethik, 1877. — Geschichte der scholastischen Philosophie I, 1863, u. a.

Kautsky, Karl, geb. 1854 in Prag, Redakteur und Herausgeber der „Neuen Zeit", Berlin. = K. ist der Hauptvertreter des orthodoxen Marxismus.

Schriften: K. Marx' ökonomische Lehren, 1887; 8. Aufl. 1903. — Das Erfurter Programm, 1892. — Bernstein und das sozialdemokrat. Programm, 1899 (Gegen den sozialistischen „Revisionismus"). — Grundsätze u. Forder. d. Sozialismus, 5. A. 1899. — Ethik und materialistische Geschichtsauffassung, 1906. — Die histor. Leistung von K. Marx, 1908, u. a. Viele Artikel in der „Neuen Zeit".

Kayserlingk, Hermann von, geb. 1793 in Halle, Privatdozent in Heidelberg und Berlin.

Schriften: Vergleich zwischen Fichtes System und dem Systeme Herbarts, 1817. — Metaphysik, 1818, u. a. (Herbartscher Standpunkt). — Die Wissenschaft vom Menschengeiste oder Psychologie, 1829 (von Hegel beeinflußt). — Glaubensbekenntnisse eines Philosophen, 1833. — Denkwürdigkeiten eines Philosophen, 1839, u. a.

Kayßler, Adalbert, 1769—1821, Prof. in Breslau. = Anhänger Schellings.

Schriften: Über die Natur u. Bestimmung des menschlichen Geistes, 1804. — Beiträge zur krit. Geschichte der neueren Philosophie, 1806. — Einleitung in das Studium der Philosophie, 1812. — Grundsätze der theoret. u. prakt. Philosophie, 1812. — Begriff der Ethik als Wissenschaft, 1816, u. a.

Keckermann, Bartholomäus, geb. 1573 in Danzig, Gymnasialprofessor in Danzig, gest. 1609. = Von Melanchthon und Petrus Ramus beeinflußt.

Schriften: Praecognita logicae, 1599. — Systema logicae, 1600. — Systema ethicum, 1610. — Opera, 1614.

Keibel, Martin, geb. 1863. = K. ist besonders von Laas und Schubert-Soldern beeinflußt. Er ist ein Anhänger der „Immanenzphilosophie" und erkennt als solcher kein Ding an sich, nur eine „ideale Erfahrung" gegenüber dem einzelnen, tatsächlichen Erleben an. Es gibt kein Bewußtseinstranszendentes, ein solches nehmen wir nur an, wenn wir die „stets gegebenen Beziehungen des Objekts zum Subjekt" übersehen. Die Religion ist nicht auf bloße Ethik zurückzuführen oder durch solche zu ersetzen, sie ist eine selbständige Geistesmacht.

Schriften: Wert und Ursprung der philos. Transzendenz, 1886. — Die Religion u. ihr Recht gegenüber dem modernen Moralismus, 1896. — Die Abbildungstheorie, Zeitschr. f. imman. Philos. III, 1898.

Kelsos s. Celsus.

Kepler, Johannes, der berühmte Astronom, 1571—1630, ist nicht bloß durch seine fundamentalen Beiträge zur heliozentrischen Weltanschauung, sondern auch durch seine zielbewußte Methode des Forschens und durch verschiedene methodologisch-erkenntnistheoretische Bemerkungen in philosophischer Hinsicht bedeutsam.

K., der vom Pythagoreismus, von Plato, Proklos u. a. beeinflußt ist, und der auch ästhetische Voraussetzungen an die Natur heranbringt, geht in seinen Untersuchungen induktiv vor, wobei er aber die „Hypothese" (im Platonischen Sinne) als Voraussetzung einer befriedigenden Erklärung der Phänomene gebraucht. Die wahren Ursachen des Geschehens werden nicht passiv in uns aufgenommen, sondern der Geist wird durch die Wahrnehmung nur zur Entfaltung der in ihm schlummernden Ideen angeregt (Platos „Anamnesis"). Die intellektuellen Harmonien, die wir in der Natur finden, sind in unserem Geiste bereits vorgebildet. Die geometrischen Gebilde sind als solche Erzeugnisse des Geistes selbst und zugleich für die Dinge gültig. Wo Materie, da ist auch Mathematik, alles hat Teil an der Quantität und nur die quantitative Erkenntnis ist wahre Erkenntnis: „Mundus participat quantitate, et mens hominis (res supramundana in mundo) nihil rectius intelligit quam ipsas quantitates, quibus percipiendis factus videri potest" (Epistol. d. harmon., Opp. V, 28). Die Quantität ist das primäre Attribut der Substanz („primarium accidens substantiae"). K., der früher noch Planetenseelen angenommen hatte, führt später die Bewegungen der Planeten auf materielle Kräfte zurück und betrachtet die Weltordnung nach der Analogie eines göttlichen Uhrwerks. Als ein harmonisches Ganzes ist das Universum begrenzt, nicht unendlich.

Schriften: Apologia Tychonis contra Ursum, 1597. — Astronomia nova, 1609. — Mysterium cosmographicum, 1596. — Harmonice mundi, 1619, u. a. — Opera, ed. Frisch, 1857—71. — Vgl. Sigwart, Kleine Schriften I. — Eucken, K. als Philosoph, Philos. Monatshefte, 1878. — Cassirer, Das Erkenntnisproblem I. — J. Schmidt, K.s Erkenntnis- u. Methodenlehre, 1903.

Kerinthos s. Cerinthus.

Kern, Berthold, geb. 1848 in Münsterberg, Generalarzt u. Prof. an der Kaiser Wilhelms-Akademie in Berlin.

K. vertritt zunächst den „kritischen Idealismus" z. T. in einer Hegel, Cohen u. a. sich nähernden Weise. Das Denken ist das logische A priori der Erkenntnis, alle Erkenntnisformen sind Denkformen, alle Erkenntnisgegenstände Denkinhalte, wobei aber hier unter Denken ein überindividueller Prozeß, eine Selbstbewegung der Denkinhalte selbst verstanden wird. Alle Erkenntnis ist Denkerwerb, auch die Empfindung ist ein solcher, einerseits vom Gegenstande, anderseits von der Tätigkeit des Geistes abhängig. Die Empfindung ist bereits ein „verwickeltes Ergebnis des Denkens", ein automatisch gewordenes und er-

erbtes Urteil. Der Subjektivismus und Psychologismus ist abzulehnen; es gibt apriorisch bedingte, allgemeingültige, objektive Erkenntnis. Wir bilden die Begriffe Raum und Zeit in unserem Denken, weil der Gegenstand der Erkenntnis es so erfordert. Raum und Zeit sind „logische Methoden der Ordnung und Veranschaulichung unseres Empfindungsinhaltes", zugleich aber „Grundlagen unseres reflektierenden Denkens" und Eigenschaften der Erfahrungsobjekte. Unsere Bewußtseinsvorgänge, welche wir unmittelbar erleben, bleiben das „An sich", dem die Außenwelt als „räumlich verarbeiteter Erlebnisinhalt" gegenübertritt. Die Verdoppelung des Erfahrungsinhalts, die Scheidung zwischen Erscheinung und einem unbekannten „Ding an sich" ist abzulehnen. Erkenntnis ist einheitlich geordnete Beschreibung des als Denkinhalt Gegebenen, also nicht auf ein Ding an sich bezogen. Denken und Objekt stehen einander nicht fremd gegenüber, sondern beide bedingen einander wechselseitig; steigende Anpassung an die objektive Wirklichkeit ist das Erkenntnisziel. Das einheitliche Erkenntnismittel ist der „Begriff", vom klarsten und umfassendsten Denkbegriff bis herab zum bloßen „Begriffsdifferential" (Empfindung, Gefühlsempfindung usw.). Der Raum ist der Kern des ganzen physischen Begriffssystems. Mittels seiner entäußern wir uns des Inhalts unserer Vorstellungen und geben ihm, unter Mitwirkung des Substanzbegriffes, ein selbständiges Dasein.

Daraus ergibt sich die richtige Auffassung von Leib und Seele, von physisch und psychisch, Geist und Materie. Eine Wechselwirkung zwischen Psychischem und Physischem besteht nicht, weil die notwendigen und bewährten Grundsätze der geschlossenen Naturkausalität und der Erhaltung der Energie sowie die schließliche Identität beider Geschehensreihen eine solche verbieten. Das physische Sein ist nur das verräumlichte Sein dessen, was in seiner unräumlichen Form psychisch ist. „Wir haben hiernach nicht zwei in Wirklichkeit verschiedene Vorgangsgattungen, sondern nur ein und denselben realen Grundvorgang vor uns, den wir im Rahmen objektiver Naturbetrachtung in räumlich-stoffliche Begriffe fassen und als nervösen Gehirnprozeß durchforschen und begreifen, im subjektiven Erleben dagegen auf unser raumloseinheitliches Ichbewußtsein beziehen, als dessen Inhalt begreifen und in immaterielle psychische Begriffe fassen." Der lebende Körper ist die stofflich gedachte Seele, der Wille (der Intensitätswert der Gefühlsbetonung) das Korrelat, nicht die Ursache der Handlung. Das organische Leben ist als räumliches Geschehen ebenso mechanisch-gesetzlich wie das Anorganische.

Das Sein ist in seiner Unmittelbarkeit objektives („noëtisches") Denken, „aktive Selbstentwicklung, die ein Gedankeninhalt aus sich selbst heraus eingeht", ein „Denkgewebe" (Objektiver Idealismus). Die Dinge sind „Teilinhalte aus der Inhaltsfülle der Weltidee". Ebenso ist das Ich ein Denkgebilde und das bewußte (logische) Denken nur eine Entwicklungsform des Weltdenkens. Die Welt ist „Einheitsdenken", dessen Inhalte (die Dinge) vom erkennenden Subjekt unabhängig sind, indem das „Weltdenken" über den Gegensatz von Subjekt und Objekt, über Raum und Zeit erhaben ist. Die Natur ist ein Ausschnitt der Weltidee, welche reiner Prozeß, nicht starres Sein ist; alle Substantialität ist erst ein Erzeugnis des Denkens (Aktualismus). In den

Relationen liegt das Wesen der Erkenntnis, aber ebenso auch das Wesen der Welt als eines einheitlichen Zusammenhanges von Geschehnissen.

Schriften: Das Wesen des Seelen- u. Geisteslebens, 2. A. 1907. — Das Problem des Lebens, 1909. — Das Erkenntnisproblem, 1910. — Weltansch. u. Welterkenntnis, 1911.

Kesselmeyer, P. A., Verfasser (anonym) eines im Sinne des hylozoistischen Monismus gehaltenen Werkes: Der ewige allgegenwärtige und allvollkommene Stoff, der einzige mögliche Urgrund alles Seins und Daseins, von einem freien Wandersmann, 1895—97.

Key, Ellen, geb. 1849 in Sundsholm, schwedische Essayistin. = Monistisch-evolutionistischer, die Individualität betonender Standpunkt.

Schriften (deutsch): Über Liebe und Ehe, 1906. — Welt und Seele, 1906. — Der Lebensglaube, 1906. — Essays, 1907. — Das Jahrhundert des Kindes, 1903, u. a.

Keyserling, Hermann, Graf von, geb. 1880 in Koenno (Livland), lebt in Rayküll bei Rappel (Estland). = Von Plato, Kant und der Romantik beeinflußter Vertreter einer idealistischen, teleologisch-organischen Weltanschauung (ähnlich wie H. St. Chamberlain). In der Welt besteht ein Analogon mathematischer Verhältnisse. Das Ich ist das „Gesetz des Menschengeistes, seine platonische Idee". Es gehört zum ideal-formalen Zusammenhang, den es außer sich schaffen muß, um die Welt zu verstehen. Die Idee überhaupt ist das Gesetz der Erscheinung. Die Kraft ist die „Möglichkeit zu Bewegungen", eine Potenz, deren Wesen in der Kontinuität liegt. Nach K. erschöpft sich das Lebensprinzip nicht in der raum-zeitlichen Individualexistenz. Unsterblich ist das unpersönliche, überpersönliche, ewige Leben, die allem zugrunde liegende göttliche Kraft.

Schriften: Das Gefüge der Welt, 1906. — Unsterblichkeit, 1907; 2. A. 1911. — Individuum und Zeitgeist, 1909. — Schopenhauer als Verbilder, 1910. — Prolegomena zur Naturphilosophie, 1910.

Kidd, Benjamin, geb. 1858. = Evolutionistischer Soziologe, Darwinist. Im Gegensatz zu Buckle ist ihm nicht der Intellekt, sondern die der Sittlichkeit dienende Religion das Prinzip des Fortschritts, der ein ethischer ist.

Schriften: Social Evolution, 1894, 1902 (auch deutsch). — Princip. of Western Civilisation, 1902.

Kierkegaard, Soeren, dänischer Theologe und Philosoph, geb. 1813 in Kopenhagen, gest. 1855 daselbst.

K., dessen Persönlichkeit manche Verwandtschaft mit Hamann, Jean Paul und Nietzsche aufweist, war eine Mischung von Schwermut, Angst, Zerissenheit und Heiterkeit, Lebensfreude, Ironie; Depression und Erregung wechselten in ihm oft jäh ab. Sein Gefühlsleben kommt in seiner Philosophie treu zum Ausdruck: Nichts Festes, Objektives, Abgeschlossenes anerkennt er, sondern nur subjektive und nur als solche gewisse Wahrheit, werdende Existenz, sprunghafte Entwicklung, Bezogenheit des Logischen auf das Subjektive, Persönliche, auf das Leben, wodurch er auch zum Teil mit „Pragmatisten" wie James u. a. Analogien aufweist. Auf die Geistesentwicklung in Dänemark und Norwegen hat K. einen großen Einfluß ausgeübt.

Das Wesentliche ist für K. nicht abstrakte Erkenntnis eines Objektiven, denn über das ewige Streben nach Wahrheit können wir nicht hinaus. Die Wahrheit ist subjektiv, ist das für die Persönlichkeit Geltende, so daß man auch sagen kann: die Subjektivität ist die Wahrheit. Diese ist ein Wagstück, Sache des Glaubens, des persönlichen Gefühls, der Leidenschaft, des Interesses. Auch das Sein ist im Werden, ist nicht abgeschlossen (vgl. James, F. C. S. Schiller). Was zu wissen not tut, ist das Ethische und Religiöse, die rechte Art zu handeln und das rechte Verhältnis zu Gott. Die geistige Entwicklung weist verschiedene Stadien auf, ist aber nicht stetig; von einem Stadium zum andern kommt man durch einen „Sprung" oder „Ruck". Es gibt ein ästhetisches, ethisches und religiöses Stadium. In dem ersteren herrscht das Genießen, das Spiel der Phantasie, im zweiten der Ernst des Lebens mit „Entschluß" und „Wiederholung". Der religiöse Zustand enthält Angst, Spannung, Leiden, weil das Absolute „grausam" ist, indem es von uns alles, uns ganz verlangt. Die Angst ist aber etwas Süßes; Gott selbst stellt sich K. als in „Trauer thronend" vor. Aber von dem Urchristentum mit seiner weltfremden Lebens- und Gottesauffassung ist in dem heutigen, kirchlichen Christentum nichts mehr zu finden.

Schriften, auch ins Deutsche übersetzt: Entweder — Oder (1843), 1885; 2. A. 1904. — Stadien auf dem Lebenswege (1845), 1886, 1889. — Furcht und Beben (1843), 1882. — Begriff der Angst (1884); Philosophische Bissen (2. A. 1865), deutsch von Schrempf (Zur Philosophie der Sünde, der Bekehrung und des Glaubens, 1890). — Einübung im Christentum (1850), 1878. — Der Augenblick, 1910. — Schriften, deutsch von Schrempf und Dorner, 1896. — Werke (dänisch), 1900 f. — Tagebücher (deutsch), 1905. — Vgl. HÖFFDING, S. K., 2. A. 1902 (Frommanns Klassiker der Philos.). — MONRAD, S. K., 1909. — NIEDERMEYER, K. und die Romantik, 1909.

Kiesewetter, Joh. Gottfried Karl Christian, geb. 1766 in Berlin, Prof. am medizinisch-chirurgischen Kollegium, gest. 1819. = Popularisierender Kantianer.

Schriften: Über den ersten Grundsatz der Moralphilosophie, 1788—90; 2. A. 1790 f. — Grundriß der reinen allgemeinen Logik, 1791, 1826. — Kompend. d. allg. Log., 1796. — Prüfung der Herderschen Metakritik, 1799—1800. — Kurzer Abriß der Erfahrungsseelenlehre, 1806. — Darstellung der wichtigsten Wahrheiten der kritischen Philosophie, 1824, u. a.

Kiesow, Friedrich, geb. 1858 in Bruel, Prof. in Turin. = Schüler Wundts.

Schriften: Beiträge zur physiolog. Psychologie des Geschmacksinnes, Philos. Studien Bd. IX, X, XII; 1894. — Untersuchungen über Temperaturempfindungen, Philos. Stud. XI, u. a.

Kilwardby, Robert, Dominikaner, seit 1272 Erzbischof von Canterbury, gest. 1279 in Viterbo. = Gegner des Thomas von Aquino, Anhänger des heil. Augustinus. Die einheitliche Seele des Menschen besteht nach ihm aus drei wesentlich verschiedenen Teilen, der vegetativen, sensitiven und intellektuellen Seele.

Schriften: Kommentare zu Aristoteles und andere unveröffentliche Werke. — Vgl.

M. de Wulf, Histoire de la philos. médiévale (deutsch in Vorbereit.). — L. Baur, Dom. Gundissalinus, 1903.

Kinkel, Walther, geb. 1871 in Hagen i. Westf., Prof. in Gießen. = Anhänger Cohens.

Schriften: Beiträge zur Theorie des Urteils und des Schlusses, 1898. — Beiträge z. Erkenntniskrit., 1900. — Geschichte der Philosophie, 1906 ff. — Der Humanitätsgedanke, 1908.

Kinker, J., 1764—1845. = Anhänger des Kritizismus, vertritt einen identitätsphilosophischen Standpunkt.

Schriften: Le dualisme de la raison humaine, 1850—52, u. a. — Vgl. van der Wyck, J. K., 2. A. 1864.

Kirchhoff, G. R. v., geb. 1824, Prof. in Heidelberg und Berlin, gest. 1887, der berühmte Physiker („Vorlesungen über mathematische Physik" I, 1876, Vorrede), ist philosophisch namentlich durch seine Auffassung der „Erklärung" von Bedeutung. Die Aufgabe der Mechanik besteht nach ihm darin, „die in der Natur vor sich gehenden Bewegungen zu beschreiben und zwar vollständig und auf die einfachste Weise zu beschreiben", d. h. anzugeben, welches die stattfindenden Erscheinungen sind, nicht aber verborgene Ursachen zu suchen. Die Kraft ist nur ein Relationsbegriff.

Kirchmann, Julius Heinrich von, geb. 1802, Gerichtspräsident, verlor wegen radikaler Anschauungen sein Amt, gest. 1884 in Berlin.

K. ist ein Gegner des Idealismus wie des Materialismus, des Apriorismus wie des Sensualismus. Sein Standpunkt ist der des „Realismus" und rationalen Empirismus. Die Philosophie ist diejenige Wissenschaft, welche die höchsten Begriffe und Gesetze des Seins und des Wissens zu ihrem Gegenstande hat. Erkannt wird das Sein nicht durch reines Denken, sondern durch die Wahrnehmung vermittelst des die Widersprüche der Vorstellungen entfernenden Denkens. Wissen und Sein sind ihrem Inhalte nach identisch, nur der Form nach verschieden. „Im Gegenstand ist der Inhalt in der Seins-Form befaßt, in der Vorstellung in der Wissens-Form." Das Seiende besteht außerhalb des Wissens und der Wahrnehmung, unabhängig von ihr, und das sich Widersprechende kann nicht sein oder als eines gedacht werden — das sind die Fundamentalsätze des „Realismus". Alle Wahrnehmungsvorstellungen haben miteinander gemein, „daß sie 1. ihren Inhalt als einen seienden setzen, 2. daß sie das Seiende außerhalb der Wahrnehmung setzen, 3. daß sie den Inhalt der Wahrnehmung als gegeben und nicht von der wahrnehmenden Seele erzeugt annehmen und 4. daß sie diesen Inhalt als einen einigen setzen, in dem die Unterschiede erst als das Spätere hervortreten". Den Gegenstand der inneren „Selbstwahrnehmung" bilden die „seienden Zustände" der eigenen Seele, deren Gefühle und Begehrungen. Das Denken ist Vorstellen, sonderndes, verbindendes, beziehendes Denken. Den Begriffen entspricht je ein Stück der Wirklichkeit. Die Beziehungen hingegen sind nicht Bilder von Seiendem, sondern nur ideell. Rein subjektiv sind die Gefühle; sie sind die Ziele des Begehrens, die Triebfedern des Willens.

Die Ethik K.s ist „heteronom“ und „autoritativ“, auf das Gefühl der „Achtung“ begründet. Die sittlichen Gefühle sind Achtungsgefühle. Das Gefühl der Achtung knüpft sich an die Vorstellung eines Gebotes und entsteht nur „gegenüber einer Macht und Kraft, in Vergleich, mit welcher die Kraft des einzelnen Menschen verschwindet“, also einer Autorität gegenüber. Das Sittliche ist ein Gebotenes, das für den Menschen gilt, nur weil es von der Autorität geboten ist, für die es selbst kein Sittliches gibt. Das Sittliche ist historisch geworden und ändert sich mit der Macht, den Motiven der Autoritäten. — Auch die Ästhetik gründet K. auf das Gefühl. Das Schöne ist das idealisierte, sinnlich angenehme Bild eines seelenvollen Realen.

Von Kirchmann beeinflußt ist H. Wolff.

Schriften: Die Philosophie des Wissens, 1864 (Hauptschrift). — Die Lehre vom Vorstellen, 1864. — Über die Unsterblichkeit, 1865. — Die Lehre vom Wissen, 4. A. 1886. — Ästhetik, 1868. — Die Grundbegriffe des Rechts und der Moral, 2. A. 1873. — Über die Prinzipien des Realismus, 1875. — Die Bedeutung der Philosophie, 1876. — Über den Kommunismus in der Natur, 3. A. 1880. — Über die Wahrscheinlichkeit. 1880. — Katechismus der Philosophie, 3. A. 1888, u. a. — Ferner verschiedene Übersetzungen in der von K. (1868) begründeten „Philos. Bibliothek“. — Vgl. LASSON und MEINEKE, J. H. v. K., 1885. — E. v. HARTMANN, J. H. v. K.s erk. Realismus, 1875.

Kirchner, Friedrich, 1848—1900, Gymnasial-Prof. in Berlin.

K. ist hauptsächlich von Leibniz und Frohschammer beeinflußt. Sein Standpunkt ist der des „empirisch-rationalen“ Ideal-Realismus, nach welchem das Materielle Erscheinung eines Geistigen ist. Gott ist lebendig-tätiger Geist, absolute Vernunft, ewig, allgegenwärtig, allmächtig. Absoluter Zweck ist die Existenz des Universums, in welchem eine alle Einzelwesen durchdringende und leitende Vernunft waltet. Gott ist zugleich der „lebendige Hüter der Moral“. Er ist das „Gesamtleben des Allwirklichen“. Die Außenwelt ist ebenso real wie unser Ich. Raum und Zeit sind apriorische Vorstellungen, zugleich aber „objektive Verhältnisse der Dinge selbst“. Die Atome sind „Kraftzentren von unendlich kleiner Ausdehnung“, welche in ihrer Wechselwirkung Stoff, Bewegung, Raum und Zeit konstituieren. Der Kausalnexus schließt die Teleologie in sich als Idee einer „universalen Ordnung, in welcher jedes Ding seine, durch die Idee des Ganzen ihm angewiesene Stelle einnimmt“. Jedes Ding ist Selbstzweck und Mittel zu höheren Zwecken. Leib und Seele sind nur „die Subjekte verschiedener Erscheinungsweisen desselben Individuums“, wobei die Seele mit dem Leibe zugleich entsteht und sich entwickelt, aber vom Leibe verschieden ist. Die Willenshandlungen sind stets bestimmt durch psychische Ursachen, aber nicht schon in ihnen enthalten (wie Wundt). Das Gute (Sittliche) besteht in der Verwirklichung der Idee des Menschen und damit in der bewußten und freien Aufrechterhaltung der göttlichen Weltordnung. Das höchste Gut ist sittliche Vollkommenheit. Das Sittliche ist, objektiv, das in den Gemeinschaften sich darstellende Vernünftige.

Schriften: Über Freiheit des Willens, 1874. — Leibniz' Psychologie, 1876. — Die Hauptpunkte der Metaphysik, 1879. — Über die Notwendigkeit einer metaphys.

Grundlage für die Ethik, 1881. — Über die Grundprinzipien des Weltprozesses, 1882. — Über den Zweck des Daseins, 1883. — Der Spiritismus, 1883. — Diätetik d. Geistes, 1884. — Über den Zufall, 1887. — Schematismus d. Philos., 1888. — Über die Tierseele, 1890. — Über das Gedächtnis, 1892. — Der Weg zum Glück, 1895. — Katechismus der Psychologie, 2. A. 1896. — Katechismus der Ethik, 2. A. 1898. — Katechismus der Logik, 3. A. 1900. — Wörterbuch der philos. Grundbegriffe, 5. A. 1907, u. a.

Kleanthes aus Assos (in Troas) 331—233 v. Chr. Er war in Athen Schüler Zenons und verdiente sich des Nachts durch Teigkneten und Wassertragen seinen Lebensunterhalt. Er wurde der Nachfolger Zenons im Lehramt und soll durch Selbstmord gestorben sein. Von seinen zahlreichen Schriften sind uns Fragmente erhalten.

Kl. ist ein Hauptvertreter der älteren Stoa (über deren Lehren s. Stoiker). Die Philosophie gliedert er in Dialektik, Rhetorik, Ethik, Politik, Physik, Theologie. Die Vorstellung vergleicht er mit dem Abdruck eines Siegels in Wachs. Die Seele ist ein durch den ganzen Leib verbreitetes „Pneuma“ und überdauert den Tod bis zum Weltenbrande (der *ἐκπύρωσις*). Gott („Zeus“) ist der vielnamige, ewig Herrschende, der Lenker der Welt, der alles gesetzmäßig leitet; wir Menschen sind aus ihm, der Weltvernunft, die alles erfüllt und das Böse zum Guten wendet:

Κύδιστ' ἀθανάτων, πολυώνυμε, παγκρατὲς αἰεί,
Ζεῦ, φύσεως ἀρχηγέ, νόμου μετὰ πάντα κυβερνῶν, . . .
Ἐκ σοῦ γὰρ γένος ἐσμὲν . . .
— — — — — — — — — — — —
Ὡι αἰ κατευθύνεις κοινὸν λόγον, ὃς διὰ πάντων,
Φοιτᾷ μιγνύμενος μεγάλοις μικροῖς τε φάεσσιν.

Vgl. Diogenes Laërtius, VII. — Stobaeus, Eclog. I (Hymnus auf Zeus). — Mohnike, Kl., 1814. — Pearson, Fragments of Zeno and Kl., 1891. — J. ab Arnim, Stoicorum veterum fragmenta I.

Klearchos aus Soloi (auf Kypros), ein Schüler des Aristoteles. Von seinen Schriften sind nur Fragmente erhalten.

Vgl. M. Weber, De Clearchi Sol. vita et operis, 1880.

Klein, Georg Michael, geb. 1776 in Alitzheim (Bayern), Prof. in Würzburg, gest. 1820.

Anhänger Schellings, der in der letztgenannten Schrift vom Pantheismus abrückt und auf Kants „Vernunftglauben“ zurückgeht. In der ersten Schrift betont er: „Die Erkenntnis von Wahrheiten ohne die der Wahrheit an sich sind Worte ohne Sinn, eitle Widersprüche.“ Der reflektierende Verstand ist in einer endlosen Reihe von Endlichkeiten befangen, die für ein selbständiges Sein gehalten werden. Die Vernunft hingegen erkennt in der Endlichkeit „einen Fluß von Veränderungen, ein endloses Werden ohne Bestehen und Beharrlichkeit; sie sucht ein Unveränderliches, ein ewig sich gleich Bleibendes; nur dieses gilt ihr als Realität und die Erkenntnis desselben als Wahrheit“. Das Streben nach Einheit im Wissen ist eine unabweisbare Forderung unseres Geistes; Harmonie mit sich selbst ist das höchste Ziel alles vernünftigen

Strebens, welches nur durch das Absolute, Unbedingte befriedigt wird. Den Gegensatz des Unendlichen und Endlichen, des Denkens und Seins zur harmonischen Einheit des Wissens zu bringen, ist das Ziel alles wahren Philosophierens. Die apriorischen Begriffe (Kategorien) sind nur Begriffe der allgemeinen, notwendigen Relationen der Erscheinungen, der endlichen Dinge; sie dürfen nicht auf das Unendliche übertragen werden. Unsere Vernunft aber will wissen, was an sich wahr, gut und schön ist.

Schriften: Beiträge zum Studium der Philosophie als Wissenschaft des Alls, 1805. — Verstandeslehre, 1810 (2. A.: Anschauungs- und Denklehre, 1818). — Versuch, die Ethik als Wissenschaft zu begründen, 1811. — Darstellung der philosophischen Religions- und Sittenlehre, 1818.

Kleinpeter, Hans, geb. 1869 zu Friedland (Mähren), Gymnasialprofessor in Gmunden (Österreich). = Standpunkt Machs und anderer idealistischer Positivisten (Prinzip der Denkökonomie, Psychologismus usw.). Erfahrung ist „Beobachtung von Empfindungen bzw. Empfindungsgruppen", Denken aktive Verarbeitung der Empfindungen.

Schriften: Die Entwicklung des Raum- und Zeitbegriffes in der neueren Mechanik und Mathematik, Archiv f. systemat. Philos. IV, 1898; vgl. V.: Kant u. die naturwissensch. Erkenntniskritik der Gegenwart, Kantstudien VIII, 1903. — Erkenntnislehre u. Naturwissenschaft, 1899. — Die Erkenntnistheorie der Naturwissenschaft der Gegenwart, 1905, u. a.

Kleitomachos aus Karthago, seit 129 v. Chr. Nachfolger des Karneades in Athen; er gehört der dritten „Akademie" an (Gemäßigter Skeptizismus). Vgl. Diog. Laërt. IV, 67.

Klemens s. Clemens.

Klemm, O., Privatdozent in Leipzig. = Schüler Wundts.

Schriften: G. B. Vico, 1906. — Lokalisation von Sinneseindrücken, 1909, u. a.

Kleobulos, Tyrann von Lindos (auf Rhodos), wird bei Plato („Protagoras") als einer der „sieben Weisen" Griechenlands genannt. Anderwärts werden ihm verschiedene Lebensregeln zugeschrieben, wie: Maßhalten ist das Beste, Nichts mit Gewalt usw.

Kleomedes, im 2. Jahrh. n. Chr., Astronom und Philosoph (Stoiker).

Schriften: *Κυκλικὴ θεωρία μετεώρων*, hrsg. von H. Ziegler, 1891. — Vgl. H. ZIEGLER, De vita et scriptis Cl., 1878.

Kleutgen, Josef, kathol. Priester, gest. 1883. = Verteidiger der Scholastik.

Schriften: Die Philosophie der Vorzeit, 1878 f.

Knapp, Ludwig, geb. 1821 in Darmstadt, 1848 Privatdozent an der jurist. Fakultät in Heidelberg, gest. 1858 in Darmstadt.

K. ist ein von L. Feuerbach beeinflußter, aber in vielem selbständiger Philosoph. Er lehrt im Sinne des Positivismus, Empirismus, Naturalismus und Psychologismus. Von dem reinen, der Wirklichkeit gerecht werdenden Denken unterscheidet er das phantastisch-spekulative Denken, welches theoretischne Wünschen dient, sich von der Wirklichkeit entfernt, Abstraktionen und Fiktionen für

Wirklichkeiten nimmt. Die Philosophie hat das Denken von solchen Irrtümern zu befreien und die „Einheit von Naturgesetz und Denkprozeß" darzulegen. Durch Aufzeigen der subjektiven Quellen der Denkphantasmen werden diese eliminiert. Das Einheitsstreben des Denkens muß sich auf den objektiven Zusammenhang richten, muß die Sinnlichkeit und Erfahrung zur Grundlage haben. Apriorische Gedanken gibt es nicht, auch ist, wie die Erfahrung, das Wissen nie abgeschlossen. Die Denkgesetze sind psychologische Gesetze und haben wie alles Psychische eine physiologische Grundlage, so daß das Denken ein Naturprozeß ist. Das Geistige ist vom Materiellen abhängig, eine immaterielle Seelensubstanz ist ein Unding. Das Ich ist der Leib als Träger der Empfindungen oder der ideelle wandelbare Schwerpunkt einer Vielheit von Zuständen. Die Seele besteht nur aus den einzelnen Bewußtseinserscheinungen, welche der Stoffwechsel im lebenden Nerv produziert. Wie das Anorganische ist das Organische ein Mechanismus. Das Denken kann auch unbewußt erfolgen, das Bewußtsein ist nur eine Begleiterscheinung. Das Begehren wird stets durch Gefühle ausgelöst, und diese sind im Grunde Tastempfindungen, die von Muskelspannungen ausgehen. Im Wollen und Handeln kommt das „muskelerregende Denken" zur Geltung.

Dieses Denken betätigt sich praktisch, im Rechte und in der Sittlichkeit. Die Weltgeschichte ist ein notwendiger Naturprozeß, in welchem sich das muskelerregende Denken die Gegenstände, die Natur unterwirft und das erkennende Denken zu sozial zweckmäßigen Institutionen führt. Die muskulär erzwungene Unterwerfung der Natur unter die menschliche Gattung ist die Volkswirtschaft, die des Menschen unter seine Gattung die in Moral und Recht sich gliedernde Sittlichkeit. Diese besteht in der Triebeinschränkung durch die Vorstellung der sozialen Gesamtheit, durch das „Gattungsinteresse". Sittlich ist nur, was „dem vorgestellten, also wirklichen oder vermeintlichen Gattungsinteresse angepaßt" ist. Auf die Gattungswohlfahrt, den „Gesellschaftswert" kommt es hier an, nicht etwa auf phantastische, transzendente Zwecke. Die sittlich zwingenden Affekte bilden das Gewissen. Die Rechtsphilosophie ist die „Darlegung der philosophischen Erkenntnis des Rechts" und die „Erkenntnis der Rechtsphantasmen". Das Recht ist die gewaltsame Unterwerfung des Menschen unter das vorgestellte Gattungsinteresse. Ist dieselbe dem Denken der Individuen und Völker gemäß, dann sind diese frei. Die Erkenntnis der wahren Natur des Rechts ist die Grundlage der Politik.

Schriften: System der Rechtsphilosophie, 1857.

Knauer, Vincenz, 1828—1894, Privatdozent in Wien. = Anhänger Günthers, später Hamerlings.

Schriften: Geschichte der Philosophie, 1876; 7. A. 1901. — Die Hauptprobleme der Philosophie, 1892. — Grundl. z. Aristotel.-Thomist. Psychol., 1885.

Kneib, Philipp, geb. 1870 in Zornheim, Prof. in Würzburg. = Dualistischer Standpunkt.

Schriften: D. Willensfreih., 1898 (Indetermin.). — D. Unsterbl. d. Seele, 1900. — Wissen u. Glauben, 1902; 2. A. 1905. — D. Beweise f. d. Unsterbl., 1903, u. a.

Knoodt, Peter, 1811—1889, Prof. in Bonn. = Anhänger Günthers.

Schriften: Günther und Clemens, 1853 f. — A. Günther, 1881, u. a. (Vgl. Günther.)

Knutzen, Martin', geb. 1713 in Königsberg, Prof. daselbst (Kants Lehrer), gest. 1751. = Anhänger Chr. Wolffs, auch mit den Lehren Newtons vertraut. Aus der Einheit des Selbstbewußtseins schloß er auf die Immaterialität der Seele und die Unsterblichkeit dieser (dagegen Kant).

Schriften: Von der immateriellen Natur der Seele, 1744. — Elementa philosophiae rationalis seu logicae, 1747. — Systema causarum efficientium, 1745, u. a. — Vgl. B. ERDMANN, M. Kn. und seine Zeit, 1876.

Köber, Raphael von, Prof. in Tokio. = Anhänger E. von Hartmanns.

Schriften: Schopenhauers Erlösungslehre, 1882. — Das philosophische System E. v. Hartmanns, 1884. — Repetitor. d. Gesch. d. Philos., 1890, u. a.

Koch, Emil, geb. 1872, Gymnasiallehrer in Köln. = Das Bewußtsein der Wirklichkeit entsteht gegenüber dem Etwas der Wort-Wahrnehmung (oder -Vorstellung), welches die Stellung eines „Ausdrucks", einer „Bezeichnung" der Wirklichkeit einnimmt. In dieser Gegenüberstellung ersteht das Bewußtsein der Transzendenz, das den einfachen Vorstellungen als solchen fehlt.

Schriften: Das Bewußtsein der Transzendenz, 1896. — Die Psychologie in der Religionswissenschaft, 1897, u. a.

Koch, J. L. A., geb. 1841 in Laichingen, Direktor der Staatsirrenanstalt Zwiefalten. = K. vertritt eine dualistische, theistische, teleologische Weltanschauung. Sein Begriff der „psychopathischen Minderwertigkeit" (im Unterschiede vom ausgesprochen neurotisch Psychotischen) hat Verbreitung gefunden.

Schriften: Erkenntnistheoretische Untersuchungen, 1883. — Grundriß der Philosophie, 1884; 2. A. 1885. — Die Wirklichkeit und ihre Erkenntnis, 1886. — Die psychopathischen Minderwertigkeiten, 1891 f. — Leitfaden der Psychiatrie, 2. A. 1889 f., u. a.

Kodis, Josepha, geb. 1865, Polin. = Standpunkt von Avenarius.

Schriften: Zur Analyse des Apperzeptionsbegriffes, 1893. — Der Empfindungsbegriff, Vierteljahrsschr. f. wissensch. Philos. Bd. 21, 1897. — Philos. Studien, 1903 (letzteres polnisch).

Kohler, Josef, geb. 1849 in Offenburg, seit 1888 Prof. der Jurisprudenz in Berlin. Herausgeber der „Zeitschrift für vergleichende Rechtswissenschaft", des „Archiv für Rechts- und Wirtschaftsphilosophie".

F. gründet die Rechtsphilosophie auf die vergleichende Rechtswissenschaft. Die Rechtsphilosophie zeigt, wie „in jedem Stadium der Menschheit bestimmte Rechtsinstitute die in den Völkern enthaltenen Entwicklungsideale verkörperten". Die Rechtsordnung ist in stetem Flusse; sie ist eine „durch die soziale Natur des Menschen in sozialer Weise gegebene Zwangsordnung der menschlichen Lebensverhältnisse". Aufgabe des Rechts ist nicht die Förderung des Glückes (gegen den Eudämonismus), sondern die Ermöglichung und Förderung der Kultur zum Gedeihen der Menschheitszwecke. K., der sich als

Neo-Hegelianer bekennt, vertritt einen idealistischen Evolutionismus (Kultur als Entwicklungsziel).

Schriften: Das Recht als Kulturerscheinung, 1885. — Das Recht als Lebenselement der Völker, 1887. — Das Wesen der Strafe, 1888. — Rechtsvergl. Studien, 1889. — Zur Urgesch. d. Ehe, 1897. — Einführung in die Rechtswissenschaft, 1901; 3. A. 1908. — Lehrbuch der Rechtsphilosophie, 1909. — Archiv f. Rechts- u. Wirtschaftsphilos. I ff., u. a.

Kohnstamm, Oskar, geb. 1871 in Pfungstadt bei Darmstadt, Arzt in Königstein im Taunus.

K. ist ein Vertreter der „Psychobiologie" (Ausdruck von ihm), der psychologischen Richtung der Biologie und der biologischen Begründung des Psychischen. Alles Leben ist durch zwei Formen ausgezeichnet, durch die Zwecktätigkeit oder „Teleoklise" und die Ausdruckstätigkeit oder „Expressivität". Die Reize werden vom gesunden Organismus bestmöglich verwertet („optimale Reizverwertung"). Das ästhetische Objekt ist das Äquivalent einer Ausdrucksbewegung, das ästhetische Erlebnis Ausdruck uud Symbol von Gefühlen. Die Kunst ist „Ausdruckstätigkeit", welche zu selbständiger und verständlicher Erscheinung gelangt. „Kunst schaffen ist das Spiel in der Ausdruckstätigkeit".

Schriften: Intelligenz u. Anpassung, Annal. d. Naturphilos., 1903. — Grundlinien einer biologischen Psychologie, 1903. — Die biologische Sonderstellung der Ausdrucksbewegungen, Journal f. Psychol. u. Neurologie, Bd. 7, 1906. — Kunst als Ausdruckstätigkeit, 1907. — Biologische Weltanschauung, Zeitschr. f. den Ausbau d. Entwicklungslehre, I, 1907. — Psychologische Grundbegriffe, Zeitschr. f. den Ausbau d. Entwickl. II, 1908, u. a.

Koigen, David, geb. 1877 in Wachniati (Rußland), lebt in Berlin. = Sozialist. Eine soziale Identitätslehre ist nötig, eine Lehre vom „einheitlichen Kulturakt", der alle Tätigkeitsarten zu einem organischen Ganzen verbindet. In der Geschichte wird das Werden zu Willensrichtungen und Zwecktätigkeiten, welche die Kulturakte konstituieren.

Schriften: Zur Vorgeschichte des modernen philosoph. Sozialismus in Deutschland, 1901. — Gesch. d. Philos. u. Sozialphilos. des Junghegelianismus, 1901. — Die Kulturanschauung des Sozialismus, 1903. — Ideen zur Philos. d. Kultur, I, 1910, u. a.

Kolbenheyer, Erwin Guido, geb. 1878, lebt in Wien.

Schriften: G. Bruno, 1903. — D. sensorielle Theorie d. optisch. Raumempf., 1905. — Amor Dei, ein Spinoza-Roman, 1908.

Kolotes aus Lampsakos, Schüler des Epikur, Verfasser einer verloren gegangenen Schrift.

Vgl. W. Crönert, K. u. Menedemos, 1906.

Koltan, Julius, lebt in Basel. = K. vertritt einen realistischen „Substanzmonismus", nach welchem die eine Wirklichkeit sich in zwei Erscheinungsweisen äußert. Alles Sein ist psycho-physisch. Gott ist eins mit dem Weltall.

Schriften: Haeckels Monismus. — J. Reinkes dualistische Weltansicht, 1908.

Kong-fu-tse s. Confucius.

König, Edmund, geb. 1858 in Westgreußen (Thür.), Gymnasialprof. in Sondershausen.

K. ist von Kant und Wundt beeinflußt. Er betont die überindividuelle, apriorische Grundlage der Erkenntnis. Das Objektive fällt nicht in die psychologische Reihe. Die Objekte gehören vielmehr dem „denkenden Bewußtsein" an, welches zur Ergänzung des Wahrgenommenen durch ein jeweilig nicht Wahrgenommenes genötigt ist. „Das, was dem transzendentalen Bewußtsein immanent ist, und das ist das Gegebene nach Inhalt und Form, ist für das empirische Denken transsubjektiv, ist ihm als ein Fremdes gegeben, ist ihm objektiv, denn es ist von ihm selbst unabhängig." Die „Transzendenz" ist schließlich nur ein Ausdruck für die Inkongruenz zwischen dem tatsächlichen Inhalt und dem Ideal der Erkenntnis. Die volle, wahre Wirklichkeit ist ein Idealbegriff. Zwischen Psychischem und Physischem besteht ein Parallelismus, keine Wechselwirkung.

Schriften: Die Entwicklung des Kausalproblems von Cartesius bis Kant, 1888. — Die Entwicklung des Kausalproblems in der Philosophie seit Kant, 1890. — Über die letzten Fragen der Erkenntnistheorie, Zeitschr. f. Philos. u. philos. Kritik, Bd. 103—104, 1894. — Über Naturzwecke, Philos. Stud. XIX, 1902. — Die Lehre vom psychophys. Parallelismus und ihre Gegner, Zeitschr. f. Philos. u. philos. Kritik, 116. Bd. — W. Wundt, seine Philos. u. Psychologie, 1901; 3. A. 1909 (Frommanns Klassiker d. Philosophie). — Kant u. d. Naturwissensch., 1907, u. a.

Koppelmann, Wilhelm, geb. 1860 in Schüttorf, Privatdozent u. Gymnasialprof. in Münster. = K. erblickt in der „Wahrhaftigkeit" den ethischen Grundbegriff.

Schriften: Kants Lehre vom kategor. Imper., 1888. — Kant u. d. Grundlage d. christl. Relig., 1890. — Die Sittenlehre Jesu, 1896; 2. A. 1906. — Kritik des sittlichen Bewußtseins, 1904. — Die Ethik Kants, 1907, u. a.

Köppen, Friedrich, geb. 1775 in Lübeck, Prof. in Landshut und Erlangen, gest. 1858 in Erlangen. = Anhänger Jacobis. Zu den ewigen Wahrheiten gehört die von uns unmittelbar erlebte, aber unbegreifliche Freiheit. Durch seine absolute Freiheit ist Gott, der Weltschöpfer, der Urheber der Naturnotwendigkeit geworden.

Schriften: Über die Offenbarung, 1797. — Schellings Lehre, 1804. — Darstellung des Wesens der Philosophie, 1810. — Philosophie des Christentums, 1813 f. — Politik, 1818. — Rechtslehre, 1819, u. a.

Koslow, A., 1831—1901, Prof. in Moskau (1876—87). = Von Leibniz und Teichmüller beeinflußter Vertreter eines pluralistischen Panpsychismus. Der Begriff des Seins entstammt dem Ich-Bewußtsein und wird auf die Außendinge übertragen. Die räumliche Welt ist ein Zeichensystem, dessen An sich geistig ist.

Schriften (russisch): Die Philosophie als Wissenschaft, 1872. — Philos. Studien, 1876—80. — Der Ursprung der Kantschen Theorie des Raumes u. der Zeit, 1884, u. a.

Köstlin, Karl, geb. 1819 in Urach, seit 1857 a. o., seit 1863 o. Prof. in Tübingen, gest. 1894. = K., als Theologe ein Vertreter der Tübinger Schule,

ist von Hegel ausgegangen, nimmt aber als Ästhetiker, als welcher er auf das konkrete Geistesleben des Menschen verweist, einen zwischen Gehalts- und Form-Ästhetik vermittelnden Standpunkt ein. Zum Ästhetischen gehört außer einem anregenden Gehalt eine leicht anschauliche Form. Die Ethik hat eine empirische Grundlage, ist Philosophie des Wollens und Handelns.

Schriften: Hegel, 1870. — Ästhetik, 1863—69. — Über den Schönheitsbegriff, 1878. — Geschichte der Ethik I, 1887. — Prolegomena zur Ästhetik, 1889, u. a.

Köteles, Samuel, Prof. in Maros-Vásárhely (Ungarn). = K. ist Anhänger des Kritizismus und „Harmonismus".

Schriften: Ethik, 1817. — Logik, 3. A. 1829. — Philos. Enzyklopädie, 1829. — Philos. Anthropologie, 1839 u. a. (ungarisch).

Kowalewski, Arnold, geb. 1873 in Sallewen, Privatdozent in Königsberg. = K. treibt Psychologie der Philosophie und hat Enqueten über den Pessimismus gemacht, die für den „Erinnerungsoptimismus" (Überwiegen der Lusterinnerungen) zu sprechen scheinen.

Schriften: Krit. Analyse von A. Colliers Clavis universalis, 1897. — D. Philos. d. Bewußts. von F. Michelis, 1897. — Über d. Kausalitätsproblem, 1898. — Prodromos einer Kritik der erkenntnistheoret. Vernunft, 1898. — Kants Stellung zum Problem einer Außenweltexistenz, 1904. — Studien zur Psychologie des Pessimismus, 1904. — A. Schopenhauer u. seine Weltanschauung, 1908, u. a.

Kozlow s. Koslow.

Krafft-Ebing, Richard v., geb. 1840 in Mannheim, 1889 Prof. in Wien, gest. 1902.

Schriften: Grundz. d. Kriminalpsychol., 3. A. 1899. — Lehrbuch d. Psychiatrie, 7. A. 1903. — Psychopathia sexualis, 13. A. 1907, u. a.

Kralik, Richard v., geb. 1852 in Eleonorenhain, lebt in Wien. = Theistisch-teleologischer Standpunkt.

Schriften: Weltschönheit, 1893. — Weltgerechtigkeit, 1894. — Weltwissen, 1895. — Philos. u. Leben, 1906. — Kulturfragen, 1907. — Gibt es ein Jenseits? 1907, u. a.

Kramař, J. C. Udalrich, geb. 1848. = Die Seele identifiziert K. mit dem Äther.

Schriften: Das Problem der Materie, 1871. — Die Hypothese der Seele, 1878.

Krantor aus Soloi, war in Athen Schüler des Xenokrates und Polemon. Er schrieb einen Kommentar zu Platons „Timaeus", eine Trostschrift über die Trauer (*περὶ πένθους*), von Cicero nachgeahmt. = K. ist ein Vertreter der „älteren Akademie", also der Platonischen Schule. Der Tod gilt ihm als Übergang in ein besseres Dasein und von den Gütern des Lebens hält er die Tugend für das höchste. Die Affekte sind nicht zu unterdrücken, sondern nur zu beschränken (gegen die Stoa).

Vgl. F. Kayser, De C., 1881.

Kraepelin, Emil, geb. 1856 in Neustrelitz, Prof. der Psychiatrie in Heidelberg und München. = K. basiert die Psychiatrie auf die Psychologie.

In diese hat er die chemisch-experimentelle Methode eingeführt (Einfluß von Nervinen usw. auf das Psychische).

Schriften: Psychologische Arbeiten, 1895 f. — Psychiatrie, 7. A. 1903 f. — Über geistige Arbeit, 1903. — Über Ermüdungsmessungen, Arch. f. d. gesamte Psychologie I. — Zur Kenntnis der psychol. Methoden, Philos. Stud. II. — Über die Beeinflussung einfacher psychischer Vorgänge durch einige Arzneimittel, 1892. — Die Arbeitskurve, 1902, u. a.

Krapotkin s. Kropotkin.

Krates von Athen, Schüler Polemons, um 270 v. Chr., Vertreter der „älteren Akademie".

Vgl. ZELLER, Philos. der Griechen II, 1.

Krates von Mallos (Kilikien), Schüler des Stoikers Diogenes von Babylonien.

Vgl. K. WACHSMUTH, De Cratete M., 1860.

Krates von Theben, um 320 v. Chr., Schüler des Kynikers Diogenes von Sinope, Gatte der Hipparchia, welche (wie ihr Bruder Metrokles) ebenfalls Anhänger des Kynismus war.

Vgl. DIOG. LAËRT. VI. — DIELS, Poët. philos. fragmenta, S. 217 ff.

Kratippos aus Mytilene, lebte in der zweiten Hälfte des 1. Jahrh. v. Chr. in Athen. = Peripatetiker.

Kratylos, Lehrer Platons (vgl. den Dialog „Kratylos"), Anhänger des Heraklit. = Nach K. kann man auch nicht einmal in denselben Fluß steigen, da er keinen Moment sich gleich bleibt.

Vgl. DIELS, Fragmente der Vorsokratiker I.

Kraus, Christian Jacob, geb. 1753 in Osterode (Harz), Schüler und Freund Kants, 1781 Prof. der praktischen Philosophie und Kameralwissenschaften in Königsberg, gest. daselbst 1807. = Von Hume, Smith und Kant beeinflußt, zum Skeptizismus geneigt.

Schriften: Staatswirtschaft, hrsg. 1808—11. — Vermischte Schriften, 1808—13. — Vgl. VOIGT, Das Leben des Prof. K., 1819.

Kraus, Oscar, geb. 1872 in Prag, Prof. daselbst. = Anhänger Brentanos.

Schriften: Das Bedürfnis, 1894. — Zur Theorie des Wertes. Eine Benthamstudie, 1902. — Rechtsphilosophie u. Jurisprudenz, Zeitschr. f. d. gesamte Strafrechtswissenschaft, Bd. 23, 1902. — Die Lehre von Lob, Lohn, Tadel und Strafe bei Aristoteles, 1905, u. a.

Krause, Albrecht, 1838—1903, Pastor in Hamburg. = Kantianer, der eine Logik des Gefühles als transzendentale Begründung der subjektiven und einzelnen synthetischen Urteile a priori zu geben sucht.

Schriften: Die Gesetze des menschlichen Herzens, wissenschaftlich dargestellt als die formale Logik des reinen Gefühls, 1876. — Kant und Helmholtz, 1878. — Populäre Darstellung von I. Kants Kritik der reinen Vernunft, 2. A. 1882. — Kant wider K. Fischer, 1887, u. a.

Krause, Karl Christian Friedrich, geb. 6. Mai 1781 in Eisenberg

(S.-Altenburg) als Sohn eines Lehrers. Er besuchte die Schulen zu Donndorf und Altenburg, studierte 1797—1800 in Jena Theologie, Mathematik und Philosophie (unter Fichte und Schelling), habilitierte sich 1802 in Jena, wurde 1805 in Dresden, wo er einer Freimaurerloge beitrat, Lehrer an der Ingenieurakademie. 1814 habilitierte er sich in Berlin, da er aber keine Professur erhielt, ging er wieder nach Dresden, wo er schriftstellerisch tätig war. 1824 habilitierte er sich in Göttingen, wo er, wie auch früher, Privatunterricht gab, da er für eine zahlreiche Familie zu sorgen hatte. 1830 wurde gegen ihn wegen seiner Lehre vom „Menschheitsbunde" eine Untersuchung eingeleitet, worauf er 1831 nach München ging, wo seine Bemühung, sich zu habilitieren, auf den Widerstand Schellings stieß. Am 27. September 1832 starb K. an einem Schlaganfall. K. war eine milde, sittlich hochstehende, von Liebe zu Gott, zum All und zur Menschheit beseelte Natur.

K. ist der Begründer eines Systems des Panentheismus (der „All-in-Gott-Lehre"), welcher den Gegensatz von Pantheismus und Theismus überwinden soll. Beeinflußt ist er, außer von älteren Philosophen, besonders von Kant, dann von Fichte, Schelling und Hegel. Besonders nahe steht er Schelling, dessen Pantheismus er aber nicht akzeptiert und in dessen Schule er schon, wie er erklärt, mit eigenen Ideen gekommen ist; Schellingianer will er keinesfalls sein, wenn auch von Schelling der beste Weg zu seiner eigenen Philosophie führt. Durch seine neuen, rein deutsch sein sollenden terminologischen Wendungen hat K. der Verbreitung seiner Schriften sehr geschadet, obzwar er im Auslande (besonders Spanien) durch seine Schüler bis heute in Geltung steht. Er gebraucht Ausdrücke wie: „Orwesen", „Omwesen", „Or-om-Wesenlebverhaltheit", „Vereinselbganzweseninnesein", „Satzheit" u. a. Dabei ist sein System durch Tiefe und Denkenergie ausgezeichnet und wird heute wieder mehr beachtet. Das Systematische spielt in der organischen Weltanschauung K.s eine große Rolle. Der aufsteigende, subjektive, analytische Lehrgang führt von der „Schauung" des menschlichen Ich zur Schauung Gottes, der absteigende, objektive, synthetische Lehrgang von der Erkenntnis Gottes zum Besondern.

Das Ich ist etwas unmittelbar Gewisses und Wirkliches, es ist ein „Selbstwesen", ein Vereinwesen von Leib und Geist, deren Gegensatz im „Ur-Ich" überwunden ist. Der Leib gehört zur Natur, der Geist bildet mit den fremden Geistern das Geisterreich. Die Verschiedenheit und die Wechselwirkung von Natur und Geist, die in der Menschheit vereinigt sind, sowie die Endlichkeit beider weist auf ein Unendliches, Höheres, Übergeordnetes hin, auf Gott oder „Wesen" schlechthin, welches vermöge unmittelbarer Offenbarung von uns geistig erfaßt wird („Wesenschauung").

Gott oder „Wesen" ist an sich, als „Orwesen", über allen Gegensatz von Natur und Geist erhaben, das „ungegenheitliche" Wesen, welches als „Urwesen" außer- und überweltlich ist, die Welt aber in sich befaßt, indem es sie zugleich durchdringt, in ihr sich selbst „darlebt" (Panentheismus). „In sich" ist Gott „Vereinwesen", welches Natur und Geist enthält. Gott ist das „eine Wesen, das an und in sich und durch sich auch alles ist, was ist, in dem wir alle sind". „Alles ist und lebt in, mit und durch Gott. Kein Wesen ist Gott.

außer allein Gott . . . Die Welt ist nicht außer Gott, denn er ist alles, was ist; sie ist ebensowenig Gott selbst, sondern in und durch Gott. Was Gott in ewiger Folge, ohne Zeit und über alle Zeit schuf, das offenbart, in ewigem Bestehen zeitewig lebend, das ihm von Gott urangestammte Wesentliche in stetig neuer Gestaltung." Gott ist selbstbewußte Persönlichkeit, unendliche Weisheit, Liebe, Wille, frei schaffend und sich selbst offenbarend, in der Welt seine Zwecke verwirklichend. Aus dem Begriff des „Wesens" entwickelt K. den Gliedbau der Kategorien als Prädikate der Gottheit wie der Welt, des Wesens überhaupt, als Grundgedanken der Erkenntnis des Seins (also von objektiver Gültigkeit). Es sind dies: Wesenheit, Einheit, Selbstheit, Ganzheit, ferner Vereinheit, Richtheit, Faßheit, Satzheit usw. Die göttliche Idee enthält alle besonderen Ideen in sich, welche die Dinge zu verwirklichen streben. Die Ideenwelt ist eine „ewige und freie Wiederholung des ganzen Weltbaues innerhalb der Vernunft". — K. unterscheidet „historische", kritische und transzendentale (philosophische) Logik. Die Logik ist gehaltige Erkenntnislehre. Das Denken ist ein „Wissenmachen". Die Welt der Vernunfttätigkeit ist die Welt des gedachten a priori. Alle Denkgesetze sind im Grunde nur eines und dieses ist das Gesetz des Seins selbst, ein Gesetz der „Weltschönheit". Erkennen ist ein Schauen, Vereinigung von Schauendem und Geschautem.

In dem „Wesengliedbau" der Welt offenbart sich Gott; sie ist daher gottähnlich. Sie besteht aus dem „Leibwesen" oder der Natur und dem „Geistwesen", der Vernunft. Die Natur ist ein organisches Ganzes, ein einheitliches, zusammenhängendes Leben, das sich in einer Mannigfaltigkeit von Kräften entfaltet (Dynamismus). In der Natur werden die göttlichen Zwecke mit strenger Naturgesetzlichkeit verwirklicht; die Natur überhaupt ist auf den Geist angelegt, für diesen bestimmt. Der Geist ist von der Natur unterschieden, ein selbständiges Grundwesen in Gott, in dem die Einzelgeister enthalten sind und ein unendliches „Geisterreich" bilden. Jeder Geist ist ein „selbständiges, in sich selbst urkräftiges Wesen, als ein Teil der einen Kraft der Vernunft", immateriell, wenn auch immer mit einem Leib verbunden, und unsterblich.

Das „Vereinwesen" von Natur und Geist, das Reich der Geister ist die Menschheit im weiteren Sinne (als kosmische „Menschheit", von der die irdische nur ein Teil ist), die „Allmenschheit". Alle Menschen sind ursprünglich ein Wesen, ein Organismus. „Die Menschheit des Weltalls ist ein organisches Wesen in Gott, als das eine Vereinwesen der Vernunft und der Natur, von Gott ewig geschaffen." Die Bestimmung des Menschen ist, daß er seine eigene Idee in der Zeit verwirklicht als ein Individuum, daß er ein voller Mensch werde und das göttliche Leben in der Gesellschaft zur Erscheinung bringe. Die Menschen sollen ihre Idee als Allmenschheit durch einen Menschheitbund verwirklichen, indem sie sich immer mehr zu einer umfassenden Gemeinschaft zum Zwecke der Förderung des rein und allgemein Menschlichen vereinigen („Urlebenbund der Menschheit"). Die Geschichte überhaupt zeigt eine Offenbarung Gottes in der Zeit, eine Auswirkung der Ideen. Das Ziel der Geschichte ist das Gott-ähnlich-werden der

Menschheit. Es gibt historische Lebensstufen und Lebenszeitalter (Kindheit, Jugend, Reife, Greisenalter). — Ihre Aufgabe kann die Menschheit nur in der Gesellschaft erfüllen. Gottes Liebe, welche die Harmonie alles Lebens in ihm will, ist der Grund der Gemeinschaft. Jede Gesellschaft ist die Darstellung eines höheren Lebens im Wechselleben mehrerer Wesen, sie ist ein organisches Ganzes, ist Selbstzweck. K. unterscheidet „Grundgesellschaften" (Lebensgesellschaften: Familie, Freundschaftsbund, freie Gesellschaft) und „werktätige" Gesellschaften (Zweck-Gesellschaften; vgl. Tönnies).

Die Rechtsphilosophie ist die „Erkenntnis des Rechts und des Staates in reiner Vernunft, als ewiger Wahrheit". Sie hängt eng mit der Ethik und allgemeinen Weltanschauung K.s zusammen. Das Recht ist „das Ganze der durch Freiheit herzustellenden Bedingungen der Vernunftbestimmung" oder „der Gliedbau aller zeitlich freien Lebensbedingnisse des inneren Selblebens Gottes und in und durch selbiges auch des wesengemäßen Selblebens und Vereinlebens aller Wesen in Gott". Es ist allgemein (als göttliche Idee) die „allgemeine wesentliche Form der Verhältnisse aller Wesen gegen alle, nach welcher in der Gemeinschaft aller Wesen jedes einzelne in seiner eigenen Natur vollendet und die Harmonie aller wirklich ist und wirkt". Die Menschen sind dazu bestimmt, sich zu einem „Rechtsbund" zu vereinigen. Der Staat ist ein „Gesellschaftsverein, welcher für die Herstellung des Rechtes, als für seinen von ihm selbst anerkannt einzigen oder wenigstens erstwesentlichen und vorwaltenden Zweck wirksam ist".

Die Ethik (Sittenlehre) K.s betont (wie Kant und Fichte) den reinen Willen zum Guten ohne Nebenzwecke. Die Sittenlehre ist die Lehre vom Willen, sofern er das Leben im Sinne des „Lebwesentlichen", Guten gestaltet. Und zwar handelt es sich hier, da Gott das eine Gute ist, um den Teil des Guten, welches dem Wesen des Menschen entspricht. Das sittlich Gute ist also das vom Menschen als Menschen Darzulebende und der allgemeine sittliche Wille ist ein Grund- und Urwille: „Wolle du selbst und tue das Gute als das Gute". Tue es um seiner selbst willen und freiwillig, dann handelst du sittlich. „Bestimme dich selbst zur Herstellung (Darstellung) des Guten, rein und allein, weil es gut ist; oder: wolle und tue mit Freiheit das Gute." Frei ist das Ich, als ganzes Ich sich selbst bestimmend, der seinem Wesen gemäße Wille, der Geist, der nur das „Gesetz seiner Idee" anerkennt und neue Reihen des Geschehens anfängt. Stetig und harmonisch in reinem, freiem Willen zu leben, ist die Tugend des Geistes. „Tugend ist Gesundheit und Blühen des ganzen geistigen Lebens." Das unendliche Ziel der Sittlichkeit kann der Mensch nur in Gemeinschaft verwirklichen, alle Gemeinschaften müssen sich zu einem „Tugendbund" vereinigen.

Die Religion bestimmt K. als „Gottinnigkeit", als Verein des menschlichen mit dem göttlichen Leben und als Streben des Menschen zu Gott („Weseninnigkeit"). Ein religiöser „Urtrieb" beseelt den Menschen. Die oberste, Religion und Sittlichkeit umfassende Formel lautet: „Sei gottinnig und ahme Gott nach im Leben".

Das Schöne ist die „verwirklichte Idee oder das belebte Ideal". Schönheit

ist die „im Endlichen erscheinende Göttlichkeit oder Gottähnlichkeit". Schön ist, was Einheit und in dieser Vielheit und Harmonie hat, was ferner „Vernunft, Verstand und Phantasie in einem ihren Gesetzen gemäßen, entsprechenden Spiele der Tätigkeit befriedigend beschäftigt". Die Kunst ist werktätige Lebenskraft, welche Individuelles nach Ideen bildet, gottähnlich, d. h. schön gestaltet. Das Leben selbst ist ein Kunstwerk.

Schüler K.s sind Ahrens, Tiberghien, Lindemann, Hohlfeld, von Leonhardi, Altmeyer, Oppermann, Röder, Mönnich, Bouchitté, Schliephake, der Spanier del Rio u. a.

Schriften: K. hat außerordentlich viel Schriften verfaßt, von denen er aber nur einen Teil selbst herausgegeben hat; sein Nachlaß ist noch immer nicht ganz erschöpft, obschon zahlreiche Publikationen aus demselben vorliegen. — Grundlage des Naturrechts, 1803. — Grundriß der historischen Logik, 1803. — Entwurf des Systems der Philosophie I, 1804. — System der Sittenlehre I, 1810; 2. A. 1887. — Das Urbild der Menschheit, 1811; 3. A. 1903 (herausgegeb. von P. Hohlfeld, dem Editor noch vieler anderer Schriften K.s). — Abriß des Systems der Philosophie I, 1825. — Abriß des Systems des Logik, 1825; 2. A. 1828. — Abriß des Systems der Rechtsphilosophie, 1828. — Vorlesungen über das System der Philosophie, 1828; 2. A. 1869, 1889 (eines der Hauptwerke). — Vorlesungen über die Grundwahrheiten der Wissenschaft, 1829; 2. A. 1868—69 (ebenfalls). — Aus dem Nachlaß: Die Lehre vom Erkennen und von der Erkenntnis, 1836 (hrsg. von H. K. v. Leonhardi). — Vorlesungen über die psychische Anthropologie, 1848, 1905. — Die absolute Religionsphilosophie, 1834—43. — Abriß der Ästhetik, 1837. — Geist der Geschichte der Menschheit, 1843; 2. A. (Lebenslehre und Philos. der Geschichte), 1904. — Das System der Rechtsphilosophie, 1874 (hrsg. von Röder). — Vorlesungen über Ästhetik, 1882. — System der Ästhetik, 1882. — Vorlesungen über synthetische Logik, 1884. — Einleitung in die Wissenschaftslehre, 1884. — Vorlesungen über angewandte Philosophie der Geschichte, 1885. — Reine allgemeine Vernunft-Wissenschaft, 1886. — Abriß des Systems der Philosophie, 1886. — System der Sittenlehre, 1886. — Philos. Abhandlungen, 1889. — Abriß der Philos. der Geschichte, 1889. — Anschauungen und Entwürfe zur Höherbildung des Menschheitlebens, 1890—1902. — Anfangsgründe der Erkenntnislehre, 1892. — Anleitung zur Naturphilosophie, 1894. — Grundriß der historischen Logik, 2. A. 1896. — Vorlesungen über Naturrecht, 1892. — Der Menschheitbund, 1900. — Briefwechsel, hrsg. von Hohlfeld und Wünsche, 1903, 1907, u. a. — Vgl. P. HOHLFELD, Die Krausesche Philosophie, 1879. — EUCKEN, Zur Erinnerung an K., 1881. — BR. MARTIN, K. Chr. Fr. Krauses Leben, Lehre und Bedeutung, 1881, 1885. — H. v. LEONHARDI, K.s Leben und Lehre, 1902. — K. Chr. Fr. Krause als philos. Denker, 1903. — WETTLEY, D. Ethik K.s, 1907. — TH. SCHNEIDER, K. als Geschichtsphilosoph, 1907.

Kreibig, Josef Klemens, geb. 1863 in Wien, Regierungsrat, Privatdozent in Wien.

K. ist von Brentano und jetzt noch mehr von Meinong beeinflußt, verbindet aber damit (von Mach u. a. beeinflußt) eine biologisch-voluntaristische Betrachtungsweise psychologischer Vorgänge. So bestimmt er die Aufmerksamkeit als „ein Wollen, das darauf gerichtet ist, einen äußeren Eindruck oder eine reproduzierte Vorstellung, beziehungsweise bestimmte Einzelheiten darin klar und deutlich bewußt zu machen". Die Triebfedern des Willens sind die Gefühle, welche eine Förderung oder Hemmung der Bewußtseinstätigkeit be-

deuten. Der Wert ist eine „gefühlsmäßige Bedeutung", nämlich „die Bedeutung, welche ein Empfindungs- oder Denkinhalt vermöge des mit ihm unmittelbar oder assoziativ verbundenen aktuellen oder dispositionellen Gefühles für ein Subjekt hat". Eigen- und Wirkungswert sind zu unterscheiden, ferner die drei Wertgebiete der „Autopathik", „Heteropathik", „Ergopathik". Die Heteropathik ist die Lehre von der Bewertung nach den Gegensätzen gut und schlecht, bezogen auf ein fremdes Subjekt. Die Ethik ist ein Teil der Heteropathik, sie ist „die Lehre von der Bewertung menschlicher Gesinnungen nach den Gegensätzen gut und böse". Sittlich gut ist eine Gesinnung, welche darauf gerichtet ist, fremde Lust auszulösen oder fremde Unlust zu unterdrücken. Die „Timologie" (Werttheorie) hat anzugeben, „was Wert ist, welche Klassen der Wertungen zu unterscheiden sind und welche Gesichtspunkte die Rangordnung der Wertrealisierungen bestimmen".

Das Kunstschaffen beginnt mit dem „Stadium der ‚Konzeption', kulminiert in der Tätigkeit der ‚Komposition' und findet durch ein Verfahren der ‚Koadaption' seinen Abschluß". Das Wesen des Kunstschaffens liegt in einer „außergewöhnlichen Potenzierung der Leistungen der Phantasie im Hervorbringen von Gestaltqualitäten mit Schönheitswert".

In der Logik verbindet K. den biologisch-psychologischen mit dem Wert-Gesichtspunkt und mit der „Gegenstandstheorie" Meinongs. Die psychologischen, rein logischen und erkenntnistheoretischen Bestandteile der intellektuellen Funktionen sollen zur scharfen Sonderung gelangen. Von den Denkverrichtungen ist ein Teil auf die „Inhalte", ein anderer auf die „Gegenstände" gerichtet; zur ersteren Grundart gehören die „Erneuerungsfunktionen" (Reproduzieren, Phantasieren) und die „Verarbeitungsfunktionen" (Trennen, Verbinden), zu den zweiten die Urteils- und die Schlußfunktion. Der Funktionsverlauf der ersten Funktionsreihe ist durch einen intellektuellen und einen emotionalen Faktor bestimmt; der erstere entscheidet, welche Inhalte überhaupt erneuerungs-, bezw. verarbeitungsfähig sind, der letztere setzt den Grund, warum in einem gegebenen Zeitpunkte gerade dieser Inhalt und kein anderer erneuert oder verarbeitet wird. Das biologische Fundament des Denkens ist zu beachten. Die reine Logik ist ein Ideal, „das sich von der Denkpsychologie durch prinzipielles Absehen vom Subjekt und von der Wirklichkeit der Denkerlebnisse unterscheidet und anderseits durch den Wertgesichtspunkt des Erkenntnismaximums in das Gebiet der praktischen Wissenschaften eingeht". Die reine Logik ist nicht normativ, wenn sie auch den Wertgesichtspunkt berücksichtigt.

Der Begriff ist psychologisch eine „unanschauliche Vorstellung mit repräsentativem Charakter", logisch eine „Vorstellung mit repräsentativem Charakter, deren Inhalt durch die relative Konstanz der Bestandteile ausgezeichnet ist". Wissenschaftlichen Begriffen ist ferner die „denkökonomische Auswahl der besondern Merkmale, welche in den Inhalt aufgenommen sind", eigentümlich. Das Urteil ist psychologisch der Akt, durch den „ein bestimmter Tatbestand als objektiv vorhanden" gedacht wird, logisch ein Satz, durch den ein solcher Tatbestand als objektiv vorhanden ausgedrückt wird („Tatbestandstheorie"). Das Schließen ist kein bloßes Urteil, sondern eine

eigene Bewußtseinsfunktion, nämlich (psychologisch), „das Fürwahrhalten eines Urteils mit dem Bewußtsein, daß dieses Fürwahrhalten von dem Fürwahrhalten anderer Urteile bedingt ist". Logisch ist der Schluß „eine Abfolge von Urteilssätzen, bei denen das Wahr- oder Wahrscheinlichsein eines Urteilssatzes durch das Wahr- oder Wahrscheinlichsein anderer Urteilssätze bedingt ist". Wie alles Denken ist das Schließen eine Anpassung an die Gegenstände. Die Erkenntnis der äußeren Realität ist eine indirekte, vermittelst der Phänomene (der funktional zugeordneten psychischen Zeichen der Realität); hingegen wird die innere Realität des Geistigen, bei welcher Wahrnehmungsgegenstand und real Existierendes zusammenfallen, direkt erkannt.

Schriften: Epikur, 1886. — Geschichte und Kritik des ethischen Skeptizismus, 1896. — Die Aufmerksamkeit, 1897. — Krapotkins Morallehre, 2. A. 1899. — Die fünf Sinne des Menschen, 1901; 2. A. 1908. — Psychol. Grundlegung eines Systems der Werttheorie, 1902. — Über den Begriff „Sinnestäuschung", Zeitschr. f. Philos. u. philos. Krit. 120. Bd., 1902. — Über die Natur der Begriffe, Wissensch. Beilage zum 16. Jahresbericht der Philos. Gesellsch. Wien, 1903. — Die intellektuellen Funktionen, 1909. — Beitrag zur Psychologie des Kunstschaffens, Zeitschr. f. Ästhetik, IV, 1909, u. a.

Krejči, Franz, geb. 1858, Prof. in Prag. = Von Wundt beeinflußt.

Schriften (böhmisch): Je eine Psychologie (1896, 1902—1904). — Logik (1898). — Arbeiten über Assoziation (1897). — Psychologische Evolution (1900). — Kunst und Entwicklung (1900), u. a.

Kremer, Josef, geb. 1806, 1847 Prof. in Krakau, gest. daselbst 1875. = Theismus auf Hegelscher Grundlage. Die „Idee" kommt nur als absolute Persönlichkeit zu sich selbst.

Schriften (polnisch): System der Philosophie, 1849 ff. — Briefe aus Krakau, 1843 f., u. a.

Kreskas, Chasdai ben Abraham, geb. um 1340, gest. um 1410, lebte in Barcelona und Saragossa.

Schriften: Or adonaï (Licht des Herrn), von Spinoza gekannt (Deterministische Vorsehungslehre, Seligkeit als Liebe zu Gott, u. a.). — Vgl. M. Joël, Don Chasdaï Crescas religionsphilos. Lehren, 1866.

Kries, Joh. von, geb. 1853 in Roggenhausen i. Westpr., Prof. in Freiburg i. B. = Im Urteil wird nach K. eine Anzahl von Begriffen zusammengedacht mit einem Geltungsbewußtsein. Es gibt Realurteile und Beziehungsurteile. Die Assoziation der Vorstellungen erklärt K. physiologisch (Erregung des gemeinsamen Gebietes, in welches verschiedenartige Erregungen einstrahlen, zu einem Gesamtzustand). Von K. liegen wichtige Untersuchungen zur Psycho-Physiologie der Sinnesorgane vor.

Schriften: Die Gesichtsempfindung, 1882. — Das Prinzip der Wahrscheinlichkeitsrechnung, 1886. — Über den Begriff der objektiven Möglichkeit, 1888. — Zur Psychologie der Urteile, Vierteljahrsschr. f. wissensch. Philos., Bd. 23, 1899. — Über die materielle Grundlage der Bewußtseinserscheinungen, 1901. — Krit. Bemerkungen zur Farbentheorie, Zeitschr. f. Psychol. d. Sinnesorgane, 19. Bd. — Abhandl. z. Physiol. d. Gesichtsempf., 1897—99, u. a.

Kritias von Athen, einer der dreißig „Tyrannen" in Athen, verkehrte vorher mit Sokrates, war aber seinem Denken nach ein Sophist. = Nach K. ist der Glaube an die Götter die Erfindung eines Staatsmannes zum Zwecke der Abhaltung der Menschen vor heimlicher Missetat (*οἱ παλαιοὶ νομοθέται ἐπίσκοπόν τινα τῶν ἀνθρωπίνων κατορθωμάτων καὶ ἁμαρτημάτων ἔπλασαν τὸν θεόν, ὑπὲρ τοῦ μηδένα λάθρα τὸν πλησίον ἀδικεῖν, εὐλαβούμενον τὴν ὑπὸ τῶν θεῶν τιμωρίαν*, Sext. Empir. adv. Mathem. IX, 54). Das Blut ist der Sitz des Empfindens, die Seele (Aristoteles, de anima I, 2).

Schriften: Eine Tragödie „Sisyphos" (bei NAUCK, Fragm. tragoed. Graec.) u. a. — Vgl. N. BACH, Criticae Atheniensis tyranni carminum aliorumque ingenii monumentorum quae supersunt, 1827.

Kritolaos gehörte mit dem Stoiker Diogenes und dem Akademiker Karneades zur Athenischen Gesandtschaft, welche um 156 v. Chr. nach Rom kam. K. hielt dort beifällig aufgenommene Vorträge. = Peripatetiker, der gegen die Stoiker die Ewigkeit der Welt verficht, die Seele aber als mit dem „Äther", der den Leib zusammenhält, verbunden annimmt.

Kroell, Hermann, geb. 1832 in Lahr (Baden), Geheimer Sanitätsrat in Straßburg. = K. sucht den Kantschen Apriorismus psycho-physiologisch zu begründen. Die Seele definiert er als „Inbegriff der in sich geschlossenen Einheit sämtlicher durch die Arbeit der Reflexbögen zustande kommender Erscheinungsformen".

Schriften: Der Aufbau der menschlichen Seele, 1900. — Die Seele im Lichte des Monismus, 1902.

Kroman, Kristian, geb. 1846, Prof. in Kopenhagen.

In der Psychologie ist K. Anhänger des Assoziationismus und Gegner des psychophysischen Parallelismus. Die Seele ist eine substantielle Einheit, die mit dem Leibe in Wechselwirkung steht. Das Gefühl ist ein unmittelbarer Wertmesser der Vorstellungsveränderung in bezug auf Förderlichkeit oder Beeinträchtigung der Selbstbehauptung des Ich. Das Wollen ist ein Streben, den durch die Unlustgefühle bezeichneten Zwiespalt des Subjekts aufzuheben oder die durch die Lustgefühle bezeichnete Selbstübereinstimmung zu erhalten. — Die formalen Wissenschaften (Logik, Mathematik, Mechanik) haben, sofern sie es mit Erzeugnissen des Denkens selbst zu tun haben, apriorische Grundlagen. Die Annahme, daß alles Geschehen durch ein bestimmtes anderes kausal bedingt ist, leitet K. aus dem Selbsterhaltungstriebe ab, der den Menschen nötigt, die Welt, mit der er kämpft, durch das gleichmäßige Verhalten der Dinge zu begreifen (Unsere Naturerk. S. 23, 452).

Schriften: Unsere Naturerkenntnis, 1883 (deutsch). — Kurzgefaßte Logik und Psychologie, 1890 (deutsch). — Ethik, 1905 (deutsch). — Über Wesen und Bedeutung der Philosophie, Vierteljahrsschr. f. wissensch. Philos., Bd. 9, u. a.

Kronecker, Leopold, 1823—1891, Prof. in Berlin, hervorragender Mathematiker. = Das Zählen bestimmt K. als ein Beilegen von Ordnungszahlen (Der Begriff der Anzahl als Grundlage).

Schriften: Über d. Zahlbegriff, Zeller-Festschrift, 1887; Crelles Journal, Bd. 101, u. a.

Kronenberg, Moritz, geb. 1865 in Vlotho, lebt in Berlin. = Kritisch-idealistischer Standpunkt.

Schriften: Herders Philos., 1889. — Kant, 3. A. 1905. — Moderne Philosophen, 1899. — Nietzsche u. s. Herrenmoral, 1901. — Ethische Präludien, 1905. — Gesch. d. deutschen Idealismus I, 1909.

Kropotkin (Krapotkin), Fürst Peter, geb. 1842 in Moskau, Vertreter des kommunistischen Anarchismus, der eine auf Brüderlichkeit und Freiheit basierende, des Staatszwanges ermangelnde Gesellschaftsordnung anstrebt. = Das Prinzip des Daseinskampfes herrscht nicht allgemein, es besteht schon auf niedrigsten Entwicklungsstufen der „Mutualismus", die gegenseitige Unterstützung der Lebewesen.

Schriften: Paroles d'un révolté, 1885. — Gegenseitige Hilfe in der Entwicklung, 1904 (deutsch). — Moderne Wissenschaft u. Anarchismus, 1904, u. a.

Krug, Wilhelm Traugott, geb. 1770 in Radis (bei Wittenberg), 1805 Prof. in Königsberg, 1809 in Leipzig, gest. 1842.

K., der alle Gebiete der Philosophie mit Berücksichtigung des „gesunden Menschenverstandes" und im Sinne eines gemäßigten rationalistischen Liberalismus bearbeitete, ist wesentlich von Kant beeinflußt, zum Teil auch von Fichte und Schelling, die er früher (in den zwei ersten Schriften) angriff. Die Philosophie beruht auf intellektueller Selbstschauung, sie ist eine Art von „Beschauung seiner selbst", die Wissenschaft von der „ursprünglichen Gesetzmäßigkeit der gesamten Tätigkeit unseres Geistes oder von der Urform des Ich". Die Philosophie ist „Urwissenschaft" und hat ein praktisches Ziel, „nämlich Friede in und mit sich selbst, Harmonie im Denken wie im Wollen, im Erkennen wie im Handeln". Die obersten Gesetze des Denkens und Erkennens sind Gesetze der Tätigkeit des „reinen" oder „absoluten" Ich, welches eins ist mit der „reinen Menschheit". Die apriorischen Formen sind keine bereitstehenden „Fachwerke", sondern gesetzmäßige Handlungsweisen des Subjekts; a priori ist das „Ursprüngliche im Ich, welches Bedingung aller Erfahrung ist". Räumlichkeit und Zeitlichkeit sind „Kategorien der Sinnlichkeit". Die „Kategorien des Verstandes" sind transzendentale Begriffe, welche die „ursprüngliche Denkform selbst" ausdrücken. Die Realität (das Sein) ist die „Urkategorie".

Nach dem „transzendentalen Synthetismus" sind Ideales und Reales, Wissen und Sein, Subjektives und Objektives „ursprünglich gesetzt und verknüpft"; das Denken ist nicht aus dem Sein, dieses nicht aus dem Denken ableitbar. Im Ich sind Wissen und Sein synthetisch geeint und von dieser Einigung muß die Philosophie ausgehen. Im Ich liegt die Quelle aller Materialprinzipien der philosophischen Erkenntnis und diese Prinzipien drücken „Tatsachen des Bewußtseins" aus. Die allgemeinste Bewußtseinstatsache ist: „Ich bin tätig". Das oberste Formalprinzip ist: „Ich suche absolute Harmonie in aller meiner Tätigkeit". Da das Subjekt nicht anders erkennen kann, als es seiner ursprünglichen Handlungsweise (der Urform des Ich) gemäß ist, so muß es, indem es einen Gegenstand auffaßt, den ihm dargebotenen Erkenntnisstoff

nach seiner eigentümlichen Tätigkeitsart gestalten und dadurch Erkenntnis erzeugen. Das „Ding an sich" ist unerkennbar, ist ein Grenzbegriff; die Dinge „affizieren" uns nur als erkennbare Gegenstände, nicht als Dinge an sich. Im übrigen stimmt K. ziemlich mit Kant überein.

Schriften: Briefe über die Wissenschaftslehre, 1800. — Briefe über den neuesten Idealismus 1801. — Entwurf eines Organons der Philosophie, 1801. — Kalliope, 1805. — Geschmackslehre, 1810. — Dikäologie, 1817. — System der praktischen Philosophie, 1817—19. — Fundamentalphilosophie, 1818; 3. A. 1827. — Handbuch der Philosophie, 1820; 3. A. 1828. — Logik, 3. A. 1827; 4. A. 1833. — Grundlage zu einer neuen Theorie der Gefühle, 1823. — Allgemeines Handwörterbuch der philos. Wissenschaften, 1827—34; 2. A. 1832—38. — Beiträge zur Geschichte der Philosophie des neunzehnten Jahrhunderts, 1835—38. — Pisteologie, 1825. — Gesammelte Schriften, 1830—41. — Meine Lebensreise, 1826; 2. A. 1842.

Krueger, Felix, geb. 1874 in Posen, Prof. in Halle. = K. ist ein Schüler Wundts. Die Psychologie ist ihm eine Grundlage der Philosophie. Wertvoll ist, „was ich relativ konstant begehre, worauf sich unter gewissen psychischen Bedingungen, d. h. beim Gegebensein bestimmter Teilinhalte, regelmäßig mein Streben richtet". Werte sind Dispositionen zu bestimmten Wertungen. Das absolut Wertvolle ist die psychische Fähigkeit des Wertes selbst. Das ethische Ideal ist, in möglichst hohem Maße ein wertender Mensch zu sein. Die sittliche Aufgabe ist, „eine immer größere Mannigfaltigkeit von Begehrungsmöglichkeiten immer einheitlicher zu verknüpfen".

Schriften: Ist Philosophie ohne Psychologie möglich? 1896. — Der Begriff des absolut Wertvollen als Grundbegriff der Moralphilosophie, 1898. — Die Theorie der Konsonanz, Psychol. Studien I, 1906. — Differenztöne und Konsonanz, Arch. f. d. gesamte Psychologie I—II, 1903. — Zur Theorie der Kombinationstöne, 1901. — Das Bewußtsein der Konsonanz, 1903. — Beziehung. d. experiment. Phonetik zur Psychol., 1907, u. a.

Kuhlenbeck, Ludwig, geb. 1857 in Osnabrück, Prof. des deutschen Rechts in Lausanne. = K., der auch als Übersetzer G. Brunos bekannt ist, vertritt selbst den Monismus und in praktischer Beziehung einen Sozial-Aristokratismus, eine (von Gobineau, Nietzsche u. a. beeinflußte) heroisch-ästhetische Weltanschauung.

Schriften: G. Bruno, 1888. — Spaziergänge e. Wahrheitssuchers im Reiche der Mystik, 1890. — G. Brunos Einfluß auf Goethe u. Schiller, 1906. — Der Schuldbegriff als Einheit von Wille und Vorstellung, 1892. — Natürliche Grundlagen des Rechts und der Politik, 1904. — Das Evangelium der Rasse, 1905. — Im Hochland d. Gedankenwelt, 1904 (Hauptwerk), u. a.

Kuhn, Johannes v., 1806—1887, Prof. der Theologie in Tübingen. = Von Jacobi beeinflußter Theist.

Schriften: Über Prinzip und Methode der spekulativen Theologie, 1840. — Katholische Dogmatik, 1846 ff., u. a.

Kühnemann, Eugen, geb. 1868 in Hannover, Prof. in Breslau. = Neukantianer, transzendentaler Standpunkt der Erkenntnislehre.

Schriften: Herders Persönlichkeit in seiner Weltanschauung, 1893. — Herders Leben, 1895. — Grundlehren der Philosophie, 1899, u. a.

Külpe, Oswald, geb. 1862 in Candau, Prof., früher in Würzburg, jetzt in Bonn.

K. ist in psychologischer Beziehung zum Teil von Wundt, Avenarius u. a. beeinflußt, entscheidet sich aber weder für den Intellektualismus noch für den Voluntarismus, ferner erklärt er sich für die Annahme einer substantiellen Seele und deren Wechselwirkung mit dem Leibe, also für den Dualismus, der keineswegs noch widerlegt, sondern möglich ist. Die Psychologie ist die „Wissenschaft von den Erlebnissen in deren Abhängigkeit von erlebenden Individuen" (vgl. Avenarius). „Gegenstand der Psychologie ist dasjenige in und an der vollen Erfahrung eines Individuums, das von ihm selbst abhängig ist." Die gewöhnlich als „Assoziation" bezeichnete Verbindung ist nach K. eine „empirisch motivierte Reproduktion". Empfindungen, die einmal im Bewußtsein zusammen waren, begründen eine Tendenz zur Reproduktion der einen durch die andere. Das Gefühl ist eine Reaktionsweise der „Apperzeption" (im Sinne Wundts) auf die Empfindungen und Vorstellungen; es ist von der Empfindung verschieden, läßt sich nicht für sich reproduzieren, ist nicht vorstellbar. Erregung und Spannung sind keine Gefühle (Ein Beitrag zur Gefühlslehre, Bericht über den III. internat. Kongreß f. Philos. 1909, S. 546 ff.). Einen besonderen, spezifischen Wahlakt gibt es nach K. nicht; der Wille führt auf das Erstreben eines Vorstellungsinhaltes zurück und das Streben selbst ist ein Komplex von Spannungs- und Gelenkempfindungen. Die Seele ist eine Substanz als einheitliches Subjekt der Erlebnisse. Eine Umsetzung psychischer in physische Energie bei schließlicher Ausgleichung der Differenz hielt K. früher für möglich (vgl. Stumpf). Der „Parallelismus" ist nur als Arbeitsprinzip zu akzeptieren.

Die Philosophie hat eine dreifache Aufgabe: die wissenschaftliche Ausbildung einer Weltansicht, die Untersuchung der Voraussetzungen aller Wissenschaft, die Vorbereitung neuer Einzelwissenschaften. Die Erkenntnistheorie ist die Lehre von den Grundbegriffen und Grundsätzen als den materialen Voraussetzungen aller besonderen Wissenschaften. Die Logik ist nicht psychologisch aufzufassen, sondern eine normative Wissenschaft (gegen den Psychologismus). In erkenntnistheoretischer Beziehung ist K. ein gemäßigter Rationalist, welcher die Bedeutung des Denkens für das Erkennen betont, und kritischer Realist (gegen Mach u. a.). Es gibt eine vom Bewußtsein unabhängige Realität, welche Gegenstand der Naturwissenschaft ist. Eine kritische Metaphysik ist möglich. Die Ethik hat eine empirisch-genetische und eine apriorisch-normative Aufgabe. Der Gesamtwille ist eine reale sittliche Macht (Verbindung von Universalismus und sozialem Utilitarismus). Die Ästhetik hat K. durch experimentell-psychologische Arbeiten gefördert. Die Einfühlung ist kein notwendiger Faktor des Ästhetischen. Die ästhetischen Gefühle knüpfen sich an die bloße Beschaffenheit des Vorstellungsinhalts (Kontemplationswerte).

Schriften: Die Lehre vom Willen in der neueren Psychologie, Philos. Stud. V, 1888. — Zur Theorie der sinnlichen Gefühle, Vierteljahrsschr. f. wissensch. Philos. Bd. 11—12. — Über den assoziativen Faktor des ästhetischen Eindrucks, Vierteljahrsschr. f.

wissensch. Philos., 1899. — Grundriß der Psychologie, 1893 — Ein Beitrag zur experimentellen Ästhetik, 1903. — Einleitung in die Philosophie, 5. A. 1910 — Die Philosophie der Gegenwart in Deutschland, 4. A. 1908. — Immanuel Kant, 1906; 2. A. 1908. — Über die Beziehungen zwischen körperlichen und seelischen Vorgängen, Zeitschr. f. Hypnotismus VII. — Erkenntnistheorie und Naturwissensch., 1910. — Der gegenwärtige Stand der experimentellen Ästhetik, 1907, u. a.

Kym, A. L., 1822—1899, Prof. in Zürich. = K. ist ein Anhänger von Trendelenburg und vertritt einen „theistischen Monismus", d. h. eine Art Panentheismus, sowie eine organisch-teleologische Weltanschauung. Die Seele hat Selbstbewegung, Spontaneität, selbständige Realität, sie wirkt nach Zwecken und gestaltet ihren Leib von innen aus zielstrebig (Die menschliche Seele, S. 6 ff.).

Schriften: Hegels Dialektik, 1849. — Die Weltanschauungen und deren Konsequenzen, 1854. — Metaphysische Untersuchungen, 1875. — Das Problem des Bösen, 1878. — Die menschliche Seele, ihre Selbstrealität und Fortdauer, 1890, u. a.

Kyniker (Cyniker), die Anhänger des Sokrates-Schülers Antisthenes, welcher im Gymnasium *κυνοσάργης* lehrte und dessen Grundsatz die Bedürfnislosigkeit und die Selbstgenügsamkeit der Tugend ist. Besonders bei den späteren Kynikern artete dieses Prinzip oft in schamlose Hinwegsetzung über Sitte und Anstand („Cynismus") aus. Kyniker sind Diogenes von Sinope, Krates von Theben und seine Gattin Hipparchia sowie deren Bruder Metrokles, Bion von Borysthenes, Teles, Dion von Prusa, Oinomaos, Demonax, Peregrinos Proteus u. a.

Vgl. Diog. Laërt. VI. — Mullach, Fragmente II, 1881. — Bernays, Lucian und die Kyniker, 1879.

Kyrenaiker (Cyrenaiker), die Anhänger des Sokrates-Schülers Aristippos aus Kyrene, welcher in Athen eine hedonistische, die Lust zum Prinzip nehmende Philosophie begründete. Zu den Kyrenaikern gehören Arete und deren Sohn, der jüngere Aristippos, Antipater aus Kyrene, Theodoros der Atheist, Hegesias, Annikeris, Euhemeros u. a.

Vgl. Diog. Laërt. II. — A. Wendt, De philosophia Cyrenaica, 1841. — H. v. Stein, De philos. Cyrenaica I, 1855

L.

Laas, Ernst, geb. 16. Juni 1837 in Finsterwalde, 1872 Prof. in Straßburg, gest. 25. Juli 1885 daselbst.

L. vertritt einen, von Protagoras, Hume, J. St. Mill, Comte, Kant beeinflußten idealistischen Positivismus und Relativismus („Korrelativismus") im Gegensatze zu allem „Platonismus" und Apriorismus (Absolutismus). Eine Metaphysik als Wissenschaft ist unmöglich, die Philosophie muß sich an das Gegebene, Positive, Wirkliche, sinnlich Begründete halten. Der Positivismus hat nur Tatsachen der äußeren und inneren Wahrnehmung und Forderungen der

Logik zur Grundlage, er fußt auf Erfahrung und verlangt Verifikation durch dieselbe. Die scholastische Methode, der Absolutismus und Rationalismus, der Indeterminismus und Supranaturalismus (die Transzendenz) des „Platonismus" sind abzulehnen. Der „Korrelativismus" betont die untrennbare Zusammengehörigkeit von Objekt und Subjekt, Sein und Bewußtsein, Natur und Geist. Objekt und Subjekt bestehen nur in Wechselbeziehung; Objekte gibt es nur als Inhalte des individuellen oder des Bewußtseins überhaupt (Wahrnehmungs- und begriffliche Objekte), Subjekte nur als Beziehungszentren. Beide „stehen und fallen miteinander". Die Objekte sind zwar nicht „in uns", wohl aber nur „in Beziehung zu uns, die wir in Beziehung zu ihnen sind". Die (unmittelbar-gegebene) Außenwelt ist nichts weiter als ein „Inbegriff von Empfindungs-Wirklichkeiten und -Möglichkeiten". Parallel und korrelativ entsteht mit dem Bewußtsein des Ich in allen Fällen, wo die Willensregungen Widerstand erleiden, die Vorstellung einer uns bindenden Gewalt. Die Wahrnehmungsinhalte selbst werden als das fremde Agens aufgefaßt. Dem persistent werdenden Subjekt legen sich Gruppen von Empfindungen als ein Äußeres gegenüber, das außer seiner Macht steht und darum außer ihm ist. Die Existenz des Objektes außerhalb der Wahrnehmung kann nur bedeuten, daß auch in der Zwischenzeit dies und das hätte wahrgenommen und in objektive Vorstellungen hätte reduziert werden können.

Alles Denken und Erkennen ist nur logische Verarbeitung von Erfahrungsmaterial und bezieht sich stets auf Wahrnehmungsdaten oder Auslegen von solchen (Atome u. dgl.). Alle Erkenntnis ist relativ und besteht in der „Heraussonderung des objektiv Zusammengehörigen aus dem subjektiv Zusammengesetzten". Die Argumente für die Apriorität der Anschauungs- und Denkformen sind nicht stichhaltig. „Reine" Verstandesbegriffe sind Undinge; es ist undenkbar, daß ein Inhalt in eine ihm absolut fremde Form eingehen soll. Es müssen vielmehr in den Empfindungsdaten selbst zwingende Motive zur Bildung der Kategorien liegen. „A priori" ist nur das Bewußtsein als solches überhaupt, nichts Einzelnes. Auf „transformierte Empfindungen" führen alle Begriffe, die also insgesamt empirischer Art sind.

Die positivistische Ethik enthält sich aller metaphysischen Spekulationen, sie wurzelt im Diesseits und untersucht den Ursprung der sittlichen Gebote, den sie in Forderungen der sozialen Umwelt findet. Die Sittlichkeit ist „anthroponom", ein soziales Produkt, aus Bedürfnissen, Interessen entspringend und auf Erfahrungen beruhend. Endziel des sittlichen Handelns ist der völlig humanisierte Mensch. Die objektiven Güter (wie die Kultur, der soziale Friede u. a.) sind das Maß für den Wert der Pflichten und Rechte der Individuen im Hinblicke auf das Interesse der Gesamtheit. Höchstes Gut ist „die möglichste Schmerzlosigkeit und der höchste Überschuß von Lust und Unlust für alle fühlenden Wesen".

Schriften: Kants Analogien der Erfahrung, 1876. — Idealismus und Positivismus, 3 Teile, 1879—84 (Hauptwerk). — Die Kausalität des Ich, Vierteljahrsschr. f. wissenschaftl. Philos., Bd. 4, 1880. — Vergeltung und Zurechnung, Vierteljahrsschr. f. wiss. Philos., Bd. 5 f., 1882 f. — Literarischer Nachlaß, hrsg. von Kerry, 1887, u. a. — Vgl.

R. Hanisch, Der Positivismus von E. L., 1902. — Kohn, Der Positivismus von E. L., 1907.

Labeo s. Notker.

Labriola, Antonio, 1843–1904, Prof. in Rom. = L., der erst von Hegel, dann von Herbart beeinflußt war, steht auf dem Standpunkt des (modifizierten) Marxismus, des „historischen Materialismus".

Schriften: Morale e Religione, 1873. — Del concetto della libertà, 1878. — I problemi della filosofia della storia, 1887. — Del socialismo, 1889. — Saggi intorno alla concezione materialistica della storia, 1896 f.; französisch 1897, 1902. — Socialisme et Philosophie, 1899. — Del materialismo storico, 1902, u. a.

La Bruyère s. Bruyère, La.

Lachelier, Jules, geb. 1832 in Fontainebleau, Prof. an der Ecole Normale Supérieure (1864—75).

L., der besonders durch Leibniz, Kant, Ravaisson beeinflußt ist, ist der Begründer des kritischen Neo-Spiritualismus in Frankreich. Die strenge Kausalität und Gesetzlichkeit der Erscheinungen soll hier mit der Annahme der Finalität, Aktivität, Freiheit verbunden werden (Synthese von Mechanismus und Teleologie).

Die Induktion ist das Verfahren, vermittelst dessen wir zur Erkenntnis der Gesetze der Tatsachen aufsteigen. Welches sind die Grundlagen der Induktion? Die Antwort lautet: die apriorischen Forderungen der Kausalität und der Finalität, das Kausal- und besonders das Zweckprinzip. Nach dem einen Prinzip bilden die Erscheinungen Reihen, in welchen die Existenz des Vorangehenden das Nachfolgende determiniert; nach dem zweiten Prinzip bilden diese Reihen Systeme, in welchen die Idee des Ganzen die Existenz der Teile bestimmt. Die Kausalität ist eine Bedingung unserer Erkenntnis, aber sie stellt nur einen äußeren Zusammenhang unter den Erscheinungen her. Denken und Sein sind innerhalb der phänomenalen Welt nur zwei Ausdrücke für die universale und ewige Notwendigkeit. In der Natur ist zunächst alles mechanisch zu erklären, alles ist kausal bestimmt, auch das Leben und das menschliche Handeln.

Die kausalen Reihen selbst aber erhalten ihre innere Einheit erst durch das Gesetz des Zweckes (der Finalität), welches also die letzte Grundlage der Induktion ist. Es fordert eine „Harmonie im Zusammen der Phänomene". Diese harmonische Einheit ist Bedingung des Denkens der Gegenstände als Realitäten; diese (und Gruppen von solchen) können nur dann zur Einheit zusammengefaßt werden, wenn sie harmonisch sind. „Die erste Einheit der Natur war die rein äußerliche Einheit einer absoluten Mannigfaltigkeit, die zweite hingegen ist die innere organische Einheit einer Mannigfaltigkeit, von der jedes Element in seiner Weise alle übrigen ausdrückt und enthält. Aber der wechselseitige Einklang aller Teile der Natur kann nur aus der Abhängigkeit jeder vom Ganzen herrühren; daher muß in der Natur die Idee des Ganzen dem Sein der Teile vorangegangen sein und es determiniert haben, kurz, die Natur muß dem Gesetz der Zweckursachen unterstehen." Eine Er-

scheinung existiert, sofern sie eine Ursache und sofern sie einen Zweck hat. „So hat die Natur zwei Seinsweisen, die auf den beiden den Erscheinungen vom Denken auferlegten Gesetzen beruhen: eine abstrakte Existenz, identisch mit der Wissenschaft, deren Gegenstand sie ist, mit dem notwendigen Gesetz der bewirkenden Ursachen als Basis; und eine konkrete Existenz, identisch mit dem, was wir die ästhetische Funktion des Denkens nennen könnten, mit dem kontingenten Gesetz der Zweckursachen als Grundlage.“ Die Finalität der Natur konzentriert sich in einer Vielheit gesonderter Systeme, zu welchen wir selbst als Individuen gehören. Die Zweckeinheit jedes Wesens ist das wahre „Noumenon, dessen bloße Manifestationen die Phänomene sind“. Während die mechanische Erklärung ins Unendliche führt, gibt die finale dem Denken einen Haltepunkt. So werden die Zwecke zu den wahren Gründen der Dinge. „Materie und Ursachen sind nur eine notwendige Hypothese oder besser ein unentbehrliches Symbol, mittels dessen wir in Zeit und Raum das projizieren, was an sich beiden überlegen ist.“ Das Urgesetz des Seins ist die „Harmonie“. Die universelle Kontingenz ist die Seele der Natur; sie ist in Wahrheit eine teleologische und Willensnotwendigkeit.

Eine auf ein Ziel gerichtete Spontaneität ist eine Tendenz, und eine Tendenz, welche eine Bewegung zur Folge hat, ist eine Kraft. Jede Erscheinung ist die Entfaltung und Äußerung einer Kraft, der „Tendenz einer Bewegung nach einem Ziele“. Die Finalität verwirklicht sich in der Tendenz zur Bewegung. Jedes Wesen ist eine Kraft, eine immer mehr zum Selbstbewußtsein gelangende Idee. Das Leben ist „die dynamische Einheit des Gesamtorganismus“ und bedarf daher keiner besonderen „Lebenskraft“, da die „Kraft“ innerlich Leben ist und erst aus sich die niederen Kräfte entläßt. Die Seele ist die dynamische Einheit des Erlebens. Die Freiheit ist eine ursprüngliche Tatsache. „Das Wunder der Natur in und außer uns ist die Erzeugung der Idee, und diese Erzeugung ist frei im strengsten Sinne des Wortes, denn jede Idee ist an sich unabhängig von der ihr vorhergehenden und entsteht, wie eine Welt, aus nichts.“ Die Natur wirkt schöpferisch. Unsere Freiheit ist die der „Erfindung“, zugleich ist sie das Bewußtsein der Notwendigkeit, vermöge deren ein von uns erfaßtes Ziel die Existenz der Mittel determiniert. Die wahre Philosophie der Natur ist „ein spiritualistischer Realismus, für den jedes Wesen eine Kraft und jede Kraft ein Gedanke ist, der nach einem immer vollkommeneren Bewußtsein seiner selbst strebt“.

In der Abhandlung „Psychologie und Metaphysik“ (deutsch 1908) sucht L. auf Grundlage einer „reflexiven Analyse“ des Bewußtseins synthetisch den geistigen Organismus und das Reale abzuleiten. Der Versuch Cousins und seiner Schule, die Geistigkeit und Freiheit in uns, die Vernunft in und außer uns darzutun, muß auf neue Weise, den Ergebnissen der positiven, empirischen Wissenschaft Rechnung tragend, unternommen werden. Zunächst läßt sich zeigen, daß das Bewußtsein eine Realität ist; die Illusion des Bewußtseins wäre sonst nicht einmal möglich. Das Bewußtsein kann nicht auf bloße Ausdehnung u. dgl. zurückgeführt werden, denn die Ausdehnung selbst kann nicht an sich existieren. Denn sie hat keine einfachen Teile (weil ins Unend-

liche teilbar) und ihre Realität müßte, wenn sie eine solche hätte, die solcher Teile sein. „Sie besteht also nur innerhalb des Bewußtseins, denn nur hier kann sie das sein, was sie ist, ein Ganzes, das vor seinen Teilen gegeben ist und durch dieselben geteilt, nicht gebildet werden kann." Wäre die Ausdehnung allein im Bewußtsein, dann gäbe es nichts in ihr, was hier teilen könnte. Die Teilung ist nur hier durch etwas anderes möglich und dies ist die Empfindung (Sinnesqualität), durch die allein die Ausdehnung existiert. Die Empfindung muß aber, damit das Bewußtseinssubjekt sich scharf vom Bewußtseinsobjekt unterscheidet, mehr enthalten als die Sinnesqualität, nämlich etwas Affektives. Das Gefühl aber schließt als Antezedens ein Streben ein und wir finden uns, bevor wir Empfindung sind, als Wille, der nicht unmittelbar und gesondert bewußt ist, weil er die Urbedingung des Bewußtseinsinhaltes ist (Voluntarismus). „Der Wille ist das Prinzip und das verborgene Innere alles Seienden." Im Menschen reflektiert er sich selbst und fixiert seine Empfindungen als Außenwelt. Im Willen ist das Ich (Subjekt) selbst im Gegensatz zur Außenwelt gegeben (als „Lebenswille"); dieses ist frei, denn es gehört zum Wesen des Willens, „sich selbst zu wollen und Ursache seiner selbst zu sein". Wir sind frei in unserem Sein und determiniert in unseren Daseinsweisen (vgl. Schopenhauer).

Es besteht also in uns ein „intellektuelles Bewußtsein", welches dem sinnlichen Bewußtseinsinhalt erst den Stempel der Objektivität aufdrückt; nur als Gegenstände dieses absoluten Bewußtseins sind diese Inhalte real, mehr als subjektiv. Die Tiefe der Körper (die dritte Dimension) und anderes, was „Wahrnehmung" genannt wird, ist schon das Werk des Denkens. Das Denken verwandelt subjektive Zustände in Vorgänge und Dinge, welche „an sich", d. h. allgemeingültig bestehen, es ist das Bewußtsein der Wahrheit oder des Seins der Gegenstände. „Es gibt für uns kein Sein ohne die Funktion eines Denkens, welches dieses Sein erkennt und bejaht; es gibt kein Denken in uns, das nicht die Erkenntnis und Anerkennung eines Seins ist." Das für uns Seiende ist „das, was wir gemäß den Gesetzen der Natur und des Bewußtseins wahrnehmen und empfinden sollen" (vgl. Lipps, Rickert u. a.). Das intellektuelle Bewußtsein enthält vor aller Erfahrung „eine Idee des Seinsollenden, ein ideales Sein" als Urbild und Maß des realen Seins. Diese Idee ist kein Ding, sondern die „apriorische Wahrheit aller Dinge". Sie ist nicht dinglich gegeben, sondern die Idee, welche uns zur Beurteilung des Gegebenen dient, erzeugt sich selbst als „intellektuelles Subjekt und lebendige Dialektik". Das Fundament alles Seins ist so die „absolute Spontaneität des Geistes" (Aktualismus; vgl. Fichte, Münsterberg, Wundt u. a.). Die Idee des Seins (der Wahrheit) bringt sich selbst hervor, denn jedes Urteil über dasselbe setzt die Idee des Seins schon voraus. Das Symbol dieser Selbsterzeugung ist die Zeit mit ihrem unendlichen Fließen, welches wieder die räumliche Linie zum Symbol hat. Soll das Sein nicht eine leere Form sein, so fordert es einen Inhalt, ein Seiendes, eine konkrete Wirklichkeit, die das Denken erstrebt, um so zum konkreten, lebendigen Denken zu werden. Der reine Seinswille wird durch Anwendung auf die Empfindung und Aus-

dehnung zielstrebiger Lebenswille. Dreidimensionale Ausdehnung (Objekt), individuelle Reflexion (Subjekt) und Vernunft sind die Elemente des intellektuellen Bewußtseins, das sich und seinen Inhalt frei setzt, verwirklicht und anerkennt. Das Ich ist an sich mehr als Lebenswille, es ist „der absolute Akt, mittels dessen die Idee des Seins in ihrer dritten Form ihre eigene Wahrheit bejaht". Das Sein ist an sich Freiheit und Aktivität; wir sind so, wie wir uns setzen. Damit ist die „Selbstableitung und Selbsterzeugung" des Denkens und Seins zu Ende. Das Verhältnis von Psychologie und Metaphysik ist nun klar: „Die Psychologie hat zum Gegenstande das sinnliche Bewußtsein, sie erkennt vom Denken nur das Licht, welches dieses auf die Empfindung wirft; die Wissenschaft des Denkens an sich, des Lichtes an seiner Quelle, das ist die Metaphysik."

Von L. sind beeinflußt: Liard, Boutroux u. a.

Schriften: De natura syllogismi, 1871. — Du fondement de l'induction, 1871; deutsch 1908 (nebst „Psychologie und Metaphysik"). — Etude sur la théorie du syllogisme, Rev. philos., 1876. — Psychologie et Métaphysique, 1885. — Vgl. G. NOËL, La philosophie de L, Rev. de Mét. et de Morale, 1898.

Lacombe, Paul. = Vertreter der gemäßigt-kollektivistischen Geschichtsauffassung. Die Geschichte hat es mit allgemeinen Tatsachen (Institutionen) zu tun und erklärt durch psychologische Motive (Bedürfnisse) als Kräfte.

Schriften: De l'histoire considérée comme science, 1894 (deutsch in Vorbereitung). — Revue de synthèse historique III, 1901. — La psychol. des individus et des sociétés selon Taine, 1906, u. a.

Lactantius, Lucius Caecilius Firmianus, geb. um 250, Lehrer der Rhetorik in Nikomedien, Erzieher des Prinzen Crispus am Hofe Constantins, gest. nach 325.

L. ist einer der lateinischen Kirchenlehrer, welche bei aller Verachtung der heidnischen Philosophie doch aus dieser (Cicero, Seneca u. a.) schöpfen, um der Theologie eine feste logische Grundlage in manchen Punkten zu geben. Die Philosophie ist nach L. keine Weisheit, da wir ohne die göttliche Hilfe kein Wissen erlangen können, indem wir nicht die Ursachen der Dinge erkennen. Erst die Offenbarung befähigt zur Verwertung einzelner philosophischer Lehren und verbindet Wissen und Religion. L. zeigt, daß eine Vorsehung bestehen müsse, durch die alles geleitet wird, daß Gott als der vollkommene ewige Geist („aeterna mens") eins sein muß („Deus vero, si perfectus est, ut esse debet, non potest esse nisi unus, ut in eo sint omnia"), daß die Seele unsterblich ist, daß diese Unsterblichkeit durch die Tugend als höchstes Gut gefordert wird, daß in der rechten Gesinnung und Pflichterfüllung die Tugend besteht.

Schriften: Institutiones divinae. Epitome divinarum institutionum, u. a. Opera, 1685, 1842—44, 1844 (bei Migne), 1890—97. — Vgl. HEINIG, Die Ethik des L., 1887. — MARBACH, Die Psychologie des F. L., 1889. — PICHON, L, 1903.

Ladd, George Trumbull, geb. 1842 in Painesville, Prof. an der Yale-Universität (Amerika). = L., der Lotze nahe steht, lehrt einen „religiösen Monismus" auf dualistischer Grundlage (Spiritualismus). Alles Sein ist Fürsich-Sein, geistig; Gott

ist unendlicher Geist, in dem die Einzelgeister enthalten sind, von denen die Naturobjekte unabhängig sind, so daß in jeder objektiven Erkenntnis ein Hinweis aufs Transzendente besteht. Die Seele steht mit dem Leibe in Wechselwirkung. Der Kern des Seelenlebens ist die Aktivität, der Wille.

Schriften: Elements of Physiological Psychology, 1887. — Introduction to Philosophy, 1890. — Psychology, descriptive and explanatory, 1894. — The Philosophy of Mind, 1895. — Philosophy of Knowledge, 1897. — A Theory of Reality, 1899. — Philosophy of Conduct, 1902. — Philosophy of Religion, 1906. — Knowledge, Life and Reason, 1909, u. a.

Laffitte, Pierre, geb. 1823 in Béguey, gest. 1903 in Paris. = Schüler Comtes, Oberhaupt der positivistischen Religion.

Schriften: Les grands types de l'humanité, 1895. — Cours de philosophie première, 1889 f.

La Forge s. Forge.

Lakydes aus Kyrene, Schüler und (241 v. Chr.) Nachfolger des Akademikers Arkesilaos, gest. 215 v. Chr.

Vgl. Diog. Laërt. IV, 59—61.

Lalande, André, Prof. in Paris. = L. untersucht die Wirkung der Dissolution (Auflösung) auf allen Entwicklungsgebieten. Die Dissolution ist der Gegensatz zur Evolution, die Umkehrung derselben („toute série de changements de sens contraire à ceux qui constituent l'évolution"). Alle (auch die geistige und soziale) Entwicklung ist mit einer „dissolution égale et de sens contraire" verbunden, welche schließlich alles Sein zur Ruhe des harmonischen Gleichgewichts bringt.

Schriften: La dissolution opposée à l'évolution, 1899. — Précis raisonné de morale pratique, 1907, u. a. — Mitherausgeber des „Vocabulaire techn. et crit. de philos.", 1902 ff. — Précis raisonné de morale pratique, 1909.

Lallemandet, Jean, geb. 1595 in Besançon, Franziskaner und Professor in Wien, gest. 1647 in Prag.

Schriften: Decisiones philosophicae, 1644—45 (Vermittlung zwischen Thomismus und Skotismus). — Cursus theologicus, 1656.

Lalo, Charles. — Schriften: Les sentiments esthétiques. — L'Esthétique expérimentale contemporaine, 1908, u. a.

Lamarck, Jean Bapt. de, 1744—1829, Prof. am Jardin des Plantes in Paris, der berühmte französische Naturforscher.

L. ist der bedeutendste Evolutionist vor Darwin. Die höheren Arten stammen nach ihm von niederen ab und zwar ist die Entwicklung und Umwandlung durch die direkte Wirkung der äußeren Lebensbedingungen und durch Kreuzung, besonders aber durch Bedürfnis, Übung (Gewohnheit), Gebrauch und Nichtgebrauch der Organe, bedingt. Durch die Übung werden die Organe verändert und zweckmäßig; Bedürfnisse geben den Impuls zur Übung. — Die partielle Bedeutung des Lamarckismus hat Darwin anerkannt, der aber die natürliche Auslese in den Vordergrund stellt. Lamarckisten und Neo-Lamarckisten (die teilweise auch Anhänger der Psycho-Biologie sind) sind: Boveri, Bunge, Cope, Wettstein, Dekker, Dacqué.

Le Dantec, Delpino, Vignoli, Pauly, Francé, A. Wagner, Kohnstamm, z. T. Wundt u. a.

Schriften: Philosophie zoologique, 1809, 1873; deutsch 1875, 1903, 1909, u. a. — Vgl. LEIBER, L., 1910.

Lambert, Johann Heinrich, geb. 1728 in Mühlhausen, 1748 ff. Hauslehrer in Chur und dann auf Reisen, 1760 Mitglied der Akademie in München, seit 1764 in Berlin, Mitglied der Akademie daselbst, gest. 1777. Von Kant, mit dem er in Briefwechsel stand und mit dem er manches gemein hat, wurde er eine Zeitlang außerordentlich geschätzt.

L. (der auch als Physiker von Bedeutung ist; Photometer) sucht den Rationalismus (Chr. Wolff) und Empirismus (Locke) zu einer neuen Synthese zu bringen, wie sie aber erst Kant gelungen ist. Das „neue Organon" umfaßt vier Wissenschaften: 1. „Dianoiologie", die Lehre von den Gesetzen des Verstandes, 2. „Alethiologie", die Lehre von den einfachsten Grundbegriffen und deren Verbindungen sowie vom Kriterium der Wahrheit, 3. „Semiotik" (Philosophische Sprachlehre), die Lehre von der Bezeichnung der Gedanken, 4. „Phänomenologie", die Lehre vom Schein. Die Schlußformen symbolisiert L. durch Linien. Die obersten Denkgesetze sind der Satz des Widerspruches und der Satz des Grundes. Diese Sätze sind auch die allgemeinsten Kriterien der Wahrheit. Die ewigen Wahrheiten weisen auf eine ewige Intelligenz hin (Architektonik § 299). Betreffs des Urteils vertritt L. die „Inhaltstheorie" der Identität; das Urteil ist die Verbindung oder Trennung zweier Begriffe. Form und Inhalt der Erkenntnis werden unterschieden. Die Formen des Denkens sind auch Formen des Seins. Absolut a priori ist nur das, „wobei wir der Erfahrung vollends nichts zu danken haben". Der physische Schein, wo die Sache wirklich da ist, die den Schein erregt, wird vom „idealischen" (psychischen, moralischen) Schein unterschieden. Die Absonderung der Wahrheit vom Schein kommt dem Verstand zu. Der subjektive Teil des Scheins ist die „Parallaxe". Die Triebfedern des Willens lassen sich wie Kräfte messen, eine „Agathometrie" ist möglich.

Schriften: Kosmologische Briefe, 1761 (Von Newton beeinflußt). — Neues Organon, 1764 (Hauptwerk). — Anlage zur Architektonik, 1771. — Logische und philosophische Abhandlungen, hrsg. von Bernoulli, 1782. — Briefwechsel, 1781 f. — Vgl. D. HUBER, J. H. L., 1829. — J. LEPSIUS, J. H. L., 1881. — O. BAENSCH, J. H. L.s Philosophie u. seine Stellung zu Kant, 1902.

Lambert von Auxerre, Dominikaner, um 1250. Eine „Summa Lamberti" (Manuskript in Paris) wird ihm zugeschrieben.

Lamennais, Robert de, geb. 1782 in St. Malo, wurde katholischer Geistlicher, trat für die Freiheit der Kirche und für ein demokratisches Papsttum ein (vgl. seine Zeitschrift „L'Avenir"). Nachdem seine „Paroles d'un croyant" (1834) den schon begonnenen Bruch mit der Kirche vollendet hatten, wandte sich L. einem philosophischen Rationalismus zu und verkündete das Evangelium der Freiheit und Brüderlichkeit. Er starb 1854.

L. ist ein Vertreter der „reaktionären" (den Sensualismus u. dgl. bekämpfen-

den) französischen Philosophie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, und zwar des katholischen „Traditionalismus", der aber von der Kirche verdammt wurde. Beeinflußt ist L. von Plato, Plotin, Leibniz u. a. „Skeptiker" ist er nur gegenüber den von den Intentionen der allgemeinen Vernunft wegführenden Philosophemen, nicht aber in bezug auf alles Erkennen. Die allgemeine Menschenvernunft ist die Quelle von Wahrheiten, welche die Kirche uns aufzeigt. Später geht L. vom Begriffe des unendlichen Seins aus. Gott muß, um zu sein, Kraft sein, um etwas Bestimmtes zu sein, eine Form (Geist) und außerdem Leben oder Liebe sein. In Gott besteht ein Prinzip der Trennung und Vielheit. Das Endliche geht durch Schöpfung aus Gott hervor. Das Prinzip des Unterschiedes, die Schranke des Geistes ist die Materie, das Unendliche, in allem Wirksame ist der Geist. Alles Endliche besteht aus Materie und Geist, welch letzterer samt der Freiheit auf den höheren Seinsstufen herrscht. Die Körper haben sich aus dem Äther entfaltet. Die Schöpfung ist eine Hingabe des Unendlichen, ein Opfer desselben; alles nährt sich von Gott.

Schriften: Essai sur l'indifférence en matière de religion, 1817 ff. — De la religion, 1825 f. — Essai d'un système philos. cathol., 1830 f., 1906. — Paroles d'un croyant, 1834, 1890; deutsch 1843. — Livre du peuple, 1837. — Esquisse d'une philosophie, 1837—41, 1863: deutsch 1841. — Oeuvres complètes, 1836—37. — Gesammelte Werke, 1844. — Vgl. P. Janet, La philosophie de L., 1890. — Roussel, L., 1893.

La Mettrie (Lamettrie), Julien Offroy de, geb. 1709 in St. Malo, studierte Medizin (auch, 1733, bei Boerhave in Leyden, von dem er beeinflußt wurde), war seit 1734 schriftstellerisch tätig, ging 1742 nach Paris, wurde Arzt bei den Garden, machte einige Feldzüge mit und wurde anläßlich eines Fiebers auf die große Abhängigkeit des Denkens vom Körper aufmerksam. Streitigkeiten mit seinen ärztlichen Kollegen zogen ihm Verfolgungen zu, seine Schriften erregten Ärgernis. In Leyden, wohin sich L. begeben hatte, verfaßte er seine Hauptschrift „L'homme machine". 1748 berief ihn Friedrich der Große nach Berlin als Vorleser und Mitglied der Akademie; 1751 starb er in Berlin.

L., der von Boerhave, Descartes, Locke u. a. beeinflußt ist, verficht den anthropologischen Materialismus, zugleich den Atheismus, Sensualismus und Hedonismus. Die Ursachen des Lebens sind nach ihm rein körperlicher Art; das Organische geht aus dem Anorganischen hervor. Das Geistige wiederum ist vom Organismus durchaus abhängig. Seele und Leib bestehen nur zusammen, erstere wächst mit dem Leibe und nimmt mit ihm ab. Die Empfindung ist eine Funktion der Materie. Mit Arnobius nimmt L. an, daß ein einsam aufwachsender Mensch ohne Erziehung geistig leer sei. Aus Empfindungen stammt alles Denken und Wollen. — Der Mensch ist eine sehr zusammengesetzte „Maschine". Der menschliche Körper ist „eine Maschine, die ihre Federn selbst aufzieht". Die psychischen Zustände sind von den physiologischen und pathologischen Prozessen abhängig, wie L. an vielen Beispielen dartut. Je größer das Gehirn bei den Tieren, je feiner es organisiert ist, desto höher steht das Seelenleben. Die Gedanken entwickeln sich mit den Organen. Das Gehirn hat „seine Denkmuskeln, wie das Bein seine Gehmuskeln". Der Mensch ist

eine „Vereinigung von Triebfedern, die sich gegenseitig aufziehen". Die Seele ist „nur ein Bewegungsprinzip oder ein empfindlicher materieller Teil des Gehirns". Bewegung und Empfindung erregen sich wechselseitig. Freilich ist uns die Natur der Bewegung ebenso unbekannt wie die der Materie, aber daß der Mensch eine organisierte Maschine ist, steht fest, wie dies von den Tieren schon Descartes erkannt hat. Was mit der Maschine nach dem Tode geschieht, wissen wir nicht; eine „unsterbliche Maschine" ist möglich. Im Universum gibt es nur „eine einzige, verschieden modifizierte Substanz".

Der Atheismus ist nicht nur möglich, sondern wohltätig; ein Staat von Atheisten würde der glücklichste sein. Das Wesen der Sittlichkeit liegt darin, den anderen nicht das zuzufügen, was sie uns nicht tun sollen. Nach Lust und Genuß strebt alles von Natur, nach sinnlichem oder geistigem Genuß.

Schriften: Histoire naturelle de l'âme, 1745. — L'homme machine, 1748; deutsch von Brahn, 1909 (Philos. Bibl.). — L'homme plante, 1748. — Réflexions sur l'origine des animaux, 1750. — L'art de jouir, 1751. — Vénus métaphysique ou essai sur l'origine de l'âme humaine, 1751. — Oeuvres philosophiques, 1751, 1774, 1796. — Vgl. F. A. Lange, Geschichte des Materialismus. — Poritzky, L., 1900.

Lamprecht, Karl, geb. 1856 in Jessen, Prof. der Geschichte in Leipzig, hat auch Schriften über historische Methodologie und zur Geschichtsphilosophie verfaßt.

L. ist der Hauptvertreter der deutschen „kollektivistischen" Geschichtsschreibung. Die historischen Zustände sind sozialpsychische Erscheinungen, welche verobjektiviert sind. Es besteht das Gesetz der „sozialpsychischen Lebensentfaltung in einer Reihe von Kulturstufen". Gemäß der „Kulturgeschichtsschreibung" bildet das Politische einen Teil des Kulturgeschehens. Die Wirtschaftsentwicklung ist nicht die Ursache, aber ein wichtiger Faktor der Geschichte. Die Geschichte ist darzustellen nach „Perioden einer inneren höchsten Wandlung der nationalen Psyche, nach Zeitaltern des symbolischen, typischen, konventionellen, individuellen und subjektiven Seelenlebens", also nach „Kulturzeitaltern" mit überwiegendem seelischen Habitus („Dominante", „Diapason"). Die Geschichte ist „angewandte Psychologie" mit besonderen Entwicklungsgesetzen. Individuen und Masse wirken zusammen. Die „Heroen" sind nur „Führer nach entwicklungsgeschichtlich nahe gelegten, eben herannahenden Zielen einer immanenten Entfaltung".

Schriften: Alte und neue Richtungen in der Geschichtswissenschaft, 1896. — Die kulturhistorische Methode, 1900. — Der Begriff der Geschichte, 1903. — Moderne Geschichtswissenschaft, 1905; 2. A. 1909, u. a.

Lamy, Bernard, 1640—1715. = Anhänger Descartes' und Malebranches.

Lamy, Dom François, 1636—1711, Benediktiner. = Anhänger von Descartes und Malebranche, Gegner der Leibnizschen Lehre von der prästabilierten Harmonie.

Schriften: De la connaissance de soi même, 1694—98. — Premiers éléments ou entrées aux connaissances solides, 1706. — Lettres philosophiques, 1703. — Nouvel athéisme renversé, 1703 (gegen Spinoza), u. a.

Landauer, Gustav, geb. 1870 in Karlsruhe.

Von F. Mauthner beeinflußt, von dessen Skeptizismus er zur Mystik, zum Panpsychismus übergeht. Die Welt ist eine „unendlich komplizierte Kreuzung psychischer Herrschaftssyteme" (vgl. Nietzsche). Der Raum ist rein subjektiv, die Zeit ist als „Form unserer Ichgefühle" ebenfalls subjektiv, zugleich aber, da das Wirkliche selbst subjektiv, psychisch ist, real. Die körperliche Welt ist eine „Metapher unserer Sinne", ein „Symbol, ein Zeichen für etwas, das gleicher Art ist mit unserem Seelenleben". Das Individuum ist „das Aufblitzen des Seelenstroms", ein Glied des „Seelenflutens", das man Welt nennt. Körper und Geist sind innerlich „Seelenweise". Das gemeinsame Ich der Individuen ist des unendliche All mit seinem steten Werden und an sich rein intensiven Zuständen.

Schriften: Skepsis und Mystik, 1903, u. a.

Landesmann s. Lorm.

Landry, Adolphe. = Nach L. ist die Moral die praktische Vernunft, welche die Gefühle richtig wertet.

Schriften: Principes de morale rationelle, 1906.

Laner, Paul. = L. lehrt einen „pluristischen Positivismus". Es gibt nur „Vorkommnisse und Erlebnisse der Lebewesen". Die Vorkommnisse befinden sich in einem kontinuierlichen Zusammenhange und Werden; sie werden an Leitfaden des Ichgefühls gereiht. Die Einzeldinge sind nur Komplexe von Eigenschaften. Im Organischen gibt es keine Zielstrebigkeit, wohl aber „Formprinzipien".

Schriften: Plurismus oder Monismus, 1905. — Kalla, 1909.

Lang, A. — Schriften: Das Kausalproblem I: Gesch. d. Kausalprobl., 1904. — Aphorist. Betracht. über d. Kausalproblem, 1909.

Lange, Carl Georg, geb. 1834 in Kopenhagen, Prof. der Pathologie, daselbst gest. 1900. = Physiologische Theorie des Psychischen; die Affekte erklärt L. (wie eine Zeitlang James) aus organischen (vasomotorischen) Zuständen.

Schriften: Über Gemütsbewegungen, 1887; 2. A. 1910. — Sinnesgenüsse und Kunstgenuß, 1903.

Lange, Friedrich Albert, geb. 1828 in Wald (bei Solingen), 1852 Gymnasiallehrer in Köln und Duisburg, 1855 Privatdozent in Bonn, ging 1866 nach der Schweiz, wurde 1870 Professor in Zürich, 1872 in Marburg, gest. 1875.

L., dessen „Geschichte des Materialismus" von großer Wirkung war, in welcher einerseits die relative Berechtigung des (kritisch-methodischen) „Materialismus" (bezw. Mechanismus), anderseits dessen Unzulänglichkeit als Weltanschauung betont wird, gehört zu den ersten, welche im Beginn des dritten Drittels des 19. Jahrhunderts auf Kant zurückgingen. Sein Standpunkt ist der des kritischen Idealismus. Die Aprioritätslehre faßt er (analog wie Schopenhauer, Helmholtz u. a.) zum Teil psychologisch, ja psychophysisch auf; gefunden wird das A priori durch Induktion, nicht apriorisch. Die Anschauungs- und Denkformen sind durch die „psychophysische Organisation" bedingt. „Die psychophysische Einrichtung, vermöge welcher wir genötigt sind,

die Dinge nach Raum und Zeit anzuschauen, ist jedenfalls vor aller Erfahrung gegeben." Die Bedingungen der Erfahrung aufzusuchen, ist der Zweck der Vernunftkritik. Nicht Begriffe sind vor der Erfahrung vorhanden, sondern nur „solche Einrichtungen, durch welche die Einwirkungen der Außenwelt sofort nach der Regel jener Begriffe verbunden und geordnet werden". Kants „reine Vernunft" läßt sich in Physiologie übersetzen. Die Kategorien sind von Kant nicht wahrhaft aus einem Prinzip abgeleitet worden. Nur wenn wir die einfachen und notwendigen Elemente alles Urteilens hätten, könnten wir die wahren Kategorien erhalten. Der „synthetische, schaffende Faktor" unserer Erkenntnis erstreckt sich bis in die ersten Sinneseindrücke hinein. Das Wesen dieses Aktes ist „stets gerichtet auf die Erzeugung der Einheit, der Harmonie, der vollkommenen Form"; es ist dasselbe Prinzip, welches im Ästhetischen und Ethischen wirksam ist.

Die Wirklichkeit ist der „Inbegriff der notwendigen, durch Sinneszwang gegebenen Erscheinungen". Die Welt ist unsere Vorstellung, „ein Produkt der Organisation der Gattung in den allgemeinen und notwendigen Grundzügen aller Erfahrung", die „Erscheinung für die Gattung". Das „Ding an sich" ist nur ein „Grenzbegriff" von rein negativer Bedeutung, es ist absolut unerkennbar, ja sein Begriff ist nur „die letzte Ausgeburt eines von unserer Organisation bedingten Gegensatzes, von dem wir nicht wissen, ob er außerhalb unserer Erfahrung irgend eine Bedeutung hat". Objekte gibt es nur in Beziehung zu einem Subjekt, nur als Erscheinungen; auch die Sinneswerkzeuge und das Gehirn sind als solche nur Erscheinungen, Vorstellungen. Empfindungen sind unmittelbare, Atombewegungen vermittelte, gedachte Erscheinungen. Das Naturerkennen ist eben nur ein „Analogon des wahren Erkennens, ein Mittel, uns zu orientieren". Die ganze Erscheinungswelt als solche ist durch unsere Organisation bedingt, sie ist allgemeingültig-objektiv, aber nicht unabhängige, absolute, letzte Wirklichkeit.

Eine Metaphysik als Wissenschaft ist unmöglich, hingegen ist sie als „Begriffsdichtung" von Wert. Die Ideen der Vernunft sind der Ausdruck der in unserer vernünftigen Organisation liegenden „Einheitsbestrebungen". Sie haben keinerlei theoretische Geltung im Gebiete des auf die Außenwelt gerichteten Erkennens, sind aber keine Hirngespinste, sondern „in der Naturanlage des Menschen begründet" und nützlich für die Ethik und Religion. Die Begriffsdichtung der Spekulation ist individuell bedingt, ohne den Zwang der Erfahrungsprinzipien. Die Einheitssynthese folgt ästhetischen Prinzipien, geht auf ein harmonisches Weltbild. Der Mensch bedarf der „Ergänzung der Wirklichkeit durch eine von ihm selbst geschaffene Idealwelt" (vgl. Fr. Schiller). Die Metaphysik hat die Welt des Seienden mit der „Welt der Werte" in Verbindung zu bringen und wird so ethisch wirken. Der Kern der Religion liegt in der „Erhebung der Gemüter über das Wirkliche und in der Erschaffung einer Heimat der Geister". Der göttliche Wille wird als das wahre Wesen des eigenen Willens erkannt.

Der Materialismus nun ist eine „vortreffliche Maxime der Naturforschung", er gilt allgemein für das Gebiet der Erscheinungswelt, ohne aber

eine Weltanschauung sein zu können, da er einseitig-abstrakt ist, nur eine Seite der Dinge berücksichtigt und da das Bewußtsein nicht aus Physischem abzuleiten ist. Nur vom Standpunkt der äußeren Erfahrung ist alles materiell, gibt es nur Bewegung. Hier aber muß alles, was Gegenstand der äußeren Erfahrung ist, als materiell-mechanisch gedacht werden, die Erscheinungsreihe ist geschlossen, nirgends dürfen nicht-physische Faktoren eingesetzt werden. Daher ist auch eine Wechselwirkung zwischen Psychischem und Physischem nicht möglich, nur ein Parallelismus auf Grund der Identität des beiden Erscheinungsreihen Zugrundeliegenden. Eine substantielle Seele gibt es für die Psychologie nicht („Psychologie ohne Seele", Aktualismus). Die Physiologie aber muß „die physische Kausalreihe ohne irgendwelche Berücksichtigung des sogenannten Bewußtseins durch das Hirn hindurch bis zu der ersten Veranlassung der ganzen . . . Bewegung zurückverfolgen". Eben der subjektive Zustand des empfindenden Individuums ist zugleich für die äußere Beobachtung ein objektiver Molekularvorgang. Rein physiologisch betrachtet sind die menschlichen Handlungen automatische Bewegungsprozesse; das Psychische ist nicht die Ursache, sondern die andere Betrachtungsweise dieser Prozesse. Die Bewegungen aber sind als solche nur Erscheinungen, die Materie ist nur als Objekt des Bewußtseins real; was ihr an sich zugrunde liegt, wissen wir nicht, und so ist der Materialismus als endgültige Weltanschauung unhaltbar.

In der „Arbeiterfrage" nimmt L. einen sozialen Standpunkt ein. Die egoistische Konkurrenz unter den Menschen wird immer mehr durch Vernunft und Sittlichkeit beschränkt und gemildert werden.

Schriften: Die Grundlegung der mathematischen Psychologie, 1865. — Die Arbeiterfrage, 1865; 5. A. 1894. — Geschichte des Materialismus, 1866; 7. A., hrsg. von H. Cohen, 1902 (Ausgaben auch in der Univ.-Bibl. und bei Kröner). — Neue Beiträge zur Geschichte des Materialismus, 1867. — Logische Studien, 1877; 2. A. 1894. — Vgl. Vaihinger, Hartmann, Dühring und Lange, 1876. — O. A. Ellisen, F. A. L., 1891.

Lange, Johann Joachim, 1670—1744, Prof. der Theologie in Halle, Gegner Chr. Wolffs, dessen Landesverweisung durch ihn veranlaßt war, Verfasser einer theosophischen Schrift „Conspectus de medicina mentis".

Lange, Karl, geb. 1849, Schulinspektor in Dresden. = Von Herbart beeinflußt.

Schriften: Über Apperzeption, 1879; 10. A. 1909. — T. Ziller, 1884, u. a.

Lange, Konrad, geb. 1855 in Göttingen, Prof. in Tübingen.

L. ist ein Gegner aller „metaphysisch-transzendentalen" Ästhetik, aber auch die Einfühlungs- und Assoziationstheorie bekämpft er. Der Kern des Ästhetischen ist die „bewußte Selbsttäuschung" (Illusionstheorie). „Die ästhetische Lust beruht lediglich auf der Stärke und Lebhaftigkeit der Illusion." Der ästhetische Genuß ist die Folge des Schwankens zwischen Wirklichkeits- und Scheinbewußtsein („Schaukeltheorie"). Das Schöne ist das, „was Menschen mit richtiger und intensiver Naturanschauung in Illusion versetzt". Die Kunst hat sich aus dem Spiel entwickelt, sie trägt zur Erweiterung und Vertiefung

unseres geistigen und körperlichen Lebens und dadurch zur Erhaltung und Vervollkommnung der Gattung bei.

Schriften: Gedanken zu einer Ästhetik auf entwicklungsgeschichtlicher Grundlage, Zeitschr. f. Psychol. der Sinnesorgane, Bd. 14. — Die bewußte Selbsttäuschung, 1895. — Das Wesen der Kunst, 1902; 2. A. 1908. — Über die Methode der Kunstphilosophie, Zeitschr. f. Psychol. der Sinnesorgane, 1904. — D. Wesen d. künstler. Erziehung, 1902, u. a.

Lange, Ludwig, geb. 1863 in Gießen. = Standpunkt der experimentellen Psychologie Wundts.

Schriften: Die geschichtliche Entwicklung des Bewegungsbegriffes, Philos. Stud. III, 1886. — Der Bewegungsbegriff, 1886. — Neue Experimente über den Vorgang der einfachen Reaktion auf Sinneseindrücke, Philos. Stud. IV. — Über das Maßprinzip der Psychophysik, Philos. Stud. X, u. a.

Langenbeck, Hermann. = Standpunkt Lotzes.

Schriften: Das Geistige nach seinem ersten Unterschiede vom Psychischen, 1864, u. a.

Langer, P., geb. 1851 in Oppeln, Realschuldirektor in Ohrdruf.

Schriften: Die Grundlagen der Psychophysik, 1876. — Psychophysische Streitfragen, 1893.

Languet, Henry (Pseud. „Junius Brutus"), 1518—1581. = H. gehört zu den „Monarchomachen", den Verfechtern der Volkssouveränität auch dem Herrscher gegenüber.

Schriften: Vindiciae contra tyrannos, 1597.

Lao-tse, chinesischer Philosoph, geb. 604 v. Chr. im Dorfe Kü-dschou, Geschichtsschreiber des Staatsarchivs, soll später nach Westen gewandert und dort verschollen sein. = Nach L. ist der Urgrund der Dinge das „Tao" (Weg, Vernunft), zugleich Weg und Ziel des Handelns. Anfangs war es allein, die Welt ist aus ihm emaniert, wobei es selbst unwandelbar und unvergänglich bleibt, immateriell, eigentlich nicht-seiend, unerkennbar. Außer dem Tao ist alles nichtig, die Sinnenwelt als solche ist wertlos, die ewige Ruhe im Tao ist das höchste Ziel.

Schriften: Taöte-king; deutsch von V. v. Strauß, 1870; von C. W. Noack, 1888.

Laplace, P. S., 1749—1827, der berühmte Astronom, ist philosophisch durch seine „Exposition du système du monde" (1796), mit ihrer bekannten Theorie der Weltentstehung (vgl. Kant) von Bedeutung, ferner durch den „Laplaceschen Geist", welcher aus einer gegebenen Weltformel alle künftigen Weltzustände erkennen könnte.

Schriften: Mécanique céleste, 1799 ff. — Essai philos. sur les probabilités, 1814; deutsch 1819.

Lapouge, G. Vacher de. = Vertreter der anthropologisch-darwinistischen Soziologie (Betonung der Rasse und der Selektion, Überlegenheit des langschädeligen, blonden Ariers).

Schriften: Les sélections sociales, 1896. — L'Aryen, 1899. — Race et milieu social, 1909, u. a.

La Rochefoucauld, François von, 1613—1680. = Moralist, nach welchem der Egoismus die Quelle alles Handelns ist. Unsere Tugenden sind oft nur Ausfluß des Interesses oder gar verkappte Laster („vices déguisés").

Schriften: Réflexions ou sentences et maximes morales, 1665, 1825 u. ö.; deutsch 1906 und in der Univ.-Bibl. — Oeuvres, 1818, 1868—83.

Laromiguière, Pierre, geb. 1756 in Lévignac, Prof. in Paris (1810—13), gest. 1837.

L. geht über den Sensualismus des 18. Jahrhunderts durch Betonung der Aktivität der Seele hinaus, welche die Quelle der Begriffe ist. Durch seine eigene Tätigkeit („activité propre") bemeistert der Mensch das Empfindungsmaterial. Die Sinnesorgane verhalten sich bei der Bildung der Vorstellungen aktiv, rein passiv sind nur die Sinneseindrücke. Die Seele ist eine sich selbst modifizierende Kraft („une force . . . qui se modifie elle-même"). Die geistige Grundtätigkeit („l'opération fondamentale, la faculté première, de laquelle dérivent toutes les autres facultés") ist die Aufmerksamkeit („la concentration de l'activité de l'âme sur un objet"), welche die Vorstellungen klarer macht und einzelne heraushebt. Durch deren Wirkung entstehen Vorstellungen und Begriffe. Das Bewußtsein der Tätigkeit der Seele hat mit den Empfindungen nichts gemein, ist etwas Spezifisches. Außer den Einzelvorstellungen haben wir Beziehungsempfindungen („sentiment-rapport"), aus welchen durch Aufmerksamkeit und Vergleichung die Relationsbegriffe hervorgehen. „C'est donc l'activité qui fait éclore les germes que la nature a déposés dans le sentiment" (Leçons, T. II, p. 103). Vergleichen und Überlegen (raisonnement), durch welche die zusammengesetzten und einfachen Beziehungen erfaßt werden, sind nur verschiedene Arten der Aufmerksamkeit („diverses manières de donner son attention"). Die Idee (Vorstellung, Begriff) ist die von anderen Empfindungen isolierte Empfindung („le sentiment démêlé d'avec d'autres sentimens, avec lesquels il se trouvait confondu"); sie ist „un rapport de distinction". Das Denken analysiert, isoliert, vergleicht, ordnet usw. Die Ideen sind als Beziehungsvorstellungen Urteile besonderer Art (mit nur einem bestimmten Glied); das Urteil im engeren Sinne ist die Erfassung einer Beziehung zwischen zwei deutlichen und gesonderten Gliedern („perception du rapport"). Es gibt ein Urteil „par sentiment" (Gefühlsurteil), „par idées" und „par affirmation" (Satz). Die Methode des Denkens ist von der Sprache abhängig, ist selbst Sprachkunst („l'art de parler"). Der menschliche Geist ist „tout entier dans l'artifice du langage". In der Verbindung der Vorstellungen und in der Erfassung ihrer Beziehungen betätigt sich die „Sprache der Vernunft" („la langue du raisonnement"). Das Begehren ist die Richtung der Seele auf das einem Bedürfnis Entsprechende. Sind mehrere Befriedigungsmöglichkeiten vorhanden, so kommt es zum Vorziehen, zur Wahl und damit zur psychologisch-ethischen Willensfreiheit. Diese ist „le pouvoir de vouloir, ou de ne pas vouloir, après déliberation", nicht als blinde, grundlose Wahlfreiheit; sondern wir opfern eine gegenwärtige Lust aus Furcht vor einer künftigen Unlust.

Schriften: Projet d'éléments de métaphysique, 1793. — Sur les paradoxes de Condillac, 1805. — Leçons de philosophie, 1815—18; 2. éd. 1820; 7. éd. 1858 (Hauptwerk). — Vgl. Lami, La philosophie de L., 1867.

Lasaulx, Ernst von, 1805—1861, Prof. in München. = Nach L. ist die Menschheit ein organisches Ganzes mit einem Gesamtwillen.

Schriften: Neuer Versuch einer allein auf die Wahrheiten der Tatsachen gegründeten Philosophie der Geschichte, 1857. — Philosophie der schönen Künste, 1860.

Lask, Emil, geb. 1875 in Wadowice (Österreich), Prof. in Heidelberg. = Standpunkt des kritischen Idealismus. Nach L. sind „Erkennen als subjektives Korrelat des objektiven Wahrheitsgeltens und ethische Hingabe an die Wissenschaft voneinander zu scheiden" (gegen den Primat des Ethischen in der Logik).

Schriften: Fichtes Idealismus u. d. Geschichte, 1902. — Rechtsphilosophie, in: Die Philosophie im Beginne des 20. Jahrhunderts, hrsg. von Windelband u. 1905. — Gibt es einen „Primat der praktischen Vernunft" in der Logik? Bericht über den III. intern. Kongreß f. Philos., 1909, S. 671 ff. — D. Logik d. Philos. u. d. Kategorienlehre, 1911, u. a.

Lassalle, Ferdinand, geb. 1825 in Breslau, gest. 1864 in Rigi im Duell. = L., der bekannte Sozialist, der für Produktiv-Assoziationen der Arbeiter mit Staatskredit und für das allgemeine Wahlrecht eintrat, ist in der Idee seines nationalen Sozialismus von Fichte beeinflußt, sonst aber Hegelianer. Als solcher unterscheidet er von der sinnlichen individuellen Existenz das Allgemein-Ideelle der Dinge, wie es die Sprache zum Ausdruck bringt. Die Rechtsformen sind historisch und national bedingt.

Schriften: Die Philosophie Herakleitos' des Dunkeln von Ephesos, 1858 (L. findet bei Heraklit schon den Keim der Hegelschen Dialektik). — Das System der erworbenen Rechte, 1861; 2. A. 1880. — Die Wissenschaft und die Arbeiter, 1863. — Reden und Schriften, 1891—94. — Gesamtwerke, 5 Bde., 1899 ff. — Vgl. ONCKEN, L.

Lasson, Adolf, geb. 1832 in Altstrelitz, Gymnasialprofessor und Honorarprofessor in Berlin.

L. vertritt einen (durch Aristotelische u. a. Elemente) modifizierten Hegelianismus. Der empirische Inhalt der Erkenntnis läßt sich nicht aus dem reinen Denken ableiten, aber dieses selbst ist die apriorische Grundlage des Erkennens, es setzt nichts als sich selbst voraus, um gültig zu sein und sucht im Seienden überall die immanente Vernunft. Das Wesen der Dinge ist der sich in der Natur veräußerlichende, objektivierende Geist, dessen höchste Form Gott ist; die Individuen bilden zusammen ein „Reich der Zwecke". — Im Recht und in der Sittlichkeit wie in der Religion manifestiert sich die praktische Vernunft. Die Rechtsphilosophie ist die „Wissenschaft von dem Gerechten, wie es im Rechten immanent ist". Ein Naturrecht gibt es nicht, sondern im positiven Recht selbst ist die Rechtsvernunft aufzusuchen.

Die Welt ist eine „Welt von Gedanken". Das wahrhaft Seiende muß die Natur des Begriffs an sich tragen. Die „Ideen" schweben nicht über den Dingen, sondern sie sind „die Dinge selber, Substanz, Wesen und Begriff der Dinge und darum zugleich ihre Wahrheit und Wirklichkeit". Die Sinnlichkeit ist bloß der Anfang des Daseins der Dinge. Die Materie strebt überall nach bestimmten Formen aus inneren Antrieben, der „Begriff" herrscht auch in ihr. Die Materie ist „an sich seelenhaft", nicht schon beseelt, aber beseelbar. Die „Form" ist das in den stofflichen Veränderungen wirksame Gesetz, das gestaltende Prinzip, der „eigentliche Leib". Das Seiende am organischen Leibe ist das „Gesetz seiner Entwicklung". Der Leib ist an sich ein „System von

ideellen Beziehungen". Die „Form" nur macht ihn zu einem identischen; sie ist die „Substanz des Leibes", das Stoffliche am Leibe ist nur Akzidenz, Mittel zum Zwecke der Formerhaltung. Der Leib ist an sich kein Ding, sondern ein Vorgang, ein sich Aufbauen. Der Leib ist „Seelenerscheinung", „Erzeugnis der Seele". „Die schöpferische, die bildende Einheit ist die Seele, und der Leib die durch sie gestaltete ausgebreitete Mannigfaltigkeit. Mag man den Körper der Physiologie überlassen — der Leib gehört in die Psychologie." Die materielle Körperlichkeit mit ihrer lebendigen Bewegung ist „die Erscheinung der beseelten Leiblichkeit, die das Selbst zu ihrem Einheitsbande hat und deren Lebensäußerungen die Verwirklichung des Selbstes bilden". Alle inneren Tätigkeiten haben am Leibe „ein Gegenbild und eine Äußerung". Der Leib ist in jedem Momente der „Niederschlag des gesamten Inhalts aller unserer Erlebnisse". Alles ist in ihm aufbewahrt (Gedächtnis). Das Ich oder Selbst ist kein Selbst ohne den Leib, der Leib ist nur als Leib dieses Selbstes; aus Leib und Selbst besteht der Mensch. Die Seele ist „gestaltende Form, Einheit, Macht der Selbsterhaltung und der Erhaltung der Gattung, Entelechie, innerer Zweck". Der eigentliche, innere Leib ist die Seele selbst (Identität bei verschiedener Erscheinungsweise); die Seele ist das Wesen, der Leib dessen Erscheinung, der Ausdruck der Seele, das „äußerlich gewordene Gedächtnis der Seele" (vgl. Bergson). Das Allgemeingültige im Denken, Fühlen und Wollen ist der Geist. Leib, Selbst, Seele sind Vorstufen und Mittel für den Geist als den Zweck und das Ziel der Entwicklung.

Schriften: Fichte im Verhältnis zu Kirche und Staat, 1863. — Meister Eckhart, 1868. — Das Kulturideal und der Krieg, 1868. — De causis finalibus, 1876. — Über Gegenstand und Behandlungsart der Religionsphilosophie, 1879. — System der Rechtsphilosophie, 1882. — Entwicklung des religiösen Bewußtseins der Menschheit, 1883. — Der Satz vom Widerspruch, 1886. — Vorbemerkungen zur Erkenntnistheorie, Philos. Monatshefte, 1889. — Zeitliches und Zeitloses, 1890. — Das Gedächtnis, 1894. — Der Leib, 1898, u. a.

Laßwitz, Kurd, geb. 1848 in Breslau, Gymnasialprofessor in Gotha, gest. 1910.

L. steht auf dem Standpunkte des kritischen Idealismus, den er mit dem Panpsychismus Fechners verbindet, mit Festhaltung der rein physischen Betrachtungsweise der Organismen (als „Gefüge") vom Standpunkte der äußeren Erfahrung (gegen den Vitalismus). Die Objekte sind nicht fertige Dinge, sondern Bestimmungen, wodurch Dinge gesetzmäßig vorgestellt werden, Zusammenhänge in gesetzmäßiger Einheit. Die Wirklichkeit ist nichts fertig Gegebenes, sondern ein denkend zu Erzeugendes, wobei der Inhalt des subjektiven Erlebens niemals der Weltinhalt ist, nur ein „mangelhaft bestimmbares Bruchstück des Ganzen". Apriorische Gesetze ermöglichen erst die Natur als solche. Diese ist nicht die einzige Realität, es gibt Bedingungen anderer Wirklichkeiten, einer „Welt der Werte", einer sittlichen Welt mit dem „Grundgesetz der Freiheit". Als Einzelwesen sind wir ein Teil der Natur und zugleich Glieder eines geistigen Reiches, enthalten im unendlichen göttlichen Geiste.

Die Dinge als Objekte und als Vorstellungen sind nur verschiedene

Gruppierungen und Bezüge derselben Elemente. Die allgemeinen Gesetze des Weltinhalts sind zugleich die Gesetze des Bewußtseins, indem die Erkenntnis zugleich mit dem objektiven Gegenstand die subjektive Vorstellung erzeugt. Seelen sind „Einheiten, deren Inhalt in Form der Bewußtheit als Selbsterlebnis auftritt". „Was eine Einheit darstellt, das erlebt sich in dieser Einheit in der Form des Psychischen; ihr gegenüber ist alles andere ein Physisches." Es ist nur eines, das eben erst wird, indem es in dieser doppelten Beziehung auftritt. Es gibt Planetenseelen, eine „Erdseele" (vgl. Fechner); der „Geist der Menschheit" hat Selbstbewußtsein und gliedert sich dem Allgeist ein.

Schriften: Atomistik und Kritizismus, 1878. — Natur u. Mensch, 1878. — Die Lehre Kants von der Idealität der Raumes und der Zeit, 1883. — Geschichte der Atomistik vom Mittelalter bis Newton, 1889—90. — Von der psychophys. Energie und ihren Faktoren, Archiv f. systemat. Philos., 1895. — Über moderne Energetik, Philos. Monatshefte, 1893. — Wirklichkeiten, 1900; 2. A. 1903; 3. A. 1908. — Religion und Naturwissenschaft, 1904. — Seelen und Ziele, 1908. — G. Th. Fechner, 2. A. 1901. — Auf zwei Planeten (Roman) u. a.

Laurie, Simon S. (Pseud. Scotus Novanticus), geb. 1823 in Edinburgh, Prof. daselbst, gest. 1909.

L. ist besonders von Martineau beeinflußt. Während im Zustande des Gefühls noch keine Unterscheidung von Subjekt und Objekt besteht, wird im Menschen das Subjekt sich seiner als Aktivität gegenüber Objekten bewußt. Alles Erkennen ist durch einen Wahrnehmungs- oder Denkwillen bedingt; die Wahrnehmung selbst beruht schon auf einem „dialektischen" Prozeß, auf einer Kritik der Empfindungen seitens des aktiven Subjekts. Denken und Sein entsprechen einander, in beiden manifestiert sich ein Vernunftwille („will-reason"), der auch die Quelle des Sittlichen ist. Das absolute Sein ist also geistig; im göttlichen Geiste sind die Einzelgeister enthalten („Monistischer Pluralismus").

Schriften: Philosophy of Ethics, 1866. — Metaphysica, nova et vestuta, a return to dualism, 1884; 2. ed. 1889. — Ethica, or the Ethics of Reason, 1885; 2. ed. 1891. — Institutes of Education, 2. ed. 1899. — Vgl. REMACLE, La philosophie de S. L., 1909.

Lautere Brüder (Ichwân es safâ, Brüder der Reinheit), ein arabischer Geheimbund, aus dem im 10.—11. Jahrhundert eine Enzyklopädie von 51 Büchern hervorging.

Der Standpunkt der L. B. ist ein Eklektizismus mit starkem neupythagoreisch-neuplatonischen Einschlag und im Einzelnen mit Aristotelischen Anschauungen. Die Weltanschauung ist hier die des Emanationssystems. Aus der göttlichen Einheit geht der Geist, aus diesem die Weltseele hervor, usw. bis zu den stofflichen Dingen, wobei jede Emanationsstufe einer Zahl entspricht. Die Zahlen sind die Urbilder der Dinge, die zusammen ein harmonisches, überall zusammenhängendes System bilden. Die Natur ist eine von den Kräften der Allseele, die von derselben in alle Körper unter dem Monde ausgestreut ist und alle ihre Teile durchdringt. Sie ist ein Engel Gottes, eine Dienerin desselben, denn Gott wirkt nicht direkt. Die Welt ist ein Organismus, ein „Mensch im Großen". Die Allmaterie ist der absolute Körper, aus

dem die Gesamtheit der Welt stammt. Die (vier) Elemente sind Naturkörper, von denen einer in den andern sich verwandelt (z. B. die Luft in Wasser). Die von der Materie freien Formen sind ewige Substanzen; zu ihnen gehört die menschliche Seele, die nicht getrennt von der Allseele besteht.

Vgl. F. Dieterici, Die Philosophie der Araber im X. Jahrhundert, 1865 ff. — Die Abhandlungen der Ichwân es safâ, 1883 ff.

Law, Edmund, 1703—1787.

L. bildet im Anschluß an die Unendlichkeitslehre Lockes die Theorie von Raum und Zeit (gegen Newton, Clarke u. a.) im idealistischen Sinne weiter. In der Erkenntnis kommt es nur auf die Beziehungen zwischen den Vorstellungen selbst an. Unendlich sind Raum und Zeit, weil die Fähigkeit des Intellekts (Zählen) ins Unendliche geht, weil jene nichts an sich Seiendes sind („because they have not real existent nature at all"). Alle „relative ideas" sind nur Ideen in menschlichen Geistern („ideas only in mens mind") ohne „external archetypes". Das ideale Universum hat in unserem Geist einen idealen Ort, wo die Raumvorstellung ein Maß für die Relationen der Dinge abgibt. Die Quelle der Raum- und Zeitvorstellung ist die Einbildungskraft, die Assoziation.

Schriften: An enquiry into the ideas of space, time, immensity and eternity, 1734. — An Essay in Ethics, 1777. — Vgl. Cassirer, Das Erkenntnisproblem II, 368 ff.

Lawrow, Peter, 1823—1900, war Offizier; russischer Geschichtsphilosoph. = L. steht auf dem Standpunkt des Positivismus, Relativismus und „Subjektivismus", insofern nach ihm das An sich der Dinge unbekannt ist, wir nur Erscheinungen kennen und das Ich (die Summe der individuellen Subjekte) das Agens der Gesellschaft und der Geschichte ist. Strenge historische Gesetze gibt es nicht. In der Geschichte sind Bedürfnisse, Triebe, Willensakte wirksam, ebenso Ziele, Ideen, Ideale. Die großen Persönlichkeiten verwirklichen soziale Interessen. Ein überindividueller Gesamtgeist besteht nicht.

Schriften: Historische Briefe (deutsch), 1901. — Russische Schriften: Die Aufgabe des Positivismus, 1868. — Umrisse des systematischen Wissens, 1871—73. — Versuch eines Gedankens der Neuzeit, 1886 ff., u. a.

Lazarus, Moritz, geb. 1824 in Filehne, Prof. in Bern, dann an der Kriegsakademie in Berlin, seit 1873 Honorarprofessor an der Berliner Universität, gest. 1903 in Meran.

L., der von Herbart ausgegangen ist, aber in vielem von ihm abweicht, ist, mit Steinthal, ein Begründer der Völkerpsychologie. Diese ist die „Psychologie des gesellschaftlichen Menschen oder der menschlichen Gesellschaft", sie hat eine Erkenntnis des „Volksgeistes" zu erstreben, ist die „Wissenschaft vom Volksgeiste", von den „Elementen und Gesetzen des geistigen Völkerlebens". Sie hat es mit den Gesetzen des menschlichen Zusammenlebens sowie mit den Gebilden desselben (Recht, Sitte, Sprache usw.) zu tun, dann aber auch mit der Psychologie der Einzelvölker. Der Volks-

geist ist zwar kein metaphysisches Wesen, keine Persönlichkeit außerhalb der Einzelgeister, aber als das Gemeinsame der Tätigkeiten dieser, als Produkt ihrer Wechselbeziehungen hat er volle Realität; er beherrscht das geistige Leben der Individuen und diese sind von ihm abhängig, wirken im Sinne des Gesamtgeistes, der in den Persönlichkeiten selbst tätig ist. Die Gebilde des „objektiven Geistes" (des bleibenden Resultates geistiger Prozesse) treten dem Einzelnen als selbständige Mächte entgegen. In der Geschichte wirken vor allem psychische Kräfte und Ideen als Ziele des Willens. Die Ideen (z. B. die sittlichen) sind reale Mächte, produktive Kräfte. Die Geschichte zeigt eine immer umfassendere Entwicklung der Humanitätsidee. Eine Kontinuität der Kultur besteht, und durch psychische „Verdichtung" und „Übertragung" wird der Fortschritt beschleunigt.

Unter der „Apperzeption" versteht L. die Reaktion der „vom Inhalt bereits erfüllten, durch die früheren Prozesse seiner Erzeugung ausgebildeten Seele". Die Sprache ist ein natürliches, soziales Erzeugnis. Die Sprachlaute sind zunächst Erfolge von, durch Empfindungen und Vorstellungen veranlaßten, Reflexbewegungen. Die Sprachgenossen verbinden mit der gleichen Anschauung den gleichen Laut. Das Wort ist Zeichen der Sache, zugleich aber Ausdruck und Erscheinung der subjektiven Auffassung. „Innere Sprachform" ist die Beziehung der vielseitigen Sache zum Menschen, vermittelt durch die Sprache.

Schriften: Die sittliche Berechtigung Preußens in Deutschland, 1850. — Über den Begriff und die Möglichkeit einer Völkerpsychologie, in: Deutsches Museum, hrsg. von Prutz und Wolfsohn, 1851. — Das Leben der Seele, 1856 f.; 3. A. 1883 ff. (Hauptwerk). — Über den Ursprung der Sitten, 1860; 2. A. 1867. — Begriff und Methode der Völkerpsychologie, Zeitschr. f. Völkerpsychol. I, 1860. — Über die Ideen in der Geschichte, 1863; 2. A. 1872. — Zur Lehre von den Sinnestäuschungen, 1867. — Ideale Fragen, 1878; 3. A. 1885. — Über die Reize des Spiels, 1884 (das Spiel dient der „Erholung"). — Die Ethik des Judentums, 1898. — Lebenserinnerungen, 1906, u. a. — Vgl. A. LEICHT, L., der Begründer der Völkerpsychologie, 1904.

Le Bon, Gustave, Paris.

Nach L. sind die Massen keine Kulturerzeuger, sie wirken nur negativ, sind impulsiv, suggerierbar, intolerant, konservativ, unterliegen dem Einflusse ihrer Führer usw. Es gibt homogene und heterogene Massen. Das Instinktive, Triebartige, Unbewußte, Alogische kommt in jeder Massenseele zur Geltung; die Individualität der Mitglieder der Masse tritt zurück. Eine einheitliche, neue Psyche, die „Massenseele", bildet sich („loi de l'unité mentale des foules"). „Die bewußte Persönlichkeit schwindet, die Gefühle und Gedanken aller Einheiten sind nach derselben Richtung orientiert. Es bildet sich eine Kollektivseele."

Die Materie ist nach L. ein Kraftreservoir („un simple réservoir des forces"), eine relativ stabile Energieform; sie besteht aus Atomen, die mit sehr großer Geschwindigkeit sich bewegen. Allmählich wandelt sich die Materie durch Dissoziation der Atome in reine Energie um, so daß sie also nicht unzerstörbar ist; die Masse ist nur das Maß der Trägheit.

Schriften: L'homme et les sociétés, 1878. — Les lois psychologiques de l'évolution des peuples, 1894. — Psychologie des foules, 1895; deutsch 1907. — Psychologie du socialisme, 1902. — L'évolution de la matière, 18. éd. — L'évolution de la force, 10. éd., u. a.

Lechalas, Georges. — Schriften: Etude sur l'espace et le temps. — Etudes esthétiques, 1902.

Leclair, Anton v., geb. 1848 in Verona, Schulrat, emer. Gymnasialprofessor in Wien.

L. vertritt den Standpunkt des erkenntnistheoretischen Monismus (Idealismus) und gehört zu den „Immanenzphilosophen". Denken und Sein sind keine absoluten Gegensätze, sondern Korrelate, zwei Ausdrücke für dasselbe Gegebene. Denken ist „das Haben der Bewußtseinsdata unter Gesichtspunkten der Tätigkeit", Sein ist der „Bewußtseinsinhalt, an dem wir uns überhaupt erst einer Tätigkeit bewußt werden". „Sein" ist nur der „höchste Gattungsbegriff alles desjenigen, was Bewußtseinsdatum ist oder sein kann". Denken ist stets „Denken eines Sein", Sein stets „gedachtes Sein". Aber es gibt verschiedene Arten dieses Seins und somit verschiedene „Wirklichkeitsgrade". Die psychischen Tatsachen verlaufen nur zeitlich und zeigen uns die Zustände und Veränderungen unseres Bewußtseins in ihrer unmittelbaren Wirklichkeit. Vorstellungs-Akt und Vorstellungs-Inhalt sind zu unterscheiden. — Die Logik beschäftigt sich mit den „Normalgesetzen des Denkens". „Richtigkeit" ist eine formale Eigenschaft des Denkens, „Wahrheit" (und Evidenz) eine materiale Eigenschaft des Denkproduktes. Die obersten Relationsbegriffe (Gleichheit, Ähnlichkeit, Kraft, Ursache, Einheit u. a.) sind Begriffe, die nur die Denktätigkeit selbst zum Inhalt haben; die Funktion dieser Begriffe ist dem denkenden Geiste eingeboren.

Schriften: Kritische Beiträge zur Kategorienlehre Kants, 1877. — Der Realismus der modernen Naturwissenschaft im Lichte der von Berkeley und Kant angebahnten Erkenntniskritik, 1879. — Beiträge zu einer monistischen Erkenntnistheorie, 1882. — Lehrbuch der allgemeinen Logik, 1894; 3. A. 1903 (mit G. A. Lindner).

Leclère, Albert, Prof. in Bern. = Rationalistischer Standpunkt.

Schriften: Essai crit. sur le doit d'affirmer. — La morale rationelle, 1908.

Le Conte, Josef, 1823—1901. = Amerikanischer Evolutionist, Neo-Lamarckist. Die menschliche Entwicklung ist ein Streben nach einer höheren Stufe, nach einem Ideal.

Schriften: Religion and Science, 1873. — Evolution in Religious Thought, 1887. — Monist I, u. a.

Le Dantec s. Dantec.

Le Fèvre s. Faber.

Lefèvre, Georges, Prof. in Lille. = Rationalistischer Standpunkt.

Schriften: Obligation morale et idéalisme, 1895, u. a.

Le Grand, Antoine, Prof. in Douai, lebte später in England, gest. um 1700. = Anhänger Descartes'.

Schriften: Le sage stoique, 1662. — Institutio philosophiae, 1672. — Dissertatio de carentia sensus et cognitionis in bonis, 1679, u. a.

Lehmann, Alfred, geb. 1858 in Kopenhagen, Prof. daselbst. = Das Wiedererkennen beruht nach L. auf Assoziation und Assimilation (gegen Höffding). Die psychischen Gesetze sind Spezialfälle der Energiegesetze. Das Gefühl der Lust ist die Folge davon, daß das Gehirn während seiner Arbeit keine größere Energiemenge verbraucht, als die Ernährungstätigkeit ersetzen kann.

Schriften: Die Hypnose, 1890. — Über Wiedererkennen, Philos. Stud. V, VII. — Die Hauptgesetze des menschlichen Gefühlslebens, 1892; 2. A. 1908. — Aberglaube und Zauberei, 1898. — Die körperlichen Äußerungen psychischer Zustände, 1899 ff. — Lehrbuch der psychologischen Methodik, 1906, u. a.

Lehmann, Rudolf, geb. 1855 in Crefeld, Prof. an der Akademie in Posen. = Die Psychologie der Metaphysik untersucht, „welche psychischen Faktoren sind für das Wesen und die Entwicklung des metaphysischen Denkens überhaupt die maßgebenden". Bedingt ist die Metaphysik durch Gefühlsimpulse und intellektuelle Motive, welche zu Analogien führen.

Schriften: Schopenhauer. Ein Beitrag zur Psychologie der Metaphysik, 1894. — Zur Psychologie der Metaphysik, Archiv f. systemat. Philos. II, 1898. — Lehrbuch der philosophischen Propädeutik, 1905; 2. A. 1907. — Wege und Ziele der philos. Propädeutik, 1905. — Kants Lehre vom Ding an sich, 1878, u. a.

Lehmen, Alfons, geb. 1847, Jesuitenpater in Valkenburg. = Thomistischer Standpunkt.

Schriften: Lehrbuch der Philosophie auf Aristotelisch-scholastischer Grundlage, 1899 f.; 3. A. 1909 f.

Leibniz, Gottfried Wilhelm, geb. 1. Juli (21. Juni alten Stils) 1646 in Leipzig als Sohn des Juristen und Professors der Moralphilosophie Friedrich L. Er besuchte die Leipziger Nicolaischule und (1661) Universität, wo er Jus, Philosophie (bei Jacob Thomasius), Naturwissenschaft usw. hörte und sich mit Platon, Aristoteles, Plotin, den Scholastikern, aber auch mit Descartes beschäftigte. Einige Zeit studierte er in Jena, wo er den Mathematiker E. Weigel hörte. Seine Magister-Dissertation „De principio individui" (1663) verficht den „Nominalismus", die Lehre von der alleinigen Realität des Individuellen. In der Schrift „De arte combinatoria" (1666) knüpft er an die Bestrebungen des Raimundus Lullus an. Dem erst Zwanzigjährigen wurde das juristische Doktorat in Leipzig vorläufig verweigert, er erhielt es aber in Altorf (1666) mit der Abhandlung „De casibus perplexis in iure", ja sogar eine Professur ward ihm angeboten, die er ausschlug. Kurze Zeit hielt er sich in Nürnberg auf, wo er mit Alchimisten verkehrte und den Freiherrn von Boineburg, den früheren kurmainzischen Minister, kennen lernte, der ihn nach Mainz zu gehen veranlaßte, wo L. dem Kurfürsten die Abhandlung „Nova methodus discendae docendaeque iurisprudentiae" (1667) widmete. Er schrieb ferner gegen den Atheismus (1669) und gab die Schrift des Nizolius (1553) „De veris principiis et vera ratione philosophandi" neu heraus (1670). Boineburgs Bestrebungen betreffs einer Wiedervereinigung der Protestanten mit den Katholiken nahm L. auf.

1672 reiste L. nach Paris, wo er mit Huygens, Malebranche u. a. verkehrte und durch eine Denkschrift Ludwig XIV. zur Eroberung Ägyptens zu bestimmen suchte, um ihn von Holland und Deutschland abzulenken. 1673 hielt er sich in London auf, wo er mit Newton, Boyle u. a. verkehrte, dann lebte er, bis 1676 wieder in Paris. 1676 ernannte ihn der Herzog von Braunschweig-Lüneburg und Hannover zum Bibliothekar in Hannover; auf der Reise dahin kam er mit Spinoza zusammen. In Hannover schrieb L. die Geschichte des Braunschweigischen Fürstenhauses. 1678 wurde er Hofrat, später Geheimer Justizrat. Eine Reise (1687—90) brachte ihn (1688) nach Wien und nach Rom. In unermüdlicher Weise war L. tätig, schriftstellerisch (auch in einer Unzahl von Briefen an viele Gelehrte seiner Zeit), als Philosoph, Geschichtschreiber, Jurist, Politiker. An den Verhandlungen betreffs der Vereinigung der Lutheraner und der Reformierten (1697 ff.) beteiligte er sich, ohne daß diese Bestrebungen von Erfolg gekrönt waren. Die Begründung der Berliner Akademie der Wissenschaften durch Friedrich I. hat L. (durch Vermittlung seiner Schülerin, der Königin Sophie Charlotte, Tochter der Gemahlin Ernst Augusts von Braunschweig, Sophie) angeregt. Ende 1712 bis 1714 lebte L. in Wien, wo er zum Reichshofrat ernannt wurde, nachdem er schon früher geadelt worden war; hier verfaßte er auch (1714) für den Prinzen Eugen die „Principes de la nature et de la grâce". In den letzten Jahren seines Lebens stand er im Briefwechsel mit Clarke. Nachdem L., der literarisch in größtem Ansehen stand, zuletzt beim Braunschweiger Hof in Ungnade gefallen war, starb er am 14. November 1716.

Seinem Charakter nach war L. eine durchaus konziliante Natur, die in allen Gegensätzen das Gemeinsame, Einigende sah und philosophisch „fast nichts verwarf", was ihm von mancher Seite den Vorwurf des „Eklektizismus" zuzog, obwohl er in Wahrheit ein sehr origineller, wenn auch synthetischer Kopf war. Seine Frömmigkeit war eine tiefe, innerliche und hinderte ihn nicht, der Wissenschaft zu geben, was ihr gebührt, d. h. die Geschlossenheit und strenge Gesetzlichkeit des Naturgeschehens zu betonen. Der Sinn für Ordnung, Harmonie der Lebensverhältnisse war bei ihm stark ausgebildet; das juristische Ordnungs-Element kommt selbst in seiner Metaphysik zum Ausdruck. Daß L. ein Polyhistor ersten Ranges war, ist allgemein bekannt. Ebenso, daß er (vielleicht von Newton beeinflußt) einer der Begründer der Differentialrechnung (1776; zuerst publiziert 1684: „Nova methodus pro maximis et minimis", in den „Acta eruditorum") war. Das Prinzip des Unendlichkleinen und das Stetigkeitsprinzip hat L. auch metaphysisch verwertet. Auch die Physik hat L. durch seine Theorie der Kraft gefördert.

In seinem philosophischen Denken ist L. von verschiedenster Seite beeinflußt, insbesondere von Plato, Aristoteles, Plotin, von Augustinus, von der Scholastik, von Descartes, Gassendi, den Okkasionalisten, Spinoza, von F. M. van Helmont, G. Bruno, Glisson u. a. Die Vereinigung der qualitativen mit der quantitativen, der teleologischen mit der mechanistischen Weltanschauung ist das Ziel seines Denkens. In Leibnizens monadologischem (pluralistischem) Spiritualismus wird die Welt (mit Descartes

u. a.) als ein riesiger, in sich geschlossener Mechanismus aufgefaßt, zugleich aber (mit Aristoteles u. a.) als ein System lebendiger, von innen heraus wirksamer und sich zielstrebig entfaltender Wesen. Von der Scholastik ging L. zu Descartes' Lehren über, aus diesen aber, dem „Vorzimmer der Wahrheit", fand er den Weg zur dynamisch-teleologischen Weltanschauung, welche die „Formen" der Scholastiker und die „Entelechien" wieder zur Geltung bringen soll. Unter dem Einflusse seiner mathematischen und physikalischen Einsichten kam L. allmählich zum Ausbau seiner Monadenlehre (von 1686 an; den Ausdruck „Monade", der schon in ähnlichem Sinne bei G. Bruno vorkommt, gebraucht L. erst seit 1697; von der „prästabilierten Harmonie" spricht L. zuerst in einem Briefe an Basnage de Beauval, Januar 1696; der Ausdruck stammt, nach Bayle, von F. Lamy).

Eine fundamentale Rolle spielt im Systeme Leibnizens der Substanzbegriff in Vereinigung mit dem Begriff der Kraft. Gegen die Atomistik (der L. sich anfangs zuwandte) ist mit Descartes zu betonen, daß alles Ausgedehnte sich immer weiter zerlegen läßt, so daß es keine materiellen Atome geben kann. Aber Descartes' rein geometrisch-kinetische Bestimmung der materiellen Substanz ist unzureichend, gibt nicht das Wesentliche und Wirksame an ihr wieder. Daher ist auch die Formel $m \cdot v$ (Bewegungsgröße) als Kraftmaß abzulehnen, welches vielmehr als $m \cdot v^2$ ist (also „energetisch" zu bestimmen ist); auch erhält sich nicht bloß die Summe der Kraft im Universum, sondern auch die Richtung der Kraft. Die Körper sind zusammengesetzt, sie sind „Aggregate", nichts Einheitliches, Einfaches; sie fordern das Einfache als Element, sie, die „Substantiate" bestehen aus den einfachen Substanzen. Die Substanz nun ist ein Kraftwesen (ein „être capable d'action"), ein unzerstörbares, von Gott geschaffenes, aber dann ewiges Wesen. Die Substanzen, aus denen die Körper bestehen, sind nicht materielle, sondern seelenartige und seelische Atome, „metaphysische Punkte", denn das Vorbild des Seins ist das Ich, die Seele des Erkennenden, die sich selbst als Substanz und Kraft erfaßt. Die Kraft also ist das Konstituierende der Substanz, diese ist ein ewig Wirksames. Die Kraft ist das „Aktionsprinzip", sie macht die Dinge zur Aktion und Reaktion, zum Widerstande fähig, ist kein leeres Vermögen, sondern ein Mittleres, zwischen dem Vermögen zu wirken und dem Wirken selbst, eine „Entelechie", ein Streben, das nur (wie der gespannte Bogen) der Beseitigung eines Hindernisses bedarf, um von selbst in Wirksamkeit überzugehen. Sie ist etwas Seelisches, ein Streben, von einem Zustand (Vorstellung) zum andern überzugehen. Die „aktive" Kraft ist die Tendenz zur Aktion, die „passive" Kraft ist die Widerstandskraft (die *ἀντιτυπία* der Stoiker), die „primäre Materie" der Dinge, während die Körperlichkeit als ausgedehnte Masse schon das (erscheinende) Produkt der Aggregierung von primären Kräften ist. Die „toten" Kräfte entstehen aus den „lebendigen". Die Körper sind an sich Komplexe einfacher Substanzen und Kräfte, bestehen also aus immateriellen Elementen, die nur in ihrer Vereinigung und in Beziehung zur Sinneswahrnehmung als materiell erscheinen, so daß die Körper als solche nur „wohlgegründete Erscheinungen" (phaenomena bene fundata) sind (Objektiver Phäno-

menalismus, Ideal-Realismus). Denn die Sinnesqualitäten (Farbe, Ton usw.) als solche sowie die räumliche Ausdehnung sind nur subjektiv (ideell).

Die einfachen Substanzen nennt L. Monaden. Diese sind unkörperliche, unausgedehnte, einfache, nur qualitativ-graduell verschiedene, vorstellend-strebende Einheiten, die „wahren Atome der Natur", ohne Teile. Das Einfache kann nicht ausgedehnt sein, daher sind die Monaden unausgedehnt, sie sind „metaphysische Punkte" (points métaphysiques, points de substance). Als einfache, unteilbare Wesen sind die Monaden von außen nicht direkt beeinflußbar, es kann nichts in sie hineinkommen, sie „haben keine Fenster". Alles Geschehen in ihnen ist innerliche, spontane Veränderung, psychische Entwicklung, Entfaltung dessen, was in den Monaden von Urbeginn angelegt ist, Hervorgehen eines Innenzustandes aus dem andern nach dem Gesetze der Stetigkeit („lex continuationis seriei suarum operationum"), so daß die Gegenwart mit der Zukunft, die sie potentiell enthält, schwanger geht („Tout présent état d'une substance simple est naturellement une suite de son état précédant, tellement que le présent y est gros de l'avenir"). Die Monaden sind unvergänglich, können nur durch Schöpfung anfangen und enden; sie emanieren aus der obersten Monade (der „monas monadum"), Gott; sie sind Ausstrahlungen der Gottheit („fulgurations continuelles"; Annäherung an den Pantheismus bezw. an den Emanatismus und Panentheismus). Es gibt eine Unendlichkeit von Monaden und alle sind voneinander verschieden, wie es das „Prinzip der Identität des Nichtzuunterscheidenden" (principium identitatis indiscernibilium) verlangt, wonach zwei nicht unterschiedene Dinge nur ein Ding wären. Das Stetigkeitsprinzip aber fordert, daß alle möglichen Übergänge zwischen niederen und höheren Monaden bestehen, daß nirgends eine Lücke, nirgends ein Sprung vorkommt. An sich haben die Monaden nur psychische Eigenschaften, Vorstellungen („perceptions"), d. h. Darstellungen einer Mannigfaltigkeit von Inhalten in einem einheitlichen Zustande, und Streben („tendance"), von einem Zustande zum andern überzugehen. Alles ist also an sich beseelt und lebendig, es gibt nichts Totes (Panpsychismus), alle Monaden sind unserem Innensein analog (sie haben „quelque chose d'analogique au sentiment et à l'appétit", sie sind „Seelen" im weiteren Sinne). Vom dumpfesten, nur momentanen („omne enim corpus est mens momentanea") Empfinden bis zur höchsten Klarheitsstufe des Bewußtseins führen unzählige Übergänge; Selbstbewußtsein und „Apperzeption" kommt nur den höheren Monaden, den menschlichen und noch höheren Seelen (Geistern) zu. Die Körpermonaden („monades simples", „tout nues") leben in einer Art dumpfen Schlafes, so auch noch in den Pflanzen. Aber alle Monaden haben Perzeptionen und Strebungen, durch welche sie zueinander in Beziehung stehen. Und alles besteht aus Monaden, wie weit man auch die Dinge teilt, alles ist innerlich gleichsam organisch, lebendig, wie die Fische, die sich im Teiche tummeln. Die Monaden sind „lebende Spiegeln des Universums" („miroirs vivants de l'univers"), „konzentrierte Welten", jede „eine Welt für sich", als ob sie allein da wäre, und doch das All in irgendeinem Grade innerlich darstellend und vorstellend, jede von ihrem besondern Gesichtspunkte („point de

vue"), so daß man aus jeder Monade das All erkennen könnte. Alle Monaden stellen das ganze Universum vor, aber hinsichtlich des Bewußtseinsgrades, mit dem sie dies tun, sind sie verschieden. Die höchste Monade ist Gott, welcher „actus purus", reine Wirksamkeit ohne Leiden ist; er ist die ursprüngliche Monade („monas seu substantia simplex", „monade primitive"), der Schöpfer aller übrigen Monaden, der Ort der ewigen Wahrheiten, der Baumeister der Natur, der Monarch im Reiche der Geister, der Stifter der Weltharmonie.

Die Monaden können einander nicht unmittelbar beeinflussen, gleichwohl stehen sie in geregelten und geordneten Beziehungen zueinander und es sieht alles so aus, als ob eine direkte Wechselwirkung bestände. Aber in Wahrheit ist die Kausalität zwischen den Monaden eine indirekte, vermittelte, eine von Gott ein für allemal hergestellte, vorausbestimmte, „prästabilierte" Harmonie („harmonia praestabilita", „harmonie préétablie", „harmonie universelle", „consentement préétabli", „accord", „concomitance", „rapport mutuel reglé par avance"). Die Zustände der Monaden „passen" jeweilig genau zueinander, entsprechen einander, denn die Monaden stellen alle dasselbe Universum vor, stammen alle von einem Prinzip (Gott) und sind alle von Gott so eingerichtet, daß die Zustände in jeder Monade „mit Rücksicht" auf die in anderen Monaden ablaufen. „Car chacune de ces âmes (Monaden) exprimant à sa manière ce qui se passe au dehors et ne pouvant avoir aucune influence des êtres particuliers ou plutôt devant tirer cette expression du propre fond de sa nature, il faut nécessairement que chacune ait reçue cette nature d'une cause universelle, dont ces êtres dépendent tous et qui fasse que l'un soit parfaitement d'accord et correspondant avec l'autre, ce qui ne se peut sans une connaissance et puissance infinie" (Nouv. Ess. IV, § 11). Der Einfluß einer Monade ist nur ein idealer, sofern in den Ideen Gottes jede Monade mit Grund fordert, daß Gott bei der ursprünglichen Weltordnung auch sie berücksichtigt und den anderen angepaßt hat: „Sed in substantiis simplicibus influxus unius monadis in alteram tantum idealis esse potest . . ., quatenus in ideis Dei unaquaeque monas cum ratione postulat, ut Deus ordinans caeteras in principio rerum ipsius quoque rationem habeat." Indem Gott zwei Substanzen miteiander vergleicht, findet er in der einen Gründe, die ihn verpflichten, eine der andern anzupassen: „Deus enim duas substantias simplices (i. e. monades) inter se comparans, in una qualibet rationes deprehendit, quibus obligatur (i. e. determinatur ex principio melioris) unam aptare alteri." Jede Monade hat Bezüge (respectus), durch die alle anderen Monaden „ausgedrückt" werden („exprimuntur"). Nach Maßgabe ihrer Vollkommenheit, d. h. Tätigkeit des mehr oder weniger klaren Vorstellens, ist eine Monade die ideale „Ursache" für die Zustände einer anderen, in deren „verworrenen" Vorstellungen das Leiden dieser Monade besteht („Creatura dicitur agere extra se, quatenus habet perfectionem, et pati ab alia, quatenus est imperfecta. Ita monadi actionem tribuimus, quatenus habet perceptiones distinctas, et passiones, quatenus confusas habet").

Die prästabilierte Harmonie gilt nun auch für das Verhältnis von

Leib und Seele. Was nun zunächst die Organismen betrifft, so ist zwar nach L. alles Leben im Grunde seelisches Leben, gleichwohl aber ist er nicht (empirischer) „Vitalist", er anerkennt keine besonderen Lebenskräfte, „plastische Naturen" u. dgl. (gegen H. More, Cudworth u. a.). Das „große Prinzip der Physik", wonach „ein Körper niemals eine andere Änderung in seiner Bewegung erfährt, als durch einen anderen in Bewegung befindlichen Körper, der ihn stößt", darf nirgends verletzt werden. Kraft und Richtung erhalten sich konstant, können daher nicht beeinflußt werden. Die organischen Körper sind bis in ihre kleinsten Teilchen organisch; die Organismen sind „natürliche Automaten", „göttliche Maschinen", deren kleinste Teile noch Maschinen sind. Der Organismus der Tiere ist ein Mechanismus, der eine göttliche Präformation voraussetzt; was aus ihr folgt, ist rein natürlich und gänzlich mechanisch, wenn auch innerlich, an sich alles im Organismus psychisch ist. Die Organismen sind unvergänglich, der Tod bedeutet nur eine „Involution", eine Reduzierung des Leibes der Organismen, wie deren Entstehung eine „Evolution" aus präformierten Keimen ist. Was den Körper zum Organismus macht, ist seine „herrschende" Monade, seine „Entelechie" oder Seele; der Organismus ist in beständigem Fluß, aber er verändert sich stetig, so daß seine Seele ihre Organe nie auf einmal verliert.

Die Seele im engeren Sinne ist eine „herrschende" Monade mit Vorstellung, Unterscheidung, Gedächtnis; die Seele ist „Geist", wenn sie Vernunft hat, d. h. der ewigen Wahrheiten teilhaftig ist, wodurch sie ein Ebenbild Gottes ist. Die Tiere haben nur ein „analogon rationis", ihr Denken ist rein assoziativ und triebartig, ohne Begriffe. Die Verbindung von Seele und Leib nun beruht auf prästabilierter Harmonie. Eine Wechselwirkung zwischen beiden ist nicht möglich, schon deshalb nicht, weil die Seele nicht bloß die Bewegungen, sondern auch nicht die Richtung der Körperbewegungen zu ändern vermag (gegen Descartes). Zwischen Psychischem und Physischem besteht nach L. folgendes Verhältnis: erstens sind alle physischen Vorgänge Erscheinungen psychischer Kräfte; zweitens geht dem inneren Zusammenhange in einer Seelenmonade ein innerer Zusammenhang (und dessen mechanische Erscheinung) im Leibe (Monadenkomplex) parallel. Beide Reihen sind einander so zugeordnet, daß ohne direkten Einfluß, ohne Durchbrechung des Zusammenhanges jeder Reihe die psychischen Zustände von den genau entsprechenden physischen Vorgängen (Bewegungen) und umgekehrt begleitet sind. Seele und Leib gleichen zwei Uhren, die Gott so eingerichtet hat, daß ihr Gang für immer ein übereinstimmender bleibt (vgl. schon Geulincx): eines immerwährenden Eingreifen Gottes, eines Wunders bedarf es nicht (gegen die Okkasionalisten). Die Seele folgt ihren eigenen Gesetzen, der Körper den seinen und beide passen zusammen, obzwar sie jeder so tätig sind, als ob der andere Faktor nicht existierte. Die Zustände der Seele entfalten sich rein aus ihrem Innern und sind doch den physischen Prozessen in jedem Moment konform. „Les âmes agissent selon les lois de causes finales par appétitions, fins et moyens. Les corps agissent selon les lois de causes efficientes ou des mouvements. Et les deux . . . règnes sont harmonique entre eux" (Monadol.

§ 79). „Dieu a créé d'abord l'âme de telle sorte, que pour l'ordinaire il n'a besoin de ces changements, et ce qui arrive à l'âme, lui naît de son propre fonds, sans qu'elle se doive accomoder au corps dans la suite, non plus que le corps à l'âme. Chaquun suivant ses lois, et l'un agissant librement, l'autre sans choix, se rencontrent l'un avec l'autre dans les mêmes phénomènes" (Werke, ed. Gerhardt II, 58). Hier wird also der psychophysische „Parallelismus" (Ausdruck von L. selbst gebraucht) gelehrt, auf Basis des anthropologischen Dualismus, aber ontologischen Monismus (Spiritualismus).

Indem alles Mechanische Erscheinung eines Psychischen, Zielstrebigen ist, indem ferner der Mechanismus des organischen Körpers mit dem Zweckzusammenhang in der Seelenmonade übereinstimmt, indem endlich noch eine Harmonie zwischem dem Reich der Natur und dem „Reich der Gnade" besteht, vermöge welcher die Dinge und Handlungen zum entsprechenden Zustande, zum Heile, zum Glück (bezw. zur Strafe) führen, so daß alles in der Welt aufs schönste, beste, gerechteste geordnet ist, dient aller Mechanismus der Teleologie, indem er Ausdruck, Mittel und Folge der Finalität ist. Alles geht in der Welt streng mechanisch zu, aber zugleich teleologisch: die Quelle des Mechanischen selbst ist das Teleologische („la source de la mécanique est dans la métaphysique"), denn die Ordnung des Mechanischen ist eine zweckvolle Einrichtung des Universums durch die Urmonade. „Je me flatte d'avoir pénétré l'harmonie des différents règnes et d'avoir vu, que les deux partis ont raison, pour rien qu'ils ne se choquent point; que tout se fait mécaniquement et métaphysiquement en même temps dans les phénomènes de la nature" (Gerh. III, 607). In den allgemeinen Bewegungsgesetzen selbst ist die göttliche Weisheit erkennbar. Die Prinzipien der Physik und Mechanik gelten allgemein und ausnahmslos, aber sie bedürfen zu ihrer Begründung des Hinweises auf die höchste Intelligenz und deren zweckvolle Wahl unter den möglichen Ordnungen und Gesetzlichkeiten. Der Zweckbegriff hat bei L. sowohl „konstitutive" als regulativ-heuristische Bedeutung, er soll nach ihm auch zur Auffindung neuer natürlicher („idealer") Kausalzusammenhänge führen. Neben dem Prinzip der Notwendigkeit besteht ein „Prinzip der Angemessenheit", d. h. der von der göttlichen Weisheit getroffenen Wahl in der Natur (z. B. daß jede Wirkung auf dem einfachsten und bestimmtesten Wege herbeigeführt wird).

Die ganze Welt ist nach L. möglichst zweckmäßig eingerichtet, d. h. so zweckmäßig, als es das Zusammensein der Dinge (ihre „Kompossibilität") ermöglicht. Die Natur stimmt harmonisch mit geistigen und sittlichen Zwecken zusammen; es besteht eine Harmonie zwischem dem Reich der Natur („regnum physicum naturae") und dem „Reich der Gnade" („regnum morale gratiae"), d. h. zwischen Gott als Weltbaumeister („architectus machinae") und Gott als Monarch des Gottesstaates („monarcha civitatis divinae"). Schließlich muß, infolge des Weltlaufes selbst, alles zum Guten ausschlagen, auch das Übel und das Böse. L. gibt eine Rechtfertigung Gottes wegen der in der Welt bestehenden Übel, eine Theodizee, welche die Welt als die beste der möglichen dartut (Optimismus). Gott, als das Vollkommenste, konnte nur das

möglichste Beste wählen und verwirklichen. Wäre die Welt nicht die bestmögliche, so hätte Gott eine vollkommenere nicht erkennen oder nicht schaffen oder nicht wollen können, was den göttlichen Attributen der Allweisheit, Allmacht, Allgüte widerspricht. „Il y a autant de vertu et de bonheur qu'il est possible." Das physische Übel (Schmerz) dient der Strafe und Besserung, das moralische Übel (die Sünde) ist ein Produkt der Willensfreiheit und hätte nur auf Kosten dieser vermieden werden können, das metaphysische Übel beruht auf der Endlichkeit der Wesen; es gehört zur Weltordnung, war in der Sphäre der ewigen Wahrheiten eine Möglichkeit, die Gott verwirklichen mußte, da er einem endlichen Wesen nicht alle Vollkommenheiten geben konnte. Das Übel trägt aber zur Vollkommenheit des Weltganzen bei, dient der Harmonie desselben; außerdem ist das Böse nichts Positives, sondern nur eine „Beraubung" (Privation). —

Für die Psychologie ist L. in verschiedener Hinsicht von Bedeutung geworden. So durch die Auffassung der Seele als eines die Welt „spiegelnden" Wesens, durch den Begriff der inneren, stetigen Entwicklung psychischer Zustände (psychische Kausalität), durch die Betonung der Geschlossenheit der psychischen Reihe und der inneren Aktivität des Geistes (Streben). Die Vorstellung („perception") im weitesten Sinne ist die Darstellung einer Vielheit in einer Einheit („une multitude dans l'unité"). Die unbewußte (oder unterbewußte) Vorstellung („petite perception") wird durch Steigerung oder Addition mit anderen bewußt, apperzeptibel. Das Bewußtsein im engeren Sinne ist die Apperzeption (als „connaissance réflexive de cet état intérieur"). Diese ist eine mit Aufmerksamkeit und Gedächtnis verbundene Vorstellung und kommt nur höheren Monaden zu. Da die Reflexion an das Ich denken läßt, so ist die Apperzeption die Erhebung einer Vorstellung ins Selbstbewußtsein, das aktive, selbstbewußte Erleben eines Inhalts. Das Unbewußte (Unterbewußte) spielt in der Lschen Monadologie eine große Rolle. Der größte Teil des unendlichen Inhalts der Seele (Monade) besteht aus unmerklichen („insensibles"), für sich allein (wie die Elementargeräusche der einzelnen Wogen des Ozeans) nicht hervortretenden Perzeptionen. Aus ihnen bestehen auch die Empfindungen der Sinne, welche klar als Komplexe, verworren den Teilen nach sind („claire dans l'assemblage, mais confuses dans les parties"). Der Sinnlichkeit steht das Denken gegenüber, als vernünftiges Vorstellen, Reflexionsfähigkeit. Das Gefühl der Lust ist die Empfindung der Vollkommenheit in oder außer uns. Der Wille ist ein Streben nach dem, was man für gut hält. Freiheit ist zunächst Spontaneität, dann Leitung des Willens durch die Vernunft. Alles hat seinen zureichenden Grund, also auch das Handeln und Wollen. Der Wille ist motiviert, nur bleiben die Motive oft unbewußt. Aber die Motive zwingen nicht, inklinieren nur („incliner sans nécessiter"), die Notwendigkeit ist hier nur eine psychologisch-teleologische („nécessité morale"). Die Wahl des möglichst Besten begründet die Freiheit des göttlichen Willens. In ihr folgt der Wille immer den stärksten Motiven; eine absolute Indifferenz besteht niemals.

Die Erkenntnislehre (und Logik) L.s zeigt L. als Vertreter eines

(zum Teil gemäßigten) Rationalismus (verbunden mit Ansätzen zum Kritizismus). Angeborene Begriffe als fertige Gebilde gibt es nicht, aber gegen den Empirismus Lockes wird betont, daß zwar alles (elementare) Vorstellen aus den Sinnen stamme, nicht aber der Intellekt selbst („excipe intellectum"), der sich selbst angeboren ist. Die Seele gleicht bei ihrer Geburt nicht einer „tabula rasa" (gegen Locke), sondern eher einem Marmorblocke, dessen Adern die künftige Statue schon prädeterminieren. Es gibt angeborene Anlagen („Dispositionen"), die nur der Erfahrung zur Entwicklung und Betätigung bedürfen, dann aber in einer dem Intellekt selbsteigenen, ursprünglichen, notwendigen und allgemeinen Weise funktionieren. „C'est ainsi que les idées et les vérités nous sont innées, comme des inclinations, des dispositions, des halitudes ou des virtualités naturelles." Die angeborenen Wahrheiten sind potentiell in uns („implicitément dans l'esprit"), sie sind „virtuell" angeboren, nur Entfaltungen des im Geiste Angelegten: „Dans ce sens on doit dire que toute l'arithmétique et toute la géometrie sont innées et sont en nous d'une manière virtuelle, en sorte qu'on les y peut trouver en considérant attentivement et rangeant ce qu'on a déjà dans l'esprit." Auch wenn diese Wahrheiten erst spät zum Bewußtsein kommen, so bleiben sie doch „angeboren"; sie sind unmittelbar evident, leuchten ein, sobald man sie erfaßt. Sie stammen nicht aus den Sinnen, denn diese lehren nie, was notwendig ist (vgl. Kant). Ja, alle Begriffe als solche entquellen dem Intellekte selbst, die Sinne sind nur Gelegenheitsursachen der Entwicklung der Begriffe im Bewußtsein.

Es gibt aber auch apriorische, „ewige" und notwendige Wahrheiten, Vernunftwahrheiten („vérités éternelles", „vérités de raison"), die von den tatsächlichen, „zufälligen", empirischen Wahrheiten („vérités de fait") zu unterscheiden sind, indem sie im reinen Denken selbst ihre Quelle haben („vient du seul entendement"), zeitlos gelten und absolut sicher sind („certitude immanquable et perpetuelle"); ihr Gegensatz ist denkunmöglich, während die empirischen Wahrheiten nicht denknotwendig sind. „Il y a aussi deux sortes de vérités, celles de raisonnement et celles de fait. Les vérités de raison sont nécessaires et leur opposé est impossible, et celles de fait sont contingentes et leur opposé est possible." Es gibt auch „gemischte" Wahrheiten. Im göttlichen Geiste sind „ewige Wahrheiten", die vom Willen Gottes unabhängig sind und die Urbilder (Ideen) der Dinge darstellen; Gott ist die letzte Quelle der Wahrheiten, der Ort derselben (vgl. Augustinus).

Angeborene, notwendige Wahrheiten sind die Axiome der Mathematik, die wir vermittelst des „natürlichen Lichtes" (vgl. Descartes) einsehen und aus dem gewinnen, was potentiell in unserem Geiste liegt. Die Mathematik ist nicht bloß Größenlehre, sondern „Kombinatorik", Vernunftwissenschaft. Auch die Logik will L. als „ars combinatoria" durchgeführt wissen, als „characteristica universalis", welche aus einfachsten Begriffen und Urteilen durch logischen Kalkül vermittelst Zeichen Wahrheiten ableitet. Die obersten Denkgesetze sind der Satz des Widerspruches (nebst dem der Identität) und der Satz des „zureichenden Grundes", der für empirische, zufällige Wahrheiten gilt, welche alle zu ihrer Gültigkeit der Angabe eines Grundes bedürfen

(„raison suffisante, pour qu'une chose existe, qu'un événement arrive, qu'une vérité ait lieu").

Die Erkenntnis ist dunkel oder klar, die klare Erkenntnis deutlich oder verworren (confusa), die deutliche Erkenntnis adäquat oder inadäquat, symbolisch oder intuitiv. Verworren ist jene Erkenntnis, welche zur deutlichen Unterscheidung der Merkmale eines Dinges nicht ausreicht. Verworren (aber dabei klar) sind die Sinnesempfindungen, welche einfach sind, weil wir die Elemente, aus denen sie sich zusammensetzen, nicht unterscheiden. Das Kartesianische Kriterium der Wahrheit, die „Klarheit und Deutlichkeit", reicht nicht aus, die Wahrheit muß hier auch schon als möglich vorausgesetzt werden, Widerspruchslosigkeit und Denkrichtigkeit muß hinzukommen. Die Realität eines Phänomens beurteilen wir nach der Lebhaftigkeit, Vielfältigkeit und Harmonie desselben, ferner nach seiner Übereinstimmung mit den vorhergehenden Phänomenen und aus der Möglichkeit, zukünftige Phänomene aus früheren vorauszusagen. „Absolute" Realität („réalité absolu") haben nur die Monaden, die Körper als solche sind objektive Erscheinungen („phaenomena realia"). Die Sinnesqualitäten als solche sind subjektiv, ideell sind auch Raum und Zeit als solche, aber es entsprechen ihnen Ordnungen der Monaden. Der Raum existiert nicht unabhängig von den Dingen (gegen Newton und Clarke), er ist nur eine Relation, die „Ordnung des Zugleichseins" („ordre de coëxistence"), eine „Ordnung von Situationen", etwas Ideelles. Außerhalb der Welt gibt es keinen Raum; ein leerer Raum ist eine unnötige Annahme. Die Bewegung ist die Erscheinung einer Beziehung zwischen Kräften; wirklich ist jene Bewegung, welcher ein Kraftimpuls im Körper zugrunde liegt. Wie der Raum ist auch die Zeit nur eine „ideale Möglichkeit" („simple possibilité idéale"), die Ordnung der unbeständigen Möglichkeiten („l'ordre des possibilités inconsistentes"), die „Ordnung des nicht zugleich Existierenden" und das Maß der Bewegung. Die Dauer ist die Größe der Zeit. Die Zahl ist eine virtuell angeborene, adäquate Idee, die aber erst an Beispielen erprobt wird. Der Begriff der Substanz (und des Seins) hat seine Quelle und sein Vorbild im Ich und in dessen permanenter Identität. Unsere gesamte empirische Erkenntnis beruht auf der Verarbeitung des Sinnesmaterials durch das Denken und ist eine symbolisch-phänomenale Erfassung von Relationen der Monaden.

Das Ästhetische erklärt L. als Lust an harmonischen Verhältnissen, welche wir unbewußt zählen und vergleichen; das Schöne ist ein sinnlich erfaßtes Vollkommenes, Zweckmäßiges. — Die Glückseligkeit bestimmt L. als beständige Freude; sie besteht im tugendhaften Leben und in der Liebe zu Gott, welche uns am meisten beseligt. Liebe im allgemeinen ist „ein Sicherfreuen an des anderen Glück". Die Sittlichkeit beruht auf einem generellen Instinkt und besteht in der Liebe zu Gott und im Handeln gemäß dem mutmaßlichen göttlichen Willen. Die Tugenden führen zur Vollkommenheit; sie sind feste Gemütsdispositionen. — Das Recht ist eine „moralische Macht". Drei Stufen des natürlichen Rechts gibt es: 1. das strenge Recht („ius strictum"), welches erzwingbar ist und der Wahrung des Friedens dient (als aus-

gleichende Gerechtigkeit), mit dem Grundsatz: „Neminem laedere". 2. Die Billigkeit („aequitas") oder Liebe („caritas"), deren austeilende Gerechtigkeit auf Harmonie und Glück gerichtet ist: „Suum cuique tribuere". 3. Die Pietät („pietas") oder Redlichkeit („probitas"): „Honeste vivere". Die allgemeine Gerechtigkeit gehört zu den ewigen Wahrheiten. — Unterordnung unter den Willen Gottes bildet das Wesen der Religion. Aus dem Begriffe des vollkommensten Wesens, wenn er widerspruchslos ist, seine Möglichkeit feststeht und er einen zureichenden Grund hat, folgt die Existenz Gottes (Ontologisches Argument). Dazu kommen der kosmologische Beweis und das Argument aus der Zufälligkeit (Kontingenz) der Welt und aus deren Zweckmäßigkeit. Alles in der Welt muß so sein, wie es ist, aber daß das Ganze so und überhaupt existiert, kann nur in einem außerweltlichen, allweisen, allmächtigen Wesen seinen Grund haben, welches alles in Übereinstimmung miteinander geschaffen und geordnet hat.

Leibniz hat — besonders in der Systematisierung und teilweisen Modifikation seiner Lehren durch Chr. Wolff („Leibniz-Wolffsche Philosophie") — viele Anhänger, aber auch manche Gegner gehabt. Zu den ersteren gehören Hansch, Eberhard, Baumgarten u. a.; zu den letzteren de Crousaz, L. Euler u. a. Von Einfluß ward L. auch auf Kant, ferner auf Herder, Lessing, Fichte, Schelling, Hegel, Herbart, Beneke, J. H. Fichte, Lotze, Carriere, Teichmüller, Koslow, Wundt, Lachelier, Petöcz, Durdik, F. C. S. Schiller, Kirchner, Busse, Ed. v. Hartmann, Wartenberg, Spicker, Droßbach, Wyneken, H. Wolff, Renouvier u. a. Ein „Neo-Leibnizianismus" zeigt sich auch zum Teil in der Naturphilosophie (Dynamisch-energetische Naturauffassung) und in der Logik (Bolzano, Husserl, Russell, Couturat u. a.).

Schriften: Außer den bereits genannten: De vita beata. — Meditationes de cognitione, veritate et ideis, 1664. — Codex iuris gentium, 1693. — Discours de métaphysique, 1686. — Système nouveau de la nature, 1695. — De rerum originatione radicali, 1697. — De ipsa natura, 1698. — Considérations sur la doctrine d'un esprit universel. — Nouveaux essais sur l'entendement, 1704 (erst 1765 gedruckt). — Considérations sur le principe de la vie et sur les natures plastiques, 1705. — Essais de Théodicée, 1710 (gegen Bayle, auf Grund der Gespräche mit Sophie Charlotte). — La Monadologie. — Principes de la nature et de la grâce, u. a. Ferner viele wichtige Briefe, mathematische, historische, theologische, juridische u. a. Arbeiten. — Gesamtausgaben: Raspe, 1765; deutsch 1778—80. — Dutens, 1768. — Guhrauer, 1838—40 (Deutsche Schriften). — J. E. Erdmann, 1840 (viel benutzt). — Pertz, 1843 ff. (besonders die mathematischen Schriften, auch von Gerhardt, 1849 ff.). — Klopp, 1864 ff. — Gerhardt, 7 Bde., 1875 ff. (bisher größte Ausgabe). — Janet, 1900. — Buchenau (Hauptschriften, 2 Bde., 1904 f., Philos. Bibl.). — In Hannover sind noch viele ungedruckte Handschriften. — Vgl. die Biographien von GUHRAUER (1842 f.) und E. PFLEIDERER (1870), ferner K. FISCHER, Geschichte der neueren Philos. II. — L. FEUERBACH, Darstellung, Entwicklung und Kritik der L.schen Philosophie, 2. A. 1844. — KIRCHNER, L., 1877. — L. STEIN, L. und Spinoza, 1890; Arch. f. Gesch. d. Philos. I, 1887. — E. CASSIRER, L.s System, 1902. — COUTURAT, La logique de L., 1902; Oeuvres et fragmens inédits, o. J. — P. RITTER, Neue Leibniz-Funde,

1904. — Foucher de Careil, La philos. de L., 1905. — Kabitz, D. Philos. d. jungen L., 1909.

Leighton, J. A., amerikanischer Philosoph. = Idealistischer Standpunkt.

Schriften: Fichtes Conception of God, Philos. Review V, 1896. — Typical Modern Conceptions of God, 1901, u. a.

Lélut, Louis-François, geb. 1804 in Gy, Mitglied der Akademie, gest. 1877 in Paris. = Intelligenz und Wille sind im Schlafe nicht ganz aufgehoben.

Schriften: Mémoire sur le sommeil, les songes et le somnambulisme, 1852. — Physiologie de la pensée, 2. éd. 1862, u. a.

Lemoine, J. A. Felix, 1824—1874, Prof. in Nancy, Bordeaux, seit 1862 an der Ecole Normale in Paris. = Anhänger des Vitalismus, aber nicht des „Animismus" Stahls.

Schriften: Quid sit materia apud Leibnitium, 1847. — Charles Bonnet, 1850. — Du sommeil, 1855. — L'âme et le corps, 1862. — Le vitalisme et l'animisme de Stahl, 1864. — De la physiognomie et de la parole, 1865, u. a.

Leo Hebraeus, geb. um 1460 in Lissabon, gest. zwischen 1520 und 1535, ein (vielleicht später zum Christentum übergetretener) portugiesischer Jude (Juda Abarbanel?). = Vom Platonismus beeinflußt, preist L. die geistige Liebe zu Gott (vgl. Spinoza).

Schriften: Dialoge über die Liebe (italienisch 1535, 1541; auch hebräisch). — Vgl. B. Zimmels, L. H., 1886, 1892.

Léon, Xavier, Prof. in Paris (Sorbonne). Begründer der „Revue de métaphysique et de morale" (1893 ff.).

Schriften: La philosophie de Fichte, 1902. — Revue de métaphysique X, XII, u. a.

Leonardo da Vinci, 1452—1519, der berühmte Maler, war auch ein hervorragender Mathematiker und Naturforscher und ist auch philosophisch von Bedeutung (vgl. die „Manuscrits", 6 Bde., hrsg. 1880—91).

L. schreibt zwar den Dingen ein Streben nach Selbsterhaltung und den Elementen eine Tendenz zur Vereinigung mit dem All zu, aber zugleich betont er die mathematisch-mechanische Gesetzlichkeit des Naturgeschehens. Die Mechanik ist das „Paradies der mathematischen Wissenschaften". Kräfte sind an materielle Bedingungen gebunden, die physischen Vorgänge sind Bewegungen in strengem Kausalzusammenhange. Erfahrung ist die Grundlage des Wissens, aber die Vernunft betätigt sich an ihr und entdeckt (durch das Experiment vermittelt) die Ursachen der Erscheinungen. Zugleich hat die Phantasie eine antizipatorische Funktion im Entwerfen innerer Bilder.

Vgl. Prantl, L. da V. in philos. Beziehung, Bayerische Akad. d. Wissensch., 1885. — Solmi, Studi sulla filosofia d. L. da V., 1898. — Cassirer, Das Erkenntnisproblem I, 247 ff. — M. Herzfeld, L. da V., 2. A. 1906. — J. Péladan, La philosophie de L. da V., 1910.

Leonhardi, Hermann Karl von, geb. 1809 in Frankfurt a. M., Schwie-

gersohn Chr. Krauses und Anhänger desselben, Prof. in Prag, Begründer des ersten Philosophen-Kongresses (1868 in Prag), gest. 1875.

Schriften: Die neue Zeit (Zeitschrift 1870 ff.). — Der Philosophenkongreß als Versöhnungsrat, 1869. — Sätze aus der theoretischen und praktischen Philosophie. — Erneute Vernunftkritik, 1869, u. a. (vgl. Krause).

Leroux, Pierre, geb. 1798 in Paris, eine Zeitlang Buchdrucker und Korrektor, dann Redakteur des „Globe" (seit 1831 Organ des Saint-Simonismus), der „Encyclopédie nouvelle", der „Revue indépendante", der „Revue sociale", 1848—49 Abgeordneter, gest. 1871.

L., der von Saint-Simon beeinflußt ist, vertritt einen idealistischen „Sozialismus" (der Ausdruck S. stammt von L.). Das Christentum ist auf Erden in der Gesellschaft zu realisieren, wie auch Gott in der Welt selbst sich betätigt, sie mit seiner Weisheit und Liebe erfüllt. Die Unsterblichkeit besteht im Fortleben oder Wiedergeborenwerden in den künftigen Generationen ohne Identität der Person und ohne Erinnerung. Die Dreiheit des Christentums ist das Wesen des menschlichen Geistes als Empfindung, Gefühl und Erkenntnis. In der Gesellschaft entspricht diesen Momenten die Dreiheit von Eigentum, Familie und Staat. Die Menschheit ist eine (in Gott ewig lebende) reale Einheit, an welcher jedes menschliche Individuum Teil hat. Die menschliche Solidarität beruht auf der Gleichheit, gemäß welcher jedem Menschen ein seinen Fähigkeiten, Bedürfnissen und seiner Arbeit gemäßer Anteil an Gütern gebührt.

Schriften: Réfutation de l'éclecticisme, 1839. — De l'humanité, de son principe et de son avenir, 1840; 2. éd. 1845. — D'une réligion nationale, 1846. — De l'humanité, 1848. — Du christianisme, 1848. — De l'égalité, 1848, u. a. — Vgl. P. F. THOMAS, P. L., 1902.

Leroy, Georges, geb. 1723 in Paris, Oberaufseher der Jagden in Versailles, Mitarbeiter an der „Encyclopédie", gest. 1789. = Von Condillac und Robinet beeinflußt. Die „Lettres" enthalten Ansätze zu einer vergleichenden Psychologie.

Schriften: Exames des critiques du livre de l'esprit, 1760. — Reflexions sur la jalousie, 1772. — Lettres philosophiques sur les animaux, 1781, 1862 (Hauptwerk); deutsch 1807. — Vgl. M. MARX, Ch. G. L., 1898.

Le Roy, Alfonse, 1822—1896, Prof. in Lüttich. = Von Kant beeinflußter Spiritualist.

Le Roy, Eduard. = Wie Poincaré, Duhem u. a. vertritt L. einen (pragmatistischen) „Neo-Positivismus", nach welchem die Theorien und Gesetze, ja auch die Tatsachen der Wissenschaft, Produkte geistiger Verarbeitung eines Rohmaterials sind, wobei eine gewisse Auswahl, Willkür, Konvention zur Geltung kommt.

Schriften: Dogme et critique, 1907. — Abhandlungen in der „Révue de métaphys. et de morale" VII ff.

Lesage, geb. 1724 in Genf, gest. 1803. = L. erklärt die Gravitation aus dem Stoße der im Raum überall verbreiteten Korpuskeln.

Schriften: Physique mécanique, 1818, u. a. — Vgl. W. Stosz, Lesage als Vorkämpfer der Atomistik, 1884.

Leser, Hermann, geb. 1873 in Weimar, Prof. in Erlangen. = L. verficht die Berechtigung der transzendentalen Methode in der Erkenntnistheorie, nur muß sie durch die Berücksichtigung der „kulturhistorischen Erfahrung" vertieft werden.

Schriften: Zur Methode der kritischen Erkenntnistheorie, 1900. — Das Wahrheitsproblem unter kulturphilosophischem Gesichtspunkte, 1901. — Grundcharakter und Grundprobleme der Euckenschen Philos., 1907, u. a.

Lessewicz, W. W., 1837—1905. = Positivistischer Standpunkt (ähnlich wie Göring u. a.).

Schriften: Die Philosophie der Geschichte, 1869. — Briefe über die wissensch. Philos., 1878, u. a. (russisch).

Lessing, Gotthold Ephraim, 1729—1781, kommt in mancherlei Hinsicht auch für die Geschichte der Philosophie in Betracht. In Leipzig wurde er mit der Wolffschen Philosophie bekannt, später studierte er u. a. Spinoza und Leibniz. Von den Aufklärern und Popularphilosophen seiner Zeit war es besonders Mendelssohn, mit dem er verkehrte.

L. ist insofern ein Vertreter der deutschen Aufklärung, als er mit großem Freimut sich auf den Standpunkt der Vernunft stellt, nichts ohne Kritik hinnimmt und auch in der Theologie den religiös-ethischen Gehalt des Christentums vom Historisch-Dogmatischen wohl zu unterscheiden weiß. In seinen philosophischen Anschauungen ist L. nicht, wie Jacobi meinte (und Mendelssohn heftig bestritt), „Spinozist", wenn er auch in mancher Beziehung (Einheit des Alls, Determinismus, Toleranz u. a.) von Spinoza beeinflußt ist. In erster Linie steht L. auf dem Boden der Leibnizschen Weltanschauung, die er zu einer Art Panentheismus weiterbildet.

L. ist ein entschiedener Vertreter des Individualismus (Pluralismus), und zwar einer Monadologie, also „Panpsychist": „Jedes Stäubchen der Materie kann einer Seele zu einem Sinn dienen. Das ist, die ganze materielle Welt ist bis in ihre kleinsten Teile beseelt" (in der Abhandlung: „Daß mehr als fünf Sinne für den Menschen sein können"). Die Vielheit der Dinge aber wird von der Einheit Gottes umspannt, indem alles Seiende in Gott existiert (Über die Wirklichkeit der Dinge außer Gott). Ausdehnung und Bewegung einerseits und Gedanke anderseits sind „in einer höheren Kraft gegründet, die noch lange nicht damit erschöpft ist". „Sie muß unendlich vortrefflicher sein als diese oder jene Wirkung; und so kann es auch eine Art des Genusses für sie geben, der nicht allein alle Begriffe übersteigt, sondern völlig außer dem Begriffe liegt" (Gespräch mit Jacobi). Im „Christentum der Vernunft" entwickelt L. seinen christlichen Panentheismus weiter. Gott, das vollkommenste Wesen, hat sich von Ewigkeit her nur mit der Betrachtung des Vollkommensten, also mit sich selbst beschäftigen können. Was Gott vorstellt, das schafft er auch. Indem er sich in aller seiner Vollkommenheit dachte, schuf er sich damit ein ebenso vollkommenes Wesen, den „Sohn Gott", welcher Gott selbst oder ein „identisches Bild" Gottes ist. Die Harmonie, welche zwischen beiden ist, ist der h. Geist. Indem

ferner Gott seine Vollkommenheiten zerteilt dachte, schuf er Wesen, deren Inbegriff die Welt ist. In der Welt ist nirgends ein Sprung, eine stetige Stufenfolge von „einfachen Wesen" existiert. Da jedes von diesen Wesen etwas hat, was die anderen nicht haben, so besteht zwischen ihnen eine Harmonie. Diese Wesen (Monaden) sind „gleichsam eingeschränkte Götter" mit verschiedenen Graden des Bewußtseins. Jene Wesen, welche sich ihrer Vollkommenheiten bewußt sind, sind moralische Wesen und folgen einem „aus ihrer eigenen Natur entnommenen" Sittengesetze: „Handle deinen individualischen Vollkommenheiten gemäß". Die beste positive Religion ist die, welche die wenigsten konventionellen Zusätze zur natürlichen Religion enthält. Ob Christus mehr als Mensch gewesen, ist ein Problem. „Daß er wahrer Mensch gewesen, wenn er es überhaupt gewesen; daß er nie aufgehört hat, Mensch zu sein; das ist ausgemacht." Folglich sind die Religion Christi und die christliche Religion zwei ganz verschiedene Dinge. Der Buchstabe ist nicht der Geist, und die Bibel ist nicht die Religion, sie enthält mehr als diese und ist insofern nicht unfehlbar. Aus ihrer „inneren Wahrheit" müssen die Überlieferungen erklärt werden. Das Christentum war, ehe Evangelisten und Apostel geschrieben hatten.

Seine (von Augustinus beeinflußte) Geschichtsphilosophie gibt L. besonders in der „Erziehung des Menschengeschlechts"; die Gespräche „Ernst und Falk" enthalten den Gedanken, daß der Staat dem Wohle der Individuen dienen soll, daß nicht die Individuen für den Staat da sind. Was die Erziehung bei dem einzelnen Menschen ist, ist die Offenbarung beim ganzen Menschengeschlechte, nämlich fortwährende Erziehung des Menschengeschlechts, die ihm nichts gibt, was er nicht auch aus sich selbst haben könnte, nur daß sie es ihm früher gibt. Eine gewisse Stufenfolge weist diese göttliche Leitung des Menschengeschlechts auf, die von Polytheismus und niederster Moral zu höheren Formen der Religion und Sittlichkeit führt. Der Monotheismus des Judentums ward vom Christentum abgelöst. Die Zeit der Vollendung aber wird erst kommen, wo der Mensch „das Gute tun wird, weil es das Gute ist", die Zeit eines „neuen ewigen Evangeliums", das dritte Zeitalter. Eben die Bahn aber, auf welcher das Menschengeschlecht zur Vollkommenheit gelangt, muß jeder einzelne Mensch erst durchlaufen haben. Es ist möglich, daß jeder Mensch mehrmals auf der Welt gewesen ist. „Warum sollte ich nicht so oft wiederkommen, als ich neue Kenntnisse, neue Fertigkeiten zu erlangen geschickt bin." Eine Erinnerung an frühere Zustände ist nicht nötig.

L.s Bedeutung als Ästhetiker ist groß, doch weniger in philosophischer Hinsicht. Hier sei angeführt, daß L. unter dem Schönen die „undeutliche Vorstellung einer Vollkommenheit, in welcher der Begriff der Einheit der klarste ist", versteht (Bemerkungen über Burkes philos. Untersuchungen, 1758), ferner die Forderung, daß ein Kunstwerk ein „untadelhaftes Ganzes" bilde, daß die Dichtkunst moralisch nütze und zugleich ergötze. Die Bedeutung des Genies, des „Mustergeistes", dessen glücklicher Geschmack der Geschmack der Welt ist, wird betont. Die tragische „Katharsis" faßt L. als Umwandlung der Affekte in „tugendhafte Fertigkeiten" auf.

Schriften: Das Christentum der Vernunft, 1753. — Pope ein Metaphysiker (mit

Mendelssohn), 1755. — Über die Wirklichkeit der Dinge außer Gott, 1763. — Hamburgische Dramaturgie, 1767—69. — Ernst und Falk, 1778—80. — Die Religion Christi. — Die Erziehung des Menschengeschlechts, 1780. — Gespräch mit Jacobi über Spinoza, 1785, u. a. — Auch gab L. die „Fragmente eines Ungenannten" (Reimarus) heraus. — Vgl. die Hempelsche Ausgabe der Werke L.s; ferner: E. Schmidt, L., 2. A. 1900. — Dilthey, in: Das Erlebnis u. die Dichtung, 2. A. 1907. — Witte, L. u. Herder, 1880. — Schrempf, L., 1906 (Klassiker der Philos.). — P. Lorentz, L.s Philosophie, 1909 (Philos. Bibl.).

Lessing, Theodor, geb. 1872 in Hannover, Dozent daselbst. = Nach L., der sich zum „Aktivismus" bekennt, kann die Philosophie ihr Lebensrecht sich nur als „Philosophie der Tat", als „praktische Wissenschaft des Glückes und der Eugenese", erstrecken.

Schriften: Die Erkenntnislehre A. Spirs, 1898. — Schopenhauer, Wagner, Nietzsche, 1906. — Hypnose u. Suggestion, 1907. — Wertaxiomatik, Arch. f. system. Philos. XII, 1908. — Philos. als Tat, Arch. f. syst. Philos. XV, 1909, u. a.

Leukippos von Abdera (oder von Milet), (angeblicher) älterer Zeitgenosse des Demokrit, mit diesem Begründer der Atomistik (vgl. Demokritos).

Vgl. Diels, Fragmente der Vorsokratiker 1. — E. Rohde, Jahrb. f. Philos. u. Pädagogik, Bd. 123, 1881 — Zeller, Arch. f. Gesch. d. Philos. XV, 1902.

Le Vayer, François de la Mothe, geb. 1588 in Paris, Staatsrat, Erzieher Ludwigs XIV., gest. 1672. = Le V. gehört zu jenen Skeptikern, welche die Unsicherheit theoretischer und sittlich-religiöser Urteile der Gewißheit der geoffenbarten Religion gegenüberstellen.

Schriften: Cinq dialogues, 1671; deutsch 1716. — Vgl. Etienne, Essai sur la Mothe Le V., 1840.

Levi ben Gerson (Gersonides), französischer Jude, geb. 1288 in Bagnols, gest. um 1344. Verfasser von Kommentaren zu Averroës u. a. und einer selbständigen Arbeit „Milhamoth Adonai" (Kriege des Herrn, 1560. 1866). = Von Averroës beeinflußter Aristoteliker, Gegner der Lehre von der Schöpfung aus Nichts.

Vgl. M. Joël, L. ben G., 1862. — Prantl, Gesch. d. Logik II.

Lévy-Bruhl, Lucien, geb. 1857 in Paris, Prof. in Paris (Sorbonne). = Nach L., der von Durkheim beeinflußt ist, ist keine Wissenschaft normativ, also auch nicht die Moralwissenschaft, welche soziologischen Charakter hat und eine rein objektive, induktive Methode befolgt.

Schriften: L'idée de responsabilité, 1884. — La philos. de Jacobi, 1894. — La philosophie d'A. Comte, 2. éd. 1905. — La morale et la science des mœurs, 3. éd. 1907. — La morale scientifique, 1907. — Les fonctions mentales dans les sociétés inférieures, 1909, u. a.

Lewes, George Henry, geb. 1817 in London, gest. 1878.

L. ist ein von Comte und Spencer beeinflußter evolutionistischer Positivist, der aber eine empirische, positive Metaphysik für möglich hält, in welcher das „Metempirische", über die Erfahrung hinaus Liegende, vom Empirischen unterschieden wird. Das „Metempirische" ist das außerhalb der Grenzen möglicher Erfahrung Liegende („whatever lies beyond the limits of possible experience").

Physik und Metaphysik haben es mit Dingen und deren Relationen zu tun, sofern sie erkennbar und ein Bestandteil unserer Welt sind; alles Unerkennbare ist zu eliminieren: „The scientific canon of excluding from calculation all incaculable data places Metaphysics on the same level with Physics." In den Erscheinungen, die den Gegenstand der Erkenntnis bilden, manifestiert sich das Absolute. Das Absolute ist nicht eine unerkennbare Kraft, denn Kraft ist uns in der inneren Erfahrung durchaus bekannt. Objekte sind stets in Beziehung zu einem Subjekt gegeben, ein unwahrgenommenes Objekt ist eine Abstraktion vom Subjekt; das „Ding an sich" ist ein „metaphysischer Fetisch". Die Dinge sind, was sie in ihren Relationen sind. Psychisches und Physisches sind die beiden Aspekte eines und desselben Wesens, stehen daher nicht in Wechselwirkung, sondern laufen einander parallel; die Seele ist keine Substanz, sondern der Zusammenhang des Erlebens selbst. Das Bewußtsein ist ein Epiphänomen des Nervenprozesses. Bewußtsein ist etwas Unableitbares, das Unbewußte nichts als der Nervenprozeß; neben dem Oberbewußtsein gibt es im Organismus niedere Bewußtseine. Durch Übung werden willkürliche Handlungen zu unbewußten Vorgängen mechanisiert. Das Seelenleben der Individuen ist vom sozialen Milieu abhängig, seinem Gefühlsleben wie seinem Intellekt nach: „The intellect and the conscience are social functions; and their special manifestations are rigorously determined by social statics." Wie Spencer erklärt L. das Apriorische der Erkenntnis für instinktiv gewordene, ererbte Gattungserfahrung.

Schriften: Biographical History of Philosophy, 1845—46, letzte Auflage 1880; deutsch 1871—76. — Comtes' Philosophy of the Positive Sciences, 1853. — Physiol. of Common Life, 1860; deutsch 1860. — Aristotle, 1864; deutsch 1866. — The Physical Basis of Mind, 1877. — Problems of Life and Mind, 1872—79 (Hauptwerk). — The Study of Psychology, 1879. — Consciousness and Unconsciousness, Mind II, 1877, u. a. — Vgl. L. CARRAU, La philosophie de L., Revue philos. II, 1876.

Liard, Louis, geb. 1846 in Folaise, Prof. in Paris (Sorbonne). = Kritizistischer Standpunkt (gegen den Positivismus). Nach L. ist nur eine ethische Metaphysik möglich, welche das Absolute als das Gute bestimmt, das die Ursache aller Vollkommenheit und aller Daseinsformen ist. Das Ich ist einheitliche Aktivität, welche alle ihre Zustände beherrscht.

Schriften: Les Logiciens anglais contemporains, 1878; deutsch, 2. A. 1883. — Des définitions géometr. et des defin. empir. — Descartes, 2. éd. 1903. — La science positive et la métaphysique, 5. éd. 1907; deutsch von F. u. G. Vályi, 1910.

Liberatore, Matthias. = Thomistischer Standpunkt.

Schriften: Institutiones philosophicae, 1851. — Trattato della conoscenza intellettuale, 1855, 1873. — Ethica et ius naturale, 1858. — Compendium logicae et metaphysicae, 1868.

Lichtenberg, Georg Christoph, geb. 1742 in Ober-Ramstadt (bei Darmstadt), Prof. der Mathematik und Physik in Göttingen, gest. 1799.

L. ist ein Vertreter der deutschen Aufklärung, der besonders von Kant beeinflußt ist. Er ist ein Gegner alles Dualismus; er meint, ein tieferes Studium der Natur werde zum „geläuterten Spinozismus" führen. Leib und Seele, Gott und Welt sind nur Abstraktionen von einer einzigen Wirklichkeit. Von der Materie

kennen wir nichts als Kräfte, die träge Basis ist bloß Hirngespinst (vgl. die modernen Energetiker: Ostwald u. a.). Alles, was ist, ist eins. Unsere Erkenntnis ist ein Produkt der Reaktion des Subjekts auf die Einwirkungen der Dinge, deren empirische Existenz ebenso gewiß ist wie die unsrige. Aber ob die Dinge mehr sind als unsere Vorstellungen, können wir nicht wissen, denn daß wir Ursachen unserer Empfindungen denken müssen, ist eine rein subjektive Notwendigkeit. Aus uns heraus können wir nicht. Wie die Sache auch steht, wir sind und bleiben Idealisten, denn alles kann uns nur durch unsere Vorstellung gegeben werden. „Zu glauben, daß diese Vorstellungen und Empfindungen durch äußere Gegenstände veranlaßt werden, ist ja wieder eine Vorstellung. Der Idealismus ist ganz unmöglich zu widerlegen." „Äußere Gegenstände zu erkennen, ist ein Widerspruch; es ist dem Menschen unmöglich, aus sich herauszugehen. Wenn wir glauben, wir sähen Gegenstände, so sehen wir bloß uns." Aber auch ein Ich außer dem Bewußtsein erfassen wir nicht. Statt „ich denke" sollte man sagen, „es denkt". Das Ich anzunehmen, zu postulieren, ist „praktisches Bedürfnis".

Schriften: Über die Physiognomik wider die Physiognomen, 1778. — Vermischte Schriften, 9 Bde, 1800 ff.; 8 Bde., 1844—53. Bemerkungen vermischten Inhalts (Meyers Volksbücher). — Vgl. Jördens, L.s Ideen, Maximen und Einfälle, 1827—29. — F. Schaefer, L. als Psychologe, 1898. — A. Neumann, L. als Philosoph, Kantstudien IV, 1899.

Lichtenberger, Henri, geb. 1870 in Straßburg, Prof. in Paris.

Schriften: Wagner poéte et penseur, 1898, 5. éd. 1910. — Heine penseur, 1905. — La philosophie de Nietzsche, 1898, 1. éd. 1908; deutsch 1899; 2. A. 1900. — F. Nietzsche, 4. éd. 1908, u. a.

Lichtenfels, Johann von, geb. 1793, Prof. in Wien, gest. 1866 in Kronstadt. L., der von Jacobi beeinflußt ist, lehrt einen „unterordnenden Dualismus" des Übersinnlichen und Sinnlichen, Übernatürlichen und Natürlichen, Geistigen und Körperlichen, Moralischen und Physischen. Die Philosophie ist die „Wissenschaft des Übersinnlichen aus der Vernunft". Die Seele ist der menschliche Geist als eine vom Leibe zwar nicht der Form, aber der Wesenheit nach verschiedene Substanz, welche dem Leibe als ihrem Werkzeuge real übergeordnet ist; sie ist ein „Vernunftwesen", eine „übersinnliche Substanz", immateriell, einfach, unsterblich. — Die Logik ist die Wissenschaft von der „Gesetzmäßigkeit des Gedachten", eine formale Wissenschaft. Das Urteil ist die „unmittelbare Begriffsbestimmung". Die Wissenschaften gliedert L. in Vernunftwissenschaft (Philosophie), Formalwissenschaft, Naturwissenschaft und Geschichtswissenschaft.

Schriften: Grundriß d. Psychol., 1825. — Grundlin. d. philos. Propädeutik, 1833—34. — Lehrb. d. Logik, 1842. — Lehrbuch der Psychologie, 1843. — Lehrbuch der allgemeinen Metaphysik, 1845. — Lehrbuch der Moralphilosophie, 1846. — Lehrbuch zur Einleitung in die Philosophie, 5. A. 1863. — Metaphysik der Religion, 1845, u. a.

Liebmann, Otto, geb. 1840 in Löwenberg (Schlesien), Prof. in Straßburg, seit 1882 in Jena.

L. gehört zu den Neukantianern, ist aber auch von Plato, Aristoteles,

Spinoza, Leibniz u. a. beeinflußt und wird auch zu den „Halbkantianern" gerechnet. In seiner ersten Schrift „Kant und die Epigonen" (1865) wird wiederholt gefordert, es müsse „auf Kant zurückgegangen" werden. Wenn auch Einzelheiten der Kantschen Vernunftkritik nicht haltbar sind, so ist nach L. die Transzendentalphilosophie, der kritische Idealismus und Phänomenalismus bleibend. Das „Ding an sich" freilich ist ein „Unding", ein „hölzernes Eisen", Dinge gibt es nur als Erscheinungen, wenn auch den Objekten ein x, dem Subjekte ein y an sich zugrunde liegt. Die Außenwelt als solche ist ein durch die apriorischen Anschauungs- und Denkformen bedingtes „kephalozentrisches Phänomen". Erst durch „Translokation" der Empfindungen in den Raum und durch unbewußte Beziehung derselben auf eine Ursache ersteht die Welt äußerer Objekte. Die Außenwelt ist als solche „nur ein Phänomen innerhalb unserer wahrnehmenden Intelligenz und daher den Gesetzen derselben unterworfen". Aber die Ordnung der Wirklichkeit selbst zwingt uns, die Dinge und ihre Verhältnisse in bestimmter Weise aufzufassen, und zwar so, wie es jede uns gleichartige Intelligenz tut.

Es gibt verschiedene Arten und Schichten des A priori: relative Apriorität haben auch die Sinnesqualitäten. Apriorität ist aber nicht psychologische Subjektivität, sondern das A priori ist „metakosmisch", das Gesetz für jede Intelligenz, das streng Allgemeine und Notwendige, die Grundform und Norm des Erkennens, das logische Prius von Körper und Seele, das Transzendentale. Eine „reine" Erfahrung wäre nur ein Chaos von Eindrücken, keine Erkenntnis. Eine solche ist nicht ohne Anwendung von Interpolationsmaximen möglich, durch welche das lückenhafte Wahrnehmungsmaterial zu einem zusammenhängenden Erfahrungsbestand durch Einschaltung der fehlenden Zwischenglieder ergänzt wird, und zwar durch das Prinzip der realen Identität, der Kontinuität der Existenz, der Kausalität, der Kontinuität des Geschehens. Raum und Zeit sind ideell (subjektiv), ein Produkt unserer Intelligenz, apriorische Anschauungsformen. Von der logischen Notwendigkeit ist die „Anschauungsnotwendigkeit" des euklidischen Raumes und der auf ihm basierenden geometrischen Axiome zu unterscheiden. Der gesehene Raum ist nur ein Bewußtseinsphänomen, aber in der absoluten Weltordnung besteht ein Grund für die Bestimmtheit unserer Raumvorstellungen. Ebenso für die Zeitvorstellung, die durch das identische Ich bedingt ist. Möglich ist die Existenz einer unendlichen „absoluten Intelligenz", welche über Raum und Zeit erhaben ist und den Grund des Seins darstellt. Erkennbar ist sie aber nicht.

Alle Metaphysik kann nur hypothetische, kritische Metaphysik sein, welche den Weltzusammenhang von unserem Standpunkt aus erfaßt, als „hypothetische Erörterung menschlicher Vorstellungen über Wesen, Grund und Zusammenhang der Dinge". Das Universum läßt eine Ideen-Ordnung erkennen. Die Ideen, die unveränderlichen Grundlagen der Entwicklung, sind „Gesetzeskomplikationen", denen gemäß bei einem bestimmten Zustand der Materie ein Mensch oder ein Individuum entspringen muß. Im Organismus tritt zum Mechanismus und Chemismus ein „rätselhaftes Plus" hinzu. Eine „Entelechie" ist hier unentbehrlich, der „idiotypische" Charakter des Organis-

mus nötigt zur Annahme einer solchen. „Das organische Leben ist mehr als ungebundenes Spiel physikalischer und chemischer Prozesse.“ Ein „gestaltbildender Faktor“, der die Kräfte der anorganischen Natur als Mittel und Werkzeug braucht, ist anzunehmen. Der Mechanismus schließt die Teleologie nicht aus; der Zweck ist zwar kein konstitutiver Begriff, keine Kategorie, aber doch eine vernunftnotwendige Betrachtungsweise. — Das Bewußtsein ist eine Urtatsache, das Psychische nicht aus dem Physischen abzuleiten. Gegen einen strengen psychophysischen Parallelismus sprechen die Einheit des Ichs, die Freiheit des Denkens, der logische Charakter des Geisteslebens, während im Physischen alles mechanisch, nach physikalisch-chemischen Gesetzen erfolgt. In der Natur muß es aber eine objektive Vernunft (eine „Logik der Tatsachen“) geben. — Im menschlichen Leben wirken Werturteile als Wirklichkeitsfaktoren. Der Wert ist eine Relation des Objekts zum urteilenden Subjekt, vermöge welcher es anderen Objekten derselben Gattung vorgezogen wird. Das Ja und Nein, als ursprüngliche Funktionen des Subjekts, setzt die Werte. Objektive Werte sind „objektivierte Bejahungen“. Ethik und Ästhetik sind Normwissenschaften, gehen auf das Sollen, auf objektive Werte. Die sittlichen Ideale haben absoluten Wert, sie sind Selbstzweck.

Schriften: Kant und die Epigonen, 1865. — Über den individuellen Beweis für die Freiheit des Willens, 1868. — Über den objektiven Anblick, 1869. — Zur Analysis der Wirklichkeit, 1876; 4. A. 1911. — Über philos. Tradition, 1883. — Gedanken und Tatsachen, 1882 ff. (2. A. 1904). — Die Klimax der Theorien, 1884. — Weltwanderung, philos. Gedichte, 1899. — Vgl. Vaihinger und Bauch, Zum 70. Geburtstag O. L.s, Festschrift der Kantstudien, 1910 (verschiedene Mitarbeiter).

Lignac, de, Joseph Adrien, Abbé, Oratorianer, gest. 1762 in Paris. = Anhänger Malebranches.

Schriften: Eléments de metaphysique, 1753. — Examen sérieux et comique des discours sur l'esprit, 1759 (gegen Helvetius). — Le témoignage du sens intime, 1760.

Lilienfeld, Paul von, geb. 1829 in Bialystock, Senator in Petersburg, gest. 1903. = L. ist ein Hauptvertreter der „organisistischen“ Soziologie. Die Gesellschaft ist ein realer Organismus eigener Art, dessen Zellen die Individuen sind. Es gibt eine soziale Zwischenzellensubstanz, ein soziales Nervensystem usw., auch treten im sozialen Organismus pathologische Hemmungs- und Rückbildungserscheinungen auf. Das biogenetische Grundgesetz hat auch soziologische Bedeutung. Im Verlaufe des Fortschritts tritt der physische Faktor der Entwicklung gegenüber den geistigen Tendenzen in den Hintergrund.

Schriften: Gedanken über die Sozialwissenschaft der Zukunft, 5 Bde., 1873 ff. — La pathologie sociale, 1896. — Zur Verteidigung der organischen Methode in der Soziologie, 1898.

Liljeqvist, Efraim, Privatdozent in Göteborg. Verfasser schwedischer Schriften über F. Bacon (1894), die Sophistik (1896), Boström (1897), spezifische Sinnesenergien (1899), u. a.

Linde, Ernst, geb. 1864 in Gotha. Lehrer daselbst. Herausgeber der „Allgemeinen Deutschen Lehrerzeitung“.

Schriften: Persönlichkeitspädagogik, 2. A. 1905. — Religion u. Kunst, 1905. — Natur u. Geist als Grundschema d. Welterklär., 1907, u. a.

Lindemann, Heinrich Simon, geb. 1807 in Landau, seit 1847 Prof. in München. gest. 1855. = Anhänger Chr. Krauses. Er faßt das menschliche Ich als Ebenbild der göttlichen Persönlichkeit auf.

Schriften: Die Lehre vom Menschen oder Anthropologie, 1844. — Denklehre oder Logik, 1846. — Grundriß zu den Vorlesungen über Anthropologie, 1848, u. a.

Lindner, Ernst Otto, geb. 1820, Redakteur der „Vossischen Zeitung", gest. 1867. Verfasser der Schrift „Zur Tonkunst", 1864 und von Abhandlungen über Schopenhauers Philosophie. = Anhänger Schopenhauers.

Vgl. Noack, Philosophie-geschichtliches Lexikon, S. 558 f.

Lindner, Gustav Adolf, 1828–1887, Prof. in Prag. = Herbartianer.

Schriften: Lehrbuch der formalen Logik, 1861; 6. A. 1885 (später mit Leclair, 3. A. 1903). — Einleitung in das Studium der Philosophie, 1866. — Lehrbuch der empirischen Psychologie, 10. A. 1891. — Das Problem des Glücks, 1868. — Ideen zur Psychologie der Gesellschaft, 1871. — Über latente Vorstellungen, 1875.

Lindner, Theodor, geb. 1843 in Breslau, Prof. der Geschichte in Halle a. S. = Geschichte ist „in menschlicher Gemeinschaft Geschehenes". Sie weist Beharrung und Veränderung, Kontinuität und Variation auf. Ideen wirken in der Geschichte als Wirkungen von Bedürfnissen.

Schriften: Geschichtsphilosophie, 1901; 2. A. 1904, u. a.

Lipps, Gottlob Friedrich, geb. 1865 in Albersweiler, Prof. in Leipzig. = L., ein Schüler Wundts, zeigt in dem letztgenannten Werk das Entstehen der kritischen Weltanschauung infolge des Gewahrwerdens der Widersprüche, die mit der Mythenbildung verknüpft sind.

Schriften: D. log. Grundlagen d. mathem. Funktionsbegriffs, 1888. — Grundriß der Psychophysik, 1899; 3. A. 1908. — Untersuchungsn über die Grundlagen der Mathematik, Philos. Stud. IX—XII. — Die Theorie der Kollektivgegenstände, 1902. — Die Maßmethoden der experimentellen Psychologie, 1904. — Die psychischen Maßmethoden, 1906. — Mythenbildung u. Erkenntnis, 1907. — Grundriß d. Psychophysik, 3. A. 1908. — Weltansch. u. Bildungsideal, 1911, u. a.

Lipps, Theodor, geb. 1851 in Wallhalben, seit 1894 ord. Prof. in München. L. ist einer der Hauptvertreter des Psychologismus, aber nicht im Sinne des Empirismus, Subjektivismus oder Relativismus, sondern in Verbindung mit dem Geiste des Kantschen Kritizismus und einem objektiven Idealismus; L. ist auch von Hume, Herbart, Fechner, Wundt u. a. beeinflußt, geht aber jetzt über den Psychologismus hinaus. Die Philosophie ist nach L. „Geisteswissenschaft oder Wissenschaft der inneren Erfahrung". Logik, Ethik und Ästhetik haben die Psychologie zur Grundlage, sind zum Teil angewandte Psychologie.

Die Logik ist eine „psychologische Disziplin"; die „reine" Logik ist die Wissenschaft von den Gesetzen des überindividuellen Denkens, von den Vernunftgesetzen. Überhaupt betont L. (in seinen späteren Arbeiten) das überindividuelle Denken und Werten sowie die Notwendigkeit einer „reinen

Bewußtseinswissenschaft" im Unterschiede von der individuellen Psychologie, ferner den „Forderungscharakter" des objektiv Gedachten und Gewerteten. Die Objektivität der Gegenstände gibt sich in „Forderungen" seitens derselben an unsere Apperzeption, unser Urteilen und Werten kund; diese Forderungen sind überindividuell, im Transzendenten begründet (vgl. Rickerts „transzendentes Sollen"). So liegt im Objektivitätsbewußtsein zunächst das Gefühl der „perzeptiven Gebundenheit", jedes Erlebnis ist nicht nur subjektiv, sondern auch objektiv bedingt; es gibt eine objektiv gerichtete, reine Gegenstandsapperzeption. „Gegenstände" sind nicht „Inhalte", nicht in mir, sondern für mich, sie stehen meinen psychischen „Akten" gegenüber. Nicht der unmittelbare Bewußtseinsinhalt ist der Gegenstand, sondern das damit „Gemeinte", das, worauf ich in meiner Vorstellung ziele, ein Jenseitiges für mein Wahrnehmen, das eine Forderung an dasselbe stellt. Solche Forderungen enthalten auch alle objektiven Relationen. Relationen sind „Apperzeptionserlebnisse" oder „Weisen, wie Gegenständliches in meinem Apperzipieren und durch dasselbe aufeinander bezogen erscheint". Jede Relation schließt eine Frage an das Gegenständliche und dessen Antwort ein. Die objektive Relation ist die wechselseitige Stellung, welche der apperzipierte Gegenstand vermöge welcher ihm anhaftender Bestimmtheiten sich gibt, d. h. die er auf Grund dieser Bestimmtheiten vom Apperzipierenden fordert. Die logischen Relationen sind Relationen der logischen Zusammengehörigkeit. Apriorische Relationen sind „durch die bloße Qualität der Gegenstände gegeben, in ihr begründet" (vgl. Meinong). A priori ist vor allem die Natur und Gesetzmäßigkeit des Geistes selbst. Es gibt Stufen der Apriorität; rein a priori sind die Urteile über die Zeit, nicht aber die über den Raum. Das Denken ist objektiv bedingtes Vorstellen und Apperzipieren; die Kategorien (Denkformen) sind Apperzeptionsformen, die, subjektiv entspringend, doch objektive (überindividuelle Geltung) haben. Im Denken schließt sich ein Komplex von Vorstellungsinhalten zur Einheit des Dinges zusammen, welches als wirkendes Wesen gilt; die Dinge sind überindividuell, aber (als Raumdinge) nicht transzendent. Alle Einheit besteht in der „Einheit des zusammenfassenden Denkens". Die „Einheitsapperzeption" ist eine ursprüngliche Tendenz der Seele.

Mit dem allen haben wir auch psychologische Anschauungen L.s berührt. Die Psychologie will L. nicht als physiologische, sondern zunächst als reine Psychologie behandeln, als Wissenschaft vom individuellen Bewußtsein, von der Seele und den seelischen „Erscheinungen", vom „Vorkommen von Bewußtseinserlebnissen in Individuen". Die psychischen Vorgänge sind zu beschreiben, zu analysieren und begrifflich zu bestimmen. Die innere Wahrnehmung ist eine „Rückschau", ein „Wiedererleben in der Gegenwart". Der Gegenstand der inneren Wahrnehmung hat absolute Realität. Die psychischen Akte sind unbewußt, bewußt sind nur die Inhalte. Ein Bewußtseinsvorgang bedarf zu seiner Entstehung des Zuflusses psychischer Kraft nach Maßgabe seiner psychischen Energie. Die psychischen „Dispositionen" sind unbewußte seelische Zustände; sie erzeugen Vorstellungen, indem sie von anderen zur Tätigkeit erregt werden. Die Assoziationen (Beziehungen zwischen Vorstellungen) sind der

Ausdruck und die unmittelbare Betätigung der Einheit des Geistes. Die Assoziationsgesetze (der Ähnlichkeit und Gleichzeitigkeit) sind „Gesetze der Vervollständigung" zur Einheit. Eine Perseverationstendenz, d. h. eine Tendenz der Beharrung der Seele in der Betätigungsweise, in der sie begriffen ist, besteht. Die Reproduktion ist „Tendenz des vollen Erlebens", Tendenz der „Treue gegen mich selbst".

Jedes psychische Geschehen hat den Charakter des Strebens. Streben ist das „innere Zielen oder Gerichtetsein", es besteht in einem psychischen Geschehen, in dessen Natur es liegt, in irgendwelcher Weise fortzugehen, und dem dabei eine Hemmung begegnet. Es gibt aktives und passives Streben, „mein" Streben und Streben „in mir". Das Gesetz der psychischen Stauung besagt, daß die Quantität eines psychischen Geschehens sich steigert, wenn es in seinem natürlichen Fortgang gehemmt wird. Psychische Absorption ist sowohl die aktive Tendenz, alle psychische Kraft durch einen psychischen Vorgang zu absorbieren, in sich zu vereinigen, als auch die passive Tendenz, wonach jeder psychische Vorgang durch das gleichzeitige psychische Geschehen absorbiert zu werden strebt. Die Gefühle sind Ich-Erlebnisse, Symptome der Weisen, wie psychische Vorgänge zum Zusammenhang des seelischen Lebens sich verhalten oder stellen, wie sie sich in ihn einfügen. Das Wollen ist „das Streben, daß etwas geschehe durch mich, durch mein Zutun". — Eine fundamentale Rolle spielt bei L. (ähnlich wie bei Wundt) die Apperzeption. Wir apperzipieren, indem wir „Inhalte uns aneignen, d. h. sie zu unserem Selbstgefühl in Beziehung bringen oder in das System unseres Selbstbewußtseins einordnen" (vgl. Leibniz). Apperzeption ist die „Heraushebung des apperzipierten Gegenstandes aus dem allgemeinen Lebenszusammenhang". Aktiv ist sie, sofern sie von einem positiven Wertinteresse getragen wird. Objektiv bedingt ist sie, als Forderung des Gegenstandes, als Erfüllung des Rechtsanspruchs desselben (s. oben). Das „Webersche Gesetz" ist nach L. (wie nach Wundt) ein Apperzeptionsgesetz. Bezüglich der Raumvorstellung vertritt L. eine Verschmelzungstheorie. Der Raum ist psychologisch, „die Form, in welcher gleichzeitige Gesichts- und Tastinhalte geordnet erscheinen". Auch die Zeitvorstellung beruht auf einer extensiven Verschmelzung. Es besteht ein Fortgang des psychischen Geschehens und ein Sichverweben der Momentanerlebnisse zu einem einheitlichen Zusammenhange; die Stadien dieser Assimilation sind „Temporalzeichen".

Das Ich ist nicht der bloße aktuelle Bewußtseinszusammenhang, sondern das diesen Erzeugende, im Gefühl unmittelbar seiner Wirklichkeit Bewußte. Das Ich ist (psychologisch) der „Zusammenhang von Möglichkeiten eines Bewußtseinslebens". Die Momentan-Iche verdichten sich zur einheitlichen Gesamtpersönlichkeit. Das reale Ich ist die Seele selbst, als „An sich" des Gehirns. Das Ich ist nicht Erscheinung, sondern Manifestation des Weltbewußtseins, das einheitlich und dabei in einer Vielheit von Punkten Ich ist, als das „Welt-Ich". Das reale Ich ist dieses „transzendente Welt-Ich" an einem bestimmten Punkt, in dieser individuellen Eingeengtheit, Beschränktheit und Unvollkommenheit. Ohne Substrat ist nur das göttliche Welt-Ich selbst, in dem alles Psychische

geschieht; es ist aktualer Zweckzusammenhang, voluntaristisch-teleologisch zu bestimmen.

Damit sind wir bei der Metaphysik von L. angelangt. Das göttliche Allbewußtsein umfaßt nach ihm die individuellen Subjekte und die objektiven Inhalte derselben. Die Wirklichkeit ist an sich Geist, dieser ist das Wesen der Natur, sie ist seine Entfaltung („absoluter Idealismus"). Die Seelen sind Konzentrationen des in allem tätigen Welt-Ich; der Mechanismus ist die Erscheinung eines universellen Zweckzusammenhanges. Das Bewußtsein macht den eigentlichen Sinn der Worte Kraft, Energie usw. aus. „Die Welt, die unseren Sinnen sich darstellt, ist dann die Sprache, in welcher die Wirklichkeit zu unseren Sinnen und durch diese hindurch zu unserem individuellen Bewußtsein redet, und die Welt der Naturwissenschaft, ihre ‚Natur', ist die Weise, wie die Gesetzmäßigkeit dieses Wirklichen in der räumlichen Sprache der Naturwissenschaft sich ausnimmt und soweit es in dieser Sprache darstellbar ist." Die Körperlichkeit der Dinge ist erst dadurch gegeben, daß wir das Unmittelbare der äußeren Erscheinung zu einer Welt quantitativer Relationen „umdenken", zu allgemeingültigen, objektiven Erscheinungen. „Das Gegebene wird umgedacht, bis es der Gesetzmäßigkeit des Geistes sich fügt." Die „Natur" als solche ersteht so erst als kausal-materieller Zusammenhang, als gesetzmäßig geordnetes Ganzes von lauter Beziehungen, als einheitliches System gesetzmäßiger Abhängigkeitsbeziehungen zwischen räumlichen, zeitlichen und Zahlbestimmungen, als Erscheinungswelt. Die Kritik und Theorie der naturwissenschaftlichen Erkenntnis ist die Naturphilosophie.

Den Übergang zur Ethik bildet die Werttheorie, die als „reine Wertlehre" auszubauen ist. Das Werten ist das Bewußtsein von der Weise, wie ein Erlebnis zu meiner seelischen Natur oder einem Zug innerhalb derselben sich verhält. Bedingung des Wertbewußtseins ist die „Wertapperzeption". Ein Ding hat einen Wert, sofern es die Eignung hat, ein Wertgefühl zu erzeugen; objektiv ist die Wertung, wenn sie durch den Gegenstand selbst „gefordert" ist und auch das Gesetz des (reinen) Ich sie fordert. Objektiv-absolut ist der Wert für das „ideale Ich", der Wert des ganzen, idealen Ich selbst, der sittliche Wert.

Die Ethik von L. ist idealistisch-formale Persönlichkeits- und Gesinnungsethik, die an Kant orientiert ist. Die „Momentanpersönlichkeiten" verdichten sich zu einer einheitlichen Gesamtpersönlichkeit, deren Gesetz für das sittliche Handeln bestimmend wird (Autonomie, auf Grundlage eines Autodeterminismus, einer psychologisch-ethischen Willensfreiheit als Bestimmung des Wollens durch die Persönlichkeit). Sittlicher Wert ist „Persönlichkeitswert", Wert, den die Persönlichkeit selbst hat. Sittlichkeit ist Freiheit im Sinne der „freien Übereinstimmung mit einem eigenen inneren Gesetz", so aber, daß das sittliche Bewußtsein die unmittelbarste Offenbarung des göttlichen Weltbewußtseins in uns ist. Der sittliche Wert unseres Tuns wird nur durch die Gesinnung bestimmt und durch das Gewissen unmittelbar beurteilt; sittlich richtig ist ein Willensentscheid, gegen den auch ein „vollkommen erleuchtetes" Gewissen keine Einsprache erheben könnte. Die obersten Sittenregeln sind: „Verhalte dich jederzeit so, daß du hinsichtlich dieses deines inneren Verhaltens dir selbst

treu bleiben kannst.“ Verhalte dich so, daß du bei gleichen Gründen stets das Gleiche wollen kannst. Verhalte dich in allgemeingültiger Weise (vgl. Kant). Strebe danach, daß du lebend und miterlebend die Menschheit in dir verwirklichst. Der ethisch bedingte Eudämonismus fordert: „Fördere, wie in dir, so auch in anderen als Basis alles sittlich wertvollen Glückes das Gute oder den Wert der Persönlichkeit.“ Das Wollen aus Pflicht ist das „rein objektiv bedingte Wollen.“ Das Pflichtbewußtsein ist eins mit dem Bewußtsein des Sollens, des „Strebens mit dem Charakter der Objektivität“, welches als „kategorisches Sollen“ die Forderung des idealen Ichs ist.

Die Ästhetik baut L. auf psychologischer Grundlage auf. Die Ästhetik ist „Wissenschaft vom Schönen; implizite auch vom Häßlichen“. Sie ist „angewandte Psychologie“ und hat die einzelnen Bedingungen des Ästhetischen aufzusuchen. Das Schöne ist ein ästhetisch Wertvolles, das zugleich ein ethisch Wertvolles ist, insofern es die Menschlichkeit fördert. Form und Inhalt des Kunstwerkes sind untrennbare Seiten derselben Sache. Grundlage des Ästhetischen ist die vollkommene Einheitsapperzeption mit „monarchischer Unterordnung“. Nur ein einziges Interesse ist hier rege, das Interesse an der Betrachtung. Das Wesen des Ästhetischen liegt im Mitleben mit den ästhetischen Objekten, in der ästhetischen „Sympathie“, die auf der ästhetischen „Einfühlung“ beruht, durch die wir das Objekt beseelen, unser Ich hineinlegen, gleichsam selbst zur Seele des Objekts werden, dessen Leben und Streben mitleben, indem wir es als etwas Äußeres unmittelbar wahrzunehmen glauben, wobei verschiedene Arten der Einfühlung (z. B. die „Stimmungseinfühlung“) zu unterscheiden sind. So ist aller ästhetische Genuß „Genuß des objektivierten eigenen, in der Betrachtung des Objekts bereicherten, ausgeweiteten, über sich selbst, d. h. über das alltägliche oder das reale Ich hinausgehobenen Ichs“. Schönheit ist „die in der Betrachtung eines Objekts gefühlte und daran fühlbar gebundene freie Lebensbejahung“, während das Häßliche eine Lebensverneinung in sich schließt. Objektiv ist Schönheit die von dem Objekt geforderte Wertung. In der Kunst handelt es sich um ästhetischen Schein, um eine Loslösung des Objekts aus der Wirklichkeit. Das Ziel der Kunst ist letzten Endes, „Leben in eine sinnliche Erscheinung“ zu bannen und es darin unmittelbar zu erleben. Erhaben ist dasjenige, in welchem ich selbst mich innerlich groß fühle. Beim Tragischen bewirkt das Leiden, daß uns das Menschliche im Individuum näher tritt, in seinem Werte von uns voller verspürt wird. Komisch ist, was den Anspruch erhebt, ein Großes oder Bewußtsames zu sein, um dann plötzlich als ein Nichts zu erscheinen. Das Gefühl des Humors ist eine Verbindung von Ernst und Anteilnahme mit dem Lächerlichen.

Schriften: Grundtatsachen des Seelenlebens, 1883. — Psychologische Studien, 1885; 2. A. 1905. — Der Streit über die Tragödie, 1891. — Ästhetische Faktoren der Raumanschauung, 1891. — Grundzüge der Logik, 1893. — Zur Psychologie der Suggestion, 1897. — Raumästhetik und geometrische Täuschungen, 1897. — Komik und Humor, 1898. — Die ethischen Grundfragen, 1899; 2. A. 1905. — Über psychische Absorption, 1901. — Psychologie, Wissenschaft und Leben, 1901. — Selbstbewußtsein, Empfindung und Gefühl, 1901. — Einheiten und Relationen, 1902. — Vom Fühlen,

Wollen u. Denken, 1902; 2. A. 1907. — Ästhetik, 1903—06. — Leitfaden d. Psychologie, 1903; 3. A. 1909. — Ästhetik, in: Kultur der Gegenwart I, 6. — Bewußtsein u. Gegenstände u. a. (Psych. Unt. I, 4), 1907. — Inhalt u. Gegenstand, 1905. — Naturwissenschaft u. Weltanschauung, 2. A. 1907. — Philosophie und Wirklichkeit, 1908. — Naturphilosophie, in: Die Philos. im Beginne des 20. Jahrhunderts, hrsg. von Windelband, II, 2. A. 1907. — Die soziologische Grundfrage, 1907. — Die Erscheinungen (Psychol. Untersuchungen I, 4), 1907. — Abhandlungen: Zur Psychologie der Kausalität, Zeitschr. f. Psychol. d. Sinnesorgane I. — Psychische Vorgänge und psychische Kausalität, Z. f. Psychol. XXV. — Zur Lehre von den Gefühlen, Z. f. Psychol. VIII, u. a. (vgl. Hume), u. a.

Lipsius, Justus (Joost Lipps), geb. 1547 bei Brüssel, Prof. in Löwen, gest. 1606. = Erneuerer des Stoizismus.

Schriften: De constantia, 1584; deutsch 1802. — Manuductio ad Stoicam philosophiam, 1604. — Physiologiae Stoicae libri III, 1610. — Opera, 1637, 1675, u. a. — Vgl. A. Steuer, Die Philosophie des J. L., 1901. — M. de Wulf, Hist. de la phil. en Belgique, 1910.

Lipsius, Richard Adalbert, geb. 1830 in Gera, Prof. der Theologie in Leipzig, Wien, Kiel und Jena, gest. 1892. = L. ist von Kant und F. A. Lange beeinflußt. Die Religion wurzelt in der festen subjektiven Gewißheit des Glaubens. Sie ist „das Verhältnis, in welchem das Selbstbewußtsein und das Weltbewußtsein des Menschen zu seinem Gottesbewußtsein, jene beiden aber durch Vermittlung von diesem zueinander stehen". Religion ist Erhebung zur Freiheit in Gott, zur Lebensgemeinschaft mit ihm. Die Wirklichkeit ist nur symbolisch erkennbar, da die Kategorien des Denkens nur für die Erfahrungswelt gelten. Die Wissenschaft kann daher dem religiösen Glauben keinen Abbruch tun.

Schriften: Lehrbuch der evangelisch-protestantischen Dogmatik, 3. A. 1893. — Philosophie und Religion, 1885. — Die Hauptpunkte der christlichen Glaubenslehre, 2. A. 1891, u. a.

Liszt, Franz von, geb. 1851 in Wien, Prof. des Strafrechts in Berlin, Mitbegründer der „Internationalen kriminalistischen Vereinigung". = Soziologische Rechts- und Straftheorie. Die Strafe ist eine Reaktion der Gesellschaft gegen die Verbrecher, d. h. die sozial nicht Angepaßten und dient auch zur Anpassung dieser an das soziale Leben.

Schriften: Lehrb. d. deutschen Strafrechts, 1881, 1907. — Der Zweckgedanke im Strafrecht, 1882. — Das Völkerrecht, 1898. — Strafrechtliche Aufsätze und Vorträge, 1875—1908. — D. Strafrecht d. Gegenwart, 1894, u. a.

Littré, Emile, geb. 1801 in Paris, gest. 1881 daselbst.

L. ist ein Anhänger des Positivismus Comtes, aber nur der ersten Phase desselben. Die Annahme einer übernatürlichen, göttlichen Intelligenz ist abzuweisen (gegen Mill). Die psychischen Vorgänge sind als Gehirnprozesse zu studieren (ebenfalls gegen Mill). Die organisierte Materie hat die Eigenschaft, sich nach Zwecken zu gestalten.

Schriften: Analyse raisonnée du cours de philosophie positive, 1845. — De la philos. posit., 1845. — Applicat. de la philos. pos., 1850. — Paroles de philosophie positive, 1859; 2. éd. 1863. — A. Comte et la philos. positive, 1863.

— A. Comte et St. Mill, 1866. — La science au point de vue philosophique, 1873; 3. éd. 1877. — Fragmens de philos. positive et de sociologie contemporaine, 1876. — Etudes sur les progrès du positivisme, 1883. — Revue positive, 1867 ff. (vgl. 1870). — Vgl. CARO, L. et le positivisme, 1883.

Locke, John, geb. als Sohn eines Juristen am 29. August 1632 in Wrington bei Bristol. Er studierte in Westminster und in Oxford, beschäftigte sich viel mit Naturwissenschaft und Medizin, lernte die Schriften der Scholastiker kennen, die ihn nicht befriedigten, und wurde auch mit den Lehren Descartes' bekannt. 1658 erwarb L. den Doktorgrad. 1667 lernte er Lord Anthony Ashley (später Graf von Shaftesbury) kennen, in dessen Hause er vielfach lebte. Den Grafen von Northumberland begleitete er auf einer Reise nach Frankreich. Nachdem 1672 Graf Shaftesbury Lordkanzler geworden, wurde L. Sekretär einer Handelskommission, verlor aber sehr bald diese Stelle, da sein Gönner Shaftesbury in Ungnade fiel. 1675 ging L. nach Frankreich, wo er sich mit Lord Herbert (später Graf Pembrock) befreundete. 1679 kehrte L. nach England zurück, verlor eine neu erhaltene Stelle bald wieder und ging mit Shaftesbury 1683 nach Holland (Amsterdam, Utrecht, Cleve, Amsterdam). 1688, nach der englischen Revolution, welche Wilhelm von Oranien auf den englischen Thron brachte, erhielt L. in England eine höhere Beamtenstelle. Die schon 1685 begonnenen „Briefe über die Toleranz" wurden fortgesetzt. Das schon 1670 entworfene, 1687 beendete Hauptwerk „Über den menschlichen Verstand", erschien 1689—90, nachdem vorher ein von L. verfaßter Auszug von Leclerc ins Französische übersetzt worden war. L., dessen körperliche Schwäche in den letzten Jahren sehr zunahm, lebte zuletzt in Oates (Essex) im Hause des Francis Masham und starb hier am 28. Oktober 1704. Von Natur sehr nüchtern und besonnen, war L. zugleich ein höchst freimütiger, ehrlicher, offener Charakter, dessen tiefe Frömmigkeit und theologische Glaubensfestigkeit nicht verhindert hat, daß L. in gewisser Hinsicht einer der Begründer des Deismus geworden ist und durch seinen Empirismus an der Entwicklung der Aufklärungsphilosophie, besonders in Frankreich (Condillac u. a.), seinen Anteil hat.

L., der Begründer des neueren erkenntnistheoretischen Empirismus (— den methodologischen Empirismus hat zum Teil F. Bacon begründet —), hat die erste systematische Erkenntnistheorie verfaßt. Wenn er auch vielfach die Erkenntnis psychologisch ableitet, so steht er doch auch der eigentlichen erkenntniskritischen Methode nicht fern, wie dies besonders Riehl gezeigt hat. L. will die Art und Weise, wie der Verstand zu seinen Begriffen von Dingen gelangt, erklären, den Grad der Gewißheit unserer Erkenntnis bestimmen, die Grenzen zwischen Meinung und Wissen festsetzen und die Grundsätze untersuchen, nach welchen wir da, wo keine gewisse Erkenntnis stattfindet, unseren Beifall und unsere Überzeugung bestimmen sollen. Es ist festzustellen, wie weit das Vermögen des Verstandes reicht und welche Gegenstände in seinen Bereich fallen. Zu erforschen ist also der „Ursprung, die Gewißheit und die Ausdehnung des menschlichen Wissens, sowie die Grundlagen und Abstufungen des Glaubens, der Meinung und Zustimmung".

Zunächst bekämpft L. die Lehre von den angeborenen Begriffen und Grundsätzen (gegen Herbert von Cherbury, Descartes u. a.), um dann zu zeigen, wie nach seiner Ansicht unsere Begriffe wirklich zustande kommen. Die vorgebliche Allgemeinheit von Begriffen und Grundsätzen beweist noch keineswegs deren Angeborensein, aber diese Allgemeinheit des „Angeborenen" besteht gar nicht, was besonders die ethischen Grundsätze dartun. Nicht einmal die logischen Denkgesetze (Satz der Identität und des Widerspruches) sind angeboren. Diese wie die mathematischen Grundsätze sind Kindern und Ungebildeten unbekannt. Daß sie etwa unbewußt von Anfang an in der Seele liegen, ist undenkbar, alle Vorstellung ist als solche bewußt. Die bloße Fähigkeit aber hat die Seele zu allen Arten der Erkenntnis, und das Angeborensein des Strebens nach Lust und des Widerstrebens gegen Unlust bedeutet noch keine Annahme angeborener Begriffe oder Urteile; der gleichartige Inhalt solcher erklärt sich, soweit es sich um Moral handelt, aus Überlegung, Erziehung, Verkehr u. dgl. Der Einsicht in die vorgeblich angeborenen Wahrheiten gehen viele Einzelerkenntnisse voran. Kurz, es gibt keinerlei angeborene Ideen, auch die Gottesvorstellung ist nicht angeboren, wie sie denn auch manchen Völkern fehlt.

Woher hat nun der Verstand seine Ideen (ideas), Bewußtseinsinhalte („whatsoever is the object of the understanding, when a man thinks")? Die einfachen Ideen sind schlechthin gegeben, werden in der Seele passiv erregt. Die Seele schöpft alle ihre Erkenntnis aus gegebenen Vorstellungen und deren Verbindung und Verarbeitung durch das Denken. Die Seele gleicht bei der Geburt einem weißen, unbeschriebenen Papier („white paper", „tabula rasa"), auf dem erst die Erfahrung ihre Schriftzeichen anbringt. Die Erfahrung ist die Quelle aller Erkenntnis, eine vorempirische Erkenntnis existiert nicht, ja auch das nicht Erfahrbare (Gott, Seele) wird nur auf Grund der Erfahrung angenommen. Die Erfahrung ist aber eine zweifache: äußere Erfahrung (durch Sinneswahrnehmung, „sensation"), und innere Erfahrung (durch Reflexion, „reflection") der Tätigkeiten und Zustände der Seele selbst (Denken, Wollen, Gefühle usw.). Nichts ist im Verstande, was nicht vorerst sinnlich oder als Erlebnis gegeben ist: Nihil est in intellectu, quod non fuerit prius in sensu. Die einfachen Vorstellungen entstehen vermittelst eines oder mehrerer Sinne (z. B. die Raumvorstellung) oder durch die Reflexion oder vermittelst der Sinne und der Reflexion („mixed ideas").

Was nun die Vorstellungen der Sinneserkenntnis ausmacht, so sind die Empfindungen von Farbe, Licht, Ton, Geschmack, Geruch, Wärme, Kälte, Glätte u. dgl. nicht Kopien objektiver Eigenschaften, sondern nur subjektive, psychische Zustände, die durch den Anstoß der Körper vermittelst der Seele im Gehirn und in der Seele ausgelöst werden. Diesen entsprechen in den Körpern selbst nur Fähigkeiten, in uns Empfindungen auszulösen. Von den Farben, Tönen usw. als sekundären (secondary) sind die primären (primary) oder ursprünglichen (original) Qualitäten zu unterscheiden (vgl. schon die Scholastik, dann, anders, Demokrit, Galilei, Hobbes, Descartes, Boyle). Während jene vom Subjekte abhängig sind und außerhalb desselben nicht bestehen, kommen

letztere den Dingen selbst, unabhängig von uns zu und die Vorstellungen dieser Qualitäten sind ihnen durchaus ähnlich: „The ideas of primary qualities of bodies are resemblances of them and their patterns do really exist in the body themselves.“ Die primären Qualitäten (Dichte, Ausdehnung, Bewegung, Ruhe, Größe, Lage) sind von den Körpern und deren kleinsten Teilchen ganz untrennbar (inseparable), sie konstituieren die Natur derselben. Eine dritte Klasse von Qualitäten besteht in den Kräften, vermittelst welcher die Körper einander und uns modifizieren. Die Lehre L.s von der Subjektivität der (sekundären) Sinnesqualitäten ist von großer Bedeutung geworden und hat schon durch Berkeley eine Weiterbildung erfahren.

Durch die Reflexion erkennt der Geist seine eigenen Tätigkeiten und Zustände. Eine Psychologie des „inneren Sinnes“ („internal sense“) wird damit inauguriert. Das Gedächtnis beruht auf einem Behaltungsvermögen („retention“), welches physiologisch beeinflußt ist. L. gehört auch zu den Begründern der neueren Assoziationslehre („association of ideas“). Er kennt nur Berührungsassoziationen und erklärt sie auch physiologisch durch Bewegungsreihen der „Lebensgeister“ in den Nerven. Der Begriff der „Bahnung“ findet sich schon hier; durch das häufige Betreten eines Weges, den die Lebensgeister (feinste materielle Teilchen) nehmen, wird er zu einem glatten Pfade. Das Denken ist eine verbindende, trennende, vergleichende, verallgemeinernde, abstrahierende Tätigkeit, welche von der willkürlichen Aufmerksamkeit geleitet wird. Da das Denken des Menschen selbsttätig das Erfahrungsmaterial verarbeitet, der Intellekt also ein fundamentaler Erkenntnisfaktor ist, so erhält L.s Erkenntnislehre auch einen rationalistischen Einschlag, der sie jedenfalls vom sensualistischen Empirismus abrückt. Abstrakte Begriffe hat der Mensch vor den Tieren voraus. Die Abstraktion besteht in der gesonderten Auffassung mit Absehen von anderen Dingen und den Nebenumständen zeitlich-räumlicher Art. Die Begriffe sind Zusammenfassungen einer Klasse von Vorstellungen unter einem allgemeinen Namen (Nominalismus); aber es entspricht ihnen die Ähnlichkeit einer Reihe von Dingen. Die Allgemeinheit selbst gehört nicht den Dingen an, sie besteht nur in der Fähigkeit des Geistes, vieles Einzelne unter einem generellen Namen zusammenzufassen. Das Ich besteht psychologisch in dem stetigen, mit sich identischen Bewußtsein. Die Identität des Menschen besteht in der Teilnahme an demselben stetig fortgesetzten Leben. Das Selbstbewußtsein ist intuitiv gewiß, während die Natur der Seele hypothetisch ist.

Die zusammengesetzten Ideen stellen entweder Modi oder Substanzen oder Relationen vor. Die „modi“ („modes“) sind zusammengesetzte Ideen, welche nichts selbständig Existierendes, sondern von Dingen Abhängiges darstellen (z. B. Dankbarkeit). Einfache oder reine Modi („simple modes“) sind jene Modi, deren Elemente gleichartig und die nur Modifikationen einer und derselben einfachen Vorstellung sind (z. B. ein Dutzend); die gemischten Modi („mixed modes“) bestehen aus Vorstellungen verschiedener Art (z. B. Schönheit). Zu den reinen Modis gehören Raum, Zeit, Vermögen usw. Die Raumvorstellung wird durch den Gesichts- und Tastsinn erlangt. Die Tatsache

der Bewegung beweist die Existenz eines leeren Raumes. Die Zeit ist die Auffassung der Dauer als abgesteckt nach gewissen Perioden und durch gewisse Maße und Haltepunkte bezeichnet. Die Vorstellung der Dauer hat ihre Grundlage in der Wahrnehmung des Vorstellungsverlaufes. Die Idee der Unendlichkeit beruht auf der Konstanz unseres Vermögens des Zählens, der unbegrenzten Erweiterung von Raum und Zeit im Denken, also auf dem endlosen Fortgang des Geistes ohne Abschluß. Den Begriff des Vermögens oder der Kraft („power") gewinnen wir auf Grund der Erfahrung, daß wir wollend Körper bewegen, unseren Vorstellungsverlauf ändern können und daß die Körper wirken und Wirkungen erfahren. Die klarste Idee einer tätigen Kraft gibt uns die innere Erfahrung unserer Willenskraft. Der Begriff der Kausalität ist ein aus der Vergleichung mehrerer Dinge, deren eines als kraftbegabt, als „Ursache" aufgefaßt wird, entspringender Relationsbegriff. Ursache ist, was macht, daß etwas anderes zu sein beginnt. Die Substanz wird nirgends erfahren, sondern nur zu konstanten Komplexen von Qualitäten hinzugedacht als unbekanntes Substrat („unknown substratum"). Wir vermuten, daß stets miteinander verknüpfte Vorstellungen einem Dinge angehören und belegen den Komplex mit einem Namen. „Aus Unachtsamkeit spricht man nachher davon und behandelt das wie eine Vorstellung, was in Wahrheit eine Verbindung vieler Vorstellungen ist, und weil, wie gesagt, man sich nicht vorstellen kann, wie diese einfachen Vorstellungen für sich bestehen (subsist) können, so gewöhnt man sich daran, ein Unterliegendes anzunehmen (suppose), in dem sie bestehen und von dem sie ausgehen (result). Dieses Unterliegende nennt man deshalb die Substanz" (vgl. Berkeley, Hume, St. Mill, Mach). Das Etwas, welches die Qualitäten trägt und zusammenhält, wird nur verworren gedacht, ist ohne rechten Erkenntniswert. Wir wissen weder, was die körperliche, noch was die geistige Substanz an sich ist (vgl. Kant). Eine immaterielle Substanz (Seele) existiert wohl sicher, aber es ist denkbar, daß Gott die Materie selbst denkfähig geschaffen hat.

Im dritten Buche des „Essay" befaßt sich L. eingehend mit der Bedeutung der Sprache für das Erkennen und mit den durch Mißbrauch der Worte verursachten Irrtümern. Inwiefern die Worte als Bezeichnungen begrifflicher Zusammenfassungen dienen, ist uns bereits bekannt. Die Worte im allgemeinen sind Zeichen für Vorstellungen und Dinge. Von dem realen Wesen, der inneren Konstitution des Dinges, die uns vielfach entgeht, ist das Nominalwesen des von uns Gedachten, Definierten und Klassifizierten zu unterscheiden. Nur bei den einfachen Vorstellungen sind Nominal- und Realwesen eins.

Das vierte und letzte Buch enthält die Lehre vom Wissen, von der Gewißheit und Wahrheit. Erkenntnis (Wissen) ist nach L. die Erfassung (perception) der Verbindung (connexion) und Übereinstimmung (agreement) oder des Widerstreites (repugnancy) unter den Vorstellungen. Es gibt drei Arten des Wissens: intuitive, demonstrative und sinnliche („sensitive") Erkenntnis. Die intuitive Erkenntnis ist evident (ein „clear light"), unabweisbar (irresistible), unmittelbar, ohne Vermittlung anderer Vorstellungen als das Ein-

gesehene (z. B. daß drei mehr ist als zwei). Intuitiv gewiß ist die Existenz des Selbstbewußtseins, des eigenen Seins. Demonstrativ ist die mathematische, auch die ethische Erkenntnis; die Gewißheit ist hier ebenfalls absolut, aber durch Vorstellungen vermittelt. Das sinnliche Wissen hat nur den Charakter der Wahrscheinlichkeit. Wahrheit kommt eigentlich nicht den Vorstellungen, sondern den Urteilen und Sätzen zu und ist Übereinstimmung der gedanklich-sprachlichen Verbindung oder Trennung mit der Zusammenstimmung oder Nicht-Zusammenstimmung der Dinge untereinander („Truth . . . seems to me in the proper import of the word to signify nothing but the joining or separating of signs, as the things signified by them do agree or disagree one with another"). Reale und bloße Wort-Wahrheit ist zu unterscheiden. Die „ewigen" Wahrheiten sind notwendig wahr, nicht weil sie angeboren sind, sondern weil sie, wenn einmal aus allgemeinen Vorstellungen gewonnen, immer wahr bleiben.

Daß L. keine angeborenen sittlichen Ideen anerkennt, wissen wir bereits. Die sittlichen Grundsätze sind sicher, bedürfen aber der Demonstration, sind ihrer ebenso fähig wie die Mathematik. Die Ethik ist die Wissenschaft, welche „die Regeln und den Anhalt für die menschlichen Handlungen, die zur Glückseligkeit führen, sowie die Mittel, sie zu erlangen, aufsucht". Was die Lust in uns zu erwecken oder zu steigern oder die Unlust zu mindern vermag, ist ein Gut, das Gegenteil ein Übel. Sittlich gut ist die Handlung, welche mit dem göttlichen und sozialen Gesetz übereinstimmt. Tugend und Laster beziehen sich auf Handlungen, die durch ihre Natur recht bezw. unrecht sind; als Tugend gilt das jeweilig als preiswürdig Betrachtete, eine gewisse Relativität der Wertungen besteht hier je nach den Völkern und Zeiten, wenn auch der Gehorsam gegen das göttliche Gesetz die Norm ist. Die Willensfreiheit faßt L. im Sinne des psychologischen Determinismus auf, als Wahlfähigkeit und Handlungsfreiheit, als Vermögen, Handlungen zu beginnen oder zu unterlassen, zu denken oder nicht zu denken. Freiheit ist Macht, zu tun, was man will; eines oder das andere aber muß gewollt werden. Das Motiv für die Änderung eines Zustandes ist ein Zustand des Unbehagens (uneasiness). Der stärkste Gefühlsimpuls setzt sich schließlich durch.

Was die Rechts- und Staatsphilosophie L.s anbelangt, so ist dieser ein Gegner des (z. B. durch Filmer vertretenen) Absolutismus. Im Naturzustande, in welchem nur das Naturgesetz („law of nature") und das Gesetz der Vernunft die Freiheit einschränkt, besteht nicht Willkür und nicht (wie Hobbes meint) ein allgemeiner Kriegszustand. Ein Staat mit Richter und Herrscher entsteht zur Erreichung größerer Sicherheit und Zuträglichkeit. Das Volk hat Souveränität; es übt die gesetzgebende Gewalt durch eine Körperschaft aus, denn die Freiheit des Naturzustandes wird im Staate nicht aufgegeben. Die Teilung der Gewalt gliedert diese in legislative, exekutive und föderative Gewalt. Das höchste Gesetz ist das öffentliche Wohl. Der Staat hat es nur mit der Sicherheit und dem äußeren Wohle des Volkes zu tun, um die Seelen kümmert er sich nicht, so daß die Kirche dem Staate gegenüber

ganz selbständig ist, einen freien Verein bildet. Alle Religionen sind vom Staate zu dulden, den Mitgliedern aller Konfessionen (auch Juden u. a.) sind die Staatsbürgerrechte einzuräumen, ein Glaubenszwang kann nicht bestehen, ist gegen die Natur der Religion (Toleranz). Nur die Atheisten kann der Staat nicht dulden.

Hinsichtlich der Religion anerkennt L. durchaus die Lehren der Offenbarung und er anerkennt auch übervernünftige Wahrheiten, welche mittelst des „natürlichen Lichtes" nicht zu erfassen, aber doch zu glauben sind, sofern sie offenbart worden sind. Aber entschieden betont L., daß die Frage, ob etwas Offenbarungscharakter besitze, schließlich durch die Vernunft zu entscheiden ist, daß diese überall das Entscheidende ist, daß der wahre Glaube ihr nicht widerstreitet und daß aller Aberglaube abzuweisen ist. Gottes Existenz erhellt auch aus der Betrachtung der Natur, der er seine Schriftzüge aufgeprägt hat. Die Erkenntnis Gottes ist demonstrativer und absolut sicherer Art; sie beruht wesentlich auf dem kosmologischen Beweis als Schluß auf ein vollkommenes ewiges Wesen als Ursache des Endlichen. Die Attribute Gottes erkennen wir durch Steigerung unserer geistigen Vermögen ins Unendliche.

Den L.schen Empirismus hat Berkeley durch Streichung der körperlichen Substanzen und Subjektivierung auch der primären Qualitäten zum Idealismus, Hume durch Eliminierung auch der geistigen Substanzen zum idealistischen Positivismus, Condillac durch Zurückführung aller Erkenntnis auf Empfindung zum Sensualismus fortgebildet. In Deutschland brachte die rationalistische Erkenntnislehre und Metaphysik Leibniz' ein Gegengewicht gegen den Einfluß Lockes, der aber daneben (im 18. Jahrhundert) verschiedentlich zu verspüren ist, zum Teil durch Bonnet vermittelt (vgl. Creuz, Tiedemann, Basedow, Weishaupt u. a.).

Schriften: Vier Briefe über die Toleranz (Letters for Toleration), 1685 ff. — An essay concerning human understanding, 1690 u. ö., 1894 (ed. Fraser); deutsch 1757, 1795—97, 1872 f. (Kirchmann), 1901 (Philos. Bibl.), auch in der Univ.-Bibl. — Thoughts on Education, 1693; deutsch 1872. — The Reasonableness of Christianity, 1695. — Two treatises of government, 1790. — Posthumous Works, 1706; enthalten u. a. „Conduct of Understanding", deutsch 1883 (Philos. Bibl.). — Works, 1714; in 9 Bänden, 1853. — Vgl. E. Schärer, J. L., 1860. — Hartenstein, Die Lehre von d. menschl. Erkenntnis, 1861. — H. R. Fox Bourne, The Life of J. L., 1876. — Fowler, L., 1880. — Martinak, Zur Logik L.s, 1887. — Fraser, L., 1890. — G. v. Hertling, J. L. und die Schule von Cambridge, 1892. — E. Fechtner, J. L., 1897. — Riehl, Der philos. Kritizismus, 2. A. I.

Lombroso. Cesare, geb. 1836 in Verona, Prof. in Turin, gest. 1910. — L. ist einer der Hauptvertreter der „positiven" Rechtsschule und der kriminellen Anthropologie. Er betrachtet den geborenen Verbrecher als entarteten, atavistischen Menschen, dessen Wille streng durch ererbte Anlagen determiniert ist. Das Genie zeigt hinsichtlich verschiedener Merkmale Verwandtschaft mit dem Wahnsinn, es hat eine pathologische Grundlage.

Schriften: L'uomo delinquente, 3. ed. 1887; deutsch (Der Verbrecher) 1897. — L'uomo geniale, deutsch 1890. — L'antropol. criminelle, 9. ed. 1901. — Die Ursachen

u. Bekämpf. d. Verbrechens, 1902. — Genie u. Irrsinn, Univ.-Bibl. — Stud. über Genie u. Entartung, Univ.-Bibl., u. a.

Longinos. Dionysius Cassius aus Athen, 213—273 n. Chr., Grammatiker, Schüler des Ammonios Sakkas, Lehrer der Königin Zenobia, unter Kaiser Aurelian hingerichtet. = L. weicht in manchem von Plotin ab, mit dem er den Neuplatonismus gemein hat. So bezüglich der Ekstase, die er nicht anerkennt, ferner betreffs der Ideen, die nach ihm außerhalb des Geistes (*νοῦς*) existieren, den L. vom „Einen" nicht geschieden wissen will.

Schriften: Von seinen philosophischen Schriften sind nur Fragmente erhalten. Vgl. Zeller, Philos. d. Griechen III, 2. — D. Ruhnken, De vita et scriptis Longini, 1776. — Die Schrift „*περὶ ὕψους*" (über das Erhabene), welche eine Reihe feiner Bemerkungen enthält, ist dem Longin fälschlich zugeschrieben worden (Ausgaben 1737, 1867, 1887 u. ö.).

Loomans, Charles, 1816—1899, Prof. in Lüttich. = L. vertritt einen psychologisch fundierten Spiritualismus.

Schriften: Du progrès en philos., 1838. — De la connaissance de soi-même, 1880.

Lopatin, L., geb. 1855, Prof. in Moskau. = Von Ssolowjow beeinflußt, lehrt einen konkreten Spiritualismus.

Schriften: Positive Aufgaben der Philosophie, 1886—91. — Die Frage der Willensfreiheit, 1889, u. a. (russisch).

Lorm, Hieronymus (Pseudon. für Heinrich Landesmann), geb. 1821 in Nikolsburg, lebte in Brünn, war taub und blind, gest. 1902, bekannter Dichter, der auch als Philosoph gewirkt hat.

L. steht auf dem Boden der Kantschen Philosophie, des kritischen Idealismus, welcher alle transzendente Metaphysik ausschließt, da das Ding an sich absolut unerkennbar ist. Daraus folgt der „wissenschaftliche Pessimismus", nämlich die Einsicht, „daß es unmöglich ist, mittels der endlichen Beschaffenheit unserer Natur Anschluß über den Ursprung und Zweck des Daseins zu erlangen". Dieser Pessimismus ist von allem Stimmungspessimismus zu unterscheiden. Was zum wissenschaftlichen Pessimismus führt, ist die „Einkerkerung des Erkennens in die subjektiven apriorischen Geistes- und Sinnestätigkeiten des Menschen, wodurch die brennende Begier nach Erkennen der Wahrheit zum Schmerz gesteigert und zur Hoffnungslosigkeit verurteilt ist". Gegenüber dem Verstande haben aber auch Vernunft, Phantasie und Gemüt ihre Rechte. Und so entsteht ein „grundloser Optimismus" als Freude, „daß der Endlichkeit die Unendlichkeit, wenn auch nur als Sehnsucht, gegenübersteht, eine Freude, die, selbst aus dem Unendlichen stammend, keine Erklärung, kein erkennbares Motiv hat". Dieser Optimismus ist auch eine Quelle der Sittlichkeit.

Schriften: Philosophisch-kritische Streifzüge, 1873. — Naturgenuß. Philosophie der Jahreszeiten, 1876; 3. A. 1901. — Natur und Geist, 1884. — Der grundlose Optimismus, 1897 (Hauptwerk). — Vgl. JERUSALEM, Gedanken und Denker, S. 154 ff.

Lossius, Johann Christian, geb. 1743 in Liebstedt, Prof. in Erfurt, gest. 1813. = L. untersucht die Beziehungen des geistigen Lebens zu den Gehirnprozessen. Die „Wahrheit" ist nichts Metaphysisches, Absolutes, nur eine „Relation auf den, der denkt". Psychologisch ist sie das „angenehme Gefühl aus der Zusammenstimmung der Schwingungen der Fibern im Gehirne".

Schriften: Physische Ursachen des Wahren, 1775 (gegen Basedow). — Unterricht der gesunden Vernunft, 1776—77. — Etwas über Kantsche Philosophie in Hinsicht des Beweises für das Dasein Gottes, 1789 (gegen Kant). — Neues philosophisches allgemeines Real-Lexikon, 4 Bde., 1803, u. a.

Losskij, Nikolaus, Stabsarzt in Petersburg.

L. ist Voluntarist, erinnert teilweise an Lipps. Es gibt ursprüngliche und abgeleitete, auch „abgenötigte" Strebungen. Die Lust zeigt die Richtung des Willens an. Das Ich ist das System „meiner" Strebungen, die Einheit derselben, eine geistige Substanz. Der Wille ist „die Aktivität des Bewußtseins, welche darin besteht, daß jeder unmittelbar als ‚mein' empfundene Bewußtseinszustand durch ‚meine' Strebungen verursacht wird, und welche sich für das handelnde Subjekt im Gefühl der Aktivität ausspricht". Der Wille ist die „Kausalität des Bewußtseins". Jeder Bewußtseinszustand, der als „mein" empfunden wird, ist ein Willensakt.

Schriften (deutsch): Grundlehren der Psychologie, 1904. — Eine Willenstheorie vom voluntaristischen Standpunkt, Zeitschr. f. Psychol. d. Sinnesorgane, 1902, u. a.

Lott, Franz Karl, geb. 1807 in Wien, 1842 Privatdozent in Göttingen, 1848 Prof. daselbst, seit 1849 in Wien, gest. 1874. = L. vertritt einen modifizierten Herbartianismus, indem er die „Realen", die einfachen Wesen, aus welchen die Welt an sich besteht, als Zustände oder Betätigungen Gottes, des persönlich gedachten Absoluten auffaßt, innerhalb dessen nur die Wechselwirkung zwischen den Realen möglich ist.

Schriften: Herbarti de animi immortalitate doctrina, 1842. — Zur Logik, 1845. — Metaphysik, 1880 (hrsg. von Th. Vogt). — Vgl. Th. Vogt, F. K. Lott, 1874.

Lotze, Rudolf Hermann, geb. 21. Mai 1817 in Bautzen, studierte in Leipzig Medizin und Philosophie (bei C. H. Weisse), habilitierte sich 1839 in Leipzig, wurde 1842 Philosophie-Professor daselbst, 1844 in Göttingen, 1881 in Berlin, wo er am 1. Juli 1881 starb.

L. ist ein etwas vorsichtiger, besonnener Denker, der mit voller Anerkennung der Ergebnisse und Prinzipien der Naturwissenschaft den Ausblick ins Metaphysische und mit dem Realismus der Wissenschaft den metaphysischen und ethisch-religiösen Idealismus (bezw. Spiritualismus) verbindet, für den der Mechanismus der Natur das Symbol und Mittel für einen universalen Zweckzusammenhang ist („Teleologischer Idealismus" mit dem Grundsatz: „Nur die Einsicht in das, was sein soll, wird uns auch die eröffnen in das, was ist"). Beeinflußt ist L., der in gewisser Hinsicht Leibniz mit Spinoza verbindet, außer von diesen beiden noch von Herbarts „Realismus", ferner von Kant, Fichte, Hegel u. a. Zu vollem Ausgleich sind die von L. verwerteten philosophischen Elemente nicht überall gekommen, es

fehlt nicht an Schwankungen und Unentschiedenheiten. Eine Synthese von Theismus und Pantheismus, Dualismus (Pluralismus) und Monismus, Mechanismus und Teleologie, durch welche der dogmatische Naturalismus überwunden werden soll, ist das Ziel des L.schen Denkens, welches auf wissenschaftlicher Basis, nicht aprioristisch-konstruktiv, sich gestaltet, aber vielfach ethisch-ästhetischen Gesichtspunkten folgt. Die Philosophie hat zum Gegenstande die Begriffe, welche in den Einzelwissenschaften wie im Leben als Prinzipien der Beurteilung der Dinge und der Handlungen gelten. Ihr Ziel ist eine Weltanschauung, welche dem Leben dient, es besser ertragen hilft und ihm Ziele gibt.

In erkenntnistheoretischer Beziehung modifiziert L. den Kantschen Idealismus nach Leibniz und Herbart hin (Idealrealismus), auch den Apriorismus Kants legt er sich in seiner Weise zurecht. Erst nach Abschluß der Denkarbeit, nicht von vornherein, stimmt unsere Erkenntnis mit dem Verhalten der Dinge überein, das wir aber, wenn es auch unsere Erkenntnistätigkeit beeinflußt, nicht so erfassen, wie es an sich ist. Das Ding an sich ist unerkennbar, wir erkennen nur die Verhältnisse der Dinge und zwar in symbolischer Weise. Die Erscheinungen sind nicht das einzig Existierende, sondern sie setzen ein Sein voraus, in dessen „inneren Verhältnissen" die „bestimmenden Gründe" für die Form des Erscheinens liegen (Objektiver Phänomenalismus, Ideal-Realismus). In der Erkenntnis wirken Denken und Erfahrung zusammen, ebenso Subjekt und Objekt, indem die in der Erfahrung gegebenen Eindrücke seitens der Dinge nur die Gelegenheitsursachen zur Entfaltung der Erkenntnistätigkeit aus dem Wesen des Geistes selbst abgeben. Die Empfindungen sind nicht Abbilder objektiver Eigenschaften, sondern subjektive Erscheinungen in uns als Folge von äußeren Reizen und durch diese ausgelöst. Die Anschauungsformen (Raum und Zeit) sind als solche ebenfalls subjektiv, sie entspringen aus der Gesetzmäßigkeit des Vorstellens, haben aber einen Grund in den Verhältnissen der Dinge selbst (vgl. Leibniz, Herbart). Die raum- und zeitlosen Eindrücke übersetzt das vereinigende und beziehende Tun des Geistes in eine eigene neue Sprache; die Seele selbst produziert unbewußt (aber notwendig, durch die Empfindungen selbst gereizt) die Raum- und Zeitanschauung, erstere vermittelst der „Lokalzeichen". Angeboren ist keine Erkenntnis, es gibt keinen ursprünglich bewußten Besitz des Geistes vor aller Erfahrung. Die Anschauungsformen und die Kategorien (Kausalität usw.) sind in keinem anderen Sinne „angeboren", als daß „in der ursprünglichen Natur des Geistes ein Zug liegt, der ihn nötigt, unter den Anregungen der Erfahrung unvermeidlich diese Auffassungsweisen des Erkennens auszubilden". Der Gedanke einer notwendigen Verbindung zwischen den Vorstellungen ist eine „Forderung" des Geistes, der einen „Drang" zur Erzeugung eines solchen Zusammenhanges hat. Der Geist ist eine Einheit und strebt das Mannigfaltige der Eindrücke im Sinne eines „zusammenhängenden Ganzen zu deuten und es in das Bild einer Welt zu verwandeln . ., in deren innerlicher Verknüpfung er den Widerschein seiner eigenen Einheit findet".

Das Denken ist eine selbständige, aktive Geistestätigkeit, eine „fort-

während Kritik, welche der Geist an dem Material des Vorstellungsverlaufes ausübt", indem er die Vorstellungen trennt, deren Verknüpfung sich nicht auf ein in der Natur ihrer Inhalte liegendes Recht der Verbindung gründet. Das geschieht im Urteil, welches zugleich das Subjekt als selbständiges Ding auffaßt, als Träger von Eigenschaften. Die sichtende, kritische Tätigkeit des Denkens durchdringt die ganze sinnliche Weltauffassung, welche schon kategorial verarbeitet ins Bewußtsein tritt, als ein innerlich zusammenhängendes Ganzes. Die logischen Denkformen sind formal und real zugleich, nämlich jene subjektiven Verknüpfungsweisen unserer Gedanken, die uns notwendig sind, wenn wir durch Denken die objektive Wahrheit erkennen wollen. Die Kategorien (Kausalität usw.) sind oberste Voraussetzungen, die wir an die Erfahrung (bei Gelegenheit derselben) heranbringen, Forderungen unseres Einheitstrebens (vgl. Eisler, Einführung in die Erkenntnistheorie, 1907). Die Vernunft ist auf Einheit unserer Weltauffassung, auf Abschluß der Erfahrung gerichtet; sie ist eine eigene Form des beziehenden Denkens (vgl. Wundt). Die Ideen sind ursprüngliche Einheiten in den Dingen, ihr Wesen, ihr Daseinsgrund, der beständige Sinn veränderlicher Gestalten. Nur das ist, „was in dem vernünftigen Zusammenhange der ewigen Ideen seine Stelle hat". Alles Endliche hat seinen Grund im göttlichen Ideenzusammenhange; es ist seine Bestimmung, eine Idee zu realisieren.

So kommen wir zur Metaphysik Lotzes mit ihrer teleologischen Weltanschauung. „Sein" heißt nach L. „in Beziehung stehen", ein beziehungsloses Sein ist undenkbar. Diese Beziehungen sind das, was das Dasein der Dinge ausmacht, wenn wir sie nicht wahrnehmen. Den räumlichen Beziehungen, die nur Erscheinung sind, entsprechen nun unräumliche Verhältnisse der Dinge, eine Wechselwirkung der Elemente derselben, die uns als bloße Beziehung erscheint. Die realen Elemente der Dinge sind Monaden („unräumliche Atome"), einfache Wesen mit inneren Zuständen, rein qualitativen Eigenschaften, ohne räumliche Größe und Gestalt, also an sich immateriell und erst in ihrer Verbindung die Erscheinung der Körperlichkeit, der Materie bewirkend (vgl. Leibniz). Die Materie hat ein „doppeltes Dasein": äußerlich mit den bekannten Eigenschaften des körperlichen Stoffes sich verhaltend, innerlich von „geistiger Regsamkeit" belebt. Alle Wirklichkeit ist schließlich Fürsich-Sein, „geistig" im weitesten Sinne, d. h. sie hat eine Innerlichkeit, die allerdings erst in den höheren (Seelen-) Monaden zu eigentlichem psychischen Leben und Bewußtsein erwächst, so daß die Unterscheidung von Geist und Körper, Seele und Leib voll berechtigt bleibt. Die Monaden sind einfache Substanzen mit inneren Zuständen, vermittelst welcher sie die Welt spiegeln, so daß kein Teil des Seienden unbelebt und unbeseelt ist (Dieser „Panpsychismus" wird von L. später abgeschwächt). Die Gesetze der physischen Erscheinungen gehen aus der Natur der geistigen Regsamkeit der Dinge hervor. Die „Seelen" sind aber eine besondere Art von Monaden, nämlich jene, welche den Monadenkomplex eines organischen Leibes beherrschen.

Die realen Wesen sind Substanzen, nicht als starre Wesen, sondern weil sie sich so verhalten, wie sie sind, als permanente, sich selbst erhaltende

Einheiten und Kräfte. Die Monaden sind aber nicht absolut selbständige und voneinander getrennte Individuen, sondern haben ihre Gemeinschaft im göttlichen Absoluten, ihrem Urgrunde, aus und in dem sie sind und durch dessen Einheit ihre Wechselwirkung erst ermöglicht wird. Die Monaden sind „Akte, Modifikationen, Zustände oder Teile" des Absoluten, des allein absolut Seienden und Wirkenden. Eine Wechselwirkung ist nur möglich, wenn dasjenige, was dem einen Wesen zustößt, unmittelbar auch ein Zustand des anderen Wesens ist; eine Übertragung von Zuständen ist nicht möglich. „Nur wenn die einzelnen Dinge nicht selbständig oder verlassen im Leeren schwimmen, über das keine Beziehung hinüberreichen kann, nur wenn sie alle, indem sie endliche Einzelheiten sind, doch zugleich nur Teile einer einzigen, sie alle umfassenden, innerlich in sich hegenden unendlichen Substanz sind, ist ihre Wechselwirkung aufeinander oder das, was wir so nennen, möglich." Die Dinge wirken aufeinander durch Vermittlung der Zustände des Absoluten, die zugleich die der Dinge selbst sind, indem das Unendliche in den Dingen seine stets gleiche, mit sich identische Natur notwendig in zusammenpassenden Formen ausprägt.

An sich wirkt nur ein innerer Zustand eines Dinges auf die innere Natur des anderen und dies erscheint als räumliche Bewegung, als Mechanismus. Diese „schrankenlose Gültigkeit des Mechanismus" ist ein Postulat des das Erfahrungsmaterial konsequent verarbeitenden Denkens. Nirgend in der Natur besteht eine Ausnahme, nirgend geschieht etwas ohne Vermittlung des Mechanismus, des gesetzlichen Zusammenhanges von Bewegungen. Aber der Mechanismus ist nicht das Letzte, Absolute, er ist nur Erscheinung einer geistigen Regsamkeit und Wechselwirkung und Mittel zur Realisierung von Ideen und Zwecken, deren Zusammenhang in Gott ewig hergestellt ist. So ist die Teleologie die Grundlage und metaphysische Voraussetzung der Kausalität und des Mechanismus, dieser eine notwendige Bedingung der Zweckverwirklichung, die nie von selbst, mit eigenen Kräften, sondern nur vermittelst der Kräfte der Dinge und der kausalen Zusammenhänge dieser und deren Zustände erfolgt. Aber dennoch ist der Zweck das Höchste, der tiefste Grund für jedes Geschehen; alles Sein und Geschehen ist ein Glied im universalen Zweckzusammenhang, hat darin seine Bestimmung, seine Rolle, trägt in seiner Weise dazu bei. Das Sollen, das Gute, das Zweckvolle hat so das logische Prius vor dem Sein, bestimmt das Sein, das Geschehen, die Entwicklung, ohne daß der Kausalnexus durchbrochen wird, ja nur vermittelst dieses Nexus selbst. Eine Idee, ein Plan, ein Zweck verwirklicht sich nur, wenn die Stoffe durch eine ursprüngliche Anordnung ihrer Verhältnisse von selbst genötigt sind, durch ihre Kräfte nach den allgemeinen Gesetzen des Naturlaufes das hervorzubringen, was der Zweck gebietet, der so nur eine „scheinbare Macht" ausübt.

So ist es verständlich, daß L. trotz seines „Spiritualismus" den Begriff der Lebenskraft ablehnt und das Leben, so sehr es auch Zwecken dient und zweckgemäß ist, kausal-mechanisch erklärt wissen will. Gewiß sind die Lebensvorgänge wie alle Naturprozesse an sich psychische (oder doch „innere")

Zustände und die Bewegungen als solche nur Erscheinungen, aber der Mechanismus besteht im Organischen gerade so wie im Anorganischen und die Erklärung von Lebensprozessen aus der Formung des Organismus durch die Seele kann — mag sie auch wenigstens für die Anfänge des Organismus bestehen — wenig nützen. Woher die Zweckmäßigkeit der Organismen selbst herrührt, ist eine metaphysische Frage, aber auf Grund der zweckmäßigen Komplexion des Organismus sind alle (physischen) Prozesse in ihm mechanisch (physikalisch-chemisch), ohne Berufung auf eine „Lebenskraft" oder eine „Seele" zu erklären, wenn auch zu beachten ist, daß der Organismus eine eigenartige Form und Wechselwirkung der Teile aufweist, die ihn unseren Maschinen überlegen macht. Von der bestimmten Form, zu welcher die Teile des Organismus vereinigt sind, hängen die Lebenserscheinungen ab; diese Form ist so geartet, daß sie viel mehr als die äußeren Reize wirkt, nämlich hemmend, steigernd, mindernd, verteilend, regulierend. Das Leben ist eine Funktion von Elementen mit „zusammenstimmender Wirksamkeit".

Die Seele ist nach L. eine immaterielle Substanz, d. h. ein einheitliches, wirkungsfähiges, in ihren inneren Zuständen sich erhaltendes und entfaltendes, sie zur Einheit zusammenfassendes, unräumliches, übersinnliches Wesen, aber nicht ein starres Atom; denn Substanz ist sie nur als „relativ feststehender Mittelpunkt ankommender und ausgehender Wirkungen". Die Einheit des Bewußtseins, die nicht Resultante einer Vielheit von Zuständen sein kann, fordert die Annahme einer (in ihrem Wirken unmittelbar gegebenen) Seele. Die physischen Vorgänge sind nur Bedingungen, nicht die zureichenden Ursachen der Empfindungen usw., sie können nicht in solche innere Zustände übergehen, welche vielmehr die Regsamkeit eines besonderen Prinzips voraussetzen. Schon daß wir uns überhaupt „erscheinen" können, bezeugt ein solches Prinzip. Ein Wesen, dem etwas erscheinen kann, muß „in einer vollkommenen Unteilbarkeit seiner Natur als Eines das Mannigfaltige des Scheines zusammenfassen können". Die Annahme eines Innenseins der Atome macht den Begriff einer besonderen Seele nicht überflüssig, denn von selbst können die Empfindungen der Atome nicht zu einer gemeinsamen Gesamtempfindung zusammenfließen. Leib und Seele sind nicht qualitativ, aber numerisch verschieden; immer bleibt „die eine und individuelle herrschende Seele in völliger Sonderung den gleichartigen aber dienenden Monaden gegenüberstehen, deren verbundene Menge den lebendigen Körper bildet". Seele und Leib stehen — vermittelst des Gehirns — in Wechselwirkung. Die Ungleichartigkeit beider ist kein Hindernis dafür, da jedes Wirken nur Auslösung von Zuständen eines Dinges ist, die aus dessen eigenen Natur in spezifischer Weise sich entfalten. Überdies wirkt die Seele nicht auf den Körper, sofern er Materie ist, sondern sofern er selbst aus (seelenartigen) Monaden besteht, auf die inneren Zustände dieser; und der Körper wirkt auf die Seele nicht als Stoff, sondern durch sein Innensein, so daß bei Lotze die „psychophysische Wechselwirkung" im Grunde nur eine psycho-psychische Wechselwirkung ist, die dann als physio-physische erscheint (Annäherung an die idealistische Parallelismustheorie; vgl. Eisler, Leib und Seele, 1906). Die Seele findet in

ihrem Leibe einen Mechanismus vor, dessen Ablauf streng naturgesetzlich abläuft, dessen sie sich zu ihren Zwecken bedienen kann, ohne aus sich allein heraus den zweckmäßigen Zusammenhang der Bewegungen zu verursachen. Der „Seelensitz" ist nichts als der Punkt oder Ort, bis zu welchem alle Einwirkungen sich fortpflanzen und von welchem sie ausgehen. Die höheren geistigen Tätigkeiten des beziehenden Denkens und der sittlichen Beurteilung haben kein besonderes körperliches Organ. Die Substantialität der Seele involviert noch nicht deren Unsterblichkeit. „Nichts berechtigt uns zu der Annahme, was einmal sei, müsse notwendig immer sein." Aber sicher ist dies: „Das wird ewig dauern, was um seines Wertes und seines Sinnes willen ein beständiges Glied der Weltordnung sein muß; das alles wird zugrunde gehen, dem dieser erhaltende Wert gebricht." Entstanden ist die Seele als Entwicklung des Unendlichen selbst mit der Entwicklung des organischen Keimes, welche das Absolute dahin erregt, „aus sich selbst die Seele hinzu zu erzeugen, die dem werdenden Organismus gebührt".

Die Psychologie L.s berücksichtigt überall die physiologischen Bedingungen des Seelischen. Sie forscht nach den Bedingungen und Kräften, welche die seelischen Vorgänge auslösen und nach dem Zusammenhange derselben. Die „Seelenvermögen" (Vorstellen, Fühlen, Wollen) sind nur Äußerungsweisen der einheitlichen Seele, Möglichkeiten in ihr, die erst durch Reize aktualisiert werden. Das Bewußtsein ist kein Raum, innerhalb dessen etwas geschieht, sondern ein alles Psychische durchdringendes unmittelbares Wissen, ohne welches vom Psychischen gar nicht die Rede sein könnte. Die Empfindung ist eine subjektive Reaktion der Seele auf äußere Reize. Das Gefühl mißt die augenblickliche Übereinstimmung zwischen Reiz und Nervenfunktion, die Übereinstimmung oder den Widerstreit, in welchen sich die Erregungen der Nerven mit den Bedingungen unseres Lebens befinden. Das Wollen enthält ein nicht ableitbares Element geistiger Regsamkeit; es ist vom Triebe (dem „Innewerden eines Getriebenwerdens") verschieden. Für den Willen charakteristisch ist das Element der Billigung, der Zulassung oder Absicht, die „Entscheidung über einen gegebenen Tatbestand". Der Wille kann nur jene inneren Zustände erzeugen, welche der Naturlauf zu Anfangspunkten der Wirkung nach außen bestimmt hat. Frei ist der Wille seinem Entschluß nach, in der Wahl zwischen den Motiven, denen er nicht nachgeben muß, in der Einleitung neuer Anfänge, die in dem früheren Geschehen keine Begründung finden, die aber, nachdem sie einmal in den Zusammenhang der Wirklichkeit eingetreten sind, jene Folgen nach sich ziehen, die ihnen in ihrer jetzigen Verknüpfung mit der übrigen Welt nach allgemeinen Gesetzen gehören. Jede Ursache hat ihre Wirkung, aber nicht jedes Geschehen ist eine bloße Wirkung, es gibt auch ein ursprüngliches Geschehen. „Der Anfänge, deren Ursprung nicht in ihm selbst enthalten ist, kann der Weltlauf in jedem Augenblicke unzählige haben, aber keinen, dessen notwendige Fortsetzung nicht in ihm anzutreffen wäre." Das Ich ist (als Ichheit, Subjektivität) etwas Ursprüngliches, dessen unmittelbares Für sich-Sein von allem anderen, auch vom eigenen Leibe unterschieden wird; wenn auch das Ich nur in Beziehung auf das Nicht-Ich denkbar ist, so ist es

doch für sich allein erlebbar, so abhängig der Inhalt des Ichs von äußeren und inneren Reizen ist. Das Selbstbewußtsein entwickelt sich als „Ausdeutung eines Selbstgefühls", indem das Bild unseres Ichs immer klarer und reicher wird. Die Tätigkeit der Phantasie ist es, das Wirkliche aus seiner eigenen Schönheit wie aus einer wirkenden Kraft nachzuschaffen. Dieser Tätigkeit entsprechen die Versuche der Vernunft, aus der Welt der Werte die Welt der Formen zu deuten, wobei die Ideale verschiedener Zeiten verschieden ausfallen.

Die praktische Philosophie gründet sich als Ethik auf sittliche Ideen und Ideale, welche zwar im Einzelnen relativ sind, einer Entwicklung unterliegen, überall aber unabhängig von der Erfahrung gelten und unbedingt verpflichten. Was auch irgendwo und irgendwann der Inhalt der sittlichen Ideale war, stets empfand man es als Pflicht, diesen Inhalt durch Taten zu verwirklichen und stets wurden die sittlichen Grundsätze als Aussprüche eines „wertempfindenden Gefühls" gebilligt. Die „wertempfindende Vernunft" weist das Denkbare ab, solange es nicht durch die innere Würde seines Inhalts zugleich die Anerkennung seiner Gültigkeit in der Welt erringt. Von der raumzeitlichen Existenz ist das zeitlose Gelten der (theoretischen, logischen und praktischen) Werte scharf zu unterscheiden. Werte an sich, d. h. ohne Beziehung aufs Gefühl, gibt es nicht, aber doch objektive, von aller Willkür unabhängige Werte, welche, soweit sie sittlicher Art sind, vom Gewissen gebilligt werden. Gut sind die Formen des Willens und Handelns, die das Gewissen billigt und gebietet. Angeboren ist nur der Keim zum Guten, nicht der Inhalt des Gewissens. Gemäß der idealistischen Ethik Lotzes (die einen sozialen Eudämonismus einschließt) besteht die „unvertilgbare Idee eines verbindlichen Sollens, die unsere Tätigkeit und unsere Gefühle begleitet". Inhaltlich ist das Gute ein Zweckvolles, Förderliches, zum Glücke der Individuen und der Gesamtheit Beitragendes. Das Pflichtmäßige entspricht nicht bloß unserer Natur, wie sie ist, sondern auch unserer Bestimmung, am Weltzweck mitzuarbeiten, das höchste Gut verwirklichen zu helfen. Der Mensch, das höchste Geschöpf, ist ein Mikrokosmos, der in immer weitergehender Vervollkommnung und in Gemeinschaft mit seinesgleichen durch seine aktive Kulturtätigkeit und Sittlichkeit an der Schaffung einer Idealwelt, in welcher alles Wertvolle erhalten bleibt, arbeitet. Dies ist das Ziel der Geschichte, des Reiches der Persönlichkeit und der Freiheit, des Wirkens der Individualität (ohne Existenz eines „Gesamtgeistes").

Das Gute ist der Grund des Seins. Das höchste Gut als Grund des Wirklichen wie des Reiches der Werte und der Ideen und des Reiches der ewigen Wahrheiten ist das Absolute, Gott. Gott ist der Weltgrund und die Weltsubstanz, aber er ist nicht bloß der gemeinsame Grundquell der Seelen und der Außenwelt, er ist bewußte Persönlichkeit, ist ein lebendiger Gott, Liebe, der alles Sein entquillt, das um des Guten, des Seinsollenden da ist (vgl. Plato, Fichte). Gott ist „lebendige, sich selbst besitzende und genießende Ichheit", in gewissem Sinne aber überpersönlich. Die Geister und die Außendinge haben in diesem, den Weltmechanismus und die Geschichte

als Mittel zur Realisierung des Weltplanes sich entfalten lassenden lebendigen Gott ihre Einheit. Gott existiert notwendig. „Wäre das Größte nicht, so wäre das Größte nicht, und es ist ja unmöglich, daß das Größte von allem Denkbaren nicht wäre."

Die Anschauungen L.s über das Schöne sind im Sinne einer idealistischen Gehaltsästhetik gehalten, welche auch die Lust an formalen Verhältnissen und an bestimmten Eindrücken (Farben usw.) berücksichtigt und auch das Phänomen der ästhetischen „Einfühlung" beachtet. Schönheit besteht da, „wo eine Übereinstimmung, die nicht allgemein stattzufinden braucht, in einzelnen begünstigten Erscheinungen zwischen dem, was sie der Idee nach sein sollen, und dem stattfindet, wozu die Notwendigkeit des Mechanismus sie macht". Das Ästhetische ist objektiv gegründet. Die Kraft der Phantasie besteht darin, „die Welt der Werte in die Welt der Formen zu kleiden oder aus der Verhüllung der Form das in ihr enthaltene Glück herauszufühlen".

Von Lotze sind viele Denker mehr oder weniger beeinflußt, besonders H. Sommer, W. Hollenberg, Teichmüller, Class, E. Pfleiderer, L. Busse, H. Langenbeck, F. Erhardt, Wentscher, M. Wartenberg, R. v. Wichert, R. Falckenberg, C. Stumpf u. a., zum Teil auch E. Tiele, J. Baumann, G. Glogau, H. Siebeck, James, F. C. S. Schiller, Ladd u. a.

Schriften: Metaphysik, 1841. — Logik, 1843. — Der Begriff der Schönheit, 1845. — Allgemeine Physiologie, 1851. — Medizinische Psychologie, 1852, 2. A. 1896. — Artikel „Lebenskraft" in Wagners Handwörterbuch der Physiologie. — Streitschriften, 1857. — Mikrokosmus, Ideen zur Naturgeschichte und Geschichte der Menschheit, 1856—64; 5. A. 1896 ff. (Hauptwerk); Auswahl von O. Richter, 1909. — Geschichte der Ästhetik in Deutschland, 1868. — System der Philosophie: I. Logik, 1874; 2. A. 1881; II. Metaphysik, 1879. — Diktate aus Lotzes Vorlesungen, hrsg. von Rehnisch, 8 Bde.: Logik, Metaphysik, Naturphilosophie, Psychologie, praktische Philosophie, Religionsphilosophie, Ästhetik, Geschichte der Philosophie seit Kant (1881 ff.). — Kleine Schriften, 1885—91. — Vgl. E. PFLEIDERER, L.s philos. Weltanschauung, 1882; 2. A. 1884. — O. CASPARI, H. L., 1883; 2. A. 1894. — E. VON HARTMANN, L.s Philosophie, 1888. — R. FALCKENBERG, H. L., I, 1901 (Frommans Klassiker der Philosophie).

Löwe, Joh. Heinrich, geb. 1808, Prof. in Prag, gest. 1892. = Anhänger Günthers. Die Logik gründet sich auf das Ich und dessen freitätiges Denken. Die Denkgesetze sind Postulate.

Schriften: Lehrbuch der Logik, 1881. — Die spekulative Idee der Freiheit, 1890 (Indeterminismus). — D. Kampf zwischen Real. u. Nominal., 1876.

Löwenthal, Eduard, geb. 1836 in Ernsbach, Schriftsteller in Berlin.

L. wirkte schon früh für die Friedensidee und begründete 1907 ein „Zentralinstitut für Gedankenstatistik und menschliche Wissenserweiterung", 1908 ein „Universal-Archiv für Wissenschaft und Literatur".

L., der eine dogmenfreie, das Übersinnliche ausschließende, wissenschaftliche „Religion" („Cogitantentum") lehrt und eine Gemeinde der „Cogitanten"

ins Leben rief, welche auch im Sinne des Weltfriedens wirkt, vertritt einen positivistisch-naturalistischen Monismus. Der absolut neutrale Weltäther ist die eine, ewige Ursubstanz mit der Eigenschaft der Elastizität, mit Verdichtungen und Verdünnungen, Anziehungen und Abstoßungen. Erst in der Verdichtungsform der Elektronen wird der Weltäther beweglich. Das Leben entsteht durch den Eintritt eines Fixsterns in die Peripherie eines kosmischen Nebelkomplexes und zwar in der Form eines blitzartigen Explosionsaktes („Fulgurogenesis"), als Ergebnis entropistischer Prozesse. Die Einzelorganismen sind „Reflexgebilde" eines „Sonnenorganismus". Auf der Grundlage des überall verbreiteten Weltäthers als Haupt-Lebenselement entsteht das „ätherische Ich" im menschlichen Organismus als Fortsetzung des „fleischlichen" Ichs; das ätherische Ich gelangt nach dem Tode zur selbständigen Weiterexistenz und bewahrt die Erinnerung an das Leben.

Schriften: System und Geschichte des Naturalismus, 1861; 6. A. 1897. — Eine Religion ohne Bekenntnis, 1865. — Le cogitantisme ou la religion scientifique, 1886. — Cogitantentum als Staats- und Weltreligion, 1892. — Gesch. d Philos., 1896. — Der Bankrott der Darwin-Häckelschen Entwicklungstheorie, 1900. — D. relig. Beweg. im 19. Jahrh., 1900. — Die neue Lehre, 1901. — Die Fulgurogenesis, 1902. — Organische Neubildung und Regeneration, 1903. — Wahrer Monismus und Scheinmonismus, 1907. — Neues System der Soziologie, 1908. — Moderne Philosophen, 1909. — Mein Lebenswerk, 1910, u. a.

Lubac, E., Paris. = Von Bergson beeinflußt.

Schriften: Psychologie rationelle, 1904, u. a.

Lubbock, Sir John, geb. 1834 in London. = L. hat wichtige Einzeluntersuchungen zur vergleichenden Psychologie, Ethnologie und Soziologie geliefert. Betreffs der Entwicklung der Ehe gehört er zu den Vertretern der Lehre von der „Promiskuität", dem ungeregelten Geschlechtsverkehr als Vorstufe der Ehe bei den primitivsten Völkern.

Schriften: Prehistoric Times, 1865; 5 ed. 1890. — Origin of Civilisation, 1870; deutsch 1875. — Ameisen, Bienen und Wespen, 1883. — Die Sinne und das geistige Leben der Tiere, 1889. — The Pleasures of Life, 4. ed. 1899 (auch deutsch, 3. A. 1891), u. a.

Lublinski, Samuel, geb. 1868 in Johannisburg, lebte in Weimar, gest. 1910. = L. vertritt einen modifizierten Kantianismus. Das Ding an sich ist die „reine Menschheit" als zu verwirklichende Idee. Die Menschheitsidee ist das Mysterium des Lebens, die Quelle des Apriorischen. Die Religion ist die Gewißheit, daß etwas da sein muß, das alle Gegensätze und Abgründe überbrückt, das Gefühl des vertrauensvollen „Und doch" ist für sie charakteristisch.

Schriften: Vom unbekannten Gott, o. J. — Die Humanität als Mysterium, 1907, u. a.

Lucanus, Annaeus, 34—62 n. Chr., Neffe und Schüler Senecas, Stoiker.

Vgl. F. Oettl, L., 1888.

Lucka, Emil, geb. 1877 in Wien, lebt daselbst. = L. ist von Kant

beeinflußt und ein Gegner des psychologischen Atomismus und der Assoziationspsychologie. Von der mechanischen ist die aktive, teleologische Phantasie zu unterscheiden; die Richtung der Phantasie wird durch das Gefühl bestimmt.

Schriften: Das Erkenntnisproblem und Machs ‚Analyse der Empfindungen', Kantstudien VIII, 1903. — O. Weininger, 1905. — Wissensch. Beilage der Philos. Gesellschaft in Wien, 1907. — Die Phantasie, 1908, u. a.

Lucretius Carus, Titus, geb. 99 v. Chr., römischer Ritter, gest. 55 v. Chr. (angeblich durch Selbstmord).

L. hat die Lehren Epikurs systematisch verarbeitet und im Dienste der Aufklärung gegenüber Aberglauben, Furcht vor den Göttern und dem Jenseits verwendet. Eine streng naturalistisch-mechanistische Weltanschauung wird in seinem Lehrgedichte geboten. Die Religion hat schädliche Folgen, die Furcht vor den Göttern schreckt und beunruhigt den Menschen. Entstanden ist der Glaube an die Götter aus den Visionen des Traumes und aus Unkenntnis der Ursachen der Naturordnung. Die Philosophie zeigt, daß die Götter den Lauf der Welt nicht beeinflussen und daß der Mensch weder vor ihnen noch vor Höllenstrafen Furcht zu hegen braucht, da die Seele mit dem Leibe vergeht. Der Grundsatz der Kausalität ist das oberste Prinzip alles Geschehen: Nichts wird aus nichts und zu nichts; denn sonst könnte aus allem alles entstehen („Nullam rem e nilo gigni." „Haud igitur redit ad nilum res ulla, sed omnes discidio redeunt in corpora materiai."). In der Welt entsteht nichts absolut Neues und nichts schwindet dahin (Erhaltung der Materie: „Nam neque adaugescit quicquam neque deperit inde"). Alle Veränderung ist Verbindung und Trennung der Atome, Bewegung derselben im leeren Raume, der unendlich ist und unzählige Welten birgt. Die Atome sind unendlich an Zahl und haben verschiedene Form; sie verbinden sich nach verschiedenen Verhältnissen miteinander. Die Bewegung der Atome, die senkrecht im Raume fallen, weicht ein wenig von der geraden Richtung ab („decellere paulum"); dadurch entsteht der Stoß der Atome aneinander, die Bildung der Körper und Welten, dadurch ist auch die Willensfreiheit des Menschen ermöglicht. Empfindung haben nur bestimmte Komplexe bestimmter Formen von Atomen. Aus den feinsten, beweglichsten, runden, glatten Atomen besteht die Seele, welche durch den Körper verbreitet ist; der feinste Teil der Seele ist der „Geist" (Verstand) mit dem Sitze in der Brust. Im Tode löst sich die Seele in ihre Atome auf; da das Ich dann nicht mehr da ist, kann der Tod für dasselbe gleichgültig sein. Die Sinnesempfindung beruht auf leichten und dünnen Bildern, die sich von den Dingen ablösen und die Sinnesorgane reizen. Von den Organismen haben sich jene erhalten, welche nützliche Eigenschaften wie List, Stärke oder Schnelligkeit besaßen, während die Mißgeburten zugrunde gingen (vgl. Darwin). Allmählich erst sind die Menschen zur Kultur und sozialen Ordnung aufgestiegen. Die wahre Frömmigkeit besteht nicht im Kultus, sondern darin, „beruhigt im Geist hinschauen zu können auf alles".

Schriften: L. ist Verfasser eines philosophischen Lehrgedichtes „De rerum natura"; hrsg. 1850, 1886 (Bernays) u. ö.; deutsch (von Knebel) in der Univers.-Bibliothek. — Vgl. C. Martha, Le poëme de Lucrèce, 4. éd. 1885. — Masson, L., 1910.

Lukas, Franz, geb. 1853 in Frankstadt (Mähren), emer. Gymnasialprof. daselbst.

Schriften: Die Methode der Einteilung bei Platon, 1888. — Die Grundbegriffe in den Kosmogonieen der alten Völker, 1893 — Lehrbuch d. Psychol. (mit G. Lindner), 1900, 1905. — Psychol. der niedersten Tiere, 1905.

Lukianos (Lucian) von Samosata (Syrien), geb. um 125 n. Chr., gest. um 200. = Der bekannte Rhetor und satirische Schriftsteller verspottet in seinen Schriften sowohl den Aberglauben als die Dogmen und Überhebungen der Philosophen, alles zum Zwecke einer freien, verständigen, glücklichen Lebensanschauung. Am meisten sympathisiert er mit Epikur und Plato.

Schriften: hrsg. von Bekker, 1853; deutsch von Wieland, 1788. — Vgl. J. Bernays, L. und die Kyniker, 1879. — R. Helm, L. und Menipp, 1906.

Lullus (Lullius), Raymundus, geb. 1235 in Palma (auf Majorca), als Jüngling sehr ausschweifend, dann fromm und mit Visionen begabt, Franziskaner, reiste wiederholt nach Afrika, um die Mauren zu bekehren, gest. 1315.

L., der auch die Kabbala zu seinen Spekulationen heranzieht, will die Logik reformieren, indem er die „große Kunst" (ars magna) der Erfindung, der Findung von Wahrheiten durch mechanische Kombination elementarer Begriffe lehrt, aus welcher sich eine „scientia generalis" ergeben soll. Die „große Kunst" ist eine Anleitung zur Erfindung dessen, was sich von jedem Gegenstand sagen läßt und wie jede wissenschaftliche Aufgabe zu lösen ist. Die allgemeinsten Begriffe, ferner die universalen Prädikate der Dinge werden auf (sieben) übereinander angebrachten, konzentrischen, um einen gemeinsamen Mittelpunkt drehbaren Kreisen verzeichnet; durch Drehung der Kreise erhält man alle möglichen Begriffskombinationen betreffs eines Gegenstandes. Der größte Kreis enthält allgemeine Fragen (Was? Wovon? Warum? Wann? usw.): er ist der Schlüssel der Erfindung („clavis inventionis"). Diese „Lullische Kunst" hatte in der Folge viele Anhänger, darunter Arnoldus de Villanova, Agrippa, G. Bruno, Leibniz u. a. Die Lehre von den „doppelten Wahrheiten" wird von L. bekämpft, Glaube und Vernunft lassen sich in Einklang bringen. Gott hat die Welt nach den in ihm liegenden Ideen aus Nichts geschaffen und den Dingen eine erhaltende Kraft verliehen. Gottes Selbsterkenntnis ist der Grund seiner Dreieinigkeit (vgl. Lessing).

Schriften: Opera, 1598, 1609, 1721 ff., 1886 ff. — Vgl. Helferich, R. L., 1858. — Prantl, Gesch. d. Logik, III.

Luquet, Georges Henri, Prof. in Paris. = Anhänger Bergsons, lehrt eine immanent-teleologische Psychologie.

Schriften: Idées générales de psychologie, 1906. — Eléments de logique u. a.

Lütgenau, Franz, geb. 1857 in Rheindorf, studierte in Münster, Berlin und Bonn. = Evolutionistischer Standpunkt.

Schriften: Darwin und der Staat, 1905.

Luther, Martin, 1483—1546. = L., der die Scholastik besonders durch die Schriften des G. Biel (Nominalist) kennen lernte, will weder von ihr noch gar von Aristoteles, der „Wehr der Papisten" etwas wissen, neigt vielmehr eher zur Mystik (Eckhart) und hält die philosophierende Vernunft für ungeeignet, die Grundlage der Theologie, in welcher die Bibel und der Glaube neben dem gesunden Menschenverstand herrschen sollen, zu bilden. Daß etwas philosophisch falsch, theologisch aber wahr sein könne („Doppelte Wahrheit"), ist nach L. ganz wohl möglich. Betreffs der Willensfreiheit verbindet L. die Annahme der psychologisch-ethischen Wahlfreiheit mit der strengen Determiniertheit alles Geschehens, Handelns und Wollens durch die göttliche Vorsehung („omnia, quae fiunt, etsi nobis videntur mutabiliter et contingenter fieri, re vera tamen fieri necessario et immutabiliter, si Dei voluntatem spectes").

Schriften: Werke, 1539 ff., 1729 ff., 1740 ff., 1820 ff., 1883 ff. — Vgl. CARRIERE, Die philos. Weltanschauung der Reformationszeit, 2. A. 1887. — H. HERING, Die Mystik L.s, 1879. — F. BAHLOW, L.s Stellung zur Philosophie, 1891. — M. STAUB, Die Willensfreiheit bei L. und Zwingli, 1894. — BAUCH, Luther und Kant, 1904.

Lutoslawski, Wincenty, polnischer Philosoph. = Mystischer Standpunkt; besonders als Plato-Forscher bekannt.

Schriften: Seelenmacht (polnisch). — The Origin and Growth of Platos Logic, 1897. — Kant in Spanien, Kantstud. I, 1896, u. a.

Lykon aus Troas, hörte den Aristoteliker Straton, dessen Nachfolger als Haupt der peripatetischen Schule er 269—226 v. Chr. war.

Vgl. DIOG. LAËRT. V, 36 ff.

Lykophron, Rhetor und Sophist aus der Schule des Gorgias.

Lyon, Georges, Rektor der Akademie in Lille.

Schriften: La philos. de Hobbes, 1893. — L'idéalisme en Angleterre au XVIIIe siècle, u. a.

Lysis aus Tarent, Lehrer des Epaminondas (um 400 v. Chr.). Pythagoreer.

Vgl. DIOG. LAËRT. VIII, 7.

M.

Maack, Ferdinand, geb. 1861 in Husum, Arzt in Hamburg. = Okkultist, lehrt eine „Dynamosophie".

Schriften: Analyse des Antispiritismus, 1884. — Prälimin. zum Versuch einer Philosophie des Gemüts, 1885. — Geeinte Gegensätze, 1894. — Die Weisheit von der Weltkraft, 1896. — Beiträge zum Neo-Okkultismus, 1897. — Wissensch. Zeitschr. f. Xenologie, 1899 ff. — Bibliographia Xenologica, 1903 ff., u. a.

Maass, Johann Gebhard Ehrenreich, geb. 1766 in Krottendorf bei Halberstadt, Prof. in Halle, gest. 1823.

M. ist von Kant beeinflußt. Die Einbildungskraft wirkt schon bei der Bildung des Sinnesmaterials mit. Sie ist das tätige Vermögen, welches die Teile des Mannigfaltigen im Objekt auffaßt, gegeneinander hält und so in ihrer Beziehung aufeinander vorstellt. Das oberste Gesetz der Einbildungskraft ist: „Mit jeder gegebenen Vorstellung können sich in der Einbildungskraft alle, aber auch nur diejenigen unmittelbar vergesellschaften, die mit der gegebenen schon einmal zusammen gewesen sind." Die Assoziation beruht also auf der Koëxistenz der Vorstellungen. Der Affekt ist ein „Zustand, wo eine starke innere Empfindung existiert"; die Leidenschaft ist eine starke sinnliche Begierde. Die Logik ist die „Wissenschaft von den Regeln der Form des Denkens". Die „reine" Logik betrachtet das „Denken abgesondert, an und für sich", die angewandte das Denken in gewissen, bestimmten denkenden Wesen.

Schriften: Versuch über die Einbildungskraft, 1792. — Grundriß der Logik, 1793; 4. A. 1823. — Versuch über die Leidenschaften, 1805—07. — Grundriß des Naturrechts, 1808 — Versuch über die Gefühle, 1811, u. a.

Mably, Gabriel Bonnot de (Bruder Condillacs), geb. 1709 in Grenoble, Abbé und Schriftsteller, gest. 1783 in Paris. = M. vertritt sozialistische Anschauungen auf Grundlage des Prinzips der Gleichheit. Wenn auch die Gütergemeinschaft jetzt nicht möglich ist, so muß doch alles geschehen, was den schädlichen Folgen der Ungleichheit wehrt (Luxusgesetze, keine Testamente usw.).

Schriften: Entretien de Phocion sur le rapport de la morale et de la politique, 1763. — Principes de la législation, 1776. — Principes de morale, 1784. — Oeuvres, 1794, u. a.

M'Cosh s. Cosh.

M'Taggart s. Taggart.

Mach, Ernst, geb. 1838 in Turas, Prof. der Physik in Prag, dann (seit 1895) Prof. der Philosophie in Wien, seit 1902 pensioniert.

M. will nicht systematischer Philosoph, sondern Erkenntnispsycholog, Methodolog und Kritiker sein. Es ist ihm um einen einheitlichen Forschungsstandpunkt zu tun. In seinen Anschauungen zeigt er Verwandtschaft mit Berkeley, Hume, Mill, Comte, Avenarius, Nietzsche, teilweise auch mit Kant, dessen Apriorismus und „Ding an sich" er aber ablehnt, um einem (zum Teil sensualistisch gefärbten) Empirismus und (idealistischen) Positivismus zu huldigen, der alles „Metaphysische", ja alle „hypothetischen Zutaten" des Denkens zur reinen Erfahrung ausschalten will. „Die Ansicht, welche sich allmählich Bahn bricht, daß die Wissenschaft sich auf die übersichtliche Darstellung des Tatsächlichen zu beschränken habe, führt folgerichtig zur Ausscheidung aller müßigen, durch die Erfahrung nicht kontrollierbaren Annahmen, vor allem der metaphysischen (im Kantschen Sinne)." Eine „hypothesenfreie" Wissenschaft ist das Ideal.

Die Wissenschaft ist biologisch-praktischen Bedürfnissen entsprungen und dient noch jetzt der Erhaltung des Lebens und der Beherrschung der Natur, und aus dieser Tendenz ist alles Erkennen zu verstehen und zu regeln (Erkenntnistheoretischer Biologismus und Psychologismus). Nicht unbekannte Wesenheiten, sondern das Gegebene, Unmittelbare, Erlebbare will die Wissenschaft erfassen, es in seinen relativ konstanten Zusammenhängen und Abfolgen möglichst exakt beschreiben. Die Wissenschaft entsteht durch einen „Anpassungsprozeß der Gedanken an ein bestimmtes Erfahrungsgebiet", sie hat teilweise vorliegende Tatsachen in Gedanken zu ergänzen. „Die Abbildung der Tatsachen in Gedanken, oder die Anpassung der Gedanken an die Tatsachen ermöglicht dem Denken, nur teilweise beobachtete Tatsachen gedanklich zu ergänzen, soweit die Ergänzung durch den beobachteten Teil bestimmt ist." Die methodische Anpassung modifiziert beständig die Denkgewohnheiten. Die Anpassung der Gedanken aneinander ergibt die Theorie. M. faßt also die Gedanken und Erkenntnisfunktionen als Lebensfunktionen auf. Beherrscht werden dieselben durch das biologisch-psychologische Prinzip der Denkökonomie (vgl. Avenarius), der sparsameren, ökonomischen Verwertung der geistigen Kräfte. „Die Methoden, durch welche das Wissen beschafft wird, sind ökonomischer Natur." Das Ziel der Naturwissenschaft bei der Zusammenfassung und Darstellung ihrer Ergebnisse ist der sparsamste, einfachste begriffliche Ausdruck. Es ist die Aufgabe der Physik, die gleichartigen Elemente der Naturvorgänge aufzusuchen, wodurch die „sparsamste, kürzeste Beschreibung und Mitteilung" ermöglicht wird. Die Wissenschaft kann so „als eine Minimumaufgabe angesehen werden, welche darin besteht, möglichst vollständig die Tatsachen mit dem geringsten Gedankenaufwand darzustellen". Durch die Denkökonomie als Ideal erfolgt ein Ordnen, Harmonisieren, Organisieren der Gedanken, ein Herausheben des Wesentlichen im Begriff und Urteil. So kommt es auf die aktive Geistesarbeit an und hier unterscheidet sich M.s Lehre scharf von allem passivistischen Sensualismus.

Im Übrigen betont M. aber, alle Erkenntnis bestehe in der bloßen Beschreibung der Tatsachen, d. h. der Erlebnisse und deren funktionalen Abhängigkeiten und Zusammenhänge selbst, ohne Zugrundelegung nicht erlebbarer Faktoren, die „an sich" existieren (vgl. Comte, Kirchhoff u. a.). Die hypothetischen „Denkzutaten" sind möglichst zu „eliminieren", höchstens können sie als praktische Abbreviaturen für empirische Komplexe und Zusammenhänge selbst dienen, ohne daß ihnen (Kausalität, Substanz, Kraft u. dgl.) etwas außer diesen Zusammenhängen und Relationen entspricht. Der Begriff der Ursache hat nach M. „einen starken Zug von Fetischismus", er stammt von „animistischen Vorstellungen, ist anthropomorph. Er muß wissenschaftlich durch den Funktionsbegriff ersetzt werden, d. h. durch den Begriff der funktionalen „Abhängigkeit" der Erscheinungen und ihrer Merkmale voneinander. Die Wissenschaft hat diese Abhängigkeiten, die regelmäßigen Zusammenhänge der Erlebnisse zu beschreiben und denkökonomisch zu formulieren, in Gleichungen, welche der Physik das Rekurrieren auf hypothetisch-mechanische (atomistische) Vorgänge unnötig machen (Begriffliche, unanschauliche „phänomeno-

logische" Physik, ohne mechanische Modelle). Isolierte Ursachen und Wirkungen gibt es in der Natur nicht. Das Gleiche wiederholt sich nur in der Abstraktion, die Natur selbst ist nur einmal da. Eine absolute Beständigkeit gibt es nicht und so ist der rohe Substanzbegriff zu eliminieren. Die „Materie" ist nur ein „Gedankensymbol" für gesetzmäßige Zusammenhänge von Elementen, in denen nur das „Verbindungsgesetz" das Beständige ist. Einen „Träger" der Erscheinungen gibt es nicht. „Das Ding, der Körper, die Materie ist nichts außer dem Zusammenhang der Farben, Töne usw., außer den sogenannten Merkmalen."

Das „Ding an sich" ist nach M. eine Fiktion, eine Illusion. Dinge überhaupt sind nichts als Namen für denkökonomische Zusammenfassungen zusammengehöriger Erlebnisse, für relativ konstante Gruppen von „Elementen" des Erlebens (Farben, Töne, Drücke usw.). Die vermeintlichen festen Einheiten „Körper" und „Ich" sind nur „Notbehelfe zur vorläufigen Orientierung und für bestimmte praktische Zwecke", „provisorische Fiktionen". Körper sind „Bündel gesetzmäßig zusammenhängender Reaktionen", „Elementenkomplexe", Summen von Tast- und Lichtempfindungen, die an dieselben Raum- und Zeitempfindungen geknüpft sind. Nicht die Körper erzeugen Empfindungen, sondern Empfindungskomplexe bilden die Körper. Die „Elemente" sind die Bestandteile, aus denen sowohl die Objekte als auch die Subjekte bestehen, die aber nirgends isoliert existieren, sondern (vielleicht weiter zerlegbar) einem kontinuierlichen Strom des Werdens angehören (Monismus des Geschehens). „Empfindungen" sind die Elemente, sofern sie von einem Organismus abhängig sind; an sich sind sie weder bewußt noch unbewußt, weder psychisch noch physisch. Ein absoluter Gegensatz zwischen Vorstellung und Objekt besteht nicht; die Wahrnehmungsinhalte selbst sind die Dinge. Die natürliche, naiv-realistische Auffassung hat Anspruch auf höchste Wertschätzung (vgl. Bergson).

Die scheinbare Beständigkeit des Ich besteht nur in dessen Kontinuität und langsamen Änderung. Zwischen Ich und Welt herrscht kein absoluter Gegensatz, die Grenze zwischen beiden ist unbestimmt und verschiebbar. Das Ich ist nur eine denkökonomische, praktische Einheit, eine „stärker zusammenhängende Gruppe von Elementen, welche mit anderen Gruppen dieser Art schwächer zusammenhängt". Es ist zuhöchst die „Gesamtheit der miteinander zusammenhängenden Vorstellungen" und umfaßt schließlich die Welt, da es ein isoliertes Ich nicht gibt. „Nicht das Ich ist das Primäre, sondern die Elemente (Empfindungen). Die Elemente bilden das Ich. Ich empfinde Grün, will sagen, daß das Element ‚Grün' in einem gewissen Komplex von anderen Elementen (Empfindungen, Erinnerungen) vorkommt." „Aus den Empfindungen baut sich das Subjekt auf, welches dann allerdings wieder auf die Empfindungen reagiert." Da das substantielle Ich rettungslos wegfällt, gibt es keine andere Unsterblichkeit als die der „Elemente" der Welt und die des Weiterlebens in den Nachkommen.

Eine Wesensverschiedenheit zwischen dem Psychischen und Physischen besteht nicht, beide bauen sich aus gemeinsamen Elementen auf, sind nur verschiedene Arten der Verbindung dieser. „Psychisch" sind Elemente (Farben,

Töne, Lust usw.) in ihrer Abhängigkeit von organischen Elementenkomplexen (Sinneswerkzeuge, Gehirn). In der sinnlichen Sphäre des Bewußtseins ist jedes Objekt zugleich physisch und psychisch. Im engeren Sinne ist psychisch das „nur einem unmittelbar Gegebene, allen anderen aber nur durch Analogie Erschließbare". Die Psychologie beruht auf Physiologie und Biologie, sie hat es mit der Abhängigkeit der Erlebnisse vom erlebenden Individuum zu tun (vgl. Avenarius, Külpe u. a.). Auf Empfindungen sind nicht bloß die Vorstellungen, sondern auch die Gefühle zurückzuführen. Der Wille ist nichts anderes als „die Gesamtheit der teilweise bewußten und mit Voraussicht des Erfolges verbundenen Bedingungen einer Bewegung" oder eine besondere Form des Eingreifens der temporär erworbenen Assoziationen in den voraus gebildeten festen Mechanismus des Leibes. Einen Ausblick in eine voluntaristische Metaphysik könnte die Bemerkung M.s bedeuten, „daß unser Hunger nicht sehr wesentlich verschieden ist von dem Streben der Schwefelsäure nach Zink, und unser Wille nicht so sehr verschieden von dem Druck des Steines auf die Unterlage ist, als es gegenwärtig den Anschein hat".

Betreffs der Raumvorstellung vertritt M. den Nativismus. Der Wille, Blickbewegungen auszuführen, ist die Raumempfindung selbst. Der (einem biologischen Bedürfnis entsprungenen, der richtigen Leitung der erhaltungsgemäßen Bedingungen dienenden) Raumwahrnehmung entspricht ein bestimmter Nervenprozeß. Jeder Empfindung kommt durch das gereizte Nervenelement ein Ort zu; der physiologische Raum ist angeboren. Er ist ein „System von abgestuften Organempfindungen" als ein „bleibendes Register" zur Einordnung der Sinnesempfindungen. Als fertiges Gebilde aber ist der Raum empirisch erworben. Die geometrischen Begriffe entwickeln sich durch Idealisierung physikalischer Raumerfahrungen. Auch die Zeitvorstellung enthält etwas Ursprüngliches, da es eine spezifische „Zeitempfindung" gibt. Wahrscheinlich hängt sie mit der notwendig an das Bewußtsein geknüpften organischen Konsumtion zusammen, so daß wir die „Arbeit der Aufmerksamkeit" als Zeit empfinden. Die Bewegungsempfindungen haben wichtige Funktionen; alle Bewegung ist relativ. Die Rechnungsoperationen haben den Zweck, das direkte Zählen zu ersparen. Jede Zahl besteht in der Ausführung einer Operation; Zahlen sind „Begriffe, durch welche wir Gruppen von gleichen Gliedern in bezug auf ihren Gehalt bestimmen und von einander unterscheiden". Die mathematischen Sätze drücken immer „Äquivalenzen von Ordnungstätigkeiten" aus. Die Geometrie beschäftigt sich mit Idealen, welche durch Schematisierung von Erfahrungsobjekten entstanden sind. Die metageometrischen Begriffe sind Gedankenexperimente.

Schriften: Einleitung in die Helmholtzsche Musiktheorie, 1866. — D. Gesch. u. die Wurzel des Satzes von der Erhalt. der Arbeit, 1872; 2. A. 1909. — Grundlinien der Lehre von den Bewegungsempfindungen, 1875. — Über Umbildung und Anpassung im naturwissenschaftlichen Denken, 1883. — Die Mechanik in ihrer Entwicklung, 6. A. 1908. — Die Prinzipien der Wärmelehre, 1896; 2. A. 1900. — Über das Prinzip der Vergleichung in der Physik, 1894. — Populärwissenschaftliche Vorlesungen, 1896; 4. A. 1910. — Beiträge zur Analyse der Empfindungen, 1886; 5. A.

1906. — Die Ähnlichkeit und die Analogie als Leitmotive der Forschung, Annalen d. Naturphilos. I, 1902. — Erkenntnis und Irrtum, 2. A. 1906. — Sinnl. Elemente u. naturwiss. Begriffe, Arch. f. Physiol., 1911, u. a. — Vgl. E. Lucka, Kantstudien VIII, 1903. — Th. Beer, Die Weltanschauung eines modernen Naturforschers, 1903. — R. Hönigswald, Zur Kritik der Machschen Philosophie, 1903. — B. Hell, M.s Philos., 1907. — F. Reinhold, M.s Erkenntnistheorie, 1908.

Mach, Franz, geb. 1845 in Deutsch-Horschowitz, Gymnasialprofessor a. D. in Tetschen. = Synthese des Aristotelismus mit modernen Anschauungen.

Schriften: Die Willensfreiheit des Menschen, 1887; 2. A. 1894 (Indeterministisch). — Das Religions- und Weltproblem, 2. A. 1904. — Reden u. Abhandl., 1908, u. a.

Machiavelli, Niccolo, geb. 1469 in Florenz, Sekretär des Rates der Zehn und Gesandter, gest. 1527.

M. betont, daß in jedem Staate und in jedem Volke dieselben Neigungen und Wünsche herrschen, so daß der Historiker aus der Vergangenheit die Zukunft entnehmen kann. In der Politik kommt es darauf an, mit allen Mitteln die Macht und Wohlfahrt des Staates zu sichern, herzustellen, zu fördern, unbekümmert um moralische Skrupel und eventuell, wenn verderbte Zustände herrschen, auch durch einen kraftvoll, ja tyrannisch auftretenden Fürsten. M. ist aber keineswegs ein Anhänger des monarchischen Prinzips, sondern Republikaner.

Schriften: Istorie Fiorentine, 1532; deutsch 1846. — Discorsi sopra la prima decade di Tito Livio, 1532; deutsch 1871. — Il Principe, 1532; deutsch 1580, 1868 (Hauptwerk). — Werke, 1531—32; deutsch 1832—41. — Vgl. Villari, N. M., 1877 ff.; deutsch 1877 ff. — R. Fester, M., 1900.

Mack, Josef, geb. 1875 in Ludenhausen (Oberbayern). = Für den Indeterminismus (die Freiheit als unmittelbare, nicht rein logisch deduzierbare Tatsache).

Schriften: Das spezifisch Menschliche, 1904. — Kritik der Freiheitstheorien, 1906.

Mackenzie, J. S. = Idealistischer Standtpunkt. — Schriften: Outlines of Metaphysics, 1902. — Abhandlungen im „Mind" 1902, 1904 u. a.

Mackintosh, James, geb. 1764 in Schottland, Arzt in London, später Advokat, gest. 1832. = Vertreter der Schottischen Schule; Gegner der egoistischen Moral, der die Unabhängigkeit des Sittlichen vom Nutzen betont.

Schriften: Essays in der „Edinburgh Review" (Mélanges philosophiques, 1820). — Dissertation on the progress of the ethical philosophy, 1830, 4. ed. 1872; französisch 1834.

Macrobius, Aurelius, im ersten Drittel des 5. Jahrhunderts n. Chr. = Von Platon und Plotin beeinflußt.

Schriften: Kommentar zu Ciceros „Somnium Scipionis". Saturnalia (ed. Eyssenhardt, 1868, 1893).

Maeterlinck, Maurice, geb. 1862 in Grand (Belgien), der bekannte Dichter, ist als philosophischer Denker ein Mystiker, der die Bedeutung des

Instinktiven, des Gefühls, des Unbewußten betont. Wir haben ein „Gefühl des Unendlichen“ und fühlen uns als Teil des Alls, des universalen Lebens unsterblich.

Prosa-Schriften: Weisheit u. Schicksal, 1899; 4. A. 1902. — Das Leben der Bienen, 1901. — Von der inneren Schönheit; Auszüge u. Essays, hrsg. von M. Kühn, 1909. — Der Schatz der Armen, 2. A. 1902. — Die Intelligenz der Blumen, 2. A. 1907, u. a.

Magnenus, Johannes Chrysostomus, geb. in Luxeil, Arzt, dann Prof. der Philosophie in Pavia (17. Jahrhund.). = Atomistiker.

Schriften: Democritus reviviscens sive de atomis, 1646, u. ö.

Maier, Heinrich, geb. 1867 in Heidenheim, Prof. in Tübingen, von Sigwart beeinflußt.

Nach M. ist es die Aufgabe einer Psychologie des „emotionalen Denkens“ (der Logik des Gefühls und des Willens), „die in den emotionalen Vorstellungen wirksamen logischen Funktionen aufzusuchen und das Wesen und die hauptsächlichsten Betätigungen des emotionalen Denkens psychologisch zu bestimmen“. Das ganze Gebiet des Geisteslebens wird hierbei gestreift. Unter „Emotionalsätzen“ (Gefühls-, Wunsch-, Willenssätzen) versteht M. Urteile, welche sich unmittelbar auf Gemütszustände beziehen, solche zum Ausdruck bringen. Elementare Urteilsakte sind schon in den Vorstellungen enthalten. Im emotionalen Denken werden Gefühls- oder Begehrungsprozessen entstammende Vorstellungsdaten zu Objekten gestaltet, bei denen die Hinweise auf Erfahrung fehlen. Überhaupt ist das Denken voluntaristisch aufzufassen, es wird durch Gefühle, Strebungen, Interessen geleitet. Das Wollen ist der Kern des Bewußtseins. Alle psychischen Vorgänge sind ein Wollen, dessen Zentrum der „Wille zur Selbstbehauptung“ ist. Ein Willensvorgang entsteht, wenn durch einen Reiz im „Ichwillen“ aus einer in diesem angelegten Willensdisposition eine „Begehrungstendenz“ ausgelöst wird. Der Ichwille wählt unter konkurrierenden Motiven und Zwecken solche aus, die seiner Richtung am besten entsprechen („volitives Denken“).

Schriften: Psychologie des emotionalen Denkens, 1908. — An d. Grenze d. Philos., 1909. — Logik u. Erkenntnistheorie, 1900 (Sigwart-Festschrift). — Die Syllogistik d. Aristoteles, 1896 f. — D. Bedeut. d. Erkenntnistheor. Kants, 1897, u. a.

Maimon, Salomon, geb. 1754 in Neschwitz (Litthauen) als Sohn eines polnischen Rabbiners, schon als Knabe talmudisch geschult, mit dreizehn Jahren schon Familienvater. Er lernte deutsch, verließ seine Familie, ging ohne alle Mittel nach Berlin, wo er unter der Leitung Mendelssohns Philosophie studierte, bald aber ein unstetes Vagantenleben führte (Holland, Hamburg). Als Erwachsener besuchte er noch das Gymnasium in Altona, ging dann wieder nach Berlin, Breslau, mit der Abfassung wissenschaftlicher Lehrbücher in hebräischer Sprache beschäftigt. In Berlin studierte M. Kants „Kritik der reinen Vernunft“ und verfaßte einen „Versuch über die Transzendentalphilosophie“ (1790) und in der Folge weitere philosophische Schriften. Von Kant, Fichte und Schelling

wurde er als scharfsinniger Denker geschätzt. Zuletzt lebte er auf einem Gute des Grafen Kalkreuth bei Freistadt (Schlesien), wo er 1800 starb.

M. nennt seinen, teilweise im Sinne Kants, teilweise gegen ihn gerichteten Standpunkt den eines „empirischen Skeptikers", der ihn in mancher Beziehung Hume, in anderer Fichte nähert. M. tadelt an Kant, daß er nicht die zwei Stämme der Erkenntnis, Sinnlichkeit und Verstand aus einer Wurzel herleite, die M. im Bewußtsein überhaupt, welches das „Denken" im weitesten Sinne, die Synthese eines Mannigfaltigen zur Einheit ist, findet. Nicht bloß die Form, auch der Stoff der Erkenntnis ist nicht von außen gegeben, sondern liegt in uns selbst, als etwas Irrationales, dem bewußten Denken Vorangehendes, als Grenze oder „Differential" des Bewußtseins. Das „Ding an sich" ist ein Unding, die „Affektion" seitens der Dinge fällt in das Bewußtsein selbst (Idealismus). A priori ist (gegenüber der Empfindungsmannigfaltigkeit) die Form oder Bedingung aller besondern Erkenntnis, die Bedingung, unter der allein das Mannigfaltige der Empfindungen gegeben werden kann. A priori sind also die Anschauungsformen (Raum und Zeit), als Formen von Einheitsynthesen. Der Raum ist aber nicht bloß eine (nur als endlich vorstellbare) Anschauung, sondern auch ein allgemeiner Begriff. Ebenso verhält es sich mit der Zeit. Die Unendlichkeitsbegriffe sind „bloße Ideen, die keine Objekte, sondern das Entstehen der Objekte vorstellen", „Grenzbegriffe". Die Sinnlichkeit liefert uns die Objekte als Produkte unseres Denkens (als Einheitsfunktion), welches sich dann der Regeln der Erzeugung bewußt und damit zum Verstande wird; die Sinnlichkeit ist also nur der unvollständige Verstand.

Das Grundgesetz des objektiven Denkens ist der „Satz der Bestimmbarkeit" (als Art des Satzes vom Grunde). Beziehungsformen des Denkens sind auch die Kategorien, die nach M. nur Formen des Satzes der Bestimmbarkeit sind, Anwendungen des Logischen auf die Objekte. Die Kausalität ist keine Kategorie, sie gilt nicht einmal für die Dinge als Erscheinungen, hat bloß subjektive Geltung (Wahrscheinlichkeit), beruht auf Gewohnheit (vgl. Hume). Die Ideen sind nicht Vernunftgebilde, sondern entspringen der Einbildungskraft. Die Vernunft kann keine Vorstellung des Unbedingten erzeugen; die Kantschen „Antinomien" beruhen in Wahrheit auf einem Widerstreit der Vernunft mit der Einbildungskraft (nicht mit sich selbst). Die Ideen haben nur subjektive Gültigkeit, so auch die religiöse Idee, welche das Streben nach höchster Vollkommenheit fordert. Gott darf nicht anthropomorph vorgestellt werden; M. lehrt die Existenz einer „Weltseele". In ethischer Hinsicht tadelt M. Kants schroffe Ablehnung alles Eudämonismus, des „Genusses", der das Motiv unseres Handelns ist und als geistiger Genuß keineswegs verächtlich ist. Das Motiv des sittlichen Handelns ist das lustvolle Gefühl der eigenen Würde.

Schriften: Versuch über die Transzendentalphilosophie, 1790. — Philosophisches Wörterbuch, 1791. — Streifereien im Gebiete der Philosophie, 1793. — Über die Progresse der Philosophie, 1793. — Die Kategorien des Aristoteles, 1794. — Versuch einer neuen Logik oder Theorie des Denkens, 1794 (Hauptwerk). — Kritische Untersuchungen über den menschlichen Geist, 1797. — Lebensgeschichte, 1792, 1906. — Vgl. S. J. Wolff.

Maimoniana, 1813. — J. H. Witte, S. M., 1876. — Rubin, Die Erkenntnistheorie M.s, 1897. — Gottselig, Die Logik S. M.s, 1908.

Maimonides, Moses ben Maimun, (Sohn des Richters Maimon, Maimûni), geb. 1135 in Cordova, studierte gründlich den Talmud und arabische Philosophie, ging mit seiner Familie (wegen der Vertreibung der Juden aus Spanien, 1164) nach Fez, dann (1165) nach Ägypten (Fostat), wo er Philosophie lehrte und als Arzt wirkte (Leibarzt Saladins und seines Sohnes). Er starb 1204 in Fostat (AltKahiro).

M. ist der bedeutendste jüdische Philosoph des Mittelalters, wenigstens nach der Wirkung seines (rationalistisch gerichteten) Denkens auf das Judentum. Er steht auf dem Boden des strengen Glaubens, fordert aber vielfach allegorische Deutung der Bibel, damit überall der Vernunftgehalt derselben zur Geltung komme.

In weltlichen Dingen hält M. den Aristoteles für die größte Autorität und stimmt auch meistens in seinen Anschauungen mit ihm überein. Er bekämpft aber die Lehre von der Ewigkeit der Welt und der Materie, welche Gott aus Nichts geschaffen hat. Gott selbst ist unerkennbar, über alle Prädikate erhaben, jedenfalls aber immateriell, geistig, allmächtig und allweise. Die Existenz Gottes ist durch den ontologischen, kosmologischen und teleologischen Beweis festzustellen. Die Welt ist zweckmäßig eingerichtet, aber nur beim Menschen bezieht sich die göttliche Vorsehung auf Einzelheiten. Die Vorsehung verhindert nicht die psychologisch-ethische Willensfreiheit des Menschen, dessen Seele ein substantielles, immaterielles Formprinzip und unsterblich ist. Es gibt fünf Seelenkräfte, deren höchste die vernünftige ist. Die Tugend besteht im Einhalten der rechten Mitte zwischen zwei Extremen; wie Aristoteles unterscheidet M. ethische und dianoëtische (intellektuelle) Tugenden. Höchstes Gut ist Erkenntnis, insbesondere Erkenntnis Gottes.

Schriften: Moreh Nebûchîm (Leitung des Zweifelnden, hebräische Übersetzung — durch Samuel ibn Tibbon — des arabischen Originals „Dalâlat al Hâïrîn"), 1551 u. ö., lateinisch 1520, deutsch 1838, arabisch und französisch, hrsg. von S. Munk (Le guide des égarés), 1856—66, mit Kommentaren, 1875 (Hauptwerk). — Vocabularium logicae, 1550, 1846. — Einleitung zum rabbinischen Traktat „Abôth" (Schemonah feraquîm), deutsch 1832 (Ethik). — Vgl. A. Geiger, M., 1850. — M. Joël, Die Religionsphilosophie des Moses ben Maimon, 1860. — M. Eisler, Vorlesungen über die jüdischen Philosophen des Mittelalters II, 1870. — J. Münz, D. Religionsphilos. des M., 1887. — Guttmann, Das Verhältnis des Thomas von Aquino zum Judentum, 1891. — Neumark, Geschichte der jüdischen Philosophie, 1908 f. — Cohen, Charakteristik der Ethik Maimunis, 1908.

Maine, Sir Henry James Sumner, 1822—1888, Prof. der Jurisprudenz in Oxford und Cambridge. = Gegenüber Bachofen, M'Lennan, Morgan u. a. betrachtet M. das Vaterrecht als das Ursprüngliche, auch betont er die Bedeutung der Dorfgemeinschaften für die Entwicklung der Staaten und des Eigentums.

Schriften: Ancient Law, 1861; 11. ed. 1890. — Village Communities, 1871; 5. ed. 1890. — Early History of Institutions, 1875; 4. ed. 1890. — Dissertations on Early Law and Custom, 1883, 1890, u. a.

Maine de Biran, François Pierre Gauthier, geb. 1766 in Grateloup (Bergerac), diente in der Leibgarde, war während der Revolution Präfektur-Rat, nach der Restauration Abgeordneter und Staatsrat, gest. 1824.

In seinen ersten Arbeiten untersucht M. den Einfluß der Gewohnheit auf das Denken. Er unterscheidet passive und aktive Gewohnheiten und formuliert als Grundgesetz der Gewöhnung, daß sie die Sinnesempfindung (sensation) schwächt und die Wahrnehmung (perception) verstärkt, welche letztere (wie nach Reid) aktiver Art und an die Bewegung des Organes selbst geknüpft ist.

In seiner zweiten Periode führt M. die Lehre Destutt de Tracys von der Kraftanstrengung des wollenden Ichs gegenüber dem Widerstande des Objektes weiter. Das aktive, freie, sich selbst unmittelbar als einheitliches Wesen, Kraft und Ursache, als tätiges Agens erfassende Ich ist die Quelle und das Muster unserer Grundbegriffe (Kausalität, Kraft, Substanz, Einheit usw.), welche Kategorien weder aus der Empfindung stammen, noch dem reinen Denken angehören, noch apriorische Formen sind. Sie stammen vielmehr aus der inneren Erfahrung des Seins und Wirkens des aktiven, wollenden Ichs, welches in seinem Willen sich als seiend erfaßt („Volo, ergo sum"). Dieses ist etwas ganz anderes als ein Komplex von Empfindungen, es kann durch die Qualitäten und Relationen äußerer Erscheinungen nicht beschrieben werden, sondern ist ein reales, wahrhaft ursächlich sich verhaltendes Subjekt im Gegensatze zu den Objekten (und seinem eigenen Leibe). Das aktive, reine Ich („moi nouménal") ist eine „überorganische Kraft" in Beziehung zu einem Widerstande („une force hyperorganique naturellement en rapport avec une resistante vivante"), eine tätige Kraft („une force agissante"), die sich unmittelbar erfaßt („aperception interne immédiate ou conscience d'une force, qui est moi"), im Gegensatz zu allem Objekte („par son opposition à tout ce qui est appellé chose ou objet"). Das Charakteristische der Ichtätigkeit ist die Willensanstrengung (effort voulu"), welche von der Muskelkontraktion zu unterscheiden ist. In dem Bewußtsein dieser Anstrengung hat der Begriff der Ursache (der Kausalität) seine Quelle, ebenso der Begriff der Kraft. Aus der Erfahrung des (erlebten) Widerstandes stammt alle Materie der Erfahrung, so auch der Begriff der Substanz (als Begriff eines „absoluten oder möglichen Widerstandes").

Die Außenwelt besteht in den Beziehungen der Dinge zu uns, indem die Dinge selbst Kräfte sind. Durch die Hemmung, die unsere Willensanstrengung erfährt, werden wir uns zugleich unseres Ichs und des Nicht-Ich, der Objekte bewußt. Das Ich projiziert das als passiv Empfundene außer sich und schreibt es anderen Wesen zu, indem es fühlt, daß das, was ihm Widerstand leistet, nicht sein eigener Wille ist. „Lorsque le mouvement est . . . . arrêté ou empêché, l'individu sent ou aperçoit bien immédiatement que ce n'est pas sa volonté, qui l'arrête ou le suspend, et c'est là ce qui le conduit à attribuer, par une première induction, cet empêchement à une cause non moi opposé à sa volonté". Die Einbildungskraft (imagination) hüllt dann die vom Ich gesetzte Ursache des empfundenen Widerstandes in die Vorstellung der taktilen Ausdehnung, die uns als Erkennungszeichen eines Dinges dient.

Schriften: Die meisten seiner Schriften wurden erst nach seinem Tode heraus-

gegeben: Oeuvres philosophiques de M. de B., publiées par V. Cousin, 4 Bde., 1841. — Oeuvres inédites de M. de B., publiées par E. Naville, 4 Bde., 1859. — Science et Psychologie, publiée par A. Bertrand, 1887. — Drei Entwicklungsperioden sind bei M. zu unterscheiden: 1. Ausgang von Locke, Condillac, Reid u. a.: Sur l'influence de l'habitude à la faculté de penser, 1802. — Mémoire sur l'habitude, 1803. — Mémoire sur la décomposition de la faculté de penser, 1805 (von Leibniz beeinflußt). — 2. Persönlichkeits-Standpunkt: Rapport du physique et du moral, 1811 verfaßt. — Essai sur les fondements de la psychologie, 1813—22 verfaßt (Hauptschrift). — 3. Mystische Periode: Nouveaux essais d'anthropologie (unvollendet). — De l'apperception immédiate. Considérations sur les principes d'une division des faits psychologiques et physiologiques. — Vgl. NAVILLE, M., 1857. — MARILIER, M., 1893. — A. KÜHTMANN, M., 1901. — A. LANG, M. und die neuere Philosophie. — TISSERAND, L'anthropol. de M. de B., 1909.

Mainländer, Philipp (Pseudonym für Philipp Batz), geb. 1841 in Offenbach a. M., Kaufmann in Offenbach und Berlin, endete 1876 durch Selbstmord.

M. ist wesentlich von Schopenhauer beeinflußt. In der Erkenntnislehre ist er Apriorist und Idealist, in der Metaphysik lehrt er einen pessimistischen Voluntarismus, der auch Elemente des Buddhismus und des reinen Christentums enthalten soll, welches letztere als „Atheismus" aufgefaßt wird, für den Gott „gestorben" ist. Die Welt ist eine Vielheit von Willenseinheiten als Bruchstücke des zersplitterten einen Willens, der Gottheit, durch deren Tod die Welt entstand, in welcher der Wille zum Sein immer mehr erlischt, so daß Gott, das „Überseiende" zum Nichtsein und dadurch alles erlöst wird. Gott war Übersein, ein Überwesen, übergeistig. Er erkannte, daß er nur durch das Werden der Vielheit aus dem Übersein in das Nichtsein treten könne. So hat er sich zu einer Welt der Vielheit zersplittert. „Gott ist gestorben, und sein Tod war das Leben der Welt." Die Einzelwesen haben das Streben nach dem Nichtsein; in diesem Streben hindern sie sich gegenseitig, kämpfen miteinander und schwächen ihre Kraft, wodurch das Ziel der Welt, das Nichtsein allmählich erreicht wird. Das Sein ist „reiner Wille zum Tode", das Leben nur ein Mittel dazu.

Schriften: Die Philosophie der Erlösung, 1876; 1894. — Vgl. S. RUBINSTEIN, Ein individualistischer Pessimist, 1894.

Maistre, Joseph Marie de, geb. 1754 in Chambéry (Savoyen), Botschafter in St. Petersburg 1803—17, gest. 1821 in Turin.

de M., der Begründer des neuern Ultramontanismus, gehört der französischen „theologischen" Schule an, welche die Reaktion gegen die Aufklärung, den Sensualismus und Materialismus des 18. Jahrhunderts, aber auch gegen die Anschauungen der großen Revolution darstellt. Die absolute Herrschaft gebührt der Kirche und dem Papste. Die Übel der Welt sind Strafen Gottes; Krieg, Inquisition, Todesstrafe u. dgl. sind Mittel der Sühne und Züchtigung. Die gottlose und völlig falsche Aufklärung hat in Bacon ihren geistigen Stammvater.

Schriften: Soirées de St. Pétersbourg, 1821. — Essai sur la philosophie de Bacon,

1826. — Du Pape, 1829. — Oeuvres complètes, 1884—87, u. a. — Vgl. Paulhan, J. de M. et sa philosophie, 1893.

Malapert, P., Prof. in Paris. — Schriften: Leçons de philosophie, 1908. — Les éléments du caractère, 2. éd. 1906, u. a.

Malebranche, Nicolas, geb. 1638 in Paris, Mitglied der Kongregation des Oratoriums, gest. 1715, angeblich infolge der Aufregung, in die ihn seine Unterredung mit Berkeley versetzte.

M., der von Augustinus beeinflußt ist, geht in seinem, auf Versöhnung von Philosophie und Religion bedachten, zur Mystik neigenden Philosophieren von Lehren Descartes aus und bildet zunächst dessen Auffassung des Verhältnisses von Geist und Körper im Sinne des Okkasionalismus weiter. Die Idee eines endlichen Geistes zeigt nichts davon, daß er einen Körper zu bewegen vermag; auch kann der Körper nicht auf den Geist einwirken, ja es gibt auch keine direkte Kausalität von Körper zu Körper, sondern jedes Geschehen ist nur Anlaß („occasio") für das Auftreten eines anderen, wobei die einzige wahre Ursache und Kraft Gott ist: „Il n'y a donc qu'un seul vrai Dieu et qu'une seule cause, qui soit véritablement cause, et l'on ne doit pas s'imaginer que ce qui précède un effet en soit la véritable cause". Gott wirkt in allem durch Gelegenheitsursachen (Anlässe): „Omnis actio proprie talis i. e. omnis exertio virium non ad creaturas, sed ad solum Deum pertinet. Deus autem per entia creata non agit nisi ex systemate quodam causarum occasionalium." „Deus solus re vera causa est eorum omnium quae sunt vel fiunt; creaturae autem non sunt nisi causae occasionales." Gott wirkt aber nur gemäß den allgemeinen Gesetzen seines ewigen Wesens („ex legibus universalibus aeternae suae essentiae"). Die Dinge wirken nur vermittelst Gott (concursu Dei").

M. baut nun diese Lehre zu einem Panentheismus auf, nach welchem die Welt in Gott ist und wir alles vermittelst der Ideen in Gott erkennen. So wie es kein Wirken ohne Gott gibt, so vermag der Geist nicht ohne Erleuchtung durch Gott zu erkennen, der auch die Zustände des Bewußtseins mit denen des Körpers in Übereinstimmung bringt. Die Erkenntnis ist kein Produkt der Sinne, denn diese, die zur Lebenserhaltung da sind, sind nur subjektive Auffassungen der Beziehungen des Alls der Dinge zu uns („relationes unius cuiusdemque extensionis τοῦ infiniti ad nostrum intellectum"). Die Empfindungen sind nur Anlässe zur wahren Erkenntnis, diese erfolgt durch die Ideen, die unmittelbaren Objekte des Geistes („obiectum immediatum mentis ipsi proximum, dum aliquid percipit"). Gegenstand der Ideen ist die Ausdehnung des Unendlichen, Intelligiblen, Unveränderlichen, aus dessen Anschauung wir alle äußere und innere Erkenntnis gewinnen, die, da das Unendliche Gott ist, in Gott erfolgt: „Obiectum omnium idearum est extensio τοῦ infiniti, intelligibilis, immutabilis et incommensurabilis, ex cuius intuitu formamus, quidquid adspicimus sive intra sive extra nos. Vere itaque et non sine fundamento asserimus, hanc intuitionem . . . fieri in ipso Deo". In den Anschauungen der Ideen in Gott besteht das Wissen.

In Gott sind alle endlichen Geister sowohl als auch die Ideen der Körper

enthalten; Gott ist der „Ort der Geister“ („lieu des esprits“), die „intelligible Welt“, in welcher diese leben und schauen. Gott ist mit allen Geistern innig verbunden („intime unitus“), als das „Leben aller Geister“ („anima omnium spirituum“). Er erkennt in sich alle Dinge, indem er seine Vollkommenheiten (Ideen) schaut, welche die Urbilder der Dinge sind. Gott ist alles, weil er unendlich ist, alles umfaßt. Die Seelen schaut Gott unmittelbar, die Körper aber vermittelst ihrer Ideen in ihm („per imagines seu ideas in ipso Deo“), als Modifikationen des Unendlichen. Unser Erkennen ist ein Teilhaben am göttlichen Schauen („participatio substantiae divinae“), wir erkennen die Dinge in Gott, in dem deren Ideen enthalten sind, die wir als allgemeine Bestimmtheiten a priori, vor der Erfahrung erfassen: „Spiritus creati, quaecunque vident et cognoscunt, in Deo cognoscunt, in quo continentur . . .: unde etiam liquet, quomodo possideamus quandam notitiam generalem (anticipatam) de omnibus entibus, antequam adhuc eorundem experientiam fecerimus.“ Unsere Seele selbst erkennen wir, wenn auch nicht adäquat, unmittelbar durch die innere Wahrnehmung ihrer Tätigkeiten; fremde Seelen per analogiam. Notwendige Wahrheiten sind die durch ihre Natur unveränderlichen und die durch den göttlichen Willen gesetzten Wahrheiten, alle anderen sind „kontingent“. Notwendig sind die mathematischen, logisch-metaphysischen, moralischen Wahrheiten.

Wie unser Erkennen ist auch unser Wille auf Gott gerichtet und wir wollen einen Teil dessen, was Gott will. Aller Wille ist auf das höchste Gut gerichtet, auch noch der verirrte Wille. In der bewußten und ständigen Liebe zu Gott und dessen Weltordnung, in der richtigen Schätzung der Dinge besteht die Tugend („virtus consistit in amore habituali et praedominante ordinis immutabilis ex cognitione Dei intellectuali procedente“; vgl. Spinoza). Das Höchste ist die Vereinigung mit Gott; durch Überwindung der Sinnlichkeit und der Fesseln des Leibes nähert man sich ihr, aber erst der Tod kann sie ganz bringen.

Anhänger M.s sind B. Lamy, F. Lamy, Thomassin, de Mairan, de Lanion, Lefort de Morinière, Fénelon u. a. Ähnlich lehrt Giovenale. Von M. beeinflußt ist Collier, teilweise auch Berkeley.

Schriften: De la recherche de la vérité, 1675, 1712, 1880; lateinisch 1685; deutsch 1776—80 (Hauptwerk). — Conversations métaphysiques et chrétiennes, 1677. Traité de la nature et de la grace, 1680. — Traité de la morale, 1684; deutsch 1831. — Méditations métaphysiques et chrétiennes, 1684. — Entretiens sur la métaphysique et sur la religion, 1688. — Traité de l'amour de Dieu, 1697. — Oeuvres, 1712, 1842, 1853 f., 1859—1871. — Vgl. OLLÉ-LAPRUNE, La philosophie de M., 1870—72. — A. KELLER, Das Kausalitätsproblem bei M. und Hume, 1899. — NOVARO, D. Philos. des M., 1893.

Mally, Ernst, Gymnasialprofessor in Graz. = Anhänger Meinongs.

Schriften: Mitarbeiter an den „Untersuchungen zur Gegenstandstheorie und Psychologie“ von Meinong, 1904. — Bericht über den III. intern. Kongreß für Philos., 1909. — Elemente der Gegenstandstheorie, 1908 (mit Ameseder).

Mamiani, Terenzio, geb. 1799 in Pesaro, mehrmals Minister, Prof. in

Turin, gest. 1885 in Rom. M. ist der Begründer der Zeitschrift „Filosofia delle scuole italiane".

M., der anfangs von Galluppi beeinflußt war, bildete später die Lehren Rosminis und Giobertis zu einer idealistischen Philosophie aus, welche offizielle Geltung an den Universitäten erhielt. Das höchste Prinzip, welches allen anderen Grundbegriffen vorausgeht, ist das der Identität, welche etwas Objektives, das absolute Sein bedeutet. Dieses wird durch geistige Anschauung unmittelbar erfaßt und ist die Grundlage aller Wahrheit und alles besonderen Seins. Das Absolute tritt in eine Reihe von Ideen auseinander, die ebenso viele notwendige Wahrheiten bedeuten und Bedingungen der Erkenntnis der Dinge sind, deren Existenz unmittelbar mit der des Ich durch die Hemmung, die dieses erleidet, erfahren wird. Die Erkenntnis ist das Produkt des Zusammenwirkens der Dinge und des Bewußtseins, in welchem das Absolute wirksam ist.

Schriften: Del rinnovamento della filosofia italiana, 1834. — Dell' ontologia e del metodo, 1841. — Dialoghi di scienza prima, 1846. — Confessioni di un metafisico, 1865. — Teoria della religione e dello stato, 1868. — Compendio e sintesi della propria filosofia, 1876, u. a. — Vgl. L. Ferri, Sulla vita e le opere di T. M., Rivista ital. filos., 1886.

Mandeville. Bernard de, aus einer französischen Familie, geb. um 1670 in Dordrecht (Holland), lebte als Arzt und satirischer Schriftsteller in London, gestorben 1733 daselbst.

In der „Bienenfabel" erzählt M., wie in einem Bienenstaat alles aufs Beste florierte, obwohl Eigennutz und Laster genug herrschten. Als an Stelle dessen Uneigennützigkeit und reine Tugend zum Prinzip erhoben werden, gerät der Staat in Verfall. M. will wohl nichts anderes als dartun, daß die natürlichen Triebfedern des menschlichen Handelns egoistischer Art sind und daß gerade durch sie, durch Eigennutz, Ehrgeiz, Habsucht, Eitelkeit usw. die Menschen nicht bloß sich, sondern auch die Gesellschaft fördern.

Schriften: The fable of the bees, or private vices made public benefits, 1714, 1723; 6. ed. 1732; französisch 1740 (Hauptwerk). — Inquiry into the origin of man and usefulness of christianity, 1732. — A letter to Dion, 1732. — Free thoughts on the religion, church and government, 1720; französisch 1723 (Indifferentistisch, Tolerant). — Vgl. P. Sakmann B. de M. und die Bienenfabel-Kontroverse, 1897. — S. Dansig, Drei Genealogien der Moral, 1904.

Mani (Manes), ein persischer Magier, geb. um 218 n. Chr., lehrte (als „Apostel Jesu" und „Paraklet") auf Reisen und in einer Reihe nicht erhaltener Schriften eine Verbindung von Zoroaster-Religion und christlicher Gnostik, wurde um 275—77 enthauptet. Von seinen Lehren wissen wir durch Berichte von Kirchenvätern, besonders des Augustinus, der in seiner Jugend Manichäer war, dann aber diese Sekte heftig bekämpfte.

Die Lehre M.s ist ein phantastisch ausgeschmückter, mythisierender Dualismus zwischen dem Reiche des Lichts und dem der Finsternis, des Guten und des Bösen. Die Welt der Finsternis beherrscht der Satan, gegen den der Lichtgott den Urmenschen, später Jesus aussendet. Die ganze Welt ist von einem Kampf

zwischen den Prinzipien des Guten und denen des Bösen erfüllt. Es gibt nach M. eine alles belebende Weltseele und im Menschen zwei Seelen: eine gute Lichtseele und eine böse Leibesseele, die miteinander kämpfen. Asketische Überwindung des niederen Prinzips im Menschen ist das sittliche Endziel.

Vgl. G. Flügel, Mani und seine Lehre, 1862. — A. Geyler, Das System des Manichäismus, 1875. — Kessler, M., 1889.

Mann, Abbé, englischer Abstammung, lebte in Paris, dann in Nieuport, Brüssel, Prag, wo er 1809 starb. = Nach M. ist das All ein System vollkommener Beziehungen und universeller Harmonie, an dessen Spitze Gott steht.

Schriften: Principes métaphysiques des êtres et des connaissances, 1807.

Mansel, Henry Longueville, geb. 1820 in Cosgrove, Professor der Theologie in Oxford, gest. 1871.

M. ist der bedeutendste Anhänger von W. Hamilton, aber auch durch die ältere Schottische Schule und durch Kant unmittelbar beeinflußt. Das Absolute ist nicht erkennbar, jeder Versuch, es begrifflich zu bestimmen, führt zu Widersprüchen; das Denken reicht an die letzte Wirklichkeit nicht heran. Dem (auf ethischer Grundlage erwachsenden) Glauben an einen persönlichen, dreieinigen Gott ist durch das Denken nicht beizukommen, er ist durchaus berechtigt. An jeder Erkenntnis sind Anschauung und Denken beteiligt. Der Stoff der Erkenntnis stammt aus äußerer und innerer Anschauung. Die äußere Wahrnehmung stellt uns nur Phänomene dar, deren An sich nicht positiv bestimmbar ist, wenn auch die Außendinge unmittelbar auf Grund des Widerstandes, den das Ich in seinen Bewegungen erleidet, als existierend erfaßt werden. Raum und Zeit sind apriorische Anschauungsformen, auf welchen die Notwendigkeit der mathematischen Sätze beruht. Apriorisch ist ferner das allgemeine Kausalprinzip. Unser eigenes Ich erfassen wir unmittelbar als Realität, als Substanz, und deuten nach ihm auch die Außendinge. Ebenso erleben wir die Kraft unmittelbar in unseren Willenshandlungen, die auch zur Unterscheidung des permanenten Subjekts von seinen Modifikationen die Handhabe geben.

Schriften: Prolegomena Logicae, 1851. — Man's Conception of Eternity, 1854. — Psychology, the Test of Moral and Metaphysical Philosophy, 1855. — Metaphysics, 1860. — The Limits of Religious Thought, 1858; 3. ed. 1867. — Philosophy of the Conditioned, 1866. — Letters, Lectures and Reviews, 1873, u. a.

Mantovani, geb. 1860, Prof. in Pavia. = Von Wundt beeinflußt.

Schriften: Manuale di psicologia fisiologica, 1896, u. a.

Marbach, Gotthard Oswald, 1810—1890, seit 1845 Prof. in Leipzig. = Anhänger Hegels.

Schriften: Lehrbuch der Geschichte der Philosophie, 1838—41, u. a.

Marbe, Karl, geb. 1869 in Paris, Prof. in Würzburg.

Nach M. beschäftigt sich die Logik mit den Methoden zur Gewinnung gültiger Beziehungen und mit dem Ausdruck dieser Beziehungen im Urteil. Die reine Logik ist die Lehre von der Gewinnung gültiger Beziehungen, soweit

diese unabhängig von der Erfahrung möglich ist. Das Urteil ist der Name für „alle Erlebnisse überhaupt, auf welche die Merkmale richtig oder falsch ... eine sinngemäße Anwendung finden". Die Richtigkeit des Urteils besteht in der Übereinstimmung von Bedeutung und Urteilsgegenstand, der Merkmalsbeziehung mit der tatsächlich gültigen Beziehung. Ein „Beziehungsurteil" ist ein Urteil, durch welches das Vorhandensein einer gültigen Beziehung behauptet oder geleugnet wird.

Schriften: Zur Lehre von d. Gesichtsempfind., 1893. — Naturphilos. Unters. z. Wahrscheinlichkeitslehre, 1899. — Experimentell-psychologische Untersuchungen über das Urteil, 1901. — Beiträge zur Logik und ihren Grenzwissenschaften, Vierteljahrsschrift für wissensch. Philosophie Bd. 30, 1906; Bd. 34, 1910, u. a.

Marchesini, G., geb. 1868 in Noventa-Vincentina, Prof. in Padua. = Anhänger Ardigòs, idealistischer Positivist.

Schriften: Saggio sulla naturale unità del pensiero, 1895. — La crisi del positivismo e il problema filosofico, 1898. — La teoria dell' utile, 1900. — Il simbolismo nella conoscenca e nella morale, 1901. — Il dominio dello spirito, 1902. — Le finzioni dell' anima, 1905. — L'imaginazione creatrice, 1905, u. a.

Marci, Johannes Marcus von Kronland, geb. 1595 in Landskron (Böhmen), Prof. der Medizin in Prag, gest. 1667 daselbst. = M. trägt eine eigenartige, von Plato, der Stoa, Paracelsus u. a. beeinflußte Ideenlehre vor. Die Ideen sind von Gott geschaffen und wirken in den Dingen als zweckmäßig bildende, gestaltende Kräfte und Keimkräfte („ideae seminales").

Schriften: Idearum operatricium idea, 1635. — Philosophia vetus restituta, 1662. — Vgl. Kuhrauer, Zeitschr. für Philosophie u. philos. Kritik, XXI, 1852.

Marcianus (Martianus) **Capella,** geb. in Madaura, verfaßte um 430 eine Schrift über die sieben „freien Künste" („Satirikon"), eine im Mittelalter viel benutzte wissenschaftliche Enzyklopädie.

Schriften: Satirikon, hrsg. von Eyssenhardt, 1866. — Vgl. Prantl, Geschichte der Logik I.

Marcion (Markion) aus Sinope, Sohn eines Bischofs, der ihn wegen seiner Irrlehren exkommunizierte, ging unter Antoninus Pius nach Rom, wo er für seine Lehren eine eigene Gemeinde fand (144 n. Chr.), gest. um 170. = M. ist ein Gnostiker, der das (Paulinische) Christentum schroff vom Judentum unterscheidet, als Religion der Liebe gegenüber der Gesetzesreligion. Der höchste, gute Gott ist von dem strenggerechten Judengott, dem Weltschöpfer wohl zu unterscheiden. Der höchste Gott hat zur Bekämpfung des Schöpfers und zur Erlösung von der Knechtschaft des Gesetzes (Antinomismus) und den Übeln der Welt Christus in der Person Jesus gesandt, dessen Leib nur Schein war (Doketismus). Die Lehre des M. hat Apelles weitergebildet.

Vgl. Hilgenfeld, Cerdon und Marcion, Zeitschr. f. wissensch. Theologie XXIV, 1881. — Meijboom, M., 1887.

Marcus, ein Gnostiker aus der Schule des Valentinus, trat als Visionär und Magier auf und trieb Buchstaben- und Zahlensymbolik.

Marcus Aurelius Antoninus, römischer Kaiser, 121—180 n. Chr.,

Verfasser einer philosophischen Schrift „Selbstbetrachtungen“ (*Τῶν εἰς ἑαυτὸν βιβλία*), In se ipsum, 1652, 1882 u. ö., deutsch 1866, 1903 (Kiefer), in der Univers.-Biblioth.

M., der wesentlich von Epiktet beeinflußt ist, äußert in aphoristischer Form Gedanken, die den Geist des Stoizismus atmen. Eine tiefe Frömmigkeit durchzieht das Ganze, der Glaube an einen gütigen, liebenden Vater und an eine alles umfassende Vorsehung wird von M. als unentbehrlich gepriesen. In der Welt ist alles beseelt und die menschliche Seele ist ein Ausfluß der Weltseele, in die sie nach dem Tode eingeht, ihre schlechte Hülle, den Leib verlierend. Die Weltseele durchdringt alles (*ἓν ζῷον ὁ κόσμος μίαν οὐσίαν καὶ ψυχὴν μίαν ἐπέχον*) und ist das Unsterbliche in den Einzelseelen. Die Seele durchdringt ihren Leib ganz. In der Welt geschieht alles notwendig und gesetzlich, gemäß der in ihr waltenden göttlichen Vernunft und Vorsehung. Der Weise schickt sich in den Weltlauf und will nichts, als was die Vernunft will; er ist mit dem Gegebenen zufrieden, macht sich von Äußerlichkeiten unabhängig, ist innerlich frei, lauter, ruhig, zufrieden in sich selbst, die Götter fürchtend, gerecht und menschenfreundlich gesinnt.

Vgl. Fessler, M. A., 3. A. 1799. — Zeller, M. A., in: Vorträge und Abhandlungen, 1865.

Marcus, Ernst, geb. 1856 in Kamen, lebt in Essen. = Kantianer.

Schriften: Das Fundament der Sittlichkeit, 1899. — Kants Revolutionsprinzip, 1902. — Das Erkenntnisproblem, 1905. — Die Elementarlehre zur allgemeinen Logik, 1906. — Das Gesetz der Vernunft, 1907, u. a. — Vgl. Gaquoin, Die transzendentale Harmonie bei E. M., 1907.

Marcus, Hugo, geb. 1880 in Posen, lebt in Berlin. = Nach der Lehre des „Monopluralismus“ ist „alle Vielheit zugleich Einheit, alle Einheit zugleich Vielheit“. „Die Einheit verwischt die Vielheit nicht, die Vielheit zwingt die Einheit nicht zur Selbstaufgabe, sondern beide zusammen bilden die Dinge, und die Welt ist nicht monistisch, sie ist aber auch nicht pluralistisch: die Welt ist ein Kompromiß, ist Einheit und Vielheit zugleich, monopluralistisch.“

Schriften: Meditationen, 1904. — Musikästhet. Probleme, 1906. — Die Philosophie des Monopluralismus, 1907.

Mareš, Franz, geb. 1857, Prof. in Prag. = Gegner des Naturalismus und Materialismus; Standpunkt des Kritizismus.

Schriften: Idealismus und Realismus, 1901. — Prinzipien der theoretischen Erkenntnis und des sittlichen Handelns, 1902, u. a. (böhmisch).

Marheineke, Philipp, geb. 1780 in Hildesheim. Prof. der Theologie in Erlangen, Heidelberg und Berlin, gest. 1846. = Spekulativer Theismus.

Schriften: Christliche Symbolik, 1810—14. — Die Grundlehren der christlichen Dogmatik, 1819 (Einfluß Schellings), 2. A. 1827 (Hegelscher Einfluß). — Vorlesungen über christliche Dogmatik, 1847—49. — System der theologischen Moral, 1847, u. a.

Mariana, Juan, 1536—1623, Jesuit, Historiker. = M. ist einer der

„Monarchomachen", welche ein gewisses Maß der Volkssouveränität gegenüber dem Herrscher lehren.

Schriften: De rege et regis institutione, 1598, u. a.

Mariano, Raffaele, geb. 1840 in Capua, Prof. der Kirchengeschichte in Neapel. = Hegelianer.

Schriften: La philos. contempor. en Italie, 1868. — L'individuo e lo Stato, 1876. — Filos. della religione, 1887, u. a.

Marinos aus Flavia Neapolis (Sichem), Schüler und Nachfolger des Proklos in Athen (5. Jahrh.), Verfasser einer Biographie des Proklos (Vita Procli, 1700, in der Ausgabe des Diog. Laërtius von Cobet, 1850). = Neuplatoniker, der die Mathematik sehr schätzt.

Marion, Henri, 1845—1896. = Psychologisch-ethischer Standpunkt.

Schriften: De la solidarité morale, 1880; 6. éd. 1907. — Leçons de Psychol., 1899, u. a.

Marius Victorinus, Rhetor und Grammatiker in Rom (um 350 n. Chr.). = M., von dem Augustinus beeinflußt worden ist (Prädestinationslehre), ist wesentlich Neuplatoniker (später Christ geworden); in logischen Dingen hält er sich an Aristoteles und die Stoa. Der Kategorie der Substanz stellt er die neun übrigen (Aristotelischen) Kategorien als Akzidentien gegenüber. Gott enthält alles Sein in sich, der Logos ist der mit Wille und Intellekt begabte Weltschöpfer.

Schriften: Übersetzung der „Einleitung" (εἰσαγωγή) des Porphyrius ins Lateinische. Abhandlungen über die Definition, Kommentare zu Ciceros Topik u. a. Opera, bei Migne, Patrologiae cursus VIII. — Vgl. Geiger, M. V., 1888. — Harnack, Dogmengeschichte III.

Marshall, H. R. = Evolutionistischer Standpunkt.

Schriften: Aesthetic Principles, 1895. — Instinct and Reason, 1898. — Geist und Seele, 1906, u. a.

Marsilius Ficinus s. Ficinus.

Marsilius von Inghen (de Inghen), studierte in Paris, Rektor daselbst (1367—71), dann in Heidelberg, gest. 1396. = M. ist zum Teil von Thomas von Aquino beeinflußt, teilweise aber neigt er Occam und dem Nominalismus zu.

Schriften: Quaestiones supra quatuor libros sententiarum, 1501. — Vgl. Prantl, Geschichte der Logik IV. — Stöckl, Geschichte der Philosophie des Mittelalters II.

Martianus Capella s. Marcianus.

Martin, de Saint s. Saint-Martin.

Martinak, Eduard, geb. 1859 in Warasdin, Prof. in Graz. = Anhänger Meinongs.

Schriften: Lockes Lehre von den Vorstellungen, 1887. — Die Logik Lockes, 1894. — Zur Begriffsbestimmung der intellektuellen Gefühle und des Interesses, 1895. — Zur Psychologie des Sprachlebens, 1898. — Psychologische Untersuchungen zur Bedeutungslehre, 1901, u. a.

Martineau, Harriet, 1802—1876. = Positivistischer Standpunkt.

Schriften: Übersetzung von Comtes „Cours“ ins Englische, 1853. — Letters on the Laws of Mans Nature and Development, 1851. — Biographical Sketches, 1869. — Autobiography, 1877. — Vgl. MILLER, H. M., 1884.

Martineau, James, geb. 1805 in Norwich, Prof. in Manchester, dann (1853—75) in London, gest. daselbst 1900.

M. vertritt einen kritischen Realismus und eine dynamisch-theistische Weltanschauung, einen „Dualismus“ zwischen Mensch und Gott, von welchem die Welt zwar beständig abhängig, aber verschieden ist. Die materielle Welt besteht aus Kräften, welche der göttliche Geist durch seinen Willen in den Raum versetzt. Den Widerstand der fremden Kräfte erfährt das erkennende Subjekt und faßt ihn als Äußerung einer seiner eigenen analogen Tätigkeit auf (vgl. Wundt u. a.). Das Noumenon ist Kraft. Jede wahre Ursache, die wir a priori als Quelle einer Wirkung setzen müssen, ist nicht, wie die Wirkung, ein Phänomen, sondern ein Noumenon, eine Kraft, etwas Metaphysisches, während die Naturwissenschaft als solche es nur mit der gesetzlichen Aufeinanderfolge von Erscheinungen zu tun hat. Da aber die Kraft nur durch einen entscheidenden, auswählenden Willen ausgelöst werden kann, so stammt jedes Phänomen von einem Willen her. Die Außenwelt ist die Manifestation des göttlichen Willens. Gott ist Persönlichkeit, über die Welt erhaben und zugleich derselben immanent. Die Religion ist die unentbehrliche Stütze der Moral.

Die Erkenntnis bestimmt M. als Funktion des Denkens. Sie beginnt mit der Analyse der Gesamtkomplexe in deren Elemente und ist ein Urteil, welches Verhältnisse der Wirklichkeit wiedergibt. Die erkenntnispsychologische Analyse führt schließlich zu selbstgewissen Intuitionen, denen zu vertrauen wir nicht umhin können. Raum und Zeit sind apriorische Anschauungsformen, haben aber objektive Gültigkeit, ja der Raum hat sogar metaphysische Bedeutung.

Eine Grundlage der Ethik ist die Willensfreiheit. Der Wille ist eine Ursache, welche zwischen möglichen Richtungen entscheidet, zugunsten eines Phänomens gegenüber einem anderen („which terminates the balance of possibilities in favour of this phaenomenon rather then that“). Die Willenshandlung ist zwar von Motiven und vom Charakter des Wollenden abhängig, aber nicht dadurch streng determiniert; das noumenale Ich wählt frei zwischen den Motiven und konnte anders handeln, als es handelte. Die Ethik M.s ist eine „idio-psychologische“, intuitionistische Gesinnungsmoral, ein System von Normen für ein bestimmtes Ziel („system of rules directed upon an end“). Das sittliche Urteil bezieht sich auf die inneren Triebfedern einer Handlung („inner spring of an action“). Wir haben das intuitive, sichere Bewußtsein einer Wertskala unserer Maximen, zwischen denen wir wählen („that we are sensible of a gratuated scale of excellence among our natural principles“). Unmittelbar beurteilen wir von zwei Motiven eines als wertvoller denn das andere. Gut ist eine Handlung, die gegenüber einem niederen einem höheren, wertvolleren Motiv entspringt. Dem höheren Motiv zu folgen, gebietet das Gewissen, welches sich als Äußerung des göttlichen Willens autoritativ geltend macht.

Von Martineau beeinflußt sind Cobbe, W. B. Carpenter, Upton u. a.

Schriften: The Rational of Religious Inquiry, 1836. — Endeavours after the Christian Life, 1843—47. — Studies of Christianity, 1858. — Essays, 1868. — Modern Materialism, 1876. — The Relation between Ethics and Religion, 1881. — A Study of Spinoza, 1882. — Types of Ethical Theory, 1882; 3. ed. 1891. — A Study of Religion, 1888; 2. ed. 1889. — Essays, Reviews and Addresses, 1890—91, u. a. — Vgl. Wilkinson, J. M.s Ethik, 1898. — J. Drummond and C. B. Upton, The Life and Letters of J. M., 1902. — O. Price, J. M.s Religionsphilosophie, 1902. — H. Jones, The Philosophy of M., 1905.

Martini. Cornelius, aus Antwerpen, 1567—1621, Prof. in Helmstädt. = Aristoteliker, Gegner des Ramus (Antiramist).

Schriften: Tractatus de analysi logica, 1594. — Commentarius logicus contra Ramistas, 1623. — Commentatio de doctrina metaphysica, 1623. — Metaphysica, 1638, u. a.

Martini. Jacob, 1570—1649, Prof. in Wittenberg. = Gegner des Ramus.

Schriften: Miscellanearum disputationum libri quatuor, 1608. — Partitiones et quaestiones metaphysicae, 1615.

Martius, Götz, geb. 1853 in Erxleben, Prof. in Kiel. Herausgeber der „Beiträge zur Psychologie und Physiologie" (1896 ff.). = Experimentell-psychologische Arbeiten im Sinne Wundts.

Schriften: Über die Ziele und Ergebnisse der experimentellen Psychologie, 1888. — Über die muskuläre Reaktion und die Aufmerksamkeit, Philosophische Studien, VI. — Zur Lehre vom Urteil, 1877, u. a.

Marty, Anton, geb. 1847 in Schwyz, Prof. in Prag.

M. ist Anhänger Brentanos und schätzt wie dieser den Aristoteles sehr. Die Philosophie beruht auf (deskriptiver) Psychologie und ist jenes Wissensgebiet, welches „die Psychologie und alle mit der psychischen Forschung nach dem Prinzip der Arbeitsteilung innigst zu verbindenden Disziplinen" umfaßt. — Der Entstehung der Sprache liegt das Mitteilungsbedürfnis zugrunde. — Die psychischen Akte haben ein intentionales Objekt, einen „immanenten Gegenstand". „Der immanente Gegenstand existiert, so oft der betreffende Bewußtseinsinhalt wirklich ist. Denn es gibt kein Bewußtsein ohne ein immanentes Objekt: das eine ist ein Korrelat des andern. Der Gegenstand schlechtweg dagegen . . . kann existieren oder auch nicht existieren." Die Vorstellung eines Qualitätenkomplexes ist das Resultat einer vor aller Reflexion vollzogenen Synthese. Die Impersonalien (es blitzt usw.) sind subjektlose Sätze, in welchen der ganze Inhalt der Aussage einfach „anerkannt" oder „verworfen" wird, also Existentialsätze (es blitzt = Blitz ist). „Existenz" bedeutet, „Gegenstand eines wahren anerkennenden Urteils sein können". Existierend heißt alles, was mit Recht anerkannt werden kann, auch wenn es kein reales Sein ist. Der Existenzbegriff gehört zu den „ἀόριστα, d. h. zu den Prädikaten, welche sowohl Realem als Nicht-Realem zukommen können". Daß man die Existenz von einem Gegenstande mit Recht aussagen kann, liegt an dessen Beschaffenheit.

Schriften: Der Ursprung der Sprache, 1875. — Über subjektlose Sätze und das Verhältnis der Grammatik zur Logik und Psychologie, Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Philosophie, 8. Bd., 1884, 18.—19. Bd., 1894—95. — Über Sprachreflex, Nativismus und absichtliche Sprachbildung, l. c. Bd. 8 (1884) ff. — Was ist Philosophie? 1897. — Die Frage nach der geschichtlichen Entwicklung des Farbensinns, 1879. — Über das Verhältnis von Grammatik und Logik, Symbolae Pragenses, 1893. — Über Annahmen, 1905. — Untersuchungen zur Sprachphilosophie und Grammatik, I, 1908. — Zur Sprachphilos., 1910, u. a.

Marvin, Walter T., amerikanischer Philosoph. = Nach M. ist alle Realität der Objekte Erfahrungswirklichkeit. Die mechanistisch-atomistische Theorie allein macht den objektiven Erfahrungszusammenhang verständlich.

Schriften: Die Gültigkeit unserer Erkenntnis der objektiven Welt, 1899. — An Introduction to Systematic Philosophy, 1903, u. a.

Marx, Karl, geb. 5. Mai 1818 in Trier, studierte Jurisprudenz, Nationalökonomie, Philosophie, promovierte 1841 in Berlin, begründete 1843 mit A. Ruge in Paris die „Deutsch-französischen Jahrbücher", ging nach Belgien, wo er ausgewiesen wurde, dann wieder nach Frankreich, wo ihm dasselbe widerfuhr, lebte dann in London, gest. 14. März 1883 daselbst.

M., der Begründer des „wissenschaftlichen" Sozialismus (gegenüber den „ideologischen" Utopien älterer Lehren) ist von Hegels Begriff des dialektischen Prozesses, von L. Feuerbachs Radikalismus und Positivismus, sowie von französischen Denkern beeinflußt. Der Hegelsche Gedanke, daß alles Sein ein „Prozeß" ist, eine dialektische Selbstbewegung, ist ihm sympathisch. Nur hat Hegel die Dinge auf den Kopf gestellt, indem er alles aus Ideen ableitet. Die richtige Methode ist, die naturnotwendige, gesetzliche Entwicklung der Dinge und Verhältnisse selbst zu untersuchen und den realen treibenden Kräften der historisch-sozialen Entwicklung, die in den Köpfen der Handelnden zu Motiven werden, nachzugehen. Wenn diese „materialistische" Geschichtsauffassung, die gleich zur „ökonomischen" wird, alle Geschichte, alles Geistesleben, alle Kultur aus dem Wirken natürlicher Mächte ableitet, so darf nicht vergessen werden, daß M. zu diesen Mächten auch die menschlichen Kräfte und Strebungen rechnet, welche innerhalb des Ablaufes der Ereignisse auch eine dynamisch-aktive Rolle spielen, so wenig sie imstande sind, den (aus der Natur dieser und anderer Kräfte notwendig resultierenden) Lauf der Dinge abzuändern. Zwar nicht der Wille, aber alle Willkür ist hier ausgeschaltet.

Ohne ihren Willen gehen die Menschen soziale Verhältnisse ein, welche zugleich ökonomische Verhältnisse sind, indem die Gesellschaft eine ökonomische Struktur besitzt, in die wir hineingeboren werden. Die technisch bedingten Produktionsverhältnisse bilden nun die „reale Basis, worauf sich ein juristischer und politischer Überbau erhebt, und welcher bestimmte gesellschaftliche Bewußtseinsformen entsprechen". „Die Produktionsweise des materiellen Lebens bedingt den sozialen, politischen und geistigen Lebensprozeß überhaupt. Es ist nicht das Bewußtsein der Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewußtsein bestimmt." „Mit der Erwerbung neuer Produktionskräfte verändern die Menschen ihre

Produktionsweise, und mit der Veränderung der Produktionsweise, der Art, ihren Lebensunterhalt zu gewinnen, verändern sie alle ihre gesellschaftlichen Verhältnisse.“ Die ökonomischen Faktoren sind also die letzten und eigentlich wirksamen Agentien der Geschichte, die anderen, „ideologischen“ Gebilde (Religion usw.), wirken auch mit, ja sie wirken sogar auf die wirtschaftlichen Verhältnisse zurück, aber sie wirken nicht primär, sondern nur als Reflexe, Abhängige des Ökonomischen und des von diesem bedingten Sozialen (z. B. der Klassenverhältnisse). Die Entwicklung der Gesellschaft vollzieht sich nun so, daß der ökonomische Untergrund, der sich verändert hat, mit dem überlebten juristischen und ideologischen Oberbau in Widerspruch gerät, der zu einer sozialen Veränderung führt, wobei es zu Klassenkämpfen kommt. Der Widerspruch zwischen der sozialisierten, kollektiven Produktionsweise des Großbetriebes und der individualistischen, „anarchischen“ Rechts- und Eigentumsordnung, die das Kapital in den Händen weniger Kapitalsmagnaten anhäuft und immer mehr Proletarier schafft, dieser Widerspruch sprengt endlich die kapitalistische Hülle, welche die Produktion fesselt. Die „Expropriateure“, die „Ausbeuter“ des „Mehrwertes“ (= unbezahlte Arbeitszeit), den die Arbeiter schaffen, werden jetzt selbst expropriiert, das Eigentum an Produktionsmitteln wird kollektiv, die Gesellschaft wird sozialistisch, der nur dem Klasseninteresse dienende Staat hört auf und es herrscht jetzt die Vereinigung produktiver Menschen. Diese Gesellschaftsordnung kommt „von selbst“, d. h. infolge der historisch-sozialen Triebkräfte; sie kommt, wenn die Verhältnisse es fordern, höchstens können wir die Entwicklung beschleunigen.

Den Marxismus vertreten (außer M.s Mitarbeiter Fr. Engels) Kautsky, Bebel, F. Mehring, Bernstein (Revisionist), Cunow, C. Schmidt, M. Adler, O. Bauer, Woltmann (zum Teil), Lafargue (Schwiegersohn M.s), Labriola, Plechanow, Loria, Kelle-Krausz u. a.

Schriften: Die heilige Familie (mit F. Engels), 1845 (gegen Bruno Bauer). — Misère de la philosophie, 1847; deutsch 1855, 3. A. 1895. — Manifest der kommunistischen Partei, 1847. — Zur Kritik der politischen Ökonomie, 1859; 2. A. 1907. — Das Kapital, I. Bd., 1867, 4. A. 1892; II. Bd, 1885, 2. A. 1893; III. Bd., 1894; 3 Bde., 2.—5. A., 1903 f. — Theorie über den Mehrwert, 1905. — F. Mehring, Aus dem literarischen Nachlaß von K. M., F. Engels und F. Lassalle, 1902. — Vgl. P. Barth, Die Geschichtsphilosophie Hegels und der Hegelianer bis auf Marx und Hartmann, 1890. — Kautsky, K. M.s ökonomische Lehren, 1887. — L. Werner, M. als Philosoph, 1894. — Plechanow, Beiträge zur Geschichte des Materialismus, 1896. — A. v. Wenckstern, M., 1896. — L. Woltmann, Der historische Materialismus, 1899. — Masaryk, Die philosophischen und soziologischen Grundlagen des Marxismus, 1899. — Ottomar Lorenz, Die materialistische Geschichtsauffassung, 1897. — Weisengrün, Das Ende des Marxismus, 2. A. 1900. — Max Adler, M. als Denker, 1908. — Hammacher, Das philosophisch-ökonomische System des Marxismus, 1909. — Charasoff, Das System des Marxismus, 1910. — Goldscheid (s. d.). — Vorländer, Kant u. Marx, 1911.

Masaryk, Thomas Garrigue, geb. 1850, Prof. in Prag. = M. ist ein Vertreter des Positivismus. Er unterscheidet (wie Spencer) abstrakte und konkrete Wissenschaften, welchen letzteren die ersteren sich unterordnen müssen. Die

materialistische Geschichtsauffassung bekämpft M. unter Hinweis auf die Bedeutung und Wirksamkeit der Ideen, des Geistigen.

Schriften: Der Selbstmord als soziale Massenerscheinung, 1881. — Die Wahrscheinlichkeitsrechnung und die Humesche Skepsis, 1883. — Grundzüge einer konkreten Logik, 1887. — Die philosophischen und soziologischen Grundlagen des Marxismus, 1899. — D. Ideale d. Humanität, 1902, und böhmische Schriften.

Masci, Filippo, geb. 1844 in Francavilla, Prof. in Neapel, gest. 1901. = Standpunkt des Kritizismus und eines evolutionistischen Monismus dynamischer Art. Materie und Geist bilden eine Einheit in zwei Erscheinungsformen.

Schriften: Le forme dell' intuizione, 1881. — Coscienza, volontà, libertà, 1884. — Psicologia religiosa, 1886. — Sul senso del tempo, 1890. — Logica, 1899. — L'idealismo indeterminista, 1899. — Questione logiche, 1900. — Il materialismo psicofisico e la dottrina del parallelismo, 1901. — Elementi di filosofia, 1899 ff.

Massias, Nicolas de, 1764—1848. = Eklektiker, Gegner des Sensualismus.

Schriften: Rapport de la nature à l'homme, 1821—22. — Problème de l'esprit humain, 1825. — Principes de la philosophie psycho-physiologique, 1827, u. a.

Matzat, Heinrich, 1846—1908. = Darwinistischer Standpunkt der Soziologie.

Schriften: Philosophie der Anpassung, 1909, u. a.

Maudsley, Henry, geb. 1835 in Rome (Yorkshire), Prof. in London. = Physiologische Erklärung des Seelenlebens; das Bewußtsein ist nur ein „Epiphänomen" der Gehirnprozesse.

Schriften: Physiology and Pathology of Mind, 1867; deutsch 1870. — Responsibility in Mental Disease, 1874. — Body and Will, 1883. — Pathology of Mind, 1879. — Life in Mind and Conduct, 1902.

Maupertuis, Pierre Louis Moreau de, geb. 1698 in St. Malo, seit 1746 Präsident der Akademie der Wissenschaften in Berlin, gest. 1759.

M., als Mathematiker und Physiker bedeutend, ist als Philosoph Hylozoist, d. h. er schreibt allen Elementen der Materie Empfindung („sensation et perception") zu. Von ihm stammt das Gesetz des kleinsten Kraftaufwandes („loi de la moindre action"), wonach bei allen Naturveränderungen das ökonomische Prinzip der kleinsten Wirkung („minima quantitas actionis") herrscht. Schon vor Bentham unternimmt M. einen Lust- und Unlust-Kalkül, wobei er die Unlust als überwiegend findet und den Vorzug der geistigen Lust betont. Gott ist der erste Beweger der Dinge und überweltlich. Die Wissenschaft aber muß alle Vorgänge aus ihren nächsten Ursachen erklären.

Schriften: Venus physique, 1747. — Essai de philosophie morale, 1749. — Système de la nature, 1751. — Essai de cosmologie, 1751. — Lettres philosophiques, 1752. — Oeuvres, 1752, 1756, 1768. — Vgl. DU BOIS-REYMOND, M., 1893.

Mauthner, Fritz, geb. 1849 in Horitz (Böhmen), bekannter Romanschriftsteller und Kritiker, lebt jetzt in Freiburg i. B.

M. vertritt einen sprachkritischen Skeptizismus (vgl. Gorgias, Nietzsche u. a.) verbunden mit einer evolutionistischen Auffassung des Erkennens und

Seelenlebens. Die Sprache ist wohl ein sozial brauchbares Mitteilungsmittel und ein Mittel des künstlerischen Ausdrucks, aber nicht ein Erkenntnismittel. Vielmehr verfälscht sie die Erkenntnis durch das Anthropomorphe und Metaphorische der Worte und Begriffe, und durch die Hypostasierung abstrakter Begriffsinhalte zu Realitäten. Die Sprache bewirkt in den Wissenschaften einen „Wortfetischismus". Die Worte sind „unbrauchbare Werkzeuge". Die Abstrakta der Sprache haben keine Wirklichkeit, die letzten Wirklichkeiten sind Individualitäten, Empfindungen, Anschauungsinhalte. Das Denken ist aber ohne Sprache nicht möglich, es gibt nur Denken plus Lautzeichen. Begriff und Wort sind so gut wie identisch, nämlich das „Gedächtnis assimilierter Wahrnehmungen", die „Erinnerung oder die Bereitschaft einer Nervenbahn, einer ähnlichen Vorstellung zu dienen". Eine Metaphysik ist unmöglich, Philosophie kann nichts weiter sein als „kritische Aufmerksamkeit auf die Sprache". Das höchste Ziel wäre Befreiung von der Sprache, reine Schauung der Wirklichkeit. Unsere Erkenntnis ist subjektiv und relativ, sie dient biologischen Zwecken, nicht der adäquaten Erfassung der Dinge; unsere Sinne sind „Zufallssinne".

Von M. beeinflußt ist G. Landauer.

Schriften: Beiträge zu einer Kritik der Sprache, 3 Bde., 1901 ff.; I, 2. A. 1909. — Aristoteles, 1904. — Wörterbuch der Philosophie, 1909 f. — Spinoza, 1906. — Die Sprache, 1907, u. a.

Mauxion, M., Prof. in Poitiers.

Schriften: Essai sur les éléments et l'évolution de la moralité, 1904, u. a.

Maximos von Tyros, um 150 n. Chr., Rhetor und philosophischer Eklektiker. = Nach M. ist Gott ein überweltliches, geistiges Wesen und die Welt eine Harmonie. Die menschliche Seele ist göttlichen Ursprungs und erhält nach dem Tode wieder die Schauung Gottes.

Schriften: Dissertationes, ed. Reiske, 1774—75; deutsch 1764. — Vgl. H. Hobein, De M. T., 1895.

Maximus Confessor, 580—662, Mönch, Abt, Gegner der Monotheleten. = M. ist besonders von Gregor von Nyssa beeinflußt und betont den Gedanken der Einigung des Menschen und alles Geschaffenen mit Gott und dem Logos, dem Endziele aller Schöpfung.

Schriften: Opera, 1675, 1857.

Mayer, Adolf, geb. 1843 in Oldenburg, Prof. in Heidelberg.

M. (der zuletzt sich vom Materialismus losgesagt hat) vertrat eine monistisch-materialistische Weltanschauung, wonach Körper und Kraft eins sind, das Leben aber besonderen organischen Spannkräften entspringt, deren Eigentümlichkeiten von der besonderen Form und Zusammensetzung der lebendigen Gebilde abhängen. Die psychischen Funktionen sind Leistungen organischer Gebilde. Die Anschauungsformen, Raum und Zeit, sind angeborene Fähigkeiten der Erkenntnisorgane, apriorische Formen, „angeborene Energien", ebenso die Kausalität. Die Erkenntnis ist relativ, geht nicht auf das Ding an sich.

Schriften: Zur Seelenfrage, 1866. — Die Lehre von der Erkenntnis vom physiologischen Standpunkt, 1874. — Der Kampf um das Dasein der Seele, 1879. — Die monistische Erkenntnislehre, 1882. — Los vom Materialismus, 1906. — Nietzsche, 1907.

Mayer, Julius Robert von, geb. 1814 in Heilbronn, Arzt, gest. daselbst 1878.

M., der Entdecker des mechanischen Äquivalents der Wärme (allerdings erst später genauer bestimmt), die nichts anderes ist als Bewegung, hat (neben Colding, Joule, Helmholtz) das große Prinzip der Erhaltung der Energie (bei M. „Kraft"), das er für apriorisch (als Anwendung des Kausalgesetzes) hält, aufgestellt. Es gibt eigentlich nur eine Kraft, welche „unzerstörlich" ist und nur ihre Form wechselt. „Im ewigen Wechsel kreist dieselbe in der toten wie in der lebenden Natur." Kraft kann weder aus nichts entstehen, noch zu nichts werden, die Menge der Kraft in der Welt ist konstant.

Schriften: Bemerkungen über die Kräfte der unbelebten Natur, 1842. — Die organische Bewegung in ihrem Zusammenhange mit dem Stoffwechsel, 1845. — Bemerkungen über das mechanische Äquivalent der Wärme, 1850. — Die Mechanik der Wärme, 1867; 3. A. 1893. — Naturwiss. Vorträge, 1871. — Kleinere Schriften und Briefe, 1893. — Über die Erhaltung der Energie, hrsg. 1889. — Vgl. E. DÜHRING, R. M., 1880—95. — A. RIEHL, R. M.s Entdeckung und Beweis des Energieprinzips, Sigwart-Festschrift, 1900.

Mayronis s. Franciscus.

Mazolinus, Silvester de Prieria, gest. 1523, Dominikaner, Gegner Luthers. = Thomist, aber bezüglich der „Universalien" zum Nominalismus neigend.

Schriften: Compendium dialecticae, 1496. — Apologia, 1499.

Méchanik, Max, geb. 1863 in Kurland. = M. lehrt einen „Dynamozoismus". Die Welt ist Erscheinung einer mit Bewußtsein, Denken, Fühlen und Wollen begabten Kraft, die mit dem Willen in uns wesensgleich ist. Das Ich ist ein Strahl oder Reflex der Universalkraft, des göttlichen Weltgeistes, der in uns die Vorstellungen der Außenwelt produziert.

Schriften: Marsiana, 1909.

Medicus, Fritz, geb. 1876 in Stadtlauringen, Universitätsprof. in Halle. = Standpunkt des transzendentalen Idealismus.

Schriften: Die beiden Prinzipien der philos. Beurteilung. — Kants Philos. der Geschichte, 1902. — Kants transzend. Ästhetik und die nicht-euklid. Geometrie, 1898. — Kant u. Ranke, Kantstudien, VIII, 1904. — J. G. Fichte, 1905, u. a.

Medveczky s. Bärenbach.

Meenen, P. F. van, 1772—1858. = Gegner des Sensualismus, von Reid, Cousin u. a. beeinflußt. Ursprüngliche Wahrheiten entspringen dem inneren Sinn.

Schriften: Lettre à M. Haumont sur la philos., 1840, u. a. — Vgl. M. DE WULF, Histoire de la philos. en Belgique, p. 273 ff.

Megariker: die Anhänger der von Eukleides aus Megara begründeten Richtung. Wegen ihrer Dialektik werden sie auch „Eristiker" genannt. Zu ihnen gehören Eubulides, Alexinos, Diodoros Kronos, Stilpon, Ichthyas, Thrasymachos, Kleinomachos, Pasikles, Apollonios aus Kyrene u. a.

Vgl. Diog. Laërt. II. — F. Deycks, De megaricorum doctrina, 1827. — Mallet, Histoire de l'école de Mégare, 1845. — Hartenstein, Historisch-philos. Abhandlungen, 1870.

Mehmel, Gottlieb Ernst August, geb. 1761 in Winzingerode (Thüringen), Prof. in Erlangen, gest. 1840. = Von Kant und Fichte beeinflußt.

Schriften: Theorie des Vorstellungsvermögens, 1797. — Versuch einer vollständigen analytischen Denklehre, 1803. — Über das Verhältnis der Philosophie zur Religion, 1805. — Lehrbuch der Sittenlehre, 1811. — Reine Sittenlehre, 1814.

Mehring, G. — Schriften: Philos.-krit. Grundsätze d. Selbsterkenntnis oder d. Seelenlehre, 1857. — Philos.-krit. Grunds. d. Selbstvollend. (Geschichtsphilos.), 1877.

Meier, Georg Friedrich, geb. 1718 in Ammendorf, Prof. in Halle, gest. 1777. = M., der in seiner Psychologie auch von Locke beeinflußt ist, hat durch seine Vorlesungen und seine zahlreichen, viel benutzten (zum Teil auch von Kant herangezogenen) Lehrbücher die Wolffsche Philosophie weit verbreitet. In der Ästhetik schließt er sich an Baumgarten an und kämpft (mit den „Schweizern") gegen Gottsched.

Schriften: Beweis der vorherbestimmten Harmonie, 1743. — Gedanken vom Zustande der Seelen nach dem Tode, 1746. — Anfangsgründe aller schönen Wissenschaften, 1748—50; 2. A. 1754. — Vernunftlehre, 1752. — Auszug aus der Vernunftlehre, 1752. — Philosophische Sittenlehre, 1753—61. — Metaphysik, 1755—59. — Theoretische Lehre von den Gemütsbewegungen, 1759. — Versuch eines neuen Lehrgebäudes von den Seelen der Tiere, 1756. — Versuch einer allgemeinen Auslegekunst, 1756. — Vgl. S. G. Lange, M.s Leben, 1778. — D. Spitzer, Darstell. u. Krit. d. Tierpsychologie G. F. M.s, 1903.

Meiners, Christoph, geb. 1747 in Otterndorf (Hannover), Prof. in Göttingen, gest. 1810. Mit Feder Herausgeber der „Philos. Bibliothek" (1788—91). = M. gehört zu den aufklärerischen Philosophen, welche die Psychologie als Grundlage der Philosophie betrachten. Wie Feder bekämpft er die Lehre von den angeborenen Begriffen (auch ein Gegner Kants ist er), nimmt aber angeborene Triebe an. In der Ethik ist er Eudämonist.

Schriften: Grundriß der Seelenlehre, 1786. — Grundriß der Ethik, 1801. — Untersuchungen über die Denk- und Willenskräfte, 1806, u. a.

Meinong, Alexius von Handschuchsheim, geb. 1853 in Lemberg, Prof. in Graz, Begründer des ersten psychologischen Instituts in Österreich (1894).

M., der von Brentano ausgegangen ist, aber dann eine eigene Schule begründet hat, galt erst als Vertreter des Psychologismus, ist aber jetzt, obwohl er immer noch der Psychologie eine fundamentale Bedeutung beimißt, durch seine „gegenstandstheoretische" Betrachtungsweise der Erkenntnis über den Psychologismus hinaus zu einer Art des Objektivismus (und Apriorismus, aber

nicht im Kantschen Sinne) fortgeschritten. Die Erkenntnistheorie basiert zwar auf Psychologie, ist aber kein Teil derselben und ebenso ist die Logik nicht bloße Psychologie, wenn sie auch eine psychologische Seite hat. Beide Disziplinen sind auch „gegenstandstheoretisch" zu fundieren.

Unter der Gegenstandstheorie versteht M. die Theorie dessen, was „aus der Natur eines Gegenstandes, also a priori, in betreff dieses Gegenstandes erkannt werden kann". Sie ist die Lehre vom Gegenständlichen überhaupt, von den Gegenständen der Empfindungen, Vorstellungen, Begriffe und der Urteile, von den Objekten und „Objektiven". Es gibt eine allgemeine und besondere Gegenstandstheorie (für die Mathematik, Psychologie, Logik usw.). Auch mit nicht existierenden und unmöglichen Gegenständen hat sie es zu tun, denn ihre Betrachtungsweise ist „daseinsfrei", abstrakt, um die Realität des Gegenständlichen ist sie nicht bekümmert. Die Relationen der Gegenstände (Gleichheit, Verschiedenheit, Zählbarkeit usw.), welche a priori, unmittelbar und notwendig, mit Evidenz an ihnen einleuchten, fallen der Gegenstandstheorie zu (vgl. schon Leibniz, Hume, Wolff u. a.). Unabhängig von der Erfahrung lassen sich aus der Einsicht in die Merkmale und Relationen der Denkobjekte, auch solcher, denen nichts Reales entspricht, Erkenntnisse allgemeiner und spezieller Art gewinnen. Die gegenstandstheoretische Betrachtungsweise ist daher für alle Wissenschaften fruchtbar. „Gegenständlichkeit" ist die Fähigkeit der Vorstellung, Grundlage zu einer affirmativen Annahme abzugeben. Die Vorstellung hat einen „Inhalt" und ist auf einen Gegenstand gerichtet, der aber nicht reale Existenz haben muß (z. B. das runde Viereck). Die „Gegenstände" zerfallen in „Objekte" und „Objektive" (Urteilsgegenstände), d. h. gemeinte Sachverhalte (z. B. die Erde existiert, die Erde ist ein Planet), und zwar Seins- und Soseins-Objektive, auf welche die Prädikate: wahr, falsch usw. Anwendung finden. „Wahr" ist ein Urteil, sofern es ein seiendes Objektiv erfaßt, ein Urteil, dessen Objekt eine Tatsache ist; nicht der Urteilsakt ist wahr, sondern der Urteilsgegenstand, das „Objektiv". Gegenstände „höherer Ordnung" sind die Relationen und Komplexionen; sie sind „Superiora", die durch „Inferiora" fundiert sind. Die „Gestaltqualitäten" z. B. (vgl. Ehrenfels) sind nach M. „fundierte Gegenstände". Die verglichenen Vorstellungsinhalte sind das „fundamentum relationis". Zu unterscheiden sind Vergleichungs- und Verträglichkeitsrelationen. Apriorische Relationen (z. B. Weiß ist nicht Schwarz) werden daseinsfrei mit Evidenz erfaßt; apriorische Erkenntnisse sind „in der Natur ihrer Gegenstände begründet, haben Evidenz für Gewißheit und gelten mit Notwendigkeit ohne Rücksicht darauf, ob ihre Objekte existieren oder nicht". Die Erkenntnis ist ein Urteil, das von innen heraus wahr ist, d. h. das ein Seiendes objektiv erfaßt; sie ist eine „Doppeltatsache". Die Erfahrung als Wahrnehmung ist nicht bloß Vorstellung, sondern ein Existentialurteil mit positivem Objektiv, realen Objekten und Evidenz ohne Notwendigkeit. Der Gegenstand der inneren Wahrnehmung ist unmittelbar ein real Existierendes. Die Metaphysik beruht auf Erfahrung, über die sie aber hinausgeht.

Die psychischen Grundvorgänge sind nach M. Vorstellen, Urteilen, Fühlen, Begehren. Für das Gefühl ist die Vorstellung eine psychologische Voraus-

setzung, das Urteil nicht selten eine Mit-Voraussetzung. Es gibt Vorstellungs- und Urteilsgefühle. Das Urteil hat nicht nur eine „thetische" Funktion (Seinsurteil), sondern auch eine synthetische Funktion, welche das So-sein bestimmt. Jedem Urteil kommt eine Überzeugtheit, ein Glaube an dessen Wahrheit zu. Ein Zwischengebiet zwischen Vorstellung und Urteil ist das Gebiet der Annahmen. „Annahme ist Urteil ohne Überzeugung." „Urteil ist Annahme unter Hinzutritt der Überzeugung." Die „Annahmen" spielen eine große Rolle in den Tätigkeiten der Phantasie, des Spieles, der Kunst, der Hypothese, der wissenschaftlichen Fiktionen usw., auch gegenüber unanschaulichen Gegenständen. Die Annahmen vertreten Urteile, sind „Phantasieurteile", analog den „Phantasiegefühlen" und „Phantasiebegehrungen".

Die „Urteilsgefühle" sind entweder „Wissensgefühle", die sich an den Urteilsakt knüpfen, oder Gefühle, die sich auf ein „Objektiv" beziehen, „Wertgefühle". Diese entspringen einem Urteil über Existenz oder Nichtexistenz eines Objektes. „Werthaltung" ist „Existenzgefühl", nämlich „das durch die Überzeugung vom Dasein oder Nichtdasein eines Objekts ausgelöste Gefühl". Das „Bewerten" ist das Werturteil. Das „Werten" ist das Verhalten desjenigen, der auf die Annahme von der Existenz eines Objektes mit dem Phantasiegefühl reagiert. Ein Gegenstand hat Wert, „sofern er die Fähigkeit besitzt, für den ausreichend Orientierten, falls dieser normal veranlagt ist, die tatsächliche Grundlage für ein Wertgefühl abzugeben". Jeder Wert schließt die Beziehung auf ein Subjekt ein, aber es gibt wahre, objektiv fundierte, und eingebildete Werte. Die Werttheorie ist auch die Grundlage der Ethik, welche normativ ist, es mit dem zu tun hat, wie die Menschen ein Tun und Lassen werthalten. Das eigentlich Wertgehaltene ist hier die Gesinnung, aber auch der Erfolg ist von Wert. Sittliches Wertobjekt ist „der durch die betreffende Wollung betätigte unpersönliche Anteil am Wohl und Wehe der Mitmenschen".

Schüler Meinongs sind Martinak, Witasek, Zindler, V. Benussi, R. Ameseder, W. Frankl, E. Mally, R. Saxinger, W. v. Biel u. a., von ihm beeinflußt sind auch Höfler, Ehrenfels, Kreibig, Oelzelt-Newin, H. Pichler u. a.

Schriften: Hume-Studien: I. Zur Geschichte und Kritik des modernen Nominalismus, 1877. II. Zur Relationstheorie, 1882. — Über philosophische Wissenschaft, 1885. — Zur erkenntnistheoretischen Würdigung des Gedächtnisses, Vierteljahrsschr. f. wissensch. Philos., 10. Bd., 1886. — Phantasievorstellung und Phantasie, Zeitschr. für Philos. u. philos. Kritik, Bd. 95, 1889. — Zur Psychologie der Komplexionen und Relationen, Zeitschr. f. Psychol. der Sinnesorgane II, 1891. — Beiträge zur Theorie der psychischen Analyse, ib. VI, 1893. — Psychologisch-ethische Untersuchungen zur Werttheorie, 1894. — Über Werthaltung und Wert, Archiv für systemat. Philos. I, 1895. — Über die Bedeutung des Weberschen Gesetzes, Zeitschr. für Psychol. d. Sinnesorgane, XI, 1896. — Über Gegenstände höherer Ordnung, ib. XXI, 1899. — Abstrahieren und Vergleichen, ib. XXIV, 1900. — Über Annahmen, 1902; 2. A. 1910. — Untersuchungen zur Gegenstandstheorie und Psychologie, 1904. — Urteilsgefühle, 1905. — Über die Erfahrungsgrundlagen unseres Wissens, 1906. — Die Stellung der Gegenstandstheorie im System der Wissenschaften, 1907, u. a.

Melanchthon, Philipp, geb. 1497 in Bretten (Pfalz), studierte in Heidelberg und Tübingen; seit 1518 Professor in Wittenberg, gest. 1560. Der berühmte „praeceptor Germaniae" verfaßte eine Reihe philosophischer Lehrbücher, die auf deutschen Schulen lange Zeit gebraucht wurden.

M. geht wesentlich auf Aristoteles zurück, dessen Lehren er aber im Sinne des Christentums sowie teilweise unter dem Einflusse Platos, Ciceros u. a. modifiziert. Die Offenbarung ist in jedem Falle die höchste Erkenntnisquelle, der oberste Maßstab der Wahrheitsbeurteilung. M.s Dialektik (Logik und Erkenntnislehre) will eine Kunst des Lehrens („ars et via docendi") sein, die sich besonders mit der Definition, Einteilung und Argumentation befaßt. In der Kategorienlehre folgt M. dem Aristoteles. Betreffs der „Universalien" (Gattungsbegriffe) ist M. Nominalist; in Wirklichkeit gibt es nichts Allgemeines, nur Einzelnes, die Art oder Gattung ist nur ein allgemeiner Name. Es gibt nach M. angeborene Begriffe und Grundsätze (logischer, mathematischer, aber auch ethischer und religiöser Art). Die Prinzipien der Dinge sind Materie, Form und „Beraubung", oder Gott, Materie und Ideen, welche letztere er mit den „Formen" identifiziert.

Die „Physik" des M. ist im wesentlichen aristotelisch. Nur bekämpft M. die Lehre von der Ewigkeit der Welt, auch glaubt er an ein Durchbrechen der Naturordnung durch Gott. Er hält an der geozentrischen Weltauffassung fest und bezeichnet die Kopernikanische Lehre als widersinnig und verdammenswert. Vom Einfluß der Gestirne auf den Menschen ist M. überzeugt. In seiner Psychologie definiert er die Seele als „Entelechie" (oder wie M., im Gegensatze zu Amerbach u. a. schreibt, „Endelechie") des Organismus. Es gibt eine vegetative, sensitive und rationale Seele, welche letztere unsterblich ist. Der Wille ist frei. Die Ethik begründet M., soweit er sie nicht aristotelisch faßt, theologisch: Das Sittliche ist der göttliche Wille („voluntas Dei semper volens recta", „norma in mente divina"). Das natürliche Recht ist dem Menschen von Gott eingepflanzt, es ist in den zehn Geboten niedergelegt, ist unveränderlich. Von Gott ist auch die Staatsgewalt eingesetzt.

Den von Melanchthon ausgehenden Aristotelismus vertreten im 16. und in der ersten Hälfte des 17. Jahrhundert viele deutsche Gelehrten und Lehrer, wie: J. Camerarius, J. Schegk, J. Sturm, D. Stahl, Chr. Scheibel, C. Martini, H. Conring, J. Thomasius u. a.

Schriften (außer Kommentaren): Compendiaria dialectices ratio, 1520 (neue Auflagen: 1527, 1529 u. ö.). — Loci theologici, 1522. — Commentarius de anima, 1540 (nebst: Liber de anima). — Ethicae doctrinae elementa, 1530. — Philosophiae moralis epitome, 1537. — Initia doctrinae physicae, 1549. — Declamationes, 1544 ff. — Opera, 1562—64, 1834 ff. (besonders Bd. XIII u. XVI). — Vgl. LUTHARDT, M.s Arbeiten im Gebiete der Moral, 1885. — H. MAIER, M. als Philosoph, Archiv f. Gesch. d. Philos. X—XI, 1897—98. — An der Grenze der Philos., 1909. — J. RUMP, M.s Psychologie, 1900. — KÖLTZSCH, M.s philos. Ethik, 1889.

Melissos aus Samos, um die Mitte des 5. Jahrh. v. Chr. Staatsmann und Feldherr, Verfasser einer Schrift „Über die Natur oder über das Seiende",

von der sich Fragmente bei Simplicius finden (vgl. auch die pseudo-aristotelische Schrift „De Melisso, Xenophane, Gorgia".

M. schließt die Reihe der „Eleaten" ab, indem er die Ewigkeit, Unendlichkeit, Einheit, Unveränderlichkeit des Seienden logisch darzulegen sucht. Das Seiende ist ewig (ungeworden), da aus Nichts nichts werden kann, alles andere aber, was dem Seienden vorangehen könnte, schon ein Sein ist. Ebenso kann das Seiende nicht vergehen, da es nicht zu nichts werden kann. Das Seiende ist daher unendlich (ἄπειρον τὸ ἅπαν); als unendlich ist es notwendig eins, da es sonst durch ein anderes Sein begrenzt, also endlich wäre, ferner ist es unveränderlich und unbewegt, unteilbar, unkörperlich (σῶμα μὴ ἔχειν). Die Vielheit veränderlicher Dinge ist nur Sinnenschein.

Vgl. A. Pabst, De Melissi Samii fragmentis, 1889.

Mellin, Georg Samuel Albert, geb. 1755 in Halle, Prediger und Konsistorialrat in Magdeburg, gest. 1825. = Kantianer, dessen Arbeiten noch heute brauchbar sind.

Schriften: Marginalien und Register zu Kants Kritik der Erkenntnisvermögen, 1794—95; hrsg. von L. Goldschmidt, 1900—02. — Enzyklopädisches Wörterbuch der kritischen Philosophie, 6 Bde., 1797—1803. — Die Kunstsprache d. kritisch. Philosophie, 1798 (Anhang dazu: 1800). — Allgemeines Wörterbuch der Philosophie, 1805—07.

Mendelssohn, Moses (ursprünglich Moses Dessau), geb. 1729 in Dessau als Sohn eines jüdischen Lehrers, kam als Knabe nach Berlin, wo er in großer Dürftigkeit lebte, mit seiner Selbstausbildung beschäftigt. Von Philosophen las er (außer Maimonides) Locke, Cicero, dann — nachdem er Hauslehrer und später Buchhalter bei dem Seidenwarenfabrikanten Bernhard geworden war — Spinoza, Leibniz, Wolff, Baumgarten, Shaftesbury u. a. Nach dem Tode seines Chefs wurde M. Teilhaber, dann Leiter des Handlungshauses. 1754 wurde er mit Lessing bekannt, der ihm bekanntlich im „Nathan" ein Denkmal gesetzt hat. Durch Lessings Vermittlung wurde M. Mitarbeiter an der von Nicolai herausgegebenen „Bibliothek der schönen Wissenschaften". Die Berliner Akademie erwählte ihn 1771 zu ihrem Mitgliede, aber Friedrich der Große strich ihn, der bei aller Aufklärungsphilosophie durchaus Jude geblieben, aus der Liste. Der schwächliche, bucklige Mann, ein lauterer Charakter, starb am 4. Januar 1786.

M. — dessen Bedeutung für das deutsche Judentum hier nicht in Betracht kommt — gehört zu den bedeutendsten Vertretern der deutschen Aufklärungsphilosophie. Die Philosophie soll nach ihm dem Leben, der Glückseligkeit dienen und den Weisungen des gesunden Menschenverstandes folgen. Von der Metaphysik ist M., der besonders von der Leibniz-Wolffschen Philosophie, aber auch von Locke, Shaftesbury u. a. beeinflußt ist, überzeugt, daß sie an Gewißheit, Evidenz, wenn auch nicht an Klarheit, der Metaphysik gleichkomme. Die metaphysischen Wahrheiten sind „zwar derselben Gewißheit, aber nicht derselben Faßlichkeit fähig . . . als die geometrischen Wahrheiten". Es gibt drei Erkenntnisarten: die anschauende Erkenntnis der inneren Erfahrung, die demonstrative Vernunfterkenntnis, die äußere Erkenntnis, deren Gegenstand, die Außenwelt, eine von uns unabhängige Realität hat: „So wie ich selbst nicht

bloß ein abwechselnder Gedanke, sondern ein denkendes Wesen bin, das Fortdauer hat, so läßt sich auch von verschiedenen Vorstellungen denken, daß sie nicht bloß Vorstellungen in uns oder Abänderungen unseres Denkvermögens sind, sondern auch äußerlichen, von uns unterschiedenen Dingen, als ihrem Vorwurfe, zukommen". Das Dasein Gottes sucht M. namentlich durch das ontologische Argument zu beweisen, indem er aus der Möglichkeit des vollkommensten Wesens, welche feststeht, die Wirklichkeit desselben folgert, da die bloße Möglichkeit (als Abhängigkeit von anderem) dem Begriffe des vollkommensten Wesen widerstreite. Die Seele ist immateriell und einfach, sie steht mit dem Leibe in Wechselwirkung. Die Unsterblichkeit der Seele sucht M. (im „Phädon") auf verschiedene Weise zu beweisen, vor allem durch die Behauptung, ein einfaches Wesen könne nicht durch Auflösung in Teile untergehen (dagegen wendet sich später Kant) und durch den Hinweis darauf, daß die vernünftigen Wesen, welche nach Vollkommenheit streben und der Endzweck der Welt sind, nicht an ihrer Bestimmung gehindert sein können.

Für die Psychologie hat M. insbesondere dadurch Bedeutung, daß er (wie Sulzer und Tetens) das Gefühl (als Empfindungs- oder „Billigungsvermögen") als selbständigen seelischen Zustand zwischen Erkenntnis- und Begehrungsvermögen auffaßt. Auf dem Gebiete der Asthetik, die er psychologisch begründet, hat M. manche gute Bemerkungen gemacht. Das Gefühl der Schönheit beruht auf der „undeutlichen Vorstellung einer Vollkommenheit" und setzt „Einheit im Mannigfaltigen" voraus. Das Streben nach Vollkommenheit ist der Grundtrieb der menschlichen Natur und auf ihm beruht auch die Ethik, deren oberstes Prinzip lautet: „Mache deinen und deines Nächsten inneren und äußeren Zustand, in gehöriger Proportion, so vollkommen, als du kannst." Denkfreiheit und Toleranz gegen alle Religionen ist zu fordern.

Schriften: Philosophische Gespräche, 1755. — Briefe über die Empfindungen, 1755. — Betrachtungen über die Quellen und die Verbindungen der schönen Künste und Wissenschaften, 1757. — Über die Evidenz in den metaphysischen Wissenschaften, 1764; 2. A. 1786 (gekrönte Preisschrift der Berliner Akademie). — Schreiben an Lavater, 1770 (Erwiderung auf das Ansinnen Lavaters, M. solle entweder Bonnets Rechtfertigung des Christentums widerlegen oder aber Christ werden). — Jerusalem oder über religiöse Macht und Judentum, 1783. — Morgenstunden oder Vorlesungen über das Dasein Gottes, 1785. — Mendelssohn an die Freunde Lessings, 1786 (gegen Jacobis Behauptung des „Spinozismus" Lessings). — Werke, 1761, 1777, 1789, 1838, 1843—44 (7 Bde.), 1849 (12 Bde.), 1880. — Vgl. KAYSERLING, M.s philos. und religiöse Grundsätze, 1856; M. M., 1862, 2. A. 1888; M. M., Ungedrucktes und Unbekanntes von ihm und über ihn, 2. A. 1888. — SANDER, D. Religionsphilos. M.s, 1894.

Menedemos aus Eretria, gest. um 278 v. Chr., mit seinem Freunde Asklepiades Anhänger Platons, des Megariker Stilpon, später von Schülern des Phädon aus Elis, Begründer der Eretrischen Schule. = M. ist als Vertreter der Dialektik („Eristik") bekannt, als welcher er verschiedene logische Paradoxe aufstellte. Es gibt nach ihm nur eine Tugend, nämlich die vernünftige Einsicht verbunden mit rechtem Willen.

Vgl. DIOG. LAËRT. II, 125 ff.

Menger, Anton, geb. 1841 in Maniow, Prof. der Jurisprudenz in Wien, gest. 1906. = M. lehrt einen „Rechtssozialismus" mit dem „Arbeitsstaat" als Prinzip. Nach M. sind alle bisherigen Rechtsordnungen aus Machtverhältnissen entstanden und es handelt sich nun darum, gegenüber dem individualistischen Machtstaat den Staat der sozialen Macht, den Volksstaat zur Entwicklung und rechtlichen Ausgestaltung zu bringen. Die Sittlichkeit ist stets ein „Reflex der geltenden Machtordnung".

Schriften: D. bürg. Recht u. d. besitzlosen Klassen, 1890. — D. Recht auf d. vollen Arbeitsertrag, 2. A. 1891. — Neue Staatslehre, 1903. — Neue Sittenlehre, 1905, u. a.

Menger, Karl, geb. 1840 in Neu-Sandez, emer. Prof. der Nationalökonomie in Wien. = M. ist ein Vertreter der „abstrakten" Richtung der Nationalökonomie. Den Wert bestimmt er, im Sinne der „Grenznutzentheorie", als „die Bedeutung, welche konkrete Güter oder Güterquantitäten für uns dadurch erlangen, daß wir in der Befriedigung unserer Bedürfnisse von der Verfügung über dieselben abhängig zu sein uns bewußt sind".

Schriften: Grunds. d. Volkswirtschaftslehre, 1871. — Untersuch. über d. Methode d. Sozialwiss., 1883. — D. Irrtümer d. Historismus in d. deutschen Nationalök., 1884. — Zur Kritik d. polit. Ökonomie, 1887, u. a.

Menippos aus Gadara, um 280 v. Chr., Kyniker, Verfasser von Satiren.

Vgl. R. Helm, Lucian und Menipp, 1906.

Mentz, Paul, geb. 1869 in Danzig, Privatdozent in Leipzig.

Schriften: Zur Psychologie der Farbenempfindungen, 1898, u. a.

Menzer, Paul, geb. 1873 in Berlin, Prof. in Halle. = Kritizistischer Standpunkt.

Schriften: Der Entwicklungsgang der Kantschen Ethik, 1897. — Abhandl. in den Kantstudien 1897 f. — Philos. Lesebuch (mit Dessoir), 2. A. 1905. — Kants Lehre von d. Entwickl. in Natur u. Geschichte, 1911, u. a.

Mercier, Desiré, geb. 1851 in Braine-l'Allend, Erzbischof von Mecheln. = Neothomistischer Standpunkt, mit Berücksichtigung moderner Ergebnisse der Psychologie.

Schriften: Les origines de la psychologie contemporaine, 1897. — Psychologie, deutsch 1906 f. — Cours de philos., u. a.

Merian, Hans Bernhard, geb. 1723 in Liestal (Schweiz), seit 1797 Sekretär der Berliner Akademie, deren Mitglied er seit 1748 war, gest. 1807. = Eklektischer Standpunkt (gegen Hume. Vereinigung des Standpunktes Chr. Wolffs mit dem des psychologischen Empirismus).

Schriften (in den „Mémoires" der Berl. Akad.): Sur l'apperception de sa propre existence, 1749. — Sur l'apperception considérée relativement aux idées, 1749. — Sur l'action, la puissance et la liberté, 1750. — Sur le principe des indiscernables, 1754. — Sur le sens moral, 1758. — Sur le désir, 1760. — Sur le phénoménisme de D. Hume, 1793, u. a.

Merkel, Julius. = Nach dem „Merkelschen Gesetz" entsprechen gleichen absoluten Unterschieden mehrerer Reize bei der Wahl großer Intervalle annähernd gleich merkliche Empfindungsunterschiede.

Schriften: Die Abhängigkeit zwischen Reiz und Empfindung, Philos. Studien (hrsg. von Wundt) IV, V, X. — Theoretische und experimentelle Begründung der Fehlermethoden, Philos. Stud. VII. — Die Methode der mittleren Fehler, Philos. Stud. IX. — Das psychophysische Grundgesetz in bezug auf Schallstärken, Philos. Stud. IV. — D. zeitlichen Verhältn. d. Willenstät., 1883.

Mersenne, Maria, geb. 1588 in Oizé (Le Maine), Kollege Descartes in La Flèche, Franziskaner, mit Descartes sehr befreundet, gest. 1647 in Paris. = Anhänger Descartes', von Gassendi beeinflußt, Gegner des Skeptizismus. M. unterscheidet (1636) zwischen den subjektiven Empfindungen und den realen Eigenschaften der Körper.

Schriften: L'impiété des Déistes, 1624. — La vérité des sciences contre les Sceptiques et les Pyrrhoniens, 1630. — Harmonie universelle, 1636.

Messer, August, geb. 1867 in Mainz, Prof. in Gießen.

M. vertritt einen rationalistisch gefärbten Kritizismus (ähnlich wie Külpe) und kritischen Realismus. Vom Denkerlebnis ist der Denkinhalt zu unterscheiden. Für die Logik sind die Denkinhalte „gleichsam völlig losgelöst von denkenden Individuen vorhanden". „Solche Denkinhalte (Begriffe, Urteile, Schlüsse) sind ihr ganz zeitlose, ideale Gebilde." Für viele erkenntnistheoretische Betrachtungen ist die Auseinanderhaltung von Inhalt und Gegenstand des Denkens von größter Wichtigkeit. Die Wahrheit bezieht sich nicht auf das Denkgeschehen, sondern auf Denkinhalte. Gegenstände des Denkens können auch Werte sein, die aber nicht außer aller Beziehung zu bewertenden Subjekten existieren. Die „Erfahrung" ist ein Zusammengesetztes aus Empfindungen (und ihren Reproduktionen) und objektivierenden Funktionen, und das „Denken" enthält auch anschauliche Bestandteile (Empfindungen, Wort- und Sachvorstellungen). Hinsichtlich der Formalwissenschaften (Logik, Mathematik) hat der Rationalismus recht, ihre Sätze gelten streng a priori, haben ihren Ursprung im Denken, hinsichtlich der Realwissenschaften gilt der Empirismus. Zugleich aber gibt es apriorische Bedingungen der Erfahrung selbst, die aber nicht logischer Art sind (relatives A priori). Eine Metaphysik ist nur als empirische Metaphysik möglich. Für den durchaus berechtigten „kritischen Realismus" gibt es eine von uns unabhängige Wirklichkeit und es ist ferner die raumzeitliche Anordnung der Empfindungen und die Anwendung von Begriffen wie Ding und Eigenschaft, Ursache usw. nicht rein subjektiv, sondern sie steht „in gesetzmäßiger Beziehung zu objektiven Reizen, ihren Eigenschaften und Verhältnissen". Unsere Erkenntnis geht auf die Dinge an sich, nicht auf Bewußtseinserscheinungen. Die „Synthesis" der vermeintlichen „synthetischen Urteile a priori" liegt nicht in den Sätzen selbst, welche vielmehr analytisch sind, sondern in den Zahlenkombinationen und in der Konstruktion der geometrischen Gebilde. Die obersten Sätze der Naturwissenschaft (wie das Kausal- und Substanzprinzip) sind relativ a priori, Voraussetzungen, die in der Erfahrung sich stets bewährt haben und auf deren weitere Bewährung wir vertrauen können.

Schriften: Kants Ethik, 1904. — Experimentell-psychol. Untersuchungen über das Denken, Archiv f. die gesamte Psychologie, VIII, 1906. — Empfindung und Denken,

1908. — Einführung in die Erkenntnistheorie, 1909. — D. Problem d. Willenstreih., 1911, u. a.

Messer, Max, geb. 1875 in Wien, lebt daselbst. = Pantheistischer Standpunkt.

Schriften: Die moderne Seele, 1899; 3. A. 1902. — M. Stirner, 1906, u. a.

Metrodoros von Chios, Schüler des Demokrit im 5. Jahrh. v. Chr., Verfasser einer Schrift *περὶ φύσεως*. Er gelangt zu einer skeptischen Auffassung der Erkenntnis, indem er erklärt, daß wir nichts wissen, auch nicht einmal, ob wir etwas wissen oder nicht.

Metrodoros von Lampsakos, Schüler des Anaxagoras. = M. ist als allegorischer Ausleger der Mythen der Homerischen Dichtung bekannt.

Vgl. Diels, Vorsokratiker I.

Metrodoros von Lampsakos, bedeutendster unmittelbarer Schüler des Epikur, starb noch vor Epikur. Fragmente seiner Schriften bei Plutarch, Clemens, Seneca.

Vgl. Diog. Laërt. X, 24. — Duening, De M. Epicurei vita et scriptis, acced. fragmenta, 1870.

Metrokles, Bruder der Hipparchia und, wie diese, Anhänger des Kynismus.

Vgl. Diog. Laërt. VI.

Mettrie, de la, s. La Mettrie.

Meumann, Ernst, geb. 1862, Prof. in Leipzig, Herausgeber des „Archiv für die gesamte Psychologie" und der „Zeitschrift für experimentelle Pädagogik".

M. ist namentlich durch seine Arbeiten auf experimentell-psychologischem (Zeitsinn, Gedächtnis u. a.) und -pädagogischem Gebiete bekannt. Bezüglich der Apperzeptionslehre u. a. Punkte geht er von Wundt aus, dessen Voluntarismus er aber nicht akzeptiert. Die Intelligenz ist das Primäre, sie ist Bedingung des Willens, der ohne intellektuelle Elemente nicht möglich ist. Es gibt „Intelligenzformen des Willens" und „Willensformen der Intelligenz". Intelligenz im engeren Sinne ist „Urteilsfähigkeit", Selbständigkeit des Urteils. Der Wille ist ein Übergehen von Vorstellungen in Handlungen, ein „Übergehen von beurteilten Zielvorstellungen und ihrer Zustimmung in Handlungen".

In der Ästhetik muß die psychologisch-subjektive durch die objektive Methode ergänzt werden. „In dem ästhetischen Tatsachengebiet haben wir es nicht bloß mit einer besonderen Art von Bewußtseinsvorgängen zu tun, wie die psychologische Ästhetik annimmt, sondern mit einem eigenartigen Verhalten des Menschen zur Welt, das nach seiner subjektiven und objektiven Seite hin . . . gewürdigt werden muß." Zu untersuchen sind: 1. das Verhalten des ästhetisch genießenden Menschen, 2. das Verhalten des ästhetisch-produktiven Menschen, des Künstlers, 3. die Kunstprodukte, 4. die ästhetische Kultur. Die meisten der bestehenden ästhetischen Theorien sind einseitig, weisen aber auf einen beim ästhetischen Gefallen mitwirkenden Teilvorgang hin. Die Kunst ist vom Spiel zu unterscheiden, sie ist Darstellen und Bilden, nicht

Nachahmung, nicht Gefühlsausdruck, sondern „äußere Darstellung einer durch eine Persönlichkeit in individueller und anschaulicher Weise verarbeiteten Wirklichkeit, in einem Werk, mit anschaulichen Mitteln . . .; in einem Werke ferner, das nur dem persönlichen Zwecke des Künstlers dient: der vollkommene Ausdruck seiner inneren Erlebnisse zu sein, dessen Zweck daher in ihm selbst liegt".

Schriften: Untersuchungen zur Psychologie und Ästhetik des Rhythmus, 1894. — Beiträge zur Psychologie des Zeitsinnes, Philos. Stud. VIII. — Über Zeitausfüllung, Philos. Stud. XII, 1896. — D. Entsteh. d. ersten Wortbedeut. beim Kinde, 1902, 2. A. 1908. — Über einige Grundfragen d. Psychol. d. Übungsphänomene, 1904 (mit E. Ebert). — Die Sprache des Kindes, 1903. — Über Ökonomie und Technik des Lernens, 1903. — Vorlesungen zur Einführung in die experimentelle Pädagogik, 1907. — Intelligenz und Wille, 1907. — Ökonomie und Technik des Gedächtnisses, 1908. — Einführung in die Ästhetik der Gegenwart, 1908. — Das System der Ästhetik, 1910. — Assoziationsexperimente, 1907, u. a.

Meyer, Jürgen Bona, geb. 1829 in Hamburg, seit 1868 Prof. in Bonn, gest. 1897.

J. B. Meyer bildet im Anschluß an Fries den Kantschen Kritizismus nach der psychologisch-empirischen Seite weiter. Kant habe das A priori nicht wieder a priori, sondern durch empirische Analyse des Bewußtseins gefunden. Alles Wissen hat den Glauben (an die Aussagen der Sinne, den Fortbestand der Naturgesetze usw.) zur Grundlage. Gegenüber Herbart verteidigt M. die Berechtigung des Begriffes der Seelenvermögen. Gegenüber dem Materialismus betont er die Verschiedenheit des Psychischen und des Physischen.

Schriften: Zum Streit über Leib und Seele, 1856. — Die Idee der Seelenwanderung, 1861. — Über Fichtes Reden an die deutsche Nation, 1862. — Kants Psychologie, 1869. — Philosophische Zeitfragen, 1870; 2. A. 1874. — Schopenhauer, 1871; 2. A. 1874. — Weltelend und Weltschmerz, 1872. — Zum Bildungsgang unserer Zeit, 1875. — Leitfaden zur Geschichte der Philosophie, 1882. — Probleme der Lebensweisheit, 1887, u. a.

Meyerson, E., Prof. in Paris. = M. basiert den Realismus auf das Prinzip der Identität, welches uns konstante, dauernde Dinge annehmen läßt. Der idealistische Positivismus ist unhaltbar.

Schriften: Identité et réalité, 1908, u. a.

Meynert, Theodor, 1833—1892, Prof. der Medizin in Wien. = M., dessen Unterscheidung des „primären" und „sekundären" Ich von Wichtigkeit ist, bekennt sich zum erkenntnistheoretischen Idealismus.

Schriften: Zur Mechanik des Gehirnbaues, 1874. — Gehirn und Gesittung, u. a.

Michael Psellos, geb. 1020 in Byzanz, lehrte dort Theologie, Philosophie und Rhetorik. = Die lange Zeit dem Psellos zugeschriebene Logik: *Σύνοψις εἰς τὴν Ἀριστοτέλους λογικὴν ἐπιστήμην* (gedruckt 1597), in welcher sich Memorialworte für die Schlußmodi finden, deckt sich inhaltlich mit den „Summulae logicales" des Petrus Hispanus und dürfte eine Übersetzung dieses Werkes sein (nicht umgekehrt das Original zu einer lateinischen Übersetzung).

Schriften: Kommentare zu Plato (1854), Aristoteles und Porphyr (1503, 1532).

— Ferner Arbeiten über die Meinungen der Philosophen von der Seele (1618) u. a. bei Migne, Bd. 122.

Michael Scotus, geb. 1190, besonders als Übersetzer des Aristoteles und arabischer Kommentare desselben bekannt.

Vgl. L. Baur, Dominicus Gundissalinus, 1903.

Michailówsky, N., 1843—1903, Verfasser soziologischer Abhandlungen (russisch, 1879 ff.; deutsche Auswahl in Vorbereitung). = M. ist Positivist und Evolutionist und Anhänger der „subjektiven Methode" Lawrows.

Michaltschew, Dimitri, geb. 1881 in Losengrad, Dozent in Sofia. = M. ist ein Schüler Rehmkes, der den Psychologismus und erkenntnistheoretischen „Dualismus" aller Art bekämpft. Die Wirklichkeit ist Inhalt des göttlichen Bewußtseins. Wahrheit und Wirklichkeit sind eins.

Schriften: Philosophische Studien, 1909, u. a.

Michelet, Karl Ludwig, geb. 1801 in Berlin, seit 1829 Prof. daselbst, gest. 1893. = M. gehört zu den treuesten Anhängern Hegels, dessen Lehren er in selbständiger und klarer Form dargestellt hat. Logik, Natur- und Geistesphilosophie stellen die absolute Vernunft in ihrer Reinheit, ihrer äußeren Erscheinung und ihrer Rückkehr zu sich dar.

Schriften: D. Ethik d. Aristoteles, 1827. — System der philosophischen Moral, 1828. — Anthropologie und Psychologie, 1840. — Vorlesungen über die Persönlichkeit Gottes und die Unsterblichkeit der Seele, 1841. — Gesch. d. letzten Systeme d. Philos. in Deutschland. 1837—38. — Schelling u. Hegel, 1839. — Entwicklungsgeschichte der neuesten deutschen Philosophie, 1843. — Die Epiphanie der ewigen Persönlichkeit des Geistes, 1844—52. — Esquisse de Logique, 1856. — Die Geschichte der Menschheit in ihrem Entwicklungsgange von 1775 bis auf die neuesten Zeiten, 1859—60. — Naturrecht oder Rechtsphilosophie, 1866. — Hegel, der unwiderlegte Weltphilosoph, 1870. — Hegel und der Empirismus, 1873. — Das System der Philosophie als exakter Wissenschaft, 1876 ff. — Wahrheit aus meinem Leben, 1885. — Der Gedanke (Zeitschrift, 1860—73).

Michelis, Friedrich, 1815—85, Prof. in Paderborn und Braunsberg, später Pfarrer der altkatholischen Gemeinde in Freiburg i. Br. = Scholastischer Standpunkt.

Schriften: Der kirchliche Standpunkt der Naturforschung, 1855. — Der Materialismus als Köhlerglaube, 1856. — Kritik der Güntherschen Philosophie, 1864. — Geschichte der Philosophie, 1865. — Die Philosophie des Bewußtseins, 1877. — Antidarwinismus, 1886, u. a.

Miklosich, M., 1813—91, Prof. in Wien, Sprachforscher. = Anhänger Brentanos (s. d.) betreffs der Urteilstheorie.

Schriften: Subjektlose Sätze, 1883.

Middleton s. Richard von M.

Milhauld, Gaston, Prof. in Paris.

M. steht in seinen Ansichten Poincaré und dem Pragmatismus nahe. Es gibt wohl eine mathematisch-logische Gewißheit, die aber, je strenger sie ist, desto weniger objektiv ist. Die logische Gewißheit beruht auf dem Satze des Widerspruches und hat nichts mit der Wirklichkeit zu tun. Die mathematische

Gewißheit ist ebenfalls subjektiver Art, da sie auf Schöpfungen des Geistes zu Zwecken der Exaktheit beruht, auf (empirisch beeinflußten) fiktiven Begriffen oder Symbolen von Selektionswert, welche die Wissenschaft fördern. Die Wirklichkeit selbst enthält nicht die festen Relationen und den Determinismus der Wissenschaft.

Schriften: Essai sur les conditions et les limites de la certitude logique, 1894; 2. éd. 1898. — Le Rationnel, 1898. — Le positivisme et les progrès de l'esprit, 1902. — La connaissance mathématique et l'idalisme transcendental, Revue de mét. et de morale XII, 1904, u. a.

Mill, James, geb. 1773 in einem schottischen Dorfe, studierte in Edinburg Theologie, ging dann nach London, wo er unterrichtete und schriftstellerisch tätig war; nach Erscheinen seiner „History of British India" (1818) wurde er (1819) bei der Regierung der ostindischen Kompagnie (India House in London) angestellt. Er starb 1836.

M., der an Hartley und Hume, zum Teil auch an Reid und Th. Brown anknüpft, gehört zu den Hauptvertretern der englischen Assoziationspsychologie. Das Seelische besteht nach M. aus Elementen, denen die Eigenschaft zukommt, sich miteinander zu komplexen, aber oft — bei Verschmelzungen — einfach erscheinenden Gebilden zu vereinigen. Die Assoziation ist der Grundprozeß des psychischen Geschehens. Es besteht ein Gesetz der untrennbaren Verbindung („law of inseparable association") oder der Häufigkeit („law of frequency"). Assoziationsfaktoren sind die Lebhaftigkeit der Eindrücke, die Häufigkeit der Wiederholung und das Interesse. Aus der Berührungsassoziation sind alle anderen Arten der Assoziation zu erklären. Auf Assoziation beruht alles Denken und Wollen, letzteres auf der Assoziation einer Handlung mit einem Lustgefühl. Auch der Begriff der Kausalität beruht auf Assoziation, auf regelmäßiger Sukzession von Vorstellungen. In ethischer Hinsicht schließt sich M. dem Utilitarismus Benthams an.

Schriften: Elements of Political Economy, 1821. — Analysis of the Phenomena of the Human Mind, 1829, 1869, 1878 (hrsg. von J. St. Mill). — A Fragment on Mackintosh, 1835. — The Principles of Toleration, 1837. — Vgl. A. BAIN, J. Mill, 2. ed. 1887.

Mill, John Stuart, als Sohn von James M. geb. 20. Mai 1806 in London, erhielt schon als kleines Kind von seinem Vater eine humanistische Bildung. Einen großen Eindruck machte auf den Jüngling die Lektüre von Benthams Schrift über die Gesetzgebung; er begründete eine „utilitarische Gesellschaft", in welcher alle vierzehn Tage Vorträge über Utilitarismus gehalten wurden. 1823 wurde M. Sekretär im „India House", wo er später eine hohe Stellung einnahm. Daneben war er schriftstellerisch tätig. Nachdem er eine Zeitlang in Avignon gelebt hatte, war er (1866—68) Parlamentsmitglied, worauf er wieder in Avignon lebte, wo er am 3. Mai 1873 starb.

M. ist der Hauptvertreter des modernen Empirismus, Psychologismus und idealistischen (vom Comteschen verschiedenen) Positivismus. Seine Lehren sind eine Weiterbildung der Ansichten Bacons, Berkeleys, Humes, James Mills u. a.; auch von der Scholastik ist M., im formalen Teile seiner

Logik, beeinflußt. Die Assoziationspsychologie wird von M. akzeptiert: wie sein Vater, James Mill, betrachtet er die psychischen Vorgänge als Synthesen einfacher Elemente (durch eine Art „psychischer Chemie") und die Assoziation gilt ihm als ein Grundgesetz analog der Gravitation.

Die Logik ist nach M. eine Technik des Denkens und Forschens, vorzugsweise ist sie Methodenlehre. Sie ist des Näheren „die Wissenschaft von den Verstandesoperationen, welche zur Schätzung der Evidenz dienen". Sie hat es nicht mit den Wahrnehmungen, sondern mit Folgerungen, mit Urteilen und Schlüssen zu tun und will diese auf eine sichere Grundlage stellen. Erfahrung und Induktion sind nun nach Mill die Grundlage aller unserer Folgerungen. Alles Erkennen geht von einzelnen Tatsachen aus und besteht zunächst in einem Folgern von Einzelnem auf anderes Einzelnes, in einer Induktion „per enumerationem simplicem". Diese Induktion folgert auf Grundlage der Erfahrung und Assoziation, was für eine Reihe von Fällen gilt, werde auch für neue, ähnliche Fälle gelten. Es besteht eine „natürliche Neigung des Geistes, seine Erfahrungen zu generalisieren", und die Induktion beruht schließlich auf der Voraussetzung der Gleichförmigkeit der Natur („uniformity of nature"). Diese Voraussetzung wird, als Annahme der Unabänderlichkeit der Sukzession zweier Vorgänge, zum Kausalgesetz, welches selbst die allgemeinste, sicherste Induktion ist und erst den übrigen Induktionen die möglichste Sicherheit (Wahrscheinlichkeit) gewährt. Jede Induktion läßt sich in der Form eines Syllogismus darstellen, dessen Obersatz die Voraussetzung der Gleichförmigkeit der Natur ist. Jede vollbegründete induktive Generalisation ist ein Naturgesetz, d. h. ein regelmäßiger Zusammenhang von Tatsachen, der empirisch begründet ist und größte Wahrscheinlichkeit haben kann, ohne aber absolut denknotwendig zu sein, so daß das Ausbleiben eines solchen Zusammenhanges wenn auch höchst unwahrscheinlich, immerhin nicht unmöglich ist. Die „Ursachen", die wir erkennen, sind nur die Summen der positiven und negativen Bedingungen von Vorgängen.

Das deduktive Verfahren besteht aus drei Operationen: der Induktion, dem Syllogismus, welcher aus Gesetzen Einzelfälle ableitet, und der Verifikation. Da im Syllogismus der Obersatz das zu Erweisende (die Konklusion) vorwegnimmt, ist er, im üblichen Sinne aufgefaßt, eine „petitio principii". In Wahrheit ist er aber ein Schluß vom Besonderen aufs Besondere. Der allgemeine Obersatz ist ein Register der vollzogenen Folgerungen vom Besonderen aufs Besondere, eine abgekürzte Formel zu weiteren Folgerungen. Betreffs des Urteils vertritt M. die Identitätstheorie des Inhalts. Für jedes Urteil ist der „Glaube" (belief) an einen Zusammenhang von Vorstellungen wesentlich: der Satz drückt den Glauben aus, daß das Prädikat ein Name desselben Dinges ist, wovon das Subjekt ein Name ist.

Die von M. formulierten exakten Forschungsmethoden sind: 1. Methode der Übereinstimmung („Method of agreement"): „Wenn alle beobachteten Fälle einer zu erforschenden Naturerscheinung nur einen einzigen Umstand gemein haben, so ist dieser Umstand, in welchem allein alle Fälle übereinstimmen, der betreffenden Erscheinung wesentlich, entweder Ursache

oder Wirkung derselben." — 2. Methode der Unterscheidung (Differenzmethode, „Method of difference"): „Wenn ein Fall, in welchem die zu erforschende Naturerscheinung eintritt, und ein Fall, in welchem sie nicht eintritt, alle Umstände gemein haben mit Ausnahme eines einzigen, der nur im ersten Falle vorkommt, so ist dieser Umstand, wodurch allein die beiden Fälle sich unterscheiden, der betreffenden Naturerscheinung wesentlich." — 3. Methode der Reste (Rückstände, „Method of residues"): „Wenn man von einem Teile einer Erscheinung durch schon gemachte Induktion weiß, daß er Wirkung eines bestimmten Umstandes ist, so schließt man, daß der übrige Teil (Rückstand oder Rest) der Erscheinung durch die restierenden Umstände bedingt ist." — 4. Methode der sich begleitenden Veränderungen („Method of concomitant variations"): „Wenn eine Erscheinung sich verändert, so oft eine andere in einer eigentümlichen Weise sich verändert, so ist sie entweder Ursache oder Wirkung der anderen oder ist durch irgend einen Kausalnexus damit verknüpft."

Seinem strengen Empirismus getreu negiert M. die Existenz irgendwelcher apriorischer Erkenntnisse. Alle Erkenntnis stammt aus der äußeren oder inneren Erfahrung, entsteht durch Wahrnehmung, Induktion, Abstraktion und Assoziation. Die Axiome der Mathematik sind gleichfalls empirische, induktiv gewonnene Wahrheiten, Generalisationen aus der Erfahrung; ihre Gewißheit beruht auf ihrer Einfachheit, auf der Möglichkeit, sie jederzeit in der Erfahrung verifizieren zu können, und auf der Festigkeit der Assoziation. Die mathematischen Gebilde werden durch Abstraktion gewonnen, in der Wirklichkeit selbst gibt es keine genauen Gegenstücke zu ihnen. Die Zahl entsteht durch Abstraktion von Gruppen gleichartiger Objekte. In der „Examination" leitet M. den Glauben an die Existenz dauernder Objekte aus Erwartung und Assoziation ab. Die Vorstellung eines außer uns Existierenden schließt außer der aktuellen Wahrnehmung eine Summe von „Wahrnehmungsmöglichkeiten" („possibilities of sensation") ein, die sich durch größere Konstanz auszeichnen, allgemein zugänglich sind, beharren, auch wenn wir die Dinge nicht aktuell wahrnehmen. Vermittelst des Kausalbegriffes beziehen wir die einzelnen Empfindungen auf solche permanente Gruppen von Wahrnehmungsmöglichkeiten als Ursachen der Empfindungen, die sich aber nur in Empfindungskomplexen darstellen. Indem wir diese Wahrnehmungsgrundlage der Dinge vergessen, halten wir sie für außerhalb alles Bewußtseins existierende Substanzen, was sie aber nicht sind (Phänomenalismus). Ebenso ist das Ich nicht eine Substanz außerhalb alles Bewußtseins, sondern nur die Summe aufeinanderfolgender Erlebnisse, eine (relativ) konstante Möglichkeit von Gefühlen („permanent possibility of feeling"). Freilich ist es schwer zu begreifen, wie eine Reihe von Gefühlen sich ihrer selbst bewußt werden könne.

Die Wissenschaften gliedern sich nach M. in Natur- und Geisteswissenschaften. In den letzteren sind dieselben Methoden anwendbar wie in den Naturwissenschaften, es gibt hier ebenfalls empirische Gesetze. Die Gesetzmäßigkeit und Notwendigkeit von Willenshandlungen bedeutet aber nicht Zwang u. dgl., sondern nur die Erwartung konstanter Sukzession, wobei der

Charakter des Wollenden selbst ein Faktor des Geschehens ist. Die drei fundamentalen Geisteswissenschaften, welche M. unterscheidet, sind: Psychologie, Ethologie und Soziologie. Unter „Ethologie" versteht M. die Lehre von der Charakterbildung.

Die Ethik M.s ist ein (altruistischer) Utilitarismus. Höchstes Strebensziel ist die Glückseligkeit, alles Begehren geht auf das Lustvolle, alles Unlustvolle wird verabscheut. Die Triebfeder alles Handelns ist also eudämonistischer Art. Aber es kommt nicht bloß auf die Menge, sondern auch auf die Qualität des Glückes, der Lust an, es gibt niedere und höhere Werte; letztere knüpfen sich an geistige Güter. Außerdem ist zu beachten, daß durch Assoziation Güter, die ursprünglich nur Mittel waren, zu Zwecken, zu Eigenwerten werden; dies gilt namentlich von der Sittlichkeit, der Tugend, die übrigens auch auf ursprünglichen sozialen Gefühlen beruht. So sucht M. den Egoismus abzuwehren. In seiner Nationalökonomie betont M. den sozialen Gesichtspunkt.

Das Wesen der Religion ist nach M. die „starke und konzentrierte Richtung unserer inneren Regungen und Wünsche auf einen idealen Gegenstand von anerkannt höchster Vortrefflichkeit, und welcher mit Recht über allen Gegenständen unserer selbstsüchtigen Wünsche steht". Auch eine von sozialen und sittlichen Gefühlen beseelte Menschheitsreligion kann ihren Zweck erfüllen. Der Theismus ist eine mögliche Weltanschauung, aber Gott kann nicht als allmächtig gedacht werden, die Unvollkommenheit der Welt steht dem entgegen.

Schriften: A System of Logic, Ratiocinative and Inductive, 1843, 9. ed. 1875; deutsch von J. Schiel, 1849, 4. A. 1874; von Gomperz 1882 (Hauptwerk). — Essays on some Unsettled Questions of Political Economy, 1844, 2. ed. 1874. — Principles of Political Economy, 1848. — On Liberty, 1859 (deutsch in der Universalbibl.). — Dissertations and Discussions, 4 Bde., 1859, 1867, 1874. — Utilitarianism, 1863; deutsch 1869. — Examination of Sir William Hamiltons Philosophy, 1865; deutsch 1908 (ein Hauptwerk). — Auguste Comte and Positivism, 1865; deutsch 1874. — The Subjection of Women, 1869 (deutsch: Die Hörigkeit der Frau). — Autobiography, 1873; deutsch 1874. — Three Essays on Religion; Nature, the Utility of Religion and Theism. 1874 (auch deutsch). — Werke, deutsch von Th. u. E. Gomperz, 1869 ff. — Vgl. Courtney, Metaphysics of J. St. Mill, 1879; Life of J. St. Mill, 1889. — Ch. Douglas, J. St. Mill, 1895; deutsch 1897. — Lévy-Bruhl, Lettres inédites de J. St. Mill à A. Comte, 1899. — S. Saenger, J. St Mill, 1901 (Frommanns Klassiker der Philosophie). — Thieme, M.s Sozialethik, 1910.

Minucius Felix, wahrscheinlich um 160—180 n. Chr., römischer Sachwalter, philosophisch geschult, wirkte als christlicher Apologet in seiner Schrift „Octavius" (1560 u. ö., 1886, deutsch von Hagen, 1890).

M. gehört zu den ersten lateinischen Autoren, welche das Christentum verteidigen. Die Schrift „Octavius" hat ihren Titel nach einem Christen gleichen Namens, der in der Unterredung mit seinen Freunden Minucius und Caecilius, einem Epikureer, das Wesen und den Wert des Christentums erörtert und den Heiden Caecilius im Wesentlichen überzeugt. Die Götter der Heiden sind nach M. nur vergötterte Menschen, auch Dämonen verführten die Heiden zum Aberglauben. Gott ist der Vater aller Dinge, er ist einheitlich,

unendlich, ewig, vor der Welt („ante mundum sibi ipse fuit pro mundo"), allmächtig und alles leitend („qui universa, quaecunque sunt, verbo iubet, ratione dispensat, virtute consumit"). Er ist unsichtbar, über alle Sinneswahrnehmung erhaben, nur sich selbst völlig bekannt („soli sibi tantus, quantus est, notus").

Vgl. R. Kühn, Der Octavius des M. F., 1882.

Mirandola s. Pico.

Mirabaud, Jean Baptiste de, geb. 1675 in Paris, seit 1742 Sekretär der Akademie, gest. 1760. = Das unter dem Namen M.s erschienene „Système de la nature" rührt von Holbach her.

Schriften: Sentiments des philosophes sur la nature de l'âme, 1743. — Le monde, 1751, u. a.

Mirbt, Ernst Siegmund, 1799—1809, Prof. in Jena. = Anhänger von Fries.

Schriften: Was heißt Philosophieren und was ist Philosophie? 1839. — Kant und seine Nachfolger I, 1841.

Mnesarchos, um 100 v. Chr., Nachfolger des Panaitios in Athen, Stoiker.

Misch, Georg, geb. 1878, Privatdozent in Berlin.

Schriften: Zur Entsteh. d. französ. Positivismus, 1900, u. a.

Möbius, Paul Julius, 1853—1907, Psychiater in Leipzig. = Anhänger Fechners. Das Physische ist die Außenseite einer Wirklichkeit, die an sich psychisch ist und mit der das menschliche Seelenleben in Verbindung steht.

Schriften: Vermischte Aufsätze, 1898. — Über Schopenhauer, 1899. — Über die Anlage zur Mathematik, 1900. — Über den physiologischen Schwachsinn des Weibes, 1900; 9. A. 1908 (Unter „physiologischem Schwachsinn" versteht M. die durch den Geschlechtscharakter der Frau bedingten Schwächen des weiblichen Geistes). — Über Kunst und Künstler, 1901. — Stachyologie, 1901. — Das Pathologische bei Nietzsche, 1902. — Die Hoffnungslosigkeit aller Psychologie, 1906. — Ausgewählte Werke, 8 Bde., 1904 (Über Rousseau, Goethe, Gall u. a.). — Vgl. Lorenz, M. als Philosoph, 1900.

Moderatus aus Gades, im ersten Jahrh. n. Chr. Fragmente seiner Schriften finden sich bei Stobaeus (Eclogae), Porphyr (Vita Pythagor.) und Simplicius. = Neupythagoreer. Nach ihm ist die Eins das Symbol der Einheit und Gleichheit, die Ursache der Harmonie der Dinge; die Zwei hingegen ist das Zeichen der Ungleichheit, der Trennung und Veränderung. Die Zahl überhaupt ist ein Komplex von Einheiten (*σύστημα μονάδων*).

Moleschott, Jakob, geb. 1822 in Herzogenbusch, Professor der Physiologie in Zürich (seit 1856), Turin (seit 1861) und in Rom (seit 1879), gest. 1893 in Rom.

M., der von Feuerbach beeinflußt ist, vertritt nebst einem Empirismus den Mechanismus und Materialismus, zu dessen bedeutendsten Verkündern er gehört. Alle Erkenntnis beruht auf Erfahrung, auf denkender Zusammenfassung der Sinneswahrnehmungen. Alles Sein ist ein Sein durch Eigenschaften und jede

Eigenschaft besteht nur durch ein Verhältnis. Die Scheidewand zwischen den Dingen als Erscheinungen und dem Ding an sich soll, nach M., dadurch durchbrochen werden. Ein Gegenstand ist nur durch seine Beziehung zu anderen Gegenständen. Haben wir alle Eigenschaften der Dinge erkannt, die auf die entwickelten Sinne einen Eindruck zu machen vermögen, dann haben wir auch das Wesen der Dinge erfaßt.

Alles Naturgeschehen besteht in Bewegung der Grundstoffe. Die Unveränderlichkeit des Stoffvorrats begründet die Ewigkeit des Kreislaufes, denn der Stoff ist unsterblich. Die Bewegungsfähigkeit ist eine der allgemeinsten Eigenschaften des Stoffes. Die Kraft ist „kein stoßender Gott, kein von der stofflichen Grundlage getrenntes Wesen der Dinge. Sie ist des Stoffes unzertrennliche, ihm von Ewigkeit innewohnende Eigenschaft". Überall gilt der Satz: „Kein Stoff ohne Kraft. Aber auch keine Kraft ohne Stoff." Überall sind die Eigenschaften des Stoffes dieselben, daher gibt es keine besondere Lebenskraft. Die Organismen sind aus dem Anorganischen hervorgegangen und nur kompliziertere Stofformen. Auch die psychischen Vorgänge sind an den Stoff gebunden; ohne Gehirn, ohne Phosphor in diesem kein Gedanke. Das Denken ist eine Gehirnbewegung, eine „Umsetzung des Hirnstoffes", eine „unzertrennliche Eigenschaft des Gehirns". In der Welt ist alles streng gesetzlich bestimmt. So auch der Wille, der „notwendige Ausfluß eines durch äußere Einwirkungen bedingten Zustandes des Gehirns".

Schriften: Physiologie des Stoffwechsels, 1851. — Der Kreislauf des Lebens, 1852, 5. A. 1876—85 (Hauptwerk). — Die Einheit des Lebens, 1864, u. a.

Molitor, Franz Josef, geb. 1799 in Oberursel, eine Zeitlang Gymnasiallehrer in Frankfurt a. M., dann als Schriftsteller und durch Unterredung mit seinen zahlreichen Besuchern wirksam, gest. 1860 in Frankfurt a. M. = M., der zuerst von Schelling, Görres, F. v. Schlegel beeinflußt wurde, steht in seinem Hauptwerke „Philosophie der Geschichte" unter dem Einflusse Baaders und der Kabbala, welche letztere ihm geeignet erscheint, eine Vertiefung des Christentums im Sinne einer höheren Mystik zu bewirken.

Schriften: Ideen zu einer künftigen Dynamik der Geschichte, 1805. — Der Wendepunkt des Antiken und Modernen oder Versuch, den Realismus mit dem Idealismus zu versöhnen, 1805. — Philosophie der Geschichte, 1827—53

Mombert, Alfred, geb. 1872, lebt in Heidelberg. = Pantheistischer Dichter.

Schriften: Der Glühende, 2. A. 1902. — Die Schöpfung, 2. A. 1902. — Der Denker, 1901. — Die Blüte des Chaos, 1905. — Der Sonnen-Geist, 1905, u. a.

Monboddo, Lord James Burnet, 1714—1799. = In seiner Sprachphilosophie („On the Origin and Progress of Language") geht M. dem Ursprung der Sprache nach, wobei er den Anteil der Reflexion, aber auch das soziale Moment betont.

Schriften: On the Origin and Progress of Language, 1773—82; deutsch (im Auszug) 1784—85. — Ancient Metaphysic or the Science of Universals, 1779—99.

Mongré, Paul (Pseudonym für Felix Hausdorff, Prof. der Mathematik in Leipzig, geb. 1868 in Breslau).

M. ist von Nietzsche beeinflußt. Dessen Lehre von der „ewigen Wiederkunft" hält er für schlecht begründet, er selbst nimmt aber doch die „Möglichkeit einer identischen Reproduktion jeder einzelnen Zeitstrecke" an. Die Welt unserer Erfahrung ist nicht die volle Wirklichkeit, sondern nur eine der möglichen Welten, ein von unserem Bewußtsein vollzogener „Ausschnitt aus dem gesetzlosen Chaos". Das Chaos der Möglichkeit enthält eine unzählbare Menge kosmischer Welten, deren jede ihren Inhabern als einzige und ausschließlich reale erscheint. Aus dem Chaos scheidet unser Bewußtsein unsern Kosmos als bestimmten Weltzustand aus.

Schriften: Sant-Ilario, Gedanken aus der Landschaft Zarathustras, 1897. — Das Chaos in kosmischer Auslese, 1898. — Ekstasen, 1900.

Monrad, Markus Jakob, 1816—1897, Prof. in Christiania. = M. ist wesentlich von Hegel beeinflußt, neigt aber zugleich einem mystisch aufgefaßten Christentum zu. Das Wirkliche ist die Idee, welche in Natur und im Geiste erscheint, sich offenbart. Das Absolute, Gott ist Persönlichkeit, die sich zunächst dem Glauben offenbart, der das Wissen antizipiert.

Schriften: Philosophische Propädeutik, 1849; 4. A. 1882. — Psychologie, 1850; 5. A. 1892. — Ethik, 1851; 4. A. 1885. — Logik, 1881. — Ästhetik, 1889—90. — Glaube und Wissen, 1892, u. a. (alle norwegisch). — Denkrichtungen d. neueren Zeit, 1879. — Die Mysterien d. Christentums, 1896. — Die menschl. Willensfreih. u. d. Böse, 1898. — Vgl. Arch. f. syst. Philos. II.

Montaigne, Michel de, geb. 1533 im Perigord, erhielt eine gute Erziehung, war eine Zeitlang Maire und Parlamentsrat in Bordeaux, später lebte er als Schloßherr seinen literarischen Neigungen und unternahm wiederholt größere Reisen, die er in einem Tagebuch („Journal de Voyage", 1906) schilderte. Er starb 1592, als ein Mann, der das Leben von seinen besten Seiten zu nehmen wußte, über große Menschenkenntnis verfügte und in hohem Maße geistreich war.

M.s „Essays" gehören zu den besten Produkten der Weltliteratur. Sie enthalten eine Menge geistvoller und treffender Bemerkungen in psychologischer Hinsicht und in bezug auf „Lebensphilosophie", ohne aber ein geschlossenes philosophisches Lehrgebäude darzustellen. Ein gewisser Eklektizismus zeigt sich hier (vgl. besonders das 12. Kapitel des 2. Buches: „Rettung des Raymond von Sabunde"), eine Mischung von metaphysischem Skeptizismus, für den die immer wiederkehrende Formel „Que sais-je" charakteristisch ist, und (epikureisch anmutendem) Eudämonismus verbunden mit einem Verweisen auf die gegebene Welt des Menschen, auf das Leben. Selbsterkenntnis tut not. „Ich studiere mich selbst mehr als irgend einen anderen Gegenstand; das ist meine Metaphysik, das ist meine Physik." Auch auf die Natur, das Naturgemäße weist M. hin. Natürlich und vernünftig leben ist die Hauptsache. Das Ziel alles Strebens ist die Glückseligkeit. Das natürliche und glückliche ist zugleich das sittliche Leben, welches Maß und Harmonie zeigen muß. Alle sittlichen Gesetze sind aus Gewohnheiten hervorgegangen, sind relativ, wechseln mit den

Zeiten und Völkern. Relativ sind auch die Schönheitsbegriffe der verschiedenen Völker. M. betont schon den Einfluß des Naturmilieu auf die Gewohnheiten und Eigenschaften der Menschen. Energisch wendet sich M. gegen den Dünkel des Menschen, als ob er durch sein Wissen die Tiere so außerordentlich übertreffe. Unsere Urteile über die Dinge sind alle relativ; weder durch die Sinne noch durch den Verstand können wir Sicheres über das Wesen der Dinge entscheiden. Gottes Wesen können wir nicht erfassen. Die Dinge stellen sich uns nicht in ihrem eigenen Wesen dar. Unsere Urteile wechseln so oft, sie hängen von physischen und leiblichen Zuständen und verschiedenen Umständen ab, sie sind unzuverlässig. Die Philosophen sind untereinander uneinig und auch sonst macht eine Theorie der anderen Platz. „Nur Gott allein kann sich selbst denken und seine Werke erklären." Nur die Offenbarung führt uns, auch wo ihre Sätze widervernünftig sind, auf den rechten Weg des Glaubens. Nur Gott hat wahres Sein, die endlichen Dinge sind in beständigem Werden begriffen.

Schriften: Übersetzung der „Theologia naturalis" des Raymund von Sabunde, 1569, 1589. — Essais, 1580, 1593 u. ö., 1872 (ed. Courbet et Royer); deutsch 1797—1801 (7 Bde.), 1908 f. (hrsg. von Flake und Weigand, 8 Bde.), 1908 f. (von Vollgraff). — Ausgewählte Essays, von E. Kühn (5 Bde.), 1900. — Vgl. P. Stapfer, M., 1895 (französisch). — G. Guizot, M., 1899. — E. Kühn, Die Bedeutung M.s für unsere Zeit, 1904. — R. Richter, Der Skeptizismus in der Philosophie II, 1908. — Worte M.s, hrsg. von H. Röck, o. J.

Montesquieu, Charles de Secondat, Baron de la Brède et de Montesquieu, geb. 1689 zu Brède (bei Bordeaux), Rat und später Präsident des Parlaments (Gerichtshof) in Bordeaux (bis 1726), dann auf Reisen (England) und schriftstellerisch tätig, gest. 1755 in Paris.

M., der von Descartes beeinflußt ist, hat durch seine Schrift „Vom Geist der Gesetze" starke Wirkungen ausgeübt. Das Vorbild der guten Verfassung eines Staates — die im übrigen sich dem besondern Volksgeist anpassen muß — ist die englische konstitutionelle Monarchie mit ihrer Trennung der legislativen, exekutiven und richterlichen Gewalt und ihrem Zweikammersystem. Politische Freiheit gedeiht am besten in einer konstitutionellen Monarchie. Zugleich finden sich bei M. geschichtsphilosophische Ideen von fundamentaler Bedeutung. Er hat z. B. schon den Begriff des „Volksgeistes" („l'esprit général d'une nation"). Dieser Volksgeist ist bedingt durch das Milieu (besonders das Klima). Von diesem sind auch die sozialen Einrichtungen und Gesetze abhängig. Auch von der Art der Lebensfürsorge usw. sind die Gesetze und Strukturen der sozialen Vereinigungen abhängig. Dafür erbringt er eine Menge von Beispielen. Gesetze überhaupt entspringen dem Wesen der Dinge („rapports nécessaires qui dérivent de la nature des choses"). Alle Dinge haben ihre Gesetze, so auch die geistigen Wesen. M. ist Deist, betont aber die Unverbrüchlichkeit der Naturgesetze, ohne deshalb die Willensfreiheit zu leugnen. Die Sittlichkeit und Gerechtigkeit beruht auf dem wohlverstandenen Interesse, welches die Richtung auf die Gesamtheit nimmt.

Schriften: Lettres persanes, 1721. — Considérations sur les causes de la grandeur

des Romains et de leur décadence, 1734. — De l'esprit des lois, 1748 (Hauptwerk); deutsch in der Universalbibl. — Oeuvres, 1767, 1788 f., 1870 f. — Pensées et fragments inédits, 1899—1901. — Vgl. A. SOREL, M., 1888; deutsch 1896.

Montgomery, Ed. = M. ist Panpsychist und Vertreter eines Psychovitalismus.

Schriften: The Vitality and Organisation of Protoplasma, 1904. — To be alive what is it? Monist V. — Psychical Monism, Mind II, 1892. — Philosoph. Problems, u. a.

Moore, George Edward. = M. lehrt eine Art Begriffsrealismus, nach welchem das Seiende aus objektiven Begriffen besteht, zu denen auch die Existenz gehört. Die Wahrheit hat vor dieser das logische Prius. Etwas Ursprüngliches ist auch der Begriffsinhalt „gut" (gegen den Hedonismus).

Schriften: Principia Ethica, 1903. — Abhandlungen im „Mind" (N. S. VII, VIII, IX), u. a.

Moore, Thomas s. Morus.

More, Henry, geb. 1614 zu Grantham (Lincolnshire), Universitäts-Lehrer in Cambridge, mit Cudworth befreundet, gest. 1687 in Cambridge.

M. ist ein Vertreter der Cambridger platonisierenden Philosophen, welcher neuplatonische Anschauungen unter dem Einflusse der Kabbala verarbeitet. Die streng mechanistische Naturauffassung Descartes bestreitet er. Die Körper bestehen aus homogenen, ausgedehnten und zugleich beseelten Einheiten, „Monaden" („monades"). In den niederen Wesen sind es „keimkräftige Formen", in den Tieren und beim Menschen Seelen, wovon die Körper durchdrungen werden. Die gesamte Materie beherrscht ein seelisches Prinzip („principium hylarchicum"), der allgemeine Naturgeist („spiritus naturae") oder die Weltseele, die aber nicht Gott selbst ist, nur dessen Werkzeug. Immateriell ist auch der einheitliche, unbewegliche, unzerstörbare, unendliche Raum. Dieser Raum ist etwas Reales, ja Göttliches („reale saltem, si non divinum), als Vorstellung und Ausdruck der Allgegenwart göttlicher Wirksamkeit („rudior quaedam *ὑπογραφή*, i. e. confusior quaedam et generalior repraesentatio omnipraesentis essentiae"). Ähnliche Anschauungen finden sich bei Clarke und Newton.

Schriften: Enchiridion metaphysicum, Enchiridion ethicum, 1668. — Briefwechsel mit Descartes (in der Descartes-Ausgabe von Cousin) u. a. Opera omnia, 1769. — Vgl. R. WARD, The life of the learned and pious Dr. H. More, 1710.

Morelly, Abbé, wirkte um die Mitte des 18. Jahrhunderts. = M., der wohl von Plato beeinflußt ist, stellt ein sozialistisch-kommunistisches Ideal auf. Die Quelle aller Mißstände in der Gesellschaft ist der Eigennutz, welcher gegen die Naturordnung ist. In einer den Kräften und Bedürfnissen der Menschen Rechnung tragenden Gesellschaft darf es kein Privateigentum an den Produktionsmitteln geben. Jeder arbeitet für die Gesamtheit nach seiner Kraft und erhält einen Anteil des Gesamtertrages nach seinen Bedürfnissen.

Schriften: Essai sur l'esprit humain, 1745. — Essai sur le coeur humain, 1745. — Physique de la beauté, 1748. — Le code de la nature, 1755; 2. éd. 1760; deutsch

1846 (Hauptwerk). — Diese Schrift erschien anonym und wurde (bis 1847) für ein Werk Diderots gehalten.

Morgan, C. L., amerikanischer vergleichender Psycholog. = Monistisch-evolutionistischer Standpunkt.

Schriften: Habit and Instinct, 1896; deutsch 1909. — Animal Life and Intelligence, 1890—91. — Introduction to Comparative Psychology, 2. ed. 1903. — The Law of Psychogenesis, Mind N. S. I, 1892. — Three Aspects of Monism, Monist IV, 1903. — Psychol. for Teachers, 1906, u. a.

Morgan, Lewis Henry, 1818—1881, amerikanischer Anthropolog und Soziolog. = Nach M. ist die patriarchalische Gesellschaftsorganisation aus der „matriarchalischen" Gentilgenossenschaft hervorgegangen.

Schriften: Ancient Society, 1877; deutsch („Die Urgesellschaft") 1891. — Races and Peoples, 1890.

Morinière, Claude Lefort de, Verfasser einer Schrift „De la science qui est en Dieu", 1718. = Anhänger Malebranches, Gegner Leibniz'.

Moritz, Karl Philipp, geb. 1757 in Hameln, gest. 1793 in Berlin als Professor, Verfasser des psychologisch-biographischen Romans „Anton Reiser" (1785—90) und Herausgeber des „Magazins für Erfahrungsseelenkunde", 1783—93, sowie verschiedener psychologischer und ästhetischer Schriften (Beiträge zur Philos. d. Lebens, 2. A. 1781; Über die bildende Nachahm. d. Schönen, 1788, 2. A. 1888).

Vgl. Dessoir, K. Ph. M. als Ästhetiker, 1889.

Morselli, Emilio, geb. 1852. = M. ist Positivist und evolutionistischer Monist.

Schriften: L'anima funzione biologica del corpo, 1886. — Le ultime fasi dell'evoluzionismo, 1889. — L'evoluzionismo monistico, 1889. — Elementi di sociologia generale, 1898. — Introduzione alla filosofia moderna, 1908, u. a.

Mortagne s. Walther von M.

Morus (Moore), Thomas, geb. 1480 in London, unter Heinrich VIII. Lordkanzler, starb (wegen seines Einspruches gegen die Ehescheidung des Königs) auf dem Schaffot, 1535. Er ist der Verfasser der ersten „Utopie" als „Staatsroman": „De optimo reipublicae statu deque nova insula Utopia", 1516 u. ö., 1869; deutsch 1846, auch in der Universalbibl. (Opera, 1689). = In der „Utopia" (Name einer fingierten Insel) schildert M., unter dem Einflusse der Platonischen „Republik", einen Idealstaat mit einer kommunistischen Verfassung und Religionsfreiheit. Hier ist jede Art der Ausbeutung verbannt, das Gesamtwohl ist das Ziel alles Handelns. Alles gehört allen, alle sind reich.

Vgl. G. Th. Rudhart, Th. M., 1829. — Th. Ziegler, Th. M., 1889.

Moses ben Maimon s. Maimonides.

Moses ben Josua von Narbonne (Meister Vidal), gest. 1370, Verfasser von Kommentaren zu Abhandlungen des Averroës, zum „Moreh Nebuchim" des Maimonides u. a.

Mosso, Angelo, geb. 1846 in Chieri, Prof. der Physiologie in Turin. = Mossos Arbeiten bringen wichtige psychophysiologische Einzelheiten.

Schriften: Über die Furcht, 1889. — Die Ermüdung, 1902, u. a.

Motakallimûn, Lehrer des Kalam, des Wortes, Dogmatiker, Name orthodoxer arabischer Philosophen. Zu ihnen gehören besonders die Aschariten. = Die M. (Aschariten) nehmen unausgedehnte, punktuelle, von Gott geschaffene Atome an, die sich im leeren Raume bewegen. Die Zeit besteht aus unteilbaren Momenten, also auch aus einer Art von Atomen. Das eigentlich Wirkende in allem ist Gott, so daß eine Art Okkasionalismus gelehrt wird: „Nullum corpus inveniri, quod actionem aliquam habeat, verum ultimum tantum agens Deum." Die Bewegungen der Körper sind „Akzidentien", die von Gott beständig geschaffen werden.

Schriften: Vgl. SCHMÖLDER, Documenta philosophiae Arabum, 1836; Essai sur les écoles philosophiques chez les Arabes, 1842. — DE BOER, Geschichte der Philosophie im Islam, 1901.

Muff, Christian, geb. 1841 in Treffurt, Rektor der Landesschule Pforta. = Idealistischer Standpunkt.

Schriften: Idealismus, 1890; 4. A. 1907. — Das Schöne, 1888, u. a.

Müffelmann, Leo, geb. 1881 in Rostock, lebt in Berlin.

Schriften: D. Problem d. Willensfreiheit, 1902 (historisch., psychol. Determinismus).

Mühry, Adalbert Adolf, 1810—1888, lebte seit 1854 in Göttingen, Klimatolog. = Teleologischer, idealistischer Standpunkt.

Schriften: Kritik und kurze Darlegung der exakten Naturphilosophie, 5. A. 1882.

Muirhead, J. H. = Idealistischer Standpunkt.

Schriften: The Elements of Ethics, 1892; 2. ed. 1894. — Abhandlungen im „Mind" 1896, 1897, u. a.

Müller, Georg Elias, geb. 1850 in Grimma, seit 1881 Prof. in Göttingen. = Betreffs der Aufmerksamkeit vertritt M. die „Unterstützungstheorie", wonach die Aufmerksamkeit physiologisch in einer günstigeren Stimmung der betreffenden Hirnzentren besteht. Das Webersche Gesetz deutet er physiologisch (Verhältnis der Nervenprozesse zu den äußeren Reizen).

Schriften: Zur Theorie der sinnlichen Aufmerksamkeit, 1873. — Zur Grundlegung der Psychophysik, 1879. — Theorie der Muskelkontraktion, 1891, u. a. — Mit Pilzecker: Experimentelle Beiträge zur Lehre vom Gedächtnisse, Zeitschrift für Psychol. der Sinnesorgane, Ergänzungsband I, 1900. — Mit Schumann: Experim. Beitr. zur Untersuch. des Gedächtnisses, Z. f. Psych. VI. — Zur Analyse der Unterschiedsempfindlichkeit (mit L. J. Martin), 1899. — D. Gesichtspunkte u. d. Tatsachen d. psychophys. Methodik, 1903.

Müller, Johannes, der berühmte Physiolog, geb. 1801 in Koblenz, seit 1833 Prof. in Berlin, gest. 1858 daselbst. = M. ist der Begründer der Lehre von den spezifischen Sinnesenergien, nach welcher jeder Sinnesnerv in aprioriscber, angeborener Weise auf jeden Reiz immer mit seiner ureigenen Empfindungsqualität reagiert, woraus die vollständige Subjektivität der Sinnesqualitäten (Farbe, Ton usw.) folgt. In Kantianisierender Weise erklärt M. die Empfin-

dungen für Zeichen von an sich unbekannten Vorgängen. Diese Theorie der spezifischen Energien wurde von Helmholtz, Wundt u. a. weitergebildet und ihres extrem subjektivistischen Charakters entkleidet. M. ist noch Anhänger der Theorie einer „Lebenskraft".

Schriften: Zur vergleichenden Physiologie des Gesichtssinnes, 1826. — Über die phantast. Gesichtserscheinungen, 1826. — Handbuch der Physiologie des Menschen, 1833—40; 4. A. 1841—44, u. a. — Vgl. DU BOIS-REYMOND, J. M., 1860.

Müller, Josef, geb. 1855 in Bamberg, lebt in Unterbrunn. Herausgeber der „Renaissance" (1900—1907). = M. vertritt einen modifizierten aristotelisch-scholastischen Standpunkt, welcher von der Einheit, Identität und Realität des Ichbewußtseins ausgeht. Die Seele ist das gestaltende, substantielle, immaterielle Formprinzip des Organismus und steht mit dem Leibe in Wechselwirkung. Gott ist theistisch aufzufassen, die Ethik nicht von der Religion zu trennen.

Schriften: J. Paul, 1894. — Die Seelenlehre Jean Pauls, 1894. — Das Wesen des Humors, 1895. — Eine Philosophie des Schönen in Natur und Kunst, 1897. — System der Philosophie, 1898. — Reformkatholizismus, 1899. — J. Paul-Studien, 1899. — Moralphilos. Vorträge, 1904, u. a.

Müller, Max, geb. 1823 in Dessau, seit 1854 Prof. der Philologie in Oxford, gest. 1900, durch seine sprach- und religionswissenschaftlichen Arbeiten berühmt, Übersetzer indischer theologisch-philosophischer Schriften (z. B. der Upanishads, 1884, der Vedischen Hymnen, 1891).

M.. der u. a. für die Religionswissenschaft durch seinen Begriff des „Henotheismus" (Annahme eines Gottes als Stammesgott ohne Leugnung fremder Götter) von Bedeutung ist, definiert die Religion als die Wahrnehmung des Unendlichen. Der Mensch empfindet den „Druck des Unendlichen". Jede Wahrnehmung des Endlichen ist von der Fühlung des Unendlichen begleitet. „Dem Menschen muß alles, von dem seine Sinne kein Ende sehen und keine Grenzen bestimmen können, als im vollen Sinne des Wortes endlos und grenzenlos erscheinen." Das Bewußtsein der Grenze involviert das Bewußtsein von etwas jenseits der Grenze Liegenden. Alle Religion beginnt mit der Naturverehrung (Naturismus) und erhebt sich von der Stufe der physischen zur anthropologischen und psychologischen Religion.

Die Sprache hat ihren Ursprung in Lauten, welche besonders bei gemeinsamer Arbeit („clamor concomitans") ausgestoßen wurden, erst interjektional waren und dann zu Begriffszeichen wurden. Die Urworte sind ihrer Bedeutung nach schon Sätze. Die Sprache ist eine Bedingung des Denkens: „Keine Vernunft ohne Sprache." Denken ist geradezu Sprache.

Schriften: Essays, 1869—76 (deutsch). — Hibbert Lectures on the Origin and Growth of Religion, 1878; 2. ed. 1882; deutsch (Vorlesungen über den Ursprung und die Entwicklung der Religion), 1880; 2. A. 1881. — Science of Thought, 1887; deutsch (Das Denken im Lichte der Sprache) 1888. — Gifford-Vorlesungen: Natural Religion, 1889; deutsch 1890. — Physical Religion, 1890; deutsch 1892. — Anthropological Religion, 1891; deutsch 1894. — Theosophy or Psychological Religion, 1892; deutsch 1895. — Einleitung in die vergleichende Religionswissenschaft, 1874, u. a.

Müller-Lyer, Franz, geb. 1887 in Baden-Baden. = M. vertritt einen aktivistischen, evolutionistischen Positivismus, dessen Endziel die Tat, die Vervollkommnung des menschlichen Lebens im Sinne des „Sozialindividualismus" ist, eine „euphoristische" Philosophie. Unter „Euphorie" versteht M. die „Verbindung von subjektiver Glückseligkeit und objektiver Vollkommenheit des Lebens". Das Ziel des sittlichen Handelns wird eudämonistisch, aber nicht hedonistisch-egoistisch bestimmt. Die Lösung der großen Menschheitsprobleme obliegt der Soziologie. Die höchste Phase der Menschheitsentwicklung ist die der aktiven „Kulturbeherrschung".

Schriften: Physiologische Studien über Psychophysik, 1886. — Psychophysische Untersuchungen, 1889. — Optische Urteilsanschauungen, 1889. — Etude sur la Perceptibilité différentielle, 1891. — Die Entwicklungsstufen der Menschheit (auf 8 Bde. berechnet). I. Die Entwicklungsstufen der Menschheit, 1910. II. Phasen der Kultur und Richtungslinien des Fortschritts, 1908.

Müllner, Laurenz, geb. 1847 in Großgrillowitz, Prof. der Philosophie (früher der katholischen Theologie) in Wien.

Schriften: Rosenkrantz' Philosophie, 1877. — Über die Bedeutung Galileis für die Philosophie, 1894. — Literarische und kunstkritische Studien, 1895, u. a.

Mundt, Theodor, 1808—1861, Prof. in Berlin. = Von Hegel beeinflußt.

Schriften: Ästhetik, 1845; 2. A. 1868.

Münch, Wilhelm, geb. 1843 in Schwalbach, Prof. in Berlin.

Schriften: Neue pädagog. Beiträge, 2. A. 1896. — Zukunfts-Pädagogik, 2. A. 1908. — Kultur und Erziehung, 1909, u. a.

Münsterberg, Hugo, geb. 1863 in Danzig, Prof. an der Harvard-University in Cambridge (Vereinigte Staaten), 1911 Direktor des Amerika-Instituts in Berlin.

M., der früher Anhänger der Assoziationspsychologie war und dem „psychophysischen Materialismus" insofern nahe stand, als er die Abhängigkeit der psychischen Vorgänge von den Gehirnprozessen betonte und die Existenz einer psychologischen Kausalität, selbständiger Kausalverbindungen im Psychischen bestritt, nennt jetzt seinen psychologischen Standpunkt „Aktionstheorie" und verbindet mit der — nur als abstrakte Betrachtungsweise gültigen — psychophysiologischen Auffassung einen an Fichte orientierten, voluntaristischen Idealismus. — Vom psychophysischen Standpunkt ist der Wille nach M. keine eigene Bewußtseinstätigkeit, sondern ein Empfindungskomplex, wie überhaupt alle psychischen Gebilde aus Empfindungen als ihren letzten Elementen aufzubauen sind. Der Wille ist nichts als die von assoziierten Kopfmuskel-Spannungsempfindungen häufig begleitete Wahrnehmung eines durch eigene Körperbewegung erreichten Effektes mit vorhergehender Vorstellung desselben. Psychophysisch ist die Willenshandlung, der äußerlich eine Bewegung parallel geht (als ihre Außenseite), determiniert. Der Parallelismus zwischen dem Physiologischen und Psychischen ist ein universaler,

es gibt kein seelisches Geschehen, das nicht sein physiologisches Gegenstück hat.

Die Aktionstheorie soll von der Assoziationstheorie die Konsequenz des psychophysischen Parallelismus, von der (abzulehnenden) Apperzeptionstheorie (Wundts) die Berücksichtigung der aktiven Seite des geistigen Lebens, der Aufmerksamkeits- und Hemmungserscheinungen herübernehmen. Sie betrachtet die Bewegungsantriebe selbst als Bestandteile des psychophysischen Prozesses. Die Aktionstheorie verlangt, „daß jeder Bewußtseinsinhalt Begleiterscheinung eines nicht nur sensorischen, sondern sensorisch-motorischen Vorgangs ist und somit von den vorhandenen Dispositionen zur Handlung ebensosehr abhängt wie von peripheren und assoziativen Zuführungen". Sie besagt allgemein, „daß jede Empfindung und somit jedes Element des Bewußtseinsinhaltes dem Übergang von Erregung zu Entladung im Rindengebiet zugeordnet ist, und zwar derart, daß die Qualität der Empfindung von der räumlichen Lage der Entladungsbahn und die Lebhaftigkeit der Empfindung von der Stärke der Entladung abhängt". Die Psychologie muß darnach streben, jedes psychische Gebilde als Verbindung von Empfindungen aufzufassen, weil die Empfindung derjenige einfachste Bestandteil der Vorstellung ist, der noch in eindeutigem Verhältnis zu Bestandteilen des Wahrnehmungsobjektes besteht. Die psychischen Zusammenhänge sind Abhängige von physiologischen Zusammenhängen.

Das Psychische überhaupt ist das, was nur einem Subjekt erfahrbar ist. Es ist, als Gegenstand der Psychologie, nichts absolut Wirkliches, nicht das konkrete, wirkende, zielstrebige Geistige, sondern ein abstraktes, künstliches, unwirksames (inkausales) Gebilde, dasjenige, was von der Gesamtheit des Gegebenen übrig bleibt, nachdem alles Wirkliche herausgelöst ist, das nicht Objektivierbare am Gegebenen. Der Gegenstand der Psychologie ist ein Abstraktionsprodukt wie der der Naturwissenschaft, etwas vom „stellungnehmenden" Subjekt Losgelöstes, so daß die Psychologie nicht zu den „subjektivierenden" Geisteswissenschaften, sondern zu den „objektivierenden" Wissenschaften gehört. Die psychischen Objekte sind „lediglich für den Begriff und niemals für das wirkliche Erlebnis gegeben". Die Einheit des geistigen Lebens ist nicht der Zusammenhang psychologischer Objekte, der aus der kausal-physiologischen Koëxistenz und Sukzession der Nervenerregungen zu erklären ist. Das Geistige als Realität ist im konkret-lebendigen Wollen, Werten und Wirken, als Tätigkeit „stellungnehmender" Subjekte gegeben. Während das psychophysische Subjekt das objektivierte Ich in der Zeit ist, ist das aktuelle, wertende Subjekt zeitlos, es ist nicht in der Zeit, sondern ist zeitsetzend und unsterblich, ewig. Der Geist ist Wille, das Geistesleben ein System von Wollungen. Die Seele ist das System individueller Wollungen, das in der gesamten Reihe wirklicher Wollungen sich auslebt und doch in jedem neuen Akt sich mit dem gesamten System identisch setzt. Die aktuelle Seele ist beharrend, einheitlich, selbstbewußt, unsterblich, frei.

Mit den Akten und Beziehungen der stellungnehmenden Subjekte haben es die Geisteswissenschaften zu tun. Hier gibt es keine kausale Er-

klärung, sondern nur Deutung und Wertbeurteilung. Es ist die Aufgabe der Geschichte, die Wesen so aufzufassen, daß „ein geschlossener Zusammenhang aller Wesen durch Willensidentitäten“ möglich wird. Die Welt der Geschichte ist nur teleologisch zu erfassen, als eine Welt der wollenden Wesen unter dem Gesichtspunkte der Identität.

Der Wille zur objektiven Erkenntnis fordert für die Naturwissenschaft die Objektivierung durch Loslösung der Erlebnisinhalte vom Subjekt, die Gestaltung dieser zu quantitativen Relationen, zu einer streng kausal-gesetzlich determinierten Welt, in der auch der Wille nicht mehr eine freie Potenz, sondern ein determinierter Vorgang ist. „Es muß uns logisch wertvoll sein, die Welt als wertfrei zu denken, und unser freier Wille entscheidet, daß wir die ursprünglich als Willensmotiv erlebte Wirklichkeit in ein Universum verwandeln, in dem wir selbst nur ein winziger unfreier Teil und unser Wille ein notwendig ablaufender Vorgang ist.“ Während wir in unmittelbarer Wirklichkeit stellungnehmende Subjekte, Willenseinheiten, und die Dinge Inhalte, Zielpunkte, Zwecke und Mittel des Willens sind, werden sie für den Standpunkt naturwissenschaftlicher Erkenntnis zu wertfreien, abstrakten, kausal zusammenhängenden Objekten. „Nicht vorgefundene Tatsachen und daraus abgeleitete Kausalgesetze sind die Wirklichkeit, sondern Zielsetzungen und Postulate stehen am Anfang.“ „Die wirklichen Objekte sind gültig und wertvoll, die abgelösten Objekte, die physischen und die psychischen, existieren.“

Die Voraussetzung einer objektiven Welt ist der wertende Wille, der „Wille zur Welt“, welcher absolut unabhängig von aller Subjektivität gilt, den Grundwert bildet, aus dem sich alle anderen Werte ergeben. Die Bewertung geht dem Sein voran. Der Wert, der die Existenz setzt, ist ein „Daseinswert“. Soll das Erlebnis mehr als ein Traum sein, so muß gefordert werden, „daß jedes Einzelne über das gegenwärtige Erleben hinaus sich erhält und somit in einer anderen Erfahrung wiederkehrt“. — Alles Bewerten setzt einen Willen voraus, der Stellung nimmt und Befriedigung findet. Aber diese Befriedigung ist nicht mit dem Lustgefühl zu verwechseln, und es gibt ferner unbedingte, absolute Werte, die zwar nicht außerhalb jedes Bewußtseins liegen, aber von allem Wollen der Menschen unabhängig sind, weil sie für jedes Geisteswesen gültig sind, das mit uns unsere Welt teilt. Absolut wertvoll ist schließlich das, was dem Willen des „Über-Ich“ gemäß ist. — Aus dem Grundwert nun, der sich aus der Existenz einer Welt ergibt, ergeben sich die übrigen absoluten Werte, die ein geschlossenes System bilden. Es gibt: Werte der Erhaltung, der Übereinstimmung, der Betätigung, der Vollendung. Weiter sind zu unterscheiden: Daseins-, Einheits-, Entwicklungs-, Gotteswerte; Werte des Zusammenhangs, der Schönheit, der Leistung, der Weltanschauung. Alle Arten der Werte hängen logisch-teleologisch miteinander zusammen und treten in verschiedener Form der Bewußtheit auf (Lebens-, Kulturwerte).

Der Wille zur Welt ist „Wille zur identischen Verwirklichung unserer Erlebnisse“, als die Tathandlung, die eine von den einzelnen Subjekten unabhängige, allgemeingültige, beharrende Welt setzt. Sich selbst behauptende Einheit ist der Kern des Seins. Das Absolute ist ein Streben, das sich selbst

Inhalt ist und das seinen Inhalt festzuhalten strebt. Sobald das „Grund-Ich" oder „Über-Ich" (vgl. Fichte) in sich ein begrenztes, persönliches Ich setzt, muß sein ungeschiedener Inhalt sich in Ich, Mit-Ich, Nicht-Ich sondern. Das Über-Ich ist „Wille zum festhaltenden Ineinssetzen", es ist kein Ding, sondern Tat, Wirksamkeit, Leben (Aktualismus). Die ganze Fülle der Erfahrungswerte geht aus der Besonderung des Urstrebens zu einem begrenzten Ich hervor. „Durch seine eigene Tat verwirklicht so das Urstreben sich stetig in den reinen Werten des logischen, ästhetischen, ethischen und religiösen Lebens. Das Über-Ich trägt also die Erfahrungswelt und betätigt sich in ihr." Alles ist Willenstat, ein Sichselbstentfalten des Wollens. „Das an sich zeitlose Streben sondert sich in eine unendliche Reihe von Strebungseinheiten." Die raumzeitliche Natur hat als solche nur für die Individuen Wirklichkeit. Die Natur ist als Gegenstand der Daseins- und Zusammenhangserkenntnis ein „erstarrtes Wollen", ein Wollen, das nicht über sich hinaus will. Das Ich erweitert sich durch eigene Tat zum Über-Ich. In der verschmelzenden Allheit der Werte finden wir in uns selbst das göttliche Über-Ich, in welchem aller Gegensatz aufgehoben wird und alles sich zur Einheit verknüpft. — Sittliche Lebensaufgabe ist es, schlechthin gültig reine Werte durch unsere Tat zu verwirklichen. Selbsttreue ist das einzige sittliche Gebot.

Schriften: Die Lehre von der natürlichen Anpassung in ihrer Entwicklung, 1885. — Die Willenshandlung, 1888. — Der Ursprung der Sittlichkeit, 1889. — Beiträge zur experimentellen Psychologie, 1889—92. — Aufgaben und Methoden der Psychologie, 1891. — Grundzüge der Psychologie, I: Die Prinzipien der Psychologie, 1900. — Philosophie der Werte, 1908. — Psychology and Life, 1899. — The Eternal Values, 1909. — Psychol. and Crime, 1909. — Science and Idealism, 1906. — Eternal Life, 1905. — Harvard Psychol. Studies, 1903—06. — Essays in Psychology, 1908, u. a.

Münz, Bernhard, geb. 1856 in Wien, lebt daselbst. = Von Frohschammer u. a. beeinflußt.

Schriften: Die Keime der Erkenntnistheorie in der vorsophistischen Philosophie, 1880. — Die Erkenntnis- und Sensationstheorie des Protagoras, 1880. — Die vorsokratische Ethik, 1882. — Protagoras und kein Ende, 1883. — Lebens- und Weltfragen, 1894. — J. Frohschammer, 1895. — Briefe von und über Frohschammer, 1897. — M. Lazarus, 1900, u. a.

Musonius Rufus aus Volsinii, lehrte (zuerst unter Nero) in Rom Philosophie. Zu seinen Schülern gehört Epiktet. Ein anderer Schüler, Pollio, hat die Vorträge des M. in griechischer Sprache aufgezeichnet und aus diesen hat wohl Stobaeus seine Berichte entnommen. = M. ist ein Stoiker von besonders lauterer Gesinnung. Die Philosophie ist ein Mittel zur Tugend und bedarf keiner Spitzfindigkeiten. Lust und Unlust vergehen, das Gute und Schlechte aber bleibt bestehen.

Schriften: C. Musonii reliquiae, ed. Hense, 1905.

Musschenbroek, Peter van, 1692—1761, seit 1739 Prof. in Leiden, Physiker.

Schriften: Elementa physices, 1729, 1734; deutsch 1747. — Introductio ad philos. naturalem, 1762, u. a.

Mussmann, Johann Georg, gest. 1833 als Professor in Halle. = Zuerst eifriger Anhänger Hegels, dann etwas freier denkend.

Schriften: Lehrbuch der Seelenwissenschaft, 1827. — Grundlinien der Logik und Dialektik, 1828. — Grundriß der allgemeinen Geschichte der christlichen Philosophie, 1830.

Mutschelle, Sebastian, geb. 1749 in Allertshausen (Bayern), katholischer Pfarrer, gest. 1800 als geistlicher Rat in Freisingen. = Anhänger Kants.

Schriften: Über das Sittlich-Gute, 1788. — Kritische Beiträge zur Metaphysik, in einer Prüfung der Stattlerschen antikantischen Lehre. Vermischte Schriften, 1794—98; 2. A. 1799. — Versuch einer solchen faßlichen Darstellung der Kantschen Lehre, daß hieraus das Brauchbare und Wichtige derselben für die Welt einleuchten möge (fortgesetzt von Thanner), 1799—1805. — Vgl. K. WEILLER, S. M.s Leben, 1803.

N.

Naassener (vom hebräischen „nahas", Schlange) oder Ophiten, Mitglieder einer alten gnostischen Sekte, welche den Schlangengeist, der als ein böses Wesen galt, zugleich als gutes und weises Wesen verehrten. Ihre und der Peraten, einer verwandten Sekte, Lehren sind durch Irenaeus, Hippolytos u. a. überliefert. = Die Ophiten bezeichnen sich selbst als „Gnostiker", indem sie von der Erkenntnis des Menschen zur Erkenntnis Gottes fortschreiten wollen (*ἀρχὴ τελειώσεως γνῶσις ἀνθρώπου, θεοῦ δὲ γνῶσις ἀπηρτισμένη τελείωσις*). Von dem göttlichen Urvater wird der Sohn der Sophia, Jaldabaoth als der Demiurg unterschieden, welcher selbst der höchste Gott sein will. Von ihm wird einerseits der böse Schlangengeist, anderseits der mannweibliche Urmensch (Adam) erzeugt, der vom göttlichen Geiste beseelt ist. Den Menschen verkündete später Christus den göttlichen Charakter.

Vgl. A. KÖNIG, Über die Ophiten, 1889. — W. SCHULTZ, Dokumente der Gnosis, 1910.

Nahlowsky, Josef W., war Prof. der Philosophie in Graz.

N. ist Anhänger Herbarts. Gefühl und Streben sind nur „besondere Modifikationen, die sich mit den Vorstellungen, bei ihrem Zusammentreffen im Bewußtsein, ereignen". Das Gefühl ist das unmittelbare Innewerden der Hemmung oder Förderung unter den eben im Bewußtsein vorhandenen Vorstellungen oder das „unmittelbare Bewußtsein der momentanen Steigerung oder Herabstimmung der eigenen psychischen Lebenstätigkeit". Der „Ton" der Empfindung ist vom Gefühl zu unterscheiden. Die „gemischten" Gefühle sind Gefühlsoszillationen. — Im Ästhetischen gehören Form und Inhalt zusammen. — Die Gesellschaft bildet insofern eine „Kollektiv-Persönlichkeit", als sie ein gemeinsames Ziel zu erreichen strebt. Der Staat ist ein geistiger Organismus, eine Gesamtpersönlichkeit.

Schriften: Das Gefühlsleben, 1862; 2. A. 1884; 3. A. 1907. — Die ethischen

Ideen, 1865; 2. A. 1904. — Grundzüge zur Lehre von der Gesellschaft und dem Staate, 1865. — Allgemeine praktische Philosophie, 1870; 3. A. 1903, u. a.

Natorp, Paul, geb. 1854 in Düsseldorf, Univ.-Prof. in Marburg.

N. ist einer der Hauptvertreter des Neukantianismus („Marburgsche Schule") in der Form des „methodischen Idealismus" (vgl. Cohen); auch ist er in manchem von Plato beeinflußt.

Die Psychologie hat nach N. die Aufgabe, aus den Objekten, welche durch Verarbeitung der subjektiven Erscheinungen zu allgemeingültigen Zusammenhängen entstanden sind, die ursprüngliche subjektive Erscheinung zu rekonstruieren, also die „Zurückleitung der bis zu einem gewissen Punkte durchgeführten Konstruktion des Gegenstandes bis auf die letzten erreichbaren subjektiven Quellen im unmittelbaren Bewußtsein, von denen sie ausgegangen war, gleichsam durch Umkehrung jenes ganzen Prozesses der Objektivierung". Vom Bewußtseinsinhalt ist die Bewußtheit als „Beziehung auf das Ich" zu unterscheiden, so aber, daß beide nur eine auf zwei Weisen ausgedrückte Tatsache bezeichnen. Die begrifflich herausgehobene Bewußtheit allein ist leer, es ist daran nichts zu beschreiben, sie ist etwas Unableitbares. Eine besondere psychologische Kausalität existiert nicht. Das Denken ist aktive Bewußtseinstätigkeit. Der Wille ist „Zielsetzung, Vorsatz einer Idee, d. h. eines Gesollten". Alle Tendenz ist „Tendenz zur Einheit". Verstand und Wille sind zwei Richtungen desselben Bewußtseins. Das oberste Prinzip des Willens ist die „formale Einheit der Idee, nämlich das unbedingt Gesetzliche". Die Stufen der Aktivität sind: Trieb, Wille, Vernunftwille. Der Wille selbst entscheidet auf Grund des Urteils durch eigene Gesetzlichkeit. Das Naturgesetz läßt das „Urteil des Willens frei", richtend ist dann das „Gesetz der Idee".

Logik und Erkenntnistheorie sind von der Psychologie unabhängig. Die Denkgesetze sind nicht Naturgesetze, auch nicht psychologische oder teleologische Gesetze, sondern sie besagen: Wenn man so und so denkt, so denkt man Wahres. Die apriorische Gewißheit gründet sich hier rein auf den Inhalt des Gedachten, ohne Rücksicht auf den psychologischen Denkvollzug. Die Erkenntnis (d. h. die „Ordnung der Erscheinungen unter Gesetzen") hat apriorische Grundlagen, reine Setzungen, Methoden des Denkens, Ideen. „Die Idee sagt das Ziel, den unendlich fernen Punkt, der die Richtung des Weges der Erfahrung bestimmt; denn sie sagt das Gesetz ihres Verfahrens." Durch das Grundgesetz des Bewußtseins ist „Einheit unbedingt" gefordert. Die Kategorien sind Formen des Gedachten, der Erkenntnisinhalte, logische Voraussetzungen und Grundlagen der Erfahrungsgegenstände und des exakten Wissens. Das Urteil ist nicht eine Zusammensetzung von Begriffen, sondern ein „Bestimmen", mit dem erst Begriffe erstehen. Die Mathematik hat logische Grundlagen, ist logisch bedingt, nicht empirisch. Am Leitfaden der apriorischen Denkeinstellung auf unbedingte Einheit gestaltet die Wissenschaft methodisch in einem nie beendigten Prozesse die Welt der Objekte (Erscheinungen); das „Ding an sich" ist nur ein Grenzbegriff,

ein nie erreichtes Ideal einer Totalerkenntnis. Objekte sind die „Konstanten der Erkenntnis", gesetzmäßige Zusammenhänge von Inhalten, auf die wir zuverlässig rechnen können, nicht transzendente Dinge. Der Gegenstand der Erkenntnis ist ein x, nie Datum, stets Problem. „Der Gegenstand ist nicht gegeben, sondern vielmehr aufgegeben; aller Begriff vom Gegenstand . . . muß erst sich aufbauen aus den Grundfaktoren der Erkenntnis selbst, bis zurück zu den schlechthin fundamentalen."

Die Ethik behandelt N. formal nach deduktiv-kritischer Methode, inhaltlich im Geiste Kants, aber mit Modifikationen unter dem Einfluß Platos und mit größerer Betonung der sozialen Seite des Ethischen. Die „Sozialpädagogik", in welcher N. Ethik, Pädagogik und Sozialphilosophie vereinigt, ist „Theorie der Willensbildung" auf der Grundlage der Gemeinschaft und hat zum Problem die Wechselbeziehungen zwischen Erziehung und Gemeinschaft. Sie betrachtet die Erziehung als bedingt durch das Gemeinschaftsleben und als bedingend für dieses. „Durch Arbeit und Willensregelung zum Vernunftgesetz muß auch die Gemeinschaft fortschreiten." Der Mensch wird zum Menschen allein durch menschliche Gemeinschaft. Jede menschliche Gemeinschaft ist Willensgemeinschaft. Die Materie der sozialen Regelung sind die „sozialen Arbeitstriebe" (nicht wie bei Stammler, von dem N. hier beeinflußt ist, die Wirtschaft). Das Richtmaß für die soziale Regelung gibt die soziale Vernunft ab. Es gibt so eine soziale Teleologie. Die drei Grundklassen sozialer Tätigkeit sind: Arbeit, Willensregelung, vernünftige Kritik. Sozialer Endzweck ist ein Leben, in dem die Vernunft herrscht, fortschreitende Vereinheitlichung zur vollen Befreiung der Individualitäten.

Wenn auch das Wollen des Guten individuell ist, so ist doch das Gute selbst überindividuell, das sittliche Bewußtsein kann sich nur in der Gemeinschaft bilden. Sittliches Bewußtsein ist Gemeinschaftsbewußtsein. Sittlichkeit besteht im vernünftigen Wollen, im Wollen der Einheit menschlicher Zwecke und allseitiger Entfaltung des Menschenwesens. Die Sittlichkeit des Individuums ist die Tugend, welche verschiedene Seiten und Richtungen hat; ihre ursprünglich zu unterscheidenden Seiten sind die Kardinaltugenden. Tugend im allgemeinen ist „die rechte, ihrem eigenen Gesetz gemäße Beschaffenheit menschlicher Tätigkeit". Die Kardinaltugenden sind: Wahrheit (Tugend der Vernunft), Tapferkeit oder sittliche Tatkraft (Tugend des Willens), Reinheit oder Maß (Tugend des Trieblebens), Gerechtigkeit (= der Inbegriff der drei anderen Tugenden im Verhältnis zur Gemeinschaft). Die Tugenden der Gemeinschaft sind Anwendungen der individuellen Tugenden auf das Gemeinschaftsleben. Die soziale Tugend besteht im normalen Verhältnis der drei Grundfaktoren der wirtschaftlichen, regierenden, bildenden Tätigkeit.

Die Religion beruht auf dem Gefühl, der Grundlage von Erkenntnis, Wille und Phantasie, dem objektlosen Bewußtsein. Die Unendlichkeit des Gefühls wird in der Religion zum Gefühl der Unendlichkeit und Ewigkeit, hat aber keinen Gegenstand. Das Unbedingte ist nirgends als Gegenstand gegeben, nur als Willensziel, als unbedingtes Seinsollendes liegt es vor uns, als das Unwandelbare, Ewige, absolut Gültige. Der Kern der Religion ist die

Idee des Menschentums auf Grundlage des sittlichen Gemeinschaftsbewußtseins, wobei der symbolische Wert positiv-religiöser Vorstellungen erhalten bleibt.

Schriften: Descartes' Erkenntnistheorie, 1882. — Forschungen zur Geschichte des Erkenntnisproblems im Altertum, 1884. — Einleitung in die Psychologie nach kritischer Methode, 1888. — Über die logischen Grundlagen der neueren Mathematik, Archiv für systemat. Philos., VII. — Die Ethica des Demokritos, 1893. — Religion innerhalb der Grenzen der Humanität, 1894; 2. A. 1908. — Pestalozzis Ideen über Arbeiterbildung und soziale Frage, 1894. — Platos Staat und die Idee der Sozialpädagogik, 1895. — Grundlinien einer Theorie der Willensbildung, Archiv für system. Philosophie I—III, 1895—97. — Herbart, Pestalozzi und die heutigen Aufgaben der Erziehungslehre, 1899. — Sozialpädagogik, 1898; 2. A. 1904; 3. A. 1909. — Platos Ideenlehre, 1903 (N. faßt die „Ideen" nicht als metaphysische Wesenheiten, sondern als apriorische Denkgebilde, als „Grundlagen" der Erkenntnis auf). — Philosophische Propädeutik, 1903; 3. A. 1909. — Allgemeine Psychologie, 1904; 2. A. 1910. — Logik, 1904. — Allgemeine Pädagogik, 1905. — Pestalozzi, Leben und Wirken, 1905. — Jemand und Ich, ein Gespräch über Monismus, Ethik und Christentum, 1906. — Gesammelte Abhandlungen zur Sozialpädagogik, 1907. — Philosophie und Pädagogik, 1909. — Die logischen Grundlagen der exakten Wissenschaften, 1910. — Philosophie, 1911, u. a.

Nausiphanes, Anhänger des Demokrit und Lehrer Epikurs.

Vgl. Sudhaus, Rheinisches Museum, 1893.

Naville, Ernest, geb. 1816 in Chancy, Prof. in Genf.

N. vertritt einen christlich orientierten Spiritualismus, mit Annahme eines persönlichen Gottes, einer immateriellen Seele, einer Willensfreiheit und Unsterblichkeit. Die Wissenschaften teilt N. so ein: Théorematique, Histoire, Canonique (Gesetzes-, Geschichts-, Normwissenschaften). Unter „Nomologie" versteht N. die abstrakte Gesetzeswissenschaft.

Schriften: Le problème du mal, 1868; deutsch 1871. — La vie éternelle, 15. éd. 1872. — Le christianisme, 1878. — La logique de l'hypothèse, 1880. — La physique moderne, 1883; 2. éd. 1890. — Le libre arbitre, 1890; 2. éd. 1898. — La définition de la philosophie, 1894. — L'ordre de la nature materielle, 1895. — Les philosophies négatives, 1899. — Nouvelle classification des sciences, 2. éd. 1901. — Les philosophies affirmatives, 1909, u. a.

Neeb, Johann, 1767—1843, kurze Zeit Prof. in Bonn und Mainz, dann Bürgermeister und Landtagsabgeordneter.

Schriften: System der kritischen Philosophie, auf den Satz des Bewußtseins gegründet, 1795—96 (von Reinhold und Tetens beeinflußt). — Vernunft gegen Vernunft oder Rechtfertigung des Glaubens, 1797 (von Jacobi und Hemsterhuis beeinflußt). — Vermischte Schriften, 1817—21, u. a.

Nees von Esenbeck, Christian Gottfried, geb. 1776 bei Erbach (Odenwald), war kurze Zeit Arzt, 1817 Professor der Botanik in Erlangen, dann in Bonn, 1830 in Breslau. Infolge seiner Teilnahme an der Arbeiterbewegung wurde er 1852 seines Amtes entsetzt. Er starb 1858. = N. ist ein Anhänger Schellings. Die Naturphilosophie ist „die Konstruktion der Natur aus ihren . . . idealen Formen der Substanz, der Kraft und der Organisation". Sie hat die

Aufgabe, „den Organismus der Natur aus der unbedingten Evolution der an sich identischen, ideal aber entgegengesetzten Ideen der Substanz und der Kraft zur Anschauung zu bringen".

Schriften: System der spekulativen Philosophie I: Naturphilosophie, 1841. — Allgemeine Formenlehre der Natur, 1852.

Nélis, Corneille François de, 1736—1798, Bischof von Antwerpen. = Die oberste Einheit ist Gott. Außer ihr gibt es Geister (Monaden) und Vorstellungen dieser, die durch eine Gesamtkraft ausgelöst werden.

Schriften: Fragments sur les principes du vrai bonheur, 1760. — L'Aveugle de la montagne, 1795, 1837.

Nelson, Leonard, geb. 1882 in Berlin, Privatdozent in Göttingen.

N. gehört zur neuen Fries-Schule, die in Fries denjenigen Denker erblickt, welcher den Kantschen Kritizismus richtig fortgeführt hat. Nach N. ist das Problem einer „Erkenntnistheorie" ein unlösbares Scheinproblem. Wird alles Erkennen als Urteil bestimmt, so muß ins Unendliche ein Beweis für die Gültigkeit des Urteils gesucht werden. Die Kritik ist „Wissenschaft aus innerer Erfahrung". Die Deduktion der metaphysischen Grundsätze ist ein Geschäft der Psychologie. Diese findet in der Vernunft, deren „Selbstvertrauen" zur Wahrheit ihrer unmittelbaren Erkenntnis das Letzte ist, die apriorischen Bedingungen der Erkenntnis, wobei aber der logische Rechtsnachweis der metaphysischen Urteile aus den Gründen ihrer Möglichkeit durch „regressives" Verfahren (Rückgang zu den Prinzipien) schon vorausgesetzt wird, also nicht selbst Sache psychologischer Aufzeigung ist. Die Theorie der Vernunft enthält die Elemente zur Ableitung sämtlicher reiner Vernunfterkenntnisse. Es gibt eine nicht-anschauliche unmittelbare Erkenntnis der Vernunft, welche im Urteil nur formuliert wird, nicht aber selbst ein Reflexionsprodukt ist.

Schriften: Die kritische Methode und das Verhältnis der Psychologie zur Philosophie, 1904 (1. Heft der „Abhandlungen der Fries-Schule"). — J. F. Fries und seine jüngsten Kritiker (im 2. Heft der „Abh. d. Fr.-Sch."). — Bemerkungen über die Nicht-Euklidische Geometrie und den Ursprung der mathematischen Gewißheit (ibid.). — Ist metaphysikfreie Naturwissenschaft möglich? 1908. — Die wissenschaftliche und ästhetische Naturbetrachtung, 1908. — Über das sogenannte Erkenntnisproblem, 1908. — Unters. über d. Entwickl. d. Kantschen Erkenntnistheor., 1909, u. a.

Nemesius, um 400 n. Chr., Bischof von Emesa. = In seinen psychologischen Anschauungen ist N. besonders von Plato, aber auch von Aristoteles, Galenus u. a. beeinflußt. Die Seele des Menschen ist eine unkörperliche, sich selbst bewegende Substanz (*οὐσία αὐτοτελὴς ἀσώματος*), ganz in allen Teilen ihres Leibes, ewig, schon vor dem Leibe existierend (Präexistenz, aber keine Seelenwanderung). Der Wille ist frei, er ist selbständig und kann sich entscheiden, wofür er will (Freiheit des *ἐφ' ἡμῖν* und *αὐτεξούσιον*).

Schriften: *Περὶ φύσεως ἀνθρώπου* (De natura hominis), 1802, 1865, 1887, deutsch 1819. — Vgl. DOMANSKI, Die Psychologie des N., 1900.

Nettesheim s. Agrippa.

Neudecker, G., geb. 1840, Privatdozent in Würzburg. = Von Deutinger beeinflußt. Das Selbstbewußtsein ist die Quelle aller Gewißheit.

Schriften: Der Philosoph Deutinger, 1877. — Das Grundproblem der Erkenntnistheorie, 1881. — Grundlegung der reinen Logik, 1882.

Neufichteaner s. Fichte.

Neuhegelianer s. Hegel.

Neukantianer: die Erneuerer des Kantschen Kritizismus und Idealismus, die zum Teil auch auf Fichte u. a. zurückgehen. Vgl. Kant.

Neumark, David, geb. 1866 in Szczerzec (Österr.), Prof. am Hebrew Union-College, Cincinnati. = Anhänger Cohens.

Schriften: Die Freiheitslehre bei Kant u. Schopenhauer, 1896. — Geschichte der jüdischen Philosophie, 1907 ff. — J. Hallevis Philosophy, 1908. — Crescas and Spinoza, 1908, u. a.

Neuplatoniker heißen jene Philosophen, welche Lehren Platons in Verbindung mit solchen der Pythagoreer, des Aristoteles, der Stoiker unter dem Einflusse orientalischer Spekulationen zu einer theosophischen Emanationslehre verarbeiten, wobei sie der Volksreligion Konzessionen machen und Askese, Exstase, Theurgie u. dgl. als Mittel zur Verbindung mit dem Göttlichen verwenden. Der Begründer des Neuplatonismus ist Ammonius Sakkas, der bedeutendste Vertreter desselben Plotinos. Beide, nebst Origenes dem Neuplatoniker, Erennios, Longinos gehören zur alexandrinisch-römischen Schule. Die syrische Schule begründet Iamblichos, zu dessen Schülern Theodoros von Asine, Maximos, Priskos, Eusebios, Sopatros, Eunapios, Dexippos, Julianus Apostata gehören. Der athenischen Schule gehören an: Plutarchos von Athen, Syrianos, Hierokles, Proklos, der Hauptvertreter dieser Richtung, und dessen Schüler Marinos, Ammonios, Zenodotos, Isidoros, Hegios, Damaskios u. a. Vom Neuplatonismus beeinflußt sind Justinus, Clemens, Origenes, Augustinus u. a., ferner besonders Pseudo-Dionysius (Dionysius Areopagita), Maximus, Johannes Scotus Eriugena, Alfârâbi, Averroës, Ibn Gebirol (Avicebron), M. Ficinus, Nicol. Cusanus, Johann Pico von Mirandola, G. Bruno, Schelling u. a.

Vgl. Zeller, Die Philosophie der Griechen III, 2⁴. — E. Vacherot, Histoire critique de l'école d'Alexandrie, 1846—51. — Th. Whittaker, The Neo-Platonists, 1901. — Harnack, Lehrb. d. Dogmengesch. I, 3. A. 1894. — Hasse, Von Plotin zu Goethe, 1909.

Neupythagoreer heißen jene Philosophen, welche (zum Teil mit Berufung auf angebliche Schriften älterer Pythagoreer) eine mystische Zahlenspekulation zur Grundlage einer theosophischen Weltanschauung machten, welche (außer orientalischen Einflüssen) Elemente des Pythagoreismus, der Platonischen, Aristotelischen und Stoischen Philosophie enthält. Neupythagoreer sind Nigidius Figulus, Moderatus aus Gades, Nikomachos aus Gerasa, Apollonios von Tyana, Philostratos u. a.

Vgl. Zeller, Die Philosophie der Griechen III, 2⁴. — Mullach, Fragmenta II. — H. Jülg, Neupythagoreische Studien, 1892. — Vacherot, Hist. crit. de l'école d'Alexandrie, 1846 f.

Newman, Francis William, 1805—1897. = Theistischer Standpunkt. Die Religion entspringt dem Verlangen der Seele nach Gemeinschaft mit Gott.

Schriften: The Soul, her sorrows and her aspirations, 1849; 9. ed. 1882; deutsch 1850. — Phases of Faith, 1850; 2. ed. 1853. — Theism, doctrinal and practical, 1858. — Life after Death, 1886; 2. ed. 1887. — Miscellanies, 1869—89.

Newman, John Henry, 1801—1890, Bruder des vorigen, seit 1845 Katholik, seit 1879 Kardinal. = Theistischer Standpunkt.

Schriften: Development of Doctrine, 1870. — Grammar of Assent, 1870 f. — Works, 1870—79, u. a.

Newton, Isaak, 1642—1727, der berühmte Mathematiker und Physiker, ist auch für die Philosophiegeschichte von Bedeutung.

N., der neben Leibniz der Erfinder der Differentialrechnung (Methode der „Fluxionen") ist und durch seine Gravitationstheorie die Mechanik des Himmels in universaler Weise begründet hat, betont, gegenüber den „verborgenen Qualitäten" und „substantialen Formen" früherer Forscher, die Notwendigkeit einer streng mechanisch-mathematischen, quantitativen Naturerklärung, welche sich unnötiger Hypothesen enthält („hypotheses non fingo") und sich vor allem der analytisch-regressiven Methode, welche von den Wirkungen zu den Ursachen zurückgeht, bedient. In der Physik hat die Metaphysik nichts zu tun, so sehr im Übrigen N. einer theistischen Weltanschauung zuneigt. Nicht von Hypothesen, sondern von den Erscheinungen selbst ist auszugehen, um die Naturkräfte („vires naturae") zu erforschen und durch diese die übrigen Phänomene zu erklären. Raum und Zeit sind nach N. etwas Objektives. Der Raum ist absolut, homogen, unbeweglich: „Spatium absolutum, natura sua sine relatione ad externum quodvis, semper manet similare et immobile". Es gibt eine absolute Bewegung im leeren Raum. Ebenso ist von der relativen die absolute Zeit zu unterscheiden: „Tempus absolutum, verum et mathematicum in re et natura sua sine relatione ad externum quodvis, aequabiliter fluit atque nomine dicitur duratio". Metaphysisch erblickt N. (wie H. More) im Raum das „Sensorium" Gottes, in dem alle Dinge von Gott wahrgenommen werden.

Zu den Anhängern N.s gehören Clarke, Rogerus Cotes u. a., auch M. Knutzen, ein Lehrer Kants, welcher letztere zwar die absolute Wirklichkeit von Raum, Zeit usw. bestreitet, aber die „empirische Realität" der Natur im Sinne der Newtonschen quantitativ-mechanischen Auffassung auf feste, apriorische Grundlagen stellt.

Schriften: Naturalis philosophiae principia mathematica, 1687, 1713, 1726, 1878 u. ö.; deutsch 1872. — Treatise of Optic, 1704, 1717. — Arithmetica universalis, 1707. — Opera omnia, 1779—86; Opuscula, 1774. — Vgl. BREWSTER, N., 1832, 1893; deutsch 1833. — K. DIETERICH, Kant und N., 1877. — ROSENBERGER, I. N. u. seine physikalischen Prinzipien, 1893. — BLOCH, La philos. de N., 1908.

Nicolai, Christoph Friedrich, 1733—1811, der bekannte Berliner Aufklärer, Herausgeber (mit Mendelssohn und Lessing) der „Bibliothek der schönen Wissenschaften und freien Künste", 1757—58, ferner der „Briefe, die neueste

Literatur betreffend", 1759–65, der „Allgemeinen deutschen Bibliothek", 1765–92, und der „Neuen allgemeinen deutschen Bibliothek", 1793–1805. = N., der um die Aufklärung große Verdienste hat, aber gar zu dünkelhaft verfuhr und schließlich sich überlebte, verspottet auch das Treiben der Kantjünger mit ihrer apriorischen oder, wie N. sagt, „vornvornigen" Philosophie, die sich auf unbedingt gültige Sätze stützt, die es vielleicht gar nicht gibt.

Schriften (satirische Romane): „Das Leben und die Meinungen des Herrn Sebaldus Nothanker", 1773 (gegen die protestantische Orthodoxie und Heuchelei). — „Leben und Meinungen Sempronius Gundiberts", 1798 (gegen Fichte; Gegenschrift: „F. Nicolais Leben und sonderbare Meinungen", 1801), u. a. — Vgl. Göcking, N.s Leben u. literar. Nachlaß, 1820.

Nicolaus Cusanus (von Cusa), eigentlich Nicolaus Chrypffs (Krebs), geb. 1401 in Kues an der Mosel, als Sohn eines Winzers, besuchte die Schule der „Brüder des gemeinsamen Lebens" in Deventer, studierte dann in Padua Jus, Mathematik und Physik, trat in den Augustinerorden und bekleidete verschiedene geistliche Ämter. 1432—37 lebte er in Basel, wo er sich am Konzil beteiligte. Er schrieb dort „De concordantia catholica", ferner „über die Verbesserung des Kalenders" (1436), in welchem er der Gregorianischen Reform vorgreift. Als Probst des Klosters der Kanoniker in Münster-Mainfeld (Eifel) vollendete er (1440) sein Hauptwerk „De docta ignorantia". 1448 wurde er Kardinal, 1450 Bischof von Brixen (Tirol), mit dem Auftrage, die Klöster Deutschlands zu reformieren. Er starb auf einer Reise in Todi am 11. August 1464.

N., der zu den bedeutendsten deutschen Philosophen gehört, repräsentiert einen Übergang von der scholastischen zur neueren Philosophie. Durch den Pythagoreismus, Plato und den Neuplatonismus beeinflußt, wird er durch seine Betonung der Zahl und des Quantitativen (auch durch seine Annahme der Kugelgestalt und Achsendrehung der Erde) zu einem Vorläufer der neueren, quantitativ-mechanistischen Naturauffassung, so sehr er auch durch seine metaphysische Weltanschauung, für welche die Welt ein in allen Teilen beseeltes Ganzes ist, vom Mechanismus sich entfernt und sich der Mystik des Neuplatonismus, aber auch Eckharts u. a. nähert. Mit Eckhart hat er den, man könnte sagen, „christlichen Pantheismus" gemein, welcher neben der Transzendenz die Immanenz Gottes in der Welt betont. Als Mathematiker ist N. besonders dadurch von Bedeutung, daß er schon das Unendlich Kleine in seiner Bedeutung für die Erkenntnis erkennt. Von der absoluten Unendlichkeit Gottes unterscheidet er die kontrahierte Unendlichkeit, die Grenzenlosigkeit der Welt in Raum und Zeit, wodurch er sich ebenfalls von der mittelalterlichen Denkweise abwendet.

Das Erkennen ist nach N. ein sich-Ausgleichen der Dinge seitens des Intellekts („assimilare") und ein Messen derselben an der eigenen Einheit. („Nam mens est viva mensura, quae mensurando alia sui capacitatem attingit.") In uns liegen (potentiell) Begriffe, vermittelst deren wir bei Gelegenheit der Wahrnehmung die Dinge erkennen, deren Urbilder (Ideen) in Gott sind. Je mehr sich die Erkenntnis der mathematischen Einsicht nähert, desto ge-

wisser ist sie. Die Begriffe gehen aus unserem Geiste hervor, entfalten sich aus ihm, wobei die Zahl das wichtigste Erkenntnismittel ist, wie die göttliche Zahl als Urbild der mathematischen Zahl und der Dinge. Der Mensch, der ein Mikrokosmus, eine Welt im Kleinen ist, hat einen Intellekt, der ein Bild des göttlichen Geistes ist. „Omnia in Deo sunt, sed ibi rerum exemplaria, omnia in nostra mente, sed hic rerum similitudines." „Divina mens concipiendo creat, nostra concipiendo assimilat notiones seu intellectuales faciendo visiones. Divina mens est vis entificativa, nostra mens est vis assimilativa." Alles Erkennen ist nur eine Annäherung an das absolute Wissen, nur eine „Konjektur", eine nur symbolische und relative, das Absolute nicht als solches erfassende Erkenntnis. Je mehr wir beachten, daß wir betreffs des Absoluten nichts Positives wissen und daß wir, indem wir Gott im Geiste schauen, sein Wesen doch nicht begreifen, desto mehr wissen wir („Et tanto quis doctior erit, quanto se magis sciverit ignorantiam"). Diese „gewußte Unwissenheit" („docta ignorantia"; der Begriff schon bei Augustinus, Bonaventura u. a.) liegt im geistigen Schauen, in der intellektuellen Anschauung („speculatio", „visio sine comprehensione"), mit der wir das über alle Gegensätze und Unterschiede, alle begrifflichen Einzelbestimmungen hinaus liegende Absolute erfassen. („Supra igitur nostram apprehensionem in quadam ignorantia nos doctos esse convenit." „Ad hoc ductus sum, ut incomprehensibilia incomprehensibiliter amplecterer in docta ignorantia.") Die niederste Stufe der Erkenntnis ist die sinnliche (sensus), dann kommt der unterscheidende Verstand (ratio), dann die synthetische Erkenntnis des Intellekts (intellectus) und endlich die „visio intellectualis", welche schon mystischer Art ist.

Gott ist nichts von allen endlichen Prädikaten, während er anderseits alles ist. Er ist absolute Einheit, ohne Anderheit. Die Einheit Gottes ist Dreieinigkeit. Gott ist, als über den Gegensatz von Subjekt und Objekt, Denkendem und Gedachtem erhaben, eigentlich nur negativ bestimmbar, unbegreiflich, unaussprechlich, überseiend, unendlich, der Grund von allem. Gott ist in allem und alles ist in ihm („omnia sunt in eo"), er ist alles in allem („quodlibet in quolibet"), das Wesen der Wesen („essentia omnium essentiarum"), der Weltgrund („ratio totius universi") und das Weltziel, das Zentrum der Welt („centrum mundi") und zugleich die unendliche Peripherie („infinita circumferentia") derselben. Er ist das absolute Maximum, das Größte, All-Umfassende und zugleich das Minimum, das Kleinste, in allem Seiende, er ist die Einheit der Gegensätze („coincidentia oppositorum"), das Zusammenfallen des Größten und Kleinsten („coincidentia maximi cum minimo"), wobei alle Verschiedenheiten in der Einheit des göttlichen Schauens aufgehoben sind („in divina complicatione omnia absque differentia coincidunt"). Gott ist das absolute Können („possest"). Aus dem Wirkenkönnen Gottes geht das Werdenkönnen hervor und bildet die Materie der Dinge.

Die Welt (das Universum) ist eine Entfaltung („explicatio") Gottes, indem sie das in Gott in einer Komplikation Vereinigte („Deus complicite est omnia", „complicatio omnium") als Vielheit von Dingen enthält. Sie ist ein Abbild Gottes und seiner Dreieinigkeit, ein beseeltes Ganzes, eine gegliederte, voll-

kommene Einheit, unbegrenzt, von Gottes Wirken erfüllt, so daß alles in allem ist und jedes Ding eine Art Spiegelung und Konzentration, „Kontraktion" des Alls ist (also eine Art Monade; vgl. Bruno, Leibniz): „Omnes creaturae specula contractiora et differenter curva, inter quae intellectuales naturae viva, clariora atque rectiora specula." Die geistigen Wesen, zu welchen auch die Menschen (durch ihre vernünftigen Seelen) gehören, spiegeln, jeder ein Mikrokosmus („parvus mundus"), das All klarer und richtiger, als „Maß" der Dinge. Der Mensch gehört zur mittleren Welt, neben der es eine sinnliche (körperliche) und rein geistige Welt gibt. Wie die Linie ist auch der Körper die Entfaltung des Punktes („evolutio puncti") in dessen Bewegung. Die Zahlen sind die Urbilder der Dinge, nach mathematischen Verhältnissen entfaltet sich die Welt aus Gott; die Welt ist schön geordnet und eine gute Welt (Optimismus). Die Selbstvervollkommnung ist das Ziel des sittlichen Handelns, die Liebe zu Gott und die selige Vereinigung mit ihm das höchste Gut. Mit großer Toleranz findet N. in allen Religionen einen Wahrheitsgehalt; auch ist er für kirchliche Reformen durch den Papst.

Anhänger des N. von Cusa sind Jacobus Faber, Bovillus (Bouillée); von Einfluß ward N. besonders auf Giordano Bruno.

Schriften (philosophische): De docta ignorantia, 1440. — Apologia doctae ignorantiae, 1449. — De coniecturis. — De quaerendo Deum. — De filiatione Dei. — De genesi. — De sapientia. — De mente. — De visione Dei. — De beryllo. — De possest. — De venatione sapientiae. — De apice theoriae. — De ludo globi u. a. — Opera, 1514, 1565; deutsch in Auswahl (von Scharpff), 1862. — Vgl. Falckenberg, Grundzüge der Philosophie des N. Cusanus, 1880. — J. Uebinger, Die Philosophie des N. C., 1881; Die philos. Schriften des N. C., Zeitschrift f. Philosophie, 1893—95; Der Begriff „docta ignorantia" in seiner geschichtlichen Entwicklung, Archiv für Geschichte der Philosophie VIII. — Grüning, Wesen und Aufgabe des Erkennens nach N. C., 1902. — Schaefer, Des N. v. C. Lehre vom Kosmos, 1887.

Nicolaus d'Oresme (Oresmius), geb. in Caen, gest. 1382 in Lisieux als Bischof. = N., der auch für die Nationalökonomie von Bedeutung ist (durch seine Schrift „De mutatione monetarum"), ist Nominalist. Von ihm ist auch der „algorithmus proportionum" eingeführt, eine Rechnungsart, wobei teilweise schon Buchstaben als Zahlen dienen (vgl. Lasswitz, Geschichte der Atomistik I, 281).

Vgl. V. Meunier, Essai sur la vie et les ouvrages de N. d'Oresme, 1857.

Nicolaus von Autricuria (Autre court), ein Nominalist, der 1346 von der Pariser Universität zum Widerruf seiner nominalistisch-skeptischen Lehren (z. B. von der Ewigkeit der Welt; alles Naturgeschehen ist Verbindung und Trennung der Atome) genötigt wurde.

Vgl. M. de Wulf, Histoire de la philos. médiévale. — Lappe, Die Philos. des N. v. A., 1905.

Nicole, Pierre, geb. 1625 in Chartres, gest. 1695 in Paris. Mit Arnauld (s. d.) verfaßte er die Logik von Port Royal, „L'art de penser" (1662).

Schriften: Essais de morale, 1671—74 (6 Bde.). — Réflexions morales, 1687.

Nicolettus, Paulus (Venetus), gest. 1428 in Padua. = Scholastiker.

Schriften: Summa philosophiae naturalis, 1491. — Logica parva; Logica magna. Dubia circa philosophiam, 1493, u. a.

Niethammer, Friedrich Immanuel, geb. 1766 in Beilstein (Württemberg), Prof. in Jena, gest. 1848 in München als Studien- und Oberkonsistorialrat (seit 1807). Herausgeber des „Philosophischen Journal", 1795—98 (seit 1797 mit Fichte, der dort seinen Aufsatz veröffentlichte, welcher ihm die Beschuldigung des Atheismus zuzog). = N. war erst Kantianer, seit 1792 aber Anhänger Fichtes.

Schriften: Ableitung des moralischen Gesetzes aus der Form der reinen Vernunft, 1793. — Über Religion als Wissenschaft, 1795. — Versuch einer Begründung des vernunftmäßigen Offenbarungsglaubens, 1798. — Der Streit des Philanthropismus und Humanismus, 1808.

Nietzsche, Friedrich Wilhelm, geb. 15. Oktober 1844 in Röcken bei Lützen als Sohn eines protestantischen Pfarrers (gest. 1849 an den Folgen einer Gehirnerschütterung durch einen Sturz). 1850 übersiedelte die Familie nach Naumburg a. S., wo N. von seiner Mutter erzogen wurde. 1858—64 war er in der Schule zu Pforta. Als Primaner verfaßte er schon eine Arbeit über Theognis, der das Gute dem Vornehmen, das Schlechte dem Plebeischen gleichsetzt. N. studierte dann zwei Semester in Bonn, hierauf in Leipzig Philologie, besonders durch Ritschel gefördert. Als Student zeigte er seine ausgezeichnete Begabung durch zwei Arbeiten: Zur Geschichte der Theognideschen Spruchsammlung (Rhein. Museum, XXII) und: De fontibus Diog. Laërtis (Rh. Mus., XXIII). In Leipzig machte die Lektüre Schopenhauers auf ihn einen außerordentlichen Eindruck, dem nur noch die Bekanntschaft mit der Musik R. Wagners gleichkam. Der 24jährige Mann wurde, noch bevor er promoviert hatte, zum außerordentlichen Professor in Basel ernannt, wo er seit 1869 wirkte und 1870 schon ordentlicher Professor wurde. Den Krieg von 1870/71 machte er als Krankenpfleger mit und zog sich hierbei die Keime zu seinen Leiden (Kopfschmerzen, Magenbeschwerden, Schlaflosigkeit usw.) zu, die auch durch Überarbeitung verursacht wurden. 1879 gab er seine Professur auf und führte nun (1879—89) ein Wanderleben, die Sommermonate im Engadin (besonders Sils-Maria), den Winter meist an der Riviera verbringend. Die Freundschaft mit R. Wagner, mit dem er (in Triebschen am Vierwaldstätter See) verkehrt und dessen Intentionen er begeistert zugestimmt hatte, hörte (seit 1874) auf, als N. einsah, daß seine eigene optimistische, das Leben bejahende Weltanschauung von derjenigen Wagners sich weit entferne. Seit 1871 trat N. mit einer Reihe kulturphilosophischer Schriften auf, die allerdings bei den Philologen Kopfschütteln erregten. Als N. gar in seinen späteren Arbeiten höchst radikale, ganz ungewohnte Anschauungen gegen die herkömmliche Moral, das Christentum usw. vortrug, fielen auch seine besten Freunde (zu denen E. Rhode, F. Overbeck, Malvida von Meysenbug, Lou Andreas-Salomé, P. Rée, J. Burckhardt u. a. gehörten) ab und N. fühlte sich höchst einsam und unverstanden, da er nirgends beachtet wurde. Erst seit 1888, nachdem G. Brandes in Kopenhagen mit Erfolg Vorlesungen

über N. gehalten hatte, begann die Würdigung Nietzsches immer mehr zu wachsen, bis sie teilweise zu einer überschwenglichen Verehrung und zu einer Modesache wurde. Im Januar 1889 brach bei N. eine Geisteskrankheit aus, er erlitt in Turin einen paralytischen Anfall, verbrachte kurze Zeit im psychiatrischen Institut Jena, dann wurde er (1890—97) von seiner Mutter in Naumburg, schließlich von seiner Schwester, Elisabeth Förster-Nietzsche in Weimar gepflegt, wo er, nach jahrelanger völliger Geistesumnachtung, am 25. August 1900 starb und wo sich jetzt ein „Nietzsche-Archiv" befindet.

Die Schriften N.s verraten zwar vielfach die hohe Erregbarkeit des Nervensystems N.s, dessen Leiden auf die Art und das Tempo seines Arbeitens von Einfluß waren, aber man kann doch nicht sagen, daß sie nur Produkte eines Geisteskranken sind, mögen auch Vorzeichen der Geisteskrankheit schon früher oder später aufgetreten sein. Seinem Charakter nach war N. eine vornehme, feinsinnige, in keiner Weise harte Natur; nur gegen sich selbst war er hart, seine Leiden stachelten ihn nur desto mehr zum Schaffen an, zum kraftvollen Aushalten und Wirken. Die Schwächen, die er an sich wahrnahm, sollten ihn nicht herunterziehen, und sein Ideal ist denn auch der starke Mensch, der rücksichtslos seinen Weg geht, die Schmerzen des Lebens kennt und empfindet, das Leben selbst aber nur um so stärker und freudiger bejaht, wie es auch kommen mag („amor fati"). In seinem Denken ist N. in hohem Maße persönlich; dieses Denken ist impulsiv, affektvoll, zielstrebig, vom Willen bewegt. Es ist vielfach einseitig und teilweise auch widerspruchsvoll, nicht sehr systematisch, aber doch durch die Einheit der Persönlichkeit einheitlich, auch wo sich die Persönlichkeit N.s selbst wandelt. Die Kraft schärfster und feinster psychologischer Analyse macht sich in allen Schriften N.s geltend. Dazu kommt die kraftvolle, plastische, bilderreiche, allen Nüancen des Denkens und Wertens folgende, oft künstlerisch vollendete Sprache. N. ist eben nicht bloß Denker, sondern auch Künstler, Dichter, und dazu noch ein eifervoller Prophet und Reformator, der den Menschen neue Ziele setzt, neue Werte weist. Die Philosophie faßt er aktivistisch auf. Der Philosoph strebt nach einheitlichem Beherrschen der Welt. Die Philosophen sind „Befehlende und Gesetzgeber", sie haben die „Rangordnung der Werte" zu bestimmen.

Wenn N. auch nicht zu den streng systematischen Philosophen gehört, so darf doch der meist aphoristische Charakter seiner Schriften nicht zu dem Glauben verführen, als ob hier eine einheitliche Lebens- und Weltanschauung ganz fehlte. Drei Perioden lassen sich in N.s Denken unterscheiden: eine noch unkritische voluntaristische, dann — als Reaktion gegen den Einfluß Schopenhauers und Wagners — eine intellektualistisch-positivistische, endlich, mit Erhebung des ersten Standpunktes auf eine höhere Stufe, ein durch Skepsis und Kritik hindurchgegangener optimistischer, evolutionistischer, individualistischer Voluntarismus auf biologisch-idealistischer Grundlage (im weiteren Sinne). Stets aber ist sein Denken auf die Frage nach der Steigerung, Hebung des menschlich-kulturellen Lebens, der Lebenskultur gerichtet, stets bleibt N. ein Lebens- und Kulturphilosoph, dem es um die Gewinnung einer freien, starken Menschlichkeit zu tun ist, wobei er immer mehr den Wert der Persön-

lichkeit betont. Kritik und Skepsis, Abwendung von bestehenden Idealen und Werten, der „Nihilismus“ und „Immoralismus“ N.s, sind nicht Selbstzweck, sondern nur Mittel zur Freimachung der Bahn zu höheren Zielen und Werten, wie er sie auffaßt. Selbst die scharfe Bekämpfung der transzendenten Metaphysik im Sinne der Annahme und Wertung eines Jenseits der Erscheinungen, einer „Hinterwelt“, verhindert nicht, daß N. schließlich selbst zum Metaphysiker wird, nur daß seine Metaphysik auf positivistisch-psychologischer Grundlage ruht. Beeinflußt ist N. von verschiedenen Denkern, so von Heraklit, Empedokles, den Sophisten, den Stoikern, von Spinoza und Hobbes, von Schopenhauer, Renan, Spencer, Darwin, F. A. Lange u. a. Stirner, mit dem N. manches (aber nicht viel) gemein hat, kannte er, ebenso Guyau (vgl. die Randbemerkungen N.s in der deutschen Ausgabe von „Esquisse d'une morale“, „Sittlichkeit ohne Pflicht“, 1909). In erkenntnistheoretischer Beziehung zeigt N. manche Verwandtschaft mit Mach und den „Pragmatisten“, die er aber nicht kannte, auch mit Bergson, Vaihinger u. a.

Im Folgenden heben wir aus der Fülle der N.schen Gedanken nur die philosophisch bedeutsamen heraus. Die erste Periode N.s zeigt ihn unter dem Einflusse Schopenhauers und Wagners, sowie der griechischen Kultur. Um das Kulturproblem dreht sich hier alles. Die Kultur selbst definiert er als „Einheit des künstlerischen Stiles in allen Lebensäußerungen eines Volkes“, er faßt sie also wesentlich von ihrer ästhetischen Seite auf (Ästhetizismus“). Als Grundtriebe der griechischen Kultur, die ihm als Ideal vorschwebt, findet er das „Dionysische“ und „Apollinische“ (als „Kunsttriebe der Natur“). Das Dionysische ist orgiastischer Art, eine Art Rauschzustand, ein Hinausgehen über alle Grenzen und sich eins Fühlen mit dem All, mit dem einen Willen zum Leben; das Apollinische liegt in der maßvollen Begrenzung, in der Form, in der Welt der Bilder, der Vorstellungen. N. zeigt nun, wie in der griechischen Tragödie, die aus der Musik hervorgeht, beide Elemente sich vereinigen. Die griechische Tragödie ist der dionysische Chor, der sich in einer apollinischen Bilderwelt entladet; sie stellt „das Zerbrechen des Individuums und sein Einswerden mit dem Ursein“ dar. Im „tragischen“ Zeitalter der Griechen stand auch die Philosophie (Heraklit u. a.) am höchsten. Dann aber bricht die Zeit der Reflexion und Nüchternheit herein, das Dionysische tritt ganz zurück. Diese kraftlose Reflexionsphilosophie vertritt besonders Sokrates. Den Begriff des „Dionysischen“ nimmt N. in seiner dritten Periode wieder auf und erweitert ihn; es ist ihm der das Leben in allen seinen Leiden und Furchtbarkeiten leidenschaftlich-freudig bejahende Wille. N. bekämpft dann den Mangel an Kultur, den ihm der Zeitgeist offenbart, er zieht gegen das „Bildungsphilisterium“ los, wie es sich nach ihm etwa in der Schrift „Der alte und der neue Glaube“ von D. Fr. Strauß zeigt, er warnt vor den Gefahren eines alle Initiative und Tatkraft schwächenden Historismus und weist endlich auf Schopenhauer und R. Wagner als Erzieher zu wahrer Kultur hin, für welche die Erzeugung des Genies die Hauptsache ist. Der aristokratische Individualismus N.s, der sich immer mehr zu einem „aristokratischen Radikalismus“ ausbildete, macht sich schon hier geltend.

Dieser Individualismus nimmt nun — nachdem N. in seiner „zweiten Periode" das Apollinische, Intellektuelle, Aufklärerische, kurz die Leistung des besonnenen, wissenschaftlichen Denkens, welches sich von den Illusionen und Irrtümern der Religion, Metaphysik usw. entfernt, auf den Thron erhoben, den „freien Geist", der rücksichtslos nur um die Wahrheit bekümmert ist, als Ideal aufgestellt und (von Rée beeinflußt) das Sittliche utilitaristisch (als aus der Wertung sozial nützlicher Folgen entspringend) erklärt hatte — eine ethische Form an, wobei das „Dionysische" wieder hervortritt, der Intellektualismus einem zielbewußten Voluntarismus Platz macht. Dieser Voluntarismus, der uns unten weiterbeschäftigen wird, ist optimistisch: höchstes Ziel alles Handelns und Wollens ist das Leben, bzw., wie N. gegen Schopenhauer erklärt, nicht das Dasein als solches, welches man ja nicht erst zu erstreben braucht, sondern das starke Leben, die Lebenssteigerung, die Macht, so daß der Lebenswille „Wille zur Macht" ist (vgl. Hobbes, Spinoza). Die Macht (der Kraftüberschuß) ist nun nach N. der höchste Wert und der oberste Wertmaßstab, an dem alle anderen Werte gemessen werden (vgl. Richter, Fr. N., 2. A., S. 199 ff.).

Wenn nun N. sich einen „Immoralisten" nennt, die bestehende Moral „umwerten" will, so hat dies seinen Grund darin, daß er die Frage: was ist gut oder schlecht, sittlich oder nicht? auf Basis eines anderen Wertsystems beantwortet. Er hat eine andere Auffassung über den Sinn des Lebens und des „Guten" und glaubt diese Auffassung auch historisch begründen zu können. So stellt er „Herrenmoral" und „Sklavenmoral" einander gegenüber, die verschiedenen Wurzeln entspringen. „Gut" bedeutet ursprünglich die Wertsetzung der Herrschenden, Mächtigen, Vornehmen, welche sich und ihr Handeln hoch einschätzten. Während hier „schlecht" das Verhalten der Niedrigen, „Schlichten" Schwachen usw. ist, bedeutet hier gut soviel wie vornehm, edel, mächtig, stark, schön u. dgl. Wenn die Herrschenden es sind, die den Begriff „gut" bestimmen, sind es die „erhobenen stolzen Zustände der Seele, welche als das Auszeichnende und die Rangordnung Bestimmende empfunden werden". Aber es hat einen „Sklavenaufstand in der Moral" gegeben. Die an Zahl überlegenen und durch ihre Schlauheit siegenden Niedrigen, Schwachen, Degenerierten nehmen dadurch Rache an den Starken, daß sie, voll „ressentiment", gerade das im aristokratischen Sinne Gute als „bös" werten und dem ihr „Gutes" gegenüberstellen, nämlich den Wert ihrer „Tugenden": Demut, Mitleid, Gehorsam, Entsagung usw. Diese Umwertung ist besonders seitens der Juden (im Christentum) erfolgt. Und nun versteht man, warum N. mit so grimmigem Hasse gegen das Christentum loszieht, von dem er meint, es habe mit seiner Moral allem Starken, Lebensvollen entgegengewirkt. Nun gilt es, die christliche Umwertung der ursprünglichen Werte selbst umzuwerten und das Ideal ist jetzt für N. der starke, kraftvolle, an Leib und Seele gesunde und tüchtige Mensch, der ein robustes Gewissen und eine ausgeprägte Persönlichkeit hat, der im Dienste des Willens zur Macht — als Wille zu kraftvollem, immer mehr sich steigerndem, immer höher steigendem Leben aufgefaßt — keine kleinlichen Rücksichten (ev. auch nicht auf Mitmenschen) kennt, der aber keineswegs der Lust und dem Genuß huldigt (N. ist weder Hedonist noch Egoist im gewöhn-

lichen Sinne, sondern seine Ethik hat bei aller Betonung der Persönlichkeit ein objektives und universales Ziel), sondern hart auch gegen sich selbst sein kann, der unentwegt sein Ziel verfolgende, sich disziplinierende, in der Zucht habende Mensch. Nicht schwächliche Moral soll herrschen, sondern Tugend im alten Sinne (ἀρετή, virtus, Mannhaftigkeit), „moralinfreie" Tugend, d. h. ein Verhalten im Sinn möglichster Lebenssteigerung, nicht Handeln aus Schwäche, aus Wertungen, wie sie der entartete Mensch (der „Dekadente") vollzieht. „Alles ist erlaubt" — soweit es dem Leben dient, lebenerhaltend, lebenfördernd ist; was so ist und wirkt, steht „jenseits von Gut und Böse". „Was ist gut? Alles, was das Gefühl der Macht, den Willen zur Macht, die Macht selbst im Menschen erhöht. Was ist schlecht? Alles, was aus Schwäche stammt." Der Idealismus N.s hat „robustere Ideale" als die altruistische Mitleidsmoral, die nach ihm nur die Entarteten, Schwächlichen erhält und der Menschheit schadet, die Rasse verdirbt. „Die Schwachen und Mißratenen sollen zugrunde gehen; erster Satz unserer Menschenliebe, und man soll ihnen noch dazu helfen."

Aber nicht jeder kann sich auf eine solche Höhe stellen, nicht jeder verträgt die starke Luft, die hier weht. Die Massen sollen nur ihre Herdentugenden behalten, sie sind zum Gehorchen da, haben keine Selbständigkeit und würden nur, wenn sie ihre altruistisch-sozialen Tugenden aufgäben, das Letzte verlieren, was an ihnen Gutes ist. Eine Rangordnung zwischen Mensch und Mensch muß es geben, ein „Pathos der Distanz" zwischen Herren- und Sklavennaturen, zwischen den Starken, Vornehmen und den gewöhnlichen Herdenmenschen. N. ist schroffster Gegner aller „Gleichmacherei", alles Sozialismus. Das Ziel der Menschheit liegt ihm in ihren „höchsten Exemplaren", die Masse und deren Kultur ist nur da, um dem Wirken der großen Persönlichkeiten den Boden zu bereiten (Vgl. Carlyle, Renan u. a.).

Das Ideal des kraftvollen, freien, sich selbst zur Quelle aller Zielsetzungen, Wertungen und Gesetze machenden, über alles Niedrige, Gemeine, Schwache erhabenen, das Ziel der Lebens- und Machtsteigerung, um alle Leiden und Schmerzen unbekümmert, in freudigem Kampfe verfolgenden Menschen bezeichnet N. als Übermensch. Er versteht darunter zuerst eine neue Art („Überart") als Ganzes, die sich durch Züchtung wird entwickeln lassen, dann aber immer mehr einzelne Persönlichkeiten, wie sie dereinst kommen werden und zu denen es schon wiederholt Ansätze gegeben hat (z. B. Napoleon, diese „Synthesis von Unmensch und Übermensch"), endlich ein Ideal. Jedenfalls ist es das Lebenswerk der Menschheit, an der Züchtung des Übermenschen zu arbeiten, dieser soll auch die Ehe dienen als ein sich „Hinaufpflanzen". „Der Mensch ist etwas, das überwunden werden soll." „Alle Wesen bisher schufen etwas über sich hinaus." „Der Übermensch ist der Sinn der Erde." „Der Mensch ist ein Seil, geknüpft zwischen Tier und Übermensch." Der Mensch ist „ein Übergang und ein Untergang". „Tot sind alle Götter, nun wollen wir, daß der Übermensch lebe." Von der Ansicht, daß eine natürliche Höherentwicklung des Menschen besteht, ja daß überhaupt die Entwicklung der Arten eine Höherentwicklung ist, hat sich N. immer mehr entfernt.

Die Begriffe „Leben“ und „Macht“, die obersten Werte N.s, beherrschen auch seine Erkenntnislehre, welche einen skeptisch-positivistischen, biologisch-idealistischen, perspektivistischen Charakter hat. N. betont, die Erkenntnis stehe ganz im Dienste des Lebens, des Machtwillens; absolute Wahrheiten zu geben, die Wirklichkeit treu zu erfassen, dazu ist sie nicht geeignet. Alle möglichen Irrtümer sind in der Sprache verdichtet, welche durchaus metaphorisch ist, so daß unsere Vernunft nichts als „Sprach-Metaphysik“ ist. Wir denken über die Dinge in lauter Metaphern, „fetischistisch“, legen in die Dinge menschliche Eigenheiten und Werte hinein, „verfälschen“ die Wirklichkeit. Vom grob Anthropomorphischen können wir uns nur durch Aufzeigung der subjektiven Zutaten, durch „Entmenschung“ der Natur befreien. Die Erkenntnis arbeitet im Dienste des „Willens zur Macht“, ist Verarbeitung von Erlebnissen zum Zweck der Beherrschung der Tatsachen, der Lebenserhaltung, der Orientierung, und zu diesem Zwecke denken wir die Dinge so, wie dies unseren biologischen Bedürfnissen angemessen ist. Die Formen unseres Denkens, die Kategorien (Substanz, Kausalität, Zweck usw.) sind rein subjektiv, rein biologisch-psychologischen Ursprungs. Sie haben sich durch ihre Nützlichkeit bewährt, sind biologisch zweckmäßig, sind einverleibte Irrtümer, welche gelten, weil sie nützlich sind. Erst fingieren wir ein „Ich“ als Träger unserer psychischen Zustände, dann projizieren wir es auf die Außenwelt, die uns nun als eine Summe von Substanzen, „Tätern“ usw. erscheint. Wir machen, weil dies für uns zweckmäßig ist, aus dem Flusse des Geschehens, dem ewigen Werden eine Welt des Seins, des Beharrens, welches nur Schein ist (vgl. Heraklit). Eine solche Welt entspricht unserem Verlangen nach einer Welt des Bleibenden, der unser Wille zur Macht mehr gewachsen ist, einer bestimmten Perspektive („Perspektivismus“). Hinter allem Denken stecken eben Triebe, Instinkte, Wertungen, das Denken ist Willensprodukt, die Denkgesetze, die logischen Gebilde gelten nur für eine fingierte, für eine von uns „logisierte“ Welt. Unsere „Wahrheiten“ sind eingewurzelte, als nützlich bewährte Irrtümer der Gattung. „Die Verirrung der Philosophie ruht darauf, daß man, statt in der Logik und den Vernunftkategorien Mittel zu sehen zum Zurechtmachen der Welt zu Nützlichkeits-Zwecken (also, ‚prinzipiell‘ zu einer nützlichen Fälschung), in ihnen das Kriterium der Wahrheit, resp. der Realität zu haben glaubt. Das ‚Kriterium der Wahrheit‘ war in der Tat bloß die biologische Nützlichkeit eines solchen Systems prinzipieller Fälschung.“ Es gibt an sich keine Wahrheit.

Ist die Wahrheit als solche schon wertvoll? fragt N. Nein, lautet die Antwort, nur soweit sie lebenerhaltend ist. Auch „falsche“ Urteile sind wertvoll, wenn sie nützlich sind. „Die Falschheit eines Urteils ist uns noch kein Einwand gegen ein Urteil.“ Gerade die „falschesten Urteile“, wie die synthetischen Urteile a priori (die gar nicht für das Wirkliche selbst gelten), sind uns die unentbehrlichsten. Wahrheit existiert nur in bezug auf wertende Subjekte. „Woran ich zugrunde gehe, das ist für mich nicht wahr, das heißt, es ist eine falsche Relation meines Wesens zu anderen Dingen.“ Gattungsmäßige Wahrheiten entstehen durch Konvention, indem fixiert wird, was als

Wahrheit gelten soll; „wahr“ ist nun ein Satz, der für die Dinge die allgemein eingeführten Namen gebraucht, der aber im Verhältnis zur Wirklichkeit selbst „falsch“ sein kann, da er nur relativ, für unsere Auffassung und Zurechtlegung der Dinge gilt. So hat z. B. der Begriff der „Ursache“ etwas „Fetischistisches“ (vgl. Mill, Mach), wir übertragen das Verhältnis zwischen Wollen und Tun auf die Dinge, ohne Kausalität wirklich zu erleben, denn nicht wir sind tätig, sondern es wirkt in uns. Es gibt an sich keine Ursachen, keine Gesetze, keinen Zwang; nur ein kontinuierlicher Fluß des Geschehens besteht (vgl. Bergson). Die mechanistische Weltanschauung zeigt uns nur „Folgen“, und diese nur in der Sprache unserer Empfindungen. Stoff, Stoß, Druck, Atom usw. sind nicht Tatsachen, sondern Interpretationen. „Die Mechanik als eine Lehre der Bewegung ist bereits eine Übersetzung in die Sinnensprache des Menschen.“ „Die mechanische Welt ist so imaginiert, wie das Auge und das Getast sich allein eine Welt vorstellen.“ Der Mechanismus ist nur eine „Zeichensprache für die interne Tatsachen-Welt kämpfender und überwindender Willensquanta“.

So kommt N. schließlich über den Phänomenalismus hinaus zu einer dynamisch-voluntaristischen Metaphysik. Das Wesen aller Kraft ist Wille zur Macht. Die Dinge sind „dynamische Quanta, in einem Spannungsverhältnis zu allen anderen dynamischen Quanten“, sie bestehen aus „Herrschaftsgebilden“, aus „Willenspunktationen, die beständig ihre Macht mehren oder verlieren“. Die universale Tendenz der Dinge ist Streben nach „Akkumulation der Kraft“, nach Aneignung von Macht, Mehrwerden, Stärkerwerden. „Der Grad von Widerstand und der Grad von Übermacht — darum handelt es sich bei allem Geschehen.“ Die Wirklichkeitselemente verbinden sich, indem sie miteinander um die Macht „konspirieren“, wo keines das andere unterwerfen kann. In allen ist der Machtwille das Treibende; im Anorganischen und im Organischen wie im Geistigen, wo das Bewußtsein nur die Oberfläche, etwas „Hinzugefügtes“ (vgl. Ribot) ist. Die Welt besteht aus einer Vielheit von Willenseinheiten, die aber nicht selbständige Substanzen sind, sondern Knotenpunkte im Werden. Die Welt ist eine „dionysische Welt des Ewig-sich-selber-schaffens, des Ewig-sich-selber-zerstörens“, ein ewiges Werden, ein Kämpfen und Streben ohne Rast und Ruh, ohne Ende, ohne Ziel. „Hätte die Welt ein Ziel, so müßte es erreicht sein.“ N. lehrt (wie schon Heraklit, die Pythagoreer, die Stoiker u. a.) eine „ewige Wiederkunft“, die ihm ein Ersatz für alles Jenseits, alle Unsterblichkeit ist und deren Idee zugleich züchtend wirkt, indem sie nur von jenen leicht ertragen wird, die da stark sein wollen. So sehr bejaht Nietzsche das Leben, daß er es, das Schwindende, für alle Ewigkeit haben will, und dazu muß es ewig wiederkehren mit allen Dingen, Zuständen, Ereignissen, allen Freuden und Leiden. Die Welt ist ein Kreislauf, der sich unendlich oft wiederholt hat und der immer wieder sein Spiel spielt. Die Zeit zwar ist unendlich, aber nicht die Kraft in ihr, so daß nur eine endliche Zahl möglicher Kombinationen besteht. „In einer unendlichen Zeit würde jede mögliche Kombination irgendwann einmal erreicht sein; mehr noch: sie würde unendliche Male erreicht sein.“ Genau dasselbe kehrt immer wieder; im Werden erhält sich das Sein.

Was die Welt ist, sagt N. zusammenfassend: „Diese Welt: ein Ungeheuer von Kraft, ohne Anfang, ohne Ende, eine feste, eherne Größe von Kraft, welche nicht größer, nicht kleiner wird, die sich nicht verbraucht, sondern nur verwandelt . . ., nichts Unendlich-Ausgedehntes, sondern als bestimmte Kraft einem bestimmten Raum eingelegt, und nicht einem Raum, der irgendwo ‚leer' wäre, vielmehr als Kraft überall, als Spiel von Kräften und Kraftwellen zugleich Eins und Vieles, hier sich häufend und zugleich dort sich mindernd, ein Meer in sich selber stürmender und flutender Kräfte, ewig sich wandelnd, ewig zurücklaufend, mit ungeheueren Jahren der Wiederkehr . . ., sich selber bejahend noch in dieser Gleichheit seiner Bahnen und Jahre, sich selber segnend, als das, was ewig wiederkommen muß, als ein Werden, das kein Sattwerden, keinen Überdruß, keine Müdigkeit kennt —: diese meine dionysische Welt des Ewig-sich-selber-schaffens, des Ewig-sich-selber-zerstörens, diese Geheimnis-Welt der doppelten Wollüste, dies mein ‚Jenseits von Gut und Böse', ohne Ziel, wenn nicht im Glück des Kreises ein Ziel liegt, . . .: diese meine Welt, — wer ist hell genug dazu, sie zu schauen, ohne sich Blindheit zu wünschen? . . . Und wer das vermöchte, müßte er dann nicht noch mehr tun? Dem ‚Ring der Ringe' sich selber anverloben? Mit dem Gelöbnis der eignen Wiederkunft? Mit dem Ring der ewigen Selbst-Segnung, Selbstbejahung? Mit dem Willen zum Wieder-und-noch-ein-Mal-Wollen? Zum Zurückwollen aller Dinge, die je gewesen sind? Zum Hinaus-Wollen, zu allem, was je sein muß?" Diese heroische Weltanschauung, die nicht einer mystischen Frömmigkeit entbehrt, ist atheistisch, kennt keinen Gott. „Gäbe es Götter, wie könnte ich es ertragen, kein Gott zu sein?"

Von N. beeinflußt sind R. Steiner, E. Horneffer, Mauthner, G. Landauer, G. Naumann, Zerbst, Gallwitz, P. Mongré, Seillière, Gaultier u. a.; überaus groß war der Einfluß N.s auf die schöne Literatur, auf den Zeitgeist überhaupt.

Schriften: Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik, 1872. — Unzeitgemäße Betrachtungen, 1873—76 (1873: D. Fr. Strauß, der Bekenner und der Schriftsteller; 1874: Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben; 1875: Schopenhauer als Erzieher; 1876: R. Wagner in Bayreuth). — Menschliches, Allzumenschliches. Ein Buch für freie Geister, 1878—80. — Morgenröte, Gedanken über moralische Vorurteile, 1881. — Die fröhliche Wissenschaft, 1882. — Also sprach Zarathustra, 1883—91. — Jenseits von Gut und Böse, 1886. — Zur Genealogie der Moral, 1887. — Der Fall Wagner, 1888. — Die Götzendämmerung oder wie man mit dem Hammer philosophiert, 1888. — N. contra Wagner. — Der Antichrist. — Gedichte (in der Gesamtausgabe von F. Koegel, 1. Abt. 1895). — 2. Abteil., hrsg. von E. u. A. Horneffer u. a., enthält auch die Schrift „Der Wille zur Macht" (dessen erstes Buch „Der Antichrist" ist). — Ecce homo, 1908. — Gesammelte Briefe, 1900—1904. — Vgl. E. Förster-Nietzsche, Das Leben F. N.s, 1895—1904. — Kaatz, Die Weltanschauung F. N.s, 1892 f. — A. Riehl, F. N., 5. A. 1909 (Frommans Klassiker der Philosophie). — H. Lichtenberger, La philosophie de N., 1898; deutsch 2. A. 1900. — E. Horneffer, Vorträge über N., 1903. — Rud. Eisler, Nietzsches Erkenntnistheorie und Metaphysik, 1902. — Ewald, N.s Lehre, 1903. — Th. Ziegler, F. N., 1903. — Kalthoff, F. N., 1900. — H. Vaihinger, N. als Philo-

soph, 1902; 4. A. 1908. — F. ORESTANO, Le idee fondamentali di F. N., 1903. — R. RICHTER, F. N., 1903; 2. A. 1909. — A. DREWS, N.s Philosophie, 1904. — MÖBIUS, N., 1904. — R. OEHLER, N. und die Vorsokratiker, 1904. — K. JOËL, N. und die Romantik, 1905. — E. SEILLIÈRE, Apollon ou Dionysos, 1905; deutsch 1906. — GRÜTZMACHER, N., 1910. — BERNOUILLI, F. Overbeck u. F. N., 1908.

Nieuwenhuys, Jakob, 1777—1857. = Von Hermes und Chr. Krause beeinflußt.

Schriften: Elementa metaphysices I, 1833.

Nigidius Figulus, P., gest. 45 v. Chr., ein Freund Ciceros, nach Cicero der erste Neupythagoreer.

Vgl. N. Nigidii Figuli operum reliquiae, ed. A. Swoboda, 1889.

Nigrinos, nach dem gleichnamigen Dialog des Lukianos ein im 2. Jahrh. in Rom lebender Platoniker.

Nikephorus Blemmydes, lebte um die Mitte des 13. Jahrh. als Mönch in Byzanz.

Schriften: *Ἐπιτομὴ λογικῆς*, hrsg. 1605 und bei Migne, Patrologiae cursus 142; ferner 1784 nebst: *Ἐπιτομὴ φυσικῆς*. — *Λόγος περὶ ψυχῆς*, u. a.

Nikolaos von Damaskus, geb. um 64 v. Chr., lebte zuerst am Hofe des Herodes, dann in Rom, Peripatetiker. Von seiner Schrift: *Περὶ Ἀριστοτέλους φιλοσοφίας* existieren nur Fragmente.

Vgl. C. TRIEBER, De N. D., 1867.

Nikolaus Kabbasilas, um 1250 Bischof von Thessalonich, Verfasser der Schrift: *Περὶ τῆς ἐν Χριστῷ ζωῆς*, welche einen mystischen Charakter hat und die gute Gesinnung betont.

Vgl. W. GASS, Die Mystik des N. K., 1849, 1899.

Nikomachos: 1. Vater, 2. Sohn des Aristoteles.

Nikomachos aus Gerasa (Arabien), um 150 n. Chr. = N. ist ein Neupythagoreer, nach welchem die Zahlen die Urbilder der Dinge im göttlichen Geiste sind. Die Zahl definiert er als bestimmte Menge (*πλῆθος ὡρισμένον*).

Schriften: *Ἀριθμητικῆς βιβλία δύο*, 1538. — Institutio arithmetica, 1817. — Vgl. ZELLER, Philosophie der Griechen III, 2. — *Θεολογούμενα ἀριθμητικά*, Auszüge dieser Schrift des N. (?) von Photios.

Niphus (Nifo), Augustinus (Suessanus, weil von einem Bürger aus Suessa erzogen), geb. 1473, lehrte seit 1492 in verschiedenen Städten Italiens (Padua, Bologna, Salerno, Rom) Philosophie, wirkte auch als Arzt und Astrolog, gest. 1546 in Rom, wo er bei Leo X. in Gunst gestanden. = N., ein Schüler des Nicoletti Vernias, lehrte anfangs im Sinne des Averroismus die Einheit des Intellekts in allen Menschen, neigte aber später scholastisch-platonischen Anschauungen zu.

Schriften: De intellectu et daemonibus, 1503. — De infinitate primi motoris, 1504. — De immortalitate animae contra Pomponatium, 1521 (im Auftrag des Papstes Leo X. verfaßt). — Dialectica ludicra, 1521. — De pulchro et amore, 1539, u. a. — Opera, 1559. — Opuscula moralia et politica, 1645.

Nitsche, Adolf, geb. 1850 in Innsbruck, Landesschulinspektor.

Schriften: Versuch einer einheitl. Lehre von den Gefühlen, 1886. — Lehrbuch der Logik, 1890.

Nizolius, Marius, geb. 1498 in Bersello, lehrte in Parma, später in Sabbioneta, wo er 1576 starb.

N. ist ein Gegner des Aristoteles und der aristotelischen Scholastik, sowie der Metaphysik, der er die Rhetorik entgegenstellt. Bezüglich der Universalienfrage vertritt er den Nominalismus. Das Allgemeine ist nur ein Kollektivname, die „Komprehension" einer Vielheit ähnlicher Dinge durch einen Geistesakt („Nostra universa, ut sunt a natura facta sine ulla abstractione, nihil aliud esse dicimus, nisi omnia singularia unius cuiuslibet generis simul comprehensa"). Realität haben nur die Einzeldinge, nicht die Gattungen. Von der Wahrnehmung geht alle Erkenntnis aus, Erfahrung und Induktion sind ihre Grundlagen.

Schriften: Thesaurus Ciceronianus, Antibarbarus philosophicus: De veris principiis et vera ratione philosophandi contra pseudophilosophos, 1553, neu herausgegeben von Leibniz, 1671. — Vgl. M. Glossner, N. v. Cusa und M. Nizolius, 1891.

Noack, Ludwig, 1819—1885, Prof. und Bibliothekar in Gießen. Herausgeber der „Jahrbücher für spekulative Philosophie", 1846—48 und der Zeitschrift „Psyche", 1858—63. = Von Hegel beeinflußt. Die Idee der Religion ist eins mit der Idee der Menschheit als freien Selbstbewußtseins in Gott.

Schriften: Der Religionsbegriff Hegels, 1845. — Mythologie und Offenbarung, 1845 f. — Spekulative Religionswissenschaft, 1847. — Das Buch der Religion, 1850. — Die Theologie als Religionsphilosophie, 1852. — Die christliche Mystik des Mittelalters, 1853. — Propädeutik d. Philos., 1854. — Geschichte der Freidenker, 1853—55. — Kants Auferstehung aus seinem Grabe, 1862. — Philosophiegeschichtliches Lexikon, 1879, u. a.

Noiré, Ludwig, geb. 1829, seit 1848 Gymnasiallehrer in Mainz, gest. 1889.

N. lehrt (ähnlich wie L. Geiger u. a.) einen hylozoistischen, psychophysischen Monismus. Von Schopenhauer beeinflußt, erklärt N.: „Alles, was uns von außen als Kraft erscheint, ist innerlich Wille." Die Dinge bestehen für uns aus Atomen und diese haben zwei ursprüngliche Eigenschaften oder Daseinsweisen: Bewegung und Empfindung. Aus diesen Eigenschaften sind unsere Anschauungsformen (Raum und Zeit) abstrahiert. Die menschliche Vernunft ist durch allmähliche Entwicklung der inneren Eigenschaft der Dinge bis herauf zum Menschengeist entstanden. Aus der inneren Erfahrung stammt der Begriff der Kausalität, den wir auf die Außendinge übertragen. Die Sprache leitet N. aus der Erleichterung her, welche das Ausstoßen von Lauten bei Erregung der Sinne und bei (besonders gemeinsamer) Muskelarbeit bereitet als Reaktion gegen die innere, durch die Muskelanstrengung hervorgebrachte Störung.

Schriften: Die Welt als Entwicklung des Geistes, 1874. — Grundlagen einer zeitgemäßen Philosophie, 1875. — Der monistische Gedanke, eine Konkordanz der Philosophie Schopenhauers, Darwins, Robert Mayers und Lazarus Geigers, 1875. — Die

Doppelnatur der Kausalität, 1876. — Einleitung und Begründung einer monistischen Erkenntnistheorie, 1877. — Aphorismen zur monistischen Philosophie, 1877. — Der Ursprung der Sprache, 1877. — Das Werkzeug und seine Bedeutung für die Entwicklungsgeschichte der Menschheit, 1880. — Die Lehre Kants und der Ursprung der Vernunft, 1882. — Logos, Ursprung und Wesen der Begriffe, 1885, u. a.

Nordau, Max, geb. 1849 in Budapest, Arzt in Paris. = Evolutionistischer Standpunkt; in bezug auf die Lehre vom Genie und Verbrecher ist N. von Lombroso beeinflußt.

Schriften: Paradoxe, 8. A. 1903. — Die konventionellen Lügen der Kulturmenschheit, 1883 u. ö. (1908). — Entartung, 3. A. 1906. — Von Kunst u. Künstlern, 1905. — Der Sinn der Geschichte, 1909, u. a.

Norris, John, 1657—1711, seit 1691 Rektor in Bemerton.

N. ist ein Gegner Lockes und ein von H. More beeinflußter Anhänger Malebranches, der für N. der „Galilei der intellektuellen Welt" ist (vgl. Cassirer, Das Erkenntnisproblem II, 302 ff.). Es gibt nach N. absolut gültige und notwendige Wahrheiten, denen eine ideale Welt entspricht, die unsere Vernunft nicht erschafft, sondern nur nachbildet („to affirm that there are eternal truths imports as much as that there are eternal habitudes and relations, that never were made by any understanding or will, nor can ever be unmade by them, but have a certain stated and unalterable order").

Schriften: Letters concerning the love of God, 1695. — An Account of reason and faith in relation to the mysteries of Christianity, 1697. — An Essay towards the theory of the ideal or intelligible world, 1701—1704 (Hauptwerk), u. a.

Norström, Vitalis, Prof. in Göteborg. = Idealistischer Standpunkt.

Schriften: Naturzusammenhang und Freiheit, 1895. — Der Radikalismus, 1898, u. a. (schwedisch).

Notker Labeo, geb. um 952, gest. 1022, Mönch und Lehrer im Kloster zu St. Gallen. Er übersetzte Schriften des Aristoteles, des Boëthius, des Martianus Capella u. a. und verfaßte Abhandlungen logischen, rhetorischen und anderen Inhalts.

Vgl. P. Piper, Schriften N.s und seiner Schule, 1882 f.

Novalis s. Hardenberg.

Novicow, Jacques, französisch schreibender russischer Soziolog. = N. ist ein Anhänger der organisch-psychologischen Richtung der Soziologie. Er ist Evolutionist, aber ein Gegner des sozialen und soziologischen Selektionismus; er betont das Assoziationsprinzip und die Idee der Menschheitsverbrüderung.

Schriften: Essai de notation sociologique, 1897. — Conscience et volonté sociales, 1897. — Les gaspillages des sociétés modernes, 2. éd. 1899. — La théorie organique des sociétés, 1899. — L'avenir de la race blanche, 2. éd. 1902. — Les luttes entre sociétés humaines, 3. éd. 1904. — La justice et l'expansion de la vie, 1905; deutsch von A. Fried, 1907. — Le problème de la misère, 1908; deutsch von A. Fried, 1909. — La critique du darwinisme social, 1910, u. a.

Nowitzky, O., 1806—1884, Prof. in Kiew. = Von Kant, Fichte u. a. beeinflußt.

Schriften: Über die Vernunft, 1840. — Logik, 1841 (russisch), u. a.

Numenios aus Apamea (Syrien), in der zweiten Hälfte des 2. Jahrh. n. Chr. Von seinen Schriften (*Περὶ τῶν Πλάτωνος ἀποδεδειγμένων, περὶ ἀγαθοῦ, περὶ τῆς τῶν Ἀκαδημαϊκῶν πρὸς Πλάτωνα διαστάσεως,* Kommentar zu Platons Timaeus) sind nur Bruchstücke überliefert (bei Origenes, Eusebius u. a.): vgl. Mullach, Fragmenta, III, 1868.

N. gehört zu den eklektischen Platonikern, indem er pythagoreische Anschauungen mit Lehren Platos, den er einen „attisch redenden Moses" nennt, verbindet. Er unterscheidet vom höchsten Gott, welcher Prinzip des Seins, reiner Geist (*νοῦς*), an sich gut und seiend ist (*ὁ θεὸς ὁ μὲν πρῶτος ἐν ἑαυτῷ ὤν*), den zweiten Gott (*ὁ δεύτερος θεὸς*), den Demiurgen, das Prinzip des Werdens (*γενέσεως ἀρχή*) und von diesem die Welt als den „dritten Gott". Der Demiurg hat Anteil am ersten Gott; er schaut auf die Ideen, die Urbilder der Dinge und bildet diese nach jenen. Die Seele hat schon vor der Geburt präexistiert und ist durch ihre Schuld in den Leib herabgestiegen; nach ihrer Läuterung vereinigt sie sich nach dem Tode wieder mit der Gottheit.

Vgl. F. Thedinga, De N., 1875. — B. Domanski, Die Psychologie des Numenios, 1900.

Nüsslein, Franz Anton, geb. 1776 in Bamberg, gest. 1832 als Direktor des Lyzeums in Dillingen. = Von Schelling beeinflußter Eklektiker auf katholischer Grundlage.

Schriften: Lehrbuch der Kunstwissenschaft, 1819. — Grundlinien der allgemeinen Psychologie, 1821. — Über das Wesen der Vernunft, 1822. — Grundlinien der Logik, 1824. — Grundlinien der Ethik, 1829. — Lehrbuch der Metaphysik, 1836—37.

Nüsslein, Georg, Bruder des vorigen, geb. 1766 in Bamberg, 1793 Prof. in Bamberg, gest. 1842 als Domkapitular in Bamberg. = Von Kant beeinflußter Eklektiker.

Schriften: Über den Unterschied des Erkennens a priori und a posteriori, 1794. — Über die Freiheit des Willens, 1797. — Über die Unsterblichkeit der menschlichen Seele, 1799. — Thesen aus der ganzen Philosophie, 1803. — Versuch einer faßlichen Darstellung der allgemeinen Verstandeswissenschaft, 1801. — Kritik der falschen Ansichten der Logik, 1802, u. a.

Nybläus, Axel, 1821—1899, Prof. in Lund. = Anhänger Boströms.

Schriften: Die philosophische Forschung in Schweden seit Ende des 18. Jahrhunderts, 1873 ff. (schwedisch), u. a.

O.

Occam, Wilhelm von, geb. 1270 zu Occam (Grafschaft Surrey in England) Franziskaner, in Oxford Schüler des Duns Scotus, lehrte in Paris, nahm im Streite zwischen Papst Bonifacius VIII. und Philipp dem Schönen

für letzteren und die Staatsgewalt Partei, mußte fliehen (1328) und wurde von Ludwig von Bayern beschützt; er starb 1347 in München. Wegen seiner dialektischen Gewandtheit erhielt er den Beinamen „doctor invincibilis", wegen seiner Erneuerung des Nominalismus den Beinamen „venerabilis inceptor".

Occam ist der bedeutendste Vertreter des Nominalismus und einer der bedeutendsten Denker des Mittelalters überhaupt. Gegenüber der kirchlichen Lehre ist er durchaus fügsam, scheidet aber Glaube und Wissen scharf, indem es nach ihm nicht möglich ist, Gott intuitiv zu erkennen oder sein Dasein unwiderlegbar zu beweisen. Eine Theologie als rationelle Wissenschaft ist nicht möglich. An Gott muß einfach geglaubt werden und es muß der Wille zum Glauben bestehen. Von Occam und seinen Anhängern wird die Lehre von der zweifachen Wahrheit — einer philosophischen und einer theologischen, die einander widersprechen können — erneuert.

Die Logik ist nach O. eine „praktische" Wissenschaft, eine Leitung des Denkens und Erkennens. Sie hat es mit Zeichen zu tun („intentionibus, quae vere opera nostra sunt"), nämlich mit Begriffen (Satzelementen, „termini") und deren Verbindungen (Urteil, Schluß, Beweis). Die Begriffe sind Zeichen für je eine Klasse von Dingen, die der Begriff vertritt; die Wörter sind willkürlich gebildete Zeichen. Das Allgemeine ist weder ein Ding noch Teil eines solchen, es existiert als Allgemeines (Gattung) weder außerhalb der Dinge noch in den Dingen. „Entia praeter necessitatem non sunt multiplicanda" — die Annahme, daß das begrifflich-sprachlich Allgemeine auch real („subiective") und nicht nur als Denkinhalt („obiective") besteht, ist unnütz und widerspruchsvoll. Das Allgemeine liegt nur in der Repräsentation ähnlicher Dinge durch einen Begriff und Ausdruck („terminus", Terminismus, Konzeptualismus), der die betreffende Klasse von Dingen vertritt („supponit"). Das Allgemeine ist eine Einheit nur logisch-sprachlich und bezieht sich (durch „significatio") auf eine Vielheit von Individuen („conceptus mentis, signifcans univoce plura singularia"), deren Ähnlichkeit das Fundament des Allgemeinbegriffs ist (die Universalien sind „ficta quibus in esse reali correspondent vel correspondere possunt consimilia"). Alles Reale ist durch sich selbst individuell („quaelibet res, eo ipso quod est, est haec res", „omnis res positiva extra animam eo ipso est singularis"). Die Abstraktion erfolgt auf Grund ähnlicher Vorstellungen von selbst, ohne aktive Willens- und Denktätigkeit („universalia et intentiones secundae causantur naturaliter sine omni activitate intellectus et voluntatis"). Nominalistisch faßt O. auch die Ideenlehre auf. Die Ideen, die Urbilder der Dinge haben in Gott nur ein Sein als Denkinhalt, nicht als Teile des göttlichen Wesens und es gibt ferner nur Ideen von Einzeldingen („ideae . . sunt singularium et non specierum").

Mit der Wahrnehmung des Einzelnen beginnt alle Erkenntnis. Aus der Wahrnehmung geht die Erinnerung, aus dieser die Erfahrung hervor, vermöge welcher das begriffliche Wissen entsteht. Auf äußerer und innerer Erfahrung beruht alle Erkenntnis („omnis cognitio intellectiva praesupponit necessario imaginationem sensitivam tam sensus exterioris quam interioris").

Zwischen intuitiver und abstraktiver Erkenntnis ist zu unterscheiden. Die intuitive (anschauliche) Erkenntnis ist eine solche, durch die man wissen kann, ob ein Ding ist oder nicht ist, und ob und wie es zu einem andern Ding in Beziehung steht („notitia intuitiva rei est talis notitia, vi cuius potest sciri, utrum res sit vel non sit"); der Intellekt formuliert dann diese Einsicht in einem Urteil („ita quod statim iudicans intellectus rem esse evidenter concludit, eam esse"), so daß sich an den Akt der Erfassung („actus apprehensivus") des Objekts die Urteilsfunktion („actus iudicativus") anschließt, welche ein Akt der Zustimmung oder Ablehnung ist („assentit vel dissentit"). Die Dinge der Außenwelt nehmen wir ohne Vermittlung von „species intelligibiles", von geistigen Bildern der Dinge in der Seele, wahr, sondern unsere Vorstellungen beziehen sich direkt auf die Dinge, nicht als Bilder, sondern nur als (natürliche) Zeichen derselben, die ihnen ebensowenig ähnlich zu sein brauchen, wie der Rauch dem Feuer. Die sicherste Erkenntnis ist nicht die äußere, sondern die innere Wahrnehmung, deren Gegenstand die Tätigkeiten und Zustände (nicht aber das Wesen) der Seele sind. Die Wahrnehmung der seelischen Zustände ist eine unmittelbare, nicht sinnliche. Die empfindende Seele ist ausgedehnt, eine „Form" des Leibes, die geistige Seele eine vom Leibe trennbare Substanz, die in jedem Teile ganz ist. Vernunft und Wille sind nicht zwei Teile der Seele, sondern nur eine Kraft mit verschiedenen Funktionen („una tantum res secundum diversa officia distincte significata"). Ebenso haben der tätige und leitende Verstand eine Wurzel.

Die Sittlichkeit führt O. auf den Willen Gottes zurück, der auch andere sittliche Werte hätte setzen können. Denn Gott vermag alles, was nicht in sich widerspruchsvoll ist. Die Dinge sind gut, weil Gott sie wollte (vgl. Duns Scotus).

Von Occam beeinflußte Nominalisten sind Robert Holcot, Nicolaus von Autricuria, Nicolas d'Oresme, Johann Buridan, Marsilius von Inghen, Pierre d'Ailly, Gabriel Biel u. a. Bei Occam finden sich schon Keime zum späteren englischen Empirismus und dessen Lehre von der Subjektivität der Sinnesqualitäten.

Schriften: Quodlibeta septem, 1487, 1491. — Summa totius logices sive tractatus logices, 1488, 1561. — Quaestiones in libros Physicorum, 1491, 1506. — Quaestiones et decisiones in quatuor libros sententiarum, 1495. — Expositio aurea super totam artem veterem, videlicet in Porphyrii praedicabilia et Aristotelis praedicamenta, 1496. — Centiloquium theologicum, 1496. — Vgl. K. Werner, Die Scholastik des späteren Mittelalters, 1884. — Siebeck, O.s Erkenntnislehre, Archiv f. Gesch. d. Philosophie, X, 1897.

Ochorowicz, Julian. = Positivist.

Schriften: La méthode dans l'éthique, 1906, u. a.

Oelzelt-Newin, Anton, geb. 1854 in Wien, lebt in Wien. = Von Meinong beeinflußt, mit agnostischer Tendenz.

Schriften: Die Unlösbarkeit der ethischen Probleme, 1883. — Die Grenzen des Glaubens, 1885. — Über Phantasievorstellungen, 1889. — Über sittliche Dispositionen, 1892. — Kosmodizee, 1897. — Weshalb das Problem der Willensfreiheit nicht zu lösen

ist, 1900. — Kleinere philosophische Schriften, 1902. — Die Hypothese eines Seelenlebens der Pflanzen, Zeitschrift für den Ausbau der Entwicklungslehre I, 1907. — Beobachtungen über das Leben der Protozoen, Zeitschrift für Psychol. der Sinnesorgane, Bd. 41, u. a.

Oersted, Hans Christian, 1777—1851, der Entdecker des Elektromagnetismus (Däne), Prof. in Kopenhagen.

Oersted gehört zu den Anhängern der Schellingschen Naturphilosophie. Die Körper sind nach ihm krafterfüllte Räume. Nirgends gibt es absolute Ruhe, alles ist wirksam und entwickelt sich. Die verschiedenen Kräfte sind Modifikationen einer einheitlichen Kraft. Zeit und Raum sind notwendige Formen der Sinnlichkeit, „Endlichkeitstheorien". Die Welt und der Menschengeist sind nach denselben Gesetzen hervorgebracht. „Wären unsere Vernunftgesetze nicht in der Natur, würden wir vergebens streben, sie ihr aufzudringen; wären die Naturgesetze nicht in unserer Vernunft, würden wir sie nicht fassen." Wir sind „selbstlebende, selbstbewußte Gottesgedanken". Naturgesetze sind „Naturgedanken", „Gottesgedanken". Das Wesen eines Dinges ist dessen lebende, verwirklichte Idee; jedes Individuum ist eine eigentümliche Ausführung der Grundidee des Gegenstandes. Die Unendlichkeit der Idee ist inbegriffen in einer wirkenden Idee, einer unendlich lebenden Vernunft. „Das Körperliche und das Geistige sind ungetrennt vereint in dem wirksamen Gottesgedanken, dessen Werk jedes Ding ist." Durch sein Selbstbewußtsein ist der Mensch frei.

Schriften (deutsch): Der Geist in der Natur, 1850 (dänisch 1849—50); 6. A. 1874. — Neue Beiträge zu dem Geist in der Natur, 1851. — Die Naturwissenschaft in ihrem Verhältnis zur Dichtkunst und Religion, 1850. — Die Naturwissenschaft und die Geistesbildung, 1850, u. a. — Gesammelte Schriften, deutsch von Kannegießer, 6 Bde., 1851—53.

Oesterreich, Traugott Konstantin, geb. 1880 in Stettin, seit 1910 Privatdozent der Philosophie in Tübingen. = Von Paulsen beeinflußt.

Schriften: Kant und die Metaphysik, 1906. — Die Erfahrung des Göttlichen als das Grundproblem der Religionsphilosophie, 1909. — Die Phänomenologie des Ich, 1910 f. — Die Entfremdung der Wahrnehmungswelt und die Depersonalisation in der Psychasthenie, 1910. — Die deutsche Philosophie in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts, 1910. — Das Selbstbewußtsein und seine Störungen, 1911, u. a.

Oetinger, Friedrich Christoph, geb. 1702 in Göppingen (Württemberg), gest. 1782 als Prälat in Murrhardt. = Von Malebranche, J. Böhme, der Kabbala, Swedenborg u. a. beeinflußter Theosoph und Mystiker. Er betont die Zusammengehörigkeit von Geist und Materie, Licht und Finsternis und den Primat des Lebens, welches dem Denken und Sein vorangeht, für den Verstand aber dunkel ist, während es dem „sensus communis" klar ist. In jedem Dinge ist ein „spiritus rector" (Lebensgeist). Der erste Trieb der Seele ist der Wille zur Selbstoffenbarung, der dem Verstande vorangeht (vgl. Noack, Philosophiegeschichtliches Lexikon, S. 640 ff.).

Schriften: Die Philosophie der Alten, 1762. — Metaphysik in Konnexion mit der Chemie, 1771. — Gedanken von den Fähigkeiten zu empfinden und zu erkennen,

1775. — Selbstbiographie, hrsg. von Hamberger, 1845. — Schriften, hrsg. 1858 ff., u. a. — Vgl. Auberlen, Die Theosophie Oe.s, 1848.

Offner, Max, geb. 1864 in Augsburg, Gymnasialprofessor in München.

O. ist besonders von Lipps beeinflußt. Freiheit des Willens ist nach O. jener Zustand, in dem der Mensch so und nicht anders will, als es in seiner Natur, in seiner wahren Persönlichkeit liegt. Die Zurechnung ist der Zustand, in welchem sich ein Mensch so betätigen kann, wie es in seinem Charakter liegt. Es gibt äußerliche, psychologische, sittliche und strafrechtliche Zurechnung. Die Verantwortlichkeit ist die Möglichkeit, daß ein Mensch genötigt wird, den Nachweis zu liefern, daß seine Handlung gewissen von ihm freiwillig oder gezwungen anerkannten Forderungen nicht widerspricht. — Die Assoziation ist eine Teilbedingung für die Reproduktion, nämlich die „Disposition zur Weiterleitung der psychophysischen Erregung von einer Vorstellungsdisposition zu einer anderen Vorstellungsdisposition", eine „Weiterleitungsdisposition". Leistungsfähiger ist die Assoziation in der Richtung auf jene Stelle hin, deren Erregung bei der Entstehung der Assoziation ceteris paribus ihren Höhepunkt noch nicht erreicht hatte. Es gibt wohl auch „freisteigende Vorstellungen" (s. Herbart). Für die Bildung psychischer Dispositionen ist die „Perseveration" (Ausdruck von Müller und Pilzecker), das unter der Bewußtseinsschwelle sich vollziehende Ab- oder Ausklingen psychischer Vorgänge, bedeutsam.

Schriften: Über die Grundformen der Vorstellungsverbindung, Philos. Monatshefte, 1892. — Die Psychologie Ch. Bonnets, 1893. — Die Willensfreiheit, 1903. — Zurechnung und Verantwortung, 1904. — Das Gedächtnis, 1909. — Über geistige Ermüdung, 1909.

Oinomaos aus Gadara, lebte unter Hadrian. Kyniker, Gegner des Orakelwesens und des Aberglaubens, lehrte die Willensfreiheit. Von seiner Schrift: *Γοήτων φωρά* sind Fragmente (bei Eusebius, praepar. evangel. V) erhalten.

Vgl. Th. Saarmann, De Oenomao Gadareno, 1887.

Oischinger, J. N. P., geb. 1817 zu Wittmannsberg, gest. 1876 zu München. = Gegner Günthers, Theist.

Schriften: Grundzüge zum System der christlichen Philosophie, 2. A. 1852. — Die Günthersche Philosophie, 1852. — Spekulat. Entwickl. der Hauptsysteme der neuern Philos., 1853 f.

Oken (ursprünglich Ockenfuß), Lorenz, geb. 1779 bei Offenburg (Baden), seit 1807 Prof. der Naturwissenschaften in Jena, seit 1828 in München, seit 1832 in Zürich, gest. daselbst 1851.

O. ist der bedeutendste Vertreter der Naturphilosophie aus der Schule Schellings. Trotz manches Phantastischen enthalten seine Schriften Ansätze zu späteren, noch heute gültigen Theorien. Schon in der Schrift über die Zeugung lehrt O., daß alle organischen Wesen aus „Bläschen" oder „Zellen" entstehen und bestehen. „Diese Bläschen vereinzelt und in ihrem ursprünglichen Entstehen betrachtet sind die infusoriale Masse oder der Urschleim, woraus sich alle größeren Organismen gestalten." Die Zeugung besteht in dem Zer-

fallen des Organismus in Zellen („Infusorien"), welche den Leib verlassen und eine neue Hülle aufsuchen. In der Schrift über das Universum betrachtet O. die Sinnesobjekte als Verlängerungen der Sinnesorgane und die Welt als durch die Sinne verbunden, so daß Welt und Organismus einerlei sind. Das Universum erscheint sich selbst und ist insofern ein Ich.

Die ganze Philosophie ist nach O. Naturphilosophie. Diese ist die „Wissenschaft von der ewigen Verwandlung Gottes in die Welt", von der Entstehung der Welt als Vielheit von Erscheinungen durch das Heraustreten der Idee aus sich selbst, durch ihr Realwerden. Die Naturphilosophie zeigt die Welt in ihrer Entwicklung bis herauf zum Menschen als Entfaltung und Erscheinung der „mathematischen Ideen". Die Naturphilosophie ist demnach die „Darstellung der Erscheinungen im Bewußtsein". Sie hat zu zeigen, „wie das Materiale und zwar nach welchen Gesetzen dasselbe entstehe", sie hat „die ersten Entwicklungsmomente der Welt vom Nichts an darzustellen", sie ist „Schöpfungsgeschichte", „Genesis". Natur und Geist gehen einander parallel; die Natur ist die Darstellung der einzelnen Tätigkeiten des Geistes, das Tierreich nichts als der „auseinandergelegte Mensch".

Die Naturphilosophie ist nur Wissenschaft, wenn sie mathematisierbar ist. Die höchste mathematische Idee ist das Zero (Null), so daß die Mathematik aus dem Nichts entspringt. Der erste Akt des Realwerden ist ein Entstehen von Vielem; alle Realität kann sich nur in der Vielheit offenbaren. Das Reale ist nur das zersplitterte, endlich gewordene Ideale. „Reales und Ideales sind eins und dasselbe, nur unter zweierlei Formen. Das letztere ist dasselbe unter einer unbestimmten, ewigen, einfachen Form; das Reale ist aber dasselbe, jedoch unter der Form der Vielheit." Realwerden heißt, als Bestimmtwerden, Endlichwerden, „Extensivwerden der Idee", so daß alles „identisch" ist. Alle Dinge sind Formen der absoluten Einheit (Monas). Diese, das Absolute, ist ewig, unterliegt keinen Zeit- und Raumbestimmungen, ist weder endlich noch unendlich, weder ruhend noch bewegt. Das Ewige ist „das Nichts der Natur", aus dem alles Einzelne hervorgeht. Das Ewige wird real durch „Selbstentzweiung". Das + oder — oder die Zahlen sind Akte, Realitäten. „Alles, was real, was poniert ist, was endlich ist, ist aus Zahlen geworden; oder strenger: alles Reale ist schlechterdings nichts anderes als eine Zahl." Die Dinge sind die Zahlen selbst, nämlich die Akte des Ewigen, welches das Wesen in den Zahlen, das Reale ist, da alles Einzelne nichts für sich ist. Die Fortdauer des Seins ist ein fortdauerndes Setzen des Ewigen oder des Nichts, ein unaufhörliches Realwerden dessen, was nicht ist. Es existiert wahrhaft nur das Ewige, die einzelnen Dinge haben als solche nur eine „Trugexistenz". Das Absolute (Ewige) muß unaufhörlich ponieren und diese Position zurücknehmen, so daß in ihm zwei Richtungen bestehen. Indem das Absolute sich setzt, erscheint es sich selbst und alles Einzelne ist nichts als eine „Selbsterscheinung". Das Selbsterscheinen des Uraktes ist Selbstbewußtsein und das ewige Selbstbewußtsein ist Gott, mit dessen Vorstellungen die Welt entsteht als „Gottes Sprache", als Inbegriff göttlicher Gedanken, so daß die Naturphilosophie eine „göttliche Logik" ist. Das Leben

Gottes besteht darin, „sich ewig selbst zu erscheinen . . ., ewig sich zu entzweien und doch eins zu bleiben". Durch die „Urdreiheit" ist alles Einzelne hervorgebracht.

Die Uridee ist die Position schlechthin, der schwebende, ruhende Punkt im All, um den sich alles dreht, von dem alles ausgeht, die „Urkraft". Sie wirkt nur durch ihr Setzen und durch dieses entsteht Sukzession. Die Zeit ist nichts als die „ewige Wiederholung des Ponierens des Ewigen", das „Wechseln der Dinge", eine „Aktion der Urkraft", Gottes Denken. Die Zeit ist die „Urpolarität", deren Resultat die „Urbewegung" ist. Aller Bewegung liegt „polare Spannung" zugrunde, eine rein mechanische Bewegung gibt es nicht. Die Welt ist „das in Bewegung übergegangene Denken Gottes". Die Urbewegung ist nur im Kreise möglich, weil sie alles ausfüllt; sie ist Leben-Bewegung im Kreise. Ohne Leben gibt es kein Sein; das Leben ist etwas Ursprüngliches, nur das Nichts ist tot, alles ist lebendig. Die Welt erhält sich, wie ein Organismus, nur durch ihr Leben. Wahrhaft lebendig ist, was im Einzelnen das Ewige darstellt. Je mehr ein Ding von dem Mannigfaltigen des Alls in sich aufgenommen hat, desto belebter ist es, desto ähnlicher ist es dem Ewigen. Die Krone der Welt ist der Mensch, die Idee Gottes, in der sich Gott ganz zum Objekt wird; er ist „Gott vorgestellt von Gott in der Unendlichkeit der Zeit", der „ganz erschienene Gott". Als Urbild Gottes ist der Mensch frei, als Abbild der Welt unfrei; im Entschluß ist er frei, in der Ausführung unfrei.

Ein Naturding ist „eine sich bewegende Zahl". Die erste Bewegung der Zahlen ist die Bewegung der Urzahl oder des Uraktes, die Ausbreitung in die Vielheit, wodurch nicht bloß ein Nacheinander, sondern auch ein Nebeneinander gesetzt ist. Die ponierte, stehengebliebene Zeit ist der Raum. Er ist die „ruhende Zeit", die Zeit der „bewegte, aktive Raum". Der Raum ist aus der Zeit entstanden; wie sie ist er eine „Form Gottes". Zeit und Raum sind der erscheinende Urakt, es gibt daher keinen leeren Raum, keine leere Zeit. Ein Raum, welcher einen andern ausschließt, ist Materie. Der Raum selbst ist ausgedehnte oder geformte Kraft und die Materie ist nur „eine Sphäre von Zentralaktionen, die Schwere". Alles ist als Erscheinung materiell. Die Urmaterie oder der Äther ist die unmittelbare Position Gottes, welche das ganze Universum ausfüllt, die erste Realwerdung Gottes, der „göttliche Leib", aus dem alles entstanden ist. Er hat kein Leben, ist aber das Substrat des Lebens. Die Weltkörper sind „geronnener Äther". Licht ist „Ätherspannung". Wärme ist bewegter Äther. Die einzelnen Stoffe sind Ätherverdichtungen, die Materie überhaupt ist „verdichteter Äther". Alles ist nur „erkältetes, erstarrtes Feuer" und alles wird wieder zu Feuer (vgl. Heraklit).

Ein Organismus ist ein individueller, durch sich selbst erregter und bewegter Körper, dessen Selbsterregung Leben heißt. Das Prinzip des Lebens ist der Galvanismus. Die organischen Dinge sind „sich erregende ganze Zahlen", die unorganischen sind „Brüche". Alles Organische ist aus Schleim (d. h. oxydiertem, gewässertem Kohlenstoff) entstanden; dieser „Urschleim" ist der Meerschleim (Urzeugung). Der Meerschleim wird noch immer durch das

Licht erzeugt. Die Einzelorganismen sind nur Pole des „Weltorganismus". Der Mensch ist nicht erschaffen, sondern entwickelt worden. So wie der Menschenleib sich aus Schleimmasse gebildet hat, so muß der Menschengeist eine Gliederung der primitiven Empfindung sein. Der Mensch ist das „Allsinntier", der universale Geist, das ganze Ebenbild der Welt. Er drückt das letzte Ziel des Willens der Natur aus: „Das Ziel der Natur ist, im Menschen wieder in sich zurückzukehren."

Schriften: Übersicht des Grundrisses des Systems der Naturphilosophie, 1803. — Die Zeugung, 1805. — Abriß des Systems der Biologie, 1805. — Über die Bedeutung der Schädelknochen, 1807. — Über das Universum als Fortsetzung des Sinnensystems, 1808. — Lehrbuch der Naturphilosophie, 1809—11, 3 Bde., 2. A. 1831 (1 Bd.), 3. A. 1843 (1 Bd.). — Isis 1817 ff. (Zeitschrift). — Allgemeine Naturgeschichte, 1833—41, u. a. — Vgl. ECKER, L. O., 1880. — C. GÜTTLER, L. Oken und sein Verhältnis zur modernen Entwicklungslehre, 1884. — HÜBNER, O.s Naturphilos., 1909.

Oldendorp, Johann, 1480—1561, Prof. in Marburg. = Naturrechtslehrer, welcher das natürliche Recht aus der göttlichen Offenbarung (Dekalog) ableitet.

Schriften: *Εἰσαγωγή* sive elementaris introductio iuris naturalis gentium et civilis, 1539.

Ollé-Laprune, Léon. = Nach O. hängt alle Philosophie vom Glauben ab, der mit der Vernunft eins ist, deren Prinzipien feststehen, aber nicht allein genügen. Ein Glaube liegt in jeder moralischen Gewißheit, und dieser Glaube ist von dem religiösen nicht wesentlich verschieden. Die Philosophie muß christlich sein.

Schriften: La certitude morale, 1880. — La raison et le rationalisme, 1906. — Croyance religieuse et croyance intellectuelle, 1908. — La philos. de Malebranche, u. a.

Olympiodoros: 1. Neuplatoniker aus der Schule des Jamblichos, 2. Neuplatoniker im 6. Jahrhundert n. Chr., Verfasser von Kommentaren zu Plato und einer Schrift des Aristoteles (Meteorologica).

Ölzelt s. Oelzelt.

Onesikritos, ein Kyniker, zur Zeit Alexanders des Großen. — Vgl. DIOG. LAËRT. VI.

Ophiten s. Naassener.

Opitz, H. G., geb. 1846 in Netzschkau i. V., Hofrat, Treuen i. V.

Nach O. ist die Philosophie oder „Seinswissenschaft" die Ur- und Grundwissenschaft, die Wissenschaft vom Ich. Sie ist zunächst „Erscheinungslehre", welche in Erkenntnis- und Willenslehre zerfällt, ferner „Wesenslehre" (Metaphysik). Die Philosophie beruht auf innerer Erfahrung. O. sondert die gesamten Seelentätigkeiten nach der Form der Gebundenheit (an den Erhaltungs- und Fortpflanzungstrieb) und nach der Form der Freiheit und unterscheidet scharf zwischen Verstand und Vernunft. Letztere ist „der von den Fesseln des Erhaltungs- und Fortpflanzungstriebes befreite, seinem Erkennens- und Willenstriebe nach ins Unendliche gehende Verstand". Das Bewußtsein ist die innere Wahrnehmung, die „Ver-Ichung" der Lebewesen, eine Abzweigung

des göttlichen „Allbewußtseins“. Aus dem Bewußtsein hat sich das freie „Vernunft-Ich“ entwickelt, welches in Ich-Vorstellungen besteht, es ist das Subjekt, dessen Objekt das „Verstandes-Ich“ ist, das reine, transzendentale, universelle, absolute Ich. So ist der Mensch, der Besitzer eines Selbstbewußtseins, den Tieren gegenüber etwas Neues. Das Ichbewußtsein ist das A priori der Erkenntnis. Das Ich weiß sich als Substanz, als die „einheitliche, dauernde, zusammenfassende Unterlage aller unserer Erkenntnis- und Willenstätigkeiten“. Apriorisch, angeboren ist auch das Freiheitsbewußtsein und das Bewußtsein der Unvergänglichkeit des Ich. Dieses bringt auf die Welt auch ein Bild von der Welt mit. Raum und Zeit sind Formen unserer Ordnung der Dinge. Der „evolutionistische Monismus“ O.s faßt Gott als alles erschaffenden, erhaltenden und umfassenden Urwillen auf.

Schriften: Grundriß einer Seinswissenschaft, 3 Bde., 1897—1904. — Auf dem Wege zu Gott, 1907. — Die Moderne auf dem Kriegspfad gegen Gott, 1909. — Die Philosophie der Zukunft, 1911.

Oppenheim, Heinrich Bernhard, 1819—1880. — Schriften: System des Völkerrechts, 1845. — Philosophie des Rechts und der Gesellschaft, 1850. — Der Katheder-Sozialismus, 1875 (der Ausdruck „Katheder-Sozialismus“ wird hier zum erstenmal gebraucht).

Oppenheimer, Franz, Groß-Lichterfelde bei Berlin, geb. 1864 in Berlin, Privatdozent der Nationalökonomie in Berlin. = Von Gumplowicz beeinflußt, lehrt einen „liberalen Sozialismus“ (Theorie der „Siedlungsgenossenschaft“).

Schriften: Großgrundeigentum und soziale Frage, 1898. — Nationalökonomie, Soziologie, Anthropologie. Zeitschrift für Sozialwissenschaft III. — Der Staat, 1907. — Theor. d. rein. u. polit. Oekonomie, 2. A. 1911, u. a.

Opzoomer, Cornelis Willem, geb. 1821 in Rotterdam, 1846 Prof. in Utrecht, gest. 1892 in Osterbeck. = Zuerst von Chr. Krause beeinflußt, dann gemäßigter Empirist und Positivist, welcher das Gebiet der Wissenschaft von Metaphysik freihalten will und es von dem des Glaubens scharf scheidet.

Schriften: Der Weg der Wissenschaft, 1852 (deutsch). — Handbuch der Logik, deutsch 1852; neue Auflage (holländisch) 1863, 1867. — Die Wahrheit, 1859 (holländisch). — Kleine Schriften, 1886—1887 (holländisch), u. a.

Orano, Paolo, geb. 1875, Prof. in Rom. = Anhänger Labriolas.

Schriften: Il precursore italiano di Marx, 1899. — Psicologia sociale, 1902. — I patriarchi del socialismo, 1904, u a.

Orestano, Francesco, geb. 1873 in Alia, Prof. in Rom. = O. zeigt die metaphysischen Elemente aller Erkenntnis, auch der wissenschaftlichen auf. Der Grundwert ist nach ihm das Leben.

Schriften: Der Tugendbegriff bei Kant, 1901. — Le idee fondamentali di F. Nietzsche, 1903. — L'originalità di Kant, 1905. — I valori umani, 1907, u. a.

Origenes aus Alexandrien, Neuplatoniker, Schüler des Ammonius Sakkas. = O. betont die Identität von Demiurg (Geist) und Gott.

Schriften: *Περὶ δαιμόνων.* — *Ὅτι μόνος ποιητὴς ὁ βασιλεύς.* — Vgl. G. A. Heigl, Der Bericht des Porphyrios über Origenes, 1835.

Origenes der Kirchenvater, geb. 185 n. Chr. in Agypten (Alexandrien?), Schüler des Clemens in der Katechetenschule zu Alexandrien, las die Werke des Platon, verschiedener Stoiker und Neuplatoniker, hörte wohl auch Ammonius Sakkas. Er unterrichtete an der Katechetenschule, wurde der Ketzerei bezichtigt und lebte seit 232 in Caesarea als Presbyter. Er starb 254 in Tyrus.

O. ist der erste Systematiker des Christentums, dessen Dogmen er in philosophischer Weise, als ein von Philo, den Neuplatonikern u. a. beeinflußter Vertreter einer christlich-kirchlichen Gnosis deutet und einheitlich ableitet. Die Objekte der in der Schrift „Von den Prinzipien" niedergelegten Erörterungen sind Gott, Welt, Freiheit und Offenbarung.

Gott ist nach O. nicht — wie bei den „häretischen" Gnostikern — ein vom Weltschöpfer des Alten Testaments verschiedenes Wesen, sondern identisch mit diesem Gott, dem Vater Christi. Gott ist unkörperlich, rein geistig, einfach, eine Einheit, unveränderlich, überseiend, übergeistig, allmächtig, allweise, allgütig, die Quelle alles Guten („Non corpus aliquod aut in corpore esse putandus est Deus, sed intellectualis natura simplex, nihil in se adiunctionis admittens, ita ut nec maius aliquid nec inferius habere credatur, sed ut sic ex omni parte monas et ut ita dicam ἑνάς et mens ac fons ex quo initium totius intellectualis naturae vel mentis est"). Er allein erkennt sich, wie er ist. Ewig wie der Vater ist der Logos, der Sohn Gottes, der im Gottvater (seinem „Orte") ist, von ihm abhängig und von ihn als Vernunftkraft ausgehend, gleichen Wesens (ὁμοούσιος) wie der Vater, aber diesem doch untergeordnet, der „zweite Gott" (δεύτερος θεός). Vom Logos empfängt der heilige Geist seine Vernunft und Weisheit. Der Logos ist die „Idee der Ideen" (ἰδέα ἰδεῶν), der Inbegriff der Ideen (σύστημα θεωρημάτων ἐν αὐτῷ), der Demiurg, durch den Gott alles erschaffen hat, zugleich das Prinzip der Welterlösung.

Die Schöpfung der Welten — der jetzigen Welt sind schon viele vorangegangen und es werden ihr noch viele folgen — ist eine ewige, zeitlose, da Gott als unveränderliches Wesen nicht zu irgendeiner Zeit etwas neuangefangen haben kann und da Gott sich immer betätigen mußte. Ein Produkt der göttlichen Schöpferkraft ist auch die Materie. Diese ist qualitätslos, aber fähig, qualitative Bestimmtheiten anzunehmen und existiert de facto nur mit irgendwelchen Qualitäten. Ewig in Gott waren alle Geister oder Seelen, die einst alle gleichwertig waren. Durch ihre Willensfreiheit haben die Seelen schon im Zustande der Präexistenz sich für das Gute oder Böse entschieden. Die Geister, welche das letztere taten und so von Gott abfielen, wurden Seelen, die durch leibliche Hüllen gefesselt sind und deren Zustände ihr Korrelat in bestimmten Körperverfassungen erhalten haben. Das Böse aber ist nichts Wesenhaftes, nichts Ursprüngliches und Positives, sondern nur ein Mangel des Guten, eine „Beraubung" („privatio") und schlägt schließlich ins Gute um.

O. lehrt nämlich eine Wiederbringung aller Dinge, eine „Apokatastasis" (ἀποκατάστασις, ἐπανόρθωσις), eine Aufrichtung alles von Gott Abgefallenen, eine Vergottung aller Geister, eine Erlösung aller Seelen, auch der bösen Geister, auch des Satans. Durch den Logos erlöst, vereinigt sich alles wieder

mit Gott, welcher dereinst alles in allem sein wird. Alle Geister werden dann als Gottessöhne Gott so erkennen, wie es der Logos vermag, und das Böse wird aufgehoben sein.

Als „Origenisten" gelten Basilius der Große, Gregor von Nyssa und Gregor von Nazianz. Die spekulativen Elemente des Systems des Origenes sind von der christlichen Orthodoxie nicht rezipiert worden.

Schriften: Von den zahlreichen Schriften des O. kommt für die Philosophie besonders das Werk: *Περὶ ἀρχῶν* (De principiis), 1836, in Betracht. — Ferner: Contra Celsum, 1876; deutsch 1745. — Werke, 1733—59, 1780—94, 1831—47, 1856, 1899, auch in Mignes Patrologiae Cursus (Bd. XI—XVII). — Vgl. Redepenning, Origenes, 1841—46. — J. Denis, De la philosophie d'Origène, 1884.

Ormond, A. T., Prof. an der Princeton-Universität (Verein. Staaten). = Von Kant, Lotze, Mc Cosh u. a. beeinflußt.

Schriften: Basal Concepts in Philosophy, 1894. — Foundations of Knowledge, 1900. — Concepts of Philosophy, 1906, u. a.

Orphiker: religiös-philosophische Dichter, die ihren Namen von Orpheus, der Sage nach der Stifter des thrakischen Dionysos-Dienstes, haben. Dem Orpheus selbst wurden durch Onomakritos (unter den Pisistratiden, 6. Jahrh.) u. a. kosmogonische Dichtungen untergeschoben. Diese Dichtungen stammen aber meist aus späterer Zeit, mögen sie auch zum Teil Elemente älterer Anschauungen enthalten. Die Orphiker hatten Mysterien und Kultvereinigungen, in welchen Dionysos zugleich als lebensbejahender Naturgott und als mit Hades, dem Todesgott identisch galt, so daß in die heitere Weltanschauung der Griechen düstere Elemente hineinkommen, worauf besonders Burckhardt, Rhode und Nietzsche aufmerksam gemacht haben. In den allegorisch-mystischen Betrachtungen der Orphiker sind von Bedeutung die Bilder des Mantels (Weltmantel), des Netzes u. a., welche die Weltschöpfung symbolisieren. Als Urwesen gelten die Nacht (*νὺξ*) und der Himmel (*οὐρανός*), auch die Zeit und das Chaos.

Vgl. Orphica, hrsg. von G. Hermann, 1805, E. Abel, 1885; deutsch von Voß, 1806. — Lobeck, De carminibus Orphicis. 1824; Aglaophamus, 1829. — O. Kern, De Orphei. Epimenidis, Pherecydis theogoniis quaestiones, 1888. — E. Rohde, Psyche, 3. A. 1903.

Örsted s. Oersted.

Ossip-Lourié. — Schriften: Pensées de Tolstoi, 2. éd. 1902. — Nouvelles pens. de T., 1903. — La philos. de T., 3. éd. 1908. — La philos. sociale dans le théâtre d'Ibsen, 1900. — La philos. russe contemporaire, 2. éd. 1905. — La psychol. des romanciers russes, 1905. — Croyance religieuse et cr. intellectuelle, 1908, u. a.

Ostwald, Wilhelm, geb. 1853 in Riga, früher (seit 1887) Prof. der physikalischen Chemie in Leipzig, lebt jetzt in Groß-Bothen bei Leipzig. Herausgeber der „Annalen der Naturphilosophie", 1901 ff., der „Klassiker der exakten Wissenschaften".

O. ist der Begründer der energetischen Weltanschauung, durch die er den wissenschaftlichen Materialismus überwinden will. Unter dem letzteren

versteht er die Annahme, daß es hinter den energetischen Vorgängen und Zuständen noch einen besonderen Träger, die Materie, gibt und daß alle physikalischen Vorgänge sich auf mechanische, auf das Spiel von Atomen zurückführen lassen können und müssen. Nach O. hat aber die Wissenschaft in rein empirisch-positiver Weise die Tatsachen zu beschreiben und keine Hypothesen einzuführen, welche über alle Erfahrungsmöglichkeit hinausgehen, was nicht vorläufige Annahmen („Prototheses") und „Interpolationen" (Ausfüllen von Erfahrungslücken) ausschließt. Anschauliche Hypothesen und physikalische „Bilder" sind nicht zu verwenden, also ist der Atombegriff abzulehnen. Ferner gibt es physikalische Prozesse (Licht, Elektrizität u. a.), die nicht auf mechanische Vorgänge (Druck und Stoß) zurückführbar sind. Kurz, die Physik muß sich mit der Darstellung der funktionalen Zusammenhänge der physikalischen Vorgänge selbst begnügen und diese Vorgänge sind nichts als verschiedene, spezifische Formen der Energie.

Die Energie ist das Gemeinsame aller Phänomene, die wahre „Substanz" der Dinge, die nicht wiederum eines Trägers bedarf, da sie selbst das Wirkliche ist. Energie ist eine gewisse Größe von immaterieller Beschaffenheit, die bei allen Vorgängen ihren Wert beibehält, während ihre Erscheinungsformen wechseln (Konstanz der Energie). Energie ist „Arbeit, oder alles, was aus Arbeit entsteht und sich in Arbeit umwandeln läßt". Alles, was wir von der Außenwelt wissen, können wir in der Gestalt von Aussagen über vorhandene Energien darstellen. „Wir fragen nicht mehr nach den Kräften, die wir nicht nachweisen können . . ., sondern wir fragen, wenn wir einen Vorgang beurteilen wollen, nach der Art und Menge der aus- und eintretenden Energien." Eine selbständige Materie gibt es nicht. Was wir Materie nennen, reduziert sich in Wahrheit auf einen Energiekomplex, eine „räumlich zusammengesetzte Gruppe verschiedener Energien". Der Begriff der Materie beruht nur darauf, daß eine Anzahl von Eigenschaften wie Masse, Gewicht, Volum, Gestalt und Farbe dauernd örtlich beisammen bleibt und sich zum Teil nicht oder nur wenig ändert. In demjenigen, was wir „Materie" nennen, stecken lauter Relationen energetischer Art, nämlich „die Masse, d. h. die Kapazität für Bewegungsenergie, ferner die Raumerfüllung oder die Volumenenergie, weiter das Gewicht oder die in der allgemeinen Schwere zutage tretende Art von Lagenenergie, und endlich die chemischen Eigenschaften, d. h. die chemische Energie". Was wir bei der Betastung erfahren, sind die räumlichen Verhältnisse der Volum- und Formenenergie. Die chemischen Elemente, aus welchen die Körper bestehen, sind aus ihren Verbindungen in unveränderlicher Menge wieder zu gewinnen („Gesetz der Erhaltung der Elemente"). Geschehen kann überall etwas nur dann, wo „nichtkompensierte Intensitätsunterschiede" vorhanden sind. Alles Geschehen ist entweder Wanderung der Energie im Raum oder Umsetzung verschiedener Energieformen ineinander, wobei das Gesetz der Erhaltung der Energie und das Entropiegesetz gültig sind.

Auch das Leben ist energetisch aufzufassen. Das Kennzeichen des Lebens ist der „Energiestrom". Die Organismen sind „stationäre Gebilde", durch die ein dauernder Strom verschiedener Energien geht und bei denen „katalytische"

Prozesse von Bedeutung sind. Die Organismen haben die Fähigkeit der Selbsterhaltung, sie können sich der Energievorräte, deren sie bedürfen, selbsttätig bemächtigen. Anpassung und Vererbung beruhen (wie nach Hering, Mach, Semon u. a.) auf dem organischen „Gedächtnis". Auch das Psychische ist an Energieumsetzungen gebunden; es besteht eine Verknüpfung zwischen geistiger Arbeit und Energieverbrauch. Es ist zu vermuten, daß es sich bei den geistigen Vorgängen um die Entstehung und Umwandlung einer besonderen Energie handelt, welche etwa aus chemischer Energie hervorgeht. Geistige Energie ist (unbewußte und bewußte) „Nervenenergie" und „Gehirnenergie". Die subjektiv bekannten Bewußtseinserscheinungen sind wohl „Wirkungen oder Eigenschaften der Nervenenergie". Das Bewußtsein ist eine Funktion der Nervenenergie des Zentralorgans; die mit Bewußtsein verbundene Energie ist die höchste und seltenste Energieart. O. zeigt dann im Einzelnen, wie Empfindung, Denken, Wollen usw. energetisch aufzufassen sind, wobei er im Sinne des Darwinistischen Evolutionismus das auf Kampf und Dasein, Selektion, Anpassung, Vererbung beruhende Teleologische bio-psychischer Funktionen berücksichtigt.

In erkenntnistheoretischer Beziehung ist O. Positivist, evolutionistischer Empirist, Relativist und insofern „Pragmatist" (oder „Aktivist"), als er die praktische, der Beherrschung der Natur dienende Rolle des Denkens und der Wissenschaft betont. Das Comtesche „voir pour prévoir" ist auch seine Devise: „Die Aufgabe der Voraussicht unserer Zukunft haben wir als das allgemeinste Mittel zur Sicherung unseres eigenen Lebens und des Lebens unserer Gattung erkannt." Ein Absolutes ist uns nicht gegeben; stets handelt es sich bei unseren Annahmen, welche die zweckmäßigste und angemessenste ist. Auf Erfahrung muß sich alles Denken stützen, an der Erfahrung muß es stets geprüft werden und es muß so lange berichtigt werden, bis es mit der Erfahrung übereinstimmt. Apriorische Annahmen sind unzulässig. Was wir als apriorisch ansehen, das sind „durch lange Entwickelung erworbene und durch Vererbung gefestigte Denkmethoden, die unter anderen Umständen wohl auch anders hätten ausfallen können", durch Gattungserfahrungen festgelegte, durch ihre Zweckmäßigkeit gesicherte Normen, nach denen wir unsere Erfahrungen regeln (Annalen der Naturphilos., 1902). Das Wesentliche aller Erfahrung ist die Fähigkeit, durch Vergleichung und Gedächtnis die Zukunft vorauszusehen und dadurch zweckmäßig zu handeln. Ererbte Vorstellungen sind Raum, Zeit und Kausalität. Der Raum ist eine stetige Mannigfaltigkeit; die Raumvorstellung entsteht auf Grund der gleichzeitigen Reizung der verschiedenen Körperteile des Subjekts. Die Annahme, daß der Raum überall stetig ist, beruht auf einer „Interpolation". Eine solche findet auch bei der Zeit statt, deren Begriff wie der des Raumes aus der Erfahrung abstrahiert ist. Auch die Mathematik ist empirisch fundiert, nur daß ihre Erfahrung gegenüber der anderer Naturwissenschaften häufiger, zugänglicher ist. Die Mathematik enthält synthetische Sätze und die Abstraktionen unterliegen hier einer denkökonomischen Auswahl (vgl. Die Kultur der Gegenwart, I. Abt., Bd. VI). — Die Naturphilosophie, welche alle diese Erörterungen in sich befaßt,

ist eine „Zusammenfassung und Vereinheitlichung unseres gesamten Wissens von der Natur", also keine Metaphysik.

Energetisch ist nach O. auch die Kulturwissenschaft und Soziologie zu begründen. Die Grundformel ist hier: Nutzenergie = Güteverhältnis × Rohenergie. Denn die Kulturarbeit ist die Bemühung, „einerseits die Menge der verfügbaren Rohenergie tunlichst zu vermehren, anderseits das Güteverhältnis ihrer Umwandlung in Nutzenergie zu verbessern". Kulturell ist es, möglichst wenig Energie, die dem Leben dienen kann, zu vergeuden; davon hängen Wirtschaft, Recht, Sittlichkeit usw. ab. Der Mensch vermag die Umwelt sich anzupassen und seinen Energiebesitz immer weiter auszudehnen; er versteht es, seine Zwecke auch mittels solcher Energien zu erfüllen, die nicht aus seinem Körper herrühren, sondern der Außenwelt entnommen sind. Die Gesellschaft ist durch gemeinsame Arbeit zu einem gleichen Ziele charakterisiert. Sie ist ein Kulturfaktor, da sie das Güteverhältnis bei der Umwandlung der Rohenergien für menschliche Zwecke verbessert, und zwar durch das Prinzip der Ordnung, durch „Funktionsteilung" und „Funktionsvermittelung". Ein Vorzug der Gesellschaft ist die Ansammlung von Erfahrungen, welche über die Leistungsfähigkeit und die Lebensdauer des Einzelnen weit hinausgehen, und die Objektivierung der Erfahrung durch Herstellung und Mitteilung allgemeiner Begriffe. Durch eine „Weltsprache" werden einst die geistigen Schöpfungen der gesamten Menschheit jedem Einzelnen zugänglich gemacht werden. Ein soziales Produkt ist die Wissenschaft, die „Technik des systematischen Voraussagens oder Prophezeiens". Aller Fortschritt im Einzelnen aber wird durch große Männer bewirkt, deren Analyse O. „Psychographie" nennt.

Schriften: Lehrbuch der allgemeinen Chemie, 1885 ff.; 2. A. 1891 ff. — Grundriß der allgemeinen Chemie, 1889; 3. A. 1899. — Die wissensch. Grundlagen d. analyt. Chemie, 1894. — Die Energie und ihre Wandlungen, 1888. — Die Überwindung des wissenschaftlichen Materialismus, 1895. — Vorlesungen über Naturphilosophie, 1901; 2. A. 1902; 3. A. 1905 (Hauptwerk). — Vorträge und Abhandlungen. — Die Energien, 1908. — Grundriß der Naturphilosophie, 1908 (Universalbibl.). — Energetische Grundlagen der Kulturwissenschaft, 1908. — Große Männer, 1909. — Die Forderung des Tages, 1909. — Verschiedene Abhandlungen in den „Annalen" u. a.

Oswald, James, schottischer Geistlicher, gest. 1793. = Von Reid beeinflußter Vertreter der Schottischen Schule, welcher die Religion durch Berufung auf den „common sense" zu sichern sucht.

Schriften: An appeal in common sense in behalf of religion, 1766—72; deutsch 1774.

Ötinger s. Oetinger.

Öttingen, Alexander von, geb. 1827 in Livland, seit 1856 Prof. der Theologie in Dorpat.

Schriften: Die Moralstatistik in ihrer Bedeutung für eine Sozialethik, 1869—74; 3. A. 1882, u. a.

Otto, Rudolf, geb. 1869 in Peine, Prof. der Theologie in Göttingen. = Theistisch-teleologischer, idealistischer Standpunkt, von Fries beeinflußt.

Schriften: Naturalist. u. religiöse Weltansicht, 1904. — Goethe u. Darwin, 1909. — Kantisch-Friessche Religionsphilos., 1909. — Darwinismus und Religion, 1910.

Owen, Robert, geb. 1771 in Newtown, Fabrikant, gründete eine Arbeiterkolonie mit Selbstverwaltung auf kommunistischer Produktions- und Erwerbsgrundlage. Während diese Vereinigung erfolgreich war, mißlangen die von O. in Amerika gemachten sozialistischen Versuche. O. starb 1858. = O. betrachtet den Menschen als Produkt seiner ererbten Organisation und der Umwelt und verlangt eine natürliche Gesellschaftsordnung mit gemeinsamer Produktion und Güterverteilung.

Schriften: A new view of society, 1812 f. — Outlines of the rational system of society, 1839. — The book of the new moral world, 1820, 1836; deutsch 1840. — Life of R. O., 1857. — Vgl. Sargant, R. O., 1860. — H. Simon, R. O., 1905.

P.

Pabst, Johann Heinrich, geb. 1785 zu Linda, kam 1807 als Doctor der Medizin nach Wien, wo er als Privatlehrer und Schriftsteller lebte und 1838 starb. = Anhänger Günthers, mit dem zusammen er die „Janusköpfe" herausgab.

Schriften: Der Mensch und seine Geschichte, 1830. — Gibt es eine Philosophie des positiven Christentums? 1832, u. a.

Pachymeres s. Georgios P.

Palágyi, Melchior, geb. 1859 in Paks, Gymnasialprofessor und Privatdozent in Klausenburg (Ungarn).

P. ist ein (von Plato, Leibniz u. a. beeinflußter) Gegner des „logischen Dualismus", des Sensualismus und Psychologismus, aber auch des extremen Antipsychologismus, wie ihn Bolzano, Husserl u. a. vertreten. Logik und Psychologie bedingen sich wechselseitig. Die Logik hat die Aufgabe, „durch die Untersuchung der Erkenntnistätigkeit selbst unser Wissen von der Wahrheit zu befördern". Die „monistische" Logik ist „dynamische Urteilslogik". Ihr Ziel ist die eine Wahrheit. Die Wahrheit läßt sich nicht vom Denken abtrennen, ist aber nicht vergänglich wie das Phänomen des Denkaktes und der Impressionen. „Die Tatsache vergeht, ihre Wahrheit aber besteht." Es ist nämlich jedes Urteil ein „Ewigkeitserlebnis", alle wahren Urteile sind für die Ewigkeit gefällt. Dies bedeutet, daß der Tatsache im Reiche alles Geschehens eine unverrückbare, ewige Stellung zukommt. Der Unterschied zwischen aposteriorischen und apriorischen Urteilen wird dadurch nichtig, ebenso die Kantsche Unterscheidung zwischen Form und Inhalt der Erkenntnis. Unsere Erkenntnis hat es stets mit dem „Unvergänglichen in dem Wechsel aller Erscheinungen" zu tun, ist ein „Erfassen des Ewigen im Vergänglichen".

P. unterscheidet von den physischen die (nicht rein mechanisch erklärbaren) „vitalen" Vorgänge, zu denen auch die Empfindungen u. dgl. („Impressionen") gehören, und von diesen die eigentlich psychischen, geistigen „Akte" (Wille, Denken usw.). Während die vitalen Vorgänge fließend sind, besteht eine

„Intermittenz" der geistigen Akte, deren Bedeutung in ihrem außerräumlichen und außerzeitlichen Sinn besteht. Zwei geistige Akte, die durch einen Lebensvorgang verbunden sind, heißen geistiger „Pulsschlag" und es ist eine „Pulslehre des menschlichen Bewußtseins" notwendig, da unsere Welt vom Bewußtseinspuls abhängig ist. Jede Impression besteht aus grenzenlos vielen zeitlichen Abschnitten, ist unerschöpflich; was wir aus dem Eindruck schöpfen, ist immer nur eine Erinnerung an den Eindruck. Der Kontinuität des Geschehens kann unser diskontinuierliches Bewußtsein nicht nachkommen. Die menschliche Phantasie ist „Bewegungsphantasie", d. h. die Fähigkeit, sich von dem einen Ort an den andern zu versetzen, ohne die Bewegung in Wirklichkeit produzieren zu können. Durch diesen Prozeß schafft man sich in der Einbildung alle gewünschten Empfindungen und Gefühle herbei. Die Rolle der Gefühle und des Willens als Antrieb zur Erkenntnis wird von P. berücksichtigt.

P. betont die Einheit von Zeit und Raum. Er spricht vom „fließenden Raum" als einem sich in der Zeit stetig erneuernden Raum. Der Zeitpunkt entfaltet sich in allen Raumpunkten zum unendlichen Weltenraum; er ist die Einheit des letzteren, dieser die Entfaltung des Zeitpunktes. Der Zeitstrom ist die endlose Entfaltung eines Raumpunktes. Der sich stets erneuernde Raum begreift schon die Zeit in sich. Raum und Zeit bilden eine „einheitliche Doppelordnung der Erscheinungswelt". Nach dieser „dynamischen" Raumtheorie erneuert sich also der Raum in jedem Augenblicke der Zeit. Absolute Ruhe gibt es nicht. Die Qualitäten erhalten den Charakter der „rhythmischen Wiederholung".

Schriften: Neue Theorie von Raum und Zeit, 1901. — Kant und Bolzano, 1902. — Der Streit der Psychologisten und Formalisten in der modernen Logik, 1902. — Die Logik auf dem Scheidewege, 1903. — Die Phantasie, Jahrb. für moderne Menschen, 1908. — Naturphilosophische Vorlesungen über die Grundprobleme des Bewußtseins und des Lebens, 1908, u. a. — Vgl. UPHUES, Zur Krisis in der Logik, 1903.

Palante, Georges. = Soziolog. — Schriften: Précis de sociologie, 4. éd. 1909. — Combat pour l'individu, 1904. — La sensibilité individualiste, 1909, u. a.

Paley, William, geb. 1743 in Peterborough, Prof. der Theologie in Cambridge, gest. 1805. = P. verbindet die autoritative (heteronome) Ethik mit dem Eudämonismus. Den Grund der sittlichen Verpflichtung findet er im göttlichen Willen, im Befehl eines Höheren überhaupt. Als Motiv des Handelns kann aber nur die Rücksicht auf Lust oder Unlust genügend stark wirken und so kann nichts zur Pflicht gemacht werden, was uns schädigt. Alles, was im Ganzen nützlich ist, ist recht und auch der Inhalt des göttlichen Willens ist nur das der allgemeinen Glückseligkeit Dienende.

Schriften: Principles of moral and political philosophy, 1785; deutsch 1788. — Natural Theology, 1802; deutsch 1823. — Works, 1825, u. a.

Pamphilos, Platoniker in Samos, den Epikur hörte.

Panaitios von Rhodos, geb. um 180 v. Chr., Schüler des Antipater von Tarsos, lebte längere Zeit in Rom, wo er Scipio Africanus, Laelius u. a. für

die Stoische Philosophie gewann, lehrte seit 129 in Athen, wo er um 110 v. Chr. starb.

P. ist ein Stoiker, der auch von Plato, Aristoteles u. a. beeinflußt ist und in manchem von der Stoa abwich. So ist er ein Gegner der Lehre von der Ekpyrosis, der Weltverbrennung und der Unsterblichkeitsannahme, es gibt nach ihm nicht acht, nur sechs Seelenkräfte, ferner mildert er die Strenge der Stoischen Ethik dahin, daß er für die Durchschnittsmenschen das sittliche Ideal weniger anspannte, die Apathie verwarf, und auch die äußeren Güter als erstrebenswert zuließ. Auch war er ein Gegner des religiösen Aberglaubens. — Seine Schriften (*περὶ τοῦ καθήκοντος*, *περὶ προνοίας* u. a.) sind verloren gegangen. Ciceros „De officiis" lehnt sich an die Schrift des P. über die Pflicht an.

Vgl. Panaetii et Hecatonis librorum fragmenta, ed. Fowler, 1885. — A. Schmekel, Die Philosophie der mittleren Stoa, 1892.

Papini, Giovanni, geb. 1881, Herausgeber der Zeitschrift „Leonardo" (vgl. darin: „Introduzione al Pragmatismo", 1907 u. a.). = Pragmatist.

Paracelsus, (Philippus) Aureolus Theophrastus Bombastus (von Hohenheim-Paracelsus), geb. 1493 in Einsiedeln (Schweiz), als Sohn eines Arztes, wurde Doktor der Medizin, unternahm viele Reisen, war 1526—27 Professor in Basel, führte dann ein unstetes Leben und starb 1541 in Salzburg. Wenn er auch von einer gewissen Charlatanerie nicht freizusprechen ist, ist doch sein Charakter nicht so schwarz gewesen, wie man es vielfach geglaubt hat. Durch seine Bekämpfung veralteter Heilmethoden und der Autorität des Galen und Avicenna und durch seine Auffassung der Krankheit als Wirkung von dem Organismus feindlichen Prinzipien, gegen welche die Lebenskraft zu stärken ist, hat P. große Bedeutung für die Geschichte der Medizin. Diese ist ihm die höchste Wissenschaft und hat vier Säulen: die Philosophie, die Astronomie, die Alchymie und die Theologie, da der Mensch verschiedenen Welten angehört.

Das Erkennen muß sich (durch das „natürliche Licht geleitet") an die (methodische) Erfahrung halten, die aber von P. schließlich im Sinne einer dynamisch-organisch-panpsychistischen Naturphilosophie gedeutet wird. Die Philosophie ist nichts anderes als die „unsichtige Natur" und hat die Natur zu ihrem Objekt, den Mikrokosmus (den Menschen) und den Makrokosmus, die wechselseitig auseinander zu erklären sind. Der Mensch ist ein Auszug, die „Quintessenz" aller Wesen und Kräfte, in ihm ist der Mikrokosmus enthalten und er in diesem. Der Mensch ist ein Bild des Alls. Erkannt wird die Natur nur durch Vereinigung von Experiment und Spekulation, durch geistige Verarbeitung der Erfahrung.

Hervorgegangen sind alle Dinge aus der Ursubstanz (dem „limus" oder „limbus mundi", dem „mysterium magnum", „yliaster" oder „hyaster"), in welcher die Keime zu allem lagen. Zuerst schieden sich hieraus die vier Elemente (Feuer, Wasser, Erde, Luft), dann aus dem Feuer die Gestirne, aus der Luft die Elementargeister, aus der Erde („limus terrae") die anorganischen und organischen Wesen. Diese Entwicklung fand unter der Einwirkung des

göttlichen Geistes statt. Alle Welten und Dinge stehen in einer wechselseitigen Harmonie und Sympathie, beeinflussen einander. Die Elemente der Dinge bestehen aus den Substanzen Mercur (Quecksilber), Sal (Salz) und Sulphur (Schwefel) bzw. aus Stoffen mit Eigenschaften, welche denen der genannten Substanzen analog sind. Jeder sichtbare Körper ist die Hülle eines unsichtbaren, „astralischen" Leibes, eines „Geistes" („spiritus"), der ihn beseelt (Panpsychismus). Die geistige Naturkraft in den Elementen heißt „Vulcanus", der „Geist" in den Körpern aber „Archeus". Dieser wirkt in den Dingen als gestaltende und erhaltende Kraft unbewußt zweckmäßig und ist im Menschen die Lebenskraft, welche in den Organen tätig ist und im Magen wie ein Chemiker sich verhält. Diesen Archeus im Kampf gegen die Krankheit zu stärken, ist die Aufgabe der Medizin. Außer dem vergänglichen Körper und (dem ätherartig zu denkenden) „Geist" besitzt der Mensch auch eine unsterbliche Seele, die aus der „dealischen" Welt stammt. Durch die Taufe wird im Menschen ein himmlischer Leib erzeugt, der in der Auferstehung zur vollendeten Existenz gelangt.

Zu den Anhängern des P. gehören A. Bodenstein, O. Croll, G. Dorn und andere Ärzte, ferner sind von ihm beeinflußt: R. Fludd, J. B. van Helmont u. a., auch Goethe (vgl. „Faust").

Schriften: Paramirum. Paragranum (hrsg. von Strunz, 1903). — Philosophia magna. De fundamento sapientiae. Liber Azoth. De imaginibus u. a. Werke, 1658. — Rixner und Siber, Leben und Lehrmeinungen berühmter Physiker des 16. und 17. Jahrhunderts I, 1819. — Vgl. J. HARTMANN, Grundriß der Lehren des P., 1898. — F. STRUNZ, Th. P., 1903. — SUDHOFF, Versuch einer Kritik der Paracelsischen Schriften, 1894—99.

Pareto, Vilfredo. = Mechanisch-ökonomische Richtung der Soziologie. Die Sozialwissenschaft ist die Wissenschaft der Interferenzen zwischen den verschiedenen sozialen Phänomenen und dem Einflusse der Umwelt und der Rasse auf diese Phänomene. Die psychischen Faktoren sind zu berücksichtigen.

Schriften: Cours d'économie politique, 1896 f. — Il compito della sociologia. Fra le scienze sociali, Riv. Ital. di Sociol., 1897. — I problemi della sociologia, l. c. 1899, u. a.

Parker, Samuel, geb. 1640 in Northampton, gest. 1688 als Bischof von Oxford. = P., der von Plato und Aristoteles beeinflußt ist, bekämpft die mechanistisch-atomistische Physik und ist entschiedener Teleolog. Die Zweckmäßigkeit der Dinge gilt ihm als Beweis für das Dasein Gottes, der alles leitet, ohne daß dadurch die menschliche Willensfreiheit beeinträchtigt wird, da Gott die freien Willensakte als solche voraussieht.

Schriften: Tentamina physico-theologica de Deo, 1669, 1673, u. a.

Parmenides aus Elea, geb. um 540 v. Chr., Schüler des Xenophanes, verfaßte um 480 v. Chr. ein philosophisches Lehrgedicht (*περὶ φύσεως*), von dem viele Verse erhalten sind.

P. ist der Hauptvertreter der Eleatischen (s. d.) Richtung, er hat die von Xenophanes eingeleitete Weltanschauung spekulativ begründet. Er unterscheidet

schroff zwischen Sinneswahrnehmung und Vernunft (Denken); erstere hat die nur scheinhafte Welt der Vielheit und des Werdens, letztere aber das allein wahrhafte und reale einheitliche Sein zum Gegenstande. Dem Sinnentrug ist die begriffliche Erkenntnis (*κρῖναι δὲ λόγῳ*) entgegenzusetzen, die Einsicht: Nur das Sein ist, das Nichtseiende ist nicht (*ἡ μὲν ὅπως ἔστιν τε καὶ ὡς οὐκ ἔστι μὴ εἶναι . . .*). Das Nichtseiende läßt sich nicht denken, nicht erkennen, nicht benennen (*οὔτε γὰρ ἂν γνοίης τό γε μὴ ἐόν . . .*). P. lehrt die Identität von Denken (Gedachtsein) und Sein in dem Sinne, daß nicht bloß das Seiende ein Denkendes ist, sondern daß das Gedachte, der Gegenstand der Vernunft das Seiende ist (*τὸ γὰρ αὐτὸ νοεῖν ἐστίν τε καὶ εἶναι. — ταὐτὸν δ' ἐστὶ νοεῖν τε καὶ οὕνεκέν ἐστι νόημα*). Denn das Denken ist ohne ein Sein, welches gedacht wird, kein Denken.

Es gibt also kein Werden, nur das Sein. Dieses kann nicht entstanden sein, weder aus dem (nicht existierenden) Nichtsein noch aus dem Seienden, das es ja selbst ist (*πῇ πόθεν αὐξηθέν; οὔτ' ἐκ μὴ ὄντος ἐάσω | φάσθαι σ' οὐδὲ νοεῖ· οὐ γὰρ φατὸν οὐδὲ νοητὸν | ἔστιν ὅπως οὐκ ἔστι . . .*). Das Seiende ist denknotwendig, es kann als nichtseiend gar nicht gedacht werden. Es kann nicht entstehen, nicht vergehen; es ist ewig, unzerstörbar, einheitlich, ein Ganzes, eingeboren, unveränderlich, stetig zusammenhängend (*ὡς ἀγένητον ἐὸν καὶ ἀνώλεθρον ἐστιν | οὖλον μουνογενές τε καὶ ἀτρεμὲς ἠδ' ἀτέλεστον | οὐδέ ποτ' ἦν οὐδ' ἔσται, ἐπεὶ νῦν ἔστιν ὁμοῦ πᾶν | ἕν, συνεχές*). Es ist unteilbar und homogen (*οὐδὲ διαιρετόν ἐστιν, ἐπεὶ πᾶν ἐστιν ὅμοιον*), sich selbst gleich (*ταὐτόν τ' ἐν ταὐτῷ τε μένον καθ' ἑαυτό τε κεῖται*), unbewegt (*ἀκίνητον*), unbedürftig (*οὐτ' ἐπιδενές*). Das Seiende ist das All (*ᾧ πάντ' ὄνομ' ἐστίν*). Es gleicht einer wohlgerundeten Kugel, indem es in sich selbst begrenzt ist (*αὐτὰρ ἐπεὶ πεῖρας πύματον τετελεσμένον ἐστὶ | πάντοθεν εὐκύκλου σφαίρης ἐναλίγκιον ὄγκῳ | μέσσοθεν ἰσοπαλὲς πάντῃ*). Alles Werden, alle Bewegung, alle Vielheit ist nur Schein, wahrhaft besteht nur das unveränderliche, stets mit sich identische Sein, welches zugleich denkt (Pantheismus).

Nur dies ist wahre Erkenntnis. Aber P. will im zweiten Teil seines Lehrgedichtes auch zeigen, wie man sich die Welt vom Standpunkt der Sinneswahrnehmung und einer auf ihr beruhenden „Meinung" (*δόξα*) vorstellen kann. Er unterscheidet hier zwei Prinzipien oder Gegensätze, die überall miteinander gemischt sind: Warmes und Lichtes — Kaltes und Dunkles. Das Licht, das ätherische Feuer (*αἰθέριον πῦρ*) ist die positive Kraft in allem, analog dem „Seienden" ist es stets sich selbst gleich. Gemischt wird alles durch die Gottheit („Dämon"), die alles beherrscht (*ἐν δὲ μέσῳ τούτων Δαίμων, ἣ πάντα κυβερνᾷ*) und von den Göttern als ersten den „Eros" hervorgehen ließ (*πρώτιστα μὲν Ἔρωτα θεῶν μητίσατο πάντων*).

Schriften: Das Lehrgedicht *περὶ φύσεως*, griechisch und deutsch von H. Diels, 1897. — Vgl. A. DÖRING, Das Weltsystem des P., Zeitschrift für Philosophie u. philos. Kritik, Bd. 104.

Parodi, D., Prof. am Lycée Michelet, Paris. = Soziolog. Standpunkt.

Schriften: Le problème moral et la pensée contemporaine, 1909, u. a.

Pascal, Blaise, geb. 1623 in Clermont, zeigte schon als Kind ein außerordentliches mathematisches Talent, wie er denn später auf dem Gebiete der Mathematik wie auf dem der Physik Bedeutendes leistete. Nach Errettung aus einer Lebensgefahr (1654) änderte sich P.s geistiger Habitus; er litt an einer störenden Halluzination, trieb Askese und ergab sich der Frömmigkeit. Durch Vermittlung seiner Schwester trat er mit den Jansenisten von Port-Royal in Verbindung und schrieb unter dem Einflusse Arnaulds seine berühmten „Briefe aus der Provinz", die gegen die probabilistische Moral der Jesuiten gerichtet waren und große Wirkungen übten. P. starb 1662 in Paris.

P. gehört zu jenen Geistern, welche die Schwäche der auf sich selbst gestellten menschlichen Erkenntnis gegenüber dem das Gemüt ergreifenden, mit lebendiger Gewißheit ausgestatteten Glauben betonen. Er ist keineswegs Skeptiker im gewöhnlichen Sinne des Wortes, denn innerhalb der Erfahrung anerkennt er die Möglichkeit einer Erkenntnis auf mathematischer Grundlage, geleitet durch das „natürliche Licht" und auf Grund fester Prinzipien (Axiome), welche unbeweisbar, aber klar (also gleichsam apriorisch) sind (vgl. Kant): „Car la connaissance des premiers principes, comme par exemple, qu'il y a espace, temps, mouvement, nombre, matière, est aussi ferme qu'aucune de celles que nos raisonnements nous donnent." Wir besitzen die Idee der Wahrheit, die den eigentlichen Skeptizismus („Pyrrhonismus") unmöglich macht, anderseits ist aber auch aller „Dogmatismus" unbeweisbar: „La nature confond les Pyrrhoniens et la raison confond les dogmatistes; nous avons une impuissance à prouver invincible à tout le dogmatisme; nous avons une idée de la vérité invincible à tout le Pyrrhonisme." Der Mensch ist ein gebrechliches Wesen, er ist elend und nur dadurch groß, daß er von seinem Elend wissen kann, daß er die Kraft hat zu denken. Wir suchen die Wahrheit und finden nur Ungewißheit, streben nach Glück und treffen nur auf Elend. Der Mensch ist ein Zwischending zwischen nichts und allem („un milieu entre rien et tout"). Er erkennt nicht das Prinzip noch das Ziel der Dinge. Die Sinne vermögen keine Extreme zu gewahren, diese sind für uns nicht da. Wir stecken voller Irrtümer. Sinne und Vernunft betrügen einander gegenseitig („Les deux principes de vérité, la raison et les sens . . . s'abusent réciproquement l'un l'autre"). Dazu kommt noch der Einfluß der Leidenschaften, welche die Erkenntnis verfälschen. Schließlich kommen die großen Geister zur Einsicht, daß sie nichts wissen.

Aber wo der Verstand uns im Stiche läßt, da spricht das Gemüt: „Le coeur a ses raisons que la raison ne connaît pas." Das religiöse Gefühl hat seine Wahrheit, unabhängig vom Verstandeswissen. Der Mensch, der so elend ist, findet nur in Gott und im Glauben an Gott und Unsterblichkeit Ruhe, Frieden und Glück. Die Vernunft unterwirft sich hierin ganz dem Glauben: „Humiliez-vous, raison impuissante." „Il n'y a rien de si conforme à la raison que le désaveu de la raison dans les choses qui sont de foi." Daß Gott existiert und daß es eine Unsterblichkeit gibt, läßt sich freilich nicht beweisen. Aber wir fühlen und glauben es und man kann ruhig wetten, daß wir recht haben, da wir dabei nichts verlieren, nur alles gewinnen können: „Pesons le gain et

la perte en prenant le parti de croire que Dieu est. Si vous gagnez, vous gagnez tout; si vous perdez, vous ne perdez rien."

Schriften: Entretien avec Savi sur Epictète et Montaigne, 1654. — L'art de persuader, 1657. — Lettres provinciales, 1657, 1872, 1892; deutsch 1830. — Pensées sur la religion, 1669, 1697, nebst Fragmenten und Briefen hrsg. von Cousin, 1844, u. ö.; deutsch 1777, 1865, 1891. — Oeuvres, 1779, 1819, 1870, 1880 f. — Vgl. H. Reuchlin, P.s Leben und der Geist seiner Schriften, 1840. — Dreydorff, P., sein Leben und seine Kämpfe, 1870. — E. Droz, Etude sur le scepticisme de P., 1866. — Köster, Die Ethik P.s, 1908. — Girand, P., 1910.

Pasikles aus Rhodos, Neffe des Eudemos und Schüler des Aristoteles. Er soll einen Teil (Buch II oder I) der Aristotelischen Metaphysik verfaßt haben.

Pastor, Willy, geb. 1867 in Berlin. = Anhänger Fechners.

Schriften: Natur und Geist, 1901. — Im Geiste Fechners, 1901. — Lebensgesch. d. Erde, 1903. — Das lebendige All. — G. Th. Fechner und die Weltanschauung der Alleinslehre, 1904, u. a.

Patristiker: die „patres ecclesiastici" (Kirchenväter), im weiteren Sinne, die Begründer der christlichen Dogmatik, unter dem Einfluß griechischer Philosophie (Plato, Aristoteles, Philo, Neuplatonismus, Stoa). Zu ihnen gehören die Apostolischen Väter, die Apologeten (s. d.), Irenaeus, Hippolytus, Minucius Felix, Tatian, Tertullian, Cyprian, Athanasius, Clemens, Origenes, Arnobius, Lactantius, Gregor von Nyssa, Basilius der Große, Gregor von Nazianz, Augustinus, Ambrosius, Nemesius, Synesius, Aeneas von Gaza, Maximus Confessor u. a.

Schriften: Patrologiae cursus completus, ed. J. P. Migne, I. Griechische Kirchenväter, 162 Bde., 1857 ff.; II. Latein. Kirchenväter, 221 Bde., 1840 ff. — Fortsetzung von Horoy, 1879 ff. — Samml. der griech. christl. Schriftsteller der ersten drei Jahrhunderte, 1897 ff. — Bibliothek der Kirchenväter, 10 Bde., hrsg. von Rösler 1776 ff. (Auszüge). — Bibliothek der Kirchenväter (Auswahl, deutsch), 1869 ff. — Vgl. Huber, D. Philos. d. Kirchenväter, 1859. — Stöckl, Gesch. d. Philos. d. patrist. Zeit, 1859. — Ritter, Gesch. d. christl. Philos., 1858 f. — Harnack, Lehrb. d. Dogmengeschichte, 4. A. 1909 f. — Bardenhewer, Patrologie, 2. A. 1901.

Patritius (Patrizzi), Franciscus, geb. 1529 in Clissa (Dalmatien, damals unter Venetianischer Herrschaft), führte erst ein unstetes Leben, war 1576—93 Lehrer der platonischen Philosophie in Ferrara, seit 1593 in Rom, wo er 1597 starb.

P. bekämpft in schroffster Weise den Aristotelismus und verbindet neuplatonische Anschauungen mit der Naturphilosophie des Telesius zu einer mystisch gehaltenen Emanationslehre mit dem „Lichte" als Prinzip. Das Licht ist Gottes Sinnbild, es erleuchtet alle Räume, ergießt sich überall hin, erhält, formt und belebt alles und bleibt selbst eines und unwandelbar. Das göttliche Urprinzip ist das All-Eine („un-omnia"), in dem der Potenz alles enthalten ist, das sich selbst zur Dreiheit von Vater, Sohn und heiliger Geist (Liebe) expliziert und aus dem alles Sein bis herab zum körperlichen hervor-

geht. Aus der Weltseele gehen die einzelnen Seelen hervor und zwar ist in der Natur alles voll Leben und Seele (Panpsychismus). Die Körper sind Verdichtungen der Flüssigkeit, welche den Weltraum erfüllt, und werden von der Wärme belebt. Im Universum besteht eine allgemeine Harmonie und Sympathie der Dinge.

Schriften: Discussiones peripateticae, 1571—81, 1581. — Nova de universis philosophia, 1591, 1593, 1611 (I. Panaugia; II. Panarchia; III. Pampsychia; IV. Pankosmia). Auszug daraus bei Rixner und Siber, Leben und Meinungen berühmter Physiker im 16. u. 17. Jahrhundert, 1819 ff., IV. Heft.

Pauer, Emil, ungarischer Philosoph, von Wundt beeinflußt. Verfasser ungarischer Schriften über Determinismus (2. A. 1899), Ethik (1899), Psychologie und Logik (1900, 1902) u. a.

Paul, Jean s. Richter.

Paulhan, Fréderique. = Von Ribot beeinflußt. Der Geist ist synthetische Tätigkeit („activité synthétique") als Funktion des Zentralnervensystems. Der Wille ist kein besonderer Volitions-Vorgang, sondern die Verbindung einer Vorstellung mit der Tendenz zu einer Handlung („la représentation prépondérante, presque exclusive d'un acte, représentation accompagnée d'une tendance prépondérante à accomplir cet acte"). P. ist Anhänger des psychophysischen Parallelismus.

Schriften: L'activité mentale, 1889. — Les caractères, 1894; 3 éd. 1909. — Les mensonges du caractère, 1905. — Physiologie de l'esprit, 4. éd. o. J. — Les phénomènes affectives, 2. éd. 1901. — Le mensonge de l'art, 1907 (gegen die Ableitung der Kunst aus dem Spiel). — La fonction de la mémoire et le souvenir affectif, 1904. — L'abstraction, Revue philos. 27—28. — La logique de la contradiction, 1911. — La morale de l'ironie, 1909. — Psychol. de l'invention, 1900, u. a.

Paulsen, Friedrich, geb. 1846 in Langenhorn, Prof. in Berlin, gest. 1908.

P. ist von Kant, Schopenhauer, Wundt u. a. und besonders von Fechner beeinflußt, in dessen Geiste er einen idealistischen Monismus (objektiven Idealismus) lehrt, welcher die materielle Seite der Wirklichkeit als Erscheinung des psychischen Innenseins derselben betrachtet und den geschlossenen Kausalzusammenhang des mechanischen Geschehens als Ausdruck und Mittel eines an sich teleologischen Zusammenhanges deutet, wodurch auch den Ansprüchen des Gemütes Rechnung getragen wird, wie P. überhaupt Wissen und Glauben zu versöhnen sucht. — Die Philosophie definiert P. als „Inbegriff aller wissenschaftlichen Erkenntnis", die Einheit dieser ihrer Form und ihrem Inhalte nach. In erkenntnistheoretischer Beziehung modifiziert P. den Kantschen Kritizismus nach der psychologisch-genetischen Richtung hin, ohne die Apriorität der Anschauungsformen zu bestreiten; die Kategorien sind ebenfalls apriorisch, aber zugleich Entwicklungsprodukte. Daß Kant ernsthafter Metaphysiker war, betont P. gegenüber anderen Auffassungen. Jedenfalls ist nach P. eine Metaphysik möglich und notwendig; sie hat die äußere und besonders die innere Erfahrung zur Grundlage und ist „idealistisch-monistisch". Sie ist zu-

gleich panpsychistisch, denn für den objektiven Idealismus hat das Geistige die Bedeutung eines „universellen und kosmischen Wirklichkeitsprinzips" und so sind alle Dinge beseelt.

Gemäß dem Prinzip des universalen Parallelismus hat das Wirkliche zwei Seiten: von außen, mit den Sinnen gesehen, ist es Körper; von innen, im Selbstbewußtsein ist es seelisch. „Das Körperliche ist Erscheinung und Symbol des seelisch-geistigen Lebens, dieses ist das eigentlich oder an sich Wirkliche." Jedes körperliche System ist Träger oder Leib eines Innenlebens, das Weltsystem selbst ist Leib oder Erscheinung Gottes. Die Wirklichkeit ist uns gegeben „in Gestalt von psychophysischen Systemen, die sich in koordinierten physischen und psychischen, sinnlich wahrnehmbaren und durch das interpretierende Denken hinzugedachten Vorgängen betätigen oder verwirklichen, und die zuletzt im Universum zu einem einheitlichen psychophysischen System zusammengeschlossen sind". Die materielle Welt ist „Erscheinung eines geistigen All-Lebens, das als Verwirklichung eines einheitlichen Sinnes, als Betätigung eines Ideen verwirklichenden Willens zu deuten ist". Der Kern des Seelischen ist der (konkrete, bestimmt gerichtete) Wille (Voluntarismus). Alle Kraft ist Tendenz, unbewußter Wille. Das Psychische im Anorganischen ist unbewußt und mechanisiert.

Eine substantielle Seele als beharrendes Wesen, als starres „Seelenatom" gibt es nicht. In aktualistischer Weise ist die Seele vielmehr als „die im Bewußtsein zur Einheit zusammengefaßte Vielheit seelischer Erlebnisse" zu bestimmen. Soll ein „Träger" für das Seelenleben gefunden werden, so muß man ihn „nicht in einem isolierten, starren Wirklichkeitsklötzchen suchen, das man ‚absolut setzt', sondern in dem umfassenden Ganzen, aus dem, an dem und in dem es ist". Das physische Äquivalent des Seelenlebens ist das ganze leibliche Leben. Zwischen Psychischem und Physischem besteht keine Wechselwirkung, sondern Parallelismus (bzw. Identität). Unsterblich ist die Seele im Sinne Fechners (s. d.).

Die niederen Bewußtseinseinheiten sind in höheren, alle schließlich im göttlichen Allgeist beschlossen. Die Einzeldinge haben nicht absolute Selbständigkeit, sie haben „Dasein und Wesen in dem All-Einen, dessen mehr oder minder selbständige Glieder sie sind". Die Kausalzusammenhänge sind Symbole von Willensvorgängen und damit von Zweckzusammenhängen. Die Naturgesetze sind die „allgemeinen Erscheinungsformen des göttlichen Willens", der Naturlauf ist die „Darstellung des inneren, teleologischen Zusammenhanges aller Momente in der göttlichen Wesensentwicklung für unsere sinnliche Erkenntnis". In Natur und Geschichte offenbart sich das Wesen des All-Einen. Die Wirklichkeit ist Erscheinung eines „Reiches der Zwecke" (vgl. Kant). „Die universelle Wechselwirkung in der Körperwelt ist die Erscheinung der inneren, ästhetisch-teleologischen Notwendigkeit, mit der das All-Eine seinen Wesensgehalt in einer Vielheit von zusammenstimmenden Modifikationen, in einem Kosmos konkreter Ideen (Monaden, Entelechien) entfaltet. Diese innere Notwendigkeit ist zugleich absolute Freiheit oder Selbstverwirklichung." In der absoluten Wirklichkeit kommen alle Werte zur Geltung.

Die Ethik P.s ist „teleologisch“ und „energetisch“ (perfektionistisch). Die Ethik ist eine auf Anthropologie, Psychologie und Soziologie basierende „Theorie der Lebenskunst“. Sie hat Anleitung zu geben, die Aufgaben des Lebens so zu lösen, daß dasselbe die reichste, schönste, vollkommenste Entfaltung erreicht. Sie ist die „Wissenschaft von den Gütern, die dem Leben absoluten Wert geben, und von den Normen und Kräften des Wollens und Handelns, worauf deren Verwirklichung beruht“ (Kultur d. Gegenwart I 6, S. 283). Die Ethik gewinnt ihre Normen aus dem objektiven Sittengesetz des sozialen Ganzen, sie ist „sozialteleologisch“. Dem „Energismus“ gemäß ist das höchste Gut nicht in subjektive Gefühlserregungen, sondern in einen objektiven Lebensinhalt oder, da Leben Betätigung ist, in eine bestimmte Art der Lebensbetätigung zu setzen. Zum guten Handeln gehört sowohl gewissenhaftes als richtiges Handeln. Ethisches Endziel ist „persönliche Wesensvollendung und vollendete Lebensbetätigung des Einzelnen und der Gesamtheit“. Höchstes Gut ist „ein vollkommenes Menschenleben, d. h. ein Leben, das zur vollen Entfaltung und Betätigung aller menschlichen Anlagen und Kräfte führt, zumeist der höchsten, der geistig-sittlichen Kräfte der vernünftigen Persönlichkeit“. Die Tugenden sind „habituelle Willensrichtungen und Verhaltungsweisen, welche die Wohlfahrt des Eigenlebens und des Gesamtlebens zu fördern tendieren“. Die Pflicht ist das „Gefühl der Verbindlichkeit, immer und überall so zu handeln, wie es durch die objektive Sittlichkeit gefordert wird“.

Schriften: Über das Verhältnis der Philosophie zur Wissenschaft, Vierteljahrsschr. f. wissensch. Philos. I, 1877. — Über den Begriff der Substantialität, l. c. I, 1877. — Was uns Kant sein kann? l. c. 1881. — Geschichte des gelehrten Unterrichts auf den deutschen Schulen und Universitäten, 1885; 2. A. 1895. — System der Ethik, 1899; 6. A. 1903; 7. u. 8. A. 1906. — Einleitung in die Philosophie, 1892; 21. A. 1909 (neben der Ethik das Hauptwerk P.s). — I. Kant, 1898; 4. A. 1904 (Frommans Klassiker der Philos.). — Schopenhauer, Hamlet, Mephistopheles. Drei Aufsätze zur Naturgeschichte des Pessimismus, 1900; 2. A. 1911. — Kants Verhältnis zur Metaphysik, Kantstudien IV, 1900. — Philosophia militans, 2. A. 1901. — Noch ein Wort zur Theorie des Parallelismus, Zeitschr. f. Philos. u. philos. Kritik, 115. Bd. — Parallelismus und Wechselwirkung, l. c. 123. Bd. — Die Zukunftsaufgaben der Philosophie, Kultur der Gegenwart I, 6. — Zur Ethik und Politik, 1905. — Aus meinem Leben, 1909, u. a.

Paulsen, Johannes, geb. 1884 in Flensburg. = Kritizistischer Standpunkt.
Schriften: Das Problem der Empfindung, 1907, u. a.

Pauly, August, geb. 1850 in München, Prof. der angewandten Zoologie daselbst.

P. ist einer der Hauptvertreter des Neolamarckismus (der Psychobiologie Kohnstamms), den er zu einer Theorie der aktiven Entstehung der Zweckmäßigkeiten der organischen Körper ausgebildet hat. Der elementare Vorgang dabei ist der psychologisch analysierbare „teleologische Akt“, das Analogon der bewußten Handlung. Er wird erregt durch Reize. Als primärer ursächlicher Faktor erscheint im teleologischen Akt die Begehrung (Bedürfnis), psychologisch charakterisiert durch Sensibilität, aus welcher durch Steigerung alle übrigen psychischen Phasen, wie Vorstellung, Urteil, Wille hervorgehen. Der Vorgang

ist ein energetischer, der nur vermittelst psychologischer Begriffe beschrieben werden kann. Mit dem Befriedigungsstreben der Begehrung tritt die Empfindung der Wirkung der Qualitäten von Mitteln in Verbindung, die durch Erfahrung gewonnen worden ist, und bestimmt deren Verwertung durch ihre wahrgenommene Zulänglichkeit. Daher die Bezeichnung „Urteilendes Prinzip", Urteil im weitesten Sinn genommen. P. verwirft die Selektion und den dualistischen Vitalismus. Seine Teleologie ist eine „Auto-Teleologie".

Schriften: Wahres und Falsches an Darwins Lehren, 1902. — Aphorismen, 1905. — Darwinismus und Lamarckismus, 1905. — Die Anwendung des Zweckbegriffs, Zeitschrift f. d. Ausbau d. Entwickelungslehre I, 1907, u. a.

Payot, Jules. — Schriften: De la croyance, 1896; 2. éd. 1905. — L'éducation de la volonté, 32. éd. 1909; deutsch 1901. — L'éducation du caractère, Revue philos., 48. Bd., u. a.

Pawlicki, Stefan, geb. 1839, Prof. in Krakau. = Spiritualist auf christlicher Grundlage. Verfasser polnischer Schriften über Philosophie, Geschichte der griechischen Philosophie u. a.

Pearson, K., geb. 1857. = Evolutionistischer Positivist. Er betont (wie Mach u. a.) das Prinzip der Denkökonomie und setzt die Aufgabe der Wissenschaft in die Beschreibung gesetzmäßiger Zusammenhänge.

Schriften: Ethic of Freethought, 1888. — The Chances of Death and Other Studies of Evolution, 1896. — Grammar of Science, 1892; 2. ed. 1900. — Nature and mature, 1910.

Peip, Albert, war Prof. in Göttingen, vertrat den Standpunkt des christlich-spekulativen Theismus.

Schriften: Die Wissenschaft und das geschichtliche Christentum, 1853. — Der Beweis des Christentums, 1856. — Christosophie, 1858. — J. Böhme, 1860. — Religionsphilosophie, 1879, u. a.

Peipers, Ed. Ph., Anhänger Hegels.

Schriften: System der gesamten Naturwissenschaften nach monodynamischem Prinzip, 1840—41. — Die positive Dialektik, 1845.

Peirce, C. S., Prof. an der John Hopkins Universität (Verein. Staaten). P. nannte seinen logischen Standpunkt zuerst „Pragmatismus" (Popular Science Monthly XII, 1878; Revue philos. 1878—79). Der Sinn eines Begriffs besteht hiernach in dessen praktischen Konsequenzen („that the whole ‚meaning' of a conception expresses itself in practical consequences"). Die Überzeugungen sind Regeln für unser Handeln. Später (vgl. „Monist" XV, 1905) betont er die rein logische (nicht biologische oder im gewöhnlichen Sinne praktische) Bedeutung des durch begriffliche Symbole bedingten Verhaltens und anerkennt (mit Russel u. a.) eine absolute Relationen formulierende symbolische Logik. Seinen jetzigen Standpunkt, der vom älteren immer noch das Moment der Aktivität und Zielstrebigkeit beibehält, nennt P. „Pragmaticism". „The entire intellectual purport of any symbol consists in the total of all general modes of rational conduct which, conditionally upon all the possible different circumstances and desires, would ensue upon the acceptance of the symbol".

Schriften: Studies in Logic, 1883. — How to make ideas clear, Popular Science Monthly, 1878 (französisch in der Rev. philos. 1879). — Monist, 1896, 1905, u. a.

Penzig, Rudolf, geb. 1855 in Samitz, Dozent an der freien Hochschule in Berlin. Herausgeber der „Ethischen Kultur".

Schriften: Schopenhauer und die menschliche Willensfreiheit, 1879. — Laienpredigten von neuem Menschentum, 1905. — Ohne Kirche, 1907, u. a.

Peraten s. Ophiten.

Perez, Bernard, Vertreter der Kinderpsychologie.

Schriften: Le caractère de l'enfant. — Les trois premières années de l'enfant, 5. éd. 1896. — L'enfant de trois à sept ans, 4. éd. 1907. — L'éducation morale, 4. éd. 1901, u. a.

Peregrinos Proteus, Kyniker aus der Zeit des Antoninus Pius, eine schwärmerische Gauklernatur, soll sich in einen brennenden Scheiterhaufen gestürzt haben, um auf besondere Weise aus der Welt zu scheiden.

Vgl. LUKIAN, *Περὶ τῆς Περεγρίνου τελευτῆς.* — ZELLER, Philos. der Griechen II, 1; III.

Periandros, Tyrann von Korinth, um 600 v. Chr., auch als einer der „sieben Weisen" Griechenlands genannt, dem verschiedene Aussprüche zugeschrieben werden (Schweigen ist gut; Im Glücke sei maßvoll, im Unglück besonnen; Hasse Übermut; Beneide keinen u. a.).

Peripatetiker s. Aristoteliker.

Perkmann, Josef, geb. 1862, Gymnasialprofessor in Wien.

Schriften: Die wissenschaftlichen Grundlagen der Pädagogik, 2. A. 1907. — Der Begriff des Charakters bei Platon und Aristoteles, 1909, u. a.

Persaios aus Kition, Schüler Zenons, lebte (um 270 v. Chr.) am Hofe des makedonischen Königs Antigonos. Stoiker, dessen Schriften nicht erhalten sind.

Persius, Aulus, 34—62 n. Chr., Satiriker, Schüler des L. Annaeus Cornutus und Anhänger des ethischen Stoizismus.

Perty, Maximilian, geb. 1804 in Ohrnhau, Prof. in Bern, gest. 1884 daselbst. = P. vertritt einen spiritistischen Mystizismus. Nach P. ist Gott selbstbewußter Geist, dessen planmäßig geordnetes Werk die Welt ist. Diese und jedes Wesen in ihr strebt nach einem unbewußten Ideal, einem Ziele. Die Welt ist ein Mittel zur Verwirklichung sittlicher Ziele. Die Seele ist ein „einheitliches, immaterielles Prinzip", eine Substanz. Das Idealbild des Menschen war von Anfang im göttlichen Geiste, aus dem der Mensch hervorgegangen ist und an dem er einen gewissen Anteil hat: Zu den „mystischen Tatsachen" gehört die „magische" Wahrnehmung aus der Ferne, „durch erweiterte Wirksamkeit der individuellen Seele oder durch Einwirkung fremder Intelligenzen". Die Seele ist unsterblich und zwar wird sich der künftige Zustand eines jeden nach seiner Natur bestimmen. Spiritistische Materialisationen von Geistern bestehen. „Durch die magischen Kräfte des Menschengeistes, überhaupt der Geister, stehen dieselben mit dem Innersten der Welt in Beziehung."

Schriften: Allgemeine Naturgeschichte, 1837—44. — Anthropologische Vorträge, 1863. — Über das Seelenleben der Tiere, 1865; 2. A. 1875. — Die Natur im Lichte philosophischer Anschauung, 1869. — Blicke in das verborgene Leben der Menschengeister, 1872. — Die mystischen Erscheinungen der menschlichen Natur, 2. A. 1872. — Die Anthropologie, 1873—74. — Der jetzige Spiritualismus, 1877. — Die sichtbare und die unsichtbare Welt, 1881. — Ohne die mystischen Tatsachen keine Psychologie, 1883. — Erinnerungen, 1879, u. a.

Pesch, Christian, geb. 1853, Jesuit, Prof. in Valkenburg. = Katholisch-scholastischer Standpunkt.

Schriften: Der Gottesbegriff in den heidnischen Religionen des Altertums, 1885. Christliche Staatslehre, 1887, u. a.

Pesch, Tilmann, geb. 1836, Jesuit, Prof. in Valkenburg, gest. 1899. = Katholisch-scholastischer (dualistischer, theistischer, teleologischer) Standpunkt.

Schriften: Institutiones philosophiae naturalis, 1880; 2. A. 1897. — Das Weltphänomen, 1881. — Die großen Welträtsel, 1883—84; 3. A. 1907. — Seele und Leib als zwei Bestandteile der einen Menschensubstanz, 1893. — Institutiones logicales, 1888—90. — Institutiones psychologicae, 1896—97, u. a.

Pestalozzi, Johann Heinrich, geb. 1746 in Zürich, gest. 1827 in Brugg, der berühmte Pädagog, ist von Rousseau, Kant u. a. beeinflußt und hat selbst auf verschiedene Philosophen (Fichte, Herbart u. a.) Einfluß gehabt. Wesentlich für P.s Lehren ist die Betonung der Anschauung (und des Formalen an ihr), der Entfaltung der eigenen Kräfte der Zöglinge, der Ausbildung des Menschlichen in jedem u. a.

Schriften: Lienhardt und Gertrud, 1781—89. — Christoph u. Else, 1782. — Nachforschungen über d. Gang d. Natur in d. Entwickl. d. Menschengeschl., 1797 (von Fichte beeinflußt). — Wie Gertrud ihre Kinder lehrt, 1801. — Buch der Mütter, 1803, u. a. — Sämtl. Schriften, 15 Bde., 1819—26; 18 Bde., 1881; 12 Bde., 1898 ff. — Vgl. Seyffarth, P., 6. A. 1876. — Schneider, Rousseau u. P., 5. A. 1895. — Natorp, P., 1909. — Heubaum, P., 1910. — Rothenberger, P. als Philosoph, 1898.

Peter von Ailly s. Ailly.

Peters, Carl, geb. 1856, lebt in London, als Afrikareisender bekannt. = Von Darwin, Kant, Schopenhauer und E. v. Hartmann beeinflußt. Das Wirkliche ist vorstellender Wille, alle Kraft ist Wille, überall, im Anorganischen wie im Organischen herrscht ein Streben. „Was seelisch, von innen angesehen, auf der einen Seite ist, stellt sich, von außen betrachtet, als mechanisch dar.“ Was wir als „Stoff“ ansehen, ist an sich eine Summe von Energiezentren, alle wesensgleich mit uns selbst. Das Belebende im organischen Leben der Erde stammt von der Sonne, deren Energie-Anspannung auf die Erde wirkt. Aus diesem Lebensstrom steigt alles individuelle Sein empor, um wieder dahin zurückzusinken. „Aus der Kontinuität dieser Lebenswelle erklärt sich das instinktive Gefühl von der Unzerstörbarkeit unseres Wesens an sich.“ Aller Materie liegen „wollende Atome“, „beseelte Ichs“ zugrunde. In diesen individualisiert sich vermittelst des leeren Raumes der göttliche Weltwille, der plan-

voll durch das All strömt und es mit Sehnsucht nach Vereinigung mit dem All-Einen erfüllt.

Schriften: Wissenswelt und Weltwille, 1883. — Sonne und Seele, 1903.

Petersen, Julius, geb. 1835 in Landau (Pfalz), Reichsgerichtsrat a. D., München. = P. vertritt den psychologischen Determinismus.

Schriften: Willensfreiheit, Moral, Strafrecht, 1905. — Kausalität, Determinismus u. Fatalismus, 1909.

Petöcz, Michael. = Von Leibniz beeinflußt. Die Dinge bestehen aus Seelen (Monaden), welche in dem Organismen zu bewußten Geistern werden.

Schriften: Ansicht der Welt; ein Versuch, die höchste Aufgabe der Philosophie zu lösen, 1838, u. a.

Petrarca, Francesco, 1304—1374, der berühmte Dichter, zeigt in seinen philosophischen Abhandlungen eine Neigung zu Stoischer Ethik mit ihrem Ideal der Ataraxie.

Schriften: De contemptu mundi, 1342. — Secretum suum. De remediis utriusque fortunae. De vita solitaria. De republica administranda, u. a. — Vgl. G. KOERTING, P.s Leben und Werke, 1878.

Petrone, J., geb. 1870, Prof. in Neapel. = Vertritt einen kritischen Idealismus, spiritualistischen Monismus und kritischen Indeterminismus.

Schriften: La filosofia del diritto, 1896. — Il valore ed i limiti di una psicogenesi della morale, 1896. — I limiti del determinismo scientifico, 1900; 2. ed. 1903. — Il problema della morale, 1901, u. a.

Petronievics, Bronislav, Prof. in Sophia. = P. vertritt einen „absoluten Rationalismus", der aber in der unmittelbaren Erfahrung selbst Bedingungen einer die Erfahrung überschreitenden Erkenntnis findet. Die unmittelbare Erfahrung als Inbegriff von Bewußtseinsinhalten hat absolute Realität. Die erste Tatsache der unmittelbaren Erfahrung ist das Zerfallen des Bewußtseins in Subjekt und Objekt, welche unmittelbar zusammengehören. Die quantitativ-qualitative Wirklichkeit ist ein „zeitlos-beständiges Produkt der absoluten Substanz". Die Negation (A ist nicht B) ist das Welt- und Individualitätsprinzip, als realer Trennungsakt im Sein. P. ist gegen den Infinitismus und für den „Finitismus". Die Zeit ist nach unten endlich, nach der Zukunft potentiell unendlich, d. h. unbestimmt endlich. Auch der Raum ist in diesem Sinne endlich. Die Welt ist endlich und diskontinuierlich, nur durch Relationen verbunden. Das wahrhaft Unendliche ist die qualitätslose, unendliche Substanz, welche der wandelbaren Erscheinungswelt als absolut Unwandelbares zugrunde liegt.

Schriften: Der ontolog. Beweis für das Dasein des Absoluten, 1897. — Der Satz vom Grunde, 1898. — Prinzipien der Erkenntnislehre, 1900. — Prinzipien der Metaphysik I, 1904. — Die typischen Geometrien und das Unendliche, 1907.

Petrus Aureolus (Pierre Aureol), mit dem Ehrennamen „doctor fecundus", geb. in Verberie an der Oise, Franziskaner, gest. um 1322 als Erzbischof von Aix.

P. ist ein Scholastiker, der durch seinen Konzeptualismus ein Vor-

gänger des Wilhelm von Occam ist. Es gibt nach ihm in Wirklichkeit nur Einzeldinge, das Allgemeine ist nur ein Abstraktionsgebilde, ein Begriff („est fabricata per intellectum nec est aliud nisi conceptus"). Es bedarf nicht der Annahme von „species intelligibiles" oder „formae speculares", wir nehmen die Dinge direkt wahr (gegen Duns Scotus). „Unde patet, quomodo res ipsae conspiciuntur in mente, et illud, quod intuemur, non est forma alia specularis, sed ipsamet res, habens esse apparens, et hoc est mentis conceptus sive notitia obiectiva." Die Ideenlehre bekämpft P.

Schriften: Commentarii in quatuor libros sententiarum, 1596, 1605. — Vgl. Prantl, Geschichte der Logik III.

Petrus de Alliaco s. Ailly.

Petrus Hispanus, geb. 1226, entweder identisch mit dem 1277 verstorbenen Papst Johann XXI., oder in Navarra gestorben. Während lange Zeit seine „Summulae logicales" als Übersetzung eines Werkes von Michael Psellos (s. d.) galten, sind sie nach der jetzigen Auffassung wohl ein Originalwerk. Dieses ist ein Kompendium der Logik, welches in sieben Teile zerfällt: 1. De enunciatione (Vom Urteil). 2. De universalibus (Von den Allgemeinbegriffen, den „quinque voces" der „Isagoge" des Porphyrius). 3. De praedicamentis (Von den Kategorien). 4. De syllogismo (Von den Schlüssen). 5. De locis dialecticis (Topik). 6. De fallaciis (Von den Trugschlüssen). 7. De terminorum proprietatibus (Von den „Suppositionen", „exponiblen Schlüssen" u. a.). Das Werk des P. wurde im Mittelalter viel benutzt.

Schriften: Summulae logicales, 1480 u. ö. — Vgl. Prantl, M. Psellus u. P. Hispanus, 1867. — A. Stapper, Die Summulae logicales des P. H. und ihr Verhältnis zu Michael Psellus, Festschrift zum Jubiläum des deutschen Campo Santo in Rom, 1896.

Petrus Lombardus (von Novara in Oberitalien), „magister sententiarum", lehrte in Paris, wo er als Bischof 1164 starb. Von Abälard beeinflußt, verfaßte er ein theologisches Lehrbuch, welches lange Zeit das Grundbuch des theologischen Unterrichts und Studiums war.

Schriften: Libri quatuor sententiarum, 1477, 1516 u. ö.; auch bei Migne, Patrolog. Bd. 192. — Vgl. Espenberger, Die Philosophie des P. L., 1901.

Petrus Pictaviensis (Peter von Poitiers), Kanzler der Universität in Paris, gest. 1205, Schüler des Petrus Lombardus, Verfasser eines Kommentars zu den „Sentenzen" des P. Lombardus (bei Migne, Patrolog. Bd. 211).

Petrus Ramus s. Ramus.

Petrus Tartaretus, lebte im 15. Jahrh., Anhänger des Duns Scotus, Gegner des Nominalismus. Bei P. findet sich wohl zuerst die „Eselsbrücke" (pons asinorum) genannte logische Figur (vgl. Prantl, Geschichte der Logik IV, 206).

Schriften: Kommentare zu Aristoteles (1494 u. ö.) und Petrus Hispanus (1494 u. ö.).

Petzoldt, Josef, geb. 1862 in Altenburg, Dozent an der technischen Hochschule, Berlin, Gymnasialprofessor.

P. ist von R. Avenarius beeinflußt und vertritt wie dieser einen „empiriokritischen" Positivismus, der mit dem Standpunkt E. Machs verwandt ist. Er betont aber nicht so sehr das Prinzip der „Denkökonomie" als das der „Stabilität" (vgl. Fechner), wonach alle Entwicklung (auch die geistige) in der Richtung auf eine immer vollständigere Verwendung der Kräfte für stationäre Systeme fortschreitet; größte Stabilität bedeutet stets auch größte Ausnutzung der Kräfte. Das Denken strebt nach einem „Dauerzustand". An die Stelle der Kausalität setzt P. das „Gesetz der Eindeutigkeit", welches es ermöglicht, für einen Vorgang Bestimmungsmittel zu finden, durch die er allein festgelegt wird. Psychisches und Physisches sind zwei Auffassungsweisen eines und desselben Inhalts; psychisch ist die Welt, sofern sie wahrgenommen wird, physisch als eindeutiger Zusammenhang der Elemente. Eine Welt an sich gibt es nicht, nur eine Welt für uns. „Ihre Elemente sind nicht Atome oder sonstige absolute Existenzen, sondern Farben-, Ton-, Druck-, Raum-, Zeit- usw. ‚Empfindungen'." Aber die Dinge sind nicht bloß subjektiv, nicht bloß Bewußtseinserscheinungen. Vielmehr „müssen wir die aus jenen Elementen zusammengesetzten Bestandteile unserer Umgebung in derselben Weise wie während der Wahrnehmung fortexistierend denken, auch wenn wir sie nicht mehr wahrnehmen". „Das zuletzt Gegebene . . . ist weder Erscheinung noch Ding an sich, weder der Sinnlichkeit noch dem Verstande Gegebenes, weder Bewußtsein noch Bewußtseinsinhalt, weder Bewußtes noch Unbewußtes, weder Inneres noch Äußeres, weder Materielles noch Immaterielles, weder Physisches noch Psychisches, weder Stoff noch Geist." Diese Gegensätze differenzieren sich erst in gegenseitiger unauflöslicher Beziehung auf dem Grunde der „einen einheitlichen Urerfahrung". Es gibt keine absoluten Substanzen, nur relativ konstante Qualitätenkomplexe. Alles Sein ist ein Werden. — Der ethische Imperativ lautet nach P.: „Wir sollen durch alle unsere Handlungen, durch all unser Tun und Denken so viel wie möglich den aus der Natur der Menschen und ihrer Umgebung fließenden einstigen Dauerzustand verwirklichen helfen."

Schriften: Maxima, Minima und Ökonomie, 1891. — Einführung in die Philosophie der reinen Erfahrung, 1900—04 (Hauptwerk). — Die Notwendigkeit und Allgemeinheit des psychophys. Parallelismus. — Archiv f. systemat. Philos. VIII, 1902. — Das Weltproblem, 1906, u. a.

Pfänder, Alexander, geb. 1870, Prof. in München. = P. vertritt den Standpunkt einer Wechselwirkung zwischen Psychischem und Physischem. Das Bewußtsein des Willens ist ein Spezialfall des Bewußtseins des Strebens. Das „Willensgefühl", das Gefühl der Spannung, der Bemühung, des Drängens, des Strebens ist etwas Ursprüngliches. Das Wollen ist das siegreiche Streben, welches das Ich zu dem seinigen gemacht hat.

Schriften: Das Bewußtsein des Wollens, Zeitschrift für Psychologie der Sinnesorgane XVII. — Phänomenologie des Willens, 1900. — Einführung in die Psychologie, 1904.

Pfeifer, Franz Xaver, geb. 1829, Prof. des Lyzeums in Dillingen. = Katholisch-scholastischer Standpunkt.

Schriften: Harmonische Beziehungen zwischen Scholastik und moderner Naturwissenschaft, 1881. — Der goldene Schnitt, 1885.

Pflaum, Christoph David, geb. 1874, Psycholog, Verfasser von Abhandlungen über Aufgabe und Begriff der Völkerpsychologie (Polit.-Anthropol. Revue III), Aufgabe der wissenschaftlichen Ästhetik (Arch. f. systemat. Philos.), Die individuelle und soziale Seite des seelischen Lebens. 1906, u. a.

Pfleiderer, Edmund, geb. 1842 in Stetten, Prof. in Kiel und (seit 1877) in Tübingen, gest. 1902. = P., der Lotze nahe steht, vertritt einen idealistischen Evolutionismus und einen eudämonistisch (aber nicht egoistisch) gefärbten ethischen Idealismus, der die freudige Hingabe an die Menschheitsziele betont.

Schriften: G. W. Leibniz, 1870. — Die Aufgabe der Philosophie in unserer Zeit, 1874. — Empirismus und Skepsis in D. Humes Philosophie, 1874. — Der moderne Pessimismus, 1875. — Die Idee eines goldenen Zeitalters, 1877. — Die Philosophie und das Leben, 1878. — Zur Ehrenrettung des Eudämonismus, 1879. — Eudämonismus und Egoismus, 1880. — Kantscher Kritizismus und englische Philosophie, 1881. — A. Geulincx, 1882. — Leibniz und Geulincx, 1884. — Lotzes philosophische Weltanschauung, 1882; 2. A. 1884. — Die Philosophie des Heraklit von Ephesus, 1886. — Zur Lösung der platonischen Frage, 1888. — Sokrates und Plato, 1896. — Zur Frage der Kausalität, 1897.

Pfleiderer, Otto, geb. 1839 in Stetten bei Cannstatt, seit 1875 Prof. der Theologie in Berlin, gest. 1908.

P. ist von Hegel beeinflußt, weist aber auch mit Lotze Verwandtschaft auf.. Die Erkenntnis ist nach ihm die Verknüpfung von Erfahrungsstoff nach einer apriorischen Gesetzlichkeit des Geistes. Die Dinge bestehen aus Monaden, aus seelenartigen Kräften, die wir nach Analogie unseres Ichs auffassen und die in den Organismen mit der Seelenmonade in Wechselwirkung stehen. Gott ist, wie P. im Sinne des Panentheismus bestimmt, absoluter persönlicher Geist, welcher die Welt in sich befaßt, indem er sich zugleich von ihr unterscheidet, als „Urkraft" und „Urdenken". Die Welt ist die Entfaltung des göttlichen Denkens. Der Begriff Gottes ist sowohl eine theoretische Voraussetzung als ein praktisches Postulat. Die Religion ist nicht Welterklärung, sondern das Gefühl innigster Einheit mit Gott; sie will das Verhältnis des fühlenden und wollenden Ichs zur Welt richtig stellen, indem sie das menschliche Leben unmittelbar auf die weltbeherrschende Macht bezieht und es so erhebt. Die Religionsphilosophie ist die „zusammenhängende wissenschaftliche Erforschung und Erkenntnis des Ganzen von Erscheinungen . . ., welche im Leben der Menschheit die Religion ausmachen". Mittels der vergleichenden Methode findet sie eine Gesetzmäßigkeit der religiösen Entwicklung und vollzieht eine Scheidung zwischen dem Zeitlich-Vergänglichen und dem Ewigkeitsgehalt der Religion.

Schriften: Die Religion, ihr Wesen und ihre Geschichte, 1869; 2. A. 1878. — Moral und Religion, 1872. — Religionsphilosophie auf geschichtlicher Grundlage, 1878; 3. A. 1896 (Bd. I: Geschichte der Religionsphilosophie). — Grundriß der christlichen Glaubens- und Sittenlehre, 1880. — Die Entwicklung der protestantischen Theologie in

Deutschland seit Kant u. in Großbritannien seit 1825, 1891. — Religion u. Religionen, 1895.

Pflüger, Ed. Friedr. Wilh., geb. 1829 in Hanau, Prof. in Bonn, gest. 1910. Der bekannte Physiolog ist durch seine Schrift „Die teleologische Mechanik der lebendigen Natur", 1875; 2. A. 1877 für die Philosophie von Bedeutung. P. erklärt, daß die Lebensfaktoren durch das Prinzip der „zweckmäßigen Sicherung der Existenz" beherrscht werden. Im Organismus wirkt etwas Psychisches zweckmäßig, aber die wirksamen Kräfte der lebendigen Organe sind an die organische Materie selbst gebunden, also nicht Betätigungen besonderer Lebensprinzipien. Das „Gesetz der teleologischen Mechanik" („teleologisches Kausalgesetz") lautet: „Die Ursache jeden Bedürfnisses eines lebendigen Wesens ist zugleich die Ursache der Befriedigung des Bedürfnisses." „Die Mechanik ist im Tiere so eingerichtet, daß jede Ursache eines Bedürfnisses, die ja in einer stofflichen oder funktionellen Änderung der lebendigen Materie besteht, gerade durch diese Änderung den bestimmten Zapfen bewegt, der die richtige, d. h. das Bedürfnis befriedigende Melodie auslöst." Das hindert nicht das Vorkommen an Störungen und Unzweckmäßigkeiten. Außer den bewußten psychischen Funktionen des Gehirns gibt es nach P. auch eine unbewußt wirkende „Rückenmarksseele". Die Fähigkeit der zweckmäßigen Reaktion muß schon die erste lebendige Materie (die sich aus der Urmaterie entwickelt hat) besessen haben.

Pfordten, Otto von der, geb. 1861 in Frankfurt a. M., Privatdozent in Straßburg. = Nach P. zeigt das Werden und unser erfolgreiches Eingreifen in dasselbe, daß der Phänomenalismus Unrecht hat, daß vielmehr ein „Konformismus" richtig ist, wonach es „eine Außenwelt gibt, die wir erkennen, und daß unsere Begriffe in einer bestimmten, gesicherten Beziehung zu dem nach wie vor unbekannten Wesen der Erscheinungswelt stehen". Wir erkennen das Sein in „Konformitäten". Denken ist nicht gleich Sein, aber das in Normen Gedachte muß dem wahren Wesen konform sein; das gilt auch von der Wertung.

Schriften: Versuch einer Theorie von Urteil und Begriff, 1906. — Vorfragen der Naturphilosophie, 1907. — Konformismus als Erkenntnisart des Normalen (Bericht über den III. int. Kongreß f. Philos. 1909). — Konformismus, 1910, u. a.

Phaidon aus Elis, ein Schüler des Sokrates, der ihn aus der Sklaverei, in die er durch Kriegsgefangenschaft geraten war, loskaufen ließ. Er gründete in Elis eine philosophische Schule („Elische Schule"), deren Lehren mit denen der Eretrischen (s. d.) verwandt waren. Betreffs der (nicht erhaltenen) Dialoge des P. vgl. Diog. Laërt. II, 105.

Phaidros (Phaedrus), Epikureer, um 90 v. Chr. Lehrer Ciceros, dann in Athen.

Phaleas aus Chalkedon, Pythagoreer, der die Gleichheit des Eigentums der Bürger forderte (*ἴσας εἶναι τὰς κτήσεις τῶν πολιτῶν*, Aristoteles, Polit. II, 7).

Pherekydes von Syros, lebte im 6. Jahrhundert v. Chr., Verfasser

einer Kosmo- und Theogonie, von welcher Fragmente existieren. Als Urprinzipien nennt er Zeus, Chronos, Erde (*Χθονίη*, *Γῆ*). Chronos erzeugte Feuer, Wind und Wasser und Zeus schuf aus seinem Mantel die Welt. Auch die Seelenwanderung soll P. gelehrt haben (?). Die Schrift des P. hieß „*Ἑπτάμυχος*“ oder „*Πεντέμυχος*“ (vgl. Diog. Laërt. I, 119; Diels, Fragmente der Vorsokratiker I).

Vgl. Diels, Archiv f. Gesch. d. Philos. I.; Zur Pentemychos des P., Ber. d. Akad. der Wissensch. in Berlin, 1897. — Kern, De Orphei, Epimenidos, Pherecydis theogoniis, 1888.

Philippos aus Opus (in Lokris), ein Schüler Platons, Herausgeber der Platonischen Schrift „*Νόμοι*“ und wahrscheinlich Verfasser der Pseudoplatonischen Schrift „Epinomis“.

Philo s. Philon.

Philodemos von Gadara (Cölesyrien), lebte um 60 v. Chr. in Rom, Epikureer. Ein Teil seiner Schriften wurde in Herculanum gefunden. — In der Schrift *περὶ σημείων καὶ σημειώσεων* gibt P. schon eine Theorie des Induktions- und Analogieschlusses, wie sie der Lehrer des P., der Epikureer Zenon, vortrug.

Vgl. Herculanens. volum. I, III—VI, IX—XI, 1793—1855; Philodemi *περὶ κακιῶν*, *περὶ ὀργῆς* u. a., 1861 ff.; De ira ed. Gomperz, 1864; Academicorum philosophorum index Herculanensis, ed. S. Mekler, 1902 (Reste der *σύνταξις τῶν φιλοσόφων*). — Th. Gomperz, Herkulanische Studien, 1865—66 (über die Schrift: *περὶ σημείων καὶ σημειώσεων* u. a.). — W. Schneidewin, Studia Philodemea, 1905.

Philolaos, Zeitgenosse des Sokrates, gilt als der erste Pythagoreer, der die Lehren des Pythagoreismus schriftlich fixiert hat. Von seiner Schrift: *περὶ φύσιος* sind Fragmente erhalten, von denen aber nur ein Teil echt ist (Nach Rose und C. Schaarschmidt ist das Ganze unecht).

Nach P. ist das Wesen der Dinge die Zahl; diese ist kenntnisspendend für alles an allen Dingen, die Bedingung aller Erkennbarkeit und Bestimmtheit der Dinge. Die Zahlen bestehen alle aus zwei Prinzipien: dem Unbegrenzten und dem Begrenzten, welche dem Geraden und Ungeraden entsprechen. Verbunden wird alles durch die Harmonie als Einheit alles Mannigfaltigen und Gegensätzlichen. Die Wurzel aller Zahlen ist die Eins. Die Eigenschaften der Dinge beruhen auf Zahlen, so die Beseeltheit auf der Sechszahl, die Vernunft auf der Siebenzahl, usw. Die Elemente: Erde, Feuer, Luft, Wasser, Äther (das fünfte Element) haben in ihren Teilen die Gestalt der regelmäßigen geometrischen Körper (Kubus, Tetraëder usw.). In der Mitte der Welt befindet sich das Zentralfeuer, der „Herd“ (*ἑστία*) des Alls. Um dieses Feuer dreht sich die Erde mit der (unsichtbaren) Gegen-Erde (*τὴν γῆν κινεῖσθαι κατὰ κύκλον, πρῶτον εἰπεῖν φασὶν Φιλόλαον, οἱ δὲ Ἵκεταν Συρακούσιον φασίν*, Diog. Laërt. VIII, 85). Der Körper ist ein Kerker der Seele.

Vgl. A. Böckh, P. des Pythagoreers Lehren, 1819. — C. Schaarschmidt, Die angebliche Schriftstellerei des P., 1864. — Zeller, Philos. der Griechen I⁵. — Diels, Fragmente der Vorsokratiker I. — R. Newbold, P., Archiv f. Gesch. d. Philos. XII.

Philon aus Athen, Schüler des Pyrrhon im 3. Jahrhundert v. Chr., Skeptiker.

Philon der Jude (Philo Judaeus), geb. um 25 v. Chr. in Alexandrien, aus vornehmer (vielleicht priesterlicher) Familie, war 40 n. Chr. mit seinem Bruder, dem „Alabarchen" der Alexandrinischen Juden, als Gesandter in Rom, um beim Kaiser (Caligula) Schutz für die angegriffenen Alexandrinischen Juden zu erbitten; 42 n. Chr. wurde er mit der Tempelsteuer nach Jerusalem gesandt. Das Jahr seines Todes ist unbekannt.

P. ist der Hauptvertreter derjenigen philosophischen Weltanschauung, welche durch eine Synthese griechischer Philosophie mit dem jüdischen Mosaismus entstand. Am meisten ist er von Plato und der Stoa beeinflußt, aber auch vom Pythagoreismus und anderen philosophischen Richtungen hat er Einwirkungen erfahren. Die Bibel deutet er in allegorischer Weise, ohne aber deshalb dem buchstäblichen Sinn Abbruch zu tun oder die Satzungen der Religion abzulehnen. Er ist mit großer spekulativer Kraft bemüht, dem Monotheismus ein philosophisch-universelles Gepräge zu geben und er sucht die Transzendenz und Persönlichkeit Gottes mit der Immanenz des göttlichen Wirkens in der Welt zu vereinbaren, wobei ihm der Stoische Begriff des „Logos", der als Kraft gedachten Weltvernunft, als Vermittlung zwischen der Gottheit und der Welt dient.

Bei aller Festhaltung der Persönlichkeit Gottes verwirft P. doch jeglichen Anthropomorphismus, den er höchstens als symbolisch-allegorisch zulässig findet. Gottes ureigenes Wesen ist unerkennbar, kein Name kann dieses Wesen bezeichnen, es ist über alle Prädikate erhaben, ist reines Sein (*τὸ ὄν*), das Allgemeinste und Höchste, das sogar noch über das Gute (mit dem es Plato identifiziert hatte) erhaben ist. Gott ist scharf von der Welt unterschieden, nichts von allem Weltlichen ist in ihm, seine Reinheit wird durch nichts getrübt. Gott ist das einzige wahrhaft Seiende, Ewige, einheitlich, einfach, einzig (*ὁ θεὸς μόνος ἐστὶ καὶ ἕν, οὐ σύγκριμα, φύσις ἁπλῆ*), rein (*ἐλευθέρα φύσις*), sich selbst genügend, absolut (*τὸ γὰρ ὂν ᾗ ὄν ἐστιν, οὐχὶ πρός τι*), allseiend, mit seinen Kräften das All erfüllend, der Ort aller Dinge, der Allumfasser und Allwissende, er ist leidlos und selig. Gott ist jenseits der Welt, die er mit seiner Kraft durchdringt, über Raum und Zeit erhaben, ungeworden und unwandelbar. Er ist immateriell und frei.

Zwischen Gott und Welt vermittelt der Logos (*λόγος*), d. h. die ewig bei Gott wohnende göttliche Vernunftkraft, der „erste Sohn" Gottes (*πρωτόγονος*), der „zweite Gott" (*δεύτερος θεός*), der „Schatten" Gottes (*σκιὰ θεοῦ*), der Paraklet, der Mittler zwischen Gott und Mensch. Der Logos ist das Wort (*ῥῆμα θεοῦ*) und der Gedanke (*ἔννοια*) Gottes, sein schöpferisches Denken, dessen Kraft die Welt erschaffen hat, sie durchdringt und gesetzmäßig zusammenhält. Der Logos ist der Ort der intelligiblen Welt der Ideen (*ὁ ἐκ τῶν ἰδεῶν κόσμος*), der Urbilder der sinnlichen Dinge. Die Ideen sind Gedanken Gottes, göttliche Vernunftkräfte, zugleich relativ selbständige, tätige, geistige Wesen, die in der Bibel als Engel bezeichnet sind. Mittels dieser im-

materiellen Kräfte erschuf und gestaltete Gott die Dinge (*ταῖς ἀσωμάτοις δυνάμεσιν, ὧν ἔτυμον ὄνομα αἱ ἰδέαι, κατεχρήσατο πρὸς τὸ γένος ἕκαστον τὴν ἁρμόττουσαν λαβεῖν μορφήν*). Der Logos ist die oberste Idee; er wird von P. bald mit der „Weisheit" (*σοφία*) identifiziert, bald wird diese als „Mutter" des Logos bezeichnet. Nach dem Vorbild der Stoa unterscheidet P. im Menschen wie im All einen inneren (*λόγος ἐνδιάθετος*) und einen zum Ausdruck gebrachten Logos (*λόγος προφορικός*).

Vermittelst des Logos hat Gott aus Güte die Welt, den jüngeren Sohn Gottes, geschaffen, und zwar aus der nicht wahrhaft seienden, dunklen, gestalt- und eigenschaftslosen (*ἄμορφος*), unwirksamen (*ἄποιος*), toten (*νεκρόν*), unreinen Materie. Die geschaffenen Dinge, welche durch Gestaltung der Materie seitens der göttlichen Vernunftkraft entstanden sind, sind Abbilder der Ideen, die das Wirksame in ihnen sind. Die Welt ist im Gegensatze zu Gott nicht unendlich. In ihr ist alles zahlenmäßig geordnet und harmonisch-gesetzlich verbunden; in optimistischer Weise gibt P. (ähnlich wie die Stoa) eine Theodizee, welche das Übel nur als Nebenwirkung des Guten oder als Mittel dazu oder als bloßen Schein darstellt.

Die Seele des Menschen ist ein an einen Leib gebundener Geist, dessen vernünftiger Teil (*λογιστικόν*) unsterblich ist, wobei aber die noch nicht geläuterten Seelen eine Metempsychose durchmachen müssen. Der Mensch ist ein Ebenbild Gottes. Die Tugend besteht nun darin, dem göttlichen Urbild zu folgen (*ἕπεσθαι τῷ θεῷ*), es nachzuahmen (*μιμεῖσθαι θεόν*), Gott zu dienen (*δουλεύειν θεῷ*). Das Höchste und der Gipfel der Glückseligkeit ist die Vereinigung mit Gott im unmittelbaren Schauen Gottes, im Zustande mystischer Begeisterung (Ekstase), wo der Mensch sein Ich aufgibt und eine Wohnstätte Gottes wird, dessen Kraft und Liebe ihn befreit und beseligt.

Die philosophische (nicht immer eindeutige) Lehre vom Logos ist für das Christentum von größter Bedeutung geworden, da schon das Evangelium Johannis darauf fußt („Im Anfang war der Logos und der Logos war bei Gott und Gott war der Logos." „Alles ist durch ihn geworden.") — nur daß es, was von höchster Wichtigkeit ist, von der Fleischwerdung des Logos spricht — und da ferner die orthodoxe Gnosis (Clemens, Origenes) Philonische Lehren voraussetzt.

Schriften: Von P.s Schriften sind die meisten erhalten (De mundi opificio; Legis allegor.; De vita Mosis; De Cherubim; De vita Abrahami; De caritate; De somniis u. a.). Opera, 1742, 1828—30, 1851—53; hrsg. von L. Cohn und P. Wendland, 1896 ff. (Editio maior und minor). — Werke, deutsch von L. Cohn, I, 1909. — Philonea, ed. Tischendorf, 1868. — Neu entdeckte Fragmente, hrsg. von P. Wendland, 1891. — Vgl. M. Wolff, Die Philonische Philosophie, 2. A. 1858. — Heinze, Die Lehre vom Logos. — J. Réville, Le logos d'après Philon, 1877. — J. Drummond, Philo Judaeus, 1888. — Arnim, Quellenstudien zu P., 1888. — G. Falter, Philon und Plotin, 1906.

Philon von Larissa (in Thessalien), Schüler und Nachfolger des Kleitomachos in Athen, kam während des ersten mithridatischen Krieges nach Rom, wo (87 v. Chr.) Cicero sein Schüler war. Von seinen Schriften hat sich

nichts erhalten. = P. ist der Stifter der vierten Akademie; sein Skeptizismus schließt nicht alle Erkenntnis und Evidenz aus. Als Ziel des Handelns bezeichnet er die Glückseligkeit.

Vgl. C. F. HERRMANN, De Philone Larissaeo, 1851, 1855.

Philonides: 1. aus Theben, Stoiker. — 2. Epikureer, um 160 v. Chr.

Philoponos s. Johannes.

Philostratos, Flavius, lebte im dritten Jahrh. n. Chr. in Athen, dann in Rom, verfaßte im Auftrage der Kaiserin Julia Domna eine (romanhafte) Biographie des Apollonius von Tyana, in welcher der Neupythagoreismus verherrlicht wird.

Schriften: Vita Apollonii u. a., 1709, 1848, 1870—1871; deutsch von Baltzer, 1883.

Phokylides, Gnomiker aus dem 6. Jahrh. v. Chr. Dem Phokylides wurde im letzten vorchristlichen Jahrhundert ein moralphilosophisches Lehrgedicht alexandrinisch-jüdischer Provenienz zugeschrieben.

Vgl. J. BERNAYS, Über das pseudo-phokylideische Gedicht, 1856.

Photios, Patriarch von Konstantinopel, gest. 891, verfaßte u. a. ein durch seine Auszüge aus griechischen Schriften wertvolles Werk „Myrobiblion" (Bibliotheca, ed. Bekker, 1824) sowie ein „Lexikon" (ed. Naber, 1864—1865; Reitzenstein, 1907).

Piat, C., Prof. am Institut catholique, Paris.

Schriften: L'intellect actif. — L'idée ou critique du Kantisme, 2. éd. 1901. — La morale du bonheur, 1909, u. a.

Picavet, F., französischer Historiker der Philosophie.

Schriften: Les idéologues, 1891. — Esquisse d'une histoire générale et comparée des philosophes médiévales, 1905, u. a.

Piccolomini, Alessandro, geb. 1508 in Siena, lehrte in Padua und in Rom, gest. 1578. = Aristoteliker.

Schriften: L'instrumento della filosofia, 1551. — Filosofia naturale, 1551—54. — Filosofia morale, 1560.

Piccolomini, Francesco, Neffe des vorigen, geb. 1520 in Siena, lehrte in Padua, gest. 1604. = Aristoteliker, Anhänger des Zimara (gest. 1532) und Gegner des Zabarella.

Schriften: Universa philosophia de moribus, 1583. — Libri de scientia naturae quinque partibus, 1597, u. a.

Pichler, Hans, geb. 1882 in Leipzig, lebt in Wien. = Anhänger Meinongs.

Schriften: Transzendentale Aperçus, 1908. — Über die Arten des Seins, 1908. — Über die Erkennbarkeit der Gegenstände, 1909. — Über Chr. Wolffs Ontologie, 1910, u. a.

Pico, Johann, Graf von Mirandola, geb. 1463 auf dem Schlosse seiner Eltern, studierte in Bologna, hielt sich dann in verschiedenen Städten auf, studierte seit 1482, durch Marsilius Ficinus angeregt, die Schriften Platons,

stellte 1486 900 Thesen auf und lud zur Disputation darüber, die aber nicht stattfand, viele Gelehrte ein. Er starb 1494 in Florenz.

P., der eine merkwürdige Mischung von Tiefsinn und Phantasterei darstellt, ist ein von Plato, Aristoteles, dem Neuplatonismus, Dionysius Areopagita, von der Kabbala, von Nicolaus Cusanus u. a. beeinflußter Mystiker. Das Höchste ist ihm die Erkenntnis Gottes, dessen Schauung in der Ekstase die größte Seligkeit bringt. Gottes Wesen ist unbestimmbar, nur nichtwissend, negativ können wir etwas über dasselbe aussagen (vgl. Nicolaus Cusanus). Gott ist überseiend, vollkommen, einfach, einheitlich, er ist nichts Einzelnes, sondern alles („Deus omnia est"), das Prinzip aller Dinge („principium omnium"), die Fülle des Seins („plenitudo ipsius esse"), in allem wirkend.

Der Welten gibt es drei: übersinnliche (Engelwelt), himmlische, sublunarische Welt; letztere ist aus der nicht geschaffenen Materie gebildet. In dieser liegt der Grund zur Vielheit und Verschiedenheit der Dinge („radix omnis quae in rebus multitudinis est"). In der Engelwelt sind neun Ordnungen von Engeln, d. h. reinen Geistern. Unvergänglich wie diese ist auch die himmlische Welt, die sich im Kreise bewegt. Der Himmel ist belebt durch eine vernünftige Weltseele („adiecit igitur Deus coelesti machinae vivam substantiam et rationalem, participem intellectus"). Die irdische Welt ist ein Abbild der himmlischen. Der Mensch hat als Mikrokosmus alle Naturen in sich („trium . . . complexus et colligatio", „quod hominis substantia omnium in se naturarum substantias et totius universitatis plenitudinem re ipsa complectitur"). Zwischen dem Leib und der vernünftigen, immateriellen Seele ist das Band („vinculum") der „Geist" („spiritus", „corpusculum spirituale") als feinste, lichtartige Substanz („tenuissimum corpus et invisibile, luci calorique illi sidereo maxime cognitum"). Die Seele ist eine sich selbst bewegende Substanz, unsterblich; sie vermag das Intelligible zu denken und ihr Wille ist frei. Höchstes Ziel und höchstes Glück ist die Rückkehr zum göttlichen Urgrund („felicitatem ego sic definio: reditum unius cuiusque rei ad suum principium"), Vergottung („ille erimus ipse, qui fecit nos"). Voraussetzung dazu ist die Reinigung der Seele.

Schriften: Heptaplus. Conclusiones philosophicae (1486). — Apologia. De ente et uno. De hominis dignitate. In Astrologiam libri XII u. a. Opera, 1496, 1572, 1601. — Ausgewählte Schriften, hrsg. von Liebert, 1905. — Vgl. G. Dreydorff, Das System des J. P., 1858.

Pico, Johann Franz, Graf von Mirandola, Neffe und Anhänger des vorigen, gest. 1533.

Schriften: De studio divinae et humanae sapientiae. Examen doctrinae vanitatis gentilium. De praenotionibus u. a. Opera (zusammen mit denen seines Oheims), 1571.

Picton, J. Allanson. = Pantheistischer Standpunkt, von Spencer beeinflußt.

Schriften: The Mystery of Matter, 1873. — The Religion of the Universe, 1904.

Pierre d'Ailly s. Ailly.

Pierre d'Aureole s. Petrus Aureolus.

Pierre de la Ramée s. Ramus.

Pikler, Julius, geb. 1864 in Temesvár, Prof. in Budapest.

P. ist ein Gegner des Naturrechts und begründet das Recht aus der Zweckmäßigkeit desselben. Als Psycholog faßt er das Seelische als Funktion des Nervensystems mit energetischem Werte auf. Beherrscht wird es vom Prinzip der Gegensätzlichkeit, wonach jeder Aktion eine Hemmung gegenübersteht. Jedes bewußte Erlebnis ist Besiegung einer Gegentendenz. Jede Vorstellung ist eine gehemmte Tendenz zum Erleben. Allem Streben liegt die Hemmung einer Wirklichkeitstendenz durch die Gegentendenz zugrunde. Wir streben nur dann, wenn die Überzeugung von der Wirklichkeit des in seiner Wirklichkeit gehemmten Gegenstandes für uns ein größeres Interesse, einen größeren Wert besitzt als die gegenteilige Überzeugung. Das Interesse ist so eine „überzeugungsbewirkende Kraft", eine Energie. Aus diesem subjektiven Faktor gehen auch (wie aus dem objektiven) allgemeingültige Wahrheiten hervor. Überzeugung und Gegenüberzeugung sind, einander komplementär hemmend, stets gleichzeitig da.

Schriften: Einleitung in die Rechtsphilosophie, 1892 (ungarisch). — The Genesis of the Cognition of Physical Reality, Mind XV. — Das Grundgesetz alles neuropsychischen Lebens, 1900. — Physik des Seelenlebens, 1901. — Beschreibung und Einschränkung, Vierteljahrsschrift für wissensch. Philos., 1907. — Das Beharren und die Gegensätzlichkeit des Erlebens, 1908. — Das Gegensätzlichkeitsprinzip, Bericht über den III. intern. Kongreß für Philos., 1909. — Die Funktion des Interesses beim Streben und die pragmatische Streitfrage, l. c. 1909. — Die Stelle des Bewußtseins in der Natur, 1910.

Pillon, François, geb. 1830, Paris. = Anhänger Renouviers, Herausgeber der „Année philosophique" (1890 ff.).

Schriften: La philosophie de Secrétan, 1898. — La première preuve cartésienne de l'existence de Dieu, L'année philos. I, 1890. — L'évolution historique de l'atomisme, l. c. II, 1891. — L'évolution historique de l'idéalisme, l. c. III—VII, 1892 ff. — La critique de Bayle, l. c. VIII—XIV, 1898 ff., u. a.

Pini, Ermenegildo, geb. 1739 in Mailand, gest. 1825 daselbst. = Metaphysiker auf christlicher Grundlage, Gegner des Sensualismus.

Schriften: Protologia, 1803, u. a.

Pioger, Jules. = Mechanistischer Standpunkt.

Schriften: Le monde physique, 1892. — La vie et la pensée, 1893.

Pistis Sophia heißt eine im Jahre 1851 aus einer koptischen Handschrift herausgegebene gnostische Schrift (Pistis Sophia, ed. A. Petermann, 1853). Auf Grundlage der Lehren des Valentinus wird das Leiden der Pistis Sophia (eines weiblichen „Äons"), ihr Fall und ihre Erlösung durch Christus geschildert.

Vgl. K. KÖSTLIN, Das gnostische System des Buches *Πίστις Σοφία*, Theol. Jahrbücher, 1854.

Pittakos, Tyrann von Mytilene (Lesbos), wird als einer der „sieben Weisen" Griechenlands genannt. Eine Reihe gnomischer Aussprüche werden ihm zugeschrieben (Erkenne die rechte Zeit; Gebrauche das Nötige; u. a.).

Planck, Karl Christian, geb. 1819 in Stuttgart, wurde 1856 Professor in Ulm, 1869 in Blaubeuren, 1879 in Maulbronn (Seminar).

P., der von Hegel beeinflußt ist, lehrt einen „Realismus", der aber im Gegensatze zum Materialismus, Atomismus, Darwinismus steht, indem er auf das innere Wesen von Natur und Geist geht. Die Grundform der ganzen Wirklichkeit ist die „innere Beherrschung der Teile durch eine zusammenfassende Einheit des Ganzen oder innere Konzentrierung zu hervorbringender Gesamttätigkeit". Erst in unbewußt-unfreier Daseinsweise bestehend, entwickelt sich die Wirklichkeit schließlich zu bewußt-freiem Sein und sittlicher Ordnung. „Ineinander wirkende Konzentrierung ist es, innerlich zentrale Gesamttätigkeit, welche ebenso schon im Anfang vor allem individuellen Sein das All zusammenfaßt zu selbstlos universeller Einheit im glühend warmen und lichten Zentrum, wie sie weiterhin, im organischen Leben, als individuell begrenzte selbständige Zentrumsform wirkt und endlich in erneuter Weise sich wieder erhebt als innerlich universelle Einheit in der freien Klarheit des erkennenden Geistes und seiner selbstlos sittlichen Ordnung." Aus dem innerlichen Entwicklungsstreben der „Zentrumseinheit" sind die individuellen Stoffe hervorgegangen und in ihr hat auch das Organische und das Geistige seinen Ursprung. Auch das Wesen des Geistes ist „innerlich universelle Konzentrierung und Tätigkeit". Realität gibt es nur im „Zusammen eines Außereinander". Indem alles synthetisch zusammengehalten wird, ist es wahr, daß Gott die Liebe und diese der schaffende Grund der Welt ist. Die zentrale Einheit ist zugleich das Sondernde, das die vielen Mittelpunkte schafft. Die Wirklichkeit ist als solche das Gegenteil der bloßen Gedankeneinheit, sie ist der „stetige reine Unterschied". Zeit und Raum (Ausdehnung) sind die allgemeinsten Grundformen alles Wirklichen, alles Wirken, alle Intensität ist „ineinander wirkende Einheit eines stetig Unterschiedenen, Ausgedehnten". Das reine Wirken ist „rein selbstlose innere Einheit mit dem Ganzen, reine Konzentrierung".

Der Geist ist nicht eine besondere Substanz, sondern wie alle Stofflichkeit in ihrer Grundform nur reines Wirken ist, so ist der Geist nur die konsequente selbständige individuelle Vollendung der zentralen Einheit; nur seine reine Unterscheidungs- und Zusammenfassungsform ist unsinnlich. Innere reine Zusammenfassung ist das Wesen des Geistes; dieser ist nur „als innere Einheit der Ausdehnung selbst (oder einer Leiblichkeit)", nicht als unterschiedslose Einfachheit möglich (vgl. Hegels Identitätsstandpunkt). Das Denken vereinigt Empfänglichkeit und Selbsttätigkeit. Es ist bewußteste Scheidung zwischen Subjekt und Gegenstand. Der Entwicklungsgang der Denkformen, der Kategorien, besteht darin, daß das Objekt immer vollständiger nach seinem vorausgesetzten Sein dem Denken gegenübergestellt und als ein vom Denken Unabhängiges (Wirkliches) gedacht wird. Das Reale liegt also über das bloß

Logische ganz hinaus, ist das Gegenteil der bloßen logischen Einheit, ist Natur, die vom Anfang im Geiste und im Sittlichen ihr Ziel hat. Das logische Kausalgesetz ist eine Anwendung des Identitätsprinzips auf alles, was als wirklich gesetzt werden muß. Alles Wirkliche ist in diesem Sinne notwendig, ohne deshalb mechanisch gezwungen zu sein. Vielmehr ist rein ineinander wirkende konzentrierte Hervorbringung, „schaffende reine Zweckmäßigkeit" die Grundform alles Wirkens, deren höchste Entwicklungsstufe die geistig freie Selbstbestimmung, der freie Wille ist, welcher geistig sittliche Notwendigkeit einschließt. Das höchste Ziel, das Sittliche liegt im „Wollen des Universellen und seiner ewigen Ordnung". „Reines selbstloses lichtes Wirken ist dem Ursprung nach alles, im selbstlos lichten Wollen und Wirken der ewigen Gesamtordnung ist auch dein Ziel, o Mensch." Dann bedarf es keines Glaubens an eine persönliche Unsterblichkeit; ist ja doch Individualität als Fürsichbestehen ein „kaltes und dunkles Eigendasein". Eine in sich selbst ewige und unsterbliche Persönlichkeit ist der reinste Widerspruch.

Schriften: Die Weltalter, 1851. — Katechismus des Rechts oder Grundzüge einer Neubildung der Gesellschaft und des Staates, 1852. — Grundzüge einer genetischen Naturwissenschaft, 1862. — Grundlinien einer Wissenschaft der Natur, 1864. — Grundzüge der organischen Naturansicht, 1869. — Seele und Geist, 1871. — Wahrheit und Falschheit des Darwinismus, 1872. — Grundriß der Logik, 1873. — Anthropologie und Psychologie, 1874. — Logisches Kausalgesetz und natürliche Zwecktätigkeit, 1877. — Testament eines Deutschen. Philosophie der Natur und der Menschheit, 1881 (Hauptwerk), u. a. — Vgl. UMFRIED, K. Chr. Planck, 1880. — H. PLANCK, Die Grundlagen des natürlichen Monismus bei K. Chr. P., Vierteljahrsschr. für wissensch. Philos., 1905 f.

Planck, Max, geb. 1858 in Kiel, Prof. in Berlin. = Vertreter der induktiven, „relativistischen" Physik.

Schriften: Das Prinzip der Erhaltung der Energie, 1887; 2. A. 1908. — Das Bewegungsgesetz der Welt, 1908. — Über das Prinzip der Relativität, 1909. — Die Einheit des physikalischen Weltbildes, 1909, u. a.

Plate, Ludwig, geb. 1862 in Bremen, Prof. in Jena. = Darwinist, Monist.

Schriften: Die Abstammungslehre, 1901. — Selektionsprinzip und Probleme der Artbildung, 3. A. 1908, u. a.

Platner, Ernst, geb. 1744 in Leipzig, wurde Doktor der Philosophie und der Medizin, 1770 außerordentlicher, 1780 ordentlicher Professor der Medizin in Leipzig, später dort auch Professor der Philosophie, gest. 1818.

P. ist ein von Leibniz, später auch zum Teil von Kant (dessen Gegner er im übrigen ist) beeinflußter Aufklärungsphilosoph. Die Erkenntnis faßt er wie Leibniz auf und wie dieser hält er das Körperliche für die Erscheinung immaterieller Kräfte (Monaden). Die Substanz definiert er als „beharrliches, selbständiges Ding, welches stets dasselbige bleibt". Sie ist eine Kraft, ein „System unzertrennlich verbundener, einer Grundkraft untergeordneter Kräfte". Eine Substanz ist auch die Seele als eine „Vorstellungskraft". An Stelle der Leibnizschen prästabilierten Harmonie nimmt P. eine Wechselwirkung zwischen Seele und Leib an. Die Seele ist stets mit einem feinen Organismus (einem Ätherleib) verbunden, der auch den Tod überdauert. Der Wille ist deter-

miniert; er ist ein Teil der Vorstellungskraft. Das Willensvermögen äußert sich „in einem Bestreben der Seele und in einer damit verbundenen Anstrengung der Werkzeuge der Phantasie, Ideen zu beleben oder zu vernichten . . ., je nachdem sie in der Vorhersehung ein angenehmes oder unangenehmes Verhältnis haben zu dem selbsteigenen Zustand". Freiheit ist identisch mit Willkür und Selbständigkeit, Selbsttätigkeit. Der Endzweck alles Handelns ist die Glückseligkeit; die Tugend, das „Wollen des Guten", ist ein Mittel zur Erreichung der Glückseligkeit. Die Existenz Gottes wird durch das teleologische Argument bewiesen.

In der zweiten und dritten Auflage seiner „Philosophischen Aphorismen" und in seinem „Lehrbuch der Logik und Metaphysik" nimmt P. Stellung gegen Kant, von dem er teilweise beeinflußt ist. Die Philosophie als Metaphysik definiert er als „Inbegriff vernunftmäßiger, d. h. von Erfahrung unabhängiger, auf reine Begriffe und Grundsätze gestellter Resultate über die Welt und das menschliche Verhältnis in der Welt". Die reine Logik läßt sich mit der psychologischen sehr wohl verbinden, die Logik ist „eine pragmatische Geschichte des menschlichen Erkenntnisvermögens". Die Wahrnehmung des Gegenstandes entsteht vielleicht dadurch, daß das Vorstellungsvermögen aus dem in den Eindrücken gegebenen Stoffe mit Hinzusetzung seiner Form Bilder schafft, welche das Verhältnis der Dinge an sich zum Vorstellungsvermögen anzeigen. Das allgemeine Bewußtsein: Ich bin, ist „a priori das Bedingnis alles Vorstellens, Denkens und geistigen Daseins". Die Kategorien sind: Substanz und Akzidens, Eigenschaft (Quantität und Qualität, Realität) und Verhältnis, Einheit und Vielheit, Ursache (Kraft, Existenz usw.) und Wirkung. Mit Raum und Zeit zusammen sind die Kategorien die „Formen aller möglichen Gegenstände sinnlicher Erfahrung", davon getrennt sind sie die „Formen einer von der Vernunft gedachten nichtsinnlichen Erfahrung". Als Anlagen sind diese Denkformen angeboren. Die Formen der Erkenntnis sind subjektiv und zugleich objektiv, d. h. durch die Dinge selbst mit bestimmt. Wenn nichts in den Dingen an sich den Formen unserer Vorstellungen entspricht, so ist kein Grund da, warum man jetzt Substanz denkt und nicht Akzidens oder Ursache usw. Kants „Antinomie der Vernunft" ist in Wahrheit nur ein Streit der Vernunft mit der Phantasie. Auch Raum und Zeit sind angeboren, subjektiv und objektiv (d. h. durch die Dinge veranlaßt) zugleich.

Schriften: Anthropologie, 1772—74. — Philosophische Aphorismen, 1776—82; 2. A. 1784; 3. A. 1793—1800. — Gespräch über den Atheismus, 1783. — Lehrbuch der Logik und Metaphysik, 1795. — Vgl. M. Heinze, E. P. als Gegner Kants, 1880. — A. Wreschner, E. P. und Kants Kritik der reinen Vernunft, 1893.

Platon, geb. 428 oder 427 v. Chr. in Athen (oder Aigina) als Sohn des Ariston aus dem Geschlechte des Kodros und der Periktione aus einer Familie, deren Vorfahr mit Solon verwandt war. Ursprünglich soll der Name Platons Aristokles (nach dem Großvater) gewesen sein, aber schon als Knabe soll er (wegen seiner breiten, gedrungenen Körpergestalt) den Namen Platon erhalten haben. Der Knabe und Jüngling wurde in der Grammatik, Musik und Gymnastik unterrichtet, auch betätigte sich P. in jungen Jahren mit dramatischen

Versuchen, die er aber später aufgab. Durch Kratylos wurde er mit den Lehren Heraklits bekannt gemacht. Etwa in seinem zwanzigsten Lebensjahre lernte er Sokrates kennen, dessen Schüler er Jahre lang war und von dem er die größten Eindrücke empfing. Nach dem Tode des Sokrates hielt er sich einige Zeit bei Eukleides in Megara auf und unternahm dann größere Reisen bis nach Unteritalien, wo er durch Archytas von Tarent und Timaios aus Lokri den Pythagoreismus in dessen theoretisch-praktischer Gestalt kennen lernte, und nach Sizilien. Hier, in Syrakus, befreundete er sich mit Dion, dem Schwager des Tyrannen Dionysios der ältere. Gegen P. mißtrauisch geworden, soll ihn Dionysios als Kriegsgefangenen in Aigina haben verkaufen lassen und Annikeris soll ihn dann losgekauft haben. Um 387 v. Chr. begründete er in einem nach dem Heros Akademos genannten Garten eine philosophische Schule, in welcher er viele Jahre lehrte, dem politischen Leben ganz abgekehrt und unverheiratet bleibend. Doch reiste er noch zweimal (367 und 361 v. Chr.) nach Syrakus, das einemal, um den jüngeren Dionysios zur Einführung einer Verfassung zu bestimmen, was ihm nicht gelang, das anderemal, um Dionysios mit Dion zu versöhnen. P. starb hochbetagt in Athen, im Jahre 348 oder 347 v. Chr.

Schriften: Unter dem Namen Platons sind uns 36 Schriften überliefert, von denen aber die Kritik einen Teil als unecht, manche als zweifelhaft dargetan hat. Mit Ausnahme der Briefe sind diese Schriften in Dialogform verfaßt, welche P. zum Teil in außerordentlich künstlerischer Weise gehandhabt hat. Diese 36 Schriften hat der Platoniker Thrasyllos in neun Tetralogien zusammengestellt: I. Eutyphron, Apologie, Kriton, Phaidon. II. Kratylos, Theaitetos, Sophistes, Politikos. III. Parmenides, Philebos, Symposion, Phaidros. IV. Alkibiades I, Alkibiades II, Hipparchos, Anterastai. V. Theages, Charmides, Laches, Lysis. VI. Euthydemos, Protagoras, Gorgias, Menon. VII. Hippias maior, Hippias minor, Jon, Menexenos. VIII. Kleitophon, Politeia (Republik), Timaios, Kritias. IX. Minos, Nomoi (Leges, Gesetze), Epinomis, Briefe. Davon sind sicher unecht: Minos, Epinomis, Alkibiades II, Theages, Anterastai, Kleitophon, Hipparch; zweifelhaft sind Alkibiades I, auch wohl noch Hippias maior und Jon.

Vgl. UEBERWEG-HEINZE, Grundr. d. Gesch. d. Philos. I[10], S. 140.

Was die Abfassungszeit und Anordnung der Schriften Platons anbelangt, wurden verschiedene Theorien aufgestellt. So von Schleiermacher, der eine didaktische Ordnung seitens Platons voraussetzt und elementarische, vermittelnde und konstruktive Dialoge unterscheidet, von K. F. Hermann, welcher drei Schriftstellerperioden bei P. unterscheidet und die Entwicklung des Platonischen Denkens betont, ferner von Steinhart, Susemihl, Munk, Grote, Immisch u. a. Von verschiedener Seite, Dillenberger, v. Arnim u. a., besonders aber von Lutoslawski, wurde auf Grund sprachlicher Kennzeichen (Gebrauch oder Nichtgebrauch bestimmter Wörter und Wendungen) mit ziemlichem Erfolge Ordnung und Zusammenhang in die Schriften P.s zu bringen gesucht.

Der Gegenstand der Dialoge (deren Anordnung hier konform mit der in

Ueberweg-Heinze, Grundr. I[10], 143 ff. ist) ist: 1. Apologie (Verteidigung des Sokrates und Idealisierung desselben). 2. Kriton (Über die Hochhaltung der Gesetze). 3. Laches (Über die Tapferkeit). 4. Charmides (Über die σωφροσύνη). 5. Euthyphron (Über die Frömmigkeit). 6. Hippias maior (Über das Schöne). 7. Hippias minor (Über die Lüge und das Unrechttun). 8. Jon (Über die Kunst des Rhapsoden). 9. Protagoras (Gegensatz zwischen dem Relativismus der Sophisten und dem Sokratischen Standpunkt fester Begriffe, insbesondere der Lehrbarkeit der Tugend). 10. Gorgias (Gegensatz der dialektisch-sophistischen Rhetorik und der egoistischen sophistischen Moral einerseits, und des sittlich-politischen Standpunktes des Sokrates). 11. Menon (Lehrbarkeit der Tugend, das Lernen als Wiedererinnerung an das im Zustand der Präexistenz Geschaute). 12. Menexenos (Über Rhetorik). 13. Euthydemos (Über sophistische Eristik). 14. Kratylos (Über die Sprache, die von Pl. sowohl als etwas Natürliches wie auch als etwas Künstliches aufgefaßt wird). 15. Lysis (Über die Freundschaft). 16. Symposion (Gastmahl; Über die Liebe im Sinne des philosophischen Strebens nach dem Wahren, Guten und Schönen, nach der Idee; Mythus vom Eros als Kind des Reichtums, des Besitzes und der Armut, woraus das Streben nach dem Besitz des Guten und Schönen abgeleitet wird). 17. Phaidon (Über die Unsterblichkeit). 18. Politeia (Staat), enthält P.s Dialektik, Ethik, Staatsphilosophie, schildert den Idealstaat. 19. Phaidros (Ideenlehre in Verbindung mit einem Mythus über die Schau der Ideen, besonders der Idee des Schönen). 20. Theaitetos (Theorie der Wahrnehmung und des Wissens). 21. Parmenides (Über die Ideenlehre und über die Einheit, Bedenken gegen die Parmenideische Lehre, aber auch gegen manches in der Ideenlehre). 22. Sophistes (Auffassung der Ideen als lebendig und beseelt; über das Nichtseiende und das „Andere"). 23. Politikos (Der Begriff des guten Staatsmannes). 24. Philebos (Über das Gute und die Lust, sekundäre Stellung der letzteren, die aber, als „reine" Lust, nicht abzuweisen ist). 25. Timaios (Naturphilosophie, Lehre vom Demiurgen, von der Weltseele usw., mythische Darstellungsweise der Ideenlehre: die Ideen als göttliche Wesen). 26. Kritias (Bericht über den Staat „Atlantis"). 27. Nomoi (Über den zweitbesten, d. h. der historischen Entwicklung und den realen Verhältnissen mehr Rechnung tragenden Staat als Mischung aus Monarchie und Demokratie).

Die Werke P.s erschienen zuerst lateinisch (Übersetzung von Marsilius Ficinus), 1483—84, griechisch zuerst 1513, dann besonders 1578 in der Ausgabe des H. Stephanus, deren Seitenzahlen in den meisten neueren Ausgaben beigefügt sind und nach welchen zitiert wird. Weitere Ausgaben erschienen 1781—87, 1833 ff., 1851—53, 1861 ff., 1875 ff., 1899 ff. (Oxford), u. ö., Einzelwerke auch bei Teubner. Deutsche Übersetzungen erschienen von Schleiermacher, 1804 ff.; 2. A. 1817 ff., von H. Müller, 1850 ff. (mit Einleitungen von K. Steinhart) u. a., Einzelwerke in der „Philos. Bibliothek", bei Diederichs und Klinkhardt. Vgl. über Platon: Aristoteles, Diogenes Laërtius u. a., ferner: K. Fr. Hermann, Geschichte und System der platonischen Philosophie, 1839. H. Bonitz, Platonische Studien, 1858—60; 3. A. 1886. H. v. Stein, Sieben Bücher zur Geschichte des Platonismus, 1864. G. Grote, Plato, 1865; 2. ed. 1885.

Lutoslawsky, On the Origin and Growth of Platos Logic, 1897; P.s Logic, 1898. Windelband, Platon, 1900; 3. A. 1901 (Frommans Klassiker der Philosophie). W. Pater, Plato und der Platonismus, 1904. A. Riehl, Plato, 1905. C. Ritter, P.s Dialoge, 1909; P., 1910; Neue Untersuch. über P., 1910. H. Cohen, Die platonische Ideenlehre, Zeitschr. f. Völkerpsychol. IV, 1866. Natorp, P.s Ideenlehre, 1903. D. Peipers, P.s Erkenntnisth., 1874. E. Pfleiderer, Sokrates u. P., 1896. Baeumker, Das Problem der Materie, S. 110 ff. J. Steger, Platonische Studien III: Die platonische Psychologie, 1872. A. B. Cook, The Metaphysical Basis of P.'s Ethic, 1895. O. Apelt, Der Wert des Lebens nach P., 1907. K. F. Hermann, Die historischen Elemente des platonischen Staatsideals, Ges. Abhandl. 1848. Zeller, Vorträge und Abhandlungen I, 1865. Hildenbrand, Geschichte und System der Rechts- und Staatsphilosophie I, 1860. R. Pöhlmann, Geschichte des antiken Kommunismus und Sozialismus I, 1893. Natorp, P.s Staat und die Idee der Sozialpädagogik, 1895. A. Mazarakis, Die platonische Pädagogik, 1900. J. Walter, Geschichte der Ästhetik im Altertum, S. 168 ff. A. Ruge, Die plat. Ästhetik, 1832. Ast, Lexicon Platonicum, 1835—38; 2. A. 1908.

Platon gehört zu den größten Philosophen aller Zeiten. Er ist der Begründer des (objektiven) Idealismus, jener Welt- und Lebensanschauung, für welche die höchsten Werte nicht im Gebiet des sinnlich-empirisch Wirklichen, überhaupt nicht im „Gegebenen" der Erfahrung, sondern in obersten Zielpunkten des Schauens, Denkens und Strebens, im Idealen, in einem Zusammenhang von „Ideen", von Ur- und Musterbildern des Wirklichen liegen. Eine künstlerische und bei allem wissenschaftlichen Triebe zugleich tief religiöse Natur, mißt Platon das Gegebene stets an idealen Maßstäben und strebt er stets hinaus über das Gegebene zu jenen Regionen, „wo die reinen Formen wohnen", zu einer Lichtwelt des reinen Seins, zum Reiche des Wahren, Guten und Schönen an sich, als dessen Bürger er sich fühlt und nach dem ihn die Sehnsucht hintreibt. In diesem Reiche sucht er zugleich die Grundlage für die Erkenntnis der Erfahrungswirklichkeit; logische und metaphysische Prinzipien gehen so in Eins zusammen. Fragen wir nach den Einflüssen, welche P. erfahren hat, so ist hier vor allem die Methode der Sokratischen Dialektik und die Sokratische Wertung der streng begrifflichen Erkenntnis, sowie auch die ethische Richtung des Sokratischen Denkens zu nennen, ferner Heraklit, dessen Theorie des Werdens Platon für die Sinnendinge annimmt, dann die Eleaten, deren Lehre vom unveränderlichen Sein des wahrhaft Wirklichen bei P. in modifizierter Form (Anerkennung der Realität der Vielheit) auftritt und endlich besonders der Pythagoreismus in theoretisch-praktischer Beziehung, in Verbindung mit „orphischen" u. a. Mysterien.

Die (durch das „Staunen" über die Dinge ausgelöste) Philosophie ist nach P. der Erwerb des Wissens (*κτῆσις ἐπιστήμη*, Euthyd. 288 D). Philosophen sind weder die absolut Wissenden noch die Nichtwissenden, sondern die in der Mitte zwischen beiden Stehenden. Es sind dies diejenigen, die nach der Erfassung des wahrhaft Seienden streben (*τοὺς ἄρα ἕκαστον τὸ ὂν ἀσπαζομένους φιλοσόφους κλητέον*, Republ. VI, 480 B). Die philosophische Methode ist die

Dialektik, das Verfahren, durch Analyse und Synthese der Begriffe, durch logische Induktion, durch Fortgang des Denkens von niederen, spezielleren zu höheren, allgemeineren Begriffen, vom Bedingten zum Unbedingten (*ανυπόθετον*) und von diesem wieder zum Bedingten das Allgemeine im Einzelnen und das Einzelne aus dem Allgemeinen zu begreifen. Das Höchste in der Dialektik ist die Erfassung der Ideen durch „Zusammenschauen" des Gemeinsamen einer Vielheit zur Einheit des Gedachten (*εἰς μίαν τε ἰδέαν ξυνορῶντα ἄγειν τὰ πολλαχῆ διεσπαρμένα*, Phaedr. 265). Die Dialektik ist die Erkenntnis des Seienden, Wahren, in der Erscheinungen Flucht sich gleich Bleibenden (*περὶ τὸ ὂν καὶ τὸ ὄντως καὶ τὸ κατὰ ταὐτὸν ἀεὶ πεφυκός*, Phileb. 57 E. 58 A). Der vom Eros („platonischer Liebe") getriebene Dialektiker will Erkenntnis des Seienden um ihrer selbst willen, er sucht das Wesen der Dinge (*τὸν λόγον ἑκάστου λαμβάνοντα τῆς οὐσίας*, Republ. 543 B).

In seiner Erkenntnislehre ist P. Rationalist, da nach ihm die Wahrheit nur durch die Vernunft, das reine Denken gefunden werden kann. Die Sinneswahrnehmung hat nicht das wahrhaft Seiende zum Objekt, ihre Gegenstände sind die im stetem Werden begriffenen Dinge, die nur Erscheinungen (Abbilder) der wahren Wirklichkeit sind. Die sinnliche Erkenntnis ist nur „Meinung" (*δόξα* aus *πίστις* und *εἰκασία* bestehend), unterschieden von der wahren Erkenntnis (*νόησις*, in *διάνοια* und *ἐπιστήμη* zerfallend, Republ. V, 476 f., VII, 533 f.; Theaet. 210 A). Eine Mittelstellung nimmt die mathematische Erkenntnis ein (die niederste Art der *νόησις*), indem die Gegenstände derselben in der Mitte stehen zwischen den Sinnendingen und den Urbildern derselben, Republ. VI, 511 D; Tim. 27; Phileb. 56 ff.). Die Mathematik ist eine Betätigung des Denkens an anschaulichen Inhalten und operiert an der Hand von Voraussetzungen (*ὑποθέσεις*). P. betont den Wert der mathematischen Erkenntnis, die am besten zur Dialektik vorbereitet. Die reine Erkenntnis ist die völlig unsinnliche Erfassung des wahrhaft und unveränderlich, an sich Seienden, des Allgemeinen, Typischen durch reines (schauendes) Denken (*αὐτὴ δι' αὑτῆς ἡ ψυχὴ τὰ κοινά μοι φαίνεται περὶ πάντων ἐπισκοπεῖν*). Die Erfahrung gibt nur die Gelegenheit zur geistigen Schau des Seienden, zur Wiedererinnerung, Anamnese (*ἀνάμνησις*) an die Urbilder der Dinge, welche die Seele (im Zustande der Präexistenz) im überhimmlischen Orte dereinst unmittelbar geschaut hat (*τοῦτο δέ ἐστιν ἀνάμνησις ἐκείνων, ἃ ποτ' εἶδεν ἡμῶν ἡ ψυχὴ συμπορευθεῖσα θεῷ καὶ ὑπεριδοῦσα ἃ νῦν εἶναί φαμεν καὶ ἀναβλέψασα εἰς τὸ ὂν ὄντως*, Phaed. 249 C; *ἡμῖν ἡ μάθησις οὐκ ἄλλο τι ἢ ἀνάμνησις τυγχάνει οὖσα*, Phaed. 72 E). Alles Lernen ist also nur die Auffrischung von Spuren eines latenten, potentiell angeborenen Wissens, dessen Maßstäbe a priori an die Erfahrung herangebracht werden, so daß wir im Vorhinein feste Grundlagen, Normen und Werte zur Beurteilung des Gegebenen besitzen (*οὐκοῦν εἰ μὲν λαβόντες αὐτὴν πρὸ τοῦ γενέσθαι ἔχοντες ἐγενόμεθα, ἠπιστάμεθα καὶ πρὶν γενέσθαι καὶ εὐθὺς γενόμενοι οὐ μόνον τὸ ἴσον καὶ τὸ μεῖζον καὶ τὸ ἔλαττον, ἀλλὰ καὶ ξύμπαντα τὰ τοιαῦτα*, Phaed. 75 C; Meno 86 A).

Das wahrhaft Seiende, im Unterschiede vom vergänglichen Sinnending, nennt nun P. Idee (*ἰδέα, εἶδος*). Sie ist der als seiend gesetzte Gegenstand

des reinen Gattungsbegriffs; denn daß der Begriff ein Korrelat in der Wirklichkeit hat, daß es von einem Nicht-Seienden keinen Begriff geben kann, davon ist P. überzeugt (Begriffsrealismus). Rein logisch genommen, ist die Idee der gedanklich (und in geistiger Anschauung) festgehaltene Typus, als dessen Modifikationen und Einzelfälle die unter einen Begriff fallenden, einen gemeinsamen Namen besitzenden Dinge oder Eigenschaften erscheinen, das rein begriffliche Wesen je einer Klasse von Gegenständen, an welchem sie alle teilhaben (z. B. die Löwenheit, die Menschheit, der Mensch an sich). Diese begriffliche Wesenheit wird für P. zur Norm, an welcher er die Einzeldinge mißt, zum Urbild einer Klasse von solchen, zu einem unabhängig vom Erkennen, an und für sich bestehenden Seienden, später sogar zu einem lebendigen, beseelten Wesen, so daß der Fortgang von einer logischen zu einer metaphysischen und schließlich mystisch-mythischen Auffassung der Ideen seitens P.s klar ist. Die Ideen sind reine Denkobjekte, „Noumena“ (*νοούμενα*), feste, stets mit sich identische Typen, sinnlich nicht erfaßbar (*τὰς δ' αὖ ἰδέας νοεῖσθαι μέν, ὁρᾶσθαι δ' οὔ*. Rep. VI, 507 B; *νοούμενα μόνον*, Tim. 51 D), ungeworden und unvergänglich (*ἀγέννητον καὶ ἀνώλεθρον*, Tim. 52 A), ewig, raum- und zeitlos, allem Werden entzogen. Sie sind in einem „überhimmlischen“ Orte (*ὑπερουρανίῳ τόπῳ*); getrennt (*χωρὶς*) von den Dingen bestehen sie an und für sich (*αὐτὸ καθ' αὑτὸ μεθ' αὑτοῦ*, Sympos. 211 B). Sie sind die Ur- und Musterbilder der Dinge, die Vollkommenheitstypen derselben (*παραδείγματα*); die Einzeldinge selbst sind schattenhafte Nachahmungen (*μιμήματα*), Abbilder (*εἴδωλα*), Gleichnisse, Erscheinungen der Ideen (*τὰ μὲν εἴδη ταῦτα ὥσπερ παραδείγματα ἑστάναι ἐν τῇ φύσει, τὰ δὲ ἄλλα τούτοις ἐοικέναι καὶ εἶναι ὁμοιώματα*). Die Einzeldinge haben an den Ideen Teil (*μετέχουσιν*; Methexis, *μέθεξις*, Parmen. 132 D), diese haben Gemeinschaft (*κοινωνία*) mit ihnen, sind in ihnen gegenwärtig (*παρουσία*, Parousie, Phaed. 100 D). Ideen gibt es von allem, was unter einen Gattungsbegriff fällt und einen gemeinsamen Namen hat, von Natur- und Kunstobjekten, von guten und schlechten, schönen und häßlichen Dingen, auch von Eigenschaften (*εἶδος γάρ που τι ἓν ἕκαστον εἰώθαμεν τίθεσθαι περὶ ἕκαστα τὰ πολλά, οἷς ταὐτὸν ὄνομα ἐπιφέρομεν*, Rep. 569 A; Theaet. 186 A; vgl. aber Aristoteles, Met. XI, 3, wonach P. später nur Ideen von Naturobjekten angenommen hat). Das Verhältnis der Ideen zueinander (Über- und Unterordnung) entspricht dem logischen Verhältnisse der Begriffe. Später schreibt P. den Ideen Wirksamkeit, Leben, Beseeltheit, Vernunft zu, sie werden zu Ursachen, welche den Dingen ihr Wesen geben, ja sogar zu „Göttern“ (Timaeus; vgl. Theaet., Phaed., Phileb., Sophist. 248). Schließlich hat P. (pythagoreisierend) die Ideen als (ideale) Zahlen aufgefaßt, die aus dem Einen (*ἕν*) als der Grenze (*πέρας*) und dem Unbegrenzten (*ἄπειρον*) entstanden sind (Aristoteles, Met. I, 6; XIV, 1). Auch bezeichnet P. das *ἄπειρον* als das Nichtseiende (*μὴ ὄν*), das erst durch das *πέρας* Form, Bestimmtheit, Ordnung bekommt (zum *πεπερασμένον*, zur *οὐσία* wird, Phileb. 16 D, 24). Die Erkenntnis der Ideen schildert P. auch als eine Auffahrt der Seele zu dem überhimmlischen Ort, dem Sitze der Ideen (Phaedr. 247 f.).

Die höchste Erkenntnis (*μέγιστον μάθημα*) ist die Erfassung der höchsten

Idee, der Idee des Guten (Rep. 505 A ff.). Die Idee des Guten ist die oberste Norm des Wahren und des Schönen, der Grund der Wahrheit, des Erkennens und der Erkennbarkeit (*τοῦτο τοίνυν τὸ τὴν ἀλήθειαν παρέχον τοῖς γιγνωσκομένοις καὶ τῷ γιγνώσκοντι τὴν δύναμιν ἀποδιδὸν τὴν ἀγαθοῦ ἰδέαν φάθι εἶναι, αἰτίαν ἐπιστήμης οὖσαν καὶ ἀληθείας*, Rep. 508 E). Das Gute steht höher (*ἐπέκεινα*) als das Sein; indem dieses besser ist als das Nichts, hat es am Guten seinen Grund (Phaed. 97 C; Ethischer Idealismus). Das Gute setzt das Sein, ist die Bedingung und Ursache der Existenz (*καὶ τοῖς γιγνωσκομένοις τοίνυν μὴ μόνον τὸ γιγνώσκεσθαι φάναι ὑπὸ τοῦ ἀγαθοῦ παρεῖναι, ἀλλὰ καὶ τὸ εἶναί τε καὶ τὴν οὐσίαν ὑπ' ἐκείνου αὐτοῖς προσεῖναι, οὐκ οὐσίας ὄντος τοῦ ἀγαθοῦ, ἀλλ' ἔτι ἐπέκεινα τῆς οὐσίας πρεσβείᾳ καὶ δυνάμει ὑπερέχοντος*, Rep. 509 B). Die Idee des Guten (das Gute an sich) ist eins mit der göttlichen Vernunft (Phileb. 22), mit dem Demiurgen, welcher gemäß den Ideen alles aufs beste gestaltet hat (*διακοσμῶν πάντα καὶ ἐπιμελούμενος*, Phaedr. 246 E; Tim. 28 ff.). Gott kann nicht die Ursache des Bösen sein (Rep. 379 C); dieses hat seinen Grund im Widerstande der Materie, des Formlosen, Unbestimmten, Ungeordneten (Theaet. 176 A, Polit. 269 D, Tim. 47 E, 68 E) oder, wie P. später erklärt, in der „bösen Weltseele", die er der guten gegenüberstellt (Leges 896 E).

Wir kommen damit zu P.s Naturphilosophie. Hier kommen pythagoreische u. a. Einflüsse zur Geltung, hier tritt die Phantasie in Tätigkeit und auch der Mythus spielt eine Rolle. P. selbst betont, in der Naturfrage handle es sich, weil hier die Welt des Werdens in Frage kommt, nicht mehr um reines und absolut gewisses, adäquates Denken, sondern um bloße Wahrscheinlichkeit, Glauben (*πίστις*) und Analogie (im Unterschiede von den *ἀμετάπτωτοι λόγοι* gibt es hier nur einen *εἰκότα μῦθον*, Tim. 29; vgl. Parmenides). Der göttliche Demiurg, der Vater der Welt (*πατὴρ τοῦδε τοῦ παντός*, Tim. 28 C f.), hat aus Güte, gemäß der ewig seienden Idealwelt, die dingliche Welt aus der Materie gestaltet. Zugleich mit der Welt ist erst die Zeit, das Bild der Ewigkeit, entstanden (Tim. 37 C f., 38 A f., 47 B f.). Die Welt ist als Ganzes ein vortreffliches Gebilde, ein Bild des Schöpfers (*εἰκὼν τοῦ ποιητοῦ*), ein Mensch im Großen (*μακράνθρωπος*), ein sichtbarer Gott (*θεὸς αἰσθητός*), ein nie alterndes, vollkommenes (*τέλεον καὶ ἀγήρων καὶ ἄνοσον*), lebendiges, beseeltes, vernunftbegabtes Wesen (*ζῷον ἔμψυχον ἔννουν τε*, Tim. 30 A). Sie ist ein Bild der Gottheit (*εἰκὼν τοῦ νοητοῦ θεοῦ αἰσθητός, μέγιστός τε καὶ τελεώτατος γέγονεν*, Tim. 92). P. ist also Optimist. Die Form der Welt ist die sphärische, die Bewegung derselben die kreisförmige. Das Prinzip der Weltbewegung und des Lebens ist die Weltseele, welche der Demiurg vor dem (gestalteten) Körper der Welt geschaffen. Sie enthält als Zentrum der Welt, welche sie durchdringt, die Elemente aller Dinge und erkennt alles, das Seiende und das Werdende, indem sie aus einem Unteilbaren und einem Teilbaren besteht, als ein Drittes neben dem Ewigen und Wandelbaren (*ψυχὴν δὲ τίς τὸ μέσον αὐτοῦ θεὶς διὰ παντός τε ἔτεινε καὶ ἔτι ἔξωθεν τὸ σῶμα αὐτῇ περιεκάλυψε ταύτῃ*, Tim. 34 B f.; *τῆς ἀμερίστου καὶ ἀεὶ κατὰ ταὐτὰ ἐχούσης οὐσίας καὶ τῆς αὖ περὶ τὰ σώματα γιγνομένης μεριστῆς τρίτον ἐξ ἀμφοῖν ἓν μέσον συνεκεράσατο οὐσίας εἶδος*,

Tim. 35 f.). Das Identische (*ταὐτόν*), Eine und das „Andere“ (*θάτερον*), Mannigfaltige liegt in ihr vereinigt.

Die Materie, aus der die Welt gestaltet ist, fällt bei P. so ziemlich mit dem leeren Raum zusammen. Sie wird von P. mit dem Stoffe (*ὕλη*), den die Handwerker gestalten, verglichen. Sie ist gestaltlos (*ἄμορφον*), ohne Qualitäten, aber gestaltbar, formempfänglich (*δεξαμένη, πανδεχές, ἐκμαγεῖον*), in ihr entstehen die Körper (*ἐν ᾧ γίγνεται*; Tim. 50 C, D, 51 A). Sie ist der Schoß und die Stätte des Werdens (*πᾶσης εἶναι γενέσεως ὑποδοχὴν αὐτό, οἷον τιθήνην*, Tim. 49 A; *ἕδραν δὲ παρέχον ὅσα ἔχει γένεσιν πᾶσιν*). Sie ist ein Drittes (*τρίτον γένος*) neben den Ideen und den Dingen, ein relativ Nichtseiendes (*μὴ ὄν*, Tim. 48 E), weil Unbestimmtes, nur Bestimmbares, eine Art Raum (*γένος τῆς χώρας*, Tim. 52 A). Die Materie ist sinnlich nicht wahrnehmbar, aber auch nicht Gegenstand eines positiven Begriffes, sondern nur durch einen „unechten Schluß“ (*λογισμῷ τινι νόθῳ, μόγις πιστόν*, Tim. 52 A f.) erfaßbar. Die vier Grundformen der Materie (Elemente, *στοιχεῖα*) sind Feuer, Luft, Wasser und Erde; sie können sich ineinander umwandeln (mit Ausnahme der Erde, Tim. 54 E), auch stehen sie in bestimmten Proportionen zueinander. Sie bestehen aus regelmäßigen Körpern, die aus kleinen rechtwinkligen Dreiecken (gleichsam geometrischen Atomen) bestehen (Tim. 53 C). Die Erde ruht im Mittelpunkt der Welt, um eine Spille sich windend, um welche sich das Firmament und die Planeten bewegen. Was das Geschehen in der Welt betrifft, so faßt P. die Materie als dasjenige auf, was der Zweckmäßigkeit und Ordnung des Geschehens Hemmungen bereitet. Die ersten Ursachen (*αἰτίαι πρῶται*) sind die zweckmäßig gestaltenden Ideen; sekundäre oder Mit-Ursachen (*αἰτίαι δεύτεραι, ξυναίτιαι*) sind die blinden, mechanischen Einwirkungen des Materiellen als solchen (Tim. 46 C f., 69 A; Phaed. 79 B f.). Daß alles Geschehen eine Ursache hat, betont P. ausdrücklich (*ἀναγκαῖον εἶναι πάντα τὰ γιγνόμενα δία τινα αἰτίαν γίγνεσθαι*, Phileb. 76 E).

Als Psycholog ist P. Dualist, indem nach ihm der Mensch aus einem materiellen Leibe und einer immateriellen Seele besteht, welche zugleich (schon in den Pflanzen und Tieren) das Lebensprinzip ist (*αἴτιόν ἐστι τοῦ ζῆν, αὐτῷ, τὴν τοῦ ἀναπνεῖν δύναμιν παρέχον καὶ ἀναψῦχον*, Cratyl. 399 D). Wie die Weltseele enthält auch die menschliche Seele ein Unteilbares und ein Teilbares. Sie ist unbewegt, bewegt aber sich selbst (*αὐτοκίνητον*) und ihren Leib (Theaet. 35 A; Phaed. 245). Der Leib ist der Kerker der Seele (Cratyl. 400; Phaedr. 247 C, 250), das Zeichen derselben (*σῆμα ψυχῆς*), ihr Fahrzeug (*ὄχημα*), das sie wie ein Steuermann lenkt (Tim. 41 E). Im Menschen gibt es drei Arten (*εἴδη*) oder Teile (*μέρη*) der Seele: im Haupte die göttliche Vernunftseele (*λογιστικόν, νοητικόν*), in der Brust das „Mutartige“ (*θυμοειδές, θυμικόν*, der Affekt beherrschende, Triebe hemmende Wille), im Unterleibe das Begehrliche (*ἐπιθυμητικόν*, Begierde, Trieb; Rep. 439 B, 441 E; Phaedr. 246; Tim. 69 E, 77 B). Die Vernunftseele hat gleichsam die beiden niederen Seelenkräfte zum Doppelgespann, welches sie leitet. Schon vor dem irdischen Leben hat die Seele existiert (Präexistenz), im Reiche der Ideen, an die sie sich jetzt erinnert (Phaed. 72 E; Phaedr. 247); auch gibt es wahrscheinlich eine Seelenwanderung

(Tim. 49 E f., 92 B). Jedenfalls ist die Seele unsterblich, was P. auf verschiedene Weise zu beweisen sucht (Der Seele als Prinzip des Lebens widerspricht das Nichtsein, ihre Verwandtschaft mit den ewigen Ideen, die Art des Erkennens u. a. zwingen zur Annahme der Unsterblichkeit; Phaedr. 245; Rep. 609; Phaed. 62 f.; Phaedr. 245 C f.; Meno 80 f.; Tim. 69). — Die Empfindung (Sinneswahrnehmung) entsteht nach P. infolge einer Erschütterung *(σεισμός)* im Organismus (Phileb. 34). Das Denken ist eine selbständige Tätigkeit der Seele selbst (Theaet. 185 D). Das Gedächtnis *(μνήμη)* ist ein Aufbewahren der Wahrnehmung *(σωτηρία αἰσθήσεως*, Phileb. 34 B); die Seele gleicht einer Wachstafel *(κήρινον ἐκμαγεῖον)*, welche die Eindrücke behält (Theaet. 191 C). Die bewußte Erinnerung *(ἀνάμνησις)* ist ein rein seelischer Prozeß. Das Gefühl der Lust beruht auf einer Förderung der Seele *(τὸ πληροῦσθαι τῶν φύσει προσηκόντων ἡδύ ἐστι*, Rep. 585 D).

Die Ethik P.s ist zunächst (im Anschlusse an Sokrates) eudämonistisch, im „Protagoras" sogar mit hedonistischem Charakter, da hier von einer Lust- und Unlust-Bilanz beim Handeln (vgl. Bentham) die Rede ist (Protag. 356 A f.). Das Gute ist hier eins mit dem Nützlichen (l. c. 323 D, 353 C). Später betont P. den sekundären Charakter der Lust, den Vorzug der geistigen Lust und den Wert der Verbindung von Lust *(ἡδονή)* und Einsicht *(φρόνησις)*, in welcher erst ein Gut liegt (Phileb.). Die Glückseligkeit *(εὐδαιμονία)* ist der Besitz des Guten und Schönen *(εὐδαίμονας — τοὺς τἀγαθὰ καὶ καλὰ κεκτημένους*, Sympos. 202 C), der Kalokagathie *(καλὸν καὶ ἀγαθὸν εἶναι)*. Die Glückseligkeit ist also durch die Sittlichkeit bestimmt, die Ausübung der Tugend ist an sich selbst ein Gut. Die Tugend ist die Tüchtigkeit der Seele zu dem ihr eigenen Werke, zu ihren Leistungen im Denken, Wollen usw. (Rep. 353; Tim. 86 E). Je nach den Teilen der Seele unterscheidet P. verschiedene (Kardinal-) Tugenden, als Momente der einen Tugend: Weisheit *(σοφία)*, die Tugend des vernünftig-erkennenden Seelenteils; Tapferkeit *(ἀνδρεία)*, die Tugend des „Mutartigen", welche das Bessere mutig festhält und verteidigt; Besonnenheit *(σωφροσύνη)*, die Tugend der Konkordanz zwischen allen Seelenteilen: Gerechtigkeit *(δικαιοσύνη)*, die allgemeine Tugend, welche in der richtigen Betätigung aller Seelenteile liegt (Rep. 441 ff.). Die Gerechtigkeit äußert sich auch gegenüber den Mitmenschen und es gilt der Satz, daß Unrechttun schlechter ist als Unrecht leiden. Wie P. die gesamte Tugendlehre auch sozialethisch verwertet, ist aus seiner Staatslehre zu ersehen. Von dieser ganzen, auf das Irdische gerichteten Ethik unterscheidet sich die asketische, der Welt abgewandte und Gott zugewandte Richtung des durch den Pythagoreismus beeinflußten Platonischen Denkens. Das höchste Ziel wird jetzt die Weltflucht, die Läuterung der Seele durch Unterdrückung der Sinnlichkeit und Erhebung zum Guten, durch möglichstes Freiwerden vom Leibe, der uns fesselt *(πειρᾶσθαι χρὴ ἐνθένδε ἐκεῖσε φεύγειν ὅτι τάχιστα*, Theat. 176 A; vgl. Phaed. 67 A). Dann kommt es zur Verähnlichung mit Gott, soweit eine solche möglich ist *(ὁμοίωσις θεῷ κατὰ τὸ δυνατόν*, Theaet. 176 A; *ὁμοιοῦσθαι θεῷ*, Rep. 613 B), zu einer Heiligung der Seele. Daß die Idee des Guten das Höchste, die Gottheit

selbst ist, daß das Ideale überall das An sich, die Grundlage des Realen ist, durch das es hindurchscheint, wissen wir bereits.

Der ethische Idealismus P.s kommt auch in seiner Staats- und Gesellschaftsphilosophie (welche zugleich „Sozialpädagogik" ist) zur Geltung. Die Harmonie des Kosmos und die Harmonie der Seele soll auch im Idealstaate verwirklicht werden, in welchem alle Bürger und Stände ihr Wohl fördern, indem sie dem Ganzen dienen, sich ihm harmonisch einfügen. Der Staat ist eine Art Organismus, ist gleichsam der Mensch im Großen. Sein Ursprung liegt in menschlichen Bedürfnissen *(ποιήσει δὲ αὐτήν, ὡς ἔοικεν, ἡ ἡμετέρα χρεία*, Rep. 369 C), im Bedürfnis nach sozialem Anschluß *(ἐπειδὴ τυγχάνει ἡμῶν ἕκαστος οὐκ αὐτάρκης, ἀλλὰ πολλῶν ἐνδεής*, Rep. 369 B, 369 C). Im Staate herrscht zweckmäßig das Prinzip der Arbeitsteilung (Rep. 394 E) und es besteht hier (im Idealstaat) eine Ständegliederung gemäß den Seelenteilen und Tugenden des Menschen (Vorbild späterer Hierarchien, besonders der kirchlichen mit ihrer Scheidung von Priestern und Laien). Der Zweck des Staates, dem sich alles unterordnen muß, ist die Realisierung der Idee des Guten und die Erziehung der Bürger dazu. Im Idealstaate gibt es drei Stände: Herrscher (entsprechend der Tugend der Weisheit), Wächter *(φύλακες)* oder Krieger (entsprechend der Tugend der Tapferkeit), Bauer und Handwerker (entsprechend der Tugend des besonnenen Maßes und des Gehorsams) (Rep. 368 f., 427 D ff.). Die Herrscher sollen weise sein, philosophieren, der Erkenntnis der Ideen leben oder es sollen die Weisen, Philosophen Herrscher sein (Rep. 473 C f.). Die Herrschenden im Idealstaat bedürfen keiner sie bindenden Gesetze, sie lassen sich nur durch Rücksicht auf das Gute leiten. Sie und die „Wächter" sollen, um allen egoistischen Tendenzen zu steuern, keine Sonderfamilien und kein Privateigentum haben. Es besteht hier Weibergemeinschaft, die hier erzeugten Kinder kennen ihre Eltern nicht und werden (mit Auslese der Lebenstüchtigen: Vorbild bei den Spartanern) auferzogen (Rep. 460 f.). Auch bestimmt der Staat, wer von der neuen Generation in die oberen Stände einzugliedern ist; nur die Tüchtigsten werden der Klasse der Herrschenden eingereiht. Zur Regierung des Staates gelangen sie, nachdem sie in Musik und Gymnastik, dann in der Mathematik und anderen Wissenschaften, endlich in der Dialektik unterwiesen worden sind und verschiedene Ämter bekleidet haben. Die Mädchen erhalten dieselbe Erziehung wie die Knaben und Jünglinge *(εἰ ἄρα ταῖς γυναιξὶν ἐπὶ ταὐτὰ χρησόμεθα καὶ τοῖς ἀνδράσι ταυτὰ καὶ διδακτέον αὐτάς*, Rep. 451 E; 455 C). — Die Grundzüge einer den realen, historisch gewordenen Verhältnissen in höherem Maße Rechnung tragenden Staatsverfassung, in welcher alles Gesetzen unterworfen ist und keinerlei Kommunismus besteht, gibt P. in der späteren Schrift *„Νόμοι"* (die Gesetze).

Die Kunst soll nach P. im Idealstaat nur soweit ihre Pflege haben, als sie das Gute nachbildet, also sittlichen Charakter hat. Das Minderwertige der Kunst liegt nach P. darin, daß sie eine Nachahmung *(μίμησις)* von bloßen Nachahmungen der Ideen, nämlich von den sinnlichen Erscheinungen ist. Das Schöne beruht formal auf der Wirkung des Maßes *(πέρας)* im Unbestimmten,

auf der Wahrnehmung des Harmonischen und Symmetrischen *(μετριότης καὶ συμμετρία)*, welches unmittelbar als solches *(καθ' αὑτό)* gefällt, reine Lust *(ἡδονὴ καθαρά)*, ursprüngliche, eigentümliche Gefühle *(οἰκείας, συμφύτους ἡδονάς)* erzeugt (Phileb. 51; Tim.). Zugleich ist P. der Begründer der (metaphysischen) Gehaltsästhetik, indem er als eine der höchten Ideen die Idee des Schönen (das Schöne an sich) bestimmt, welche durch das Sinnliche am klarsten hindurchscheint und die Seele zum Aufschwung, zur Entfaltung ihrer Fittiche gleichsam, begeistert. Das Schöne an sich ist es, an dem die Dinge teilnehmend schön sind *(αὐτὸ καθ' αὑτὸ μεθ' αὑτοῦ μονοειδὲς ἀεὶ ὄν, τὰ δὲ ἄλλα πάντα καλὰ ἐκείνου μετέχοντα τρόπον τινὰ τοιοῦτον*, Sympos. 211).

Der Platonismus mit seinem Rationalismus und Begriffsrealismus (Hypostasierung von Begriffen), seiner Unterscheidung des idealen vom empirischen Sein, seiner Beziehung aller Dinge auf das Gute (Metaphysischer und ethischer Idealismus), seiner Neigung zur Transzendenz, zum Aufstieg von der Erfahrung zu einer höheren, wertvolleren überempirischen Wirklichkeit, ist für die Entwicklung des philosophischen Denkens, ja auch für die ganze Kulturbewegung von hoher Bedeutung geworden, umsomehr, als im Christentum sich verwandte Elemente Geltung machten oder gar Platonische Anschauungen direkt hineinverarbeitet wurden.

Platoniker: Schüler und Anhänger Platons, bzw. Weiterbilder seiner Lehren. Hierher gehören: die Vertreter der Akademie (s. d.), die eklektischen und pythagoreisierenden Platoniker (Eudoros, Areios Didymos, Thrasyllos, Theon aus Smyrna, Plutarch aus Chäronea, Maximos von Tyros, Apuleius von Madaura, Albinos, Alkinoos, Severus, Kalvisios Tauros, Attikos, Galenus, Kelsos, Numenios, u. a. Ferner die Neuplatoniker (s. d.); vgl. auch Philon. Im Mittelalter kämpft der Platonismus mit dem Aristotelismus um die Herrschaft, wobei er zuerst oft die Oberhand gewinnt, so bei den Patristikern, besonders bei Clemens, Origenes, Augustinus, ferner bei Pseudo-Dionysius, Joh. Scotus Eriugena, dann bei Remigius von Auxerre, Bernhard und Thierry von Chartres, Wilhelm von Conches, Gilbertus Porretanus, Johann von Salisbury, Alanus ab Insulis, Bonaventura und anderen Mystikern, Ibn Gebirol (Avicebron) u. a. Im Renaissance-Zeitalter bei Georgios Gemisthos Plethon, Bessarion, Marsilius Ficinus, Pico von Mirandola, Leo Hebraeus u. a., noch später bei den englischen Platonikern (Schule von Cambridge): S. Parker, Th. Gale, H. More, R. Cudworth u. a., endlich auch bei Leibniz, Kant, Fichte, Hegel, Cohen, Natorp u. a.

Platzhoff-Lejeune, Eduard, geb. 1874, Privatdozent in Genf.

Schriften: E. Renan, 1900. — Werk und Persönlichkeit, 1903. — Lebenskunst, 1905 f., u. a.

Plessing, F. V. L., geb. 1752, Prof. in Duisburg, gest. 1806. = Führt die griechische Philosophie auf orientalische (ägyptische) Quellen zurück.

Schriften: Versuchter Beweis von der Notwendigkeit des Übels u. der Schmerzen,

1783. — Osiris und Sokrates, 1783. — Philos. Untersuchungen über die Denkart, Theologie u. Philosophie der ältesten Völker, 1785. — Versuche zur Aufklärung der Philosophie des ältesten Altertums, 1788—90.

Plethon, Georgios Gemistos (d. h. der „Vollgewichtige", welchen Namen er in den gleichbedeutenden, an Platon anklingenden Namen „Plethon" änderte), geb. 1389 in Konstantinopel, hielt (seit 1438) in Florenz Vorträge über die Platonische Philosophie, durch die er Cosmo von Medici zur Gründung der Florentinischen Akademie veranlaßte, gest. 1464. = P. ist einer der bedeutendsten Erneuerer des Studiums der Platonischen Philosophie. Den Aristotelismus bekämpft er energisch in mehreren Streitschriften. Er selbst ist in seinen Anschauungen wesentlich Neuplatoniker. Von dem göttlichen Einen emanieren nach ihm die (als geistige Wesen gedachten) Ideen und von diesen die Seelen, während die Materie von Gott geschaffen ist.

Schriften: Über den Unterschied zwischen der Platonischen und Aristotelischen Philosophie (griechisch um 1440 verfaßt, nebst lateinischer Übersetzung 1532, 1574 erschienen). — Über das Schicksal. Kompendium Zoroastischer und Platonischer Lehrsätze (griech. u. latein. 1722, 1824). — Erklärung der vier Tugenden (mit latein. Übersetzung 1552). — Vgl. W. GASS, Gennadius und Pletho, 1844. — FR. SCHULTZE, G. G. Plethon, 1871.

Plinius der ältere (C. Plinius Secundus), 23—79 n. Chr., der bekannte Verfasser einer umfassenden „historia naturalis" (deutsch 1880), äußert philosophische Anschauungen im Sinne des Stoizismus, eines naturalistischen Pantheismus, für den die (vernünftig-gesetzliche) Natur, das Universum selbst die Gottheit ist. Eine individuelle Unsterblichkeit gibt es nicht, der Glaube daran ist töricht.

Plotinos, geb. 204 oder 205 v. Chr. in Lykopolis (Ägypten), hörte in Alexandrien bei verschiedenen Lehrern, von denen ihm erst Ammonios Sakkas zusagte. Philosophie, nahm 242 am Kriegszuge des Kaisers Gordianus gegen die Perser teil, lehrte seit 244 in Rom Philosophie, wo er Schüler fand (darunter den Kaiser Gallienus, den er zur Gründung einer Philosophenstadt „Platonopolis" in Campanien zu bestimmen suchte), ging 268 nach Campanien, wo er 269 (oder 270) starb. Er führte ein streng sittliches, asketisches Leben und war so sehr auf Vergeistigung seines Ichs bedacht, daß er sich (nach Porphyr) schämte, einen Leib zu haben, und seine Eltern nicht nennen wollte. Er soll viermal den Zustand mystischer Ekstase erlebt haben. Was die Kraft des spekulativen Denkens anbelangt, gehört P. zu den bedeutendsten Philosophen. Er lehrte lange Zeit nur mündlich, dann schrieb er ein Werk in 54 Abhandlungen, welches sein Schüler Porphyrios in 6 Abteilungen zu je 9 Abhandlungen ordnete, wonach das Werk den Titel „Enneaden" führt.

Die erste „Enneade" enthält Ausführungen meist ethischen Inhalts, auch über die Dialektik und das Schöne; die zweite bezieht sich meist auf Naturphilosophie (Über den Himmel, die Materie, Potentialität u. a.); die dritte hat den Kosmos zum Gegenstand (Schicksal, Vorsehung, Liebe, Zeit und Ewigkeit, Geist u. a.); die vierte handelt von der Seele und deren Funktionen (Empfindung, Erinnerung, Unsterblichkeit u. a.); die fünfte vom Geiste, vom Intelligiblen und

Intellektuellen: die sechste vom Seienden, Guten, Einen (auch über Willensfreiheit, Kategorien u. a.).

P. ist der Hauptvertreter und systematische Begründer des Neuplatonismus. Platonische Anschauungen modifiziert er unter dem Einflusse des Aristoteles, der Stoa, des Pythagoreismus und anderer Lehren (vgl. Philon, Plutarch von Chäronea u. a.) zu einem idealistischen Emanationssystem, in welchem die Vielheit der Dinge aus einer alles überragenden Einheit (einem „Absoluten"), alles Körperliche aus geistigen und seelischen Kräften abgeleitet wird, wobei eine Stufenfolge vom Höchsten, Vollkommensten durch minder vollkommene Zwischenglieder zum Niedrigsten, Schlechtesten, Nichtigsten führt. Alles Niedere ist ein Erzeugnis des Höheren und ist in ihm.

Alles Seiende emaniert (ewig) aus Gott, dem über den Gegensatz von Denken und Sein, Geist und Natur, Subjekt und Objekt (*τὸ ἐπέκεινα νοῦ καὶ ἐπέκεινα οὐσίας*) erhabenen Absoluten, „Einen" (*ἕν*). Was das „Eine" ist, läßt sich eigentlich nur negativ sagen, es ist nichts von der Vielheit des Existierenden, weder Denkendes noch Gedachtes, weder Form noch Materie, weder bewegt noch ruhend, weder Seele noch Körper, sondern frei von aller Gegensätzlichkeit und Bestimmtheit, nur sich selbst gleich und sich selbst genügend, ist es die Quelle von allem, der Urgrund (*γεννητικὴ ἡ τοῦ ἑνὸς φύσις οὖσα τῶν πάντων μηδὲ ἕκαστον αὐτῶν*, VII, 9, 3). Gott ist überseiend und überweltlich, die Dinge stammen aus ihm, der ewig unveränderlich bleibt und haben in ihm ihr Leben (Panentheismus, aber ohne Persönlichkeit Gottes). Das „Eine" ist vor allem (*πρὸ πάντων*), geht aller Mannigfaltigkeit voraus (III, 8, 8), die es dann in sich beschließt (VI, 7, 32); zugleich ist es das Ziel aller Dinge (VI, 2, 11). Gott ist absolut einfach. Das Werden der Dinge ist keine Teilung des Einen, sondern eine „Ausstrahlung" (*περίλαμψις*) wie der Glanz der Sonne (V, 1, 9: *περίλαμψον δὲ αὐτοῦ μόνον, ὃ ἐξ αὐτοῦ δὲ μένοντος, οἷον ἥλιου τὸ περὶ αὐτὸν λαμπρόν*), ein Ausfließen aus der Überfülle des göttlichen Wesens (*ὑπερπλήρωσις ἐξηλθεν ἐξ αὐτοῦ. — τὸ ἐκχυθὲν ἀπ' αὐτοῦ πεποίηκεν ἄλλο*, V, 2, 1).

Das Emanierte, das Erzeugnis des Einen wendet sich diesem zu und wird durch sein Schauen zum Geist (oder Intellekt, *νοῦς*) (*τὸ δὲ γενόμενον εἰς αὐτὸ ἐπιστρέψαν καὶ ἐπιβλέψαν καὶ ἐγένετο πρὸς αὐτὸ βλέπον καὶ νοῦς οὕτως*, V, 1, 6), der schon minder vollkommen ist, weil ihm die Zweiheit (*ὑπόστασις*) von Denken (*νοῦς*) und Gedachtem (*τὰ νοητά*, Seiendem) anhaftet, die untrennbare Korrelate sind, gleichsam zwei Seiten eines Prinzips. „Denn da es vollkommen ist, weil es (das Eine) nichts sucht, noch hat, noch bedarf, so floß es gleichsam über und seine Überfülle brachte anderes hervor; das Gewordene aber wandte sich hin zu ihm und wurde erfüllt und blickte auf es und wurde so Intellekt. Und seine feste, nach jenem hingewandte Position wirkte das Seiende, das Schauen auf sich selbst den Intellekt. Indem es also zu sich selbst hingewandt stille steht, damit es sehe, wird es zugleich Intellekt und seiend" (V, 2, 1). Der Geist ist ein Abbild des Einen und enthält die Urbilder der Sinnendinge, die Ideen (IV, 8; III, 9; V, 5), die also (anders als bei Plato) dem (absoluten) Geiste immanent (*ἴδεαι οὖσαι ἔξω τοῦ νοῦ τὰ νοητά*, III, 9; V, 1), eine Form des Geistes selbst sind (*ἰδέαι μὲν ἐν νοῦ τὸ αὐτὸν εἶδος, ἕκαστος εἶδος τοῦ ἑκάστου*,

V, 9, 8). Zugleich sind die Ideen (auch von Einzeldingen, V, 9, 12) gestaltende geistige Kräfte *(νοῖ, νοεραὶ δυνάμεις*, IV, 8, 3). Die Gesamtheit der Ideen bildet das Urbild der sinnlichen, eine intelligible Welt *(κόσμος νοητός)*, die voller Leben, raumlos, allgegenwärtig, ein „zweiter Gott" ist (V, 2, 3; V, 9, 9; V, 9, 13) und alles das, was in der Sinnenwelt als Vielheit und Veränderung auftritt, zur Einheit verbindet (IV, 1). In der Welt der Ideen gibt es Form *(μορφή)* und Materie *(μορφούμενον, ὕλη ἡ τὴν μορφὴν δεχομένη καὶ ἀεὶ τὸ ὑποκείμενον*, IV, 4, 4), welche letztere aber von der sinnlichen Materie wohl zu unterscheiden ist, welche nur das Abbild *(μίμημα)* jener ist. Überhaupt unterscheidet P. die intelligiblen von den sinnlichen Kategorien, welche letztere nur Analoga jener sind *(ἀναλογίᾳ καὶ ὁμωνυμίᾳ*, VI, 1 ff.; *ὄν, στάσις, κίνησις, ταὐτότης, ἑτερότης)*.

Das Erzeugnis des Geistes *(ψυχὴν γεννᾷ νοῦς*, V, 1, 7) ist die Seele, das Mittlere zwischen der Ideal- und der Sinnenwelt, beiden zugewandt, immer noch göttlicher Art, wenn auch geringer als der Geist. Alles ist beseelt, lebendig, die Weltseele durchdringt alles, wirkt in allem und die Einzelseelen entsprießen ihr (IV, 3, 4 ff.). Die Seele ist kein Körper, keine Harmonie u. dgl., sondern eine immaterielle Substanz IV, 2, 1), vom Leibe trennbar (IV, 3, 20), an sich einfach, ungeteilt, ganz, nur in bezug auf ihren Leib geteilt (IV, 2, 1; IV, 9, 2 ff.), ganz in jedem Teile des Leibes, wobei das Gehirn der Ausgangspunkt ihrer Tätigkeit ist (IV, 3, 23; IV, 8, 8). Sie ist nicht eigentlich im Körper, sondern dieser in ihr als ihr Organ (IV, 3, 22 ff.), dem sie erst seine Funktionen ermöglicht. Die Seele gestaltet sich selbst ihren Leib, der ohne sie kein solcher ist *(σώματος μὲν μὴ ὄντος οὐδ' ἂν προελθοι ψυχή*, III, 4, 9); sie ist das Prinzip des Lebens und der Empfindung in den Pflanzen und Tieren. Sie ist unsterblich und hat schon präexistiert (IV, 3, 5 ff.). Die einheitliche Seele hat eine Mehrheit von Teilen, Formen Kräften *(δυνάμεις)*. Die Wahrnehmung ist eine Funktion der Seele (IV, 5, 1) und geht direkt auf die Dinge, ohne Aufnahme von „Bilderchen" u. dgl. (IV, 6, 1). Dem Denken liegt schon ein Streben zugrunde (V, 6, 5). Die Seele erkennt das Übersinnliche, indem sie das in ihr potentiell Ruhende entfaltet und bewußt macht (IV, 6, 1). Das Bewußtsein *(σύνεσις)* ist eine reflexive Tätigkeit *(συναίσθησις; ἀνακάμπτοντος τοῦ νοήματος; ἀνακολουθεῖν)*, es gleicht einem Spiegel (I, 4, 1). Das Selbstbewußtsein *(συναίσθησις αὐτῆς)* ist eine Hinwendung *(μεταβολή)* des Geistes zu sich selbst (IV, 4; V, 1, 4). Das Gefühl ist die Empfindung einer Vollkommenheit oder Unvollkommenheit des Leibes (IV, 4, 10). Der Wille, welcher der eigenen Natur der Seele entspringt, nicht von außen gezwungen ist (III, 2, 10), ist frei, sofern die Seele der Vernunft folgt (III, 19; III, 2, 10). „Ohne Körper ist sie [in der intelligiblen Welt, von der sie in den Körper herabgestiegen ist] ihre eigenste Herrin, frei und außerhalb der kosmischen Ursache; aus ihrer Bahn in den Körper hinabgezogen, ist sie nicht mehr in allen Stücken ihre eigene Herrin, da sie ja mit anderen Dingen zu einer Ordnung verbunden ist" (III, 1, 8; vgl. Kant, Schelling, Schopenhauer u. a.).

Das letzte und geringste Erzeugnis in der Stufenfolge der Emanationen,

der volle Gegensatz zum „Einen“ (I, 8, 7) ist die Materie *(ὕλη)*, deren Begriff (wie nach Plato) ein „unechter“ ist. Daß eine Materie bestehen muß, folgert P. aus dem Ineinander-Übergehen der Elemente, welches ein bleibendes, unbestimmtes Substrat erfordert (II, 416). Die Materie ist die „Tiefe“ der Dinge *(βάθος ἑκάστου)*, ohne qualitative Bestimmtheit *(ἄπειρον)*, formlos, aber formbar, eine „Beraubung“ *(στέρησις)*, ein Nichtseiendes *(μὴ ὄν)*, ein Böses *(κακόν, ἀπουσία ἀγαθοῦ;* II, 4, 3 ff.; III, 6, 6 ff.; I, 8, 7). Gestaltet wird sie durch geistige Formkräfte *(λόγοι, νοεραὶ δυνάμεις)*, welche zweckmäßig wirken, indem bei aller Gegensätzlichkeit des Geschehens die Vernunft in den Dingen alles zur Harmonie zusammenführt (III, 2, 16). Das Böse ist nicht im Seienden als solchen, sondern stammt aus der „alten Natur“, der Materie (I, 8, 3; I, 7), und das Böse der Seele beruht darauf, daß sie ihrer göttlichen Herkunft vergißt (V, 1). P. gibt (ähnlich wie die Stoa) eine Theodizee im optimistischen Sinne, indem er zeitigt, daß alles der Vernunft entspricht, daß eine möglichste Mannigfaltigkeit notwendig ist, daß das Schlechte für das Ganze gut sein kann usw. (III, 2, 8 ff.; IV, 16). In der schönen Harmonie des Alls löst sich alles. Überall waltet die Vorsehung, aber überall verschieden, den Dingen gemäß (III, 3, 5).

Das individuelle, leibliche Sein der Seele ist nach P. durch eine Art Abfall bedingt. Es gilt nun, sich von den Banden des Leibes, der Sinnlichkeit frei zu machen, die Seele zu läutern *(κάθαρσις*, I, 2, 3), zu heben, indem sie sich dem Geistigen, Guten, Göttlichen zuwendet. Die Tugend, welche ein vernunftgemäßes Handeln *(ἐπαΐειν λόγου*, III, 6, 2) ist, ist bürgerliche, reinigende und vergöttlichende Tugend. Letztere besteht in der Verähnlichung mit Gott *(ὁμοίωσις, θεῷ ὁμοιωθῆναι*, I, 2, 1 ff.; V, 8, 11). Das Streben nach Vergottung ist die höchste der Tugenden. Das höchste Ziel aller Dinge liegt im Schauen, das Handeln ist nur ein abgeschwächtes Schauen und das Denken als Bewegung des Geistes nicht so vollkommen wie das ruhige, selige Schauen der göttlichen Einheit. Im Zustande der Ekstase *(ἔκστασις)*, ruht die Seele, noch über das Schauen hinausgehend, mit Vereinfachung und Hingabe ihrer selbst *(ἁπλωσις*, VI, 9, 11) in Gott, der unmittelbar erfaßt, „berührt“ wird *(ἁφή)*. Dann weiß die Seele nichts mehr von sich, sondern ist durch ihre eigene Einheit eins mit dem Einen, Göttlichen geworden (VI, 9, 7; 9, 11; 7, 25). Dann schaut sie „die Quelle des Lebens, die Quelle des Intellekts, das Prinzip des Seienden, den Grund des Guten, die Wurzel der Seele“. Dann ist sie dort, wo das wahre Leben ist, das Leben als geistige Tätigkeit, von dem sich das irdische Dasein entfernt hat. Dort sind wir selbst Gott geworden, vorläufig nur für kurze Zeit (in der Ekstase), einst aber dauernd. „Und so ist das Leben der Götter, der göttlichen und glückseligen Menschen eine Befreiung von allen Erdenfesseln, ein Leben ohne irdisches Lustgefühl, eine Flucht des einzig Einen zum einzig Einen.“

Göttlich ist nach P. auch das Schöne an sich, das intelligible Urschöne (V, 8, 1 ff.; VI, 2, 18). In der Natur ist das Urbild der sichtbaren Schönheit, ebenso in der Seele. Das Schöne ist „das an der Idee gleichsam Hervorstrahlende“ (VI, 2, 18). Das Schöne liegt nicht im Stoffe, sondern in der

Idee, wonach der Stoff gestaltet wird, also in etwas Geistigem. Die Künste ahmen nicht bloß die sinnlichen Erscheinungen nach, sondern steigen auf zu den Ideen *(λόγοι)*, aus denen die Natur stammt und fügen dem Mangelhaften (aus der in der Künstlerseele wohnenden Idee) etwas hinzu *(οὐχ ἁπλῶς τὸ ὁρώμενον μιμοῦνται αἱ τέχναι, ἀλλ' ἀνατρέχουσιν ἐπὶ τοὺς λόγους, ἐξ ὧν ἡ φύσις· εἶτα καὶ πολλὰ παρ' αὐτῶν ποιοῦσιν. Καὶ προστιθέασι γὰρ ὅτῳ τι ἐλλείπει, ὡς ἔχουσαι τὸ κάλλος*, V, 8, 1; ästhetischer Idealismus, Gehaltsästhetik). „Wenn nun . . . die sinnliche Wahrnehmung die den Körpern innewohnende Idee erblickt, wie sie die gegenüberstehende gestaltlose Natur bewältigt und zur Einheit verbindet . . ., so faßt sie jenes Vielfache zu einer Totalität zusammen, hebt es empor und setzt es in Verbindung mit der bereits vorhandenen ungeteilten Idee im Innern und führt es ihr als etwas Übereinstimmendes, Verwandtes und Befreundetes zu" (I, 6, 3).

Schüler P.s sind Amelios, Porphyrios u. a. (vgl. Neuplatoniker).

Schriften: Enneaden, das Werk erschien zuerst lateinisch (in der Übersetzung des M. Ficinus) 1492, dann griechisch und lateinisch 1580, 1615, 1835, 1855, 1856; griechisch (ed. H. F. Müller), 1878—80, (ed. Volkmann), 1883—84; deutsch (von Müller), 1878—80; Auswahl von Kiefer, 1905. — Vgl. Porphyrios, Vita Plotini, in der Ausgabe der Enneaden (ed. Müller, 1878) und bei Diog. Laërtius (ed. Cobet, 1850). — C. H. Kirchner, Die Philosophie des P., 1854. — A. Richter, Neuplatonische Studien, 1864—67. — A. Drews, P. und der Untergang der antiken Weltanschauung, 1907. — K. Horst, P.s Ästhetik, 1905. — Falter, Philon u. Plotin, 1906.

Ploetz, Alfred, geb. 1860 in Swinemünde, lebt in München. Herausgeber des „Archiv f. Rassen- u. Gesellschaftsbiologie". = P. ist ein energischer Verfechter der Rassenhygiene.

Schriften: Grundlinien einer Rassenhygiene, 1895. — Ableit. ein. Rassenhygiene u. ihrer Beziehungen zur Ethik, Vierteljahrsschrift f. wiss. Philos. Bd. 19, 1895. — Die Begriffe, Rasse u. Gesellschaft, Archiv f. Rassen- u. Gesellsch., 1904. — Ziele u. Aufgaben d. Rassenhygiene, 1911, u. a.

Ploucquet, Gottfried, geb. 1716 in Stuttgart, wurde 1748 Mitglied der Berliner Akademie, 1750 Prof. in Tübingen, wo er 1790 starb. = P. ist ein Vertreter der Leibniz-Wolffschen Philosophie (Monadologie usw.) — Am Selbständigsten ist P. als Logiker. Nach dem Vorgange von Leibniz betrachtet er das Denken als eine Art Rechnen und spricht von einem „logischen Kalkül". Das Urteil definiert er als Begriffsvergleichung, als Einsicht in die Identität von Subjekt und Prädikat (Identitätstheorie des Umfangs, aber auch des Inhalts). Die Schlußmodi veranschaulicht P. durch Vierecke.

Schriften: Primaria monadologiae capita, 1748. — Principia de substantiis et phaenomenis, accedit methodus calculandi in logicis, 1753; 2. A. 1764. — Fundamenta philosophiae speculativae, 1759. — Methodus tam demonstrandi recte omnes syllogismorum, species quam vitia formae detegendi, 1763. — Untersuchung und Abänderung der logikalischen Konstruktionen Herrn Prof. Lamberts, 1765. — Sammlung von Schriften, welche den logischen Kalkül des Herrn Prof. P. betreffen, hrsg. von A. F. Böck, 1766, 1773. — Institutiones philosophiae theoreticae, 1772. — Commentationes selectiores philosophicae, 1781. — Der Pessimismus in Vergangenheit und Gegenwart, 1884; 2. A.

1888. — Vgl. Bornstein, G. P.s Erkenntnisth. u. Met., 1892. — Aner, G. P.s Leben u. Lehren, 1909.

Plumacher, Olga. = Anhängerin der Philosophie E. v. Hartmanns.

Schriften: Zwei Individualisten der Schopenhauerschen Schule, 1881. — Der Kampf ums Unbewußte, 1881; 2. A. 1891.

Plutarchos von Athen, Sohn des Nestorios, geb. um 350 n. Chr., gest. um 433, lehrte in Athen neuplatonische Philosophie, wobei er Gott (das „Eine"). Geist *(νοῦς)*, Seele, Form und Materie der Körper unterschied, den Himmelskörpern Empfindung zuschrieb und die Phantasie als eigene Seelentätigkeit bestimmte. Von seinen Schriften ist nichts mehr erhalten.

Plutarchos von Chaironea, geb. um 50 n. Chr., Schüler des Peripatetikers Ammonios aus Alexandrien, der in Athen lehrte, gest. um 125 n. Chr. in Chaironea.

P. gehört zu den eklektischen (bzw. pythagoreisierenden) Platonikern, er bekämpft die Stoische Philosophie, nicht ohne in manchem sich ihr zu nähern. Er betont besonders die Reinheit des sittlichen Lebens und die Religion stellt er sehr hoch. Gott ist seinem innersten Wesen nach unbekannt, er ist unsichtbar, einheitlich, das Seiende, Ewige, der Quell alles Guten. Die Welt ist ein Teil oder Ausfluß Gottes. Den Dingen liegen ewige Urbilder, Ideen zugrunde, welche zugleich Zahlen sind. Die Einheit *(μονάς)* als Formprinzip mit der unbegrenzten Zweiheit *(δυὰς ἀόριστος)* erzeugt die Welt. Den Gegensatz zur Form bildet die Materie, der Sitz der bösen Weltseele (vgl. schon Platon), deren Wirkung die Vielheit und Unvollkommenheit der Dinge ist, während die Ideen die Materie zum Guten gestalten. Der Mensch besteht aus Geist, Seele und Leib; die Seele ist unsterblich. Die Willensfreiheit ist mit dem Walten des Schicksals vereinbar. P. glaubt in polytheistischer Weise auch an die Existenz von Untergöttern und Dämonen.

Schriften: *Βίοι παράλληλοι* (vitae parallelae). Moralia, 1509, 1795, 1888—96; deutsch 1783—1800, 1845—60, 1892—94. — De Stoicorum repugnantiis (zweifelhaft). — Die Schrift: De physicis philosophorum decretis = Placita philosophorum ist unecht. — Vgl. R. Volkmann, Leben, Schriften u. Philosophie des P., 1869; 2. A. 1872.

Poincaré, Henri, geb. 1857 in Nancy, Prof. in Paris.

P. ist ein Vertreter des kritischen Positivismus und Relativismus (bzw. Pragmatismus). Die Axiome der Wissenschaften sind nach ihm weder Erfahrungssätze noch apriorische Wahrheiten, sondern sie beruhen auf Konvention, welche sie im Kampfe der Ideen als bequemste, einfachste, am besten der Erfahrung gerecht werdende ausgewählt hat. Die Axiome der Geometrie sind bequeme Definitionen („définitions déguisées"), welche als solche etwas Willkürliches enthalten, wenn sie auch an den Satz des Widerspruchs gebunden und durch die Daten der Erfahrung geleitet sind. Die Euklidsche Geometrie ist nicht wahrer, nur einfacher, bequemer, vorteilhafter, als die nichteuklidische. Ähnliches gilt von den Axiomen der Mechanik. „Ce sont des conventions; notre choix, parmi toutes les conventions possibles, est guidé

par des faits expérimentaux; mais il reste libre et n'est limité que par la nécessité d'éviter toute contradiction." Wenn aber auch das Hypothetische und Willkürliche in der Wissenschaft von fundamentaler Bedeutung ist, so ist die Wissenschaft doch nicht absolut subjektiv, sondern die Art und Weise, wie wir die Erfahrung denkend verarbeiten.

Schriften: La science et l'hypothèse, 1902; deutsch 2. A. 1906. — La valeur de la science, 14. éd.; deutsch 1906. — Science et méthode, 9. éd. (deutsch in Vorbereitung). Les mathémat. et la Logique, Rev. de mét. XIII, 1905. — L'évolution des lois, Rivista di scienza, 1911. — Die neue Mechanik, 1911, u. a. — Vgl. E. LEBON, H. P., 1910.

Poiret, Pierre, geb. 1646 in Metz, lebte mehrere Jahre in Holland und Hamburg, dann dauernd in Holland, starb 1719 in Rhynsburg bei Leyden. = P., der erst Kartesianer war, wurde später zum Teil ein Anhänger J. Böhmes. Er unterscheidet drei Arten von Wahrheiten: reale geistige, reale sinnliche, unreale oder bildliche Wahrheiten, ferner drei Geisteskräfte: passiver Intellekt, passive Sinnestätigkeit, aktiver Intellekt (Vernunft), und drei Arten von geistigem „Licht": göttliches, natürliches und Licht der Vernunft. Das Höchste ist die mystische Vereinigung mit Gott.

Schriften: Cogitationes rationales de Deo, anima et malo, 1677. — Idea theologiae Christianae iuxta principia Jacobi Bohemi, 1687. — L'économie divine ou système universel et démontré des œuvres et des desseins de Dieu envers les hommes, 1687. — Principes de religion, 1688. — De eruditione solida, 1692. — Fides et ratio collatae, 1707 (gegen Locke). — Opera posthuma, 1721. — Vgl. J. W. FLEISCHER, P. P. als Philosoph, 1894.

Polemon aus Athen soll durch die Wirkung des Xenokrates einem ausschweifenden Leben entzogen und der Philosophie zugewandt worden sein. Er war (314—270 v. Chr.) das Haupt der älteren Akademie. Von seinen Schriften ist nichts erhalten. P. legte den Wert auf die sittliche Praxis gegenüber der Dialektik (Diog. Laërt. IV, 18). Das naturgemäße Leben ist die Tugend (Cicero, Acad. pr. II, 43). Von P. ist Zenon der Stoiker beeinflußt.

Vgl. TH. GOMPERZ, Die herkulanische Biographie des P., Zeller-Festschrift, 1887.

Politianus, Angelus (Angelo Poliziano), 1454—1494, hielt in Florenz Vorlesungen über Aristoteles und übersetzte Schriften Platons und Epiktets. = Eklektiker. (Panepistemon, 1491; Opera omnia, 1498.)

Pollack, Walther. = Voluntaristischer Erkenntnisstandpunkt.

Schriften: Philos. Grundlagen d. wissensch. Forschung, 1907.

Polos aus Agrigent, Rhetor, Schüler des Gorgias. Wie Kallikles und Thrasymachos hält er das Recht für eine dem Nutzen der Mächtigen dienende Institution (vgl. Platon, Gorgias 466 B, 471 A, 483 B, 491 E).

Polyainos aus Lampsakus, Epikureer (3. Jahrh. v. Chr.).

Polystratos, Epikureer. *Περὶ ἀλόγου καταφρονήσεως*, Hercul. IV, 1832.

Polyxenos, Sophist, Zeitgenosse des Platon und Gegner der Ideenlehre.

Vgl. BAEUMKER, Rhein. Museum, N. F. Bd. 34, 1879.

Pomponatius, Petrus (Pietro Pomponazzi), geb. 1462 in Mantua, lehrte seit 1495 in Padua, dann in Bologna, gest. 1525 in Bologna. = Er bekämpft den Averroismus und gehört zu den „Alexandrinisten" (s. d.), welche den „aktiven Intellekt" des Aristoteles für allein ewig, die individuellen Seelen aber für sterblich erklären (wobei P. der Lehre von der zweifachen Weisheit huldigt und den christlichen Glauben an die Unsterblichkeit aufrecht erhält). Als eine „Form" muß, der Vernunft gemäß, die Seele mit dem Leibe vergehen („mihi itaque videtur, nullas rationes naturales adduci posse cogentes, animam esse immortalem"). Das Denken ist an Vorstellungen und damit an den Leib, welcher Eindrücke empfängt, gebunden. Zur Tugend bedarf es nicht des Glaubens an die Unsterblichkeit, da sie um ihrer selbst willen zu üben ist, den Menschen selig macht. Der Wille ist determiniert.

Schriften: De immortalitate animae, 1516, 1791. — Apologia, 1517. — Defensorium, 1519. — De fato, libero arbitrio, de praedestinatione et de providentia, 1520, 1567. — De naturalium effectuum admirandorum causis, 1520. — De nutritione et augmentatione, 1521. — Opera, 1567. — Vgl. G. Spicker, P., 1868. — L. Ferri, La psicologia di P., 1877.

Popper, Josef, geb. 1838 in Kolin, Ingenieur, lebt in Wien. = P. ist ein positivistischer Denker, Realist, Individualist. Für fundamente Bedürfnisse fordert er in der Gesellschaft das „Prinzip der garantierten Individualität". Das Recht zu leben ist für jedes Individuum anzuerkennen, ohne Rangunterschied; niemand darf geopfert werden, auch nicht der Gesamtheit.

Schriften (unter dem Namen „Lynkeus"): Das Recht zu leben u. die Pflicht zu sterben, 1878; 3. A. 1903. — Phantasien eines Realisten, 1899; 10. A. 1901. — Fundament eines neuen Staatsrechts, 1905. — Voltaire, 1905. — Das Individuum und die Bewertung menschlicher Existenzen, 1911, u. a.

Pordage, John, geb. 1625 in London, Pfarrer, gest. 1698 in London. = Anhänger J. Böhmes und seines ethischen Dualismus.

Schriften: Metaphysica vera et divina; deutsch 1725. — Theologia mystica, 1698. — Sophia, 1699.

Porphyrios (ursprünglich Malchus), geb. 232 (oder 233) n. Chr. in Batanea (Syrien; oder in Tyrus), eine Zeitlang Schüler des Longinos in Athen, dann des Plotin in Rom (seit 262), lebte mehrere Jahre in Sizilien, gest. um 304 in Rom.

P. ist der bedeutendste der unmittelbaren Schüler Plotins, dessen Schriften er geordnet und herausgegeben und dessen Lehren er klar dargestellt hat. Die Harmonie der Lehren Platos und des Aristoteles hat er in einer eigenen Schrift betont. Seine „Einleitung zu den Kategorien des Aristoteles" (Isagoge) ist als Ausgangspunkt des scholastischen Universalienstreites von größter historischer Bedeutung geworden. Den zwölf Aristotelischen Kategorien sind nach P. fünf Grundbegriffe, „Prädikabilien" (die „quinque voces") voranzuschicken: Gattung *(γένος)*, Art *(εἶδος)*, Unterschied *(διαφορά)*, Eigenschaft *(ἴδιον)*, Zustand *(συμβεβηκός)*. Er fragt dann, ob diese allgemeinsten Bestimmungen außer dem Denken oder nur in ihm, ob sie außerhalb der Einzeldinge sind oder nicht. (In der Übersetzung des Boëthius: „sive subsistant sive in solis nudis

intellectibus posita sint, sive subsistentia corporalia an incorporalia, et utrum separata a sensilibus an insensilibus posita et circa haec consistentia".) Nach P. sind die Gattungen etwas Reales.

In metaphysischer Beziehung ist P. Neuplatoniker. Aus dem göttlichen Einen gehen der Geist und die Seele und aus dieser die Materie hervor, die aber niemals ohne Form war, so daß die Welt ewig ist. Die Einzelseelen sind aus der Weltseele hervorgegangen. Die Seele ist ein immaterielles, unvergängliches Wesen (Stob. Ecl. I, 818). Die Seele erkennt vermittelst der ihr eigenen Vernunftkeime. Das Böse beruht auf der niederen Begierde der Seele selbst. Die Tugend höchster Art ist die asketische Reinigung und Vergeistigung der Seele. Magie, Theurgie u. dgl. ist wertlos.

Schriften: Vita Plotini (vgl. Plotinos). Vita Pythagorae, 1630, 1815—16, 1850 (Anhang zu Diog. Laërt., ed. Cobet). — *Ἀφορμαὶ πρὸς τὰ νοητά*, 1907 (Sententiae ad intelligibilia ducentes, Teubner). — De diis daemonibus, 1857 (In der Ausgabe von: Jamblichos, de mysteriis). — *Εἰσαγωγὴ εἰς τὰς κατηγορίας* (de quinque vocibus sive in Categor. Aristotelis introductio), 1543, 1836 (Bd. IV der Berliner Aristoteles-Ausgabe). — Epistola ad Marcellam, 1816, 1831. — De philosophia ex oraculis haurienda, 1856 (Fragment). — De abstinentia ab usu animalium, 1548, 1767; deutsch 1869. — De abstinentia et de antro nympharum, 1858, 1886. — Die Schrift: *Κατὰ Χριστιανῶν* (Gegen die Christen) ist verloren gegangen, ebenso die Gegenschriften von Apollinaris, Eusebios, Methodios. — Vgl. BOUILLET, Porphyre, 1864. — KLEFFNER, P., 1896.

Porretanus s. Gilbert.

Porta, Giambattista, 1540—1615, Neapel, als Physiker bedeutend.

Schriften: Magia naturalis, 1589. — De humana physiognomia, 1593. — Physiognomia coelestis, 1603.

Porta, Simon, gest. 1555. = Einer der „Alexandrinisten", welcher (wie Pomponatius) die Unsterblichkeit der individuellen Seele bestritt.

Schriften: De rerum naturalibus principiis; De anima et mente humana, 1551.

Porter, Noah, 1811—1892. = Anhänger W. Hamiltons.

Schriften: The Human Intellect, 1872. — Elements of Moral Science, 1885.

Portig, Gustav, geb. 1858 in Leipzig, früher Prof. in Hamburg, Hofrat, lebt jetzt in Stuttgart. = Schüler C. H. Weisses, vertritt eine besondere Art des Dualismus (die Zweiheit als universales Prinzip) und den Theismus.

Schriften: Religion und Kunst, 1879—80. — Angewandte Ästhetik, 1887. — Das Weltgesetz des kleinsten Kraftaufwandes in den Reichen der Natur, 1903—04 (Hauptwerk). — Die Grundzüge der monistischen und dualistischen Weltanschauung, 1904, u. a.

Posada, Adolfo, Prof. in Oviedo. = Soziolog; Herausgeber der „Revista de Derecho y Sociologia".

Schriften: Principios de sociologia, 1908, u. a.

Posch, Eugen, geb. 1859 in Preßburg, Gymnasialprof. in Budapest. = P. schrieb (ungarisch) die „Theorie der Zeit", 1896—97. Die Zeit ist subjektiv, aber objektiv bedingt; sie ist keine apriorische Form (vgl. Vierteljahrsschrift f. wissensch. Philos. Bd. 23—24, 1899—1900).

Poseidonios (Posidonius) aus Apameia (Syrien), Schüler des Stoikers Panaitios, lehrte in Rhodos, wo ihn Cicero hörte, gest. um 51 v. Chr., war durch seine Gelehrsamkeit berühmt. Er ist ein Stoiker, der manches von Plato und Aristoteles entlehnt, so von ersterem die Lehre vom „Mutartigen" und vom Begehrungsvermögen *(θομοειδές* und *ἐπιθυμητικόν)*.

Schriften (nur Fragmente vorhanden): *Περὶ θεῶν, περὶ μαντικῆς, περὶ παθῶν, περὶ κόσμου, προτρεπτικός* u. a. — Vgl. Cicero, De officiis; Tuscul. disput. u. a. Ferner: Posidonii Rhodii reliquiae doctrinae, 1810. — Schmekel, Die Philosophie der mittleren Stoa, 1892.

Post, Albert Hermann, geb. 1839 in Bremen, gest. 1895 daselbst. = Ein Begründer der vergleichenden Rechtswissenschaft.

Schriften: Die Unsterblichkeitsfrage, 1872. — Der Ursprung des Rechts, 1876. — Das Naturgesetz des Rechts, 1867. — Bausteine f. eine allg. Rechtswissensch., 1880 f. — Die Grundlagen des Rechts, 1884. — Grundr. d. ethnolog. Jurisprudenz, 1894 f., u. a. — Vgl. Achelis, A. H. Post, 1896.

Potonié, Henri, geb. 1857 in Berlin, Prof. an der Bergakademie in Berlin. = Von Spencer und Avenarius beeinflußt. Die Entstehung der Denkformen erklärt er evolutionistisch durch das Prinzip der Auslese: „Über die Entstehung der Denkformen, Naturwissensch. Wochenschrift II, 1891.

Potamon von Alexandria, lebte zur Zeit des Augustus. = Er vereinigt bewußt-eklektisch Lehren des Platon, Aristoteles und der Stoa. P. unterscheidet zwei Kriterien der Wahrheit: das „Hegemonikon", d. h. den Geist, von dem das Urteil ausgeht, und die genaue Vorstellung, auf die sich das Urteil stützt *(τὸ μὲν ὡς ὑφ' οὗ γίγνεται ἡ κρίσις, τουτέστι τὸ ἡγεμονικόν· τὸ δὲ ὡς δι' οὗ, οἷον τὴν ἀκριβεστάτην φαντασίαν*, Diog. Laërt., Prooem. 21). Vier Prinzipien der Dinge gibt es: Stoff, Tätiges, Qualität und Ort *(ἀρχάς τε τῶν ὅλων τὴν δὲ ὕλην καὶ τὸ ποιοῦν, ποιότητά τε καὶ τόπον*, ib.). Zweck des Handelns ist ein sittliches und zugleich glückliches Leben *(τέλος δε εἶναι ἐφ' ὃ πάντα ἀναφέρεται ζωὴν κατὰ πᾶσαν ἀρετὴν τελείαν, οὐκ ἄνευ τῶν τοῦ σώματος κατὰ φύσιν καὶ τῶν ἐκτός*, ib.). Die Schrift des P.: *Στοιχείωσις*, ist nicht erhalten.

Vgl. Zeller, Philos. d. Griechen III, 1.

Prantl, Karl v., geb. 1820 in Landsberg, seit 1847 Prof. in München, gest. 1888 in Oberstdorf. = Besonders als Historiker der Philosophie hervorragend. Er selbst vertritt einen objektiven Idealismus auf Grund der subjektiven Bewußtseinsfunktionen, Ideen und Ideale. Denken und Sprechen sind eins.

Schriften: Aristoteles über d. Farben, 1849. — Die Bedeut. d. Logik, 1849. — Die gegenwärtige Aufgabe der Philosophie, 1852. — Die geschichtlichen Vorstufen der neueren Rechtsphilos., 1848. — Geschichte d. Logik im Abendlande, 4 Bde., 1855—70; Bd. II, 2. A. 1885. — Reformgedanken zur Logik, Sitzungsber. der Münchener Akad., 1875. — Galilei u. Kepler als Logiker, 1875. — Verstehen und Beurteilen, 1877. — Über die Berechtigung des Optimismus, 1880. — Zur Kausalitätsfrage, Sitz. d. M. Ak. 1883, u. a.

Pratt, J. P. — Schriften: Psychology of Religious Belief, 1907. — What is Pragmatism?, 1909.

Prel, Karl du, geb. 1839 in Landshut, lebte in München, gest. 1899. = Von Kant, Schopenhauer, E. v. Hartmann beeinflußt, will du Prel die evolutionistische Naturauffassung (Anwendung des Selektionsprinzips auf das Kosmische) mit dem Okkultismus und Spiritismus verbinden. Die Seele organisiert ihren Leib und ist selbst organisiert (Ätherleib). Das Hirnbewußtsein ist nur ein Teilbewußtsein des Subjekts. Daneben gibt es ein unterschwelliges Bewußtsein. Der Mensch ist die Erscheinung oder Verkörperung eines „transzendentalen individuellen Subjekts", dessen Wirken in die sinnliche Welt hineinragt, so daß der Mensch ein Doppelleben führt. Das transzendentale Subjekt existiert schon vor der Geburt und ist unsterblich. „Das transzendentale Subjekt läßt im Tode seine irdische Erscheinungsform fallen, kann aber damit nicht selbst verschwinden."

Schriften: Der Kampf ums Dasein am Himmel, 1874; 3. A.: Entwicklungsgeschichte des Weltalls, 1882. — Die Philosophie der Mystik, 1884; 2. A. 1910. — J. Kerner u. die Seherin von Prevorst, 1886. — Die Mystik der Griechen und Römer, 1889. — Monistische Seelenlehre, 1887. — I. Kants Vorlesungen über Psychologie, 1889. — Studien auf dem Gebiete der Geheimwissenschaften, 1890—91; 2. A. 1904. — Der Spiritismus, 1893. — Die Entdeckung der Seele durch die Geheimwissenschaften, 1893—94; 2. A. 1910. — Die Magie als Naturwissenschaft, 1899. — Der Tod, das Jenseits, das Leben im Jenseits, 3. A. 1901. — Ausgewählte Schriften, 1900 f.

Prévost, Pierre, geb. 1751 in Genf, lebte einige Zeit in Berlin, seit 1784 Prof. in Genf. = Nähert sich der schottischen Schule (Dugald Stewart) und Bonnet.

Schriften: Sur l'influence des signes relativement à la formation des idées, 1800. — Quelques remarques sur l'âme humaine, 1802. — Essais de philosophie, 1804.

Preyer, Wilhelm, geb. 1841 bei Manchester, 1869 Prof. d. Physiologie in Jena, seit 1888 in Berlin, gest. 1897 in Wiesbaden. = P. hat u. a. die Kindespsychologie gefördert. Betreffs des Ursprungs der Organismen lehrt er die Entstehung derselben aus der organischen feurigflüssigen Masse der Erde, deren Schlacken das Anorganische ist.

Schriften: Die fünf Sinne des Menschen, 1870. — Über die Erforschung des Lebens, 1873. — Über die Grenzen der Wahrnehmung, 1876. — Elemente der reinen Empfindungslehre, 1877. — Naturwissensch. Tatsachen u. Probleme, 1880. — Elemente der allgemeinen Physiologie, 1883. — Biolog. Zeitfragen, 2. A. 1889. — Darwin, 1896. — Die geist. Entwick. in d. ersten Kindheit, 1883. — Der Hypnotismus, 1890. — Die Seele des Kindes, 5. A. 1900; 7. A. 1908, u. a.

Price, Richard, geb. 1723 in Tynton, gest. 1791. = Gegner des Empirismus und der Lehre vom „moral sense". P. ist Rationalist, auch in der Ethik. Der Verstand ist die Quelle ursprünglicher Begriffe, zu denen auch Raum, Zeit und Kausalität gehören, ebenso der Begriff des Guten und Bösen.

Schriften: A Review of the principal questions and difficulties in morals, 1758. — Letters in materialism and philosophical necessity, 1778 (gegen Priestley).

Prierias s. Mazolinus.

Priestley, Josef, der Entdecker des Sauerstoffs, geb. 1733 in Fieldhead

bei Leeds (Yorkshire), Prediger der Dissidentengemeinde in Birmingham, seit 1794 in Nordamerika (Pennsylvanien, Philadelphia), gest. 1804.

P. verbindet mit dem Theismus, den er rationalistisch begründet, einen psychophysischen Materialismus und Determinismus. Die psychischen Vorgänge sind nach ihm Funktionen der Gehirnprozesse, die Psychologie ist nur ein Teil der Physiologie, für welche die Seele eins mit dem Gehirn ist, während sie für die Metaphysik und Religion eine unsterbliche Substanz ist. Wie jedes Geschehen in der Welt ist auch der menschliche Wille determiniert; die (absolute) Willensfreiheit ist eine Illusion, frei ist das Handeln, nicht das Wollen, und auch dies nur sofern es ein Ausfluß des menschlichen Wesens ist, welches unter bestimmten Umständen nicht anders handeln kann, als es der Fall ist („Without a miracle or the intervention of some foreign cause no volition or action of any man could have been otherwise than it has been").

Schriften: An examination of Dr. Reid's Inquiry into the human mind, 1774. — Hartley's Theory of Human Mind, 1775. — Disquisitions relating to matter and spirit, 1777. — The Doctrine of philosophical Necessity, 1777. — Free Discussions of the Doctrines of Materialism, 1778. — Letters to a philosophical unbeliever, 1780; deutsch 1782 (Kritik Humes). — Additional letters, 1781—87. — A Continuation of the letters, 1794. — Vgl. J. Carry, The Life of J. P., 1804.

Prince, Morton, amerikanischer Philosoph. = P. vertritt den Panpsychismus.

Schriften: The Nature of Mind and Human Automatism, 1885. — The Dissociation of a Personality, 1906 f., u. a.

Priskianos (Priscianus) aus Lydien, einer der Neuplatoniker, welche bald nach der Schließung der philosophischen Schule in Athen durch Kaiser Justinian (529) nach Persien auswanderten. Er schrieb: *Μετάφρασις τῶν Θεοφράστου περὶ αἰσθήσεως*, 1541. Solutiones eorum, de quibus dubitavit Chosroës Persarum rex (in: Supplementum Aristotelicum II: Prisciani Lydii quae exstant, 1886).

Priskos (Priscus) aus Molossis (Epirus), gest. um 396 n. Chr., Anhänger des Jamblichos.

Prodikos aus Keos, älterer Zeitgenosse des Sokrates, ein durch seine (zum Teil prunkvollen) moralischen Vorträge und durch seine Unterscheidung von Synonymen bekannter Sophist, als dessen Schüler sich Sokrates nennt. In einer Schrift: *Ὧραι* (Die Horen), welche Xenophon nachgebildet hat, erzählt P. die Sage von Herkules am Scheidewege, der sich hier für den harten, aber zur Unsterblichkeit führenden Weg der Tugend entschließt. Die Religion führt er auf das Gefühl der Dankbarkeit zurück, auf Verehrung von nützlichen Naturgebilden (Sonne, Brot, Erde, Wasser usw.). Den Tod soll P. für etwas nicht zu Fürchtendes erklärt haben; für die Lebenden ist er nicht da, aber auch nicht für die Toten, die nichts empfinden.

Vgl. Diels, Fragmente der Vorsokratiker II. — Welcker, P., Rhein. Museum 1, 1833. — M. Heinze, Über P., Sächsische Gesellschaft der Wissensch., 1884. — Joël, Der echte und der xenophontische Sokrates II, 1.

Proklos, geb. 410 n. Chr. in Byzanz, erzogen zu Xanthos in Lykien (daher „der Lykier"), Schüler der Neuplatoniker Olympiodoros, Plutarch von Athen und Syrianos, lehrte (seit etwa 450) in Athen, wo er 485 starb. Er ist ein tiefer und scharfer Denker von großer dialektischer Kraft, zugleich aber dem Wunderglauben, der Theurgie, Magie u. dgl. zugeneigt. P., der ein außerordentlich fruchtbarer Schriftsteller von großer Gelehrsamkeit war, ist der Systematiker des späteren Neuplatonismus, gewissermaßen auch der „Scholastiker" desselben.

P. treibt die Transzendenz des Gottesbegriffes noch weiter als Plotin und Jamblich, auch schiebt er noch mehr Mittelwesen zwischen dem göttlichen Urwesen und den Sinnendingen ein. Dieses Urwesen ist seinem Wesen nach nicht erkennbar und sagbar, es ist der Urgrund des Seins und des Guten, nicht bloß Eines, sondern auch noch über die Einheit erhaben, überseiend (*ἀναιτίως αἴτιον*). Die Emanation der Wesen aus dem Absoluten und auseinander faßt P. als eine Art dialektischen Prozeß auf, als „triadische" Entwicklung; aus der Ursache, in der das Erzeugte vermöge seiner Ähnlichkeit verharrt (*μονή*), tritt es infolge seiner Anderheit, Unähnlichkeit heraus (*πρόοδος*) und wendet sich ihm dann wieder zu (*ἐπιστροφή*), indem es sich mit ihm verähnlicht. Dieser Dreischritt wiederholt sich so lange, bis das niederste Gebilde (die Materie) erzeugt ist, also mit abnehmender Vollkommenheit der Erzeugnisse. Aus der Ureinheit gehen die Henaden (*ἑνάδες*), die göttlichen Einheiten hervor, die miteinander verknüpft sind und verschiedenen Rang haben. Die Henaden sind noch überseiend und übergeistig. Aus ihnen emaniert die Trias (Dreiheit) der intelligiblen (*νοητόν*), intelligibel-intellektuellen (*νοητὸν ἅμα καὶ νοερόν*) und intellektuellen (*νοερόν*) Welt (Theol. Platon. III, 24), entsprechend den Begriffen Güte und Sein (*οὐσία*), Kraft und Leben (*ζωή*) und Denken oder Wissen. Die beiden ersten Welten gliedern sich wieder triadisch (Grenze, *πέρας;* Unbegrenztes, *ἄπειρον;* Gemischtes, *μιξτόν* usw.; drei Triaden: der gedachte, der gedachte und denkende, der denkende Gott). Auf der Grenze beruht alle Vereinigung, auf dem Unbegrenzten alle Vielheit. Die intellektuelle Welt (*νοῦς*) gliedert sich in sieben „Hebdomaden" (Siebenheiten), deren Glieder ebenfalls Gottheiten sind. Die Ideen (*ἰδέαι*) gehören dem Intelligiblen an.

Die Seele geht aus dem Intellektuellen hervor. Sie ist ewig, unkörperlich und ungeteilt (*πᾶν τὸ πρὸς ἑαυτὸ, ἐπιστρεπτικὸν ἀσώματόν ἐστιν*), lebendig, unsterblich, sie hat Teil an der göttlichen Einheit und Vernunft und erkennt die Dinge vermöge der ihr innewohnenden Prinzipien derselben; sie kann sich zur Anschauung der göttlichen Henaden und der Ureinheit selbst erheben. Die Materie ist unproduktiv, leidend, sie wird durch geistige Formen (*λόγοι*) gestaltet.

Schüler des P. sind Marinos, Asklepiodotos, Ammonios, Zenodotos, Isidoros aus Alexandria, Hegias, Hermeias, Damaskios.

Schriften: Erhalten sind: In Platonis Timaeum Commentarius, 1534, 1847, 1903—06. — In Platonis rem publicam, 1899—1901. — In Theologiam Platonis, 1618. — Excerpta ex Procli scholiis in Platonis Cratylum, 1820, 1908. — In Platonis Par-

menidem, 1840. — In primum Euclidis elementorum librum Commentarii, 1873. — Institutio Theologica, 1583, 1618, 1820—22. — De providentia et fato: de malorum subsistentia, u. a. — Opera, ed. V. Cousin, 6 Bde., 1820—25, in einem Band: 1864. — Vgl. Marinus, Vita Procli, 1700, 1850 (in der Ausgabe des Diog. Laërt. von Cobet). — A. Berger, P., 1840.

Protagoras aus Abdera, älterer Zeitgenosse des Sokrates (vielleicht um 480 v. Chr. geboren). Er hielt sich in verschiedenen Städten Griechenlands und Unteritaliens auf und war wiederholt in Athen, wo Perikles und Euripides mit ihm verkehrten. Für seinen Unterricht erhielt er als einer der Ersten beträchtliche Honorare; auch soll er der Erste gewesen sein, der sich bereit erklärte, über irgendeine ihm vorgelegte Frage sofort zu reden, und soll die Förderung einer Sache durch die Redekunst (*τὸν ἥττω λόγον κρείττω ποιεῖν*) betont haben. Wegen einer Schrift (*περὶ θεῶν*), in welcher er erklärte, er wisse von den Göttern nicht, ob sie seien oder nicht, die Sache sei dunkel, das Leben reiche zu dieser Erkenntnis nicht aus (*περὶ μὲν θεῶν οὐκ ἔχω εἰδέναι οὔθ' ὡς εἰσίν, οὔθ' ὡς οὐκ εἰσίν*), wurde er der Asebie angeklagt und aus Athen verbannt; auf der Reise nach Sizilien ertrank er.

P. ist der bedeutendste der griechischen Sophisten. Er zuerst geht in seinen Untersuchungen bewußt vom menschlichen Subjekt aus und gelangt dabei zu einem Subjektivismus und Relativismus, wobei er vielleicht von Heraklit insofern beeinflußt ist, als auch er alles als werdend, fließend betrachtet (*τὴν ὕλην ῥευστὴν εἶναι*, Sext. Empir., Pyrrhon. Hypot. I, 217). Die Wahrheit ist nach P. etwas Relatives (*τῶν πρός τι εἶναι τὴν ἀλήθειαν*, Sext. Emp. Adv. Mathem. VII, 60). Wir erkennen die Dinge nicht so, wie sie für sich, sondern nur so, wie sie in Beziehung zu uns sind, wie sie uns erscheinen (*πάντα εἶναι ὅσα πᾶσι φαίνεται*, Sext. Emp., Pyrrh. Hypot. I, 217). Der Mensch ist das Maß aller Dinge, der seienden, daß (wie) sie sind, der seienden, daß sie nicht sind (*πάντων χρημάτων μέτρον ἄνθρωπος, τῶν μὲν ὄντων ὡς ἔστι, τῶν δὲ οὐκ ὄντων ὡς οὐκ ἔστιν*, Diog. Laërt. IX, 51; Plato, Theaet. 152). Es soll (nach Plato) hier nicht der Mensch als generelles Subjekt, sondern als Individuum verstanden werden (*οἷα μὲν ἕκαστα ἐμοὶ φαίνεται, τοιαῦτα μὲν ἔστιν ἐμοί, οἷα δὲ σοί, τοιαῦτα δὲ αὖ σοί· ἄνθρωπος δὲ σύ τε καγώ*, Plat. Theaet. 152 A; Cratyl. 385). Dann würde P. meinen, es gäbe ebenso viele „Wahrheiten", als es individuelle Auffassungsweisen gibt, aber keine absolute, objektive Wahrheit, und eine allgemeingültige (intersubjektive) eben nur soweit, als die Individuen miteinander in ihren Urteilen übereinstimmen. Das Sein fällt hiernach mit der Erscheinung eines Dinges für jemanden zusammen (*τὰ φαινόμενα ἑκάστῳ ταῦτα καὶ εἶναι*, Plat. Theaet. 158 A; *ἀλήθεια ἄρα ἐστὶν ἡ ἐμὴ αἴσθησις*, l. c. 160 C). Alles ist (für die einen) wahr und (für die andern) zugleich nicht wahr (Aristot. Met. VI, 10). So läßt sich denn auch über alles das Entgegengesetzte sagen (*σχεδόν τι δύο λόγους εἶναι περὶ παντὸς πράγματος ἀντικειμένους ἀλλήλοις*, Diog. Laërt. IX, 51 f.). Jedenfalls hat P. das Relative aller empirischen Erkenntnis betont und zum mindesten (nach einigen nur) den „generellen Subjektivismus" vertreten (Abhängigkeit der Wahrheit von der menschlichen Art zu erkennen). Die Sinneswahrnehmung erklärt P.

aus dem Zusammentreffen der äußeren mit der vom Sinnesorgan ausgehenden Bewegung (vgl. Plat. Theaet. 152 ff.). Das Denken beruht auf der Wahrnehmung. Ob P. die Seele als bloßen Inbegriff der Erlebnisse (*μηδὲν εἶναι ψυχὴν παρὰ τὰς αἰσθήσεις*, Diog. Laërt. IX, 51), also „aktualistisch" bestimmt hat, ist nicht sicher. Auf die Ethik hat P. den Subjektivismus wohl nicht ausgedehnt; hier fordert er Allgemeingültigkeit, wenn er auch vielleicht die Relativität des Rechtes lehrt (Plat. Theaet. 167 C).

Schriften: Solche zählt Diogenes Laërtius (IX, 55) auf: *περὶ ἐριστικῶν, περὶ τῶν μαθημάτων. περὶ πολιτείας, περὶ ἀρετῶν, ἀντιλογίαι* u. a., wobei letztere Schrift vielleicht eins ist mit der Schrift: *Καταβάλλοντες* (oder *Ἀλήθεια*). — Vgl. DIELS, Fragmente der Vorsokratiker II. — NATORP, Forschungen zur Geschichte des Erkenntnisproblems, 1884. — W. JERUSALEM, Zur Deutung des Homo-mensura-Satzes, Eranos Vindobonensis, 1893. — F. C. S. SCHILLER, Studies in Humanism, 1907. — GOMPERZ, Griech. Denker, 3. A. 1911. — A. HARPF, Die Ethik des P., 1884.

Proudhon, Pierre Joseph, geb. 1809 bei Besançon, wurde Buchdrucker, war als solcher publizistisch tätig, auch als Handlungsgehilfe. 1848 gab er den „Représentant du peuple" heraus und gehörte der konstituierenden Versammlung an. 1849 wurde er wegen Beleidigung des Präsidenten der Republik zu einer Gefängnisstrafe verurteilt. Einer nochmaligen Bestrafung entzog er sich durch die Flucht nach Brüssel, von wo er 1860 nach Paris zurückkehrte; hier starb er 1865.

P. gehört zu den Sozialisten, welche, ohne den Kommunismus zu lehren, die Übelstände der privatrechtlichen Gesellschaftsordnung bekämpfen. Als Geschichtsphilosoph ist P. von Hegel beeinflußt. Die Geschichte wird von dem Prinzip des Gegensatzes beherrscht, insbesondere die Geschichte der Wirtschaft, in welcher mit logischer Notwendigkeit die Gegensätze auseinander hervorgehen. Aller Fortschritt beruht nach P. auf einer Negation. Das auf Ausbeutung beruhende Eigentum (besonders an Boden) ist Diebstahl („La propriété c'est le vol"). Geld und Zins sind von Übel, ebenso die Zwangsgewalt des Staates (Anarchismus). Das Richtige ist nach P. der wirtschaftliche Mutualismus (Organisation des Tausches, Vorstufe zur modernen Idee der Produktivgenossenschaft).

Schriften: Qu'est ce que la propriété? 1841. — De la création de l'ordre dans l'humanité, 1843. — Système des contradictions économiques ou philosophie de la misère, 1846; deutsch 1847. — Le droit au travail, 1849. — La révolution sociale, 1852; deutsch 1852. — Philosophie du progrès, 1853. — De la justice dans la révolution et dans l'église, 1858, u. a. — Oeuvres, 35 Bde. — Vgl. A. MÜLBERGER, P., 1899. — DIEHL, P., 1888—96.

Prudhomme, Sully s. Sully.

Psellos s. Michael.

Ptolemaios: 1. zwei Epikureer aus Alexandrien; 2. Peripatetiker; 3. Skeptiker; 4. der berühmte Astronom; 5. Gnostiker aus der Schule des Valentinus.

Pufendorf, Samuel von, geb. 1632 bei Chemnitz, 1661 Prof. des Naturrechts in Heidelberg, 1672 in Lund, gest. 1694 in Berlin. = P., der berühmte Naturrechtler, ist von Grotius und Hobbes beeinflußt. Das Recht beruht auf dem Geselligkeitsbedürfnis des Menschen, welches mit dem Selbsterhaltungstrieb zusammenhängt. Das Naturrecht, welches durch das Licht der Vernunft erkannt werden kann, ist das Gesetz, welches mit der vernünftigen Natur des Menschen übereinstimmt und Bedingung einer friedlichen Gesellschaft ist. Der (nur fiktive) „Naturzustand" ist kein Krieg aller gegen alle, aber er wäre ein Zustand der Unsicherheit, dem der Mensch durch den schützenden Staat entgeht (Vertragstheorie). Der Staat ist eine „persona moralis" mit einem Willen. Die Strafe dient der Abschreckung.

Schriften: De statu reipublicae Germanicae, 1667 (unter dem Pseudonym: Severinus a Monzambano; deutsch 1870). — De iure naturae et gentium, 1672. — De officio hominis et civis, 1673.

Pulleyn (Pullus), Robert, Engländer, lehrte in Paris und Oxford, gest. 1150 in Rom. = Anhänger Abälards, Verfasser von „Sententiarum libri octo", 1655 (auch bei Migne, Patrolog.).

Pünjer, Bernhard, 1850—1885, war Prof. der Theologie in Jena. = Er bekennt sich zum theistischen, idealistischen Monismus, unterscheidet gegenständliches und zuständliches Bewußtsein. In der Religion wirken Gefühle, Wille und Denken zusammen, wobei das Gefühl den Ausgangspunkt bildet. Die Religionsphilosophie betrachtet die Religion im Zusammenhang mit allen übrigen Erscheinungen des Geisteslebens und allem sonstigen Dasein.

Schriften: Die Religionslehre Kants, 1874. — Geschichte der christlichen Religionsphilosophie seit der Reformation, 1880 f. — Grundriß der Religionsphilosophie, 1886. — Religionsphilosophie auf modern wissenschaftlicher Grundlage, 1886.

Purkynje, Johann, 1787—1869, Prof. in Breslau und Prag, der bekannte böhmische Physiolog, als Philosoph von Schelling beeinflußt. Er schrieb u. a.: Beobachtungen und Versuche zur Physiologie der Sinne, 2. A. 1825 („Purkynjesches Phänomen").

Pyrrhon (Pyrron, *Πύρρων*) aus Elis, geb. um 360 v. Chr., gest. um 270 v. Chr. Die Angabe, daß er ein Schüler des Megarikers Bryson war, ist nicht erhärtet. Von Demokrit ist P. beeinflußt. Er begleitete den Demokriteer Anaxarchos (aus dem Gefolge Alexanders des Großen) nach Asien und lebte später in Elis. Schriften sind von ihm nicht vorhanden, seine Lehren sind nur aus Berichten von Skeptikern, wie Timon, Sextus Empiricus bekannt. P. ist der Begründer der älteren skeptischen Schule, deren Mitglieder sich nach ihm „Pyrrhoniker" (*Πυρρώνειοι*) nannten. Nach P. ist nichts in Wahrheit und Wirklichkeit schön oder gerecht, sondern nur in Beziehung auf uns, durch Satzung (*οὐδὲν γὰρ ἔφασκεν οὔτε καλὸν οὔτ' αἰσχρὸν οὔτε δίκαιον οὔτ' ἄδικον καὶ ὁμοίως ἐπὶ πάντων μηδὲν εἶναι τῇ ἀληθείᾳ, νόμῳ δὲ καὶ ἔθει πάντα τοὺς ἀνθρώπους πράττειν*, Diog. Laërt. IX, 61). An sich ist nichts wahrer als etwas anderes (*οὐ μᾶλλον*). Wir können die Dinge nicht erkennen, wie sie selbst sind, sondern nur, wie sie uns erscheinen; wir können nichts Sicheres

behaupten (*οὐδὲν ὁρίζω*), stets nur sagen, etwas scheint so (*δοκεῖ*). Die Erscheinung wird nicht geleugnet, sondern nur erklärt, man wisse nicht, wie das Ding selbst beschaffen sei (*καὶ γὰρ τὸ φαινόμενον τιθέμεθα, οὐχ ὡς καὶ τοιοῦτον ὄν*, Diog. Laërt. IX, 104). Die Wahrheit ist unerfaßbar (*ἀκαταληψία*). Jedem Grunde läßt sich (wie Timon erklärt) ein Gegengrund entgegensetzen, dies führt zum Gleichgewicht der Gründe (*ἰσοσθένεια τῶν λόγων*) und zur Urteilsenthaltung (*ἐποχή*), mit welcher der Gleichmut und die Gemütsruhe (*ἀταραξία, ἀπάθεια*) verbunden ist, das höchste Gut, neben welchem alles andere gleichgültig ist.

Schüler P.s sind Philon von Athen, Nausiphanes von Teos, Timon von Phlius.

Vgl. NATORP, Forschungen zur Geschichte des Erkenntnisproblems. — V. BROCHARD, Les sceptiques grecs, 1887. — R. RICHTER, Der Skeptizismus in der Philosophie I, 1904. — A. GOEDECKEMEYER, Geschichte des griechischen Skeptizismus, 1905.

Pythagoras von Samos, geb. um 570 v. Chr. als Sohn des Kaufmannes Mnesarchos. Über sein Leben sind viele Legenden, aber wenig sichere Angaben vorhanden. Ob er in Ägypten gewesen, ist unsicher, jedenfalls aber hat er von Ägyptischer Wissenschaft (Mathematik) profitiert. Er soll Schüler des Pherekydes und des Anaximander gewesen sein, auch soll er in die delphischen Mysterien eingeweiht worden sein. Um 530 v. Chr. wanderte P. nach Kroton in Unteritalien aus, wo er der Partei der Aristokraten beitrat und einen Bund gründete, der mit wissenschaftlichen und religiösen auch ethische und politische Zwecke verfolgte. Die Mitglieder dieses Bundes mußten ein streng geordnetes Leben führen, mäßig sein, unbedingt sich der Autorität des Meisters unterwerfen (*αὐτὸς ἔφα*), Schweigen (besonders nach außen) üben; unbedingte Treue gegeneinander bewähren (geheime Erkennungszeichen usw.). Sie lebten zusammen (gemeinsame Mahlzeiten usw.) und bildeten eine feste Organisation, welche auch eine Macht im Staate bedeutete. Die Reaktion blieb in Kroton nicht aus; ein Aufstand der demokratischen Partei (unter Kylon) brach aus und Pythagoras mußte nach Metapont auswandern, wo er bald darauf gestorben sein soll. Auch die in anderen Städten lebenden Pythagoreer erlitten Verfolgungen; in Kroton wurden sie später überfallen und kamen fast alle in ihrem, von den Angreifern angezündeten Versammlungshause um. Des P.' Persönlichkeit wirkte in solchem Maße, daß er geradezu als göttliches Wesen angestaunt wurde. Auch durch sein Wissen war er berühmt. Zugeschrieben wird ihm der „Pythagoreische Lehrsatz", die Kenntnis der regelmäßigen Vierecke, der regelmäßigen Körper, des „goldenen Schnittes", der Begriff der Primzahlen, die Kenntnis der akustisch-musikalischen Schwingungsverhältnisse. Geschrieben hat P. nichts, auch ist es ganz unsicher, wieviel von den theoretischen Lehren des „Pythagoreismus", die er begründet hat, ihm selbst zuzuschreiben sind. Ja, vieles, was als pythagoreisch ausgegeben wurde, stammt nicht einmal von Schülern des Pythagoras. Dieser soll sich zuerst einen *φιλόσοφος* genannt und die Welt zuerst als Kosmos (*Κόσμος*) bezeichnet haben.

Der Pythagoreismus bestimmt als Prinzip der Dinge nicht einen Stoff oder eine Kraft, sondern etwas Formales. Er arbeitet der neueren quantitativen Naturauffassung dadurch vor, daß er, allerdings in metaphysischer Weise, die Zahl zum Wesen der Dinge macht, wobei unter „Zahl" etwas Objektives zu denken ist, eine wohl geometrisch vorgestellte bestimmte Verbindung der Einheit. Nach Aristoteles kamen die Pythagoreer zu einer solchen Anschauung durch ihre Vertrautheit mit der Mathematik, deren Ordnungsverhältnisse sie in den Dingen realisiert fanden, welche ihnen als Abbilder oder Nachahmungen der Zahlen und deren Elemente erschienen. Sie nahmen an, die Elemente der Zahlen seien zugleich die Elemente der Dinge, und die Welt selbst sei Harmonie und Zahl (*τὰς τούτων ἀρχὰς τῶν ὄντων ἀρχὰς ὠήθησαν εἶναι πάντων· ἐπεὶ δὲ τούτων οἱ ἀριθμοὶ φύσει πρῶτοι, ἐν δὲ τοῖς ἀριθμοῖς ἐδόκουν θεωρεῖν ὁμοιώματα πολλὰ τοῖς οὖσι καὶ γιγνομένοις, μᾶλλον ἢ ἐν πυρὶ καὶ γῇ καὶ ὕδατι. — ἔτι δὲ τῶν ἁρμονιῶν ἐν ἀριθμοῖς ὁρῶντες τὰ πάθη καὶ τοὺς λόγους· οἱ δ' ἀριθμοὶ πάσης τῆς φύσεως πρῶτοι, τὰ τῶν ἀριθμῶν στοιχεῖα τῶν ὄντων στοιχεῖα πάντων ὑπέλαβον εἶναι, καὶ τὸν ὅλον οὐρανὸν ἁρμονίαν εἶναι καὶ ἀριθμόν*, Aristot. Met. I, 5). Die Prinzipien oder Elemente der Zahlen (und damit der Dinge) sind das Gerade und Ungerade (*ἄρτιον καὶ περιττόν*) oder das Unbegrenzte (das Gerade als unendlich teilbar) und Begrenzte (*ἄπειρον, πεπερασμένον*); aus ihnen bestehen alle Dinge. Die Zahl ist die Substanz der Dinge. Die Urzahl, aus der alle anderen hervorgehen, ist die Einheit (*μονάς*). Die Vier ist der Körper, auch hat sie besondere Bedeutung, ebenso die Zehnzahl (Tetraktys). Die Sechs ist die Zahl der Beseeltheit, die Neun die Zahl der Gerechtigkeit, wie überhaupt die Tugenden auf Zahlen zurückgeführt werden. Manche Pythagoreer geben eine Liste von zehn Gegensätzen: Grenze und Unbegrenztes; Ungerades und Gerades; Eins und Vieles; Rechtes und Linkes; Männliches und Weibliches; Ruhendes und Bewegendes; Gerades und Krummes; Licht und Finsternis; Gutes und Böses; Quadrat und Rechteck (Aristot. Met. I, 5).

Gemäß der pythagoreischen Kosmologie befindet sich in der Mitte des Universums das Weltfeuer, der „Herd" des Alls (die *Ἑστία*). Um dieses Zentralfeuer bewegen sich die zehn Himmelskörper, darunter die Erde mit der Gegenerde (*ἀντίχθων*), wie dies Hiketas (s. d.), Ekphantos u. a. lehrten. Bekannt ist ferner die pythagoreische Lehre von der Sphärenharmonie, d. h. von den Klängen der bewegten Himmelskörper in bestimmten Intervallen, welche Harmonie aber wegen der fortgesetzten Einwirkung auf unser Ohr von uns nicht vernommen wird (Aristot. De caelo II, 9). Die Zahl der Körperelemente beträgt fünf: Feuer (Tetraëder), Erde (Kubus), Luft (Oktaëder), Wasser (Ikosaëder), Äther (Dodekaëder; Stob. Eclog. I, 26). Die Seele soll von den Pythagoreern als „Harmonie" bestimmt worden sein (*ἁρμονίαν γάρ τινα αὐτὴν λέγουσι*, Arist. De anim. I, 4). Von anderen sei die Seele mit den Sonnenstäubchen oder auch mit dem, was diese bewegt, identifiziert worden (*ἔφασαν γάρ τινες αὐτῶν ψυχὴν εἶναι τὰ ἐν τῷ ἀέρι ξύσματα, οἱ δὲ τὸ ταῦτα κινοῦν*, l. c. I, 2). Der Leib ist ein Kerker der Seele. Zu ihrer Läuterung machen die Seelen eine Seelenwanderung durch (*ἐκριφθεῖσαι δ' αὐτὴν ἐπὶ*

γῆς πλάζεσθαι ἐν τῷ ἀέρι ὁμοίαν τῷ σώματι, Diog. L. VIII, 31). Auch eine Wiederkunft des Gleichen sollen die Pythagoreer (wie Heraklit und später die Stoiker; vgl. Nietzsche) gelehrt haben; alle Dinge und alle Individuen kehren immer wieder (vgl. Diels, Fragm. d. Vorsokratiker I, 238). Die Ethik der Pythagoreer betont die Beherrschung der Begierden, die Reinheit von Leib und Seele, die Frömmigkeit des Lebenswandels.

Als Pythagoreer sind zu nennen: Alkmaion, Eurytos, Hippodamos aus Milet, Epicharmos u. a., besonders Philolaos (s. d.).

Vgl. DIELS, Fragmente der Vorsokrat. I, dazu die Biographien des P. von PORPHYRIOS und JAMBLICHOS (1910; beide zusammen in der Ausgabe des Diog. Laërtius von Cobet, 1850; viel Legendäres). — A. ROTHENBÜCHER, Das System der Pythagoreer, 1867. — CHAIGNET, Pythagore et la philosophie Pythagoricienne, 1875. — W. BAUER, Der ältere Pythagoreismus, 1897. — W. SCHULTZ, Archiv für Gesch. der Philos. Bd. 21, 1908. — GOMPERZ, Griech. Denker I.

Q.

Quadratus (*Κοδράτος*) von Athen, ältester christlicher Apologet, unter Hadrian, dem er eine Verteidigungsschrift betreffs des Christentums übergab; diese Schrift ist nicht erhalten.

Quesnay, François, 1694—1774, Prof. der Chirurgie. = Q. ist der Hauptvertreter des „Physiokratismus", jener Richtung, welche den Nachdruck auf die Landwirtschaft legt und (wie dann A. Smith) die Freiheit der industriellen Tätigkeit verlangt („Laisser faire, laisser passer").

Schriften: La physiocratie, 1767—1768, u. a. — Oeuvres économiques et philosophiques, 1888.

Quételet, Adolphe, 1796—1874, war seit 1841 Direktor des Statistischen Amtes in Brüssel. = Nach Q. wird die Gesellschaft von festen Gesetzen beherrscht, es waltet in ihr das „Gesetz der großen Zahl", welches eine Regelmäßigkeit sozialer Erscheinungen (Selbstmord, Eheschließung u. a.) erkennen läßt, die aus bestimmten sozialen Verhältnissen folgen. Die Sozialwissenschaft hat es mit dem „mittleren Menschen" („homme moyen") zu tun.

Schriften: Sur l'homme, 1835, 1869; deutsch 1838. — Lettres sur la théorie des probabilités, 1846. — Du système social, 1848; deutsch 1856 (Zur Naturgeschichte der Gesellschaft, übers. von K. Adler). — Physique social, 1869. — L'anthropométrie, 1871.

Queyrat, Fr., Prof. in Mauriac. = Hervorragender Kinderpsycholog.

Schriften: L'imagination et ses variétés chez l'enfant, 4. éd. 1908. — L'abstraction, 2. éd. 1907. — Les caractères, 3. éd. 1907. — La logique chez l'enfant, 3. éd. 1907. — Les jeux des enfants, 2. éd. 1908. — La curiosité, 1910, u. a. (zum Teil auch deutsch erschienen).

Quinet, Edgar, 1803—1875. = Q. betont den menschlichen Fortschritt.

Schriften: La création, 1870; deutsch 1871. — L'esprit nouveau, 1874, u. a. — Oeuvres complètes, 28 Bde., 1857—79.

R.

Rabanus (Hraban) **Maurus,** geb. 776 in Mainz, Abt von Fulda, dann Erzbischof von Mainz, gest. 856. = Der um das Schulwesen hochverdiente Geistliche kommt für die Philosophie durch seine Schriften: De institutione clericorum, und: De universo, in Betracht.

Schriften: Opera, 6 Bde., 1627. — Über „Pseudo-Rabanus" vgl. Cousin, Oeuvres inédits d'Abélard.

Rabus, Leonhard, geb. 1835 in Nürnberg, war Lyzealprofessor in Erlangen. = R. steht auf theistisch-christlichem Standpunkte.

Schriften: Lehrbuch der Logik, 1863. — Logik und Metaphysik 1, 1868. — Philosophie und Theologie, 1876. — Neueste Bestrebungen auf dem Gebiete der Logik, 1880. — Lehrbuch zur Einleitung in die Philosophie: I. Grundriß der Geschichte der Philosophie; II. Logik und System der Wissenschaften (mit historischer Entwicklung), 1895, u. a.

Radenhausen, Christian, geb. 1813 in Friedrichstadt, gest. 1897 in Hamburg. = R. vertritt einen naturalistischen, evolutionistischen Monismus auf empirischer Grundlage, mit Ausschluß alles Transzendentalen und Supranaturalen.

Schriften: Isis, der Mensch und die Welt, 1863; 4. A. 1886. — Osiris, Weltgesetze in der Erdgeschichte, 1874 f. — Mikrokosmos, 1877. — Christentum ist Heidentum, 1881, u. a.

Ramus, Petrus (Pierre de la Ramée), geb. 1515 in einem Dorfe in Vermandois, studierte in Paris, lehrte hier Philosophie und Rhetorik, trat 1562 zum Calvinismus über, lebte dann einige Jahre in Deutschland (Heidelberg) und in der Schweiz; 1572 wurde er (vielleicht auf Betreiben seines Gegners J. Charpentier) ermordet.

R., der von L. Vives u. a. beeinflußt und der durch das Studium Platons, Ciceros und Quintilians angeregt ist, bekämpft aufs heftigste den Aristoteles und besonders dessen Logik, welche der natürlichen Logik entgegengesetzt sei. Er selbst will die Logik (in Verbindung mit der Rhetorik) reformieren, sie von scholastischen Dunkelheiten und Subtilitäten befreien. Die Logik ist Dialektik, eine „ars disserendi", Kunst des Vernunftgebrauchs beim Disputieren („Dialectica virtus est disserendi, quod vi nominis intelligitur: *διαλέγεσθαι* enim et disserere unum idemque valent, idque est disputare, disceptare atque omnino ratione uti"). Der erste Teil der Logik ist die „Erfindungslehre" (de inventione; inventio argumentorum); sie handelt von der Aufsuchung der Gründe, aus denen sich eine Frage beantworten läßt (vom Begriff und der Definition). Der zweite Teil („Secunda Petri") handelt vom „Urteil", vom Beweis für einen Satz. Beweisgründe lassen sich aus den Gemeinplätzen („loci communes") entnehmen. Das Urteil hat drei Stufen: Syllogismus, Methode und System, Aufstieg zu den Ideen und zu Gott.

Eine Zeitlang standen sich „Ramisten" und „Anti-Ramisten" gegenüber. Zu den ersteren gehören: J. Sturm, Th. Freigius, F. Fabricius, Scri-

bonius, Talaeus, W. Temple u. a., zu den letzteren: Carpentarius, Frischlin, Martini, Schegk, Scherb, Sepulveda, Scaliger u. a., „Semi-Ramisten" sind Alstedt, Goclenius u. a.

Schriften: Animadversiones in dialecticam Aristotelis, 1543. — Institutiones dialecticae, 1543 (Hauptwerk). — Scholarum physicarum libri VIII, 1565. — Scholarum metaphysicarum libri XIV, 1566, u. a. — Vgl. CH. WADDINGTON, De P. Rami vita, scriptis, philosophia, 1849; Ramus, 1855.

Ranschburg, Paul, geb. 1870 in Györ, Privatdozent in Budapest, Leiter des staatlichen psychologischen Laboratoriums. = Experimenteller Psycholog.

Schriften: Die Entwicklung und Funktion der Kindesseele, 1904 (ungar.). — Über Hemmung gleichzeitiger Reizwirkungen, Zeitschr. für Psychol. der Sinnesorgane, Bd. 30, 1902. — Über die Bedeutung der Ähnlichkeit beim Lernen, Behalten und Reproduzieren, Journal für Psychologie und Neurologie I, 1905. — Das kranke Gedächtnis, 1911, u. a.

Rashdall, Hastings, geb. 1858, Theolog, Prof. in Oxford.

R. ist ein Vertreter des voluntaristischen „persönlichen Idealismus" (von Lotze u. a. beeinflußt). Die (körperlichen) Dinge existieren nur für Subjekte („for mind, not for themselves"). Die Wirklichkeit ist Für sich-Sein, sie besteht aus persönlichen, d. h. bewußten, aktiven, wollenden Wesen („a person is a conscious, permanent, self-distinguishing, individual, active being"). Gott ist ein die Welt denkendes, wollendes Wesen. Er ist die Ursache der von den Individuen unabhängigen Erfahrungsinhalte. Weder der Pluralismus noch der Monismus (als Singularismus) sind im Rechte. Die Individuen sind von Gott abhängig und Gott ist von ihnen nur sofern getrennt, als er von seiner eigenen ewigen Natur geschieden ist („self-limitation"). Das All ist ein Geist, welcher viele Geister erzeugt („one mind who gives rise to many"), eine „Gemeinschaft von Personen" („a community of persons"). Das Absolute besteht aus Gott und den Seelen nebst deren Erfahrungsinhalten („the absolute . . . consists of God and the souls, including, of course, all that God and those souls know of experience"), aus einer „Gesellschaft" („a society which includes God and all other spirits").

Schriften: Personality, Human and Divine (in: Personal Idealism, ed. by H. Sturt, 1902, S. 369 ff.). — The Theory of Good and Evil, 1907.

Ratzenhofer, Gustav, geb. 1842 in Wien, gest. als Feldmarschall-Leutnant 1904.

R., der besonders als Soziolog bekannt ist, vertritt einen „positiven Monismus", welcher die Einheit der Weltgesetzlichkeit betont. Überall, im Physischen wie im Psychischen besteht Selbsterhaltung, Anziehung und Abstoßung. Die Dinge sind Teile und Manifestationen der göttlichen „Urkraft", die ein „Allbewußtsein" besitzt; die Materie ist Produkt der Kraft (Dynamismus). Das angeborene, „inhärente" Interesse bestimmt alle Lebensfunktionen, auch die sozialen und sittlichen Handlungen, bei denen es aber auf die Harmonie von Individual- und Sozialinteressen ankommt. Als Soziolog ist R. von Gumplowicz beeinflußt. Die Soziologie erforscht die Gesetzmäßigkeit des gesellschaftlichen Lebens. Die Gesellschaft geht dem Individuum voran, indem das

inhärente Interesse soziale Verbände stiftet, welche als Gruppen miteinander kämpfen.

Schriften: Wesen und Zweck der Politik, 1893. — Die soziologische Erkenntnis, 1898. — Der positive Monismus, 1899. — Positive Ethik, 1901. — Die Kritik des Intellekts, 1902. — Soziologie, 1907. — Vgl. Gramzow, Gustav R. und seine Philosophie, 1904. — G. Ratzenhofer (junior), Archiv für Rechts- und Wirtschaftsphilosophie IV.

Rau, Albrecht, geb. 1843 in Ansbach, lebt in München. = Kritizistischer Standpunkt.

Schriften: L. Feuerbachs Philosophie, 1882. — Empfinden und Denken, 1896. — Das Wesen des menschl. Verstandes, 1900. — Der moderne Panpsychismus, 1901, u. a.

Rauh, Fréderic, geb. 1861 in St. Martin-le-Vinoux, Prof. in Paris, gest. 1908. = Von Kant beeinflußt, vertritt R. eine idealistische Ethik, welche aber betreffs der Findung der idealen Normen auf die sittliche Erfahrung verweist.

Schriften: L'expérience moral, 1903; 2. éd. 1909. — De la méthode dans la psychologie du sentiment, 1899. — Fragments de philos. morale, Rev. de mét. et de morale. XIX, 1911.

Rauwenhoff, L. W. E., 1828—1889, Prof. in Leyden. = Von Kant beeinflußt. Die Religion besteht im Bewußtsein persönlicher Beziehung zu einer höheren Macht und im Gefühl der Achtung vor dieser.

Schriften: Religionsphilosophie, deutsch 1889; 2. A. 1894.

Ravaisson-Mollien, Felix, geb. 1813 in Namur, 1839 Professor in Rennes, 1853 Generalinspektor der „instruction supérieure", gest. 1900 in Paris.

R. ist von Aristoteles, Plotin, Leibniz, Kant, Schelling, M. de Biran u. a. beeinflußt und lehrt einen „spiritualistischen Realismus". Er ist ein Gegner des Sensualismus und des Positivismus. Schon in der Assoziation der Vorstellungen wirkt die Vernunft als Einheitsprinzip, der „reine Geist, welcher ganz Tätigkeit und eben dadurch vollendete Einheit, ganz Dauer und Erinnerung ist, der immer allem und sich selbst gegenwärtig ist" (Die französ. Philos., S. 173; vgl. Bergson). Das oberste A priori unseres Geistes ist das „Bedürfnis nach Abgeschlossenheit und Vollendung". Diesem Bedürfnis entspringen die Kategorien (Ursache, Ziel usw.). Durch innere Intuition finden wir in uns als Triebfeder des ganzen Seelenlebens das Denken oder die geistige Tätigkeit, welche sich aus einem Zustande der Zerstreutheit wieder sammelt und durch einen Prozeß der Wiedervereinigung zur Einheit eines Bewußtseins aktuell wird als ein „schöpferisches Prinzip".

Die Methode der Metaphysik liegt nun „in dem unmittelbaren Bewußtsein, in der Reflexion auf uns selbst und dadurch auf das Absolute, an dem wir Teil haben". Nach dem Vorbild unserer inneren Organisation verstehen wir alle belebten Dinge, nämlich als Wesen mit einem Prinzip der Selbsttätigkeit, ja alle Dinge, denn die „Kraft" ist ein Gegenstück des Wollens und Denkens, ein Analogon unserer Aktivität und Zielstrebigkeit. Nur scheinbar beherrscht

ein notwendiges Verhängnis die Welt, das Wahre ist die Spontaneität und Freiheit. Alles beruht auf der „Entfaltung eines Strebens zur Vollkommenheit, zum Guten und Schönen", alles gehorcht mit freiem Willen einer göttlichen Vorsehung. „Alles ist gesetzlich und gleichförmig und doch in seinem tiefsten Grunde ein Wollen." In Gott ist der Wille identisch mit der Liebe. Im Körper, der (wie Leibniz sagt) ein momentaner Geist ist, ist ein unbewußtes Streben. Die Natur ist gleichsam eine „Refraktion des Geistes". Alles Sein ist Denken und damit Wille. Die Materie ist nur die tiefste Stufe, der „Schatten" des Seins. Die wahre Existenz ist die geistige: sein heißt leben, leben heißt denken und wollen. Die Freiheit ist das letzte Prinzip der Dinge. Alles endliche Sein ist das Resultat einer freien Willensbestimmung, durch welche das Absolute seine allmächtige Wirkungsfähigkeit beschränkt hat.

Schriften: Essai sur la métaphysique d'Aristote, 1837—46. — De l'habitude, 1838; auch in Rev. de mét. et de mor., 1894. — Rapport sur le stoicisme, 1851. — La philosophie en France au XIXe siècle, 1868; 3. éd. 1889; deutsch 1889 (Hauptschrift). — Morale et métaphysique, Rev. de mét. et de mor., 1893. — Testament philosophique, l. c., 1901. — Vgl. BOUTROUX, La philos. de F. R., Rev. de mét., 1900. — BERGSON, Notice sur la vie et les œuvres de F. R., in: Sciences et trav. de l'Acad. des scienc. moral. et polit., 1904, I.

Raymundus Lullus s. Lullus.

Raymund von Sabunde, geb. in Barcelona, Arzt und Theolog, Lehrer der Theologie in Toulouse (um 1430), gest. daselbst 1437.

R. nimmt eine Mittelstellung zwischen Scholastik und Mystik ein. Die religiöse Offenbarung und die Offenbarung Gottes in der Natur stehen miteinander in Einklang („Duo videlicet sunt libri nobis dati a Deo, liber universitatis creaturarum sive liber naturae et alius liber S. cripturae"). Jedes Geschöpf ist gleichsam ein von Gott geschriebener Buchstabe („quaedam littera digito Dei scripta"). Es gibt nach R. vier Stufen von Wesen: die bloß seienden, die lebenden, die empfindenden und die vernünftigen und frei wollenden Wesen. Die sicherste Erkenntnis, die Wurzel aller andern ist die Selbsterkenntnis. Die Existenz Gottes sucht R. auf verschiedene Weise zu beweisen, auch durch ein moralisches Argument, dem zufolge Gott als höchster Richter und Vergelter existieren muß. Gott, der uns liebt und von uns erkannt werden will, zu lieben, in Gott „hineinzuwachsen", ist das Höchste. Gott ist allmächtig, kann aber nichts anderes wollen, als was ihm ziemt („nisi quae ipsum deceant").

Schriften: Theologia naturalis, 1487, 1496 u. ö.; von Montaigne ins Französische übersetzt, 1569; 1852. — De natura et obligatione hominis dialogi, 1501, 1568 (Auszug aus dem Vorigen). — Vgl. MONTAIGNE, Essais II, 12. — M. HUTTLER, Die Religionsphilosophie des R. v. S., 1851. — J. SCHENDERLEIN, Die philos. Ansichten des R. v. S., 1898.

Read, Carveth, geb. 1848 in Falmouth, Prof. in London. = Von J. St. Mills Logik beeinflußt, als Metaphysiker objektiver Idealist, nach welchem die Körper Erscheinungen bewußter Wesen sind.

Schriften: On the Theory of Logic, 1878. — Logic, 1898; 3. ed. 1906. — The Metaphysics of Nature, 1905; 2. ed. 1908. — Natural and Social Morals, 1909.

Rée, Paul, geb. 1849 in Bartelshagen, gest. 1901, gehörte eine Zeitlang zu den Freunden Nietzsches.

R. leitet die Moral utilitaristisch ab. Er unterscheidet in der Entwicklung der Kultur die Periode der Rache, die der Strafe seitens der Gemeinschaft, die der Moral, welche Verbote vorfindet, deren Sinn nicht mehr bekannt ist und die nun um ihrer selbst willen gelten. Das Gewissen ist als tadelndes und lobendes Bewußtsein sozial schädlicher und nützlicher, verpönter und gebilligter Handlungen entstanden, es entspringt aus der Autorität sozialer und religiöser Mächte.

Schriften: Der Ursprung der moralischen Empfindungen, 1875. — Psycholog. Beobachtungen, 1875. — Die Entstehung des Gewissens, 1885. — Die Illusion der Willensfreiheit, 1885. — Philosophie, 1903.

Régis, Pierre Sylvain, geb. 1632, gest. in Paris 1707. = Kartesianer, besonders in physikalischer Hinsicht.

Schriften: Cours entier de la philosophie, 1690, 1691. — L'usage de la raison et de la foi, 1704.

Rehmke, Johannes, geb. 1848 in Elmshorn, Prof. in Greifswald.

R. steht durch seinen erkenntnistheoretischen Monismus den Vertretern der „immanenten Philosophie" (Schuppe u. a.) nahe. Er ist ein Vertreter des objektiven Idealismus und ein Gegner des „Phänomenalismus" im Sinne einer die Außendinge zu Erscheinungen unbekannter Wesen herabsetzenden Lehre. Es gibt vielmehr nur eine Welt des Gegebenen, und dieses Gegebene existiert, unabhängig von jedem Einzelsubjekt, als Inhalt eines allumfassenden, universalen, göttlichen Bewußtseins. Die „Grundwissenschaft" setzt nur das Gegebene und dessen allgemeinste Bestimmungen voraus. Die dualistische Spaltung der Welt in zwei Wirklichkeiten absolut verschiedener Art ist abzulehnen. Es gibt nur einerlei Art von Sein und dieses ist Bewußt-Sein. Außen- und Innenwelt gehören untrennbar zusammen, sie sind Abstraktionen aus einer einzigen Welt, beide mit gleicher Unmittelbarkeit und Gewißheit gegeben. Die Wahrnehmungsinhalte sind nicht Bilder der Dinge, sondern selbst die Außendinge, das „Andere" des Ich; sie sind aber nicht eins mit den momentanen individuellen Vorstellungen, sondern mit den begrifflich bestimmten, quantitativ fixierten Zusammenhängen, welche aber nicht außerhalb des „Bewußtseins überhaupt" bestehen. Außen- und Innenwelt, Nicht-Ich und Ich, anschauliches und nichtanschauliches Sein, sind Inhalt der Seele, welche letztere, ohne selbst ein Ding zu sein, die Dinge „hat", unmittelbar von ihnen weiß. Die Außenwelt steht also wohl dem einzelnen Ich, nicht aber der Seele überhaupt gegenüber. Außenwelt und Innenwelt sind „die beiden abstrakten Stücke einer Welt, welche die Seele hat". Das Sein der Seele ist dadurch bedingt, daß sie eine Welt hat, welche teils aus Dingen, teils aus Vorgestelltem, sowie Gefühlen und Strebungen besteht. Das Ding ist die „Einheit von Dingaugenblicken im Nacheinander". Raum

und Zeit sind Bestandteile der Dinge selbst. Die Dinge stehen in Wechselwirkung miteinander, sind Glieder eines Wirkungszusammenhanges. Jede Veränderung ist nur der Wechsel von „Besonderheiten" einer „Bestimmtheit" des veränderlichen Einzelwesens, nicht Auftreten neuer Bestimmtheiten („Satz der Veränderung").

Die Seele kann eine Welt nur haben, weil sie immateriell, kein „Ding", keine Substanz ist, sondern „konkretes Bewußtsein". Als immaterielles Einzelwesen ist sie unräumlich, sie ist nicht irgendwo. Unter den Dingen ist eines besonders eng mit ihr verbunden, es ist dies ihr Leib, auf den sie wirkt, wobei aber die Wirkung stets nur eine (nicht quantitative) „qualitative Energieveränderung" ist. (Weder Parallelismus noch „Wechselwirkung", sondern „einfacher ursächlicher Zusammenhang" zwischen Seele und Leib; „Wirken des Leibes auf die Seele und Wirken der Seele auf den Leib".) Individuell ist die Seele durch ihre Bestimmtheiten, Besonderheiten und in Beziehung zu ihrem Leib; ihrem Gattungswesen nach ist sie identisch mit den anderen Seelen. Das Bewußtseinssubjekt ist ursprünglich, einzig, ewig unveränderlich, überräumlich und überzeitlich, in allen identisch, es ist das „einheitstiftende Moment des Augenblicks-Bewußtseins", das „Grundmoment" des Bewußtseins, während die übrigen Momente (Empfindungen, Vorstellungen, Gefühle usw.) „Bestimmtheitsbesonderheiten" des Bewußtseins (nicht selbständige psychische „Vorgänge") darstellen. Das Bewußtsein ist weder eine Eigenschaft der Vorstellungen, noch eine Tätigkeit des Geistes, noch das Gemeinsame der psychischen Erlebnisse; B. ist kein Gattungs- sondern ein Beziehungsbegriff, ein Ausdruck für das Verhältnis der Inhalte zur Seele, bzw. für diese selbst, also dann identisch mit „Geist". „Seele" ist dann „ein Bewußtsein, das in stetiger Wirkenseinheit mit einem Leibe sich findet". Ein „unbewußter Geist" ist ein Widerspruch. Außer dem „gegenständlichen" ist die Seele zugleich immer „zuständliches" Bewußtsein, nämlich „Fühlen". Das Gefühl ist eine Bestimmtheitsbesonderheit des Fühlens (Lust und Unlust). Gefühle werden vom „Gegenständlichen", auch von Körperempfindungen begleitet; die Intensität letzterer ist bei den Affekten groß. Der Gemütszustand ist die „augenblickliche Beschaffenheit der Seele, die sich als das Zusammen von besonderem Gefühl und besonderem Gegenständlichen erweist". Ein „ursächliches" Bewußtsein ist das Wissen um die Bedingtheit von Erlebnissen durch die wollende Seele, ohne daß aber das „Bewußtsein" selbst eine Tätigkeit ist oder gar selbst entstehen kann. Das Wollen ist der Kern des Seelenindividuums, es ist eine besondere Bewußtseinsbestimmtheit neben der gegenständlichen und zuständlichen (Gefühl). Die „wirkende Augenblickseinheit der Seele" ist immer ein Wille. Das Denken ist nicht mit dem Denkwillen zu verwechseln, es ist keine „Tätigkeit". Denken ist, psychologisch, Unterscheiden und Vereinen, logisch „Bestimmen". Urteilen heißt, über Gegebenes entscheiden, „Gegebenes durch Gegebenes bestimmen oder begreifen". Begriffe gibt es nur im Urteil, als Allgemeines, wodurch ein konkretes Gegebenes bestimmt wird.

Schriften: Philosophie des Weltschmerzes, 1876. — Die Welt als Wahrnehmung

und Begriff, 1880. — Der Pessimismus und die Sittenlehre, 1882. — Physiologie und Kantianismus, 1883. — Unsere Gewißheit von der Außenwelt, 1894. — Lehrbuch der allgemeinen Psychologie, 1894; 2. A. 1905. — Grundriß der Geschichte der Philosophie, 1896. — Zur Lehre vom Gemüt, 1897; 2. A. 1911. — Außenwelt, Innenwelt, Leib und Seele, 1898. — Trieb und Wille im menschlichen Handeln, 1899. — Die Seele des Menschen, 1902; 2. A. 1905. — Wechselwirkung oder Parallelismus, 1902 (Haym-Festschrift). — Philosophie als Grundwissenschaft, 1910.

Reich, Emil, geb. 1864 in Koritschan (Mähren), Prof. in Wien. = R. ist in erster Linie Ästhetiker; er betont die soziologische Betrachtungsweise des Ästhetischen und der Kunst, die soziale Bedingtheit und Wirksamkeit der letzteren. Er ist ein Gegner des „l'art pour l'art"-Prinzipes.

Schriften: Schopenhauer als Philosoph der Tragödie, 1888. — Gravina, 1890. — Grillparzers Kunstphilos., 1890; G.s Dramen, 6. A. 1908. — H. Ibsens Dramen, 6. A. 1908. — Kunst und Moral, 1901. — Aus Leben und Dichtung, 1911, u. a.

Reichlin-Meldegg, Karl Alexander, geb. 1801, Prof. in Heidelberg, gest. 1877. = Besonders von Kant beeinflußt.

Schriften: Psychologie, 1837—38. — System der Logik, 1870. — Das Leben eines ehemaligen römisch-katholischen Priesters, 1874 (Selbstbiographie).

Reid, Thomas, geb. 1710 in Strachan (Schottland), studierte Theologie, war eine Zeitlang Pfarrer, 1752—63 Prof. in Aberdeen, 1763—87 in Glasgow, gest. 1796.

R. ist der Hauptvertreter der „Schottischen Schule". Von Locke, Berkeley und Hume in manchem beeinflußt, bekämpft er den Empirismus des ersteren, den Immaterialismus (Idealismus) des zweiten und den Skeptizismus des dritten und stellt dem allen ein System des theoretisch-praktischen Intuitionismus gegenüber, dem gemäß durch innere Erfahrung das Allgemeingültige und Denknotwendige, wie es sich schon im gesunden Menschenverstand, im „Common sense" findet, aufgesucht wird. Damit verbindet R. und die schottische Schule überhaupt eine „Vermögenspsychologie" nebst einer Analyse der inneren Erfahrung.

Gemäß dem rationalistischen Intuitionismus R.s gibt es allgemeingültige Prinzipien des gesunden Menschenverstandes („principles of common sense"), die den Wert sicherer Axiome, selbst-evidenter Wahrheiten („self-evident truths") haben, die also feste Grundlagen alles Erkennens und Handelns, nicht aus der Erfahrung abzuleiten und auch nicht zu bezweifeln sind. Diese Wahrheiten sind unbeweisbar, bedürfen keines Beweises, leuchten allgemein und unmittelbar ein, sind streng notwendig, ihr Gegenteil ist undenkbar. Daß sie nicht aus der Erfahrung stammen, begründet R. (wie später Kant) durch den Hinweis darauf, daß die Erfahrung uns nicht sagt, was notwendig ist („experience informs us only of what is, or has been, not of what must be"). Auf ersten Prinzipien („first principles") beruht alles Denken. Die Gültigkeit dieser Grundsätze hat ihren Grund darin, daß wir kraft unserer „Natur" genötigt sind, sie anzuerkennen, ihnen Glauben („belief") zu schenken („that, by the constitution of our nature, we are under a necessity of assenting to them").

Zweierlei (theoretische) Prinzipien unterscheidet R.: 1. Axiome der notwendigen Wahrheiten, d. h. metaphysische, mathematische, logische, ethische, ästhetische Axiome. Metaphysische Prinzipien sind der Satz der (materiellen und immateriellen) Substanz („that the qualities which we perceive by our senses must have a subject, which we call body, and that the thoughts we are conscious of, must have a subject, which we call mind") und der Satz der Kausalität („that whatever begins to exist, must have a cause which produced it"). 2. Axiome der zufälligen (kontingenten) oder Tatsachen-Wahrheiten. Zu diesen (zwölf) Prinzipien gehört der Satz, daß ich existiere, da ich denke, daß das Erinnerte wirklich war, daß die Gegenstände der Wahrnehmung existieren, daß wir über unsere Handlungen eine gewisse Macht haben, usw. Endlich gibt es praktisch-sittliche Axiome.

Die Ansicht (Lockes u. a.), daß uns nicht die Dinge selbst, sondern nur deren Vorstellungen gegeben seien (das „ideal system"), bekämpft R. Die Dinge nehmen wir unmittelbar wahr, wir sind von ihrer Existenz unmittelbar überzeugt; die Wahrnehmung enthält schon ein (Existential-)Urteil, einen „Glauben" (belief). Unsere Wahrnehmungen sind auf Gegenstände außer uns gerichtet („perceptions have always an external object"). Wir beziehen unmittelbar unsere Sinnesempfindungen auf die (primären) Qualitäten der Dinge, als Wirkungen dieser, wobei die Empfindungen Zeichen der objektiven Qualitäten sind. Die Seele ist nach R. immateriell; ihre Vermögen („powers") sind Verstandes- und Willensfähigkeiten.

Schriften: Inquiry into the Human Mind, 1764; deutsch 1782. — On the intellectual Powers of Man, 1785. — On the Active Powers of Man, 1788 (beide zusammen unter dem Titel: Essay on the Powers of the Human Mind). — Works, 1804, 1827, 1863, 1828—36 (franz. hrsg. von Royer-Collard).

Reiff, Jacob Friedrich, geb. 1810, Prof. in Tübingen, gest. 1879. = Von Hegel und (später) von Fichte beeinflußt. Theist.

Schriften: Der Anfang der Philos., 1841. — Das System der Willensbestimmungen, 1842. — Über einige Punkte d. Philos., 1843.

Reimarus, Hermann Samuel, geb. 1694 in Hamburg, seit 1727 Gymnasialprof. in Hamburg, gest. daselbst 1768.

R. ist ein Aufklärer und Deist, der von Spinoza, den englischen Deisten und wesentlich von der Leibniz-Wolffschen Philosophie beeinflußt ist. Allerdings nimmt er keine prästabilierte Harmonie, sondern eine Wechselwirkung zwischen den Dingen und zwischen Leib und Seele an. Die Seele ist als ein einfaches Wesen unsterblich. Den Materialismus und Atheismus bekämpft R. Die Existenz Gottes erhellt durch seine Offenbarung in der Natur, aus der durchgehenden Zweckmäßigkeit der Welt und aus ihrer „Kontingenz" (Zufälligkeit). Im Kleinsten waltet die göttliche Vorsehung, welche von Anfang an die Welt erfüllt. Die Schöpfung der Welt ist das einzige Wunder, anderer bedarf es nicht. So bekämpft R. zugunsten der „natürlichen" Vernunft-Religion den Wunderglauben der positiven Offenbarungs-Religion, mit scharfer Kritik der biblischen Schriften.

Schriften: Abhandlungen von den vornehmsten Wahrheiten der natürlichen Religionen, 1754; 6. A. 1791. — Vernunftlehre, 1756; 5. A. 1790. — Betrachtungen über die Kunsttriebe der Tiere, 1762; 4. A. 1798 (gehört zu den Anfängen einer brauchbaren Tierpsychologie). — Apologie oder Schutzbrief für die vernünftigen Verehrer Gottes, 1767 beendigt, erst 1814 von R.s Sohn der Hamburger Bibliothek als Manuskript übergeben, nachdem Lessing 1774—1777 Teile daraus unter dem Titel „Wolffenbüttler Fragmente eines Ungenannten" veröffentlicht hatte. — Vgl. D. Fr. Strauss, H. S. Reimarus, 1862; 2. A. 1877. — R. Schettler, Die Stellung des Philosophen R. zur Religion, 1904.

Reimarus, J. A. H., Sohn des Vorigen, geb. 1729 in Hamburg. Prof. daselbst, gest. 1814 in Ranzau.

Schriften: Über die Gründe der menschlichen Erkenntnis und der natürlichen Religion, 1787. — Betrachtungen über die Unmögl. körperl. Gedächtniseindrücke, 1780 (Göttinger „Magazin für Wissenschaften und Literatur").

Rein, Wilhelm, geb. 1847 in Eisenach. Prof. in Jena, Herausgeber der „Zeitschrift für Philosophie und Pädagogik". = Von Herbart beeinflußt.

Schriften: Pädagogik im Grundriß, 1890; 2. A. 1903. — Pädagogik in system. Darstellung, 1902. — Grundriß der Ethik, 1902. — Enzyklop. Handbuch der Pädagogik, 2. A., 10 Bde., 1904 ff., u. a.

Reinhold, Ernst, geb. 1793 in Jena als Sohn K. L. Reinholds, seit 1832 Prof. in Jena, gest. daselbst 1855.

R. steht wesentlich auf dem Boden der Kantschen Philosophie, ist aber auch von anderen Denkern beeinflußt. Er vertritt einen „Ideal-Realismus" und „spekulativen Theismus". Die Philosophie bestimmt er als „die wissenschaftliche Entwicklung des organisch verbundenen Ganzen der wesentlichen, zufolge des Wesens der Menschheit streng notwendigen und allgemeinen Erkenntnisbegriffe der menschlichen Intelligenz". Diese Begriffe erfassen das objektiv Notwendige und Allgemeine und die Einheit des Weltganzen und des Weltgrundes. Es sind „Universalbegriffe". Das Philosophieren ist das Streben nach einer „wissenschaftlichen, systematischen Ausbildung der Erkenntnis aller für das menschliche Bewußtsein als solches schlechthin notwendigen und allgemeingültigen Wahrheiten". Die „transzendentale Forschung" geht in Anwendung des analytischen oder regressiven Weges von der Beobachtung der Tatsachen des Bewußtseins zurück zu den Bedingungen dieser, so daß sie „die notwendigen Momente und Gesetze des allgemeinen Entfaltungsganges unserer Intelligenz" enthüllt. Die synthetisch-progressive Methode führt zur Erklärung der Dinge aus den allgemeinen Gründen, Verhältnissen und Gesetzen derselben. Es ist ferner auch zu zeigen, „daß in der Ordnung des Weltalls die ewigen Bestimmungen des göttlichen allbewußten Denkens und allvermögenden Wollens sich aussprechen und daß die Totalität des Weltalls in der Lebenssphäre des lebendigen und persönlichen Urwesens enthalten ist". Die praktische Philosophie leitet die Normen der Gesinnung und des Handelns aus der universellen Ordnung der Kräfte, Gesetze und Zwecke der Welt ab, sie leitet „aus den letzten Gründen des Seins und aus dem ergründeten Wesen der menschlichen Natur die idealen Grundsätze der Rechtlichkeit, der Sittlich-

keit und der Religiosität ab". — Die menschliche Seele ist nach R. unsterblich und besitzt einen feineren Organismus, der von den Erdenbanden frei wird. Alles Wirken und Leiden in der Welt wird durch die „ideale Bedeutung des Zweckmäßigen oder, was dasselbe sagt, des in der Welt darzustellenden Guten" geleitet und bestimmt. — Die allgemeine logische Form des Denkens ist das Urteil, das „Unterscheiden und Verknüpfen einer subjizierten und einer prädizierten Vorstellung". Begriffe sind Bestandteile des Urteils, die „möglichen Subjekte erst noch zu fällender Urteile". Ein Urteil ist schon in der Wahrnehmung enthalten. — Das oberste praktische Vernunftideal ist die Idee der „harmonischen Ausbildung des geistigen Lebens der Menschheit".

Schriften: Versuch einer Begründung und neuen Darstellung der logischen Formen, 1819. — Erkenntnis- und Denklehre, 1825. — Die Logik oder allgemeine Denkformenlehre, 1826. — Handbuch der allgemeinen Geschichte der Philosophie für alle wissenschaftlich Gebildete, 1828—1830; 5. A. 1858. — Theorie des menschlichen Erkenntnisvermögens und Metaphysik, 1832, 1834. — Lehrbuch der philosophisch-propädeutischen Psychologie und der formalen Logik, 1835. — Die Wissenschaften der praktischen Philosophie im Grundrisse, 1837. — Grundzüge des Systems der Erkenntnislehre und Denklehre, 1843. — Geschichte der Philosophie nach den Hauptmomenten ihrer Entwicklung, 1836 ff. — Das Wesen der Religion und sein Ausdruck im evangelischen Christentume, 1846.

Reinhold, Karl Leonhard, geb. 1758 in Wien, bei den Jesuiten erzogen, studierte Theologie und Philosophie, Lehrer am Barnabitenkollegium in Wien, ging 1783 nach Leipzig, 1784 nach Weimar, wo er Mitarbeiter am „Deutschen Merkur" und Wielands Freund, später auch dessen Schwiegersohn wurde. Er studierte eifrig Kant (seit 1785) und trat aufs eifrigste für die Kantsche Philosophie ein, die er, 1787 Prof. in Jena geworden, daselbst zur Herrschaft brachte. 1793 wurde er Prof. in Kiel, wo er 1823 starb.

R., eine sehr bewegliche Denkernatur, will die Kantsche Lehre von der Unerkennbarkeit des Dinges an sich usw. auf eine ganz sichere Basis stellen und zugleich die gemeinsame Wurzel von Sinnlichkeit und Verstand suchen. Die „Elementarphilosophie" findet den obersten, absolut gewissen, die Grundlage aller anderen philosophischen Erkenntnis bildenden Grundsatz im „Satz des Bewußtseins", die Grundbedingung alles Erkennens im „Vorstellungsvermögen". Das Bewußtsein besteht im „Bezogenwerden der bloßen Vorstellung auf das Objekt und Subjekt", und der fundamentale „Satz des Bewußtseins" lautet: „Im Bewußtsein wird die Vorstellung vom Vorstellenden und Vorgestellten unterschieden und auf beides bezogen." Daß Vorstellungen existieren, daß vorgestellt wird, ist das Sicherste, Allgemeinste der Erkenntnis. Vorstellen heißt aber, „einen Stoff zur Vorstellung empfangen (nicht geben) und ihm die Form der Vorstellung erteilen". Die Vorstellung enthält also Stoff und Form, ersteren als das gegebene Mannigfaltige, letztere als die einheitliche Synthese des Mannigfaltigen durch das Subjekt. Die Formen der Vorstellung sind vor jeder Einzelvorstellung im Subjekt begründet; sie sind a priori, sofern sie „notwendige Bestandteile jeder

Vorstellung sind, die, als Vermögen, vor aller Vorstellung im erkennenden Subjekte anzutreffen sind". Die Vorstellungen dieser apriorischen Formen sind erst aus ihnen gewonnen. Den apriorischen Formen entspricht als Bedingung der Zeit- und Raumanschauung das Mannigfaltige als „Stoff a priori". Die Kategorien sind „bestimmte Formen der Zusammenfassung in objektiver Einheit", sie beruhen auf „Handlungsweisen des Verstandes". Die Vorstellung des Gegenstandes entsteht durch Verbindung des in der Anschauung vorkommenden Mannigfaltigen. Die Vorstellung kann nicht ganz auf das Subjekt bezogen werden, weil etwas in ihr vorkommt, das nicht durch die Handlungen des Bewußtseins entstanden ist. Subjekt ist „das, was sich bewußt ist". Unbewußte Vorstellungen gibt es nicht.

Später wandte sich R. nacheinander den Anschauungen Fichtes, Bardilis, Jacobis zu.

Schriften: Briefe über die Kantsche Philosophie, 1786—87 (im „Deutschen Merkur"), 2. A. 1790—92. — Versuch einer neuen Theorie des menschlichen Vorstellungsvermögens, 1789 (Hauptwerk). — Beiträge zur Berichtigung bisheriger Mißverständnisse der Philosophie, 1790—94. — Über das Fundament des philos. Wissens, 1791. — Auswahl vermischter Schriften, 1796 (Wendung zu Fichte). — Beiträge zur leichteren Übersicht des Zustandes der Philosophie, 1801 (mit Bardili). — Grundlegung einer Synonymik für den allgemeinen Sprachgebrauch in den philos. Wissenschaften, 1812 (Wendung zu Jacobi). — Menschliches Erkenntnisvermögen aus dem Gesichtspunkt des durch die Wortsprache vermittelten Zusammenhangs zwischen der Sinnlichkeit und dem Denkvermögen, 1816. — Die alte Frage, was ist Wahrheit? 1820. — Vgl. R.s Leben und literarisches Wirken, nebst einer Auswahl von Briefen Kants, Fichtes, Jacobis u. a. an ihn, 1825.

Reininger, Robert, geb. 1864 in Linz, Privatdozent in Wien. = Kritizistischer Standpunkt. Nach R. ist in Kants Lehre vom inneren Sinn das gemeint, was das Bewußtsein von innen affiziert, die Tätigkeit der Seele, von der wir sinnliche Abbilder in der Zeit bekommen. Dadurch, daß nach Kant die Zeitanschauung zugleich die Form des inneren und äußeren Sinnes ist, wird die Vorstellung der Körper zur Modifikation des inneren Sinnes und der transzendentale geht in den empirischen Idealismus über. In Wahrheit ist aber die Zeitordnung der objektiven Erscheinungen unabhängig von der Subjektivität des inneren Sinnes, vom empirischen Ich und dessen subjektiver Zeitform. Die Kausalität hat in der inneren Erfahrung des wirkenden Wollens ihr Urbild.

Schriften: Kants Lehre vom inneren Sinn, 1900. — Das Kausalproblem bei Hume, Kantstudien VI, 1901. — Philosophie des Erkennens, 1911.

Reinke, Johannes, geb. 1849 in Ziethen, Prof. der Botanik in Kiel.

R., ein heftiger Gegner des naturalistischen Monismus, neigt zum Dualismus und Theismus und ist als Naturphilosoph Vitalist. Ein Gegner der Selektionstheorie, ist R. doch Evolutionist, faßt aber die Entwicklung teleologisch auf und lehrt eine Erschaffung der organischen Elemente durch Gott. Die Welt ist ihrem Prinzip nach „Tat", Produkt der Schöpferkraft einer göttlichen Intelligenz. „Gott" ist ein Symbol für die „Summe jener intelligenten und

gestaltenden Kräfte, die transzendent und immanent zugleich sind, aus der Transzendenz die Immanenz erzeugend". Außer den Energien gibt es in den Organismen „Dominanten", d. h. richtende Triebkräfte, welche eine Art Beseelung, Durchgeistigung der materiellen Substanz bewirken. Es gibt „Arbeits-" und „Gestaltungsdominanten". Sie sind „überenergetische" Richtkräfte, die bildenden, aufbauenden Kräfte des Organismus, in welchem es außerdem die von der Struktur abhängigen „Systemkräfte" („Formkräfte") und endlich die „Seelenkräfte" gibt. Die Dominanten, wie die anderen nichtenergetischen Kräfte, leisten keine mechanische Arbeit, sondern lenken und beherrschen den Energiestrom im Organismus. Die Dominanten sind „formgebende, gestaltbildende Kräfte, die innerhalb des Organismus wirksam sind und . . . in ihrer Wirksamkeit nur mit der des Technikers oder Künstlers verglichen werden können". Die Finalität ist nach R. ein Denk- und Seinsprinzip, so daß es (wie nach v. Baer u. a.) eine Zielstrebigkeit gibt. Seele und Leib stehen in Wechselwirkung.

Schriften: Morpholog. Abhandlungen, 1872. — Lehrbuch der Botanik, 1880. — Die Welt als Tat, 1899; 4. A. 1905. — Einleitung in die theoret. Biologie, 1901. — Philosophie der Botanik, 1905. — Die Natur und Wir, 1907. — Haeckels Monismus und seine Freunde, 1907. — Naturwissenschaftl. Vorträge, 1908. — Neues vom Haeckelismus, 1908. — Rousseaus Glaubensbekenntnis des savoyischen Vikars, 1908, u. a. — Vgl. Koltan, J. R.s dualist. Weltansicht, 1908.

Remigius, ein Mönch aus dem Kloster in Auxerre, später in Reims, dann in Paris als Lehrer der freien Künste tätig, gest. um 908. = Die Gattung definiert er, im Sinne des Begriffs-Realismus, als Komplex der Arten („complexio, id est collectio et comprehensio multarum formarum").

Schriften: Kommentar zu Marcianus Capella (nach Joh. Scotus), bei Hauréau, Hist. de la philos. scolast. I; Notices et extraits de manuscrits XX, 2.

Rémusat, de, Charles François Maria, 1797—1875, Paris, war 1840 Minister. = Von Cousin beeinflußt.

Schriften: Über Abälard (1845), Anselm (1854), F. Bacon (1858), Hobbes (1861), u. a. — Essais de philosophie, 1842. — De la philos. allemande, 1845. — Histoire de la philos. en Angleterre depuis Bacon jusqu' à Locke, 1875.

Renan, Ernest, geb. 1823 in Tréguier (Bretagne), studierte Theologie, entfernte sich aber vom Katholizismus. Er erhielt 1851 eine Stelle in der Pariser Bibliothèque Nationale, 1862 wurde er Prof. des Hebräischen am Collège de France; infolge jener Arbeiten („Leben Jesu"), in welchen er das rein Menschliche des Christentums und der Person Jesu betonte, wurde er von klerikaler Seite angefeindet. Er starb 1892.

R., dessen Arbeiten vor allem schriftstellerisch hervorragend sind, ist ein Positivist, der auch vom Idealismus (Kant, Schelling, Hegel u. a.) beeinflußt ist. Eine Metaphysik hält er für unmöglich und er betont die Relativität der Erkenntnis. Die stetige Entwicklung der Welt aus einfachen Zuständen führt schließlich zum Auftreten des menschlichen Geistes, wobei R. die Zeit als Koeffizienten, als Faktor der Entwicklung auffaßt und einen Trieb zum Leben

und zur Höherentwicklung annimmt. Das Bedürfnis, der Trieb gestaltet das Organ, leitet die Entwicklung, die beim Menschen dem Ideal zustrebt; die Idee belebt alles. Gott offenbart sich in der geistig-geschichtlichen Entwicklung, ist das Ziel derselben. Die Seele ist keine Substanz, sie lebt in ihren Wirkungen fort. „Das menschliche Leben zeichnet wie eine Zirkelspitze durch seine moralische Kehrseite eine kleine Furche in den Schoß der Unendlichkeit" (vgl. Fechner). „In dem Gedächtnisse Gottes sind die Menschen unsterblich." Die Ethik R.s ist individualistisch-aristokratisch (vgl. Nietzsche). „Der Zweck, den die Welt verfolgt, liegt . . . darin: Götter, höhere Wesen zu schaffen, welchen die übrigen bewußten Wesen Verehrung erweisen, und denen zu dienen sie glücklich sein sollen." Der Zweck der Menschheit ist die „Hervorbringung großer Männer". Die Masse arbeitet, einige erfüllen für sie die höheren Funktionen des Lebens.

Schriften (philosophische): Averroes et l'Averroisme, 1852; 3. éd. 1859. — Essais de morale et de critique, 1859; 3. éd. 1867. — Questions contemporaines, 1868. — Dialogues et fragments philosophiques, 1876; deutsch 1877. — L'avenir de la science, 1890. — Examen du conscience philos., Revue des deux mondes, 1889. — Vgl. S. Pawlicki, Leben und Schriften R.s, 1894. — E. Platzhoff, E. R., seine Entwicklung und Weltanschauung, 1900. — Allier, La philos. d' E. R., 2. éd. 1903.

Renner, Hugo, geb. 1876 in Polkwitz, lebt in Charlottenburg, Herausgeber der Philos. Wochenschrift, 1906—08. = Kantianer.

Schriften: Benekes Erkenntnistheorie, 1902. — Das Wesen der Philosophie und der Kultur, 1905. — Absolute, kritische und relative Philosophie, u. a.

Renouvier, Charles, geb. 1. Januar 1818 in Montpellier, studierte Mathematik, Philosophie, Nationalökonomie. vertrat in verschiedenen Schriften (Manuel républicain de l'homme et du citoyen, 1848; Le gouvernement direct, 1851) demokratische Anschauungen und war wissenschaftlich-publizistisch tätig. Er starb 1. September 1903 in Prades.

R., einer der bedeutendsten französischen Denker des 19. Jahrhunderts, ist wesentlich von Kant, aber auch von Comte, Hamilton, Leibniz u. a. beeinflußt und vertritt (zuerst wenigstens) einen phänomenalistischen Neokritizismus, welcher kein Ding an sich, kein „Noumenon", nur Vorstellungszusammenhänge, welche die Objekte selbst sind, anerkennt. Hierin und in verschiedenen anderen Punkten weicht R. von Kant ab. Unsere Erkenntnis hat es nur mit Erscheinungen, mit Bewußtseinsinhalten zu tun; Objekt und Subjekt sind nur zwei Faktoren einer einheitlichen Wirklichkeit. Ferner nur mit Relationen, da ein Absolutes undenkbar ist. Der Gedanke des Absoluten und des Unendlichen als Vollendetes ist undurchführbar. Das mathematisch Unendliche bezieht sich nur auf das Mögliche, ist nur das Indefinite, nur eine Grenze. Ein realisiertes Unendliches ist ein Widerspruch. Nach dem „Gesetz der Quantität" ist alles als unterschieden eine bestimmte, endliche Zahl. Das Unendliche liegt nicht im Wirklichen, welches endlich ist; Raum und Zeit als indefinit teilbar sind daher nichts Wirkliches, Absolutes, nur Formen des Bewußtseins. In den Antinomien Kants ist jede Thesis richtig: Die Welt ist räumlich und zeitlich endlich und ist ihrem Ursprunge

nach nichts Notwendiges. Die Zeit läuft zwar unbestimmt weiter, aber es hat einen Anfang der Phänomene gegeben. Ebenso eine erste Ursache, ja man nimmt (wie R. zuerst lehrt) am besten mehrere schöpferische Ursachen göttlicher Art an, die vielleicht von einer obersten Kraft beherrscht werden (eine Art Polytheismus).

Das Seiende besteht nach R. aus gesetzmäßigen Relationen von (allgemeinen, intersubjektiven) Vorstellungsinhalten. Alle Dinge (Körper und Seelen) sind gesetzmäßige Reihen von Phänomenen, nicht einfache, absolute Wesenheiten. Die feste Bestimmtheit objektiver Erfahrung beruht auf apriorischen Denkformen, den Kategorien, deren R. neun Grundformen annimmt: Relation, Zahl, Lage, Sukzession, Qualität, Werden, Kausalität, Zweck, Persönlichkeit; Raum und Zeit sind Besonderungen der Kategorien der Lage und Sukzession. Zu jeder Kategorie gehört eine These, Antithese, Synthese (z. B. zur Relation: Unterscheidung, Gleichsetzung, Bestimmung; zur Zahl: Einheit, Mehrheit, Gesamtheit). Die Kategorien sind nicht aufeinander zurückführbar. Die oberste Kategorie ist die der Relation (— die Kategorien sind „différents modes de relation“ —), wobei R. noch im besonderen statische und dynamische Relationen (bzw. Kategorien) unterscheidet. Alles Erfahrbare unterliegt den Kategorien, den allgemeinen Begriffen allgemeiner Beziehungen als Grundlagen der Vorstellung und des Denkens („notions abstraites exprimant des rélations d'ordre général“). Jede Kategorie bedeutet eine gewisse Identität und eine bestimmte Differenz, deren Synthese sie ist.

Die Kausalität als Wirken hat ihr Vorbild in dem Verhältnis von Wille und Bewegung. Dieses Verhältnis übertragen wir auf die Objekte, welche so alle zu Kräften, strebenden Bewußtseinseinheiten werden, die durch eine Art „prästabilierte Harmonie“ miteinander verbunden sind. Die „Persönlichkeit“ im weitem Sinn ist eine auf alle Wesen sich erstreckende Kategorie, so daß R. den Personalismus vertritt. Dieser wird bei ihm später zu einer Monadologie, nach welcher die (aus Kraftatomen diskontinuierlich zusammengesetzte) Materie für sich selbst eine Summe von einfachen Substanzen ohne Teile, ohne Ausdehnung und Gestalt ist. Die Monaden haben ein Selbstbewußtsein, sind vorstellend und innerlich tätig, Prinzipien ihres eigenen Werdens. Es gibt „dienende“ (monades servantes) und zentrale, herrschende Monaden. Seele ist das Gesetz der Persönlichkeit in der Form individueller Organisation.

Die Wirklichkeit ist eine werdende, sich selbst erzeugende Ordnung, in welcher Zwecke als Ziele des Strebens realisiert werden, so daß die Entwicklung zielstrebig ist. In der Welt der Phänomene selbst herrscht nach R. (der hierin von Lequier beeinflußt ist) bei aller Gesetzlichkeit der Reihen des Geschehens Freiheit als Fähigkeit des Beginnens neuer Reihen. Verschiedene Möglichkeiten des Geschehens bestehen, die Wirkung ist in der Ursache noch nicht enthalten, die Zukunft ist durch die Vergangenheit und Gegenwart nicht streng determiniert (vgl. James). Die Freiheit erleben wir in unserem eigenen Wollen, Denken, Glauben. Wir und alle höheren Monaden können uns frei zum Handeln bestimmen, neue Folgen einleiten („le pouvoir de donner des

commencements à des séries de phénomènes relativement et partiellement indépendants de leur propres états antécédents"). Die Freiheit bewährt sich durch die freie Tat selbst und ist ein ethisches Postulat. Im Willen motiviert sich die Vorstellung selbst durch freie Wahl. Der Wille selbst enthält das Moment der Zustimmung (consentement), er ist die Funktion der Fixierung oder Hemmung der Vorstellungen im Bewußtsein („d'appeller ou de maintenir dans la conscience, ou d'éloigner de la conscience les idées de toute nature"). Aber auch in der Natur besteht ein gewisses Maß von Freiheit (contingence). Frei ist vor allem Gott, der Urgrund der Vorstellungen und Gesetze ihrer Verbindungen, in seinem Schaffen, welches durch die Idee des Guten und der Gerechtigkeit geleitet wird. Eine Unsterblichkeit ist im Sinne einer Weiterentwicklung der psychischen Kräfte in neuen Organisationen, also als eine Art Metempsychose, anzunehmen. Die Menschheit hat schon in gewissem Sinne vor ihrer irdischen Daseinsform existiert. Die Welt wurde als vollkommener Organismus geschaffen, dessen Elemente freie Wesen waren. Durch ihren egoistischen Kampf miteinander erfolgte der Abfall von Gott und entstand das Übel, das Böse, gegen das nun die Freiheit des sittlichen Menschen sich wendet, um zur einstigen Solidarität und Einheit zu kommen und (vielleicht nicht mehr auf Erden) eine neue, vollkommene Menschheit zu erzeugen.

Die Ethik R.s ist idealistisch. Den kategorischen Imperativ biegt R. ins Soziale um, da er nach ihm nur in der Gemeinschaft zur Geltung kommt. Die Pflicht überhaupt ist etwas absolut Gültiges, ihr besonderer Inhalt aber sozial und historisch bedingt. Die sittlichen Begriffe sind rationale Formen, feste Normen des Handelns. Die Solidarität der Menschen ist eine Bedingung ihrer Personalität. In bezug auf den geschichtlichen Fortschritt denkt R. pessimistisch; jener findet nur partiell und nicht notwendig statt.

Schriften: Manuel de philosophie moderne, 1842. — Manuel de philos. ancienne, 1844. — Essais de critique générale (Hauptwerk), 1854—1864; 2. éd. 1875—1896 (Bd. IV: Introduction à la philos. de l'histoire; die übrigen Bände enthalten die Logik und Erkenntnislehre, die Psychologie, die Naturphilosophie). — La science de la morale, 1869; 2. éd. 1908. — Uchronie, l'utopie dans l'histoire, 1896; 2. éd. 1901. — Esquisse d'une classification systématique des doctrines philosophiques, 1885—86. — La philos. analytique de l'histoire, 1896—97. — La nouvelle Monadologie (mit L. Prat), 1899. — Les dilemmes de la Métaphys. pure, 1900. — V. Hugo, le philosophe, 1900. — Histoire et solution des problèmes métaphys., 1901. — Le personnalisme, 1902. — Derniers entretiens, 1905. — Abhandlungen in der „Année philos.": 1868 (L'infini), 1890, 1891, 1895 (Doute ou croyance), 1896, 1897 (De l'idée de Dieu), 1898 (Principe de relativité), 1899 (La personnalité). — Abhandlungen in der von R. (1872—89) herausgegebenen „Critique philosophique" unter dem Titel: Les labyrinthes de la métaphysique (1874—84). — Vgl. M. Ascher, R., 1900 (Berner Stud. XXII). — Janssens, Le Néocriticisme de Ch. R., 1904. — Séailles, La philos. de Ch. R., 1905.

Rethwisch, Ernst, geb. 1852 in Berlin, lebt daselbst.

Schriften: Die Bewegung im Weltraum, 1887; 3. A. 1899. — Aufsätze u. Tagesschriften, 1899. — Der Begriff der Definition f. d. monist. Entwicklung, 1880, u. a.

Reuchlin, Johannes, geb. 1455 in Pforzheim, Prof. in Ingolstadt und Tübingen, gest. 1522. = Der berühmte Humanist und Bekämpfer der „Dunkelmänner" wurde durch Pico von Mirandola in Florenz (1498) zum Studium des Neuplatonismus und der Kabbala angeregt. Im Anschluß an Nicolaus Cusanus spricht er von der Koinzidenz der Gegensätze des Verstandes im höheren Bewußtsein („In mente datur coincidere contraria et contradictoria, quae in ratione longissime separantur"). Den Aristotelismus bekämpft R., während er für den Neuplatonismus (bzw. Neupythagoreismus) und die Kabbala eintritt, deren Buchstaben-Mystik und Sephiroth-Lehre er akzeptiert.

Schriften (philos.): De verbo mirifico, 1494, 1514. — De arte cabbalistica, 1517, 1530. — Vgl. MEYERHOFF, J. R. u. seine Zeit, 1830. — L. GEIGER, J. R., 1871.

Reusch, Johann Peter, geb. 1691 in Almersbach, Prof. in Jena, gest. 1754. = Anhänger von Leibniz und Wolff, aber Gegner der Lehre von der prästabilierten Harmonie.

Schriften: Via ad perfectiones intellectus, 1728. — Systema logicum, 1734. — Systema metaphysicum, 1735.

Rey, Abel, Prof. in Dijon.

R. ist ein Gegner des subjektivistischen, rein phänomenalistischen Positivismus. Die Theorien der Physik haben objektiven Wert (gegen Poincaré, Duhem u. a.). Die mechanistische Auffassung der physikalischen Vorgänge ist berechtigt. Die Wissenschaft ist ein gemeinsames Produkt der menschlichen Gesellschaft, sie ist nicht von individuellen, sondern von menschlich notwendigen und allgemeinen Bedingungen, der geistigen Struktur der Gattung, abhängig. Objektive Erfahrung und Denken bedingen sich wechselseitig. Die Erfahrung ist ein System von Relationen, ebenso das Erfahrungsobjekt selbst. Unsere Erkenntnis ist das Produkt einer allmählichen Anpassung unseres Geistes an die empirische Wirklichkeit. Die Kategorien haben eine — biologisch-psychologische, soziale — Entwicklung durchgemacht, wurden immer geschmeidiger, um den Forderungen der Erfahrung ohne Zutaten zu genügen. Die Wissenschaft in ihrer höchsten Form, d. h. jene, welche „die Erfahrung in einem rationalen System absorbiert und die sinnlich-empirische Anschauung durch die logische Organisation vollendet", gibt ein der Wirklichkeit äquivalentes System (Rationaler Positivismus, Experimentalismus).

Schriften: La théorie de la physique, 1906; deutsch 1908. — La philosophie moderne, 1908, u. a.

Reynaud, Jean, geb. 1806, Bergwerks-Ingenieur, 1849—54 Mitglied des Staatsrates, gest. 1863. = R. wendet die Idee des Fortschritts metaphysisch an. Der Mensch hat schon in einem vorirdischen Zustande existiert und wird in anderen Welten weiter existieren. Rein immaterielle Geister gibt es nicht.

Schriften: Ciel et terre, 1854; 4 éd. 1864, u. a. — Vgl. RAVAISSON, Die französische Philosophie, 1889, S. 45 ff.

Ribot, Théodule, geb. 1839 in Guingamp, Prof. in Paris, Herausgeber der „Revue philosophique" (1876 ff.).

R., wohl der bedeutendste französische Psycholog des 19. Jahrhunderts betrachtet die Psychologie als eine von der Philosophie unabhängige, empirische Wissenschaft, welche zu Methoden die innere, subjektive und die objektiv-vergleichende Beobachtung hat. Die Psychologie hat zum Gegenstande nicht unbekannte Seelenkräfte, sondern die psychischen Erscheinungen selbst sowie deren unmittelbaren Ursachen und Gesetze. Hierbei berücksichtigt R. vielfach die physiologische und biologische Seite des Seelenlebens und zieht auch das Pathologische stark heran. Die Bewußtseinsvorgänge bestimmt R. als abhängig von den physiologischen, als Begleiterscheinungen von Nervenprozessen. Das Bewußtsein ist zu dem eigentlich wirksamen Geschehen nur hinzugefügt („surajouté"), es ist ein Epiphänomen. Der Nervenvorgang ist die aktive Grundlage des Bewußtseins, dieses letztere ergänzt ihn, ohne ihn zu konstituieren („L'activité nerveuse est beaucoup plus étendue que l'activité psychique: la conscience est donc quelque chose de surajouté", Malad. de la personnal., 4. éd., p. 6). Es gibt ferner kein absolutes Bewußtsein, sondern nur eine Reihe von Bewußtseinszuständen. In seinen letzten Arbeiten betrachtet R. mehr die aktive Seite des Bewußtseins selbst. Unbewußte psychische Vorgänge gibt es nicht, unbewußt können nur die „Zerebrationen" bleiben. Der Reflexvorgang ist der Typus des Nervenprozesses und die Basis aller psychischen Tätigkeit. Psychisches und Physisches sind nur die beiden Seiten eines Geschehens und gehen einander parallel.

In einer Reihe von Monographien hat R. Analysen von psychischen Grundtatsachen gegeben. Die Assoziationen, die allen Formen der geistigen Verbindungen zugrunde liegen, beruhen auf Berührung oder Ähnlichkeit. Das Gedächtnis ist ein allgemeines biologisches, organisches Phänomen („fait biologique"). Es ist ein Inbegriff „dynamischer" Assoziationen von größerer oder geringerer Stabilität als Produkt der Übung („ensemble d'association dynamiques") und ist physiologisch bedingt. Die Erinnerung ist eine „Lokalisierung in der Zeit". Das Gesetz des Vergessens, das „Regressionsgesetz" („loi de regression ou de réversion") besagt: das Vergessen geht vom Neueren zum Älteren, mehr Eingewurzelten, daher erst später aus der Erinnerung Schwindenden; ferner werden erst Vorstellungen, dann Gefühle, endlich Handlungen vergessen. Es gibt temporäre und periodische, progressive und angeborene Amnesien. Das Vergessen ist eine Bedingung der Erinnerung; zwischen den psychischen Zuständen besteht ein Kampf um die Herrschaft (vgl. Herbart). Die Erblichkeit ist eine Art Gattungsgedächtnis; eine Vererbung erworbener psychischer Eigenschaften besteht. Es gibt auch ein „affektives" Gedächtnis (für Gefühle u. dgl.).

Die Aufmerksamkeit enthält etwas Motorisches, eine Hemmung („arrêt") der Muskel. Sie ist ein auf das Motorische übertragener Affektzustand, der in Gefühlen und Strebungen wurzelt, eine einseitige Konzentration, ein „Monoideismus" („monoidéisme intellectuel avec adaptation spontanée ou artificielle de l'individu"). Die willkürliche Aufmerksamkeit ist von einem Anstrengungsgefühl begleitet. Das Gefühl („sentiment") ist eine organische Tendenz, ein Zeichen für gewisse Strebungen, die befriedigt oder unbefriedigt

sind, physiologisch ein Zeichen für eine Förderung oder Störung in den Organen. Die Lust ist die Begleiterscheinung der „dynamogenen“ Wirkung der Empfindung, der Erhöhung der Vitalität. Die Gefühle haben ihre eigene Logik. Die Affekte faßt R. ähnlich wie James (s. d.) und Lange auf. Die Leidenschaft („passion“) ist ein fest gewordener Affekt („émotion devenue fixe“). Allen psychischen Vorgängen liegen Strebungen zugrunde (Wendung zum Voluntarismus). Jeder Bewußtseinszustand intellektueller Art hat eine „ideomotorische“ Tendenz, enthält ein mit der Vorstellung verbundenes Bewegungsstreben. Der Wille (im engeren Sinne) aber ist keine Ursache, nichts Aktives, sondern nur der Ausdruck einer Aktivität, die der Wille bejaht oder verneint: „Das wahre Geheimnis des Handelns liegt in dem natürlichen Streben der Gefühle und Vorstellungen, sich in Bewegungen umzusetzen.“ Der Wille ist ein „abschließender“ Zustand, welcher aus der Koordination von Zuständen hervorgeht, deren Zusammenwirken eine Handlung oder eine Hemmung herbeiführt. Jeder Willensvorgang enthält zweierlei: erstens das wirkungslose Bewußtsein „ich will“, zweitens einen psychophysischen Mechanismus, der allein wirksam ist. Die Krankheiten des Willens („Abulie“ usw.) analysiert R. genau. Das Denken ist schon der Beginn eines motorischen Prozesses. Im Denken betätigt sich schon die schöpferische Einbildungskraft, welche hier die Analogie verwertet. Die allgemeinen Vorstellungen entstehen aus einer Verschmelzung von Bildern. Die Phantasie beruht auf der Tendenz der Vorstellungen nach Objektivierung, sowie auf der Vereinigung von Assoziation und Dissoziation. Das Gefühl ist in ihr wirksam, ebenso das Bedürfnis; beide wirken schöpferisch, inspirierend. Das Ästhetische ist eine Form des Spiels und beruht (wie nach Spencer) auf einem Überschuß an Energie („superflu de vie“), auf Funktionslust.

Das Ich, die Persönlichkeit ist ein Komplex psychischer Elemente, eine Resultante aus der Leibesbeschaffenheit und den Strebungen und Gefühlen, die mit dieser verbunden sind, wozu noch die Erinnerung kommt. Die Identität des Ich hat ihre organische Grundlage, ebenso die Zersetzung der Persönlichkeit (Doppel-Ich, Alteration der Persönlichkeit).

Schriften: La psychologie anglaise contemporaine, 1879; La psychol. allemande contempor., 1879; 5. éd. 1900; deutsch 1881. — L'hérédité psychologique, 1873; 5. éd. 1898; deutsch 1876. — Les maladies de la mémoire, 1881; 16. éd. 1904. — Les maladies de la volonté, 1883; 25. éd. 1909. — Les maladies de la personnalité, 1885; 14. éd. 1908. — Psychologie de l'attention, 1888; 11. éd. 1908; deutsch 1908. — La psychol. des sentiments, 1896; 7. éd. 1908; deutsch 1903. — L'évolution des idées générales, 1897; 2. éd. 1903. — Essai sur l'imagination créatrice, 1900; 2. éd. 1905; deutsch 1902. — La logique des sentiments, 1905; 3. éd. 1908. — Essai sur les passions, 1908. — Problèmes de psychol. affective, 1909. — Abhandlungen in der „Revue philos.“ (1892: Über die Charaktere; 1894: Affektives Gedächtnis; 1896: Allgemeine Vorstellungen, u. a.). — Vgl. S. Krauss, Th. R.'s Psychologie, 1905.

Richard, Gaston, Prof. in Bordeaux. = Idealistisch-evolutionistischer Soziolog.

Schriften: Socialisme et Science sociale, 3. éd. — L'idée d'évolution dans la nature et dans l'histoire, 1903. — La femme dans l'histoire, 1909, u. a.

Richard von Middletown (Ricardus de Mediavilla), Franziskaner, gest. um 1300 in Oxford. = R. ist mehr von Duns Scotus als von Thomas von Aquino beeinflußt. Das Allgemeine ist in den Individuen nicht aktuell, in Gott ist es nur als Gedachtes. Die Materie ist nicht das Prinzip der Individuation. Die Glaubenswahrheiten sind nicht philosophisch zu begründen. In ideeller Weise ist die Welt ewig.

Schriften: Commentar. in quatuor libr. Sentent., 1489, 1591. — Quodlibeta, 1507, 1529. — Vgl. R. Seeberg, Studien zur Geschichte der Theologie und Kirche V, 1900.

Richard von St. Victor, ein Schotte, Schüler und Nachfolger des Hugo von St. Victor (s. d.), Prior und Lehrer im Kloster St. Victor in Paris, gest. 1173.

R. ist wie Hugo von St. Victor ein Vertreter der orthodoxen Mystik. Drei Arten der Erkenntnis unterscheidet er: Denken bzw. Vorstellen (cogitatio), Nachdenken (meditatio) bzw. begriffliches Verstandesdenken. Kontemplation (contemplatio), d. h. geistige Schauung durch den Intellekt, der das Übersinnliche unmittelbar und einheitlich erfaßt („Contemplationem dicimus, quando veritatem sine aliquo involucro umbrarum vel animi in sua puritate videmus"). Es gibt sechs Stufen der Kontemplation: Die erste beruht auf der bildlichen Einbildungskraft (imaginatio), vermöge der wir die göttliche Kraft und Güte bewundern; die zweite wendet sich dem Grunde und Zweck der Welt zu; die dritte erhebt sich schon zum Himmlischen, aber noch vermittelst der Einbildungskraft; auf der vierten Stufe erfaßt die Vernunft rein durch sich selbst das Übersinnliche und Göttliche; die fünfte Stufe übersteigt schon die Vernunft, und auf der sechsten, welche außer der Vernunft („supra rationem et praeter rationem") liegt, erfaßt der Geist die göttlichen Mysterien. Es tritt dann der Zustand der mystischen Ekstase und Erleuchtung ein, in welchem der Geist, sich selbst entfremdend („alienatio mentis"), eins mit dem Gegenstand des Schauens wird.

Schriften: De trinitate. De exterminatione et promotione boni. De statu interioris hominis. De quatuor gradibus violentae charitatis. De eruditione hominis interioris. De praeparatione animi ad contemplationem (= De arca mystica). De gratia contemplationis. Opera, 1506, 1518, Migne, Patrolog. Bd. 194. — Vgl. Engelhardt, R. von St. V. u. J. Ruysbroek, 1838. — Kaulich, Die Lehren des Hugo und Richard von St. V., 1864.

Richert, Hans, geb. 1869 in Cöslin, Realschuldirektor in Pleschen. = Von Kant und Schopenhauer beeinflußt.

Schriften: Hegels Religionsphilosophie, 1900. — Kant, 1905. — Schopenhauer, 1905. — Philosophie, 1908.

Richet, Charles, geb. 1850 in Paris. = Psychophysiologische Arbeiten.

Schriften: Du somnambulisme provoqué, Revue philos. X. — L'homme et l'intelligence, 1884. — Essai de psychologie générale, 1891; 8. éd. 1910, u. a.

Richter, Friedrich, geb. 1802 in Magdeburg. = Anhänger Hegels. R. ist ein Gegner der Lehre von der persönlichen Unsterblichkeit; nur in seinem Wirken lebt der Mensch fort.

Schriften: Die Lehre von den letzten Dingen, 1833—44. — Die neue Unsterblichkeitslehre, 1833. — Die Geheimlehre der neueren Philosophie, 1833. — Der Gott der Wirklichkeit, 1854, u. a.

Richter, Friedrich (Jean Paul), 1763—1825, der berühmte Dichter, ist in seinen philosophischen Anschauungen von Platner, Herder, Jacobi beeinflußt, in ethischer Hinsicht auch von Kant, dessen (und Fichtes) erkenntnistheoretischen Idealismus er aber ablehnt. Im Sinne Jacobis lehrt er ein unmittelbares geistiges Erfassen des Göttlichen (des „Ur-Ich und Ur-Du zugleich") und die Inferiorität der Verstandeserkenntnis. Wie Herder spricht R. schon von der „Einfühlung": „Unser Vermögen, uns etwas Lebloses existierend, d. h. lebend zu denken, verknüpft mit unserer Angewöhnung an ein ewiges Personifizieren der ganzen Schöpfung ..." (Quintus Fixlein, S. 208, Univ.-Bibl.). Das Wesen des Genies liegt in der „Besonnenheit", im Gleichgewicht, welches der Künstler mitten in der schöpferischen Erregung bewahrt. Das Komische besteht im „unendlichen Kontrast zwischen der Vernunft und der ganzen Endlichkeit". Lächerlich ist das Unverständige, sofern es sinnlich angeschaut wird. In der „Levana" gibt R. eine wertvolle Erziehungslehre.

Schriften: Werke, Hempelsche Sammlung, 1879, auch in Auswahl (von Frege). — Vgl. P. NERRLICH, Jean Paul, 1889. — J. MÜLLER, Die Seelenlehre J. P.s, 1894; J. P. und seine Bedeutung für die Gegenwart, 1894; J. P.s Philos. Entwicklungsgang, Arch. f. Geschichte der Philos.; J. P.-Studien, 1900. — W. HOPPE, Das Verhältnis J. P.s zur Philos. seiner Zeit, 1901.

Richter, Raoul, geb. 1871 in Berlin, Prof. in Leipzig.

R. ist von Kant, Schopenhauer, Nietzsche beeinflußt, im wesentlichen aber ein Schüler Wundts, dessen Voluntarismus und evolutionistischen Idealismus er teilt. Die tiefere Einsicht in das Wesen des Skeptizismus führt zur Überwindung desselben. Bei einem weiteren und entsprechenden, kritischen Wahrheits- und Wirklichkeitsbegriff fallen alle skeptischen Bedenken weg, die nur auf der Stufe einer dogmatisch-realistischen Weltanschauung sich ergeben. Das Berechtigte im Skeptizismus bleibt bestehen, so die Relativität der Erkenntnis (aber nicht der a priori geltenden logischen Grundsätze). Verschiedene Grade der Gewißheit und Wahrscheinlichkeit sind zu unterscheiden. Wahrheit ist die „Eigenschaft eines Urteils, allgemein mit dem Beurteilten, näher mit Erfahrung und Denken sich in Übereinstimmung zu befinden". Eine von allem Bewußtsein unabhängige, absolute Wahrheit ist ein Unding. Es gibt nur relative Wahrheit, „nur Wahrheit für jemand", wohl aber allgemeine, objektive Wahrheit (Allgemeingültigkeit). Relativ ist auch aller Wert, da er stets ein fühlendes und wollendes Wesen voraussetzt, der ihn als Zweck begehrt, dessen gewolltes Ziel er ist. Doch gibt es allgemeingültige Werte und eine Logik der Werte ist möglich, welche Unterwerte nach einem Ober- oder Grundwert abschätzt und anordnet. Die Festhaltung des Oberwertes ist für die Sittlichkeit charakteristisch. Gott ist die „lebendige überpersön-

liche Weltapperzeption", vielleicht „ein sich entwickelnder, ein werdender Gott". „Alle seine Organe und seine vornehmsten Organe, die Menschen, wirken an seinem Aufbau und ewigen Wachstum mit."

Schriften: Schopenhauers Verhältnis zu Kant, 1893. — Friedrich Nietzsche, 1903; 2. A. 1909. — Der Skeptizismus in der Philosophie, 1904—08. — Philosophie und Religion, 1905. — Einführung in die Philosophie, 1907, u. a.

Rickert, Heinrich, geb. 1863 in Danzig, Prof. in Freiburg i. Br.

R., der besonders von Fichte, direkt von Windelband beeinflußt ist, vertritt einen Idealismus, der aber nicht psychologisch-subjektivistisch sein will, sondern überindividuelle, von den psychologischen Subjekten unabhängige theoretische und praktische, absolute Werte anerkennt. Kritisch ist „das Verfahren, welches zwischen wertvollen und wertlosen Zielen der Erkenntnis scheidet und mit Rücksicht auf sie die Geltung der zu ihrer Erreichung notwendigen Erkenntnismittel begründet". Das Wert- und Willensmoment spielt schon im Erkennen eine fundamentale Rolle. Dieses ist ein Urteil und ist durch das Gefühl bestimmt, daß das Urteil wertvoll ist, gefällt werden soll. Erkennen ist Bejahen oder Verneinen, Stellungnahme seitens des Subjektes. Im Urteil steckt „ein praktisches Verhalten, das in der Bejahung etwas billigt oder anerkennt". Es enthält die Stellungnahme zu einem Werte, Zustimmung oder Abweisung. Die praktische Vernunft hat auch im Erkennen den Primat. Der Erkenntnis liegt der „Wille zur Wahrheit" zugrunde. Die Wahrheit selbst ist ein Wert, der in einer absolut gültigen Urteilsnotwendigkeit gegeben ist, in der Anerkennung des Sollens sich bekundet. Dem Wahrheitswillen, der etwas Logisches ist, geht noch etwas Überlogisches voran, der sittliche Wille (Primat der praktischen Vernunft).

Das Subjekt der Erkenntnis ist nicht das psychophysische oder psychologische Individuum, sondern das Bewußtsein überhaupt als abstraktes, begriffliches „erkenntnistheoretisches" Subjekt. Dieses ist ein „namenloses, allgemeines, unpersönliches Bewußtsein . . ., das einzige, das niemals Objekt, Bewußtseinsinhalt werden kann". Es ist die transzendentale Voraussetzung des objektiven Erkennens, das Korrelat zu den Objekten, zu denen sowohl die Dinge der Außenwelt als die psychophysischen Subjekte gehören; sie alle sind Inhalt des „Bewußtseins überhaupt". Der Gegenstand der Erkenntnis ist nicht ein transzendentes Sein, wohl aber ein „transzendentes Sollen", nach welchem sich das Erkennen zu richten hat. Das Transzendente ist nicht vorstellbar, nur denkbar, es kommt für uns nur als „Norm des Bejahens und Verneinens" in Frage. Das transzendente Sollen normiert die richtige, dem Erkenntniszwecke gemäße, objektive Ordnung des Bewußtseinsinhalts, welche nicht gegeben, sondern „aufgegeben" ist. „Das angeblich transzendent seiende Ding ist eine transzendente Norm oder Regel der Vorstellungsverknüpfung, die Anerkennung fordert." Der letzte Grund alles immanenten Seins (als Bewußtseinsinhalt, zu dem das Physische wie das Psychische gehört) liegt in einem „transzendenten Ideal, das das erkennende Subjekt zu verwirklichen hat" (vgl. Fichte).

Die Einseitigkeiten des Objektivismus wie des Subjektivismus sind zu vermeiden. Die wirklichen Subjekte sind ebenso wirklich wie die Objekte, nämlich als immanente Realitäten, also weder als Dinge an sich noch als Erscheinungen. Auch der Voluntarismus und Aktivismus darf nicht einseitig werden, er muß die Werte des Willens und die Güter, welche die Tat hervorbringt, kennen. Die Geltung des Wertes bleibt das Primäre, Wille und Tat kommen später, setzen das „Reich der Wertgeltungen" voraus. Außer den zu erkennenden Wirklichkeiten gibt es Werte, deren Geltung wir (philosophisch) verstehen wollen. Werte sind für uns immer mit Wertungen verbunden, aber nicht identisch mit ihnen; sie können gelten, ohne daß ein Akt der Wertung vorhanden ist, also absolut (auch theoretische Werte, Wahrheiten). Die Werte selbst sind „weder im Gebiet der Objekte noch in dem der Subjekte zu finden, sondern sie bilden ein Reich für sich, das jenseits von Subjekt und Objekt liegt". Der Wirklichkeit gegenüber und der objektivierenden Behandlung der Wertungen tritt die Philosophie als Wertwissenschaft gegenüber, welche als „reine Wertlehre" zu einem System der Werte gelangen will und schließlich nach einem dritten Reich, der „Einheit von Wert und Wirklichkeit" sucht. Der Sinn der Wertung ist „die dem wertenden Akte innewohnende Bedeutung für den Wert" und insofern die Verbindung und Einheit der beiden Reiche, so daß das dritte Reich das des Sinnes ist, welcher gedeutet wird. Dieser (immanente) Sinn kann nur vom Werte aus gedeutet werden und ist nicht objektivierbar, auch nicht als psychisches Sein. Die Sinndeutung ist das „Erfassen eines Subjektaktes mit Rücksicht auf seine Bedeutung für den Wert". Die Welt ist aus den Reichen der Wirklichkeit, der Werte und des Sinnes zusammengesetzt.

In Weiterführung einer Auffassung Windelbands gliedert R. die Wissenschaften in Natur- und Geschichtswissenschaften (bzw. historische „Kulturwissenschaften"). Die Naturwissenschaft, zu welcher auch die Psychologie, Soziologie u. dgl. gehört, will die Unendlichkeit der unmittelbaren, anschaulichen Wirklichkeit durch allgemeine Begriffe und Gesetze, mit Abstraktion vom Individuellen, überwinden. „Naturwissenschaftlich" sind im weitesten Sinne Begriffe, für deren Bildung nur das an allen Individuen einer bestimmten Gruppe sich Findende in Betracht kommt. Das Endziel der Naturwissenschaft ist die Auflösung der Wirklichkeit in eine Summe abstrakter, möglichst quantitativ bestimmbarer Gesetzlichkeiten. Das Allgemeine, Gesetzliche ist hier Endziel, während es in den historischen Wissenschaften nur Mittel ist. Es kann jedes Wirkliche sowohl naturgesetzlich als auch historisch untersucht werden, es gibt also eine historische Betrachtungsweise von Naturvorgängen (Entwicklungsgeschichte) und eine naturwissenschaftliche Untersuchung geistiger Prozesse, kultureller Objekte. Natur bedeutet eben zweierlei: einmal „die Wirklichkeit mit Rücksicht auf ihren gesetzmäßigen Zusammenhang", dann, sachlich, „die Wirklichkeit abgesehen von allen Wertbeziehungen im Gegensatz zur Kultur". Die historischen Wissenschaften bilden Begriffe mit individuellem Inhalt, haben zum Objekt das konkret Wirkliche als Einmaliges, Individuelles, als einmaligen Zusammenhang von Vorgängen („historische

Kausalität"); die Generalisation ist hier nur ein Durchgangsstadium, das Ziel der historischen Darstellung ist nie das Allgemeine, Gesetzliche, und das eigentlich Historische läßt sich nicht naturgesetzlich (auch nicht soziologisch) erfassen. Die historische, „teleologische" Begriffsbildung bezieht die Individuen, das Individuelle der Geschichte auf „Kulturwerte" (Religion, Kunst usw.), welche als Auswahlprinzipien dienen („Wertbeziehung"). Der subjektiven Wertung hat sich der Historiker zu enthalten. Die Geschichtsphilosophie erst bezieht die Geschichte auf einen überhistorischen, überzeitlichen Wert und findet in der Geschichte etwa eine Entwicklung zur Freiheit. Die Geisteswissenschaften sind wesentlich „Kulturwissenschaften", insbesondere „historische Kulturwissenschaften" (z. B. die historische Psychologie, während die gewöhnliche Psychologie eine Naturwissenschaft ist).

Von R. beeinflußt sind B. Christiansen, S. Hessen, G. Mehlis, J. Cohn u. a.

Schriften: Zur Lehre von der Definition, 1888. — Der Gegenstand der Erkenntnis, 1892; 2. A. 1904. — Die Grenze der naturwissensch. Begriffsbildung, 1896—1902. — Kulturwissenschaft und Naturwissenschaft, 1899; 2. A. 1910. — Fichtes Atheismusstreit und die Kantsche Philosophie, 1899. — Psychophys. Kausalität und psychophys. Parallelismus, 1900 (Sigwart-Festschrift). — Zur Theorie der naturwissenschaftl. Begriffsbildung, Vierteljahrsschr. für wissensch. Philos. Bd. 18. — Die Philos. im Beginne des 20. Jahrhunderts, hrsg. von Windelband, II. — Zwei Wege zur Erkenntnistheorie, Kantstudien, Bd. XIV, 1909. — Vom Begriff der Philosophie, in: Logos, hrsg. von Mehlis, Bd. I, 1910.

Ridiger s. Rüdiger.

Riehl, Aloys, geb. 1844 in Bozen, 1873 Prof. in Graz, 1883 in Freiburg i. Br., dann in Kiel und Halle, jetzt Prof. in Berlin.

R. vertritt einen Kritizismus mit einer Wendung zum Positivismus und mit Betonung des empirisch-objektiven Faktors der Erkenntnis, ferner einen „philosophischen Monismus" (im Gegensatz zum naturalistischen Monismus).

Die Philosophie ist nach R. „allgemeine Wissenschafts- und praktische Weisheitlehre". Als Wissenschaft ist sie „Wissenschaft und Kritik der Erkenntnis", deren Gegenstand die Erfahrung als solche ist. Außerdem gibt es eine Philosophie als „Kunst der Geistesführung", „Teleologie der menschlichen Vernunft". Eine Metaphysik ist nur als kritische Disziplin, als Theorie der Grenzbegriffe der Erfahrung, als „System der Erkenntnisprinzipien", also nur im Sinne Kants, berechtigt. Das Transzendente ist nicht Gegenstand der Erkenntnis. Was die Logik und Erkenntnistheorie betrifft, ist R. ein Gegner des Psychologismus. Die Logik ist weder Normwissenschaft noch Kunstlehre, sondern „die Wissenschaft von den einfachsten Verhältnissen der Objekte des Denkens und eine Art Metaphysik der Erkenntnis". Sie ist „Analysis des Gedachten durch das Prinzip der Identität".

Die Erkenntnistheorie ist die „Theorie der allgemeinen Erfahrung". Sie prüft die Quellen unseres Wissens und stellt den Grund seiner Berechtigung fest. Sie hat zu zeigen, „welche reale Bedeutung der Empfindung, den Verhältnissen der Empfindungen und dem Schema ihrer Auffassung in Raum und

Zeit zukomme, wie aus denselben unreflektierten Urteilsakten, durch welche gegenständliche Wahrnehmungen erzeugt werden, die allgemeinen apperzipierenden Vorstellungen (Kategorien) entspringen". Die kritische Methode besteht in der prinzipiellen Scheidung des ideellen Erkenntnisfaktors vom empirischen. Alle Erkenntnis ist durch die apriorische Gesetzmäßigkeit des Bewußtseins bedingt, beruht auf logischer Verarbeitung des Erfahrungsinhalts und ist dadurch möglich, daß zwischen den Erkenntnisformen und den Grundverhältnissen der Wirklichkeit eine Kongruenz besteht, so aber, daß nur die Grenzen der Dinge, nicht deren An sich erkannt werden. Die Formen der Anschauung und des Denkens sind Bedingungen objektiver Erfahrung und zugleich der Erfahrungsobjekte. In diesen Formen bekundet sich das oberste A priori, die Identität des Selbstbewußtseins, so daß jede Vorstellung ein Produkt der besonderen Erfahrungen in die Gesetze der allgemeinen, der Bewußtseinseinheit ist. Das Identitätsbewußtsein ist die Quelle der apriorischen Begriffe. „Nichts kann erfahren werden, was nicht zu einem Bewußtsein vereinigt gedacht werden kann." Um das Gleiche als Gleiches zu erkennen, ist erforderlich, daß die Erkenntnistätigkeit selber gleichförmig ist, daß das Bewußtsein sich als dasselbe weiß und erhält. Es ist aber die formale Einheit des reinen Ichs oder Subjekts vom empirischen Ich zu unterscheiden; nur der bloße Gedanke „Ich", der Begriff des Subjektseins, ist immer und überall derselbe Gedanke, „die nämliche Form des Bewußtseins überhaupt".

Die Anschauungsformen (Raum und Zeit) sind „empirische Grenzbegriffe, deren Inhalt in gleichem Grade für das Bewußtsein, wie für die Wirklichkeit selber gültig ist". Der Raum hat seine empirische Grundlage in der Koëxistenz der Empfindungen, während seine logischen Eigenschaften (Gleichartigkeit und Stetigkeit) aus der Identität des Selbstbewußtseins stammen. Als Fundamentalbegriff ist der Raum einzig in seiner Art. Die Zeitvorstellung entsteht aus der Verbindung der Identität des Selbstbewußtseins mit der Sukzession der Erscheinungen; das Ich hält seine Identität in der Folge der Vorstellungen fest und hat so das Bewußtsein der Dauer. Raum und Zeit enthalten sowohl empirische, als apriorische (ideelle, logische) Elemente. Die Kategorien sind die „allgemeinen apperzipierenden Vorstellungen", die allgemeinen Formen des Apperzipierens, Begriffe von Synthesen. Sie sind die „durch Reflexion bewußt gewordene Gesetzlichkeit des Denkens", entspringen aus der formalen Einheit des Bewußtseins, aus dem Prinzip der „Einheit und Erhaltung des Bewußtseins überhaupt". Sie verwirklichen sich nur am Gegebenen, Anschaulichen. „Kategorien entstehen, indem Gegenstände der Anschauung durch eine oder die andere logische Funktion bestimmt gedacht werden. Kategorien sind logische Funktionen in deren bestimmter Anwendung, in Anwendung auf Anschauung." So ist die Kausalität die Anwendung des Satzes vom Grunde auf die zeitlichen Veränderungen der Erscheinungen, so aber, daß die Vorstellung des Bewirkens aus dem Bewußtsein der eigenen Willenstätigkeit stammt. Substanz ist das Wirkliche rücksichtlich der Unveränderlichkeit seines Quantums.

Bezüglich der Objekte der Erfahrung gilt der Satz: Cogito, ergo sum et

est. „Indem ich mir meines eigenen Daseins bewußt werde, werde ich mir unter einem des Daseins von etwas bewußt, was ich nicht bin.“ Der Inhalt der Empfindung ist objektiv, ihre Gefühlsseite subjektiv. „Durch das Gefühl, womit sie das Bewußtsein erregt, gibt sich die Empfindung als etwas kund, das nicht ausschließlich aus uns stammt.“ Das ursprüngliche Bewußtsein ist indifferent, kennt weder ein Selbst noch ein Objekt; beide scheiden sich erst aus ihm aus. Wir erfahren durch den Zwang des Empfindens, daß das Bewußtsein durch eine Wirklichkeit begrenzt wird, die es nicht selber ist. Durch die Empfindung von Widerstand werden wir der Existenz anderer Körper inne; zugleich mit dem Gefühle unseres Strebens erlangen wir die Empfindung der Grenzen, welche diesem Streben von außen gesetzt werden. Der Gedanke der stetigen Existenz der Objekte entsteht dann durch Übertragung unseres Ichbewußtseins auf die Dinge. Indem dieser Gedanke seine volle Überzeugung durch den Denkverkehr mit den Mitmenschen erhält, ist die Erkenntnis der Außenwelt in letzter Instanz ein „soziales Produkt“. Für unser Bewußtsein vertritt schließlich ein Begriff die Stelle des Gegenstandes. Die Außendinge sind, ebenso wie die empirischen Ichs, Erscheinungen eines Ding an sich. Die Materie ist räumlich-dynamische Erscheinung, kein Ding an sich, nur ein Denkmittel. Der Begriff des Atoms ist nur ein Erzeugnis der Methode, ein „Rechenpfennig“, nichts Reales, ein Gedankending. Die raumzeitliche, kausalmechanische Auffassungsweise der Natur ist berechtigt, notwendig, muß konsequent sein. Aber sie ist einseitig, abstrakt, gilt nur für die Objekte der äußeren Erfahrung als solche, nur als Symbol für das Wirkliche. Körperlichkeit, Bewegung, Energie — alles ist als solches Erscheinung.

Das Psychische (Bewußtsein) ist etwas Spezifisches, nichts Materielles, auch nicht „Energie“, denn es hat keine Größe; es ist das „nichtenergetische Geschehen in der Natur“. Psychisches und Physisches sind Erscheinungen oder Betrachtungsweisen eines Identischen. Und zwar ist der Panpsychismus abzulehnen, im Anorganischen hat das Physische kein Bewußtseinskorrelat; ein solches tritt erst in den Organismen auf, aber nicht als Wirkung des Physischen. Zwischen Psychischem und Physischem besteht ein Parallelismus, wobei aber beide Reihen des Geschehens niemals zugleich der Erfahrung eines und desselben Subjektes angehören. „Die Welt ist nur einmal da; aber sie ist dem objektiven, auf die äußeren Dinge bezogenen Bewußtsein als Zusammenhang quantitativer physischer Vorgänge und Dinge gegeben, während ein Teil derselben Welt einem bestimmten organischen Individuum als seine bewußten Funktionen und deren Zusammenhang gegeben ist. Diese Auffassung des Verhältnisses des Psychischen und des Physischen nenne ich den philosophischen Monismus.“ „Dasselbe, was vom Standpunkt des Ich ein Empfindungsprozeß ist, ist von dem des Nicht-Ich ein zerebraler Vorgang.“ „Wenn wir . . . sagen, daß den Empfindungen Bewegungen entsprechen, so ist dies so zu verstehen, daß ihnen Vorgänge entsprechen, welche den äußeren Sinnen, Tastsinn und Gesicht, als Bewegungen erscheinen und in der Vorstellungsweise dieser Sinne als Bewegungen gedacht werden müssen. Auch die Bewegung fällt noch in die Erscheinungswelt hinein. Der Wille bewegt die Gliedmaßen

nicht als Bewußtseinsvorgang, sondern als Gehirnprozeß, denn die Reihe des Physischen ist geschlossen und kann durch keine physischen Ursachen durchbrochen werden. Eine Freiheit des Willens als gesetzloses Vermögen würde die Naturgesetzlichkeit aufheben. Freiheit ist nur Unabhängigkeit des Willens von der Nötigung durch unmittelbare sinnliche Antriebe.

Die Quintessenz der R.schen Weltanschauung liegt in folgendem: „Es ist dieselbe Wirklichkeit, aus der unsere Sinne stammen und die Dinge, die auf unsere Sinne wirken. Die nämliche schaffende Macht, die schon in den einfachsten Dingen am Werke ist, setzt ihr Werk in uns, durch uns fort. Sie ist die gemeinsame Quelle von Natur und Verstand. Sie hat den Dingen ihre begriffliche Form gegeben und uns das Vermögen, zu begreifen. So stiftete sie zwischen der Natur und Denkgesetzen jene Harmonie, welche im einzelnen zu vernehmen, Ziel und Lohn aller Forschung ist. Aber nur bis zur Voraussetzung dieser Einheit dringt unser Denken. Sie selbst in ihrem Wesen bleibt transzendent. Das Geheimnis des Daseins ist durch das Denken nicht zu ergründen; das Prinzip des Daseins geht dem Denken voran: erst Sein, dann Denken."

Das Wirkliche wird aber nicht bloß mit dem Verstande erfaßt, es wird auch mit dem Gemüte erlebt, durch das Gefühl geschätzt, vom Willen erstrebt. So entspringen Ideen oder Werte, wobei das Werturteil immer auch praktisch ist, zum Schaffen und Nachschaffen antreibt. „Aus Werten erwächst, auf Werten beruht unser geistiges Leben." Die Probleme der Lebensanschauung sind Wertprobleme. Werte haben eine objektive Grundlage, sie werden nicht erfunden, sondern entdeckt. Wert und Zweck haben in der Wissenschaft keinen Platz, wohl aber in der Philosophie als Kunst der Geistesführung. Die Ideen sind „Willensaufgaben", sie gehen auf das Schaffen von Realitäten, die noch nicht sind.

Die Ethik R.s ist jener Kants verwandt. Das Sittengesetz ist das „universelle Gesetz aller vernünftigen Naturen", es hat „kosmische Tragweite". Ethisch ist nur die Entscheidung, die mit unserem ganzen Willen übereinstimmt; sie ist zugleich die Entscheidung, die jedes vernünftige Wesen in gleicher Weise treffen würde, das unter den nämlichen Umständen zu handeln hätte.

Schriften: Realistische Grundzüge, 1870 (Vermittlung zwischen Herbart und Kant). — Moral und Dogma, 1871. — Über Begriff und Form der Philosophie, 1872. — Kausalität und Identität, Vierteljahrsschr. f. wissensch. Philos., 1877. — Der philos. Kritizismus u. seine Bedeutung für die positive Wissensch., 1876—87; Bd. I, 2. A. 1908 (Hauptwerk). — Über wissenschaftliche u. nicht wissenschaftliche Philosophie, 1883. — Lessing, 1882. — G. Bruno, 2. A. 1900. — Beiträge zur Logik, 1892. — F. Nietzsche, 1897; 5. A. 1909. — R. Haym, 1902. — Zur Einführung in d. Philos. d. Gegenwart, 1903; 3. A. 1908. — I. Kant, 1904. — H. v. Helmholtz u. Kant, 1904. — Plato, 1905. — Logik u. Erkenntnistheorie, Kultur d. Gegenw. I, 6, u. a.

Riemann, G. F. Bernhard, 1826—1866, Mathematiker, Prof. in Göttingen. = Nach R. ist der Raum nur ein Spezialfall einer dreifach ausgedehnten

Größe. Seine besonderen Eigenschaften sind nur empirisch festgestellt und haben nur empirische Gewißheit.

Schriften: Gesammelte mathematische Werke, 1876, 1902. — Über die Hypothesen, welche der Geometrie zugrunde liegen, Abhandl. d. Kgl. Gesellsch. der Wissensch. zu Göttingen XIII, 1867.

Rignano, Eugenio. = Neolamarckistischer, aktiv-evolutionistischer Standpunkt (Theorie der „Zentroepigenese").

Schriften: Über die Vererbung erworbener Eigenschaften, 1907, u. a.

Rindfleisch, Eduard, geb. 1836 in Köthen, Prof. der Medizin in Würzburg. = Neo-Vitalistischer Standpunkt.

Schriften: Ärztliche Philosophie, 1888, u. a.

Rio, Julian Sanz del, geb. 1814, studierte 1844—50 in Deutschland, durch Roeder und Leonhardi für die Philosophie Chr. Krauses gewonnen, die er in Spanien zu höchster Geltung brachte, gest. als Professor in Madrid 1869. = Schüler del Rios sind Fr. Canalejas, N. Salmeron, U. G. Serrano, F. de Castro, F. Giner de los Rios, M. Sales y Ferré u. a.

Schriften: Sistema de la filosofia, 1860. — El ideal de la humanidad, 1860. — Doctrinal de Logica, 1863. — Lecciones sobre el sistema de la filosofia, 1868. — Analisis del pensamiento racional, 1877, u. a.

Ritchie, D. G. = Idealistischer Standpunkt.

Schriften: Darwin and Hegel, 1894. — The Relation of Logic to Psychol., Phil. Review, V, 1896. — The One and the Many, Mind N. S. VII, 1898. — Philosophical Studies, 1905.

Ritschl, Albrecht, geb. 1822 in Stettin, Prof. der Theologie in Bonn und (seit 1864) in Göttingen, gest. daselbst 1889.

R., der von Kant, Schleiermacher, Lotze beeinflußt ist, hat eine eigene theologische Schule begründet. Die Religion ist unabhängig von aller Metaphysik, wohl aber zieht die Theologie die Erkenntnistheorie heran, die R. im Sinne Lotzes darlegt. In der Erkenntnis spielen schon Werturteile eine Rolle, aber erst in der Ethik und noch mehr in der Religion kommt es zu selbständigen Werturteilen. Diese beziehen sich in der Religion auf die Stellung des Menschen zur Welt und rufen Gefühle hervor, „in denen der Mensch entweder seine durch Gottes Hilfe bewirkte Herrschaft über die Welt genießt oder die Hilfe Gottes zu jenem Zweck schmerzlich entbehrt". Glauben und Wissen sind zweierlei; der Glaube beruht auf praktisch-subjektivem, innerlichem Erleben der religiösen Wahrheiten. Die Religion, welche der Ohnmacht des eigenen Könnens entspringt, ist „Leben im heiligen Geiste".

Schüler Ritschls sind W. Herrmann, J. Kaftan, H. Schultz u. a. Vgl. die Zeitschrift f. Theol. u. Kirche, 1891 ff.

Schriften: Die christliche Lehre von der Rechtfertigung u. Versöhnung, 1870 f.; 4. A. 1895—1903. — Theologie u. Metaphysik, 1881; 2. A. 1887. — Gesammelte Aufsätze, 1893—96, u. a. — Vgl. O. Ritschl, R.s Leben, 1892 f.

Ritschl, Otto, geb. 1860 in Bonn, Prof. der protest. Theologie in Bonn.

= Von A. Ritschl beeinflußt. Werturteile sind nach R. Urteile über einen Tatbestand, die von einem Gefühlston begleitet sind.

Schriften: Schleiermachers Stellung zum Christentum, 1888. — Ritschls Leben, 1892—96. — Nietzsches Welt- u. Lebensansch., 1896; 2. A. 1889. — Die Kausalbetrachtung in den Geisteswissenschaften, 1901. — Wissenschaftl. Ethik u. moral. Gesetzgebung, 1903. — Über Werturteile, 1895, u. a.

Ritter, Heinrich, geb. 1791 in Zerbst, 1833 Prof. in Kiel, 1837 in Göttingen, gest. daselbst 1869. = R., der besonders als Historiker bekannt ist, gehört zu den Schülern Schleiermachers, dessen Lehren er im Sinne eines wundergläubigen christlichen Theismus weiterbildet. Gott hat die Welt aus Nichts geschaffen. Die menschliche Seele ist unsterblich. Die Welt ist schlechthin gut.

Schriften: Über die Bildung des Philosophen durch die Geschichte der Philosophie, 1817. — Geschichte der jonischen Philosophie, 1821. — Gesch. d. pythagoreischen Philos., 1826. — Geschichte der Philosophie, 12 Bde., 1829—53 (Hauptwerk). — Versuch zur Verständigung über die neueste deutsche Philos. seit Kant, 1853. — Die christliche Philosophie, 1858—59. — Vorlesungen zur Einleit. in die Logik, 1823. Abriß d. philos. Logik, 1824; 2. A. 1829. — Die Halbkantianer und der Pantheismus, 1827. — Über d. Verhältnis d. Philos. zum Leben überhaupt, 1855. — Über d. Erkenntnis Gottes in der Welt, 1836. — Kleine philos. Schriften, 1839—40. — System der Logik u. Metaphysik, 1856. — Über das Böse, 1869; 2. A. 1867. — Enzyklopädie d. philos. Wissenschaften, 1862—64. — E. Renan, 1865. — Unsterblichkeit, 2. A. 1866. — Philos. Paradoxe, 1867.

Rixner, Thaddäus Anselm, geb. 1766 in Tegernsee, gest. 1838 in München. = Von Schelling, später von Hegel beeinflußt.

Schriften: Aphorismen aus der Philosophie, 1809; 2. A. (A. d. gesamten Philos.), 1818. — Leben u. Meinungen berühmter Physiker am Ende des 16. u. zu Anfang des 17. Jahrh., 7 Hefte (Auszüge), 1819—23 (mit Siber). — Handbuch d. Geschichte d. Philosophie, 1822 f.; 2. A. 1829 mit Supplement von Gumposch (1850). — Geschichte d. Philos. bei den Katholiken in Altbayern, 1835.

Robert Capito (Greathead) s. Dreadhead.

Robert Pulleyn s. Pulleyn.

Robert von Melun, Scholastiker, gest. gegen Ende des 12. Jahrh. = Vertreter des Begriffs-Realismus.

Schriften: Summa theologiae (Quaestiones de divina pagina). — Vgl. HAURÉAU, Philos. scolastique. — DE WULF, Hist. de la philos. médiévale.

Roberty, Eugène de, geb. 1843 in Rußland, Prof. am Collège libre des sciences sociales in Paris.

R. vertritt eine Art Positivismus, geht aber dann zu einem metaphysischen Monismus (Psychismus) auf evolutionistischer Grundlage über. Er ist besonders als Soziolog tätig. Die apriorischen Anschauungs- oder Denkformen sind ein Produkt der Sozialität, der ständigen Wechselwirkung der Geister. Das A priori ist eine Form der Kollektiverfahrung („expérience collective"), eine sozialindividuelle Erfahrung („expérience socio-individuelle"). Die Gesellschaft entsteht durch den kollektiven „Psychismus", durch Vereinigung psychischer

Energie. Gefühle und Strebungen sind die sozialen Kräfte; die Finalität ist eine Eigenschaft des Sozialen. Moral und Gesellschaft haben eine bio-psychische Grundlage.

Schriften: La sociologie, 1880. — L'inconnaissable, 1889. — La recherche de l'unité, 1893. — Nouveau programme de sociologie, 1904. — L'Agnosticisme. Le psychisme social, 1896. — Les fondements de l'Ethique, 1898. — Constitution de l'Ethique, 1901. — F. Nietzsche, 3. éd. 1903. — Sociologie de l'action, 1908. — Energétique et sociologie, Rev. philos. 1909. — La philos. du siècle u. a.

Robinet, Jean Baptiste, geb. 1735 in Rennes, verließ bald den Jesuitenorden, in den er eingetreten war, und war schriftstellerisch tätig. In Amsterdam gab er sein Hauptwerk „De la nature" zuerst anonym heraus (1761). 1778 kehrte er nach Paris zurück, wo er königlicher Zensor wurde. Zu Beginn der Revolution ging R. nach Rennes, wo er 1820 starb.

R., der von Locke, Condillac, Leibniz, Buffon u. a. beeinflußt ist, vertritt eine organische, hylozoistische Weltanschauung. In erkenntnistheoretischer Beziehung ist er (sensualistischer) Empirist; alle Erkenntnis geht aus der Sinnesempfindung hervor. Das Sein, die Existenz bestimmt er als bloße Position, als Gegensetzung zum Nichts („opposition au néant"). Das innerste Wesen der Dinge ist unbekannt, wir erkennen nur die Erscheinungen der Dinge („nos sens n'atteignent que les apparences et les formes extérieures, l'intérieur des substances nous sera toujours inconnu"). Auch von unserer Seele kennen wir nicht die Substanz, nur ihre Fähigkeiten. Die Kausalität des Geschehens nehmen wir nicht wahr („La causalité nous échappe: nous ne voyons pas cette énergie intérieure en vertu de quoi un phénomène se fait accompagner d'un autre. Peut-être aussi n'y a-t-il rien de tel dans la nature"). Auch das Wesen Gottes ist unerkennbar, wenn wir auch wissen, daß Gott der Schöpfer der Welt ist, die er ewig erhält, während er selbst zeitlos ist. Aller Anthropomorphismus ist aus dem Gottesbegriffe auszuschließen. Die Substanz der Welt bleibt bei aller Formänderung unverändert.

Die Welt besteht aus organischen Keimen, die eine Entwicklungskraft („force évolutive") haben, vermöge der sich alles einheitlich und stetig entfaltet hat („tout n'est qu'un développement"). Das Leben ist etwas Ursprüngliches und Allgemeines (Panvitalismus), alles ist in seinen Elementen lebendig, organisch. Die Materie besteht aus organischen Keimen („germes"), die alle verschieden sind und alle empfindungsfähig sind. Auch die Mineralien, ja auch die Weltkörper sind „animalisch". Das Gesetz der Stetigkeit herrscht in der Natur (vgl. Leibniz), in welcher eine kontinuierliche Stufenfolge von den niedersten bis zu den höchsten Wesen führt. Alle Wesen sind Variationen eines Urtypus („prototype"), deren Endziel die Bildung des Menschen sind. Es besteht in der Natur eine „Progression", wonach zuerst die einfacheren, dann erst die komplizierteren Formen entstehen. Die psychischen Vorgänge erklärt R. aus ihrer Abhängigkeit von den Funktionen der (sensitiven, intellektuellen und volitiven) „Hirnfibern" und deren Schwingungen. Mit Hutcheson nimmt R. einen moralischen Sinn an, der das Gute und Böse unmittelbar empfindet. Gut ist jede Handlung, die das (allgemeine) Wohl fördert. Die

Übel in der Welt sind notwendig, weil die Dinge endlich sind. Zwischen den Gütern und Übeln besteht Gleichtgewicht im Ganzen (Kompensationstheorie). Über das Dasein des Bösen muß man sich durch den Genuß des Guten trösten.

Schriften: De la nature, I: 1761; 2. éd. 1763; 3. éd. 1766; II: 1763, III u. IV: 1766; deutsch 1764 (Hauptwerk). — Considérations philos. sur la gradation naturelle des formes de l'être, 1768. — Parallèles de la condition et des facultés de l'homme avec celles des autres animaux, trad. de l'Anglais, 1769. — Les vertus, reflexions morales en vers, 1814, u. a. — Vgl. K. Rosenkranz, R., in der Zeitschrift: Der Gedanke I, 1861. — R. Albert, Die Philosophie R.s, 1903.

Rochefoucauld, François de la, 1613—1680, Moralist. = Alle Handlungen haben egoistische Motive.

Schriften: Réflexions ou sentences et maximes morales, 1665, 1825 u. ö.; deutsch in der Univ.-Bibl. Oeuvres, 1818, 1868 ff. — Vgl. Rahstede, Studien zu Rochefoucaulds Leben und Werken.

Rocholl, Rudolf, geb. 1822 in Rhoden, Kirchenrat in Düsseldorf, gest. 1905. = Die Geschichte ist „der von seiner eigensten Bestimmung abgefallene und endlich zu sich selbst gekommene Mensch". Der Zweck herrscht in der Geschichte.

Schriften: Philosophie der Geschichte, 1878 f.; 2. A. 1911.

Rohde, Erwin, geb. 1845 in Hamburg, seit 1886 Prof. in Heidelberg, gest. 1898; gehörte zu Nietzsches Freunden, Philolog.

Schriften: Psyche Seelenkult u. Unsterblichkeitsglaube der Griechen, 1890; 4. A. 1907. — Kleine Schriften, 2. A. 1902.

Rohmer, Friedrich, geb. 1814, gest. 1856 in München.

R. will Theismus und Pantheismus in einer höheren Synthese vereinigen. Das Weltall ist die Verbindung von Makrokosmos und Mikrokosmos, besteht aus der ursprünglichen, unendlichen Einheit und aus den abgeleiteten, endlichen Existenzen, aus dem einen Gott und der Vielheit göttlicher Geschöpfe. Gott ist unendliches, vollkommenes, selbstbewußtes Leben. Das Universum ist der Körper Gottes, in Gott geworden, nicht erst geschaffen, die Hülle des göttlichen Geistes, der in ewiger Entwicklung sich befindet und zu dessen Bestandteilen Raum und Zeit gehören. Geschaffen sind nur die einzelnen Wesen. Der Mensch ist eine besondere Idee Gottes und ist in der göttlichen Erinnerung unsterblich, aus der er wieder verkörpert wird.

Schriften: Speculationis initium et finis, 1835. — Kritik des Gottesbegriffs, 1856. — Gott u. seine Schöpfung, 1857. — Der natürliche Weg des Menschen zu Gott, 1858. — Wissenschaft u. Leben, 1871 ff. (I: Die Wissenschaft von Gott). — Vgl. H. Staeps, Über F. R.s „Wissenschaft von Gott", 1897. — Bluntschli u. Segerlen, Leben u. wissensch. Entwickl. F. R.s, 1892.

Rokitansky, Karl von, 1804—1878, Prof. der pathologischen Anatomie in Wien. = Von Kant beeinflußt, erkenntnistheoretischer Idealist. (Der selbständige Wert des Wissens, 2. A. 1869.)

Romagnosi, Giovanni Domenico, geb. 1761 in Salsomaggiore, Prof. des öff. Rechts in Parma, Mailand, Pavia, Korfu, gest. in Korfu 1835. = Von

Condillac u. a. beeinflußt, vertritt R. einen Empirismus, nimmt aber einen logischen Sinn an, durch welchen die Empfindungen besondert und verknüpft werden. Zweck des Sittlichen ist die Vervollkommnung des Menschen in der Gesellschaft, von der er beeinflußt ist. Die Gefühls- wird zur Vernunftmoral.

Schriften: Genesi del diritto penale, 1791. — Introduzione allo studio del diritto publico universale, 1805. — Principii della scienza del diritto naturale, 1820. — Della suprema economia dell' umano sapere, 1829. — Della natura e dei fattori dell' incivilimento, 1832. — Elementi di filosofia, 1821 u. a. — Opere, 1832—35, 1836—45. — Appunti e pensieri inediti, 1873. — Vgl. Bartolomei, Del significato e del valore delle dottrine di R., 1901. Vgl. Fulci, D. Ethik d. Positivism., 1910.

Romanes, G. J., geb. 1848 in Kingston (Kanada), gest. 1894 in Oxford als Prof. daselbst. = R. wendet den Evolutionismus (Selektionstheorie) auf die vergleichende Psychologie an. Die Instinkte der Tiere sind durch Mechanisierung von Bewußtseinsvorgängen entstanden. Von Clifford (s. d.) beeinflußt, betrachtet R. die Welt als aus einem „geistigen Stoffe" bestehend; das Materielle ist nur eine Seite des Wirklichen, der objektive Ausdruck eines geistigen Seins. Das Innensein des Alls ist der überpersönliche Weltgeist (das „world-eject").

Schriften: A Candid Examination of Theism, 1878 (noch gegen den Theismus). — Mental Evolution, 1878. — The Scientific Evidences of Organic Evolution, 1882. — Darwins Work in Zoology and Psychology, 1882. — Animal Intelligence, 1882. — Mental Evolution in Animals, 1883; deutsch 1885. — Darwin and after Darwin, 1892—97; deutsch 1892 (nur Bd. II). — Mental Evolution in Man, 1888; deutsch 1893. — An Examination of Weismannism, 1894. — The World as an Eject, in: Mind and Motion and Monism, 1895. — Thoughts on Religion, 1896. — Essays, 1897. — Vgl. E. Romanes, Life and Letters of G. J. Rom., 1896.

Romang, J. P., war Pfarrer in der Schweiz. = Von Schleiermacher beeinflußt.

Schriften: Über Willensfreiheit und Determinismus, 1835. — System der natürlichen Theologie, 1841. — Der neueste Pantheismus, 1848. — Über wichtige Fragen der Religion, 1870, u. a.

Romundt, Heinrich, geb. 1845 in Freiburg in Hannover, lebt in Dresden. = Von Kant beeinflußt. Die apriorischen Sätze müssen durch die Erfahrung bestätigt werden, um gültig zu sein. Die sittlich sich betätigende Menschheit wird einst einen Gottesstaat, ein Reich der Humanität begründen.

Schriften: Antaeus, 1881. — Vernunft als Christentum, 1882. — Die Herstellung der Lehre Jesu durch Kants Reform der Philosophie, 1883. — Grundlegung zur Reform der Philosophie, 1885. — Die Vollendung des Sokrates, 1885. — Ein neuer Paulus, 1886. — Die drei Fragen Kants, 1887. — Ein Band der Geister [nämlich die Geographie als Weltkunde], 1895. — Eine Gesellschaft auf dem Lande, Unterhalt. über Schönheit u. Kunst, 1897. — Der Platonismus in Kants Kritik d. Urteilskraft, 1901. — Kants philos. Religionslehre, 1902. — Kirchen u. Kirche nach Kants philos. Religionslehre, 1903. — Kants Wiederlegung des Idealismus, 1904. — Kants Krit. d. reinen Vernunft, 1905. — Der Professorenkant, 1906, u. a.

Rorario, Girolamo (Rorarius), Jurist, verfaßte 1544 in Friaul ein, erst 1645 veröffentlichtes, Buch über Tierpsychologie: Quod animalia bruta saepe ratione utantur melius homine (von Leibniz zitiert).

Roscelinus (oder Rucelinus), geb. in Compiègne, studierte in Soissons und Reims, lehrte als Kanonikus in verschiedenen Städten (Lehrer Abälards), 1092 mußte er auf dem Konzil zu Soissons seinen „Tritheismus" widerrufen. Außer einem Briefe an Abälard (vgl. die Abälard-Ausgabe von Cousin II) gibt es von ihm keine Schriften.

R. ist einer der Begründer des mittelalterlichen Nominalismus, nach welchem es in Wirklichkeit nur Individuen gibt; das Allgemeine, die Gattung ist kein Ding, sondern die Zusammenfassung gleichartiger Dinge durch einen gemeinsamen Namen. Nach Anselms Bericht (De fide trinit. 2) hätten die Nominalisten das Universale für einen bloßen „flatus vocis" gehalten. Der „Tritheismus" ergibt sich daraus, daß die drei göttlichen Personen im Sinne des Nominalismus drei Individuen, drei Substanzen sein müssen. Wie die Gattung ist nach dem Nominalismus auch der Teil als solcher nur eine Abstraktion, ein Zerlegungsprodukt („nullam rem, sed solam vocem partes habere").

Vgl. Picavet, R., 1911.

Röse, Ferdinand, geb. 1815 in Lübeck, gest. 1859. = Von Hegel und Schelling beeinflußt. In Religion, Staat usw. objektiviert sich das Bewußtsein und das Bedürfnis des Geistes.

Schriften: Über die Erkenntnisweise des Absoluten, 1841. — Über die Kunst zu philosophieren, 1847. — Die Ideen von den göttlichen Dingen, 1847. — Die Psychologie als Einleitung in die Individualitätsphilosophie, 1856.

Ein Schüler R.s ist E. Schärer: Beiträge zur Erkenntnis des Wesens der Philosophie, 1846. — Über den Standpunkt u. die Aufgabe der Philosophie, 1846.

Rosenkrantz, Wilhelm, geb. 1821 in München, 1853 Ministerialsekretär, 1867 Oberappellationsgerichtsrat in München, gest. 1874 n Gries bei Bozen.

R. bildet die letzte „positive" Phase der Schellingschen Philosophie weiter, wobei er auf katholisch-theistischem Standpunkte steht. Die Philosophie hat als allgemeine Wissenschaft die Aufgabe, „alle übrigen Wissenschaften unter sich zur Einheit zu verbinden". Die „Wissenschaft des Wissens" ist „Analytik" und „Synthetik" des Wissens. Von der äußeren und inneren Erfahrung ist zur obersten Einheit aufzusteigen, aus der dann das Besondere abgeleitet wird. Das Wissen ist die „Einheit des Subjekts und Objekts in der Vorstellung", vollendetes Erkennen. Zum vollständigen Begreifen der Dinge gehört, daß wir sie in die Elemente unseres Denkens auflösen und mittels dieser den nämlichen Vorgang, durch welchen die Dinge außer uns entstanden sind, durch unsere eigene Denktätigkeit in uns wiederholen. Subjekt und Objekt sind notwendige Voraussetzungen des Wissens. Im Subjekt liegt der erste Grund alles Wissens, welcher im menschlichen Bewußtsein niemals Objekt werden kann. Die Kategorien haben objektive Gültigkeit. Die Einheit von Denken und Sein, der absolute Grund von allem Seienden ist Gott, der göttliche Wille.

Schriften: Wissenschaft des Wissens, 1866—68 (Hauptwerk). — Prinzipien der Theologie, 1875. — Prinzipien der Naturwissenschaft, 1875. — Philosophie der Liebe,

bei: Entleutner, Naturwissensch., Naturphilos. u. Philos. d. Liebe, 1877. — Vgl. L. Müllner, R.s Philosophie, 1877. — Hayd, Zeitschr. f. Philos., 1897—98.

Rosenkranz, Karl, geb. 1805 in Magdeburg, 1831 Prof. in Königsberg, gest. 1879 daselbst.

R. gehört zur „mittleren" Richtung der Hegelschen Schule, weicht aber in manchem von Hegel ab. Die „Wissenschaft der logischen Idee" zerfällt in Metaphysik, Logik und Ideenlehre. Die Metaphysik gliedert sich in Ontologie, Ätiologie, Teleologie. Die Ideenlehre handelt vom Prinzip, von der Methode, vom System. Denken und Sein haben ihre Einheit in der Idee, der Einheit des Begriffs und seiner Realität. Sie ist das „absolute Prinzip, welches sich die ihm immanente Form als Methode zur Einheit aller seiner notwendigen Bestimmungen entwickelt, ein System". Die Idee ist „das absolute, von nichts anderem abhängige, in sich unbedingte Sein". Die Idee entfaltet sich in Natur und Geist. Dieser ist das „Für-sich-sein der Idee als Idee", die sich wissende und wollende Idee, das Prius der Natur und der Vernunft. Der objektive Geist ist der Geist, der seine Freiheit als eine objektive Welt hervorbringt; der absolute Geist ist „der Geist, der sich selbst als den absoluten Inhalt in der diesem Inhalt kongruenten absoluten Form weiß". Die Natur ist das System, worin sich das Denken als Sein setzt. Die Psychologie gliedert R. in Anthropologie, Phänomenologie und Pneumatologie.

Schriften: De Spinozae philosophia, 1828. — Die Naturreligion, 1831. — Enzyklop. d. theolog. Wissenschaft, 1831; 2. A. 1845. — Das Verdienst der Deutschen um die Philos. d. Geschichte, 1835. — Kritik der Schleiermacherschen Glaubenslehre, 1836. — Psychologie, 1837; 3. A. 1863. — Geschichte der Kantschen Philosophie, 1840. — Kritische Erläuterungen des Hegelschen Systems, 1840. — Studien, 1839—48. — Über Schelling und Hegel, 1843. — Schelling, 1843. — Hegels Leben, 1844. — Kritik der Prinzipien der Straußschen Glaubenslehre, 1844; 2. A. 1864. — Goethe u. seine Werke, 1847; 2. A. 1856. — Die Pädagogik als System, 1848. — System der Wissenschaft, 1850. — Meine Reform der Hegelschen Philosophie, 1852. — Ästhetik des Häßlichen, 1853. — Apologie Hegels gegen Haym, 1858. — Die Wissenschaft der logischen Idee, 1858—59 (Hauptwerk). — Epilegomena, 1862. — Diderots Leben und Werke, 1866. — Hegels Naturphilosophie, 1868. — Hegel als deutscher Nationalphilosoph, 1870. — Erläuterungen zu Hegels Enzyklop. d. Philos., 1878 (Philos. Bibl.). — Neue Studien, 1875 ff. — Vgl. Quäbicker, K. R., 1879.

Rosmini-Serbati, Antonio, geb. 1797 in Roveredo bei Trient, studierte in Trient und Padua, wurde 1831 katholischer Priester, wurde wegen seiner philos. Anschauungen von den Jesuiten, wegen seiner politischen Reform-Idee von österreichischer Seite angegriffen, lebte seit 1840 in seiner Villa in Stresa (am Lago maggiore), gest. daselbst 1855.

R., der von Plato, Thomas, Descartes, Leibniz, Kant, Schelling, Hegel beeinflußt ist, lehrt einen Real-Idealismus, den er seiner Methode nach (Ausgang vom denkenden Ich) als „Psychologismus" bezeichnet (Nuovo saggio, § 1465 ff.). Die Erkenntnis des Wirklichen ist nach R. durch die Ideen bedingt. Die universalste, oberste, ursprünglichste Idee ist die angeborene, apriorische Idee des Seins, des möglichen Seins („essere possibile"). Sie geht

allem Urteilen voraus, ist nichts Sinnliches („non è un immagine sensibile"), bedarf keiner andern Idee zu ihrer Erfassung, wird unmittelbar durch geistige Anschauung erfaßt. Die Seinsidee wird in allem gedacht, sie geht allem Erkenntnisinhalte als dessen apriorische Form vorher, kommt an ihm zur Entfaltung (in den reinen und unreinen Ideen, „idee pure" und „non pure"). Alle erworbenen Ideen gehen aus der angeborenen Seins-Idee hervor. Die reinen Ideen sind: Einheit, Zahl, Substanz, Ursache, Notwendigkeit, Wahrheit, Gerechtigkeit, Schönheit. Die unreinen Ideen (Geist, Körper, Raum, Zeit, Bewegung usw.) sind ein Produkt von Vernunft und Erfahrung. Die Objekte der Außenwelt werden (vermittelst des Grund- und Lebensgefühls) von uns auf Grund dessen, was wir von ihnen erleiden, als vorhanden beurteilt (Als „fatti passivi" setzen die Empfindungen eine „causa diversa a noi" voraus). Geist und Körper hängen auf unbegreifliche Weise zusammen. Das Dasein Gottes wird apriorisch erkannt, indem wir in der Idee des Seins eine Wirkung erfassen, die nicht von uns herrühren kann, sondern auf eine absolute Wirklichkeit hinweist. Die Sittlichkeit besteht in der Behandlung jedes Dinges nach seinem Wirklichkeitswerte. Das Ziel der Geschichte ist die Realisierung der Idee der Menschheit. Vier Epochen gibt es: Epoche der Erhaltung und Sicherung, der Machtvermehrung, des Strebens nach nationalem Wohlstande, des Strebens nach Genüssen. Die soziale Mission der Kirche wird von R. betont.

Anhänger R.s sind A. Manzoni, N. Tommaseo, M. Minghetti, V. Garelli, R. Bonghi, G. Allievo, A. Moglia u. a., zum Teil Mamiani u. a.

Schriften: Saggio sulla felicità, 1822. — Dell' educazione cristiana, 1823. — Opuscoli filosofici, 1827—28. — Nuovo saggio sull' origine delle idee, 1830; 5. ed. 1851 (Hauptwerk). — Principii di scienza morale, 1831—37. — L'antropologia in servizio della morale, 1838, 1847. — Filosofia del diritto, 1839—41, 1865—67. — La societa e il suo fine, 1838. — Opuscoli morali, 1841. — Trattato della coscienza morale, 1844. — Psicologia, 1858, 1887. — Introduzione alla filosofia, 1850. — Logica, 1854. — Teosofia, 1859. — Saggio storico-critico sulle categorie e la dialettica, 1883. — Anthropologia sopranaturale, 1884, u. a. — Vgl. F. Paoli, Memorie della vita di A. R., 1880—84 (mit Bibliographie). — R. Werner, Die italien. Philos. d. 19. Jahrh. I: R. u. seine Schule, 1884. — Orestano, R., 1908. — Palhoriès, R, 1909.

Rossi, Pasquale, geb. 1867 in Cosenza, gest. 1905. = Sozialpsycholog, der sich besonders mit der Kollektivseele beschäftigt.

Schriften: L'anima della folla, 1898. — Psicologia collettiva, 1900. — Sociologia e Psicologia collett., 1908, u. a.

Röth, Eduard, geb. 1807 in Hanau, Prof. in Heidelberg, gest. 1858.

Schriften: Geschichte unserer abendländischen Philosophie, 1846—58; 2. A. 1862.

Rothe, Richard, geb. 1799 in Posen, Prof. in Bonn und Heidelberg, gest. 1864. = Von Hegel und Schleiermacher beeinflußt. Die ewige Schöpfung ist eine Vergeistigung des Seins. Das Ethische ist eine Form desselben Prozesses.

Schriften: Theologische Ethik, 1845—48; 2. A. 1867 ff. — Dogmatik, 1870 — Theolog. Enzyklopädie, 1880, u. a. — Vgl. H. J. Holtzmann, R. R.s philos. System, 1898 (Theorie, daß die ältere griechische Philosophie aus religiösen Doktrinen der Ägypter hervorgegangen sei).

Rousseau, Jean Jacques, geb. 1712 in Genf, gest. 1778 in Ermenonville bei Paris.

R., dessen Hauptbedeutung auf literarisch-kulturellem Gebiete liegt, und dessen politische Anschauungen in der französischen Revolution (Robespierre) zur Geltung gekommen sind, gehört teils der Aufklärung an, teils ist er ein Gegner derselben, nämlich des in ihr liegenden Intellektualismus und Rationalismus. Diesem gegenüber betont er das Recht des Gefühls, die Ansprüche des Gemütes und des schlichten, natürlichen Menschenverstandes. Er ist ein Lobpreiser des Natürlichen. Die Preisaufgabe der Akademie zu Dijon beantwortet er dahin, daß die Wissenschaften und Künste zur Verbesserung der Sitten gar nichts beigetragen haben. Die Kultur mit ihrer Künstlichkeit und Unnatur hat den Menschen verdorben, der mit guten Anlagen aus der Natur hervorgegangen ist: „Tout est bien sortant des mains de l'auteur des choses, tout dégenère entre les mains de l'homme". Das Ideal ist, sich dem Naturzustande möglichst zu nähern, alles fernzuhalten, was den Menschen verbildet. Unter dem Einfluß Lockes stellt R. im „Emil" sein Erziehungsideal auf: naturgemäße Entfaltung der Anlagen des Individuums, Fernhalten von allem Zwang, von allem, was die von Natur gut gerichteten Kräfte der Individualität hemmen oder verbilden kann.

Im vierten Buche des „Emil" bringt R. seine deistische Weltanschauung zum Ausdruck. Die immer weitergehende ursächliche Reihe der Bewegungen in der Natur weist schließlich auf einen Willen hin, der alles bewegt, und die Materie verrät durch ihre Gesetze eine Weltintelligenz. „Ich glaube also, daß ein Wille das Weltall bewegt und die Natur beseelt." „Weist die bewegte Materie einen Willen nach, so deutet die nach bestimmten Gesetzen bewegte Materie auf einen Verstand hin." Gottes Wesen erkennen wir nicht, aber seine Existenz gibt sich uns im Gemüte kund. „Ich glaube demnach, daß die Welt von einem mächtigen und weisen Willen regiert wird; ich sehe es oder empfinde es vielmehr." Gott ist das Wesen, welches das Weltall bewegt und alle Dinge ordnet. Gott hat Macht, Willen und Güte. Der Kultus der Gottheit ist mir von der Natur selbst eingegeben, er entspringt Gefühlen der Liebe und Dankbarkeit. Sicher steht auch meine Willensfreiheit als Freiheit, das zu wollen, was mir heilsam ist. Der Mensch ist in seinen Handlungen frei und von einer immateriellen Seele beseelt, welche unsterblich ist. Gott ist die absolute Anschauung, er sieht alles, was ist und sein kann in Einem. Je weniger ich Gott begreife, desto mehr bete ich ihn an. Alles, von dem mir mein Gefühl sagt, daß es gut ist, ist auch wirklich gut. Das Gewissen ist die Stimme der Seele, es täuscht uns niemals. In der Tiefe der Seele liegt ein angeborenes Prinzip der Gerechtigkeit und Tugend, ein angeborenes Gefühl für das Gute, welches unabhängig von der Vernunft

ist. Das alles sind Grundsätze der natürlichen Religion. Gott verlangt als Kultus nur den Dienst des Herzens. Es gibt keine Religion, die von den Pflichten der Moral entbindet, diese macht das eigentliche Wesen der Religion aus. Von zwei Extremen muß man sich fernhalten: „Die hochmütige Philosophie führt zur Freigeisterei, wie blinde Frömmigkeit zum Fanatismus". Darauf kommt es an, daß der Mensch hienieden seine Pflichten erfüllt (vgl. Kant).

Im „Contrat social" zeigt R., wie die Unmöglichkeit der Erhaltung des Naturzustandes zu einem (stillschweigenden, fiktiven) Gesellschaftsvertrage führt, durch welchen die Gesamtheit der Wollenden ihre Freiheit auf einen Gesamtwillen (volonté générale") überträgt. Die persönliche Freiheit ordnet sich so der Gemeinschaft unter (einem „corps moral et collectif"), dem Staate als dem Organe des Volkswillens, der allen gleiche Rechte gewähren muß. Das Wohl der Individuen ist der Zweck der Gesellschaft; Freiheit und Gleichheit sind der Zweck staatlicher Gesetzgebung. Die Souveränität, die legislative Gewalt gehört dem Volke, welches der Regierung die exekutive Gewalt verleiht.

Der Einfluß R.s war ein nachhaltiger. In Deutschland haben von ihm Herder, Hamann, Goethe, Kant, Schiller u. a. Einwirkungen erfahren.

Schriften: Discours sur les sciences et les arts, 1749 (Preisschrift). — Discours sur l'origine et les fondements de l'inégalité parmi les hommes, 1753, 1755. — La nouvelle Héloise, 1761. — Emile ou sur l'éducation, 1762; deutsch in der Univ.-Bibl. — Du contrat social, 1762. — Confessions, 1782 u. ö.; deutsch 1907, u. a. — Oeuvres, 1764, 1782, 1818—20, 1868. — Werke, 1840—41; Ausgewählte Werke, deutsch von Heusinger, 1897. — Vgl. Brockerhoff, R., 1863—74. — J. Morley, R., 1873. — Höffding, R. u. seine Philosophie, 1897; 3. A. 1905 (Frommanns Klassik. d. Philos.). — F. Hagmann, R.s Sozialphilosophie, 1898. — F. Macdonald, R, 1906.

Roux, Wilhelm, geb. 1855 in Jena, Prof. in Halle a. S. = R. ist der Begründer der „Entwicklungsmechanik", der Lehre von der Bedingtheit der Formbildung der Organismen durch mechanische Faktoren, des Begriffs der „Kampf der Teile" im Organismus und der „funktionellen Anpassung", deren Folge eine Harmonie der Körperelemente ist.

Schriften: Der Kampf der Teile im Organismus, 1881. — Entwicklungsmechanik, 1890. — Gesammelte Abhandl. 1895. — Die Entwicklungsmechanik, 1905. — Zeitschrift „Archiv f. Entwicklungsmechanik", u. a.

Royce, Josiah, geb. 1855, Prof. an der Harvard-Universität, Cambridge (Ver. Staat.).

R. lehrt einen objektiven Idealismus und logischen Voluntarismus, den er als „absoluten Pragmatismus" bezeichnet. Letzterem zufolge hat der Pragmatismus (Instrumentalismus) darin Recht, daß unsere Begriffe Kontrolmittel der Erfahrung sind, aber Wahrheit läßt sich nicht bloß in Ausdrücken persönlicher Erfahrung unseres Erfolges bei dieser Kontrolle definieren. Die Wahrheit ist „instrumental", sofern sie ein Mittel zur Erreichung des Zieles

alles menschlichen Wollens ist. Alle Logik ist Logik des Willens („logic of the will"); es gibt keinen reinen Verstand, Denken ist eine Art des Handelns („a mode of action") und eine Idee ist ein „plan of action". Jede empirische Wahrheit ist relativ, unterliegt aber Bedingungen, welche selbst absolut sind (Kategorien). Der Erkenntniswille ist derselbe in uns allen, ist überindividuell; es gibt eine Wahrheit, welche unser individuelles Leben transzendiert. Wir wollen das Ewige, haben das Ziel, unser Ich absoluten Maßstäben gemäß zu gestalten. Die absoluten Wahrheiten sind denknotwendig. Die reine Form des Willens („pure form of willing") erhält sich allen Bemühungen gegenüber, ihre Gesetze zu verletzen (voluntaristic truth"). Die Wirklichkeit ist (als „geordnete Reihe") ein Reich der Wertung der Werte („a realm of appreciation of values"), die Verkörperung unseres Willens („our whole will embodied"). Das Außenweltsbewußtsein hat einen sozialen Faktor.

Nach der idealistischen (spiritualistischen) Metaphysik R.s ist die absolute Wirklichkeit die absolute Erfahrung eines absoluten, selbstbewußten, persönlichen Geistes, in welchem alle Individuen eingeschlossen sind. Das Sein ist individuelles Leben, welches Ideen verwirklicht („a life of experience fulfilling ideas in an absolutely final form"). Dieses zeitlich verfließende Leben ist als Ganzes die Ewigkeit. Die menschliche Willensfreiheit ist in der Freiheit des Absoluten verankert. Das All ist eine sittliche Weltordnung, in welcher das Übel keine wahre, endgültige Wirklichkeit hat, sondern überwunden ist. Die Sittlichkeit besteht in der freien, aktiven Hingabe („loyalty") an eine Sache, auch an eine Gemeinschaft. Der kategorische Imperativ heischt Festhalten und Steigerung der sittlichen Hingabe („Be loyal to loyalty").

Schriften: Religious Aspect of Philosophy, 1885 — The Spirit of Modern Philosophy, 1892. — The Conception of God, 1897. — Studies of Good and Evil, 1898. — The Conception of Immortality, 1900. — The World and the Individual, 1900 f. (Hauptwerk). — Outlines of Psychology, 1902. — H Spencer, 1904. — The Philosophy of Loyalty, 1908. — Bericht über den III. int. Kongreß f. Philos., 1909. Mind and Reality, Mind VII, 1882. — The External World and the Social Consciousness, u. a. Abhandlungen.

Royer-Collard. Pierre Paul, geb. 1763, studierte in Paris, wurde 1780 Advokat, Mitglied des Rats der Fünfhundert, später Professor (1811—14), dann Abgeordneter, gest. 1845.

R. hat in Frankreich die Anschauungen der Schottischen Schule eingeführt und damit die Reaktion gegen den Sensualismus Condillacs u. a. eingeleitet. Die Begriffe von Raum und Zeit, Kausalität und Substanz entspringen nicht aus Empfindungen, sondern haben im Bewußtsein ihre Quelle. Man muß von der Wahrnehmung („perception") ausgehen, welche uns das Dasein von Außendingen enthüllt und uns deren primäre Qualitäten zeigt. Durch die innere Wahrnehmung erfassen wir unser Ich. Dieses wird (vermittelst des Gedächtnisses) als identisch und dauernd erfaßt. Die Dauer ist das Ursprüngliche, sie gehört primär nur der inneren Erfahrung an und liegt der Sukzession schon zugrunde, ist nicht aus dieser abstrahiert. Zugleich erfaßt

sich das Ich als aktiv, als ein Wirkendes, als Ursache; das Denken ist Willenstätigkeit. Die Allgemeinheit und Notwendigkeit des Wirkens (das Kausalprinzip) wird nicht erfahren, ist ein Denkprinzip.

Schriften: Fragments philosophiques, in Jouffroys Übersetzung der Werke Reids (Oeuvres de Th. Reid, 1828—35, III—IV). — Vgl. DE BARANTE, R., 1862. — ANTONESCU, R. als Philosoph, 1904.

Rubinstein, Susanna, geb. 1847 in Czernowitz.

Schriften: Die sensoriellen u. sensitiven Sinne, 1874. — Psychol.-ästhet. Essays, 1878—84. — Aus der Innenwelt, 1888. — Zur Natur der Bewegungen, 1890. — Aus dunklem Grunde, 1892. — Ein individualist. Pessimist (Mainländer), 1894. — Eine Trias von Willensmetaphysikern, 1896. — Psychol.-ästhet. Fragmente, 1902, u. a.

Rüdiger (Ridiger), Andreas, geb. 1673 in Rochlitz, Arzt und Privatdozent der Philosophie in Halle, gest. 1731 in Leipzig.

R. ist ein eklektisch denkender Gegner der Wolffschen Philosophie. Er bekämpft die Anwendung der mathematischen Methode auf die Philosophie; erstere hat es nur mit dem Möglichen zu tun, die Philosophie zeigt, durch Wahrscheinlichkeitsgründe, wie etwas Mögliches wirklich sein kann. Die Wahrheit definiert R. als Übereinstimmung der Sache mit dem Denken („convenientia rei cum intellectu") bzw. der Begriffe mit den Wahrnehmungen. In der Physik zeigt sich R. einerseits von Descartes, anderseits von H. More und R. Fludd beeinflußt. Als Prinzipien der Dinge bestimmt er Luft, Äther und Geist. Die Seele ist geistig und einfach, aber doch ausgedehnt und insofern materiell. Es gibt im Menschen mehrere Seelen. Seele und Leib stehen miteinander in Wechselwirkung. In der Ethik ist R. besonders von Chr. Thomasius beeinflußt. Das Sittengesetz führt er auf den göttlichen Willen zurück.

Von R. ist Crusius beeinflußt.

Schriften: Disputatio de eo, quod omnes ideae oriuntur a sensione, 1704 (Empiristisch). — De sensu veri et falsi, 1709, 1722. — Philosophia synthetica, 1707 (= Institutiones eruditionis). — Physica divina, 1716. — Philosophia pragmatica, 1723. — Wolffens Meinung vom Wesen der Seele, 1727. — Anweisung zur Zufriedenheit der menschl. Seele, 1721, 1726. — Vgl. W. CARLS, R.s Moralphilosophie, 1894.

Rufus s. Musonius.

Ruge, Arnold, geb. 1802, 1832—41 Privatdozent in Halle, gest. 1880 in England. Mit Th. Echtermeyer Begründer der „Hallischen Jahrbücher" (1838 ff., 1841—43: Deutsche Jahrbücher), das Organ der Hegelschen Linken, zu deren Vertretern R. gehört.

Schriften: Die platonische Ästhetik, 1832. — Neue Vorschule der Ästhetik, 1837. — Anekdota zur neuesten deutschen Philosophie u. Publizistik, 1843. — Deutsch-französ. Jahrbücher, 1844 (mit K. Marx). — Gesammelte Schriften, 10 Bde., 1846—48. — Aus früherer Zeit, 1862—67. — Reden über die Religion, 1868, 1874. — Unser System, hrsg. von Greve, 1903.

Ruge, Arnold, Privatdozent in Heidelberg, Herausgeber des „Jahrbuch der Philosophie", 1910 ff. = Kritizistischer Standpunkt.

Schriften: Das Problem der Freiheit in Kants Erkenntnistheorie, 1909 u. a.

Rülf, Isaak, geb. 1831, emer. Rabbiner in Bonn.

R. lehrt einen theistischen Monismus. Die Gegensätze („Dualismen") von Stoff und Kraft, Leib und Seele, Gott und Welt sind zur Einheit zu verbinden. Stoff und Kraft sind eins, d. h. es gibt keine Stoffe, sondern nur Kräfte, welche im Stoffe zur Ruhe kommen (Dynamismus). Der Körper ist bloß „verwirklichte Kraft". Die Atome sind Kraftpunkte, in denen sich die Allkraft zusammenfaßt. Die Anlage zu Leben und Seele war schon im ersten Atom vorhanden, aber die Seele selbst noch nicht. Alles ist Kraft, also auch der Geist; dieser ist die bewußte Kraft, die Kraft des Bewußtseins, die „alles Sein zu Bewußtsein verklärende und in ihrem Bewußtsein an und für sich seiende Kraft". Der Geist bleibt ewig als das selbstbewußte freie und unsterbliche Wesen. Die Kraft wechselt, aber sie stirbt nicht. Die Welt ist die „sinnfällige Offenbarung Gottes". Das All ist nicht Gott; Gott ist das All, die Allkraft, die Allwirksamkeit in jedem Punkte, das „allgemeine Wesen", der absolute Geist (Allgeist, Allbewußtsein). Alle Schöpfung ist Entwicklung, alle Entwicklung fortlaufende Schöpfung des Weltalls, welches zweckmäßig ist.

Schriften: Der Einheitsgedanke, 1880. — Wissenschaft des Weltgedankens und der Gedankenwelt, 1888. — Wissenschaft der Krafteinheit (Dynamo-Monismus), 1893. — Wissenschaft der Geisteseinheit, 1897. — Wissenschaft der Gotteseinheit (Theo-Monismus), 1903 (zusammen: System einer neuen Metaphysik).

Rümelin, Gustav, geb. 1848 in Nürtingen, Prof. in Freiburg i. Br., gest. 1907. = Die sozialen „Gesetze" sind nur eine „besondere Art der psychischen". Einen „Volksgeist" gibt es nicht.

Schriften: Reden und Aufsätze, 1875—1894.

Runze, Georg, geb. 1852 in Woltersdorf, Prof. der protestant. Theologie in Berlin.

R. vertritt eine „glottologische" Philosophie, welche den Einfluß der Sprache auf das Denken, Wollen und Handeln betont (Glottologik, Glottopsychik, Glottoethik). Das Denken steht unter dem Einflusse des Metaphorischen der Sprache, aber dies berechtigt nicht (wie etwa nach F. Mauthner) zur Skepsis, denn „das problem-formulierende Leistungsvermögen der Sprache reicht nicht wesentlich weiter als ihre Fähigkeit, zur Lösung der Probleme beizutragen". Von der Sprache ist auch die Religion abhängig (Anthropomorphismus), deren Wesen psychologisch erhellt werden muß.

Die Metaphysik bestimmt R. als die Lehre von den allgemeinsten Begriffen und Verhältnissen des Idealen und Realen. Der „sprachkritische Dualismus", der den Gegensatz von Subjekt und Objekt, Geist und Stoff, Idealem und Realem immer wieder hervorbringt, ist mit einem metaphysischen Monismus vereinbar. „Jedes reale Denkobjekt ist zugleich mitschöpferische Kraft bei der Gedankenbildung. Der Begriff ist stets aktiv und passiv zugleich; das Reale . . . ist zugleich Produzent des Idealen, und der selbstbewußt schaffende Geist ist, sofern man von ihm reden darf, zugleich reales Produkt, soweit eben jedes Objekt Produkt unseres Vorstellens ist." Gott

ist der Schöpfer der (aus Energien bestehenden) Materie. Alles Geschehen ist kausal und zugleich zielstrebig.

Schriften: Schleiermachers Glaubenslehre, 1883—84. — Studien zur vergleichenden Religionswissenschaft. I. Sprache und Religion, 1889; II. Psychologie des Unsterblichkeitsglaubens, 1884. — Praktische Ethik, 1891. — Religionsphilosophie, 1901. — Metaphysik, 1905.

Runze, Max, geb. 1849 in Woltersdorf, Dozent an der Humboldt-Akademie in Berlin. = Idealistischer Standpunkt.

Schriften: Kants Kritik an Humes Skeptizismus, 1880. — Kants Bedeutung, 1881. — Hegel und F. v. Baader, 1892, u. a.

Rusbroek (Ruusbroec, Ruysbroek), Johannes, Doctor exstaticus, geb. 1293 in Rusbroek, Weltpriester, Prior im Kloster Grünthal bei Brüssel, gest. 1381. = R. ist ein Mystiker aus der Schule Eckharts. Er unterscheidet emanierende und hineinziehende Eigenschaften Gottes, der Einheit von Vater, Sohn (Wahrheit) und Liebe. In der Kontemplation wendet sich unser Geist dem göttlichen Licht zu, mit dem er sich vereinigt.

Schriften: Opera, 1552; deutsch 1701; 1858 ff. (Auswahl); 1907 (Auswahl von Suter). — Oeuvres choisies, 1869. — Vgl. ENGELHARDT, Richard von St. Victor und R., 1838. — A. VAN OTTERLOO, R., 1896.

Ruskin, John, 1819—1900, Prof. der schönen Künste in Oxford.

Der berühmte Kunsttheoretiker erklärt die Schönheit für eine Manifestation des schöpferischen Weltgeistes, die in bestimmten Typen zum Ausdruck kommt. R. betont, die Kunst eines Landes sei die „Summe seiner gesellschaftlichen und politischen Tugenden", die „Summe seiner ethischen Kräfte". „Edle Kunst kann nur von edlen Menschen kommen." Die Künste stärken die religiösen Empfindungen des Menschen, vervollkommnen seinen ethischen Zustand und bringen ihm materiellen Nutzen. Die Schönheit der erreichten Kunst ist der Gradmesser für die moralische Reinheit und Größe der Gemütsbewegung, der sie entspringt. Die Kunst darf nie um ihrer selbst willen da sein, sie muß ein Mittel zur Erkenntnis oder Schmuck zur Erhöhung des Lebens sein. Das Höchste, was die Kunst vermag, ist die wahrhaftige Darstellung eines edlen Menschen.

Schriften: Unto this last, Essays on the first principles of Political Economy, 1862. — Lectures on Art, 1870; deutsch in der Univ.-Bibl. Praeterita, 1886. — Modern Painters, 1843—60. — The Stones of Venice, 1851—53, u. a. — Ausgewählte Werke, 15 Bde., 1900—06. — Vgl. R. DE LA SIZERANNE, R., 1899 (englisch; auch französ., in der Rev. des Deux Mondes). — CLAUS, Die Ethik J. R.s, 1908.

Russell, H. Bertrand, geb. 1872, Prof. in London.

R ist (wie die auf Intentionen Leibniz' zurückkommenden Boole, Schröder, Peano, Peirce u. a.) ein Vertreter der mathematischen, „symbolischen" Logik (bzw. der rein logisch-deduktiven Auffassung der Mathematik). Die Logik ist der allgemeine und grundlegende Teil der Mathematik, diese die Anwendung der apriorischen, evidenten logischen Prinzipien auf besondere Prinzipien. Es gibt absolute logische Relationen, die mathematisch formulierbar sind. Die reine Mathe-

matik ist die Gesamtheit der Urteile von der Form: Aus p folgt q, d. h. die Gesamtheit rein formaler Abhängigkeitsbeziehungen. Die Theoreme sind hier zeitlos, absolut, objektiv wahr. Die Urteile der Mathematik stützen sich auf neun undefinierbare Begriffe und zwanzig unbeweisbare Grundsätze. Die Logik beruht auf dem „Urteilskalkül", wobei ein Urteil das ist, was sich selbst einschließt. Die Abhängigkeit zweier Urteile (p, q) wird so formuliert: p s q (wenn p wahr ist, ist auch q wahr). Das erste Axiom des Relationenkalküls ist: Wenn R eine Beziehung ist, so ist x R y ein Urteil für alle Werte von x und y. Der Begriff der Zahl hängt nicht vom Akte des Zählens ab, welches jenen schon voraussetzt.

Schriften: Critical Exposition of the Philosophy of Leibniz, 1900; französisch 1908. — The Principles of Mathematics, 1903 f. — Essai sur les fondements de la géométrie, 1901. — La théorie des types logiques, Revue de Mét. XVIII, 1910; vgl. XIX, 1911. — Philosophical Essays, 1910, u. a.

Ruysbroek s. Rusbroek.

Ruyssen, Théodore, Prof. in Bordeaux.

Schriften: L'évolution psychologique du jugement. — Kant, 1900, u. a.

S.

Saadja ben Joseph al Fajjumi, geb. um 892 in Fajjum (Ägypten). 928 Vorsteher der jüdischen hohen Schule in Sora am Euphrat, gest. 942. = S., der von den arabischen Mutaziliten beeinflußt ist, bekämpft die Atomisten, Emanatisten, Skeptiker und die christlichen Anschauungen von Gott, dessen Einheit in der Mehrheit seiner Attribute er betont. Die Welt hat Gott aus Nichts geschaffen. Die Seele ist unsterblich und wird mit ihrem Leibe auferstehen. Der menschliche Wille ist frei.

Hauptschrift: Sefer ha-emunoth oder Emunoth we-Deoth (Glaubens- und Vernunftgesetze oder: Von den Religionen und Dogmen), aus dem Arabischen durch Jehuda ben Tibbon ins Hebräische übersetzt (1186), deutsch 1845, 1879. — Vgl. S. Munk, Notice sur Saadia, 1838. — J. Fürst, Glaubenslehre und Philosophie des S., 1845

Sabatier, Armand, Prof. in Montpellier, gest. 1911. = Voluntaristischer Standpunkt. Das Wesen der Dinge ist Kraft, Anstrengung, Streben („effort").

Schriften: Essai sur la vie et la mort, 1894. — Essai sur l'immortalité, 1896. — La philosophie de l'effort, 1903; 2. éd. 1908, u. a.

Sabatier, Auguste, geb. 1839 in Vallon, Prof. der protestantischen Theologie in Paris, gest. daselbst 1901. = S. ist als Religionsphilosoph von Kant und Schleiermacher beeinflußt. Die Anfänge der Religion sind Furcht und Hoffnung; das Gefühl der Not als eine Form des Erhaltungstriebes zeitigt die Religion. Diese enthält ein passives Element, das Gefühl der Abhängigkeit, und ein aktives, das Gefühl des Vertrauens und der Liebe. Religion besteht „in einer bewußten und gewollten Gemeinschaft und Beziehung, in welche die

Seele in ihrer Not mit der geheimnisvollen Macht eintritt, von der sie das Gefühl hat, daß sie selber und ihr Schicksal von ihr abhängt". Alle Offenbarung und aller Glaube ist innerlicher, geistiger Art („Symbolofideismus"). Gott, der Weltgrund, ändert nicht die Ordnung der Welt, in welcher alles gesetzmäßig zugeht.

Schriften: Esquisse d'une philosophie de la religion d'après la psychologie et l'histoire, 1897; deutsch 1898 (Hauptwerk). — Les religions d'autorité et la religion de l'esprit, 1902, u. a. — Vgl. J. MICHALCESCU, Darstellung und Kritik der Religionsphilosophie S.s, 1903.

Sabunde s. Raymund.

Sailer, Johann Michael, 1751—1832, Prof. der katholischen Theologie in Dillingen, Ingolstadt, Landshut, 1829 Bischof, gest. 1832 in Regensburg. = Ethiker.

Schriften: Sämtliche Werke, 40 Bde., 1830—42. — Vgl. KLOTZ, J. M. S. als Moralphilosoph, 1909.

Saint-Lambert, Jean François de, geb. 1716 in Nancy, gest. 1803 in Paris. = Materialist, Moralist.

Schriften: Oeuvres philosophiques, 5 Bde., 1801 (Catéchisme universelle, 1798 f.).

Saint-Martin, Louis Claude de, geb. 1743 in Amboise, gest. 1804 in Aunay bei Chatillon.

S.-M. ist ein schwärmerischer Mystiker und Theosoph, der von älteren Mystikern, der Kabbala, J. Böhme, Swedenborg u. a. beeinflußt ist und viele Verehrer fand, u. a. auch Baader beeinflußte. Der menschliche Geist ist nach diesem „Divinisten" der Spiegel der Welt. Gott schuf die Wesen, um in ihnen ein Bildnis seiner eigenen Selbsterzeugung zu haben. Der Mensch muß in Gott leben, sich in ihm wieder erneuern, in ihm allein kann Gott wohnen und sich manifestieren. Der Mensch ist dazu bestimmt, Gott fortzusetzen, der sich durch seine Nachbildungen erkennbar macht, während die Natur stumm bleibt.

Schriften: Des erreurs et de la vérité, 1775. — Tableau naturel des rapports qui existent entre Dieu, l'homme et l'univers, 1782. — L'homme de désir, 1790; deutsch 1813. — Ecce homo, 1792; deutsch 1819. — Lettre à un ami, 1795. — Eclair sur l'association humaine, 1797. — Le nouvel homme, 1796. — De l'esprit des choses, 1800; deutsch 1811—12. — Le ministère de l'homme esprit, 1802; deutsch 1845 (Hauptwerk). — Théorie de la pensée, 1806. — Oeuvres posthumes, 1807; deutsch (Bd. I), 1837. — Des nombres, 1843. — Vgl. BAADER, Werke, Bd. XII, 1860. — E. CARO, Essai sur la vie et la doctrine de St. Martin le philosophe inconnu, 1852. — CLAASSEN, L. v. S., 1891.

Saint-Simon, Claude Henri, comte de, geb. 1760 in Paris, gest. daselbst 1825.

St.-Simon, der von d'Alembert beeinflußt ist und dessen Schüler A. Comte war, ist einer der Hauptvertreter des idealistischen („utopischen") Sozialismus. Die Wissenschaft ist, aktivistisch, auf den Menschen und die sozialen

Verhältnisse anzuwenden; letztere sind zu vervollkommnen, und zwar sollen in der neuen Gesellschaft die Gelehrten und Industriellen regieren, aber nur im Interesse der Gesamtheit der Arbeitenden. Der Staat ist auf dem Prinzip der Arbeitsorganisation aufzubauen, in welcher jeder nach seinen Fähigkeiten und nach seiner Arbeit entlohnt wird. Das Christentum, seines transzendent-mystischen Kerns entkleidet, wird nur durch seinen sozial-ethischen Gehalt wirken.

Anhänger St.-S.s (St.-Simonisten) sind Bazard, Enfantin, M. Chevalier, Bailly u. a.

Schriften: Introduction aux travaux scientifiques du XIXe siècle, 1807. — Réorganisation de la société européenne, 1814. — L'organisateur, 1819—1820. — Du système industriel, 1821. — Catéchisme des industriels, 1823. — Le nouveau christianisme, 1825, u. a. — St.-Simon et d'Enfantin, Oeuvres, 47 Bde., 1868—80. — Vgl. Muckle, H. de St.-Simon, 1908. — Weisengrün, Die sozialwissenschaftliche Idee St.-S.s, 1896.

Saisset, Emile Edmund, geb. 1814 in Montpellier, seit 1856 Prof. in Paris, gest. daselbst 1863. = Schüler Cousins, Spiritualist.

Schriften: Essai de la philosophie et de la religion au 19me siècle, 1843. — Discours sur la philosophie de Leibniz, 1857. — Essai de philos. religieuse, 1859; 3. éd. 1862. — Mélanges d'histoire, de morale et de critique, 1859. — Précurseurs et disciples de Descartes, 1862. — L'âme et la vie, 1863. — Le scepticisme, 1865; 2. éd. 1867.

Salat, Jakob, geb. 1766 in Abbtsgemünd, Prof. der Theologie in Landshut, dann in München, gest. daselbst 1851. = Von Kant und besonders von Jacobi beeinflußt, Gegner Schellings und Hegels sowie des Obskurantismus.

Schriften: Der Geist der allerneuesten Philosophie der Herren Schelling, Hegel und Compagnie, 1803 f. (mit C. v. Weiller und B. Schneider). — Moralphilosophie, 1809; 3. A. 1821. — Grundlinien d. Moralphilosophie, 1827. — Lehrbuch der höheren Seelenkunde, 1820; 2. A. 1826. — Grundlinien der psychischen Anthropologie, 1827, u. a.

Sales (Delisle de), Jean Baptiste, geb. 1743 in Lyon, gest. in Paris. = Eklektiker, von Descartes, Locke, Helvetius u. a. beeinflußt.

Schriften: Philosophie de la nature, 1770; 7. éd. 1804. — Philosophie du bonheur, 1796 (Ableitung der Moral aus der Selbstliebe). — Mémoire en faveur de Dieu, 1802 (Theodizee), u. a.

Sallustios, 4. Jahrh., Jugendfreund des Kaisers Julian, bekleidete unter ihm verschiedene Ämter. = Neuplatoniker, Verfasser einer Schrift „De diis et mundo" (1638, 1821).

Salmeron, Nicolas, Prof. in Madrid. = Schüler del Rios, Vertreter eines positivistischen Monismus.

Schriften: Las leyes de la historia, 1864. — Concepto de la metafisica, 1870. Principios analiticos de la idea del tiempo, 1873.

Salter, William Mackintire, amerikanischer Ethiker, positiver Standpunkt.

Schriften: Ethical Religion, 2. ed. 1889; deutsch von Gizycki, 1885.

Sanchez (Sanctius), Franz, geb. 1552 in Bracara (Portugal) oder Tuy (an der portugies. Grenze) als Sohn eines jüdischen Arztes, Arzt in Montpellier, dann auch Lehrer der Philosophie und Medizin in Toulouse, gest. daselbst 1632. = S. gehört zu den Skeptikern, welche alle Gewißheit in den (christlichen) Glauben und in die Offenbarung verlegen, während sie die Möglichkeit einer wissenschaftlich-spekulativen Erkenntnis leugnen. S. wendet sich gegen den Aberglauben wie auch gegen die Autoritäten und die Dialektik. Er erklärt, nichts könne man wissen, nicht einmal dies, daß man nichts weiß. Verschiedene Gründe machen die vollkommene Erkenntnis der Dinge unmöglich: die Unendlichkeit dieser, ihr Zusammenhang mit anderen, ihr Werden wie ihre beständige Dauer u. a. Die Gattungen sind nichts Reales (Nominalismus).

Schriften: Tractatus de multum nobili et prima universali scientia, quod nihil scitur, 1581. — Tractatus philosophici, 1649. — Vgl. L. GERKRATH, F. S., 1860.

Sanctis, Sancte de, geb. 1863, Prof. in Rom. = Psycholog.

Schriften: I sogni, 1899; deutsch (Die Träume) 1901. — Die Mimik des Denkens, 1907, u. a.

Sanseverino, Gaëtano, geb. 1811, gest. 1865 in Neapel. = Vertreter des Thomismus.

Schriften: Philosophia christiana, 1863; 9. ed. 1894. — I principali sistemi della filos., 2. ed. 1858.

Santayána, George, geb. 1863 in Madrid, Prof. an der Harvard-Universität. = S. steht dem Pragmatismus nahe, ist aber Realist.

Schriften: The Sense of Beauty, 1896. — Life of Reason, u. a.

Sanz del Rio s. Rio.

Sarlo, Francesco de, geb. 1864, Prof. in Florenz. = Von Kant, Leibniz, Lotze, Wundt beeinflußt. Kritizistischer und voluntaristischer Standpunkt.

Schriften: Studi sul darwinismo, 1887. — Lo studio dei sentimenti nella psicologia inglese contemporanea, 1892. — Saggi di filosofia, 1896—97. — Metafisica, 1898. Il concetto dell' anima, 1900. — I dati della esperienza, 1903. — Studi sulla filosofia contemporanea, 1901. — Ricerche di Psicologia II, 1905. — Principii di scienza etica, 1909 (mit G. Calò). — La patologia mentale, 1909.

Saturninus (Satornil) aus Antiochia, Gnostiker zur Zeit Hadrians. = Er lehrt einen Dualismus, nach welchem dem unbekannten höchsten Gott der Satan und sein Reich gegenübersteht. Von dem obersten, ewigen, immateriellen Gott unterscheidet S. den Judengott, welcher die Welt erschaffen hat; er bildet mit den anderen Planetengeistern das niedere Äonen-Reich. Christus ist der Äon „*νοῦς*“ (Geist), der in einem Scheinleibe erschienen ist (Doketismus). Vgl. die im Artikel „Gnostiker“ verzeichneten Schriften.

Savigny, Friedrich Karl von, 1779—1861, zuletzt Prof. in Berlin, war Justizminister, Romanist. Seine Schrift: Vom Beruf unserer Zeit für Gesetzgebung und Rechtswissenschaft, 1814, 3. A. 1840, ist für die Geschichte der Rechtsphilosophie bedeutsam. In dieser Schrift vertritt, aber in gemäßigter

Weise, S. den Stand der historischen Rechtsschule. Den Staat faßt er als die organische Erscheinung des Volkes auf.

Savonarola, 1452—1498, der berühmte Reformator, ist philosophisch hauptsächlich Aristoteliker, aber auch von Plato beeinflußt.

Schriften: Compendium logices, 1497, 1534. — Compendium totius philosophiae, 1542. — Vgl. GLOSSNER, S. als Apologet u. Philosoph, 1898.

Scaliger, Julius Cäsar, 1884—1558, Schüler des Pomponatius, Gegner des Cardanus.

Schriften: Exercitationes exotericae, 1557.

Schaarschmidt, Carl, geb. 1822 in Berlin, Prof. in Bonn, gest. 1910, war eine Zeitlang Herausgeber der „Philos. Monatshefte". = S. vertritt einen erkenntnis-theoretischen Realismus. Das Bewußtsein der relativen Hemmung, welches unsere Anstrengung erfährt, verschafft uns die Überzeugung einer fremden Realität (Philos. Monatshefte, Bd. 14).

Schriften: Descartes u. Spinoza, 1850. — Der Entwicklungsgang d. neuen Spekulation als Einleitung in d. Philos. der Geschichte, 1857. — Die Religion, 1907. — Zur Widerlegung des Determinismus, Philos. Monatsh., 1884.

Schad, Johann Baptist, geb. 1758 in Mürsbach, verließ als Vierzigjähriger das Kloster zu Banz, habilitierte sich 1799 in Jena für Philosophie; 1802 wurde er hier Professor, 1804—17 in Charkow, dann wieder in Jena, gest. daselbst 1834. = Anhänger J. G. Fichtes, später mit Annäherung an Schelling.

Schriften: Gemeinfaßliche Darstellung des Fichteschen Systems, 1799—1802. — Der Geist der Philosophie unserer Zeit, 1800. — Grundriß der Wissenschaftslehre, 1800. — Neuer Grundriß der transzendentalen Logik u. der Metaphysik, 1801. — Die absolute Harmonie des Fichteschen Systems mit der Religion, 1802. — System der Natur- und Transzendentalphilosophie, 1804—5, u. a. — Vgl. SCHAD, Lebensgeschichte, 1828.

Schaden, Emil August von, geb. 1814 in München, studierte die Rechtswissenschaften, habilitierte sich 1839 in Erlangen für Philosophie, wurde 1846 außerordentl. Professor, gest. 1852 in Nürnberg. = S., der sich selbst als den „Magus aus Süden" bezeichnete, ist von Böhme, Hamann, St. Martin und besonders Baader beeinflußt und ein Gegner Hegels. Das All faßt er als einheitlichen Organismus auf. Die Zweckmäßigkeit weist auf einen „teleologischen Weltbaumeister" hin. Das Sein ist der Trieb zur Existenz als Ausgedehntes, eine Kraft, eine Tendenz, welche den unendlichen Raum erfüllt, wobei sich die Ausdehnung atomisiert und die Atome einander hemmen. Gott ist persönlicher Geist, zu dem das Sein sich intensivieren muß.

Schriften: System der positiven Logik, 1841. — Orion oder über den Bau des Himmels, 1842 (dagegen schrieb Apelt: Anti-Orion, 1843). — Vorlesungen über akademisches Leben und Studium, 1845. — Über den Gegensatz des theistischen und pantheistischen Standpunkts, 1848. — Über die Hauptfrage der Psychologie, 1849. — Baaders Tagebücher (Bd. XI der Werke B.s) mit Einleitung, 1850 (Darstellung des Standpunktes S.s). — Vgl. THIERSCH, Erinnerungen an E. A. v. S., 1853. — NOACK, Philos.-geschichtl. Lexikon, S. 763—65.

Schäffle, Albert, geb. 1831 in Nürtingen, 1871 österr. Minister, gest. in Stuttgart 1908.

S. ist als Soziolog einer der Hauptvertreter der organisch-psychologischen Richtung. Die Gesellschaft ist ein psychologischer Organismus, der aus Personen und Gütern besteht. Der Staat ist eine Gesamtpersönlichkeit. Die Gesellschaft ist die Verkörperung des Gesamtbewußtseins, ein psychischer Zusammenhang von Individuen mit geistigen und materiellen Gütern und einem Territorium. Es gibt ein kollektives Denken, Fühlen und Wollen, einen Volksgeist, eine soziale Bewußtseinsschwelle, eine „soziale Psychophysik" usw. Kampf ums Dasein, Auslese, Anpassung usw. sind in der Gesellschaft wirksam. Die Soziologie umfaßt die Morphologie, Physiologie, Psychologie der Gesellschaft. Im übrigen ist S. Staatssozialist.

Schriften: Bau und Leben des sozialen Körpers, 1875 ff.; 2. A. 1896. — Das gesellschaftliche System der menschlichen Wissenschaft, 1878. — Die Quintessenz des Sozialismus, 1879; 13. A. 1891. — Die Aussichtslosigkeit der Sozialdemokratie, 4. A. 1893. — Gesammelte Aufsätze, 1885. — Kern- und Zeitfragen, 1901. — Abriß der Soziologie, 1906.

Schaller, Julius, geb. 1810 in Magdeburg, Prof. in Halle, gest. 1868. = Hegelianer. Seele und Leib sind Formen eines Identischen; die Seele ist die Subjektivität, die Einheit des Organismus. „Der Leib selbst als tätiges, sich zusammenschließendes, sich idealisierendes Ganzes ist die Seele." Gott ist als persönlich zu denken.

Schriften: Die Philosophie unserer Zeit, 1837. — Der historische Christus und die Philosophie, 1838. — Geschichte der Naturphilos. von Baco bis auf unsere Zeit, 1841–46. — Vorlesungen über Schleiermacher, 1844. — Darstellung und Kritik der Philosophie L. Feuerbachs, 1847. — Die Phrenologie, 1851. — Seele und Leib, 1855. — Psychologie I (Das Seelenleben des Menschen), 1860, u. a.

Schallmayer, Wilhelm, geb. 1857 in Mindelheim, Arzt in München. = Vertreter der biologischen, darwinistischen Richtung der Soziologie (Selektionismus) und der „Eugenik". „Je strenger die Auslese, desto größer der Fortschritt".

Schriften: Deszendenztheorie, 1901. — Vererbung und Auslese im Lebenslauf der Völker, 1903; 2. A. 1910. — Beiträge zur Nationalbiologie, 1905. — Der Krieg als Züchter, Arch. f. Rassen- und Gesellschaftsbiologie, 1908. — Eugenik, Zeitschr. f. Sozialwissensch., 1908, u. a.

Schasler, Max, geb. 1819 in Deutsch-Krone, lebte in Berlin und Jena, gest. in Jena 1903. = S. ist Hegelianer. Das Schöne ist eine raum-zeitliche Darstellung von Ideen. Es gibt Raum- und Zeitkünste.

Schriften: Die Elemente der philos. Sprachwissenschaft W. v. Humboldts, 1847. — Hegel; 1870; 2. A. 1873. — Ästhetik als Philosophie des Schönen und der Kunst I: Geschichte der Ästhetik, 1871—72. — Das System der Künste, 2. A. 1885. — Grundzüge der Asthetik, 1886. — Anthropogonie, 1888. — Ausgewählte Sammlung gemeinverständlicher Abhandlungen, 1901.

Scheffler, Hermann, geb. 1820 in Braunschweig, gest. 1903.

Schriften: Körper und Geist, 1862. — Die Naturgesetze, 1876–83. — Die

Welt nach menschl. Auffassung, 1885. — Die erkennbaren und unerkennbaren Weltvermögen, 1900, u. a.

Schegk, Jacob, 1511—1587, Prof. in Tübingen. = Aristoteliker, Gegner des Ramus. — Vgl. Sigwart, Kleine Schriften I: Ein Collegium logicum im XVI. Jahrhundert, 1890.

Scheler, Max, geb. 1871, Privatdozent in Jena. = Schüler Euckens. Die psychologische sowie die transzendentale Methode der Erkenntnistheorie sind einseitig. Eine Deduktion als systematische Ableitung der apriorischen Prinzipien für alle mögliche Erfahrung ist undurchführbar. Die „noologische" Methode geht von der „Arbeitswelt", den gemeinsam anerkannten Werkzusammenhängen der menschlichen Kultur aus und begreift die Erkenntnisgebilde als Erzeugnisse des geschichtlich sich entfaltenden Geistes, in dessen Organisation das Apriorische angelegt ist.

Schriften: Beiträge zur Feststellung der Beziehungen zwischen den logischen u. ethischen Prinzipien, 1899. — Die transzendentale und die psychologische Methode, 1900, u. a.

Schell, Hermann, geb. 1850 in Freiburg i. Br., Prof. d. kathol. Theol. in Würzburg, gest. 1906. Vertreter des Reformkatholizismus (Modernismus), dessen Schriften auf den Index gesetzt wurden. = S. steht im wesentlichen auf scholastischem Boden und ist, obwohl er manche Konzessionen an die Strenge des naturwissenschaftlichen Gesetzesbegriffes und an den Entwicklungsgedanken macht, doch Dualist, Theist, Teleologe. Alles ist im Naturlauf mechanisch verknüpft, zugleich aber auch teleologisch, angefangen von der Wesenanlage der Urelemente bis zu den Gesetzen, welche ihre Wechselbeziehungen in allgemeinen Formen zum Ausdruck bringen. Die Teleologie bedeutet aber keine willkürlichen Eingriffe in den Kausalzusammenhang, sondern „planmäßige Konstitution der Elemente und planmäßige Zusammenordnung der Massen, Massenteilchen, Atome".

Schriften: Die Einheit des Seelenlebens aus den Prinzipien der Aristotelischen Philosophie entnommen. — Die göttliche Wahrheit des Christentums, I.: Gott und Geist, 1895—96. — Theologie u. Universität, 2. A. 1899. — Der Katholizismus als Prinzip des Fortschritts, 7. A. 1899. — Das Problem des Geistes, 2. A. 1897. — Religion u. Offenbarung, 1901. — Der Gottesglaube und die naturwissenschaftliche Welterkenntnis, 1904, u. a. — Kleine Schriften, hrsg. 1908. — Vgl. Kiefl, H. S., 2. A. 1907.

Schelling, Friedrich Wilhelm Joseph (von), geb. 27. Januar 1775 in Leonberg (Württemberg) als Sohn eines Geistlichen, war 1790 Student im theologischen Seminar zu Tübingen, wo er mit Hölderlin und Hegel Freundschaft schloß und mit ihnen Plato, Leibniz und Kant studierte. 1792 promovierte er mit einer lateinischen Abhandlung über den Ursprung des Bösen in der Menschenwelt. Von 1794 an betätigte sich Sch. schriftstellerisch auf philosophischem Gebiete. In Leipzig, wo er Hofmeister zweier junger Edelleute war, studierte er (1796–97) auch Naturwissenschaft und Mathematik. 1798 erhielt er durch Goethes Vermittlung eine Professur in Jena. Hier verkehrte er mit Goethe, Schiller, Fichte, ferner mit den Romantikern (A. W. Schlegel u. a.), von denen er beeinflußt wurde und die er selbst beeinflußte. 1803 ging Sch.

als Professor nach Würzburg, 1806 nach München, wo er Mitglied der Akademie und Direktor der Kunstakademie wurde. 1820–26 dozierte er in Erlangen, 1827 wurde er Professor an der neuen Münchener Universität. Seit 1813 hatte Sch. fast nichts mehr geschrieben, während er vorher viel veröffentlicht hatte; eine Wandlung vollzog sich in ihm. 1841 berief ihn Friedrich Wilhelm IV. als Professor nach Berlin, wo er den Hegelianismus durch eine christliche Philosophie beseitigen sollte. Aber der Erfolg, den Sch. früher gehabt hatte, blieb nun aus, die „positive" Philosophie Sch.s fand keine rechte Beachtung. Dies und ein zu seinen Ungunsten ausgefallener Prozeß mit dem Theologen Paulus bewog Schelling zum Rücktritte von der Lehrtätigkeit. Am 20. Dezember 1854 starb Sch. im Bade Ragaz (Schweiz).

Sch., der schon als Knabe eine große Begabung zeigte, war eine künstlerisch-religiös, spekulativ veranlagte Natur, voll Phantasie, verbunden mit oft außerordentlicher Gestaltungskraft, die sich vielfach in einer schönen Schreibweise Ausdruck verschafft. Was ihm aber fehlte, war die Fähigkeit des strengen und straffen, zähen, systematischen Denkens. Er war für Anregungen sehr empfänglich, ließ sich durch Ideen leicht enthusiasmieren, und machte, unter dem Einflusse fremder Gedankenelemente, immer wieder Ansätze zur Neugestaltung seiner Anschauungen. So lassen sich bei ihm mehrere (etwa vier) Perioden unterscheiden, in welchen er sich zunächst von Kant und Fichte, dann auch von Herder, Goethe, Spinoza, Leibniz, Bruno, von Plato, Plotin, J. Böhme, von verschiedenen Theosophen (darunter Baader), auch von der Gnostik und Scholastik (auch zum Teil in der Methode der Darstellung) beeinflussen ließ. Stets verriet Sch. eine große Kühnheit des Denkens und der Phantasie, der spekulativen Anschauung und Konstruktion, die neben vielem Abstrusem und Wirrem viele originelle und dabei fruchtbare Elemente birgt. Nachdem der Aufschwung der empirisch-realistischen Denkweise lange Zeit die Schellingsche Philosophie ganz zurückgedrängt hatte, kommt man heute wieder öfters auf Schelling zurück.

Die Weltanschauung Sch.s hat sich im Laufe der Zeit verschiedentlich gestaltet, sie hat eine Entwicklung durchgemacht. Aber der Kern derselben bleibt doch schließlich die Verschmelzung des Idealismus mit dem Spinozismus (bzw. dem Emanatismus) zu einem Identitätssystem, welches objektiver Idealismus oder (wie Sch. selbst sagt) „Ideal-Realismus" ist. Bleibend ist auch bei allen Wandlungen Sch.s der Charakter seiner Philosophie als einer organischen Weltanschauung, nach welcher das All ein innerlich-lebendiger, einheitlicher Zusammenhang ist, der in jedem Teil zum Ausdruck kommt und in den sich jeder Teil, jedes Ding und Geschehen einreiht.

Der Gedanke des Absoluten ist der Leitgedanke Sch.s, d. h. der Gedanke der allem Denken und Sein zugrunde liegenden unbedingten Einheit als Gegenstand des absoluten (über alles Endliche hinausgehenden) Wissens. Die Philosophie ist eine „absolute Wissenschaft", ist „Wissenschaft des Absoluten". Sie ist Streben, am „Urwissen" teilzunehmen, geht auf das einzig Wahre und (wahrhaft) Wirkliche, Seiende: Das Ganze, Eine, Unendliche, die Totalität, wie die Vernunft sie erfaßt (vgl. Spinoza: „sub specie aeternitatis").

„Der Standpunkt der Philosophie ist der Standpunkt der Vernunft, ihre Erkenntnis ist eine Erkenntnis der Dinge, wie sie an sich sind, d. h. wie sie in der Vernunft sind. Es ist die Natur der Philosophie, alles Nacheinander und Außereinander, allen Unterschied der Zeit und überhaupt jeden, welchen die bloße Einbildungskraft in das Denken einmischt, völlig aufzuheben.“ Nach einem obersten Prinzip ist zu suchen. Dieses findet Sch. zunächst (mit Fichte) im absoluten Ich, in welchem Setzen und Gesetztes zusammenfallen. Subjekt und Objekt setzen ein solches Ich als Identitätsprinzip zusammen. Das absolute Ich ist das, was „schlechterdings niemals Objekt werden kann (Vom Ich, S. 12). Es bringt sich durch absolute Kausalität denkend hervor, enthält alles Sein, alle Realität, da es wie seine Attribute unendlich ist, ist die einzige Substanz, die „immanente“ Ursache alles dessen, was ist. Seine Form ist die Identität. Nur das Ich verleiht allem, was ist, Einheit und Beharrlichkeit. Das absolute Ich wird durch intellektuelle Anschauung erfaßt. Sie ist ein Vermögen, uns selbst unter der Form der Ewigkeit anzuschauen, in uns das Ewige, Absolute zu erfassen. Diese Anschauung ist der Punkt, „wo das Wissen um das Absolute und das Absolute selbst eins ist. Vermittelst der intellektuellen Anschauung schaut sich der Geist unmittelbar als produzierend an. Das (absolute) Ich produziert (unbewußt, vermittelst der produktiven Einbildungskraft) das Objekt, ein „Ding an sich“ gibt es nicht (Zur Erläuter. d. Idealism. der Wissenschaftslehre). Die Natur ist ein Produkt des unendlichen Geistes, der im Raum, Zeit und Materie seine eigenen Gebilde anschaut. Diese Gedanken führt Sch. in den „Ideen zu einer Philosophie der Natur“ (1797; 2. A. 1803) weiter aus, an welche sich die Schriften „Von der Weltseele“ und „Erster Entwurf eines Systems der Naturphilosophie“ mit „Einleitung zu seinem Entwurf eines Systems der Naturphilos.“ anschlossen.

Damit ist Sch. in seine naturphilosophische Periode eingetreten. Die Naturphilosophie Sch.s tritt der empirischen, quantitativ-mechanistischen Erkenntnisweise der Natur gegenüber als „spekulative Physik“ auf dynamischer Grundlage, methodisch als „höhere Erkenntnis“ der Natur auf. Die Naturphilosophie betrachtet die Natur, wie sie in Gott ist, sie erhebt sich über die einzelnen Erscheinungen und Produkte zur Idee dessen, worin sie eins sind und aus dem sie als gemeinschaftlichem Quell hervorgehen. Der Zweck der Naturphilosophie ist nicht Anwendung der Philosophie auf Naturwissenschaft, sondern, „die Naturwissenschaft selbst erst philosophisch entstehen zu lassen“. In aprioriſch-konstruktiver Weise werden die Naturphänomene gedeutet. Die Tendenz aller Naturwissenschaft ist hierbei, wie Sch. später bemerkt, „von der Natur aufs Intelligente zu kommen“, die Natur in Intelligenz aufzulösen. Die Natur ist nach Sch. der „sichtbare Geist“, unbewußte Intelligenz, die erst im Menschen sich ganz zum Objekt wird. In der Natur, der einen Seite des „Absoluten“, ist das ganze Absolute erkennbar. Sie ist die „Hülle, in welche der Akt des ewigen Produzierens sich kleidet“. Dieses ewige Handeln des Absoluten. Identischen hat zwei Seiten, eine reale und ideale. „Die reale Seite jenes ewigen Handelns wird offenbar in der Natur; die Natur an sich oder die ewige Natur ist eben der in das Objektive geborene Geist, das in die Form

eingeführte Wesen Gottes." Die erscheinende Natur ist das Symbol oder der Leib der schaffenden Natur. In den ersten naturphilosophischen Schriften führt Sch. zunächst alle Naturphänomene auf anziehende und abstoßende Kräfte zurück; auch betont er die Duplizität und Polarität der Erscheinungen. Das Ursprüngliche in der Natur ist das Leben, die Welt ist ein Allorganismus, dessen Prinzip die Weltseele ist, welche die „Kontinuität der anorganischen und der organischen Welt unterhält und die ganze Natur zu einem allgemeinen Organismus verknüpft" (Einfluß von Platons „Timaeus" und von Hölderlin). Die Natur ist in ihren ursprünglichen Produktionen organisch, wirkt mit blinder, bewußtloser Intelligenz, die identisch ist mit dem bewußten Geist. Der Charakter der Natur ist Produktivität, die aber zugleich gehemmt und so Anschauungsobjekt wird. Sie kann aber als unendlich nie ganz zur Ruhe kommen und so besteht überall „der Trieb einer unendlichen Entwicklung". Jede ursprüngliche Aktion ist individuell, ist eine „Naturmonade". Alle Materie ist ein „bestimmter Grad von Aktion", ihre Qualitäten sind Aktionen und der erfüllte Raum ist das „Phänomen eines Strebens". In der Natur herrscht das Prinzip der „Steigerung", ein „Trieb und Drang nach immer höherem Leben". Die Stufenfolge aller organischen Wesen hat sich durch „allmähliche Entwicklung einer und derselben Organisation" herausgebildet. Das Individuum ist hier nur Mittel, Zweck ist die Gattung. Die unorganischen, toten und bewußtlosen Gebilde sind nur mißlungene Versuche der Natur, sich selbst zu reflektieren, nur eine „unreife Intelligenz". In der Welt steckt ein „Riesengeist", der „versteinert" ist, aber nach Bewußtsein ringt; im Menschen findet er sich, sich selbst entfremdet, und könnte doch zu sich selber sagen, er sei der Geist, der sich in allem bewegt. In allem ist nur eine Kraft, ein Wechselspiel und Leben (vgl. Goethe, G. Bruno).

Das Gegenstück zur Naturphilosophie ist die Transzendentalphilosophie; läßt erstere das Ideelle aus dem Realen entspringen, so leitet die letztere das Reale, die Natur aus dem Produzieren, dem schöpferischen Handeln des Geistes ab. Das Ideelle oder Subjektive und das Reale (Reelle) oder Objektive sind die beiden „Pole" des Absoluten und die Transzendentalphilosophie hat nun die Aufgabe, „vom Subjektiven als vom Ersten und Absoluten auszugehen und das Objektive aus ihm entstehen zu lassen". Alles Wissen beruht auf der „Übereinstimmung eines Objektiven mit einem Subjektiven". Diese Übereinstimmung ist zu erklären und zwar hier vom Subjektiven aus. Die transzendentale Betrachtungsart erblickt das Angeschaute nur durch den Akt des Anschauens, geht auf das geistige Produzieren des Objektiven, auf das „Handeln" des Geistes, auf das „sich selbst Objekt-werden des Subjektiven", auf das „Wissen überhaupt". Die Transzendentalphilosophie zerfällt in theoretische, praktische und in die Philosophie der Kunst. Das höchste Problem der Transzendentalphilosophie ist: Wie können die Vorstellungen zugleich als sich richtend nach den Gegenständen und die Gegenstände als sich richtend nach den Vorstellungen gedacht werden? Nur dadurch, daß zwischen beiden Welten eine neue „vorherbestimmte Harmonie" besteht, und diese selbst ist nicht denkbar, wenn nicht „die Tätigkeit, durch welche die objektive Welt pro-

duziert ist, ursprünglich identisch ist mit der, welche im Wollen sich äußert, und umgekehrt". Die Tätigkeit, welche im freien Handeln mit Bewußtsein produktiv ist, muß im „Produzieren der Welt" ohne Bewußtsein produktiv sein. Die Natur als Ganzes ist zweckmäßig, ohne zweckmäßig erklärbar zu sein und die Philosophie der Naturzwecke, die Teleologie, ist der Vereinigungspunkt der theoretischen und praktischen Philosophie, der im Ich die Kunstphilosophie entspricht.

Die theoretische Philosophie erfaßt, wie alle transzendentale Betrachtungsweise, durch den „inneren Sinn" das „Handeln der Intelligenz nach bestimmten Gesetzen" sie reflektiert dieses Handeln in „intellektueller Anschauung", einer Art ästhetischen Sinnes. Die Identität des Denkens und des Objekts, welche gesucht wird, findet sich im absoluten Ich, in dem, was sich selbst zum Objekt macht, aber kein Objekt, keine Sache, kein Ding ist, sondern eins ist mit dem Denken selbst, „reiner Akt", „reines Tun". Es ist intellektuelle Anschauung, weil es durch das Wissen von sich selbst erst entsteht, „Subjekt — Objekt" ist. Das absolute Ich ist nichts Individuelles, sondern der Akt des „Selbstbewußtseins überhaupt". Das reine Selbstbewußtsein ist ein Akt, der außerhalb aller Zeit liegt und alle Zeit erst konstituiert. Es ist nicht, weil es das Sein selbst ist, es gibt allen Dingen das Dasein, trägt sich selbst, erscheint objektiv als das ewige Werden, subjektiv als das „unendliche Produzieren". Es ist Freiheit, das Sein aber nur die „aufgehobene Freiheit", Ausdruck einer gehemmten Freiheit, unsere freie Tätigkeit, die im Wissen gefesselt wird. Durch den „absoluten Akt" des reinen Selbstbewußtseins ist das Ich und alles für das Ich Seiende gesetzt in einer „absoluten Synthesis". Das Ich schaut seine Begrenztheit als Affektion eines Nicht-Ich an, es empfindet. Der Grund aller Realität der Erkenntnis ist der von der Anschauung unabhängige Grund der Begrenztheit der Ich-Tätigkeit. Die Anschauung schafft aus Tätigkeit und Leiden ein gemeinschaftliches Produkt, zu dem auch Raum und Zeit als Formen der Objekte gehören. Die (produktive) Anschauung ist schon intellektuell, der erste Schritt des Ichs zur Intelligenz. In der Anschauung ist der Gegenstand selbst unmittelbar gegenwärtig, er wird nicht erst erschlossen. Der Lichtstrahl z. B. ist eins mit dem Sehen, ist das ursprüngliche Sehen selbst. Der Ausdruck des Gleichgewichtes entgegengesetzter Tätigkeiten des Geistes erscheint als Materie, die aus (Expansiv- und Attraktiv-) Kräften besteht. Die Momente in der Konstruktion der Materie entsprechen den Akten der Intelligenz, sind eigentlich drei Momente in der Geschichte des Selbstbewußtseins, so daß „alle Kräfte des Universums zuletzt auf vorstellende Kräfte zurückkommen". Die Materie ist in der Tat „geronnener Geist" (Hemsterhuis), „der Geist im Gleichgewicht seiner Tätigkeiten angeschaut", der „erloschene Geist". Das Objekt ist nur „fixierte" Zeit. Die Kategorien (Kausalität usw.), deren ursprünglichste die der Relation ist, sind „Handlungsweisen, durch welche uns erst die Objekte selbst entstehen". Die Substanz entsteht durch die Fixation der Zeit, sie ist das Beharrende in der Zeit. Der Raum ist die „angehaltene Zeit", die Zeit der „fließende Raum". Im Raum ist ursprünglich keine Richtung, daher sind, wenn einmal Richtung in ihn kommt, alle Richtungen in ihm,

Das Universum entsteht dem Ich vermöge des ursprünglichen Streites (der Duplizität) des Selbstbewußtseins, welches selbst zur Intelligenz sich entfaltet, die durch ihre früheren Akte sich selbst bindet. Sie muß sich selbst in der Sukzession ihrer Vorstellungen anschauen, insofern diese in sich selbst zurückläuft und diese in sich selbst zurückkehrende Sukzession ist — fixiert — die Organisation, die „erstarrte Sukzession", eine „Anschauungsart der Intelligenz". Bedingung des Selbstbewußtseins ist, daß ich eine Tätigkeit von Intelligenzen außer mir anschaue, weil es Bedingung ist, daß meine Tätigkeit sich auf ein bestimmtes Objekt richte. Nur dadurch, daß Intelligenzen außer mir sind, wird mir die Welt überhaupt objektiv. Daß Objekte wirklich außer mir existieren, davon kann ich nur dadurch überzeugt werden, daß sie von Intelligenzen außer mir angeschaut werden. „Für das Individuum sind die anderen Intelligenzen gleichsam die ewigen Träger des Universums." Die gemeinschaftliche Welt der Intelligenzen ist das Urbild, dessen Übereinstimmung mit meinen Vorstellungen allein Wahrheit ist.

Damit sind wir schon in der praktischen Philosophie, wo das Ich als bewußt tätig, als wollend auftritt. Die Wechselwirkung zwischen Intelligenzen ist Bedingung der Freiheit. Die Einschränkung der Tätigkeit eines jeden behufs der Freiheit gewährleistet das Recht als ein höheres Naturgesetz. Die Geschichte ist ein sukzessives Realisieren eines Ideals; den Vernunftwesen ist die universelle rechtliche Verfassung als Problem gegeben. Die moralische Weltordnung ist als Wirkung aller Intelligenzen, sofern sie eine solche Ordnung wollen, zu erzeugen. In der Geschichte wird die Rechtsververfassung allmählich verwirklicht, welche Freiheit und Notwendigkeit verbindet. In ihr offenbart sich das Absolute, die „absolute Identität", das „ewig Unbewußte" als die ewige Sonne im Reich der Geister, die „unsichtbare Wurzel, wovon alle Intelligenzen nur die Potenzen sind, der Grund der Harmonie zwischen dem Objektiven und dem Subjektiven. In der Geschichte ist ein Geist, der in allen dichtet, durch jede Intelligenz handelt. „Die Geschichte als Ganzes ist eine fortgehende allmählich sich enthüllende Offenbarung des Absoluten." „Der Mensch führt durch seine Geschichte einen fortgehenden Beweis von dem Dasein Gottes." Gott ist nie, wenn Sein das ist, was in der objektiven Welt sich darstellt; wäre er, so wären wir nicht, aber er offenbart sich fortwährend. Drei Perioden gibt es da: die tragische, wo das Herrschende als Schicksal, als blinde Macht auftritt; die Periode der Offenbarung des Absoluten als Naturgesetz, das die Freiheit zwingt, einem Naturplan zu dienen; die Periode der Vorsehung. „Wann diese Periode beginnen werde, wissen wir nicht zu sagen. Aber wenn diese Periode sein wird, dann wird auch Gott sein."

Was in der Erscheinung der Freiheit und in der Anschauung des Naturprodukts getrennt existiert, nämlich Identität des Bewußten und Bewußtlosen im Ich und Bewußtsein dieser Identität, fällt im Kunstprodukt zusammen. Der Grundcharakter desselben ist eine „bewußtlose Unendlichkeit", welche ganz zu entwickeln kein endlicher Verstand fähig ist. Jede ästhetische Produktion geht aus vom Gefühl eines unendlichen Widerspruches, welches durch das

Kunstwerk befriedigt wird. In diesem sind die beiden Tätigkeiten, welche zuerst getrennt waren, vereinigt und es wird so durch das Kunstwerk ein „Unendliches endlich dargestellt", worin die Schönheit liegt (Idealistische Gehaltsästhetik). Kunst und Wissenschaft haben dieselbe Aufgabe, aber ein Genie gibt es nur in der Kunst. Die Kunst ist die Objektivität der intellektuellen Anschauung selbst; durch sie wird ein unendlicher Gegensatz in einem endlichen Produkt aufgehoben. Die Kunst ist das „einzige und wahre und ewige Organon zugleich und Dokument der Philosophie", sie ist das Höchste, weil sie „das Allerheiligste gleichsam öffnet, wo in ewiger und ursprünglicher Vereinigung gleichsam in einer Flamme brennt, was in der Natur und Geschichte gesondert ist und was im Leben und Handeln ebenso wie im Denken ewig sich fliehen muß". Die Natur selbst ist ein „Gedicht". Die Philosophie ist von der Poesie geboren und kehrt in sie zurück. Das Ziel der Kunst ist die „Vernichtung des Stoffes durch Vollendung der Form". Die absolute Schönheit ist die urbildliche Schönheit der Idee. Das Erhabene ist die Einbildung des Unendlichen ins Endliche. Das Tragische liegt dort, wo der Held, der durch Verhängnis schuldig wird, im Momente des größten Leidens zur höchsten Befreiung gelangt.

Den Standpunkt der Identitätsphilosophie formuliert besonders die „Darstellung meines Systems" (1801). Das Absolute, die „absolute Vernunft", in der wir alles erkennen, wie es an sich ist, die in allem eins und identisch ist, der gemeinsame Grund von Natur und Geist, ist an sich die „Indifferenz" von Subjekt und Objekt, Ideellem und Reellem, das, was zu beiden Gegensätzen die Möglichkeit hat, an sich aber über allen Gegensatz und Unterschied erhaben ist. Das Absolute ist die lebendige Identität des Subjektiven und Objektiven, „eine Identität", das „gleiche Wesen des Subjektiven und Objektiven". Gott und das Universum sind nur „verschiedene Ansichten eines und desselben; Gott ist das Universum von der Seite der Identität betrachtet, er ist alles, weil er das allein Reale ist. Alles, sofern es wahrhaft ist, ist das Absolute, die absolute Identität. Das Einzelne, Endliche hat als solches kein wahres Sein; alles ist die Unendlichkeit selbst, ist in seiner Art unendlich. Das Absolute tritt in zwei „Pole" (Subjekt—Objekt, Ideelles und Reelles) auseinander, so aber, daß auf den verschiedenen Seinsstufen der eine oder der andere Pol überwiegt. Die verschiedenen Seinsstufen nennt Sch. Potenzen, die im Absoluten alle zugleich sind. Sie sind bestimmte quantitative Differenzen der Subjektivität und Objektivität. Es gibt Natur- und Geistes-Potenzen. Die erste Naturpotenz (A) ist die Schwere, die zweite (A^2) das Licht, die dritte (A^3) der Organismus. Die Materie ist ein unendlicher „Magnet". Die Wärme ist eine Form des Lichts. Der chemische Prozeß ist identisch mit dem Galvanismus. Die Qualitäten der Materie sind Potenzen der Kohäsion. In den Organismen besteht keine besondere „Lebenskraft".

In „Bruno" (1802) betont Sch. das Zusammenfallen der Gegensätze in der absoluten Einheit, aus der alles hervorgeht und in die alles zurückkehrt. Von diesem zeitlosen Sein im Absoluten sondern sich die Dinge ab, der Raum ist (wie nach Plato) das ruhende Bild der Ewigkeit, die Zeit ein bewegtes, fließen-

des Bild des unendlichen Denkens. Die Seele ist die Potenz dessen, was im Leibe verwirklicht ist, der „unmittelbare Begriff des Leibes". Seele und Leib sind der zweifache Gedanke derselben Wesenheit (Identitätsstandpunkt). Den Momenten des Psychischen entsprechen solche des Physischen, zwischen ihnen, die ja nur „ideell" entgegengesetzt ist, besteht ein Parallelismus, eine Harmonie, wie auch allem Subjektiven ein Objektives in der Natur entspricht.

In den „Vorlesungen über die Methode des akadem. Studiums" (1803), einer gemeinverständlich gehaltenen Schrift, spricht Sch. von den im Absoluten enthaltenen Ideen. Sie sind die „einzigen Mittler, wodurch die besonderen Dinge in Gott sein können". Sie sind „Monaden", „lebendig", sind gleich Gott produktiv und bilden ihre Wesenheit in das Besondere hinein, sie verhalten sich wie die „Seelen der Dinge". Die Ideen sind die „Wesenheiten der Dinge als gegründet in der Ewigkeit Gottes", die ewigen Urbilder der Dinge in der Vernunftanschauung. Die Philosophie ist die „Wissenschaft der Ideen", „unmittelbare Darstellung und Wissenschaft des Urwissens selbst". In der Natur wird Gott gleichsam exoterisch, sie ist die reale Seite des Absoluten, „nur ein Moment oder Durchgangspunkt in dem ewigen Akt der Einbildung der Identität in die Differenz". Die ideale oder geistige Welt ist die Einheit, wodurch die Dinge in die Identität als ihr Zentrum zurückgehen und im Unendlichen sind. In der idealen Welt, besonders in der Geschichte, legt das Göttliche die Hülle ab, sie ist „das laut gewordene Mysterium des göttlichen Reiches". Die Individuen sind hier „Werkzeuge einer ewigen Ordnung der Dinge". Die Geschichte ist der „große Spiegel des Weltgeistes", das „ewige Gedicht des göttlichen Verstandes". Das Christentum faßt die Geschichte als Vorsehung auf. Die Dreieinigkeit bedeutet philosophisch, „daß der ewige, aus dem Wesen des Vaters aller Dinge geborene Sohn Gottes das Endliche selbst ist, wie es in der ewigen Anschauung Gottes ist". Die Menschwerdung Gottes ist eine Menschwerdung von Ewigkeit; der Mensch Christus ist in der Erscheinung nur der Gipfel.

Immer mehr nun bewegt sich das Denken Sch.s in theosophisch-mystischen Bahnen. In der Schrift „Philosophie und Religion" (1804) lehrt er einen „Abfall" der Dinge vom Absoluten, welcher ewig und außerweltlich ist; in der Ichheit kommt es zur Rückkehr zum Absoluten, zur Versöhnung mit diesem. Die Idee der Seele ist in Gott ewig. Die Schrift „Darstellung des wahren Verhältnisses der Naturphilosophie zur verbesserten Fichteschen Lehre" (1806) bringt die Lehre von der „Kopula", vom „absoluten Bande", welches Unendliches und Endliches verbindet, und die unendliche Liebe Gottes zu sich selbst ist. Den theosophischen Standpunkt stellt vollends die Schrift „Über das Wesen der menschlichen Freiheit" (1809) dar, die auf J. Böhme zurückgeht. In Gott ist ein „Urgrund" oder „Ungrund" ein Grund seiner Existenz, die Natur in Gott, aus der die Dinge werden. Der Ungrund (die Indifferenz) ist nicht selbst Gott, sondern die Grundlage des Seienden, des Unvollkommenen, Bösen. Aus der „Sehnsucht" in Gott, dem dunklen, verstandlosen Willen gehen die endlichen Dinge hervor. „Wollen ist Ursein"; auf dieses allein passen alle Prädikate desselben: Grundlosigkeit, Ewigkeit, Unabhängigkeit von der Zeit,

Selbstbejahung. Das unbegrenzte Sein in Gott ist das durch sein bloßes Wollen Gesetzte; das „blind Seiende" ist Wille, der in der Natur herrscht (vgl. Schopenhauer). Der Eigenwille jeder Kreatur ordnet sich dem Verstand als Universalwillen unter. Im Menschen erhellt sich das finstere Prinzip, sein Wille kann die Einheit mit dem Göttlichen finden, das Böse, das auf einem Abfall beruht, lassen, auch die Natur erlösen (vgl. E. v. Hartmann). Die Freiheit hat der Mensch im Zustande der Präexistenz, wo er seinen Charakter frei bestimmt hat, von dem er jetzt determiniert ist. „Die Tat, wodurch sein Leben in der Zeit bestimmt ist, gehört selbst nicht der Zeit, sondern der Ewigkeit an; sie geht dem Leben auch nicht der Zeit nach voran, sondern durch die Zeit hindurch (unergriffen von ihr) als eine der Natur nach ewige Tat." Durch sein vorzeitliches „Selbstsetzen", sein „Ur- und Grundwollen" sind die Handlungen des Menschen notwendig bestimmt (vgl. Kant, Schopenhauer).

Diese theosophische Richtung hält Sch. auch in seiner positiven Philosophie bei, welche die Identitätslehre ergänzen soll. Während die „negative" Philosophie, die apriorische Vernunftwissenschaft, nur das begrifflich bestimmte Was der Dinge erfaßt, geht die „positive" Philosophie (als metaphysischer, mystischer „Empirismus") auf das Daß der Dinge, die Existenz, die lebendige, konkrete Wirklichkeit selbst, auf das „Positive", d. h., das, was gesetzt wird, auf das rein logisch, durch reine Vernunft nicht zu Erfassende, Irrationale. Die positive Philosophie führt zur Erkenntnis Gottes auf Grund der Erfahrung seines Wirkens, wie sie in Mythologie und Religion (Offenbarung) vorliegt. Im Sinne eines Gnostizismus faßt Sch. Mythologie und Offenbarung als Weltprozesse auf, die, unabhängig vom menschlichen Bewußtsein, sich in ihm abspielen. Der mythologische Prozeß ist zugleich ein theogonischer Prozeß, durch welchen Gott im Bewußtsein erzeugt wird, vollendet in der christlichen Offenbarung und Geistesreligion. In Gott gibt es drei Potenzen (das unmittelbare Seinkönnen oder der bewußtlose Wille, das ins Sein übergehende Seinkönnen oder der besonnene Wille, und das zwischen beiden als Geist Schwebende). Gott ist lebendige Einheit von Kräften, Persönlichkeit, er hat „drei Angesichte" (Vater, Sohn, Geist). Gott ist „überseiend", der „Herr des Seins". —

Anhänger Schellings oder von ihm mehr oder weniger beeinflußt sind: Oken, Steffens, Schelver, Schubert, Ast, Klein, Schad, Blasche, Troxler, J. J. Wagner, Rixner, Nees von Esenbeck, Eschenmayer, Görres, Stutzmann, Burdach, K. G. Carus, Oersted, Solger, J. E. v. Berger, Sibbern, Suabedissen, Windischmann, H. Beckers, L. Schmid, C. Frantz, K. Ph. Fischer, C. H. Weisse, Wirth, Thrandorf, Steffensen, F. J. Stahl u. a. Von Sch. beeinflußt sind Hegel, Schleiermacher, Ch. Krause, Baader, Schopenhauer, Cousin, W. Rosenkrantz, Deutinger, Sengler, E. v. Hartmann, Fechner, Wundt, O. Braun, Bergson u. a.

Schriften: Antiquissimi de prima malorum origine philosophematis explicandi tentamen criticum, 1792. — Über Mythen, historische Sagen u. Philosopheme der ältesten Welt, 1793 (In: Paulus, Memorabilien V). — De Marcione Paulinarum epistolarum

emendatore, 1795. — Über die Möglichkeit einer Form der Philosophie überhaupt, 1795. — Vom Ich als Prinzip der Philosophie, 1795; 1809 (in den „Philos. Schriften"). — Philos. Briefe über Dogmatismus u. Kritizismus, 1796 (Niethammers „Philos. Journal"), 1809. — Allgemeine Übersicht der neuesten philos. Literatur, 1797; 1809 (unter dem Titel: Abhandlungen zur Erläuterung des Idealismus der Wissenschaftslehre). — Ideen zu einer Philosophie der Natur, 1797; 2. A. 1803. — Von der Weltseele, 1798; 2. A. 1806; 3. A. 1809. — Erster Entwurf eines Systems der Naturphilosophie, 1799. — Einleitung zu seinem Entwurf eines Systems der Naturphilosophie, 1799. — System des transzendentalen Idealismus, 1800. — Zeitschrift für spekulative Physik, 1800—01, (Darstellung meines Systems, im II. Bd. enthalten). — Bruno oder über das natürliche und göttliche Prinzip der Dinge, 1802; 2. A. 1834, 1842. — Clara od. der Zusammenhang der Natur mit der Geisterwelt, 2. A. 1865. — Neue Zeitschrift f. spekul. Physik, 1802. — Kritisches Journal der Philosophie, 1802—03 (mit Hegel). — Vorlesungen über die Methode des akademischen Studiums, 1803; 3. A. 1830, neue Auflage 1907. — Philosophie und Religion, 1804. — Darlegung des wahren Verhältnisses der Naturphilos. zur verbesserten Fichteschen Lehre, 1806. — Aufsätze in den „Jahrbüchern der Medizin" (1806—08). — Über das Verhältnis der bildenden Künste zu der Natur, 1807, 1825. — Philos. Schriften, 1809. — Philos. Untersuchungen über das Wesen der menschlichen Freiheit, 1809, 1834. — Denkmal der Schrift Jacobis von den göttlichen Dingen, 1812. — Über die Gottheiten von Samothrake, 1815. — Zur Geschichte d. neuern Philosophie, WW. I, Bd. X; auch in der „Philos. Bibl." (hrsg. von Drews). Einleit. in die Mythologie; Philosophie der Mythologie; Philos. der Offenbarung (WW. II, Bd. XI—XIV) u. a. — Sämtliche Werke, 2 Abteilungen, 14 (10 + 4) Bde., 1856 ff. — Werke in Auswahl, hrsg. von O. Weiss, 3 Bde., 1908. — Aus Schellings Leben, in Briefen, hrsg. von J. L. Plitt, 1775—1803, 1869—70. — Vgl. ROSENKRANZ, Sch., 1843. — NOACK, Sch. u. d. Philos. d. Romantik, 1859. — K. FISCHER, Gesch. d. neuern Philos. VI. — K. FRANTZ, Sch.s positive Philosophie, 1879—80. — E. v. HARTMANN, Sch.s philos. System, 1897. — O. BRAUN, Sch.s geistige Wandlungen, 1906; S. als Persönlichkeit, 1909. — M. ADAM, Sch.s Kunstphilosophie, 1907. — E. FUCHS, Schöpferisches Handeln (Anthologie), 1907. — MEHLIS, S.s Geschichtsphilos., 1906.

Schellver, Franz Josef, geb. 1778 in Osnabrück, seit 1807 Prof. der Medizin in Heidelberg, gest. daselbst 1832. = Von Schelling beeinflußter Naturphilosoph.

Schriften: Elementarlehre der organischen Natur I, 1808. — Zeitschrift für organische Physik, 1803. — Philosophie der Medizin, 1809. — Von den Geheimnissen des Lebens, 1814. — Von den sieben Formen des Lebens, 1817.

Schellwien, Robert, geb. 1821 in Danzig, gest. 1900 in Quedlinburg.

Sch. lehrt einen, von Fichte und Schopenhauer beeinflußten, voluntaristischen Idealismus und ist ein Gegner des Darwinismus. Das Wissen ist nach Sch. „absolutes, schlechthin auf sich und in sich beruhendes Leben". Der Quellpunkt des Wissens, die Ichheit, ist die Ursache alles Gewußten. Das menschliche Wissen ist zuerst unbewußtes Einzelwesen, zugleich aber hat es das Vermögen, dies Unbewußtsein zu verneinen. Der Wille ist die „der Natur urschöpferisch voranstehende Lebensgrundmacht", das „Vermögen, allen mannigfaltigen Inhalt des Bewußtseins in sich aufzuheben und der absoluten Selbstbestimmung zu unterwerfen". Allen Dingen ist die schöpferische Urkraft, der „Allwille", in beschränkter Weise immanent. Der Mensch ist

Einzelwesen und Allkraft zugleich; in seinem Erkennen verhält er sich nachschöpferisch. Der Erkenntniswille ist der Grund der Erfahrung, der unbewußte Erbauer der Erfahrungswelt; er ist eine Offenbarung des Allwissens im Menschen, in dem er sich wie in den anderen Wesen selbst verwirklicht.

Schriften: Sein und Bewußtsein, 1863. — M. Stirner u. Fr. Nietzsche, 1892. — Der Geist d. neueren Philosophie, 1895—96. — Der Darwinismus, 1896. — Nietzsche u. seine Weltanschauung, 1897. — Der Wille, die Lebensgrundmacht, 1898. — Philosophie und Leben, 1898. — Wille u. Erkenntnis, 1899, u. a.

Schemann, Karl Ludwig, geb. 1852 in Cöln, Prof. in Freiburg i. B. = Anhänger Gobineaus; Herausgeber der Schriften desselben.

Schriften: R. Wagner, 1878. — Gobineaus Rassenwerk, 1910, u. a.

Scherer, Christoph, geb. 1871 in Schweinfurt, Dozent in Würzburg. = Theistischer Standpunkt.

Schriften: Das Tier in der Philos. des H. S. Reimarus, 1898. — Der biologisch-psychol. Gottesbeweis bei R., 1898. — Die Gotteslehre bei J. H. v. Fichte, 1902. — Sittlichkeit und Recht, 1904.

Schiller, Friedrich, 1759—1805, der klassische Dichter hat sich auch als philosophischer Denker ausgezeichnet. Auf der Karlsschule las er Shaftesbury, Rousseau, Lessing, Garve u. a. und wurde durch seinen Lehrer Abel mit der Leibniz-Wolffschen Philosophie vertraut, wie dies die „Philosophischen Briefe" (1786) zeigen. Einen starken Eindruck machte dann (seit 1787, 1791) Kant auf ihn, auf dessen Wegen er, aber mit selbständigen Anschauungen (besonders auf dem Gebiete der Ästhetik) im Einzelnen, wandelte. Ohne ein systematischer Philosoph zu sein, hat Sch. in Poesie und Prosa eine ausgeprägt idealistische Weltanschauung, Grundzüge einer Kulturphilosophie dargelegt.

Aus seiner Leibniz-Wolffschen Periode sei erwähnt, daß Sch. (in seiner Dissertation: Zusammenhang der tierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen, 1780) einen Parallelismus zwischen psychischen und physiologischen Vorgängen annimmt. „Die Tätigkeiten des Körpers entsprechen den Tätigkeiten des Geistes." In den „Philosophischen Briefen" gibt Sch. seiner spiritualistisch-optimistischen Weltanschauung beredten Ausdruck. „Das Universum ist ein Gedanke Gottes." „Wo ich einen Körper entdecke, da ahne ich einen Geist." Alle Geister werden von Vollkommenheit angezogen, alle streben nach dem Zustand der höchsten freien Äußerung ihrer Kräfte. Die Natur ist „ein unendlich geteilter Gott". Das göttliche Ich hat sich in zahllose empfindende Substanzen gebrochen: „Freudlos war der große Weltenmeister, | Fühlte Mangel, darum schuf er Geister, | Sel'ge Spiegel seiner Seligkeit. | Fand das höchste Wesen schon kein Gleiches, | Aus dem Kelch des ganzen Wesenreiches | Schäumt ihm die Unendlichkeit."

Die Ethik Kants mit ihrer Forderung sittlicher Autonomie billigt Sch. durchaus, nur will er den „Rigorismus" dahin mildern, daß in der „schönen Seele" an Stelle der strengen Herrschaft der Pflicht im Kampf mit der Sinnlichkeit das sittliche Sein der Persönlichkeit mit ihrer Neigung zum Sittlichen

tritt. In der schönen Seele harmonieren Pflicht und Neigung, Sinnlichkeit und Vernunft, als sittliche Anmut, welche die sittliche Würde ergänzt. Bei der schönen Seele sind eigentlich nicht die einzelnen Handlungen sittlich, sondern der ganze Charakter. Erst wenn die sittliche Denkart dem Menschen zur Natur geworden ist, ist sie geborgen; dann bedarf es nicht mehr der „imperativen Form" des Sittlichen. Sind Anmut und Würde in derselben Person vereinigt, so ist der Ausdruck der Menschheit in ihr vollendet.

Der Mensch befindet sich zunächst in einem „Notstaat", mit dem er als moralische Person nicht zufrieden sein kann; er will den Naturstaat in einen sittlichen verwandeln. Jeder Mensch trägt, der Anlage und Bestimmung nach, einen „reinen idealischen Menschen in sich, mit dessen unveränderlicher Einheit in allen seinen Abwechselungen übereinzustimmen, die große Aufgabe seines Daseins ist". Dieser reine Mensch wird durch den Staat repräsentiert, die objektive Form, in der sich die Mannigfaltigkeit der Subjekte zu vereinigen trachtet. Der Mensch in der Zeit soll sich zum „Menschen in der Idee" veredeln. Bei dem Volke, das fähig sein soll, den Staat der Not mit dem Staat der Freiheit zu vertauschen, muß „Totalität des Charakters" vorhanden sein, Harmonie der Triebe und Kräfte. Dazu ist ästhetische Kultur notwendig. Durch sie werden der sinnliche „Sachtrieb" und der „Formtrieb", der aus der vernünftigen Natur des Menschen entspringt und gesetzgebend auftritt, alles zu einer „Ideeneinheit" erhebt, in der Einheit des Spieltriebes verbunden, der den Menschen zum vollen Menschen, zur Einheit von Sinnlichkeit und Vernunft macht. Der Gegenstand des Sachtriebes ist das Leben, der Gegenstand des Formtriebes die Gestalt, der des Spieltriebes die „lebende Gestalt", in der die Schönheit besteht. Die Schönheit ist ein Spiel und der Mensch „ist nur da ganz Mensch, wo er spielt" (Das Spielen führt Sch., wie später Spencer, auf überschüssige Kraft zurück). Im Schönen stimmen Sinnlichkeit und Vernunft zusammen, das Schöne vermittelt zwischen Natur und Sittlichkeit und erhebt den Menschen auf die höchste Stufe, die er im „ästhetischen Staat" (im Unterschiede vom dynamischen Rechtsstaat und vom moralischen Staat) einnimmt. Die Schönheit ist „die Bürgerin zweier Welten", indem die Vernunft das Sinnliche übersinnlich behandelt, es zum Ausdruck einer Idee macht. Schönheit ist, kurz gesagt, „Freiheit in der Erscheinung", Ausdruck selbständigen Lebens. Der ästhetische Sinn sucht in der Form ein „freies Vergnügen", schaut uninteressiert an (vgl. Kant). Es handelt sich hier um den ästhetischen Schein, der weder Realität vertreten will, noch von derselben vertreten zu werden braucht. Das Gefühl des Erhabenen ist eine Zusammensetzung von Wehsein und Frohsein. Es besteht aus dem Gefühl unserer Ohnmacht und Bewegung, einen Gegenstand zu umfassen, und aus dem Gefühl unserer Übermacht, welche vor keinen Grenzen erschrickt und dasjenige sich geistig unterwirft, dem unsere sinnlichen Kräfte unterliegen; es verschafft uns einen Ausgang aus der sinnlichen Welt.

Aus den Gedichten Sch.s führen wir folgendes an:

Wirke Gutes, du nährst der Menschheit göttliche Pflanze,
Bilde Schönes, du streust Keime der göttlichen aus.

Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei,
Und würd' er in Ketten geboren. —
Und die Tugend, sie ist kein leerer Schall. —
Und ein Gott ist, ein heiliger Wille lebt,
Wie auch der menschliche wanke;

Hoch über der Zeit und dem Raume webt
Lebendig der höchste Gedanke,
Und ob alles in ewigem Wechsel kreist,
Es beharrt im Wechsel ein ruhiger Geist.

Des Gesetzes strenge Fessel bindet
Nur den Sklavensinn, der es verschmäht;

Mit des Menschen Widerstand verschwindet
Auch des Gottes Majestät.

Aber in den heiteren Regionen,
Wo die reinen Formen wohnen; . . .

Es ist dennoch das Schöne, das Wahre!
Es ist nicht draußen, da sucht es der Tor;
Es ist in dir, du bringst es ewig hervor.

Schriften (philosophisch-ästhetische): Philos. Briefe, 1786. — Über den Grund unseres Vergnügens an tragischen Gegenständen, 1792. — Über die tragische Kunst, 1792. — Über Anmut und Würde, 1793. — Über naive und sentimentalische Dichtung, 1796. — Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschengeschlechts, 1795. — Vom Erhabenen. Werke, hrsg. von Goedecke, 1867—76. — Philos. Schriften, hrsg. von Kühnemann (Philos. Bibl.), 2. A. 1910. — Vgl. K. FISCHER, Schiller als Philosoph, 1858; 2. A. 1892. Schiller-Schriften, 2. A. 1891—92. — R. TOMASCHEK, Sch. und Kant, 1857. — UEBERWEG, Sch. als Historiker u. Philosoph, 1884. — K. BERGER, Die Entwicklung der Sch.schen Ästhetik, 1893. — GEYER, Sch.s ästhetisch-sittliche Weltanschauung, 1898. — KÜHNEMANN, Kants und Sch.s Begründung der Ästhetik, 1895. — P. FRIEDRICH, Sch. und der Neuidealismus, 1909. — Vgl. Sch. als Philosoph und seine Beziehungen zu Kant, hrsg. von Vaihinger und Bauch, 1905.

Schiller, F. C. S., geb. 1864, Prof. in Oxford.

Sch. ist, wie James u. a., ein Vertreter des Pragmatismus, mit dem er den Humanismus verbindet. Zugleich ist er Anhänger eines metaphysischen, spiritualistisch gefärbten Pluralismus.

Denken und Erkennen sind voluntaristisch-teleologisch zu bestimmen. Das Denken ist willensgemäß und zweckbestimmt („purposively initiated and directed"), es dient theoretisch-praktischen Bedürfnissen, insbesondere der Herstellung von Harmonie in den Erlebnissen, in der Erfahrung. Bedürfnisse, Willensziele bestimmen die Erkenntnis, sind deren Voraussetzungen, die hier in biologisch-psychischen Funktionen liegen. Die Zentralfunktion unseres Geistes ist Wille und „selektive Aufmerksamkeit". Die Axiome des Denkens sind weder empirische Abstraktionsprodukte noch apriorische Wahrheiten, sondern Postulate, die einer Selektion unterlegen sind und sich bewährt haben. Notwendig und allgemeingültig sind sie nur, weil wir sie als Denkmittel brauchen und wollen, nicht schon an sich. Die Axiome entstehen durch

einen Prozeß des Experimentierens, welches sie als geeignet zeigt, die Welt unseren Wünschen konform zu gestalten. Erkennen ist aktive Gestaltung seitens menschlicher Personen, und es gibt keine von dieser Gestaltung unabhängige Wahrheit und Wirklichkeit. Der „Humanismus" lehrt, daß der Mensch eine Welt menschlicher Erfahrung mit menschlichen Denkmitteln zu begreifen strebt. Der Mensch ist das Maß der Dinge, darin hat Protagoras Recht. Alle Wahrheit ist relative, menschliche Wahrheit, nichts Absolutes. Wahrheiten sind Handlungsregeln („rules for actions"), ihre Bedeutung liegt in ihrer Anwendung und ist von einem Zweck abhängig, im Hinblick auf den (etwa auf Harmonie der Erfahrung) sie gelten. Wahrheiten müssen sich betätigen und damit praktisch werden (Aktivistischer, instrumentaler Wahrheitsbegriff). Wahrheit beurteilt sich nach ihrer Zweckgemäßheit („conduciveness to our ends"). Wahr ist, was für den Aufbau einer Wissenschaft nützlich ist („what is useful in building up a science"). Die Konsequenz der Urteile für menschliche Interessen und Zwecke, für die „Praxis", ist das Kriterium der Wahrheit, die nur als Ideal absolut sein kann. Der Anspruch auf Wahrheit, den die individuell gefällten Urteile machen, muß sich erst bewähren, dann erst entstehen allgemeine, gattungsmäßige Wahrheiten. Die Wahrheit ist nichts Gegebenes, sie entsteht, wird erzeugt, entwickelt sich; alte Wahrheiten machen neuen Platz, die sich besser bewährten.

Auch die Wirklichkeit ist nicht ein- für allemal gegeben, sie ist ein stetig Werdendes. Die Individuen konstruieren ihre Welt durch wiederholte Versuche („by experimenting or making trial"). Die Wirklichkeit ist wesentlich Stoff, aus dem wir sie gestalten („essentialy *ὕλη*, it is what we make of it"). Sie ist plastisch, nach unseren Bedürfnissen gestaltbar („plastic, and may be moulded by our wishes"). Wissenschaftliche Tatsachen sind nichts von uns unabhängig Gegebenes; eine Auswahl seitens des Interesses hebt erst solche Tatsachen aus einem Chaos heraus. Der Weltprozeß schreitet noch immer fort, die Wirklichkeit ist unvollständig, kann vervollkommnet, durch Neues bereichert werden (vgl. James). Die Metaphysik muß anthropomorphisch, individualistisch, pluralistisch sein. Die Welt besteht an sich aus Monaden, an deren Spitze die göttliche Persönlichkeit steht, deren Wesen die unveränderliche Tätigkeit (*ἐνέργεια ἀκινησίας*, wie Aristoteles sagt) ist. Gottes aktiv-unbewegtes Leben ist zeitlose Ewigkeit, reinste Seligkeit, ein Bewußtsein mit ewigem Inhalt. Die materielle Welt ist ein Produkt der Wechselwirkung zwischen dem göttlichen Geist und den Monaden. Die Zeit entsteht erst mit dem Weltprozeß, der nicht unendlich ist, sondern absolute Harmonie der Individuen zum Endziel hat, so daß die Einheit nicht der Anfang, sondern das Ende des Geschehens ist (wie James).

Schriften: Riddles of the Sphinx. A Study in the Philosophy of Evolution (unter dem Pseudonym „A Troglodyte"), 1891; 3. ed. 1910. — Humanism, 1903; Studies in Humanism, 1907 (Auswahl aus beiden, deutsch 1911). — Axiomes as Postulates, 1902 (bei Sturt, Personal Idealism; deutsch in der genannten Auswahl). — Plato or Protagoras, 1907. — The Metaphysics of the Time-Process, Mind, 1895. — Der

rationalistische Wahrheitsbegriff, Verhandl. des III. Intern. Kongr. für Philos. 1908. — Error, 1911, u. a.

Schilling, Gustav, geb. 1815 in Köthen, seit 1846 Prof. in Gießen, gest. daselbst 1872. = Anhänger Herbarts.

Schriften: Leibniz als Denker, 1846. — Lehrbuch der Psychologie, 1851. — Die verschiedenen Grundansichten vom Wesen des Geistes, 1863. — Beiträge zur Geschichte und Kritik des Materialismus, 1863.

Schlegel, Friedrich, geb. 1772 in Hannover, gest. 1829 in Dresden, der berühmte Romantiker, 1796 Privatdozent in Jena, 1799 in Berlin, 1800 wieder als Dozent in Jena, wo er mit seinem Bruder August das „Athenaeum" (1798—1800) herausgab und bis 1802 verweilte, hielt dann Vorlesungen in Dresden und Paris, trat zum Katholizismus über, hielt in Wien Vorträge, später in Dresden, wo er 1829 starb.

S. ist als philosophischer Denker (außer von Goethe) zunächst von Fichte beeinflußt, dessen Idealismus er aber im Sinne eines ästhetischen Individualismus (Ästhetizismus) modifiziert. Das absolute Ich ist vom endlichen Ich nicht zu scheiden. Dieses, das empirische Subjekt, das künstlerische Genie insbesondere, ist der freie Schöpfer seiner Phantasiegebilde, über die es sich in romantischer Ironie selbst hinwegsetzen kann, sich immer wieder selbst überwindend (vgl. Nietzsche). In der „Ironie" erhebt sich das Ich über alles Bedingte, auch über die eigene Kunst, Tugend oder Genialität, es gibt sich keiner Sache so hin, daß es diese Hingabe ernst nehmen würde. Das Ich kennt kein anderes Gesetz als das seines wechselnden Willens, es läßt sich innerlich nicht binden, ist schrankenlos. Der wahre Mensch ist der Künstler; in ihm, dem Genie, spricht die Gottheit. Wahre Tugend ist Genialität. Für das Genie tritt der Genuß an die Stelle der Arbeit.

Später in den „Philosophischen Vorlesungen" (1804—1806), rückt S. von diesem Subjektivismus ab und wendet sich einem (von Schelling, Böhme, Baader u. a. beeinflußten) pantheistischen Idealismus zu, nach welchem das „Welt-Ich" die einzige Realität ist. In seiner spiritualistischen „Philosophie des Lebens" betrachtet Sch. das Wissen als höheres Erfahrungswissen, welches auf der Offenbarung Gottes in der Natur und im Gewissen beruht. Das Unendliche ist werdend, ist Leben. Raum und Zeit sind Produkte des göttlichen Seins. Die Gesetze der Natur haben ihren Grund in einer „absoluten göttlichen Willkür". Die Weltgeschichte deutet S. theologisch als zwischen Sündenfall und Erlösung eingeschlossen. „Die Geschichte ist eine göttliche Epopoee und der Geschichtsschreiber selbst ein rückwärtsgekehrter Poet oder Prophet."

Schriften (philos.): Lucinde 1799 (Roman). — Athenaeum, 1798—1800 (enthalten die „Fragmente"). — Philos. Vorlesungen aus den Jahren 1803—1806, hrsg. 1836. — Vorlesungen über Philos. der Geschichte, 1829. — Philos. Vorlesungen, insbesondere über Philos. der Sprache und des Wortes, 1830. — Fragmente, hrsg. von F. v. d. Leyen, 1904. — Werke, 10 Bde., 1822—25; 15 Bde., 1846. — Vgl. Haym, Die romantische Schule, 1870. — Lerch, S.s philos. Anschauungen, 1905. — Lederbogen, S.s Geschichtsphilosophie, 1908.

Schleiden, Matthias Jakob, geb. 1804 in Hamburg, 1839 Prof. in Jena, 1863 in Dorpat, seit 1864 in Dresden, gest. 1881 in Wiesbaden. = Anhänger von Fries, der scharf zwischen der Natur, ihrer Gesetzlichkeit und Determiniertheit und der freien Geisteswelt unterscheidet.

Schriften: Studien, 2. A. 1857. — Enzyklopädie der theoret. Naturwissenschaften, 1850. — Zur Theorie des Erkennens durch den Gesichtssinn, 1861. — Über den Materialismus der neuern deutschen Naturwissenschaft, 1863, u. a.

Schleiermacher, Friedrich Ernst Daniel, geb. 21. November 1768 in Breslau als Sohn eines reformierten Geistlichen, auf dem Gymnasium der Brüdergemeinde zu Niesky herangebildet, studierte auch in deren Seminar zu Barby Theologie, trat aber 1787 aus der Gemeinde aus und ging nach Halle, wo er Theologie und Philosophie studierte. 1790—93 war er Hauslehrer im Hause des Grafen Dohna-Schlobitten zu Finkenstein, 1794-96 Hilfsprediger in Landsberg a. d. Warthe, 1796—1802 Prediger an der Charité in Berlin, 1802—04 Hofprediger in Stolpe, 1804 wurde er a. o. Professor in Halle: er ging aber 1807 nach Berlin, wo er 1809 Prediger an der Dreifaltigkeitskirche und 1810 Professor der Theologie (aber verbunden mit philosophischen Vorlesungen), 1811 Mitglied, 1814 Sekretär der Akademie der Wissenschaften wurde und wo er am 12. Februar 1834 starb.

Als Denker ist Schl. eine allen Extremen abgeneigte, zur Synthese geneigte, tief religiöse Natur, von Plato, Spinoza, Kant, Fichte und Schelling beeinflußt; namentlich an letzteren knüpft er in seinem Systeme des „Ideal-Realismus“ an. In den „Vertrauten Briefen über die Lucinde“ (1800 anonym erschienen) nimmt sich S. der viel geschmähten Schrift F. v. Schlegels an und betont das Verbundensein von Sinnlichkeit und Geistigkeit in der Liebe, in welcher die wahre Unendlichkeit liegt.

In seiner Erkenntnis- und Seinslehre, welche er als „Dialektik“ bezeichnet, stellt S. eine Synthese von Idealismus und Realismus her. Die Wissenschaften überhaupt gliedert S. in Physik (Naturphilosophie) und Ethik (Geistesphilosophie). Die Physik ist Naturkunde und Naturwissenschaft, die Ethik Geschichtskunde und Sittenlehre. Die Physik stellt das Vernunftwerden der Natur, die Ethik das Naturwerden der Vernunft dar. Die Philosophie ist Dialektik, welche die Prinzipien des Philosophierens enthält. Philosophieren heißt, den „inneren Zusammenhang alles Wissens machen“; Philosophie ist das „höchste Denken mit dem höchsten Bewußtsein“, vollkommene Entwicklung des Bewußtseins. Die Dialektik ist Kunstlehre des Denkens, Organon des Wissens, d. h. der Sitz aller Formeln seiner Konstruktion, die Kunst des Begründens, die Kunst des Symphilosophierens. Alles Wissen ist nämlich ein gemeinschaftliches Denken, nicht bloß Übereinstimmung des Denkens mit dem Sein, sondern auch der Denkenden untereinander. Das Wissen ist dasjenige Denken, welches in der Identität der denkenden Subjekte gegründet ist und zugleich dem Sein entspricht. Denken und Sein „korrespondieren“ miteinander; das Wissen ist ein Denken, „welches die Beziehungen eines bestimmten Seins zur Organisation richtig ausdrückt“.

Mit der Idee des Wissens ist gesetzt „eine Gemeinsamkeit der Erfahrung und eine Gemeinsamkeit der Prinzipien unter allen mittelst der Identität der Vernunft und der Organisation in allen". Erkenntnis entsteht durch das Zusammenwirken der sinnlichen, „organischen" Funktion und der „intellektuellen" Funktion der Vernunft. Durch erstere wird der Stoff des Wissens gegeben, durch letztere die Form derselben erzeugt. „In allem Denken ist die Vernunfttätigkeit der Quell der Einheit und Vielheit, die organische Tätigkeit aber der Quell der Mannigfaltigkeit." „Ohne Einheit und Vielheit ist die Mannigfaltigkeit unbestimmt; ohne Mannigfaltigkeit ist die bestimmte Einheit und Vielheit leer." Durch das Geöffnetsein des geistigen Lebens nach außen (durch die Organisation) kommt das Denken zum Gegenstand oder zu seinem Stoffe, durch seine sich immer gleiche Tätigkeit (Vernunft) kommt es zu seiner Form. Im Erkennen sind Rezeptivität und Spontaneität vereinigt. Ideales und Reales entsprechen einander (Logisch-ontologischer Parallelismus). „Da nun die Vernunfttätigkeit gegründet ist im Idealen, die organische aber als abhängig von den Einwirkungen der Gegenstände im Realen: so ist das Sein auf ideale Weise ebenso gesetzt wie auf reale, und ideales und reales laufen parallel nebeneinander fort als modi des Seins" (vgl. Spinoza, Schelling). Die Anschauungsformen, Raum und Zeit, sind subjektiv und objektiv zugleich. Sie sind „die Art zu sein der Dinge selbst, nicht nur unserer Vorstellungen". Der Raum ist das „Außereinander des Seins", die Zeit das „Außereinander des Tuns". Die Kategorien sind als Anlagen dem Geiste angeboren, entstehen aus der Vernunft, dem „Orte" der Kategorien, sind subjektiv und objektiv zugleich. Das Denken hat die Form des Begriffs und des Urteils, die einander wechselseitig voraussetzen. Der Begriff entspricht dem Fürsichsein der Dinge, den „substantiellen Formen", das Urteil dem Zusammensein, der Wechselwirkung der Dinge. Dem höheren Begriff entspricht das Sein als Kraft, dem niederen das Sein als Erscheinung (Dialekt. S. 509 f.): Kraft ist sich wirksam beweisendes Sein. Dem Urteil entspricht die „Tatsache". Jedes Sein ist frei als Kraft, aber der Notwendigkeit unterworfen, sofern es im Zusammenhang mit anderen betrachtet wird. Freiheit des Willens ist innere, geistige Determination, Entwicklung aus sich selbst. Das Selbstbewußtsein ist der Punkt, in welchem Denken und Sein unmittelbar identisch sind. Die Seele ist die Einheit des Ich in bezug auf den Organismus.

Die absolute Einheit des Idealen und Realen liegt in Gott, dem „transzendentalen Grund" von beiden, den wir nur in der relativen Identität des Denkens und Wollens, im Gefühl haben. Welt und Gott sind Korrelate, aber nicht identisch. Denn Gott ist Einheit ohne Vielheit, die Welt Vielheit ohne Einheit; die Welt ist raum-zeitlich, Gott raum- und zeitlos und die Negation aller Gegensätze. Aber die Welt ist nicht ohne Gott, Gott nicht ohne die Welt zu denken. Gott ist die „volle Einheit" der Welt, ewiges Leben, aber als Absolutes unpersönlich und nicht außerhalb der Welt, die Gesetzmäßigkeit derselben nicht (durch Wunder) durchbrechend.

Die Religion ist nicht intellektualistisch zu fassen, nicht als Inbegriff von Dogmen, sondern als Anschauung und Gefühl, wodurch das Unendliche im Endlichen selbst erfaßt, erlebt wird. Das Wesen der Religion ist das „schlechthinnige Abhängigkeitsgefühl", in welchem wir unser Verhältnis zum Unendlichen, Ewigen unmittelbar erfassen. Wir betrachten hier alles Endliche als Darstellung des Unendlichen und handeln hiernach, tun alles mit (nicht aus) Religion. Unser Sein und Leben fühlen wir als ein „Sein und Leben in und durch Gott". In den „Monologen" betont S., jeder Mensch solle auf seine Weise die Menschheit und deren reines Wesen darstellen. Die Unsterblichkeit der Religion besteht darin, mitten in der Ewigkeit eins zu werden mit dem Unendlichen. Doch lehrt S. in dem Werke „Der christliche Glaube", der Glaube an die ewige Fortdauer der menschlichen Persönlichkeit sei in dem Glauben an die Unveränderlichkeit der Vereinigung des göttlichen Wesens mit der menschlichen Natur in Christi Persönlichkeit enthalten. Die christliche Kirche beruht auf der Idee der Erlösung durch Christus und auf der Forderung dauernder, innerer Frömmigkeit. Religion und Philosophie sind einander koordiniert, beide sind gleichberechtigt.

Die Ethik S.s ist, bei aller Anerkennung des Wertes der Individualität, universalistisch, sie ist ferner idealistisch-teleologisch und dem Kern nach „Güterlehre". Die Ethik ist im weiteren Sinne das Erkennen des Wesens der Vernunft, eine „beschauliche" Wissenschaft, nicht eigentlich normativ oder doch nicht im Gegensatz zur Naturwissenschaft; Sollen und Sein sind auf beiden Gebieten Asymptoten. Die Ethik ist der Ausdruck des Handelns der Vernunft auf die Natur, dessen Erzeugnis Einheit von Vernunft und Natur ist, Ausdruck des immer schon angefangenen, aber nie vollendeten Naturwerdens der Vernunft. Sie stellt dar ein „potentiiertes Hineinbilden und ein extensives Verbreiten der Einigung der Vernunft mit der Natur". Die Sätze der Sittenlehre sind keine Gebote, sondern darstellend. Die Ethik gliedert sich in Güterlehre, Tugendlehre, Pflichtlehre.

Ein Gut ist jedes „Einssein bestimmter Seiten von Vernunft und Natur". Höchstes Gut ist der „organische Zusammenhang aller Güter, also das ganze sittliche Sein unter dem Begriff des Gutes ausgedrückt", die „Gesamtheit der Wirkungen der menschlichen Vernunft in aller irdischen Natur". Die Vernunft ist als Kraft in der Natur überall „organisierende („bildende") Tätigkeit", ferner ist sie „symbolisierend" („bezeichnend"), die Vernunft selbst erkennen lassend. Jedes „Symbol", d. h. Ineinander von Vernunft und Natur, ist auch „Organ" der Vernunft. Ferner ist das sittliche Handeln teils ein sich immer und überall gleiches, teils ein individuell verschiedenes. Das Ziel des sittlichen Handelns (der „bildenden" Tätigkeit) ist, „daß die ganze menschliche Natur, und mittelst ihrer die ganze äußere, in den Dienst der Vernunft gebracht werde". Alles, was in der Vernunft ist, soll sein Organ in der Natur finden. Die Gebiete des sittlichen Handelns sind Verkehr, Eigentum, Denken, Gefühl. Ihnen entsprechen als ethische Verhätnisse Recht, Geselligkeit, Glaube, Offenbarung und die ethischen Güter oder Organismen: Staat, Gesellschaft, Schule, Kirche. Das Höchste ist der beständige Kulturfortschritt der Menschheit.

Die Tugend ist die „Kraft der Vernunft in der Natur", die Kraft, aus welcher die sittlichen Handlungen hervorgehen, die Vernunft und Sittlichkeit im einzelnen Menschen. Als „reiner Idealgehalt des Handelns" ist sie „Gesinnung", als unter die Zeitform gestellte Vernunft „Fertigkeit". Als ein Insichaufnehmen ist die Tugend „erkennende", als Aussichhinstellen „darstellende" Tugend, welche Gegensätze sich durchkreuzen. „Die Gesinnung im Erkennen ist Weisheit; die Gesinnung im Darstellen ist Liebe. Das Erkennen unter die Zeitform gestellt, ist Besonnenheit; das Darstellen unter die Zeitform gestellt, ist Beharrlichkeit" (Kardinaltugenden). Die Pflicht ist die Bewegung zum sittlichen Ziele, die Sittlichkeit als in der einzelnen Tat produzierende sich abdrückend. Es gibt Rechts- und Liebespflichten, Berufs- und Gewissenspflichten. Allgemeine Forderung ist: Handle in jedem Augenblick mit der ganzen sittlichen Kraft und die ganze sittliche Aufgabe anstrebend. Hierbei ist die eigene Individualität zur Geltung zu bringen. „Die sittliche Idee muß sich bei verschiedenen Menschen mannigfaltig aussprechen" (Politik, S. 1). Der Staat ist eine Art Organismus; er besteht da, wo er ein Gegensatz von Obrigkeit und Untertan ist. Die Kunst enthält die Momente der Begeisterung und Besinnung, ist freie Produktivität.

Von Schl. beeinflußt sind Brandis, H. Ritter, Braniß (teilweise von Hegel), George, Romang, Rothe, F. Vorländer, A. Helfferich, G. Weißenborn, K. Schwarz, F. Eberty, Ueberweg, Strauß u. a.

Schriften: Über die Religion, 1799; 2. A. 1806; 3. A. 1821; 4. A. 1831. — Vertraute Briefe über die Lucinde, 1800. — Monologen, 1800 u. ö., 1902; auch in der Univ.-Bibl. — Predigten 1804—20. — Grundlinien einer Kritik der bisherigen Sittenlehre, 1803. — Platons Werke, deutsch 1804—28. — Die Weihnachtsfeier, 1806. — Der christliche Glaube, 1821—22; 2. A. 1830—31. — Entwurf eines Systems der Sittenlehre, 1835. — Grundriß der philos. Ethik, 1841. — Dialektik, 1839; 1903. — Ästhetik, 1842. — Die Lehre vom Staat, 1845. — Erziehungslehre, 1849. — Psychologie, 1864. — Vorlesungen über das Leben Jesu, 1864. — Geschichte der Philosophie, 1839. — Kritiken, philos. Abhandlungen, Reden (3 Bde.), 1835, 1838, 1846, u. a. — Werke, 3 Abteilungen: I. Zur Theologie, II. Predigten, III. Zur Philosophie und vermischte Schriften, 1835—64. — Aus Sch.s Leben in Briefen, 4 Bde., 1858—1863. — Werke, Auswahl von O. Braun. — Vgl. F. VORLÄNDER, S.s Sittenlehre, 1851. — W. BENDER, S.s philos. Gotteslehre, 1868; S.s Theologie, 1876—78. — DILTHEY, Das Leben S.s I, 1870. — C. HUBER, D. Entwickl. d. Religionsbegr. bei S., 1901. — MULERT, S.-Studien I, 1907. — E. CRAMAUSSEL, La philos. religieuse de F. Schl, 1909.

Schlesinger, Josef, geb. 1832, Prof. an der Hochschule für Bodenkultur in Wien, gest. 1901 in Brixen. = S. lehrt einen „Energismus", wonach die Materie die Erscheinung von verdichteten Kräften oder Energien ist. Gott ist schöpferische Urkraft, die vom absoluten Raum ausgeht.

Schriften: Energismus, die Lehre von der absolut ruhenden substantiellen Wesenheit des allgemeinen Weltraumes und der aus ihr wirkenden schöpferischen Urkraft, 1897; 2. A. 1901. — Licht fürs Leben. Dringende Worte an die Gelehrten und an das Volk, 1890.

Schmekel, August, geb. 1857 in Jastrow, Prof. in Greifswald.

Schriften: De Ovidiana Pythagorae doctrinae adumbratione. 1883. — D. Philos. d. mittleren Stoa, 1892. — D. wissenschaftl. u. posit. Philos. d. Griechen I, 1908.

Schmid, Alois von, geb. 1825 in Zaumberg, Theolog. Prof. in München, gest. 1910 daselbst. = Scholastischer Standpunkt.

Schriften: Entwicklungsgesch. d. Hegelschen Logik, 1858. — Erkenntnislehre, 1890, u. a.

Schmid, Carl Christian Erhard, geb. 1761 in Heilsberg, 1791 Prof. in Gießen, 1793 in Jena, gest. daselbst 1812. = Kantianer. „Das radikale Böse" hat seinen Grund schon im Ding an sich („intelligibler Fatalismus"). Die Psychologie führt nach S. die psychischen Vorgänge auf Gesetze zurück und betrachtet sie auch in ihrem Verhältnis zu den äußeren Phänomenen.

Schriften: Kritik der reinen Vernunft im Grundrisse, 1786. — Wörterbuch zu leichterem Gebrauch der Kantschen Schriften, 1788. — Versuch einer Moralphilosophie, 1790; 4. A. 1802. — Grundriß der Moralphilos., 1793. — Empirische Psychologie, 1791. — Psychol. Magazin, 1796—97. — Anthropologisches Journal, 1803. — Physiologie, philosophisch bearbeitet, 1798—1801. — Bruchstücke aus einer Schrift über die Philosophie und ihre Prinzipien, 1798 (in Niethammers „Philos. Journal"). — Philos. Dogmatik, 1796. — Grundriß der Metaphysik, 1799. — Adiaphora, 1809. — Allgemeine Enzyklopädie und Methodologie der Wissenschaften, 1810.

Schmid, Franz Xaver, geb. 1819 in Schwarzenberg, Prof. in Erlangen, gest. 1883 in München. = Christlich-theistischer Standpunkt.

Schriften: Christliche Religionsphilosophie, 1857. — Entwurf eines Systems der Philosophie auf pneumatologischer Grundlage, 1863—68, u. a.

Schmid, Leopold, geb. 1808 in Zürich, wurde 1839 Prof. der kathol. Theol. in Gießen, 1850 Prof. an der philos. Fakultät, gest. 1869 in Gießen. = S. ist (wie Sengler, K. Ph. Fischer, Fortlage u. a.) ein Vertreter des spekulativen Theismus, der das Moment der Aktivität („Philosophie der Tat"), der Selbstverwirklichung der reinen und vollen Menschlichkeit betont (System des „Energismus").

Schriften: Über die menschliche Erkenntnis, 1844. — Der Geist des Katholizismus, 1840—50. — Grundzüge der Einleit. in die Philosophie, 1860. — Das Gesetz der Persönlichkeit, 1862 (Die Persönlichkeit durchläuft die Stufenfolge der physischen, juridisch-sittlichen und vollendeten Person), u. a. — Vgl. B. SCHRÖDER und F. SCHWARZ, L. Sch.s Leben und Denken, 1871.

Schmidkunz, Hans, geb. 1863 in Wien, lebt in Berlin-Halensee, besonders mit der Idee einer „Hochschulpädagogik" beschäftigt. = Die Abstraktion beruht nach S. auf Verstärkung bestimmter Vorstellungselemente und Schwächung anderer. Analytische und synthetische Phantasie sind zu unterscheiden. Suggestion ist „Hervorrufung eines Ereignisses durch die Erweckung seines psychischen Bildes".

Schriften: Analyt. und synthet. Phantasie, 1889. — Über die Abstraktion, 1889. — Psychologie der Suggestion, 1892. — Hypnotismus, 1892. — Die Ausbildung des Künstlers, 1907. — Einleit. in d. akademische Pädagogik, 1907. — Zeitschr. f. Hochschulpäd., u. a.

Schmidt, Alexis, geb. 1818, gest. 1901 in Berlin. = Hegelianer.

Schriften: Beleuchtung der neuen Schellingschen Lehre, 1843.

Schmidt, Caspar s. Stirner.

Schmidt, Ferdinand Jacob, geb. 1860 in Metlach, Direktor der Margaretenschule in Berlin.

S., der von Kant, Hegel u. a. beeinflußt ist, nähert sich in seiner idealistischen Erkenntnistheorie dem Immanenzstandpunkt Schuppes u. a. Er lehrt einen „immanenten Erfahrungsmonismus". Der Erfahrungszusammenhang ist der Ausgangspunkt des Erkennens. Das Gemeinsame aller Erfahrungsglieder ist das „reine Bewußtsein". Die konstitutiven Bedingungen der Erfahrung sind überindividuell, stammen aus einer allbefassenden Erfahrungseinheit. Erfahrung selbst ist der Inbegriff der einheitlichen Verknüpfung aller Bewußtseinsbestimmungen überhaupt. Erkennen heißt, sich der konstituierenden Bedingungen der Erfahrung individuell bewußt werden. Nicht Erkenntnis-, nur Erfahrungskritik ist möglich. S. ist auch in ethischer Beziehung objektiver Idealist.

Schriften: Herders pantheistische Weltanschauung, 1888. — Das Lebensideal K. Chr. Plancks, Grundzüge der konstitutiven Erfahrungsphilosophie, 1901. — Zur Wiedergeburt des Idealismus, 1907, u. a.

Schmidt, Heinrich, geb. 1874 in Heubach, Biolog, Jena. = Anhänger Häckels, Monist und Evolutionist. Das Physische ist die Äußerung, das Psychische die „Innerung" des Organismus.

Schriften: Der Kampf um die Welträtsel, 1900. — Häckels biogenetisches Grundgesetz u. seine Gegner, 1902. — Die Urzeugung u. Prof. Reinke, 1903. — Monismus u. Christentum, 1906. — Der Monistenbund im preußischen Herrenhaus, 1907, u. a.

Schmidt, Wilhelm, geb. 1839 in Erfurt, Prof. der Theologie in Breslau. = Theist.

Schriften: Die göttliche Vorsehung u. das Selbstleben der Welt, 1887. — Das Gewissen, 1888. — Der Kampf der Weltanschauungen, 1904. — Der Kampf um die sittliche Welt, 1906. — Der Kampf um den Sinn des Lebens, 1907. — Die verschiedenen Typen der religiösen Erfahrung u. die Psychologie, 1908. — Der Kampf um die Seele, 1909, u. a.

Schmidt, Eugen Heinrich, geb. 1851 in Znaim (Mähren), lebt in Berlin. S. lehrt einen idealistischen Pantheismus, den er mit dem Gehalte des Christentums zu vereinen weiß; er neigt zur Mystik und vertritt eine neue „Gnosis". Die Erkenntnis der Seins- und Denkformen entspringt aus intellektueller Anschauung, in der sich uns die konkrete, unendliche Einheit des Absoluten darstellt. „Alles muß als vollwirkliches Spiel der in lebendiger Einheit sich betätigenden Urwirklichkeit sich darstellen, die wir selbst sind." Die göttliche Natur des Menschen offenbart sich uns in intellektueller Anschauung. Alle Wissenschaft ist in der Intuition begründet. Die Denkformen sind „Anschauungsformen höherer Art", höhere Lebenswirklichkeiten, welche die niederen, sinnlichen umspannen, „universale Variationsformen der Anschauung des Bildlichen selbst, die das Material der Empfindung als eigenes differentiales Moment in sich begreifen". Die Bestimmung der Begriffe liegt in der „Vermittlung zweckmäßiger Varianten, um zutreffende Nachbilder des Naturerkennens her-

zustellen". Die Funktion des Denkens überhaupt ist das „Variieren". Das Ich ist der „Inbegriff der individuellen geistigen Funktionssphäre". Der Mensch erkennt sich im Lichte des universalen Selbstbewußtseins. Im Innern des Menschen besteht eine positive Unendlichkeit des Schauens, die höheren Lebens- und Denkformen sind „Unendlichkeitsfunktionen". Schönheit ist „das im Bilderschleier sich verhüllende Menschenwesen", das Kunstwerk „Symbol des ganzen vollen Menschenlebens", es spiegelt die Idee wieder. Die Kunst fördert den Keimungsprozeß der Menschheit.

Schriften: Das Geheimnis der Hegelschen Dialektik, 1888. — Michelet und das Geheimnis der Hegelschen Dialektik, 1888. — Ibsen als psychologischer Sophist, 1889. — Die Gottheit Christi, 1892. — Das Geheimnis Christi, 1895. — Fr. Nietzsche an der Grenzscheide zweier Weltalter, 1898. — Leo Tolstoi u. s. Bedeutung für unsere Kultur, 1901. — Die Kulturbedingungen der christlichen Dogmen und unsere Zeit, 1901. — Die Gnosis, 1903—07. — Der Idealstaat, 1904. — Kritik der Philosophie vom Standpunkt der intuitiven Erkenntnis, 1908. — Ibsen als Prophet, 1908. — Neue Horizonte, 1908. — Christus, 1908, u. a.

Schmitz-Dumont, Oskar. = Quantitativer Standpunkt der Naturphilosophie auf logischer Grundlage. Die Mathematik ist eine Anwendung der Logik. Das Denkgesetz des Widerspruchs zwingt das Bewußtsein, die Form des Nach- und Auseinander anzunehmen. Die Zeit ist die Form der Folge verschiedener Zustände.

Schriften: Die Einheit der Naturkräfte, 1881. — Naturphilosophie als exakte Wissenschaft, 1895. — Zeit u. Raum, 1875. — Die mathemat. Elemente der Erkenntnistheorie, 1878.

Schnehen, Wilhelm von, geb. 1863 in Verden, lebt in Freiburg i. B. = Von E. v. Hartmann beeinflußt, vertritt den Standpunkt einer dynamischen Physik und des Vitalismus.

Schriften: Energetische Weltanschauung? 1908 (gegen Ostwald). — Zeitschr. f. d. Ausb. d. Entwickl. 1909, u. a. (vgl. Der Monismus, hrsg. von Drews).

Schneid, Matthias, geb. 1840, Domkapitular in Eichstätt. = Thomistischer Standpunkt.

Schriften: Naturphilosophie im Geist des heiligen Thomas, 1873; 3. A. 1890. — Philos. Lehre von Raum und Zeit, 1886.

Schneider, Ceslaus M., geb. 1840, Pfarrer in Floisdorf bei Commern, gest. 1908. = Thomistischer Standpunkt.

Schriften: Natur, Vernunft, Gott, 1883. — Das Wissen Gottes nach der Lehre des h. Thomas von Aquino, 1884—86, u. a.

Schneider, G. H. = Evolutionistischer Standpunkt. Der Instinkt ist das „psychische Streben nach Arterhaltung ohne Bewußtsein des Zweckes von diesem Streben". Es gibt Empfindungs-, Wahrnehmungs-, Vorstellungstriebe. Der Wille ist zweckbewußter, psychischer Trieb. Der Wille ist determiniert, aber relativ frei als Fähigkeit, die einzelnen Triebe stets einem allgemeinen Zwecke unterordnen zu können.

Schriften: Der menschliche Wille, 1882. — Der tierische Wille, 1890. — Freud und Leid des Menschengeschlechts, 1883.

Schneider, Karl Camillo, geb. 1867 in Pomsen bei Leipzig, Prof. der Zoologie in Wien. = Von Aristoteles u. a. beeinflußter teleologischer Standpunkt. In der Entwicklung herrscht Zielstrebigkeit. Das Leben ist nur vitalistisch zu erklären („Euvitalismus"). Es gibt eine eigene „vitale Energie", mit der Empfindung, Gefühl und Wille verbunden ist (vgl. Zeitschr. für den Ausbau der Entwicklungswissenschaft I). Das Wirkliche besteht aus Qualitäten (Farben, Töne usw.), welche objektiv den Raum erfüllen und die im Geiste zeitlich erstarren; die erstarrte Zeit ist die vierte Dimension, der Geist selbst die vierdimensionale Welt. Die Entwicklung strebt einer maximalen Bewußtseinsentfaltung, der völligen Objektivierung des Ursubjekts zu.

Schriften: Vitalismus, 1903. — Der psychophys. Parallelismus, 1905. — Ursprung und Wesen des Menschen, 1908. — Vorlesungen über Tierpsychologie, 1909. — Über Deszendenztheorie, 1910, u. a.

Schneider, Otto.

Kantianer, welcher die Erkenntnisformen „transzendentalpsychologisch" auffaßt. Transzendentalpsychologie ist die Wissenschaft, „welche alle durch Erfahrung unmittelbar gegebenen und nach Ähnlichkeit mit dieser Erfahrung wenigstens mittelbar vorstellbaren seelischen Zustände des Innewerdens und Bewußtseins daraufhin prüft, was an ihnen apriorischer und was aposteriorischer (empirischer) Natur ist". Apriorisch sind die Anschauungs- und Denkformen (Kategorien). Die Kategorie (kategoriale Funktion) ist eine Geistestätigkeit, welche das klare und deutliche Erfassen und Zusammenfassen der Mannigfaltigkeit erst ermöglicht. Es gibt subjektive Kategorien (Ding und Eigenschaft, Einheit, Vielheit und Allheit, Identität und Verschiedenheit) und objektive Kategorien (Ursache und Wirkung, Wirklichkeit und Nichtwirklichkeit).

Schriften: Transzendentalpsychologie, 1891.

Schneider, Wilhelm, geb. 1847 in Gerlingen, Bischof in Paderborn, gest. 1909. = Thomistischer Standpunkt.

Schriften: Das andere Leben, 1879; 9. A. 1908. — Lebensweisheit, 1882. — Die Allgemeinheit u. Einheit des sittlichen Bewußtseins, 1895. — Die Sittlichkeit im Lichte der Darwinschen Entwicklungslehre, 1895. — Göttliche Weltordnung und religionslose Sittlichkeit, 1900, u. a.

Schneidewin, Max, geb. 1843 in Göttingen, Gymnasialprofessor in Hameln. = Teilweise Anhänger E. v. Hartmanns. Die Unendlichkeit ist eine subjektive Kategorie, die sich auf das mögliche Fortschreiten im Denken bezieht. Der Raum ist nur in diesem Sinne unendlich, aber nicht als unendlich gegeben.

Schriften: Die kopernikanische Wahrheit u. das christliche Dogma, 1868. — Drei populär-philos. Essays, 1883. — Der Wundt-Sommersche Streit, 1887. — Das goldene A B C der Philosophie, 1891 (mit Stendel). — Offener Brief an E. v. Hartmann, 1892. — Die antike Humanität, 1897. — Die Unendlichkeit der Welt, u. a.

Scholastiker („doctores scholastici") heißen zuerst die Lehrer der „sieben freien Künste", dann der Theologie und Philosophie des christlichen Mittelalters seit dem 9. Jahrhundert, soweit sie mit den von der griechischen Philosophie (besonders der Aristotelischen) gelieferten Denkmitteln die Kirchenlehre logisch zu begründen und zu befestigen suchen. Ihre Methode ist vorwiegend definitorisch, syllogistisch, deduktiv, ihr Denken bewegt sich meist im Begrifflichen, Abstrakten, das vielfach vergegenständlicht wird. Neben den christlichen gibt es auch arabische und jüdische Scholastiker. Vertreter der Frühscholastik und ihrer Nebenströmungen (9.—13 Jahrh.) sind Eric und Remigius von Auxerre, Gerbert, Fulbert, Berenger von Tours u. a., ferner der Nominalist Roscelinus und der Begriffs-Realist Wilhelm von Champeaux (Der „Universalienstreit" spielt in der Scholastik eine große Rolle), Anselm von Canterbury, Abälard, Petrus Lombardus, die platonisierenden Scholastiker Bernhard und Thierry von Chartres, Bernhard von Tours, Wilhelm von Conches, Adelard von Bath u. a., dann Walter von Mortagne, Gilbertus Porretanus, Johannes von Salisbury, Alanus ab insulis u. a., ferner Michael Psellus, Georgius Pachymeres, Gregorius Palamas u. a., die Araber Alkendi, Alfarabi, Avicenna, Algazel, Avempace, Abubacer, Averroës u. a., die Juden Saadja, Avicebron (Ibn Gebirol), Jehuda ha-Levi, Maimonides u. a. Den Höhepunkt der Scholastik bedeuten (13.—14. Jahrh.) Dominicus Gundissalinus, Alexander von Hales, Wilhelm von Auvergne, Robert Greathead, Michael Scotus u. a., besonders aber Albert der Große, Thomas von Aquino (s.d.), Duns Scotus, Wilhelm von Occam, Roger Bacon, ferner Heinrich von Gent, Richard von Middletown, Siger von Brabant, Petrus Hispanus, Raymundus Lullus u. a. Vertreter der späteren Scholastik sind Vasquez, Cajetanus, Suarez, Biel u. a. (s. unter Thomas die Neoscholastiker).

Vgl. Beiträge zur Geschichte der Philos. d. Mittelalters, Texte und Untersuchungen, hrsg. von BAEUMKER, 1891 ff. — Les philosophes du moyen-âge. Textes et études, hrsg. von M. DE WULF, 1902 ff. — HAURÉAU, Histoire de la philos. scolastique, 1872 ff.; De la philos. scolast., 1850; Notices et extraits de quelques manuscrits latins, 1890 ff. — PRANTL, Gesch. d. Logik. — STÖCKL, Gesch. d. Philos. des Mittelalters, 1864—66. — M. DE WULF, Histoire de la philos. médiévale, 1900; 4. A. deutsch in Vorbereitung; Histoire de la philos. scolast. dans les Pays-Bas, 1895; Hist. de la philos. en Belgique, 1910; Introd. à la phil. néo-scol., 1904. — WILLMANN, Gesch. d. Idealismus II. — K. WERNER, F. Suarez u. d. Scholastik der letzten Jahrhunderte, 1861; Die Scholastik des späteren Mittelalters, 1881 ff. — ENDRES, Geschichte der mittelalterl. Philos. im christl. Abendlande, 1908. — BAEUMKER, D. europ. Philos. d. Mittelalters (Kult. d. Geg. I, 5).

Schöler, Heinrich von, geb. 1851 in Pernau, lebt in Leipzig. = Die Welträtsel sind durch Wissenschaft und Religion nicht lösbar, es bleibt immer ein unerkennbarer Rest zurück (Ding an sich). Der Monismus ist abzulehnen, die materielle und die geistige Welt sind zwei verschiedene Seinsweisen („Diploismus").

Schriften: Kritik der wissenschaftlichen Erkenntnis, 1898 — Probleme, kritische Studien über den Monismus, 1900.

Scholten, Johann Heinrich, 1811—1885, Prof. in Leiden. = Sch. ist ein Anhänger des Indeterminismus.

Schriften: Geschichte der Religion u. Philosophie, 1868. — Der freie Wille, deutsch 1874, u. a.

Scholz, Heinrich, geb. 1884 in Berlin, Privatdozent der Religionsphilosophie in Berlin. = Idealistisch-theistischer Standpunkt.

Schriften: Christentum u. Wissenschaft in Schleiermachers Glaubenslehre, 1909. — Über den Pantheismus, Preuß. Jahrb. 1910. — Glaube und Unglaube in der Weltgeschichte, 1911, u. a.

Schopenhauer, Arthur, ist geb. am 22. Februar 1788 in Danzig als Sohn des Bankiers Heinrich Floris Sch. und der Schriftstellerin Johanna Sch. 1793 übersiedelte die Familie nach Hamburg. Der Knabe, den der Vater gegen dessen Wunsch zum Kaufmannsstande bestimmte, machte mit seinen Eltern längere Reisen nach Frankreich und England, wo er die betreffenden Sprachen sich vollkommen zu eigen machte. Nachdem Sch. kurze Zeit im Kontor tätig gewesen, starb sein Vater und nicht lange darauf konnte sich nun Sch. dem Studium widmen. 1809 ging er nach Göttingen, wo er Naturwissenschaften (Physiologie) und besonders (unter G. E. Schulze) Philosophie studierte, Plato und Kant las. 1811 hörte er in Berlin Fichte, dessen Vorträge ihn aber abstießen. 1813 schrieb Sch. seine Abhandlung „Über die vierfache Wurzel des Satzes vom zureichenden Grunde", mit der er in Jena (1813) promovierte. Den Winter 1813—14 verlebte er in Weimar, wo er mit Goethe, auf den er einen guten Eindruck machte, verkehrte. 1814–18 lebte er in Dresden, wo er die (von Goethe beeinflußte) Abhandlung „Über das Sehen und die Farben" veröffentlichte (1816), welche eine physiologische Farbentheorie enthält, die in mancher Hinsicht durch spätere Theorien bestätigt worden ist. 1818 gab er sein Hauptwerk „Die Welt als Wille und Vorstellung" heraus, und unternahm dann eine Reise nach Italien, wo er sich einem freien Lebensgenuß hingab. 1820 habilitierte er sich in Berlin, wo er aber keinen Erfolg hatte. In Berlin lebte er, mit Ausnahme der Jahre 1822–25, die er wieder in Italien verbrachte, bis 1831, worauf ihn die Cholera vertrieb. Nach kurzem Aufenthalte in Mannheim nahm er (1833) dauernd seinen Wohnsitz in Frankfurt a. M., wo er als einsamer Junggeselle lebte, ohne gesellschaftlichen Verkehr, in beständiger hypochondrischer Angst um sein Leben, seine Sicherheit und sein (seit dem Verlust eines großen Teiles seines Vermögens) sorgsam behütetes Eigentum, verbittert gegen die von ihm äußerst geschmähten „Universitätsprofessoren", von denen er sich zurückgesetzt, totgeschwiegen sah, und gegen das Publikum, das seine Schriften nicht las; dabei überzeugt, eines der größten philosophischen Genies aller Zeiten zu sein und seinen einstigen Ruhm voraussagend. 1836 veröffentlichte er die Schrift „Über den Willen in der Natur", 1841 „Die beiden Grundprobleme der Moral", welche eine von der Norwegischen Sozietät der Wissenschaften zu Drontheim gekrönte Preisschrift enthalten. 1844 erschien das Hauptwerk Sch.s in zweiter Auflage und fand nun schon mehr Beachtung,

besonders seit (von 1848 an) Frauenstädt sich eifrigst für Sch.s Lehren einsetzte. 1851 erschienen die „Parerga und Paralipomena", 1859 die dritte Auflage des Hauptwerkes. Am 21. September 1860 starb Sch., dessen Schriften nun immer mehr Verbreitung fanden; so sehr, daß seit den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts Sch. lange Zeit geradezu Modephilosoph war, wozu u. a. sein Pessimismus, seine geistreichen, oft witzigen und stets anregenden Bemerkungen, sein außerordentlich klarer, lebendiger, alles Schwerfällige vermeidende Stil beigetragen haben. Die Fachphilosophen haben sich seitdem vielfach mit ihm beschäftigt und Sch. gehört nun in der Tat zu den „Klassikern der Philosophie". — Sch.s Persönlichkeit enthält zwei Seelen: sie ist einerseits von heftigen sinnlichen Trieben beherrscht, die den Menschen das Leben kräftig bejahen lassen; anderseits zeitigte die Erkenntnis des Leidens in der Welt, der Nichtigkeit des endlich-individuellen Daseins die Abkehr von den Lebenstrieben, die Sch., wenn schon nicht gleich in der Praxis, in seinem Denken überwand. Zum Pessimismus brachte Sch. übrigens schon gewisse Anlagen (eine „Dyskolie") mit, insbesondere ist er von väterlicher Seite her erblich belastet.

Sch., der erkenntnistheoretisch die Lehren Kants weiterbildet, ist von der indischen Vedanta-Philosophie, Plato, Spinoza, J. Böhme, auch von Fichte, Schelling u. a. beeinflußt, begründet aber eine neue Weltanschauung auf idealistischer Grundlage, einen metaphysischen Voluntarismus mit pessimistischem Charakter, als Gegensatz zu Hegels optimistischem Panlogismus. Mit Kant bestimmt er die Außenwelt als solche, die Welt der Raumdinge als phänomenal, als Erscheinung eines Dinges an sich. Zugleich aber hält er, im Gegensatz zu Kant, eine Metaphysik für möglich, die — auf Grund der innern Erfahrung — das Wesen des Ding an sich selbst zu bestimmen vermag.

Die Philosophie ist „Wissenschaft in Begriffen" und fußt auf lebendiger Anschauung des Weltinhaltes, welchen sie begrifflich darstellt, als eine Art der Kunst, als „Mittleres von Kunst und Wissenschaft, oder vielmehr etwas, das beide vereinigt". „Nur in Begriffen (d. h. durch die Vernunft) läßt sich das Ganze übersehen, und das Wesen der Welt . . . in Begriffen auszudrücken und so die Anschauung an einem andern Stoff (den Begriffen) zu wiederholen, ist diejenige Kunst, welche Philosophie heißt." Die Aufgabe der Metaphysik ist es nicht, die Erfahrung zu überfliegen, sondern sie von Grund aus zu verstehen, indem äußere und innere Erfahrung die Hauptquelle der Erkenntnis ist. Durch „Zusammenbringen der äußern mit der innern Erfahrung" und Verständnis der gesamten Erfahrung, Auffindung des Sinnes und Zusammenhanges dieser sucht die Metaphysik (der Natur, des Schönen, der Sitten) das Ding an sich als das in der Erscheinung sich Darstellende zu erfassen. Der metaphysische Trieb erwächst aus der Verwunderung des Menschen über sein Dasein.

Die Erkenntnistheorie Sch.s bildet zunächst die Aprioritätslehre Kants in psychologisierender Weise weiter. Die Anschauungs- und Denkformen sind apriorisch und subjektiv, sie gelten nur für die Welt der Erscheinungen, die als solche keine wahre (absolute) Wirklichkeit hat, sondern eine Art Illusion

(„Schleier der Maya", „Phantasmagorie", „Gehirnphänomen") ist (Illusionismus). Das A priori ist die Art und Weise, wie der Prozeß objektiver Apperzeption im Gehirn vollzogen wird. Kant hat die „Kritik der Gehirnfunktionen" geliefert. Das Gemeinsame aller apriorischen Formen der Erkenntnis und des Seins enthält der Satz vom Grunde, das Grundgesetz geistiger Verarbeitung des Erfahrungsmaterials, der allgemeinste Ausdruck für die Verbindung und gegenseitige Abhängigkeit, für die apriorischen Relationen des Erkenntnisgehaltes. „Alle unsere Vorstellungen sind Objekte des Subjekts, und alle Objekte des Subjekts sind unsere Vorstellungen. Nun aber findet sich, daß alle unsere Vorstellungen untereinander in einer gesetzmäßigen und der Form nach a priori bestimmbaren Verbindung stehen, vermöge welcher nichts für sich Bestehendes und Unabhängiges, auch nichts Einzelnes und Abgerissenes Objekt für uns werden kann. Diese Verbindung ist es, welche der Satz vom zureichenden Grunde in seiner Allgemeinheit ausdrückt." Dieser Satz gilt a priori, aber nur für mögliche Erfahrungen, für Erscheinungen, für Einzelnes, nicht für Ganze des Seins. Je nach der Art der Objekte nimmt der Satz verschiedene Gestalten an, er hat eine „vierfache Wurzel" bezieht sich auf das Sein und Werden, auf das Erkennen und Handeln. 1. Satz vom Grunde des Werdens: „Alle in der Gesamtvorstellung, welche den Komplex der erfahrungsmäßigen Realität ausmacht, sich darstellenden Objekte sind hinsichtlich des Ein- und Austrittes ihrer Zustände, mithin in der Richtung des Laufes der Zeit, durch ihn miteinander verknüpft." „Wenn ein neuer Zustand eines oder mehrerer realer Objekte eintritt, so muß ihm ein anderer vorhergegangen sein, auf welchen der neue regelmäßig, d. h. allemal, so oft der erstere da ist, folgt. Ein solches Folgen heißt Erfolgen und der erstere Zustand ist die Ursache, die zweite die Wirkung." 2. Satz vom Grunde des Erkennens: dieser besagt, „daß, wenn ein Urteil eine Erkenntnis ausdrücken soll, es einen zureichenden Grund haben muß". 3. Satz vom Grunde des Seins: „Raum und Zeit haben die Beschaffenheit, daß alle ihre Teile in einem Verhältnis zueinander stehen, in Hinsicht auf welches jeder derselben durch einen anderen bestimmt und bedingt ist. Im Raum heißt dieses Verhältnis Lage, in der Zeit Folge." 4. Satz vom Grunde des Handelns (Gesetz der Motivation): „Bei jedem wahrgenommenen Entschluß, sowohl anderer als unser, halten wir uns berechtigt, zu fragen, Warum?, d. h. wir setzen als notwendig voraus, es sei ihm etwas vorhergegangen, daraus er erfolgt ist und welches wir den Grund, genauer das Motiv der jetzt erfolgenden Handlung nennen."

Die Anschauungsformen, Raum und Zeit, sind apriorisch-subjektiv, „selbsteigene Formen des Intellekts". Der Raum ist eine „vor aller Erfahrung dem Intellekt einwohnende Form", er ist „a priori unmittelbar anschaubar". Ebenso die Zeit, die ein transzendental Ideales ist, nur im erkennenden Subjekt entspringt, der „bloßen Vorstellung und ihrem Apparat" angehört. Die Zeit ist psychologisch „unser eigener, ungestört fortschreitender, mentaler Prozeß, die Form unserer Apperzeption". Ebenso phänomenal, ideal ist die Bewegung als solche. Die mathematische Erklärung und Gewißheit fußt auf dem Satz vom Grunde des Seins, auf Anschauung; die Geometrie auf der Relation der

Teile des Raumes, die Zahl auf dem Nexus der Zeitteile. Sch. lehrt ferner die Intellektualität der Anschauung, welche schon ein unbewußtes (konkretes) Denken enthält, schon „Erkenntnis der Ursache aus der Wirkung" ist. Die Sinnesempfindung bezieht der Verstand mittels des Kausalprinzips auf ihre Ursache, „welche eben dadurch in Raum und Zeit . . . sich darstellt als Gegenstand der Erfahrung, materielles Objekt, im Raum durch alle Zeit beharrend, dennoch aber auch als solches immer noch Vorstellung bleibt, wie eben Raum und Zeit selbst". Zur Anschauung eines Objekts kommt es also erst durch eine (unmittelbare, nicht begrifflich-logische) Beziehung der Eindrücke auf eine in den Raum versetzte Ursache (vgl. Helmholtz, Fick, Zeller).

Das Denken ist wie der Intellekt überhaupt ein „Akzidens des Willens", eine Willensfunktion. Der Wille ist der „Ursprung und Beherrscher" des Intellekts, er ist metaphysisch, der Intellekt nur seine Erscheinung, „Gehirnphänomen" (wobei das Gehirn selbst die Erscheinung des Willens ist). Der Wille steckt schon hinter den Assoziationen der Vorstellungen, er bringt Einheit in sie. Die Denkgesetze sind „metalogische" Wahrheiten, d. h. Bedingungen aller formalen Wahrheit, alles Logischen. Formal wahr ist ein Urteil, welches dem Satz vom Grunde genügt, materielle Wahrheit ist die Übereinstimmung zwischen Urteil und Anschauung; die materielle Wahrheit ist entweder empirische oder transzendentale oder metaphysische Wahrheit. Von den zwölf Kategorien Kants, deren Zahl einem Hange zur architektonischen Symmetrie entspringen, sind elf zu streichen. Die einzige wirkliche Kategorie, die „Form und Funktion des reinen Verstandes", die sich nicht wegdenken läßt, ist die Kausalität. Sie ist Bedinguug objektiver Erfahrung, schon in der Anschauung wirksam. „Ursache" ist niemals ein Ding, stets eine Veränderung (aktualer Kausalbegriff). Die Ursache im engeren Sinne ist der Zustand der Materie, der, indem er einen anderen mit Notwendigkeit herbeiführt, selbst eine ebenso große Veränderung erleidet, wie die ist, welche er verursacht (Gleichheit von Wirkung und Gegenwirkung). Im Organischen treten die Ursachen als Reize (ohne äquivalente Gegenwirkung) auf, im Handeln als Motive, welche nur unter Voraussetzung eines inneren Triebes (des Charakters) wirken. „Bei jedem wahrgenommenen Entschluß sowohl anderer als unser selbst, halten wir uns berechtigt, zu fragen: Warum? d. h. wir setzen als notwendig voraus, es sei ihm etwas vorhergegangen, daraus er erfolgt ist, und welches wir den Grund, genauer das Motiv der jetzt erfolgenden Handlung nennen." Die Einwirkung des Motivs wird nicht bloß von außen und mittelbar, sondern zugleich von innen, ganz unmittelbar erkannt. „Hier stehen wir gleichsam hinter den Kulissen und erfahren das Geheimnis, wie, dem innersten Wesen nach, die Ursache die Wirkung herbeiführt: denn hier erkennen wir auf einem ganz anderen Wege, daher in ganz anderer Art. Hieraus ergibt sich der wichtige Satz: die Motivation ist die Kausalität von innen gesehen." Die Materie als solche (als Erscheinung) entsteht aus der Vereinigung von Raum und Zeit, ist wie diese „Vorstellung". Ihrem Charakter nach ist sie „Wirken", Kausalität, die „objektivierte, d. h. nach außen projizierte Verstandesfunktion der Kausalität selbst". Die Materie manifestiert sich nur durch ihre

Kräfte; sie selbst als Abstraktum ist form- und eigenschaftslos, absolut träge und passiv, das unter allem Wechsel der Qualitäten und Formen Beharrende. Die Materie ist nicht Gegenstand, sondern Bedingung der Erfahrung, das durch die Formen unseres Intellekts notwendig herbeigeführte bleibende Substrat der Vorgänge im Raum, das wir nicht mehr wegdenken können, wenn sie einmal gesetzt ist. Alle Materie ist „nur für den Verstand, durch den Verstand, im Verstande", kein Ding an sich.

Denn wir dürfen, betont Sch., niemals vergessen: die Welt raum-zeitlicher Objekte ist als solche nur ideell, phänomenal, nur unsere Vorstellung (d. h. kategorial verarbeiteter, allgemeingültiger Erfahrungsinhalt, nicht etwa ein Phantasma). Objekt, Erscheinung und Vorstellung sind bei Sch. synonyme Begriffe: „Erscheinung heißt Vorstellung und weiter nichts: alle Vorstellung, welcher Art sie auch sei, alles Objekt ist Erscheinung." Die Welt ist Vorstellung, d. h. sie ist nur in Beziehung auf wahrnehmende Subjekte. Ein Objekt an sich ist ein Unding. Kein Objekt ohne Subjekt, kein Subjekt ohne Objekte, beide sind Korrelate, setzen einander voraus. Unsere Objekte sind (als solche) Vorstellungen, unsere Vorstellungen sind selbst die Objekte, nicht Bilder solcher. „Die ganze Welt der Objekte ist und bleibt Vorstellung, und eben deswegen und in alle Ewigkeit durch das Subjekt bedingt: d. h. sie hat transzendentale Idealität." Zugleich hat sie empirische Realität; das Objekt ist zwar nicht Ding an sich, aber es ist als empirisches Objekt real. „Zwar ist der Raum nur in meinem Kopf; aber empirisch ist mein Kopf im Raum." Die Vorstellung ist das Ursprüngliche, welches in Objekt und Subjekt zerfällt. Das Subjekt ist dasjenige, was alles erkennt und von keinem erkannt wird. Es ist der „Träger der Welt", die Bedingung alles Erscheinenden, alles Objekts. Das empirische Subjekt ist nur Erscheinung, durch den Organismus bedingt. Das „reine Subjekt des Erkennens" hingegen wird niemals Objekt, ist zeitlos, überindividuell, willenlos, unerkennbar, Korrelat der „Idee", dem Satz vom Grunde nicht unterworfen, ewig. Das Subjekt erkennt sich nur als ein Wollendes, nicht als ein Erkennendes; es gibt kein Erkennen des Erkennens. Das Erkannte in uns ist nicht das Erkennende, sondern das Wollende. „Wenn wir in unser Inneres blicken, finden wir uns immer als wollend." Und diese Erkenntnis wird für Sch. zum Schlüssel, der den Zugang zum „Ding an sich", zur Metaphysik eröffnet. Die Welt der Objekte, in welcher Vorstellungen nach dem Prinzip des Satzes vom Grunde verknüpft sind und wo alle Zergliederung und Verknüpfung immer wieder nur Vorstellungen, Erscheinungen findet oder setzt, hat außer dieser Außen- noch eine Innenseite, die dem, was wir in uns als Willen finden, analog ist.

Das Ding an sich, das innerste Wesen der Welt ist Wille (im weitesten Sinne als Streben, Trieb). „Ding an sich . . . ist allein der Wille: als solcher ist er durchaus nicht Vorstellung, sondern toto genere von ihr verschieden." Die Vorstellung, das Objekt ist die Erscheinung, die Sichtbarkeit („Objektität") des Willens, welcher das Innerste, der Kern jedes Dinges ist und in jeder Naturkraft erscheint. Außer dem Willen und der Vorstellung ist uns gar nichts bekannt noch denkbar. „Wenn also die Körperwelt noch etwas mehr sein soll, als

bloß unsere Vorstellung, so müssen wir sagen, daß sie außer der Vorstellung, also an sich und ihrem innigsten Wesen nach, das sei, was wir in uns selbst unmittelbar als Willen finden.“ So wie unser eigener Leib (als Objekt-Vorstellung) die Objektität unseres Willens ist, so sind auch die übrigen Körper als Erscheinungen eines Willens zu deuten. Nur muß beachtet werden, daß wir durch innere Erfahrung zwar das Wesen des Seins erfassen, nämlich daß es Wille ist, nicht aber adäquat diesen Willen an sich erkennen, weil ja unsere Anschauung mit der subjektiven Form der Zeit und der Kausalität behaftet ist. An sich ist der „Wille“ (als Grund des Wollens) raum- und zeitlos, grundlos, frei von aller Vielheit, einheitlich, unteilbar, ganz in jedem Wesen. Die Vielheit der Individuen ist nur Erscheinung, bedingt durch Raum und Zeit, das „principium individuationis“. Die Individuation ist nur als Vorstellung, nicht an sich vorhanden; jedes Individuum als solches ist nur ein „kurzer Traum“ des Willens. Der Wille hat an sich weder einen Grund, noch ursprünglich ein Ziel, er ist nur auf sich gerichtet, ist „endloses Streben“ ohne Ziel, ohne Grenzen, zunächst „blinder Drang und erkenntnisloses Streben“, eine „finstere treibende Kraft“ (vgl. Böhme, Schelling). Er ist „Wille zum Leben“, zum Dasein, der sich in den Organismen, im Menschen eine Organisation schafft, mit der nun auf einmal einerseits der Intellekt, anderseits die Welt als Vorstellung da ist.

Der Wille erscheint in jeder Naturkraft. Kraft ist an sich Wille. Die Kraft, d. h. das, was einer Ursache immer die Wirksamkeit verleiht, ist als solche grundlos und ist die unmittelbare Objektität des Willens. Auf der niedrigsten Stufe erscheint der Wille als allgemeine Naturkraft, als Schwere, Undurchdringlichkeit usw., dann als physikalische Sonderkraft, als Elastizität, Magnetismus usw. Die Materie ist ebenfalls Erscheinung des Willens. Eine höhere Stufe der Objektivation des Willens ist der Organismus. In ihm wirken physikalische und chemische Kräfte, aber was diese zusammenhält und lenkt, ist die „Lebenskraft“, welche ihre Wirkung modifiziert. Diese Lebenskraft ist nun an sich Wille. Dieser treibt die verschiedenen Lebensformen nacheinander hervor, ohne daß aber eine Evolution besteht. Die Zweckmäßigkeit der Organismen ist eine Folge der in ihnen sich bekundenden Einheit des Willens und der „Idee“. Durch den Organismus erst ist der Intellekt gesetzt, der im Menschen zum Bewußtsein und Selbstbewußtsein aufsteigt. Der Intellekt ist „Gehirnphänomen“, aber das Gehirn ist hier selbst als Erscheinung des Willens gemeint, so daß der Intellekt Willensfunktion ist und als solche denn auch zunächst durchaus im Dienste des Lebens und der Praxis steht. Der Materialismus ist einseitig, wenn er auch (Cabanis u. a.) mit Recht die Bedingtheit psychischer Prozesse durch organische betont; er ist aber die „Philosophie des bei seiner Rechnung sich selbst vergessenden Subjekts“. Seele und Leib sind zwei Wahrnehmungsweisen einer und derselben Wirklichkeit, die einander entsprechen, so daß in diesem Sinne Psychisches und Physisches einander (ohne Wechselwirkung) parallel gehen, weil sie ja im Grunde identisch sind. Der Leib ist die Objektität, der sichtbare Ausdruck des Willens, das Auge z. B. der Ausdruck des Willens

zum Sehen, die Genitalien der Ausdruck des Geschlechtstriebs usw. Der Leib nun ist uns „auf zwei ganz verschiedene Weisen gegeben: einmal als Vorstellung in verständiger Anschauung, als Objekt unter Objekten und den Gesetzen dieser unterworfen; sodann aber auch zugleich auf eine ganz andere Weise, nämlich als jenes jedem unmittelbar Bekannte, welches das Wort, „Wille", bezeichnet". Die Aktion des Leibes, die äußere Handlung ist nichts anderes als der objektivierte, in die Anschauung getretene Akt des Willens. „Mein Leib und mein Wille sind eins", der ganze Leib ist der „sichtbar gewordene Wille". Die Willenshandlung geht nicht der Bewegung voran, sondern ist das An sich derselben, ist mit ihr zugleich; beide sind „eins und dasselbe, auf doppelte Weise wahrgenommen; was nämlich der inneren Wahrnehmung (dem Bewußtsein) sich als wirklicher Willensakt kundgibt, dasselbe stellt sich in der äußeren Anschauung, in welcher der Leib objektiv dasteht, sofort als Aktion desselben dar". Im Psychischen ist der Wille das Treibende, Leitende, Einheit Stiftende, er setzt den Intellekt in Bewegung, sobald er ihn einmal erzeugt hat, während er ursprünglich unbewußter Wille ist. Die Gefühle sind Willenszustände. Der Wille ist an sich, als intelligibler Willenscharakter frei, als empirisches Wollen und Handeln determiniert (vgl. Kant, Schelling). Die (transzendentale) Freiheit ist Unabhängigkeit des Willens vom Satz vom Grunde, von allen Formen der Erscheinung. Daß wir so und so sind, das ist schließlich grundlos, durch nichts determiniert als durch den in uns erscheinenden Urwillen selbst, der unseren unveränderlichen Charakter bildet. Aus diesem aber, bzw. aus den Motiven, folgt alles mit psychologischer Notwendigkeit; die Freiheit liegt im Sein, nicht im Handeln („operari sequitur esse"). „Jeder Mensch handelt nach dem, wie er ist, und die demgemäß jedesmal notwendige Handlung wird, im individuellen Fall, allein durch die Motive bestimmt." „Der Mensch tut allezeit nur, was er will und tut es doch notwendig. Das liegt aber daran, daß er schon ist, was er will; denn aus dem, was er ist, folgt notwendig alles, was er jedesmal tut." Verantwortlich ist der Mensch durch seinen Charakter, durch seine transzendentale Freiheit, vermöge denen alle Taten des Menschen sein Werk sind. — Unsterblich ist nicht das empirische Individuum als solches, sondern der zeitlose, universale, einheitliche Wille in ihm, der das Wesen eines jeden zu einem unvergänglichen macht.

Der einheitliche Wille, dessen raum-zeitliche Erscheinungen die Individuen sind, objektiviert sich auf verschiedenen Seinsstufen, und diese nennt Sch. Ideen. Sie sind die „Musterbilder" der Individuen, die „ewigen Formen" der Dinge, zeit- und grundlos wie der Wille selbst, „nicht selbst in Zeit und Raum, das Medium der Individuen, eintretend, sondern feststehend, keinem Wechsel unterworfen, immer seiend, ungeworden". Die Einzeldinge sind nur getrübte Erscheinungen der Ideen, die in ihnen nicht rein zum Ausdruck kommen. Die niedrigsten Objektivationsstufen des Willens sind die allgemeinen Naturkräfte. Die Erkenntnis der Ideen erfolgt, wenn wir nicht mehr die Erscheinungen am Leitfaden des Satzes vom Grunde verfolgen, nicht nach ihrem Warum usw. ragen, sondern nur in ruhiger Kontemplation auf ihr Was schauen. Mit dem

Subjekt ist in diesem Moment eine Wandlung erfolgt: es ist nicht begehrend, sondern interesseloses, unegoistisches, reines, allgemeines Subjekt des Erkennens. Dies ist der ästhetische Zustand, den die Kunst vermittelt. Sie geht auf die Erfassung der Ideen und die Mitteilung dieser Erkenntnis, die vom Willen ganz losgerissen ist. Die Kunst „wiederholt die durch reine Kontemplation aufgefaßten ewigen Ideen, das Wesentliche und Bleibende aller Erscheinungen der Welt". Sie „reißt das Objekt ihrer Kontemplation heraus aus dem Strom des Weltlaufs und hat es isoliert vor sich: und dieses Einzelne, was in jenem Strom ein verschwindend kleiner Teil war, wird ihr ein Repräsentant des Ganzen, ein Äquivalent des in Raum und Zeit unendlich Vielen". Schön ist jedes Ding als „Ausdruck einer Idee" (spekulative Gehaltsästhetik). Die verschiedenen Künste unterscheiden sich durch das Material, an welchem sie Ideen zum Ausdruck bringt (Bildende Kunst, Poesie, Musik). Zweck der schönen Baukunst ist die „Verdeutlichung der Ojektivation des Willens auf der niedrigsten Stufe seiner Sichtbarkeit, wo er sich als dumpfes, erkenntnisloses, gesetzmäßiges Streben der Masse zeigt und doch schon Selbstentzweiung und Kampf offenbart, nämlich durch Schwere und Starrheit". Das Trauerspiel (Tragische) zeigt den Willen in seinem Zwiespalt mit sich selbst in furchtbarer Größe und Deutlichkeit. Eine ganz eigene Stellung nimmt die Musik ein. Sie ist nicht die Abbildung einer Idee, sondern mehr, nämlich „eine so unmittelbare Objektivation und Abbild des ganzen Willens, wie die Welt selbst es ist, so wie die Ideen es sind, deren vervielfältigte Erscheinung die Welt der einzelnen Dinge ausmacht". Die Musik ist also das unmittelbare Abbild, der Ausdruck des Willens selbst und deshalb von so mächtiger Wirkung. Im Grundbaß kommen die niedrigsten Stufen der Willensobjektivation zum Ausdruck, in der Melodie das Leben und Streben des Menschen. Das Genie ist „vollkommenste Objektivität", Vollkommenheit und Energie der anschauenden Erkenntnis, der Kontemplation frei vom Dienste des Willens, die Fähigkeit, „klares Weltauge" zu sein.

Die Kunst befreit uns für kurze Zeit von der Unruhe des Lebenswillens, sie ist ein „Quietiv" und ein Palliativ, ein Beruhigungsmittel, welches freilich nur zeitweise hilft. Die Unseligkeit des Lebenswillens bleibt bestehen. Die Basis alles Wollens ist Bedürftigkeit, Mangel, Schmerz oder aber Langeweile, zwischen denen das Leben wie ein Pendel hin und her schwingt. Lust ist nur momentanes Aufhören von Unlust, alles Glück nur negativer Art, jedes Leben ein Leiden. Der rastlos strebende Wille ist nie zu befriedigen. „Denn alles Streben entspringt aus Mangel, aus Unzufriedenheit mit seinem Zustande, ist also Leiden, solange es nicht befriedigt ist; keine Befriedigung aber ist dauernd, vielmehr ist sie stets nur der Anfangspunkt eines neuen Strebens." Das Streben hat kein Ziel, das Leiden kein Maß; die Welt ist ein „Jammertal". Daher ist der Optimismus eine „wahrhaft ruchlose Denkungsart", der extremste Pessimismus ist gerechtfertigt. Als Erzeugnis des blinden Willens ist die Welt durchaus schlecht, eine schlechtere Welt kann es gar nicht geben, sie könnte nicht bestehen. Die Welt selbst ist das Weltgericht, sie leidet an ihrem eigenen Willen, aus eigener Schuld. Je mehr die Einsicht in das

Wesen der Welt erwacht, also je höher die Intelligenz wird, desto größer wird das Leiden, von dem zunächst nur die Kunst auf Augenblicke erlöst.

Dieser metaphysische Pessimismus liegt nun auch der Ethik Sch.s zugrunde. Diese ist Mittleidsmoral, erwachsend aus der Einsicht in die Wesensgleichheit, Identität aller Leidenden, aller Wesen, durch welche Einsicht der ursprüngliche Egoismus überwunden wird. Das Mitleid ist das Fundament der Moral, das einzige echt sittliche Motiv, die „echte, d. h. uneigennützige Tugend", die Basis aller freien Gerechtigkeit und Menschenliebe. Moralischen Wert hat nur die aus Mitleid geborene Handlung. Mitleid ist Teilnahme am Leiden eines Anderen. Dieser aber ist an sich eins mit uns selbst („tat twam asi" — dies alles bist du, wie die indische Lehre lautet). Im anderen leiden wir selbst. Hier ist die Scheidewand, welche die Wesen trennt, aufgehoben und das Nicht-ich gewissermaßen zum Ich geworden. Aus der Durchschauung des Erscheinungscharakters der Individualität geht die Gerechtigkeit und die Güte der Gesinnung hervor, das Mitleid, die reine Liebe.

Indem nun aber der Mensch in allen Wesen sein eigenes Ich und in allem Leiden sein eigenes Leiden erkennt, schaudert ihm vor allem Leben und dessen Genüssen (vgl. Buddha). Der Wille wendet sich nun gegen sich selbst, bejaht das (individuell-leibliche) Leben immer schwächer, er ist durch Erkenntnis hellsichtig geworden und verneint das Leben. Selbstmord nützt nichts, denn der Tod trifft dann nur die Erscheinung des Willens, nicht diesen selbst. Hingegen erlöst uns immer mehr vom Leben die Askese in allen ihren Arten (Armut, Kasteiung, Keuschheit usw.), die den Lebenswillen abschwächt, ertötet. Kommt dann der Tod, so trifft er auf einen schon fast ganz erloschenen Willen. „Für den, welcher so endet, hat zugleich die Welt geendet." Für uns ist dieses Nirwana das Nichts, während es an sich das Höchste, unsere Welt aber nichts ist. Die Verneinung des Willens zum Leben, diese „Selbstaufhebung des Willens", diese jähe Wendung des Willens gegen sich selbst, ist ein Akt der (durch Erkenntnis geleiteten) Freiheit des Willens; hier ist der einzige Punkt, wo seine Freiheit unmittelbar in die Erscheinung tritt.

Anhänger Sch.s sind mehr oder weniger D. Ascher, E. du Mont, E. O. Lindner, Tauschinski, Th. Stieglitz, J. C. Becker, Frauenstädt, Richard Wagner, Bahnsen, Mainländer, A. Bilharz, C. Peters, R. Köber, P. Deußen u. a., ferner sind von ihm beeinflußt, Fortlage, Hellenbach, du Prel, Noiré, Hamerling, Schellwien u. a., weiters E. v. Hartmann, Wundt, Paulsen, Nietzsche, Ribot u. a.

Schriften: Über die vierfache Wurzel des Satzes vom zureichenden Grunde, 1813; 2. A. 1847; 3. A. 1864. — Über das Sehen und die Farben, 1816; 2. A. 1854; 3. A. 1869. — Die Welt als Wille und Vorstellung, 1819; 2. A. 1844; 3. A. 1859. — Über den Willen in der Natur, 1836; 2. A. 1854; 3. A. 1867. — Die beiden Grundprobleme der Ethik, 1841; 2. A. 1860. — Parerga und Paralipomena, 1851; 2. A. 1862. — Aus dem Nachlaß: Aphorismen zur Lebensweisheit; Philos. Anmerkungen; Neue Paralipomena; Einleitung in die Philos.; Balthazar Gracians Handorakel (alles hrsg. von Grisebach, Univ.-Bibl.). — Memorabilien, Briefe und Nachlaßstücke, hrsg. von Frauenstädt und Lindner, 1863. — Edita und Inedita Schopenhaueriana, hrsg. von

Grisebach, 1888 (mit Bibliographie). — Briefe, 1893 (hrsg. von Schemann), 1904 (hrsg. von Grisebach, Univ.-Bibl.). — Gespräche u. Selbstgespräche, hrsg. von Grisebach, 1898; 2. A. 1902. — Sämtliche Werke, hrsg. von Frauenstädt, 6 Bde., 1873—74 u. ö., 1907; hrsg. v. Grisebach, 6 Bde. (Univ.-Bibl.); 1905 hrsg. v. R. Steiner, 12 Bde., 1894 f.; hrsg. von Deußen, I, 1911. — Vgl. LABAN, Die Schopenhauer-Literatur, 1880. — FRAUENSTÄDT, Briefe über die Sch.sche Philosophie, 1854; Sch.-Lexikon, 1871. — R. SEYDEL, Sch.s System, 1857. — R. HAYM, A. Sch., 1864. — W. GWINNER, Sch.s Leben, 1878. — VENETIANER, Sch. als Scholastiker, 1873. — R. KÖBER, Die Philosophie Sch.s, 1888. — HERTSLET, Sch.-Register, 1891. — K. FISCHER, A. Sch., 1893, 3. A. 1908. — R. LEHMANN, S., 1894. — GRISEBACH, Sch., 1897. — MÖBIUS, Über Sch., 1899; 2. A. 1904. — J. VOLKELT, A. Sch., 1900; 3. A. 1907 (Frommans Klassiker der Philos.). — KOWALEWSKY, Sch. und seine Weltanschauung, 1908. — RIBOT, La philos. de Schopenhauer, 12. éd. 1909. — BOSSERT, S., 1905. — RICHERT, Sch., 1905. — SIMMEL, Sch. u. Nietzsche, 1907. — G. FR. WAGNER, Enzyklopäd. Register zu Sch.s Werken, 1909. — RUYSSEN, Sch., 1911.

Schoppe (Scioppius), Kaspar, geb. 1576 in Neumarkt (Pfalz) gest. 1649 in Padua. = Erneuerer des Stoizismus in der Schrift: Elementa Stoicae philosophiae moralis, 1608.

Schottische Schule: die von Reid begründete Richtung als Reaktion gegen den Subjektivismus Humes. Sie nimmt den Standpunkt des „common sense" an und lehrt die Existenz „selbstgewisser" Wahrheiten. Vertreter der Schott. Schule sind außer Reid: Dugald Stewart, Oswald, Beattie, ferner (in anderer Weise) Th. Brown, W. Hamilton, Mc. Cosh, N. Porter u. a.

Vgl. H. LAURIE, Scottish, Philos. 1902.

Schrader, Ernst, geb. 1865 in Halle, Privatdozent an der technischen Hochschule in Darmstadt.

Schriften: Die bewußte Beziehung zwischen Vorstellungen, 1893. — Skeptische Briefe, 1897. — Zur Grundlegung der Psychol. des Urteils, 1903. — Elemente der Psychol. d. Urteils, 1905 f., u. a.

Schrempf, Christoph, geb. 1860 in Besigheim, früher protestantischer Pfarrer, lebt in Stuttgart. = Freie, ethisch-christliche Weltanschauung.

Schriften: Die christliche Weltanschauung u. Kants sittlicher Glaube, 1891. — Natürliches Christentum, 1893. — Drei religiöse Reden, 1893. — Zur Theorie des Geisteskampfes, 1897. — Goethes Lebensanschauung, 1905—07. — Lessing als Philosoph, 1906. — Über Gemeinverständlichkeit als Aufgabe der Philosophie u. a. — S. Kierkegaard, 1907, u. a.

Schrenck-Notzing, Albert von, geb. 1862 in Oldenburg, Arzt in München.

Schriften: Über Suggestion u. suggestive Zustände, 1893. — Die Spaltung der Persönlichkeit, 1896. — Richets experimentelle Studien auf dem Gebiete der Gedankenübertragung, 1891, u. a.

Schröder, Eduard August, geb. 1852 in Teschen, Direktor der Handelsschule daselbst. = Standpunkt des Rechtssozialismus, von Menger beeinflußt.

Schriften: Politische Ökonomie, 3. A. 1897. — Das Recht in der geschlecht-

lichen Ordnung, 2. A. 1896. — Das Recht der Wirtschaft, 2. A. 1904. — Das Recht der Freiheit, 1901. — Der Völkergerichtshof, 1901, u. a.

Schröder, Ernst, Prof. der Mathematik an der technischen Hochschule in Karlsruhe. = Vertreter der symbolischen, mathematischen Logik.

Schriften: Der Operationskreis des Logikalkalküls, 1877. — Über das Zeichen, 1890. — Vorlesungen über die Algebra der Logik, 1890 ff. — Abriß der Algebra der Logik I, 1909.

Schröder, J. Fr. Ludwig, 1779—1845, Prof. in Utrecht. = Von Kant, später von Schleiermacher beeinflußt.

Schriften: Oratio de nostra cognitione animi, 1824. — Proeve over de waarheid der menschelijke kennis, u. a.

Schubert, Gotthilf Heinrich von, geb. 1780 in Hohenstein, 1819 Prof. der Naturgeschichte in Erlangen, 1827 in München, wo er 1860 starb.

Sch., eine beschaulich-phantasievolle Natur, ist zuerst von Schelling, später von Böhme, St.-Martin und anderen Mystikern beeinflußt. In seiner ersten Schrift lehrt er die Existenz eines All-Lebens und erörtert das Verhältnis des Männlichen zum Weiblichen in der Natur. Den Traumgefühlen spricht er später das Moment der Vorahnung zu. Die Seele existiert früher als der sichtbare Leib, sie ist eine unzerstörbare Einheit, deren Werkzeug der Leib ist, den sie durchdringt; sie ist der Übergang von der Materie zum Geist. Die wahre Natur der Seele besteht im „Verlangen nach dem Ewigen". Alles Organische ist beseelt, aber erst das Tier empfindet, hat ein zentrales „Seelenorgan".

Schriften: Ahndungen einer allgemeinen Geschichte des Lebens, 1806—21. — Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaften, 1808; 4. A. 1840. — Die Symbolik des Traumes, 1814; 4. A. 1862. — Die Urwelt und die Fixsterne, 1823; 2. A. 1839. — Geschichte der Seele, 1830; 5. A. 1878 (Hauptwerk). — Geschichte der Natur, 1835 f. — Lehrbuch der Menschen- und Seelenkunde, 1838; 2. A. 1842. — Spiegel d. Natur, 2. A. 1854. — Altes und Neues aus dem Gebiete der inneren Seelenkunde, 1817—44; neue Folge, 3. A. 1856—59. — Die Krankheiten und Störungen der menschlichen Seele, 1845. — Der Erwerb aus einem vergangenen und die Erwartungen von einem künftigen Leben, 1854—55. — Vermischte Schriften 1857—60. — Vgl. SCHNEIDER, G. H. v. S., 1863.

Schubert, Johannes, geb. 1866 in Danzig, lebt in Wilhelmshagen bei Berlin.

Schriften: Die philos. Grundgedanken in Goethes Wilhelm Meister, 1896. — Hegels Religionsphilosophie, 1905. — Wilhelm von Humboldt, 1907, u. a.

Schubert-Soldern, Richard von, geb. 1852 in Prag, früher a. o. Professor in Leipzig, jetzt Gymnasialprofessor in Görz.

S. steht auf dem Boden der Immanenzphilosophie, die er im Sinne eines erkenntnistheoretischen (aber nicht praktischen) modifizierten „Solipsismus" formuliert. Der Solipsismus ist theoretisch unwiderlegbar, da auch jedes fremdes Ich nur als mein Bewußtseinsinhalt gegeben ist. Das Ich ist der Zusammenhang aller Bewußtseinsinhalte, aus dessen Gesamtzusammhang wir nicht heraus können; mein Ich im engeren Sinne ist aber nur ein Teil dieses Zusammen-

hanges. Das Ich ist die kontinuierliche, zeitlich einheitliche Entwicklung von Erlebnissen, gebunden an einen Leib; zum Ich steht alles in Beziehung. Sein, Dasein ist identisch mit Bewußtsein, Inhalt eines solchen sein. Die Objekte sind Teile des vorstellenden Ichs. Das Ding besteht nicht außerhalb aller Denkbeziehungen, sondern „nur aus Wahrnehmungs- und Vorstellungsbeziehungen, die in einem empirischen Subjekt zur Einheit verbunden sind". Sittlich ist das altruistische Verhalten.

Schriften: Über Transzendenz des Objekts und Subjekts, 1882. — Grundlagen einer Erkenntnistheorie, 1887. — Reproduktion, Gefühl und Wille, 1887. — Grundlagen zu einer Ethik, 1887. — Über den Begriff der allgemeinen Bildung, 1896. — Das menschliche Glück und die soziale Frage, 1896. — Die menschliche Erziehung, 1905. — Der Gegenstand der Psychologie, Vierteljahrsschrift f. wissensch. Philos., 1884. — Ursprung u. Elemente der Empfindung, Zeitschr. f. imman. Philos. I, 1896. — Weitere Aufsätze: Über Erkenntnis a priori und a posteriori, 1883. — Der Begriff des Seins, 1892. — Erkenntnistheoret. Betrachtung der Elemente der Gesellschaft, des Staates u. der Geschichte. Arch. f. Sozialwiss., 1904, u. a.

Schuchter, Josef, geb. 1835 in Roppen, emer. Prof. in Brixen. = Dualistisch-teleologischer Standpunkt.

Schriften: Der Begriff der Seele in der empirischen Psychologie, 1895. — Empir. Psychologie vom Standpunkte seelischer Zielstrebigkeit, 1897. — Kurzgefaßte empir. Psychol., 1900; 2. A. 1902.

Schultz, Johannes, geb. 1739 in Mühlhausen (Ostpreußen), seit 1787 Prof. der Mathematik und Hofprediger in Königsberg, gest. daselbst 1805. = Anhänger Kants.

Schriften: Betrachtungen über den leeren Raum, 1758. — Erläuterungen über des Herrn Professors Kant Kritik der reinen Vernunft, 1784; 2. A. 1907. — Prüfung der Kantschen Kritik der reinen Vernunft, 1789—92.

Schultz, Julius, geb. 1862 in Göttingen, lebt in Berlin.

S. verbindet den Kritizismus mit einer biologisch-evolutionistischen Erkenntnispsychologie. Die apriorischen Erkenntniselemente haben innerhalb der Erscheinungswelt eine Entwicklung. Die Anschauungsformen (Raum und Zeit) sind hier ererbte „angeborene Gewohnheiten der Psyche". Die Kategorien, als Tätigkeiten der Subjekte, entwickeln sich innerhalb der Erscheinung trotz ihrer apriorischen Gültigkeit. Die logischen Axiome sind „Forderungssätze, Postulate", deren Denkzwang sich aus ererbten triebartig gewordenen „Gewöhnungen des Assoziierens" erklärt. Es gibt für das Erkennen drei Welten. Die erste Welt ist die von der Wissenschaft objektiv gemachte Sinnenwelt, welche durch Verarbeitung des Phänomens entsteht und auch der Schauplatz des praktisch-ästhetischen Erlebens ist. Die zweite Welt ist die aus logischen Zwecken begrifflich konstruierte, mechanische Welt, ebenso die Welt des Psychologen. Wir denken uns die Dinge (den Aussagen des Tastsinnes gemäß) als Atomkomplexe, wo in Wahrheit „psychoide Zusammenhänge" bestehen. Diese zweite Welt ist denkbezogen, relativ. Die dritte Welt ist das „Erlebnis des Erlebens selber", die der Kategorien beraubte momentane Erlebniswelt, welche unmittelbar gewiß ist, aber kein Verstehen und keine Wahrheit bietet. — Das

Universum ist die Außenseite der Weltseele. Der „psychische Zustand“ aller Materie ist Kraft; das Bewußtsein ist erst eine Funktion des Erinnerns. Jedem psychischen Elemente entspricht im Physischen eine Beschleunigung. Die psychische Struktur ist unbewußt, sie spiegelt sich in der Taxis des Leibes; das Innensein des Organismus ist eine innige Verbindung von „Psychaden“. Der Vitalismus widerspricht dem Grundsatze der Mechanik, daß nur Zentralkräfte wirken sollen; nur eine „Maschinen-Theorie“ des Lebens ist möglich. Das Wesen des Lebens ist „Streben zur Form“, „Typovergenz“, Konservierung einer bestimmten Struktur. Das Finale, Teleologische steckt in dieser Struktur, das Geschehen selbst ist rein kausal, alle Anpassung selektorisch. Von Ewigkeit bestehen die „Biogene“ als „Typovergenzmaschinen“, die unter geeigneten Bedingungen zu Organismen werden.

Schriften: Psychologie der Axiome, 1899. — Über genetische Psychologie, 1902. — Die Bilder der Materie, 1905. — Die drei Welten der Erkenntnistheorie, 1907. — Die Maschinentheorie des Lebens, 1909, u. a.

Schultz, Wolfgang, geb. 1881 in Wien, lebt daselbst.

Schriften: Das Farbenempfindungssystem der Hellenen, 1905. — Pythagoras und Heraklit, 1906. — Altjonische Mystik, 1907 (über Zahlensymbolik u. a.). — Dokumente der Gnosis, 1909, u. a.

Schultze, Fritz, geb. 1846 in Celle (Hannover), seit 1876 Prof. an der technischen Hochschule in Dresden, gest. 1908.

S. verbindet den Kritizismus und (später) eine kritische Metaphysik mit dem Evolutionismus. Das A priori ist psychologisch als angeborene Anlage, als Disposition vorhanden und wird empirisch entdeckt. Der Geist hat seine „Eigenformen“, die Kategorien: Raum und Zeit, Kausalität und Empfindung, von denen die drei ersten apriorisch-subjektiv sind. Die Philosophie der Natur ist „Theorie des Wissens von der Natur“. Die Materie besteht aus dynamischen Atomen. Daneben gibt es psychische Monaden, Psychaden; sie sind die psychischen Kräfte, aus denen sich die Organismen zusammensetzen, unsterblich, aber ohne Erinnerung an frühere Existenzformen, vervollkommnungsfähig. Die Seele ist keine Substanz, wohl aber eine „bewußte Kraft, die nur in der Form der Individualität existiert“ und sich als Einheit im Wechsel ihrer Zustände empfindet. Die Völkerpsychologie gehört zur Kulturpsychologie („Telopsychologie“) und hat es mit den seelischen Erscheinungen zu tun, die aus der Wechselwirkung einer durch eine staatliche Organisation zusammengehaltenen Mehrheit von Menschen entspringen.

Schriften: Die Tierseele, 1868. — Der Fetischismus, 1871. — Geschichte der Philos. der Renaissance I, 1874. — Kant und Darwin, 1875. — Über Bedeutung und Aufgabe einer Philos. der Naturwiss., 1877. — Die Sprache des Kindes, 1880. — Die Grundgedanken des Materialismus, 1881. — Philosophie der Naturwissenschaften, 1881—82. — Der Spiritismus, 1883. — Vergleichende Seelenkunde, 1892—97. — Stammbaum der Philosophie, 1890; 2. A. 1899. — Psychologie der Naturvölker, 1900. — Grundlinien der Logik, 1902, u. a.

Schulze, Gottlob Ernst (Aenesidemus-Schulze, nach seinem Hauptwerk

„Aenesidemus“ genannt), geb. 1761 zu Schloß Heldrungen in Thüringen, 1788 Prof. in Helmstädt, 1810 in Göttingen, gest. daselbst 1833.

S. ist einer der scharfsinnigsten Gegner Kants gewesen. In seinem „Aenesidemus“ bekämpft er in „skeptischer“ Weise Kant und Reinhold. Reinholds (s. d.) „Satz des Bewußtseins“ ist kein absoluter und oberster Grundsatz; die Beziehung der Vorstellung auf ein Objekt und Subjekt findet während des Vorstellens nicht statt, sondern ursprünglich sind Vorstellung und Objekt eins, ihre Trennung ist erst das Produkt einer Reflexion. Es ist ferner nicht bewiesen, daß außer der Form nicht auch der Stoff der Vorstellung aus dem Subjekte stammen kann. Gegen Kant erklärt S., die Erkenntnis des Apriorischen sei, da sie (nach Kant) nicht durch Erfahrung erfolgen könne, überhaupt unmöglich. Das Bewußtsein der Notwendigkeit ist kein unfehlbares Kennzeichen des apriorischen Ursprunges synthetischer Sätze; auch mit der Sinneswahrnehmung, die uns aufgezwungen ist, ist eine solche Notwendigkeit verbunden. Auch macht die Ableitung der Notwendigkeit und Allgemeingültigkeit aus unserem Bewußtsein das Dasein jener nicht begreiflicher als ihre Ableitung von Gegenständen außer uns. Da nach Kant das Ding an sich unbekannt ist, so ist es auch nach dem unbekannt, was es bewirken und nicht bewirken kann. Da die Kausalität eine bloße subjektive Denkform sein soll, die nur auf Erscheinungen anwendbar ist, so kann die Empfindung nicht durch das Ding an sich bewirkt werden. Also Kants eigene Resultate heben die Wahrheit des Satzes von der Subjektivität der Kausalität auf. Weder Humes Skeptizismus noch Berkeleys Idealismus sind durch Kant widerlegt worden; Kants kritischer Idealismus ist nur ein neuer Dogmatismus. Die Vernunftkritik erweist alle ihre Ansprüche „nur durch solche Sätze, die Hume für ungewiß oder gar für täuschend hielt“. Der „innere Sinn“ existiert nicht, es gibt nur eine unmittelbare innere Wahrnehmung, die mit dem Psychischen verbunden ist. „Die Behauptung aber, daß alles Erkennen und das Bewußtsein davon wieder durch ein Vorstellen desselben vermittelt und bedingt werde, ist ungereimt. Denn alsdann müßte auch zum Bewußtsein der Vorstellung, die das Erkennen vermitteln soll, abermals eine andere Vorstellung und zum Bewußtsein dieser gleichfalls eine andere und so ohne Aufhören fort, mithin eine Reihe von Vorstellungen, die keinen Anfang hätte, erforderlich sein.“ Das Selbstbewußtsein ist schon ein Erzeugnis des Seelenlebens. — Später nähert sich S. Jacobi und Fries.

Schriften: Aenesidemus oder über die Fundamente der von Professor Reinhold gelieferten Elementarphilosophie, nebst einer Verteidigung des Skeptizismus gegen die Anmaßungen der Vernunftkritik, 1792; 2. A. 1910. — Einige Bemerkungen über Kants philos. Religionslehre, 1795. — Grundriß der philos. Wissenschaften, 1788—1790. — Kritik der theoretischen Philosophie, 1801. — Aphorismen über das Absolute, 1803 (In: Neues Museum der Philosophie). — Grundsätze der allgemeinen Logik, 1810; 3. A. 1817. — Enzyklopädie der philos. Wissenschaften, 1814; 3. A. 1824. — Psychische Anthropologie, 1816; 2. A. 1819. — Über die menschliche Erkenntnis, 1832. — Vgl. WIEGERSHAUSEN, Aenesidemus-Schulze, 1910.

Schumann, Friedrich, geb. 1863, Prof. am psychologischen Institut der

Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften in Frankfurt. = Experimenteller Psycholog, Schüler Stumpfs.

Schriften: Psychologische Studien, 1904 ff. — Über die Schätzung kleiner Zeitgrößen, Zeitschr. für Psychol. der Sinnesorgane, 4. Bd. — Zur Psychol. der Zeitanschauung, l. c. 17. Bd., u. a.

Schuppe, Wilhelm, geb. 1836, emer. Prof. in Greifswald.

S. ist der Hauptvertreter der von Kant, Berkeley u. a. beeinflußten (idealistischen) Immanenzphilosophie. Für diese sind „wirklich" und „bewußt", „Objekt" und „Vorstellung" identisch, aber die Gesamtheit der wirklichen Dinge ist nicht das Subjekt, sondern das Weltganze. Nach Sch. ist alles Sein dem Bewußtsein immanent, allgemeiner oder individueller Bewußtseinsinhalt, Bewußt-sein, auf das Ich oder Subjekt bezogen. „Es gehört zu dem Sein selbst, daß es in sich die beiden Bestandteile, den Ich-Punkt und die Objektenwelt . . . in dieser Einheit zeigt, daß jedes von ihnen ohne das andere in nichts verschwindet, eines mit dem andern gesetzt ist." „Kein Gegenstand außerhalb des Bewußtseins." „Ein Gegenstand außerhalb des Bewußtseins hieße einen Gegenstand gleichzeitig denken und nicht denken." Existenz ist Wahrnehmbarkeit nach festen Gesetzen, also mehr als momentane Empfindung, aber doch nicht An sich-Sein. Zum Sein gehört die absolute Gesetzlichkeit, nach welcher allgemein bestimmte Wahrnehmungsinhalte auftreten müssen; aber alles Objekt-Sein ist ein Bewußt-Sein, hat das Ich zum Korrelat. Subjekt und Objekt sind untrennbar: „Kein Wissen von anderem ohne Wissen von sich, kein Wissen von sich ohne Wissen von anderem." Alles Objektive ist Bewußtseinsinhalt, aber, im Unterschiede von den individuell-subjektiven Erlebnissen, ist es an das „Gattungsmäßige" des Bewußtseins geknüpft und so ist das raum-zeitliche Geschehen in der Natur und das fremde Seelenleben unabhängig vom individuellen Ich. Das Objektive ist Inhalt des (abstrakten, nicht gesondert existierenden) Bewußtseins überhaupt, dessen Arten die Einzel-Ichs sind. Dieses Ich, dessen Wesen im „Sich-seiner-bewußt-sein" besteht, ist das, „was nur Subjekt sein, nur Eigenschaften haben, nur Tätigkeiten ausüben kann". Es kann kein Substrat haben, ist „absoluter Einheitspunkt", unräumlich; individuell wird es erst durch den Bewußtseinsinhalt, der das empirische Ich darstellt, nur dadurch, daß es diesen räumlich und zeitlich bestimmten Inhalt hat. Das Ich ist gleichzeitig ein konkretes und abstraktes; letzteres, das gattungsmäßige Ich ist unräumlich und nicht-zeitlich, ewig. Das „Bewußtsein überhaupt" ist in allen Ichs gemeinsam enthalten als allgemeines Subjekt; die Außenwelt nebst dem objektiven Raume und der objektiven Zeit sind, als Inhalt dieses allgemeinen Bewußtseins, für alle Einzelsubjekte identisch, während das Subjektive im engeren Sinne ein individueller Ausschnitt aus dem allgemeinen Bewußtseinsinhalt ist. Wirklich ist nur, was „in den Zusammenhang des Weltganzen paßt", der mit Qualitäten erfüllte Raum- und Zeitteil, sofern er allgemeiner Bewußtseinsinhalt ist oder sein kann. Dieser objektive Idealismus ist zugleich naiver Realismus, da für ihn die Dinge das sind, als was wir sie wahrnehmen und denken.

Die Psychologie ist die Wissenschaft vom individuellen Subjekt und dessen Erlebnissen. Die Seele ist keine Substanz hinter dem Bewußtsein, sondern nur „Substanz", sofern das Ich als Subjekt eine solche ist. Die Seele ist nicht ein immaterielles Konkretum als etwas Selbständiges gegenüber den Körpern, dem Leibe, sondern es gehört zu ihr ein (als Leib sich darstellender) raum-zeitlicher Bewußtseinsinhalt. Die Erkenntnistheorie ist nicht Psychologie. Sie fragt: „Was ist das Denken? Was ist das wirkliche Sein, welches sein Objekt werden soll?" Das Denken muß in seiner Arbeit belauscht werden. Die Logik (zugleich Erkenntnislehre) lehrt aber nicht eine subjektive Verfahrungsweise des bloßen Denkens ohne Objekte, sondern gibt inhaltliche Erkenntnisse vom Seienden überhaupt und seinen obersten Arten; sie ist die „Wissenschaft von dem objektiv gültigen, d. i. dem aus dem Wesen des Bewußtseins überhaupt notwendigen Denken, d. i. von dem ins Bewußtsein aufgenommenen oder bewußt gewordenen wirklichen Sein". Das Denken ist ein Im-Bewußtsein-haben ohne subjektives Tun; es besteht im Urteilen, d. h. es nennt die Art des Zusammenseins der Daten. Die Kategorien (Identität und Kausalität) bestehen von vornherein nur als Bestimmungen von Gegebenem und haben daher dieselbe Objektivität wie dieses; sie gehören, wie die Anschauungsformen (Raum und Zeit), zum Bewußtsein überhaupt und konstituieren erst die wirkliche Welt als den notwendig gemeinsamen Teil der Bewußtseinsinhalte.

Ethik und Rechtsphilosophie setzen einander voraus; beiden liegt die richtige Wertschätzung zugrunde. Diese beruht auf dem Gefühle; die Lust hat nicht Wert, sondern ist der Wert einer Sache. Das absolut Wertvolle ist das Bewußtsein. Die absolute Wertschätzung ist die „Lust am Bewußtsein", an der bewußten Existenz, sie ist das an sich Gute. Das Recht entspringt aus der ursprünglichen Wertschätzung und dem aus ihr fließenden, auf die Selbstbejahung aller gerichteten Willen.

Schriften: Das menschliche Denken, 1870. — Erkenntnistheoretische Logik, 1878. — Grundzüge der Ethik und Rechtsphilosophie, 1882. — Das metaphys. Motiv und die Geschichte der Philosophie im Umrisse, 1882. — Der Begriff des subjektiven Rechts, 1887. — Das Gewohnheitsrecht, 1890. — Das Recht des Besitzes, 1891. — Grundriß der Erkenntnistheorie und Logik, 1894. — Begriff und Grenzen der Psychologie, Zeitschr. für immanente Philos. I, 1896. — Die immanente Philosophie, 1897. — Der Solipsismus, 1898. — Das System der Wissenschaften und das des Seienden, 1898. — Psychologismus und Normcharakter der Logik, 1901 (Archiv für systemat. Philos. VII). — Was ist Bildung? 1900. — Der Zusammenhang von Leib und Seele, 1902, u. a.

Schütz, Ludwig, geb. 1838, Prof. am Priesterseminar in Trier. = Scholastischer Standpunkt.

Schriften: Einleit. in die Philosophie, 1879. — Lehrbuch der Ästhetik, 3. A. 1889. — Thomas-Lexikon, 2. A. 1895.

Schwab, Johann Christoph, geb. 1743 in Ilsfeld, 1778 Prof. an der Karlsschule in Stuttgart, gest. 1821. = Anhänger der Leibniz-Wolffschen Philosophie, Gegner Kants.

Schriften: Welche Fortschritte hat die Metaphysik seit Leibnizens und Wolffs Zeiten in Deutschland gemacht? 1796. — Neue Gespräche zwischen Chr. Wolff und einem Kantianer, 1798. — Acht Briefe über einige Widersprüche und Inkonsequenzen in Kants neuesten Schriften, 1799. — Vergleichung des Kantschen Moralprinzips mit dem Leibniz-Wolffschen, 1800. — Über die Wahrheit der Kantschen Philosophie, 1803. — Von den dunklen Vorstellungen; ein Beitrag zur Lehre vom Ursprung der menschlichen Erkenntnis, 1813, u. a.

Schwann, Mathieu, geb. 1859 in Godesberg, lebt in Weiden bei Cöln. = Von Nietzsche u. a. beeinflußt.

Schriften: Sophia. Sprossen zu einer Philosophie des Lebens, 1900. — Individuum u. Volksleben, 1895, u. a.

Schwartzkopff, Paul, geb. 1849 in Stettin, Gymnasialprofessor in Wernigerode. = S. ist von Lotze u. a. beeinflußt. Die Erkenntnis geht von der inneren Erfahrung aus und führt zu einem kritischen Realismus, nach welchem die Empfindungen Zeichen für die Dinge an sich sind. Substanz und Kausalität werden innerlich erfahren. Das Selbst erlebt sich als Substanz, als innere metaphysische Einheit. Die Dinge sind ebenfalls Einheiten, die in ihren Komplexen als Körper erscheinen. Die Einheit des Welt-Ichs erzeugt sowohl die Einzelsubjekte wie deren außersubjektive Welt und faßt diesen Dualismus in seiner höheren Einheit zusammen. Gott ist immanent und transzendent zugleich, selbstbewußter, persönlicher Geist, lebendige Allursache (Panentheismus). Alle Individuen sind lebendig, innerlich; die Seele ist ein innerer Mittelpunkt des Lebens.

Schriften: Der Ursprung der Sprache, 1875. — Die Freiheit des Willens, 1885. — Das Leben nach dem Tode, 2. A. 1901. — Beweis für das Dasein Gottes, 1901. — Das Leben als Einzelleben und Gesamtleben, 1903. — Die Weiterbildung der Religion, 1903. — Gott in uns und Gott außer uns, 1905. — Was ist Denken?, 1906. — Das Wesen der Erkenntnis, 1909. — Ist die Seele eine Substanz? Zeitschrift für Philos. Bd. 134. — Für und wider den Monismus, Archiv für syst. Philos. XVII, 1911, u. a.

Schwarz, Heinrich. = Theistischer Hegelianer.

Schriften: Über die wesentlichsten Forderungen an eine Philosophie der Gegenwart und deren Vollziehung, 1846. — Gott, Natur und Mensch, System des substantiellen Theismus, 1857.

Schwarz, Hermann. = Hegelianer.

Schriften: Versuch einer Philosophie der Mathematik, 1853.

Schwarz, Hermann, geb. 1864 in Düren, Prof. in Greifswald, Herausgeber der „Zeitschr. f. Philos. u. philos. Kritik".

S., der zum Teil von Uphues beeinflußt ist, lehrt einen kritischen Realismus, nach welchem die Dinge so sein können, wie wir sie erkennen. Das Gerichtetsein der Wahrnehmung auf ein (Bewußtseins-) Transzendentes, jenseits des Bewußtseins Gelegenes, ist eine psychologische Tatsache. Der Ausdruck, durch den wir uns die Objekte vergegenwärtigen, tritt nicht selbst ins Bewußtsein. Was die Qualitäten der Dinge anbelangt, so haben die Daten der Tastwahrnehmung keinen Vorzug vor den übrigen; es geht nicht

an, jenen objektive Realität zuzuschreiben, den letzteren aber nicht. Diese können ganz wohl objektive Korrelate haben; die vermeintlichen Widersprüche zwischen Sinnesdaten bestehen nicht. „Nur von den gesehenen Farben, den gehörten Tönen wird notwendig behauptet werden müssen, daß sie durch Vermittlung mechanischer Korrelate indirekt durch die Organe bedingt sind. Von ungesehenen Farben, ungehörten Tönen dagegen kann man vielleicht die Existenz bezweifeln, ihre ev. Unabhängigkeit von irgend welchen Organen würde als ein Widerspruch nicht gelten können." — Die Seele ist immateriell und steht mit dem Leibe in Wechselwirkung.

Die Ethik S.s ist idealistisch, normativ und beruht auf der Psychologie des Willens. Vom Begehren ist der eigentliche Wille zu unterscheiden. Gefallen und Mißfallen sind von den Lust- und Unlustgefühlen verschiedene, ursprüngliche Willensregungen, welche Unterschiede der „Sättigung" zulassen. Gefallen ist die Reaktion der wollenden Seele, wenn die Gegenstände, von denen sie bewegt wird, genossen, besessen, verwirklicht sind. Nach dem „Zentrierungsgesetz" wirken alle Regungen des ungesättigten Gefallens und des Mißfallens zentrierend auf das Vorstellen, sie haben die Tendenz, solche Vorstellungen um sich zu scharen, durch deren Inhalt das Gefallen mehr und mehr gesättigt wird. Das Vorziehen (Lieberwollen, Wählen) ist ein Urphänomen mit eigener Gesetzlichkeit. Dem „voluntaristischen Apriorismus" gemäß walten im Willensgebiet nicht die apriorischen Regeln der Vernunft, sondern eigene apriorische Normen, die Normen des analytischen und synthetischen Vorziehens. Analytisch ist das Vorziehen, wenn es sich richtet „nach dem Verhältnis von solchem Bessern und Schlechtern, das schon vorher anderweitig geprägt ist". Synthetisch ist dasjenige Vorziehen, das „erst durch einen eigenen Akt anzeigt, wo in einem gegebenen Falle das Bessere liegt". Von den Naturgesetzen des Begehrens sind die Normgesetze, der „Normzwang" des Willens zu unterscheiden: 1. „Das Wollen eigenen Personenwerts steht über der Rücksicht auf die eigenen Zustände." 2. „Das Wollen religiöser, mitmenschlicher, sozialer und ideeller Fremdwerte steht über dem Wollen von Eigenwerten" (Personenwertmoral, Fremdwertmoral). Gewissen und Pflichttrieb sind im Menschen ursprünglich angelegt, entwickeln sich aber psychologisch. Die sittlichen Gefühle sind Sympathie mit selbstlosen und Antipathie gegen egoistische Handlungen.

Schriften: Das Wahrnehmungsproblem vom Standpunkt des Physikers, des Physiologen und des Philosophen, 1892. — Was will der kritische Realismus, 1894. — Die Umwälzung der Wahrnehmungshypothesen durch die mechanische Methode, 1895. — Grundzüge der Ethik, 1896. — Psychologie des Willens als Grundlage der Ethik, 1900. — Das sittliche Leben, 1901. — Glück und Sittlichkeit, 1902. — Der Materialismus als Weltanschauung und Geschichtsprinzip, 1905, u. a.

Schwegler, Albert, geb. 1819 in Michelbach bei Schwäbisch-Hall, 1848 Prof. in Tübingen, gest. daselbst 1857. — Anhänger Hegels.

Schriften: Geschichte der Philosophie, 1847, 15. A. 1891 (auch in der Univ.-Bibl.; viel gelesen). — Geschichte der Griechischen Philosophie, hrsg. 1859; 3. A. 1882, u. a.

Scotus, Duns s. Duns.

Scotus, Johannes Eriugena s. Johannes.

Scotus, Michael s. Michael.

Scripture, E. W., geb. 1864 in Mason. = Experimenteller Psycholog, Schüler Wundts.

Schriften: Über den assoziat. Verlauf der Vorstellungen, 1891 (Philos. Stud.). — The Problem of Psychology, 1891. — Elements of experimental Phonetics, 1902, u. a.

Séailles, Gabriel, geb. 1852 in Paris, Prof. in Paris. = Nach S. ist das Genie nichts Abnormes. Im künstlerischen Genie drängen die Vorstellungsbilder zur darstellenden Bewegung. Das Streben nach Realisation des Ideals ist allem Seienden immanent.

Schriften: Essai sur le génie dans l'art, 1897; deutsch 1904. — La philosophie de Ch. Renouvier, 1905, u. a.

Secrétan, Charles, geb. 1815 in Lausanne, Prof. daselbst, gest. 1895.

S. lehrt, von Kant, Schelling u. a. beeinflußt, eine Philosophie der Freiheit. Das Absolute ist Geist, welcher die Welt durch freie Tätigkeit erzeugt hat. Gott ist causa sui, Ursache seiner selbst, Substanz, Wille, Vernunft und Liebe. Gott ist alles, setzt die Welt voraus, die er schafft. Die Wesen waren ursprünglich reine Geister, erst durch ihren Abfall ist die Natur entstanden. Der Mensch kann aber durch seine Willensfreiheit zu Gott zurückkehren. Die Menschheit ist eine Einheit, ihre Solidarität untereinander und mit Gott ist das Höchste.

Schriften: De la philosophie de Leibniz, 1840. — La philosophie de la liberté, 1849; 8. éd. 1879. — Recherches de la méthode, 1857. — La raison et le christianisme, 1863. — Discours laiques, 1877. — Principes de la morale, 1883. — La civilisation et la croyance, 1887. — Etudes sociales, 1889; deutsch 1896. — Essais de philos. et de littérature, 1896 u. a. — Vgl. H. Secrétan, La société et la morale, 1897. — Pillon, La philos. de S., 1898. — Duproix, Ch. S. u. seine Beziehungen zur Kantischen Philosophie, Kantstudien VI, 1902.

Secundus, Rhetor in Athen, unter Hadrian. = Die *Γνῶμαι* (Aussprüche), die ihm zugeschrieben wurden, sind wohl nicht von ihm, auch enthalten sie nichts Neupythagoreisches.

Schriften: Secundi sententiae, ed. Orelli, in: Opuscula graecorum, 1819—21, I.

Sederholm, Karl, 1789—1867, protestantischer Pfarrer in Finland, dann in Moskau. = Gegner Hegels, theistischer Standpunkt.

Schriften: Der geistige Kosmos, 1859. — Ewige Tatsachen, Grundzüge einer Einigung des Christentums und der Philosophie, 1859. — Der Urstoff und der Weltäther, 1864. — Zur Religionsphilosophie, 1865

Seillière, Baron Ernest, geb. 1866. = S. lehrt, von Nietzsche beeinflußt, einen rationellen „Imperialismus", nach welchem die Macht als Mittel zum Glück ist. Imperialismus ist das ursprüngliche Streben der menschlichen

Natur, sich eine Zukunft der Ruhe und des Wohlbefindens durch rationelle Ausübung und Mehrung ihrer Macht vorzubereiten.

Schriften: Le mal romantique, 1908 (Im Romantischen liegt etwas Krankhaftes). — Philosophie des Imperialismus, 1905 ff. — Vgl. E. KRETZER, Imperialismus und Romantik, 1909.

Selle, Christian Gottlieb, geb. 1748 in Stettin, Direktor der Charité in Berlin, gest. daselbst 1800. = Gegner Kants, Empirist.

Schriften: Urbegriffe von der Beschaffenheit, dem Ursprunge und Endzwecke der Natur, 1776. — Philos. Gespräche, 1780. — Grundsätze der reinen Philosophie, 1788, u. a.

Semon, Richard, geb. 1859 in Berlin, Prof. der Anatomie in Jena, seit 1897 Privatgelehrter in München.

Wie schon Hering, Mach, Haeckel, Preyer u. a. erblickt S. im (unbewußten) Gedächtnis, in der „Mneme" eine allgemeine Eigenschaft des Organischen, durch welche er die Vererbung (auch erworbener Eigenschaften) u. a. erklärt. Viele Lebenserscheinungen beruhen auf dem Nachwirken früherer Prozesse, deren Spuren („Engramme") lebendig („ekphoriert") werden. Die Mneme hat eine physische und psychische Seite. Der erste mnemische Hauptsatz ist der „Satz der Engraphie": „Alle gleichzeitigen Erregungen innerhalb eines Organismus bilden einen zusammenhängenden simultanen Erregungskomplex, der als solcher engraphisch wirkt, das heißt einen zusammenhängenden und insofern ein Ganzes bildenden Engrammkomplex zurückläßt." Der zweite mnemische Hauptsatz ist der „Satz der Ekphorie": „Ekphorisch auf einen simultanen Engrammkomplex wirkt die partielle Wiederkehr derjenigen energetischen Situation, die vormals engraphisch gewirkt hat." Die Assoziation ist der Zusammenhang der einzelnen Komponenten eines Engrammkomplexes und ist ein Ergebnis der Engraphie; es gibt eigentlich nur Simultan-Assoziationen. Die physische Erregung und ihre Empfindung sind derselbe Vorgang von zwei Seiten betrachtet. Bei unmittelbarer Betrachtung (Introspektion) achtet man auf den direkt gegebenen Empfindungsinhalt selbst, bei der energetischen auf ein Produkt der Abstraktion und Kombination sehr vieler mittelbar verknüpfter Empfindungen.

Schriften: Die Mneme als erhaltendes Prinzip im Wechsel des organischen Geschehens, 2. A. 1908. — Die mnemischen Empfindungen, 1909, u. a.

Seneca, Lucius Annäus, geb. um 3 n. Chr. in Corduba als Sohn des Rhetors L. Annäus Seneca, Erzieher Neros, später bei ihm verdächtigt und gezwungen, sich selbst den Tod zu geben (65 n. Chr.).

S. ist einer der bedeutendsten römischen Stoiker, der aber in manchem von Plato, den Kynikern und Epikur beeinflußt ist. Im Gegensatze zum älteren Stoizismus macht er Konzessionen an die menschlichen Schwächen und meint, die Menschen seien schlecht und schwach und würden es immer bleiben. Seine Weltanschauung ist ganz die Stoische. Gott ist die alles durchdringende Weltkraft, die erste Ursache, von der alle anderen abhängen („prima omnium causa, ea a qua ceterae pendent"). Gott ist das All, ist alles, das

Ganze der Dinge; sein Wille ist das Weltgesetz. Gott ist der Geist des Alls, dessen Vernunft, Schicksal und Vorsehung; er hat die Urbilder der Dinge (Ideen) in sich, welche ewig sind. Die menschliche Vernunft oder Seele ist ein Ausfluß des göttlichen „Pneuma", im Leibe gefesselt; sie ist unsterblich, geht nach dem Tode in die Ruhe des göttlichen Seins ein. Gott wohnt in uns („intus est"), er ist uns nahe, wir leben in Gemeinschaft mit ihm („socii Dei sumus et membra").

Die Philosophie ist Streben nach Weisheit („sapientiae amor") und von der Tugend unabtrennbar; sie lehrt das Handeln („facere docet philosophia, non dicere"), ist die Kunst der rechten Lebensführung; die Ethik ist ihr Ziel. Die Tugend ist das einzige Gut. Das Eigentümliche des Menschen ist die „rechte Vernunft" (recta ratio), durch die er seine Bestimmung erreicht und naturgemäß lebt. Einheit, Harmonie, Konsequenz des Verhaltens ist die vollkommene Tugend („perfecta virtus est aequalitas et tenor vitae per omnia consonans sibi"). Wir sollen bis zuletzt auf unserem Posten stehen, uns für andere, für das allgemeine Wohl bemühen und auch den Feinden helfen. Die Menschen sind soziale Wesen, sind Verwandte, sind Glieder eines und desselben Ganzen; sie sollen menschlich sein, auch gegen Sklaven. Der Weise ist innerlich frei, stark und groß, besonders wenn er mit dem Unglück ringt, der Gottheit ähnlich. Nicht leben, sondern gut leben ist ein Gut. Der Weise lebt nur solange er soll, nicht solange er kann; der Tod macht ihn frei von aller Knechtschaft.

S., den die Sage fälschlich zu einem Christen gemacht hat, wurde im Mittelalter und auch noch später viel gelesen und hat so einen großen Einfluß ausgeübt.

Schriften: Quaestionum naturalium libri VII, ed. Köhler 1819. — Dialogorum libri XII, ed. Gertz 1886 (De providentia; de constantia sapientis; de ira; de consolatione; de brevitate vitae; de otio; de vita beata). — De tranquillitate animi; de clementia; de beneficiis. Epistolae morales ad Lucilium (1809). — Opera, 1649, 1797—1811, 1842—45, 1852 f., 1898 ff. (bei Teubner). — Von der Vorsehung, 1790. — Vom glückseligen Leben, deutsch von H. Schmidt (bei Kröner). — Sentenzen, deutsch von Preisendanz, 1908. = Vgl. AUBERTIN, Sénèque et St. Paul, 1857—69. — W. RIBBECK, S. der Philosoph, 1887. — A. GERCKE, Seneca-Studien, Jahrb. f. klass. Philologie, Supplem.-Bd. 22, 1896. — RUHIN, Die Ethik S.s, 1901. — STEUBER, S. als Psychologe, 1906. — F. v. HAGEN, Zur Metaphysik des L. A. S., 1905.

Sengler, Jakob, 1799—1878, Prof. in Freiburg. = Vertreter des christlich-spekulativen Theismus. Gott ist vollkommene Persönlichkeit, aus seinem Wesen erzeugte er die Welt, die als Natur sein Urbild, als Geist sein Ebenbild ist.

Schriften: Über das Wesen und die Bedeutung der spekulativen Philosophie und Theologie, 1837. — Die Idee Gottes, 1845—52. — Erkenntnislehre, 1858. — Goethes Faust, 1873.

Sennert, Daniel, geb. 1572 in Breslau, 1602 Prof. der Medizin und Physik in Wittenberg, 1628 sächsischer Leibarzt, gest. 1637. = Erneuerer der Atomistik. Die Körperelemente sind Atome („atomi", „minima naturae",

„corpora individuata") und zwar gibt es vier Arten Elementaratome: Feuer-, Wasser-, Luft- und Erdatome. Alle Veränderung besteht in der Bewegung der Atome. Gott hat die Atome so gestaltet, daß sie zusammenpassen. In manchem ist S. von Paracelsus beeinflußt.

Schriften: Hypomnemata physica, 1636. — Epitome scientiae naturalis, 1618. — Opera 1633, 1645, 1650 u. ö. — Vgl. LASSWITZ, Geschichte der Atomistik I und Vierteljahrsschr. f. wissensch. Philos., 1879.

Sergi, Giuseppe, geb. 1841 in Messina, Prof. in Rom. = Positivistischer Denker, hauptsächlich Psycholog (physiologische Richtung). Das Psychische ist ein Epiphänomen der Nervenprozesse. Psychisch wird ein physiologischer Vorgang, wenn er bewußt wird. Ursache der Affekte sind physiologische Erscheinungen (vgl. James). Lust und Unlust sind „Phänomene der Ernährungsorgane, deren Funktionsstörungen psychischen Charakter erhalten" (Zeitschr. f. Psychol. d. Sinnesorgane, Bd. 14, 1897).

Schriften: Usiologia, 1868. — Vico, 1872. — Elementi di psicologia, 1879. — La psychologie physiologique, 1888. — Psicologia per le scuole, 1891. — Dolore e piacere, 1894. — La psiche nei fenomeni della vita, 1901. — L'evoluzione umana individuale e soziale, 1903. — L'origine dei fenomeni psichici, 1904, u. a.

Seth, Andrew, geb. 1856 in Edinburg, Prof. daselbst. = S. polemisiert gegen Greens Hypostasierung des Bewußtseins überhaupt und gegen die Annahme eines Denkens an sich. Psychologie, Epistemologie (Erkenntnistheorie) und Ontologie sind scharf zu unterscheiden.

Schriften: Hegelianism and Personality, 1887, 1893. — Man's Place in the Cosmos, 1897. — Two Lectures on Theism, 1897. — Abhandlungen in der „Philos. Review" (I, 1892; II, 1893). — The Philosophical Radicals, and other Essays, 1907.

Seth, James, geb. 1860 in Edinburg, Prof. daselbst. = S. nimmt Kants Lehre von der praktischen Vernunft an, deren Postulat die Willensfreiheit ist. Sittliche Aufgabe ist die Realisation des Selbst, der Persönlichkeit („self-realisation").

Schriften: Freedom as Ethical Postulate, 1891. — A. Study of Ethical Principles, 1894; 10. ed. 1908.

Severus, eklektischer Platoniker des 2. Jahrhunderts, von der Stoa beeinflußt. Die Welt ist ewig, die Seele ist einfach und unkörperlich wie eine mathematische Figur. Ein Fragment der Schrift des S. (über die Seele) ist bei Eusebius erhalten.

Sextier: Anhänger einer von Q. Sextius (geb. um 70 v. Chr.) begründeten eklektischen Richtung (Pythagoreische und Stoische Elemente). Zu ihnen gehören der Sohn des Sextius, ferner Sotion (Lehrer Senecas) von Alexandrien, Cornelius Celsus, L. Crassitius, Papirius Fabianus. — Die Sextier (vgl. Seneca und Stobaeus) verlangen Enthaltung vom Fleischgenuß und Selbstprüfung, sittliche Kraft, innere Freiheit u. dgl. Die Seele fassen sie als unkörperlich auf, auch sprechen sie von der Seelenwanderung.

Vgl. ZELLER, Philos. d. Griechen III, 1.

Sextus Empiricus, ein griechischer („empiriseher" oder „methodischer") Arzt, lebte um 200 n. Chr. in Alexandrien und Athen.

S., ein Vertreter der Skeptizismus, ist durch seine zwei Schriften die Hauptquelle für die Kenntnis der antiken Skepsis (vgl. Ainesidemos). S. unterscheidet: „Dogmatiker", welche behaupten, die Wahrheit zu kennen; „Akademiker", welche die absolute Unerkennbarkeit der Wahrheit annehmen; endlich die „Skeptiker", welche betreffs des Wesens der Dinge nichts entscheiden. Ein Beweis irgendeiner Wahrheit ist nicht möglich, weil jeder Syllogismus ein Zirkelschluß ist, indem der Obersatz, auf den die Folgerung sich stützt, zu seiner Gültigkeit schon die Wahrheit der Folgerung voraussetzt; ferner gebe es zu jedem Beweis einen Gegenbeweis (*ἰσοσθένεια τῶν λόγων*), auch führe jeder Beweis ins Unendliche (*ὁ εἰς ἄπειρον ἐκβάλλων*). Gegen die Kausalität wird betont, die Ursache sei ein Relationsbegriff; da aber die Relation nur im Denken besteht, so hat die Ursache keine Existenz (*οὐχ ὑπάρχει*). Ferner kann die Ursache weder gleichzeitig mit der Wirkung sein, da sonst kein Erzeugungsverhältnis bestände, noch kann sie ihr vorangehen, weil ohne die Wirkung nichts Ursache sein kann. Jede Kausalerklärung führt zu einer Diallele. Gleichartiges kann weder auf Ungleichartiges noch auf Ungleichartiges wirken, u. a. Auch die Beweise für das Dasein Gottes und der Vorsehung sind nicht stichhaltig; besonders die Übel in der Welt widersprechen der Annahme eines Gottes.

Schriften: *Πυρρώνειοι ὑποτυπώσεις* (Pyrrhoniarum institutionum libri tres), 1718, 1842. — Pyrrhon. Grundzüge, 1877—81 (Mit Erläuterungen), auch in der „Philos. Bibl.". — Adversus mathematicos libri XI (*Πρὸς μαθηματικούς*), 1718, 1842. — Opera, 1718, 1842. — Vgl. C. Hartenstein, Zeitschr. f. Philos. u. philos. Kritik, Bd. 93.

Seydel, Rudolf, geb. 1835 in Dresden, 1867 Prof. in Leipzig, gest. daselbst 1892.

S. ist ein von Schelling und besonders von C. H. Weisse beeinflußter Vertreter des spekulativen Theismus. Durch Intuition erfassen wir Gott als das logische, metaphysische und religiöse Absolute, als den absoluten Geist. Die Religionsphilosophie will die religiösen Seelenzustände unter die Beleuchtung des rationalen Denkens stellen und hat zum Gegenstande die ideale, vollendete Religion, ist Wissenschaft vom Religionsideal als solchen. Religion ist „Leben in Gott und aus Gott und um Gottes willen", auf Grund eines einheitlichen Willenstriebes, sie ist das Suchen und Gewinnen der Gottseligkeit, „zentrale und sich immer wieder zentralisierende volle Gottesgemeinschaft", Unterordnung unter das Göttliche. Verwirklicht wird das religiöse Leben in den Formen des Wollens und Fühlens, Erkennens und Handelns. — In erkenntnistheoretischer Beziehung ist S. kritischer Realist. Das Wissen ist ein „In-mir-sein des Gegenstandes". Das Subjekt als Wissendes ist an sich Gott im Ich, die „Allmöglichkeit oder Urpotenz". Das „Wirken" geht im Innern der Dinge selbst vor sich.

Schriften: Der Fortschritt der Metaphysik innerhalb der Schule d. jonischen Hylozoismus, 1860. — Schopenhauers System, 1857. — Logik oder Wissenschaft vom

Wissen, 1866. — Die Religion, 1872. — Ethik, 1874. — Religion und Wissenschaft, 1887. — Der Schlüssel zum objektiven Erkennen, 1889. — Religionsphilosophie im Umriß, hrsg. 1893. — Der sogen. naive Realismus, Vierteljahrsschr. für wissensch. Philos., 15 Bd., 1891, u. a.

Shaftesbury, Anton Ashley Cooper, Graf von, geb. 1671 in London als Enkel des Staatsmannes S., nach Lockes pädagogischen Grundsätzen erzogen, besuchte 1683—87 die Schule zu Winchester, ging dann auf Reisen, war 1695—98 Mitglied des Unterhauses, lebte dann in Holland, wo er mit Bayle verkehrte. 1699 wurde er Graf und Mitglied des Oberhauses. Er starb 1713 in Neapel.

S., dessen Schriften auch literarisch hervorragend sind, ist der bedeutendste der englischen Moralisten. Von Plato, Aristoteles, den Stoikern u. a. beeinflußt, begründet er eine Ethik auf psychologischer Grundlage und mit Betonung der Unabhängigkeit der Sittlichkeit oder Tugend von der Religion, Politik usw. Die Tugend, die Liebe zum Guten ist etwas durchaus Selbständiges, sie hat eine eigene Quelle und ein eigenes Objekt. Außer den „unnatürlichen" Affekten („affections") oder Neigungen, wie Bosheit, Übermaß an egoistischen Trieben, gibt es „natürliche" Neigungen sinnlicher und rationaler Art. Die „sinnlichen" Neigungen zerfallen in selbstische („self-affections"), idiopathische Triebe, welche auf das eigene Ich und dessen Leben gerichtet sind, und gesellige („social-affections"), sympathische Neigungen, deren Gegenstand das Leben der Gattung, das fremde allgemeine Wohl ist. Nun gibt es aber noch rationale (Reflexions-) Affekte, Neigungen auf Grund der Vernunft. Diese Neigungen sind Sympathien (bzw. Antipathien) für menschliche Handlungen und die Gesinnungen, aus denen sie entspringen, für das sittlich Schöne (bzw. Häßliche). Eine natürliche Neigung für sittlich-schönes, richtiges Wollen und Handeln, eine angeborene Abneigung gegen häßliches Verhalten, kurz ein (durch Übung auszubildender) moralischer Sinn („moral sense") besteht („a real antipathy or aversion to injustice, a natural prevention or prepossession of the mind in favour of the moral distinction"). Das Sittlich-Schöne, Gute, die Tugend liegt im rechten Verhältnis, in der Harmonie zwischen selbstischen und sozialen Neigungen. Das Wohl des Systems, dem man angehört, zu wollen und zugleich das eigene nicht zu vernachlässigen, macht uns gut und glücklich. Das Schöne erzieht zum Guten (vgl. Schiller); es beruht auf der Harmonie und Anordnung, die wir gewahren und die uns unmittelbar gefällt.

Die Idee der Harmonie überträgt S. auch auf das Weltganze, welches nach ihm zweckmäßig, schön und gut ist; die Übel sind nur Dissonanzen, welche zur Schönheit des Ganzen beitragen (Optimismus; vgl. Leibniz, der S.s Theodizee rühmt). Gott ist der in allen Dingen wirkende Weltgeist (Wendung zum Pantheismus).

Schüler S.s sind Butler, Hutcheson u. a., von ihm beeinflußt Leibniz, Herder, Kant, Schiller u. a.

Schriften: Characteristics of Men, Manners, Opinion, Times, 1713, 1714 u. ö., 1869, 1900 (darunter: A Letter concerning Enthusiasm; An Inquiry concerning Virtue and Merit; The Moralists, u. a.). — Philos. Werke, deutsch 1776 f., z. T. auch in der

„Philos. Bibl.“ — Several letters, 1716. — Ein Brief über den Enthusiasmus, 1909. — Die Moralisten, deutsch von K. Wolff, 1910. — Vgl. G. v. Gizycki, Die Philosophie S.s, 1876. — Th. Fowler, S. and Hutcheson, 1882. — Spicker, Die Philos. S.s, 1872. — Sternbeck, S. über Natur, Gott u. Religion, 1904.

Shute, Richard, 1849—1886, Prof. in Bombay. = Relativistischer Standpunkt. Es gibt keine denknotwendigen Sätze, keine unveränderliche Wahrheit, Wahrheit ist nur Übereinstimmung des Denkens mit der (bisherigen) Erfahrung, das Denken nur ein Mittel zur biologischen Anpassung. Die Kausalität ist nur von subjektiver Gültigkeit.

Schriften: A Discourse on Truth, 1877; deutsch 1883. — Vgl. Uphues, R. S.s Disc. on Truth, 1883.

Sibbern, Frederik Christian, 1785—1872, war 1817—66 Prof. in Kopenhagen. = Besonders von Schelling beeinflußt, Vertreter einer Identitätstheorie bezüglich des Verhältnisses des Psychischen zum Physischen.

Schriften: (dänisch): Psychologie (1819 ff; 4. A. 1862), Logik (1822; 3. A. 1866) u. a. — Deutsch: Über den Begriff, die Natur und das Wesen der Philosophie, 1843. — Spekulative Kosmologie, 1846.

Siciliani, Pietro, 1835—1886, Prof. in Bologna. = Positivistische Richtung.

Schriften: Della statistica, 1861. — Della legge storica, 1862. — Il rinnovamento della filosofia positiva italiana, 1871. — Prolegomena alla moderna psicogenia, 1878. — Socialismo, darwinismo e sociologia moderna, 1879. — La nuova biologia, 1885, u. a.

Sidgwick, Alfred, geb. 1850 in Skipton, lebt in Vellansagia (Cornwall). = Pragmatistischer Standpunkt.

Schriften: Fallacies, 1883. — Distinction and the Criticism of Belief, 1892. — The Process of Argument, 1893. — The Use of Words in Reasoning, 1901. — The Application of Logic, 1911. — Mind XIV, N. S., u. a.

Sidgwick, Henry, geb. 1838 in Skipton, 1859 Dozent, 1883—90 Professor in Cambridge, gest. 1900.

S.s Bedeutung liegt auf dem Gebiete der Ethik. In kritischer Weise sucht er hier (von J. St. Mill, Butler, Kant u. a. ausgehend) Intuitionismus und Utilitarismus zu vereinigen. Die Aufgabe der Ethik ist die Bestimmung dessen, was menschliche Individuen tun sollen, wobei unsere Ansicht von dem, was sein soll, im Einzelnen von unserer Idee von dem, was ist, abzuleiten ist. Es muß ferner das Endziel des Handelns gekannt sein, um zu bestimmen, welche Handlungen die richtigen Mittel zu dessen Erreichung sind. Von Wichtigkeit ist besonders die Beziehung zwischen Interesse und Pflicht: wie kann man auf „hedonistischer“ Grundlage pflichtmäßig, aufopferungsvoll, gemeinnützig wollen und handeln? Die Notwendigkeit einer „fundamentalen ethischen Intuition“ ergibt sich hier, und hier ist auch der Kantsche Imperativ von Wert, in der Form, „daß, was für mich recht ist, für alle Personen in ähnlichen Verhältnissen recht sein müsse“. Mit Butler anerkennt S. ferner die Existenz „uninteressierter“ Motive, die nicht auf die eigene Lust des Handelnden gerichtet sind. S. nennt sich einen „Utilitarier, aber auf intuitionaler

Basis". Das vernünftige Verhalten ist das, von dem wir meinen, daß es beobachtet werden soll. Das, was getan werden soll, ist das Gute, Richtige, das „Begehrenswerte", welches allgemeingültig ist, von jedem normal Urteilenden anerkannt wird. Das Begehrenswerte, das höchste Gut ist nun ein bestimmter Bewußtseinszustand mit Einschluß des Bewußtseins von der Tugend; dieser Bewußtseinszustand ist Lust oder Glückseligkeit, die also (nicht das allgemeine Motiv, aber) das Endziel des richtigen Handelns ist, aber nicht als egoistische Lust, sondern als allgemeiner Zustand, als möglichstes Glück aller möglichen Menschen. Es gelten hier zwei Sätze: 1. Das kleinere gegenwärtige Wohl ist nicht mehr anzustreben als das künftige größere; 2. Das Wohl des einen Individuums ist nicht mehr anzustreben als das andere, alle sind prinzipiell als gleichberechtigt anzusehen, d. h. gleich zu behandeln (Utilitarismus = universalistischer Hedonismus). Das Prinzip des universellen Wohlwollens legt jedem das Glück aller anderen ebenso nahe wie sein eigenes. — Kants Lehre von der Willensfreiheit bestreitet S., auch betont er Kant, Descartes u. a. gegenüber die Relativität unserer Erkenntnis und unserer Wahrheitskriterien.

Schriften: Methods of Ethics, 1875; 6. ed. 1901; deutsch 1909 (Hauptwerk). — History of Ethics, 1879; 4. ed. 1896. — Principles of Political Economy, 1883; 3. ed. 1902. — The Scope and Method of Economic Science, 1885. — The Elements of Politic, 1881. — Practical Ethics, 1898. — Philosophy, its scope and relations, ed. by J. Ward, 1902. — Lectures on the Ethics of Green, Spencer and Martineau, ed. by Jones, 1902. — Miscellaneous Essays and Adresses, 1904. — The Philosophy of Kant and other Lectures and Essays, 1905, u. a. — Abhandlungen im ‚Mind': II., IV, V, VII, VIII, IX; New Series: III, IX, X. — Vgl. BRADLEY, Mr. S.s Hedonism, 1877. — R. MAGILL, Der rationale Utilitarismus S.s, 1899. — WINTER, S.s Moralphilosophie, 1904.

Siebeck, Hermann, geb. 1842 in Eisleben, 1875 Prof. in Basel, 1883 in Gießen.

S., der von Herbart ausging, ist besonders von Kant, Fichte, Lotze beeinflußt und zeigt in mancher Hinsicht Verwandtschaft mit Eucken. Die Religionsphilosophie ist seine Hauptleistung; sie untersucht das Wesen und die Entwicklung des religiösen Bewußtseins und den Wahrheitsgehalt der Religion. Die (reine) Religion definiert S. als die „verstandes- und gefühlsmäßige, praktisch wirksame Überzeugung von dem Dasein Gottes und des Überweltlichen und in Verbindung hiermit von der Möglichkeit einer Erlösung". Diese „Erlösungsreligion" ist die oberste Stufe der religiösen Entwicklung, die mit den Naturreligionen anfängt und zu den Gesetzes- oder Moralitätsreligionen aufsteigt. Erst in der Erlösungsreligion erkennt der Mensch, daß die Erhebung über das Naturhafte, in letzter Instanz die „geistige Wesensbildung" und das mit ihr gesetzte Verhältnis zum Göttlichen, ein mit Freiheit anzustrebendes Ziel ist. Die Religion hat das Überweltliche zum Gegenstand, das schon im Weltlichen, Zeitlichen sich manifestiert und vom Menschen erlebt und erstrebt wird. Der Glaube an dieses Überweltliche, Göttliche ist eine Tat der Freiheit, d. h. der Fähigkeit, auch den Naturhindernissen gegenüber eine sittlich-geistige

Aufgabe anzuerkennen und sich ihr in einem Akte der Zustimmung zu unterstellen. Das Überweltliche, Ewige ist nicht sowohl ein Sein, als ein Wert, der Inbegriff der absoluten, ewigen Werte, in deren Dienst das Werden, das Weltgeschehen steht. Der Inhalt und Zusammenhang dieser Werte ist das Gute als Ziel des Weltgeschehens; die raumzeitliche Welt ist die „Verwirklichung des Guten, d. h. des Inbegriffes oberster Werte. In diesen bekundet sich das in der Welt und ihrem Zusammenhange waltende, persönlich-überpersönliche göttliche Wesen.

Während die Naturentwicklung eine notwendige ist, herrscht im Geistigen eine andere Gesetzlichkeit, welche die Fähigkeit hat, die Widerstände der Natur, in welchen die „Übeln" liegen, zu überwinden. Der menschliche Geist ist des Fortschritts fähig und dazu berufen, aber diese Fähigkeit bedeutet eine Aufgabe, die der Geist je nachdem lösen oder verfehlen kann (Ethischer Idealismus). Der Fortschritt ist keine naturgeschichtliche Tatsache, sondern eine „ethische Aufgabe", an der jeder weiter zu arbeiten hat. Der kategorische Imperativ lautet nach S.: „Handle so, daß du dir bewußt bleibst, durch das, was du tust, zur Verwirklichung des Guten beitragen zu können und zu sollen." Das Sollen herrscht alle geistige Entwicklung, deren Ziel die „Hervorbringung eines Werthaltigen" parallel mit der Wesensbildung der Persönlichkeit ist. Das bewußte Geistesleben ist fortdauernde Überwindung von Widerständen (vgl. Eucken). In der historischen Form der Entwicklung ist ein Überzeitliches beschlossen, das sich in ihr verwirklicht, und zwar zuhöchst vermittelst des Willenslebens von Persönlichkeiten, auf welche das Sein angelegt ist und die bewußt an der Realisierung des göttlichen Willens mitarbeiten.

Die Ästhetik S.s vermittelt zwischen Form- und Gehaltsästhetik. Die Form beruht auf einer bestimmten Ordnung der Teile oder Merkmale und gibt sich selbst den Inhalt. Bei der ästhetischen Anschauung kommt ein Seelisches zu sinnlichem Ausdruck, ein Sinnliches erweckt die Illusion eines individuell Charaktermäßigen bzw. den Eindruck einer erscheinenden Persönlichkeit.

Schriften: Das Wesen der ästhetischen Anschauung, 1875. — Das Traumleben d. Seele, 1877. — Über das Bewußtsein als Schranke der Naturerkenntnis, 1879. — Über Wesen und Ziel des wissenschaftlichen Studiums, 1883. — Geschichte der Psychologie I, 1880 f. — Untersuchungen zur Philosophie der Griechen, 1873; 2. A. 1888. — Beiträge zur Entstehungsgeschichte der neueren Psychologie, 1891. — Über die Lehre vom genetischen Fortschritt der Menschheit, 1892. — Lehrbuch der Religionsphilosophie, 1894. — Aristoteles, 1899; 2. A. 1902. — Goethe als Denker, 1902. — Zur Religionsphilosophie, 1907. — Zeitschr. f. Philos. u. philos. Krit., Bd. 94, 112; Arch. f. Gesch. d. Philos. I ff. (Über die Psychologie der Scholastiker: Duns Scotus u. a.). — Vgl. Geisler, S.s. Religionsphilos., 1908.

Siebert, Otto, geb. 1869 in Magdeburg, Pastor in Fermersleben bei Magdeburg. = Anhänger Euckens.

Schriften: Die Metaphysik u. Ethik des Pseudodionysius-Areopagita, 1894. — Geschichte der neueren deutschen Philosophie seit Hegel, 1898; 2. A. 1905. — Anthropologie u. Religion, 1902. — Entwicklungsgeschichte des Menschengeschlechts, 1903. — R. Euckens Welt- u. Lebensanschauung, 1904; 2. A. 1910. — Der Mensch in seiner Beziehung auf ein göttliches Prinzip, 1904. — Abriß der Geschichte der Philosophie.

1905; 2. A. 1907. — Die Religionsphilos. in Deutschland, 1906. — A Schopenhauer, 1906. — Das Wiedererstarken des religiösen Lebens, 1906. — R. Eucken u. das Problem der Kultur, 1907, u. a.

Siegel, Carl, geb. 1872 in Wien, Privatdozent daselbst.

Genetisch-kritizistischer Standpunkt auf psychologischer Grundlage (Kritischer Empirismus), verbunden mit kritischem Realismus. Im Erkennen ist die Analyse der primäre Vorgang, dem erst die Synthese folgt; Trennen und Verbinden sind die fundamentalen Bewußtseinsakte. Das Denken ist eine Willensfunktion, das Urteil ein „theoretischer Entschluß". Das allgemeine A priori des Erkennens ist die Apperzeptionseinheit oder die Form der Kontinuität. Dieses A priori liegt in den Anschauungsformen und in den Kategorien, die sich in Wechselwirkung mit der Erfahrung als Denkmittel zu deren Objektivierung entwickeln. Der Kausalbegriff ist ein Komplement des Dingbegriffes, ein Ausdruck der Relativität alles Geschehens, welches ein Grad einer ursprünglichen Gesamtheit ist, welche Ursachen und Wirkung verbindet. Der Raum ist eine durch die Natur des menschlichen Verstandes mitbestimmte, verstandesmäßige Form der empirisch gegebenen Anschauung. Apriorisch ist nur der Anschauungsraum, nicht der begriffliche Raum; ersterer ist weder euklidisch noch nichteuklidisch, letzterer kann als Gedankliches beides sein. — Das Organische ist nicht durch eine Lebenskraft u. dgl., aber doch vitalistisch zu erklären; das organische Geschehen läßt sich nämlich nicht restlos auf mechanische Gesetze zurückführen, der individual-historische Faktor, die „Konstellation" spielt hier eine Rolle.

Schriften: Die Entwicklung der Raumvorstellung, 1899. — Zur Psychol. u. Theorie der Erkenntnis, 1903. — Herder als Philosoph, 1908. — Versuch einer empiristischen Darstellung der räumlichen Grundbegriffe u. geometrischen Grundbegriffe, Vierteljahrsschr. f. wissensch. Philos., 24. Bd. — Naturgesetzlichkeit u. Vitalismus, Wissensch. Beilage der Philos. Gesellschaft zu Wien, 1910. — Zeitschr. f. Philos., 1910. — Von der Natur des Denkens, 1911 (Progr. d. Wiener Mädchengymnas.), u. a.

Siger von Brabant (früher fälschlich mit dem Thomisten Siger von Courtrai verwechselt), lehrte in Paris, wo seine Lehre öfter verdammt wurde, gest. um 1282 in Orvieto (wohl von seinem Sekretär ermordet). = S. vertritt die Grundsätze des Averroismus, weswegen er 1277 angeklagt wurde. Er lehrt, auf dem Boden der zweifachen (theologischen-philosophischen) Wahrheit stehend, die Ewigkeit der bewegten Materie und der Intelligenzen, ferner die Determiniertheit des Willens und die Identität der vernünftigen Seele in allen Menschen (Monopsychismus).

Schriften: De anima intellectiva (Hauptwerk) u. a., hrsg. von Mandonnet, 1901. — Vgl. BAEUMKER, Die Impossibilia des Siger von Brabant, 1898 (Beitr. z. Gesch. d. Philos. d. Mittelalt. II, 6); Arch. f. Gesch. d. Philos. XIII, 1900. — P. MANDONNET, Siger de B. et l'averroisme latin au XIII siècle, 1899; 2. éd. 1910. — M. DE WULF, Histoire de la philos. médiévale. — BRUCKMÜLLER, Untersuch. über S.s Anima intellectiva, 1908. — BAEUMKER, Zur Beurteil. S.s von Brabant, 1911.

Siger von Courtrai, geb. vor 1288, Dekan in Courtrai, gest. 1341. = Thomist. — Vgl. NIGLIS, S. v. C., 1903.

Sighele, Scipio, geb. 1868. = Sozialpsycholog, Vertreter der Psychologie der Massen.

Schriften: Psychologie des Auflaufes und der Massenverbrechen, 1897 (La foule criminelle, 2. éd. 1901). — Psychologie des sectes, 1898.

Sigwart, Christoph Wilhelm von, geb. 1789 in Remmingsheim, Prof. in Tübingen, gest. 1844 als Prälat in Stuttgart. = Eklektiker.

Schriften: Üb. d. Zus. d. Spinozism. mit d. Kartesian. Philos., 1816. — Vorles. üb. d. Logik, 1818; 3. A. 1835. — Grdz. d. Anthropol., 1827. — Das Problem von der Freiheit u. Unfreiheit des menschlichen Willens, 1839. — Über das Problem des Bösen oder die Theodizee, 1840. — Der Spinozismus, 1839. — Gesch. d. Philos., 3 Bde., 1854, u. a.

Sigwart, Christoph von, geb. 1830 in Tübingen, seit 1865 Prof. in Tübingen, gest. 1904.

S. ist besonders durch seine Logik von Bedeutung. Die Logik fußt auf der Psychologie, ist selbst aber eine normativ-teleologische „Kunstlehre des Denkens" (eine Art „Ethik" des Denkens), welche die „Kriterien des wahren Denkens" feststellen und zu allgemeingültigen und gewissen Sätzen führen soll. Der Hauptteil der Logik ist die Methodenlehre. Diese gibt Anweisung zu dem Verfahren, mittels dessen „von einem gegebenen Zustande unseres Vorstellens und Wissens aus durch Anwendung der uns von Natur zu Gebote stehenden Denktätigkeiten der Zweck, den das menschliche Denken sich setzt, in vollkommener Weise, also durch vollkommen bestimmte Begriffe und vollkommen begründete Urteile erreicht werden könne". Sie hat „die Tragweite, die Grenzen der Anwendung und die Bedeutung" der Ergebnisse der Forschungsmethoden zu bestimmen.

Das Denken ist jene Geistestätigkeit, deren Zweck Erkenntnis des Seienden ist. Das Denken entspringt dem „Denken-wollen" und will notwendig und allgemein sein. Die Denkgesetze sind die ersten und unmittelbaren Ergebnisse einer auf die Denktätigkeit selbst gerichteten, sie in ihren Grundformen erfassenden Reflexion. Das Identitätsprinzip ist die Forderung alles wahren Urteilens, da die Konstanz unserer einzelnen Vorstellungsinhalte eine Bedingung alles Denkens ist. Voraussetzung der Bildung der Begriffe ist die Analyse der Vorstellungen in einfache Elemente und die rekonstruierende Synthese aus diesen. Die obersten Begriffe (logischen Kategorien) sind: Ding, Eigenschaft, Tätigkeit und Beziehung. Durch das Urteil werden zwei Vorstellungen „in eins gesetzt"; in jedem vollendeten Urteil liegt das Bewußtsein der objektiven Gültigkeit dieser Ineinssetzung, beruhend auf der Notwendigkeit derselben. Die einfachen Urteile zerfallen in erzählende und erklärende Urteile. Die Negation richtet sich gegen den Versuch einer Synthese im Urteil, sie ist ein Urteil über ein Urteil, das nicht vollzogen werden darf. Im hypothetischen Urteil ist das Prädikat die notwendige Folge. Ein Schließen findet da statt, wo wir zum Glauben an die Wahrheit eines Urteils durch den Glauben an die Wahrheit eines oder mehrerer anderer Urteile bestimmt werden. Der Induktionsschluß ist eine Umkehrung des Syllogismus; er setzt den Trieb nach Generalisation jedes Satzes voraus. Das Induktionsverfahren beruht auf dem

Postulat, „daß das Gegebene notwendig sei und als nach allgemeinen Regeln aus seinen Gründen hervorgehend erkannt werden könne".

Das Denken messen wir an einem Zwecke, und wir sind überzeugt, daß es dazu da ist, die Wahrheit zu finden. Der Denkende muß voraussetzen, daß seine eigene geistige Organisation auf Erkenntnis der Wahrheit angelegt ist und daß darum auch die Natur der Dinge darauf angelegt ist, erkannt zu werden. Denken und Sein müssen einen einheitlichen Grund haben. Die Anschauungsformen (Raum und Zeit) sind Produkte der notwendigen Verknüpfungstätigkeit des Bewußtseins und haben eine objektive Grundlage. Die Kategorien enthalten ebenfalls einen apriorischen Faktor. Der Ding-Vorstellung liegt zuerst die einheitliche Zusammenfassung einer im Raum abgegrenzten und dauernden Gestalt, also eine räumliche und zeitliche Synthese zugrunde. Die Annahme einer außer uns existierenden Welt ist eine durch „unbewußte Denkprozesse" erst irgendwie abgeleitete. Die Kontinuität des Denkens drängt zur Setzung der Substanz als strenger fester Einheit. Die Kausalität beruht auf der Forderung, „daß, was wir als seiend denken, aus einem Realgrund seines Seins und So-Seins als notwendig begriffen werde". „Ursachen" sind die Dinge mit ihren Eigenschaften oder Kräften, die kraftbegabten Substanzen; die wechselnden Verhältnisse sind nur „Bedingungen". Das metaphysische Element, das „Wirken eines Dinges auf andere", können wir nicht entbehren. Ein Musterfall aller Kausalität sind die Wechselbeziehungen zwischen uns und der Außenwelt.

Die Ungleichartigkeit des Psychischen und Physischen verhindert eine Wechselwirkung zwischen beiden ebensowenig wie das Energiegesetz; der psychophysische Parallelismus ist „weder durch den Begriff der Kausalität noch das Prinzip der Erhaltung gefordert". Die Seele ist zwar nicht absolut einfach und unveränderlich, aber doch Substanz als identisches, bleibendes, tätiges Subjekt des Bewußtseins, „das als mit sich eins bleibend den gemeinsamen Grund der in der Zeit kontinuierlich folgenden Veränderungen bildet". Es gibt nur Einzelseelen, die von der Gemeinschaft, in der sie leben, abhängig sind, keinen Gesamtgeist u. dgl. Eine teleologische Weltanschauung ist mit der kausalen durchaus vereinbar. Während man bei der kausalen Betrachtung von der Ursache zur Wirkung (synthetisch) geht, schreitet man bei der teleologischen umgekehrt (analytisch) vor. Wenn dieser Erfolg herauskommen sollte, so mußten die Ursachen so und so beschaffen sein. „So ist die teleologische Betrachtung eine Aufforderung, die kausalen Beziehungen nach allen Seiten zu verfolgen, durch welche der Zweck verwirklicht wird. Sie hat die Bedeutung eines heuristischen Prinzips." Hätten wir eine durchgängige Einsicht in den Kausalzusammenhang der Welt, so würden sich die kausale und teleologische Betrachtungsweise vollkommen decken (vgl. Kant, Lotze, Wundt u. a.). S. schließt mit dem Hinweise auf die Möglichkeit einer (kritischen) Metaphysik, als Wissenschaft, welche „einerseits die letzten Voraussetzungen, von denen alles planmäßige Denken ausgeht, anderseits die Resultate, zu denen dieses gelangt, in einer einheitlichen Auffassung von dem letzten Grunde des Verhältnisses

der subjektiven Gesetze und Ideale des Denkens und Wollens zu dem objektiven Inhalte der Erkenntnis zusammenzubringen hat". Ihr höchstes Problem ist die Bestimmung des „Verhältnisses, in welchem die Notwendigkeit als Leitfaden aller Erkenntnis des Seienden zu der Freiheit steht, welche das subjektive Postulat des bewußten Wollens ist".

Aufgabe der Ethik ist es, einen allumfassenden, in sich einstimmenden Zweck so zu konstruieren, daß seine Erreichung von den gegebenen Bedingungen aus möglich ist. Der Formalismus in der Ethik ist undurchführbar. Die Ethik S.s ist eudämonistisch, aber mit Betonung auch der sozialen Ethik und des Altruismus.

Schriften: U. Zwingli, 1855. — Logik, 1873 f.; 2. A. 1889—93; 3. A. 1904. — Beiträge zur Lehre vom hypothetischen Urteil, 1879. — Kleine Schriften, 1881; 2. A. 1889; 3. A. 1904. — Vorfragen der Ethik, in der Zeller-Festschrift, 1886. — Ein Collegium logicum im 16. Jahrh., 1890. — Die Impersonalien, 1888. — Vgl. J. Engel, S.s Lehre vom Wesen des Erkennens, 1908.

Silesius, Angelus (Johann Scheffler), geb. 1624 in Breslau, fürstbischöflicher Rat, gest. 1677 in Breslau, der bekannte Dichter, ist Anhänger einer christlich-pantheisierenden (von Eckhart beeinflußten) Mystik, nach welcher Gott und Mensch einander bedingen, nicht ohne einander ihr Wesen und Sein haben. Aus seinem „Cherubinischen Wandersmann" sei angeführt:

Ich weiß, daß ohne mich Gott nicht ein Nun kann leben;
Werd' ich zu nicht, er muß vor Not den Geist aufgeben.

Ich bin so groß als Gott, er ist als ich so klein;
Er kann nicht über mich, ich unter ihm nicht sein.
Gott ist in mir das Feu'r, und ich in ihm der Schein:
Sind wir einander nicht ganz inniglich gemein?

Ich selbst bin Ewigkeit, wenn ich die Zeit verlasse,
Und mich in Gott und Gott in mich zusammenfasse.

Der ungewordene Gott wird mitten in der Zeit,
Was er nie ist gewest in aller Ewigkeit.

Die Kreaturen sind des ew'gen Wortes Stimme,
Es singt und klingt sich selbst in Anmut und im Grimme.

Schriften: Der cherubinische Wandersmann, hrsg. von Hartleben. — Vgl. F. Kern, J. Schefflers Cherub. Wand., 1866. — Mahn, Die Mystik des A. Silesius, 1892. — Seltmann, A. S. u seine Mystik, 1896.

Simcox, Edith J., geb. 1844, gest. 1901. = Evolutionistischer Standpunkt. Der Mensch ist ein Glied der Natur, sein Denken, Fühlen und Wollen ein Produkt der Naturentwicklung. Das Gute besteht in der Vervollkommnung (Perfektionismus).

Schriften: Natural Law, An Essay in Ethics, 1877.

Simmel, Georg, geb. 1858 in Berlin, Prof. daselbst.

S. verbindet die psychologisch-genetische, evolutionistische mit einer logisch-idealistischen, an Kant und Hegel orientierten, vielfach „dialektischen" Betrachtungs- und Denkweise. Das Erkennen enthält apriorische Faktoren, die aber (als Kategorien) eine Entwicklung durchmachen, nicht unverändert bleiben. Alle Formen und Methoden des Erkennens haben sich im Verlaufe der menschlichen Geistesgeschichte entwickelt und entwickeln sich weiter, so aber, daß das Erkennen eine formende, gesetzgebende Aktivität des Geistes bleibt, welche aus dem Chaos der Erlebnisse erst einen sinnvollen, verständlichen, einheitlichen Zusammenhang gestaltet. Die Kategorien usw. stammen aus „der dem Geiste eigenen Fähigkeit, zu verbinden, zu vereinheitlichen", können aber als historische Gebilde die Totalität der Weltinhalte nie völlig adäquat aufnehmen. Das Ich hat die Funktion der Einheitsetzung, das Streben zur Einheit. Die Wahrheit ist, rein logisch, etwas Zeitloses, Absolutes, vom subjektiven Denken Unabhängiges, sie gehört dem „dritten Reich", dem „Reich der ideellen Inhalte" an; diese Inhalte sind wahr, gleichviel ob sie gedacht werden oder nicht. Das Geistige bildet inhaltlich einen geschlossenen Zusammenhang, den unser individuelles Denken unvollkommen nachzeichnet. Die ideellen Inhalte sind nicht, sie gelten, sie sind nicht mit den psychologischen Vorgängen zu verwechseln. Anderseits hat die Wahrheit auch eine biologisch-evolutionistische Seite. Wahr sind hier jene Vorstellungen, die, als reale Kräfte in uns wirksam, „uns zu nützlichem Verhalten veranlassen" (vgl. James). Durch Selektion haben sich bestimmte Vorstellungen als wahr erhalten, nämlich jene, „die sich als Motive des zweckmäßigen, lebenfördernden Handelns erwiesen haben" (vgl. Nietzsche). „Die Nützlichkeit des Erkennens erzeugt zugleich für uns die Gegenstände des Erkennens." Es gibt so viele prinzipielle „Wahrheiten", als es verschiedene Organisationen und Lebensanforderungen gibt. Das Objektive und Wahre bedeutet die „gattungsmäßige Vorstellung".

Auch in der Ethik verbindet S. die genetisch-relativistische Betrachtungsweise betreffs der empirischen Einzeltatsachen mit einem gewissen Apriorismus und Idealismus. So ist das Sollen etwas Ursprüngliches und Objektives, als eine Forderung, die mit der Sache selbst gegeben ist, als ein „in dem Verhältnis von Seele und Welt präformiertes Sollen, das einer besonderen, aber nicht weniger übersubjektiven Logik unterliegt, wie das Sein". Unser Bewußtsein empfindet Forderungen an sich, die es durch den Willen realisieren kann. Das Sollen schlechthin ist eine „Urtatsache", eine „ursprüngliche Kategorie", mag auch der Inhalt des Sollens noch so wechseln und sozial-historisch bedingt sein. Tatsächlich sind es immer „historische Zustände der Gattung, die in dem Einzelnen zu triebhaftem Sollen werden". Der „Wille der Gattung" kommt in uns zum Ausdruck, kündigt sich imperativisch an. Ein ungeheurer Teil der an uns gestellten Ansprüche ist sozialen Inhalts, ohne daß dadurch die Unbedingtheit des idealen Sollens überhaupt, die „innere Logik ideeller Ansprüche" beeinträchtigt wird. Das sittlich Gute besteht nicht im Anstreben des Glücks u. dgl. (gegen den Eudämonismus), sondern es ist eine „unmittelbare Qualität und Lebensform des Willensprozesses". Etwas ist gut, weil und

wofern es Inhalt eines an sich guten Willens ist. Die moralischen Imperative sind „Ausmündungen, Ausformungen, Substantialisierungen des guten Willens". Die Sittlichkeit liegt nicht im Material des Willens, sondern in diesem selbst, in dessen Funktion. Das Ideal des sittlichen Verhaltens liegt im Unendlichen. Das Sollen kann sich an den verschiedensten Inhalten verwirklichen; die Einheit des Zieles ist nicht notwendig, es genügt die Einheit der psychologisch-ethischen Funktion, die den Zweck trägt. Ursprünglich ist das sozial Erforderte die Norm des Verhaltens der Einzelnen. Den „kategorischen Imperativ" Kants kritisiert S. nach der Richtung der Versöhnung des Individualismus mit der Allgemeinheit des Handelns. Das Gewissen ist nach S. gleichsam ein „rückwärts gewandter Instinkt"; es ist die Lust oder Unlust der Gattung über die Tat, die in uns zum Ausdruck kommt. Der Altruismus ist ebenso primär wie der Egoismus, er ist „Gruppenegoismus", ein vererbter Instinkt. Sehr oft „machen die Motivierungen unserer Handlungen . . . an Punkten Halt, die völlig und definitiv außerhalb unser selbst liegen". Auch enthält das Ich noch eine Fülle von Motiven außer dem „Glück". — Die Freiheit des Willens bedeutet, daß sich der Charakter des Ich ungehindert im Wollen ausprägen kann, das Vermögen, das für uns wertvolle Wollen realisieren zu können. Freiheit ist „Selbstbestimmung", sie ist zugleich, weil das Ich nur so sein kann, wie es ist, Notwendigkeit. Die Verantwortlichkeit ist nicht aus der Willensfreiheit abzuleiten, sondern umgekehrt: „Derjenige ist frei, den man mit Erfolg verantwortlich machen kann." Zurechnungsfähig ist jemand, wenn die strafende Reaktion auf seine Tat bei ihm den Zweck der Strafe erreicht.

Die Grundfrage der Geschichtsphilosophie ist die: wie ist Geschichte möglich? Geschichte ist nur durch Kategorien, apriorische Verbindungsformen möglich, sie ist kategorial verbreitete Wirklichkeit und daher hat die Geschichtsphilosophie die „Aprioritäten festzustellen und zu erörtern, durch welche aus dem Erleben . . . Geschichte als Wissenschaft wird". Die Kompliziertheit des historischen Geschehens gestattet nicht die Aufstellung eigener historischer Gesetze, wenn auch das Historische auf (biologisch-psychologischen) Gesetzmäßigkeiten beruht. Das ganze Spiel der Geschichte ist die Folge, Erscheinung oder Synthese dieser primären Gesetzmäßigkeiten, geht aber nicht aus einem besonderen Gesetz hervor.

Die Soziologie ist die „Wissenschaft vom Gesellschaftlichen als solchen, von den Formen der Vergesellschaftung, von den Beziehungsformen der Menschen zueinander". Die Soziologie ist keine Universalwissenschaft vom Menschen u. dgl., sondern eine besondere Methode; sie abstrahiert vom Inhalt des Gesellschaftlichen, achtet nur auf dieses, wie der Mathematiker etwa nur auf die geometrische Form, nicht auf das Material der Körper achtet. Die Soziologie hat die „Kräfte, Beziehungen und Formen zum Gegenstand, durch die die Menschen sich vergesellschaften", sie ist die „Lehre von dem Gesellschaft-Sein der Menschheit". „Gesellschaft im weitesten Sinne ist offenbar da vorhanden, wo mehrere Individuen in Wechselwirkung treten. Die besonderen Ursachen und Zwecke, ohne die natürlich nie eine Vergesellschaftung erfolgt, bilden gewissermaßen den Körper, das Material des sozialen Prozesses; daß der

Erfolg dieser Ursachen, die Förderung dieser Zwecke gerade eine Wechselwirkung, eine Vergesellschaftung unter den Trägern hervorruft, das ist die Form, in die jene Inhalte sich kleiden." Solche Formen sind Über- und Unterordnung, Konkurrenz, Arbeitsteilung usw.; wichtig sind besonders auch die kleinen, flüchtigen Wechselwirkungen von Person zu Person. Die sozialen Verbindungen erwachsen aus bestimmten Trieben oder Willenstendenzen (Zielen), sind etwas Psychisches, aber nichts Psychologisches, denn die Soziologie hat es nicht mit psychologischen Vorgängen, sondern mit Inhalten solcher zu tun, mit Kombinationen soziologischer Kategorien, mit etwas Sachlichem. Es gibt keinen Gesamtgeist, wohl aber eine seelische Beeinflussung der Individuen durch ihre Vergesellschaftung. In der Gesellschaft herrscht Arbeitsteilung und Differenzierung, verbunden mit Integrierung, indem jede Befreiung zu einer neuen Bindung führt. Die Religion wurzelt in den Gesamttendenzen der Persönlichkeit und ihrer Beziehung zum All.

Schriften: Das Wesen der Materie nach Kants physischer Monadologie, 1881. — Über soziale Differenzierung, 1890; 3. A. 1906. — Einleit. in die Moralwissenschaft, 1892—93; 2. A. 1904. — Die Probleme der Geschichtsphilosophie, 1892; 2. A. 1905; 3. A. 1907. — Philosophie des Geldes, 1900; 2. A. 1907. — Vorlesungen über Kant, 1904; 2. A. 1905. — Die Religion, 1906. — Schopenhauer u. Nietzsche, 1906. — Soziologie, 1908. — Hauptprobleme der Philosophie, 1910. — Das Problem der Soziologie, Schmollers Jahrbücher, Bd. 18, 1894. — Skizze einer Willenstheorie, Zeitschr. f. Psychol. d. Sinnesorgane, Bd. 9. — Beitrag zur Erkenntnistheorie der Religion, Zeitschr. f. Philos., Bd. 118. — Über eine Beziehung der Selektionslehre zur Erkenntnis, Archiv f. systemat. Philos., 1895. — Über die Grundfrage des Pessimismus, Zeitschr. f. Philos., Bd. 90. — Zur Psychologie der Frau, Zeitschr. f. Völkerpsychol., 1890, u. a.

Simiand, François. = Anhänger der positiv-induktiven, kausalen, nicht normativen soziologischen Methode Durkheims.

Schriften: Année sociologique, V, VI, VII, VIII, IX, X. — Revue de synthèse historique, 1903. — Revue de métaphys., 1899, u. a.

Simmias aus Theben, ein in Platons „Phaidon" erwähnter älterer Pythagoreer, von dessen angeblichen Schriften nichts erhalten ist.

Simon (Collyns-Simon), T. = Anhänger Berkeleys, eines universalen Immaterialismus. Subjekt und Objekt sind beide unmittelbar gegeben. Gott ist ein übermenschliches Ich („superhuman ego").

Schriften: The Nature and Elements of the External World. Einleitung zu Berkeleys Principles, 1878, u. a.

Simon, Josef Alexander, geb. 1853, Gymnasialprofessor (Ungarn).

Schriften: Die Wissenschaft der Philosophie als das System der Panaisthesis, 1909 f., u. a.

Simon, Jules François, geb. 1814 in Lorient, gest. 1896 in Paris, Staatsmann. = Spiritualist.

Schriften: Histoire de l'école d'Alexandrie, 1844 f. — Le devoir, 1854. — La liberté de conscience, 1857. — V. Cousin, 1887.

Simon, Theodor, geb. 1860 in Frambach, Konsistorialrat in Münster. = Theistischer Standpunkt.

Schriften: Darstellung der Seinslehre Lotzes, 1893. — Leib u. Seele bei Fechner u. Lotze, 1894. — Schopenhauer, 1894. — Der Logos, 1902. — Christl. u. moderne Weltansch., 1903. — I. Kant, 1904. — Buddha, 1908, u. a.

Simplikios (Simplicius) aus Kilikien, lehrte in Alexandrien und Athen, wanderte nach der Schließung der Athenischen Philosophenschule durch Justinian nach Persien aus, gest. 549. = Neuplatoniker, als Kommentator Aristotelischer Schriften bekannt, die er neuplatonisch auffaßt.

Schriften: Commentar. in Aristotel. categorias, 1499, 1551. — C. in Aristot. physica, 1526, 1882, 1895. — C. in Arist. libros de coelo, 1526 u. ö., 1865, 1894. — C. in Arist. libros de anima, 1527, 1882. — Comm. in Epictetis enchiridion, 1800; deutsch 1867. — Vgl. die Berliner Aristoteles-Ausgabe.

Small, Albion W., amerikanischer Soziolog. = Organisch-psychologischer Standpunkt. — Schriften: Introduct. to the Study of Sociology. — General Sociology. 1905. — The Significance of Sociology for Ethics, 1902, u. a.

Smith, Adam, geb. 1723 in Killkardy (Schottland), studierte erst Theologie, dann Philosophie u. a., 1751 Prof. in Glasgow, lebte 1764—66 in Frankreich, dann in Edinburg, wo er (als Zollkommissär) 1790 starb.

S., der hier nicht als Nationalökonom (Arbeitsteilung, Industrialismus: die Arbeit als Quelle des Nationalreichtums, Freihandel, ökonomischer Liberalismus und Individualismus), sondern als Ethiker in Betracht kommt, bildet die Gefühlsmoral Humes, mit dem er befreundet war, weiter. Die Quelle der sittlichen Beurteilung ist die Sympathie („fellow-feeling"), das Mitfühlen mit den Gefühlen und Handlungen anderer, in deren Geist wir uns als „unbeteiligte Zuschauer" hineinversetzen („by conceiving what we ourselves should feel in the like situation") und deren Handlungen wir dann billigen oder mißbilligen, je nach deren Verhältnis zu den Motiven. Gut ist eine Handlung, wenn sie der unbeteiligte Zuschauer auf Grund der „Sympathie" billigen kann. Handle so, daß die andern Menschen mit dir sympathisieren können. Sich selbst muß man mit den Augen eines andern unparteiischen Zuschauers sehen und beurteilen. In der Achtung vor diesen Normen besteht das Pflichtgefühl; die Normen selbst erscheinen als Gebote Gottes (vgl. Kants Bestimmung der Religion).

Schriften: Theory of moral sentiments, 1759; 8. ed. 1797; deutsch 1791. — Inquiry into the nature and causes of the wealth of nations, 1776; 4. ed. 1786, ferner 1828, 1846, 1904 u. ö.; deutsch 1776, 1794, 1846—47 (von Stirner), 1879, 1905—6. — Essays on philosophical subjects, 1795. — Works, 1811—12. — Essays, 1872. — Vgl. J. Schubert, A. S. als Moralphilosoph, 1890. — W. Hasbach, Die philos. Grundlagen der von Quesnay und S. begründeten polit. Ökonomie, 1891. — Hüth, Die Bedeutung der Gesellschaft bei S. u. Ferguson, 1906.

Snell, Christian Wilhelm, geb. 1755 in Dachsenhausen, seit 1816 Gymnasialdirektor in Weilburg, gest. 1834 in Wiesbaden. = Anhänger Kants.

Schriften: Über Determinismus und moralische Freiheit, 1789. — Über einige Hauptpunkte der philosophisch-moralischen Religionslehre, 1789. — Lehrbuch der Kritik

des Geschmacks, 1795. — Handbuch der Philosophie, 1802 ff. (mit seinem Bruder Daniel Snell), u. a.

Snell, Friedrich Wilhelm Daniel, geb. 1761 in Dachsenhausen, seit 1790 Prof. in Gießen, gest. daselbst 1827. = Popularisierender Kantianer.

Schriften: Menon, 1789. — Darstellung und Erläuterung der Kantschen Kritik der Urteilskraft, 1791—92. — Über philos. Kritizismus, 1802. — Lehrbuch für den ersten Unterricht in der Philosophie, 1794; 8. A. 1832, u. a.

Sniadecki, Andreas, 1768—1838, Physiker und Chemiker. = Zum Teil Kantianer. (Sein Bruder Jan S., 1754—1830, war Empirist, Gegner Kants.) Von A. S. erschien eine „Theorie der organischen Wesen" (1804, auch deutsch).

Socoliu, Ilariu. = Standpunkt der Immanenzphilosophie (vgl. Schuppe u. a.).

Schriften: Die Grundprobleme der Philosophie, 1895, u. a.

Sokrates, der Sohn des Bildhauers Sophroniskos und der Hebamme Phainarete, ist geb. 470 oder 469 v. Chr. Er erhielt die übliche Bildung, wurde mit Geometrie und mit Astronomie und mit mancher Richtung der Philosophie (Anaxagoras u. a.) bekannt, hörte auch verschiedene Sophisten; auch war er einige Zeit als Bildhauer tätig. Er nahm an drei Feldzügen teil und kämpfte bei Potidäa (wo er Alkibiades rettete), bei Delion und bei Amphipolis, stets tapfer, ruhig, ausdauernd. Ein Staatsamt bekleidete er nicht und um seinen und seiner Familie Unterhalt war er wenig bekümmert, was ihm seine Frau Xanthippe verübelte, die übrigens ihren bösen Ruf nicht verdient. S. führte das Leben eines Philosophen und Jugendbildners, ohne aber gleich den Sophisten Honorar zu nehmen. Er leitete junge Leute zur Weisheit und Tugend an, ging zu den Vertretern der verschiedensten Berufe, lernte von ihnen und suchte auf sie aufklärend einzuwirken, indem er sein eigenes Nichtwissen eingestand und in dialektischer Weise, in der Unterredung über ein Thema aus diesen die richtigen Begriffe hervorlockte, nachdem er jene — durch die Widersprüche, in die er sie verwickelte — genötigt, ihre Ansichten zu berichtigen (Sokratische „Ironie" verbunden mit der „Maieutik", der geistigen Entbindungskunst). Seinem Charakter nach war S. ein Mann von höchster Lauterkeit der Gesinnung, von größter Selbstbeherrschung und Bedürfnislosigkeit, tadelloser Reinheit des Lebenswandels, strengster Gesetzestreue und wahrer Frömmigkeit. Aber dies hinderte nicht, daß S. viele Feinde hatte, teils weil er kein Freund der Demokratie (die 403 ans Ruder kam) war, teils wegen seines Einflusses auf die Jugend, teils wegen der Mißdeutung, welche sein ganzes Treiben erfuhr. Im Jahre 399 v. Chr. klagten ihn Meletos, Anytos und Lykon an, daß er an die staatlich anerkannten Götter nicht glaube, neue Gottheiten einführe und die Jugend verderbe. Er wurde zunächst mit einer geringen Majorität, dann aber, als er anstatt eine Strafe für sich zu bestimmen, sich der Speisung im Prytaneum für würdig erklärte, mit einer größeren Stimmenzahl verurteilt, und zwar jetzt zum Gifttode, den er auch, jede Aufforderung seiner Freunde zur Flucht zurückweisend, mit erhabenster Seelenruhe erlitt

(399 v. Chr.). Geschrieben hat S. nichts; seine Lehren entnehmen wir aus den Berichten Platons, Xenophons, Aristoteles', wobei aber nicht immer ein ganz klares Bild herauskommt, weil einerseits Xenophon ein sehr nüchterner, philosophisch wenig befähigter Kopf ist, anderseits Plato seinen Lehrer Sokrates vielfach idealisiert hat.

S. teilt mit den Sophisten den Standpunkt der Abkehr von der Naturphilosophie und der Wendung zum menschlichen Subjekt (Forderung der Selbsterkenntnis). Aber er schlägt neue Bahnen ein, indem er dem sophistischen Sensualismus seinen Intellektualismus entgegenstellt und ihren Relativismus bekämpft. Es gibt nach ihm ein objektives, allgemeingültiges Wissen, aber es ist nicht gegeben, sondern muß erarbeitet werden, durch methodisches Denken. So schwankend die individuellen Vorstellungen von den Dingen sein mögen, der richtig gebildete Begriff geht auf das Wesen der Dinge, ist allgemeingültig, konstant. Durch logische Induktion (wie Aristoteles das Verfahren nennt) ist das Wesen der Dinge (*ἐζήτει τὸ τί ἐστιν. — τί ἕκαστον εἴη*) zu finden, zu definieren, am besten auf dem Wege des Zusammendenkens, der Prüfung (*ἐξέτασις*), welches das in jedem schlummernde Wissen entlockt (*ἔφη δὲ καὶ τὸ διαλέγεσθαι ὀνομασθῆναι ἐκ τοῦ συνιόντας κοινῇ βουλεύεσθαι διαλέγοντας κατὰ γένη τὰ πράγματα*, Xenoph., Memor. IV, 5, 12; S. sucht *τοὺς τ' ἐπακτικοὺς λόγους καὶ τὸ ὁρίζεσθαι καθόλου*, Aristot., Met. XIII, 4; *ἐπὶ τὴν ὑπόθεσιν ἐπανῆγεν ἂν πάντα τὸν λόγον*, Xenoph., Memor. IV, 6, 13 f.).

Das begriffliche, induktorisch-definitorische Verfahren wendet nun S. besonders auf dem Gebiete der Ethik an. Er betrachtet, „was fromm, was gottlos, was schön, was schimpflich, was recht, was unrecht sei" (Xenoph., Memor. I, 1, 16). Bedingung des guten Handelns ist das Wissen, die Einsicht, so daß Tugend geradezu ein Wissen ist (*ᾠετο εἶναι πάσας τὰς ἀρετὰς . . . .; λόγους τὰς ἀρετὰς ᾤετο εἶναι· ἐπιστήμας γὰρ εἶναι πάσας*, Aristot., Eth. Nicom. VI, 13). Die Tugend ist lehrbar, ist die Einsicht in das richtige Verhalten; niemand handelt schlecht als aus Unwissenheit, wer die rechte Einsicht hat, handelt auch gut. Jede Tugend ist ein Wissen (*νομίζω δὲ καὶ τὴν δικαιοσύνην καὶ τὴν ἄλλην πᾶσαν ἀρετὴν σοφίαν εἶναι*, Xenoph., Memor. III, 9, 4 f.; IV, 6). Das Gute ist eins mit dem wahrhaft Nützlichen, Heilsamen (*χρήσιμον, ὠφέλιμον*). Unsere Vernunft haben wir, um zu ermitteln, wozu ein jedes Ding nützlich ist. Alle wählen dasjenige aus, von dem sie glauben, daß es ihnen das Ersprießlichste ist; daher sind die, welche nicht recht handeln, weder weise noch besonnen. Wer das Schöne und Gute kennt, handelt auch danach, und nur die Weisen tun das Schöne und Gute; die Unweisen vermögen es nicht, und selbst wenn sie es wollten, würden sie Fehler begehen. Das mit der Tugend verbundene Glück muß man sich selbst durch Tätigkeit erwerben (*εὐπραξία*). Im Staate sollen nur jene herrschen, welche das Herrschen verstehen, so wie etwa auf dem Schiffe nur der Kundige herrscht (vgl. Plato).

Die (oberste) Gottheit ist die das Weltall ordnende und zusammenhaltende (*συντάττων τε καὶ συνέχων*), vernünftige Macht, welche unseren Blicken

sich entzieht, so unsichtbar wie unsere Seele, die „Lenkerin des Körpers", ist, die „etwas vom Göttlichen hat" und unsterblich ist. Auf das Dasein einer Weltvernunft weist die Zweckmäßigkeit der Dinge hin (Teleologie). Die Menschen haben ihre Organe zu ihrem Nutzen erhalten und diese sind höchst zweckmäßig gestaltet (Nutzen der Augenlider, der Zähne, der Triebe usw.). Die Weltvernunft ordnet eben alles so, wie es ihr gefällt, denn die Gottheit ist so groß und gewaltig, daß sie alles zu gleicher Zeit sieht, hört, überall gegenwärtig ist und für alles zugleich sorgt (vgl. Anaxagoras). Wegen des Menschen haben die Götter die anderen lebenden Wesen geschaffen. Seiner Überzeugung, daß der Mensch einer göttlichen Leitung unterstehe, gibt S. auch durch den Hinweis auf das „Daimonion" (*θεῖόν τι καὶ δαιμόνιον*) Ausdruck, auf jene innere Stimme, welche ihn von dem Unrechten abhält (*φωνή τις γιγνομένη ἥ, ὅταν γένηται, ἀεὶ ἀποτρέπει με τούτου, ὃ ἂν μέλλω πράττειν, προτρέπει δὴ οὔποτε*, Plato, Apol. 31 D).

Sokrates' größter Schüler ist Platon. Sokratiker sind Xenophon, Aischines, angeblich auch ein Schuster Simon, ferner die „einseitigen" Sokratiker Eukleides von Megara (s. Megariker), Phaidon aus Elis (s. Elische Schule), Menedemos und Asklepiades (s. Eretrische Schule), Antisthenes (s. Kyniker), Aristippos (s. Kyrenaiker) u. a.

Vgl. Fouillée, La philos. de S., 1874. — Joël, Der echte und der xenophontische S., 1893—1901. — Döring, Die Lehre des S. als soziales Reformsystem, 1895. — E. Pfleiderer, S., Plato und ihre Schüler, 1896. — R. Kralik, S., 1899. — C. Piat, S., 1900; deutsch 1903. — G. Zuccante, Intorno alle fonti della dottrina di S., 1902.

Solger, Karl Wilhelm Ferdinand, geb. 1780 in Schwedt (Uckermark), 1809 Privatdozent in Frankfurt a. O., 1811 Prof. in Berlin, gest. daselbst 1819.

S. ist von Spinoza, Fichte und besonders von Schelling beeinflußt. Im Geiste der Romantik betont er den Wert der Phantasie, der Mystik und Religion. Die Philosophie ist ihm das Denken über die Offenbarung des Göttlichen in unserem Bewußtsein. Gott offenbart sich uns als die Einheit der Gegensätze, die absolute Identität. Vermittelst unseres Selbstbewußtseins erkennen wir das göttliche Selbstbewußtsein, von dem das individuelle Sein ein Moment ist. Philosophie und Religion sind eins. Die Welt ist das Nichts, in welches das göttliche Wesen sich auflöst, um sich dann selbst zu offenbaren, indem der Schein, das Nichtige im reinen Selbstbewußtsein aufgehoben wird. Religion, Sittlichkeit und Kunst sind die Tat der Selbstvernichtung und Selbstoffenbarung des göttlichen Wesens, welches sich selbst opfert. Im Schönen, in der Kunst (welche stets symbolisch ist), offenbart sich die Idee, das göttliche Wesen unmittelbar durch die Phantasie. Das Wesen der Kunst bildet die künstlerische Ironie als die Verfassung des Gemüts, worin wir erkennen, daß unsere Wirklichkeit nicht sein würde, wenn sie nicht Offenbarung der Idee wäre, daß aber eben darum mit dieser Wirklichkeit auch die Idee etwas Nichtiges wird und untergeht.

Schriften: Erwin, vier Gespräche über das Schöne und die Kunst, 1815. —

Philos. Gespräche, 1817. — Nachgelassene Schriften und Briefwechsel, 1826. — Vorlesungen über Ästhetik, 1829. — Vgl. R. Schmidt, S.s Philosophie, 1841.

Sollier, Paul, geb. 1861 in Bléré, Prof. der Physiologie und Psychologie in Brüssel.

Schriften: Les troubles de la mémoire, 1892. — Le problème de la mémoire, 1900. — Psychologie de l'idiot et de l'imbécile, 2. éd. 1902. — Le mécanisme des émotions, 1905. — Essai critique et théorique sur l'association, 1907. — Le doute, 1909, u. a.

Solon, gest. 559 v. Chr., der berühmte Athenische Gesetzgeber, wird unter den „sieben Weisen" genannt. Aussprüche, die ihm zugeschrieben werden: Lüge nicht! Nichts zu viel! (*μηδὲν ἄγαν*). Sorge für das Gehörige! (*τὰ σπουδαῖα μελέτα*), u. a.

Solowjew s. Ssolowjew.

Somló, Felix, geb. 1873 in Preßburg, Prof. der Rechtswissenschaft in Klausenburg. = Nach S. führt die Suche nach dem richtigen Recht zur Erforschung der kausalen Zusammenhänge des Rechtes mit anderen Erscheinungen, und diese Untersuchungen nötigen zur Erforschung der Korrelationen der sozialen Erscheinungen. Die Richtigkeit eines Rechts bemißt sich nach der positiven Moral.

Schriften: Das Problem der Rechtsphilos., Bericht über den III. intern. Kongreß für Philos., 1909. — Zur Gründ. e. beschreib. Soziologie, 1909. — Der Güterverkehr in der Urgesellschaft, 1909 — Maßstäbe zur Bewertung d. Rechts, Arch. f. Rechts- u. Wirtschaftsphilos., 1910, u. a.

Sommer, Hugo, geb. 1839 in Wolfenbüttel, Oberamtsrichter in Blankenburg i. H., gest. 1899 in Blankenburg. = Anhänger Lotzes. Freiheit ist selbsteigene Entscheidungsfähigkeit gemäß dem, was wir als wollenswert ansehen.

Schriften: Über das Wesen und die Bedeutung der menschlichen Freiheit, 1882; 2. A. 1885. — Pessimismus und Sittlichkeit, 1882; 2. A. 1883. — Die Neugestaltung unserer Weltansicht durch die Erkenntnis von der Idealität des Raumes und der Zeit, 1882. — Gewissen und moderne Kultur, 1884. — Individualismus oder Evolutionismus? 1887 (gegen Wundt).

Sophisten: Vertreter einer subjektivistisch-relativistischen Denkweise in theoretischer und teilweise auch in ethisch-religiöser Hinsicht. Zu ihnen gehören: Protagoras, Gorgias, Hippias, Prodikos, Kritias, Thrasymachos, Polos, Euthydemos, Antiphon u. a.

Vgl. Th. Funck-Brentano, Les sophistes grecs et les s. contemp. 1879. — Zeller, Philos. der Griechen, I, 2. — M. Schanz, Die Sophisten, 1867. — Gomperz, Griech. Denker.

Sorbière, Samuel, geb. 1615 bei Uzès, Arzt, gest. 1670 in Paris. = Anhänger Gassendis und Gegner Descartes', zum Skeptizismus geneigt.

Schriften: Lettres et discours, 1660.

Sosigenes, Peripatetiker aus der Zeit des Marc Aurel und Commodus, Verfasser eines Kommentars zu den „Kategorien" des Aristoteles.

Sotion, Peripatetiker im 2. Jahrhundert n. Chr., Verfasser der *Διαδοχαὶ τῶν φιλοσόφων* (Nachfolger der Philosophen, von Diog. Laërtius benutzt).

Sotion von Alexandrien, unter Augustus und Tiberius, Lehrer des Seneca, gehörte der Schule der Sextier an.

Souriau, Paul, Prof. in Paris. = Nach S. gibt es eine objektive Schönheit, welche in der Vollkommenheit besteht.

Schriften: L'esthétique du mouvement, 1887. — La suggestion dans l'art, 1893. — La réverie esthétique, 1906 (Das Künstlerische als eine Art Traumzustand).

Spann, Othmar, geb. 1878 in Wien, Prof. an der technischen Hochschule in Brünn.

Die Soziologie ist von der Psychologie abzugrenzen. Jene hat es mit „Objektivationssystemen" zu tun, d. h. mit Systemen gleichartiger Handlungen der Individuen und der sich dabei ergebenden Verhältnisse. Es sind „Systeme jener ideellen Handlungen, die prinzipiell auf dasselbe Ziel gerichtet sind". Die Soziologie ist die „allgemeine Theorie des Sozialen", die Wissenschaft vom Wesen des sozialen Ganzen als solchen. Sie hat es mit Werttatsachen und Zwecksetzungen zu tun, aber sie fragt immer nur nach der kausalen Wirksamkeit der Mittel für Zwecke, nach der „Funktion" der Objektivationssysteme, nicht nach ethischer Wertung und Normierung.

Schriften: Zur Logik der sozialwissenschaftlichen Begriffsbildung, 1905. — Zur Kritik des Gesellschaftsbegriffes der modernen Soziologie, 1905. — Wirtschaft und Gesellschaft, 1907. — Der logische Aufbau der Nationalökonomie, Tübinger Zeitschr. für die ges. Staatswissensch. 1908, u. a.

Späth, Hermann, Pastor und Kircheninspektor in Breslau. = Theistischer Standpunkt.

Schriften: Welt und Gott, 1867. — Die drei Grundideen einer gesunden Weltanschauung, 1877. — Theismus und Pantheismus, 1878.

Spaventa, Bertrando, geb. 1817 in Bomba, 1861 Prof. in Neapel, gest. daselbst 1883. = Hegelianer.

Schriften: Introduzione alle lezioni di filosofia, 1862. — La filosof. di Gioberti, 1863. — Saggi di critica filosofica, politica e religiosa, 1867. — Principj di filos., 1867. — La dottrina della conoscenza, 1869. — Idealismo e Realismo, 1874, u. a.

Spencer, Herbert, geb. 27. April 1820 in Derby, Autodidakt, 1837—45 Eisenbahningenieur in London, dann nur schriftstellerisch tätig, gest. 8. Dezember 1903 in Brighton.

S. verbindet mit einem agnostischen Standpunkt in der Metaphysik (Einfluß von Hamilton u. a.), beeinflußt vom Positivismus Comtes und in manchem mit Schelling verwandt, einen evolutionistischen Monismus, ja er ist geradezu der Begründer der evolutionistischen Philosophie, indem er die Idee der Entwicklung auf das gesamte (physische, psychische, soziale, ethische) Geschehen anwendet, in allem die Momente einer einheitlichen Evolution erblickt, ja die Entwicklung selbst zum Urgesetz alles Werdens macht.

Unsere Erkenntnis (= ein „Klassifizieren") ist nach S. relativ, hat es nur mit Relativem zu tun und ist symbolischer Art, da die Dinge, mit denen sie sich befaßt, Erscheinungen, Manifestationen des „Unerkennbaren" („unknowable"), des

Absoluten sind. Von diesem (göttlichen, überpersönlichen) Absoluten haben wir nur ein unbestimmtes Bewußtsein seines Seins, ohne daß wir seine Eigenschaften kennen. Das Relative fordert ein Absolutes als Unbedingtes, Konstantes, Unendliches, über den Gegensatz von Natur und Geist Erhabenes. Es ist die (absolute, nicht mit der phänomenalen, psychischen Kraftanstrengung zu verwechselnde) Kraft, welche sich in den raum-zeitlich-dynamischen Relationen der Dinge symbolisch manifestiert („inscrutable power manifested to us trough all phenomena"). „Das Äußerste, was für uns möglich ist, ist eine Interpretation des Weltprozesses, wie er sich unserem beschränkten Bewußtsein darstellt . . . Die Interpretation aller Phänomene in Ausdrücken von Materie, Bewegung und Kraft ist nur eine Zurückführung unserer verwickeltsten Denksymbole auf die einfachsten Symbole" (Standpunkt des kritischen Realismus, „transfigured Realism"). „Eine Macht, deren Natur uns immer unbegreiflich bleibt, und die wir weder in der Zeit noch im Raum begrenzt denken können, wirkt in uns gewisse Wirkungen. Diese Wirkungen haben gewisse Ähnlichkeiten unter sich, von denen wir die allgemeinsten unter dem Namen Materie, Bewegung und Kraft zusammenfassen, und zwischen diesen Wirkungen bestehen gewisse Ähnlichkeiten der Verknüpfung, von denen wir die beständigsten als Gesetze von höchster Gewißheit zusammenfassen."

Die Objekte der Außenwelt sind etwas Relatives; das Ding selbst ist der unbekannte permanente Nexus, welcher Erscheinungen zusammenhält („the unknown permanent nexus, which is never itself a phenomenon, but is that, which holds phenomena together"). Das Außenweltsbewußtsein entsteht auf Grundlage der Sonderung der lebhaften Wahrnehmungsinhalte, welche von uns unabhängig sind, von den blassen, subjektiven Vorstellungen. Das Dasein der Dinge ist Fortdauer („persistence") der Zusammenhänge von objektiven Qualitäten im Bewußtsein. Diese Zusammenhänge stellen wir als Kraftzentren dar, indem alle Sinneswahrnehmung schließlich aus Widerstands- oder Kraftempfindungen besteht: Unsere Erfahrungen von den Dingen sind in letzter Instanz in Zeichen von Widerständen auflösbar. Materie und Bewegung sind Kraftäußerungen, Raum und Zeit Formen derselben; das Materielle als solches ist nur das Symbol der an sich unbekannten Kraftbetätigung, empirisch besteht es aus Widerständen im Raum. Die Kraft selbst ist konstant und dauernd. Die Bewegung erfolgt stets in der Richtung des geringsten Widerstandes und ist stets rhythmisch. Die Anschauungs- und Denkformen (Kategorien) sind gattungsmäßig erworben, eingeübt und als Disposition vererbt, so daß sie nun als notwendig gelten. S. erklärt sie „als aprioriscb für das Individuum, aber als aposteriorisch für die ganze Reihe von Individuen, in der jenes nur das letzte Glied bildet". Der Raum ist das Abstraktum von allen Gleichzeitigkeiten und hat nur relative Wirklichkeit. Er ist „eine Form, die, weil sie die konstante Größe in sämtlichen in der Erfahrung präsentierten Eindrücken und daher auch in allen im Denken repräsentierten Eindrücken bildet, unabhängig von jedem besonderen Eindruck erscheint". Ahnliches gilt von der Zeit.

Die Veränderungen in der Natur beruhen auf der Erhaltung der Kraft

und Materie im Wechsel der Energieumsetzungen und der Formen, auf einem beständigen Werden, einer perpetuellen Andersverteilung der Materie und Bewegung, wobei anziehende und abstoßende Kräfte ins Spiel treten (mechanisch-dynamische Naturauffassung). Evolution und Dissolution (Auflösung) sind die Grundformen aller Entwicklung. Diese ist überall Übergang von einem aufgelösten in einen konzentrierten, von diesem dann wieder in einen aufgelösten Zustand. Genauer betrachtet, ist sie Integration (Ansammlung, Vereinigung) von Materie mit Dissipation (Zerstreuung, Ausbreitung) der Bewegung, worauf dann eine Absorption der Bewegung mit Disintegration der Materie folgt. Alle Entwicklung ist ferner Übergang von einem homogenen (gleichartigen) in einen heterogenen (ungleichartigen), von einem unbestimmteren zu einem bestimmteren Zustand und zu Differenzierungen, auf welche immer höhere Integrierungen folgen. Das Ziel jedes Entwicklungsprozesses ist ein Zustand des Gleichgewichtes zwischen den Kräften, denen die Teile eines Aggregats ausgesetzt sind, und den Kräften, die diese Teile ihm entgegensetzen. Die Evolution geht schließlich in Dissolution über, das Aggregat löst sich infolge der Vermehrung der Bewegung in ihm auf (z. B. eine Planetenmasse). Der Rhythmus von Entwicklung und Auflösung ist ein allgemeiner und ewiger; jede der zwei Phasen des Prozesses herrscht bald in diesem, bald in jenem Teil des Raumes und die Bewegung kommt nie zum Stillstand. Alle diese Entwicklungserscheinungen sind streng notwendig und gesetzlich, nichts kann sich ihnen entziehen.

So waltet die Entwicklung auch im Organischen, aus dem sie S. ja erst auf das Anorganische übertragen hat. Infolge der größeren Labilität des Organischen macht sich hier die Differenzierung (mit Arbeitsteilung) und Integrierung besonders bemerkbar. Irgendwelcher „Lebenskraft“ u. dgl. bedarf es nicht, das organische Leben ist rein physikalisch-chemisch zu erklären; das Organische hat sich aus dem Anorganischen entwickelt, ist nur komplizierter als dieses. Das Leben ist beständige Anpassung innerer an äußere Verhältnisse („correspondence of inner and outer relations“). Es gibt (wie S. schon vor Darwin lehrte) eine Entwicklung höherer Arten aus niederen, und zwar infolge äußerer (Milieu-Veränderungen) und innerer Faktoren (Gebrauch und Nichtgebrauch von Organen, funktionelle Übung, welche die Struktur verändert, die dann so vererbt wird, Vererbung direkt erworbener Eigenschaften), durch direkte (passive und aktive) Anpassung.

Auch die Psychologie S.s ist evolutionistisch, zugleich wird hier das biologische Moment stark berücksichtigt. Objektive (physiologische) und subjektive Psychologie sind zu unterscheiden. Was der Geist metaphysisch (als Substanz) ist, läßt S. dahingestellt. Empirisch ist die Seele nur der Inbegriff von Bewußtseinsvorgängen eines Individuums. Psychisches und Physisches sind die beiden Seiten eines einheitlichen Vorganges, welcher subjektiv als Empfindung, objektiv als Nervenprozeß erscheint, die einander (ohne Wechselwirkung) parallel gehen (Identitätsstandpunkt). Im Ganzen vertritt S. den Standpunkt der („atomistischen“) Assoziationspsychologie. Das Bewußtsein (welches nicht ohne Veränderung und Unterschiede auftritt), ist eins

mit dem psychischen Erleben und besteht aus absolut einfachen Teilen, aus psychischen Atomen („units of feelings"), Empfindungselementen, die zu Verbindungen zusammentreten. Durch Differenzierung und Integrierung, Anpassung, Vererbung usw. wird im Laufe der individuellen und der Gattungsentwicklung das Seelenleben immer komplizierter, reicher, intensiver, feiner, leistungsfähiger, immer mehr einheitlich zusammenhängend. Das Assoziationsgesetz lautet: „Wenn irgend zwei psychische Zustände in unmittelbarer Aufeinanderfolge auftreten, so wird eine derartige Wirkung hervorgebracht, daß, sobald später der erste Zustand wiederkehrt, eine bestimmte Tendenz wirksam ist, auch den zweiten darauf folgen zu lassen." Die Empfindungen („feelings") sind die psychischen Elemente, die zueinander in Beziehung stehen. Die allgemeinste Empfindung ist die Muskel- oder Widerstandsempfindung. Die Gefühle (der Lust und Unlust) sind Zeichen von Vorgängen, die für den Organismus nützlich oder schädlich sind. Das Seelenleben ist auf seinen untersten Stufen rein triebhaft, automatisch, reflexmäßig. Die Instinkte sind zusammengesetzte Reflextätigkeiten, teilweise mit rudimentärem Bewußtsein; sie sind Produkte wiederholter Assoziationstendenzen von Generationen, eine Art von „organisiertem Gedächtnis". Der Wille ist aus dem Reflex hervorgegangen, indem der Übergang von der Vorstellung zur Bewegung durch den Gegensatz anderer Bewegungsvorstellungen gehemmt, verzögert wird. Das Denken und Erkennen geht auf die Ähnlichkeiten der Dinge, so daß die Erkenntnis eine Identifikation und Klassifikation ist. Die Erfahrungen vieler Generationen sind in uns zu psycho-physischen Dispositionen geworden.

Mit den Gesetzen der „überorganischen" Entwicklung hat es die Soziologie zu tun, welche S. auf die Biologie, Psychologie und Völkerkunde basiert. Die Gesellschaft wird hier nach Analogie des biologischen Organismus als eine Art Organismus aufgefaßt, welcher wächst, sich differenziert, einheitlich beeinflußt wird, mit Arbeitsteilung, Vererbung, Anpassung, sozialen Organen und Geweben (soziales Ekto-, Ento-, Mesoderm; Ernährungs-, Verteilungs-, Regulierungssystem; dem Ektoderm entspricht z. B. die Klasse der Krieger und Richter, dem Mesoderm die kommerzielle, dem Entoderm die landwirtschaftlich-industrielle Klasse, dem Nervensystem die regierende Klasse). Aber die Gesellschaft weist dem Einzelorganismus gegenüber auch Verschiedenheiten auf; so hat sie besonders kein eigenes Sensorium und Selbstbewußtsein, sondern das Bewußtsein ist auf die Einzelnen verteilt. Ferner ist die soziale Verbindung nicht physischer Art, sondern sie beruht auf Sprache, Schrift u. dgl. Endlich dient die Gesellschaft der Wohlfahrt der Individuen, diese gehen nicht (wie die Zellen des Einzelorganismus) im Ganzen auf. Im Kampfe ums Dasein hat sich die Gesellschaft als etwas für die Individuen Nützliches bewährt. Aus primitiven, homogenen Horden haben sich, besonders im Kampfe mit anderen Horden, Stämme, aus diesen Völker und Staaten gebildet. Der Fortschritt in der sozialen Entwicklung besteht im Übergang vom kriegerischen zum industriellen Zustand und in der wachsenden Freiheit der Individuen, für die der Staat, der sie nicht bevormunden darf, da ist (Individualismus, Liberalismus; gegen den Sozialismus aller Art). Recht, Eigentum, Sitte usw. werden

von S. in ihrer sozialen Bedingtheit untersucht. Die Religion ist aus Ahnenverehrung, aus der Furcht vor den zu versöhnenden Geistern der Toten, besonders der mächtigen Häuptlinge, entstanden.

Biologisch-soziologisch fundiert ist die Ethik S.s. Die Ethik ist die „Wissenschaft vom guten Handeln" und entscheidet, „wie und warum gewisse Handlungen verderblich und gewisse andere wohltätig sind". Aus den Gesetzen des Lebens und den Lebensbedingungen ist zu bestimmen, welche Arten des Handelns notwendig Glück oder Unglück zu bewirken streben. Gut (im weitesten Sinne) ist alles, was einem Zwecke angemessen ist, im engeren Sinne das Handeln, welches am meisten das Leben fördert (Ethischer Evolutionismus). Gut ist das Handeln, wenn es die größte Summe des Lebens für die Menschen überhaupt erzeugt, im Sinne der Erhaltung der Einzelnen und der Art wirkt und zugleich mehr Lust als Unlust bewirkt (Rationaler Utilitarismus). Die sittlichen Gefühle sind ererbt, sind das Produkt organisierter Erfahrungen vom Nützlichen, jetzt aber angeboren, ursprünglich. Der Zwang der Pflicht („Kontrolle") ist so zu einem spontanen Pflichtgefühl geworden. Der Altruismus ist so ursprünglich wie der Egoismus. Die einzelnen Formen des Sittlichen sind relativ, Entwicklungsprodukte.

Das Ästhetische enthält eine Ablösung von der bewußten Aufgabe, dem Leben unmittelbar zu dienen. Die Kunst entspringt dem Spiele, welches als Selbstzweck unmittelbar befriedigt und einem Überschuß an organischer Energie („overflow of energy") entspringt, welche nach funktioneller Betätigung verlangt (vgl. Schiller u. a.).

Der Einfluß S.s auf die moderne Philosophie war ein sehr bedeutender, wenn auch nicht sein System als solches ebensoviel Anhang fand. Immerhin gibt es sehr viele Spencerianer, besonders in England und Amerika.

Schriften: The Proper Sphere of Government, 1843. — Social Statics, 1850; 2. ed. 1892. — A System of Synthetic Philosophy, 11 Bde., 1862—1896, auch in neuen Auflagen; deutsch von B. Vetter und V. Carus, 1882 ff. (Enthält: First Principles; Principles of Biology; Principles of Psychology; Principles of Sociology, Principles of Ethics). — Descriptive Sociology, 8 Bde., 1837—87. — The Classification of the Sciences, 1864; 3. ed. 1871. — Education, 1861; 23. ed. 1890; deutsch 1874, 1889, 1911. — Recents discussions, 1871. — The Study of Sociology, 1873; 18. ed. 1878; deutsch 1875; 2. A. 1896. — The Man versus the State, 1884. — The Factors of Organic Evolution, 1887. — Essays, 1858—63; 5. ed. 1891 (3 Bde.). — The Inadequacy of Natural Selection, 1893. — A Rejoinder to Prof. Weismann, 1893. — Weismannism, 1894. — Various Fragments, 1897. — Facts and Comments, 1902. — An Autobiography, 1904; deutsch 1905, u. a. — Vgl. F. H. COLLINS, An Epitome of the Synthetic Philosophy, 1889; 5. ed. 1905, auch deutsch. — MICHELET, S.s System der Philos., 1882. — E. GROSSE, H. S.s Lehre von dem Unerkennbaren, 1890. — GAUPP, Die Erkenntnislehre H. S.s, 1890; H. Spencer, 1897; 3. A. — COLLIN, Philosophy of H. Sp., 1897; französisch 1904. — HÄBERLIN, S.s Grundlagen der Philosophie, 1908. — A. HEIDT, Philos. Beiträge aus S.s Autobiographie, 1908.

Sperling, Johann, geb. 1603 in Zeuchfeld, Prof. der Physik in Wittenberg, gest. 1658. = Anhänger D. Sennerts.

Schriften: Anthropologia physica 1647. — Institutiones physicae, 1649.

Speusippos aus Athen, Schwiegersohn und Nachfolger Platos, Haupt der ersten Akademie (347—339), gest. 339.

S. weicht in verschiedener Hinsicht von Platos Lehren ab. Die Identifizierung des Geistes mit dem Einen und dem Guten billigt er nicht (*Σπεύσιππος τὸν νοῦν οὔτε τῷ ἑνὶ οὔτε τῷ ἀγαθῷ τὸν αὐτόν, ἰδιοφυῆ δέ*). Für jede Art des Wesens, für die Zahlen, Größen, die Seele nimmt er verschiedene Prinzipien an (*ἀρχὰς ἑκάστης οὐσίας ἄλλην μὲν ἀριθμῶν, ἄλλην δὲ μεγεθῶν, ἔπειτα ψυχῆς.* Aristot. Met. VII, 2). Die Seele ist die durch die Zahl harmonisch gestaltete Ausdehnung. Gott ist die alles lenkende Weltseele („Deum vim quandam esse dicit, qua omnia regantur, eamque animalem", Cicero, de nat. deor. I, 13). Eine Stufenfolge von Wesen besteht. Das Beste, Schönste, kurz das Vollkommene ist nicht der Anfang, sondern der Abschluß des Seins (*τὸ ἄριστον καὶ κάλλιστον μὴ ἐν ἀρχῇ εἶναι, διὰ καὶ τῶν φυτῶν καὶ τῶν ζώων τὰς ἀρχὰς αἴτια μὲν εἶναι, τὸ δὲ καλὸν καὶ τὸ τέλειον οὐκ ἐν τοῖς ἐκ τούτων*, Aristot. Met. XII, 7). Das Gute und die Glückseligkeit besteht in der Vollkommenheit des naturgemäßen Verhaltens (*τὴν εὐδαιμονίαν φησὶν ἕξιν εἶναι τελείαν ἐν τοῖς κατὰ φύσιν ἔχουσιν, ἢ ἕξις ἀγαθῶν*).

Vgl. Ravaisson, Speusippi placita, 1838.

Spicker, Gideon, geb. 1840 in Reichenau (Baden), Prof. in Münster i. W.

S. will Philosophie und Religion mit einander versöhnen, ohne daß aber die Philosophie durch die Theologie gefesselt werden darf. Ein neuer Gottesbegriff muß gefunden werden, der die Mängel des Pantheismus und Theismus vermeidet. Gott hat Persönlichkeit, Wissen, Vernunft und Willen in bezug auf die Welt, er ist Grund und Zweck der Welt, Einheit von Geist und Materie. Die Natur ist nicht Gott, aber göttlicher Herkunft, sie ist eine Schöpfung aus einer in Gott potentiell gelegenen Materie. — Alles Denken beruht auf einem sinnlichen Substrat, geht aber darüber hinaus, so daß die Kategorien metaphysische Geltung haben, zum Ding an sich führen, das aber nicht ganz zu ergründen ist, so daß alle Philosophie „Anthroposophie" bleibt. Die Methode der Philosophie ist die „induktiv-kritische", wie bei Kant.

Schriften: Leben und Lehre des Petrus Pomponatius, 1868. — Die Philosophie des Grafen von Shaftesbury, 1872. — Über das Verhältnis der Naturwissenschaften zur Philosophie, 1874. — Kant, Hume und Berkeley, 1875. — Lessings Weltanschauung, 1883. — Die Ursachen des Verfalls der Philosophie in alter und neuer Zeit, 1892. — Der Kampf zweier Weltanschauungen, 1898. — Versuch eines neuen Gottesbegriffes, 1901. — Vom Kloster ins akademische Lehramt, Schicksale eines ehemaligen Kapuziners, 1908.

Spiess, Gustav Adolf, geb. 1802 in Duisburg, Arzt, gest. 1875 in Frankfurt a. M. = S. lehrt (ähnlich wie Bonnet) die Bildung eines „Keimes höherer Ordnung" im Menschen, der nach dem Tode desselben in anderen Teilen der Welt zu höherer Entwicklung gelangt.

Schriften: Physiologie des Nervensystems, 1844. — Über die Bedeutung der Naturwissenschaften für unsere Zeit, 1854. — Über das körperliche Bedingtsein der Seelentätigkeiten, 1854. — Über die Grenzen der Naturwissenschaft, 1863.

Spiller, Philipp, geb. 1800 in Einsiedel bei Reichenberg (Böhmen), gest. 1879 als Prof. der Physik in Berlin. = Nach dem „Ätherismus" ist der Äther als das universelle, geistige Kraftprinzip Gott.

Schriften: Gott im Lichte der Naturwissenschaften, 1873. — Das Naturerkennen, 1873. — Die Urkraft des Weltalls, 1876. — Das Leben, 1878. — Die Irrwege der Naturphilosophie, 1878.

Spinoza, Benedictus de, oder Baruch Despinoza, geb. am 24. November 1632 in Amsterdam als Sohn jüdischer Eltern, die aus Portugal nach Holland ausgewandert waren. Er besuchte die jüdische Schule und studierte bald, unter der Leitung des Saul Levi Morteira, den Talmud nebst den Schriften des Maimonides, des Gersonides u. a., ferner die Kabbala, zwar unbefriedigt von dem allen, aber doch nicht ohne einen gewissen Einfluß durch dieses Studium zu erfahren. Von dem Arzte und Freidenker Franz van den Enden erhielt er Unterricht im Lateinischen, auch im Griechischen, welches letztere er aber nur unvollkommen erlernte. Er studierte auch eine Reihe scholastischer Autoren (Thomas von Aquino, Heereboord u. a.), las auch vielleicht Giordano Bruno und beschäftigte sich eifrig mit den Schriften Descartes' und mit Naturwissenschaften. Wegen seiner freien Anschauungen von der Synagoge zum Widerruf aufgefordert, verweigerte er diesen, ließ sich auch durch nichts bestechen und so wurde er 1656 wegen seiner „Irrlehren" in den großen „Bann" getan, was ihn aber nicht bewog, etwa Christ zu werden. Nachdem S. (auf den ein fanatischer Jude einen Mordversuch gemacht haben soll) 1656—60 in der Nähe von Amsterdam gelebt hatte, wurde er, als Atheist verdächtigt, ausgewiesen und lebte nun in Rhynsburg, mit seinen Freunden Simon de Vries und Ludwig Meyer in Amsterdam korrespondierend und philosophisch tätig. Seinen Lebensunterhalt erwarb er sich durch Schleifen optischer Gläser, eine Tätigkeit, die wohl den frühen Tod des schwächlichen Mannes beschleunigen half. 1664—69 hielt sich S. bei Haag (in Voorburg), von 1670 an in Haag auf, zuerst im Hause der Witwe van Velden, dann bei dem Maler van der Spyck. Die heftigen Angriffe, die sein „theologisch-politischer Traktat" erfuhr, bestimmten S., nichts mehr zu veröffentlichen; wenn auch keineswegs feig, war er doch keine Kampfnatur, die Ruhe des Geistes ging ihm über alles, und so nahm er auch eine ihm im Jahre 1673 durch Karl Ludwig von der Pfalz angebotene Professur in Heidelberg nicht an, um in seinem Philosophieren frei und unbeeinträchtigt zu sein. Ein Mann von den geringsten Bedürfnissen, eine echt beschauliche, abgeklärte Natur, ein höchst lauterer, streng sittlicher, gütiger, edler Charakter von „grenzenloser Uneigennützigkeit" (Goethe), lebte er rein der philosophischen Forschung, zugleich (wie die Rabbiner des Mittelalters) sein Handwerk ausübend und eine kleine Rente, die ihm sein Freund Simon de Vries vermachte, bezichend. Am 21. Februar 1677 starb S. an seiner Schwindsucht. Lange Zeit galt er als verruchter „Atheist", wie ein „toter Hund" wurde er behandelt, bis dann seit Lessing, Herder, Goethe, Schleiermacher das Blatt sich wandte, Spinozas Charakter und Denken zu größten Ehren kam und sein Einfluß auf die Philosophie ein außerordentlicher wurde, so daß geradezu ein „Neo-Spinozismus" entstand.

S. ist der Begründer des neueren Pantheismus als System einer Identitätsphilosophie, eines universalen Monismus. Ein neues System liegt vor, wenn auch Einflüsse seitens des jüdischen Einheitsgedankens, der Stoa, des Neuplatonismus, der Scholastik und Mystik, G. Brunos u. a. bestehen, und wenn auch S. zunächst an Descartes anknüpft. In erkenntnistheoretischer Beziehung ist S. Rationalist, der sich aber schließlich einer gewissen Mystik zuwendet („intellektuelle Gottesliebe").

Sein System gibt S. erst in der nach seinem Tode erschienenen „Ethik", welche ihren Namen daher hat, daß hier die rechte Gestaltung des menschlichen Lebens durch Erkenntnis das Ziel ist. Der Abfassung der „Ethik" (1662 ff., öfter überarbeitet, erst in drei, dann in fünf Büchern) gingen verschiedene Arbeiten voraus, die schon manches aus dem Hauptwerk vorwegnehmen, zum Teil aber mit Modifikationen. Der „Tractatus de Deo et homine eiusque felicitate" ist — das lateinische Original dürfte verloren sein — in holländischer Übersetzung erst spät gefunden worden. Hier führt S. aus, das Dasein Gottes gehöre zu seinem Wesen und Gott müsse, wenn der Mensch eine Vorstellung von ihm hat, auch wirklich sein (I, 1). Gott ist das Wesen, dem alles oder unendliche Attribute beigelegt werden, von welchen jedes unendlich und vollkommen ist; das All muß eben alle Attribute haben. Es gibt keine beschränkte Substanz, alle Substanz muß in ihrer Art unendlich vollkommen sein; es gibt nicht zwei Substanzen, eine kann die andere nicht hervorbringen. In dem „unendlichen Verstande Gottes" gibt es nichts, als was in der Natur wirklich ist. Gott hat alles, was in seinem Denken lag, geschaffen. Denken und Ausdehnung sind die uns bekannten Attribute der göttlichen Substanz, welche an sich unteilbar ist (Teile sind reine Gedankendinge). Die einzelnen Dinge sind „Modi" der Substanz, diese ihr Ursprung, von dem sie abhängen. Gott ist die einzige, ewige, unendliche, durch sich selbst bestehende Substanz, die „immanente Ursache" der Dinge. Es gibt eine schaffende und eine geschaffene Natur; erstere ist (wie dies schon die Thomisten sagen) Gott. Die geschaffene Natur ist ein „Sohn, Geschöpf oder Produkt" Gottes, ebenso wie der Intellekt, der von Ewigkeit her geschaffen ist und ewig unverändert bleibt. Der Mensch ist keine Substanz, sondern besteht aus Modis des Denkens und der Ausdehnung; unsere Seele ist nur ein Modus wie unser Körper. Die Erkenntnis Gottes geht der Erkenntnis aller anderen Dinge voraus und die höchste Liebe knüpft sich an die Erkenntnis Gottes als des Vollkommensten. Gott ist die Wahrheit, die Wahrheit ist Gott selbst. In intellektualistischer Weise bestimmt S. den Willen als Vermögen der Bejahung oder Verneinung, ob etwas gut oder schlecht ist, als Idee, als Modus des „Denkens" (im weitesten Sinne), als Werk des Verstandes (im Unterschied von der Begierde, vom Trieb). Es gibt keine Freiheit des Willens. Wir sind von der Natur abhängig, sind „Diener, ja Knechte Gottes", und es ist dies unsere größte Vollkommenheit, indem wir ein Teil des Ganzen sind und an seinen Werken mitwirken. Darin, daß wir Gott alles zuschreiben, ihn allein lieben und uns so ihm ganz opfern, besteht der wahre Gottesdienst und unsere wahre Glückseligkeit. Wenn die Seele mit Gott sich vereinigt (in der Liebe), dann

muß sie mit ihm unveränderlich bleiben, d. h. dadurch und insofern unsterblich sein.

Im „Tractatus de intellectus emendatione" betont S. den Vorrang der Spekulation, der Erkenntnis des Wahren und Göttlichen, vor allen anderen, vergänglichen und unbefriedigenden Gütern. Nachdem er eingesehen, daß alles, was sich im gewöhnlichen Leben bietet, eitel und wertlos ist, und daß alles, wovor er sich fürchtete, nur insofern Gutes oder Schlimmes enthielt, als die Seele davon bewegt wurde, beschloß er, an die Forschung nach einem wahren und beständigen Gut zu gehen. Ehre, Reichtum und Sinnenlust gab er um der Erkenntnis willen auf, die den Menschen vervollkommnet. Als Erkenntnisarten führt hier S. an: 1. das Wissen durch Hörensagen oder ein sonstiges Zeichen, 2. das Wissen durch vage, rohe Erfahrung, 3. das Wissen durch (nicht-adäquates) Erschließen des Wesens einer Sache aus einer andern Sache, 4. das Wissen, bei dem die Sache bloß aus ihrem Wesen oder durch die Erkenntnis ihrer nächsten Ursache begriffen wird. Nur die vierte Art des Wissens erfaßt das „adäquate Wesen" einer Sache ohne Irrtum. Die wahre Idee ist verschieden von ihrem Gegenstande (ihrem „Ideat"), sie ist das ideelle (bei S. „objektive") Sein des Gegenstandes und als solches erkennbar. Die Gewißheit ist die Art, wie wir das wirkliche Sein empfinden. Vor allem muß, damit Gewißheit möglich ist, in uns die wahre Idee wie ein angeborenes Werkzeug vorhanden sein, das als Norm dient. Die Wahrheit offenbart sich selbst und das Falsche; Ideen, die klar und deutlich sind, können niemals falsch sein (vgl. Descartes), sie stammen „rein aus dem Geiste", nicht aus den zufälligen Erregungen des Körpers. Der Verstand denkt mit Evidenz und notwendig so, wie er denkt; ferner erfaßt er die Dinge unter dem Gesichtspunkte der Ewigkeit und Unendlichkeit, d. h. er achtet weder auf die Zahl noch auf die Dauer. Falschheit und Irrtum beruhen auf einem Mangel der Ideen, sind nichts Positives.

Die „Ethik", das Hauptwerk S.s ist nach geometrischer Methode („more geometrico"), nach dem Vorbilde des synthetischen Verfahrens Euklids, abgefaßt. An die „Definitionen" der Begriffe schließen sich „Axiome" (Grundsätze) und aus beiden werden „Lehrsätze" (propositiones) abgeleitet, auf welche dann „Korollarien" (Zusätze) und „Scholien" (Erläuterungen) folgen. In rationalistischer Weise leitet S. seine Sätze rein begrifflich ab, in der Überzeugung, daß der logischen Folge aus ihren Gründen das Folgen der Dinge aus ihrem Urgrunde entspricht. Die Kausalität erhält so bei ihm einen mathematisch-logischen Charakter, das Sein wird völlig logisiert.

Das erste Buch der „Ethik" enthält die allgemeine Metaphysik. Das Prinzip aller Dinge, der Urgrund derselben, ihre immanente Ursache, ihre ihnen innewohnende Einheit (die nicht die Summe der Teile ist, sondern etwas Ursprüngliches), das allein wahrhaft Seiende, Ewige, die einzige Substanz ist Gott oder die (schaffende) Natur („deus sive natura"). Gott ist das Absolute, dasjenige, dessen Wesen die Existenz einschließt, das, was nur als existierend gedacht werden kann, der Grund seiner selbst, „causa sui" („per causam sui intelligo id, cuius essentia involvit existentiam sive id, cuius natura non potest

concipi nisi existens"). Während Descartes zwar schon Gott als absolute Substanz bestimmte, daneben aber doch Geist und Körper als abhängige Substanzen angesehen hatte, gibt es für S. nur eine einzige, allen Dingen zugrundeliegende Substanz, Gott oder die Natur. „Substanz" ist, was in sich ist und durch sich allein begriffen wird, das absolut für sich allein, ohne Beziehung auf etwas anderes Denkbare („per substantiam intelligo id, quod in se est et per se concipitur, hoc est id, cuius conceptus non indiget conceptu alterius rei, a quo formari debeat"). Die Substanz, das unendliche, allgemeine Sein, geht logisch ihren Besonderheiten vorher („substantia prior est natura suis affectionibus"), da diese ohne sie nicht denkbar sind. Es kann nur eine Substanz geben; weil sie unendlich ist, kann eine Substanz nicht die andere beschränken, auch sie nicht hervorbringen. Es gehört zum Wesen der Substanz, zu existieren, und zwar als unendlich und unteilbar („substantia absolute infinita est indivisibilis"). Gott ist die einzige Substanz („propter Deum nulla dari neque concipi potest substantia"), und Gott existiert (als das „ens absolute infinitum") notwendig, seine Existenz ist eins mit seinem Wesen („Dei essentia et existentia unum et idem sunt"). Er ist die aus unendlichen Attributen, die alle sein Wesen ausdrücken, bestehende Substanz („substantiam constantem infinitis attributis, quorum unumquodque aeternam et infinitam essentiam exprimit"), er enthält alles und alles ist in ihm, von ihm abhängig („Quidquid est in Deo est, et nihil sine Deo esse neque concipi potest"). Gott ist die immanente Ursache der Dinge, er verbleibt mit seinem Wesen in ihnen („Deus est omnium rerum causa immanens, non vero transiens"). Nichts gibt es außerhalb Gottes. Gott ist die schaffende Natur (die „natura naturans"), sofern er freie Ursache (causa libera) von allem ist; die geschaffene Natur („natura naturata") ist der Inbegriff dessen, was aus dem Wesen Gottes und seiner Attribute notwendig folgt („omne, quod ex necessitate Dei naturae sive unius cuiusque Dei attributorum sequitur"), die Summe der „Modi", des Einzelnen.

Unter Attribut versteht S. das, was das Denken als das Wesen der Substanz ausmachend erfaßt („per attributum intelligo id, quod intellectus de substantia percipit tamquam eiusdem essentiae constituens"). Je mehr etwas Realität hat, desto mehr Attribute hat es; daher besteht Gott als das höchste Sein aus unendlich vielen Attributen, die alle sein Wesen ausdrücken. Von diesen Attributen erfassen wir aber nur zwei: Ausdehnung („extensio") und Denken (Bewußtsein, Vorstellung, „cogitatio"). Jedes dieser Attribute ist durch sich selbst zu denken, dennoch bleibt die Substanz nur ein Wesen mit zwei Seinsweisen („quamvis duo attributa realiter distincta concipiantur, hoc est, unum sine ope alterius, non possumus tamen inde concludere, ipsa duo entia sive duas diversas substantias constituere"). Jedes Attribut ist unendlich, unveränderlich und ewig wie Gott selbst („omnia Dei attributa sunt eterna"), und alles, was aus ihnen folgt, existiert ewig und unendlich. Die eine Substanz ist also sowohl ausgedehnt als „denkend" (geistig), so daß Körper und Geist keine Substanzen, sondern Seinsweisen der Substanz sind.

Die endlichen Besonderungen oder Zustände der Substanz nennt S. Modi („Per modum intelligo substantiae affectiones, sive id quod in alio est, per quod

etiam concipitur"). Sie sind unselbständig, inhärieren der Substanz, sind wechselnde Zustände der Attribute, aus welchen sie erfolgen. Aus ihnen bestehen die Einzeldinge und diese sind nichts als Zustände der göttlichen Attribute und damit der Substanz selbst, aber nicht etwa Teile dieser („res particulares nihil sunt, nisi Dei attributorum affectiones, sive modi, quibus Dei attributa certo et determinato modo exprimuntur"). Während die Körper sowie ihre Gestalten und Bewegungen Modi der unendlichen Ausdehnung sind, bedeuten die Seelen und ihre Vorstellungen, Gedanken, Wollungen („singulares cogitationes") Modi des unendlichen Denkens. Die einzelnen Intellekte konstituieren insgesamt den ewigen und unendlichen Intellekt Gottes („mens nostra, quatenus intelligit, aeternus cogitandi modus est, qui alio aeterno cogitandi modo determinatur et hic iterum ab alio et sic in infinitum, ita ut omnes simul Dei aeternum et infinitum intellectum constituant"). Der menschliche Intellekt ist ein Teil des unendlichen Intellekts. Dieser selbst erfaßt nichts anderes als die göttlichen Attribute und deren Affektionen; Gott denkt Unendliches auf unendliche Weisen, er hat eine Idee von sich und allem, was aus ihm folgt („Deus enim infinita infinitis modis cogitare, sive ideam suae essentiae et omnium, quae necessario ex ea sequuntur, formare potest"). In Gott sind ferner Freiheit und Notwendigkeit eins; indem Gott seiner Natur gemäß wirkt, handelt er frei, d. h. durch nichts genötigt, und zugleich notwendig („Deus ex solis suae naturae legibus et a nemine coactus agit", „ex sola suae necessitate"). Alles folgt mit (logischer) Notwendigkeit aus dem Wesen Gottes, nichts konnte daher anders werden, als es der Fall ist („res nullo alio modo neque alio ordine a Deo produci potuerunt, quam productae sunt"), alles ist insofern prädeterminiert („quod omnia a Deo fuerint praedeterminata") und determiniert („determinata . . . ad certo modo existendum et operandum"). In der Welt ist alles kausal bedingt, alles geschieht notwendig, gesetzlich. Gott wirkt aber so, daß er nie unmittelbar eingreift, sondern daß er stets nur durch einen bestimmten Modus Ursache eines andern Modus ist. In der Natur geht alles streng kausal-mechanisch zu (Korpuskulartheorie), ohne Wirksamkeit von Zweckursachen, welche letztere nur Fiktionen sind („omnes causas finales nihil nisi humana esse figmenta").

Im zweiten Buche lehrt nun S., daß eine Kausalität nur innerhalb jedes Attributes, also nur innerhalb jeder Reihe von Modi existiert, nicht aber ein Kausalnexus zwischen den Modis verschiedener Attribute. Physisches wirkt stets nur auf Physisches, Psychisches nur auf Psychisches oder Körper auf Körper, Gedanken auf Gedanken („Cuiuscunque attributi modi Deum quatenus tantum sub illo attributo, cuius modi sunt, et non quatenus sub ullo alio consideratur, pro causa habent"). Zwischen Körper und Geist besteht keine Wechselwirkung („nec corpus mentem ad cogitandum, nec mens corpus ad motum neque ad quietem nec ad aliquid . . . aliud determinare potest"). Die Gedanken (Vorstellungen usw.) haben nur Gott als denkendes Wesen („res cogitans"), nicht als ausgedehnte Substanz zur Ursache. Vorstellung und Ding, Bewußtsein und Sein, Psychisches und Physisches gehen einander als Seinsweisen eines und desselben Wesens in derselben Ordnung parallel, ohne

aufeinander einzuwirken (Psychophysischer Parallelismus auf Grund einer Identitätstheorie). „Quod substantia cogitans et substantia extensa una eademque est substantia, quae iam sub hoc, iam sub illo attributo comprehenditur. Sic etiam modus extensionis et idea illius modi eademque est res: sed duobus modis expressa." Eine und dieselbe Ordnung kommt zweifach zum Ausdruck, objektiv und subjektiv, real und ideell („ordo et connexio idearum idem est, ac ordo et connexio rerum"; „quicquid ex infinita Dei natura sequitur formaliter, id omne ex Dei idea eodem ordine eademque connexione sequitur in Deo obiective"). Die Verknüpfung und Ordnung der Dinge hat ihr Korrelat in der Reihenfolge der Vorstellungen, insbesondere entspricht jedem körperlichen Zustand ein psychischer. Allen Modi der Ausdehnung entsprechen Modi des „Denkens", alles kommt (in Gott) als Sache und als Idee derselben vor („cuiuscunque rei datur necessario in Deo idea"), so daß in diesem Sinne alles in verschiedenem Grade beseelt ist („diversis gradibus animata"). Ein und dasselbe Individuum ist einerseits Körper, anderseits Seele. Diese ist also keine Substanz (Aktualismus), sondern das Bewußtsein des Organismus („idea corporis"), aus den Vorstellungen des Körpers („idea corporis") und seiner Affektionen durch andere Körper bestehend, also etwas Zusammengesetztes („ex pluribus ideis composita"). Die Seele handelt nach bestimmten Gesetzen und ist gleichsam ein „geistiger Automat". Das Selbstbewußtsein besteht in der Idee des Geistes, welche in Gott mit dem Geiste ebenso vereinigt ist, wie dieser mit dem Körper („mentis humanae datur etiam in Deo idea sive cognitio"; „haec mentis idea eodem modo unita est menti, ac ipsa mens unita est corpori"). Diese Vorstellung vom Geiste selbst („idea mentis", „idea ideae") ist die Form des Geistes als solchen, ohne Beziehung auf dessen Objekte („forma ideae, quatenus haec ut modus cogitandi absque relatione ad obiectum consideratur"), das Wissen um das eigene Wissen, während sonst die Seele sich nur erkennt, soweit sie die Vorstellungen der Affektionen ihres Leibes erfaßt.

An diese Erörterungen knüpfen sich psychologisch-erkenntnistheoretische Betrachtungen. Das menschliche Denken ist ein Modus des menschlichen Intellekts und damit auch des göttlichen Denkens. Wir denken nun vermittelst der Ideen (logische Vorstellungen, Gedanken, Begriffe, keine „imaginationes", Vorstellungsbilder), welche Gebilde des Denkens selbst sind, seiner Aktivität entspringen („conceptus actionem mentis exprimere videtur") und schon Bejahung oder Verneinung („affirmationem aut negationem") enthalten. „Adäquat" (genau entsprechend) sind jene Ideen, welche alle Merkmale der wahren Idee an sich haben und mit ihrem Gegenstande übereinstimmen („convenientia ideae cum suo ideato"). Wahr ist jede Idee, welche in uns absolut oder adäquat und vollkommen ist. Eines äußern Kriteriums bedarf die Wahrheit nicht, sie bekundet sich selbst und zugleich ihren Mangel, das Falsche, sowie das Licht sich selbst und die Finsternis bekundet („nemo, qui veram habet ideam, ignorat veram ideam summam certitudinem involvere"; „sane sicut lux se ipsam et tenebras manifestat, sic veritas norma sui et falsi"). Die adäquate Idee ist in Gott als Substanz unseres Geistes adäquat („idea vera in nobis est illa, quae in Deo, quatenus per naturam mentis humanae explicatur,

est adaequata"). Was wir in Gott erkennen und auf Gott beziehen, ist wahr. Von der sinnlich-empirischen Erkenntnis („opinio" oder „imaginatio") unterscheidet S. die Erkenntnis der Vernunft („ratio") und die geistige Intuition des Wesens der Dinge („scientia intuitiva). Die imaginative (vorstellungsmäßige) Erkenntnis erfaßt die Dinge als gesondert-einzelne und zufällige, in der Zeit vergehende (Die Zeit ist nur ein „modus cogitandi"). Die Vernunft erkennt durch allgemeine Begriffe das allgemeine, konstante Wesen der Dinge, ihre Gesetzlichkeit und Notwendigkeit („De natura rationis non est res ut contingentes, sed ut necessarias contemplari"; „ut in se sunt"); insofern erkennt sie die Dinge als in Gottes ewigem Wesen wurzelnd, in einer gewissen Ewigkeitsform („sub quadam aeternitatis specie"). Die intuitive Erkenntnis geht von der adäquaten Idee des Wesens göttlicher Attribute zur adäquaten Erkenntnis des Wesens der Dinge („ab adaequata idea essentiae formalis quorundam Dei attributorum ad adaequatam cognitionem essentiae rerum"). Sie erfaßt die Dinge, wie sie zeitlos in Gott liegen und aus dem göttlichen Wesen folgen, in ihrer ewigen Notwendigkeit („sub specie aeternitatis": „Res duobus modis a nobis ut actuales concipiuntur, vel quatenus eadem cum relatione ad certum tempus et locum existere, vel quatenus ipsas in Deo contineri et ex naturae divinae necessitate consequi concipimus. Quae autem hoc secundo modo ut verae seu reales concipiuntur, eas sub aeternitatis specie concipimus, et earum ideae aeternam et infinitam Dei essentiam involvunt").

Während Descartes den Irrtum auf die Willensfreiheit zurückführt, erblickt S. in jenem nur einen Mangel des Wahrheitsgehaltes, eine „Privation". Der Wille ist vom Intellekt nicht verschieden („voluntas et intellectus unum et idem est"), das Wollen eine Funktion des Intellekts, insofern Bejahung und Verneinung im Gedanken selbst schon liegt („quam idea, quatenus idea est, involvit"). Auch gibt es keinen abstrakten, allgemeinen Willen, nur konkrete Wollungen („singulares volitiones"), d. h. einzelne Bejahungen oder Verneinungen. Gottes Wille und Verstand sind eins. Wie aus Gottes Wesen alles notwendig folgt, so sind auch unsere Willenshandlungen teils von außen, teils von innen (psychologisch) determiniert, eine (absolute) Willensfreiheit besteht nicht, beruht auf Einbildung. Der Wille des Menschen ist keine freie, sondern eine notwendige Ursache („causa necessaria"), er bedarf einer Ursache, durch die er bestimmt wird und die selbst wieder ins Unendliche auf Ursachen zurückführt. Wir dünken uns nur frei, weil wir uns oft der Beweggründe nicht bewußt sind; so könnte aber auch ein geworfener Stein sich für frei halten. Doch leugnet S. weder die psychologische, noch die ethische Freiheit als Selbständigkeit. In diesem Sinne ist frei, wer sich von äußerem Zwange und inneren Erregungen unabhängig macht, wer klar und deutlich erkennt und dadurch aktiv sich verhält, wer seine Affekte beherrscht, sich durch die Vernunft leiten läßt („qui ratione ducitur").

Beherrschung der Affekte, Streben nach Erhaltung des wahrhaft menschlichen Seins, welches in der Vernunft liegt, vernunftgemäßes Handeln — darauf zielt S.s Ethik hin, welche psychologisch fundiert ist und einen teleologischen (energistisch-eudämonistischen) Charakter hat. Ähnlich wie die Stoa geht S.

von einer Untersuchung der Affekte (bzw. Leidenschaften) aus. Der Affekt ist ein „verworrenes Bewußtsein“ („confusa idea“), dessen Inhalt eine Affektion des Körpers ist, durch welche dessen Kraft (Macht) gesteigert oder geschwächt wird („corporis affectiones quibus ipsius corporis agendi potentia augetur vel minuitur, iuvatur vel coërcetur, et simul harum affectionum ideas“). Zugleich wird durch den Affekt der Geist gefördert oder gehemmt. Wir empfinden Lust (Freude, „laetitia“), wenn wir zu größerer Vollkommenheit („ad maiorem perfectionem“) fortschreiten, im gegenteiligen Falle aber Unlust (Trauer, „tristitia“). Dazu kommt als dritter Grundaffekt die Begierde („cupiditas“), der mit Bewußtsein verbundene Trieb („appetitus cum eiusdem conscientia“). Der Selbsterhaltungstrieb ist jedem Dinge eigen („unaquaeque res, quantum in se est, in suo esse perseverare conatur“), konstituiert dessen innerstes Wesen (Ansatz zu einem Voluntarismus, wie er schon bei den Stoikern, Telesius u. a. bestand und von Schopenhauer u. a. weitergebildet wurde). Nach Erhaltung der eigenen Kraft, nach Steigerung der Macht (vgl. schon Hobbes) zu streben, ist das Natürliche, Naturgemäße. Was unsere Kraft schwächt, wodurch wir leiden, ist daher nicht gut, so z. B. das Mitleid als Affekt, der (nur) für den vernünftigen Menschen unnötig ist („commiseratio in homine, qui ex ductu rationis vivit, per se mala et inutilis est“); er wird helfen, ohne sich zu erregen, aus Vernunft und Menschlichkeit (vgl. Kant, Nietzsche). Auch die Reue ist für den vernünftigen Menschen unnötig.

Auf das Streben bezieht sich das Gute. Gut ist etwas nicht an sich, sondern als Objekt eines Begehrens („quia id conamur, volumus, appetimus atque cupimus“); das Gute liegt nicht schon in den Dingen, sondern erst und nur in uns, es ist subjektiv und relativ („bonum et malum quod attinet, nihil etiam positivum in rebus, in se scilicet consideratis, iudicant, nec aliud sunt praeter cogitandi modos seu notiones, quas formamus ex eo, quod res ad invicem comparamus“). Gleichwohl gibt es ein allgemeines, in diesem Sinne objektiv Gutes, nämlich das für den Menschen wahrhaft Nützliche („utile“), das die menschlich-vernünftige Natur Erhaltende und Fördernde, dem Menschheitsideale Dienende („per bonum . . . intelligam id, quod certo scimus medium esse, ut ad exemplar humanae naturae, quod nobis proponimus, magis magisque accedamus“; idealistischer Perfektionismus). Gut ist, was unsere Macht steigert. Die Macht unseres Geistes liegt nun in der Vernunft, im wahren Erkennen, und so ist gut, was unsere Erkenntnis fördert („quod ad intelligendum re vera conducit, vel quod impedire potest, quo minus intelligamus“). In dem Streben nach Erhaltung und Förderung des vernünftigen Ichs besteht die Tugend („virtus est ipsa humana potentia, quae sola hominis essentia definitur, hoc est, quae solo conatu, quo homo in suo esse perseverare conatur, definitur“). Tugendhaft handeln ist eins mit dem Handeln gemäß den Gesetzen der eigenen Natur („ex legibus propriae naturae agere“, ethische Autonomie), d. h. mit dem vernünftigen Handeln („ex ductu rationis agere“). Der Sittliche ist aber kein reiner Egoist, sondern er wünscht das Gute auch seinen Mitmenschen; zum Nützlichen gehört auch alles, was zum harmonischen Gemeinschaftsleben beiträgt („quae ad hominum

communem societatem conducunt, sive quae efficiunt, ut homines concorditer vivant, utilia sunt"). Die Tugend selbst ist Glückseligkeit, diese ist kein Lohn, deren jene bedarf („beatitudo non est virtutis praemium, sed ipsa virtus").

Affekte können (wie schon F. Bacon lehrt) nur durch Affekte bekämpft werden, nicht durch den bloßen Intellekt. Soll also die Vernunft den Menschen frei machen, ihn von der Knechtschaft („servitus"), in die ihn seine Affekte versetzen, erlösen, so muß die Erkenntnis von einem Gefühl begleitet sein, welches den Affekten entgegenwirkt. Diese Affekte, welche leidentliche Zustände („passiones") der Seele sind, werden durch die Erkenntnis, daß alles in der Welt notwendig aus dem Wesen der göttlichen Natur folgt, überwunden, der Geist wird Herr über sie, wird aktiv. Die klare und deutliche Erkenntnis des Bezogenseins aller Dinge auf Gott als deren Einheit, zu der auch wir gehören, zeitigt ein reines, aktives Gefühl der intellektuellen Liebe zu Gott („amor Dei intellectualis"), die das höchste Gut, das größte Glück bedeutet („summum bonum est, quod ex dictamine rationis appetere possumus"). Die intellektuelle Liebe knüpft sich an die Betrachtung der Dinge „sub aeternitatis specie", an die Erkenntnis Gottes, sofern er ewig ist und sofern wir in ihm sind. Diese Liebe ist ewig, ist die Liebe Gottes zu sich selbst in uns („amor intellectualis est ipse Dei amor, quo Deus se ipsum amat"), ein Teil der unendlichen Selbstliebe Gottes („pars est infiniti amoris, quo Deus se ipsum amat"). Wer Gott liebt, kann nicht verlangen, daß Gott auch ihn (als Einzelnen) liebt. Aber Gottes Liebe zu sich ist zugleich seine Liebe zu den Menschen. In der beständigen und ewigen Liebe zu Gott und Gottes Liebe zu den Menschen, die eins sind, besteht unsere höchste Freiheit und Seligkeit („salus nostra seu beatitudo seu libertas"). Nichts kann diese Liebe vernichten. Sofern wir Geist sind, der Gott und alles, sich inbegriffen, in ihm erkennt, sind wir unsterblich, d. h. zeitlos ewig, ohne daß wir als Individuen mit Erinnerung weiterleben. Der menschliche Geist geht nicht mit dem Körper unter, sondern das Ewige in ihm bleibt bestehen („eius aliquid remanet, quod aeternum est"); der Geist ist ewig, sofern er Ewiges denkt, an diesem Teil hat, sofern das Wesen des ihm zugehörigen Körpers in Gott ewig zum Ausdruck kommt („in Deo datur necessario conceptus seu idea, quae corporis humani essentiam exprimit"; „est . . . haec idea . . . certus cogitandi modus, qui ad mentis essentiam pertinet quique necessario aeternus est"; „sentimus . . . mentem nostram, quatenus corporis essentiam sub aeternitatis specie involvit, aeternam esse et hanc eius existentiam tempore definiri sive per durationem explicari non posse").

Die Rechts- und Staatsphilosophie S.s findet sich besonders im „Tractatus theologico-politicus" und im „Tractatus politicus". Im ersteren fordert S. religiöse Freiheit, überhaupt Gewissensfreiheit; er hält Philosophie und Glauben scharf auseinander, insofern beide voneinander unabhängig sein sollen. Die Bibel will nicht Erkenntnisse vermitteln, sondern hat rein religiös-ethische Bedeutung. Auch ist S. schon ein Vorläufer der neueren Bibel-Kritik. Während S. im älteren Traktat die reine Demokratie verficht, plädiert er im

späteren für eine mehr aristokratische Form, ohne aber ein Anhänger des von Hobbes verteidigten Absolutismus zu sein. Die Menschen sind von Natur Feinde („ex natura hostes"), aber die Not des Lebens und die Furcht vor Einsamkeit treibt sie zur bürgerlichen Gesellschaft („statum civilem homines natura appetere"). Das Naturrecht („ius naturae") ist eins mit der Macht der Natur, mit dem, was die Menschen ihrer Natur gemäß tun, die von Natur aus so viel Recht zur Existenz und Wirksamkeit besitzen, als sie die Macht dazu haben. Im Staate, der durch Vertrag entsteht, werden die Beziehungen der Menschen zueinander vernünftig geregelt, damit Sicherheit und Frieden herrscht und die Wohlfahrt aller gefördert wird.

S.s Lehren fanden zunächst meist heftige Gegner, so J. Thomasius, F. Rappolt, v. Blyenburg, J. Musaeus, J. Vateler, Poiret, Bayle, Fénelon H. Horchius, Kortholt, G. Wachter, Leibniz (der S. besucht hatte), Wolff, Jacobi dessen Streit mit Mendelssohn über den „Spinozismus" Lessings Anlaß zum Wandel in den Anschauungen über S. gaben) u. a. Anhänger S.s sind J. Jellis, Simon de Vries, Cuffeler, Leenhoff, Stosch, zum Teil Tschirnhausen u. a. Von S. beeinflußt sind in verschiedenem Maße und in verschiedener Weise Lessing, Herder, Goethe, Schleiermacher, Fichte, Schelling, Hegel, Schopenhauer u. a. („Neospinozismus"), ferner Fechner, E. v. Hartmann, Wundt, Spencer, Häckel, Steudel, J. Stern, Spir u. a., auch van Vloten, Land, Betz u. a.

Schriften: Renati des Cartes Principiorum philosophiae pars I et II, more geometrico demonstratae, accesserunt eiusdem Cogitata metaphysica, 1663. — Tractatus theologico-politicus, 1670. — Opera posthuma, hrsg. 1677: Ethica, ordine geometrica demonstrata; Tractatus politicus; Tractatus de intellectus emendatione; Epistolae; Compendium grammaticae linguae Hebraeae. — De Deo et homine eiusque felicitate, hrsg. 1852 (Rückübersetzung aus dem Holländischen ins Lateinische); holländisch 1865 (hrsg. von van Vloten), 1869 (hrsg. von Schaarschmidt); deutsch in der „Philos. Bibl.". 3. A. 1907. — Ad B. de S. opera quae supersunt omnia supplementum, hrsg. 1862. — Opera, 1802—3, 1830, 1843—46, 1875—82. — Beste Ausgabe von van Vloten u. Land, 1882—83; 2. A. 1895; Ethica, 1905. — Deutsch: Ethik, 1737, 1744, in der „Philos. Bibl.", in der Univ.-Bibl." (dort auch der „Theol.-polit. Traktat", „Verbesserung des menschl. Verstandes", Briefe). — Werke, deutsch von B. Auerbach, 1841, 1872, ferner in der „Philos. Bibl.". — Biographien von J. Colerus, 1705, 1880; deutsch 1733. — La vie et l'esprit de S., 1719 (wohl vom Arzte Lucas). — J. Freudenthal, Die Lebensgeschichte S.s, 1898. — Spinoza, sein Leben und seine Lehre, 1904 f. — Dunin-Borkowski, Der junge de Spinoza, 1910. — Meinsma, S. u. sein Kreis, 1909. — B. Auerbach, S., ein historischer Roman, 1837; 2. A. 1855. — Kolbenheyer, Amor Dei, 1909. — Vgl. Schaarschmidt, Descartes u. S., 1850. — T. Camerer, Die Lehre S.s, 1877. — Freudenthal (s. oben), S. u. die Scholastik, Zeller-Festschrift, 1877. — J. Caird, S., 1888. — W. Bolin, S., 1894. — Boland, S., 1899. — K. Fischer, S., 5. A 1909. — R. Wahle, Erklärung der Ethik von S., 1899. — A. Wenzel, Die Weltanschauung S.s I, 1907. — F. Erhardt, Die Philosophie des S. im Lichte der Kritik, 1908. — Vgl. ferner: Francke, Über die neueren Schicksale des Spinozismus, 1808, 1812. — Sigwart, Der Spinozismus, 1839. — Krakauer, Zur Gesch. d. Spinozismus in Deutschland, 1881 — Grunwald, S. in Deutschland, 1897.

Spir, African, geb. 1837 bei Elisabethgrad (Rußland), erst Seeoffizier, lebte später als Schriftsteller in Genf, gest. daselbst 1890.

S. ist von Kant, Spinoza, Herbart, Schopenhauer u. a. beeinflußt. Sein theoretischer Hauptsatz ist der, daß „die Data der Erfahrung mit dem logischen Satze der Identität nicht übereinstimmen". Dem letzteren zufolge ist jeder Gegenstand in seinem eigenen Wesen mit sich selbst identisch, die Erfahrung dagegen zeigt uns keinen einzigen Gegenstand, der mit sich selbst vollkommen identisch wäre. Der Satz der Identität ist das A priori des Denkens, er ist nicht aus der Erfahrung geschöpft. Die Erfahrung zeigt uns die Dinge nicht so, wie sie an sich sind, sie enthält „Elemente, welche dem Wesen der Dinge an sich fremd sind". Der Satz der Identität ist unmittelbar gewiß und zugleich ein analytischer und synthetischer Satz, letzteres eben dadurch, daß die Data der Erfahrung mit ihm nicht übereinstimmen. Durch Zusammenstellung des Identitätssatzes mit den Daten der Erfahrung, die demselben widerstreiten, ergeben sich die Grundsätze von der Beharrlichkeit der Substanz und der Satz der Kausalität. Aus der Einsicht, daß die Erfahrung uns die Dinge nicht so zeigt, wie sie an sich beschaffen sind, folgt, daß das Wesen der Dinge an sich, das Unbedingte, den zureichenden Grund der erfahrungsmäßigen Wirklichkeit nicht enthält; es kann daher nicht zur Erklärung von Natureinrichtungen und Naturereignissen gebraucht werden. Erst so kann der Streit zwischen Religion und Wissenschaft beigelegt werden, beide haben ihr eigenes Gebiet und können auf das der anderen nicht übergreifen. Im Unbedingten gibt es keinerlei Veränderung, keine Relativität; es ist eine beharrliche, ewige, vollkommene Substanz ohne Vielheit (Eleatismus).

Die Substanz der Dinge ist Gott, dem ein Selbstbewußtsein nicht zukommt, da er absolute Identität, also über den Unterschied von Subjekt und Objekt erhaben ist. Gott ist das „wahrhaft höhere Wesen des Menschen selbst, sowie aller Dinge überhaupt". Die Welt ist Erscheinung, Entäußerung des Absoluten, nicht das Produkt oder die Folge desselben. Die Natur ist als solche etwas „Abnormes", Nichtsein-Sollendes, etwas mit sich Entzweites, Werdendes, Unvollkommenes. Gott enthält nicht den zureichenden Grund der Natur und der Übel in ihr, das ist das Grunddogma aller Religion. Gott „wirkt" nicht, ist nicht die Ursache der Dinge, sondern das „eigene höhere Wesen der Dinge selbst", der Grund aller idealen Instinkte und Bestrebungen unseres Geistes". Gott ist das Gute, die höchste Norm. Die Individualität, das Ich ist (als solches) Erscheinung, nichts Substantielles, Identisches, und fühlt diesen Mangel im Schmerz und in der Unlust. Der Endzweck des Willens ist „Erreichung von Identität mit sich selbst". Das höchste Gut ist vollkommene Identität mit sich selbst, Überwindung der Individualität und des Egoismus durch den Willen zum Höheren, Göttlichen in uns.

Schriften: Die Wahrheit, 1867. — Andeutungen zu einem widerspruchslosen Denken, 1868. — Forschungen nach der Gewißheit in der Erkenntnis der Wirklichkeit, 1868. — Kurze Darstellung der Grundzüge einer philosophischen Anschauungsweise, 1869. — Erörterung einer philosophischen Grundansicht, 1869. — Denken und Wirklichkeit (Hauptwerk), 1873; 2. A. 1877; 3. 1884 (4. A. nebst: Moralität und Religion,

1874, u. a., als Teile von: Gesammelte Werke, 1908 f.). — Empirie und Philosophie, 1876. — Vier Grundfragen, 1880. — Studien, 1883. — Gesammelte Schriften, 1883—85. Esquisses de philosophie critique, 1877. — Nouvelles esquisses de philos. crit., 1899, u. a. — Vgl. Humanus, A. S, 1892. — Th. Lessing, A. S.s, Erkenntnislehre, 1901.

Spitta, Heinrich, geb. 1849 in Neckarhalde, Prof. in Tübingen. = Teilweise von Herbart beeinflußt. Die Seele ist eine immaterielle Substanz, die das Äußere verinnerlicht, das Gegebene verarbeitet und auf die Außenwelt einwirkt. Dem unbedingten Pflichtbewußtsein entspricht das unbedingte Rechtsbewußtsein (das Bewußtsein des „Rechts auf Leben").

Schriften: Die Schlaf- u. Traumzustände der menschlichen Seele, 1878; 3. A. 1892. — Die Willensbestimmungen u. ihr Verhältnis zu den impulsiven Handlungen, 1881; 2. A. 1892. — Einleitung in die Psychologie als Wissenschaft, 1886. — Die psychologische Forschung u. ihre Aufgabe in der Gegenwart, 1889. — Mein Recht auf Leben, 1900, u. a.

Spitzer, Hugo, geb. 1854 in Einöde, Prof. in Graz, Asthetiker. = Evolutionistisch-monistischer Standpunkt (Die Materie hat ein „Innensein", das sich zum Bewußtsein entwickelt). Die Kunst erregt Anschauungs- oder emotionelle Funktionslust.

Schriften: Nominalismus u. Realismus in der neuesten deutschen Philosophie, 1876. — Ursprung und Bedeutung des Hylozoismus, 1881. — Das Verhältnis der Philosophie zu den organischen Naturwissenschaften, 1883. — Beiträge zur Deszendenztheorie u. zur Methodologie der Naturwiss., 1886. — Kritische Studien zur Ästhetik der Gegenwart, 1897. — Hermann Hettners kunstphilos. Anfänge u. Literaturästhetik, Untersuchungen zur Theorie u. Geschichte der Ästhetik I, 1903. — Die ästhetische Lust und der Affekt der Freude. — Die Verteilung des apollinischen und dionysischen Moments in den Künsten (Beides in der Zeitschr. f. Ästhetik I.).

Spitzner, Alfred, geb. 1865 in Rothenkirchen i. V., Lehrer in Leipzig. = Vertreter der pädagogischen Psychologie und Pathologie.

Schriften: Natur und Vernunftgemäßheit bei Rousseau, 1892. — Die wissensch. u. prakt. Bedeutung der Lehre von den psychopathischen Minderwertigkeiten, 1894. — Geistige Überanstreng. in den Schulen, 1896. — Die pädagogische Pathologie, 1890; 3. A. 1899. — Psychogene Störungen der Schulkinder, 1899, u. a.

Spranger, Eduard, geb. 1882 in Groß-Lichterfelde bei Berlin, Privatdozent an der Universität Berlin, lebt in Charlottenburg. = Idealistischer Standpunkt der Geschichtsauffassung.

Schriften: Die Grundlagen der Geschichtswissenschaft, 1905. — W. von Humboldt u. die Humanitätsidee, 1909. — W. v. H. u. die Neubegründ. d. humanist. Bildungswesens, 1910, u. a.

Spruyt, Cornelius Bellaar, Prof. in Amsterdam, gest. 1901. = Von Schopenhauer beeinflußt.

Schriften (holländisch): Geschichte der Lehre von den angeborenen Begriffen, 1879. — Logik, hrsg. 1903. — Geschiedenis der Wißbegeerte, 1904, u. a.

Squillace, Fausto, Prof. an der „Université Nouvelle" in Brüssel, lebt in Catanzaro. = Die Gesellschaft ist ein „natürliches System" sozialer Beziehungen zwischen sozialen Subjekten, kein Organismus. Die Soziologie ist die abstrakte, allgemeine Wissenschaft von der menschlichen Gesellschaft.

Schriften: Sociologica artistica, 1900. — Le dottrine sociologiche, 1903; deutsch 1911. — I problemi fondamentali della sociologia, 1907. — La sociologia (in Vorbereit.). — Dizionario di sociologia, 2. ed. 1911.

Ssolowjew, Wladimir Sergiewitsch, geb. 1853 in Moskau, 1875 Privatdozent daselbst, dann als Schriftsteller tätig, gest. 1900. = Mystiker, nach welchem das Absolute dasjenige ist, was der Außenwelt und dem Denken zugrunde liegt.

Schriften (russisch): 1874, 1877, 1878—81, 1880, 1897, 1901 ff. — Vgl. TUMARKIN, W. S. als Philosoph, 1905. — W. v. USNADE, W. S.: seine Erkenntnistheorie und Metaphysik, 1909. — F. STEPPHUHN, W. S., Zeitschr. für Philos., Bd. 138, 1910.

Stadler, August, geb. 1850 in Zürich, Prof. am Polytechnikum, gest. 1910.

S. ist Kantianer. Die zentrale Aufgabe der Erkenntniskritik ist es, die Bedingungen des wissenschaftlichen Fürwahrhaltens zu ergründen, und dazu ist der Nachweis der Quellen der Erkenntnis notwendig. Auf der Annahme der Möglichkeit der Erkenntnis beruht alles. Erkenntnis ist aber möglich, weil sie gewollt wird. „Das Wollen erzeugt das Fürwahrhalten und ist sein letzter Grund. Die kritische Besinnung besteht in dem Nachdenken über das, was man eigentlich will, wenn man erkennen will, und die Logik ist der Nachweis der Hypothesen, die durch dieses Wollen notwendig werden." Denn, sobald die Vernunft weiß, was sie will, wenn sie Erkenntnis will, weiß sie auch, was sie a priori voraussetzen muß, damit Erkenntnis möglich sei. Die Frage ist eine Grundbedingung der Erfahrung; aus ihrer Analyse müssen sich die Kategorien ergeben. Die Grundfragen der Erkenntnis enthalten die „grundlegenden Hypothesen" der Erkenntnis, nämlich daß „das" „etwas ist" und daß „das" „wegen etwas sei". Die Frage ist das „Postulat der Erkenntnis". Als Erzeugnis des Wollens entwirft sie das A priori der Mathematik und Physik, die Grundbedingungen dieser; nur was sich ihnen fügt, ist Erfahrung. Der Zweck ist ein regulativer Begriff.

Schriften: Kants Teleologie u. ihre erkenntnistheoret. Bedeutung. 1874. — Die Grundzüge der reinen Erkenntnistheorie in der Kantschen Philosophie, 1876. — Kants Theorie der Materie, 1883. — Die Frage als Prinzip des Erkennens, Kantstudien, XIII, 1908.

Stahl, Friedrich Julius, geb. 1802 in München, 1832 Prof. in Würzburg, 1835 in Erlangen, 1840 in Berlin, gest. 1861 im Bade Brückenau.

S., der, als Jude geboren, zum Protestantismus übertrat, begründet, von Schelling beeinflußt, seine konservativ-reaktionäre Rechts- und Staatsphilosophie religiös-theistisch. Die Rechtsphilosophie ist die „Wissenschaft des Gerechten", welche Recht und Staat mit der Gottheit in Verbindung setzt. Das Recht ist die „Lebensordnung des Volkes und bzw. der Gemeinschaft der Völker zur Erhaltung von Gottes Weltordnung". Es ist „bestimmt durch Gottes Gebote, gegründet auf Gottes Ermächtigung". Der Staat ist und soll ein sittliches Gemeinwesen sein, er ist göttliche Institution, ebenso die Regierung, welche absolut sein muß: „Autorität, nicht Majorität".

Schriften: Philosophie des Rechts, 1830—37; 2. A. 1845—47; 5. A. 1878. — Das monarchische Prinzip, 1845. — Der christliche Staat, 2. A. 1858. — Fundamente einer christlichen Philosophie, 1846, u. a.

Stahl, Georg Ernst, geb. 1660 in Ansbach, 1694 Prof. der Medizin in Halle, Arzt und Chemiker. = S. vertritt den Standpunkt des „Animismus" im philosophischen Sinne, d. h. er erklärt das Leben aus der Tätigkeit der Seele. Die (unbewußte) Seele („anima inscia") ist die Bildnerin und Lenkerin des Leibes, der ihr Organ ist („Corpus hoc verum et immediatum animae organon"; „anima et struit sibi corpus et regit illud ipsum").

Schriften: Theoria medica, 1707, 1831 f. Disquis. de mechan. et organ. diversitate. De scopo et fine corpor. De temperamentis.

Stallo, John Bernhard, geb. 1823 in Sierhausen (Oldenburg), lebte seit 1839 in den Vereinigten Staaten, seit 1872 in Italien als Gesandter, gest. 1900. = Positivistisch-phänomenologischer Standpunkt (ähnlich wie Mach, Pearson u. a.). Der Raum ist ein Abstraktionsgebilde, etwas Gedankliches; empirisch ist an ihm nur die begrenzte Ausdehnung. Den Dogmatismus der (im engeren Sinne) mechanistischen Naturauffassung bekämpft S., ebenso die Atomistik.

Schriften: Die Begriffe und Theorien der modernen Physik, deutsch von Kleinpeter, 1901. — General Principles of the Philosophy of Nature. — Reden, Abhandlungen und Briefe.

Stammler, Rudolf, geb. 1856 in Alsfeld, Prof. der Rechtswissenschaft in Halle a. S.

S.s Rechtsphilosophie beruht auf Kantscher Grundlage, ihre Methode ist die teleologisch-kritische, indem sie für das Empirische ein objektives Richtmaß aufstellt und die grundlegende Gesetzmäßigkeit des Rechtslebens bestimmt. Sie ist ein Teil der „Orthosophie", der Erkenntnis des Richtigen. Ein festes Naturrecht gibt es nicht, auch keine konkreten apriorischen Rechtssätze, wohl aber ein im positiven Recht gesetztes oder zu setzendes „richtiges" Recht. Während die Wirtschaft die „Materie" des sozialen Lebens ist, bildet dessen „Form" das Recht, als notwendige Bedingung gesetzmäßiger Ausgestaltung des sozialen Lebens. Das Recht ist „die ihrem Sinne nach unverletzbar geltende Zwangsregel menschlichen Zusammenlebens". Es ist seiner Idee nach ein „Zwangsversuch zum Richtigen". Das richtige Recht ist jenes Recht, welches in einer besonderen Lage mit dem Grundgedanken des Rechts überhaupt zusammenstimmt, also nicht ein ideales Recht. „Alles gesetzte Recht ist ein Versuch, richtiges Recht zu sein". Die Idee des richtigen Rechts ist die Einheit von Einzelzwecken nach einem Endzweck der Gesellschaft; seine Richtigkeit besteht in der „Übereinstimmung mit dem sozialen Ideal", d. h. mit der Idee der „Gemeinschaft frei wollender Menschen".

Die Sozialphilosophie untersucht, unter welcher grundlegenden formalen Gesetzmäßigkeit das soziale Leben der Menschheit steht; ihr Ziel ist Erkenntnis derjenigen Begriffe und Grundsätze, die für alles soziale Leben einheitlich gelten, ihr Objekt die „Gesetzmäßigkeit des sozialen Lebens der Menschen als solche". Soziales Leben ist „ein durch äußerliche ver-

bindende Normen (Recht, Konvention) geregeltes Zusammenleben von Menschen". Die Materie desselben ist die „Wirtschaft", d. h. „das auf Bedürfnisbefriedigung gerichtete menschliche Zusammenwirken". Die Form der Gesellschaft ist das Recht. Der „Monismus des sozialen Lebens" sucht die Ursachen und Wirkungen auf sozialem Gebiete in der Einheit des Ganzen des gesellschaftlichen Lebens der Menschen zu erfassen. Das Wesen des sozialen Daseins der Menschen liegt im Wollen und in der Verfolgung von Zwecken. Richtig ist jener Zweck, der in der Richtung des obersten einheitlichen Zweckes liegt. Dieser Zweck, das soziale Ideal, ist die Gemeinschaft freiwollender Menschen, d. h. die „Menschengemeinschaft, in der ein jeder die objektiv berechtigten Zwecke des anderen zu den seinigen macht". — Gegner S.s sind M. Weber, Kantorowicz, M. Adler u. a.

Schriften: Die Methode der geschichtl. Rechtstheorie, 1888. — Theorie des Anarchismus, 1894. — Wirtschaft und Recht, 1896; 2. A. 1906. — Die Lehre von dem richtigen Rechte, 1902 (beide letzteren sind Hauptwerke). — Die Gesetzmäßigkeit in Rechtsordnung und Volkswirtschaft, 1902. — Die Unbestimmtheit des Rechtsubjekts, 1907, u. a.

Stange, Carl, geb. 1870 in Hamburg, Professor der Theologie in Greifswald.

Die Ethik ist nach S. nicht eine normative Wissenschaft. Sie hat das Sittliche in dessen Faktoren darzutun und ist eine auf empirischer Grundlage ruhende spekulative Wissenschaft. Sie sucht den Inhalt des Sittlichen, die allgemeinen Merkmale der sittlichen Handlungen, die Faktoren des sittlichen Inhalts, die Quelle der sittlichen Urteile sowie die Entstehungsgeschichte des Sittlichen zu bestimmen. Die Sittlichkeit beruht auf Autonomie, auf der Norm der Vernunft. Sittlich gut ist das Pflichtgemäße, d. h. das der Vernunft Gemäße, wie es in der Gemeinschaft erwächst. Die Pflicht ist eine elementare sittliche Norm, die „Vorstellung eines Seinsollenden als Motiv". Nicht Pflichten, nur Motive des sittlichen Handelns können miteinander in Konflikt geraten.

Schriften: Die christliche Ethik in ihrem Verhältnis zur modernen Ethik, 1892. — Einleitung in die Ethik, 1900—1. — Der Gedankengang der Kritik der reinen Vernunft, 1902; 3. A. 1907. — Das Problem Tolstojs, 1903. — Theolog. Aufsätze, 1905. — Grundriß der Religionsphilosophie, 1907, u. a.

Stapulensis s. Lefèvre.

Starbuck, Edwin Diller, Prof. in Jowa (Ver. Staaten). = Vertreter der Religionspsychologie nach induktiv-statistischer Methode (wie Leuba u. a.) zwecks Feststellung, „welche Grundzüge im religiösen Wachstum für die Menschen im allgemeinen gültig sind". Untersucht werden besonders die während der „Bekehrung", d. h. des Übergangs von Gleichgültigkeit u. dgl. zu geistlicher Erkenntnis und Tätigkeit u. dgl. wirksamen geistigen und geistlichen Vorgänge, und zwar auf Grund selbstbiographischer Berichte. So wurde z. B. ermittelt, in welchem Lebensalter die „Bekehrung" meist auftritt, welche Erfahrungen der Bekehrung vorangehen, welche Folgen sie hat usw.

Schriften: The Psychology of Religion, 1899; 2. ed. 1901; deutsch 1909. — What is Religion? 1910. — The Child Mind and Child Religion, 1909, u. a.

Starcke, C. N., dänischer Soziolog. — Schriften: L. Feuerbach, 1885. — Die primitive Familie, 1888. — Theoret. Grundlagen der Ethik, 1889 (dänisch). — La méthode sociologique, u. a. (Rev. int. de Sociologie).

Staseas aus Neapel, Peripatetiker des 1. Jahrhund. v. Chr., lehrte in Rom.

Stattler, Benedikt, geb. 1728 in Kötzning, Jesuit, Prof. in Innsbruck, seit 1770 in Ingolstadt, lebte später in München, wo er 1797 starb. = Gegner Kants.

Schriften: Anti-Kant, 1788. — Wahres Verhältnis der Kantschen Philosophie zur christlichen Religion und Moral, 1794. — Ethica cristiana communis, 1791. — Ethica cristiana universalis, 1793. — Allgemeine katholisch-christliche Sittenlehre, 1790, u. a. — Vgl. G. Huber, B. St. u. sein Anti-Kant, 1904.

Staudinger, Franz, geb. 1849 in Wallerstätten, Gymnasialprofessor in Darmstadt.

S. verbindet mit dem Kantschen Kritizismus einen (von K. Marx beeinflußten) ethischen Sozialismus. Oberstes Sittengesetz ist die Vernunftforderung des durchgängigen Zusammenhangs aller Zwecke. Das oberste Ideal, der höchste Wert ist ein vollkommenes Gemeinschaftsleben; was zu höherer Gemeinschaft führt, ist sittlich, so daß ein „Zielwille" die oberste Instanz bildet. Gesellschaft und Gemeinschaft sind (wie nach Tönnies) zu unterscheiden; letztere besteht da, wo Menschen zu einem gemeinsamen Ziele instinktiv oder bewußt zusammenwirken. Freiheit ist Bestimmung des Willens durch das Sittengesetz.

Schriften: Noumena, 1884. — Das Sittengesetz, 1887; 2. A. 1897. — Sonst, Heut und Einst in Religion und Gesellschaft, 1889. — Ethik und Politik, 1899. — Sprüche der Freiheit wider Nietzsche u. die Herrenmoral, 1904. — Wirtschaftliche Grundlagen der Moral, 1907.

Stäudlin, Karl Friedrich, geb. 1761 in Stuttgart, seit 1790 Prof. der Theologie in Göttingen, gest. daselbst 1826. = Erst Anhänger Kants, dann Supranaturalist.

Schriften: Geschichte u. Geist des Skeptizismus, 1794. — Geschichte der philos. u. biblischen Moral, 1805. — Geschichte der christlichen Moral, 1808. — Geschichte des Rationalismus u. Supernaturalismus, 1826.

Steffen, Gustav F., geb. 1864, Prof. in Gothenburg.

Schriften: Soziologie (1910, schwedisch), u. a.

Steffens, Henrik, geb. 1773 in Stavanger (Norwegen), studierte Medizin und Philosophie, befreundete sich (1798 in Jena) mit Schelling, studierte bei Werner in Freiberg Geologie, wurde 1804 Prof. in Halle, 1811 in Breslau, später in Berlin, wo er 1845 starb, nachdem er schon lange eine christlich-mystische Denkweise angenommen hatte.

S. ist wesentlich von Schelling beeinflußt. Die Geschichte des Menschen ist ein Teil der Entwicklung des Alls. Der Geist findet sich selbst in der Natur. Wahre Erkenntnis ist nur da, wo Denken und Sein identisch sind; für das wahre Erkennen gibt es kein endliches Ding (vgl. Spinoza, Schelling). In der Vernunft erkennen, heißt „jedes Einzelne in seinem Wesen, d. h. in

der Potenz des Ewigen, erkennen". Das Identische, Absolute erscheint einerseits als der „ewige Leib", das körperliche Universum, die Natur, anderseits als „ewiger Geist" oder Geschichte. „Die Geschichte ist das ewige Vorbild der Natur, die Natur das ewige Abbild und Gleichnis der Geschichte." Die wahre Natur ist im Einzelnen wie im Ganzen absolut organisiert. Die Natur hat das Streben nach immer intensiverem Individualisieren. Das Extrem der Universalität auf der Erde ist die Masse, das der Individualität die Seele. Die Offenbarung der Liebe ist die Geschichte. Die Natur birgt das Geheimnis der höheren Natur des Menschen, des Geistigen in sich. Gegenüber dem trennenden Verstand ist das Gefühl, welches uns in die Fülle der Natur versenkt, welches das quellende Leben der Natur als das eigene uns gibt, das Fundament der (geologischen, physiologischen, psychologischen) „Anthropologie". Das Geistige in der Natur ist „innere Agitation", es besteht in „Trieben" der Dinge. Ein „Parallelismus zwischen dem Äußern der Natur und dem Innern des Geistes" besteht, der auf die Einheit beider deutet (so ist z. B., was in der Natur das Licht ist, im geistigen Leben das Bewußtsein). — Durch die Sünde des Menschen ist die Natur verderbt worden, aber durch den göttlichen Geist (im göttlichen Menschen) wird sie befreit, erlöst.

Schriften: Beiträge zur inneren Naturgeschichte der Erde, 1801. — Grundzüge der philos. Naturwissenschaft, 1806. — Über die Idee der Universitäten, 1809. — Karikaturen des Heiligsten, 1810—12. — Anthropologie, 1823. — Wie ich wieder Lutheraner ward, 1836. — Polemische Blätter zur Beförderung der spekulativen Physik, 1829—35. — Christliche Religionsphilosophie, 1839. — Was ich erlebte, 1840—45; 2. A. 1844—46. — Nachgelassene Schriften, 1846. — Novellen, 1837—38. — Vgl. Zeitschr. f. spekul. Physik I, H. 1—2.

Steffensen, Karl, geb. 1816, Prof. in Basel, gest. 1888. = In der Geschichte kommt es auf das Individuelle und auf ideale Mächte als Manifestationen Gottes an.

Schriften: Gesammelte Aufsätze, hrsg. 1890. — Zur Philosophie d. Geschichte, hrsg. 1894.

Stein, Karl Heinrich von, geb. 1857 in Coburg, Prof. in Berlin, gest. 1887 daselbst.

Die Ästhetik ist die „Lehre vom Gefühl", und die „Lehre von den Kunstwerken". Sie soll das Kunstwerk mit dem gesamten geistigen Leben deutend und erklärend in Beziehung setzen. Das Element des Ästhetischen ist das „Verweilen beim Eindruck als solchen". Der ästhetische Eindruck besteht in der Fülle normaler Tätigkeit; in der ungehinderten Ausübung der (triebartigen) Einheitsfunktion des Bewußtseins liegt das ästhetische Wohlgefühl, welches sich an das „freie Spiel der Vorstellungen knüpft". „Schön" bedeutet ein „Aufgehen im Schauen". Die Aufgabe der Kunst ist es, eine Sache zu bedeutendem Ausdruck zu bringen.

Schriften: Über Wahrnehmung, 1877. — Die Ideale des Materialismus, 1878. — Giordano Bruno, 2. A. 1900. — Helden u. Welt, 1883. — Die Entstehung der neueren Ästhetik, 1886. — Schiller und Goethe. Vorlesungen über die Asthetik der deutschen Klassiker. — Vorlesungen über Ästhetik, 1897. — Die Beziehungen der Sprache zum

philos. Erkennen, 1883. — Der Zusammenhang zwischen Boileau u. Descartes, 1884. — Zur Kultur der Seele, hrsg. von Poske, 1906. — Vgl. H. St. Chamberlain u. F. Poske, H. v. St. u. seine Weltanschauung, 1903; 2. A. 1905.

Stein, Lorenz von, geb. 1815 in Eckernförde, 1855—85 Prof. der Staatswissenschaft in Wien, gest. 1890 daselbst. = Von Hegel beeinflußt.

Schriften: System der Staatswissenschaft, 1852—56 (Bd. II: Gesellschaftslehre), u. a. — Vgl. Grünfeld, Die Gesellschaftslehre von L. v. S., 1908.

Stein, Ludwig, geb. 1859 in Benye (Ungarn), war lange Prof. in Bern, lebt jetzt in Berlin. Herausgeber des „Arch. f. Geschichte d. Philosophie" und des „Archiv f. systemat. Philos.", sowie der „Berner Studien zur Philos. u. ihrer Geschichte".

S. vertritt einen (von Kant, Spencer u. a. beeinflußten) evolutionistischen Kritizismus, mit dem er einen sozialen Aktivismus und Optimismus verbindet (Rechtssozialismus). Soll Kant uns fruchtbar sein, so müssen seine Wahrheiten an denen Darwins gemessen werden. „Der Evolutionismus muß ganz und ohne Rest in den Kritizismus hineingebildet werden." Die Anschauungsformen und Kategorien sind für das Individuum apriorisch, von der Gattung aber erworben. Die Kategorien sind „ordnende, vereinheitlichende Funktionen". Der Empirismus gilt für den Naturmenschen, der Nativismus für den Kulturmenschen; dieser hat in sich die Dispositionen zu bestimmten Vorstellungen und Vorstellungsverbindungen. Die Erkenntnisformen haben auch biologische Bedeutung. „Zeit, Zahl, Raum, Kausalität, wie die Verstandeskategorien überhaupt, sind nichts anderes, als das Alphabet, welches sich die Menschen im Kampfe ums Dasein als Schutzmaßregeln gebildet haben, um erfolgreich im Buche der Natur lesen zu können." Bezüglich des Wirklichkeitsproblems erklärt S.: „Der Dualismus ist eine psychologische Tatsache, aber der Monismus ist sein zureichender logischer Grund." Der Einheitstrieb des Denkens ist unaufhebbar. Unsere Ich-Einheit ist das ewige Modell der Einheit des Universums. Gott ist die Energie des Alls („energetischer Pantheismus").

Die Aufgabe der „Kulturphilosophie" ist es, die Kulturwerte in ihrem Entstehen zu schildern, in ihrem Werdegang zu verfolgen und in ihrer Wirksamkeit für die Gegenwart zu begreifen. Als Naturwesen sind wir gebunden, als Kulturwesen sind wir frei. In der Geschichte wirken psychische Faktoren, und es besteht hier ein „conatus", eine immanente Zielstrebigkeit. Nicht kausale, strenge Gesetze, nur Tendenzen erkennen wir in der Geschichte. Die Soziologie ist eine philosophische Wissenschaft mit psychogenetisch-historischer Methode und empirischen Gesetzen (Rhythmen u. dgl.); auch das soziale Sollen hat sie zu normieren. Die Gesellschaft ist kein Organismus, sondern eine Organisation, Ausfluß einer bestimmten Zwecksetzung menschlicher Willensgemeinschaften.

Schriften: Die Willensfreiheit, 1882. — Die Psychologie der Stoa, 1886. — Die Erkenntnistheorie der Stoa, 1888. — Handschriftenfunde in Italien, 1889. — Leibniz und Spinoza, 1889. — Antike Vorläufer des Okkasionalismus, 1889. — Der Humanist Theodor Gaza als Philosoph, 1889. — Leibniz und Spinoza, 1890. — Nietzsches Weltanschauung und ihre Gefahren, 1893. — Das Prinzip der Ent-

wicklung in der Geistesgeschichte, 1895. — Die soziale Frage im Lichte der Philosophie, 1897; 2. A. 1903. — Wesen und Aufgabe der Soziologie, 1898. — An der Wende des Jahrhunderts, Versuch einer Kulturphilosophie, 1900. — Der Neo-Idealismus, 1903. — Der Sinn des Daseins, 1904. — Der soziale Optimismus, 1905. — Die Anfänge der menschlichen Kultur, 1906. — Philos. Strömungen der Gegenwart, 1908. Dualismus u. Monismus, 1909. — Das Problem der Geschichte, Arch. f. system. Philos. XIV, 1908. — Der Pragmatismus, l. c. XIV, 1908, u. a.

Steinbart, Gotthilf Samuel, geb. 1738 in Züllichau, Prof. in Frankfurt a. M., gest. 1809. = Eudämonistischer Standpunkt. Die Unsterblichkeit der Seele ist ein Postulat der Glückseligkeit; eine Art Ätherleib überdauert mit der Seele das Leben.

Schriften: System der reinen Philosophie oder Glückseligkeitslehre des Christentums, 1788—80; 4. A. 1794. — Philos. Unterhaltungen zur weitern Aufklärung der Glückseligkeitslehre, 1782 f. — Anleitung des menschlichen Verstandes zu möglichst vollkommener Erkenntnis, 1780 (Sensualistisch). — Vgl. R. HILDENBRAND, S., 1907.

Steiner, Rudolf, geb. 1861 in Kraljevic, lebt in Berlin. Herausgeber der Zeitschrift „Lucifer-Gnosis".

S., der erst von Häckel, Nietzsche u. a. beeinflußt war und eine individualistische Philosophie der Freiheit vertrat, nach welcher die Sittlichkeit in der vollen Entwicklung der menschlichen Natur besteht und das menschliche Individuum „Quell aller Sittlichkeit und Mittelpunkt alles Lebens" ist, ist jetzt Mystiker und Theosoph. Gott ruht in den Dingen, da er sich allem hingegeben; der Mensch muß ihn schaffend erlösen. „Der Mensch blickt nun in sich. Als verborgene Schöpferkraft, noch daseinlos, pocht das Göttliche in seiner Seele. In dieser Seele ist eine Stätte, in der der verzauberte Gott wieder aufleben kann. Die Seele ist die Mutter, die den Gott aus der Natur empfangen kann. Lasse die Seele sich von der Natur befruchten, so wird sie ein Göttliches gebären. Aus der Ehe der Seele mit der Natur wird Gott geboren. Das ist nun kein ‚verborgener' Gott mehr, das ist ein offenbarer Gott." „Die mystische Erkenntnis ist damit ein wirklicher Vorgang im Weltprozesse. Sie ist eine Geburt Gottes."

Schriften: Goethes naturwissenschaftliche Schriften, in Kürschners Deutsche Nat.-Literatur, 1885/97. — Erkenntnistheorie, 1888. — Goethe als Vater einer neuen Ästhetik, 1889. — Wahrheit und Wissenschaft, 1892. — Philosophie der Freiheit, 1894. — Friedrich Nietzsche, 1895. — Goethes Weltanschauung, 1897. — Häckel und seine Gegner, 1900. — Welt- und Lebensanschauungen im 19. Jahrhundert, 1900. — Die Mystik, 1901. — Das Christentum als mystische Tatsache, 1902. — Theosophie, 1904, u. a.

Steinmann, Theophil, geb. 1869 in Oesel, Lizentiat, Dozent am theol. Seminar in Gnadenfeld. Herausgeber der Zeitschrift „Religion u. Geisteskultur" und der Sammlung „Wege zur Philos.". = Religionsphilosoph auf psychologischer Grundlage.

Schriften: D. Primat d. Religion im geistigen Leben d. Menschheit, 1899. — D. geist. Offenbarung Gottes in d. geschichtl. Person Jesu, 1903. — D. religiöse Unsterblichkeitsglaube, 1908, u. a.

Steinthal, Heymann, geb. 1823 in Gröbzig, 1863 Prof. in Berlin, gest. daselbst 1899.

S. ist von Herbart ausgegangen und ist mit Lazarus (s. d.) ein Begründer der Völkerpsychologie, die er auch „psychische Ethnologie" nennt. Die Sprache ist ursprünglich eine Art Reflexbewegung; die Affektionen der Seele setzen sich reflexartig in Töne um, wobei das Sprechen erleichternd, befreiend wirkt. Der Urmensch begleitete in größter Lebhaftigkeit alle Wahrnehmungen, die er hatte, mit Bewegungen, mimischen Stellungen, Gebärden und besonderen Tönen. Dazu kommen dann Assoziation, Apperzeption, Onomatopöie, soziale Resonanz. Die „innere Sprachform" bezieht sich auf die subjektive Apperzeption der Dinge; die Grammatik ist ursprünglich rein psychologisch, nicht logisch bedingt. Das einfache, anschauliche Denken geht der Sprache voran. Die Apperzeption faßt S. ähnlich wie Herbart auf, er unterscheidet identifizierende, subsumierende, harmonisierende, disharmonisierende Apperzeption und stellt die apperzipierenden als apriorische den apperzipierten als aposteriorischen gegenüber. In der Ethik betont S. den absoluten Wert der „objektiven" Gefühle. Die sittlichen Ideen sind die Idee der sittlichen Persönlichkeit, des Wohlwollens, der Vereinigung, des Rechts und der Vollkommenheit.

Schriften: Die Klassifikation der Sprachen, 1850. — Grammatik, Logik und Psychologie, 1855. — Der Ursprung der Sprache, 1856; 3. A. 1877. — Geschichte der Sprachwissenschaft bei den Griechen u. Römern, 1863—64; 2. A. 1900. — Philologie, Geschichte u. Psychologie in ihren gegenseitigen Beziehungen, 1864. — Abriß der Sprachwissenschaften I, 1871; 2. A. 1881. — Mythos u. Religion, 1870. — Gesammelte kleine Schriften I, 1880. — Allgemeine Ethik, 1886. — Zur Bibel- und Religionsphilosophie, 1890. — Vgl. GLOGAU, S.s psychol. Formeln, 1876. — ACHELIS, H. St., 1898. — VAIHINGER, D. Philos. des Als Ob, 1911 (von S. beeinflußt).

Stellini, Jacopo, geb. 1699 in Cividale (Friaul), 1739 Prof. in Padua, gest. daselbst 1770. = Von Aristoteles, Hobbes und Spinoza beeinflußt. Der Mensch ist ein Teil des Universums und die menschliche Gesellschaft unterliegt den Naturgesetzen. Das Lebensziel ist die Glückseligkeit.

Schriften: Specimen de ortu et progressu morum atque opinionum ad mores pertinentium, 1740; italienisch 1806. — Opera, 4 Bde., 1778—79. — Opere varie, 6 Bde., 1781—84. — Vgl. MABIL, Lettere Stellinianae, 1811. — ARDY, Di alcune intuizioni sociologiche di J. St., 1889. — LUZATTO, L'opera di J. St., 1899, u. andere Arbeiten über St. (1890, 1898). — SQUILLACE, Die soziolog. Theorien, 1911, S. 21 f.

Stephen, Leslie, geb. 1832 in Kensington, gest. 1904 daselbst.

S. gehört zu den Vertretern der evolutionistischen Ethik. Die Gesellschaft ist nach ihm ein Organismus, dessen Glieder die Individuen sind. Die relativ konstanten sozialen Verhältnisse bilden das soziale Gewebe („social tissue"). Das Gewissen ist die infolge Verinnerlichung des Sittlichen im Individuum organisch gewordene Stimme des Rassengeistes („public spirit of race"). Die Sittlichkeit ist der Inbegriff des die gesellschaftliche Gesundheit, Lebenskraft Fördernden, das System der Bedingungen des sozialen Gedeihens („a statement of the conditions or of a part of the conditions to the vitality of the social tissue"). Subjektiv ist die Sittlichkeit die Sympathie mit dem sozial Förderlichen.

Schriften: Choice of Representatives, 1867. — History of English Thought in the 18. Century, 1876; 3. ed. 1902. — Hours in a Library, 1877—81; 2. ed. 1892. — Science of Ethics, 1882. — An Agnostic's Apology, 1893. — Social Rights and Duties, 1896. — Studies of a Biographer, 1898. — The English Utilitarians, 1900, u. a.

Stern, Jakob, geb. 1843 in Niederstetten, lebt in Stuttgart. = Anhänger Spinozas und Sozialist.

Schriften: Die Religion der Zukunft, 1884; 3. A. 1889. — A. Schopenhauer, 1888. — Thesen über d. Sozialismus, 1889; 5. A. („Der Zukunftsstaat") 1906. — Bearbeitung von Schweglers Gesch. d. Philos, 1889. — Die Philosophie Spinozas, 1890; 2. A. 1894. — Der histor. Materialismus, 1894. — Gott?, 1907, u. a.

Stern, L. William, geb. 1871 in Berlin, Prof. in Breslau. Mitherausgeber der „Zeitschrift für angewandte Psychologie". Herausgeber der „Beiträge zur Psychologie der Aussage", 1903 ff.

Als Psycholog beschäftigt sich S. besonders mit Individualpsychologie und angewandter Psychologie. Die Individual- oder Differentialpsychologie ist die „Lehre von der differenzierten Menschenseele", die es mit den Variationsformen der seelischen Funktionen bei verschiedenen Individuen zu tun hat. Ihre Aufgabe ist: „Auffindung und Beschreibung der wirklich vorhandenen seelischen Verschiedenheiten; Nachweis derselben als besonderer Erscheinungsformen jener allgemeinen psychischen Elemente, Gesetze, Funktionen und Dispositionen, die uns die generelle Psychologie kennen lehrt; Einordnung der psychischen Besonderheiten in Typen; Untersuchung, wie aus dem Zusammentreffen gewisser einfacher Typenformen komplexere Typen entstehen: schließlich Einblick in das Wesen der Individualität, indem man sie als Kreuzungspunkt verschiedener Typen betrachtet." Die Psychologie überhaupt ist „analysierende und isolierende Betrachtung seelischer Phänomene"; dadurch steht sie im Widerstreit zu allen Gebieten, für welche seelisches Dasein als individuelles Ganzes, d. h. in der Form der Persönlichkeit, von Bedeutung ist. Die Anwendung der Psychologie reicht aber so weit, als die „sachliche" Betrachtungsweise menschlichen Geisteslebens reicht. Psychologie wird zur angewandten Disziplin als Unterlage der psychologischen Beurteilung („Psychognostik") und als Wegweisung für psychologische Einwirkung („Psychotechnik"), welch letztere die Hilfsmittel zur Förderung wertvoller Zwecke durch geeignete Handlungsweisen liefert. Die Psychologie der Aussage hat jene Funktion zum Gegenstand, welche gegenwärtige oder vergangene Wirklichkeit durch menschliche Bewußtseinstätigkeit zur Wiedergabe zu bringen sucht. „Angestrebt wird die Kenntnis des logischen Wahrheitswertes und des moralischen Wahrhaftigkeitswertes der Aussagen, die Einsicht in die Bedingungen, welche diese Werte positiv und negativ beeinflussen, und die Eröffnung von Wegen, auf welchen sie vervollkommnet werden können."

Seine Erkenntnistheorie und Weltanschauung basiert S. auf den kritischen Personalismus (Einfluß von Leibniz, Kant, Herbart, Lotze, Wundt u. a.). Die Anschauungs- und Denkformen sind von apriorischer Geltung. Gegenüber dem „Sachstandpunkt" des Impersonalismus, der als Methode be-

rechtigt und konsequent festzuhalten ist, leitet der „Personalismus“ das Sachliche, Quantitative, Mechanische letzten Endes aus Aktionen und Reaktionen von „Personen“ ab und betont das Qualitative, Individuelle, Formende, Aktive, Zielstrebige der Wirklichkeit. Die Person ist „psychologisch neutral“, d. h. sie erscheint sowohl physisch als psychisch. Sie ist „ein solches Existierendes, das, trotz der Vielheit der Teile, eine reale, eigenartige und eigenwertige Einheit bildet, und als solche, trotz der Vielheit der Teilfunktionen, eine einheitliche, zielstrebige Selbsttätigkeit vollbringt“. Sie ist „unitas multiplex“, ein Ganzes, Einheit, aktiv, eigenartig; die Sache hingegen ist ein Aggregat, Quantität, passiv, mechanisch, Fremdzweck. Die „Person“ hat zwei Daseinsstufen: als „Person an sich“ (Stufe der bloßen Selbsterhaltung) und als „Person an und für sich“ (Stufe der Selbstentfaltung). Die Teile der Personen sind wieder Personen. Die Welt ist ein Stufenbau von Personen, alle umschlossen von der göttlichen All-Person. Die Person ist an sich metaphysisch und metapsychisch. Das Körperliche ist wie das Psychische Erscheinung von Personen und personalem Wirken. Die Person erscheint als Objekt und ist, sofern sie ihre eigene Einheit erlebt, ein Ich mit Bewußtsein. Zwischen Physischem und Psychischem als den zwei Seiten der Person besteht ein Parallelismus, ohne daß überall Bewußtsein vorhanden ist.

Alles Wirken, welches vom Sach-Standpunkt als Summe quantitativer Relationen sich darstellt, ist an sich personal, innerlich, final, so aber, daß die Wirkungen der anderen Faktoren das Resultat beeinflussen. Alle Notwendigkeit, Kausalität, Gesetzlichkeit ist für den Pantelismus direkt oder indirekt eine Funktion, bzw. ein Niederschlag teleologischen Wirkens, so daß das Mechanische etwas Sekundäres, Abgeleitetes ist (ähnlich u. a. schon Eisler). Alles Geschehen ist teleo-mechanisch. „Die Person wirkt als Ganzes auf ihre Teile, zum Zwecke des Ganzen.“ Das Geschehen ist (wie nach Leibniz) „vergangenheitsgesättigt und zukunftsbedeutsam zugleich“, es ist zielstrebig. Der „teleo-mechanische Parallelismus“ besagt: „Was von oben, d. h. vom Standpunkt des Ganzen aus persönlich ist, ist von unten, d. h. vom Standpunkt der Teile aus sächlich.“ Es gibt also zu jeder personalen Eigenart ein mechanisches Äquivalent und alles Mechanische hat eine teleologische Bedeutung. Den Naturgesetzen liegen „Selbsterhaltungen“ der Personen zugrunde. Das Gesetz der Erhaltung der Energie ist eine Ausstrahlung der „Selbsterhaltung der Allperson“. Der Übergang „latenter“ Personen in aktuelle (die „Aktualisation“ von Personen) hat ihr Gegenstück in dem umgekehrten Prozeß der „Mechanisation“.

Schriften: Die Analogie im volkstümlichen Denken, 1893. — Psychologie der Veränderungsauffassung, 1898. — Ideen zu einer Psychologie der individuellen Differenzen, 1900. — Die psychol. Arbeit des 19. Jahrhunderts, 1900. — Zur Psychologie der Aussage, 1902. — Die Aussage als geistige Leistung u. als Verhörsprodukt, 1903. — Helen Keller, 1905. — Person u. Sache II, 1906. — Die Kindersprache (mit Clara Stern), 1907. — Erinnerung und Aussage in der ersten Kindheit (mit C. S.), 1908, u. a.

Stern, M. L., geb. 1844 in Waag-Neustadtl. Rabbiner in Trebitsch, gest. 1908 in Wien.

S. vertritt einen (von den Eleaten, Kant, Herbart u. a. beeinflußten) Monismus. Die Anschauungsformen (Raum und Zeit) und die Kategorien sind subjektiv, das An sich der Dinge ist nicht absolut erkennbar. Aber die Erscheinungen beruhen auf realen Beziehungen zwischen den Dingen an sich und dem Subjekt, so daß jeder Verschiedenheit der empirisch-phänomenalen Welt eine Verschiedenheit im An sich entspricht. So erkennen wir die Dinge an sich in symbolischer Weise. Die Materie ist das „Resultat der Beziehung des Dinges an sich . . . zu unserem Wahrnehmungsorgane". Die an sich raum-, zeit- und kausalitätslosen Dinge erscheinen uns raum-zeitlich-kausal. An sich gibt es kein Werden, Ursache und Wirkung sind hier eins, identisch; hier ist die Verursachung als Kombination von Ursachen, die in ihrer Gesamtheit mit der Wirkung identisch sind, in sie eingehen, zeitlos aufzufassen. Das Sein an sich ist ohne Werden, ist zeitlos, erscheint aber als zeitlich. „Alles ist", auch das Vergangene und Zukünftige („Positiver Pantheismus"). Dem Psychischen und dem Physischen liegt ein Identisches zugrunde, welches ihre Wechselwirkung vermittelt. Die Gesetze sind ein Ausdruck der Beziehungen der Dinge selbst, keine äußerlich zwingenden Mächte, so daß eine Willensfreiheit möglich ist. Die Ethik ist nach S. die Physik des Wollens, des Geistigen. Das menschliche Wollen begehrt Entwicklung der Persönlichkeit, ist Streben nach Geistesinhalt. Unsterblich ist die Persönlichkeit als unveränderlicher Teil im Inhalt der allgemeinen „Existenz", im All, in Gott.

Schriften: Die Lösung der sozialen Frage. — Die Philosophie u. Anthropogonie des Prof. Dr. E. Häckel, 1879. — Philosoph. u. naturwissenschaftlicher Monismus, 1885. — Monistische Ethik, 1911, u. a. — Vgl. V. STERN, Die Philosophie meines Vaters, Arch. f. systemat. Philos. XVI, 1910.

Stern, Paul. = Als Ästhetiker ist S. ein Anhänger von Lipps. Erkenntnistheoretisch vertritt S. den kritischen (methodischen) Idealismus im Sinne Cohens und Natorps.

Schriften: Einfühlung und Assoziation in der neuern Ästhetik, 1898. — Das Problem der Gegebenheit, Kritik des Psychologismus, 1903.

Stern, Wilhelm, geb. 1844 in Landsberg, Arzt in Berlin. = Positivistisch-evolutionistischer Standpunkt („Kritischer Positivismus"). Das Wesen von Materie und Geist ist unbekannt. Das Sittliche ist ein „Trieb zur Erhaltung des Psychischen in seinen verschiedenen Erscheinungsformen durch Abwehr aller schädlichen Eingriffe in dasselbe". An den Sieg über die schädlichen Eingriffe der objektiven Außenwelt ins psychische Leben knüpft sich das sittliche Lustgefühl. Das Mitleid ist „das allmählich im Laufe sehr vieler Jahrtausende entstandene verletzte Gefühl der Zusammengehörigkeit mit allen anderen beseelten Wesen gegenüber den schädlichen Eingriffen der sowohl unbeseelten als auch beseelten objektiven Außenwelt ins psychische Leben".

Anhänger S.s sind seine Söhne B. Stern (Positivist. Begründ. d. philos. Strafrechts, 1905) und J. Stern (Rechtsphilos. u. Rechtswissenschaft, 1904, u. a.).

Schriften: Kritische Grundlegung der Ethik, 1897. — Allgemeine Prinzipien der Ethik, 1901. — Das Wesen des Mitleids, 1903. — Der Begriff der Handlung, 1904.

Stern, William s. L. William S.

Sternberg, Kurt, geb. 1876 in Limburg a. L., lebt in Berlin. = Kritischer Standpunkt.

Schriften: Gesch. des Kantschen Denkens, 1909. — F. Paulsen, 1908, u. a.

Sternberg, Theodor, geb. 1878 in Berlin, Dozent in Lausanne.

Schriften: Allg. Rechtslehre, 1904. — Charakterologie als Wiss., 1907, u. a.

Steudel, Adolf, geb. 1805, gest. 1887 als Obertribunalsprokurator. = Von Spinoza beeinflußt. Die eine, allem zugrunde liegende Substanz ist das „sich in der Welt diesseitig auswirkende und differenzierende, absolute, Selbstbewußtsein besitzende, geistige Prinzip, Gott".

Schriften: Philosophie im Umriß, 1871 ff. — Kritik der Religion, 1881. — Betrachtungen über die Rechtslehre, 1884. — Das goldene ABC der Philosophie, hrsg. von Schneidewin, 1891.

Stewart, Dugald, geb. 1753 in Edinburg, seit 1783 (bzw. 1785) Prof. daselbst (bis 1810), gest. 1828 auf seinem Landsitze Kinneilhouse.

S. ist, wie Reid, von dem er beeinflußt ist, ein Vertreter der „Schottischen Schule", also ein Anhänger der Lehre von den selbstgewissen Grundsätzen des „common sense" (s. Reid), die er als Grundgesetze der menschlichen Überzeugung („fundamental laws of human belief") bezeichnet. Die Existenz des Ich ist keine Empfindungstatsache, sondern eine Eingebung („suggestion") des Verstandes; das Dasein der Objekte der Außenwelt erhellt aus der (von unserem Willen unabhängigen) wiederholten Wahrnehmung desselben Dinges und aus der Voraussetzung einer einheitlichen und festen Naturordnung. Aus der Vorstellungsassoziation erklärt S. die Gewohnheit. Als Ethiker vertritt S. den (rationalistischen) Intuitionismus; die sittlichen Begriffe sind ursprünglich durch die Vernunft gegeben; unabhängig vom Willen Gottes wie von menschlichen Institutionen. Sittlich handeln, heißt gemäß der Pflicht handeln, wie die Vernunft, das Gewissen sie darstellt.

Schriften: Elements of the philosophy of human mind, 1792—1827, 1843, 1862, 1867; deutsch I, 1794. — Outlines of the moral philosophy, 1793, 1863. — Philosophical essays, 1810. — Philosophy of the active and moral powers of man, 1828. — Collected Works, 11 Bde., 1854 ff.

Stiedenroth, Ernst, geb. 1794 in Hannover, Dozent in Göttingen und Berlin, Prof. in Greifswald, gest. 1858 daselbst. = Wesentlich von Herbart beeinflußt.

Schriften: Nova Spinozismi delineatio, 1816. — Theorie des Wissens, 1819. — Psychologie zur Erklärung der Seelenerscheinungen 1824—25.

Stieglitz, Theodor, geb. 1840 in Chiesch (Böhmen), Gymnasialdirektor i. R. in Prachatitz. = Von Schopenhauer beeinflußt.

Schriften: Grundsätze der historischen Entwicklung, 1881. — Über d. Urspr. d. Sittlichen, 1894.

Stilpon aus Megara, lehrte erst hier, dann um (320 v. Chr.) in Athen. = S. ist ein vom Kynismus beeinflußter Vertreter der Megarischen (s. d.) Schule. Er ist ein Gegner der Ideenlehre und der Realität der Gattungsbegriffe (*ἀνήρει καὶ τὰ εἴδη*, Diog. Laërt. II, 119) und behauptet die Möglichkeit bloß der identischen Sätze (vgl. Antisthenes). Das höchste Gut ist die Apathie, die Unempfindlichkeit gegen alles und die Selbstgenügsamkeit (Autarkie). — Einer der Schüler S.s ist Zenon von Kition.

Schriften: Nichts erhalten. Vgl. Zeller, Philos. d. Griechen.

Stirner, Max (Pseudonym für Caspar Schmidt), geb. 25. November 1806 in Baireuth, Gymnasiallehrer, dann Lehrer an einer Töchterschule in Berlin, wo er am 26. Juni 1856 im Elend starb.

S. ist besonders von Fichte und Feuerbach beeinflußt und ein Gegner alles Universalismus und Objektivismus, ein Vertreter des radikalsten Individualismus, dem selbst Feuerbachs „Menschheit", „der Mensch" etwas Imaginäres, Unendliches ist. Alles Allgemeine, Abstrakte, Ideenhafte, Ideale ist nichtig, ein bloßes Gespenst, eine vom Ich gesetzte Macht, vor der es sich beugt, obwohl alle allgemeinen Wesenheiten, Werte und Zwecke nur seine Geschöpfe sind. Einzig real ist nur das Ich, das Individuum überhaupt und Wert hat etwas nur, sofern es dem Ich dient, zu seiner Befriedigung beiträgt. Ich bin der „Einzige" und alles, worauf ich Anspruch mache, ist mein „Eigentum", ist für mich da. Gott, Menschheit, Gesellschaft, Gesamtwohl, Wahrheit usw. — das alles ist nicht meine Sache. „Das Göttliche ist Gottes Sache, das Menschliche Sache des Menschen. Meine Sache ist weder das Göttliche noch das Menschliche, ist nicht das Wahre, Gute, Rechte, Freie usw., sondern allein das Meinige . . . Mir geht nichts über mich." Ich bin das Absolute, der Vollkommene, der Einzige; auf mich allein, den Vergänglichen, den „sterblichen Schöpfer seiner, der sich selbst verzehrt", also auf das Nichts stelle ich meine Sache. Die Welt ist mein Geschöpf, ist ein Spuk wie alles, was ich nicht anerkenne, wie z. B. der Staat und seine Sittlichkeit, das Wohl der Gesellschaft u. dgl. Keine äußere Norm soll gelten, nur als „Verein von Egoisten" ist die Gesellschaft anzuerkennen und nur soweit, als sie dem Ich genehm sind, Sittlichkeit, Altruismus, Menschenliebe (Egoismus als Grundlage der Moral). Alles ist mir nur Material, das ich verbrauche, auch die Wahrheit dient mir, ist an sich nichts, wertlos. Das freie Ich, welches die Welt als sein Eigentum erkannt hat, tut nichts aus Gesetzeszwang, sondern aus dem Verlangen seines Grundwillens heraus („Anarchismus").

Auf S., der lange Zeit in Vergessenheit geraten war, hat erst E. v. Hartmann aufmerksam gemacht und andere, wie besonders Mackay, haben auf die Verwandtschaft Nietzsches mit S. (die aber nur in geringem Maße besteht) hingewiesen.

Schriften: Der Einzige und sein Eigentum, 1845; 3. A. 1900; auch in der Universalbibl. — Geschichte der Reaktion, 1852. — Kleine Schriften, hrsg. von J. H. Mackay, 1898. — Vgl. J. H. Mackay, M. St., 1898. — Ruest, St., 1906. — M. Messer, M. St., 1907.

Stobaios (Stobaeus). Johannes (aus Stobai in Makedonien), im 5. Jahrh. n. Chr., Neuplatoniker, Verfasser von Exzerptensammlungen.

Schriften: Florilegium, 1822, 1823 f., 1855—57. — Eclogae physicae et ethicae, 1792—1801, 1850, 1860—64.

Stock, Otto, geb. 1867, Privatdozent in Greifswald, gest. 1903. = Anhänger Schuppes.

Schriften: Lebenszweck und Lebensauffassung, 1897. — Fr. Nietzsche, 1901.

Stöckl, Albert, geb. 1823, Prof. an der bischöflichen Akademie in Eichstätt, gest. 1895. = Thomistischer Standpunkt (Theismus, Teleologie usw.).

Schriften: Lehrbuch der Philosophie, 7. A. 1892; 8. A. 1905 f. — Grundzüge der Philosophie, 1893. — Religionsphilos., 2. A. 1878. — Ästhetik, 3. A. 1889. — Lehrbuch der Geschichte der Philos., 3. A. 1889. — Geschichte der christlichen Philos., 1891. — Gesch. der Philos. des Mittelalters, 1864—66. — Gesch. der neueren Philos., 1883.

Stöhr, Adolf, geb. 1855 in St. Pölten (Österreich), Prof. in Wien.

Die Logik gründet S. auf die Psychologie. Die „Denkgrundgesetze" drücken die Tatsache der Unterdrückung der Reproduktion einer Vorstellung durch die Apposition von A zu Nicht-A, die einen Unsinn ergibt, aus. Der Begriff ist eine „charakterisierte Form der Reproduktionsbahn von einem B. [Begriffszentrum] nach vielen A". Er entsteht nicht durch Abstraktion, sondern durch „Kontraktion" von Vorstellungen. Das sprachliche Zeichen für einen Begriff ist der Name (vom Wort zu unterscheiden); ein Wort kann zugleich ein Name sein und ein Name kann aus einem einzigen Worte bestehen, dann haften die Namen nicht direkt am Begriffszentrum, sondern an je einem Exemplare des Umfangs. Die Hypothese ist nach S. „eine Vorstellung, verbunden mit einem Glauben, einem gewissen Wahrheitsgrade, daß das Vorgestellte auch wirklich sei". Neben der exakten Forschung ist eine „Hypothetik" zulässig und nützlich. Es gibt induzierte und konstruierte Hypothesen.

Zu den letzteren gehört die Atomistik der mechanistischen Naturauffassung. Atome gibt es in der gemeinsamen Außenwelt (als Erscheinung der absoluten Wirklichkeit). Die „Uratome" sind weder elastisch, noch hart, noch plastisch, noch schwer, noch undurchdringlich. Sie kommen durch die Lage ihrer Bahnen zur gegenseitigen Durchdringung. Nach dem „Urstoßgesetz" findet ein Tausch der Bewegungsgrößen und Richtungen statt, so daß es nicht zur Probe der Durchdringbarkeit kommt. Eine kritisch-hypothetische Metaphysik ist möglich. Nach S. gibt es besondere „Biomolekule" mit der Grundeigenschaft der Assimilation, welche bei der Weltbildung sich molekularisierten.

Schriften: Umriß einer Theorie der Namen, 1889. — Zur natürlichen Behandlung des Tiefensehens, 1892. — Gedanken über Weltdauer und Sterblichkeit, 1894. — Die Vieldeutigkeit des Urteils, 1895. — Letzte Lebenseinheiten, 1897. — Algebra der Grammatik, 1898. — Sehstoffe u. Grundfarben, 1898. — Binokulare Figurenmischung, 1900. — Zur Philosophie des Uratomes u. des energetischen Weltbildes, 1904. — Grundfragen der psychophysiol. Optik, 1904. — Leitfaden der Logik in psychologisierender Darstellung, 1905. — Philosophie der unbelebten Materie, 1907. — Der Begriff des Lebens, 1909. — Lehrbuch der Logik, 1910.

Stoiker: die nach der Stoa poikile, in der Zenon von Kition die Schule begründete, genannten Philosophen, deren Lehren von Heraklit, den Kynikern, Aristotelikern u. a. beeinflußt sind, deren Philosophie eine praktisch-ethische Tendenz hat und deren Weltanschauung ein naturalistischer Pantheismus, verbunden mit organisch-dynamischem Materialismus ist. Zu den Stoikern gehören: Zenon von Kition, Kleanthes, Chrysippus, ferner Persaios Ariston von Chios, Herillos, Zenon aus Tarsus, Diogenes der Babylonier, Antipater von Tarsus, Boëthus, Panaitios, Mnesarchos, Dardanos, Posidonius, Hekaton, Scipio, Cato von Utica, Cicero (zum Teil), L. Annaeus Cornutus, C. Musonius Rufus, L. Annaeus Seneca, Epiktet, Arrianus, Marcus Aurelius u. a. Der ältere Stoizismus ist strenger (Rigorismus) als der neuere.

Die Philosophie ist nach den Stoikern das Streben nach Weisheit, nach Erkenntnis des Menschlichen und Göttlichen und zugleich nach Tugend (*τὴν φιλοσοφίαν φασὶν ἐπιτήδευσιν εἶναι σοφίας, τὴν δὲ σοφίαν ἐπιστήμην θείων τε καὶ ἀνθρωπίνων πραγμάτων;* „studium sapientiae", „sapientiae amor et affectatio", „studium summae virtutis"). Sie gliedert sich in Physik (Naturphilosophie, Psychologie), Ethik und Logik.

Die Logik (*λογική*) — der Ausdruck stammt von den Stoikern — besteht aus Rhetorik und Dialektik (*ῥητορική, διαλεκτική*), welch letztere zugleich Erkenntnislehre ist. Die eigentliche Logik der Stoiker ist grammatisch-formalistisch, sie handelt von den Aussageinhalten (*λεκτά*), den sprachlich formulierten Gedanken, welche als solche nichts Materielles sind („non corpus . . . sed enuntiatum quoddam"). Die Schlüsse teilen die S. in gültige (*συνακτικοί*) und ungültige (*ἀσύνακτοι*), vollständige und unvollständige ein; auch die hypothetischen Schlüsse werden hier schon behandelt. Als logische Grundbegriffe (Kategorien) nennen die S.: Substanz (*ὑποκείμενον*), Qualität (*ποιόν*), Zustand (*πὼς ἔχον*), Relation (*πρός τι πὼς ἔχον*); oberste Kategorie ist der allen gemeinsame Begriff der Substanz.

In ihrer Erkenntnislehre verbinden die Stoiker den Sensualismus betreffs des Ursprungs der Erkenntnis mit einem gewissen Rationalismus betreffs des Wertes des begrifflichen Denkens, der Vernunft. Die Empfindung oder Wahrnehmung (bzw. die Vorstellung, *φαντασία*) ist eine Art Abdruck der Objekte in der Seele (*τύπωσις ἐν ψυχῇ*) oder (nach Chrysippos) eine Modifikation der Seele (*ἑτεροίωσις ψυχῆς*), ein Zustand (*πάθος*) derselben, der auf einer Erregung der Sinnesorgane durch die Dinge beruht. Die Vorstellung bekundet zugleich sich und das sie verursachende Objekt (*πάθος ἐν τῇ ψυχῇ γιγνόμενον, ἐνδεικνύμενον ἐν αὑτῷ καὶ τὸ πεποιηκός*). Bei ihrer Geburt gleicht die Seele einer Art tabula rasa (*ὥσπερ χάρτην εὔεργον εἰς ἀπογραφήν· εἰς τοῦτο μίαν ἑκάστην χάρτην τῶν ἐννοιῶν ἐναπογράφεται*). Die Wahrnehmung lebt in der Erinnerung wieder auf und aus Erinnerungen entsteht die Erfahrung als Inbegriff gleichartiger Vorstellungen (*ἐμπειρία γάρ ἐστι τὸ τῶν ὁμοειδῶν φαντασιῶν πλῆθος*); von der gemeinen ist die methodische Erfahrung (*ἐμπειρία μεθοδική*) zu unterscheiden. Aus den Wahrnehmungen und Erfahrungen entspringen die Begriffe (*ἔννοιαι*) teils natürlich-psychologisch, spontan (*φυσικῶς*,

ἀνεπιτεχνήτως), teils aktiv-planmäßig (*δι' ἡμετέρας διδασκαλίας καὶ ἐπιμελείας*; „aut usu — aut coniunctione . . ."). Von selbst, naturgemäß, bei allen Menschen und Völkern entstehen die antizipatorischen gemeinsamen Begriffe (*προλήψεις*, praesumptiones; *κοιναὶ ἔννοιαι*), die zum Teil als Anlagen „eingeboren" sind (*ἔμφυτοι προλήψεις*); bei späteren Stoikern erst werden die „notiones communes" zu „notiones innatae", wie die Idee der Gottheit, der Unsterblichkeit, des Guten. Durch die Begriffe erst ist vernunftmäßige Erkenntnis des Zusammenhanges der Dinge möglich. Das begrifflich-Allgemeine (die Idee) aber existiert als solches nur als Gedanke in uns, nicht an sich (*ἐννοήματα ἡμέτερα τὰς ἰδέας ἔφασαν. — ἐννοήματα δέ ἐστι φάντασμα διανοίας, οὔτε τι ὂν οὔτε ποιόν*; Nominalismus bzw. Konzeptualismus). In der sicheren, festen Erkenntnis besteht das Wissen (*ἐπιστήμην μὲν εἶναι τὴν ἀσφαλῆ καὶ βεβαίαν καὶ ἀμετάπτωτον ὑπὸ λόγου κατάληψιν*). Daher legen die Stoiker zum erstenmal hohen Wert auf das Kriterium der Wahrheit. Wahr ist ein Urteil (eine Vorstellung), dem ein Wirkliches entspricht, das auf Anlaß eines Wirklichen gefällt wird. Das Urteil enthält eine „Zustimmung" (*συγκατάθησις*) seitens der Seele, die sich hier aktiv (wollend) verhält, so daß die Zustimmung, der Beifall („adsensio") schließlich von uns abhängt („in nobis positam et voluntariam"). Die meisten Stoiker geben nun als Wahrheitskriterium die den Beifall provozierende, die Seele „packende" und zugleich durch diese das Objekt „erfassende" „kataleptische Vorstellung" (*φαντασία καταληπτική*) an, welche absolut zuverlässig ist, wenn sie klar (*ἐναργὴς οὖσα καὶ πληκτική*) ist und keine Gegeninstanz vorliegt (*κριτήριον εἶναι τῆς ἀληθείας τὴν καταληπτικὴν φαντασίαν μηδὲν ἔχουσαν ἔνστημα. — κατ. φαντ. . . . τοντέστι τὴν ἀπὸ ὑπάρχοντος. — γινομένην ἀπὸ ὑπάρχοντος καὶ ἐναπομεμαγμένην*). Die kataleptische Vorstellung zieht unseren Beifall nach sich (*κατασπῶσα ἡμᾶς εἰς συγκατάθεσιν*), sie motiviert gleichsam unseren Denkwillen (Über verschiedene Deutungen der katalept. Vorstellungen vgl. Ueberweg-Heinze, I.).

Die Metaphysik (bzw. Naturphilosophie und Psychologie) der Stoiker ist monistisch, pantheistisch, materialistisch, dynamisch (wesentlicher Einfluß Heraklits, daneben auch Elemente der Aristotelischen Weltanschauung). Die beiden Prinzipien der Dinge: Aktives (*τὸ ποιοῦν*) und Passives (*τὸ πάσχον*). Kraft und Stoff, sind stets miteinander verbunden und nur dem Grade nach verschieden, da alle Kraft nur eine feinere materielle Substanz ist, welche den an sich rein passiven, rezeptiven, trägen Stoff formt. Alles Wirkliche ist körperlich (*πᾶν γὰρ τὸ ποιοῦν σῶμά ἐστι. — ὄντα γὰρ μόνα τὰ σώματα καλοῦσιν*). Das „Leidende" ist die untätige Substanz, der Stoff, das „Tätige" die göttliche Vernunft in ihr, in allem (*τὸ μὲν οὖν πάσχον εἶναι τὴν ἄποιον οὐσίαν, τὴν ὕλην, τὸ δὲ ποιοῦν τὸν ἐν αὐτῇ λόγον, τὸν θεόν*. — „Duo esse in rerum natura, ex quibus omnia fiant, causam et materiam. Materia iacet iners, res ad omnia parata, cessatura, si nemo moveat. Causa autem, id est ratio, materiam format et quocumque vult, versat"). Die alles durchdringende, erfüllende, in allem wirkende, zu allem sich selbst gestaltende, verwandelnde, sich selbst bewegende Kraftsubstanz ist ein ätherischer Stoff (*πνεῦμα*), ein gestaltendes Feuer (*πῦρ τεχνικόν, πνεῦμα νοερόν καὶ πυρώδες, πνεῦμα ἔνθερμον, πνεῦμα διὰ πάντων διήκ-*

λνθὸς καὶ πάντ' ἐν ἑαυτῷ περιέχον). Dieses „Pneuma" ist, als Einheit vor und in der aus ihm selbst differenzierten, gestalteten Welt, die höchste Gottheit, die, an sich gestaltlos, alle Gestalten annehmen kann und bald allein, ohne eine Welt von Einzeldingen, bald neben und in diesen ewig besteht, als zweckvoll-vernünftige, zugleich aber streng gesetzlich wirkende Weltseele, welche das All zu einem Organismus macht (ἓν ζῷον ὁ κόσμος μίαν οὐσίαν καὶ ψυχὴν μίαν ἐπέχον). Gott ist ewig, vernünftig, vollkommen, der Demiurg und die Vorsehung der Welt, der Vater aller Dinge, verschieden benannt nach seinen verschiedenen Kräften. Gott ist die Weltvernunft (λόγος), die eins ist mit dem Schicksal und der Vorsehung (die εἱμαρμένη ist der λόγος, καθ' ὃν ὁ κόσμος διεξάγεται; das Schicksal ist der λόγος τῶν ἐν τῷ κόσμῳ προνοίᾳ διοικουμένων), so daß in der Welt alles streng notwendig und doch zweckvoll zugeht. Gestaltet wird der Stoff durch die Vernunftkeime (samenhafte Begriffe, λόγοι σπερματικοί), welche zur zweckvollen Entfaltung treiben (gleich den „Formen" des Aristoteles). Das All ist vollkommen (Optimismus), die Übel sind für das Ganze notwendig oder tragen zur Herstellung des Guten bei, indem das Schlechte zum Guten gelenkt wird (Theodizee; vgl. Leibniz u. a.).

Das All (τὸ πᾶν) besteht aus dem unbegrenzten leeren Raum und der begrenzten Welt, deren Größe stets gleich bleibt und welche kugelförmige Gestalt hat. Sie ist ein beseeltes, vernünftiges Wesen (ζῷον ἔμψυχον καὶ λογικόν), deren Substanz das göttliche „Pneuma" ist, welches allen Dingen die Spannung (τόνος) gibt. Das Zentrum der Welt (ihr ἡγεμονικόν) ist (nach Kleanthes) die Sonne. Außerhalb der Welt befindet sich der leere Raum (τὸ κενὸν ἄπειρον), welcher unkörperlich ist; innerhalb der Welt aber gibt es kein Leeres. Unkörperlich ist auch die Zeit, die Ausdehnung der Weltbewegung (τὸν χρόνον ἀσώματον, διάστημα ὄντα τῆς τοῦ κόσμον κινήσεως), welche unendlich ist. Die Welt ist eine gegliederte Einheit, deren Teile alle verschieden sind (vgl. Leibniz); alle Dinge stehen miteinander in Wechselwirkung, alles ist miteinander im Zusammenhange (συμπάθεια τῶν ὅλων). Immer wieder, periodisch, entstehen und vergehen die Welten, sie gehen aus dem Urfeuer hervor und wieder in dasselbe zurück (Weltbrand, ἐκπύρωσις), worauf in den neuen Welten immer wieder ganz dieselben Dinge, Menschen, Verhältnisse wiederkehren (Wiederkunft des Gleichen, Palingenesie, wie nach Heraklit, den Pythagoreern, später nach Nietzsche). Der Stoff der Welt besteht aus den vier Elementen (Feuer, Erde, Wasser, Luft), die alle aus dem Urfeuer hervorgehen und ineinander sich verwandeln können (z. B. Wasser in Erde und Luft). Den Körper definieren die S. als das Dreidimensionale.

Körperlich ist auch die Seele, welche den Leib gestaltet. Sie ist ein Ausfluß der Allseele, des göttlichen Pneuma, ein Teil desselben (τὸ συμφυὲς ἡμῖν πνεῦμα), der den ganzen Leib durchdringt (πνεῦμα σύμφυτον ἡμῖν συνεχὲς παντὶ τῷ σώματι διῆκον), ein ätherisches Feuer, das den Organismus belebt (διὰ τὴν ψυχὴν γίνεται τὸ ζῆν). Die Seele ist körperlich, sonst könnte sie nicht wirken, aber sie besteht aus einem feineren Pneuma als der Leib, den sie überdauert (bis zur nächsten Weltverbrennung: Kleanthes; nach Chrysipp nur die

Seele des Weisen), um dann mit ihrem Leibe wieder zu kommen. Die menschliche Seele hat acht Teile (oder Vermögen): die fünf Sinne (*αἰσθητικά*), die Sprachfähigkeit (*φωνητικόν*), die Zeugungsfähigkeit (*σπερματικόν*) und die Denkkraft, das Leitende, „Hegemonikon" (*ἡγεμονικόν*), der höchste Teil der Seele, welcher in der Brust seinen Sitz hat und die Quelle der aktiven Bewußtseinsvorgänge ist. Die im Menschen wirksame Vernunft (*λόγος ἐνδιάθετος*) kommt in der Sprache zum Ausdruck (*λόγος προφορικός*) und erkennt die Einheit und den gesetzlichen Zusammenhang des Alls. Das Gefühl der Lust ist eine Begleiterscheinung der Übereinstimmung einer Tätigkeit mit unserem Wesen. Unnatürliche, leidentliche, schädliche Zustände sind die Affekte (bzw. Leidenschaften, *πάθη*). Der Affekt ist etwas Abnormales, Aufregendes, Urteilswidriges, Vernunftloses (*ἄλογος καὶ παρὰ φύσιν ψυχῆς κίνησις ἢ ὁρμὴ πλεονάζουσα. — κίνησιν ψυχῆς παρὰ φύσιν.* — „perturbatio", „aversa a recta ratione contra naturam animi commotio"). Die Grundaffekte sind: Freude (*ἡδονή*), Begierde (*ἐπιθυμία*), Furcht (*φόβος*), Trauer (*λύπη*). Hingegen sind rechte Gemütszustände (*εὐπάθειαι*: *χαρά, εὐλάβεια, βούλησις*). Da die Affekte gegen die Natur der vernünftigen Seele sind, ist Leidenschaftslosigkeit, Apathie (*ἀπάθεια*), Beherrschung der Affekte notwendig. Der Mensch besitzt wie jedes Lebewesen einen Selbsterhaltungstrieb (*πρῶτον οἰκεῖον εἶναι παντὶ ζώῳ τὴν αὑτοῦ σύστασιν καὶ τὴν ταύτης συνείδησιν. — τὴν δὲ πρώτην ὁρμὴν φασι τὸ ζῷον ἴσχειν ἐπὶ τὸ τηρεῖν ἑαυτό*). Den Willen bestimmen die S. als das vernünftige Begehren (*εὔλογον ὄρεξιν*). Mit dem metaphysisch-kosmologischen Determinismus vereinigen sie die Annahme der psychologisch-ethischen Willensfreiheit. Außer demjenigen, was von uns unabhängig ist und uns nötigt, gibt es etwas, was wir — als geistig-aktive Glieder des Alls — in unserer Gewalt haben, was bei uns steht (*ἐφ' ἡμῖν*, „in nostra potestate"). Frei ist, wer vernünftig-einsichtsvoll handelt, seiner Affekte Herr ist, durch nichts sich beeinträchtigen, erschüttern läßt, sondern gelassen sich in den Willen des Schicksals, der Vorsehung fügt („ducunt volentem fata, nolentem trahunt", Seneca), so daß wahrhaft frei nur der Weise ist, der durch seine Leidenschaftslosigkeit und Seelengröße kaum der Gottheit nachsteht. Freilich gibt es nur wenige Weise, meist nur Toren und Fortschreitende (*προκόπτοντες*).

Damit sind wir schon mitten in der Ethik der Stoiker, in welcher zuerst der Pflichtbegriff eine große Rolle spielt. Das Ziel des Handelns ist die Glückseligkeit (*τέλος δέ φασιν εἶναι τὸ εὐδαιμονεῖν*) und diese besteht in der Tugend (*ἐν τῷ κατ' ἀρετὴν ζῆν*). Diese wiederum besteht im richtigen, d. h. natur- (und vernunft-) gemäßen Verhalten (*ἐν τῷ ὁμολογουμένως ζῆν, ἔστι, ταὐτοῦ ὄντος, ἐν τῷ κατὰ φύσιν ζῆν;* „congruere naturae, cumque ea convenienter vivere"). Wir müssen so leben, wie es die Natur des Alls (der Weltvernunft, der Weltgesetzlichkeit) bzw. auch die Natur unserer Seele verlangt (*ἀκολούθως τῇ φύσει ζῆν*). Als ein Teil der Natur sollen wir dem allgemeinen Gesetz (*κοινὸς νόμος*), der rechten Vernunft (*ὀρθὸς λόγος*) gehorchen. Die Tugend ist eine geistige Eigenschaft (*διάθεσις*), sie hat keine Grade und so besteht zwischen Tugend und Laster kein Mittleres (*μηδὲν μεταξὺ εἶναι ἀρετῆς καὶ κακίας*). Die Lust ist nicht das Ziel, sondern eine Folge der Tugend, welche um ihrer selbst willen

zu erstreben ist (*αὐτὴν δι' αὑτὴν εἶναι αἱρετήν*). Nur die Tugend ist ein Gut (*μόνον τὸ καλὸν ἀγαθὸν εἶναι*). nur das Laster ein wahres Übel, alles andere ist indifferent, ein „Adiaphoron" (*ἀδιάφορον*), selbst das Leben, welches unter Umständen freiwillig aufgegeben werden darf. Spätere Stoiker denken gemäßigter und bestimmen außer der Tugend manches als Vorzuziehendes (*προηγμένα*) und Abzulehnendes (*ἀποπροηγμένα*). Wer eine Tugend hat, hat auch die anderen, die sich aus ihr ergeben, mit ihr verbunden sind. Die Kardinaltugenden sind Einsicht (*φρόνησις*), Tapferkeit, Besonnenheit, Gerechtigkeit; Haupttugend ist die Einsicht, welche den anderen zugrunde liegt. Die Pflicht ist das Geziemende, das Natur- und Vernunftgemäße (*κατὰ λόγον. — ἐνέργημα δ' αὐτὸ εἶναι ταῖς κατὰ φύσιν κατασκευαῖς οἰκεῖον. — καθήκοντα μὲν οὖν εἶναι ὅσα λόγος αἱρεῖ ποιεῖν*). Die vollkommene (*τέλειον*) Pflicht (*κατόρθωμα*) ist die bewußte gewollte, der rechten Gesinnung entspringende Pflicht (*κατορθώματα δ' εἶναι τὰ κατ' ἀρετὴν ἐνεργήματα*, gegenüber den *μέσα*, den „mittleren" Pflichten). Neben der Strenge der Forderungen, die von der Stoa an den Weisen gestellt werden (Rigorismus) ist besonders bemerkenswert die Wertschätzung der Menschenliebe, die durch die metaphysische Zusammengehörigkeit der Menschen begründet wird.

Die ganze Welt ist eine Gemeinschaft der Dinge, Menschen und Götter und so betonen die Stoiker den sozialen Gedanken. Der Stoiker betrachtet (wie der Kyniker) das All, die ganze Welt als sein Vaterland (Kosmopolitismus), ohne aber das Wirken im Dienste des Staates zu perhorreszieren (*κοινὴ πατρὶς ἀνθρώπων ἁπάντων ὁ κόσμος ἐστίν*). Der Mensch ist von Natur (*φύσει*) zur Gemeinschaft bestimmt („animal sociale communi bono genitum"), er kann nur in der Gesellschaft bestehen. Wie es der allen immanenten Vernunft gemäß eigentlich nur einen Staat gibt, so besteht auch nur ein Recht, welches göttlichen Ursprungs (*ἐκ τοῦ Διός*) und in der rechten Vernunft (*ὀρθὸς λόγος*) gegründet ist (Idee des Naturrechts, welches von den Römern rezipiert wurde als „ius naturale", „ius gentium", „quod natura omnia animalia docuit", „quod naturalis ratio apud omnes homines constituit").

Stoische Anschauungen finden sich (neben anderen) bei Philo Judaeus, im Neuplatonismus, bei verschiedenen Patristikern (Justin, Tertullian, Clemens Alexandrinus, Lactantius u. a.); durch die Lektüre Ciceros und Senecas überdauerten besonders ethische Lehren der Stoa das Altertum und Mittelalter. In der Renaissance und später kommen Stoische Anschauungen stärker zur Geltung, so bei Petrarca, Melanchthon, Montaigne, Charron, u. a.; später erneuern und erläutern den Stoizismus Justus Lipsius, Salmasius, C. Schoppe, Th. Gataker, D. Heinsius u. a. Von der Stoa sind beeinflußt Hugo Grotius, G. Bruno, Spinoza, Leibniz, Kant, Nietzsche u. a.

Schriften: Vgl. DIOGENES LAËRTIUS, STOBAEUS, CICERO, PLUTARCH, GALENOS, SEXTUS EMPIRICUS. — Vgl. DIELS, Doxographie. — J. AB ARNIM, Stoicorum veterum fragmenta, 1903 ff. — ZELLER, Philos. d. Griechen III. — FRIEDEMANN, System der Stoischen Philosophie, 1776. — WEYGOLDT, Die Philosophie der Stoa, 1883. — P. BARTH, Die Stoa, 1903; 2. A. 1908 (Frommanns Klassiker der

Philos.). — R. Hirzel, Untersuchungen zu Ciceros philos. Schriften, 1877–83. — A. Bonhöffer, Epiktet u. die Stoa, 1890; Die Ethik des Stoikers Epiktet, 1894. — Schmekel, Die Philos. d. mittleren Stoa, 1892. — Prantl, Gesch. d. Logik I. — L. Stein, Die Psychologie der Stoa, 2 Bde. (Bd. II: Die Erkenntnistheorie der Stoa), 1886—88. — Heinze, Die Lehre vom Logos, 1872. — Dyroff, Die Ethik der alten Stoa, 1897. — A. Haacke, Die Gesellschaftslehre der Stoiker, 1887. — H. v. Arnim, Die Stoische Lehre von Fatum u Willensfreiheit, Jahresbericht der philos. Gesellsch. in Wien, 1904.

Stoll, Otto, geb. 1849, Prof. in Zürich. = Völkerpsycholog.

Schriften: Das Geschlechtsleben in der Völkerpsychologie, 1908. — Suggestion u. Hypnotismus in der Völkerpsychologie, 2. A. 1904, u. a.

Stölzle, Remigius, geb. 1856 in Ob (Baden), Prof. in Würzburg. Herausgeber der „Studien zur Philosophie und Religion". = Aristotelisch-scholastischer, theistisch-teleologischer Standpunkt.

Schriften: Die Lehre vom Unendlichen bei Aristoteles, 1882. — Abälards 1121 verurteilter tractatus de unitate et trinitate divina aufgefunden und hrsg. 1891. — K. E. v. Baer und s. Weltanschauung, 1897. — A. v. Köllikers Stellung zur Deszendenzlehre, 1901. — E. v. Lasaulx, 1904. — K. E. v. Baers Schriften ausgewählt und eingeleitet, 1907. — H. Schell, 1908.

Störring, Gustav, geb. 1860, Prof. in Zürich. = In der Psychologie besonders von Wundt beeinflußt, vertritt S. einen kritischen Rationalismus und Realismus. Raum und Zeit haben ein Korrelat im Transzendenten. Das Ich ist die Gesamtheit der Erlebnisse eines Individuums. Das Urteil ist ein Erlebnis, das sich mit dem Bewußtsein der Gültigkeit verbindet. Die Logik hat es mit dem richtig Gedachten als solchen zu tun. Die Moralpsychologie ist die Vorhalle der Ethik.

Schriften: Mills Theorie über den Ursprung des Vulgärglaubens an die Außenwelt, 1889. — Zur Lehre vom Einfluß der Gefühle auf die Vorstellungen, 1896. — Zur Lehre von den Allgemeinbegriffen, Philos. Stud. XX. — Die Erkenntnistheorie von Tetens, 1901. — Psychopathologie, 1900. — Moralphilos. Streitfragen I, 1903. — Ethische Grundfragen, 1906. — Einführ. in die Erkenntnistheorie, 1909, u. a.

Stosch (Stossius), Friedrich Wilhelm, geb. 1646 in Berlin, gest. daselbst 1704 oder 1707. = Anhänger Spinozas, den er naturalistisch-materialistisch auffaßt.

Schriften: Concordia rationis seu harmonia philos. moralis et religionis christianae, 1692.

Stout, George Fredrick, geb. 1859 in South Shields, Professor in St. Andrews. = Teilweise von Herbart beeinflußt. Die Psychologie ist nach S. die Wissenschaft vom seelischen Prozeß („science of mental process"). Die Seele, bzw. das Ich ist eine Einheit, die sich mehr oder wenig aktiv (und reaktiv) verhält. Die Assoziation beruht auf dem Gesetz der Totalität („When part of a complex disposition is excited, the whole tends to be excited in some manner and degree"). Auch Empfindungen können sich assoziieren. Die Apperzeption ist ein Strebungsprozeß („conative process") und beruht auf Wechselwirkung zwischen den Vorstellungen oder Dispositionen, auf Einverleibung eines neuen

Elements in das seelische System („the process by which a mental system appropriates a new element, or otherwise receives a fresh determination"). Das Denken ist eine aktive, zielstrebige Geistesfunktion. Die Gefühle sind an die freie oder die gehemmte seelische Entfaltung geknüpft (Lust — Unlust).

Schriften: The Herbartian Psychology, Mind XIII, 1888. — The genesis of the Cognition of physical Reality, Mind XV, 1890. — Apperception and the Movement of Attention, l. c. XVI. — Voluntary Action, l. c. N. S. V, 1896. — Analytic Psychology, 1896, 1902. — A Manual of Psychology, 1898, 1901. — The Groundwork of Psychology, 1903, u. a.

Stoy, Karl Volkmar, geb. 1815 in Pegau (Sachsen), 1845–65 Prof. in Jena, 1866 in Heidelberg, 1874 wieder in Jena, gest. daselbst 1885. = Anhänger Herbarts, welcher philosophische, historische und praktische Pädagogik unterscheidet.

Schriften: Schule u. Leben, 1844 f. — Enzyklopädie, Methodologie und Literatur der Pädagogik, 1861; 2. A. 1878. — Philos. Propädeutik, 1869–70. — Im Vorhofe der Psychologie, 1870. — Psychol. in gedrängter Darstellung, 1871. — Die Idee der Erziehungsanstalt, 1885, u. a. — Vgl. VOLKMAR, S.s Leben und Wirken, 1885.

Strachow, N. N., 1828–1896, russischer Philosoph. = Hegelianer.

Schriften (russisch): 1872, 1886 (Psychologie), 1887, 1895.

Strada, J. (Pseudonym), Verfasser eines „Essai d'un ultimum organon", 1865; 2. éd. 1902, und von „La religion de la science", 1902. — Vgl. RAVAISSON, D. französ. Philos., S. 149 ff.

Straszewski, Moritz von, geb. 1848, Prof. in Krakau. = Von Lotze und F. A. Lange beeinflußter Vertreter einer idealistischen Metaphysik. Das Zeitbewußtsein ist nach ihm „die Spannung zwischen der sich soeben vollziehenden Arbeit im Gehirn und in den Nerven und den Nachklängen aller früheren Zerstörungen und Arbeiten, welche weiter wirken und die Unterströmung unseres gesamten Lebens bilden" (Über das Zeitproblem, Bericht über den III. int. Kongreß f. Philos. 1909).

Schriften (polnisch): Gesch. d. oriental. Philos. u. a.; deutsch: Entwicklung der philos. Ideen bei den Indern und Chinesen, 1887. — Über d. Bedeutung der Forschungen auf dem Gebiete der oriental. Philos., 1895. — Ideen zur Philos. der Geschichte d. Philos., 1900. — Le problème de l'espace, 1904, u. a.

Straton aus Lampsakos, der „Physiker" (*φυσικός*"), Schüler des Aristotelikers Theophrast, dann (seit etwa 288 v. Chr.) 18 Jahre lang Vorsteher der peripatetischen Schule in Athen, wo er 270 v. Chr. starb.

S., der auch von Demokrit u. a. beeinflußt ist, bildet die Weltanschauung des Aristoteles zu einem entschiedenen naturalistischen Pantheismus um. Alles Wirken geht von der Natur und ihren Kräften aus, alles geschieht auf natürliche Weise („omnia esse effecta naturata"; „omnem vim divinam in natura sitam esse censet, quae causas gignendi, augendi, minuendi habeat, sed careat omni sensu et figura", Cicer. de natur. deor. I, 12, 35; Acad. prior. II, 38, 121). Das Göttliche liegt also in der Natur selbst. Diese wirkt ohne Bewußtsein und Zwecktätigkeit, rein mechanisch (*τὸν κόσμον αὐτὸν οὐ ζῷον εἶναι*). Einen leeren Raum (mit Atomen in ihm) gibt es nur innerhalb der Welt. Die

Zeit ist das Maß der Bewegung und Tätigkeit (*τὸ ἐν τοῖς πράξεσι ποσόν. — μέτρον πάσης κινήσεως καὶ μόνης*). Die Seele ist in ihren Tätigkeiten durch den Leib bedingt, außerhalb dessen es keinen Geist gibt. Die psychischen Vorgänge sind „Bewegungen" (*κινήσεις . . . εἶναι τὰς ἐνεργείας τῆς ψυχῆς*). Die von der Wahrnehmung im Haupte zurückbleibende Spur (*ὑπομονή*) wird bei der Reproduktion der Vorstellung reaktiviert. Das Denken ist an die Wahrnehmung gebunden.

Vgl. Diogenes Laërtius, V. — Zeller, Philos. d. Griechen II, 2. — G. Rodier, La physique de S., 1891. — Diels, Über das physikal. System des S., Berlin. Akadem., 1893.

Strauss, David Friedrich, geb. 27. Januar 1808 in Ludwigsburg, studierte seit 1825 in Tübingen Theologie, war kurze Zeit Pfarrvikar, hörte den Winter 1831—32 in Berlin Schleiermacher, wurde 1832 Repetent am theologischen Seminar in Tübingen, schrieb unter Einfluß Hegels „Das Leben Jesu" (1835), was ihm seine Stelle kostete. Nachdem er kurze Zeit Rektoratsverweser am Lyzeum in Ludwigsburg gewesen, ging er 1836 nach Stuttgart. 1839 wurde er zum Professor in Zürich ernannt, aber wegen der Unruhen, die dies hervorrief, gleich pensioniert. Er lebte von nun an als Schriftsteller, war 1848 Württemberger Landtagsabgeordneter, lebte in München, Stuttgart, Darmstadt und anderen Städten und starb 8. Februar 1874 in Ludwigsburg.

S., der von Hegel und Schleiermacher beeinflußt ist, gehört zur Hegelschen „Linken" und vertritt zuletzt einen naturalistischen Pantheismus auf evolutionistischer Grundlage und einiger Neigung zum Materialismus, jedenfalls aber mit Betonung eines strengen Monismus. — In seinem „Leben Jesu", welche Schrift viel Aufsehen machte, und in der „christlichen Glaubenslehre" (1840—41) kritisiert er die Evangelien bzw. die Dogmen, die er von allem Mystischen, Supranaturalen und allem Wunderglauben reinigen will, um Christus rein menschlich und das Christentum als Idee der Gottmenschheit aufzufassen. „Die Menschheit selbst ist die Vereinigung der beiden Naturen, der menschgewordene Gott." Gott ist keine Person neben oder über anderen Personen, sondern das Unendliche, die Allpersönlichkeit, die sich in den einzelnen Wesen personifiziert, das unendliche Sein und Leben in allem, die der Welt immanente Vernunft. Die Unsterblichkeit liegt nicht im Jenseits, sondern ist die Kraft des Geistes, sich über das Endliche hinweg zur Idee zu erheben.

Die Quintessenz seiner (auch von Feuerbach beeinflußten) Weltanschauung enthält S.s viel gelesene Schrift „Der alte und der neue Glaube" (1872). Die Frage: Sind wir noch Christen? beantwortet er verneinend. Wir glauben nicht mehr an einen jenseitigen Gott usw., sondern an die Einheit von Gott und Welt, Geist und Körper, an die Entwicklung des Höheren aus dem Niederen, an unsere Zugehörigkeit zu dem All, von dem wir uns abhängig fühlen und in dem alles streng kausalgesetzlich zugeht, so daß auch das Zweckmäßige ohne Zweckursachen u. dgl. entsteht. Das Universum ist eine Einheit in der Vielheit, es ist die Allmacht, die Urquelle alles Vernünftigen und Guten; die Welt ist auf die höchste Vernunft angelegt. Das Universum ist als All-Einheit ewig, ein „unendlicher Inbegriff von Welten in allen Stadien des Werdens

und Vergehens, und eben in diesem ewigen Kreislauf und Wechsel es selbst, in ewig gleicher absoluter Lebensfülle sich erhaltend". Für dieses Universum fordert S. „dieselbe Pietät, wie der Fromme alten Stils für seinen Gott". „Unser Gefühl für das All reagiert, wenn es verletzt wird, geradezu religiös." An Stelle des alten Kultus tritt die Pflege der Kunst. Die Seele ist keine Substanz, sondern ein und dasselbe Wesen ist zugleich ausgedehnt und denkend. Im Gehirn wird Bewegung in Empfindung verwandelt und diese setzt sich in Körperbewegung um. Materialismus und Idealismus gehen ineinander über und bilden den „Monismus", welcher die „Gesamtheit der Erscheinungen aus einem einzigen Prinzip" zu erklären sucht.

Das Ergebnis des irdischen Geschehens ist „teils die möglichst reiche Lebensentfaltung und Lebensbewegung im Allgemeinen, teils insbesondere die ringende, aufsteigende und mit ihrem Aufsteigen selbst über den einzelnen Niedergang übergreifende Richtung dieser Bewegung". Der Mensch ist „aus den Tiefen der Natur emporgestiegen". Seine moralischen Eigenschaften konnten sich nur in der Gesellschaft entwickeln, deren Bedürfnisse den sittlichen Normen zugrunde liegen. Alles sittliche Handeln ist „ein Sichbestimmen des Einzelnen nach der Idee der Gattung". Förderung der Menschlichkeit in sich selbst und bei anderen ist Pflicht. „Vergiß in keinem Augenblick, daß du Mensch und kein bloßes Naturwesen bist; in keinem Augenblick, daß alle anderen gleichfalls Menschen, d. h., bei aller individuellen Verschiedenheit, dasselbe was du, mit den gleichen Bedürfnissen und Ansprüchen wie du sind — das ist der Inbegriff aller Moral." Der Mensch soll die Natur außer und in ihm beherrschen.

Schriften: Das Leben Jesu, 1835—36, 1838, 1840 u. ö. (z. B. 1895). — Streitschriften, 1837—38. — Zwei friedliche Blätter, 1839. — Charakteristiken und Kritiken, 1839; 2. A. 1844. — Die christliche Glaubenslehre, 1840—41. — Der Romantiker auf dem Throne der Cäsaren oder Julian der Abtrünnige, 1847. — Chr. Märklin, 1851. — Ulrich von Hutten, 1858—60; 2. A. 1871. — H. S. Reimarus, 1842. — Kleine Schriften, 1862—67. — Neue Bearbeitung des Lebens Jesu, 1864. — Die Halben und die Ganzen, 1865. — Der Christus des Glaubens und der Jesus der Geschichte, 1865. — Voltaire, 1870. — Der alte und der neue Glaube. Ein Bekenntnis, 1872; 15. A. 1903; auch in Kröners Verlag. — Ein Nachwort, 1873. — Gesammelte Schriften, 12 Bde., 1876—81. — Werke, 5 Bde., 1895. — Ausgewählte Briefe, hrsg. von E. Zeller, 1895. — Vgl. ZELLER, D. F. S., 1874. — A. HAUSRATH, D. F. S. und die Theologie seiner Zeit, 1876—78 — KOHUT, S. als Denker und Erzieher, 1908. — TH. ZIEGLER, D. F. S., 1908 f. — A. LÉVY, D. F. S., la vie et l'œuvre, 1909. — H. MAIER, in: Bericht über den III. intern. Kongr. f. Philos., 1909.

Strecker, Reinhard, geb. 1876 in Berlin, Oberlehrer in Bad Nauheim. = Evolutionistischer Standpunkt in der Ethik. Die Vernunft ist das Mittel zum Zweck des invidual-sozialen, humanen, kulturellen Fortschritts. Gut ist das Verhalten, das mit Absicht das Leben der Menschheit fördert.

Schriften: Der ästhetische Genuß auf Grund der ästhetischen Apperzeption, 1901. — Die moralische Phrase im Liberalismus, 1907. — Religion u. Politik bei Goethe, 1907. — Demokratie und Sozialismus, 1908. — Zur Frauenbewegung, 1908. — Gott und die Kirche, 1908. — Kants Ethik, 1909, u. a.

Strecker, Wilhelm. ⇒ Materialistischer Standpunkt.

Schriften: Welt und Menschheit, 1892.

Stricker, Salomon, geb. 1834, gest. 1898 in Wien. = S. betont die Rolle der Bewegungsvorstellungen im Seelenleben und dessen Äußerungen (Sprache u. a.). Die Worte sind „motorische Vorstellungen".

Schriften: Studien über das Bewußtsein, 1879. — Stud. über Sprachvorstellungen, 1880. — Studien über die Bewegungsvorstellungen, 1882. — Studien über die Assoziation der Vorstellungen, 1883. — Über die wahren Ursachen, 1887. — Physiologie des Rechts, 1884.

Strong, C. A. = Panpsychistischer, identitätstheoretischer Standpunkt (Allbeseelung, das An sich des Körpers ist seelisch).

Schriften: Why the Mind has a Body, 1903. — Leib und Seele, 1904, u. a.

Strümpell, Ludwig, geb. 1812 in Schöppenstädt, 1844 Prof. in Dorpat, 1871 in Leipzig, gest. daselbst 1899.

S. ist besonders von Leibniz, Kant und Herbart beeinflußt. Er unterscheidet theoretische und praktische Philosophie, deren Einheit die Religionsphilosophie ist. Die Gesetze des psychischen Mechanismus sind: das Gesetz der Beharrung, der Kontinuität, der Ausschließung, der Reihenbildung. Der einheitliche Zusammenhang des Psychischen hat seinen Grund in der Einheit der einfachen Seelensubstanz. Außer dem psychischen Mechanismus gibt es noch geistige „frei wirkende Kausalitäten", die auf Wertungen beruhen (z. B. logische, ethische Kausalität). Die Kausalität überhaupt ergibt sich aus der Anwendung des Satzes vom Grunde auf Tatsachen. Der wahre Sinn des Kausalitätengesetzes ist der, „daß jede Tatsache ein Glied im intellektuellen Baue der Welt ist und sich als solches begreifen läßt". S. hat auch die „psychologische Pädagogik" (pädagogische Psychologie) und pädagogische Pathologie behandelt.

Schriften: De methodo philosophica, 1833. — Erläuterungen zu Herbarts Philosophie, 1834. — Die Hauptpunkte der Herbartschen Metaphysik, 1840. — De summi boni notione qualem proposuit Schleiermacherus, 1843. — Vorschule der Ethik, 1845. — Entwurf der Logik, 1846. — Geschichte der griech. Philosophie, 1854—61. — Der Vortrag der Logik, 1858. — Erziehungsfragen, 1869. — Der Kausalitätsbegriff, 1871. — Die zeitliche Aufeinanderfolge der Gedanken, 1872. — Die Natur und Entstehung der Träume, 1874. — Die Geisteskräfte der Menschen verglichen mit denen der Tiere, 1878. — Psychol. Pädagogik, 2. A. hrsg. von Spitzner, 1909. — Grundriß der Logik, 1881. — Grundriß der Psychologie, 1884. — Einleit. in die Philos. vom Standpunkte der Geschichte der Philos., 1886. — Die pädagogische Pathologie, 1890; 2. A. 1892. — Pädagogische Abhandlungen, 1894. — Abhandl. aus dem Gebiete der Ethik, der Staatswiss., der Asthetik und der Theologie, 1895. — Abhandl. zur Gesch. der Metaphys., Psychol. u. Religionsphilos. in Deutschland, 1896. — Vermischte Abhandlungen aus der theoret. u. prakt. Philos., 1897. — Vgl. Brasch, Leipziger Philosophen, 1894. — H. Schmidt, Die Lehre von der psychol. Kausalität S.s, 1907.

Strunz, Franz, geb. 1877 in Eger, Privatdozent an der Technischen Hochschule in Wien.

Schriften: Th. Paracelsus, 1903. — Naturbetrachtung und Naturerkenntnis im

Altertum, 1903. — Das Werden und die Lehre Fr. Nietzsches, 1904. — Über antiken Dämonenglauben, 1905. — Die Chemie im klass. Altertum, 1905. — Die Vorgeschichte der Chemie im Altertum, 1905. — J. B. van Helmont, 1907. — Paracelsus in Österreich, 1907. — Beiträge zur Geschichte der Naturwissenschaften, 1908. — Gesch. der Naturwiss. im Mittelalter, 1910, u. a.

Struve, Heinrich von, geb. 1841, Prof. in Krakau.

Schriften: Krit. Einleit. in die Philos., 3. A. 1903 (polnisch). — Gesch. der Philos. in Polen I, 1900 (polnisch). — Die philos. Literatur der Polen, Philos. Monatshefte X, 1874. — Die polnische Literatur zur Gesch. der Philos., Arch. f. Gesch. der Philos. VIII, 1895. — Die polnische Philos. der letzten zehn Jahre, l. c. XVIII—XIX, u. a.

Stumpf, Carl, geb. 1848 in Wiesentheid (Bayern), Prof. in Berlin (früher in Würzburg, Prag, Halle, München).

S., der von F. Brentano, Lotze u. a. beeinflußt ist, hat sich besonders als Psycholog hervorgetan. Die Konsonanz der Töne faßt er als Tonverschmelzung verschiedener Festigkeit auf. Bezüglich der Raumvorstellung ist S. modifizierter Nativist. Unsere Seele hat eine besondere Fähigkeit, einen „eigentümlichen angeborenen Drang", gerade Raumvorstellungen zu bilden, veranlaßt durch psychische Reize („Theorie der psychischen Reize"). Der Raum ist nicht subjektiver als die Sinnesqualitäten, er hat ein objektives Korrelat. Den Affekten liegen Urteile zugrunde. — Das Psychische ist vielleicht eine Energie eigener Art, die ihr mechanisches Äquivalent hat; es ist möglich, daß gewisse psychische Funktionen mit einem fortwährenden Verbrauch, andere mit einer Erzeugung physischer Energie verknüpft sind. Jedenfalls verhindert die Ungleichartigkeit des Psychischen und Physischen nicht deren Wechselwirkung. Wir müssen die Welt „in allen ihren Teilen als ein kausal zusammenhängendes Ganzes auffassen, worin jedes Wirkliche seine Arbeit leistet, keines von der allgemeinen Wechselwirkung ausgeschlossen ist". Die Vielheit beruht auf einer „transzendenten Einheit", die Welt ist der Organismus schlechthin. Einer im ganzen stetig fortschreitenden Entwicklung auf physischem Gebiet ist eine unstetige auf psychischem zugeordnet. Es besteht in der Welt ein „Entwicklungsplan", ein mechanisches Verhältnis, demzufolge sich die Elemente zu zweckmäßigen Endgebilden entwickeln können und müssen.

Von der Psychologie ist auch die Logik abhängig. S. betont ferner, die Erscheinungen von Farben, Tönen, Gestaltungen in Raum und Zeit sind nicht die physische Welt selbst, noch etwas Psychisches (vgl. Brentano), sondern sie sind „das Material, woraus der Physiker schöpft, und zugleich der Ausgangspunkt und der Nährstoff des Seelenlebens". Die „Phänomenologie" ist „eine bis zu den letzten Elementen vordringende Analyse der sinnlichen Erscheinungen in sich selbst". Dem Geiste kommt der Natur gegenüber Priorität insofern zu, als uns nur Geistiges unmittelbar als Realität gegeben ist, während die äußere Wirklichkeit erschlossen ist (Krit. Realismus).

Schriften: Das Verhältnis des platonischen Gottes zur Idee des Guten, 1869. — Über d. psychol. Ursprung d. Raumvorstellung, 1873. — Tonpsychologie, 1883—90. — Psychologie und Erkenntnistheorie, 1891. — Der Begriff der mathematischen Wahrscheinlichkeit, 1892. — Geschichte des Konsonanzbegriffes I, 1897. — Die pseudoaristotel.

Probleme über Musik, 1897. — Beiträge zur Akustik u. Musikwissenschaft, 1898 ff. — Über den Begriff der Gemütsbewegung, 1899. — Methodik der Kinderpsychol., Zeitsch. f. päd. Psychol. u. Pathol., 1900. — Tafeln zur Gesch. d. Philos., 1900; 3. A. (mit Menzer) 1910. — Leib und Seele; Der Entwicklungsgedanke, 2. A. 1903. — Über Gefühlsempfindungen, 1906. — Erscheinungen und psychische Funktionen, 1907. — Zur Einteilung der Wissenschaften, 1907. — Die Wiedergeburt der Philosophie, 1908. — Vom ethischen Skeptizismus, 1909. — Philos. Reden und Vorträge, 1910, u. a.

Stürken, Nicolaus. = Theistischer Standpunkt; die Seele ist immateriell.

Schriften: Metaphysische Essays, 1882.

Sturm, Johannes, 1507—1589, Prof. in Straßburg. = Anhänger des P. Ramus.

Sturm, Johann Christoph, 1635—1703, Prof. in Altorf. = Kartesianer, Vertreter einer okkasionalistischen Ansicht, nach welcher in den Körpern Gott durch seinen schöpferischen Willen fortwirkt.

Schriften: Idolum naturae, 1692.

Sturt, Henry, Prof. in Oxford. = S. vertritt den pragmatistischen, die Bedeutung von Zweck, Interesse, Wille für die Erkenntnis betonenden „personalen Idealismus" („personal idealism"), welcher im Gegensatze zum „Absolutismus" (Green, Bradley u. a.) die Realität und Aktivität der Individualität und gegenüber dem Naturalismus die Geistigkeit der Welt und die Willensfreiheit betont.

Schriften: Personal Idealism (mit F. C. S. Schiller, Gibson, Underhill, Marett, F. W. Bussell, Rashdall; von Sturt selbst darin: Art and Personality), 1902. — Idola theatri, 1910, u. a.

Stutzmann, Johann Josua, geb. 1777 in Friolsheim (Württemberg), gest. 1816 als Privatdozent und Gymnasiallehrer in Erlangen. = Von Schelling und Fichtes späteren Lehren beeinflußt.

Schriften: Betrachtungen über Religion und Christentum, 1804. — Systematische Einleitung in die Religionsphilosophie I, 1804. — Philosophie des Universums, 1806. — Philosophie der Geschichte der Menschheit, 1808. — Grundzüge des Standpunktes, Geistes und Gesetzes der universellen Philosophie, 1811.

Suabedissen, David Theodor August, geb. 1773 in Melsungen (Hessen), 1822 Prof. in Marburg, gest. daselbst 1835.

S. ist von Kant, Reinhold, Schelling beeinflußt. Die Philosophie ist die Wissenschaft vom Leben des Menschen, ihr Kern die Selbsterkenntnis, das „Sichselbstklarwerden", und zwar das allgemeine, historisch-sozial gewordene Selbstbewußtsein. Der Mensch ist Leben und dieses ist ein von sich wissendes Leben. Es ist „Kraft und Wille", enthält „ursprüngliche Bestrebungen und Bedürfnisse", welche fordern, daß ihnen das eigene Dasein entspreche, und ursprüngliche Gesetze des zeitlichen Lebens sind. Das Leben ist „Trieb", sofern es ihm notwendig ist, sich zu erweisen. Das ursprüngliche Bedürfnis und Gesetz der Menschenlebendigkeit ist, „einstimmig zu sein" (Einheit des Individuums, der Gesellschaft, der Menschen im Verhältnis zur Welt). — Die Natur ist das „unendliche werdende Sein", ihr Inneres ist „Werdenstrieb", ihr Äußeres das Gewordene. Raum und Zeit sind die Wirklichkeitsweisen und Formen der Natur, die ein

Organismus im weiteren Sinne, eine gesetzliche Ordnung ist. Das Leben ringt nach Selbständigkeit, Aktivität, Freiheit und erreicht sein Ziel im Menschen. Das Bedürfnis des Menschen ist es, sich in der äußeren Wirklichkeit seiner selbst und seines ganzen Gebietes von Grund aus zu ermächtigen und damit als geistiges Leben ganz in sein Dasein einzutreten. Die Seele ist die „innere Einheit eines Lebendigen, wenn sie eine selbstsinnige ist". Der Geist ist ihr Wesen, der Leib ihre natürliche Lebendigkeitsweise an ihrer Stelle in der Welt; sie ist „der in einem Leibe wirkliche Geist", das Wesen des Leibes, der von ihr seine Lebendigkeit hat und ihr Organ ist. Eine Reihe guter psychologischer Erörterungen findet sich bei S. Das Urteil z. B. bestimmt er als „eine Tätigkeit, welche teilend verbindet und verbindend teilt". „Durch das Zusammenfassen und das Scheiden des Ungleichartigen tritt Ordnung in den vorher chaotischen Zustand der Vorstellungen; darum kann alles Urteilen als ein Ordnen begriffen werden" (D. Grundz. d. Lehre von den Menschen, S. 116 f.). Da auch das Denken Leben ist, so gilt die Urforderung dieses auch für jenes, und so sucht es Einheit in der Mannigfaltigkeit („Einheitsbedürfnis"). Denken und Wollen bedingen einander; Theorie und Praxis sollen einander durchdringen zur Einheit des Lebens.

Schriften: Resultat der philos. Forschungen über die Natur der menschlichen Erkenntnis von Platon bis Kant, 1808. — Über die innere Wahrnehmung, 1808. — Betrachtung des Menschen, 1815—18. — Philos. der Geschichte, 1821. — Zur Einleit. in die Philos., 1827. — Vom Begriffe der Psychologie u. ihrem Verhältnis zu den verwandten Wissenschaften, 1829. — Grundzüge der Lehre von dem Menschen, 1829. — Grundzüge der philos. Religionslehre, 1831.

Suarez, Franz, geb. 1548 in Granada, Jesuit, lehrte an verschiedenen Universitäten, zuletzt in Coimbra, gest. 1617 in Lissabon.

S. ist der bedeutendste und gelehrteste Spät-Scholastiker und hat durch seine Schriften großen Einfluß ausgeübt. In seinen Anschauungen ist er wesentlich von Thomas von Aquino beeinflußt. Die Metaphysik oder „erste Philosophie" handelt vom Seienden als solchen („ens quale ens reale"), von dessen Zuständen („passiones") und von den Urgründen der Dinge („de primis rerum causis", „de universis entibus"). Jedes Seiende ist wahr, eins, gut („omne ens est verum, unum, bonum"); dies sind die „transzendentalen" Merkmale. Wesenheit („essentia") und Existenz sind zu unterscheiden. Die Relationen haben ein Fundament in den Dingen (reale und rationale Relationen), ebenso die Gattungseinheiten. Die „transzendentale Wahrheit" ist die Begreiflichkeit des Wesens („veritas transcendentalis significat entitatem rei, connotando cognitionem seu conceptum intellectus, cui talis entitas conformatur vel in quo talis res repraesentatur"). Die logische Wahrheit ist Übereinstimmung des Denkens mit dem Sein. Das Gute bedeutet die Vollkommenheit des Seienden („bonitas dicit perfectionem rei"). „Ursache" ist ein Prinzip, welches einem andern ein Sein einflößt („principium per se influens esse in aliud"). Es gibt innere und äußere, wirkende, Zweck-Ursachen usw. Die Wirkung der Sache geschieht um etwas andern willen („effectus causae efficientis . . . intrinsece postulat, ut alicuius gratia fiat").

Die Materie ist das Substrat („subiectum primum") der Veränderung, die bleibende Potentialität der Körper. Der Raum ist ein Gedankending, aber keine Fiktion, sondern hat in einer Daseinsweise der Körper seine Grundlage; er ist der Abstand, welcher quantitative Dimensionen einschließt (realer — imaginärer Raum). Die Zeit ist nur begrifflich von der Bewegung verschieden; sie wird durch die zählende Tätigkeit der Seele bestimmt. Es gibt geistige und materielle Zeit; reale Zeit ist die wahre Dauer der Bewegung. Die Zahl ist eine Kollektion von Akzidenzen zur Einheit, aber kein bloßes Denkgebilde. Die Seele ist eine immaterielle Substanz, die „forma substantialis" des organischen Leibes, einfach, unausgedehnt, unsterblich. Sie besitzt verschiedene Vermögen („potentiae"), Operationen (Äußerer Sinn, innerer Sinn als Gemeinsinn, Gedächtnis Phantasie usw., potentieller und aktueller Intellekt, sinnliches und geistiges Begehren). Die Erkenntnis erfolgt durch eine Angleichung („assimilatio"), wobei der Intellekt auf das Übersinnliche gerichtet ist. Der Wille ist frei, weder von außen, noch innerlich determiniert. Gott ist die erste, ewige Ursache und der Endzweck von allem, reine Wirklichkeit ohne Potentialität und Materie („actus purus"; vgl. Leibniz).

Schriften: Die wichtigsten sind: Disputationes metaphysicae, 1597, 1600 u. ö. — De anima. De legibus u. a. — Opera 23 Bde, 1632 ff., 1740—51, 1856 ff. (26 Bde.), Auswahl bei Migne, Patrolog., 1858. — Vgl. K. Werner, F. S. u. die Scholastik der letzten Jahrhunderte, 1861.

Sully, James, geb. 1842 in Bridgewater, Prof. in London.

S. ist als Psycholog hervorragend. Die Psychologie ist nach ihm die Wissenschaft, welche auf eine genaue und systematische Beschreibung der verschiedenen Vorgänge oder funktionellen Betätigungen unseres Geistes abzielt. Die psychischen Elemente sind die Empfindungen, die einfachen Gefühle, die reflektorischen und Triebvorgänge. Das Grundgesetz der Assoziation ist die Verbindung der Vorstellung durch Kontiguität in Raum und Zeit. Die Aufmerksamkeit ist eine aktive, selektive Tätigkeit, welche dazu dient, eine Empfindung im Strom des Bewußtseins zum hervortretenden, obersten Element zu machen. Die Empfindungen haben eine intellektuelle und eine emotionelle Seite; zu ihren Eigenschaften gehören Qualität, Intensität, Extensität („massiveness or extensity"). Das Gefühl der Lust beruht auf Erhöhung der psychischen Funktion durch angemessene Ausübung; Gefühle können sich assoziieren, auch einander reproduzieren. Das Streben ist die aktive Seite des Seelischen; das Gefühl ist das Dynamische im Wollen und die Emotionen enthalten ein Willenselement. Das Denken wird ursprünglich zuerst durch die Erregung des instinktiven Strebens und Widerstrebens ausgelöst: es ist eine aktive Geistestätigkeit.

Schriften: Sensation und Intuition, 1874. — Pessimism, a History and a Criticism, 1877. — Illusions, 1881. — The Human Mind, 1892. — Outlines of Psychology, 1884; 1892. — The Teachers Handbook of Psychology, 1886; 5. ed. 1909; deutsch 1898. — Studies of Childhood, 1895; deutsch (Untersuch. über die Kindheit, 1897; 2. A. 1905). — An Essay on Laughter, 1902; französisch (Essai sur le rire) 1904. — Abhandlungen im „Mind" (I, III, IV, V, VI, VII, X, XIII, XV), u. a.

Sully-Prudhomme, R. F. A., geb. 1839 in Paris, der bekannte Dichter, nimmt als Denker einen idealistisch-teleologischen Standpunkt ein.

Schriften: L'expression dans les beaux-arts, 1883. — Psychologie du libre arbitre, o. J. — La vraie religion selon Pascal, o. J. — Que sais-je? 1895. — Le problème des causes finales, 4. éd. 1907 (mit Ch. Richet). — Testament poétique, 1901, 1904. — Le lien sociale, 1909. — Vgl. HEMON, La philos. de S.-P., 1908.

Sulzer, Johann Georg, geb. 1720 in Winterthur, gest. 1779 in Berlin, wo er Prof. war. = S. ist ein Anhänger Chr. Wolffs (z. B. in der Teleologie), hat aber als Psycholog und Ästhetiker eine gewisse Selbständigkeit. Unter den „Empfindungen" versteht er die lust- und unlustbetonten verworrenen Vorstellungen, die sich auf unsern eigenen Zustand beziehen, dessen Förderung oder Schwächung sie anzeigen; so stellt S. schon die Gefühle zwischen die eigentlichen, klaren Vorstellungen und die Begehrungen (vgl. Mendelssohn, Tetens, Kant). Das Schöne gefällt uns ohne Rücksicht auf den Wert des Stoffes, „wegen seiner Form und Gestalt, die sich den Sinnen oder der Einbildungskraft angenehm darstellt". Schönheit ist Einheit in der Mannigfaltigkeit, sie beruht auf der Förderung des Vorstellens durch die einheitliche Zusammenfassung eines Mannigfaltigen. Der Zweck des Handelns ist die (eigene und fremde) Glückseligkeit (Eudämonismus). Die Seele des Menschen ist (nebst ihrem Seelenleibe) unsterblich.

Schriften: Gedanken über den Ursprung der Wissenschaften u. schönen Künste, 1762. — Vermischte philos. Schriften, 1773–85. — Allgemeine Theorie der schönen Künste, 1771–74, 1778 ff., 1786 ff. — Selbstbiographie, 1809. — Vgl. PALME, J. G. S.s Psychologie, 1905. — L. HEYM, Darstellung und Kritik der Ästhet. Ansichten S.s, 1894. — K. GROSS, S.s Allgemeine Theorie der schönen Künste, 1905.

Suso (Seuse), Heinrich, geb. 1300 in Konstanz, Dominikanermönch, Wanderprediger, gest. 1365 in Ulm. = Von Eckhart beeinflußter Mystiker. Gott ist das „allige", alle Dinge wirkende, ewige, unveränderliche Wesen, das in allen Dingen und zugleich außer ihnen ist. Gott ist dreifaltig; aus Gottes Sprechen und Gebären entspringen alle Dinge. Das Höchste ist die Vereinigung der Seele mit der Gottheit, in der sie ruht und selig ist.

Schriften: Werke, 1482, 1512 u. ö.; lateinisch 1555 u. ö. Deutsch, hrsg. 1884 und von Denifle, I, 1880; ausgewählt von W. Oehl, 1910; von Bihlmeyer, 1907. — Briefe, hrsg. von Preger, 1867. — Vgl. W. VOLKMANN, Der Mystiker H. S., 1869. — TH. JÄGER, H. Seuse, 1893. — A. PUMMERER, Seuses Büchlein der Wahrheit, 1908.

Supinski, Josef, 1804—1896, polnischer Philosoph und Soziolog, empirischer Standpunkt. Hauptwerk (polnisch), 1883.

Sutherland, Alexander, englischer Evolutionist.

Schriften: The Origin and Growth of the Moral Instinct, 1898, u. a.

Swedenborg (urspr. Swedberg), Emanuel von, geb. 1688 in Stockholm, studierte Philologie, Philosophie, Mathematik und Naturwissenschaften, auch Theologie, wurde 1716 Assessor des Bergwerkskollegiums in Stockholm, seit 1747 pensioniert, gest. 1772 auf einer Reise in London.

S., der die Fähigkeiten eines gründlichen, exakten Forschers und Erfinders mit mystisch-theosophischen Neigungen und Anlage zu Visionen verband,

hatte als Theosoph viele Anhänger (Swedenborgianer), besonders in England und (jetzt noch) in Amerika. S.s naturwissenschaftliche Ergebnisse (z. B. eine der Kant-Laplaceschen Theorie ähnliche Lehre) werden jetzt erst, wo die schwedische Akademie der Wissenschaften Handschriften S.s in Druck legt, voll bekannt und gewürdigt werden. Nach S. besteht eine „konstabilierte Harmonie", nach welcher alles in der Welt in organischem Zusammenhang steht. Die Welt ist ein Stufenreich substantialer Punkte. Die Seele gestaltet ihren Leib. Als Theosoph lehrt S. die Existenz eines Geisterreiches, das mit dem Menschen schon während dessen Leben in Verbindung steht und sich ihm (in Visionen) offenbart. Himmel und Hölle faßt S. geistig auf. — Kant erklärt in seinen „Träumen eines Geistersehers" die Geisterlehre S.s für ein bloßes Hirngespinst ohne empirische Grundlage.

Schriften: Opera philosophica et mineralogica, 1734. — Oeconomia regni animalis, 1740—41. — Regnum animale, 1744—45. — De cultu et amore Dei, 1740. — Arcana coelestia, 1749—1756; deutsch 1842—70. — De coelo et inferno, 1758; deutsch 1873. — De nova Hierosolyma et eius doctrina, 1758; deutsch 1860. — Apocalypsis explicata, 1761; deutsch 1824—31. — Vera christiana religio, 1771; deutsch 1855—58. — Theol. Werke, 1789. — Theol. Schriften, 1904. — Werke, hrsg. von der Schwed. Akad. d. Wiss. (in Vorbereitung). — Vgl. Richer, La nouvelle Jérusalem, 1832—35. — Tafel, Sammlung von Urkunden über Swedenborgs Leben u. Charakter, 1839—42; Abriß von S.s Leben, 1845. — Matter, S., 1863. — Schlieper, S.s System der Naturphilos., 1901.

Switalski, Wladislaus, geb. 1875 in Kankel, Prof. in Braunsberg.

Schriften: Des Chalcidius Kommentar zu Platos Timaeus, 1899—1902. — Die erkenntnistheor. Bedeut. des Zitats, 1905. — Das Leben der Seele, 1907, u. a.

Swoboda, Hermann. geb. 1873 in Wien, Privatdozent daselbst.

S. ist ein Gegner der „atomistischen" Psychologie und vertritt eine biologisch begründete, „organische" Psychologie. Die Psychologie muß zur „Harmonielehre des Seelenlebens" werden. Das psychische Erlebnis ist eine in sich geschlossene Gruppe seelischer Erscheinungen, ein bestimmt charakterisierter Ablauf, ein Zusammenhang; die Komplexe gehen ihren Elementen voran, sind das Primäre. Wie W. Fliess u. a. lehrt S. eine Periodizität des Lebens, besonders auch des psychischen. Rhythmisch-periodische Phänomene sind hier von Bedeutung. Die eine (weibliche) Periode ist die 28tägige, die andere (männliche) die 23tägige; auch die 23- und 18stündige Periode und deren Vielfaches sind wichtig. Auf eine Inkubationsfrist folgt die Klärung und Reife, worauf eine Vorstellung zur Reproduktion gelangt. Die „freisteigenden" Vorstellungen Herbarts haben also eine organische Grundlage. Der gleiche somatische Zustand, wie er nach Ablauf einer Periode wiederkehrt, bringt die entsprechenden psychischen Erlebnisse wieder.

Schriften: Die Perioden des menschl. Organismus, 1904. — Studien zur Grundlegung der Psychologie, 1905. — Die gemeinnützige Forschung u. der eigennützige Forscher, 1906. — Harmonia animae, 1907. — Verstehen und Begreifen, Vierteljahrsschrift f. wiss. Philos. 27. Bd. — O. Weininger, 1910, u. a.

Synesios, geb. um 370 n. Chr. in Kyrene, Bischof von Ptolemais, gest. um 430.

S. ist ein Schüler der Philosophin Hypatia und trotz seines Christentums wesentlich Neuplatoniker. Gott ist nach ihm die Einheit der Einheiten (*ἑνοτήτων ἑνάς, μονάδων μονάς τε πρώτη*, „monas monadum"), die sich in eine Dreiheit göttlicher Kräfte auseinanderlegt, welche aus ihrer Mitte entspringen. Gott ist die Einheit der Gegensätze (*ἁπλότητας ἀκροτήτων ἑνώσασα*), der „Vorvater" (*προπάτωρ*), das Eine vor dem Einem (*ἓν ἑνὸς πρότερον*), die „Sonne des Seins" (*ὄντων σπέρμα*), eins und alles (*ἓν καὶ πάντα*). Die Seele existiert schon vor dem Leibe und ist unsterblich; die Auferstehung des Leibes ist nur symbolisch aufzufassen. An den Untergang der Welt vermag S. nicht zu glauben. Der Geist, der an sich unteilbar ist, ist in den Stoff herniedergestiegen und waltet in der Welt. In denen, die herabsanken, wohnt eine Kraft, die sie zum Himmel ruft.

Schriften: Calvitii encomium, auch deutsch, 1834. — Die Ägypter oder über die Vorsehung, 1835. — Hymnen, 1836, 1875. — Homilien; Über die Träume u. a. Opera, 1553, 1612, 1631, 1633. — Vgl. R. VOLKMANN, S., 1869. — KLEFFNER, S., der Philosoph u. Dichter, 1901. — U. VON WILLAMOWITZ-MOELLENDORFF, Die Hymnen des Proklos u. Synesios, 1907.

Syrianos aus Alexandrien, Schüler des Plutarch von Athen und (seit 431 n. Chr.) Nachfolger desselben in Athen, Lehrer des Proklos, gest. um 450. Er betrachtet die Aristotelische Philosophie als eine Vorbereitung für die neupythagoreisch-neuplatonische Philosophie. Er unterscheidet vom „Einen" das Intelligible, den „Geist", der die Ideen einschließt, an deren Spitze der Demiurg steht. Die Ideen sind intellektuelle Zahlen.

Schriften: Commentarii in libros III., XIII., XIV. metaphys. Aristotel., 1558; in Metaphysica, ed. G. Kroll, 1902. — Commentaria in Hermogenem, 1892—93. — Vgl. BACH, De Syriano philosopho, 1862.

T.

M' **Taggart,** John, geb. 1866, Prof. in Cambridge. = Neo-Hegelianer.

Schriften: Studies in the Hegelian Dialectic, 1896. — The Conception of Society as an Organism, Intern. Journ. of Ethics VII, 1897. — Abhandlungen über Hegel im „Mind" (N. S. VI, VIII, IX, XI). — Studies in Hegelian Cosmology, 1901. — Vgl. GLOSSNER, Jahrb. f. Philos. u. spekul. Theol. XII, 1898.

Taine, Hippolyte, geb. 21. April 1828 in Vouziers, Prof. an der Ecole des Beaux-Arts, gest. 5. März 1893 in Paris.

T. ist der bedeutendste französische Positivist nach Comte, von dem, wie von J. St. Mill (aber auch von der Stoa, von Spinoza, Herder, Hegel u. a.) er beeinflußt ist. Er ist Empirist, gibt aber die Möglichkeit einer (hypothetischen) Metaphysik zu, ja huldigt selbst im Grunde einem gewissen Pantheismus. In seiner Erkenntnislehre, die einen Teil der Psychologie bildet, betont er die strenge Gesetzlichkeit des Geschehens, die Determiniertheit aller physischen und psychischen Vorgänge. Alle Erkenntnis stammt aus der Erfahrung, durch welche auch die (einen analytischen Charakter habenden)

Axiome begründet sind. In der Wirklichkeit existieren nur Einzeldinge und deren Beziehungen; das Abstrakte ist nichts als ein Namen für gleichartige Vorstellungen (Bilder). Namen sind Zeichen für Bilder, diese sind Zeichen für Empfindungen. Im Sinne der „atomistischen" Psychologie faßt T. die lezteren als Komplexe, Verschmelzungen elementarer Eindrücke auf, denen kleinste Nervenbewegungen zugeordnet sind; Physisches und Psychisches sind zwei Auffassungsweisen eines Identischen. Die Wahrnehmung (Perzeption) ist eine Art der „Illusionen", nämlich eine normale, wahre „Halluzination". Die Objekte der Sinneswahrnehmung, die Dinge, sind Gruppen konstanter Merkmale („un groupe de propriétés comme permanentes et stabiles"), Komplexe von Wahrnehmungsinhalten (vgl. Mill), oder, genauer, Gruppen von bewegbaren Bewegern („mobiles moteurs"), von Bewegungstendenzen. Das Ich ist ebenfalls nur ein Zusammenhang von Erlebnissen, eine stetige Reihe von solchen, bzw. von konstanten Möglichkeiten solcher, deren Band Assoziation und Gedächtnis bilden. Der Wille ist eine von außen und innen determinierte Tendenz.

Das gesamte Geistesleben ist gesetzmäßig, so auch die Geschichte, deren konstante Faktoren („forces primordiales") Rasse, Milieu und Moment sind, von welchen die Individuen, auch die Genies, abhängig sind. Besonderes Gewicht legt T. (wie schon Bodin, Montesquieu, Herder u. a.) auf das Milieu, die physische, geistige und soziale Umwelt mit ihren Einflüssen. Rasse, Milieu, Moment bedingen im Schaffenden, besonders im Künstler, die „faculté maitresse", von der seine Schöpfungen ihren Charakter haben („L'œuvre d'art est déterminée par un ensemble qui est l'état général de l'esprit et des mœurs environnantes"). Der Zweck des Kunstwerkes ist, einen wesentlichen Charakter, eine Idee deutlicher und vollständiger zum Ausdruck zu bringen, als es die wirklichen Dinge tun.

Schriften: De personis Platonicis, 1853. — Les philosophes français du XIXe siècle, 1856; 7. éd. 1895. — Essais de critique et d'histoire, 1857. — Histoire de la littérature anglaise, 1864; 10. éd. 1901. — Les origines de la France contemporaine, 1876—93; 24. éd. 1902; deutsch von L. Katscher. — Le positivisme anglais, 1864. — Philosophie de l'art, 1865; 10. éd. 1905; deutsch, 2. A. 1885; von E. Hardt, 1902 f. — De l'idéal dans l'art, 1867. — De l'intelligence, 1870; 7. éd. 1885; deutsch 1880. — Notes posthumes, Rev. philos. 1895. — Vie et correspondance, 1902—05. — Vgl. Barzelotti, H. T., 1895; französisch 1900. — V. Giraud, Essai sur T., 2. éd. 1903; Bibliographie crit. de T., 1904. — L. Egger, T. u. die moderne Soziologie I, 1905. — Zeitler, Die Kunstphilos. A. T.s, 1901. — G. Mendelssohn-Bartholdy, H. T., Sein Leben in Briefen, 1911.

Tannery, Paul, geb. 1843 in Mantes, Ingenieur, eine Zeitlang Prof. am Collège de France, gest. 1904.

Schriften: Pour l'histoire de la science hellène, 1887. — La géometrie grècque, 1887. — La correspondance de Descartes, 1893. — Recherches sur l'histoire de l'astronomie ancienne, 1893, u. a.

Tarde, Gabriel, geb. 1843 in Sarlat, Richter, seit 1899 Prof. am Collège de France. gest. 1904 in Paris.

T. ist einer der bedeutendsten französischen Soziologen. Die Soziologie

gründet er auf die „intermentale“ (intersubjektive, interpsychische) Psychologie, das soziale Leben ist seinem Wesen nach ein geistiges Geschehen oder durch solches bedingt. Es gibt keinen Gesamtgeist, sondern nur die Wechselwirkung individueller Geister. Die Grundfaktoren des sozialen Lebens sind Erfindung (invention) und Nachahmung (imitation). Die soziale Grundtatsache („phénomène social élémentaire“) ist die von den „Erfindern“ (genialen Persönlichkeiten) ausgehende Suggestion, vermöge deren die Massen jene nachahmen, wiederholen („Nachahmungsstrahlen“, „Interferenz“ solcher u. a.). Zuerst geht die Nachahmung einseitig von oben nach unten, innen nach außen, dann wird sie wechselseitig und geht auch nach oben (wirkt etwa auf die oberen Klassen zurück). Die Gesellschaft ist eine Vereinigung einander nachahmender Menschen, deren Motive in den Anschauungen, Überzeugungen (croyances) und Begehrungen, Wünschen (désirs) bestehen. Durch das Zusammenwirken von Erfindung und Nachahmung („la société c'est l'imitation“) entstehen die sozialen Gebilde (z. B. die Sprache) und Werte. Die soziale Logik („logique sociale“) ist dem Gesellschaftsleben immanent, bestimmt das sozial Zweckmäßige durch „teleologische Syllogismen“ (logische Willensverknüpfungen, Konsequenzen aus Überzeugungen und Begehrungen) und „logische Zweikämpfe“ („duels logiques“), die schließlich alle zur sozialen Harmonie führen, sowie auch in der Natur die Wiederholungen (répetitions), Oppositionen (oppositions) und Anpassungen (adaptations) die Harmonie, das Gleichgewicht zum Endziel haben. Als Metaphysiker ist T. Monadolog (Annahme psychischer Wirklichkeitselemente mit dynamischen Beziehungen).

Schriften: La criminalité comparée, 1886. — Les lois de l'imitation, 1890; 5. éd. 1907. (Hauptwerk). — La philos. pénale, 1890. — Les transformations du droit, 1893; 6. éd. 1909. — Logique sociale, 1894; 3. éd. 1904. — L'opposition universelle, 1897. — Etudes de psychol. sociale, 1898. — Les lois sociales, 1898; 5. éd. 1907; deutsch 1908. — Les transformations du pouvoir, 1902. — Psychologie économique, 1902. — L'opinion et la foule, 2. éd. 1904 — Fragments d'histoire future. — Essais et mélanges sociologiques, 1895. — Sur l'idée de l'organisme social, 1896. — Sociologie élémentaire, Ann. de l'Inst. intern. de Sociol. I., 1898. — Vgl. E. WROBLESKA, Arch. f. Gesch. der Philos. XI, 1896. — R. WORMS, Philos. des sciences sociales, 1904 f. — D. GUSTI, G. T., Schmollers Jahrb. 1898, S. 91 ff. — MATAGRIN, La psychol. sociale de T., 1909.

Tarozzi, Giuseppe, geb. 1866 in Turin, Prof. in Palermo. = Positivistisch-evolutionistischer Standpunkt, Humanitäts-Ethik.

Schriften: L'evoluzionismo monistico e le idee forze secondo A. fouillée, 1890. — La tradizione platonica nel medio evo, 1892. — Della necessità nel fatto naturale e umano, 1896—97. — Lezioni di filosofia. Ricerche intorno ai fondamenti della certezza razionale, 1899. — La virtù contemporanea, 1900. — Idea di una scienza del bene, 1901, u. a.

Tatianus aus Assyrien (Syrien), im 2. Jahrhundert n. Chr., zuerst Lehrer der Philosophie und Rhetorik, dann Schüler Justins und als Christ ein heftiger Gegner der heidnischen Philosophie und Kultur, die er der gröbsten Unsittlichkeit und Niedrigkeit zeiht, ohne sich ihrem Einflusse entziehen zu können; christlicher Apologet, später Gnostiker (Sekte der Enthaltsamen, „Enkratiten“).

= Gott ist die Weltvernunft, die durch den Logos sich mitteilt und schöpferisch wirkt. Durch den Sündenfall ist die Menschheit verderbt, aber noch im Besitz der Willensfreiheit. Der Mensch besteht aus dem Leib, der Seele, die an sich sterblich ist, und dem Geist (*πνεῦμα*), durch den die Seele erst ihre Unsterblichkeit erhält.

Schriften: *Λόγος πρὸς Ἕλληνας* (Oratio ad Graecos), 1546, 1700, 1882, 1888; deutsch 1884. — Vgl. Daniel, T., 1837. — W. Steuer, Die Gottes- und Logoslehre des T., 1893. — C. Kukula, T.s sogen. Apologie, 1900.

Taubert, Agnes, die erste Gattin E. v. Hartmanns. = Anhängerin des Hartmannschen Pessimismus.

Schriften: Philosophie gegen naturwissensch. Überhebung, 1872. — Der Pessimismus u. seine Gegner, 1873.

Tauler, Johannes, geb. 1300 in Straßburg, Dominikanermönch und Wanderprediger, gest. 1361 in Straßburg. = Mystiker, Schüler Ekharts. Gott hat den Dingen ihr Wesen gegeben und sie sind in ihm beschlossen; auch die Seele findet sich (in der mystischen Ekstase) in Gott ruhend, der in ihr spricht, sich mit ihr vereinigt. In Gott verliert sich die Seele; in den göttlichen Abgrund versunken, weiß sie nichts als den dreieinigen Gott, dessen Wort ist sein Sohn; das Erkennen seiner selbst ist das Gebären seines Sohnes in der Ewigkeit, die Liebe zu sich ist der heilige Geist.

Schriften: Predigten, 1498, 1521, 1543; lateinisch, 1548; hochdeutsch 1826, 1864, 1872. — Die Schrift „Von der Nachfolge des armen Lebens Christi" (1833, 1864, 1877) ist nicht von T. — Vgl. C. Schmidt, J. T., 1841. — F. Bähring, J. T. u. die Gottesfreunde, 1853. — Preger, Gesch. d. deutschen Mystik, 1892.

Taurellus, Nicolaus (urspr. Oechslein), geb. 1547 in Mömpelgard, studierte Theologie, Philosophie, dann Medizin, Prof. der Medizin und Physik in Basel und Altorf, gest. 1606 in Altorf.

T. ist ein Gegner des Aristotelismus und überhaupt aller Autorität in der Philosophie, die rein aus der Vernunft zu schöpfen ist. Letztere wird durch die Theologie nur ergänzt, es kann aber nie eine doppelte Wahrheit geben. Die Philosophie definiert er als Erkenntnis der Dinge durch die angeborene Vernunftkraft („philosophia est rerum divinarum et humanarum ex innata nobis intelligendi vi, certo rationum discursu acquisita notitia"). Der Geist erzeugt selbsttätig die Begriffe, die sinnlichen Wahrnehmungen sind nur Anlässe dazu. Die aus Atomen zusammengesetzte Welt ist vom dreieinigen Gott in der Zeit aus Nichts geschaffen, welcher zunächst Ursache seiner selbst ist und die Welt so geordnet hat, daß sie von selbst gesetzmäßig und zweckmäßig sich entfaltet (vgl. Leibniz, der T. rühmt). Das Endziel ist nicht die Erkenntnis, sondern die Liebe Gottes.

Schriften: Philosophiae triumphus, 1573 (Hauptwerk). — Problemata physico-ethica, 1595. — Synopsis Aristotelis metaphysices, 1596 — Alpes caesae, 1597 (gegen A. Caesalpinus). — Cosmologia (De mundo), 1603. — Uranologia, 1605. — De rerum aeternitate, 1604 (von Leibniz geschätzt). — Vgl. F. X. Schmidt, N. T., 1860; 2. A. 1864.

Taurus, Calvisius aus Berytos, lehrte im 2. Jahrhundert n. Chr. in Athen, wo Aulus Gellius sein Schüler war. Gegner des Stoizismus.

Schriften: Kommentare zu Platons „Gorgias“ und „Timaios“ u. a. (nur Fragmente erhalten). — Vgl. BÉZIER, Le philosophe T., 1868.

Tauschinski, Hippolyt, geb. 1839 in Wien, gest. 1905 daselbst. = Anhänger Schopenhauers.

Schriften: Der Begriff, 1865. — Die Botschaft der Wahrheit, der Freiheit u. der Liebe, 1868.

Taute, Georg Friedrich, geb. 1806, Prof. in Königsberg, gest. daselbst 1862. = Gegner des „Spinozismus“ und Pantheismus, Anhänger Herbarts.

Schriften: Der Spinozismus als unendliches Revolutionsprinzip und sein Gegensatz, 1848. — Die Religionsphilosophie vom Standpunkte der Philosophie Herbarts, 1840—52.

Taylor, Alfred Edward, geb. 1869 in St. Andrews, Prof. in Montreal. = Idealistischer Standpunkt.

Schriften: The Problem of Conduct, 1901. — Elements of Metaphysics, 1903, u. a.

Teichmüller, Gustav, geb. 1832 in Braunschweig, 1860 Privatdozent in Göttingen, 1868 Prof. in Basel, 1871 in Dorpat, gestorben daselbst 1888.

T. ist besonders von Leibniz u. Lotze beeinflußt. Er unterscheidet drei Geistesfunktionen: Erkennen, Begehren und Handeln, und unterscheidet scharf zwischen Bewußtsein und Erkenntnis, wodurch er den erkenntnistheoretischen Idealismus zu überwinden glaubt. Die Erkenntnis ist teils „spezifisch“ (ihre Elemente sind selbst Erkenntnisse), teils „semiotisch“, indem durch Zeichen Inhalte, die nicht durch Erkenntnis gegeben sind (z. B. Gefühle) angedeutet werden. Jede empirische Erkenntnis enthält ein apriorisches Element, welches aus der apriorischen Geistestätigkeit stammt, durch die der Erfahrungsinhalt kategorial verarbeitet wird. Die Erkenntnis der Natur beruht auf einer Projektion der Bestimmtheiten des Ichs, welches wir als unmittelbares, einheitliches Sein erleben, auf die Außenwelt. „Von uns selbst, wo alles im Bewußtsein klar ist, geht die Erkenntnis der Natur aus; denn nichts ist uns näher als wir selbst, da wir die ganze Natur erst uns gegenüber erhalten, wenn wir unsere Anschauungen projizieren oder sie aus unseren Begriffen erschließen.“ Das Ich ist Substanz, Prototyp des Substanzbegriffes. „Es ist das unmittelbar gegebene Ichbewußtsein, welches allmählich zur Selbsterkenntnis kommt, sich selbst dann von dem ideellen Inhalt der Vorstellungen unterscheidet und dadurch sich als Subjekt dem Objekt projiziert und also dem Objekte nach Analogie mit sich Substantialität zuschreibt.“ Die Wirklichkeit besteht aus wirkenden Substanzen, die an sich immateriell, Monaden sind („Personalismus“). Die Typen der Lebewesen sind ewig, zeitlos-gleichbleibend (gegen den Evolutionismus). Die Seele ist eine unsterbliche Substanz. Gott faßt T. theistisch-christlich auf. Die Religionsphilosophie ist der Rückgang auf die apriorische Erkenntnis, durch welche die Tätigkeiten des Geistes, welche alle Religionen hervorbringen und im Leben erhalten, bewußt werden; die religiöse Erkenntnis ist semiotisch.

Schriften: Aristotelische Forschungen, 1859—73. — Studien zur Geschichte der Begriffe, 1874—79. — Neue Studien zur Gesch. d. Begriffe, 1876—79. — Über die

Unsterblichkeit der Seele, 1874; 2. A. 1879. — Darwinismus und Philosophie, 1877. — Über das Wesen der Liebe, 1879. — Chronologie der Platonischen Dialoge, 1881. — Zu Platons Schriften, 1884. — Die wirkliche und die scheinbare Welt, 1882. — Religionsphilosophie, 1886. — Neue Grundlegung der Psychol. und Logik, hrsg. 1889 u. a. — Vgl. Ad. Müller, Die Metaphysik T.s, Arch. f. syst. Philos. VI, 1900; Das Wirkliche in der Welt, 1899. — M. Radovanovic, Menschengeist und Gottheit, Darstellung von T.s Religionsphilos., 1903.

Telesius (Telesio), Bernardinus, geb. 1508 in Cosenza, studierte in Padua Philosophie, Mathematik und Physik, lebte in Cosenza, ging dann nach Neapel, wo er die naturwissenschaftliche Academia Telesiana oder Cosentina begründete, die bald einging, aber viele Nachahmungen fand. T. starb 1588 in Cosenza.

T., der von Parmenides, der Stoa u. a. beeinflußt, ist ein Gegner des Aristotelismus und der Begründer einer, vielfach an antike Lehren erinnernden dynamischen Naturphilosophie. Diese soll auf Erfahrung beruhen, in welcher sich alles Schließen („intelligere ratione") zu bewähren hat, denn alle Erkenntnis beruht schließlich auf der Wahrnehmung. Als Prinzipien der Dinge bestimmt T. zwei unkörperliche Kräfte: Wärme und Kälte, und die Materie („Tria omnino principia rerum omnium ponenda sunt, agentes videlicet naturae duae calor (videl. solis) et frigus (terrae); tum corporea moles una"). Die Wärme geht vom Himmel aus, die Kälte von der Erde; erstere ist das Prinzip der Bewegung, Verdünnung, Ausdehnung, Belebung, letztere der Grund der Starrheit und Ruhe („calor natura sua mobilis, etiam assidue molem quamcunque subit, laxat, extenuat, maximeque mobilem facit; contra vero frigus natura sua immobile, perpetuo id unum agere videtur, ut molem quam subit, constringat, denset et gravitatem eidem indat"). Je mehr Wärme in einem Dinge, desto beweglicher ist es, wie die Gestirne. Wärme und Kälte kämpfen stets miteinander, wodurch auch Himmel und Erde und die einzelnen Dinge entstanden sind („e terra et solis calore immutata fiunt omnia"). Die Materie („corporea moles") ist die passive, träge widerstehende Substanz, welche durch Wärme und Kälte ausgedehnt und zusammengezogen, verdünnt und verdichtet wird, aber in allem Wechsel ihre Quantität konstant behält („Cum nulla prorsus agendi seseque generandi facultate materia sit praedita . . ., moles eius adeoque et mundi magnitudo nec augeri nec minui usquam potest"). Der (leere) Raum ist unkörperlich, wirkungslos, bloße Aufnahmsfähigkeit (der „receptor" der Dinge). Die Zeit ist das Maß der Bewegung. Die Kräfte der Dinge haben ein Streben („appetitus"), in den Dingen selbst steckt Empfindung („sensus"; Panpsychismus).

In den Organismen befindet sich ein durch die Wärme aus dem Samen gezogener „Lebensgeist" („spiritus a semine eductus", „spiritus animalis"), der in den Nerven (insbesondere im Gehirn) seinen Sitz hat und im ganzen Körper tätig ist. Der Mensch besitzt außerdem eine vom Leibe unabhängige, von Gott hinzugefügte („forma superaddita"), unsterbliche Seele („substantiam, penitus divinam et ab ipso immissam creatore"). Die Empfindung (Sinneswahrnehmung) beruht auf der Einwirkung der Dinge auf den „Geist", der seine Affektionen verspürt („sensus . . . est rerum actionum et aëris impulsionum

atque propriarum spiritus passionum, immutationum ac motuum perceptio"). Dem Geiste kommt auch die Erinnerung und das anschauliche Denken zu, an welches der Intellekt (die Tätigkeit der Seele) gebunden ist. — Das Endziel des Geistes ist die Selbsterhaltung; der Trieb nach ihr kommt allen Dingen zu (vgl. die Stoiker, Hobbes, Spinoza u. a.). Was der Selbsterhaltung förderlich ist, erregt Lust, was ihr entgegen ist, Schmerz (vgl. Spinoza). Im maßvollen, die Affekte beherrschenden Handeln, in der Selbsterhaltung und Selbstvervollkommnung besteht die Tugend („Est enim virtutis munus, ut affectus et etiam quae iuxta eos eduntur operationes, prout ad spiritus conservationem et perfectionem intendendae remittendaeve sunt, et intendat et remittat"). Alle Tugenden (Weisheit, Tapferkeit, Güte usw.) sind nur Seiten einer und derselben Tugend.

Von Telesius sind beeinflußt Campanella, F. Bacon, Hobbes, Spinoza u. a.

Schriften: De rerum natura iuxta propria principia (zwei Bücher, 1565), 1586, 1588 (Hauptwerk). — Abhandlungen, 1590. — Auszüge aus dem Hauptwerk bei Rixner u. Siber, Leben und Lehrmein. berühmter Physiker, H. III. — Vgl. FIORENTINO, B. T. (italienisch), 1872–74. — L. FERRI, La filos. della natura e le dottrine di B. T., 1873. — K. HEILAND, Erkenntnistheorie u. Ethik des B. T., 1891.

Temple, Sir William, 1553–1626, erst Schüler, dann Gegner Digbys, Anhänger des P. Ramus.

Schriften: P. Rami dialecticae libri duo, scholiis G. Tempelii, 1584, 1595, u. a. — Vgl. FREUDENTHAL, Arch. f. Gesch. der Philos. IV—V.

Tennemann, Wilhelm Gottlieb, geb. 1761 in Kleinbrembach (bei Erfurt), 1788 Privatdozent in Jena, 1798 Professor daselbst, 1804 in Marburg, gest. daselbst 1819. = Anhänger Kants.

Schriften: Die Lehren und Meinungen der Sokratiker von der Unsterblichkeit, 1791. — System der Platonischen Philosophie, 1792—95. — Gesch. der Philosophie, 11 Bde., 1728—1819 (war auf 13 Bde. berechnet, reicht bis Thomasius, Quellenstudien). — Grundriß der Gesch. der Philosophie, 1812; 4. A. von A. Wendt, 1829.

Tepe, Georg = Herbartianer.

Schriften: Die praktischen Ideen nach Herbart, 1861. — Über Freiheit und Unfreiheit des menschlichen Wollens, 1861. — Schiller u. d. praktischen Ideen, 1863.

Tertullianus, Quintus Septimius Florens, geb. zwischen 150 u. 160 in Karthago, Sachwalter in Rom, erst Heide, dann Christ, als welcher er (wie Tatian) die heidnische Kultur und Philosophie verachtet und haßt, Presbyter in Karthago, dann Mitglied der Sekte der Montanisten, gest. 222.

T., der alle Philosophie als Werk der Dämonen, als ketzerisch bekämpft („philosophis — patriarchis, ut ita dixerim, haereticorum") und den christlichen Glauben allein schätzt, ist doch selbst so sehr von der griechischen Philosophie, besonders von der Stoa beeinflußt, daß er trotz seines Christentums geradezu in eine Art Materialismus verfällt. Das Höchste ist das Christentum, welches alles Forschen unnötig macht und begrenzt („cum credimus, nihil desideramus ultra credere"), da es die Wahrheit hat, während die Philosophen

einander widersprechen. Die Seele ist von Natur aus christlich („testimonium animae naturaliter christianae"), sie ist vernünftig und hat einen unverlierbaren göttlichen Keim in sich. Mag auch diese Wahrheit zuweilen unbegreiflich sein (wie etwa die Auferstehung Christi), so ist sie doch, gerade weil sie (auf natürliche Weise) unmöglich ist, zu glauben („credibile est, quia ineptum est", „certum est, quia impossibile est", De carne christi, 5; daraus ist das „credo, quia absurdum" entstanden, das nirgends vorkommt).

Im Sinne der Stoiker erklärt T., alles Wirkliche sei körperlich („omne quod est, corpus est sui generis; nihil est incorporale, nisi quod non est"). So ist auch die Seele körperlich, denn sonst wäre sie nichts („nihil enim, si non corpus"). Sie ist eine besondere Art des Körpers („corpus sui generis in sua effigie"), ein Geist-Stoff („Pneuma"), weil sie als Hauch („flatus") atmet. Sie ist ausgedehnt, fein, einfach, unteilbar, unzerstörbar, von der Gestalt des Leibes, den sie durchdringt, von Gott eingeblasen („Dei flatu natam"), unsterblich. Die Seele jedes Menschen ist ein Zweig („surculus") der Seele Adams, von dem sie die Erbsünde ererbt hat. Gemäß seinem Traduzianismus lehrt S. das Hervorgehen der Seele des Kindes aus dem Samen des Vaters (wie ein Sprößling, „tradux"), dessen seelische Eigenschaften auf das Kind übergehen. Der Intellekt ist der Seele eingeboren, nicht von ihr trennbar. Der Wille des Menschen ist absolut frei. Körperlich ist nach T. auch Gott, der ewig, frei („libertas, non necessitas Deo competit"), vernünftig und gütig ist und die Weisheit, den Logos, als seinen Sohn aus sich zeugt, mittelst dessen er aus Güte die Welt aus nichts erschaffen hat und zugleich mit ihr erst die Zeit (vgl. Plato). Die Welt hat Gott nach Ideen geschaffen („nihil sine exemplaribus in sua dispositione molitus"). Der sichtbare Gott ist in Christus, aber auch in der Welt überhaupt erschienen. In der Welt ist alles gut und vernünftig geordnet; sie ist da, damit sich Gott offenbart, damit der Mensch Gott erkennt („mundum homini, non sibi fecit") und sein Heil findet. Den Menschen hat Gott nach seinem Ebenbilde geschaffen. Der Mensch ist mit einem freien Willen geschaffen („liberum et sui arbitrii invenio hominem a Deo institutum"), vermittelst dessen er gut handeln kann. Die schlechte sinnliche Natur des Menschen ist zu unterdrücken, das Ideal ist möglichste Weltflucht und Askese, Keuschheit usw.

Schriften: Ad martyres; De spectaculis; De idolatria; Apologeticum; De testimonio animae; De patientia; De oratione; De poenitentia; Ad uxorem; De cultu feminarum; De praescriptione; De corona militis; Contra Gnosticos; Virginibus velandis; Adversus Marcionem; De carne Christi; De anima; De resurrectione carnis; Adversus Praxeam, u. a. Opera 1539, 1635, 1770, 1839–41, 1854—58, 1890 ff.; deutsch 1881. — Vgl. Ritter, Gesch. d. Philos., V. — Hesselberg, T.s Lehre, I, 1848. — Bonwetsch Die Geschichte des Montanismus, 1881. — Hauschild, T.s Psychologie und Erkenntnistheorie, 1880. — G. Ludwig, T.s Ethik, 1885. — J. Stier, Die Gottes- und Logoslehre T.s, 1899.

Tessen-Wesierski, Franz von, geb. 1869 in Berent, Prof. der (kathol.) Theologie in Breslau.

Schriften: De Magist. Adamo Bremensi, 1894. — Die Grundlagen des Wunder-

begriffes, 1899. — Der Autoritätsbegriff in den Hauptphasen seiner hist. Entwicklung, 1907, u. a.

Testa, Alfonso, geb. 1784 in Piacenza, gest. 1860. = Erst Sensualist, dann Skeptiker, endlich (seit 1841) Anhänger Kants.

Schriften: Della filosofia dell' affetto, 1829—34. — Filosofia della mente, 1836. — Della critica della ragion pura di Kant, 1841—49, u. a. — Vgl. CREDARO, A. T., 1885 f.

Tetens, Johann Nicolaus, geb. 1736 zu Tetenbüll, seit 1763 Prof. der Physik, seit 1776 der Philosophie (und der Mathematik) in Kiel, seit 1789 Mitglied des Finanzkollegiums in Kopenhagen, gest. daselbst 1805.

T., der als Metaphysiker von der Leibniz-Wolffschen Philosophie beeinflußt ist, in deren Sinne er die Seele als immaterielle Substanz und die Elemente der Dinge ebenfalls als unkörperlich auffaßt, zeigt sich in seiner Psychologie (Einfluß von Locke, Reid, Bonnet u. a.) und Erkenntnislehre als selbständiger Denker. Als Methode der Psychologie, die auf Selbstbeobachtung zu basieren ist, bestimmt er: „Die Modifikationen der Seele so nehmen, wie sie durch das Selbstgefühl erkannt werden; diese sorgfältig wiederholt und mit Abänderung der Umstände gewahrnehmen, beobachten, ihre Entstehungsart und die Wirkungsgesetze der Kräfte, die sie hervorbringen, bemerken; alsdann die Beobachtungen vergleichen, auflösen und daraus die einfachsten Vermögen und Wirkungsarten und deren Beziehung aufeinander aufsuchen." T. bekämpft sowohl die reine Assoziationspsychologie als die materialistisch-sensualistische Richtung. Den Begriff der Disposition („Spur") faßt er nicht bloß physiologisch, sondern auch psychologisch auf. Die Seele hat eine eigene Wirksamkeit, ist nicht bloß rezeptiv, sondern auch aktiv, sie besitzt ein „Dichtungsvermögen", mittelst dessen sie aus mehreren Empfindungen oder Vorstellungen neue einfache Vorstellungen herstellt (vgl. Wundt: schöpferische Synthese). Vorstellungen des äußeren und des inneren Sinnes werden unterschieden. Die Assoziation erfolgt nach Berührung und Ähnlichkeit. Durch die Aufmerksamkeit, die sich auf sie lenkt, steht die Vorstellung „abgesondert, herausgehoben, mit mehrerer und mit vorzüglicher Helligkeit vor uns". Drei Seelenfunktionen gibt es: Verstand, „Gefühl" und Wille. Das Gefühl der Lust und Unlust (als Bestandteil des Gefühls im weiteren Sinne, welches auch die Empfindung enthält) nennt T. „Empfindnis". In den lustvollen Modifikationen der Seele ist ein Gefühl der Stärke und Kraft der Seele vorhanden. Das Bewußtsein ist ein Gewahrnehmen (= Apperzeption); es gibt auch Vorstellungen ohne Bewußtsein.

Das Denken ist das „Erkennen der Verhältnisse und Beziehungen in den Dingen". Die „Denkkraft" äußert sich als Unterscheiden, Gewahrnehmen, Beziehen, Urteilen, Schließen. Es gibt ein eigenes „Gefühl der Beziehung", ein Bemerken des Übergangs von einer Vorstellung zur anderen. Der Begriff der Relation ist „von der Denkkraft hervorgebracht und ist nichts außer dem Verstande, sondern ein ens rationis", subjektiv; aber das „fundamentum relationis" kann etwas Objektives sein (eine Art der „Mitwirklichkeit" der Dinge).

Wichtig ist die Unterscheidung von Form und Stoff der Erkenntnis (Einfluß seitens Kants Dissertation von 1770); letzterer entstammt der Wahrnehmung, erstere der Verstandestätigkeit. „Die Form der Ideen hängt von der Denkkraft ab." Die Form ist „ein Werk der denkenden Kraft", so daß alle Begriffe „bearbeitete Empfindungsvorstellungen" sind. Raum und Zeit sind „Verhältnisideen (Empfindungen, in ein Ganzes vereinigt). An der völligen Zurichtung dieser Vorstellungen hat die „Dichtkraft" Anteil. Aus der Verstandestätigkeit entspringen auch (formal) die Begriffe der Kausalität usw., indem der Verstand Vorstellungen nach einem „Denkungsgesetze" verbindet und allgemeine Wahrheiten erzeugt, die aller Erfahrung vorhergehen (vgl. Kants „a priori"). Im Begriffe der Kausalität übertragen wir das am Gefühle unseres eigenen Strebens Gefundene auf die Außendinge. Aus dem Gegründetsein einer Vorstellung in einer anderen, aus etwas „Subjektivischen", machen wir eine „objektivische Abhängigkeit". Drei Arten der „einfachen Verhältnisse" („Denkarten") unterscheidet T.: 1. entspringend aus der Vergleichung der Vorstellung (Identität und Diversität und ihre Arten, d. h. die eigentlichen Relationen); 2. aus dem Zusammennehmen und Absondern, Verbinden und Trennen der Vorstellungen (Zueinandersein, Verbunden- und Getrenntsein, Zugleichsein, Folge, Ordnung und alle Arten der „Mitwirklichkeit"); 3. die Verhältnisse der Dependenz, Gegründetes — Grund, Wirkung — Ursache. Die notwendigen Wahrheiten der Vernunft erzwingen unseren Beifall; ihre subjektive Notwendigkeit wird auf die Objekte übertragen. Die Axiome sind nicht aus der Erfahrung abstrahiert, sondern in der Natur der Denkkraft gegründet. Die Relativität und Subjektivität der Vorstellungen (als „Zeichen" von Eigenschaften der Dinge) hindert nicht die absolute Notwendigkeit ihrer Relationen (Vorstellung zu Vorstellung wie Sache zu Sache). Die Objektivität einer Sache bedeutet, daß sie allgemein und notwendig so erscheinen muß („Ein beständiger Schein ist vor uns Realität"; T. spricht hier von den „Gesetzen jeder Denkkraft überhaupt"; vgl. Kants „Bewußtsein überhaupt"). Es gibt „Gesetze jedweder Denkkraft", „Wahrheiten für jeden Verstand", „notwendige Denkarten jedweden Verstandes". Die Objekte sind das, was wir als Quellen unserer Empfindungen setzen und was wir durch letztere nur als Erscheinungen (Phänomene), nicht wie sie ihrem Wesen nach sind, erfassen (vgl. Leibniz, Kant). — Die Freiheit der Seele besteht in ihrer Selbstmacht, in ihrem Vermögen, anders zu handeln, als sie es tut, so aber, daß alle Handlungen einen zureichenden Grund haben. Der Mensch ist zur Vervollkommnung bestimmt, aber die Glückseligkeit hängt auch von äußeren Faktoren ab.

Schriften: Über metaphys. Wahrheiten, 1760. — Über die vorzüglichsten Beweise des Daseins Gottes, 1761. — Über den Ursprung der Sprache und Schrift, 1772. — Über die allgemeine spekulative Philosophie, 1775. — Philos. Versuche über die menschliche Natur und ihre Entwicklung, 1776–77 (Hauptwerk), u. a. — Vgl. G. Störring, Die Erkenntnistheorie von T., 1901. — M. Schinz, Die Moralphilos. von T., 1906. — W. Ubele, J. N. Tetens (in Vorbereitung).

Thales von Milet, geb. 624 v. Chr., gest. um 548 v. Chr. Er war ein

für seine Zeit hervorragender Mathematiker (— er wird als Begründer der Geometrie in Griechenland genannt —) und Astronom (so soll er die Sonnenfinsternis von 585 v. Chr. vorausgesagt haben), auch ein tüchtiger Politiker. Er gilt als einer der „sieben Weisen", als welchem ihm verschiedene Aussprüche zugeschrieben werden (Erkenne dich selbst; Unmäßigkeit ist schlecht, u. a.).

Th. ist der Begründer der jonischen Naturphilosophie (*τοιαύτης ἀρχηγὸς φιλοσοφίας*, sagt Aristoteles) und damit auch der griechischen Philosophie überhaupt. Als das Prinzip der Dinge, als dasjenige, woraus alles geworden ist und wozu es wird, bestimmt er das Wasser (*ἀρχὴν τοῦ παντὸς εἶναι καὶ τέλος τὸ ὕδωρ. — ἀρχὴν δε τῶν πάντων ὕδωρ ὑπεστήσατο*, Diog. Laërt. I, 27). Aus Wasser und zu Wasser wird alles (*ἐξ ὕδατος γάρ φησι πάντα εἶναι καὶ εἰς ὕδωρ πάντα ἀναλύεσθαι*, Stob. Eclog. I, 290). Nach Aristoteles stellt er das „Wasser" vielleicht deshalb als Urstoff auf, weil die Nahrung von allem und auch der Same feucht ist. Die Erde schwimmt auf dem Wasser. T. huldigt ferner dem Hylozoismus (bzw. „Hylopsychismus"), der Anschauung, daß der Stoff durch sich selbst zugleich beseelt ist, indem er erklärt haben soll, der Magnet ziehe das Eisen an und sei deshalb beseelt (*κινητικόν τι τὴν ψυχὴν ὑπολαμβάνειν, εἴπερ τὸν λίθον ψυχὴν ἔχειν, ὅτι τὸν σίδηρον κινεῖ*, Aristot., De anim. I, 2) und alles sei „voll von Göttern" (*πάντα πλήρη θεῶν εἶναι*). In allem ist also Leben und Seele (*ὑπεστήσατο καὶ τὸν κόσμον ἔμψυχον καὶ δαιμόνων πλήρη*, Diog. Laërt. I, 27; *ψυχὴν μεμίχθαι*, Aristot., De anim. I, 2).

Ähnlich wie Thales lehrt später Hippon.

Schriften: Unbekannt. — Vgl. DIELS, Poët philos.; Fragmente der Vorsokratiker, I, f. — DECKER, De Thalete Milesio, 1865. — DÖRING, Arch. f. Gesch. d. Philos., Bd., 109, 1902.

Thanner, Franz Ignaz, geb. 1770 in Neumark (Bayern), 1805 Prof. in Landshut, 1808 in Innsbruck, 1810 am Lyzeum in Salzburg, gest. daselbst 1825. = Anhänger Kants und besonders Schellings.

Schriften: Darstellung der Kantschen Philosophie (von Mutschelle begonnen). Der Transzendental-Idealismus, 1805. — Versuch einer möglichst faßlichen Darstellung der absoluten Identitätslehre, 1810. — Lehrbuch der theoret. Philosophie, 1811—12. — Lehr- und Handbuch der praktischen Philosophie, 1811.

Thaulow, Gustav, geb. 1817, Prof. in Kiel, gest. 1883. = Hegelianer, mit besonderer Betonung der Pädagogik.

Schriften: Erhebung der Pädagogik zur philos. Wissenschaft, 1845. — Hegels Ansichten über Erziehung und Unterricht, 1853—54. — Einleit. in d. Philos. und Enzyklopädie der Philos., 1862.

Theano, wird als Verwandte (Gattin oder Tochter) oder Schülerin des Pythagoras genannt. Unter ihrem Namen bestanden Gedichte, Briefe und eine Schrift über die Frömmigkeit, welche neupythagoreischen Charakter haben.

Themistios, Sohn des Philosophen Eugenios, lehrte im 4. Jahrh. n. Chr. in Konstantinopel und anderen Städten. = Eklektischer, von Plato u. a. beeinflußter Peripatetiker.

Schriften: Paraphrases Aristotelis librorum, 1866. — Kommentare zu Aristoteles'

De anima, 1899, zu Analyt. poster. 1900, zur Physik, 1900, De coelo, 1902, l. XII der Metaphys., 1903, Parva Naturalia, 1903. — Orationes, 1832. — Opera, 1534.

Theodoret, Bischof von Kyros (Syrien), gest. 457. = Christlicher Apologet, von Plato beeinflußt, Verfasser der Schrift „De curandis Graecorum affectionibus".

Theodoros aus Asine Schüler des (Porphyr und) Jamblichos. Das höchste Seiende ist das „Unaussprechliche", welches die Ursache des Guten ist; dann folgen das Intelligible (mit Sein, Denken und Leben), das Intellektuelle, das Demiurgische, das Psychische, das Materielle.

Schriften: Über die Namen, Kommentar zum Platonischen „Timaeus" (Stellen bei Proklos), zum „Phaidon" u. a.

Theodoros der Atheist (*ἄθεος*), Schüler des Aristippos, Kyrenaiker. Lust und Unlust sind im Einzelnen weder gut noch schlecht (*μέσα δὲ ἡδονὴν καὶ πόνον*). Das Endziel des Handelns ist vielmehr die aus der Einsicht erwachsende Freude (*χαρά*; *τέλος δ' ὑπελάμβανε χαρὰν καὶ λύπην· τὴν μὲν ἐπὶ φρονήσει, τὴν δ ἐπὶ ἀφροσύνῃ*). Freundschaft und Vaterland sind keine Werte, die Welt ist unser Vaterland (*εἶναί τε πατρίδα τὸν κόσμον*). Von Natur aus seien Ehebruch, Sakrileg usw. nicht schändlich (Diog. Laërt. II, 98 ff.).

Theodoros Metochita, lebte um 1330 in Konstantinopel. = Neuplatoniker.

Schriften: Paraphrasen zu Aristotelischen Schriften, Abhandlungen über Plato, u. a. — Opera, 1559.

Theodosios: 1. Skeptiker aus der Schule des Ainesidemos; 2. Neuplatoniker.

Theodotos: 1. (Diodotos), um 230 n. Chr., Platoniker; 2. Neuplatoniker, Gnostiker im 6. Jahrh. n. Chr.

Theognis aus Megara, wahrscheinlich im 5. Jahrh. v. Chr., oder um 500 v. Chr. Gnomen-Dichter, Pessimist.

Schriften: hrsg. von Welcker 1826; Ziegler 1880; deutsch 1834, 1860, 1880.

Theologie, deutsche, eine von Luther aufgefundene und 1516 herausgegebene Schrift aus dem 14. Jahrhundert. — Der Inhalt dieser Schrift ist eine an Ekhart orientierte Mystik, die den Weg zum Göttlichen, Vollkommenen, welches das Wesen aller Dinge ist, zeigt. Das Höchste ist die Liebe zu Gott, in dem alles andere mit geliebt wird.

Ausgaben: 1516, 1851 (2. A. 1855; 4. A. 1901). — Vgl. Reifenrath, Die deutsche Theologie, 1863. — Mauff, Der religionsphilos. Standpunkt der sog. deutschen Theologie, 1890.

Theologie, pseudo-aristotelische, eine um 840 aus dem Griechischen ins Arabische übersetzte und lateinisch verbreitete Schrift, deren Inhalt vielfach aus Plotins „Enneaden" stammt. Das Prinzip der Gestaltung und Ordnung der Dinge als Abbilder der Ideen ist die Weltseele.

Ausgaben: Aristotelis Stagiritae theologia, 1519, 1572; arabisch 1882; deutsch, von Dieterici, 1883. — Vgl. Munk, Mélanges, S. 249 ff.

Theomnestos: 1. Platoniker, um 40 v. Chr.; 2. Kyniker.

Theon von Smyrna, Platoniker aus dem 2. Jahrh. n. Chr., Erklärer der mathematischen Lehren Platos.

Schriften: 1644, 1827, 1849, 1878.

Theophilus von Antiochien, Bischof von Antiochien um 180 n. Chr. = Nach T. ist Gottes Wesen über alle Begriffe erhaben; Gott ist ungeworden und unveränderlich, Einheit. Den Logos, der ewig bei Gott war (als *λόγος ἐνδιάθετος*), als dessen Ratgeber (*σύμβουλος*), hat Gott als seinen Erstgeborenen aus sich heraus gesetzt (*ἐγέννησε προφορικόν*) und durch ihn die Welt samt der Materie aus Nichts geschaffen, damit seine Größe erkannt werde.

Schriften: Ad Autolycum, 1546, 1861. — Andere Schriften (gegen Marcion, gegen Hermogenes u. a.) sind nicht erhalten. — Vgl. O. GROSS, Die Weltanschauungslehre des Th., 1895; Die Gotteslehre des Th., 1896.

Theophrastos, geb. um 371 v. Chr. in Eresos (auf Lesbos), Nachfolger des Aristoteles in der peripatetischen Schule, gest. um 288 v. Chr.

T. ist in seinen philosophischen Anschauungen Aristoteliker, aber mit gewissen Modifikationen. Er ist, wie Aristoteles der Begründer der Zoologie, der Begründer der Botanik, auch hat er die physikalischen Lehren der Philosophen dargestellt und kritisiert. Die Aristotelische Logik hat T. (nebst Eudemos) im Einzelnen weitergebildet (Hypothetische Urteile und Schlüsse). Das Denken ist eine (unräumliche) „Bewegung" (*κίνησις*, Simplic. Phys. F. 225 a). Der Geist (*νοῦς*) ist einerseits transzendenten Ursprungs, anderseits ist er dem Menschen eingeboren (*σύμφυτος*), gehört er zur Natur der Seele, ist er ihr immanent. Gott ist die erste, unbewegte Ursache der Dinge. Die Tugend ist an sich wertvoll, aber ohne äußere Güter ist die Glückseligkeit nicht zu erreichen. Viel gelesen und wiederholt nachgeahmt sind die ethischen Charakterschilderungen des T.

Schriften: Von den zahlreichen Schriften des T. ist das Meiste verloren gegangen. Erhalten sind: *Περὶ φυτῶν ἱστορίας*, *περὶ φυτῶν αἰτίων* und kleinere naturwissenschaftliche Schriften. Metaphysik, 1890. — *Φυσικῶν δόξαι*, Fragmente daraus bei Diels, Doxogr. Graeci. *Ἠθικοὶ χαρακτῆρες*, Characteres, 1842, 1858, 1904, 1909 u. ö.; deutsch 1790, 1811, 1897. — Opera, 1495—98, 1818—21, 1842, 1854, 1866. — Vgl. J. BERNAYS, T.s Schrift über Frömmigkeit, 1866.

Thiele, Günther, geb. 1841 in Rohnstedt, 1882 Prof. in Königsberg und (seit 1898) Dozent in Berlin, gest. 1911.

T. ist ein von Kant, Hegel, Lotze beeinflußter Vertreter des spekulativen Theismus. Die Erkenntnis faßt er als Verarbeitung des Empfindungsmaterials durch das Denken auf, welches in fortschreitenden apriorischen Synthesen alles vereinigt. A priori bedeutet also soviel wie: durch die Gesetzmäßigkeit des Denkens, durch das Wesen des Erkenntnisvermögens bedingt. Aus der synthetischen Funktion des Geistes entspringen die Anschauungsformen (Raum und Zeit), welche vom absoluten Weltgrunde abhängig, also objektiv bedingt sind, und die Kategorien. Diesen ist das „Nach-außen-sich-beziehen" wesentlich, sie „meinen" etwas außer sich, beziehen sich auf Anderes

und sind objektiv begründet. Das Ich ist kein Denken, sondern „Selbstgefühl", das „reine Sich-selbst-fühlen der Seele", das Sichselbstwollen derselben, Identität vom Wissen und realem Sein. Im Fühlen weiß die Seele unmittelbar von sich, hat sie ihr „unwandelbares, beharrliches, stets mit sich identisches Selbst" gesichert. Die Seele ist eine immaterielle Substanz, welche unsterblich ist. In den Funktionen des Ichs manifestiert sich das reine, überzeitliche Ich, welches die Unsterblichkeit der Seele verbürgt, die in jenem ihren Lebensinhalt haben wird. Dem überzeitlichen Ich kommt Wahlfreiheit und Wille zur Freiheit zu, der selbst dem Satze vom Grunde untergeordnet ist. — Außen- und Innenwelt sind als solche Erscheinungen, denen aber einfache, beharrliche Substanzen, die in Wechselwirkung miteinander stehen, zugrunde liegen (Monadologischer Standpunkt). Die Dinge sind in Gott zur Einheit vereinigt (Panentheismus). Gott selbst ist absoluter Weltgrund, überzeitliches, absolutes Selbstbewußtsein, das absolute Ich, welches die Welt einschließt und überragt und in welchem der mechanische Kausalzusammenhang des Geschehens zugleich ein einheitlicher Zweckzusammenhang ist.

Schriften: Wie sind die synthet. Urteile der Mathematik a priori möglich? 1869. — Kants intellektuelle Anschauung als Grundbegriff seines Kritizismus, 1876. — Grundriß der Logik u. Metaphysik, 1878. — Die Philosophie Kants, 1882—87. — Philosophie des Selbstbewußtseins, 1895 (Hauptwerk). — Kosmogonie u. Religion, 1898. — Philos. Streifzüge an deutschen Hochschulen I: J. Bergmanns objektiver Idealismus 1904. — Vgl. H. Schwarz, Erkenntnistheoretisches aus der Religionsphilosophie T.s, Vierteljahrsschr. f. wissenschaftl. Philosophie, 21. Bd.

Thierry von Chartres, Bruder Bernhards von Ch., lehrte um 1140 in Paris, 1141 Kanzler in Chartres, gest. um 1150. = Von Plato, dem Neuplatonismus und Neupythagoreismus beeinflußt. Da jede Zweiheit, Anderheit und Veränderlichkeit die Einheit voraussetzt, so existiert die (dreieinige) Gottheit („divinitas") als die ewige Einheit („unitas"), welche aus sich den Sohn (die Weisheit) erzeugt, deren Verbindung mit ihm den heil. Geist ergibt. Die Schöpfung der Dinge gleicht der Schöpfung der Zahlen aus der Einheit.

Schriften: Kommentar zum Hexaëmeron (De sex dierum operibus, bei Hauréau, Notices et extraits), 1900, I. — Heptateuchon (Lehrbuch der „sieben freien Künste" mit Auszügen), bei Clerval, Les écoles de Chartres, 1895. — Vgl. M. de Wulf, Histoire de philos. médiévale (deutsche Übersetzung in Vorbereitung).

Thilo, Christfried Albert, geb. 1813, gest. als Oberkonsistorialrat in Hannover. = Herbartianer, welcher die Unabhängigkeit der Offenbarungssätze von der Philosophie betont, welche letztere aus sich allein nicht zur Erkenntnis Gottes und des Alls zu führen vermag.

Schriften: Die Wissenschaftlichkeit der modernen spekul. Theologie, 1851. — Die theologisierende Rechts- und Staatslehre, 1861. — Über Schopenhauers ethischen Atheismus, 1868. — Pragmatische Geschichte der Philosophie, 2. A. 1880—81, u. a.

Thoene, Alois Seraphin, em. Dozent am Lyzeum zu Neunkirchen. = Dualistisch-theistischer Standpunkt. Das Bewußtsein ist ein in Beziehung-Stehen des Psychischen zum Ich oder Geist, dem Träger, der Quelle des Psychischen. Das Psychische der Tiere ist unbewußt, ohne Ich, ohne eigent-

liche Seele. Unbewußte psychische Vorgänge gibt es auch im Menschen. Das Wesen des Geistes besteht im Beziehen von anderem auf sich. Das Denken ist ein Spezialfall des Wollens („Denkwollen"). Der Determinismus hebt die Verantwortlichkeit nicht auf, die sich auf das wollende Ich bezieht. Zwischen Geist und Materie besteht eine Wechselwirkung.

Schriften: System der Metaphysik, 1908. — Die Mechanik des Seelenlebens, 1911. — Geschichte der Urzeit, 1910.

Thomas, Karl, gest. 1873. = Herbartianer. — Schriften: Spinoza als Metaphysiker, 1840. — Spinozas Individualismus u. Pantheismus, 1848. — Die Theorie des Verkehrs, I: Die Grundbegriffe der Güterlehre, 1841. — Altes und Neues, 1863, u. a.

Thomas von Aquino (Th. Aquinas), geb. 1225 oder 1227 als Sohn des Grafen Landolf von Aquino auf dem Schlosse zu Roccasicca bei Aquino (im Altertum Arpinum). Er wurde von den Benediktinern des Klosters von Monte Cassino erzogen, studierte dann in Neapel, wo er in den Dominikanerorden eintrat, dann Philosophie und Theologie in Köln und Paris (unter Albertus Magnus), wurde 1257 in Paris zum Doktor promoviert, lehrte in Köln und Bologna, Rom, Neapel und starb auf der Reise nach Lyon im Zisterzienserkloster Fossanuova bei Terracina am 7. März 1274. Der „doctor angelicus" („universalis") wurde 1286 von den Dominikanern zum offiziellen Lehrer des Ordens („doctor ordinis") ernannt und 1323 von Papst Johann XXII. kanonisiert.

T., der Schüler Alberts des Großen, dessen Gedanken er aufnimmt und zum Teil weiterbildet, ist der bedeutendste christliche Scholastiker, derjenige, der die Lehren der christlichen Kirche am systematischsten mit den Grundlehren der Aristotelischen Weltanschauung verbunden hat, die er von allem „Heidnischen" reinigt, mit Bekämpfung neuplatonisch-averroistischer Anschauungen und mit scharfer Scheidung der übernatürlichen (aber nicht widervernünftigen) Offenbarungslehren von den mittelst der natürlichen Vernunft zu beweisenden philosophischen Wahrheiten (Keine Lehre von der „doppelten Wahrheit": „Ea . . . quae ex revelatione divina per fidem tenetur, non possunt naturali cognitioni esse contraria"). Die Dreieinigkeit, die zeitliche Schöpfung der Welt u. a. sind rein philosophisch nicht zu beweisen, sondern Offenbarungssätze, die man glauben muß, wobei der Wille eine Rolle spielt, der den Intellekt zur Anerkennung veranlaßt. Beweisen lassen sich nur die durch die natürliche Vernunft begreiflichen Vorstufen des Glaubens („praeambula fidei"), und so dient die Vernunft dem Glauben („naturalis ratio subservit fidei"), wie die Natur die Vorstufe der Gnade ist („gratia naturam non tollit, sed perficit"). In intellektualistischer Weise betont T. die Erkenntnis als obersten Lebenszweck, der namentlich in der Erkenntnis Gottes liegt („fere totius philosophiae consideratio ad Dei cognitionem ordinatur"). Vom Seienden als solchen handelt die Metaphysik („de ente in communi et de ente primo"), welche über die „Physik" hinausgeht („transphysica"). Die Logik handelt von den Gedankendingen („entia rationis"), betrachtet nur die „formalen Prinzipien" der Dinge und leitet zum richtigen Denken an. Sie besteht aus zwei Teilen („in-

ventiva“ und „iudicativa“) und ist rein oder angewandt („docens“, „utens“). Die Ethik gehört zur praktischen Wissenschaft („scientia practica“).

In seiner Erkenntnislehre knüpft T. wesentlich an Aristoteles an, wobei er aber mit Augustinus die Unleugbarkeit einer Wahrheit überhaupt darlegt. Erkenntnis beruht auf einer „Verähnlichung“ des Erkennenden mit dem Erkannten („omnis cognitio fit per assimilationem cognoscentis et cogniti“), wobei das Erkannte ideell (als „esse intentionale“) im Erkennenden gemäß der Weise dieses letzteren ist („cognitum est in cognoscente secundum modum cognoscentis“), so daß die Seele potentiell und ideell alles, der „Ort der Formen“ ist (vgl. Aristoteles). Im Erkennen erfolgt eine Vereinigung („unio“) des Erkannten mit dem Erkennenden, von dem es mittelst einer sinnlichen oder unsinnlichen Form („species sensibilis“, „s. intelligibilis“), einer psychischen Disposition, erfaßt wird. Die Sinne nehmen die sinnlichen, der Intellekt die intelligiblen Formen wahr. Von der Sinneswahrnehmung, welche das Einzelne erfaßt, erhebt sich die Erkenntnis zur Erfassung des Allgemeinen und des Wesens der Dinge („omnis nostra cognitio a sensu incipit, qui singularium est“, „cognitio intellectiva penetrat usque ad essentiam rei“). Zuhöchst erkennen wir alles in Gott („omnia discimur in Deo videre“), in den ewigen Urgründen der Dinge („in rationibus aeternis“). Sich selbst erkennt der Geist (ohne Vermittlung von „species“) nicht seinem Wesen nach, sondern in seinem Denken der Objekte („non cognoscit seipsum per suam essentiam, sed per actum, quo intellectus agens abstrahit a sensibilibus species intelligibles“), also reflexiv („ex hoc, quod apprehendit alia, devenit in suam cognitionem“, „intellectus . . . supera se ipsum agendo reflectitur“). Das Denken ist eine unterscheidend-vergleichende Tätigkeit der Seele, welche selbst keines materiellen Organs bedarf („non fit per aliquod organum corporale“), wenn auch die sinnlichen Vorstellungen, die es verarbeitet, leiblich bedingt sind („intellectus noster secundum statum praesentem nihil intelligit sine phantasmate“; vgl. Aristoteles). Der tätige Intellekt („intellectus agens“) abstrahiert von den Vorstellungen die geistigen Formen („abstrahere formam a materia individuali“) und erzeugt so das Abstrakte, das logisch Allgemeine als solches („formae fiunt intellectae in actu per abstractionem“; „intellectus agens causat universale abstrahendo a materia“; „universale fit per abstractionem a materia individuali“). Die Erkenntnis des Einzelnen geht der des Allgemeinen voran („cognitio singularium est prior quoad nos quam cognitio universalium“), aber das eigentliche Wissen geht auf das Allgemeine („scientia est universalium“, wie bei Aristoteles). Der Intellekt erfaßt („apprehendit“) das den Dingen immanente Allgemeine, Wesentliche (die „quidditas“) und hebt es gesondert heraus, ohne daß es auch real gesondert und selbständig existiert („universalia . . . non sunt res subsistentes, sed habent esse solum in singularibus“; gemäßigter „Realismus“: universalia in rebus). Vor den Dingen bestehen die Universalien nur als ewige Urbilder („formae exemplares“, „rationes rerum“), Ideen im göttlichen Intellekt („intellectus aeternus“; „forma in mente divina, ad similitudinem cuius mundus est factus“). Es gibt nach T. keine angeborenen Begriffe von den Dingen; ohne Wechselwirkung von Objekt und

Subjekt ist Erkenntnis nicht möglich. Doch präexistieren in uns gewisse Weisheitskeime („semina scientiarum"), die Anlagen zu gewissen Begriffen („primae conceptiones"); dem Intellekt ist sein eigenes Wesen eingeboren („essentia sua . . . innata"; vgl. Leibniz). Die Wahrheit ist etwas Ideelles, hat aber in den Dingen ein Fundament; sie ist die Übereinstimmung von Denken und Sein („adaequatio intellectus et rei"). Die Vernunftwahrheiten sind im göttlichen Geiste ewig, der die Wahrheit selbst ist, an der nicht gezweifelt werden kann. Ein Fundament in den Dingen haben auch die Beziehungen der Dinge („relatio fundatur in aliquo sicut in causa").

Der Ontologie des T. gemäß ist alles Seiende eines, wahr und gut („unum, verum, bonum"). Die konkreten endlichen Dinge, Individuen, Substanzen („substantiae primae") bestehen aus Materie und Form. Die Materie ist reine Potenz („potentia pura"), die Möglichkeit zu etwas, das Substrat („primum subiectum"), aus dem etwas wird („ex quo aliquid fit"). Die primäre Materie („materie prima") ist das abstrakt gedachte Vermögen der Aufnahme von Formen überhaupt. Das Prinzip der Individuation („principium individuationis") ist die Materie durch ihre bestimmte Größe („quantitas dimensiva"), die schon von einer Form gestaltete Materie („materia signata", z. B. ein Stück Fleisch; „dico materiam signatam, quae sub certis dimensionibus consideratur"; die „materia sensibus signata" ist „individuationis et singularitatis principium"; „formae quae sunt receptibiles in materia individuantur per materiam quae non potest esse in alio"). Nur die immateriellen Formen („formae separatae") individualisieren sich durch sich selbst („se ipsis individuantur"). Die Form im (Sinne des Aristoteles) ist das, wodurch die Dinge ihre Wirklichkeit haben („actus, per res actu existunt", „actus primus") und das Prinzip des Wirkens in allem („principium agendi in unoquoque"); sie gibt der Materie ihr aktuales Sein („forma dat materiae esse"). Während die akzidentelle Form („f. accidentalis") die Substanz nur äußerlich bestimmt (bezüglich des „quale vel quantum"), ist die substantielle, wesentliche Form („forma substantialis, essentiales") der Wesensgrund des Dinges. Materielle Formen („formae materalis, adhaerentes") sind die mit einem Stoffe verbundenen, in einem solchen wirksamen Formen; hingegen sind die getrennten, subsistenten Formen („f. separatae, subsistentes") ein immaterielles, selbständiges Sein. Zu den letzteren gehören Gott, die Engel und die menschlichen Seelen.

Das Dasein Gottes ist, sofern Gott die Wahrheit ist, unbestreitbar. Beweisbar ist die Existenz Gottes nicht a priori (aus einer Ursache), sondern nur a posteriori, aus seinen Wirkungen erkennbar, nämlich als die erste, unbewegliche, bewegende Ursache von allem, als die oberste bewirkende Ursache, als das absolut Notwendige („per se necesse esse"), als das Realste und Vollkommenste, als der Endzweck der Dinge, als die vernünftige Vorsehung. Gott hat „Ascität", er ist von nichts als sich selbst abhängig („prima causa essendi non habens ab alio esse"), einfach, reine, immaterielle Wirklichkeit („actus purus"), zeitlos („extra ordinem temporis"), unendlich, unveränderlich, in allem als Ursache wirksam („Deus est in omnibus rebus, sicut agens adest ei, in quo agit intime"), vernünftig (denkend), gütig

usw. Gott ist dreieinig; indem er sich selbst erkennt, zeugt er sein Ebenbild, den Sohn, und die Liebe zwischen Vater und Sohn ist der heilige Geist. Alles außer Gott ist von Gott aus Nichts („ex nihilo") geschaffen. Die Schöpfung ist ein Hervorgehen der Dinge aus Gott als der allgemeinen Ursache („causa universalis"), und zwar hat Gott von verschiedenen möglichen Welten die beste gewählt (vgl. Leibniz) und sie geschaffen, um in ihr seine Vollkommenheit zu offenbaren; das Böse hat Gott nur als Mittel zur Förderung des Guten zugelassen. Die zeitliche Entstehung der Welt ist ebensowenig beweisbar wie deren Ewigkeit, sondern ein Glaubenssatz. Die Erhaltung der Welt ist eine ununterbrochene Schöpfung („creatio continua", vgl. Augustinus). Die Zeit war nicht vor der Welt, sondern ist mit ihr geschaffen; sie ist die Anzahl der Bewegung nach dem Früheren und Späteren („numerus motus secundum prius et posterius"). Immaterielle geistige Geschöpfe sind außer den menschlichen Seelen die (im „empyreum", in der neunten Himmelssphäre befindlichen) Engel, zu denen auch die Intelligenzen gehören, welche die Gestirne bewegen (Sphärentheorie, geozentrische Weltanschauung).

Die Körper sind dreidimensionale Substanzen (die „corporeitas" ist eine „forma accidentalis"). Die Qualitäten der Körper sind insgesamt objektiv (wie nach Aristoteles). Die Kausalität besteht nicht in der Überführung einer Qualität von einem Dinge zum anderen, sondern in der Aktualisierung einer Potenz („agens naturale non traducens propriam formam in alterum subiectum, sed reducens subiectum quod patitur potentia in actum"). Jede Wirkung hat eine Ursache („omnis affectus habet causam"), jedes Bewegte muß von einem anderen bewegt werden („omne . . . quod movetur, oportet ab alio moveri"). Die Ursache der Ursachen („causa causarum") ist der Zweck, d. h. dasjenige, wonach die Ursache strebt („hoc dicimus esse finem, in quo tendit impetus agentis"), indem jedes Agens um eines Zieles, eines Guten willen strebt („omne agens agit propter bonum"). Die Zweckursache („causa finalis") ist die erste der Ursachen. In der Natur geschieht nichts umsonst (vgl. Aristoteles). Das Endziel von allem („finis rerum omnium") ist Gott.

Die Seele ist zugleich das Lebensprinzip („principium vitae"). Sie ist unkörperlich, aber mit dem Leibe, in dem sie ganz ist, natürlich vereinigt („naturalis unio"), so besonders zur Einheit des Menschen. Die Seele ist (wie nach Aristoteles) die Entelechie des Organismus. Die menschliche, vernünftige Seele („anima rationalis") ist eine substantiale, subsistierende, einfache „Form" („forma per se subsistens", „forma sive substantia simplex", „forma separata"), welche vom Leibe trennbar und zur vegetativen und sensitiven Seele hinzugeschaffen ist, so aber, daß dann eine einheitliche Seele alle Funktionen ausübt, wobei der Intellekt (Geist) als solcher organlos ist. Die (ganze) Seele ist unsterblich, da jede geistige Substanz („intellectualis substantia") unzerstörbar ist. Gegen die Averroistische Lehre von der Einheit des Geistes in allen Menschen wendet sich T. in einer eigenen Schrift (vgl.: „cum intellectus agens sit virtus animae, necesse est non unum in omnibus esse, sed multiplicari ad multiplicationem animarum"), ebenso bekämpft er die Lehre von der Präexistenz der Seele. Die

eine Seelensubstanz übt verschiedene Funktionen („operationes") aus, hat verschiedene Vermögen („potentiae": vegetatives, sensitives, appetitives, motives, intellektives Vermögen). Der aktive Intellekt verarbeitet die Vorstellungen zu begrifflichen Gebilden (s. oben, auch über Wahrnehmung und Erkenntnis). Die Affekte sind nach T. Störungen der Seele, Erregungen des sinnlichen Begehrens. Das Begehren (Streben) ist eine eigene Funktion der Seele; der Trieb ist das niedere, sinnliche Begehren. Der Wille im engeren Sinne ist das vernünftige Streben („appetitus rationalis"). Intellekt und Wille schließen einander wechselseitig ein, bedingen einander. Der Intellekt leitet den Willen und ist insofern das Primäre („intellectus altior et prior voluntate", Intellektualismus); aber der Wille bewegt die Vernunft („movet rationem") und hat insofern auch den Primat. Frei ist der Wille, sofern er nur innerlich erregt wird („moveri voluntarie est moveri ex se, id est a principio intrinseco"). Indem der Mensch vernünftig über seine Zwecke urteilt und durch seine Einsicht den Willen erregen (nicht zwingen) läßt, ist sein Wille frei („intellectus movet voluntatem . . . per modum finis"). Der Wille strebt naturgemäß nach dem Guten als seinem Endziele, aber in der Wahl der Mittel ist er frei, indeterminiert, hat er seine Neigung in der Gewalt, wird er nur durch sich selbst determiniert („habet in potestate ipsam inclinationem", „determinatur a se ipsa"; „homo est dominus suorum actuum et volendi et non volendi propter deliberationem rationis quae potest flecti"). Wille und Wahlfreiheit („liberum arbitrium") sind geradezu eins.

Die Ethik des T. ist aristotelisch-christlich. Gut ist, allgemein, was einem Wesen gemäß ist („quod convenit ei secundum suam formam"). Sittlich gut ist, was dem Wesen des Menschen angemessen ist, also aus der Vernunft entspringt. Die Tugend ist eine Geistesbeschaffenheit, vermöge welcher wir recht leben, eine Vollkommenheit, infolge deren wir das dem göttlichen Gesetz Gemäße tun, das eine Bedingung der Seligkeit ist. Außer den philosophischen (intellektuellen und moralischen) Tugenden gibt es theologische, uns von Gott eingeflossene („virtutes infusae", „ex divino munere nobis infunduntur") Tugenden (Glaube, Hoffnung, Liebe). Die moralischen Tugenden bestehen im Einhalten der rechten Mitte. Das Gewissen ist eine Anwendung unseres Wissens auf unsere Handlungen („actus quo scientiam ad ea quae agimus applicamus"; „consciencia antecedens — consequens"). Die uns zum Guten antreibende, vor dem Wesen warnende Seelenkraft nennt T. (wie schon Albert u. a.) „Synderesis". Die höchste Glückseligkeit ist die Schauung des göttlichen Wesens, liegt also im Erkennen („in actu intellectus").

Die menschlichen Gesetze sind Anwendungen des ewigen, göttlichen Naturgesetzes (als „participatio legis aeternae in rationali creatura"), welches auf das allgemeine Wohl („bonum commune") geht. Von Natur aus ist der Mensch ein soziales Wesen („naturaliter homo sociale"); dasjenige, ohne welches die menschliche Gesellschaft sich nicht erhalten kann, ist das den Menschen Naturgemäße („naturaliter convenientia"). Die rechte Regierung („rectum et iustum regimen") hat nur das allgemeine Wohl im Auge; am

stärksten ist sie in der Hand eines Monarchen, der aber nicht die Möglichkeit haben darf. sich zum Despoten zu machen.

Auch eine Theorie des Ästhetischen gibt T., die zum Teil schon an Kant erinnert. Zur Schönheit gehören objektiv Proportion („integritas sive proportio"), Konsonanz, Klarheit („pulchritudo per se"). Das Schöne gefällt durch sich selbst und unmittelbar, in ihm ruht das Begehren („pulchrum cuius ipsa apprehensio placet", „ad rationem pulchri pertinet, quod in eius aspectu seu cognitione quietetur appetitus").

Nach einiger Zeit, die reich war an Angriffen (seitens R. Kilwardby, J. Peckham, Wilhelm von Lamarre u. a.) gegen Thomas und seine Anhänger, kam der Thomismus zu hoher Geltung. Im Jahre 1567 wurde T. von Papst Pius V. zum fünften Kirchenlehrer erklärt, und 1879 wurde durch Leo XIII. (Bulle „Aeterni patris") der Thomismus zur allein offiziellen Kirchen-Philosophie erhoben. Anhänger des T. sind: Aegydius von Colonna, Hervaeus Natalis, Thomas, Bradwardine, Durand von St. Pourçain, Aegydius von Lessines, Bernardus de Trilia, Johannes Parisiensis, Gottfried von Fontaines, Siger von Courtrai, Petrus Hispanus, Dante u. a., ferner Heinrich von Gorkum, Johannes Versor, Petrus Nigri, Lambertus de Monte, Dominicus de Flandria, Thomas de Vio (Cajetanus), Dominicus Soto, Toletus, G. Vasquez, Suarez u. a. — Moderne Thomisten, bzw. „Neothomisten" oder auch „Neoscholastiker" überhaupt, sind Stöckl, Kleutgen, Haffner, Chr. und T. Pesch, V. Cathrein, O. Willmann, Gutberlet, Heman, Commer, Feldner, Lehmen, Frick, v. Hertling, Glossner, Baeumker, Braig u. a., Farges, Mercier, de Wulf, E. Blanc u. a., Newman, Harper, Rickaby u. a., Liberatore, Ventura, Fontana, Sanseverino, Balmes u. a. Vgl. die „Revue Thomiste", „Revue néo-scolastique", „Divus Thomas", „Jahrb. f. Philos. u. spekul. Theol.", „Annales de philos. chrétienne", „Riv. di filos. neoscolastica".

Schriften: Kommentare zu Aristoteles und zum Liber de causis; De ente et essentia; De principio individuationis; De aeternitate mundi; De natura materiae; Quaestiones quodlibetales; De regimine principum, deutsch 1897, u. a., und die Hauptschriften: Summa theologica (Summa theologiae), 1869, 1876, 1882, 1894; deutsch von C. M. Schneider, 1891 f. — Summa de veritate fidei catholicae contra gentiles (Summa philosophica), 1878, 1892, (1898), Compendium theologiae (unvollendet). — Kommentar zu den Sentenzen des Petrus Lombardus u. a. — Opera, 1570 (17 Bde.), 1594 u. ö., 1852—71 (25 Bde.), 1876 (34 Bde.), 1882 ff. (offizielle Ausgabe). — Vgl. Jourdain, La philos. de St. Th., 1858. — K. Werner, Der h. Th. von A., 1858 ff. — Frohschammer, Die Philos. d. Th., kritisch gewürdigt, 1889. — Eucken, Die Philos. des Th. von Aquino 1886; 2. A. 1910. — Gonzalez, Die Philos des Th., deutsch 1882. — Baumann, Die Staatslehre des h. Th., 1873, 1909. — Schaub, Die Eigentumslehre nach Th., 1898. — M. Schneid, Die Naturphilos. im Geiste des h. Th., 3. A. 1890. — C. M. Schneider, Natur, Vernunft, Gott, 1883; Das Wissen Gottes, 1884—86. — V. Grimmich, Lehrb. der theoret. Philos. auf thomist. Grundlage, 1893. — A. Portmann, Das System der theol. Summe des h. Th., 2. A. 1903. — Wehofer, Die geist Bewegung im Anschluß an die Thomas-Encycl. Leos XIII., 1897. — Zmavc, Die Prinzipien der Moral bei Th.

Arch. f. Gesch. d. Philos. XII, 1899. — M. WITTMANN, Die Stellung des h. Th. von Aqu. zu Avencebrol, 1900. — GUTTMANN, Das Verhältnis des Th. von A. zum Judentum, 1891. — N. KAUFMANN, Die Erkenntnislehre des h. Th., Philos. Jahrb. II, 1889. — SCHÜTZ, Thomas-Lexikon, 2. A. 1895. — M. DE WULF, Gesch. der mittelalterl. Philos. (deutsch in Vorbereitung). — ENDRES, Th. v. A., 1910.

Thomas Bradwardine s. Bradwardine.

Thomas von Cantimpré (Cantimpratensis), auch Th. Brabantinus genannt, lebte im 13. Jahrh., Schüler Alberts des Großen, Verfasser von Kommentaren zu Aristoteles u. a.

Thomas (Hamerken) von Kempen (a Kempis), gest. 1471, Mystiker, dessen Schrift „Von der Nachfolge Christi" viel gelesen wurde.

Thomas von Straßburg (Th. ab Argentina), gest. 1357 als Generalprior des Augustinerordens, Schüler des Aegydius von Colonna. = Th. verbindet mit dem Augustinismus thomistische Lehren.

Schriften: Commentarii in IV libros Sententiarum, 1585 u. a.

Thomasius, Christian, geb. 1655 in Leipzig als Sohn des Jakob Th., studierte Jurisprudenz und Philosophie, seit 1681 Dozent in Leipzig, 1690 (bzw. 1694) Prof. in Halle, gest. 1728 daselbst.

T., der, wegen des Freimuts, mit dem er gegen den Aberglauben (Hexenwesen) und für die Freiheit der Wissenschaft und des Glaubens eintrat, viele Anfeindungen erlitt, und der zuerst Vorlesungen in deutscher Sprache hielt, wie er zum Teil auch deutsch schrieb (er gab die erste wissenschaftliche Zeitschrift in deutscher Sprache heraus), gehört zu den Vorläufern der Aufklärung. Er trennt die Philosophie scharf von der Theologie und bekämpft die aristotelisch-scholastische Methode. Während die Theologie auf der Offenbarung beruht und der ewigen Seligkeit dient, hat die Philosophie ihren Ursprung im Lichte der Vernunft und dient der irdischen Wohlfahrt des Menschengeschlechts („philosophia intellectualis instrumentalis ex lumine rationis Deum, creaturas et actiones hominum naturales et morales considerans et in earum causas inquirens, in utilitatem generis humani"). Die Logik bedarf einer Reform. Das Denken ist eine innere Rede, eine Art Selbstgespräch; als Tätigkeit ist es ein Unterscheiden und Ordnen der Empfindungen. Die gesunde Vernunft („sensus communis") ist das Kriterium der Wahrheit. Alle Erkenntnis beruht auf der Wahrnehmung. Wir erkennen unmittelbar nur die Wirkungen der Substanzen, nicht diese selbst. Es gibt aber außer den körperlichen auch geistige Substanzen (Seelen, Naturgeister), an deren Spitze Gott steht. Die Materie besteht nicht ohne Kräfte, ist uns nur in diesen gegeben. Der Wille ist ein verstandesmäßiges Streben und ist psychologisch determiniert.

In seiner praktischen Philosophie ist Th. von Grotius, Pufendorf u. a. beeinflußt. Die Jurisprudenz ist von der Theologie unabhängig zu gestalten, auch Recht und Moral sind unterschieden. Das Endziel des menschlichen Handelns ist die Glückseligkeit, der auch die Ethik dient. Das Prinzip der Sittlichkeit (des „honestum") besteht in der Forderung: Tue dir selbst das, wovon du wünscht, daß andere es sich selbst tun, weil du es an ihnen löblich findest. Dazu

kommen das Prinzip der Gerechtigkeit (des „iustum") und das der Anständigkeit (des „decorum") als Postulate des Naturrechts und der Politik. Das Recht ist teils Naturrecht, teils positives Recht. Ersteres entspringt (nach der früheren Anschauung des Th.) aus Gottes Willen („legum omnium fons est voluntas divina"); es ist unveränderlich, wie der Geselligkeitstrieb des Menschen, dem es dient. Das Recht ist eine Bedingung des sozialen Lebens und der Glückseligkeit des Menschen. Das Naturrecht hat Gott dem Menschen ins Herz geschrieben; es ist bedürfnisgemäß und es ist durch die Vernunft zu finden. Der Staat hat bloß Recht und Frieden zu wahren, nicht aber das Gewissen zu bevormunden.

Schriften: Institutiones iurisprudentiae, 1688. — Introductio ad philosophiam aulicam, 1688, 1702. — Einleit. zur Vernunftlehre, 1691. — Einleit. in die Sittenlehre, 1692. — Historie der Weisheit und Torheit, 1693. — Ausübung der Sittenlehre, 1696. — Versuch vom Wesen des menschlichen Geistes, 1699. — Introductio in philos. rationalem, 1701. — Ausübung der Vernunftlehre, 1710. — Fundamenta iuris naturae et gentium ex sensu communi deducta, 1705. — Kleine deutsche Schriften, 1894. — Vgl. FÜLLEBORN, Beiträge zur Gesch. d. Philos., 1791—99, IV. — LUDEN, Chr. Th., 1805. — NICOLADONI, Chr. Th., 1888. — R. KAYSER, Chr. Th. u. der Pietismus, 1900.

Thomasius, Jacob, Vater von Chr. Th., geb. 1622 in Leipzig, Professor und Rektor daselbst, gest. 1684. Zu seinen Schülern gehörte Leibniz.

Schriften: Schediasma historicum, 1665; 2. A.: Origines historiae philosophiae et ecclestiaticae, hrsg. 1699. — Exercitatio de Stoica mundi exustione, 1672. — De doctoribus scholasticis, 1676. — Erotemata metaphysica, hrsg. 1705.

Thomson, Sir William (Lord Kelvin), geb. 1824, seit 1846 Prof. der Physik in Glasgow, gest. 1907. = Nach Th. besteht die Materie aus „Wirbelatomen".

Schriften: Populäre Vorträge und Reden, 2. A. 1891. — Treatise on Natural Philos. (mit Tait), 1890 ff., u. a. (Lehre von der Entropie).

Thorild, Thomas, geb. 1759 in Kongelf (Schweden), gest. 1808, als Prof. der schwedischen Literatur und Sprache in Greifswald. = Von Rousseau, Herder u. a. beeinflußt, vertritt Th. einen ästhetischen, hylozoistischen Pantheismus.

Schriften: Maximum sive Archimetria, 1799. — Harmonien, 1794, u. a. — Vgl. GEIJER, Th., 1820.

Thorsch, Berthold, geb. 1862 in Prag, Advokat in Wien. = Nach T. ist jede Frage nach dem Wesen des Alls, des Seins, nach einem An sich müßig, unbeantwortbar. Alles besteht aus Beziehungen von Elementen, die nur als Glieder dieser Beziehungen das sind, was sie sind. Das Psychische ist eine den übrigen Vorgängen koordinierte, ebenso reale Gruppe von Funktionen, ein Teil des Alls. Das Ich ist ein von der Außenwelt sich unterscheidender Komplex von Beziehungen. Individuum und Gesellschaft stehen einander nicht als absolute Einheiten gegenüber, sondern sind „Komplexe verschiedenen Reichtums der Variation, verschiedenen Reichtums des Austausches, verschiedener Einheit der Ausgleichungsvorgänge". Individuum und Gesellschaft sind nur beständig wechselnde, sich verändernde „proportionale Beziehungen". Jedes Einzelne ist ein solches nur im Vergleich mit Anderem, das als zusammengesetzt erscheint. Der Gesamtkomplex ist stets ein „Vielfaches von Verhältnissen

zwischen Einzelnen und Gemeinschaft". Jede Gemeinschaft ist Gemeinschaft nur in Beziehung auf bestimmte Elemente, niemals an sich. Alles ist Gemeinschaftswesen und Einzelwesen zugleich.

Schriften: Der Einzelne und die Gesellschaft, 2. A. 1907.

Thrandorff, Karl Friedrich Eusebius, geb. 1783 in Berlin, seit 1813 Gymnasialprofessor daselbst (bis 1839), gest. 1863.

T., ein Gegner Hegels, steht auf dem Standpunkte eines christlichen Theismus und Supranaturalismus, der den Gegensatz von Glauben und Wissen überwinden will, der nur ein künstlicher ist. Die übernatürliche, göttliche Einheit haben wir unmittelbar durch ihre Offenbarung als Objekt eines ursprünglichen Bewußtseins. Das Gottesbewußtsein ist nicht durch die Vernunft bedingt, sondern es ist die Vernunft umgekehrt erst durch die Erhebung des Menschen zum Gottesbewußtsein möglich, als „Vernehmen des Übernatürlichen", welches den ersten Menschen zuteil ward. — In seiner Asthetik, auf deren Bedeutung E. v. Hartmann aufmerksam machte, bestimmt Th. das Schöne als das Erscheinen der Form des Universums in einem Bilde, als die sich selbst erfassende Liebe.

Schriften: Lehre von der Weltanschauung und Kunst, 1827. — Wie kann der Supranaturalismus sein Recht gegen Hegel behaupten? 1840. — Schelling und Hegel, 1842. — Der welthistor. Zweifel, 1852. — Der Mensch, das Ebenbild des dreieinigen Gottes, 1853. — Der Teufel kein dogmatisches Hirngespinst, 1853. — Theos, nicht Kosmos, 1859; 2. A. 1860. — 33 Artikel gegen den Grundirrtum der Zeit, 1858. — Was ist Wahrheit? 1863, u. a. (zum Teil ungedruckt). — Vgl. E. v. HARTMANN, Die deutsche Ästhetik seit Kant, und Philos. Monatshefte, 1886. — R. O. ANHUTH (Anhänger Th.s), Das wahnsinnige Bewußtsein u. die unbewußte Vorstellung, 1877. — J. v. BILLEWICZ, Philos. Monatshefte, 1886. — NOACK, Philos.-gesch. Lexikon, S. 888 f.

Thrasyllos aus Mendes (Unterägypten), Platoniker, gest. 36 nach Chr. in Rom. = Th. teilte die Platonischen Dialoge in neun Tetralogien.

Thrasymachos, Zeitgenosse des Sokrates, Sophist. = Th. betrachtet (nach Plato, Rep. 344 c) das Recht als das dem Stärkeren Nützliche (*τὸ δέκαιον οὐκ ἄλλο τι ἢ τὸ τοῦ κρείττονος ξυμφέρον*).

Thümmig, Ludwig Philipp, geb. 1697 in Culmbach, Prof. in Halle, mußte mit Chr. Wolff Halle verlassen, lehrte dann in Cassel am Collegium Carolinum, gest. 1728. = Treuer Anhänger Wolffs.

Schriften: De immortalitate animae, 1721. — Institutiones philosophiae Wolffianae, 1721—26. — Meletemata varii et rarioris argumenti, 1727.

Thurot, François, geb. 1768 in Issoudun, seit 1811 Prof. in Paris, gest. daselbst 1832. = Psychologisch-empirischer Standpunkt.

Schriften: De l'entendement et de la raison, 1830, u. a.

Tiberghien, Guillaume, geb. 1819, Prof. in Brüssel, gest. 1901. = Anhänger Chr. Krauses.

Schriften: Théorie de l'infini 1846. — Etudes sur la religion, 1857. — Psychologie, 1862; 3. éd. 1879. — Introduction à la philos., 1868; 2. éd. 1880. — Les commandements de l'humanité, 1872, u. a. — Vgl. ROUSSAUX, Rev. Néoscolast., 1902.

Tiedemann, Dietrich, geb. 1748 in Bremervörde, seit 1786 Prof. in Marburg, gest. daselbst 1803.

T. ist besonders von Locke und Leibniz beeinflußt. Mit ersterem bestreitet er die Existenz angeborener Ideen und leitet er die Erkenntnis aus äußerer und innerer Erfahrung ab; mit letzterem sieht er im Vorstellen die Grundfunktion der Seele. Diese, die mit dem Leibe in Wechselwirkung steht, ist ausgedehnt und solid, dennoch aber unkörperlich und unsterblich. Kants Kritizismus findet T. zu dogmatisch.

Schriften: Versuch einer Erklärung des Ursprungs der Sprache, 1772. — System der Stoischen Philosophie, 1776. — Untersuchungen über den Menschen, 1777—78 (Hauptwerk). — Theaetet oder über das menschliche Wissen, 1794 (gegen Kant). — Idealistische Briefe, 1798. — Handbuch der Psychologie, hrsg. 1804. — Griechenlands erste Philosophie, 1780. — Hermes Trismegistos Poemander, 1781. — Geist der spekulativen Philosophie von Thales bis Berkeley, 6 Bde., 1791—97. — Vgl. Jakobskötter, Die Psychologie D. T.s, 1898.

Tieftrunk, Johann Heinrich, geb. 1760 in Stove bei Rostock, Prof. in Halle (seit 1792), gest. 1837. = Kantianer, der in seinen letzten Schriften auf Reinigung der deutschen Sprache von Fremdwörtern u. a. Gewicht legt (z. B. statt Vernunft: Emporkraft, statt reflektieren: bewissen usw.) und sich oft einer grotesken Darstellungsweise befleißigt. Die Religion beruht auf Offenbarung, welche aber in einem praktischen Bedürfnis wurzelt.

Schriften: Versuch einer Kritik der Religion und aller religiösen Dogmatik, 1790. — Die Religion der Mündigen, 1799—1800. — Briefe über das Dasein Gottes, Freiheit und Unsterblichkeit, 1791. — Philos. Untersuch. über das Privatrecht, 1797. — Philos. Unters. über das öffentl. Recht, 1799. — Ph. Unt. über die Tugendlehre, 1805. — Das Weltall nach menschlicher Ansicht I, 1821. — Denklehre in rein deutschem Gewande, 1825—27, u. a. — Vgl. G. Kertz, Die Religionsphilos. J. H. T.s, 1907.

Tiele, Cornelius Petrus, geb. 1830, Prof. in Leiden, gest. 1902. = Nach T. ist das Wesen der Religion fromme Anbetung jeder Art.

Schriften (deutsch): Einleit. in die Religionswissensch., 1899—1901. — Grundzüge der Religionswissenschaft, 1904. — Kompendium der Religionsgeschichte, 3. A. 1909.

Tille, Alexander, geb. 1866 in Lauenstein, Generalsekretär der Saarindustrie in St. Johann-Saarbrücken. = Evolutionistisch-selektionistischer, sozialaristokratischer Standpunkt.

Schriften: Von Darwin bis Nietzsche, 1895. — Nationalsozialistisch, 1903, u. a.

Timaios 1. von Lokroi (Locri, Unteritalien), Pythagoreer zur Zeit des Sokrates und Plato (vgl. des letzteren Dialog „Timaios"). Eine ihm zugeschriebene Schrift über die Weltseele ist neuplatonischen Ursprungs (ed. J. de Gelder, 1836). — 2. Grammatiker aus dem 3. Jahrh. n. Chr., Verfasser eines Lexikons platonischer Ausdrücke (erschienen 1754, 1828).

Timokrates: Name eines Epikureers und eines Stoikers bzw. Kynikers.

Timon von Phlius, der Sillograph (Verfasser von Spottgedichten, *σίλλοι*), geb. um 325 v. Chr., hörte in Megara den Stilpon, später Pyrrhon, lehrte in Chalkis, wo er um 325 v. Chr. starb.

T. ist ein Pyrrhoneer, also ein Skeptiker der alten Schule. Er verspottet die dogmatischen Philosophen und nimmt einen praktischen Standpunkt ein, indem er als Bedingung der Glückseligkeit rät, wir sollten sehen, wie die Dinge (für uns) sind, wie wir uns ihnen gegenüber zu verhalten haben und was für Gewinn daraus erwächst (*πρῶτον μέν, ὁποῖα πέφυκε τὰ πράγματα· δεύτερον δέ, τίνα χρὴ τρόπον ἡμᾶς πρὸς αὐτὰ διακεῖσθαι· τελευταῖον δέ, τί περιέσται τοῖς οὕτως ἔχουσιν*). Weder Wahrnehmung noch Meinung sind wahr oder falsch; daher ist auf beide kein Verlaß (*μήτε πιστεύειν αὐτοῖς δεῖν*). Wir sollen nichts entscheiden (*μηδέν ὁρίζειν*), uns der Aussage über das Sein enthalten (*ἀφασία, ἀρρεψία, ἐποχή*); denn Sinne und Verstand täuschen. Nichts ist sicherer (*οὐδὲν μᾶλλον*) als sein Gegenteil, welches ebenso verteidigt werden kann (*ἰσοσθένεια τῶν λόγων*), also schließlich auch das Gegenteil des Skeptizismus. Das Scheinen aber ist nicht zu bezweifeln, nur das Sein (*τὸ μέλι ὅτι ἐστὶ γλυκὺ οὐ τίθημι τὸ δ'ὅτι φαίνεται ὁμολογῶ*). Der Urteilsenthaltung folgt wie ein Schatten die Gemütsruhe (*ἀταραξία*). In praktisch-sittlicher Beziehung hält sich der Skeptiker an das Bedürfnisgemäße, bzw. an die Sitte.

Schriften: *Σίλλοι*, 3 Bücher (Fragmente bei Diog. Laërt. IX und Sextus Empiricus) u. a. — Vgl. DIELS, Poetarum philosophorum fragmenta, 1901.

Tindal, Matthews, geb. 1656 in Beer-Ferri, wurde 1685 Doktor der Rechte, gest. 1733.

T. ist einer der Hauptvertreter des englischen Deismus. Die natürliche Vernunftreligion war von Anfang an vollkommen, die Offenbarung hat nichts an ihr geändert. In diesem Sinne ist das Christentum so alt wie die Schöpfung des Menschen. Die Gesetze Gottes haben alle das Wohl der Geschöpfe zum Ziele. Gewissensfreiheit ist nicht nur zulässig, sondern geradezu zur rechten Einsicht in die christliche Religion notwendig. Aberglauben ist ebenso zu vermeiden wie Atheismus.

Schriften: Christianity as old as the creation, 1730; 4. ed. 1733; deutsch (Beweis, daß das Christentum so alt ist als die Welt), 1741. — Gegen T. schrieb R. BENTLEY, (Phileleutherus Lipsiensis, 1710).

Tissot, Claude Joseph, geb. 1801 in Fourg, Prof. in Dijon, gest. 1876 daselbst. = „Animistischer" Standpunkt (vgl. G. E. Stahl u. a).

Schriften: Du beau, particulièrement en littérature, 1830. — Ethique ou De la science des mœurs, 1840. — L'animisme, 1865. — Introduction philosophiques à l'étude du droit pénal et de la réforme pénitentiaire, 1874. — Théodore Jouffroy, 1875. — Psychologie comparée, 1878. — Pascal, 1869, u. a. Übersetzer Kants.

Titchener, Edward Bradford, amerikanischer Psycholog, experimentelle Richtung (von Wundt beeinflußt).

Schriften: An Outline of Psychology, 2. ed. 1897. — Experimental Psychol., 1901—05. — A Text-book of Psychol., 1909 f. — Elementary Psychol. of Feeling and Attention, 1908. — Exper. Psychol. of the Thought process, 1909. — Lehrbuch der Psychologie, deutsch von O. Klemm, 1910, u. a.

Tittel, G. A., 1739—1816. = Eklektiker, zum Teil Gegner Kants.

Schriften: Erläuterungen der theoret. u. praktisch. Philos., 1783—86. — Über Kants Moralreform, 1786. — Kantische Denkformen oder Kategorien, 1787.

Tobias, Wilhelm, geb. 1835 in Königsberg. = Kantianer. Die Philosophie unterscheidet sich von den Einzelwissenschaften dadurch, daß sie auf das Psychische, Subjektive zurückgeht.

Schriften: Grenzen der Philosophie, 1875.

Tocco, Felice, geb. 1845 in Catanzaro, Prof. in Florenz. = Anhänger Kants.

Schriften: Lezioni di filosofia, 1869. — Pensieri sulla storia della filosofia, 1877. — Richerche platoniche, 1876. — Studi Kantiani, 1880—81. — Le opere latine di G. Bruno eposte e confrontate con le italiane, 1889. — Kant, 1899, u. a. (vgl. auch die „Kantstudien").

Toeche-Mittler, Theodor, geb. 1837 in Berlin, lebt daselbst.

Schriften: Sammlungen von Denksprüchen, 1894—1907 (III. = Stimmungsgedanken über Raum und Zeit. 1907), u. a.

Tofail s. Abubacer.

Toland, John, geb. 1670 in Redcastle in Irland. trat 1687 aus der katholischen Kirche aus, studierte in Glasgow und Edinburg, dann in Leiden, gab 1696 die Schrift „Christianity not mysterious" heraus, die ihm viele Anfeindungen zutrug (die Schrift wurde von Staats wegen verbrannt). 1701 verweilte T. in Hannover, dann, 1701—1702, in Berlin, wo ihm die Königen Sophie Charlotte freundlich begegnete, der er 1704 seine „Letters to Serena" widmete. 1709 reiste T. nach Deutschland und Holland. Zuletzt wohnte er in Putney bei London, wo er 1722 starb.

T., der von Locke u. a. beeinflußt ist, ist der bedeutendste englische Deist und Freidenker („Freethinker"). In seiner ersten Schrift betont er, das Christentum enthalte weder etwas Widervernünftiges, noch auch etwas Übervernünftiges, Unbegreifliches; die christlichen Mysterien sind nur als Symbole aufzufassen, die von den Kirchenvätern zu etwas Geheimnisvollen gemacht wurden. Später wendet sich T., nicht ohne Beeinflussung durch Spinoza, an dem er aber Verschiedenes aussetzt, einer Art Pantheismus zu (er selbst bezeichnet sich zuerst als „Pantheisten"). Gott ist die All-Einheit, aus der die Dinge stammen; er ist ewig, unendlich, in den Dingen, als das Leben des Alls, wirksam. Nirgends gibt es absolute Ruhe, sondern die Bewegung ist das Wesen der Materie. Bewegung, Kraft, Materie sind nur Betrachtungsweisen derselben Substanz. Die Größe der Bewegung im All ist konstant. Die wirksame, tätige Materie ist durch ihre Bewegung die Ursache des Lebens und des Bewußtseins, welches aber nur an Gehirnprozesse sich knüpft, nicht auch an die anorganische Bewegung (gegen Spinoza). In der Schrift „Pantheisticon" stellt T. die Grundzüge einer Zukunftsreligion mit dem Kultus der Wahrheit, Freiheit und Gesundheit dar (Kultus der „pantheistischen Brüder"). T.s Schriften waren von bedeutendem Einflusse auf die Aufklärung.

Schriften: Christianity not mysterious, 1696; 2. ed. 1696. — Letters to Serena, 1704. — Nazarenus, 1718. — Pantheisticon, 1720; deutsch 1897, u. a. — Vgl. G. Berthold, J. T. u. d. Monismus der Gegenwart, 1876.

Tolstoj, Graf Lew Nikolajewitsch, geb. 1828 in Jasnaja Poljana, gest. 1910.

T., der (besonders für Rußland) eine große kulturelle Bedeutung hat, ist als Denker von Schopenhauer und Rousseau beeinflußt und steht in seinen asketischen, aller äußeren Kultur abgewandten Tendenz dem Urchristentum nahe, dessen Forderungen er gegenüber der orthodoxen Kirche und dem Staate (Gegen den Militärdienst, Steuerleistung usw.) rücksichtslos vertreten hat. Die Zivilisation ist von Übel, bringt nur Elend. Zurück zur Natur, zur einfachen bäurischen Lebensweise und Arbeit, weg mit allen Genüssen der Kultur, mit allem Gesetzeszwange, mit dem Staat usw. Aber der „Anarchismus" darf nicht mit Gewalt durchgeführt werden, nur eine Art passive Resistenz ist zu üben, sonst aber widerstehe man nicht dem Übel. Die wahre Religion, das echte Christentum ist innerlicher, das ganze Leben erfüllender Gottesglaube, Vertrauen zu Gott, der in uns wohnt und unser Heil verbürgt. „Die wahre Religion ist eine solche, welche im Einklang mit der Vernunft und mit dem Wissen des Menschen für ihn eine Beziehung mit dem ihn umgebenden Leben feststellt, die sein Leben mit dieser Unendlichkeit verbindet und seine Wirksamkeit lenkt." Das christliche Ideal ist die Liebe zu Gott und zum Nächsten, die Verleugnung des Selbst im Dienste Gottes und des Nächsten, die Herstellung des Reiches Gottes auf Erden. Enthaltsamkeit vom Geschlechtlichen ist möglichst anzustreben. Sollte auch infolgedessen die Menschheit als tierische Spezies untergehen, so ist dies nur wünschenswert, wenn nur das wahre Leben nicht aufhört, das Leben der in Gott geeinten Wesen.

Schriften: Meine Beichte; Mein Glaube; Die sexuelle Frage; Über den Sinn des Lebens; Die Kreutzersonate; Kritik der dogmatischen Theologie; Über die Kunst; Was ist Kunst? Muß es denn so sein? Was sollen wir also tun? Christliche Lehre; Über Gott und Christentum; Vernunft, Glaube, Gebet; Zur Arbeiterfrage; Kurze Auslegung des Evangeliums u. a. — Gesammelte Werke, 1891 ff. — Vgl. OSSIP-LOURIÉ, La philos. de T., 1899; 3. éd. 1908; Pensées de T., 2. éd. 1902; Nouvelles pensées de T., 1903. — W. BODE, Die Lehren T.s, 1900. — E. L. AXELROD, T.s Weltanschauung, 1902. — R. ANTON, T.s soziale Anschauungen, 1905. — STAUB, T.s Leben u. Werke.

Toletus, Franciscus, geb. 1532 in Cordova, Jesuit, lehrte in Rom Philosophie, gest. daselbst 1593. = Scholastiker.

Schriften: Introductio in Logicam, 1575. — Kommentare zu Schriften des Aristoteles, 1573, 1576, 1579.

Tönnies, Ferdinand, geb. 1855 in Hof Rieg, Kirchspiel Oldenswort, Prof. in Kiel.

T. vertritt einen (von Schopenhauer beeinflußten) kritischen Voluntarismus (der Ausdruck stammt von T., Vierteljahrsschr. f. wissensch. Philos., 1883). Der Wille ist das Treibende im Psychischen, auch im Denken. Der organische „Wesenwille" ist das „psychische Aquivalent des menschlichen Leibes" (Identitätsstandpunkt), das „Prinzip der Einheit des Lebens". „Alle spezifisch menschlichen, also die bewußten und gewöhnlich willkürlich genannten Tätigkeiten sind abzuleiten, sofern sie dem Wesenwillen angehören, aus den Eigenschaften desselben und aus seinem jedesmaligen Erregungszustande." Unter

sozialem Willen versteht T. den für eine Mehrheit von Menschen gültigen, d. h. ihren Individual-Willen in gleichem Sinne bestimmenden Willen, insofern als sie selber als Subjekte dieses ihnen gemeinsamen und sie verbindenden Willens gedacht werden. Die ursprüngliche Anlage des Menschen ist sein „Urwille" (als Wille zum Leben, zur Nahrung, zur Fortpflanzung). Die Empfindung ist die subjektive Seite der Bewegung. Der Organismus selbst ist „ein Komplex von in sich einigen Willen". Wille und Körper sind also identisch; die Seele wirkt nicht auf den Körper, sondern es wirkt „ideeller Wille auf realen Willen". Durch Erfahrung entstandener aktiver Wille als Prinzip des Könnens ist Gewohnheit; in ihr, wie im Gestalten (in der angeborenen Lust zu etwas) und im Gedächtnis (in der „Fähigkeit, zweckmäßige Tätigkeiten zu wiederholen") äußert sich der Wesenwille. Alles Leben und Willen ist „Selbstbejahung". Einerseits ist im Willen ein Denken, anderseits im Denken der Wille enthalten („Wesenwille" — „Willkür").

Auf diese Unterscheidung von organischen „Wesenwillen" und mechanischer „Willkür" (in Bedacht, Belieben, Begriff oder Bewußtheit zum Ausdruck kommend) gründet T. seine Sozialphilosophie (beeinflußt von Comte, Spencer, Marx, Maine, Gierke, Schäffle u. a.), seine Unterscheidung von „Gemeinschaft" und „Gesellschaft". Die Grundlage der Gemeinschaft bildet der natürliche, organische Wesenwille, in dem die Gefühle überwiegen und ein „Grundzweck" herrscht. Die Gemeinschaft ist eine ursprüngliche, innere Einheit, ein dauerndes und echtes Zusammenleben, ein „lebendiger Organismus". Dieser ursprüngliche, natürliche Zustand erhält sich trotz der Trennung und durch diese hindurch. „Gemeinschaftliches Leben ist gegenseitiger Besitz und Genuß und ist Besitz und Genuß gemeinsamer Güter." Die allgemeine Wurzel dieses Verhältnisses ist der Zusammenhang des vegetativen Lebens durch die Geburt. Die Gemeinschaft des Blutes entwickelt und besondert sich zur Gemeinschaft des Ortes, diese zur Gemeinschaft des Geistes (Verwandtschaft, Nachbarschaft, Freundschaft). Gegenseitig-gemeinsame, verbindende Gesinnung als einiger Wille der Gemeinschaft ist das Verständnis. Recht der Gemeinschaft ist alles, was dem Sinne eines gemeinschaftlichen Verhältnisses gemäß ist. Die Gemeinschaft, in welcher der kommunistische Zustand herrscht, nimmt äußerlich die Formen von Haus, Dorf, Gau, Land an (Familie, Geschlecht, Stamm, Volk).

Die „Willkür", als künstliches Gebilde des Denkens, mit der Herrschaft von gedanklich erfaßten, vorgefaßten Zwecken (und „Endzweck"), liegt der Gesellschaft zugrunde, welche im Laufe der Geschichte die Gemeinschaft verdrängt und in der Großstadt, im Staat usw. zum Ausdruck gelangt. Sie ist ein mechanischer, individualistischer Typus, eine ideelle Bildung, ein „mechanisches Aggregat und Artefakt". Die Gegensätze zwischen Gemeinschaft und äußerlich durch Interessen und Zwecke verbundener Gesellschaft durchziehen das ganze soziale Leben. Es bietet sich dar „der Gegensatz einer Ordnung des Zusammenlebens, welche insofern als auf Übereinstimmung der Willen, wesentlich auf Eintracht beruht und, durch Sitte und Religion ausgebildet, veredelt wird; gegen eine Ordnung des Zusammenlebens, welche insofern als auf zusammentreffenden,

vereinigten Willküren, auf Konvention gegründet ist, durch politische Gesetzgebung ihre Sicherung und durch öffentliche Meinung ihre ideelle und bewußte Erklärung, Rechtfertigung empfängt". In der Gesellschaft herrschen Egoismus, Spannung, Abgrenzung, Ausschließung, Kontrakt, Profitsucht, Privateigentum, Obligationsrecht, Ausbeutung u. dgl. und sie wird pathologisch, wenn der Rest des Gemeinschaftslebens zu schwinden droht. Der Gang der Geschichte ist, daß die vergangene Konstitution der Kultur kommunistisch war, die aktuelle und werdende sozialistisch ist. Individualismus gibt es in der Geschichte nur als Ausfluß der Gemeinschaft und durch sie bedingt oder als Gesellschaft hervorbringend und tragend. Die Geschichte ist Wissenschaft, sofern sie die „Lebensgesetze der Menschheit" entdeckt.

Alle Wissenschaft ist nach T. rationalistisch und empiristisch zugleich. Das wissenschaftliche Denken will Gleichheit zum Behufe von Messungen, auch Ersparung von Gedankenarbeit. Der Geist wird aus seinen Keimen und ist mit bestimmten Anlagen als Kräften und Tendenzen ausgestaltet; sein „innerer Gesamtzustand" ist das absolute A priori des Erkennens.

Schriften: Gemeinschaft und Gesellschaft, 1887 (Hauptwerk); 2. A. 1905. — Hobbes' Elements of law, 1889; Hobbes' Behemoth, 1889. — Ethische Kultur und ihr Geleite, 1892. — Hobbes Leben u. Lehre, 1896. — L'évolution sociale en Allemagne, 1896, 1902. — Nietzsche-Kultus, 1897. — Grundtatsachen des sozialen Lebens, 1897. — Politik und Moral, 1901. — Philos. Terminologie in psychol.-soziolog. Ansicht, 1906. — Die Entwicklung der sozialen Frage, 1907. — Das Wesen der Soziologie, Neue Zeit- und Streitfragen, 1907. — Die Entwicklung der Soziologie in Deutschland im 19. Jahrh., 1908. — Zur Einleitung in die Soziologie, Zeitschrift f. Philos. u. philos. Kritik, 115. Bd., 1899, u. a.

Traub, Gottfried, geb. 1869 in Rielingshausen, Lizentiat und Pfarrer in Dortmund. = Sozialethischer Standpunkt.

Schriften: Materialien zum Verständnis u. zur Kritik d. kathol. Sozialismus, 1902. — Ethik und Kapitalismus, 1904; 2. A. 1909. — Die Gemeinschaft bildende Kraft der Religion, 1904. — Aus suchender Seele, 1906, u. a.

Trendelenburg, Friedrich Adolf, geb. 1802 in Eutin, 1833 a. o., 1837 o. Prof. in Berlin, gest. daselbst 1872.

T., der sowohl als Lehrer wie als Schriftsteller einen großen Einfluß besonders auf die philosophiegeschichtliche Arbeit geübt hat, erneuert in seiner „organischen" Weltanschauung den Aristotelismus, zugleich von Plato Kant, Hegel, Schleiermacher u. a. beeinflußt.

Die Philosophie hat nach T. „aus dem Ganzen der menschlichen Erkenntnis die Prinzipien der Wissenschaften zu erörtern". Sie soll nicht immer wieder von vorn anfangen, sondern geschichtlich die Probleme aufnehmen und weiterführen, wobei sie ihr Prinzip in der „organischen" Weltanschauung findet, welche im Einzelnen das Allgemeine erkennt und alles als Glied eines Organismus der Wissenschaften bestimmt, um dann in die Metaphysik, die Wissenschaft vom Seienden als solchen, zu münden. Die Logik muß sich sowohl vor dem Formalismus als auch vor der konstruktiven Dialektik, welche in Wahrheit Anleihen bei der Erfahrung machen muß, hüten (gegen das „reine

Denken" Hegels). Erkenntnistheoretisch wieder ist der Subjektivismus Kants abzulehnen; Kant hat in seinen Beweisen für die Subjektivität der Anschauungsformen übersehen, daß sie subjektiv und objektiv zugleich sein können, seine Beweise haben eine „Lücke" (vgl. hingegen K. Fischer; vgl. Vaihinger, Kant-Kommentar).

Nach T. sind Denken und Sein zwar nicht identisch, aber das Denken weist auf das Sein hin, das es begreifen soll, und die logischen Formen gehen den realen parallel, entsprechen ihnen, so daß die logische Einheit ein „Gegenbild" des realen Ganzen ist. Denken und Sein haben ein Gemeinsames, die (im Aristotelischen Sinne zu verstehende, nicht bloß örtliche) Bewegung. Die „konstruktive Bewegung" ist zunächst das A priori im Denken und Anschauen, die Bedingung aller Erfahrung, die „ursprüngliche Tat" des Denkens, welcher die Formen der Erkenntnis (Raum, Zeit, Materie, Form, Figur, Zahl, Größe) entspringen. In der Anschauung tritt das Denken durch die Bewegung aus sich heraus, indem es die Anschauungsformen (Raum und Zeit) konstruiert, welche, weit entfernt der Bewegung voranzugehen, durch diese bedingt sind. Raum und Zeit sind subjektiv-apriorisch, aber zugleich auch objektiv, weil die Bewegung sie auch außer uns erzeugt. Es gibt kein Denken ohne ein gegenüberstehendes Sein, an dem es arbeitet und das es nachbildet. So sind denn auch die Denkformen, die Kategorien objektiv. Sie entspringen subjektiv aus der Reflexion auf die Formen der Denkbewegung, die schon die Anschauung durchsetzen. Sie sind „ebenso objektive als subjektive Grundbegriffe". „Reale" Kategorien sind die Formen, durch welche das Denken das Wesen der Dinge erfaßt (Kausalität, Substanz, Quantität, Qualität, Maß, Einheit, Inhärenz, Wechselwirkung); „modale" Kategorien sind die Grundbegriffe, welche erst im Akt unseres Erkennens entstehen, indem sie dessen Beziehungen und Stufen bezeichnen. Eine „ideale" Kategorie ist der Zweck. Auch unterscheidet T. Kategorien aus der Bewegung und aus dem Zweck, welcher ein Prinzip des Geschehens ist. Die Materie, die wir als Träger des Naturgeschehens setzen müssen, aber nur durch ihre Bewegung und in ihrem Wirken verstehen, ist objektive Erscheinung. Die Bewegung ist es, was die Form der Dinge erzeugt. Die Kräfte der Natur sind aber keine blind-mechanischen Kräfte, sondern sie haben ihre Richtung durch den in der Natur sich äußernden Gedanken (Ideal-Realismus). Für die organische Weltanschauung herrscht in der Welt, deren Teile Organe eines zweckmäßigen Gedankens sind, der Zweck, der die Kräfte durchdringt. Die Bewegung ist das Fundament des Seins, der Zweck dessen Prinzip, welches die Welt regiert. Das Ganze, welches der Zweck anstrebt, steht von Anfang da, geht den Teilen voran, so daß die Zukunft auf die Gegenwart wirkt. Was von seiten der wirkenden Ursache das Nachfolgende und Hervorgebrachte ist, ist im Zwecke das Vorhergehende und Hervorbringende. Das Ganze ist als Idee, Denken, Gedanke vor den Teilen und wirkt Zweckmäßiges. Soweit der Zweck in der Welt wirklich geworden, ist der Gedanke als Grund vorangegangen. Die Kraft steht im Dienste des Zweckes, wird von ihm durchdrungen. Der Zweck ist (in den lebenden Wesen) der „Mittelpunkt der Tätigkeit", er treibt von innen zur Funktion, zur Entwicklung, wobei der Zweckge-

danke den Widerstand des Stoffes überwindet und niedere Zwecke Mittel zu höheren werden, was eine Unterordnung, ein System von Zwecken (Zweckreihen) ergibt. Während im Anorganischen das Zweckgeschehen nur angebahnt ist, verwirklicht es sich von innen aus, sich individualisierend, konzentrierend, konvergierend, strebend in den Organismen als Prinzip des Lebens, welches zielstrebig und durch den Gedanken des Ganzen, der organischen Einheit bedingt ist, und ebenso im Psychischen. Die Seele ist der innere Zweck des Organischen, dessen Entelechie (vgl. Aristoteles), der sich verwirklichende Zweckgedanke, der höher steht als die Substanz, in der er sich verkörpert. Der Geist selbst verwirklicht Zwecke und erkennt daraus auch die Zwecktätigkeit in der Natur, den Zweck als die „inwohnende, gestaltende Seele der Dinge". Alle Gesetzlichkeit ist schon eine Folge des Zweckes, ist durch ihn, bzw. den Zweckgedanken gesetzt. Der Zweck gibt den Ursachen ihre Richtung, unterwirft sich alles Geschehen als Mittel, ist das Prinzip der Ordnung. Der Zweck vereinigt Freiheit und Notwendigkeit. Frei ist der Wille, der gegenüber den Begierden nach dem Guten zu streben, dieses zum Motiv zu heben, siegreich den menschlichen Zweck zu verfolgen vermag.

Der Zweck ist auch das Prinzip der Ethik. Die Sittlichkeit besteht in der Erfüllung des menschlichen Zweckes, in der Realisierung des wahren, geistigen Wesens des Menschen, der Mensch sein kann, weil er es sein soll. Der Einzelne und die Gemeinschaft sind gut, wenn sie ihre Idee verwirklichen, das ihnen Gemäße anstreben, sich geistig immer mehr entfalten. Die Idee der Gemeinschaft ist für die Ethik wesentlich, da der Einzelne nur in der Gemeinschaft sein Wesen zu verwirklichen vermag. Das Recht bestimmt T. als den „Inbegriff derjenigen allgemeinen Bestimmungen des Handelns, durch welche es geschieht, daß das sittliche Ganze und seine Gliederung sich erhalten und weiter bilden kann". Es gibt ein „schlechthin Gerechtes", das über aller Voraussetzung steht, und von dem bedingt Gerechten zu unterscheiden ist. Die Idee des Staates ist die „Verwirklichung des universalen Menschen in der individuellen Form des Volkes". Schön ist das in der Anschauung erfaßte Gedankenvolle, das unmittelbar gefällt, weil es unserem Wesen gemäß ist.

Seine Grundlage hat der Zweck im schöpferischen Denken Gottes, der alles zeitlos sieht. Gott ist das Unbedingte, Unendliche, über alle Kategorien Erhabene, der gemeinsame Urgrund von endlichem Denken und Sein, absolute Intelligenz, dessen Abbild die Welt ist, die aus dem Zwecke frei geschaffen ist. Gott ist zugleich Wille und Liebe, absolute Persönlichkeit.

Von T. beeinflußt sind C. Heyder, Kym u. a., zum Teil auch A. Lasson u. a.

Schriften: Platonis de ideis et numeris doctrina ex Aristotele illustrata, 1826. — De Aristotelis categoriis, 1833. — Elementa logices Aristoteleae, 1836; 9. A. 1892. — Erläuterungen dazu, 1842; 3. A. 1876. — Logische Untersuchungen, 1840; 3. A. 1870 (Hauptwerk). — Die logische Frage in Hegels System, 1843. — Die sittliche Idee des Rechts, 1849. — Über Herbarts Metaphysik, 1853. — Histor. Beiträge zur Philosophie, I. Geschichte der Kategorienlehre 1846; II—III, 1855—67 (Abhandlungen). — Naturrecht auf dem Grunde der Ethik, 1860; 2. A. 1868. — Lücken im Völkerrecht,

1870. — Kleine Schriften, 1871. — Vgl Bonitz, Zur Erinnerung an T., 1872. — Bratuscheck, F. A. T., 1873. — B. Liebermann, Der Zweckbegriff bei T., 1889. — G. Buchholz, Die ethischen Grundgedanken T.s, 1904. — K. Fischer, Anti-Trendelenburg, 1870.

Trentowski, 1808—1869, Pole, war Privatdozent in Freiburg i. B. = Von Hegel beeinflußt.

Schriften: Grundlage der universellen Philosophie, 1837 (deutsch) u. a. (1873—81).

Treschow, Niels, geb. 1751 in Drammen (Norwegen), Professor in Kopenhagen und in Christiania, gest. 1833. = Von Kant und besonders von Schelling beeinflußter Vertreter einer Identitätslehre, nach welcher Geist und Körper zwei Betrachtungsweisen eines Identischen (Parallelismus) und die Einzeldinge Erscheinungen des Unendlichen, Einen, Absoluten, Vollkommenen sind. Das Wesen der Dinge ist ihre Idee. Der Mensch ist ein Entwicklungsprodukt, wobei T. schon das „biogenetische Grundgesetz" vorwegnimmt.

Schriften: Über die Kantsche Philosophie, 1798; deutsch 1798—99. — Elemente der Geschichtsphilos., 1871 (dänisch). — Moral, 1811 (dänisch). — Über die menschliche Natur, 1812 (dän.). — Logik, 1813 (dän.). — Ein philos. Testament, 1831—32 (dän.), u. a.

Trilia s. Bernhard von T.

Trine, Ralph Waldo, geb. 1866 in Mount-Morris, amerikanischer Idealist, von Fichte beeinflußt, betont die Wirkung des Geistes, des Willens und der Gedanken auf die Lebensgestaltung.

Schriften: Charakterbildung durch Gedankenkräfte, 1906. — Das Größte, was wir kennen, 1906. — In Harmonie mit d. Unendlichen 1907. — Was alle Welt sucht, 1906, u. a.

Trojano, Paolo Raffaele, geb. 1863 in Avellino, Prof. in Turin. = Vertreter des empiristisch-phänomenalistischen Idealismus und einer teleologischen Ethik („Humanismus").

Schriften: Ethica, 1897. — La storia come scienza sociale, 1898. — Ricerche sistematiche per una filosofia del costume, 1900—01. — La filosofia morale, 1902. — Le basi del humanismo, u. a.

Troizkij, M., geb. 1835, Prof. in Moskau, gest. 1899. = Positivist.

Schriften (russisch): Über die deutsche Psychologie, 2. A. 1883. — Die Wissenschaft vom Geist, 1882. — Logik, 1885—88.

Tröltsch, Ernst, geb. 1865 in Augsburg, Prof. der Theologie in Heidelberg.

T. ist von Kant und den nachkantschen Idealisten beeinflußt. Das religiöse Leben ist nach ihm psychologisch und kritisch, erkenntnistheoretisch zu betrachten (Berücksichtigung des religiösen A priori) und seinem vollen Gehalte nach zu würdigen. Auch geschichtsphilosophisch ist die Religion zu untersuchen. Nur in den historischen Religionen pulsiert die produktive Kraft der Religion. Das Christentum, welches Immanenz und Transzendenz vereinigt und Mythus und Symbol zu trennen weiß, ist die höchste Religionsstufe. In seiner Auffassung der Geschichte zeigt T. mit Eucken Verwandtschaft, mit

dem er die Selbständigkeit des Geisteslebens betont. Das Ziel der Geschichtswissenschaft ist das Verständnis der großen Kreise menschlicher Gesittung. Das Wesentliche ist hier, methodisch, die Darstellung des Individuellen und Besonderen, das eine „aus den transzendenten Tiefen der Geschichte auftauchende Neuschöpfung" ist. In diesen individuellen Bildungen treten „Werte von gemeinsamer Grundrichtung" auf, wobei aber der absolute, wandellose Wert im Jenseits der Geschichte liegt. Gemeinsame Zielrichtungen geben der historischen Betrachtung feste Maßstäbe; der höchste Maßstab liegt aber in einem transzendenten Ziele. „Überall hebt sich der übersinnliche und überweltliche Zweckuntergrund des Lebens an das Licht und eröffnet den Kampf gegen das bloß vorgefundene natürliche Leben" (vgl. Eucken).

Schriften: Geschichte und Metaphysik, 1888. — Die wissenschaftliche Lage und ihre Anforderungen an die Theologie, 1900. — Die Absolutheit des Christentums u. die Religionsgeschichte, 1902. — Das Historische in Kants Religionsphilos., 1904. — Politische Ethik u. Christentum, 1904. — Psychol. u. Erkenntnistheorie in d. Religionswissenschaft, 1905. — Die Bedeutung der Geschichte in: Moderne Philosophie, hrsg. von Frischeisen-Köhler, 1907. — Religionsphilosophie in: Die Philos. zu Beginn des 20. Jahrh. I, 1904.

Troxler, Ignaz Paul Vitalis, geb. 1780 in Luzern, studierte in Jena (unter Schelling und Hegel) Philosophie und Medizin, war dann als Arzt (in Luzern, Münster, zweimal auch in Wien) tätig, schließlich Professor der Philosophie in Luzern (1817), Basel (1830), Bern (1833—1850), gest. 1866.

T. ist in seinen ersten Schriften ein Anhänger Schellings, über den er später, unter dem Einfluß von Jacobi, J. J. Wagner u. a., hinausgeht. Die Philosophie muß nach ihm „Anthroposophie" werden, sie ist eine „objektivierte Anthropologie". Sie geht aus vom „ursprünglichen Menschen". Philosophie ist der Trieb, „die eigene menschliche Natur, in welcher Gott und Welt sich einen, zu ergründen und zu verklären". Alle Philosophie ist das „Innewerden und die Offenbarung des Geistes in seinem eigenen Bewußtsein". Die Philosophie ist „Geisteschemie oder Geistesphysik". Das Erkennen ist ein unmittelbares (Intuition) oder mittelbares (Reflexion), ersteres sinnliche oder geistige Anschauung (der Ideen), welche alles Erkennen krönt. Der geistigen Anschauung offenbart sich das Göttliche. Die Logik muß auf Anthropologie, auf der „Physiologie des ganzen menschlichen Erkenntnisvermögens", beruhen, denn alles muß der Mensch in seiner eigenen Natur suchen. Der Mensch ist eine Vierheit von Leib (äußerer und innerer oder Seelen-Leib) und Seele (welche Korrelate sind), Geist und Körper, welche in Wechselwirkung stehen; die Einheit des Ichs ist das Gemüt. Die individuelle Persönlichkeit ist unsterblich. Das seelische Ich des Bewußtseins und das leibliche Ich des Selbstgefühls sind nur ein Reflex des einigen ewigen Selbst.

Anhänger T.s war der Arzt Werber (Die Lehre von der menschlichen Erkenntnis, 1841; Abhandlungen, 1871—73).

Schriften: Ideen zur Grundlage der Nosologie und Therapie, 1803. — Versuche in der organischen Physik, 1804. — Grundriß einer Theorie der Medizin, 1805. —

Über das Problem des Lebens, 1806. — Elemente der Biosophie, 1807. — Blicke in das Wesen des Menschen, 1812. — Philos. Rechtslehre der Natur und des Gesetzes, 1820. — Naturlehre des menschlichen Erkennens oder Metaphysik, 1828. — Handbuch der Logik, 1829—1830. — Über Philosophie, 1830. — Vorlesungen über die Philosophie, als Enzyklopädie u. Methodologie der philos. Wissenschaften, 1835; 2. A. 1842. — Der Atheismus in der Politik des Zeitalters und der Weg zum Heil, 1850. — Vgl. Gamper, T. V. Tr.s Leben und Philosophie, 1907 (Berner Studien).

Trüper, Johann, geb. 1855 in Rekum, Direktor des Erziehungsheimes auf der Sophienhöhe bei Jena. Begründer und Mitherausgeber der „Zeitschr. für Kinderforschung" und der „Beiträge zur Kinderforschung und Heilerziehung".

Schriften: Schule und soziale Fragen unserer Zeit, 1890. — Psychopathische Minderwertigkeiten im Kindesalter, 1893. — Die Anfänge abnormer Erscheinungen im kindlichen Seelenleben, 1902. — Psychopathische Minderwertigkeiten als Ursache von Gesetzesverletzungen Jugendlicher, 1904, u. a.

Tscheu-tsi, klassischer, chinesischer Philosoph, der in monistischer Weise aus einer obersten Einheit die Vielheit abzuleiten sucht. Kommentator T.s ist Tschu-hi (1129—1200), in seiner Schrift „Sing-li".

Tschirnhausen (Tschirnhaus), Walther Ehrenfried, Graf von, geb. 1651 auf dem Schlosse Kißlingswalde (Oberlausitz), studierte in Leiden Mathematik und Physik, unternahm große Reisen, verkehrte mit Leibniz, Huyghens und Spinoza, lebte dann auf seinem Schlosse (Erfindung von Brennspiegeln), gest. 1708.

T. ist von Descartes, Spinoza, Leibniz beeinflußt. Seine „Medizin des Geistes" will eine Methodologie des Erkennens und der Wissenschaft (eine „ars inveniendi") sein, eine „sachliche Philosophie" („philosophia realis") gegenüber der bloß verbalen. Alle Erkenntnis beruht auf Erfahrung und deren begrifflichen Verarbeitung, zunächst auf innerer Erfahrung, aus der sich vier feste Grundtatsachen ergeben: 1. Wir sind uns einer Mannigfaltigkeit von Dingen bewußt; 2. wir werden von einigen Dingen angenehm, von anderen unangenehm affiziert, wodurch wir den Begriff des Willens und die Grundlage der Ethik erhalten; 3. wir können manches gedanklich begreifen, anderes nicht, wodurch wir den Begriff des Verstandes und die Grundlage zur Unterscheidung zwischen wahr und falsch erhalten; 4. das Bewußtsein körperlicher Dinge als Grundlage der empirischen Wissenschaft. Wissenschaft entsteht erst durch die Arbeit des logischen Denkens und ist apriorisch-begrifflicher, demonstrativ-deduktiver Art, ihre Methode ist die mathematische (vgl. Spinozas „mos geometricus"). Durch sichere Erfahrungen wird das Denken bestätigt, die sinnlichen Wahrnehmungen und Vorstellungen aber sind keine Erkenntnis. Verstand und Einbildungskraft („imaginatio") müssen scharf auseinander gehalten werden. Wahr ist, was sich begreifen läßt („quod potest concipi"), falsch, was unbegreifbar ist. Alle Irrtümer entspringen der Einbildungskraft, nicht dem Verstande. Die Elemente des Mathematischen sind Punkte, die Elemente des Realen die Materie und deren Bewegung, von welcher die Ausdehnung abhängig ist. Auf der Physik (Naturwissenschaft) beruhen alle empirischen

Wissenschaften; die Physik ist eine „göttliche" Wissenschaft, denn die Gesetze, mit denen sie sich beschäftigt, rühren von Gott, der in der Welt wirkt, her. Die Physik ist auch für die Ethik grundlegend, indem sie uns dadurch von den Leidenschaften befreit, daß sie uns den Ursprung derselben in der Einbildungskraft zeigt und uns auf unsere Abhängigkeit von Gott aufmerksam macht.

Schriften: Medicina mentis sive artis inveniendi praecepta generalia, 1687; 2. A. 1695; 3. A. 1705. — Vgl. WEISSENBORN, Lebensbeschr. des E. W. v. Tsch., 1866. — J. VERWEYEN, E. W. v. Tsch. als Philosoph, 1906.

Tschitscherin, B., geb. 1828, Prof. des Staatsrechts in Moskau, gest. 1904. = Anhänger Hegels und seiner Dialektik. Die Vernunft erhebt sich zum Absoluten, zu Gott; aus ihr entspringt die Sittlichkeit als Imperativ. Die Seele ist unsterblich, der Wille frei. Die Materie ist die Neutralisation der potentiellen und kinetischen Energie; Materie und Energie sind identisch.

Schriften (russisch): Wissensch. u. Religion, 1879. — Der Mystizism. in d. Wissenschaft, 1880. — Eigentum u. Staat, 1882 f. — Die positive Philos., 1892. — Grundlagen der Logik u. Metaphys., 1894. — Philos. Forschungen, 1895; deutsch 1899. — Rechtsphilos., 1901, u. a.

Tubero: 1. Qu. Aelius, Schüler des Panaitios, Stoiker; 2. Lucius Aelius, Zeitgenosse Ciceros, eklektischer Anhänger der neueren Akademie.

Tucker, Abraham (Pseud. E. Search), 1705—1774. = Assoziationspsycholog.

Schriften: Light of Nature, 1768—78.

Tumarkin, Anna, geb. 1875 in Kischineff, Prof. in Bern.

Schriften: Herder und Kant, 1896. — Spinoza, 1908, u. a.

Türck, Hermann, geb. 1856 in Georgenburg (Rußland), lebt in Weimar. = Nach T. ist ein Gegenstand schön, weil wir ihn lieben. Genialität ist Liebe, höchste, selbstlose Objektivität (vgl. Schopenhauer), Vertieftsein in das Erleben. Der geniale Mensch ist der, „in dessen Seele das mehr oder weniger klare Bewußtsein von der eigenen überweltlichen Existenz lebt".

Schriften: Das Wesen des Genies, 1888. — Hamlet ein Genie, 1888; 2. A. 1902. — Fr. Nietzsche u. seine philos. Irrwege, 1891. — K. Fischers kritische Methode, 1894. Meine Erfahrungen mit K. Fischer, 1895. — Der geniale Mensch, 1896; 6. A. 1903. — Eine neue Faust-Erklärung 1901; 4. A. 1906, u. a.

Turgot, Anne Robert Jacques, 1727—1781, der berühmte Staatsmann, Minister, Anhänger der physiokratischen Lehre Quesnays. = T. gehört zu den Mitarbeitern der „Encyclopédie" (vgl. „Existence") und ist ein Vorläufer des Comteschen Positivismus. Der menschliche Geist schreitet naturgemäß fort. Die Erkenntnis der Natur schreitet von mythologischen zu metaphysisch-abstrakten und von diesen zu quantitativ-exakten Erklärungen vor (vgl. Comte): „Quand les philosophes eurent reconnu l'absurdité de ces fables, sans avoir néaumoins de vraies lumières sur l'histoire naturelle, ils imaginèrent d'expliquer les causes des phénomènes par des expressions abstraites comme essences et facultés . . . Ce ne fut que bien tard, en observant l'action mécanique que les

corps ont les un sur les autres, qu'on tira de cette mécanique d'autres hypothèses, que les mathématiques purent développer et l'expérience vérifier."

Schriften: Oeuvres, 1808—11; 1844. — Vgl. Tissot, T., 1862. — Neymarck, T. et ses doctrines, 1885. — Feilbogen, Smith und T., 1892.

Turnbull, George, geb. um 1690. Prof. in Aberdeen, gest. um 1772. = Von Shaftesbury und Hutcheson beeinflußt.

Schriften: The principles of moral philosophy, 1740.

Twardowski, Kasimir, geb. 1866 in Wien, Prof. in Lemberg. = T. ist ein Schüler F. Brentanos. Er hat besonders den Unterschied von „Inhalt" und „Gegenstand" der Vorstellung betont; ersterer ist nur das Mittel zur Erfassung des Gegenstandes. „Sowohl, wenn der Gegenstand vorgestellt, als auch, wenn er beurteilt wird, tritt ein Drittes neben dem psychischen Akt und seinem Gegenstande zutage, was gleichsam ein Zeichen des Gegenstandes ist: sein psychisches ‚Bild', insofern er vorgestellt wird, und seine Existenz, insofern er beurteilt wird. Sowohl vom psychischen ‚Bild' eines Gegenstandes, als auch von seiner Existenz sagt man, daß jenes vorgestellt, diese beurteilt werde; das eigentliche Objekt des Vorstellens und Urteilens ist aber weder das psychische Bild des Gegenstandes, noch seine Existenz, sondern der Gegenstand selbst." Dadurch, daß der Gegenstand zu einem vorstellenden Wesen in Beziehung tritt, hört er nicht auf, Gegenstand zu sein. Es gibt keine gegenstandslosen Vorstellungen. Auch die allgemeine Vorstellung hat ihren besonderen Gegenstand. Von keinem Gegenstande (d. h. substantivisch Genannten) gibt es eine adäquate Vorstellung, weil die Anzahl der Relationen der Gegenstandsmerkmale unabsehbar ist.

Schriften (deutsch): Idee und Perzeption, 1892. — Zur Lehre vom Inhalt und Gegenstand der Vorstellungen, 1894. — Das Wesen der Begriffe, Beilage zum Jahresber. d. Wiener philos. Gesellsch., 1903, sowie polnische Schriften.

Twesten, August Detlev Christian, geb. 1789 in Glückstadt, Prof. der Theologie in Kiel und (seit 1835) in Berlin, gest. 1876. = Anhänger Schleiermachers.

Schriften: Logik, 1825. — Vorlesungen über die Dogmatik d. evangelisch-luther. Kirche, 1826—37 (Bd. I, 4. A. 1838). — Grundr. d. analyt. Logik, 1834, u. a. — Vgl. Heinrici, A. T., 1889.

Twesten, Karl, geb. 1820 in Kiel, Jurist, gest. 1870 in Berlin. = Von Comte beeinflußter positivistischer Standpunkt.

Schriften: Schiller in seinem Verhältnis zur Wissenschaft, 1863. — Machiavelli, 1868, u. a.

Tylor, Edward Burnett, geb. 1832 in Camberwell, Direktor des Universitätsmuseums in Oxford. = Der berühmte Anthropolog hat besonders den Ursprung der Religion untersucht, die er als „Glauben an geistige Wesen" definierte. Die primitive Religion (und Weltanschauung) ist der Animismus, d. h. der Geister-Glaube, nach welchem alle Dinge von Geistern beseelt sind. Die Seele stellt sich der primitive Mensch (auf Grund von Träumen u. dgl.

wie auch der Deutung des Lebens und Todes: Atem und Aufgeben desselben) als einen luftförmigen Doppelgänger des Körpers vor.

Schriften: Early History of Mankind and of Civilisation, 1865; 3. ed. 1878; deutsch 1866. — Primitive Culture, 1871; 3. ed. 1891; deutsch 1873. — Anthropology, 1881; deutsch 1883, u. a.

Tyndall, John, geb. 1820 in Irland, 1853—87 Prof. der Physik in London, gest. 1893. = T. ist Hylozoist, er betrachtet die Materie an und für sich als beseelt und potentiell belebt.

Schriften: Fragments of Science, 1871; 6. ed. 1879; deutsch 1874; 2. A. 1898—99. — Belfast Address, 1874. — Über den Materialismus in England, 1875. — Natural Philosophy, 1869. — New Fragments, 1892; deutsch 1895.

U.

Ubaghs, Casimir, geb. 1800 in Berg lez-Fauquement (Belgien), Prof. in Löwen. = U. vertritt einen „Semi-Traditionalismus". Die objektive Idee ist etwas Göttliches, Gott selbst, in welchem der Geist unmittelbar objektive Ideen schaut, ewige Wahrheiten (Ontologismus).

Schriften: Logicae seu philosophiae rationalis elementa 1834; 6. A. 1860. — Ontologiae sive metaphys. generalis specimen, 1835; 5. A. 1863. — Theodicaeae seu theologiae naturalis elementa. Anthropol. philos. elementa, 1848. — Essai d'idéol. ontologique, 1860, u. a. — Vgl. M. DE WULF, Hist. de philos. en Belgique, p. 301 f.

Überhorst, Karl, geb. 1847, Prof. in Innsbruck, gest. 1904. = Nach Ü. erscheint uns komisch „ein Zeichen einer schlechten Eigenschaft einer andern Person, wenn uns an uns selbst keines ebenderselben schlechten Eigenschaft zum Bewußtsein kommt, und das keine heftigen unangenehmen Gefühle in uns hervorruft". Die Lust am Komischen ist die Lust daran, daß wir die guten Eigenschaften, die wir an der fremden Person vermissen, uns selbst beilegen. Die Aufmerksamkeit bestimmt Ü. als jene vom Willen ausgehende Funktion, welche darauf gerichtet ist, einen gegebenen Wahrnehmungs- oder Gesamtinhalt richtig aufzufassen (Arch. f. system. Philos. IV, 1898).

Schriften: Das Komische, 1896—99. — Eine neue Theorie der Gesichtswahrnehmung, 1896, u. a.

Überwasser, Ferdinand, geb. 1752 in Meppen, Prof. in Münster, gest. 1812 daselbst. = Von Kant beeinflußter Psycholog.

Schriften: Empirische Psychologie, 1787. — Über das Begehrungsvermögen, 1801, u. a.

Ude, Johann, kathol. Priester in Graz. = Dualistisch-teleologisch-theistischer Standpunkt.

Schriften: Monist. oder teleolog. Weltansch.? 1907. — Der Darwinismus, 1909.

Ueberweg, Friedrich, geb. 1826 in Leichlingen bei Solingen, 1852 Privatdozent in Bonn, 1862 a. o., 1867 o. Professor in Königsberg, gest. daselbst 1871.

Ueb. ist von Beneke, dann von Schleiermacher und Trendelenburg, zuletzt von Czolbe beeinflußt. Er vertritt einen „Ideal-Realismus", nach welchem die Wahrnehmungsinhalte subjektive Zeichen der realen Vorgänge sind. Die sinnlichen Qualitäten stehen mit bestimmten Bewegungen als deren Symbole in einem gesetzmäßigen Zusammenhange. Die Anschauungsformen (Raum und Zeit) sind das „gemeinsame Resultat subjektiver und objektiver Faktoren". Die eigene raum-zeitliche Ordnung der Dinge spiegelt sich in den Anschauungsformen ab. Raum und Zeit können nicht subjektiv sein, da die Empfindungen auf Bewegungen beruhen. Die Gültigkeit der mathematisch-physikalischen Gesetze für die reale Welt setzt die Objektivität von Raum und Zeit voraus. Die Anschauungsformen sind nicht apriorisch, sondern empirisch gewonnen, die geometrischen Axiome werden durch die Erfahrung in ihren Konsequenzen fortlaufend bestätigt. Die Kategorien sind ebenfalls weder apriorisch noch rein subjektiv; das Wesentliche der Dinge wird durch die Erkenntnis des Wesentlichen in uns erkannt. Die Wahrnehmung richtet sich auf ein Objektives außer ihr, nicht auf die Empfindungen, die wir erst auf ein Objekt beziehen, objektiv deuten. Die innere Wahrnehmung bedarf keiner subjektiven Anschauungsform, sondern erfaßt ihren Gegenstand, das Seelische, unmittelbar und real, an sich.

Mit der auf mittelbare Erkenntnis gerichteten Tätigkeit, dem Denken, befaßt sich die Logik, welche die Mitte halten soll zwischen der formalistischen Logik (Kant, Herbart u. a.) und der metaphysischen Logik (Hegel), welche die Denkformen unmittelbar als Seinsformen auffaßt, statt sie (wie Aristoteles, Schleiermacher, Trendelenburg u. a.) als subjektive, durch die Ordnung der Dinge mitbedingte Korrelate der letzteren zu betrachten. Die Logik ist die „Wissenschaft von den normalen Gesetzen der menschlichen Erkenntnis", der „Inbegriff der Normen und als Kunst die richtige Anwendung der Normen, denen die subjektive Erkenntnistätigkeit sich unterwerfen muß, um ihr Ziel zu erreichen, welches in der Erhebung des Seins zum Bewußtsein, in der Übereinstimmung unserer subjektiven Gedanken mit der objektiven Realität liegt". Das Denken spiegelt die innere Ordnung, welche der äußeren zugrunde liegt. Der Begriff ist jene Vorstellung, in welcher die Gesamtheit der wesentlichen Merkmale der betreffenden Objekte vorgestellt wird. Das Urteil ist das Bewußtsein über die objektive Gültigkeit einer subjektiven Verbindung von Vorstellungen. Der Schluß ist die Ableitung eines Urteils aus irgendwelchen gegebenen Elementen. Die Wahrheit besteht in der Übereinstimmung des Denkens mit dem Sein.

In seinem (dem Materialismus sich nähernden) Entwurfe einer Psychologie faßt Ueb. die Vorstellungen selbst als ausgedehnt auf, die in der ebenfalls ausgedehnten Seele sich befinden; die Seele reicht soweit wie das Universum. Alles Seiende ist materiell. Die Körper haben „innere Zustände", welche im Gehirn als Vorstellungen auftreten. Später betrachtet Ueb. die Materie als aus an sich existierenden Empfindungsinhalten bestehend, welche ausgedehnt sind. In bezug auf die Weltordnung ist Ueb. Teleolog.

Die sittliche Norm tritt als apodiktische Forderung auf und lautet:

„Trage innerhalb der Grenzen deiner Befähigung soviel, wie du vermagst, zur Lösung der Gesamtaufgabe der Menschheit bei."

Schriften: Die Entwicklung des Bewußtseins durch den Lehrer und Erzieher, 1853 (von Beneke beeinflußt). — System der Logik, 1857; 5. A., hrsg. von J. B. Meyer, 1882. — Untersuchungen über die Echtheit u. Zeitfolge Platonischer Schriften u. über die Hauptmomente aus Platons Leben, 1861 (Preisschrift). — Grundriß der Geschichte der Philosophie, 1863—66; von der 4.–5. Auflage an bearbeitet von M. Heinze, 9. u. 10. A. 1905—09 (I. Bd., 10. A. von K. Prächter). — Über Idealismus, Realismus u. Idealrealismus, Zeitschr. f. Philos. u. philos. Kritik, Bd. 34, 1859. — Vgl. F. A. LANGE, Fr. Ueb., 1871: Gesch. d. Materialismus II. — M. BRASCH, Die Welt- und Lebensanschauung Fr. Ueb.s in seinen gesammelten philos.-krit. Abhandlungen, 1889.

Uebinger, Johann, geb. 1854 in Kaltenengers, Prof. in Freiburg i. B.

Schriften: Die Philosophie des Nicolaus Cusanus, 1881. — Die Gotteslehre des Nicolaus Cusanus, 1888. — Die philos. Schriften des Nicol. Cusanus, Zeitschr. f. Philos. u. philos. Kritik, Bd. 103, 105, 107 (1893—95). — Die mathematischen Schriften des Nicol. Cus., Philos. Jahrb. VIII—X. — Der Begriff docta ignorantia in seiner geschichtl. Entwickl., Arch. f. Gesch. der Philos. VIII, u. a.

Uexküll, J. von, Biolog. = Nach Uexk. hat jede Organismenart ihre eigene Umwelt, als Korrelat zur Innenwelt.

Schriften: Umwelt und Innenwelt der Tiere, 1909, u. a.

Ufer, Christian, geb. 1856, Mittelschulrektor in Elberfeld. Herausgeber der „Internationalen pädagogischen Bibliothek", Mitherausgeber der „Zeitschr. für Kinderforschung u. Heilerziehung".

Schriften: Vorschule der Pädagogik Herbarts, 1883; 9. A. 1898. — Nervosität u. Mädchenerziehung, 1890. — Geistesstörungen in der Schule, 1891, u. a.

Ulrich, August Heinrich, geb. 1746 in Rudolstadt, Prof. in Jena, gest. daselbst 1813. = Standpunkt der Leibniz-Wolffschen Philosophie, später, obzwar Gegner Kants, zum Teil von diesem beeinflußt.

Schriften: Umriß zur Anleitung zu den philos. Wissenschaften, 1772—76. — Institutiones logicae et metaphysicae, 1785. — Eleutheriologie oder über die Freiheit u. Notwendigkeit, 1788. — Einleit. in die Moral, 1789.

Ulrich, Georg, geb. 1863 in Berlin. — Schriften: Gedanken zur Grundlegung eines Systems aller Erfahrung, 1890. — Grundlegung des Systems aller möglichen Erfahrung, 1896. — Der Begriff des Raumes, 1907.

Ulrici, Hermann, geb. 1806 in Pförten (Niederlausitz), seit 1834 Prof. in Halle, gest. 1884.

U. ist, wie J. H. Fichte u. a., ein Gegner Hegels und ein Vertreter des spekulativen Theismus (in der Form des Panentheismus) auf Grundlage eines Ideal-Realismus, welcher Glauben und Wissen, Natur und Geist, Reales und Ideales, Gott und Welt zu verbinden bemüht ist. Die Erkenntnis faßt U. als denkende Verarbeitung eines von außen gegebenen Stoffes auf. Das Wesen bzw. die Bedingung des Bewußtseins besteht in der Tätigkeit der Unterscheidung (des Subjekts von den Objekten, dieser voneinander usw.). Das Denken ist wesentlich unterscheidende Tätigkeit, es ist „sich in sich selbst unterscheidend". Die Denkgesetze der Identität und des Widerspruchs

sowie der Kausalität sind Gesetze der unterscheidenden Tätigkeit. Aus dieser entspringen auch die Kategorien, d. h. die „an sich rein logischen, schlechthin allgemeinen, ideellen, formellen Begriffe", welche „die allgemeinen Beziehungen der Unterschiedenheit und resp. Gleichheit der (seienden wie gedachten) Objekte ausdrücken". Sie sind Normen, leitende Gesichtspunkte des Denkens und haben objektive wie auch transzendente (metaphysische) Gültigkeit. Es gibt Urkategorien und abgeleitete Kategorien (höchste Kategorie ist das „Denkbare"), ferner ethische Kategorien. Ein objektives Korrelat haben auch die Anschauungsformen Raum und Zeit. Die Kategorien sind ein der Denktätigkeit immanentes A priori, welches auf das Tatsächliche angewendet wird.

Die Dinge bestehen nach U. aus Atomen, welche Kraftpunkte, Wirkungszentren sind. Die Materie ist „Kraftäußerung", Erscheinung der „einfachen Zentral- und Widerstandskräfte" der Dinge, kein totes Substrat, sondern Widerstandskraft. Die Seele ist kein Atom, nicht materiell, aber doch in gewissem Sinne „stofflich", als „kontinuierliche, in sich ungeteilte Substanz, ätherisches Fluidum". Sie ist „eine unlösbare, zentralisierte Einigung von Kräften", die von einem selbständigen Zentrum ausgehen und mit dem Leibe in Wechselwirkung stehen, und deren Grundkraft „eine Kraft kontinuierlicher Ausdehnung und Umschließung ist, durch welche sie die den Leib bildenden Atome ergreift, zusammenordnet, durchdringt". Die Seele ist unsterblich; auch der Spiritismus wird von U. nicht abgelehnt. Die Ordnung der Welt ist eine zweckmäßige, sie weist auf den Weltschöpfer und Weltordner, auf Gott hin, der die Welt überragt und zugleich sie einschließt (Panentheismus) als geistige, denkende, Unterschiede setzende, bewußte, freie, schöpferische, ethisch wirkende Urkraft und „Prius alles andern Seins".

Das Sittengesetz ist in der menschlichen Natur begründet. Es ist ein „Gesetz der Erhaltung und Förderung des Ganzen durch das Einzelne und damit des Einzelnen durch das Ganze". Die Vernunft bringt die ethischen Kategorien zum Bewußtsein und zur allgemeinen Anerkennung.

Schriften: Über Prinzip und Methode der Hegelschen Philosophie, 1841. — Das Grundprinzip der Philosophie, 1845—46. — System der Logik, 1852. — Kompendium der Logik, 1860; 2. A. 1871. — Zur logischen Frage, 1870. — Der Philosoph Strauß, 1873. — Abhandlungen zur Kunstgeschichte oder angewandte Ästhetik, 1877. — Glauben und Wissen, 1858. — Gott und die Natur, 1861; 2. A. 1866. — Gott und der Mensch: I. Leib und Seele, 1866; 2. A. 1874; II. Grundzüge der praktischen Philos., 1872. — Der sog. Spiritismus eine wissensch. Frage, 1879. — Über den Spiritismus, 1879, u. a. — Vgl. E. Grüneisen, Zur Erinnerung an H. U., Zeitschr. f. Philos. u. philos. Kritik, Bd. 103, 1894. — Schweiker, U.s Gotteslehre, 1905.

Unold, Johannes, geb. 1860 in Memmingen, Lehrer an der städt. Handelsschule in München. Mitherausgeber der Zeitschrift „Der Monismus".

U. vertritt einen kritischen, psycho-physischen Monismus und einen ethischen Evolutionismus. Für den kritischen Monismus besteht die Einheit der Welt darin, daß die Ursachen und Gesetze der Natur universale Geltung haben, also auch für die Lebewesen, und daß das höhere Sein kontinuierlich aus dem niederen sich entwickelt hat, ohne daß aber das Psychische ein Produkt

der Materie ist. Vielmehr ist es im Anorganischen, in dem es einst auch lebendig war, jetzt mechanisiert und nur in den Organismen aktuell. Die Welt ist „Selbsttat", als stufenmäßige Produktion immanenter geistiger Kräfte, mit einer von außen und innen bedingten Evolution. Die geistige, soziale, ethische Kultur ist eine aktive, bewußte Weitergestaltung des von der Natur Angelegten nach bestimmten Lebensgesetzen immanent-teleologischer Art. Gut ist, was zur Erhaltung und körperlich-geistigen Vervollkommnung der Individuen, der Gesellschaft, der Nation, der Menschheit unmittelbar oder mittelbar beiträgt. Neben der Humanitätsidee betont U. auch den Nationalitätsgedanken. Der (hedonistische) Eudämonismus ist (als schwächend) abzulehnen. Es kommt nicht auf das Glück, sondern auf die „größte Tüchtigkeit oder Leistungsfähigkeit der größten Zahl" an.

Schriften: Grundlegung für eine moderne Lebensanschauung, 1896. — Aufgaben und Ziele des Menschenlebens, 1899; 3. A. 1909. — Die höchsten Kulturaufgaben des modernen Staates, 1902. — Organische und soziale Lebensgesetze, 1906. — Monismus u. Klerikalismus, 1907. — Der Monismus und seine Ideale, 1908. — Monismus und Menschenleben, 1911, u. a.

Upton, Charles Barnes, geb. 1831 in Portsea, Prof. in Oxford. = Anhänger Martineaus und Lotzes, lehrt wie dieser eine Monadologie.

Schriften: The Place of a Science of Theology, 1875. — The present Agnosticism and the coming Theology, 1879. — An Examination of the Doctrine of the Natural Evolution of Mind 1883. — Can Religion dispense with God? 1886. — The Bases of Religious Belief, 1894. — Dr. Martineaus Philosophy, 1905 u. a.

Uphues, Goswin K., geb. 1841 in Brochherbeck, Prof. in Halle a. S.

U. ist auf dem Wege erkenntnis-psychologischer Untersuchungen zum Standpunkt eines (von Eckhart, Nicolaus Cusanus, Spinoza, Plato, Augustinus, Kant u. a. beeinflußten) objektiven Idealismus vorgedrungen, der einer mystischen Weltanschauung nicht fern steht. Die Wahrnehmung unterscheidet U. von der Empfindung; während letztere subjektiv ist, ist jene die Vergegenwärtigung des Objekts, des Bewußtseinstranszendenten in Empfindungen, also „Gegenstandsbewußtsein". Später aber verlegt U. dieses, das Bewußtsein der Transzendenz (des „Jenseits des Bewußtseins") erst in das Urteil. Die Objekte werden durch die Vorstellungen abgebildet, wie sie unvorgestellt sind, sie treten in der Hülle von Vorstellungen auf, sind aber von ihnen verschieden. Das „Gegenstandsbewußtsein", welches vom „Zustandsbewußtsein" zu unterscheiden ist, besteht in einer „Vergegenwärtigung" des Transzendenten im Bewußtseinsinhalte, und zwar durch Wortvorstellungen im Urteil und in dem mit diesem verbundenen Wissen um Gegenstände. Im „Meinen von etwas", „Dafürhalten" des Urteils liegt das eigentliche Gegenstandsbewußtsein. Inwiefern aber das Transzendente adäquat erkannt wird, bleibt dahingestellt.

Gegenüber dem Psychologismus betont U. den Unterschied des Erkannten und Gedachten vom Erkennen und Denken als Bewußtseinstatsachen. Gegenstand der Logik ist das Denken, das seinen Zweck im Erkennen hat und ihm als Mittel dient, so daß die Logik in erster Linie Erkenntnislehre ist. Die Logik darf weder sensualistisch-psychologistisch, noch formalistisch sein, sondern

muß metaphysisch begründet werden. Die Philosophie ist die „Wissenschaft vom Wesen der Dinge und vom System der Wahrheit". Die Wahrheit, bzw. das System der Wahrheiten, ist der Gegenstand der Erkenntnis. Im Erkennen haben wir nicht ein bloßes Bild der Wahrheit, sondern die Wahrheit selbst, diese ist in ihm gegenwärtig. Das Ziel des Erkennens ist das Wesen der Dinge. Die Wahrheit ist ein metaphysischer Begriff. Sie ist ewig und allgemeingültig, unabhängig von uns, die wir sie in Besitz nehmen; sie gilt zeitlos. „Was wahr ist, ist nur wahr, weil es für alle Zeit und darum für die Ewigkeit gilt. Nur darum gilt es auch für alle Denkenden. Wirklich ist etwas nur, weil es an diesem Ewigkeitscharakter der Wahrheit teilnimmt." Auch die vergängliche Tatsache hat eine ewige Bedeutung, aus der sich ihr Hervortreten in der Zeit erklärt. Das Gelten steht höher als das Existieren und bedingt dieses (vgl. Plato, Lotze u. a.). Die Wahrheit gilt, auch wenn wir sie nicht erkennen, sie ist ewig, überzeitlich. Im Urteil reichen wir in Gedanken in die überzeitliche, ewige Welt, die für alle Denkenden in gleicher Weise gilt, hinein und stehen mit ihr im Zusammenhange. Diese Welt ist das Reich oder System der Wahrheit, eine Ideenwelt. Die Wahrheit ist ein Ganzes, ein System, so daß man eigentlich nicht von einer einzelnen Wahrheit sprechen kann. Der objektive Grund des Wahrheitssystems ist das göttliche Bewußtsein, das alle Wahrheiten überzeitlich umfaßt, die von ihm abhängig sind. „Mit dem überzeitlichen Bewußtsein ist alle Wahrheit von Ewigkeit verbunden, sie befindet sich in seinem Besitz, ist in ihm vorhanden." Wir erkennen die Wahrheit nur durch „Erleuchtung" (Inspiration), d. h. durch „Teilnahme an dem überzeitlichen Bewußtsein". Das Wesentliche der Dinge erfassen wir durch Geistesblick, durch Intuition, die vielfach eine Eingebung ist. Der „Blick des Geistes" erzeugt die gedanklichen Einzelgebilde als Zutaten zum Gegebenen, indem er sie zugleich findet und entdeckt. Die Wahrheit und Falschheit unserer einzelnen Urteile bestimmt sich nach dem „Gesetz der Übereinstimmung" (Zusammengehörigkeit). Die Kategorien sind das Erzeugnis einer begrifflichen Verarbeitung des Sinnesmaterials, welche weit über dieses hinausgeht. Raum und Zeit sind Formal-, Substanz und Kausalität Realkategorien. Die Wirklichkeit beruht letzten Endes „auf dem wirklichen Akte der Selbstentsagung und Selbstentäußerung Gottes". Die Außendinge sind an sich „Gedanken Gottes", die wir nachdenken. Die Dinge können wir nur nach ihrer Erscheinung in unserem Bewußtsein näher bestimmen. Die Natur ist eine Stufenleiter zum Geist, der ihr Endziel ist; es herrscht in ihr Zielstrebigkeit, Entwicklung zum Vollkommenen, welches sich durchsetzt. Die Religion ist das Bewußtsein von der Verbindung mit Gott und Verkehr mit Gott, in dem alles Sein und alle Wahrheit ihren Grund hat und von dem wir Inspirationen empfangen können.

Schriften: Die Reform des menschlichen Erkennens, 1874. — Kritik des Erkennens, 1876. — Die Definition des Satzes nach den Platonischen Dialogen Kratylus, Theaetet, Sophistes, 1880. — Das Wesen des Denkens nach Platon, 1880. — Grundlehren der Logik nach R. Shutes Discourse of Truth, 1883. — Wahrnehmung und Empfindung, 1888. — Über die Erinnerung, 1889. — Psychologie des Erkennens, 1893.

— Sokrates u. Pestalozzi, 1896. — Pädagogik als Bildungswissenschaft, 1899. — Einführ. in d. moderne Logik I.: Grundzüge der Erkenntnistheorie, 1901. — Über die Idee einer Philos. d. Christentums, 1901. — Religiöse Vorträge, 1903. — Zur Krisis in der Logik, 1903. — Vom Lernen, 1903. — Vom Bewußtsein, 1904. — Sokrates u. Platon, 1904. — Kant u. seine Vorgänger, 1906. — Der geschichtl. Sokrates, 1908. — Erkenntniskrit. Logik, 1909. — Geschichte der Philosophie als Erkenntniskritik, 1909. — Das Bewußtsein der Transzendenz, Vierteljahrsschr. f. wissensch. Philos. 21. Bd., u. a. — Vgl. die Arbeiten von H. SCHWARZ, M. PALÁGYI u. a.

Urban, W. M. — Schriften: Valuation, 1909. — History of the Principle of suffic. Reason, 1897, u. a.

Utitz, Emil, geb. 1883 in Prag, Privatdozent in Rostock. = U. hält die Lehren, welche in den Funktionsfreuden den Kern ästhetischen Genießens erblicken, für irrig, findet aber in jenem eine „wichtige ästhetische Hilfsmacht, die den ästhetischen Genuß zu bereichern und zu vertiefen, aber auch zu verringern, ja aufzuheben vermag".

Schriften: J. J. Wilhelm Heinse und die Asthetik zur Zeit der deutschen Aufklärung, 1907. — Grundzüge der ästhet. Farbenlehre, 1909. — Funktionsfreuden im ästhet. Verhalten, Zeitsch. f. Ästhetik, V. — Die Funktionsfreuden im ästhet. Verhalten, 1911 (Historisch-kritisch).

Üxküll s. Uexküll.

V.

Vaccaro, Michelangelo, geb. 1854 in Casteltermini, Prof. der Rechtsphilosophie in Rom. = Vertreter der Darwinistischen Soziologie. In der Gesellschaft wirkt der Kampf ums Dasein und die Selektion.

Schriften: La lotta per l'esistenza e i suoi effetti nell umanità, 1886. — Le basi del diritto e dello Stato, 1893, u. a.

Vacherot, Etienne, geb. 1809 in Langres, Prof. an der Sorbonne, gest. 1897 in Paris. = Von Cousin, Hegel, Renan u. a. beeinflußter Vertreter eines positivistisch gefärbten Spiritualismus. Die Metaphysik („métaphysique positive") ist die Wissenschaft der Prinzipien des Erkennens und Handelns, die Wissenschaft von der Einheit, vom Ganzen. Das Unendliche, Vollkommene ist ein Ideales, kein Reales; es wird nur gedacht, nicht erkannt. Gott ist also ein oberstes Einheits-Ideal, insofern die Zweckursache alles Lebens, aller Harmonie aller Einheit der Welt. Die Seele ist immateriell, der Wille frei.

Schriften: Histoire critique de l'école d'Alexandrie, 1846—51. — La métaphysique et la science, 1858; 2. éd. 1863. — Essais de philos. critique, 1864. — La religion, 1868. — La science et la conscience 1870. — Le nouveau spiritualisme, 1884, u. a. — Vgl. OLLÉ-LAPRUNE, V., 1898. — PARÖDI, La philos. de V., Revue de mét. et de morale VII, 1899.

Vadalà Papale, Giuseppe, geb. 1854 in Catania, Prof. der Rechtsphilos. in Catania. = Vertreter der Darwinistischen Soziologie.

Schriften: Darwinismo naturale e Darwinismo sociale, 1880. — Progresso e parasitismo, 1901. — La Sociologia, 1883, u. a.

Vaihinger, Hans, geb. 1852 in Nehren, Prof. in Halle a. S., Herausgeber der „Kantstudien", Begründer der „Kantgesellschaft", Kantforscher.

In der „Philosophie des Als Ob" bezeichnet V. seinen (von F. A. Lange u. a. beeinflußten) Standpunkt als „idealistischen Positivismus". Er wurzelt in der Einsicht in die „Notwendigkeit bewußter Fiktionen als unentbehrlicher Grundlagen unseres wissenschaftlichen Forschens, unseres ästhetischen Genießens, unseres praktischen Glaubens". Die biologisch-psychologische, teleologisch-voluntaristische Seite des Erkennens wird betont. Um die Dinge zu beherrschen, müssen wir das Gegebene, die Empfindung, kategorial verarbeiten. Wir fassen es als „Dinge", als Substanzen mit Eigenschaften usw. auf und „verfälschen" durch diese Fiktionen das Gegebene, um seiner Herr zu werden, es zu ordnen und zu beherrschen (vgl. Nietzsche). Real ist nur das Unabänderliche der Koexistenz und Sukzession des Gegebenen. „Wahr" ist unsere Vorstellungswelt nur insofern, als sie uns erlaubt, am besten die Objektivität zu berechnen und in ihr zu handeln; im Übrigen ist sie rein subjektiv, ideell. Die Begriffe sind nur ein Mittel zum Handeln, verschaffen aber keine Erkenntnis der absoluten Wirklichkeit, welche unerkennbar ist. Die Kategorien sind Fiktionen von theoretisch-praktischer Nützlichkeit, aber ohne Wirklichkeitswert, also rein subjektiv, nur „praktisch" notwendig. Die Kategorien sind nur „bequeme Hilfsmittel, um die Empfindungsmassen zu bewältigen", wurzeln in diesem praktischen Bedürfnis, wobei die Zahl und spezielle Art derselben durch die verschiedenen Äußerungsformen des Seienden bestimmt ist, denen sich die Psyche mit diesen Formen anpaßte. Sie sind „Analogien", nach denen die Geschehnisse erfaßt werden und die aus der inneren Erfahrung stammen; alle Erkenntnis, sofern sie nicht bloß tatsächliche Sukzessionen und Koexistenz feststellt, ist nur analogisch, beruht auf „analogischen Apperzeptionen". Dinge, Kräfte und Ursachen sind, wie das „Ich", „Mythen", Fiktionen. Diese überhaupt sind eine „wissenschaftliche Erdichtung zu praktischen Zwecken", zweckmäßige Gebilde der Einbildungkraft zum Zweck der Erleichterung des wissenschaftlichen Denkens. Auf dem Umwege der Fiktionen und Semifiktionen, durch willkürliche Abweichung von der Wirklichkeit und durch bewußte Widersprüche, durch „legitimierte Irrtümer" vermag das Denken das Gegebene zu beherrschen, wobei es durch die „Methode entgegengesetzter Operationen" seine Fehler korrigiert und schließlich seine Fiktionen eliminiert oder kritisch als solche behandelt, ohne daß sie ihren praktischen Wert verlieren.

Schriften: Goethe als Ideal universeller Bildung, 1875. — Hartmann, Dühring u. Lange, 1876. — Kommentar zu Kants Kritik d. reinen Vernunft, 1881—92 (bisher 2 Bde.). — Kants Widerlegung des Idealismus, 1883. — Naturforschung und Schule, 1889. Kant — ein Metaphysiker? 1899. — Die transzendentale Deduktion der Kategorien, 1902. — Nietzsche als Philosoph, 3. A. 1905. — Die Philosophie der Staatsprüfung, 1906. — Das Entwicklungsgesetz der Vorstellungen über das Reale, Vierteljahrsschr. f. wissensch. Philos. 2. Bd., 1878. — Die Philosophie des Als Ob, 1911 (Hauptwerk), u. a. — Vgl. E. v. Hartmann, Neukantianismus usw., 1877.

Vailati, Giovanni, geb. 1863, Prof. der Mathematik in Crema, gest. 1909. = Vertreter der mathematischen Logik. Pragmatistischer Standpunkt.

Schriften: Il metodo deduttivo, 1898. — La distinzione tra conoscere e volere, „Leonardo", 1905. — Pragmatismo e logica matematica, „Leonardo", 1906. — Scritti.

Vaiseshika-Lehre: Eine Richtung der indischen Philosophie, die dem Kanada zugeschrieben wird und einen atomistischen Charakter hat. Als Elemente der Körper werden Erde, Wasser, Luft und Licht genannt.

Valentinus, Gnostiker, der erst (bis gegen 135 n. Chr.) in Alexandrien, dann (bis 160 n. Chr.) in Rom lehrte und in Cypern starb. Er hatte viele Anhänger (Valentinianer: Herakleon, Ptolomaeus, Secundus, Marcus, Axioneikos, Ardesianes u. a.).

V., der vom Parsismus, von Plato, dem Neuplatonismus, den Ophiten beeinflußt ist, gehört zu den bedeutendsten der „häretischen" Gnostiker. Nach seinem Emanationssystem ist das oberste Wesen der göttliche Vater (*πατήρ*) oder Vorvater (*προπάτωρ*), die ewige, unendliche, ungewordene Einheit (*μονὰς ἀγέννητος*), die „Urtiefe" (*βῦθος*), der „vollkommene Äon" (*τέλειος αἰών*), dem nach manchen Valentinianern ein weiblicher Äon, das „Schweigen" (*σιγή* oder *ἔννοια*), entspricht. Der Urvater setzt aus Liebe eine Geisterwelt aus sich heraus, dreißig Äonen, ewigwährende, göttliche Kräfte, deren Inbegriff das „Pleroma" (*πλήρωμα*), das Reich göttlich-geistiger Fülle und Lebendigkeit (im Gegensatz zum *κένωμα*, der stofflichen Leere) ist. Die zwei ersten Äonen sind, der eingeborene Verstand (*νοῦς*), das Prinzip von allem (*ἀρχὴν τῶν πάντων*), und die Wahrheit (*ἀλήθεια*), die mit der Tiefe und dem Schweigen die erste Vierheit (*τετρακτύς*) bilden. Zur zweiten Vierheit gehören der Gedanke (*λόγος*) und das Leben (*ζωή*), der Urmensch (*ἄνθρωπος*) und die Gemeinde (*ἐκκλησία*). Aus dieser Achtheit (*ὀγδοάς*) gehen eine Zehnheit und eine Zwölfheit von Äonen hervor, deren letzter die „Weisheit" (*σοφία*) ist. Diese begehrte die Vereinigung mit dem Urvater, um ihn zu erfassen und zeugte einen formlosen Stoff, worauf sie durch den Äon „Grenze" (*ὅρος*) gereinigt und ihres Begehrens und Leidens ledig wird. Dieses Begehren wurde von der Sophia als eine niedere Weisheit, Achamoth (*ἀχαμώθ*) abgelöst und in eine niedere Region geschleudert. Die körperliche Welt hat der aus der Achamoth hervorgegangene Demiurg geschaffen. Eine Emanation von „Verstand" und „Wahrheit" ist Christus, ein anderes Produkt der Äonen der himmlische Jesus, mit dem der irdische Jesus sich verbindet. Durch Christus findet die Erlösung der Weisheit statt. Die Menschen zerfallen in „Hyliker" (materielle Menschen), wie die meisten Heiden, „Psychiker" (seelische Menschen), wie die meisten Juden, und „Pneumatiker" (Geistesmenschen), d. h. wahrhaft erkennende und erkenntnisgemäß handelnde Menschen, die der Werke nicht bedürfen (die Gnostiker). Vgl. Pistis sophia.

Schriften nicht erhalten. Berichte über V. und die Valentinianer bei Irenaeus, Tertullian, Clemens Alexandrinus (vgl. Gnostiker). — Vgl. W. SCHULTZ, Dokumente der Gnosis, 1910. — G. HEINRICI, Die Valentinianische Gnosis u. d. heil. Schrift, 1871. — R. A. LIPSIUS, V. u. seine Schule, Jahrb. für Theol., 1887.

Valla, Laurentius (Lorenzo della Valle), geb. 1407 in Padua (oder Rom), gest. 1457 in Rom. = V. ist ein Gegner des Aristoteles und der Scholastik und ein Vertreter des Humanismus, der seine logisch-rhetorischen Vorbilder aus

Cicero und Quintilian schöpft. Er ist ein Erneuerer des Epikureischen Hedonismus und ist (wie die Stoa) geneigt, Natur und Gott zu identifizieren. Die Logik ist eine „scientia rationalis" (und „sermocinalis").

Schriften: De donatione Constantini, 1520. — De voluptate et vero bono. — De libero arbitrio, 1518. — Dialecticae disputationes contra Aristotelicos, 1499 (gegen die Aristotelische Dialektik, Kategorien- und Substanzenlehre u. a.). — Opera, 1540—43. — Vgl. J. Vahlen, L. V., 1864; 2. A. 1870. — Monrad, L. V., 1882. — Prantl, Gesch. d. Logik IV. — M. v. Wolff, L. V. 1893. — W. Schwahn, L. V., 1896.

Van Biervlit, J. J. — Schriften: Psychol. humaine. — La mémoire, 1893. — Etudes de psychol. 1901. — La psychol. quantitative 1907, u. a.

Van Helmont s. Helmont.

Vanini, Lucilio, geb. um 1585 in Taurisano, studierte in Rom, Padua und anderen Universitäten, führte ein unstetes Leben, gab in Toulouse Privatunterricht; 1618 wurde er daselbst als Ketzer und Atheist eingekerkert und 1639 verbrannt.

V., der von Pomponatius, Caesalpinus, u. a. beeinflußt ist, lehrt einen naturalistischen Pantheismus. In seiner ersten Schrift bestimmt er Gott als unendliches, ewiges, überzeitliches Sein, das aus sich heraus die Welt geschaffen hat und in ihr tätig ist, indem er alles in allem ist („ens . . . aeternum esse adeoque Deum esse, necessarium est"). In der zweiten Schrift bezeichnet er die Natur als die Kraft Gottes („potestas Dei"), ja als Gott selbst („natura recte et sensu sano Dea sive divina dicitur"). Die Welt ist ewig, die einheitliche Materie in ihrer Menge ist konstant, da nur ihre Formen wechseln. Die Natur bewegt sich durch ihre eigenen Kräfte, ohne Einwirken von Geistern. Der Mensch ist ein Mikrokosmos. Die Seele ist die Form der lebendigen Substanz und durchdringt („als spiritus") den ganzen Körper.

Schriften: Amphitheatrum aeternae providentiae, 1615. — De admirandis naturae reginae deaeque mortalium arcanis libri IV, 1616. — W. D. Fuhrmann, Leben und Schicksale, Charakter und Meinungen eines Atheisten im 17. Jahrhundert, 1800. — E. Vaisse, L. V., 1871. — Baudouin, Histoire crit. de V., Rev. philos. VIII. 1879.

Van Meenen s. Meenen.

Vannérus, Allen, geb. 1862, Prof. in Stockholm. = V. ist von Wundt u. a. beeinflußt und vertritt einen idealistisch-evolutionistischen, spiritualistischen Standpunkt. Die Seele ist nach ihm nicht eine bloße Tätigkeit (gegen die rein aktualistische Seelentheorie), aber auch keine starre Substanz hinter dem Bewußtsein, sondern eine substantielle Kraft, eine lebendige, aktuale, im Bewußtsein sich verwirklichende und entfaltende dynamische Substanz. Die Einzelwissenschaften gliedert V. in reine Mathematik und Realwissenschaften, letztere in Natur- und Geisteswissenschaften. V. faßt die Philosophie als enzyklop. Ganzes auf und verficht die Möglichkeit einer „Formalmetaphysik". Er vertritt einen psychophys. Evolutionismus, einen Wert- und Kulturidealismus.

Schriften: Zur Kritik des Seelenbegriffs, Arch. f. systemat. Philos., 1895. — Der Kantianismus in Schweden, in den „Kantstudien". Schwedisch: Von der Erfahrung,

1890. — Das Universum, 1893. — Beim Studium der Philosophie Wundts, 1896. — Zur theoret. Philos. Boströms, 1897. — Philosoph. Umrisse, 1902. — Die empir. Naturauffassung, 1902. — Erkenntnislehre, 1905. — Wissenschafts-Systematik, 1907. — Zur Philosophie des Geisteslebens, 1910, u. a.

Vanni, Icilio, Prof. in Rom. = Nach V. ist die Soziologie eins mit der Geschichtsphilosophie. Die Kultur ist das Werk eines sich selbst verwirklichenden Gedankens.

Schriften: Primi linee di un programma critico di sociologia, 1888. — Il problema della filosofia del diritto, 1890. — La teor. sociol. della popolazione, u. a.

Varisco, Bernardo, geb. 1850, Professor in Pavia. = V. vertritt einen kritischen Idealismus, nach welchem die psychischen Vorgänge auf Relationen zwischen den einzelnen Wesen beruhen, deren Innensein in psychischen Vorgängen besteht, die sowohl durch die physischen Vorgänge als durcheinander selbst bestimmt werden.

Schriften: Scienza e opinioni, 1901. — Le mie opinioni, 1903. — Introduzione alla filosofia naturale, 1903. — Studi di filosofia naturale, 1903. — Corpo et anima, 1903. — Forza e energia, 1904. — La conoscenza, 1904. — Paralipomeni alla conoscenza, 1905. — Abhandlungen in Rivista di filos. 1901, 1908, Riv. filos. 1902, 1906 ff. — Das Subjekt und die Wirklichkeit, Logos I, 1911, u. a.

Varnbüler, Theodor von, geb. 1821 in Wien. = Nach V. ist die Philosophie „die Erkenntnis der Notwendigkeit, kraft deren alles so geschehen muß, wie es geschieht, und alle Dinge so sein müssen, wie sie sind". Ihre Methode ist die „Synthesis a priori", die Konstruktion der Begriffe aus den Elementen des Seins. Es gibt keine Axiome, nur korrekte Grunddefinitionen, aus denen sich alles beweisen lassen muß. Das Sein ist „das Sichselbstgleichbleiben eines Etwas in vielen Momenten", die „Synthese von Einheit und Vielheit", die „Gleichung schlechtweg". Jedes Etwas ist „Inbeziehungstehen, Relativität". Das wollende Sein ist Gott. „Das Sein überhaupt besteht somit darin, das Gott, der absolut Eine, durch die ihm innewohnende Kraft der freien Abstraktion sich selbst in Vielen wieder erzeugt, so daß er in allen Vielen immer der gleiche bleibt." Der eine allmächtige und allwissende Gott ist das Ideal alles Seins. Substanz, Aktualität und Form, oder Subjekt, Begriff und Objekt sind die Elemente alles Seins. In der Substanz des Seins überhaupt bilden alle Wesen nur ein einziges Sein, in der Form aber sind es viele Wesen. Die Veränderung der Beziehungen der Momente des Seins ist Bewegung; das Sein kann sich nur durch die Bewegung seiner Substanzen verwirklichen. Das Gegenwärtigsein eines Wesens in einem anderen ist das Bewußtsein. Wirkliches Sein ist lebendiges Bewußtsein. Das allumfassende Bewußtsein ist die Vernunft, außer ihr gibt es kein Sein. Das wirkliche Sein der Vernunft ist Leben; alles wirkliche Sein ist Leben, nur Leben ist wirkliches Sein. Durch die Gestaltung und Belebung des Bewußtseins in der Vernunft erlangen alle Dinge ihr reales Sein. Dem „Logos" (der Idee jedes Dinges) in allem entspricht eine „Psyche", die als Ganzes die Weltseele („Physis") ist. Als letztes Produkt der „Potenzierung des Seins in der Vernunft" entsteht der Mensch, dieser hat (als geistiger)

ein der Kausalität nicht unterworfenes immaterielles Leben, er ist „individualisierte Vernunft", Person. Der vollendete Formbegriff der Vernunft ist der Logos des Gottmenschen, dessen „Momente" die Menschen sind; diese sind wie er unsterblich, erhalten im künftigen Leben einen neuen Körper.

Schriften: Acht Aufsätze zur Apologie der menschl. Vernunft, 1878. — Die Lehre vom Sein, 1883. — Der Organismus der Allvernunft u. das Leben der Menschheit in ihm, 1891.

Varro, M. Terentius, lebte 115 v. Chr. — 25 v. Chr. in Rom, Schüler des Akademikers Antiochos, Freund Ciceros. = V. faßt Gott im Sinne des Stoizismus als Weltseele auf. Er unterscheidet die mythisch-dichterische, die bürgerlich-politische und die „physische" (natürliche), philosophische Religion. Wir bedürfen physischer und geistiger Güter, deren höchstes die Tugend ist, welche die Glückseligkeit verleiht.

Schriften: Antiquitates (41 Bücher). — Vgl. L. H. Krahner, De Varronis philosophia, 1846. — E. Norden, Varroniana, Rhein. Museum 48, 1893.

Vasquez, 1. Gabriel, gest. 1604, Verfasser von „Disquisitiones metaphysicae. = Thomist. — 2. Marsilius, aus Toledo, Mitglied des Zisterzienserordens, lehrte in Rom, Ferrara und Florenz, gest. 1611 in Florenz. = Thomist, Verfasser von Kommentaren zu Aristoteles. — 3. Ferdinand, Jesuit, gehört zu den „Monarchomachen" (vgl. Bellarmin u. a.).

Vatke, Wilhelm, geb. 1806 in Lehndorf bei Magdeburg, Professor der Theologie in Berlin, gest. daselbst 1882. = Anhänger Hegels (mit Modifikationen), auch von Kant beeinflußt; er betont die relative Willensfreiheit des Menschen, die im Kampf mit dem Bösen erlangt wird. Die Religion ist das Gefühl der göttlichen Nähe und Gnade in der Liebe.

Schriften: Die biblische Theologie I, 1835. — Die menschliche Freiheit, 1841. — Historische kritische Einleitung ins Alte Testament, hrsg. 1886. — Religionsphilosophie, hrsg. 1888. — Vgl. S. H. Benecke, W. V., 1883.

Vattel (Wattel), Emmerich von, geb. 1714 in Couvet (Schweiz), lebte als Diplomat in Dresden, gest. 1766 in Neufchâtel. = Anhänger von Leibniz und Chr. Wolff.

Schriften: Défense du système Leibnitien contre les objections de Mr. de Crousaz, 1741. — Le loisir philosophique, 1745. — Droits de gens, 1758; deutsch 1760. — Questions de droit naturel, 1762; deutsch 1771.

Vauvenargues, Luc de Clapier, Marquis de V., geb. 1715 in Aix, einige Zeit Offizier, gest. 1747 in Paris. = V. (der besonders von Schopenhauer oft zitiert wird) ist ein Moralist, der wie Pascal einem gewissen Mystizismus zuneigt. Unter seinen Reflexionen findet sich manches Bemerkenswerte, wie: „Les grandes pensées viennent du coeur", „La raison ne connait pas les intérêts du coeur" u. a.

Schriften: Introduction à la connaissance de l'esprit humain (Anhang: Reflexions et maximes), 1746; deutsch von Hafferberg, 1899. — Discours sur la liberté; Traité sur le libre arbitre (Für die Willensfreiheit), deutsch 1902. — Betrachtungen und Maximen, deutsch von E. Hardt, 1906. — Oeuvres, 1747, 1797, 1821, 1857, 1874 f. — Vgl.

HAFFERBERG, Die Philosophie V.s, 1898. — C. NEBEL, V.s Moralphilosophie, 1901. — HEILMANN, V. als Moralphilosoph u. Kritiker, 1906.

Vayer, s. Le Vayer.

Vecchio, Giorgio del, Professor der Rechtswissenschaft an der Universität Sassari, Genua. = Das Recht ist sowohl eine empirische Tatsache als etwas Überempirisches (es hat eine „significato iperfenomenico"), sofern es nämlich eine sittliche Ordnung herzustellen strebt. Die Entwicklung des Rechts (dessen Prinzip ein A priori enthält) hat die Tendenz zur Bestätigung des Naturrechts.

Schriften: Diritto e personalità umana, 1904. — L'etica evoluzionista, 1904. — Su la teoria del contratto sociale, 1906. — Il concetto del diritto, 1906. — Il sentimento giuridico, 1908. — Il concetto della natura e il principio del diritto, 1908, u. a.

Vedische Philosophie: Die Philosophie der Veden (Veda = Wissen) mit drei Perioden: 1. Altvedische Periode (Rigveda); 2. Jungvedische Periode (Upanishads = Geheimlehren); 3. Nachvedische Periode (Mimansa, Vedanta, Nyaya, Vaiseshika, Sankhya, Yoga). Die Vedanta-Philosophie betrachtet das empirische Wissen als Nichtwissen. Dem wahren Wissen enthüllt sich die Vielheit der Dinge und Individuen als Schein, als Illusion („Schleier der Maja"). In Wahrheit existiert nur das Eine, das göttliche Allwesen, das „Brahman"; die Welt ist nichtig, wesenlos (Akosmismus), nicht (wie die älteren Veden lehren) eine Emanation des Göttlichen. Das „Brahman" ist ewiges, unwandelbares, reines Sein, übersinnlich, immateriell. Die Körperwelt ist ebenso Schein wie die Welt der einzelnen Ichs, die nur in der Erscheinung verschieden, an sich aber eins, das göttliche Selbst („Atman") sind („Aham Brahma asmi"; „Tat twam asi"). Hier wird also ein Monismus, Pantheismus, Idealismus gelehrt. Höchstes Ziel ist die, alle Seelenwanderung, alle Wiedergeburt (mit den Folgen des früheren Lebens, dem „Karma") aufhebende Einswerdung mit dem Einen.

Aussprüche:

Der eine bin ich; was da ist, ich bin es.

Der sich zu allen Wesen umgestaltet.

Was er schuf, nimmt dann zurück er wieder,
Zur Einheit werdend mit des Wesens Wesen.

Der eine Gott, verhüllt in allen Wesen,
Durchdringend alle, aller innere Seele.

Schriften: Rig-Veda, deutsch von Grassmann, 1876; von Ludwig, 1876—83. — Oupnekhat, lateinisch von Anquetil Duperron, 1801; deutsch 1882. — Rig-Veda, hrsg. von M. Müller, 1869. — Vgl. DEUSSEN, Sechzig Upanishads des Veda, 1897; 2. A. 1905. — Das System des Vedanta; 2. A. 1906. — Die Sutras des Vedanta, 1887. — Allgemeine Geschichte der Philos., 1894 ff. — Geheimlehre des Veda, 2. A. 1907. — OLDENBERG, Die Religion des Veda, 1894; Rig-Veda, 1888 f. — WALLESER, Der ältere Vedanta, 1910.

Veitch, John, geb. 1829 in Peebles, Prof. in Glasgow, gest. 1894. = Anhänger Hamiltons.

Schriften: Institutes of Logic, 1885. — Knowing and Being, 1889. — Dualism and Monism, hrsg. 1895. — Vgl. Bryce, Memoir of J. V., 1896.

Venetianer, Moritz (M. Anthropos), früher Gymnasialprof. in Charlottenburg, lebt in Paris. = Anhänger E. v. Hartmanns. Das Absolute ist der alles Seiende in einem Akte wissende „Allgeist". Alle Dinge sind, als Modifikationen des Allgeistes und von ihm erfüllt, beseelt.

Schriften: Schopenhauer als Scholastiker, 1873. — Der Allgeist, Grundzüge des Panpsychismus im Anschluß an die Philosophie des Unbewußten, 1874.

Venetus s. Zorzi.

Venn, John, geb. 1834 in Hull, Prof. in Cambridge. = Vertreter der symbolischen (mathematischen) und der (von J. St. Mill beeinflußten) induktiven Logik. Das Ziel der letzteren ist die Erklärung und Systematisierung der Tatsachen der Außen- und Innenwelt, des Denkens („explaining and systematizing the facts of the world throughout their widest possible extent").

Schriften: Symbolic Logic, 1881. — The Principles of Empirical or Inductive Logic, 1889.

Ventura, G., geb. 1792 in Palermo, gest. 1861 in Versailles. = Scholastischer Standpunkt.

Schriften: De methodo philosophandi, 1828. — La raison philosophique et la raison catholique, 1854. — La tradition et les semi-pélagiens de la philosophie, 1854. — De la vraie et de la fausse philosophie, 1852. — Essai sur l'origine des ideés, 1854. — La philosophie chrétienne, 1861, u. a.

Vera, Augusto, geb. 1813 in Amelia, Prof. in Neapel, gest. 1885. = Hegelianer.

Schriften: Indroduction à la philosophie de Hegel, 1855; 2. éd 1864. — La Logique de Hegel, 1859. — Le problème de la certitude, 1859. — L'hégélianisme et la philosophie, 1861. — Mélanges philosophiques, 1862. — Essais de philos. hégélienne, 1864. — Lezioni sulla filosofia della storia, hrsg. von R. Mariano, 1869. — Problema dell' assoluto, 1872 ff. — Saggi filosofici, 1885. — Platone e l'immortal. dell' anima, 1881. — Inquiry into specul. and exper. Science, 1856. — An Introduction to specul. Philos. and Logic, 1875, u. a. — Vgl. Mariano, A. V., 1887.

Vernias, Nicoletta, war 1471—99 Professor in Padua, Anhänger des averroistischen Monopsychismus (Lehre von der Einheit der Vernunft in allen Seelen); später anerkannte er die Unsterblichkeit auch der Einzelseelen.

Schriften: Quaestio an dentur universalia realia; De unitate intellectus, u. a. — Vgl. P. Ragnisco, N. V., 1891; Documenti inediti e rari intorno alla vita ed' agli scritti di N. V., 1891.

Véron, Eugène, geb. 1825 in Paris, war als Journalist tätig. = Nach V. ist die Kunst eine natürliche Resultante des menschlichen Organismus. Sie entwickelt sich aus der Sprache als Ausdruck, ist der Ausdruck der menschlichen Persönlichkeit („l'expression émue de la personnalité humaine"), die Äußerung einer Gemütsbewegung („la manifestation d'une émotion se

traduisant au dehors"). Der ästhetischen Lust liegt die Betätigung der Gehirnenergie zugrunde.

Schriften: L'ésthetique, 3. éd. 1890 (Hauptwerk). — La morale, u. a.

Verweyen, Johannes Maria, Privatdozent in Bonn.

Schriften: E. W. von Tschirnhausen, 1906. — Die Tat im Ganzen der Philosophie, 1908. — Das Problem der Willensfreiheit in der Scholastik, 1909. — Philosophie und Theologie im Mittelalter, 1911, u. a.

Verworn, Max, geb. 1863 in Berlin, Prof. der Physiologie in Göttingen. Herausgeber der „Zeitschr. für allgemeine Physiologie".

Nach V. heißt Erkennen nichts anderes als „Erfahrungen bilden". Die einfachste Erfahrung besteht in der sinnlichen Empfindung. Mittels der Empfindungen entstehen die Vorstellungen, welche ihre eigenen Rindensphären außerhalb der reinen Empfindungssphären haben („Vorstellungsgebiete"). Die Vorstellungsassoziationen unterliegen einer Selektion. „Nur Vorstellungsassoziationen, die durch die sinnliche Erfahrung immer wieder bestätigt werden, halten sich dauernd lebensfähig und werden weiter gezüchtet." Auf der Übung der durch Selektion gezüchteten Vorstellungsgänge beruht das Gedächtnis. Es werden bestimmte Assoziationswege ausgeschliffen und so entsteht das logische Denken. Die Anschauungsformen Raum und Zeit stammen aus der Erfahrung. Gemäß dem „Konditionalismus" ist die „Ursache" ein mystischer Begriff des primitiven Denkens; es gibt nur funktionelle „Bedingungen" des Geschehens, gesetzmäßige Abhängigkeiten nach dem Schema: wenn a ist, ist b (Positivistische Kausalauffassung; vgl. Mach, Hodgson u. a.). „Sind sämtliche Bedingungen, von denen ein Vorgang oder Zustand abhängig ist, ermittelt, dann ist der Vorgang oder Zustand eindeutig bestimmt, und es bleibt nichts mehr an ihm zu erklären." Auch das „Ich" ist uns nur als Produkt der Erfahrung bekannt; es ist „der Komplex von Dingen, der immer dabei ist, was auch der Mensch empfindet und denkt, fühlt oder tut". Das primäre, engere Ich ist ein „Apparat zur Herstellung von Bewußtseinsvorgängen". Die Dinge existieren außerhalb meines Ich, auch wenn ich sie nicht empfinde; auch mein Ich existiert dann weiter. Das Ich und die Dinge sind in der Welt, ein Teil von ihr. Erkennen ist ein „Inbeziehungsetzen". Indem ich es zu mir in Beziehung setze, kann ich jegliches Ding erkennen; der Erkenntnisprozeß hat hier keine Grenze. Materie (Atom u. dgl.) kennen wir nur als System von Bedingungen und als Gedankenkonstruktionen. Absolute, unabhängige Atome kann es nicht geben. Es gibt nicht psychische und physische Vorgänge nebeneinander, sondern nur Eines. Was wir bei dem anderen sehen, wenn wir die Vorgänge in seinem Gehirn analysieren, während er eine Empfindung hat, das ist seine Empfindung; diese ist eindeutig bestimmt durch ihren spezifischen Komplex von Bedingungen. Die Entstehung bestimmter Bewußtseinsvorgänge ist bedingt durch bestimmte Vorgänge in den Bestandteilen der Hirnrinde. V. vertritt einen „Psychomonismus", nach welchem die Dinge nur als „Inhalt der Psyche" existieren. Die Körper bestehen aus Empfindungen.

Schriften: Psycho-physiologische Protistenstudien, 1889. — Die Bewegung der

lebendigen Substanz, 1892. — Allgemeine Physiologie, 1895; 5. A. 1909. — Die Biogenhypothese, 1903. — Naturwissenschaft und Weltanschauung, 1904. — Prinzipienfragen in d. Naturwissenschaft, 1905. — Die Erforschung des Lebens, 1907. — Die Mechanik des Geisteslebens, 1907; 2. A. 1910. — Zur Psychol. d. primitiven Kunst, 1907. — Die Frage nach den Grenzen der Erkenntnis, 1908, u. a.

Vetter, Benjamin, geb. 1848 in Osterfingen, Kanton Schaffhausen, seit 1878 Prof. am Polytechnikum in Dresden, gest. 1900. = Evolutionistisch-monistischer Standpunkt. Übersetzer Spencers.

Schriften: Die moderne Weltanschauung und der Mensch, 5. A. 1906.

Vico, Giovanni Battista (Giambattista), geb. 1688 in Neapel, 1704 Prof. der Rhetorik in Neapel, gest. 1743.

V., der von Plato, Aristoteles, dem Neuplatonismus, F. Bacon beeinflußt ist, gehört zu den bedeutendsten älteren Vertretern der Geschichtsphilosophie (und Völkerpsychologie), die nach ihm eine „Metaphysik des Menschengeschlechtes" sein soll. Die Geschichte selbst ist eine Geschichte der menschlichen Ideen („storia dell' idee umane"); die Prinzipien der Moral, der Politik, des Rechtes sind die wahren Prinzipien der Geschichte, in welcher sich die göttliche Vorsehung offenbart und welche drei Perioden hat: Götter-, Heroen-, Menschen-Alter. Die Entwicklung der Völker ist eine einheitliche. Interessen und Triebe führen zu sozialen Einrichtungen, welche wieder neue Bedürfnisse erwecken. Die Übereinstimmung des gesamten Menschenverstandes der Völker ist die Weisheit, der Geist der menschlichen Gattung, die bezüglich einer Reihe von Grundwahrheiten übereinstimmend denkt. Die Bedeutung des Milieu (Klima u. a.) für den Charakter der Völker wird von V. erkannt. Das Recht ist eine Bedingung der Gesellschaft.

Gott ist nach V. das unendliche Können (posse), Kennen (noscere) und Wollen (velle). Die Dinge sind an sich Kraftzentren als Ausstrahlungen der göttlichen Kraft. Das Wesen der Dinge erkennt der Mensch, indem er alles in Gott schaut (vgl. Malebranche).

Schriften: De antiquissima Italorum sapientia, 1710. — De universi iuris principio et fine uno, 1720; deutsch 1854. — Liber alter, qui est de constantia iurisprudentis, 1721. — Principi di una scienza nuova d' intorno alla commune natura delle nazioni, 1725; 2. A. 1730; 3. A. 1744, 1826, 1831, 1852 f. u. ö.; französisch 1753; deutsch (Die Grundzüge einer neuen Wissenschaft) 1822 (Hauptwerk), u. a. — Opera, 1858–59; Opere 1853; Oeuvres choisies, 1835. — Scritti inediti, hrsg. von G. del Giudice, 1862. — Vgl. K. Werner, Über G. V., 1877; G. V., 1879; 2. A. 1881. — Flint, V., 1893 (englisch). — Cantoni, V., 1867. — Ursyni-Scuderi, G. B. V., 1888. — Klemm, G. B. V., 1906. — Croce, Bibliographia Vichiana, 1904; Supplementa, 1907.

Victor s. St. Victor.

Victorinus s. Marius V.

Vidari, Giovanni. = Individualistischer Standpunkt.

Schriften: L'individualismo nelle dottrine morali del secolo XIX, 1909. — Problemi generali di Etica, 1906.

Vierkandt, Alfred, geb. 1867 in Hamburg, Prof. in Berlin.

Von Wundt beeinflußt. Psychische Faktoren konstituieren die Gesellschaft

und die Erhaltung der Kultur. Die Kulturgüter sind überindividuell, Produkte des Gesamtgeistes. Die Kultur besteht aus einem „Inbegriff fester Formen", welche der Willkür der Einzelnen entzogen sind. Der Kulturwandel ist durch soziale und sachliche Kräfte bedingt; bei den letzteren sind die trivialen und idealen Motive zu unterscheiden, zu den ersteren gehört der Einfluß des Angenehmen und des Nützlichen. Stärker als die sachlichen sind die sozialen Motive. Eine hohe Bedeutung hat für die Kulturentwicklung das Infinitesimale, Kleine. Der Kulturwandel ist entweder „endogen" oder „Akkulturation" (durch Entlehnung), stetig oder unstetig, bewußt oder unbewußt. Es gibt Halb- oder Vollkultur (bzw. Natur- und Kulturvölker). Das Wesen der Vollkultur liegt im „Überwiegen der willkürlichen vor den unwillkürlichen Willensakten". Ein „ethelistischer" (willensbestimmter) und „intellektueller" Typus der Vollkultur ist zu unterscheiden.

Schriften: Naturvölker und Kulturvölker, 1896. — Die Stetigkeit im Kulturwandel, 1908. — Das Kulturproblem, Zeitschr. f. Sozialwissensch. III, 1899. — Philos. Studien XX, u. a.

Vignoli, Tito, geb. 1827 in Rosignano, Prof. in Mailand. = Vertreter der vergleichenden Psychologie, evolutionistischer Standpunkt. Der Mythus beruht auf einer schon ursprünglichen Beseelung der Objekte seitens des Menschen.

Schriften: Della legge fondamentale dell' intelligenza nel regno animale, 1877. — Era nuova del pensiero, 1885. — Mito e scienza, 1879; deutsch 1880. — Sull'origine del linguaggio articolato, 1885, u. a.

Villa, Guido, geb. 1867, Prof. in Rom. = Von Wundt und Höffding beeinflußt. Die geistig-historischen Tatsachen sind Werte, die gefühls- und willensmäßig bestimmt sind und dem „Gesetz des größten Interesses" unterliegen. Das Denken ist eine Willensfunktion (Voluntarismus).

Schriften: Sulle teorie psicologiche di W. Wundt, 1896. — La psicologia contemporanea, 1889; 2. ed. 1911; Einleit. in d. Psychol. d. Gegenwart, deutsch von Pflaum, 1902; ital. 2. ed. 1910. — L'idealismo moderno, 1905, u. a.

Villari, Pasquale, geb. 1827 in Neapel, Prof. in Pisa. = Positivistische Auffassung der Geschichte.

Schriften: Scritti pedagogici, 1868. — Arte, storia e filosofia, 1889. — La storia di G. Savonarola, e de' suoi tempi, 2. ed. 1887; deutsch 1868. — N. Machiavelli e i suoi tempi, 1877 ff.; deutsch 1877—83, u. a.

Villaume, Pierre (Peter), geb. 1746 in Berlin, gest. um 1806 auf Fünen. = Standpunkt der Leibniz-Wolffschen Philosophie.

Schriften: Über die Kräfte der Seele, 1776. — Von dem Ursprunge und den Absichten des Übels, 1784—87. — Geschichte des Menschen, 3. A. 1802, u. a.

Villers, Charles, geb. 1765 in Boulay, eine Zeitlang Offizier, studierte 1797 in Göttingen, lebte dann in Lübeck, 1811—14 Prof. in Göttingen, gest. 1815. = Anhänger Kants.

Schriften: Philosophie de Kant, 1801. — Auszug daraus (für Napoleon verfaßt), mitgeteilt von K. Vorländer in den „Kantstudien", III. — Essai sur l'esprit et l'influence de la reformation de Luther, 1804; deutsch 1805. — Philos. u. histor. Briefe über die

Kirchenvereinigung, 1808, u. a. — Vgl. Rink, Mancherlei zur Geschichte der metakritischen Invasion, 1800. — G. Ulrich, Ch. de. V., 1899.

Vincenz von Beauvais (Bellovacensis), Dominikaner, Lehrer der Söhne Ludwigs IX. des Heiligen, gest. um 1250. = Verfasser der umfassendsten Enzyklopädie des Mittelalters. Betreffs der Universalien vertritt V. einen gemäßigten „Realismus".

Schriften: Tractatus de eruditione filiorum regalium; deutsch von Schlosser, 1819. — Speculum quadruplex: naturale, doctrinale, historiale, morale, 1484, 1494, 1591, 1624 (Hauptwerk, zum Teil von anderen Verfassern bearbeitet). — Vgl. A. Vogel, Über V. v. B., 1843. — Prantl, Gesch. der Log. III. — Boutaric, V. de B., 1875. — R. Friedrich, V. v. B. als Pädagog, 1883.

Vinci s. Leonardo.

Virchow, Rudolf, 1821—1903, Prof. in Berlin, der berühmte Begründer der „Zellularpathologie". = V. vertritt als Biolog die mechanistische Theorie. Die Lebenskraft ist nichts als eine den Elementarstoffen mitgeteilte Bewegungsrichtung der „vitalen Einheiten" (Gesamm. Abhandl. zur wissensch. Medizin I, 1856). Exaktes Wissen und religiöser Glaube sind scharf zu unterscheiden, ohne daß sie einander ausschließen.

Schriften: Vier Reden über Leben und Kranksein, 1862. — Die Einheitsbestrebungen in der wissensch. Medizin, 1897. — Empirie und Transzendenz, Arch. f. pathol. Anatomie u. Physiologie VII. Gesammelte Abhandlungen zur wissensch. Medizin, 1856. — Vgl. Becher, R. V., 2. A. 1894.

Vischer, Robert, geb. 1847 in Tübingen, Prof. der Kunstgeschichte in Göttingen. = V. betont die ästhetische Einfühlung.

Schriften: Über das optische Formgefühl, 1873. — Studien zur Kunstgeschichte, 1886, u. a.

Vischer, Friedrich Theodor, geb. 1807 in Ludwigsburg, studierte in Tübingen, 1837 a. o., 1844 o. Prof. daselbst, 1855 in Zürich, seit 1866 wieder in Tübingen und (im Sommer) in Stuttgart, gest. 1887.

V. ist besonders von Hegel beeinflußt, über den er aber später hinausging. Die absolute „Idee" verwirklicht sich nach V. in Raum und Zeit. Die Natur ist der Boden, woraus der Geist aufsteigt. Im Schönen ist „verborgene Philosophie", es ist „die Idee in der Form begrenzter Erscheinung", ein sinnlich Einzelnes als Ausdruck der Idee. Die Kunst ist die subjektiv-objektive Wirklichkeit des Schönen. Das Schöne im Widerstreit seiner Momente ist das Komische. Tragisch wird das einzelne Schöne, wenn es mit dem Absoluten dadurch in Konflikt gerät, daß es nicht durch Selbstaufopferung, sondern durch Selbstsucht mit ihm eins werden will. Das wahrhaft Erhabene ist das Tragische, „das Bild des Verschwindens jeder endlichen Größe vor dem unendlichen Geiste, das Bild davon, wie kein Mensch schuldlos bleibt, wie ihn das Schicksal an dieser Schuld packt und ihm dafür Leiden bereitet, wie jede menschliche Größe vor der Majestät des Allgeistes verschwindet" (Das Schöne und die Kunst, S. 180). V. unterscheidet objektive Kunst (die bildende), subjektive (Musik), und subjektiv-objektive (Dichtkunst). In seiner nachgelassenen Schrift

bestimmt er das Schöne mehr empirisch-psychologisch als „ausdrucksvolle Form, formgewordener Ausdruck, Einheit von Ausdruck und Harmonie", und betont das unbewußte „Einfühlen" („Leihen", „Unterlegen").

Schriften: Über das Erhabene und Komische, 1837. — Kritische Gänge, 1844 ff., 1861 ff. — Ästhetik, 1846—58. — Über das Verhältnis von Inhalt und Form in der Kunst, 1858. — Auch Einer, 1879 (Roman). — Mode und Cynismus, 3. A. 1888. — Altes und Neues, 1889. — Vorträge für das deutsche Volk; hrsg. von seinem Sohne R. Vischer: I. Das Schöne und die Kunst, 1897; II. Shakespearevorträge, 1899 f., u. a. — Vgl. E. v. GÜNTHERT, F. Th. V., 1889. — M. DIEZ, F. V., 1889. — TH. ZIEGLER, F. Th. V., 1893. — F. REICH, Die Kulturphilosophie V.s, 1907.

Vives, Johannes Ludovicus, geb. 1492 in Valencia, studierte daselbst und in Paris, hielt sich u. a. in Brügge und Löwen auf, von 1523 bis 1528 jährlich in England, wo er Doktor der Rechte wurde und Vorlesungen hielt, gest. um 1540 in Brügge.

V. ist einer der bedeutendsten Gegner der Scholastik, obwohl er in metaphysischer Beziehung stark von Aristoteles beeinflußt ist, in der Ethik hingegen von Plato und der Stoa, während er in der Psychologie eine empirische Methode anstrebt, wie er auch sonst die Wissenschaft auf Natur und Erfahrung und auf selbständiges Denken verweist. In mancher Beziehung ist V. ein Vorläufer von Petrus Ramus, F. Bacon, Descartes.

Die Wissenschaften seiner Zeit kritisiert V. scharf, indem er die Gründe für ihren Verfall analysiert. In metaphysischer Beziehung betont V. den Begriff Gottes und der Schöpfung. Die Gottesbeweise beurteilt er ziemlich skeptisch und legt mehr auf die sittliche Grundlage des Gottesbewußtseins Wert. Die Dialektik (Logik) ist mit der Rhetorik zu verbinden und besonders ist die Lehre von der Erfindung und vom Urteil zu behandeln (vgl. Ramus), auch die Wahrscheinlichkeit nicht zu vernachlässigen. Die Psychologie hat sich nicht mit dem Wesen der Seele, sondern mit ihren Eigenschaften und Funktionen zu befassen, also auf innerer Beobachtung zu beruhen. Keine Erkenntnis steht höher als die psychologische (De anima et vita, praef.). Die Seele ist nach V. ein im organischen Körper wohnendes Agens („animam esse agens praecipuum, habitans in corpore apto ad vitam"). Das Gefühl der Lust erklärt V. aus der Angemessenheit der psychischen Funktion (vgl. die Lehre von den Affekten, l. c. III, 146 ff).

Schriften: Sapiens, 1512. — Christi triumphus, 1514. — Gegen die Pseudodialektiker, 1519. — De initiis, sectis et laudibus philosophiae, 1518. — Satellitium animi, 1524. — De disciplinis, 1531 (mit: De prima philosophia, de censura veri, de instrumento probabilitatis u. a., 1531). — De anima et vita, 1539. — Opera, 1555; 1782—90 (8 Bde.). — Dialoge, deutsch von Brösing, 1897. — Vgl. F. A. LANGE, L. V. (in: Enzyklop. d. ges. Erziehungs- u. Unterrichtswesens, hrsg. von Schmid, IX, 1869). B. PADE, Die Affektenlehre d. J. L. V., 1894. — G. HOPPE, Die Psychol. des J. L. V., 1902. — BONILLA Y SAN MARTIN, L. V. (spanisch), 1903. — KATER, Vives u. s. Stellung zu Aristoteles, 1908.

Vloten, Jan van, geb. 1818, 1854—67 Prof. in Deventer, gest. 1883 in Harlem. = Von Spinoza u. a. beeinflußt. Herausgeber der besten Spinoza-Ausgabe.

Schriften: Baruch d'Espinoza, 1862; 2. A. 1871. — Spinoza, 1880, u. a.

Vogel, August, geb. 1842 in Greifswald, Bürgerschuldirektor in Potsdam.

Schriften: Philos. Repetitorium, 1873; 4. A. 1898. — Geschichte der Pädagogik als Wissenschaft, 1877; 2. A. 1903. — Systemat. Enzyklop. d. Pädag., 1881. — Systemat. Darstellung d. Pädag. Pestalozzis, 1886; 2. A. 1892. — Herbart oder Pestalozzi, 1887; 2. A. 1892. — Die philos. Grundlagen der wissensch. Systeme der Pädag., 1888; 3. A. 1903. — Lebensprobleme u. Welträtsel, 1891. — Die höchsten Fragen beleuchtet von den größten Denkern d. Neuzeit, 1896. — Geschichte d. Philos., 1905, u. a.

Vogt, J. G., geb. 1843 in Florenz, Prof. in London.

V. lehrt einen psychophysischen „Realmonismus" mit einem „pyknotischen" Substanzbegriff (s. Haeckel), wonach allem Geschehen eine einzige Substanz zugrunde liegt, deren Spannungen und Verdichtungen in Unlust und Lust zum Ausdruck kommen. Die Substanz ist zugleich Kraft, „Verdichtungsstreben"; das Streben nach dem absoluten Ruhezutande ist der Weltzweck. Das Leben ist eine Übergangsphase im allgemeinen Verdichtungsprozesse (Pyknosis), dessen innere Faktoren Empfindung und Trieb sind. „Alles organische Geschehen beruht auf Reaktionen der der Substanz inhärenten Empfindungswelt." Es ist eine zielstrebige Tätigkeit des „Organintellekts", der mit der Entwicklung der Organismen zunimmt. „Dem Leben liegen zugrunde die Triebe und der Organintellekt, der in der Sinnesempfindung das mechanische Weltgeschehen anschaut, es unter dem fortwährenden Impulse der Triebe durch Versuchsreihen verarbeitet, um die Offenbarungsherde für die Triebe zu schaffen, d. h. die Triebe zu befriedigen." Das Gehirn ist ein „Orientierungsorgan", das Denken eine durch Gefühle initiierte Verarbeitung des Empfindungsmaterials.

Schriften: Das Empfindungsprinzip u. d. Entstehung des Lebens, 1889. — Die Kraft, 1878. — Die Geistestät. d. Menschen, 1887; 2. A. 1889. — Entstehen u. Vergehen der Welt, 2. A. 1901. — Welt- und Lebensanschauung für das Volk, 1892—93 (Sozialistischer Standpunkt), u. a.

Vogt, Karl, geb. 1817, wurde 1847 Prof. in Gießen, war 1848 Mitglied des Parlaments, lebte dann in Bern und Nizza, wurde 1852 Prof. in Genf, gest. daselbst 1895.

V. ist einer der Hauptvertreter des Materialismus im 19. Jahrhundert. Er wendet sich gegen allen Dualismus, gegen die Annahme einer immateriellen, unsterblichen Seelensubstanz und betont die Abhängigkeit der psychischen Funktionen vom Gehirn, mit dem die Seele zusammenfällt, welche also mit dem Tode vergeht. Gegenüber den spiritualistischen Äußerungen des Göttinger Physiologen Rud. Wagner wendet sich V. in scharfer satirischer Weise, dessen „Köhlerglauben" und doppelte Buchhaltung von Wissen und Glauben verspottend. Er meint, „daß die Gedanken etwa in demselben Verhältnis zum Gehirn stehen, wie die Galle zu der Leber oder der Urin zu den Nieren". Das Verbrechen betrachtet V. als Ausfluß einer kranken Organisation. Der Mensch ist von den anthropoiden Affen weniger verschieden als diese von den anderen Tieren.

Schriften: Physiolog. Briefe, 1845 ff.; 4. A. 1874. — Natürliche Geschichte der

Schöpfung des Weltalls, 2. A. 1858. — Köhlerglaube und Wissenschaft, 1854; 4. A. 1856. — Vorlesungen über den Menschen, 1863, u. a.

Vogt, Theodor, geb. 1835, Prof. in Wien, gest. daselbst 1908. = Herbartianer, Vertreter einer formalistischen Ästhetik.

Schriften: Form und Gehalt in der Ästhetik, 1865, u. a.

Vold, J. Mourly, Prof. in Christiania. = Kritisch-idealistischer Standpunkt.

Schriften: A. Krauses Darstellung der Kantischen Raumtheorie u. d. Kantischen Lehre von den Gegenständen, 1885. — Kants Teleologie, Philos. Monatshefte, 1882. — Einige Experimente über Gesichtsbilder im Traum, Zeitschr. für Psychol. der Sinnesorgane, 1896. — Über Halluzinationen, Zeitschr. f. Psychiatrie, 1900, u. Schriften in norwegischer Sprache. — Über den Traum I, 1910 (deutsche Übersetz.).

Volkelt, Johannes, geb. 1848 in Lipnik (Galizien), seit 1894 Prof. in Leipzig.

V., der von Kant, Hegel, Schopenhauer, v. Hartmann beeinflußt ist, vertritt einen kritischen Ideal-Realismus sowie eine kritische Metaphysik idealistisch-pantheistischen Charakters.

Die Erkenntnistheorie ist nach V. die Wissenschaft, welche sich „die Möglichkeit und Berechtigung des Erkennens in seinem vollen Umfange und von Grund aus“ zum Problem macht. Sie ist die „Theorie der Gewißheit“ und als solche voraussetzungslos. Sie beweist nicht, sondern zeigt das im Bewußtsein Vorhandene auf. Sie befolgt die „Methode der denkenden Selbstbetätigung des Bewußtseins“, und will das Bewußtsein dahin führen, daß es sich die unmittelbar in ihm enthaltenen Kriterien der objektiven Gewißheit zum Bewußtsein bringt. Das Erkennen ist „logische Bearbeitung von Erfahrungstatsachen“. Die Gesetzmäßigkeit des Denkens selbst und seiner Funktionen ist apriorisch, nicht durch die Erfahrung gegeben und nicht aus ihr entsprungen, sondern ursprünglich (erkenntnistheoretische und psychologische Apriorität). Die apriorischen psychischen Funktionen sind unbewußt (vgl. E. von Hartmann). Das Denken ist eine subjektive Tätigkeit, aber die Form der Erfahrung berechtigt uns, die Erfahrung zu transzendieren, so daß die Kategorien „transsubjektive“ Geltung haben, Formen des unerfahrbaren Erkenntnisgegenstandes sind, welche das Denken als solche fordert. Denken ist eben nicht bloß eine „Verknüpfung der Vorstellungen mit dem Bewußtsein der logischen und sachlichen Notwendigkeit“, sondern ein „Postulieren transsubjektiver Bestimmungen“. Ein sachlicher überindividueller Zwang, eine Gewißheit, die sich als „transsubjektiver Befehl“ ankündigt, liegt im Erkennen. Hier wirken die Selbstgewißheit des Bewußtseins und die Denknotwendigkeit zusammen, so daß das Denken zuletzt eine („mystische“) „Glaubensgrundlage“ hat. Alles, was außerhalb des erkennenden Bewußtseins liegt, ist „transsubjektiv“, wird durch den Umstand, daß es gedacht wird, keineswegs immanent, subjektiv. „Indem das Denken transsubjektiv gültige Bestimmungen ausspricht, zieht es ja nicht das Transsubjektive in seinen Bereich herein: es fordert nur, daß seine subjektiven Verknüpfungen für das Transsubjektive gelten . . Das Denken bleibt also beim Erkennen des Transsubjektiven durchaus in und bei sich selbst, und

ebenso bleibt das Transsubjektive dort, wo es ist." Ein „transsubjektives Minimum" ist unbedingt zur Erklärung der Erfahrung zu fordern. Wir sind subjektiv gewiß, daß der Erfahrung etwas Unerfahrenes, ein An sich, zugrunde liegt. Die Empfindung bedeutet kein Abbild, sondern mit ihr haben wir zugleich den Eindruck des Außenweltlichen. „Das Bewußtsein wird im Empfinden der Bewußtseinsjenseitigkeit seines Inhalts in unmittelbarer Weise inne." „Das Bewußtsein spürt, indem es sich spürt, zugleich sein eigenes Jenseits." Auf Grund der Erfahrung des Bewegungswiderstandes legen wir in die Außenwelt Kräfte hinein, die unserem Willen analog sind.

Die Metaphysik ist die hypothetische Wissenschaft von den allgemeinsten Prinzipien des Wirklichen. Sie stößt zuletzt auf das Absolute, Unbedingte, Urbedingende, die Gottheit. Diese ist das unendliche All-Eine, die „eigene Substanz der Welt", der Welt, die in ihr ist, immanent. Im Absoluten ist ein „Prinzip der Negation und Verkehrung" (vgl. Böhme, Schelling). „Einerseits ist die Welt in der Vernunft, im Sein-sollenden, im Positiven gegründet. Aber zugleich hat das ewig Vernünftige, Sein-sollende, Positive es ebenso ewig mit seinem Gegenteil zu schaffen, es leidet am Irrationellen, Nicht-sein-sollenden, Negativen, und es trägt das Gepräge dieses Leidens" (vgl. E. v. Hartmann). Das Absolute gleicht dem tragischen Helden, der in seinem eigenen Innern mit einer herabzerrenden Gegenmacht zu tun hat.

Die Ästhetik behandelt V. als psychologisch begründete, analytisch vorgehende Normwissenschaft, deren Hauptaufgabe in der Aufsuchung der für das individuell ausgereifte Gefühl des modernen Menschen geltenden „ästhetischen Normen" besteht. Schließlich muß aber die Metaphysik in metaphysische Betrachtungen auslaufen und fragen, ob es ein An sich der Schönheit gibt, ob die Welt auf Schönheit angelegt ist usw. Das Ästhetische gehört zum Geistigen, wenn es auch mit der Sinnlichkeit zusammenhängt (Bedeutung der Organ- und Bewegungsempfindungen). Das Ästhetische entbehrt auch nicht des Willens, nur ist dieser hier nicht praktischer Art, sondern auf das ästhetische Anschauen und Genießen gerichtet. Das ästhetische Urteil ist ein Wert- und zugleich ein Verständnisurteil. Am Ästhetischen sind beteiligt eine Lust der Einfühlung („ästhetische Beseelung"), Lust am Menschlich-Bedeutungsvollen, Lust der Entlastung, Lust an Gliederung und Einheit. Der Form wie dem Gehalte nach gibt es vier ästhetische Grundnormen. Die Kunst, die nach V. mehr als Spiel ist, hat ihren Gegenstand im „Menschlich-Bedeutungsvollen". Sie bietet den menschlich-bedeutungsvollen Weltinhalt dem reinen Schauen dar und bringt uns zugleich die Persönlichkeiten ihrer Schöpfer nahe. Sie erzeugt eine eigene Welt, deren Betrachtung uns belebt und zugleich entlastet. V. unterscheidet das Ästhetische der erfreuenden und der niederdrückenden Art, ferner die typische und die individualistische Form des Ästhetischen. Nach der vierten ästhetischen Norm muß ein Gegenstand, der einen ästhetisch befriedigenden Eindruck machen soll, auf uns als „organische Einheit" wirken. „Wir müssen den Eindruck haben, als ob dieses Mannigfaltige aus innerer Einheit hervorwüchse und die Einheit sich aus innerem Drang in diese Mannigfaltigkeit gliederte." Setzt die Sinnesform dem Bedürfnis nach organischer

Einheit Schwierigkeiten und Hemmungen entgegen, welche überwunden werden müssen und insofern auch Unlust bereiten („herbe Lust"), so ist dies das „Charakteristische". Kommt hingegen der Eindruck der organischen Einheit leicht und mühelos zustande, so liegt „reine Lust" vor und wir haben das „Schöne" vor uns. Es gibt ein Inhaltsschönes, Formschönes, Gattungsschönes. Diese ergeben zusammen das „Idealschöne". Der Einfühlungsästhetik gemäß wird jede Gestalt als „Ausdruck seelischer Kraftentfaltung" angesehen. Dies gilt besonders vom Erhabenen, dessen Gehalt im Übermenschlichen, Übermäßigen, Übermächtigen liegt. Indem wir den übermächtigen Gehalt einfühlen, erleben wir zugleich eine Steigerung unseres Selbstgefühls. Elemente des Tragischen sind die Lust an der Erhebung, die Lust des Mitleids, der starken Erregung, die Lust an der künstlerischen Form. Es gibt ein Tragisches der befreienden und der niederdrückenden, abbiegenden und der erschöpfenden Art. Eine „Schuld" ist für das Tragische nicht wesentlich. Das Tragische spricht zu uns von dem „Angelegtsein der Welt auf Zerrüttung und Vernichtung des außerordentlichen Menschen". Im Tragischen tritt uns die Welt nach ihrer „rätselhaft furchtbaren Seite" entgegen. „Die Größe scheint die finstern Mächte gleichsam anzuziehen, sie heraufzubeschwören." Eine gewisse pessimistische Grundstimmung gehört zum Wesen des Tragischen. Aber indem wir den untergehenden Helden seine Größe bewähren sehen, fühlen wir uns gekräftigt, befestigt, wir richten uns an dem Helden empor. Das Komische enthält subjektiv das Gefühl der Spannung, der Erleichterung und der spielenden Überlegenheit.

Schriften: Pantheismus und Individualismus, 1871. — Das Unbewußte und der Pessimismus, 1873. — Die Traumphantasie, 1875. — Der Symbolbegriff in der neuesten Ästhetik, 1876. — J. Kants Erkenntnistheorie, 1879. — Über d. Möglichkeit einer Metaphysik, 1884. — Erfahrung und Denken, 1886. — F. Grillparzer als Dichter des Tragischen, 1888. — Vorträge zur Einführ. in die Philos. der Gegenwart, 1892. — Ästhetische Zeitfragen, 1895. — Ästhetik des Tragischen, 1897; 2. A. 1906. — A. Schopenhauer, 1900; 2. A. 1907. (Frommanns Klass. d. Philos.). — Die Kunst des Individualisierens in d. Dichtung Jean Pauls, Haym-Festschrift, 1902. — System der Ästhetik I, 1905; II, 1910 (III. Bd. in Vorbereitung). — Die Quellen der menschlichen Gewißheit, 1906. — Zwischen Dichtung u. Philosophie, gesammelte Aufsätze, 1908. — Beiträge zur Analyse des Bewußtseins, Zeitschr. f. Philos. u. philos. Kritik, Bd. 112 u. 118 (vgl. Bd. 102). — Erinnerungsgewißheit, l. c. 1908, u. andere Abhandlungen (Psychol. Streitfragen 1893; Zur Psychologie d. ästh. Beseelung, 1899; D. ästh. Gefühle; Der ästh. Wert d. niederen Sinne, 1902; Bedeut. d. niederen Empfindungen f. d. ästhet. Einfühlung, 1903; Die entwicklungsgeschichtl. Betrachtungsweise in d. Ästhetik, 1902; Die tragische Entladung der Affekte, u. a.).

Volkmann, Paul, geb. 1856 in Bladian, Prof. der Physik in Königsberg.

Nach V., der einen (von Kant u. a. beeinflußten) Kritizismus vertritt, beruht alle Erkenntnis auf einer Wechselwirkung zwischen Subjekt und Objekt. Die naturwissenschaftlichen Theorien sind immer nur Bilder der Eigenart, in denen sich uns die Natur offenbart und darstellt; sie haben den Wert von Arbeitshypothesen und Arbeitstheorien, dürfen nicht dogmatisch aufgefaßt werden.

Erkenntnis und Irrtum sind vom Standpunkte der Wissenschaft nicht absolute, sondern relative Begriffe. „Ihre Aussagen sind stets an Voraussetzungen gebunden, die in jedem einzelnen Falle nur immer unvollkommen zutage treten werden und können." Die Kausalität ist durch den Begriff der „realen Notwendigkeit" zu ersetzen. Das Verfahren, jeden Teil eines zusammengesetzten Vorganges für sich rein in seiner Bedeutung zu bestimmen, nennt V. „Isolation". Induktion und Deduktion erhalten durch die „Superposition" ihre Richtung. — An die Stelle des Materialismus tritt jetzt die „phänomenologische", mathematische Physik, welche sich möglichst mit der Analyse des unmittelbar Gegebenen begnügt, und die überflüssigen Begriffe des Stoffes und der Kraft eliminiert (Prinzip der Denkökonomie), ohne daß wir aber imstande sind, von Elementen der Phantasie gar keinen Gebrauch zu machen. „Unsere Sinne und damit unsere Empfindungen deuten durchaus auf ein lückenhaftes Bild der uns umgebenden Wirklichkeit, welches sich für unser Verständnis nur durch Elemente unserer Einbildungskraft, unserer Phantasie zu schließen scheint." Vom Standpunkte des Naturforschers ist weder der Monismus noch der Dualismus zu akzeptieren. V. stellt sich das Verhältnis von Leib und Seele analog der Verkettung von Raum und Zeit vor.

Schriften: Erkenntnistheoret. Grundzüge der Naturwissenschaften, 1896; 2. A. 1910. — Einf. in d. Studium d. theoret. Physik mit e. Einleit. in d. Theorie d. physikal. Erkenntnis, 1900. — Über die Frage nach dem Verhältnis von Denken und Sein, 1897. Über die Fragen der Existenz, Eindeutigkeit u. Vieldeut. der Probleme, Annal. d. Naturphilos. I. — Die Subjektivität der physikal. Erkenntnis, 1908. — Fähigkeiten der Naturwissenschaften und Monismus der Gegenwart, 1909. — Die materialist. Epoche des 19. Jahrh. u. die phänomenologisch-monistische Bewegung d. Gegenwart, 1909. — Die Eigenart der Natur und der Eigensinn des Monismus, 1910, u. a.

Volkmann, Wilhelm Fridolin von Volkmar, geb. 1822 in Prag, seit 1856 Prof. daselbst, gest. 1877. = Herbartianer, besonders als Psycholog von Bedeutung. Die Psychologie hat die Aufgabe, „die allgemeinen Klassen der psychischen Phänomene aus den empirisch gegebenen Vorstellungen und dem spekulativen Begriffe der Vorstellung nach den allgemeinen Gesetzen des Vorstellungslebens zu erklären". Die Seele ist der einfache Träger der Vorstellungen, gedacht im Zusammen mit anderen einfachen Wesen (den „Realen").

Schriften: Die Lehre von den Elementen der Psychol., 1850. — Grundriß der Psychologie, 1856. — Lehrbuch der Psychologie, 1875—76; 4. A. 1894—95 (enthält auch viel Historisches). — Die Grundzüge der Aristotelischen Psychol., 1858. — Über die Prinzipien und Methoden der Psychologie, Zeitschr. f. exakte Philos. II, 1861.

Volney (Constantin François de Chasseboeuf), geb. 1757 in Craon, gest. 1820 in Paris. = Nach V. war die französische Revolution der Versuch einer Verwirklichung des Ideals der Vernunftherrschaft. Freiheit ist Gerechtigkeit. Der Mensch ist für die Gesellschaft geschaffen, die richtig verstandene Selbstliebe (vgl. Helvetius) ist mit dem Streben nach Erhaltung und Förderung des Gemeinwohles vereinbar. Die Basis der sozialen Tugenden ist die Gerechtigkeit. Die Hauptmaxime ist: Lebe für deinen Nächsten, damit er für dich lebe.

Schriften: Les ruines, ou méditations sur les révolutions des empires, 1791;

4. éd. 1808; deutsch 1792, 1872 (auch in der „Universalbibl.“). — Catechisme du citoyen français, 1793; 2. Aufl.: Catechisme de la loi naturelle; deutsch auch in der „Universalbibl.“, Oeuvres complètes, 8 Bde., 1821.

Voltaire (François Marie Arouet; Voltaire ist ein Anagramm aus Voltaire le jeune), der berühmte französische Aufklärer, Streiter für die Gerechtigkeit, Gegner der Kirche („Ecrasez l'infâme“), geb. 1694 in Paris, gest. daselbst 1778, lebte eine Zeitlang (1726—29) in London, wo er von den Deisten (Tindal u. a.) und von der Newtonschen mechanistischen Naturauffassung beeinflußt wurde, die er in verschiedenen Schriften populär darstellte.

V. ist kein sytematischer Philosoph, sondern vor allem ein Vorkämpfer für eine freie Weltanschauung, welche Aberglauben, Wunderglauben, kurz allen Supranaturalismus ausschließt, ohne daß er aber Atheist ist („Si Dieu n'existait pas, il faudrait l'inventer; mais toute la nature nous crie qu'il existe“). So skeptisch sich V. in vielen Dingen äußert, so wenig er an die Möglichkeit einer Metaphysik glaubt, in bezug auf den Gottesbegriff ist er ein überzeugter Deist, der sich des kosmologischen, teleologischen und moralischen Gottesbeweises bedient (Traité de métaphys., ch. 2). Den Leibnizschen Optimismus freilich (den er selbst früher teilte) persifliert er schonungslos, ohne aber Pessimist zu sein, da er an einen Fortschritt glaubt. In seinen philosophischen Anschauungen ist sich V. nicht immer gleich geblieben, dazu war er viel zu viel Skeptiker. So läßt er denn die Annahme einer Seelensubstanz („toutes les vraisemblances sont contre elles“) und einer absoluten Willensfreiheit fallen und hält an der Annahme der Unsterblichkeit nur aus moralischen Gründen fest. Er nimmt den hypothetischen Gedanken Lockes (von dem er auch sonst beeinflußt ist) ernst, nämlich daß Gott der Materie die Fähigkeit des Empfindens ganz wohl habe verleihen können. Vermöge der ihm von Gott verliehenen Kraft („principe d'action“) ist der lebende Mensch selbst das denkende Wesen („l'être réel appelé homme comprend, imagine, se souvient, désire, veut, se meut;“ „il y a pourtant un principe d'action dans l'homme. Oui; et il y a partout;“ „nous sommes des machines produites . . . par l'éternel géomètre“).

Der Geist hat keine angeborenen Begriffe („qu'il n'y a point d'idées innées dans l'homme“), sondern schöpft alles aus der Erfahrung und aus seinem Wesen. Unsere Vorstellungen entspringen aus den Empfindungen; alle Erkenntnis entspringt aus der Fähigkeit der Verbindung und Ordnung („de composer et d'arranger“) unserer Vorstellungen („l'expérience, appuyée du raisonnement“). Die Freiheit des Menschen ist nicht Freiheit des Willens, sondern des Handelns („pouvoir d'agir“). Gott ist frei, sofern er alles denken und alles tun kann, was er will. Der Mensch hat die beschränkte Macht, nach der Vernunft und nach seinem Willen zu handeln, wobei die einen Menschen freier sind als die anderen. Der Wille ist durch die Ideen, die wir haben, insbesondere die Idee dessen, was uns gut erscheint, determiniert, wobei Wille und Verstand nur Abstraktionen sind. Mein Handeln ist frei, wenn es willensgemäß ist, mein Wollen aber ist notwendig („Quand je peux faire ce que je veux, voilà ma liberté; mais je veux nécessaire ce que je veux“, Philos. ignor. XIII, 70; „nous

suivons irrésistiblement notre dernière idée;“ „tout ce qui se fait est absolument nécessaire“). Die Verantwortlichkeit bleibt deshalb doch bestehen.

Wie in der Natur eine universale Gesetzlichkeit besteht (Gravitation), so untersteht auch das menschliche Leben allgemeinen Bedingungen (Bedeutung des Milieu, Konstanz der menschlichen Natur verbunden mit Änderung ihrer Gewohnheiten). In der Geschichte (der Ausdruck „philosophie de l'histoire“ stammt von V.) wechseln Fortschritt und Rückschritt miteinander ab. Zu berücksichtigen sind die Anschauungen und Sitten der Völker (der „esprit des nations“). Ohne Eigenliebe kann keine Gesellschaft entstehen und bestehen, da sie auf wechselseitigen Bedürfnissen beruht („c'est l'amour de nous-mêmes qui assiste l'amour des autres; c'est par nos besoins mutuels que nous sommes utiles au genre humain“). Die Menschen haben alle denselben Sittlichkeitskern („le même fond de morale“), eine grobe Vorstellung von Recht und Unrecht, die ihnen notwendig, Bedingung jeder Gesellschaft ist. Die Idee des Rechten ist etwas Natürliches, etwas durch Gefühl und Vernunft allgemein Erworbenes („L'idée de justice me paraît tellement une vérité du premier ordre, à laquelle tout l'univers donne son assentiment“). Allgemeingültig wie die Gravitation ist auch die Moral; die Natur bleibt sich stets gleich, wie Newton sagt, ihre Gesetze (die Gesetze des göttlichen Mathematikers) sind unveränderlich („lois invariables“).

Schriften (philos.): Lettres sur les Anglais, 1728; 1734. — Eléments de la philos. de Newton, 1741. — La métaphysique de Newton, 1740. — Réponse au système de la nature, 1772. — Candide, ou sur l'optimisme, 1757. — Essai sur les mœurs et l'esprit des nations, 1765. — Le philosophe ignorant, 1767 (Hauptschrift). — Traité de métaphysique (in: Oeuvres, 1829, Bd. 26). — Romans philos., 1787. — Dictionnaire philos., 1816. — Dict. philos. portative. Questions sur l'encyclopédie, 1774—75. — Recueil des lettres, 1775—78, u. a. — Oeuvres, 1768, 1773, 71 Bde., 1784—90; 91 Bde., 1785; 100 Bde., 1791—92; 1829 ff., 1846. — Vgl. E. Bersot, La philos. de V., 1848. — D. Fr. Strauss, V., 1870; 4. A. 1877 (auch bei Kröner). — J. Morley, V., 2. ed. 1873. — Du Bois-Reymond, V. in seiner Beziehung zur Naturwissenschaft, 1868. — Haise, V.s Philosophie, 1906. — Ellissen, V. als Philosoph, 1904. G. Brandes, V. in s. Verhältnis zu Friedrich dem Großen und J. J. Rousseau, 1909. — P. Sakmann, V.s Geistesart u. Gedankenwelt, 1910; V. als Philosoph, Arch. f. Gesch. d. Philos., Bd. 18. — J. Popper, V., 1905. — K. Schirmacher, V.

Vorbrodt, Gustav, ev. Pfarrer in Alt-Jeßnitz, Mitherausgeber der „Zeitschrift für Religionspsychologie“. = Religionspsycholog.

Schriften: Prinzip der Ethik u. Religionsphilos. Lotzes, 1891, 1893. — Psychologie des Glaubens, 1895. — Beiträge zur relig. Psychologie, 1904, u. a.

Vorländer, Franz, geb. 1806 in Röttchen, Prof. in Marburg, gest. 1867. = Von Schleiermacher und Hegel beeinflußt.

Schriften: Grundlinien einer organischen Wissenschaft der menschlichen Seele, 1841. — Wissenschaft der Erkenntnis, 1847. — Schleiermachers Sittenlehre, 1851. — Geschichte der philos. Moral-, Rechts- und Sittenlehre der Engländer u. Franzosen, 1855. — Evangelien der Wahrheit und Freiheit, 1865; 2. A. 1871, u. a.

Vorländer, Karl, geb. 1860 in Marburg, Gymnasialprofessor in Solingen.

= V. verbindet mit dem Entwicklungsgedanken und einem idealistisch-ethischen Sozialismus den Kantschen Kritizismus (im Sinne von Cohen, Natorp u. a.). Der kategorische Imperativ ist in seiner sozialen Fassung zu betonen (Behandlung des Menschen als Zweck). Die Ethik ist sozialethisch zu behandeln; ihre oberste Idee ist (wie nach Stammler) die Gemeinschaft freiwollender Menschen.

Schriften: Ausgaben von Werken Kants (Kritik der reinen Vernunft, mit Register, 1899, u. a.). — Die Kantsche Begründung des Moralprinzips, 1889. — Der Formalismus der Kantschen Ethik in seiner Notwendigkeit und Fruchtbarkeit, 1893. — Goethes Verhältnis zu Kant (Kantstudien I ff.). — Kant und der Sozialismus, 1900. — Die neukantische Bewegung im Sozialismus, 1902. — Gesch. d. Philos. 1903; 3. A. 1911. — Kant, Schiller, Goethe, 1907. — Marx und Kant, 1904; 1911, u. a.

Vries, Hugo de, geb. 1848 in Haarlem, Prof. der Botanik in Amsterdam. = V. ist der Begründer der (schon von Darwin, Kölliker u. a. angebahnten) Mutationslehre, der Lehre von den sprungweisen Abänderungen, die periodisch mit Konstanzzeiten wechseln und durch deren Fixierung neue Arten plötzlich entstehen, wobei die Selektion nur ausmerzend wirkt.

Schriften: Die Mutationstheorie, 1900 f. — Arten und Varietäten, 1906. — Die Mutationen, 1906. — Der Mechanismus des Denkens, deutsch 1907 (holländisch, 3. A. 1898), u. a.

W.

Waddington, Charles, geb. 1819 in Mailand, 1848 Prof. in Paris, 1856 in Straßburg, später wieder in Paris. = Spiritualistischer Standpunkt. Die Urkraft unseres seelischen Seins, die Grundform der psychischen Tätigkeit ist der Wille, die Kraft der freien Selbstbestimmung. Das Selbstbewußtsein ist die Quelle der Kategorien.

Schriften: La Psychologie d'Aristote, 1848. — Ramus, 1855. — Essais de Logique, 1858. — De l'âme humaine, 1863; deutsch 1880. — Dieu et la conscience, 1872. — La philos. ancienne et la critique historique, 1904, u. a.

Wagner, Adolf, Prof. der Botanik in Graz. = W. ist Neo-Lamarckist und Vertreter des „Psychovitalismus", nach welchem psychische Faktoren (Bedürfnis, Streben) das Leben regulieren und der Entwicklung (mit aktiver Anpassung, Übung usw.) zugrunde liegen.

Schriften: Grundprobleme der Naturwissenschaft, 1897. — Der neue Kurs in der Biologie, 1907. — Geschichte des Lamarckismus, 1909, u. a.

Wagner, Johann Jacob, geb. 1775 in Ulm, studierte in Jena und Göttingen, habilitierte sich in Göttingen, lebte einige Zeit in Nürnberg und Salzburg, wurde 1803 Prof. in Würzburg, gest. 1841 in Neu-Ulm.

W. gehört zu den Anhängern Schellings, welche dessen Identitätslehre und Methode übernehmen, sich aber gegen die spätere theosophische Phase der Schellingschen Philosophie wenden. Das Absolute, erklärt W. gegen Schelling, ist nicht durch intellektuelle Anschauung erkennbar, sondern ist nur anzuer-

kennen. Die mathematischen Verhältnisse identifiziert W. mit den logischen, so daß ihm die (philosophische) Mathematik zum eigentlichen Organ der Philosophie und der Erkenntnis wird. Das Denken ist eine Art des Rechnens. Das Gemeinsame in allem ist das „Leben" der Weltseele, die Dinge sind Formen dieses Wesens. Das Grundschema alles Seins ist die „Tetrade" von Wesen, Gegensatz, Vermittlung und Form. Das „Weltgesetz", das in allen Dingen lebendig ist und in den Kategorien zum Ausdruck kommt, ist ein „ewig wiederkehrender Durchgang des Wesens durch den Gegensatz und seine Vermittlung in die Form und umgekehrt". Das „Organon" zerfällt demnach in Ontologie (System der Kategorien), Erkenntnissystem (Nachbildung der objektiven Weltformen im Subjekt), Sprachsystem, Weltsystem (mit der „Welttafel"). Ideen setzt die Vernunft da, wo sie Totalität in einer Einzelheit setzt. Die Ideen sind treibende Kräfte und sofern real. Die Idee der Ideen ist Gott.

Schriften: Wörterbuch der platonischen Philosophie, 1799. — Theorie des Lichts und der Wärme, 1802. — Philos. der Erziehungskunst, 1802. — Von der Natur der Dinge, 1803. — Über das Lebensprinzip, 1803. — System der Idealphilosophie, 1804. — Über d. Wesen der Philosophie, 1804. — Grundriß d. Staatswissenschaft, 1805. — Ideen zu einer Mythologie der alten Welt, 1808. — Theodizee, 1809. — Mathematische Philos., 1811. — Der Staat, 1811. — Religion, Wissenschaft, Kunst und Staat, 1819. — Organon der menschlichen Erkenntnis, 1830; 1850 (Hauptschrift). — Kleine Schriften, 1839—47. — Nachgelassene Schriften, 1852—57. — Lebensnachrichten und Briefe, 1849; 1851. — Vgl. L. Rabus, J. J. W.s Leben, Lehre und Bedeutung, 1852.

Wagner, Moritz, geb. 1813 in Bayreuth, Prof. in München, gest. 1887. = Evolutionist, erklärt die Reinhaltung der selektiv entstandenen Arten aus ihrer Abscheidung voneinander durch Migration, Wanderung (Migrationstheorie).

Schriften: Die Darwinsche Theorie und das Migrationsgesetz der Organismen, 1868, u. a.

Wagner, Richard, geb. 1868 in Odenhausen bei Gießen, lebt in Braunschweig. = Hylozoistisch-voluntaristischer Standpunkt.

Schriften: Traum und Rausch, 1898. — Das Evangelium der Verachtung, 1900. — Äther und Wille, oder Haeckel und Schopenhauer, 1901, u. a.

Wagner, Richard, der berühmte Dichter-Komponist, geb. 1813 in Leipzig, gest. 1883 in Venedig. = W. ist zuerst von Junghegelianern wie Feuerbach, später aber von Schopenhauer beeinflußt, dem ihm seine eigene Geistesentwicklung zuführte. Die raum-zeitliche Welt der Individuen ist nur die Erscheinung des Willens. Die Verneinung des egoistischen Willens zum Dasein ist das Höchste, der Kern der wahren Religion, die auf Erlösung vom Weltleiden zielt. In der Kunst erfährt die Religion ihre lebendig-anschauliche Darstellung, und diese Kunst (das „Gesamtkunstwerk") dient zur Erhebung und Veredelung der Nation, der Menschheit.

Schriften: Das Kunstwerk der Zukunft, 1850. — Oper und Drama, 1851. — Kunst und Religion, 1880. — Das Kunstwerk der Zukunft; Deutsche Kunst und deutsche Politik; Beethoven u. a. Gesammelte Schriften und Dichtungen, 1870 f.; 3. A. 1892 f. — Entwürfe, Gedanken, Fragmente, 1885. — Mein Leben, 1911. — Vgl. F. v. Hausegger,

R. W. u. Schopenhauer, 1878. — H. DINGER, R. W.s geistige Entwicklung I: Die Weltansch. R. W.s, 1892. — H. ST. CHAMBERLAIN, R. W., 1895. — A. DREWS, Der Ideengehalt von R. W.s „Ring der Nibelungen", 1898. — LICHTENBERGER, Wagner poète et penseur, 1898. — R. RICHTER, Kunst und Philos. bei W., 1906. — LÜCK, W. u. Feuerbach, 1905.

Wagner, Rudolf, geb. 1805 in Bayreuth, seit 1840 Prof. der Physiologie in Göttingen, gest. 1864. = Durch seinen Vortrag über „Menschenschöpfung und Seelensubstanz" (1854) gab W. den Anlaß zum Materialismusstreit (vgl. K. Vogt). Nach W. steht der Annahme der Abstammung aller Menschen von einem Paare nichts im Wege. Gegen K. Vogt erklärt er, die Naturwissenschaft könne nicht über das Wesen der Seele urteilen. In einer zweiten Abhandlung („Über Wissen und Glauben", 1854) plädiert W. für die Annahme einer seelischen Substanz ätherischer Art, die nach dem Tode einen anderen Raum einnimmt und einst mit einem neuen Leibe zurückkehren kann. Eine Seelensubstanz muß aus moralischen Gründen angenommen werden. Gegen W. polemisierten Lotze und K. Vogt.

Schriften: Über Menschenschöpfung und Seelensubstanz, 1854. — Über Wissen und Glauben mit besonderer Beziehung auf die Zukunft der Seelen, 1854. — Der Kampf um die Seele, 1857. — Physiologie, 4. A. 1855—57, u. a.

Wahle, Richard, geb. 1857 in Wien, Prof. in Czernowitz.

W. steht in seinen Anschauungen z. T. Avenarius und Mach nahe, über die er aber hinausgeht (Einfluß von Spinoza, Herbart). Eine Metaphysik ist unmöglich, da es ein wahres „Wissen" überhaupt nicht gibt; alles Wissen ist nur Gegebensein einer Vorstellung in ihrer Abhängigkeit vom Ich, nicht aber Erfassung einer an sich existierenden Wirklichkeit. Gemäß dem „antisubjektivistischen Produkt-Objektivismus" gibt es keine subjektiven, wahren Erkenntnisakte, keinen Gegensatz von Subjekt und Objekt, Geist und Körper, sondern nur sachliche „Vorkommnisse" (Farben, Töne usw.) in Verbindung mit bestimmten anderen (den Nervenprozessen), mit denen sie zusammen gegeben sind. Die Vorkommnisse (Vorstellungsinhalte) sind Effekte unbekannter „Urfaktoren" Während die Vorgänge, aus denen sowohl die Körper wie die Ich-Einheiten sich zusammensetzen, ein passives, kraftloses Geschehen flächenhafter Art sind, sind die Urfaktoren substantiell und kraftvoll und mit „Selbstbehauptung" begabt; die Urfaktoren außer und in uns erzeugen die Vorkommnisse und deren gesetzmäßigen Zusammenhang. Die Dinge sind als Komplexe von Vorkommnissen nicht Schein oder Erscheinung, obwohl sie nur in Korrelation zu wahrnehmungsfähigen Organismen existieren. Das Ich ist weder eine Substanz noch eine Kraft, überhaupt nichts Selbständiges, Einfaches, Aktives, sondern nur ein Ausdruck für eine gewisse Sphäre von Vorkommnissen. Das Gehirn ist nicht Ursache dieser, sondern das „obligatorische Mitvorkommnis" aller Objekt-Vorkommnisse. Das „Psychische" besteht nur aus „additiven Reihen" von primären und sekundären Vorkommnissen (Empfindungen, Erinnerungsbildern), ohne daß es psychische Kräfte, Akte, Einheiten, Apperzeptionsprozesse u. dgl. gibt („Mosaikpsychologie"). „Es gibt im psychischen Leben nichts anderes

als Reihen von primären Vorkommnissen, durchschossen von sekundären Vorkommnissen.“ Die Psychologie als solche ist rein beschreibend-analytisch; erklären kann sie nur durch Beziehung der psychischen Geschehnisse auf physiologische Prozesse. Die Gehirnprozesse sind Antezedentien bzw. Repräsentanten der Bewußtseinsvorgänge, und zwar entspricht die jeweilige molekulare Modifikation des ganzen spezifischen Gehirngebietes der konkreten Eigenart jeder Vorstellung. Die Assoziation ist das ursprüngliche Bündnis der Vorkommnisse; Vorstellungen haben eine „sollizitierende“ Kraft. Es assoziieren sich auch Vorstellungen mit Leibesstimmungen, mit bewußten motorischen Akten usw. Der Anteil organischer Empfindungen, des Motorischen usw. an den intellektuellen, Gefühls- und Willensprozessen ist zu berücksichtigen. Die Gefühle sind nur „Körpererregungen mit dazu gehörigen Phantasien und Ideen“. Lust ist Elevation, Unlust Depression oder Unruhe. Die sekundäre Form der Körperbewegung, ihr Erinnerungsbild, nennt W. „Miniatur“. Der Wille ist nichts als die „unter Begleitung von Vorstellungen nach einer Konkurrenz von Reflexbewegungen stabil gewordene Reflexbewegung“.

Schriften: Gehirn und Bewußtsein, 1885. — Die Verteidigung der Willensfreiheit, 1887. — Die geometrische Methode des Spinoza, 1888. — Das Verhältnis zwischen Substanz u. Attributen in Spinozas Ethik, 1888. — Die Glückseligkeitslehre der Ethik des Spinoza, 1889. — Das Ganze der Philos. u. ihr Ende, 1894; 2. A. 1896. — Geschichtl. Überblick über d. Entwickl. d. Philos., 1894. — Kurze Erklär. d. Ethik von Spinoza u. Darstell. d. definit. Philos., 1899. — Ideen zur Organisat. d. Erziehung 1901; 1906. — Vorschlag einer universellen Mittelschule, 1906. — Über den Mechanismus des geistigen Lebens, 1906. — Abhandlungen: Beschreib. u. Einteil. d. Ideenassoziation (Vierteljahrsschr. f. wissenschaftl. Philos., Bd. 9, 1885), Psychologie d. Frage. Die Auflösung des Subjektivismus (Ber. üb. d. III. int. Kongr. f. Philos.), u. a.

Waitz, Theodor, geb. 1821 in Gotha (Sohn des Verfassers von „Die Hauptlehren der Logik“, 1840, des Herbartianers J. H. W. Waitz), 1848 a. o., 1863 o. Prof. in Marburg, gest. 1884. = W. ist von Herbart beeinflußt, akzeptiert aber nicht dessen mathematische Methode und weicht auch sonst von ihm ab. Die Psychologie ist ihm die Grundlage der Philosophie, sie muß empirisch und mit Berücksichtigung der Physiologie betrieben werden. Ihre Aufgabe ist die „Darstellung des notwendigen Entwicklungsganges, den die Weltansicht des natürlichen Menschen nimmt und nehmen muß“. Die Vorstellungen sind wirkliche Selbsterhaltungen, Veränderungen der Seele. Der Kern des Selbstbewußtseins ist der Wille.

Schriften: Ausgabe des „Organon“ des Aristoteles, 1844—46. — Grundlegung der Psychologie, 1846; 2. A. 1877. — Lehrbuch der Psychologie als Naturwissenschaft, 1849 (Hauptwerk). — Allgemeine Pädagogik, 1852; 2. A. 1875. — Der Stand der Parteien auf dem Gebiete der Psychologie, in: Allgem. Monatsschr. f. Wissensch. u. Literatur, 1852—53. — Anthropologie der Naturvölker, 6 Bde., 1859 ff.; 2. A. von Gerland, 1877 ff. — Vgl. Gebhardt, Th. W.s pädag. Grundanschauungen, 1906.

Walch, Johann Georg, geb. 1695 in Meiningen, 1723 Prof. der Theologie in Jena, gest. 1775 als Kirchenrat. = Eklektiker, von Chr. Wolff, Buddeus, Rüdiger beeinflußt.

Schriften: Parerga academica, 1721. — Philos. Lexikon, 1726; 3. A. 1740; 4. A. von Hennings, 2 Bde., 1775. — Einleit. in d. Philos., 1727; lateinisch 1730.

Wallace, Alfred Russell, geb. 1822 in Ush. = R. stellte gleichzeitig mit Darwin eine selektionistische Entwicklungstheorie auf. Der geistige Mensch aber ist nach ihm unmittelbar von Gott geschaffen und verfügt über Willensfreiheit und eine unsterbliche Seele. Das Wesen der Welt ist Wille.

Schriften: On the Geographical Distribution of Animals, deutsch 1876. — Contributions to the Theory of Natural Selection, 1871. — Darwinism, 1889 (auch deutsch). — Mans Place in the Universe, 1903; deutsch 1904. — The World of Live, 1910, u. a.

Wallace, William, geb. 1843, Prof. in Oxford, gest. 1897. = Neohegelianer und kritischer Idealist im Sinne Greens. Das Absolute ist eine einheitliche Erfahrungsgesamtheit.

Schriften: The Logic of Hegel, 1873; 2. ed. 1892 f. — Epicureanism, 1880. — Kant, 1882. — The Life of Schopenhauer, 1890. — Hegels Philosophy of Mind, 1893. — Lectures and Essays on Natural Theology and Ethics, hrsg. von E. Caird, 1898.

Wallaschek, Richard, geb. 1860 in Brünn, Prof. in Wien. = Genetisch-ethnologische Betrachtung der Kunstentstehung.

Schriften: Ideen zur praktischen Philosophie, 1886. — Ästhetik der Tonkunst, 1886. — Studien zur Rechtsphilos., 1889. — Primitive Music, 1893. — Anfänge der Tonkunst, 1903. — Psychol. u. Pathologie der Vorstellung, 1905, u. a.

Walter von Brügge, Franziskaner, Bischof von Poitiers 1279—1307. = Nach W. ist die Erkenntnis Produkt der Willenstätigkeit. In der Materie gibt es „rationes seminales". Die geistigen Substanzen bestehen aus Form und Materie.

Schriften: Quaestiones disputatae. Kommentare zu den ersten zwei Büchern der „Sentenzen" des Petrus Lombardus. — Vgl. M. DE WULF, Histoire de la philos. en Belgique, p. 64 f.

Walther von Mortaigne (Mortagne), geb. Anfang des 12. Jahrh., gest. 1174 als Bischof von Laon. = Vertreter der „Indifferenzlehre", wonach dieselben Gegenstände je nach ihrer Betrachtungsweise teils Individuen, teils Arten und Gattungen sind. So ist z. B. Plato zugleich Individuum, Art (als Mensch), Gattung (als Lebewesen), höchste Gattung (als Substanz; Joh. von Salisbury, Metalog. II, 17).

Walther von St. Victor, Prior im Kloster St. Victor in Paris im 12. Jahrh., Verfasser einer Schrift „Contra quatuor labyrinthos in Gallia", in welcher er die Aristotelischen Dialektiker bekämpft.

Ward, James, geb. 1843 in Hull, seit 1897 Prof. in Cambridge.

W., der u. a. von Herbart beeinflußt ist, ist ein Gegner des Naturalismus und Materialismus und lehrt einen spiritualistischen, voluntaristischen Monismus, der in manchem an Wundt erinnert. In erkenntnistheoretischer Beziehung steht W. dem Pragmatismus nahe, insofern er das Denken als Willensfunktion und als durch Zwecke und Interesse bestimmt ansieht; vermittelst einer subjektiven Selektion bevorzugt das Bewußtsein besondere Inhalte. Die

psychische Grundtätigkeit ist das Wollen (Streben). Die äußere Erfahrung ist mit der innern untrennbar verbunden, Objekt und Subjekt sind Gegensätze, die in das Bewußtsein selbst fallen. Unmittelbar aufgefaßt ist die Wirklichkeit qualitativ-psychischer Art, sie besteht aus Individuen mit wirklichen Aktionen und Reaktionen, mit einem zweckbestimmten Streben und Wollen, mit Vorstellungen, die unmittelbar selbst als Objekte aufgefaßt und durch den „intersubjektiven" Verkehr zu transsubjektiven, aber nicht absolut transzendenten Dingen werden, da sie ein (mit und in den Individuen gegebenes) Subjekt voraussetzen. Die quantitativ-mechanistische Naturauffassung ist relativ berechtigt und notwendig, aber doch nur eine abstrakte, einseitige, hypothetische Weltauffassung, die metaphysisch durch eine immanente Teleologie und einen Voluntarismus zu ersetzen ist, welcher in aller Kausalität eine Analogie zu unserer Willenswirksamkeit erblickt und die Wirklichkeit aus psychischen Einheiten aufgebaut denkt.

Schriften: Psychology, Encycl. Brit IX ed. Supplement, l. c. X. ed. — Naturalism and Agnosticism, 1899; 3. ed. 1907 (Hauptwerk). — Abhandlungen: A General Analysis of Mind, Journ. of Specul. Philos. XVI, 1882; Objects and their Interaction, l. c. XVII, 1883. — Psychological Principles, Mind VII, 1883; XII, 1888. — The Progress of Philos., Mind XV, 1890. — Assimilation and Association, Mind, N. S. II—III, 1893—94. — The Present Problems of General Psychol., Philos Rev. XIII, 1904. — Mechanism and Morals, Hibbert Journal, 1905, u. a. — Über Ward vgl. Mind XII; N. S. IX.

Ward, Lester Frank, geb. 1841 in Joliet (Illinois), Geolog und Soziolog, von Comte, Spencer u. a. beeinflußt. Die sozialen Tatsachen erklärt er aus psychischen Kräften, besonders aus Gefühlen, Interessen, Strebungen, Bedürfnissen. Das Streben ist die psychische Grundtätigkeit (Voluntarismus) und damit auch die wahre soziale Kraft („feeling conative" und „intellect telic" als primäre soziale Agentien). Die psychischen Vorgänge sind zielstrebig, zielen auf die Befriedigung von Bedürfnissen, teils unmittelbar, teils vermittelst des Intellekts. Die soziale Statik hat es mit der Bewirkung eines Gleichgewichtes unter den Kräften der menschlichen Gesellschaft zu tun; die soziale Dynamik zielt auf die Organisation der Glückseligkeit ab In der Gesellschaft ist auch das Gesetz des kleinsten Kraftmaßes wirksam. Die sozialen Kräfte sind teils physischer, teils geistiger Art (Sittlichkeit usw.). Der menschliche Geist unterwirft sich aktiv die Natur, er beherrscht auch die Selektion und führt die Gesellschaft der Vervollkommnung zu („Sociocracy"), deren Mitteln die angewandte Soziologie erforscht, während sich die reine Soziologie mit Ursprung, Wesen und Entwicklung der Gesellschaft beschäftigt.

Schriften: Dynamic Sociology, 1883 ff. — Outlines of Sociology, 1898. — The psychic Factors of Civilization, 1893. — Pure Sociology, 1903; deutsch 1907 f. — Applied Sociology, 1907. — Soziologie von heute, 1904. — Abhandlungen im „Mind", „Intern. Journ. of Ethics", „Amer. Journ. of Sociology".

Wartenberg, Mscislaw, geb. 1868 in Znin, Prof. in Lemberg. = Von Sigwart, Lotze u. a. beeinflußter Vertreter einer Monadologie und eines Theismus, bekämpft den Materialismus mit neuen Argumenten.

Schriften: Das Problem des Wirkens, 1900. — Das idealistische Element in der Kritik des Materialismus, 1904. — Sigwarts Theorie der Kausalität im Verhältnis zur Kantschen, Kantstudien V, u. a.

Wasmann, Erich, geb. 1859 in Meran, Jesuitenpater in Luxemburg-Stadt. = W. verbindet den Theismus und die Schöpfungslehre mit einer evolutionistischen Auffassung der Organismen (den Menschen ausgenommen). Wichtig sind seine Arbeiten zur Tierpsychologie.

Schriften: Zur neuern Geschichte der Entwicklungslehre in Deutschland, 1896. — Instinkt u. Intelligenz im Tierreich, 1897; 3. A. 1905. — Vergleichende Studien über das Seelenleben der Ameisen u. der höheren Tiere, 1897; 2. A. 1900. — Die psychischen Fähigkeiten der Ameisen, 1899; 2. A. 1908. — Die moderne Biologie u. d. Entwicklungstheorie, 1904; 3. A. 1906. — Der Ursprung der Sklaverei bei den Ameisen, 1905. — Der Kampf um das Entwicklungsproblem, 1907. — Parasitismus u. Sklaverei bei Ameisen, 1908. — Entwicklungstheorie u. Monismus, 1911, u. a.

Watson, John, geb. 1847 in Glasgow, Prof. in Kingston (Canada). = Nach W. ist die Wirklichkeit an sich geistig, vernünftig, zweckmäßig.

Schriften: Kants and his English Critics, 1881. — Schellings Transcendental Idealism, 2. ed. 1902. — Hedonistic Theories, 1895. — Christianity and Idealism, 1897. — An Outline of Philosophy, 1898. — Animal Education, 1903 und viele Aufsätze in Zeitschriften (The Critical Philos. and Idealism, Phil. Review I, 1892; The Problem of Hegel, l. c. III, 1894; Self-Consciousness, l. c. IV, u. a.).

Wauters (Valerius), Cornelius, 1512—1578, belgischer Philosoph, Verfasser einer Naturphilosophie, welche viele Auflagen erlebte („Physicae, seu naturae philosophiae institutio"; vgl. M. de Wulf, Hist. de la philos. en Belgique, p. 164 f.).

Waxweiler, Emile, geb. 1867 in Malines, Direktor des Institut Solvay u. Prof. an der Université libre in Brüssel. — W. begründet die Soziologie in energetischer und psychologischer Weise. Die Soziologie hat es mit den Reaktionen zu tun, welche aus der Wechselwirkung der Individuen derselben Art entspringen, d. h. mit den Äußerungen der „sozialen Affinität", mit der „sozialen Synergie", mit den menschlichen Gruppen.

Schriften: Esquisse d'une sociologie, 1906. — Notes sur les formules d'introduction à l'énergétique physico- et psycho-sociologique, u. a.

Weber, Alfred, geb. 1835 in Straßburg, emer. Prof. daselbst. = Idealistischer Standpunkt.

Schriften: Examen critique de la philos. religieuse de Schelling, 1860. — Histoire de la philos. européenne, 1872; 7. éd. 1905. — Wille zum Leben oder Wille zum Guten? 1882. — Religion als Wille zum ewigen Leben, 1888. — Aphorismen, 1900, u. a.

Weber, Arthur, geb. 1875 in Zschauitz bei Rochlitz, lebt in Leipzig. = Theosoph.

Schriften: Die theosoph. Mission, 1900; 2. A.: Die material. Weltansch. ein überwundener Standpunkt, 1902. — Die Bewußtseinsreiche im Weltall, 1902. — Über die Unsterblichkeit d. menschl. Seele, 1902. — Kleines Wörterbuch, 1906. — Vedanta-Philos., 1903, u. a.

Weber, Ernst Heinrich, geb. 1795 in Wittenberg, Prof. der Physiologie in Leipzig, gest. 1878. = W. ist für die Philosophie von Bedeutung durch seine Einführung des Experiments in die Psychologie, seine Untersuchungen über den Tastsinn (Versuche mit dem Tasterzirkel, Lehre von den „Empfindungskreisen" usw.) und seine Formulierung des „Weberschen Gesetzes" (s. Fechner).

Schriften: Rud. Wagners Handwörterbuch d. Physiol. III, Abt. 2, S. 559 ff. — Tastsinn und Gemeingefühl, u. a.

Weber, Josef, geb. 1753 in Rain, seit 1790 Prof. in Dillingen, gest. 1831 als Generalvikar in Augsburg. = Vertreter eines aufgeklärten Katholizismus, von Kant, Schelling, Seneca beeinflußt.

Schriften: Sätze aus der theoret. Philos., 1785. — Charakter der Philos., 1786. — Leitfaden zu Vorlesungen über die Vernunftlehre, 1788. — Versuch, die harten Urteile über die Kantsche Philosophie zu mildern, 1793; 2. A. 1796. — Metaphysik des Sinnlichen und Übersinnlichen, 1801. — Vom Wissen, 1805. — Die einzig wahre Philos., nachgewiesen in den Werken des L. A. Seneca, 1807. — Über das Beste und Höchste, 1807. — Philos., Religion u. Christentum, 1808—11, u. a.

Weber, Louis. = W. vertritt einen absoluten Idealismus verbunden mit einer positivistischen Auffassung der Wissenschaft als solcher.

Schriften: Vers le positivisme absolu par l'idéalisme, 1903.

Weber, Max, geb. 1864, Prof. der Nationalökonomie in Heidelberg, Mitherausgeber des „Archiv für Sozialwissenschaft". = Von Marx beeinflußt, Gegner der teleologischen, normativen Methode, betont die streng beschreibend-explikative und historische Methode der Sozialwissenschaften.

Schriften: Artikel im „Archiv für Sozialwiss." (darunter gegen Stammler) u. a.

Weber, Theodor, geb. 1826 in Zülpich, Prof. in Breslau, dann altkatholischer Bischof in Bonn, gest. 1906 daselbst. = W. ist der bedeutendste Schüler Günthers. Wie dieser geht W. vom eigenen Bewußtsein, vom Ich aus, dessen Beziehungen zu allem Seienden aufgesucht werden. Geist und Natur, die im Ich vereint sind, bestehen auch außerhalb des Menschen, als Schöpfungsgebilde Gottes.

Schriften: Schillers metaphys. Anschauungen vom Menschen, 1864. — Kants Dualismus von Geist und Natur und der des positiven Christentums, 1866. — Geschichte der neuern deutschen Philosophie, 1873. — Zur Kritik der Kantschen Erkenntnistheorie, 1882. — E. du Bois-Reymond, 1885. — Metaphysik, 1888 f. (Hauptwerk), u. a.

Wegelin, s. Béguelin. — Vgl. Bock, J. Wegelin als Geschichtstheoretiker, 1902.

Weidenbach, Paul Oswald, geb. 1876 in Dresden. = Idealistischer Standpunkt. Das Sein (die absolute Wahrheit, das vollkommene Gesetz) ist mehr als das Dasein (unser „Haben"), es ist Ansichsein, Gefordertsein, „Möglichkeit", Idee. Diese ist Voraussetzung alles Daseins, aller Erfahrung; letztere ist „das Besonderswerden der allgemeinen Idee". Das Subjekt ist nichts Einzelnes, Isoliertes, nur relativ selbständig. Die Idee vernichtet die Vereinzelung.

Schriften: Das Sein u. seine methodologisch-kritische Bedeutung, 1900. — Mensch und Wirklichkeit, 1907, u. a.

Weigel, Erhard, geb. 1625 in Weida, seit 1653 Prof. der Mathematik in Jena, gest. daselbst 1699. = Gegner der Scholastik, der die mathematische Methode auf die Logik anwendet, bzw. das Rechnen als logische Tätigkeit bestimmt. Im Wollen unterscheidet er Denk- und Werkwillen. Nur Gott ist ein wahres Wesen, die endlichen Dinge sind an sich nichts. Das Nichts, als Fähigkeit, etwas in sich haben zu können, ist der Raum. Die Zeit ist die Zahl der Änderungen. — Ein Schüler W.s war Leibniz; von ihm beeinflußt sind Chr. Wolff und Rüdiger.

Schriften: Analysis Aristotelica ex Euclide restituta, 1658. — Idea totius encyclopaediae, 1671. — Universi corporis pansophici prodromus de gradibus humanae cognitionis, 1672. — Universi corporis pansophici caput summum, 1673. — Metaphysica pantologica, 1673. — Ethica Euclidea, 1674. — Cosmologica, 1680. — Aretalogistica oder der Grund aller Tugenden, 1687. — Philos. mathematica, 1693, u. a. — Vgl. FR. BARTHOLOMÄI, E. W., Zeitschr. f. exakte Philos. IX, 1871.

Weigel, Valentin, geb. 1533 in Hayna bei Dresden, studierte in Leipzig und Wittenberg, wurde 1567 Pfarrer in Zschopau, gest. daselbst nach 1594. = W., von Nicol. Cusanus, Paracelsus, Schwenkfeld u. a. beeinflußt, ist ein Mystiker und Theosoph, der eine eigene Sekte (Weigelianer) begründete. Auf Selbsterkenntnis gründet sich alle Weisheit. Der Mensch ist ein Mikrokosmus, dessen „Geist" aus der Gestirnwelt stammt und nach dem Tode dahin zurückgeht, während seine immaterielle Seele unsterblich ist. Gott liebt sich selbst und ist insofern dreieinig. Der Mensch muß sich selbst absterben und Gott (Christus) in sich leben lassen.

Schriften: Libellus de vita beata, 1906. — Erkenne dich selber, 1615, u. a. — Vgl. A. ISRAEL, V. W.s Leben und Schriften, 1889.

Weiller, Cajetan von, geb. 1762 in München, 1799 Prof. am Lyzeum daselbst, gest. 1806 als Direktor aller Lehranstalten Münchens. = Vertreter eines aufgeklärten Katholizismus, Anhänger Jacobis, Gegner Schellings und Hegels.

Schriften: Über die gegenwärt. u. zukünft. Menschheit 1799. — Der Geist der allerneuesten Philosophie der Herren Schelling, Hegel und Compagnie, 1803. — Ideen zur Geschichte d. Entwickl. d. relig. Glaubens, 1808—15. — Grundlegung zur Psychologie, 1817. — Über die religiöse Aufgabe unserer Zeit, 1819. — Über Ethik als Dynamik, 1822. — Kleine Schriften, 3 Bde., 1823—25, u. a.

Weininger, Otto, geb. 1880 in Wien, gest. 1903 daselbst. = W. ist in seinen erkenntnistheoretischen Anschauungen besonders von Kant beeinflußt. Daneben stellt er besonders die Lehre von der (psychisch-physischen) Bisexualität des Menschen auf, so daß nach ihm in jedem Mann auch ein bestimmtes Maß des weiblichen Habitus steckt.

Schriften: Geschlecht und Charakter, 2. A. 1903, 11. A. 1909. — Über die letzten Dinge, 1904. — Vgl. SWOBODA, O. W., 1911.

Weinmann, Rudolf. = W. bekämpft die Lehre von den spezifischen Sinnesenergien in bezug auf deren subjektivistische Begründung und verteidigt

den kritischen Realismus. Unmittelbar gegeben ist uns die Bewußtseinswelt. Diese aber ist als „Spiegelung einer objektiven, von uns unabhängig existierenden und insofern als transzendent zu bezeichnenden Außenwelt" aufzufassen. Die Vorstellungen werden dann zu Zeichen für die Dinge.

Schriften: Die Lehre von den spezif. Sinnesenergien, 1895. — Wirklichkeitsstandpunkt, 1896. — Zeitschr. f. Psychol. d. Sinnesorgane, 17. Bd.

Weis, Ludwig, geb. 1813 in Zweibrücken, gest. 1880 in München. = Gegner des Materialismus. Theist.

Schriften: Anti-Materialismus, 1871 f. — Der alte und der neue Glaube, 1873. — Idealrealismus und Materialismus, 1877. — Erkennen und Schauen Gottes, 1898. — Kant, 1903.

Weisengrün, Paul, lebt in Wien. = W., der von Hume, Mach u. a. beeinflußt ist, will der Erkenntnistheorie einen psychologischen Überbau geben („synthetisch psychologischer" Kritizismus). Gegenüber Mach betont W. die „absolute Kontinuität" des Ich. Die Einseitigkeit der materialistischen Geschichtsauffassung des Marxismus kritisiert W. eingehend.

Schriften: Verschiedene Geschichtsauffassungen, 1890. — Die Entwicklungsgesetze der Menschheit, 1890. — Das Problem, 1892. — Das Wesen der sozialen Frage, 1900. — Das Ende des Marxismus, 2. A. 1900. — Der neue Kurs in der Philosophie, 1905, u. a.

Weishaupt, Adam, geb. 1748, Prof. des Kirchenrechts in Ingolstadt, Stifter des Illuminatenordens, seit 1785 in Gotha, gest. 1830. = Gegner Kants, von Locke, Leibniz u. a. beeinflußter Vertreter eines Ideal-Realismus. Die Seele ist immateriell. Die Materie kann nicht denken; sie ist ein Aggregat kleinster Teile, das „sinnliche Bild, unter welchem mir solche erscheinen", eine „Vorstellungsart der Geister", hervorgerufen durch immaterielle Kräfte.

Schriften: Über Material. u. Idealismus, 1786; 2. A. 1788. — Zweifel über d. Kantschen Begriffe von Zeit und Raum, 1787. — Über die Gründe u. Gewißheit d. menschl. Erkenntnis, 1788. — Über Wahrheit u. sittliche Vollkommenheit, 1795—97.

Weismann, August, geb. 1834 in Frankfurt a. M., Prof. der Zoologie in Freiburg i. B. = W. ist der Hauptvertreter des „Neo-Darwinismus", des extremen Selektionismus („Allmacht der Naturzüchtung"). Selektion ist eine „Selbstregulierung der Art im Sinne ihrer Erhaltung; ihr Resultat ist die unausgesetzte Anpassung der Art an ihre Lebensbedingungen. Sobald diese sich ändern, ändert auch die Naturzüchtung ihre Auswahl, denn die vorher die Besten waren, sind es jetzt nicht mehr". Nur das möglichst Beste erhält sich, das minder Gute wird immer wieder verworfen. Es gibt nach W. eine Personal-, Germinal-, Histonal-, Kormalselektion; besonders wichtig ist die Germinalselektion, die Auslese der „Determinanten" und „Biophoren" im Keimplasma im Kampfe um die Ernährung derselben. Trotz seiner Wertschätzung der Selektion erklärt aber W. doch: „Das Selektionsprinzip beherrscht alle Kategorien von Lebenseinheiten, es schafft zwar nicht die primären Veränderungen, wohl aber bestimmt es die Entwicklungsbahnen, welche diese einschlagen von Anfang bis Ende, denn alles an den Lebewesen beruht auf Anpassung." Eine

direkte Vererbung (funktionell) erworbener Eigenschaften gibt es nach W. nicht, sondern es können höchstens äußere Einflüsse im gleichen Sinne auf das Keimplasma wie auf das Soma einwirken, auch können Giftstoffe u. dgl. von diesem in jenes überwandern; sonst aber übt das Soma auf das Keimplasma keinen Einfluß aus, der zur Variation des letzteren führt. Es besteht eine „Kontinuität des Keimplasmas", eine Vererbung nur von seiten des „Ahnenplasma", wobei die „Chromosomen" (Idanten) die Träger der Vererbung sind, welche wieder aus „Iden" (Anlagen-Komplexen) bestehen. Die „Determinanten", die (aus „Biophoren" bestehenden) Träger der Zelleigenschaften, stehen alle zu bestimmten Teilen des Lebewesens in Beziehung (modifizierte Präformationstheorie). Die Variation erfolgt nur im Keimplasma, nicht durch das Milieu — das aber, wie W. später annimmt, doch das Keimplasma modifizieren kann — und nicht durch funktionelle Übung (gegen den Lamarckismus). — W.s Theorie hat auch auf einen Teil der Soziologen Einfluß ausgeübt (Ammon, Matzat, Schallmayer u. a.; gegen W.: Goldscheid u. a.).

Schriften: Die Berechtigung der Darwinschen Theorie, 1876. — Studien zur Deszendenztheorie, 1878. — Über die Dauer des Lebens, 1882. — Vererbung, 1883. — Leben und Tod, 1884. — Essays upon Heredity, 1889—92. — Aufsätze über Vererbung und verwandte biolog. Probleme, 1892. — Das Keimplasma, 1892. — Die Allmacht der Naturzüchtung, 1893. — Äußere Einflüsse als Entwicklungsreize, 1894. — Neue Gedanken zur Vererbungsfrage, 1895. — Germinal-Selektion, 1895. — Vorträge über Deszendenztheorie, 1902. 1904. — The Evolution Theory, 1904. — Die Selektionstheorie, 1909, u. a.

Weiß, Berthold, geb. 1860 in Wien, lebt in Berlin. = Evolutionistisch-monistischer, positivistischer Standpunkt.

Schriften: Die ethische Aufgabe des Menschen, 1890; 2. A. 1893. — Grundlegung einer Philos. des Geschehens, 1895. — Die Zukunft der Menschheit, 1898. — Ethische Worte, 1902. — Gesetze des Geschehens, Arch. f. systemat. Philos., 1903. — Entwicklung, Versuch einer einheitl. Weltansch., 1908, u. a.

Weiß, Bruno, geb. 1852 in Breslau, Pastor in Bremen. = Gegner des Haeckelschen Monismus.

Schriften: Der Humanismus u. U. v. Hutten, 1883. — Monismus, Monistenbund, Radikalismus u. Christentum, 1907; 2. A. 1908, u. a.

Weiß, Christian, geb. 1774 in Taucha bei Leipzig, studierte in Leipzig, 1801 a. o. Prof., 1805 Direktor des Lyzeums in Fulda, 1808 Schuldirektor in Naumburg, 1816 Schulrat in Merseburg, gest. daselbst 1853. = W. ist von Kant, aber auch von Fries und Jacobi beeinflußt und vertritt einen übersinnlichen Realismus. Zugleich entwirft er die Grundzüge einer genetischen Psychologie, welche die Tatsachen des innern Lebens nach ihren inneren Gründen und nach ihrem Zusammenhange erforscht. Die (aus einem „Urzustand" durch „Zersetzung" hervorgehenden) „psychischen Elemente", die Urbestandteile der psychischen Kräfte, sind Trieb (das „Prinzip der Richtung") und Sinn. Aus der Verbindung der Elemente gehen erst das Vorstellungs-, Begehrungs-, Gefühlsvermögen hervor. Entwicklungsstufen des Psychischen sind Sinnlichkeit, Verständigkeit, Vernünftigkeit. Ohne Tendenz, Trieb sind

keine Vorstellungen möglich. Das Wesen der Seele ist Handlung, die „dynamische Einheit der Elemente". „Handlung" ist das Dasein der Seele von seiten ihrer Kraft, „Zustand" von seiten der Zeiterfüllung durch jene. Die Psychologie hat die seelischen Handlungen nicht bloß zu beschreiben, sondern auch zu analysieren; dadurch erhält man „Momente" der Handlungen und Zustände. Seele ist der „Fortgang eines Zeitlebens neben dem räumlichen Dasein eines organischen Wesens". Wichtig sind Fertigkeit und Gewöhnung (Übung). Das seelische Leben „entwickelt" sich vom „Urgefühl" zu immer größerer Kompliziertheit und Stärke. Das „Gesetz der Gewöhnung" lautet: „Jede Handlung des Geistes begründet durch ihr bloßes Vollbrachtwerden einen Grad von Fertigkeit, sie so, wie sie das erstemal geschah, zu einer andern Zeit wieder zu verrichten." Das Leben ist durch psychische Kräfte erzeugt. Die Kraft ist das Reale aller Erscheinung. Existenz ist „Erscheinen der Kraft in Zeit und Raum". Die Wechselwirkung zwischen Geist und Materie ist in Wahrheit eine „Wechselwirkung zwischen Kraft und Kraft". Bei W. finden sich noch interessante Bemerkungen über das Wesen der Anschauung, des Bewußtseins, der Einbildungskraft, der freisteigenden Vorstellungen (durch organische Reize), des Triebes u. a. Nach W. „assimiliert sich im Ich jede Einwirkung von außen dem durch das ganze bisherige Zeitleben herbeigeführten Totalzustand des Subjekts" (vgl. Wundt). Im Wollen entsteht eine neue Art der Kausalität, die des Geistes auf sich selbst. Die Seele ist ein Individuum, aber nicht eine Substanz im gewöhnlichen, atomistischen Sinne. „Zu einem Individuum wird die Naturkraft schon durch ihre innere Entgegensetzung und Beschränkung, ohne alles weitere Substrat; und so auch die Seele."

Schriften: Resultate der kritischen Philosophie, 1799 (Anonym). — Lehrbuch der Logik, nebst einer Einleit. zur Philosophie überhaupt, 1801. — Winke über eine durchaus praktische Philosophie, 1801. — Lehrbuch der Philosophie des Rechts, 1804. — Untersuchungen über das Wesen und Wirken der menschlichen Seele, 1811 (Hauptwerk). — Vom lebendigen Gott, 1812. — Über Grund, Wesen und Entwicklung des religiösen Glaubens, 1845. — Betrachtungen über Rationalismus und Offenbarung, 1846.

Weisse, Christian Hermann, geb. 1801 in Leipzig, studierte daselbst, 1832, wurde a. o. Professor in Leipzig, lebte 1837–47 als Privatmann bei Leipzig, wurde 1847 o. Prof. in Leipzig, gest. daselbst 1866.

W. ist von Hegel ausgegangen, hat sich aber bald von ihm entfernt und ist, von Schelling, J. Böhme u. a. beeinflußt, gleich J. H. Fichte, Wirth, Ulrici u. a., zu einem spekulativ-christlichen Theismus übergegangen. Die Metaphysik ist nach W. die „Wissenschaft des reinen Denkens". Gegenüber Hegels Panlogismus betont nun W., daß durch das reine Denken nur das Logische und dessen Formen, d. h. bloße Möglichkeiten erkannt werden, während zur Erfassung der Wirklichkeit sinnliche und geistige Erfahrung notwendig ist. Die Metaphysik zerfällt in die Lehre vom Sein, die Lehre vom Wesen und die Lehre von der Wirklichkeit. W. gibt eine ausführliche Kategorienlehre. Unter den Kategorien versteht er Begriffe, die die Vernunft „durch sich selbst" hat, und die sie in den Weltinhalt schon unbewußt und unwillkürlich hinein-

trägt. Sie sind die Formen alles Daseienden, haben eine von aller subjektiven menschlichen Auffassung unabhängige Geltung, als Inbegriff logischer Möglichkeiten und Notwendigkeiten. Die Kategorientafel lautet: I. Sein: Kategorien der Qualität (Sein, Dasein, Unendlichkeit); Kategorien der Quantität (Zahl, Größe, Verhältnis); Kategorien des Maßes (Individuum, Art, Gattung; spezifische Größe, Regel, Gesetz, Form, Inhalt). II. Wesen: Identität, Einheit, Zweiheit, Gegensatz, spezifische Dreiheit; Ausdehnung, Ort, Raum; Schwere, Polarität, Kohäsion, Chemismus. III. Wirklichkeit: Kategorien der Reflexion (Substantialität, Möglichkeit, Kausalität, Wirklichkeit, Wechselwirkung, Notwendigkeit). Kategorien des Zeitbegriffs (Bewegung, Dauer, Zeit); Kategorien der Lebendigkeit (Teleologie, Organismus, Leben, Freiheit). Raum, Zahl, Zeit sind von zentraler Bedeutung und von objektiver (transzendenter) Geltung. Der Raum ist die Urqualität des Seienden, durch deren Gesetztsein das Sein zur Wesenheit, das Seiende zu Wesen oder Dingen wird. Im Zeitbegriffe ist das Sein zur Absolutheit des absoluten Prozesses gesteigert. Das Umsetzen der Zukunft in Vergangenheit ist das unablässige Tun der Zeit, welche die „absolute Formbestimmung alles wahrhaft Seienden“ ausmacht. Nichts ist ferner wirklich, was nicht in einem teleologischen Prozesse sein Dasein hat. Die Zweckbeziehung ist die Wahrheit aller Kausalbeziehung, diese selbst ist teleologisch. Die Wirklichkeit ist „Ursachlichkeit“, besteht im „Prozeß der Kausalreihe“, ist das Wirken einer Substanz auf die andere. „Wirklich ist nur, was wirkt.“ Die wahre Wirklichkeit ist die kategorial richtig bestimmte, vernünftige Wirklichkeit.

Notwendigkeit liegt nur im Kategorialen, Logischen. Auch Gottes Wille, der an sich frei ist, setzt die logischen Möglichkeiten voraus. Die Wirklichkeit selbst aber ist ein Produkt freien göttlichen Schaffens (auf Grund eines ewigen Schauens und Gestaltens), wobei Gott als Dreieinigkeit von Vernunft, Gemüt und Wille, als „Ursubjekt“, lebendiger, persönlicher Gott gedacht ist, von dem die Welt abhängig bleibt, wenn sie auch in den Individuen und Persönlichkeiten ihre Selbständigkeit hat. Die Persönlichkeit ist in ihrem Willen frei. Das Ziel des Kampfes Gottes mit dem Weltlichen ist die Herstellung des Reiches Gottes, wie Jesus, die Menschwerdung des in der Welt wirksamen Gottes, es verkündigt.

Die Ästhetik definiert W. als die „Wissenschaft von der Idee der Schönheit“. Schönheit ist Erscheinung und Form der Dinge. Eine Bedingung des Komischen ist das Häßliche, das „unmittelbare Dasein der Schönheit“, das Schönheitsfeindliche. Die Komik ist das „Lügenstrafen einer angepaßten Hoheit und Absolutheit“.

Schüler W.s sind J. G. F. Billroth, R. Seydel, G. Portig u. a.

Schriften: Über den gegenwärtigen Standpunkt der philos. Wissenschaften, 1829. — System der Ästhetik, 1830. — Über d. Verhältnis des Publikums zur Philos. in d. Zeitpunkt von Hegels Abscheiden, 1832. — Die Idee der Gottheit, 1833. — Grundzüge der Metaphysik, 1835. — Evangelische Geschichte, 1838. — Die Evangelienfrage, 1856. — Das philos. Problem der Gegenwart, 1842. — In welchem Sinne die deutsche Philos. jetzt wieder an Kant sich zu orientieren hat, 1847. — Philos. Dogmatik, 3 Bde.

1855—62 (Hauptwerk). — Kleine Schriften zur Ästhetik u. ästhet. Kritik, hrsg. von R. Seydel, 1867. — Psychol. u. Unsterblichkeitslehre, hrsg. von R. Seydel, 1869. — System der Ästhetik, hrsg. von R. Seydel, 1871 u. a. — Verzeichnis der Schriften W.s in: Zeitschr. f. Philos. Bd. 55, 1869. — Vgl. R. Seydel, C. H. W., 1866.

Weissenborn, Georg, geb. 1816 in Varchentin, 1843 Privatdozent in Halle, 1853 Prof. in Marburg, gest. daselbst 1874. = Von Hegel und besonders von Schleiermacher beeinflußter Theist, Gegner des Pantheismus. Das Absolute ist nach W. das „absolut aktuelle Selbstbewußtsein der vernünftigen Substanz". Gott, der Persönlichkeit ist, unterscheidet sich von der Welt, dem Produkte seines schöpferischen Handelns, durch welches die Totalität der Zwecke des Absoluten realisiert wird. In der formellen Unendlichkeit des Ich, d. h. in seiner Allgemeinheit, vermöge deren es den Gedanken des Absoluten zu erreichen vermag, liegt der eigentliche Grund für seine Unsterblichkeit.

Schriften: Vorlesungen über Schleiermachers Dialektik und Dogmatik, 1847—49. — Logik und Metaphysik, 1850. — Vorlesungen über Pantheismus und Theismus, 1859.

Wendt, Amadeus, geb. 1783 in Leipzig, 1811 Prof. daselbst, 1829 in Göttingen. = Eklektiker.

Schriften: Grundl. d. philos. Rechtslehre, 1811. — Reden über die Religion, 1813. — Philos. der Kunst, 1817. — Neubearbeitung von Tennemanns „Grundr. d. Gesch. d. Philos.", u. a.

Wentscher, Else, lebt in Bonn. = Ideal-realistischer Standpunkt (von Lotze, B. Erdmann u. a. beeinflußt). Das Kausalitätsprinzip ist ein auf die Gesetzlichkeit der Erfahrung gestütztes Postulat. In bezug auf die Willenstheorie nähert sich W. am meisten E. Meumann, betont aber viel mehr den Anteil der Gefühle am Zustandekommen des Willens. Für die Richtung und Stärke unseres Willens ist vor allem die Richtung und Kraft bestimmter Gefühle entscheidend. Im Wollen liegt ein „in unserer tiefsten Persönlichkeit gegründetes Werten und Billigen, Kämpfen und Entscheiden" vor. Das Wollen ist eine „Komplikation unseres Fühlens und Vorstellens", eine „Synthese" von (Wert-) Gefühlen und darauf gegründeten Gefühlsantrieben und von Vorstellungen, und zugleich etwas Neues (wenn auch nichts Elementares). Eigentliche Willensmotive und „motivierende Faktoren" (Temperament, Stimmung) sind zu unterscheiden. Das „Verlangen" ist ein nicht weiter zu analysierendes Gefühlsmoment. Der „Willensimpuls" ist kein Charakteristikum der eigentlichen Willenshandlungen, welches vielmehr darin besteht, daß das Wollen „eine gebilligte Entscheidung, eine gebilligte Zielsetzung" ist (Lotze, Sigwart, M. Wentscher u. a.). Vom Willen geht auch die zielbewußte Leitung des Gedankenverlaufs aus, wobei aber unser eigentliches Denken oft durch ein sachliches Interesse völlig unwillkürlich erregt wird. Der Wille ist innerlich (durch Wertgefühle, Motive, Charakter, Persönlichkeit, Vernunft) bedingt, also psychologisch determiniert, aber sittlich frei, autonom.

Schriften: Phänomenalismus und Realismus, 1903. — Das Kausalproblem in Lotzes Philosophie 1903. — Der Wille, 1910, u. a.

Wentscher, Max, geb. 1862 in Graudenz, Prof. in Bonn.

W. ist besonders von Lotze beeinflußt. Er vertritt einen kritischen Realismus, nach welchem die Körper Erscheinungen immaterieller Substanzen sind. Die Seele ist eine besondere Substanz, die mit dem Leibe in Wechselwirkung steht. Es kann durch die Seele potentielle Energie ausgelöst werden, ohne daß Energie dabei aufgewandt wird. Freies Wollen ist nach W. ein Wollen, das ganz aus unserem eigenen, von uns selbst gewollten Wesen hervorgeht, wobei die Entscheidung nicht im Vorangegangenen bedingt, sondern ein neuer, autonomer Akt ist. Freiheit ist „Fähigkeit, mit bewußter Wahl das Ziel zu suchen, ein eigenes, selbständiges Wesen zu begründen". Doch ist Willensfreiheit nicht motivloses, zufälliges Geschehen. Die Ethik bestimmt W. als Idealwissenschaft, welche die „möglichen Ziele menschlichen Willens und Handelns" zeigen und Maßstäbe für deren Wert oder Unwert an die Hand legen soll. Sie ist eine „auf empirischer Grundlage ruhende spekulative Wissenschaft". Sie sucht den Inhalt des Sittlichen zu bestimmen, die allgemeinen Merkmale der als sittlich beurteilten Handlungen, die Faktoren des sittlichen Inhalts, die Quelle der sittlichen Urteile und die Entstehungsbedingungen des Sittlichen. Der gute Wille ist der Wille in seiner vollen Autonomie. Der Wille jedes willensfähigen, denkenden Wesens ist bestrebt, sich immer mehr zu einem vollendeten eigenen, freien Willen dieses Wesens zu entwickeln. Das in sich selbst vollkommene, freie Wollen ist das sittlich gute Wollen. Die obersten Imperative lauten: 1. „Strebe nach höchster Ausprägung wahrhaft eigenen Wesens und fester Grundsätze eines vollendet eigenen, freien Willens." 2. „Mache von dieser Tätigkeit freier Betätigung eigenen Wesens den kraftvollsten und umfassendsten Gebrauch."

Schriften: Lotzes Gottesbegriff, 1893. — Phys. u. psych. Kausalität u. d. Prinzip d. psychophys. Parallelismus, 1896. — Über den Pessimismus u. seine Wurzel, 1897. — Zur Theorie des Gewissens, Arch. f. system. Philos. V. — Der psychol. Realismus, Zeitschr. für Philos. u. philos. Krit. 117. Bd. — Ethik, 1902—05. — Einführ. in d. Philos., 1906. — Das Problem d. Lehrfreiheit, 1907, u. a.

Wenzel, Alfred, geb. 1865 in Danzig, lebt daselbst. = Schüler Wundts.

Schriften: Beiträge z. Logik der Sozialwirtschaftslehre, 1894. — Gemeinschaft und Persönlichkeit, 1899. — Die Weltansch. Spinozas, 1907.

Wenzig, C., Prof. in Breslau. = Von Wundt u. a. beeinflußter Vertreter des Voluntarismus. Die Philosophie ist „empirische Analyse unseres Bewußtseinsinhalts, d. h. Psychologie, und als Logik, Erkenntnistheorie und Metaphysik psychologische Verdeutlichung der Grundvorstellungen der objektiven Wissenschaften". Sie untersucht die formalen Voraussetzungen des Aufbaues jeder Wissenschaft in historisch-psychologischer Weise. Das Weltgeschehen ist letzten Endes als durch einen „teleologischen Weltwillen" bewirkt zu denken, als Begründung der energetischen Naturauffassung. Die Bewegung ist Erscheinung der Kraft, die an sich Wille ist. Im Organismus macht sich das Prinzip der „Richtung" der Energien geltend, die teleologisch bestimmt ist. Das Wesen des Ichs besteht im Willen.

Schriften: Die Weltanschauungen der Gegenwart, 1907, u. a.

Werder, Karl, geb. 1806 in Berlin, 1833 Prof. daselbst, gest. 1893. = Anhänger Hegels.

Schriften: De Platonis Parmenide, 1834. — Logik als Kommentar u. Ergänzung zu Hegels Wissensch. der Logik, 1841; 4. A. 1861.

Werner, Karl, geb. 1821 in Hafnerbach (Nied. Österr.) seit 1870 Prof. der Kirchengeschichte in Wien, gest. 1888 in Wien. = Thomistischer Standpunkt.

Schriften: Der heil. Thomas von Aquino, 1858—59. — F. Suarez u. d. Scholastik d. letzten Jahrhunderte, 1861. — Gesch. der apologet. u. polem. Literatur d. christl. Theol., 1861—67. — Gesch. d. kathol. Theologie, 1866; 2. A. 1889. — System d. christlichen Ethik, 1850—52; 2. A. 1888. — Spekulative Anthropologie, 1870. — Die Kosmologie u. Naturlehre des scholast. Mittelalters, 1874. — Beda der Ehrwürdige u. s. Zeit, 1875. — Alkuin u. s. Jahrhundert, 1876. — Gerbert von Aurillac, 1878. — Die Scholastik d. späteren Mittelalters, 4 Bde., 1881—87. — Die Augustinische Psychologie, 1882. — Die nominalisierende Psychologie d. 19. Jahrhunderts, 1882. — Die italienische Philosophie des 19. Jahrhund., 5 Bde., 1884—86, u. a.

Werner, Otto, Pfarrer in Wolfsbehringen. = Teleologischer Standpunkt.

Schriften: Die Stellung des Menschen in der beseelten Schöpfung, 1895. — Die Menschheit, 1899. — Lebenszweck und Weltzweck, 1907. — Kraft u. Stoff, Bewußtsein u. Leben, 1909.

Wernicke, Alexander, geb. 1857 in Görlitz. Prof. an der techn. Hochschule in Braunschweig. = Von Kant beeinflußter kritizistischer Standpunkt. Das Ich ist die „Formaleinheit" seiner Vorstellungen, überträgt seine eigene Identität auf das Mannigfaltige, welches ihm gegenübertritt, und erfaßt es nach dem Muster der Ich-Identität, so daß es im Gegebenen ein Reich von Dingen sieht, welche „Formaleinheiten" seiner Zustände sind.

Schriften: Die Religion des Gewissens als Zukunftsideal, 1879. — Philosophie als deskriptive Wissenschaft, 1882. — Grundz. d. Mechanik, 1883. — Grundlage der Euklid. Geometrie, 1887. — Gesammelte Aufsätze, 1893. — Kant u. kein Ende? 1894; 2. A. 1907. — Kultur u. Schule, 1896. — Meister J. Böhme, 1898. — R. Wagner als Erzieher, 1899. — Weltwirtschaft u. Nationalerziehung, 1900. — Lehrb. d. Mechanik, 4. A. 1900—03. — Die Theorie d. Gegenstandes u. d. Lehre vom Ding an sich bei J. Kant, 1904. — Schiller u. d. deutsche Idealismus, 1905. — Die Begründ. d. deutschen Idealismus durch J. Kant, 1910. — Aktivität u. Passivität, Vierteljahrsschr. f. wiss. Philos., 1882. — Die asymptotische Funktion d. Bewußtseins, l. c. 1886—87. — Kants krit. Werdegang als Einführ. in d. Krit. d. reinen Vernunft 1911, u. a.

Wertheimer, Emanuel, geb. 1846 in Budapest. = Monistischer Standpunkt.

Schriften: Aphorismen, u. a.

Wertheimer, Leo, s. Brunner.

Westermarck, Eduard, geb. 1862 in Helsingfors (Finland), Prof. der Soziologie in Helsingfors und an der Universität in London, namhafter Ethnolog. = Sittlich gut ist überall das sozial Gebilligte und sittliche Billigung ist

eine Art „vergeltenden Wohlwollens“. Schlecht ist das, worüber sittliche Entrüstung herrscht. Die Moral beruht also auf sittlichen Gefühlen, die sozialen Ursprungs sind. „Die Gesellschaft ist die Wiege des sittlichen Bewußtseins. Die ersten Sittenurteile brachten nicht die persönlichen Gefühle vereinzelter Individuen zum Ausdruck, sondern die der Gesamtheit. Die öffentliche Entrüstung oder Anerkennung ist das Urbild der sittlichen Mißbilligung bzw. Billigung, und diese öffentlichen Gefühle zeichnen sich durch Allgemeinheit, persönliche Uninteressiertheit und anscheinende Unparteilichkeit aus.“ Die „Nützlichkeit“ ist nur von sekundärer Bedeutung. An einer Fülle von ethnologischen Beispielen zeigt W. das Konstante und Wechselnde in der sittlichen Beurteilung.

Schriften: History of Human Mariage, 1891; deutsch von L. Katscher. — Origin and Development of the Moral Ideas, 2 Bde., 1906—08; Ursprung u. Entwickl. der Moralbegriffe, deutsch von Katscher, 1907—09. — Sexualfragen, 1909, u. a.

Weygandt, Wilhelm, geb. 1870 in Wiesbaden, Prof., Direktor der Staats-Irrenanstalt Friedrichsberg in Hamburg. = Schüler Wundts.

Schriften: Die Entstehung der Träume, 1893. — Psychol. Epidemien, 1904 — Über Idiotie, 1905. — Forensische Psychiatrie, 1908. — Beiträge zur Psychol. d. Traumes, Philos. Stud. XX, u. a.

Weygoldt, G. P. — Schriften: Zeno von Cittium, 1872. — Kritik des philos. Pessimismus der neuesten Zeit, 1875. — Darwinismus, Religion, Sittlichkeit, 1878. — Die Philos. der Stoa, 1883. — Die Platonische Philos., 1885, u. a.

Whewell, William, geb. 1794 in Lancaster, Prof. in Cambridge, gest. 1866. = Von Kant beeinflußt. Die Induktion beruht auf Grundideen („fundamental ideas“), welche das Denken an die Erfahrung heranbringt, um diese einheitlich-zusammenhängend zu gestalten. Der Erfahrung von Tatsachen liegen schon unbewußte Schlüsse zugrunde. In der Ethik steht W. auf „intuitionistischem“ Standpunkte.

Schriften: History of the Inductive Sciences, 1837; 3. ed. 1857; deutsch von Littrow, 1839—42. — Philos. of the Inductive Sciences, 1840; 2. ed. 1847; 3. ed.: History of Scientific Ideas, 1858—61. — Elements of Morality, 1845, 1864. — Lectures on Systematic Morality, 1846. — Lectures on the History of Moral Philos. in England, 1852; 3. ed. 1862, u. a. — Vgl. DOUGLAS, Life and Select Correspondence of W. W., 1881.

Whitney, William Dwight, 1827—1894, Prof. in Newhaven, Sprachforscher. = Die Sprache ist nach W. ihrer Entstehung nach ein konventionelles Kunstprodukt.

Schriften: Language and its Study, 1867; deutsch 1874. — The Life and Growth of Language, 1875; deutsch 1876, u. a.

Widemann, P. — Schriften: Bedingungen der Übereinstimmung des diskursiven Erkennens mit dem intuitiven, 1876. — Erkennen und Sein, 1885.

Wiener, Christian, geb. 1826, Prof. in Karlsruhe. = Mechanistisch-ato-

mistische Weltanschauung (Atome mit Repulsionskräften, Hervorgehen des Geistigen aus dem Materiellen usw.).

Schriften: Grundzüge der Weltordnung, 1863; 2. A. 1869. — Atomenlehre, 1869. — Die geistige Welt 1869. — Begründ. der Sittenlehre u. ihre geschichtl. Entwicklung, 1879. — Die Freiheit des Willens, 1891.

Wiessner, Alexander. = W. vertritt einen eigenartigen atomistisch-dynamischen Standpunkt. Wirklich ist nach W. nur die Kraft, d. h. die „Substanz in ihrer eigenen Äußerung", als „Selbstdarstellung in allen Graden". Das Subjekt aller Dinge ist der unendliche, empfindend-wollende, göttliche Raum, der zugleich die Weltseele ist. Kraftäußerungen dieser sind die Atome. Diese sind unausgedehnt, punktuell, „gradlinige Richtungsenergien" von verschiedener Richtung, auf deren Kombination die Qualitäten der Dinge beruhen. Der Raum ist das die Atome Verbindende, ihr „Aktorium". Er ist „Überallwoheit"; die Zeit ist ein „stetiges Jetzt". Außer den Körperatomen gibt es Ätheratome. Die einzelne Seele ist ein Effekt zerebraler Aktionen, die das Phänomen des Bewußtseins hervorbringen.

Schriften: Das Atom oder das Kraftelement der Richtung, 1875. — Vom Punkt zum Geist, 1877. — Die wesenhafte oder absolute Realität des Raumes, 1877.

Wigand, Albert, 1821–1886, Prof. der Botanik in Marburg. = Bedeutendster Gegner des Darwinismus, vertritt eine teleologische Naturauffassung (Betonung der Zähigkeit der organischen Formen, der Unzulänglichkeit des Daseinskampfes und der Selektion, der Grenzen der Variabilität, der bestimmten Richtung der Variationen, welche Wirkungen eines bereits in der Stammform angelegten Planes sind).

Schriften: Über Darwins Hypothese der Pangenesis, 1870. — Die Genealogie der Urzellen, 1872. — Der Darwinismus u. d. Naturforschung Newtons und Cuviers, 1873 ff. — Die Alternative: Teleologie oder Zufall, 1877. — Der Darwinismus ein Zeichen der Zeit, 1878. — Über die Auflös. der Arten durch natürl. Zuchtwahl, 1872, u. a.

Wilhelm von Auvergne, geb. in Aurillac, studierte in Paris, Lehrer der Theologie, 1228 Bischof daselbst, gest. 1249. = W. ist in vielem, was dem Glauben nicht widerstreitet, Anhänger des Aristoteles, teilweise aber auch von Plato (Timaeus, Phaedon) beeinflußt. Es gibt nach W. erworbene (Verstandes- und empirische) Erkenntnis, ferner auch angeborene Erkenntnis („scientia innata"). Zur letzteren gehören die ersten, durch sich selbst bekannten Wahrheiten. Die Erkenntnis des Übersinnlichen erfolgt durch Erleuchtung („illuminatio") seitens Gott, der die ewige Wahrheit ist (vgl. Augustinus). Die Wahrheit an sich ist Gott als Weltschöpfer. Die Schöpfung ist ein Akt des lebendigen Wissens und des freien Willens Gottes. Im göttlichen Intellekte sind die Ideen, die vollkommenen Urbilder der Dinge zu einer intelligiblen Welt, die Gottes Sohn ist, vereinigt („intellectus . . . divinus plenus rationum viventium, quasi mundus archetypus omnium rerum ideas ut exemplaria continebat"). Die Ideen spiegeln sich als intelligible Objekte in unserem Geiste ab und existieren als Universalien in den Dingen. Gott schaut ewig sich selbst und alles zugleich und schafft hiernach;

ewig ist nur das göttliche Sein. Die Übel in der Welt sind nur Mittel zum Guten („media conducentia ad bonum"). Der Intellekt gehört zur Seele und diese ist eine einfache immaterielle, vom Leibe unabhängige, unsterbliche Substanz („substantia spiritualis"), zugleich eine Vollkommenheit („perfectio") des Organismus, der ihr Instrument ist. Der Wille hat die Freiheit, etwas zu tun oder zu unterlassen. Bezüglich einiger psychologischer Fragen („innere Sinne", Phantasie u. a.) ist W. von Avicenna u. a., betreffs der Unsterblichkeitslehre von Domin. Gundissalinus abhängig.

Schriften: De universo; De anima; De animae immortalitate; De veritate u. a. Opera, 1591, 1674. — Vgl. K. WERNER, Die Psychologie des W. v. A., 1873. = N. VALOIS, G. d'Auvergne, 1880. — M. BAUMGARTNER, Die Erkenntnislehre des W. v. A., 1893. — ST. SCHINDELE, Beitr. zur Metaphys. des W. v. A., 1900.

Wilhelm von Champeaux, geb. um 1070, hatte Manegold von Lutenbach, Anselm von Laon, Roscelin zu Lehrern, lehrte in Paris, wo Abälard sein Hörer war, wurde 1108 Chorherr in der Abtei von St. Victor, wo er Vorträge hielt, 1113 Bischof von Chalons, gest. 1121. = W. vertritt betreffs der Universalienfrage den „Realismus". Die Universalien (Gattungen) bestehen einheitlich-ganz, ungetrennt in den zu ihnen gehörigen Individuen („erat autem in ea sententia de communitate universalium, ut eandem essentialiter rem totam simul singulis suis inesse adstrueret individuis, quorum quidem nulla esset in essentia diversitas, sed sola multitudine accidentium varietas", Abälard, Historia calamitatum, C. 2). Gegenüber dem Einwande Abälards ersetzte W. das „essentialiter" durch „individualiter" oder durch „indifferenter". Die Individuen sind also nach W. nur durch die Mannigfaltigkeit ihrer Akzidentien verschieden.

Schriften: De eucharistia; De origine animae (Kreatianismus) u. a. — Vgl. G. LEFÈVRE, Les variations de G. de Ch. et la question des Universaux, 1898. — MICHAUD, G. de Ch., 2. éd. 1868. — M. DE WULF, Hist. de la philos. médiév.

Wilhelm von Conches (W. Aneponymus), geb. 1080, lehrte in Paris, gest. daselbst 1154. = Von Plato beeinflußter Scholastiker. Betreffs der Universalien ist er „Realist". Die Weltseele (die eins ist mit dem heil. Geiste) ist der Quell alles Lebens. Die Seele des Menschen durchdringt den ganzen Körper. W. stellt ferner eine Art Atomistik auf. Die vier Elemente (Erde, Luft, Wasser, Feuer) bestehen aus rein gedanklich faßbaren einfachen, kleinsten Partikeln („Elementa ergo sunt simplae et minimae particulae, quibus haec quattuor constant quae videmus. Haec elementa numquam videntur, sed ratione divisionis intelliguntur", Elem. philos., B. 1132 f.; „Elementum est, quod in constitutione corporis invenitur primum, in resolutione postremum"). In jedem Elementarkörper ist etwas von der Natur der übrigen (vgl. K. Werner, Die Kosmol. u. Naturlehre d. scholast. Mittelalters, 1874).

Schriften: Philosophia. Dragmaticon philosophiae, 1583 (Dialogus de substantiis physicis). — Moralis philosophia de honesto et utili. — Vgl. HAURÉAU, Notices et extraits, 1890, I. — K. WERNER (s. oben). — LASSWITZ, Gesch. d. Atomistik I. — M. DE WULF, Hist. de la philos. méd.

Wilhelm von Lamarre, Franziskaner, Verfasser einer Schrift „Correctorium fratris Thomae" (1284) gegen Thomas von Aquino.

Wilhelm von Occam s. Occam.

Wilhelm von Shyreswood, geb. in Durham, lehrte in Paris, gest. 1249 als Kanzler in Lincoln, Verfasser einer Logik nach Art der späteren „Summulae logicales" des Petrus Hispanus (Manuskript in Paris).

Wille, Bruno, geb. 1860 in Magdeburg, lebt in Berlin.

W. ist besonders von Fechner beeinflußt, also Vertreter eines idealistischen (psychistischen) Monismus, den er mit einem freien Christentum verbindet. Im „monistischen Christentum" liegt die Versöhnung von Wissenschaft und Religion. Das ewige Leben ist in der Richtung auf den Idealmenschen (Christus) zu suchen. „Der Ich-Mensch muß am Kreuze absterben, damit das bessere Selbst frei werde und zur ewigen Heimat eingehe." Das Weltwesen ist geistig; es bringt die sinnlichen Erscheinungen erst in sich hervor. Die Welt ist ein „lebendiges All", durchaus beseelt, lebendig (Panpsychismus). Die Welt ist eine „selbständige, wachsende Harmonie, ein lebendiges Formwesen". Das All ist die „umfassende Seele" (Allseele), deren „Sondertendenz" die Individualität ist. Gott ist das „universale Ich", dessen Erlebnisse die Sonderwesen sind, die durch Sympathie, Liebe verbunden sind. Die Individuen sind gleichsam „Augen, mit denen das Eine sich betrachtet". Von Ewigkeit her sind wir ein „werdender Gott", wir werden im All-Einen erlöst, welches als Ideal, als „Keimkraft" in uns wirkt. Die zeitliche Entwicklung ist überzeitlich eine vollendete Einheit. Durch unseren „Tatenleib", die Projektion unserer Individualität in das Weltwirken hinein, sind wir unsterblich.

Schriften: Der Phänomenalismus des Hobbes, 1888. — Der Tod, 1889. — Das Leben ohne Gott, 1889. — Die Beweise vom Dasein Gottes, 1890. — Sittliche Erziehung, 1890. — Die Jugend, 1890—91. — Lehrb. f. d. Jugendunterricht freier Gemeinden, 1890 ff. — Atheistische Sittlichkeit, 1892. — Philos. der Befreiung durch das reine Mittel, 1892—94 (Standpunkt des „Edelanarchismus"). — Die freie Jugend, 1896. — Die Religion der Freude, 1898. — Materie nie ohne Geist, 1900. — Offenbarungen des Wachholderbaumes, 1901 (philos. Roman). — Die Christusmythe als monist. Weltanschauung, 1903. — Auferstehung, 1904. — Das lebendige All, 1905. — Darwins Weltanschauung, 1906. — Faustischer Monismus (in: Der Monismus, hrsg. von Drews, 1907), u. a.

Willems, C., Prof., geb. 1856 in Ralingen. = Thomistischer Standpunkt.

Schriften: Die Erkenntnislehre des modernen Idealismus, 1906. — Institutiones philosophicae, 1906. — Philosophia moralis, 1908.

Williams, C. M. = Evolutionistischer Ethiker.

Schriften: A Review of the Systems of Ethics, 1893.

Willmann, Otto, geb. 1839 in Lissa, Prof. in Prag, lebt jetzt in Salzburg. = Thomistischer Standpunkt. W. versteht unter dem „Idealismus" jene „Denkrichtung, bei welcher mittelst der idealen Prinzipien der Idee, des Maßes, der Form, des Zweckes, des Gesetzes das Verhältnis des Göttlichen zum End-

lichen, des Seins zum Erkennen, der natürlichen zur sittlichen Welt bestimmt wird". Die Ideen bilden ein Mittelglied zwischen dem Einen und dem Vielen.

Schriften: Pädagog. Vorträge, 1869; 4. A. 1905. — Didaktik als Bildungslehre, 1882—89; 4. A. 1909. — Geschichte des Idealismus, 1894—97; 2. A. 1907. — Die Erheb. d. Pädagogik zur Wissenschaft, 1898. — Philos. Propädeutik: I. Logik, 1901; 2. A. 1908; II. Empir. Psychol., 1904; 2. A. 1908. — Grundlinien idealer Weltanschauung, 1905. — Die wichtigsten philos. Fachausdrücke in historischer Anordnung, 1909, u. a.

Willy, Rudolf, geb. 1855, lebt in Mels (St. Gallen).

W. ist wesentlich von Avenarius, aber auch von E. Mach u. a. beeinflußt. Er nennt seinen positivistisch-immanenten Standpunkt „Primär-Monismus". Die „Gesamterfahrung" ist hiernach ein unmittelbar gegebener Zusammenhang von Erlebnissen der Menschheit; der Inhalt dieser Erlebnisse, die als solche genommen „ästhetisch", qualitativ sind und erst in der mathematisch-naturwissenschaftlichen Betrachtungsweise quantitativ-physikalisch werden, bildet die Außenwelt. Die Grunderfahrung als Ganzes ist die „Raumzeitlichkeit als raumzeitliche Sinnlichkeit". Alles ist in diesem Sinne sinnlich und veränderlich, alles fließt, es gibt kein substantielles Sein. Die Einzeldinge sind Bestandteile des anschaulich gegebenen Allzusammenhanges. Jede einzelne menschliche Persönlichkeit ist das Weltganze selbst in individuell nüancierter Gestalt, also kein absolut selbständiges Ich. Ich und Außenwelt sind Korrelate, nicht numerisch voneinander verschieden (wie Körper von Körper). Die Außenwelt ist „unser aller Leib; der Leib der menschlichen Gattung". Sie bedeutet insofern „die Einheit und den Zusammenhang der Menschheit bis hinein in die fernsten Zeiten und Räume". Wir selbst, die Menschheit im Großen, sind die Welt als Ganzes. Es gibt kein Äußeres und Inneres, keinen Geist und keinen Stoff, sondern alles ist nur „die einzige, aber vielfältig (unendlich) individualisierte lebendige Menschheit". Alles ist Erlebnis dieser, ist eine „bewegte lebendige Menschengeschichte". Die Welt ist vorzugsweise das uns allen gemeinsame Grunderlebnis; wir selbt sind ein „individuell begrenzter Erlebniskomplex". Panpsychismus, Pantheismus und Monadologie sind abzulehnen.

Schriften: F. Nietzsche, 1904. — Gegen die Schulweisheit, eine Kritik der Philosophie, 1905. — Die Gesamterfahrung vom Gesichtspunkt des Primärmonismus 1908. — Ideal und Leben, 1909. — Der Empiriokritizismus, Vierteljahrsschr. f. wiss. Philos., 20. Bd., 1896. — Das erkenntnistheoret. Ich und der natürl. Weltbegriff, l. c. 18. B., 1894. — Die Krisis in der Psychologie, l. c. 1899.

Windelband, Wilhelm, geb. 1848 in Potsdam, 1873 Privatdozent in Leipzig, 1876 a. o. Prof. in Zürich, 1882 Prof. in Straßburg, jetzt Professor in Heidelberg.

W., der von Plato, Kant, Fichte beeinflußt ist, vertritt einen teleologischen Kritizismus mit voluntaristischem Gepräge. Die Begriffe des Wertes, des Zweckes, der Norm haben hier zentrale Bedeutung. Die Philosophie ist nach W. Wertwissenschaft, „kritische Wissenschaft von den allgemeingültigen Werten". Da die Werturteile „Beurteilungen" (Urteile über Urteile) sind, so bilden Beurteilungen das Objekt der Philosophie. Da ferner die

obersten Werte ein Normsystem bilden, so ist die Philosophie die „Wissenschaft vom Normalbewußtsein", welche sich in Logik (mit Erkenntniskritik), Ethik und Ästhetik gliedert. Die allgemeinen Werte sind die Wahrheit im Denken, die Gutheit im Wollen und Handeln, die Schönheit im Fühlen.

Die kritische Methode setzt die Gültigkeit oberster Werte als Zwecke voraus. Sie ist nicht psychologisch-genetisch, fragt nicht nach der zeitlichen Entstehung der Erkenntnis usw., sondern nach dem Werte, nach der Bedeutung derselben. Ihre Voraussetzung ist der Glaube an die allgemeingültigen Zwecke und an ihre Fähigkeit, im empirischen Bewußtsein erkannt zu werden. Die Geltung der Normen ist nur teleologisch zu begründen. Normen sind „diejenigen Formen der Verwirklichung von Naturgesetzen, welche unter Voraussetzung des Zweckes der Allgemeingültigkeit gebildet werden sollen". Normen sind „Regeln der Beurteilung", Regeln der Feststellung des (theoretisch-praktischen) Wertes eines Inhalts. Das ideale „Normalbewußtsein" ist der oberste Wertmaßstab, die apriorische Bedingung alles Wertens, das Ideal der Erkenntnis und des Handelns. Die Besinnung auf die einzelnen Normen erfolgt am Leitfaden der Psychologie, ihre Begründung und Ableitung aber ist eine teleologische. Mit unmittelbarer Evidenz knüpft sich an das Bewußtwerden der Norm eine Art psychologischer Nötigung, sie zu befolgen. Der Ablauf der Vorstellungen selbst führt zum Bewußtsein der Normen, und nun wird diese „zu einer ordnenden und bestimmenden Macht in dem mechanischen Ablauf selbst und führt in vollkommen naturgesetzlicher Weise ihre eigene Realisierung herbei". Wie weit die tatsächliche Anerkennung aller Axiome überhaupt reicht, ist gleichgültig. Sie sind „Normen, welche unter der Voraussetzung gelten sollen, daß das Denken den Zweck, wahr zu sein, das Wollen den Zweck, gut zu sein, das Fühlen den Zweck, Schönheit zu erfassen, in allgemein anzuerkennender Weise erfüllen will". Die Anerkennung der Axiome ist überall durch einen Zweck bedingt, der als Ideal vorausgesetzt werden muß; alle Axiome sind „Mittel zum Zweck der Allgemeingültigkeit".

Das gilt alles von der Erkenntnis und den transzendentalen Voraussetzungen, ihren obersten Normen. Die Logik, die wesentlich „Urteilslehre" und von psychologischen Voraussetzungen methodisch unabhängig ist, bedeutet als System den „Inbegriff derjenigen teleologisch sich entwickelten Grundsätze, ohne welche es kein allgemeingültiges Denken würde geben können". Die logischen Regeln sind „notwendige Mittel des Wahrheitstriebes" und haben teleologische Notwendigkeit. Wahrheit ist eben „Normalität des Denkens". Wahrheit ist nicht Übereinstimmung des Denkens mit der Wirklichkeit an sich, sondern „Übereinstimmung der Vortellungen untereinander, der sekundären mit den primären, der abstrakten mit den konkreten, der hypothetischen mit den sensualen, der ‚Theorie' mit den ‚Tatsachen'". Gegenüber dem Pragmatismus ist nur dies zuzugeben, daß zunächst, anfangs der Lebenswert der Wahrheit der ist, „daß sie eine Eigenschaft der Vorstellungen ist, wodurch diese zu zweckmäßigen Mitteln für unser Handeln, für die Befriedigung unserer Bedürfnisse werden". Aber vermöge des Gesetzes der Heterogonie der Zwecke wird hier das Mittel selbst zum Zweck und Wert, es entsteht der „Wille zur

Wahrheit um ihrer selbst willen". Die Brauchbarkeit unserer Vorstellungen setzt deren Wahrheit voraus, ist aber nicht sie selber. Bejahung und Verneinung müssen rein sachlich begründet werden (durch „sachliche Motivation"). Als Erkenntnisfunktion ist das Urteil („Bejahen oder Verneinen vorgestellter Inhalte, ein Aneignen oder Verwerfen", vgl. Brentano) die Betätigung des „Willens zur Wahrheit". Sein Inhalt aber ist erst die Wahrheit selbst. Der „Satz" und dessen Geltung muß an sich als völlig unabhängig vom tatsächlichen Denken behandelt werden. „Die Wahrheit an sich gilt zeitlos: unser Erfassen der Wahrheit ist ein zeitlicher Akt des Willens." „Der Sinn der Wahrheit steckt in ihrer sachlichen Geltung." Im Geistesleben (schon in der Assoziation der Vorstellungen) spielt der Wille eine große Rolle. Erkenntnis ist aktive, willensgemäße Synthese des Erfahrungsmaterials und die Methode ist ein Werkzeug dieser Bearbeitung seitens des Wahrheitswillens. Ja, schon die empirischen Gegenstände sind die „Produkte auswählender und synthetisch neuschaffender Prozesse, also bereits Ergebnisse der Methode", Produkte der Synthese, Analyse, logischen Auswahl, die durch das Erkenntnisziel bestimmt ist; eine Auswahl aus der Totalität des Gegebenen findet statt (quantitativer, selektiver Begriff der Erscheinung). Der Wille bestimmt, ja schafft seine Gegenstände, aber die Wahrheit „stammt nicht aus ihm, sondern aus den Sachen selbst", ist von aller Willkür unabhängig. — Die Anschauungs- und Denkformen sind nach W. apriorisch, wobei die Apriorität rein logisch aufzufassen ist. Die Kategorien sind oberste Einheitsbegriffe; „konstituierende" und „reflektive" Kategorien sind zu unterscheiden.

Die Kausalität ist nach W. der Ausdruck für unser Postulat der Erfahrung; die Notwendigkeit des Kausalverhältnisses schließt seine Allgemeingültigkeit, d. h. seine Gesetzmäßigkeit ein. Die Gesetze des Geschehens bestimmt die urteilende Vernunft. Aus allgemeinen Naturgesetzen allein folgen noch nicht die besonderen Vorgänge, und in keiner Wirkung stellt sich ein einzelnes Gesetz rein dar. Das Individuelle ist etwas Ursprüngliches, es hat eine Wirklichkeit, die durch Kombination von Allgemeinheiten nicht zu erschöpfen ist. Die Modifikationen, Einzelfälle des Gesetzes als solche sind „zufällig", wobei aber der Zufall stets nur ein „Prinzip unserer Betrachtung, nicht ein Prinzip des Geschehens", ein Abstraktionsgebilde ist (als „räumlich-zeitliche Koinzidenz von Tatsachen, zwischen denen kein Verhältnis der Kausalität stattfindet", „Eintritt unberechenbarer Nebenbedingungen"). W. unterscheidet Gesetzes- und Ereigniswissenschaften. Erstere lehren, „was immer ist", das Allgemeine, Konstante, sich Wiederholende, Gesetzliche, Abstrakte; sie sind „nomothetisch". Das Erkenntnisziel der Naturwissenschaft z. B. bilden mathematische Formulierungen von Gesetzen der Bewegung; sie präpariert ein System von Konstruktionsbegriffen heraus, in denen sie das Wesen der Dinge erfassen will. Die Ereigniswissenschaften hingegen sind historisch, haben es mit dem Konkreten, Einzelnen, Einmaligen zu tun; sie sind „idiographisch". Die Geschichte ist eine solche Wissenschaft, bedarf aber auch allgemeiner Sätze aus nomothetischen Disziplinen (Psychologie,

Soziologie usw.). Die Auswahl des geschichtlichen Materials richtet sich nach dem System allgemeingültiger Werte (vgl. Rickert).

Die Freiheit des Willens ergibt sich aus der „Betrachtung und Beurteilung der Gegenstände ohne Rücksicht auf eine Verursachtheit". Die Wurzeln der Individualität und der metaphysischen Freiheit sind theoretisch nicht erkennbar. Ein Handeln ohne Grund existiert aber nicht. Freiheit ist zunächst Fähigkeit der Selbstbetätigung. Wahlfreiheit ist „Bestimmung der Handlungen durch den Charakter", „Kausalität der Persönlichkeit in ihren Handlungen". Die Wahl ist immer durch das Verhältnis der momentanen zu den konstanten Motiven des Menschen entschieden, folgt aus dem Zusammenwirken seiner gegenwärtigen Lage und seines dauernden Wesens. Die scheinbar motivlose Wahl ist ein Verzicht auf dieselbe, ein passives Geschehenlassen des psychisch-physiologischen Mechanismus. Freiheit ist die Fähigkeit, eine Entscheidung zwischen den Motiven zu treffen, im engeren Sinne aber Autonomie der Vernunft, Herrschaft des Gewissens, „Bestimmung des empirischen Bewußtseins durch das Normalbewußtsein".

Das sittliche Ideal ist es, daß der Zweckgedanke sich das Zufällige unterwerfe. Das Pflichtbewußtsein ist apriorisch, der Inhalt der Pflicht aber sozial bedingt. Der Zweck der Gesellschaft selbst ist übersozial, ist die „Schaffung ihres Kultursystems". Das Gewissen setzt die metaphysische Realität des Normalbewußtseins als des Heiligen, erlebt als transzendente Wirklichkeit, voraus. Religion ist „transzendentes Leben", Bewußtsein der Zugehörigkeit zu einer Welt geistiger Werte. Gott ist die Wirklichkeit aller Ideale als reales Normbewußtsein aufgefaßt.

Schriften: Die Lehre vom Zufall, 1870. — Über die Gewißheit der Erkenntnis, 1873. — Der gegenwärt. Stand der psychol. Forschung, 1876. — Geschichte der neueren Philosophie, 1878—80; 4. A. 1907. — Präludien, 1884; 3. A. 1907. — Gesch. der alten Philosophie, 1888; 2. A. 1894. — Fichtes Idee des deutschen Staates, 1890. — Lehrbuch der Gesch. der Philos., 1893; 5. A. 1910. — Geschichte u. Naturwissenschaft, 1894; 3. A. 1904. — Platon, 1900; 4. A. 1905. — Über Willensfreiheit, 1904; 2. A. 1905. — Die Philos. im Beginne des 20. Jahrhunderts (mit anderen), 2 Bde., 1904—05; 2. A. 1907 (von Windelband selbst: Logik). — Kuno Fischer, 1907. — Vom System der Kategorien, 1900 (Sigwart-Festschrift). — Die Philos. im deutschen Geistesleben des 19. Jahrhunderts, 1909. — Der Wille zur Wahrheit, 1909. — Die Erneuerung des Hegelianismus, 1910. — Über den Einfluß des Willens auf das Denken, Vierteljahrsschr. f. wissensch. Philos., 2. Bd., 1878. — Beiträge zur Lehre vom negativen Urteil, Zeller-Festschrift, 1884. — Nach hundert Jahren, Kantstudien IX, 1904. — Kant u. s. Weltanschauung, 1904. — Kulturphilosophie und transzendentaler Idealismus, Logos I, 1911, u. a.

Windischmann, Karl Josef Hieronymus, geb. 1775 in Mainz, 1818 Prof. in Bonn, gest. 1839. = Anhänger Schellings, katholisierend.

Schriften: Begriff der Physik, 1802. — Ideen zur Physik, 1805. — Von der Selbstvernichtung der Zeit und der Hoffnung auf Wiedergeburt, 1807. — Kritische Bemerkungen über die Schicksale der Philos. in der neueren Zeit, 1825, u. a.

Wirth, Johann Ulrich, geb. 1810 in Dizingen (Württemberg), studierte in Tübingen, seit 1842 Stadtpfarrer in Winnenden, gest. daselbst 1879. = W.

ist ein von Schelling und Schleiermacher beeinflußter Vertreter des spekulativen Theismus. Gott ist die geistige Einheit aller Welten, die absolute, sich selbst denkende und damit die Welt schaffende Vernunft. Die Welt geht ewig aus Gott hervor und in Gott zurück, in dem alle Seinsstufen koexistieren. Die Ethik ist die „Wissenschaft des absoluten Geistes als des sein absolutes Selbstbewußtsein zu seiner ebenso unendlichen Realität verwirklichenden Willens". Das Gute ist die gewollte reine Einheit, die „reine, unendliche Einheit des Willens". Die sittliche Idee als absoluter Weltzweck ist das höchste Gut.

Schriften: Theorie des Somnambulismus, 1836 (von Hegel beeinflußt). — System der spekulativen Ethik, 1841 f. — Die spekulative Idee Gottes, 1845. — Philosophische Studien, 1851; 2. A. 1854. u. a.

Wirth, Wilhelm, geb. 1876 in Wunsiedel, lebt in Bayreuth. = Schüler Wundts, Psycholog.

Schriften: Vorstellungs- und Gefühlskontrast, 1900. — Der Fechner-Helmholtzsche Satz über negative Nachbilder und seine Analogien, 1900—03. — Theorie des Bewußtseinsumfangs, Philos. Stud. 1902. — Fortschritte auf dem Gebiete der Psychophys. d. Licht- und Farbenempfind., 1905. — Die experimentelle Analyse der Bewußtseinsphänomene, 1908, u. a.

Witasek, Stephan, geb. 1870, Prof. in Graz, = W. ist ein Schüler Meinongs. Die psychischen Erlebnisse sind Vorgänge, an denen Akt und Inhalt zu unterscheiden sind. Das Fundament des Wertes ist das Gefühl. Die ästhetischen Gefühle sind „Vorstellungsgefühle". Der ästhetische Zustand des Subjekts ist ein Fühlen zusammen mit einem anschaulichen Vorstellen. Die in der Anschauung zum Ausdruck gebrachten Seelenregungen erfreuen uns. Das Schöne ist „Inhaltsgefühl". Die Einfühlung ist nur ein Vorstellen von Gefühlen.

Schriften: Physiologische oder experimentelle Psychologie an Gymnasien (mit Höfler), 1898. — Psychol. Schulversuche (mit Höfler), 1900; 2. A. 1903. — Grundzüge der allgemeinen Ästhetik, 1904. — Psychologisches zur ethischen Erziehung, 1907. — Grundlinien der Psychologie, 1908. — Psychol. Analyse der ästhet. Einfühlung, Zeitschrift f. Psychol. der Sinnesorgane, Bd. 25. — Beiträge zur Psychologie der Komplexionen, l. c. Bd. 14. — Beiträge zur speziellen Dispositionspsychol., Arch. f. system. Philos. III. — Wert und Schönheit, l. c. 1902.

Witelo, polnischer Naturforscher und Philosoph im 13. Jahrhundert, vom Neuplatonismus und Avicenna beeinflußt.

Vgl. BAEUMKER, W. 1908.

Witmer, Lightner. = Schüler Wundts.

Schriften: Zur experiment. Ästhetik einfacher räuml. Formverhältnisse, 1893. — Analytic Psychology, u. a.

Witte, Johannes, geb. 1846, früher Prof. in Bonn, jetzt Kreisschulinspektor in Ruhrort. = Von Harms beeinflußt. Die „Vernunftanschauung" geht auf das Unbedingte, Absolute besonders im Sittlichen. Die Seele ist ein immaterielles Wesen.

Schriften: Vorstudien zur Erkenntnis des unfaßbaren Seins, 1876. — Zur Er-

kenntnistheorie und Ethik, 1877. — Die Philosophie unserer Dichterheroen Lessing und Herder, 1880. — Über Freiheit des Willens, 1882. — Grundzüge der Sittenlehre, 1882. — Das Wesen der Seele im Lichte der Philosophie seit Kant, 1888. — Sinnen und Denken, 1888, u. a.

Wittstein, Theodor, Prof. in Hannover. = Anhänger Herbarts, der aber eine neue Theorie der Vorstellungshemmung aufstellt.

Schriften: Neue Behandlung des mathematisch-psychol. Problems von der Bewegung einfacher Vorstellungen, 1845. — Zur Grundlegung der mathemat. Psychologie, Zeitschr. f. exakte Philos. VIII, 1869, u. a.

Wize, Kasimir Filip, geb. 1873 in Michorzewo (Posen). = Nach W. ist die Grundkategorie die Relation. Die Kategorien der Wahrnehmung zerfallen in: Qualität, Quantität, Aufeinanderfolge, Aneinanderreihung; ihre Synthese ist die Kategorie der Tätigkeit. Die höchste Kategorie ist die Substanz. Ferner gibt es Kategorien der rein erkennenden Tätigkeit, der Modalität; sie gliedern sich in die Kategorien der urteilenden Tätigkeit, der Verbindung der Urteile und der Voraussicht oder der Schlüsse. Durch Introjektion übertragen wir das von unserem Ich Erfahrene auf die Objekte. Alles ist beseelt, psychophysisch; es gibt ein kosmisches Selbstleben. Die Ästhetik ist Wissenschaftslehre des Ästhetischen. Schön ist „ein aus einem freien, spielenden Verhalten des menschlichen Geistes stammendes Werturteil, welches sowohl die ‚sinnliche' als auch die ‚geistige' Erscheinungswelt umfaßt".

Schriften: Über den Zusammenhang von Spiel, Kunst und Sprache, Zeitschr. f. Ästhetik II. — Über Kategorien, Vierteljahrsschr. f. wissenschaftl. Philos., 36. Bd. — Kants Analytik d. Schönen. — In der Stunde der Gedanken, 1905. — F. J. Riedel u. s. Ästhetik, 1907. — Abr. e. Wissenschaftslehre d. Ästhetik, 1909, u. a. (auch polnische Schriften).

Wobbermin, Georg, geb. 1869 in Stettin, Prof. der Theol. in Breslau. = Religionspsycholog.

Schriften: Die innere Erfahrung, 1894. — Grundprobl. der system. Theol., 1899. — Theol. u. Metaphys., 1901. — E. Häckel im Kampf gegen d. christl. Weltansch. 1906. — Monismus und Monotheismus, 1911, u. a.

Wolff (Wolfius, Wolf), Christian (später Freiherr von), geb. 1679 in Breslau als Sohn eines Lohgerbers, sollte erst Theologie studieren, verlegte sich aber auf Philosophie und Mathematik (Jena, Leipzig) und habilitierte sich 1703 in Leipzig. Auf eine Empfehlung von Leibniz hin wurde er 1706 Prof. der Mathematik in Halle, wo er aber auch über Philosophie las (später ausschließlich), und zwar in deutscher Sprache und mit größtem Erfolg. Sein Rationalismus zog ihm die Feindschaft der Pietisten zu, und er wurde auf deren Betreiben durch König Friedrich Wilhelm I. seines Amtes entsetzt und genötigt, „bei Strafe des Stranges" Preußen zu verlassen. Er ging nun nach Marburg, wohin er früher berufen worden war, wurde hier Prof. und genoß infolge seiner weithin verbreiteten Schriften einen großen Ruf (1733 Mitglied der Pariser Akademie). Jetzt wandte sich auch die Stimmung in Preußen und Friedrich II. berief ihn nach Halle zurück, wo er 1754 starb.

W. ist kein schöpferischer Geist, auch wird er oft breit, pedantisch, trivial,

aber bei alledem ist er doch ein starker, umfassender, gründlicher und vielfach auch scharfsinniger Denker, der nicht nur das Verdienst hat, die deutsche philosophische Terminologie zum großen Teil erst geschaffen und den streng logisch-systematischen Aufbau philosophischer Gedanken in einer Zeit beginnender Verflachung des Denkens kraftvoll durchgeführt zu haben, sondern der auch manche neue Distinktionen, Gliederungen, Begriffe, Ideen eingeführt hat. Beeinflußt ist W. wesentlich durch Leibniz, aber auch von Tschirnhausen, Descartes, von Aristoteles, der Scholastik u. a. Kant bezeichnet ihn als den gewaltigsten Vertreter des rationalistischen Dogmatismus, des Ontologismus, des Standpunktes des vollen, ungebrochenen Vertrauens in die Macht der Vernunft, durch reines Denken das Wesen des absoluten Seins erkennen zu können.

Durch seine Betonung der Vernunft, der Notwendigkeit, alles vernünftig abzuleiten und begreiflich zu machen, wie auch durch das Streben, die Philosophie für das Leben brauchbar zu gestalten, sie zu einem Mittel zur Beförderung menschlicher Glückseligkeit und Vervollkommnung zu machen, bereitet W. schon die deutsche „Aufklärung" vor. Nur ist die Methode seines Denkens viel strenger als die der „Popularphilosophen", sie ist, wie die mathematische, wesentlich deduktiv-demonstrativ, begründend-beweisend, also streng logisch, rational; die Empirie dient zum Teil als Ausgangspunkt, zum Teil als Bestätigung der Existenz des gedanklich Abgeleiteten, das durch sich allein klar und deutlich, evident ist. Die Philosophie ist ihrer Methode nach Begründung der Dinge durch „vernünftige Gedanken", sie gibt Rechenschaft von dem, was ist oder sein kann, den Grund des Geschehens und Seins. Sie ist inhaltlich die „Wissenschaft aller möglichen Dinge, wie und warum sie möglich sind" („scientia possibilium, quatenus esse possunt"; „scientia eorum quae sunt vel fiunt, quorumque ratio reddi potest"), wobei unter dem „Möglichen" das Widerspruchlose, Denkbare verstanden wird. Außer der propädeutischen Logik besteht die Philosophie aus einem theoretischen und einem praktischen Teile. Die theoretische Philosophie oder Metaphysik besteht aus Ontologie, Kosmologie, Psychologie und natürlicher (rationeller) Theologie. Die praktische Philosophie besteht aus Ethik, Ökonomik und Politik.

Die Logik will W. von scholastischen Subtilitäten reinigen und praktisch brauchbar gestalten („lehrende" — „ausübende" Logik). Sie hilft uns dazu, daß wir die Kräfte des menschlichen Verstandes und ihren rechten Gebrauch in Erkenntnis der Wahrheit erkennen lernen. An der Spitze alles Denkens steht als oberstes Denkgesetz der Satz des Widerspruches („es kann etwas nicht zugleich sein und auch nicht sein"). Aus ihm leitet W. den Satz des zureichenden Grundes („alles, was ist, hat seinen zureichenden Grund, warum es vielmehr ist als nicht ist") ab, indem er meint: „Da . . . unmöglich ist, daß aus nichts etwas werden kann, so muß auch alles, was ist, seinen zureichenden Grund haben, warum es ist." W. unterscheidet Grund des Werdens („principium fiendi"), Seinsgrund („principium essendi") und Erkenntnisgrund („princ. cognoscendi"). Die Denkgesetze und alles, was aus ihnen

folgt, gelten „a priori", d. h. ihre Gewißheit stammt nicht aus der Erfahrung, sondern liegt im Denken selbst. In der Übereinstimmung unseres Urteils mit dem Gegenstande liegt die Wahrheit; wahr ist unser Urteil, wenn es möglich ist, wir mögen es erkennen oder nicht. Unter der „transzendentalen" Wahrheit versteht W. die „Ordnung in den Veränderungen der Dinge". Das Urteil besteht in der Verknüpfung oder Trennung von Begriffen, in einer Zu- oder Aberkennung (Attributionstheorie).

Die Axiome des Denkens sind nach W. zugleich Grundgesetze der Gegenstände des Denkens, der Dinge und gehören so schon in die Ontologie, die „philosophia prima", den ersten, grundlegenden Teil der Metaphysik. Sie ist die Wissenschaft vom Gegenstande überhaupt als solchen („scientia entis in genere seu quatenus ens est"). Sie handelt vom Ding im allgemeinen und den allgemeinen Bestimmtheiten, Merkmalen, Eigenschaften der Dinge. Ding (Gegenstand, „ens") ist „alles, was sein kann, es mag wirklich sein oder nicht" (vgl. die Gegenstandstheorie Meinongs), dasjenige, was die Möglichkeit des Seins hat, in sich widerspruchslos ist, das Mögliche. Unmögliche, widerspruchsvolle Dinge sind keine Gegenstände (sind ein „non-ens"; vgl. dagegen Meinong). Die reale Existenz ist die Ergänzung der Möglichkeit des Seins („complementum possibilitatis"). Wirklich ist das vollständig bestimmte Ding. Wirklich ist, was im Zusammenhange der Dinge begründet ist. Notwendig ist, dessen Gegenteil unmöglich, widerspruchsvoll ist; es gibt eine unbedingte und bedingte Notwendigkeit, ferner eine natürliche (physische) und moralische, endlich eine geometrische und metaphysische Notwendigkeit. Zufällig („contingens") ist, dessen Gegenteil keinen Widerspruch einschließt, was also nicht notwendig ist. Das Wesen („essentia") des Dinges ist „dasjenige, darinnen der Grund von dem übrigen zu finden, was einem Dinge zukommt". Es ist ewig und notwendig so, wie es einmal ist. Was durch die wesentlichen Bestimmtheiten („essentialia") des Dinges bedingt ist, bildet dessen konstante Eigenschaften, Attribute („quae per essentialia determinantur, dicuntur attributa"). Die durch das Wesen nicht bedingten, aber ihnen nicht widerstreitenden, also möglichen Bestimmtheiten sind die Zustände („modi"). Was einem Dinge erst in Hinsicht auf ein anderes zukommt, ist eine Relation, und diese fügt dem Dinge selbst keine neue Wirklichkeit hinzu („relatio nullam enti realitatem superaddit"), hat aber in den Dingen (den „Relaten") ein „Fundament". Allgemeinste Relationen sind Gleichheit und Verschiedenheit. Indem die Teile eines Zusammengesetzten notwendig auseinander sind, ergibt sich die Ausdehnung, welche als solche nur Erscheinung („phaenomenon") ist. Sie entsteht dadurch, daß wir außereinander befindliche Teile gleichsam in einem vorstellen, also durch Synthese („si plura diversa adeoque extra se invicem existentia tanquam in uno nobis repraesentamus, notio extensionis oritur"). Sie ist das Zugleichsein, die Koexistenz von Dingen. Der Raum ist die „Ordnung der Dinge, die zugleich sind" („ordo simultaneorum, quatenus scilicet coëxistunt"). Die Zeit ist die „Ordnung dessen, was aufeinander folget" („ordo successivorum in serie continua"). Das Zusammengesetzte besteht aus Einfachem, und dieses ist unausgedehnt, ohne Gestalt und Größe, unteilbar. Wo zusammengesetzte Dinge sind, müssen auch

einfache sein und diese sind die wahren Substanzen, deren Aggregate die Dinge sind. Die Substanz ist der beharrende und zugleich veränderliche Träger der Erscheinungen („subiectum perdurabile et modificabile", „subiectum determinationum intrinsecarum constantium atque variabilium"). Die Substanz wirkt und leidet durch die Kraft, die den Substanzen eigen ist. Kraft ist die „Quelle der Veränderungen", dasjenige, „worinnen der Grund von der Bewegung zu finden". Die Kraft besteht in der „festen Bemühung, etwas zu tun oder den Zustand eines Dinges zu ändern" („in continuo agendi conatu").

Damit kommen wir zur Kosmologie (Naturphilosophie), zur Wissenschaft von der physischen Welt, deren Teilen und Veränderungen. Die Welt ist die Reihe von endlichen Dingen und Vorgängen, die insgesamt miteinander verknüpft sind. Die Welt ist als Ganzes kontingent, logisch zufällig, sie ist nur so, weil Gott sie so geschaffen hat, nicht durch sich selbst notwendig. In ihr erfolgt aber alles aus zureichenden Gründen, also streng kausal, gesetzlich, ohne Durchbrechung des Zusammenhangs, ohne Zufall. In der physischen Welt, die sich mit einem Uhrwerk, einer Maschine vergleichen läßt, erfolgt alles mechanisch, alles Geschehen ist hier der Erscheinung nach materiell, Bewegung. Die Körper haben eine bewegende („vis motrix") und eine Beharrungs-Kraft („vis inertiae"). Die Körper sind aber als solche nur Erscheinungen, Aggregate der einfachen, unausgedehnten Substanzen (Monaden, „atomi naturae"). Diese haben nicht alle (wie Leibniz meint) Vorstellungen, sind also nicht alle nur eine Art von Seele. Aber sie haben doch alle nur innere, qualitative Eigenschaften und aktive Kräfte, durch die sie alle voneinander verschieden sind. Die „prästabilierte Harmonie" Leibniz' ist als Hypothese nicht unmöglich, aber eine Wechselwirkung zwischen den Substanzen ist wahrscheinlicher, ohne daß hier etwas Sicheres entschieden wird.

Die Psychologie definiert W. als Wissenschaft von demjenigen, was durch die menschliche Seele möglich ist, und zwar gibt es eine „empirische" und eine „rationale" Psychologie, welche durch die Ergebnisse der ersteren bestätigt werden soll. Die Psychologie W.s ist eine intellektualistische Vermögenpsychologie auf spiritualistischer Grundlage. Die Seele ist eine vom Leibe sowohl numerisch als qualitativ (durch ihre Vermögen) verschiedene, einfache, unvergängliche, immaterielle Substanz, ein Wesen, „welches sich seiner und anderer Wesen außer ihm bewußt ist". Einfach („substantia simplex") muß sie sein, da ein zusammengesetztes Wesen nicht zu denken vermag. Seele und Leib stehen miteinander in prästabilierter Harmonie, da ihre Veränderungen in jenen des Universums ihren gemeinsamen Grund haben. Die Seele besitzt eine eigene Kraft („vi quadam praedita"), und strebt beständig nach Veränderung ihres Zustandes. Diese Kraft ist die des Vorstellens des Universums gemäß der Stellung ihres Organismus und den Affektionen der Sinnesorgane, welchen die Empfindungen entspringen. Das Grundvermögen der Seele ist also die Vorstellungskraft („vis repraesentativa"), aus ihr geht aber sofort das Begehrungsvermögen („appetitiva") hervor (neben dem Erkenntnisvermögen, „cognoscitiva"). Das Streben geht unmittelbar auf die Vorstellungen, hat aber seine Triebfedern in Lust und Unlust; erstere ist ein „Anschauen der

Vollkommenheit", letztere eine „anschauende Erkenntnis der Unvollkommenheit". Betreffs der Assoziation der Vorstellungen spricht W. schon das Gesetz der „Totalität" (Reproduktion eines Komplexes durch seine Teile) aus. Der Verstand ist das „Vermögen, das Mögliche deutlich vorzustellen", die Vernunft die Fähigkeit, die Verknüpfung allgemeiner Wahrheiten einzusehen. „Rein" ist die Vernunft („ratio pura"), wenn das Schließen nur apriorische Sätze enthält. Das Begehren richtet sich auf das vorgestellte Gute; der Wille entspringt aus der deutlichen (nicht bloß verworrenen) Vorstellung eines Gutes. Er besteht in einer „Bemühung, eine gewisse Empfindung hervorzubringen", ist die „Neigung des Gemütes gegen eine Sache". Eine Wahlfreiheit (im Sinne von Leibniz) besteht, aber kein motivloses Wollen („sine motivis nec volitio nec volitio in anima datur").

Die natürliche Theologie ist der Teil der Metaphysik, der von Gott und dem Ursprung der Kreaturen handelt. Einen Gott muß es geben, dies beweist W. durch das ontologische und besonders durch das kosmologische Argument aus der Zufälligkeit der Welt („e contingentia mundi": vgl. Leibniz). Gott ist ein von der Welt verschiedenes „selbständiges Wesen, darinnen der Grund von der Wirklichkeit der Welt und der Seelen zu finden", er ist das notwendig, durch sich selbst Bestehende, Absolute, einfach, unveränderlich, unendlich, ewig, selbständig. Gott hat die Welt durch seinen vernunftgemäßen Willen (nicht durch reine Willkür) erschaffen; in seinem Geiste waren die Ideen aller Dinge ewig enthalten. Die Welt ist die beste der möglichen; die Übel darin waren unvermeidlich oder nützlich (wie Leibniz). Großes Gewicht legt W. auf die Teleologie, welche die Zwecke der Dinge darlegt, die W. ins Einzelnste und oft Kleinlichste verfolgt, wobei er die Teleologie anthropozentrisch, die Einrichtungen der Welt als für den Menschen bestimmt und förderlich beurteilt.

Die Ethik W.s ist Vernunftmoral und perfektionistisch. Die Ethik ist die Wissenschaft von der naturgemäßen Leitung der Willenshandlungen. Die Normen dafür gibt die Vernunft; wer der Vernunft gehorchend handelt, bedarf keiner Belohnungen und Strafen als Triebfedern, das Gute gilt durch sich selbst als wertvoll. Gut ist, „was uns und unsern Zustand vollkommener machet", wobei W. unter Vollkommenheit die „Zusammenstimmung des Mannigfaltigen" versteht. Die Tugend (die sich selbst der Lohn ist) ist eine Fertigkeit, „sich und andere so vollkommen zu machen, als durch unsere Kräfte geschehen kann"; damit wird das unserer Natur Gemäße getan und der Vernunft gehorcht, wobei auch die Gesinnung („bonitas") eine Rolle spielt. Das Endziel des Einzelnen in der Menschheit überhaupt ist beständiges Fortschreiten in der Vollkommenheit. Dieses ethische Ziel ist auch für das gesellschaftlich-staatliche Leben und für das Recht maßgebend. Es darf im Staate jeder nur das tun, was die Vollkommenheit des eigenen und des Zustandes anderer erhält und fördert; dieses Naturgesetz („lex naturae") ist zugleich göttlich. Der Staat beruht auf einem Vertrag und hat das öffentliche Wohl zum obersten Gesetz.

Der Einfluß W.s war lange Zeit ein außerordentlicher, seine Schule (bzw.

die „Leibniz-Wolffsche“ Philosophie) zählte viele Anhänger, fand aber auch manche Gegner. Anhänger W.s sind mehr oder weniger: Thümmig, Bilfinger, A. G. Baumgarten, Gottsched, Formey (Verfasser von „La belle Wolffienne“, 1741—53), J. G. Reinbeck, Heineccius, M. Knutzen, Baumeister, G. Fr. Meier u. a. (vgl. den Artikel „Leibniz“).

Schriften: Anfangsgründe sämtlicher mathematischer Wissenschaften, 1710. — Vernünft. Gedanken von d. Kräften d. menschl. Verstandes, 1712; 9. A. 1738, neue Aufl. 1754. — Logik, 1727. — Verünft. Gedanken von Gott, der Welt und der Seele des Menschen, auch allen Dingen überhaupt, 1719; 5. A. 1732. — Vern. Ged. von der Menschen Tun u. Lassen zur Beförder. ihrer Glücksel., 1720. — Vernünft. Ged. von dem gesellschaftlichen Leben der Menschen, 1721; 6. A. 1747. — Vern. Ged. von den Wirkungen der Natur, 1723. — Vern. Ged. von den Absichten der natürl. Dinge, 1723. — Vern. Ged. von den Teilen der Menschen, Tiere u. Pflanzen. Gesammelte kleinere Schriften, 6 Bde., 1736—40. — Philosophia rationalis, sive Logica, 1728; 3. ed. 1740. — Philos. prima sive Ontologia, 1730. — Cosmologia generalis, 1731. — Psychologia empirica, 1732. — Psychol. rationalis, 1734. — Theologia naturalis, 1736—37. — Philos. practica, 1738—39. — Jus naturae, 1740—48. — Jus gentium, 1750. — Philos. moralis sive Ethica, 1750—53. — Oeconomica, 1750. — Ratio praelectionum in Mathesin et philos. univers., 2. ed. 1735. — Elementa matheseos universae, 1740—46. — Selbstbiographie, hrsg. von Wuttke, 1841. — Vgl. LUDOVICI, Über die W.sche Philos., 1837—38. — F. W. KLUGE, Chr. v. W., 1831. — W. ARNSBERGER, Chr. W.s Verhältnis zu Leibniz, 1897. — GELFERT, Der Pflichtbegriff bei W., 1907. — HEILEMANN, Die Gotteslehre des W., 1907. — PICHLER, Über Chr. W.s Ontologie, 1910. — BAUMANN, W.sche Begriffsbestimmungen, 1910 (Philos. Bibl.).

Wolff, Hermann, geb. 1842, Schuldirektor und Privatdozent in Leipzig, gest. 1896. = W. ist von Leibniz, Wundt, Kirchmann, v. Hartmann u. a. beeinflußt und vertritt einen kritischen, empirisch-psychischen Realismus und eine Art Monadenlehre („Biontologie“). Die Wirklichkeitselemente nennt W. „Bionten“. Es sind „einfache Lebenszentren“ mit Streben, Gefühl und Empfindung. Das Atom ist ein Komplex von Bionten. Diese haben alle den „Drang zur Entfaltung der in ihnen schlummernden Anlagen“. Die Bionten sind Geschöpfe Gottes, haben aber Selbständigkeit, Aktivität, Freiheit und sind unsterblich, also auch die Seele. Die Entwicklung wird von psychischen Kräften beherrscht und gipfelt in der sittlichen Entwicklung, welche das Wesen des Universums konstituiert.

Schriften: Über den Zusammenhang unserer Vorstellungen mit Dingen außer uns, 1874. — Spekulation und Philosophie, 1878. — Logik u. Sprachphilos. 1880. — Gemüt und Charakter, 1882; 2. A. 1883. — Handbuch der Logik, 1884. — Wegweiser für das Studium der Kantschen Philosophie, 1884. — *Κόσμος*. Die Weltentwickl. nach monistisch-psycholog. Prinzipien, 2 Bde., 1890 (Hauptwerk). — Handbuch d. Ethik, 1890. — Neue Kritik der reinen Vernunft, hrsg. 1897.

Wolff, Joh. = Nach W. wird das Objekt der Außenwelt nicht erschlossen, sondern wahrgenommen. Das Wahrnehmungsobjekt deutet auf ein Ding außer uns hin, dessen selbständige Existenz höchste Wahrscheinlichkeit hat. Die Kategorien entspringen aus der inneren Erfahrung von Ich-Bestimmtheiten, nach deren Analogie die Objekte aufgefaßt werden.

Schriften: Das Bewußtsein und sein Objekt, 1889.

Wolff, Theodor (W.-Thüring), geb. 1880 in Sangerhausen, lebt in Berlin. Herausgeber der „Krit. Studien".

Schriften: Philosophie der Gesellschaft 1: Individualismus u. Sozialismus, 1903, u. a.

Wollaston, William, geb. 1659 in der Grafschaft Strafford, lehrte eine Zeitlang an der Schule zu Birmingham, privatisierte seit 1688 in London, gest. 1724. = W. ist wesentlich von Clarke beeinflußt. Gut ist jede Handlung, welche der (von Gott verliehenen) Natur der Dinge angemessen ist. Jedes Ding ist so zu behandeln, wie es ihm gebührt, d. h. es ist der Wahrheit gemäß zu handeln, denn jedes Handeln ist Ausdruck einer Beurteilung. Wahrheit ist also die Norm des Sittlichen und zugleich die Glückseligkeit.

Schriften: The Religion of Nature, 1722 u. ö. — Vgl. Drechsler, Über W.s Moralphilos., 1801.

Wollny, F. = W. ist ein Vertreter des Materialismus. Das Ursprüngliche ist nicht der Geist, sondern das Nichtgeistige. Der „Geist" besteht aus der Summe der Bewußtseinsvorgänge. Diese sind eine Reihe „flüchtiger Erscheinungen", ein Produkt des Zusammenwirkens von Organismus und Umgebung, unmittelbar der im Körper vereinigten Kräfte. Der Unsterblichkeitsglaube führt zur Entwertung der Wirklichkeit, der Theismus zum Quietismus. Wir sind jeder ein Teil des nach ewigen Gesetzen eingerichteten Universums und haben uns dem allgemeinen Naturgesetz zu fügen — W. ist zugleich ein Anhänger der „Telepathie".

Schriften: Freiheit u. Charakter, 1876. — Leitfaden der Moral, 1887. — Der Materialismus, 1888. — Die Philos. im Verh. zu Religion u. Wissensch., 1888. — Apologie des Materialismus, 1890. — Prolegomena d. natürl. Moral, 1890. — Historisch-psycholog. Traktat, 1892, u. a.

Woltmann, Ludwig, geb. 1871 in Solingen, gest. 1907. = W. verbindet den Kantianismus mit dem Sozialismus (Marx) und Evolutionismus (Darwin). Die biologische Geschichte der Menschenrassen ist die Geschichte der Staaten. Die Soziologie muß biologisch-anthropologisch sein, sie muß „die aus dem räumlichen, zeitlichen und physiologischen Zusammenleben zahlreicher Organismen sich ergebenden Gesetzmäßigkeiten zur Erklärung der gesellschaftlichen Erscheinungen und Veränderungen heranziehen". Die Gesellschaft selbst ist ein überorganisches Gebilde. Da Mangel an Selektion die wichtigste Ursache der erblichen Entartung der Rassen ist, müssen in den sozialen Einrichtungen Bedingungen geschaffen werden, welche der Auslese der Besten förderlich sind.

Schriften: Krit. u. genetische Begründ. d. Ethik, 1896. — System des moral. Bewußtseins, 1898. — Die Darwinsche Theorie u. d. Sozialismus, 1899. — Der histor. Materialismus, 1900. — Politische Anthropologie, 1903. — Die Germanen u. d. Renaissance in Italien, 1905. — Vgl. Krüger, Kantstudien VI.

Worms, René, geb. 1869 in Rennes, lebt in Paris. Generalsekretär des „Institut international de Sociologie", Herausgeber der „Revue intern. de Sociologie". = W. ist ein Vertreter der organisch-psychologischen Richtung der Soziologie. Gesellschaft und Organismus haben gemeinsame Eigenschaften,

aber auch Differenzen („Les analogies . . . nous les croyons intimes, évidemment; mais nous sentons que les différences sont considérables également"). Die Gesellschaften sind Überorganismen („superorganismes"), sie entwickeln sich wie individuelle Wesen und haben ein Selbstbewußtsein. Jede Gesellschaft ist eine Vereinigung von Lebewesen, welche ihre Funktionen gemeinsam ausüben.

Schriften: Organisme et société, 1896. — Philos. des sciences sociales, 3 Bde., 1904 ff. — Aufsätze in der „Rev. int. de sociol.".

Wreschner, Arthur, Prof. in Zürich. = Experimenteller Psycholog.

Schriften: E. Platner u. Kants Krit. d. rein. Vernunft, 1893. — Zur Psychol. der Aussage, Arch. f. d. ges. Psychol., 1904. — Die Reproduktion u. Assoziation von Vorstellungen, 1907—09, u. a.

Wronsky s. Hoene-Wronsky.

Wulf, Maurice de, geb. 1867 in Poperinghe, Prof. d. Univers. Louvain (Löwen), wohnt in Brüssel. Herausgeber der Sammlung „Les philosophes belges", Sekretär der „Revue néo-scolastique". = de W. ist ein Vertreter der neo-scholastischen Richtung, welche die Ergebnisse der modernen, experimentalen Wissenschaft (auch der Psychologie und Physiologie) in die theistisch-teleologische und spiritualistische, christliche Weltanschauung hineinverarbeitet.

Schriften: La valeur esthétique de la moralité dans l'art, 1892. — Histoire de la philos. scolastique dans les Pays-Bas et la Principauté de Liège, 1895. — Etudes sur Henri de Gand, 1895. — Etudes histor. sur l'Esthétique de S. Thomas, 1896. — Qu'est ce que la philos. scolastique? 1899. — Le traité des formes de Gilles de Lessine, 1901. — Introduction à la philos. néo-scolastique, 1904. — Etudes sur la vie, les œuvres et l'influence de God. de Fontaines, 1904. — Les quatres premiers quodlibets de G. de Fontaines, o. J. — Histoire de la philos. médiévale, 1. éd. 1900; 4. éd. 1911 (im Druck); deutsche Ausgabe in Vorbereitung. — Précis d'histoire de philos., 2. éd. 1900. — Abhandlungen in der „Revue néo-scol." (1904), „Revue philos." (1902), Arch. f. Gesch. d. Philos. (1896—97). — Notion de la scolastique médiévale, Revue néo-scol. XVIII, 1911, u. a.

Wundt, Max (Sohn von Wilh. W.), geb. 1879 in Leipzig, Privatdozent in Straßburg.

Schriften: Der Intellektualismus in d. griech. Ethik, 1907. — Geschichte der griech. Ethik, 1908 f. — Griech. Weltanschauung, 1910, u. a.

Wundt, Wilhelm, geb. 16. August 1832 in Neckarau (Baden), studierte in Tübingen, Heidelberg und Berlin Naturwissenschaften und Philosophie. 1857 habilitierte er sich als Dozent der Physiologie in Heidelberg, wo er zugleich als Assistent von Helmholtz wirkte. 1864 wurde er Prof. in Heidelberg, 1874 in Zürich, 1875 in Leipzig, von nun an als Psycholog und Philosoph tätig. Er begründete hier (1879) das erste Laboratorium für experimentelle Psychologie, welches seitdem viele Nachahmungen fand. Ferner gab er die „Philosophischen Studien" (1881—1904, mit Arbeiten meist von Schülern Wundts, zum Teil experimentalpsychologischen Charakters), denen die „Psychologischen Studien" folgten, heraus.

W. ist durch seine psychologischen Arbeiten bahnbrechend geworden und

außerdem einer der wenigen großen systematischen Philosophen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Von Leibniz und Kant besonders, aber auch von Spinoza, Fichte, Schelling, Hegel, Schopenhauer, Herbart, Fechner, Spencer u. a. beeinflußt, hat er ein neues System aufgestellt, welches den verschiedenen Seiten des Daseins sowie den verschiedenen möglichen Betrachtungsweisen desselben Rechnung trägt und sich auf den Ergebnissen der Natur- und Geisteswissenschaft aufbaut. Wundts Philosophie ist in erkenntniskritischer Beziehung ein Ideal-Realismus (als Ausbau des kritischen Idealismus), in metaphysischer ein logischer, rationaler Voluntarismus, bzw. ein idealistischer Monismus und Evolutionismus, der sich an die idealistischen Systeme der großen nach-kantschen Philosophen angliedert, ohne den konstruktiv-aprioristischen Aufbau dieser zu teilen, aber mit voller Erneuerung ihres metaphysisch-ethischen Idealismus, ihres Grundgedankens, daß das Wesen der absoluten Wirklichkeit geistige Entwicklung ist, deren Objektivation die materielle Welt und das Geschehen in ihr ist.

Die Philosophie geht den Einzelwissenschaften nicht voran, sondern führt deren Arbeit weiter und vollendet sie, wobei sie aber ihre selbständige Funktion hat, indem sie jedes Problem logisch und erkenntniskritisch prüft und den wissenschaftlichen Ergebnissen höchste Einheit und endgültige systematische Ordnung gibt, denn alles Philosophieren beruht auf einem „Trieb nach Systematisierung des Erkennens und seiner Methoden“. Überall, wo sich zwischen den Auffassungen auf verschiedenen Gebieten ein Widerspruch herausstellt, hat die Philosophie den Grund desselben aufzuklären und dadurch womöglich den Widerspruch zu beseitigen. Ihren Inhalt hat die Philosophie mit den Wissenschaften gemein, ebenso die Methode, aber sie nimmt einen andern Standpunkt der Betrachtung ein, geht auf den Zusammenhang der Begriffe und Tatsachen. Kritisch ist sie, sofern sie über ihre Voraussetzungen und Verfahrungsweisen Rechenschaft gibt und die logischen Motive des Erkennens nachweist. Die Philosophie ist die „allgemeine Wissenschaft, welche die durch die Einzelwissenschaften vermittelten allgemeinen Erkenntnisse zu einem widerspruchslosen System zu vereinigen hat“. Ihr Zweck ist die „Zusammenfassung unserer Einzelerkenntnisse zu einer die Forderungen des Verstandes und die Bedürfnisse des Gemütes befriedigenden Welt- und Lebensanschauung“. Die Philosophie ist eine Geisteswissenschaft, denn sie stützt sich vielfach auf psychologische Erfahrungen, aber sie geht durch ihre Kritik und Systematik über den Rahmen der Psychologie hinaus (ist also nicht „psychologistisch“ im subjektivistisch-empiristischen Sinne). Die Philosophie gliedert sich in genetische (Erkenntnislehre mit Logik) und systematische Philosophie oder „Prinzipienlehre“, welche wieder in allgemeine (Metaphysik) und spezielle Prinzipienlehre zerfällt; letztere besteht aus der Naturphilosophie (Kosmologie, Biologie, Anthropologie) und Geistesphilosophie (Ethik, Rechtsphilosophie Ästhetik, Religionsphilosophie, Geschichtsphilosophie).

Die empirische Grundlage aller Geisteswissenschaften und damit auch der Philosophie bietet die Psychologie, die bereits die Stellung einer Einzelwissenschaft einnimmt. W. ist der Begründer der experimentellen Psychologie,

welche über die Psychophysik Fechners und die physiologische Psychologie Helmholtz', Herings u. a. hinausgeht, indem sie alle diese Gebiete einschließt. Die „physiologische" Psychologie ist nicht eine Art Physiologie, sondern Psychologie, die sich physiologischer Methoden und Ergebnisse in weitem Umfange bedient und die Beziehungen des psychischen Geschehens zu den physiologischen berücksichtigt. Alle Individualpsychologie ist ferner experimentelle Psychologie, indem durch das experimentelle Verfahren eine exakte innere Wahrnehmung, frei von den schädlichen Wirkungen der Absicht des Beobachtens und mit der Möglichkeit willkürlicher Wiederholung, Abänderung, Isolierung psychischer Reize erst ermöglicht wird; das Experiment stellt die innere Wahrnehmung unter Kontrolle. Die experimentellen Methoden sind Reiz- oder Eindrucksmethoden, Ausdrucksmethoden und Kombinationen beider (Reaktionsmethode). Gemessen können psychische Inhalte nur aneinander werden, und dies nur in gewissen Grenzfällen (Gleichheit, minimaler Unterschied, Unterschiedsgleichheit). — Die Psychologie ist die Wissenschaft von der „unmittelbaren Erfahrung", von den „geistigen Vorgängen überhaupt". „Das unmittelbar Wahrgenommene, wie es abgesehen von seiner Beziehung auf ein gegenüberstehendes Objekt uns gegeben ist, bildet den Inhalt der Psychologie." Sie untersucht „den gesamten Inhalt der Erfahrung in seinen Beziehungen zum Subjekt und in den ihm von diesem unmittelbar beigelegten Eigenschaften". Ihre Erkenntnisweise ist eine „unmittelbare oder anschauliche". Da sie sich aller Abstraktionen und hypothetischen Hilfsbegriffe der Naturwissenschaft enthält, ist sie die strenger empirische Wissenschaft; sie führt die psychischen Vorgänge auf Begriffe zurück, die dem Zusammenhang dieser Vorgänge direkt entnommen sind oder sie leitet zusammengesetzte Vorgänge aus einfacheren ab. Aber die Teilinhalte, welche die psychologische Analyse isoliert, kommen nicht selbständig, sondern eben nur als Verbindungselemente vor, und nur als solche sind sie real. Die Psychologie hat drei Aufgaben: erstens die Analyse der zusammengesetzten Vorgänge, zweitens die Nachweisung der Verbindungen, welche diese eingehen, drittens die Erforschung der Gesetze, die bei der Entstehung solcher Verbindungen wirksam sind. Die allgemeine Psychologie gliedert sich in Individualpsychologie, welche die typischen Vorgänge des individuellen Bewußtseins untersucht, und Völkerpsychologie (s. unten).

Das Psychische ist nicht ein Geschehen, neben dem von Anfang selbständig das Physische herläuft, sondern das Ursprüngliche ist die einheitliche Gesamterfahrung, und „äußere" und „innere" Erfahrung sind nur verschiedene Gesichtspunkte, die wir bei der Auffassung und Bearbeitung jener anwenden. Diese Gesichtspunkte werden dadurch nahe gelegt, „daß sich jede Erfahrung unmittelbar in zwei Faktoren sondert: in einen Inhalt, der uns gegeben wird, und in unsere Auffassung dieses Inhalts". „Wir bezeichnen den ersten dieser Faktoren als die Objekte der Erfahrung, den zweiten als das erfahrende Subjekt. Daraus entspringen zwei Richtungen für die Bearbeitung der Erfahrung. Die eine ist die der Naturwissenschaft: sie betrachtet die Objekte der Erfahrung in ihrer von dem Subjekt unabhängig gedachten Beschaffenheit. Die andere ist die der Psychologie." Der natur-

wissenschaftliche Standpunkt ist der der „mittelbaren", begrifflich verarbeiteten, der psychologische der der unmittelbaren, anschaulichen Erfahrung, der Erfassung der Erlebnisse als solcher (als Empfindungen, Vorstellungen usw., nicht als Dinge mit ihren Eigenschaften und Relationen). Alles Psychische ist als solches (in weitestem Sinne) bewußt, ein unbewußtes Geistiges ist ein Widerspruch. Bewußtsein bedeutet nämlich zunächst nur, daß sich innere Zustände und Vorgänge, innere, unmittelbare Erfahrungen finden, also das „unmittelbare Gegebensein unserer inneren Erlebnisse". In einem engeren Sinne ist es die Verbindung, der Zusammenhang der Erlebnisse, und in diesem Sinne kommt den niedersten Wesen kein Bewußtsein (oder nur ein „Momentanbewußtsein") zu.

Betreffs des Psychischen vertritt W. den Standpunkt der Aktualitätstheorie. Hiernach ist jeder psychische Inhalt ein Vorgang, alles Psychische ist Ereignis, Geschehen, nicht ruhendes Sein, und ferner ist es nicht bloße Erscheinung, sondern unmittelbare Wirklichkeit. Das geistige Leben ist „nicht eine Verbindung unveränderter Objekte und wechselnder Zustände, sondern in allen seinen Bestandteilen Ereignis, nicht ruhendes Sein, sondern Tätigkeit, nicht Stillstand, sondern Entwicklung". Das Psychische ist ein „fortwährend wechselndes Geschehen in der Zeit", ein „Zusammenhang von Vorgängen", von „Prozessen". Das Wesen der Seele liegt im Bewußtseinszusammenhange selbst, nicht in einer unbekannten Substanz, deren Begriff in der Psychologie nicht bloß überflüssig ist, sondern auch dem psychischen Geschehen widerstreitet. Die Seele ist einheitlich, aber nicht einfach, sie ist Subjekt, aber nicht Substanz; „Träger" der Bewußtseinsvorgänge ist die Tätigkeit des Wollens und Denkens selbst. Die Trennung von Handlung und Subjekt ist nur ein „Spiel mit Reflexionsbegriffen". Das Bewußtsein ist durch die stetige Verbindung seiner Zustände eine ähnliche Einheit wie der Organismus, und dies führt zur Annahme, daß „was wir Seele nennen, das innere Sein der nämlichen Einheit ist, die wir äußerlich als den zu ihr gehörigen Leib erkennen" (Identitätsstandpunkt). Der Leib als Ganzes ist beseelt; indem sich das innere Sein aller Elemente des Leibes in Wechselwirkung befindet, entspricht der inneren die äußere Einheit des Ich. Die Seele ist das Innensein des Organismus. „Nicht als einfaches Sein, sondern als das entwickelte Erzeugnis zahlloser Elemente ist die menschliche Seele, was Leibniz sie nannte: ein Spiegel der Welt." Denn das Bewußtsein bildet den „Knotenpunkt im Naturlauf, in welchem die Welt sich auf sich selber besinnt". Seele und Leib sind also nicht zwei Dinge, sondern zwei Daseins- und Betrachtungsweisen eines und desselben Wirklichen. Die Seele ist die „Entelechie" des Leibes, nämlich der „gesamte Zweckzusammenhang geistigen Werdens und Geschehens, der uns in der äußeren Beobachtung als das objektiv zweckmäßige Ganze eines lebenden Körpers entgegentritt".

Während die physikalische Kausalität an ein hypothetisches Substrat, die Materie, gebunden ist, herrscht im Seelischen die rein aktuelle Kausalität. Im Physischen waltet das Prinzip der Äquivalenz von Ursache und Wirkung, im Psychischen aber ein Gesetz des Wachstums der Werte, des „Wachs-

tums geistiger Energie", extensiv, indem die Mannigfaltigkeit der geistigen Entwicklungen fortwährend sich erweitert, intensiv, indem die entstehenden Werte graduell immer mehr zunehmen. Bei konstanter Größe der Nervenenergie kann die zugeordnete psychische Energie, die ja rein qualitative Wirkungsfähigkeit ist, zunehmen. Das Prinzip schöpferischer Synthese beherrscht alle geistigen Bildungen (als Ausdruck des „Gesetzes der psychischen Resultanten"). Durch die Wechselwirkung der psychischen Elemente entstehen Gebilde mit ganz neuen Eigenschaften und Werten. Die „Selbstschöpfung" gehört zum Wesen aller geistigen Entwicklung.

Zwischen Psychischem und Physischem, die ja nur Daseinsweisen einer und derselben Wirklichkeit sind, kann es (schon ihrer Ungleichartigkeit wegen) keine eigentliche Wechselwirkung, sondern nur einen Parallelismus geben „als empirisches Prinzip, als Koordination der äußeren und der inneren Erfahrungsinhalte, der mittelbaren und unmittelbaren Erkenntnisweise, so daß demgemäß jedem elementaren Vorgang auf psychischer Seite ein solcher auf physischer entspricht". Soweit es Objekte gibt, die der doppelten Betrachtungsweise unterworfen sind, fordert das Parallelprinzip die Koordination des Psychischen und Physischen. Von dem eigentlichen Inhalte der psychischen Verbindung kann die physiologische, bei der ja von ersterem abstrahiert wird, nichts enthalten, ebensowenig von dem Inhalt der Werte und Zwecke. In der Praxis ist zuweilen die Substitution psychischer durch physische Zwischenglieder notwendig, aber in Wirklichkeit wirkt Psychisches nur auf Psychisches und Physisches nur auf Physisches, bzw. ein und derselbe Ablauf stellt sich einmal als psychische, das anderemal als physische Kausalität dar. Eine psychophysische Wechselwirkung anzunehmen verbietet vor allem das „Prinzip der geschlossenen Naturkausalität", welches auch die Annahme einer Umwandlung physischer in psychische Energie ausschließt. Die physische und die psychische Reihe ist jede in sich geschlossen, kann nicht durchbrochen werden.

Gegenüber der intellektualistischen und assoziationistischen ist W.s Psychologie eine voluntaristische Apperzeptionspsychologie, welche Gefühl und Willen als primäre, nicht aus Empfindung, Vorstellung, Denken erst abgeleitete Bewußtseinsvorgänge auffaßt und die Aktivität des Bewußtseins im Denken und Wollen zur Geltung bringt. Von Seelenvorgängen u. dgl. ist hier nicht die Rede, ebensowenig von selbständigen psychischen Gebilden die sich von selbst miteinander verbinden und wie Kräfte geberden. Empfindung (Vorstellung), Gefühl und Streben sind Momente eines einheitlichen Prozesses, der ursprünglich als Trieb auftritt, sich in diese Momente differenziert und einerseits zu eigentlichen Willensakten entwickelt, anderseits zu automatischen und Reflexhandlungen sich mechanisiert. Voluntaristisch ist die Psychologie, nicht weil sie aus einem einfachen, unbewußten Willen alles ableitet, sondern weil die Willensvorgänge eine für die Auffassung aller seelischen Erlebnisse maßgebende Bedeutung haben. „Die voluntaristische Psychologie behauptet also keineswegs, daß das Wollen die einzige reale existierende Form des psychischen Geschehens sei, sondern sie behauptet nur, daß es mit den ihm eng verbundenen Gefühlen und Affekten einen ebenso unveräußerlichen Bestandteil

der psychologischen Erfahrung ausmache wie die Empfindungen und Vorstellungen, und daß nach Analogie des Willensvorganges alle anderen psychischen Prozesse aufzufassen sein: als ein fortwährend wechselndes Geschehen in der Zeit, nicht als eine Summe beharrender Objekte." Die Vorstellungen und Gefühle sind Bestandteile eines vollständigen Willensvorganges. Dieser ist nichts Einfaches, kein Element des Bewußtseins, wohl aber etwas Ursprüngliches, Eigenartiges, Spezifisches, eine nicht weiter ableitbare Art des psychischen Ablaufs und Zusammenhanges, ein typischer Vorgang, eine „ursprüngliche Energie des Bewußtseins" (autogenetische Willenstheorie). Der Wille steht in engster Beziehung zum Gefühl und Affekt, die alle schon ein Streben oder Widerstreben enthalten. Das Gefühl kann ebensogut als der Anfang einer Willenshandlung, wie umgekehrt das Wollen als ein zusammengesetzter Gefühlsprozeß, und der Affekt als ein Übergang zwischen beiden betrachtet werden. Willenshandlungen sind „durch einen Affekt vorbereitete und ihn plötzlich beendende Veränderungen der Vorstellungs- und Gefühlslage". Äußere und innere, einfache und zusammengesetzte Willenshandlungen sind zu unterscheiden; der Trieb ist ein einfacher, eindeutig motivierter Willensakt, die Willkür ist eine mehrfach motivierte, aktive Willenstätigkeit (mit einem besonderen „Tätigkeitsgefühl"). Durch eine „Mechanisierung" gehen aus zusammengesetzten einfache, und aus diesen schließlich reflexmäßige oder automatische, unbewußt gewordene Handlungen hervor. An einer vollständigen Willenshandlung sind stets Empfindungen (bzw. Vorstellungen) und Gefühle als Momente beteiligt, reine Vorstellungen und Gefühle sind Grenzfälle, Hemmungsprodukte u. dgl. Auf der Einheit des Willens beruht die zentrale Einheit des Bewußtseins und des Selbstbewußtseins. Das Ich ist das Gefühl des Zusammenhangs von Erlebnissen eines Individuums. Isoliert gedacht von den Objekten ist es Wille. „Es gibt schlechterdings nichts außer dem Menschen noch in ihm, was er voll und ganz sein eigen nennen könnte, ausgenommen seinen Willen." Der Wille ist der Motor des Seelenlebens, das Richtunggebende, Fixierende, Hemmende, Ordnende; das Denken ist seine Funktion, ist innere Willenshandlung. Der Wille selbst ist der Intellekt und die ganze geistige Entwicklung wird vom Willen in seinen verschiedenen Formen beherrscht.

Im Psychischen selbst übt der Wille eine Fixierung, Steigerung und eigene Ordnung des Bewußtseinsinhaltes aus. Seine Funktion ist die Apperzeption (vgl. Leibniz). Diese besteht in dem Auftreten einer klaren Vorstellung, in der Hervorhebung, Bevorzugung einer solchen gegenüber dem bloß Perzipierten durch die Aufmerksamkeit (d. h. die „Gesamtheit der mit der Apperzeption von Vorstellungen verbundenen subjektiven Vorgänge"). Der größte Teil der Vorstellungen bleibt im Hintergrunde des Bewußtseins oder im „inneren Blickfeld", nur ein ganz geringer Teil wird jeweilig in den „inneren Blickpunkt" gehoben. Passiv ist die Apperzeption, wenn die Richtung der Aufmerksamkeit nur durch die zufällig gegebenen Reize bestimmt wird; aktiv ist sie, wenn die Aufmerksamkeit schon auf einen erwarteten, gesuchten Inhalt im vorhinein gerichtet ist, wobei von Anfang an ein Tätigkeitsgefühl auftritt. Die

passive Apperzeption ist eine Trieb-, die aktive eine Willensfunktion, eine Funktion des Ich in dessen Totalität. Die Wirkung der Apperzeption ist ein bestimmtes Maß von Klarheit des Apperzipierten und die Hemmung anderer Eindrücke. Die Assoziationen sind Verbindungen von Empfindungen (nicht erst fertigen Vorstellungen) bei passivem Zustande der Aufmerksamkeit, sie sind Äußerungen eines Triebes, der aber infolge der Übung mechanisiert wird. Es gibt simultane und sukzessive Assoziationen. Jene zerfallen in Assimilationen und Komplikationen, wozu noch die assoziative Verschmelzung kommt. Die sukzessiven Assoziationen gliedern sich in Ähnlichkeits- und Berührungsassoziationen. Aber aus der Assoziation allein ist das seelische Leben nicht zu erklären; das Auftreten herrschender Elemente in den Verbindungen kann sie nicht erklären. Alle höheren geistigen Vorgänge und Gebilde (Urteilen, Schließen, Beziehen, Vergleichen, Begriff usw.) sind Funktionen der aktiven Apperzeption, bzw. Apperzeptionsverbindungen. Hier werden durch den Willen nur jene Vorstellungselemente zu bewußter Verbindung gebracht, welche dem Zwecke des Denkens (bzw. der Phantasie) gemäß erscheinen. Das Denken ist die Funktion eines regulierenden Willens, „der die Assoziationen ermäßigt, indem er ihnen entnimmt, was dem Denken für seine Zwecke dienlich, und zurückweist, was ihm störend ist". Die Apperzeption hat die Bedeutung einer „Einheitsfunktion"; sie verbindet getrennte Vorstellungen zu neuen einheitlichen Gebilden („apperzeptive Synthese"), gestaltet das Assoziationsmaterial im Sinne intellektueller u. a. Zwecke. Von „Gesamtvorstellungen" geht das Urteil aus, um aus ihnen begriffliche Bestandteile auszuscheiden und diese in neue Beziehungen zueinander zu setzen.

Die Völkerpsychologie ist nach Wundt nicht etwa eine Anwendung der Individualpsychologie auf soziale Gemeinschaften, sondern das Gebiet psychologischer Untersuchungen, welches sich auf jene psychischen Vorgänge bezieht, „die vermöge ihrer Entstehungs- und Entwicklungsbedingungen an geistige Gemeinschaften gebunden sind". Sie hat jene psychischen Vorgänge zum Gegenstand, „die der allgemeinen Entwicklung menschlicher Gemeinschaften und der Entstehung gemeinsamer geistiger Erzeugnisse von allgemeingültigem Werte zugrunde liegen". Sie ist eine Lehre von der Volksseele. Diese ist ein Erzeugnis der Einzelseelen, aus denen sie sich zusammensetzt, aber diese sind nicht minder Erzeugnisse der Volksseele, an der sie teilnehmen. Sie ist kein metaphysisches, besonderes Wesen, sondern ein Erzeugnis der Wechselwirkung der Individuen und ebenso real wie diese selbst, in und mit denen sie existiert. In den geistigen Gesamtheiten und in den in ihnen hervortretenden Entwicklungen von Sprache, Mythus und Sitte bedeutet das Gesamtbewußtsein den überindividuellen Zusammenhang von Vorstellungen und Gefühlen, der Gesamtwille die gemeinsamen Willensrichtungen in ihrer Einheit. Die Anlagen zu den geistigen Erzeugnissen des Gesamtbewußtseins sind schon in den Individuen vorhanden.

Die Erkenntnislehre gliedert sich in formale Logik und reale Erkenntnislehre, welche letztere aus der Erkenntnistheorie (allgemeine Erkenntnistheorie und Methodenlehre) und Erkenntnisgeschichte besteht. Die Er-

kenntnistheorie untersucht die logische Entwicklung des Erkennens, indem sie die Entstehung der wissenschaftlichen Begriffe auf Grundlage der logischen Denkgesetze zergliedert; als allgemeine Erkenntnistheorie untersucht sie die Bedingungen, Grenzen und Prinzipien des Erkennens überhaupt, als Methodenlehre, die bei W. in umfassendster, alle Wissenschaften berührender Weise durchgeführt wird, beschäftigt sie sich mit den besonderen Gestaltungen dieser Prinzipien in den Einzelwissenschaften. Die Aufgabe der Erkenntnistheorie ist also die Darstellung der Begriffsbildung, wie sie nach logischen Motiven innerhalb der Wissenschaft stattgefunden hat, mit Elimination aller Irrungen und Umwege, mit Kritik der wissenschaftlichen Erkenntnis. Die Psychologie ist hier überall ein Hilfsmittel, welche den Tatbestand aufzeigt, aber Logik und Erkenntnistheorie selbst gehen über den Umkreis der Psychologie hinaus.

Die Logik, eine normative Wissenschaft wie die Ethik, hat „Rechenschaft zu geben von denjenigen Gesetzen des Denkens, welche bei der Erforschung der Wahrheit wirksam sind". Sie will feststellen, wie der Gedankenlauf sich vollziehen soll, damit er zu richtigen Erkenntnissen führe, sie sucht die allgemeingültigen Regeln für die Denkmethodik. Sie scheidet aus den Vorstellungsverbindungen unseres Bewußtseins diejenigen aus, die für die Entwicklung unseres Wissens einen gesetzgebenden Charakter besitzen. Sie hat „das werdende Wissen darzustellen, die Wege, die zu ihm führen, und die Hilfsmittel, über die das menschliche Denken verfügt". Sie bedarf der Erkenntnistheorie zu ihrer Begründung und der Methodenlehre zu ihrer Vollendung. — Alles Erkennen ist ein Denken, aber nicht alles Denken ist ein Erkennen, es kommt nicht immer die Realität des Gedachten in Frage. Das Denken ist subjektive Willenstätigkeit und wesentlich beziehende Tätigkeit. Seine logischen Merkmale sind Evidenz und Allgemeingültigkeit. Beherrscht wird es als Urteil von einem Gesetz der „diskursiven Gliederung", vom Gesetz der „Dualität der logischen Denkformen". Das Denken setzt schon an der Anschauung ein und hat die Eigenschaft, auf alles anwendbar zu sein, was in dasselbe eingeht; seine Gesetze gelten daher auch für alle Denkobjekte. Zwischen Denken und Sein besteht eine „Konformität" und es muß ferner angenommen werden, „daß die idealen Prinzipien in der objektiven Realität sich wieder finden". Die Denkfunktionen sind die Hilfsmittel, mit denen wir die realen Beziehungen der Erkenntnisobjekte symbolisch nachbilden („Ideal-Realismus"). Die Dinge liefern selbst den Stoff zum Denken (gegen den Subjektivismus). Zum „Erkennen" wird das Denken erst, wenn sich mit ihm die Überzeugung der Wirklichkeit der Gedankeninhalte" verbindet; ursprünglich ist das Denken eins mit seinem Gegenstande, diese Einheit wird aber aufgelöst und ist nie mehr voll zu erreichen. Es ist aber ein Postulat der „Begreiflichkeit der Erfahrung", daß alles, was Gegenstand unserer Erkenntnis wird, sich in einem durchweg begreiflichen Zusammenhange befinde. Alles Erkennen ist daher denkende Verarbeitung von Erfahrungsinhalten, sowohl die Wahrnehmungs-, als die Verstandes- und die Vernunfterkenntnis (d. h. die Erkenntnisweise des praktischen Lebens, der Einzelwissen-

schaft, der Philosophie). Die logischen Denkgesetze sind, weil sie für jeden Erfahrungsinhalt gelten müssen und diesen voraussetzen, zugleich Erfahrungsgesetze, ihrer Geltung nach aber a priori. Sie sind Normen, Postulate, die das Denken an alle seine Inhalte heranbringt. Sie sind „Anschauungsgesetze", die sich überall in Vorstellungen verwirklichen und durch diese ausgelöst werden, und „Begriffsgesetze", kurz sie sind die „allgemeinsten Gesetze, die unser Denken bei der Verknüpfung der empirischen Tatsachen befolgt". Das logische Denken vereinigt Freiheit und Notwendigkeit, je nachdem es Willensfunktion und zugleich logisch bedingt ist. Wo wir nach in uns selbst gelegenen Motiven Begriffe verbinden, da bestehen diese Motive nur in den Funktionen der Vergleichung, die als dem Denken allgemein zukommend und von diesem selbst als die ihm notwendigen Bedingungen aufgefaßt werden. Das „Prinzip der allgemeinen Verbindung unserer Denkakte" ist der Satz vom Grunde, der die Sätze der Identität und des Widerspruchs voraussetzt. Er ist das „Grundgesetz der Abhängigkeit unserer Denkakte voneinander", kann sich aber erst an einem empirischen Inhalte verwirklichen und bedarf der Anschauung zu seiner Anwendung, ohne selbst ein Erfahrungsprodukt zu sein; vielmehr bringt er selbst (als ein A priori) den Zusammenhang der Erfahrungen hervor. Erkennen ist begründendes Denken, welches in der Vernunfterkenntnis zu umfassendsten Zusammenhängen gelangt.

Auf der Stufe der Wahrnehmungserkenntnis hat es das Denken ursprünglich mit dem Vorstellungsobjekt zu tun, welches ein Objekt ist, dem nur die ihm in der Vorstellung beigelegten Merkmale zukommen, zu welchen Merkmalen es auch gehört, Objekt zu sein. Unsere Vorstellungsinhalte sind ursprünglich zugleich selbst das Objektive; die Objektivität ist ein ursprüngliches, nicht erst vom Denken erzeugtes Merkmal des Gegebenen. Psychologisch besteht die Wirklichkeit des Objekts darin, daß es „losgelöst gedacht werden kann von den psychischen Erlebnissen des Vorstellenden, weil es sich einer ganzen Reihe aufeinander folgender Vorgänge gegenüber als ein von diesen unabhängiger Gegenstand behauptet". Die Vorstellungsinhalte werden vom natürlichen Bewußtsein den (extramentalen) Gegenständen, auf die wir sie beziehen, identisch gesetzt und erst die Reflexion unterscheidet den Gegenstand von seinem subjektiven Bilde und trennt das ursprünglich einheitliche Vorstellungsobjekt in Objekt und Vorstellung. Subjekt und Objekt entstehen gleichzeitig durch Aussonderung. Nur begrifflich gehören beide zusammen, ursprünglich und unmittelbar sind die Objekte ohne Beziehung aufs Ich gegeben (Kritischer Realismus; gegen den subjektiven Idealismus und die Immanenzphilosophie). Das Denken kann nimmer objektive Realität aus Elementen, die solche noch nicht enthalten, schaffen, es kann sie nur bewahren oder in Frage stellen. Infolge verschiedener Umstände erfolgt nun eine Subjektivierung zunächst der Sinnesqualitäten, dann auch der Anschauungsformen, des Raum-Zeitlichen als solchen. Die Objekte gleichen nun nicht mehr den Vorstellungen, sie verlieren die Eigenschaft der Vorstellbarkeit, können nur noch begrifflich-symbolisch gedacht werden, während das Subjekt nach wie vor sich selbst unmittelbar-anschaulich erfaßt. Das Vorstellungsobjekt

hat aufgehört, reales Subjekt zu sein und hat nur noch die Bedeutung eines subjektiven Symbols, das auf einen realen, nur begrifflich-mittelbar zu bestimmenden Gegenstand (der Naturwissenschaft, Verstandeserkenntnis) hinweist. Doch stehen die Sinnesqualitäten in bestimmter Beziehung zu den sie auslösenden Reizen, sie sind nicht rein subjektiv, sind durch Anpassung an jene entstanden.

Die Anschauungsformen, Raum und Zeit, trennt das Denken vom Inhalt der Anschauung, wegen der besonderen Konstanz ihrer allgemeinen Eigenschaften und wegen der unabhängigen Variation der materialen und formalen Bestandteile der Wahrnehmung; der Wahrnehmungsstoff kann sich verändern, ohne daß die räumlich-zeitliche Form sich mit ändert, dagegen wird jede Veränderung der Form von einer Veränderung des Stoffes (der Empfindungen) begleitet. Auf der Konstanz der Anschauungsformen beruht ihre Allgemeingültigkeit und Notwendigkeit wie ihre Objektivität. A priori sind sie nur, sofern kein Inhalt ohne räumlich-zeitliche Ordnung denkbar und das Spezifische an ihnen unableitbar ist; das eigentliche A priori dieser Formen liegt in Denkfunktionen, die zu ihrer Sonderung nötigen. Sie entstehen aber weder vor noch unabhängig von der Wahrnehmung, sondern zugleich mit ihr als Ordnung des Wahrnehmungsinhalts selbst. Auch sind sie nicht bloß „reine Anschauungen", sondern zugleich Begriffe. Die Zeit ist die „Form, in der uns der Zusammenhang der Bewußtseinsvorgänge gegeben ist". Psychologisch ist die Vorstellung der Zeitdauer eine Funktion der Größe und des Wechsels der Aufmerksamkeitsspannung; die Zeit selbst ist psychologisch ein Verschmelzungsprodukt von qualitativen und intensiven Zeitzeichen. Die Raumvorstellung beruht auf der Verschmelzung von Empfindungsqualitäten, qualitativen Lokalzeichen und Bewegungsempfindungen. Raum und Zeit sind als Vorstellungen subjektiv, weisen aber auf begrifflich bestimmbare Ordnungen des Wirklichen selbst hin, sind also objektiv bedingt. Anwendungen des Satzes vom Grunde auf mathematische Fundamentalbegriffe sind die mathematischen Axiome. Die Notwendigkeit der mathematischen Sätze ergibt sich daraus, daß das Denken an den formalen Bestandteilen der Dinge am unmittelbarsten und einfachsten sich zu betätigen vermag.

Es gibt nach W. weder reine Erfahrung, noch reines Denken. Das A priori der Erkenntnis liegt nicht in bestimmten Formen, die wir durch reines Denken erzeugen, sondern in der allgemeinen Gesetzmäßigkeit des Denkens, welches in Wechselwirkung mit der Erfahrung zur Erkenntnis wird. In uns liegen lediglich die „allgemeinen Funktionen des logischen Denkens", und alle Begriffe sind „gemeinsame Erzeugnisse des Denkens und der Erfahrung". Die logische Verarbeitung des Erfahrungsinhalts beginnt mit „Erfahrungsbegriffen", führt dann zu „allgemeinsten Begriffsklassen" (Gegenstands-, Eigenschafts- und Zustandsbegriffe, die logischen Kategorien) und endlich zu „abstrakten Beziehungsbegriffen". Die reinen Beziehungs- oder Verstandesbegriffe haben Beziehungen des logischen Denkens selbst zum Inhalt. Sie sind nicht rein apriorische Kategorien, sondern die „letzten Stufen jener

logischen Verarbeitung des Wahrnehmungsinhalts, die mit den empirischen Einzelbegriffen begonnen hat". Aber sie sind insofern a priori, als sie in der Gesetzmäßigkeit und Einheit des Denkens vorgebildet sind. Sie zerfallen in „reine Formbegriffe" (Einheit und Mannigfaltigkeit, Qualität und Quantität, das Einfache und Zusammengesetzte, das Einzelne und die Vielheit, Zahl, Funktion) und „reine Wirklichkeitsbegriffe" (Sein und Werden, Substanz und Kausalität, Ursache und Wirkung, Kraft, Zweck).

Die Einheit des Bewußtseins ist die letzte Quelle der Einheitsvorstellung der Dinge. Die Substanz, die Projektion des eigenen Seins auf die Welt der Objekte, setzt aber schon eine logische Verarbeitung der Erfahrung voraus, bei welcher die Einfachheit, Tätigkeit und Beharrlichkeit des apperzipierenden Ichs zu absoluten Bestimmungen der Dinge werden. Einen brauchbaren Substanzbegriff entwickeln nur die Naturwissenschaften. Die Substanz ist hier notwendig, die Aufgabe, die Natur als ein System beharrender Substanzelemente zu begreifen, ist in den Bedingungen der Naturerkenntnis eingeschlossen. Da aber stets ein Wechsel in den Annahmen der Eigenschaften der materiellen Substanz denkbar ist, so behält diese insofern einen hypothetischen Charakter. Hingegen ist die innere Kausalität des geistigen Lebens mit dem unveränderlichen Beharren einer Substanz überhaupt nicht vereinbar. Die Substanz ist die Form, unter der unser Denken unter dem Antriebe von Erfahrungsmotiven die ihm gegebenen Objekte, nicht aber sich selbst, die Quelle des Substanzbegriffes, apperzipiert. Die Substanz ist nicht „Ding an sich" wie das Subjekt, sondern das Ding, wie es von uns gedacht wird; sie hat also „objektive Realität". Die „Kraft" ist die an die Substanz gebundene Kausalität, die in der Naturwissenschaft zu einem bloßen Relationsbegriff wird. Die Materie wird hier als das System der Ausgangs- und Angriffspunkte der Kräfte und als allgemeiner Träger der Energie gedacht (gegen die reine Energetik). Das Kausalprinzip selbst stellt die Anwendung des Satzes vom Grunde auf den Erfahrungsinhalt dar. Es ist aprioriscb, sofern es auf der Gesetzmäßigkeit des Denkens beruht, empirisch (ein „Erfahrungsgesetz"), sofern es Anschauungen voraussetzt, auf die es anwendbar ist und sofern es für alle Erfahrung gilt. Es hat den Charakter eines Postulates, dem sich die Erfahrung überall fügt. Je nach der Art der Erfahrung ist die Kausalität verschieden; in der Naturwissenschaft allein ist das Prinzip der Äquivalenz von Ursache und Wirkung gefordert, während in der Psychologie die aktuelle Kausalität (Ursachen-Vorgänge, nicht Substanzen) rein waltet und mit einem Gesetz des Wachstums geistiger Energie verbunden ist. Der Zweckbegriff ist kein Widerspruch zur Kausalität, sondern das aktuelle, subjektive, heuristische Zweckprinzip ist nichts als das regressive Kausalprinzip (Voraussnahme der Wirkung als zu erreichender Zweck und Aufsuchung der Bedingungen als Mittel zur Herbeiführung dieses Zweckes; vgl. Kant). Objektiv ist der Zweck überall, wo Leben, Wollen, Handeln besteht, also schon in der Biologie, besonders aber in den Geisteswissenschaften, wo die Zweckvorstellung zur Ursache, die durch den Willen realisiert wird, sich gestaltet (s. unten).

Die Metaphysik geht auf die Ergänzung der empirischen Wirklichkeit durch Aufsteigen zu Gründen, die nicht gegeben sind, so, „daß sie die in der Erfahrung begonnene Verbindung nach Grund und Folge konsequent und in gleicher Richtung weiter führt, bis die Einheit gewonnen ist, welche es uns möglich macht, die ganze Reihe samt den Gliedern, welche der Erfahrung angehören, als ein Ganzes zu denken". Ihre Erkenntnis ist die der Vernunft, welche die Welt nicht bloß begreifen, sondern ergründen will, indem sie die Erfahrung in idealer Weise ergänzt und Ideen erzeugt, die „alle Erfahrung umspannen und doch keiner Erfahrung angehören" (Fortgang zum Transzendenten). Die Ideen sind „ergänzende Gesichtspunkte zur Erfahrung". Die Vernunft erzeugt in ihrem Einheitstrieb drei Arten metaphysischer Ideen: ontologische, kosmologische und psychologische Ideen, die alle einen Regreß zur unendlichen Totalität und zur unteilbaren Einheit einschließen.

Die kosmologischen Ideen sind die Ideen des unendlichen Raumes, der unendlichen Zeit, der unbegrenzten Materie, der unaufhörlichen Kausalität. Hier gibt W. eine Kritik der Kantschen Antinomienlehre und kommt zu dem Ergebnis, daß die Welt ein unendlich Werdendes ist, und daß Raum und Zeit unendlich sind (vielleicht auch die Materie). Die psychologischen Ideen führen zur Bestimmung der Seele als „vorstellender Wille". Wir leiden von den Vorstellungen, indem sie uns ohne unsere eigene Tätigkeit gegeben werden; und wir selbst sind vorstellend tätig, indem wir uns bewußt sind, Vorstellungen oder Anderungen an solchen zu erzeugen. Unserer Tätigkeit werden wir uns an den Widerständen, die sie findet, bewußt. Diese Tätigkeit nun, isoliert gedacht von den sie hemmenden Objekten, ist Wollen, bzw. Apperzeption in ihrer reinen Form (als Bedingung aller Erfahrung). Der „reine Wille" ist immerwährende Tätigkeit und ist eins mit der Seele in deren metaphysischen Bestimmung. Der Einzelwille aber ist nichts absolut Selbständiges, er ist keine abgeschlossene Monade, sondern Glied einer Willensgemeinschaft, mit der er in Wechselwirkung steht, und die so real ist wie er. Insbesondere sind alle Wirkungen des Gesamtwillens ungleich mächtiger als die des Individualwillens.

Die ontologischen Ideen gehen davon aus, daß das Objekt aus einem unmittelbar Gegebenen durch begriffliche Verarbeitung zu einem bloß mittelbar Wirklichen, zu etwas, was nur infolge seiner Wirkung auf unsere vorstellende Tätigkeit als Objekt gedacht werden kann, geworden ist. Insofern unser Wille Wirkungen erfährt, leidet er, indem ihn dieses Leiden zur vorstellenden Tätigkeit anregt, wird er aktiv. Alle Tätigkeit kennen wir aber qualitativ nur als unsere Willenstätigkeit und dies führt zum metaphysischen Voluntarismus. „Sollen wir . . . nicht absolut imaginäre Tätigkeitsformen annehmen, die sich in unserem Denken doch immer wieder in ein Wollen umsetzen müßten, so können wir unser eigenes Erleiden überall nur auf ein fremdes Wollen, und demnach jenes Wechselverhältnis von Tun und Leiden, das jeder vorstellenden Tätigkeit zugrunde liegt, auf eine Wechselwirkung verschiedener Willen zurückführen, wobei die Wirkung jedes Willens für sich reines

Wollen ist, durch die Wechselwirkungen aber zum wirklichen oder vorstellenden Wollen wird." Es zeigt sich so, daß das eigenste Sein des einzelnen Wesens das Wollen ist, und daß die Vorstellung „erst aus der Verbindung der wollenden Subjekte oder aus dem Konflikt der verschiedenen Willenseinheiten ihren Ursprung nimmt, worauf sie dann zugleich das Mittel wird, das höhere Willenseinheiten entstehen läßt". Die Realität ist an sich eine „unendliche Totalität individueller Willenseinheiten". Die Welt ist eine Stufenfolge von Willenseinheiten, die aber nicht Substanzen, sondern reine Tätigkeit sind. Die Welt ist „die Gesamtheit der Willenstätigkeiten, die durch ihre Wechselbestimmung, die vorstellende Tätigkeit, in eine Entwicklungsreihe von Willenseinheiten verschiedenen Umfangs sich ordnen". Aber unser Wille ist nur ein relativer Individualwille, er ist bereits ein Gesamtwille, eine komplexe Willenseinheit, ein Entwicklungsprodukt niederer Willenseinheiten, deren Wechselwirkung äußerlich als unser Körper erscheint. Die Seele ist unser „vorstellende Wille". Alle Körper sind Objektivationen von Willenseinheiten, und diese sind „nicht tätige Substanzen", sondern substanzerzeugende Tätigkeiten" (Aktualismus).

Die Vielheit der Einzelwillen ist aber nicht ohne Totalität denkbar, als deren Teilkräfte und dienende Glieder sie erscheinen. Die Vernunfterkenntnis führt zur Überzeugung, daß „der kosmische Mechanismus nur die äußere Hülle ist, hinter der sich ein geistiges Wirken und Schaffen, ein Streben, Fühlen und Empfinden verbirgt, dem gleichend, das wir in uns selber erleben" (Panpsychismus, der aber nicht in hylozoistischer Weise empirisch-einzelwissenschaftlich verwendet werden darf). Die Welt ist an sich psychische Entwicklung. Die Natur ist „Vorstufe des Geistes, also in ihrem eigenen Sein Selbstentwicklung des Geistes", in ihr ist das Geistige schon angelegt. Die letzte ontologische Idee ist die des göttlichen Weltgrundes, der freilich nicht „beweisbar" ist, aber vorausgesetzt werden muß. Die Welt ist eine Entfaltung der Gottheit, ist in Gott, wie Gott in ihr ist. Denn der Weltgrund kann nicht völlig losgelöst vom Weltinhalt gedacht werden. „Wie vielmehr überall der Grund in der Folge nur dadurch wirksam ist, daß er selbst in sie eingeht, so ist auch die Gottesidee nur durchführbar, wenn Gott als Weltwille, die Weltentwicklung als Entfaltung des göttlichen Willens und Wirkens gedacht wird." Damit geht die Gottesidee über in die „Idee eines höchsten Weltwillens, an dem die Einzelwillen teilnehmen und neben dem ihnen doch eine eigene, selbständige Wirkungssphäre zukommt". Durch die Idee der Unendlichkeit Gottes wandelt sich das sittliche Ideal in eine übersittliche Idee um, die als der letzte Grund des Sittlichen gedacht wird. Gott wird dann zum „Übergeistigen", zum absolut Transzendenten, zur „transzendenten Einheit von Natur und Geist". Betreffs der Unsterblichkeit müssen alle egoistischen Motive zur Annahme einer persönlichen Unsterblichkeit abgelehnt werden. Mit Recht wird nur gefordert, daß alle geistigen Schöpfungen einen absoluten, unzerstörbaren Wert besitzen und daß jede geistige Kraft ihren unvergänglichen Wert im Werdeprozeß des Geistes behauptet.

Die Einzelheiten der Naturphilosophie W.s können hier nicht dargelegt werden. Es sei nur bemerkt, daß W. als Physiker Anhänger einer dynamischen Atomistik und der Bestimmung der Kräfte als Zentralkräfte, also der mechanistischen Naturerklärung ist. Alle objektiven Relationen der Körper als solche sind auf raum-zeitliche Veränderungen, auf Bewegungen zurückzuführen, ohne daß die Physik sich um das qualitative Innensein der Dinge zu kümmern braucht. Wohl muß die Metaphysik schon dem Unorganischen die Anlage zum Psychischen, den niedersten Wesen schon ein „Momentanbewußtsein" zuerkennen, aber vom Standpunkt der äußern Erfahrung ist stets nur von raumzeitlichen, kinetisch-energetischen Relationen die Rede. Die physikalisch-chemische, kausal-mechanische Betrachtungsweise muß auch in der Biologie konsequent festgehalten werden, vitalistische Annahmen sind hier ganz unzulässig. Wohl aber kann und muß die physikalisch-chemische nicht bloß durch die physiologische, sondern auch durch die psycho-physische ergänzt werden. Die Wurzel alles Seelischen, der Trieb (das Streben) kommt schon den niedersten Organismen zu. Der Trieb mechanisiert sich einerseits zum Reflex, anderseits differenziert er sich zum aktiven Willen. Der Wille im allgemeinsten Sinne nimmt alle Lebensfunktionen direkt oder indirekt in seine Dienste, wirkt im Organismus final, zweckmäßig. Er ist der „Erzeuger objektiver Naturzwecke". Er schafft sich im Organismus das Hilfsmittel zur Verwirklichung seiner Zwecke, das Substrat seiner eigenen Weiterentwicklung. Alle Entwicklung wird vom Willen (Streben) beherrscht; die Selektion kann Zweckmäßiges erhalten, aber nicht schaffen. Die Willenstriebe sind das primum movens, sie bringen, durch äußere Bedingungen veranlaßt, Modifikationen der Lebensweise hervor, die sich durch Wiederkehr der nämlichen Bedingungen, Übung, Vererbung befestigen. Aber die „Zielstrebigkeit" darf nicht mißverstanden werden, die schließlich erreichten Zwecke sind nicht gleich von Anfang an erstrebt oder gar gewußt. Der objektiv erreichte Zweck überschreitet regelmäßig das ihm vorausgehende Zweckmotiv. In den Wirkungen von Willensakten sind stets noch Nebeneffekte gegeben, „die in den vorausgehenden Zweckvorstellungen nicht mitgedacht waren, die aber gleichwohl in neue Motivreihen eingehen und auf diese Weise entweder die bisherigen Zwecke umändern oder neue zu ihnen hinzufügen" (Heterogonie der Zwecke). So wird mit einem Minimum von „Finalität" (die, in anderer Betrachtungsweise, zugleich Kausalität ist) ein Maximum von Zweckmäßigkeit erreicht (immanente Teleologie). Daß die Tiere als „natürliche Maschinen" funktionieren, ist das Produkt einer langen Entwicklung, wobei die Mechanisierung ursprünglich mit Bewußtsein vollzogener Willenshandlungen eine große Rolle spielt.

Im eigentlichen Geistesleben nimmt der Wille immer kompliziertere Formen an, er wird immer aktiver, zweckbewußter, das Bewußtsein steigert sich immer mehr, die Kontinuität der psychischen Vorgänge nimmt zu. Im individuellen Organismus sind die niederen Bewußtseinseinheiten des Leibes einem „Zentralbewußtsein" untergeordnet, welches aus ihrer Wechselwirkung entsteht und mit Selbstbewußtsein verbunden ist. Das höhere Geistesleben ist durch die aktive Apperzeption und durch das zusammengesetzte Wollen charakterisiert,

Zwecksetzung und Wertung sind hier von Bedeutung. Der Inhalt der Geisteswissenschaften besteht in den aus unmittelbaren menschlichen Erlebnissen hervorgehenden Handlungen und ihren Wirkungen; sie handeln von geistigen Vorgängen und geistigen Erzeugnissen. Die drei heuristischen Prinzipien der Geisteswissenschaften sind das „Prinzip der subjektiven Beurteilung", das „Prinzip der Abhängigkeit von der geistigen Umgebung", das „Prinzip der Naturbedingtheit der geistigen Vorgänge". — Die einzelnen Geister sind Glieder eines umfassenderen, ebenso realen Gesamtgeistes, mit dem sie in Wechselwirkung stehen und dessen Erzeugnisse (Recht, Sitte usw.) ihnen als selbständige Mächte entgegentreten. Die Gemeinschaft der Einzelnen ist so ursprünglich wie der Einzelne selbst, der sich erst aus einem Zustande sozialer Indifferenz heraus individualisiert, während das Sozialisierende in der Gleichartigkeit der Richtung der Willenseinheiten liegt. Die Gesellschaft ist ein „kollektiver Organismus" psychischer Art, eine Organisation, mit ursprünglicher Übereinstimmung der Vorstellungen, Gefühle und Willensrichtungen. Sie wird zu einer „Gesamtpersönlichkeit", nur daß Selbstbewußtsein und Wille auf zahlreiche Persönlichkeiten verteilt sind. Die sozialen Entwicklungsgesetze sind Besonderungen psychologischer Gesetze. In den „abwechselnden Evolutionen sozialer Triebe zu willkürlichen Gesellschaftsakten und den an sie sich anschließenden Involutionen willkürlicher Handlungen einzelner zu sozialen Trieben" bekunden sich allgemeine Gesetze der Willensentwicklung. Die Soziologie hat zum Inhalt „die systematische Untersuchung der Zustände und Gliederungen der menschlichen Gesellschaft, ihrer allgemeinen Bedingungen und wechselseitigen Beziehungen". — Die Geschichtswissenschaft hat es nicht mit besonderen historischen Gesetzen, sondern mit den inneren Zusammenhängen der historischen Entwicklung zu tun, die Rolle der führenden Geister (in Wechselwirkung mit dem Gesamtgeist) ist eine bedeutsame. In der Geschichte walten psychische Kräfte (Willensmotive, Willensakte) und die historischen Gesetze sind Anwendungen der psychologischen Prinzipien, besonders des Prinzips der „Entwicklung in Gegensätzen". Die Bedeutung der geschichtlichen Tatsachen ist nur nach ihrem objektiven Wert zu bemessen, der ihnen als Lebensäußerungen der sie hervorbringenden Volksgeister zukommt.

Die Ethik W.s ist idealistisch, evolutionistisch, universalistisch („evolutionistischer Universalismus"). Sie ist deskriptiv-genetisch und zugleich kritisch-normativ. Ihre Aufgabe besteht in der „Feststellung der Prinzipien, auf welche die sittlichen Tatsachen zurückgeführt, oder als deren besondere, durch das Zusammentreffen mit gewissen äußeren Bedingungen bestimmte Anwendungen sie betrachtet werden können". Sie hat erstens auf der gegebenen Grundlage die Prinzipien zu entwickeln, auf welchen alle sittlichen Werturteile beruhen und dieselben in bezug auf ihren Ursprung und ihren wechselseitigen Zusammenhang zu prüfen, ferner hat sie die Anwendungen der ethischen Prinzipien auf die Hauptgebiete des sittlichen Lebens zu betrachten. Die Sitte der Urzeit (d. h. die „Norm des willkürlichen Handelns, die in einer Volks- oder Stammesgemeinschaft sich ausgebildet hat" und die vielfach religiöse Vorstellungen zur Quelle hat) differenziert sich in eigentliche Sitte, Sittlichkeit,

Recht. Wie die Sitte ist die Sittlichkeit ein Produkt des Gesamtwillens, für dessen Entwicklung die „Heterogonie der Zwecke" bedeutsam ist. Ehrfurchts- und Neigungsgefühle sind die psychologischen Grundmotive der subjektiven Sittlichkeit. Den individuellen sind die sozialen, diesen die humanen Zwecke übergeordnet. Der letzte Zweck des sittlichen Strebens wird zu einem idealen, empirisch nie erreichten. Der nächste Zweck der humanen Sittlichkeit aber ist die „fortschreitende sittliche Vervollkommnung der Menschheit". Der sittliche Endzweck ist die „Herstellung einer allgemeinen Willensgemeinschaft der Menschheit, als der Grundlage für die möglichst große Entfaltung menschlicher Geisteskräfte". Es kommt nicht auf die äußeren Erfolge an, auch sind eudämonistische Zwecke (Erreichung von Lust) nicht sittliche Zwecke; auch der Altruismus ist nicht Selbstzweck. Es kommt vielmehr auf den Willen zur Erzeugung geistiger Werte, zur Vervollkommnung der Menschheit, zur Realisierung ihrer (und der sozialen) Zwecke an, also auf ein dem Gesamtwillen gemäßes Wollen und Handeln: „Sittlich ist der Wille dem Effekt nach, solange sein Handeln dem Gesamtwillen konform ist, der Gesinnung nach, solange die Motive, die ihn bestimmen, mit den Zwecken des Gesamtwillens übereinstimmen." Das Sittliche besteht in der geistigen und Willens-Entwicklung selbst, wobei das Glück nur ein Nebenerfolg ist. Sittlich ist, objektiv, jede Handlung, die an der Entfaltung geistiger Kräfte und an der Vergeistigung der Natur durch ihre Umwandlung in ein „Substrat geistiger Kräfte" mithilft (vgl. Schleiermacher). „Güter rein um ihrer selbst, nicht um äußerer fremdartiger Zwecke willen erstreben und zu ihrer Erstrebung mithelfen, ist sittliches Leben." Die richtige Gesinnung äußert sich in der Hingabe an die Pflicht. Dem sittlichen Zwecke dient auch das Recht des Kulturstaates.

Der ästhetische Wert beruht auf objektiven Bedingungen. Das ästhetisch Gefallende ist die „vollkommene Angemessenheit der Form an den Inhalt". Gegenstand der künstlerischen Darstellung ist die „ideale Wirklichkeit", der „bedeutsame Lebensinhalt". Aufgabe der Kunst ist es, die Wirklichkeit in der Fülle ihrer bedeutsamen Formen in die Sphäre reiner Betrachtung zu heben. Die künstlerische Phantasie belebt ihre Gegenstände, während sie sie schafft.

W. zählt eine große Anzahl von Anhängern, besonders unter den experimentellen Psychologen (vielfach auch in Amerika), aber auch eine Reihe von Philosophen ist von ihm mehr oder weniger beeinflußt. Hierher gehören Külpe (teilweise als Psycholog, nicht als Philosoph), Meumann (teilweise), J. Cohn (als Psycholog), Kiesow, Wirth, Störring, Brahn, Titchener, L. Lange, Marbe, Th. Heller, Jerusalem (zum Teil als Psycholog), Krüger, G. F. Lipps, Hellpach, Fritzsche, E. König, Wenzig, R. Richter, P. Barth, Rud. Eisler, A. Sichler, G. Villa, Credaro, Mantovani, de Sarlo, E. Pauer, B. Alexander, Kozlowski u. a.

Schriften: Die Lehre von der Muskelbewegung, 1858. — Beiträge zur Theorie der Sinneswahrnehmung, 1862. — Die physikal. Axiome, 1866. — Lehrb. d. Physiologie, 1864; 4. A. 1878. — Vorles. über d. Menschen- u. Tierseele, 1863; 5. A. 1911. — Handbuch

der medizin. Physik, 1867. — Untersuch. zur Mechanik der Nerven und Nervenzentren, 1871—76. — Grundzüge der physiolog. Psychologie, 1873 f.; 5. A., 3 Bde., 1902 ff.; 6. A. 1908 ff. — Über d. Aufgabe d. Philos. in d. Gegenwart, 1874. — Der Einfluß d. Philos. auf d. Erfahrungswissenschaften, 1876. — Logik, 1880—83; 3. A., 3 Bde., 1906—08. — Essays, 1885; 2. A. 1906. — Ethik, 1886; 3. A., 2 Bde., 1903. — Zur Moral der literar. Kritik, 1887. — System d. Philos., 1889; 3. A., 2 Bde., 1907. — Hypnotismus u. Suggestion, 1892. — Grundriß d. Psychologie, 1896; 9. A. 1909. — Völkerpsychologie, bisher 5 Bde., 1. u. 2. A., 1900 ff. (Sprache, Kunst, Mythus u. Religion). — G. Th. Fechner, 1901. — Sprachgeschichte u. Sprachpsychol., 1901. — Einleit. in d. Psychologie, 1901; 5. A. 1909. — Naturwissenschaft u. Psychologie, 1903. — Prinzipien der mechan. Naturlehre, (2. A. von „Die physik. Axiome"), 1910. — Kleine Schriften, 1910. — Probleme der Völkerpsychologie, 1911. — Von W.s größeren Abhandlungen sind zu nennen: Über psychol. Methoden (Philos. Stud. I). — Zur Gesch. u. Theorie d. abstrakten Begriffe (Philos. Stud. II). — Logische Streitfragen (Vierteljahrsschr. f. wiss. Philos., 1882). — Über d. Einteil. d. Wissensch. (Ph. Stud. V, 1889). — Zur Lehre von den Gemütsbew. (Ph. Stud. VI). — Bemerk. zur Assoziationslehre (Ph. Stud. VII). — Bemerk. zur Theorie d. Gefühle (Ph. St. XV). — Über psychische Kausalität u. d. Prinzip d. psychophys. Parallelismus (Ph. Stud. X, 1894). — Über die Definition der Psychologie (Ph. St. XII). — Über naiven u. krit. Realismus (Ph. St. XII—XIII, 1896—97). — Über empir. u. metaphys. Psychol. (Arch. f. d. ges. Psychol. II, 1902). — Über reine u. angewandte Psychol. (Psychol. Stud. V, 1909). — Logik u. Psychologie (1907). — Metaphysik (Kultur d. Gegenwart I, VI, 1907), u. a. — Vgl. KÖNIG, W. als Psycholog u. als Philosoph, 3. A. 1909. — EISLER, W.s Philos. u. Psychologie, 1902. — SKRIBANOWITZ, W.s Voluntarismus, 1906. — HEINZELMANN, Der Begriff der Seele u. d. Idee d. Unsterbl. bei W. Wundt, 1910. — O. CONRAD, Die Ethik W.s, 1906. — P. PETERSEN, Der Entwicklungsgedanke in d. Philos. W.s, 1908. — SICHLER, Über falsche Interpretat. d. krit. Realismus W.s, Arch. f. system. Philos., 1907, 1908, 1911. — Festschrift, W. Wundt z. 70. Geburtstag überreicht von s. Schülern, 2. Bde., 1902 (= Philos. Stud. XIX—XX).

Wyck, B. H. C. K. van der, Prof. in Utrecht. = Vertritt einen idealistischen Monismus, wonach das Physische die Erscheinung des Psychischen ist (vgl. Fechner u. a.).

Schriften (holländisch): Zielkunde, 1872. — Ursprung und Grenzen der Erkenntnis, 1863 (1890), u. a.

Wyneken, Ernst Friedrich, geb. 1840 in Bützfleth bei Stade, evang. Pfarrer in Edesheim (Hannover), gest. 1905 in Edesheim. = W. ist von Lotze und Waitz beeinflußt und lehrt die Existenz von „Dynamomonaden". Das Ding an sich ist uns in unserer unteilbaren Seele unmittelbar gegeben, und als Seele ist es auch die Grundlage der übrigen Dinge. Die Dinge an sich sind Monaden, seelische Kräfte, die miteinander in Wechselwirkung stehen (Überwältigtwerden, Überwältigen, Gleichgewicht als Zustände). Im Bewußtsein ergibt sich (als „Naturgesetz der Seele") das Fühlen als Überwältigtwerden durch das Objekt, das Wollen als Überwältigen des Objekts, das Erkennen als Gleichgewicht.

Schriften: Das Naturgesetz der Seele, 1869. — Die weltgeschichtl. Bedeutung

des modernen Sozialismus, 1876. — Das Ding an sich u. das Naturgesetz der Seele, 1901, u. a.

Wyneken, Karl, geb. 1838 in Emden, Oberstleutnant a. D., Freiburg i. B. = In allen Formen der Dinge liegt ein rhythmischer Bauplan, ein Gedanke, den W. besonders in der Ästhetik durchführt.

Schriften: Der Aufbau der Form beim natürlichen Werden u. künstlerischen Schaffen, 1904—07.

Wyttenbach, Daniel, geb. 1746 in Bern, 1771 Prof. in Amsterdam (am „Athenaeum"), 1799 in Leyden, gest. 1820 in Oegstgeest. = Anhänger der Leibniz-Wolffschen Philosophie, Gegner Kants und der Kantianer (Polemik gegen P. van Hemert).

Schriften: Logica; Metaphysica u. a. (in: Opuscula varii argumenti), 2 Bde., 1821. — Disputatio de unitate Dei, 1780. — Praecepta philos. logicae, 1782 (1794, 1821), u. a. — Vgl. Prantl, D. W. als Gegner Kants, 1877.

X.

Xenarchos aus Seleukia, Peripatetiker um den Anfang des ersten Jahrh. n. Chr., lehrte in Alexandrien, Athen, Rom.

Xenokrates von Chalkedon, geb. um 396 v. Chr., hörte in Athen Plato, und wurde der Nachfolger des Speusippos in der Akademie, von 339 bis zu seinem Tode 314 v. Chr.

X. ist ein Platoniker, der auch vom Pythagoreismus beeinflußt und religiös veranlagt ist. Die Philosophie teilt er in Dialektik, Physik und Ethik ein (Sext. Empir. adv. Math. VII, 16). Drei Arten der Erkenntnis (und der Wesen) unterscheidet er: die Wahrnehmung, die es mit dem Sinnlichen, innerhalb des Himmels (*τὰ ἐντὸς οὐρανοῦ*), die Vorstellung, die es mit dem Himmel, und das Denken, die es mit dem Intelligiblen, außerhalb des Himmels Liegenden (*τὰ ἐκτὸς οὐρανοῦ*) zu tun hat. Das wahre Wissen gibt uns das Denken. Die Idee ist vorbildliche Ursache (*αἰτία παραδειγματικὴ τῶν κατὰ φύσιν ἀεὶ συνεστώτων*). Die Einheit (*μονάς*) bestimmt X. als höchste Gottheit, als Zeus, Vater, Geist (*νοῦς*); neben ihr ist die Zweiheit (*δυάς*), die Weltseele (*ψυχὴ τοῦ παντός*). Göttlich sind auch der Himmel, die Gestirne, außerdem gibt es Dämonen. Die Seele ist eine sich selbst bewegende Zahl (*ἀριθμὸς ἑαυτὸν κινούμενος*; vgl. Cicero, Tusc. disp. I, 10). Die Körper bestehen aus Atomen, die aber nicht ohne Teile sind. Das höchste Gut ist die Tugend, mit der das Glück verbunden ist.

Schriften: Nichts erhalten. — Vgl. Zeller, Philos. d. Griechen II, 1. — R. Heinze, Xenokrates, Darstell. d. Lehren u. Samml. der Fragmente, 1892.

Xenophanes aus Kolophon, geb. um 580 v. Chr., lebte später in Elea, wo er seine Gedichte vortrug, gest. um 470 v. Chr.

X. ist der Begründer des Eleatismus (s. d.). Er bekämpft die anthropomorphischen Auffassungen der Gottheit bei den Dichtern und den Polytheis-

mus (die Neger stellen sich ihren Gott schwarz vor, die Rinder würden sich ihn als Rind vorstellen usw.). Energisch tritt X. für den Monotheismus in der Form des Pantheismus (*εἷς θεὸς, ἐν δὲ θεοῖσι καὶ ἀνθρώποισι μέγιστος, οὔ τε δέμας θνητοῖσιν ὁμοίιος οὔ τε νόημα*) ein, welcher Gott, das Eine mit dem All identifiziert (*ἓν καὶ πᾶν*). Das Eine ist das All, das All ist eine göttliche Einheit (*ἓν τὸ ὂν καὶ πᾶν*). Das Eine ist die Gottheit (*εἰς τὸν ὅλον οὐρανὸν ἀποβλέψας τὸ ἓν εἶναί φησι τὸν θέον*). Gott ist nicht grenzenlos (als von „runder" Gestalt, *σφαιροειδῆ ὄντα*), aber auch durch nichts begrenzt, er ist unbewegt, unveränderlich, leidlos, ungeworden (*ἀπάνευθε πόνοιο νόου φρενὶ πάντα κραδαίνει*), allwissend, ganz Auge, ganz Ohr, ganz Denken (*οὖλος ὁρᾶ, οὖλος δὲ νοεῖ, οὖλος δὲ τ'ἀκούει*, Sext. Empir. adv. Math. IX, 144; Diog. Laert. IX, 19). Gott ist ewig (*ἀΐδιον*), einheitlich (*ἕνα*), gleichartig (*ὅμοιον*), weder bewegt, noch ruhend (*οὔ τε ἠρεμοῦντα οὔ τε κινητόν*), sich selbst gleich, ganz, ungeteilt, alles durch seinen Geist beherrschend. Als Elemente nennt X. Erde und Wasser, aus denen alles Endliche geworden ist. Die Gestirne entstehen aus brennenden Wolken, verlöschen und entzünden sich täglich. Der Mond ist wie unsere Erde bewohnt (Cicero, Acad. II, 39). Einst ist alles Land vom Meer bedeckt gewesen.

Schriften: Elegien (nur Fragmente erhalten); Spottgedichte (ebenfalls); *Περὶ φύσεως* (ebenfalls). — Fragmente bei DIELS, Poët. philos. fragmenta; Fragmente der Vorsokratiker. — F. KERN, Über X., 1874. — FREUDENTHAL, Über die Theologie des X., 1886; vgl. Arch. f. Gesch. d. Phil. I.

Xenophon, der bekannte athenische Feldherr, blühte um 400 v. Chr. = X. gehörte zu den Schülern des Sokrates, dessen Leben und Lehren er in nüchterner, den utilitaristischen Standpunkt stark betonender Weise dargestellt hat. In seiner „Kyrupaedie", einem philosophischen Staatsroman, zeigt X., wie ein einsichtiger Herrscher regieren muß.

Schriften (philos.): *Ἀπομνημονεύματα Σωκράτους* (Memorabilia); in der Teubnerschen Sammlung, dann 1889, 1902, deutsch 1906 und in der Universalbibliothek. — *Ἀπολογία Σωκράτους* (Apologie), 1903. — *Οἰκονομικός* (Oeconomicus), bei Teubner, dann 1895, 1906. — *Συμπόσιον,* bei Teubner; deutsch in der Universalbibliothek. — *Κύρου παιδεία* (Kyrupaedie), bei Teubner, dann 1873—86. — Opera, 1790 ff., 1828 ff., 1838, 1869 ff. — Vgl. R. ULLRICH, Über die Xenophonliteratur der Jahre 1898—1900, Jahresberichte des philol. Vereins zu Berlin, 30, 1904. — A. KROHN, Sokrates und X., 1874. — EDM. LANGE, X., 1900. — JOËL, Der echte und der xenophontische Sokrates, 1893—1901.

Xénopol, Alexander-Demeter, geb. 1847 in Jassy, seit 1883 Prof. der Geschichte daselbst. = Die Geschichte ist nach X. die Darstellung der geistigen Entwicklung, deren Grundelement das soziale und politische, aber durch die intellektuellen Prozesse bestimmte Element ist. Nur die statischen Vorgänge lassen sich auf Gesetze bringen, historisch-dynamische Gesetze lassen sich nicht aufstellen. Die Individualität ist nicht restlos aus allgemeinen Faktoren abzuleiten.

Schriften: Principes fondamentaux de l'histoire, 1899; 2. éd. 1908, u. a.

Y.

Yoga: Name einer der sechs indischen philosophischen Richtungen (Erlösung vom Dasein, mystische Vereinigung mit der Gottheit durch Askese usw.).

Vgl. The Yoga, 1883. — D. Marcus, Die Yoga-Philosophie, 1886.

Z.

Zabarella, Giacomo (Jakob), geb. 1532 in Padua, 1564 Prof. in Padua, gest. daselbst 1589. = Aristoteliker, teilweise „Averroist", als Psycholog wesentlich aber „Alexandrist" (s. d.). Die menschliche Seele ist die substantielle Form des Leibes. Der individuelle Intellekt wird unsterblich durch die Vervollkommnung, die ihm die göttliche Erleuchtung gewährt. Der „tätige Intellekt" ist unsterblich. Die Form ist das Prinzip der Individuation der Materie. Ein Gegner Z.s ist besonders F. Piccolomini.

Schriften: Kommentare zu Aristoteles (1582, 1604). — De rebus naturalibus, 1589, u. a. — Opera logica, 1578. — Opera philosophica, 1623. — Vgl. Labanca, G. Z., 1878. — P. Ragnisco, G. Z., 1886.

Zacharias von Mytilene, um 536 Bischof in Mytilene. = Z. bekämpft wie Äneas von Gaza die Lehre von der Ewigkeit der Welt, u. a.

Schriften: Ammonios (Dialog). — Aeneas Gaz. et Z. Mityl., De immortal. animae, ed. C. Barth, 1655; ed. Boissonade, 1836. — Zach. episc. Mityl. aliorumque scripta, ed. Land, 1870.

Zacharias, Otto, geb. 1846 in Leipzig, Prof., Direktor der Biologischen Station in Plön. = Darwinist.

Schriften: Zur Entwicklungstheorie, 1876. — Darwin, 1882. — Gelöste und ungelöste Probleme der Naturforschung, 1885. — Katechismus des Darwinismus, 1892, u. a.

Zehnder, Ludwig, geb. 1854 in Illnau-Zürich, Prof. in Berlin. = Evolutionist, mechanistischer Standpunkt.

Schriften: Mechanik des Weltalls, 1897. — Die Entstehung des Lebens, 1899—1901 (3 Bde.). — Das Leben im Weltall, 1903.

Zeising, Adolf, geb. 1810 in Ballenstedt, Gymnasialprof. in Bernburg, lebte später in Leipzig und München, gest. daselbst 1876. = Z. ist besonders von Hegel beeinflußt. Das Schöne ist das Bild der Welt im Geiste, das Absolute in der Form des Scheines. Schönheit ist „die als erscheinend aufgefaßte Vollkommenheit". Z. legt großes Gewicht auf den ästhetischen Wert des „goldenen Schnittes" (Teilung einer Strecke in der Weise, daß der kleinere Abschnitt sich zum größeren, wie dieser zur Summe der beiden sich verhält;

$x : y = y : x + y$). Dieses Verhältnis ist nach Z. die beste Vermittlung zwischen absoluter Gleichheit und Verschiedenheit.

Schriften: Neue Lehre von den Proportionen des menschlichen Körpers, 1854. — Ästhet. Forschungen, 1885. — Die Metamorphosen der menschl. Gestalt, 1860. — Religion und Wissenschaft, Staat und Kirche, 1873.

Zeller, Eduard, geb. 1814 in Kleinbottwar (Württemberg), studierte in Tübingen und Berlin, 1840 Privatdozent in Tübingen, 1847 Prof. der Theologie in Bern, 1849 in Marburg, 1862 Prof. der Philosophie in Heidelberg, 1872 in Berlin, lebte seit 1897 in Stuttgart, gest. 1908.

Z., der besonders als Historiker bekannt ist, ging von Hegel aus, verwarf aber bald dessen aprioristische Weltkonstruktion und forderte schon 1862 die Rückkehr zum Kritizismus im Geiste Kants, ohne orthodoxer Kantianer zu werden. Die Philosophie muß auf äußerer und innerer Erfahrung basieren und Idealismus und Realismus vereinigen. Sie stellt die Grundbegriffe der Wissenschaften fest und bringt den Zusammenhang der Wissenschaften zum Bewußtsein. Die Erkenntnistheorie untersucht die Bedingungen, an welche die Bildung unserer Vorstellungen durch die Natur unseres Geistes geknüpft ist, und bestimmt hiernach, ob und unter welchen Voraussetzungen der menschliche Geist zur Erkenntnis der Wahrheit befähigt ist. Unsere Vorstellungen sind das gemeinsame Produkt objektiver Eindrücke und der sie verarbeitenden subjektiven Tätigkeit, wobei das Denken die allgemeinen Gesetze und Gründe der Dinge entdeckt. Raum, Zeit und Zahl sind insofern a priori, als die Gesetze der Vorstellungsbildung es sind. Das Denken stützt sich auf den Satz vom Grunde als das A priori, vermöge dessen wir allen Erfahrungsinhalt in kausalen Zusammenhang bringen. Zur Unterscheidung der Objekte von uns berechtigt nur die Konstanz und Wirkungsfähigkeit des Wahrgenommenen. Das Außenweltsbewußtsein besteht in einem unbewußten Schlusse, der sich mit der Wahrnehmung innigst verknüpft. Die Natur unseres Denkens nötigt uns, nach der Ursache der Empfindungen zu fragen, und wir müssen diese Ursache außer uns suchen, da die Wahrnehmungen von unserer Tätigkeit nicht abhängen. In gewissem Umfange können wir das, was den Dingen selbst zukommt, vom Subjektiven unterscheiden und so mittelbar (durch Vergleichung, verifizierte Annahmen) die Dinge erkennen, wie sie selbst sind. Die Kausalität erleben wir unmittelbar nur in unseren eigenen Willenshandlungen. Die Einheit des Selbstbewußtseins ist nur möglich, wenn ein einheitliches Wesen, die Seele, vorhanden ist, in welchem und durch welches die Einheitssynthese erfolgt. Die Welt kann nie ohne Leben und Vernunft gewesen sein, „weil die gleichen Ursachen, welche das Leben und die Vernunft jetzt hervorbringen, schon von Ewigkeit her wirkten und sie daher immer hervorgebracht haben müssen". Die Welt als Ganzes müssen wir als das Werk der absoluten Vernunft betrachten, die mit unbedingter Notwendigkeit wirkt. „Aber weil es ein und dieselbe Ursache ist, aus der alle Wirkungen in letzter Beziehung entspringen, weil alle Naturgesetze nur die Art und Weise bezeichnen, die diese Ursache, der Notwendigkeit ihres Wesens entsprechend, nach verschiedenen

Seiten hin wirkt, muß aus der Gesamtheit dieser Wirkungen notwendig ein in allen Teilen zusammenstimmendes Ganzes, eine in ihrer Art vollkommene, mit absoluter Zweckmäßigkeit eingerichtete Welt hervorgehen." Das Sittliche besteht in der Herrschaft des Vernünftigen, Geistigen über das Sinnliche. Die Religion ist Bewußtsein des Göttlichen nach seiner Beziehung aufs Subjekt, „Leben des Subjekts in Gott". Sie hat eine empirische Grundlage im Gefühl, ist aus Bedürfnissen, aus Furcht und Wunsch entstanden und dient dem Streben, sich durch Verbindung mit der Gottheit Güter zu erwerben und Übel los zu werden. Im Denken hat sie eine apriorische Grundlage, darf aber nicht rein intellektualistisch aufgefaßt werden.

Schriften: Platonische Studien, 1839. — Krit. Rundschau über die neuesten Bearbeit. d. christl. Glaubenslehre, Theol. Jahrb. 1843 (vgl. 1842). — Die Philosophie der Griechen, 1844—52; 2. A. 1855—68; 3.—5. A., 3 Teile in 6 Bdn., 1879—1909 (Hauptwerk). — Das theol. System Zwinglis, 1853. — Vorträge und Abhandlungen. 1865; 2. A. 1875; 2. Samml. 1877; 3. Samml. 1884 (Über Bedeut. u. Aufgabe der Erkenntnistheorie, 1862; Über die Aufgabe der Philos., 1868; Über teleol. u. mechan. Naturerklär., 1876; Über das Kantsche Moralprinzip, 1879; Über Begriff und Begründ. der sittl. Gesetze, 1882; Über die Gründe unseres Glaubens an die Realität der Außenwelt, 1884, u. a.). — Gesch. d. deutschen Philos. seit Leibniz, 1872; 2. A. 1875. — Staat u. Kirche, 1873. — Über d. Messung psych. Vorgänge, 1881. — D. Fr. Strauß, 1874. — Friedrich d. Große als Philosoph, 1886. — Grundriß d. Gesch. d. griech. Philos., 2. A. 1886; 9. A. 1908. — Kleine Schriften I, 1910, u. Abhandlungen zur Gesch. d. Philos. — Erinnerungen eines Neunzigjährigen, 1908. — Vgl. Diels, Gedächtrede auf Zeller, 1908.

Zenker, Ernst Viktor, geb. 1865 in Postelberg (Böhmen), lebt in Wien. = Evolutionistischer Ethiker und Soziolog. Gut ist, „was den Bedingungen der Sozialität entspricht und ihre natürliche Entwicklung fördert".

Schriften: Der Anarchismus, 1895. — Die Gesellschaft, 1899—1903. — Soziale Ethik, 1905, u. a.

Zenodotos: 1. Schüler des Diogenes von Seleukia, Stoiker; 2. Schüler des Isidoros, Neuplatoniker.

Zenon aus Elea, wirkte als Staatsmann und Philosoph in Elea (um 460 v. Chr.), wo er bei einem Aufstande gegen den Tyrannen von Elea gestorben sein soll.

Z., den Aristoteles den „Erfinder der Dialektik" nennt, sucht die Lehren des Parmenides von der Einheit und Beharrlichkeit, Unveränderlichkeit des Seienden indirekt, durch Aufzeigung der in der gegenteiligen Annahme liegenden Widersprüche, zu erhärten. Es kann keine Vielheit geben, denn das Viele müßte zugleich unendlich groß und unendlich klein (weil aus unendlich vielen unendlich kleinen Teilen bestehend), begrenzt und zugleich unbegrenzt sein. Auch der Raum kann nichts Wirkliches sein; ist alles Seiende in einem Raum, dann muß auch der Raum in einem Raum sein und dies führt wieder ins Unendliche. Vor allem aber bekämpft Z. die Realität der Bewegung. Die Bewegung ist unmöglich, denn das Bewegte bewegt sich weder da, wo es gerade ist, noch da, wo es nicht (noch und schon nicht) ist (*τὸ κινούμενον*

οὔτ' ἐν ᾧ ἔστι τόπῳ κινεῖται οὔτ' ἐν ᾧ μὴ ἔστι, Diog. L. IX, 72). Vier Argumente (λόγοι) bringt Z. vor: Bewegung kann nicht stattfinden 1. wegen der unendlichen Zahl von Zwischenorten, die das Bewegte durchlaufen müßte; 2. Achilleus kann die Schildkröte nicht einholen, weil diese ihren Ort schon verlassen hat, wenn er diesen erreicht hat; 3. der fliegende Pfeil ruht, denn er ist in jedem Moment nur an einem Orte; 4. der halbe Zeitabschnitt ist gleich dem ganzen, denn der nämliche Punkt durchläuft (je nach der Messung an einem Ruhenden oder an einem Bewegten) einen gleichen Weg einmal im halben, dann im ganzen Zeitabschnitt („Stadion"; Aristot. Phys. VI, 9). Daß die Stetigkeit der Zeit und Bewegung von Z. verkannt wird, bemerkt schon Aristoteles (vgl. Bayle, Spinoza, Leibniz, Hegel, Mill, Dühring, Ueberweg, Kühnemann, Bergson u. a.).

Schriften: *Γράμματα* (nicht erhalten). Fragmente bei DIELS, Fragmente der Vorsokrat. I. — Vgl. E. WELLMANN, Z.s Beweise gegen die Bewegung, 1870. — DUNAN, Zenonis Eleatici argumenta, 1884. — PETRONIEVICS, Arch. f. Gesch. d. Philos. XX, 1906.

Zenon aus Kition (Kypern), der Sohn des Kaufmanns Mnaseas, geb. um 340 v. Chr., war eine Zeitlang Kaufmann, ging um 315 v. Chr. nach Athen, wo er Schüler des Kynikers Krates, des Megarikers Stilpon und der Akademiker Xenokrates und Polemon wurde, später (um 308) in der „Stoa Poikile" die Stoische Schule (s. d.) gründete und nach langer Wirksamkeit durch Selbstmord geendigt haben soll. In Athen stand Z. in hohem Ansehen, auch Antigonos von Makedonien ehrte ihn sehr. Nach seinem Tode errichteten ihm die Athener eine Ehrensäule. = Über die Lehren Zenons s. den Artikel „Stoiker". Die Volksreligion deutete Z. allegorisch. Die Philosophie hat nach ihm einen praktisch-ethischen Zweck und besteht aus Logik, Physik und Ethik, die Z. mit dem Knochengerüst, dem Fleisch und Blut und der Seele vergleicht. Die Vorstellung bestimmt er als Abdruck in der Seele (*τύπωσις ἐν ψυχῇ*). Die Wahrnehmung vergleicht er mit den ausgestreckten Fingern, die Zustimmung (*συγκατάθεσις*) mit der halbgeschlossenen Hand, die Erfassung des Gegenstandes (*κατάληψις*) mit der Faust, das Wissen mit der Ergreifung der Faust durch die andere Hand (vgl. Diog. L. VII).

Schriften: *Πολιτεία; περὶ τοῦ κατὰ φύσιν βίου; περὶ ὁρμῆς; περὶ ἀνθρώπου φύσεως; περὶ παθῶν; περὶ καθήκοντος* u. a. Von ihnen sind nur Fragmente erhalten. — Vgl. ARNIM, Stoicorum veterum fragmenta I, 1905. — ZELLER, Philos. d. Griechen III. — Fragments of Zeno and Cleanthes, by A. C. Pearson, 1891. — WEIGOLDT, Z., 1872. — E. WELLMANN, Die Philos. des Stoikers Z., 1873. — POPPELREUTER, Die Erkenntnislehre Z.s u. Kleanthes, 1891. — TH. GOMPERZ, Zur Chronologie des Stoikers Z., 1903.

Zenon aus Sidon, geb. um 150 v. Chr., Schüler des Apollodoros, lehrte in Athen, wo ihn Cicero hörte. = Epikureer.

Zenon aus Tarsos, Schüler und Nachfolger des Chrysippos. = Stoiker (aber gegen die Lehre vom Weltbrande).

Zerbst, Max, geb. 1863 in Jena, lebt in Argelsried bei München. = Von Nietzsche beeinflußt.

Schriften: Philosophie der Freude, 1904. — Zu Zarathustra, 1905. — Nietzsche der Künstler, 1907. — Die vierte Dimension, 1907, u. a.

Ziegler, Heinrich Ernst, geb. 1858 in Freiburg i. Br., Prof. der Zoologie in Jena, seit 1909 Prof. in Hohenheim. Herausgeber der Sammlung „Natur und Staat", 1903 ff. (mit Einleitung, 1903). = Darwinist, auch in soziologischen Fragen (Sozial-aristokratischer Standpunkt).

Schriften: Die Naturwissenschaft und die sozialdemokratische Theorie, 1894. — Über den derzeit. Stand der Deszendenzlehre, 1901. — Lehrb. d. vergleich. Entwicklungsgesch. der niederen Wirbeltiere, 1902. — Der Begriff des Instinktes einst und jetzt, 1904; 2. A. 1910. — Die Vererbungslehre in d. Biologie, 1905. — Zoologisches Wörterbuch (mit andern), 1907 f.; 2. A. 1911, u. a.

Ziegler, Joh. Heinrich, geb. 1857 in Winterthur, lebt in Kefikon. = Nach Z. ist es möglich, daß die Materie die Erscheinung von rotierenden Ätherteilchen (Elektronen) ist. Die (selbstbewegten) Uratome haben Kugelform. Kraft ist „Angreifbarkeit in aktivem und passivem Sinne". Die „Natur" ist die Allmacht, die kollektive Einheit, Gott; von ihr ist die Welt als Mannigfaltigkeit von Zuständen verschieden, sie ist das „Gebilde" der Natur, das „Angesicht Gottes". Die Einheiten der Urkraft sind „Lichtpunkte" („ewiges Licht"). Unser Seelenleben beruht auf dem Wechsel und den Wirkungen äußerer und innerer geistiger Einflüsse, d. h. „weltlicher, vorübergehend aus ewigem Licht gebildeter Geister".

Schriften: Die universelle Weltformel, 1902 f. — Die wahre Einheit von Religion u. Wissenschaft, 1904. — Konstitution und Komplementät der Elemente, 1908. — Die Struktur der Materie und das Welträtsel, 1908, u. a.

Ziegler, Johannes, geb. 1862 in Göppingen (Württemberg), Oberlehrer in Cöln a. Rh.

Schriften: Das Assoziationsprinzip in der Ästhetik, 1900. — Das Komische, 1900, u. a.

Ziegler, Leopold, geb. 1881 in Karlsruhe, lebt daselbst. = Anhänger E. v. Hartmanns. Die Kultur ist von der Zivilisation, dem praktischen Verhalten, als Mittel zur Glückseligkeit und auf Illusion beruhend, scharf zu unterscheiden. Sie ist „die gemeinsame Wirklichkeitsgestaltung dessen im Bewußtsein, was die Natur allenthalben unbewußt vollbringt: die Realisation des objektiven Gattungszweckes". Die Kultur ist „die Gesamtheit aller Beziehungen des Menschen zum objektiv daseienden, ewig bewußtlosen Weltgeiste, der im Menschen zum Bewußtsein seines eigenen Willens gelangt und dessen Richtung der Selbst-Befreiungsprozeß des unbewußten göttlichen Wesens im menschlichen Bewußtsein und Dasein bedeutet". Das Problem des Tragischen ist letzten Endes metaphysischer Art. Die tragische Schuld ist die „notwendige Willensüberspannung eines individuellen Prinzips", die „Alogizität des immanenten Willens", die „Verkehrung einer an sich logischen

Absicht in eine überwiegend alogische". Der tragische Tod ist nur ein Symbol, welches die Vernichtung des Individualwillens ankündigt, der tragische Prozeß die „Überwindung des Willens durch die Idee". Das Tragische ist ein Daseinsgesetz von kosmischer Bedeutung.

Schriften: Zur Metaphysik des Tragischen, 1902. — Das Wesen der Kultur, 1903. — Der abendländische Rationalismus und der Eros, 1905.

Ziegler, Theobald, geb. 1846 in Göppingen (Württemberg), Prof. in Straßburg (seit 1886).

Z. vertritt eine Art Positivismus. Der primäre, allen Bewußtseinsvorgängen, auch dem Denken und Willen, zugrunde liegende psychische Zustand ist das Gefühl. Die Lust ist die psychische Seite des Lebens, d. h. der Betätigung des Vermögens, jedem als neu auftretenden Reiz gegenüber sich selbst zu behaupten. Das Gefühl ist das psychische Zeichen für den Selbstbehauptungsakt. Es zeigt uns den Wert, den ein Reiz für uns hat und erzwingt demselben durch seine Wertung den Eintritt in unser Bewußtsein. Der Wille zeigt sich nur als Gefühl; dieses ist primär, das Vorstellen sekundär, das Wollen tertiär. Das Gefühl ist auch das Bestimmende in der Assoziation. „Solche Vorstellungen werden reproduziert, welche mit unseren jeweiligen Stimmungen und Gefühlen harmonieren, dadurch selbst Gefühlswert erhalten und durch diesen sich eben jetzt den Eintritt in das Bewußtsein erzwingen. Und fürs zweite: „Was einmal zusammen unser Interesse erregt hat, uns angenehm oder unangenehm war, das kehrt auch zusammen wieder." Die Willensfreiheit besteht nur in dem Ausgehen meiner Handlungen von mir selbst. Wir handeln stets auf Grund der stärksten Motive; der Glaube, wir hätten auch anders handeln können, ist eine Illusion. Das Sittliche ist ein Entwicklungsprodukt, es ist aus Trieben und vernünftiger Überlegung hervorgegangen und ist historisch-sozial bedingt, wechselnd. Gut ist, was der Gesellschaft und zuhöchst der Menschheit nützt (Sozialteleologischer Standpunkt). Bezüglich der Religion denkt Z. ähnlich wie D. Fr. Strauß, bezüglich der sozialen Frage, die nach ihm eine ethische Frage ist, ähnlich wie F. A. Lange.

Schriften: In Sachen des Straußschen Buches: Der alte und der neue Glaube, 1874. — Lehrb. d. Logik, 1876; 2. A. 1881. — Republik oder Monarchie? 1877. — Die Ethik der Griechen und Römer, 1881. — Gesch. d. christl. Ethik, 1886; 2. A. 1892. — Sittliches Sein und sittliches Werden, 1890. — Die soziale Frage eine sittl. Frage, 1891; 6. A. 1899. — Religion und Religionen, 1893. — Das Gefühl, 1893; 4. A. 1908. — Gesch. der Pädagogik, 1895; 2. A. 1904. — Die geistigen u. sozialen Strömungen des 19. Jahrhund., 1899; 2. A. 1901. — Glauben u. Wissen, 1899; 2. A. 1900. — Fr. Nietzsche, 1900. — Allgem. Pädagogik, 1901; 2. A. 1905. — Schiller, 1905. — D. Fr. Strauß, 1908 f. — Individualismus u. Sozialismus, 1899, u. a.

Ziehen, Theodor, geb. 1862 in Frankfurt a. M., Prof. in Berlin. Herausgeber der „Monatsschr. f. Psychol. u. Neurologie".

Z. ist einer der bedeutendsten Vertreter der physiologischen Psychologie, die bei ihm den Charakter der Assoziationspsychologie hat; zugleich

vertritt er eine Art Immanenzphilosophie (ähnlich wie Verworn u. a.). Die Assoziation ist der „Vorgang der Aneinanderreihung der Vorstellungen". Ihr Grundgesetz lautet: „Jede Vorstellung ruft als ihre Nachfolgerin entweder eine Vorstellung hervor, welche ihr inhaltlich ähnlich ist, oder eine Vorstellung, mit welcher sie oft gleichzeitig aufgetreten ist" (innere und äußere Assoziation). Die Assoziation beruht wie die anderen psychischen Prozesse auf Vorgänge in der Hirnrinde (Koordinationen, Leitungsprozesse u. a.). In bestimmten Ganglienzellen-Gruppen werden Erinnerungsbilder deponiert und dies ist die „Retention". Die Erinnerungsbilder sind materielle Veränderungen, mit denen psychische Zustände als „Epiphänomen" einhergehen. Alles Psychische als solches ist bewußt, unbewußt können nur Gehirnprozesse sein. Auf zusammengesetzten Assoziationen beruht alles Denken; die „Apperzeption" ist ein mystisches Seelenvermögen. Wir müssen denken, wie die gerade vorhandenen Assoziationen es bestimmen, wobei der Vorgang von Bewegungsempfindungen begleitet ist. Das Urteil besteht nur im Hinzudenken einer „Beziehungsvorstellung" zu zwei Vorstellungen. Ein besonderes Willensvermögen gibt es nicht; das Wollen reduziert sich auf Vorstellungen intendierter Bewegungen, begleitet von Gefühlstönen.

Die Objekte sind Empfindungskomplexe. Jede Empfindung hat einen „Reduktionsbestandteil" und die „reduzierten Empfindungen", die unabhängig vom individuellen Erleben sind, bilden die Dinge der Außenwelt.

Schriften: Physiolog. Psychologie, 1891; 8. A. 1908. — Psychiatrik, 1894; 3. A. 1907. — Psychophysiol. Erkenntnistheorie, 1898; 2. A. 1907. — Über die allgemeinen Beziehungen zwischen Gehirn- und Seelenleben, 1902. — Die Geisteskrankheiten des Kindesalters, 1902—06. — Das Gedächtnis, 1908. — Das Verhältnis der Herbartschen Psychol. zur physiol.-experim. Psychol., 1900, u. a.

Ziller, Tuiskon, geb. 1817 in Wasungen, 1853 Privatdozent in Leipzig, 1864 Prof. der Pädagogik daselbst, gest. 1882. = Herbartianer (Begriff der „Konzentration", des „Gesinnungsunterrichts", „Gesinnungsstoffe").

Schriften: Einleitung in die allgemeine Pädagogik, 1856; 2. A. 1901. — Die Regierung der Kinder, 1857; 2. A. 1904. — Grundleg. zur Lehre vom erziehenden Unterricht, 1865. — Herbartsche Reliquien, 1871. — Allgem. philos. Ethik, 1880; 2. A. 1886, u. a.

Zimara, Marcus Antonius, geb. 1460 in Galatina bei Otranto, lehrte in Padua und Rom Philosophie, gest. in Padua 1532. = Averroistischer Aristoteliker.

Schriften: Quaestio de movente et moto; Quaestio de principio individuationis, 1505. — Tabula dilucidationum in dicta Aristotelis et Averrois, 1564. — Antrum magicorum, 1625.

Zimmer, Patritius Benedict, geb. 1752, seit 1783 Prof. in Dillingen, 1799 in Ingolstadt, dann in Landshut, gest. daselbst 1820. = Katholisierender Anhänger Schellings.

Schriften: Philos. Religionslehre, 1805. — Untersuchung über den Begriff und die Gesetze der Geschichte, 1817.

Zimmermann, Robert, geb. 1824 in Prag, 1849 Privatdozent in Wien, 1852 Prof. in Prag, 1861 in Wien, gest. daselbst 1898. = Herbartianer. Das Ästhetische liegt blos in der „Form", nicht im Stoff. Das Einfache erregt kein ästhetisches Gefallen oder Mißfallen. In seiner „Anthroposophie" verbindet Z. die Herbartsche Realen-Lehre mit der Atomistik zu einer Art Monadologie.

Schriften: Leibniz' Monadologie, 1847. — Leibniz und Herbart, 1849. — Das Rechtsprinzip bei Leibniz, 1852. — Über Leibniz' Konzeptualismus, 1844. — Leibniz und Lessing, 1855. — Philos. Propädeutik 1852; 3. A. 1867. — Über das Tragische und die Tragödie, 1856. — Geschichte der Ästhetik, 1858. — Schiller als Denker, 1859. — Philos. und Erfahrung, 1861. — Allgemeine Ästhetik, 1865. — Studien und Kritiken zur Philos. und Ästhetik, 1870. — Kant und die positive Philos., 1874. — Die Perioden in Herbarts philosoph. Geistesgang, 1876. — Anthroposophie im Umriß, 1882.

Zöllner, C. F., geb. 1834 in Berlin, Prof. der Astrophysik in Leipzig, gest. daselbst 1882. = Auf Grund metageometrischer Spekulationen gelangt Z. zu einer Art Spiritismus und betrachtet die Körper als Schattenbilder der vierdimensionalen Welt der Dinge an sich. Im übrigen ist Z. Hylozoist. Die Atome sind beseelt. Der Übergang von potentieller in aktuelle Energie bereitet Lust, das Umgekehrte Unlust.

Schriften: Über die Natur der Kometen, 3. A. 1882. — Wissensch. Abhandlungen, 4 Bde., 1878 f. — Prinzipien einer elektro-dynam. Theorie der Materie, 1876. — Die transzendentale Physik u. d. sog. Philos., 1879. — Vgl. M. WIRTH, F. Zöllner, 2. A. 1882; Z.s Hypothese intellig. vierdimensionaler Wesen, 1878. — (W. ist Anhänger Z.s).

Zorzi, Francesco (Franciscus Georgius Venetus), geb. 1460 in Venedig, Franziskaner, gest. 1540. = Z. lehrt im Sinne einer pythagoreisierenden Mystik. In der Welt ist alles nach Zahlen geordnet und zwischen den irdischen und himmlischen Dingen besteht eine Harmonie. Gott, die Eins, steigt in die Geschöpfe herab in der Harmonie von drei Enneaden (neun Ordnungen der Intelligenzen, neun Himmel, neun Arten der vergänglichen Dinge). Jede Enneade besteht aus vier Elementen, welche in Gott die Ideen der Dinge, in der Natur die Samen derselben sind. Der Mensch ist ein Mikrokosmus, der alle Enneaden enthält. Die Welt ist ein lebendes Wesen mit einer Seele. Die menschliche Seele ist eine göttliche Substanz, die alles erkennen kann, weil sie die intelligiblen Formen der Dinge in sich hat. Gott ist Geist, und in der Ekstase gelangt die Seele zur Vergottung.

Schriften: De harmonia mundi, 1525.

Zuccante, Giuseppe, Prof. in Mailand. = Z. vertritt einen kritischen Idealismus in Verbindung mit einer empirisch fundierten Metaphysik.

Schriften: Saggi filosofici, 1892. — Morale ed empirismo, 1892. — La dottrina della coscienza morale nello Spencer, 1896. — La morale utilitaria dello St. Mill, 1899. — Fra il pensiero antico e il moderno, 1905, u. a.

Zwanziger, Johann Christian, geb. 1723 in Leutschau (Ungarn), Privatdozent und Lehrer in Leipzig, gest. daselbst 1808. = Anhänger Kants.

Schriften: Theorie der Stoiker und Akademiker von Perzeption und Probabilismus, 1788. — Kommentar über Herrn Prof. Kants Kritik der reinen Vernunft, 1792. — Kommentar über die Kritik der prakt. Vernunft, 1794. — Unparteiische Erläuterung über die Kantsche Lehre von den Ideen und Antinomien, 1797, u. a.

Zwingli. Ulrich, 1484—1531, der berühmte Theolog und Reformator. = Z. ist von den Alten (Platon, Cicero, Seneca u. a.) beeinflußt. Er vertritt den strengen theologischen Determinismus und den Optimismus. Alles lebt in Gott, hat in ihm sein Sein.

Schriften: Fidei ratio; Christianae fidei expositio; De providentia; Apologeticus u. a. Opera, 1826 ff. — Werke, 1903 ff. — Vgl Zeller, Das theologische System Z.s, 1853. — W. Thomas, Das Erkenntnisprinzip bei Z., 1902. — Kügelgen, Die Ethik Z.s, 1902.

Nachträge und Ergänzungen.*)

A.

Aall, A., geb. 1867 in Naesseby. — Schriften: H. Taine, deutsch 1898. — H. Ibsen als Dichter und Denker, 1906. — Zur Frage der Hemmung bei der Auffassung gleicher Reize, Zeitschrift f. Psychol. 47. Bd, 1908, u. a.

Aars, K., geb. 1868 in Kristiania. — Schriften: Die Erwartung, 2. A. 1911.

Abbott, Thomas, geb. 1829 in Dublin, Prof. daselbst.

Schriften: Light and Touch, 1864. — Kants Introduction to Logic, 1886. — Elements of Logic, 3. ed. 1895, u. a.

Abendroth, E. R., geb. 1842 in Pirna, Archivar der kgl. sächsischen Gesellsch. d. Wissensch. in Leipzig.

Schriften: Das Problem der Materie, 1889.

Ach, N., geb. 1871 in Ermershausen, Herausgeber der „Beiträge zur Psychol. u. Erkenntnistheorie", 1909 ff.

Achelis, Th., geb. 1850 in Gröpelingen.

Ackerknecht, Erwin, geb. 1880 in Baiersbronn, Stadtbibliothekar in Stettin. = A. führt den Begriff des „Lokationsmotiv" ein.

Schriften: Die Theorie der Lokalzeichen, 1904.

Adam, Ch.-E., geb. 1857 in Charleville, Rektor der Universität Nancy.

Schriften: Essai sur le jugement esthétique, 1885. — Etudes sur les principaux philosophes.

Adickes, E., geb. 1866 in Lesum, Prof. in Tübingen.

Adler, Felix, geb. 1851 in Alzey, Prof. an der Columbia-Universität.

Adler, Max, geb. 1873 in Wien. — Schriften: I. Kant, 1904.

Adlhoch, P. Beda Franz, geb. 1854 in Ingolstadt, lebt in Stift Melten.

Schriften: Praefationes ad artis scholasticae inter Occidentales fata, 1898. — Abhandlungen in den „Philos. Jahrb.".

*) Außer neu erschienenen Schriften der im Texte angeführten Verfasser enthalten die N. u. E. noch eine Reihe von Daten, Autoren usw., die teils früher noch nicht benutzt werden konnten, teils der im Laufe der Arbeit als nützlich erschienenen Erweiterung des Rahmens entsprechen.

Aegydius (Gilles) von Lessines, Schüler Alberts des Großen, Dominikaner im Kloster St. Jacques in Paris. = Aeg. ist Thomist und verteidigt die Lehre von der Einheit der die Individualität eines Wesens bedingenden Form.

Schriften: De unitate formae, hrsg. von M. de Wulf, 1902.

Aicher, Severin, geb. 1882 in Mahlstetten, Vikar in Stuttgart.

Schriften: Kants Begriff der Erkenntnis, verglichen mit dem des Aristoteles, 1907, u. a.

Alemanni, Vittore, geb. 1869 in Florenz. — Schriften: L'elemento psichico, 1903. — P. Ceretti, 1904. — Pensiero e azione, Riv. di filos., 1905, u. a.

Alexander, Bernát, geb. 1850 in Budapest.

Alexander, Samuel, geb. 1859 in Sidney, Prof. in Manchester.

Aliotta, Antonio, geb. 1881 in Palermo, Privatdozent in Florenz.

Schriften: Scetticismo antico e sc. moderno, 1903. — La creazione nell' arte e nella natura, 1904. — Psicol. della credenza, Riv. filos., 1904. — La misura in psicol. sperimentale, 1905, u. a.

Allievo, G., geb. 1830 in San Germano Vercellese, Prof. in Turin.

Alrutz, Sydney, geb. 1868 in London, Prof. in Upsala.

Ambrosi, Luigi, geb. 1870 in Castro dei Volsci, Privatdozent in Rom.

Ammon, Otto, geb. 1842 in Karlsruhe, lebt daselbst. — Schriften: Der Darwinismus und die Sozialdemokratie, 1891. — Die natürl. Auslese beim Menschen, 1893. — Die Gesellschaftsordnung, 3. A. 1900. — Der Ursprung der sozialen Triebe, Zeitschr. f. Sozialwiss., IV, 1901, u. a.

Amrhein, Hans, geb. 1875 in Hemer, Seminar-Oberlehrer in Rheydt. = Kritizistischer Standpunkt.

Schriften: Kants Lehre vom Bewußtsein überhaupt, 1908 (Das „Bewußtsein überhaupt" ist ein rein transzendentallogischer, weder psychologischer noch metaphysischer Begriff).

Ancillon. — Schriften: Recherches critiques et philosophiques sur l'entélechie d'Aristote, 1804 f. — Zur Vermittlung der Extreme in den Meinungen, 1828—31.

Andreas, Lou, geb. Salomé (A.-Salomé), geb. 1861 in Petersburg, lebt in Göttingen, war mit Nietzsche befreundet.

Schriften: Im Kampf um Gott, 1885. — F. Nietzsche in seinen Werken, 1894, u. a.

Angell, James Rowland, geb. 1869 in Burlington, Prof. in Chicago.

Schriften: Psychology, 1905, u. a.

Anselm von Canterbury. — Vgl. J. FISCHER, Die Erkenntnislehre A.s von C., 1911.

Apel, Max, geb. 1869 in Berlin. — Schriften: Krit. Anmerk, zu Haeckels „Welträtsel", 4. A. 1905. — Kant, 1904. — Kommentar zu Kants „Prolegomena", 1908. — Haeckels Weltanschauung, 1908. — Wie studiert man Philosophie? 1911. — Die Grundbegriffe der Kritik der reinen Vernunft, 1894.

Apel, Paul, geb. 1872 in Berlin. — Schriften: Ich und das All, 1907. — Die Macht der Seele, 1908. — Das innere Glück, 1909.

Apelt, E. F. — Schriften: Metaphysik, hrsg. von R. Otto, 1910 (Bibl. der Gesamtliteratur).

Apelt, Otto, geb. 1845 in Jena, Gymnasialdirektor daselbst.

Schriften: Beiträge zur Gesch. d. griech. Philos., 1891. — Der Wert des Lebens nach Platon, 1907, u. a.

Ampère, A.-M. — Vgl. B. Lorenz, Die Philosophie A.-M. A.s, 1908.

Ardigò, Prof. in Padua. = Nach A. ist die Erfahrung die Übersetzung des Rhythmus des Realen in ihren eigenen Rhythmus und ist wahr in diesem Sinne, als Zeichen für die objektiven Tatsachen, denen sie entspricht. Die Anschauungs- und Denkformen sind organisch gewordene Rhythmen der Erfahrung. Die Wissenschaft macht Deutlichkeitsabschnitte im Kontinuum der Realität (Opere filos. VI).

Vgl. J. Bluwstein, Die Weltanschauung R. Ardigòs, 1911.

d'Argens, Jean Baptiste, geb. 1704 in Aix, gest. 1771 bei Toulon.

Arleth, Emil, geb. 1856 in Eperies, gest. 1909.

Arnim, Hans von, geb. 1859 in Freienwalde, Prof. der klass. Philologie in Wien.

Schriften: Stoicorum veterum fragmenta, 1903 ff., u. a.

Arndt, A. = A. lehrt einen Monismus des Gesetzes. Das Weltgesetz ist eins mit der Liebe, die alles verbindet.

Schriften: Betrachtungen zu einer Erneuerung uns. Lebens, 1905. — Über die Einheit der Gesetze, 1907.

Arnold, G. F. — Schriften: Psychology applied to legal evidence, 1906. — Attention and Interest, 1910.

Arrhenius, Svante, geb. 1859, Prof. in Stockholm. = A. vertritt eine kosmozoische Hypothese vom Ursprung des Lebens (durch Strahlungsdruck gelangten Lebenskeime auf die Erde).

Schriften: Das Werden der Welten, 3. A. 1908. — Die Vorstellung vom Wandel der Zeiten, 1909.

Aster, E. von. = Kritizistischer Standpunkt.

Schriften: Untersuch. über den logischen Gehalt des Kausalgesetzes, 1905. — Über Aufgabe und Methode in den Beweisen der Analogien der Erfahrung in Kants Kritik der reinen Vernunft, Archiv f. Gesch. der Philos. XVI, 1903. — I. Kant, 1909, u. a.

Asturaro, Alfonso, Dozent in Genua. = Schriften: Classif. della morale, 1890. — Gli ideali del positivismo, 1892. — I ritmi, sociali, 1894. — La sociologia, 1890. — Le classif. delle scienze, 1898. — Il concetto della sociologia, 1899, u. a.

Auerbach, Felix, Prof. der Physik in Jena. = Nach A. wirkt die organische Entwicklung der Entropie entgegen, d. h. „ektropisch".

Schriften: Kanon der Physik, 1899. — Die Weltherrin und ihr Schatten. — Grundbegriffe der modernen Naturlehre, 3. A. 1910, u. a.

Augustinus. — Vgl. H. BECKER, A., 1908. — J. MAUSBACH, Die Ethik des heiligen Augustinus, 1909.

Austin, John, geb. 1790 in Creating Mill, Jurist, 1826—32 Prof. in London, gest. 1859. = Utilitarist.

Schriften: The Province of Jurisprudence, 1832; 2. ed. 1863. — Lectures of Jurisprudence, 1861—63; 5. ed. 1885.

Azais, Pierre Hyacinthe, geb. 1766 in Sorréze, gest. 1845 in Paris.

B.

Baconthorp, John, geb. in Baconthorp.

Baeumker, Clemens, geb. 1853 in Paderborn. — Schriften: Aristoteles' Lehre von den äußern und innern Sinnesvermögen, 1877. — Traktat gegen die Amalricianer, 1893. — Avencebrolis Fons vitae, 1895. — D. europäische Philos. d. Mittelalters (Kultur d. Gegenw. I, 5, 1907), u. a.

Bagehot, W., geb. 1826 in Langport, gest. 1877 in London.

Bain, A., gest. 1903. — Schriften: Autobiography, 1904.

Baldinotti, Cesare, gest. 1820 als Prof. in Padua.

Baldwin, James, geb. 1861 in Columbia. — Schriften: Darwin and the Humanities, 1910.

Balfour, A. J., geb. 1848 in Wittinghame. — Schriften: A Defense of Philosophic Doubt, 1879.

Ballauf, Friedrich, geb. 1856 in Varel, Gymnasialprof. in Aurich.

Schriften: Die psychol. Grundlage von Herbarts prakt. Philos., 1893. — Entstehung u. Bedeut. des Gefühls, 1898, u. a.

Bärenbach, geb. 1855.

Barni, Jules, geb. 1818 in Lille, Prof. in Paris, lebte seit 1861 in Genf, seit 1871 wieder in Paris, gest. 1878 im Seebad Mers. = Von Kant, Cousin u. a. beeinflußt, durch seine Übersetzung Kants u. a. von Bedeutung.

Schriften: Artikel „Kant" in: Dictionnaire des sciences philos., hrsg. von Franck, III, u. a. — Vgl. O. KARMIN, J. B., Bericht über d. III. int. Kongreß f. Philos., 1909.

Barth, P., geb. 1858 in Baruthe (Schlesien).

Bauch, Bruno, geb. 1877 in Gr. Nossen, jetzt Prof. in Jena.

Schriften: Studien zur Philos. der exakten Wissenschaften, 1911. — Gesch. d. Philosophie, V: I. Kant, 1911.

Baumann, Julius. — Schriften: Über die sogenannte mathemat. Methode in der Mathematik, 1910.

Baumgarten, A., — Vgl. POPPE, A. G. B., 1907. — E. BERGMANN, D. Begründ. d. deutschen Ästhetik durch B. und G. F. Meier, 1910.

Baumgartner, Matthias, geb. 1865 in Schretzheim bei Dillingen, Prof. in Breslau. = Thomistischer Standpunkt.

Schriften: Die Erkenntnislehre d. Wilhelm von Auvergne, 1893. — Die Philos. d. Alanus de Insulis, 1896, u. a.

Baur, Ludwig, geb. 1871 in Oberdettingen, Prof. der kathol. Theologie in Tübingen. = Thomistischer Standpunkt.

Schriften: Domin. Gundissalinus, 1903, u. a.

Bautain, L. — Schriften: Manuel de philos. morale, 1866. — Experimental-Psychologie, deutsch 1853.

Bazaillas, Albert, Prof. in Paris. = Mit Bergson verwandt. Die Musik ist eine Manifestation des unbewußten Geisteslebens.

Schriften: La vie personelle, 1905. — Musique et inconscience, 1907.

Beccaria, Cesare, geb. 1738 in Mailand, gest. 1794 daselbst.

Becher, E. = „Mit unserem Seelenleben steht eine Welt materieller Dinge an sich in wechselseitigem Wirkungszusammenhang. Insofern besteht die Wechselwirkungshypothese zu Recht. Das Reale an sich ruft Sinneswahrnehmungen hervor, die zunächst nur vereinzelte Dinge an sich manifestieren. Im Prinzip aber könnten alle materiellen Dinge an sich (auch die für uns unwahrnehmbaren) und die seelischen Vorgänge sinnliche Erscheinungen hervorrufen. Dadurch tritt neben die Wirklichkeit an sich eine Welt (prinzipiell möglicher, zum Teil lediglich gedachter) Erscheinungen, die in ihrem Zusammenhang den der Wirklichkeit an sich abbilden, eine Parallele zu ihm darstellen. Insofern hätten wir einen Parallelismus.“ (Gehirn und Seele, 1911).

Bechterew, Wlad. Michailowic von, geb. 1857 in Wiatka, Prof. in St. Petersburg.

Beck, Friedrich, geb. 1864 in Wien, lebt daselbst. = Evolutionistischer Standpunkt.

Schriften: Wollen und Sollen des Menschen, 1907.

Beck, Paul, geb. 1870 in Rosendorf, Oberlehrer in Leipzig.

Schriften: Die Nachahmung, 1904. — Die Ekstase, 1906, u. a.

Beetz, Karl Otto, geb. 1859 in Neustadt a. Rennsteig, Bezirksschulinspektor in Gotha, Herausgeber der „Pädag. Warte“.

Schriften: Einführ. in d. mod. Psychol., 1900; 2. A. 1907, u. a.

Bélart, Hans, geb. 1856 in Brugg (Schweiz), lebt in Freiburg i. Br. = Von R. Wagner und Nietzsche beeinflußt.

Schriften (philos.): Wagner in Zürich, 1900—01. — Nietzsches Ethik, 1902. — Nietzsches Metaphysik, 1904. — Haeckels Naturphilosophie, 1905. — Nietzsche u. Wagner, 1907. — Nietzsches Leben, 1910, u. a.

Belfort-Bax, Ernest, geb. 1854 in Leamington. = Idealistisch-sozialistischer Standpunkt.

Schriften: The Problem of Reality, 1892.

Belot, G., Prof. in Paris. = Positivistischer Standpunkt.

Schriften: Etudes sur la philos. morale du XIXe siècle, 1904. — Etudes de morale positive, 1907, u. a.

Bender, H., geb. in Luxemburg, lebt in Eisenach.

Schriften: G. Bruno, 1890.

Benedikt, Moriz, geb. 1835 in Eisenstadt, Prof. der Medizin in Wien.

Schriften: Zur Psychophysik d. Moral u. d. Rechts, 1875. — Hypnotismus und Suggestion, 1894. — D. Seelenkunde des Menschen, 1895. — D. biomechanische Denken, 1903. — Aus meinem Leben, 1906, u. a.

Bentham, George, geb. 1800 in Plymouth, gest. 1884.

Bergbohm, Karl, geb. 1841 in Riga, Prof. in Bonn.

Bergemann, P., geb. 1862 in Löwenberg.

Bergmann, Hugo, lebt in Prag. = Anhänger Brentanos.

Schriften: Untersuch. z. Problem d. Evidenz d. innern Wahrnehmung, 1908. — Das philos. Werk Bolzanos, 1909, u. a. — Vgl. Arch. f. Kulturgesch. IX, 1911.

Bergson, H. = Le corps conserve des habitudes motrices capables de jouer à nouveau le passé; il peut reprendre des attitudes où le passé s'inserera . . . mais en aucun cas le cerveau n'emmagasinera des souvenirs ou des images. — C'est vers l'action que perception et mémoire sont tournées, c'est cette action que le corps prépare. — . . Supposons que ma perception consciente ait une destination toute pratique, qu'elle dessine simplement, dans l'ensemble des choses, ce qui intéresse mon action possible sur elles: je comprends que tout le reste m'échappe, et que tout le reste, cependant, soit de même nature que ce que je perçois. — L'état cérébral correspond exactement à la perception. Il n'en est ni la cause, ni l'effet, ni en aucun sens le duplicat: il la continue simplement, la perception étant notre action virtuelle et l'état cérébral notre action commencée. —

L'univers matériel lui-même, défini comme la totalité des images, est une espèce de conscience, une conscience où tout se compense et se neutralise. —

La verité est que la mémoire ne consiste pas du tout dans une régression du présent au passé, mais au contraire dans un progrès du passé au présent. . . Nous partons d'un état virtuel, que nous conduisons peu à peu, à travers une série de plans de conscience différents, jusqu'au terme où il se matérialise dans une perception actuelle . . . Dans cet état virtuel consiste le souvenir pur. — . . Le souvenir pur est une manifestation spirituelle. —

. . . notre corps — la pointe mouvante que notre passé pousse à tout moment dans notre avenir. —

L'esprit emprunte à la matière les perceptions d'où il tire sa nourriture, et les lui rend sous forme de mouvement, où il a imprimé sa liberté. —

Si le rôle le plus humble de l'esprit est de lier les moments successifs de la durée des choses . . ., on conçoit une infinité de degrés entre la matière et l'esprit pleinement développé.

Bernheim, Ernst, geb. 1850 in Hamburg, Prof. in Greifswald.
Schriften: Geschichtsforschung u. Geschichtsphilosophie, 1880.

Bernstein, Ed., geb. 1850 in Berlin.

Bertling, Oskar, geb. 1845 in Badersleben, Prof. und ev. Prediger daselbst.
Schriften: Philos. Briefe, 1876. — Die Erkennbarkeit Gottes, 1885. — Was ist Wahrheit? 1906. — Gesch. d. alten Philos. oder Weg d. Erforsch. der Kausalität, 1907. — D. Johanneische Logos, 1907, u. a.

Besant, Annie, geb. 1847. — Schriften: Karma, 1899. — Uralte Weisheit, 2. A. 1906. — Das Denkvermögen, 2. A. 1908. — Theosophie u. moderne psychische Forschung, 1907, u. a.

Besser, L., Arzt in Bonn = Monistischer Standpunkt.
Schriften: Das der Menschheit Gemeinsame, 1895. — Unser Leben im Lichte der Wissenschaft, 1903. — Seele u. Sittlichkeit, 1904, u. a.

Biermann, Eduard, geb. 1878 in Bremen, Prof. d. Nationalök. in Leipzig. = Von Wundt beeinflußt.
Schriften: Staat u. Wirtschaft I, 1905. — Zur Lehre von d. Produktion, 1904. — Anarchismus u. Kommunismus, 1906. — D. Weltansch. d. Marxismus, 1908, u. a.

Biese, Alfred, geb. in Putbus.

Biese, R. — Schriften: Grundzüge moderner Humanitätsbildung, 1886. — Erkenntnisse u. Lebensweisheit in Aphorismen, 1904. — Kulturwissenschaftl. Weltanschauung, 1909.

Bilharz, A., geb. in Sigmaringen.

Billia, Lorenz Michelangelo, geb. 1860, Prof. in Turin. = Idealistischer Standpunkt (Einfluß Rosminis).
Schriften: L'unità dello scibile e la filos. della morale, 1896. — Lezioni di filos. della morale, 1897. — Sull' ipotes. dell' evoluzione, 1897, u. a.

Binet, Alfred, geb. in Nizza, gest. 1911. — Schriften: L'étude experim. de l'intelligence, 1907. — La suggestibilité, 1907.

Biunde, geb. 1806 in Borken, Pfarrer in Saarburg, gest. 1860 daselbst.

Blanc, E., geb. 1846 in Tain bei Valence.

Blanqui, Louis, geb. 1805 in Puyet Theniers, gest. 1881 in Paris.

Blakey, R. — Schriften: History of the Philosophy of Mind, 1848. — History of Moral Science, 2 ed. 1836.

Blavatsky, Helene Petrowna, geb. 1831 in Jekaterinoslaw, gest. 1891 in London.
Schriften: Isis, 1876; deutsch 1907 f. — The Secret Doctrine, 1888 ff. deutsch 1897—1901. — The Key to Theosophy, 1897; deutsch 1907, u. a.

Blondel, Maurice, Prof. in Aix.

Bodnár, geb. 1839 in Nagy-Karoly.

Böhm-Bawerk, Eugen von, geb. 1851 in Brünn, seit 1881 Prof. d. Nationalök. in Wien. — Vertreter der „abstrakten", psychologischen Richtung der Nationalökonomie (Grenznutzentheorie u. a.).

Schriften: Rechte u. Verhältnisse vom Standpunkt d. volkswirtsch. Güterlehre, 1881. — Kapital u. Kapitalzins, 1884—89; 2. A. 1900. — Grundzüge d. Theorie d. wirtsch. Güterwertes, 1886. — Posit. Theor. d. Kapitals, 1889; 2. A. 1902. — Zum Abschluß d. Marxschen Systems, 1897, u. a.

Böhner, A. N. — Schriften: Naturforschung u. Kulturleben, 3. A. 1890. — Leben u. Weben der Natur, 1874. — Monismus, 1889.

Boirac, E., geb. in Guelma (Algerien).

Bolland, geb. 1854 in Groningen.

Bolliger, Adolf, geb. 1854 in Holziken, Pfarrer in Zürich.

Schriften: Das Problem der Kausalität, 1878. — Anti-Kant, 1882, u. a.

Boltzmann, geb. 1844 in Wien. = Nach B. sind die Atome veranschaulichende Denkmittel. Den Satz der Entropie begründet B. durch den Hinweis darauf, daß die Richtung der Energie zur Entropie die wahrscheinlichste aller Richtungen sei.

Bolzano. — Vgl. H. Bergmann, B.s Beiträge zur philos. Grundlage der Mathematik, 1909.

Bon, G. L., geb. 1841 in Nogent-le-Rotron — Schriften: Les opinions et les croyances, 1911.

Boole, George, geb. 1815 in Lincoln, gest. 1864 in Cork.

Bonhöffer, Adolf, geb. 1859 in Eschelbach, Prof., Bibliothekar in Stuttgart.

Schriften: Epiktet u. d. Stoa, 1890. — Die Ethik des Stoikers Epiktet, 1894, u. a.

Bosanquet, B. — Schriften: The Philosophical Theory of the State, 1910.

Bourdeau, J. — Schriften: Les maîtres de la pensée contemporaine, 5. éd. 1907. — Socialistes et sociologues 2 éd. 1907. — Pragmatisme et modernisme, 1909. — Le problème de la mort, 4. èd. 1904. — Le probl. de la vie, 1901.

Boutroux. — Vgl. Boelitz, Kausalität u. Notwendigkeit in B.s Lehre von d. Kontingenz, 1907.

Brahn, Max, Prof. in Leipzig. = Anhänger Wundts.

Schriften: Exper. Beiträge zur Gefühlslehre, 1901, u. a.

Braid, James, geb. 1795 in Schottland (Grafschaft Fife), Arzt, gest. 1860 in Manchester. = Hauptbegründer des neuern Hypnotismus.

Schriften: Neurypnology, 1843. — Magic, witchcraft, animal magnetism, 3. ed. 1852. — Observations on trance, 1850. — Der Hypnotismus, deutsch von Preyer, 1882. — Vgl. Preyer, D. Entdeck. d. Hypnot., 1881.

Braig, geb. in Kanzach.

Brasch, Moritz. — Schriften: Ges. Essays u. Charakterköpfe z. Philos. u. Literat., 1885. — Die Klassiker d. Philos., 1884—85. — Deutsche Philosophie, 1897. — Leipziger Philosophen, 1894, u. a.

Braun, Otto, geb. 1885 in Dorpat, Privatdozent in Münster.

Schriften: Schellings Vorlesungen über d. Methode d. akad. Studiums (Neudruck 1906). — Schelling als Persönlichkeit (Auswahl, 1909). — R. Euckens Philosophie u. d. Bildungsproblem, 1909. — Schleiermachers Werke (Auswahl, 1910 ff.). — Zum Bildungsproblem, 1911. — Herders Ideen zur Kulturphilosophie (Auswahl, 1911.) — Systemat. Studien zur Bedeutungsforschung I, 1911. — Grundriß der Philosophie des Schaffens, 1911.

Brockdorff, Cay von, Dozent in Kiel. = C. vertritt einen objektiv-idealistischen Standpunkt. Raum, Zeit, Substanz und Kausalität sind subjektiv-objektiv.

Schriften: D. Studium d. Philos., 1903. — Gesch. d. Philos. u. d. Problem ihrer Begreiflichkeit, 2. A. 1908. — Die wissenschaftliche Selbsterkenntnis, 1908; 2. A. 1911, u. a.

Brown, Peter, seit 1709 Bischof von Cork u. Ross, gest. 1735 in Cork.

Brunner, C. = Daß alles aus „bewegten Dingen" (die an sich Bewußtsein haben) besteht, gilt nur für die dem Leben und dessen Zwecken dienende Verstandeserkenntnis, während für das „geistige" Denken die Wirklichkeit ein einheitliches, ewiges Sein ist.

Brunschwieg, Léon, geb. 1869 in Paris.

Bubnoff, Nicolai von, Privatdozent in Heidelberg. — Schriften: Zeitlichkeit und Zeitlosigkeit, 1911, u. a.

Bullinger, Anton, geb. 1831 in Reimlingen, Gymnasialprof. a. D. in Dillingen, = Anhänger Hegels.

Schriften: Aristotel. Metaphysik, 1892. — D. Christentum im Lichte d. deutsch Philos., 1895. — Hegel'sche Logik, 1900. — Hegels Naturphilos. 1903. — Hegels Phaenom. d. Geistes, 1904. — Die Quintessenz d. wahren Philos. 1905, u. a.

Burthogge, R., 1638—1694, Arzt und Philosoph, lebte in Plymouth.

Butler, Joseph, geb. 1692 in Wantage, Bischof von Durham, gest. 1752 daselbst. = Anhänger Shaftesburys, Eudämonist.

Schriften: Fifteen Sermons upon Human Nature, 1726. — The Analogy of Religion, 1736. — Works, 1896.

C.

Caird, Edward, geb. 1835 in Greenock.

Calderwood, Henry, geb. 1830 in Peebles, gest. 1897 in Edinburg.

Cantoni, gest. 1906.

Cantor, Georg, geb. 1845 in St. Petersburg, seit 1879 o. Prof. in Halle. = Begründer der Mannigfaltigkeitslehre (Unterscheidung von Anzahl und Mächtigkeit; Begriff der „transfiniten" Zahlen).

Schriften: Gesammelte Abhandlungen, 1890 ff.

Cantor, Moritz, geb. 1829 in Mannheim, war seit 1863 Prof. der Mathematik in Heidelberg.

Schriften: Euklid u. sein Jahrhundert, 1868. — Vorles. üb. Gesch. d. Mathematik, 3 Bde., 1880 ff.; 2.—3. A., 4 Bde., 1900 ff.

Capelle, Willi, geb. 1871 in Hannover, Gymnasial-Oberlehrer in Hamburg.
Schriften: De Cynicorum epistulis, 1896. — Die Schrift von der Welt, 1905, u. a.

Capesius, Josef, geb. 1853 in Probstdorf, Seminardirektor in Hermannstadt = Herbartianer.
Schriften: Die Metaphysik Herbarts, 1878. — Abriß der Psychologie, 1900. — Abriß der allgem. Pädagogik, 1902, u. a.

Carlyle. — Vgl. MÄRK, Th. C., 1876. — FLÜGEL, C.s relig. u. sittl. Weltansch., 1887.

Carus, Paul. = Nach C. ist die Philosophie eine „Philosophie der Form". „Alle Wissenschaft besteht in einer Beschreibung von Formen und einem Verfolgen der Umwandlung von Formen." Die Philosophie als Wissenschaft (als Anwendung von Wahrheiten = „Pragmatologie") ist das Produkt der wissenschaftlichen Entwicklung der Menschheit. Allgemeinheit und Notwendigkeit sind aus den Bedingungen der Konstruktion reiner Formen abzuleiten. Form ist objektiv und subjektiv zugleich. Die formalen Wissenschaften sind Konstruktionen des reinen Denkens, im Felde einer abstrakten Leere dargestellt. Die reinen Formen an und für sich sind „überwirklich", die Typen aller möglichen Einheiten, die Normen des Daseins. Die Kausalität ist das ‚Gesetz der Transformation oder Formveränderung". Das Sein ist von innen Subjektivität, Innerlichkeit, von außen Objektivität. Leben und Gefühl ist an die Wechselwirkung gewisser Formen gebunden. Die Seele entsteht erst durch „Kooperation psychischer Funktionen in organisierten Lebewesen". Sie ist „ein System von fühlenden Symbolen". Die Seele des Menschen ist ein Abbild der Weltordnung. Nach dem Tode beharren unsere Taten in ihren Wirkungen. Gott ist das Ewige, die Norm der Wahrheit und Gerechtigkeit, die Weltordnung, er ist überpersönlich, das bestimmende Gesetz, der Nomos über der Natur („Nomotheismus"). Die Gesamtheit der idealen Normen der Welt ist der Logos.
Schriften (Ergänzung): The Surd of Metaphysics; The Nature of the State; God; The Foundation of Mathematics; Person and Personality; Truth on Trial; Ursache, Grund u. Zweck; Philosophie als Wissenschaft, 1911, u. a.

Cattell, J. M., geb. 1860 in Easton.

Ceretti, 1823—1884.

Chauvin, Et. = Schriften: Lexicon rationale sive thesaurus philos., 1692.

Chevalier, Ludwig, geb. 1831 in Wien, war Gymnasialdirektor in Prag.
Schriften: Die Philos. Schopenhauers, 1870. — Über den Unterricht in der philos. Propädeutik, 1885—88. — Entstehen und Werden des Selbstbewußtseins, 1896—1901, u. a.

Chiappelli, A. — Schriften: Dalla critica al nuovo idealismo, 1910.

Christiansen, Broder. — Schriften: Das Urteil bei Descartes. — Kantkritik I. Kritik der Kantschen Erkenntnislehre, 1911.

Chwolson, Orestes, geb. 1852.

Classen, Johannes, geb. 1864, Prof. in Hamburg. — Schriften: Naturwissensch. Erkenntnis u. der Glaube an Gott, 1903. — Naturwissensch. u. Monismus, 1908. — Vorlesungen über moderne Naturphilosophen, 1908, u. a.

Coit, Stanton, geb. 1857 in Columbus (Ohio).

Collins, Anthony, engl. Phil., geb. 1676 zu Heston, gest. 1729.

Compayré, Jules-Gabriel, geb. 1843, Generalinspektor des öff. Unterrichts, Paris. = Vertreter der pädagogischen und der Kinder-Psychologie.

Schriften: Psychologie appliquée à l'éducation, 1886, 1889 f. — L'évolution morale et intellectuelle de l'enfant, 1893; 4. éd. 1907. — L'adolescence, 2. éd. 1909, u. a.

Conta, Basilius, geb. 1846.

Conti, Augusto, gest. 1905 in Florenz.

Cornelius, H. — Schriften: Einleit. in die Philos., 2. A. 1911.

Courtney, W. L. = Kritizistischer Standpunkt.

Schriften: Studies in Philosophy, 1882. — Constructive Ethics, 1895, u. a.

Coward, William, gest. 1722.

Credaro, Luigi, geb. 1860, Prof. in Rom.

Croce, B. = Der Wille ist schöpferisch, jede Handlung bewirkt etwas Neues. Der Willensakt ist notwendig und frei zugleich. — Die dialektische Methode akzeptiert C. nicht.

Schriften: Filos. della pratica, 1904.

Cyon, E. de, geb. 1843 in Telsch (Rußland).

D.

Damiani, Petrus, geb. 1007 in Ravenna, gest. 1072. = Gegner der „Dialektik".

Schriften: De divina omnipotentia. — De perfectione monachorum, Migne, Patrol. curs. (lat.), Bd. 145. — Vgl. Endres, P. Damiani u. d. weltl. Wissensch., 1910.

Damm, Oskar Friedrich, geb. 1866, lebt in Leipzig. = Von Schopenhauer beeinflußt.

Schriften: Schopenhauers Ethik, 2. A. 1898. — Schopenhauers Rechts- und Staatsphilos., 1900. — Schopenhauer als Pädagoge, 1901. — Volkswirtschaftslehre und Gesellschaftswissenschaft, 1908. — A. Schopenhauer, 1909, u. a.

Dante, der berühmte Dichter, vertritt in seiner „Göttl. Komödie" thomistische Anschauungen. — Vgl. Delff, D., 1869. — L. Stein, D. als Sozialphilosoph, Arch. f. Gesch. d. Phil. X f. — Kelsen, Die Staatslehre D.s, 1905.

Dantec, Le. — Schriften: La stabilité de la vie, 1910 (Die biol. Vorgänge sind Dauervorgänge). — Le chaos et l'harmonie universelle, 1911.

Delbos, Vict., geb. 1862, Prof. in Paris. — Schriften: La philos. pratique de Kant, 1905, u. a.

Deussen. — Schriften: Die Philosophie der Griechen, 1911.

Dewey. — Schriften: The Psychol. Standpoint, Mind XI, 1886. — Know-

ledge as Idealisation, Mind XIII, 1887. — The Influence of Darwin on Philosophy and other Essays in Contemporary Thought, 1910.

Dietzgen, Josef, gest. 1888. = Sozialistischer Denker, Vertreter eines „dialektisch" begründeten Monismus. Das Universum ist ein unendlicher, ewiger Prozeß, es ist dialektisch tätig, entwickelt sich selbst, es ist das Ding an sich, die Totalität der Erscheinungen, welche wir zu erkennen, zu berechnen vermögen. Das menschliche Denken ist ein Teil des Universums; das Sein schafft das Denken, bildet einen Teil desselben. Die Materie ist die sinnliche Wirklichkeit. Die Natur ist die Summe der materiellen und geistigen Erscheinungen; auch die geistigen Vorgänge sind ein Stück der Wirklichkeit. Die Materie kann denken, und das Denken materialisiert sich beständig. Die Seele ist eine Wahrnehmung, wird als Prozeß gefühlt, ist eine Naturerscheinung. Das Ganze, Eine ist in allem enthalten. Die Wahrheit, die „universale Natur" geht nicht völlig in unser Denken ein, das nur ein mehr oder weniger treffendes Bild von ihr erreicht. — Das Denken ist eine unmittelbare, aposteriorische Gehirntätigkeit, deren Material das sinnlich Wahrnehmbare ist. Denken ist ein „Generalsinn, welcher die Botschaften der Spezialsinne registriert, gruppiert und systematisiert". Es entwickelt aus dem sinnlich Gegebenen das allgemeine und einheitliche Vorstellungs- und Begriffsbild. In letzter Linie ist es der Weltzusammenhang, welcher mittels des Menschen denkt. Es besteht eine Weltdialektik, nach der alle Gegensätze zugleich koordinierte Elemente der Wirklichkeit sind, in der sie zusammengefaßt werden.

Schriften: Das Wesen d. menschl. Kopfarbeit. Kleinere philos. Schriften. Das Akquisit der Philosophie u. Briefe über Logik. Streifzüge eines Sozialisten in das Gebiet d. Erkenntnistheorie. Erkenntnis u. Wahrheit, 1908, u. a. — Vgl. H. ROLAND-HOLST, J. D.s Philos., 1910. — UNTERMANN, Dialektisches, 1908.

Digby, E., gest. 1592.

Digby, Kenelm, geb. 1603 in Gethurst, gest. 1665 daselbst.

Dilthey, W., war Dozent in Berlin, Prof. in Basel, Kiel, Breslau, seit 1882 in Berlin, gest. daselbst 1911. = Die Kunst ist ein Organ des Lebensverständnisses.

Vgl. Über die Mögl. ein. allg. pädag. Wiss., 1888. — D. Entsteh. d. Hermeneutik, Sigwart-Festschrift, 1900. — Die Funktion der Anthropol., 1904. — Der Aufbau der geschichtl. Welt, 1910.

Dinger, Hugo, geb. 1865 in Coelln bei Meißen, Prof. in Jena. = Ästhetiker.

Schriften: R. Wagners geistige Entwicklung, 1892. — D. Prinzip d. Entwicklung als Grundprinzip einer Weltanschauung, 1896, u. a.

Diogenes von Apollonia. — Vgl. E. KRAUSE, D. von A., 1908—09.

Dippe, Alfred, Prof. in Soest. = Dualistisch-teleologischer Standpunkt (ähnlich wie Reinke u. a.).

Schriften: Untersuch. über die Bedeutung der Denkform Idee in der Philos. und Geschichte, 1893. — Der Begriff des Schönen, 1899. — Atomismus, Dynamismus und Energetik, 1904. — Naturphilosophie, 1907, u. a.

Dippel, Josef, geb. 1840 in Wittibreut, kath. Pfarrer in Dommelstadel.

Schriften: Versuch einer system. Darstell. der Philos. des C. Bovillus, 1864. — Handbuch d. Ästhetik, 1871. — Christliche Gesellschaftslehre, 1873, u. a.

Dittrich, Ottmar, geb. 1865 in Wien, Privatdozent in Leipzig.

Schriften: Grundzüge der Sprachpsychologie, 1903. — Die Grenzen der Sprachwissenschaft, 1905. — Die Grenzen der Geschichte, 1905, u. a.

Dodel-Port, Arnold, geb. 1843, Prof. der Botanik in Zürich, gest. 1908. = Evolutionistisch-monistischer Standpunkt.

Schriften: Biolog. Fragmente, 1885. — Aus Leben und Wissen, 1904 f. — Entweder — oder, 1902. — E. Haeckel als Erzieher, 1906, u. a.

Döring, A. — Schriften: Die Methode der Ästhetik, Zeitschr. f. Ästhet. IV.

Dorner. — Vgl. Die Einheit der Wissenschaft, 1909.

Draghicesco, D., Prof. in Bukarest. = Schriften: L'individu dans le déterminisme social. — Le problème de la conscience, 1907, u. a.

Dunan. — Schriften: Les deux Idéalismes, 1910.

Duprat, G.-L. — Schriften: La solidarité sociale, 1910.

Dürr, E. = D. verbindet den Dualismus des Geschehens mit dem Monismus der Substanz und lehrt einen partiellen Parallelismus (nicht allem Physischen entspricht Psychisches). Die Ethik ist die „Wissenschaft von den Erscheinungen des sittlichen Lebens".

Schriften: Erkenntnistheorie, 1910.

E.

Ebel, Kaspar, geb. 1595 in Gießen, gest. 1664 als Prof. in Marburg.

Eberhardt, Ernst (Pseud. Humanus), geb. 1843 in Liebenwalde, lebt in Berlin. = Nach E. ist die Polarität das Grundphänomen alles Seins.

Schriften: A. Spir, 1892. — Seele, Bewußtsein, Geist, 1896. — Die Polarität als Grundlage einer einheitl. Lebensansch., 1907, u. a.

Eckardt, L. = Schriften: Die theistische Begründ. d. Ästhetik, 1857. — Vorschule d. Ästhetik, 1864—65.

Eimer, H. Th. = E. lehrt das Bestehen einer „Orthogenesis", einer Entwicklungstendenz nach bestimmter Richtung als Hauptursache der Transmutation; ihre stellenweise Unterbrechung, ihr zeitweiser Stillstand („Genepistase") ist die Hauptursache der Trennung der Organismenkette in Arten. Durch Gebrauch und Nichtgebrauch der Teile sowie durch Selektion können bedeutende Modifizierungen stattfinden.

Schriften: Die Entstehung der Arten, 1888.

Eisler, Julius, geb. 1858 in Malin (Böhmen), Advokat in Baden bei Wien. = Evolutionistischer Standpunkt.

Schriften: Ethik u. Politik, 1904. — Sittlichkeitslehre, 1905. — Grundleg. der allgem. Ästhetik, 1908. — Lehrbuch d. Philosophie, 1909, u. a.

Eleutheropulos, A. — Schriften: Philosophie. Allgemeine Weltanschauung, 1911.

Elsenhans, Theodor, geb. 1862 in Stuttgart, Prof. an der technischen Hochschule in Dresden.

Emerson. — Vgl. DUGARD, R. W. E., 1908.

Endres, Josef, geb. 1863 in Untermeitingen, Lyz.-Prof. in Regensburg. = Katholischer Standpunkt.

Schriften: Leben u. Seelenlehre des Alex. von Hales, 1888. — Honorius Augustodunensis, 1906. — Martin Deutinger, 1906. — Gesch. d. mitt. Philos. im christlichen Abendland, 1908. — Die Dialektiker u. ihre Gegner im 11. Jahrh., 1906. — Petrus Damiani u. d. weltl. Wissensch., 1910, u. a.

Eucken. — Vgl. BOUTROUX, R. E.s Kampf um einen neuen Idealismus, 1911.

Eulenburg, F. = Vgl. dessen Abhandl. über den Gesetzesbegriff (Arch. für Sozialwissensch., 1911).

Exner, S. = E. gibt eine Theorie der „Bahnung", der „Sensomobilität", der Gefühle, der Instinkte u. a. — Vgl. JERUSALEM, Gedanken und Denker, 1905, S. 212 ff.

F.

Falkenheim, Hugo, geb, 1866 in Berlin, lebt in München.

Schriften: D. Entsteh. d. Kantschen Ästhet., 1889. — K. Fischer u. d. literarhistor. Methode, 1902, u. a.

Falter, G. = Anhänger Cohens.

Schriften: Die Idee bei Philo und Plotin, 1908. — Die Staatsideale unserer Klassiker, 1911, u. a.

Feuchtersleben, Ernst von, geb. 1806 in Wien, Arzt, seit 1844 Dozent in Wien, gest. daselbst 1849.

Schriften (philos.): Lehrb. d. ärztlichen Seelenkunde, 1845. — Zur Diätetik der Seele, 1838, viele Auflagen, auch in der Univ.-Bibl. (enthält eine „Kalobiotik", Anweisungen zu harmonischer Lebensführung). — Beitr. z. Literatur, Kunst- u. Lebenstheorie, 1837—41. — Sämtl. Werke, 7 Bde., 1851—53. — Vgl. M. NECKER, E. v. F. in: Jahrb. d. Grillparzer-Gesellschaft III, 1893.

Fick, A., geb. 1829 in Cassel, Prof. in Würzburg, gest. 1901 in Blankenberghe.

Flint, Robert, gest. 1911.

Flournoy, Th. — Schriften: Beiträge zur Religionspsychologie, 1911.

Focke, Rudolf, geb. 1852 in Itzehoe, Prof. an der Akademie Posen.

Schriften: D. Kausalitätsbegriff bei Fichte, 1879. — Über das Wesen der Seele, 1883, u. a.

Fonsegrive, George. — Schriften: Essais sur la connaissance, 1909.

Förster, Fr. W., geb. 1869 in Berlin, Privatdozent in Zürich.

Fouillée, A. — Schriften: La pensée et les nouvelles écoles anti-intellectualistes, 2. éd. 1911. — La néo-sophistique pragmatiste, Rev. philos., 1911.

Fowler, Th., geb. 1832 in Burthon-Stather, Prof. in Oxford, gest. 1904 daselbst.

Fracastoro, G., geb. 1483 in Verona, gest. 1553 in Incassi.

Fraser, A. C., geb. 1819 in Ardchattan, 1856—91 Prof. in Edinburg.

Freudenthal, Jakob (nicht Julius), geb. 1839 in Bodenfelde.
Schriften: Über den Begriff der Phantasie bei Aristoteles, 1863.

Frege, Gottlob, geb. 1848 in Wismar, Prof. der Mathematik in Jena.
Schriften: Begriffsschrift 1879. — Grundgesetze der Arithmetik, 1893—1903. — Über Sinn und Bedeutung, Zeitschr. f. Philos., 1892. — Über Begriff u. Gegenstand, Vierteljahrsschr. f. wiss. Philos., 1892. — Funktion u. Begriff, 1891, u. a.

Friedländer, Salomo, geb. 1871 in Gollantsch, lebt in Berlin. = Kritizistischer Standpunkt.
Schriften: Die Stellung Schopenhauers zu Kant, 1902. — R. Mayer, 1904. — Schopenhauer, 1906. — Logik, 1907. — Psychologie, 1907. — J. Paul als Denker, 1907. — Nietzsche, 1908, u. a.

Fries. — Vgl. W. Mechler, Die Erkenntnislehre bei Fries, 1911.

Fröhlich, Jos. Ans. — Schriften: Die Individualität, 1897.

Fullerton, geb. 1859 in Fathegart. = Nach F. ist die reale Welt „a construct from what is thus given", eine begriffliche Welt, deren Symbol das sinnlich Gegebene ist, ebenso wie Raum und Zeit („the plan of the world-system", „the plan or system of its actual and theoretically possible relations and changes").
Schriften: Philos. Review, 1901.

G.

Gabryl, Fr., Prof. der Theologie in Krakau. = Thomistischer Standpunkt.
Schriften: Naturphilosophie (polnisch), 1911; ferner Arbeiten über Logik, Metaphysik, Psychologie, u.-a.

Gallwitz, Hans, geb. 1857 in Blumberg, Superintendent in Salza bei Nordhausen.
Schriften: Das Problem der Ethik, 1891. — Fr. Nietzsche, 1898, u. a.

Galton, Francis, geb. 1822 in Dudleston, gest. 1911.

Gaultier, A. Jules de, geb. 1858 in Paris. — Schriften: La fiction universelle, 1903. — Nietzsche et la réforme philos., 1904. — Les raisons de l'idéalisme, 1906.

Germain, Sophie, geb. 1776 in Paris, gest. 1831 daselbst. = Ihre philosophische Hauptschrift „Considérat. générales sur l'état des sciences etc." wurde zuerst 1833, dann von Stupny (mit biographischer Einleitung) 1879 herausgegeben.
Vgl. Jerusalem, Gedanken und Denker, 1905, S. 94 ff.

Gilbert, Leo. = Nach G. ist die Welt identisch mit dem „Weltwirken, das manchmal zur Materie erstarrt", sie ist „von innen nach außen, von außen nach innen fließende Kraft", „nicht Substanz, sondern Subflux." Jedes Stück Materie ist nach innen zugleich potentielle und seelische Arbeit (Energie und „Psychie"). Die Welt ist eine „unendliche Arbeitskette", die sich erhält. „Ruhe, Gleichgewicht, Energie, Materie sind nur Querschnitte, die wir uns durch die ewige Arbeitskette hindurchgelegt denken, sind Spezialfälle." „Materie ist Arbeit." — Wir denken in Korrelaten (Vereinigung von Identität und Gegensätzlichkeit).

Gloßner, Michael, geb. 1837 in Neumarkt, päpstlicher Hausprälat usw., lebt in München.

Schriften: Die Lehre des heiligen Thomas vom Wesen der Gnade, 1871. — Der moderne Idealismus, 1880. — Objekt. Prinzip, 1880. — Das Prinzip der Individuation, 1887. — D. mod. Philos., 1888. — N. von Cusa, 1891. — D. spekul. Gottesbegriff, 1894. — Savonarola als Apologet u. Philosoph, 1898. — Katholizismus und moderne Kultur, 1902, u. a.

Goethe. — Vgl. J. COHN, Das Kantsche Element in G.s Weltansch., Schiller-Festschrift der „Kantstudien", 1905.

Goldstein, Julius. = G. bekennt sich zum „Irrationalismus", der die Wirklichkeit (auch die geistige) für etwas Werdendes, immer neu sich Bereicherndes, in absolute Gesetze nicht Einfügbares, als unendlicher Lebensprozeß zu Bestimmendes auffaßt.

Vgl. Wandlungen in der Philosophie der Gegenwart, 1911.

Gomperz, Theodor. = Empiristisch-positivistischer Standpunkt.

Schriften: Griechische Denker I, 3. A. 1911.

Görland, Albert, geb. 1869 in Hamburg, Prof. am Technikum daselbst. = Neukantianer.

Schriften: Aristoteles u. d. Mathematik, 1899. — P. Natorp als Pädagoge, 1904. — Index zu H. Cohens Logik, 1906. — Der Gottesbegriff bei Leibniz, 1906. — Rousseau als Klassiker der Sozialpädagogik, 1906. — Aristoteles u. Kant, 1908. — Die Hypothese, 1912, u. a.

Grabmann, Martin, geb. 1875 in Winterzhofen, Lyzealprof. in Eichstädt. = Katholischer Standpunkt.

Schriften: D. Genius d. Werke d. hl. Thomas u. d. Gottesidee, 1899. — Die philos. u. theol. Erkenntnislehre des Kard. Matthäus von Aquasparta, 1906. — Gesch. d. scholast. Methode, 1910, u. a.

Grapengießer, K., geb. 1773, gest. 1813 als Prof. in Berlin.

Greathead, Rob., geb. um 1175 in Strodbrook.

Grelling, K. = Anhänger von Fries. — Schriften: D. philos. Grundlag. d. Wahrscheinlichkeitsrechnung, 1910, u. a.

Grillparzer, F. = Über die Lebens- und Weltanschauung des österreichischen Dichters vgl. Jerusalem, G.s Welt- u. Lebensansch., 1891.

Grimm, E. — Schriften: Theorie der Religion, 1908.

Groos, K. — Schriften: Untersuch. über den Aufbau der Systeme, Zeitschr. f. Psychol., Bd. 49.

Grotenfelt, A., geb. 1863 in Helsingfors, seit 1905 Prof. daselbst.
Schriften: Warum vertrauen wir den grundlegenden Hypothesen unseres Denkens? Zeitschr. f. Philos. u. phil. Krit., Bd. 108.

Grün, Karl, geb. 1817 in Lüdenscheid, gest. 1887 in Wien.

Grunwald, Max, geb. 1871 in Zabrze, Rabbiner in Wien.
Schriften: D. Verh. Malebranches zu Spinoza, 1892. — Spinoza in Deutschland, 1897, u. a.

Gruyer, Louis, 1778—1866, belgischer Philosoph. = Nach G. ist der Substanzbegriff ein Vorurteil; der Körper ist nur der Inbegriff seiner Eigenschaften. Der Wille ist determiniert.
Schriften: Essais philosophiques, 1855.

Gumppenberg, Hans von, geb. 1866 in Landshut, lebt in Bayern.
Schriften: Kritik des Wirklich-Seienden, 1892. — Grundlagen der wiss. Philos., 1903, u. a.

Guttmann, Jakob, geb. 1845 in Beuthen, Rabbiner in Breslau.
Schriften: De Cartesii Spinozaeque philos., 1868. — Die Religionsphilos. des Abraham ibn Daud, 1879. — D. Relig. d. Saadia, 1882. — Die Philos. des Salomon ibn Gabirol, 1889. — Das Verh. des Thomas von Aquino zum Judentum, 1891. — Die Scholastik des 13. Jahrhund. in ihrer Beziehung zum Judentum, 1902. — J. Bodin, 1905. — Der Einfluß d. Maimonid. Philos. auf das christl. Abendland, 1908, u. a.

H.

Häberlein, P. — Schriften: Wissenschaft u. Philosophie, 1910.

Hagerström, Axel, Prof. in Upsala. — Schriften: Aristoteles' ethische Grundgedanken, 1893. — Unters. über d. Mögl. e. empirist. Ethik, 1895 (schwedisch). — Kants Ethik im Verhältnis zu seinen erkenntnistheoret. Grundgedanken, 1902 (deutsch). — Staat und Recht, 1904 (schwedisch), u. a.

Haldane, Rich. Burton, Viscount, geb. 1856, seit 1906 Staatssekretär. = Idealistischer Standpunkt.
Schriften: Essays in philos. Criticism, 1883 (mit anderen). — The Pathway to Reality, 1903 f. — Deutschand und Großbritannien, 1911, u. a.

Hamann. — Vgl. R. Unger, H. und die Aufklärung, 1911.

Hammacher, Emil, Privatdozent in Bonn. = Von Kant und Hegel beeinflußter Standpunkt des objektiven Idealismus. Das Absolute ist Geist. Gott hat das Selbstbewußtsein aller im Kosmos vorhandenen Selbstbewußtseinsmöglichkeiten.
Schriften: Kritik des Marxismus, 1910. — Die Bedeut. d. Philos. Hegels für die Gegenwart, u. a.

Hannequin, geb. 1856 in Pargny-sur-Saulx, Prof. in Lyon, gest. 1905

in Pargny. = H. ist von Kant, Renouvier und besonders von Leibniz beeinflußt. Raum und Zeit haben in der Realität Analoga.

Schriften: Introduction à l'étude de la Psychologie, 1890. — Abhandlungen in der „Revue philos." 1885, 1888, 1890, u. a.

Harrison, F., geb. 1831 in London. — Schriften: Order and Progress 1875. — National and Social Problems, 1908.

Hartmann, Alma v. (Witwe Ed. v. H.s), geb. 1854 in Bremen, lebt in Groß-Lichterfelde.

Schriften: Zurück zum Idealismus, 1902.

Hartmann, E. v. — Vgl. N. E. POHORILLES, Entwickl. u. Kritik d. Erkenntnistheorie E. v. Hartmanns, 1911.

Hartmann, Ludo M., geb. 1865, Privatdoz. in Wien, Historiker. = Positivistisch-sozialistischer Standpunkt.

Schriften: Über histor. Entwickl., 1900, u. a.

Hebbel, Fr. = Über H.s. pantheist. Weltansch. vgl. Scheunert, Der Pantragismus.

Hegel. = Vgl. G. LASSON, Kreuz u. Rose, Beiträge zur Hegelforschung, 1. Heft, 1909.

Heinrich von Gent. = Nach H. ist die „species" ein Substitut des Objekts, von dem ein Bildchen durch die Luft in die Sinnesorgane dringt und in der Seele die Wahrnehmung auslöst. Der Primat des Willens wird von H. betont. Existenz und Wesen sind identisch.

Heinroth, J. Chr. Fr. Aug. von, geb. 1773 in Leipzig, gest. 1843 daselbst.

Helfferich, geb. 1813 in Schafhausen, Prof. in Berlin, gest. 1894 daselbst.

Heller, Theodor. — Schriften: Über Psychol. u. Psychopathol. d. Kindes, 1911.

Helm, Georg, geb. 1851 in Dresden, Prof. an der technischen Hochschule daselbst. = Energetiker.

Schriften: Die Elemente der Mechanik, 1884. — Die Lehre von der Energie, historisch-kritisch, 1887. — Die Energetik u. ihre geschichtl. Entwicklung, 1898, u. a.

Hemsterhuys, F. — Schriften: Philos. Schriften, hrsg. von I. Hilss, 1911.

Heusde, Phil. Wilhelm van, geb. 1778 in Rotterdam, Prof. in Utrecht, gest. 1839. = Anhänger eines mit dem Christentum vereinbaren Platonismus.

Schriften: De Sokratische school, 1834—39; 3. A. 1860. — Brieven over den aard en de strekking van het hooger onderwijs, 1829; 4. A. 1857, u. a.

Hicks, G. D., geb. 1862 in Shrewsbury, Prof. in London.

Hilbert, David, geb. 1862 in Königsberg, Prof. der Mathematik in Göttingen.

Schriften: Grundlag. der Geometrie, 2. A. 1909, u. a.

Hirth, Georg, geb. 1841 in Gräfentonna, lebt in München. = Von H. stammt der Begriff der „Ektropie" als Gegensatz zur Entropie. G. gibt auch eine physiologische Erklärung des Asthetischen.

Schriften: Aufgaben der Kunstphysiologie, 1892. — Lokalisationspsychologie, 1894. — Energetische Epigenesis, 1897. — Wege zur Kunst, 1901. — Die Ektropie der Keimsysteme, 1900, u. a.

Hodgson. = Durch das Denken kommt Ordnung und Einheit in die Vorstellungen. Raum und Zeit sind ursprüngliche Elemente der Bewußtseinsinhalte. Die Materie ist innerlich Kraft, durch welche auch das Auftreten der psychischen Vorgänge (ohne Energieverbrauch) bedingt ist.

Schriften: Some Cardinal Points of Knowledge, 1911.

Höffding. — Schriften: D. menschl. Gedanke, 1912.

Höfler. — Schriften: Erkenntnisprobleme u. Erkenntnistheorie, Zeitschr. f. Philos., Bd. 137, 1910. (Die Evidenz ist ein inneres Kriterium der Wahrheit, es gibt evident wahre und evidenzlos wahre Urteile.)

Hoppe, J. — Schriften: Die Analogie. — Das Entdecken u. Finden. — D. Erforschung der Gefühle u. moral. Begriffe, 1876. — Die Logik, 1869.

Howison, geb. 1834 in Montgomery County. — Schriften: Philosophy, 1906. — The Conception of God, 1897.

Husserl. — Schriften: Philosophie als strenge Wissenschaft, in: „Logos", 1911.

J.

James. — Vgl. Some Problems of Philos., hrsg. 1911.

Jellinek, Georg, geb. 1851 in Leipzig, seit 1891 Prof. der Rechtswissenschaft in Heidelberg, gest. 1911. = Der Staat ist nach J. die mit ursprünglicher Herrschermacht ausgestattete Gebietskörperschaft, er ist eine Zweckeinheit. Das objektive Recht ist die „Summe der Erhaltungsbedingungen der Gesellschaft", das subjektive Recht ist das „ethische Minimum".

Schriften: Die sozialethische Bedeut. des Rechts, 1898; 2. A. 1908. — Allgemeine Staatslehre, 1900; 2. A. 1905. — Ausgew. Schriften u. Reden, 1911, u. a.

Jerusalem, W. — Schriften: Vgl. auch Apriorismus u. Evolutionismus, Ber. üb. d. III. int. Kongr. f. Philos. 1909.

Jessen, P. W., geb. 1824 in Schleswig.

Joachim, H. H. = Neo-Hegelianer. Die Wahrheit ist ein Ideal, ein systematischer Zusammenhang. Die Erfahrung hat in diesem Ideal ihre Wurzel, ohne es zu erreichen.

Schriften: The Nature of Truth, u. a.

Jodl. — Schriften: Wissenschaft u. Religion, 1909. — Der Monismus u. d. Kulturprobleme d. Gegenwart, 1911. — Vgl. W. Börner, Fr. Jodl, 1911.

Judd, C. H., geb. 1873 in Barcillie, Prof. an der Yale Universität.

Julianus. — Schriften: Philos. Werke, deutsch von R. Asmus, 1908.

Jtelson, Gregor, lebt in Berlin. = Antipsychologistischer Standpunkt; die Logik ist die Lehre von den Gegenständen.

Schriften: Zur Gesch. d. psychophys. Probl. (Arch. f. Gesch. d. Philos. III). — Rev. de met., 1904, u. a.

Jzoulet, Jean, geb. 1855, Prof. in Paris.

K.

Kalthoff, gest. 1906. — Schriften: Vom innern Leben, 1907.

Kant. = Zu den apriorischen „Grundsätzen" gehört (als zweiter) auch das Prinzip der „Antizipationen der Wahrnehmung": „In allen Erscheinungen hat das Reale, was ein Gegenstand der Empfindung ist, intensive Größe, d. i. einen Grad." Alle Erscheinungen sind kontinuierliche Größen. Zwischen Realität und Negation ist ein kontinuierlicher Zusammenhang möglicher Realitäten und möglicher kleinerer Wahrnehmungen. Die Kontinuität der Größen erkennen wir a priori.

Vgl. AICHER, K.s. Begriff der Erkenntnis verglichen mit dem des Aristoteles, 1907. — BROTHERUS, K.s. Philos. d. Geschichte, 1905. — W. ERNST, Der Zweckbegriff bei K. u. s. Verhältnis zu den Kategorien, 1910. — EWALD, K.s Methodologie, 1906; K.s krit. Idealismus, 1908. — K. FISCHER, I. Kant, 5. A. 1909. — E. FRANK, D. Prinzip d. dialekt. Synthesis u. d. Kantsche Philos., 1911. — L. GOLDSCHMIDT, Zur Wiedererweck. K'scher Lehre, 1910. — E. LAST, Mehr Licht! Die Hauptsätze Kants u. Schopenhauers, 1880; Realist. u. idealist. Weltansch., 1884. — EISLER, Worte Kants, 1912.

Kelsen, Hans, geb. 1881 in Prag, Privatdozent (Staatsrecht) in Wien. = K. fordert für die Bildung der juristischen Grundbegriffe eine rein formale und ausschließlich normative Methode. Er bekämpft kritisch die unklare Verquickung von explikativer und normativer Betrachtungsweise und die daraus entspringende Fiktions-Technik der herrschenden Rechtstheorie; er verfolgt dabei eine antipsychologistische Tendenz.

Schriften: Die Staatslehre des Dante Alighieri, 1905. — Hauptprobleme der Staatsrechtslehre, 1911. — Grenzen zwischen juristischer und soziologischer Methode, 1911.

Keyserling, H. = Nach K. ist das Erkennen eine Lebensfunktion, eine „zweckmäßige Reaktion" auf die Außenwelt. Die menschliche Welt ist nur ein durch die Erkenntnisformen gestalteter Teil der Wirklichkeit, welche selbst schöpferisches Leben ist (vgl. Bergson).

Kinkel, W. — Schriften: Idealismus und Realismus, 1911.

Klemm, O. — Schriften: Gesch. der Psychol., 1911.

Klimke, Friedrich S. J., Krakau. = Katholischer, dualistischer Standpunkt.

Schriften: Der Mensch, 1908. — Die Hauptprobleme der Weltanschauung, 1911. — Der Monismus, 1911. — D. Philos. d. Monismus, Jahrb. f. Philos. u. spek. Theol., 1906. — Der deutsche Materialismusstreit im 19. Jahrh., 1907, u. polnische Schriften.

Kniepf, A. — Schriften: Denken u. Weltanschauung. — Theorie der Geisteswerte, 1892. — Zehn Thesen zur natürl. Welt- u. Lebensanschauung, 1893.

Koeber, R. v., geb. 1848 in Nischnij-Nowgorod.

Kohler, J. — Schriften: Das Recht, 1910.

Kölliker, Albert von, gest. 1905 in Würzburg.

Koethen, Joh. Jakob. = Anhänger Leibniz'. — Schriften: Principia quaedam metaphysicae Wolfianae, 1737.

König, Edm. — Schriften: Die Materie, 1911.

Köteles, Samuel, geb. 1770 in Uj-Torda, gest. 1831 in Nagy-Enyed. Schriften (ungarisch): Die Sympathie, 1826. — Moral und Religion, 1827. — Enzyklop. d. Philos., 1829. — Philos. Anthropol. 1839, u. a.

Kozlowski, W. M., Prof. in Warschau. = Von Wundt beeinflußt. Das Movens der Geschichte ist der Kampf um die Menschheitsideale.

Schriften: Revue philos., 1904. — La structure de la philos. de l'histoire, Ber. über d. III. int. Kongr. f. Philos., 1909, u. a.

Kratz, Heinrich, geb. 1836 in Heddesdorf, Professor, Pfarrer a. D. in Neuwied.

Schriften: Spinozas Ansicht üb. d. Zweckbegriff, 1871. — D. Weltprobl. 2. A., 1892. — Pneumatologie, 1889. — D. Freih. d. Menschen, 1889. — Theletik, 1891. — Ästhetik, 1891. — Logik, 1891. — D. Ausdruck d. Gefühle, 1892, u. a.

Kreibig, geb. 1863 in Wien. — Schriften: Über Wahrnehmung, 1911.

Krestoff, Kresto K., Prof. in Sofia. = Von Wundt beeinflußt.

Schriften: Lotzes metaphys. Seelenbegriff, 1890, u. a.

Kühtmann, Alfred, Bremen. = Voluntarist. — Schriften: M. de Biran, 1902. — Zur Gesch. d. Terminismus, 1911.

L.

Ladenburg, Albert, gest. 1911 als Prof. der Chemie in Breslau. = Monistischer Standpunkt.

Schriften: D. Einfluß d. Naturwissenschaften auf d. Weltanschauung, 1903.

Lamarck. — Vgl. Claus, L. als Begründer der Deszendenzlehre, 1888. — Perrier, L., 1893. — H. Stadler, Die Entwicklungslehre bis zu ihrem heutigen Stande, 1910.

Lang, Ludwig Albert, geb. 1868, Prof. d. Theol. in Straßburg.

Lao-tsze. — Vgl. Lao Buch vom höchsten Wesen, deutsch von Grill, 1910.

Lask, E. = Nach L. ist die Panarchie des Logos, die Allherrschaft der kategorialen Form zu betonen. Die Kategorien sind auch auf das übersinnlich-geistige Material, die Philosophie selbst, anzuwenden.

Laurier, S., geb. 1853 in Edinburg, gest. 1909.

Le Grand, Antoine, geb. um 1620 in Douai, gest. um 1700.

Lechalas, Georges, geb. 1851 in Nantes. = Von Kant beeinflußt; dynamistischer Standpunkt.

Schriften: Etude sur l'espace et le temps, 2. éd. 1910.

Lecky, William Edward Hartpole, geb. 1838 in Dublin. = In der Ethik „intuitionistischer" Standpunkt.

Schriften: History of the rise and influence of the spirit of rationalism in Europe 1870; deutsch 1874, u. a.

Leighton, J. A., geb. 1870 in Orangeville.

Levy, A., Hamburg. — Schriften: Die dritte Dimension, 1908. — Der Begriff, Arch. f. system. Philos., XVII. Bd., 1911. — Versuch einer Neubegründ. d. Logik (in Vorbereitung).

Liberatore, Mathias, geb. 1810 in Salerno, gest. 1892 in Rom.

Lignac, de, geb. 1710 in Poitiers, gest. 1762 in Paris.

Linde, Ernst, geb. 1864 in Gotha, Lehrer daselbst. — Schriften: Persönlichkeitspädagogik, 2. A., 1900. — Natur und Geist als Grundschema der Welterklärung, 1907.

Lipmann, Otto, Privatdozent in Berlin, Mitherausgeber der „Zeitschr. f. angewandte Psychologie". = Vertreter der angewandten Psychologie.

Schriften: Grundriß der Psychol. f. Juristen, 1908. — Gr. d. Psychol. f. Pädagogen, 1909. — Die Wirkung von Suggestivfragen, 1908, u. a.

Lodge, Oliver, geb. 1851 in Penkhull.

Lorenz, Theodor, geb. 1870 in Erfurt. — Schriften: Zur Entwicklungsgesch. d. Metaphysik Schopenhauers, 1897, u. a.

Losskij, N. P., Prof. u. Privatdozent an der Universität St. Petersburg. = L. lehrt einen universalen, mystischen Empirismus. Das Urteil stellt objektive Beziehungen fest.

Schriften: Die Erkenntnistheorie des Intuitivismus, 1910.

Lüdtke, Franz, geb. 1882 in Bromberg, Gymnasialoberlehrer daselbst. = Schüler Rehmkes.

Schriften: Die Seele in d. heut. Psychol., Philos. Wochenschr. V. — Krit. Gesch. d. Apperzeptionsbegriffe, Zeitschr. f. Philos., 1911, u. a.

Luthardt, C. E. — Schriften: Gesch. d. christl. Ethik, 1888—92. — Die antike Ethik, 1887. — Zur Ethik, 1888. — Die Lehre vom freien Willen u. s. Verhältnis zur Gnade, 1863. — Die moderne Weltansch. u. ihre praktischen Konsequenzen, 1880, u. a.

Lyon, Georges, geb. 1853 in Paris.

M.

Mach, E. — Vgl. H. BUZELLO, Krit. Untersuch. von E. Machs Erkenntnistheorie, 1911 (Gegen M.).

Mackay, John Henry, geb. 1864 in Greenock, lebt in Berlin. = Von Stirner beeinflußter Individualist („Edelanarchist"), Herausgeber von Stirners Werken.

Schriften: M. Stirner, 1898, u. a.

Mackenzie, geb. 1860 in Glasgow, Prof. in Cardiff. — Schriften: Lectures on Humanism., 1907. — Manuel of Ethics, 7. ed. 1910. — Introd. to Social Philos. 2. ed. 1895.

Malthus, Thomas Robert, 1766—1834, Geistlicher. = Nach M. vermehrt sich die Bevölkerung in geometrischer, während die Nahrungsmittel nur in arithmetischer Progression zunehmen, so daß das menschliche Elend nicht dauernd zu beseitigen ist. Dieser „Malthusianismus" hat Ch. Darwin beeinflußt. Von modernen Soziologen teilweise akzeptiert, wird er von anderen bestritten.

Schriften: Essay on the Principle of Population, 1890; deutsch 1905. — Vgl. Schriften von L. Brentano, Goldscheid, Oppenheimer u. a.

Manegold von Lauterbach (2. Hälfte d. 11. Jahrh.), Gegner der „Dialektiker".

Schriften: Opusculum contra Wolfelum Coloniensem. — Vgl. Endres, Die Dialektiker u. ihre Gegner im 11. Jahrh., 1906.

Mannheimer, Adolf, Prof. in Frankfurt a. M. — Schriften: Geschichte der Philosophie, 1903.

Marković, Franjo, geb. 1845 in Križevac (Kroatien), Universitätsprofessor, Zagreb (Agram), seit 1909 pension. = Schüler R. Zimmermanns, dessen Bestimmungen er weiterbildet und kritisiert. Marković' Ästhetik strebt eine Vereinigung der formalistischen (Herbart, Zimmermann) und der idealistischen Ästhetik (Platon, Hegel) an. Sie hat zur Voraussetzung eine Weltharmonie, die einem absoluten Geiste entspringt. Fünf Merkmale des Schönen gibt es: 1. Die Form des Lebens, der Stärke, der Vollkommenheit. 2. Die Form der Harmonie (Einheit in der Vielheit). 3. Die Form der individuellen Charakteristik. 4. Die Form des harmonischen Abschlusses (Aussöhnung der zeitl. und räuml. Widersprüche). 5. Die Form der Regelmäßigkeit. M. eigen ist der Nachweis des Zusammenhanges von Struktur und Idee im Kunstwerk, das Aufsuchen einer immanenten, durch Form und Zahlverhältnisse ausdrückbaren Gesetzmäßigkeit. — M. hat als erster eine kroatische Terminologie für alle philosophischen Disziplinen gebildet.

Schriften (kroatisch): Entwicklung und System der allgemeinen Ästhetik, 1903. — Abhandlungen im „Rad", Mitteilungen der südslawischen Akademie in Zagreb: Ästhetische Würdigung von Gundulić Osman (Rad 46, 47, 50, 52). — Die philosoph. Tätigkeit des R. S. Bošković (87, 88, 90). — Der ethische Gehalt unserer Volkssprüche (96). — Ein Beitrag über die Ästhetik der Ballade und Romanze (138), u. a.

Marx, K. — Vgl. M.s Briefwechsel. — J. Plenge, Marx u. Hegel, 1911.

Mauthner, F. = Herausgeber der „Bibliothek der Philosophen". Lebt in Meersburg a. Bodensee.

Mayr, Richard, geb. 1848 in Sieghartskirchen, Prof. in Wien.

Schriften: Die philos. Geschichtsauffass. d. Neuzeit, 1877. — Voltaire-Studien, 1879—82. — Zur Beurteilung Lessings, u. a.

Mayreder, Rosa, geb. 1859 in Wien, lebt daselbst. — Schriften: Zur Kritik der Weiblichkeit, 1905, u. a.

Mehlis, Georg, Privatdozent in Freiburg i. Br. Herausgeber des „Logos". = Anhänger Rickerts.

Schriften: Die Geschichtsphilos. Comtes, 1909 u. a.

Mehring, G., geb. 1802 in Berlin, gest. 1871 in Posen.

Mercier. — Schriften: Critériologie générale, 1911.

Mesmer, Franz Anton (Friedrich), geb. 1733 in Iznang a. Bodensee, wirkte 1771—78 in Wien, dann in Paris, gest. 1815 in Meersburg. = M. ist der Begründer des „Mesmerismus", der Lehre vom „tierischen Magnetismus".

Schriften: De planetarum influxu, 1766. — Sendschreiben an e. auswärt. Arzt über d. Magnetkur, 1775. — Vgl. J. KERNER, F. A. M., 1856. — KIESEWETTER, M.s Leben u. Lehre, 1893.

Metschnikoff, Elias, Prof. in Paris. — Schriften: Studien über d. Natur des Menschen, 1904; 2. A. 1910. — Beiträge zu e. optimist. Weltansch., 1908.

Meumann, jetzt Prof. in Hamburg.

Meyer, Theodor, geb. 1821 in Bünzen (Schweiz), Jesuit in Exaeten.

Schriften: Die Grundsätze d. Sittlichkeit u. d. Rechts, 1868. — Institutiones iuris naturalis seu philos. moralis, 1885; 2. ed. 1906, u. a.

Michelitsch, Anton, geb. 1865 in Eibiswald, Prof. der Theol. in Graz.

Schriften: Haeckelismus, Hylomorphismus u. Naturwiss., 1897. — Haeckelismus u. Darwinismus, 1900, u. a.

Milhaud, Gaston, geb. 1858 in Nîmes. — Schriften: Nouvelles études sur l'histoire de la pensée scientifique, 1911.

Misch, G., Prof. in Marburg. = Schüler Diltheys.

Myers, Frederic William Henry, geb. 1843 in Duffield (Derbishire), gest. 1901 in Rom; war Mitbegründer und Präsident der „Society for Psychical Research". = Theorie des „subliminalen Bewußtseins" (vgl. James).

Schriften: Phantasm of the Living (with Gurney and Podmore, 1886). — „Science and a Future Life", 1893. — Human Personality and its Survival of Bodily Death", 1901. — Essays „Modern and Classical", 1883.

Molenaar, Heinrich, geb. 1870 in Zweibrücken, Realschulprof. in Nürnberg. Herausgeber der „Menschheitsziele". = Von Comte beeinflußter positivistischer, evolutionistisch-monistischer Standpunkt.

Schriften: Die Religion der Menschheit, 1901—03. — Positive Weltanschauung, Vierteljahrsschr. f. wiss. Philos., 1904 f., u. a.

Montgomery, Edmund, geb. 1835 in Edinburg, Prof. in Hempstead.

Morgan, C. L., geb. 1852 in London, Prof. in Bristol.

Schriften: Studies in Visual Sensation, 1901.

Morinière, geb. 1698 in Paris, gest. 1768 daselbst.

Mosso, gest. 1910.

Muirhead, John Henry, geb. 1835 in Glasgow, Prof. in Birmingham.

Schriften: Philos. and Life, 1908.

Müller, G. E. — Schriften: Zur Analyse d. Gedächtnistät. u. d. Vorstellungsverlaufes I, 1911.

Müller, Johannes, geb. 1864, lebt in Mainberg bei Schonungen. — Kulturphilosoph.

Schriften: Von den Quellen des Lebens, 2. A. 1906. — Hemmungen d. Lebens, 2. A. 1908. — Vom Leben u. Sterben, 1907. — Bausteine f. persönl. Kultur, 1908. — Blätter zur Pflege d. persönl. Lebens, 1898 ff., u. a.

Müller-Lyer, geb. 1857 (nicht 1887).

Münsterberg. — Schriften: Problems of To-day, 1910.

Münzer, Richard, geb. 1864 in Wien, Advokat daselbst. = M. betont die Bedeutung des Gefühls für das Geistesleben.

Schriften: Bausteine zu e. Lebensphilos., 1905; 2. A. 1909. — Aus der Welt der Gefühle, 1907, u. a.

N.

Nahlowsky, geb. 1812 in Prag, gest. 1885 in Graz.

Natorp. — Schriften: Volkskultur und Persönlichkeitskultur, 1911.

Naumann, Friedrich, geb. 1860 in Störmthal, lebt in Berlin. Herausgeber der „Hilfe". = Sozial-liberaler Standpunkt.

Schriften: Was heißt christlich-sozial? 1894—96. — Nationalsozialer Katechismus, 1898. — Nationale Sozialpolitik, 1898. — Staat u. Familie, 1899. — Briefe über Religion, 3. A. 1904. — Die Erneuerung des Liberalismus, 1906, u. a.

Nietzsche. = „Es gibt kein Gesetz: jede Macht zieht in jedem Augenblick ihre letzte Konsequenz. Gerade, daß es kein Anderskönnen gibt, darauf beruht die Berechenbarkeit."

„Die absolute Nezessität des gleichen Geschehens in einem Weltlauf, wie in allen übrigen, ist in Ewigkeit nicht ein Determinismus über dem Geschehen, sondern bloß der Ausdruck dessen, daß das Unmögliche nicht möglich ist; daß eine bestimmte Kraft nichts anderes sein kann, als eben diese bestimmte Kraft."

„Der ‚Geist' ist nur ein Merkmal und Werkzeug im Dienst des höheren Lebens, der Erhöhung des Lebens."

„Lust und Unlust sind immer Schlußphänomene, keine ‚Ursachen'." „Lust- und Unlustgefühle sind Willens-Reaktionen."

„Woran mißt sich objektiv der Wert? Allein an dem Quantum gesteigerter und organisierter Macht."

„Alle ‚Zwecke', ‚Ziele' und ‚Sinne' sind nur Ausdrucksweisen und Metamorphosen des einen Willens, der allem Geschehen inhäriert: des Willens zur Macht."

„Man behauptet die wachsende Entwicklung der Wesen. Es fehlt jedes Fundament. Jeder Typus hat seine Grenze: über diese hinaus gibt es keine Entwicklung." „Der Mensch als Gattung ist nicht im Fortschritt. Höhere Typen werden wohl erreicht, aber sie halten sich nicht."

„Wir sind mehr als das Individuum: wir sind die ganze Kette noch, mit den Aufgaben aller Zukünfte der Kette."

„Die Kunst erinnert uns an Zustände des animalischen vigor; sie ist einmal ein Überschuß und Ausströmen von blühender Leiblichkeit in die Welt der Bilder und Wünsche; anderseits eine Anreizung der animalischen Funktionen durch Bilder und Wünsche des gesteigerten Lebens; — eine Erhöhung des Lebensgefühls, ein Stimulans desselben."

„Was uns instinktiv widersteht, ästhetisch, ist aus allerlängster Erfahrung dem Menschen als schädlich, gefährlich, mißtrauenverdienend bewiesen... Insofern steht das Schöne innerhalb der allgemeinen Kategorie der biologischen Werte des Nützlichen, Wohltätigen, Leben-Steigernden: doch so, daß eine Menge Reize, die ganz von ferne an nützliche Dinge und Zustände erinnern und anknüpfen, uns das Gefühl des Schönen, d. h. der Vermehrung von Machtgefühl geben."

Vgl. H. BELART, N.s Leben, 1910.

Novicow, J., geb. 1849 in Kadi-keni, lebt in Odessa.

O.

Oettingen, Alex. von, geb. 1827 in Wissust bei Dorpat, gest. 1905 in Dorpat.

Ollé-Laprune, Léon, geb. 1839, gest. 1898 in Paris.

Opitz, Hugo, geb. 1846 in Schloß Netzschkau.

Ormond, Alexander Thomas, geb. 1847, Prof. an der Princeton-Universität.

Orestano. — Schriften: La scienza del bene e del male, 1911.

Ott, Emil, geb. 1878 in Pforzheim, lebt in Heidelberg. = Idealistischer Standpunkt.

Schriften: Die Religionsphilos. Hegels, 1904.

P.

Pastor, W., geb. in Burtscheid (nicht Berlin), lebt in Berlin-Wilmersdorf.

Paulhan, geb. 1856 in Nîmes.

Peip, Albert, geb. 1830 in Zirke, Prof. in Göttingen.

Peipers, David, geb. 1838 in Frankfurt a. M., a. o. Univ.-Prof., Geh. Reg.-Rat in Göttingen.

Schriften: Quaestiones criticae de Platonis Legibus, 1863. — Untersuchung über das System Platos, 1879. — Ontologia Platonica, 1883. — Das protestant. Bekenntnis. 1897; n. A. 1899. — Ritter, Über das Böse u. seine Folgen, 1869. — Lotzes Kleine Schriften, III, 1885—91.

Peirce, geb. 1839 in Cambridge.

Perez, B., geb. 1836 in Tarbes.

Peters, C., geb. in Neuhaus. — Vgl. A. Schopenhauer, 1878.

Petersen, Julius, gest. 1909.

Petronievics, geb. 1875 in Sorljaća, Prof. in Belgrad.

Schriften: Abhandlungen in: Annalen d. Naturphilos., 1905, 1911; Zeitschr. f. Sinnespsychol., 1908; Arch. f. syst. Philos., XII—III; Zeitschr. f. d. ges. Strafrechtswiss. XXVIII, u. a.

Pfister, Oskar, geb. 1873, Pfarrer in Zürich. — Schriften: Die Willensfreiheit, 1904.

Pflüger, gest. 1910.

Philipp, S., geb. 1850 in Schloppe, lebt in Berlin. — Schriften: Über Ursprung u. Lebenserschein. d. tier. Organismen, 1883. — Vier skeptische Thesen, 1898. — Über uns Menschen, 1908.

Piat, Clodius, geb. 1854. — Schriften: Probl. de la liberté, 1895. — La personne humaine, 1897. — La destinée de l'homme, 1898.

Picavet, Franç. Jos., geb. 1851 in Petit-Fayt. — Schriften: Les idéol. français, 1890. — Mém. sur le scepticisme, 1884. — Hist. de la philos., 1888.

Picton, J. A., geb. 1832, gest. 1910.

Pikler, J., geb. 1864 in Temesvár.

Pillsbury, W. B. — Schriften: Attention, 1908. — Psychol. of Reasoning, 1910.

Pollack, Walter. — Schriften: Ins dunkle Land der Philosophie und Rechtswissenschaft, 1911.

Pollock, Frederick, geb. 1845 in London, Prof. der Rechtswissenschaft in London und Oxford.

Schriften: Essays in Jurisprudence and Ethics, 1882. — Introduction to the History of the Science of Politics, 4. ed. 1902 (deutsch in der Universalbibl.). — Spinoza, 2. ed. 1899, u. a.

Pope, Alexander, 1688—1744, der bekannte englische Dichter, verfaßte u. a. einen „Essay on Criticism" (1711, Poetik) und einen „Essay on Man" (1733, 1880; deutsch 1822, Theodizee). Works, 1751 u. ö., 1871—89.

Vgl. Lessing, P. ein Metaphysiker, 1755 (mit Mendelssohn). — Stephen, A. P., 1880.

Praechter, Karl, geb. 1858 in Heidelberg, Prof. der Philologie in Halle a. S.

Schriften: Die griech.-röm. Popularphilos. u. d. Erzieh., 1886. — Cebetis Tabula, 1893. — Hierokles d. Stoiker, 1901. — Bd. I der 11. Aufl. von Ueberweg-Heinze, Grundr. d. Gesch. d. Philos.

Preuß, Wilhelm, geb. 1843 in Garlstorf, Oberlehrer in Elsfleth. = Hylozoistischer Standpunkt.

Schriften: Die materielle Bedeutung des Lebens im Universum, 1878. — Die psych. Bedeut. des Lebens, 1879. — Geist und Stoff, 1883; 2. A. 1889, u. a.

Purpus, Wilhelm, Prof. u. Rektor am Progymnasium Weißenburg i. B. = Hegelianer.

Schriften: Zur Dialektik des Bewußtseins nach Hegel, 1908. — E. v. Hartmanns Kritik d. dialekt. Methode Hegels, 1911. — Die Dialektik d. sinnl. Gewißheit bei Hegel, 1905.

R.

Rehmke. — Schriften: Zum Lehrbegriff des Wirkens, 1902. — Welt und Mensch, 1901.

Reichenbach, Karl von, geb. 1788 in Stuttgart, gest. 1869 in Leipzig. = Lehre vom „Od" („Od-Strahlen", die angeblich von Körpern ausgehen).

Schriften: Odisch-magnet. Briefe, 1852; 2. A. 1856. — Der sensitive Mensch, 1854. — Aphorismen über Sensitivität und Od, 1866. — Die odische Lohe, 1866, u. a. — Vgl. SCHRÖTTER, K. v. R., 1869.

Rey, Abel. — Schriften: Les sciences philosophiques, 1908.

Riccardou, A., Prof. in Paris. — Schriften: De l'Idéal, 1890.

Rickert. — Vgl. Lebenswerte u. Kulturwerte, Logos II, 1911.

Riedel, Friedrich Justus, geb. 1742 in Vieselbach bei Erfurt, 1768 Prof. in Erfurt, 1771 an der Kunstakademie in Wien, gest. 1785. = R. unterscheidet drei Seelenkräfte: Begehren, Denken, Gefallen. Der Mensch hat dreierlei Endzwecke: das Wahre, Gute und Schöne. Schön ist, „was ohne interessierte Absicht sinnlich gefallen und auch dann gefallen kann, wenn wir es nicht besitzen".

Schriften: Theorie der schönen Künste und Wissenschaften, 1767; 2. A. 1774, u. a. — Sämtliche Schriften, 1786—87. — Vgl. K. F. WIZE, F. J. R. und seine Ästhetik, 1907.

Rignano, Eugenio, Herausgeber der „Riv. scient." = Neolamarckistischer Standpunkt (Theorie der „Zentro-Epigenese").

Schriften: Vererbung erworbener Eigenschaften, 1907, u. a.

Rio, Sanz del, geb. 1814, gest. 1869 in Madrid.

Ritchie, D. G. — Schriften: Philosophical Studies, 1905.

Rittelmeyer, Friedrich, geb. 1872 in Dillingen, Pfarrer in Nürnberg.

Schriften: F. Nietzsche u. d. Erkenntnisprobl., 1903. — F. Nietzsche und die Religion, 1904. — Tolstojs religiöse Botschaft, 1905, u. a.

Rochefoucauld, La, s. La Rochefoucauld (der zweite Artikel fällt weg).

Rocholl, Rudolf, geb. 1822 in Rhoden, Kirchenrat, gest. 1905 in Düsseldorf.

Rohland, Waldemar von, geb. 1850 in Riga, Prof. der Rechtswissenschaft in Freiburg. i. B. = Indeterministischer Standpunkt.

Schriften: Die Kausallehre des Strafrechts, 1903. — Willenstheorie und Vorstellungstheorie im Strafrecht, 1904. — Die Willensfreiheit u. ihre Gegner, 1905, u. a.

Rolfes, Eugen, geb. 1852 in Düsseldorf, kath. Pfarrer a. D., Neuß.

Schriften: D. aristot. Auffassung vom Verh. Gottes zur Welt, 1892. — D. substantiale Form u. d. Begriff d. Seele bei Aristot., 1896. — Das Wesen d. Seele, 1897. — D. Gottesbeweise bei Thomas von Aquino u. Aristoteles, 1896.

Rorario, Girolamo, 1485—1556.

Roscelinus. — Daß R. nur ein „Pseudo-Nominalist" war, erklären Adlhoch, de Wulf (Hist. de la philos. méd.[4], S. 181).

Rose, Fritz, geb. 1876 in Cöln, lebt in Weimar. — Schriften: Die Lehre von den eingebor. Ideeen, 1901. — J. G. Sulzer als Asthet., 1907.

Ruge, A. = Das von R. herausgegebene Philosophische Jahrbuch führt den Titel: Die Philosophie der Gegenwart. Eine internationale Jahresübersicht.

Rümelin, Gustav, geb. 1848 in Nürtingen, Prof. in Freiburg, gest. 1907. = Die Gesetze der Gesellschaft und Geschichte sind psychologischer Art.

Schriften: Reden und Aufsätze, 1875. Neue Folge, 1889. Dritte Folge, 1894.

Ruyssen, Th. — Schriften: Schopenhauer, 1911.

S.

Sabatier, Armand, gest. 1911. — Schriften: Le transformisme, 1886. — Essai sur la vie et la mort, 1894. — Essai sur l'immortalité, 1896.

Salvadori, G. — Schriften: Saggio di uno studio sui sentimenti morali, 1903. — L'idea del diritto, 1904. — Das Naturrecht und der Entwicklungsgedanke, 1905.

Schlaf, Johannes, geb. 1862, lebt in Weimar, bekannter Dichter. = Pantheistischer Standpunkt.

Schriften (philos.): Maeterlinck, 1906. — Kritik d. Taineschen Kunstphilos., 1906. — Der „Fall" Nietzsche, 1907. — Religion u. Kosmos, 1911.

Schmidt, F. J. — Schriften: D. philos. Sinn, 1912.

Schneider, Gustav, geb. 1840 in Gera, Prof. daselbst.

Schriften: De causa finali Aristotelea, 1865. — D. Platon. Metaphys., 1884. — Hellen. Welt- und Lebensansch., 1893—96. — Die Weltansch. Platos, 1898. — Kommentar zu Platons Apologie und Kriton, 2. A. 1906; zu P.s Euthyphron, 1902; zu Phaedon, 1905. — Platos Philos., 1907, u. a.

Séailles, G. — Schriften: Les affirmat. de la conscience moderne, 1911.

Sighele, Scipio, geb. 1868.

Spranger, Ed., jetzt Prof. in Leipzig. = Schüler Diltheys.

Spruijt, Cornelius Bellaar, geb. 1842 in Kockengen.

Staudinger, F. — Schriften: Vgl. auch: Zur Methode der ethischen Forschung, Ber. üb. d. III. int. Kongr. f. Phil., 1909.

Sternberg, Theodor. — Schriften: Die Selektionsidee in Strafrecht und Ethik, 1911.

Strecker, Wilhelm, geb. 1852 in Mannheim.

Stricker, Salomon, geb. 1834 in Waag-Neustadtl, 1873 Prof. der Pathologie in Wien, gest. 1898 daselbst.

T.

Taubert, Agnes, gest. 1877. — Schriften: Philosophie gegen naturwissenschaftliche Überhebung, 1872.

Thomas, P. Félix. — Schriften: La suggestion, son rôle dans l'éducation, 4. éd. 1907. — Morale et éducation, 2. éd. 1905. — P. Leroux, 1904. — L'éducation des sentiments, 5. éd. 1910, u. a.

Thomson, J. J. — Schriften: Elektrizität und Materie, 1904. — Die Korpuskulartheorie der Materie, 1908.

Titchener, geb. 1867 in Chichester, Prof. an der Cornell-Universität.

Tocco, Felice, gest. 1911 in Florenz.

U.

Ueberwasser, F. — Schriften: Anweis. zum regelmäß. Studium d. empir. Psychol., 2. A. 1794. — Über das Begehrungsvermögen, 1800.

W.

Wagner, Adolf, geb. 1835 in Erlangen, Prof. der Nationalökonomie in Berlin.

Schriften: Die Gesetzmäß. in den scheinbar willkürl. menschl. Handlungen, 1864. — Hand- u. Lehrb. d. polit. Ökonomie, 1904 ff.

Wendland, Paul, geb. 1864 in Hohnstein i. Ostpr., Prof. der Philologie in Breslau.

Schriften: Quaestiones Musonianae, 1886. — Neu entdeckte Fragmente Philos, 1891. — Philos Schrift über die Vorsehung, 1892. — Beiträge z. Gesch. der griech. Philos., 1898, u. a.

Werner, Otto, geb. 1857, Pfarrer in Wolfsbehringen.

Whately, Richard, geb. 1787 in London, Erzbischof von Dublin, gest. 1863 daselbst.

Wiener, Christian, geb. 1826 in Darmstadt, gest. 1896 in Karlsruhe.

Windelband. — Präludien, 4. A., 2 Bde., 1911.

Wirth, Joh. Ulrich, geb. 1810 in Ditzingen, gest. 1859 in Weiblingen.

Wirth, Wilhelm. — Schriften: Der Fechner-Helmholtzsche Satz, 1900.

Witmer, Lightner, geb. 1867 in Philadelphia.

Wize. — Schriften: Eine Einteil. d. philos. Wissenschaft. nach Aristoteles' Prinzipien, Vierteljahrsschr. f. wissensch. Philos. Bd. 32, und polnische Schriften (in: Przeglad Filozof., 1911, H. 3, u. a.).

Wobbermin. = W. betont das „transzendental-psychologische Verfahren, welches die Motive und Tendenzen der Religionen unter dem Gesichtspunkt des Wahrheitsinteresses vornimmt".

Schriften: Aufgabe u. Bedeut. d. Religionspsychol., 1910.

Wreschner, Arthur, geb. 1866 in Breslau.

Z.

Zeitler, Julius, Leipzig, Schüler Wundts. — Schriften: Nietzsches Ästhetik, 1900. — Die Kunstphilos. von H. A. Taine. 1901. — Philos. Stud. XVI, 1900, u. a.

Zillmann, Paul, geb. 1872 in Dresden, Prof., Herausgeber der „Neuen Metaphys. Rundschau", lebt in Groß-Lichterfelde. = Okkultist.

Schriften: Aufsätze in der „N. Met. Rundschau", u. a.

Druckfehler:

S. 208 (Goldscheid): statt Soziol. u. Gesellschaftswissenschaft lies Geschichtswissenschaft.
S. 471: statt Milhauld lies Milhaud.
S. 484: 13. Zeile von oben: lies I. Der Sinn des Lebens.
S. 536 (Peters): statt Wissenswelt lies Willenswelt.
S. 551: 3. Zeile von oben: statt *σωφοσύη* lies *σωφροσύνη*.
S. 559: 5. Zeile von oben: statt höchten lies höchstens.

Vom Verfasser des „Philosophen-Lexikons“ sind erschienen:

Die Weiterbildung der Kantschen Aprioritätslehre. Leipzig 1895.
Grundlagen der Erkenntnistheorie. Leipzig 1900.
Das Bewußtsein der Außenwelt. Leipzig 1900.
W. Wundts Psychologie und Philosophie. Leipzig 1902.
Nietzsches Erkenntnistheorie und Metaphysik. Leipzig 1902.
Soziologie. Leipzig 1903 (Holländisch, 1911).
Kritische Einführung in die Philosophie. Berlin 1905.
Leib und Seele. Leipzig 1906.
Einführung in die Erkenntnistheorie. Leipzig 1907.
Grundlagen der Philosophie des Geisteslebens. Leipzig 1908.
Das Wirken der Seele. Leipzig 1909.
Geschichte des Monismus. Leipzig 1910.
Wörterbuch der philosophischen Begriffe. 3. Aufl. Berlin 1910.
Elemente der Logik. 2. Aufl. Eßlingen 1910.
Geist und Körper. Göttingen 1912.
Worte Kants. Minden 1912.

Verlag der Königl. Hofbuchhandlung von E. S. Mittler & Sohn
Berlin SW 68

Dr. Rudolf Eisler

Kritische Einführung in die Philosophie

M 7,50, gebunden M 8,50

Das Buch will nicht bloß eine Einleitung zur Philosophie geben, sondern es stellt sich die Aufgabe, „die Grundprobleme der Philosophie selbst vorzuführen und zugleich eine Art philosophischer Enzyklopädie zu bieten“. Es gibt eine Übersicht über die Mannigfaltigkeit der philosophischen Grundlagen, formuliert sie, zeigt die verschiedenen Richtungen der Lösungsversuche, kritisiert diese und leitet zur selbständigen Stellungnahme an.

Kölnische Volkszeitung.

Verlag der Königl. Hofbuchhandlung von E. S. Mittler & Sohn
Berlin SW 68

Dr. Rudolf Eisler

Wörterbuch der philosophischen Begriffe

Dritte, völlig neu bearbeitete Auflage

3 Bände geheftet M 35,—, in Halbfranz gebunden M 40,—

Ein erstklassiges Nachschlagebuch, das alle andern ähnlichen Unternehmen an Zahl der bearbeiteten Artikel sowie an Reichhaltigkeit der Anschlüsse im einzelnen, weit übertrifft. Die Anordnung des Stoffes ist keine rein chronologische, sondern die logisch-systematische (klassifikatorische) und die chronologisch-genetische Dispositionsweise sind nach Möglichkeit miteinander kombiniert. Die Definitionssammlungen sind nach philosophischen Richtungen gruppierte, kritisch durchgearbeitete Zusammenstellungen. Was diese Arbeit allein an Zeit und Mühe kostete, läßt sich kaum absehen. **Berner Bund.**

Als modernstes und auf lexikalischem Gebiet umfassendstes Hilfsmittel zum Verständnis der philosophischen Ausdrucksweise bietet sich „Eislers Wörterbuch" dar. Ein erwünschtes Nachschlagewerk — für den Philosophen kaum weniger als für den Studierenden. **Leipziger Zeitung.**

Es ist eines von jenen Büchern, die neben anderen Wörterbüchern in den Handbibliotheken unserer Lehrerzimmer stehen sollten. **Blätter für Gymnasialschulwesen.**

Verlag der Königl. Hofbuchhandlung von E. S. Mittler & Sohn
Berlin SW 68

Friedrich Ueberwegs
Grundriß der
Geschichte der Philosophie

fortgeführt von **Max Heinze**

Erster Teil:

Das Altertum

Zehnte, mit Namen und Sachverzeichnis versehene **Auflage**
bearbeitet und herausgegeben von
Dr. Karl Praechter
ord. Professor der klass. Philosophie an der Universität zu Halle a. S.
M 9,—, gebunden M 11,—

Zweiter Teil:

Die mittlere oder die patristische und scholastische Zeit

Neunte, neu bearbeitete, mit einem Philosophen- und Literatoren-Register versehene **Auflage** herausgegeben von
Dr. Max Heinze
ordentl. Professor der Philosophie an der Universität Leipzig
M 7,—, gebunden M 8,50

Dritter Teil:

Die Neuzeit bis zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts

Zehnte, mit einem Philosophen- und Literatoren-Register versehene **Auflage**
bearbeitet und herausgegeben von
Dr. Max Heinze
ordentl. Professor der Philosophie an der Universität Leipzig
M 7,50, gebunden M 9,—

Vierter Teil:

Das neunzehnte Jahrhundert

Elfte, mit Namen- und Sachverzeichnis versehene **Auflage**
bearbeitet und herausgegeben von
Privat-Dozent **Dr. Georg Misch**
(In Vorbereitung.) Etwa M 12,—, gebunden M 14,—

E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW., Kochstraße 68—71.

BINDING LIST AUG 1 19

B
43
E34

Eisler, Rudolf,
Philosophen-Lexikon

PLEASE DO NOT REMOVE
SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO
LIBRARY

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 13 07 12 05 013 7